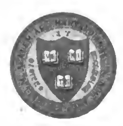
Wochenschrift für klassiche Philologie



WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

XXV. JAHRGANG.

1908.

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1908.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Rezensionen und Anzeigen.

2. Auszüge.

3. Rezensions-Verzeichnis.

4. Gesellschaften, Funde, Mitteilungen etc.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 3. Januar. 1908. No. 1.

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. Dritte, neubearbeitete Auflage. Lex. 8°. II. Teil, **1.** Abschnitt: Die Metalle. Jena 1906, H. Costenoble. V, 120 S. 4 ℳ. 2. Abschnitt: Die Urzeit. Jena 1907, H. Costenoble. XII u. S. 121—559. 15 ℳ.

Wie der erste, 1906 erschienene Teil dieses Werkes (vgl. Jahrg. 1906 dieser Zeitschr. No. 29), läßt auch der vorliegende zweite auf Schritt und Tritt den kundigen Fachmann erkennen, der die Literatur beherrscht und alle neuen Erscheinungen gewissenhaft berücksichtigt. Mit seltenem Geschick werden hier die Ergebnisse etymologischer, geschichtlicher und archäologischer Forschung verwertet, mit klarem Urteil überall Gründe und Gegengründe abgewogen und infolge davon unsichere Annahmen abgewiesen oder als solche gekennzeichnet. Die Auseinandersetzungen berühren sich aufs engste mit der Darstellung in Schraders Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, dessen Bearbeitung dem Verf. für die neue Auflage unserer Schrift die wesentlichsten Dienste geleistet hat. Doch ist keins der beiden Werke durch das andere überflüssig geworden. Dort finden wir lauter Monographien, hier zusammenhängende Darstellung des ganzen Kulturzustandes, dort ist auch die Zeit nach der Trennung der einzelnen Völker mit herangezogen worden, z. B. in den Abschnitten Schreiben und Lesen, Obst- und Gartenbau, Schiffahrt, hier nur die Urzeit, dort sind auch solche Erscheinungen der Urzeit mit behandelt worden, die keinen Niederschlag in der Sprache hinterlassen haben, sondern bloß durch geschichtliche Überlieferung oder archäologische Funde als indogermanisch beglaubigt werden, z. B. in den Artikeln tätowieren, Haartracht, Kunst, Körperbeschaffenheit, hier dem Titel entsprechend nur solche, die durch Übereinstimmung des Namens in den verwandten europäischen und asiatischen Sprachen ihr hohes Alter bekunden.

Das umfangreichste Kapitel (S. 459—529) ist abgesehen von dem zu einem besonderen Buche herangewachsenen über die Metalle das über die Urheimat der Indogermanen. Die Wichtigkeit dieser Frage ergibt sich auch daraus, daß sie in die meisten übrigen Abschnitte hineinspielt, insofern als am Schlusse in der Regel festgestellt wird, was sich aus der Erörterung des betreffenden Gegenstandes für die Bestimmung des Ursitzes gewinnen läßt. An zweiter Stelle kommt nach Umfang und Bedeutung die Auseinandersetzung über die Familie; darin tritt auch am deutlichsten in die Erscheinung, wie sehr Schrader im Laufe der Jahre seine Kenntnis der slavischen Welt vertieft

hat. In den übrigen Kapiteln werden die Tiere und Pflanzen samt Viehzucht und Ackerbau, die Zeitteilung, Kleidung und Wohnung, Speise und Trank, Handel und Wandel, Sippe und Stamm, Recht und Religion erörtert.

Überall kommt es dem Verf. darauf an, nachzuweisen, was der Geschichtsforscher aus der Sprache schliefsen darf und was nicht. So wird z. B. der Nachweis erbracht, dafs trotz mehrfacher Übereinstimmung in der Bezeichnung der Metallnamen die Metalle den Indogermanen vor ihrer Trennung noch nicht bekannt gewesen sind, und im Anschlufs daran untersucht, von wo und auf welchen Wegen sie zu ihrer Kenntnis gekommen sind. Dabei wird die Chronologie sorgfältig beachtet, z. B. gezeigt, dafs erst das Kupfer, dann die Bronze, das Gold, das Silber, das Eisen, endlich das Blei und Zinn in ihren Gesichtskreis getreten ist. Besonders wichtig erscheint es, dafs auch die nichtindogermanischen Völker Asiens und Europas, die für die älteste Kultur von Bedeutung gewesen sind, mit in die Betrachtung eingeschlossen werden, nicht nur die Phönizier, aus deren Sprache z. B. *χρυσός* (= hebr. chârûz) stammt, sondern auch die turkotatarischen und andern Stämme, von denen Ausdrücke wie *Κιμμέριοι* (turkotatarisch comru) oder *κίνναβις*, Hanf (ceremissisch kyne, Hanf und syrjän. pis, Nessel, also Hanfnessel) oder *σίδηρος*, Eisen (kaukasisch zido) herrühren. Vielfach sind die Etymologien von Schrader zuerst aufgestellt worden, wie z. B. die Ableitung von lat. *vindex* aus den Stämmen von ahd. *wini*, Freund, Verwandter (vgl. ir. fine, Verwandtschaft) und *deics* (vgl. *δείκνυμι*, altlat. deico), also einer, der auf die Sippe hinweist zu Gunsten jemandes, wodurch er für ihn bürgt.

In den meisten Fällen wird man den sorgfältig erwogenen Wortableitungen beipflichten; nur ab und zu kann man anderer Meinung sein: So kann ich mich nicht zu der Ansicht bekennen, dafs *mulus* = *Μυσός*, der Mysier sein soll, glaube vielmehr eher an Urverwandtschaft mit *μυχλός*, ebenso wenig möchte ich *flamen* mit altind. *brâhman* zusammenstellen, sondern mit got. *blotan*, verehren, ahd. *bluostar*, Opfer. Doch fühlt man sich nur selten zu Widerspruch veranlafst.

So möge denn das schöne Buch, das schon lange zu dem ständigen Rüstzeug der Sprachforscher gehört, bei seinem dritten Gange noch viele neue Freunde aus der Zahl der Laien finden, die ihre Kenntnis über die älteste Kultur unseres Volkes und der mit ihm verwandten Völker bereichern wollen! Sie werden das anregend und lebendig, klar und fesselnd geschriebene Werk sicherlich mit grofsem Interesse und mit reichem Gewinn lesen.

Eisenberg, S.-A. **O. Weise.**

Albert Cuny, Le Nombre Duel en Grec. Paris 1906. C. Klincksieck. VIII u. 516 S. 8°. 15 fr.

Der Dualis ist nichts, was den indogermanischen Sprachen besonders eigentümlich wäre; er findet sich auch in zahlreichen Sprachen anderer Herkunft. Aber fast überall zeigt sich das Bestreben, den Dualis auszumärzen. Das gilt auch von der griechischen Sprache. (S. 6 f.:) 'L'objet de cet ouvrage est donc d'étudier la disparition graduelle des formes du duel dans les différents dialectes grecs et spécialement dans le dialecte attique qui les a maintenues le plus longtemps. Il s'agit de voir sur quel point le duel a faibli d'abord et comment son emploi, de général qu'il était, s'est restreint peu à peu à des cas déterminés pour disparaître ensuite. Il faut . . ., étant donnée la tendance générale qui vent que le duel disparaisse avec le développement de la culture dans une langue indo-européenne, reconnaître les tendances particulières qui, pour le grec, ont agi dans le même sens.' Das Buch zerfällt in 2 Abteilungen: I. Les formes du duel en indo-européen et en grec und II. L'emploi des formes du duel, mit den Unterabteilungen 1. L'emploi des formes du duel en indo-européen und 2. L'emploi des formes du duel en grec und zwar a) dans le dialecte attique — in der Reihenfolge: les inscriptions, les tragiques; Aristophane; Platon; Xénophon; Thucidide, Gorgias et les orateurs —, b) dans les dialectes autres que l'attique — les inscriptions et le lyrisme; Homère et Hésiode.

Gegen die linguistischen Auseinandersetzungen, die die ersten 77 Seiten einnehmen, lassen sich mancherlei Einwendungen erheben; so ist z. B. die Deutung der griech. und lat. Nom. Plur. *χῶραι* *equae* falsch oder doch mindestens ungenau, weil die pronominalen Nom. Plur. *ταί* und *is-tae*, die das Muster zur Bildung von *χῶραι*, *equae* abgegeben haben sollen, selber jung sind; der indogermanische Ausgang der Form war doch für Nomina und Pronomina der gleiche: *-ās*; höchstens liefse sich annehmen, dafs die Neubildung bei den Pronomina eingesetzt habe und erst von da aus auf die Nomina übertragen worden sei. Aber der Wert des Buches, den ich vollauf anerkenne, beruht nicht sowohl auf diesen Vorbemerkungen als vielmehr auf der umfangreichen Materialsammlung, die durchaus den Eindruck der Sorgfalt und Um-

sicht erweckt. Der vergleichende Syntaktiker wird sich ihrer mit großem Vorteil bedienen können, nicht zum wenigsten auch dank der übersichtlichen Anordnung. Das Ergebnis der Untersuchung wird S. 506 ff. zusammengefaßt. 'Dans tous les parlers coloniaux' war der Dual bereits in der Zeit verschwunden, aus der unsere ältesten Inschriften stammen. Dagegen hat sich sein Gebrauch erhalten 'dans les parlers de la Grèce continentale, et le vieil-attique notamment le présente encore en toute sa rigueur'. Der Verlust des Duals beginnt beim persönlichen Pronomen und zwar bei dem der ersten Person; auch beim Verbum geht er hier zeitig unter. Das Pronomen der zweiten Person verliert den Dual ebenfalls früh, während er sich dagegen bei der dritten lange hält. Beim Nomen ersetzt man den Dual durch den Plural zunächst dann, wenn es nicht von der Zweizahl begleitet war, also zunächst bei den sogenannten natürlichen Dualen wie Augen, Arme, Füße. 'De lors le duel était destiné à ne pas subsister en grec . . .; le duel a disparu . . . dans la Grèce continentale dès le IVe siècle avant J. C.'

Gießen. **Bartholomae.**

Max Lambertz, Die griechischen Sklavennamen. Separatabdruck aus dem 57. und 58. Jahresberichte des k. k. Staatsgymnasiums im 8. Bezirke Wiens. Wien 1907, im Selbstverlage des Verf.s. 89 S.

In dieser Abhandlung werden in ausgezeichneter Weise die griechischen Sklavennamen, soweit sie in Griechenland nachweisbar sind, behandelt. Zunächst wird das ganze Namenmaterial in Gruppen nach Herkunft und Sinn der Namen vorgeführt. Man sieht da z. B., wie dem Sklaven nicht selten sein nichtgriechischer Name belassen wurde, oder wie er nach dem barbarischen Volksstamm gerufen wurde, dem er angehörte oder dem man ihn, da allmählich ***Θρᾷξ, Κάρ, Φρύξ*** und andere Namen typisch für träge, faule, stumpfe Sklaven wurden, zurechnete; ein ander Mal gab ihm der Herr seinen eigenen Namen oder den Namen eines seiner Familienglieder, wie wir das namentlich in den delphischen Freilassungsurkunden nachweisen können; gern wurden auch Heroennamen den Sklaven verliehen, denn 'Homer und die Tragödie sind dem Griechen geläufig und die Mythologie ein Gebiet, in dem sein Geist mit Vorliebe lustwandelte'; auch die Namen der niederen Götter; oft auch die von historischen Persönlichkeiten, die der Denkweise der Herren nahe standen, wobei es von Interesse ist, daß sich die Namen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton, die nach Gellius gegen diese Degradierung in Attika gesetzlich geschützt waren, tatsächlich auf griechischem Boden als Sklavennamen nicht nachweisen lassen; politische, wissenschaftliche und andere Ideale der Herren kommen aus Tageslicht, wenn die Sklavinnen ***Μοναρχία, Ἀριστοκράτεια, Πολιτική, Ῥητορική*** u. s. w. heißen; ein gewisses pädagogisches Interesse empfiehlt den Sklavinnen allerlei Tugenden in den Namen ***Εἰρήνη, Ἁρμονία, Ἀξίωμα, Σύνεσις, Τέχνη, Εὔνοια, Εὐταξία, Πίστις, Παίδευσις*** u. s. w., oder es werden in Adjektiven gute Eigenschaften des Geistes und Charakters gerühmt, schlechte getadelt, wie in den Namen ***Ἀγαθός, Ἄλυπος, Γλυκέρα, Ἡδεῖα, Ἤπιος, Ἡσύχιον, Φιλτάτη*** u. s. w. und andrerseits in den Namen ***Βίαιος, Σοβαρόν, Τρυφερά*** u. s. w. Dann wird in einer chronologischen Übersicht nachgewiesen, wie in Attika noch im 5. Jahrh. v. Chr. ein Mann, der nach dem Ethnikon eines barbarischen Volkes heißt, oder einen Heroennamen führt, sicher ein Sklave ist, ein Mann dagegen, der einen Vollnamen führt, für einen Freigeborenen gehalten werden darf, wie aber in den folgenden drei Jahrhunderten sich die strenge Abgrenzung zwischen den Namen beider Gesellschaftsphären lockert, Vollnamen in die Kreise der Sklaven, Heroennamen und Götternamen in die Kreise der Freien eindringen, so daß nur noch die Benennung nach barbarischen Volksstämmen den Sklaven allein vorbehalten bleibt, und wie in der Kaiserzeit auch dieser letzte prinzipielle Unterschied verloren geht und der alte Gegensatz nur noch in dem verschiedenen Häufigkeitsverhältnis zu erkennen ist. In den außerattischen griechischen Landschaften steht es ähnlich damit; nur Lakonien nimmt, wie es nach unserem Material scheint, an der sonst in Griechenland üblichen Namengebung für Sklaven keinen Anteil, sondern verwendet für sie dieselben Namen wie für die Freien, was der Verf. aus der Einrichtung des Helotentums erklärt. Überall wird das Material vorsichtig geprüft und scharfsinnig gedeutet, und so reiht sich diese Behandlung der griechischen Sklavennamen den 'Griechischen Personennamen' Fick-Bechtels und Bechtels 'Spitznamen' und 'Attischen Frauennamen' als eine willkommene Ergänzung in würdiger Weise an.

Leipzig. **Richard Meister.**

Lucianus vol. I fasc. I ed. Nils Nilén. Leipzig 1906, Teubner. LXXV u. 208 S. Kl. 8°. 2,80 *M*, geb. 3,20 *M*.

Die neue Lucianausgabe von Nilén ist auf 8 Textbände und einen Band Prolegomena berechnet. Erschienen ist gleichzeitig mit dem

ersten Textbande ein Heft Prolegomena im Umfang von 72 Seiten. Es wird aber zweckmäfsig sein, die Prolegomena erst nach dem Erscheinen der zweiten Hälfte zu besprechen. Der vorliegende Textband enthält 14 Schriften Lucians und zwar Phalaris I und II, Hippias, Bacchus, Hercules, Electrum, Musca, Nigrinus, Demonax, Oecus, Patria, Longaevi, Verae Narrationes I und II.

Der erste Eindruck, den man beim Durchblättern des Bandes erhält, dafs hier eine gewaltige Arbeit geleistet ist, vertieft und verstärkt sich noch bei genauerem Studium. Über 20 Jahre hat der Verf. dieser Arbeit gewidmet und einen handschriftlichen Apparat zusammengebracht, der an Umfang und Zuverlässigkeit den seiner Vorgänger weit hinter sich zurückläfst. Nicht der letzte Grund hierfür ist, dafs er sich der Hilfe der Photographie in gröfserem Umfang als andere vor ihm bedient hat, so hat er z. B. von den 8 besten Lucianhandschriften 5 (Vaticanus *Γ*, Harleianus *E*, Marcianus *Ω*, Vindobonensis *B*, Vaticanus U) ganz photographieren lassen, zum grofsen Teil S = Mutinensis und von jüngeren hss 3 Parisini 2954. 2957. 3011. Mit berechtigtem Stolz sagt daher Nilén p. V 'novis codicum praestantissimorum collationibus nititur haec Luciani editio, quae collationes maximam partem mea opera paratae sunt'.

Fast scheue ich mich, einer so erstaunlichen Arbeit gegenüber von kleinen Mängeln, die bei keinem Menschenwerk fehlen, zu sprechen. S. X und XI der praefatio fehlen in den Erläuterungen zu nachfolgenden Tabellen alle Interpunktionszeichen. Wir müssen es uns gefallen lassen, dafs seit einiger Zeit die Teubnersche Verlagsbuchhandlung auf Umschlag und Titelblatt ihrer Verlagswerke kein Interpunktionszeichen mehr setzt. Schön ist es ja nicht, doch sind wenigstens Mifsverständnisse ausgeschlossen. Nilén kann das nicht für sich geltend machen. — S. VIII A lesen wir 'sigla in hoc conspectu adhibita sunt ea quae posuerat Iacobitz praeter φj^1 j^2 j^L j^R—j^Z, quae novavi'. Wozu dies Umtaufen? — In der Tabelle S. VII gibt die zweite Kolumne das Alter der hss an. War es aber nötig, statt der hergebrachten Bezeichnung s. X u. ä. ein so künstliches und doch nicht klares System einzuführen 'vocalia a^a — a^u = saec. $^9/_{10}$ — 12, consonantia r^f—r^z = saec. $^{13}/_{14}$ — $^{16}/_{17}$, r = recentioris aetatis'? — Die hss, welche Jacobitz, Fritzsche und Sommerbrodt benutzt haben, werden dem Leser peinlich genau vorgeführt. Das ist unnötiger Ballast. — Der kritische Apparat ist geteilt; ein Teil findet sich fortlaufend unter dem Text, der andere steht in der praefatio p. XVII—LXXV unter dem Namen appendix apparatus. Ich halte das für einen Fehler, was auch der Verf. S. XVII zur Entschuldigung sagen möge.

Durch das solide handschriftliche Fundament Niléns hat der Aufbau des Textes wesentlich gewonnen. Durch Besserungsvorschläge haben ihn Freunde, unter denen er besonders warm Ed. Schwartz hervorhebt, unterstützt. Auch ein paar Dutzend eigene Konjekturen hat Nilén beigesteuert. Manche von ihnen sind brauchbar, wie Ver. narr. I 2 *οἷόν τι καὶ περὶ τῶνδε τῶν συγγραμμάτων φρονήσειν ὑπολαμβάνω* <*οὐκ ὀλίγους*>· *οὐ κτλ.* Aber in der Mehrzahl der Fälle hat N. keine glückliche Hand. So schlägt er vor Bacchus c. 1 *ἀσπίσι γὰρ εἴκαζον καὶ* <*δόρασι τοὺς θύρσους καὶ*> *τὰ τύμπανα.* Der Bericht der *σκοποὶ* der Inder wird hier durch eine Bemerkung des Schriftstellers unterbrochen; es ist in der Ordnung, dafs die in diesem Bericht aufgeführten *πελτάρια κοῦφα, βομβοῦντα, εἴ τις μόνον προσάψαιτο* vom Schriftsteller erklärt werden: *ἀσπίσι γὰρ εἴκαζον τὰ τύμπανα.* Mufs er aber auch noch sagen, dafs die Inder die Thyrsosstäbe für Speere ansahen? Diese Identität lag so nahe, zumal wenn wir die Worte in c. 4 erwägen: *κἀκ τῶν θύρσων ἄκρων ἀπογυμνοῦσαι τὸν σίδηρον,* zudem erscheint sie ja auch schon im Bericht der *σκοποὶ* dicht vor den ausgehobenen Worten: *δοράτια μικρὰ ἔχουσαι.* Man wird einfach *καὶ* nach *εἴκαζον* mit Hartman streichen. — Bacchus c. 5 bietet Niléns Text: *οἰόμενοι γὰρ σατυρικὰ καὶ γελοῖά τινα καὶ κομιδῇ κωμικὰ παρ' ἡμῶν ἀκούσεσθαι τοιαῦτα πεπιστεύκασιν, οὐκ οἶδ' ὅτι δόξαν αὐτοῖς ὑπὲρ ἐμοῦ· οἱ μὲν οὐδὲ τὴν ἀρχὴν ἀφικνοῦνται . . . οἱ δὲ . . . ἀντὶ τοῦ κιττοῦ σίδηρον εὑρόντες . . . τεθορυβημένοι.* Niléns Vorschlag unter dem Text *τοιαῦ* <*τ' ἄτ*>*τα πεπιστεύκασιν* ist nach jeder Richtung hin verfehlt. 1. Dieser Satz an sich wird so Unsinn: 'Glaubend, dafs . . haben sie solches geglaubt'. 2. Der Zusammenhang wird gestört. Lucian sagt, dafs sich das grofse Publikum seinen Schriften gegenüber so verhalte wie die Inder dem Heere des Bacchus gegenüber. Diese verachteten es zuerst, als sie dann aber ihm entgegenzogen, 'fanden sie Eisen statt des Efeus'. Es ist klar, dafs Lucian mit den Worten *οἰόμενοι γὰρ — ὑπὲρ ἐμοῦ* das allgemeine Verhalten des Publikums seinen Schriften gegenüber angibt, die Unterschiede werden mit *οἱ μὲν . . οἱ δὲ* gegeben. Demnach ist eine Periode von *οἰόμενοι* bis *τεθορυβημένοι* anzunehmen, *τοιαῦτα πεπιστεύκασιν* als Glossem zu streichen und nach *ὑπὲρ ἐμοῦ* statt

des Semikolons ein Komma zu setzen. — Nigrinus c. 27 wird gesagt, Nigr. billige es nicht, wenn manche Philosophen es als *ἄσκησις ἀρετῆς* ansehen, *ἢν πολλαῖς ἀνάγκαις καὶ πόνοις τοὺς νέους ἀντέχειν καταγυμνάσωσιν, τοῦτο μὲν θυραυλεῖν οἱ πολλοὶ κελεύοντες, ἄλλοι δὲ μαστιγοῦντες, οἱ δὲ χαριέστεροι καὶ σιδήρῳ τὰς ἐπιφανείας αὐτῶν καταξύοντες· θυραυλεῖν* ist eine Konjektur von E. Schwartz und offenbar im Sinne von *αὐλίζομαι* oder *νυκτερεύω* genommen. Kann es das ohne einen Zusatz heifsen? Statt *θυραυλεῖν* schlägt Nilén vor *οὐ δειν⟨όν⟩*, das freilich dem handschriftlichen Befunde (*οὐδεῖν, οὐ δεῖν, γοῦν δεῖν, οὖν δεῖν*) nahe kommt, aber dem Gedanken nach völlig verfehlt ist. Wo bleiben denn da die *ἀνάγκαι καὶ πόνοι?* Ich schlage vor *ἀσιτεῖν*, woraus *οὐδεῖν* leicht entstehen konnte. Wir haben dann in *ἀσιτεῖν, μαστιγοῦντες, σιδήρῳ καταξύοντες* eine als climax ascendens aufgebaute Erklärung der *ἀνάγκαι καὶ πόνοι.*

Doch, weg mit den Grillen und Sorgen. Fassen wir lieber unser Urteil so zusammen, dafs mit dem vorliegenden ersten Bande ein guter Anfang gemacht ist, dem wir von Herzen baldige Fortsetzung wünschen.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Ἐλευσίς. Μυστήρια, ἐρείπια καὶ μουσεῖον αὐτῆς (μετὰ πολυχρώμου διαγράμματος) ὑπὸ Δ. Φιλίου. Ἐν Ἀθήναις τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου 1906. 126 S.

Vor zehn Jahren erschien ein auch in dieser Wochenschrift besprochener Führer durch Eleusis und seine Ausgrabungen von Demetrios Philios in französischem Gewande. Jetzt hat er das fremde Kleid abgestreift und spricht nicht zu den étrangers qui visitent Athènes, sondern vor allem zu den Landsleuten des Mannes, dem wir die Aufdeckung der alten Mysterienstätte verdanken — und der all sein Tun für die griechische Altertumswissenschaft mit Recht stets als ein nationales aufgefafst hat. Wer Philios in den neunziger Jahren als neuen König von Eleusis in seinem Häuschen oberhalb des Telesterions besucht hat und sich seiner Gastfreundschaft erfreuen durfte, wird das neue Büchlein nicht ohne Wehmut in die Hand nehmen, denn auf dem ersten Blatt steht: *τῇ μνήμῃ τῆς γυναικός μου ἱερόν.*

In den zehn seit dem Erscheinen des französischen Büchleins verflossenen Jahren hat die Arbeit in Eleusis und noch mehr über Eleusis und seine Altertümer nicht geruht. Philios hat sich bemüht, dies alles in der neuen Ausgabe irgendwie zu berücksichtigen. Dadurch ist der Führer von 1896 veraltet. Namentlich das Kapitel über das Museum S. 106 ff. ist viel reichhaltiger geworden. Mit Stolz sagt Philios, dafs dies Museum heute, trotzdem die schönsten Stücke *πρὸς πλουτισμὸν καὶ στολισμὸν τοῦ ἐθνικοῦ ἀρχαιολογικοῦ Μουσείου* nach Athen gebracht sind, unter allen griechischen Lokalmuseen — die von Olympia und Delphi nimmt er natürlich aus — noch den ersten Platz einnimmt.

Die Ausstattung des Buches ist vornehm, der Druck vortrefflich, abgesehen von einigen Fehlern, die Philios aber zum Teil schon selbst verbessert hat. Wir sagen zu dem Büchlein: *δεῦρο συνακολούθει πρὸς τὴν θεόν.* Weiter darf man nicht citieren; denn *ἄνευ πόνου* ist das Büchlein und die Ausgrabung nicht gemacht worden.

Halle. **O. Kern.**

Theod. A. Ippen, Skutari und die Nordalbanische Küstenebene. Mit 24 Abb. 83 S. Sarajewo 1907, Daniel A. Kajon. (Heft 5 der Reisen und Beobachtungen zur Kunde der Balkanhalbinsel herausgegeben von C. Patsch.)

Die Okkupation Bosniens und der Herzegovina hat Sarajevo zum Sitz eines österreichischen Gelehrtenkreises gemacht, der nicht nur dieses lange besonders dürftig erforschte Land mit überraschender Schnelle in das volle Licht streng wissenschaftlicher Forschung gerückt, sondern auch für die übrigen Länder der Balkanhalbinsel manch wichtige neue Aufschlüsse gewonnen hat. Die Altertumsforschung ist in diesem Kreise glänzend vertreten durch den Kustos des Landesmuseums Dr. Carl Patsch. Unermüdlich hat er nicht nur das Okkupationsgebiet durchwandert und in einer Fülle grundlegender Veröffentlichungen, unter denen seine Arbeiten in den Schriften der Balkankommission (Antiquar. Abt. I u. III) über die Lika in römischer Zeit (1900) und über die Geschichte und Topographie von Narona (1907) hervorragen, wichtige Gebiete zum ersten Male wirksam beleuchtet, sondern — ganz abgesehen von der Teilnahme an einer Expedition nach Isaurien — hat er einem besonders schwer zugänglichen Gebiete, Albanien, seine Aufmerksamkeit nachhaltig zugewendet. Auf seiner Monographie Das Sandschak Berat (Schriften der Balkankomm. III 1903) liegt der Zauber der Entschleierung eines unbekannten antiken Kulturwinkels, und wenn Heft 1 u. 3 seiner Sammlung 'Zur Kunde der Balkanhalbinsel' in den kühnen Wanderungen von K. Steinmetz nach dem unwegsamen Hochgebirge Albaniens die

Schwierigkeit der Erforschung des Innern recht anschaulich erkennen liefsen, bietet er nun in dem 5. Heft aus der Feder eines 7 Jahre (1897—1903) in Skutari und seiner Umgebung heimisch gewordenen k. u. k. Generalkonsuls eine Darstellung der nordalbanischen Küstenlandschaft, die in der Gründlichkeit und Reichhaltigkeit ihrer Mitteilungen über die Schicksale und die Stellung dieser Gegend in verschiedenen Perioden des Altertums die fruchtbare Mitwirkung des Herausgebers selbst verrät.

Wiewohl als Hintergrund für das antike Leben auch die Schilderung des Landschaftsbildes des Bergrandes und seiner Hügelvorposten wie die des Naturcharakters der Jagdgründe des flachen, von den Wildwassern selbst kleinerer Flüsse bisweilen in ansehnlicher Breite überfluteten Niederungsgebietes von fesselndem Interesse ist, mag es genügen hier hinzuweisen auf die von feinem topographischen Verständnis durchleuchtete Übersicht der antiken Schicksale und der wechselnden Bedeutung der beiden Hauptplätze an den schon im Altertum sich die Hand reichenden Flüssen Barbana (j. Bojana) und Diriuns (j. Drin) Skodra (S. 13—17) und Lissos (S. 55—60). Von beiden Orten, deren Namen Patsch (Jahrb. österr. arch. Inst. X 1907 S. 169) zu den thrakischen Spuren an der Adria zählt, haben wir ausdrucksvolle, auf Polybius zurückgehende Schilderungen (Liv. XLIV 31 und Pol. VIII 13, 14), die jetzt an Leben gewinnen, wenn wir die hier gebotenen Bilder der die Stromniederungen beherrschenden Akropolen daneben halten. Beide waren wie geschaffen zu Hauptorten von Stämmen, die ihre Lage bald zur Vermittlung des Handels zwischen See und Bergland, bald zu räuberischen Eingriffen in den Seeverkehr der Adria verwerteten. Aber auch die Griechen wufsten, als sie die Kolonisation und die Handelsausbeutung des Nordostrandes dieses Meeresbeckens in Angriff nahmen, von diesen durch den schiffbaren Unterlauf der Flüsse von der See voll zugänglichen und doch im Binnenland geborgenen Häfen Nutzen zu ziehen. Und die Römer, die im Ringen um die Beherrschung der Balkanhalbinsel, wie in ihren eigenen Bürgerkämpfen den Wert dieser Landeplätze schätzen lernten, erkannten später auch den Vorzug ihrer Lage für den Verkehr mit der unteren Donau, die keinem Punkte des adriatischen Ufers näher kommt, mit keinem leichter verbunden werden konnte als durch die den Skardos nördlich umgehenden und bei Naïssus (Nisch) nach den westlichen und südlichen Zugängen Dakiens sich verzweigenden Wege. Bei der relativen Spärlichkeit der schriftstellerischen Zeugnisse gewinnen Münzen und Inschriften erhöhte Bedeutung für die Aufhellung der Vergangenheit der beiden wichtigen illyrischen Plätze. Die Nachweisungen darüber werden besonders willkommen sein. Für die Stellung beider Orte an der Schwelle der Neuzeit hätten venetianische Quellen wie die Diarii des Marino Sanuto noch manch interessantes Streiflicht liefern können.

Für die antike Topographie des Landstriches zwischen Bojana und Drin ist bemerkenswert (S. 58) die auf die Namenfolge bei Plinius III 144 begründete Ansetzung des antiken Hafens Nymphaeum (Caes. b. civ. III 26) bei S. Giovanni di Medna und südlicher der Hinweis, dafs die Ortswahl für das alte Bassania, das die Formae H. und R. Kieperts an den Übergang der Ardaxanus (j. Mati) legen, noch unsicher bleibt, da die Entfernung von Lissos (12 km) gröfser ausfällt als Livius XLIV 30 bezeugt.

Leipzig. **J. Partsch.**

George Willis Botsford, The social composition of the primitive Roman populus, reprinted from political science quarterly vol. XXI No. 3. Boston 1906, published by Ginn & Comp. 29 S. 8°.

Vf. bekämpft die von Niebuhr begründete, von Mommsen vertretene, lange Zeit herrschende Ansicht, dafs die älteste römische Gemeinde, die in den Curien und Gentes vereinigt war, nur aus Patriziern bestanden habe, und dafs die Plebs sich erst später aus den Klienten oder Zugezogenen oder Unterworfenen gebildet habe. Der Beweis wird erstens aus der Überlieferung erbracht, zweitens durch Widerlegung der Argumente Niebuhrs und Mommsens, drittens durch Rechtsvergleichung. Die Darstellung ist klar und überzeugend. Das Resultat ist freilich nicht neu. Dafs es von jeher neben den Patriciern auch Plebejer gegeben habe, ist, wie übrigens Vf. selbst angibt, auch die Ansicht von Eduard Meyer, Niese und anderen, und sie wird auch neuerdings von Lenel in Holtzendorff-Kohlers Encyklopädie der Rechtswissenschaft I S. 90 gegen Bruns mit aller Deutlichkeit und gewichtigen Gründen vertreten. Ich selber habe mich schon vor Jahren in dem Artikel 'curia' in Pauly-Wissowas Realencyklopädie in gleichem Sinne ausgesprochen. Trotzdem sind die Ausführungen Vf.s keineswegs wertlos oder gar überflüssig. Dankenswert ist namentlich der Nachweis, dafs die Überlieferung besser ist als ihr Ruf. Wenn Niebuhr und Mommsen sie durch eigene Konstruktionen ersetzen wollten, so gründen

sie diese auf unzulängliches Vergleichungsmaterial und unrichtige Schlufsfolgerungen, und sie müssen schliefslich doch wieder die erst als wertlos bei Seite geschobene Überlieferung bei jedem Gebäudeteil als Stütze gebrauchen. Ganz richtig haben die Alten erkannt, dafs patricius den von einem der patres, d. h. Repräsentanten der adligen Geschlechter abstammenden oder zu ihm gehörigen bezeichnet. Das Unheil begann erst, als man auf die unglückliche Etymologie verfiel: patricius = qui patrem ciere potest (Liv. 10, 8, 10) und die also gewonnene Bedeutung dann glich mit ingenuus (Cincius bei Fest. s. v. patricius p. 241, 21). Denn diese Gleichung ist entweder falsch, oder sie beweist, dafs ingenuus ursprünglich nicht den frei, sondern den adelig Geborenen bezeichnete. Aber die letztere Alternative ist abzulehnen, weil sie mit der sonstigen Tradition im Widerspruch steht. Und dafs ein lediglich aus Patriziern, d. h. Adeligen bestehendes Staatswesen ein Unding ist, zeigt Vf. in lehrreichen Erörterungen, deren Inhalt hier in der Kürze nicht wiedergegeben werden kann; er erweist es ferner durch die Vergleichung germanischer und griechischer Urzustände, über die wir zeitgenössische Berichte haben. Schon die älteste römische Heeresorganisation, nach welcher jede Curie 10 Mann zur Reiterei und 100 Mann zum Fufsvolke stellte, deutet auf einen Unterschied der Stände hin, und die Einteilung in die Masse des Fufsvolkes und die Minderheit der Reiter ist die gleiche, wie sie uns aus den homerischen Gedichten bekannt ist. Die bekannte Definition der gentiles von Mucius Scaevola (Cic. Top. 6, 29) sagt kein Wort davon, dafs der Patriziat erforderlich war für die Zugehörigkeit zu einer Gens. Dafs in republikanischer Zeit die Plebejer den Curien angehörten und in ihnen stimmten, hat Mommsen selbst erwiesen. Wenn er annimmt, dafs sie sich dieses Recht zu einer uns unbekannten Zeit erkämpft hätten, so ist eine solche Annahme dem völligen Schweigen der Überlieferung gegenüber mehr als bedenklich. Selbst wenn dieser Kampf in die Zeit fiele, mit der sich die zweite Dekade des Livius beschäftigte, so hätte er doch in der Epitome Erwähnung finden müssen oder es wäre uns sonstwo eine Nachricht darüber aufbewahrt worden. Dafs von einem so wichtigen Erfolge des zweiten Standes gar keine Kunde erhalten sein sollte, ist einfach unglaublich.

B. Kübler.

G. L. Hendrickson, The De Analogia of Julius Caesar; its Occasion, Nature and Date, with Additional Fragments. Reprinted from Classical Philology Vol. I No. 2 S. 97—120. 8° Chicago, April 1906.

Hendrickson versucht nachzuweisen, dafs die gewöhnliche Ansicht, derzufolge von dem Streite Ciceros mit den Attizisten sich in den Büchern de oratore noch keine Spur finde, irrig ist. Um diesen Zweck zu erreichen, identifiziert er die Bestrebungen der Vertreter der attischen Beredsamkeit mit denen der Puristen, denen es lediglich auf Gewinnung der Latinitas, des '*sermo purus ab omni vitio remotus*' (Cornif. IV 12, 17) ankam, und sieht in denjenigen Stellen des ciceronischen Werkes, wo der Verfasser mit einer gewissen Geringschätzung von den theoretischen Bemühungen um die Korrektheit (*elegantia*) spricht — III 10§ 38. 39. 14 § 52. 37 § 150 — Hindeutungen auf die Opposition der Jungattiker gegen die herkömmliche Richtung in der Beredsamkeit. Sollte aber jener Streit sich wirklich um sprachliche Dinge gedreht haben und nicht viel mehr sich auf den rhetorischen Charakter der Darstellung bezogen haben?

Die erwähnten Äufserungen des Redners haben nach H. den Anlafs gegeben zur Entstehung von Caesars Schrift de analogia. Wie wir aus dem Briefe ad Att. IV 13, 2 wissen, war de oratore im November des J. 55 fertig für den Abschreiber. Im April oder Mai 54, meint H., werde sich ein Exemplar in Caesars Händen befunden haben. Damit bringt er in Zusammenhang die Notiz bei Sueton Caes. 56 über die beiden Bücher de analogia: '*in transitu Alpium, cum ex citeriore Gallia conventibus peractis ad exercitum rediret . . . fecit*' und vermutet, dafs der grofse Staatsmann unter dem frischen Eindruck der Lektüre des ciceronischen Werkes sofort seinen grammatischen Traktat niedergeschrieben habe. Jedenfalls hat H. Recht, wenn er in den Brut. 72 § 283 mitgeteilten Fragmenten Caesars Anspielungen auf Ciceros Standpunkt erkennt, den dieser durch die Person des Crassus an den eben zitierten Stellen vertreten läfst. Damit ist aber noch nicht die Abfassung der Bücher de analogia für das J. 54 erwiesen, da Sueton die Zeit nicht genauer bestimmt und zwischen de oratore und dem Brutus ein Zwischenraum von beinahe zehn Jahren liegt. Übrigens haben Köchly und Rüstow, Einleitung zu C. Julius Caesars Commentarien über den gallischen Krieg, Gotha 1857 S. 91 A. 50 die Vollendung jener Schrift auf den Winter 53/52 verlegt.

Ganz ungerechtfertigt aber ist es, wenn H. in de analogia mehr eine gegnerische Schmähschrift als eine systematische Abhandlung vermutet. Sagt er doch selbst S. 110, dafs Caesar damals darauf erpicht gewesen sei, ein möglichst gutes Einvernehmen mit Cicero herzustellen und sich dessen Wohlwollen zu sichern. Das zu erreichen, wäre aber ein solches Pamphlet doch schwerlich ein geeignetes Mittel gewesen. Auch darf man dem Riesengeist eines Caesar das Zustandebringen einer systematischen Schrift selbst unter so ungünstigen Umständen zutrauen. Es kommt hinzu, dafs Fronto p. 221 kein Bedenken trägt, die *duo de analogia libri* als *scrupulosissimi* zu bezeichnen.

Endlich hat H. es wahrscheinlich gemacht, dafs im Brutus § 258 ff. Anlehnungen an de analogia enthalten sind, und bei Plinius N. H. VII 117 ein neues Fragment dieser Schrift herausgefunden. Anhangsweise sucht er Beziehungen zwischen de oratore III § 52 ff. und Caesars Anticatones aufzudecken. Doch sind diese Beziehungen sehr problematischer Natur.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Einar Löfstedt, Die neue Dictyshandschrift. Ex 'Erani' vol. VII seorsum expr. (p. 44—71). Upsaliae 1907.

Der Verf. warnt vor einer Überschätzung der neuen Dictyshandschrift von Iesi (vgl. diese Wochenschrift 1907 Sp. 1145 f.), und die von ihm geprüften Lesarten rechtfertigen diese Skepsis. Annibaldi sagt von seiner Hs.: 'il nostro codice pertanto esibisce il testo migliore dell' autore Ditti cretese'. Diese singuläre Bedeutung kommt ihr nicht zu, aber sie bleibt schon ihres Alters wegen ein wichtiger Faktor für die recensio. Auch L. gelangt zu keinem definitiven Werturteil, und konnte es nicht, da sein Verfahren zu eklektisch ist. Erst wer den vollständigen kritischen Apparat zur Verfügung hat, wird das Verhältnis der neuen Textquelle zu den früher bekannten genau und endgültig feststellen können. Dafs auch eine neue Kollation der anderen Hss. vonnöten ist, darin stimme ich dem Verf. völlig bei. L. erörtert zunächst (unter Berücksichtigung des Sprachgebrauchs des Dictys und seiner Zeit) eine Reihe von Stellen, an denen der Aesinus (E) das Richtige oder wenigstens eine für die Herstellung des Richtigen bedeutungsvolle Lesart zu bieten scheint. Dann folgt die Prüfung 'einiger Fälle von entgegengesetztem Charakter'. Diese sind in der Mehrzahl (Verhältnis etwa 1 : 3). Richtig ist, dafs in E ein Streben nach gröfserer Deutlichkeit hervortritt; manche Lesarten geben einen glatteren und leichteren Satzbau. Aber nicht Alles, was L. anführt, braucht auf absichtlicher Änderung zu beruhen. E läfst oft genug Worte aus, und das Fehlen von *repente* p. 109, 26 (ed. Meister) braucht man nicht gleich auf 'mangelnde Kenntnis des Ausdrucks' zurückzuführen. Mit blofsen Schreibversehen etc. mufs man auch an anderen Stellen rechnen. Dafs Dictys überall *urnae condita (ossa* und dergl.) geschrieben hat, ist möglich; E bietet an 2 Stellen *urna*, zu vergleichen wäre noch p. 79, 16 *ossa Achillis urna (urnae* ed. princ.) *recondita.* Zu p. 76, 2 *(desolatis ordinibus)* haben wir in EV die Variante *solutis;* L. schützt das etwas auffallende *desolatis* als bewufste oder unbewufste Vergilreminiscenz (Aen. XI 870). Mit dem gleichen Recht hätte er sich auch p. 91, 4 für *disiectique* auf denselben Vers berufen können. Aber beide 'Reminiscenzen' sind sehr problematischer Natur. P. 60, 26 f. bietet E nicht nur zwei Abweichungen vom Meisterschen Text, sondern drei (*Nec* für *Sed nec,* also *sed* quasi als Dittographie eliminiert). Die Stelle p. 102, 5 habe ich bereits in der Anzeige von Annibaldis Buch kurz erwähnt. G B haben *memoria edidi,* E P *memoriae tradidi,* während Meister *memoriae prodidi* druckt. L. meint, dafs sowohl mit Meisters Lesart, wie mit der in E P überlieferten das am besten bezeugte *memoria edidi* 'ganz unerklärlich' wird; er glaubt vielmehr, dafs dies das Richtige ist, d. h. dafs zu *edidi* hier *memoria* etwa im Sinne von *memoriter* gefügt ist. Das scheint mir bedenklich. Die Stelle p. 55, 8 *memoria repetebant* beweist nicht viel. Vgl. aufserdem Stellen wie p. 10, 15 *ab Ulixe cognita quam diligentissime rettuli* u. s. w., ferner p. 109, 9 *haec ego cuncta ab Neoptolemo cognita mihi memoriae mandavi.* Wir haben doch wohl bei der Lesart von G B (scriptura continua *memoriaedidi)* mit dem Ausfall einer Silbe zu rechnen, und *tradidi* liegt entschieden am nächsten, wobei aber dahin gestellt sein soll, ob das auf wirklicher Überlieferung oder auf mittelalterlicher Konjektur beruht.

Halle a. S. **M. Ihm.**

Bogdan Filow, Die Legionen der Provinz Moesia von Augustus bis auf Diokletian. 6. Beiheft zu Klio, Beiträge zur alten Geschichte. Leipzig 1906, Dieterich. X, 96 S. Lex. 8° mit einer Karte. 5 *M.*

Ein in den letzten Jahrzehnten viel und fleifsig bearbeitetes Feld ist die mit der Provinzialgeschichte des Kaiserreiches eng verknüpfte Ge-

schichte römischer Legionen und Auxilien. Die unablässig vorschreitende Inschriftenkunde kommt diesen Forschungen ermunternd und hilfreich entgegen; und fast jede neue Monographie ist imstande, etwas Neues zu bringen, alte Zweifel und Irrtümer zu beseitigen. — Selbstverständlich bildet die erweiterte Kenntnis der verschiedenen Heereskörper einen wichtigen Bestandteil der in der Literatur so spärlich überlieferten Geschichte der Provinzen, deren Schutz den Legionen und Hilfsvölkern anvertraut war. Eines besonders starken Schutzes aber bedurften in der späteren Kaiserzeit die Provinzen an der unteren Donau, angesichts der jenseits des Stromes hausenden Nachbarvölker; und in der Tat galten die Legionen der Provinz Mösien, neben den pannonischen, als die zuverlässigsten und tüchtigsten Bestandteile der römischen Grenzwehr. Zuerst handelt F. in Kürze von der Geschichte Mösiens. Die Einrichtung des Landes als Provinz erfolgte durch Augustus, wahrscheinlich gleich nach der Niederwerfung des pannonisch - dalmatischen Aufstandes (9 n. Chr.). Unter Domitian wurde die Provinz in Moesia superior und M. inferior geteilt. Ihr Gebiet, dessen Umfang im Laufe der Zeit sehr geschwankt hat, umfafste seit Trajan das eroberte Dakien von drei Seiten.

Die erste sichere Nachricht nennt als Besatzung Mösiens die Legionen IV Scythica und V Macedonica, die vermutlich seit der Einrichtung des Landes als Provinz dort gestanden haben; ein früherer Aufenthalt von Legionen in Mösien ist möglich (Mommsen R. G. V 37, 1), läfst sich aber nicht beweisen. — In betreff der unter Claudius eingetretenen Dislokationen kommt der Verf. durch eingehende Prüfung und scharfsinnige Deutung der Quellen zu einigen von der bislang herrschenden Ansicht abweichenden Resultaten, namentlich gelingt es ihm, Zeit und Reihenfolge jener Veränderungen genauer zu bestimmen. Eine Versetzung der leg. IV Scythica aus Mösien nach Germanien, die man aus Tac. ann. 13, 35 schliefst, habe nicht stattgefunden; Tacitus müsse Germania mit Moesia verwechselt haben. Als diese Legion (im J. 56 oder 57) und die V Macedonica (62) des Partherkrieges wegen nach Syrien versetzt wurden, traten an ihre Stelle die VII Claudia und VIII Augusta, zu denen 67 (sub exitu Neronis, Suet.) noch die III Gallica aus Syrien kam. Übrigens scheint aus inneren und äufseren Gründen die Annahme berechtigt (Filow glaubt den direkten Nachweis erbracht zu haben), dafs die Besatzung der Provinz Mösien schon früher, unter Claudius, aus drei Legionen bestanden habe; und zwar kann als dritte, neben der IV Sythica und V Macedonica, nur die leg. VIII Augusta in Betracht kommen. Die Versetzung der leg. III Gallica aus Syrien nach Mösien bedeutete mithin lediglich einen Ersatz für eine früher von dort nach Syrien abkommandierte Legion. 'Dafs ein Statthalter von Mösien jemals blofs eine Legion befehligt habe, ist höchst unwahrscheinlich'.

S. 23 ff. wird die Beteiligung der mösischen Legionen an dem Bürgerkriege des Jahres 70 besprochen. Sie hatten im Herbst des J. 69 ihre Provinz verlassen, die III Gallica und VIII Augusta, um nie wieder dahin zurückzukehren. — Eine längere Untersuchung widmet der Verf. der Frage, ob zu den (flavianischen) 'siegreichen Legionen', die nach Tacitus (hist. 3, 68) zum Kriege gegen Claudius Civilis auszogen, die VII Claudia oder die XIII Gemina gehört habe; er entscheidet sich aus einleuchtenden Gründen für Mommsens Vorschlag, an jener kontroversen Stelle zu lesen: legiones victrices VIII. XI. XIII. Die leg. XIII Gemina habe damals mit der in Germanien garnisonierenden XXII Primigenia ihren Aufenthaltsort (Mösien) zeitweilig vertauscht. In Verbindung hiermit ändert F. den taciteischen Text auch hist. 5, 14: secundae et sextae et tertiae decimae et quartae decimae legionum.

Seit Anfang des Jahres 70 standen in Moesia wieder 3 Legionen: I Italica, V Alaudae (die von Vespasian nicht aufgelöst war) und VII Claudia; vom Herbst 71 an kam dazu die V Macedonica. — Die Überlieferung der folgenden Zeit wird immer lückenhafter und unsicherer. Seit Mösien im J. 86 in 2 konsularische Provinzen geteilt war, standen als Besatzung in jeder (wenigstens) 2 Legionen; in Moesia superior: leg IV Flaviana und VII Claudia, in M. inferior: leg. I Italica und V Macedonica. — Diese Legionen hatten naturgemäfs einen Hauptanteil an Trajans Dakerkriegen. S. 47 ff. erörtert F. eine Reihe von Inschriften, die auf jene Kämpfe Bezug haben, namentlich insoweit und wie darin der 'dona militaria' und ihrer kaiserlichen Geber Erwähnung geschieht.

Die an diese und andere Einzelfragen geknüpften Ausführungen des Verf. haben um so mehr Anspruch auf Beachtung, als durch unrichtige Auffassung von Ziegelfunden, Weihinschriften u. s. w. oft genug Verwirrung hervorgerufen worden ist. So widerlegt er in überzeugender Weise die allgemeine Annahme, dafs unter Trajan eine Zeit lang die leg. I Adiutrix zur Besatzung von Dacia gehört habe; er zeigt, dafs vor Hadrian

keine andere als die XIII Gemina in dieser Provinz dauernden Aufenthalt gehabt hat. Die Teilnahme verschiedener Legionen oder abkommandierter Abteilungen (vexillationes) an den Dakerkriegen Trajans brachte es eben mit sich, dafs dort Ziegelstempel, auch Weihinschriften von solchen Heereskörpern gefunden sind, die nachweislich nie zur stehenden Besatzung Dakiens gehört haben; dies gilt für die leg. V Macedonica, VI (Victrix) Hispana, IV Flaviana und VII Claudia. — Die Beweiskraft gewisser fragmentarischer, nicht immer richtig rekonstruierter Inschriften (s. Mommsen, C. I. L. III unter N. 1443 u. p. 229) und sonstiger Urkunden ist ja vielfach, nicht nur von Pfitzner, überschätzt worden.

Während im zweiten Jahrhundert die römische Grenzwehr am Rhein ein viel geringeres militärisches Aufgebot als früher erforderte, mufste die Zahl der an der unteren Donau stehenden Legionen bis zu Diocletians Zeit fortdauernd vermehrt werden; denn immer stärker drangen dort die unbändigen Steppenvölker, Sarmaten wie Germanen, von Norden her vor; auch gegen die freiheitsliebenden Bewohner der Balkanhalbinsel gab es für Rom keine andere Politik als die des ununterbrochenen, unerbittlichen Vertilgungskrieges. Übrigens fiel den mösischen Legionen oft genug noch die Aufgabe zu, die Verteidigung der Euphratgrenze gegen die Parther zu übernehmen.

Die weitschichtige Abhandlung Filows (das sorgfältige Register allein füllt 12 Spalten) auf ihre Grundlagen hin im einzelnen nachzuprüfen, würde sehr umfassende Kenntnisse in der Epigraphik voraussetzen. Soweit ich urteilen kann, stehe ich nicht an, diese Leistung zu den gediegensten ihrer Art zu rechnen.

Homburg v. d. H. **Eduard Wolff.**

A. Heisenberg, Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos. Programm des k. alten Gymnasiums zu Würzburg für das Studienjahr 1906/7. Würzburg 1907, königl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz. 77 S. 8°.

Nikolaos Mesarites, ein einflufsreicher Kleriker und Staatsmann der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, dessen Geschicke mit dem Sturze des alten Rhomäerreiches im J. 1204 eng verknüpft sind, ist literarisch erst von H. entdeckt worden (vgl. Analecta, Mitteilungen aus italienischen Handschriften byzantinischer Chronographen. München 1901). Aus den ursprünglich zusammengehörigen Ambrosiani F 93 sup. (B) und F 96 sup. (A) veröffentlicht er jetzt als Vorläufer einer Gesamtausgabe den Bericht über die Palastrevolution des Johannes Komnenos gegen Alexios III. Angelos im Jahre 1201. Die Darstellung ist mit allerhand Schwulst und Lesefrüchten überladen, und der Verfasser vergifst nicht, neben seiner Schulweisheit auch den von ihm bewiesenen Mut bei der Beschützung der Kirchengüter ins rechte Licht zu setzen. Da er aber im allgemeinen nur Selbsterlebtes berichtet, entbehrt die Erzählung doch nicht einer gewissen Lebendigkeit. Ihr historischer Wert indessen ist, obgleich man bisher nur Andeutungen über die betreffenden Ereignisse besafs, nur gering. Das Wichtigste darin sind die topographischen Angaben, die über manche Fragen Licht verbreiten, deren Lösung durch den Spaten zur Zeit noch unmöglich ist. H. hat im Kommentar dieses Material trefflich ausgebeutet. Ein Faksimile der Handschrift ist beigegeben,

Berlin. **G. Wartenberg.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 47 (23. November 1907).

S. 1501 — 1504. Th. Stangl, Erklärung gegen Dr. Paul Hildebrandts Teubneriana der Bobienser Ciceroscholien.

Neue philologische Rundschau 24 (30. November 1907).

S. 553—556. J. Sitzler bespricht das in den Oxyrynchos Papyri I No. 7 veröffentlichte Fragment der Sappho. Er erörtert im Anschlufs an Diels, Wilamowitz, Blafs, Jurenka, Fraccaroli u. a. die Gestaltung des Textes und zeigt, dafs es (trotz Wilamowitz' abweichender Meinung) an Sapphos Bruder Charaxos gerichtet ist, dem Sappho, nachdem er sein Tun bereut und sein verlorenes Vermögen wiedergewonnen hat, für seine Heimkehr Vergessenheit des Vorgefallenen und eine geehrte Stellung inmitten seiner Mitbürger in Aussicht stellt.

Jahrbuch des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Band XXI, 1906. IV.

S. 177—221. F. Poulsen, Zur Typenbildung in der archaischen Plastik. Poulsen geht in der Untersuchung, ob die Nacktheit der auf den Dipylonvasen dargestellten Figuren Stil ist oder der Wirklichkeit entspricht, von der Abhandlung von W. A. Müller 'Nacktheit und Entblöfsung in der altorientalischen und älteren griechischen Kunst' aus, kommt aber zu dem entgegengesetzten Resultate wie Dümmler und Müller, die bei den nackten Darstellungen vollkommene Übereinstimmung mit dem Leben annahmen und für jeden einzelnen Fall eine besondere Erklärung der Nacktheit zu geben versuchten. Poulsens Erörterungen, die die ganze archaische Plastik in Marmor, Stein, Ton und Bronze sowie die Vasenmalerei in erstaunlicher Kenntnis des erhaltenen Materials heranziehen,

zeigen zunächst, dafs die Nacktheit die Urform ist, in der alle Völker von Anfang an ihre Menschenbilder erfafsen und darstellen. In der Malerei hängt sie mit der schwarzen Silhouette zusammen und wird in der Regel mit ihr aufgegeben, weil sie weder wahr noch malerisch war. Ganz anders entspricht sie den Bedürfnissen der Plastik, weil sie hier zu allen Zeiten praktisch, deutlich und ausdrucksvoll ist. Dabei verträgt sie sich selbst mit dem Streben nach genauerer Charakterisierung, denn die Bekleidung konnte durch die Farbe ohne Beeinträchtigung der Form charakterisiert werden. Zahlreiche Spuren bei den Ägyptern und ägäischen Kulturvölkern zeigen, wie man zwar in Übereinstimmung mit der Wahrheit die Bekleidung wählt; deswegen lebt aber doch noch z. B. in der alten, wenig verdeckenden Schurztracht und der Vorliebe für durchsichtige Gewänder das primitive, instinktiv-richtige Kunstgefühl fort. So drängt auch in der griechischen Kunst des VII. und auch noch teilweise des VI. Jahrhunderts der Realismus zur Bekleidung, aber die Nacktheit lebt immer weiter. Wenn dann die Nacktheit wieder in den Vordergrund tritt, so ist es, weil die vom Leben unabhängigen eigenen Gesetze der Kunst siegen, wobei auch die Palaestra, aber höchst sekundär, mitwirkte. Rein stilistische Gründe hatten bei der Bronze zur entschieden bewufsten Nacktheit selbst der Frau geführt, und die Bronze hatte schon sehr früh in der griechischen Kunst eine führende Rolle. Also: zuerst volle Ausarbeitung der Menschengestalt, dann Variationen und Kombinationen aus dem Bedürfnis nach näherer Charakteristik, endlich Rückkehr, die an den Anfang erinnert. Die Poulsensche Abhandlung ist reich an interessanten, auf sein Hauptthema Bezug habenden Nebenausführungen: über Zeichnungen des Kindes, Hervorhebung der Genitalien, die Menschenvase als aus dem langen Kleid der Frau hervorgegangene Form, die böotischen Glockenfiguren, die Entstehung der ältesten Kultbilder, über den Zwang der Werkform und das 'Ideebild', die sogenannte aphrodisische Nacktheit und die sogenannten 'aphrodisischen Gesten' (mit denen — da sie primitive, gewöhnliche Bewegungsmotive sind — aufgeräumt wird), über den Realismus und die Freude an deutlicher Charakterisierung bei der früharchaischen Kunst (die Künstler wollen deutlich erzählen und sprechen deshalb unverhältnismäfsig laut). Ausführliche Darlegungen über die malerische Behandlung der Tracht bei der Plastik und das immer gröfser werdende Bestreben mehr Details des Gewandes plastisch zu veranschaulichen, über die *παρυφή* folgen; und endlich macht *κοσμίως ἀναλαμβάνειν τὴν ἐσθῆτα* d. h. Erörterungen über den weiten Weg vom Leben zur Kunst, den das Motiv der aufgehobenen Schleppe zurückgelegt hat, den Schlufs. — S. 221—230. Bruno Schulz, Bogenfries und Giebelreihe in der römischen Baukunst. Die plastisch-architektonische Ausbildung und Schmückung der Wand in der mittleren und späteren Kaiserzeit kann an den orientalischen, namentlich syrisch-römischen Ruinen gerade so studiert werden wie die gemalten römischen Wanddekorationen an den pompejanischen Malereien. Schulz findet jedoch bei aller Mannigfaltigkeit der über die Wandflächen ausgestreuten plastisch-architektonischen Formen nur einen engbegrenzten Kreis von fünf Motiven, aus denen die römisch-orientalische Kunst geschöpft hat: Horizontal- und Vertikalgliederung, Durchbrechung der Wand durch Türen und Fenster, Wandnische und Aedicula vor der Wand. (Die Schulzschen Erörterungen finden durch den Aufsatz von Strzygowski über einen 'Sidamara-sarkophag und den Einflufs der Bühnenarchitektur auf die Kunst von Antiochia' [Journal of Hellenic Studies 1907 p. 99—122] eine neue Beleuchtung, wozu die pompejanischen Wandmalereien ebenfalls Analogien abgeben.)

Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts. 1906. 4.

Sp. 301—314. O. Puchstein, Das grofse Theater in Pompeji. Puchstein betrachtet die Resultate der von Mau in den röm. Mitt. (XXI. 1906 S. 1—51) geschilderten Ausgrabungen der letzten Jahre im grofsen Theater von Pompeji und rekapituliert die Mauschen Erörterungen von seinem namentlich in 'Die griechische Bühne' S. 75 ff. dargelegten Standpunkt aus. Darnach hatte das Theater von Pompeji eine Entwicklung in 5 Stadien: Der Anfang ist 200 v. Chr. (Cavea griechischen Stils mit offenen Parodoi und isolierter jetzt verschwundener Holzskene; die Cavea wurde später erweitert, wozu um 100 oder kurz nach 80 v. Chr. ein Bühnengebäude von altattisch-westlichem Typus mit glatter scaenae frons und ca. 3 m hohem Logeion trat). Nach 80 oder um 40 v. Chr. wurde das Bühnengebäude zu einer Rampenbühne mit längerem und ca. 1 m niedererem Logeion und einer römischen, fünftürigen scaenae frons im 2. Stile umgebaut. Bei dem Umbau durch die Holconier um 1 v. Chr. kam dann wieder eine dreiteilige scaenae frons im 4. Stile, das Logeion wurde wieder 1 m tiefer gelegt, ebenso die Orchestra, die in der vorhergehenden Bauperiode erhöht worden war. Die umfangreichen Bassins in der Mitte der Orchestra, deren mehrfache Erneuerung nachzuweisen war, existierten bereits zur Zeit des I. vollkommen griechischen Stils, womit die Benutzung des ganzen Rundes als Tanzplatz ausgeschlossen war (Puchstein ist bekanntlich kein Anhänger der Doerpfeldschen Antibühnentheorie). — Sp. 314—325. Ad. Michaelis, Aus dem Strafsburger Abgufsmuseum. Michaelis berichtet I. über die Einrichtung einer Abteilung für römische Kunst in seiner musterhaften Strafsburger Abgufssammlung (historische Reliefs, Sarkophage, Soldatengrabsteine, das Dresdener Ladenschild eines römischen Schweinemetzgers und ähnliches mehr), der eine Reihe von Abgüssen von rheinischen und gallischen Provinzialaltertümern angeschlossen sind; — II. über die an gleicher Stelle vorgenommenen Bronzierungen von Gypsabgüssen antiker Bronzen, zunächst von solchen, deren antikes Erzoriginal noch erhalten ist, dann auch von Gypsabgüssen nach Marmorkopien von Bronzeoriginalen, wobei dann auch Entfernungen von Stützen und Baumstämmen sowie Ergänzungen und Vereinigungen von disjecta membra vorgenommen werden mufsten. Bis jetzt sind etwa 100 Abgüsse des Strafsburger Gypsmuseums gefärbt, das dadurch an ästhetischem wie an Lehrwert ganz aufserordentlich gewonnen hat. — Sp. 325—328. Archäologische Gesellschaft in Berlin. November- und

Dezember-Sitzungen, über die an dieser Stelle bereits ausführlich referiert wurde. — Sp. 328/9. Institutsnachrichten. Zu den Institutsschriften (Nachträge von Sauer zu 'Eine Apollonstatue des Paionios' Arch. Jahrb. 1906, S. 163 ff.). — Sp. 329—354. Bibliographie. — Sp. 355—394. Register.

Römisch-germanische Kommission des Kaiserlichen archäologischen Instituts. Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1905. Frankfurt a. M., J. Baer & Cie. 1906. Lex. 8°. II, 114 S. 3 *M*.

Dieser nunmehr zum zweiten Male dem archäolog. Jahrbuch beigegebene Bericht beginnt S. 1—4 mit H. Dragendorff, Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1905. Es folgen I. S. 5—26 K. Schumacher, Vorgeschichtliche Funde und Forschungen, hauptsächlich in Westdeutschland, denen eine Aufzählung und kurze Besprechung mehrerer Arbeiten von allgemeinerer Bedeutung vorausgeht. Auch die Einzelberichte über Steinzeit, Bronzezeit, Hallstattzeit und La-Tènezeit bestehen hauptsächlich aus Literaturangaben und Auszügen, da die hervorragenden Entdeckungen und Funde diesmal fehlen. — II. S. 26—48. Ed. Anthes, Der gegenwärtige Stand der Ringwallforschung. 1. Zur Geschichte der Erforschung. 2. Methodisches. 3. Die Zeitstellung. 4. Die Formen. 5. Der Zweck der Anlagen (die gallischen oppida). 6. Begleiterscheinungen (Podien, alte Wege, Hochäcker). 7. Untersuchungen des Jahres 1905 (Ringwallanlage auf dem Kastellberg bei Köstlach im Oberelsafs [Gutmann], auf dem Britzgyberg bei Illfurt im Oberelsafs [Gutmann], Wehranlage auf der Lurley [Bodewig], Ausgrabungen auf der Altenburg bei Niedenstein in Hessen [Böhlau]). — III. S. 48—69. H. Dragendorff, Okkupation Germaniens durch die Römer. Die Römerforschung in Westfalen (Ober Aden, der Streit um Aliso, das angebliche Varuslager im Habichtswald, Haltern), Duisburg, Castra Vetera, Novaesium, Alteburg bei Köln, Bonner Legionslager, Drusus-Kastell bei Urmitz, Remagen, Mainz, Hofheim, Wiesbaden, Niedb. Höchst, Esch bei Grofs-Gerau, Rheinpfalz. Arbeiten der Frankfurter antiquarischen Kommission im Jahre 1905 bei Heddernheim (Separatbericht von G. Wolff). Limeswerk und Saalburg samt Umgebung. Faimingen, Strafsburg i./E., Schweiz, insbesondere Vindonissa. Österreichische Limeskommission und 'Römischer Limes in Österreich'. Vindobona, Ioviacum, Limes Dacicus. Ausblick auf Provincia Arabia und Numantia. — IV. S. 69—90. Zur römischen Städte- und Ortskunde. 1. G. Wolff, Besiedelung der südlichen Wetterau in vorgeschichtlicher und römischer Zeit mit Übersichtskarte. (Kontinuität der Besiedelung zwischen der Steinzeit und späteren Perioden. Charakter und Zeit der römischen Ansiedelungen. Besiedelung in der fränkischen Zeit. Ausgrabungen auf der 'Burg' am Kinzigheimer Hofe bei Hanau). 2. H. Dragendorff, Neue Funde. — V. S. 90—97. H. Dragendorff, Provinziale Keramik. Terra Sigillata. Die Publikationen von Ludowici und Déchelette, B. Knorr usw. — VI. S. 97 99. C. Schuchhardt, Fränkisches und Sächsisches in Nordwestdeutschland. — S. 100—103. Orts- und Sachregister. — S. 104—114. Literatur. Autorenverzeichnis und Zeitungen jeweils mit Angabe der Seite, unter der sie in diesem Berichte citiert sind.

Athenaeum 4178 (23. November 1907).

S. 669. In der Sitzung der 'Hellenic Society' vom 12. November berichtete Burrows über seine Ausgrabungen in Rhitsona, dem alten Mykalessus (in Böotien). Von besonderem Interesse sind die hier gefundenen Vasen und Terrakottafiguren.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. November.

1. Abt. S. 753—760. G. Budde erinnert an Mager, dessen im J. 1846 veröffentlichte methodische Ansichten über den Sprachunterricht ziemlich unbeachtet geblieben sind, aber noch heute zum grofsen Teil Beachtung verdienen, ja z. T. den Inhalt der neuesten pädagogischen Forderungen ausmachen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Album Terentianum, praefatus est *J. van Wageningen*: *Rcr.* 28 S. 27-29. Preiswert. *P. Lejay.*

Altmann, W., Die italischen Rundbauten: *Rcr.* 28 S. 40. Interessante Übersicht. *E. T.*

Bednara, E., De sermone dactylicorum latinorum quaestiones: *Rcr.* 28 S. 26. Ausgezeichnet. *E. T.*

Berndt, R., De Charete, Chaeride, Alexione grammaticis eorumque reliquiis. Pars posterior: Alexionis grammatici quae supersunt: *BphW.* 47 S. 1476f. Etwas weitschweifig, aber mit gutem Urteil geschrieben. Viel neues bringt die Arbeit nicht. *A. Hilgard.*

Beseler, Gerhard, Das Edictum de eo quod certo loco: *LC.* 45 S. 1433f. Diese Darlegungen beruhen gröfstenteils nicht auf den Digestentexten, sondern auf Emendationen.

Biese, A., Auswahl aus den römischen Elegikern. 2. Auflage: *Rcr.* 28 S. 40. Gut. *E. T.*

Boulard, L., Les instructions écrites du magistrat au jugecommissaire dans l'Egypte Romaine: *G gel. A.* X S. 807-821. Verdienstlich. *P. Koschaker.*

Caesaris commentarii de bello civili, erklärt von *F. Kraner* und *F. Hofmann.* 11. Auflage von *H. Meusel*: *G gel. A.* X S. 829-834. Zeugt von gröfster Umsicht und Gewissenhaftigkeit. *R. Schneider.*

Chicco, M., Gl'ideali psicologici di Euripide nell' Ippolito: *Boll. di. filol. cl.* XIV 3/4 S. 51f. Etwas oberflächlich, aber angenehm zu lesen. *P. Cesareo.*

Donaldson, J., Woman; her position and influence in ancient Greece and Rome: *ThLZ.* 22 S. 608f. Wertvoll. *G. Ficker.*

Johann Endt, Studien zum Commentator Cruquianus: *NphR.* 22 S. 508-513. Dem Verfasser gebührt für seine gewissenhafte Arbeit viel Dank. *Josef Bick.*

Ferrara, G., Della voce scutula: *BphW.* 47 S. 1495f. Dafs scutala eine rhomboïde Figur bezeichnet, und dafs es in dieser Bedeutung Lehnwort aus σκυτάλη ist, erscheint sicher. *M. Niedermann.*

Griechische Dichterfragmente II. von Schubart und Wilamowitz-Moellendorff: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 49-51. Von gröfster Wichtigkeit. *C. O. Zuretti.*

Gudeman, Alfred, Grundrifs der Geschichte der klassischen Philologie: *LC.* 45 S. 1439-1442. Die hier vorliegende erste Bearbeitung ist mit Vorsicht zu benutzen, läfst sich aber zu einem vortrefflichen Leitfaden verbessern. *Edgar Martini.*

Gummerus, Herm., Der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach den Werken des Cato, Varro und Columella: *DLZ.* 43 S. 2730. Eine polemische Vorarbeit, die schon soviel nachweist, dafs die geschlossene Hauswirtschaft bei den Römern bis zum 1. Jahrh. n. Chr. nie bestanden hat. *C. H. Baale.*

Helbig W., 1. Les ἱππεῖς Athéniens, 2. Zur Geschichte des römischen Equitatus: *N. Jb.* I S. 610. Wertvolle Arbeiten, obwohl sie im wesentlichen nichts Neues bringen. *Edmund Lammert.*

Hersman, Anne Bates, Studies in Greek Allegorical Interpretation. I. Sketch of A. J. before Plutarch. II. Plutarch: *DLZ.* 43 S. 2716. Inbezug auf Plato befindet sich die Vf. in einem schwerwiegenden Irrtum, trotzdem bleibt ihre Arbeit auf einem bisher vernachlässigten Gebiet wertvoll. *Alfr. Gudeman.*

Holl, K., Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den grofsen Kappadoziern: *G. gel. A.* X S. 821-829. Wertvoll. *N. Bonwetsch.*

Hyperidis Orationes etc. rec. F. G. Kenyon: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 52f. Dankenswert. *P. Cesareo.*

Jebb, Richard, Essays and Adresses: *DLZ.* 43 S. 2696. *L. Friedländer* rühmt dem Vf. u. a. vollkommene Beherrschung des Gegenstandes, feines Verständnis und grofse Meisterschaft in populärer Darstellung nach, und gibt eine kurze Inhaltsangabe der Abhandlung 'Ancient organs of public opinion'.

Jebb, Caroline, Life and letters of Sir Richard Jebb, with a chapter on Jebb as scholar and critic by A. W. Verrall: *Athen.* 4178 S. 645f. Anzeige.

Jensen, P., Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur: *ThLZ.* 22 S. 603-607. Abgelehnt von *Bertholet.*

Isocratis opera, rec. *E. Drerup.* Vol. I: *G. gel. A.* X S. 755-780. Der Wert der Ausgabe liegt in der Darbietung des handschriftlichen Materials; die Textgestaltung befriedigt weniger. *K. Münscher.*

Knoke, Begriff der Tragödie nach Aristoteles: *Bull. crit.* 14/16 S. 355. Im allgemeinen zustimmend. *O. Hesnard.*

Krogh-Tonning, K., Essays. I: Plato als Vorläufer des Christentums (II: Leibniz als Theolog): *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 53f. Ausgezeichnet durch Klarheit der Darstellung; der Verfasser hätte seine Meinung noch mehr stützen können, wie am Timaeus zeigt *G. Fraccaroli.*

Lucani de bello civili libri X, iterum ed. *C. Hosius*: *G. gel. A.* X S. 780-795. Anerkennenswert, aber das handschriftliche Material müfste noch genauer untersucht werden. *Fr. Beck.*

Ludwig, J., Quae fuerit vocis Ἀρετή vis ac natura ante Demosthenis exitum: *BphW.* 47 S. 1494f. Fleifsig, gründlich, wohldurchdacht. *W. Nestle.*

Merguet, H., Handlexikon zu Cicero: *Bull. crit.* 14/16 S. 357. Ein ausgezeichnetes Arbeitswerkzeug, an dem nur Weniges vermifst wird. *L. Laurand.*

Niese, B., Grundrifs der römischen Geschichte. 3. Auflage: *Rcr.* 28 S. 26f. Sehr gut. *P. L.*

Pascal, Seneca: *Rcr.* 28 S. 39. Sorgfältig und mit Teilnahme geschriebene Apologie. *E. T.*

Philodemi περὶ οἰκονομίας qui dicitur libellus. Ed. Christianus Jensen: *LC.* 45 S. 1435f. Hgbr. hat hier einem fühlbaren Mangel in glücklicher Weise abgeholfen. *C.*

Plautus, Captivi, Traduzione di *P. Giardelli*: *Rcr.* 28 S. 40. Notiert. *E. T.*

Plinius, Auswahl von *D. Duff*: *Rcr.* 28 S. 39f. Brauchbar. *E. T.*

N. T. ΠΟΛΙΤΟΥ, ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΕΘΝΙΚΟΥ ΕΠΟΥΣ ΤΩΝ ΝΕΩΤΕΡΩΝ ΕΛΛΗΝΩΝ: *NphR.* 22 S. 506f. Ein interessantes Thema ist hier in ansprechender Form behandelt. *Oster.*

Reitzenstein, R., Hellenistische Wundererzählungen: *BphW.* 47 S. 1491-1493. Gewährt, obschon nicht gerade bequem geschrieben und in manchen Ausführungen viel zu weitgehend, reiche Belehrung und hohen Genufs. *Th. Zielinski.*

Carlo Luigi Rossetti, M. Manilio. Astronomicon. Versione italiana: *NphR.* 22 S. 507f. Ganz hübsch und sinngetreu. *A. Kraemer.*

Schmidt, Henr., Veteres philosophi quomodo indicaverint de precibus: *DLZ.* 43 S. 2700. Die aufserordentlich fleifsige Sammlung wird gewifs die besten Dienste leisten. *M. Wundt.*

Th. Schmitt, Kahrié-Djami. I. Histoire du monastère Khora (aus dem Bulletin de l'Institut archéologique russe à Constantinople): *LC.* 45 S. 1442-1446. 46 S. 1476-1478. Verfasser hat ein Problem der byzantinischen Kunstgeschichte in glücklichster Weise gefördert. *O. Wulff.*

Schneider, René, Rome. Complexité et harmonie: *DLZ.* 43 S. 2735. Ein feinsinniges, farbenreiches Buch, dem eine nachhaltige Wirkung nicht fehlen kann. *F. von Duhn.*

Schneidewin, W., Studia Philodemea: *BphW.* 47 S. 1477f. Fleifsig, scharfsinnig, erfreulich. *S. Sudhaus.*

L. Annaei Senecae Opera quae supersunt. I, 2. II. Supplementum: *BphW.* 47 S. 1478-1490. In der sehr eingehenden Besprechung erkennt die Verdienste der Herausgeber, C. Hosius und A. Gercke, an *O. Rossbach*, der im einzelnen an zahlreichen Stellen von ihnen abweicht.

Térence, Comédies. Reproduction des 151 dessins du manuscrit 7899 de la Bibliothèque Nationale: *Rcr.* 28 S. 27-29. Vorzüglich. *P. Lejay.*

Uhle, H., Bemerkungen zur Anakoluthie bei griechischen Schriftstellern, besonders bei Sophokles: *BphW.* 47 S. 1473-1476. Nicht ohne Verdienst, doch sind zahlreiche hier gebotene Erklärungen recht gekünstelt. *N. Wecklein.*

Urkunden der 18. Dynastie. 9.-11. Heft, bearb. von Kurt Sethe: *LC.* 45 S. 1435. Sethe hat sich unsern Dank verdient. *J. Leipoldt.*

J. van Wageningen, Scaenica Romana: *Rev.* 28 S. 27-29. Interessant. *P. Lejay.*

Walde, A., Lateinisches etymologisches Wörterbuch: *G. gel. A.* X S. 795-807. Vorzüglich, aber doch noch durch Ergänzungen zu verbessern. *R. Thurneysen.*

van de Weerd, H, Etude historique sur trois légions romaines du Bas Danube: *Rcr.* 28 S. 29-31. Gut. *R. Cagnat.*

Wilhelm, A., Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen: *J. des sav.* IX S. 468-480, X S. 545-550 und XI S. 590-602. Eingehende Besprechung der Inschriften von *P. Foucart.*

Winkler, C., Der Caesar-Ariovistische Kampfplatz: *LC.* 45 S. 1429. Der versuchte Nachweis ist nicht zwingend. *A. S.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

12. Juli.

Seymour de Ricci, Fragment eines römischen Geschichtschreibers, welches vom 1. Triumvirat, von Ariovist und vom Tode des Crassus handelt. — P. Monceaux, Fulgentius-Fragmente bei Augustin, Contra Fulgentium donatistam. — Vorgelegt: Bericht von Leynaud über die Ausgrabungen in den Katakomben von Hadrumet.

19. Juli.

Clermont-Ganneau, Griechische Inschrift von Salarama (Kleinasien): Erbbegräbnis eines C. Aponius Firmus, decurio und optio der Ala Augusta Gemina Colonorum; *τὸν κάτω οἶκον* bedeutet das Erdgeschofs.

Weitere Funde zu Arlon. — Reste des alten Abusina (Bayern).

In No. 30/31 S. 860 f. der Woch. haben wir über die Auffindung römischer Thermen zu Arlon (in Belgisch-Luxemburg) berichtet. Über neue interessante Ergebnisse wird der 'V. Z.' berichtet: Einen Anhaltspunkt für das Alter der gemachten Funde bot zuerst eine Anzahl Münzen, die man in den aufgedeckten Gräbern vorfand und die offenbar das für Charon bestimmte Fährgeld für die Überfahrt über die Styx darstellen. Diese Münzen erlaubten die Feststellung, dafs die Gräber aus der Zeit stammen, in der die 'Barbaren' in das von den römischen Adlern eroberte Land ihren Einzug hielten. Von allen Gräbern gilt das indessen nicht, denn eines der vorgefundenen Skelette trug eine schöne Bronzeagraffe, deren Hauptmotiv aus zwei Reifen gebildet ist, ein zweites Skelett trug Ohrgehänge ebenfalls aus Bronze und ein drittes drei Schnallen von besonderem Charakter. Eine davon ist aus vier Fischen gebildet, die in zwei Äpfel beifsen. Es handelt sich hierbei offenbar um einen Fund aus der Zeit der Einführung des Christentums, in der der Fisch häufig als Sinnbild Christi diente. Besonders interessante Fundstücke sind ferner eine hörnerne Giesform in Gestalt eines mit Lilien geschmückten Kreuzes und umgeben von einer rein griechischen Zeichnung, das als Pfrieme oder Dolchgriff verwendete Ende eines Damhirschgeweihs, eine grofse von einem Geflecht aus weifsem Glas umgebene Perle, eine grofse Bronzestatue des Kaisers Antoninus Pius und eine Menge von kleinen Bronzen. Besonders bemerkenswert ist die Entdeckung der altrömischen Thermen, von denen in der letzten Sitzung der königlichen Denkmalskommission der luxemburgische Delegierte Mitteilung machte. Gleichen sie auch an Pracht der Ausstattung nicht den Thermen in Cluny, noch weniger denen in Rom und Pompeji, so bieten sie dennoch dem Altertumsforscher eine Fülle von Interesse. In ihren Trümmern wurde an vier Stellen, meist sehr verstümmelt, die gleiche Inschrift gefunden und mit vieler Mühe endlich entziffert. Sie lautet: Excipimur thermis; pelluntur corpore sordes. Nec satis est sordes; datur his et pellere fata. (Wir werden in den Thermen aufgenommen; der Schmutz weicht von unserem Körper; aber nicht allein dieser; es ist ihnen auch gegeben, den Tod zu vertreiben.) Eine der Fliefsen des Schwimmbassins stellt einen Mann dar, der in der rechten Hand einen Stock hält, die ferula des Lehrers, die zur Züchtigung der ungehorsamen Schüler dient. Er ist mit einem grofsen Kapuzinermantel bekleidet, dem Cardo cucullus der Gallier. Sein Blick ist streng auf seinen Schüler gerichtet, der mit erhobenem Arm, die Kreide in der Hand, sich anschickt, auf eine schräg gehängte Tafel zu schreiben. Ein Altertumsdenkmal gleicher Art befindet sich bereits im Museum zu Trier. Im Hypocaustum der Arloner Thermen fand man eine Heizvorrichtung vor, die die Gestalt eines Trapezes hatte und noch mit Asche gefüllt war. Das Wasser wurde durch einen Kanal dorthin geleitet, der in einem den alten Friedhof durchschneidenden, oben gedeckten Graben noch sichtbar ist. Dies Hypocaustum bedeckt einen Flächenraum von 186 Quadratmetern. Seine Überreste werden im Arloner Museum Aufstellung finden. Unter den Funden in den Arloner Thermen ist schliefslich noch ein Basrelief bemerkenswert, dessen Bedeutung noch nicht mit Sicherheit festgestellt ist. Es zeigt das mit einem Diadem geschmückte Haupt einer Gottheit. Im Hintergrunde befindet sich ein schirmförmiges Ornament. Ferner sieht man auf dem Steine zwei sich in die Höhe ringelnde Schlangen. Vielleicht handelt es sich um Juno. Aufser dieser Skulptur wurde noch eine ganze Reihe anderer in den Arloner Thermen vorgefunden. — Über den Plan, an der Stätte des alten Abusina weitere Ausgrabungen zu veranstalten, berichtet die 'Köln. Ztg.': Abusina liegt dort, wo der vom Rhein ausgehende Grenzwall des Limes an seinem östlichsten Ende die Donau erreicht, an deren gegenüberliegendem südlichen Ufer, ungefähr halbwegs zwischen Regensburg und Ingolstadt. Während man die aus der Peutingertafel und andern antiken Geschichtsquellen bekannte Römerfeste früher fälschlich beim Dorfe Abensberg gesucht hatte, weifs man heute, dafs sie in der Nähe des Dorfes Eining die einen spitzen Winkel bildende ragende Anhöhe zwischen der Donau und dem in sie einmündenden Abensbache einnimmt. Die Festung, die in den Jahren

99 bis 101 n. Chr. von dem damals selbst anwesenden Kaiser Trajan gegründet wurde, hat wegen ihrer Lage am Ostende des Limes und wegen der Deckung einer anscheinend viel benutzten Schiffbrücke über die Donau eine grofse militärische Bedeutung gehabt. Obwohl etwas kleiner als die Saalburg soll das Kastell mit seinen 20 Türmen (die Saalburg hatte deren 12), darunter dem für die grofsen Wurfmaschinen bestimmten mächtigen Batterieturm militärisch stärker gewesen sein. Im Verlauf des von 165 bis 180 dauernden Markomannenkrieges wurde Abusina von den Vorfahren der heutigen Bayern erobert und zerstört, aber 179 wieder aufgebaut, dann 260 abermals eingenommen und 279 zum zweiten und letzten Male erneuert. Als zu Anfang des 5. Jahrhunderts die römischen Besatzungstruppen aus Bayern abmarschierten und der gröfste Teil der römischen Zivilbevölkerung ihnen bald nachher folgte, dürfte auch Abusina verlassen worden sein. Bei welchem Wiederaufbau das eine Ecke der grofsen alten Festung einnehmende kleine Kastell errichtet wurde, ist bisher nicht bekannt. Da sich über Abusina keine germanische Ansiedelung erhob, scheint die alte Feste bis zum Ausgang des Mittelalters wenn nicht unversehrt, so doch blofs halbzerstört dagestanden zu haben. Obwohl sie damals als Steinbruch für Kirche, Pfarrhof und andere Gebäude des benachbarten Dorfes Eining ausgenutzt wurde, soll sie doch noch um 1750 ohne alle Ausgrabungen ein deutliches Bild der römischen Bauart und Befestigungskunst dargeboten haben. Nachdem Abusina viele Jahrzehnte lang als unerschöpfliche Fundstätte römischer Altertümer und Münzen gegolten hatte, wurden seit 1879 mit äufserst bescheidenen Geldmitteln Ausgrabungen veranstaltet, für die sich besonders und bis vor kurzem fast ausschliefslich der jeweilige katholische Pfarrer und der Schullehrer von Eining interessierten. Während sich an die Saalburg blofs eines der gewöhnlichen Lagerdörfer anschlofs, ist das Römerstädtchen bei Abusina mindestens dreimal so grofs und auch augenscheinlich sehr viel reicher gewesen. Wurden doch dem Kloster Weltenburg die binnen einer kurzen Frist gesammelten Goldmünzen, die blofs einen kleinen Teil der Gesamtfunde darstellen, vom bayerischen Staat seinerzeit um 500 Gulden abgekauft. Auf den Äckern kann man in trockenen Jahren am niedrigern Wuchs des Getreides den Verlauf der in geringer Tiefe unter der Oberfläche sich hinziehenden Mauern deutlich erkennen. Von mehr als 70 Gebäuden konnten auf diese Weise sogar die Grundrisse festgestellt werden. Die Heizvorrichtungen der wenigen innerhalb und aufserhalb des Lagers bisher ausgegrabenen Gebäude, von denen einige heute noch benutzbar sind, gelten als die besterhaltenen, die Deutschland aus der Römerzeit besitzt. Die Frage der angeblichen Bade-Anlagen dagegen, die von einigen denjenigen Pompejis an die Seite gestellt werden, während andere darin gewöhnliche Wohnhäuser erblicken, ist jedenfalls noch umstritten. Unter den Funden, von denen sich gegen 5000 Nummern in Landshut befinden, sind einige von geschichtlichem und künstlerischem und viele von kulturgeschichtlichem Interesse.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bechtel, Fr., Die Vokalkontraktion bei *Homer*. Halle, M. Niemeyer. XI, 315 S. 8. ℳ 10.

Boisacq, E., Dictionnaire étymologique de la langue *grecque* étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo européennes. 1. livr. Heidelberg, C. Winter. S. 1—80. Subscr.-Pr. ℳ 2.

Caesaris commentarii de bello civili. Von *Th. Paul*, bearbeitet von *G. Ellger*. 2 Auflage, 2. Abdruck. Leipzig, G. Freytag. 208 S. 8 mit 6 Abbildungen und 10 Kartenskizzen. Geb. ℳ 1,60.

Cicero, Reden gegen Catilina und seine Genossen. Herausgegeben von *H Nohl*. 3. Abdruck der 3. Auflage. Leipzig, Freytag. XVIII, 69 S. 8 mit 1 Titelbild. Geb. ℳ 1.

Dalmasso, L., La storia di un estratto di *Vegezio*. Saggio sulla fortuna dell' Epitoma rei militaris. Milano, Rebeschini di Turati e C. S. 805—814 der Rendiconti del R. istituto Lomb. di science e lettere. Vol. XL.

Flickinger, Roi C., On the prologue of *Terence's* Heauton. Classical Philology 1907 S. 157—163.

Gomperz, H., Das Problem der *Willensfreiheit*. Jena, E. Diederichs. IV, 166 S. 8. ℳ 4; geb. ℳ 5,50.

Massey, G., Ancient *Egypt*, the light of the world. A work of reclamation and restitution in twelve books. 2 vols. T. Fisher Unwin. 960 p. 8. Net, Sh. 42.

Mayer, V., *Pompeii* as an Art city. Siegle Hill. 86 p. 16. Net, Sh. 1,6; lr., Sh. 2,6.

Niedermann, M., Historische Lautlehre des *Lateinischen*. Deutsche Bearbeitung von *Ed. Hermann*. Heidelberg, C. Winter. XIV, 115 S. 8 mit 1 Abbildung. ℳ 2.

Porter, M. W., What *Rome* was built with. A description of the stones employed in ancient times for its building and decoration. H. Frowde. 116 p. 8. Net, Sh. 3,6.

Prophetarum vitae fabulosae, indices apostolorum discipulorumque Domini Dorotheo, Epiphanio, Hippolyto aliisque vindicata. Inter quae nonnulla primum edidit recensuit schedis *Henrici Gelzer* usus prolegomenis indicibus testimoniis apparatu critico instruxit *Th. Schermann*. Leipzig, Teubner. LXXI, 255 S. 8. ℳ 5,60; geb. in Leinw. ℳ 6.

Rutilii Namatiani de reditu suo libri II. Ed. by *H. Keene* and translated into english verse by *S. Armstrong*. Bell. Sh. 7,6.

Sturtevant, E. H., Some unfamiliar uses of *idem* and *isdem* in latin inscriptions Classical Philology 1907, S. 313—323.

Teetgen, B., The life and times of the empress *Pulcheria* 399—452. Sonnenschein. 304 p. 8 illustr. Sh. 10,6.

Warren, M., The stele inscription in the roman *Forum*. American Journal of Philology XXVIII S. 249—272.

Witkowski, St., Die Handschriften des *Gregorios* von Nazianz in den spanischen Bibliotheken. Eos XIII. 19 S. 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.



Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW.



Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.



WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 10. Januar. 1908. No. 2.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

1. **Homers Odyssee**, übersetzt von J. H. Vofs. — Für Schule und Haus bearbeitet von Bernh. Kuttner. 4. verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. [1905], Kesselring. IV, 201 S. 8⁰. Geb. 1 ℳ.
2. Die Odyssee, nachgebildet in achtzeiligen jambischen Strophen von **Herm. von Schelling**. 2. verbesserte Auflage. München 1905, R. Oldenbourg. VIII, 512 S. 8⁰. 4,50 ℳ.

Kuttner hat sich darauf beschränkt, den Text der Vossischen Übersetzung wieder abzudrucken, verfährt aber mit diesem selbständig, indem er zur Erleichterung der Übersicht über den Inhalt stark kürzt, Unwesentliches oder Ungeeignetes streicht. Was ihm in der von Vofs im Jahre 1793 neu bearbeiteten Übersetzung gegenüber der von 1781, die in der Veröffentlichung zu Grunde gelegt ist, besser gelungen zu sein schien, hat er verwertet und auch diese oder jene Änderung des Wortlauts vorgenommen, sonst ist die Eigenart der Vossischen Übersetzung völlig gewahrt geblieben. Man kann dies Verfahren nur billigen, freilich nur innerhalb des Rahmens der Aufgabe, die sich der Herausgeber gestellt hat: fraglich zum mindesten aber bleibt es, ob Homer denen, die kein Griechisch verstehen, aus der Vossischen Übersetzung überhaupt wirklich verständlich werden kann. Die Entscheidung darüber, was bei einer Auswahl wie dieser, beibehalten oder gestrichen wird, wird jeder Herausgeber verschieden treffen, mufs also seinem Ermessen und poetischen Takt überlassen bleiben, wenn nur, wie dies hier mir auch erreicht zu sein scheint, das Wesentliche und Unentbehrliche unangetastet gelassen wird. Die kurze der Übersetzung vorausgeschickte Einleitung ist recht dürftig, Reminiscenzen rein gelehrter Art hierin anzubringen ist vom Übel: wenn der Herausgeber überhaupt eine Einleitung für nötig erachtet, so würde er bei seinem des Griechischen nicht mächtigen Publikum sich weit gröfseren Dank erwerben, wenn er sich dazu entschlösse, etwas ausführlicher die geschichtlichen und sozialen Zustände zu schildern, die das Epos zur Voraussetzung hat, ferner hervorzuheben, wie die Odyssee ohne genaue Kenntnis des Meeres undenkbar ist, auf die in der Gesamtanlage, wie im einzelnen in der Charakteristik der Personen, in den Gleichnissen u. a. hervortretenden Schönheiten des Gedichts hinzuweisen.

Mit der Vossischen Übersetzung hat es seine eigene Bewandtnis: schon allein dadurch, dafs sie Goethe die Anregung gegeben hat, für Hermann und Dorothea den Hexameter zu wählen, geniefst sie, als Literaturdenkmal geschichtlich gewürdigt, mit Recht grofses Ansehen; von anderen gleichfalls im Versmafs des Originals gehaltenen Übersetzungen im einzelnen zwar überholt, in der Hauptsache aber bis heute unübertroffen, steht sie nicht allein häufig in entschiedenem Widerspruche zu dem, was die weit fortgeschrittene Wissenschaft jetzt vom homerischen Epos weifs, sondern sie läfst auch — trotz alles unverkennbaren poetischen

Wertes — in Stil und Versmaſs immer wieder empfinden, daſs der Hexameter in unserer Dichtung auf die Dauer ein Fremdling geblieben ist.

Mit der von Voſs geschaffenen Tradition bricht Schelling vollständig: er meint, nur das Versmaſs dürfe bevorzugt werden, das einigermaſsen imstande sei, die Klangfülle des Originals wiederzugeben. Darum wählt er die Stanze. Man hat ihm dies verdacht und ihm vorgeworfen, daſs er damit einen Schritt vom Wege gemacht habe. Mit Unrecht, denn man vergiſst dabei, daſs die für den Griechen selbstverständliche Forderung, wonach jede Gattung der Poesie ihren fest ausgeprägten Stil und besonderes Versmaſs von vornherein hat, für den Deutschen nicht bindend ist. Bei der Übertragung fremder Dichtungen kann für ihn also einzig und allein nur der Charakter und die Stimmung des Gedichts über das zu wählende Versmaſs entscheiden. Mit Recht kann Schelling daher für die Stanze das geltend machen, daſs gerade durch sie das Romantische in der Odyssee am besten zum Ausdruck komme. Sch. sagt zwar, es liege ihm fern, durch seine Übersetzung die Vossische verdrängen zu wollen, aber ich glaube trotzdem das Eine von ihr sagen zu können: wer sie gelesen, wird nur ungern von ihren Stanzen zum Hexameter Vossens zurückkehren. Und gerade darin liegt, meine ich, die beste Wertschätzung der hervorragenden Leistung Schellings. Der Text des Originals ist durchweg frei wiedergegeben, nirgends klammert sich die Übersetzung ängstlich an den griechischen Wortlaut an, und was das Wichtigste ist, in der auſserordentlich sicheren, teilweise bis zur Vollendung gesteigerten Gewandtheit in der Beherrschung der Sprache zeigt sich eigenes, stark ausgeprägtes und fein nachempfindendes poetisches Können. Besonders gut gelungen erscheint mir die Übersetzung gerade derjenigen Partien des Gedichts, in denen sein romantischer Charakter am stärksten hervortritt, in der Telemachie und in der Erzählung der Irrfahrten und Abenteuer des Odysseus bis zu seiner Heimkehr. Und wollte ich auf die Vorzüge der Übersetzung im einzelnen noch näher eingehen, so könnte ich manche gut gelungene Strophe im Wortlaut anführen; statt vieler sei nur eine hier wiedergegeben, die schwerlich schöner übersetzt werden kann. Odysseus sagt zu Nausikaa (ζ 180 ff. = S. 129):

'Dir aber sei das Herrliche beschieden,
Das Dir vorschwebt in ahnungsvollem Schau'n:
Gemahl und Haus und wolkenloser Frieden;
Denn dieses ist das Best' und Schönste, traun,
Wenn Mann und Frau in treuem Bund hienieden
Einträchtig an dem Heil des Hauses bau'n,
Zur Lust der Freunde, Feinden zum Verdrusse
Und ihnen selbst zu köstlichem Genusse!'

Aber zu der mitgenieſsenden Freude, mit der man die Übersetzung liest, gesellt sich doch noch eine störende Beigabe, deren Ursache in der Wahl der strengeren Form der Stanze liegt. Denn gerade durch den Zwang, die Reime in einer so künstlich verschlungenen Reihenfolge bilden zu müssen, erhält die Übersetzung trotz aller sonstigen freien Beweglichkeit und leichten Anpassungsfähigkeit der Sprache häufig etwas Gekünsteltes, ja auch Starres, das sich mit der Bedeutung des griechischen Wortes auch nicht immer genügend deckt: das kommt daher, weil der Ausdruck zu absichtlich und gewaltsam auf das Schluſswort der Zeile berechnet werden muſs, das den Reim enthält. Vielleicht, daſs den Übersetzer, diesen strengeren Bau der Stanze vorzuziehen, die Absicht bewog, dadurch die eigentümlich gebundene und fest stilisierte Sprache des Epos in freier Weise nachzuahmen, oder — was näher liegt —, weil ihm der strenge Bau der Stanze ihre eigentlich klassische Form zu sein schien — gleichviel: hier möchte ich dem Übersetzer wünschen, daſs er sich mehr Freiheit gegönnt hätte. Zur Erläuterung ein paar Beispiele. ι 15 *θεοὶ οὐρανίωνες* 'die Götter in den Wolkenschichten': die Götter wohnen für den Hellenen da gar nicht, sondern über der Dunstschicht der Wolken im klaren Äther — 22 f. *νῆσοι πολλαὶ ναιετάουσιν* 'viel Inseln schweben' — 25 (Ithaka) *εἰν ἁλὶ κεῖται . . . ἀλλ' ἀγαθὴ κουρότροφος* 'liegt in die See gegraben . . . doch nährt sie Heldenknaben' — 130 *οἵ κέ σφιν καὶ νῆσον ἐυκτιμένην ἐκάμοντο* 'so könnten sie zu Wohlstand umgestalten auch dieser Insel wuchernde Natur' — 232 *μένομέν τέ μιν ἔνδον* 'so saſsen wir in harrender Geberde': Geberde in diesem Zusammenhang anzuwenden ist zum mindesten sehr ungewöhnlich — 291 *τοὺς . . . ὡπλίσσατο δόρπον· ἤσθιε* (der Kyklop) 'die Leiber schlang er als Schmaus in seines Schlundes Gossen' Reim: Genossen | entflossen: ein für mich störendes Füllsel des Ausdrucks — 360 *αἴθοπα οἶνον . . . τρὶς δ' ἔπιεν ἀφραδίῃσιν* 'und dreimal trank er töricht das Gefunkel' (Reim: Dunkel) — 495 *βαλὼν βέλος* 'mit des Berges Felsenriegeln' (Reim: abzuwiegeln, besiegeln) — 531 *ἀλλ' εἴ οἱ μοῖρ' ἐστὶ* 'und wär' in seinem Schicksalsbuch beschlossen' (Reim: Sprossen, — genossen: ich würde den Ausdruck deshalb meiden, weil man nur entweder sagen kann: es ist vom Schicksal beschlossen, oder: es steht im Schicksalsbuch geschrieben, aber nicht beide Wen-

dungen kontaminieren kann) — *κ* 216 *ὡς δ' ὅτ' ἂν ἀμφὶ ἄνακτα κύνες δαιτηθεν ἰόντα σαίνωσ'* 'wie Hunde schmeichelnd ihren Herrn umsteigen, wenn sie nach seiner Mahlzeit ihn erschaun' (Reim: reichen, Weichen) — 538 *ἔνθα τοι αὐτίκα μάντις* (Tiresias) *ἐλεύσεται* 'bald wird des Sehers Seele dich beschleichen' (Reim: reigen, zeigen: hier ist zu viel in den Ausdruck hineingelegt; jemand beschleichen heifst in feindlicher Absicht und insgeheim, unbemerkt sich an jemand heranmachen: das aber will Homer ja garnicht von T. sagen) — *λ* 250 Poseidon sagt zur Tyro, nachdem er sich zu ihr gesellt: *σὺ δὲ τοὺς κομέειν ἀτιταλλέμεναί τε· νῦν δ' ἔρχεο πρὸς δῶμα, καὶ ἴσχεο μηδ' ὀνομήνῃς· αὐτὰρ ἐγώ τοί εἰμι Ποσειδάων ἐνοσίχθων* 'pfleg' diesen Keim: denn der die Welt umgürtet — vernimm und schweig — hat deinen Leib gewürdet'. Hier ist der Ausdruck entschieden gesucht altertümelnd — *ε* 407 (Odysseus) *ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν* 'er spricht betrübt im edlen Seelengrund (Reim: stund, -schlund) — *ζ* 54 *τῷ δὲ θύραζε ἐρχομένῳ* (Alkinoos) *ξύμβλητο* (Nausikaa) *μετὰ κλειτοὺς βασιλῆας ἐς βουλήν . . . πάππα φίλ',* . . . 'der zu den Häuptlingen (!), um ratzuschlagen (! Reim: Zagen, Wagen) gerufen war als der Phäaken Hort, . . . Papachen . . .' Hier kommt in die Übersetzung ein geradezu trivialer, weil übel modernisierter Ton hinein. — 124 *πίσεα ποιήεντα* 'auf der Wiesen saftigem Geschwelle' (Reim: helle, Quelle) — *δ* 184 *κλαῖε μὲν Ἀργείη Ἑλένη* 'es wird gestört (Reim: betört, gehört) das Antlitz Helenas vom Fall der Zähren'. Ich verkenne nicht, dafs der künstlich verschlungene Reim der Stanzenform, wie sie der Übersetzer gewählt hat, dem Stil Gewalt antun mufs: wenn er auch sehr häufig diese gefährliche Klippe glücklich umgeht, weil er die Sprache ausgezeichnet zu meistern vermag, so wirken doch Schwächen seiner Übersetzung, die gerade an der Reimstelle besonders zahlreich sich zeigen — ich könnte noch weit mehr Beispiele anführen —, empfindlich störend und beeinträchtigen den Genufs des im Ganzen so schön Gelungenen erheblich. Dem Übelstande würde wirksam abgeholfen werden können, wenn der Übersetzer sich dazu entschlösse, entweder ohne Ausnahme oder (ohne sich um Bedenken ängstlicher Pedanten zu kümmern) blofs stellenweise die freiere Form der Stanze zu wählen, wie sie Wieland im Oberon oder Schiller in der Vergilübersetzung vorbildlich angewandt haben; dann würde auch die Sprache seiner Übersetzung in leichteren und freieren Flufs kommen und der geschmeidigen Beweglichkeit des Originals mehr gleichzukommen imstande sein. Hier und da haben sich fremde Züge eingeschlichen. Z. B. *κ* 333 *ἀλλ' ἄγε δὴ κολεῷ μὲν ἄορ θέο* 'so zögere nicht den Degen einzustecken': sollen wir nun die Helden Homers in der Tracht Louis XIV. umherwandelnd denken? — Unhomerisch ist die Übersetzung von *ι* 5 ff. = S. 176, Str. 1 f.: 'denn Schön'res kenn ich nicht, als wenn bei allen im Volke Frohmut herrscht und Wohlgefallen, und bei Gesang, gestreckt auf lange Bänke, die Schmauser horchend sich erfreun' am Mahl . . .' Mit *ἥμενοι ἑξείης* meint Homer doch etwas ganz anderes, jeder der Gäste hat seinen eigenen Tisch vor sich: wollten wir aber dem Übersetzer glauben, so würden wir zu der Annahme berechtigt sein, die Zecher süfsen an der Methbank in der Halle eines germanischen Heerkönigs. — Bedenklich kühn ist die Metapher 'mit feisten Wellen' (*ε* 388 *κύματι πηγῷ*). — Gesucht altertümlich ist die Wendung: 'dann sei von dir gelübdet und geschworen' (S. 222, Str. 3 = *κ* 521 *πολλὰ δὲ γουνοῦσθαι*). — Völlig auszumerzen ist der Ausdruck: 'Wandelvieh' S. 268 Str. 2. — *ῥηξήνωρ* (*δ* 5) 'mit Männerbrecher' zu übersetzen verstöfst gegen das natürliche Sprachempfinden: man kann es niemandem verdenken, wenn er dabei — sit venia verbo — an den Zahnbrecher denkt. — Auch 'der göttliche Meergreis' ist wieder erstanden, allerdings mit dem Unterschiede, dafs er zum einfachen 'Meergreis' degradiert ist (S. 83 Str. 4): hoffen wir, dafs er, ob dieser Schnödigkeit entrüstet, für immer in sein wässriges Element zurücktaucht! — Dagegen wird man nichts einzuwenden haben, wenn die Worte *ι* 51 *ὅσα φύλλα καὶ ἄνθεα γίνεται ὥρῃ* durch das freiere und für uns vertrautere Bild wiedergegeben werden: 'wie in der Lenznacht Blüt und Blätter sprossen' (S. 178, Str. 2). An einer anderen Stelle (S. 226, Str. 4 f.), an der von den Schatten der Toten erzählt wird, die sich an die Opfergrube herandrängen, um von dem Blute zu trinken, erinnert sich der Übersetzer mit Glück der Schilderungen und Darstellungen der Totentänze. Darin liegt eine poetische Feinheit: so seltsam das Einflechten eines scheinbar so fremdartigen Zuges uns zunächst berühren mag, bei näherer Überlegung werden wir bemerken, dafs Orphisches und Mittelalterliches in ihrem asketisch weltfremden Wesen sich nicht unähnlich sind.

Doch wozu noch weiter in das Einzelne gehen: das hiefse nur mit dem Schönen, das uns der feine Sinn des Übersetzers in seiner Gesamtleistung geschenkt hat, Quisquilien treiben. Aber wie es mir fern liegt sein Werk zu bekritteln, ebenso möchte ich zwei Wünsche ihm gegenüber äufsern:

den einen, dafs er die oben in einzelnen Beispielen angedeuteten Übelstände in einer neuen Auflage beseitigen möge, und besonders den anderen, dafs er diese so verbesserte Übersetzung, sei es mit oder ohne Kürzung, als Volksausgabe den weitesten Kreisen der Nation zugänglich machen möge, damit auch so das bekannte Wort Goethes von der wunderbaren Kraft, die heute noch den homerischen Gesängen innewohne, in Erfüllung geht. Noch leuchtet auch uns die Sonne Homers und wird auch Generationen nach uns mit gleicher Feuerliebe locken.

Düsseldorf. **Leo Weber.**

R. Johannes, De studio venandi apud Graecos et Romanos. Diss. inaug. Gottingae 1907. 81 S.

Der Verf. behandelt den Gegenstand vom heroischen Zeitalter bis zur Zeit des Kaisers Augustus in erschöpfender Darstellung; ein Hauptvorzug der Arbeit besteht m. E. darin, dafs die 'monumenta' und die 'scriptores' auseinandergehalten sind. Der erste Teil (S. 24—59) handelt 'de Atheniensibus', der zweite (S. 59—75) 'de Romanis'; dabei hat der Verf. Plautus und Terenz, wie es in der Natur der Sache liegt, am Ende des ersten Teils behandelt. Wertvoll ist die Literaturangabe S. 79 ff., selbst Schriften, die dem Verf. nicht zur Hand waren, sind angeführt. Dafs der Verf. zu den wenigen gehört, welche Xenophons Cynegeticus für unecht halten, wundert mich; meiner Ansicht nach spricht vor allem Arrians Cynegeticus für Xenophon als Verfasser, ferner Pollux, Aelian, Diogenes Laert., Harpokration und Stobäus sowie Grattius, Oppian und Nemesian, von denen namentlich die drei letzteren den Xenophon — freilich ohne seinen Namen zu nennen — vielfach benutzt und ausgeschrieben haben. Auch die Untersuchungen Radermachers (Rhein. Mus. 1896 S. 596 ff.), der selbst zugibt, dafs die Verteidiger der Echtheit heute in der Mehrzahl sind, haben mich von der Unechtheit der Schrift nicht überzeugen können. — Das Latein, welches der Verf. schreibt, ist gröfstenteils deutsch-latein; ich habe manchen Satz mehrere Male lesen müssen, ehe ich ihn verstanden habe; ist 'concedere mihi opus est', 'defendere contra alqm', 'verba facere de' (handeln von etw.), 'magna itinera facere', 'alio modo constat' u. vieles andere, quae enumerare longum est, Latein?

Liegnitz. **Otto Güthling.**

M. Manilii Astronomica ed. Theodorus Breiter. I. Carmina. Lips. 1907, Dieterich (Th. Weicher). XI, 149 S. gr. 8°. ℳ 3,80.

Eine neue Ausgabe des in früheren Zeiten über die Gebühr vernachlässigten Manilius bedeutet ein Ereignis, namentlich wenn sich, wie Titel und Vorrede es verraten, in einem zweiten Bande ein Kommentar anschliefsen soll, wo zugleich über die in den Text gestellten Lesarten Rechenschaft abgelegt werden wird. Und eine wirklich kritische Ausgabe des Dichters ist bei der jetzigen emsigen Durchforschung seiner Handschriften und nach den vielen kritischen Beiträgen nötig geworden. Die Vorrede erörtert vor allem das Verhältnis der vier wichtigsten Handschriften, des Lips. 1465, Matrit. M 31, Bruxell. 10 012 und 10 699. Hierbei spielen die Beziehungen des Lips. und Matr. zu einander die Hauptrolle, denn die Wertschätzung der beiden Brux. hat heute gegen früher bedeutend abgenommen, und Lips. repräsentiert unkorrigiert und korrigiert zwei verschiedene Phasen der Überlieferung. Und über den Matr. sind wir jetzt gut unterrichtet, da Kollationen von G. Löwe (Gotting. phil. 139) und von R. Ellis (Class. Review 1893. 1894) vorliegen. Der Vergleich des unkorrigierten Lips. mit Matr. ergibt nun, dafs beide auf ein altes (welches? das von Gerbert[1]) indizierte?) Exemplar zurückgehen, das die für uns älteste Überlieferung repräsentiert. Hingegen ergeben die Lesarten von Brux. 10 699 und die Korrekturen im Lips. gleiche Abstammung aus einer jüngeren Rezension; zwischen beiden Rezensionen steht Brux. 10 012 in der Mitte. Von Brux. 10 699 aber sind Voss. 1 und 2 (erster Teil), Florent., zwei Vaticani, Paris. und Monac. abzuleiten. Vom Matr. hängen ab Urbinas 1 und 2, sowie Voss. 2 zweiten Teils. Einer der beiden Urbinates ist übrigens die in der Bibliothek des Federigo da Montefeltro[2]) vor 1482 genannte Handschrift Manilii astronomicorum libri V (Giornale storico degli archivi toscani VII, 142 N. 482). Und da in diesem Verzeichnis nur eine Maniliushandschrift genannt wird, so ist die zweite jedenfalls aus der ersten abgeschrieben. Zur Überlieferungsgeschichte gehört aber auch die Aufschrift aus der Sorbonne

[1]) L. Traube bestritt in einem Briefe (23. 10. 1905) an den Ref., dafs Manilius gemeint ist, und wollte Boethius (Manlius) dafür einsetzen. Allerdings spricht Gerbert (Havet, Lettres de G. p. 6 No. 8) von VIII volumina Boetii de astrologia. Sollte aber nicht der Name M. Man[i]lius deutlich sprechen?

[2]) Dies ist der von Breiter p. X bei Gelegenheit der Urbinates erwähnte Fürst.

vom Jahre 1338 (Delisle, Le cab. des mscr. III, 9 ff.) N. LIII, 9 *Sex* libri commentarii anuni Manilii; woher stammt hier die wohl anfänglich richtige Buchzahl? Dagegen berichtigt Ref. hier seinen früheren Irrtum (Rhein. Mus. 47. Ergänzungsheft S. 36): Die Aufschrift aus Canterbury s. XIII Marcius de astrologia bezieht sich auf Martianus Capella. Weitere Notizen über Manilius hat Ref. im Mittelalter nicht gefunden.

Die Ausgabe fufst auf der Überlieferung der vier Haupthandschriften, deren Lesarten, besonders aber diejenigen des Lips., in grofser Vollständigkeit verzeichnet werden. Wahrscheinlich hat der Hrsg. den kritischen Apparat nur hierauf beschränken wollen, denn es bleibt hier unerörtert ob die Emendationen vom Hrsg. oder von anderen stammen. Bequemer für den Gebrauch wäre es aber jedenfalls gewesen, dies gleich hier zu verzeichnen, so wird erst der Kommentar das nötige bringen. Und vorteilhafter für den Benutzer wäre es wohl auch gewesen, schon hier unter den kritischen Noten die Quellen kurz zu verzeichnen, deren Erörterung nun dem 2. Bande vorbehalten bleibt, wie das wohl auch mit dem gerade bei diesem Dichter so nötigen Index nominum et vocum rariorum geschehen soll. Einer weitreichenden Konjekturalkritik hat der Hrsg. mit Recht keinen Raum gegeben, denn der Dichter hat nun einmal eine oft merkwürdig dunkle und gesuchte Sprache, und die Überlieferung, die hier in ihrer besten Gestalt vorgestellt wird, mufste daher neben den Fortschritten, die die Ausgaben von Jacob Bechert und Housman aufweisen, möglichst rein zum Ausdruck kommen. Vielleicht konnte der Text mit Hilfe des alten von Gronov und Bentley benutzten Venetus an einigen Stellen noch etwas gewinnen, vgl. H. Kleingünther, Textkrit. u. exeget. Beitr. z. astrol. Lehrgedicht des sog. Manilius (Lpz. 1907) S. 7 f. Aber auch wegen einiger anderer Stellen ist es schade, dafs der Hrsg. diese kritischen Beiträge nicht mehr hat benutzen können, was nun erst im 2. Bande geschehen wird. Der Hrsg. ist an den Schwierigkeiten des Textes nirgends vorübergegangen, sondern hat die Überlieferung zu verstehen und zu bessern gesucht, so dafs wir den Dichter in einer vielfach ursprünglicheren Gestalt aus seinen Händen erhalten, als sie die früheren Ausgaben boten. Man darf danach mit Spannung dem 2. Teil des Werkes entgegensehen.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

M. Fabi Quintiliani Institutionis oratoriae libri XII ed. Ludovicus Radermacher. Pars prior libros I—VI continens. Lipsiae 1907, Teubner. XIV u. 359 S. 8°. 3 *M*, geb. in Leinw. 3,50 *M*.

Die Neubearbeitung der Bonnellschen Quintiliansausgabe hatte seiner Zeit Ferd. Becher übernommen, war aber darüber weggestorben, ohne mit der Ausarbeitung des kritischen Apparats über das erste Buch hinausgekommen zu sein; zu den übrigen Büchern fand sich in seinem Nachlafs nur ein bald gröfseres, bald kleineres Gemisch von eigenen und fremden Konjekturen, Lesarten und Kollationen von hss, Grammatikerzeugnissen und Lesefrüchten vor. Dieser Nachlafs ging auf L. Radermacher über, in dessen Hände die Neubearbeitung Quintilians gelegt war. Auch von seinen Freunden H. Rabe, Fr. Vollmer, W. Kroll, S. Sudhaus hat Rad. mancherlei Unterstützung erfahren. Die Hauptarbeit hat er doch selbst geleistet.

Zunächst hat er selbst mehrere hss verglichen, Q = Parisinus 7725, R = Vaticanus 1765, V = Vaticanus 1762. Dann hat er zuerst einen Stammbaum der hss aufgestellt: er nimmt 3 hssfamilien an 1. A = Ambrosianus E 153 s. XI, 2. B d. h. codices mutili, bestehend aus Bn = Bernensis 351 s. X, Bg = Bambergensis M 4, 14 s. X und N = Paris. Nostradamensis s. X vol. XI Bibl. Nat. lat. 18527, 3. P d. h. codices contaminati, nach ihrem Hauptvertreter Parisinus 7723 s. XV benannt.

Wie ist nun das Verhältnis dieser drei hssklassen zu einander? Mag man auch zugeben, dafs sich in der 3. Klasse Spuren echter Überlieferung finden (in illa classe librorum recentium et sine dubio multis locis interpolatorum tamen mansisse vestigia antiquae Quintiliani recensionis praef. VIII), diese Klasse ist doch nur als Ersatzreserve heranzuziehen und mit Vorsicht zu brauchen. Übrigens ist in ganzen Partien (prooem. — V 14, 22, VIII 3, 64 — 6, 17, VIII 6, 67 —IX 2, 3) die Überlieferung von A und B so gut, dafs man von P fast ganz absehen kann, ja Meister behauptete, dafs man hier sogar mit A und dem Hauptvertreter von B, Bn = Bernensis 351 s. X, auskommen könne. Aber gerade in diesen Partien erhebt sich eine neue Schwierigkeit: soll man A oder B dem Text zu Grunde legen? Noch Becher räumte A den Vorzug ein, Rad. folgt G. Kaibel in der höheren Bewertung von B, aber aus selbständigen Gründen. Diese sind ja nun freilich ein bischen subjektiv: das Klauselgesetz und Quintilians Altertümelei (talem mihi finxeram Quintiliani imaginem hominis ad antiquum morem

Romani et nimis levia spernentis praef. p. XI). In der Praxis ist es aber nicht so schlimm damit, da hat Rad. doch die Parität gewöhnlich festgehalten vgl. S. XI his (A und B) quasi duplici fundamento (textus) nitetur.

Ich komme jetzt zu den in den Text aufgenommenen oder unter dem Text aufgeführten Besserungsvorschlägen. Sie sind zahlreich und häufig einleuchtend, fast immer beachtenswert. Unter den fremden Besserungsvorschlägen möchte ich hervorheben V prooem. 3 ⟨et horum et⟩ Kroll, VI 3, 46 *cogitata* adferri solent Becher, VI 3, 102 *audeo confirmare esse* Madvig. Dagegen scheint mir VI 2, 70 Krolls Vorschlag quasi *conterentes* trotz Radermachers Censur 'recte' nicht das Rechte zu treffen. Quintilian gibt hier einige Sachwalterkniffe an die Hand: § 68 distinguamus igitur genera causarum. namque in iis, in quibus non de culpa quaeretur, sed de actione, etiam si erunt contra nos themata, *confiteri* nobis licebit, § 71 interim quasi damnemus ipsi. Also bis zum Anfang von § 71 ist vom confiteri des Sachwalters die Rede. Nun haben die hss an der fraglichen Stelle § 70 quaedam enim quasi *non narrantes* mitigabimus, es ist offenbar zu schreiben: q. e. q. *non negantes* mitigabimus.

Unter Radermachers eigenen Konjekturen sind manche glückliche wie I 4, 10 aut ⟨diphthongum; iungimus autem non plures quam⟩ duas, anderen wird widersprochen werden wie VI 1, 25 His praecipue locis utiles sunt prosopopoeiae, id est fictae alienarum personarum orationes, quales † litigatore dicit patronum, nudae tantum res movent: at cum ipsos loqui fingimus, ex personis quoque trahitur adfectus, wo Rad. vorschlägt quales litigatorem decet ⟨proferre. quidquid enim dicentem iudex audit⟩ patronum, nudae e. q. s. Aber sieht man die in den hss überlieferten Worte unbefangen an, so erkennt man, daſs die Periode nudae tantum ... adfectus untadlig ist: wir haben zwei Paare von Gegensätzen, nudae res und ex personis, movent und trahitur affectus; auf wen der Eindruck gemacht wird, wird in den beiden Sätzen der Periode nicht gesagt, weil es selbstverständlich ist. Es bleibt noch übrig das Stück: quales litigatore dicit patronum AG oder mit der Besserung von a P V M decet. Der litigator und patronus sind sich hier im Wege, einer von beiden muſs weichen. Ich schlage vor: quales *liti ⟨illi⟩gare* decet patronum. Illi ist infolge von Haplographie geschwunden, den Gebrauch von illigare belegen Stellen wie Liv. 33, 12 non iis condicionibus illigabitur pax, Cic. Acad. 4, 6, 2 qui sermonibus eiusmodi nolint personas tam graves illigari, Cic. de or. 3, 173 orator autem sic illigat sententiam verbis.

IV 2, 66 ist doch wohl zu schreiben et sane nihil est facilius ⟨*quam*⟩ nisi prorsus totam causam omnino non agere vgl. VI 1, 27.

Es scheint mir nach dem Gesagten überflüssig zu versichern, wie hoch ich die vorliegende Ausgabe schätze.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Symbole der alten Kirche. Ausgewählt von H. Lietzmann. (Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen, herausgeg. von Hans Lietzmann. 17. 18.) Bonn 1906, A. Marcus & E. Webers Verlag. 32 S. kl. 8°. ℳ 0,80.

Wer das auf dem Umschlag dieses inhaltreichen kleinen Heftes befindliche Verzeichnis von sachlich oder geschichtlich wichtigen Schriften des christlichen Altertums liest, die durch Lietzmanns überaus verdienstliche, durch die Mitarbeit hervorragender Theologen wirksam geförderte Bemühungen in sauberster Form und für einen wahren Spottpreis der studierenden Jugend zugänglich gemacht werden, der könnte diese um die Fülle von Anregungen und der unmittelbar aus den Quellen zu ihr redenden christlichen Weisheit fast beneiden. Wie war es doch vor 50 Jahren in dieser Beziehung noch so ganz anders! Wie beschränkt war der Kreis derjenigen Schriften, die damals von den akademischen Lehrern mit den Studenten gelesen, erklärt und durchgearbeitet werden konnten! Von wie wenigen derselben waren überhaupt Ausgaben für einen beschaffbaren Preis vorhanden! Ich erinnere mich fast nur der Lämmerschen Ausgabe von Anselms Cur deus homo, der von Augustinus' Confessiones ed. Neander sowie auch der von K. v. Raumer (man lese nur die von diesem in seiner Vorrede geschilderte Not und Verlegenheit zu Anfang des vorigen Jahrhunderts!). Mit besonderer Freude aber gedenke ich heute noch des Erscheinens der zwei Bände von Augustinus' De civitate dei libri XXII ed. Dombart bei Teubner im Anfang der sechziger Jahre, weil ich damals das Glück hatte, gleich in dieses vortreffliche Werk von Dorner in seiner theologischen Societät eingeführt zu werden. — Auf Grund und im Anschluſs an A. Hahns 'Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln' — in Texten und Variantennoten vom Herausgeber zumeist neu verglichen —, F. Kattenbuschs grundlegendes Werk über 'Das apostolische Symbol'

und Loofs' Symbolik, sowie mit Verweisung auf Casparis 'Ungedruckte Quellen zur Geschichte des Taufsymbols' und seine 'Alte und neue Quellen zur Geschichte des Taufsymbols', gibt Lietzmann in dem vorliegenden Heft, nach den ältesten Nachrichten über Taufsymbole, eine Auswahl von Symbolen, durch welche der Kreis der alten Kirche vollständig umschrieben erscheint. Abendländische Symbole werden geboten aus Italien (Rom, Mailand, Aquileja, Ravenna, Turin), Afrika (Karthago), Spanien (Priscillian, Symbol des VI. Jahrh., mozarab. Liturgie), Gallien (Riez, Toulon, Sacramentarium Gallicanum), Germanien (Reichenau), Irland (Antiphonar von Bangor), Schottland (Book of deer). Das Morgenland ist vertreten mit Palästina (Cäsarea, Jerusalem, Cypern), Syrien (Antiochia, Apost. Konstitutionen, Nestorianer), Ägypten (Arius, Macarius). Synodalsymbole werden mitgeteilt von der Synode von Nicäa (325), Antiochia (341) Formel 1—4, Sirmium (359), Nice (359), Konstantinopel (360), Chalcedon (451) und endlich das Symbolum Nicaeno-Constantinopolitanum, dem der lateinische Text nach dem heutigen Missale Romanum angefügt ist, und hier zum ersten Male in der Stelle vom h. Geist, abweichend vom griechischen Text (*τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον*), jenes 'qui a patre *filioque* procedit', das, vielleicht schon seit der Synode von Toledo vom J. 447, sicher aber auf dem dritten Concil zu Toledo 589 als Zusatz in das Bekenntnis aufgenommen, in der Folge Hauptgegenstand des Streites zwischen Morgen- und Abendland geworden und bis auf diesen Tag geblieben ist. Dafs seit Karl d. Gr. das Bekenntnis mit dem Zusatz bei der Messe gesungen wurde, geht deutlich aus den Worten des Bischofs Äneas von Paris hervor, der 867 in seinem Liber adv. Graecos c. 90 (Migne, Patr. Lat. CXXII 721 A) schreibt: Item in fide catholica, quam die dominica decantat ad missam universalis Galliarum ecclesia, sic canitur inter caetera: 'Credo et in spiritum sanctum, dominum et vivificantem, qui ex padre *filioque* procedit, qui cum patre et filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per prophetas'.

Waudsbek. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 48 (30. November 1907).

S. 1532 f. A. Hausrath, *Καλάμους εἰς μῆκος συνάψαι, συνθεῖναι*. Schneiders Deutung dieser Ausdrücke auf die Ausziehung des Blaserohres (B. ph. W. 1117 f.; Woch. No. 39 S. 1070) wird durch zwei Stellen der Aesopica gestützt (Halm 171 und 296); während die Frobeniana (1524) an beiden Stellen richtig übersetzt, zeigen Hudson (1718) und Furia (1810) die Zusammenwerfung der *κάλαμοι* mit der Leimrute (*ἰξός*).

Preufsische Jahrbücher 1907, Dezember.

S. 453—472. P. Goefsler, Die kretisch-mykenische Kultur und ihr Verhältnis zu Homer. Die in Olympia, Melos, Orchomenos, Leukas, Troja, Kreta u. s. w. gemachten Entdeckungen und Funde gehören verschiedenen Zeitaltern und Kulturschichten an. Die achäische Keramik im Westen Griechenlands ist vordorisch, also rein achäisch und nicht mit der von Kreta stammenden gemischt; diese hat nur den Osten Griechenlands beeinflufst. Das Zentrum der kretisch-mykenischen Kultur ist Kreta selbst; die Funde sind gleichzeitig mit ägyptischen von 1450 bis 1050 und mit der 6. Schicht von Troja. Die zweite Schicht stellt die ihr vorausgehende ägäische oder Inselkultur dar. Sie stammt aus dem Norden, aus Mitteleuropa und ist durch den geometrischen Stil charakterisiert; eine ethnologische Einheit läfst sich aus ihrer Verbreitung nicht folgern. Die Stetigkeit in der Schichtenfolge von Troja läfst aber darauf schliefsen, dafs die Bewohner der 6. Schicht denen der 2. verwandt waren. Auf Kreta stiefsen Karer und Achäer zusammen: die Träger der vormykenischen sog. Kamareskultur sind wahrscheinlich die Karer gewesen. Die kretischen Paläste haben anderen Grundrifs und Aufbau als die griechischen, sie zeigen orientalischen Einflufs. Da das Epos alles fernhält, was über die Heroenzeit hinausgeht, so ergibt sich die mykenische Kultur als die von Homer geschilderte.

Byzantinische Zeitschrift XVI, 3/4. Ausgegeben am 27. August 1907.

Einen wichtigen Beitrag zur byzantinischen Schulbücher-Frage, zur Schedographie, über die Krumbacher BLG [2] 590 ff. sehr lehrreiche, wegen ihrer Parallelen und Schlaglichter, die er auf preufsische Klassiker-Ausgaben neuesten Kurses wirft, für jeden Schulmann höchst lesenswerte Mitteilungen macht, liefert N. Festa mit seinem Aufsatz 'Note preliminari su Longibardos' (S. 431—453), jenen weisen Longibardos, dessen *Παρεκβόλαιον τῆς σχεδογραφίας* schon Anna Komnena (Alex. XV, 7 = II. 349 f. ed. Bonn) erwähnt. Durch Mitteilung des von ihm gefundenen Anfangs des Werkes und zahlreiche andre Textproben aus den betreffenden Hss. verschafft er einen Einblick in den in seinen Einzelheiten uns fast völlig unbekannten byzantinischen Schulbetrieb. — K. Horna gibt sehr beachtenswerte, an etwa anderthalbhundert Stellen Heilung bietende 'Neue Beiträge zu den Gedichten des Eugenios von Palermo' (S. 454—459), die nicht durch den Schreiber, wohl aber durch den ersten Herausgeber L. Sternbach stark geschädigt worden sind. — C. Wendels Aufsatz über 'Die Technopägnien-Ausgabe des Rhetors Holobolos' (S. 460—467) gibt sehr erwünschten, durch 3 vorzügliche Abbildungen der Anschauung bestens nahegebrachten Aufschlufs über jene bisher vielfach dunkle

Frage. In Verbindung mit den Ergebnissen von Häberlin und Wilamowitz hat der Verf. folgendes als sicher ermittelt: Aus der grofsen Theokritausgabe, welche auch die Figurengedichte umfafste, wurden diese zu nicht bestimmbarer Zeit als 'Aufschriften' in das 15. Buch der Anthologie übernommen, wo sie in verhältnismäfsig reiner Gestalt auf uns gekommen sind. Da sie in der Theokritausgabe den Schlufs bildeten und weniger Interesse als das Vorangehende darboten, waren sie auf diesem Überlieferungswege stark der Verwahrlosung und auch Verlusten ausgesetzt; der Ambrosianus hat von ihnen nur zwei, der Patavinus drei bewahrt. Holobolos hatte das Glück, alle sechs Figurengedichte in bukolischen Hss. aufzutreiben. Es lockte ihn, seinen Scharfsinn an den verderbten Texten zu erproben, und durch das grofse Ansehen, das sein Name genofs, fanden diese in seiner Bearbeitung aufs neue Beachtung und Verbreitung. Bald blieben sie selbständig, bald schlossen sie sich, einzeln oder in Gruppen, an jüngere Theokritsammlungen an, denen von Haus aus die Technopägnien gefehlt hatten. Zu diesem Anschlufs neigte natürlich besonders die Syrinx, und sie hing sich denn auch an kommentierte wie nicht kommentierte Ausgaben des Dichters, sei es nun, dafs sie unverändert aus Holobolos herübergenommen, sei es, dafs sie unter Benutzung einer Hs. der alten Sammlung mit alten Scholien verbunden oder auch nur der alten Umrahmung eingefügt wurde. — Stephanides teilt aus Cod. Hadrianop. 1099 *Στίχοι Γεωργίου τοῦ Αἰτωλοῦ* (S. 468/469) mit, Xanthudides '*Συμβολαὶ εἰς τόν* Weiberspiegel' (S. 470—478). — Anastasijewić macht (S. 479—501) in seiner Arbeit 'Alphabete' (I. Fünf Klagelieder 'An die eigene Seele' zwecks ihrer Bufse — Bufslieder) ausführliche Mitteilungen über die auf dem genannten Gebiete sich betätigenden Dichter und deren Werke. Ein II. Abschnitt (Drei alphabet. Gebete zu Gunsten der eigenen Seele — Bufsgebete) behandelt die den Klageliedern sehr nahe stehenden, als selbständige Stücke vorkommenden Gebete. Ihm schliefst sich dann eine Reihe solcher Dichtungen an (S. 491—501), erstmalig zumeist auf Grund von Athos-Hss. veröffentlicht. — Zerlentes veröffentlicht (S. 502—514) *Γεωργίου ἐπισκόπου Ναξίας λόγοι δύο* (dem 7. Jahrh. angehörig), 1. *Περὶ τοῦ κατ' εἰκόνα Θεοῦ πλασθέντος ἀνθρώπου*, 2. *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ὅσιον . . . Ἀντώνιον τὸν μέγιστον, καὶ εἰς τὸ θαῦμα τὸ γενόμενον ἐν Ῥόδῳ ὑπ' αὐτοῦ*. — Eine überaus gründliche, des ausgezeichneten Kenners der spanischen Kirchengeschichte würdige Arbeit ist die von Görres über 'Die byzantinischen Besitzungen an den Küsten des spanisch-westgotischen Reiches 554—624' (S. 515—532), der sich als Anhang und Beilagen anschliefsen: 1. Die Theodosia-Fabel (S. 532/533), 2. Die Inschrift von Alcala de Guadaira (S. 533/534), 3. Die Inschrift von Carthagena von 589/90 (S. 534/535), 4. Papst Gregor I. (590—604) und das damals byzantinische Bistum Malaga (S. 535—537), 5. Die geschichtlich erweislichen Statthalter (patricii) der byzantinisch-spanischen Küstenprovinzen von 554—615 bezw. 624 (S. 537/538). — 'Beiträge zur griechischen Grammatik' liefert Vasmer (S. 539—554), und zwar handelt er über 1. die Substantiva auf *-ούνι*, 2. anlautende tönende Verschlufslaute und Spiranten im Mittel- und Neugriechischen, als Vertreter altgriechischer tonloser Verschlufslaute. — *Βυζαντιακαὶ τοποθεσίαι*, durch zahlreiche Inschriften und Abbildungen veranschaulicht, behandelt Meliopulos (S. 555—561), *Δύο μολυβδόβουλλα* Papageorgios (S. 562/63) und S. 564 *Δύο εἰκόνες ἐλεφαντοστέου* (mit Tafel), wozu er S. 563 zwei Textberichtigungen 'Zu Konstantinos Manasses' gibt. — P. Maas, dessen hochbedeutende Abhandlung Byz. Ztschr. XV, 1 ff. in dieser Inhaltsübersicht s. Z. gebührend hervorgehoben wurde, stellt weitere, sehr lesenswerte Untersuchungen an über 'Grammatische und metrische Umarbeitungen in der Überlieferung des Romanos' (S. 565—587). Beachtenswert ist die von dem Verf. gleich im Anfang mitgeteilte Erfahrung, dafs die Textkritik der byzantinischen Dichtungen, im besonderen des Romanos († ca. 560), nur in wenigen der zahlreichen Fälle, wo inhaltliche, sprachliche, metrische oder diplomatische Bedenken auftauchen, zu einer einigermafsen sicheren positiven Lösung führt. Es fehlt dem Stil des Romanos, so persönlich und kultiviert er in den meisten Liedern ist, doch jene Prägnanz und Einheitlichkeit, die uns bei Gröfseren so oft zu sagen erlauben: so und nur so kann der Dichter geschrieben haben. Und so erklärt sich, dafs einerseits eine Unzahl gleichwertiger Varianten in den kritischen Apparaten stehen, — wobei der Mangel jeder nachweisbaren Beziehung der einzelnen Überlieferungszweige zu einander meist auch jede diplomatische Lösung imaginär macht oder doch zum mindesten in das Gebiet der Hypothese verweist; — und dafs andererseits in vielen Fällen, wo das Vorhandensein einer Verderbnis zweifellos feststeht, eine sichere Heilung nicht zu finden ist, weil sich eine ganze Reihe gleichwertiger Verbesserungen bietet. — Von ganz besonderer Wichtigkeit sind schliefslich die mit mancher irrigen Annahme aufräumenden, durch eine Tafel wirksam unterstützten Untersuchungen S. Kugéas' 'Zur Geschichte der Münchener Thukydideshs. Augustanus F' (S. 588—609). Es handelt sich um eine auf einem der Schutzblätter der berühmten Hs. verzeichneten Bemerkungen, die zum ersten Male von J. Hardt, dann von Poppo, später von Treu, der von des letzteren Bemühung nichts wufste, und zum vierten Male von Bruno Keil veröffentlicht wurde, der weder Hardts noch Treus Veröffentlichung kannte und nur die von Poppo aufnahm. Die zahlreichen Fehler seiner Vorgänger verbessernd, gibt Kugéas die Bemerkung in gereinigter Fassung also: *Ἐκοιμήθη ἡ ἁγία κυρία μου ἡ μοναχὴ κυρὰ Θεοδώρα Ῥαούλαινα Καντακουζηνὴ Κομνηνὴ ἡ Παλαιολογίνα ἡ ἐξαδέλφη τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως κυροῦ Ἀνδρονίκου, ἐν ἔτει ϛωθ ἰνδ. ιδ κατὰ τὴν ϛ τοῦ Δεκεμβρίου μηνὸς ὥρᾳ ξ τῆς αὐτῆς νυκτός*. Wie Kugéas bemerkt, ist das richtige Jahr dieser Nachricht nicht 1301, sondern 1300. Die Übersetzung lautet: 'Es entschlief meine heilige Herrin, die Nonne Frau Theodora, Gemahlin des Raoul, geborene Kantakuzene Komnene Paläologina, die Kusine des allerfrömmsten Kaisers, des Herrn Andronikos im Jahre 1300 Indiktion 14

am 6. des Monats Dezember, um 7 Uhr in derselben Nacht'. Der Verf. weist nun nach, dafs diese Theodora Raouläna, als eine Tochter des Johannes Kantakuzenos und der Eirene (später als Klosterfrau umbenannten) Paläologina, einer Schwester des Kaisers Michael Paläologos (1261—1282), väterlicherseits den Zunamen Kantakuzene, mütterlicherseits den Palälogina und Komnene trägt. Im Jahre 1256 mit Georgios Muzalon verheiratet, wurde sie nach dessen Ermordung von ihrem kaiserlichen Oheim Michael Paläologos, nach der Wiedereinnahme Konstantinopels dem Johannes Raoul als Kampfpreis gegeben, welcher sie auch heiratete. Von ihm bekommt sie den Zunamen Raouläna, den sie hauptsächlich führt, und wird auch, als Gemahlin eines Protovestiarios, Protovestiaria genannt. Nach Pachymeres (II 65) und Nik. Gregoras (I 178, 22 ff.) war sie eine Frau von hoher Bildung und zeigte immer grofses Interesse für die Literatur. Sie war auch selbst Schriftstellerin, wie der im Cod. Metochii S. Sepulcri 204 überlieferte, von A. Papadopulos-Kerameus i. d. *Ἀνάλ. Ἱεροσολ. σταχυολ.* IV, 185—223 u. V, 397—399 herausgegebene ***Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Θεοφάνους τοῦ ὁμολογητοῦ καὶ τοῦ αὐταδέλφου αὐτοῦ Θεοδώρου συγγραφεὶς παρὰ Θεοδώρας Ῥαουλαίνης Καντακουζηνῆς τῆς Παλαιολογίνης*** zeigt. Wegen ihrer Bildung und der hohen gesellschaftlichen Stellung, die sie dank ihren kaiserlichen Verwandten einnahm, spielte sie zu jener Zeit in Byzanz eine grofse Rolle. Nachdem sie den Schleier genommen, erneuerte sie das Kloster des h. Andreas, welches damals, d. h. gegen Ende des 13. Jahrh., der Sammelpunkt von Lehrern und Gelehrten war. In der Nähe dieses Klosters erbaute sie sich eine passende Wohnung und lud den berühmten Patriarchen und weisen Lehrer ihrer Zeit Georgios Kyprios dahin ein, welcher nach den bekannten Kämpfen über den Ausgang des h. Geistes, an denen sich auch Theodora beteiligt hatte, auf den Patriarchenthron Verzicht leistete, um sich einem ruhigen, dem Studium geweihten Leben zu widmen; dabei unterstützte ihn auch die gelehrte Theodora, indem sie ihm ihre kostbaren und seltenen Bücher zur Verfügung stellte. Diese Edelfrau war der Trost der letzten Tage des angesehenen Geistlichen. Theodora besafs eine reiche Bibliothek von vorzüglichen Hss.; sie war der altgriechischen Sprache vollkommen mächtig und begnügte sich nicht nur mit dem Studium der klassischen Schriftsteller, sondern schrieb diese auch oft ab. Der vorzügliche Codex des Rhetors Aristides (Vatic. Graec. 1899) wurde von ihr selbst geschrieben, wie dessen zierliche und schöne mit roter Tinte ausgeführte, in byzantinischen Zwölfsilbern verfafste Überschrift bezeugt. Aus den schönen Briefen des Georgios Kyprios an diese ausgezeichnete Frau, auf deren vor 20 Jahren von M. Treu versprochene Veröffentlichung wir bis heute vergeblich gewartet haben, und einem der Briefe des Maximos Planudes gibt Kugéas höchst dankenswerte Erläuterungen und Ausführungen zur Schilderung des Einflusses, den Theodora damals auf die Pflege der Wissenschaft und die gelehrtesten Männer ihrer Zeit geübt hat, und macht es in hohem Grade wahrscheinlich, dafs jene Bemerkung, von der die Rede war, ebenso wie der Cod. Marc. Graec. 481, von Planudes selbst geschrieben wurde, dafs der Thukydides-Codex August. einst zur Schule des Planudes gehörte, ja dafs diese kostbare Hs. früher vielleicht der edlen und gelehrten Raouläna gehörte und dann in den Besitz des Planudes kam, der, als er den Tod seiner Beschützerin aufzeichnen mufste, diese Hs. des Thukydides dazu wählte, welche ihm Theodora wahrscheinlich geschenkt hatte, gerade wie sie andere Hss. dem Georgios Kyprios schenkte.

Athenaeum 4180 (7. Dezember 1907).

S. 735. In der Jahresversammlung der 'British School at Rome' in London am 26. November wurde nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten von T. Ashby ein Vortrag gehalten über seine und Mackenzies Ausgrabungen in Sardinien. Die Nurhagen gelten ihm als befestigte öffentliche Gebäude, die 'giants tombs' als lange Gräben für Massenbestattungen.

Vossische Zeitung No. 575 (8. Dezember 1907).

Richard Engelmann gibt einen eingehenden Bericht über den Stand der Altertumsforschung in Aquincum (Alt-Buda) und dem 26 Miglien südlich davon gelegenen Intercisa.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Althof, H., Waltharii poesis: *G. gel. A.* XI S. 836-866. Enthält viel Material, gibt aber auch Anlafs zum Widerspruch. *K. Strecker.*

Arbs, H., De Alcibiade I qui fertur Platonis: *Bph W.* 48 S. 1507-1512. Darin, dafs weder Alkibiades I noch II echte Werke Platos sind, mufs man dem Verf. recht geben. *H. Raeder.*

Bonnet, R., Isographie de l'Académie française: *Rev. cr.* 29 S. 58. Nützlich. *A. C.*

Collins, J. Churton, Matthew Arnold's Merope and Sophocles' Electra: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 5 S. 328f. Verdienstlich. *G. Duflon.*

Comparetti, D., Über die Inschrift der Trajanssäule: *Bull. della comm. arch. com. di Roma* 1907 S. 253f. Inhaltsangabe, von *L. Cantarelli.*

Dittrich, O., Die Grenzen der Sprachwissenschaft: *Bph W.* 48 S. 1527f. Das hier aufgestellte System ist nicht ganz einwandfrei. *E. Schwyzer.*

Ephesos. Forschungen, veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institut I: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 5 S. 317-320. *Fr. Cumont* rühmt dem Werke eine seltene Verbindung von Gelehrsamkeit und Geschmack nach.

Excerpta historica II Excerpta de virtutibus et vitiis. Pars. I. rec Th. Büttner-Wobst, ed. curavit *A. G. Roos*: *Bph W.* 48 S. 1516-1523. Ausführlich angezeigt von *H. Kallenberg.*

Finck, Fr. N., Die Aufgabe und Gliederung der Sprachwissenschaft: *Bph W.* 48 S. 1527-1529. Anregend. *E. Schwyzer.*

Griechische Dichterfragmente, I. Epische und elegische Fragmente, bearbeitet von *W. Schubart* und *U. v Wilamowitz-Moellendorff*: *Rev. cr.* 29 S. 42-44. Reichhaltiger Stoff zu Untersuchungen. *My.*

Grisar, H., Il Sancta Sanctorum ed il suo tesoro sacro: *Bull. della comm. arch. com. di Roma* 1907 S. 249-251. Vortrefflich. *F. Grossi—Gondi.*

Hierokles' ethische Elementarlehre, bearbeitet von *H. v. Arnim*: *Rev. cr.* 29 S. 42-44. Interessant. *My.*

Hofmann, R., Georg Agricola, ein Gelehrtenleben aus dem Zeitalter der Reformation: *Rev. cr.* 29 S. 45f. Von vielseitigem Interesse. *A. C.*

1. Jebb, Caroline, Life and letters of Sir Richard Claverhouse Jebb. With a chapter on Sir Richard Jebb as scholar and critic by *A. W. Verrall.*

2. Jebb, R. C., Translations into Greek and Latin verse. Second edition: *LC.* 46 S. 1469-1471. 1. ist ein hübsches Buch, das auch der Verfasserin zur Ehre gereicht. 2. erscheint hier um einige ganz besonders wertvolle Stücke vermehrt. *U. v. W.-M.*

O. Kern, De epigrammate Larisaeo commentariolus: *NphR.* 23 S. 544. Kurz angezeigt von *J. Sitzler.*

F. Knoke, Neue Beiträge zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland: *NphR.* 23 S. 548f. Die Schrift kann selbständige Bedeutung für sich beanspruchen. *O. Wackermann.*

Kölbing, Paul, Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus: *LC.* 46 S. 1459. Wenn diese Abhandlung das Thema auch nicht erschöpfend behandelt, so ist sie doch äufserst beachtenswert. *G. H—e.*

Kugler, Fr. X., Sternkunde und Sterndienst in Babel: *J. des. sav.* X S. 564-566. Epochemachend. *A. Bouché-Leclercq.*

Kunze, R., Die Germanen in der antiken Literatur: *BphW.* 48 S. 1524f. Brauchbares Schulbuch. *F. Haug.*

Edmund Lange. Sokrates: *NphR.* 23 S. 545f. Die kleine Schrift empfiehlt sich durch klare und fliefsende Darstellung und liebevolle Hingabe an den Gegenstand. *M. Hodermann.*

Adolf Lange, Auswahl aus Vergils Äneis. I. und II. Teil. Julius Sander, Vergils Äneis in Auswahl. *Ders.*, Schülerkommentar zu Vergils Äneis in Auswahl: *NphR.* 23 S. 534-537. An diesen Arbeiten hat manches auszusetzen *L. Heitkampf.*

Martialis. Trad. in versi italiani da E. Morante; *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 67f. Vortrefflich. *L. V.*

Martroye, F., Genséric. La conquête vandale en Afrique et la destruction de l'Empire de l'Occident: *J. des sav.* X S. 568f. Willkommen. *R. C.*

Marucchi, Or., Relazione degli scavi eseguiti nel cimitero di Priscilla dal Gennajo al Giugno 1906: *Bull. della comm. arch. com. di Roma* 1907 S. 248f. Sehr verdienstlich. *L. Cantarelli.*

Mouquet, J., Les épigrammes de Léonidas de Tarente: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 57-59. Gänzlich abgelehnt von *G. Setti.*

Nicole, J., L'Apologie d'Antiphon d'après des fragments inédits sur papyrus d'Égypte: *BphW.* 48 S. 1505-1507. Sehr interessant und verdienstlich. *Th. Thalheim.*

Niefsen, Johs, Panagia-Kapsali bei Ephesus, das neuentdeckte Wohn- und Sterbehaus der hl. Jungfrau Maria: *LC.* 46 S. 1457f. Ein interessanter Roman. *V. S.*

Oehler, R., Bilderatlas. 2. Auflage: *Rev. cr.* 29 S. 58. Ausgezeichnet. *E. T.* — *Dass.*: *NphR.* 23 S. 546-548. Diese Sammlung wird jedem Lehrer, der Caesar zu übersetzen hat, willkommen sein. *Paul Menge.*

Paulsen, F., Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 5 S. 347. Meisterhaft. *P. Hoffmann.*

J. Pistner und A. Stapfer, Kurzgefafste griechische Schulgrammatik. Zweiter Teil: Syntax: *NphR.* 23 S. 549. Ein einzelnes Bedenken äufsert *F. Adami.*

Plautus. La pentola (Aulularia) ed Epidico tradotte da P. Giardelli: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 59f. Bis auf kleinere Versehen gut. *C. Giambelli.*

Plenkers, H. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der ältesten lateinischen Mönchsregeln: *G. gel. A.* XI S. 866-879. Wertvoll. *K. Rand.*

Preller d. j., Fr., Briefe und Studien aus Griechenland, her. von E. Boden: *BphW.* 48 S. 1525-1527. Die Prellerschen Skizzen und Studien gehören zu dem Besten, was uns an griechischen Landschaften je geboten ist. *R. Weil.*

Rasi, Pietro, De positione debili, quae vocatur, seu de syllabae ancipitis ante mutam cum liquida usu apud Tibullum: *DLZ.* 44 S. 2783. *H. Gleditsch* berichtet über die statistischen Beobachtungen des Vfs. und erhebt einige Einwände.

Reitzenstein, R., Hellenistische Wundererzählungen: *Rev. cr.* 29 S. 44. Reichhaltig und interessant. *My.*

Richards, Herbert, Notes on Xenophon and others: *DLZ.* 44. S. 2784. Referat.

Riezler, K., Über Finanzen und Monopole im alten Griechenland: *BphW.* 48 S. 1512-1516. Nicht ganz einwandsfrei, aber doch beachtenswert. *B. Büchsenschütz.*

Schöne, Hermann, Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika: *LC.* 46 S. 1471f. Der Sorgfalt des Verfassers und seiner Mitarbeiter wird nicht viel entgangen sein. *H.*

Sophokles, Philoktetes von *Schneidewin-Nauck*, 10. Aufl. von *Radermacher*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 5 S. 321-325. *A. Delatte* macht am Text und Kommentar einige Ausstellungen.

Studniczka, Franz, Kalamis. Ein Beitrag zur griechischen Kunstgeschichte: *LC.* 46 S. 1475f. Mit Freude folgt man dieser Schrift Schritt für Schritt. *E. Petersen.*

v. Sybel, L., Christliche Antike. I: *J. des sav.* X S. 566-568. Interessant und lehrreich. *P. Monceaux.*

Taciti annalium ab excessu divi Augusti libri. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit C. D. Fisher: *LC.* 46 S. 1472f. Hrgbr. zeigt fast durchweg ein besonnenes Urteil. *tz.*

Toutain, J., Le cadastre de l'Afrique romaine: *Rev. cr.* 29 S. 45. Sorgfältig und ergebnisreich. *R. C.*

Toutain, J., Les cultes païens dans l'empire romain. I, 1: *ThLZ.* 23 S. 636f. Vorzüglich. *E. Schürer.*

Urban, C., Cognizioni e favole geografiche nell' età greca. Trad. dal tedesco di A. Cosattini: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 71f. Empfohlen von *L. Hugues.*

Vogliano, A., Ricerche sopra l'ottavo mimiambo di Heroda: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 54-57. Brauchbar. *A. Taccone.*

Wagner, J. K., Quaestiones neotericae imprimis ad Ausonium pertinentes: *BphW.* 48 S. 1523f. Schätzenswerter Beitrag zur Kenntnis besonders der Dichter des 2. Jahrhunderts. *C. Hosius.*

Wilhelm, Ad., Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 5 S. 326-328. Der Inhalt ist vorzüglich, die Form befriedigt weniger. *Ch. Michel.*

Heinrich Wolf, Die Religion der alten Griechen: *NphR.* 23 S. 544f. Die Schrift verdient sehr empfohlen zu werden. *M. Hodermann.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

26. Juli.

S. Reinach, Bericht aus Delos über die Auffindung eines vorgeschichtlichen Apollo-Heiligtums. — Fr. Cumont, Syrisches Relief: opfernder Baalpriester, dazu griechische Inschrift des 1. oder 2. Jahrhunderts v. Chr. — Fr. Cumont, Inschrift von Cyrrhus (Asil des heiligen Dionysius), aus welcher sich ergibt, dafs die Schriften des Dionysius Areopagita unter dem Kaiser Anastasius in Syrien entstanden sind.

Altertumsfunde in der Schweiz (Kastell bei Zurzach. — Fibeln. — Vindonissa. — Goldschmuck und andere Gräberfunde im Kanton Bern).

Im zweiten Heft des 9. Bandes des 'Anzeigers für schweizerische Altertumskunde' berichtet D. Heierli über die weiteren Ergebnisse seiner Ausgrabungen römischer Verteidigungsanlagen bei Zurzach am Rhein [s. Woch. No. 40 S. 1101 f.]. Er handelt hier von dem älteren Kastell, das auf dem Kirchlibuck, das den Grundrifs eines sehr unregelmäfsigen Sechsecks mit teils massiven, teils hohlen Rund- oder Halbrundtürmen aufweist, von dem aber nur die der Rheinseite abgewendete hintere Front noch vorhanden war. In einem einspringenden Winkel in der Nordwestgegend fand sich ein Tor, das mit figuralem Schmuck versehen gewesen sein mufs. Heierli denkt sich die Verteidigungsanlagen an dem wichtigen Rheinübergang so, dafs die Römer bald nach der ersten Okkupation des Landes mit einem Kastell auf dem Kirchlibuck die Verbindungslinie Vindonissa-Juliomagus hier sicherten; unter dem Schutze der Limeskastelle zerfiel dann die Anlage der hinteren Linie, bis der Vorstofs der Germanen durch den obergermanisch-rhätischen Limes die Römer zwang, die rückwärts gelegenen Verteidigungslinien wieder in Verteidigungszustand zu setzen. Da sah der Kirchlibuck sein Kastell sich wieder neu erheben, daneben baute man ein zweites Kastell (das auf Sidelen), verband die beiden Kastelle durch Mauern und verstärkte den Brückenkopf auf dem rechten Rheinufer, bei Rheinheim. Zwischen den beiden Kastellen, an der Strafse, fand Heierli ein römisches Gebäude, das 'Zollhaus'. — Ebenda setzt D. Viollier seinen Aufsatz über die in der Schweiz gefundenen Fibeln aus der Eisenzeit fort [s. Woch. No. 40 S. 1101]. Er behandelt die Gallische Periode, d. h. die Fibeltypen der La Tènezeit im Alpengebiet. Obschon wir in dieser Zeit nur einen Grundtypus, die Certosafibel, haben, so finden sich doch in ihm so viele Variationen, dafs eine Klassifikation eine mühsame Arbeit wird, die erst dann ihren vollen Wert bekommt, wenn wir daraus Schlüsse auf die Kulturzusammenhänge und Völkerverschiebungen ziehen können. — Ferner handelt a. a. O. S. Heuberger über die Grabungen an einem Tore des Legionslagers zu Vindonissa, und zwar dem Nordausgang gegen die Aare hin, scharf über dem Steilrande der Böschung, die gegen die Bahnlinie Brugg—Turgi abfällt. Es fanden sich die Fundamente zweier sechskantiger Türme als Toreinfassung, in den Mauern acht Pfostenlöcher, links und rechts die vorspringenden jüngeren Kastellmauern, bezw. die älteren Holzpallisaden. Ob man beim Bau der Türme gewaltige senkrecht stehende Baumstämme einmauerte, deren über die Mauer ragenden Teile einen hölzernen Oberbau trugen, oder ob bei einer ursprünglichen Anlage nur ein Holztor vorhanden war, das später erneuert wurde, ist noch ein strittiger Punkt. Unmittelbar südlich des Tors war ein schön gemauerter Kanal zur Ableitung des Regenwassers; ein Rinnstein zeigt in sternförmiger Anordnung sechs Einschnitte. Im Kanal fand man ein menschliches Skelett, vielleicht von einem Alemannen; darüber lagen zwei Pferdeschädel. Östlich des Tores, ganz hart am Lagerwall, wurde der Grundrifs einer grofsen Halle, vielleicht eines Unterkunftslokales für die Wachmannschaft, blofsgelegt. Jedenfalls ist durch diese Entdeckung, an der auch der Vorsteher der römisch-germanischen Sektion des deutschen archäologischen Instituts, Dragendorff, einen nicht geringen Anteil hat, wissenschaftlich festgestellt worden, wo sich das Standlager von Windisch befand. — Im Kanton Bern, zwischen Hindelbank und Jegenstorff, fand J. Wiedmer-Stern bei Ausgrabungen einer Nekropole einen schönen Goldschmuck. Es ist ein halbmondförmiges Gehänge, hergestellt in wunderbar feiner Filigrantechnik; an der Spitze der beiden Halbmondhörner befinden sich zwei Ösen; der Raum zwischen den punktierten Rändern des Halbmonds ist durch ein Mäanderornament, ebenfalls in Filigran, ausgefüllt. Am unteren Rande ist ein kleines Ornament angelötet, das 11 Schleifen bildet, in denen 10 winzige bewegliche Ringe hängen. Unweit davon kam eine hübsche, nicht ganz haselnufsgrofse hohle Kugel aus Gold zum Vorschein, die an beiden Polen durchbohrt war, so dafs sie wohl als Anhänger diente. Wie Äquator und Meridian waren punktierte Linien aus Goldkügelchen darauf gelötet. Aufserdem stiefs man auf ein kleines Ringlein aus Gagat (Pechkohle). In diesem Grabe waren ferner zwei derbe grofse Urnen aus Ton von der typischen Hallstattform neben drei kleineren ebenfalls tönernen Begleitgefäfsen. Noch interessanter war der Griff eines eisernen Hallstattschwertes mit halbmondförmigen Bügeln am oberen Ende. Von der Klinge war nur ein Teil erhalten: Wiedmer vermutet, man habe dem Toten von Anfang an ein zerbrochenes Schwert mitgegeben. Die Beigaben müssen in einem Tuche eingewickelt gewesen

sein, denn man fand deutliche Gewebeeindrücke in der rostdurchtränkten Erde. Vorläufig läfst sich nur das mit Sicherheit sagen, dafs wir es hier mit Brandgräbern aus der Hallstattzeit (erste Eisenzeit 800—400 v. Chr.) zu tun haben.

Verzeichnis neuer Bücher.

Aristotle, Poetics. Translated with short notes by *S Bouchier*. H. Blackwell. 84 p. 8. Net, Sh. 2.

Beck, C., Lagerkatalog No. 5. *Zeitschriften* und gröfsere Bibliothekswerke. Leipzig, C. Beck (Inselstrafse 18). 173 S. 8.

Chaffers, W., The *Keramic* Gallery. Containing several hundred illustrations of rare curious and choice exemples of pottery and porcelain from the earliest times to the beginning of the nineteenth century, with historical notices and descriptions. Revised by *M. Cundall*. Gibbings. XXII, 468 p. 8. Sh. 35.

Grammaticae romanae fragmenta, collegit recensuit *H. Funaioli*. Vol. I. Leipzig, Teubner. XXX, 614 S. 8. ℳ 12; geb. in Leinw. ℳ 12,60.

Herodotus, histories. Books 7 to 9, translated by *W. Harris*. Sonnenschein. 192 p. 8. Net, Sh. 3,6; lr, net, Sh. 4,6.

Horace, Odes and epodes, translated into english verse corresponding with original metre, by *J. Marshall*. Dent. 336 p. 12. Net, Sh. 2,6.

Jebb, R. C., life and letters. By *C. Jebb*. Cambridge University Press. 508 p. 8. Net, Sh. 10.

Ovid, Metamorphoses. Book 11, ed. by *T. Davies*. Clarendon Press. Sh. 2.

Paul, H., Nach *Athen* und Konstantinopel. Burghausen, W. Trinkl. III, 195 S. 8 mit Abbildungen. ℳ 3,50; geb. in Leinw. ℳ 4,50.

Rand, E. K., The chronology of *Ovid's* early works. American Journal of Philology XXVIII No. 3 p. 287—296.

Ritter von Kleemann, A., *Platonische* Untersuchungen. II. Menon. Archiv für Geschichte der Philosophie XXI, 1 S. 50—75.

Seymour, D., Life in the *Homeric age*. Macmillan. 720 p. 8. Net, Sh. 17.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 17. Januar. 1908. No. 3.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Karl Brugmann, Grundriſs der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen.[1] Zweite Bearbeitung. Zweiter Band. Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. Erster Teil. Allgemeines, Zusammensetzung (Komposita), Nominalstämme. Straſsburg 1906, Karl J. Trübner. XV u. 688 S. in gr. 8°. 17,50 ℳ.

Der Eindruck, den bereits der erste, die Lautlehre umfassende Band in der zweiten Bearbeitung hervorgerufen hat, wird durch die nun vorliegende erste Abteilung des zweiten Bands noch verstärkt. Es ist nicht so, daſs wir von Brugmanns groſsem Buch eine neue verbesserte und vermehrte Auflage erhalten; was wir bekommen, ist vielmehr ein neues Werk, das auf jeder Seite das rastlose Streben nach Erweiterung und Vertiefung zugleich zu erkennen gibt. Der Umfang des Bandes ist von 462 Seiten auf 685 gewachsen. Die Heranziehung der einzelnen indogermanischen Sprachen geschieht wesentlich gleichmäſsiger als in der ersten Auflage. Mir gereicht es zur besonderen Freude zu sehen, daſs mein altiranisches Wörterbuch in umfangreichem Maſse verwertet ist, so daſs nun auch das Iranische gegenüber dem Indischen mehr zu seinem Recht kommt. Das Armenische steht wohl noch immer zu sehr im Hintergrunde; hoffen wir, daſs durch baldige Vollendung von Hübschmanns armenischer Grammatik auch diesem Übelstand abgeholfen werden kann.

Das erste Kapitel 'Allgemeines' S. 1—49 beginnt mit Bemerkungen über (1.) 'Satz und Wort' und deren Abgrenzung, spricht dann über (2.) 'Struktur und Benennung der idg. Wortformen und ihrer Bildungselemente' und schlieſst mit einer Darstellung der (3.) 'Motive und Arten der Wortbildungsvorgänge'. Im zweiten Abschnitt des Kapitels erläutert der Verfasser die Bezeichnungen 'Wurzel', 'Basis' u. s. w. Dabei wird an Stelle von Affix oder Suffix ein neuer Terminus technicus eingeführt 'das Formans'. Ich gestehe dem Verfasser ohne Rückhalt zu, daſs durch die Namen 'Wurzel' und 'Suffix' vielfach falsche Vorstellungen von der Entstehung der indogermanischen Wortformen wach gerufen oder wach gehalten werden. Wer Beweise dafür haben will, braucht keineswegs auf die Dörfer zu gehen. Aber so lang es nicht gelingen will, einen passenden Ersatz für 'Wurzel' zu finden, so lang, meine ich, können wir auch noch mit dem hergebrachten 'Suffix' auskommen. Ich bezweifle es, daſs die Gegenüberstellung von 'Wurzel' und 'Formans' weniger ge-

[1] Auch unter dem Titel: Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre nebst Lehre vom Gebrauch der Wortformen der indogermanischen Sprachen. Die Worte 'nebst Lehre vom Gebrauch der Wortformen' fehlen im Nebentitel des ersten Bands. Der Verfasser hat also im Lauf der Arbeit diesen Plan erweitert, auch auf die Syntax ausgedehnt.

eignet ist, falsche Anschauungen über das Wesen der Wortbildung hervorzurufen als die alte von 'Wurzel' und 'Suffix'. Habe ich aber damit recht, so scheint mir die Berechtigung, Suffix durch Formans zu ersetzen, sehr gering. Wir haben von Kunstausdrücken in der Sprachwissenschaft ohnehin schon eine verwirrende Menge, ein Umstand, der vielleicht nicht am wenigsten dazu beiträgt, dafs in den Kreisen der klassischen Philologen die Beschäftigung mit sprachwissenschaftlichen Dingen so geringen Umfang einnimmt.[1] Der dritte Abschnitt ist der umfangreichste (S. 15—49) und zugleich der wichtigste. Er enthält ja kaum etwas über 'die Arten der Wortbildungsvorgänge nach ihren verschiedenen Motiven und Ergebnissen', was nicht da oder dort schon gleich oder ähnlich auseinandergesetzt wäre. Dadurch wird aber der Wert nicht vermindert, den ich in der Zusammenfassung und vor allem in der klaren Herausarbeitung des allgemein Wichtigen erkenne. Auf die Paragraphen 17: Hypostasierung und 19: Lautentziehung (Ellipse) sei besonders hingewiesen.

Das zweite Kapitel S. 49—120 zerfällt in vier Abschnitte: 1. Vorbemerkungen (mit ausgiebiger Literaturangabe), 2. Übersicht über die zweigliedrigen Komposita nach dem grammatischen Charakter der Glieder (d. h. je nach dem das Schlufsglied ein Verbum, ein Kasus oder ein Adverbium ist), 3. Übersicht über die klassenweise auftretenden Komposita nach der syntaktischen Beziehung der Glieder zu einander und dem Bedeutungsverhältnis im Satz (wobei geschieden wird zwischen Iterativkomposita — griech. *προπρό* —, Kopulativkomposita — griech. *νυχθήμερον* —, verbalen Rektionskomposita mit regierendem Schlufs- oder Anfangsglied — griech. *ἀγρονόμος; ἀρχέκακος* —, verbalen Komposita mit Adverb als Vorderglied — griech. *ὑπόθεσις* —, präpositionalen Rektionskomposita — griech. *ἐκποδών* —, endlich determinativen Nominalkomposita — griech. *ἀκρόπολις, ἰατρόμαντις; διϕιλος; δίσπορος* —; 4. zur Geschichte der Nominalkomposita, worin die Entwicklung der Komposition in den Einzelsprachen mit ihren Besonderheiten aufgezeigt wird.

[1]) Sollte sich nicht für die S. 71 ff. erläuterten Kunstausdrücke 'esozentrisch' und 'exozentrisch' für Zusammensetzungen wie nhd. Graukopf in der doppelten Bedeutung 1. 'caput canum', 2. 'qui caput canum habet' — s. dazu Idg. Forsch. *18*. 60 f. —, sollten sich nicht auch dafür schmackhaftere, weniger nach philosophischer Werkstatt riechende Bezeichnungen finden lassen?

Das dritte, weitaus umfangreichste Kapitel 'Nominalstämme' S. 120—686 gibt eine Übersicht über den Nominalbestand der indogermanischen Einzelsprachen und zerfällt in drei Abschnitte: 1. Vorbemerkungen (S. 120), 2. Bildung der Nominalstämme (Formgruppen), S. 126, und 3. Bedeutung der Nominalstämme (Bedeutungsgruppen), S. 582.[1]) Der zweite Abschnitt handelt zunächst von den reduplizierten Nomina nach den durch griech. *τή-θη, βάρ-βαρος, τον-θρύς, παι-πάλη, ὄλ-ολυς, τέ-τανος* und *τι-θήνη* gekennzeichneten Typen, hierauf von den Nomina ohne stammbildende 'Formantien' (Wurzelnomina) und endlich von deren grofser Mehrheit, den Nomina mit stammbildenden 'Formantien', wobei die Reihenfolge eingehalten wird: vokalische Formantia, d. i. solche, die nur *a*-, *i*- und *u*-Vokale enthalten, weiter *m*- und *n*-Formantia, d. i. solche, die auf Nasal oder auf Nasal + Vokal ausgehen — entsprechend auch bei den folgenden Abteilungen —, *r*- und *l*-Formantia, Formantia mit labialem, dentalem und gutturalem Verschlufslaut, endlich *s*-Formantia. Die im dritten Abschnitt geschiedenen Bedeutungsgruppen sind: gegenstandbezeichnende Substantiva (Konkreta), vorgang- und eigenschaftbezeichnende Substantiva (Abstrakta), Kollektiva, Adjektiva, endlich Deminutiva (nebst Hypokoristika), Amplifikativa und Deteriorativa. Die starke Vermehrung, die dieser letzte Abschnitt gegenüber der ersten Auflage erfahren hat, halte ich für besonders dankenswert. Es wäre zu wünschen, dafs auch die Einzelgrammatiken in diesem Stück etwas mitteilsamer würden als es bisher der Fall ist; beschränken sie sich doch im ganzen auf Angaben über die Komparation und die Partizipial- und Infinitivbildung, sofern sie das Kapitel von der nominalen Stammbildung nicht überhaupt ganz bei Seite lassen.

Dafs ein Werk, das ein paar Dutzend Sprachen und Dialekte umspannt und eine ungezählte Menge von Einzelheiten daraus heranzieht, auch zu manchen Beanstandungen Anlafs gibt, ist ja selbstverständlich. Ich greife einige von denen heraus, die sich mir beim Studium des Buches aufgedrängt haben.[2])

[1]) Wo in der Überschrift fälschlich II statt III gedruckt ist.

[2]) Ich bemerke, dafs ich im Folgenden das Indische und Iranische nach den Grundrissen der Indo-Arischen und der Iranischen Philologie umschreibe, und weiter, dafs ich die altindischen Wörter in Pausaform gebe. Es wäre dringend zu wünschen, das dies Verfahren all-

Auf S. 174 — s. auch S. 132, 577, 606 — wird über die aind. Wörter *ákṣi* 'Auge', *akṣi-pát* ‚ein klein wenig' (eigentlich 'was ins, in ein Auge gerät)[1], *akṣí* 'die beiden Augen', *akṣibhyām* Dat. Du., *ákṣibhyaḥ* Dat. Plur. gehandelt. Der Gedanke, die *i*-Flexion des Wortes aus der Form des Nom. Du. (Neutr.) auf *-i* herzuleiten, wie man getan, sei nicht richtig; richtiger vielmehr sei es, auch jene Dualbildung dem *i*-Stamm zuzurechnen, statt sie auf einen konsonantischen Stamm zu beziehen. Dem steht aber doch die Betonung von *akṣí* entscheidend entgegen; man verlangte **ákṣī*. *akṣí* scheint mir die Zerlegung in *akṣ-* (Stamm) + *i* (Kasussuffix) zu fordern; man vergleiche zur Betonung des Nom. Akk. Du. *mahí* zu *máh-*, *yatí* zu *yánt-*, *bṛhatí* zu *bṛhánt-*. Dieselbe Betonung zeigt der Dat. Du. *akṣíbhyām*; die Form ist zweifellos auf dem Nom. Du. aufgebaut. An *akṣíbhyām* wieder schlofs sich der Gen. Du. *akṣyóḥ* und weiter der jüngere Nom. Du. *akṣyàu* an, beide darauf beruhend, dafs man *akṣíbhyām* formal mit *devíbhyām* zu *deví-*, *naptíbhyām* zu *naptí-* u. s. w. gleichstellte.[2]) Die Hymnen des Rigveda kennen diese Formen nicht; sie bieten von *i*-haltigen Bildungen aufser *akṣí* und *akṣíbhyām* nur *ákṣi* als Nom. Sing. (einmal in *ékam ákṣi* 'ein Auge') und das Kompositum *akṣipát* (s. oben). Hierin das Vorderglied auf einen *i*-Stamm zu beziehen, ist durchaus nicht geboten. Es kann statt der Stamm- vielmehr Kasuskomposition vorliegen. Niemand wird beim aind. *hṛdi-spṛ́ś* 'an das Herz rührend' im Vorderglied einen *i*-Stamm sehen wollen, trotzdem man dafür auf aind. *hárdi*, *hṛ́dayam*, griech. *χραδίη*, lat. *cordibus*, lit. *szirdìs* verweisen kann. Vielmehr ist *hṛdi* in *hṛdispṛ́ś-* ebenso wie *divi* in *divispṛ́ś-* 'an den Himmel rührend' Lok. Sing. Kasuskomposition mit dem Lokativ im Vorderglied ist ja von alters her besonders häufig; vgl. Wackernagel Aind. Gramm. *2*a. 209. Der gleiche Kasus darf aber auch in *akṣipát* gefunden werden, also der Lok. Sing. (des Ziels) eines Stammes *akṣ-*, der aufser in dem besprochenen *akṣí* sicher auch in *anák* 'ohne Augen' vorliegt. So bleibt als rigvedisches Beweisstück für den Ansatz eines *i*-Stammes nur der einmal vorkommende Nom. Sing. *ákṣi* übrig. Ist nun dessen *i* ein stammhaftes *i* von derselben Art wie das in aind. *áviḥ* 'Schaf', griech. *οἶς*, lat. *ovis* u. s. w. (s. bei Brugmann S. 169 ff.) und ist es überhaupt für indogermanisches *i* zu nehmen? Das scheint mir in hohem Grade zweifelhaft. Neben dem ungeschlechtigen Nom. Sing. *ákṣi* 'Auge' steht der geschlechtige *anák* 'der keine Augen hat'; er geht auf **anakṣ-* + *s* zurück und enthält das *i* nicht. Das gleiche Verhältnis kehrt wieder bei den aind. Nominativen *hárdi* 'Herz', neutr. und *suhárt* 'der ein gutes Herz hat', mask., aus **suhārd* + *s*. Daraus dürfte der Schlufs zu ziehen sein, dafs jenes *i* nicht stamm-, auch nicht geschlechtsbezeichnendes Element gewesen ist, wie es J. Schmidt Pluralbildungen 244 ff. wollte, sondern vielmehr kasusbildendes. Dieselben Beziehungen nun, wie sie zwischen den geschlechtigen Nom. Sing. *anák*, *suhárt* und den ungeschlechtigen *ákṣi*, *hárdi* bestehen, finde ich weiter bei alt Awest. *maš* 'magnopere', eigentlich 'magnus', zum Adverb erstarrter Nom. Sing. mask. (s. mein Air. Wb. 1164), und aind. *máhi* Nom. Sing. neutr. 'magnum' und ebenfalls adverbial 'magnopere'; *an-ák* : *akṣí* : *ákṣi* = *maš* : *mahí* : *máhi*. Darf man mit den Adverbien *maš* und *máhi* die ebenfalls adverbial gebrauchten griech. Bildungen *ἄνα-μίξ* und *μέγα* zusammenhalten? Dann gewännen wir die Gleichung aind. *máhi* = griech. *μέγα*[1]) und als Lautwert des aind. *i* in *ákṣi* u. s. w. erhielten wir indogerm. *e*. Somit wäre — und das zu zeigen, darauf kam es mir an — die Voraussetzung für die *i*-Flexion in arischen Wörtern wie aind. *ákṣibhyaḥ* und in europäischen wie lat. *cordibus* durchaus verschieden; wie sie auch hier zu erklären sein mag, jedenfalls würde der von Brugmann angenommene geschichtliche Zusammenhang zu leugnen sein.

gemein würde, schon zur Vermeidung der sonst eben unvermeidlichen Ungleichmäfsigkeiten.

[1]) Zu *pátati* oder auch zu *pádyate;* s. mein Air. Wb. 841.

[2]) Entsprechend erklärt sich das bereits rigvedische *sakthyà* 'die beiden Schenkel'. Der vorauszusetzende Nom. Du. *sakthí* dürfte R.V. *10.* 86. 6 f. gestanden haben; überliefert ist *sáhthy* im Satz-, *sákthi* im Worttext; aber man verlangt doch den Dualis. Im kleinen Petersburger Wörterbuch (und sonst) werden zur Erklärung von *sakthyà* und ebenso von *akṣyàu* u. s. w. feminine ī-Stämme angesetzt. In gleicher Weise hat man *sphigyám* Akk. Sing. und *sphigyà* Instr. Sing. auf einen 'Stamm' *sphigí-* f. 'Hüfte' zurückgeführt. In der Tat ist aber auch hier von einem Nom. Du. **sphigí* 'die beiden Hüften' auszugehen, dessen auffälliges *g* (s. Wackernagel Aind. Gramm. *1.* 143) von dem obliquen Dualkasus **spigbhyām* und **sphigóh* (mit *o* aus indogerm. *ou*) stammen dürfte. Neben dem angenommenen Nom. Du. **sphigí* ist *sphijau* bezeugt. Sollte nicht diese Doppelheit der Bildung, entgegen der von Brugmann S. 133 vorgetragenen Erklärung, auch für ahd. *turi* und ags. *duru* 'Türe' anzunehmen sein?

[1]) Von der bekannten Differenz *h* — *γ* kann ich dabei absehen.

Auch die Beweiskraft des einmal bezeugten rigvedischen Akk. Plur. *náktīḥ* für die Annahme, das Wort für 'Nacht' sei schon in der Ursprache auch nach der *i*-Deklination flektiert worden, s. Brugmann S. 426. 435, vermag ich nicht hoch einzuschätzen. Ich bemerke dazu ausdrücklich, dafs der an beiden Stellen stehende altind. Nom. Sing. *náktiḥ* weder im Rigveda noch anderswo nachzuweisen ist. Brugmann durfte sich ja zur Einstellung dieser Form durch die Tatsache für ermächtigt halten, dafs in den indischen Wörterbüchern ein 'Stamm' *nákti-* verzeichnet wird. Aber die Berechtigung zu dessen Annahme hängt ganz allein an dem einmaligen *náktīḥ* des Rigveda. Einen Nom. Sing. *náktiḥ* hat es nie gegeben. Es ist das die grofse Gefahr, die in der Gepflogenheit unserer meist gebrauchten Sanskritwörterbücher liegt — Böhtlingk, Cappeller —, unter allen Umständen statt der geschichtlichen Wörter vielmehr die ungeschichtlichen, durch grammatisches Verfahren hergestellten Stämme aufzuführen, ohne jeden Hinweis darauf, dafs für jene Herstellung nur ganz wenige oder etwa gar blofs ein einziger Beleg mafsgebend gewesen sind, wodurch der Benutzer gewarnt werden würde. In der Tat kommt aufser *náktīḥ* RV. *2*. 2. 2: *abhí tvā náktīr uṣáso vavāśire* 'nach dir haben sie (in den Nächten, d. i.) abends und morgens geschrieen' keine zweite *i*-haltige Kasusform unseres Wortes vor. Seine Flexion ist schon in vedischer Zeit nicht mehr lebendig.[1]) Der allerdings altertümliche Nom. Sing *nák* und der Instr. Plur. *naktábhiḥ* finden sich beide wie *náktīḥ* nur je einmal; jener RV. *7*. 71. 1 (citiert KB. *26*. 11), dieser RV. *7*. 104. 18 (= AV. *8*. 4. 18); dafs wir dessen Erscheinen nur besonderem metrischen Bedürfnis zu verdanken haben, ist schon vor langem von Lanman Noun-Inflektion 541 angemerkt worden. Häufiger sind nur der Nom.-Akk. Du. *náktā* bezeugt — dieser aber allein in der formelhaften Verbindung mit *uṣásā* —, sowie *náktam*. Später ist von dem allen nur noch *náktam* übrig, und zwar als Adverb 'bei Nacht', was es auch schon im Rigveda so gut wie ausschliefslich bedeutet.[2]) In allen Stücken ergänzend tritt bereits von rigvedischer Zeit an *rátri-* ein. Ist es unter solchen Umständen ratsam, das einmal bezeugte *náktīḥ* als Zeugen für uralte Flexion nach der *i*-Deklination anzurufen und mit dem lit. *naktìs* in geschichtlichen Zusammenhang zu bringen? Ich meine nicht. *náktīḥ* ist ähnlich wie *naktábhiḥ* eine, sagen wir, Verlegenheitsbildung. Es galt die altererbte Dualverbindung *náktā uṣásā* in den Plural umzusetzen. Altindische Komposita, die den griechischen wie *νυκτιδρόμος* usw. entsprechen, also den *i*-Lokativ im Vorderglied zeigen, gibt es nicht; sonst könnte man die Erklärung von *náktīḥ* an sie anknüpfen; s. dazu Brugmann S. 97 f., ferner Bartholomae, Bezzenbergers Beitr. *15*. 15, O. Richter, Indogerm. Forsch. *9*. 21 f. So glaube ich allein die Annahme empfehlen zu können, dafs *náktīḥ* seinen Ausgang von dem gleichbedeutenden *rátrīḥ* bezogen hat, einem Wort, das sonst, bei gleichem syntaktischen Bedürfnis verwendet worden ist (s. RV. *1*. 116. 24, AV. *4*. 11. 11 usw.), im vorliegenden Fall aber, wegen der Zusammenstellung mit *uṣás-*, wozu eben *nákt-* das hergebrachte und darum notwendige Gegenstück bildet, nicht zu brauchen war.

S. 184 — s. auch S. 652 — stellt sich Brugmann bezüglich der Fassung der altindischen Gerundiva wie *panáyya-ḥ* 'admirandus' auf Jensens Standpunkt, Kuhns Zeitschr. *39*. 586 ff., wonach sie an Präsentien: *panayáte* 'admiratur' angeschlossen seien, während er sie S. 34 noch nach meinem Vorschlag auf Infinitive: *panai* (älter **panāi*) zurückführt. Ich habe neuerdings (s. Kuhns Zeitschrift *41*) das Für und Wider der beiden Fassungen nochmals eingehend geprüft und glaube die Unwahrscheinlichkeit der von Jensen (und Brugmann) vertretenen erwiesen zu haben. — Das immer wieder neben griech. *ἅγιος* 'venerandus' aufgeführte Gerundivum[1]) *yájya-ḥ* kommt nach Boehtlingk in der Literatur nirgends vor, sondern hat sein Dasein lediglich der Angabe eines späten Grammatikers zu verdanken; es sollte darum jedenfalls bescheidener auftreten.[2]) Von wem das Wort ohne den gebührenden Stern oder sonstigen Ver-

---

[1]) Das gibt sich auch in der Komposition zu erkennen. Wir haben nur ein einziges Stammkompositum mit dem Wort im Vorderglied *nákṣatra-* n. 'Gestirn', s. Brugmann S. 87 Note. Sonst erscheint das Adverb *naktam: naktamjātā́*, das erst spät durch den daraus gefolgerten 'Stamm' *nakta-* ersetzt wird.

[2]) Oder richtiger: ausschliefslich. In RV. *1*. 90. 7 ist *náktam* substantiviertes Adverbium wie *sāyám* 8. 2. 20; s. Wackernagel, Altind. Gramm. *2*a. 4. *uṣásā náktam* RV. *8*. 27. 2 und *áhā náktam* *4*. 30. 2 sind aber zum Kompositum zusammenzufassen und zu Wackernagels § 68a, b, S. 160 zu stellen.

[1]) So, mit Akzent, wodurch es das Ansehen eines vedischen Worts gewinnt. Nichtvedische Wörter sind sonst nicht akzentuiert, auch wenn sich die Tonstelle mit Hilfe der Grammatik bestimmen liefse.

[2]) Vgl. z. B. Brugmann S. 186, wo dem aind. *itya-ḥ* (ohne Akzent, s. die vorhergehende Note) 'adeundus' in Klammern die Bemerkung 'unbelegt' zugefügt ist

merk in die sprachwissenschaftliche Literatur eingeführt worden ist, vermag ich nicht zu sagen, vielleicht von Bopp durch das Glossarium Sanscritum 1847. Jedenfalls macht es sich aller Orten breit; L. Meyer, Griech. Etymologie *I*. 117 weifs uns sogar zu berichten, dafs *yájya-* in älterer Zeit dreisilbig, *yájia-* gesprochen worden sei; so würde es freilich noch besser zum griech. *ἅγιος* stimmen. In der Tat findet sich nur *yājya-ḥ*, mit *ā*. Die ältere vedische Sprache kennt aber auch das nicht. Im Rigveda dienen vielmehr als Gerundiva zu *yájati*: *yajñiya-ḥ*, *yajatá-ḥ*, *yájatra-ḥ* und *yákṣya-ḥ*. Das letzte findet sich nur einmal; s. dazu Bezzenbergers Beitr. *15*. 234. Das gewöhnliche Wort ist *yajñiya-ḥ*, das aber durch *yajatá ḥ* und *yájatra-ḥ* ersetzt wird, sofern das Metrum statt der metrischen Reihe ‿ ‿ ⏓ vielmehr ‿ ‿ ‿ oder aber ‿ ‒ ⏓ verlangt oder begünstigt; man vergleiche RV. *4*. 15. 1, *8*. 25. 1 und *7*. 57. 7, *10*. 11. 8. Auch im Iranischen ist ein dem griech. *ἅγιος* entsprechendes Wort nicht vorhanden. Das bei Jackson, A hymn of Zoroaster 7 mit 'worthy of worship' übersetzte altawestische *yezīm*, das allerdings gleich griech. *ἅγιον* zu setzen wäre, beruht auf einer falschen Lesung der Neuausgabe des Awesta, die der Herausgeber in den Prolegomena dazu S. XXVII selbst widerrufen hat; s. mein AirWb. 1280 mitten. Das im Awesta üblichste Wort für 'venerandus', *yasnya-* (*yesn°*) deckt sich mit dem im Veda gebräuchlichsten.

Ich möchte bei der Gelegenheit noch einem anderen Bedenken gegen Brugmanns Anführung altindischer Wörter Ausdruck geben. Bekanntlich verlangt die vedische Metrik gar häufig da, wo in der Schrift hinter Konsonanz ein konsonantisches *i* oder *u* (also in der Umschreibung *y* und *v*) erscheint, die sonantische (silbische) Aussprache des Lauts. Brugmann hält es für geboten, dem bei der Anführung indischer Wörter Rechnung zu tragen und schreibt darum statt *y* und *v* vielmehr *iy* und *uv*. Ich halte dieses Verfahren schon deshalb für nicht empfehlenswert, weil Ungleichmäfsigkeiten dabei ganz unvermeidlich sind.[1]) Den Beweis dafür liefern unter anderen *kṛ́tvya-ḥ* S. 190, *aviṣtya-ḥ* S. 197, *kṣámya-ḥ* (neben griech. *χϑόνιος* aufgeführt) S. 191, *ajryà-ḥ*, mit dem Svaritaakzent (neben griech. *ἄγριος* verzeichnet) S. 188. In all diesen nur im Rigveda belegten Wörtern ist *y* nach der Metrik silbisch gesprochen worden, wie ja auch Boehtlingk und Grafsmann in ihren Wörterbüchern angeben. Brugmann hätte also auch hier *iy* statt des im Original bezeugten *y* schreiben müssen, so gut er es bei vedisch *pítriya-ḥ*[1]) S. 191, *vṛ́ṣṇiya-ḥ*[2]) S. 190, *vapuṣíya-ḥ* S. 192 f. usw. tut.[2]) Dazu kommt weiter, dafs durch Brugmanns Verfahren die Wortbilder der Urschrift verwirrt werden; so stehen S. 193 unmittelbar hintereinander *usríya-ḥ* und *vapuṣíya-ḥ*; aber in der Urschrift ist jenes wirklich mit *iy*, dieses dagegen mit blofsem *y* gegeben.[3]) Endlich aber: wenn man bei der Anführung indischer Wörter der Aussprache Rechnung trägt, müfste dann das gleiche nicht auch bei iranischen geschehen? Nach Konsonanz wird in awestischen Wörtern niemals *iy*, *uv* und in altpersischen niemals *y*, *v* geschrieben, sondern gleichviel ob die Aussprache silbisch oder unsilbisch war, dort immer *y*, *v*, hier immer *iy*, *uv*. Das zweisilbige altpersische Wort für 'wahr', das dem aind. *satyá-* entspricht, hätte also mit *hašya-* statt mit *hašiya-* dargestellt werden müssen (s. S. 191), und anderseits das dreisilbige dem aind. *kṣatríya-* entsprechende awestische Wort mit *xšaϑriya-* statt *xšaϑrya-* (s. S. 188). Ich meine, gerade die Untunlichkeit sich dieser Konsequenz zu entziehen, sollte uns davon abhalten, die durch die Schrift gegebenen Wortformen zu verändern. Wo es durchaus nötig erscheint, genügt ja ein kurzer Hinweis auf die durch die Metrik angedeutete Aussprache, etwa durch Einklammerung eines *i*, bezw. *u*, in der Weise also, wie Brugmann selbst S. 193 das aind. *suhástya-ḥ* hat drucken lassen: *suhást(i)ya-ḥ*; s. auch S. 209, 297 zu jungAwest. *ayrvō* und *yvan-*. Um das Mehr der Schrift gegenüber der Aussprache von dem Weniger zu scheiden, kann man im ersteren Fall eckige Klammern anwenden; also Awest. *xšaϑr(i)ya-*, aber altpers. *haš[i]ya-*. Noch einfacher vielleicht könnte man sich mit unter- und übergesetzten Buchstaben behelfen: *xšadrᵢya-* und *hašⁱya-*; für *marəta-*, *dāiti-*

[1]) S. 310 steht: "ai. *pāva-ká-ḥ* 'feuer' aus *-u̯-qos*". Im Rigveda wurde nach Ausweis des Metrums *pavaka-* gesprochen, und das Alter dieses Worts wird durch das Turfanpahlavi bestätigt: s. Bartholomae, Zum AirWb. 97.

[1]) Brugmann setzt neben einander *pitriya-ḥ* und *pitrya-ḥ*, *vṛ́ṣṇiya-ḥ* und *vṛ́ṣṇya-ḥ*, alle mit Akzent. Wenn aber bei indischen Wörtern die Akzentbezeichnung ein Merkmal vedischer Herkunft sein soll (s. oben Sp. 64 Note 1), so hätte sie bei den an zweiter Stelle stehenden Wortformen unterbleiben müssen. Vgl. Boehtlingk im Wörterbuch.

[2]) S. 296 steht: 'ai. *śván-*, im Veda auch *śúvan-* zu lesen'. Damit ist mehr gesagt, als was uns die Metrik lehren kann. Über die Betonung gibt sie keinen Aufschlufs. *śúvan-* wäre doch *śván-* geschrieben.

[3]) S. 348 steht *idhryà-ḥ*. Bezeugt ist aber *idhriya-ḥ*. Eine Folge der Verwirrung.

(= aind. *marta-*, *dāti-*) der Originalschrift bietet Brugmann ja schon jetzt *mar²ta-*, *dā¹ti-*, S. 409, 433. Übrigens mufs auch gesagt werden, dafs die vedische Metrik denn doch keine so sichere Führerin ist, als es etwa nach Grafsmanns Angaben im Wörterbuch erscheint. So schablonenhaft, wie sie sich Grafsmann darstellte, war sie ganz gewifs nicht. Grafsmann hat den Rhythmus gegenüber der Silbenzahl allzusehr in den Hintergrund treten lassen. Gleiches gilt auch von den älteren Versuchen, der Metrik der awestischen Gathas beizukommen.

S. 145: Das lat. *testis* 'Zeuge' ist, seitdem es von Skutsch, Bezzenbergers Beitr. *23*. 100 mit dem Zahlwort für 'drei' in Beziehung gebracht worden ist, noch mehrfach behandelt worden. Brugmann erklärt es mit Solmsen als **tri-sti-*, was ursprünglich 'als dritter stehend' bedeutet habe. Ich sehe aber trotz Solmsen nicht, wie man bei dieser Grundlage für das Vorderglied auf die Ordinalbedeutung kommen soll. So halte ich es für richtiger, mit Meringer, Indogerm. Forsch. *16*. 170 von einem ursprünglichen **trito-st°* auszugehen, mit dem Ordinale im ersten Glied. Die Annahme, dafs daraus auf haplologischem Weg bereits uritalisches **trist°* sich ergeben habe, vgl. altosk. *tristaamentud* = lat. *testamento*, scheint mir nicht schwierig. Bei dem oft citierten lat. *restutus* für *restitutus* liegen die Konsonantenverhältnisse nicht wesentlich anders. Allerdings wird die Sache dadurch einigermafsen verwickelt, dafs das altirische *tris* 'tertius', am Anfang von Zusammensetzungen *tress-*, mit lat. *testis* etymologisch gleichwertig zu sein scheint. Aber die hierin liegende Schwierigkeit bleibt unter allen Umständen bestehen. Skutsch hat die Richtung angegeben, in der sich die Erklärung von lat. *testis* zu bewegen hat; aber der genaue Weg ist noch zu finden.

S. 281, in der Aufzählung der *no*-Stämme, denen Stämme auf *-r* zu grunde liegen, wie lat. *lucerna*, got. *eisarn*, vermisse ich ungern das von Johansson, Indogerm. Forsch. *3*. 239 ff. besprochene aind. *ambhr̥ṇá-*, insofern es der einzige sichere Beleg für die Klasse aus den arischen Sprachen ist, wenn auch die Bedeutung des Worts nicht ganz feststeht. Zu dem ebenda behandelten *ogaṇá-* s. Pischel, Ved. Stud. *2*. 191.

Ich behalte mir vor, auf den oder jenen Punkt zurückzukommen, wenn uns die neue Darstellung der Flexionslehre vorliegt. Bei der gewaltigen Arbeitskraft des Verfassers ist ja zu hoffen, dafs wir nicht mehr allzulang darauf zu warten haben.

Giefsen. **Bartholomae.**

P. Wahrmann, Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. Programmabhandlung 1907. 23 S.

Der Verf. ist damit beschäftigt, eine Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus zu schreiben und erörtert in dieser Programmabhandlung einige für seine Arbeit wichtige prinzipielle Fragen. Es gilt vor allem die Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis vom Fortleben der Volksdialekte in hellenistischer Zeit schöpfen: Schriftstellerzeugnisse, Grammatikertradition, Literaturwerke, Inschriften, zu prüfen, ob das von ihnen gebotene dialektische Material dem gleichzeitig gesprochenen Volksdialekt entstammt oder nur literarische Vorlagen früherer Zeit reproduziert; erst dann gelangt man zur Beantwortung der Frage, wie weit wir die Entwicklung der alten Volksdialekte verfolgen können, wie sich ihr Rückgang oder ihr Absterben vollzogen hat und wann sie erloschen sind. Der Verf. kommt zu den Ergebnissen, dafs nach den Schriftstellerzeugnissen noch im 2. Jahrh. n. Chr. der Fortbestand des Dorischen mit Sicherheit, der der übrigen Dialekte mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei, dafs die Grammatikertradition, einschliefslich der glossographischen, fast nirgends aus der lebendigen Mundart, sondern aus literarischen Quellen geschöpft sei; dafs die Literaturwerke in Kunstdialekten, die sich von der Sprache des Lebens mehr oder weniger unterschieden, abgefafst seien; dafs die Inschriften in hellenistischer Zeit den Volksdialekt gröfstenteils geflissentlich vermieden hätten und entweder die allgemein verbreitete hellenistische Schriftsprache oder eine lokale, dialektisch modifizierte Kanzleisprache redeten. Die hellenistische Schriftsprache in den Inschriften dieser Zeit beweise also nicht, dafs der Volksdialekt damals verstummt gewesen sei; dagegen beweise das häufigere oder vereinzelte Vorkommen altdialektischer Formen in ihnen, dafs der Dialekt noch stark genug war, um auf die Schriftsprache einzuwirken; in den lokalen Schriftsprachen aber seien infolge eines gewissen Partikularismus gewisse altdialektische Eigentümlichkeiten festgehalten worden, und zwar länger in den öffentlichen Urkunden; zeitiger hätten die Privaturkunden den Dialekt ganz aufgegeben. Man wird diesen vom Verf. entwickelten Ansichten im allgemeinen zustimmen können und darf dem in Aussicht gestellten dialektologischen Werke mit guter Erwartung entgegensehen.

Leipzig. **Richard Meister.**

Pedanii Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque edidit Max Wellmann. Volumen I quo continentur libri I et II. Berolini apud Weidmannos MCMVII. Gr. 8°. VI u. 255 S. 10 *M*.

In schmuckem Gewande und in feiner innerer Durcharbeitung erscheint der Anfang der wichtigen pharmakologisch - pharmazeutischen Schrift des Dioskurides von der Hand des durch reiche Hilfsmittel und langjährige Vorstudien dazu wie kein anderer berufenen Max Wellmann. Das Werk ist Maximilian Treu zugeeignet.

Die Ausgabe beschränkt sich auf den Gegenstand und beginnt mit der Übersicht über die benutzten 13 bezw. 15 Codices. Auf ihr Verhältnis zu einander und auf ihre Wertung wird später zurückzukommen sein. Zu den durch Alter und Bilderschmuck ausgezeichneten ältesten Zeugen, dem Constantinopolitanus (Vindobonensis), der ins 6. Jahrhundert gesetzt wird, und dem Neapolitanus (Vindobonensis) saec. VII, treten der Parisinus und der Monacensis Latinus saec. IX, der Escorialensis saec. XI, der Venetus Marcianus saec. XII und die wenigen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts. Daneben liefern unentbehrliche Ausbeute Oreibasios XI—XIII (nach dem Parisinus) und der untergeschobene Apuleius (nach 2 Laurentiani und 1 Vindobonensis). Der Conspectus siglorum zeigt, dafs alle erdenklichen Hilfsmittel zur Sicherung der Textgestaltung herangezogen sind, die Aldina etc., die übrigen in Betracht kommenden alten Ärzte nebst deren gelegentlichen Teilbearbeitungen in des Verfassers früheren Schriften, die Paradoxographen, Ailianos, Arrianos und Pseudarrianos, Athenaios, die Anecdota von Boissonade, die Geographen, Lexikographen und Glossographen, Plinius (mit Salmasius' Exercitationes und Homonyma), Isidorus, Klebs' Prosopographie und botanische Erläuterungen von Löw und Meyer.

Der Text wird von den Parallelstellen und Exzerpten gefolgt, die aufserordentlich zahlreich sind. Den kritischen Anmerkungen sind in vielen Fällen dankenswerte kurze Hinweise auf Stellen beigegeben, wo näherer Aufschlufs zu finden ist. Einige Beispiele werden die zweckmäfsige Art dieses Verfahrens, das über die Aufgabe eines Textrezensenten weit hinausgeht, dartun. So wird z. B. zu Areios (S. 1) verwiesen auf Pauly-Wissowa s. v., zu Iollas (S. 1) auf die Indices Pliniani und Galenos XIV 7, zu *πλὴν* (S. 1) auf Blasseus Grammatik des Neuen Testaments, zu Laikanios Bassos (S. 3) auf die Prosopographie, zu *ἀρτιβλάστων* (S. 4) auf Theophrastos, zur Wirkung des *ἄσαρον* (S. 15) auf Krateuas, zu *ἕλιξ* (S. 29) auf Flückigers Verdeutschung und auf Lennis, zu *στίλβωθρον* (S. 35) auf die analoge Bildung *ψίλωθρον*, zu *Γαβαλίτης* (S. 59) auf Strabon, zu den *κολυμβάδες* (Oliven, S. 98) auf Orib. ed. Daremb. I 609, zu manchen Stellen, z. B. S. 129, auf Sextius Niger u. s. w. Auch Erklärungen des Sinnes eines Wortes finden sich (S. 19: *παρά* = magis quam) und z. B. eine Determination (S. 20 zu *ἄμωμον*, wo auf Flückigers Bestimmung verwiesen wird).

Ich sehe die Aufgabe eines Textkritikers nicht darin, einige Stellen auszuwählen und von diesen zu sagen: hier bin ich anderer Meinung. Eine solche Sammlung hätte nur dann Wert, wenn sie vollständig wäre, abgesehen von ganz wichtigen und vielumstrittenen Stellen, bei denen ja eine Einzelauswahl zu begreifen wäre. Solche umstrittene Stellen, aus denen sich, wenn sie einwandfrei wiederhergestellt sind, irgend ein grofser Gewinn für andere Gebiete ergäbe, kenne ich hier nicht. Es ist für den Benutzer des Textes ziemlich gleichgültig, ob einmal die eine Lesart in den Text und die andere in die Anmerkung zu gehören scheint oder umgekehrt. Nach solchen Stellen suche ich nicht. Jedenfalls bin ich sicher, dafs es, wenn es welche gäbe, was ja anzunehmen ist, deren nur verschwindend wenig sein können. Um deren Unbedeutenheit zu zeigen, führe ich beispielsweise an, dafs mir *φύματά τε ὑστέρας* (S. 70, 24 = Kap. 72), welches als lateinisches duritiastericas, d. i. duritias hystericas, im Monacensis erscheint, keineswegs 'suspectum' ist. Mit der Güte eines Buches hat das aber nichts zu tun, und hier beweist die Ausnahme die Regel.

Dresden. **Robert Fuchs.**

Des **C. Sallustius Crispus** bellum Catilinae, bellum Iugurthinum und Reden und Briefe aus den Historien. Zum Schulgebrauche herausgegeben von August Scheindler. 3. Auflage. Mit 2 Karten. Leipzig G. Freytag, Wien F. Tempsky, 1907. 152 S. 8°. Geb. *M* 1,10.

Die äufseren Zutaten, d. h. die Einleitung, die Zeittafel, das Verzeichnis der Eigennamen haben der zweiten Auflage[1]) gegenüber inhaltlich nur ganz unbedeutende Veränderungen erlitten. An Stelle des deutschen Satzes ist überall der lateinische getreten. Im Verzeichnis ist die alphabetische Reihenfolge genauer durchgeführt. In diesem zeigt sich insofern eine bedauerliche Un-

[1]) Vgl. meine Anzeige der 2. Auflage in dieser Wochenschrift 1892, No. 26, S. 719 f.

gleichmäſsigkeit, als nur bei wenigen Ortsnamen die heutige Bezeichnung angegeben ist, während sie bei den meisten fehlt, nicht nur bei afrikanischen, wie Hadrumetum, Hippo, Muthul, sondern auch bei italischen, wie Pistoria, Regium, Terracina und selbst beim pons Mulvius.

Den Text wollte der Verf. ursprünglich neu konstituieren, doch hat er sich schlieſslich mit den Änderungen begnügt, die 'der heutige Stand der wissenschaftlichen Forschung unumgänglich nötig macht'. Ein Verzeichnis der Abweichungen ist aber ebenso wenig wie bei der 2. Auflage beigegeben, wofür sich ein Grund schwer erkennen läſst.

Viele von den vorgenommenen Änderungen kann ich unbedenklich gut heiſsen, so Cat. 22, 2 die Beseitigung von *dictitare*, Cat. 37, 5 die von *qui alebantur*, Iug. 32, 5 die von *praetor*, ferner Iug. 85, 26 die Umstellung *maxumo vostro* statt *vostro maxumo*, weiterhin Cat. 27, 3 *per Laecam* statt *ad*, 33, 1 *patria* statt *patriae*, 50, 4 *abductis* statt *additis*, 58, 12 *adgredimini* statt *adgrediamini*, Iug. 28, 5 *et animi*, 100, 5 *pars a*. In der 'Iugurthalücke' wird jetzt mit Recht geschrieben 104, 2 *fit et ab consule*, 107, 1 *antea*, 109, 1 *se pauca*, 109, 3 *digressi*, 111, 1 *de pace et communibus rebus*.

Nicht zu billigen vermag ich es, wenn Iug. 58, 4 *clamorem hostilem* statt *clamorem velut tumultum hostilem* geschrieben wird. Vermissen würde man diese beiden Worte an sich nicht, aber sie bezeichnen doch in ganz passender Weise den unsicheren Eindruck, den Metellus, der von dem Angriffe Jugurthas nichts weiſs, zunächst empfängt. — Unbegründet ist Iug. 78, 2 in den Worten *alia in tempestate* die Streichung von *in*. Denn, da *tempestas* 'Witterung' bedeutet, ist *in* unbedenklich. — Unnötig ist Iug. 92, 2 die Einschiebung von *etiam* in den Worten *omnia ⟨etiam⟩ non bene consulta*, gerade so, wie in der 2. Auflage die von *modo*. Ganz in derselben Weise kann doch *omnes optimi* 'alle, auch die besten' heiſsen. Vgl. Deuticke zu Verg. Aeneis II, 7. — Ein Versehen liegt vermutlich bei Cat. 53, 5 vor, wo *effeta parentum* statt *effeta parente* (2. Aufl.) geschrieben wird. Hier ist wohl ein Ablativ, von dem *parentum* abhängen sollte, ausgefallen.

Zwickau. **Theodor Opitz.**

Walterus Isleib, De Senecae dialogo undecimo qui est ad Polybium de consolatione. Diss. Marpurgi Cattorum 1906. 76 S. 8°.

Innerhalb der griechischen und römischen Literatur ist die Zahl derjenigen Schriften, welche es sich haben gefallen lassen müssen, infolge der Hyperkritik oder Voreiligkeit der Forscher zu den pseudepigraphen Stücken geworfen zu werden, nicht gerade klein. Aber einer ganzen Reihe von ihnen gegenüber ist im Laufe der Zeiten die Zweifelsucht allmählich kleinlaut geworden oder hat endgültig verstummen müssen. Ich erinnere nur an Xenophons kleinere Schriften, Platos Briefe, Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία*, an Ovids Halieutica und Heroiden und Senekas Tragödien. Auch die Trostschrift des letzteren an Polybius hat ein ähnliches Schicksal gehabt. Diderot war es, der im Jahre 1779 in seinem Essai sur les règnes de Claude et de Néron et sur les mœurs et les écrits de Sénèque ihre Echtheit verdächtigte, und erst im Jahre 1858 trat Volkmann in Magers pädagogischer Revue gegen diese Verdächtigung mit Entschiedenheit auf. Trotzdem erhob nachmals Buresch, Leipzig. Studien Bd. IX 1887 seine Stimme gegen Senekas Autorschaft. Wenn dieser auch nicht gerade viele Anhänger gefunden hat, so muſs doch die unter der Ägide von Kalbfleisch entstandene Arbeit Isleibs, welcher in erschöpfender Weise die gegen die Zuverlässigkeit der Überlieferung in dem fraglichen Punkte gemachten Einwände bespricht und mit Erfolg zu entkräften bemüht ist, als ein überaus nützliches Unternehmen bezeichnet werden. Dabei hat der Verf. nicht nur das von den früheren Gelehrten Beigebrachte mit Umsicht verwertet, sondern auch deren Darlegungen mehrfach durch eigene Beobachtungen ergänzt oder selbst neue Gründe ins Feld geführt. Ich will einige der letzteren in Kürze hervorheben.

Während Diderot von der Annahme ausging, daſs die Stelle bei Dio 61, 10 *τοὺς δὲ κολακεύοντάς τινας διαβάλλων αὐτὸς οὕτω τὴν Μεσσαλῖναν καὶ τοὺς Κλαυδίου ἐξελευθέρους ἐθώπευεν, ὥστε καὶ βιβλίον σφίσιν ἐκ τῆς νήσου πέμψαι ἐπαίνους αὐτῶν ἔχον, ὃ μετὰ ταῦτα ὑπ' αἰσχύνης ἀπήλειψεν* zur Entstehung der Fälschung Veranlassung gegeben habe, meint I., die Worte des griechischen Geschichtsschreibers bezögen sich gerade auf den uns vorliegenden Dialog und die Ungenauigkeit seiner Angaben erklärten sich daraus, daſs Dio die Schrift selbst nicht gekannt habe. I. weist ferner mit Recht darauf hin, daſs die Nachricht, derzufolge Seneka sein Werk vernichtet haben solle, keineswegs die Möglichkeit ausschlieſst, daſs sie trotzdem auf die Nachwelt gekommen ist, indem er an das Schicksal von Ciceros Academica priora und Ovids Metamorphosen erinnert. Auch den Anstoſs, den Diderot an der Übergehung der

Fabeln des Phaedrus 8 § 3 genommen hat, beseitigt I.; er erklärt diesen Umstand aus der Unbeliebtheit des Dichters am kaiserlichen Hofe und weist zugleich Büchelers Ansicht ab, der das Schweigen Senekas auf aristokratische Verachtung dem Sklaven gegenüber zurückführen will.

Besonders eingehend beschäftigt sich der Verf. mit den Ausführungen von Buresch, die ja bisher noch nicht in zusammenfassender Weise widerlegt waren. Ihm gegenüber zeigt I., dafs zwischen dem Verhalten des Schriftstellers gegen Polybius einerseits und gegen Helvia anderseits kein unlösbarer Widerspruch besteht und dafs die Charakterlosigkeit des Philosophen auch in der *Ἀποκολοκύντωσις* klar zutage tritt. Von einer Kontamination aber aus Ciceros und Plutarchs Trostschriften und den übrigen Schriften Senekas, an die Buresch glaubt, kann deshalb keine Rede sein, weil, wie I. dartut, auch die sicher echten Consolationes ad Marciam und ad Helviam matrem derartige Übereinstimmungen untereinander und mit den anderen Schriften Senekas aufweisen, die sich bei näherem Zusehen als loci communes entpuppen. Schliefslich weist I. auch die Behauptung Bureschs zurück, dafs in der Consolatio ad Polybium es keinen color proprius gebe und ihr Autor Mangel an Bildung verrate.

Der gröfsere Teil der Dissertation (p. 26—72) ist dem Bemühen gewidmet, nachzuweisen, dafs die Darstellung im 11. Dialoge nicht wesentlich von der in den übrigen Werken Senekas verschieden sei. Man wird zugeben müssen, dafs dieser Versuch im grofsen und ganzen gelungen ist, wenngleich der Kreis der berücksichtigten Schriften — I. beschränkt sich auf die Dialoge ad Marciam de consolatione (6), ad Helviam matrem de consolatione (12), de constantia sapientis (2) und ad Serenum de tranquillitate animi (9) — ein ziemlich enger ist und nur die Heranziehung von Senekas gesamten Prosawerken über diesen Punkt ein einigermafsen klares Licht zu verbreiten imstande sein dürfte.

Soviel aber kann man nach allem wohl sagen, dafs es einen stichhaltigen Grund, den 11. Dialog dem Seneka abzusprechen nicht gibt.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Paul Koschaker, Translatio iudicii. Eine Studie zum römischen Zivilprozefs. Graz 1905, Leuschner & Lubensky. XI u. 332 S. gr. 8°. 6 *M*.

Die vorliegende Abhandlung hat die Prüfung der Frage zum Gegenstande, ob auf die Prozefsobligation, die bekanntlich durch einen Formalvertrag zwischen den Parteien entsteht und somit eine Vertragsobligation ist, der materiell-rechtliche Begriff der Succession anwendbar sei, so dafs das neue Prozefssubjekt in die Rechtsposition des ausscheidenden succediert, oder ob der Eintritt eines neuen Prozefssubjekts in dem vorliegenden Rechtsstreite auf Grund einer neuen Litiskontestation erfolgte. Diesem Problem der translatio iudicii bringen die verschiedenen modernen Autoren keine einheitliche Auffassung entgegen; die einen sehen in ihr eine neue litis contestatio, die anderen nicht. Daher entscheidet sich der Verfasser für eine eingehende, sagen wir es gleich: mit Aufwand grofsen kritischen Scharfsinns erfolgende, Prüfung des einschlägigen, nicht allzu umfangreichen Quellenmaterials, indem er es sich zur Aufgabe macht, jeden überlieferten Translationsfall dahin zu untersuchen, ob der Prozefsnachfolger auf Grund derselben Prozefsobligation prozessiert oder nicht, wobei es für ihn feststeht, dafs, wofern sich aus den Quellen Fälle ergeben, in denen die Einheit der Prozefsobligation für die alte und für die neue Partei, den Prozefsnachfolger, aufser Zweifel steht, damit die Annahme einer neuen Litiskontestation unverträglich ist.

Indem sich der Verfasser auf den Formularprozefs beschränkt, richtet er die Untersuchung so ein, dafs er zunächst solche Fälle heranzieht, bei denen es sich um Prozefstranslation bei Intervention von Prozefsvertretern (eines Prokurators oder eines Kognitors) handelt, dann auf Einzelfälle der translatio iudicii im Gebiete des Pekuliarrechts, des Noxalrechts und bei Freiheitsprozessen eingeht, um zuletzt die Prozefstranslation auf den Erben zu besprechen. Die Behandlung der Frage nach der Identität der Prozefsobligation bei mutatio iudicis macht den Beschlufs der aufserordentlich fleifsigen Arbeit.

Am interessantesten und infolge der Beschaffenheit des Quellenmaterials ausführlichsten ist die Darstellung der bei Intervention eines Prokurators oder eines Kognitors sich ergebenden Translationsfälle, wo es auf die Beantwortung der prinzipiellen Frage ankommt, ob das translatum iudicium neuer Prozefs war oder nicht. Hier kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, dafs bei translatio iudicii vom Prokurator auf den Prinzipal (dominus) oder umgekehrt sie sich auf Grund einer neuen litis contestatio (d. h. eines neuen Prozefsvertrages) zwischen der bisherigen Partei und dem Prozefsnachfolger vollzog, für die aber erst durch eine restitutio in integrum Platz gewonnen werden mufste; also bedeutet prokuratorische translatio

eine restitutio in integrum, d. h. Beseitigung des ersten Prozesses. Es erfolgte darauf die Erteilung einer neuen Formel, deren condemnatio (Anweisung für den iudex) auf den Namen des Prozefsnachfolgers lautete. Dieser prokuratorischen Translation hafteten nun zwei grofse Nachteile an, bestehend in der Unmöglichkeit, die Einheit des Prozefsverhältnisses zu wahren, und in dem Erfordernis der Zustimmung sämtlicher bei der Translation beteiligten Personen. Dagegen tastete die kognitorische Prozefstranslation die Einheit des Streitverhältnisses nicht an, und so entfiel die Notwendigkeit einer zweiten Litiskontestation, die bei der prokuratorischen Translation den Übergang der Prozefsobligation vermittelte. Indem so diese Art der Translation von der Mitwirkung der Gegenpartei unabhängig war, wurde sie einfach auf Antrag des Translationsinteressenten durch den Prätor vollzogen, war ein auf Antrag erfolgender prätorischer Prozefsakt. Während prokuratorische Translation neuen Prozefs für bezw. gegen den Prozefsnachfolger bewirkte und somit von Prozefssuccession nicht die Rede sein kann — praktisch bedeutet sie, wie der Verfasser bemerkt, die Substituierung eines neuen Gläubigers oder Schuldners und ist nur im Wege einer restitutio in integrum (s. oben!) durchzuführen —, wahrte die kognitorische Translation die Einheit der Prozefsobligation; damit ist aber auch die Anwendbarkeit des Successionsbegriffes gegeben.

Was die einzelnen Translationsfälle im Gebiete des Pekuliarrechts u. s. w. (s. oben!) angeht, so findet der Verfasser, dafs das auf den Gewalthaber vom Haussohne transferierte iudicium de peculio sich als neuen Prozefs darstellt, ebenso das auf den Legatar transferierte iudicium, wofür erst durch eine restitutio in integrum Raum zu schaffen war. Er meint schliefslich, es sei vergebliche Mühe, hinter dem Terminus translatio iudicii irgendwelchen einheitlichen Begriff, so den der prozessualen Succession, zu suchen; vielmehr kämen die verschiedenartigsten Gesichtspunkte in Frage, die zur Übertragung des schwebenden Prozesses auf eine andere Person führten, und in der Regel bedeute das translatum iudicium nicht Identität der Prozefsobligation für die alte und die neue Partei, sei also nicht Fortsetzung des bisherigen Prozesses, sondern neuer Prozefs, so dafs man nur in sehr uneigentlichem Sinne von einer translatio iudicii sprechen könne.

Bezüglich der Prozefstranslation auf den Erben wirft der Verfasser die Frage auf, warum, wenn der Erbe ipso iure in die Forderungen und Schulden des Erblassers eintrete, nicht dasselbe auch bezüglich der Prozefsobligation gelten solle? Eisele hat den Successionsgedanken abgelehnt, der Verfasser dagegen gewinnt aus einer eingehenden Behandlung der Belegstellen die Ansicht, dafs der Erbe in der Tat in die Prozefsrolle des Erblassers succediert und zwar kraft Erbrechts ipso iure und nicht kraft irgendwelchen Prozefsvertrages, so dafs die Prozefsobligation für ihn und den Erblasser identisch ist.

Zum Schlusse beschäftigt sich der Verfasser mit der Frage, ob in der Änderung des Richterpersonals eine Beeinflussung der Prozefsobligation selbst enthalten sei, und meint, dafs die iudicis mutatio die Identität der Prozefsobligation habe unberührt lassen müssen. Vielleicht vollzogen, meint der Verf., die Parteien die litis contestatio mit einer Substitutionsklausel 'Titius quive in locum eius substitutus erit iudex esto'. Eine auf Grund einer solchen Formel bewirkte mutatio iudicis war dann durch den Prozefsvertrag ebenso gedeckt wie die Bestellung des 'iudex Titius', und die Einheit der Prozefsobligation ergab sich von selbst.

Buchsweiler i. Els. **Grupe.**

Carl Patsch, Zur Geschichte und Topographie von Narona. Mit 3 Tafeln und 66 Abbildungen im Text. Wien 1907, Hölder. (= Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung V.) 118 Sp.

Die Balkankommission hat im J. 1904 den Entschlufs gefafst, das dalmatinische Narona, dessen Stelle heute das armselige Dorf Vid einnimmt, genauer durchforschen zu lassen. Da topographische Anhaltspunkte nicht präzis genug zu tage traten und die Geldmittel knapp waren, sollte in jenem Jahre nur eine einleitende Arbeit vorgenommen werden: die Aufnahme des bis Bigeste reichenden Abschnittes der Strafse Narona—Salona. Dieser Aufgabe unterzog sich C. Patsch, der in der vorliegenden dankenswerten Publikation darüber berichtet. — Die Untersuchung der Strecke ergab, dafs der Strafse jede Einheitlichkeit fehlte. Kunststrafse (solider Konstruktion) und Strecken, die sich von einem Naturwege nicht erheblich unterscheiden, wechseln mit einander ab. Die Strafsenbreite variiert selbst auf ganz kurze Distanzen (vgl. Sp. 31). Beim Strafsenkörper ist in erster Linie auf Dauerhaftigkeit gesehen worden. An epigraphischer Ausbeute fehlte es nicht; eine Reihe neuer Inschriften wurde entdeckt, bei schon bekannten ergab die Revision Korrekturen oder

es konnten die Fundstellen genauer ermittelt werden. — Von Narona selbst sind nur dürftige Reste sichtbar. Die wichtigsten gehören der Stadtmauer an. Sie bestand aus zwei parallelen Aufsenmauern, die in ungleich grofsen Abständen durch Quermauern gestützt waren, während die Zwischenräume Kleinschlag, Erde und Schutt ausfüllten. — Den Abschlufs der Arbeit bilden kleinere Parerga, die der längere Aufenthalt in Narona sowie gelegentliche Besuche des Ortes ergaben (Inschriften, Münzen, Gemmen, Keramik).

M. Ihm.

Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreiches. Herausg. von O. v. Sarwey und E. Fabricius. Lieferung 29. Heidelberg 1907, Petters. 28, 6 S., S. 77—84 u. 16 S. m. Abbildgn. u. 7 Taf. 32 × 24,5 cm. ℳ 5.60.

Der Rätische Limes, dessen Kastelle nun fast sämtlich im Limeswerk vertreten sind, überschreitet das Tal der Altmühl zweimal, westlich bei Gunzenhausen, östlich bei Kipfenberg. An beiden Stellen lagen römische Kastelle, die in der vorliegenden Lieferung beschrieben sind (No. 71 Gunzenhausen, 73a Böhming). In Gunzenhausen waren die Ergebnisse dürftig, genügten aber zur Feststellung des Kastells, das für einen Numerus oder das Detachement einer Kohorte ausreichte. Der den nördlichen Teil der Stadt durchschneidende Limes (Reste der Limesmauer, der Palissaden, Blockhäuser, Wachttürme u. s. w.) soll erst in Abteilung A des Limeswerkes eingehender beschrieben werden. In Böhming, ebenfalls Numeruskastell, waren die Funde etwas ergiebiger. Das wichtigste Stück ist eine Bauinschrift, die Kunde gibt, dafs im Jahr 181 ein Detachement der in Regensburg liegenden *legio III Italica*, unter Aufsicht eines Centurio der Legion, die Wallmauer *(vallum)*, Tore und Türme *(portas cum turribus IIII*, d. h. wohl die 4 Tortürme der beiden Tore) erbaut hat, und dafs der Bau unter einem andern Centurio derselben Legion vollendet wurde. Da sich dieser Centurio als Befehlshaber der in Pfünz liegenden *cohors I Breucorum* bezeichnet, werden wohl Mannschaften dieser Truppe bei der Vollendung des Baues tätig gewesen sein. — Aufserdem enthält die Lieferung die Beschreibung des Cohortenkastells Gnotzheim (südwestlich von Gunzenhausen, No. 70), über dessen Geschichte sich nach den dürftigen Anhaltspunkten in den Überresten und Funden nichts Sicheres sagen läfst (die auf der Peutingerschen Tafel verzeichnete Station *Medianis* kann damit identisch sein); ferner einen Nachtrag zu der 1901 erschienenen Beschreibung des Kastells Pfünz (vgl. diese Wochenschrift 1906 Sp. 790), nämlich die Inhaltserläuterung der 20 Tafeln.

Halle a. S. **M. Ihm.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Philologus 66, 3.

S. 321. Joseph Lezius, Gentilizische und lokale Phylen in Attika, gibt folgende Resultate: 1. Der ionische Name ist im europäischen Griechenland entstanden und bezeichnete denjenigen Stamm, der sich in Attika und dessen Nachbarschaft niederliefs resp. bildete. 2. Die 'ionischen' Phylen verdienen diesen Namen nur insofern, als die Einwohner Attikas, unter denen sie entstanden, Ionier waren und die ionische Kolonisation von Attika ausging. 3. Die 4 alten Phylen sind nicht das Ergebnis einer 'natürlichen' Entwickelung, sondern sind durch einen gesetzgeberischen Willen als Einteilung der Bürger und des Landes geschaffen worden. 4. Ihr gentilizischer Charakter äufserte sich nur darin, dafs die Zugehörigkeit zu ihnen erblich war und daher die im Laufe der Zeit aus erweiterten Familien entstandenen grofsen Geschlechter in ihrem ganzen Bestande, gleichsam als Genossenschaften derselben Phyle zugezählt waren; ein grundsätzlicher Unterschied aber zwischen ihnen und den kleisthenischen ist nicht nachzuweisen und nicht anzunehmen. 5. Kleisthenes setzte nur an die Stelle einer veralteten unzweckmäfsig gewordenen gentilizisch-lokalen Ordnung eine andere, die auf denselben Grundsätzen beruhte, aber den Bedürfnissen des Staates mehr entsprach. 6. Die Namen der 'ionischen' Phylen sind von attischen Oikisten nach Kleinasien übertragen worden. — S. 336. Witold Klinger, Zur Märchenkunde, gibt im Anschlufs an N. G. Politis' *Παραδόσεις* (1904) ein paar Proben neugriechischer Märchen, in denen auf Schritt und Tritt Reminiscenzen aus alten Mythen auftauchen und Anklänge an die Gestalten und Vorstellungen des alten Glaubens begegnen. — S. 346. P. Corssen, Der ursprüngliche Verbannungsort des Philoktet, sucht zu beweisen, dafs Sophokles seinen Philoktet unter dem Zwange einer zwiefachen Tradition dichtete, deren eine ihm Lemnos als Philoktets Verbannungsort, die andere Chryse als den Ort, wo er gebissen wurde, an die Hand gab. Ältester Vertreter der ersten Tradition ist Homer; die andre werden wir auf die Kyprien zurückführen, obwohl Proklos und Apollodor dem widersprechen. Nach den Kyprien war aber auch der Verbannungsort höchst wahrscheinlich eine kleine einsame Insel. Mit dieser Überlieferung brachen dann Tragiker und Lyriker der Autorität Homers folgend. Sophokles hat nicht den Schauplatz der Handlung, sondern nur seinen Namen verändert. — S. 361. H. Weber, Zu Senecas Tragödien, erörtert Hercules furens 89 f., dsgl. 823, dsgl. 1000, Troades 527, dsgl. 529—35, Medea 684 f., dsgl. 948—51, Phaedra 1201 ff., Oedipus 550 ff., dsgl. 875 ff., Agamemno 12 ff., Thyestes 318 ff., Hercules Oetaeus 1320 f., Thyestes 659 ff., Hercules Oetaeus 1099, 1497 ff., 1650 u. a. — S. 374. Albert Rehm, Anlage und Buchfolge von Senecas Naturales Quaestiones, weicht

in der Beurteilung des Materials beträchtlich von Schultefs, Müller, Gundermann und Gercke ab und sucht in ausführlicher Erörterung zu beweisen, dafs die Buchfolge war: IV b V VI VII I II III IV a. — S. 396. F. Luterbacher, Beiträge zu einer kritischen Geschichte des ersten punischen Krieges, verweist darauf, dafs Fr. Ungers Zeitrechnung bei der Forschung über den ersten punischen Krieg noch nicht als Hilfsmittel verwertet worden sei und dafs auch Max Schermann, der jüngste Forscher auf diesem Gebiet, sich der Ansicht von Prospero Varese angeschlossen habe. Er gibt dann seine Auffassung von dem Verlaufe des Krieges nach den Konsulaten mit möglichst genauen chronologischen Berechnungen. — S. 427. H. Weber, Zu Antiphon dem Redner, behandelt folgende Stellen: I 8, 9; I 14; V 8; VI 4. — S. 433. A. Mommsen, Apollon auf Delos, erörtert die überwiegende Stellung des Apollon auf Delos, die Heiterkeit seines Dienstes, seine Namen und Beinamen, die drei Fruchtschaffnerinnen delischen Glaubens *Οἰνώ*, *Σπερμώ* und *Ἐλαΐς*, den Hyperboreermythos und die Feste. — S. 459. Wecklein, Vindiciae zur Ars poetica des Horaz, verteidigt seine Abhandlung über 'die Kompositionsweise des Horaz und die epistula ad Pisones' (1894) und gibt mit einer kleinen Abweichung noch einmal seine frühere Anordnung und Gliederung der Ars poetica (S. 466 -67). — S. 468. Miscellen. 1 (10). P. Maas, Zu den Interpolationen im Text des Apollonios Dyskolos. — 2 (11). C. Wunderer, Gleichnisse aus dem Gebiet der Malerei bei Polybios. — 3 (12). O. Crusius, Alexander und 'die Schöne vom Berge'. — 4 (13). O. Cr(usius) 'Iranisches bei den Griechen'. — 5 (14). G. A. Gerhard, Zum Heidelberger Digestenpapyrus. —

Revue numismatique. 4. Serie. 11. Band. 1907. Heft III.

S. 317. A. Blanchet, Représentations de statues sur des statères de Corinthe. Tafel XI. Die figürlichen Beizeichen auf Stateren von Corinth etwa 425 — 300 v. Chr. stellen zuweilen Statuen dar; einige sind durch Basen als solche gekennzeichnet. — S. 324. G. Amardel, Une trouvaille de monnaies Gauloises 'à la croix'. Bei Castelnau d'Aude 4 Meilen von Narbonne ist ein Fund von etwa 100 oder mehr der keltischen Münzen mit dem Kreuz gemacht worden, die den Volcae Tectosages gehören; in den Winkeln des Kreuzes sind meist Oliven dargestellt, die auch jetzt dort viel kultiviert werden. — S. 337. M. Soutzo, Les lourdes monnaies de bronze de l'Italie centrale et la numismatique romaine à propos d'un livre nouveau. Kritik von Haeberlins Systematik des römischen Münzwesens; wendet sich gegen die Annahme eines älteren römischen Pfundes ($^{10}/_{12}$ des neuen), gegen die zeitweilige Zehnteilung desselben, gegen den Bimetallismus der römisch-campanischen Prägung und verschiedene Einzelheiten von dessen System. — S. 355. Froehner, Hilaritas et Laetitia. Die Darstellungen, welche auf römischen Münzen der Kaiserzeit mit der Umschrift Hilaritas oder Laetitia versehen sind, meinen sämtlich nicht eine Personifikation der Hilaritas oder Laetitia, sondern bedeuten nur, dafs das dargestellte Bild, also etwa die getreidespendende Annona, dem römischen Volke zur Laetitia oder Hilaritas gereichte. — S. 414. Funde antiker Münzen. — S. 424. Bulletin bibliographique. — S. 435. Bibliographie méthodique. — Provès-verbaux de la société française de numismatique 1907. S. LXXXIII. A. Blanchet, Eine Kupfermünze von Cos mit der Rückseite: Tauben am Rand einer Vase sitzend, an das Mosaik des Sosos anklingend.

Classical Philology II 4.

S. 369. Elmer Truesdell Merrill, On certain Roman characteristics, ist eine in Washington Januar 1907 in der Jahresversammlung der Amerikanischen Philologischen Gesellschaft gehaltene Rede. Verf. sucht in interessanter Weise die charakteristische Lebensanschauung der Römer in künstlerischer, politischer, ethischer und religiöser Hinsicht zu skizzieren, wobei er bemerkenswete Parallelen zwischen den alten Römern und den heutigen Amerikanern zu ziehen weifs. Der Begriff 'klassisch' spielt in seinen Darlegungen eine bedeutende Rolle. — S. 387. Kelley Rees, The meaning of parachoregema, kommt zu folgenden Resultaten. *Παραχορήγημα* war, soweit wir das nachweisen können, nie ein terminus technicus, der sich auf den *χορηγός* und sein Amt bezog. Es ist ein Wort späteren Ursprungs, von *χορηγεῖν* abgeleitet, das in nichttechnischem Sinne 'liefern, ergänzen' bedeutet. So wurde es in der nachklassischen Zeit auch für Bühnenverhältnisse anwendbar. Zum Schlusse äufsert der Verf. seine Meinung darüber, wie *Παραχορήγημα* die specielle Bedeutung gewinnen konnte, die ihm Pollux und die Scholiasten beilegen. — S. 401. William Scott Ferguson, Notes on Greek inscriptions: 1. Ariarathes V and Queen Nysa, bringt zahlreiche wichtige chronologische und genealogische Details, aus denen folgende Ansätze hervorgehoben seien: Ariarathes V kann kaum der Epimeletes des Delischen Emporion gewesen sein. Diese *ἐπιμέλεια* ist in das Jahr 132/1 zu setzen, die Geburt des *ἐπιμελητής* etwa 151, die Ehe Ariarathes' V. und der Nysa um 152. Der jüngste Sohn aus dieser Ehe ist Ariarathes VI, der sich um 116 verheiratete, geboren um 138. Der Epimeletes aber war der älteste Bruder des eben genannten. 2. Theophilos of Pergamon, bestimmt die *ἀκμή* dieses Mannes durch die Zahl 168. — S. 407. Robert J. Bonner, The jurisdiction of Athenian arbitrators, hält die Behauptung von Lipsius, die öffentlichen Diäteten hätten für Privatprocesse die unerläfsliche erste Instanz gebildet, für zu allgemein und knüpft an die Worte des Aristoteles *πρὸς οὓς τὰς ἄλλας δίκας λαγχάνουσιν* an, die nach seiner Meinung nicht alle von Aristoteles im folgenden erwähnten Rechtshändel umfassen können, z. B. nicht die *δίκαι φόνου*. — S. 419. John Williams White, Enoplic metre in Greek comedy, gibt zahlreiche metrische Analysen und fügt als Appendix hinzu: Enoplic lyrics in tragedy. — S. 444. Frank Frost Abbott, The accent in vulgar and formal Latin, bringt historische Untersuchungen über die Entwickelung des lateinischen Accentes und seiner Gesetze, wobei er prähistorische und literarische Periode scharf von einander scheidet. Die zweite Periode ist

wesentlich durch die griechische Literatur bestimmt. Die Resultate, wegen der vielen englischen Termini schwer wiederzugeben, finden sich auf S. 458—459. — S. 461. Notes and discussions. 1. Edwin W. Fay, Lucretiana. — 2. Charles W. Peppler, *ΣΤΑΜΝΙΟΥ* in Aristophanes Frogs 22. — 3. Samuel Ball Platner, Mons and collis. — 4. Charles Knapp, Caesar Bellum Gallicum IV 30, 4. — 5. George Dwight Kellogg, Simius iste = Fannius? (Horat. sat. I 10, 18). — 6. I. E. Harry, Note on *ὡς ἁπλῷ λόγῳ* Aeschylus Prometheus 46.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abert, H., Musikgeschichtlicher Text in den Hibeh-Papyri I: *Rev. cr.* 32 S. 118. Von besonderer Wichtigkeit. *C.-E. R.*

Altmann, W., Die italischen Rundbauten: *J. des sav.* S. 624. Klar und ergebnisreich. *M. Besnier.*

Asconius rec. A. C. Clark: *Bph W.* 49 S. 1550f. Gute handschriftliche Grundlegung; weniger befriedigt die Textgestaltung. *H. Nohl.*

Bacha, E., Le génie de Tacite: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 68-71. Völlig abgelehnt von *L. Valmaggi.*

Bellum Africanum. Herausgegeben von Rudolf Schneider: *NphR.* 23 S 540-543. Wird dem eingehenden Studium der Fachgenossen angelegentlich empfohlen von *A. Polaschek.*

Bulle, Heinrich, Orchomenos. I. Die älteren Ansiedelungsschichten: *LC.* 47 S. 1507f. Man findet hier reiches Material und scharfsinnige Erörterungen. *Wfd.*

Callimachi Hymni et epigrammata; tertium edidit Udalricus de Wilamowitz-Moellendorff: *NphR.* 23 S. 531f. Ein im ganzen unveränderter Abdruck der 2. Auflage. *Gustav Wörpel.*

Joh. Chrysostomos *Περὶ ἱερωσύνης*, ed. by *J. A. Nairn*: *Rev. cr.* 32 S. 108. Brauchbar. *My.*

Conybeare, C., The Armenian version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the Incarnation and Epistle on Easter: *Rev. cr.* 30 S. 66. Wertvoll. *A. Meillet.*

Cottino, G. B., La flessione dei nomi Greci in Virgilio: *Bph W.* 49 S. 1548-1550. Skizzierung des Inhalts, von *R. Helm.*

Crönert, W., Kolotes und Menedemos: *Rev. cr.* 30 S. 63f. Enthält viel Wertvolles. *My.*

Crönert, W., Memoria graeca Herculanensis. Cum titulorum, Aegypti papyrorum, codicum denique testimoniis comparatum proposuit Guil. Crönert: *DLZ.* 46 S. 2888. Mühevolle und für jeden Herausgeber und Erklärer griechischer Texte dankenswerte Arbeit, Vorarbeit zu einer geplanten Neuausgabe des Passowschen Lexikons. *F. Boll.*

Detlefsen, D., Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 72f. Höchst beachtenswert. *L. Cantarelli.*

Dissertazioni della Ponteficia Accademia Romana di Archeologia Serie II. tomo IX: *Bull. della comm. arch. com. di Roma* 1907 S 251-253. Enthält wichtige Arbeiten zur römischen Topographie (A. Monaci, Über den Konstantiusbogen; Huelsen über den Codex von Einsiedlen) und Religionsgeschichte (Amelung, Alte Skulpturen, die sich auf den Kult der unterirdischen Gottheiten beziehen; G. Tomassetti, Über den Kult des Mars in Rom). *L. Cantarelli.*

Ehrhard, Albert, Die griechischen Martyrien: *LC.* 47 S. 1489-1491. Diese Rede findet Beifall bei *K. J. Neumann.*

Friedländer, Paul, Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen: *DLZ.* 46 S. 2893. Die mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn vorgetragenen Darlegungen dürften kaum Resultate von bleibendem Wert ans Licht gefördert haben. *R. Engelmann.*

Giarratano, C., Due codici di Asconio Pediano, il Forteguerriano e il Madrileno: *Bph W.* 49 S 1550f. Angezeigt von *Nohl.*

Gudeman, A., Grundriſs der Geschichte der klassischen Philologie: *Rev. cr.* 30 S. 64-66 Empfehlenswert. *P. Lejay.*

Gundel, Guil., De stellarum appellatione et religione Romana: *Boll di filol. cl.* XIV 3/4 S. 74f. Gut. *V. Brugnola.*

Hartman, J. J., Analecta Tacitea: *Bph W.* 49 S. 1551-1553. Anregend, wenn auch vieles bedenklich ist. *W. Renz.*

Jordan, H., Topographie der Stadt Rom im Altertum. I 3, von Ch. Huelsen: *Bull. della comm. arch. com. di Roma* 1907 S. 246-248. Vorzüglich. *L. Cantarelli.*

Jouguet, P., et P. Perdrizet, Le papyrus Bouriant No. 1: *Rev cr.* 30 S. 63f. Interessant. *My.*

Kersten, Wilh., Lateinisches Elementarbuch für Reformschulen: *DLZ.* 46 S. 2911. Anerkennendes Referat.

Lermann, W., Altgriechische Plastik: *Bayer. Bl.* S. 617. Ein vortreffliches Hilfsmittel. *K. Reissinger.*

Masqueray, P., Abriſs der griechischen Metrik. Ins Deutsche übersetzt von Br. Pressler: *DLZ.* 46 S. 2909. Ist höchstens als brauchbares Interimistikum zu bezeichnen, da vieles noch recht veraltet ist. *C. Conradt.*

Möller, H., Semitisch und Indogermanisch. I. Konsonanten: *Rev. cr.* 30 S. 62f. Ein gewagtes Unternehmen. *A. Meillet.*

Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei. Vol. XIV, 2: *LC.* 47 S. 1506f. Zustimmende Besprechung der hier vereinigten vier Arbeiten durch *U. v. W.-M.*

Müller, C. O., und Wieseler, F., Antike Denkmäler zur griechischen Götterlehre. 4. Ausg. begonnen von K. Wernicke, fortges. von Botho Graef. II, 3: *Bph W.* 49 S. 1557-1559. Im ganzen ist von der Arbeit recht befriedigt *B. Sauer*, der für die Fortsetzung ein schnelleres Tempo wünscht.

Nicole, Jules, L'Apologie d'Antiphon ou *λόγος περὶ μεταστάσεως* d'après des fragments inédits sur papyrus d'Egypte: *LC.* 47 S. 1503f. Eine dankenswerte Veröffentlichung. *C.*

Paepcke, C., De Pergamenorum litteratura: *Bph W.* 49 S. 1555-1557. Reich an wichtigen Resultaten. *W. Larfeld.*

Willy Pastor, Homer (Band XXII aus der Sammlung 'Die Dichtung' von Paul Remer): *NphR.* 23

S. 529-531. Diese für einen weiteren Leserkreis bestimmte Arbeit vereinigt Vorzüge und Nachteile. *E. Eberhard.*

Rasi, P., 1. Ad Augustini Conf. XIII 33, 53; 2. I versus de ligno crucis in un codice della biblioteca Ambrosiana; 3. De codice quodam Ticinensi, quo incerti scriptoris carmen de Pascha continetur: *BphW.* 48 S. 1554f. Inhaltsbericht von *J. Tolkiehn,*

Rettore, A., Livio precursore della decadenza latina: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 64-67. Leidet am Mangel einer sicheren Methode; auch sind die literarischen Hilfsmittel nicht genügend ausgenutzt. *G. Ferrara.*

Elise Richter, AB im Romanischen: *NphR.* 22 S. 514-517. In dieser interessanten und beachtenswerten Arbeit wird auch die Entwicklung von ab im Lateinischen betrachtet. *B. Röttgers.*

Römer, G., Lat. Übungsbuch im Anschlufs an die Cäsarlektüre: *Bayer. Bl.* S. 607. Kann bestens empfohlen werden. *Hofmann.*

Roscher, W. H., Die Hebdomadenlehren der griechischen Philosophen und Ärzte: *Rev. cr.* 31 S. 84f. Sehr bedeutend. *My.*

Schmalz, J., Baiae, das erste Luxusbad der Römer. I. II: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 73f. Zweckentsprechend. *V. Ussani.*

Gustav Schneider, Platons Philosophie in ihren wesentlichen Zügen aus seinen Schriften dargestellt: *NphR.* 23 S. 532f. Ein wertvoller Beitrag zu der Aufgabe, den weitesten Kreisen den Sinn für den Wert der Antike zu erschliefsen. *J. Jakob.*

Stähelin, Fel., Geschichte der kleinasiatischen Galater: 2. umgearb. und erweiterte Aufl.: *DLZ.* 46 S. 2923. Interessant; kritische Würdigung vorbehalten.

P. Papini Stati Thebais et Achilleis recognovit brevique aduotatione critica instruxit H. W. Garrod: *NphR.* 23 S. 538-540. Im ganzen macht die Ausgabe einen korrekten, sorgfältigen, guten und gefälligen Eindruck. *F. Gustafsson.*

Torblörnsson, T., Die vergleichende Sprachwissenschaft in ihrem Werte für die allgemeine Bildung und den Unterricht: *BphW.* 49 S. 1559-1561. Lesenswert. *E. Schwyzer.*

Wick, F. C., Virgilio e Tucca rivali?: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 62-64. Dem Verfasser vermag nicht zuzustimmen *E. de Marchi.*

von Wilamowitz-Moellendorff, U., Die Textgestaltung der griechischen Bukoliker: *BphW.* 49 S. 1537-1548. Von höchster Bedeutung. *R. Reitzenstein.*

Witkowski, E., Epistulae privatae graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur: *J. des sav.* XI S. 623f. Nützliche Sammlung. *R. C.*

Norman Wentworth de Witt, The Dido Episode in the Aeneid of Virgil: *NphR.* 23 S. 537f. An dieser Chicagoer Dokterdissertation findet nicht viel zu loben *L. Heitkamp.* — *Dass.*: *Boll. di filol. cl.* XIV 3/4 S. 61f. Annehmbare Leistung. *V. Ussani.*

Zehetmaier, J., Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas: *Rev. cr.* 32 S. 107. Dankenswert. *S. R.*

Mitteilungen.

Dionysios von Halikarnafs und Caecilius von Kalakte.

Bei Dionys. Halic. Ep. ad Pompeium 3, 19 f. lesen wir: *τῆς <δὲ> φράσεως [τῶν ὀνομάτων] τὸ μὲν κατὰ φύσιν Ἡρόδοτος ἐζήλωκε, τὸ δὲ δεινὸν Θουκυδίδης. πασῶν*[1]) *ἐν λόγοις ἀρετῶν ἡ κυριωτάτη τὸ πρέπον. ταύτην ὁ Ἡρόδοτος ἀκριβοῖ μᾶλλον ἢ Θουκυδίδης. ὁμοειδὴς γὰρ οὗτος ἐν πᾶσι κἂν ταῖς δημηγορίαις μᾶλλον ἢ ταῖς διηγήσεσιν. ἐμοὶ μέντοι καὶ τῷ φιλτάτῳ Κεκιλίῳ δοκεῖ τὰ ἐνθυμήματα αὐτοῦ μάλιστάγε*[2]) *καὶ ζηλῶσαι Δημοσθένης.* Diese Worte sind von Theophilus Burckhardt Caecili rhetoris fragmenta Basileae 1863 p. 36 unter die Fragmente der Schrift des Caecilius *περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων* aufgenommen worden und, wie das dann nicht anders möglich war, dem von Demosthenes handelnden Abschnitte zugewiesen worden. Der jüngste Bearbeiter der Reste des Rhetors Ernst Ofenloch hat sich darauf beschränkt, die Stelle von *ἐμοὶ μέντοι* ab als frgm. 158 unter den Fragmenta incertae sedis unterzubringen, und man wird ihm darin Recht geben. Denn das Vorhergehende ist wohl inhaltlich der verlorenen Schrift des Dionysios *περὶ μιμήσεως* zuzuweisen und steht somit zu Caecilius in keiner Beziehung. Über die Nachahmung des Thucydides durch Demosthenes aber kann dieser sich sehr wohl, wie Burckhardt annimmt, in der Schrift *περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων* geäufsert haben. Es kann aber derartiges auch gelegentlich in anderen Schriften, wie in der *σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Κικέρωνος* oder in der *σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Αἰσχίνου* zur Sprache gekommen sein. Doch auch die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, dafs Dionysios durch persönlichen Verkehr über die Ansicht des Caecilius unterrichtet war. Denn der an der oben angeführten Stelle von Dionysios gebrauchte Ausdruck *τῷ φιλτάτῳ Κεκιλίῳ* läfst keinen Zweifel darüber, dafs zwischen beiden Rhetoren freundschaftliche Beziehungen stattgefunden haben. Man kann darin unmöglich mit K. Münscher Philol. LVIII (1899) S. 109 nur eine Höflichkeitsphrase erblicken, und ebenso unmöglich erscheint mir die von v. Wilamowitz Abhandl. d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen phil.-hist. Kl. N. F. IV 3 (1900) S. 70 vorgetragene Auffassung: 'Diese beiden Männer sind im allgemeinen Zeitgenossen, Konkurrenten, und wer sie darum für Freunde hält, der mag sehen, wie er jeden «verehrten Kollegen» mit der Gelehrtengeschichte in Einklang bringt. Es ist in

---

[1]) Die Angaben Useners zu dieser Stelle im Apparatus criticus seiner Ausgabe der Dionysii Halicarnasei Opuscula Vol. II Fasc. 1 (Leipzig 1904) sind nicht präzise und deutlich genug. Dafs in dem überlieferten *ὁμοειδὴς πᾶς ὢν* der Genetiv *πασῶν* steckt, hat wohl zuerst Sauppe Gött. gel. Anz. 1863 S. 132 gesehen. Für das an unrechte Stelle geratene und schon von Th. Burckhardt herausgeworfene *ὁμοειδὴς* hat Usener *λείπει* wohl überflüssiger Weise eingefügt.

[2]) Man kommt auch ohne Sauppes von Usener in den Text gesetzte Änderung *μάλιστα μιμήσασθαί τε* aus.

Wahrheit ein Zitat, ein einflufsreicher Zeitgenosse wird als Eideshelfer aufgeboten'. Dafs eine solche Bezeichnung *φίλτατος* denn doch nicht ein so ganz leerer Schall sein kann, dafs etwas mehr dahinter steckt als ein blofses Kompliment, zeigt doch wohl hinreichend der sparsame Gebrauch, den Dionysios sonst von diesem Worte macht. Oder sollte es nur ein Zufall sein, dafs unter den Dionysios nahestehenden Personen, an die er sich in seinen rhetorischen Schriften wendet, nur Ammaeus und Cn. Pompeius durch diese Benennung geehrt werden[1]), während sich Aelius Tubero in der Schrift *περὶ Θουκυδίδου* mit der Anrede *ὦ Κόιντε Αἴλιε Τουβέρων* begnügen mufs und auch der Anfang des zweiten Briefes an Ammaeus jenen einfach *τὸν Αἴλιον Τουβέρωνα* ohne jeden weiteren Zusatz nennt? Mufs es nicht auch gegenüber den vielfachen freundschaftlichen Ausdrücken, mit denen Dionysios jene erstgenannten Männer bedenkt, auffallen, dafs Rufus Melitius in der Widmung der Schrift *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* keine andere Ansprache als die *ὦ Ῥοῦφε Μελίτιε πατρὸς ἀγαθοῦ κἀμοὶ τιμιωτάτου φίλων* zuteil wird und die Schlufsworte ihn auch nur mit dem Ausruf *ὦ Ῥοῦφε* als den eigentlichen Adressaten dem Leser in Erinnerung bringen? Danach scheint doch Dionysios mit überschwenglichen Freundschaftsäufserungen gerade keine Verschwendung getrieben und nur wirklich durch enge Freundschaft mit ihm verbundene Männer seine *φίλτατοι* genannt zu haben. Um so weniger dürfen wir glauben, dafs er so ohne weiteres einem Gegner diesen Titel gegönnt haben sollte. Es bleibt eben nur der von mir schon in dieser Wochenschr. 1907 S. 1393 angedeutete Ausweg übrig, anzunehmen, dafs zwischen Dionysios und Caecilius ähnliche, ja noch innigere Beziehungen vorhanden gewesen sind, wie die zwischen Hortensius und Cicero gewesen waren, die bei aller prinzipiellen Gegnerschaft und trotz mehrfacher heftiger Zusammenstöfse doch in einem freundschaftlichen Verkehrsverhältnisse mit einander gestanden hatten.

Nach diesen Betrachtungen erscheint die von Eduard Schwartz Pauly-Wissowa Real-Encycl. V S. 935 vorgetragene Ansicht wenig plausibel, wonach die Bemerkungen bei Dionys. Antiq. I 1, 3 über *οἱ ὑπὲρ ἀδόξων πραγμάτων ἢ πονηρῶν ἢ μηδεμιᾶς σπουδῆς ἀξίων ἱστορικὰς καταβαλόμενοι πραγματείας* einen Seitenhieb auf Caecilius enthalten sollen, 'der sich zum Objekt des neuen alleinseligmachenden Stils die Sklavenkriege ausgesucht'. Wer sagt uns ferner, dafs das *σύγγραμμα* des Caecilius *περὶ τῶν δουλικῶν πολέμων* vor der Abfassung und Veröffentlichung jener Stelle in der *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία* erschienen war? Die chronologischen Verhältnisse sind vollkommen in Dunkel gehüllt. Sind jene Worte des Dionysios 'mehr als eine rhetorische Floskel' — es ist das eine Möglichkeit, die man Schwartz zugeben wird — so können damit recht gut ganz andere Leute gemeint sein als Caecilius. An historischen Monographieen, die entlegenere und uninteressantere Dinge behandelten, hatte ja die damalige, sowie die unmittelbar voraufgehende Zeit keinen Mangel.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

[1]) Die Überschriften der an jenen gerichteten Briefe lauten: *Διονύσιος Ἀμμαίῳ τῷ φιλτάτῳ πλεῖστα χαίρειν* und *Διονύσιος Ἀμμαίῳ τῷ φιλτάτῳ χαίρειν* und *πρὸς Γναῖον Πομπήιον* steht 1, 17 *σοίγε ἡμῖν φίλτατε*. Aufserdem heifst es im ersten Brief an Ammaeus 2 *βέλτιστε Ἀμμαῖε* 3 *ὦ φίλε Ἀμμαῖε*, im zweiten 17 *ὦ φίλε Ἀμμαῖε*, *περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων* 1 *ὦ κράτιστε Ἀμμαῖε*, ebenso am Schlufs von *περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος* und im Briefe an Pompeius 2, 14 *ὦ βέλτιστε Γναῖε*.

Menologio di Basilio II.

Der unter diesem Namen bekannte Codex Vaticanus gr. 1613 ist jetzt als Vol. VIII der Codices e Vaticanis selecti phototypice expressi im Verlage von Fratelli Bocca, Turin, herausgegeben (2 vol., L. 400). Die Handschrift enthält 430 Miniaturen von wunderbarer Schönheit, Werke von Georgios, Mena, Michael Blachernita, Michael Mikros, Nestor, Pantaleon und Simeon Blachernita, die bis jetzt erst teilweise und in unvollkommenen Reproduktionen bekannt geworden sind. Die neue Ausgabe ist die erste vollständige; mit allen Mitteln moderner Kunst hergestellt, gibt sie das treueste Bild des Originals (218 Blätter 336 × 284 mm), welches ebenso hohen Wert für die Kunstgeschichte wie für die Hagiographie besitzt.

Verzeichnis neuer Bücher.

Ciceronis orationes. Divinatio. In Verrem. Rec. *Gul. Peterson.* Oxford, Clarendon Press. XX, 464 S. 8. ℳ 3,50.

Crusius, O., *W. v. Christ.* Gedächtnisrede. München, G. Franz. 64 S. 8. ℳ 1,80.

Galeni De usu partium libri XVII ad codicum fidem rec. *G. Helmreich.* Vol. I libros I—VIII continens. Leipzig, Teubner. XVI, 496 S. 8. ℳ 8; geb. in Leinw. ℳ 8,60.

Gilbert, O., Die *metereologischen Theorien* des griechischen Altertums. Leipzig, Teubner. V, 746 S. 8 mit 12 Figuren. ℳ 20; geb. in Hfranz ℳ 22,50.

Horati carmina rec. *Fr. Vollmer.* Ed. maior. Leipzig, Teubner. VIII, 391 S. 8. ℳ 2; geb. in Leinw. ℳ 2,40.

Jullian, C., Histoire de la *Gaule.* I. Les invasions gauloises et la colonisation grecque. II. La Gaule indépendante. Hachette. Fr. 20.

Marshall, H., Catalogue of the *Finger Rings*, Greek, Etruscan, and Roman, in the Department of Antiquities, British Museum. Clarendon Press. Sh 23.

Mentz, A., Geschichte und Systeme der griechischen *Tachygraphie.* Berlin, Gerdes & Hödel. 55 S. 8. ℳ 1.

Zingerle, A., Zum 45. Buche des *Livius.* Wien, A. Hölder. 22 S. 8. ℳ 0,35.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 24. Januar. 1908. No. 4.

Rezensionen und Anzeigen.

Die **Eumeniden des Aischylos.** Erklärende Ausgabe von Friedrich Blafs. Berlin 1907, Weidmannsche Buchhandlung. III, 179 S. gr. 8°. 5 M.

Das Erscheinen seiner Eumenidenausgabe hat F. Blafs nicht mehr erlebt. Er starb, als der Satz bis zum 7. Bogen vorgeschritten war; aber bei seinem Tode war das ganze Manuskript druckfertig, und Fr. Bechtel, der Amtsgenosse des Verstorbenen, hat den Druck bis zu Ende mit Sorgfalt überwacht. So haben wir das letzte Werk des grofsen Gräcisten ganz so vor uns, wie er selbst es geplant und ausgearbeitet hat. Die Ausgabe bildet ein Pendant zu der ein Jahr früher erschienenen Ausgabe der Choephoren und zeigt wie diese in allen ihren Teilen Gelehrsamkeit, besonnenes Urteil und feines Gefühl für die Eigenart des Dichters.

In der 22 Seiten umfassenden Einleitung spricht Blafs nach einer kurzen Bemerkung über Alter und Ursprung des vom Dichter behandelten Mythos über die Erinyen, die eine Doppelnatur zeigen: sie sind nach der einen Seite als Verkörperungen eines abstrakten Begriffs die gefürchteten Rachegöttinnen, nach der andern werden sie als chthonische Gottheiten unter dem Namen *Εὐμενίδες* oder *Σεμναί* verehrt. Darauf wird ausführlicher die Grundidee des Dramas behandelt, der Konflikt zwischen den alten Töchtern der Nacht und dem jungen Gotte Apollo, ein Konflikt, den der Verf. mit Recht auf einen Gegensatz zwischen alten tiefer stehenden und neuen höheren sittlichen Anschauungen der Menschen zurückführt. Diese Anschauungen beziehen sich einmal auf die Ehe, für deren hohe Bedeutung Apollo 211 ff. eintritt, dann auf das Rechtsverfahren, von dem die Erinyen nur die ersten Anfänge kennen, während Apollo den Mörder, der sich als *ἱκέτης* an ihn wendet, entsühnt und Athene für ihn das älteste Blutgericht einsetzt. Die Lösung des Gegensatzes führt der durch das Eingreifen der Athene bewirkte Freispruch des Gerichts herbei, denn durch die gleiche Zahl der Stimmen können auch die Erinyen sich befriedigt fühlen. Neben dem grofsen Konflikt geht der des Orestes einher, der ebenfalls durch die Gerichtssitzung gelöst wird. Die allgemeine Bedeutung des Stückes fafst Blafs S. 12 dahin zusammen, dafs in der höher ausgebildeten Gemeinschaft die Blutsachen eine geordnete Erledigung finden. Mit einem Überblick über die zeitgeschichtlichen Anspielungen schliefst der erste Teil der Einleitung. Im zweiten handelt Bl. von dem scenischen Aufbau des Dramas, wobei er den Schauplatz von 566 an im Gegensatz zu O. Müller, aber in Übereinstimmung mit Hermann und Wilamowitz auf den Areopag verlegt. Im letzten Teil der Ein-

leitung wird die Überlieferung des Stückes besprochen. Während Weil den Mediceus als die alleinige Quelle aller anderen Handschriften betrachtet, nimmt Bl. mit G. Hermann an, dafs das Original von f, g und h einen selbständigen Wert gehabt habe, eine Ansicht, die durch eine Reihe von Beweisen gestützt wird. Die Abschriften kommen freilich weder einzeln noch insgesamt dem Mediceus an Wert gleich.

Der Text reicht von S. 24—65. Unter demselben sind die wichtigsten Scholien angegeben und in einer dritten Rubrik die Abweichungen der beiden Handschriftenklassen und die aufgenommenen Verbesserungen. Zu den letzteren hat Blafs selbst eine erhebliche Anzahl beigesteuert, hauptsächlich folgende: 76 *τινα . . . . χθόνα* für *τὴν . . . . χθόνα,* 101 *μηνίσεται* f. *μηνίεται,* 213 *παρ' οὐδὲν ἥρκας ὥς* f. *παρ' οὐδὲν ἠρκέσω,* 222 *τὸ μὲν* f. *τὰ μὲν,* 223 *ἡσυχαιτέρᾳ* für *ἡσυχαιτέραν,* 271 *τὴν δίκην ἐπαξίαν* f. *τῆς δίκης ἐπάξια* (nach Blaydes), 277 *πολλῶν τε καιρούς* f. *πολλοὺς καθαρμούς,* 294 *οὐ κατηρεφῆ* (nach dem Kommentar vielmehr *μὴ κ.*) für *ἢ κατηρεφῆ,* 302 *ἀναιμάτῳ σκιᾷ,* 336 *τοὶ σὺν* f. *τοῖσιν,* 352 *ἄμοιρος ἄκληρος* umgestellt, 360 *σπευδομένᾳ δ' ἀφελεῖν τινὶ* f. *σπευδόμενα . . . τινα,* 439 *δίκαιος* und *θέλε* für *δικαίους . . . θέλεις,* 491 *ἢ* f. *εἰ,* 503 *προφωνῶν ἃ τῶν πέλας κακά* f. *πρ. τὰ τῶν π. κ.,* 607 *ἔθρεψ' ἂν* f. *ἔθρεψεν,* 633 *δροίτῃ περῶντος* f. *δροίτη περῶντι,* 685 *πάγον δ' ἄρ' ἕξει* f. *π. δ' Ἄρειον,* 751 *μολοῦσα* f. *βαλοῦσα,* 789 *δύσοισθ' <ἃς>* f. *δύσοιστα* 860 *ἐμμανέσι* f. *ἐμμανεῖς,* 925 *ἐξαμβρύσειν* f. *ἐξαμβρόσαι,* 940 *φλογμόν* f. *φλοιγμός,* 971 *ἐπώπα* für *ἐπωπᾷ,* 982 *ὀργᾷ* f. *δι' ὀργὰν,* 1037 *περισέπταισι* f. *περισέπται,* 1044 *ἐς πρόπαν ἔνδαιτες* f. *ἐς τὸ πᾶν ἔνδαιδες.* Die Mehrzahl dieser Änderungen ist gefällig und formell nicht zu schwer, einige allerdings erscheinen mir doch recht problematisch, so das *ἃ* (sua) in v. 503, das zu *προφωνῶν* gehören, während *κακὰ* von *πεύσεται* abhängen soll; hier wird doch wohl *τὰ* richtig sein und *πεύσεται* absolut stehen. Sehr zweifelhaft ist auch *περῶντος* in v. 633, einmal wegen des folgenden *κἀπὶ τέρματι,* dann, weil zwischen *δεδεγμένη* und *δροίτῃ . . . φᾶρος περεσκήνωσεν* kein rechter innerer Zusammenhang besteht. Mir scheint G. Hermann mit Recht eine Lücke angesetzt zu haben. Auch das *ἃς* in v. 789 hat keine befriedigende Beziehung.

Neben dem Herausgeber ist von neueren Kritikern besonders Weil mit einer Reihe von Emendationen im Texte vertreten, ferner Meineke, H. L. Ahrens, Wieseler u. a. Versumstellungen hat Blafs dreimal vorgenommen: v. 20 ist mit Weil nach 26 gestellt, 85—87 sind mit Burges und Kirchhoff vor 64 gesetzt, und 769 hat Blafs selbst nach 771 umgestellt. Eine Lücke hat er nur nach 855 angezeigt, der m. E. sichere Ausfall nach 1027 (oder nach 1031) ist im Texte nicht bezeichnet, weil er dem Verf. nicht ganz zweifellos erschien. Interpolationen hat Bl. gar nicht angenommen, auch der fragliche v. 286 steht mit Stanleys Änderung *καθαίρει* als echt im Text.

Den Hauptvorzug des Buches bildet der gelehrte und gründliche Kommentar, der seiner Aufgabe, das Stück wissenschaftlich zu erklären, in vollem Mafse gerecht wird. Er führt ebenso wohl in das allgemeine Verständnis der Reden und Gesänge ein, wie er den Zusammenhang und den Gedanken der einzelnen Verse, wo dies nötig ist, erläutert. Bei Gelegenheit der Einzelerklärung werden die aufgenommenen Emendationen näher begründet. Die Besprechung der mythologischen, religiösen und politischen Fragen, zu denen der Text oft genug Anlafs bietet, verrät überall den bewährten Kenner des griechischen Altertums. Es würde zu weit führen, einzelnes herauszuheben, doch will ich wenigstens auf die hübsche Ausführung über die Anrufung der Götter zu 292 ff., auf die Bemerkungen zu 429 ff. über den Eid im ältesten und späteren Rechtsverfahren und auf den Überblick über die Geschichte des Ixion zu 718 hinweisen. Zuweilen wird eine von anderen für korrupt gehaltene Stelle durch scharfsinnige Erklärung als heil erwiesen, so 861 ff. Für den sprachlichen Ausdruck ist, wie dies nahe lag, oft auf Kühner-Blafs und Kühner-Gerth verwiesen. Zu bedauern ist, dafs ein sachlich-grammatischer Index fehlt, wodurch der Kommentar für das Studium des Aischylos noch mehr ausgenützt werden könnte. Doch wird auch so die letzte Gabe des verewigten Meisters auf lange hinaus eine reiche Quelle der Belehrung über den Dichter und sein Werk bilden und zugleich zu neuen Forschungen anregen.

Zum Schlufs mache ich noch auf einige Versehen aufmerksam. 125 fehlt die für *πέπρακται* aufgenommene Verbesserung *πέπρωται* in der adn. critica; 598 soll es im Text *πέμψει* für *πέμπει* heifsen; in diesem und den zunächst folgenden Versen stimmt die Verszählung des Kommentars nicht mit der des Textes überein. 1046 steht *Μοῖρό* f. *Μοῖρα,* S. 89 mufs zu 164 *θρόνον* für *θρόνους* eingesetzt werden, S. 105 zu 306 ist *τόδας* für *πόδας* gedruckt.

Leer. **K. Busche.**

Albert Martin, Notes sur l'ostracisme dans Athènes. Paris 1907. Imprimerie nationale C. Klincksieck. Extrait des Mémoires présentés par divers Savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome XII. IIe Partie. P. 383—445. 8°. Fr. 2,70.

Verf. führt seine Darlegungen über den Ostrakismos (Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines Bd. 37 S. 359 ff. 1905) in sieben Abschnitten weiter aus, obwohl bei den späten, dürftigen und widerspruchsvollen Nachrichten nur zur Wahrscheinlichkeit zu gelangen sei. Kleisthenes wollte mit seinem Gesetz (*ὁ περὶ τοῦ ὀστρακισμοῦ νόμος*) die Anhänger des Tyrannen treffen. Bei der gleichen Stärke der Parteien mifslang zunächst der Versuch; Hipparch, der Sohn des Charmos ward sogar Archont 496, dann aber 493 Themistokles. Nach der Schlacht bei Marathon trat ein Umschwung zu Gunsten der Demokratie ein, und der Ostrakismus sicherte ihren Sieg. Hipparch erlag im Jahre 487, Megakles 486, im folgenden Jahr ein dritter Freund der Tyrannen. Jedoch 484 fiel Xanthippos, 483 gar Aristeides. Gewifs, der linke Flügel der Demokraten hatte das Übergewicht über die Gemäfsigten gewonnen, aber erklärbar werden die beiden letzten Abstimmungen erst, wenn eine Kräftigung der aristokratischen Partei angenommen wird. Xanthippos hatte zum Fall des Miltiades beigetragen, Aristeides gegen Themistokles den Beistand des Adels gefunden. Nach Salamis schwand die Hoffnung auf Restauration, der Ostrakismos wird seltener. Themistokles wird von ihm 473 getroffen, 461 Kimon, Thukydides 442, Damon 430/29 (?), Hyperbolos 418/17. Drei von diesen 10 bekannten Fällen untersucht Verf. genau. Aristeides, dessen Ostrakisierung für die gesamte Beurteilung der Mafsnahme bedeutsam geworden ist, gründete den Seebund, kommandierte mit Kimon die Flotte, von einem Gegensatz zwischen ihm und Themistokles spricht kein alter Schriftsteller. Aber 480 und 479 hat er nur Fufsvolk geführt. Gegenüber Sparta und Theben hielt er die Hopliten für den Kern der nationalen Verteidigung. Sie rekrutierten sich aus den drei ersten Klassen. Er wollte mit den gemäfsigten Aristokraten zusammengehen. Durch des Themistokles Vorschlag, die Einkünfte von Laurion zum Bau einer Flotte zu verwenden, sah sich die vierte Klasse gehoben, und die intelligenten Athener erkannten, dafs ihre Zukunft auf dem Meere lag. So fiel Aristeides. Die Legende (Her. 8, 79) erzählt anders, und Plutarch (Arist. 8) trägt spätere Einrichtungen hinein, wenn er die Bürger gegen den überlaufenen gerechten Schiedsrichter ihre Gerichtssporteln verteidigen läfst. Eine allgemeine Amnestie bei Ausbruch des Krieges rief Xanthippos und Aristeides zurück, (eine besondere später Kimon).

Den Ostrakismos des Thukydides setzt Verf. nach Busolt (gr. Gesch. 1897 III 495), dem er auch sonst folgt, in das Jahr 443/2. Plutarch gibt Per. 16 zwei Daten: 40 Jahre leitete Perikles Athen seit dem Tode des Aristeides, also 468/7—429/8, und 15 Jahre hintereinander seit der Entfernung des Thukydides, d. h., bis zu seinem Tode 429 gerechnet, seit 443/2, nicht blofs bis zu seiner Verurteilung 431/0, was viele auf 445/4 brachte.

Der Mann, der *Ἀθ. πολ.* 27, 4 gemeint ist, ist *Δάμων Δαμωνίδου Ὄαθεν. Ὄαθεν* findet sich in den Inschriften des 5. Jahrhunderts häufiger als *Οἴηθεν*, im 4. ist es umgekehrt. v. Wilamowitz hatte 1879 im Plutarch, Per. c. 4 und 9 dieselbe Persönlichkeit erkannt (s. Steph. Byz.), eine Erkenntnis, die die Ath. pol. dann bestätigte. Plutarch durchschaute diese Identität von *Δάμων* und *Δημωνίδης* (erst Sintenis *Δαμωνίδης*) nicht. C. 4 entnahm er nicht unmittelbar aus Aristoteles, sondern aus einem Auszuge eines Komikers, der die echt aristotelischen (Carcopino irrt) Worte *ὡς ἐδόκει — ὕστερον* nicht enthielt. Martin meint auch aus Plut. Nik. 6 auf die Zeit des Vorgehens gegen Damon schliefsen zu können, da es neben die Verurteilung des Perikles gestellt ist. Es wird kurz nach dieser erfolgt sein. Überhaupt dürfte es sich um eine *φυγή*, nicht um eine *μετάστασις* durch den Ostrakismos handeln (Grote, gr. Gesch. 8, 127).

Der Ostrakismos war eine scharfe Waffe. Kleisthenes traf Vorkehrungen zu ihrem rechten Gebrauch. Er gab den Bürgern das Recht auf Initiative nicht; nur einmal im Jahre, in der *ἐκκλησία κυρία* der 6. Prytanie (Ath. pol. 43, 5) ward das Volk von den Prytanen befragt, ob eine Ostrakophorie vorzunehmen sei. Der Abstimmung durch Handaufheben ging eine Diskussion voran, die den Namen des Bedrohten, die Beschuldigung brachte. Sie vollzog sich aber nicht in den Formen des Prozesses. Im Falle der Bejahung entschied eine zweite Versammlung, zu der alle Bürger *εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν κυρίαν* nach Athen geladen wurden. Das Datum dieser bleibt ungewifs. Der Hergang war wie der bei der *ἄδεια* und der Verleihung des Bürgerrechts. 6000 Stimmen — es ward geheim abgestimmt — waren nötig. Mögen diese Stimmen zuerst aus beiden Parteien gekommen sein, bald wurde deutlich, dafs die Mino-

rität, wollte sie nicht die Sache ihrer Gegner fördern, sich der Stimme enthalten müfste. So ergeben sich die 6000 Stimmen, die auf einen Namen lauten. Bei dieser Auffassung lassen sich die Angaben von Plutarch (Arist. 7) und Philochoros (fr. 79b Didot) vereinigen. Der Lexikograph hat die Angabe des letzteren ungenau wiedergegeben. Ob der ganze Markt oder nur ein Teil desselben umhegt wurde, wie lange die Frist für die Abstimmung dauerte, ist ungewifs. Jede Phyle stimmte für sich, sie hatte ihren besonderen Eingang, die Kontrolle übten die Archonten und Bouleuten. Das Ostrakon ward vorgezeigt und in die Urne gelegt; der Name war auf der unteren Seite vermerkt.

Als 417 die Ostrakophorie beschlossen war, einigten sich die Parteien des Nikias und Alkibiades bei der Unentschiedenheit des Ausgangs und ostrakisierten Hyperbolos. Die Institution hatte sich überlebt. Sie blieb unabgeschafft, auch 403, aber sie ward nicht mehr angewandt. Sie hat Athen im Vergleich zu andern Staaten eine verhältnismäfsig grofse Ruhe verschafft. (Montesquieu, Esprit des lois 29, 7.) Die Vorsicht und der Scharfsinn der Untersuchung entsprechen der gefälligen Form.

Frankfurt a. O. **G. Schneider.**

Bruckmanns Wandbilder antiker Plastik. Photographische Originalaufnahmen von ca. 93 × 60 cm Bildgröfse, aufgezogen mit Rand ca. 125 × 84 cm. München, Verlagsanst. F. Bruckmann. Preis eines jeden Bildes 10 *M*, unaufgezogen 7 *M*.

Als vor einer Reihe von Jahren die Grabstele der Hegeso auf Veranlassung und mit Unterstützung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts von der Münchener Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in einer photographischen, durch ihre Gröfse nicht minder als durch ihre Schönheit überraschenden Aufnahme herausgegeben wurde, erschien diese zu einem erstaunlich billigen Preise zu erwerbende Nachbildung jenes Wunderwerkes attischen Meifsels allen Freunden des Altertums als eine künstlerische Tat. Weit über die Kreise der Archäologen hinaus hat diese Tafel Freude an der stillen Schönheit attischer Plastik verbreitet und Interesse an ihren Schöpfungen erweckt, und zahlreiche Schulen wie Privathäuser haben sich dieses Bild zum Schmuck ihrer Räume erwählt.

In längeren Zwischenpausen erschienen dann, gleichfalls vom Archäologischen Institut vorbereitet, der Augustus von Prima Porta, die schönste der römischen Kaiserstatuen, und der prunkvolle Alexandersarkophag aus Sidon. Der Anklang, den auch diese Bilder fanden, veranlafste die Verlagsanstalt, die Sammlung selbständig fortzusetzen. So kamen zu den drei genannten hinzu: der Hermes des Praxiteles, der Ares Ludovisi und neuerdings das wundervolle Neapler Relief mit Hermes, Orpheus und Eurydike, endlich der Demosthenes im Braccio Nuovo des Vatikan. Letzterer ist nicht nach dem falsch ergänzten Original aufgenommen, sondern nach dem Münchener Gipsabgufs, an dem die Hände nicht eine Rolle halten, sondern gefaltet sind, wie es der Angabe Plutarchs Dem. cap. 31 entspricht, wonach die Statue des Redners in Athen *ἕστηκε τοὺς δακτύλους συνέχων δι' ἀλλήλων*. Durch diese Handhaltung hat das Bild an Geschlossenheit aufserordentlich gewonnen, und die Linien der Hände, bisher durch die Rolle an der Handwurzel unschön geknickt, verlaufen jetzt in vollendeter Schönheit.

Von Renaissancewerken sind in die Sammlung aufgenommen worden der h. Georg von Donatello und der Moses Michelangelos.

Die berühmte Münchener Verlagsanstalt, der wir diese prachtvollen Bilder verdanken, hat sich bei ihren grofsartigen Unternehmungen, die Meisterwerke antiker bildender Kunst in mustergültigen Reproduktionen zu veröffentlichen, stets des Beirates hervorragender Gelehrter zu erfreuen gehabt. Auch den Wandbildern ist dieser Vorzug zu gute gekommen und sichert ihnen jene wissenschaftliche Zuverlässigkeit, die erst die Freude an der Schönheit der Wiedergabe des Kunstwerkes zu einer ungetrübten macht.

Berlin. **A. Trendelenburg.**

Académie royale des sciences et des lettres de Danemark. Extrait du bulletin de l'année 1907. No. 1. Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg) par **Chr. Blinkenberg** et **K.-F. Kinch.** Quatrième rapport par **K.-F. Kinch.** 27 S. 8° mit Fig. 51—56.

Die beiden rührigen dänischen Archäologen, die seit mehreren Jahren Ausgrabungen in Lindos vornehmen, haben uns abermals mit einem vorläufigen Berichte über den Fortgang ihres Unternehmens beschenkt.

Im Herbst 1903 wurde das Innere der Akropolis von Lindos aufgedeckt, wobei zahlreiche Statuenbasen mit Inschriften und 114 Signaturen von 74 verschiedenen, teilweise unbekannten oder nur literarisch bekannten Bildhauern gefunden wurden. Die mittelalterliche Umfassungsmauer der Akropolis, die Reste einer älteren Mauer aus hellenistischer Zeit enthält, konnte namentlich auf der

Nord- und Westseite freigelegt werden. Auch die grofse antike Freitreppe, die zur Akropolis führte, wurde aufgedeckt. Sie bestand aus 55 Stufen, von denen 19 erhalten sind.

Bei den Aufräumungsarbeiten im unteren Teile der Treppe stiefs man auf ein riesiges, in den Felsen gehauenes Relief, welches das Hinterteil eines antiken Schiffes, etwa in der natürlichen Gröfse einer Barke, darstellt (Fig. 52, 53). Nach einer auf demselben angebrachten Inschrift (Fig. 54) verdankt dasselbe einer Ehrung des [Hage]sandros, Sohnes des Mikion, seine Entstehung, der von den Lindiern durch Verleihung eines goldenen Kranzes, Errichtung einer Bildsäule und einen Ehrensitz bei den Festspielen ausgezeichnet worden war. Von der Bronzestatue, welche über der Inschrift auf dem Verdeck des Schiffes stand, sind noch die Löcher für die Bleizapfen erhalten. Das Relief sollte somit der Bildsäule als Basis dienen. Der Name des Geehrten läfst sich auf Grund der Listen der Poseidonpriester von Lindos herstellen. In sinniger Weise hatte man für die Ehrung eines Priesters des Meergottes ein Schiff gewählt. Die Künstlersignatur nennt als Schöpfer des Werkes Pythokritos, Sohn des Timochares, aus Rhodos, der wie kein anderer Bildhauer seine Kunst in den Dienst der Akropolis gestellt hat. Sein Name findet sich nicht weniger als neunmal auf Statuenbasen von Lindos. Er lebte um 170 v. Chr.

Unser Bildwerk findet ein Gegenstück in einem aus Samothrake stammenden Relief des Vorderteiles eines Schiffes, welches gleichfalls einer Statue als Basis diente und jetzt im Louvre aufbewahrt wird. Beide Fahrzeuge gehören zu der Klasse der 'outriggers'. Wie alle antiken Schiffe zeigt auch unser Relief zwei Steuerruder. Auf der Schaufel ist ein kleines Relief dargestellt (Fig. 55): eine Göttin in langem Gewande, die in ihren erhobenen Händen einen das Haupt umwallenden Schleier hält, rechts von ihr ein Halbmond; somit wohl eine *Ἄρτεμις Εὐπορία,* deren Kult auf Rhodos sehr verbreitet war. Ein Tauwerk unterhalb der Steuer hatte wahrscheinlich den Zweck, das Fahrzeug gegen Abnutzung durch die in Tätigkeit befindlichen Steuer zu schützen.

Bei den im Winter 1903/4 und im Frühjahr 1904 unternommenen Ausgrabungen am Westabhang der Akropolis wurde aufser Inschriftsteinen, die von der Akropolis stammen, und einem kleinen Heiligtum aus hellenistischer Zeit auch das antike Theater vollständig aufgedeckt. Leider war die Bühne desselben völlig verschwunden, doch Orchestra und Amphitheater, beide in den Felsen eingehauen, ziemlich gut erhalten. Der Durchmesser der Orchestra beträgt 5,02 m. Der untere Teil des Amphitheaters umfafst 20, der obere, durch ein *διάζωμα* von jenem getrennte Teil 7 Sitzreihen.

Im Nordosten des Theaters fand sich ein von Säulenreihen umschlossener viereckiger Raum, der wahrscheinlich zu einem profanen Gebäude gehörte.

Unterhalb der jetzigen Kirche des heil. Stephanos kamen die Überreste einer aus byzantinischer Zeit stammenden Kirche zum Vorschein, deren Fufsboden und nächste Umgebung mit alten Inschriftsteinen von der Akropolis belegt waren. Manche derselben erwiesen sich als epigraphische Denkmäler von grofser Wichtigkeit. Beträchtliche Fragmente einer Jahresliste der Priester der Athene Lindia enthalten 13 Priesternamen aus dem 3. Jahrh., 124 Namen aus dem 2.—1., 70 Namen aus dem 1. Jahrh. Die Liste ermöglicht die chronologische Fixierung zahlreicher rhodischer Inschriften, in erster Linie von Lindos, und vieler Bildhauer der hellenistischen Zeit.

Eine grofse Marmorstele aus dem 1. Jahrh. v. Chr. gibt wichtige Aufschlüsse über die Geschichte des Athenetempels. Auf einen Volksbeschlufs betreffs des Tempelbaues folgt ein Verzeichnis von mythischen und historischen Stiftern, welches mit dem Heros eponymos Lindos und den Telchinen beginnt, alsdann die grofsen Persönlichkeiten der griechischen Fabel aufzählt: Kadmos, Minos, Herakles usw. (ein Teil, aus dem Auszüge sich bei Diodor, Plinius u. a. erhalten haben) und weiterhin historische Namen enthält: Phalaris, Deinomenes, Amasis von Ägypten, über dessen Beziehungen zu dem Heiligtum Herodot berichtet, u. a. Ein Bericht über Erscheinungen der Göttin bezieht sich auf ein Ereignis aus den Perserkriegen, welches um so wichtiger ist, als wir über die Schicksale und die politischen Beziehungen von Rhodos in dieser Zeit aus den Historikern nichts erfahren, und als die Namen vieler Geschichtschreiber angeführt werden, deren Werke uns gröfstenteils verloren gegangen sind. Auch wird von einem Brande berichtet, dem der Tempel zum Opfer gefallen war.

Von Herbst 1904 bis Sommer 1905 wurden die Aufräumungsarbeiten und die Erforschung der antiken Mauer der Akropolis vollendet.

Die Ergebnisse der Unternehmungen von Sommer 1905 bis Sommer 1906 sollen einem weiteren vorläufigen Berichte vorbehalten bleiben.

Remscheid. **W. Larfeld.**

Richard Kunze, Die Germanen in der antiken Literatur. II. Teil: Griechische Literatur. Mit einer Karte von Altgermanien. Leipzig, G. Freytag; Wien, F. Tempsky. 1907. 128 S. 8°. Geb. ℳ 1,50.

Dem in dieser Wochenschrift Jahrgang 1906 No. 45 S. 1236 angezeigten ersten Teile hat der Verfasser nach Jahresfrist den zweiten folgen lassen, der völlig dieselbe Einrichtung zeigt wie jener. Die Abschnitte sind folgenden Schriftstellern entnommen: Strabo, Josephus, Plutarchus, Appianus, Cassius Dio, Herodianus, Julianus, Libanius, Zosimus, Procopius, Agathias. Von diesen sind, aufser Plutarchs interessanter Erzählung der Kämpfe mit den Cimbern und Teutonen, für die Schule in erster Linie die Stücke wichtig, die Ergänzungen zu den Berichten des Tacitus enthalten, selbstverständlich im allgemeinen weniger für die Klassenlektüre, als für die Privatlektüre. Aber warum sollte sich diese z. B. die Erzählung Dios über die Schlacht im Teutoburger Walde oder aus späterer Zeit die Prokops über die Gotenkriege entgehen lassen, und sei es auch nur zur Abwechselung? Freilich möchte dabei den Schülern ein kurzer Kommentar zu Hilfe kommen. Aufserdem bieten die in diesem Hefte vereinigten Stücke auch für die schriftlichen Übersetzungen der Primaner ins Deutsche einen reichen, interessanten Stoff. **tz.**

E. Wagner und G. von Kobilinski (†), Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer für den Schulgebrauch zusammengestellt. Dritte verbesserte Auflage. Berlin 1907. Weidmann. XVI u. 191 S. gr. 8° u. 24 Tafeln (in einem Sonderheft). Geb. u. kart. ℳ 3,20.

Ich habe die erste Auflage dieses Leitfadens in der Wochenschr. f. klass. Philologie 1898 No. 3 S. 75—76, die zweite Auflage ebenda 1899 No. 49 S. 1345—1346 besprochen und eine systematische Behandlung der Realien im Unterricht und damit dies auf eine solche Behandlung hinzielende Buch abgelehnt. Ich stehe noch heute auf demselben Standpunkt, umsomehr als die Versuche, dem Gymnasium immer mehr Unterrichtsstoffe aufzupacken, eher zu- als abnehmen. Wenn ich aber auch einer obligatorischen Einführung dieses Buches in die Schule nicht das Wort reden kann, so verkenne ich die Vorzüge desselben durchaus nicht. Der Schüler, der privatim darin Belehrung sucht, wird sie sicherlich finden.

Auch diesmal ist das Buch sorgfältig durchgesehen — und zwar von Wagner allein, da sein Mitarbeiter von Kobilinski inzwischen gestorben ist — und durch einzelne Nachträge bereichert, sodafs der Umfang von 188 auf 191 Seiten gestiegen ist. Druckfehler sind selten, ich habe nur gefunden S. 21 *σταμθός* st. *σταθμός*, S. 74 Taf. VI 4 st. Taf. IV 4, ib. 'war so gewählt, das' st. dafs. Die Bezeichnung der Parodoi als rechts oder links vom Schauspieler S. 75 u. 78 fällt auf, gewöhnlich geht man ja dabei vom Zuschauer aus. Ein Satz wie der folgende auf S. 78 stehende: 'Seine (des Chors) Gesänge bildeten ursprünglich den Kern des Dramas, das von seiner Zusammensetzung her den Namen erhielt', wird nicht vielen Schülern verständlich sein.

Druck und Ausstattung verdienen alles Lob.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Th. Mommsen, Gesammelte Schriften. Dritter Band. Juristische Schriften. Dritter Band. Berlin 1907. Weidmannsche Buchhandlung. XII, 632 S. Lex. 8°. 15 ℳ.

—, Gesammelte Schriften. Vierter Band. Historische Schriften. Erster Band. Ebda. 1906. VIII, 566 S. Lex. 8°. 12 ℳ.

Mit dem dritten Band hat B. Kübler die Ausgabe der juristischen Schriften und damit die erste Abteilung der Gesammelten Schriften Mommsens zum Abschlufs gebracht, mit dem vierten Band eröffnet O. Hirschfeld die Reihe der historischen Schriften. Wie die Herausgeber bemerken, war eine scharfe Abgrenzung der juristischen und historischen Schriften gegen die übrigen, die ebenfalls in einzelnen Abteilungen, als philologische, epigraphische und numismatische Schriften, gesondert erscheinen werden, bei Mommsens allumfassender Arbeitsweise ungemein schwierig. Denn 'überall ist in Mommsens Forschung die Verbindung juristischer, historischer und philologischer Betrachtung eine so innige, dafs es unmöglich ist, die einzelnen Abteilungen dieser Sammlung durch feste Schranken voneinander zu scheiden' (Hirschfeld, Vorwort zu Bd. IV S. V). Man wird also mit den Herausgebern wegen der Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Abteilungen nicht rechten dürfen, zumal, was die juristischen Schriften betrifft, eine von Mommsen selbst getroffene Auswahl, wenn auch nur eine vorläufige, zu berücksichtigen war. Die Zahl der ursprünglich für den dritten Band bestimmten Schriften ist aber mehr als verdoppelt; im ganzen sind es 38 Abhandlungen, von denen No. XXXII über 'iudicium legitimum' von Mommsen selbst umgearbeitet und zur gröfseren Hälfte völlig erneuert worden ist, während andere, wie XII 1 (Edikt von Venafrum) und XXIII

(über die pompejanischen Quittungstafeln) wegen der neuen und verbesserten Lesung der zu Grunde liegenden epigraphischen Dokumente Änderungen durch den Herausgeber, unterstützt von H. Dessau, erfahren haben. Auf XXXVIII folgt Mommsens Dissertation vom Jahre 1843 nebst den angehängten Thesen und unter XLI die wichtigsten (20) juristischen Rezensionen, deren Aufnahme durchaus zu billigen ist, endlich als Abschlufs (XLIII) etwas Ungedrucktes, zwei Reden, die eine über 'die Aufgabe der historischen Rechtswissenschaft' (aus dem Jahre 1848), die andere über 'die Bedeutung des römischen Rechts' (gehalten in Zürich am 8. Mai 1852). Beide Reden führen uns auf die höchste Warte, von wo aus Umschau gehalten wird, die zweite zum Zweck des Nachweises, dafs 'die römische Rechtsgeschichte für das höhere Rechtsstudium schlechterdings notwendig und unentbehrlich ist', um dann bezeichnenderweise 'nach so viel Allgemeinheiten' mit der Vorführung einer Spezialuntersuchung zu schliefsen. Ein Sach- und Namenregister sowie ein Stellenverzeichnis für die drei Bände erhöht die Benutzbarkeit der ersten Abteilung.

Der erste Band der historischen Schriften enthält in einer im wesentlichen chronologischen Folge die einer bestimmten Persönlichkeit und ihrer Zeit gewidmeten Untersuchungen, 32 an der Zahl, von Remus (I) an bis auf die Grofsen, zum Teil Barbaren, im spätesten Kaiserreich: Stilicho und Alarich (XXIX), Aetius (XXX), Epinikos (XXXI), Geilamir, rex Vandalorum (XXXII), also einen Zeitraum von über 1000 Jahren umspannend. Perlen Mommsenscher Forschung sind in diesem Bande vereinigt: aufser den genannten die Aufsätze über das Schlachtfeld von Zama (III), die Rechtsfrage zwischen Caesar und dem Senat (IX), die neuerdings wieder Gegenstand der Auseinandersetzung geworden ist (Hirschfeld und Holzapfel in Klio, Beiträge zur alten Geschichte Bd. IV und V), das Militärsystem Caesars (XI), die Örtlichkeit der Varusschlacht (XVI), den Rechenschaftsbericht des Augustus (XVII), woran Ref. angeknüpft hat, um gegenüber mannigfachem Widerspruch die successive Entstehung des wichtigen Dokumentes nachzuweisen, die Familie des Germanicus (XIX), das Edikt des Kaisers Claudius vom Jahre 46 n. Chr. (XX), die Lebensgeschichte des jüngeren Plinius (XXIV), die Chronologie der Briefe Frontos (XXV), den Marcomanen-Krieg unter Kaiser Marcus (XXVI) u. s. f. So wird die Sammlung der historischen Schriften dereinst eine wichtige Ergänzung zu den 'Römischen Forschungen' darstellen und wie diese unerreichte Muster historischer Methode uns vor Augen führen. — Auch bei diesem Bande hat der Herausgeber der Unterstützung Hermann Dessaus sich zu erfreuen gehabt, aufserdem hat ein jüngerer Forscher, Eugen Täubler, in den Dienst der Sache sich gestellt. Die Wissenschaft ist allen Männern, die dieser entsagungsvollen Arbeit sich hingeben, zu höchstem Dank verpflichtet.

Tübingen. **E. Kornemann.**

Paul Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. Paris 1907, Imprimerie nationale (librairie C. Klincksieck). 2 Bl. und 179 S. 4°. 3 Tafeln. frcs. 7,50. Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles lettres t. XII, 1re partie S. 161—339.

Die Arbeit bildet den vierten Teil einer den gleichen Titel tragenden Publikation, deren drei erste Teile in der Revue archéologique 1903—1906 erschienen sind. Während diese die christlich-griechischen, die jüdischen und die metrischen Inschriften umfafsten, enthält der vorliegende Teil das auf Martyrer und Reliquien bezügliche epigraphische Material. Den 110 Inschriften, welche faksimiliert, transskribiert und besprochen werden, gehen einige einleitende Bemerkungen über Zeit und Heimat der vorkommenden Martyrer, sowie über den Anbringungsort und die äufsere Ausstattung (Symbole) der Inschriften und ein 'tableau synoptique' der in ihnen begegnenden 'formules relatives aux martyrs' (Bezeichnung des Denkmals, Ehrentitel der Martyrer u. s. w.) voraus. Die Inschriften No. 228 (mit dieser No. beginnen die Martyrerinschriften), 246, 261 und 317 sind auf drei eigenen Tafeln reproduziert. — No. 234 S. 22 (182) deutet M. mit Recht die 'tres orantes pueri' auf die drei Jünglinge im Feuerofen. Diese genossen ja liturgische Verehrung und erhielten einen Platz im christlichen Festkalender. Vgl. Donatien de Bruyne in der Revue Bénédictine XXIII (1906) S. 183 ff. — No. 239 S. 29 (189): Über die Entstehung des 'Gloria in excelsis', dessen Eingang häufig auf afrikanischen Inschriften begegnet, hat kürzlich der bekannte Hymnologe Clemens Blume in den Stimmen aus Maria-Laach LXXIII (1907) S. 43 ff. gehandelt; vgl. auch die im Archiv für latein. Lexikogr. XIV (1906) S. 498 zitierte Literatur.*) — No. 245 S. 38 (198 f.) 'Sautas (= sanctas) tres. Maxima et Donatilla; Secunda

*) Über den biblischen Text (Luc. 2, 14) vgl. jetzt G. Aicher, Bibl. Zeitschr. V (1907) S. 381 ff.

bona puella' ist 'santas' nicht 'sans doute le complément direct d'un verbe sous-entendu, exprimant l'idée de vénérer ou d'invoquer', sondern ist als accusativus pro nominativo zu fassen. Vgl. K. Sittl im Archiv II (1885) S. 565; Wölfflin ebenda IX (1896) S. 500 f. und besonders Guilel. Konjetzny, De idiotismis syntacticis in titulis latinis urbanis (C. I. L. vol. VI) conspicuis pars I, Leipzig 1907 (Breslauer Dissert.) p. 29 = Archiv XV S. 320, woselbst weitere Literatur zitiert ist. — No. 246 B S. 41 (201): Über den von M. mit großer Wahrscheinlichkeit in dieser Inschrift erkannten, weitverehrten hl. Menas von Alexandria vgl. aus neuester Zeit Margaret A. Murray in den Proceedings of the society of biblical archaeology XXIX (1907) S. 25 ff., 51 ff. und 112 ff. und dazu K. Krumbacher in den Abhandl. der bayer. Akad. I. Kl. XXIV. Bd. III. Abt. S. 55 Anm. 2. — No. 260 S. 62 (222): Über die Formel 'dignis digna' vgl. die Nachweisungen im Archiv XIII (1904) S. 255. — In lexikalischer Hinsicht bemerkenswert sind z. B. No. 268 S. 71 (231), hic *recisio* (= remissio) causae (Schuld, vgl. Vulg. Joh. 18, 38) <peccatorum> und No. 322 S. 149 (309) '*clausula* iustitiae' im Sinne von 'perfectio iustitiae' (vgl. Augustins Schrift 'de perfectione iustitiae hominis'). — Die Seiten 177—179 tragen irrtümlicherweise die Paginierung 137—139. — Wir empfehlen die sorgfältige Publikation, die eine wichtige Ergänzung zu des Verf.s Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne bildet (vgl. besonders Bd. III S. 93 ff. 'documents sur la persécution-relations de martyres' und den Anhang S. 527 ff. 'listes des martyrs et des confesseurs Africains') allen Forschern, die sich mit dem christlichen Afrika beschäftigen — es sind ihrer bekanntlich heute nicht wenige —, auf das angelegentlichste.

München. **Carl Weyman.**

L. Weigl, Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*. Ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen. 1. Teil. Programm des kgl. Progymnasiums Frankenthal 1907. Würzburg 1907, Druck der kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz. 64 S. 8°.

Johannes Kamateros widmete dem Kaiser Manuel I. (1143—1180) ein astronomisches Lehrgedicht in zwölfsilbigen Pseudotrimetern, das von Miller in den Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale, Tome XXIII, Paris 1872 herausgegeben worden ist. Ebenda sind auch die Nachrichten über den Verfasser zusammengestellt und von dem über gleichnamige Personen Berichteten nach Möglichkeit geschieden. Miller wufste auch, dafs von demselben Schriftsteller in einem andern Parisinus (2419) ein Gedicht ähnlichen Inhalts in volkstümlicher Sprache und sogenannten politischen Versen überliefert ist. Weigl hat diese Handschrift bereits im Jahre 1902 untersucht und in seinen 'Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Johannes Kamateros. Würzburg 1902' hauptsächlich über die Quellen und die Sprache gehandelt. Die Absicht, dieses vulgärgriechische Gedicht, das sich aufser im Parisinus 2419 noch in vier anderen Handschriften findet, zu veröffentlichen, ist nun verwirklicht Wir haben in ihm eine neue Bestätigung der Tatsache, dafs gegen Ende des 12. Jahrhunderts im griechischen Sprachgebiet ein Lesepublikum vorhanden war, dessen Bedürfnisse durch die antikisierende Literatur nicht befriedigt wurden. Wie Ptochoprodromos bediente sich auch Johannes Kamateros, wenn er sich an diese weiteren Kreise wandte, eines fortgeschrittenen Volksdialekts und des populären Fünfzehnsilbers, der in der Volksliteratur so unbedingt herrscht wie der Hexameter im alten Epos. Kulturgeschichtliches Material für das 12. Jahrhundert ist aus dem Gedicht leider wenig zu gewinnen, da es, wie Weigl nachgewiesen hat, in enger Abhängigkeit zu älteren astronomisch-astrologischen Werken steht.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 49 (7. Dezember 1907).

Enthält auf S. 1564—1568 den Schlufs der Abhandlung von H. Degering über die Zeit der Entstehung des Vitruvischen Werkes über die Architektur: s. BphW. 43 S. 1371—1376, 44 S. 1404—1407, 45 S. 1439 f., 46 S. 1467—1472, 47 S. 1499—1501, 48 S. 1533—1536 [s. Woch. 1907 No. 52 S. 1424].

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. XV 3 (8. November 1907).

S. 297—351. Guil. Konjetzny, De idiotismis syntacticis in titulis latinis urbanis (C. I. L. Vol. VI) conspicuis. — S. 351 f. O. Hey, Zu den Gerundivkonstruktionen (s. Archiv XV 56 ff., Woch. 1906 No. 47 S. 1292 f.). Die a. a. O. gekennzeichnete Konstruktion findet sich auffallend häufig in den Briefen des jüngeren Plinius an Trajan während seiner Statthalterschaft in Bithynien (18 mal; sonst im ganzen nur 3 mal); es ist gewissermafsen eine höflich zurückhaltende Umschreibung der einfachen Handlung. Plinius braucht sie

zur Mitteilung von Entscheidungen, die in seiner Instruktion nicht vorgesehen sind und für die er nachträglich die Billigung bez. Bestätigung des Kaisers einholt; als Variationen davon können Konstruktionen gelten wie convenientissimum esse . . . putavi . . . oder fas non putavi . . ., necessarium existimavi. Ganz verschieden davon ist der Fall, dafs der Kaiser mit dem Präsens oder Futur eine Entschliefsung kundgibt (z. B. 66, 2 . . . adsertionem denegandam puto). — S. 353—360. L. Havet, Das Verbum eluare = sich zu Grunde richten. I. Das reflexive Perfekt lavi ist aus *lavavi entstanden. II. Nachweis der Perfektform eluavi, also Inf. eluare, bei Plautus; auf dasselbe Verbum geht das in labrum eluacrum erhaltene Adjektiv zurück (Cato 10, 4; 11, 3); dies zeigt das Verbum noch in seiner ursprünglichen Bedeutung. Die überlieferten Konjunktivformen eluam, eluas, eluamus sind in eluem usw. zu ändern. III. Ein Zusammenhang zwischen diesem Verbum und helluo, helluari (vergl. Verrius Flaccus ab eluendo; vielleicht hat er ab eluando geschrieben) ist abzuweisen. — S. 361—382. M. Pokrowskij, Zur lateinischen Stammbildungslehre. 1. proletarius- proletaneus und die Vermischung der Suffixe -āli-, ārio- mit dem Suffix āneo-, [-āno]; proletarius setzt ein *proletus 'mit Nachkommenschaft versehen' voraus; es bedeutet dann, 'zu den proleti gehörig'. — Beispiele für die Vermischung der Suffixe: extrarius — extraneus, subitarius — subitaneus, momentarius — momentaneus, temporalis, extemporalis, temporarius — temporaneus, con-, extemporaneus; limitaris, limitaneus; praesentarium venenum — praesentaneum v., consectarium — consectaneum, solitarius — solitaneus, pedalis — pedarius — pedaneus. — 2. Die Vermischung der Suffixe -bili- und -li-; z. B. exitiabilis — exitialis, naturabilis — naturalis, vocabilis statt vocalis; darauf beruht die Vermischung der Suffixe in den Handschriften. — 3. Die Vermischung der Suffixe -iā-, -iē-, -io-; z. B. series — seria, facies — *facia (sard. facci — ital. faccia, frz. face), luxuria — luxuries usw., alimonia — alimonium. Die Nomina auf -iā vermischten sich einerseits mit denen auf -iom, andererseits mit denen auf -ies, schliefslich mischten sich alle drei Kategorien unter einander. — 4. Suffixkomposition und die Suffixe -mōn- iā-, -mōn- io-. Ursprünglich sind es Ableitungen von Nomina agentis auf -mon-, vermittels des Suffixes -io-; z. B. alimon- ia, Semon- ia; die Nomina agentis verschwanden zum gröfsten Teile noch in vorgeschichtlicher Periode, und so wurde monia, monium schon früh als ein unteilbares Suffix empfunden; schon bei Plautus falsimonia, mercimonium. Vergleichen kann man die deutschen Adjektive auf -erisch: Verschwend-er, verschwender-isch; Buhl-er, buhler-isch, aber dann auch regn-erisch, ohne Vermittlung eines Nomen agentis. — 5. Über den spätlat. Übergang der Verba der dritten Konj. in die erste. Verf. zeigt, dafs man die hierfür aus den Glossen angeführten Belege sorgfältig nachprüfen mufs, da viele nur auf Verschreibung oder Mifsverständnis beruhen. — S. 382. C. Weyman, Manere = esse, wie bei Silius XII 116, wird durch weitere Beispiele belegt. — S. 383—390. Ed. Wölfflin, Aus dem Latein des Vergilerklärers Ti. Claudius Donatus. Wenn man bei Donat unerwartet viel Spätlateinisches findet, so braucht er dies nicht notwendig aus der Umgangssprache geschöpft, sondern er kann es auch aus der Literatur gezogen haben. Speziell der Juristensprache steht er sehr nahe. Ein Lieblingswort von ihm, ecce, ist ein Kathederwort. — Sodann wird an der Komparation gezeigt, wie eine Donatgrammatik aussehen müfste, weiter wird die Umschreibung der Adverbia durch Präposition und Kasus behandelt, auf die Verwendung der Konzessivpartikeln und auf das Auftauchen neuer Ausdrücke hingewiesen. — S. 391—399. R. von Planta, Ein rätoromanisches Sprachdenkmal aus dem zwölften Jahrhundert. Die von Gröber publizierte romanische Interlinearübersetzung des Einsiedler Codex 199 S. 452 wird genau behandelt, zum Teil in einer von Gröber abweichenden Auffassung. — S. 400. A. Zimmermann, Noch einmal die Etymologie von secus. Weitere Argumente für die Herleitung des Wortes secus aus sequens, *secuns (s. Arch. IV 602, XI 585). — S. 401—417. A. Klotz, Klassizismus und Archaismus. Stilistisches zu Statius. Es soll der Versuch gemacht werden, zu erkennen, wie sich aus dem Klassizismus des ersten Jahrhunderts mit Notwendigkeit der Archaismus des zweiten entwickelt hat; es wird an einigen stilistischen Eigentümlichkeiten des Statius gezeigt, dafs hier schon bescheidene Ansätze der neuen Richtung vorhanden sind. Gegen Schlufs sagt der Verf.: 'Finden wir im Archaismus nicht einen Gegensatz zum Klassizismus, sondern erkennen wir an, dafs jener nur einen Schritt weiter tut auf derselben Bahn, auf der sich der Klassizismus bewegt, so können wir den Fortschritt der Literatur vom ersten zum zweiten Jahrhundert begreifen. — S. 418 f. A. Klotz, Ultuisse. Diese Form ist bei Alcimus Avitus aus der Überlieferung zu gewinnen (p. 90, 7 Peiper). Ferner werden auf Grund rhythmischer Erwägungen einige Stellen des Alcimus Avitus richtig gestellt. — S. 419—421. A. Zimmermann, Noch einmal donec (s. Archiv V 567 f., XI 584 f.). Verf. vertritt seine Auffassung, dafs donique (doneque), donec von der Präposition bezw. dem Adverbium do herstamme; es wurde *doque und *done davon weiter gebildet; doneque — donec sieht Z. jetzt als eine Mischbildung aus diesen beiden Formen an. — S. 421—423. R. Meister, Zu Coripp. laud. Inst. IV 354: sic punit iniquas carniferas animas, ut mortis poena futura non maneat breviusque luant = 'da er nichts, was immer ihm untergeben war, (auf ewig) vernichten will, so straft er die bösen Seelen im Leibe, so dafs die künftige Strafe des Todes keine dauernde sei und sie kürzer zu büfsen hätten'. Auch die vorangehenden Verse werden erörtert. — S. 423—425. H. Jacobsohn, Mytilius. Dafs der im 25. Kapitel der Prologi histor. Philipp. des Pompeius Trogus erwähnte König Mytilius heifst, nicht Mitylus oder sonst anders, zeigen südillyrische Münzen mit der Aufschrift *Βασιλεως Μυτιλιου*. — Brutes. Zu den Belegen für dieses Wort wird hinzugefügt no. 255 des Suppl. zu C. I. L. V, Z 5. — Contumelia. Verf. zeigt, dafs das Wort nie die Bedeutung von contumacia hat (gegen Pokrowskij); er bringt es mit temerare in Verbindung. — S. 425 f. P. Germann, Die sogenannten Varronischen Sentenzen. Vorläufige Mitteilung über die

Handschrift des Trinity College zu Dublin; die Überschrift lautet hier Varronis ad Papirianum senatorem urbis Romae; G. meint, es stecke darin der Name Papirius Fabianus, der Lehrer Senecas. — Der Ursprung der Sententiae ist in den Schriften des Philosophen Seneca, vor allem in den Briefen, zu suchen. — S. 426—428. R. Samter, Quinquevir. Horaz Sat. II 5, 51 ff. ist scriba der Schreiber des Testaments und das recoctus ex quinqueviro so gemeint, dafs als Schreiber gemeinhin einfach einer von den beim Testament erforderlichen fünf Solemnitätszeugen verwandt wurde. — S. 442. Ed. Wölfflin, Nekrolog auf Odilo Rottmanner, † 12. September 1907.

Athenaeum 4184 (4. Januar 1908.).

S. 19 f. J. G. Frazer, Attis und Christus. In seinem Buche 'Adonis, Attis, Osiris' hatte Frazer darauf hingewiesen, dafs die Osterfeier der ältesten christlichen Kirche am 25. März mit der heidnischen Attisfeier (Tod und Wiedererstehen des Attis) zusammenfiel und daraus den Schlufs gezogen, dafs die Christen die Feier absichtlich so gelegt hätten, um die Heiden von der Attisverehrung abzulenken. Dafs in der Tat das Zusammenfallen der Feste beide Teile lebhaft interessierte, bezeugt, wie Cumont nachwies (Revue d'histoire et de littérature religieuses, VIII [1903] S. 419), die Stelle des Anonymus in Mignes Patrologie XXXV vol. 2279: 'Diabolus autem, qui est satanas, ut fallaciae suae auctoritatem possit adhibere, et mendacia sua commentitia veritate colorare, primo mense quo sacramenta dominica scit celebranda, quia non mediocris potentiae est, Paganis quae observarent instituit mysteria, ut animas eorum duabus ex causis in errore detineret: ut quia praevenit veritatem fallacia, melius quiddam fallacia videretur, quasi antiquitate praeiudicans veritati. Et quia in primo mense, in quo aequinoctium habent Romani, sicut et nos, ea ipsa observatio ab his custoditur; ita etiam per sanguinem dicant expiationem fieri, sicut et nos per crucem: hac versutia Paganos detinet in errore, ut putent veritatem nostram imitationem potius videri quam veritatem, quasi per aemulationem superstitione quadam inventam. Nec enim verum potest, inquiunt, aestimari quod postea est inventum. Sed quia apud nos pro certo veritas est, et ab initio haec est, virtutum atque prodigiorum signa perhibent testimonium, ut, teste virtute, diaboli improbitas innotescat.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylos' Choephoren. Erklärende Ausgabe von Fr. Blass: *Bph W.* 50 S. 1571-1574. Fördert das Verständnis sehr erheblich. *N. Wecklein.*

Alciphronis Epistul. libri IV ed. M. A. Schepers: *ÖLbl.* 18 S. 559. Viele überflüssige Konjekturen, an deren Stelle man orientierende Bemerkungen gewünscht hätte. *H. Schenkl.*

Appiani Historia Romana ex rec. L. Mendelssohnii. Ed. altera curante P. Viereck II: *ÖLbl.* 17 S. 525. Eine vollständig neue Ausgabe. *H. Schenkl.*

Ἀραβαντινός, Ἀ. Π., Ἀσκληπιὸς καὶ Ἀσκληπιεῖα: *Bph W.* 50 S. 1587-1591. Bedeutet im ganzen einen starken Rückschritt gegen Kavvadias. *J. Ilberg.*

Atti del Congresso internazionale di scienze storiche (Roma 1903). Vol. I. Parte generale: *Bph W.* 50 S 1591 f. Bringt u. a. einen Übersichtsplan der sämtlichen Fragmenta formae urbis. *A. Curtius.*

Beermann, E., Die internationale Hilfssprache Novilatin: *Rev. cr.* 33 S. 140. Gegen das Esperanto gerichtet. *Th. Sch.*

Bellum Africanum her. von *R. Schneider*: *ZöG.* 58, 8-9 S. 719-721. Unentbehrliche Ausgabe. *A. Polaschek.*

Davis, Th. M., G. Maspero, P. E. Newberry, and H. Carter, The tomb of Jouiya and Touiyou: *Athen.* 4180 S. 724 f. Interessant.

Elderkin, George Wicker, Aspects of the Speech in the later Greek Epic: *DLZ.* 45 S. 2843. Bietet ein reiches und zuverlässiges Material, läfst aber mehrfach die Begründung der vorgeführten Tatsachen vermissen. *Wolf Aly.*

Elter, A., Donarem pateras Horaz carm. IV 8: *Bayer. Bl.* 43. S. 602. Ein gehaltreiches Buch. *Fr. Vogel.*

Englmann, L., Lat. Übungsbuch für die 4. Klasse (Untertertia) 12. A.: *Bayer. Bl.* S. 604. Ist ein wesentlicher Fortschritt in pädagogisch-didaktischer Hinsicht. *Friedrich Burger.*

Excerpta historica iussu imperatoris Constantini Porphyrogeniti confecta edd. Boissevain, de Boor, Büttner-Wobst. Vol. II. Vol. IV.: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 741. Durch den vollständigen, sorgfältigen Abdruck ist eine sichere Grundlage geschaffen. *W. Crönert.*

Georges, K. E., Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schulwörterbuch. 10. resp. 8. Ausg.: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 736. Empfiehlt sich durch Vollständigkeit, Zuverlässigkeit, deutlichen Druck und Billigkeit. *O. Morgenstern.*

Gudeman, A., Grundrifs der Geschichte der klassischen Philologie: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 439 f. Nützlich.

Hesse, A., Die Oden des Horatius in freier Nachdichtung: *Bayer. Bl.* S. 603. Verf. hat die Sache zu leicht genommen. *R. Thomas.*

Hinneberg, P., Die Kultur der Gegenwart. I, 8: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 440 f. Anzeige. *H.*

Homers Ilias erkl. von *Ameis-Hentze*, 5. bez. 4. Aufl.: *ZöG.* 58, 8-9 S. 713-715. *G. Vogrinz* wünscht die Ausgestaltung dieser Ausgabe mit ihrer breiten, wissenschaftlichen Grundlage zu einer wissenschaftlichen und bespricht Einzelheiten.

Horatius, Die Sermonen des Horatius, deutsch von C. Bardt. 3. Aufl.: *Bph W.* 50 S. 1582-1584. Vortrefflich. *H. Röhl.*

Horaz' Jamben- und Sermonendichtung, verdeutscht von K. Städler: *Bph W.* 50 S. 1584-1587. Gehört zu den besten Übersetzungen. *H. Röhl.*

Horati Carmina rec. Fr. Vollmer. Ed. maior. Die Überlieferungsgeschichte des Horaz von Fr.

Vollmer: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 731. Bietet eine dankenswerte Vereinfachung des kritischen Apparates, wodurch indessen die Keller-Holdersche Ausgabe keineswegs entbehrlich gemacht wird noch werden soll. *E. Schweikert.*

Kayser, J., De veterum arte poetica quaestiones selectae: *ZöG.* 58, 8-9 S. 711-713. Sorgfältige, aber spinöse Arbeit. *J. Pavlu.*

Lang, A., Homer and his age: *Rev. cr.* 34 S. 144-146. Nützlich, wenn auch zu weit gehend. *My.*

Laurand, L., De Ciceronis studiis rhetoricis: *Rev. cr.* 34 S. 146-151. Klar, eingehend und lehrreich. *E. Thomas.*

Laurand, L., Etude sur le style des Discours de Cicéron: *Rev. cr.* 34 S. 146-151. Gründlich, besonnen und reichhaltig. *E. Thomas.*

Ludwig, H., Lat. Phraseologie: *Bayer. Bl.*, S. 606. Bietet Anregung und Belehrung, kommt aber für die Schule kaum in Betracht. *Wismeyer.*

Maspero, G., Causeries d'Égypte: *Athen.* 4180 S. 725. Enthält eine Sammlung der interessanten Aufsätze M.s im Journal des Débats.

Menge, Herm., Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 737. Steht im ganzen wissenschaftlich und praktisch auf der Höhe. *O. Morgenstern.*

Naville, E., La religion des anciens Egyptiens: *Rev. cr.* 34 S. 141f. Sehr nützlich. *G. Maspero.*

Naville, É., The eleventh-dynasty Temple at Deir el-Bahari. Part I: *Athen.* 4180 S. 725. Gut.

Nilsson, M. P., Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles, I. Die Poesie: *ZöG.* 58, 8-9 S. 715-717. Die dankenswerten Ausführungen sind durch feine und scharfsinnige Kombinationsgabe ausgezeichnet. *Fr. Stolz.*

Otto, W., Die wirtschaftliche Lage und die Bildung der Priester im hellenistischen Ägypten: *Rev. cr.* 33 S. 123. Ausgezeichnet. *G. Maspero.*

Παυλᾶτος, Ν. Κ., Ἡ πατρὶς τοῦ Ὀδυσσέως (Ἐκ τῆς Γερμανικῆς): *Bph W.* 50 S. 1569-1571. Anzeige von *P. D. Ch. Hennings.*

Pier, G. Ch., Egyptian Antiquities in the Pier Collection: *Athen.* 4180 S. 725. Dankenswert.

Rabehl, W., De sermone defixionum Atticarum: *Bph W.* 50 S. 1574-1579. Verdienstlich. *R. Wünsch.*

Raimondi, Iginio, I Frentani. Studio storico topografico: *DLZ.* 45 S. 2861. Fleifsige und allseitige Monographie.

de Rustafjaell, R., Palaeolithic vessels of Egypt, or the earliest handiwork of man: *Athen.* 4180 S. 725. Nicht überzeugend.

Rutilius Namatianus. Édition critique accompagnée d'une traduction française etc. par J. Vessereau: *DLZ.* 45 S. 2844. Bei aller Anerkennung des gewissenhaften Fleifses des Vfs. bleibt der Mangel an gründlicher Tiefe bedauernswert. *H. Schenkl.*

Scherer, H., Die Pädagogik als Wissenschaft. III. Abteilung: *LC.* 47 S. 1508f. Dieser Teil ist ziemlich unbefriedigend, obwohl man ja bei des Verf.s grofsem Fleifse immerhin manches lernt. *Behn.*

Schöne, H., Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika: *Bph W.* 50 S. 1579f. Nützlich. *K. Fuhr.*

Steiner, B, Sappho: *Z. f. d. Gymn.* Okt S. 728. Phantasiegebäude ohne wissenschaftlichen Wert. *F. Bucherer.*

Stowasser-Petschenig-Skutsch, Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. 3. Aufl.: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 429. Hat sehr gewonnen.

Tacitus. Jahresbericht für 1906/7 von G. Andresen: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 228.

Täuber, C., Neue Gebirgsnamenforschungen: Stein, Schutt, Geröll: *BphW.* 50 S. 1592. Unbrauchbar und für Unkundige gefährlich. *K. Fr. W. Schmidt.*

Thiele, Rich, Das Forum Romanum, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ausgrabungen. 2. verb. Aufl.: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 739. Anspruchslos, aber recht brauchbar und empfehlenswert. *A. Zehme.*

Appendix Vergiliana rec. G. Ellis: *Bph W.* 50 S. 1580-1582 Trotz mancher abweichenden Meinung von *Fr. Vollmer* als wichtig und lehrreich bezeichnet.

Weber, M., Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwickelung: *Rev. cr.* 33 S. 135. Behandelt die Fragen streng wissenschaftlich und philosophisch. *Th. Sch.*

Wenck, Karl, Drei ungedruckte Briefe von L. A. Muratori an Gabriel Groddeck: *DLZ.* 45 S. 2826. Wertvoller Beitrag zur Gelehrtengeschichte um 1700. *Alfr. Hessel.*

Wendland, Paul, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum (Schlufs): *DLZ.* 45 S. 2828. Bei rechter Benutzung wird das treffliche Werk das historische und religiöse Verständnis des Neuen Testaments aufs günstigste beeinflussen. *Ad. Deissmann.*

Wessely, K., Les plus anciens monuments du christianisme écrits sur papyrus, Patrologia orientalis IV 2: *ZöG.* 58, 8-9 S. 708-711. Gibt nicht allein das Material, sondern auch Anregung, Belehrung und neue Ergebnisse. *E. Groag.*

Wolterstorff, G., Historia pronominis 'ille' exemplis demonstrata: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 440. Nützlich.

Xenophons Anabasis. Jahresbericht von W. Nitsche (Schlufs): *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 209.

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

5. Dezember. Philosophisch-historische Klasse.

Herr von Wilamowitz-Moellendorf legte eine Mitteilung vor: Zum Menander von Kairo. Verbesserung zu den Fragments d'un manuscrit de Ménandre von J. Lefebvre. Herr Conze überreichte den Bericht des Kaiserlichen Archäologischen Instituts über die Arbeiten zu Pergamon in den Jahren 1904 und 1905 (Sonderabdruck aus den Athenischen Mitteilungen des

Instituts 1907). Herr Conze machte ferner eine kurze Mitteilung über die von Herrn Brückner mit Mitteln des Eduard Gerhard-Stipendiums erzielten Ergebnisse bei Untersuchung eines Teiles der Grabmäler vor dem Dipylon zu Athen. Die entgegenkommende Unterstützung seitens des Herrn Kavvadias und der Athenischen Archäologischen Gesellschaft, wie die des Herrn Skias wurde dankbar erwähnt.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

2. August.

R. Cagnat, Grenzsteine in Tunis: Die Grenze von Dougga nach Medjerda folgt der alten Grenzlinie zwischen Karthago und Numidien. — S. Reinach, Die Athene des Hegias von 470 auf einem Vasenbild in London; zu vergleichen ist eine Marmorstatuette der Akropolis und eine Bronzestatuette in Cöln; Niketas beschreibt eine 1203 in Constantinopel zerstörte Athenastatue aus Bronze, die dem Original der attischen Vase sehr ähnlich war.

9. August.

S. Reinach, Der dreiköpfige Merkur vom Hotel-Dieu in Paris: sein Gegenstück war ein die Waffen ablegender Mars, beides zusammen eine symbolische Darstellung der von Tiberius im Jahre 15 befohlenen Entwaffnung Galliens. — Clermont-Ganneau, Der Name Pancharius (παγχάριος), in einer Inschrift von Meidfa.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bonner, Rob. J., The iurisdiction of the *Athenian arbitrators*. Classical Philology II, 4 p. 417–418.

Illustrated Catalogue of the antiquities and casts of ancient sculpture in the *Elbridge G. Hall* and other collections by *A. Emerson*. I. Oriental and early greek art. II. Early greek art continued. The Art Institute of Chicago. 106 and 237 p. 8 illustr.

Freie Hochschule Berlin. *Programm* für das Winter-Quartal Januar bis März 1908. 31 S. 8.

Huelsen, Chr., La Roma antica di *Ciriaco* d'Ancona: disegni inediti del secolo XV. Roma. VIII, 51 p. 4 fig. e 18 tavole. L. 12.50.

Lipps, F., *Mythenbildung* und Erkenntnis. Eine Abhandlung über die Grundlagen der Philosophie. Leipzig, Teubner. VIII, 312 S. 8. Geb. in Leinw. *M* 5.

Seneca, Sentenzen. Ausgewählt und ins Deutsche übertragen von *K. Preisendanz*. Jena, E. Diederichs. XXXII, 259 S. 8 *M* 5; geb. *M* 6,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.



WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

25. Jahrgang. Berlin, 31. Januar. **1908. No. 5.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Dr. **Justin. Prášek**, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung. I. Band. Geschichte der Meder und des Reichs der Länder. Gotha 1906, F. A. Perthes. XII u. 282 S. gr. 8°. 7 *M.*

Der auf dem Gebiete der altorientalischen Geschichte durch verschiedene gründliche Monographien längst bekannte Prager Professor bietet im vorliegenden Bande eine Geschichte Mediens und Persiens bis zum Regierungsantritt Dareios' I. Gewifs hätte der Verleger zur Bearbeitung dieses Themas für die 'Handbücher der alten Geschichte' keinen geeigneteren Fachmann gewinnen können. Vollständige Beherrschung der gesamten Literatur und scharfsinnige Durchdringung aller auch der minutiösesten Quellenangaben zeichnen auch die vorliegende Arbeit des Verfassers vorteilhaft aus. Die Geschichte Mediens wurde selten mit gröfserer Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt. Leider fliefsen die Quellen sehr spärlich und beschränken sich neben geringfügigen Angaben der Klassiker besonders auf gelegentliche meist kurze Berichte und Bemerkungen der assyrischen Keilinschriften. Die sicheren, positiven Resultate sind nicht zahlreich, und es war durchaus keine dankbare Aufgabe, der sich der Autor unterzog. Bei diesen eigentümlichen Schwierigkeiten des Themas läuft jedermann Gefahr, seine eigene Meinung vielmehr den spärlichen, unklaren Quellen aufzudrängen als aus ihnen objektiv abzuleiten und es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn verschiedene von den Aufstellungen des Verfassers kaum mehr als ephemeren Wert beanspruchen können. Doch ohne den mühseligen Apparat immer neuer Hypothesen kann man auf so schlüpfrigen Bahnen nicht vorwärts kommen.

Was die äufsere Form anbelangt, so dürfen wir leider nicht verschweigen, dafs die Darstellung besonders im ersten Teil des Buches an Klarheit und Durchsichtigkeit zuweilen viel zu wünschen übrig läfst. Der Hauptfaden der Untersuchung wird öfters fallen gelassen und minutiöse Lukubrationen werden in die Behandlung der Hauptfrage gar zu skrupellos eingeflochten. Auch hat es den Anschein, als wäre das Werk nicht durch einheitliche kontinuierliche Arbeit entstanden, sondern aus vielen Aphorismen mosaikartig zusammengestellt worden. So liefsen sich wenigstens die häufigen, manchmal beinahe lästigen Wiederholungen erklären. Auch hätte man bei einem Werk von so erschöpfender Gründlichkeit erwarten dürfen, einige der wichtigsten Quellenfragmente wörtlich mitgeteilt zu sehen, besonders im Interesse jener Leser, die den altorientalischen Literaturen ferner stehen, aber sich dennoch ihr eigenes Urteil über die Quellenangaben bilden wollen.

Über die Aribi ša nipih šamši handelt der Verfasser mit grofser Ausführlichkeit. Könnte man den Ausdruck nicht metonymisch fassen wie Japaner = Engländer des Ostens? So wäre die Frage bequem aus der Welt geschafft. Die Stellen bei Sargon (Ann. 162 u. Prunkinschr. 69) sprechen eher dafür als dagegen. Der König würde auf diese Weise die Nomadenstämme im Bereich der Salzwüste mit den syrischen Beduinen vergleichen. — Nairi als 'Stromland' zu fassen dürfte kaum angehen, da der Name kaum semitisch ist. Schon Assurnaṣirpal nennt wiederholt Urartu (Stier- und Löweninschr. 2, 15, Standardinschr. 9). Die Schlacht bei Chalule fand weder 690 (gegen S. 112) noch 689 (gegen S. 126), sondern 691 statt. Siehe den Nachweis MVAG. 1902 S. 84. Ebendort S. 51 ff. Einiges über den eventuellen Unterschied von Ararat und Urartu, das bei der erschöpfenden Berücksichtigung der Literatur auch hätte herangezogen werden können. Die oft gerühmte Glimpflichkeit und Milde, mit der Kambyses in Ägypten gewaltet haben soll, wird neuestens durch den Papyrusfund von Elephantine in nicht ganz günstiges Licht gerückt. **A. Šanda.**

Euripide, Iphigénie en Tauride. Texte grec avec un commentaire critique et explicatif et une notice par H. Weil. Troisième édition revue. Paris 1907, Hachette et Cie. 114 S.

Ebenso wie die übrigen Stücke von Weils Sept Tragédies d'Euripide in der dritten Ausgabe, zeigt auch die 3. Auflage der taurischen Iphigenie an verschiedenen Stellen die nachbessernde Hand der Herausgebers. Einigen Gewinn hat der Text aus dem von Grenfell und Hunt (Tibeh Papyri I, 1906) publizierten Papyrus gezogen, der einzelne Stellen aus den Versen 174—629 erhalten hat. An zwei Stellen hat Weil die Lesart des Papyrus derjenigen der Handschriften vorgezogen: 191 *μόχθων δ' ἐκ μόχθος ᾄσσει* für *μόχθος δ' ἐκ μόχθων ἀΐσσει* und 621 *αὐτὴ ξίφει κτείνουσα* für *αὐτὴ ξ. θύουσα.* An zwei anderen Stellen schützt der Papyrus die Lesart der Handschr. gegen vorgeschlagene Verbesserungen: 250 *τοῦ ξυζύγου* gegen Elmsleys *τῷ ξυζύγῳ* und 284 *καὶ βοᾷ κυναγὸς ὥς* gegen Hermanns *καὶ βοᾷ· κυναγὸν ὥς.* 588 liest auch der Papyrus mit den Handschr. *ἀγγεῖλαι μολών,* was jedoch den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht und deshalb trotz der Übereinstimmung als korrupt betrachtet werden mufs. Weil schlägt jetzt vor *ἐγγενὴς μολών,* Wecklein schreibt *Ἀργεῖος μολών.* In v. 252 bestätigt der Pap. die Vermutung Reiskes *χἀντυχόντες* für *καὶ τυχόντες,* und v. 618 gründet Weil in der adn. crit. auf die Lesart des Pap. *συμφορὰν* für *προστροπὴν* den Vorschlag *προσφοράν.* In den Text hat W. an folgenden Stellen eigene Verbesserungen neu aufgenommen: 352 *τῷ δυστυχεῖ γὰρ οἱ πρὶν εὐτυχέστεροι* f. *οἱ δυστυχεῖς γὰρ τοῖσιν εὐτυχεστέροις,* 365 *ἐχθρὰ* für *αἰσχρὰ* (erscheint mir nicht notwendig), 538 *οὐκ ἔσθ' ὅς ἄλλως λέκτρ' ἔγημ' ἐν Αὐλίδι* für *οὐκ ἔστιν· ἄλλως* u. s. w. Früher schrieb er *οὐκ ἔστιν· ἄλλοις.* Ich halte die Überlieferung für richtig. 592 *καὶ τὰς Μυκήνας οἶσθ' ἄγ', ὡς κἀγὼ θέλω, σώθητι καὶ σύ* für *οἶσθα χοὓς κἀγώ,* kaum weniger zweifelhaft als Weils bisherige Lesart *οἶσθα χοὓς κἀγώ, τέλος | σῶσόν τε καὶ σύ.* 836 *εὐτυχούμενα* f. *εὐτυχῶν ἐμοῦ.* In der zweiten Ausgabe hiefs es *θυμὸς εὐτυχῶν* unter Tilgung des folgenden *ψυχά.* Auch durch Aufnahme fremder Vorschläge ist der bisherige Text mehrfach geändert worden. 306 schreibt Weil jetzt *οὐ μακρῷ* mit Nauck, 329 *ηὐστόχει* mit Badham, 337 *ἀναλώσῃς* (Mekler), 429 *ἐγκύκλιοι* (Heath), 529 *τοῦτ'* f. *τοῦδ'* (Wecklein), 852 *ἐγὼ δ' ἁ μέλεος* (Bruhn), 1102 *ὠδῖνι φίλον* (Markland), 1117 *ζηλοῦσα τὸν* (Greverus), 1309 *φεῦ· πῶς ἔλεγον* (Wilamowitz). Andererseits ist an einigen Stellen die früher geänderte Lesart der Handschriften wiederhergestellt: 717 f. jetzt mit L P *ἐπεί σ' ἐγὼ | θανόντα μᾶλλον ἢ βλέπονθ' ἕξω φίλον,* früher *ἐπεὶ οὔ σ' ἐγὼ | βλέποντα μᾶλλον ἢ θανόνθ' ἕ. φ.* 840 jetzt *τάδ' ἀπέβα πρόσω,* früher *τάδ' ἐπέβα πρ.* 1096 f. jetzt *ποθοῦσ' Ἑλλάνων ἀγόρους, | ποθοῦσ' Ἄρτεμιν λοχίαν* mit der Bemerkung 'la correspondance antistrophique admet des libertés, früher *Ἑλλάνων ἀγ. π. Ἀρτ. λ. ποθοῦσ'.* 1116 nunmehr *βωμούς τ' οὐ* (so Musgrave für *τούς*) *μηλοθύτας,* früher *β. θ' ἑλληνοθύτας.*

Durch diese Textänderungen unterscheidet sich die neue Ausgabe von der bisherigen; denn der Kommentar stimmt bis auf die durch die genannten Textstellen etwa bedingten Änderungen genau mit dem früheren überein; ebenso ist die Einleitung unverändert geblieben. An Druckfehlern habe ich in der adn. crit. bemerkt: zu 335 Walckenaer, zu 387 *τ'* für *τε,* zu 532 *ως γ' ἦν* f. *ὥς γ' ἦν,* zu 1309 *πῶτ'* f. *πῶς.*

Leer. **K. Busche.**

Paul Graindor, ancien membre étranger de l'École française d'Athènes, Les fouilles de Ténos en 1905. Louvain 1907, Peeters. 103 S. 8°.

Die von Demoulin in den Jahren 1902 und 1903 auf Tenos unternommenen Ausgrabungen haben zur Aufdeckung eines Poseidontempels, einer

Exedra, einer Säulenhalle, einiger Bauten aus römischer oder byzantinischer Zeit sowie zu beträchtlichen Inschriftenfunden geführt. Sie sind mit gutem Erfolge von Graindor, einem auswärtigen (belgischen) Mitgliede der französischen archäologischen Schule in Athen, während des Sommers 1905 fortgesetzt worden.

Östlich von dem Poseidontempel wurden die Reste einer mit Marmorplatten belegten heiligen Strafse aufgedeckt, die zu einem fast quadratischen (10,77 × 10,48 m), mit einer Treppe versehenen Monumentalbau führten, den Gr. für einen Altar des Poseidon erklärt und mit den bekannten Altären von Magnesia am Mäander, Priene und Pergamon in Parallele stellt. Leider sind von demselben nur noch die Fundamente erhalten. Doch wurden in seiner unmittelbaren Umgebung Fragmente von 35 Basreliefs gefunden, die zum Altarfries gehörten und eine aus Blättern, Blumen, Früchten u. s. w. bestehende Guirlande bildeten.

Östlich von dem Altar fand sich eine halbkreisförmige Exedra von weifsem Marmor und 5,90 m Länge. Aus ihr stammen 4 Marmorblöcke mit Inschriften, die einer gleichen Zahl von Bildsäulen als Basen dienten.

An der Nordseite des Altars und der Exedra zog sich eine aus Marmorsteinen bestehende Mauer hin, die in einer Länge von 40 m freigelegt wurde. Wahrscheinlich bildete dieselbe einen Teil der gesamten Umfassungsmauer des Heiligtums.

Die ganze Anlage scheint aus dem letzten Jahrhundert v. Chr. zu stammen.

Von Skulpturfragmenten, die gefunden wurden, sind in erster Linie mehrere Köpfe von Statuen erwähnenswert: von einem Eros, einem Poseidon, einem Epheben, einer Demeter (Fig. 7—10); von Basreliefs 2 Delphine und eine Nike mit einem Beutestück auf der Schulter (Fig. 11. 12); aufserdem 15 Bronzemünzen, unter ihnen mehrere aus der späteren Kaiserzeit.

Von Inschriften wurden namentlich zahlreiche Proxenie- und Euergesiedekrete entdeckt, u. a. für den auch sonst bekannten Timon, Sohn des Nymphodoros, aus Syrakus, für knidische Theoren u. s. w.; ferner einige Ehrendekrete von tenischen Phylen (*Ἡρακλειδῶν, Ἰακινθέων*) und Inschriften, die sich auf das Asylrecht des Tempels beziehen.

Von Interesse ist eine Weihinschrift rhodischer Marinesoldaten und ihrer Befehlshaber an den Poseidon *Ἀσφάλειος* und andere Götter und Heroen auf Grund einer Weisung des delphischen Orakels, eine Anzahl von Ehreninschriften in Form einer Widmung an Poseidon und Amphitrite, darunter einige mit der Künstlersignatur des Agasias von Ephesos. Zu den Geehrten gehört auch ein bisher unbekannter Prokonsul L. Quintius L. f. Rufus. Das Fragment einer metrischen Inschrift bezieht sich auf einen Schiedsrichter.

Sämtliche Inschrifttexte, die von Demoulin und Graindor gefunden worden sind, stammen aus der Glanzzeit des tenischen Poseidontempels, dem Ende des 3. Jahrh. v. Chr. bis zur Kaiserzeit.

Der wichtigste Fund Graindors ist eine Sonnenuhr aus weifsem Marmor (Fig. 16—22), nach einem in jambischen Trimetern gehaltenen Epigramm auf der Rückseite des Blockes ein Werk des Astronomen Andronikos, des Erbauers des Turmes der Winde in Athen. Aus dem Epigramm erfahren wir, dafs derselbe aus Kyrrhos in Makedonien gebürtig war und dafs sein Vater *Ἑρμίας* (oder *Ἕρμιος*) hiefs. Das Werk stammt vielleicht aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr.

Während des Sommers 1906 mufste der Verf., wie er in einem Anhang mitteilt, aus Mangel an Mitteln sich auf eine Untersuchung der Mauern in den zahlreichen Gärten der heutigen Stadt und auf Forschungen in den Privatsammlungen beschränken. Gleichwohl war es ihm möglich, durch den Fund zahlreicher Inschriften und Skulpturfragmente die Topographie der alten Stadt und ihrer Umgebung aufzuhellen. Mehrere verstümmelte Statuen, die entdeckt wurden, stammen vielleicht von dem Tempel des Dionysos, dem wichtigsten der Stadt nach demjenigen des Poseidon. Auch glaubt der Verf. die Stätte des alten Theaters nachweisen zu können. Auf derselben fand er ein Ehrendekret für Melesias, Sohn des Melesias, aus Mytilene, eine bisher unbekannte Persönlichkeit des 3. Jahrh., während auf der Stätte der alten Nekropole eine Anzahl von Grabschriften gefunden wurde. Urnen in geometrischem, protokorinthischem, korinthischem und attischem Stil aus den Gräbern beim Dorfe Exoburgo, $1^1/_2$ Stunden nördl. von der Stadt Tenos, scheinen zu erweisen, dafs jener Ort mindestens seit dem 8. Jahrh. v. Chr. besiedelt war.

Viele bereits bekannte Inschriften konnten von dem Verf. berichtigt oder ergänzt werden.

Es wäre sehr zu wünschen, dafs ihm die Mittel zur Fortführung seines verdienstlichen Unternehmens bald wieder reichlicher fliefsen möchten.

Remscheid. **W. Larfeld.**

S. Chabert, professeur à l'université de Grenoble, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque. Paris 1906, Leroux. 166 S. 8°.

Es ist naturgemäfs, dafs die Geschichte der griechischen Epigraphik als einer der jüngsten philologischen Disziplinen noch sehr der Erforschung bedarf und dafs jeder Mitarbeiter auf diesem noch so wenig bebauten Felde willkommen geheifsen werden mufs. Ebenso natürlich ist es, dafs der einzelne Forscher am besten die von Angehörigen seiner Nation ausgegangenen Leistungen überblickt, ihren Zusammenhang nach Ursache und Wirkung aufzuzeigen in der Lage ist und eine zutreffendere Beurteilung der Verhältnisse und der handelnden Persönlichkeiten zu geben vermag, als dies dem ferner Stehenden möglich ist.

Mit Dank ist es daher zu begrüfsen, dafs ein auf dem Gebiete der griechischen Altertumswissenschaft höchst bewanderter französischer Gelehrter das Wort ergriffen hat, um unsere Kenntnis so mancher Verhältnisse und Personen zu bereichern, die in der Geschichte der griechischen Epigraphik eine Rolle gespielt haben. Dafs derselbe mit einer gewissen Vorliebe bei den Leistungen seiner eignen Landsleute verweilt, möchte ich aus dem angegebenen Grunde nicht für einen Nachteil halten, sondern für ein Verdienst seiner Schrift erklären. Es ist selbstverständlich, dafs da, wo die Quellen reichlicher fliefsen, auch die Darstellung einen breiteren Raum einnimmt. So ist die Geschichte der französischen archäologischen Schule in Athen ausführlich geschildert und deren Bedeutung für die griechische Epigraphik eingehend gewürdigt worden. Die überragende Persönlichkeit eines Foucart und vieler anderer Koryphäen unter den französischen Epigraphikern ist mit plastischer Deutlichkeit gezeichnet. Andererseits wird man gar manchen Namen finden, der auch dem in der Geschichte der griechischen Epigraphik nicht Unbewanderten bisher unbekannt geblieben war.

Die Schrift liest sich äufserst angenehm und führt, ohne dem wissenschaftlichen Gehalte Eintrag zu tun, in leichtem Unterhaltungston durch die verschiedenen Entwicklungsstadien der griechischen Epigraphik bis auf die so weit verzweigten Unternehmungen der Gegenwart. Dem wohlerwogenen Urteil des Verf. wird man durchweg zustimmen können; so namentlich auch, was die Beurteilung Böckhs und seiner Leistungen betrifft. Ob dieser Altmeister der griechischen Epigraphik, wie der Verf. meint, besser daran getan hätte, wenn er sein Corpus etwa mit dem 3. Bande, statt mit den Inschriften Attikas begonnen hätte, da gerade diese Landschaft infolge des griechischen Freiheitskrieges zuerst einer gründlichen Durchforschung zugänglich werden mufste, ist allerdings eine Frage, die man je nach dem Gesichtswinkel, unter dem sie betrachtet wird, bejahend oder verneinend beantworten kann.

Die Ausstellung, dafs Böckh wie die meisten deutschen Epigraphiker, die ihm voraufgingen oder nachfolgten, seine Texte ohne Beifügung einer Übersetzung herausgegeben habe, enthält ohne Zweifel manches Beherzigenswerte, und vielleicht würden unsere Epigraphiker gut tun, wenn sie in dieser Hinsicht das Beispiel ihrer ausländischen Fachgenossen etwas mehr befolgen wollten. Der Verf. hält eine Übersetzung nicht bei allen Inschriften für wünschenswert, sondern möchte dieselbe auf umfangreichere Texte, wie Staatsurkunden, Kaufverträge, Briefe u. dgl. beschränkt wissen. Einen Vorteil von derselben verspricht er sich einerseits für den Leser, den man aufklären müsse, sodann für den Herausgeber, der der Gefahr entgehe, wirkliche Schwierigkeiten unerörtert zu lassen, und endlich für das Werk, welches durch eine getreue Übersetzung, die wie eine Photographie wirke, von manchem Ballast des Kommentars befreit werde.

Die 'Elementa' von Franz möchte der Verf. in gewisser Hinsicht noch für ein fast neues Buch halten. Ihm gebühre das seltene Verdienst, dafs es in der Anleitung zur wissenschaftlichen Behandlung der Inschrifttexte nicht veralte. — Sollte sich dies in der Tat so verhalten, so wäre es doch wohl kein sehr günstiges Zeugnis für die schriftstellerische Produktivität unserer Epigraphiker, wenn die Methode ihrer Wissenschaft noch immer aus einem Buche gelernt werden müfste, welches demnächst seinen 70. Geburtstag feiern wird.

Das Lob, welches Chaberts feinsinnigem Buche zu zollen ist, wird durch die Angabe einiger Druckfehler nicht beeinträchtigt. Im Hinblick auf weitere Auflagen, die ihm nicht fehlen werden, sei hier notiert, dafs der Vorname von Otfried Müller mehrfach unrichtig geschrieben ist; S. 88, Z. 4 ist Zeus Homoloïos, S. 143, Z. 6 v. u. Lanckoroński zu schreiben.

Der Wunsch liegt nahe, dafs wir recht bald auch von einem englischen Fachgenossen spezielle Belehrungen über die Betätigung seiner Landsleute auf dem Gebiete der griechischen Epigraphik erhalten möchten.

Remscheid. **W. Larfeld.**

Δελτίον τῆς ἐν Ἁλμυρῷ φιλαρχαίου ἑταιρείας Ὄθρυος τεῦχος ἕκτον. Τὰ τῶν ἐτῶν 1903—1905. *Ἐν Ἀθήναις τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου.* 1906. 50 S.

Das nach längerer Pause soeben erschienene sechste Heft des *Δελτίον* der Othrys verdient einen besonderen Hinweis auch in dieser Wochenschrift, da es sich von seinen Vorgängern durch gröfsere Reichhaltigkeit auszeichnet und die rührige Tätigkeit der *φιλάρχαιοι* in Halmyros beweist. Über die stattliche Anzahl der hier publizierten (auch archaischen) Inschriften möchte ich heute schweigen, da sie mir zum allergröfsten Teile namentlich durch die Liebenswürdigkeit des Herrn N. J. Giannopulos schon längst bekannt waren und in den noch im nächsten Frühjahr erscheinenden Inscriptiones Graecae IX 2 herausgegeben werden. Auch über die aus den Athen. Mitth. XXIX 1904 Taf. XXII bekannte Kineasstele, von der *πίν. β'* eine neue Abbildung bringt (vgl. dazu S. 45 f.), bedarf es heut nicht vieler Worte. Aber die Archäologen seien ausdrücklich auf das *πίν. γ'. ἀρ.* 9 abgebildete Relief aus Larisa Kremaste hingewiesen, das Giannopulos dem Museum der Othrys einverleibt hat. Nach dem glücklichen Finder stammt es von einem Tempelfriese und gehört nach Arvanitopulos dem 4. vorchristlichen Jahrhundert an. Erhalten sind (von links nach rechts) drei Figuren: ein den linken Arm auf eine Säule stützender unbärtiger Mann, ein nackter Jüngling und eine zu diesen beiden Figuren hineilende bekleidete Gestalt. Das *Δελτίον* vermutet hierin ohne rechten Grund die Darstellung einer Scene aus dem Leben des Achilleus, die aber nicht näher bezeichnet wird.

Das neu erschienene Heft ist jedenfalls ein Beweis für das aufgewachte Interesse der heutigen Thessaler für die in ihrem Lande noch verborgenen Schätze des Altertums. Gerade in diesen Tagen melden die thessalischen Zeitungen viel von den Entdeckungen, die der Ephoros Herr Arvanitopulos in Pagasai machte. Danach sind die pagasäischen Grabinschriften durch neue Funde stark vermehrt worden, und auf einigen Stelen sind alte, schöne Malereien gefunden worden, die Herrn Gilliérons Künstlerhand eben nachzubilden versucht. So wird mit der archäologischen Erschliefsung des lange Jahre arg vernachlässigten Thessaliens von griechischer Seite ein glückverheifsender energischer Anfang gemacht.

Halle. **O. Kern.**

Luigi Castiglioni, Studi alessandrini I. Arianna e Teseo. Pisa 1907, Nistri. 60 S. 8°.

Zunächst sucht Verf. zu erweisen, dafs die mythographische Überlieferung über die Verbindung der Ariadne mit Theseus aus der Tragödie 'Theseus' des Euripides geflossen sei, dann bemüht er sich, aus den spärlichen Bruchstücken und aus diese Dichtung betreffenden Angaben der alten Schriftsteller ihren Inhalt zu ermitteln. Er nimmt an, dafs nach einem die Exposition enthaltenden Prolog sofort die Ankunft des Theseus in Kreta geschildert worden sei. Es folgte ein Zusammentreffen desselben mit König Minos, eine Scene zwischen Ariadne und Dädalos, der den Knäuel liefert, dann die Begegnung der ersteren mit Theseus und die Knäuelübergabe. Der Kampf im Labyrinth wurde durch einen Boten berichtet. Nach der Flucht des Theseus und der Entführung der Ariadne besänftigte Athene den Zorn des Minos und befahl hierauf auch dem Theseus die Trennung von der Geliebten, um deren Vereinigung mit Dionysos zu ermöglichen. — Aus dem sehr eingehenden Vergleich der Jason-Medeasage und der Phaedra-Hippolytossage mit der Theseus-Ariadnesage, sowie mit deren Behandlung durch Euripides und die alexandrinischen Dichter wird für den Theseus des Euripides kein sicheres Ergebnis erzielt. Zuverlässiger erscheint der Schlufs auf das einstige Vorhandensein einer die Klagen der Ariadne enthaltenden alexandrinischen Elegie aus der Übereinstimmung von Catull 64, 52 ff, Ovid. Her. ep. 10 und Nonn. Dion. 47, 268 ff.; vgl. Ovid. art. am. 1, 527 ff., die auch in einzelnen Wendungen und Ausdrücken zu bemerken ist. Bei dem Versuch jedoch, weitere Zwischenstufen zwischen dieser Vorlage und den erhaltenen Gedichten zu konstruieren, verliert sich Verf. in das Reich leerer Vermutungen. — In den letzten Abschnitten werden die dichterischen Grundzüge der Klagen von ihren Geliebten verlassener Frauen aus der älteren Literatur zusammengestellt und ihre Beziehung zu den Heroides des Ovid dargelegt. Gelangt die Abhandlung so auch nicht zu neuen sicheren Ergebnissen, so hellt sie doch in mancher Hinsicht den Zusammenhang zwischen älteren und späteren Dichtungen, die ähnliche Stoffe behandeln, in anerkennenswerter Art auf.

Schneeberg. **H. Steuding.**

J. G. Mahaffy, The silver age of the greek world. 482 S. Chicago und London 1906. University of Chicago Press und J. Fisher Unwin. 3 sh.

Vor 16 Jahren ist dies Buch unter dem Titel Greek world under Roman Sway zum ersten Mal erschienen; unsere Kenntnis der hellenistisch-römischen Zeit ist seitdem durch eine Fülle neuer Entdeckungen und Forschungen nicht nur unendlich bereichert, sondern in vielen Beziehungen auf eine ganz neue Grundlage gestellt worden: Die Funde von Oxyrynchos und Fayum, die Veröffentlichungen über die Ausgrabungen von Delos, die — von Mahaffy übrigens wohl nicht ausreichend verwerteten — Ergebnisse der Durchforschung der kleinasiatisch-syrischen Städte, auf philologischem Gebiete die Studien über die Persönlichkeit der Anthologiedichter wie Philodemos, Meleager, Crinagoras u. a. — sie alle haben dazu beigetragen, dem Bilde der Kultur im silbernen Zeitalter der griechischen Welt — als solches sollen wir die nachpolybianische Zeit bis zum Beginn etwa der Regierung Hadrians betrachten — ein völlig neues Aussehen und sehr viel mehr Klarheit zu geben, und es ist daher nur erfreulich, dafs der Verf. seine wohl allgemein anerkannte Darstellungskunst darauf verwendet hat, dem Buche vom Jahre 1890 eine neue, zeitgemäfse Erscheinungsform zu geben. Selbstverständlich, eine wirkliche, umfassende Kulturgeschichte des Zeitraumes ist auch jetzt aus dem Werke nicht geworden —, wir alle wissen, dafs wir von der Möglichkeit eines solchen noch unendlich weit entfernt sind —, aber sehr brauchbare Einzelbilder aus dem Kulturleben der Zeit hat Mahaffy zu geben verstanden, und er hat sich vor allem mit Erfolg bemüht, den Procefs der gegenseitigen Auseinandersetzung griechischer und römischer Kulturelemente seinen Hauptpunkten nach klarer hervortreten zu lassen. Das vorliegende Buch bildet daher ein durchaus empfehlenswertes, an Anregung reiches Gegenstück zu den früheren Arbeiten des Verfassers, seinem Empire of the Ptolemies, seinem Greek life and thougt und der Skizze über die Entwickelung des Hellenismus in Alexanders Reich. In der Verwertung des literarischen Quellenmaterials ist es z. T. auch als willkommenes Korrektiv zu Hertzbergs bekanntem Buche von praktischer Bedeutung, obgleich für eine Frage wie die des Quellenwertes der Sittenschilderungen im Roman des Apulejus zwischen Hertzbergs zu weitgehender Vertrauensseligkeit und Mahaffys völliger Ablehnung die Wahrheit in der Mitte liegen mag.

Neben allen diesen Vorzügen des Buches darf eine grofse Schwäche desselben nicht unerwähnt bleiben, ehe wir noch einige Einzelheiten aus Mahaffys Darstellung zur Sprache bringen: Der Verf. steht der kunstarchäologischen Forschung offenbar ziemlich fern und hat sich daher manchen reichen Gewinn entgehen lassen, der bei ihr zu holen war; nur so erklärt es sich wohl u. a., dafs der Hellenismus im westlichen Nordafrika — man denke vor allem an Jubas Königsstadt! — viel zu kurz abgetan wird und auch das Bild der Kulturbeziehungen zwischen dem Hellenismus und dem asiatischen Osten einerseits, dem ägyptischen Kunstkreise andererseits weder vollständig noch ganz richtig gezeichnet ist. Eine etwaige Neubearbeitung des Werkes würde in dieser Beziehung gar manches zu ergänzen und abzuändern haben. Ebenso vermifst man an vielen Stellen des Buches doch sehr stark eine systematische Heranziehung der neueren philologischen Fachliteratur, mit der sich die lesbare Darstellung des allgemeinen Kulturbildes, die Mahaffy anstrebt, durchaus wohl vertragen würde.

Die Einzelurteile des Verf. können zu mancherlei Bedenken Anlafs geben; um nur einige wenige Punkte zu berühren, so ist der Zweifel an der Echtheit des Antiochos-Reskriptes gegen die Philosophenlehre (S. 62; s. auch S. 86 u. 92) schwerlich berechtigt, ebenso wenig die S. 111 geäufserte Anschauung, dafs es erst die römischen Legionen und Kaufleute waren, die nach Massilia eine höhere Civilisation brachten. Beachtenswert ist S. 119 ff. der Hinweis auf den griechischen 'Philoromanismus', der durch die Angst vor den Herrschern des Ostens genährt wurde, und auf Cic. pro lege Manil. 19 als Belegstelle für die schwere Finanzkrisis, die das Auftreten des Mithridates auch in Rom zur Folge hatte, auch sind die Schwankungen der philhellenischen Stimmung Roms in der Zeit von Scipio bis auf Cicero im allgemeinen wohl richtig dargelegt; verkehrt scheint mir dagegen u. a., wenn (S. 149) aus dem Ausdruck homines doctissimos Cic. de orat. 82 der 'römische Standpunkt respektvoller Mifsachtung' gegenüber den Griechen herausgelesen wird und wenn die Kürze von Ciceros Berichten an Atticus von seinem Aufenthalt in Athen ein argumentum e silentio für mangelndes Interesse der Römer an Griechenlands Kultur und Kunstschätzen abgeben soll (S. 154 f.). Wenn Verf. (S. 303) Claudius den 'ersten hellenistischen Kaiser' nennt, so mag das richtig sein; das kleine Gedicht de Athenis der Vossianusanthologie (no. 411 bei Riese[2]) hätte hier vielleicht als Belegstelle seinen Platz finden und Anlafs geben können, auf das Propemptikon des Helvius Cinna und seine Erklärung durch Hygin hinzuweisen, deren Spuren im 7. Buch des Plinius zu finden sind.

Über Domitians Verhältnis zu den Griechen hat sich Verf. (in Kap. XVI) zu kurz gefafst; er mufste hier u. a. die Gedichte des Statius benutzen, der mit seinem schönen Macte animo qui graia probas (Silv. II 2, 95) die philhellenische Stimmung seiner Kreise so schön ausdrückt, übrigens auch mit Silv. II 2, 34 zu der Notiz über Dions Kolonnadenbau für Prusa die beste Parallelstelle bot. Endlich ist, um dies Eine noch zu erwähnen, das der Literatur des 1. nachchristlichen Jahrhunderts gewidmete Schlufskapitel nach meiner Ansicht viel zu kurz gehalten; weder von Dionysios von Halikarnafs noch von dem Autor *περὶ ὕψους* wird ein Bild gegeben, das ausreicht, um den allgemeinen Charakter der 'literarischen Renaissance' in der augusteisch-claudischen Zeit klar zu Tage treten zu lassen.

Doch genug der Ausstellungen; auch so wie es ist, stellt das Buch eine schöne Bereicherung unserer kulturgeschichtlichen Literatur dar, und es ist nur erfreulich, wenn Verf. die in Aussicht gestellte Fortsetzung des Buches für die Zeit Hadrians recht bald erscheinen läfst.

Frankfurt a. M. **Julius Ziehen.**

Winter, De ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Iuvenalem obvia capita duo. Marpurgi Cattorum 1907. 63 S. 8°.

Es ist ein reiches und fruchtbares Thema, das der Verf. der aus der Schule Birts hervorgegangenen Dissertation sich gestellt hat, die Ellipse der verschiedenen Formen von esse bei den römischen Dichtern. Er untersucht den Sprachgebrauch der augusteischen Dichter Vergil und Ovid, den des älteren Catull und den der späteren Statius und Juvenal. Bedauerlich ist es, dafs nicht wenigstens noch Horaz und Properz mit behandelt sind. Auch ist das Thema nicht neu: alles Wesentliche bietet Leo bereits in seiner Ausgabe der Tragödien des Seneca. Es blieb weiter nichts übrig als eine Nachlese zu halten und den Stoff mehr zu gliedern. Aber dafür unterscheidet Leo schärfer den Sprachgebrauch der einzelnen Dichter, z. B. zwischen Vergil und den epischen Dichtern der späteren Zeit einerseits und Ovid, Horaz und den Elegikern anderseits, worauf W. nur nebenbei am Schlufs (p. 58) zu sprechen kommt.

Nachdem W. zunächst die dürftigen Zeugnisse der alten Grammatiker Gellius, Charisius, Priscian, Servius u. a. zusammengestellt und die neueren Philologen, die diese Frage erörtern, Ritschl, Leo und Birt, genannt hat, beginnt er mit seinen eigenen Ausführungen. Nur zwei Kapitel von den fünf, in die er den Stoff teilt, bietet er hier; die Ergebnisse seiner Untersuchung über die Ellipse von esse in eingeschobenen und Nebensätzen sowie über die Auslassung des Infin. esse werden nur in einer Tabelle mitgeteilt. Kap. I handelt von der Auslassung von est bei pote, mirum und anderen formelhaften Ausdrücken, wie sie bei Plautus, Catull und auch bei den Späteren üblich ist. Hierauf hatte ich schon in meiner Dissertation De Catullo Graecorum imitatore 1871 p. 8 aufmerksam gemacht. Das sonst so übliche nec mora findet sich bei Catull und Juvenal nicht. — Das zweite Kapitel handelt von der Auslassung von sum in Hauptsätzen; so im Ausruf. Verg. ecl. 3, 60 fafst W. in den Worten ab Iove principium Musae dies als den Genetiv nach Cic. de legg. II 3, 7 ab Iove Musarum primordia; so auch Deuticke. Ferner in direkten Fragen und wenn eine entsprechende Form von sum unmittelbar vorhergeht oder, wenigstens bei Ovid, folgt; dann in Sätzen besonders gewichtigen Inhalts, die einem Ausruf nahe stehen; in Sentenzen; beim Perfekt der Deponentia und des Passivums, beim Gerundivum; in Aufzählungen und Beschreibungen, Definitionen u. a. Dafs die Untersuchung vielfach kritische Erörterungen erforderte, ist selbstverständlich. Solche finden sich denn auch in einem Anhang S. 43—56. Wenn W. hier vorschlägt, Verg. ge. 1, 123 das Komma hinter corda zu tilgen, so dafs passus als partic. conj. zu fassen ist, so hat auch dies schon Deuticke in seiner Ausgabe. Verf. hätte wohl besser getan, statt der kritischen Versuche, die kaum Neues bringen, die noch fehlenden Kapitel, wenigstens in ihren wesentlichen Ergebnissen, zu geben und die Arbeit damit abzuschliefsen.

Im ganzen ergibt sich, was bekannt war, dafs die Ellipse von sum im älteren Latein, bei Plautus und Catull, und, fügen wir hinzu, Terenz und Lucrez, viel seltener ist als bei den augusteischen Dichtern, von denen Ovid sie am häufigsten zuläfst, und dafs sie bei den Späteren wieder seltener wird.

An kleineren Versehen fehlt es nicht, auch nicht an Germanismen. Die Citate sind öfters ungenau, was freilich bei ihrer grofsen Menge zu entschuldigen ist.

Berlin. **K. P Schulze.**

Hermann Kleingünther, Textkritische und exegetische Beiträge zum astrologischen Lehrgedicht des sogenannten Manilius Leipzig 1907, G. Fock in Komm. 50 S. 8°. 2 *M*.

Verf. bereichert hiermit seine dankenswerten Beiträge zur Maniliuskritik und -Erklärung durch eine nicht unwichtige neue Schrift. Zunächst bespricht er die wenig genügenden Observationes Manilianae von H. Bitterauf (Erl. 1899) unter Anerkennung der Emendationen zu I, 25 f. und II, 7 und unter Benutzung derjenigen zu II, 253. Sodann gibt er den Inhalt zweier Aufsätze von P. Thielscher wieder (Philol. 66, 85 ff. und Rhein. Mus. 62, 46 ff.), der bezüglich des Lips. und Matr. zu demselben Resultat gelangt ist, wie Th. Breiter in seiner Ausgabe, und auch Breiters Ansicht von der Herkunft des Matr. teilt. An dritter Stelle wendet sich Verf. gegen die von Edw. Müller (Philol. 66, 48 ff.) aufgestellte Ansicht, dafs die Andromedaepisode V, 540 ff. in Zusammenhang mit der Andromeda des Euripides stehe, indem er sich dabei auf II, 57 ff. beruft; wohl aber läfst er die Episode als eine wertvolle Stütze zur Rekonstruktion des euripideischen Dramas gelten. Hierauf wird die bei Manilius nicht seltene Umstellung der Copula que besprochen. Der übrige Teil der kleinen Schrift ist fast ganz der Kritik gewidmet; so schreibt Verf. I, 876 candens fuit, II, 322 Ter tricena quadri, II, 877 setzt er das frühere Exstiterant wieder ein; IV, 679 schreibt er postremoque Propontida et, I, 353 ähnlich wie Breiter, aber ohne Umstellung, cui lampas, II, 937 asseruit templum titulum; IV, 690 vicinaque Raetis. Am Schlufs werden die drei ältesten Ausgaben der Astronomica, die Regiomontana, Bononiensis und Neapolitana prior gewürdigt und festgestellt, dafs die erste von der letzten abhängt und dafs die Bononiensis auf dem Florent. Laurent. plut. 30, 15 beruht. Aber auch die Regiomontana fufst auf diesem Laurentianus, den Regiomontanus auf seinen Reisen in Italien leicht kennen lernen konnte.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Anton Siegmund, Zur Texteskritik der Tragödie Octavia. Fr. Deuticke. Leipzig und Wien 1907. 36 S. 8°. Geh. *M* 1,50.

Was an dieser kleinen Schrift zuerst auffällt, ist der langsame Gang und der gespreizte Ton der Beweisführung. Nicht gerade selten sind Stellen wie 'Überblicken wir sie, so fallen der Momente zwei ins Auge, welche Beachtung erfordern' (S. 5), 'sie schafft uns der Steine, die aus der Lücke fielen, einen zur Stelle' (S. 7), 'Treten wir an die Stelle selbst heran, so bemerken wir, dafs in dem zweiten der Glieder, worüber wir handeln, des *τρίκωλον*, welches die Stelle enthält, das Gesetz der Konzinnität durchbrochen ist' (ebd.), 'wir erhalten in der Römersprache' (S. 8), 'es erübrigt, im Sinn der Untersuchung die Prämissen aufzustellen, um als Konklusion die Lesung zu gewinnen' (S. 12). Der Verf. geht eben sehr gründlich und methodisch, aber etwas pedantisch und wortreich zu Werke.

Dafs er ein guter Kenner Senecas ist, zeigt jede Seite, und wenn ein solcher eine Anzahl von Stellen der Octavia bespricht, so ist das für jedermann nützlich und anregend. Man wird sich wieder mal des Zustandes der Textüberlieferung recht bewufst. Anders liegt die Sache, wenn wir nach glatten Resultaten, positiven Ergebnissen fragen. Wenn der Verf. v. 36 für subito latentis setzt subito *inruentis*, so will ich gern zugeben, dafs dies möglich ist, aber Richters furentis ist nicht schlechter; ebenso steht es v. 412, wo Peiper vorschlug vel *posito vagas* tenere laqueo, was Siegmund ändert in *tereti* vagas. An manchen Stellen wird man zu einer anderen Auffassung kommen, z. B. v. 515 ff. Die Rede ist von Philippi, dem sizilischen Krieg, Aktium. Siegmund schlägt vor hausit et Siculum mare classes virosque *caede funestum* . suis concussus eq. s. Gut ist der Vorschlag caede, A hat saepe cedentes suos, ψ (om. saepe) cedentes suos. Schlecht ist der Hiatus in hausit (wofür Gronow mersit, Leo traxit), aber vielleicht entschuldbar; schlecht ist die Aufnahme von Rutgers Konjektur suis, diese wuchtigen Verse müssen bis zu ihrem natürlichen Abschlusse fortrollen; ganz schlecht ist funestum. Wie soll denn daraus cedentes geworden sein? Und nun der Gedanke: hausit et Siculum mare classes virosque caede funestum. Das ist ja Prosa, hausbackene Prosa und keine 'feierliche Sprache der Poesie' (S. 8). Ich schlage vor caede *gaudentes* sua vgl. Hor. IV 14, 51 caede gaudentes Sygambri, Tac. A. I 44 gaudebat caedibus miles.

Zum Schlufs eine kurze Bemerkung: Warum der Verf. Senecas Prosaschriften nach der Ausgabe von Haase citiert, ist mir unerfindlich. Die eben erschienene Ausgabe der Nat. quaest. von Gercke konnte er ja noch nicht benutzen, aber die andern Prosaschriften liegen doch längst in neueren Ausgaben vor, die Dialogi sogar in zwiefacher Ausgabe von Gertz und Hermes.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Paul Lehmann, Dr. phil., Franciscus Modius als Handschriftenforscher (Quellen und Untersuchungen zur latein. Philologie des Mittelalters III, 1). München 1908, C. H. Beck. XIII, 152 S. Lex. 8°. 7 *M.*

Die vorliegende Arbeit 'soll eine Reihe von Untersuchungen eröffnen, in denen deutsche Humanisten als Handschriftenforscher, als Entdecker und Benutzer mittelalterlicher Büchersammlungen behandelt werden'. Mit diesen höchst dankenswerten Untersuchungen sollen 'Beiträge zur Geschichte einzelner Gelehrten wie der Philologie überhaupt und namentlich zu einer historischen Bibliotheken- und Handschriftenkunde' geliefert werden. Italien hat bekanntlich in dem hervorvorragenden Werke von R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne secoli XIV e XV ein Werk erhalten, in dem die Entdeckungen seiner und fremder Humanisten seit den Zeiten Petrarcas wissenschaftlich behandelt werden. Uns Deutschen fehlt es an so ausführlichen Arbeiten für die späteren Zeiten, und wenn daher der leider so früh verstorbene Ludw. Traube die Anregung dazu unter seinen Freunden und Schülern gegeben hat, so ist ihm die Nachwelt auch hierfür zum lebhaftesten Danke verpflichtet. Zeitgemäfs ist die Anregung sicher, nachdem die deutschen Akademien sich über die Herausgabe der deutschen mittelalterlichen Bibliothekskataloge geeinigt haben, durch die unser Wissen von unseren Handschriftenschätzen um ein gutes Stück vorwärts gebracht werden wird. Das geschieht aber auch durch solche Arbeiten wie die vorliegende, die durch ausführliche Darstellung des wissenschaftlichen Lebens eines Gelehrten des 16. Jahrh. einen nicht geringen Teil der westdeutschen und niederländischen Bibliotheksschätze aus jener Zeit erschliefst. Wir werden auf diesem Wege nach und nach eine wahrheitsgetreue Kontrolle und Bestätigung sowie eine aufserordentlich wichtige Kompletierung der grofsen Fülle von Nachrichten erhalten, die in dem leider so lückenhaften Material alter Kataloge niedergelegt sind. Denn solche Arbeiten, die auf den in grofser Zahl vorhandenen Humanistenbriefen und auf den alten Klassikerausgaben basieren, geben die sicherste Antwort auf die Fragen: 'Was haben Forscher vergangener Zeiten von den mittelalterlichen Bibliotheken gewufst, welche Handschriften haben sie gekannt und benutzt?'

Über das Leben des 1556 in Aldenburg bei Brügge geborenen Fr. Modius ist seit alten Zeiten viel geschrieben worden, aber der Verf. hat das biographische Material ungemein erweitern können, so dafs die von ihm S. 5—28 gebotene Lebensbeschreibung auf einer ganz andern Grundlage steht: Es gelang ihm neben einem Briefe von J. Lipsius an Modius 75 neue Briefe von Modius (27 an Camerarius, 43 an Joh. Weidnerus und 5 vereinzelte) aufzufinden, von denen jener des Lipsius (Einladung des M. zu L. Doktorschmaus, Löwen 7. 1. 1576) und zwei an Camerarius (Würzburg 15. 2. 1582, Frankfurt a. M. 22. 7. 1585; beide, namentlich der letztere, philologisch wichtig) sowie ein Brief an Marcus Welser (Ingolstadt 19. 4. 1592, Bitte um Empfehlung bei den Fuggern für Übersetzungsarbeiten) S. 29—36 abgedruckt werden. Unruhevoll genug hat sich das Leben des Modius abgespielt, der auf den Universitäten von Douai, Löwen und Leiden studierte und dann in Köln in der Hofhaltung des Grafen Karl von Egmont Unterkunft fand. Von dort wandte er sich nach Jahresfrist in den Dienst des Grafen Riedesel, später in den des Würzburger und Komburger Dechanten Erasmus Neustetter. Dann ging er in die Heimat, konnte aber sein konfisziertes Vermögen nicht retten, und nahm nun eine Korrektorst.llung bei Sig. Feyerabend in Frankfurt an, wo er zuletzt für die Bearbeitung juristischer Werke tätig war. Eine im Gefolge Egmonts geplante Reise nach Italien kam nicht zustande und Modius wurde am 23. 12. 1587, auf der Reise nach den Niederlanden begriffen, bei einem nächtlichen Überfall in Bonn verwundet und gefangen und konnte erst nach neun Monaten seine Reise fortsetzen. In Aire erhielt er 1590 ein Kanonikat zu St. Peter, doch war er im nächsten Jahre wieder in Heidelberg, Augsburg und Ingolstadt. Auf eine Professur des kanonischen Rechts zu Würzburg mufste er in letzter Stunde wegen Krankeit verzichten, und nachdem er sich längere Zeit zu Ingolstadt, Augsburg und Würzburg aufgehalten, kehrte er 1593 nach Aire zurück. Dort ist er am 23. Juni 1597 gestorben.

Von seinen philologischen Arbeiten sind zuerst seine Ausgaben zu nennen: 1579 zu Köln Maphei Vegii Laudensis Astyanax et Vellus aureum und Q. Curtii Rufi historiarum . . libri octo. 1580 zu Köln Vegetius,[1]) Frontinus, Aelianus und Modestus. 1582 zu Köln Iustini ex Trogi Pompei historiis externis libri XLIII.[2]) 1584 zu Frankfurt Novantiquae lectiones (133 philologische Briefe mit Emendationen zu Klassikern). 1587 zu Frank-

[1]) Daran Noten zu Vegetius, die bei C. Lang nur im Auszug des Stewechius verwertet sind.

[2]) Bisher unbekannt, s. S. 43.

furt Iustinus. Trogi Pompeii historiarum Philippicarum (ist nur eine durch Neuausgabe der Prologe und durch Noten erweiterte Neuauflage der Bongarsischen Ausgabe). 1588 zu Frankfurt T. Livii Patavini . . libri omnes (mit Kommentar, fast ganz Abdruck der Frankfurter Ausg. von 1568. — Ein zweiter Liviuskommentar vom J. 1592 befand sich früher in der bischöfl. Bibliothek zu Gurk, s. S. 47; verschollen?).

Diese Arbeiten sind an sich nicht sehr bedeutend, aber wichtig durch die Reichhaltigkeit und Güte des für sie benutzten Handschriftenmaterials. Nämlich seit seiner Studentenzeit war Modius unausgesetzt tätig, die Hdschr.schätze bekannter und vergessener Bibliotheken zu heben, an denen ihn seine zahlreichen Reisen vorbeiführten, und bei solchen Hdschr.forschungen war ihm der Hauptzweck die Reinigung der alten lateinischen Texte nach dem Grundsatze der hdschr. Autorität, während er der Konjekturalkritik sehr wenig Raum vergönnte. Daſs er in der Benutzung seiner Hdschr.quellen, die wie die Justinhdschr. in Fulda und der Coloniensis des Silius Italicus von hohem Werte gewesen sind, glaubwürdig verfährt, hat H. Blaſs (Jbb. f. Phil. Suppl. VIII 194 f.) anerkannt. Es ist nun für die Geschichte der Wissenschaft ebenso wichtig wie interessant, den Hschrr. nachzuforschen, die Modius für seine Arbeiten benutzt hat, und damit beschäftigt sich der Hauptteil der Arbeit. Ref. hebt aus der groſsen Fülle des Materials nur das heraus, was bisher unbekannt blieb und worauf erst Verf. aufmerksam gemacht hat.

Novant. lect. p. 296 (hierzu ep. 54. 96. 128) wird, eine verschollene Bamberger Hdschr. des Valerius Maximus benutzt, die p. 11, 25 ff. (Kempf) nicht interpoliert war. In einem Brief an Camerarius (22. 7. 1585, s. Beilage 3 S. 32) wird der Kollation eines Fuldensis des Columella gedacht, dieser ist Ambros. L. 85 sup. und kann nicht die Hdschr. Poggios gewesen sein, aus der die Itali stammen; er ist erst nach 1584 nach Mailand gekommen. Aus den zur Justinausgabe 1587 benutzten zwei verlorenen Fuldenses, deren einer sicher ins 9. Jahrh. gehörte, finden sich einige Lesarten bei Dübner, Jeep und Rühl nicht, s. S. 75; übrigens reichte der alte Fuldensis noch in Einharts Zeit hinauf, da Ref. Neues Archiv etc. VII 534 Justin bei Einhart nachwies.[1]) In den Noten zur Justinausgabe 1587 bringt Modius an sechs Stellen kleine Stücke eines Fuldensis des Servius zur Aeneis (der lib. I—VI erweiterte Kommentar 'Servius Fuldensis') die von Thilo übersehen sind, s. S. 76. Zu Symmachus S. 78 ff. sei bemerkt, daſs die älteste Kataloganfschrift aus Gorze s. XI stammt (Rev. Bénéd. XXII 10 N. 214 mit Sallust). Zu Tertullian S. 81 sei bemerkt, daſs der Autor nur selten in den Katalogen erwähnt wird, das Apologeticum anscheinend vor saec. XII überhaupt nicht. Zu Silius Italicus S. 96 ff. sei ergänzt, daſs die alte Hdschr. von Konstanz (Becker 15, 316) wohl als eine Schwester des Coloniensis anzusehen ist; Ref. konnte sonst nur vier italienische Aufschriften und eine englische (alle s. XV) auffinden. Auf die Singularität der Fulgentiuslesarten aus einem Komburgensis (jetzt Stuttg. Theol. et philos. 4° 159 s. XIII), die bei Helm schon verzeichnet sind, macht Verf. S. 107 besonders aufmerksam. Was die aus St. Bertin stammende Lucrezhdschr. anlangt — sie scheint erst nach saec. XII dahin gekommen zu sein, da der alte Katalog sie nicht kennt — so ist es nach dem Verf wahrscheinlich, daſs vor G. J. Vossius Modius' Oheim Franciscus Nansius in ihrem Besitze war und (S. 134 f.) daſs der Codex von Modius an Nansius gekommen ist (Voss. lat. 4° 94 s. IX). Der von Modius verwendete Bertinianus der Panegyrici, den Verf. S. 116 wohl richtig für einen Bruder des alten Moguntinus hält, dürfte saec. XII im Kloster St. Aubin in Angers noch einen zweiten Bruder besessen haben, da die (Delisle, Le cab. des mscr. II 485 ff.) unter N. 81 genannte Hdschr. 'Panigericus I vol.' sicher eine Hdschr. der Panegyrici war. Die Würzburger Hdschr. zu Seneca de clementia, die Modius (und nach ihm Dalechampius) benutzte, und die bisher als verloren galt, ist nach Lehmann S. 125 höchst wahrscheinlich der Erfurt. 4° 3 s. XII. Hingegen ist die Hdschr. der Senecabriefe, die Modius aus dem Würzburger St. Stephankloster benutzte, wohl verloren (s. S. 126), trotz Roſsbach Bresl. phil. Abh. II 3, 60, der sie im Wirceb. theol. q. 16 s. XII wiederfinden wollte. Wichtig ist das nach Modius Tode im J. 1605 angefertigte Verzeichnis seiner Bücher, aus dem S. 129 die Hdschrr. angeführt werden. Hierunter befand sich z. B. der Bruxell. 10846/47 des Arnobius (Abschrift des Paris. 1661 s. IX, aber nicht saec. XVI, sondern saec. XII, s.

[1]) Auch der Fuldensis des Livius (S. 75 f.) ist schon von Einhart eingesehen, obwohl E. besonders die dritte Dekade benutzte, s. Neues Archiv VII 523 ff. Textkritische Bemerkungen zu dem von Modius benutzten Coloniensis s. Lehmann S. 102 n. 4.

S. 131 n. 4); Ref. bemerkt übrigens, dafs die von ihm Rhein. Mus. Ergänzheft S. 80 aus S. Geneviève s. XIII gebrachte Notiz kaum auf den älteren Arnobius bezogen werden kann, die Überlieferung weist vielmehr in ihrer einzigen Spur nach Deutschland (S. 131). Ferner ist wichtig, dafs Modius' Ennodiushdschr. (heute der einzige Bruxell. 9845/48 s. IX, Minuskel des Kontinents) vom Verf. S. 133 für Köln in Anspruch genommen wird, was recht gut möglich ist. Ob die Hdschr. wohl ursprünglich nach Lorsch gehörte? (Die Aufschrift Becker 37, 379 = 38,36) Liber Ennodii *epistolarum* multarum in uno codice' wurde zu der von Modius beabsichtigten Ausgabe (s. S. 33) 'Ennodii *epistolae*' gut passen; ich fand diese Bezeichnung nur noch in Avignon 1369 und 1375 (Ehrle, Hist. bibl. Rom. pont. I 354 N. 879 = I 511 N. 857, und gemeint sind jedenfalls sämtliche erhaltenen Werke). Hingegen ist nach S. 142 f. der Oxon. Bodl. Can. lat. 136 von Modius für seine Curtiusausgabe nicht benutzt worden, der s. XV in Italien geschrieben ist und erst 1817 nach England gelangte. — Besonders werden in diesem Hauptteile der Arbeit, der ein Hdschr.- und ein Personenverzeichnis angehängt ist, eine Menge wichtiger und zerstreuter Notizen über die Geschichte der Bibliotheken von Fulda, Köln, Komburg, St. Bertin und Würzburg zusammengestellt, die zum Teil bedeutende Bausteine für eine künftige Geschichte der deutschen Bibliotheken bilden. Diese Arbeit, die dem Andenken Traubes geweiht ist, reiht sich in jeder Beziehung ihren Vorgängern würdig an.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 52 (28. Dezember 1907).

S. 1663. R. Kauer, Zu den neuen Menanderfragmenten. Die Ansicht Lefebvres, der in der ersten der neuen Komödien erwähnte *Ἥρως θεός* habe am Schlusse des Stückes die Rolle des *θεὸς ἀπὸ μηχανῆς* gespielt, ist falsch, da die Personen offenbar in der Reihenfolge ihres Auftretens aufgeführt seien, der *Ἡ. θ.* aber unmittelbar hinter den beiden Personen genannt wird, die die Eingangsszene sprechen. Er hat also den Prolog nach der ersten Szene gesprochen, wie das bei Menander öfter geschieht, z. B. in der *Περικειρομένῃ*; zu vergleichen ist Plautus' Cistellaria. — E. Kornemann, *Κρήνη* = Weinquell. Eine Ergänzung zu den Ausführungen Klio VII 285 f., BphW. S 893 [s. Woch. No. 35 S. 958] teilt W. Schmid mit: Athenaeus II 45 c (= FHG. IV 425, 6).

Revue archéologique. Quatrième Série. Tome IX. Janvier-Février 1907.

S. 1—17. A. Grenier, L'armement des populations Villanoviennes au nord de l'Apenin. Waffen der Villanovakultur im Norden des Apennin sind sehr selten, während die ungefähr gleichzeitige, aber die Villanovazeit überlebende und auf den Westen Oberitaliens beschränkte, Terramareperiode reich daran ist. Trotz der Gleichartigkeit im allgemeinen der Civilisation im Norden des Apennin und in Centralitalien findet man fast gar keine Waffen in den Nekropolen von Bologna und Umgebung, obwohl die Villanovagräber von Toscana und Latium eine Fülle davon bewahrt haben. — Ein Katalog der im Museum von Bologna befindlichen Waffen und Wehr folgt in der Einteilung: A. Bronzewaffen, da das Eisen in der ganzen Villanovazeit nur allmählich und erst von der Mitte der Periode an auftritt. I. Lanzenspitzen verschiedener Herkunft, II. Pfeilspitzen, III. Schwerter, IV. Dolche. B. Eisenwaffen. I. Lanzen, II. Schwerter und Dolche. — Die Defensiv-Waffen: Die Villanova-Bevölkerung von Bologna, also diese Völker nördlich vom Appennin, scheinen keine Helme getragen zu haben, die Bronzegürtel sind wohl weiblicher Schmuck; auch fehlen hier die Schilde. Dagegen mufs man annehmen, dafs die Axt die hauptsächlichste Kriegswaffe war und als charakteristisches nationales Symbol dem Krieger mit ins Grab gegeben wurde. — Es folgt noch eine Schilderung der verschiedenen Axtarten und Rekonstruktion der Axt-Palstab, die eine Wurfaxt war. Die celtischen Catejae — Wurfäxte, Bumerangs — auf der Situla der Certosa und auf dem Gurt von Watsch sind aus späterer Zeit (5. Jahrhundert). Die Krieger auf den Situlae von Este und Bologna und auf dem Hallstatter Gürtel vereinigen in ihrer Bewaffnung klassische Elemente mit barbarischen, welche letztere von ihren Voreltern in der Zeit der Villanovakultur allein gekannt waren. Helme, Schilde und Panzer hatten diese nördlichen Villanovavölker nicht. — S. 18 — 30. Gertrude Lowthian Bell., Notes on a journey through Cilicia and Lycaonia. Fortsetzung und Schlufs. Daouleh XV, ein gröfserer noch genauer zu untersuchender Klosterkomplex. Untersucht wurde bis jetzt ein zweistöckiger rechteckiger Bau mit interessanter Pilasterdekoration der Ostmauer. Nach der Rückkehr nach Konia besuchte die Reisende Silleh mit der noch im Gebrauch stehenden St. Michaelskirche, die zwar durch Inschrift in das Jahr 327 n. Chr. gesetzt ist, aber wohl richtiger in Justinianische Zeit gehört (Kreuzkuppelkirche nach Strzygowskis Bezeichnung). Auf der Kirche ein auf den 4 Seiten abgeflachter Tambour. — Das Kyriacon, eine der in den Felsen gehauenen Kirchen in einem Tale nächst Silleh, ist reich geschmückt mit Hufeisennischen, die rein orientalischen Ursprungs sind, und die Rom sowie Byzanz nicht kennen. Auch die ganze Fassade des Felsens ist mit Hufeisennischen geschmückt. — Zwei oder drei Meilen südwestlich von Konia liegt Miram, das in der St. Eustathioskirche auch eine Kreuzkuppelkirche besitzt. Die Reihe der Aufsätze von Mifs Bell schliefst mit einem Dank für Strzygowski als den Entdecker des kleinasiatischen Neulandes der Kunstgeschichte; der Grazer Gelehrte dankt dann in der

Byzantinischen Zeitschrift 1907 S. 381 Mifs Bell und Mifs Ramsay für ihre Tätigkeit für die christliche Kunst Kleinasiens. — S. 31—37. A. T. Vercontre, Les bas-reliefs de l'autel des nautae Parisiaci. Es wird versucht, die Darstellungen auf den drei anderen Seiten des Altars im Musée Cluny (gefunden 1710) zu deuten, deren Vorderseite die Inschrift 'Tiberio Caesare Augusto Iovi Optumo Nautae Parisiaci publice posuerunt' trägt. 1. Rechts von der Inschrift gehören die drei bartlosen Männer mit pileus, gallischem Schild und lancea (?) zu einer cohors nautarum, die es trotz Mommsen auch aufserhalb der Gallia Narbonnensis gab. 2. Hinter der Inschrift sind drei fabri tignarii navales dargestellt; der eine trägt auch ein Schiffskielmodell (couple) in der Hand. Die Inschrift 'Eurises' ist das keltische 'ieuric = fecit', also 'die Macher' (über 'ieuru' siehe 'Revue celtique' Juillet 1907 p. 267 ff.) 3. Links von der Inschrift scheinen die drei linksschauenden Männer ohne Waffen, die wohl auf der linken Schulter etwas tragen, exoneratores 'Schauerleute' zu sein. Diese Civilisten wurden zu den eigentlichen nautae und fabri tignarii, also militärischen nautae, bei der Dedikation mitgenommen. — S. 38—50. Joseph Déchelette, La peinture corporelle et le tatouage. Die Scarificatio, d. h. die absichtlich durch einen Schnitt herbeigeführte Narbe, und die Tätowierung sind Hantierungen um einen dauernden Körperschmuck hervorzubringen. Wie sie bei verschiedenartigen wilden Völkerschaften noch heute gebräuchlich sind, so sind sie bei den Bewohnern des prähistorischen Europas durch viele Perioden vom Ende der Quaternärzeit durch das neolithische Zeitalter bis in den Beginn der Bronzezeit zu verfolgen. Im Renntierzeitalter sind alle Wohnstätten reich an rotem, gelbem und schwarzem Farbmaterial; ferner sind Leichenteile in der Periode des Begrabens teilweise mit roter Farbe bemalt. Man darf für das Renntierzeitalter nicht allein auf körperliche Bemalung der Menschen sondern auch auf durch Funde von dazu bestimmten Nadeln beweisbare Tätowierung schliefsen. In der neolithischen Zeit mehren sich die Beispiele dafür; entscheidend ist namentlich der rotbemalte Schädel aus dem Fund von Sgurgola (Provinz Rom) aus der neolithischen Zeit. In der entwickelten Bronzezeit, also auch in der mykenischen Kultur des Mittelmeergebietes, verschwinden die Spuren der Bemalung mit der entwickelteren Kultur. Eine Reihe von aus Schiefer gefertigten Idolen aus Portugal und Almeria, ferner ein Idol aus Seriphos und ein Marmorkopf aus Amorgos zeigen Tätowierungen oder Bemalungen unterhalb der Augen; sie gehören wie der Schädel von Sgurgola in den Beginn der Bronzezeit. In verschiedenen Sammlungen Frankreichs befindliche Bronzeinstrumente sind keine aus den Dolmens kommende Pfeilspitzen sondern Nadeln zum Tätowieren; ebensolche in Kopenhagen (aus Griechenland stammend) und aus Stradonitz in Böhmen (gallische Nekropole). — S. 51—57. W. R. Paton, The pharmakoi and the story of the fall. Paton will den Ritus der Pharmaken als einen Agrikultural-Ritus angesehen haben, der ausgeübt wird, um die jetzt noch übliche caprificatio — d. h. die Befruchtung der Frucht des als weiblich gedachten zahmen Feigenbaumes vor der Reife durch Daranaufhängen der Frucht des männlich gedachten wilden Feigenbaumes — zu fördern (s. über die Ceremonie der Pharmaken in dem Thargelion Mommsen, Feste der Stadt Athen, S. 470). Daran anschliefsend wird das 'paradiesische Feigenblatt' und die Adam und Evalegende auch in Verbindung mit uralten Feigenceremonien gebracht. Die Entstehung der Kleidung und das Feigenblatt ist aus der Furcht entstanden, dafs böse Geister in die Öffnungen des Körpers eindringen und die Fruchtbarkeit zerstören können. — S. 58—62. Henri Jacquier, Notes sur la découverte de saumons de plomb romains au Coto Fortuna (Murcia). Ein Bleiblock mit der Inschrift Societ. Mont. Argent. Ilucro. in dem jetzigen Minengebiet von Coto Fortuna bei Mazarron (Ficaria) gefunden, wo die archäologischen Untersuchungen antiken Bergwerks- und Schmelzbetrieb von der Zeit vor Eindringen der Carthager (200 v. Chr.) bis in die Zeit des Honorius nachweisen. — S. 63—68. A. Héron de Villefosse, Addition à la note précédente. Zusatz über obigen, jetzt dem Louvre geschenkten Bleibarren und seine Inschrift, die eine societas montis argentarii, einen Berg von Ilucro und auf einer ähnlichen Inschrift in Rom (C. I. L. XV, 7916) das Produkt 'galena' erkennen läfst. Daran schliefsen sich Bemerkungen über den antiken Bergbau in Spanien, über die aus dem Fund von Cartagena (1840) herrührenden Bleibarren mit der Inschrift 'Marcus et Publius Roscius, Marci filii aus der Tribus Maecia', den Mons argentarius (Strabo III, 2, 11 und Avienus V. 291) und die nicht zu erklärenden Bleistücke in Form eines Schneckenhauses. — S. 69—74. Frederik Poulsen, Sur la Pséliuméné de Praxitèle. Die Pseliumene ist eine Aphrodite, die nach dem letzten Gewandstück vor dem Bad auch den Armreif ablegt. Die von Klein dafür angesehene kleine Statuette von Cassel ist es nicht; die Venus Montalvo geht auf gar keinen Praxitelischen Typus zurück und gewifs auf kein Bronzeoriginal, sie übermittelt nur das Motiv des Armreifabnehmens. Die knidische Aphrodite stellt den Moment vorher dar, sie trägt noch ihr Armband. Die Bezeichnung *ψελιουμένη* hat nicht der Künstler sondern das Publikum gegeben, gerade so wie *διαδούμενος, δορυφόρος, κατάγουσα* usw. vom Publikum herrühren, d. h. Volksbezeichnungen sind. — S. 75—83. Victor Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. Fortsetzung § 32. Im VIII. Buch von de architectura spricht Vitruv über die 3 Arten der Wasserleitungen durch Aquädukte in Mauerwerk, Blei- und Tonröhren. Dabei werden in kurzer Weise die möglichen Entfernungen, das Niveau und der Fall der Leitung besprochen. § 33. Der an Stelle der früheren Lesart columnaria getretene Ausdruck colliviaria, der jetzt wieder durch colliquiaria ersetzt werden soll, ist beizubehalten. Colliviaria oder colluviaria (colluo) bedeutet Vorrichtungen zum Reinigen der Wasserkanäle. § 34. Über die Luftlöcher in den röm. Aquädukten und die Erweiterungen, um die Schnelligkeit des Wasserlaufes zu verlangsamen. § 35. Über die Falltüren, um zu Reinigungszwecken die Aquädukte betreten zu können. — S. 84—93. R. Engelmann, Heraklès et Linos. Die Vase im Cabinet des Médailles der Bibliothèque nationale in

Paris (de Ridder II p. 470 n. 811 fig. 109) stellt nicht Theseus und Prokrustes sondern Herakles und Linos dar. Wie auf der Münchener Vase (Jahn, Sächs. Berichte 1853 X, 1) bezeichnet das an der Wand aufgehängte Diptychon die Schulstube. Aber Linos ist hier nicht als κιθαριστής sondern als γραμματιστής aufgefafst; daher schlägt auch Herakles nicht mit Kithara oder Plektron sondern mit seinem Schemel auf den Lehrer los. — S. 94—118. Léon Joulin, Les établissements antiques du bassin supérieur de la Garonne. Es handelt sich um die antiken Niederlassungen und Funde im Oberlauf der Garonne. Erster Teil: Ruinen und Niederlassungsspuren. I. Stationen. 1. Toulouse und Umgebung, 2. die drei grofsen Einteilungen der Region, a) im Süden von Toulouse, b) im Osten, c) im Westen von Toulouse. II. Allgemeine Betrachtung der vorhandenen Reste und Spuren. 1. Gräber, vorrömische und römische, 2. Keramik, einheimische, importierte und römische sowie gallorömische, 3. Münzen, griechische, griechische Kolonien und Massilia, Mittelmeerküste von Béziers bis Tarragona, gallische mit Kreuz und T sowie andere gallische, römische Republik und Nimes, 4. Waffen, Schmuck und andere Gegenstände. Fortsetzung folgt. (Ein Inhaltsauszug aus diesen topographischen, historischen und archäologischen Erörterungen ist nicht möglich.) — S. 119—140. Maurice Hénault, Les Marmion (Johan, Simon, Mille et Colinet) peintres Amiénois du XVe siècle. Biographisches über jeden einzelnen dieser Malerfamilie und Aufzählung der Werke des Simon Marmion (Fortsetzung folgt). — S. 141—157. Vittorio Macchioro, Il sincretismo religioso e l'epigrafia. Die literarischen Quellen können keinen richtigen Begriff von dem römischen Polytheismus geben; ihr aristokratischer Charakter sowie die Erfindungen der Dichter und die Übertreibungen der Satiriker lassen das synkretistische und polytheistische Phänomen in übertriebenem Lichte erscheinen. Vielmehr ist die literarische Tradition durch die epigraphischen Zeugnisse zu rektifizieren, wozu die sämtlichen in Frage kommenden Inschriften aufgeführt werden, die eine hervorragende Überzahl der griechisch-römischen Gottheiten gegenüber den asiatisch-ägyptischen erkennen lassen. In den folgenden Abschnitten werden die Autoren in bezug auf ihre Übertreibungen untersucht; ferner werden die synkretistischen und polytheistischen Votifinschriften unterschieden, welche letztere die vorherrschenden sind, da der antike Römer mehr Gottheiten anrief als heutzutage der römische Katholik Heilige; endlich folgen allgemeine Betrachtungen über die Art, wie man die Inschriften für diese Frage einteilen und betrachten mufs und wie sie historisch und statistisch dafür zu verwerten sind. (Forts. folgt.) — S. 158—166. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions, Sitzungen vom 21. Sept. bis 26. Dez. 1906. — S. 167—169. Société nationale des antiquaires de France, Sitzungen vom 7. Nov. bis 26. Dez. 1906. — S. 170—183. Nouvelles archéologiques et correspondance: Nachrufe für Otto Benndorf, Louis-Emile Burnouf, W. von Hartel. Die Bibliothek von Nippur (Jastrow gegen Hilprecht). Ausgrabungen zu Pergamon. Der Schatz von Bubastis. Die Hauptstadt der Hittiter. Die Psyllen (Verse der Pharsalia illustriert in Mathusieulx' 'la Tripolitaine ancienne et moderne'). Montes rupit aceto (schon Casanova ahnte aceta = Axt). Hermann-Bruckmanns 'Denkmäler der Malerei'. Die Waffen von Almedinilla. Die englischen Ausgrabungen zu Ephesos. Die gallischen Hütten. Zeitschriftenschau. — S. 184—192. Bibliographie. Ausführliche kritische Besprechung des inhaltreichen Buches von Michel Clerc 'La bataille d'Aix. Etudes critiques sur la campagne de Marius en Provence', das noch mancher Umarbeitungen und Änderungen bedarf (durch A.-J. Reinach). Sonst nur kürzere oder längere Inhaltsangaben verschiedener Publikationen ohne Kritik.

Bollettino di filologia classica XIV (1907) 5 (November). 6 (Dezember).

S. 111—115. P. Fossataro, Tacitiana. F. bespricht im Anschlufs an Bersanettis Artikel in der Rivista di filol. e d'istr. cl. XXXIV 1906 (3. Juli) einige Stellen des Agricola: IX 3; X 3; XVI 2; XXXIII; XXXVI 3, indem er eine eingehende Interpretation gibt; in XXVIII 2 stimmt er der Lesung Bersanettis 'atque ustilia rapti, sed cum' zu. — 6 S. 133 f. C. Pascal, Zu Vergil. Aen. III 330 ff. (patrias ad aras). Das patrias beruht auf einem Mifsverständnis Vergils, der wohl in seiner Quelle die Ausgabe fand, Neoptolemus sei getötet worden ἐπὶ βωμοὺς Πατρίους, d. h. am Altare des Ἀπόλλων Πάτριος. — S. 134—138. G. Corradi, Φωσφόρος als Titel einer Priesterin der Cleopatra III.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Anthologia Graeca, ed. *H. Stadtmüller.* III, 1: *Rev. cr.* 35 S. 160f. Mühevolle Arbeit. *My.*

Apulei metam. libri XI rec. R. Helm: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 431. Behauptet de Vliet gegenüber den ersten Rang.

Ausonia. Rivista della Società Italiana di Archeologia e Storia dell'Arte. Anno I. 1906: *DLZ.* 48 S. 3048. Diese Zeitschrift bringt streng wissenschaftlich gehaltene Abhandlungen mäfsigen Umfangs in einer auch dem Laien verständlichen Form; unter den Mitarbeitern sind viele der besten Namen vertreten. *H. Winnefeld.*

Brinkmann, O., De copulae 'est' aphaeresi: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 429f. Gründlich.

Bucolici Graeci. Rec. et emend. U. de Wilamowitz-Moellendorff: *BphW.* 51 S. 1604-1608. Bietet eine feste handschriftliche Grundlage; eine Reihe einzelner Stellen wird genauer besprochen von *J. Sitzler.*

Carton, Le sanctuaire de Tanit à El-Kenissia: *Rev. cr.* 36 S. 181 f. Verdienstlich. *J. Toutain.*

Curtius-v. Hartel, Griechische Schulgrammatik, bearbeitet von *Fl. Weigel*, 26. Aufl.: *ZöG.* 58, 8-9 S. 717. Hat die vorgeschlagenen Verbesserungen verwertet. *Fr. Stolz.*

Dedekind, A., Ein Beitrag zur Purpurkunde. II: *Rev. cr.* 35 S. 161. Enthält nichts neues. *My.*

Fölzer, E., Die Hydria. Ein Beitrag zur griechischen Vasenkunde: *Bph W.* 51 S. 1618-1621. Als Grundlage für weiter ausholende Forschung wertvoll. *B. Schröder.*

Graeven, H.,: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 73-82. Nekrolog von *Th. Preger.*

Hagen, Benno de, Num simultas intercesserit Isocrati cum Platone: *LC.* 48 S. 1540f. Die Schrift ruht auf sehr eingehenden, umfassenden Studien und zeigt besonnene Erwägung und gesundes Urteil. *S.* — *Dass.*: *Bph W.* 51 S. 1601-1604. Ist durch Gomperz' weitsichtigere Untersuchungen inzwischen überholt. *W. Altwegg.*

Harvard Studies in Classical Philology. Vol. XVI, XVII: 1905. 1906: *DLZ.* 48 S. 3040. *R. Helm* berichtet über den Inhalt der meist der griech., z. T. der römischen Literatur und Geschichte gewidmeten Abhandlungen.

Herkenrath, E., Der Enoplios: *Bph W.* 51 S. 1614-1617. Wertvoll. *H. Jurenka.*

Hirschfelder, W.,: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 89-99. Nekrolog von *H. Gleditsch.*

H. F. Hitzig, Altgriechische Staatsverträge über Rechtshilfe: *NphR.* 24 S. 563-565. Verfasser legt hier eine neue und erfolgreiche Probe seiner Beschäftigung mit dieser Disziplin vor. *Heinrich Swoboda.*

Horatius Flaccus. Auswahl von Mich. Petschenig. 4. Aufl.: *DLZ.* 48 S. 3041. Referat.

Hülsen, Ch., Topographie der Stadt Rom im Altertum von *H. Jordan* I 3: *ZöG.* 58, 8-9 S. 717-719. Wird von *J. Oehler* durchaus gelobt und lebhaft empfohlen.

Josephus. Oeuvres complètes de Flavius Josèphe, traduites en Français sous la direction de Théodore Reinach. III: Antiquités Judaiques, XI-XV. Traduction de Joseph Chamonard: *Bph W.* 51 S. 1608-1610. Der wissenschaftliche Charakter hat besonders durch Reinachs Mitarbeit erheblich gewonnen. *C. Frick.*

Kleingünther, Herm., Textkritische und exegetische Beiträge zum astrologischen Lehrgedicht des sog. Manilius: *DLZ.* 47 S. 2976. Die gediegenen Abhandlungen bieten dem Literarhistoriker wie dem Spezialforscher mancherlei Anregung. *A. Kraemer.*

König, Eduard, Prophetenideal, Judentum und Christentum: *LC.* 48 S. 1523. In der Fülle von Einzelbemerkungen bietet der Verfasser manches Gute dar.

Kromayer, Joh., Antike Schlachtfelder in Griechenland. 2. Band. Von Kynoskephalae bis Pharsalus: *LC.* 48 S. 1526-1529. Der reiche Inhalt dieses Bandes hat gegen den ersten an Zusammenhang und Einheitlichkeit wesentlich gewonnen. *E. von Stern.*

Laurand, L., Études sur le style des discours de Cicéron: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 430f. Sorgfältig und mit gutem Urteil geschrieben.

Löfstedt, E., Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 431-436. Jeder, der sich mit dem Spätlatein beschäftigt, wird dem Verfasser zu lebhaftem Dank verpflichtet sein. *P. Geyer.*

V. Lundström, Eranos. Acta Philologica Suecana edenda curavit V. L.: *NphR.* 24 S. 565f. Die ganze Zeitschrift macht einen vortrefflichen Eindruck. *O. Weise.*

Griechische Lyriker: *Jahresb. f. Alt-Wiss.* CXXXIII S. 161-288. Bericht von *Sitzler.*

Meillet, A., De quelques innovations de la déclinaison latine: *Bph W.* 51 S. 1621-1625. Aufserordentlich instruktiv. *M. Niedermann.*

Fragments d'un manuscrit de Ménandre découverts et publiés par M. Gustave Lefebvre: *LC.* 48 S. 1541-1545. Hier ist endlich der Wunsch der Forscher nach einem grofsen Menandrostext erfüllt. *C.*

Möller, Hermann, Semitisch und Indogermanisch. Erster Teil: Konsonanten: *LC.* 48 S. 1539f. Die Arbeit ist durchaus verfehlt. *Brockelmann.*

Monceaux, P., Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique: *ThLZ.* 24 S. 665f. Wertvoll. *E. Hennecke.*

Montgomery, James Alan, The Samaritans, the earliest Jewish sect, their history, theology, and literature: *LC.* 48 S. 1532-1534. Trotz der unvermeidlichen Ausstellungen scheiden wir von dem Buche mit dem Gefühle der innersten Befriedigung *S. Krauss.*

Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei. Vol. XVI: *LC.* 48 S. 1547-1549. Mitteilungen aus dem Inhalt der einzelnen Hefte macht *U. v. W.-M.*

Müller, M., Egyptological researches. Results of a journey in 1904: *Rev. cr.* 35 S. 157f. Interessant. *G. Maspero.*

Murray, A. St.,: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 100-103. Nekrolog.

Petronii Cena Trimalchionis von *L. Friedländer*, 2. Aufl.: *ZöG.* 59, 8-9 S. 722f. *H. St. Sedlmayer* wünscht für eine weitere Auflage nur etwas weniger Glätte in der Übersetzung.

Max Rabenhorst, Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus: *NphR.* 24 S. 556-558. Die Beweisführung ist geschickt gemacht und bisweilen bestrickend; trotzdem wird sie nicht allzu viele Gläubige finden. *H. Stadler.*

Renther, Herm., De Epinomide Platonica: *DLZ.* 47 S. 2975. Die fleifsige Dissertation leistet der Wissenschaft einen guten Dienst. *Th. Sinko.*

Ribbeck, Otto, von Geo. Müller: *DLZ.* 47 S. 2970. Referat.

Robinson, M., Ancient Sinope: *Rev. cr.* 35 S. 159. Nützlich. *My.*

Ruelle, C.-E., Bibliotheca latina. Bibliographie annuelle des études latines. Tome I: *Bph W.* 51 S. 1613. Für die Deutschen können die Ausgaben für die ausländische, besonders die französische Literatur von Wert sein. *R. Helm.*

Sachau, F., Drei aramäische Papyrusurkunden: *ThLZ.* 24 S. 657-659. Verdienstlich. *S. Fraenkel.*

de Sanctis, G., Storia dei Romani. La conquista del primato in Italia. I. II: *Rev. cr.* 35 S. 161f. Gut konservativ. *A. Merlin.*

Sanday, W., The life of Christ in recent research: *Athen.* 4181 S. 761. Verdient reiches Lob.

Schenkl-Weigel, Griechisches Elementarbuch. 20. Auflage: *Rev. cr.* 36 S. 193. Enthält Ver-

besserungen, doch ist der äufsere Eindruck weniger angenehm. *My.*

O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. Dritte neubearbeitete Auflage. II. Teil, I. Abschnitt: Die Metalle. II. Teil, II. Abschnitt: Die Urzeit: *NphR.* 24 S. 558-563. Die Darstellung in dieser neuen Auflage hat in nahezu allen Abschnitten wesentliche Verbesserungen erfahren. *Fr. Stolz.*

Senecae, Opera I 1 ed. E. Hermes: *ÖLbl.* 20 S. 627. Der Wert der Ausgabe beruht in der Zusammenfassung dessen, was seit Gertz für Kritik und Erklärung geleistet worden war. *H. Schenkl.*

Sinko, Th., Sententiae Platonicae de philosophis regnantibus fata quae fuerint: *ZöG.* 58, 8-9 S. 857 -860. Von grofsem wissenschaftlichen Werte. *St. Bednarski.*

Stemplinger, E., Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance: *ZöG.* 58, 8 9 S. 721f. Das vorgesteckte Ziel ist in vollkommen befriedigender Weise erreicht. *J. Huemer.*

Terzaghi, N., Appunti sui paragoni nei tragici greci: *Rev. cr.* 35 S. 160. Anerkennenswert. *My.*

Treu, G., Olympische Forschungen. I. Skovgaards Anordnung der Westgiebelgruppe vom Zeustempel: *BphW.* 51 S. 1617f. Die Ablehnung der Skovgaardschen Anordnung billigt *R. Engelmann.*

Wetmore, M. N., The plan and scope of a Vergil-Lexicon with specimen articles: *BphW.* 51 S. 1610-1613. *E. Kalinka* äufsert einige Grundbedenken gegen die Anlage des Werkes, dessen Wert er im übrigen voll anerkennt und dem er das beste Gedeihen wünscht.

Ziebarth, E., Kulturbilder aus griechischen Städten: *Rev. cr.* 35 S. 159. Angenehm zu lesen. *My.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

16. August.

Cagnat, Ausgrabungen in Lambese. — S. Reinach, Die Behandlung erbeuteter Waffen: man scheute sich sie in Gebrauch zu nehmen; Ursprung der Trophäen (Eroberung von Jericho, Beispiele aus Cäsar, Livius, Orosius; Sage von Tarpeja).

23. August.

Cagnat, Lambese (Fortsetzung. Praetorium und Kasernen).

6. September.

S. Reinach, Tarpeja: die Sage von ihrem Tode ist entstanden aus der Aufbewahrung der Schilde am Tarpejischen Felsen.

Die Löwenterrasse auf Delos. — Die Begräbnisstätte der Antonine?

Die von den Franzosen freigelegte Terrasse mit Löwen ist eines der prächtigsten Architekturdenkmäler gewesen, die die Insel besessen hat. Man hat im Ganzen vier Löwen aufgefunden, mächtige Tiere mit langen, platten Leibern und aufgerissenen Mäulern. Das gröfste Exemplar mifst in der Länge 3,21 m. Ehedem waren es acht Löwen gewesen, die je 10 m von einander auf einer freien Terrasse an der heiligen Strafse aufgestellt waren, die Stirn der Strafse zugekehrt. Noch der französische Reisende Tournefort hatte vor zwei Jahrhunderten die Löwen gesehen, dann wurden einige zerschlagen, ein anderer kam nach Venedig, wo er sich noch heute befindet, der Rest wurde verschüttet und dadurch an Ort und Stelle erhalten. Die Löwen sind von sehr altertümlicher, noch dem 6. Jahrhundert v. Chr. angehöriger Arbeit und aus Naxosmarmor geschaffen, von dem es in Delos noch andere Kolossalmonumente aus jener Zeit gibt. Ohne Zweifel stellen sie ein Siegeszeichen dar, das ein mächtiger griechischer Staat errichtet hat. — In Rom wurden bei Fundamentierungsarbeiten für das neue Parlamentsgebäude auf der Piazza del Monte Citorio (nahe der Piazza Colonna) bedeutende Ruinen gefunden, die man als die Grabstätte der Familie der Antonine in Anspruch nehmen zu können glaubt.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bouché-Leclercq, A., Histoire des *Lagides.* IV. Les institutions de l'Egypte ptolémaïque. Addenda. Index général. Leroux. Fr. 10.

Burger, A., Jardin des *racines allemandes.* Paris, Ch. Delagrave. Fr. 1,50.

Cicero. Philosophische Schriften, ausgewählt von *P. Verres.* 2. Bändchen. II. Kommentar. Münster, Aschendorff. 104 S. 8. ℳ 0,80.

Codex Vaticanus gr. 1209 (Cod. B.) denuo phototypice expressus (Codices e Vaticanis selecti. IV). I. *Testamentum vetus,* tom. III. Milano, in fol., p. 945 —1324. L. 150.

Diogenis Laertii vita Platonis, recensebant *H. Breitenbach, Fr. Buddenhagen, A. Debrunner, Fr. von der Muehll.* Basel, Helbing & Lichtenhahn. XX, 52 S. 8. ℳ 1,20.

Hauvette, Am., Les épigrammes de *Callimaque.* Etude critique et littéraire, accompagnée d'une traduction. Paris, E. Leroux. 62 p. 8.

Headlam, W., A book of *Greek verse.* Cambridge University Press. XXIII, 309 p. 8. Net, Sh. 6.

Klein, F., P. Wendland, A. Brandl, A. Harnack, *Universität* und Schule. Vorträge, auf der Versammlung deutscher Philologen 1907 gehalten. Leipzig, Teubner. 88 S. 8. ℳ 1,50; geb. in Leinw. ℳ 2.

Orlando, Fr., Le letture pubbliche di *Roma imperiale.* Roma. XIII, 254 p. 8. L. 4.

Reiner, J., *Platon.* Leben und Werke. Berlin, H. Seemann Nf. 92 S. 8. ℳ 1.

Toepke, G., Die Matrikel der Universität *Heidelberg.* VI. Von 1846 — 1870. Fortgesetzt von *P. Hintzelmann.* Nebst Anhang, 1. Vorschriften über Immatrikulation 1805 — 1868; 2. Verzeichnis der Rektoren und Prorektoren 1669 — 1870. Heidelberg, Winter. V, 712 S 8. ℳ 22,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 7. Februar. 1908. No. 6.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Αρ. Π. Αραβαντινου, ιατρου, Ασκληπιος και Ασκληπιεια, Λειψια, Τυποις Β. Δρουγουλινου 1907. 214 S. 8°.

Der praktische Arzt Demetrios A. Aravandinos zu Charlottenburg hat in einem vorzüglich ausgestatteten Werke mit zahlreichen Abbildungen und einem Vorworte des a. o. Professors für Geschichte der Medizin in Berlin, Julius Pagel, ein auf eigener Anschauung beruhendes Sammelwerk über die Asklepieen seines griechischen Heimatlandes zusammengestellt. Mehrere Jahre hat er auf die Sammlung des topographischen Materials und seine Prüfung an der Hand der Literatur verwendet. Als Hauptergebnis stellt er fest, daſs die Heilgeschichten, namentlich die von Epidauros, mit mystischer oder mythischer Medizin nichts zu tun hätten, sondern wirkliche Heilungen durch chirurgische und geburtshilfliche Eingriffe darstellten. Wenn auch in ganz wenigen Fällen eine Art ärztlichen Verfahrens nicht geleugnet werden kann, z. B. bei Verabreichung oder Anwendung von Salben, so ist doch im allgemeinen meiner Ansicht nach nur das Wirken beobachtender Priester, also Laientätigkeit anzunehmen. Freilich ist die Medizin ebenso wenig wie alle übrigen Wissenschaften an einem bestimmten Tage geboren worden, sie ist aus dem Laienbetriebe nach und nach hervorgewachsen, und ihre Abgrenzung nach unten zu ist flüssig. Ich kann deshalb nicht denjenigen beitreten, die in einem scharfen Schnitte, wie weiland der Aias des Sophokles, das Heilmittel erblicken wollen. Aber daſs es sich hier um Tempelmedizin mit einigen wenigen die Wissenschaft anbahnenden, ihr voraneilenden sachgemäſsen Heileingriffen handelt, ist doch ohne weiteres einleuchtend. Aus diesem Grunde möchte ich auch keine Generalvergleichung mit den hippokratischen Heilungsfällen; denn diese sind nach Ursprung und Verfasser der Schriften grundverschieden, und auch innerhalb der einzelnen Werke sind mannigfache Gruppen zu sondern, indem sich an die alten Beispiele neue angesetzt haben. Hier kann man nur auf dem Wege der Kasuistik vorwärts kommen; ein jedes Verallgemeinern ist, wie überhaupt, vom Übel. Den auffälligen Übereinstimmungen zwischen Heilinschriften und Literaturstellen stehen eben auch sehr viele andere gegenüber, und gerade die Epid. I und III sind als rein ärztliche Texte zu beurteilen, während die späteren und unechten Bücher dieses prächtigen Krankenjournals vielfach den kritiklosen Sammler erkennen oder herausfühlen lassen. Die örtlichen Feststellungen lassen sich ohne Kenntnis der Gegend kaum nachprüfen, die Literatur ist sehr zerstreut und ein Beherrschen des ganzen Stoffes bei chronischem Zeitmangel dem Referenten versagt.

Der erste Teil (S. 1—76) behandelt: die mythologischen Anfänge der Medizin, als Apollon-Paion, Pallas Athena = Hygieia, Artemis, Asklepios (geheimnisvolle Persönlichkeit eines gotterfüllten Sterblichen mit Gewalt über die Krankheiten, also Halbgott, zum Sohne des Apollon gemacht),

Asklepiosheiligtümer, Tempelschlaf und Träume, Beschwören, Bitten der ἱκέται oder Schutzflehenden in den Asklepieen, Heilung in drei Stufen (1. allgemeine ἅγνωσις mit körperlichen und geistigen Vorbereitungsakten, 2. Wasser- und Räucherbad mit Fasten, 3. besondere Behandlung des einzelnen Falles, z. B. Massage, Traum, Darreichung oder Bekanntgabe von Arzneimitteln, Lecken der erblindeten Augen durch Schlangen). Mit vollem Rechte weist Aravandinos hierbei darauf hin, daſs sich die alten Hellenen mit ihrem durch Generationen hindurch gestählten Körper den Krankheiten gegenüber ganz anders verhielten als das heutige schwächliche Geschlecht (S. 8). Daher ertönt heute mit Recht der hippokratische Ruf: Wenig Arznei, viel Natur! Dann bespricht der Verf. in Kap. 2 (S. 11 ff.) die bekannten Heiligtümer des Askleplios, Trikka, Tithorea, Kos, Amphiaraosheiligtum auf der attisch-boiotischen Grenze (heute Μαυροδήλεσι), dessen Funde in Wort und Bild dargestellt werden; in Kap. 3 (S. 18 ff.) das Heiligtum im Trophonioshaine in der Eparchie Lebadeia mit dem Heilverfahren des Agathodaimon und dem Orakel; in Kap. 4 (S. 25 ff.) den Asklepiostempel in Athen mit den zahlreichen Funden, u. a. dem Weihgeschenk, das im Relief ein chirurgisches Besteck zwischen zwei mächtigen Schröpfköpfen zeigt; in Kap. 5 ff. (S. 32 ff.) das Heiligtum zu Epidauros mit Geschichte und Beschreibung aller Baulichkeiten. Lehrreich sind hier die auffälligen Übereinstimmungen des Ἄβατον (= κατακλιντήριον) der Tempelschläfer mit den modernen Liegehallen der Sanatorien Belzig (Bild 16) und Lahmann (Bild 19). Es finden sich weiter in Kap. 8 (S. 55 ff.) behandelt: die Krankheiten der Patienten, Verpflegung u. s. w., 'ärztliche' Organisation und Tätigkeit der Priester, Delphisches Orakel, Nebros, Chryses, das Koische Heiligtum, die Genealogie des Hippokrates; Kap. 9 (S. 62 ff.) die Behandlungsweise im einzelnen, Dank- und Weihinschriften und Hymnen; Kap. 10 (S. 68 ff.) ähnliche Fragen, darunter die Rekonstruktion des epidaurischen Heiligtums; Kap. 11 (S. 74 ff.) Koisches, u. a. im Anschluſs an Herzog. Man sieht, daſs die Einteilung des Stoffes nicht mustergültig ist; es geht nicht ohne Wiederholungen ab, und das Zusammengehörige steht an verschiedenen Stellen.

Teil 2 gibt Aufschluſs: in Kap. 12 (S. 79 ff.) über die Heilinschriften nach Entstehung, Überlieferung (Pausanias und Strabon), Bedeutung und Einteilung mit Text, Auslegung (μετάφρασις) und Determination (ἑρμηνεία) von insgesamt 42 Fällen; in Kap. 13 (S. 149 ff.) über Fragmente gleicher Art mit einer analytischen Tabelle jener 42 Fälle nach Namen des Patienten, Vaterland, Diagnose, Vorbehandlung, Behandlung, Krankheitsgattung und moderne Deutung; in Kap. 14 (S. 153 ff.) über verschiedene Fragmente von Weihegaben (auch Nachbildung von Körperteilen); in Kap. 15 (S. 158 ff.) über allerhand Einzelfragen.

Der 3. Teil endlich verbreitet sich: in Kap. 16 (S. 173 ff.) über Asklepios in Bild und Vorstellung; Cheiron, mystische Kräuter, homerische und pindarische Überlieferung hierzu und den Orphischen Hymnus; in Kap. 17 (S. 178 ff.) auſserdem noch über Asklepios' Apotheose und Namen; in Kap. 18 (S. 184 ff.) über Schriftstellerzitate zu Asklepios; in Kap. 19 (S. 191 ff.) über seine künstlerischen Darstellungen in den verschiedenen Museen; in Kap. 20 (S. 198 ff.) namentlich über Gegenstände der Kleinkunst, Münzen, Vasen, abschlieſsend mit einem Epilog.

Im ganzen ist die Darstellung angenehm lesbar, vor allem für den gebildeten Neugriechen, nicht ohne Eleganz, mit schönen Wiedergaben versehen und eine nützliche Materialsammlung. Eigener Wert wohnt dem inne, was auf Selbstanschauung beruht. Vieles war bekannt und ist in der meisterhaften Darstellung bei Pauly-Wissowa ausführlicher, gründlicher und abgerundeter zu finden. Aber an ein Überbieten, auſser wo neue Beobachtungen als solche mitgeteilt werden, hat der Verfasser nicht im entferntesten gedacht, und da der wirkliche Gelehrte überhaupt stets selbst nachprüfen und nichts ohne eigenes Nachdenken übernehmen soll, so kann ich das Buch mit diesem selbstverständlichen Vorbehalte nur als ein angenehm unterhaltendes, vielfach belehrendes und der Büchersammlung zum Schmucke gereichendes Werk bezeichnen.

Dresden. **Robert Fuchs.**

Victor Chapot, Séleucie de Piérie. (Extrait des Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. t. LXVI.) Paris 1907.

Chapot, der schon im Bull. de corr. hell. XXVI (1902) S. 164 die Quellen für die Topographie des nordsyrischen Seleucia Pieria — so nennen die Stadt Cicero und Plinius, griechische Autoren sagen Σελεύκεια ἡ ἐν Πιερίᾳ oder τῆς Πιερίας, andere endlich nennen nur den ersten Namen — behandelt hat, veröffentlicht hier einen Versuch, ihre Gründungsgeschichte, politische Geschichte und Topographie darzustellen. Das geschichtliche Bild ist ziemlich farbenprächtig und abwechslungs-

reich, wie man das von dieser an den orientalischen Händeln der Gegend stets beteiligten Parallelstadt Antiochiens nicht anders erwarten kann. Er ist denn auch über den Stand der Forschung vom Jahre 1894, als Wilcken im Hermes XXIX S. 436 ff. seinen Beitrag zur Geschichte der Seleukiden und Seleukener veröffentlichte, ziemlich hinausgekommen. Aber das topographische Bild, das wir nachgerade an mehr als einem der glänzenden archäologischen Forschung verdankten Beispiel gelernt haben, in enger Fühlung, ja Wechselwirkung mit dem historischen zu betrachten, ist doch zu dürftig. Ein äufserer, wenngleich unwillkürlicher Ausdruck dafür ist seine selbst für die bescheidensten Ansprüche ungenügende kartographische Festlegung. Der Ort ist archäologisch kaum untersucht, das Inschriftenmaterial ist bislang zu gering, so dafs wir für die innere Geschichte, für Verfassung und Kult ganz wenig erfahren. Es ergibt sich so weder ein typisches noch ein individuelles Stadtbild, und auch die äufsere Geschichte fällt selten aus dem Rahmen der Allgemeingeschichte Nordwestsyriens vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis zur Kaiserzeit heraus, wirft jedoch manches neue Licht auf die Geschichte der Seleukiden. Der Verfasser hat dafür alles Erreichbare, auch die Papyrusliteratur ausgeschöpft. Der Mangel an durchsichtiger Anordnung und Stoffzergliederung vermindert dazu den formalen Genufs der Lektüre.

Stuttgart. **Peter Goefsler.**

Biblioteca di geografia storica, pubblicata sotto la direzione di Giulio Beloch.

vol. I. Giovanni Colasanti, Fregellae, storia e topografia, con due piante. 225 S. Roma 1906. Loescher & Co. L. 6.

II. Giov. Colasanti, Pinna, ricerche di topografia e di storia, con una pianta. 125 S. Roma 1907. L. 5.

III. Eliseo Grossi, Aquinum, ricerche di topografia e di storia, con due tavole e sette incisioni. 210 S. Roma 1907. L. 8.

Nunzio Jacobone, Ricerche sulla storia e la topografia di Canosa antica, con una pianta e quattro tavole. 210 S. Canosa in Puglie 1905. L. 3.

Iginio Raimondi, I Frentani, studio storico-topografico, con una pianta. 155 S. Camerino 1906. L. 2,50.

Enrico Melchiori, Storia e topografia di Forum novum in Sabina, con una pianta. 60 S. Foligno 1905. L. 2.

Durch Verfügung vom 24. Dez. 1901 wurde Alte Geographie dem Lehrplan der kgl. Universität in Rom einverleibt und Prof. Beloch mit dem Lehrauftrag betraut. Der neue Gegenstand fand Anklang, die Studierenden wählten mit Vorliebe das Thema ihrer Doktordissertation aus diesem Gebiet. Beloch entschlofs sich nachträglich die Arbeiten in einer Sammlung zu vereinigen, damit sie leichter zugänglich gemacht würden. Die drei vorher erschienenen sind zwar auch durch Loescher in Rom zu beziehen, aber Druck und Ausstattung der Provinzialstädte erschweren das Lesen. Die Sammlung will vor allem die Städte des alten Italiens erläutern: politische Geschichte, Verfassung, Kultus, Wirtschaft neben der Topographie und Beschreibung der erhaltenen Denkmäler. Die einzelnen Monographien befleifsigen sich einer gemeinverständlichen Darstellung, die durch Pläne und Abbildungen unterstützt wird. Im Gegensatz zu den unkritischen Munizipalgeschichten alten Schlages behandeln sie die Vergangenheit im Sinne der heutigen Wissenschaft und streben danach geläuterte Kenntnisse im Lande zu verbreiten. An Umfang füllt die italienische Ortsliteratur ein paar tausend Bände: zieht man davon ein paar Dutzend ab, so läfst sich von der übrigen Menge nicht viel Gutes sagen. Es nimmt eigentlich wunder, dafs das von Beloch entworfene Programm erst im 20. Jahrhundert in Angriff genommen wird. Die Überreste des Altertums verschwinden immer mehr vom Erdboden: gerade infolge des materiellen Aufschwungs, den Italien durch seine Einigung erreicht hat. Die eifrig betriebenen Ausgrabungen häufen schier unübersehbare Stoffmassen auf, die der Verarbeitung und der Einfügung in das historische Gesamtbild harren. Den Jetztlebenden ist die Aufgabe leichter gemacht als ihren Vätern. Zu ihrer Verfügung steht das Urkundenbuch der Römerzeit, das Mommsen gestiftet hat. Der italienische Generalstab beseitigte mit seiner Aufnahme die verzerrten Umrisse der früheren Karten. Die heutige Natur und Wirtschaft des Landes wurde in vielseitiger Arbeit erforscht. Kurz und gut, die Fundamente für den wissenschaftlichen Ausbau der Ortskunde in Italien sind seit der Befreiung gelegt worden. Wenn nunmehr die 'scuola di Roma', wie sie ihren Anhängern heifst, rüstig ans Werk geht, so kommt ihr auch die Teilnahme des Auslandes entgegen. Beloch befolgt den verständigen Grundsatz, dafs die einzelnen Städte nur von Eingeborenen oder durch langen Aufenthalt Eingebürgerten behandelt werden sollen. Damit erhalten wir die Bürgschaft, dafs die Verfasser mit dem Stoff verwachsen sind, dafs sie die Tatsachen vorführen, welche vordem als bekannt in den Munizipalgeschichten zu fehlen pflegten.

Die jungen Gelehrten betonen öfters ihren Gegensatz zum 'campanilismo' ihrer Vorgänger. Aber sie selbst haben ihn keineswegs abgestreift. Insofern das Wort die Liebe zur Heimat, den Stolz auf deren Vergangenheit einbegreift, enthält es ein Lob. Und wenn die Gesinnung dazu führt, den Schmuck der Rede reichlich zu verwenden, die dürftigen Angaben der Überlieferung in behaglicher Länge auszuspinnen, so nimmt der wohlwollende Leser solches mit in den Kauf. Freilich kann kein Wortschwall über mangelnde Sprach- und Sachkenntnis hinwegtäuschen. Die bisherigen Munizipalhistoriker erinnern bisweilen an Leute qui Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt. Sie vergessen, dafs die engere Stadtgeschichte immer nur einen Ausschnitt aus der allgemeinen Entwicklung darstellt. In beiden Hinsichten, sowohl was philologische Akribie, als was historische Bildung betrifft, wird die neue Richtung mit dem alten Schlendrian noch gründlicher brechen müssen, als sie bis jetzt getan hat.

Die sechs vorliegenden Schriften behandeln Gegenstände von sehr ungleicher Wichtigkeit, weichen auch an innerem Gehalt und Wert weit von einander ab. Die Reihe wird würdig durch Fregellae eröffnet, die Sprecherin der latinischen Kolonien, die 125 v. Chr. Rom den Fehdehandschuh hinzuwerfen wagte. Leider jedoch hat es dem Bearbeiter an der nötigen Zeit und Sammlung gefehlt, die Feder geht ihm durch, seine Exzerpte geraten in Unordnung. Ein Beispiel genügt. Wir lesen bei Servius Aen. XI 316: hoc loco Donatus erravit dicens agrum quem Latinus donare disponit, esse in Campania iuxta Ufentem fluvium, quod etiam Clanarius [Claranus?] ait, cuius terras vicinas Tusci aliquando tenuerunt. Wir lesen bei Colasanti p. 23: sappiamo inoltre da Servio che Catone, il quale si era largamente occupato delle antichità Volsche, conosceva un antichissimo nome del fiume più tardi chiamato Ufens 'Ufentem fluvium *(quod etiam Clanarius est)* cuius terras vicinas Thusci aliquando tenuerant'. Also verpuppt sich der eine Schulmeister in den alten Cato Censorius, der andere in den Flufs Clanarius latinizzazione di un Clanis. Die Verballhornung gibt zu 3 Seiten Anlafs. — In der topograpischen Erörterung spielen die beiden Lirisbrücken eine grofse Rolle. Über deren Alter und Verhältnis zu einander sind Colasanti und Grossi verschiedener Meinung. Letzterer Aquinum p. 32 setzt sie nach der Bauart ins 5. Jahrh. v. Chr. Mich erinnerte solche an die zahlreichen Brücken der Via Flaminia, die von der Herstellung des Augustus erhalten sind. Viel älter können auch die Reste am Liris gar nicht sein. Die Verf. hätten den Unterschied der Zeiten sich klar machen sollen. So lange Italien waldreich und von Kriegen heimgesucht war, bauten die Römer ihre Brücken aus Holz. Das war billiger und zweckmäfsiger, weil ein Holzbau bei drohender Gefahr schneller abgebrochen und nach deren Beseitigung schneller wieder aufgeschlagen wird als ein Steinbau. Wenn Ponte Molle bei Rom erst 110 v. Chr. in Stein hergestellt ward, ist jeder Gedanke ausgeschlossen, als ob im Bereich der Festung, die den Übergang über den Liris deckte, steinerne Brücken bei Hannibals Anmarsch 211 vorhanden gewesen wären. — Damit hängt die Hauptfrage nach der Stellung des späteren Fregellae zu der 124 auf seinem Gebiet gegründeten Bürgerkolonie Fabrateria zusammen. Mommsen im Corpus leugnet die Unabhängigkeit Fregellaes, Colasanti und Grossi sprechen ihm unbesehens nach. Nun ist es ja allerdings 125 devoviert worden; aber alle vom Fluch betroffenen Städte, die Macrobius Sat. III 9, 13 aufzählt, gelangen nach dem Zeugnis der Urkunden wieder in den Besitz der Selbstverwaltung. Allerdings bezeichnet Strabo Fregellae als ein Dorf; aber ebenso heifsen ihm viele Ortschaften, deren Stadtrecht sicher verbürgt ist; der Schriftsteller bringt mit dem Worte lediglich die Dürftigkeit des Platzes zum Ausdruck. Dafs dessen Blüte vorbei war, wenn Rom etwa $^2/_3$ der bisherigen Gemarkung wegnahm, um die Kolonie Fabrateria auszustatten, leuchtet ein. Mit dem Rest haben die Dediticier wirtschaften müssen und haben nach einem Menschenalter mit dem vollen Bürgerrecht zugleich Gemeinderecht erhalten. Für diese Annahme stehen zwei klassische Zeugen zu Gebote. Zuerst Kaiser Augustus: dafs die Nachlässigkeit des Plinius den Namen Fregellae in die kaiserliche Liste hinein gebracht haben soll, ist ein unglücklicher Einfall. Noch verkehrter ist die Behandlung, die Cic. Fam. XIII 76 erfährt. Cicero verwendet sich beim Magistrat und Stadtrat für einen Gutsbesitzer ut quam possessionem habet in agro Fregellano a vobis emptam, eam liberam et immunem habere possit. Es handelt sich also nach Abschlufs des Kaufes um das Privilegium der Immunität. Was das besagte, ersieht man z. B. aus dem wenig jüngeren Statut von Urso, wo der Stadtrat für jeden Mann 5 und jedes Gespann 3 Frohntage jährlich anordnen kann. An welche Gemeinde nun ist das Schreiben gerichtet? Colasanti und Grossi antworten Aquinum und lesen

heraus — das wird mehrfach in aller Breite vorgetragen —, dafs Aquinum 125 vom römischen Staat Fregellaner Land angekauft hatte. Sachlich bleibt es sinnlos, müfste aber grammatisch empto statt emptam lauten; denn mit den Kasus nahm Cicero es genauer als seine heutigen Nachbarn. Die Herausgeber haben längst erkannt, dafs Fregellae die gesuchte Empfängerin des Briefes sei. Man darf nicht einwenden, dafs Cicero in agro Fregellano schreibt, wo man in agro vestro erwartet. Jenes wurde vielmehr durch Gründe der Deutlichkeit gefordert; denn die Städte hatten vielfach auswärtige Besitzungen, die ihrer Gemeindehoheit entrückt waren. — Wie die späteren Schicksale erscheinen auch die Anfänge von Fregellae in falscher Beleuchtung. Dagegen bietet der Abschnitt über die Topographie p. 33—104 Neues und Brauchbares. Der Stadtboden dient den umliegenden Ortschaften als Steinbruch; seitdem Chaupy ihn 1769 zur allgemeinen Kenntnis brachte, ist die Zerstörung bedeutend fortgeschritten. Colasanti beschreibt die erhaltenen Reste, spürt den Fundstücken nach, bestimmt den Umfang. Die Rechnung ergibt einen Flächeninhalt von 80 ha (ein Viertel mehr als Pompeji hat) und weist nach dem damaligen Mafsstab Fregellae den mittelitalischen Grofsstädten zu. Es ist keine Aussicht da, dafs durch planmäfsige Grabung ein ausgeführtes Bild gewonnen werde. Um so dankenswerter bleibt es, dafs die sichtbaren Umrisse hier festgehalten worden sind.

Das zweite Heft zeigt uns Colasanti in den Abruzzen und seine unermüdliche Feder alsbald in Tätigkeit, um die Vergangenheit der neuen Umgebung zu beschreiben. Pinna Vestina nimmt in der Überlieferung einen bescheidenen Platz ein. Von antiken Überresten weist das heutige Civita di Penne noch weniger auf, als man bisher erhalten glaubte. Die überschwänglichen Vorstellungen, die der Lokalpatriotismus von der Gröfse der alten Stadt hegte, werden von Colasanti auf ein verständiges Mafs herabgebracht. Er sucht den Gang der mittelalterlichen Mauer zu ermitteln und setzt diese der antiken gleich, jedoch mit Ausschlufs des Colle del Castello. Letztere Annahme ist wenig wahrscheinlich. Aber der beigefügte Plan reicht nicht aus, um den langen ergebnisarmen Erörterungen zu folgen.

Mit voller Befriedigung legt man den dritten Band aus der Hand und zählt ihn dem Häuflein guter Munizipalgeschichten zu. Freunden Juvenals wird das Buch willkommen sein. Das jetzige Aquino ist eine Gemeinde von 3000 Seelen und liegt in einer einzigen Strafse lang hingestreckt am linken Ufer des Baches Lesogne. Das alte Aquinum lag am rechten Ufer und war eine grofse Stadt. Grossi weist überzeugend nach, dafs die Worte Strabos *Ἀκυῖνον μεγάλη πόλις παρ' ἣν ὁ Μέλπις ῥεῖ ποταμὸς μέγας* buchstäblich zutreffen. Gegenwärtig fliefst die Melfa in 5 km nördlicher Entfernung. Ehedem bog sie nach Süden um, durchströmte einen Teich von etwa 60 ha Inhalt, der im 16. Jahrhundert ausgetrocknet worden ist, und nahm hierauf das Bett des Lesogne ein, um bei Interamna in den Liris zu münden. Die letztgenannte Stadt war also wirklich, wie Strabo angibt und der Name selbst besagt, von zwei Flüssen umfafst; denn Melfa führt ungleich gröfsere Wassermengen mit sich als Lesogne. Ohne Zweifel hat der Gegensatz zwischen sommerlichem Tief- und winterlichem Hochstand im Altertum nicht denselben Grad erreicht wie heute. Aber wenn auch das Volumen gleichmäfsiger war, konnte die Melfa füglich nicht als grofser Flufs bezeichnet werden. Versetzen wir uns dagegen in die Seele des Reisenden, der Aquinum auf der Via Latina durchzog und die seeartige Erweiterung im Osten überblickte, so wird die Anschauung begreiflich. Somit hat Grossi durch seine Darlegung Strabo gerechtfertigt und das hydrographische Bild des Landes um einen neuen Zug bereichert. Man kann das Bild durch den allgemeinen Satz wiedergeben, dafs die Oberfläche Italiens im Lauf der Zeiten durch die Kultur immer dürrer geworden ist. — Lehrreich ist ferner der Abschnitt über die Befestigung, für den das klassische Buch von Promis über Alba als Muster gedient hat. Aquinum war im Osten und Süden durch See und Flufs gedeckt, an den anderen Seiten durch einen mächtigen Graben. Mit senkrechten Wänden aus dem Felsboden ausgehauen, mafs der Graben bei 52 m mittlerer Breite nach Grossis Schätzung 12—15 m Tiefe; im Ernstfall konnte er vom See aus unter Wasser gesetzt werden. Dahinter erhob sich ein Wall von etwa 32 m Dicke und 8 m Höhe, innen wie aufsen durch Quadermauern gestützt, auch mit Türmen ausgerüstet. Der umschlossene Raum hat einen Durchmesser von 1 km von Nord nach Süd, 850 m von Ost nach West, enthält eine Grundfläche von 85 ha. In der Überlieferung taucht Aquinum zuerst 211 v. Chr. auf, unseres Wissens ist die Stärke seiner Werke in keinem Kriege erprobt worden. Wann und ob sie auf einmal geschaffen oder nachträglich erweitert wurden, bleibt eine wichtige, aber vorläufig unlösbare Frage. Statt uns in Vermutungen zu ergehen,

wollen wir lieber unsere Freude über die sorgfältige Berichterstattung des Verf. äufsern. — Der Ausdehnung der Stadt entsprechen die Denkmäler der Friedenszeit. Obenan steht das Amphitheater. Grossi überschätzt dessen Verhältnisse (äufsere Axe 115 × 96 m Arena 55 × 33 m): nach dem Verzeichnis bei Friedländer, Sittengeschichte II[6] 619 nimmt es unter diesen Schaugebäuden nur einen mittleren Platz ein. Das Theater ist ganz zerstört und verschüttet Reste eines nach Süden blickenden Tempels, einer Basilika, eines Nymphaeum stehen noch. Über das städtische Leben wird wenig gemeldet; jedoch hätten aus der Fachliteratur manche Aufschlüsse für die Schilderung sich schöpfen lassen. — Eingehend wird die Umgrenzung des Stadtgebiets behandelt. Was die Feststellung gegenüber Fregellae betrifft, so übt die oben besprochene falsche Deutung des Cicerobriefes einen bedenklichen Einflufs. Wenn an dieser Seite die Grenze zu weit, so scheint sie umgekehrt in den aurunkischen Bergen viel zu eng gezogen zu sein. Grossi bestimmt das Stadtgebiet auf 140 qkm, die heute von 36 000 Menschen bewohnt werden. Er widerspricht sich selbst mit der Behauptung, dafs das Altertum diese Ziffer lange nicht habe erreichen können. Nun gibt er auf grund meiner für Pompeji angestellten Berechnung, die Beloch gebilligt hat, der Stadt Aquinum 25 000 Einwohner. Er nimmt mit Recht auf grund der Inschriftenfunde in der Gemarkung eine Anzahl Dörfer (mindestens 7) und eine Menge von Einzelhöfen an. Ein brauchbarer Mafsstab, die Dichtigkeit der ländlichen Bevölkerung zu ermitteln, fehlt. Werden zu niedrig 50 Seelen auf den qkm gerechnet, so bleibt die antike Bevölkerungsziffer (25 000 + 7000) nur unerheblich hinter der heutigen zurück. Wird für die Blütezeit der Ansatz verdoppelt oder verdreifacht, so kommt ein Überschufs heraus. Die gewerbliche Tätigkeit der Stadt — bezeugt wird Färberei, die Tuchmacherei einschliefst — fällt bei Erörterung der Frage ins Gewicht.

Das an vierter Stelle genannte Heft liefert gleichfalls einen erwünschten Beitrag zur italischen Städtekunde. Canusium war eine grofse Handels- und Fabrikstadt, wird mit Auszeichnung in den schweren Kriegen der Republik erwähnt. In der Neuzeit blieb die Aufmerksamkeit auf das bemalte Tongeschirr der Gräber beschränkt, die Ausdehnung der Nekropolen erzeugte eine wahrhaft ungeheuerliche Vorstellung von der Gröfse der Stadt, Romanelli gab ihrer Mauer eine Länge von 28 km. Die aurelianische Mauer Roms mifst nur 19 km; man müfste sie vorschieben bis M. Mario und Ponte Molle, bis S. Agnese und Caecilia Metella, um die Weltstadt am Tiber zum Rang des apulischen Municipium am Aufidus zu erheben. In einer Abhandlung über die Vasen von Canosa, die in den Notizie degli Scavi 1898 steht, wird die Mär von der 28 m langen Stadtmauer noch als sichere Tatsache betrachtet. Das Unvermögen, in Zahlen zu denken, geniefst eben einer schädlichen Duldung und Verbreitung. Erst in jüngster Zeit beginnt man in Canosa aufser auf Vasen auch auf sonstige Reste des Altertums zu achten, endlich ist ihm auch in Jacobone der ersehnte Geschichtschreiber erstanden, der merkwürdigerweise bis jetzt auf sich warten liefs. Dieser hat an der Hand der geringfügigen Stücke, die nachweisbar sind, sowie unter Berücksichtigung der Bodengestalt den Umfang der Mauer auf 7—8 km, den Flächeninhalt auf rund 200 qkm beschränkt, d. h. $^1/_4$ bezw. $^1/_{20}$ der vordem in Umlauf gesetzten Ziffer. Ein versprechender Anfang ist damit gemacht; jedoch bedarf es langer geduldiger Ortsforschung, bevor die Probleme der Stadtgeschichte gelöst werden können. Die nächste Frage ist: wann die Altstadt, der das heutige Canosa entspricht, so bedeutend bis zur Ausdehnung Capuas vorgerückt wurde. Die innerhalb des Mauerringes befindlichen Gräber werden die Antwort geben können. Eine andere Hauptfrage betrifft den Hafen. Jacobone verlegt ihn nach Trani an die See, verwirft die Angabe Strabos von einer 90 Stadien langen Bergfahrt auf dem Aufidus in Bausch und Bogen. Das ist recht vorschnell geurteilt. Allerdings fehlt den heutigen Anwohnern des Ofanto wie der Apenninflüsse überhaupt eine klare Vorstellung davon, wie ein Flufsverkehr sich abspielt. Jacobone meint, das müfste mit der Regelmäfsigkeit eines Uhrwerks von statten gehen. In Wirklichkeit spricht die Natur ihr Machtwort und verursacht z. B auf dem Rhein, der belebtesten Wasserstrafse Europas, oft langwierige Unterbrechungen. Was vom oberen Tiber im Altertum ausgesagt wird, dafs die Schiffahrt während der Dürre ruhte, mag im allgemeinen für die ganze Halbinsel zutreffen. Aber weder wird die Wichtigkeit des Flufsverkehrs durch solche Einschränkung aufgehoben, noch die Glaubwürdigkeit der darüber erhaltenen Nachrichten durch grundlosen Zweifel erschüttert.

Das fünfte Heft bringt keine neuen Tatsachen, sondern eine Zusammenstellung aus Büchern, die dem Verf. zugänglich waren. Dabei widerfährt ihm viel Mifsgeschick. Raimondi p. 68 leitet den

Namen Frentani von einem Flufs Frento her und läfst ihn fremens bedenten. Aber an der einzigen Stelle, wo er vorkommt, heifst der Flufs in den mafsgebenden Handschriften Fertur, was im heutigen Fortore fortlebt. Frento ist als lästiger Schmarotzer aus dem italischen Onomastikon zu entfernen. — Mit der Grammatik steht Raimondi auf Kriegsfufs, wenn er p. 68 schreibt: la leggenda *Frentrei* della moneta federale Frentana ci fa risalire ad un *Frentrum*, osco *Frentrod* come *Ladinei* e *Ladinod* danno *Ladinum*, *Larinum*. Evidentemente abbiamo un tema *frem* col suffisso *trum*, *trod*. Also das ablativische d soll im Oskischen den Nominativ bezeichnen! Zu diesem Glauben ist der Verf. auf folgendem Wege gelangt. Die Larinaten haben bei der Annahme des lateinischen Alphabets vorläufig das oskische Zeichen für r (D), das wie lateinisches d aussieht, beibehalten. So wird auch richtig in dem p. 39 A. abgedruckten Excerpt angegeben. Raimondi weifs es besser und liest die Münzaufschrift Larinor(um) vielmehr Ladinod in dialetto osco e caratteri latini, was denn häufig wiederholt wird. Nach solcher Leistung nimmt es nicht wunder, wenn p. 113 Frentrei als Lokativ eines Landesnamens erklärt und die Anmafsung der linguistica, die nur den Lokativ eines Stadtnamens gelten läfst, gegeifselt wird. Dafs Anxanum Frentanum die gesuchte Hauptstadt des Namens war, blieb dem Verf. verborgen. — Desgleichen ist er über die Elemente der Verfassung nicht ins Reine gekommen. Ihm stehen p. 49 als Jahresbeamte an der Spitze eines Municipium 4 Gerichts- und 4 Polizeiherren; die Benennung quatuorviri veranlafst die Verdoppelung der Zahl. Wie wenig die aufgezählten Ämter und Würden begriffen werden, zeigt die Deutung der von Cicero erwähnten ministri publici Martis in Larinum als Priester. Doch genug: für den Umfang der Aufgabe haben die Kräfte des Verf. nicht ausgereicht.

Das sechste Heft hält sich in engen Grenzen. Unter den in Italien gegründeten Märkten heifsen drei Forum novum. Das hier behandelte sabinische stammt aus republikanischer Zeit und besitzt Stadtrecht, ist aber doch erst als Bischofsitz zu geschichtlicher Bedeutung gelangt. Auch die römischen Überreste des Ortes und der weiteren Umgegend geben wenig aus. Der Verf. hat den mageren Stoff, den seine Heimat bot, gesammelt und zu einer brauchbaren Dissertation verarbeitet. Die Rückseite des Titelblattes trägt die eigenhändige Unterschrift Enrico Melchiori, mit dem Bemerken, dafs alle Exemplare ohne diese als Nachdruck zu betrachten seien. Ist es mit der Unsicherheit des geistigen Eigentums in Italien so schlimm bestellt? Lohnt es sich, Doktordissertationen nachzudrucken?

Der Herausgeber der Biblioteca di geografia storica spricht sich über sein Verhalten zu den Arbeiten seiner Schüler wie folgt aus: la parte che in tutto questo spetterà a me, sarà molto modesta. Sarò bensì responsabile del metodo, ma, entro i limiti concessi da questo, lascerò agli autori la più ampia libertà d' apprezzamenti, specialmente in tutto ciò che riguarda la parte topografica e i monumenti archeologici. Ob der Gebrauch des Rotstifts im Süden untersagt ist, ob der Begriff Methode dort weiter gefafst wird als bei uns, sei dahin gestellt. Die vielen Anstöfse, von denen ein paar Proben mitgeteilt wurden, dienen dem Unternehmen unter keinen Umständen zur Empfehlung. Da sein wissenschaftlicher Wert in der Topographie zu suchen ist, wäre auch zu wünschen, dafs in Zukunft auf die beigefügten Pläne mehr Sorgfalt verwandt werden möchte.

Bonn. **H. Nissen.**

Scholia in Ciceronis orationes Bobiensia edidit Paulus Hildebrandt. Adiectae sunt duae tabulae photographicae. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1907. XLVII, 308 S. 8°. 8 *M*; geb. 8,40 *M*.

Die Ausgabe enthält eine Praefatio — über die einschlägige Literatur und die handschr. Überlieferung des veröffentlichten Textes — dann den Text der 'Excerpta Bobiensia (Scholia Gronoviana)' und der Schol. Bobiensia mit dem krit. Apparat, und schliefslich die Indices (verborum, rhetoricus, nominum, grammaticus et orthographicus). Beigegeben sind 2 Photographien: cod. Vaticani p. 233 und cod. Ambrosiani p. 117. Die Aufzählung der Vorarbeiten ist unvollständig, am meisten vermifst man die Erwähnung von P. Schmiedeberg: De Asconi codicibus et Ciceronis scholiis Sangallensibus (Breslauer Diss. 1905) und von Brakmans vollständiger Neuvergleichung der Leidener Handschrift (veröffentlicht in den ersten Heften der Mnemosyne 1906 S. 85—134, dazu Nachträge von Stangl in der B. Ph. W. 1906 Sp. 1212 ff.). Ferner versichert H. p. XLIV, dafs er trotz Gurlitts und meiner Einwendungen die Resultate seiner Diss. aufrecht erhalte, erwähnt aber nicht, dafs Wessner (Bursians J. B. 1902, S. 192 f.) die dagegen vorgebrachten Bedenken teilt. In der Veröffentlichung des Textes und des krit. App. zieht H. das Fazit aus allen früheren Arbeiten über die

Bob. Sch., und es ist für H.s Buch keine Empfehlung, dafs er sich sehr leicht und oft in recht absprechenden Ausdrücken über die Urteile der Älteren hinwegsetzt (vgl. Rh. M. 1904 S. 238 ff.), aber Einspruch müssen diese dagegen erheben, wie sorglos H. ihre Arbeiten benutzt. p. 316, 23 ist überliefert: Quaestor e lege Titia provinciam tacitam et quietam. Orelli bemerkt dazu: Verbum videtur excidisse velut '⟨obtinebat⟩ quaestor ...' *vel simile quid.* St. schrieb:*) ⟨obtinebant⟩ quaestores. Ich selbst schlug (in meiner Diss. de Scholiis Bobiensibus p. 19 A. 1) unter Hinweis auf Ciceros Worte: '*habuit* hic lege Titia provinciam tacitam et quietam' (pro Mur. VIII 18) vor zu ergänzen: ⟨*habebat*⟩ quaestor ... H. bemerkt dazu (Rh. M. 1904 S. 253): '⟨*habebat*⟩ quaestor (Schilling) ist nur eine Verschlechterung von O.s Konj.', dann: 'wie Halm, den die Späteren leider gar nicht beachtet haben, schon sah, sind die Worte quaestor — quietam aus pro Murena VIII 18 entnommen.' Darum schlägt er vor (zu S. 115, 13, wo er meinen Namen nicht erwähnt): quaestore⟨s ex lege Titia provincias suas sortiri solebant. Cuius rei meminit Cicero in ea oratione, quam pro Murena habuit dicens eum *habuisse* quaestorem⟩. H. nimmt also meine 'Verschlechterung', das Verbum habere, mit mir aus der nur von ihm und Halm gesehenen, von mir aber schon vor ihm citierten Ciceronischen Stelle in den Text. Soll ich es eine Verbesserung meiner Konjektur nennen, wenn H. aufser dem von mir vorgeschlagenen habere noch 21 Worte ergänzt? Diese sonderbare Behandlung, die mir damit widerfahren ist, mufste mir um so mehr auffallen, als es mir an einer andern Stelle schon ähnlich ergangen war. In meiner Dissertation p. 28 hielt ich Gaumitz, der in seinem Progr. über die Scholien in diesen einen fremden Bestandteil nachzuweisen versucht und behauptet hatte: 'Die kurzen Sätze (336, 18 ff.) sind schlecht und dem Sprachgebrauch des Bob. fremd' entgegen: Sed *brevia enuntiata* saepius in scholiis reperiuntur, ubi interpres ea, quae *ex uberioribus fontibus hausit*, breviter refert, *ut 337, 9 et 338, 24*. H. bespricht in seiner Diss. (De Scholiis Ciceronis Bobiensibus 1894) p. 41 f. ausführlich unsere Kontroverse und schreibt: 'Atque *fugit illos* (sc. Gaumitz et Schilling) quod eiusdem generis scholia alia extant, ut quod statim sequitur: *337, 9* 'Nam ..' et deinceps *338, 24* 'Praetexautur ...' Etiam his locis plane idem genus dicendi invenies: '*brevia enuntiata* multo *uberiora* commentatoris *scholia excerpta esse testantur*'. Also H. citiert ausführlich die zur Begründung meiner Ansicht von mir angeführten Stellen, zieht aus ihnen denselben Schlufs wie ich, und behauptet dennoch, sie seien mir entgangen! S. 56 merkt H. an: '20 sqq. *est* fragmentum orationis pro Mil. re vera habitae'. Der Inhalt dieser Note ist das wichtige Resultat einer ausführlichen, von der Kritik besonders anerkannten Untersuchung, die Gaumitz im erwähnten Progr. geführt hat. Zu seinem gröfsten Erstaunen ist sein Name von H. nicht genannt. 245, 23 liest man bei H. (54, 4): Facit ergo *μετάϑεσιν*. Es ist nicht erwähnt, dafs '*μετά⟨ϑε⟩σιν*' eine glückliche Konjektur Brakmans ist. Gegen den von H. erhobenen unverdienten Vorwurf, Br. habe damit ein Wort als seine Ergänzung bezeichnet, das man im Cod. noch 'mit Leichtigkeit' lese, ist dieser bereits von anderer Seite (B. ph. W. 1905 Sp. 318) in Schutz genommen worden. — Im krit. Apparat ist wohl am häufigsten Stangl*) ignoriert, auf den 6 Seiten der Scholien zu in Verr. II 1 allein an folgenden Stellen: Leos Emendation *auferri* (402, 31 = 1, 10) ist von St. 1895 in Fleckeisens Jahrb. 151, 224 vorweggenommen. 403, 9 = 2, 9 (Apollinis) ist das handschr. *Apollonis* als tadelloses Spätlatein von St. in der W. f. kl. Ph. 1906 Sp. 362 nachgewiesen. 403, 22 = 2, 26 ist persequitur für *persequeretur* von St. als Fehler der Züricher Ausg. gegen die handschr. Überlieferung in 'd. sog. Gron.' S. 69, Nachw. 9 verzeichnet, ebenda post hac für *post haec* (405, 19 = 6, 15) und ne für *ut ne* (403, 25 = 3, 1) S. 68, 8 Abs. 3. 403, 41 = 3, 21 hat St. statt des handschr. quem cum in d. B. ph. W. 1906 Sp. 1248 quem *tum* vorgeschlagen. 405, 15 = 6, 10 *infertur* statt des überl. pturah hat zuerst St. in d. B. ph. W. 1906 Sp. 1248 unter ausführlicher Begründung hergestellt. 405, 17 = 6, 13 statt des handschr. sed diripuisse ist von St. in d. W. f. kl. Ph. 1906 Sp. 362 aus Cicero *sed eripuisse* nachgewiesen. — Man sieht, auf Vollständigkeit darf der Benutzer des krit. App. durchaus nicht rech-

*) Derselbe später (Bobiensia p. 15): quaestori lege ...

*) Stangl wirft Hildebrandt vor (B. ph. W. 1907 No. 47 u. 1908 No. 2), dafs dieser ohne jede Ermächtigung eine Kollation sowie briefliche und mündliche Aufschlüsse verwertet habe, die ihm St. einzig für eine auf Grund förmlichen (später gelösten) Kontraktes gemeinsam zu veranstaltende Ausgabe zugewendet habe. Von dieser Streitsache und ihren Belegen habe ich persönlich genaue Kenntnis genommen und dabei mich überzeugt, dafs der erhobene Vorwurf vollauf berechtigt ist.

nen! Selbständige Konjekturen H.s finden sich nur vereinzelt, und diese sind nicht alle glücklich. 402, 26 = 1, 3 quanto <magis> videmur ist durch St.s stilist. Nachweise in 'd. sog. Gron.' S. 73, 36b und S. 77, 43b im voraus widerlegt. 402, 29 = 1, 6 fügt H. aus 402, 36 = 1, 6 <tantum> ein. Dagegen spricht, was in dem bekannten Proömium J. Vahlen gegenüber vielen unnützen Konjekturen nachweist, dafs der Grieche und Lateiner nicht minder als der Deutsche zu ein und demselben Gedanken gewisse Partikeln bald setzt, bald unterdrückt. Aufserdem ist, wie man aus 'd. sog. Gron.' S. 75, 38 und S. 76, 41 sieht, an Asymmetrien kein Ciceroscholiast reicher als der Gronovsche. 290, 23 = 82, 2 ist überliefert: felicitati publicae iudicetur. Wie so oft in unseren Scholien ist zum Verbum (iudicetur) *esse* in Gedanken zu ergänzen, H.s *ad*indicetur ist also zum mindesten überflüssig. Umgekehrt ändert H. 358, 11 = 164, 8 adiudicando in indicando, obgleich adiudicando in dem hier erforderlichen Sinne von adlegando, adserendo, vindicando nicht anzuzweifeln ist. cf. 266, 3 = 144, 22 adiudicavit (= tribuit, vindicavit) 324, 23 = 124, 23 interpoliert H, 36 Bchst., ohne zu merken, dafs das Verbum zu A. P. Clodio, womit das Scholion anhebt, aus dem Lemma (Ab illa taeterrima furia *productus*) zu ergänzen ist. Über ähnliche Fälle, in denen sich das Scholion so eng an das Lemma anschliefst, cf. St. Bobiensia S. 18 f. — Wer H.s Buch in die Hand nimmt, sucht übrigens vergebens nach der Angabe von Seiten- und Zeilenzahl nach Orelli, wie sie sich in Kiefsling-Schoells Asconius findet. Das Aufsuchen einzelner Stellen ist dadurch mit unliebsamer Zeitvergendung verbunden.

Dresden. **B. Schilling.**

L. Maccari, De Ovidii Metamorphoseon Distichis. 24 S. 8°.
— — Osservazioni ad Orazio (secondo saggio). 15 S. 8°. Siena 1907.

M. macht in seiner interessanten Studie darauf aufmerksam, dafs Ovid durchaus ein elegischer Dichter ist. Auch in seinen Metamorphosen klingt oft geradezu elegischer Rhythmus an, als ob es ihm schwer geworden, sich von dem vertrauten Bau des elegischen Distichons, in dem er sich fast fünfzig Jahre seines Lebens betätigt hatte, loszureifsen. M. vergleicht a. a. 2, 93 s. at pater infelix, nec iam pater, 'Icare' clamat, 'Icare' clamat 'ubi es? quoque sub axe volas?' mit met. 8, 231 s. at pater infelix, nec iam pater' 'Icare' dixit, 'Icare' dixit 'ubi es? qua te regione requiram?' und zeigt, wie ungeschickt geradezu der Gedanke in die neue, ungewohnte Form umgegossen ist. Die Hexameter der Metam. sind vielfach nach der im elegischen Distichon üblichen Art gebaut. Von den 11959 Hexametern der Metam. sind 2250 Paare so gehalten, dafs der Gedanke wie im elegischen Distichon in zwei Hexametern abgeschlossen ist, z. B. 9, 170 ss. Ebenso lassen sich oft vier Hexam. gleichsam in zwei Disticha zerlegen, wie 4, 740 ss.; 11, 190 ss.; desgleichen sechs Hexam. in drei Disticha, wie 4, 47 ss. Ferner sind öfter drei Hexam. so gebaut, dafs nach den ersten zwei Versen der Gedanke im dritten seinen Abschlufs findet, z. B. 5, 305 ss.; oder dafs der erste mit dem zweiten, oder der zweite mit dem dritten gewissermafsen ein Distichon bildet. Nur etwa 21 % der Hexam. der Metam. fügen sich diesem Schema des Distichons nicht. Diese Beobachtung ist bisweilen auch für die Textkritik von Bedeutung, indem öfter die Ausmerzung eines zweifelhaften Verses oder Halbverses elegischen Bau der verbleibenden ergibt.

Auch von den griechischen Vorbildern Ovids hat nur Nikander seine *ἑτεροιούμενα* in daktylischen Hexametern verfafst; dagegen waren die *αἴτια* des Kallimachos und die *μεταμορφώσεις* des Parthenios in elegischem Versmafs geschrieben.

In der zweiten Abhandlung bespricht M. einige schwierige Stellen der Epoden des Horaz. 1, 5 liest er quid nos? quibus te vita sit superstite iucunda, si contra, gravis: 'und ich? soll ich gehorchen und zurückbleiben oder —'. Zu 1, 10 spricht er sich gegen das von einigen Herausgebern hinter viros gesetzte Fragezeichen aus. — 2, 13 ist das überlieferte inutilisque beizubehalten. — 5, 87 tritt er für die handschriftliche Überlieferung ein; er interpungiert venena magnum: non valent convertere fas nefasque und erklärt: Zaubertränke haben grofse Kraft; aber sie vermögen nicht Recht und Unrecht umzukehren. So bespricht er noch eine gröfsere Zahl von Stellen der Epoden, ohne wesentlich Neues zu bringen.

Berlin. **K. P. Schulze.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 1 (4. Januar 1908).

J. H. Schmalz, Zum lateinischen Imperativ. Nachweis, dafs st auch bei Cicero anzuerkennen ist (ad fam. XVI 24, 2; de re publ. VI 12); es ist vollständig selbständig und als Imperativ (= tacete) geradezu rektionsfähig geworden; de re publ. VI 12 hängt der Satz ne me ex somno excitetis von dem st ab.

Mélanges d'archéologie et d'histoire XXVII, 3. 4.

S. 227—241. J. Carcopino, Das Mosaik von Ostia (mit 2 Tafeln). Dargestellt ist ein Stieropfer. Das Augusteum der Vigiles in Ostia wurde 137 n. Chr. erbaut; die spätesten Inschriften sind von 244. Das dazu gehörige Mosaik gehört in die letzten Jahre Hadrians (Colonia Ostia conservata et aucta). — S. 243—276. L. Ponnelle, Der Handel des alten Sybaris (gegründet 710 v. Chr.). Die Ableitung des Namens ist unsicher; vielleicht war der Ort eine ursprünglich phönikische Niederlassung. Der Handel von Temessa in Italien (Hom. Od. I 185) ging über Sybaris. Die Stadt stand ebenso zu Etrurien in Beziehung wie zu Milet. Ihre Ausfuhrartikel waren Getreide, Wein, Holz, Wachs, Erz u. a. Ihre Nebenbuhlerin war Siris. — S. 277—310. Fr. Préchac, Wiederherstellung und Erklärung des Bruchstückes aus Menanders Georgos. — S. 325—452. A. Grenier, Die Ausgrabungen der Ecole Française in Bologna, Mai—Oktober 1906 (mit zahlreichen Abbildungen und 4 Tafeln). — S. 453—462. F. Frassetto, Anthropologische Bemerkung zu den Ausgrabungen in Bologna: 2 Schädel des euro-afrikanischen Typus Sergi (Dolichocephal und mesocephal, neolithische Zeit), 1 Schädel von eurasianischem Typus. Dieser letztere gehört der arischen Rasse, welche in Italien zu Beginn der Bronzezeit eindrang. Beide Arten der Bevölkerung vermischten sich in Bologna.

Notizie degli Scavi (1907) 6.

S. 315—319. A. Pasqui, Auffindung eines archaischen Grabes bei Grosseto (Etrurien). — S. 319 f. A. Pasqui, Über ein ebensolches Grab bei Vetulonia. — S. 321—352. L. Pernier, Fortsetzung und Schlufs des Berichtes über die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Corneto-Tarquinii; mit zahlreichen Abbildungen. — S. 352—359. A. Tamarelli veröffentlicht und bespricht eine im Nuraghe Santa Pedru in Sardinien gefundene, nur 120 mm hohe Bronzestatuette einheimischer Arbeit, die einen die Doppelflöte blasenden Hermaphroditen darstellt, der dabei Tanzbewegungen zu machen scheint; mit Abbildungen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abele, Th. A., Der Senat unter Augustus: *BphW.* 52 S. 1648-1650. Im ganzen abgelehnt von *V. Gardthausen.*

Aeschylus, Agamemnon. The choral odes and lyric scenes set to music by John Ellerton Lodge: *DLZ.* 49 S. 3100. Zeugt von technischen Kenntnissen und metrischen Studien, ist aber für die Praxis kaum bestimmt. *Fr. Spiro.*

Aristophanes, The frogs, ed. by G. T. Tucker: *Boll. di filol. cl.* XIV 5 S. 99-102. Gediegen. *A. Taccone.*

Budde, G., Die Theorie des fremdsprachlichen Unterrichts in der Herbartschen Schule: *Bph W.* 52 S. 1655f. Lehrreich, aber mifsglückt. *H. F. Müller.*

Celsus über die Arzeneiwissenschaft von *E. Scheller*, 2. Aufl. von *W. Frieboes*: *ZöG.* 58, 8-9 S. 723-728. Nützlich, wenn auch nicht fehlerfrei. *H. Lackenbacher.*

Corolla numismatica (Festschrift für Head, London 1906) *revue num.* 1907, 121. Kurze Inhaltsangabe von *Jean de Foville.*

Cumont, Fr., Les religions orientales dans le paganisme romain: *Boll. di filol. cl.* XIV 5 S. 110f. Vortreffliches, für ein allgemeineres Publikum bestimmtes Werk, für das aber auch der Fachmann dankbar sein wird. *A. Solari.*

Delbrück, R., Hellenistische Bauten in Latium. I. Baubeschreibungen: *Bph W.* 52 S. 1651-1655. Die architektonischen Ausführungen machen den Eindruck grofser Zuverlässigkeit und Sicherheit. Was Verf. über die Mosaiken ausführt, wird bekämpft von *R. Engelmann.*

Deubner, L., Kosmas und Damian. Text und Einleitung: *Bph W.* 52 S. 1640-1642. Dankenswert. *E. von Dobschütz.*

Diodori bibliotheca historica recogn. C. Th. Fischer. Vol. IV. V: *ÖLbl.* 19 S. 591. Die Methode der Textesbehandlung findet Anerkennung bei *H. Schenkl.*

Ἐπετηρὶς ἐπιστημονική der Universität Athen 1902-1903 I und 1905-1906: *Rev. cr.* 36 S. 195f. Inhaltsangabe von *My.*

Goodspeed, J., Index patristicus: *ThLZ.* 25 S. 686-688. Von bewundernswürdiger Akribie. *Ad. Jülicher.*

Grimme, H., Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult: *Bph W.* 52 S. 1647f. Manches besticht, manches ist phantastisch. *Br. Meissner.*

Heine, O.,: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 49-64. Nekrolog von *W. Volkmann.*

Hersman, Anne B., Studies in greek allegorical interpretation. I. before Plutarch. II. Plutarch: *Boll. di filol. cl.* XIV 5 S. 102f. Unentbehrlich für weitere Forschung auf diesem Gebiete. *G. Fraccaroli.*

Holmes, T. R., Ancient Britain and the invasions of Julius Caesar: *Athen.* 4183 S. 818f. Gediegen und von hohem Interesse.

Horatius, herausgegeben von *O. Keller* und *J. Häussner*; 3. Auflage: *Rev. cr.* 36 S. 194. Enthält jetzt das Monumentum Ancyranum. *P. L.*

Jahn, G., Das Buch Ezechiel auf Grundlage der Septuaginta hergestellt, übersetzt und erklärt: *Bph W.* 52 S. 1633-1636. Es ist dringend zu wünschen, dafs man auf dem Pfade, den J. weist, immer weiter geht. *R. Helbing.*

Jonas, R., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Untersekunda. 2. Auflage: *Rev. cr.* 36 S. 194. Notiert. *P. L.*

Irenaei Adversus haereses libri V, curante *U. Mannucci*, p. I: *ThLZ.* 25 S. 688. Wenig ertragreich. *Ad. Jülicher.*

Kornemann, E., Kaiser Hadrian und der letzte grofse Historiker von Rom: *ÖLbl.* 19 S. 588. Eine umsichtige Untersuchung. *J. Brzobohaty.*

Lindsay, W. M., Syntax of Plautus: *DLZ.* 49 S. 3102. Der tüchtigen und verdienstlichen Leistung wünscht *G. Landgraf* eine im einzelnen erweiterte deutsche Bearbeitung.

Livius VII. commentato da G. B. Masoero: *Boll. di filol. cl.* XIV 5 S. 106f. Brauchbares Schulbuch. *U. Nottola.*

Löfstedt, E., Die neue Dictyshandschrift: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 436f. Die 'Emendationen' des cod. Esinus beurteilt L. meist mit Recht als Verschlechterungen.

Maccari, L., Osservazioni ad Orazio: *BphW.* 52 S. 1612-1644. Enthält manches Gute neben manchem nicht Geglückten. *H. Röhl.*

de Marchi, E., 1. Due carmi attribuiti a Virgilio; 2. Un enigmatico epigramma attribuito a Virgilo: *Rev. cr.* 36 S. 194. Notiert.

Masqueray, P., Abriſs der griechischen Metrik, übersetzt von Br. Pressler: *BphW.* 52 S. 1646f. Überflüssig und ungeschickt. *H. Gleditsch.*

Möller, H., Semitisch und Indogermanisch I: *ZöG.* 58, 8-9 S. 739f. *J. Kirste* kann der allgemeinen Tendenz des Buches nicht zustimmen.

Mosso, A., The palaces of Crete and their builders: *Athen.* 4183 S. 833f. Interessant, aber voll gewagter Behauptungen.

Greek Papyri in the British Museum. Catalogue, with texts, ed. by *G. Kenyon* and *J. Bell.* III: *ThLZ.* 25 S. 683f. Zwei für die Geschichte des jüdischen Volkes wichtige Urkunden bespricht *E. Schürer.*

Papyrus grecs publiés sous la direction de P. Jouguet (Lille): *Bull. crit.* 17-19 S. 443. Dankenswert. *C. E. R.*

The Tebtunis Papyri II., ed. by B. Grenfell and A. S. Hunt, with the assistance of E. J. Goodspeed: *Boll. di filol. cl.* XIV 5 S. 97-99. Skizzierung des Inhalts, von *C. O. Zuretti.*

Peaks, Mary Br., The general civil and military administration of Noricum and Raetia: *BphW.* 52 S. 1650f. Im ganzen recht anerkennend beurteilt *F. Haug.*

Persii Saturarum liber, con introduzione e commento di G. Albini: *Boll. di filol. cl.* XIV 5 S. 107-109. Gediegene Arbeit. *V. Brugnola.*

Pichon, R., Études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 437-439. Höchst lehrreich und anziehend. *A. Klotz.*

Pradel, Fr., Griechische süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters: *Boll. di filol. cl.* XIV 5 S. 109f. Verdienstlich. *C. O. Zuretti.*

K. Regling, Die griechischen Münzen der Sammlung Warren (Berlin 1906.): *num. chronicle* 1907, 352: 'Musterleistung einer Katalogarbeit griechischer Münzen'. *G. Macdonald.*

K. Regling, Terina (Winkelmannsprogramm, Berlin 1906.) *revue num.* 1907, 125. 'Mögen mehr Münzstätten eine solche Bearbeitung finden!' *J. de Foville.*

Sakellaropulos, *Παρατηρήσεις εἰς τὴν ἀ ἐκλογὴν τοῦ Βιργιλίου*: *Rev. cr.* 36 S. 193. Notiert *My.*

Schanz, M., Geschichte der römischen Litteratur. I., 3. Aufl., 1. Hälfte: *Boll. di filol. cl.* XIV 5 S. 103-106. Von hohem Werte. *L. Valmaggi*, der einiges zur Vervollständigung der bibliographischen Angaben beisteuert, meist italienische Arbeiten.

Schermann, M., Der erste punische Krieg im Lichte der livianischen Tradition: *BphW.* 52 S. 1644-1646. Sorgfältige, dankenswerte Arbeit. *G. Reinhold.*

Schmalz, J. H., Antibarbarus der lateinischen Sprache. 7. Aufl. 8. Lf. 9. Lf.: *Arch. f. lat. Lex.* XV S. 439. Unentbehrlich.

Seignobos, Ch., History of ancient civilisation: *Athen.* 4183 S. 820f. Ein Kompendium, das recht viele Ungenauigkeiten und Versehen enthält.

Toutain, J., Les cultes païens dans l'empire romain I: Les provinces latines: *Bull. crit.* 17-19 S. 434. Die Ergebnisse Toutains bringen nichts durchaus Neues, besitzen aber 'une valeur confirmative'. *A. Baudrillart.*

Transactions and Proceedings of the American Philological Association XXXVI (1905): *ZöG.* 58, 8-9 S. 849-851. Inhaltsangabe von *J. Golling.* — *Dass.*: *Rev. cr.* 36 S 194f. Inhaltsangabe von *P. L.*

Wachsmuth, C.,: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 164-192. Nekrolog von *A. Müller.*

Weigel, Fl., Kurzgefaſste griechische Schulgrammatik: *Rev. cr.* 36 S. 193. Stark vereinfacht. *My.*

Weiſsenfels, O.,: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 65-72. Nekrolog von *E. Grünwald.*

Wellhausen, J., Einleitung in die drei ersten Evangelien: *BphW.* 52 S. 1636-1640. Von gröſster Bedeutung. *E. Preuschen.*

Wolf, H., Die Religion der alten Römer: *ZöG.* 58, 8-9 S. 852. Die Darstellung ist klar und verständlich. *J. Oehler.*

Wrede, W.,: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 104-110. Nekrolog von *H. Lietzmann.*

Mitteilungen.

Preuſsische Akademie der Wissenschaften.

12. Dezember. Gesamtsitzung.

Herr Diels las 'Über den Schlüssel des Artemistempels zu Lusoi in Arkadien'. Im Bostoner Museum of fine arts befindet sich ein eherner Tempelschlüssel, der nach Ausweis seiner Aufschrift zu dem Heiligtume der Ἄρτεμις Ἡμέρα in Lusoi gehört. Die linksläufige Schrift weist etwa auf das 5. Jahrhundert v. Chr. — Vorgelegt wurde u. a. ein Band der Ausgabe der griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte: Eusebius II, 2. — Herr Diels überreichte einen Bericht über den Fortgang des Thesaurus linguae Latinae, der die Zeit vom 15. Juni 1905 bis zum 30. September 1907 umfaſst. Gesetzt sind Band 3 bis carmen, Band 4 bis conventus, die Eigennamen bis Caesidius. — Die Akademie hat durch die philosophisch-historische Klasse Herrn Dr. Karl Erich Gleye in Charlottenburg zur Förderung seiner Malalas-Studien 700 Mark bewilligt.

19. Dezember. Philologisch-historische Klasse.

Herr Harnack las über zwei Worte Jesu. In der sog. 6. Bitte des Vater-Unsers (Matth. 6, 13 = Luk 11, 4) bedeutet das Wort πειρασμός wahrscheinlich nicht 'tentatio' im strengen Sinn, sondern 'afflictio' (punitiva vel [et] tentativa). Matth. 11, 12 f. (= Luk. 16, 16) ist nicht in schlimmem, sondern in gutem Sinn zu verstehen, bezeichnet das Reich Gottes als gegenwärtig kommend und charakterisiert im Unterschied von der mit dem Täufer abgeschlossenen Zeit

die Gegenwart als die Epoche, da das stürmisch hereinbrechende Reich (nur) von Stürmern ergriffen wird. Die Katastrophe des Täufers hat Jesus in seiner Aufgabe nicht erschüttert, sondern weiter geführt. Vom Corpus Inscriptionum Etruscarum wurde vorgelegt Vol. II, Sekt. 1, Fasc. 1, bearbeitet von O. A. Danielsson. Leipzig 1907.

Verzeichnis neuer Bücher.

Carroll, Mitchel, *Pausanias*, a second century Baedeker. The University Bulletin, VI 3 p. 61—67. Washington, D. C.

Eusebius' Werke. II. Die Kirchengeschichte, herausgegeben von *Ed. Schwartz*. Die lateinische Übersetzung des *Rufinus*, bearbeitet von *Th. Mommsen*. II. Die Bücher VI—X. Leipzig, Hinrichs. VII und S. 509—1040. ℳ 17, geb. in Hfrz. ℳ 19,50.

Frank, Tenney, The semantics of *modal constructions*. Classical Philology II 2 p. 163—186; III 1 p. 1—21.

— A question of poetic diction in *latin verse*. The Classical Journal II 8 p. 323—329.

— Latin vs. germanic *modal conceptions*. American Journal of Philology XXVIII, 3 p. 273—286.

— *Caesar* at the Rubicon. The Classical Quarterly. I p. 223—225.

Forrer, R., Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen *Altertümer*. Stuttgart, W. Spemann. VIII, 943 S. 8° mit 3000 Abbildungen. Geb. ℳ 28.

Jahresbericht der *Herder*schen Verlagshandlung 1907. Freiburg i. B., Herder. 48 S. 8°.

Macchioro, V., Il *sincretismo* religioso e l'epigrafia. Revue archéologique 1907, I p. 141—157; 253—281.

Petersen, E., Die Burgtempel der *Athenaia*. Berlin, Weidmann 147 S. 8° mit 4 Abbildungen. ℳ 4.

Pomtow, H., Zum *delphischen* Wagenlenker. München, G. Franz. S. 241—329 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie, mit 5 Tafeln. ℳ 1,20.

Rosenthal, J., Katalog XLIII. Griechische und lateinische *Autoren*: Manuskripte, Inkunabeln und neuere Ausgaben, Erläuterungsschriften, Aldinen. *Archäologie*. München, Karlstr. 10. S. 314—480.

Schröder, Br., Die *Victoria* von Calvatone (67. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin). Berlin, G. Reimer. 15 und 6 S. 8° mit 3 Tafeln und 7 Textabbildungen. ℳ 4,50.

Sophokles, Oedipus auf Kolonos. Kommentar, bearbeitet von *L. Schunck*. Münster, Aschendorff. 103 S. 8°. ℳ 1.

Willers, H., Neue Untersuchungen über die römische *Bronzeindustrie* von Capua und von Niedergermanien. Hannover, Hahn. XII, 111 S. 8° mit 56 Abbildungen und 8 Lichtdrucktafeln. ℳ 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 14. Februar. 1908. No. 7.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

R. Kekule von Stradonitz, Die griechische Skulptur. Zweite Auflage. Mit 161 Abbildungen. Berlin 1907, Georg Reimer. 394 S. geb. 4 M.

Die Handbücher der königl. Museen zu Berlin, verfaſst von den Sammlungsvorstehern der einzelnen Abteilungen, genieſsen eines wohlbegründeten Rufes als zuverlässige, erschöpfende und dabei wohlfeile Hilfsmittel für den, der nicht oberflächliche Belehrung, sondern Anregung zu eingehenderen Studien sucht. Erst vor ganz kurzer Zeit ist R. von Kekules griechische Skulptur in ihre Reihe eingetreten, und schon hat sich die Notwendigkeit einer zweiten Auflage herausgestellt. Sie ist der ersten vor allem durch die besseren Abbildungen überlegen; auch hat sie vor jener ein Register der Künstlernamen und der besprochenen Originale und Gipsabgüsse voraus. Das ausführliche erläuternde Verzeichnis der Gipsabgüsse antiker Bildwerke in den königl. Museen von Friedrichs-Wolters (Berlin 1885) und die gleichfalls amtlichen Beschreibungen der pergamenischen Fundstücke und der übrigen antiken Skulpturen, die im Besitze der Berliner Museen sind, erfahren durch das neueste Handbuch eine willkommene Ergänzung. Wer die genannten vier Bücher beisammen hat, besitzt für die griechische Bildhauerkunst ein Studienmaterial, das — von der Künstlergeschichte abgesehen — an Vollständigkeit alle, an Wissenschaftlichkeit die meisten der Kunsthandbücher weit übertrifft. Will man den besonderen Charakter des neuen Buches kurz bezeichnen, so darf man es wohl eine Stilgeschichte der griechischen Plastik nennen.

Frei von aller Lehrhaftigkeit, mit voller Beherrschung des wissenschaftlichen Materials, knapp und klar und dabei mit wohltuender Wärme schildert der Verfasser, ausgehend von der archaischen Kunst in Attika, die uns die Vorstufen der Marmorskulptur sinnfällig vor Augen führt, die Hauptepochen der griechisch-römischen Kunst in Anlehnung an besonders hervorragende Werke, die in Originalen oder Kopien erhalten sind. Damit ist für die Darstellung ein fester Boden gewonnen: von erhaltenen Werken wird der Charakter einer jeden Periode abgezogen und so der Leser zu stetem eigenen Sehen angehalten. So gesellt sich zur Belehrung die Möglichkeit selbständiger Prüfung und der besondere Genuſs, an der Hand eines kundigen und feinsinnigen Führers einen Gang durch die reichen Sammlungen der königl. Museen zu machen, bei dem nicht eine verwirrende Masse gleichgültiger Stücke, sondern eine mit sicherer Hand getroffene Auswahl wirklicher Kunstwerke zur Sprache kommt. Natürlich ist die zeitliche Folge bei Besprechung der Werke in erster Linie berücksichtigt worden. Aber es fehlt auch nicht an lokalen Gruppen (Pergamon, Magnesia, Rhodos). So eingehend der Stil und der Charakter der Werke zur Darstellung kommen, so zurückhaltend zeigt sich der Verfasser

bei Besprechung der Deutungsversuche, besonders wenn sie sich noch keine allgemeine Anerkennung in Fachkreisen erworben haben. Man wird das durchaus billigen. Denn so bequem es ist, statt mit namenlosen Figuren mit einem Dionysos oder einer Artemis zu operieren, so irreführend ist oft ein nicht gesicherter Name. Zudem läfst sich die Schönheit ja auch bei 'unbenannten' Gestalten geniefsen, und da zu ihr zu führen der Verfasser sich mit Recht als wesentlichstes Ziel hingestellt hat, wird der geniefsende Leser den Mangel an greifbaren Namen nicht sonderlich empfinden.

So wird man sagen dürfen, dafs 'Die griechische Skulptur' in der Reihe der trefflichen Handbücher der königl. Museen ihren Platz würdig ausfüllt und in ihrer stillen, vornehmen Art wohl geeignet ist, der hellenischen Kunst neue Freunde zu gewinnen.

Berlin. **A. Trendelenburg.**

A. Vogliano, Ricerche sopra l' ottavo mimiambo di Heroda (*'Ενύπνιον*) con un excursus IV 93—95. Milano 1906, A. Cordani. 56 S. 8°. — Excursus Heroda VIII 76—79. Ebenda 1907. 9 S. 8°.

Durch die erfolgreichen Arbeiten T. G. Kenyons im Archiv für Papyrus-Forschung 1901 S. 379 ff. und O. Crusius' in der 4. Auflage der Mimiamben des Herondas 1905 wurde der achte, von dem Dichter *'Ενύπνιον* betitelte Mimiambus, von dem nur die ersten Verse vorher verständlich waren, erst lesbar gemacht. Damit wurden uns zu gleicher Zeit aber auch viele Rätsel aufgegeben, deren Lösung nur der vereinten Arbeit vieler Gelehrter möglich zu sein scheint. Vogliano macht damit einen dankenswerten Anfang.

Zunächst gibt Vogliano den Text des Mimiambus, und zwar in doppelter Gestalt, sowohl in der Schreibweise des Papyrus als auch in der bei uns gebräuchlichen. Dabei bringt er auch eigene Vermutungen zur Verbesserung des Textes vor. Wenn er aber V. 8 die Ergänzung *παραστά[ς δή* für sich in Anspruch nimmt, so übersieht er, dafs ihm damit Crusius zuvorgekommen ist. Übrigens halte ich diese Ergänzung nicht einmal für glücklich, da *δή* hier wenig am Platze ist; es ist wohl *μέχρις εὖ παραστάς σοι* zu lesen, und ebenso V. 3 f. *μέχρις εὖ ἥλιος ϑ.* | *σὸν κνσόν; μέχρ.ς οὖ* ist II 43 überliefert und empfiehlt sich für Herondas als ionisch. V. 11 wünscht Vogliano *μὴ τὰ ἔρια σε τρίχωσιν*, indem er unter Verweis auf Artemid. Oneir. 22 *ἔρια . . . ἀντὶ τριχῶν ἔχειν* mit *ἔρια* die Haare der Magd bezeichnet sein läfst; aber dies geht hier, wo von einem *στέμμα ἐπ' ἱρά* und von dem Mangel jeglicher Wolle im Hause die Rede ist, kaum an. Die Magd hätte für Wolle sorgen müssen, und daher lese ich *οὐ τὰ ἔρια σε τρίχουσιν* mit Fragezeichen. In V. 12 ziehe ich Büchelers *βαιός* dem *βάζεις* Voglianos, das auch metrisch bedenklich ist, vor. Die schwierigen Vv. 65/66 werden auch durch Voglianos Ergänzung *τὤναρ ὡδ' ἰᾶσϑαι δεῖ — ὧδε*, nämlich durch Weingenufs, mit Beziehung auf Crusius' Lesung *τὸν ἀδρόν*, sc. *σκύφον δός μοι* — nicht hergestellt. Dafs hier von Kleidung und Wein die Rede sei, was gar nicht in den Zusammenhang pafst, kann ich nicht glauben; meiner Meinung nach war der Gedanke etwa: 'damit war das Traumgesicht zu Ende, das mich schwer ängstigte; ich werde es aber wohl richtig so deuten', also *καὶ τοῦτ' ἰδὼν ἔληξα· τὸ ἐνδυκέως μ' ἦγξεν*, | *'Αννᾶ· κρινῶ δὲ τὤναρ ὡδ' ἴσως ἰρϑῶς*. Nach V. 70 möchte ich eine Lücke annehmen, worauf mir Sprache und Gedanke in gleicher Weise hinzudeuten scheinen; man vermifst die Angabe, was die *αἰπόλοι* ihm antaten, sowie den Hinweis darauf, dafs das Folgende die von ihm aus der Handlungsweise der *αἰπόλοι* gezogene Schlufsfolgerung ist. Daraus, dafs die *αἰπόλοι* ihm den Bock entrissen und ihn zerlegten, schliefst er auf die Zerzausung seiner Gedichte durch seine Gegner. Ich kann also dem Verf. nicht beistimmen, wenn er *τὰ μέλεα* auf andere Dichter bezieht und *τιλεῦσιν* von *τιλέω* = *τιλάω* st. von *τίλλω* herleitet. Die Worte *ἐν Μούσῃσιν* V. 72 verbindet Vogliano, dem Vorgange der andern folgend, mit dem Vorhergehenden, liest dann *ὡδ' ἐγὼ 'οικα . . . ἔχων* mit Punkt nach *πατησάντων*, fafst V. 75 *κἢ τῷ γέροντι κτλ.* als Frage: 'und wenn ich mit dem erzürnten Alten einen Bund gemacht hätte?' mit der unterdrückten Antwort: 'dann wäre mein Sieg vollständig gewesen' und läfst dann als Schlufs folgen: *ἔξω κλέος, ναὶ Μοῦσαν, ἤ μ' ἔπεα κάμνειν* | *φλέγ' ἐξ ἰάμβων, ἤ με δευτέρη 'γνωκεν* | *λέως μεϑ' Ἱππώνακτα κτλ.* Da *ἐν Μούσῃσιν* bei dieser Verbindung entbehrlich ist, nehme ich es zum Folgenden und lese *ἐν Μούσῃσιν ὡδ' ἐγὼ φωνέω*: 'vor dem Richterstuhl der Musen (vgl. *ἐν δικασταῖς*) gebe ich die Erklärung ab', woran sich dann das Folgende erklärend anschliefst: 'dafs ich nämlich wahrlich den Preis' usw.; ich behalte also Crusius' *ἔχειν* V. 73 bei, ergänze aber V. 76 *μέγ' ἂν κλέος*, wozu *ἔχειν* hinzuzudenken ist, als Nachsatz zu *κἢ τῷ γέροντι κτλ.*: 'und wenn ich mit dem Alten einen Bund gemacht hätte, auch grofsen Ruhm hätte'. Das Folgende bleibt zweifelhaft; nur soviel steht für mich fest, dafs es sich an *ναὶ Μοῦσαν* anschliefsen

mufs, da diese Worte sonst nach *ἐν Μούσῃσι* unnötig wären. Ich halte also mit Vogliano an *ἥ μ' . . . ἥ με* fest, etwa *ἥ μ' ἔπεα κάμνειν | φλέγει ἐξ ἰάμβων, ἥ με δευτέρῃ γνάμπτει | ἴσως μεθ' κτλ.*

Das Hauptgewicht der Arbeit Voglianos liegt in der Erklärung; mit Fleifs und Scharfsinn sucht er den Traum zu rekonstruieren und die Folgerungen daraus zu ziehen, die sich hinsichtlich der Poesie des Herondas daraus ziehen lassen. Aus Vv. 16—19, zusammengehalten mit Vv. 67—68, ersieht man, dafs der Sprecher einen stattlichen Bock mit Mühe und Not unter grofser Anstrengung aus einer Schlucht zog. In der Nähe waren Hirten, die, wie es nach Vv. 20—21 scheint, eine Kulthandlung vornahmen. Aus Vv. 22—23 liest Vogliano heraus, dafs der Sprecher die heilige Handlung nicht störte und die Hirten in der Ausübung ihrer Gebräuche zu einer andern Eiche weiterschritten. Diese Auffassung läfst *κἠγὼ . . . καὶ ἄλλῃς* nicht zu; *ἐγὼ* mufs auch in dem Satz mit *καί* das Subjekt sein. Die Hirten folgen mit *οἱ δ' ἀμφὶ κτλ.* in V. 24, wo umgekehrt wieder *ἐποίουν* wegen *οἱ δέ* nicht mit Vogliano als 1. Person gefafst werden kann. Der Sprecher scheint mitzuteilen, dafs er den Bock nicht entfernte und sich auf einer andern Eiche — eine war wohl in Vv. 20—21 erwähnt — verbarg; so kam es, dafs die Hirten den Bock entdeckten und ergriffen. Ihre Kleidung und die Handlungen, die sie daraufhin vornahmen, werden in den Vv. 26—44 ausführlich und anschaulich geschildert. Nach den Vv. 45 ff. führt der Schrecken zur Entdeckung des Sprechers. Was darauf folgte, hätte Vogliano unter Benutzung von Vv. 69—70 und 75 eingehender angeben können. Es mufs erzählt worden sein, dafs zwischen dem Sprecher und den Hirten ein Streit um den Besitz des Bockes ausbrach, dafs dabei ein junger Hirte für den Sprecher Partei ergriff, dafs der alte Hirte, der der Führer war, dem Sprecher einen Vergleich anbot, den er aber nicht annahm, dafs die Hirten auf Betreiben des Alten den Bock gewaltsam nahmen und für sich verwendeten, dafs der Sprecher dagegen Verwahrung einlegte, worauf er dann, wie die Vv. 58 ff. ergeben, auf Befehl des Alten samt dem für ihn eintretenden Jungen zum Tode geführt wird. So mufs ungefähr der Gang des Traumgesichts gewesen sein.

Wie der Traum zu verstehen ist, deuten die Vv. 67 ff. an; er schildert das Schicksal, das den Gedichten des Herondas zuteil wird, die heruntergerissen und schlecht gemacht werden, trotzdem sie den Preis verdienen. Und daran ist nur der 'erzürnte Alte' schuld; hätte der Dichter mit diesem einen Bund abgeschlossen, so wäre er weit und breit berühmt. Crusius erkennt in dem 'Alten' den Nebenbuhler, in den 'Ziegenhirten' die Sänger und in dem 'Jungen' Bakchos oder Ptolemäos. Dafs die letzte Deutung unmöglich ist, zeigt Vogliano, der seinerseits in dem 'Alten' Hipponax, in den 'Hirten' die bukolischen Dichter und in dem 'Jungen' Theokrit erblickt; Hipponax — so meint er — drohe dem Herondas, weil er die Lorbeeren mit den Bukolikern geteilt habe. Aber nicht geteilt hat Herondas den Bock mit den Ziegenhirten, sondern gewaltsam haben sie ihm ihn entrissen und ihn selbst mit seinem Anhänger in den Tod geschickt. Und dann: ist es wahrscheinlich, dafs Hipponax seinen Nachfolger so behandeln würde, wie es die Vv. 58 ff. schildern? Dafs Hipponax Führer der Bukoliker wäre? Dafs die Bukoliker den Theokrit mit Herondas töten würden? Dafs die Bukoliker *αἰπόλοι* st. *βουκόλοι* genannt würden? Nein, Hipponax, Theokrit und die Bukoliker können nicht gemeint sein. Die Bezeichnung *αἰπόλοι* ist nur mit Beziehung auf *τράγος* gewählt; mit den *τράγοι* haben die *αἰπόλοι* zu tun. Der Alte an ihrer Spitze ist der Vertreter der bisherigen dramatischen Poesie, Herondas der Erfinder der neuen Gattung, der auch die Jugend anhängt. Hätte er sich mit der bisherigen Richtung vertragen, so wäre er gepriesen worden; so aber wird er samt seinen Anhängern angefeindet und herabgesetzt, trotzdem seine Dichtung die vorhandene an Wert übertrifft. Weiter, glaube ich, können wir in der Deutung dieses *γρῖφος* mit Sicherheit nicht gehen.

Freiburg i. Br. **J. Sitzler.**

Gerardus Seydel, Symbolae ad doctrinae Graecorum harmonicae historiam. Dissertatio inauguralis. Lipsiae 1907. 114 S. gr. 8°.

Der Verf. liefert in dieser Doktorarbeit einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der griechischen Musiktheorie und zur Aufhellung des verwandtschaftlichen Verhältnisses der griechischen und römischen Musikschriftsteller zu einander. Mit Recht hat seiner Zeit der verdiente Forscher auf diesem Gebiete C. von Jan erklärt, es sei notwendig, jede einzelne der uns erhaltenen Schriften über alte Musik mit Rücksicht auf ihre Übereinstimmung und ihre Abweichungen mit den übrigen zu vergleichen, um so die Frage nach der Verwandtschaft dieser Schriften untereinander zu ihrer Lösung zu bringen. Hr. Seydel hat bei seiner

Beschäftigung mit den alten Musikschriftstellern sein besonderes Studium dem Aristides Quintilianus zugewendet und will in der vorliegenden Abhandlung sein Verhältnis zu den anderen feststellen und die Quellen, aus denen er schöpfte, durch Vergleichung mit jenen nachzuweisen suchen. Mit der Frage nach den Gewährsmännern des Aristides haben sich nach dem Herausgeber der Antiquae musicae auctores M. Meibom manche andere Gelehrte, R. Westphal, Alb. Jahn, J. Cäsar, C. von Jan, gelegentlich beschäftigt, besonders eingehend aber H. Deiters in seiner mit grosser Sachkunde geschriebenen Schrift De Aristidis Quintiliani doctrinae harmonicae fontibus p. I (Bonn 1870, Progr von Düren); doch hat dieser die Lösung der schwierigen Frage zwar wesentlich gefördert, aber noch keineswegs zum Abschlufs gebracht, zumal sich seine Arbeit nur auf die ersten Kapitel des Aristides erstreckte. Hr. Seydel hat jetzt die von Deiters begonnene Untersuchung wieder aufgenommen und so weit geführt, dafs er die Ergebnisse seiner Arbeit in seiner Dissertation veröffentlichen konnte. Er hat sich bei seinem Studium der griechischen Musiker der Unterstützung eines so sachkundigen Beraters wie H. Riemann zu erfreuen gehabt, dessen Ansichten er sich in seiner Schrift mehrfach anschliefst; doch weicht er bei der Bestimmung des Zeitalters des Aristides von ihm, wie wir glauben, mit Recht ab, da er ihn mit J. Cäsar ins dritte nachchristliche Jahrhundert versetzt, nicht wie Riemann nach A. Jahn und R. Westphal ins erste Jahrh. n. Chr.

In Übereinstimmung mit der Meinung der anderen Forscher sieht Hr. Seydel den Aristides für einen musikalischen Kompilator an, der ohne selbst ausreichende musikalische Kenntnisse zu besitzen, die zum teil nicht völlig verstandenen Lehren der von ihm benutzten Harmoniker mit denen der Philosophen, welchen er folgte, zu vereinigen suchte, aber nicht selten sich widersprechende Theorien neben einander stellte, zuweilen über denselben Gegenstand zweimal handelte und nur weniges aus eigenen Mitteln hinzutat. Hr. S. spricht in einem einleitenden Kapitel über die von Aristides mitgeteilte Einteilung der Musikwissenschaft und über die Quellen, aus denen er dabei schöpfte; demnächst untersucht er das Verhältnis, in dem die Bellermannschen Anonymi, die Interpolatoren des Pseudo-Euklid und der Byzantiner Bryennios zu Aristides stehen, und geht dann auf die Erforschung der von ihm in den Kapiteln IV—XII des ersten Buches der Harmonik benutzten Schriften ein.

Von besonderer Wichtigkeit war es natürlich festzustellen, was sich von Lehren des Aristoxenos bei Aristides vorfindet und auf welchem Wege er dazu gekommen ist; denn unmittelbare Benutzung der Schriften des Aristoxenos durch ihn ist gänzlich unwahrscheinlich und auch allerseits bezweifelt worden. Westphal war der Meinung, dafs Aristides aus der Schrift eines Aristoxeneers schöpfte, der mit aristoxenischer Doctrin auch heterogene Elemente vereinigte, und dachte vornehmlich an den unter Hadrian lebenden jüngeren Dionys von Halikarnafs, der eine umfassende schriftstellerische Tätigkeit speziell auch für musikalische Gegenstände entwickelte. Hr. Seydel nimmt als eine Hauptquelle für die Harmonik des Aristides ein von einem musikkundigen Philosophen (Platoniker) verfafstes, seinerzeit gewifs viel benutztes Kompendium der Musiklehre an, das die Lehren des Aristoxenos, aber mit fremdartigen Zutaten vermischt, enthielt und auf dessen dritter (siebenteiliger) Harmonik beruhte. Aus diesem Lehrbuch — von Seydel mit X bezeichnet — schöpfte auch Bakcheios I, der in seinem Katechismus der Musik viele Übereinstimmungen mit Aristides aufweist, die auf Benutzung derselben Quelle schliefsen lassen. Dagegen weisen zwar auch die beiden Bellermannschen Anonymi auf dasselbe Kompendium zurück, haben es aber offenbar nicht unmittelbar benutzt, sondern durch Vermittelung eines Auszuges — bei Seydel Y genannt —, der auch dem Porphyrios als Vorlage diente. — Über die Lehren der älteren und ältesten Musiker hat sich Aristides nach Seydels Meinung aus einer Schrift Belehrung geholt, die auch von Plutarch de musica cp. 15—17 benutzt wurde und, wie es scheint, des Aristoxenos' *Δόξαι τῶν ἁρμονικῶν* als Quelle benutzt hatte, wie auch schon Westphal vermutete. Einzelne Partien weisen auf Beeinflussung des Aristides durch pythagoreische Lehren hin; auch die Schrift des Aristoxeneers Kleonides, der noch die älteren Harmoniken des Aristoxenos kannte, oder die seines Excerptors Pseudo-Euklid ist dem Aristides nicht fremd geblieben; er selbst aber wurde von den Interpolatoren des Pseudo-Euklid und von Bryennios, wie schon Meibom erkannte, vielfach benutzt und zum Teil wörtlich ausgeschrieben.

Die sorgfältige Durcharbeitung der aristideischen Schrift und die Vergleichung mit den anderen Scriptores musici hat Hrn. Seydel überdies, abgesehen von seiner eigentlichen Aufgabe, an einer gröfseren Zahl von Stellen sowohl des Aristides als des Aristoxenos zu schärferer Auffassung der

Worte des Autors und zur Berichtigung früherer Erklärungen und Aufstellungen geführt.

Berlin. H. G.

Erich Getzlaff, Quaestiones Babrianae et Pseudo-Dositheanae, diss. inaug. Marburg 1907. 55 S.

Die Hermeneumata, die früher unter der Flagge des Magister Dositheus segelten, sind ein interessantes Denkmal für die Art, wie im Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Rom die griechische Sprache gelehrt wurde. Sie enthalten unter anderm 18 äsopische Fabeln in griechischer Sprache mit daneben gestellter Übersetzung im Vulgärlatein jener Zeit, darunter 2 babrianische in Choliamben (No 16 und 17 der Hermeneumata Leidensia).

Man nahm nun bisher an, daſs auch die übrigen 16 Fabeln — die in etwas veränderter Reihenfolge auch im Fragmentum Parisinum wiederkehren — Paraphrasen echt babrianischer Fabeln seien. Demgegenüber sucht Getzlaff den Nachweis zu führen, daſs auſser den beiden erwähnten versifizierten nur noch 3 Fabeln (No. 8, 10, 12) auf babrianischen Ursprung zurückzuführen seien. Bei 4 andern (No. 5, 7, 4, 13) sei das nicht unbedingt nötig, und bei 9 andern sei das sogar ganz unwahrscheinlich. Von diesen 9 ständen 5 (No. 1, 2, 9, 11, 18) dem Romulus am nächsten, andere 4 (No. 3, 6, 14, 15) stammten aus andern Quellen.

Damit wird die schwierige Frage der Tradition vorbabrianischer Fabeln aufgerollt, die wohl nie mit Sicherheit gelöst werden wird.

Getzlaff setzt den Romulus zeitlich zwischen die Hermeneumata Leidensia und das Fragmentum Parisinum, und nimmt daher als Quelle des Pseudo-Dositheus, der in die erste Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr. mit Sicherheit anzusetzen ist, einen Romulus vetus an. Nun erklärt aber Romulus in der Vorrede an seinen Sohn Tyberius ausdrücklich, daſs er seine Fabeln de graeco in latinum übertragen habe. Da Phaedrus aber frühzeitig verschollen und erst spät wieder aufgetaucht ist, liegt m. E. die Vermutung nahe, daſs sowohl Phaedrus wie Romulus ein und dieselbe griechische Fabelsammlung benutzten. Vielleicht hat auch Babrius dieselbe Sammlung seinen Fabeln zu Grunde gelegt, indem er freilich viel selbständiger und geschickter den Stoff verarbeitete. Diese verschollene Sammlung scheint recht weit verbreitet gewesen zu sein. Denn schon Hesseling hat darauf hingewiesen, daſs 2 Fabeln, die sich bei Pseudo-Dositheus finden (No. 2 und 11), in der Form eine wunderbare Ähnlichkeit mit 2 Fabeln zeigen, die auf den Wachstafeln von Palmyra in Syrien (Palmyra wurde zerstört 272 n. Chr.) wiederkehren. Ich habe im Osterprogramm 1906 des Posener Auguste Viktoria-Gymnasiums (Quid de Babrii poetae vita indagari possit, quaeritur) eine Erklärung dafür zu geben versucht, daſs am Anfang des 4. Jahrhunderts fast gleichzeitig in Rom und Syrien die Babrianischen Fabeln auftauchen — denn auch auf den Wachstafeln finden sie sich bekanntlich.

Ich halte Pseudo-Dositheus und Babrius für Zeitgenossen, die sich wohl in Rom persönlich kennen gelernt haben — waren sie doch beide offenbar auf demselben Felde tätig — und es scheint mir nicht ausgeschlossen, daſs Babrius auch schon vor der Veröffentlichung seines Fabelwerks dem Kollegen einige Proben für sein Schulbuch zur Verfügung stellte. Auf S. 33 weist Getzlaff darauf hin, daſs demnächst bei den beiden babrianischen Fabeln (16, 17) die von Pseudo-Dositheus beigefügte Übersetzung mit kleinen Umstellungen als metrisch nachgewiesen werden würde, und schlieſst daraus auf einen Babrius latinus in Versen, da doch der Magister wohl nicht selbst die Versifizierung vorgenommen haben werde, um sie dann wieder durch Umstellung der Worte zu zerstören.

In einem Anhang gibt Getzlaff einige Beispiele von dem feinen Naturstudium des Babrius (S. 36—43) und schlieſst mit einem Überblick der verschiedenen Behandlung einzelner Fabeln.

Die Arbeit zeugt im ganzen von groſsem Fleiſs, und es wäre dankenswert, wenn der Verfasser seine Kraft weiter den schwierigen Fragen der Fabelforschung widmen möchte.

Posen. Ficus.

Martin Schanz, Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. I. Die römische Literatur in der Zeit der Republik. 1. Hälfte: Von den Anfängen der Literatur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkrieges. Dritte ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft von I. von Müller. Band VIII. 1. Abteilung, 1. Hälfte.) München 1907, C. H. Beck. XII, 362 S. Lex. 8°. ℳ 7, geb. in Halbfranz ℳ 8,80.

Wies schon die zweite Auflage des ersten Bandes von Schanz' römischer Literaturgeschichte ihrer Vorgängerin gegenüber zahlreiche Vermehrungen und Verbesserungen auf, so bietet uns die vorliegende dritte geradezu eine Überraschung. Der Verfasser, der sich bekanntlich vom zweiten Bande an von der Beschränkung, die ihm an-

fänglich die Rücksicht auf die Zugehörigkeit seines Werkes zum 'Handbuch d. kl. A.' auferlegte, frei gemacht hat, wollte nun auch dem ersten Bande dieselbe ausführliche und gründliche Behandlung zu teil werden lassen, die ein Hauptvorzug jener späteren Bände ist. So hat er sich denn veranlafst gesehen, auch diesen Teil in zwei Bände zu zerlegen, deren erster uns hier vorliegt. Mit Recht sagt der Verfasser in der Vorrede, dafs es so gut wie ein neues Buch sei, das er hier dem Publikum vorlege. Welche Fülle neuen Stoffes er in diese Partie des Werkes hineingearbeitet hat, zeigt schon der äufsere Umstand, dafs den 350 Seiten der neuen Auflage (ohne das alphabetische Register) nur 151 Seiten der alten gegenüberstehen. Diese aufserordentliche Erhöhung des Umfanges erklärt sich nur zum geringsten Teile daraus, dafs es galt, die inzwischen erzielten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung nachzutragen; das meiste kommt auf Rechnung einer bewufsten Erweiterung der ursprünglichen Anlage sowohl nach der Seite der Darstellung hin wie auch durch möglichst vollständige Darlegung der einschlägigen Literatur. Wie sehr der Verfasser diese fast unübersehbare Literatur beherrscht, verdient geradezu Bewunderung. Manchmal hat man wohl das Gefühl, als wäre des Guten hier etwas zu viel getan, als würden auch Arbeiten angeführt, die ebensogut hätten fortgelassen werden können, aber die Entscheidung darüber mag ja sehr schwer sein, und in zweifelhaften Fällen hat der Verf. doch wohl recht daran getan, lieber etwas zu viel als zu wenig zu bieten. Ähnlich steht es mit der oft recht ausführlichen Behandlung untergeordneter Schriftsteller, von denen mitunter kaum der Name und ein zweifelhafter Titel übrig ist. Aber wer weifs, ob nicht neue Funde gerade einem solchen Manne plötzlich ein ungeahntes Interesse verleihen.

Um den Lesern einen ungefähren Begriff davon zu geben, wie tiefgehend die Änderungen, Erweiterungen und Verbesserungen in diesem Bande sind, erwähne ich nur folgendes. Über die Triumphlieder, die früher in drei Zeilen abgetan wurden, finden wir jetzt einen eigenen Paragraphen (9 a), der mehr als eine Seite umfafst. Es ist, nebenbei bemerkt, rücksichtsvoll vom Verf., dafs er die neuen Paragraphen mit a, b u. s. w. bezeichnet und so die alten Zahlen beibehalten hat. In § 17 ist Ti. Coruncanius, seiner Bedeutung entsprechend, jetzt sehr viel ausführlicher behandelt als früher; den Aufschriften unter den Ahnenbildern ist jetzt ein eigener Paragraph eingeräumt worden, ebenso der Biographie des Naevius, wie überhaupt die ganze Behandlung dieses Dichters jetzt anders und zweckmäfsiger angeordnet ist, als früher. In 32 a finden wir den Rückblick auf Plautus in einer stark erweiterten und vertieften Form, in 39 a eine Charakteristik des Ennius. § 40 ist jetzt geteilt, so dafs Pacuvius und Caecilius in übersichtlicherer Weise getrennt sind. Auch die Prologe zu den Komödien des Terenz sind jetzt weit ausführlicher besprochen als früher (§ 42 a). In 47 a und 50 a haben die Biographie und die Charakteristik des Accius eine gründliche Umarbeitung erfahren, wie auch jetzt die Togata und ihre Hauptvertreter viel übersichtlicher behandelt sind. Fast ganz neu ist in 59 a die Darstellung des Fortlebens des Lucilius, und 60—63 sind erheblich umgestaltet worden, wobei die Behandlung der Lex Tappula und die des Volcacius Sedigitus ganz bedeutend gewonnen hat. Auch Catos Schriftstellerei tritt erst jetzt mit voller Deutlichkeit hervor (66 a Das carmen de moribus, 67 a De agri cultura, 67 b De re militari), und auch § 70, der das Fortleben Catos behandelt, ist beträchtlich erweitert. Der Beredsamkeit sind die §§ 73 a und 73 b gewidmet, dem 'ersten Philologen' Roms, L. Aelius Stilo, § 76 a. Die früher in einem eigenen Abschnitte (77) behandelte Frage der Analogie und Anomalie ist jetzt in kürzerer Fassung in § 76 mit untergebracht und 77 der Altertumswissenschaft und einigen ihrer Hauptvertreter, M. Fulvius Nobilior, Furius, M. Junius Gracchanus und Junius Congus, eingeräumt. In 82 a wird das astronomische Werk des C. Sulpicius Gallus ausführlicher behandelt, wobei übrigens jetzt auf die Angabe des Datums (21. Juni) der Mondfinsternis verzichtet ist, in 82 b das naturgeschichtliche Werk des Trebius Niger. — Ganz neu ist u. a. in § 39 a die Erörterung über das Fortleben des Ennius und in § 45 a der Teil, der vom Fortleben des Terenz im Mittelalter und in der Neuzeit handelt. Damit ist der Woch. 1899 No. 9 S. 238 ausgesprochene Wunsch in vollem Mafse erfüllt worden. Aufgefallen ist mir dabei, dafs S. 163 Hrotsvitha nicht nach der Ausgabe von P. von Winterfeld zitiert ist (die Streckersche Ausgabe konnte dem Verf. noch nicht bekannt sein). —

Wie unendlich viele Zusätze und Änderungen im einzelnen vorgenommen sind, kann hier nicht des weiteren dargelegt werden; wir greifen nur weniges heraus. Dafs die deutschen Übersetzungen

lateinischer Dichterzitate jetzt in Fortfall gekommen sind, kann ich nach dem, was ich Woch. 1900 No. 5 S. 129 darüber gesagt habe, nur für einen Vorzug der neuen Auflage halten. — Der erste Handelsvertrag zwischen den Römern und Karthagern wird jetzt in das Jahr 509 (statt 508) gesetzt, in § 54 S. 198 der angebliche Theaterbau des Mummius vom Jahre 145 jetzt geleugnet; hier scheint mir die Äufserung über die Dissertation Bauers auf S. 199 Z. 1 f. in einem gewissen Widerspruch zu dem S. 198 Z. 9 v. u. Gesagtem zu stehen. Von Interesse dürfte S. 18 Anm. 1 die gegen K. Bücher gerichtete Äufserung über die Entstehung der Poesie sein. — Die hier gegebenen Andeutungen werden hoffentlich genügen, um zu zeigen, dafs der erste Band in dieser Neubearbeitung aufserordentlich gewonnen hat und dafs wir dem Verfasser dafür zu aufrichtigem Danke verpflichtet sind. Freilich, wer etwa erwartet und verlangt, dafs hier alle die Anforderungen erfüllt seien, die R. Heinze in seiner vortrefflichen Antrittsvorlesung in Leipzig für die Behandlung der römischen Literaturgeschichte aufgestellt hat, wird nicht auf seine Rechnung kommen; aber ich glaube, dafs Schanz selbst am wenigsten verlangt, dafs dieser Mafsstab an sein Werk gelegt werde. Solche Programme haben ja den Wert, die Unvollkommenheiten, die aller Arbeit anhaften, und die fernen, hohen Ziele zu bezeichnen, können aber unmöglich den Sinn haben, dafs man alles, was nun nicht ganz diesem Ideale entspricht, als objektiv minderwertig hinstellen müsse. Wenn einmal eine römische Literaturgeschichte geschrieben werden sollte, die allen, auch den höchsten Anforderungen genügt, so müfste ihr Verfasser schon sehr 'subjektiv' sein, wenn er sich nicht der Leistung von Schanz zu gröfstem Danke verpflichtet fühlte, wie auch dieser Mann seinen Vorgängern die gröfste Gerechtigkeit widerfahren läfst. Vorläufig seien wir zufrieden, dafs wir den 'Schanz' haben.

Berlin. **Franz Harder.**

L. Laurand, De M. Tulli Ciceronis studiis rhetoricis. Paris 1907. 116 S.

Die in neuester Zeit erfreulicherweise in Aufnahme gekommenen lange vernachlässigten rhetorischen Studien haben einen sehr sachkundigen Fortsetzer in Laurand gefunden. Der Verf. strebt eine Geschichte der römischen Rhetorik an, deren Hauptvertreter im Altertum der Redner Cicero selbst war. Wenn es nun einerseits merkwürdig ist, zu sehen, wie Cicero sein ganzes Leben hindurch sich mit rhetorischen Studien der verschiedensten Richtung beschäftigte und so rhetorisch bis zum letzten Tag seines Lebens an seiner formellen Vervollkommnung arbeitete, so mufs man sich andererseits darüber wundern, dafs er sich in den rhetorischen Schriften nicht positiver und eingehender über die einzelnen in Betracht kommenden Punkte äufsert. Was z. B. Cicero theoretisch über den Rhythmus sagt, würde uns zu keinem Ziele führen, wenn nicht die praktische Erprobung bessere Handhaben böte. Dieser Mangel an eingehender Behandlung der einschlägigen Punkte seitens Ciceros kann sich natürlich auch in vorliegender Schrift nicht verleugnen. So sehr der Verf. sich bemüht, den Quellen Ciceros nachzugehen bezw. nachzuweisen, was Cicero diesen verdankt, über Allgemeinheiten kommt er nicht hinaus. Das aber geht aus der Laurandschen Arbeit hervor, dafs Cicero die *τέχνη ῥητορική* beherrscht von Isokrates an bis zu den Rednern der eigenen Zeit, wenn er sich auch darüber nur allgemein ausdrückt. Eigentümlich ist, dafs Laurand bei seiner Quellendurchsicht gar nicht gefragt hat, was Cicero dem Demosthenes verdankt, und doch kann dafür Manches angeführt werden z. B. or. § 136, wo Cicero sagt, dafs Demosthenes am häufigsten unter allen Rednern 'sententiarum ornamenta' angewendet habe; § 234: (Demosthenes) cuius non tam vibrarent fulmina illa, nisi numeris contorta ferrentur. Ich glaube auch in dieser Zeitschrift 1907, No. 2, S. 48—55 nachgewiesen zu haben, dafs des Demosthenes und Cicero Rhythmen sich vollständig decken. Es wäre also Anlafs gewesen, jenen als Ciceros Vorbild zu erwähnen. Demosthenes war dies, aus den Rhythmen zu schliefsen, wahrscheinlich in höherem Grade, als er selbst sagt. Sehr schön und richtig hebt der Verf. den höheren Standpunkt hervor, den Cicero durch Quellenstudium, namentlich durch das Studium der Philosophie gewonnen, die dieser als höchste Notwendigkeit für den Redner bezeichnet. Es gewinnen von diesem Gesichtspunkt aus die einleitenden Worte der Rede pro Archia, wo die Erfordernisse eines Redners behandelt werden, ein besonderes Interesse: ingenium, exercitatio dicendi, besonders aber, womit eben die Philosophie bezeichnet ist: huiusce rei ratio aliqua ab optimarum artium studiis ac disciplina profecta, ferner § 12 doctrina. § 13: ex his studiis haec quoque crescit oratio et facultas etc. Es ist, wie gesagt, von besonderem Interesse den II. Teil der Rede pro Archia von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten; diese Rede, die manche Leute lang-

weilig finden, erhält dadurch eine ganz neue Beleuchtung. Indem Cicero Gelehrsamkeit und allgemeines Wissen als Erfordernis der Beredsamkeit hinstellt, adelt er diese und erfüllt sie mit neuem Geiste. Das lernte er aber nicht von den Rhetoren, sondern es war eigenes Verdienst, zuerst darauf hingewiesen zu haben. Beeinflufst ist diese seine Meinung durch die Lektüre von Platons Phädrus. Indem nun der Verf. den Quellen zu Ciceros rhetorischen Schriften nachgeht, unterscheidet er zwischen älteren altklassischer Richtung (Platon, Aristoteles, Theophrast u. a.) und den jüngeren, unter denen besonders Hermagoras zu erwähnen sei, nach dessen Lehre Cicero die Bücher de inventione verfafst habe, es stehe wenigstens hier die vierfache Einteilung der constitutiones, die speziell dem Hermagoras eigentümlich sei. Aber auch die Benutzung des Hermagoras durch Cicero sei zweifelhaft, denn es behaupten einige Gelehrte (S. 47), Cicero habe die Schrift des Hermagoras gar nicht in Händen gehabt. Damit wird freilich ein Punkt berührt, der durch die ganze Quellenuntersuchung hindurchgeht. Es ist sehr schwer, vielleicht unmöglich, die Herkunft der rhetor. praecepta Ciceronis zu fixieren, weil er die Lehren, die er überliefert, so sehr mit eigenen durchsetzt, dafs eine genaue Scheidung überhaupt unmöglich, jedenfalls schwerer ist als bei den philosophischen Schriften. Wir sind deshalb, auch Laurand, vielfach auf Vermutungen angewiesen. Wenn Hammer, wie Laurand S. 32 berichtet, z. B. das Gesetz der Symmetrie — denn das bedeuten doch Ciceros Worte — in de or. III § 186 'aut paria esse debent posteriora superioribus etc.' auf Isokrates zurückführt, während es Laurand als peripatetische Erfindung bezeichnen möchte, so sieht man daraus, wie unsicher derartige 'constitutiones' sind. Verf. glaubt, dafs solche rhythmische Gepflogenheiten überhaupt auf keinen bestimmten Autor zurückgeführt werden können, so wenig wie der deutsche Reim.

Sehr charakteristisch ist der Satz S. 48 über die asianischen Rhetoren: 'Nunquam tamen ullam rhetoricae doctrinae partem se ab Asiaticis sumpsisse memorat'. Und doch führt Laurand die rhythmische Klausel auf asianischen Einflufs zurück. Das ist sicher unrichtig. Die Klausel entstand nicht erst bei den rhodischen Rhetoren, sondern war Jahrhunderte älter. Die Asiaten haben blofs aus der Fülle und Mannigfaltigkeit der überlieferten Klauseln die ditrochäische besonders gepflegt und bis zu übersättigender Einförmigkeit angewendet, was Cicero tadelt. Dieser stand überhaupt, wie die Schrift de oratore besonders beweist, den überlieferten rhetorischen Formen sehr kritisch gegenüber und ist dabei wie bei der Benutzung der griechischen Quellen überhaupt eklektisch verfahren. Dies beweist die Fülle der in seinen rhetorischen Schriften niedergelegten, manchmal sogar nicht deutlichen Nachrichten und Bemerkungen. Gerade in der Klausel strebt Cicero im Gegensatz zu den einförmigen Asiaten nach Demosthenischer Mannigfaltigkeit. Zu einem vollständigen geschlossenen System ist Cicero überhaupt nicht gekommen; dafür war die Überfülle der Quellen und vielleicht auch die Flüchtigkeit der Arbeitsweise Ciceros zu grofs. Dieser war überhaupt kein Systematiker, dafür war seine stets durch die Politik unterbrochene Tätigkeit zu zersplittert.

So dankenswert also solche Untersuchungen sind wie die Laurands: eine reinliche Scheidung der von Cicero benutzten Quellen wird schwerlich gelingen, da ja Cicero selbst und zwar absichtlich alte und neue Vorschriften und Lehren verbindet und vermischt.

Durlach. **May.**

Ludwig Traube, Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung (Quellen u. Untersuchgn. z. latein. Philol. d. Mittelalters Bd. II). München 1907, Beck. X, 295 u. XII S. Lex. 8°. 15 ℳ.

Das letzte Werk eines Meisters der Wissenschaft und ein Meisterwerk! So unbedeutend die hdschr. Kürzung der Nomina sacra noch vor wenig Jahrzehnten erscheinen konnte, so hat Traube, der ihre Wichtigkeit schon früher mehrfach betonte, vermöge seiner bewundernswerten Vielseitigkeit ihr einen Wert und ein Interesse abgewonnen, die von neuem den Meister in der Kunst des paläographischen Studiums und Erkennens verraten und seinen Verlust um so schmerzlicher empfinden lassen. Traube geht von der Geschichte der Forschung auf seinem Gebiete aus und zeigt, dafs alle früheren Erklärungen von der Kontraktion der Nomina sacra (nom. dei sagt Christian v. Stavelot s IX) von unrichtiger Grundlage ausgegangen seien; denn diese Kontraktion, d. h. die griechisch-christliche Kürzung im Gegensatz zur Suspension der antik-griechischen Schrift, führt Traube vor, nachdem er früher schon mehrfach seine Ansichten darüber geäufsert hatte (Kontraktion: $\overline{\text{eps}}$ $\overline{\text{epi}}$ = episcopus etc., Suspension: epis. oder episc.).

Der Anfang zur Kürzung tritt schon in vorchristlicher Zeit bei den Juden auf, die den Gottesnamen in den biblischen Büchern יהוה und אלהים

durch Goldschrift hervorgehoben (das Tetragramm). Bei der Übersetzung ins Griechische wurde das jüdische Tetragramm anfänglich nachgebildet, bald aber gräzisiert, indem man eine Bezeichnung nahm, die wie das vokallose יהוה ihre Bedeutung nicht völlig offenbarte, nämlich die Kurzform $\overline{KC}$ (*κύριος*) oder $\overline{\Theta C}$ (*θεός*). Dies aber scheint eine originale jüdische Erfindung zu sein; beide Formen hält Traube schon für jüdisch und zwar $\overline{\Theta C}$ als die ursprünglichere, $\overline{KC}$ als Analogiebildung. Dekliniert wurde dies $\overline{\Theta C}$ $\overline{\Theta Y}$ $\overline{\Theta \Omega}$ $\overline{\Theta N}$ $\overline{\Theta E}$ und danach $\overline{KC}$ $\overline{KY}$ etc. Noch im 9. Jahrhundert hatte man vom hebräischen Ursprung der Kürzung deutliche Vorstellung, wie Christian von Stavelot (Migne 106, 1278) sagt 'sicut alia nomina dei comprehensive debent scribi, quia nomen dei non potest litteris explicari'. Der Gottesname zog andere Worte nach sich, und so bildete man $\overline{IC}$ und $\overline{XC}$ (Jesus, Christus), daneben aber kamen $\overline{IHC}$ und $\overline{XPC}$ auf, indem man unter Einfluſs der kontraktiven Bildung $\overline{KC}$ die anfänglich suspensiven Formen *IH* und *XP* umgestaltete. Ähnlich gebildete Kurzformen finden sich für *υἱός, σωτήρ, πνεῦμα, πατήρ, οὐρανος, ἄνθρωπος* u. a., Kürzungen, die auf jüdisch- oder christlich-hellenistische Vorstellungen zurückgehen und nicht aus einheitlicher Quelle abzuleiten sind. Daſs aber $\overline{\Theta C}$ und $\overline{KC}$ die anfänglichen Kürzungen sind, erweist Traube S. 38 ff. aus den egyptischen Zauberpapyri, jedoch ist der lokale Ursprung dieser wie der anderen Kontraktiva kaum mehr nachzuweisen. Das Zeichen des Striches, das diese Formen haben — für die Suspensiva ist es der Punkt — ist an sich keineswegs das Kürzungszeichen, sondern man hob in griechischen Handschriften damit 'Buchstaben oder Buchstabengebilde heraus, die keine eigentlich griechischen Worte darstellten', er hatte über den Worten etwa den Wert, den er bei uns unter den Worten hat; man bezeichnete damit fremde Wörter, vor allem Eigennamen. So erhielten in griechischen, von hellenistischen Juden geschriebenen Texten die hebräischen Worte, hebräisch oder griechisch geschrieben, den Strich (דויד wurde $\overline{\Delta I\Delta}$, ישראל wurde $\overline{ICPA\Lambda}$), und das Tetragramm wurde also $\overline{\Theta C}$, aber auch $\overline{\Theta\Theta O C}$. Das hat sich auch in lateinische Handschriften fortgepflanzt, wo hebräische und griechische Worte namentlich in der Unciale den Strich erhalten, und sogar Handschriften Isidors diese Sitte bewahren. Aber auch nichtkontrahierte Worte in griechischen wie lateinischen Handschriften werden durch diesen Strich in Anlehnung an die Kontraktion ausgezeichnet. Den Beweis für diese Aufstellungen tritt Traube S. 56—87 mit einer genauen Zusammenstellung aller Formen der griechischen Nomina sacra an, die sich in den Papyri, in Inschriften und in Handschriften von biblischem und christlichem Inhalt finden; es sind im ganzen 93 solcher Urkunden, aus denen das reiche Material für die Nomina sacra geschöpft wurde. Die gewonnenen Formen werden dann bei den einzelnen Nomina sacra durchgesprochen und geschichtlich erläutert und zwar unter Anschluſs der lateinischen Begleitformen zu David, Israel und Jerusalem. An diese fünfzehn Nomina sacra haben sich in griechischen Texten der späteren Zeit nur sehr wenige Kontraktive angeschlossen (*θεοτόκος, παρθένος, φιλάνθρωπος* und *βασιλεύς*), während die lateinische Welt von der Kürzung den ausgiebigsten Gebrauch gemacht hat.

Die älteste lateinische Kurzschreibung der Nomina sacra geht unmittelbar von der griechischen aus ($\overline{DS}$ = deus, $\overline{SPS}$ = spiritus, $\overline{IHS}$ $\overline{XPS}$ = Jesus Christus, $\overline{DNS}$ oder $\overline{DMS}$ = dominus) und die griechischen Vorlagen der ältesten lateinischen Übersetzungen sind mit ihren Kürzungen aus Syrien gekommen. Während nämlich der epigraphische Gebrauch sich auf die Suspension stellt, lehnt sich die Kontraktion an die Übersetzung der Bibel an. Während nun in der Epigraphik die Kontraktion sich in Italien seit Damasus zeigt (in den übrigen Provinzen etwas später), läſst die Überlieferung in den Handschriften darauf schlieſsen, daſs ein Übersetzer der Bibel vor Hieronymus die graphische Umbildung der Nomina sacra ins Lateinische vollzog und zwar in Italien, während auſserhalb die Kontraktion mit der Suspension auch in vorhieronymischer Zeit in Streit lag, was durch Taurin. G. VII. 15 bewiesen wird, der afrikanischen Ursprung hat. In Afrika aber wurde vor 400 die Suspension von der italischen Kontraktion verdrängt und jener Taurinensis, dessen abweichende Formen der Nomina sacra S. 140 ff. behandelt werden, ist etwa 400 geschrieben, er bildet eines der ältesten Zeugnisse des eben an die Stelle der Rolle getretenen christlich-römischen Buches. Daſs aber die Suspension bei den Lateinern der Kontraktion vorausging, ergibt sich aus vielen Fehlern in den Casus der Nomina sacra in den späteren Abschriften der vorhieronymischen christlichen Werke (s. S. 143 ff.). Traube stellt dann die lat. Nomina sacra zusammen und zwar DEUS, IESUS, CHRISTUS, SPIRITUS, DOMINUS, SANCTUS und NOSTER, indem er das Auftreten der einzelnen Formen geschichtlich erklärt. Dabei zeigt sich, daſs Hiesus vielleicht die ältere Form war, die erst von Hieronymus verdrängt wurde; eine

etwas jüngere Form ist Jhesus*), während Jesus für Jesus Christus ausgeschrieben nie begegnet (wohl aber für Jesus Eliezer und Nave); die Mannigfaltigkeit der Schreibungen für Jesus Christus ist wegen der Anlehnung an die griechischen Kürzungen und an das Monogramm aufserordentlich grofs, eine allgemein übernommene Form hat es niemals gegeben. Ebenso wichtig ist die Kurzform für DOMINUS (Suspension DOM̄), oberitalisches dms wurde durch ein aus Rom vordringendes dns aus seiner Geltungssphäre verdrängt (vgl. die wichtige Tabelle für dns S. 178—185), später aber, besonders in Spanien, für die Titulatur verwendet, so dafs dann sakrales dn̄s weltlichem dms gegenübersteht, bis dns schliefslich auch weltlich gebraucht wurde. Die Kürzung von SANCTUS (scs̄) ist wahrscheinlich zuerst nur in Verbindung mit spiritus gebraucht worden (wie noster mit dominus), eine griechische Kontraktion von *ἁγιο;* ging ihr nicht voraus; sie ist also lateinischen Ursprungs. Voraus ging ihr sc. (jedenfalls lange vor 440 im Gebrauch, S. 195) und diese Suspension wurde gegen Anfang des 5. Jahrhunderts zu scs. Ähnlich wie bei dominus ist die Kürzung von NOSTER verlaufen, wo die antike Suspension N. in Verbindung mit dominus (dominus noster Iesus Christus) auf sakrales Gebiet übertragen wurde (dn̄s n̄). Dafür trat bald die Kontraktion nī, nō, nm̄ ein. Mit Nom. (und Cas. obliqui) n aber konkurrierte die sehr alte Suspension n̄ für non (hieraus resultierende Fehler in den Handschriften s. S. 209 ff.), was in der juristischen Literatur durch $\overset{i}{n}$ vermieden wurde. Diese letztere Kontraktion wurde zu Anfang des 6. Jahrhunderts übernommen, mufste aber im 8. Jahrhundert zugunsten von nrī wieder weichen, mit Ausnahme von Spanien, wo (seit 594) nsī eintritt, aber daneben, und zwar schon seit saec. VI—VII, nrī sich findet. Hieraus folgert Traube nun, dafs nrī ein allgemein römischer Typus gewesen sein mufs; dieser läfst sich belegen durch CIL. XIV, 31 aus Jahr 425—450, er verschwand allerdings zu Gunsten von nī, wurde aber später wieder hervorgeholt, als nī nō nā etc. wegen der zunehmenden Kürzungen überhaupt unpraktisch wurde (S. 226 ff.). Abweichend hiervon bildete sich der Nominativ nr̄ im 7. Jahrhundert als Kontraktion zur Suspension n̄ und zugleich als Rückbildung von nī. Daneben taucht auch nēr auf und indeklinables nr̄ für alle Casus, sowie die Nominative nī und nrī, ferner andere auf Suspension beruhende Entwicklungsreihen n̊, nō, noī, nor̄, norī, noī, notrī und nos̄, nosī, nosō, nosī, nosr̄. In karolingischer Zeit aber wurde nr̄, nrī die mafsgebende Kürzung, neben welcher nur noch wenig andere Formen gebraucht werden. Da nun schon im 6. Jahrhundert der christliche Kalligraph die ältere und neuere römische Literatur kopierte, so wurden die sakralen Kürzungen auch da angewendet, wohin sie eigentlich nicht gehörten, und zudem drängten sich Analogiebildungen von selbst auf, d. h. ältere Suspensionen (EP. DIAC. PB. P.P.) wurden zu Kontraktionen (E̅P̅S̅. D̅I̅A̅C̅S̅. P̅B̅R̅. p̅p̅o.). Dabei wurde der Suspensionspunkt oft neben dem Kontraktionsstrich beibehalten und der Punkt oder die Punkte haben sich bei den Nomina sacra contracta auch oft noch in den Handschriften erhalten. Während man aber in Italien an die vorhandene Suspension ein weiteres Element des Wortes anhing und so zur Kontraktion gelangte, hat Afrika gemäfs der polysyllabaren Suspension vom Typus DMN. seine eigene Kontraktion entwickelt, die von dort nach Spanien und mit der bedeutenden spanischen Literatur auch teilweise zu andern Schreibschulen gelangte. Die so gewonnenen Kontraktiva stellt Traube S. 245 ff. nach den grofsen Schreibzentren bis s. VIII (und IX) zusammen und eröffnet S. 250 ff. einen Ausblick für die folgenden Zeiten. Höchst dankenswert ist dann die alphabetische Gruppierung sämtlicher Kontraktiva vom 5. bis 12. Jahrhundert mit den betreffenden historischen Belegen S. 252—266. Vervollständigt wird dieses Bild durch einen Anhang über koptische, gotische und armenische Nomina sacra. Den Schlufs dieser ungemein scharfsinnigen Darlegungen bildet ein Überblick über das Altkirchenslavische, Irische, Angelsächsische, Althochdeutsche und Altfranzösische: Im 8. und 9. Jahrhundert haben das schreibende Irland, England, Deutschland und Frankreich die sakrale Bedeutung der Kontraktion nicht mehr verstanden. — Für dieses einzig dastehende Werk, das eine gewaltige Fülle von Belehrung der verschiedensten Art bietet, sind die Inschriften und namentlich die griechischen und lateinischen Handschriften in staunenswerter Anzahl benutzt worden, und angesichts dieses heroischen letzten Werkes des Verf. nimmt Ref. von diesem mit dem Ausdruck der Bewunderung und der Wehmut Abschied.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

---

*) Begegnet erst seit der Zeit Justinians, s. S. 150.

K. Schenkl, Griechisches Elementarbuch. Im Anschlufs an die 26. Auflage der griechischen Schulgrammatik von Curtius-v. Hartel, sowie an die 1. Auflage der kurzgefafsten Ausgabe bearbeitet von H. Schenkl und Fl. Weigel. 21. Aufl. Wien 1907, F. Tempsky. 240 S. 8°. Geh. 2 K. 50 H., geb. 3 K.

Die 20. Auflage dieses allgemein bekannten griechischen Elementarbuches habe ich in dieser Zeitschrift 1907 No. 28 S. 776 ff. angezeigt. Die 21. Auflage ist ein unveränderter Abdruck, in dem nur in Stück 141 Satz 8 gestrichen und überall die Paragraphen der kurzgefafsten Ausgabe der Grammatik zu den bisher angegebenen Paragraphen der ausführlichen Grammatik hinzugefügt wurden.

Freiburg i. Br. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 2 (11. Januar 1908). 3 (18. Januar 1908).

S. 60—64. H. Nöthe, Schultens Ausgrabungen in und um Numantia. — 3 S. 93—96. H. van Herwerden, Kritische Bemerkungen zu den Lefebvreschen Menanderfragmenten.

Classical Philology III 1.

S. 1. Tenney Frank, The semantics of modal constructions, bringt die Fortsetzung seines in Classical Philology II 163 begonnenen Aufsatzes. Er legt diesmal seinen Ausführungen den Satz 'nulla causast quin det' zu grunde, den er mit reichlicher Heranziehung der verwandten Sprachen nach allen Seiten erörtert. Die Resultate sind auf S 19 und 20 zusammengestellt. — S. 22. Frank Frost Abbott, Some spurious inscriptions and their authors, gibt einen kleinen Abrifs der Geschichte der gefälschten Inschriften von Felix Felicianus in Verona über Boissard, Gutenstein, Ligorio, Lupoli, Roselli und Trigueros bis zu Chabassière, indem er die charakteristischen Eigenheiten der betreffenden Persönlichkeiten an gut gewählten Probebeispielen erläutert. — S. 31. Norman W. De Witt, The verbs *ἀείρω*, *αἴρω* and *ἄρνυμαι*, will folgendes beweisen: 1. *αἴρω* und *ἀείρω* sind ursprünglich ganz verschiedene Wörter von verschiedenen Wurzeln. 2. Die Bedeutung von *αἴρω* ist 'gehen, sich bewegen, aufbrechen' oder 'in Bewegung setzen, beginnen, erregen, anfachen': es ist verwandt mit Skt. ṛar, 'gehen, sich bewegen, aufwärts streben'. 3. *ἀείρω* geht zurück auf eine Wurzel *ϝερσ-*, verwandt mit L. verro and Skt. varsa. 4. *ἄρνυμαι* enthält die Wurzel *αρ* von *αἴρω*. Zum Schlufs werden folgende Stellen erörtert: Soph. Aiax 191 und 247, Trach. 491; Ilias 14, 509 mit besonderer Berücksichtigung der von Jebb zu diesen Stellen gegebenen Erklärungen. — S. 38. Albert Granger Harkness, The word-group accent in Latin hexameter, ist eine Fortsetzung zu Class. Phil. II 51 ff. Das Resultat lautet: Pyrrhichische und iambische Wörter und Monosyllabi werden nicht so gebraucht, dafs sie als Teil einer Wortgruppe accentuiert werden können, in Fällen, wo der Wortgruppen-Accent mit dem Versrhythmus kontrastieren würde. Andrerseits finden wir diese Wörter so angewendet, dafs sie natürlich da Wortgruppen bilden, wo der Wortgruppen-Accent mit dem Versrhythmus harmonisiert. Diese Tatsachen zwingen uns zu dem Schlufs, dafs der Rhythmus des Hexameters mit direkter Beziehung auf den Wortgruppen-Accent konstruiert ist. — S. 59. Duane Reed Stuart, The point of an emperor's jest, untersucht die Bemerkung des Ammianus Marcellinus (XXVII 3. 5): quo vitio laborasse Traianus dicitur princeps, unde eum herbam parietinam iocando cognominarunt. Es wird aus Aurelius Victor nachgewiesen, dafs der Urheber dieses Witzes Constantinus war, der aber den Traian nicht wegen seines Dünkels verspotten, sondern nur auf die ungewöhnlich grofse Zahl seiner Bauwerke in und um Rom hinweisen wollte, als er den Spitznamen prägte. — S. 65. Samuel Ball Platner, The Ara Martis, ist im Gegensatz zu Hülsen der Meinung, dafs es auf dem Campus Martius (mit Ausnahme des v n D. Iunius Brutus Callaicus anno 138 erbauten Tempels) nur einen Altar des Mars gegeben und dafs der alte Altar wahrscheinlich genau östlich vom Pantheon gelegen habe. — S. 74. Francis A. Wood, Greek and Latin etymologies, untersucht 33 interessante Fälle, darunter *ἁρπάζω, δάκτυλος, ἐπίσταμαι, μένω, ὅρμος, σέβομαι, χάρις*; febris, importunus, melior, mora, olor, tempus u. a. — S. 87. Notes and discussions. 1. Charles Hoeing, Notes on the Monumentum Ancyranum. — 2. John A. Scott, Notes to Homer. 3. F. W. Shipley, Tacitus Annals I 28, 1. — 4. Paul Shorey, Notes on the text of Alcinous' *Εἰσαγωγή*. — 5. J. P. Postgate, Accent in Latin. — 6. Frank Frost Abbott, Comment on Professor Postgate's note. — 7. Paul Shorey, An emendation of Aelian *περὶ ζῴων* VIII 1. 5.

Athenaeum 4185 (11. Januar 1908). 4186 (18. Januar 1908).

S. 40. Protest gegen das barbarische Vorhaben der Munizipalität zu Rom, die Aurelianische Mauer zwischen Porta Pinciana und Porta Salara niederzulegen. — 4186 S. 78 f. Das Ziel des klassischen Unterrichts. I. Darlegung der Bestrebungen des deutschen Reformgymnasiums.

Eos XIII (1907), 1.

S. 1—29. Sinko, Th., De Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum. — S. 30—39. Birnbaum, A., De templo Nazianzeno a Gregorio Theologo descripto. — S. 40—58. Witkowski, S., Die Handschriften des h. Gregor von Nazianz in den spanischen Bibliotheken. — S. 59—61. Pelczar, J., Ad Vergilii Aeneid. II, 62, liest *se servare dolo* seu certae occumbere morti. — S. 62—65. Hahn, V., Eine Krakauer Ausgabe des Moschos und des Hymnus in Apollinem aus dem Jahre 1524. — S. 66—71. Schneider, S., Kore und Kuros, eine religionsgeschichtliche Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung von religiösen Bräuchen bei den Slaven.

— S. 72—75. Dembitzer, Z., Der gegenwärtige Stand des Streites um den Herrschersitz des Odysseus auf Grund der Berichte von Prof. Draheim. — S 76—78. Dembitzer, Z., Buonaccorsiana, kritische Beiträge zu Callimachi Buonaccorsii De vita ex moribus Gregorii Sanocei. — S. 79—81. Kruczkiewicz, B., Pauli Crosnensis vitae appendix. (Vgl. des Verf. Ausgabe: Pauli Crosnensis Rutheni atque Ioannis Visliciensis carmina. Cracoviae 1887.) — S. 82—83. Górski, K. M., Metrische Übersetzung ins Polnische von Hor. Carm. I 14; III, 30. — S. 84—93. Śmialek, V., Die Archäologie im Gymnasialunterrichte.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Andocidis orationes, ed. *Fr. Blass.* Ed. III: *Rev. cr.* 37 S. 198f. Vielfach verbessert. *My.*

The Annual of the British School at Athens. XII. 1905/6: *Athen.* 4184 S 21. Gediegene Berichte über die Arbeiten in Kreta und Lakonien.

Aristophanes, 1. Thesmophoriazusae, ed. *J. van Leeuwen*, 2. Ekklesiazusae, ed. *J. van Leeuwen*: *Rev. cr.* 38 S. 228-230. Ausgezeichnet. *A. Martin.*

Babelon, Ernest, Traité des monnaies grecques et romaines. 2e p.: Description historique. Vol. I. -3e p.: Planches I-LXXXV: *DLZ.* 50 S. 3180. Referat.

Barbagallo, C., La fine della Grecia antica: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 157-160. Lehrreich. *C. Lanzani.*

Bassano, F., Commodo e Marcia: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 162f. Gründliche, umsichtige Untersuchung. *C. Lanzani.*

Brewer, H., Kommodian von Gaza. Ein Arelatensischer Laiendichter aus der Mitte des 5. Jahrhunderts: *Rev. cr.* 37 S 199-209. Gewagte Hypothese. *P. Lejay.*

Brugmann, K., Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen: *BphW.* 1 S 24f. Skizzierung des Inhaltes; Brugmanns Behandlung des slavischen su wird bemängelt. *H. Pedersen.* — *Dass.*: *Rev. cr* 38 S. 226f. Gründliche Behandlung vieler schwieriger Fragen. *A. Meillet.*

Bryant, A., Boyhood and youth in the days of Aristophanes: *Rev. cr.* 38 S. 228-230. Sorgfältig, aber nicht erschöpfend. *A Martin.*

Bugiani, C, Storia di Ezio generale dell'Impero sotto Valentiniano III.: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 160f. Klar und lehrreich. *C. Lanzani.*

Delattre, R. P., Le culte de la Sainte Vierge en Afrique: *Bull. mon.* 1907, 3/4 S. 409f. Von hohem Interesse, da besonders die älteren Denkmäler (vor dem VIII. Jhd.) berücksichtigt sind. *E. Lefèvre-Pontalis.*

Dettweiler, Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts. 2. Aufl.: *Öl.bl.* 21 S. 649. Das Buch verdient auch in Österreich fleifsig benutzt zu werden. *A. Wurm.*

Eckardt, R., E. Zickermann, F. Fenner, Palästinensische Kulturbilder: *ThLZ.* 26 S. 713-715. Empfehlenswert. *Furrer.*

Ἐθνικὸν Πανεπιστήμιον. Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρίς. 1902/3. 1905/6: *G. gel. A.* XII S. 1004-1008. Interessant, auch für die Philologie, und als Zeugnis des wissenschaftlichen Geistes in Griechenland anerkennenswert. *F. Hiller von Gaertringen.*

Freudenthal, J.,: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 152-163. Nekrolog von *M. Baumgartner* und *P. Wendland.*

Gabrielsson, J., Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. I: *ThLZ.* 26 S. 718-720. Bedarf der Nachprüfung. *M. Pohlenz.*

Gelzer, H.,: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 1-48. Nekrolog.

Giri, U., In qual tempo abbia scritto Vopisco le biografie degli Imperatori: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 155f. Ergebnisreich. *C. Lanzani.*

Goodspeed, J., Index patristicus: *Rev. cr.* 38 S. 230. Dankenswert. *P. Lejay.*

Headlam, W., A book of greek verse: *Athen.* 4184 S. 7f. Geschickte Übersetzungen griechischer Originale ins Englische und umgekehrt aus modernen Sprachen ins Griechische.

Koch, J., Römische Geschichte. 4. Aufl.: *Öl.bl.* 21. Klar und gewandt geschrieben, aber ausgesprochen antichristlich. *J. Brzobohaty.*

Kropatschek, G., De amuletorum apud antiquos usu capita duo: *BphW.* 1 S. 18f. Dankenswerte Stoffsammlung. *R. Wünsch.*

Lamarre, Cl., Histoire de la littérature latine au temps d'Auguste: *BphW.* 1 S. 13-16 Ein für ein allgemeineres Publikum bestimmtes Werk, an dem aber auch der Fachmann Freude haben kann. *C. Hosius.*

Leclercq, H., Manuel d'archéologie chrétienne, depuis les origines jusqu'au VIIIe siècle. *Bull. mon.* 1906, 3/4 S. 402-404. Ein sehr reichhaltiges, durchaus auf der Höhe der Wissenschaft stehendes Werk. *A. Boinet.*

Lehmann, C. F, La missione civilizatrice di Babilonia. Traduzione di *A. Jarach*: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 154f. Anregend. *C. Lanzani.*

Lucretius ed. by W. A. Merrill: *Boll. di filol. cl.* XIV 6 S. 125-127. Sehr brauchbar. *C. Pascal.*

Malinin, A., Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias tatsächlich gelöst?: *Rev. cr.* 38 S. 327f. Enthält viel richtiges, aber noch keine Lösung. *Am. Hauvette.*

Mommsen, Th., Gesammelte Schriften. II-IV. Juristische Schriften II-III: *Boll. di filol. cl.* XIV 6 S. 130-133. Wird ein Monumentum aere perennius werden. *G. de Sanctis.*

Nissen, H., Orientation. I: *ThLZ.* 26 S. 724f. Sorgfältige, wertvolle Arbeit. *W. Mayer.*

Ovidii Amores rec. G. Némethy: *Bull. crit.* 20 S. 456. *Fr. Plessis* erörtert die Frage der Existenz der Corinna. — *Dass.*: *Boll. di filol. cl.* XIV 6 S. 129f. Reichlicher Kommentar, der aber oft gar zu einfache Sachen berücksichtigt, andererseits manches vermissen läfst. *L. Valmaggi.*

Pascal, Carl, Poesia latina medievale: *DLZ.* 50 S. 3165. Kann trotz mancher ernster Bedenken als ein erfreuliches Ergebnis eindringender Beschäftigung mit der mittellateinischen Literatur empfohlen werden. *J. Werner.*

Pasciucco, Elagabalo: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 156. Eine Vorarbeit für römische Kaisergeschichte. *C. Lanzani.*

Petrie, M., Flinders, Hyksos and Israelite Cities: *Rev. cr.* 37 S. 197f. Enthält wichtige Tatsachen und bestechende Folgerungen. *G. Maspero.*

Procopii Caesariensis opera recogn. J. Haury. Vol. I-III: *ÖLbl.* 21 S. 652. Endlich eine ausreichende handschriftliche Grundlage; der Text ist jedoch der Berichtigung fähig. *H. Schenkl.*

Puchstein, Die ionische Säule: *Rev. cr.* 38 S. 237. Interessant. *S. R.*

Quintiliani quae feruntur declamationes XIX maiores, ed. *G. Lehnert*: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 166f. Dankenswert. *C. Marchesi.*

Rahm, Aug., Über den Zusammenhang zwischen Chorliedern und Handlung in den erhaltenen Dramen des Sophokles (und Euripides): *DLZ.* 50 S. 3164. Geistreich und z. T. gehaltvoll, aber nicht überzeugend. *L. Pschor.*

Reis, P., Studia Tulliana ad Oratorem pertinentia: *BphW.* 1 S. 11-13. Gut *W. Kroll.*

Setti, G., Il Tassoni erudito e critico d'Omero: *Boll. di filol. cl.* XIV 6 S. 121f. Diese Darstellung der abenteuerlichen Homerstudien des Tassoni ist von hohem Interesse auch für die Gegenwart. *G. Fraccaroli.*

Soldati, B., La poesia astrologica nel quattrocento: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 163 166. Wertvoll. *A. Mancini.*

Sophocles, Philoktetes, von Schneidewin-Nauck, 10. Aufl. von L Radermacher: *Boll. di filol. cl.* XIV 6 S. 124. Gut. *V. Brugnola.*

Sophocles. Edipo Re, con introd. e commento di P. Cesareo: *Boll. di filol. cl.* XIV 6 S. 122-124. Der Kommentar ist aufserordentlich eingehend und exakt; am Stil der Einleitung hat Ausstellungen zu machen *M. Valgimigli.*

Stadtmüller, H.,: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 111-124. Nekrolog von *F. Bucherer.*

Studia Pontica. II: Franz Cumont et Eugène Cumont. Voyage d'exploration archéologique dans le Pont et la Petite Arménie: *BphW.* 1 S. 19-24. Bedeutende Leistung. *J. Partsch.*

Usener, H., Vorträge und Aufsätze: *BphW.* 1 Höchst dankenswert. *J. Ziehen.*

Ussing, L.,: *Jahres. f. Alt.-Wiss.* CXXXVI B S. 125 151. Nekrolog von *B. Drachmann.*

Appendix Vergiliana rec. et adnot. crit. instr. R. Ellis: *Boll. di filol. cl.* XIV 6 S. 127-129. Sehr dankenswert. *R. Sabbadini.*

White, J. W., The manuscript sof Aristophanes: *Boll. di filol. cl.* XIV 6 S. 125. Ausgezeichnet. *C. O. Zuretti.*

Xenophontis Respublica Lacedaemoniorum rec. G. Pierleoni: *BphW.* 1 S. 1-11 Der Herausgeber hat sich seiner Aufgabe im ganzen gewachsen gezeigt. *H. Schenkl*, der einzelne Stellen sowie die Komposition des Ganzen eingehend bespricht.

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften

9. Januar. Gesamtsitzung.

Herr Ed. Meyer sprach 'Über das erste Auftreten der Arier in der Geschichte': Bemerkungen zu den von H. Winckler aus den chetitischen Urkunden von Boghazkiöi nachgewiesenen arischen Götternamen in Mitani, dem nordwestlichen Mesopotamien, aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts — Bewilligt wurden u. a. 500 Mark Herrn Privatdozenten Dr. Konrat Ziegler in Breslau zu einer Reise nach Italien behufs Vergleichung von Handschriften der Biographien des Plutarch.

Zur Ars grammatica des Diomedes.

III.

(Fortsetzung zu Wochenschrift 1907 No. 43 S. 1188 ff.)

Für die richtige Beurteilung des Verhältnisses, in dem Diomedes zu seinen Zunftgenossen, namentlich zu Charisius und Donat steht, sind die scharfsinnigen Untersuchungen L. Jeeps von ganz hervorragender Bedeutung gewesen. Vgl. diese Wochenschr. 1902 S. 1156 f. Im folgenden soll der Abschnitt de barbarismo aus dem Werke jenes Grammatikers I p 451, 21 —453, 19 K. genauer behandelt werden, der, wie ich glaube, für dessen Arbeitsweise ganz besonders charakteristisch ist und den wir erst jetzt im rechten Lichte zu betrachten imstande sind.

Diomedes beginnt p. 451, 21 f. seine Erörterungen zunächst im engsten Anschlufs an die Charis. I p. 265, 1 ff. überlieferte Lehre des Cominianus mit einer Definition der zu behandelnden grammatischen Erscheinung: '*Barbarismus est dictio vitiosa*'.[1]) Wenn er aber fortfährt: '*est autem definitio generalis et specialis*', so hat er entweder die Worte des Cominianus: '*haec autem definitio generalis est, non*[2]) *specialis*', unrichtig wiedergegeben oder — und das ist wohl wahrscheinlicher — die Überlieferung ist verderbt. Denn Diomedes setzt gleich darauf im schönsten Einklange mit Cominianus unter kleinen Abänderungen auseinander, weshalb jene Begriffsbestimmung zu weit sei. Eine Gegenüberstellung beider wird das am besten klar machen:

Diom. p. 451, 23—29.	Com. p. 265, 3—8.
Sed quoniam dictio et contexta oratio et una pars eius intellegitur, et quia consuetudo hunc tantum barbarismum appellat, qui fit in una parte orationis, aptius tamen hac utemur definitione,[3]) *barbarismus est*	*sed quoniam* ⟨*dictio*⟩[4]) *et contexta oratio et una pars eius intellegitur, consuetudo hunc tantum barbarismum appellat qui fit in una parte orationis. aptius tamen hac utemur definitione, barbarismus est*

[1]) Donat IV p. 392, 5 K. dagegen: '*barbarismus est una pars orationis vitiosa in communi sermone.*'

[2]) Dafs in dem überlieferten *a* die Negation stecken mufs, hat schon Fabricius gesehen.

[3]) Die folgenden Worte '*barbarismus est contra romani sermonis legem aut scripta aut pronuntiata vitiose dictio*' die auch im codex Parisinus 7493 fehlen, hat Keil mit Recht als unecht eingeklammert.

[4]) Von Keil aus Diomedes ergänzt.

enuntiatione vel scripto una pars orationis corrupta ac per hoc non latina. sed hoc vitium in soluta oratione nomen suum retinet, ceterum apud poetas metaplasmus vocatur, soloecismus autem schema.	*una pars orationis corrupta. sed hoc vitium in soluta oratione nomen suum retinet, ceterum apud poetas metaplasmus vocatur, soloecismus autem schema.*

Hier hat Diomedes mehrere kurze Sätze des Cominianus in einen langen zusammengezogen und den Zusatz '*ac per hoc non latina*' gemacht; zugleich aber zeigt ein zweiter Zusatz '*enuntiatione vel scripto*' bereits den Einfluſs des Donat, an dessen Worte p. 392, 7 f. '*barbarismus fit duobus modis pronuntiatione et scripto*' er in Ausdruck und Inhalt erinnert.[1])

Bei der folgenden Erklärung des Terminus sind die Abweichungen von Cominianus ganz unbedeutend. Man vergleiche:

Diom. p. 451, 29—32.	Com. p. 265, 8—10.
barbarismus est barbaros lexis, id est barbara dictio. sed hoc vitium inter se differt, quod barbarismus in latina dictione fit, barbaros autem lexis tota peregrina dictio.	*barbarismus est barbaros lexis, id est barbara dictio. sed hoc vitium inter se differt, quod barbarismus fit in nostra loquella, barbaros lexis in peregrina.*

Donat p. 392, 5 ff. ist hier ungleich kürzer, er befaſst sich mit der Deutung des Wortes barbarismus überhaupt nicht, sondern spricht nur von den verschiedenen Benennungen: '*in poemate metoplasmus itemque in nostra loquella barbarismus, in peregrina barbarolexis dicitur*'.

Von nun ab jedoch werden die Abweichungen erheblicher. Zwar stimmt Diomedes in der Einteilung der verschiedenen Arten des barbarismus mit Cominianus überein, indem er wie dieser 4 modi unterscheidet, während Donat 2 modi mit 4 species aufstellt, die nun wiederum den modi des Cominianus und Diomedes entsprechen. Bei der Aufzählung der modi selbst aber bietet dieser die Worte, die im Donat und auch in der zweiten Quelle des Charisius stehen, nur daſs er '*principalibus*' einschiebt und die inmutatio im Gegensatz zu allen übrigen Gewährsmännern mutatio nennt: '*barbarismus fit modis principalibus quattuor, adiectione detractione mutatione transmutatione.*' Diese Reihenfolge, von der Cominianus insofern sich unterscheidet, als er die letzten beiden modi umgestellt hat,[2]) behält Diomedes, ebenso wie Donat, bei der Besprechung der einzelnen modi bei.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daſs die Einteilung, die Donat an die Spitze gestellt hat: '*Barbarismus fit duobus modis pronuntiatione et scripto. his bipertitis quattuor species subponuntur, adiectio detractio inmutatio transmutatio litterae syllabae temporis toni adspirationis*' sich nur für die griechische Sprache durchführen läſst, in der die Betonung in der Schrift durch die Akzente markiert wird und für den langen und kurzen E- und O-Laut besondere Zeichen vorhanden sind. Donat — oder wer zuerst diese grammatischen Erscheinungen auf römischem Gebiet in solcher Weise behandelt hat — hat augenscheinlich aus einer griechischen Quelle diese Einteilung unbesehen hinübergenommen, die Anwendung auf das Lateinische ist ihm nur zum Teil möglich gewesen.[1]) Cominianus, die zweite Quelle des Charisius und Diomedes haben, wie die vorhin zitierten Stellen zeigen, sich bemüht, diese Klippe zu vermeiden.

Nach den Erörterungen allgemeiner Natur geht Diomedes auf die einzelnen Arten des Barbarismus näher ein und belegt sie durch Beispiele. Dabei zeigt sich, daſs er die zweite, übrigens auch recht dürftige Darstellung bei Charisius[2]) so gut wie garnicht berücksichtigt hat.[3]) Ein einziges Beispiel hat er mit dieser gemeinsam; für die detractio bringt nämlich Charis. p. 266, 7 bei '*cum nantes ἀντὶ τοῦ natantes ponimus*' und '*nantes pro natantes*' lesen wir auch Diomed. p. 452, 26, aber in etwas anderem Zusammenhange, da, wo er die Stellung der detractio am Anfange, in der Mitte oder am Ende der Wörter betrachtet, die bei Charisius überhaupt nicht Gegenstand der Erörterung ist; somit kann jene Übereinstimmung sehr wohl eine nur zufällige sein, wenngleich

---

[1]) Die zweite anonyme Quelle des Charisius p. 265, 23 f. macht die nämliche Unterscheidung, aber in der Form: '*barbarismus est dictio vel pronuntiatione vel scriptura aliqua sui parte vitiosa.*' P. E. Meyer in seiner Dissertation Quaestiones grammaticae ad Scauri artem restituendam spectantes Jena 1885 p. 32 hat also nicht Recht, wenn er behauptet, daſs Diomedes hier dieser gefolgt sei.

[2]) p. 265, 10 f.: '*barbarismus fit modis quattuor, adiectione detractione transmutatione inmutatione*' und so folgen sie auch nachher aufeinander.

[1]) Sehr bezeichnend ist auch, wie der Grammatiker p. 392, 22 ff. sich mit seinem System in bezug auf die Akzentuation abfindet: '*toni quoque similiter per has quattuor species conmutantur. nam et ipsi adiciuntur detrahuntur inmutantur transmutantur. quorum exempla ultro se offerent, siquis inquirat.*' Es ist somit meines Erachtens durchaus nicht angebracht, wenn Meyer a. a. O. p. 34 aus dem Widerspruch, in dem die zuerst gegebene Disposition mit der weiteren Ausführung steht, auf die Benutzung verschiedener Quellen durch Donat schliefst.

[2]) L. Jeep Rh. M. LI (1896) S. 426 sagt darüber: 'Fast hat es den Anschein, daſs jene Partie über den Barbarismus nicht vollständig überliefert ist.' Auch ich teile die Ansicht des Gelehrten über die unvollständige Überlieferung des Charisius und meine, daſs dem Diomedes ein vollständigeres Exemplar als uns vorgelegen habe, glaube aber, hier den Ausdruck '*uberius*' in der p. 265, 23 gebrauchten Wendung: '*aliis uberius ita placuit definire de barbarismo*' nur auf die folgende Definition, die in der Tat ausführlicher ist als die des Cominianus, beziehen zu dürfen.

[3]) Diese Bemerkung hat schon H. Kummrow, Symbola critica ad grammaticos latinos Gryphisw. 1880 p. 39 gemacht, dabei aber augenscheinlich die von mir weiterhin besprochene Übereinstimmung übersehen. Das Gleiche behauptet Kummrow von dem hier nicht zu berücksichtigenden Abschnitt de soloecismo p. 453, 21 ff. Was Meyer a. a. O. p. 32 dagegen geltend gemacht hat, ist für den Abschnitt de barbarismo, wie wir gesehen haben, nicht stichhaltig.

wir das Beispiel weder bei Cominianus noch bei Donat lesen. Im Vergleich zu diesen beiden ist die folgende Darstellung des Diomedes etwas breiter.[1]) Wirkliche Zusätze sind bei ihm eine weitere Bezeichnung der adiectio temporis als productio und die Angabe des griechischen Terminus parallage für die mutatio litterae.

Ganz allein steht Diomedes, wie schon angedeutet, mit der Betrachtung über die Stellung der detractio im Worte p. 452, 23 ff. '*hae autem species inveniuntur locis tribus, in prima parte dictionis, in media, in novissima: in parte prima fit per aphaeresin, id est detractionem, ut linque pro relinque; in media per syncopen, id est concisionem, ut nantes pro natantes; ⟨in⟩ novissima per apocopen, id est abscisionem, ut volup pro voluptate, et ut si accusativo sine m littera domu dixeris*'. Das mufs er entweder aus einer dritten Quelle hinzugefügt haben — Meyer a. a. O. p. 36 hat Scaurus dafür in Anspruch genommen — oder eine der beiden von ihm sonst herangezogenen Quellen war, als er sie benutzte, noch vollständiger als heute. Doch davon ein anderes Mal.

Dafs übrigens hier die Bezeichnung detractio in engerem Sinne wiederkehrt, darf nicht auffallen, da das Wort nur die wörtliche Übersetzung von aphaeresis geben soll. Der detractio im weiteren Sinne entsprach in einem Teile der griechischen Tradition die *ἔνδεια*. Vgl. z. B. Polybius *περὶ βαρβαρισμοῦ καὶ σολοικισμοῦ* ed. Nauck Lexicon Vindobon. Petropoli 1867 p. 285.

Im höchsten Grade aber auffallend ist das Anhängsel hinter der Behandlung der transmutatio p. 453, 1 f.. '*per ecthlipsin quoque, id est, per unius litterae elisionem, ut repostum pro repositum*'. Es handelt sich hier um eine Art der detractio und zwar eine solche, die wie die in der Unterdrückung einer ganzen Silbe bestehende syncope in der Mitte eines Wortes stattfindet, aber nur auf '*una littera*' beschränkt ist. Daher gehört dieser Satz zu der eben angeführten Stelle, wo folgender Zusammenhang herzustellen ist: '*in media per syncopen, id est concisionem, ut nantes pro natantes. per ecthlipsin quoque*' u. s. w.[2])

Bei der Behandlung der adiectio und detractio hält Diomedes die von Cominianus beobachtete Reihenfolge tempus, littera, syllaba fest, Donat aber stellt das tempus ans Ende. Hingegen hat Diomedes beide Male noch als vierte species die aspiratio hinzugefügt, während Cominianus diese der Auseinandersetzung über die inmutatio anhängt. Doch hat Diomedes ihm *chorona* als Beispiel entlehnt, während der die aspiratio auch nachträglich behandelnde Donat gar kein Beispiel anführt. Dieser aber berichtet von einer Meinungsverschiedenheit der Grammatiker darüber, ob dieser Barbarismus dem scriptum oder der pronuntiatio zuzuweisen sei. Cominianus und Diomedes rechnen ihn zu beiden.

Recht verschieden sind die von den Grammatikern angeführten Beispiele. Die zweite Darstellung im Charisius steht hier ganz allein da; der einzige Berührungspunkt mit Diomedes ist, wie erwähnt, '*nantes*'; sonst ist hier alles anders als bei Diomedes, Cominianus und Donat. Diese stimmen aber doch ab und zu mit einander auch hierin überein. Ein höchst merkwürdiger Unterschied zwischen Cominianus und Diomedes einerseits und Donat anderseits zeigt sich aber in der Verwendung von Verg. Aen. VIII 677 '*fervere Leucaten*': bei jenen ist es Beleg für die detractio, bei diesem für die inmutatio temporis. Vgl. Meyer a. a. O. p. 35.

Über den Anhang, den Diomedes p. 453, 8—19 dem Abschnitte de barbarismo hinzugefügt hat und der nur in den Andeutungen bei Donat p. 393, 27 ff. eine Entsprechung findet, gedenke ich bei anderer Gelegenheit zu handeln.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

---

[1]) Man vgl. nur die Bemerkungen über die adiectio temporis in dem Zitat '*Italiam fato profugus.*' Com.: '*cum Italia corripi debeat.*' Don.: '*cum Italiam correpta prima littera dicere debeamus.*' Diom.: '*i enim prima syllaba cum corripi debeat, producta est, id est, cum habere debeat tempus unum, habet duo.*'

[2]) Es ist merkwürdig, dafs dieser Umstand bisher den Forschern entgangen ist, während eine andere Verstellung in diesem Abschnitt p. 452, 19 f. schon von Keil bemerkt worden ist.

Verzeichnis neuer Bücher.

Ast, Fr., Lexicon *Platonicum* sive vocum Platonicarum index 3 Bände. Charlottenburg, H. Barsdorf Anastatischer Neudruck. VI, 880; 502 und III, 592 S. 8. ℳ 30; geb. in Hfrz. ℳ 37,50.

Collignon, M., *Scopas* et Praxitèle; la sculpture grecque au IVe siècle jusqu'au temps d'Alexandre. Plon. In-8 avec 31 grav. Fr. 3,50; cart. Fr. 4,50.

Cramer, Fr., *Afrika* in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt (Gymnasialbibliothek 46). Gütersloh, C. Bertelsmann. 133 S. 8 mit 34 Abbildungen und 3 Karten. ℳ 2,40; geb. ℳ 3.

Elephantine Papyri, bearbeitet von *O. Rubensohn*, mit Beiträgen von *W. Schubart* und *W. Spiegelberg* (Ägyptische Urkunden, Sonderheft). Berlin, Weidmann. VII, 92 S. 8 mit 3 Lichtdrucktafeln. ℳ 6.

Finsler, G., *Homer* (Aus deutschen Lesebüchern VI, 2). Leipzig, Teubner. XVIII, 618 S. 8. ℳ 6; geb. in Leinw. ℳ 7; in Halbfrz. ℳ 7,40.

Lüttke, A., Das *heilige Land* im Spiegel der Weltgeschichte. Gütersloh, C. Bertelsmann. VIII, 568 S. 8 mit 12 Abbildungen und 3 Karten. ℳ 6; geb ℳ 7.

Mau, G., Die Religionsphilosophie Kaiser *Julians* in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter. Mit einer Übersetzung der beiden Reden. Leipzig, Teubner. VIII, 170 S. 8. ℳ 6; geb. in Leinw. ℳ 7.

Vollmer, F., Die kleineren Gedichte *Vergils*. München, G. Franz. S. 335—374 der Sitzungsberichte der bayer. Akademie. ℳ 0,60.

v. Wilamowitz-Moellendorff, U., Zum *Menander* von Kairo. Berlin, G. Reimer. 13 S. 8. ℳ 0 50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 21. Februar. 1908. No. 8.

Rezensionen und Anzeigen.

D. Mülder, Homer und die altionische Elegie. Hannover 1906, C. Meyer. 51 S. gr. 8°. 1,50 ℳ.

In den letzten Jahren fand, von Verrall und E. Schwartz angeregt, ein lebhafter Meinungsaustausch unter den Gelehrten darüber statt, wann die unter Tyrtäos' Namen auf uns gekommenen Gedichte entstanden sind. Nach Schwartz hat ein Athener aus der Zeit des Peloponnesischen Krieges diese einem Spartiaten in den Mund gelegt, so dafs also Dichter und Gedichte gleichmäfsig gefälscht sind. Ich halte mit H. Weil und anderen Gelehrten diese Ansicht für unrichtig. Der Verf. der vorliegenden Abhandlung sucht zu beweisen, dafs der Dichter der Ilias unseren Tyrtäos und Kallinos schon benutzt habe. Wenn ihm dieser Nachweis gelungen wäre, so läge darin ein weiterer gewichtiger Grund dafür, dafs die von der Überlieferung dem Tyrtäos zugeschriebenen Verse unmöglich in der Zeit des Peloponnesischen Krieges entstanden sein könnten.

Der Verf. geht bei seinen Untersuchungen von der Rede Poseidons an die vom Kampf ablassenden Griechen *N* 95 ff. aus, einer Rede, die nach Form und Inhalt soviel Auffallendes und Seltsames enthält, dafs sie den Gelehrten Anlafs zu der verschiedensten Behandlung bot. Der Verf. stellt das, was man an ihr zu tadeln hat, fast vollständig zusammen. Man hätte nun daraufhin glauben sollen, er werde sie nicht zur Grundlage seiner Ausführungen machen, da sich auf einer unsicheren Grundlage kein sicheres Gebäude aufführen läfst. Statt dessen folgert er aus unserer Rede, dafs der Dichter die Verse gegen die *μεθημοσύνη*, die sich seiner Meinung nach aus der vorhandenen Situation nicht ableiten lassen, einem andern Zusammenhang entnommen und das Gerippe dann mit tatsächlichen, dem Zusammenhang angepafsten Ausführungen umkleidet habe. Auch sonst will der Verf. wahrgenommen haben, dafs der Dichter Verse allgemeinen, sententiösen und aktuellen Inhalts, die er entlehnte, zum Mittelpunkt besonderer, gerade zu diesem Zweck erdichteter Szenen gemacht habe; aber was er zum Beweise dafür anführt, genügt nicht. In unserem Falle ist der Tadel wegen der *μεθημοσύνη* in der Situation wohlbegründet; denn Poseidon trifft einen Teil der Griechen wirklich *μεθιέντας πολέμοιο*, weil sie durch den langen Kampf zu ermüdet waren. Was sodann die von der *μεθημοσύνη* handelnden Verse selbst betrifft, so sind diese Gedanken so naheliegend und selbstverständlich, dafs dazu niemand eine Vorlage brauchte; das bot sich jedem von selbst. Man glaube doch nicht, dafs ein Dichter für alles und jedes, auch für das einfachste, immer nach einer Vorlage suchen müsse! Und welches soll nun die Vorlage unseres Dichters sein? Nach dem Verf. Kallinos. Wenn man aber unsere Verse mit Kallinos fr. 1 vergleicht, so wird man finden, dafs sie weder im Ausdruck noch in der Situation etwas miteinander gemein haben. Doch angenommen, dies wäre der Fall, hätte dann nicht der Verf. zuerst untersuchen müssen, ob nicht

beide Stellen, Kallinos und *N* 95 ff., auf ein gemeinsames älteres Vorbild zurückgehen, ehe er annehmen durfte, *N* 95 ff. beruhe auf Kallinos, und damit, es seien noch nach 650 v. Chr. ganze Szenen in die Ilias eingelegt worden? Eine solche Annahme verlangt kräftige Beweise, um glaubhaft zu werden.

Das Vorgebrachte gilt zum gröfsten Teil auch gegen die anderen Beweise, die der Verf. zur Stütze seiner Ansicht beibringt; sie sind ebenso wenig überzeugend wie der besprochene. *N* 130 f. stimmt nach ihm im allgemeinen mit Tyrtäos XI 31 f. überein, ja eine einzelne Wendung deckt sich fast wörtlich. Dieser Hinweis ist bedeutungslos, weil die Verse in dem Gedicht des Tyrtäos augenscheinliche Interpolation sind, wie übrigens auch *N* 131 f. aus *Π* 214 f.; die Taktik bei Tyrtäos ist eine ganz andere als bei Homer. Auch *X* 71 f. *νέῳ δέ τε πάντ' ἐπέοικεν κτλ.* ist nicht aus Tyrt. X 27 entnommen, sondern, wenn überhaupt eine Entlehnung des einen Dichters aus dem andern vorliegt, eher umgekehrt; die Worte sind bei Homer sehr wohl an ihrer Stelle, da sie als Folie des Folgenden dienen, das sie durch die Kontrastwirkung um so stärker hervortreten lassen. Eine Stelle im Homer, die aus den Elegikern genommen wäre, hat der Verf. nicht nachgewiesen, und es läfst sich auch tatsächlich keine nachweisen. Die Rede des Nestor *O* 661 f. ist gar nicht so ungeschickt, wie es der Verf. darstellt; denn gedenken die Kämpfer ihrer Frauen, ihrer Kinder und ihres Besitztums, so wird die Sehnsucht und das Verlangen, sie wieder zu sehen, sie zu tapferem Kampfe, dem einzigen Mittel dazu, anspornen, und ebenso wird der Gedanke an ihre Eltern wirken, deren Andenken sie nicht durch Feigheit beschimpfen dürfen. Dafs *χ* 487 f. auf Astyanax nicht passen, ist schon von den alten Kritikern bemerkt worden; aber daraus folgt nicht, dafs dieses Stück aus einer andern Dichtung entnommen ist. Ist dies aber geschehen, so liegt doch der Gedanke an eine epische Dichtung am nächsten.

In seine Untersuchung flicht der Verf. auch Darlegungen über die Kompositionsweise und Entstehung unserer Ilias ein. Seine Ansicht geht dahin, dafs ursprünglich zwei Gedichte, ein Achilleus-Gedicht und ein Agamemnon-Gedicht, vorlagen, aus denen ein Dichter, bald mehr, bald weniger geschickt, unsere Ilias herstellte. Ich kann auch diese Hypothese nicht billigen.

Freiburg i. Br. **J. Sitzler.**

J. E. Harry, Ph. D., Problems in the Prometheus. University studies published by the University of Cincinnati. Series II. Vol. III. No. 1. January—February 1907. Issued Bi-Monthly from the University Press. Burnet Woods. Cincinnati. 48 S.

Der Verfasser, der eine kommentierte Ausgabe des Prometheus veröffentlicht hat, erörtert in diesem Heft eine Reihe von Stellen der Tragödie in kritisch-exegetischer Weise. Diese Untersuchungen sind bei drei Fragen zu kleinen Abhandlungen geworden, welche die erste Hälfte des Heftes ausmachen. Die erste betrifft die Rückkehr der Danaiden. Es wird überzeugend nachgewiesen, dafs v. 860 *Πελασγία δὲ δέξεται* nicht zu ändern ist (wie auch Wecklein in der 3. Aufl. S. 147 seine frühere Konjektur *αἱμάξεται* zurückgenommen hat), dafs aber als Objekt nicht *αὐτούς* (d. h. die Aigyptossöhne), sondern die Danaiden zu ergänzen sind. Denn überall in der griechischen Literatur, wo *δέχεσθαι* mit dem Namen eines Landes ('country') ohne nähere Bestimmung wie *γῆ, νῆσος, ὅρος* oder dergl. verbunden wird, bedeutet es 'aufnehmen' im günstigen Sinne (receive above ground, not below the sod). — Der zweite Aufsatz befafst sich mit der oft untersuchten Wanderung der Io (790 ff.) und stellt im Blick auf v. 707 f. die Stelle 791 f. so her: *πρὸς ἀνατολὰς φλογῶπος ἡλίου στρέψεις | σαυτὴν παρεῖσα πόντον, ἔστ' ἂν ἐξίκῃ* etc., wobei man nur statt des Indikat. Praes. *στρέψεις* entweder ein Futurum oder einen Imperativ erwarten sollte (vgl. 708 *στεῖχ'*). — Die dritte Abhandlung sucht die Frage zu beantworten, an welcher Örtlichkeit die Fesselung und die Befreiung des Prometheus zu denken sei, und kommt zu folgendem Ergebnis. In dem erhaltenen Stück ist der Titane jedenfalls nicht am Kaukasus angeschmiedet, wie v. 719 beweist. Dagegen bereitet die Erwähnung des Gebirges hier und v. 422 auf die Szenerie des folgenden Stückes vor. Nur mufs man auch da unter dem Kaukasus sich nicht das von uns jetzt so benannte Gebirge vorstellen, sondern für Aischylos liegt der Kaukasus nordwestlich vom Schwarzen Meer, was nicht befremden darf, da noch für Herodot (III 115, IV 45) West- und Zentraleuropa unerforschtes Land ist. Von späteren Schriftstellern wurde dann der Kaukasus des Tragikers in der Gegend des wirklichen gesucht. Die Szene beider Sücke denkt sich übrigens der Dichter nahe bei einander, nur diejenige des *λυόμενος* ein wenig südlicher als die des *δεσμώτης*. — Aus den noch folgenden kürzeren kritischen und exegetischen Bemerkungen hebe ich die, wie mir scheint, gelungene Heilung des

v. 113 hervor, den Harry im Anschlufs an ein Menanderzitat bei Luk. Erot. 43 und unter Verwendung des überlieferten πασσαλεύμενος schreibt; δεσμοῖς πέτραισι πρὸς πεπασσαλευμένος. Das ὑπαίθριος sucht Harry aus einer Verderbnis der ersten Hälfte des Verses zu erklären. — Zu den Stellen über Mittelwesen, die S. 29 zu v. 116 angeführt werden, möchte ich hinzufügen Eurip. Hel. 1137 und Plato Symp. 23 p. 202 E (s. meinen Euripides S. 405, 6). — Auf S. 39 unten ist bei νῆσιν die Verszahl 547 in 574 zu korrigieren. Das Angeführte dürfte zeigen, dafs das Heft beachtenswerte Beiträge zur Textkritik wie zur Erklärung des Prometheus liefert.

Schöntal (Württemb.) **W. Nestle.**

Stephan Haupt, Disposition der Aristotelischen Theorie des Dramas und Erklärung einiger Hauptpunkte derselben. Dazu Erklärung einiger Verse aus Sophokles und Euripides. Znaim 1907. Im Selbstverlage des Verfassers. 29 S.

Erst vor etlichen Monaten habe ich die Schrift von Knoke 'Begriff der Tragödie nach Aristoteles' in eben dieser Zeitschrift angezeigt und mich mit den Ausführungen des Verfassers einverstanden erklärt. Das Neue und Interessante daran ist dies, dafs Knoke in der berühmten Definition des Aristoteles die eigentliche Begriffsbestimmung nur bis μορίοις gehen läfst und das Folgende als Erklärung des Vorhergehenden fafst, so dafs μίμησις πράξεως durch δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, σπουδαίας durch δι' ἐλέου καὶ φόβου, τελείας durch περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν erläutert wird. Gegen diese Auffassung wendet sich Stephan Haupt. Er meint, wenn Aristoteles die ganze Stelle von δρώντων an habe als Erläuterung fassen wollen, so hätte er dies durch λέγω δέ angedeutet, wie er das später tue. Allein das ist durchaus nicht immer der Fall. Und wie fafst er selber die Stelle? Durch die furchtbaren und jammervollen Ereignisse würden vier Gefühle in uns erregt: Mitleid für den Helden, Entsetzen über die gräfslichen Ereignisse, Furcht für den Helden und Furcht für uns. Aber wo liegt irgend ein Zwang oder auch nur ein Anlafs vor, eine solche Vierteilung vorzunehmen? Für ebenso willkürlich halte ich die Unterscheidung von πάθος und πάθημα; πάθος kann, so sagt er, nur den infolge eines uns betreffenden Ereignisses in uns entstehenden Affekt bezeichnen, πάθημα dagegen ist der Affekt, der infolge eines einen andern betreffenden Ereignisses in uns erregt wird. Bonitz wird sicher Recht haben, dafs die beiden Wörter dasselbe bedeuten. Was Haupt S. 12 ff. über die Lustgefühle sagt, ist gut. Dagegen mufs seine Behauptung, die Definition des Aristoteles werde den drei Deutungen der Katharsis, wie sie durch Lessing, Goethe und Bernays vertreten seien, in gleicher Weise gerecht, entschieden zurückgewiesen werden. Eine so bestimmte, so knapp gefafste Erklärung, wie sie Aristoteles gibt, die gilt nur für den einen normalen Zuschauer, den der Kritiker im Auge hat, die gilt nur für einen seinesgleichen. Kann ich also auch nicht finden, dafs Haupt die Ausführungen Knokes widerlegt oder eine Erklärung gegeben hätte, die sich mit den Worten des Aristoteles deckte — er hat vielfach nicht aus-, sondern untergelegt — so verkenne ich doch nicht, dafs der Verf. die einschlägige Literatur genau kennt, seine Ansichten mit Scharfsinn und Geschick vertritt und in der Polemik nie das rechte Mafs überschreitet. So wird auch diese Schrift künftigen Forschern gute Dienste leisten.

In dem Anhang, in dem Haupt Eurip. Medea 1181 und 1182, Soph. Antigone 29 und 30, 45 und 46, Soph. Elektra 363, 495—498 zu erklären und zu verbessern sucht, habe ich zu meinem Bedauern nichts Ansprechendes gefunden.

Pforta. **Christian Muff.**

L. Legras, Étude sur la Thébaide de Stace. Paris 1905, Cornily & Cie. 356 + 6 S. 8°.

Das Buch von Legras steht auf derselben Stufe wie eine ganze Anzahl französischer Bücher, die in letzter Zeit erschienen sind; man braucht nur an Legrands Werk über Theokrit oder Cartaults über Vergil und Horaz zu erinnern. Es ist eine nützliche Zusammenstellung, ohne viel Neues zu bringen. Da es sich hier um einen Epiker und Nachfolger Vergils handelt, so mufste dem Verf. Heinzes Buch über Vergil als Vorbild vorschweben. Leider kommt das Werk von L. jenem in den Resultaten nicht gleich, und das ist nicht des Verf.s Schuld. Empfunden hat er's selber. Es sind wenig so lehrreiche Bemerkungen wie die S. 134 über die gänzliche Hintansetzung jeder Anschaulichkeit in betreff der Örtlichkeiten, auf denen sich die geschilderten Vorgänge abspielen.

Der Verf. behandelt nacheinander die Legende vor Statius, Stoff und Quellen des Epos, sodann in einem zweiten L'exécution bezeichneten Teil die Komposition, das Wunderbare oder Übersinnliche, d. h. das Eingreifen des Göttlichen, die Personen, römischen Geist und römische Bräuche in der Thebais, den epischen Schmuck und den Stil,

woran sich eine kurze Bemerkung über den Versbau schliefst. Der erste Abschnitt ist hier sehr kurz behandelt; denn der Verf. hat ein eigenes Buch darüber geschrieben, in dem er ebenso über die thebanischen Sagen und ihre Entwicklung zusammenfafst, was zu sagen ist, und schliefslich tabellarisch und übersichtlich zusammenstellt, was die einzelnen Quellen ergeben (Les légendes Thébaines im gleichen Verlage Paris 1905). So hat er sich hier darauf beschränkt die Sage von Antimachos an zu besprechen, d. h. im wesentlichen läuft das darauf hinaus, dafs die entsprechenden Kapitel aus dem Apollodor in Übersetzung angeführt werden.

Unter dem Titel Les sources de la Thébaide bespricht L. die poetischen Vorbilder für die einzelnen Motive wie für den Ausdruck. Da hier umfassende Vorarbeiten vorlagen, so ist seine Arbeit nicht sehr grofs gewesen; er hat sein Augenmerk hauptsächlich auf eine neue Gruppierung des Materials gewandt. Während ich in meiner Dissertation De P. Papinii Statii Thebaide Berlin 1892 zusammenstellte, was Statius jedem einzelnen seiner Vorgänger verdankt, hat er das Epos analysiert, indem er sich dem Gang der Erzählung anschliefst. Dafs er dabei gegen diejenigen, die ihm im grofsen und ganzen das Material schon fertig geliefert haben, immer ganz gerecht gewesen ist, glaube ich nicht; und die Empfindung, Neues nicht sagen zu können, hat ihn, wenn ich dem französischen Ausdruck nicht eine Schärfe zuschreibe, die ihm in Wahrheit fernliegt, mehrfach zu einer etwas kleinlichen Polemik geführt, während er anderseits es nicht immer für nötig hält, den Gewährsmann für einzelne Gedanken anzuführen, die er sich zu eigen gemacht hat.*) Aber da ich hier meist der Betroffene bin, verzichte ich auf Ausführung im einzelnen; kommt es doch im Grunde nicht darauf an, wer etwas zuerst gesagt, sondern dafs das Gesagte richtig ist. Seltsamer ist es, wenn mir Behauptungen untergeschoben werden, von denen in meiner Dissertation nichts zu finden ist. L. vermutet, dafs in der Hypsipyleepisode Euripides Statius' Vorbild gewesen ist. Möglich ist das natürlich; vielleicht wird uns der 6. Band der Oxyrhynchos-Papyri mit seinem Fragment der Hypsipyle darüber belehren. Wenn aber L. fortfährt: Le vers 649 (gemeint ist 651): nos rara manent exordia famae, dont Helm a tiré argument contre cette thèse, ne prouve assurément rien, so begreife ich das nicht. Auf der angezogenen Seite 80/1 habe ich kein Wort gegen diese Annahme gesagt, und die Anlehnung an Vergil in formeller Hinsicht bleibt ja über jeden Zweifel erhaben. In einem Punkt sucht der Verf. über die von mir gegebenen Zusammenstellungen hinauszukommen; er bemüht sich die Benutzung des Antimachos aus den geringen Fragmenten zu erweisen, auf die das bekannte Scholion zu III 466 hinführt, das allerdings in Jahnkes Scholienausgabe fehlt: dicunt poetam ista omnia ex Graeco poeta Antimacho deduxisse, qui et ipse longam Thebaidem scripsit et veteribus in magno pretio habitam. Was das ista omnia — die Richtigkeit des Scholions vorausgesetzt — besagt oder nicht besagt, lehrt uns die in letzter Zeit berühmt gewordene Bemerkung des Servius zu Verg. ecl. X 46: hi autem omnes versus Galli sunt, de ipsius translati carminibus, die sich gerade auf vier Verse bezieht und weder auf wörtliche noch über das ganze Gedicht sich erstreckende Entlehnung schliefsen läfst (vgl. Norden Vergils Aeneis Buch VI S. 360 Anm. 1, von Wilamowitz Hermes XXXIII [1898] 514). Eine Benutzung des ganzen Epos von Antimachos ist also durch die Worte überhaupt nicht bezeugt; dafs sie denkbar ist, zumal bald nach Statius in Hadrians Zeit Antimachos wieder besonders beliebt wurde, habe auch ich nie geleugnet. Nur reicht unser Material nicht aus, sie zu erweisen. So ist es ohne Wert, wenn L. in der Erwähnung von Amphigenia (IV 178) die Verwertung von Antimachos annimmt; denn es steht bei Homer Il. II 593 in der Umgebung der übrigen Städte, die Statius auch aus Homer genommen hat. Recht hat der Verf. dagegen, wenn er darauf hinweist, dafs ein von mir zwischen Statius und Antimachos konstatierter Gegensatz, der im übrigen natürlich gar nichts besagte, nicht vorhanden zu sein braucht: Helm se trompe gravement, quand il met Stace en contradiction avec Antimaque sur le nom du cocher d'Amphiaraus. Der Wagenlenker hiefs nach der Sage Baton oder Schoinikos und so aller Wahrscheinlichkeit nach doch wohl auch bei Antimachos — denn einen von beiden Namen mufs man nach dem Zusammenhang ihm geben trotz des Widerspruches von L. —; wo Statius ihn mit Namen belegt, nennt er ihn Herses. Aber allerdings treten bei ihm zwei Lenker in Aktion, der eine vor dem Verschwinden des Amphiaraus, eben mit dem Namen Herses, der andere namenlos VII 585, den die zahmen Tiger zerreifsen, die zu ihrer ursprünglichen Wildheit

*) Um gerecht zu sein, will ich bemerken, dafs er doch auch einmal l'analyse excellente de Helm anführt.

zurückkehren. Wenn man diesen letzten mit dem in der alten Sage bezeichneten identifiziert, so schwindet der Widerspruch; wenn man die gegebenen Namen ansieht, bleibt er. Zu VII 271 ff. bemerkt L.: Helm a fait sur les vers et longuement expliqué un contre-sens énorme. Es handelt sich um die Aufzählung böotischer Städte, die Truppen stellen, nach Ilias II. Vers 274/5 lautet: quorumque novis Haliartos aristis invidet et nimia sata laeta supervenit herba. Ich habe mich bemüht, die Worte nach meinen Kräften zu deuten; dabei schwebte mir ein Ausdruck vor wie der horazische Carm. II 6, 18: amicus Aulon fertili Baccho minimum Falernis invidet uvis oder der von Statius selber Silv. II 2, 5: prelis non inuidet uva Falernis, nur dafs er hier positiv gewandt ist. Dann ergibt sich, dafs in quorum novis aristis der Konkurrent stecken mufs, und ich nahm vermutungsweise an, dafs Koroneia gemeint sei, weil dies Il. II 503 mit Haliartos zusammen genannt wird. supervenit müfste dann 'übertrifft' heifsen, so wie es II 298 zu verstehen ist: viles sororis ornatus sacro praecnlta supervenit auro, und die Erklärung des Scholiasten: cuius satis nimietas herbarum inhabitet, quae nascentes opprimit messes wäre zu verwerfen. Etwas Ähnliches scheint der neueste Herausgeber Garrod (Oxford 1906) empfunden zu haben, wenn er das Tadelnde in nimia beseitigen wollte und etwa nina vorschlug; mit Unrecht, denn nimia kann auch nur steigernden Sinn haben wie der Superlativ. L. scheint sich leicht mit der Stelle abzufinden; wie, hat er nicht verraten; denn die Worte: quorumque désigne les habitants d'Haliartos même ergeben doch gewifs einen contre-sens énorme, wenn die Stadt ihren Einwohnern das Getreide mifsgönnt. Für mich bleibt aufser der vor 15 Jahren versuchten Erklärung nur die andere, zu der ich mich doch bei der Klarheit der homerischen Vorlage schwer entschliefsen kann, dafs Statius Haliartos als Flufs verstanden hat an stelle des von Pausanias IX 33, 4 genannten Lophis, veranlafst durch Melas und Gargaphie, die er vorher nennt, zumal ποιήεις an das Vergilische herboso flumine erinnern konnte (Georg. II 199). Dann würde supervenit natürlich den vom Scholiasten bezeichneten Sinn haben. Zu IX 495 ff. hatte ich bemerkt, dafs Statius uns nicht sagt, wie Hippomedon aus dem Flufs, dessen reifsende Wasser ihn umgeben, herauskommt (nach V. 521 f.: sederunt flumina . . illius exsangues umeri et perfossa patescunt pectora scheinbar dadurch allein, dafs das Wasser abnimmt) und dafs deshalb das Bild von der Brücke, die der ausgerissene Baum über den Flufs bildet (nec ultra passurum . . . vallavit ponte ruinae), überflüssig, ja der Ausdruck in sich widerspruchsvoll ist. Man empfindet sehr deutlich, dafs das Bild von Homer Il. XXI 245 entlehnt ist, wo es pafst, weil Achill die Brücke benutzt, die so entsteht. Auch bei Garrod ist jetzt richtig zu lesen: quippe male intellexit Statius Hom. Il. XXI 245 γεφύρωσεν δέ μιν αὐτόν, allerdings um die überflüssige Konjektur von Barth passa uirum zu begründen. L. dagegen sagt: je m' étonne que Helm ait reproché à Stace l'ineptie d'un passage qui est au contraire bien clair et vraisemblable. Mit Recht polemisiert L. gegen meine Darstellung des Verhältnisses von Statius, Seneca und Euripides zu einander und meine Annahme, dafs die drei Scenen bei Seneca unter dem Titel Phoenissae ursprünglich ein ganzes Stück gebildet hätten, das nur in der Überlieferung verstümmelt wäre. Das bessere Verständnis dieser ganzen Poesie und die Argumente Leos (vgl. Rhein. Mus. LII [1897] 518 und Gött. Gel. Anz. 1903 S. 5 ff.) haben mich von der Verkehrtheit jener Ansicht überzeugt. Neue Beweise dafür, dafs Statius des Euripides Phoenissen benutzt hat, aufser den schon von mir beigebrachten Parallelen, hat L. aber nicht anzuführen, und was er Neues anführt, hält nicht Stich bei genauerer Betrachtung. Überzeugen können vielleicht Theb. X 689 ff. und Eur. Phoen. 1622 ff., sowie der Vergleich mit den Ebern Theb. XI 530 ff. und Eur. 1380 ff.; dagegen kann ich weder für décisif noch convaincant halten, wenn in den Phönissen 467 f. Iocaste sagt: κριτὴς δέ τις θεῶν γένοιτο καὶ διαλλακτὴς κακῶν und bei Statius VII 509: regnum iam me sub iudice posce; aut dabit aut ferrum causa meliore resumes. Auch die Beziehungen zwischen der Thebais und des Euripides Hiketiden, die L. herstellt, sind nichts weniger als sicher; er behauptet zwar: il est certain que deux ou trois passages de Stace paraissent directement imités des Suppliantes, aber wer nachprüft, findet nichts, als was die Darstellung desselben Vorganges an Ähnlichkeiten ergeben mufste, und dafs der Verf. selbst nicht so ganz zuversichtlich war, zeigt wohl der gewundene Ausdruck certain und paraissent, deux ou trois.

Der zweite Teil des Buches ist weit mehr als der erste des Verfassers eigenstes Werk, obwohl ich auch für die Komposition des Ganzen und die dabei bewiesene Kunst auf den letzten acht Seiten meiner Dissertation einige Beobachtungen zusammengestellt habe. Besonders hatte ich schon darauf hingewiesen, dafs die einzelnen Bücher als

Einheiten vom Dichter empfunden sind und dafs er auf einen wirkungsvollen Abgang am Schlufs stets bedacht gewesen ist. Ich vermisse aber in dem Abschnitt über die Komposition die Beobachtung, die L. vorher ja auch angeführt hat, dafs Statius in bewufster künstlerischer Absicht die Reihenfolge in dem Ausscheiden der Helden aus dem Kampfe verändert hat (vgl. Welcker Kleine Schriften I S. 398). Das eindruckslose Verschwinden des Amphiaraus ist an den Anfang gestellt, während der Bruderkampf zum Höhepunkt des Ganzen gemacht und an den Schlufs gerückt ist. Nächst der Komposition behandelt der Verf. das Überirdische, die Götter bei Statius, weist z. B. auf das Widerspruchsvolle im Benehmen des Zeus hin, kommt aber schliefslich zu dem deprimierenden Abschlufs, dafs die Epitheta und Handlungen der Götter sämtlich durchzumustern zu nichts führt, da er vollständig von Vergil und Homer abhängig ist. Auch der Abschnitt über die Charaktere der Personen bringt nicht gerade Neues; bemüht hat sich Statius auch hier, die Helden nach bestimmten Eigenschaften herauszuarbeiten, und L. hebt richtig hervor, wie er versucht hat z. B. die Argia zu wirklichem Leben zu erwecken. Weiter ist unter dem Titel l'esprit et les usages romains der Einflufs seiner Zeit auf den Dichter dargestellt. Den Beschlufs bildet das Formale, zunächst der epische Schmuck in Schilderungen, Episoden, Reden und Vergleichen, sodann der Stil. Einspruch kann man auch hier manchmal erheben. Dafs die Schilderung des Unwetters in Theb. I für den Gang der Erzählung unnütz ist, kann ich nicht zugeben; es veranlafst ja doch das Zusammentreffen des Polynices und Tydeus in der Halle des Königspalastes, da beide Schutz vor dem Regen suchen, und gibt Anlafs zu der Aufnahme in Argos. Das Schlufsgebet im 1. Buch darf man nicht nur als rhetorisch auffassen: gerade was L. hervorhebt, die Aufzählung der Kultstätten und der Namen entspringt dem religiösen Bedürfnis und der Besorgnis, die Gottheit nicht richtig anzureden und deshalb keinen Einflufs auf sie zu haben. Eine Parallele bietet das Gebet an die Isis Apul. met. XI 5 ebenso wie die Orphica und die Zauberliteratur (Dieterich Mithrasliturgie S. 112); ich brauche auch nur auf das Carmen saeculare von Horaz zu verweisen und die Bemerkung von Heinze zu den Worten sive . . . . . probas vocari v. 15: 'weil die Gottheit gnädiger das Gebet hört, das sie bei ihrem liebsten Namen nennt'. In dem Abschnitt über den Stil behandelt der Verf. Neubildungen, Worte mit verändertem Sinn, ungewöhnliche Wendungen und metaphorische Ausdrucksweise, wobei er sich bemüht die Entwicklung des Ausdrucks aus den Vorbildern aufzuzeigen. Auch hier wird mancher etwas zu erinnern haben. X 927 toto Iove fulmen adactum ist doch eigentlich nur in dieser Verbindung vielleicht neu, hängt aber eng zusammen mit dem Terenzischen (Ad. 589): 'totus in amore est' oder Ovids (fast. VI 251): 'in prece totus eram'. nuda potestas I 150 ist mit exarmata falsch erklärt; 'nuda potestas armavit fratres' heifst: die blofse Macht, nichts als die Macht war's, was ihnen die Waffen in die Hand drückte, wie Ovid trist. III 11, 17 f. sagt: nuda ira. Dagegen ist das armare an dieser Stelle sehr beachtenswert. Auch I 414 celsior gradu würde ich verstehen: 'aufrechter im Gang', wie man von ingressus celsus redet, und nicht gradus = statura angeben.

Ein Wort noch zum Schlufs über Statius als Dichter. Ob Legras ihm ganz gerecht geworden ist, weifs ich nicht. Für die Benutzung der früheren Epen hätte wenigstens im Schlufswort gesagt werden müssen, dafs das Altertum darin andere Anschauungen gehabt hat als wir; lernen wir doch von Tag zu Tag mehr, wie ein jeder sein Werk auf den Schultern seiner Vorgänger aufbaut. Vergils 'furta', seine Verwertung von Enniusversen ist uns seit Nordens Kommentar deutlicher geworden denn je. Gewifs hat der Philologe die Pflicht, dem Ursprung der Motive wie des Ausdrucks nachzuspüren, aber das Urteil über den Wert der Poesie wird dadurch nicht beeinflufst. Um das zu gewinnen, mufs man sich einen Augenblick frei machen von all diesen den freien Blick trübenden Einzelforschungen. Und dafs Statius ein nicht ganz verächtliches Talent besessen hat, ist über jeden Zweifel erhaben. 'Er übertrifft auch gröfsere Dichter durch Lebendigkeit der Anschauung, und seiner Thebais fehlt es nicht an Kraft und Schwung', sagt Leo in seiner römischen Literaturgeschichte (Kultur der Gegenwart[2] I 8 S. 379). In mancher trefflichen Einzelheit, in der bewufsten Abwechslung von Heldenhaftem und Rührendem, in der durchgeführten Steigerung zeigt sich der Poet. Mehr zu werden als er geworden ist, hat Statius, wie L. richtig im Schlufswort meint, der Einflufs seiner Zeit gehindert. Etwas weniger Deklamation, etwas mehr Natürlichkeit im Ausdruck, und er würde für die Literatur mehr bedeuten. So hat L. jedenfalls das Rechte getroffen, wenn er nach vielleicht zu starker Hervorhebung der Mängel ausführt: on se plaît à le replacer par la pensée dans un âge

meilleur à son talent et on rêve aux délicates poésies, dont la rhétorique nous a privés.

Steglitz. **R. Helm.**

Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung von 300 Fachgelehrten des In- und Auslandes herausg. von Dr. Ulrich Thieme und Dr. Felix Becker. Vollständig in 20 Bänden. Band I. Aa-Antonio de Miragnel. Leipzig 1907, Wilh. Engelmann. Lex. 8°. XII, 600 S. 32 *M*, geb. 35 *M*.

'Unser Lexikon steht in engem Zusammenhange mit dem allgemeinen Künstlerlexikon von Dr. Julius Meyer, indem es die drei ersten davon erschienen Bände in vollständiger Neubearbeitung und Ergänzung bringt und den Plan jenes grofs angelegten Nachschlagewerkes verwirklichen und bis auf die Gegenwart weiterführen will; — es behandelt im ganzen etwa 150000 durch Werke oder nur urkundlich bekannte bildende Künstler und namhafte Kunsthandwerker aller Kulturländer und aller Kunstepochen, von der Antike bis zur unmittelbaren Gegenwart'. Nach diesen Versicherungen der Herausgeber darf man ihrem gigantisch angelegten Werke einen so stolzen Fortgang wünschen, wie sie den Anfang mit dem eben erschienenen Bande gemacht haben. Dafs auch die klassischen Studien darin würdig vertreten sind, ist in erster Linie das Verdienst von Prof. Br. Sauer in Giefsen, welcher das Gebiet der griechisch-römischen Antike innerhalb des Lexikons in selbständiger Redaktion übernommen hat, unter Heranziehung von Archäologen, wie Altmann, Amelung für die Plastik, Boehlau, Pernice für Toreutik und Gemmenkunde, H. Thiersch für Architektur. So führen im vorliegenden Bande z. B. Amelungs Artikel Agasias und Alkamenes, Sauers Andokides, Thierschs Andronikos in Darstellung und Literaturangaben über das bei Pauly-Wissowa Gebotene hinaus.

Friedenau. **Alfred Brueckner.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Klio (Beiträge zur alten Geschichte) VII 3.

S. 303. G. Veith, Die Taktik der Kohortenlegion. Der Verfasser, ein praktischer Militär, kommt zu folgendem Hauptergebnis: Das Wesen der Taktik der römischen Kohortenlegion bestand in der Bereitstellung der Truppen in einer treffenweise gegliederten schachbrettförmigen Formation, welche es ermöglichte, für den Angriff und während des ganzen Verlaufes der Schlacht mit gröfster Leichtigkeit und absoluter Friktionslosigkeit beliebig starke und beliebig formierte Gefechtsgruppen auf jedem beliebigen Punkte in jedem beliebigen Momente zu bilden, ohne dafs dafür schon in der ursprünglichen Schlachtordnung hätte Vorsorge getroffen werden müssen; welche somit die augenblickliche und vollste Ausnutzung jeder im ganzen Verlaufe der Schlacht sich etwa bietenden Chance der taktischen Situation oder des Terrains, sowie jederzeitige sofortige Gegenmafsregeln gegen unvorhergesehene Situationen und zwar durch jede einzelne Gefechtsgruppe für sich, in voller Unabhängigkeit von den andern Gruppen und vom Ganzen gestattete. Es war das Prinzip der möglichst differenzierten Kampftätigkeit. — S. 335. Vicenzo Costanzi, Moneta, beschäftigt sich mit Afsmanns Aufsatz (Klio VI 3, 477 ff.), von dem nach C. nur der Grundgedanke zu halten ist, d. h. die Ableitung des Wortes 'moneta' von 'machanat' über griechisches 'μονῆτα'. — S. 341. Felix Kuberka, Beiträge zum Problem des oligarchischen Staatsstreiches in Athen vom Jahre 411, verwertet neben dem thukydideischen Bericht und der aristotelischen Überlieferung die Rede des Lysias für Polystratos. Er meint, dafs weder bei Thukydides noch bei Aristoteles die volle Wahrheit vorhanden sei. Aber während Aristoteles nur die offiziellen Anträge der Kommission der Dreifsig kenne, sei von Thukydides doch zugleich der historisch allein entscheidende Zusatzantrag Peisanders verwertet worden; das habe zur Folge, dafs jede Darstellung der geschichtlichen Bewegung der Vierhundert in erster Linie die sachlich allein wahrheitsgemäfse und mit dem Geist und der Lebendigkeit des grofsen Historikers geschriebene Überlieferung des Thukydides zugrunde legen müsse. 'Nicht nur in dem Tatsachenbestand, sondern auch dem Kolorit, der stimmungsreichen Wiedergabe der Geschehnisse habe allein Thukydides das Richtige getroffen. — S. 357. K. Regling, Crassus Partherkrieg, gibt in der Form einer fortlaufenden Erzählung seine Untersuchungen über das bezeichnete Thema. Er sucht die Kenntnis des Krieges zu fördern durch exaktere Erörterungen über die geographischen und chronologischen Einzelheiten, über die verschiedene Tendenz der Hauptquellen und die Eigenart der neueren Bearbeiter seines Stoffes. Bemerkenswert ist die Reichhaltigkeit der angegebenen Literatur. — S. 395. H. Pomtow, Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi, knüpft an Athen. Mitteilungen Bd. 31 S. 437 ff. an und behandelt (in Gemeinschaft mit H. Bulle) 'die Nische der Könige von Argos', die 'rechteckige Nische', 'Felsnische und oblonge Terrasse', 'kleine rechteckige Nische', 'kleine halbrunde Nische' und 'die Aitolerbasis'. Reichliche Abbildungen und Pläne sind beigegeben. — S. 447. C. F. Lehmann-Haupt, Zu Herodot I 183, sucht die mit der Wegführung der Bel-statue aus Babylon zusammenhängenden Aufstände unter Dareios bezw. Xerxes aufzuklären und chronologisch zu fixieren. — S. 449. C. F. Lehmann-Haupt, Seleukos Nikators makedonisches Königtum, setzt sich, indem er eine weitere Behandlung der Frage für später in Aussicht stellt, vorläufig kurz mit F. Reufs ('Seleukos und Ptolemaios Keraunos' im Rhein. Mus. 62, 595 ff.) auseinander. — S. 454. Mitteilungen und Nachrichten. 1. J. Sundwall, Bemerkungen zur Prosopographia attica IV: Ἀριαράθης

Αττάλου Συπαλήττιος. — 2. B. Filow, Zur Entstehungszeit des römischen Legionslagers in Troesmis. — 3. N. Vulić, Petilius Cerialis. — 4. C. F. Lehmann-Haupt, Neuerscheinungen und Neufunde: a) Ed. Meyer, Über die Anfänge des Staats und sein Verhältnis zu den Geschlechtsverbänden und zum Volkstum. — b) Mitteilungen der deutschen Orientgesellschaft No. 33. — c) Ed. Sachau, Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine (Abh. Berl. Ak. d. W. 1907). — d) Annual of the British school at Athens XII. — e) Wilcken, Hermes 42, 374 ff. über den Anonymus Argentinensis. — f) A. G. Roos, Flavii Arriani vol. I Alexandri Anabasin continens. — g) W. Kroll(-Ansfeld), Der Alexanderroman. — h) O. Th. Schulz, Die Antonine. — i) W. Weber, Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms. — S. 464. Personalien. — S. 465. H. Lattermann, Namen- und Sachverzeichnis.

Revue de Philologie XXXI, 4.

S. 229. H. Weil, Zu Aeschyl. Eum. 238 (*προςτετριμμένον πάρος*). — S. 230—233. L. Havet, Das Perfekt auf *ere* bei Plautus. — S. 233 f. L. Havet, Prosodisches. Peculatus. — S. 234. L. Havet, Novicius, multicius. — S. 235—240. C. E. Ruelle, Zum Musikpapyrus von Hibeh (Text und Erklärung). — S. 241—250. P. Monceaux, Fulgentii Donatistae libellus De baptismo. — S. 251 —264. D. Serruys, Die Aera alexandrina minor. S. 265—296. L. Havet, Zu Plautus Curculio. — S. 297. J. Lesquier, *Λαάρχης* (für *ἀλάρχης*), in der Inschrift Bull. de la Soc. arch. d'Alexandrie IV p. 94. — S. 298—308. J. Nicole, Die neuen Menanderfragmente.

The Classical Quarterly. I 4. Oktober 1907.

S. 257—267. E. O. Winstedt veröffentlicht im Museum zu Aberdeen aufbewahrte Papyrusbruchstücke, nämlich 8—9 homerische, ein Fragment des Alcaeus, ein tragisches ('Orestes'), zwei komische, ferner Stücke aus Demosth. 20, 88, Dioscorides *περὶ ὕλης ἰατρ.* 3, 136 f., ein weiteres medizinischen Charakters u. a. m.; zu diesen griechischen Bruchstücken kommen einige kleine lateinische. — S. 268—272. J. T. Allen, Der unbeschäftigte Schauspieler bei Äschylus, verteidigt den Dichter gegen den Vorwurf *Dignans*, in gewissen Szenen schwiege eine Person, z. B. Achill oder Niobe, längere Zeit nur deshalb und würde auch nur deswegen von einer andern nicht angeredet, weil der Dramatiker nichts mit ihr anzufangen wufste. — S. 273 f. C. L. Smith liest *Cic. ad Att.* II 12 *conlegam Balbi Ati mihi narrasse* etc. — S. 275—278. A. E. Housman, Versus Ovidi de piscibus et feris, führt gegen den ovidischen Ursprung der *Halieutica* die falschen Quantitäten in diesen Hexametern ins Feld. — S. 279—283. E. W. Fay behandelt die Etymologien von *concinnat; cinnus, cinnavit, cinifto; κῆδος; χίων; κεδνός; vitricus*; und bringt einen Nachtrag zu *vitrum:* s. Wochenschr. 1907 No. 26 S. 722 f. — S. 284—289. A. J. Kronenberg gibt eine Reihe textkritischer Bemerkungen zu Senecas Schriften *de beneficiis* und *de clementia*. — S. 290 —298. A. E. Housman untersucht die Madrider Manilius-Handschrift und ihre Verwandtschaft. — S. 299—303. G. H. Macurdy, Die Herakliden des Euripides, erörtert die Frage, ob unser Text dieses Stücks verstümmelt oder überarbeitet ist; die Verfasserin weist beide Annahmen zurück und legt die Mängel des 'Gelegenheitsstücks' dem Dichter zur Last. — S. 304. H. W. Greene gibt Nachträge zu *H. D. Naylors* Aufsatz über zweifelhafte Silben in iambischen Senaren; *N.* antwortet darauf. (S. Wochenschr. 1907 a. a. O.) — S. 305 —307. E. Harrison vergleicht *Tacit. hist.* III 44 sq. mit *ann.* XII 40 und entscheidet sich dafür, dafs es sich an diesen Stellen nicht um ein- und denselben Krieg handelt, Venutius vielmehr zwei Versuche gemacht habe, sich des Thrones der Briganten zu bemächtigen.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 61. Jahrgang. Dezember.

1. Abt. S. 801—809. M. Goerne berichtet über die Verhandlungen der pädagogischen Sektion der 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Basel. Die Vorträge von Thumser-Wien über 'Anforderungen der Gegenwart an die Mittelschule' und von Hirzel-Ulm über 'Einseitigkeiten und Gefahren der Schulreformbewegung' fanden vielfach Beifall, aber auch starken Widerspruch, besonders von Lange-Solingen und Stählin-München; dgl. der Vortrag von Aly-Marburg über 'die Stellung des Lateins im Lehrplan des humanistischen Gymnasiums'.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LVIII 10, 31. Oktober 1907.

S. 865—869. A. Kornitzer, Noch einmal zu *Horat. carm.* III 5, 27 f., verteidigt seine Auffassung von den *amissi colores* als der ursprünglichen Reinheit gegen neuerliche Einwendungen von Röhl. (Siehe Wochenschr. 1907 No. 7 S. 194.) — S. 869—873. R. Dienel ergänzt seine Beiträge zur Textkritik des Taciteischen Rednerdialoges (Progr. Mähr.-Trübau 1903) durch Besprechung einer beschränkten Zahl einzelner Stellen. — S. 924—940. F. Ladek führt seine eingehenden Bemerkungen zur griechischen und lateinischen Lektüre am österreichischen Gymnasium weiter: s. Wochenschr. 1907 No. 52 S. 1425. (Fortsetzung folgt.) —

Das humanistische Gymnasium. XVIII 5, November 1907.

Nekrologe auf den *Grofsherzog Friedrich I. von Baden* und auf *Wilhelm Schrader* rahmen den Inhalt des Heftes ein. S. 151—185 wird eingehend über die 16. Generalversammlung des deutschen Gymnasialvereins im September 1907 in Basel berichtet. Die Vorträge von *H. F. Müller* (Blankenburg) über die Grenzen der Generalisierung und die der Individualisierung bei Zöglingen höherer Schulen und von *G. Uhlig* (Heidelberg) über den gegenwärtigen Stand der vom Verein vertretenen Sache werden im

Wortlaut mitgeteilt. — S. 185—188 erzählt P. Wolters von einer Aufführung von Schillers Braut von Messina im Amphitheater von *Vindonissa* (Brugg).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Andrä, J. C., Grundrifs der Geschichte für höhere Schulen, neu bearbeitet von Endemann und Stutzer. III. Teil: Geschichte des Altertums für die O. II: *Z. f. d. Gymn.* Nov. S. 784. Wegen seiner grofsen Vorzüge mufs man das Buch lieb haben und seine weitere Vervollkommnung wünschen. *G. Reinhardt.*

Annibaldi, Cesare, L'Agricola e la Germania di Cornelio Tacito nel ms. latino n. 8 della biblioteca del Conte G.-Balleani in Jesi. Con prefazione del prof. Nicola Festa: *L. C.* 49 S. 1578 f. Hrsgbr. hat sich durch die Veröffentlichung und durch die daran angeknüpften sehr eingehenden Untersuchungen ein grofses Verdienst erworben. *tz.*

J. Benzinger, Hebräische Archäologie. 2. Aufl.: *NphR.* 25 S. 597-599. Das Buch ist geeignet, sich in dieser Bearbeitung noch zahlreiche neue Freunde zu erwerben. *—t.*

Caecilii Calactini fragmenta. Collegit Ernestus Ofenloch: *L. C.* 49 S. 1576 f. Ein sehr willkommenes Nachschlagebuch. *C.*

Dilthey, W., Das Erlebnis und die Dichtung: *Rev. cr.* 40 S. 275 f. Interessant. *A. C.*

Diogenis Oenoandensis fragmenta. Ordinavit et explicavit Joh. William: *DLZ.* 51/52 S. 3233. Willkommen besonders als Zeugnis der Gemeinsprache des 2. Jahrh. n. Chr.; das Gesamtbild der gebotenen Rekonstruktion scheint allerdings unhaltbar. *E. Kalinka.*

Ekkehards Waltharius von K. Strecker: *Z. f. d. Gymn.* Nov. S. 771. Auf neuen, selbständigen Forschungen beruhendes tüchtiges Hilfsmittel. *F. Kuntze.*

H. Fischer und L. Traube, Neue und alte Fragmente des Livius: *NphR.* 25 S. 579 f. Kurz angezeigt von *Franz Luterbacher.*

Grimm, H., Homers Ilias 2. A.: *Korr. f. Württ.* S. 389. Ein ästhetischer Kommentar ersten Ranges. *W. Nestle.*

Grupp, G., Die Kultur der alten Kelten: *Bph W.* 2 S. 55-57. Unmethodisch und verwirrend. *Hubert Schmidt.*

Gymnasialbibliothek: 41. Heft: H. Wolf, Die Religion der alten Griechen; 42. Heft: H. Wolf, Die Religion der alten Römer; 43. Heft: E. Lange, Sokrates; 44. Heft: A. Chudzinski, Tod und Totenkultus bei den alten Griechen: *Korr. f. W.* S. 402. 41 und 42 sind zweckentsprechend, 43 äufserst ansprechend, 44 im ganzen nicht übel. *W. Nestle.*

Hirzel, R., Themis, Dike und Verwandtes: *Bph W.* 2 S. 49-52. Lehrreich. *Th. Thalheim.*

Homer, Höhere Kritik 1906, von C. Rothe: *Z. f. d. Gymn.* Nov. S. 276.

Janell, W., Ausgewählte Inschriften, griechisch und deutsch: *Korr. f. Württ.* S. 395. Eine schöne für die Praxis des Unterrichts brauchbare Zusammenstellung originaler Zeugnisse antiken Lebens. *Peter Goefsler.*

Kersten, W., Lateinisches Elementarbuch für Reformschulen: *Z. f. d. Gymn.* Nov. S. 775. Dankenswerter Versuch, doch mufs die Einführung einer verbesserten Auflage vorbehalten bleiben. *O. Vogt.*

Knoke, F., Neue Beiträge zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland: *L. C.* 49 S. 1565. Ein kurzes, sachliches Referat gibt *A. R.*

Krumbacher, K., Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring: *Rev. cr.* 39 S. 266 f. Wertvoll. *P. L.*

Lietzmann, H., 1. Die Didache, 2. Auflage, 2. Die Symbole der alten Kirche, 3. Liturgische Texte, 4. Antike Fluchtafeln (ausgewählt von R. Wuensch), 5. Die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan (erklärt von W. Staerk): *Rev. cr.* 39 S. 245 f. Sehr dankenswert. *P. Lejay.*

W. M. Lindsay, Syntax of Plautus: *NphR.* 25 S. 578 f. Erschöpft diese Behandlung den Gegenstand nicht, so bietet sie doch die sichere Grundlage und reiche Anregung für weitere Forschungen. *Funck.*

Lombardo-Radice, G., Studi Platonici: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 118 121. Kühne, aber nicht sichere Vermutungen. *G. Fraccaroli.*

Mahaffy, P., The progress of Hellenism in Alexander's empire: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 122 f. Lehrreich. *G. Fraccaroli.*

M. Manilii Astronomica. Edidit Theodorus Breiter. I. Carmina: *L. C.* Hier haben wir endlich einen Maniliustext mit ausreichendem und verlässigem Apparat. *C. W—n.*

De Marchi, A., Tito Livio: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 124 f. Empfehlenswert. *V. Costanzi.*

Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt. Begründet von Dr. K. Trübner. 17. Jahrgang 1907-1908: *L. C.* 49 S. 1588. Findet Beifall.

Mommsen, Th., Gesammelte Schriften. I. Juristische Schriften. 1. Band: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 123 f. Willkommen. *V. Costanzi.*

Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei. Vol. XVII: *L. C.* 49 S. 1582-1584. Diese wertvolle Gabe ist unseres Dankes sicher. *U. v. W.-M.*

Morsch, Hans, Das höhere Lehramt in Deutschland und Österreich: *L. C.* 49 S. 1587. Wertvoll für alle, die an der höheren Schule ein Interesse haben. *Slgr.*

Nilsson, Martin, Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I. Die Poesie: *NphR.* 25 S. 580-593. Eine gehaltvolle, vielseitig anregende, gründliche Studie. *Ph. Weber.*

Oberhummer, E., Bericht über Länder- und Völkerkunde der antiken Welt III: *Bph W.* 2 S. 55. Willkommen. *Th. Lenschau.*

The Oxyrynchos Papyri. Part V by B. P. Grenfell and A. S. Hunt: *Athen.* 4185 f. Skizzierung des Inhalts. Genauer eingegangen wird auf das historische Fragment, dafs nach Ansicht des Ref. mit Unrecht (nach Wilamowitz und Ed. Meyer) Theopomp zugeschrieben wird.

The Hibeh-Papyri. Part I, by P. Grenfell and S. Hunt: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 113-118. Reichhaltig. *G. Fraccaroli.*

Pfleiderer, Otto, Die Entwickelung des Christentums: *L. C.* 49 S. 1563. Das Buch ist jedem zum

Studium zu empfehlen, der sich über die Geschichte unserer Religion ein klares Bild verschaffen will. *βϑ.*

Pirro, A., L'origini di Napoli: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 143 f. Interessant. *G. Grasso.*

Platonis opera recognovit brevique adnotatione critica instruxit Joannes Burnet. Tom. IV et V: *NphR.* 25 S. 577 f. Herausgeber hat die Textgestaltung Platos ganz wesentlich gefördert. *K. Linde.*

Polystrati Epicurei *Περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως* libellus, ed. C. Wilke: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 139-141. Brauchbarer Text. *A. Cosattini.*

Reitzenstein, R., Werden und Wesen der Humanität im Altertum: *BphW.* 2 S. 52 f. Anregend. *K. Bruchmann.*

Schmidt, Nathaniel, The prophet of Nazareth: *L. C.* 49 S. 1561-1563. Das äufserst geistreich geschriebene Werk enthält eine Fülle von gelehrtem Material. *G. H—e.*

Scholia in Ciceronis orationes Bobiensia ed. P. Hildebrandt: *BphW.* 2 S 38-49. Abgelehnt von *Th. Stangl.*

Scholia in Lucianum, ed. H. Rabe: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 141 f. Dankenswert. *A. Cosattini.*

Schöne, Hermann, Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika: *L. C.* 49 S. 1577 f. Der Sorgfalt des Verfassers und seiner Helfer wird nicht viel entgangen sein. *ἐλ.*

Tacitus, Jahresbericht über 1906/7 von G. Andresen. — T.' Germania dgl. von U. Zernial: *Z. f. d. Gymn.* Nov. S. 257 ff.

Griechische Tragödien übersetzt von U. von Wilamowitz-Moellendorff, VIII—XI. Euripides, Kyklop, Alkestis, Medea, Troerinnen: *BphW.* 2 S. 33-38. Ungeachtet mancher Mängel eine Quelle hohen Genusses. *S. Mekler.*

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1906. Vol. XXXVII: *DLZ.* 51/52 S. 3235. Inhaltsübersicht der 10 Abhandlungen.

Urkunden der 18. Dynastie von K. Sethe: *BphW.* 2 S. 53 f. Angezeigt von *Fr. W. v. Bissing.*

Wägner, W., Rom, 8. A., bearbeitet von O. E. Schmidt: *Korr. f. Württ.* S. 391. Der Herausgeber hat sich mit Erfolg bemüht, das Werk auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. *J. Miller.*

Wolf, H., Klassisches Lesebuch: *Korr. f. Württ.* S. 397. Eine interessante Privatlektüre für Schüler. *J. Miller.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

13. September.

Haussoullier, Erklärung eines Zeichens auf einem Papyrus und in milesischen Inschriften. — Héron de Villefosse, Bericht über die Basilica majorum in Karthago (Grabschriften, Reliefs, Mosaiken usw.) — Delehaye, Griechische Heiligen-Legenden. — A. de Laborde, Der Besitzer der Handschrift von Augustinus De civitate Dei in der Bibliothek S. Geneviève: Die Eintragung 'Va hativité m'a brulé' ist das Anagramm von Mathieu Beauvarlet (1450—1481).

20. September.

S. Reinach berichtet über die Auffindung einer rechteckigen Säulenhalle auf Delos von 57 zu 35 m Breite aus hellenistischer Zeit, welche das Vorbild der römischen Basilica zu sein scheint. — M. Croiset, Menanderbruchstück. — Cagnat, Ausgrabungen in Lambèse. — Delehaye, Griechische Legenden.

Zu den römischen Königsnamen.

H. Jordan hat in seiner hübschen kleinen Schrift 'Die Könige im alten Italien' den Nachweis erbracht, dafs die Eigennamen der Könige nach Romulus, abgesehen von den tuskischen Tarquiniern (Tarcna), plebejischen Geschlechtern angehört haben. Pompilius, Tullius, Hostilius, Marcius waren zweifellos plebejische Eigennamen, selbst wenn einmal ein patricischer Tullius gelebt haben sollte.

Bei dieser Sachlage sah sich Jordan (S. 33) gedrängt, zwischen zwei Möglichkeiten zu entscheiden: 'entweder diese 4 Geschlechter sind ursprünglich patricisch gewesen, oder es hat in Rom vor derjenigen Verfassung, welche nur patricische Geschlechter als politisch Berechtigte kannte, eine andere gegeben, welche diesen politischen Vorrang nicht kannte.'

Jordan entscheidet sich dann, wie erklärlich, für die zweite Möglichkeit. Vor der Tarquinier-Epoche haben nach ihm in Rom andere Verfassungszustände geherrscht, bei denen auch manche später plebejische Geschlechter einflufsreich gewesen sind.

Die Untersuchung Jordans, welche in sich so geschlossen und folgerichtig zu sein schien, hat gleichwohl einen sehr bedenklichen Fehler, welcher zwar dieselbe nicht überflüssig gemacht hat, wohl aber auf andere Resultate hinleitet.

Dieser Fehler, welchen Jordan begangen hat, besteht darin, dafs er alles Gewicht auf die Gentilnamen gelegt hat, während gerade die Vornamen das Alte und Ursprüngliche enthalten.

Dieser Mangel in Jordans Methode hat sich aber nach zwei Seiten hin als besonders verhängnisvoll erwiesen. Vor allem ist unsere Kunde von der Herkunft der lateinischen Namen jetzt eine völlig andere geworden, seitdem Wilhelm Schulze sein grofses Werk 'Zur Geschichte lateinischer Eigennamen' herausgegeben hat. Und daneben ist die Tatsache von Bedeutung, dafs es sich herausgestellt hat, wie alle Einzelheiten der römischen Königsgeschichte auf spätester Erfindung beruhen. Vielleicht machen allein einige Pränomina jener verschollenen Könige eine Ausnahme, wenigstens insofern als sie einer alten einheimischen Volkstradition eigentümlich gewesen sind.

Wie die Eigennamen Roma und Romulus alt und schon im 5. Jahrh. v. Chr. bekannt gewesen sind, so wird man wohl auch damals noch gewufst haben, dafs einmal ein Numa, ein Tullus, ein Ancus die Königswürde in Rom gehabt habe.

Gerade Jordan hatte im Eingang seiner Untersuchung (S. 11) auf Varros Worte hingewiesen: die Namen des alten Italiens seien einfach gewesen, dafür sprächen die Benennungen der Zwillinge Romulus und Remus und des Faustulus. Mit Recht hatte Jordan ferner hervorgehoben, dafs Varro wohl auch

Amulius und Numitor als Einzelnamen denen gegenüber festgehalten habe, welche von einem Silvius Numitor und Silvius Amullius[1]) geredet hätten. Auch zwei andere Personen der Romuluslegende — Tarrutius und Tarquitius — tragen nur einen Namen.

Dieser eine Name ist also vor allem für die Genesis der Erzählung von den römischen Königen wichtig, nicht der Geschlechtsname. Und nun vergleiche man folgende Zusammenstellung:

Roma, Romulus	(Romilius)
Numa	Pompilius
Tullus	Hostilius
Ancus	Marcius
Servius	Tullius

Dazu kommen die Einzelnamen: Numitor, Amullus, Amullius, Amulius.[2])

Alle Familiennamen sind dieselben, welche bekannten Geschlechtern Roms angehören und zwar sind es, da ja die Romilier in der Sage nicht vorkommen, lediglich plebejische Geschlechter.

Dagegen sind sämtliche praenomina etruskischer Herkunft, und alle sind in Rom verschollen mit der alleinigen Ausnahme von Servius.

Was über diese von Schulze festgesetzt ist, möge hier Platz finden.

Roma oder mit lateinischer Endung Romus ist ein tuskischer Eigenname. Nach ihm hat die Stadt den Namen bekommen. Die Tribus Romilia und die gens Romilia sind von diesen Stadtnamen untrennbar (Schulze S. 580). 'Die etruskische Sitte gestattete ohne Unterschied in der Sache eine gewisse Freiheit des Wechsels zwischen einfacher und erweiterter Form.' Dafs das Geschlecht der Romilii oder doch sein Geschlechtsname in Etrurien tatsächlich Heimatsrecht hatte, lehrt die Inschrift der rumlnas sethres aus Volcii, Fabretti 2171 (vgl. Schulze S. 368). Auch Ramnes, Tities, Luceres sind etruskischer Herkunft und Remus mit den Lokalen von gleichem Stamme Remonia, Remoria hat in den remne (Remnii) Etruriens seinen Ursprung.

Numa, ein aus dem Lateinischen vollständig verschwundener Vorname, ist sehr oft auf etruskischen Inschriften verzeichnet. Von diesem tuskischen Namen ist dann u. a. das Geschlecht der Numenii (C. J. L. II, 4559; III, 4452) und auch der Name Numitor abgeleitet (Schulze S. 197).

Dasselbe gilt von Tullus und Ancus. Die in Etrurien gebräuchlichen Familiennamen Tulleuus (Arretium), Tullius (Faesulae), Tullonius (Benevent), Tullienus (Cupra montana) führen auf etrusk. tule zurück, welches z. B. C. J. E. 376 und 433 erscheint (= Tullius). Das praenomen Tullus ist in Rom verschwunden. Erst spät kommt gelegentlich ein cognomen Tullus vor.

Auch Ancus, welches als praenomen in Rom ausgestorben ist,[1]) hat nach Schulze einen etruskischen Ursprung. Überaus zahlreich sind Namensbildungen wie ancarni, ancharenus, aucarenus, ancharu, ancare, ancarie, in Städten, welche dem etruskischen Sprachgebiet angehört haben. Ancilii kommen in Tarquinii, Praeneste, Corfinium vor.

Der Vorname Servius ist allerdings auch in Rom gebräuchlich gewesen und von ihm das nomen Servilius abgeleitet worden. Aber sein Ursprung ist gleichfalls tuskisch: Serve, Servi, Serveni u. s. w. sind in Etrurien heimisch.[2])

Aus diesem Tatbestand ergeben sich Folgerungen, welche von denen Jordans völlig abweichen.

Schon die Frage, ob die Königsliste alt oder jung und gefälscht ist, mufs anders beantwortet werden, darf keine einfache, weder eine positive noch negative, Antwort erhalten.

Alt sind die in Rom längst verschollenen Vornamen Romus, Romulus, Numa, Tullus, Ancus, sowie die sonstigen Namen der Sage Numitor, Amullus (= Amulius), Tarrutius, Tarquitius.[3])

Sie leben in Rom nur noch in den Gentilnamen Romilius, Numisius, Tullius, Numitorius, Amuleius fort.

Der Ursprung aller ist etruskisch, stammt also aus einer recht alten Epoche, aus einer Zeit, da man sich im römischen Volke noch der Fürsten aus tuskischen Geschlechtern erinnerte.

Das Entgegengesetzte ist für die Gentilnamen anzunehmen. Sie sind insgesamt[4]) recht jungen Ursprungs, sind identisch mit den erst spät in der Geschichte hervortretenden plebejischen Geschlechtern.

Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, wie gut dieses Ergebnis zu dem pafst, was neuerdings über die späte Entstehung einer römischen Königsgeschichte festgestellt ist.

Einige alte Königsnamen und die Siebenzahl der römischen Könige mögen schon lange vor den punischen Kriegen in volkstümlicher Tradition bekannt und oft genannt worden sein. Eine detaillierte Schilderung der Schicksale und Taten der römischen Könige ist dagegen erst durch die Dramen und Epen von Naevius und Ennius geschaffen worden. Vor des Naevius 'Alimonia Remi et Romuli'[5]) und vor des Ennius' Sabinae wufste man in Rom nichts von den Taten des Romulus, vor Ennius' Annales kannte man weder des Romulus Himmelfahrt noch den Verkehr Numas mit Egeria und Pythagoras.

[1]) Auch die Namen Amullus und Amulius kommen in etruskischen Inschriften vor. Ersterer ist der ältere, ursprüngliche.

[2]) Rea Silvia kommt hier nicht in Betracht. Die ältesten Dichter nannten sie Ilia (d. i. die Troerin). Silvia ist sie erst genannt nach dem Aufkommen der Sage von den Königen Alba's; rea (d. i. die Schuldige) ist ihr Beinamen geworden nach Ennius.

[1]) Schulze S. 122; 165 Anm. 7.

[2]) Schulze S. 231. 371.

[3]) Wahrscheinlich auch Egeria, vgl. Schulze S. 123.

[4]) Die gens Romilia, die ja von Romylos Romulus ihren Namen hat, ist natürlich alt, wie die tribus Romilia. Sie gehört aber nur etymologisch in die Sage von den römischen Königen hinein.

[5]) Vgl. hierüber meinen Aufsatz 'Die Entstehung der Romuluslegende' im Archiv für Religionsgeschichte 1908 (voraussichtlich im 2. Heft).

Merkwürdiger Weise zog Jordan bei der 'Möglichkeit der Erfindung' dieser königlichen Geschlechtsnamen in erster Linie das ehrsame Pontifikalkollegium in Betracht. Sicherlich waren vielmehr die imagines und laudationes die Brutstätten für derartige Erfindungen, soweit die dichterischen Einfälle überhaupt ein Substrat gebrauchten. Erst in einer Zeit, da manche Geschlechter, oft recht jungen Datums, ihre Verwandtschaft mit albanischen und troischen Geschlechtern, mit alten Königen und den Göttern nachzuweisen suchten, sind die königlichen Gentilnamen aufgekommen und — geglaubt worden.

Zabern. **Wilhelm Soltau.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Böckh, A., und L. Dissen, Briefwechsel, *Pindar* und anderes betr. Herausgegeben von *M. Hoffmann*. Leipzig, Teubner. V, 233 S. 8. ℳ 5; geb. in Leinw. ℳ 6.

Dittberner, W., *Issos*. Ein Beitrag zur Geschichte Alexanders des Grofsen. Berlin, G. Nauck. IV, 182 S. 8 mit Fig. ℳ 3,60.

Fraccaro, Pl., Studi *varroniani*. De gente populi Romani libri IV. Padova. 293 p. 8. L. 10.

Fritsch, O., *Delos*, die Insel des Apollon (Gymnasialbibliothek 47). Gütersloh, C. Bertelsmann. 84 S. 8 mit 27 Abbildungen. ℳ 1,50; geb. ℳ 2.

Grossi, G. F., Il *Tusculano* nell' età classica. Escursioni archeologiche. Roma. VIII, 233 p. 8 figurato, con carta topografica. Legato. L. 5,50.

Napoletani, G., *Fermo* nel Piceno. Roma. VIII, 191 p. 8 con pianta e 3 tavole. L 8.

Plutarchos, Biographie des Aristeides. Herausgegeben und erklärt von *J. Simon*. Textheft und Einleitung und Kommentar. Wien, K. Graeser. IV, 38 und 81 S. 8 mit 1 Karte. ℳ 1,60.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 28. Februar. 1908. No. 9.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

L. Adam, Über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei den Griechen und Römern. Düsseldorf 1906, Schaubsche Buchhandlung. 220 S. gr. 8°. 4 *M.*

Der Verfasser hat schon eine beträchtliche Zahl kleinerer und gröfserer Arbeiten über Homer veröffentlicht, von denen die ältesten über 30 Jahre zurückliegen. Man kann dem schaffensfreudigen Gelehrten, der nicht müde wird, dem Hauptgegenstande seiner Forschungen immer neue Seiten abzugewinnen und die Ergebnisse zu veröffentlichen, obwohl seine Arbeiten wenig Anerkennung gefunden haben, die Achtung nicht versagen. Aber dieses Gefühl darf uns nicht hindern, auf die Fehler und Mängel, an denen diese neue Arbeit ganz wie alle früheren leidet, hinzuweisen. Es fehlt auch dieser Arbeit an Klarheit und Zusammenhang in der Darstellung und namentlich an einer Disposition. Schon der Titel führt irre. Über die Unsicherheit des literarischen Eigentums bei den Römern wird nämlich nur auf wenigen Seiten gehandelt, und unter den Griechen nimmt Homer weit mehr Raum ein als die anderen Dichter und Prosaiker zusammengenommen. Tatsächlich ist der Titel nur die neue Flagge, unter der die Untersuchungen des Verfassers über die Komposition der homerischen Gedichte segeln, Untersuchungen, die wieder den Hauptzweck verfolgen, einen grofsen epischen Cyklus, ein Gedicht von riesigem Umfange, nachzuweisen, in das auch die homerischen Gedichte einverleibt und dabei arg verändert und verstümmelt wurden. Über diesen Punkt werde ich anderer Stelle zu handeln haben.

Noch bedenklicher aber als der Titel ist die äufsere Einteilung der Arbeit. Sie zerfällt nämlich in zwei ungleiche Teile, von denen der erste, der keine Überschrift führt, von S. 6—60, der zweite, 'Rhapsodie' genannt, von S. 61—218 reicht. Der erste Teil, für den es in der Tat schwer hält, eine passende Bezeichnung zu finden, enthält vier Kapitel, mit den Überschriften: 1. Allgemeines, 2. Eusebius, Clemens Alexandrinus (dabei die Unterabteilungen: Historiker, Redner, Dramatiker); 3. Die Unselbständigkeit der römischen Dichter, 4. Die Gefährdung literarischen Eigentums durch Diaskeuase oder Diorthose sowie Rhapsodie (mit den beiden Unterabteilungen: A. von der *διασκευή* oder *διόρθωσις* der Schriften, B. Diaskeuase in Homer). Nicht besser geordnet ist der II. Teil, ebenfalls in 4 Kapiteln, von denen das 4., Homer, der Dichter und Rhapsode' von S. 107—216 reicht und in bunter Folge 1. die Monomachie, *ὁρκίων σύγχυσις* und Diomedie, 2. die *ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ,* 3. die Telemachie, 4. den epischen Cyklus, 5. die tabula Iliaca und die Ilias Homers, 6. die *ἀπάτη Διός,* 7. die Aeneasepisode und die *Θεομαχία,* 8. die Aphroditeszene, 9. die Aresepisode behandelt.

Auffällig und der Arbeit nachteilig ist im zweiten Teile die vollständige Vernachlässigung der neueren Literatur über Homer, aufser den eigenen Schriften des Verfassers, aus denen die Hauptgedanken und auch nicht wenige Einzelheiten hier wiederkehren. Besser sind in dieser Beziehung die ersten Kapitel des ersten Teils, in denen im Anschlufs an die neueren Forschungen von Diatzko, Birt, Blafs, Marquardt u. a. kurz und richtig über den Buchhandel bei den Alten und ihre Ansicht über Benutzung fremden literarischen Eigentums gehandelt wird.

Friedenau. **C. Rothe.**

Dr. **Wolfgang Schultz**, Studien zur antiken Kultur. Heft II und III. Altjonische Mystik. Erste Hälfte. Akademischer Verlag, Wien und Leipzig 1907. XIX u. 355 S. gr. 8⁰. 7,50 *M*.

Es handelt sich um sechs Studien in 9 Heften. Die erste Studie 'Pythagoras und Heraklit', mit Heft I zusammenfallend, ist vom Unterzeichneten in Jahrg. 1906 No. 3 der 'Wochenschrift' angezeigt worden. Die zweite Studie 'Die altjonische Mystik' wird erst in Heft IV und V zum Abschlufs kommen. Die weiteren 4 Studien, je ein Heft umfassend, werden die späteren Vorsokratiker einschliefslich der Sophisten behandeln.

Die Besprechung des I. Heftes mufste sich völlig ablehnend verhalten, ohne dafs ein näheres Eingehen auf das Einzelne erforderlich schien. Da aber der Verf. ein scharfsinniger und kenntnisreicher Mann ist, dem es mit seinen Bemühungen höchster Ernst ist, so soll diesmal versucht werden, in völlig objektiver Berichterstattung wenigstens den Grundzügen nach ein Bild vom Inhalt des vorliegenden Abschnittes zu geben.

In der Vorrede bemerkt der Verf., dafs die erste Studie von den Lobenden wie von den Tadelnden nicht mit dem erforderlichen Blick auf das Ganze betrachtet worden sei und dafs man die in demselben in Aussicht gestellten methodischen Erwägungen zu hören wünsche. Er hat sich daher entschlossen, da insbesondere auch die umfangreichste Studie über die jonische Mystik erst am Schlusse in ihrer 'Gänze' überschaubar sein wird, in der Vorrede zunächst Methode und Plan kurz zu skizzieren und sodann in einer längeren Einleitung das Methodologische ausführlich darzulegen (S. IV f.).

Die Methode wird in der Vorrede nur summarisch behandelt. Wir erfahren im wesentlichen nur, dafs die bisherigen Darsteller der Problemstellung der Vorsokratiker völlig verständnislos gegenüber gestanden haben und dafs der Verf. einen völlig andern Weg einschlägt.

Unter der altjonischen Mystik sodann versteht der Verf. 'die Gesamtheit jener, wie es scheint, von der jonischen Küste und den jonischen Inseln ausgegangenen Kulturbewegung, die in allen ihren Stadien den Stempel orientalischer und vor allem babylonisch-assyrischer Beeinflussung an sich trägt' (S. IX). Die Naturphilosophie eines Thales steht hierzu in einem gewissen Gegensatze. Den eigentlichen Aufschlufs über die altjonische Mystik werden wir erst im 4. und 5. Hefte erhalten. Eine Hauptausbeute werden hier die ,Theologumena arithmetices' liefern, die sich dabei freilich eine etwas freie Interpretation werden gefallen lassen müssen (XII). Schon in der vorliegenden Hälfte mufste die von Diels gegebene Übersetzung der Fragmente des Parmenides, da dieser Denker bisher überhaupt noch nicht verstanden worden ist, einer Revision unterworfen werden; die Begründung der getroffenen Abweichungen kann aber erst in der zweiten Hälfte der Studie gegeben werden (XIV). Weitere Andeutungen über den Verlauf der Untersuchung sind zu unbestimmt, um einen Ertrag zu liefern. S. XVIII werden einige Arbeiten anderer genannt, denen der Verf. Anregungen verdankt. Joels Programmrede über den Ursprung der jonischen Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik (inzwischen in erweiterter Gestalt als Buch herausgekommen) erscheint ihm 'philosophisch recht unvollkommen fundiert'.

Die methodologische Einleitung sucht, freilich mit wenig überzeugenden Argumenten, die jonische Naturphilosophie als einem einheitlichen, auch in Kunst, Poesie und Religion sich aussprechenden Geistesleben entspringend darzustellen und diese Weltanschauung an die babylonisch-assyrische Kultur anzuschliefsen (S. 25 f., S. 17 ff.). Nach S. 21 beginnen unsere Alphabete mit A, weil das Alphabet erfunden wurde 'als die Sonne im Stierkreiszeichen stand'. Nach S. 23 haben oft die jüngsten Quellen die besten Überlieferungen bewahrt. 'Fünf Jahre mufsten die Schüler des Pythagoras lernen, um schweigen zu lernen' (S. 42). Die gröfsten Dichter und Denker sind die archaischen (S. 47). Unsere Philologen verstehen die griechische Kultur nicht. Wenn der Philosoph über die 'Gesamtphänomene der Kulturentfaltung' einer Zeit 'nicht wissenschaftlich forscht, sondern richtig vermutet, hat der Historiker und Altertumsforscher sich vor dem, was ihm seinem innersten Wesen nach überlegen ist, zu beugen'. In diesem Zusammenhange wird Wilamowitz wegen

seiner Ablehnung von Nietsches 'Geburt der Tragödie' mit der im Bernstein für ewige Zeit petrifizierten Mücke verglichen (S. 51 f.). Th. Gomperz kennt die Perspektiven des Altertums nicht (S. 54); Zeller bietet nur Materialien. Die gelehrten, doch nicht allzu wissenschaftlichen und leider gar zu langweiligen Arbeiten Ritters, Brandis' und Zellers haben über die Geschichte der griechischen Philosophie einen einschläfernden Dunst ausgebreitet (S. 55). Der Geschichtsforschung unterliegen die philosophischen Systeme nicht, weil sie keine Tatsachen und keine Wirklichkeiten sind (S. 69). Die Geschichte der Philosophie erfordert eine Methode, die nicht historisch ist (S. 73). Er zweifelt, ob die hellenische Kultur einen Fortschritt gegen die babylonische und die moderne einen solchen gegen die antike bedeute, und ob die Menschheit überhaupt als solche aus sich heraus eine Kultur zu zeitigen im Stande ist, oder ob das Phänomen des Aufflackerns derselben vielleicht nur einzelnen Rassen oder einer einzigen verdankt wird. Hier Verweisung auf Gobineau (S. 77 f.). Er hält es für möglich, dafs die Astronomie noch einmal auf das ptolemäische System zurückgreifen wird (S. 78 f.). Er geht dann (S. 84 ff.) dazu über, genauer zu entwickeln, was er die 'philosophische Methode' (scil. der Geschichtschreibung der Philosophie) nennt. Hier ergibt sich eine sehr komplizierte Mannigfaltigkeit methodologischer Regeln, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, dafs das Überlieferte in allen Fällen nur das Material ist und dafs das eigentliche System hinter dieser Überlieferung verborgen steckt.

In einem letzten Abschnitt dieser Einleitung wird durch die Überschrift: Goethe über die 'Lücke' in der Geschichte eine Erwartung erregt, die merkwürdigerweise in der Ausführung ihre Befriedigung nicht erhält. Im ganzen Kapitel kommt nicht nur keine Verweisung auf Goethe, es kommt selbst der Name Goethe nicht vor und ist daher nicht ersichtlich, ob hier überhaupt Goethesche Gedanken im Spiele sind.

Auf diese methodologische Einleitung folgt dann im Vorliegenden nur noch der 1. Teil 'Die jonische Naturphilosophie als historisches Problem' mit einer sehr eigenartigen, von der chronologischen sehr stark abweichenden Anordnung. Ich mufs mich darauf beschränken nur noch ein paar charakteristische Proben von der Geschichtsforschung des Verf.s zu geben.

Nach S. 280 ff. soll in der Antwort des Anaxagoras, dafs ihm sein Vaterland gar sehr am Herzen liege, wobei er auf den Himmel gezeigt habe, ein mystischer Zug, nämlich die Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem Überirdischen, zum Ausdruck kommen. Und ebendort wird mit den beiden Thalesanekdoten, den Ölpressen und dem Sturz in die Zisterne, ein seltsamer Spuk getrieben. Die erstere kennzeichnet ihn zunächst als 'Vater der Börsenspekulanten'. Die zweite aber 'mufs von Platon einer Komödie entnommen sein, in der Thales von seiner kleinen Haushälterin genug Spafshaftes zu erleiden haben mochte, ähnlich wie Sokrates von Xanthippe oder in den Komödien des Aristophanes von Strepsilochus'. In diesen letzten Worten liegt, was im einzelnen nicht erst nachgewiesen zu werden braucht, eine sehr komplizierte Leistung im Danebenzitieren vor. Die Ölpresse hat aber noch einen tieferen Sinn. Komiker und Sophisten erfanden solche Anekdoten nicht frei. Thales mufs einer früheren Zeit als der Erfinder der Ölpresse gegolten haben. Aber auch damit gibt sich der Verf. noch nicht zufrieden. Er vermutet darin 'eine Annäherung des Thales an den halbgöttlichen Aristaios, den Erfinder der Olivenzubereitung, der Bienenzucht, der Wollbereitung und des Gerinnenmachens der Milch'. Entsprechend erhält dann auch die Zisternenanekdote einen tieferen Sinn. 'Dem Pherekydes waren Schluchten, Gruben u. dgl. Symbole für Auf- und Untergang der Seelen'. Pherekydes aber war Widersacher des Thales und so geht dieser zu Grunde, indem er in die Grube fällt, die ihm Pherekydes gegraben hat'. Die Zisterne kann aber auch die Höhle der Nymphen bedeuten, in der Aristaios erzogen worden war. Dann wird 'die reizende kleine thrazische Sklavin, die den Thales verlacht', zu einer der Nymphen selbst und beide Anekdoten sind zur Einheit zusammengeschlossen. Doch auch diese Anzeige mufs geschlossen werden. Es geschehe mit einem Ex ungue leonem! und Sapienti sat!

Berlin. **A. Döring.**

Α. Π. Ἀραβαντινοῦ ἰατροῦ Ἀσκλήπιος καὶ Ἀσκληπίεια μετὰ προλόγου τοῦ ἐν Βερολίνῳ καθηγητοῦ τῆς ἱστορίας τῆς ἰατρικῆς κυρίου Julius Pagel. *Λειψίᾳ* 1907, *τύποις Β. Δρουγουλίνου.* XVII, 221 S. 8°.*)

Diese auch durch ihre künstlerische Ausstattung hervorragende Arbeit eines griechischen Arztes, die durch die Güte des Herrn Prof. Pagel in meine Hände gelangt ist, hat ihren Hauptwert auf medi-

*) Vergl. No. 6 Sp. 145—148.

zinischem Gebiet. Eine Vorrede Prof. Pagels in deutscher und griechischer Sprache empfiehlt sie der Beachtung der Fachgenossen, und das Eintreten des ersten Kenners der Geschichte der Medizin bürgt zugleich dafür, dafs wir es hier mit einer bedeutenden wissenschaftlichen Leistung zu tun haben, die im einzelnen natürlich nur von Medizinern gewürdigt werden kann. Aber auch der Archäologe, Topograph, Mythologe und Kulturhistoriker wird sich mit ihr auseinandersetzen müssen.

Der erste Teil handelt von den Asklepiadeen im allgemeinen, der zweite beschäftigt sich hauptsächlich mit den inschriftlichen Heilberichten (*ἰάματα*) von Epidauros. Auch der Laie erfährt hier viel Interessantes über das hohe Alter gewisser hygienischer Grundsätze, die, wie A. überzeugend nachweist, oft gerade da erkennbar sind, wo man früher nur rituelle Bestimmungen sah, wie bei dem Verbot der Ansiedlung in der Nähe des Hierons. Manches erinnert geradezu an den Betrieb moderner Sanatorien, z. B. wenn A. mit seiner Deutung einer der gröfseren Ruinen in Epidauros als Liegehalle recht haben sollte.

Bei den Kuren sucht A. überall unter der Maske des Wunders, das die priesterlichen Redaktoren der *ἰάματα* stets voraussetzen, die ärztlichen Eingriffe zu erkennen, durch die die Heilung herbeigeführt wurde. Darüber lassen sich natürlich nur Vermutungen aufstellen, und der psychische Eindruck (S. 87) (*ἡ ἐκ τοῦ περιβάλλοντος μυστηρίου ἐντύπωσις*) wird mit Recht berücksichtigt. Ein Rest des angeblichen Wunders aber spottet oft aller rationalistischen Erklärungsversuche und wird von A. als Übertreibung ausgeschieden. Natürlich erfahren wir auch, wie bei den christlichen Wallfahrtswundern, nie etwas über die Dauer der Heilwirkung. Der Hauptunterschied liegt jedoch darin, dafs fast überall irgendwelche ärztliche Betätigung angenommen werden mufs. Auch weist A. wiederholt mit Nachdruck darauf hin, dafs es sich nicht, wie bei den mittelalterlichen und modernen Wallfahrten, um flüchtige Besucher der heilkräftigen Stätte gehandelt zu haben, sondern dafs der *ἐγκοίμησις* meist ein längerer Aufenthalt im heiligen Bezirk zum Zweck der Diagnose und vorbereitenden Behandlung vorausgegangen zu sein scheint.

A. ist ferner der Meinung, dafs Hippokrates, der Schöpfer der wissenschaftlichen Medizin, in solchen Aufzeichnungen wertvolles Beobachtungsmaterial vorgefunden hat. Jedenfalls scheint die Wissenschaft zu der bis in die spätesten Zeiten geübten Tempelpraxis in keinem so schroffen prinzipiellen Gegensatz gestanden zu haben wie etwa heutzutage zur Naturheilkunde und zum Geheimmittelschwindel.

Weniger Beifall dürfte A. mit der an verschiedenen Stellen des Werkes, besonders aber im dritten Teile verfochtenen Auffassung des Asklepios als historischer Person finden, obwohl diese durch Homer gestützt zu werden scheint. A. legt auf diesen Punkt besonderen Wert, denn er kommt immer wieder darauf zurück und versteigt sich schliefslich zu der für jeden Archäologen erstaunlichen Behauptung, dafs ein Gott nicht hätte von der Kunst in verschiedenen Lebensaltern dargestellt werden können, wie dies bei Asklepios der Fall ist (S. 196 f.). Übrigens sind diese mythologischen oder vielmehr antimythologischen Erörterungen A.s ohne Belang für die Beurteilung seiner wissenschaftlichen Leistung im ganzen.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Christian Harder, Thukydides. Ausgewählte Abschnitte für den Schulgebrauch. Zweiter Teil: Schülerkommentar. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, G. Freytag. — Wien, F. Tempsky. 1907. 104 S. 8°. Geb. 1 *M*.

Wer auf dem Standpunkte steht, dafs man zu den schwierigeren Schriftstellern, zu denen Thukydides wohl unzweifelhaft gehört, den Schülern einen Kommentar in die Hand geben müsse, und wer sich die hohe Kunst zutraut, seine Schüler nun auch zur richtigen Benutzung dieses Hilfsmittels anleiten zu können, kann getrost das Hardersche Buch empfehlen. Es ist mit sorgfältiger Benutzung der Thukydidesliteratur älterer und neuerer Zeit wissenschaftlich und gediegen ausgearbeitet und somit wohlgeeignet, den Schüler über vieles, was ihm nicht ohne weiteres verständlich sein wird, sprachlich und sachlich zu informieren.

Dafs dem Primaner noch viel mehr unklar sein wird, als was H. ihm erklärt hat, ist mir nicht zweifelhaft: aber die Hauptsache der Erklärung wird ja auch wohl nach wie vor dem Unterricht in der Klasse verbleiben müssen, dem ein Kommentar nur Steine aus dem Wege räumen will und soll.

Es sei erlaubt, ein paar Einzelheiten zur Sprache zu bringen.

I 1, 1 wird zu *ἐλπίσας* bemerkt: 'hier nicht hoffen'. Ich würde diese Bemerkung entweder weglassen oder hinschreiben: 'hier = erwarten'. Zu *φυσιώντες* in I 2, 2 wird gesagt 'rationell be-

wirtschaftend'. 'Anpflanzend' genügte doch wohl für den einfachen griechischen Ausdruck. Bei εἶναι (ἡ ἐπίκλησις) in I 3, 2 lesen wir 'nicht Kopula!' Ich sähe lieber, daſs H. gesagt hätte: ist Inf. imperf. = vorhanden gewesen zu sein. — ἡγήσαντο I 18, 2 übersetzt man besser 'übernahmen die Führung' (als: 'traten die Führung an'). — I 22, 4: ἀρκούντως ἕξει = es wird genügen (statt: 'es wird sich genügend verhalten'. — Ebenda 'ξύγκειται = perf. pass. zu ξυντίθημι' darf wohl für Primaner wegfallen; vgl. ähnliche Bemerkungen auf S. 39 (II 46), 53 (III 45). — I 23, 1: μῆκός τε μέγα προύβη = zog sich sehr in die Länge (besser als: 'die Länge erstreckte sich weit'). — I 115, 2 νεωτερίσαι ... τὴν πολιτείαν gibt H. 'mit der Verfassung Änderung vornehmen'. Ich ziehe trotz aller Anmerkungen, die zu der Stelle gemacht sind, die Übersetzung vor: die Verfassung ändern. Was H. will, müſste auch wohl heiſsen: an der Verfassung. — I 129, 1: ἀπαλλάξαντα. Hier bietet H. zwei Übersetzungen, die aber nicht gleichartig sind, nämlich 'absetzen' und 'ablösen'. Ich möchte mich für das zweite entscheiden. — II 1 lies κατὰ θέρος (statt δέρος). — II 2, 4: θέμενοι δὲ ἐς τὴν ἀγορὰν τὰ ὅπλα erklärt H.: 'die Waffen anlegen und sich begeben nach, antreten auf'. Die erste Erklärung möchte ich streichen, vgl. Classen-Steup zu der Stelle. Der Sinn ist doch gewöhnlich 'halt machen'. — Zu II 3, 2: φυλάξαντες ἔτι νύκτα vermisse ich ungern eine Erklärung. Ebenda hätte zu: σφίσιν ἐκ τοῦ ἴσου γίγνωνται doch auf den Subjektswechsel hingewiesen werden sollen. — II 4, 8: οὕτως ἐπεπράγεσαν. Die erste Erklärung 'hatten es so ausgerichtet' muſs gestrichen werden. — II 6, 1 πρὸς τὰ παρόντα = angesichts der gegenwärtigen Lage (besser als: 'in Rücksicht auf'). — II 8, 1: οὐκ ἀπεικότως = natürlich (H. hat dafür einen Relativsatz). — II 37, 1: ἐς ὀλίγους ... οἰκεῖν, 'mit Rücksicht auf wenige bestehen' trifft die Sache nicht recht. Besser wäre: 'weil die Macht nicht in den Händen von einigen wenigen ruht' (vgl. W. Ribbeck, Übersetzungsproben. Berl. Progr. 1890). — Ebenda ist: ἀξιώματος ἀφανείᾳ = 'durch Mangel an Anerkennung' nicht treffend. Besser mit Ribbeck a. a. O.; 'Unscheinbarkeit der bisherigen Stellung', vgl. auch G. Boehme zu der Stelle, der die Worte gibt durch 'Unscheinbarkeit des Ranges'. — In II 39, 4: μή ... τὸ πλέον hat μή einen falschen Accent. — II 40, 1: ἔργου μᾶλλον καιρῷ ἢ λόγου κόμπῳ übersetzt H. 'mehr als das entscheidende Mittel zum Handeln denn als Prahlerei beim Reden'. Das gefällt mir gar nicht. Man vgl. Classen-Steup: 'mehr als Gelegenheit zur Tat denn als Gegenstand prahlerischer Rede' und Ribbeck: 'machen von unserm Reichtum mehr in praktischer Verwendung als zum Groſstun Gebrauch'. — II 41, 1: αὐτάρκης: 'zu selbständiger Tätigkeit' soll wohl heiſsen 'Tüchtigkeit', wie bei Classen-Steup. — II 61, 1: τἄλλα 'übrigens'. So H. mit Classen-Steup; wir sagen wohl besser 'im übrigen' oder 'sonst'. — II 74, 3: οὐ τυγχάνομεν. Dazu wird eine Frage gestellt: 'in welchem logischen Verhältnis steht also das Partizip zum Prädikat?' Dergleichen Fragen gehören in den Unterricht, nicht in den Kommentar. Ähnliche Fragen stehen noch S. 54 (III 45), S. 74 (V 98), S. 78 (VI 8). — III 24, 3: ἐσπένδοντο ἀναίρεσιν, 'suchten nach um vertragsmäſsige Auslieferung'. Besser: 'wollten sich durch einen Vertrag ausbedingen' (Böhme). — II 82, 2: ἀκούσιοι ἀνάγκαι 'Zwangslagen, welche den freien Willen aufheben'. Ich zöge vor, ἀκούσιοι adverbiell = 'wider Willen' oder am liebsten gar nicht zu übersetzen. Man vgl. übrigens VII 8, 3: δι' ἑκουσίων κινδύνων. — Auf S. 63 oben ganz rechts steht II statt III. — IV 12, 1 hat sich ein Druckfehler eingeschlichen; zu lesen ist περιερρύη. — Zu VI 24, 3: τῆς τε ἀπούσης πόθῳ ὄψεως καὶ θεωρίας vermiſst man eine Erklärung. — VI 27, 3: μειζόνως ἐλάμβανον nicht 'gar zu ernst', sondern 'ziemlich ernst'. — VI 60, 2: ἐπεδίδοσαν, 'zunehmen' (H.). Es muſste hier doch das Subjekt angegeben werden. — VI 61, 1: μετὰ τοῦ αὐτοῦ λόγου καὶ (ὁ λόγος) ... 'mit derselben Absicht wie sie bei der Verschwörung gegen den Demos vorlag'. Diese Erklärung möchte ich nicht annehmen vgl. Classen-Steup. — VI 67, 1 ἐπὶ ὀκτώ, 'acht Mann hoch'; wir sagen 'tief'. — VI 67, 3; κατὰ ἔθνη ἐπιπαριών ... 'bald an den nach einzelnen Völkern geordneten Truppen entlang gehend, dann wieder zu allen gewandt'. Das 'bald' und 'wieder' paſst zu der Situation nicht. — VI 69, 1: ἀπροσδόκητοι .. ἦσαν ὡς ... μαχούμενοι erklärt H. 'bei dem Gedanken, daſs' ..., nimmt also ἀπροσδόκητοι wohl passivisch. Ich ziehe vor 'dachten nicht, daſs sie zur Schlacht kommen sollten' (oder 'würden') vgl. Classen-Steup. — VI 69, 2 οἵας εἰκὸς ψιλούς, 'soweit Leichtbewaffnete sie natürlicherweise machen konnten'. Besser sagt Classen-Steup 'wie leichte Truppen das natürlich tun'; noch sinngemäſser Osiander 'wie es bei leichten Truppen zu gehen pflegt'. — Auf S. 91 muſs bei den Randzahlen statt 100 geschrieben werden 101. — Bei VII 6, 1 wird zu ταὐτὸν ἤδη ἐποίει bemerkt 'ταὐτὸν ποιεῖν καί, dasselbe ausmachen wie'. Das ist doch ganz unklar. — VII 8, 2: ἐν τῷ ἀγγέλῳ ἀφανισθῆναι,

'in der Meldung getrübt werden'. Ich halte ἄγγελος auch hier für den Boten, nicht die Meldung. — Zu VII 13, 2: ἐπ' αὐτομολίας προφάσει verweise ich auf die Mitteilung von S. Widmann in dieser Zeitschrift (1907 No. 40), der αὐτομολίας als Acc. plur. nimmt und es als Abstractum pro Concreto faſst. — S. 104 ist die Randzahl 87 eine Zeile tiefer zu rücken.

Ich habe diese Dinge, deren Zahl sich wohl vermehren lieſse, hier angeführt, um auch ein Scherflein zur weiteren Vervollkommnung des guten Buches beizutragen, nicht etwa, um an Kleinigkeiten herumzukritteln. Für ein Schulbuch darf eben nichts als belanglose Kleinigkeit betrachtet werden.

Berlin. **H. Gillischewski.**

G. Kuhlmann, De poetae et poematis Graecorum appellationibus. Diss. inaug. Marburg 1906. 40 S. 8°.

Der Verf. untersucht, welche Benennungen die Griechen den Dichtern und deren Tätigkeit beilegten. Den fleiſsig gesammelten Stoff teilt er in fünf Abschnitte, von denen der erste die Übertragungen und Bilder behandelt, die der menschlichen Beschäftigung entnommen sind, wie ὑφαίνειν, πλέκειν, ῥάπτειν u. s. w. Der zweite Abschnitt zählt die Tiere und Gegenstände auf, mit denen die Dichter und die Dichtkunst verglichen werden, Bienen, Vögel, Quelle, Strom und Feuer. Im dritten Abschnitt werden die Bezeichnungen behandelt, die gewissen Berufsarten entsprechen, also die, welche von der Schiffahrt, dem Dienste der Beamten und Herolde, den verschiedenen Arten der Wettspiele entlehnt sind. Der vierte Abschnitt betrachtet die Benennungen, welche den Dichter mit den Musen in Verbindung bringen, so Μουσῶν θεράπων, ὀπηδός, πρόπολος, προφήτης, ὑποφήτης, μουσοπόλος, ferner Μουσῶν δῶρα, μειλίγματα, θύγατρες. Im letzten Abschnitt endlich werden die eigentlichen Bezeichnungen der Dichter zusammengestellt, wie ἀοιδός, μολπός, σοφιστής, διδάσκαλος und ποιητής.

Man sieht aus dieser kurzen Inhaltsübersicht, daſs die Abhandlung dem, der mit den griechischen Dichtern, vornehmlich mit den griechischen Lyrikern vertraut ist, nichts Neues bringt; trotzdem wird sie auch diesem wegen der reichen Sammlung des Stoffes und der übersichtlichen Anordnung willkommen sein, und ihr Wert wird auch dadurch nicht beeinträchtigt, daſs man da oder dort eine Stelle vermiſst, wie unter πλέκειν Pind. P. 12, 8 οὔλιον θρῆνον διαπλέξαισα oder unter Strom Pind. O. 11, 10 νῦν ψᾶφον ἑλισσομέναν ὄπα κῦμα κατακλύσσει ῥέον, oder eine Stelle anders faſst als der Verf. So glaube ich nicht, daſs Pind. O. 1, 7 dem ἀμφιβάλλεται das Bild des Kranzes zu grunde liegt; denn dies paſst nicht für den Dichter, sondern nur für den Gefeierten, vgl. O. 3, 3. Eher ist das Bild von den Geschossen hergenommen, die den Dichter von allen Seiten umschwirren. Ebenso wenig verstehe ich Pind. P. 5, 98. 8, 57. I. 6, 21 und 24 unter δρόσος Honig, sondern Tau, der das Erquickende, Erfrischende bezeichnet. Pind. P. 4, 298 ist mit παγὰν ἀμβροσίων ἐπέων nicht sowohl der Dichter als vielmehr das Gedicht gemeint; wie in der Quelle das Wasser, so sprudeln im Gedicht die ambrosischen Worte. Auf die besonderen Umstände, die zur Wahl der Bilder führten, hätte etwas mehr Rücksicht genommen werden dürfen; es ist z. Pind. N. 4, 79 στάλα für Gedicht nur gewählt, weil es sich um ein Denkmal für einen Toten handelt.

S. 28 Anm. 74 schlägt der Verf. zu Bakchyl. 5, 195 die Ergänzung οὐκ ἐκτὸς πλέων vor, ohne zu bedenken, daſs dazu das Verbum πέμπειν nicht paſst; man würde vielmehr 'bringen' erwarten. Theognis 237 ist ἀειρόμενος st. ἀειράμενος zu lesen, wie längst anerkannt ist.

Freiburg i. Br. **J. Sitzler.**

A. Patin, Der lucidus ordo des Horatius. Ein neuer Schlüssel für Kritik und Erklärung, gewonnen aus der Dispositionstechnik des Dichters. Gotha 1907, Fr. A. Perthes. 48 S. 8°. 1,20 *M*.

Unter den Schicksalen, die Horaz seinen Schriften prophezeit, nennt er an letzter Stelle ihre Herabwürdigung zum Schullesebuch. Hätte er aber ahnen können, was einst phantasievolle Auslegungskunst in ihnen entdeckt, er würde auch darin keinen Ruhmestitel erblickt haben. In die Dichterwerkstätte des Horaz will uns der Verfasser der neuen Schrift einen Einblick tun lassen. Sein neu entdecktes Kunstgesetz löst uralte Rätsel der Interpretation, es kann bei richtiger Anwendung zur Feststellung der Abfassungszeit einzelner Gedichte dienen und versagt auch nicht in kritischen Fragen.

Kein Erklärer vermag uns z. B. zu sagen, was es Sat. II 3, 287 mit der fecunda gens Meneni für eine Bewandtnis hat. Der Verfasser berichtet (S. 14 ff.), Horaz hat eine Vorlage benutzt, in der von dem Selbstmord als einer Tat des Wahnsinns im allgemeinen die Rede war, aus beliebigem Motiv, ohne Einschränkung auf das Motiv der

Liebe, also auch von dem im Altertum so häufigen Selbstmord des Ehrgeizigen, des unglücklichen Bürgers, des mit dem Umschwung der Verhältnisse Unzufriedenen. Dort stand Name und Geschichte des Menenius. Es ist der Sohn des berühmten Volksversöhners gemeint, der, wegen seines Unglücks gegen die Etrusker zu einer Geldstrafe verurteilt, freiwilligen Hungertodes starb. Fragt man erstaunt, wie konnte Horaz eine solche Dunkelheit sich erlauben, so lautet die 'einfache' Antwort: 'der Kürze wegen, weil ihm das Dispositionsschema nicht mehr Raum gestattete; weil er aus viel breiterem Entwurf wegfeilte, ja weghobelte, dafs die Späne flogen . . ., bis alles dem gewollten Mafse entsprach'.

Das Selbstcitat Ep. I 1, 56 laevo suspensi loculos tabulamque lacerto, aus Satire I 6, 74, ist unecht, weil das Mittelstück der Epistel, v. 53—56, entsprechend der Einleitung, dem Schlufs und den Übergängen, nur drei Verse enthalten darf; denn als Gesamtbild der Gliederung ergibt sich (S. 29):

3 | 3 + 9 + 11 | 14 + (9 + 3) ‖ M ‖ 13 + (10 + 3) |
∾ + × ○ × ○

11 + (9 + 3) | 3
+ ∾

Auch für die Oden versagt das neue Mittel nicht; auf S. 45/46 ist zu ersehen, dafs erst nach Ausscheidung der Str. 10: heu nimis longo satiate ludo etc. die Ode I 2 das symmetrische und harmonische Bild ergibt:

3 + 2 + 1 ‖ 1 + 2 + 3,

oder sogar: (1 + 2) + (2 + 1) ‖ (1 + 2) + (1 + 2).

Gleich dem Naturforscher ist der Verfasser auch auf dem Wege des Experiments seinem Ziele nahe gekommen (S. 7). Er demonstriert es an Sat. II 6, welche 117 Verse zählt. Zu dieser Zahl wird ein passender Teiler gesucht (Quersumme 9), also zunächst: 3; das ergibt den Quotienten 39. 117 — 39 = 78, und siehe da, hier beginnt die in sich abgeschlossene Fabel des Cervius. Aber auch mit v. 40 beginnt ein Hauptteil von der wahren Stellung des Dichters zu Mäcenas. Wir haben also drei absolut gleichgemessene Dritteile, die sich noch weiter gliedern lassen, und das 'zweifellose' Ergebnis der Disposition ist:

A 19 + 20 B 20 + 19 C ($19\frac{1}{2} + 19\frac{1}{2}$).

So eröffnet die neue Methode den Ausblick auf eine Erklärung des Dichters, bei der Mathematik und Philologie Hand in Hand gehen. Wir wünschen dem Verfasser viele Leser und Gläubige für seine somnia Pythagorea.

Berlin. **Petri.**

Francesco Orlando, Le letture pubbliche in Roma imperiale. VIII, 254 S. Faenza 1907, Premiata Tipografia sociale.

Trotz allem auf sie verwandten Fleifs bedeutet die vorliegende Arbeit leider keinen irgendwie nennenswerten Fortschritt für unsere Kenntnis der inneren Geschichte der römischen Literatur; schuld daran ist in erster Linie die unzureichende Benutzung der modernen Fachliteratur, aus deren Kreis selbst Schriften wie die Studie von M. Hertz über Schriftsteller und Publikum in Rom und — aus des Verfassers engerem Arbeitsgebiet — Vollmers Silven-Ausgabe nicht verwertet sind. Auch die Anlage des Buches scheint mir nicht sehr zweckmäfsig: sie leidet vor allem an zahlreichen, den Überblick erschwerenden Wiederholungen, die bei anderer Stoffanordnung, z. B. Verbindung der Übersicht über die Literatur der Kaiserzeit (S. 1—58) mit der Geschichte der Rezitationen, leicht zu vermeiden gewesen wären. Auch das erste, die öffentlichen Rezitationen in Griechenland behandelnde Kapitel hat durch die langen Zitate aus Pindemontes an sich interessanter Homerübersetzung an Übersichtlichkeit verloren, müfste übrigens den Unterschied zwischen dem Rhapsodentum der älteren Zeit und dem Beginn des Rezitationswesens in der alexandrinischen Periode noch schärfer betonen, da die Entwicklung der Dinge in Rom an das letztere doch offenbar ziemlich unmittelbar anknüpft — mehr jedenfalls, als es in dem zweiten, den Ursprüngen der öffentlichen Vorlesungen in Rom gewidmeten Kapitel zum Ausdruck gebracht ist.

Über Ort und Zeit der Vorlesungen ist in Kapitel 3 das Wichtigste zusammengestellt, vielleicht hat Verf. Recht, wenn er (S. 96 f.) das 'Auditorium Maecenatis' in Rom doch als Vorlesungslokal betrachtet wissen will; es wäre, nebenbei bemerkt, erwünscht gewesen, wenn zur Geschichte des Wortes auditorium (vgl. z. B. Sulpic. Sever. Dialog. III 1, 1) mehr Material zusammengetragen und übersichtlich geordnet worden wäre. Für die wichtigsten termini technici dieses Gebietes der inneren Literaturgeschichte ist dies in Kapitel 4 und 5 geschehen, freilich nicht ohne noch gar mancher Nachlese Raum zu lassen.

Kapitel 6—11 bringen die Geschichte der Rezitationen. Um hier nur einiges Wenige anzumerken, so durfte u. a. S. 166 ff. bei der breiten

Schilderung von Neros öffentlichen Vorlesungen nicht unerwähnt bleiben, dafs die Darstellung Suetons doch zum Teil auf eine toll übertreibende Satire zurückgeht, wie denn überhaupt die Relativität des Wertes der Belegstellen vom Verf. vielfach nicht genug betont wird. Völlig unbenutzt geblieben ist leider die interessante Schilderung der Szene eines Dichterwettkampfes am Schlusse des ersten Einsiedler Gedichts (Riese Anth. Lat.[2] II 725) mit der in der Festschrift für Otto Benndorf von mir gegebenen Erklärung. Auch die Erscheinung, die ich seiner Zeit als 'Epencitate' (Hermes 1896) bezeichnet habe, hätte vom Standpunkt des Rezitationswesens aus eine kurze Behandlung verdient. Ganz glücklich ist (S. 196 ff.) die Gegenüberstellung des älteren Plinius, als des Mannes der rastlosen Arbeit, und seines Neffen, der in wunderlichem Gemisch von Eitelkeit und idealem Streben das Rezitationswesen auf seinen Höhepunkt bringt; dagegen fehlt alles nähere Eingehen auf die Wanderrednertätigkeit des Apuleius und ist der Bericht des Libanius (ep. 983) über das Auftreten des Ammianus Marcellinus als Vorleser in Rom ebenso wenig behandelt wie die Notiz über den fabellis atque mensis geschriebenen Querolus.

Ob es eine Unterlassung ist, dafs Verf. nicht versucht, die Anfänge der altchristlichen Predigt zu der Sitte der Rezitation in innere Beziehung zu setzen, mag offen gehalten werden; Schriften wie des Ambrosius De fuga saeculi und De officiis würden die Handhabe zu einem solchen Versuch geboten haben. Aus dem Kreise des christlichen Rezitationswesens vermisse ich vor allem den Hinweis auf das Gedicht des Mavortius de ecclesia (Riese Anthol. Lat.[2] II 16) mit den interessanten Zusatzzeilen, zu denen die Akklamation der Zuhörer den Dichter veranlafst hat.

Der Einflufs des Rezitationswesens auf die Entwicklung der römischen Literatur ist in dem 12. und letzten Kapitel behandelt. Licht- und Schattenseiten der öffentlichen Vorlesungen werden dabei sachgemäfs gegeneinander abgewogen; das Bild der nachteiligen Folgen — Grofsziehen der Eitelkeit und Beförderung der Mache — würde an Klarheit gewinnen, wenn über die Technik der auf die Augenblickswirkung berechneten Schriftstellerei ausführlicher gehandelt wäre. Für den günstigen Einflufs, den die Rezitationen durch die Verbreitung des Interesses an der literarischen Produktion ausgeübt haben, hätte die Wirkung der literarischen Salons des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich mit Nutzen zum Vergleich herangezogen werden können. Den sog. Secentismus der italienischen Literatur hat Verf. (S. 243) durchaus richtig mit der römischen Literatur der späteren Kaiserzeit in Vergleich gebracht.

Frankfurt a. M. **Julius Ziehen.**

C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens. Mit einem Beitrage: Arabische Inschriften aus Armenien und Diyarbekr von Max von Berchem. Mit 92 in den Text gedruckten Abbildungen und 14 Tafeln. Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil. hist. Cl. N. F. Band IX No. 3. Berlin 1907, Weidmannsche Buchhandlung. 183 S. Lex. 8°. 20 *M*.

Früher, als man ahnen konnte, hat der Leiter der deutschen armenischen Expedition, Prof. Dr. C. F. Lehmann-Haupt, die Ergebnisse seiner Reise, die er teilweise in Gesellschaft des Dr. Ing. W. Belck unternommen hatte, der Öffentlichkeit vorgelegt. Einzelne seiner Resultate waren schon aus vorläufigen Berichten, die Lehmann-Haupt noch während der Reise und bald nach seiner Heimkehr publiziert hatte, bekannt, jetzt aber werden sie alle, insoweit sie auf die Vergangenheit Armeniens und Mesopotamiens Bezug nehmen, in einem stattlichen, reichlich mit Abbildungen und erklärenden Tafeln versehenen Band der Forschung zugänglich gemacht. Den meisten Nutzen wird aus dieser Publikation wohl die als ein neuer Zweig der Keilschriftforschung zu behandelnde Chaldologie ziehen; war ja die Revision des seit Schulz bekannt gewordenen chaldischen Inschriftenmaterials und die Suche nach neuen Inschriften in bisher nicht durchforschten Gauen von Armenien Hauptzweck der Lehmann-Belckschen Expedition. Aber durch glücklichen Zufall war es Lehmann-Haupt vergönnt, wichtiges auch auf Assyriens Fundstätten für die Wissenschaft zu retten, ja er zögerte nicht sogar nach Babylon vorzudringen.

Bei der Beurteilung des uns vorliegenden Bandes erscheint abgesehen von dem gediegenen und reichhaltigen Inhalt in erster Linie die treffliche Anordnung des vielfach Neues bietenden Inschriftenmaterials mitbestimmend. An die Spitze stellt Verf. Stein-, Fels- und Bauziegelinschriften in assyrischer Sprache und Skulpturen aus babylonisch-assyrischer Zeit. Aus altbabylonischer Zeit stammen eine Weihinschrift des Dungi I., der hier König von Ur, König von Sumír und Akkad heifst; es ist merkwürdig, dafs diese und die unter No. 2 eingereihte, einem *šar kibrat arba'i*, dessen Name ausgefallen ist, angehörende In-

schrift auf assyrischem Boden aufgetaucht sind, woraus Verf. den richtigen Schlufs zieht, dafs die Urheber dieser beiden Inschriften bereits auch über das Patisiitum von Aššur die Oberherrschaft ausübten. Ein unter No. 3 behandelter, im Jahre 1888 bei der Anlage eines Brunnens gefundener schöner Siegelzylinder von Gök-Täpä, südlich von Urmia, stellt eine Anbetung der aufgehenden Sonne dar; in den abgebildeten Figuren sieht Verf. die Gestalt des Iabanî und den mit dem Sonnengott gemeinschaftlich adorierten Gilgamiš und folgert aus der geographischen Lage der Fundstätte, dafs sich der babylonische Einflufs zu Anfang des III. vorchr. Jahrtausends bereits in das gebirgige Quellengebiet des Ost-Tigris erstreckte.

Die altassyrische Periode ist durch eine Inschrift des Königs Tukultininib I. und eine andere aus der Zeit des Tiglatpilesars I. vertreten. Der ersteren verdanken wir die neuestens auch durch die deutschen Ausgrabungen in Kala'at Širgât bestätigte Nachricht, dafs sich Tukultininib I. einen Palast in der Stadt Ašur erbaut hat, der Vergleich einer Angabe der jüngstens entdeckten Annalen des in Rede stehenden Königs mit der Inschrift und einer Ziegelinschrift, die Lehmann in dem Dorfe Jarymdjâ durch Kauf erworben hatte, stellt fest, dafs das bisher geographisch nicht bestimmte Kartukulti-Ninib, wo der König ermordet wurde, auf der Stätte des heutigen Jarymdjâ zu suchen ist. Die Inschrift No. 5 läfst vermuten, dafs zu Ohren der ältesten uns bekannten assyrischen Eroberer, Salmanassar I. und dessen Sohn Tukultininib I., auf ihren Zügen im Alpenlande Armeniens eine Kunde von der Existenz des Schwarzen Meeres gelangt war.

Mit Ašurnâsirabal III. hebt Assyriens Mittelalter an, die Periode des nahezu unaufhörlichen Kampfes mit neuen streitbaren Völkern, die in Ararat und Manna neue, lebensfähige Staatenbildungen gestiftet haben und, eroberungssüchtig, gegen Süden, vornehmlich ins assyrische Gebiet, vorzudringen bestrebt waren. No. 8 repräsentiert ein Bild des Ašurnâṣirpals, das an der Babilquelle aufgestellt wurde und nach Lehmanns wohlbegründetem Dafürhalten mit dem in den Inschriften Tiglatpilesars I. und Tukultininibs II. erwähnten, aber irrigerweise mit der Supnatquelle identifizierten Tigristunnel identisch ist. Über Salmanassar II. berichten fünf Inschriften, denen der Herausgeber entnimmt, dafs der genannte König den Stufenturm von Kalaḫ in der Gestalt, wie er jüngstens ausgegraben wurde, erbaut hat. Vier Inschriften desselben Königs befinden sich am Ausgang des vom Herausgeber entdeckten Tigristunnels und geben allgemein gehaltene Aufschlüsse über assyrische Kriegszüge nach Urarṭi und dem Ḫattiland, No. 19 und 21 auch über eine Expedition nach Babylonien und Chaldaea. Hervorzuheben ist, dafs die vier Inschriften sämtlich nach Lehmann-Haupts Feststellung aus dem XV. Jahre des Königs stammen. Adadnirari III. und Salmanassar III. sind beide durch je eine Inschrift vertreten; die letztere, deren Publikation sich die vorderasiatische Abteilung der kgl. Museen in Berlin vorbehalten hat, so dafs der Herausgeber lediglich die historische Bestimmung derselben vorwegnehmen konnte, nennt eine Persönlichkeit *Ar-gi-išt(-u)*, in der der Herausgeber den Chaldikönig Argišti I. ersieht. Dadurch wird für diesen König der Zeitansatz ± 785—765 gewonnen. Ref. hat bereits in seiner böhmisch geschriebenen 'Geschichte der morgenländischen Völker' II., 69 (Prag, 1901) und wiederholt in seiner 'Geschichte der Meder und Perser' I., 77 nachgewiesen, dafs unter dem in der grofsen Felseninschrift von Chorchor als Zeitgenosse des Argištiš I. namhaft gemachten Assyrerkönig Ḫarsitaš der König Ašurdân III. zu verstehen ist, der neuen Inschrift zufolge war er noch Zeitgenosse des Salmanassar III. und dann ist es angezeigt, seine Regierungszeit noch mehr, etwa bis 760 v. Chr., hinaufzurücken.

Aus der Zeit der vier grofsen Sargoniden liegen im ganzen zehn, teilweise nur fragmentarisch erhaltene Inschriften vor. Die Inschrift No. 30 berichtet, dafs Sanherib Mauer und Wall von Borsippa neu und 'waldgebirggleich' hoch erbaut hat. Richtig schliefst daraus der Herausgeber, dafs Borsippa die Stelle des von Sanherib zerstörten Babylons als Hauptstadt Babyloniens und Statthaltersitz des Prinzen Assarhaddon einnehmen sollte No. 33, eine Felsinschrift vom Ngûbtunnel, der das Wasser des Grofsen Zab nach Kalaḫ-Nimrud abzuleiten bestimmt war und noch heutzutage fungiert, war schon Layard bekannt, trotzte aber bisher allen Enträtselungsversuchen. Beide Mitglieder der deutschen armenischen Expedition haben den Durchstich an Ort und Stelle eingehend untersucht und dabei die Ansicht Scheils bestätigt gefunden, dafs der unvollständig erhaltene Text von Assarhaddon herrührt und sich auf eine Restauration des von Ašurnâṣirpal III. hergerichteten Kanals bezieht. Diese Untersuchung der Gesamtanlage dieses Kanals ergab, dafs der alte Durchstich noch erhalten ist. Nach der Angabe der Dorfbewohner soll in demselben noch eine unter Wasser befindliche Inschrift vorhanden sein.

Von den zwei Inschriften Assurbanipals berichtet No. 34 über den Marsch des Königs durch die arabische Wüste, die andere über den Tod des Königs Tiummau von Elam.

Sechs assyrische Inschriften rühren von vorarmenischen Königen her, speziell von Šardur I., Sohn des Lutipri, erwiesenermaßen Begründer des Reiches der Chalder (vgl. des Ref. Gesch. d. Meder u. Perser I, 67 ff.).

Der zweite Abschnitt bietet Materialien zur Kultur und zur Herkunft der Chalder, die vornehmlich auf die Ausgrabungen des Herausgebers auf Toprakkaläh bei Van zurückgehen. Lehmann-Haupt gebührt das Verdienst als Erster auf die eigenartigen Felsbauten der Chalder und deren nahe Verwandtschaft mit den ostkleinasiatischen Kunstdenkmälern und mit den Überresten der Mykenischen Periode hingewiesen zu haben; es ist also als natürlich anzusehen, dafs er während seiner Forschungsreise insonderheit diese Denkmäler in den Kreis seiner Untersuchungen zog. Er richtete aber sein Augenmerk auch der kleinen Kunst der Chalder zu, dabei den Zweck verfolgend, Anhaltspunkte für die Bestimmung der älteren Sitze und der früheren kulturellen Beziehungen des merkwürdigen Chaldivolkes zu finden.

Ref. hat in seiner Geschichte der Meder und Perser I., 63 ff. auf grund von Berichten, die C. F. Lehmann über seine Ergebnisse veröffentlicht hatte, den Schlufs gezogen, dafs die Chalder von Westen her nach Armenien gekommen sind; in diesem seinem Buche formuliert der Herausgeber, dem meine Ausführungen vor der Drucklegung desselben unbekannt geblieben zu sein scheinen, diese These eingehend und erklärt die Chalder für Verwandte der 'karischen', d. h. protoanatolischen Völkergruppe. Um seine These durch Beweis zu stützen, gibt er einen erschöpfenden Bericht über die chaldischen Fundstätten zu Van, insonderheit über die Felsenbauten, Steinbearbeitungen, den Wasserbau, die Metalltechnik und Keramik. In den chaldischen Felsenbauten ist Lehmann-Haupt geneigt das langgesuchte Prototyp der pontischen Königsgräber 'mit ihren im Rundbogen geschlossenen Eingängen' zu erkennen und hebt auch die Leistungsfähigkeit der Chalder auf grund eingehender archäologischer Untersuchungen hervor. Aus diesen ins Einzelne gehenden Untersuchungen ergibt sich als Resultat, dafs auch die keramische Technik der Chalder nach Westen weist und dafs die für die Chalder charakteristischen Felsbauten bis nach Griechenland hin verbreitet sind. Im Westen scheint diese Art von Felsenbauten durch Glättungen der Kastalia in Delphi und des Hemikyklion der Pnyx in Athen abgeschlossen zu sein. Beachtenswert ist auch, dafs nach Lehmann-Haupt die bekannte Inselfestung Gla im Kopais-See in kleinerem Maſse einer mitten im Euphrat, also an der Peripherie des Chalderreichs liegenden Feste ähnlich ist, woraus die nahe Verwandtschaft der zwischen griechischer Ostküste und Armenien einst hausenden Urvölker, die Chalder inbegriffen, am nächsten liegt. Dies nachgewiesen zu haben ist auch als Hauptergebnis der deutschen Expedition nach Armenien und des vorliegenden Werkes anzusehen.

Den Arabisten wird der von Max von Berchem bearbeitete Schlufsabschnitt über arabische Inschriften, die die Expedition gesammelt hat, willkommen sein.

Prag. **J. V. Prášek.**

Friedrich August Wolfs Briefe an Goethe. Herausgegeben von Siegfried Reiter. Goethe-Jahrbuch XXVII (1906) S. 3—96.

Siegfried Reiter, Friedrich August Wolf und David Ruhnkenius (nebst ungedruckten Briefen). Neue Jahrbücher XVIII (1906) II S. 1—16 und S. 83—101.

Goethes Briefe an Wolf interessieren mehr um Goethes willen und geben nur ein einseitiges Bild. Wolfs Briefe bilden die Ergänzung und daher für das volle Verständnis dieser Freundschaft die erwünschte Grundlage. Diese Briefe veröffentlicht nun S. Reiter aus dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Er hat ferner in den Schätzen der Leidener Universitäts-Bibliothek acht Briefe Wolfs an Ruhnken — den er wunderlicherweise Ruhnkenius nennt — ausgemittelt; Ruhnkens Briefe an Wolf fanden sich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Es sind nicht immer die Originalbriefe, oft sind es Abschriften, manchmal Konzepte, es fehlt auch nicht an Varianten und Korrekturen. Hier bedurfte es diplomatischer und philologischer Arbeit, und diese hat der Herausgeber geleistet. Sollte auch die von ihm geplante vollständige Sammlung der Briefe Wolfs noch einiger Zeit zu ihrem Abschlufs bedürfen, so behalten diese Veröffentlichungen doch inzwischen und für immer einen archivalischen Wert. Aber sie haben noch einen andern Wert durch die Fülle von Personalnotizen und sachlichen Angaben, die der Herausgeber hinzufügt. Durch lange Beschäftigung mit Wolfs Leben erwarb er diese Kenntnis, und es ist ihm zu wünschen, dafs er bei solcher Beherrschung des Stoffes auch die Lebensgeschichte Wolfs vollenden möge.

Die vorliegenden Briefe liest man gern, die an Goethe, weil er doch die Sonne in der Planetenbahn ist, und die an Ruhnken, weil sie in dem schönsten Latein verfaſst sind. Er könne sich besser lateinisch als deutsch ausdrücken, sagt Wolf selbst (Brief 16 an Goethe). Aus dem 16. Briefe an Goethe möchte ich die Stelle über Schillers Tod hervorheben: 'in Wochen, wo das Schicksal so hart gegen Sie war. Täglich sind wir im Geist um Sie gewesen, und unser Anteil war gewiſs so groſs, als er von Fremden sein kann . . . Furchtbar tönte indessen hier allen die erste Nachricht und erregte allgemeine Teilnahme'. Mehr kann ein ferner Stehender nicht sagen, ohne aufdringlich zu sein, und Wolf hat wohl mehr empfunden, als Bernays und auch der Herausgeber meinen. Zwischen Brief 33 und 34 fallen die von R. Hoche (Programm des Johanneums 1881) veröffentlichten Briefe I—III an J. Gurlitt. Der letzte (V) erwähnt Wolfs letzten Besuch bei Goethe 1824. Und wie groſs hat er das G gemalt!

Es verlohnt sich wohl den Spuren Wolfs nachzugehen, denn in den groſsen Männern 'lebt' die Wissenschaft. Er war der erste groſse Philologe des 19. Jahrhunderts und wollte vor allem Lehrer sein. Und das war er. Denn er besaſs Kenntnisse ohne gleichen, Scharfsinn und weiten Blick und — er war eine Persönlichkeit.

Gern wiederhole ich zum Schluſs die Bitte des Herausgebers, ihn durch Mitteilung von Briefen Wolfs oder durch Nachrichten über Wolf freundlichst zu unterstützen (Adresse: Prag-Weinberge 916). **D.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Jahrbuch des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Band XXII, 1907. I.

S. 1—6. J. Six, Nealkes. Six kommt nochmals auf die Jahrbuch XVIII 1903 S. 38 von ihm erklärte Stelle des Fronto über Protogenes zurück und liest jetzt 'aut Nealcen magnifica aut Protogenen minuta' d. h. sehr kleine Bildchen, Miniaturen möchte man von Protogenes ebensowenig verlangen als von Nealkes überlebensgroſse. Somit wäre Protogenes als Vertreter der groſsartigsten, Nealkes als solcher ganz kleiner Gemälde anzusehen. Er mag also eine Venus in einem sehr kleinen Bildchen gemalt haben; und von seiner Flottenschlacht zwischen Griechen und Persern können uns eine Anzahl von Schiffsschlachten aus Pompeji und Herculaneum Vorstellung geben, ohne daſs man Kopien nach Nealkes daselbst anzunehmen braucht. Die Kunst des Nealkes war Kleinkunst aber nicht kleinlich. — S. 6—8. Franz Studniczka, Nochmals die Heiligtümer auf den Kitharodenreliefs. Studniczka, der Jahrbuch 1906 S. 77 ff. den Hintergrund der Kitharodenreliefs auf das Athenische Pythion und Olympieion zu deuten versucht hatte, stellt nunmehr diese Deutung selbst in Frage, ohne sich jedoch für Delphi zu entscheiden. Da er auf Grund des Korinthischen Stils der im Hintergrunde der Kitharodenreliefs dargestellten Bauten den Delphischen Tempel für ausgeschlossen gehalten hatte, der stets dorisch geblieben war, so muſs er diese strikte Zurückweisung von Delphi nunmehr mildern, da unter Hadrian und Pius geprägte delphische Münzen im Widerspruch mit den tatsächlichen Bauformen des Heiligtums Korinthische oder komposite Kapitelle zeigen. Analog können auch die annähernd gleichzeitig entstandenen Kitharodenreliefs einen phantastischen Hintergrund zeigen. — S. 8—18. E. Petersen, Parthenon und Opisthodom. Petersen harmoniert zwar vollständig mit dem Resultate der Erörterungen von Michaelis (Jahrb. XVII, 1902, S. 24, nicht XVI, 1901, wie das Jahrbuch fälschlich sich selbst citiert), wonach das Opisthodom das τοῦ Παρθενῶνος ist, glaubt aber, daſs dessen Beweisführung im einzelnen anfechtbar ist. (Selbstverständlich müssen jetzt, nach Wilckens Aufsatz im 'Hermes', alle Beweise — pro und contra — Petersens sowie von Michaelis, die aus dem Anonymus Argentinensis genommen sind, wegfallen). — Petersen glaubt, daſs der Beweis, daſs der Opisthodom wirklich nicht von dem Parthenon zu trennen ist, am einfachsten dadurch geführt wird, daſs von zwei nur sieben Jahre auseinanderliegenden Zahlungen (CJA I 273 und CJA I 184 ff.) die erstere aus dem Opisthodom, die andere aus dem Parthenon erfolgt ist. Der Name ὀπισθόδομος kann nach seinem eigentlichen Wortverstand nur das ganze Hinterhaus, also beim Parthenon Kammer und Halle begreifen, was aber nicht ausschlieſst, daſs neben dem Gesamtnamen auch die Sondernamen Parthenon für die Kammer, Opisthodom für die Halle im Gebrauch waren und zwar auch in der Amtssprache der Schatzmeister selbst. Mit Recht betont Petersen in seinen Erörterungen, die unter anderem auch die Entwicklung der Bedeutungen von *πόλις* und *ἀκρόπολις*, mit und ohne Artikel, zu erklären suchen, daſs das Interesse der Archäologen an den Ausdrücken Parthenon, Opisthodom, Hekatompeden, ἀρχαῖος νεώς usw. nicht mit dem der Athener an diesen Ausdrücken zu verwechseln ist. Diese wuſsten, worum es sich handelt, und konnten schon inkonsequent sein; jene müssen sie erst aus zerrissener Überlieferung rekonstruieren. — S. 18—53. Ernst Maaſs, Der Kampf um Temesa. I. Hera von Kroton. Bei Livius XXIV, 3 resp. Cicero de div. I 24, 48 ist die Legende von dem von Hannibal in Erwägung gezogenen Raub der goldenen Säule der Hera auf dem Lakinion bei Kroton erzählt, wovon Hera den Carthager durch einen Traum mit Androhung des Verlustes auch seines anderen Auges zurückhielt. Der, zur Zeit als der Gewinn Italiens für Hannibal noch Tatsache war, entstandenen Legende liegt manches Tatsächliche zu Grunde: Die Hera vom Kap Lakinion war der religiöse Mittelpunkt und feste Zusammenhalt Süditaliens; hier befand sich auch auf einer goldenen Säule, die vielleicht eine die Entfernungen nach den wichtigsten Städten Unteritaliens verzeichnende Meilensäule war, wirklich das Weihgeschenk Hannibals, die goldene der Hera geweihte

Kuh, und, nach an diesem wie an andern Heiligtümern gebräuchlicher Sitte, wofür Maafs Beispiele bringt, hatte Hannibal seinen Kriegs- resp. Siegesbericht gerade hier niedergelegt (Liv. XXVIII, 46), (s. jetzt auch U. v. Wilamowitz-Möllendorff, 'Die Autobiographie im Altertum', Internat. Wochenschrift 30. Nov.). Wenn die Legende aber den grofsen Punier zum Tempelränber erniedrigen will, so bekundet sie nur die ihm feindliche Stimmung. Diese Verdächtigung ist durch nichts begründet, dagegen ist ein Zusammenhang mit dem historischen Unglück Hannibals in den Arnosümpfen — Verlust eines Auges und Androhung des Verlustes des andern — im Traum der Legende zu konstruieren. Hannibal soll auch noch einen andern Traum gehabt haben, er werde durch einen Gott (Hermes) nach Italien geführt, dürfe dabei aber nicht zurückschauen. Als er es doch tut, sieht er ein fürchterliches Schlangengewirr, die vastitas Italiae. Dieses Ungeheuer ist der uralte Typus der Sumpfhydra = Hannibal verlor zur Strafe, weil er, gegen Hermes umgehorsam, sich umgesehen hat, in den Sümpfen sein eines Auge. Dieser erste Traum mit seiner Fülle von Wirklichkeit ist das Original und das Muster des zweiten, der in Folge der Warnung ohne Schaden für Hannibal schliefst. — II. Leuka-Lecce. 1. Strabo (VI p. 281, 5) nnd Pseudo-Aristoteles (Mirab. auscult. 97) lassen sich so vereinigen, dafs auf dem gleichen Terrain sich zn Strabos Zeiten eine übelriechende Quelle in Leuka und anfserdem am Meere, den Entlangfahrenden geradezu gefährlich, im 3. Jahrhundert wenigstens eine zweite Schwefelquelle befunden hat, die beide von den Sagen mit der bei Cumae erfolgten Vernichtung der italienischen Giganten in Verbindung gebracht werden. 2. Das heutige Schwefelbad Sa. Cesaria am Leuchtturm Capo d' Otranto ist identisch mit der von Strabo irrtümlich in das Städtchen Leuka selbst verlegten Schwefelquelle. 3. Auch die Acta Sanctorum vom 15. Mai erwähnen in der Legende der hl. Cesaria zwei Schwefelquellen auf dem Gebiet von Hydruntum; Cesaria ist gewifs die Nachfolgerin einer antiken Göttin mit einem Nachtfeiercult. 4. Auch Herakles ist im Gebiet von Leuka-Lecce als nationale Gestalt lebendig geblieben. III. Das Bild. Sind die lakinische Hera und die Quelle Leuka in Kalabrien Repräsentanten Süditaliens, so ist nunmehr das bei Pausanias VI, 5 geschilderte altlokrische Gemälde zu erklären und zu verstehen: Euthymos, der neue Heros der Lokrer von Temesa, hat den wilden Alybas, den Peiniger der Griechen in Süditalien, aufgesucht in seiner Burg; mächtig wird gerungen in Gegenwart der umwohnenden Griechenwelt, welche in den freudig zuschauenden Gottheiten dieser Griechen, Hera und Leuka, und den Flüssen Sybaris und Kalabros verkörpert erscheinen; Temesa ist der Siegespreis. IV. Das Gedicht, in dem Kallimachos von der neuen Heroisierung des Euthymos erzählt, gehörte zu den Aitien, in denen der Dichter den einst mit Einfachheit behandelten Kampf um Temesa mit sinnlichem, aber nicht falschem Glanz und Behagen schildert. — (Der 45 Seiten starke Aufsatz von Maafs ist reich an geologischen [die Schwefelquellen], mythologischen, folkloristischen, christlich-legendenhaften, literargeschichtlichen und archäologischen Erörterungen und Exkursen; dabei kommt die aufserordentliche Belesenheit des Autors auch in der modernen Literatur auf Schritt und Tritt zum Vorschein und würzt seine Darstellung.)

Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts. 1907. I.

Sp. 1 und 2. Nachruf für Otto Benndorf. — Sp. 3—35. A. Schulten, Ausgrabungen in Numantia. Das Ziel der vom 5. Aug. bis 5. Nov. 1906 fortgesetzten Ausgrabungen war, festzustellen, was noch von den röm. Einschliefsungswerken vorhanden sein möchte, nachdem die Campagne 1905 die von Scipio zerstörte iberische Stadt ergeben hatte. Das Hauptresultat war, dafs die scipionischen Kastelle nicht Erd- und Holzwerke, sondern Steinbauten wie die Lagerfestungen der Kaiserzeit waren. Untersucht wurden: 1. Kastell Peña Redonda mit zahlreicher römischer und iberischer Keramik, welche letztere ihren archaischen Charakter somit bis 133 v. Chr. bewahrte. 2. Befestigungen auf Peñas Altas (Turm wie die Geschütztürme der Limeskastelle). 3. Befestigungen auf Valdevorron. 4. Kastell Las Travesadas (grofses Kastell). 5. Kastell Castillejo mit grofsen Lagerbauten. 6. Anlagen in der Vega als Gegenstück zu 7. Kastell Alto Real. 8. Kastell Alto Dehesilla. 9. Kleines Flufskastell Molino. Im ganzen 9 befestigte Punkte, darunter 5 sichere Kastelle, während zwei weitere *φρούρια*, deren Appian sieben bezeugt, noch zu finden sind. In vier Kastellen ist gegraben worden; eines der sieben Lager ist vollständig, ein zweites zur Hälfte ausgegraben. — Sp. 35—62. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Dezember-Sitzung 1906. Vortrag des Herrn Krencker über die Aksum-Expedition (an dieser Stelle bereits ausführlich wiedergegeben; der Bericht im Arch. Anzeiger ist von Abbildungen begleitet). — Sp. 62—63. Institutsnachrichten. Verkäufliche Disposition. — Sp. 63—96. Bibliographie bis 1. März 1907.

Revue archéologique. Quatrième Série. Tome IX. Mars-Avril 1907.

S. 193—223. E. Blochet, Peintures de manuscrits arabes à types byzantins. Das Verbot der Darstellung lebender Wesen in der Kunst hat Muhamed nicht von den Arabern übernommen, sondern aus jüdischen Quellen oder vagen Kenntnissen des Judentums geschöpft. Vielleicht aber entsprang das Verbot auch dem Hafs gegen die kunstgetränkte Kultur der iranischen Sassaniden. Wie die Araber kein Regierungsprinzip irgend welcher Art mitgebracht hatten, sondern die Administration der Reiche, deren Zivilisation sie zerstört hatten, einfach übernahmen, so übernahmen sie auch die neuplatonische Philosophie, die Münzen der Sassaniden, die Kriegskunst der Byzantiner; und der Einflufs des Iranismus und Byzantinismus auf Technik und Kunst der Araber ist vielfach nachweisbar. Namentlich Ornamentik und Malerei des mittelalterlichen Islamismus sind abhängig vom Byzantinismus. Was sich von ganz frühen muhamedanischen illuminierten Handschriften findet, und die sind wenig genug, ist persischen oder sunnitisch-syrischen Ursprungs. Erst im XIII. Jahrhundert scheinen Saladdin

und seine Nachfolger mit dem muhamedanischen Verbot der Darstellung lebender Wesen etwas freier umgesprungen zu sein; und die Muhamedaner Egyptens und Syriens haben damals byzantinische Evangelien und Andachtsbücher der Kopten in Egypten als Vorbilder zu benützen begonnen. Drei Manuskripte, die in interessanter Weise zeigen, was die syrischen Muselmänner der ayubitischen Periode aus der mittelalterlich-griechischen Kunst gemacht haben, befinden sich in der Bibliothèque Nationale zu Paris, worunter die 1222 n. Chr. illuminierten Makamen des Hariri (No. 6094 des Fonds arabe) und die gleichen Dichtungen in dem von 1237 n. Chr. stammenden Manuskript No. 5487 und in dem Manuskript aus dem Jahre 1276 No 3929. (Unter anderm sind auch byzant. Christustypen verwandt.) Weiter werden dann Blätter einer arabischen Übersetzung der hydraulischen Automaten des Philon v. Byzanz (aus Santa Sophia in Constantinopel) betrachtet, die zwischen 1351 und 1354 mit Miniaturen ausgeschmückt worden ist, die ebenfalls byzantinischen Charakter zeigen. — S. 224—225. Alfred Boissier, Les cerfs mangeurs de serpents. Die Stelle bei Josephus (Antiq. jud. II, s. Clermont-Ganneau im Journal des savants 1901, p. 454) 'Der Ibis fafst die Schlange und verzehrt sie in einem Bifs, wie es die Hirsche auch tun' wird durch eine Beschreibung des Moschushirsches in den 'Lettres édifiantes et curieuses des missionaires jésuites' (vom 2. Nov. 1717 aus Peking) bestätigt. — S. 226—242. Léon Joulin, Les établissements antiques du bassin supérieur de la Garonne. (Fortsetzung.) Zweiter Teil. Die Niederlassungen in verschiedenen Epochen und Perioden. I. Protohistorische Epochen. 1. Niederlassungen selbst, von der Zeit vor dem 4. bis zum ersten vorchristlichen Jahrhundert. 2. Neue Beiträge zum Studium der protohistorischen Zeiten (präkeltische, keltische und Eroberungszeit). II. Die römische Kaiserzeit. 1. Verschiedene Elemente des Lebens in der Region (Bevölkerungsanhäufungen, Agrikultur, Industrie, Handel, Religion, Kunst, Gräber, Verbindungen mit anderen Regionen). 2. Einige Beiträge zur Geschichte der röm. Herrschaft in Gallien. — S. 243—252. A.-J. Reinach, L'origine du pilum. Die Pilani waren nicht mit dem Pilum bewaffnete Soldaten, sondern solche, die Teil eines pilus sind. (Aber der militärische Sinn von Pilum ist doch nicht so evident wie Reinach meint, der eine Art Wurfspiefs oder Wurfaxt darunter denkt: πῖλον = pilum, Keule, ῥόπαλον s. Philologus 1907 p. 598.) Eine grofse Konfusion ist aus der schon von den Römern angenommenen Etymologie pilanus aus pilum entstanden; pilanus ist übrigens später ganz aus der lat. Literatur verschwunden, geblieben sind antepilanus und pilus resp. primipilus. In der Fortsetzung will Reinach aus Archäologie und Geschichte zeigen, dafs das pilum nicht vor dem 4. vorchristlichen Jahrhundert in Rom eingeführt worden ist. — S. 253—281. Vittorio Macchioro, Il sincretismo religioso e l'epigrafia. (Fortsetzung und Schlufs.) Da Macchioro von der Ansicht ausgeht, dafs die meisten der einschlägigen Inschriften nicht synkretistisch sondern polytheistisch sind, so werden in seiner Statistik die gemeinschaftlichen Dedikationen z. B. an Merkur, Jupiter und Venus dreimal gezählt. Die ausgewählten Inschriften sind übrigens nur aus Rom und dem südlich davon gelegenen Teil Italiens inclus. Sicilien und Sardinien, da Mittelitalien und Oberitalien auch reich an keltischen Gottheiten sind, die nicht zu den synkretistischen gerechnet werden können. Es folgt nun eine ausführliche Statistik der in Votiven angeredeten Gottheiten. I. Griechisch-römische, Unterabteilungen: 1. dei indigetes und 2. dei novensides italici, 3. greci, 4. personificazioni (Concordia, imperium, justitia, pietas, Roma, Vittoria). II. Fremde Gottheiten, Unterabteilungen: 1. griechische, 2. griechisch-orientalische, 3. griechisch-italische (Minerva Berecynthia), 4. phrygische, 5. syrische, 6. egyptische, 7. rein orientalische. III. Ungewisse Gottheiten. — Eine kleinere Statistik der Priesterschaften und Priesterkollegien, die in Votifinschriften genannt sind, folgt nach ihren Göttern geordnet. Das Resultat der Statistik zeigt eine absolute Vorherrschaft der griechisch-römischen Kulte über die fremden. Die fremden Völker adoptieren aber auch die griechisch-römischen Gottheiten. Im ganzen hält die Verbreitung der Kulte sich an die Grenzen ihres ursprünglichen Auftauchens und ihrer alten Verteilung. Die exotischen Kulte herrschen natürlich da hauptsächlich, wo sich Centren ausländischer Kultur und Geschichte befinden. — Ein merkwürdiger Satz geht endlich noch aus Macchioros Statistiken hervor: Die Votivinschriften für eine Gottheit sind je nachdem häufiger oder weniger häufig zu finden, als man sich von dem Originalherd der Verehrung der Gottheit weiter entfernt oder näher kommt. — S. 282—304. Maurice Hénault, Les Marmion (Jehan, Simon, Mille et Colinet). Peintres amiénois du XVe siècle. Fortsetzung. VII. Die dem Simon Marmion zugeschriebenen Werke. Daran anschliefsend eine Bibliographie. — S. 305—316. A. Grenier, 'L'introduction à l'histoire romaine' de Modestov. Zustimmende kritische — sehr ausführliche und lesenswerte — Inhaltsangabe der französischen, von Reinach mit einer Vorrede versehenen Ausgabe der 'Einleitung in die römische Geschichte' des jüngst verstorbenen russischen Historikers Modestov. (Dazu mufs man Ridgeways trefflichen British Academy Vortrag 'Who where the Romans' lesen, der soeben in den Proceedings of the british Academy Vol. III erschienen ist.) — S. 317—328. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions (Sitzungen vom 4. Januar bis 22. März 1907) und der société nationale des antiquaires de France (Sitzungen vom 16. Januar bis 3. April). — S. 329—342. Nouvelles archéologiques et correspondance. Nachrufe für Colonel Stoffel (u. a. Fortsetzer der Geschichte Caesars des Kaisers Napoleon III.), Paul Guiraud, Friedrich Blafs (der ausgezeichnete Graecist hat in England, Frankreich und Nordamerika viel eingehendere und wärmere Würdigungen und Nachrufe gefunden als bei uns!). Entdeckung eines archaischen Apollo am Pentelicon. Emaillierte Bronzeschale aus Namur. Das römische Lager von Newstead. Zur Chronologie Masolinos. Zeitschriftenschau. — S. 343—346. Bibliographie, zumeist kurze Inhaltsangaben ohne kritische Bemerkungen. — S. 347—368. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. R. Cagnat und M. Besnier geben in ge-

wohnter Weise die in Zeitschriften und sonstigen Publikationen veröffentlichten auf das römische Altertum bezüglichen Inschriften, soweit sie zwischen Januar und April 1907 erschienen sind. No. 1—66 (fast die Hälfte der Inschriften ist griechisch abgefafst).

Mitteilungen des 'Verein deutscher Mittelschullehrer' VI, 5.

S. 137—145. M. Riba, Erinnerungen an meine griechische Reise. Beschreibung einer 18tägigen Seefahrt auf dem Schiffe des österreichischen Lloyd Gorizia von Triest nach Korfu, Peloponnes (Olympia), Attika (Athen, Eleusis), Saloniki, Konstantinopel (Schlangensäule), Tenedos, Lesbos, Smyrna, Ephesos, Thera, Kreta, Patras und Delphi. — S. 149—151. E. Bolis, Die lateinischen und die griechischen Hausarbeiten.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Eschilo, Prometeo, per cura di A. Mancini: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 151-153. Reichhaltiger Kommentar. *A. Taccone.*

Heinrich Arbs, De Alcibiade I qui fertur Platonis: *NphR.* 26 S. 601-603. Nicht alle Behauptungen dieser Dissertation finden Beifall bei *Gustav Wörpel.*

Boethi in Isagogen Porphyrii commenta. Copiis a G. Schepss comparatis suisque usus rec. S. Brandt = C. Scr. E. L. XXXXVIII: *BphW.* 3 S. 73-76. Angezeigt von *C. Weyman.*

Brunn, H., Kleine Schriften, gesammelt von H. Bulle und H. Brunn. II. Zur griechischen Kunstgeschichte: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 153. Dankenswert. *E. Ferrero.*

Bruno, B., Der dritte samnitische Krieg: *Rev. cr.* 40 S. 278 f. Beachtenswert. *J. T.*

1. C. Julii Caesaris commentarii de bello civili erklärt von Friedrich Craner und Friedrich Hofmann. Elfte, vollständig umgearbeitete Auflage (von H. Meusel): *NphR.* 26 S. 603-607. Das Buch sei Fachmännern und besonders Schülern zur Benutzung bei der Privatlektüre wärmstens empfohlen.

2. C. Julii Caesaris de bello civili commentarii ed. H. Meusel: *NphR.* 26 S. 607. Enthält nur den Text der kommentierten Ausgabe. *A. Polaschek.*

Chadwick, H. Munro, The Origin of the English Nation: *LC.* 50 S. 1607. In diesem wertvollen Werk wird auch die römische Zeit behandelt. *—tz—.*

Colin, G., Le culte d'Apollon Pythien à Athènes: *DLZ.* 2 S. 97. Erweitert mit Hilfe von 60 neuen epigraphischen Denkmälern unsere Kenntnisse auch von attischen Dingen bedeutend. *E. Maafs.*

Dictionnaire d'archéologie chrétienne, sous la direction de dom F. Cabrol. Fasc. IX-XI: *Rev. cr.* 40 S. 261-264. Dankenswert. *P. Lejay.*

Diogenis Oenoandensis fragmenta. Ordinavit et explicavit Johannes William: *LC.* 50 S. 1604 f. Eine in der Hauptsache vortreffliche Schrift *C.*

Dissel, K., Der Opferzug der Ara Pacis Augustae: *Rev. cr.* 40 S. 278. Kennt die neuere Literatur nur teilweise. *J. T.*

Excerpta historica ed. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. III. Excerpta de insidiis, ed. C. de Boor: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 137-139. Verdienstlich. *O. Zuretti.*

Goldi, M., Il sentimento della natura e della gloria nell' epistolario di Plinio il Giovane: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 149-151. Ohne Sorgfalt. *S. Consoli.*

Grünbut, L., Abhandlungen und Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts: *LC.* 50 S. 1621. Wird abgelehnt von *S. Krauss.*

Gruppe, O., Griechische Mythologie und Religionsgeschichte = J. v. Müllers Handbuch d. kl. A. V 2, 2, 3: *BphW.* 3 S. 77-82. Diese Schlufslieferung des imposanten Werkes zeigt dieselben Vorzüge und Mängel, wie die früheren Teile. *S. Wide.*

Heeringa, D., Quaestiones ad Ciceronis de divinatione libros duos pertinentes: *BphW.* 3 S. 71-73. Die Ergebnisse sind nicht bedeutend. *M. Pohlenz.*

Hellmann, S., Sedulius Scottus: *Z. f. d. A.* 49, 2. 3 S. 116—120 des Anzeigers. Wertvoll. *K. Strecker.*

Herodot. 1. Buch I-IV. Textausgabe von Ad. Fritsch; 2. IV ed. by E. S. Shuckburgh; 3. Auswahl von Scheindler, Text 2. Aufl.; 4. κατ' ἐκλογὴν ἐκθέσεις μετὰ σημειώσεων, σχεδίων μαχῶν καὶ γεωγραφικοῦ πίνακος, von Κοσμᾶς (Buch VI-IX): *BphW.* 3 S. 91 f. Alles in seiner Art brauchbar. *P. Meyer.*

Homers Ilias. Deutsch von Hans Georg Meyer: *LC.* 50 S. 1614. Diese echte Homerdichtung in neuzeitlichem Gewande wird aufs wärmste empfohlen.

Die Sermonen des Q. Horatius Flaccus. Deutsch von C. Bardt. 3. verm. Aufl.: *DLZ.* 2 S. 98. Gehört zu den flüssigsten und anmutigsten Erzeugnissen der Übersetzungsliteratur. *E. Stemplinger.*

Iuvenes dum sumus. Aufsätze zur klassischen Altertumswissenschaft, von Mitgliedern des Basler klass.-philol. Seminars: *DLZ.* 1908 No. 1 S. 29. Inhaltsangabe.

Alfred Klotz, Quaestiones Plinianae geographicae: *NphW.* 26 S. 607 f. Das Ganze ist sehr sorgfältig und gewissenhaft durchgeführt. *H. Stadler.*

Knoke, Neue Beiträge zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland: *Rev. cr.* 40 S. 278. Der Verf. erörtert und begründet seinen besonderen Standpunkt. *J. T.*

Larfeld, W., Handbuch der griechischen Epigraphik. I: Einleitungs- und Hilfsdisziplinen. Die nicht attischen Inschriften: *BphW.* 3 S. 83-87. Wird trotz mancher Mängel Nutzen stiften können, aber das notwendige Handbuch der Epigraphik, das wir brauchen, ist es nicht. *E. Ziebarth.*

Limes, Der obergermanisch-rätische: *Rev. cr.* 40 S. 278. Notiert. *R. C.*

Nawijn, W., De praepositionis παρά significatione atque usu apud Cassium Dionem: *BphW.* 3 S. 69-71. Fleifsig und gut geordnet. *H. Kallenberg.*

Περὶ κόσμου. Die Schrift von der Welt. Ein Weltbild im Umrifs aus dem 1. Jahrhundert nach Chr. Eingeleitet und verdeutscht von Wilhelm

Capelle: *LC.* 50 S. 1612-1614. Wird im ganzen beifällig besprochen von *K. J. Neumann.*

Platonis opera. Recogn. brevique adnotatione critica instr. Joa. Burnet. T. V: *DLZ.* 1 S. 28. Gerade dieser Schlufsband der so trefflichen Ausgabe läfst manche Hoffnungen unerfüllt, doch weist auch er in der Textgestaltung einen beträchtlichen Fortschritt auf. *H. Diels.*

Plenkers, H., Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der ältesten lateinischen Mönchsregeln: *Z. f. d. A.* 49, 2. 3 S. 120 f. Interessant. *G. Meier.*

Rahlfs, A., Septuaginta-Studien. 2. Heft: *Bph W.* 3 S. 65-69. Musterleistung ersten Ranges. *Eb. Nestle.*

Rand, K., Johannes Scottus: *Z. f. d. A.* 49, 2. 3 S. 116-120 des Anzeigers. Gründlich und ergebnisreich. *K. Strecker.*

Karl Reik, Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandrien: *NphR.* 26 S. 608-614. Ein höchst wertvoller Beitrag zur historischen Syntax der griechischen Sprache. *Ph. Weber.*

Scherling, O., De vocis σκηνή quantum ad theatrum Graecum pertinet significatione et usu: *Bph W.* 3 S. 87 f. Fleifsig und besonnen, wenn auch manchen Punkten widersprochen werden mufs. *A. Müller.*

Schmidt, L., Geschichte der germanischen Wanderungen. III: *Rev. cr.* 40 S. 279. Nützlicher Beitrag. *E.*

Settegast, F., Floovant und Julian. Nebst einem Anhang über die Oktaviansage: *LC.* 50 S. 1614 f. Führt zu wertvollen Resultaten.

Seyler, Eman., Der Römerforschung Leistungen und Irrtümer: *LC.* 50 S. 1606 f. Dem löblichen Unternehmen, alte und neue Irrtümer der Limesforschung zu beseitigen, zeigt sich Verf. nicht gewachsen. *A. R.*

Siecke, Ernst, Drachenkämpfe. Untersuchungen zur indogermanischen Sagenkunde: *DLZ.* 2 S. 82. Wird trotz mancher geistreicher Deutungsversuche als eine Sammlung luftiger Spekulationen abgelehnt von *P. Jensen.*

Springer, Anton, Handbuch der Kunstgeschichte. I: Das Altertum. 8. Aufl., bearbeitet von Ad. Michaelis: *DLZ.* 2 S. 105. Dem ausgezeichneten Buche wünscht *F. Koepp* eine baldige neue Ausgabe mit einigen besseren Abbildungen.

Thomä, Johs., Die Absolutheit des Christentums, zur Auseinandersetzung mit Troeltsch untersucht: *LC.* 50 S. 1602 f. Enthält manches Beherzigenswerte, aber auch manches ungenaue und befangene Urteil. *βϑ.*

Thucydides. 1. rec. C. Hude, Vol. II (V—VIII); 2. VI ed. with introd. and notes by A. W. Spratt; 3. Auswahl von Chr. Harder, II (Kommentar), 2. Aufl.; 4. Fecht, K., Praeparation zu VII; 5. L'epitafio di Pericle con note da U. Nottola: *Bph W.* 3 S. 92 f. 1. Text schlicht und sorgfältig; 2 Hat den Hauptzweck, die Fortschritte der Thukydidesforschung kundzugeben; 3. Kurz und brauchbar. 4. Nach bekannten Mustern. 5. Brauchbar. *P. Meyer.*

Trench, R. Ch., Synonyma des Neuen Testaments. Ausgewählt und übersetzt von Heinrich Werner. Mit einem Vorwort von Ad. Deissmann: *LC.* 50 S. 1601 f. Die deutsche Wiedergabe dieses gelehrten und mit Recht berühmten Werkes ist zu begrüfsen. *Schm.*

Wendland, P., Anaximenes von Lampsakos: *Riv. de fil.* XXXV, 1 S. 136 f. Wertvoll, aber nicht abschliefsend. *O. Zuretti.*

Wolf, H., Die Religion der alten Römer (Gymnasialbibliothek 42): *Bph W.* 3 S. 82 f. Brauchbar. *P. Stengel.*

Xenophon. 1. Anab. von Bünger. Schülerkommentar. 2. Aufl.; 2. R. Hansen, Vokabeln und erste Praeparation zu Xenophons Anabasis; 3. Cyropaedeia b. II. with introd. and notes founded of those of H. A. Holden and a complete vocabulary by E. S. Shuckburgh; 4. Hellenika, Auswal von Bünger, 2. Aufl.; 5. M. E. Grundmann, Vokabeln und Praeporation zu Xenophons Hellenika V-VII; 6. Memorabilia I by G. M. Edwards; 7. Chrestomathie aus X. von K. Schenkl. 13. Aufl. von A. Kornitzer und H. Schenkl: *Bph W.* 3 S. 93. 1. 2. 3. 4. sind recht praktisch, 5 an sich sorgfältig; in 6 gehen die Anmerkungen höher und sind manchmal originell; 7. Im Kommentar gebessert. *P. Meyer.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

27. September.

A. Merlin, Inschriften aus Uchi Majus (Triumphbogen von 230 zur Erinnerung an die Erhebung der Uchitani zu einer Colonia, Teilung eines Castellum zwischen Coloni und Uchitani.

4. Oktober.

Jalabert, Griechische Inschrift aus Der ez Zor am Euphrat (175/6 p. C.; ein Lysias wird strategos, epistates und somatophylax genannt).

Verzeichnis neuer Bücher.

Eusebius, Kirchengeschichte. Herausgegeben von *Ed. Schwartz.* Kleine Ausgabe. Leipzig, Hinrichs. IV, 442 S. 8. ℳ 4; geb. in Leinw. ℳ 4,80.

Fritsch, O., *Delphi*, Die Orakelstätte des Apollon. (Gymnasialbibliothek 48.) 13 S. 8 mit 47 Abbildungen. ℳ 2,40; geb. ℳ 3.

Grossi, G. F., Carta archeologica del territorio di *Frascati* e contorni o del Tusculano nell' età classica. 1 : 25 000. Roma. L. 1,50.

v. Heigel, Th., Die Anfänge des Weltbundes der *Akademien.* München, G. Franz. 18 S. 8. ℳ 0,40.

Knackfufs, H., Das Rathaus von *Milet.* Mit Beiträgen von *K. Fredrich, Th. Wiegand, H. Winnefeld.* Berlin, G. Reimer. V, 100 S. 35,5 × 26,5 cm mit 20 Tafeln, 2 Beilagen und 107 Abbildungen im Text. Kart. ℳ 15.

Soltau, W., Die Entstehung des vierten *Evangeliums.* Theologische Studien und Kritiken 1908 II S. 177—202.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 68.

Hilfsbücher für den griechischen und lateinischen Unterricht.

Aly, Prof. Dr. Fr., Cicero, sein Leben und seine Schriften. Mit einem Titelbild. gr. 8. (VIII u. 194 S.) 1891. 3,60 M, geb. 4,60 M.

Blass, Dr. F., Professor an der Universität Halle, Die Aussprache des Griechischen. 3. umgearb. Aufl. gr. 8. (VIII u. 140 S.) 1888. 3,50 M.

Böhme, W., Oberlehrer in Soltau, Ein Jahr Unterricht in der lateinischen Grammatik (Lehraufgabe der Untertertia). gr. 8. (VI u. 111 S.) 1898. 1,80 M.

Cauer, Dr. Friedrich, Oberl. am Gymnasium in Elberfeld, Ciceros politisches Denken. Ein Versuch. gr. 8. (VI u. 148 S.) 1903. 3,60 M.

Cauer, Paul, Die Kunst des Übersetzens. Ein Hilfsbuch für den lateinischen und griechischen Unterricht. Dritte, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Exkurs über das Präparieren. gr. 8. (XI u. 166 S.) 1903. geb. 3,60 M.

Inhalt: Einleitendes. I. Schlichtheit und gewählter Ausdruck. II. Grundbedeutung. III. Sinnliche Vorstellung und Begriff. IV. Synonyma. V. Partikeln. VI. Übersetzen oder Erklären? VII. Wortstellung. VIII. Verschiebung des Gewichtes. IX. Satzbau. Anmerkungen.

— Grammatica militans. Erfahrungen und Wünsche im Gebiete des lateinischen und griechischen Unterrichts. Zweite, vielfach verbesserte und zum Teil umgearbeitete Auflage. gr. 8. (IV u. 186 S.) 1903. geb. 3,60 M.

Inhalt: Einleitung. Zweck und Mittel. I. Grammatische Terminologie. II. Induktion und Deduktion. III. Analyse und Synthese. IV. Psychologie und Logik. V. Historische Grammatik. VI. Zur Kasuslehre. VII. Tempora. VIII. Modi. IX. Hauptsatz und Nebensatz. X. Bedingungssätze. Schlufs: Wissenschaft und Praxis. Anmerkungen. Index.

— Palaestra vitae. Das Altertum als Quelle praktischer Geistesbildung. Zweite verbesserte u. verm. Aufl. gr. 8. (XI u. 169 S.) 1907. geb. 3,60 M.

Detto, A., Prof. am Kgl. Gymnasium zu Frankfurt a. O., Horaz und seine Zeit. Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten. Mit Abbildungen. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8 (VIII u. 186 S.) 1892. 3 M, geb. 3,50 M.

Dörwald, Prof. Dr. P., Gymn.-Direktor zu Neubrandenburg, Beiträge zur Kunst des Übersetzens und zum grammatischen Unterricht. Ein Hilfsbuch für den griechischen Unterricht in Obersekunda. 8. (VI u. 64 S.) 1907. 1.20 M.

Engelhardt, M., Professor am Realgymnasium zu Bromberg, Die lateinische Konjugation nach den Ergebnissen der Sprachvergleichung dargestellt. gr. 8. (VIII u. 140 S.) 1887. 2,40 M.

— Die Stammzeiten der lateinischen Konjugation wissenschaftlich und pädagogisch geordnet. Handbuch für Lateinlehrer. gr. 8. (47 S.) 1892. 1,20 M.

Gemoll, Dr. Wilhelm, Direktor des Königl. evang. Gymnasiums in Liegnitz, Die Realien bei Horaz.

Heft 1: Tiere und Pflanzen. — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz. gr. 8. (IV u. 80 S.) 1891. 1,80 M.

Heft 2: Kosmologie. — Mineralogie. — Krieg. — Speisen und Getränke, Mahlzeiten. gr. 8 (108 S.) 1892. 2,40 M.

Heft 3: Der Mensch. A. Der menschliche Leib. B. Der menschliche Geist. — Wasser und Erde. — Geographie. gr. 8. (177 S.) 1891. 3,60 M.

Heft 4: Das Sakralwesen. — Die Familie. — Gewerbe und Künste. — Der Staat. gr. 8. (186 S.) 1895. 3,20 M.

Heynacher, M., Gymnasialdirektor in Hildesheim, Was ergibt sich aus dem Sprachgebrauch Caesars im bellum gallicum für die Behandlung der lateinischen Syntax in der Schule? Zweite vermehrte Auflage. gr. 8. (IV u. 134 S.) 1886. 3 M.

— Beiträge zur zeitgemäfsen Behandlung der lateinischen Grammatik auf statistischer Grundlage. gr. 8. (52 S.) 1892. 1 M.

Horatius Flaccus, Q., Sermonen. Deutsch von C. Bardt. Dritte vermehrte Auflage. 8. (VIII 258 S.) 1907. 4 M, eleg. geb. 5 M.

Horaz, Satiren. Im Versmafs des Dichters übersetzt von Edmund Vogt und Fr. van Hoffs. Zweite Auflage, vielfach verbessert und mit erklärenden Anmerkungen versehen von Fr. van Hoffs. gr. 8. (VII u. 145 S.) 1904. 2,40 M.

Kettner, Gustav, Die Episteln des Horaz. gr. 8. (IV u. 178 S.) 1900. geb. 3,60 M.

Inhalt: I. Der Übergang von der Odendichtung zu den Episteln. II. Die Lebensanschauungen des Horaz in den Episteln. III. Die Form der poetischen Epistel bei Horaz. IV. Die Abfassungszeit der Episteln. V. Die Anordnung der Episteln des 1. Buches. VI. Die historische Bedeutung der Episteln. — Erstes Buch. — Zweites Buch. — Anmerkungen.

Komödien, Römische. Übersetzt von C. Bardt.

Erster Band. Plautus, Der Schatz. Die Zwillinge. Terenz, Das Mädchen von Andros. Die Brüder. 8. (XXXII u. 240 S.) 1903. Eleg. geb. 5 M.

Zweiter Band. Plautus, Die Gefangenen. Der Bramarbas. Der Schiffbruch. Terenz, Der Selbstquäler. 8. (XV. u. 270 S.) 1907. Eleg. geb. 5 M.

Marx, Anton, Hülfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben. Mit einem Vorwort von Franz Bücheler. Wissenschaftliche Begründung der Quantitätsbezeichnungen in den lateinischen Schulbüchern von Hermann Perthes. Dritte Auflage. gr. 8. (VI u. 93 S.) 1901. 3 M.

Methner, Dr. Rudolf, Professor am Gymnasium in Bromberg, Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichtes. gr. 8. (VIII u. 313 S.) 1901. 6 M.

Schimmelpfeng, G., Erziehliche Horazlektüre. 2. erweiterte Aufl. gr. 8. (62 S.) 1899. 1,20 M.

Staedler, Karl, Horaz' sämtliche Gedichte im Sinne J. G. Herders erklärt. 8. (XVI u. 252 S.) 1905. 3 M.

— Horaz' Jamben- u. Sermonen-Dichtung. Vollständig in heimischen Versformen verdeutscht. 8. (VIII u. 206 S.) 1907. 3 M.

Tegge, Dr. Aug., Prof. am Kgl. Gymnasium in Ratibor, Studien zur lateinischen Synonymik. Ein Beitrag zur Methodik des Gymnasialunterrichts. gr. 8. (VIII u. 439 S.) 1886. 10 M.

Weifsenfels, O., Prof. am Französischen Gymnasium in Berlin, Loci disputationis Horatianae ad discipulorum usus collecti brevibusque commentariis illustrati. 8. (XVI u. 184 S.) 1885. 2,40 M.

— Horaz. Seine Bedeutung für das Unterrichtsziel des Gymnasiums und die Prinzipien seiner Schulerklärung. 8. (XVI u. 247 S.) 1885. 3 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.



WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN und HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 6. März. 1908. No. 10.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Heinrich Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. 2. Heft. IV u. S. 109—260. gr. 8⁰. Berlin 1907, Weidmannsche Buchhandlung. ℳ 4.

Über das 1. Heft dieser interessanten Studie wurde schon in No. 9 1907 dieser Zeitschrift berichtet. Im vorliegenden Hefte geht der Verfasser zur Untersuchung der Axenlage der griechischen Tempel über. Das Material von Messungen des Azimuts, unter welchem die hellenischen Tempel liegen, ist durch die Arbeiten von Penrose, Sybel, Kummer, Koldewey u. a. sehr gewachsen; darunter befindet sich allerdings eine Anzahl bloſs magnetischer Messungen. Der erste der oben genannten Autoren hat auch versucht, mittelst einer astronomischen Hypothese, welche Lockyer aufgestellt hat, zu allgemeinen Resultaten über die Orientierung der Tempelaxen zu kommen. Danach wurde angenommen, daſs die griechischen Tempel samt und sonders bei ihrer Gründung so angelegt worden seien, daſs die Richtung ihrer Axe immer mit dem Orte des heliakischen Aufgangs gewisser heller Sterne zusammenfiel; aus der heutigen Position der betreffenden Sterne wurde ein Rückschluſs auf das Gründungsjahr der Tempel gemacht. Die Ergebnisse dieser Methode sind widersinnig und widersprechen oft aller gesicherten Überlieferung. Nissen zeigt nunmehr in seiner Behandlung desselben Gegenstandes, daſs ein halbweg zuverlässiges Resultat nur durch die Einzelbetrachtung, unter Verbindung der Nachrichten über die Geschichte der Tempel mit der Zeitrechnung und der Wissenschaft von den Festen, sowie mit religionsgeschichtlichen Überlegungen, erreicht werden kann — eine Warnung, welche alle Jene beherzigen mögen, die sich nur mit der Logarithmentafel, ohne das Rüstzeug der anderweitigen Kenntnisse, auf dieses Gebiet wagen. Von Nissen wurden 113 Tempel, in Griechenland und den Kolonien in Sizilien, Italien und Kleinasien gelegen, untersucht. Es war zu erwarten, daſs Sternaufgänge bei der Orientierung eine viel geringere Rolle spielen dürften, als die Orientierung nach der Sonne; Sterndienst und Sternaufgänge kommen mehr dem Süden zu; unter den nördlicheren Parallelen, wie den griechischen, ist der Azimutbogen, den die Sonne im Laufe des Jahres beschreibt, gröſser und darum schon für die Sonnenorientierung naheliegender als unter tieferer Breite. Die archäologisch-rechnerische Untersuchung bestätigt diese Erwartung. Nach Sternaufgängen orientierte Tempel waren nur etwa 9 sicher nachweisbar und zwar die von Thera, Lokri, Oropos, Eleusis, Samothrake, Didyma, Lagina, Metapont und das Dionysion in Athen. Der Verfasser geht von der religionsgeschichtlichen Bedeutung der Gottheiten aus, denen die betreffenden Tempel gewidmet waren, und sucht, nachdem er sich überzeugt hat, daſs ein Sonnenazimut nicht zu der gemessenen Axenlage paſst, nach einem entsprechenden hellen Stern, eventuell Sternbild, das sich in begründete mythologische Beziehung zu jener Gottheit und zu dem etwa bekannten Festkalender bringen läſst. Bei den 9 genannten

Tempeln ergibt sich, dafs eine der beiden Tempelaxen nach Sternen und zwar bei 4 Tempeln nach Kastor, bei 3 nach Pollux, bei 2 nach Kapella gerichtet war; Arktur als bestimmender Anfgangsstern blieb für einige Fälle fraglich. Nur ein Zehntel der griechischen Tempel also ist nach Sternen orientiert; diese Orientierungsart gehört mehr der Zeit der Orakel und Mysterien an; je mehr die Ordnung des Kalenders ans den Händen der Priester genommen und in der Öffentlichkeit dargelegt wurde, desto überwiegender wurde das Prinzip, die Axen nach der Sonne zu richten.

Bei den übrigen (über 100) Tempeln, welche mit Rücksicht auf die Hauptazimute der Sonne angelegt sind, richtet der Verfasser sein Augenmerk besonders darauf, ob das gemessene Azimut der Tempelaxen zu der Zeit der Tempelgründung etwa mit dem Datum des Hauptfestes übereinstimmt, welches für den betreffenden Tempel uns überliefert ist. In dieser Beziehung bilden also die Rückschlüsse des Verfassers auch einen Beitrag zur Heortologie. Der Parthenon in Athen z. B., dessen Hauptfest die Panathenaeen (am 28. Hekatombaeon gefeiert) waren, liegt im Azimut 254,7°; für die Breite von Athen erreicht dieses Azimut die Sonne beim Aufgange etwa am 24. April und 28. August. Da man den Monat Hekatombaeon (mit Rücksicht auf die Schwankungen des griechischen Lunisolarkalenders) von Ende Juli bis Ende August (nach den Neueren etwas früher) setzt, so stimmt das 2. Datum 28. August hinreichend mit dem heortologischen Datum der Panathenaeen. Die Asklepieen und grofsen Dionysien wurden in der ersten Hälfte des Elaphebolion = März-April gefeiert: das athenische Asklepieion und die beiden Dionysiostempel haben Azimute, welche dem 9. und 30. April des Sonnenaufgangs entsprechen. In dieser Weise findet der Verfasser in vielen Fällen eine Übereinstimmung der Lage der Tempelaxen mit den derzeitigen heortologischen Ansätzen der Feste. So unsicher nun in Einzelnfällen auch das Fundament sein mag, so ist das Verfahren des Verfassers doch geeignet, uns hie und da auch Winke über die Zeit von Festen zu geben, über welche jetzt noch nichts oder nur Unsicheres bekannt ist. Der athenische Tempel der Artemis Brauronia liegt 282,4°, entsprechend dem Sonnenazimute vom 26. Februar oder 20. Oktober. Über das Fest der Brauronien ist nichts Sicheres bekannt (A. Mommsen, Feste der Stadt Athen, S. 455, vermutet Monat Munychion = April); nach dem Aufgangsazimute der Sonne kann man annehmen, dafs es in den Boëdromion oder Gamelion gefallen ist. Einen wichtigen Beitrag liefert der Verfasser in Beziehung auf die immer noch streitige Zeit der olympischen, nemeischen und isthmischen Spiele. In betreff der Olympien hatte der Verfasser schon 1885 gefunden, dafs die Zeit derselben gegen die herrschende Annahme (Sommerwende) um etwa 2 Monate weiter, in den Herbst (August—September) zu setzen sei und zwar beginnen die Spiele in den ungeraden Olympiaden mit dem Vollmond des August, in den geraden Olympiaden mit dem des September. Über die Richtung der olympischen Tempel sind jetzt, abgesehen von Penrose, neuere gute Messungen vorhanden. Für das Heraion ergibt sich das Azimut 264,9°, welches auf einen Sonnenaufgang im September hinweist. Als Gründungsjahr würde etwa das 9. Jahrh. v. Chr. resultieren. Der Monat Parthenios, in dem die Olympiaden begannen, war der Hera geweiht und dem Sternbilde der Jungfrau. Der Hauptstern des letzteren, Spica, ging im 7. Jahrh. v. Chr. im September in der Morgendämmerung auf. Für 668 v. Chr. würde das Aufgangsazimut des Sterns in der Richtung der Tempelaxe gelegen gewesen sein; Verfasser ist defshalb geneigt, dieses Jahr als Gründungsjahr anzusehen, umsomehr, als auch von Furtwängler die Gründung des Heraion auf das Ende des 7. Jahrh. gesetzt wird. Auch die Richtung des Zeustempels weist auf den September (Gründungsjahr wahrscheinlich 564 v. Chr.). Die Feststellungen der Gründungsjahre können natürlich nur ganz ungefähre sein, und der Verfasser wird wohl selbst seinen gefundenen Zahlen kein grofses Gewicht beilegen; denn die Sonnenlängen ändern sich im Laufe von 600 Jahren um nur etwa $4^1/_2$°, und die Azimutverschiebungen sind dementsprechend im Laufe der Zeit sehr gering. Man wird also nur in den Fällen auf ein halbweg sicheres Ergebnis rechnen dürfen, wo die Azimutmessungen der Tempel besonders zuverlässig und genau sind. Betreffs der nemeischen und isthmischen Spiele bestätigt der Verfasser für die ersteren den Hochsommer, für die zweiten das Frühjahr und legt den Zyklus näher dar, nach welchem sie gefeiert worden sind.

Aus den weiteren Untersuchungen des Verfassers ist hervorzuheben, dafs in der Orientierung der griechischen Tempel der Osten (Sonnenaufgang) nicht allein mafsgebend war. Einige westliche Orientierungen kommen auf den griechischen Inseln (Delos) und dem asiatischen Festlande vor, drei sogar in Griechenland selbst (Olympia,

Mykenae und Eleusis). Beispiele südlicher Richtung bieten der Isistempel zu Priene und der Athenatempel von Pergamon. Nach Norden sehen die Apollontempel von Phigalia und Thermos. Verfasser glaubt die nördliche und südliche Orientierung als Resultat fremdländischen (ägyptischen) Einflusses und des Wandels der kulturgeschichtlichen Epochen Griechenlands betrachten zu sollen. Die allgemeinen Betrachtungen, die der Verfasser am Schlusse seiner Arbeit an die Ergebnisse anknüpft, sind geistvoll und für jeden Freund des Altertums (mögen ihm auch vielleicht dann und wann die Schlüsse des Verfassers zu weitgehend erscheinen) lesenswert.

Berlin. **F. K. Ginzel.**

Richard Hildebrand, Recht und Sitte auf den primitiveren wirtschaftlichen Kulturstufen. Zweite, wesentlich umgearbeitete Auflage. Jena 1907, Gustav Fischer. VIII u. 191 S. gr. 8°. 5 *M.*

Das geist- und verdienstvolle Werk zeigt sich in seiner Neubearbeitung bei weitgehender Selbstkritik für die Kritik anderer nur wenig empfänglich. — Von den mannigfachen Änderungen dürften hier besonders einige des dritten Abschnittes (primitivste Form des Ackerbaues. Die Germanen des Caesar und Tacitus) interessieren: Der Verfasser hat seine Interpretation des attribuunt und cogunt in Caesars B. G. VI 22 und des non licet in IV 1 durch eine neue ersetzt (vgl. [1], S. 59 und 93 mit [2], 59 und 65). Caesars Auffassung der germanischen Rechtszustände wird nunmehr als unzutreffend bezeichnet.

Ferner will der Verfasser ([2], S. 96) nichts mehr wissen von einer ungeteilten, gemeinschaftlichen Bewirtschaftung ([1], S. 94) der den einzelnen 'gentibus cognationibusque hominum, qui una coierunt' zum Anbau überlassenen Grundstücke (vgl. auch [1], 123 und [2], 121 über Tacitus' Zeiten). Das 'neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios' könne unmöglich im Sinne der Feldgemeinschaft gedeutet werden ([2], 97). In der ersten Auflage diente zum Beweise des Gegenteils die Berufung auf 'Völker allerverschiedenster Nationalität und Rasse'; die Benutzung der vergleichenden Völkerkunde zu den Zwecken des Buches scheint somit nicht sehr zuverlässig. Was die Interpretationen zu Tacitus anlangt, so hat der Verfasser seine scharfsinnige Textverbesserung Germ. 26 'ab universis vicinis' statt 'ab universis in vices' aufrecht erhalten; aber die servi sind ihm nicht mehr 'heruntergekommene Bauern' ([1], 104), sondern zinspflichtige Fremde, die des Schutzes der Blutrache entbehren; bei vici darf jetzt 'nur an die germanischen Dörfer gedacht werden'.

Die dauernde Bedeutung des Werkes liegt erstens in der Berichtigung der üblichen Ansichten über die Aufeinanderfolge der sog. wirtschaftlichen Culturstufen und über gewisse primitive familien- und vermögensrechtliche Zustände (Frauenkauf, Frauengemeinschaft, Mutterrecht) auf grund eines psychologischen Verfahrens, das die Existenz und das Gewicht wirtschaftlicher Motive berücksichtigt; dann in der Verteidigung der Lehre, dafs beim Übergang zum Ackerbau (insbesondere auch bei den Germanen des Caesar und Tacitus) weder Grundeigentum im heutigen Sinne noch eine staatliche Herrschergewalt bestanden hat und dafs die Entwicklung beider Institutionen von wirtschaftlichen Faktoren mit bedingt ist. Von 'Recht und Sitte' erfahren wir sonst nichts und ein Titel wie 'Beiträge zur Geschichte und Vorgeschichte des Grundeigentums und der Grundherrschaft, insbesondere bei den Germanen' wäre entsprechender.

Auch zur völlig befriedigenden Lösung dieser Aufgabe fehlt es aber an der wichtigsten Vorbedingung: an der Klarheit über den Begriff des Eigentums; man kann die Frage, ob etwas dem Grundeigentum vorausging, das nicht Grundeigentum war und worin es sich von diesem unterscheidet, nicht exakt beantworten, wenn man über das, was das Eigentum ist, keine Rechenschaft zu geben vermag. Nun werden zwar Kötzschke und Seeliger vom Verfasser getadelt, weil sie nicht wüfsten, dafs unser heutiger Eigentumsbegriff genau derselbe ist, wie der römisch-rechtliche; allein die Identität ist cum grano salis zu nehmen: man weifs nämlich, wie schon die Römer wufsten, mit ziemlicher Sicherheit, auf welche Gegenstände der Begriff Anwendung findet, kennt aber bisher den diesem Umfange entsprechenden Begriffsinhalt d. h. die Merkmale ebenso wenig als die Römer, obwohl man sich seit Jahrzehnten darum bemüht. Die einen suchen sie in Befugnissen, die anderen in Ansprüchen, die dritten in beiden, die vierten in keinen von beiden, und manche begnügen sich, um der nuda proprietas gerecht zu werden, mit Anleihen aus der Physik und reden von Elastizität und Kondensierbarkeit.

Der Verfasser bestreitet, dafs es die einzige oder auch nur die wichtigste Aufgabe des Rechtshistorikers sei, die Rechtsbegriffe zu untersuchen; seine Sache sei vielmehr die Erforschung der Rechtszustände. Allein die Rechtszustände

einer gewissen Kulturstufe können in ihrer Besonderheit nur erfafst werden, wenn man sich in die eigentümlichen Rechtsbegriffe dieser Kulturstufe hineindenkt. — Unser Eigentumsbegriff mag derselbe sein wie derjenige der Römer; sicher ist er derselbe für bewegliche und unbewegliche Sachen; nun anerkennt der Verfasser ein 'Eigentum' an Fahrnissen schon bei den primitivsten Kulturstufen. War dieses Eigentum und dieser Eigentumsbegriff derselbe bei jenen Völkern, wie bei den Römern und bei uns? Oder handelt es sich nicht vielmehr um präjuristische, eigentumsähnliche Zustände und Begriffe? So dafs etwa jemand eine Sache als sein Eigen betrachtet hat, von der er (gewohnheitsmäfsig) erwartete, dafs sich die Anderen von ihr zurückhalten werden, und diese Anderen als fremdes Eigen eine Sache ansahen, hinsichtlich deren sie wufsten, dafs man ihre Zurückhaltung erwartet.

Mit Unrecht wird Dargun einer Verwechslung von Besitz und Eigentum schuldig befunden, weil er Ähnliches lehrt. Man darf nur das Wort 'Besitz' bei Dargun nicht als juristischen Besitz deuten, sondern als faktische Bemächtigung und mufs unter 'achten' soviel verstehen wie 'faktische Zurückhaltung'. Denn der positiv-rechtliche Besitz ist eine Institution der späteren staatlichen Friedensordnung, ist publici iuris und die Befugnisse und Ansprüche, die er gewährt, nichts, als Reflexe von Gehorsamspflichten gegen den Staat. Seltsamerweise identifiziert der Verfasser seinerseits 'Besitz' und 'Nutzungsrecht' (S. 45 u. f, 85, 137); die Germanen Caesars hätten kein Grundeigentum, wohl aber 'Besitz oder ein Nutzungsrecht an Grund und Boden' gehabt. Diese Gleichstellung ist juristisch unmöglich; gemeint ist ein ius in re (so ausdrücklich S. 90), nämlich ein Recht das okkupierte oder gerodete Land zu bebauen und zu benutzen. Es soll ein ius in re an einer res nullius gewesen sein. Sieht der Verfasser nicht, dafs er nun selbst tut, was er bei anderen verabscheut und 'Begriffe, die von Erscheinungen erst einer späteren Entwicklungsstufe abstrahiert sind, schon auf Erscheinungen einer früheren anwendet oder ausdehnt' (S. 80)?

Eine res nullius ist eine Sache, von der gemäfs der Rechtsordnung gilt, dafs sie in keines Menschen Eigentum steht, und ihr Begriff setzt daher den Begriff des positiv-rechtlichen Eigentums voraus. Ein Mensch, der nicht denken kann: dies ist mein Eigentum, der kann auch nicht denken: dies ist Niemandes Eigentum; er kann auch nicht denken: ich habe ein Recht an dieser Sache (ein ius in re), d. h. es ist gewifs, dafs ich mich durch gewisse Einwirkungen auf diese Sache nicht rücksichtlich fremden Eigens unrecht verhalte. — Ein ὕστερον πρότερον ist es, anzunehmen, dafs das Bedürfnis nach Rechtsgeschäften das Eigentum erzeugt habe, wohl nur ein lapsus calami, dafs zum Verbrauche einer Sache unbedingt Eigentum gefordert ist, unklar die Scheidung von Land als Sache und Land als Raum und falsches Naturrecht, dafs die Okkupation einer herrenlosen Sache immer ein Recht an derselben begründet. Richtig ist der Grundgedanke des Werkes, dafs ein Bedürfnis nach Respektierung abgesonderter Machtsphären nicht entsteht rücksichtlich solcher nützlicher Gegenstände, die in keiner Weise kostbar sind; aber wenn nicht schon das gerodete, so ist sicher das bearbeitete und besäete Land kostbar; daher schon mit der gesonderten Bewirtschaftung, die der gemeinsamen Rodung folgt, eine — wenn auch nur zeitweilige — Sonderung von Gebieten gegeben ist, in deren gegenseitiger Respektierung eben der Ansatz zur Entwicklung der Institution des Eigentums an Grund und Boden liegt. Von Eigentum im heutigen Sinne kann man aber nicht früher reden, ehe nicht die positive Rechtsordnung zu erkennen gibt, unter welchen Voraussetzungen sie anerkennt, dafs eine Sacheinheit zu einem Gebiete gehört, das einem Rechtssubjekt zur sittlichen Betätigung gebührt und daher von fremdem Willen unbeeinflufst dessen beliebiger Einwirkung vorbehalten bleiben soll. Dieses 'soll' ist, wie jedes praktische Prinzip, eines, das Ausnahmen (z. B. iura in re) zuläfst, selbst so zahlreiche, dafs die Regel überwuchert werden und mit der nuda proprietas eine Zweckwidrigkeit (keine Denkwidrigkeit!) entstehen kann. — Es ist dem Verfasser zuzustimmen, dafs man von bestimmten Rechtsbegriffen ausgehen mufs, um frühere Rechtszustände in ihren Differenzen kennzeichnen zu können; aber die Rechtsbegriffe, von denen man ausgeht, müssen wirklich bestimmt sein, und man darf die früheren Rechtszustände in keiner Weise unter sie subsumieren, sondern nur unter jene Begriffe, die jenen Zuständen entsprechen und in ihnen involviert sind.

Prag. **Oskar Kraus.**

L. Legras, Les Puniques et la Thébaide. Revue des études anciennes VII 4 (Annales de la faculté des lettres de Bordeaux). Sonderabzug. 31 S. 8°.

Legras liefert in dieser Arbeit einen Nachtrag zu seinem Buch über Statius' Thebais und sucht das Verhältnis dieses Epos zu des Silius Italicus

Punica besser zu ergründen als dies bisher geschehen ist. Er mustert zu diesem Zwecke die Angaben über Silius und stellt folgende Behauptungen auf: 1. Die Punica sind ganz unter Domitian veröffentlicht, also vor 96. 2. Das zuerst veröffentlichte Stück umfafste 12 Bücher. 3. Die Thebais und Punica sind gleichzeitig begonnen und konnten deshalb keinen grofsen Einflufs auf einander ausüben. Zunächst befafst er sich mit der Zeit der Punica, die Silius in der Mufse schrieb (vgl. Martial VII 63, 11), von der Plinius ep. III 7, 3 sagt: maculam veteris industriae laudabili otio abluerat. Den Beginn dieses Otium setzt L. etwa 80 an, und da die epischen Dichter gewöhnlich ein Jahr für jeden ihrer Gesänge gebrauchten, so war er also 96 damit fertig. Ich fürchte, dafs nicht jeder das *πρῶτον ψεῦδος* in diesem Schlufs mitmacht; wir wissen doch nur von Statius, dafs er für seine 12 Bücher 12 Jahre gebraucht hat, weil er's selber sagt XII 811. Wenn L. dagegen für Saleius Bassus das gleiche erschliefst aus Tac. dial. 9, so berücksichtigt er das Ethos der Stelle nicht; Aper, der die Poeten und ihr Schaffen hinter der Rhetorik zurücksetzt, sagt: Wenn Bassus im ganzen Jahre alle Tage und gröfstenteils die Nächte gearbeitet und glücklich ein Buch zu stande gebracht hat, dann mufs er noch herumgehen und betteln, dafs man geruht es sich vorlesen zu lassen. Dafs man aus diesen Worten den Schlufs nicht ziehen kann, den L. macht, ist klar, und ein logischer Anlafs zu der von ihm behaupteten Gewohnheit liegt nicht vor. Also wenn nur dieses Argument zur Verfügung steht, ist der Schlufs für den Endtermin ebenso unsicher wie die Annahme des Anfangstermins der Punica. Dagegen ergibt sich aus dem Gedicht, mit dem Martial (IV 14) das Epos des Silius begrüfst, wie einst Properz das des Vergil, dafs im Dezember 88 Silius an der Arbeit war, und aus Martial VII 63, dafs im Dezember 92 perpetui nunquam moritura volumina Sili veröffentlicht waren und gelesen werden konnten. L. schliefst, dafs diese volumina 12 Bücher gewesen seien, weil ja 12 Bücher für gewöhnlich ein Epos ausmachen. Er widerlegt die auch von Buchwald vertretene Vermutung, dafs nach XIV 685 dieses Buch erst unter Nerva verfafst sein könne, und zeigt, dafs die Verherrlichung der Friedensliebe und der Gerechtigkeit, die den Provinzen zum Schutz gereicht, vielmehr auf Domitian pafst in den Jahren 93—95; und Silius hatte damals besonderen Anlafs, Domitian zu preisen, weil sein Sohn 93 Konsul geworden war. Die Darlegung hat etwas Ansprechendes. Aber daraus folgt noch nicht, dafs das ganze Epos vor 96 veröffentlicht ist. L. glaubt dafür einen Beweis zu haben in den Versen III 607 ff.; die Erwähnung des sarmatischen Feldzuges führt aufs Jahr 92/3; aber in dem Hinweis auf einen Partherfeldzug glaubt er eine Anspielung auf die Verhältnisse im J. 95 zu erkennen; er nimmt also an, dafs diese Verse bei der endgültigen Ausgabe des Ganzen hinzugekommen sind und so zu sagen die Dedikation enthalten. Die Beispiele, die er dafür als Parallelen anführt, um zu erhärten, dafs ein Dichter bei seiner endgültigen Herausgabe regelmäfsig den jeweiligen Kaiser anredete und eine etwa schon an einen früheren gerichtete Widmung ummodelte, passen leider nicht. Statius' Thebais, Valerius' Argonautica, deren Einleitung L. in recht zweifelhafter Weise interpretiert (vgl. Langen zu I 15) haben die Widmung am Anfang, wo sie hingehört; die Änderung in Vergils Georgica, von der es fraglich ist, ob sie sich weiter als auf die zweite Hälfte des 4. Buches erstreckt hat, geht die Dedikation nichts an und ist nicht zu diesem Zweck erfolgt. Der Ausdruck in bezug auf die Parther und Orientalen legt überhaupt die Vermutung nahe, dafs es sich um eigentlichen Krieg nicht handelt, sondern freiwilliges Fügen: huic laxos arcus olim Gangetica pubes submittet vacuasque ostendent Bactra pharetras. Die gleiche Ausdrucksweise bei Statius Silv. IV 1, 40 beruht auf Nachahmung. Immerhin führt die Erwähnung des Sarmatenkrieges an der Siliusstelle auf die Jahre 92/3. Aber wenn L. sagt: ce qui indique assez que Silius écrivait plus tard, c'est qu'il ne parle par de triomphe et qu'en effet il n'y en eut pas, so kann man ebenso gut schliefsen, dafs Silius die Worte 92 schrieb, als er noch nicht wissen konnte, welchen Ausgang der Krieg nehmen würde. Wenn also jemand behaupten will, diese ersten drei Bücher seien die volumina, von denen Martial VII 63 redet im Dezember 92, so wird sich das kaum widerlegen lassen. Damit fällt aber auch die Annahme, dafs die Punica zu Lebzeiten Domitians herausgegeben wären. Silius starb erst 101; und wenn man im letzten Buch mit Recht Eilfertigkeit bemerkt hat und das auf die Krankheit schieben will, die ihn zum Tode trieb, so ist es etwas früh, das 12. Buch schon 96 anzusetzen. Plinius' Ausdruck ad supremum diem beatus et felix läfst nicht auf ein so langes Leiden schliefsen. Dafs also L. mit seinem Ansatz: Beginn der Punica 80, Veröffentlichung von Buch I—XII 90—92, Buch XIV 93, Buch XVII 96 mehr

als eine Möglichkeit bietet, möchte ich bezweifeln; die Möglichkeit aber mufs man natürlich zugeben nicht wegen, sondern trotz der Argumente von L. Im übrigen ist hier alles ein unsicheres Tasten; wir wissen nicht, wie viel Zeit Silius für ein Buch gebraucht hat, ob die ersten Bücher nicht weit mehr Zeit erfordert haben, da doch auch ein Entwurf oder Überblick über das Ganze vorliegen mufste, ehe er mit der Ausarbeitung begann; wir wissen nicht, was Plinius III 7, 5 unter maiore cura quam ingenio versteht, da das ingenium ja gänzlich fehlt, also der Vergleich nicht viel besagt.

Den zweiten Teil der Abhandlung nimmt die Besprechung des Verhältnisses von Punica zu Thebais ein, für dessen Beurteilung das Material in meiner Dissertation De P. Pap. Statii Thebaide S. 160 ff. gesammelt ist. Es ist nicht sehr ergiebig, und so war es begreiflich, dafs ich mit Ausnahme der Spiele in Pun. XVI, für welche Entlehnung aus Statius Theb. VI wahrscheinlich ist, zu bündigen Schlüssen nicht gekommen bin. Auch L. gibt bei den Spielen zu, dafs Silius den Color von Statius genommen hat. Weiter zeigt er eine Anzahl Entlehnungen des Statius aus Silius Punica auf, die sich in den Silven finden. Den dritten Abschnitt bilden dann die Ähnlichkeiten zwischen der Thebais und Pun. I—XII, dem nach Ansicht von L. zuerst erschienenen Teil. Da ist die Vorbereitung zum Kampfe Theb. III 580 ff. Pun. IV 10 ff.; mit Recht macht L. da auf die Entlehnung bei Statius aus Luc. Phars. I 240 ff. aufmerksam; nur hätte er die angebliche Beziehung von Theb. III 594 auf Phars. VII 145 fortlassen sollen. Er zeigt auch richtig, dafs Silius näher an Vergil herankommt als ich früher annahm. Wenn er dann aber zum Schlufs kommt: il est impossible de distinguer qui, de Silius ou de Stace, a pu imiter l'autre, so ist das dasselbe, was ich ausgedrückt habe, wenngleich mir Statius in etwas das Vorbild für Silius zu sein schien: ne aliqua relinquatur dubitatio vereor. Bei Theb. V 513 ff. und Pun. VI 159 ff. entschied ich mich dafür, dafs Statius der Benutzer war; L. hält zunächst die Möglichkeit offen, Silius habe des Statius Darstellung wahrscheinlicher machen wollen. Über die *μάχη παραποτάμιος* bei beiden Dichtern läfst sich nichts sagen; und die Gleichheit der Virtus Theb. X 632 ff. und der Fides Pun. X 484 ff. liefert nichts Besonderes. Der Verf. kommt endlich zum Schlufs, Statius habe den Silius öfter benutzt, besonders in den Silven, und ihm damit seine Achtung bewiesen; zum Entgelt dafür habe Silius auch einmal sich an Statius angeschlossen in Pun. XVI. Die Episode Pun. VI 159 ff. zählt er hier seltsamerweise unter denen auf, wo es wahrscheinlich ist, dafs Stace a été l'imitateur, während er vier Seiten vorher gegen mich polemisiert, als ob das Gegenteil herauskommen sollte. Besieht man die Sache bei Lichte, so prüft er nicht die Stellen des Silius und Statius gegeneinander, sondern ist schliefslich geführt durch seine Voraussetzung, dafs Punica I—XII der Thebais genau gleichzeitig sind. Das soll die Vermutung bestärken, dafs in diesen Büchern Statius nicht benutzt ist, obwohl die Nachahmung auf grund von Vorlesungen ebenso von der einen wie von der andern Seite möglich war, und umgekehrt, dafs er in diesen 12 Büchern nicht benutzt ist, dient als Bestätigung für die Sonderausgabe der ersten 12 Bücher. Und diese petitio principii preist der Verf. als seine Methode. Aber mehr als eine denkbare Lösung hat er uns auch nicht geboten, was bei dem unsicheren Boden kein Wunder ist; die Möglichkeit seiner Hypothesen jedoch wird man ihm zugestehen müssen, dafs sie bewiesen wären, nicht.

Steglitz. **R. Helm.**

Zeitschrift für Geschichte der Architektur 1907 I, 1. C. Winter, Verl., Heidelberg. Preis f. d. Jahrg. von 12 Heften 20 *M.*

Wir haben hier, wie Titel und Geleitwort des Herausgebers, Dr. phil. Fritz Hirsch, zeigen, eine neue kunsthistorische Zeitschrift vor uns, die sich auf die Geschichte der Architektur beschränkt. Im vorliegenden Heft 1 beschreibt *J. Strzygowski*-Graz den am 5. April d. J. eingestürzten Kiosk von Konia nach früheren Photographieen und regt zu einer genauen Aufnahme und Untersuchung der Ruine durch einen Architekten an. In einer Studie über 'die äufsere Gestalt des Grabmals Theodorichs zu Ravenna und die germanische Kunst', von der bisher nur der erste Teil vorliegt, wendet sich *Albrecht Haupt*-Hannover besonders gegen die letzte Behandlung des Bauwerks durch Durm (Zeitschr. f. bild. Kunst 1906, 245 ff.). Auf Grund eines Architekturbruchstückes im Museum zu Ravenna wird eine neue Rekonstruktion des oberen Frieses gegeben, dessen Existenz durch eine Zeichnung des Sangallo (?) gesichert ist; da leider genaue mafsstäbliche Zeichnungen des wichtigen Fragmentes fehlen, ist eine Nachprüfung für den Leser nicht möglich. Bestechend erscheint zunächst die weitere Hypothese, dafs die Bronzegitter im Münster zu Aachen von dem oberen Umgang des Theodorich-

grabmals stammen sollen. Auf den angekündigten Nachweis selbständiger germanischer Kunst in Form und Dekoration darf man gespannt sein. Den Schlufs bildet eine sehr nützliche 'Bibliographie zur Geschichte der Architektur', die allerdings noch nach gröfserer Vollständigkeit streben mufs, um ihr Dasein zu rechtfertigen.

Über die Notwendigkeit oder wenigstens Zweckmäfsigkeit dieser Zeitschrift wird man erst urteilen können, wenn der erste Jahrgang abgeschlossen vorliegt; gegen die Begründung im Geleitwort des Herausgebers sei hier nur das bemerkt, dafs in den archäologischen Zeitschriften die Architekturgeschichte des Altertums nicht nur nicht zurücktritt, sondern im Gegenteil immer steigende Berücksichtigung findet.

Rostock i. M. **Carl Watzinger.**

Friedrich Noack, Deutsches Leben in Rom 1700—1900. Stuttgart und Berlin 1907, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. VII, 462 S. 8°. 6 *M*, geb. 7 *M*.

Der einfache Titel läfst den Inhalt des Buches, welches das Ergebnis mehr als zehnjährigen Fleifses ist und in wertvollen Teilarbeiten besonders über den Goethekreis seine Vorläufer hat, im vollen Umfange vermuten. Zweihundert Jahre deutschen Kulturlebens in Rom, das die hohe Schule für alle Welt seit langer Zeit geworden ist und in vielen Gebieten bleiben wird, ziehen mit ihren wechselvollen Schicksalen und Persönlichkeiten vorüber, nicht immer gleich interessant, stets reich an Belehrung für jeden historisch Gebildeten, nicht zuletzt für den Kenner und Freund der Antike. Mit berechtigtem Stolz bemerken wir Hyperboreer die Vorherrschaft unserer Nation in der Erforschung und im geistigen Leben der ewigen Stadt. Hochbedeutend ist schon der knappe, inhaltreiche Abschnitt über die allmähliche Entwickelung zur Kulturstätte für die gebildete Welt ebenso wie die Darlegung über die niederländisch-deutsche Künstlerkolonie der Schilderbent, in der Keime der Landschaftsmalerei sich bilden. Auch die Anfänge germanischer Gelehrsamkeit und Kunsttätigkeit, die durch einen Holste, Kircher, Sandrart achtungsgebietend vertreten werden, die landsmännischen Stiftungen der S. Maria dell' Anima und des Camposanto tedesco bis zu den Siedelungen ehrbarer Handwerker verfolgt man mit patriotischem Interesse. Die umfassenden Zusammenstellungen der sogenannten Kavalierreisen vornehmer Kreise im achtzehnten Jahrhundert führt über zu dem in vollendeter Abrundung gelungenen Bilde von Mengs, dem pittore filosofo, und von Winckelmann, dem Begründer der Archäologie. Der Aufenthalt der Weimarer in Rom stellt den Höhepunkt deutschen Lebens dort dar; es setzt sich fort und entwickelt sich weiter in dauerndem oder vorübergehendem Aufenthalt der Künstler des neunzehnten Jahrhunderts während der päpstlichen Herrschaft bis in unsere Tage. Ihr Treiben und Schaffen, ihre Not ums tägliche Brot, ihre anregende, humorvolle Geselligkeit sind ausführlich geschildert; als glänzendste Erscheinung dieses Kreises tritt Ludwig I. von Bayern, der Kronprinz sowohl als der König, ein wohltätiger Mäcen und warmer Freund aller, in strahlendem Lichte plastisch hervor. Freilich die Wissenschaft der neueren Epoche, besonders die glänzenden Erfolge der Altertumsforschung, treten im Vergleich zur bildenden Kunst, vor allem des Künstlervereins, zu sehr in den Hintergrund.

Die reiche Fülle des Stoffs, der auch bekannte Tatsachen stets durch neue, originelle Züge ergänzt, ist mit Bienenfleifs zusammengetragen und mit gewissenhafter Gelehrsamkeit verarbeitet. Durch kühnen Spürsinn und Wagemut sind entlegene Quellen bis zu den Archiven der alten Pfarreien, den Standesregistern der Landsleute, und bis zu ehemaligen Tageszeitungen erschlossen und ausgebeutet. Die über hundert Seiten umfassenden Anmerkungen, Literaturverzeichnisse, Personenregister bilden die solide Grundlage für jede Einzelforschung der Zukunft; in dieser Richtung kann der Fachgenosse durch leicht mögliche Vervollständigung dem hochverdienten Verfasser würdigen Dank für die Belehrung abstatten. Die wiederholte Lektüre des Werkes weckt Sehnsucht nach Illustrationen, die, mafsvoll und treffend ausgewählt, für folgende Auflagen eine wertvolle Ergänzung und Erläuterung des Textes bieten. Der Verfasser ist durch Beziehungen in Rom und Deutschland ebenso wie durch gediegene, weitreichende Kenntnisse auch dazu geeignet und berufen, er wird auch hiebei verborgene, zerstreute Schätze sammeln. Der alt vornehme Verlag, der das vorliegende Buch einfach und würdig ausgestattet hat, wird durch Herstellung einer Bildermappe seinen reichen Verdiensten ein neues Ruhmesblatt einfügen, das deutsche Kulturleben in Rom noch anschaulicher vor Augen führen.

München. **Heinrich Ludwig Urlichs.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 5 (1. Februar 1908). 6 (8. Februar 1908).

S. 156. O. H., Zum Menanderfund: *Ἐπιτρ.* 53 *Ἐδέον, Σίρισκ'; ⟨Ἐγωγ'.⟩ — Ὅλην τὴν [ἡ]μέραν* ... — S. 155—158. K. Fuhr, Zu dem neuen griechischen Historiker (Oxyr Pap. V No. 842). Besserungsvorschläge. — S. 158 f. F. Brunswick, Graffiti in der Domus Augustana. — S. 159. Ed. Anthes trägt zu seiner Besprechung von E. Hubers Schrift 'Le Herapel' (BphW. 1907 S. 1432) nach, dafs Huber die Ergebnisse seiner Forschungen in einem gröfseren Werke behandeln wird. — 6 S. 188 f. H. van Herwerden, Nachtrag zu Menander: kritische Bemerkungen. — S. 189 f U. Ph. Boissevain, Zu dem neuen griechischen Historiker (s. o.): Verbesserungen, Ergänzungen. — S. 190. G. Helmreich: In Galeni de usu partium I p. 474, 23 ed. Helmr. ist zu lesen *παρεμπόρευμα*. — L. Pschor, Zu Katalept. I. Hinweis auf Nasaris Behandlung des Gedichtes in der 'Riv. di Filol.' 1907 S. 489 ff.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική, 1906 III/IV.

S. 117—156. St. A. Xanthudidis, Aus Kreta. Mit Tafel 7—11. Fortsetzung von Ephem. 1904 S. 51—56. III. Vorgeschichtliches Haus. Mit Abbildungen des Grundrisses und der Fundstücke (Tonfiguren, Schriftziegel). Auf den Tafeln sind die gefundenen Waffen, Schmuckstücke, Lampen und Gefäfse abgebildet. — S. 157—186. A. D. Keramopullos, Das pythische Stadion und das Weingesetz daselbst, mit Abbildungen der Inschriften (Verbot des Weines und des Durchganges). — S. 187—190. N. Dragumis, Topographisches und Inschriftliches aus Kephisia. — S. 189—196. K. Romaios, Inschriften von der Akropolis. — S. 197—212. D. Philios, Die Inschrift der Ninnion in Eleusis. — S. 211—240. K. Kuruniotis, Ausgrabung des Kuppelgrabes in Bolos, mit Abbildungen und Tafel 12—15. — S. 239—244. P. D. Rediadis, Das Herakleion der Seeschlacht von Salamis. Mit Abbildung. — S. 243—248. Ch. Tzuntas, Die Stele des Silon (mit Abbildung): vierkantige Stele mit Darstellung einer Schlange, darüber ein Relief auf einer Sandale. In der Nähe befindet sich die von Hesychios erwähnte 'Blaute'; *Ἡ δὲ βλαύτη σανδαλίου τι εἶδος. καὶ ἥρως Ἀθήνησιν ὁ ἐπὶ βλαύτῃ· ἀνέθηκε γάρ τις σκυτοτόμος βλαύτης λίθινον τύπον* (Poll. VI 87). Dafs dies die gefundene Stele sei, ist nicht gewifs; die 'Blaute' auf der Stele kann gewissermafsen als 'redendes Wappen' für den Ort dienen.

Revue des études anciennes. Tome IX No. 2. Avril-Juin 1907.

S. 109—113. J. de Nettancourt, Les bas-relief d'Ibriz en Lycaonie. Eine gute Photographie des Felsenreliefs von Ibriz, das der Schwede Otter 1734 bereits beschrieben hat, wird mit einer Einleitung über die Hettiterfrage und ihre bisherigen negativen Lösungen gegeben, wobei selbstverständlich Wincklers Ausgrabungen von Boghasköj (Mitteilungen der Orientgesellschaft) und Kings wichtige 'chronicles concerning early babylonian kings' noch nicht benützt werden konnten. Die hettitische Inschrift lautet nach Condor (1898): 'diese eroberte Provinz hat der Gott, den ich anbete, mich in Besitz nehmen lassen und gab sie mir zu beherrschen'. (Über die Skulptur und Inschrift von Ibriz mufs auch die Veröffentlichung der Expedition der Cornell Universität abgewartet werden, s. 'The Nation' vom 30. Jan. 1908). — S. 114—120. Aristote Fontrier (Smyrne), Topographie de Smyrne, La Fontaine *Καλεών*, le *Μέλης* (Fortsetzung). 59 Punkte der Topographie des alten Smyrna werden festgestellt (Karte) und namentlich die Quellen und Wasserläufe (14 verschiedene Quellen und aufserdem der Lauf des Meles an 10 Stellen) fixiert. — S. 121—131. W. Deonna, Statue en terre cuite du musée de Catane. Die von Kekulé und Furtwängler bereits erwähnte und zuletzt von Rizzo (Atti dell' Accademia di Napoli 1905) publizierte, bei Catania gefundene und im alten Benediktinerkloster zu Catania befindliche, 1,20 m hohe Terracottenstatue einer jungen Frau im dorischen Chiton mit Apoptygma wird als Grabfigur angesehen und namentlich mit dem Epheben Sciarra (s. jetzt Ny Carlsberg Glyptotek, neuer autotypischer Abbildungskatalog 1907 No. 28), dem Delphischen Wagenlenker u. s. w. verglichen. Sie dem Pythagoras von Rhegium zuzuschreiben, wie Furtwängler es tat, sieht Deonna keinen Grund; die sicilischen Künstler folgten dem Beispiel griechischer Meister, ohne eigentliche lokale Kunstschulen; auch waren die grofsen Tonfiguren keine sicilische Spezialität, sie waren überall im 6. Jahrhundert üblich und sind im 5. sehr aufser Übung gekommen, um im 4. Jahrhundert wieder gebräuchlich zu werden. Das Interesse der Tonstatue von Catania ist doppelt als eines archaischen Originalwerkes aus dem ersten Viertel des 5. Jahrhunderts und eines, um diese Zeit selten gewordenen, Beispieles einer grofsen Tonfigur. — S. 132—154. Ph.-E. Legrand, Sur le Timon de Lucien. Im Anschlufs an die in der letzten Zeit erschienenen Arbeiten über die Quellen zum Timon Lukians — namentlich Ledergerber 'Lukian und die attische Komödie' und Helm 'Lucian und Menipp', ferner Leo 'Die griechisch-römische Biographie' und Hirzel 'Der Dialog' — werden zunächst die Berührungen des Lukianischen Timon mit Aristophanes' Plutos untersucht. Ein direkter Einflufs der Aristophanischen Komödie ist nur an wenigen Stellen nachweisbar; Ledergerber ist einerseits zu weit gegangen, andererseits hat er viele Anspielungen auf gewisse Ereignisse und Personen des 5. Jahrhunderts übersehen, die in direkter Linie von der Komödie herstammen müssen. Der Timon mufs, als Ganzes betrachtet, die freie Bearbeitung einer alten Komödie sein, deren *ἀγών* — hier wäre Zielinskis 'Gliederung der altattischen Komödie' doch zu zitieren gewesen — in der Diskussion zwischen Timon und Plutos zutage tritt. Diese Komödie mufs kurz nach 430, in den ersten Jahren des Peloponnesischen Krieges entstanden sein. Aufser den aus der Komödie entnommenen Elementen hat Lukian auch dem kynischen Ideal Züge zu seiner Charakterisierung entlehnt. Der aristophanische Plutos ist übrigens auch von einer gewissen Abhängigkeit von der Komödienvorlage

Lukians. Diese alte Komödie mag mit Klagen Timons begonnen haben; es folgte die Szene, wie Hermes auf Zeus' Befehl den blinden Plutos zu dem Menschenfeind führt, die Szene, in der Timon diese Besucher abweist und dann Plutos seine Annahme durchsetzt. Den Schlufs mag der Aufzug der von dem neuen Reichtum Timons angezogenen und schlecht aufgenommenen Personen gebildet haben. — Legrand versucht es endlich, den Komiker Platon, von dem wir aus Plutarch wissen, dafs er von Timon gesprochen hat und dessen erster dionysischer Sieg um 425 v. Chr. stattgefunden hat, als Dichter dieser Komödie zu erweisen, obwohl unter den 28 oder 30 dem Komiker Platon zugeschriebenen Komödien keine einen Titel führt, der auf die Timonhandlung Bezug haben könnte. — S. 155—171. H. de la Ville de Mirmont, L'astrologie chez les Gallo-romains (Fortsetzung). IX. Die astrologischen Anspielungen in den gallo-römischen Dichtungen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr., die verschiedenen Büchern der heiligen Schrift, namentlich der Genesis, nachgeahmt sind. Im einzelnen werden die Schriften folgender, wenn auch nicht mit Sicherheit so doch höchst wahrscheinlich als gallo-römisch anzusehender Autoren auf ihren Gehalt an astrologische Anspielungen untersucht: die Heptateuchos Cypriani Galli poetae (zwischen 397 und 450), die Versus Cypriani ad quemdam Senatorem ex christiana religione ad idolorum servitutem conversum, die Alethia Claudii Marii Victoris (Orator Massiliensis, gestorben zwischen 424 und 450, dem gegen Schenkl auch die ihm schon früher zugeschriebene Epistola ad Salmonem abbatem zugeteilt wird), das Metrum Sancti Hilarii Pictavensis episcopi in Genesim ad Leonem papam, des gleichen Autors Versus de martyrio Maccabaeorum und Carmen de evangelio, die Versus de Sodoma und de Jona propheta eines unbekannten Autors. Alle diese Dichtungen bedienen sich des lateinischen Hexameters. — S. 172—188. Notes Gallo-romaines. XXXIV. G. Dottin und C. Jullian, Vo-contii. Vo = 20, also das Volk der Zwanzig mit Anspielung auf ihre 20 Städte oder 20 Pagi. — C. Jullian, Les Ligures en Normandie. Die *Εὔβιοι* des Theopomp sind, wenn in die Normandie zu versetzen, vielleicht mit dem Esuvii oder Esubii Caesars zu identifizieren. — G. Dottin, 'Brica', 'briga' und 'briva'. Im Anschlufs an d'Arbois de Jubainville (Revue celtique XXVII p. 195) I. '-brica' mag existiert haben, sei es als primitive, sei es als dialektische Form von -briga, doch befriedigt die keltische Etymologie Briga = Berg keineswegs durchaus. — II. Die in mittelalterlichen und neuen Urkunden vorkommenden Namen-Endungen auf -bria, -bra, -brium (Abl. brio), -brum (Abl. bro), -brensis sind nicht notwendiger Weise von -briga hergeleitet, sie können auch von -brica oder -briva stammen. Das angenommene Primitivum -brica ist überhaupt in keinem keltischen Dialekt nachzuweisen. Die Linguistik allein kann solche geographische Namensfragen nicht lösen. — Adrien Blanchet, Le batardeau ou couteau de table des Celtes. Wenn auch noch nicht durch die Funde bestätigt, so ist nach Poseidonios (fr. Hist. Graec. III p. 260 No. 25) doch als sicher anzunehmen, dafs die Kelten ein kleines Messer über der Scheide ihres Schwertes trugen (im Mittelalter 'coustel bastardeau' genannt). — Georges Gassies, Terre-mère et déesse cornue. Eine Statuette im Museum von Clermont-Ferrand und eine stark verstümmelte in Melun gehören beide in einen primitiven, eingeborenen Kult der Göttin Terra-mater, weibliche Ergänzungen des Gottes Cernunnos. — C. Jullian, Dispater et dieu cornu. Die gehörnten Götter sind zweifellos Formen des Dispater der Kelten, wie die gehörnte Göttin eine solche der Terra-mater. Dafs die männliche und die weibliche Gottheit aber nicht zusammen vorkommen, rührt daher, dafs sie lokale Manifestationen des Cernunnos und der Terra-mater, nicht diese selbst sind. Die weiblichen sind Göttinnen-Mütter der Quellen, die männlichen der Flüsse und Bäche. — A. Changarnier, Le dieu aux colombes. Zwei mit einander zusammenhängende Tauben in weifsem Stein im Museum von Beaune lassen auf einen noch nicht eruierten gallischen Kult schliefsen. — Albert Michel-Lévy, Le grenat des Marseillais. Mineralogisch ad Theophrast de lapidibus 3, 18: *ἄνθραξ* = orientalischer, syrischer Granat (grenat almandin). — A. Audollent, Man soll le 'puy de Dôme' schreiben, puy = Berg. — S. 189—192. Chronique gallo-romaine (Aufzählung von für die gallo-römische Forschung interessanten Publikationen, gröfseren und kleineren, mit Angabe der Stelle, wo sie erschienen sind, und hier und da kurzen Inhaltsangaben): Gallo-römische Reliefs, die gallische Meile, die Änderungen der Namen gallischer Städte, die gallische Religion, dona militaria, der Limes zur Zeit Tibers, militärische Geschichte Galliens, die Wälder und Schiffe der Meldi, heilige Vorgebirge, die Frage der iberischen Töpfereien (s. jetzt Schulten über die Ausgrabungen in Numantia im Arch. Anz. 1907), die gallische Civilisation, Inschriften aus Gallien und Germanien, alte Wälder, die Paletten der Dolmen und egyptischen Gräber, Ausgrabungen in Vésone, fränkische Gräber, das gallo-römische Vichy, aus Portugal, Kelten in Böhmen, Alesia, die Prähistorie in der Normandie, die Flöte von Alesia, Prähistorischer Kongrefs, Ausgrabungen in Lourdes, die Tätowierung, die Hände von Gargas, das römische Gebäude des Collège de France, gallische Inschriften, die Silex von Riou (sind daselbst vergraben worden, um ausgegraben werden zu können). — S. 193—204. Bibliographie. Bei der Revue eingegangene Publikationen. Übersichten der Revue de l'école d'anthropologie de Paris zur Literatur über älteste Civilisationen.

American Journal of Archaeology XI, 4.

S. 387—395. Cl. Ward, Der Heliostempel in Kanawat (Syrien). — Dazu Tafel 28—31 und mehrere Abbildungen. — S. 396—416. Walt. Woodb. Hyde, Lysippus als Bildhauer, mit Abbildungen (Agias, Apoxyomenos, Philandridas). — S. 417—428. Gisela M. A. Richter, Drei Vasen im Metropolitan Museum: Darstellungen des weiblichen Lebens in Athen (mit Abbildungen). — S. 429—440. W. N. Bates, Tyrrhenische Amphora in Philadelphia (mit Abbildungen): Achilleus und Troilos, Diskoswerfer mit Sirenen, Sphinx mit Sirenen, Tierscenen. — S. 441

—444. Edg. J. Goodspeed, Zehn Griechische Ostraka im Haskell Museum, Berechnungen enthaltend, eins aus Ptolemäischer Zeit, die anderen aus römischer. — S. 446. D. M. Robinson, Berichtigung zu IX, p. 319 und 328. — S. 447 ff. J. M. Paton, Archäologischer Bericht für Januar—Juni 1907.

Vossische Zeitung No. 27. 31.

In No. 27 der 'V. Z.' wird nach dem 'Reichs- und Staats-Anz.' über die Papyrusfunde von Elephantine in den Königl. Museen zu Berlin berichtet. — In No. 31 stellt R. E. fest, dafs die Verhältnisse in Pompeji, über die vor einiger Zeit in der 'V. Z.' geklagt wurde, unter der neuen Direktion bereits nach verschiedenen Richtungen hin erhebliche Verbesserungen erfahren hätten.

Athenaeum 4187 (25. Januar 1908). — 4188 (1. Februar 1908).

S. 101 f. Das Ziel des klassischen Unterrichts. II. In diesem zweiten Artikel wird die englische Unterrichtsart skizziert und mit der an deutschen Reformgymnasien verglichen. In England wird die ästhetische und die linguistische Seite mehr betont, in Deutschland mehr auf Gedankenbildung eingegangen. Der Verf. rät, in diesem Punkte sich mehr an die deutsche Art anzuschliefsen. — S. 106. In der Sitzung der 'Society of Antiquaries' vom 16. Januar gab T. S. Bush einen ausführlichen Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen am Nordende von Landsdown, etwa vier englische Meilen von Bath; es handelt sich um Ansiedlungen vorrömischer und römischer Zeit. — S. 107. In der Sitzung der 'Society of Biblical Archaeologie' vom 15. Januar las F. Legge über die Titel der Thinitischen Könige. — 4188 S. 137. Eduard von Mayer protestiert gegen die Übersetzung seines Buches 'Pompeji in seiner Kunst', die unter dem Titel 'Pompeji as an Art City' bei Siegle, Hill and Co. in 'The Langham Series of Art Monographs' erschienen ist, da darin sinnstörende Auslassungen vorgenommen sind. — Die Aureliansmauer in Rom [s. Woch. No. 9 S. 250]. Die Munizipalität hat beschlossen, von weiteren Zerstörungen der Mauer Abstand zu nehmen; immerhin ist der jetzt schon angerichtete Schade nicht mehr gut zu machen, und so wird die Regierung aufgefordert, Mafsregeln zu ergreifen, die in Zukunft dergleichen Vorkommnisse unmöglich machen.

Rivista di filologia XXXV, 1.

S. 1—32. G. Cardinali, Kreta zur Zeit des Hellenismus. — S. 33—42. C. Pascal, Der falsche Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus. Die Briefe sind wahrscheinlich aus einer griechischen Sammlung übersetzt. — S. 43—64. G. Curcio, Mittelalterliche Horaz-Kommentare (Vat. Reg. 1672, 1675, 1701, 1703). — S. 65—68. Curcio, Pseudo-Acronische Scholien in Vat. Regin. 2071. — S. 69—74. Fr. Ribezzo, *Ebrius* und *Sobrius*. Das Stammwort ist *merum*, welches mit *e* und *so* zusammengesetzt wurde. — S. 75—86. C. Salvioni, Die romanischen Wortbeispiele im Thesaurus linguae latinae. — S. 87—92. E. De Marchi, Ein rätselhaftes Epigramm Vergils (besonders besprochen von A. Körte, Woch. 1907 No. 46 S. 1258 ff.). — S. 93 f. C. Pascal, Zum Briefwechsel Seneca-Paulus. — S. 95—112. E. Bignone, Lucretiana.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Anthologia Latina sive poesis Latinae supplementum ediderunt Franciscus Buecheler et Alexander Riese: *LC.* 51/52 S. 1657. Findet Beifall bei *C. W—n.*

Aristotelis de animalibus historia. Textum recognovit Leonardus Dittmeyer: *LC.* 51/52 S. 1656. An der Emendation des Textes ist hier tüchtig gearbeitet. *C.*

Baker, W., De comicis graecis litterarum iudicibus: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 130 f. Interessant. *O. Zuretti.*

Bartsch, E., Ausgewählte Oden des Horaz in modernem Gewande: *Korr. f. Württ.* S. 437. Findet Beifall bei *H. Ludwig.*

Biernath, Ernst, Die Guitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus. Eine musik- und kulturgeschichtliche Darstellung mit genauer Quellenangabe: *LC.* 51/52 S. 1666. Findet nur z. T. Beifall bei *J. M.*

Bréal, M., Pour mieux connaître Homère: *J. des sav.* XI S. 579-589 und XII S. 657-670. Geistvoll und lehrreich. *G. Perrot.*

K. Brugmann, Die distributiven und die kollektiven Numeralien der indogermanischen Sprachen: *NphR.* 1 S. 4-7. Eine inhaltreiche, eindringende Arbeit. *Fr. Stolz.*

Budde, Gerh., Die Theorie des fremdsprachlichen Unterrichts in der Herbartschen Schule: *Z. f. d. Gym.* Dez. S. 810. Enthält eine Reihe recht verständiger Gedanken, wenn auch ein einheitliches Prinzip vermifst wird. *Ad. Busse.*

Cardinali, G., Il regno di Pergamo. Ricerche di storia e di diritto pubblico: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 127-129. Gründlich und besonnen. *V. Costanzi.*

L. Juni Moderati Columellae opera quae exstant. ed. Vilelmus Lundström. Fasciculus septimus rei rusticae librum undecimum cont.: *NphR.* 1 S. 4. Der Text entspricht den Anforderungen, die man an eine wissenschaftliche Arbeit unsrer Zeit stellt. *O. Weise.*

Donati Interpretationes Vergilianae. Vol. I. II ed. H. Georgii: *ÖLbl.* 22 S. 684. Das Werk, das uns jetzt durch diese saubere, verläfsliche Ausgabe näher gerückt ist, enthält neben vielen Plattheiten und Ungereimtheiten eine Fülle von guten Bemerkungen. *H. Schenkl.*

Evans, Arth. J., The Prehistoric Tombs of Knossos. I: The Cemetery of Zafer Papoura. II: The Royal Tomb of Isopata: *DLZ.* 3 S. 173. Sorgfältig, wenn auch z. T. zu eng auf knossische Funde beschränkt. *H. Winnefeld.*

Festschrift für die Juristische Fakultält in Giessen zum Universitäts-Jubilaeum Hsgb. von Reinhard Frank: *LC.* 51/52 S. 1649 f. Hierin auch Beiträge, die dem Römischen Recht angehören.

Gaspar, C., Olympia: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 126 f. Dankenswert. *V. Costanzi.*

Geffcken, J., Zwei griechische Apologeten: *DLZ.* 3 S. 156. Verdient von Theologen und Philologen fleifsig durchgearbeitet zu werden. *H. Lietzmann.*

Gilliard, Ch., Quelques reformes de Solon: *Rev. cr.* 41 S. 281f. Gut. *Am. Hauvette.*

Gössler, P., Das römische Rottweil: *Korr. f. Württ.* S. 439. Ein überaus wertvoller Wegweiser. *Lachenmaier.*

Grimme, Hubert, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult: *LC.* 51/52 S, 1635f. Diese Untersuchung verdient als ein sehr wichtiger und interessanter Beitrag zur alttestamentlichen und altorientalischen Religionsgeschichte Beifall. *—rl—*

Helbing, Robert, Grammatik der Septuaginta. Laut und Wortlehre: *LC.* 51/52 S. 1656. Eines besonderen Hinweises auf den Fleifs und die Zuverlässigkeit der Forschungen Helbings bedarf es nicht. *Pr.*

Homer, höhere Kritik, von C. Rothe: *Z. f. d. Gymn.* Dez. S. 306-328. (Schlufs).

Jacobone, N., Ricerche sulla storia e la topografia di Canosa antica: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 144-146. Gründlich und interessant. *G. Grasso.*

J. A. Jolles, Vitruvs Aesthetik: *NphR.* 1 S. 2f. Eine lehrreiche Arbeit. *A. Kraemer.*

Jordan-Huelsen, Topographie der Stadt Rom im Altertum. I, 3: *J. des sav.* XII S. 678. Von hervorragendem Werte. *R. C.*

Ipfelkofer, A., Bildende Kunst an Bayerns Gymnasien: *Z. f. d. Gymn.* Dez. S. 816. Die Forderungen des Vfs., wenn sie auch nicht gerade neue Gedanken enthalten, halten sich in den Schranken des Erfüllbaren und sind wohl beherzigenswert. *G. Reinhardt.*

King, L. W., and Thompson, R. C., The sculptures and inscription of Darius the Great on the rock of Behistun in Persia: *V. Z.* 1908 No. 1. Vortrefflich und höchst dankenswert.

Levi, L., 1. L'oratore Andocide e l'Ermocopia, 2. Andocide in esiglio: *J. des sav.* XII S. 678f. Beachtenswert. *A. Hauvette.*

Menander. Fragments d'un manuscrit, découverts par G. Lefebvre: *J. des sav.* X S. 513-535 und XII S. 634-657. Dankenswert. *M. Croiset.*

Menge, H., Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie: *BphW.* 4 S. 120f. Wird warm empfohlen von *M. C. P. Schmidt.* — *Dass.*: *Korr. f. Württ.* S. 441. Praktisches Hilfsmittel mit vielen Vorzügen. *H. Ludwig.* — *Dass.*: *NphR.* 1 S. 7-9. Wir können das Buch durchaus empfehlen. *O. Wackermann.*

1. Meyers grofses Konversationslexikon. 15.-18. Band. 2. Meyers kleines Konversationslexikon. 2. u. 3. Band.: *LC.* 51/52 S. 1668f. Beide Werke werden gelobt.

Misch, G., Geschichte der Autobiographie. I. Das Altertum: *BphW.* 4 S. 104-107. Sehr ertragreich und gründlich. *H. Peter.*

Φίλιος, Δ., Ἐλευσίς: *BphW.* 4 S. 108-110. Angezeigt von *R. Weil,* der einige topographische Bemerkungen anknüpft.

Pirro, A., Le origini di Napoli. I: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 143f. Behandelt interessante Fragen *G. Grasso.*

Quintiliani Institutionis oratoriae libri XII. Ed. Lud. Radermacher. Pars I: Libros I-VI continens: *DLZ.* 3 S. 158. *G. Ammon* kennzeichnet ausführlich den Standpunkt und die Arbeitsweise des Hsg.

R. Richter, De ratione codicum Laur. plut. 69, 2 et Vatic. 126 in extrema Thucydides historiarum parte: *NphR.* 1 S. 1f. Eine tüchtige Abhandlung. *J. Sitzler.*

Sachau, Eduard, Syrische Rechtsbücher. Hgb. und übersetzt. I. Band: *LC.* 51/52 S. 1650f. Diese Bearbeitung ist in allem Wesentlichen abschliefsend. *Brockelmann.*

Schmidt, Henricus, Veteres philosophi quomodo iudicaverint de precibus: *BphW.* 4 S. 103. Fleifsig, sorgfältig, lehrreich. *P. Stengel.*

Th. Steinwender, Die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung: *NphR.* 1 S. 9-11. Diese kleine Schrift ist mit hoher Freude zu begrüfsen. *H. Bruncke.*

Taciti opera rec. Joh. Müller (Editio maior vol. II 2. A.): *Korr. f. Württ.* S. 439. Zu empfehlen. *Dürr.* — *Dass.*: *BphW.* 4 S. 100-103. Sehr sorgfältig und wichtig. Genauer wird auf die Textgestaltung des Dialogus eingegangen. *Ed. Wolff.*

Tertullian, De praescriptione haereticorum, par P. de Labriolle: *Rev. cr.* 41 S. 282f. Gewissenhaft gearbeitet und sehr brauchbar. *R. Pichon.*

Tucker, T. G., Life in ancient Athens. The social and public life of a classical Athenian from day to day: *BphW.* 4 S. 107f. Für ein gröfseres Publikum bestimmt und zweckentsprechend. *H. Blümner.*

Virgil's Messianic eclogue, by J. B. Mayor, W. W. Fowler, and R. S. Conway: *Athen.* 4186 S. 66f. Interessante und anregende Essays.

Vergilio, L'Eneide. Libro II col commento di C. Pascal: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 146-148. Gut. *A. Romizi.*

Vergils Gedichte. Erkl. von Ladewig und Schaper. 1. Bd. Bukolika und Georgika. 8. Aufl., bearb. von P. Deuticke: *Z. f. d. Gymn.* Dez. S. 813. Die neue Aufgabe beweist erfreuliche Selbständigkeit gegenüber der älteren und bezeichnet einen wesentlichen Fortschritt. *O. Morgenstern.*

Wegehaupt, H., Plutarchstudien in italienischen Bibliotheken: *BphW.* 4 S. 97-100. Skizzierung des Inhaltes dieser wichtigen Schrift, wobei auch auf Victor Hahns Diss. 'De Plutarchi Moralium codicibus quaestiones selectae' (Krakau 1905) eingegangen wird, von *M. Pohlenz.*

Wendland, P., Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum: *BphW.* 4 S. 110-120. Eine Reihe von Bedenken gegen das immerhin lehrreiche Buch erhebt *P. Corfsen.*

Ziebarth, E., Kulturbilder aus griechischen Städten: *LC.* 51/52 S. 1664. Ein niedliches Bändchen von trefflichem und amüsantem Inhalt. *E. P.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

18. Oktober.

S. Reinach, Bericht des Livius über die bei einer Epidemie an Gift gestorbenen römischen Frauen: wahrscheinlich mufsten sie Gift trinken, weil man ihre Schuld feststellen wollte. — S. Reinach, Der Senat und die Bacchanalien: das Einschreiten gegen die Bacchanalien geschah aus politischen Gründen, aber um es zu rechtfertigen, verleumdete man die Teilnehmer. — Leroux berichtet aus Delos über die Aufdeckung einer Säulenhalle, die Muster für die römische Basilika geworden zu sein scheint; sie entstand um 111 v. Chr.

23. Oktober.

Espérandieu, Gallisch-römische Skulpturen aus Alesia: 1. Epona, 2. Merkur und eine Gottheit mit Füllhorn.

Verzeichnis neuer Bücher.

Costanzi, V., Saggio di storia *tessalica*. I. Pisa. 155 p. 4. L. 5.

De Carlo, Fr., *Eliodoro* e le Etiopiche, con un saggio bibliografico. Avellino. 59 p. 8. L 1,50.

Grégoire de Naziance, Discours funèbres en l'honneur de son frère Césaire et de Basile de Césarée. Texte grec, traduction française, introduction et index par *F. Boulenger*. A. Picard. Fr. 3,50.

Mago, U., *Antioco* IV Epifane, re di Siria. Sassari. XI, 139 p. 8. L. 4.

Masqueray, P., *Euripide* et ses idées. Hachette. Fr. 10.

Schlemm, Julie, Wörterbuch zur Vorgeschichte. Ein Hilfsmittel beim Studium vorgeschichtlicher Altertümer von der paläolithischen Zeit bis zum Anfange der *provinzial-römischen Kultur*. Berlin, D. Reimer. XVI, 689 S. 8 mit nahezu 2000 Abbildungen. Geb. in Halbf. ℳ 20.

Spinelli, T. V., La decadenza religiosa e la repressione dei *Baccanali* a Roma. Napoli. VIII, 152 p. 8. L. 3.

Stark, J., Der latente Sprachschatz *Homers*. Eine Ergänzung zu den Homerwörterbüchern und ein Beitrag zur griechischen Lexikographie. München, R. Oldenbourg. V, 128 S. 8. ℳ 1,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 13. März. 1908. No. 11.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Berliner Klassikertexte, herausgegeben von der Generalverwaltung der kgl. Museen zu Berlin. V 1: Griechische Dichterfragmente, erste Hälfte: Epische und elegische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. von Wilamowitz-Moellendorff. Mit einem Beitrage von Fr. Bücheler. Mit 2 Lichtdrucktafeln. Berlin 1907, Weidmann. VIII u. 136 S. Lex. 8°. 8 ℳ.

Mit den Berliner Klassikertexten, die mit erfreulicher Schnelligkeit in schönstem Drucke von den berufensten Männern herausgegeben werden, haben wir jetzt auch in Deutschland eine Papyrusausgabe, die den Vergleich mit denen anderer Länder nicht zu scheuen braucht. Auch das neue Heft legt Zeugnis ab von der überraschenden Mannigfaltigkeit der jungen Berliner Papyrussammlung und von der mühevollen und ertragreichen Arbeit ihres Restaurators Ibscher, ihres Entzifferers Schubart und ihres Erklärers Wilamowitz.

Die Übersicht der Homerfragmente, Kommentare und Wörterbücher zu Homer, die Schubart gibt, kann hier nicht besprochen werden.

Sehr wertvoll ist die von Bücheler bearbeitete Paraphrase eines Gedichts über den Raub der Persephone.[1]) Als Einleitung kurzer biographischer Abrifs über Orpheus und sein Verhältnis zu Musaios; hervorgehoben wird besonders, dafs Orpheus sein Hauptaugenmerk richtete auf *τελετὰς καὶ μυστήρια καὶ* | *[καθαρμοὺς καὶ] μαντεῖα* col. 1, 8. 9. Dann Übergang zu Demeter. Aus den arg verstümmelten folgenden Zeilen hebt sich col. 1, 13 *[ταὐ]τῆς ἐχθρ[ὸ]ς* heraus; das deutet auf einen Zwist Demeters mit einem Gotte, der in den Raub der Persephone eingriff, wahrscheinlich Zeus. Dann heifst es col. 2, 1—7: *[Ὀ]ρφεὺς [δὲ] Διὸ[ς] ἀδελ[φ]ὴν παραδέδωκεν*[1]), *οἱ δὲ μητέρα. ὧν οὐθὲν τῶν εὐ[σ]εβούν* | *των εἰς ἐπίμνησιν ποιεῖται.*[2]) *ἔ[χ]ει γὰρ ἐ[κ]* | *Διὸς καὶ Δήμητρ[ος] θυγατρ[ὸς] ἀρχὴν Φερ* | *σεφόνη[ς ἀθυ]ρισκού[σ]η[ς]*[3]) *συνπαρουσῶν* | *τῶν [Ὠκεα]νοῦ θυγατέρ[ω]ν, ὧν ὀνόματα* | *τα[ῦτα ἐκ τῶν] Ὀρφέως ἐπῶν.* Es folgen die

---

[1]) Stück einer Papyrusrolle, 24 cm hoch; aus Kartonnage, Abusir; 1. Jahrh. v. Chr., sorgfältige Schrift mit Annäherung an die Kursive; Verso; auf dem Rekto Auszüge aus verschiedenen Schriften, 2. Jahrh. v. Chr.

[1]) *ΗΛΙΑΛΕΛΩΚΕΝ* überliefert; *ἢ διαδ.* Bücheler; das gibt einen ganz unbefriedigenden Sinn. Orpheus nennt Demeter nach der gewöhnlichen Überlieferung Schwester des Zeus; die *οἱ δὲ* setzen Demeter mit Rhea gleich; so Pindar Isth. VI 3 (vgl. dazu Hesych s. v. *χαλκόκροτος*) und Eurip. Hel. 1301 ff.

[2]) *ΠΟΙΗΤΑΙ* überl., von Schubart-Bücheler in <πε>*ποίηται* geändert. 'Von diesen Dingen (den Fragen nach dem Verhältnis der Demeter zu Zeus) hält er nichts wert zur Erinnerung der Gläubigen.'

[3]) Ich habe diese Bildung gewagt nach Analogie von *ἐκγαμίσκω, τελίσκω, ὀφλίσκω, ἀπορρυίσκω, διαρρυίσκω, ἐμφανίσκω* u. a. m., die alle in dieser Zeit etwa entstanden sind; vgl. *ἄθυρμα* Demeterhymn. 16.

Namen der Okeanostöchter mit den Versen 418—423 des Demeterhymnus, nur *Φανερή* statt *Φαινώ*. Nach einigen nicht lesbaren Zeilen wird der Raub der Persephone wieder ganz ähnlich dem Demeterhymnus beschrieben. col. 3, 4—7: *καὶ [ἐκ γῆς] τὸν Ἀιδωνέα ἀναβ[άν]τα | ἐφ' ἁρμ[άτων] κ[υαν]ίππων*[1]) *συναρπά[σ]αντα | τὴν κό[ρην ἀπαγαγεῖ]ν· τὸν δὲ Δία βρονταῖς | καὶ ἀ[στρ]απαῖ[ς ἵπποι]ς*[2]) *ἐπαξονεῖν μελαίνα[ις]*. Im Folgenden erkennt man nur, daſs Artemis und Athene durch Zeus gehindert werden, Persephone zu Hilfe zu kommen. Die Geraubte ruft um Hilfe (*γεγωνυίας* col. 3, 14) und bittet jemanden, vermutlich Helios, als *βραβευτὴς δυσ | [νομίας* oder ähnlich] aufzutreten *ἐπὶ τῇ το[ῦ] | [ἁρπάσαντος δίκ]ῃ* oder ähnlich, col. 3, 10—12, 'um nicht von .... und ihren Gespielen verlacht zu werden', col. 3, 13. Demeter hört ihr Rufen, verläſst Sizilien und irrt nun umher, sie zu suchen; doch Persephone ist verschwunden, col 3, 14—16. Dann muſs gefolgt sein, wie Demeter erschöpft sich an einem Brunnen niederläſst, um auszuruhen; vgl. Demeterhymnus 98 ff. col. 4, 1—11: *ΕΙΝΤ . . συμφοράζουσαν στενάχειν ὑπὲρ | τῆς θυγατρός· Καλλιόπης δὲ καὶ Κλ[ει]σι⟨δί⟩κης | καὶ Δαμ[ω]ν[άσ]σης μετὰ τῆς βασιλί[σσ]ης [ἐ]φ' ὑ-|δρείαν ἐλθουσῶν πυνθάνεσθαι*[3]) *τῆ[ς] Δήμη | τρος ὡς θνητῆς τινος, χρείας δ' ἕν[εκ]α | τίνος αὐτὴν παραγεγονένα[ι]*.[4]) *ὃ Μ[ουσα]ῖο[ς] | διὰ τῶν ἐπῶν αὐτοῦ λέγων ἐστὶν [ἀργί]αν*.[5]) *ἐν | μὲν [τ]ο[ῖ]ς λ[ει]οῖς δεῖ τὴν αἰτίαν αἰτεῖ[ν] μετ' εὐ | εργεσίαν, ο[ὕτω τάτ]τομεν. ἐρα[νίσα]ντι*[1]) *δ' ἐν ταινίᾳ | κρόκον ἠδ' ὑάκ[ι]νθον ⟨καὶ⟩ ἀκα[λλίδ]ας,*[2]) *εὐτεκνείας | ναῦν, ἔπει πλεκ[τ]έον ἀεὶ ε[ὐ]σε[βεῖ]*.[3]) Wir haben es hier mit 2 Vorschriften moralisch-mystischen Inhalts zu tun, bestimmt für die *εὐσεβοῦντες*, die col. 2, 2 genannt sind; das führt uns in eine Art katechetischen Unterrichts hinein, der das alte Lied des Orpheus zur Grundlage religiöser Unterweisung nahm. 'M. nennt dies (daſs die Frauen die erschöpfte Demeter erst lange befragen) Untätigkeit; bei Hilfesuchenden soll man nach dem Grunde (ihrer Bitte, ihrer Bedürftigkeit) erst fragen, wenn man mit der Tat geholfen hat; so verordnen wir.' Das ist das Gebot, das an die zur Hilfeleistung Berufenen gerichtet wird; eine rein moralische Forderung. Damit ist das zweite, mehr mystische Gebot verbunden, das demjenigen, der die Hilfe erfahren hat, seine Dankespflicht gegen den Helfer einschärft: 'Hat dir jemand einen Liebesdienst erwiesen, so sollst du in einem Bande Krokos, Hyakinthos und Agallis, die Kinderglück bringen, zusammenflechten, immer mit einem frommen Spruche.' Hängt der erste Satz eng mit der vorhergehenden Erzählung zusammen, so findet der zweite seine Erklärung erst im Fortgang der Erzählung, in der *εὐτροφία* des Kindes der Baubo, col. 6, die Demeter als Belohnung für deren Hilfsbereitschaft ihr schenkt. Die Auswahl der Blumen ist durch die Verse des Gedichts bestimmt, wo erzählt wurde, wie Persephone Blumen pflückte. Das gibt die Erklärung dafür, daſs nun diese Verse in ihrem Wortlaute angeführt werden; sie stimmen, wenn man vom Anfange absieht, mit den Versen 8—12, 17—18, 33—36 des Demeterhymnus überein; die Lücke zwischen col. 4 und 5 ist wahr-

---

[1]) *ἐφ' ἅρμ[ατος] κ[αὶ ἐφ'] ἵππων* Bücheler; vgl. Ovid fast. IV 445 f.: *hanc videt et visam patruus velociter aufert regnaque caeruleis in sua portat equis.*

[2]) Bücheler schreibt *ἀ[στρ]απαῖ[ς καὶ ὗ]ς ἐπαξονεῖν μελαίνα[ς]* und übersetzt S. 15: 'Zeus lädt auf den Donnerwagen schwarze Säue, welche Artemis' Bogen und Athene beschäftigen und diese Göttinnen hindern der Schwester zu helfen'. Daran kann ich nicht glauben, trotz des col. 3, 9 überlieferten *ΧΟΙΡΑC*. *ἐπαξονεῖν* intransitiv = *ἐπ' ἄξονι εἶναι*, vgl. *ἐπαξόνιος* und *ἀξονηλατεῖν* bei Solon. Die Rosse Bronte und Sterope und der Wagen des Himmelsgottes: Preller-Robert I S. 119. Hier sind die Rosse schwarz, weil Zeus im Gewitter einherfährt.

[3]) Das Subjekt ist nicht ein Unbekannter, etwa Helios, wie Bücheler S. 15 annimmt, sondern die Königin mit ihren Töchtern. Die ungenaue Konstruktion muſs man diesem Verfasser zu gute halten.

[4]) Die erste Frage ist natürlich die nach Namen und Herkunft, die ist in dem *πυνθάνεσθαι ὡς θνητῆς τινος* ohne weiteres enthalten; dann kommt die zweite, nach der *χρεία*, das *δέ* also erklärlich. Accus. c. inf. im abhängigen Fragesatze darf nicht stören.

[5]) *ὁ Μ[ουσα]ῖο[ς] | διὰ τῶν ἐπῶν αὐτοῦ λέγων ἐστὶν [αἰτί]αν κτέ* Bücheler; dann Z. 9 *θ[εῶν τάτ]τομεν* Bücheler; *θ[ησ τάτ]τομεν* A. Ludwich, Berl. phil. Woch. 1907, 484.

[1]) *ΕΡΑ...ΝΤΙ* überl., *ἐρα[σθέ]ντι* Bücheler; aber das dahinter stehende *δέ* muſs einen Gegensatz zu *ἐν μὲν τοῖς λιτοῖς* enthalten; das deutet auf *ἐρα[νίσα]ντι*. *ἔρανος* 'Liebesgabe, Liebesdienst, Wohltat'.

[2]) *ΚΡΟΚΟΝΜΥΑΚ . ΝΘΟΝΑΚΑ . . . AC* überl.; *κρόκον ἠδ' ὑάκ[ι]νθον ἀκα [...] . ας* Bücheler. Der Einschub des *καὶ* unbedingt nötig. *ἀκαλλίς* = *ἀγαλλίς*; Wechsel von *κ* und *γ*: Mayser, Gramm. d. griech. Papyri d. Ptol. Zeit I S. 169 ff.

[3]) *ΝΑΥΝΕΠΕΙΠΛΕΚ . ΕΟΝΑΕΙΕ . CE . .*; *πλεκ-[τ]έον* und *ἐ[ὐ]σε[βῆ]* Bücheler. Die Blumen werden als *ναῦς εὐτεκνείας* bezeichnet, d. h. sie bringen Kinderglück; zum Ausdrucke vgl. Usener, Sintflutsagen S. 127 ff. Das ist mystisch-allegorisierende Deutung. Bei der Narzisse ist der Grund davon klar: *τοῦ καὶ ἀπὸ ῥίζης ἑκατὸν κάρα ἐξεπεφύκει*, die Fruchtbarkeit der Pflanze ist ein glückliches Vorzeichen für Fruchtbarkeit der Ehe.

scheinlich durch vs. 13—16 ausgefüllt gewesen. Der Verfasser unserer Paraphrase hat also in der Art schlechter Schüleranfsätze kritiklos weitercitiert. Dann fährt col. 5, 7 die Erzählung fort, wo sie col. 4, 6 unterbrochen war: [*οὕτω*] *κ*[*αὶ*] *ἡ Δημήτηρ ὑπὸ* | *τ*[*ῆ*]*ς β*[*ασιλίσσης αἰτίαν ἠ*]*ρωτήθη, ἔφη*[*δὲ*],[1]) das Folgende ist unklar; nur col. 5, 12 [*ἐ*]*τοίμ*[*η* oder *ην*] deutet darauf, dafs Demeter sich bereit erklärt, ein ihr angetragenes Amt zu übernehmen. Baubo, die Königin, überträgt ihr die Pflege ihres Knaben. Demeter übernimmt ihn und [*τρέφει*][2]) [*οἷα δεῖ τιθ*]*ήνην* col. 6, 3. 4. Nachts legt sie ihn ins Feuer, *πρωὶ δὲ λ*[*αθο*]*ῦσα* | [*τοὺς γονεῖς*][3]) *ἀνελάμβανεν* col. 6, 5. 6. Der Knabe wächst mächtig heran, obwohl er jede Nahrung zurückweist. Das erregt die Verwunderung und Neugier der Eltern, und eines Nachts beobachtet die Königin das Treiben der Demeter und schreit vor Schrecken laut auf. Die Göttin gerät in schweren Zorn und verkündet, was ihre Absicht mit dem Knaben gewesen sei, in Versen, die vom Demeterhymnus 257—262 mehrfach stark abweichen. [*καὶ τὸ παι*]*δίον ἐπι*[*σ*]*κ*[*ήψα*]*σα*[4]) *καίει* col. 6, 20. Dann gibt sie sich zu erkennen: die 3 Verse sind aus Demeterhymn. 268 und 54—56 sinnlos zusammengestellt. Darauf kommt Keleos vom Lande in die Stadt und erfährt das alles[5]) von seiner Mutter. Das Übrige ist unklar. Nur das sieht man, dafs Demeter den Triptolemos den Ackerbau lehrte. Vom Trunk des Kykeon kann ich keine sichere Spur entdecken; auch ist mir sehr zweifelhaft, ob *κάθοδος* col. 7, 20 der Titel des Gedichtes ist und als *κάθοδος κόρης* gedeutet werden darf. Mir scheint der Raum von 10 Zeilen zu klein, um alles Weitere bis zur Rückkehr der *κόρη* zu erzählen, zumal Triptolemos erst col. 7, 19, in der vorletzten Zeile, vorkommt. Die Paraphrase macht den Eindruck eines stümperhaften Schulaufsatzes; und doch verdient sie wegen des Sachlichen eine genauere Untersuchung, die das Verhältnis des alten orphischen Gedichtes zum homerischen Demeterhymnus klarstellt.

[1]) ..]*κ*..*ἡ Δημήτηρ ὑπὸ* | *τ*[*ῆ*]*ς Ἑ*[*κάτης ὡς πρῶτον ἠ*]*ρωτήθη, ἔφη*[..] | Bücheler.

[2]) Vgl. Demeterhymn. 235: *ἔτρεψεν ἐν μεγάροις.*

[3]) Vgl. Demeterhymn. 240: *λάθρα φίλων γονέων.* Diels hatte *λ*[*αθο*]*ῦσα* gefunden, *λ*[*ούο*]*υσα* | [*ταῖς χερσίν*] Bücheler.

[4]) Überl. *ΕΠΙ . Κ . . . CΑ*; Büchelers Ergänzung *ἐπι*[*σ*]*κ*[*άψα*]*σα* verstehe ich nicht.

[5]) *τοῦ δὲ Κ*[*ελε*]*οῦ εἰς* [*τὴν πόλιν ἀνα*] | *βάντος ἐξ ἀγροῦ τ*[*αῦτ᾽ ἀκούσ*]*α*[*ντος* col. 7, 5. 6.

Erweiterte Fassung von Homers Ilias XVIII.[1]) Zunächst v. 596—608. In 604 f. fehlt *μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδὸς* | *φορμίζων*, dafür steht hinter 606: *ἐν δ᾽ ἔσ*[*σαν σύ*]*ριγγε*[*ς, ἔσα*]*ν κίθαρίς τ*[*ε*] *καὶ* [*αὐλοί*]. Vor dem letzten Verse ein Tilgungsstrich. Der Punkt vor 607 wird andeuten, dafs hier ein neues Bild kommt.[2]) Dann folgen, durch *διπλῆ* ausgezeichnet, die Verse 207—213 der hesiodischen Aspis, mit Auslassung der von Peppmüller als Dittographie ausgesonderten Verse 209b—211a. Statt des unerklärlichen *ἐφοίτων* v. 212 steht hier *ἐφοίνεον*. Das mufs heifsen 'sie scheuchten'. Wenn das Wort richtig überliefert ist, haben wir hier ein Denominativum zu **φοῖνος* 'Schrecken, Furcht, Flucht', **φοινός* 'schrecklich, furchtbar', gebildet wie *φοβέω* zu *φόβος*. Das Adjektivum **φοινός* ist früh mit *φοινός* 'rot, blutig' zusammengeworfen. Beide Wörter sind mit *-no-* Suffix gebildet wie *οἶνος;* die zu Grunde liegende Wurzel *bhei* steckt in altind. *bhī* f. 'Furcht, Schrecken', *bhayatê* 'er fürchtet sich'. So fallen die Bemerkungen Wilamowitzens über das Verhältnis der beiden Dittographien fort.

Von ungleich gröfserem Wert als alles bisher Besprochene sind die neuen Hesiodfragmente, sämtlich aus den Katalogen; eins aus den Erga ist wertlos.

1. Althaia.[3]) Zunächst Schilderung des Meleager, der hier deutlich als Aressohn von den Söhnen des Oineus geschieden wird; sollte nicht doch v. 4 gelesen werden müssen *αὐτῶι ἴσος*[4]) *Ἄρηι?* v. 5 *ξανθοκόμης* wie Ilias II 642 *θάνε δὲ ξανθὸς Μελέαγρος*. Die beiden folgenden Verse, die Robert, Hermes 1907 S. 508, auf die leuchtenden Augen und den hohen Wuchs des Meleager bezog, müssen nach Crönerts neuer Lesung noch einmal nachgeprüft werden. Dann fester Zusammenhang: niemand konnte ihm in der Schlacht widerstehen, *ἀλλ᾽ ὑπ᾽ Ἀπόλλωνος χερ*[*σὶν καὶ δουρὶ δαμάσθη*] v. 12, im Kampfe um Kalydon; vgl. Ilias XVI 816: *Πάτροκλος δὲ θεοῦ* (*Ἀπόλλωνος*) *πληγῇ καὶ δουρὶ δαμασθείς*. Es folgt die Nachkommenschaft Althaias von Oineus (bis v. 17) und

[1]) 'Unterer Teil einer Kolumne aus einer Buchrolle', 13 × 14 cm, 'grofse, steife Schrift, wohl noch 1. Jahrh. v. Chr.'

[2]) Als Zeichen des Zweifels aufgefafst von A. Ludwich, Berl. phil. Woch. 1907, 486.

[3]) 'Linke obere Ecke eines Blattes aus einem Papyrusbuche. Gute Schrift wohl aus dem 4. Jahrh. n. Chr.'; 14,2 × 10 cm. Vgl. Crönert, Hermes 1907, 608 ff.

[4]) *ΑΥΤΕΟΙ . . . ΑΡΗΙ* Schubart, Wilamowitz; *ΑΥΤΑΡΙΩΝΑΡΗΙC* Crönert.

ihrer Tochter Deianeira von Herakles (bis v. 19), dann die Geschichte vom vergifteten Gewande, das den Tod des Herakles herbeiführt. Die Rückseite des Papyrus zeigt nur Versenden ohne klaren Zusammenhang; v. 3 liest Crönert *τ]ὸ πῆνος*, v. 9 *ἐξ] Ο[ἰ]χαλίας* und bezieht beides auf Herakles; das will mir in diesem Zusammenhange nicht einleuchten, weil Herakles dann einen unverhältnismäfsig grofsen Raum in diesem Frauenkataloge einnehmen würde.

2. Helenas Freier[1]); vgl. Apollod. bibl. III 129—131. Der Anfang liefse sich so ergänzen: *ἐκ Μελιβοίας]* | *[μνᾶτο Φιλοκτή]της ἀγὸς ἀνδρῶν [αἰχμ]ητάων,* | *[ἰδρείῃ δὲ μάχ]ης πάντων ἀριδεί[κετ]ος ἀνδρῶν,* | *[τόξῳ δεινὸς ἐκ]άς[2]) τε καὶ ἔγχει ὀξ[υόε]ντι.* | *[βῆ δ' εἰς Τυνδαρέ]ον λιπαρὴν πόλι[ν ε]ἵνεκα κούρης κτέ.* Dann ein ungenannter Freier, der sehr reiche Brautgaben bietet. Die beiden Söhne[3]) des Amphiaraos müssen den Versuch gemacht haben, auf unredliche Weise ihre Mitbewerber aus dem Felde zu schlagen; denn col. 3, 20 heifst es: *ἀλλ' οὐκ ἦν ἀπάτης ἔργον παρὰ Τυνδαρίδῃσιν.* Der kluge Odysseus weifs, dafs Menelaos ihn an Reichtum weit übertrifft, und versucht deshalb garnicht mit ihm in Wettbewerb zu treten; er wünscht durch kluge Unterhandlung die Gunst der Brüder Helenas zu gewinnen. Dann werden genannt (Eurypylos) *Εὐαίμο]νος υἱός* col. 3, 28, Podarkes und Protesilaos und Menestheus. Dieser wird besonders ausgezeichnet; er hofft an Reichtum alle zu übertreffen; auch dies ein Hinweis auf die Entstehungszeit des Gedichtes: es mufs ungefähr gleichzeitig sein mit demjenigen Teile des Schiffskataloges, in dem die Athener vorkommen. Am Schlusse, col. 5, 50: *[κάλλιπε δ' Οἰ]νείδαο δόμους κρατερὸς [Διομήδης].*[4])

3. Helenas Freier, Schlufs.[5]) Zuerst ein ungenannter Freier, der die meisten Gaben nächst Menelaos gibt. Aias von Salamis verspricht Rinder und Schafe von den seiner Insel benachbarten Gebieten zu rauben und als Brautgabe zu schenken. Bezeichnenderweise ist das vor Salamis liegende Attika nicht unter den zu brandschatzenden Landschaften. Wilamowitz schliefst daraus mit Recht, dafs zur Zeit der Entstehung unseres Gedichtes Salamis schon zu Attika gehörte. Da aufserdem die von Aias handelnden Verse des Schiffskataloges hier benutzt sind, so ist dies Gedicht frühestens im Ausgang des 6. Jahrh. v. Chr. entstanden. — Nach Aias kommen noch Elephenor, Idomeneus und ein Ungenannter. Dann der Eid aller Bewerber, um Helena keine Gewalt anwenden und den Meineidigen bestrafen zu wollen. Menelaos führt die Braut heim; wäre Achill damals nicht noch ein Knabe gewesen, so hätte er sie bekommen. Nun Paragraphos und am linken Rande grofses *B*, von Wilamowitz vermutlich mit Recht als Buchnummer gedeutet. Erst geht es noch im Stile der Frauenkataloge weiter: *ἣ τέκεν Ἑρμιόνην καλλίσφυρ[ο]ν ἐν μεγάροισιν* | *ἄελπτον.*[1]) Dann fährt der Dichter überraschend fort: Damals gerieten alle Götter in Zwist; denn schon lange hatte Zeus vor, auf Erden eine grofse Verwirrung[2]) anzustiften und die Menschen in Massen zu vernichten. Das stimmt zum Prooemium der Ilias: *Διὸς δὲ τελείετο βουλή.* Der trojanische Krieg ist also lange vorher von Zeus geplant, der Raub der Helena nur der von Zeus auserwählte Anlafs zum Kriege; sie wird geraubt, nachdem sie dem Menelaos Hermione geboren hat. Das ist religiösmystische Geschichtsdeutung. Die eigentliche Absicht des Zeus ist, die Halbgötter zu vernichten und eine Scheidung zwischen Göttern und Menschen durchzuführen, die bis dahin vielfach mit einander verkehrt haben. Diese Pläne scheinen bis col. 2, 74 geschildert worden zu sein. Dann wird von jemandem gesprochen, der bestimmt ist, die Zukunft zu deuten, die den Menschen droht, wahrscheinlich Apollo. 'Aber noch merkte er nicht die Absicht seines Vaters', *[ἀ]λλ' ἄτε*[3]) *κῆρ' ἀλεείνοντες σφετέροισι τέκεσσι* | *[τ]έ[ρ]ποντ' ἄνθρωποι, πραπίδων ἐπετέρπετ' ἐρωῇ* | *[πα]τρὸς ἐρισθενέος μεγάλ' ἀνδράσι μηδομένοιο.* Der Sinn mufs doch wohl sein, dafs er sich nicht hätte freuen können, hätte er gewufst, wieviel Unheil über die Menschen kommen

---

[1]) 'Oberer Teil einer prächtigen Buchrolle, die Schrift bestes 2. Jahrh n. Chr., wenn nicht älter'; 10,5 × 78,5 cm.

[2]) Der Gedanke richtig von Blafs gefunden.

[3]) Apollod. bibl. III 129 nennt nur *Ἀμφίλοχος Ἀμφιαράου.*

[4]) . . . . . .] *TEI.Λ.AO δόμους κρατερὸς* [. . . . . . Bücheler.

[5]) 'Zerrissenes Stück einer Papyrusrolle', 31 × 40 cm; Verso; 'Buchschrift des 3. Jahrh. n. Chr.'

---

[1]) 'sehr erwünscht, ersehnt', mit verstärkendem *α*; so auch Demeterhymn. 219 *ὀψίγονον καὶ ἄελπτον;* dagegen *ἀέλπτοις ὠδίνεσσι* im Apollonhymn. 91 'von verwünschten Wehen', mit *α* privativum.

[2]) *τυρβάξας* col. 2, 60, *τυρβάζειν* bei Sophokles, *τύρβα* bei Aischylos werden von Wilamowitz wegen *τύρβη* bei Hippokrates für jonisches Sprachgut erklärt. Dagegen mufs protestiert werden. Wie sollen Aristophanes und Alexis just das jonische Wort brauchen?

[3]) [.Λ]ΛΛΛΤΕ Crönert, [ο]ἷατε Schubart; die Übersetzung von Wilamowitz S. 42 kann ich nicht verstehen.

sollte. Dann beginnt die furchtbare Zeit, eingeleitet mit einer Schilderung schrecklicher Naturereignisse. Im Frühjahr fallen die Blätter von den Bäumen,[1]) die Frucht verdirbt unreif auf dem Boden, Nordsturm wütet, das Meer schäumt wild auf,[2]) das Menschengeschlecht wird von Hunger gequält.[3]) Im dritten Jahre dieser furchtbaren Not wirft auf dem Gebirge im Winkel eines Rinderstalles[4]) der Haarlose (Schlange) drei Junge. 'Im Frühlinge lebt er auf dem Berge in dichtem Gestrüpp und im Walde, meidet den Wohnsitz[5]) und Pfad der Menschen und weidet in Schluchten und Bergwäldern; kommt aber der Winter heran, so kriecht er unter (das Stroh der Ställe) und liegt da, sich reichlich bedeckend (mit Mist) . . . die furchtbare Schlange mit blutrotem Rücken . . . Aber den Frevler . . . bändigen die Geschosse des Zeus wie die hohe Fichte[6]) . . . Nur seine Seele bleibt zurück und (schwebt) um das selbstgeschüttete Gemach . . . und zu den Opfern geht er . . . kraftlos gemacht.' Das Folgende ist ganz unsicher. Doch lassen sich col. 3, 115 *ἤπια*, 118 *ἰᾶσθαι*, 120 *νούσων* zusammenfassen; das berechtigt uns Crönerts Lesung von col. 3, 119 *οἵ δ' ἀλκυ* [. . . in *οἱ δ' ἀλκτ[ῆρες* oder ähnlich] zu ändern; vgl. Pind. Pyth. III 7: *Ἀσκλάπιον ἥρωα παντοδαπᾶν ἀλκτῆρα νούσων*. Dann scheint col. 3, 137 *ἐνν*[. . . die Zahl 9 gemeint zu sein; sollte nicht damit der neunjährige vergebliche Kampf um Troja gemeint sein? Oder die 9 jungen Vögel, die in Aulis von der Schlange verschlungen werden? Auch jene Schlange wird von Zeus' Geschossen getötet; sollte die mit der unseres Gedichtes in Beziehung stehen? col. 3, 113 *φράζετο* [. . . wird auf col. 2, 78 *φράσσασθαι ἔμελλεν* bezogen werden müssen; dann trat also Apollo auf und verkündete die Leiden des

[1]) *ἀπὸ γλωθρῶν δένδρων* col. 2, 86; *γλωθρῶν* nach Wilamowitz Schreibfehler für *βλωθρῶν*. Solange die Etymologie des Wortes nicht feststeht, rate ich nicht zu ändern.

[2]) [*ῥοί]ζεσκεν δὲ θάλασσα, τρόμεσκε δὲ πάντ' ἀπὸ τοῖο*, col. 2, 89, vgl. Hesiod Theog. 835: *ἄλλοτε δ' αὖ ῥοίζεσχ', ὑπὸ δ' ἤχεεν οὔρεα μακρά*, vom Schlangenkopf des Typhoeus. [. . .] *εσκεν* Schubart, . . .' *TECKEN* Crönert.

[3]) Gegen A. Ludwichs Vermutung [*β*]*ρίχεσκεν* wird das von Wilamowitz eingesetzte [*τ*]*ρίχεσκεν* jetzt durch Crönert bestätigt.

[4]) *κόπ*[*ρ*]*ων ἐν κευθμῶνι* col. 2, 92; [*γ*]*α*[*ύ*]*ης ἐν κ.* Schubart, Wilamowitz; *ΚΟΠ . ΩΝΕΝ* Crönert.

[5]) [*αὖλι*]*ν ἀ*[*λ*]*υ*[*σ*]*κάζων*, vergl. Crönert: *ἀγρὸ*]*ν ἀ*[*λ*]*υ*[*σ*]*κάζων*.

[6]) *κῆλα Διὸς δαμνᾷ φρὴ πεύ*[*κην ὑψικάρηνον*] col. 3, 100, Crönert.

Krieges. So schliefst sich der Kreis der Erzählung, der mit der Geburt der Hermione begann. Hier herrscht nicht mehr die alte naive Art der Geschichtserzählung Homers, sondern theologisch-teleologische Geschichtsdeutung, vielleicht delphischen Ursprungs.

4. Genealogie der Eurymede und Philonoe.[1]) *βοῦς ἐλάσα*[*ς* v. 1 und *βουλῇ Ἀθ*[*ηναίης* v. 3 scheinen auf Herakles zu gehen; der Zusammenhang bleibt allerdings noch zu suchen. Eurymede gebiert den Bellerophontes; dem schenkt Athene den Pegasus und lehrt ihn darauf reiten. Mit dem besiegt er die Chimaira und heiratet darauf die Tochter des Lykierkönigs Jobates. v. 16 *ἥ τέ*[*κε* . . .

Arat,[2]) v. 642—655, 684—690, 693—802, 855—883, 992—934. Die wichtigeren Varianten seien genannt: 700 *ὅπου Ἰχθύες;* 703 *ἀνμένει;* 708 *ἀφέλκονται;* 723 *ἐπιτέλλεται;* 725 *τετύκτω;* 735 *ἐπικίδναται;* 736 *ἐπισκιάει; ἄγουσα;* 737 *ἐν διχάσιν;* 750 *ἐμπλήσσει;* 764 *παρρειπών;* 860 *ὑπερευθέες;* 870 *φαίνωνται* (darnach ebenso 867); 927 *ἐπιλευκαίνονται.*

Ein paar Fetzen Theokrit (11, 20—24; 14, 59—63) und Scholien zu Theokrit (5, 38. 40. 45. 49) bieten nichts Wichtiges.

Sehr wichtig sind dagegen die Reste von Euphorion;[3]) sie zeigen den antiquarischen Poeten in seiner Abhängigkeit von Lykophron, Kallimachos und Apollonios, mit all den Geschmacklosigkeiten eines Mannes, der dichtet, ohne dazu berufen zu sein. Das erste Bruchstück enthält den Schlufs eines Gedichtes von der Heraufführung des Kerberos durch Herakles. Der Geifer fliefst aus dem Rachen des Ungetüms, die Schwanzschlangen ducken sich unter dem zottigen Bauche, blauschwarz funkeln die Augen, wie in der Kyklopenschmiede auf Meligunis oder im Aetna die Funken spritzen. Doch alles nützt nichts; Herakles führt ihn durch die Strafsen von Mideia, wo die Frauen mit ihren Kindern voll Schreckens und Staunens ihn betrachten, nach Tiryns. Das zweite Bruchstück enthält eine Reihe von Verwünschungen. Die Verfluchte soll am Glau-

[1]) 'Linke obere Ecke einer Kolumne, prächtige Schrift besten 2. Jahrh. oder älter'; 15×7 cm.

[2]) 'Drei Bruchstücke einer Buchrolle, kleine rundliche Schrift, wohl noch 1. Jahrh. n. Chr.', ohne Lesezeichen.

[3]) 'Unteres Stück aus einem Pergamentbuche, . . . späte, regelmäfsige Buchschrift, wohl noch 5. Jahrh. n. Chr.', 10×16 cm. Vgl. Robert, Hermes 1907, 508 f.

kopion hinabstürzen wie Herse, die ihrer Herrin[1]) Athene heilige Kiste öffnete; oder es soll ihr ergehen wie den Wanderern, die von Skiron den Felsen hinabgeworfen wurden zum Frafs für die unten wohnende Schildkröte;[2]) oder auf dem Tainaron soll sie von Artemis mit dem Pfeile erlegt werden, die den Frauen in ihren Geburtsnöten beisteht; und in der Unterwelt schliefslich soll sie den Stein des Askalaphos tragen, den ihm voll Zorn Demeter auferlegt hat, weil er allein gegen Persephone Zeugnis abgelegt hatte. Robert macht mit Recht darauf aufmerksam, dafs diese Verwünschungen ihrem Objekte von Athen über den skironischen Felsen zum Tainaron und in die Unterwelt folgen. Er schliefst daraus, dafs Herakles der Verfluchte sei, Eurystheus der Verfluchende, der in banger Sorge zu Hause die Rückkehr des Helden erwarte; dafs also, was äufserlich durchaus möglich ist, col. 2 vor col. 1 zu stellen sei. Doch läfst sich m. E. diese Vermutung nicht halten. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs die Verwünschungen des Eurystheus so unmittelbar vor der Rückkunft des Herakles stehen; dafs zwischen col. 2 und 1 die ganze Heraufholung des Kerberos geschildert worden sein sollte, wird niemand glauben, der die breite Schilderung in col. 1 liest. Zudem, wie soll Herakles von Tiryns erst nach Athen kommen, also den weiten Umweg machen? Zwar geht er nach Apollod. bibl. II 122 erst zu Eumolpos, um sich in die Mysterien von Eleusis einweihen zu lassen; aber von Athen ist auch da keine Rede. Und was hat Herakles mit der Artemis zu tun? Die tötet Frauen, und deshalb habe ich oben immer von einer verwünschten Frau gesprochen. Neugier und Schwatzhaftigkeit werden in Herse und Askalaphos bestraft; das mag auch den Zorn des Verwünschenden erregt haben; und da pafst wieder am besten als Objekt eine Frau, sicher nicht Herakles. Zum Überflufs kann der Verwünschende nicht in Tiryns wohnen, denn die Schildkröte am Fufse des skironischen Felsens wird col. 2, 9 *νωιτέρη* genannt; also mufs der Redende in Megara zu Hause sein. Wer er ist, und wen er verflucht, das bleibt noch ungewifs.

Sprachlich und inhaltlich erfreulicher ist das *Bruchstück eines Hellenistischen Epos: Auf dem Landgute des Diomedes.*[1]) Am Anfang werden der Reichtum an Schafen und die sie bewachenden Hunde[2]) geschildert, die ein dem Hofe sich nähernder Fremdling staunend betrachtet. Ein alter Aufseher, Pheidon des Arkesios Sohn,[3]) füttert sie mit Schlippermilch. Er hat einst den Tydeus aus Aetolien auf seiner Flucht nach Argos begleitet und deshalb eine besondere Stellung bei ihm und nach seinem Tode bei Diomedes erhalten. So ist er der Verwalter des aetolischen Hausgutes des Tydeus und Diomedes geworden. Er sitzt vor dem steinernen Haustore und hantiert mit Schaffellen, die zum warmen Pelz zusammengenäht sind; der soll ihm den Frost und Reif vom Leibe halten, wenn er nachts die Knechte besucht und zur Arbeit anhält. Der Fremdling (*Ἰφιάδης* oder auch *Ἴφιος υἱός* genannt, der Name ist ausgefallen) tritt näher und wird von den Hunden wie ein alter Bekannter freudig begrüfst.[4]) Auch der alte Pheidon empfängt ihn mit offenen Armen[5]) und fragt nach dem Grunde seines Kommens, voll böser Ahnungen.[6]) Ihm antwortet der Fremde[7]) und teilt mit, dafs durch eine Revolution in Argos die Partei des Diomedes niedergeworfen[8]) ist und die Leichen unbestattet daliegen, ein Frafs für Geier und Hunde. Er ist gekommen, um nach Hilfe auszuschauen. 'Alles ist verloren'. Pheidon stürzt zu Boden und schreit vor Schmerz laut auf. Doch der Fremde spricht ihm zu und sucht ihn aufzu-

---

[1]) [*δεσποίν*]*ης* col. 2, 6; vgl. Platon leg. 796 b *ἡ παρ' ἡμῖν κόρη καὶ Δέσποινα.*

[2]) col. 2, 9 wird mit A. Ludwich, Berl. phil. Woch. 1907, 490 zu lesen sein: *νωιτέρης χέλυος πύματος λυμή-νατο λαιμόν* (sc. Skiron); ⟨*ἐ*⟩*λιπήνατο* Wilamowitz.

---

[1]) 'Blatt aus einem Papyrusbuche sehr grofsen Formates, von oben nach unten in der Mitte durchgerissen, die innere Hälfte erhalten', 34 × 10,5 cm; um 400 n. Chr.; sorgfältige Schrift mit Lesezeichen. — Gegen die Deutung von *κεφαλίς* als Papyrusbuch: Th. Birt, Rh. Mus. 1907, 488.

[2]) Die Fuchshunde hat Kastor zuerst gezüchtet *μῖξας λαμπούρ*[*ο*]*ισιν ἀ*[*λώπεξιν κύνας ἀργούς*] v. 13; vgl. *Λάμπουρος* Hundename bei Theokr. VIII 65; *λαμ-πουρίς* Bezeichnung des Fuchses bei Lykophr. 344. 1393.

[3]) *ἠθοποιητικῶς*: 'Sparer' ist Sohn des 'Genügsam'; ob in *Ἀρκεσίδης* gerade *Ἀρκέσιος* steckt, ist nicht auszumachen.

[4]) Dem Sinne nach gut ergänzt von A. Ludwich, Berl. phil. Woch. 1907, 491. Nur an das Mädchen (40 ff.) mag ich nicht glauben; sonst findet sich davon keine Spur; und das Wiedersehen der beiden alten Männer würde durch eine Dritte empfindlich gestört werden.

[5]) *χεῖρ' ἐπ*[*έ*]*τασσε κίο*[*ν*]*τι* v. 44; vgl. Ilias IV 523, XV 549.

[6]) *κρατερὸ*[*ν*] *δέ μ' ἔχει δέος, ὥς μιν ἄψυχοι* | [*ἀμφὶς δεσμοὶ ἔχουσι, πατ*]*ὴρ δέ οἱ οὐδὲν ἀρήγει* v. 50. 51; vgl. Odyss. VIII 340.

[7]) [*τὸν δ' αὖτ' Ἰφιάδης προ*]*σελέξ*[*ατο*] *εἶπε δὲ τοῖα* v. 54.

[8]) [*πάντες ἐκεῖ λύπησ' ἕτα*]*ροι χαλεπῇ*[*ε*]*σι δαμέντες* v. 57.

richten. Pheidon hebt endlich den Kopf, setzt sich dann auf die Füfse und steht endlich auf.[1]) Er führt seinen Gast ins Haus, legt vorsorglich, um jede Störung zu vermeiden, die Riegel vor und läfst sich dann mit jenem in Stühlen aus Weidengeflecht nieder, die nachgiebig sich dem Körper anschmiegen.[2]) Er schlägt die Hände zusammen und fragt voll Angst, das Schlimmste zu hören. Er wünscht sich den Tod, um nicht zu erleben, dafs der Sohn seines Herrn vor ihm stirbt. Der Gast tröstet und fordert ihn auf, den jungen Fürsten aufzunehmen, wenn er auf der Flucht zu ihm komme.[3]) Damit bricht der Papyrus ab. Wir haben in ihm eines der besten Stücke hellenistischer Epik voll schlichter Natürlichkeit und warmer Empfindung. Homers Eumaios ist das Muster; aber der nachahmende Dichter hat seine Freiheit gewahrt und eine selbständige Umbildung jener reizvollen Idylle geschaffen.

Das Bruchstück einer Papyrusrolle mit Epigrammen des Meleager[4]) (= Anth. Pal. XII 76. 77. 78. 106, V 152 und ein unbekanntes) ist nur seines Formates wegen interessant. A. P. XII 78 heifst der Knabe *Ἀντίοχος*, hier *Ἀντιγένης*.

Das Bruchstück eines langen Epigrammes auf eine geweihte Statue[5]) scheint mit Herakles verbunden werden zu müssen, vgl. v. 1 *ῥόπαλον*.

Das schon längst bekannte Ostrakon mit einem Epigramm auf Homer wird in bereinigter Lesung vorgelegt. Die Lücke in v. 3 hoffe ich besser als A. Ludwich ausfüllen zu können; es heifst dann:[6])

Ἄλλο. |

Μὴ πεύθου, τίς Ὅ[μη] | ρος ἔφυ<γ>γένος· αἱ γὰρ ἅ[πασαι] |
εἵνεκ' ἐμῆς δόξης φ[ασὶ] | τεκεῖν με πόλεις. |
ἄξιον αἰώνισμα [γένους μένει·] | ἔστι γὰρ ἡμή |
πατρὶς Ὀδυσσείης [γράμμα καὶ] | Ἰλιάδος.

Der parallele Bau der beiden Distichen und ihre scharfe Antithese wird nun erst klar. 'Alle Städte behaupten um meines Ruhmes willen, mich geboren zu haben; umsonst ist deshalb deine Frage nach meinem Geschlechte und Vaterlande. Mein Vaterland ist die Odyssee und Ilias; die sind das würdige, in Ewigkeit dauernde Denkmal meines Geschlechtes.' Der Sinn des Epigramms beruht auf der verschiedenen Bedeutung von *γένος* und *πατρίς* in beiden Distichen; zuerst bezeichnen diese Worte die Zugehörigkeit zu einer Familie und einer politischen Gemeinde im eigentlichen Sinne; dann im übertragenen Sinne die zu einer geistigen Gemeinschaft, die über Raum und Zeit und politische Grenzen hinaus ist. *αἰώνισμα* ist eine der in hellenistischer Zeit so häufigen Bildungen auf *-μα*, von *αἰωνίζω*, hier im Sinne von *μνῆμα αἰώνιον, monumentum aere perennius*, das dauern wird, wenn alle jene Städte längst verfallen sind.

In einem Stück aus Oppian[1]), Halieut. V, 104—119, 142—157, ist nur die Variante *δόλον* 146 für *δρόμον* beachtenswert. (Fortsetzung folgt.)

Werner Hoffmann, Das literarische Porträt Alexanders des Grofsen im griechischen und römischen Altertum. Leipziger historische Abhandlungen Heft VIII. Leipzig 1907, Quelle & Meyer. Gr. 8°. VIII u. 115 S. Geh. 4 ℳ, Subskriptionspreis 3,20 ℳ.

Der Verf. hat seinen Stoff auf 3 Kapitel verteilt: I. Die Literatur des Hellenismus, und zwar 1. die philosophische (Peripatetiker, Kyniker, Stoiker), 2. die historische Literatur, einerseits die alexanderfreundliche (die Offiziellen und die Panegyriker), andrerseits die alexanderfeindliche Historiographie. II. Die römische Literatur bis Trajan, und zwar 1. die Rhetorik, 2. Seneka und Lukan, 3. die historische Literatur. III. Die Literatur von Trajan bis zum Ausgang des Altertums, und zwar 1. die philosophische Literatur (Ps.-Diogenes, Dio von Prusa, Lukian, Mark Aurel, Julian), 2. die Rhetorik, 3. die historische Literatur, 4. der Alexanderroman.

Den in diesen Kapiteln enthaltenen reichen Inhalt dieser Schrift in einer kurzen Besprechung auszuschöpfen, ist unmöglich. Nur soviel sei gesagt, dafs hier die Sorgfalt der Einzeluntersuchung und ausgebreitete Gelehrsamkeit, sichere Beherrschung und wirkungsvolle Gruppierung des Materials und frischer, lebendiger Stil zu schönem

---

[1]) [*ἀνστὰς δὲ ξεῖνον χ*]*ερὸς ἤγαγε δώματος εἴσω* v. 69. Damit kommt ein neuer charakteristischer Zug in das Gemälde und wird der Anstofs beseitigt, den Wilamowitz an *ἐφέζετο ποσσίν* v. 68 nahm. *χερὸς ἀγαγεῖν* nicht seltsamer als *χερὸς ἀναστῆσαι* bei Homer.

[2]) [*εὖ δ' ἔπ' ὀχῆας ἔθηκ',*] *οἵ τ' ἔνδοθι κεῖντο θυ[ρέ]τροιν·* | [*ἷζετο δ' ἐν διφροῖς ἐπ*]*εστραφέεσιν, χαλαροῖσιν,*' [*ἷ*]*ζε δὲ καὶ τὸν ξεῖνο*]*ν* v. 70—72.

[3]) Der Sinn deutlich, die Wiederherstellung der Worte kaum möglich.

[4]) 4—5×34 cm, 'ein Format, geeignet für ein Poesiebuch, das eine elegante Dame rasch in dem Busen verbergen konnte', 1. Jahrh. n. Chr.

[5]) Papyrusblatt, frühptolemäisch, 5×8,7 cm.

[6]) Die Ergänzungen in v. 1. 2. 3 von Wilamowitz; *ἄξιον αἰῶνι σμα[ραγεῖ ἔπος·] ἔστι* A. Ludwich, Berl. phil. Woch. 1907, 492.

[1]) 'Blatt aus einem Papyrusbuche', 7,5×6 cm; etwa 4. Jahrh. n. Chr.

Bunde vereint sind. Das in einem Schlufswort zusammengefafste Resultat, dafs im ganzen Altertum zwei Auffassungen Alexanders neben einander hergehen, die populäre, welche 'in Alexander das Ideal eines Heldenkönigs sieht, der, voll ausgerüstet mit der griechischen Kalokagathie, sich in nie rastendem Siegeszuge die Welt unterwirft', und die philosophischen Dogmen und politischen Motiven entstammende, welcher 'Alexander nichts ist als ein von der *τύχη* begünstigter räuberischer Tyrann, der, durch sein Glück aufgebläht, den Lastern des Orients verfällt und in ihnen zu Grunde geht' — dies Resultat ist so klar und überzeugend bewiesen, dafs jeder Leser zustimmen mufs.

Auf Widerspruch im einzelnen freilich mufs der Verf. gefafst sein. So halte ich es nicht für erwiesen, dafs 'der Peripatos zuerst die Grundlinien zu dem Bilde zeichnete, in dem Alexander als Tyrann erscheint'. Eine Entfremdung soll zwischen Alexander und Aristoteles eingetreten sein nach der Katastrophe des Kallisthenes, der ein Neffe des Aristoteles war, aber nach Plut. Alex. 54, 1. Diog. Laert. V 1, 6 tadelte Aristoteles doch ganz offen das unkluge Benehmen des Neffen, ja er 'sprach ihm den gesunden Menschenverstand ab' (S. 6), und was die Jünger des Meisters betrifft, so sucht Hoffmann zwar in den wenigen Notizen peripatetischer Schriftstellerei die Wurzeln der späteren alexanderfeindlichen Anschauung, gibt aber an einer Stelle (S. 7) selbst zu, dafs wir 'die wenigsten (Wurzeln) unmittelbar aufzuzeigen vermögen'.

Auch die Beweisführung ist manchmal nicht einwandfrei: es begegnen Widersprüche, vgl. S. 70 ,stetig wachgehalten und befördert durch den unter Trajan wieder mächtig einsetzenden Alexanderkult der römischen Kaiser' und S. 71 'nach Trajan hören wir freilich ein Jahrhundert nichts von dem kaiserlichen Alexanderkult'; ausgetiftelt sind Sätze wie S. 23 'man kann wohl daran denken, dafs er derartiges bereits in den Quellen fand' und S. 61 'man weifs nicht, ob nicht schon Kleitarch mehr darüber sagte, als bei Diodor (110, 3) erhalten ist'; auch Sophismen fehlen nicht, vgl. S. 61, 62 'in der Tat möchte ich bestimmt annehmen . . . wir hätten damit wieder einen Beweis für die Existenz solcher Historien erhalten'.

An Druckfehlern habe ich bemerkt: S. VII des Altretums, S. 22 Z. 12 v. o. *τὴν ἀρμαιίαν*, S. 44 Z. 17 v. o. in denen (statt von denen) sie umdüstert wurde, S. 94 Z. 1 v. u. nicht erkennen st. nicht verkennen.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Henry W Prescott, Some phases of the relation of thought to verse in Plautus. University of California publications. Classical philology. 1907. Berkeley. Vol. I No. 7 p. 205—262 gr. 8°.

Der Verfasser stellt Beobachtungen an über das Verhältnis von Satz und Vers zu einander im älteren römischen Drama, speziell bei Plautus. Seine Schrift berührt sich also in ihrem Gegenstande mit den Quaestiones Plautinae von W. Appuhn (Marburg 1893), der untersucht, quae rationes inter versus singulos sententiasque (apud Plautum) intercedant, hat aber ihr Ziel weiter und höher gesteckt; denn Hr. Prescott will einen Beitrag liefern zu der Lösung der Frage, welchen Standpunkt Plautus in der Geschichte der stilistischen Technik des Versbaues einnimmt. Er knüpft seine Untersuchung an eine von Fr. Leo in der Schrift über den saturnischen Vers (Göttingen 1905) ausgesprochene Bemerkung über die in der älteren lateinischen Dichtung und insbesondere bei Plautus herrschende Technik: 'Vers und Satz fallen ursprünglich zusammen. Die Kunstpoesie hat in ihren Anfängen diese Forderung auf die Norm beschränkt, dafs im Satze zusammengehörige Wörter nicht durch den Vers getrennt werden dürfen, wenn sich nicht die Trennung durch einen besonderen Umstand als berechtigt erweist . . . . So erscheint der Gebrauch bei Plautus ausgebildet' und will die Richtigkeit dieser Bemerkung durch Vergleichung und Besprechung einer gröfseren Anzahl von Stellen nachweisen, soweit dies bei der Beschränkung auf ein eng begrenztes Gebiet der Beobachtung möglich ist.

Hr. Prescott fafst in dieser Abhandlung nur eine kleine Gruppe von Fällen der Trennung eng zusammengehöriger Wörter durch das Eintreten des Versendes ins Auge, nämlich Fälle der Lostrennung von Substantiv und adjektivischem Attribut, von Nomen und zugehörigem Pronomen und Zahlwort, und ist überall darauf bedacht, die Abweichung von der herrschenden Norm durch Hinweis auf die mancherlei die Trennung rechtfertigenden Umstände zu erklären. Die Schwierigkeit den Gedanken auf die Versgrenzen zu beschränken sieht er zunächst in der Länge einzelner unterzubringender Wörter, dann in der Unverletzlichkeit ähnlicher Wortverbindungen, die das Versende zu überschreiten nötigten, und er findet eine Bestätigung der oben aufgestellten Regel für

den plautinischen Gebrauch darin, dafs trotz dieser Schwierigkeit das Übergreifen des Gedankens aus einem Verse in den andern und speziell die Trennung von Attribut oder Pronomen von seinem Beziehungsworte verhältnismäfsig nur recht selten vorkommt. Auf eine Berücksichtigung der verschiedenen Versformen und des durch ihren Umfang und ihre Gestaltung bedingten Einflusses auf die Frage der Trennung geht der Verf. nicht ein, obgleich sie doch für den Ausdruck eines vollständigen Gedankens nicht gleichmäfsig geeignet, sondern teils mehr teils weniger umfangreich und bequem gestaltet sind. — Als rechtfertigende Momente für die Lostrennung begrifflich zusammengehöriger Wörter betrachtet er die Anwendung von äufseren Mitteln, die die Wortverbindung andeuten, wie Allitteration, Assonanz und dgl., ferner das Bestreben, einzelne Begriffe durch signifikante Wortstellung nachdrücklich hervortreten zu lassen, oder stilistische Absichten irgend welcher Art.

Als relativ häufig wird die Trennung der possessiven Pronomina von ihren Nomina nachgewiesen, während andere Pronomina, demonstrativa, relativa, interrogativa, indefinita selten und nur unter bestimmten Bedingungen losgetrennt erscheinen, am häufigsten so, dafs das Nomen nachfolgend am Anfange des zweiten Verses seinen Platz erhält. — Unabhängiger ihrer Natur nach und daher leichter lösbar von dem zugehörigen Nomen erscheinen die Numeralia, die bei der Lostrennung meist nach dem Nomen im zweiten Verse, seltener am Ende des ersten Verses und vor dem Nomen vorkommen.

Der Verfasser konstatiert in dem Verfahren des Plautus gegenüber der in der Saturnierdichtung üblichen Praxis den Beginn einer freieren stilistischen Technik, und ist geneigt, da sich von einer Beeinflussung durch die griechischen Vorbilder nur geringe Spuren zeigen, diesen Fortschritt der eigenen Gestaltungskraft des Dichters zuzuschreiben, der die von der Sprache dargebotenen Mittel sich geschickt zu nutze zu machen verstand, und über die von der griechischen Technik ausgeübte Einwirkung ein bestimmteres Urteil aufzuschieben, bis für die griechischen Dichter in dieser Beziehung genauere Untersuchungen angestellt sind.

H. G.

Plinio Fraccaro, Studi Varroniani: De Gente populi Romani libri IV. Padova 1907, Angelo Draghi. 293 S. 4°.

Über die 4 Bücher 'von der Herkunft des römischen Volkes', die Varro zufolge Arnobius 5, 8 nicht vor 43 verfafste, handelt Teuffel-Schwabe in 15, Schanz in 23 Zeilen; H. Peters HRF v. J. 1883 geben auf 8 Teubnerseiten 28 Bruchstücke, die ausnahmslos durch den Namen des Autors und den Titel des Werkes gedeckt sind; hier liegt ein Buch von nahezu 300 Quartseiten vor.

Der Fortschritt, den der italienische Gelehrte unzweifelhaft erzielt hat, beruht nicht auf der Vermehrung der Bruchstücke auf 38 Nummern, worin ihm gröfstenteils Karl Frick im Programm von Höxter 1884 und Samter in seiner Berliner Dissertation v. J. 1891 vorangegangen war, sondern im grundgelehrten sachlichen Kommentar, der bei 160 Seiten einnimmt. Die Hauptgedanken desselben sind den Varroforschern, zu denen jedoch Ref. nicht zählt, keineswegs neu: sie und die allermeisten Einzeluntersuchungen verdankt man deutschen Gelehrten. Fraccaro aber gebührt das Verdienst, die massenhaften Spezialforschungen zu jener überraschend beziehungsreichen Schrift des Reatiners restlos, wie mir scheint*), durchgearbeitet und mit selbständigem Urteil verwertet zu haben.

Dafs im Überblick über die Vorarbeiten die vor 43 Jahren erschienene Fragmentsammlung Kettners als unzulänglich bezeichnet wird, begreift man. Es wird aber auch die 1906 von H. Peter in der HRR gegebene abgelehnt: sie bedeute gegenüber den Forschungen der letzten Jahrzehnte einen Rückschritt. In der Kritik der Quellen, S. 11—68, werden die Zitate des Charisius durch Julius Romanus hindurch auf Plinius' Dubii sermonis libri zurückgeführt, die des Servius und des Thebais-Scholiasten ohne Zuversicht auf Suetons Pratum, das des Arnobius zuversichtlich nicht unmittelbar auf Varro, sondern auf einen unbestimmten Mittelsmann. Blofs dem Augustinus habe De gente p. R. vorgelegen, und so habe er für seine Polemik gegen das Heidentum die Schrift ordentlich ausgenützt. Die einschlägigen Abschnitte aus de civ. dei, besonders aus B. 18, werden von Fr. sorgsam geprüft unter Betonung der Frage, ob die dem ausdrücklichen Zitate jeweilig voran-

*) Zum Kapitel der geschichtsphilosophischen Einleitung hatte ich mir notiert: H. Jordan, Kritische Beiträge z. Gesch. d. lat. Spr. 1879, S. 353 f., und Philippson in Fleckeisens JJ. 1886, Bd. 133, 417. Beide verdienten S. 116 oder auch S. 79 genannt zu werden. Aber vielleicht sind sie anderswo in ähnlichem Zusammenhange berücksichtigt; denn die Zahl der Schriftsteller und Schriftstellen ist verwirrend grofs: ein Drittel der letzteren konnte ohne Schaden beiseite gelassen oder mit dem Hinweis auf eine Sammelstelle erledigt werden.

gehende und folgende Gedankenreihe oder auch alle Ausdrücke innerhalb der Zitate varronisch seien oder nicht.

Nunmehr setzt der Wiederherstellungsversuch der vier Bücher ein, zunächst mit der Feststellung von Titel, Gliederung, Umfang und Schicksalen der Schrift: für Sallusts Cat. 51 wird ein nicht durch Varro vermittelter Einflufs des Poseidonios angenommen. Die wichtigsten Untersuchungen sind S. 82—111 und S. 111—228 niedergelegt. Dort wird die verwickelte und viel erörterte Frage nach dem chronologischen Systeme behandelt, das Varro, von Eratosthenes, Apollodor und den Chronica des Cornelius Nepos abweichend, seiner kulturgeschichtlichen Darstellung zu grunde legte; hier werden bis ins Kleinste beleuchtet die die Sage und Geschichte betreffenden Nachrichten, womit Varro zufolge Servius z. Aen. 7, 176 zeigen wollte, *quid a quaque traxerint gente per imitationem (Romani).* Einheitlich durchführen lasse sich blofs das chronologische Schema, das für die vorrömische und römische Geschichte nicht vor 60 v. Chr. in den 6 Büchern *χρονικά* des Rhodiers Kastor aufgestellt worden sei. Alle entgegengesetzten Annahmen, besonders die Palingenesie-Hypothese H. Peters, werden abgelehnt, die Ergebnisse von Ed. Schwartz 'Königslisten' als gesichert betrachtet. Vornehmlich auf Schwartz fufst die ausführliche Betrachtung des tempus *ἄδηλον* (bis zur Flut unter dem Thebanerkönig Ogygos) und des tempus *μυθικόν* (bis 776) mit der Liste der sikyonischen, argivischen, athenischen und laurentischen Könige und mit den dem dritten und vierten Buche angehörenden Nachrichten über die *Νόστοι* der homerischen Helden. Was die drei *gradus vitae humanae* anlangt, die Varro der Schilderung der Urzeit vorausschickte (gradus naturalis, gr. pastoralis, gr. agriculturae), so werden sie hinsichtlich der äufseren Gliederung dem *Βίος τῆς Ἑλλάδος* Dikaiarchs zugesprochen, hinsichtlich der sittlichen und eudaimonologischen Entwicklung der Menschheit aber mit Ed. Norden dem Poseidonios. Dieser hatte seinerseits einen Ausgleich erstrebt zwischen Dikaiarch und Epikur, von denen jener die Urzeit dem goldenen Zeitalter gleichgesetzt, dieser halbtierische Waldmenschen angenommen hatte.

In zusammenfassenden Betrachtungen wird S. 229—244 auf die hellenistischen Tendenzen hingewiesen, die, wie soviele Werke des Reatiners und von Zeitgenossen, auch De gente p. R. kennzeichnen: möglichst zahlreiche Formen der einheimischen Zivilisation sollten als Nachahmungen fremdländischer, vor allem hellenischer, erwiesen werden. Die Forschungsweise sei die ätiologische, bleibe aber sachlich auf der Oberfläche und gehe insgemein von unhaltbaren Etymologien aus. Was die vielen griechischen Gewährsmänner betrifft, so sei für ihre Auswahl ein bestimmter Gesichtspunkt nicht zu erkennen. Klar liege dieser nur zutage für die politische Grundanschauung und für die religiös-sittliche: jene gehe auf Polybios und den Philhellenenkreis Scipio d. J. zurück, diese nicht auf Kastor, dessen Rationalismus Varro mehrfach bekämpfe, sondern auf den Theosophen von Apamea.

Den Schlufs bildet die Sammlung der Bruchstücke nebst einem vollständigen Wortverzeichnis. Zweckmäfsig ist sie mit einem kritischen Apparat ausgestattet und mit weiteren lateinischen Anmerkungen, in denen auf die Sammlung von Kettner und die zwei von Peter verwiesen wird sowie auf die innerhalb der eigenen Monographie erzielten Einzelergebnisse. Zu den zweifelhaften Bruchstücken, die in Kleindruck erscheinen, gehört auch jene Stelle der Bobienser Ciceroscholien, an welcher der erste athenische König und fünf weitere angeführt werden (299, 5—10) und an den Namen des sechsten mittels eines Relativsatzes die Erzählung vom Opfertode seiner Töchter geknüpft wird (299, 10—14) mit dem Zusatze Auctor est exempli Varro libro *Humanarum* secundo. Im Gegensatz zu Mirsch, Antiqu. rer. hum. B. II fr. 1 p. 85, zerlegt Fr. das Scholion in jene zwei Teile und stellt den ersten vor Fragm. 17 an die Spitze des zweiten Buches von *De gente*, den zweiten vor Fragm. 26 mehr ans Ende. Bernhard Schillings Monographie über die Gewährsmänner der Bobienser Scholien wird nicht angeführt, und es wird auch nicht gefragt, ob Varro unmittelbar oder mittelbar benützt sei.

Über die Latinität blofs ein Wort: vor Zitaten ist nur subieci oder subiciam korrekt, nicht Präsentia wie appono.

W. **T. S.**

Die Annalen des **Tacitus**. Für den Schulgebrauch erklärt von A. Draeger. Erster Band. Erstes Heft. Buch I und II. Siebente, verbesserte Auflage von Wilhelm Heraeus. Leipzig und Berlin 1907, B. G. Teubner. VIII u. 154 S. 8°. 1,50 *M.*

Nach Bechers Tode, dem es nur vergönnt gewesen ist, die sechste Auflage des Drägerschen Tacitus zu bearbeiten, hat dessen Weiterführung Wilhelm Heraeus übernommen, der dazu ohne Zweifel der geeignete Mann ist.

Der neue Herausgeber hat den Text in sehr besonnener Weise festgestellt. Namentlich bin ich damit einverstanden, dafs er dem zu Grunde gelegten Halmschen gegenüber mehrfach zur handschriftlichen Überlieferung zurückgekehrt ist, so I 19 *incipientes* statt *incipientis*, wodurch jeder Zweifel an der Beziehung des Wortes ausgeschlossen ist, I 34 *seque et proximos*, I 42 *faciat*, I 56 *metuebatur*, I 70 *Visurgin* ohne Klammern, I 73 *Faianio*, II 13 *intendit*, II 23 *tumidis*. Von Änderungen halte ich folgende für richtig: I 8 *ex quis maxime insignes visu* (Morawski), während die Vermutung des Herausgebers, dafs *visi* aus übergeschriebenem *nis* entstanden und somit zu streichen sei, nicht übermäfsig wahrscheinlich ist; I 32 *nec paucorum* statt *nil paucorum;* I 55 *gener invisus inimici soceri* ohne Komma; I 69 *studia militum*; II 31 *cum mensa*; II 78 *alto* statt *lato*, wohl auch I 10 mit Hirschfeld *Q. Vitellii.*

Einige Stellen sucht der Herausgeber durch Einschiebung von Worten zu heilen. Ich glaube, dafs diese Ergänzungen, wenn sie auch von ihm selbst oder anderen gut erdacht sind, doch meist überflüssig sind, z. B. I 30 *non congregari*, I 40 *ac divini*, I 41 *dedi* hinter *et externae fidei*, I 51 Zahl vor *auxiliariae.* Auch I 26 ist die Einschiebung von *si* nicht nötig, sobald man richtig interpungiert: *cur venisset? neque . . . . . laboribus? denique . . . . . licentia?* Ebenso denke ich, dafs man I 35 ohne die Einschiebung von *obirent* auskommen kann, wenn man die Konstruktion so erklärt, dafs von *orabant* zunächst *mederetur* und dann die drei Accusative *mortem, finem, requiem* abhängen, wobei *neu mortem* den Sinn eines ganzen Nebensatzes (= *neu mortem se in isdem laboribus obire sineret)* hat. Für ganz überflüssig halte ich es schliefslich II 55 *Pisonem* einzuschieben, da es sich aus dem Zusammenhang von selbst ergibt, dafs nur dieser das Objekt zu *raperet* sein kann.

Ob man ferner I 28 *prospere cessura quae pergerent* dieses sinnlose Wort mit dem Herausgeber in *poscerent* oder mit anderen in *agerent* ändern soll, ist schwer zu sagen. Dem Sinn angemessen sind beide Vorschläge, paläographisch aber liegt doch *agerent* näher. Unsicher bleibt auch I 79 Nipperdeys Änderung *maiorum* statt *sociorum*, aber ohne Zweifel hat sie manches für sich.

Auch der Kommentar zeigt Seite für Seite die bessernde Hand und das Streben, ihn für den Schulgebrauch geeigneter zu machen. So sind einzelne sachliche Anmerkungen erweitert und andere neu hinzugefügt worden. Damit kann man nur einverstanden sein, denn die sachliche Erklärung ist von jeher die schwächste Seite der Drägerschen Ausgabe gewesen. Ferner ist mit Recht die Zahl der Übersetzungen etwas vermehrt worden. In beiderlei Hinsicht, namentlich in der zweiten, möchte ich dem Herausgeber raten, bei der Bearbeitung der weiteren Hefte noch etwas mehr zu tun. Mit den gewählten Übersetzungen bin ich fast durchweg einverstanden. Nur würde ich I 32 *convellere* nicht 'verrenken' übersetzen, sondern etwa 'hin- und herreifsen', I 55 *mali moris* nicht 'boshaft', sondern 'frech', I 48 *noscente* nicht 'erfahren', sondern 'wissen'.

Die Hauptfrage hinsichtlich des Kommentars ist aber die, wie sich ein Neubearbeiter zu den für Dräger charakterischen Anmerkungen grammatisch-sprachlichen Inhalts stellt. Ich habe bereits in der Besprechung der von Becher bearbeiteten sechsten Auflage in dieser Wochenschrift 1896, 10, 515—519 mich ausführlich dahin ausgesprochen, dafs aus der Drägerschen Ausgabe nur durch Beseitigung dieser Anmerkungen eine wirkliche Schulausgabe für die Hand der Primaner werden kann. Becher hatte schon eine ganze Reihe solcher Anmerkungen gestrichen, aber freilich dafür neue derselben Art, z. T. von bedenklicher Länge, hinzugefügt. Ähnlich ist der neue Herausgeber verfahren: auch er hat manche Bemerkungen dieser Art beseitigt oder doch gekürzt, aber auch etliche, wenn auch nicht so viele, dazugefügt, z. B. I 12 zu *laudem de*, I 17 zu *redimi* mit einer Stelle aus Lampridius, I 19 zu *bellorum victores*, I 41 zu *nihil uxoris* mit einer aus Quint. declam. u. a. m. Weit häufiger aber sind die Bemerkungen Drägerscher Art unverändert stehen geblieben, z. B. I 13 *an*, I 22 *seditioni duces* und *ubi*, I 30 *aliorum*, I 45 *nomen est*, I 47 *quos* und *ut* u. s. w. Ebenso sind sehr oft die bei Dräger so beliebten Angaben, wie 'schon bei Livius, Terentius, Vergilius oder anderen', 'früher fast nur poetisch', 'bei klassischen Dichtern', 'auch bei Klassikern', 'fehlt bei Cic. und Caes.' 'kommt zuerst bei Livius vor' und wie sie alle heifsen mögen, auch in die Neubearbeitung übergegangen. Solche Bemerkungen mögen zu der Zeit, wo noch der lateinische Aufsatz als die Blüte des lateinischen Unterrichts galt, eine gewisse Berechtigung gehabt haben, um die Schüler vor Nachahmung zu warnen, aber auch da nur eine gewisse, jetzt sind sie für den Schüler völlig überflüssig, der Lehrer aber, der sich für sie interessiert, kann sie in einer älteren Auflage einsehen. Ich kann aus einer recht langen Unterrichtserfahrung dem Herausgeber nur den dringenden Rat geben, bei

der Bearbeitung der weiteren Hefte in dieser Hinsicht recht radikal vorzugehen. Es ist ja zuzugeben, dafs dadurch allmählich der Charakter der Drägerschen Ausgabe verändert wird. Aber, wenn diese eine wirkliche Schulausgabe werden soll, läfst sich das nun einmal nicht umgehen. Ebenso möchten noch einige Verweisungen auf Werke, die Schülern nicht zugänglich sind, verschwinden, so auf Seyffert-Müller zu Ciceros Laelius, Müller zu Cicero de officiis, Madvig zu Cicero de finibus, Heraeus zu den Historien, Prellers römische Mythologie, Peters römische Geschichte.

Schliefslich möchte ich es nicht unterlassen, den Herausgeber darauf aufmerksam zu machen, dafs in den Anmerkungen nicht selten recht unnötige Fremdworte gebraucht werden, die durch deutsche Ausdrücke ersetzt werden könnten.

Zwickau. **Theodor Opitz.**

A. Schaefer, Einführung in die Kulturwelt der alten Griechen und Römer. Für Schüler höherer Lehranstalten und zum Selbstunterricht. VIII, 270 S. gr. 8⁰. Hannover-Berlin 1907, C. Meyer (G. Prior). 3 *M*, geb. 4 *M*.

Beträchtlich weniger bietend, als der viel zu weit gefafste Titel erwarten läfst, ist das Buch tatsächlich nicht mehr und nicht weniger als ein — mit Fleifs und Umsicht ausgearbeitetes — Quellenbuch zur antiken Mythologie, das die in einen verbindenden Text eingefügten Schriftquellen in deutscher Übersetzung vorlegt und durch einen ähnlich angelegten Abschnitt über die Landeskunde von Altgriechenland sowie durch Zusätze über die Namen unserer Wochentage, den griechischen Tempelbau, das Theaterwesen der Griechen, 'das Notwendigste aus der Verslehre der Alten', 'kurze Angaben über die angeführten griechischen und lateinischen Quellenschriften', einen Anhang über griechische Philosophenschulen und ein 'Register (Nachschlagebuch)' zu einem ganz brauchbaren Ganzen abgerundet ist.

Die 'Beziehung zur Gegenwart' will der Verf. (S. V) mit Recht nicht aus den Augen gelassen sehen; er hätte sie vielleicht auch dadurch wahren sollen, dafs er etwas öfter auf bedeutende neuzeitliche Kunstdarstellungen antiker Sagenstoffe hinwies; auf die Beigabe von Abbildungen ist — vielleicht nicht mit Unrecht — verzichtet, 'da dieses nur die Fülle mehren hiefse'. In dem Abschnitt über die Unterwelt ist (S. 88 ff.) die Belegstelle aus Aeneis Bd. VI leider nur in Prosa gegeben; einige Proben einer metrischen Wiedergabe, etwa nach Nordens Ausgabe, hätten sich wohl empfohlen. Auf Beanstandungen im einzelnen mufs an dieser Stelle verzichtet werden; im allgemeinen mag das Buch als Privatlektüre an lateinlosen Schulen ganz gute Dienste tun; die Lektüre dichterischer Gesamtwerke aus dem Bereiche der antiken Literatur darf und soll es natürlich nicht verdrängen.

Frankfurt a. M. **Julius Ziehen.**

Leopold Fonck, S. J., Wissenschaftliches Arbeiten. Beiträge zur Methodik des akademischen Studiums. XIV, 339 S. gr. 8⁰. [Veröffentlichungen des biblisch-patristischen Seminars zu Innsbruck Bd. I]. Innsbruck 1908, F. Rauch (Karl Pustet). *M* 2,20, geb. *M* 3,20.

Es ist aus diesem Beitrag zur Hochschulpädagogik gewifs manches zu lernen, und der Fleifs des Verfassers verdient ohne Zweifel alle Anerkennung, auch wollen wir sicher der Einführung der Studierenden in das mehr äufsere Rüstzeng der wissenschaftlichen Arbeit nicht mit grundsätzlicher Geringschätzung gegenüberstehen; aber bei alledem kann das vorliegende Buch doch nur sehr mit Vorbehalt empfohlen werden. Nicht nur, dafs der konfessionelle Standpunkt des Verfassers doch recht vielfach die Darstellung ziemlich einseitig werden läfst, was auch in der bibliographischen Aufzählung der Hilfsmittel auf S. 125 ff. der Fall ist: die Ausführungen des Buches leiden auch an dem Fehler, dafs sie vielfach mehr den Charakter der Instruktion tragen als den der Unterweisung von hoher Warte aus. Auf die Biographien hervorragender Vertreter der 'positiven Geisteswissenschaften' (S. IX) hinzuweisen und aus diesen Biographien fruchtbare und anregende Belege für die Methode wissenschaftlichen Schaffens zu schöpfen, hat der Verf. fast ganz unterlassen, und die Beispiele für die 'Wahl des Themas', das 'Verarbeiten des Stoffes' und die 'Darstellung' stammen — freilich wohl auch aus Rücksicht auf die zunächst in Betracht kommenden Leser — aus einem verhältnismäfsig engen Kreis. So bleibt das Buch, trotz aller löblichen Absichten des Verfassers und trotz zahlreicher lehrreicher Einzelhinweise, namentlich auf die Geschichte der katholischen Forschung, doch ziemlich weit hinter den Anforderungen zurück, die an eine Einführung in wissenschaftliches Arbeiten zu stellen sind, und das Lesen des Werkes ruft wohl in erster Linie den Eindruck hervor, dafs das Thema zwar recht gut gewählt, aber nicht seiner grofsen Bedeutung entsprechend behandelt ist.

Frankfurt a. M. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 7 (15. Februar 1908).

S. 221—224. J. Mesk, Martial IX 54, 1ff. und XIV 218. M. bestreitet die Richtigkeit der von R. Schneider gegebenen Deutung des Wortes harundo [s. Woch. 1907 No. 39 S. 1070; s. Hausrat: Woch. 1908 No. 2 S. 45] als Blaserohr und sucht die alte Auffassung = Leimrute zu verteidigen.

Indogermanische Forschungen. XXII 1—4.

S. 1—55. A. Thumb, Psychologische Studien über die sprachlichen Analogiebildungen. — S. 55—95. H. Hirt, Untersuchungen zur indogerm. Altertumskunde. — S. 171—193. K. Brugmann, Die Anomalien in der Flexion von *γυνή*, armen. *kin* und altnord. *kona*. Gr. *γυναικός* und armen. *kanai-* (aus **kanaik*) beruhen auf einem neutralen Nom. Sg. **γύναιx* 'weibliches Wesen' oder 'Weibervolk', der in der Bildung mit *Γραῖκες, Γραικοί* neben *γραῖα* zu vergleichen ist. — S. 197—202. Ders., griech. *ἴννος* und *ὄνος*. *ἴννος* ist ein aus Kleinasien herübergewandertes **ἴσνος*, armen. *išan* 'Esel'. *ὄνος* vereinigt sich mit *asinus* durch eine Entwicklung **asonos* : **ὄσονος* : **ὄhονος* : **ὄονος*. Indem man den Anlaut von **ὄονος* als Artikel verstand, wurde daraus *ὄνος* abgelöst. — S. 202—242. L. Schlachter, Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griech. Schriftstellern. I. bei Homer. Die Modusverwendung der Ilias entspricht in ihrer Häufigkeit der der Odyssee fast vollständig. Die Ind Aor. überragen in der Od. und noch mehr in der Il. die Imperfekte an Zahl beträchtlich. Im Imper., Inf., Part. ist das Präs. häufiger. — S. 242—50. F. Stolz, Laverna, erklärt den Namen dieser röm. Unterweltsgöttin aus verlorenem **lavos* 'verborgen', wie *caverna* von *cavos*. **lavos* zu *lă-t-eo*. — S. 267—289. C. Hentze, Aktionsart und Zeitstufe der Infinitive in den hom. Gedichten. Die Inf. übernahmen die Aktionsart der entsprechenden Indikative, die Zeitstufe ergab nur der Zusammenhang der Rede. — S. 323—331. E. Rodenbusch, Zur Bedeutungsentwicklung des griech. Perfekts. Das Perf. wurde anfänglich überwiegend intransitiv gebraucht, weil die Intransitiva für die perfektische Aktionsart vor allem disponiert waren.

Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. *Athenische Abteilung*. XXXII, 1.

S. I—XVI. W. Dörpfeld, Tiryns, Olympia, Pylos, berichtet über neuere Funde an diesen Orten. 1. In Tiryns wurden unter dem bekannten Palast Reste älterer Anlagen und Gräber konstatiert. 2. In Olympia wurden unter dem Heraion und Pelopion prähistorische Tonscherben 'achäischen' Ursprunges gefunden. 3. Zwischen Samikon und Lepreon, wo die *Ὁμηρικώτεροι* nach Strabo die Burg Nestors ansetzten, 1/2 Stunde vom Strande hat D. auf einem 60 m hohen Hügel eine Burg mit Kuppelgräbern entdeckt, die er für das homerische Pylos hält. — S. 1—70. E. Nachmanson veröffentlicht und kommentiert 36 Freilassungsurkunden aus einem Asklepiosheiligtum *ἐν Κρουνοῖς* beim lokrischen *Βουττός* aus dem II. Jahrh. v. Chr. — S. 73—78. W. v. Bissing setzt die Mitteilungen aus seiner Sammlung fort. 2. Bronzen aus Naukratis, die zu einem Kandelaber zu gehören scheinen: spätalexandrinische Kunst des 2. Jahrh. n. Chr. — S. 79—122. Alfr. Brückner, Athenische Hochzeitsgeschenke, untersucht die Hochzeitsdarstellungen der aus attischen Gräbern stammenden Vasen. I. Der Einzug der Braut. II. Hymenaios. III. Epaulia (Lendemain). B. erkennt in einem auf hohem hohlem Fafs stehenden Gefäfs mit Hochzeitsszenen den *γαμικὸς* oder *νυμφικὸς λέβης* der Inschriften, der wohl dazu diente, dem Paare am Lendemain ein warmes Mahl darzubringen. IV. Der Dank an Aphrodite. — S. 123—160. F. Noack, Die Mauern Athens, stellt mit vielen technischen Details die Ergebnisse seiner Grabungen an der themistokleischen Mauer dar.

Athenaeum 4189 (8. Februar 1908).

S. 161. N. C. S., Zu dem Oxyr. Papyri V No. 840 abgedruckten Evangelienfragment; die Worte *'ἐν οἷς κύνες καὶ χοῖροι βέβληνται νυκτὸς καὶ ἡμέρας'* sollen nur zur deutlichen Hervorhebung des Unterschiedes zwischen wirklichem und metaphorischem Wasser dienen. — E. R. Garnsey berichtigt seine Bemerkung in dem Buche über die Oden des Horaz sec. 85, der von Varro d. r. r. III 3 erwähnte Murena sei 1. Maecenas' Schwager, oder 2. ein anderes Glied der Familie, dahin, dafs die erste Annahme, da sie sich nicht mit Plin. h. n. IX 79 f. vereinen läfst, fallen gelassen werden mufs. — S. 164. In der Sitzung der 'British Academy' vom 29. Januar sprach P. Gardner über die Münzprägung Asiens und ihre Kontrolle durch den Grofskönig, Murray über die von Mercati in der Vatikanischen Bibliothek gefundenen Pelagiusfragmente. Sie zeigen dieselben Lücken dem Pseudo-Hieronymuskommentar zu den Paulinischen Briefen gegenüber, wie die Karlsruher (Reichenauer) Handschrift und bestätigen die Ansicht Souters, dafs diese Handschrift die reine und ursprüngliche Form des Pelagiuskommentars bietet. — S. 168 f. Bericht über die öffentliche Sitzung der 'British School at Rome' vom 30. Januar. Th. Ashby sprach über einen Band, der Zeichnungen von Ruinen Roms enthält, die zum Teil auf Stiche des Etienne Duperac (1574—5) zurückgehen, zum Teil selbständig sind, wie auch der Text mit keinem der sonst gedruckten identisch ist; Zeichnungen und Text bieten manches Merkwürdige. Die Angabe auf dem Titelblatt 1490 ist offenbar irrtümlich für 1590. Das Buch befindet sich im Besitze des Herrn C. W. Dyson Perrins. — Sodann sprach A. S. Yeames über die Person, welche sowohl in einer Büste des Kapitolinischen Museums (Sala delle colombe) wie auf dem aus der Villa Ludovisi stammenden Sarkophag (j. im Museo delle Terme) als Anführer der gegen Barbaren kämpfenden Römer dargestellt ist. Nachdem er die bisher versuchten Identifikationen (Septimius Severus, Alexander Severus, Volusianus, Claudius Gothicus) abgelehnt, sucht er zu zeigen, dafs es C. Furius Timesitheus ist, der Schwiegervater Gordians III. — S. 169. In der Sitzung der 'British School at

Athens' vom 17. Januar sprach A. J. B. Wace über seine in Gemeinschaft mit J. P. Droop in Theotokon vorgenommenen Ausgrabungen. Aufser Baustücken eines Tempels wurden Reste einer christlichen Basilika gefunden, ferner eine Gruppe 'geometrischer Gräber' mit 25 Gefäfsen in charakteristischem thessalischem Stil. Sodann besprach A. M. Woodward die Athleten-Inschrift des Spartaners Damonon. — S. 169. Kurzer Bericht über Ausgrabungen der römischen Militärstation Anderida bei Pevensey Castle.

Korrespondenzblatt für die höheren Schulen Württembergs 14, 12.

S. 462. Wagner, Die Ägineten und die Schule, weist darauf hin, dafs die letzten Publikationen Furtwänglers die Äginetenfrage wissenschaftlich zu einem hocherfreulichen Abschlusse gebracht haben, und regt zur Ausnutzung der neuen Resultate in den höheren Schulen an. Der Aphaiatempel mit seinen Bildwerken sei ein Lehrstoff, wie er schöner und passender garnicht gedacht werden könne. Beachtenswert seien besonders die grofsen farbigen Reproduktionen der beiden Giebelgruppen, die zum Preise von je 5 Mk. durch den Hausverwalter der Münchener Glyptothek bezogen werden können. —

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Prometheus ed. by J. E. Harry: *Classr.* 21, 7 S. 212f. Sorgfältige und wertvolle, doch methodisch nicht voll befriedigende Ausgabe. *J. U. Powell.*

Appiani Historia Romana ex rec. L. Mendelsohnii. Ed. II curante P. Viereck. II: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 125f. Gut. *V. Costanzi.*

Aristoteles' Metaphysik, übertragen von A. Lasson: *Hum. Gymn.* 18, 6 S. 214f. Bedeutet einen grofsen Fortschritt. *W. Stalmann.*

Boethii in isagogen Porphyrii commenta rec. S. Brandt: *ZöG.* 58, 10 S. 876f. Beruht auf eingehenden und sorgfältigen Studien. *A. Huemer.*

Burkitt, F. Cr., Urchristentum im Orient. Deutsch von E. Preuschen: *BphW.* 5 S. 141f. Vortrefflich. *El. Nestle.*

Calderini, A., Di un' ara Greca dedicatoria agli dei inferi: *Classr.* 21, 7 S. 215. Kurze Inhaltsangabe. *H. B. W(alters).*

Clapp, B., Hiatus in greec melic poetry: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 133. Fleifsige Arbeit. *O. Zuretti.*

Ch. Daremberg, Edm. Saglio et Edm. Pottier, Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments. 26.-40. Fasc.: *LC.* 1 S. 26-28. Ein trotz vorhandener Mängel aufserordentlich wertvolles Werk. *R. M.*

Delehaye, H., Les versions grecques des actes des martyrs persans sous Sapor II: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 6 S. 381-384. Anerkennende Anzeige von *J. Bidez.*

Dessoir, M., und Menzer, P., Philosophisches Lesebuch. 2. Aufl.: *Z. f. Philos. u. philos Kritik* 131, 1 S. 87. Ist noch erweitert und vervollkommnet worden. *A. Messer.*

Duhn, F. v., Pompeji: *ZöG.* 58, 10 S. 874f. Wird von *J. Oehler* empfohlen.

Espérandieu, E., Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine I: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 6 S. 380f. Füllt eine Lücke in trefflicher Weise aus. *F. C(umont).*

Felder, J., Die lateinische Kirchensprache nach ihrer geschichtlichen Entwicklung: *ZöG.* 58, 10 S. 956f. Hat rein theologisches, kein sprachwissenschaftliches Interesse, behandelt das Thema aber anziehend. *J. Golling.*

Gaffiot, F., Le subjonctif de subordination en latin: *ZöG.* 58, 10 S. 877-881. Von eingehenden Studien zeugend und verdienstlich; doch befriedigen die Resultate nur wenig. *J. Golling.*

Garnier, Katharine v., Die Präpositionen als sinnverstärkendes Präfix im Rigveda, bei Homer, Plautus und Terenz: *ZöG.* 58, 10 S. 875f. Eine dankenswerte Schrift. *Fr. Stolz.*

Gentili, G., Degli antichi contratti d'affitto: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 134f. Vielversprechend. *O. Zuretti.*

Glover, T. R., Studies in Virgil: *Classr.* 21, 7 S. 214f. Interesse und Widerspruch weckend. *F. H.*

Goessler, Peter, Das römische Rottweil hauptsächlich auf Grund der Ausgrabungen vom Herbst 1906: *LC.* 1 S. 6. Eine sorgfältige und umsichtige Beschreibung und Planzeichnung von drei ausgegrabenen Villen. *A. R.*

Haendcke, Berthold, Kunstanalysen aus neunzehn Jahrhunderten: *LC.* 1 S. 28. Ein im besten Sinne des Wortes populäres, genufsreiches Werk.

Joël, K., Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik: *Z. f. Philos. u. philos. Kritik* 131, 1 S. 85-87. Inhaltsangabe, von *R. Hirsch.*

Jordan, H., Topographie der Stadt Rom im Altertum. I. 3. Bearbeitet von Ch. Huelsen: *Rev. cr.* 43 S. 326-328. Ausgezeichnet. *A. Merlin.*

Lysias, discours choisis par Masson et Hombert, 2. ed.: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 6 S. 377f. Die Herausgeber haben nicht auf ihren Lorbeeren geruht. *J. Bidez.*

Mackail, J. W., Select Epigrams from the Greek Anthology, new ed: *Classr.* 21, 7 S. 215. Wird empfohlen.

Marées, W. von, Karten von Leukas: *Hum. Gymn.* 18, 6 S. 215f. Fundament für Dörpfelds Hypothese. *R. Pagenstecher.*

Mommsen, Th., 1. Gesammelte Schriften I 1-2 und IV 1, 2. Th. M. als Schriftsteller von Zangemeister und Jacobs: *Classr.* 21, 7 S. 216-218. Überblick über den Inhalt von *E. Harrison.*

Nestler, J., Die Latinität des Fulgentius: *ZöG.* 58, 10 S. 955f. Nicht völlig befriedigend. *J. Golling.*

Nicole, G., Catalogues, 1. des vases Cypriotes du Musée d'Athènes, 2. des vases du Musée de Constantinople: *Classr.* 21, 7 S. 215. Nützlich. *H. B. W(alters).*

Ovidii metamorphoseon liber XI ed. by G. A. T Davies: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 50, 6 S. 378-380. Sehr brauchbar. *P. Faider.*

Griechische Papyrus der Bibliothek zu Strafsburg I 1: *BphW.* 5 S. 136-139. Sehr dankenswert. *P. Viereck.*

The Oxyrhynchus papyri, part V, edited with translations and notes by Bernard P. Grenfell and Arthur S. Hunt, with seven plates: *LC.* 1 S. 19-24. Die Bearbeitung der hier veröffentlichten Stücke wurde besonders sorgfältig und umfassend gegeben. *C.*

Paschal, W., A study of Quintus of Smyrna: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 132f. Verdienstlich. *O. Zuretti.*

Platon, Apologie, Kriton u. a, Schülerkommentar von G. Schneider, 2. Aufl.: *ZöG.* 58, 10 S. 948-950. *J. Kohm* weist auf eine Reihe verbesserungsbedürftiger Stellen hin.

Platonis opera rec. J. Burnet. V: *BphW.* 5 S. 131f. Dankenswert. *O. Apelt.*

Poulsen, Fr., Die Dipylongräber und die Dipylonvasen: *BphW.* 5 S. 142-145. Von hohem Werte. *P. Herrmann.*

Reppe, R., De L. Annaeo Cornuto: *BphW.* 5 S. 132-136. Kann gute Dienste leisten. *M. Pohlenz.*

Roscher, W. H., Enneadische Studien. Versuch einer Geschichte der Neunzahl bei den Griechen: *DLZ.* 4 S. 221. Der Inhalt des Buches wird skizziert von *R. Burckhardt.*

Rubasch, F., Aëtius und seine Zeit: *ZöG.* 58, 10 S. 957. Ohne Wert. *A. Stein.*

Schmarsow, A., Grundbegriffe der Kunstwissenschaft: *Classr* 21, 7 S. 211. Voll neuer Gesichtspunkte. *E. S(trong).*

Schwarzenberg, A., Leitfaden der römischen Altertümer: *ZöG.* 58, 10 S. 951. Bietet dem Schüler ein gutes Nachschlagebuch. *J. Oehler.*

Seillière, E., Apollo oder Dionysos? Kritische Studie über Friedrich Nietzsche. Übers. von Th. Schmidt: *Z. f. Philos. u. philos. Kritik* 131, 1 S. 89f. Sucht Nietzsche für den Gobineauschen Standpunkt des imperialistischen Utilitarismus in Anspruch zu nehmen. *B. Wities.*

Seta, A. della, La genesi dello scorcio nell' arte greca: *Classr.* 21, 7 S. 209-211. Bemerkenswerte, doch nicht ganz befriedigende Studie zur Geschichte der Perspektive. *E. Strong.*

Steyns, D., Etude sur les métaphores et les comparaisons dans les œuvres en prosa de Sénèque le philosophe: *DLZ.* 4 S. 222. Reichhaltig und übersichtlich, doch nicht erschöpfend. *G. Landgraf.*

Strigl, J., Lateinische Schulgrammatik, 2. Aufl.: *ZöG.* 58, 10 S. 882-885. *Fr. Stolz* erkennt den Wert des Buches als Ganzes an, zeigt aber, dafs die morphologischen und etymologischen Bemerkungen der Durchsicht noch bedürfen.

Studniczka, Fr., Kalamis, ein Beitrag zur griechischen Kunstgeschichte: *Rev. cr.* 43 S. 324-326. Geistvoll, aber doch noch keine Lösung aller Schwierigkeiten. *A. de Ridder.*

Sundwall, J., Epigraphische Beiträge zur sozialpolitischen Geschichte Athens im Zeitalter des Demosthenes: *Classr.* 21, 7 S. 214. Wird von *M. N. Tod* warm empfohlen.

Sundwall, J., De institutis reipublicae Atheniensium post Aristotelis aetatem commutatis I: *Classr.* 21, 7 S. 213f. Ergänzt gut vorhandene Darlegungen. *M. N. Tod.*

Taciti Dialogus, Germania, Suetonii de viris illustribus fragmentum. Codex Leidensis Perizonianus phototypice editus. praefatus est G. Wissowa: *BphW.* 5 S. 139-141. Vortrefflich. *R. Wünsch.*

Terzaghi, N., Appunti sui paragoni nei tragici greci: *BphW.* 5 S. 129-131. Sehr beachtenswert. *N. Wecklein.*

Wilcken, U., Der Traum des Königs Nectonabos: *Rcr.* 43 S. 321. Zum ersten Mal wird der Text lesbar und verständlich. *G. Maspero.*

Xenophon, Res publica Lacedaemoniorum, rec. G. Pierleoni: *Riv. di fil.* XXXV, 1 S. 133f. Wertvoll ist besonders der Index. *O. Zuretti.*

Mitteilung.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

6. Februar. Philosophisch-historische Klasse.

Herr Erman besprach eine Sammlung von Hymnen an das Diadem der Pharaonen aus einem Papyrus im Besitze des Hrn. W. Golenischeff zu Petersburg. (Abh.) Der Papyrus ist etwa im 16. Jahrhundert v. Chr. für den grofsen Tempel des Gottes Sobk im Faijum geschrieben. Die Hymnen stammen aber in ihrem Kerne aus weit älterer Zeit, zwei sogar noch aus dem alten unterägyptischen Reiche. Mehrere haben die Form der Morgenlieder, mit denen man ursprünglich wohl den König erweckte, die man dann aber früh auch als Morgengrufs an die Götter verwendete. — Vorgelegt wurden u. a. Karl Schmidt, Der erste Clemensbrief in altkoptischer Übersetzung. Leipzig, 1908 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. XXXII, I).

Verzeichnis neuer Bücher.

Aristotle, De anima. With translation, introduction and notes. Cambr. University Press. 710 p. 8. Net, Sh. 18.

Cicero, Orationes. Divinatio in Caecilium, in Verrem, recognovit brevique adnotatione critica instruxit *Guil. Peterson.* Clarendon Press. Sh. 18,6.

Cicero, Auswahl aus den Reden. III. Die Reden für Ligarius und für Dejotarus, herausgegeben von *C. Stegmann.* Kommentar. Leipzig, Teubner. 46 S. 8. ℳ 0,60.

Dörpfeld, W, Vierter Brief über *Leukas-Ithaka*: die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1907. Athen, Hestia. 26 S. 8 mit 1 Abbildung und 3 Karten.

Holmes, T. R., Ancient Britain and the invasions of *Julius Cesar.* Clarendon Press. 780 p. 8. Net, Sh. 21.

Index of archaeological papers 1665—1890. Edited by *G. L. Gomme.* A. Constable. XI, 910 p. 8. Net, Sh. 25.

Mayer, B. V., *Pompeii* as an art city. Siegle, Hill. 80 p. 12. Net, Sh. 1,6.

Meyer, Ed., Das erste Auftreten der *Arier* in der Geschichte. Berlin, G. Reimer. 6 S. 8. ℳ 0,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 20. März. 1908. No. 12.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Jules Nicole, L'apologie d'Antiphon ou *Λόγος περὶ μεταστάσεως* d'après des fragments inédits sur papyrus d'Égypte avec un facsimilé. Genève-Bâle 1907. 55 S.

So erfreulich der neue Fund an sich ist, den Nicole für die Genfer Bibliothek im vergangenen Jahre (1907) erworben und mit dankenswerter Schnelligkeit veröffentlicht hat, so wenig ergiebig ist er doch für unsere Kenntnis des Antiphon und seiner Zeit. Der Herausgeber hat sicherlich getan, was er tun konnte, um den kläglichen Resten etwas Nennenswertes abzugewinnen; sie geben aber eben leider allzu wenig her.

Vier Fragmente sind es, die uns vorliegen: aber nur das erste kann eigentlich in Betracht kommen. Die anderen sind bis auf ein paar Einzelheiten in so erbärmlichem Zustande, daſs die Kunst des Entzifferns an ihnen zu schanden wird oder in Willkürlichkeit ausarten muſs.

Der Text des ersten Fragments steht auf den S. 16/17. Das meiste hat N. selbst richtig gelesen und erklärt. Wichtige Verbesserungen aber hat Wilamowitz hinzugetan in der Deutschen Literatur-Zeitung (1907 No. 40). Er hat auch meines Erachtens mit Recht die eine Stelle beanstandet, auf die N. einen Exkurs aufgebaut hat, der nun wohl vorläufig auf sich beruhen muſs, ich meine die Worte der 2. Kolumne: *λέγουσιν οἱ κατήγοροι ὡς συνέγραφόν τε δίκας ἄλλοις καὶ [τ]ὸ ε ἐκέρδαινον ἀπὸ τούτου*. Sie beweist die Verfasserschaft des Antiphon und seine Tätigkeit als Redenschreiber, weiter aber auch nichts. Denn die Worte *τὸ ε* können wohl nicht mit N. = *τὸ πέμπτον* erklärt werden (vgl. Wilamowitz a. a. O.). Auch scheint mir das *ο* vor dem *ε* keineswegs sicher zu sein.

Im zweiten Fragment erscheint der wohlbekannte Name Theramenes. Aber die Ergänzung *ἡσύχαζεν* bezw. *ἡσυχῶς εἶχεν* ist doch recht willkürlich, genau so wie das *διώξας ὢν* und die Erklärung des *ἐκεῖ*. Dagegen erscheint mir die auf S. 52 (Anmerkung) ausgesprochene Vermutung, der in Zeile 10/11 verstümmelte Name *Ἐ......ς* sei *Ἐπιγένης* zu lesen, recht ansprechend (vgl. Lysias *δήμου καταλύσεως ἀπολογία* § 25).

Von den noch übrigen Fragmenten läſst man am besten die Hand: die erhaltenen Reste geben zu wenig Anhaltspunkte. In der S. 38/39 wiedergegebenen Kolumne, die die Namen Phrynichos und Peisistratos citiert, möchte N. gern in Z. 7 mit den Buchstaben *ξη* etwas anfangen, die er als Zahlzeichen erklärt und auf Schiffe bezieht, die unser Antiphon ausgerüstet habe. Das würde eine Ehrenrettung der Antiphonvita des Pseudoplutarch sein: aber sie leidet an derselben Schwäche wie das *τὸ πέμπτον* des ersten Fragments.

Im letzten Fragment hat N. seiner Erklärung zuliebe angenommen, *ἀπ[οδιδρά]σκον* sei für *ἀποδιδράσκειν* verschrieben. Man hat aber Bedenken,

ihm das so ohne weiteres zu glauben, nachdem sich die von ihm im ersten Fragment angenommene Rekonstruktion *εὐθύνας μοι δαπανῶν* statt des überlieferten *εὐθῦναί μοι ἦσαν, ἃς ἐδεδοίκειν* (so liest Wilamowitz) als irrtümlich erwiesen hat.

Was am Schlusse über Entlehnungen des Lysias und Isokrates aus unserer Rede gesagt ist, hat sicher seine Richtigkeit.

Alles in allem ist die vorliegende Schrift ein vollgültiger Beweis philologischer Akribie und Divination. Dafs nicht mehr bei dieser Arbeit herausgekommen ist, ist nicht des Verfassers Schuld: ultra posse nemo obligatur.

Berlin. **H. Gillischewski.**

Wilh. Capelle, Die Schrift von der Welt, ein Weltbild im Umrifs aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., eingeleitet und verdeutscht. Jena 1907, Eug. Diederichs. 100 S. 8°. 3 *M*, geb. 4,50 *M*.

Der Verf. hat in einer fachmännischen Arbeit ('Die Schrift von der Welt. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Popularphilosophie'. Leipzig 1905) den Beweis geführt, dafs dieser Traktat, der sich als eine an Alexander gerichtete Abhandlung des Aristoteles gibt und bekanntlich im Corpus Aristotelicum überliefert ist, das Werk eines eklektischen Popularphilosophen aus der Schule des Posidonius ist. Der Verf. hat (S. 98) umfassende Studien zur Textgestaltung der Schrift gemacht, die auch der vorliegenden Übersetzung zu gute gekommen sind, und hofft, in absehbarer Zeit eine neue Ausgabe mit eingehendem Kommentar zu veröffentlichen.

Die vorliegende, für einen gröfseren Leserkreis bestimmte Schrift bringt zunächst drei einleitende Kapitel: 'Gott und Welt in der griechischen Philosophie' (S. 2—40), 'Von alter Erd- und Himmelskunde (S. 40—54), und 'Die Schrift von der Welt und Poseidonios' (S. 54—61). Kap. I ist ein Abrifs der griechischen Philosophie bis zu Anfang unserer Zeitrechnung hauptsächlich mit Rücksicht auf das in *περὶ κόσμου* behandelte theologische Problem. Der Verf. erklärt selbst (S. 97), dafs er sich in diesem Kapitel in der Grundauffassung der Entwicklung wie in manchen Einzelheiten mehrfach nahe an Windelband anschliefse, während er im zweiten Wilamowitz viel verdanke. Kap. I bringt freilich neben einer überwiegend aus zweiter Hand gewonnenen aber ansprechenden und richtigen Auffassung manches Fragliche. So wird S. 8 die Verdichtung und Verdünnung als Grund der Transformation der Stoffe bei Anaximenes als Entdeckung einer 'wahren Ursache' bezeichnet und S. 9 diesem Denker die Lehre von einer endlosen Zahl aufeinander folgender Welten imputiert. Dafs 'die Gottheit des Xenophanes in majestätischer Ruhe verharre' (S. 11), kann doch nur mit sehr grofsen Einschränkungen behauptet werden. Leukipp war schwerlich aus Abdera, wie S. 22 behauptet wird. Entschieden falsch ist, dafs Protagoras die Subjektivität der Sinnesempfindungen 'entdeckt und begründet' hätte.

In Kap. II soll (S. 43) das Zerreifsen der Feuerhülle bei Anaximander 'infolge des rasenden Umschwungs' geschehen sein. Dies ist falsch. S. 44 wird nur das dekadische Weltsystem der Pythagoreer erwähnt und dabei auf die bemerkenswerte Tatsache, dafs hier die Erde im Grunde schon Planet wird, wenigstens nicht ausdrücklich aufmerksam gemacht. Das S. 23 f. nachdrücklich erwähnte System der Sphärenharmonie bleibt an der späteren Stelle unerwähnt und eine Auseinandersetzung zwischen diesem und dem dekadischen System wird nicht gegeben. Der unheilvolle Urheber dieser Verwirrung ist in letzter Instanz der unglückliche, auch von unserem Verf. (S. 3 und 44) als echt genommene Philolaos. Die Entwicklungsgeschichte der Astronomie in diesem Kapitel wird infolge der angestrebten Kürze mehrfach schwer verständlich, ja unverständlich. Die bis auf Kopernikus abschliefsende Theorie der Epizyklen wird nicht erwähnt, und die S. 49 richtig angegebene Bedeutung Brunos für die kosmische Lehre wird S. 48 so erwähnt, als ob das eigentlich Anstöfsige seiner Lehre lediglich seine Vertretung des Kopernikanismus gewesen sei.

Kap. III bringt aufser einer kurzen Inhaltsangabe der Schrift von der Welt eine Charakteristik der wissenschaftlichen Leistungen und philosophischen Richtung des Posidonius. Die vom Verf. nachgewiesene Abhängigkeit der Schrift von diesem Denker wird an dieser Stelle nicht weiter begründet.

Die Übersetzung selbst (S. 64—96) ist sorgfältig und lesbar. Das im Urtext wiederholt vorkommende Spiel mit Worten war freilich schwer nachzubilden (S. 82, 95). Die Anmerkungen (S. 97—99) sind etwas knapp ausgefallen. So findet sich z. B. keine Anmerkung über die Herkunft des den Schlufs der Schrift bildenden Platowortes.

Berlin. **A. Döring.**

Berliner Klassikertexte, herausgegeben von der Generalverwaltung der kgl. Museen zu Berlin. V 1: Griechische Dichterfragmente, erste Hälfte: Epische und elegische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. von Wilamowitz-Moellendorff. Mit einem Beitrage von Fr. Bücheler. Mit 2 Lichtdrucktafeln. Berlin 1907, Weidmann. VIII u. 136 S. Lex. 8°. 8 *M*.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Drei Blätter[1]) (24×22 cm) des 4. Jahrh. n. Chr. enthalten sehr merkwürdige Epikedeia auf Professoren von Berytus. col. 1 enthält in jambischen Trimetern die Klage um den unerwartet aus dem Leben geschiedenen Lehrer, der so oft das Auditorium mit seinen Vorträgen entzückt hat; *καὶ γὰρ ἦν δεινὸς λέγειν.* | *οὐκ ἴστε, πρώιην πῶς ἑτέραν ἠιρημένος* | *[ὁ]δὸν τραπέσθαι [τέρ]ατα*[2]) *τῆς εὐφ[η]μίας* | *λάσκεν; [θ]οὶν κα[τέδ]υ σύ[ν]αμμα [τῶν καλῶν]*[3]) col. 1, 12—15. Die Schüler haben ein Bildnis des Verstorbenen im Auditorium aufhängen lassen, ein anderes jeder in seinem Herzen aufgerichtet. Nun soll das *ἐπικήδειον* als drittes Abbild dazu treten. *[καὶ νῦ]ν ἰά[μ]βων κωμικῶν πεπαυμέν[ος]* | *[ἡρῶι' ἔπη τ]ὸ λοιπὸν εἰσκυκλήσομ[αι]*[4]). Der Ankündigung entsprechend folgt nun das eigentliche Trauergedicht in Hexametern. Der Verstorbene stammte aus Smyrna und bildete mit Homer und dem Rhetor Aristides den dreifachen Ruhmestitel seiner Vaterstadt. Attische Beredsamkeit und platonische Philosophie nährten seinen Geist. In Berytus lehrte er Rhetorik; von hier drang sein Ruhm bis nach Konstantinopel. Dort wurde er, als er in Privatgeschäften dorthin kam, als Professor angestellt, starb aber bald darauf. Wer der Mann war, läfst sich, wie es scheint, nicht feststellen. In Eshmunên, wo der Papyrus gefunden sein wird, oder in der Nähe wird ein Schüler oder Freund von ihm gewohnt haben, der dieselben Studien trieb und deshalb zu eigenem Gebrauche das Epikedeion mitsamt den zahlreichen Randvarianten abschrieb, die neben den Trimetern stehen. Es scheint, als ob die Hexameter als das eigentliche *ἐπικήδειον* aufgefafst werden müssen, das auch dem Verfasser allein als selbständige Leistung wertvoll war. Die Trimeter waren die mehr oder weniger stereotype Einleitung dazu, in die der Vortragende nach Bedarf und Können persönliche Züge einfügte. Daraus erklärt sich die Fülle von Varianten in diesem Teile.

[1]) Die beiden ersten bilden das innere Blatt einer Lage, das erste nur auf Verso beschrieben, das zweite zuerst auf Verso, dann Rekto, ebenso das dritte, also wahrscheinlich aus derselben Lage.

[2]) *T..NA* Schubart, *τ[έκ]να* ? Wilamowitz.

[3]) *ΛΑCΚΕΝ.ΘΗΝΚΑ...ΨΕΥ.ΑΜΜΑ* [.... Schubart, Wilamowitz: *σύναμμα τῶν καλῶν* 'Band der Edlen' wird der Lehrer genannt als der alle Edlen vereinigende Mittelpunkt. Derselbe Ausdruck vermutlich im 2. Epikedeion, Verso 4: *[σύναμμ]α [τῶν] καλῶ[ν]*.

[4]) Die Ergänzungen von Wilamowitz.

Einen schlagenden Beleg für diese Auffassung haben wir in dem dritten Blatte, das auch ein Epikedeion derselben Art enthält. Die Trimeter stimmen zum Teil wörtlich überein, besonders Verso 14 ff. und erstes Epikedeion col. 1, 16 ff.[1]) Eigentümlich ist, dafs auf die Trimeter hier erst Distichen folgen; am Schlusse heifst es, Rekto 16: *[νῦ]ν ἐ[πικ]ὴν βήσομ' ἐς ἀτραπιτό[ν]*. Die Hexameter sind hier nicht erhalten.

Für die Geschichte der Überlieferung[2]) ist ein 'Binio und ein späteres Blatt aus einem Papyrusbuche grofsen Formats' (40×28 cm) wichtig, das die Dionysiaca des Nonnos enthält: XIV 386—419, 434—437; XV 1—15, 31—148, 162—189, 206—233, 242—273, 385—388, 395, 396, 400—415; XVI 1, 2, 10, 11, 16—30. Ich führe die wichtigeren Varianten an:

XIV 390 *ποδῶν ἑλικώδεϊ ταρσῷ*; 393 *ἀκώκην*, dahinter *κορώνην* (d. i. *κολώνην*), dies dann ausgestrichen und *ἀκώκην* wiederholt; 398 *φιλοσταφύλω*; 437 *Νηϊάδες χθονίοισιν ἀναβλύζουσι ῥεέθροις*. Dann 2 Reihen Füllstriche und Unterschrift; Verszahl *ΥΛϛ* = 436. Dann Überschrift des 15. Buches (*ποίημα*).

XV 2 *μελίρρυτον*, darüber *πνοον*; 41 und 44 durch Punkte links ausgezeichnet; es scheint, als sollten sie zusammengeschoben, 42. 43 ausgesondert werden; 70 *ἄλλος ὀπιπεύων*; 84 *ταρβαλέοις*; 87 *οἰνωθέντες*; 112 *ἐλαίης*; 114 *τετάνυστο*; 128 *καὶ κεφαλὴν στέψειεν*; 138 *ὑπήνης*; 140 *λύγων*; 165 *Γλαύκοιο*; *μαχήταις* aus *μαχήτας* verbessert; 175 *πέζηι*; *σκοπέλοισιν*; 176 *ἔσαν δέ οἱ ἐγγύθι* getilgt, darüber *ἀεὶ δέ οἱ ἔνδοθι*; 209 *ποίμνηι*; 212 *λόχμῃ*; 227 *καὶ νέος ἱμερόεντι πόθωι ἀκόρητον ὀπωπήν*; hinter 228 ein Vers, von dem nur am Ende ...] *ΧΩΔΕΑ* [... sichtbar ist; 243 ausgelassen; 249 *ὁ δὲ* gestrichen und darüber *καὶ*; 254 *ἀστήρικτος* als Korrektur über *οὐρεσίφοιτος*; 259 *ἐλαφρίζειεν*; 273 wich sicher, 272 wahrscheinlich von L(aurentianus) ab; erhalten in der Mitte 272 ...] *ΑΤΟCΗ* [..., 273 ...] *ΑΤΙΒ* [...; 405 *φονῆα*; 406 *ἀμειδέες* in *ἀναυδέες* geändert; 412 *ἄγω*; XVI 21 *γλυκερὸς δρόμος*.

[1]) Verso 5 ist nach col. 1, 5 zu ergänzen: *[τὸν τοῦ θεάτρου δεσπότην, τὸν ῥ]ήτορα*, Verso 4 nach col. 1, 15, vgl. oben.

[2]) Vgl. A. Ludwich, Berl. phil. Woch. 1907, 494 f.

Drei Blätter eines Papyrusbuches wahrscheinlich des 5. Jahrh. n. Chr. enthalten ein Gedicht auf den Blemyersieg des Germanos. Schlachtschilderung in homerischem Stile mit erdichteten homerischen Namen der Kämpfer. Einer stürzt zu Tode getroffen in den Nil, *ἐπερρώο[ντο δὲ νεκρῷ] | [ἰχθ]ύες, ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτὸν ἀγηγ[έρατ' ἀσπαίροντες] | [ἐσ]θόντες σάρκας τε κ[αὶ] ἐγ[κατα πίονα φωτός]* a 13—15.[1]) Die Blemyer werden zurückgedrängt; da klagt einer: *πάντα δ[έ μοι λέ]λυται*[2]) *χρόα* a 26 und wendet sich zur Flucht. *[οἱ] δ' ἄλλοι κατὰ μέσσον ἐελμένοι ἠύτε κάπροι [ἀχ]θόμενοι κατ' ὄρεσφι λίνων ὑπὸ θηρητήρων [μαρ]ν[άμενοι στῆσαν]*[3]) *τεκέων ὕπερ* a 30—32. Der Sieg wird völlig errungen; der siegreiche Germanos nimmt das Lager der Blemyer ein und zerstört ihre Dörfer. Das Schlufsstück schildert den Heimzug des Siegers mit dem grofsen Trosse seiner Gefangenen.

Ein Panegyrikon auf einen Dux der Thebais steht auf einem Blatte eines Papyrusbuches etwa des 5. Jahrh. n. Chr. Theben braucht nicht mehr zu zittern; der Kaiser erhört die Bitten des alten Nil und schickt einen seiner erprobtesten Offiziere, der gegen die Perser gefochten hat, als Dux in die Thebais. *τί πλέον ᾔνησω σε,*[4]) *τὸν ᾔνεσε θεσπεσίῃ [ὄψ];*[5]) Die Freude der Thebaner bei seinem Einzuge wird geschildert. Auf der Rückseite Kampf, offenbar wieder gegen die Blemyer; am Schlufs, v. 46 *αἰώνιον ὅρκον*.

Not durch die Blemyer und durch die eigenen kaiserlichen Beamten haben das Bittgedicht an Johannes, Praefectus praetorio orientis (?), veranlafst, das auf einem grofsen, groben Stück Papyrus in sehr ungelenker Schrift spätester Zeit (wahrscheinlich um 540 n. Chr.) erhalten ist. Auch hier eine Einleitung in Trimetern, von denen nur die Versschlüsse vorhanden sind. Dann wieder Hexameter. Angeredet wird Johannes, der nach Ägypten gekommen ist, um eingerissene Mifsbräuche abzustellen. Er wird *Αἰγύπτιου Φαέθων νέος* (col. 2, 37) genannt, 'die neue Sonne von Ägypten', oder *Ἄ[μ]μονα Νείλου* (col. 2, 31); deshalb glaube ich auch, in seiner Mutter *Δίκη* und seinem Vater *Σαραπάμμων* nicht Menschen, sondern Götter sehen zu sollen; nur zu den Götternamen passen die Attribute *χρυσοστέφανος* und *ὀβριμώτατος* col. 2, 30 f., und wenn *Δίκη* hier *νοήμων* genannt wird, so ist das derselbe Gedanke, der von Homer durch die Verbindung *οὔτι νοήμονες οὐδὲ δίκαιοι* ausgedrückt wird. Kein vornehmeres Geschlecht als das des Johannes gibt es für die Ägypter im weiten römischen Weltreiche; *ἀεὶ δὲ θάπους ἀναρωγήν*[1]) *ἀχράντου τριάδος μον[ο]ειδ[έ]ος ἔ[λ]λαχε δῶρον* col. 2, 40 f. 'den Beistand unendlicher Ehrfurcht[2]) vor der eingestaltigen Dreiheit[3]) (der Dreieinigkeit) hat es immer als Gabe (der Dreieinigkeit) erhalten'. Beim Eintritt des Johannes schwillt der Nil *ἀρουραβά[τ]ης*[4]) und wächst der Wein[5]) und das Korn; die Lanze des Krieges fällt zu Boden, ohne zu treffen. Die Bevölkerung atmet auf und begrüfst voll Jubel den Mann, *[ὅστις] δυσμενέας χρυσοδέκι[ας ὤσ]ατο πάτρης.*[6]) Besonders einer unter diesen hat es gar zu schlimm getrieben, die Leute mifshandelt, mehr Geld genommen, als er verlangen konnte, eine neue Steuer eigenmächtig eingeführt und in Ermangelung von Geld den armen Leuten, die nichts zu beifsen und zu brechen hatten, die Feldfrucht weggenommen. *τ[ο]ὔνεκ[κ]α τὸν δεκάλυτον ἀό[χ]λητ[ο]ν παραρίψας [τῆς ἀρχ]ῆς*[7]) *ἀποσ[ί]πε[τ .] ΗΘΡΥΛ[. .], δότε τ' ἄλλῳ,* col. 3, 67 f. 'Darum wirf den Erzfrevler aus seiner behaglichen Ruhe fort und nimm ihm sein Amt . . . und gib's einem andern!' Erst col. 2, 74 erfahren wir, dafs der, gegen den sich die Beschwerde richtet, der bisherige Augustalis

[1]) Die Ergänzungen aufser *ἀσπαίροντες* von Schub.-Wilam.

[2]) *πάντα δ[έ . . . .]λυται χρόα* Schubart.

[3]) Der Gedanke richtig von A. Ludwich gefunden.

[4]) Der Sinn richtig von A. Ludwich, Berl. phil. Woch. 1907, 496; überl. *ΗΝΗCΩCΕ* wie nachher *ΗΝΕCΕ*. Es ist Verschleppung des Augments, vgl. Mayser, Gramm. d. griech. Pap. d. Ptol. Zt. I S. 345 u. die dort angeführte Literatur.

[5]) Wilamowitz.

[1]) *ΘΑΠΟΥCΑΝΑΡΩΓΗΝ* Schubart-Wilamowitz; *θάπος* als späte Bildung auch im Schol. Ilias IV 243 belegt. *ἀναρωγός* col. 2, 46.

[2]) Enjambement wie col. 3, 64. 75. 77.

[3]) *ἀπὸ κοινοῦ* zu *θάπους* und *δῶρον*.

[4]) Zur Bildung des Wortes vgl. die Parallelen bei Mayser, Gramm. d. griech. Pap. d. Ptol. Zt. I S. 61.

[5]) *Διόνυσός τις ἔης φιλο[βά]ρ[βιτο]ν οἶνον ὀπάζων* col. 2, 44; das von Wilamowitz ergänzte *φιλο[τέ]ρ[πεοι]ν* gibt einen zu künstlichen Sinn. *φιλοβάρβιτος* heifst bei Kritias, Athen. XIII 600d, Anakreon; aber der Zusammenhang lehrt, dafs das Wort sehr wohl auch auf den Wein pafst.

[6]) [. . . . .] *δυσμενέας χρυσοδέκι[ας . . .] ατο π.* Wilamowitz; *ὤσατο* wie *προσαπώσατο* pap. Magd. Mél. Nic. p. 283, 7, vgl. Mayser a. a. O. S. 330.

[7]) *ΔΕΚΑΛΥΤΟΝΑC . ΛΗΤ[Ο]Ν παραρῖψαι* | [. . . .] . [.] *ΗCΛΗΕΕ[Ι]ΗΕ* [. .] *Η κτέ.* Wilamowitz: *δεκάλυτος* ist = *δεκ-άλοιτος* 'zehnfacher Frevler'; *ἀλοιτός* bei Lykophr. 136; verstärkendes *δεκα-* wie in *δεκακυμία* bei Lukian, entsprechend dem gewöhnlicheren *τρι-* in *τρί-δουλος, τρι-κυμία* u. a. m.

selbst mit seinem Enkel und Bruder ist. Um sich Ruhe vor den an der Grenze drohenden Blemyern zu verschaffen, hat der ihnen immer einen Teil der zu Unrecht erhobenen Steuern als Tribut gezahlt.[1]) *καί νύ κεν αὖτις [ἐμ]ὸν σπόρον οἰόμενοι καθερίζειν, | ὥσπερ [τὸ] πρότε[ρον] δύω λυκάβαντας ἀδίκως· | τοὔνε[κα γ]ουνάζομ[α]ί [σ]ε, πανάλκιμον Ἡρακλῆα | πή[ματ' ἀ]ποτινεῖν Βλεμύων γένους, ἤτοι βοηθῶν | πήμα[τ' ἀ]ποτινεῖν Βλεμύων γένους, ὥς κεν ἐφεύρω | ἄργυρ[ον ἐ]κτίσειν, βασ[ι]λήιον ὃν φόρον οἴσω*, col. 3, 79–84.[2]) Das absolute Partizipium *οἰόμενοι*, worauf *τοὔνεκα γουνάζομαί σε* sich zurückbezieht, zeigt die lockere Partizipialkonstruktion, die im späteren byzantinischen Griechisch häufig genug ist; an den Ausfall eines Verses braucht man deshalb nicht zu denken. v. 82 mit seinem falschen Schlusse ist durch v. 83 ersetzt; es ist dieselbe Erscheinung, die in den oben besprochenen Nonnospapyri so häufig vorkommt. Die Blemyer sind die dringendste Gefahr; denn sie haben vor allem den bisherigen Augustalis zu seinen Ungesetzlichkeiten verleitet; deshalb wird hier auch vor allem um Hilfe gegen diesen äufseren Feind gebeten. Erst am Schlusse wird klar, dafs Ägypten selbst als Sprecherin dieses Bittgesuches zu denken ist.

Wortverzeichnisse der neuen Gedichte und, davon gesondert, der Paraphrase des Demeterliedes, ein Sachregister und 2 treffliche Lichtdrucke schliefsen dieses inhaltreiche schöne Heft.

Elberfeld. **Karl Fr. W. Schmidt.**

[1]) *ὀξέα* von Wilamowitz gut als Adverbium = 'schleunigst' gedeutet.

[2]) Die Ergänzungen von Schubart-Wilamowitz; 79 schreiben diese *οἰόμενοι κ' ἀθερίζειν; καθερίζειν* für *κατα θερίζειν* zeigt die ursprünglich durch Haplologie hervorgerufene Kürzung von *κατά* >*κά*, die im Neugriechischen des Festlandes zur Herrschaft gekommen ist, vgl. Hatzidakis, Einleitg. 152.

C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico, für den Schulgebrauch herausgegeben von Ignaz Prammer. Zehnte, neu bearbeitete Auflage von **Alfred Kappelmacher**. Mit einem Anhange: Das römische Kriegswesen in Caesars gallischen Kämpfen von **Ernst Kalinka**. 271 S. 8° mit 47 Textabbildungen und 18 farbigen Karten und Tafeln. Leipzig, G. Freytag und Wien, F. Tempsky. 1908. Geb. ℳ 2,50.

Die bekannte Prammersche Schulausgabe des bellum gallicum hat in der neuen Bearbeitung durch den Professor des Wiener Maximiliansgymnasiums, Hrn. Dr. A. Kappelmacher, mehrfache Änderungen erfahren, über die er sich im Vorwort ausspricht. 'Für die Gestaltung des Textes', sagt er dort, 'wurde natürlich der textkritische Apparat der Ausgabe Meusels zu grunde gelegt, doch konnte ich mich nicht entschliefsen, wie dies jetzt oft geschieht, den Text auch dort, wo die handschriftliche Überlieferung feststeht, zu ändern oder sogar zu streichen, um sogenannte Erleichterungen zu gewinnen'. Das ist vollständig zu billigen; um nun zu sehen, wie K. diese Grundsätze in die Praxis umgesetzt hat, habe ich mir seine im 1. Buche vorgenommenen Änderungen daraufhin genauer angesehen, da ergab sich folgendes Resultat: In den 54 Kapiteln dieses Buches weicht der Text der 10. Auflage an 46 Stellen von dem der 9. Auflage ab. Darunter sind 24, an denen K. die handschriftliche Lesart, sei es die von *α* oder *β* oder die beider Handschriftenklassen wieder hergestellt, und 3, wo er eine der handschriftlichen Überlieferung näher als die bisherige stehende La. eingesetzt hat. Nur an einer von diesen Stellen, I 17, 6, ist es mir nach Dittenbergers Erörterung (Anhang zur 16. Aufl. S. 398) recht zweifelhaft, ob K. mit der Wiederherstellung der La. der besseren Mss. *necessariam rem coactus*' (statt '*necessaria re coactus*', was eine schlechtere Hs. bietet) das Richtige getroffen hat. — I 1, 5 glaube ich, dafs '*una*' beizubehalten, also *ea una pars* zu schreiben ist; vgl. I 12, 5 *hic pagus unus* und meine Ausführungen in der Berliner philol. Wochenschrift 1907 No. 39 Sp. 1245 f. — Weiter heifst es in der Vorrede: 'Die den Inhalt des Kapitels zusammenfassenden Bemerkungen auf dem Rande wurden, wie dies auch die Kritik gewünscht hat, fallen gelassen, dagegen nach dem Vorbilde von Fries und Fügner der Sperrdruck eingeführt; durch diesen werden Schlagworte, die sich bei inhaltlich schwierigen Partien zu Sätzen zusammenschliefsen, im Texte selbst hervorgehoben'. Da der Sperrdruck es ermöglichen soll, dafs der Inhalt auch rasch gelesener Abschnitte dem Schüler leicht vergegenwärtigt wird, so ist seine Anwendung kaum zu beanstanden; über die Art der Ausführung kann man ja mitunter anderer Meinung sein. Auch dagegen ist nichts einzuwenden, dafs einzelne Kapitel, um die Inhaltsangabe zu erleichtern, in Abschnitte zerlegt sind; nur hätte K. besser getan, wenn er daneben noch die althergebrachte (Jungermannsche) Paragraphenzählung beibehalten hätte.

Dem Text angehängt ist ein Namenverzeichnis, dem 7 aus meinem 'Bilderatlas zu Caesars Büchern de bello gallico' (2. Aufl., Leipzig 1907) entnommene Abbildungen eingedruckt sind. Ich freue mich

daraus zu ersehen, dafs meine Arbeit bei den Schulmännern Anerkennung gefunden hat; nur eins bitte ich zu berichtigen: Ich heifse Raimund, nicht Richard, wie auf S. 98 Z. 13 v. u. steht. — S. 206 s. v. Gergovia soll es wohl heifsen 'plateau de Gergovie?' — S. 211. Über Metiosedum vgl. die in meinem 'Bilderatlas'[2] S. 87 f. angeführte Abhandlung H. Sieglerschmidts. — S. 214. Augusta Rauracorum, jetzt Augst bei Basel. — S. 215 (s. v. Rhenus) liegt wohl ein Versehen vor: Nach dem von K. unverändert beibehaltenen Wortlaut von VI 9, 3 *paulo supra eum locum, quo ante exercitum traduxerat, facere pontem instituit* müssen doch mindestens Neuwied und Andernach im folgenden die Plätze wechseln; aber Andernach kommt aus topographischen Gründen schwerlich in Betracht; vgl. 'Bilderatlas'[2] S. 66 ff. — Bei Rhodanus wäre die schweizerische Form 'der Rhodden' zu erwähnen gewesen. — An eine Ansetzung von Uxellodunum in Luzech ist wohl nicht mehr zu denken, nachdem R. Schneider etwaige durch die Ergebnisse der Napoléonischen Ausgrabungen nicht beseitigte Bedenken in den Jahresber. des Philol. Vereins gehoben hat.

Auch der 'das römische Kriegswesen in Caesars gallischen Kämpfen behandelnde Anhang von Ernst Kalinka hat in Text und Abbildungen mehrfache Änderungen erfahren; er ist dadurch im allgemeinen den Anforderungen gerecht geworden, die der Fortschritt der Wissenschaft an ein für den Schüler bestimmtes Buch stellt. Am Text dieser Partie habe ich nur wenig auszusetzen: S. 225. Die Angabe, dafs der Legionssoldat Caesars aufser der vollen Verpflegung einen Jahresgehalt von 150 Denaren bezogen habe, scheint mir auf unsicheren Grundlagen zu ruhen, und wenn K. S. 263 Z. 5 behauptet, die *pila muralia* wären mittels der Katapulten geschleudert worden, so ist das recht bestreitbar, vgl. z. B. O. Dahm, das Pilum, und meinen 'Bilderatlas'[2] S. 54 f. mit Anm. 4.

Die Abbildungen sind überwiegend solche, die antike Bildwerke ganz oder ziemlich getreu wiedergeben. Sie sind im allgemeinen zweckentsprechend ausgewählt; nur bei Fig. 6 ist es mir nicht recht erklärlich, warum sie neben der farbigen Rekonstruktion Lindenschmits aufgenommen ist und warum im Original, während die Abb. 1, 2, 3, 7 jetzt in freier Nachbildung erscheinen. — Von den Rekonstruktionen gibt die erwähnte farbige Reproduktion der Statue des Mainzer Museums dem Schüler eine gute Vorstellung von dem Aussehen eines römischen Legionars; nur müfste das Pilum an der Spitze und am Schaftende geändert werden; vgl. z. B. 'Bilderatlas'[2] Abb. 1 und die auf S. 54 ff. angeführten Aufsätze O. Dahms; übrigens hat K. selbst in Fig. 12 ein am Schaftende richtig konstruiertes Pilum abgebildet. — In der Wiederherstellung der Rheinbrücke (Fig. 21 auf S. 247) hat K. die *sublicae* (h h h) gleich den *defensores* als Dreieckssysteme von Pfählen gebildet, die *sublicae*, wie es scheint, mit der Brücke verbunden, die *defensores* dagegen nicht. Diese Rekonstruktion ist für die ersteren durch die Worte *oblique agebantur* in B. G. IV 17, 9 ausgeschlossen, und ob sie für diese richtig ist, möchte ich nach der Entdeckung der Zuilichemer Reste bezweifeln; vgl. die Tafeln XXXII und XXXIII sowie die S. 69 ff. des 'Bilderatlas'[2]. — Der Grundrifs des römischen Lagers auf S. 245 (Fig. 22) ist für Caesars Zeit nach H. Nissens 'Geschichte von Novaesium' nicht mehr haltbar; vgl. die Auszüge in meinem 'Bilderatlas'[2] S. 19 ff. mit Abb. 45b auf Taf. XIV. Die Aufnahme der Jacoby-Woltzeschen Rekonstruktionen, Fig. 23 und 30 ist zu billigen. — Bei dem *onager* in Fig. 37, den der Verf. *funda librilis (?)* nennen will, sind die zum Spannen des Geschützes unentbehrlichen Sperräder und Sperrklinken vergessen; vgl. E. Schramm, Griechisch-römische Geschütze, Taf. IV Abb. 1 und 2 (Jahrb. d. Gesellsch. f. lothr. Gesch. und Altertumsk. XVI, 1904); ferner fehlen Sperrklinken und Zahnstangen fälschlich bei der S. 263 abgebildeten 'Katapulte'; vgl. E. Schramm a. a. O. S. 5 Anm. 3 und die Abb. auf Taf. I u. II. Auch ist mir nicht erklärlich, warum K. hier die Köchly-Rüstowsche Abbildung statt der Schrammschen gegeben hat. —

Was schliefslich die Karten anlangt, so wird sich K. wohl entschliefsen müssen, die Napoléonische (bezw. Kampensche) Ansetzung der Helvetierschlacht (Tab. II) durch die Bichersche zu ersetzen. In Tab. II wäre es besser gewesen, Plettig und Binzbuckel nicht so isoliert zu zeichnen; denn das Gelände zwischen der Linie Afterberg, Binzbuckel, Plettig einerseits und den Vogesen anderseits ist nicht reine Ebene, wie es nach der Zeichnung scheinen könnte; die übrigen Pläne sind in der Hauptsache nach Napoléon bezw. v. Kampen gegeben. Es sind dies Pläne der Kämpfe an der Axona, am Sabis (3 Gefechtsmomente auf 3 verschiedenen Plänen) gegen die Veneter, Veneller, an der Vingeanne und der Belagerungen von Avaricum, Gergovia, Alesia, Uxellodunum; dazu sind noch 3 Übersichtskarten nach G. Veith gekommen — sie alle sind in Zwei-

farbendruck sauber ausgeführt. Da sich auch von dem Drucke des Textes, der Textabbildungen und der Ausstattung das Gleiche sagen läfst, so kann das Buch seinem Inhalt wie seiner Ausstattung nach für den Schulgebrauch wohl empfohlen werden.

Gr. Lichterfelde. **Raimund Oehler.**

Richard Wünsch, Antike Fluchtafeln ausgewählt und erklärt. Bonn, A. Marcus & E. Weber's Verlag 1907. 28 S. 8°. 0,60 *M*.

In der Sammlung kleiner Texte für theologische Vorlesungen und Übungen von Hans Lietzmann kommentiert hier Richard Wünsch mit ausgezeichneter Sprach- und Sachkenntnis ein halbes Dutzend jener merkwürdigen Bleitäfelchen mit Verwünschungsinschriften, die uns in erster Linie durch sein Verdienst erschlossen worden sind. Entsprechend dem Zweck, dem das Heftchen dienen soll, ist bei der Auswahl wie bei der Besprechung der einzelnen Stücke in erster Linie auf den Nachweis alt- und neutestamentlicher Einflüsse in diesem heidnischen Schadenzauber Bedacht genommen. Von den sechs Defixiones sind vier griechisch und zwei lateinisch, ein Verhältnis, das sich durch den griechischen Ursprung der Sitte und das starke numerische Übergewicht der griechisch abgefafsten Täfelchen rechtfertigt (von 305 Nummern bei Audollent, Defixionum tabellae sind 163 griechisch, 79 lateinisch; dabei sind in diese Sammlung die von Wünsch als Appendix zum Corpus inscriptionum Atticarum veröffentlichten in Attika gefundenen Stücke nicht aufgenommen). Der Kommentar gibt einen guten Begriff von den umfassenden Kenntnissen, die die Beschäftigung mit dieser Literaturgattung erheischt, und von der seltenen Belesenheit, die dem Verfasser tatsächlich eignet. Keiner Schwierigkeit wird da aus dem Weg gegangen, keine Frage unbeantwortet gelassen, dabei aber alle Erläuterungen in die knappste und konziseste Form gekleidet. Wünsch hat, um unser Urteil kurz zusammenzufassen, ein Hilfsmittel geschaffen, für das ihm nicht allein die einzuweihenden Studenten, sondern auch alle noch so gut eingeweihten Fachgenossen zu aufrichtigem Dank verpflichtet sind.

Zug (Schweiz). **Max Niedermann.**

Iuvenes dum sumus. Aufsätze zur klassischen Altertumswissenschaft, der 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Basel dargebracht von Mitgliedern des Basler klassisch-philologischen Seminars aus den Jahren 1901—1907. Basel 1907, Helbing & Lichtenhahn. 90 + XX u. 54 S. 8°. *M* 3,20.

In diesem Sammelbande sind folgende Arbeiten vereinigt: August Rüegg, Das Verhältnis Plutarchs und Arrians zur ungünstigen Auffassung Alexanders des Grofsen in der Geschichtsschreibung des Altertums (S. 1—17), Alfred Hartmann, Lucian und Juvenal (S. 18—26), Rudolf Preiswerk, Griechische Gemeinplätze in Ciceros Reden (27—39), Matthias Gelzer, Zwei Einleitungsprinzipien der antiken Traumdeutung (S. 40—51), Wilhelm Altwegg, Zum Aias und Odysseus des Antisthenes (S. 52—61), Arnold von Salis, Studien zu den attischen Lekythen (S. 62—74), Fritz Von der Mühll, Zur Lebensgeschichte des A. Gabinius cos. 58 (S. 75—81), Albert Debrunner, Ῥωτακίζω (S. 82—87), Peter Von der Mühll, Zum 1. Buch der Nikomachischen Ethik (S. 88—90), Diogenis Laertii vita Platonis recensebant Hermannus Breitenbach, Fridericus Buddenhagen, Albertus Debrunner, Fridericus Von der Mühll (S. III—XIX, 1—52). Den Beschlufs machen S. 53. 54 Inhaltsangabe und Stellenverzeichnis.

Als Hauptstück ist schon äufserlich durch besondere Seitenzählung gekennzeichnet die sehr sorgfältige, mit Angabe der testimonia und reichhaltiger adnotatio critica versehene Ausgabe der vita Platonis des Diogenes Laertius. Aber auch die anderen Arbeiten machen ihren Verfassern und dem Basler Philol. Seminar, aus dem sie hervorgegangen sind, alle Ehre. Besonderes Interesse darf die erste Arbeit beanspruchen, weil schon A. Rüeggs Dissertation 'Beiträge zur Erforschung der Quellenverhältnisse in der Alexandergeschichte des Curtius. Basel 1906' für die Studien des Verf.s auf diesem Gebiet ein ehrenvolles Zeugnis ablegte, und weil derselbe Stoff eben in gröfserem Zusammenhange von Werner Hoffmann (Leipziger historische Abhandlungen 1907 Heft 8) behandelt worden ist.

Völlig einverstanden wird man mit Rüeggs Resultaten sein 1. dafs Plutarch und in noch höherem Grade Arrian sorgfältig ausgesuchte primäre Quellen benutzt haben, 2. dafs nach Plutarch 'Alexander sein Werk nicht dem spielenden Glück verdanke, sondern gewaltiger Leistung von Intelligenz und Arbeit, und dafs sein Werk das bestehende Weltreich hellenischer Kultur sei' (S. 8), und dafs Arrian 'volles Verständnis für die praktische und militärische Leistung und die äufsere Politik Alexanders gehabt habe' (S. 14).

Zu billigen ist auch die Methode der Forschung: disparate Dinge wie Plutarchs Leben Alexanders und seine zwei Deklamationen περὶ

τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς werden streng auseinander gehalten, bei Arrian wird der Unterschied zwischen der nüchternen historischen Darstellung und dem apologetischen Zweck der Schrift streng gewahrt.

Der Stil ist nicht frei von unnötigen und forcierten Fremdwörtern (z. B. S. 8 der gelehrte Romantiker, S. 9 A. restaurierende Romantik, S. 11 Mythenektopismus, S. 13 Massensuggestion, Historizität, orientalische Luxurie), sonst aber klar und anschaulich, selten sind Ausdrücke wie S. 4 'wo er Alexanders Abneigung gegen den Luxus gerade mit der Luxusfreundlichkeit seiner Freunde kontrastiert' und S. 11 'die üppigsten Schofse der Panegyrik'.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 8 (22. Februar). 9 (29. Februar 1908).

S. 253 f. O. H., Zu den Epitrepontes des Menander. — S. 254 f. E. K. Rand, Eine rätselhafte Subkription des Codex Etonensis 150. Zwischen Theoduli Ecloga und Maximians Elegien steht BAXLE., DAMA.; IACN. USNANSA (über dem zweiten N noch ein E); Rand ergänzt hinter E ein I und nimmt X als Schreibfehler für Z; eine Umstellung der Buchstaben ergibt: Iezabel. Adam. Cain. Susanna. — 9 S. 286 f. A. Schulten, Bericht über die Ausgrabungen in Alesia.

Philologus 66, 4.

S. 481. V. Gardthausen, Ein Vizekönig von Ägypten, beschäftigt sich mit der interessanten Inschrift des C I L III S. 12053, die er am Schlufs seiner Abhandlung in neuer Rekonstruktion mitteilt. — S. 491. K. Münscher, Menons Zug nach Kilikien, erörtert Xenophon, Anabasis I 2, 19—20. Er polemisiert gegen F. Schaffer: Die kilikischen Hochpässe und Menons Zug über den Taurus — S. 498. Ernst Holzer, Zu Philodemos περὶ μουσικῆς, bringt eine Reihe textkritischer Beiträge. — S. 503. W. Nestle, Metrodors Mythendeutung, sucht den Gründen näher zu kommen, die den Metrodor veranlafst haben, z. B. Achilleus für die Sonne, Hektor für den Mond, Agamemnon für den Äther zu erklären. Auch den Erklärungen geht er spürend nach, die Apollon mit der Galle, Demeter mit der Leber gleichsetzen u. s. w. Er wendet auf Metrodor das Wort an: Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode. — S. 511. J. Miller, Die Damispapiere in Philostratos Apolloniosbiographie, bleibt bei seiner alten Auffassung, dafs der Damisbericht für eine Fiktion des Philostratos zu halten sei. Die Person des Damis mufs aber schon in der Tradition, also wohl bei Moiragenes, gegeben gewesen sein. — S. 526. Eb. Nestle, Die Evangelien in der Vulgata, sucht zu beweisen, dafs jedes der vier lateinischen Evangelien von einem andern Übersetzer herrührt. Auch die übrigen Teile des Neuen Testamentes bedürfen einer sprachlichen Untersuchung auf diesen Punkt hin. — S. 531. O. Leuze, Chronologisches zum Annalisten Piso. 1. Pisonische Jahreszahlen bei Plinius und Livius. 2. Das Pisonische saeculum (Piso fr. 36 = Censorinus 17, 13). 3. Die von Piso erwähnten Säkularspiele (Piso fr. 39 = Censorinus 17, 11). 4. Pisos Jahrzählung für die Zeit vor dem Pyrrhuskrieg. — S. 562. R. Hildebrandt, Eine römische Gigantomachie, behandelt den betreffenden Abschnitt des Lehrgedichtes Aetna (vv. 41—73). Er betont die ausgesprochen römische Färbung der Dichtung. Diese Auffassung der Gigantensage ist des Dichters Eigentum. Für das Mythologische hat er eine verlorene Quelle benutzt. Der Verfasser besitzt volle Kenntnis der voraufliegenden Dichtersprache: grofse Vorbilder (wie Vergil, Horaz, Ovid) ahmt er nicht schlechthin nach, sondern formt sie zu neuen Wendungen um. Von seiner Persönlichkeit wissen wir nichts. An dem Grundsatz einer mafsvoll konservativen Kritik ist noch heute für die Textgestaltung festzuhalten. — S. 590. Paul Maas, ὑμὴν ὑμήν, stellt die Belege für den Hochzeitsruf zusammen und kommt zu folgenden Resultaten: 1. ὑμήν (lat. hymen). Bestandteil der Hochzeitsrufe ὑμὴν ὑμήν und ὑμὴν (ὦ) ὑμέναι' ὦ, die später noch mannigfach variiert erscheinen. Das υ ist kurz; nur im hellenistischen Hexameter manchmal aus Verszwang gelängt. 2. Daraus Hymen und hymen (nur Nominativ). Bei römischen Dichtern seit Ovid gleichbedeutend mit Hymenaeus und hymenaeus. — Davon ganz verschieden 3. ὑμήν, -ένος. Jede Membran des tierischen und pflanzlichen Organismus. Mit spezieller Beziehung auf die membrana virginalis erst in späthellenistischer Zeit nachweisbar. — Daraus 4. hymen (-enis). Seit spätrömischer Zeit anatomischer terminus technicus. — S. 597. Miscellen. 1 (15). Johannes Baunack, ἄματα 'aufrichtig'. — 2 (16). Johannes Baunack, πῖλον = pilum, Keule. — 3 (17). O. Cr(usius), Ζηνώνιον. — 4 (18). J. Sanneg, Zu Hor. III 30, 2. — 5 (19). K. Tümpel, Caesars lateinischer Scherz über seinen nahen Tod. — 6 (20). Th. Stangl, Zu Tacitus Annalen 14, 60. — 7 (21). M. Rabenhorst, Plinius nat. hist. VIII 16. — 8 (21). Walter Anderson, Eine Märchenparallele zu Antonius Diogenes. — Register.

Zeitschrift für Numismatik. XXVI. Band Heft 3. Berlin 1907.

S. 229. Haeberlin, Die jüngste etruskische und die älteste römische Goldprägung. Tafel I. Die zwei Goldstücke von Volsinii mit den Wertziffern XX und V wiegen 4 bezw. 1 römische Scrupel (1,137 g), die Zahl bezieht sich auf campanische Silberdrachmen (3,41 g), was eine Wertrelation von Gold zu Silber wie 15 zu 1 gibt. Dieselbe Relation findet sich bei der ältesten römisch-campanischen Goldprägung mit der Schwurszene; es sind dies Münzen von 6, 4 und 3 Scrupel Gewicht, das 4-Scrupel-Stück, dessen Echtheit bewiesen wird, ist mit der Wertzahl XXX, nämlich Libralasse oscischen Pfundes, versehen, geschlagen zwischen etwa 300 und 268 a. C., nicht wie

neuerdings vermutet worden ist, erst 209 a. C. Die Goldstücke werden stilistisch mit den gleichzeitigen Silbermünzen von ähnlicher Vorderseite zusammengestellt, eine Silberdrachme von Volsinii zum ersten Male publiziert. — S. 273. J. Sundwall, Über eine neue attische Serie *Διονύσιος - Δημόστρατος*. Athenische Silberdrachme mit diesen Beamtennamen aus nachsullanischer Zeit. — S. 275. A. Löbbecke, Ein Fund achäischer Bundesmünzen. 499 kleine Silbermünzen, in Caserta gefunden, fast alles peloponnesische Triobolen, meist des achäischen Bundes, vergraben wohl im Kriegsjahre 146 a. C. — S. 304. K. Regling, Römischer Denarfund von Lengowo. 215 Kaiserdenare von Nero bis Marcus, besonders zahlreich Traianus und Hadrianus, gefunden in Lengowo (Posen). — S. 317. R. Weil, Nekrologe auf Ambrosoli-Mailand und Riggauer-München.

Sitzungsberichte der numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1907 (zu Z. f. N. XXVI).

S. 8. K. Regling erklärt C A auf kleinasiatisch-syrischen Provinzialmünzen des Augustus als *Consensu Augusti*.

Revue numismatique. IV. Serie. 11. Band. 4. Trimester 1907.

S. 449. A. Sambon, Notes sur l'histoire de l'art en Campanie. Kurzer Überblick über die campanische Kunstübung an der Hand der Münzen von Cumae, Neapolis u. s. w. mit besonderem Hinweis auf die Beeinflussungen von aufsen, bes. von Etrurien und Sicilien her. — S. 461. A. Blanchet, Monnaies gauloises inédites ou peu connues. Taf. XIV. Darunter befinden sich Nachahmungen der Münzen Philipps II., von Rhoda, von Emporiae, ferner die eigenen Prägungen der Kelten. — S. 476. Froehner, Contorniates. Die Deutung der Contorniaten als Spielsteine wird abermals begründet, zwei neue Stücke derart bekannt gemacht und einige bisher nicht sicher gedeutete Inschriften derselben geistreich erklärt. — S. 519. J. de Foville, Choix de monnaies et médailles du cabinet de France. Taf. XVII. Fortsetzung einer Auswahl erlesener Münzen des Pariser Kabinets: Sizilische Münzen der Städte von Abacaenum bis Eryx in alphabetischer Folge. — S. 533. Chronique. Funde antiker Münzen. — S. 551. Bibliographie méthodique.

Revue belge de numismatique. 63. Band 1907, Heft IV.

S. 405. De Dompierre de Chaufepié, Quelques monnaies grecques de la collection Six acquise par le cabinet royal de numismatique de la Haye. Taf. VIII. Fortsetzung, Etenna, Selge, Cilicia, Cyprus. Diese Gebiete hatte Six als Sammler und Forscher bevorzugt.

The numismatic chronicle and journal of the royal numismatic society 1907. IV.

S. 353. F. A. Walters, A find of early roman bronze coins in England. In Croydon ein Fund von 281 römischen Kupfermünzen gehoben, von Claudius bis in die Zeit des Antoninus Pius reichend, die Münzen aus der letzteren Zeit wohlerhalten, viele mit dem *Britannia*-Typus dabei; vielleicht bestand eine Reichsmünzstätte in London. 117 sind Sestertien, der Rest Dupondien und Asse. — S. 373. P. H. Webb, The coinage of Carausius. Fortsetzung und Schlufs. Ende der Münzen ohne Angabe der Prägstätte, dann die mit barbarisierter Aufschrift oder ohne solche, ferner Münzen aus unbekannten Prägstätten, ferner die Münzen mit *Carausius et fratres sui* und die von Diocletian und Maximian in England geschlagenen Münzen, nebst Nachtrag. — S. 440. F. W. Hasluck, Coin collecting in Mysia. Münzen von Cyzicus, Apollonia, Miletopolis, Hadrianotherae, Poemanenum, Caesarea Germanica, während eines Aufenthalts in Mysien gesammelt.

The Classical Review XXI 7, November 1907.

S. 193 f. W. H. D. Rouse erörtert noch einmal den Nutzen des Übersetzens ins Lateinische, unter spottender Zurückweisung der Phrase von der Geistes-Gymnastik: s. Wochenschr. 1907 No. 50 S. 1374. — S. 194—197. F. Granger behandelt zu zwei Abbildungen im Texte eine 1885 in Nemi gefundene Doppelbüste, in der er neben *Virbius* eine Darstellung des *rex Nemorensis* erkennen möchte. — S. 197—199. H. Richards, Varia, bespricht *Soph. O. C.* 266; *Eur. Hipp.* 114, *Bacch.* 439; *Asp. Heracl.* 147; *Plat. Phaedr.* 244 C; *Theognid.* 183, 1013; *Timon ap. Diog. L.* 3, 7; *Arist. Met.* I, 2, 982 b 28; *Lucian. Somn* 9, *Vit. Auct.* 14, *Vera Hist.* I 29, *Gallus* I, *Rhet. Praec.* 22; *Appian. Celt.* 8; *Clem. Alex. Strom.* 5, 3, 17 (654 P); *Stob. Flor.* 4, 107; *Aspasius in Eth. Nicom.* 4, 14; *Suid. s. v. Σώφρων*; *Vitruv.* VII *praef.* 10. — S. 200 f. J. P. Postgate legt im Anschlufs an eine Abhandlung von K. Brugmann seine Auffassung der sogenannten distributiven Numeralia im Lateinischen als kollektive dar. — S. 220. W. H. S. Jones äufsert sich noch einmal über das Vorkommen der Malaria im alten Griechenland und Italien. (S. Wochenschr. 1907 No. 47 S. 1296.) — S. 221 f. E. J. Forsdyke berichtet in der Archäologischen Monatsübersicht von Funden in *Delos* (Ausgrabungen des Französischen Instituts i. J. 1906), *Milet* (Griechisch-nabatäische Inschrift, Heizanlagen in den Bädern), *Didyma* (Ausgrabungen), *Rhodos* (Funde in Lindos und Vruliá), *Kreta* (Funde in Kumasa), *Athen* (Befestigungen des Themistokles), *Thessalien* (Grab bei Larissa, Agora von Pharsalos) und *Rom* (Auffindung einer Wiederholung des myronischen Diskoswerfers und einer Niobide, Forschungen Bonis über die Umgebung der Trajanssäule u. a.). — S. 222. A. M. Williams setzt seine Mitteilungen über die Ausgrabung einer römischen Villa bei Petersfield (Hants) fort: s. Wochenschr. 1907 No. 29 S. 807.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abele, Theodor Anton, Der Senat unter Augustus: *LC.* 3 S. 86. Kurze Inaltsangabe.

Aeschyli cantica digessit O. Schroeder: *ZöG.* 58, 11 S. 986-990. *H. Jurenka* kann den grundlegenden Sätzen der Doktrin des Verfassers den Zoll überzeugter Zustimmung nicht versagen.

Appendix Vergiliana, rec. R. Ellis: *Rev. cr.* 44 S. 339f. Vorzügliche Textgestaltung auf sicherer Grundlage. *E. T.*

Beloch, J., Griechische Geschichte. III, 1: *Hist. Z.* 100, I S. 11-52. Alexanders Leben ist ohne Wärme geschrieben, aber die Entstehung des Hellenismus ist für lange Zeit mustergiltig dargestellt. *J. Kromayer.*

Bertoldi, B., Minuzio Felice e il suo dialogo Ottavio: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 387f. Wenig befriedigend, *F. Calonghi.*

Burckhardt, Rudolf, Biologie und Humanismus. Drei Reden: *LC.* 2 S. 57f. Findet nur zum Teil Beifall bei —λ

Caesaris de bello Gallico commentarii her. von W. Fries: *ZöG.* 58, 11 S. 990f Anerkennende Anzeige von *R. Bitschofsky.*

Castiglioni, L., Studi intorno alle fonti e alla composizione delle metamorfosi di Ovidio: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 377-379. Mühevolle, ergebnisreiche Arbeit. *C. Marchesi.*

Cramer, J., Die Verfassungsgeschichte der Germanen und Kelten: *Hist. Z.* 100, I S. 142-150. Gut gemeint, aber nicht erschöpfend. *K. Heldmann.*

Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte. Unter Mitwirkung von P. Herre etc. hgb. von Erich Brandenburg. 7. Auflage. Ergänzungsband: *LC.* 2 S. 53. Wird durchaus gelobt.

Eichert, Schulwörterbuch zum Gallischen Krieg. 10. Aufl. von L. Sniehotta: *ZöG.* 58, 11 S. 1031f. *R. Bitschofsky* weist auf einzelne Unstimmigkeiten hin.

Elderkin, G. W., Aspects of the speech in the later greek Epic: *BphW.* 6 S. 174f. Statistische Zusammenstellungen. *W. Weinberger.*

Ferrero, G., Grandezza e Decadenza di Roma. Band IV.: *Eos* XIII, I S. 113-115. Ausgezeichnet. *Th. Sinko.*

Bogdan Filow, Die Legionen der Provinz Moesia von Augustus bis auf Diokletian: *NphR.* 3 S. 63f. Der Wert des Buches geht weit über den Rahmen einer Einzelschrift hinaus. *O. Wackermann.*

Fleischmann, W., Altgermanische und altrömische Agrarverhältnisse: *Hist. Z.* 100, I S. 142-144. Ergebnisreich. *K. Weller.*

Hartleben, H., Champollion: *Hist. Z* 100, I S. 132. Interessant und verdienstlich. *W. Spiegelberg.*

Hübl, Albert, Geschichte des Unterrichts im Stifte Schotten in Wien: *LC.* 2 S. 71f. Eine mit Gründlichkeit abgefafste Denkschrift des Schottengymnasiums. *F.*

Kaiser, J., De veterum arte poetica quaestiones selectae: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 389-391. Gründlich und geistvoll. *F. Calonghi.*

Ludwig Keller, Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. 16. Jahrgang: *LC.* 3 S. 86-89. Hierin ein sehr gediegener Artikel von H. Schwarz: Über die Gottesvorstellungen von Plato, Leibniz und Fechner. *Karl Löschhorn.*

H. Kluge, Homers Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt. Erstes Heft. Gesang I-III: *NphR.* 2 S. 25-30. Dem vortrefflichen Buch wünscht weitere Verbreitung *Hans Nauck.*

Manfredi, L., L'ultimo poeta classico di Roma Rutilio Namaziano: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S 375-377. Nützliche Erstlingsarbeit. *C. Marchesi.*

Margoliouth, D. S., Cairo, Jerusalem and Damaskus. Illustrated. by W. S. S. Tyrwhitt: *Athen.* 4189 S. 152f. M.'s Text ist eine sehr geschickte Kompilation, T.s Bilder sind ausgezeichnet.

Mayser, E., Grammatik der griechischen Papyri: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 356-358. Nützlich. *O. Zuretti.*

Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums 1907: *Eos* XIII, I S. 112-113. Über den Inhalt dieses zweiten Heftes der Mitteilungen berichtet in Kürze *S. Schneider.*

Mitteilungen des Russischen Archaeologischen Instituts zu Konstantinopel, X: *Hist. Z.* 100, I S. 200. Ergebnisreich für Prähistorie, Kunst- und Kulturgeschichte und besonders für slavische Archäologie. *E. Gerland.*

Morgan, H., On the language of Vitruvius: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 391-393. Interessant. *F. Calonghi.*

Ovidii Nasonis Amores. Edidit, adnotationibus exegeticis et criticis instruxit Geyza Némethy: *LC.* 2 S. 65. Kann Studierenden nützliche Dienste leisten.

The Oxyrynchus Papyri. Part V. ed. by B. P. Grenfell and A. S. Hunt: *BphW.* 6 S. 161-174. Die neuen Pindarbruchstücke behandelt ihrem Inhalt und ihrer Metrik nach *O. Schröder.*

Greek papyri in the British Museum, catalogue with texts, vol. III, edited by F. G. Kenyon and H. J. Bell: *LC.* 2 S. 63-65. Eine prächtige, vortrefflich eingerichtete Sammlung. *C.*

The Hibeh Papyri. Part. I. Edited by B. Grenfell and A. Hunt: *NphR.* 2 S. 30-32. Die wertvolle Gabe bringt u. a. 18 klassische Fragmente. *J. Sitzler.*

Quintiliani institutionis oratoriae libri XII, ed. L. Radermacher. I (libri I-VI): *Rev. cr.* 44 S. 340-342. Wohlgelungen. *E. Thomas.*

Ramorino, F., Nuovo vocabulario latino italiano: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 380-383. Empfohlen von *G. Ferrara.*

Resch, A., Agrapha. 2. Auflage: *ThLZ.* 1 S. 6-9. Der Wert liegt mehr in der Sammlung des Materials als in dessen Beurteilung. *E. Schürer.*

Rosenberg, Marc, Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage: *LC.* 2 S. 62. In diesem gehaltvollen Werk wird auch das Altertum berücksichtigt. *B—l.*

Sabbadini, R., Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 383-387. Wertvoll. *A. Mancini.*

Schorr, Moses, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie (ca. 2300

-2000 v. Chr.): *LC.* 2 S. 62f. Eine brauchbare, verdienstvolle Arbeit. *Otto Weber.*

Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 2. Bd.: Die inneren Zustände. 4. Auflage: *LC.* 3 S. 86. Das Buch behauptet auch ferner seine führende Stellung. *Sohm.*

John A. Scott, Prohibitives with πρός and the Genetive: *NphR.* 3 S. 54-57. Mangel an Akribie wirft dieser Arbeit vor *Ph. Weber.*

Senecas Apokolokynthosis her. von A. Marx: *ZöG.* 58, 11 S. 991f. Dankenswert. *G. Wörpel.*

Smolka, F., Die verlorene Tragödie Ovids Medea (Lemberg, 1906, poln.): *Eos* XIII, 1 S. 116-117. Zeugt von Selbständigkeit und methodischer Schulung. *S. Bednarski.*

Sternbach, H., Über das Wesen der griechischen Trilogie (Sambor, 1906, poln.): *Eos* XIII, 1 S. 117-118. Die Abhandlung hätte nicht veröffentlicht werden sollen. *S. Bednarski.*

Succo, Fr., Rhythmischer Choral, Altarweisen und griechische Rhythmen in ihrem Wesen dargestellt durch eine Rhythmik des einstimmigen Gesanges auf Grund der Accente: *BphW.* 6 S. 179f. Scharfsinnig und sorgfältig. *E. Graf.*

Suetonius. ex rec. M. Ihm. I: de vita Caesarum libri VIII: *BphW.* 6 S. 175-178. Bietet endlich eine sichere handschriftliche Grundlage. *H. Peter.*

Thieme, Ulrich, und Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart. 1. Band: *LC.* 2 S. 69f. Dem Werke gebührt günstige Aufnahme. *H. S.*

G. Veith, Geschichte der Feldzüge C. Julius Cäsars: *NphR.* 3 S. 58-61. Kleinigkeiten tun dem inneren Werte dieses Buches keinen Eintrag. *Rudolf Menge.*

Winkowski, J., und Taborki, J., Griechisches Übungsbuch für die III. und IV. Gymnasialklasse (poln.), 2. Aufl.: *Eos* XIII, 1 S. 112. Lobende Anzeige von *Z. Dembitzer.*

Wünsche, A., Schöpfung und Sündenfall: *ThLZ.* 1 S. 2f. Wertvolle Stoffsammlung. *Volz.*

Xenophontis apologia Socratis. Recensuit Vilelmus Lundström: *LC.* 3 S. 96. Diese Arbeit ist mehr als Stoffsammlung denn als Ausgabe zu betrachten. *C.*

Mitteilung.

Zu den germanischen Moorleichen.

In No. 38 S. 1046 ff. des Jahrganges 1905 dieser Wochenschrift wurde auf das Vorkommen von Moorleichen und die auf Tacitus' Germania XII fufsende Erklärung, es handle sich um lebendig Begrabene, hingewiesen. Jetzt hat Frl. Professor J. Mestorf im 24. Bericht des Schleswig-Holsteinischen Museums vaterländischer Altertümer bei der Universität Kiel eine Studie über diesen Gegenstand veröffentlicht. Auch sie kommt zu dem Ergebnis, dafs es sich um lebendig Begrabene handelt. Aufser bei Tacitus finden sich auch in nordischen Liedern Hinweise auf diesen grausamen Gebrauch. So wird im dritten Gudrunliede der älteren Edda die Magd Etzels, Herkja, zur Strafe dafür, dafs sie Gudrun fälschlich des Ehebruches bezichtigte, 'zum fauligen Moore' geführt. Nach der Jómsvíkingasaga, Cap. 7 liefs der Dänenkönig Harald Blauzahn die norwegische Königin Gunhild in einem jütländischen Moor ertränken; vgl. Hálfssaga Cap. 8 und Orvar Oddssaga Cap. 42. — Wenn einige der Leichen Schädelverletzungen oder Stichwunden in der Herzgegend aufweisen, so ist das vielleicht so zu erklären, dafs man den Opfern die Qual des langsamen Todes hat ersparen wollen, wie etwa im 19. Jahrh. die zum Gerädertwerden Verurteilten vor der Prozedur erdrosselt wurden. Schwierigkeiten bereiten der oben aufgeführten Erklärung folgende Umstände. Manche Leichen zeigen volle Gewandung, sogar Schmuck, während andere nackt sind und die Kleider in einem Bündel daneben liegen. Die Leichen verraten zuweilen wohlhabende Leute; man hat elegante, zum Teil mit Lederschnitt reich verzierte Schuhe, ferner eine silberne Kapsel, Bernsteinperlen u. a. gefunden, was um so auffälliger ist, als die Gewandung auch solcher Leichen ärmlich und geflickt war. Endlich ist höchst auffallend, dafs man in Jütland auch Kinderleichen in Mooren gefunden hat. — Die Gesamtzahl aller bisher gefundenen Moorleichen beträgt 52.

Entgegnung.

Zur Abwehr.

Auf Rezensionen pflege ich nicht zu antworten. Φύλλα τὰ μέν τ' ἄνεμος χαμάδις χέει. Da ich aber wohl voraussetzen darf, dafs die Biblioteca di Geografia Storica nur sehr wenigen Lesern dieser Wochenschrift zu Gesicht kommen wird, kann ich nicht umhin, einen Punkt in Nissens Referat richtig zu stellen (cfr. No. 6 Sp. 149 ff.).

Nissen spricht so, als ob alle sechs Arbeiten, die er anzeigt, in der Biblioteca erschienen wären. Das ist aber nur bei drei derselben der Fall; die drei anderen sind von ihren Verfassern auf eigene Hand herausgegeben worden; ich trage also für sie keine Verantwortung. Zu diesen letzteren gehört die Abhandlung von Raimondi über die Frentaner, an der Nissen mit Recht vieles auszusetzen findet; ich habe sie eben deswegen nicht in die Bibliothek aufgenommen. Nissen hätte sich das doch selbst sagen müssen, als er das Sündenregister auf Sp. 157 zusammenstellte. Für wen wohl? Hat er wirklich seine Zeit zu nichts besserem nötig? An den Arbeiten über Aquinum, Pinna, Canusium, Forum Novum (nur die beiden ersten gehören übrigens der Bibliothek an) findet Nissen nichts auszusetzen. Es bleibt also von den 'vielen Anstöfsen, von denen ein paar Proben mitgeteilt wurden' (Sp. 158), nur ein verschriebener, und darum mifsverstandener Titel bei Colasantis Fregellae. Nissen könnte so etwas freilich nicht passieren, da er gute Bibliotheken zur Verfügung hat; ein armer Teufel aber, der in einem kleinen italienischen Neste arbeiten mufs, fast ohne alle literarischen Hilfsmittel, wird wohl mildernde Umstände geltend machen dürfen. Und dafs der Herausgeber der Bibliothek alle Stellen nachschlägt, ist doch wirklich nicht zu verlangen; dem 'Rotstift' blieb auch

so ein weites Feld der Tätigkeit. Dafs 'der Begriff Methode' am Tiber 'nicht weiter gefafst wird' als am Rhein, zeigen, denke ich, die Studi di Storia Antica; die Biblioteca aber will nicht blofs der Wissenschaft dienen, sondern auch der Popularisierung der Wissenschaft; das bedingt natürlich eine andere Behandlung des Stoffes.

Rom. **Julius Beloch.**

Erwiderung.

Diese Erklärung bestätigt meine Annahme, dafs Beloch die besprochenen sechs Arbeiten seiner Schüler nur sehr flüchtig gelesen hat. Ich habe darauf Rücksicht genommen und statt alle Schnitzer einzeln aufzuzählen auf die fehlende Leitung der unerfahrenen Kräfte hingewiesen. Wenn Beloch jetzt eine Schrift, die ihm in ehrerbietiger Dankbarkeit gewidmet ist, von sich abschüttelt; wenn er für eine andere Schrift, in der das Selbstbewufstsein zu stark hervortritt, mildernde Umstände geltend macht, so leistet, fürchte ich, derartige Abwehr seiner Sache einen schlechten Dienst.

Bonn. **H. Nissen.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Friedrich, J., Über die kontroversen Fragen im Leben des gotischen Geschichtsschreibers *Jordanes*. München, G. Franz. S. 379—442 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie. ℳ 1.

Knorr, R., Die verzierten Terra sigillata-Gefäfse von *Rottweil*. Stuttgart, W. Kohlhammer. IX, 70 S. 8 mit 32 Tafeln. ℳ 5.

Marden, Ph. S., *Greece* and the Aegaean Islands. Constable. 402 p. 8. Net, Sh. 12,6.

Menandri quatuor fabularum — herois, disceptantium, circumtonsae, samiae — fragmenta nuper reperta, post *G. Lefeburium* ed. *J. van Leeuwen* J. f. Leiden, Sijthoff. III, 112 p. 8. ℳ 5,50.

Mosso, A., The Palaces of *Crete* and their builders. T. Fisher Unwin. 352 p 8 illustr. Sh. 21.

Woodward, P., *Euphues* the Peripatician. Gay & Bird. Net, Sh. 5.

Xenophon. Auswahl aus Anabasis, Hellenika, Kyrupaedie und Memorabilien von *K. Prinz*. I. Einleitung und Text. II. Anmerkungen und Wörterbuch. Leipzig, Freytag. 124 S. 8 mit 2 Karten, 1 Tafel und 7 Abbildungen, und S. 125—310 mit 27 Abbildungen. Geb. ℳ 4.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 27. März. **1908. No. 13.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Franz Stürmer, Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage. Halle, Buchh. d. Waisenhauses 1907. 30 S. gr. 8°. 1 M.

Der Versuch, dem denkenden Gymnasiasten die Grundzüge der griechischen Lautlehre auseinanderzusetzen und ihm dadurch das Verständnis 'für eine ganze Reihe etymologischer Beziehungen in Formenlehre und Wortschatz' (S. 4) zu eröffnen, ist es wohl wert, einmal unternommen zu werden. Aber er gehört nicht zu den leichtesten. Die Voraussetzungen dafür bilden einmal: sichere sprachwissenschaftliche Schulung und volle Vertrautheit mit der Lautlehre der griechischen Sprache, sowie der lateinischen und germanischen als der beiden Schwestersprachen, die zur Vergleichung herangezogen werden müssen; sodann: das Geschick, aus dem Vielen das Wichtige und Sichere herauszufinden, in klaren Sätzen vorzuführen und mit schlagenden Beispielen zu belegen, die an sich, ohne weitere Erläuterung, überzeugend wirken; endlich: gröfste Sorgfalt und Gleichmäfsigkeit ebensowohl in den Angaben über die Lautentsprechungen als in der Anführung der besprochenen und verglichenen Wörter.

Fragt man mich nun, ob es dem Verfasser der vorliegenden Schrift gelungen sei, diesen Forderungen gerecht zu werden, so mufs ich leider mit einem glatten Nein antworten. Keine jener Voraussetzungen ist auch nur annähernd erfüllt.

Ich beginne mit der dritten von ihnen, die noch am leichtesten zu erfüllen war. — Die Quantität der griechischen Vokale ist in vielen Fällen an der Schreibung oder Betonung zu erkennen. In anderen aber nicht. Hier war die Länge durch das Längezeichen zu markieren, und zwar durchweg; das Kürzezeichen ist dann ganz entbehrlich. Der Verf. bietet in § 2 *βῐ́ος*, *λῠ́χνος* mit dem Kürze-, in § 94 *χώρᾱ* (daneben aber *οἰκία!*) mit dem Längezeichen. Das weifs auch der Gymnasiast, dafs in jenen Wörtern das *ι υ* kurz, das *α* lang ist, sonst würde eben der Zirkumflex stehen müssen. Aber dafs *ἰός* 'Gift', das § 12 mit lat. *vīrus*, dafs *ζύμη* 'Sauerteig', das § 12 mit lat. *iūs* zusammengestellt ist, dafs *ῥίπτω* 'werfe' § 19, *κριθή* § 69 langen Vokal in der ersten Silbe haben, dürfte ihm weniger geläufig sein. Auch bei den Quantitätsangaben fürs Lateinische ist der Verf. ohne jeden Plan verfahren. § 2 steht *sāl* 'Salz', § 12 *sal*. Unter den Beispielen für *p* in § 6 treffen wir *păter*, aber *caper*, *capio*, unter denen für *m* in § 11 *măter*, *mus*, *fremo*, *dŏmus*, unter denen für die Dentalen in § 7 *vitex*, *dicere*, *domus*, *ĕdo*, *videre*, *sedes*, *fido*. Das mufs schon ein recht sicherer Lateiner sein, der durch solch schwankende Angaben nicht verwirrt wird und

ins Straucheln gerät. Auch fürs Lateinische waren die kurzen Vokale unbezeichnet zu lassen, die langen aber gleichmäfsig mit dem Längezeichen zu versehen. — § 2 wird gesagt, das idg. *ō* sei im Neuhochdeutschen durch *ū* und *ü* vertreten, während als nhd. Fortsetzung des idg. *ā* nur *ū* verzeichnet wird. Das ist wiederum ungleichmäfsig und darum geeignet, irre zu führen. *ü* (*ǖ*) stellt den Umlautsvokal von *ū* dar und steht an dessen Statt, sofern die Bedingungen des Umlauts gegeben sind, gleichviel ob ein idg. *ō* oder *ā* zu grunde liegt; s. nhd. *süfs*: lat. *suāvis*, griech. *ἁδύς* in § 15. Und unter denselben Bedingungen erscheinen auch noch andere Umlautsvokale; so *e* statt *a* aus idg. *o* in nhd. *erbe*: lat. *orbus*, griech. **ὀρφανός** § 6, u. s. w.; vgl. auch § 3 unter den Kurzdiphthongen. Der Verf. hat allein *ü* neben *ū* aus idg. *ō* deshalb aufgeführt, weil eines seiner Beispiele für idg. *ō* griech. *πρωΐ* : nhd. *frūh* ist. Aber entweder hätte er sich hier wie bei dem Wort *füllen* in § 4 durch den Zusatz 'mit Umlaut' behelfen müssen — was Umlaut, insbesondere *i*-Umlaut ist, weifs ja auch der Gymnasiast —, oder er mufste eben ein anderes Beispiel nehmen; es boten sich *πλωτός* : *flūt* und *ἐρωή* : *rühe*.

Auch die Formulierung der grammatischen Regeln — ich komme dabei zu der zweiten Voraussetzung — ermangelt der nötigen Umsicht. Sie müssen so gefafst sein, dafs Zweifel oder Mifsdeutung gänzlich ausgeschlossen ist. § 56 lesen wir unter den 'Lautgesetzen des Inlauts': '*τj*, *ϑj* a) nach langem Vokal und nach Konsonanten zu *σ*' — als erstes Beispiel dient '*αἶσα* (aus *αἶτjα*) Schicksal' —, 'b) *τj*, *ϑj* zwischen Vokalen zu *σσ*, die später meist vereinfacht werden'. Richtig ausgedrückt müfste die Regel — von der Richtigkeit ihres Inhalts sehe ich ab; s. Brugmann, Griech. Gramm.[3] 101 f. — etwa so lauten: '*τj*, *ϑj* a) nach langem Vokal oder Diphthong oder Konsonant zu *σ*, b) sonst zu *σσ*, die (u. s. w.)' — In § 54 schreibt der Verf.: '*sw* a) beides schwindet mit Ersatzdehnung. Beispiele: *νεώς* (aus *nas-wos*) . . .' Der Verf. sagt S. 5 gewifs ganz richtig 'Verstandenes wird leichter behalten als Unverstandenes'. Aber den Gymnasiasten möchte ich erst kennen lernen, der *νεώς* als Beispiel der voranstehenden Regel oder diese mit Hilfe des Beispiels begreift. Mindestens mufste doch auf § 95 verwiesen werden. — § 32 steht: 'Anm. *σϱ* im Inlaut eines Wortes wird *ϱ* mit Dehnung des vorhergehenden Vokals (vgl. *σλ* in § 29)'. Und § 29: '*σλ*. *σ* schwindet mit Dehnung des vorhergehenden Vokals. Beispiele: *αὐλή* (St. *αὐσ-*), *χεῖλος* aus *χέσ-λος*'. Ich frage mich vergeblich, was der Gymnasiast mit derlei Angaben anfangen soll. Dort eine Regel ohne jedes Beispiel, während als Beleg für die zweite zwei beweislos hingestellte Etymologien dienen sollen, die der Leser der Schrift, wenn er stumpfgläubig genug ist, als wahr hinnehmen, nimmermehr aber begreifen kann. 'Verstandenes wird leichter behalten als Unverstandenes'. Aber wo soll das Verständnis für solche Dinge herkommen? — Die Wahl der Beispiele läfst die wünschenswerte Sorgfalt vielfach gar sehr vermissen. In § 3 wird als Beleg für idg. *ei* gegeben: griech. *φείδομαι* : nhd. *beifsen*. Dafs die Wörter schon vielfach zusammengestellt worden sind, ist mir wohlbekannt, vgl. Prellwitz, Et. Wörterb. d. griech. Spr.[2] u. d. W. Aber welchem Sterblichen wird es ohne weiteres einleuchten, dafs zwei Wörter identisch sind, von denen das eine 'sparen', das andere 'beifsen' bedeutet? — Als Beispiel für idg. *o* in § 2 dient griech. *κόραξ*, lat. *corvus*, nhd. *rābe*. Wer falsche Vorstellungen hervorrufen will, kann kaum ein besseres Beispiel aussuchen. Das *b* des deutschen Wortes wird der Leser dem *v* von lat. *corvus* gleichsetzen, und das Fehlen des *k*-Lautes wird ihm die Überzeugung beibringen, dafs die Etymologie mit Kleinigkeiten nicht zu rechnen hat. Denn woher soll er wissen, dafs früher vor dem *r* ein *h* aus *k* gestanden hat (ahd. *hraban*), das dann verloren gegangen ist? — In § 30*) heifst es, *δλ* assimiliere sich zu *λλ*. Als einziges Beispiel dient: '*ἑδ-λα* zu *ἑλ-λα* (vgl. *sella*)'. Welchem Gymnasiasten mag das Wort schon einmal aufgestofsen sein? Es steht bei Hesych — und zwar in der Form *ἑλλά!* —, der es als lakonisch bezeugt. Eine Regel, die mit einem derartigen Wort belegt werden mufs, hat in einer Schrift, wie sie der Verf. bieten wollte, nichts zu suchen.

Ich gehe endlich auf die erste Voraussetzung über. Wie ist es mit des Verf.s grammatischen Kenntnissen bestellt? Auf S. 8 lesen wir: 'Die griech. Langdiphthonge wie z. B. *ᾳ*, *ῃ*, *ῳ*, *ηυ*, *ωυ* sind einzelsprachliche Erscheinungen'. Es ist mir unverständlich, wie der Verf. zu einer solchen Behauptung gelangen konnte. Die Ausgänge des Dat. Sing. der *ā*- und *o*-Deklination — *χώρᾳ*, *τιμῇ*, *ϑεῷ* — gehen doch, wie jedem bekannt und wie in jeder Grammatik zu finden ist, auf idg. *-āi -ōi* zurück. Oder weifs uns der Verf. eine andere Deutung zu geben? — § 47 steht: '*μσ*. *σ* fällt aus mit Dehnung . . . *ὦμος* aus *ὄμσος* vgl. *umerus*'.

*) Der Paragraph erscheint zweimal.

Der Ersatzdehnungsvokal von *o* ist doch *ou*. Des Verf.s Etymologie ist falsch. Das Richtige war aus G. Meyer, Griech. Gramm.[3] 356, Brugmann, Griech. Gramm.[3] 71, Hirt, Griech. Laut- und Formenl. 99, Prellwitz, Etym. Wörterb. der griech. Spr.[2] u. d. W. zu ersehen. — In § 2 bietet der Verf. als Beispiel für idg. *i*: 'βῖος, *vixi*, *victum*, erquicken'. Woher hat er die Kenntnis bezogen, dafs lat. *vixi*, *victum* kurzes *i* enthalten? Er hat die *ĭ* einfach darum eingesetzt, um die Wörter mit βίος zusammenstellen zu können, und weil er um ein anderes Beispiel für *i* verlegen war. Ich will nicht wegen des praesentischen *vivit*, sowie auf Grund des inschriftlichen *veixit* (s. Georges, Lex. der latein. Wortformen unter *vivo)* und des ital. *visse*, *vitto* mit Sicherheit behaupten, dafs lat. *vixit* und *victus* langes *i* gehabt haben; s. aber Stolz, Hist. Gramm. d. lat. Sprache *1*, 253, Lat. Gramm.[3] 69, Sommer, Handb. der lat. Laut- u. Formenl. 599, Groeber, Grdr. der roman. Philol.[2] *1*, 649 ff. Aber dafür, dafs der Vokal kurz gewesen sei, dafür fehlt es an jeglichem Anhalt.

Am schwächsten zeigt sich der Verf. auf dem Gebiet der germanischen Sprachgeschichte. So wird § 3, 6 das nhd. *biegen* dem griech. φεύγειν unbedenklich gleichgesetzt, trotzdem doch nach § 8 dem griech. γ nhd. *k*, *ch* entsprechen sollte; das *o* des nhd. *wolf* soll nach § 2 dem υ von griech. λύκος gleichwertig sein und mit ihm auf idg. *u* beruhen; s. aber Brugmann, Grdr. d. vgl. Gramm.[2] *1*. 260; desgleichen wird *ss* in nhd. *sitzen* und *ss* in nhd. *sessel* in § 7 für gleichwertig angesehen, während in der Tat dieses altes *d*, jenes aber $d + \underset{\circ}{i}$ vertritt; s. Braune, Ahd. Gramm. § 87, 344. Endlich werden § 3 als Belege für idg. *oi* nhd. *wein*, *pein* und *weich(bild)* aufgeführt. Wer nichts sicheres weifs, sollte sich doch wenigstens erkundigen. In jedem deutschen Wörterbuch aber ist es zu finden, dafs *wein* (ahd. *wîn)* und *pein* (ahd. *pîn)* Lehnwörter aus dem Lateinischen *(vīnum*, *poena)* sind. Vielleicht gilt das auch von *weich-bild* (ahd. *wîh*). Jedenfalls jedoch ist das Wort als Beleg für idg. *oi* ebenso wenig zu brauchen als jene. Denn idg. *oi* würde im Ahd. — vor *h* — als *ê* zu erscheinen haben.

Ich habe der Besprechung der Schrift viel mehr Zeit und Raum gewidmet, als sie nach ihrem Umfang und insbesondere nach ihrem Wert verdient hat. Ich tat es, weil ich dem Gedanken, aus dem sie hervorgewachsen ist, sympathisch gegenüberstehe, und ich würde mich freuen, wenn ich durch meine Bemerkungen Jemanden veranlafste, den Versuch in besserer Ausführung zu wiederholen.

Giefsen. **Bartholomae.**

Platons Apologie des Sokrates und Kriton nebst den Schlufskapiteln des Phaidon und der Lobrede des Alkibiades auf Sokrates aus dem Symposion. Für den Schulgebrauch herausgegeben von A. Th. Christ. Mit einem Titelbild. 5. Auflage. Leipzig 1908, Freytag. 118 S. 8°. Gebunden 1,20 ℳ.

Die fünfte Auflage — 1903 war die dritte erschienen — beweist, dafs die Plato-Lektüre mit häufiger Benutzung dieser Ausgabe erfolgt ist, und zeigt, dafs der Herausgeber und der Verleger bemüht gewesen sind, die Ausgabe zu vervollkommnen. Die Ausstattung, die auch in jener dritten Auflage nicht zu bemängeln war, ist noch verbessert durch Anwendung schönerer Typen für die erklärenden Beigaben und durch gleichmäfsigere Schriftverteilung für den Text, ferner durch Hinzufügung der alten Seitenzahl mit der Buchstaben-Einteilung, nach welcher Platon zitiert wird; das Titelbild ist jetzt mit feineren Linien gezeichnet, der Einband ist fester. Die dritte Auflage enthielt 77 Seiten, diese fünfte enthält 118; der Herausgeber hat seit der 4. Auflage die Phaidonstelle vergröfsert und noch aus dem Symposion sechs Kapitel hinzugefügt; seine Absicht war also, das Bild des Sokrates, dessen äufsere Züge das Titelbild darbietet, zu vervollständigen: dieses Bild zu gewinnen kann zwar nicht Hauptzweck der Platolektüre sein, ist aber immerhin ein wertvoller Teil derselben. Die Auseinandersetzungen über Platons Leben und Schriften, über die Apologie und Kriton, über das Verfahren in öffentlichen Rechtsfällen zu Athen sowie das Namenverzeichnis hat der Herausgeber sorgfältig durchgearbeitet und durch Zusätze und Kürzungen verbessert; die in der dritten Auflage noch nicht enthaltene Einleitung über die griechische Philosophie bis Sokrates ist als Übersicht gut, nur vermifst man Pythagoras. Ein minimales Druckversehen steht S. 116, Zeile 13.

H. D.

Études sur le style des discours de Cicéron avec une esquisse de l'histoire du 'Cursus' par **L. Laurand.** Paris 1907, Hachette & Co. 388 S.

An das in No. 7 S. 181 ff. dieser Zeitschrift besprochene Werk desselben Verfassers schliefst sich ein anderes mit obigem Titel, welches in eingehender Weise über den Stil in Ciceros Reden handelt, dabei aber auch in einem grofsen Abschnitt (S. 108

—218) den oratorischen Rhythmus bespricht. So sehr nun Ref. das Laurandsche Buch wegen der allseitigen und gründlichen Behandlung des Gegenstandes anerkennt, so wenig ist er mit der Beschränkung des numerus auf die Klausel einverstanden, die doch nur eine Appendix der Satz- oder Periodenkomposition ist, welche auch rhythmische Teile enthält, die eben jeweils untersucht werden müssen und verschiedenartigen Ausdruck finden. Dadurch ist der Stil auch bedingt. Es ist aber hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen. Weil jedoch der Verf. die Annahme der Responsion so sehr bekämpft, so möge nur in aller Kürze der beiderseitige Standpunkt angegeben werden. Der Verf. stellt S. 147 ff. eine Liste der Klauseln der VI. philippischen Rede auf, wozu bemerkt sei, dafs er mit Recht S. 325 ff. die Meinung Hauschilds zurückweist, als sei der Stil der philippischen Reden ein anderer als der der übrigen. Dieser meint, man fände hier viel mehr Spuren 'de la langue familière' als in den anderen Reden. Wäre dies der Fall, so würde es auch im Rhythmus zum Ausdruck kommen, wovon jedoch keine Rede sein kann.

Der Verf. gibt nun in seiner Liste, ohne nach rechts oder links zu sehen, die bekannten kret.-troch. oder ditroch. oder päonisch-troch. Klauseln mit geringfügigen Variationen. So statuiert er zu c. 3 § 7 indiget celeri tatis als 'péon 1er trochée'. Gerade hier aber zeigt sich auffallende Entsprechung zu: procrastinatio odiosa est, wobei aber zu jenem noch bellum einbezogen werden mufs

– – ⏑ – ⏑⏑⏑ – ⏓
– – ⏑ – ⏑⏑⏑ – ⏓

Die beiden Klauseln sind allerdings päon. (kret.)-tr., aber mit, wie Cic. verlangt, passender Überleitung, welche zusammen eben ein rhythmisches Ganzes bilden. Ebenso entsprechen sich § 5: ille pareat und esse patiatur (– ⏑ – ⏑ ⏓), Wechsel von tr. cret. und cr. (aufgelöst) tr. c. 5 § 14:

O | sordidos, qui acceperint,
improbum, qui dederit.

– ⏑ – – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏓

c. 4 § 11: esse oportere in *curia,*
qui incenderit *curiam.*

– ⏑ – – – – ⏑ –
– – – ⏑ – – ⏑ ⏓

Homoioteleuta. Derartige Beobachtungen kann man überall in den philipp. Reden machen. Laurand steht, wenn er auch das Zeichensystem Zielinskis nicht annimmt, doch auf demselben Standpunkt wie jener und die übrigen Klauseltheoretiker. Dies erschöpft aber die Sache nicht. Den konstruktiven Rhythmus erwähnt Laur. gar nicht.

Dagegen spricht der Verf. in der Einleitung in interessanter Weise über das Verhältnis der zuerst gesprochenen und nachher veröffentlichten Reden. Es wird wohl, abgesehen von der Miloniana, von der es gewifs ist, manche Rede Ciceros geben, die anders gehalten wurde als sie jetzt überliefert ist, insbesondere dürfte dies bei den Catilinarien der Fall sein, wo, als die Angriffe gegen Cicero begannen, wohl manches geändert wurde. Im Text der Reden stehen auch manchmal Überschriften, die vielleicht mündlich ausgeführt waren, aber bei der Veröffentlichung nicht ausgearbeitet wurden, z. B. pro Murena 27, 57: De Postumi criminibus, De Servi adulescentis. Dabei aber wendet sich der Verf. mit Recht gegen Rosenbergs Annahme von Zusätzen zur Mur., die Cicero mit Rücksicht auf seine Freunde Sulpicius und Cato erst später gemacht habe, um sie nicht zu verletzen. Sowohl der Ernst des J. 63, als auch das Freundschaftsverhältnis zu jenen beiden Männern sei nicht dazu angetan gewesen 'plaisanterie' zu üben. Laurand widerlegt dies. Auch ist nicht zwingend nötig, dafs das Konsulatsjahr schon beendigt gewesen sein mufs, um 'tam severe gesto consulatu' sagen zu können.

Cicero war der sprachreinste römische Prosaiker. Stets strebte er nach Eleganz des Ausdrucks in der korrektesten Form. Diesen Grundsatz führte er in allem, was er schrieb, streng durch. Verstöfse dagegen tadelte er an jedem, wer es auch sein mochte, an seinem Sohn, an Tiro oder Antonius. Cicero sagte nie odivit wie dieser, noch piissimus. Korrektheit übte er besonders in den Reden, wo der Ausdruck noch dazu bedingt war durch strenge Forderungen der Komposition (Wortstellung), der Konzinnität und auch des Rhythmus. Cicero ging in der Stilreinheit so weit, dafs er in der Wahl der Wörter streng schied zwischen den Reden, philosophischen Schriften und Briefen. In den Reden wandte er dem Zweck derselben entsprechend nur die gangbarsten Wörter*) an, in den Gedichten dagegen solche Wörter, die man in der Prosa vergeblich sucht. S. 43 ff. gibt er ein Verzeichnis von Wörtern, die zwar nicht alle poetisch sind, sich aber doch in den Reden nicht finden, die Cicero offenbar aus puristischen Gründen fernhielt. Er vermied z. B. autumare in den Reden und philosophischen Schrif-

*) Là (dans les discours) plus qu'ailleurs il s'efforce d'employer les mots les plus usités S. 43.

ten. trotzdem er Gelegenheit genug hatte, dies Wort anzuwenden. 'Il préfère toujours dico, contendo, assevero, affirmo, confirmo etc.' 'Écrivant tout un traité sur la vieillesse, il l'appelle toujours senectus, jamais senecta'. 'Que de fois dans ses ouvrages philosophiques il est question du bonheur: jamais pourtant on n'y trouve le verbe 'beare'. So ist das Vokabular der Prosa Ciceros einfacher und dem gewöhnlichen Sprachgebrauch entsprechender als das poetische. Wieder anders liegt der Fall im Briefstil, den der Verf. mit Sorgfalt erörtert. Wenn Reden, philosophische Traktate und Poesien in sich 'uniformes' sind, so bei den Briefen das Gegenteil: 'epistolarum genera multa esse non ignoramus . . . genera duo, unum familiare et iocosum, alterum severum et grave (fam. 2, 4, 1). Hier hängt also die Wahl der Wörter viel von dem Charakter des Briefes ab. Griechische Wörter sind in den Reden natürlich viel seltener als in den Briefen (hier ungefähr 850). Neologismen gibt es in den Reden nicht. Griechische Wörter aber in lat. Gewande werden wie in jeder Sprache einheimisch gewordene Fremdwörter promiscue angewendet. Darauf untersucht der Verf. den Wortgebrauch in den philosophischen und rhetorischen Schriften. Am freiesten ist er in den Briefen, weniger frei in den philosophischen Traktaten, noch weniger in den rhetorischen Schriften, denn Fragen letzterer Art waren den Römern geläufig und wurden viel behandelt, was in der Philosophie nicht der Fall war. Hier braucht Cicero griechische Wörter nicht aus Liebhaberei, sondern gezwungen, weil es im Lat. keinen Ersatz dafür gab; er wendet 150 griechische Wörter an. Dafs aber die philosophische Sprache überhaupt eine andere ist, abgesehen vom Zwang, sieht man daran, dafs Cicero für dasselbe Wort in der philos. Sprache sich anders ausdrückt als in den Reden, z. B. evidens dort, perspicuus hier. Von den termini technici der Rhetorik wendet Cicero kaum einen an, nur die deprecatio. Spricht er sonst einmal in einer Rede technisch, so umschreibt er, z. B. Verr. 5, 1, 11: ita enim causa constituitur (constitutio causae). Zu den einzelnen Stilarten gibt der Verf. jeweils eine Übersicht der gebrauchten Wörter.

Verhältnismäfsig kurz behandelt ist der Abschnitt über Wortformen, Orthographie und Syntax. In letzterer Beziehung befolgt Cicero streugstens die bestehenden Regeln, namentlich in den Reden: sein Motto ist hier: latine loqui. Was die zwei ersten Punkte betrifft, so sagt der Verf. mit Recht, dafs derartige Dinge zu Ciceros Zeit oder vielmehr immer im Flufs waren,*) ganz wie man heutzutage die Orthographie auch im Deutschen nicht als abgeschlossen bezeichnen kann. Ein wichtiges Mittel, um in diesen Dingen zu gröfserer Klarheit zu gelangen, ist das Studium der Handschriften. Wenn diese auch in der Orthographie nicht das Ursprüngliche bieten, so sind sie doch eine wichtige Grundlage, wie der Verf. an dem cod. mediceus für die Briefe an Atticus nachweist (S. 99). Clark hat dieses Moment auch in seiner Ausgabe der Reden mit Hilfe des Cluniacensis berücksichtigt. Wenn der Verf. S. 94 im Hinblick auf Ciceros Schreibung aiio oder caussa und andere Wörter fragt: 'suivait il en cela l'usage général ou les théories de quelques érudits? on ne nous en informe pas', so mufs darauf erwidert werden, dafs Cicero darin der gewöhnlichen Aussprache folgte.**)

Im III. Buch handelt der Verf. über die Mannigfaltigkeit des Stils bei Cicero. Dieser ist in allem Eklektiker. Seiner Natur nach kann er sich unmöglich an eine Stilart binden, wie z. B. Neuattiker; er strebt das eine Mal nach Einfachheit im Sinne dieser, z. B. in der narratio, dann wieder schlägt er den Ton des Scherzes an oder wendet sich auch dem erhabenen Stil zu. Von diesen verschiedenen Stilarten, die oft in der gleichen Rede vertreten sind, gibt der Verf. Beispiele, sowohl von der scherzhaften, die er wieder in Unterabteilungen zerlegt, als auch von der familiären Sprache, wozu der Gebrauch der diminutiva***) gehört oder Zusammensetzungen mit sub oder per. S. 276—82 führt der Verf. einzelne Stellen aus Reden an, in denen der familiäre Charakter sich zeige, wobei man manchmal verschiedener Ansicht sein kann. Dafs z. B. cave sis mentiare Merkmale des familiären Tons an sich tragen soll, ist sonderbar. cave steht statt ne und sis ist eine sehr häufige Zusammenziehung, die in jeder Stilform stehen kann. Überhaupt geht der Verf. in der Subsumtion von Stellen und Worten zu einer

*) S. 95: 'on sait, combien l'orthographe latine fut toujours flottante'.

**) vgl. Lindsay, Lat. Spr. Kap. 1 § 7.

***) In diesem Zusammenhang sagt der Verf. S. 261: ils (les diminutifs) se trouvent justement dans les parties, où la pensée est sarcastique. Ainsi dans le pro Archia, l'histoire *comique* d'un poète et la reflexion *satirique* sur certains écrits des philosophes contiennent précisément des diminutifs. Wenn damit etwa § 25 (libellum — longiusculis) gemeint sein sollte, so ist dies in jener Rede doch ein schwacher Beweis für eine satirisch gehaltene Stelle.

bestimmten Stilform zu weit. Warum z. B. die Substantiva auf tor und sor 'particulièrement fréquents dans la langue familière' (S. 287) sein sollen, ist nicht einzusehen, im Gegenteil, solche Bildungen haben etwas Feierliches und verleihen der betreffenden Person eine bleibende, historische Qualifikation. Es ist ja schwer, die Stilformen so genau zu scheiden, aber richtig ist, dafs diejenigen irren 'qui voient dans les discours de Cicéron un style uniforme' (S. 313). Wenn er aber weiter sagt, dafs auch diejenigen irren 'qui appliquent partout les mêmes lois relatives aux clausules' (ebda), so hat er unrecht, denn die Klauseln sind im prosaischen Rhythmus überall die gleichen, aber der konstruktive Rhythmus ist nach dem Stil und nach der auszudrückenden Idee verschieden. Davon gibt aber der Verf. keine Probe.

Bei der Besprechung der verschiedenen Teile der Rede (S. 314 ff.), die sehr allgemein gehalten ist, wodurch die Besonderheit jedes Teils zu wenig hervortritt, ist der Unterschied, den er zwischen exordium und peroratio macht, nicht zu billigen. Was er jenem vindiziert (regularité du parallelisme rythmique), findet sich in allen Teilen der Rede, hier nicht mehr als in der peroratio oder argumentatio, was nicht schwer zu beweisen wäre. Den Parallelismus in Agr. 2, 2, 3 hat der Verf. nicht erklärt. Ohne Erklärung aber dürfte seine Behauptung wenig nützen. Auf die ganze Stelle und auf die pro Archia aber kann im einzelnen nicht eingegangen werden. Nur der Schlufs jener Rede sei hervorgehoben: Die Ditroch. *efflagitatus* und *impetratus* respondieren und sind noch durch das Homoitel. auffällig gemacht. Dann erst folgte die kret.-troch. Klausel. Ebenso in der narratio (Rab. post. S. 319), wo nach Laurand derartige Dinge weniger vorkommen sollen:

paeniteret coepisse
quam liceret desistere.

–⏑––––⏓
–⏑–––––⏑⏓

Auch wenn man die Rhythmen noch so genau festzustellen sucht, bleibt noch Raum für manche Erörterung. Aber so ohne alles weitere können Behauptungen nicht aufgestellt werden. Ferner ist ein Satz wie 'le rythme n'y*) a pas tant de régularité que dans les exordes' (S. 322) ohne Beweis unzulässig. Richtig, aber durch Beispiele bewiesen mufs erst werden ebenda der Satz: 'en cela encore, le rythme est un auxiliaire de l'idée'. — Mit dem Urteil über den Stil der philippischen Reden sind wir einverstanden. — Was die Frage betrifft, ob neuattisch oder asianisch, die der Verf. Kap. 8 behandelt, so legt man nach des Ref. Meinung dem Asianismus Ciceros viel zu grofse Bedeutung bei. Um die Redundanz des Ausdrucks bei Cicero zu erklären, braucht man nicht auf den Asianismus zurückzugreifen; sie liegt in Ciceros Wesen und Absicht, später freilich temperiert, aber vorhanden war sie immer. Der Ditroch. jedoch wird von Cicero nicht häufiger angewandt als z. B. von Demosthenes, und die asianische Einförmigkeit der Rhythmen weist jener im or. überhaupt zurück. Man darf sich vielmehr wundern, dafs der Verf. nicht fragt, ob altattisch? Die Rhythmen Ciceros wenigstens sind die gleichen wie die des Demosthenes, den er so sehr bewundert. — Am Schlufs gibt der Verf. als Appendix 1 ein Verzeichnis von Wörtern, welche sich in Reden und nicht in den philosophischen Traktaten finden, als Appendix 2 von solchen Wörtern, die hier und nicht dort vorkommen, in No. III, was sich aber nicht mehr auf die Zeit Ciceros bezieht, eine interessante bibliographische und historische Übersicht über das, was man 'cursus' nennt, zuerst vom 1. bis 7., dann vom 11. bis 15. Jahrhundert mit einigen Beispielen, wobei das Geständnis interessant ist, dafs die Meinungsverschiedenheiten der Gelehrten über den 'cursus' womöglich noch gröfser seien als über die Kadenzen der klassischen Zeit. Unrichtig ist S. 370 bei dem Ausdruck propria libertas die Skandierung –⏑⏑⏑–⏓, es mufs vielmehr heifsen: ⏑⏑⏑––⏓.

May.

*) Gemeint ist die peroratio.

Dr. **Pietro Rasi**, Le satire et le epistole di Q. Orazio Flacco; commento ad uso delle scuole Parte II. Le Epistole. Milano, Palermo, Napoli, Remo Sandron (ohne Jahr). VI, 222 S. L. 2,50.

Mit jedem Jahre wächst die Zahl der Schriften, welche in fremden Kultursprachen das klassische Altertum behandeln, so dafs, schon äufserlich angesehen, von einem Vorrang Deutschlands auf dem Gebiete der klassischen Philologie nicht mehr die Rede sein kann. Aber auch an Wert und Bedeutung bleiben die Arbeiten der ausländischen Gelehrten hinter den deutschen Leistungen nicht zurück. Von der Blüte, in der die klassischen Studien in Italien stehen, legt die vorliegende Ausgabe der Episteln des Horaz Zeugnis ab. Sie bildet den Abschlufs der kommentierten Horazausgabe von Rasi und Mancini und ist in ihrer Anlage der Schulausgabe von Nauck-Krüger ähnlich. Aber sachlich und sprachlich ist sie weit reichhaltiger. Der Verfasser schöpft aus dem

Vollen und bringt fast zu viel Gelehrsamkeit in den Anmerkungen.

Jeder Epistel ist eine kurze Inhaltsangabe vorausgeschickt, worauf die Einzelerklärung folgt. Mit besonderer Sorgfalt hebt Rasi die prosodischen und metrischen Eigenheiten des Dichters hervor. Das Gefühl für die Form ist dem Romanen angeboren, und wo wir den Rhythmus mühsam an den Fingern abzählen müssen, empfindet er ihn unmittelbar. Treffende Hinweise auf Schönheiten des Versbaues finden sich u. a. I 2, 7 und 32; I 7, 97; I 9, 4; I 10, 21; II 2, 214.

Wo die Wortstellung des Dichters irgend Schwierigkeiten bietet, unterläfst es der Herausgeber nicht, in der Anmerkung die in der Prosa übliche Reihenfolge der Worte anzugeben. Nicht minder gewissenhaft ist die grammatische Erklärung, die freilich nach unserem Gefühl zuweilen elementar ist, so wenn er zu I 2, 9 die verschiedenen Konstruktionen von censere, oder zu I 2, 21 die übliche Regel über den Gebrauch von dum anführt. Nicht richtig erscheint mir die Umschreibung der Präposition inter zu I 4, 12: Inter spem curamque timores inter et iras übersetzt er: in mezzo agli affanni della vita. Vielmehr drückt die Präposition inter ein Hin- und Herschwanken zwischen den Gemütsstimmungen aus, wie sich aus folgenden Stellen ergibt:

Verg. Aen. I 218 spem metumque inter dubii.
Tacitus, Hist. II 2, 1: His ac talibus inter spem metumque iactatum spes vicit.

An den zahlreichen Stellen, über deren Sinn die Gelehrten uneins sind, bringt der Herausgeber nacheinander die verschiedenen Auffassungen, ohne jedesmal bestimmt Partei zu ergreifen. Dieses Verfahren hat für den Anfänger, den diese Ausgabe zunächst im Auge hat, etwas Bedenkliches. Hat er sich über eine doch immerhin mifsverständliche Stelle Klarheit verschafft an der Hand der ersten Erklärung, so wirkt es wie eine Enttäuschung, wenn er unmittelbar darauf sieht, dafs er sich nach der Meinung anderer Gelehrter etwas Unrichtiges eingeredet hat. Weniger störend wäre es, wenn der Herausgeber die nach seiner Ansicht zutreffende Erläuterung gäbe und die abweichenden Erklärungen in einen Anhang verwiese. Die Ausgabe würde dadurch an Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit gewinnen.

In diesen Anhang würden auch die etymologischen Notizen gehören, die der Verf. gibt. Wenn die Ableitung eines Wortes, welches im Text des Schriftstellers vorkommt, das Verständnis dieser Stelle fördert, wird jedermann die Anführung der Etymologie billigen. Aber an einer Stelle, wo über die Bedeutung des Wortes gar kein Zweifel sein kann, ist dieses Verfahren unberechtigt und wirkt ablenkend. So kann I 13, 10 über den Sinn von lama: 'Sumpf', 'Morast' kein Streit sein; dennoch führt der Herausgeber in der Anmerkung als wahrscheinlich die Ableitung von lacus an, wie luna von lucna komme; aber die Verbindung von lama mit lacus ist heute aufgegeben, und nicht minder bestritten ist die Ableitung des Wortes temetum von einer Wurzel temum, die er zu II 2, 163 gibt. Der Verfasser führt zuweilen auch von solchen Wörtern, welche gar nicht im Text stehen, die Ableitung an. So belehrend diese Hinweise sind, sie führen doch von dem nächsten Ziel, der Erklärung des Dichters, ab. Zu I 2, 66 umschreibt er das horazische 'in aula' mit 'in cohorte', um dann über die ursprüngliche Bedeutung und Verwandtschaft von cohors nähere Angaben zu machen. Ähnlich steht es mit sobrius, das weder I 15, 29 noch I 19, 9 vorkommt und doch beide Male seiner Abstammung nach erläutert wird. An der ersten Stelle (qui civem dinosceret hoste) wird nach Anführung der ursprünglichen Bedeutung von hostis = peregrinus das hier bei Horaz gar nicht vorkommende hospes in seinem zweiten Bestandteil abgeleitet von einer Wurzel 'pet' = beschützen. Diese Ableitung ist mir unbekannt. Diesseits der Alpen hält man allgemein hospes für entstanden aus *host(i) pot(i)s (potis = mächtig, vermögend).

Doch diese geringen Ausstellungen tun dem Werte des Buches keinen Abbruch. Wir empfehlen es angelegentlich. Kein Leser wird es ohne Nutzen aus der Hand legen.

Berlin. **Petri.**

Eusebius Werke. II. Band: Die Kirchengeschichte. Bearb. im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Königl. preufs. Akademie der Wissenschaften von Dr. Eduard Schwartz. — Die latein. Übersetzung des Rufinus, bearb. im gleichen Auftrage von Dr. Theodor Mommsen. Zweiter Teil: Die Bücher VI—X Über die Märtyrer in Palästina. — Leipzig 1908, J. C. Hinrichssche Buchhandlung. VII u. S. 509—1040. Lex. 8°. 17 ℳ., geb. 19,50 ℳ.

Vor fünf Jahren begrüfste ich an dieser Stelle (Wochenschr. f. kl. Phil. 1903, Nr. 25, Sp. 685—690) mit Freude und lebhafter Anerkennung die erste Hälfte der neuen Ausgabe der Kirchengeschichte des Eusebius. Jetzt ist die zweite Hälfte, aber noch nicht der Schlufs erschienen.

Die mit Spannung erwarteten, weil voraussichtlich allerlei Wichtiges und Wissenswertes enthaltenden Prolegomena, sowie Übersichten (Kaiserliste, Bischofslisten, die Ökonomie des ganzen Werkes) und Register — die letzteren beiden, wie die Verlagshandlung mitteilt, bereits im Reindruck vollendet — sollen in diesem Jahre als besonderer Band ausgegeben werden. Für den Handgebrauch ist diese Anordnung nur zu billigen; die beiden Textbände würden sonst zu unhandlich werden. Bequemer ist es sicherlich, die Register zu benutzen, wenn sie gesondert gebunden sind. — Über die Geschichte der bisherigen Hss.-Benutzung und über die Hss. überhaupt habe ich mich bei meiner ersten Anzeige so ausführlich verbreitet, dafs ich für die zweite Hälfte des Werkes (S. 509—904) dem nichts hinzuzufügen habe. Erfreulich ist es, dafs Eusebius' Schrift 'Über die Märtyrer in Palästina' (*Περὶ τῶν ἐν Παλαιστίνῃ μαρτυρησάντων*), die irrtümlich vielfach als ein Anhängsel zum VIII. Buche der Kirchengeschichte angesehen wurde, in einer von Schwartz gelieferten, sehr sorgfältigen, die von den Bollandisten in einigen Teilen in abweichender Fassung veröffentlichten Stücke mit aufnehmenden Ausgabe dem Werke beigegeben ist (S. 907—950).

Inzwischen ist Mommsen durch den Tod abberufen. Die Vollendung des von ihm übernommenen Teiles der Arbeit (Rufinus) fiel Schwartz zu. Er hat nach dem bis zum Schlufs fertig vorliegenden Mscr. des Textes und des Appar. crit. die Durchsicht und Verbesserung der Druckbogen besorgt, auch die Vergleichung des Cod. Palat. 822, die G. Mercati in die Druckbogen eintrug, nach den von Mommsen aufgestellten Grundsätzen dem App. crit. eingefügt. Zu dem auf dem Titel genannten Paralipomenon kommen nun aber noch zwei wichtige, dort nicht genannte andere hinzu, die dankbar entgegen genommen werden müssen. Es sind das die von Mommsen hergerichtete Vorrede des Rufinus (S. 951/952), der von diesem Hist. eccl. VII, 28, 2 eingeschaltete Sonderbericht über Gregorius Thaumaturgus (S. 953—956) und die beiden seiner Übersetzung des Eusebius hinzugefügten, von ihm verfafsten Bücher X und XI der Kirchengeschichte (S. 957—1040). Aufser den zu Beginn von Buch I aufgeführten Hss. ist von Mommsen für den Text der Bücher X und XI des Rufinus der der Capitularbibliothek in Lucca angehörige Cod. 490 (L) benutzt worden, dessen im App. crit. sich findende Bezeichnungen L^a und L^b die Lesung erster Hand vor und nach der Korrektur, L^1 und L^2 die Lesung erster und zweiter Hand bedeuten. Die Bibelstellen und die Entlehnungen griechischer Kirchengeschichtschreiber aus Rufinus X. und XI. Buch hat Schwartz nachgewiesen. Die in gröfseren Abschnitten des XI. Buches nach Mommsens Anordnung unter den Text gesetzte griechische Übersetzung stammt aus der zweiten Fassung der Chronik des Georgios Monachos und ist s. Z. von De Boor an Mommsen mitgeteilt. Von dem Wert der Nachrichten des Rufinus über zeitgenössische Vorgänge braucht nicht geredet zu werden, obwohl sein Werk an Zuverlässigkeit und Gründlichkeit weit hinter der Chronik des Sulpicius Severus zurücksteht. Dafs Rufinus, — ich greife nur ein Beispiel heraus — um seine eigene Rechtgläubigkeit ängstlich besorgt, der damals bereits jede freiere Regung einschnürenden Rechtgläubigkeit gegenüber, nicht fähig war, den über das kirchlich geforderte Mafs des Denkens und Glaubens hinausragenden Männern unter seinen Zeitgenossen gerecht zu werden, zeigen seine Worte über Apollinarius von Laodicea, den er (XI, 20 S. 1024,5—8) bezeichnet als 'vir sane in ceteris instructus, sed dum contentionis vitio nimius agitur et adversum omne, quod quisque dixerat, ire obvius delectatur, iactatione ingenii male fortis, haeresim ex contentione generavit, adserens solum corpus, non etiam animam a domino in dispensatione susceptum.' Dies Urteil über den religiös vielleicht tiefsten und geistvollsten Theologen der griechischen Kirche läfst an Beschränktheit nichts zu wünschen übrig. Dafs wir aber dies Werk des Rufinus nebst seinem Prologus und jener den Gregor. Thaumat. betreffenden Einlage jetzt in so sauberer Ausgabe lesen können, ist erfreulich angesichts des Umstandes, dafs Rufinus bisher nur recht schwer zugänglich war. Ist doch sogar Victor Ryssel (von dem gleich noch ein Wort zu sagen sein wird) im Jahre 1894 in Zürich genötigt gewesen, den Bericht des Rufinus über die Wundertaten des Gregorius in einer Ausgabe der 'Auctores historiae ecclesiasticae Eusebii Pamphili . . . libri IX Rufino interprete' vom Jahre 1523 zu vergleichen. Des noch mit dem Schmuck klassischer Bildung und klassischer Ausdrucksweise ausgestatteten Rufinus Einleitung mit ihrem geistvoll durchgeführten Gleichnis von den Ärzten und den ihnen zu Gebote stehenden Heilmitteln zu lesen, ist eine Freude: 'Peritorum dicunt esse medicorum', so hebt er an, 'ubi imminere urbibus vel regionibus generales viderint morbos, providere aliquod medicamenti vel poculi genus, quo praemuniti homines ab iminenti defendantur exitio'. Und in diesem

Zusammenhange redet Rufinus, ähnlich wie gleichzeitig Hieronymus seinen Freunden gegenüber in Briefen über den Graus der Verwüstung und den Zusammenbruch des römischen Reiches klagt, dem Chromatius gegenüber, dem er die Übersetzung des Werkes zueignet, über die von den Gothen über das Reich heraufgeführten Leiden und Drangsale: 'quod tu quoque', führt er fort, 'venerande pater Chromati, medicinae exsequens genus tempore, quo diruptis Italiae claustris Alarico duce Gothorum se pestifer morbus infudit et agros armenta viros longe lateque vastavit, populis tibi a deo commissis feralis exitii aliquod remedium quaerens, per quod aegrae mentes ab ingruentis mali cogitatione subtractae melioribus occupatae studiis tenerentur, iniungis mihi ut ecclesiasticam historiam, quam vir eruditissimus Eusebius Caesariensis Graeco sermone conscripserat, in Latinum verterem, cuius lectione animus audientium vinctus, dum notitiam rerum gestarum avidius petit, oblivionem quodammodo malorum quae gererentur acciperet'.

Von besonderer Wichtigkeit aber ist jene oben gekennzeichnete Einschaltung, in welcher Rufinus drei Wundertaten des Gregorius erzählt, die Geschichte von der Austrocknung des Teiches zur Versöhnung der beiden Brüder (S. 953, 3—954, 10), die von der Versetzung eines Berges zum Zweck eines Kirchenbaues (S. 954, 11 — 22) und die von der Vertreibung des Orakeldämons und Bekehrung des Heidenpriesters (S. 954, 23 —955, 26). Dafs Rufinus diese erbaulichen Geschichten irgend einer griechischen Vorlage verdanke, vermutete man mit Recht schon früher. Nur durfte man als diese nicht, wie es geschehen, des gleichzeitigen Nysseners Gregorius prunkvolle Lebensbeschreibung des Thaumaturgus ansehen. Klarheit über die Herkunftsverhältnisse des ganzen Sagenkreises, mit dem die dankbare Nachwelt den ersten pontischen Bischof umsponnen, verbreitete erst Ryssel mit der von ihm aus dem Syrischen übersetzten Lebensbeschreibung des Gregorius Thaumaturgus, die er in der Theol Ztschr. a. d. Schweiz XI (1894), S. 228—254 veröffentlichte. Er hat in der Einleitung dazu nachgewiesen, dafs weder der Syrer aus dem Nyssener, noch dieser aus der syrischen Vita geschöpft haben kann, dafs vielmehr beide und mit ihnen Rufinus gemeinsam aus einer ihnen vorliegenden, mutmafslich aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts stammenden griechischen Grundschrift geschöpft haben. Die ursprüngliche Fassung der Geschichten liegt überall im Syrer vor, obwohl auch dieser seine Vorlage nicht einfach übersetzt, sondern seinen Zwecken entsprechend bearbeitet hat. Dafs dieser mit des Rufinus Schilderung an verhältnismäfsig vielen Stellen wörtlich übereinstimmt, während sich beim Nyssener nur wenige Berührungen im Wortlaute nachweisen lassen, erklärt sich nach Ryssel einerseits daraus, dafs Rufinus sich enger an den Wortlaut seiner Vorlage anschlofs, andrerseits aber dadurch, dafs der Syrer gerade diejenigen Wundererzählungen, die Rufinus nacherzählt, am wenigsten gekürzt hat. Bei Rufinus ist unverkennbar ein Streben nach gröfserer Anschaulichkeit vorhanden, als sie beim Syrer sich findet. Wenn so der Syrer die von Gregorius nach dem Verschwinden des Teichs versöhnten Brüder einfach heimgehen läfst, so fügt Rufinus, der Geschichte einen kräftigeren Abschlufs gebend, hinzu (S. 954, 9. 10): 'sed et in hodiernum frugum ferax esse dicitur solum, quod ante fuerat navium ferax'. Dafs Rufinus an die Stelle des beim Syrer ganz unbestimmt bezeichneten Orakelgottes gerade den Apollo, den berühmten Gott der Orakel und der Weissagungen einsetzt, ist nicht verwunderlich. Merkwürdiger freilich ist der Umstand, dafs er in der letzteren Geschichte den örtlichen Zusammenhang, der eben nach Pontus in die Nähe von Neocäsarea weist, gänzlich verkennt oder fahren läfst. Er, der von Kindesbeinen die schneebedeckten Alpen vor sich gehabt hat, verlegt, ganz gegen jede Überlieferung, den Schauplatz eben dorthin. 'Iter ei fuisse', erzählt er (S. 954, 25 f.), 'quondam per Alpes dicitur hiemis tempore, et cum pervenisset ad summum Alpium iugum, nivibus repleta erant omnia, nullum usque diversorium, fanum ibi tantum Apollinis erat, cui succedens transacta nocte discessit'. — Doch ich habe mich bei diesem neu gewonnenen Hilfsmittel für eine erneute Prüfung jener das Leben des Gregorius Thaumaturgus angehenden Frage schon zu lange aufgehalten. Hoffen wir, dafs der für dieses Jahr in Aussicht gestellte Registerband mit den Prolegomenis allen an eine so monumentale Ausgabe, wie die der Kirchengeschichte des Eusebius von Schwartz - Mommsen ist, zu stellenden Anforderungen in jeder Hinsicht entspricht.

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Karl Zettel (†), Hellas und Rom im Spiegel deutscher Dichtung. Eine Anthologie mit einem erklärenden Namensverzeichnis von Otto Hartlich, herausgegeben von August Brunner, Konrektor am Luitpoldgymnasium in München. Erlangen 1907, Palm & Enke (Karl Enke). 2 Bde. brosch. je 4 *M*, eleg. geb. je 5 *M*.

Das sehr empfehlenswerte, namentlich zum Gebrauch in den oberen Gymnasialklassen recht geeignete Werk zerfällt in drei Abschnitte, von denen der erste, welcher zugleich den 1. Band anfüllt, 174 deutsche lyrische Dichtungen der allerverschiedensten Art über die griechische Mythologie, Heroenzeit und griechische Geschichte, der zweite 108 ebenso geartete Gedichte aus dem Gebiete der römischen Geschichte, der dritte endlich 68 vielfach an architektonische Denkmäler, Städte, Tempel, Schlachtorte, Gräber u. a. der alten Welt anknüpfende sogenannte Stimmungsbilder enthält. Von den Verfassern sind besonders berücksichtigt: Schiller, Goethe, Herder, A. W. Schlegel, Uhland, Fr. L. Stolberg, Geibel, Kinkel, Platen, Pfeffel, Paul Heyse, F. Dahn, v. Lingg, Möser, v. Prittwitz - Gaffron, Graf v. Schack, Albrecht, A. Boettger, G. Pfizer, Hölderlin, Wildenbruch, Seume, H. Vierordt, K. W. Th. Fischer, Kulman, Kruse, Waiblinger, Binhack, Beilhack, Schiefsl. Am Ende der Abschnitte findet sich jedesmal ein dankenswertes erklärendes Namensverzeichnis; den einzelnen, vorwiegend chronologisch, d. h. nach der Zeitfolge des Inhalts, in einzelnen Fällen aber auch zwecks Verhütung einer Zerreifsung des inneren Zusammenhangs nach der stofflichen Zusammengehörigkeit geordneten Gedichten sind fast durchgehends Quellenangaben und zur Vergleichung zahlreiche Stellen aus den Werken der alten Schriftsteller — der wissenschaftlich wertvollste, wenn auch natürlich schwierigste Teil der ganzen Arbeit — beigefügt.

Selbstverständlich haben nicht alle einschlägigen poetischen Erzeugnisse, schon um den Umfang des Werkes nicht zu sehr zu vergröfsern, insbesondere aber, weil manche Gedichte für den erwachsenen Schüler nicht passen, aufgenommen werden können, die gegebene Auswahl zeugt jedoch überall von pädagogischem Takt. Nichtsdestoweniger sollte man kaum glauben, wie viel deutsche Dichtungen entweder ganz oder doch gröfstenteils dem unversiegbaren Quell des Altertums ihren Ursprung verdanken.

Wenn mehrere Dichter zwar denselben Stoff bearbeitet, ihn aber nicht übereinstimmend aufgefafst oder durch besonders anziehende poetische Darstellungsmittel verschönert haben, so sind derartige Gedichte mitaufgenommen worden. Von Zettel selbst rühren her die wenig bekannten, aber doch beachtenswerten Gedichte: 'Umkehr' Bd. I S. 181, 'Des Britannicus Leichenfeier' Bd. II S. 161 und 'Laodicea' ebendaselbst S. 162.

Bei der Feststellung des Textes des Gedichts: 'Nach Varus' Niederlage' von Kretschmann, Bd. II S. 122 ist der Herausgeber auf Grund der Originalausgabe vom Jahre 1785 mit Recht einer andern Fassung gefolgt als Zettel.

Hettstedt. **Karl Löschhorn.**

Curt Hille, Die deutsche Komödie unter der Einwirkung des Aristophanes. VI, 180 S. gr 8°. [Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte. Herausgegeben von M. Koch und Gr. Sarrazin. Neue Folge Heft 2. Der ganzen Folge Heft 12.] Leipzig 1907, Quelle & Meyer. Subscr.-Pr. 4,60 *M*; Einzelpreis 5,75 *M*.

Ein neuer recht brauchbarer Beitrag zur monographischen Durcharbeitung des interessanten Forschungsgebietes, das vor 50 Jahren in Leo Cholevins' 'Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen' die erste zusammenfassende Gesamtdarstellung gefunden hat. Verf. schildert kurz 'die Bekanntschaft des Aristophanes bis zum Erscheinen der ersten deutschen Übersetzungen' und führt sodann in — vielleicht etwas zu kurzer — Übersicht die deutschen Übersetzer von Goldhagen bis auf die Neuzeit vor, um darauf in einem zweiten, 'Charakteristik des Aristophanes' überschriebenen Abschnitt, auch hier wohl etwas zu knapp zusammenfassend, Urteile aus alter und neuer Zeit und das Wichtigste über die Persönlichkeit des Dichters sowie die Charakteristik seiner Stücke und seines Schaffens folgen zu lassen. S. 22 wird diese letztere Darstellung nur als ein Versuch bezeichnet, 'die Züge, die als besonders wichtig für die Nachahmung auftreten, im Rahmen einer geschlossenen Betrachtung zu geben'; nicht zutreffend scheint mir jedoch, wenn unter diesen Zügen (S. 25 u. öfter vgl. nam. S. 47; 99; 111; 127) das Fehlen einer 'eigentlichen Handlung' betont und behauptet wird, dafs von Aristophanes 'nur Situationen gegeben werden'; auch greift, um das gleich hier zu bemerken, Verf. wohl mindestens im Ausdruck fehl, wenn er immer wieder den allegorischen Charakter der aristophanischen Dichtung betont, auf S. 155 z. B. sogar Apollo als 'allegorische Person' behandelt, ohne darauf hinzuweisen, dafs dem attischen Dichter und seinem Publikum — ich erinnere nur an die Formensprache der attischen Urkundenreliefs — selbst Demos, Plutos und ihre Genossen, erst recht aber die Götter doch etwas ganz anderes gewesen sind als 'Allegorien'. Die Szenerie der aristophanischen Stücke scheint Hille (S. 122) sich sehr viel einfacher zu denken, als sie tatsächlich wohl gewesen ist.

A. W. Schlegels Einleitung folgend, behandelt Verf. alsdann in dem Hauptabschnitt seiner Schrift nach kurzer Behandlung des Julius redivivus, des Phasma und des Priscianus vapulans die neueren 'Nachahmungen des Aristophanes' in der Art, dafs erst die philosophischen, dann die sozialen, hierauf die politischen und endlich die literarischen Komödien besprochen werden. Wenn dabei die Frage: aristophanisch oder nicht? zuweilen etwas zu sehr vom Standpunkt der Einzelheiten aus behandelt wird, so ist das Urteil des Verfassers im ganzen doch zutreffend und wohl begründet, u. a. der wiederholte Hinweis (vgl. besonders S. 80 die Gegenüberstellung von Aristophanes und Heine) auf den 'hohen nationalen Zug' des attischen Dichters durchaus ansprechend. Bei der Besprechung von Goethes 'Vögeln' wäre die Erinnerung an des Dichters Reiseerlebnis in Malcesine wohl am Platze gewesen.

Ein kurzes Schlufswort betont sehr richtig, wie sich für die neueste Zeit der Einflufs Tiecks mit dem des attischen Dichters zu einer eigenartigen Gesamtwirkung verband, und bringt anmerkungsweise auch einige willkommene Hinweise auf die Aristophanes-Nachahmung in der aufserdeutschen Literatur; eine übersichtliche Zeittafel fafst die Ergebnisse des fleifsig gearbeiteten und nützlichen Buches recht praktisch zusammen.

Frankfurt a. M. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Hermes XLIII, 1.

S. 1—31. M. Wellmann, Palladius und Gargilius Martialis. Palladius ist von Martialis abhängig. — S. 32—37. E. Lattes, Zum Alphabet und zur Sprache der etruskischen Inschrift von Novilara (vergl. Hermes XXXI, S. 45 ff.). — S. 38—57. A. Körte, Die Komödienpapyri von Ghoran. Der Text hat mit Menander selbst nichts zu tun, ist aber lehrreich für die Geschichte der Komödie. — S. 58—66. H. Schrader, Ergänzungen und Bemerkungen zu dem Krates-Exzerpt des Scholion Genevense Φ 195. — S. 67—76. A. B. Drachmann, Zur Komposition der Sophokleischen Antigone. Der Verlauf des Dramas setzt die von Apollodor überlieferte Erzählung voraus; daraus erklärt sich Kreons Halsstarrigkeit ebenso wie Antigones Rechtsbewufstsein; die zweite Wächterscene gehört einer Überarbeitung an, durch welche die Charakterzeichnung der Hauptpersonen schief erscheint. — S. 77—103. E. Wenkebach, Beiträge zum Text und Stil der Schriften Dions von Prusa. — S. 104—119. R. Reitzenstein. Zu Quintilians grofsen Deklamationen. — S. 120—167. F. Leo, Der neue Menander. — S. 168. H. v. Armin, Zu den neuen Bruchstücken Menanders. — S. 169. Th. Reinach, Mesomedes oder Isodamos? (vergl. Br. Keil, Hermes 42 S. 561). — S. 169—172. W. A. Heidel, Zu Aristoteles' Metaphysik. — S. 173—176. Hiller v. Gaertringen, Kleiphossa in der Inschrift J. Hell. Stud. XVII, 18 f.). — S. 176. C. R., Fr. Blass zu Aristophanes und Moschos (zwei Emendationen).

Byzantinische Zeitschrift XVII, 1/2. Ausgegeben am 14. Februar 1908.

Eine umfangreiche Arbeit W. Weyhs, eines Schülers von Krumbacher, über 'Die Akrostichis in der byzantinischen Kanonesdichtung' (S. 1—69) eröffnet den neuen Jahrgang. Der Verf. behandelt seinen in jeder Hinsicht reichhaltigen Stoff in vier Kapiteln. Im ersten (S. 5—37) gibt er eine Geschichte der Kanonesdichtung, indem er sich über die Entstehungsgeschichte des Kanon und die ältesten Kanonesdichter Andreas von Kreta (± 650—730), Johannes von Damaskus († ± 750) und dessen Adoptivbruder Kosmas verbreitet. Das zweite Kapitel (S. 37—55) behandelt die Akrostichis in den Kanones nach ihrer formellen Seite. Nach einigen Vorbemerkungen zur Geschichte der Akrostichis sowie über das Verhältnis von Kanon und Akrostichis erörtert der Verf. die verschiedenen Formen sowohl des Kanon (Kanones ohne jede Akrostichis) wie der Akrostichis (alphabetische, prosaische, metrische, d. h. hexametrische und jambische, Doppelakrostichis in Strophen und Theotokia sowie einfache Akrostichis nur mit Nennung des Dichters), über deren Verwendung von Seiten der einzelnen Dichter sich ihm folgendes ergeben hat: Andreas kennt die Akrostichis nicht; Kosmas bevorzugt entschieden den Zwölfsilber. Bei Johannes von Damaskus bemerken wir dann einen gröfseren Formenreichtum: er schrieb viele Kanones ohne jede Akrostichis, andere mit alphabetischer, hexametrischer und jambischer. Die gleiche Buntheit, ja noch etwas gesteigert, sehen wir bei Theophanes. Bei den späteren Dichtern wiegt meist eine bestimmte Form vor. Es kommt, wohl zuerst im Kloster Studion, die Sitte auf, die Theotokia mit dem Namen des Verfassers zu schmücken oder ihn in der achten bezw. neunten Ode zu nennen. Johannes Mauropus bevorzugt die letztere, besonders von Joseph angewendete Form, versucht aber gelegentlich auch Neues. Im ganzen ist ein bewufstes Streben nach Ebenmäfsigkeit des Baues und Gefälligkeit auch des äufseren Schmuckes der Akrostichis nicht zu verkennen. Im dritten Kapitel (S. 55—62) behandelt Weyh den Inhalt der Akrosticha, im vierten (S. 62—66) ihre Unregelmäfsigkeiten, und macht im fünften (S. 66—68) Mitteilungen zur Geschichte der Theotokia. — 'Der Jerusalemer Text der Aberkiosvita' (S. 70—74), von Batareikh, ohne Berücksichtigung von Cod. Paris. 1540 und Cod. Mosqu. 379, im 'Oriens christianus' Bd. IV (1904) S. 279—307 veröffentlicht, wird von Th. Nissen in der ganzen Fehlerhaftigkeit und Mangelhaftigkeit der von jenem ihm gegebenen Fassung gebührend scharf beleuchtet. — 'Zum historischen Exzerptenwerke des Konstantinos Porphyrogennetos' (S. 75—85), dessen Anlage näher zu bestimmen der unlängst verstorbene Th. Büttner-Wobst mit Erfolg unternommen hatte, macht R. Vári sehr lehrreiche Mitteilungen, und zwar auf Grund von Cod. Ambros. B 119 sup., be-

treffs dessen schon K. K. Müller 1882 die Frage aufgeworfen hatte, ob man nicht in den aus den Historikern ausgezogenen Reden auf Folio 141r—161r Teile des Abschnittes *Περὶ δημηγοριῶν* der konstantinischen Sammlungen erkennen dürfe. Vári beantwortet diese Frage ganz entschieden mit ja. Er geht auf den BZ XV, S. 47—81 von ihm geführten Nachweis zurück, dafs die im Cod. Ambros. B. 119 sup. vorliegende Sammlung auf die Verfügungen des siegreichen Feldherrn Basileios Patrikios zurückzuführen ist, entstanden um die Mitte des 10. Jahrhunderts um die Zeit, als der Zug gegen Kreta schon geplant war, bezw. etwas später. Aus derselben Hs. veröffentlicht er dann eine *δημηγορία*, von der er nachweist, dafs sie tatsächlich von Konstantinos ist, und dafs kein Umstand angeführt werden kann, der da bewiese, dafs sie nicht aus der Exzerptensammlung *Περὶ δημηγοριῶν* entnommen worden ist. — Nikos A. Bees teilt genaueres mit über *Ἰωσὴφ Καλοθέτης καὶ ἀναγραφὴ ἔργων αὐτοῦ* (S. 86—91) und bietet S. 92—107 *Μνεῖαι τοῦ Ἄστρους κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας καὶ τὸ παρ' αὐτὸ καστρα*, sowie über *Τὸ τοπωνυμικὸν Ἄρια* — M. Vasmer veröffentlicht sehr lehrreiches 'Etymologisches und Grammatikalisches' über 1. Esel — Last — Fisch (S. 108—114), 2. *Κυριακός* (S. 114/115), 3. *βάδα* 'Bach' (S. 116), 4. mgr. *χαβάκα* 'Henne' (S. 116/117), 5. mgr. *φάνταγμα* (S. 117—119), 6. ngr. *πλαδένι* u. a. (S. 119/120). — P. Schmit teilt nach einigen Bemerkungen über mittelalterliche bulgarische Kunstdenkmäler Forschungsergebnisse von seinen Reisen mit über 'Die Malereien des bulgarischen Klosters Poganovo' (S. 121—128) und fordert ausdrücklich zu Nachprüfungen seiner Behauptungen an Ort und Stelle auf, in der Überzeugung, dafs dadurch der Wissenschaft nur ein grofser Dienst erwiesen werden könne. — Papageorgiu bespricht S. 129/30 den *Βυζαντιακὸς ναὸς τῆς Μπορίας καὶ ἐπιγραφαὶ αὐτοῦ*, Giannopulos die auf einer gut ausgeführten Tafel abgebildeten *Μολυβδόβουλλα προερχόμενα ἐκ τοῦ Νοτίου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ* (S. 131—140). — L. Weigl gibt unter der Aufschrift 'Zum Cod. Vindob. philol. gr. 108' (S. 141/42) Zusätze und Klarstellungen zu der im Gymnasialprogramm von Frankenthal 1907 von ihm veröffentlichten *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας* des Johannes Kamateros, Papageorgiu desgl. 'Zu den *χρυσόβουλλα* des Prodromos-Klosters bei Serres' und 'Zu Konstantinos Manasses' (S. 143/44). —

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1907. I/II.

S. 1—10. A. Papabasileios, Römisches Bad in Aidepsos. Dazu Tafel 1—3 (Grundrifs, Statue des Antinoos, Felicio-Relief, Statue der Julia Domna) und Abbildungen im Text. — S. 11—30. A. Papabasileios, Inschriften aus Aidepsos, darunter zwei metrische Grabschriften (die erste schliefst *μηνύω τοῖς παροδείταις· ζῶν κτῶ, χρῶ· τὸ γὰρ θανεῖν πᾶσι κέκραται*), Chalkis (u. a. eine Becherinschrift), Tamyne, Attika u. s. w. — S. 31—60. B. Staïs, Über den Gebrauch mykenischer Schmuckgegenstände (mit zahlreichen Abbildungen). — S. 61—64. S. Basis, Römische Inschrift aus Thessalien (Serapiskult). — 65—90. A. Philadelpheus, Funde in Chalkis, mit Tafel und Abbildungen: Becher, Terrakottafiguren (Kybistria), Masken, Lampen. — S. 91—104. D. Keramopoullos, Weihgeschenk der Phokier in Delphoi. — S. 105—122. A. S. Arvanitopoullos, Inschriften und Denkmäler aus Tegea (Fortsetzung von Eph. 1906 S. 66). — S. 123—140. K. Kurouniotis, Lekythoi mit Amazonen (dazu Tafel und Abbildungen).

Revue archéologique. Quatrième Série. Tome IX. Mai Juin 1907.

S. 369—376. Salomon Reinach, La Vénus d'Agen. Die zwar in Frankreich oftmals publizierte aber im Ausland wenig bekannte, 1876 oder 1877 bei Le Mas d'Agenais, 45 km nordöstlich von Agen gefundene, 1 m hohe Marmorstatuette einer halbentkleideten Venus wird von Reinach als die schönste jemals in Frankreich gefundene Marmorstatue erklärt, die selbst die Venus von Arles übertrifft. Zunächst wird die Geschichte des Fundes und seines Ankaufs durch das jetzige Musée municipal in Agen behandelt. Le Mas d'Agenais ist mit der römischen Station Pompeiacum zu identificieren (Fortsetzung folgt). — S. 377—409. Charles Dugas et Robert Laurent, Essai sur les vases de style cyrénéen. I. Material und Farbe: Blafs rosafarbiger, zarter und leichter Ton, der einen festen, stark gebrannten meist gelben oder rosa Farbüberzug hat. Zur Dekorationsmalerei wird schwarz, rot, weifs und blau verwandt Die gebräuchlichste Form ist die der tiefen Schale (unter 87 Vasen oder Fragmenten haben 64 Schalenform). II. Die Ornamentation bedient sich geometrischer, vegetabilischer (Lotus und Granatapfel) und animalischer Elemente (Tierzonen von rigoroser Symmetrie) III. Mythologische und Genreszenen sind dargestellt. Durch die ersteren ist Kyrene als solches — abgesehen von der zweimal vorkommenden Nymphe Kyrene — nicht besonders charakterisiert; unter den Genreszenen erinnert nur die berühmte Arkesilas-Vase direkt an Kyrene. IV. Gewisse charakteristische Eigentümlichkeiten in der Zeichnung und Malerei lebender Wesen: der fliegende und stehende Vogel (Adler und Hahn) mit Besonderheiten am Auge, Flügel und Schwanz; das Auge beim Vierfüfsler und Menschen; Ohrtypen (Dugas ist der reine Lermolieff-Morelli!). V. Die Dekoration ist infolge des nur runden Raumes, über den der Maler verfugt, schlecht anzubringen. Der Stil der kyrenäischen Vasen ist präzis und pittoresk. VI. Die 16 Aufschriften (9 allein auf der Arkesilas-Vase). *ὀρυξο* = Imp. Aor. von *ὀρύσσω*: Befehl des Sliphomachos 'Ziehe Silphium aus dem Sack zurück!' VII. Eine Evolution des Stils läfst sich verfolgen, und darnach kann man wohl die verschiedenen Perioden der kyrenäischen Keramik unterscheiden: 1. Im Beginn sind die Figuren steif und behindert. 2. Es zeigt sich schon Bewegung und Varietät, aber die Figuren sind noch archaisch. 3. Die Malerei wird leicht und frei, kaum bleiben archaische Anklänge. 4. Des Künstlers Freiheit wird zur Nachlässigkeit oder der Stil wird von anderen beeinflufst. (ad. 1 Zeus mit dem Adler im Louvre; ad. 2 als Beispiel Zeus und Hermes in Cassel, der Kriegerzug in Berlin; ad. 3 Hasenjagd im Louvre; ad. 4 Sphinx im Louvre, Vase im Ashmolean-Museum

und in Heidelberg. Siehe jetzt auch Droop über den Einflufs der lakonischen Kunst auf die von Kyrene, Sitzung der British School at Athens vom 31. Jan. 1908, Athenaeum vom 15. Febr.) — S. 410—424. M. Hénault, Les Marmion (Jehan, Simon, Mille et Colinet). Peintres amiénois du XVe siècle (Fortsetzung). 53 auf die Familie Marmion bezügliche Urkunden, zumeist aus den Archiven von Valenciennes. — S. 425—435. A.-J. Reinach, L'origine du pilum (Fortsetzung). Das Pilum als Waffe ist von fremden, nichtrömischen Völkerschaften übernommen. Reinach untersucht weiter den Sprachgebrauch für die Ausdrücke pilum, gaesum, hasta (longa), der im Lauf der Zeit gewechselt hat, wie z. B. Polybios die pila *γαισοί* nennt, während Diodor das keltische *γαῖσον* (hasta pura) *σαύνιον* bezeichnet. Die Identität des gaesum und pilum ist irrtümlich über die mittelalterlichen Glossatoren in die Neuzeit übergegangen. Als Resultat der bisherigen Untersuchung wird festgestellt, dafs gaesum und *γαῖσον*, hasta volitaris und *γρόσφος*, verutum und *σαύνιον* Wurfwaffen sind, die soviel ähnliches mit einander haben, dafs man sie wohl mit einander verwechseln kann. Vom 6.—4. Jahrh. v. Chr. nahmen sie die Römer für ihr leichtes Fufsvolk an. In der Art der Anwendung bleiben alle diese Waffen vom pilum unterschieden, das von Anfang an dem schweren Legionsoldaten als Waffe zugeteilt wird und bleibt (s. nochmals Philologus 1907 p. 598 pilum *πῖλον* = *ῥόπαλον*). — S. 436—459. Jean Laran, Recherches sur les proportions dans la statuaire française du XIIe siècle d'après les moulages du musée de sculpture comparée. Hier werden die Mittel und Wege angegeben und die Instrumente genau beschrieben, um richtige Messungen an plastischen Werken vorzunehmen. Obwohl der Aufsatz auf Messungen an Gypsabgüssen französischer Plastiken des XII. Jahrhunderts zugeschnitten ist, können die klassischen Archäologen doch vielleicht viel davon profitieren. Denn mutatis mutandis sind wohl die beschriebenen und angewandten Instrumente und Handtierungen auch noch für die klassische Kunst zu gebrauchen, in welche präzise Messungen zwar durch Kalkmann 'Die Proportionen des Gesichts in der griechischen Kunst' eingeführt sind, während ihre Resultate für die Geschichte der Kunst stark angezweifelt bleiben. (Winters Zahlen im Arch. Jahrbuch 1888 haben nach Laran keinen Wert, weil er die Methode, wie er sie gefunden hat, nicht erklärt hat.) Die Instrumente sowie die Art ihrer Verwendung beim Messen der Proportionen an Gypsabgüssen sind durch Abbildungen illustriert. — S. 460—464. Bulletin Mensuel de l'académie des inscriptions. Sitzungen vom 3. April bis 3. Mai 1907. — S. 464—475. Nouvelles archéologiques et correspondance. Nachrufe für Georges Cousin und Eduard Brizio. Erwerbungen des Bostoner Museums. Die Ausgrabungen von Herculaneum. Brief von J. G. Frazer an die 'Times' zum gleichen Gegenstand. Zu Pater de Caras Werken über die Hittiter und Pelasger. Eleusis und die Tagespresse. Die Sammlung der Comtesse de Béarn. Bibelexegese an der Sorbonne. Zeitschriftenschau. — S. 476—488. Bibliographie, worunter zahlreiche kurze, unkritische Inhaltsangaben. — S. 489—492. Titelangabe und Autorenverzeichnis zum Band IX der 4. Serie. (Wann wird die sonst so trefflich redigierte Revue archéologique sich einmal zu einem wirklichen Sachregister aufschwingen, wie es das Archäologische Jahrbuch und das Journal of hellenic Studies haben? Mommsen sagte einmal: 'Ein Buch ohne Index ist kein Buch!')

Rivista di filologia XXXV, 2.

S. 225—256. E. Guarnerio, Graziadio Ascoli. Lebenslauf und Verzeichnis seiner Schriften. — S. 257—309. D. Bassi, Neuer Papyrus aus Herculaneum. Beschreibung und Text (Epikureische Ethik). — S. 310—322. S. Pieri, Zur Wortbildung der lateinischen Sprache (Fortsetzung; viginti, vicesimus, septuaginta, quartus, quadrus, nonus, seni). — S. 323—333. P. Rasi, Zum Corpus Tibullianum (gegen Cartauld) — S. 343—337. S. Rossi, Zu Quintilian, Seneca und Statius. — S. 338—340. L. Valmaggi, Stlata (auf dem Mosaik von Althiburus und bei Auson (Ep. 26, 31): Transportschiff (lata); vergl. navis longa. — S. 341 f. D. Bassi, Zum Catalogus codicum graecorum bibliothecae Ambrosianae. — S. 343—355. N. Terzaghi, Kritische und erklärende Bemerkungen zu Aeschylus.

Das humanistische Gymnasium. XVIII 6, Dezember 1907.

S. 189—204. G. U(hlig) erstattet über die Verhandlungen der pädagogischen Sektion der Baseler Philologenversammlung Bericht. Im Auszuge wird der Vortrag von *V. Thumser* (Wien) über Anforderungen der Gegenwart an die Mittelschule wiedergegeben, im vollen Umfange der von *Fr. Aly* (Marburg) über die Stellung des Lateins im Lehrplan des Gymnasiums. — S. 204—206 würdigt G. Uhlig die Verdienste von *Friedrich Althoff*.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LVIII 11, 30. November 1907.

S 1003—1018. F. Ladek fährt in seinen Auseinandersetzungen 'zur griechischen und lateinischen Lektüre an unserem Gymnasium' fort: s. Wochenschr. 1908 No. 8 S. 216. (Fortsetzung folgt.)

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus Agamemnon. The choral odes and lyric scenes set to music by J. E. Lodge: *BphW.* 7 S. 193-195. Respektable Leistung, die aber nur die Tatsache bestätigt, dafs die griechische Musik in ihrer Urgestalt für unser modernes Musikempfinden nicht wiederzugewinnen ist. *H. Abert.*

Bacha, E., Le Génie de Tacite: la Création des Annales: *Classr.* 21, 7 S. 203. Der Standpunkt des Verfassers verdient keine eingehende Widerlegung. *E. Harrison.*

Bednara, E., De sermone dactylicorum latinorum quaestiones: *Classr.* 21, 8 S. 249f. Belehrend und anregend. *S. E. Winbolt.*

Bréal, Michel, Pour mieux connaître Homère: *LC.* 4 S. 129-131. Das Buch regt durch manche glückliche Einzelbeobachtung zum Nachdenken an;

einen wirklichen Fortschritt bedeutet es jedoch in den literargeschichtlichen Partien nicht. *E. Drerup.*

Bücheler, F., Gedächtnisrede auf H. Usener: *Eos* XIII, 1 S. 110-111. Besprochen von *Z. Dembitzer.*

Catalogus codicum graecorum Bibl. Ambrosianae ed. Martini et Bassi: *Riv. di fil.* XXXV 2 S. 359-363. Wohlgelungen. *O. Zuretti.*

Ciceronis orationes pro Roscio, de imperio Pompei, pro Cluentio, in Catilinam, pro Murena, pro Caelio, rec. C. Clark: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 372f. Sorgfältige Textbehandlung. *C. Marchesi.*

Colasanti, G., Fregellae, storia e topografia: *Classr.* 21, 7 S. 207-209. Eindringende Monographie. *Th. Ashby.*

Columella ed. Vil. Lundström. VII: rei rusticae XI: *Bph W.* 7 S. 203. Angezeigt von *W. Becher*, der um Beschleunigung der weiteren Herausgabe bittet.

Crönert, W., Kolotes und Menedemos: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 363-366. Wertvoll. *D. Bassi.*

Cybulla, K., De Rufini Antiochensis commentariis: *Bph W.* 7 S. 203-207. Fleifsig, aber nicht ohne Mängel. *P. Wessner.*

Diels, H., Die Fragmente der Vorsokratiker I, 2. Aufl.: *Classr.* 21, 7 S. 201f. *A. C. Pearson* weist aufs neue auf die Wichtigkeit der vorzüglichen Arbeit hin.

Briefe Adolf Diesterwegs hrsgb. von Adolf Rebhuhn: *LC.* 4 S. 137f. Ob es richtig war, diese Briefe zu veröffentlichen, darüber kann man streiten. *K.*

Diesterweg, Adolf, Pädagogik hrsgb. von Karl Richter: *LC.* 5 S. 173f. Findet Beifall bei *K.*

Donati Interpretationes Vergilianae, primum ed. H. Georgii. I. II: *Riv. di fil* XXXV, 2 S. 369-371. Gut. *C. Marchesi.* — *Dass.*: *Classr.* 21, 7 S. 218. *S. C. Winbolt* geht auf die Eigenart des Donat näher ein.

1. Eusebius' Werke, Zweiter Band: Die Kirchengeschichte. Hrsg. von Eduard Schwartz. Die lateinische Übersetzung des Rufinus bearbeitet von Theodor Mommsen. 2. Teil: Die Bücher VI bis X: 2. Eusebius' Kirchengeschichte. Hrsg. von Eduard Schwartz. Kleine Ausgabe: *LC.* 5 S. 154f. Beide Arbeiten werden gerühmt von *G. Kr.*

Festschrift Albert von Bamberg zum 1. Oktober 1905 gewidmet vom Lehrerkollegium des Gymnasium Ernestinum zu Gotha: *Bph W.* 7 S. 207-209. Enthält u. a. R. Ehwald, De aenigmatibus Aldhelmi et acrostichis; O. Lautensach, Asigmatische Aoriste mit α statt ο und ε bei den Tragikern und Komikern; P. Sauerbrei, König Jazdegerd, Vormund des byzantinischen Kaisers Theodosius des Kleinen; M. Schneider, 'Sophokles' Aias v. 144 und die mit -μανης gebildeten Adjektiva; W. Liebenam, Reichsgewalt und Reichseinteilungen im 4. Jhd. n. Chr.; P. Fiebig, Die Sprüche der Väter (ein Mischnatraktat) und das Neue Testament. *J. Ziehen.*

Franzifs, F., Bayern zur Römerzeit: *Bayer. Bl.* S. 679. Verdient wegen seines Bienenfleifses grofses Lob. *Fink.*

Gudeman, A., Grundrifs der Geschichte der klass. Philologie: *Eos* XIII, 1 S. 120-121. Verdient trotz mancher Mängel Anerkennung und Verbreitung. *Z. Dembitzer.*

Horati epistularum libri II con note da V. Brugnola: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 393-397. Gut. *A. Romizi.*

Knoke, F., Neue Beiträge zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland: *Bph W.* 7 S. 209f. Verf. wird wohl Recht haben, dafs die Wallanlagen im Habichtswalde und bei Knebbinghausen Römerlager sind. Der gehässige Ton der Polemik wirkt abstofsend. *F. Haug.*

Leitner, Franz, Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum: *LC.* 5 S. 155f. Verf. hat seine Aufgabe nicht übel gelöst. *P. D.*

Lübeck, K., Die Weihe des Kynikers Maximus zum Bischofe von Konstantinopel: *Eos* XIII, 1 S. 122. Beruht auf gründlicher Kenntnis der Epoche. *J. Sajdak.*

Lucani de bello civili libri X, iterum ed. C. Hosius: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 371f. Auf guter handschriftlicher Grundlage. *C. Marchesi.*

Mayser, E., Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit: *ThLZ.* 2 S. 34-39. Sehr wertvoll. *J. Wackernagel.*

Nolhac, Pierre de, Petrarque et l'humanisme. Nouvelle Edition 2 Tomes: *LC.* 5 S. 168f. Das Werk verdient Dank und Bewunderung. *Edgar Martini.*

The Oxyrynchus Papyri Part V. ed. by B. P. Grenfell and A. S. Hunt: *Bph W.* 7 S. 195-202. [s. auch *Bph W.* 6 S. 161ff.] Skizzierung des Inhaltes. Ausführlich wird der 'neue Historiker' behandelt; dafs Theopomp der Verfasser des Bruchstücks sei, wird bestritten von *K. Fuhr.*

Pflaum, Chr. D., J. G. Droysens Historik in ihrer Bedeutung für die moderne Geschichtswissenschaft: *LC.* 4 S. 117f. Auf einige Lücken in der sonst trefflichen Arbeit macht aufmerksam *Lange.*

Plinius' des Jüngeren Briefe herausgegeben und erklärt von R. C. Kukula: *Bayer. Bl.* S. 667. Ein anregender und geschmackvoller Kommentar. *G. Ammon.*

Reik, K., Der Optativ bei Polybios und Philo von Alexandria: *Korr. f. Württ.* S. 483. Mustergültige und abschliefsende Lösung der Aufgabe. *Mayser.*

Schalkhauser, Georg, Zu den Schriften des Makarios von Magnesia: *LC.* 4 S. 114f. Eine dankenswerte, fleifsige Arbeit. *G. Kr.*

Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur III. 2. Aufl.: *Classr.* 21, 7 S. 204f. Wird von *W. C. Summers* nach allen Richtungen hin anerkannt.

Schmidt, Max C. P., Stilistische Exercitien. Zum Gebrauche an den lateinischen Universitäts-Seminarien. Heft I: *DLZ.* 5 S. 295. Referat.

Scholia in Lucianum. Ed. Hugo Rabe: *DLZ.* 5 S. 294. Diese sehr reinliche, bequeme und nützliche Ausgabe schafft eine gediegene Grundlage für die Quellenforschung. *W. Crönert.*

Stach, K., Würdigung der Krakauer Handschrift der Declamatio in Catilinam (Krakau, 1907, poln.): *Eos* XIII, 1 S. 123-126. Die Arbeit leistet mehr, als der Verf. in der Überschrift verspricht, bringt aber für die Declamatio selbst nichts Neues. *J. Nagórzanski.*

Steinwender, Th., Die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung: *DLZ.* 5 S. 309. Referat.

Szanto, E., Ausgewählte Abhandlungen herausgegeben von H. Swoboda: *Korr. f. Württ.* S. 481. Ein inhaltsreiches Buch. *W. Nestle.*

Tacito. Narrazioni scelte dagli Annali e commentate per cura di R. Levi: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 374f. Empfohlen von *C. Marchesi.*

Tertullien, De praescriptione haereticorum, par P. de Labriolle: *ThLZ.* 2 S. 44f. Anerkennenswert. *Ad. Jülicher.*

Tibulli aliorumque carminum libri III, rec. P. Postgate: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 373f. Gut konservativ. *C. Marchesi.*

Tod and Waco, A Catalogue of the Sparta Museum: *Classr.* 21, 7 S. 205f. Sehr willkommen. *E. A. Gardner.*

Tralka, J., Methodisch-rhetorische Analyse von Platons Kriton (Stryj, 1906, poln.): *Eos* XIII, 1 S. 119. Brauchbar; berücksichtigt die neuesten Forschungen. *S. Bednarski.*

Ägyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Herausgeg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. 4. Band, 5. Heft: *LC.* 5 S. 167f. Findet Beifall bei *C.*

Weiss, Bernhard, Die Quellen des Lukasevangeliums: *LC.* 5 S. 153f. Äußerst eingehende Untersuchungen mit wertvollen Beobachtungen. *G. H—e.*

Woltjer, R. H., De Platone Prae-Socraticorum philosophorum existimatore et iudice I: *Classr.* 21, 7 S. 201f. Unbefriedigend. *A. C. Pearson.*

Zeitschrift für Geschichte der Architektur I, 1: *BphW.* 7 S. 210-212. Das Unternehmen wird freudig begrüßt von *v. Behr.*

Zielinski, Th., Das Ausleben des Clauselgesetzes in der römischen Kunstprosa: *LC.* 4 S. 131f. Aus dem Inhalt macht Mitteilungen *C. W—n.*

Mitteilungen.

Zu Menanders Perikeiromene.

S. 49: *διὰ γὰρ θεούς*, cod. *θεοῖ*. L. 89 ff.: Pataikos: *διαφέρει δὲ τί; | ἐγὼ γαμετὴν νενόμικα ταύτην, μὴ βόα.* | Polemon: *τίς ἐσθ' ὁ γαμῶν αὐτήν; τίς αὐτή;* Pataikos: *πάνυ καλῶς· | ἤρεσκες αὐτῇ τάχα πρὸ τοῦ, νῦν δ' οὐκέτι.* Das *μὴ βόα* bezieht sich zweifelsohne auf das vorangehende *οἷον λέγεις, Π.*, das Polemon ganz außer sich herausschreit. Der Papyrus gibt L. 82 *τάχα* . . . C, über den Sinn besteht jedenfalls kein Zweifel. L. 110. Nach *ἐνδύμαθ' οἷ'* gibt der Pap. keinen Personenwechsel an, dies läßt sich auch ganz natürlich als einen die Gedanken des Pat. fortsetzenden Ausbruch des Polemon auffassen, der die Bewunderung des Pataikos noch steigern will. Und dann fährt er weiter fort: *οἷα δὲ φαίνεθ', ἡνίκ' ἂν | λάβῃ τι τούτων· οὐ γὰρ ἑόρακεν σπάνιν.* L. 115: *ἀλλὰ* zu streichen, stammt aus der vorhergehenden Zeile. S. 118. Wie man in der vorhergehenden Zeile *ἐκφθερεῖσθε* lesen muß, so ist hier umgekehrt *εἰσπεπηδήκασι* zu lesen. L. 147: *πραχθήσεται* am Ende.

Kristiania. **S. Eitrem.**

Neue Funde in den thebanischen Königsgräbern. — Aufnahme der Tempelinschriften zu Assuan. — Griechische Inschriften aus Phönizien und Syrien.

Aus Assuan wird gemeldet, daß im Tal der thebanischen Königsgräber Schmuckstücke der Gemahlin Setis II. zu Tage gefördert wurden. Sie stammen aus der 19. Dynastie, die etwa 1300 Jahre vor Christus regierte. Der aufgefundene Schmuck besteht aus goldenen Armspangen, Ohrringen, Fingerringen in meisterhaft künstlerischer Ausführung und Goldnetzen, die auf dem Kopf getragen wurden. Die Pretiosen waren im Schlamm versteckt und wahrscheinlich von früheren Grabmälern weggeworfen worden. Man stieß ferner auf ein prähistorisches Grab mit höchst primitiv einbalsamierten und auffallend kleinen Menschen, nicht weit davon entdeckte man ein anderes Grab, in dem man die Körper von 40 römischen Soldaten mit abgeschnittenen Köpfen nebeneinander liegend fand. — Nach dem 'Athenaeum' 4189 hat die preuß. Akademie der Wissenschaften den Beschluß gefaßt, die sämtlichen Inschriften und Malereien der durch das Stauwerk gefährdeten Tempel zu Assuan photographisch oder in sonst geeigneter Weise aufnehmen zu lassen. — In dem zweiten Bande der von den französischen Patres zu Beirut herausgegebenen 'Mélanges' finden sich Mitteilungen über neue griechische Inschriften. In der Masse machen die Grabschriften den Hauptbestandteil aus, darunter eine besondere Reihe aus dem Sidon der Kaiserzeit, von Merkwürdigkeit aber ist ein Adler, dessen Klauen eine Menschenferse umkrallen, mit einer metrischen Weihinschrift: 'Die Ferse haltend, den Fuß auf der Ferse haltend, widmete ich dies dem Serapis'. Das ist ein neues Beispiel der griechischen Rätseldichtung, denn da man in der Weihung notwendig den Namen des Weihenden erwartet, so kann er, wie schon die Franzosen sahen, nur in der an die Spitze gestellten Umschreibung versteckt sein. Die Lösung ist nicht leicht und auch noch nicht gefunden, und vielleicht hat der witzige Schulmeister, der dies ersann, einen entlegenen Vogelnamen im Auge gehabt, der zugleich als Mannesname Verwendung fand.

Verzeichnis neuer Bücher.

Mustard, W. P., *Siren*-Mermaid. Modern Language Notes XXIII, 1 p. 21—24.

Mustard, W. P., *Pegasus* as the poet's steed. To the editors of Mod. Lang. Notes.

Pöhlmann, R., Zur Geschichte der *Gracchen.* München, G. Franz. S. 443—493 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie. ℳ 0,80.

Rees, Kelley, The rule of three actors in the classical *greek drama.* Chicago, The University of Chicago Press. 86 p. 8.

Seyler, E., Der Römerforschung Irrtümer in der *Alisofrage.* Nürnberg (Selbstverlag, Spittlertorgraben 17). 18 S. 8. ℳ 0,50.

Wilson, Harry Langford, A new *italic divinity.* The American Journal of Philology XXVIII, 2 S. 450—455.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Griechische und lateinische Schulschriftsteller.

Ciceros Rede über den Oberbefehl des Pompeius. Für Schüler erklärt von **O. Drenckhahn,** Gymnasialdirektor. 8. **Text.** (30 S.) **Anmerkungen.** (26 S.) 1902. geb. 0,80 ℳ

Die realen Bemerkungen sind äußerst knapp gefaßt und auf das nötigste Maß beschränkt. Dem Kommentar geht nebst einer kurzen Biographie Ciceros eine Einleitung voraus, die den Schüler über die historischen Ereignisse, die der Rede zu Grunde liegen, sowie über die Manilische Bill unterrichtet.

Ciceros Rede für Murena. Für Schüler erklärt von **O. Drenckhahn.** 8. **Text.** (44 S.) **Anmerkungen.** (36 S.) 1903. geb. 1 ℳ

Diese Ausgabe ist nach denselben Grundsätzen wie die der Pompeiana bearbeitet. In den Erläuterungen erschien natürlich manche Bemerkung für den Primaner überflüssig, die für den Sekundaner nötig war.

Ciceros Rede für Sestius. Für Schüler erklärt von **O. Drenckhahn.** 8. **Text.** (73 S.) **Anmerkungen.** (71 S.) 1904. geb. 1,40 ℳ

Auch diese Ausgabe soll vor allen Dingen dem Primaner die Einsicht in den Gedankengang sowie eine richtige und gute Übersetzung ermöglichen.

Ciceros fünfte Rede gegen Verres. Für Schüler erklärt von **O. Drenckhahn.** 8°. **Text.** (III u. 84 S.) **Anmerkungen.** (52 S.) 1906. geb. 1,40 ℳ

Die Ausgabe ist nach denselben Grundsätzen wie die vorstehenden Reden bearbeitet.

Ciceros Cato major über das Alter. Für Schüler erklärt von **O. Drenckhahn.** 8. **Text.** (III u. 37 S.) **Anmerkungen.** (30 S.) 1905. geb. 0,80 ℳ

Die Ausgabe gibt eine kurze Einleitung über Ciceros Leben, soweit es hier in Betracht kommt, und knappe Inhaltsangaben der einzelnen Teile, sie bietet, was dem Obersekundaner zu wissen nötig ist, um ihm Schwierigkeiten der Übersetzung aus dem Wege zu räumen.

Herodotos. Auswahl für den Schulgebrauch von **Heinrich Stein.**
Erster Teil: Text. 8. (V u. 208 S.) geb. Anmerkungen. 8. (44 S.) 1895. 2 ℳ
Zweiter Teil: Text. 8. (223 S.) geb. Anmerkungen. 8. (55 S.) 1895. 2,40 ℳ

„Bei seiner Auswahl hat sich der Herausgeber von dem ansprechenden Gedanken leiten lassen, dem jungen Leser möglichst eine Überschau und einen Einblick des Ganzen und seiner eigenartigen Kunstform zu geben.“ (Südd. Blätter f. höh. Unterrichtsanst.)

Horaz. Auswahl für den Schulgebrauch von **Dr. K. P. Schulze,** Prof. am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin.
Erster Teil: Text. 8. (IV u. 147 S.) 1895. geb. 1,20 ℳ
Zweiter Teil: Anmerkungen. Zweite, erweiterte Auflage. 8. (206 S.) Mit 2 Taf. 1904. geb. 1,80 ℳ

„Die an sich geschickt getroffene Auswahl und die in knapper Form gegebenen Anmerkungen bekunden den gewiegten Schulmann.“ (Neue phil. Rundschau.)

P. Ovidius Naso. Auswahl aus den Gedichten von **Dr. A. Tegge,** Prof. am Königl. Gymnasium in Ratibor.
Erster Teil: Text. 8. (XII u. 153 S.) 1902. geb. 1,60 ℳ
Erster Teil: Anmerkungen. 8. (216 S.) 1902. geb. 2,— ℳ
Zweiter Teil: Text. 8. (VIII u. 216 S.) 1904. geb. 2,20 ℳ
Zweiter Teil: Anmerkungen. Mit einem Plan von Rom. 8. (IV u. 274 S.) 1904. geb. 2,60 ℳ

„Die Auswahl ist glücklich getroffen. Die mit großem Fleiß ausgearbeiteten Anmerkungen sollen wieder ein tiefer eindringendes Verständnis vermitteln.“ (Wochenschrift für klass. Philol.)

Platons ausgewählte Dialoge. Erklärt von **Dr. Hans Petersen,** Oberlehrer am Gymnasium in Flensburg.
Erster Teil: Apologie, Kriton. Nebst Abschnitten aus anderen Schriften. Text. 8. (V u. 114 S.) geb. Anmerkungen. 8. (36 S.) 1896. 1,50 ℳ
Zweiter Teil: Protagoras. Text. 8. (VII u. 75 S.) geb. Anmerkungen. 8. (36 S.) 1898. 1,20 ℳ

„Der Kommentar ist vortrefflich gearbeitet. Er gibt weder zu viel noch zu wenig, ruht auf guter Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch, und die gegebenen Übersetzungen sind geschickt gefaßt.“ (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen.)

C. Sallustius Crispus. Für den Schulgebrauch bearbeitet und erklärt von **Dr. Ferdinand Hoffmann,** Professor am Realgymnasium in Gera.
Text. 8. (XVIII u. 135 S.) 1899. geb. 1,40 ℳ
Anmerkungen. 8. (157 S.) 1899. geb. 1,60 ℳ

„Der Kommentar ist, wie er für Schüler sein muß, elementar, ziemlich umfangreich, trotz des kleineren Drucks über einen Bogen stärker als der Text selbst.“ (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen.)

Tacitus, ab excessu divi Augusti. Buch I und II. Für den Gebrauch der Schüler erklärt von **Georg Andresen. Text.** 8. (90 S.) geb. **Anmerkungen.** 8. (53 S.) 1897. 1,40 ℳ

„Von vorliegendem Kommentar kann man mit gutem Gewissen sagen, daß er einem vielfach empfundenen Bedürfnis abhilft.“ (Wochenschr. f. klass. Philologie.)

Tacitus Germania. Für den Schulgebrauch erklärt von **Dr. Georg von Kobilinski,** Oberlehrer am Königl. Wilhelms-Gymnasium in Königsberg i. Pr.
Text. 8. (28 S. mit 1 Karte.) 1901. geb. 60 Pf.
Anmerkungen. 8. (100 S.) 1901. geb. 1,20 ℳ

„Ich bin fest überzeugt, daß diese Ausgabe ihren Zweck erfüllen und unsern Primanern bei dem Lesen der Germania in hervorragender Weise dienlich und nützlich sein wird.“ (G. Andresen in den Jahresberichten d. phil. Vereins.)

Thukydides. Auswahl für den Schulgebrauch von **Heinrich Stein.**
Erster Teil: Text. 8. (VI u. 180 S.) geb. Anmerkungen. 8. (62 S.) 1895. 2 ℳ
Zweiter Teil: Text. 8. (136 S.) geb. Anmerkungen. 8. (64 S.) 1896. 1,80 ℳ

„Überall sieht man sich einer festen und sicheren Hand und gesundem pädagogischen Urteile gegenüber.“ (Gymnasium.)

Vergils Äneis. Für den Schulgebrauch gekürzt und erklärt von **Dr. Paul Deuticke,** Professor am Humboldt-Gymnasium in Berlin.
Erster Teil: Einleitung u. Text. 8. (XIII u. 176 S.) 1895. geb. 1,50 ℳ
Zweiter Teil: Anmerkungen 8. (250 S.) 1895. geb. 2,20 ℳ

„Es ist dem Herausgeber gelungen, die schönsten und interessantesten Partien der Dichtung herauszufinden, sie durch kurze, aber passende Überschriften zu kennzeichnen und den Zusammenhang zwischen den ausgewählten Stücken durch treffende Inhaltsangaben herzustellen. Von besonderer Wichtigkeit ist der Kommentar, dieser ist mit außerordentlicher Sorgfalt und großer Sachkenntnis bearbeitet.“ (Südd. Blätter f. höh. Unterrichtsanstalten.)

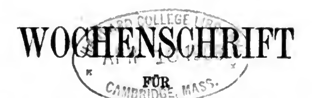
Vergils Äneis. Auswahl von **Dr. Adolf Lange,** Gymnasialdirektor zu Solingen.
Erster Teil: Einleitung; Text; Verzeichnis der Eigennamen. 4. Auflage. 8. (VIII u. 170 S.) 1906. geb. 1,80 ℳ
Zweiter Teil: Anmerkungen. 8. (123 S.) 1906. geb. 1,60 ℳ

Die Auswahl hat seitens der Kritik eine sehr günstige Beurteilung, und seitens der Fachlehrer eine sehr freundliche Aufnahme erfahren, sodaß vom Textbande bereits die 4. Auflage notwendig wurde. Der Kommentar ist erst jetzt hinzugefügt worden.

Mit einer Beilage von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker) in Gießen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 3. April. 1908. No. 14.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

J. P. Mahaffy, Rambles and Studies in Greece. Fifth edition. Macmillan and Co. London 1907. IX 439 S. 8°.

Dieses Buch, dessen erste Auflage vor dreifsig Jahren erschienen ist, scheint sich in England noch immer grofser Beliebtheit zu erfreuen und kann auch deutschen Lesern und Reisenden von Nutzen sein, da wir etwas Gleichartiges meines Wissens in unserer Sprache nicht haben. Unsere Reiseliteratur besteht teils aus fachmännischen Berichten über einzelne, dem Wege des einfachen Touristen meist fernliegende Gebiete, teils in allzu subjektiven Ergüssen, die nur für die Freunde des Verfassers Interesse haben. M. selbst nennt seine Darstellung im Gegensatz zum Baedeker 'a sentimental journey', worunter man sich allerdings nicht eine 'gefühlvolle Reise' im Sinne des achtzehnten Jahrhunderts vorstellen darf. Zwar gibt der Verf. den Eindrücken, die er von Natur und Kunst empfängt, stets lebhaften Ausdruck, zwar erkennt er wiederholt der blumenüberwucherten Ruine den ästhetischen Vorzug vor der wissenschaftlichen Ausgrabung zu, zwar erhalten die deutschen Professoren gelegentlich einen spöttischen Seitenblick, zwar wird der ehrwürdige Ersch- und Gruberband, in dem Hopfs abgrundtiefe Studien über das griechische Mittelalter ruhen, nie ohne Schauder genannt, aber doch enthält das Buch so viel des Objektiven und Tatsächlichen, als man nur wünschen kann, und das Persönliche, wie Wirtshauserlebnisse und Ähnliches, ist mit taktvollem Mafs eingestreut. Manche geschichtliche Abschweifungen, wie der Abschnitt über die olympischen Spiele erscheinen fast zu ausgedehnt. Man glaubt hier einen Sportsfreund zu hören, der für ein ähnlich interessiertes Publikum schreibt. Auch in anderen Dingen ist natürlich vor allem auf den englischen Leser Rücksicht genommen. Das Vaterland und besonders Irland liefern dem Verf. die landschaftlichen und kunstgeschichtlichen Parallelen.

Die grofsen Erweiterungen, die das Buch seit seinem ersten Erscheinen erfahren mufste, haben endlich auch die Weglassung der Abbildungen notwendig gemacht. Nur eine hübsche Darstellung des delphischen Wagenlenkers ist als Eintrittsgrufs beigegeben. Es ist erfreulich, dafs der gröfste Teil der Zusätze und Berichtigungen im Texte und nur Weniges in den Anmerkungen untergebracht ist.

Wie der Titel verrät, handelt es sich nicht um eine einzelne Reise, sondern um die Erfahrungen langer Jahre. Dennoch ist der Stoff so angeordnet, dafs sich danach sehr wohl die Reisepläne für einige Frühjahrsmonate zusammenstellen liefsen. M. erreicht Athen zur See am Ziele einer Fahrt um Morea, die gleich eine allgemeine geographische Orientierung bietet. Mehr als ein Drittel des Buches beschäftigt sich dann mit Athen und Attika, wobei sich Gelegenheit bietet, manche allgemeine Fragen, z. B. die Polychromie, die zweckmäfsige Einrichtung von Museen, das Nachwirken der griechischen Tragödie und anderes zu erörtern. Daran schliefst sich Böotien und Delphi. Eine

andere Reise führt von dem Hafenorte Katokolo nach Olympia und von da über den Erymanthos nach Patras. Ebenfalls von Olympia aus werden wir über Andritzena nach Arkadien geführt, nachdem wir vorher über die Entstehung des paradiesischen Nimbus belehrt sind, der diesen Landesnamen — mit Unrecht, wie M. behauptet — umgibt. Nach ihm datiert der poetische Sprachgebrauch erst von dem Erscheinen der 'Arcadia' des Jacopo Sannazaro i. J. 1502. Bassae, Megalopolis und Tripolitza bilden hier die Hauptstationen. Korinth, Argolis, Epidauros, Hydra und Ägina erhalten ein eigenes Kapitel. Das Vorkommen des blonden Typus in Argos veranlafst M., zu Fallmerayers Hypothese vom Untergange des alten Hellenenvolkes eine ablehnende Stellung einzunehmen. Von Sparta aus geht es dann über den Langadapafs nach Messenien. Mykenae und Tiryns, die schon vorher gelegentlich gestreift waren, werden mit den einschlägigen Fragen noch besonders eingehend behandelt. M. will ihren Untergang möglichst früh ansetzen und sucht — ohne Erfolg, wie mir scheint — die dem widersprechenden Angaben des Herodot zu entkräften. Den Abschlufs bildet eine Behandlung der Hauptstätten mittelalterlicher Kultur und Kunst in Griechenland: die alte Kathedrale von Athen, das Kloster Daphni, Mistra, Panagia Phaeneromene auf Salamis und endlich der Athos.

Nur weniges von dem Behandelten, wie man sieht, liegt aufserhalb des Gebietes, das dem fleifsigen Frühjahrs- oder Herbsturlauber zugänglich ist. Zur Orientierung auf Gebieten, die man nicht zum Spezialstudium gemacht hat, und zur Auffrischung von Erinnerungen ist das Buch ein treffliches Hilfsmittel.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Georg Albert, Die platonische Zahl als Präzessionszahl (3600 . 2592) und ihre Konstruktion. Wien 1907, F. Deuticke. 31 S. Gr. 8°. 1 *M.*

Im Jahre 1896 hatte Verfasser auf Grund einer sich dem Texte gut anpassenden stereometrischen Konstruktion als die Zahl, die allen von Plato in der bekannten Stelle des Staates (p. 546 B) gestellten Bedingungen entspricht, 2592 ausgerechnet. Einen überraschenden Schritt weiter kam er im Philologus, Bd. 66, S. 153. Im 18. Jahrh. nämlich (ca. 1740), setzte man das sogen. grofse oder platonische Jahr, d. h. die durch die Gravitation bewirkte Periode, innerhalb deren der Frühlingspunkt (der Durchschnittspunkt des Äquators und der Ekliptik, in welchen die Sonne zur Zeit des 21. März tritt, wenn sie von der südlichen in die nördliche Halbkugel übertritt), der jedes Jahr einige Sekunden von Ost nach West auf der Ekliptik vorrückt, sodafs die Sonne allmählich zu Frühlingsanfang der Reihe nach in allen 12 Zeichen des Tierkreises steht, wieder auf die ursprüngliche Stelle zurückkehrt — eine Erscheinung, die die Astronomen bekanntlich als Präzession bezeichnen —, auf 25 920 Jahre an. Diese Zahl ist nun $^{10}/_{1}$ der platonischen Zahl, und daraus schliefst Albert mit Recht, dafs schon zu Platos Zeit die Präzession mit derselben Exaktheit wie im 18. Jahrhundert berechnet war. Die Neuzeit hat mit ihren fortgeschrittenen Methoden das Resultat nur unwesentlich verändert. Während man bis ins 18. Jahrhundert als Zeitraum, in dem der Frühlingspunkt einen Grad der Ekliptik durchläuft, 72 Jahre annahm, hat man jetzt 71 Jahre 8 Monate 12 Tage errechnet.

Vorliegende Schrift ist nun bestimmt, etwaige Bedenken gegen diese Entdeckung zu zerstreuen. Insbesondere wird der Anstofs, dafs 2592 eben nur $^{1}/_{10}$ der wahren Präzessionszahl ist, dadurch entkräftet, dafs gezeigt wird, dafs die fehlende 0 aus Gründen der Eleganz und leichteren mathematischen Konstruierbarkeit dem anderen Faktor des Produktes angehängt ist (3600 . 2592), sodafs das Produkt die abgerundete Tageszahl des platonischen Jahres ergibt. Die im Sexagesimalsystem so wichtige Zahl 3600 (60^2) pafst vortrefflich in die Stimmung der platonischen Stelle. Den Deutungen von Hultsch und Adam, die auf verschiedenen Wegen zu demselben Resultat gelangt sind ($12\,960\,000 = 3600^2$), werden derartige Interpretationsfehler nachgewiesen, dafs sie wohl endgültig ausscheiden. Die folgenden rein mathematischen Erläuterungen und Ergänzungen können hier übergangen werden. Zu beachten ist, dafs sich Verfasser auch mit den Hilprechtschen babylonischen Tafeln abzufinden weifs, die bei oberflächlicher Betrachtung gegen ihn und für Hultsch-Adam zu sprechen scheinen. Zum Schlusse wird noch die Frage aufgeworfen, ob Plato seine Zahl den Babyloniern verdankt, denen ja auch 25 920 als Präzessionszahl bekannt war. Wenn er auch keine Entscheidung treffen will, so spricht sich Albert doch dagegen aus, da die griechischen Astronomen diese Zahl sehr wohl hätten selbst finden können. Ja er meint, vielleicht gebührt Plato selbst noch das besondere Verdienst, erkannt zu haben, dafs die Sonne bei der Präzession einen geschlossenen Kreislauf beschreibt, was bis dahin in Griechenland unbekannt war. Bei Plato's hoher Begabung

und regem Interesse für Mathematik ist das ja nicht unmöglich, bleibt aber natürlich durchaus eine noch nicht bewiesene Hypothese. Mit Recht meint übrigens Verfasser, daſs Hipparch's rohe Rechnung nicht gegen eine viel genauere Kenntnis der Präzessionszahl in platonischer Zeit spricht.

Wir haben jedenfalls allen Anlaſs, Verfasser für seine Untersuchungen, die wohl eine alte crux sicher gelöst haben, dankbar zu sein.

Gieſsen. G. Lehnert.

Ludwig von Sybel, Christliche Antike. Einführung in die altchristliche Kunst. Bd. I. Einleitendes. Katakomben. Mit 4 Farbtafeln und 55 Textbildern. VIII, 308 S. Lex. 8⁰. Marburg 1906, N. G. Elwert. 7 ℳ, geb. ℳ 8,50.

—, Die klassische Archäologie und die altchristliche Kunst. Rektoratsrede. (Marburger akadem. Reden 1906 No. 16.) 18 S. gr. 8⁰. Marburg 1906, N. G. Elwert. 50 Pf.

Schon in seiner 'Weltgeschichte der Kunst im Altertum' hat Verf. sich das groſse Verdienst erworben, vom Standpunkte des klassischen Archäologen aus die Kunstentwicklung bis zur Zeit Justinians zu verfolgen, in der er mit Recht den Ausgang des Altertums ansetzt; dankenswerter Weise unternimmt er es nunmehr, im einzelnen nachzuweisen, daſs die altchristliche Kunst 'nur im Rahmen der klassischen Archäologie, aus der heidnischen Antike heraus, ihr kunstgeschichtliches Verständnis finden kann' (S. 10 der Rede), und geht dabei von der unanfechtbaren Grundanschauung aus, daſs 'die christliche Weltreligion ein Kind des antiken Geistes, sein letztes, und ein integrierendes Glied des antiken Lebens war' (S. 11 ebenda). Ohne Kampf gegen diejenigen, die moderne religiöse oder philosophische Weltanschauungen in die Interpretation der altchristlichen Denkmäler hineintragen, kann es bei einem solchen und von solcher Grundanschauung aus unternommenen Nachweise naturgemäſs nicht abgehen, doch wird das Gesamtbild der positiven Ergebnisse in dem vorliegenden Buche zum Glück durch die Polemik nicht beeinträchtigt. Verf. hat sich auch sichtlich bemüht, unter der gewaltigen Fülle des beigebrachten Belegmaterials die Lesbarkeit seines Werkes nicht leiden zu lassen; daſs der Kollektaneencharakter nicht allenthalben vermieden wird, mag an der Natur des Gegenstandes liegen. Man hat den Eindruck des Kollektaneenartigen wohl am meisten von den 2 ersten Abschnitten des Buches, die den literarischen Quellen einschlieſslich der Inschriften und einer kurzen Übersicht über die Jenseitsgedanken des Altertums gewidmet sind. Wie weit wir übrigens noch von einer 'lebendigen Geschichte' der antiken Jenseitsvorstellungen entfernt sind, wird auf S. 80 vom Verf. mit Recht betont.

Für den ersten groſsen Denkmälerkreis der christlichen Antike, die Katakomben, deren Behandlung der vorliegende erste Band des Buches gewidmet ist, liegt bekanntlich eine groſse Reihe umfassender Publikationen vor, denen sich im Jahre 1903 durch Joseph Wilperts groſsangelegtes Buch über die 'Malereien der Katakomben' auch ein Tafelband genauer und wissenschaftlich sicher verwertbarer Reproduktionen zugesellt hat. v. Sybel gibt unter geschickter Zusammenfassung dieser Vorarbeiten zunächst eine sehr willkommene Übersicht über den Bestand sowie den Bau der Katakomben und schlieſst an die Betrachtung des letzteren eine kurze, vorläufige Gesamtbehandlung ihrer Grabschriften und Sinnbilder an, in der (S. 137), wie mir scheinen will, die geringere 'Allgemeinheit und Zuversicht der Hoffnung' der christlichen Grabschriften gegenüber den heidnischen doch wohl als zu zweifellos hingestellt wird. Was die Aufzählung des Katakombenbestandes betrifft, so hätten (z. B. auf S. 96) die Arbeiten von Stéphane Gsell über die afrikanischen Denkmäler m. E. besondere Erwähnung verdient.

Was die Chronologie der Katakombenmalereien betrifft, so hat Wilpert einen ersten Versuch gemacht, die Man'schen Grundsätze mit persönlicher Hilfe ihres Urhebers auf sie anzuwenden. Verf. führt in Anlehnung an Wilperts Darstellung die wichtigsten chronologischen Kriterien vor, die hier in Betracht kommen können: es sind die aus der Baugeschichte sich ergebenden, die der Maltechnik, die stilistischen und die trachtgeschichtlichen. Daſs 'die künstlerische Entwicklung sich nicht weniger auf absteigender Linie bewegt als die technische', wird S. 144 mit Recht betont, ebenso S. 145 — Wilpert gegenüber — die Tatsache, daſs die wachsende Neigung der Katakombenmaler zu symmetrischer Gruppierung in Wirklichkeit nur 'Verkümmerung' ist, ebenso wie die zunehmende Frontaldarstellung ein Zeichen des Kunstverfalls.

Das System und die Idee der Deckenmalerei sowie das System der Wandverzierung der Katakomben knüpfen so unmittelbar an die heidnische Tradition an, daſs es durchaus berechtigt ist, wenn Verf. S. 159 ff. Paradiesbilder wie das des Cubiculum Oceani und der Cinque Santi (beide in farbiger Abbildung auf Taf. II u. IV) zu den

'Parkwänden' heidnischer Häuser in der Art der Kaiservilla zu Primaporta unmittelbar in Beziehung setzt; die Adam und Eva-Darstellungen der Katakomben aber wären wohl besser nicht in diesen Zusammenhang gestellt worden, da sie gewifs nicht als Ausschnitte aus solchen Gartenbildern entstanden sind, sondern den Typensammlungen der Steinmetzen und Sarkophagarbeiter entstammen. Die Aufzählung der aus der heidnischen Antike übernommenen und — z. T. wenigstens — christlich ausgedeuteten Embleme einschliefslich der Erntebilder auf S. 168 ff. ist zweckmäfsig und lehrreich, hätte aber nach meiner Ansicht durch einen Hinweis auf die Parallelerscheinungen in der altchristlichen Poesie belebt werden sollen, in der nicht nur der Augustinschüler Licentius vom 'clari rector olympi' sowie von 'noster Apollo' redet und der lebenslustige Elegiendichter Maximianus durch das Spielen mit antiker Mythologie in den Ruf gekommen ist, ein Heide zu sein, sondern auch im allgemeinen die Formenwelt der heidnischen Dichtung dem neuen, christlichen Inhalt dienen mufs.

Von S. 181 ab folgt der wichtigste Teil des Buches, die Behandlung der von der altchristlichen Kunst als 'Antike christlicher Konfession' neu geschaffenen, aber von der Typenwelt der heidnischen Kunst allenthalben stark beeinflufsten Embleme. Es handelt sich dabei nach v. Sybels treffender Einteilung des Stoffes um 3 Bilderkreise: das Mahl der Seeligen, die Erlösung und die Seeligen im Himmel. In der reichhaltigen Materialsammlung über antike Mahlschemata, die Verf. (S. 182 ff.) beibringt, fehlt, so viel ich sehe, von wichtigen Denkmälern nur die Erwähnung der Kultmähler auf einigen der von Joseph Hampel gesammelten Kultdenkmäler der sog. 'Thrakischen Reiter'. Dafs Verf. (S. 208) gegenüber der Deutung der beiden Frauengestalten Irene und Agape der Mahlbilder des Coemeteriums Petri et Marcellini als Personifikationen zurückhaltend ist, scheint mir sehr gerechtfertigt.

Der Abschnitt über die Erlösung unterscheidet in zweckmäfsiger Weise die Erlösungstypen, und zwar 1. alttestamentliche wie Daniel, die 3 Jünglinge, Noah, Jonas, Hiob, Isaak u. a. m., 2. die evangelischen wie Lazarus und die von Christus Geheilten, sodann die Erlösungsmittel, d. h. vor allem Brotvermehrung, Weinzauber, Gespräch am samaritischen Brunnen, Moses' Quellwunder, Mannaregen und Taufe, endlich die verschiedenen Darstellungen des Erlösers selbst, denen die altchristlichen Orpheusbilder mit Recht angereiht werden, obwohl auch die vom Verf. (S. 246) gegebene Formulierung der symbolischen Bedeutung dieses Bilderkreises: 'der gute Hirt im Typus des Orpheus gemalt' schwerlich voll befriedigen kann. Zu dem auf S. 225 abgebildeten Lazarusbilde des Coemeterium Callisti hätte angemerkt werden können, wie sorgsam der Verfertiger des Bildes bestrebt gewesen ist, das Erwachen des Toten zum Leben vor allem durch die eigenartige Beinstellung anzudeuten. Überhaupt hätte vielleicht der Kunstcharakter der verschiedenen Bilder, namentlich vom Gesichtspunkte der Typenübertragung aus, gelegentlich noch schärfer gekennzeichnet werden sollen. Durchaus berechtigt ist das hohe Lob, das dem Bilde des Christuskindes auf dem Schofse der Mutter im Coemeterium Priscillae durch Vergleichung mit Raphaelschen Madonnenbildern gespendet wird; aber gerade bei der sichtlichen Nachwirkung eines bedeutenden Meisterwerkes der antiken Kunst, die in diesem schönen altchristlichen Wandgemälde zu Tage tritt, scheint mir der kurze Hinweis (S. 247) auf die Kindheitsdarstellungen der antiken Kunst im allgemeinen nicht auszureichen; die vatikanische Ge Kurotrophos (?) und ihre Genossinnen (vgl. u. a. S. Reinach, Répertoire Bd. II 255, 259, 260) mufsten hier wohl näher in Betracht gezogen werden. Dafs der auf den Stern über dem Christuskinde deutende Mann nicht Joseph sein kann, halte auch ich für wahrscheinlich.

In dem folgenden, den 'Seeligen im Himmel' gewidmeten Abschnitt ist das schwierige Problem der Erklärung der Orantenbilder mit sehr richtiger Vorsicht behandelt; die Deutung auf die Seelen der Verstorbenen weist Verf. (S. 259 ff.) gewifs mit Recht zurück und vergleicht das Überwiegen weiblicher Oranten in der cömeterialen Malerei ganz richtig mit dem numerischen Übergewicht der Frauen auf den griechischen Grabreliefs. Ein Fall wie das Erscheinen einer weiblichen Orantenfigur am Grabe des Caesidius Faustinus (S. 260) bleibt allerdings unerklärt. Was die Darstellungen des Einzugs der Seeligen in den Himmel betrifft, so ist die sehr interessante Stelle der Avienus-Inschrift (IL VI 537, s. auch Teuffel § 420 Anm. 1) nicht benutzt, obwohl der 'chorus deorum', der dem Ankömmling im Olymp 'dextras tendit', die Szene mancher Katakombenbilder fast ganz in Worten wiedergibt. Zu den Gemälden, die Christus im Kreise der Apostel zeigen, sind (S. 279) die Philosophenbilder und verwandte Darstellungen der antiken heidnischen Kunst mit Recht, aber m. E. zu summarisch herangezogen. Die nähere Vergleichung antiker Rezitationsbilder usw. würde

gewifs noch manches interessante Ergebnis für unsere Deutung des verwandten christlichen Bilderkreises bringen. Nimmt man sie cum grano salis auf, so kann man bis zu einem gewissen Grade der Formulierung beistimmen, die auf S. 276 den Eindruck von Bildern wie dem (S. 277 abgebildeten) der Disputà des Coemeterium Domitillae so zusammenfafst: 'sie sprechen die Tatsache aus, dafs das Christentum ... eine Buchreligion, eine Wissenschaft geworden war'. Dafs bei der Entstehung solcher Bilder aber die mechanische Typenübertragung mindestens sehr stark mitgewirkt hat, darf jedenfalls nicht vergessen werden.

Einer mit Recht sehr vorsichtigen Behandlung der ikonographischen Fragen, deren Resultat natürlich die Ablehnung eines authentischen Christusporträts, die Herleitung der wechselnden Formen des Christuskopfes aus 'den Gesetzen der Typik' (S. 281) und die Annahme rein typengeschichtlicher Entstehung der Apostelportraits bilden, folgt ein Schlufsabschnitt über 'die Syntax der figürlichen Typen'; sein Ergebnis ist insofern negativ, als die Bildung grofser, von einem einheitlichen Gedanken beherrschter Bilderzyklen sich nicht nachweisen läfst: 'scheinbar unendliche Variationen boten sich ohne feste Regel. Einige Bildtypen treten als herrschend aus der Reihe; sie nehmen gern Zentralstellen ein, allerdings selbst wieder in willkürlichem Wechsel untereinander' (S. 287). Für den Gestus des Zeigens auf den Einzelbildern verschiedener Mantelfiguren und auch einzelner Fossoren wird mit Recht auf eine allgemeingültige Erklärung verzichtet (S. 298 f.), abgesehen natürlich von dem nach dem Messiassterne zeigenden Propheten. Von dem Gestus des einfachen Zeigens mufs allerdings wohl die Handbewegung des den Lazarus erweckenden Christus oder des den Quell hervorzaubernden Moses schärfer unterschieden werden, als es vom Verf. (auf S. 298) geschieht.

Nehmen wir von dem reichen Inhalte des wertvollen Buches mit dem Wunsche Abschied, dafs sein zweiter Band recht bald nachfolgen möge; gerade die Behandlung der altchristlichen Sarkophage wird zu vielen grundsätzlichen Fragen, die in dem vorliegenden ersten Bande berührt sind, sehr wesentliches neues Material bringen, und so mufs man in diesem Falle der Fortsetzung eines gewifs sehr verdienstvollen Unternehmens mit doppelter Spannung entgegensehen.

Frankfurt a. M. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 10 (7. März 1908). 11 (14. März 1908).

S. 319 f. O. H., Weitere Bemerkungen zu den Epitrepontes des Menander. — 11 S. 350—352. R. Schneider gibt eine Beschreibung der von Schramm nach Philon rekonstruierten Geschütze, des Keilspanners, des Erzspanners und des Mehrladers (s. E. Schramm, Bemerkungen zu der Rekonstruktion griechisch-römischer Geschütze. Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde Bd. XVIII S. 276 ff.).

Rheinisches Museum LXIII, 1.

S. 1—11. H. van Herwerden, Lucianea. Kritische Bemerkungen zu der Lucian-Ausgabe von Nils Nilén. — S. 12—38. W. Süfs, Zur Komposition der altattischen Komödie. Nachweis der Rolle des Bomolochos, der lustigen Person: 1. die Rolle erstreckt sich über den Agon hinaus auf alle jene Scenen, die sich um ihn gruppieren; 2. ebenso ist die Rolle im Prolog zu fassen; der aristophanische Prolog ist nicht durch die Tragödie beeinflufst. Die Metra der Chorlieder gehören dem *Γένος διπλάσιον* an, Anapäste sind das Charakteristische des Agon. Der attische Komos kennt keine Trimeter. In den Trimeterscenen ist der Chor Zuschauer. — S. 39—57. Th. Birt, Buchwesen und Bauwesen: Trajanssäule und delphische Schlangensäule. Das Buch, die Buchform und die Schrift hat auf die Architektur, besonders auf ihre Schmuckformen eingewirkt. Manche Ausdrücke des Bauwesens sind vom Buchwesen hergenommen; manche Teile der Gebäude sind zur Aufnahme von Schrift bestimmt. Die Dekoration der Trajanssäule ist eine aufgewickelte Rolle; sie bildete den Mittelpunkt der von Trajan gestifteten Bibliothek. Die spartanische Schlangensäule ist aus der Skytale hervorgegangen: Lederstreifen um einen Stab gewickelt. In der Kunst nahm der Lederstreifen Schlangenform an, und zwar mufsten, um keine Zwischenräume zu lassen, drei Schlangen sich um einander ringeln. — S. 58—78. Fr. Reufs, Hellenistische Beiträge. Fortsetzung zu Bd. LXII S. 591. Kleitarchos. Seine Alexandergeschichte liegt von Alexanders Zeit fern ab; Sisenna und Poseidonios nennen ihn zuerst. Inhalt und Form gehören der späteren hellenistischen Zeit an. — S. 79—106. P. Jahn, Vergil und die Ciris. Tabellarische Vergleiche mit Ovid und Properz. Es ergibt sich kein Grund, um die Ciris Vergil abzusprechen; Vergil kann sie in früher Zeit gedichtet und später verbessert haben. — S. 107—126. H. Ehrlich, Die epische Zerdehnung: Die Zerdehnung liegt entweder vor oder hinter der kontrahierten Form; im ersten Falle ist sie Assimilation der unkontrahierten, im zweiten Auflösung der kontrahierten Form. Aus dem Vergleich mit der unkontrahierten und der kontrahierten Form ergibt sich, dafs die epische Zerdehnung keine Rhapsodenerfindung, sondern im Sprachzustand des ältesten ionischen Dialektes begründet ist. — S. 127—151. H. Rabe, Aus Rhetoren Handschriften. 5. Des Diakonen und Logotheten Johannes Kommentar zu Hermogenes *περὶ μεθόδου δεινότητος* mit zahl-

reichen Dichterfragmenten. — S. 152. M. Stahl, Methana bei Thukydides V 45, 2. — S. 152—155. F. B., Procopiana. — S. 155—157. Fr. v. Velsen, Hor. Serm. II 1, 86. — S. 157 f. H. Lipsius, Zur handschriftlichen Überlieferung des Valerius Flaccus. — S. 158—160. Fr. Rühl, Curtius über den indischen Kalender (Mondmonate, VIII, 9, 35 f.).

Journal des savants, II.

S. 80—84. H. Weil, Zu den neuen Menanderbruchstücken: Perikeiromene, Heros, Epitrepontes. Konjekturen und Ergänzungen. Der Umstand, dafs Menanders Stücke nicht handschriftlich überliefert sind, ist nicht zurückzuführen auf ihren Inhalt, der das Abschreiben durch christliche Gelehrte wohl nicht verhindert hätte, sondern auf die Pedanterie der Gelehrten, welche immer wieder die Schriftsteller der klassischen Zeit abschrieben und abschreiben liefsen

Revue belge de numismatique. 64. Band 1908, Heft I.

S. 118. Baudouin de Jonghe, Le cabinet des médailles de l'état belge et la collection de Hirsch. Bericht über den Stand der Frage betreffend die Translokation der Sammlung de Hirsch ins musée du Cinquantenaire.

The annual of the british school of Athens No. XI Session 1904—1905.

S. 1—26. Arthur J. Evans, The palace of Knossos and its dependencies. Dieser Aufsatz ist ein provisorischer Bericht über die Arbeiten des Jahres 1905 am und um den Palast von Knosos. Wir können hier nur die Überschriften der einzelnen Abschnitte angeben und auf ein paar besonders wichtige Punkte dabei aufmerksam machen. 1. Die Magazine längs der gepflasterten von dem Theaterhof nach Westen laufenden Strafse. 2. Das Haus mit dem Fetischschrein auf dem Westhügel, auf das die gepflasterte Strafse direkt hinführte. Hier scheint der traditionelle kretische Kult der Mutter Rhea mit dem Zeuskinde in der ursprünglichen *βαίτυλος*-Form seinen Sitz gehabt zu haben. Unter den Einzelfunden seien Fetischbilder natürlicher Formation von menschen- und affenähnlicher Bildung u. a. Mutter, Kind und Affe, Siegelabdrücke, die Teile von heiligen Schreinen wiedergeben, und endlich ein Abdruck mit Transport eines Pferdes auf einem Schiff erwähnt. Letzterer, der zweifellos ein libysches Pferd darstellen soll, hat angesichts des Berliner Akademieberichts von Eduard Meyer 'das erste Auftreten der Arier in der Geschichte' (Sitzung vom 9. Jan. 1908) besonderes Interesse, da Meyer das asiatische Pferd von den Ariern an das Mittelmeer gebracht haben will, während hier das libysche Pferd in der Frühzeit der spätminoischen Periode erscheint. 3. Töpfereien des zweiten Mittelminoischen Stils, die in einer Kammer $1\frac{1}{2}$ m unter dem Pflaster des Westhofes gefunden wurden, und weiter solche in vollster Entwicklung des polychromen Dekorationsstiles aus der ersten Mittelminoischen Periode, die unter dem südlich anstofsend gelegenen Nebengebiete des Hofes gefunden wurden. 4. Ergänzende Nachforschungen am westlichen Palasteingange. Einzelfunde: Karneolsiegel mit eingegrabenem Hirschmensch und Bärmensch (*Μινέλαφος* und *Μινώκαπρος* nach Analogie von *Μινώταυρος*). 5 Chronologische Resultate der Nachforschungen innerhalb der Westmauer. 6 Anlage eines Referenzmuseums im Palaste, mit Mustern aus den verschiedenen Stockwerken, Kammern und Stratifikationen. 7. Wiederherstellung der grofsen Treppe, so dafs die Treppe sowie die Säulenhalle in einer Rekonstruktion zu sehen ist, wie sie vor dreieinhalb Jahrtausenden Minos und seinem Hof erschienen, als sie auf ihrem Rückweg von den öffentlichen und religiösen Repräsentationen auf dem Westflügel zu den Privatwohnungen des Königspalastes sich begaben. — S. 27—31. Marcus Niebuhr Tod, Inscriptions from Eumenia. Vier unpublizierte griechische Inschriften aus Jshekli (Eumenia). — S. 32—49. M. K. Welsh, Honorary statues in Greece. Zunächst müssen die Portraitstatuen, soweit sie *ἀναθήματα*, Athleten- oder Privatstatuen sind, von solchen im eigentlichen Sinne unterschieden werden. Es handelt sich hier um mit Autorisation einer öffentlichen Körperschaft aus Rücksicht auf die dargestellte Person aufgestellte Portraitstatuen. Da die Zuteilung von ehrenden Auszeichnungen im allgemeinen und von Statuen im besonderen unter der Oberaufsicht des Staates stand, wobei die *βουλή*, die untergeordneten politischen Körperschaften wie die Privaten gleiche Rechte und gleiche Beschränkungen hatten, so darf man alle von diesen vorgeschlagenen und vom Staate bestätigten Statuen als Ehrenstatuen betrachten. Zur Gewohnheit wurde die Errichtung von Ehrenstatuen erst im 4. Jahrhundert, wo sie für Verdienste einerlei welcher Art errichtet und auch Fremden zu teil wurden und in der auswärtigen Politik der Städte eine Rolle spielten. (Finanzeinnahmen griechischer Städte durch Errichtung von Ehrenstatuen an Einheimische und Fremde s. jetzt auch Kurt Riezler 'über Finanzen und Monopole im alten Griechenland', Münchener Preisschrift). Die Geschichte der Ehrenstatuen in Athen, aufserhalb Athens, in Kleinasien wird dann an einzelnen Beispielen — die nicht so zahlreich sind, als man glauben sollte — betrachtet. — S. 50—62. F. W. Hasluck. Dr. Covels Notes on Galata. Topographische Bemerkungen über Pera-Galata, namentlich über die alten Mauern, die der englische Gesandtschaftskaplan Dr. Covel in Konstantinopel (1669—1677) niedergeschrieben hat; ferner eine Reihe von demselben in loco aufgenommenen lateinischen Inschriften aus der Zeit vor der Eroberung Konstantinopels, die entweder unpubliziert sind oder Varianten bieten. — S. 63—71. H. J. W. Tillyard, Boundary and mortgage stones from Attica. *ὅρος* bedeutet sowohl Grenz- wie Verpfändungsstein. Es werden aufgenommen, nur aus dem Athenischen Nationalmuseum stammend, und zwar nur unpublizierte Inschriftensteine 1. mit *ὅρος* allein (3); 2. mit *ορος* allein (4); 3. Steine, die Gräbergrenzen markieren (10) (über die Benutzung von Lekythoi als Grabgrenzen siehe jedoch jetzt Silvia M. Welsh I. H. St. 1906 S. 232/3; Warnungen und Flüche sind erst in späterer Zeit in Griechenland aufgetreten, diese scheinen mir babylonischen Ursprungs s. 'A new boundary stone of Nebuchadnezzar I from

Nippur', Publication der Pennsylvania Universität Vol. VI Ser. D); 4. Hypothekensteine (3). — S. 72—80. R. W. Dawkins, A visit to Skyros 1. Der Carneval (s. I. H. St. 1906 S. 191 ff. über den modernen Carneval in Thracien und den Dionysoskult), 2. Die Kirche und die Bischöfe, 3. Spätmykenische und geometrische Vasen aus einem neugefundenen Grab. — S. 81—145. Laconia I. Alan J. B. Wace und F. W. Hasluck, Ausgrabungen bei Angelona. Funde von Vasen, Terrakotten, Bronzen, Reliefs (aufzuhängendes Terrakottarelief mit linkssitzendem Heros ohne Schlange und Adoranten, aber mit gegenüberstehender Frau und Marmorrelief mit Adorant ohne Heros lassen auf ein lokales Heroon in Kollyri schliefsen). II. F. W. Hasluck, Ausgrabungen in Geraki (Geronthrai) vom 26. Mai bis 6. Juni 1905 mit verschiedenartigen Klein- und Säulenteilfunden, während Alan J. B. Wace die Statuenfunde besonders beschreibt (Fragment eines anscheinend weiblichen Torsos, archaisches Votifrelief, weiblicher Kopf, Votifrelief, die auf eine lokale lakonische Bildhauerschule zwischen 550 und 450 v. Chr. schliefsen lassen). Es folgen von H. J. W. Tillyard veröffentlichte elf Inschriften aus Geraki; im Anschlufs an No. 11 mit *βασιλέος Ἀντιγόνου Σωτῆρος* wird dann eine Genealogie des Ptolemäer- und Seleukidenhauses gegeben und die Geschichte des Demetrios *ὁ Καλός*, des Sohnes des Poliorketes und der Ptolemaïs und der göttlichen Verehrung der Diadochen angeschlossen. III. Thalamae 1. Guy Dickens, die Ausgrabungen bei Koutiphani (West-Maina), um die Stätte des alten Thalamai und des Traumorakels der Ino-Pasiphae zu finden. Die Stätte war schon in neolithischer Zeit bewohnt und blieb es bis in die römisch-byzantinische; das Orakel mufs an der von Pausanias bezeichneten Stelle gestanden haben. Weiter werden sechs griechische Inschriften aus der Gegend von Koutiphani veröffentlicht. IV. K. Romaios, Die *ἑρμαῖ* an der NO.-Grenze bei *'στοὺς Φονεμένους*. V. Alan J. B. Wace, Fränkische Skulpturen zu Parori und Geraki. — S. 146—150. G. P. Byzantinos, A votife Relief to Asklepius. Marmorrelief aus dem 3. Jahrh. v. Chr., Adorant, daneben Schlange und aufgehängte Sandale; vielleicht Dankrelief, weil die Sandale den Stifter Silon vor einem Schlangenbifs bewahrt hat.*) — S. 151—152. F. W. Hasluck, Note on the lion-group from Cyzicus. Das B. S. A. VIII 192 Tafel IV veröffentlichte Relieffragment mit heraldischer Komposition zweier über zwei Stieren stehenden Löwen mag zu einem Thron der Magna mater gehört und den Basisfries, wie auf einem Sabouroffrelief, gebildet haben. — S. 153—172. Ronald M. Burrows, An Apollo inscription from the district of Delium. In die Westecke der Südseite der 1903 errichteten Kapelle Hagios Demetrios — $4^1/_2$ km nordöstlich von Tanagra und gerade so weit von Dilisi (Delium) — eingebauter, wahrscheinlich schon von einer früheren byzantinischen Kapelle übernommener Inschriftblock mit Apollowidmung, der entweder aus dem Apollotempel von Tanagra (Paus. IX 22, 1) oder dem von Delium stammen mufs. Für letzteres entscheidet sich Burrows, obwohl Ausgrabungen beim Hagios Demetrios, wo er den Tempel annahm, keine Resultate gegeben haben (Nachschrift) und die Frage, wo der Tempel von Delium eigentlich lag, noch offen bleibt. Pausanias, Strabo, Herodot, Livius und Thukydides sind zu vereinigen, die Delium an das Meer legen, doch Ptolemaeos legt es in die böotische *μεσόγεια*. Der Hügel nächst dem Meere, auf dem Hagios Demetrios steht, eignet sich eben am besten für die Phrase des Thukydides *ἐπὶ τὸ Δήλιόν τε καὶ τὴν θάλασσαν* und die Schlacht (Thuk. IV 93 ff.), was im einzelnen ausgeführt ist. — S. 173—180 Guy Dickens, A head connected with Damophon. Kopf im Vatican (Helbig I No. 142) aus rosso antico und Replik in gleichem Material in Ny Carlsberg Glyptothek (Billedtauler til Kataloget Tafel XX No. 185), beides Satyrn, sind mit dem Anytos des Damophon aus Lycosura zu vergleichen; der Vorgänger dieser Köpfe ist der Zeus von Otricoli, vermittelt durch den Zeus von Parma. Der Satyrkopf mufs in Damophons Frühzeit fallen oder noch Damophons Meister angehören. — S. 181—222 R. D. Mackenzie, Cretan Palaces and the Aegean civilisation. Doerpfeld geht in seinem Aufsatz (Athen. Mitt. XXX S. 257—297) von der falschen Ansicht aus, dafs die Stratifikation zu Knosos und Phaistos ganz die gleiche ist. Die Überreste von Phaistos und Knosos lassen aber erkennen, dafs dort kein achaiisches Megaron bestanden, hier die Stratifikation nicht richtig von Doerpfeld beachtet worden ist. Was bei der Architektur der Paläste nicht mehr ganz homogen ist, ist auf die spätere Entwicklung zurückzuführen. Man kann, so schliefst Mackenzies noch fortzusetzender Aufsatz, zu dem allgemeinen Schlufs kommen, dafs die Annahme des achaiischen Charakters der späteren kretischen Paläste nicht aufrecht zu halten ist, damit aber auch der achaiische Charakter der kretischen Civilisation fällt. Dies geht nicht allein positiv aus dem kontinuierlichen Charakter der kretischen Architektur hervor, welche die Zerstörung der Paläste überdauerte, und läfst sich aus anderen Ausgrabungsresultaten erweisen, sondern ist auch negativ durch das Fehlen der angenommenen achaiischen Merkmale im Endstadium und ihr Erscheinen in einem späteren Zeitalter der Dämmerung einer neuen Periode und in den hellenischen Wanderungen erhärtet. Letzteres geschah, als die Paläste von Knosos und Phaistos längst Ruinen waren. — S. 224—242. G. M. A. Richter, The distribution of attic vases. Der Gegenstand des Aufsatzes ist auf die Untersuchung beschränkt, was die attischen Vasen im athenischen Nationalmuseum zur Frage der geographischen Verteilung beitragen. Diese Gefäfse werden mit solchen, die aus Etrurien und Campanien stammen und sich jetzt in den Museen von London, Berlin, St. Petersburg befinden, verglichen. Eine sehr ausführliche Tabelle gibt im allgemeinen folgende Resultate: Italien kaufte hauptsächlich Amphoren, Hydrien, Kylikes und Oinochoen, weniger stark war die italische Nachfrage nach Lekythen, Krateren und Bechern. Lutrophoren, Hochzeitsbecken, Onoi, weifse Lekythen, rotfigurige Aryballen und Pyxiden gingen nur nach Griechenland, wo schwarz- und rotfigurige Lekythen häufiger sind als in Italien.

*) Vergl. darüber Ch. Tzuntas, Ephemeris arch. 1906 III/IV S. 243—248 (Wochenschr. No. 10 S. 271).

Die in Etrurien und Campanien so häufig gefundene Amphora, Hydria, Kylix und Oinochoe kommt auch in Griechenland, aber viel weniger häufig vor. Krateren finden sich hauptsächlich und als Lieblingsform in Böotien. Durch die Darstellungen auf den Vasen und durch Grammatikernotizen können wir ungefähr wissen, wofür die verschiedenen Formen der Vasen dienten; so scheint es, dafs Attika Vasen zu Toilette- und sonstigen Spezialzwecken (Palaestra, Ehe, Grab, Kinderstube und Spinnstube) bevorzugte, während Etrurien und Campanien Tisch- und Vorratsgefäfse bezog. Auch einige Betrachtungen über die Verteilung in Griechenland selbst fallen ab (Eretria gleicht Athen, Böotien liebt attische Banketgefäfse). Die im athenischen Nationalmuseum befindlichen Fabrikate für den heimischen Markt, die lange nicht so gut gearbeitet sind wie die Exportware, werden dann in 8 Unterabteilungen noch betrachtet, ebenso die Scherben aus dem Perserschutt und aus dem Telesterion von Eleusis. Im Anhang wird eine Lutrophoros im athenischen Nationalmuseum mit Darstellung des Todes der Penthesileia und ein Fragment eines Pyxisdeckels mit *ἐπαύλια* (darauf Vasen verschiedener Form) geschildert — S. 243—257. Edward S. Forster, Terracotta plaques from Praesos, East Crete. Die geschilderten Pinakes stammen von der Ausgrabung der British School of Athens zu Praisos im Jahre 1900, sind künstlerisch nicht so wertvoll als sie vielmehr Licht auf Sitten und Glauben der eteokretischen Bevölkerungsschicht von der archaischen bis zur hellenistischen Zeit werfen. Unterschieden sind — im ganzen 35 Pinakes — archaische, mittelzeitliche und hellenistische Funde. Die nur hieratischen Typen der archaischen Periode zeigen Verbindungen mit Ägypten, Cypern auch Sardinien; der religiöse Glaube des eteokretischen Volkes verehrt namentlich eine der phönikischen Astarte nachgebildete Naturgöttin; auch für einen lokalen Kriegsgott scheinen Pinakes (Modelle von Bronzewaffen) bestimmt gewesen zu sein. Die archaischen Typen dauern auch in späteren Zeiten an. — Die mittlere Periode zeigt weniger hieratische Typen, das menschliche Element tritt vor; die Kunst ist gegenüber dem übrigen Griechenland rückständig. — In der hellenistischen Zeit zeugt nur die Pinaxform von der alten Tradition; sonst herrscht griechische Kunst ohne einheimischen Einschlag. — Excavations at Palaikastro IV: R. M. Dawkins, 1. Schilderung der Ausgrabungstätigkeit zwischen 29. März und 17. Juni 1905. 2. Die neolithische Niederlassung zu Magasá (ungefähr 20 km von Palaikastro) mit neolithischem Haus und Einzelfunden. 3. Ein frühminoisches Ossuarium am Westabhang von Kastri mit Gebeinen und Topfware. 4. Tempelgebiet mit mehreren Strata, Aufdeckung von Häusern, Olivenpressen, Steingefäfsen, zahlreichen Vasen verschiedener Formen und Perioden, Elfenbeinschnitzwerk u. s. w. 5. Block *π* (mittelminoisch und erste Periode von spätminoisch): Funde von Vasen mit Blumendekoration und von drei Lagen von Tonwasserleitungsröhren. — 6. Eine Begräbnisstätte mit Larnakes und Einzelfunden von Bügelkannen, Bronzezangen, Glasperlen. — Charles R. Hawles, 7. Larnaxgräber zu Sarandári und gröfsere Schädeluntersuchungen: Dolichokephalie herrscht vor, doch fehlen die brachykephalischen Formen nicht in der Periode der Kistengräber. R. Bosanquet. 8. Der Tempel des diktaeischen Zeus, auf einer künstlichen Plattform nicht auf der höchsten Höhe der prähistorischen Stadt: Fund der Hymne an den Gott, Ausmessung des Temenos. 9. Die architektonischen Terrakotten aus der griechischen Frühzeit: Bein eines laufenden Mannes, Simateile, Antefixe (Medusen), Terrakottavögel (Fragmente von Acroterien); aus späterer griechischer Zeit: Sima mit Palmetten- und Lotosmuster, Palmettenantefix; eigentümliche Medusa als Weib in dorischem Gewand mit zwei Schlangen in der Hand und zwei an den Schultern. 10. Bronze- und Tongegenstände als Anathemata: Schilde, Miniaturwaffen, Dreifüfse, kleine Gefäfse und Gefäfsteile, kleine Ochsen, Rad vielleicht von einem fahrbaren Becken, Teile von Metallbarren, Nägel (alles Bronze); in Ton: 40 Lampen, 12 Fackelhalter, ungefähr 30 Vasen; Terrakottafiguren und Pinakes fehlen. — S. 309—342. Geschäftlicher Teil, aus dem das Resumé über die Ausgrabungen in Palaikastro und Thalamai, Geronthai und Angelona in Lakonien zu bemerken ist. — S. 343—345. Index. — Der Band ist mit 16 Tafeln (teilweise farbige Reproduktionen, Situationspläne u. s. w.) ausgestattet.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, E. A., Notes on New Testament criticism: *Athen.* 4190 S. 189f. Wertvoll.

d'Alès, A., La théologie de Saint Hippolyte: *Bph W.* 8 S. 231-235. Verdienstlich. *C. Weyman.*

Apelt, O., Der Wert des Lebens nach Platon: *ZöG.* 58, 12 S. 1142. Interessant und lehrreich. *J. Kohm.*

Archiv für Religionswissenschaft, Band IX: *Eos.* XIII, 1 S. 107-110. Über den Inhalt der 13 Abhandlungen berichtet *S. Schneider.*

Aristoteles, de Sensu and de Memoria ed. G. R. T. Ross: *Class. phil.* S. 125. Zweckentsprechend. *Paul Shorey.*

Flavii Arriani quae exstant omnia. Edidit A. G. Roos. Vol. I. Alexandri Anabasin continens: *LC.* 6 S. 201. Die Ausgabe beruht auf der von Roos ausfindig gemachten Urhandschrift. *C.*

Bick, J., Horazkritik seit 1880: *Riv. di fil.* XXXV 3 S. 506-512. Interessant. *P. Rasi.*

Bieber, Marg., Das Dresdner Schauspielerrelief: *Bph W.* 8 S. 240-242. Findet Beifall bei *R. Engelmann.*

Boissier, G., Tacitus, ins Polnische übersetzt von F. Mirandolla: *Eos* XIII, 1 S. 100-103. Das Werk Boissiers ist vortrefflich, die Übersetzung im allgemeinen korrekt. *M. Mlodnicki.*

Bréal, M., Pour mieux connaître Homère: *Eos* XIII, 1 S. 94-97. Beifällig besprochen von *Th. Sinko.*

Byzantinische Zeitschrift XV und XVI: *Riv. di fil.* XXXV, 2 S. 366-369. Inhaltsangabe von *D. Bassi.*

Catullus. Sämtliche Dichtungen in deutscher Übertragung von M. Schuster: *ZöG.* 58, 12 S. 1086-1090. *V. Zivsa* hat an der Übersetzung und den Erläuterungen viel auszusetzen, erkennt aber die Darstellungsgabe des Verfassers an.

Ceci, L., Grammatica latina ad uso delle scuole. I: *Riv. di fil.* XXXV 3 S. 517-521. Brauchbar. *G. Curcio.*

Cornford, F. M., Thucydides Mythistoricus: *Class. Quart.* I 4 S. 308-318. *J. P. Postgate* kann den Standpunkt des Verfassers nicht teilen, spricht aber der Arbeit nicht jeden Wert ab.

Cramer, Fr., Die freiere Behandlung des Lehrplanes auf der Oberstufe höherer Lehranstalten: *BphW.* 8 S. 246-249. Über die sog. 'Bewegungsfreiheit' äufsert sich sehr abfällig *H. F. Müller.*

Cybulski, St., Tabulae, quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur (V. Arma Rom. mit Text von Fickelscherer, VI-VII. Exercit. Rom.), ed. II: *ZöG.* 58, 12 S. 1093f. Trefflich. *J. Oehler.*

Felinski, G., Die Ethik des Herodotos (Stanislau, 1906, poln.): *Eos* XIII, 1 S. 118-119. Ohne wissenschaftlichen Wert. *S. Bednarski.*

Felsch, W., Quibus artificiis adhibitis poetae tragici Graeci unitates illas et temporis et loci observaverint: *BphW.* 8 S. 227f. Sorgfältig und scharfsinnig. *N. Wecklein.*

Garnier, K. von., Die Präposition als sinnverstärkendes Präfix im Rigveda, in den homerischen Gedichten und in den Lustspielen des Plautus und Terenz: *Class. phil.* S. 127. Notiert *Joy Kellerman.*

Geschichte der christlichen Kulturen des Orients. C. Brockelmann, Die syrische und die christlich-arabische Literatur. F. N. Funck, Geschichte der armenischen Literatur. J. Leipoldt, Geschichte der koptischen Literatur. E. Littmann, Geschichte der äthiopischen Literatur: *LC.* 6 S. 199f. Die Leistungen der einzelnen Verfasser sind nicht gleich. *K. Vollers.*

Gottwald, R., De Gregorio Nazianzeno Platonico: *Eos* XIII, 1 S. 97-98. Sollte die Überschrift führen: De vocabulis Platonicis apud Gregorium Naz. *Th. Sinko.*

Gruppe, O., Griechische Mythologie und Religionsgeschichte (Schlufs): *ZöG.* 58, 12 S. 1082f. Wird als ein erwünschtes Nachschlagebuch gute Dienste leisten. *A. Zingerle.*

Helck, J., De Cratetis Mallotae studiis criticis quae ad Iliadem spectant: *Riv. di fil.* XXXV, 3 S. 527. Gelehrt, aber nicht immer überzeugend. *A. Balsamo.*

Helmreich, Fr., Der Chor bei Sophokles und Euripides nach seinem ἦθος betrachtet: *BphW.* 8 S. 229f. Tüchtige Erstlingsarbeit. *J. Ziehen.*

Horatius. Le satire comm. di P. Rasi: *ZöG.* 58, 12 S. 1090-1092. Lehnt sich an die gangbarsten deutschen Ausgaben an, unterscheidet sich aber nicht vorteilhaft von ihnen. *Fr. Hanna.*

Hürth, X., De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus: *Eos.* XIII, 1 S. 98-100. Das Thema mufs noch einmal auf breiterer Grundlage behandelt werden. *Th. Sinko.*

Jonas, R., Übungsbuch zum Übersetzen ins Lateinische für U II, 2. Aufl.: *ZöG.* 58, 12 S. 1093. Zweckentsprechend. *J. Dorsch.*

Jouguet, P., Papyrus grecs de l'université de Lille I 1: *Class. Quart.* I 4 S. 324. Anerkennende Inhaltsangabe von *A. S. Hunt.*

Kenyon and Bell, Greek Papyri in the British Museum: Catalogue, vol. III: *Class. Quart.* I 4 S. 321-323. *A. S. Hunt* macht zu einer Reihe von Nummern ergänzende Bemerkungen.

Kukula, R. C., Alkmans Partheniou: *ZöG.* 58, 12 S. 1084f. Die grofsen sachlichen Fragen hat K. wohl endgiltig erledigt; auf dem Gebiete der niederen Exegese ist einiges einzuwenden. *H. Jurenka.*

Lake, K., Facsimiles of the Athos Fragments of the Shepherd of Hermas: *ThLZ.* 3 S. 73. Verdienstlich. *G. Krüger.*

Lawis, J. F., The life of our Lord: *Athen.* 4190 S. 190. Eine Art Evangelienharmonie.

1. Der römische Limes in Österreich. Heft VIII. 2. Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1904 und 1905: *LC.* 6 S. 203f. 1. ist mit derselben Sorgfalt ausgeführt wie die früheren Hefte; 2. findet sich fast ganz im VII. und VIII. Hefte des Limeswerkes. *A. R.*

Muelder, D., Homer und die altionische Elegie: *Class. phil* S. 123. Die Theorien von der Art und der Zeit der Composition der Ilias sind überraschend, aber überzeugend. *John A. Scott.*

Parravicini, A., Studio di retorica sulle opere di Claudio Claudiano: *Riv. di fil.* XXXV, 3 S. 515f. Keine gesicherten Ergebnisse. *G. Curcio.*

Platonis opera rec. J. Burnet, tom. V: *Class. Quart.* I 4 S. 319f. *R. G. Burg* beglückwünscht den Herausgeber zur Vollendung des Werkes, 'dieses bewunderungswürdigen Textes'.

1. Puchstein, Otto, Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft. 2. Lichtenberg, Reinhold Frhr. v., Die ionische Säule als klassisches Bauglied rein hellenischem Geiste entwachsen: *LC.* 6 S. 204f. 1. ist nicht frei von Willkürlichkeiten; 2. wird abgelehnt von *Wfld.*

Reitzenstein, R., Der Anfang des Lexikons des Photios: *Class. Quart.* I 4 S. 325-327. *J. C. Snow* hebt eine Reihe neuer Bruchstücke griechischer Dichter hervor.

Richardson, L. J., Horace's alcaic strophe: *Class. phil.* S. 128. Bedarf der Überarbeitung. *T. D. Goodell.*

Rivoiro, A., La figura di Socrate in Aristofane: *Riv. di fil.* XXXV, 3 S. 512-514. Lehrreich. *E. Bignone.*

Schneidewin, M., Eine antike Instruktion an einen Verwaltungschef. Mit einer Einleitung über römische Provinzialverwaltung: *BphW.* 8 S. 235-240. Bietet manche Anregung, befriedigt aber im ganzen nicht recht. *W. Sternkopf.*

Schönfeldt, M., Germanische Eigennamen in griechischen und römischen Schriften und Monumenten, I [holländisch]: *Class. Quart.* I 4 S. 328. Das nützliche Unternehmen ist gut begonnen. *H. M. Chadwick.*

von Schrenck, E., Jesus and his teaching: *Athen.* 4190 S. 190. Transl. by J. Warschauer:

Athen. 4190 S. 190. Vortreffliches, für ein allgemeineres Publikum bestimmtes Werk.

Scott, E. F., The Apologetic of the New Testament: *Athen.* 4190 S. 190. Vortrefflich.

Scullard, H. H., Early christian ethics in the West from Clement to Ambrose: *Athen.* 4190 S. 185-187. Die neuere Literatur ist nicht immer gebührend berücksichtigt.

Sophocles, Oedipus Tyrannos, von Fr. Schubert. 3. Auflage von L. Hüter: *Riv. di fil.* XXXV, 3 S. 521-526. Gut. *A. Taccone.*

Stahl, J. M, Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit. *Bph W.* 5 S. 145-153, 6 S. 180-185, 7 S. 212-217, 8 S. 242-246. Eingehende Skizzierung des Inhalts; 'ein wahres Schatzhaus, in welchem alle Teile dank solider Forschung und systematischer Zusammenfassung sich gegenseitig erläutern und bestätigen. *W. Nitsche.*

Steiner, B., Sappho: *Bph W.* 8 S. 225-227. Der kenntnisreiche und feingebildete Verfasser hätte sich diesem undankbaren und unergiebigen Stoffe nicht zuwenden sollen. *J. Schöne.*

Thumb, A., Handbuch des Sanskrit: *Eos* XIII, 1 S. 103-107. Eine gediegene Arbeit; einige Berichtigungen macht *G. Blatt.*

Wrede, W., Paul. transl. by E. Lummis, with a preface by J. E. Carpenter: *Athen.* 4190 S. 189. Anzeige.

Xenophon, La spedizione di Ciro, commentata da A. Bersi, Libri I e II. 3. Edizione: *Riv. di fil.* XXXV, 3 S. 526. Empfehlenswert. *A. Cosattini.*

Ziehen, Julius, Aus der Werkstatt der Schule. Studien über den inneren Organismus des höheren Schulwesens: *LC.* 6 S. 206f. Diese 25 Aufsätze bieten, so ungleich sie an Umfang und Bedeutung sind, immerhin vielerlei Anregung. *tz.*

Mitteilungen.

Ausgrabungen in Herculaneum? — Funde bei Aquileja. — Münzfund in Dortmund. — Arbeiten an der Saalburg. — Der Stand der Limesforschung.

R E. berichtet in der Vossischen Zeitung 79 von Vorarbeiten einer vom Minister Rava ernannten Kommission in Resina, die hoffen lassen, dafs die italienische Regierung endlich an die Ausführung ihres Versprechens herangehe und mit der Ausgrabung von Herculaneum Ernst mache. Der Gewährsmann von R. E., selbst ein Italiener, schliefst seine Ausführungen mit den nicht gerade hoffnungsreichen Worten: 'Aber die Art und Weise, mit der die Regierung die Sache begonnen hat, erweckt in uns die Überzeugung, dafs sie die Absicht hat — nichts zu tun'. — Bei Aquileja werden neuerdings wieder wichtige Funde aus der Römerzeit gemacht; die Ausgrabungen leitet der Direktor des dortigen Museums, Majonica. In einem Acker fand man mehrere Graburnen mit noch sehr gut erhaltenen Gegenständen aus den letzten Jahrzehnten vor Christi Geburt. Auf dem sogenannten Grunde Violini wurde eine Gedenktafel an Quintus Veratius Bassus ans Tageslicht gebracht, und bei den Ausgrabungen in der Nähe einer Mühle fand man die Überreste eines öffentlichen Brunnens mit den Bleirohren für die Wasserleitung. Endlich auf einem Felde der Gräfin Cassis in Monastero kamen interessante Spuren einer römischen Strafse mit einem schönen, aus regelmäfsigen Steinen gebauten Trottoir und sorgfältig gebauten Wasserrinnen zu Tage. Ferner fand man ein in Stein und Mosaik ausgeführtes Stück eines alten Kanals. Auf den Gütern des Marquis Volveno Mangili in der Gemeinde Terzo entdeckte man verschiedene Graburnen, in denen aufser Asche und Gebeinen alte Münzen gefunden wurden. In eine gröfsere Urne war eine prächtige Alabastervase, vollkommen erhalten, eingeschlossen. Das Museum von Aquileja hat eine solche Vase bisher nicht gehabt. — Nachdem bereits kürzlich auf einem Grundstück, das die Stadt Dortmund an einen Schreiner verkaufte, römische Goldmünzen im Werte von 14000 ℳ gefunden sind, ist man jetzt, wie dem 'L. A.' berichtet wird, auf dem Nachbargrundstück abermals auf reiche Münzenfunde gestofsen. Bis jetzt hat man 13 äufserst wertvolle römische Goldmünzen gefunden. Die betreffenden Grundstücke werden, da man weitere grofse Funde vermutet, völlig durchgraben. — Über die weiteren Fortschritte der Arbeiten an der Saalburg berichtet die 'V. Z.' folgendes: Die Saalburgsammlung, die seit 1873 im Homburger Kurhause untergebracht war, wurde in das wieder errichtete Horreum übergeführt und dieses als Altertumsmuseum eröffnet. Im Prätorium wurden ebenfalls Sammlungen aufgestellt und dieser Raum ebenso wie das Horreum durch Hypokausten (römische Heizanlagen) heizbar gemacht. An vielen Stellen wurden die Ausgrabungen fortgesetzt, teils im, teils direkt am Kastell. Aufserhalb sind Ausgrabungen am Kastell Zugmantel, auf dem Friedhof des Feldbergkastells, an einem römischen Gutshof in Klein-Schwalbach und auf dem vorrömischen Hügelgräberfelde bei Wilhelmsdorf vorgenommen worden. Für den weiteren Ausbau des Saalburgkastells hat das preufsische Abgeordnetenhaus 50000 ℳ bewilligt. Die erste Rate davon wurde zur Fertigstellung der Wallmauer durch Beendigung der Porta dextra, zur Schalung von Brunnen und Ergänzungen verschiedener Art benutzt. Das Mithraeum erhielt an Stelle des Gipsreliefs mit der Darstellung des Mithras eine Nachbildung in Ton aus Cadinen, ein Geschenk des Kaisers. Die Fortsetzung der Geschützforschung wurde durch Bewilligung von 10000 ℳ durch das Abgeordnetenhaus ermöglicht. Damit konnte ein Chalkotonon (Erzspanner) und ein Onager in grofsen Dimensionen von Oberstleutnant Schramm in Metz angefertigt und die philologische Arbeit des Prof. Rud. Schneider in Heidelberg fortgesetzt werden. An Geschenken erhielt die Saalburg, aufser reichen Barmitteln, im abgelaufenen Jahre 12 goldene Ringe aus dem Rheinlande vom Kaiser, 7 Original Kaiserbüsten aus der Sammlung Clarke-Freiburg, die der Kultusminister Studt stiftete, und schliefslich 14 Gläser und 16 Gefäfse aus Worms vom Frhr. von Heyl zu Herrnsheim. — Über den Stand der Arbeiten zur wissenschaftlichen Erforschung des obergermanisch-rätischen Limes ist von der Reichs-Limeskommission dem Reichstage eine ausführliche Denkschrift zugegangen.

Entgegnung.

Sehr geehrte Redaktion!

In Nummer 9 (ausgegeben am 28. Februar 1908) lese ich ein von Herrn A. Döring verfafstes Referat über meine Studien zur antiken Kultur Heft II und III 'Altjonische Mystik'. Als Autor ist es nicht meine Sache, mich gegen die Methode des Referenten, der aus dem Gebälke meines Gedankenganges einzelne Splitter herausgelöst hat, zu wenden. Dagegen glaube ich mir von Ihrer Loyalität erwarten zu dürfen, dafs Sie einige seiner, zum Teil irrtümlichen, zum Teile illoyalen Bemerkungen mir an der nämlichen Stelle des Blattes zu berichtigen gestatten. Indem ich Ihnen im voraus für Ihr Entgegenkommen danke, gehe ich sofort zur Sache selbst über.

Es ist nicht richtig, wenn Herr Döring behauptet, ich hätte gelegentlich der Entwicklung meiner Ansichten über die 'philosophische Methode der Geschichtsschreibung der Philosophie' blofs eine sehr komplizierte Mannigfaltigkeit methodologischer Regeln gegeben. Im Gegenteil habe ich meine Methode (S. 85) in einem einzigen Satze ausgesprochen und den Sinn desselben in seinen Details in siebzehn erläuternden Sätzen dargestellt. Die 'Regeln' bestehen aus siebzehn, hiervon ganz unabhängigen, weiteren Sätzen.

Ein Irrtum des Herrn Döring ist es, wenn er meint, ich hätte den Beginn unseres Alphabetes mit dem Buchstaben A daraus erklärt, dafs das Alphabet erfunden wurde, als die Sonne im Stierkreiszeichen stand. Vielmehr habe ich in den Imprimatur-Bogen Stierkreiszeichen (einen Satzfehler) in Stierzeichen korrigiert. Der Setzer hat dies übersehen, und es wäre Herrn Dörings, wie überhaupt jedes Kundigen Sache gewesen, dieses Versehen zu rügen und gleichzeitig richtig zu stellen. Da er dies unterliefs, mufs sich jedermann der Verdacht aufdrängen, dafs ihm die Bedeutung des Wortes 'Alpha' und die Gliederung der babylonischen Chronologie nach der Präzession der Sonne im Zodiacus unbekannt ist.

Die Arbeiten Ritters, Brandis und Zellers habe nicht ich als langweilig und keineswegs allzu wissenschaftlich bezeichnet (S. 55), wie dies jeder aus Herrn Dörings Darstellung entnehmen möchte, sondern dies tat ein gewisser Friedrich Nietzsche, dessen Worte ich auf der betreffenden Seite unter Anführungszeichen gegeben habe, und auf die sich teilweise wörtlich die Äufserung des Herrn Döring bezieht. Auch der von mir gegen Theodor Gomperz erhobene Vorwurf der Unkenntnis der Perspektive des Altertums (S. 44) ist nicht, wie es nach Dörings Bemerkung scheinen könnte, eine sorglos in die Welt gesetzte Behauptung, sondern wird an der Hand einer Reihe von Argumenten bekräftigt, welche so lange zu Recht bestehen werden, bis sich jemand findet, der sie widerlegt.

Sehr merkwürdig sind einige Worte des Herrn Döring, welche wörtlich hier zu wiederholen ich mir nicht versagen kann. Er schreibt:

'In einem letzten Abschnitt dieser Einleitung wird durch die Überschrift: Goethe über die 'Lücke' in der Geschichte eine Erwartung erregt, die merkwürdigerweise in der Ausführung ihre Befriedigung nicht erhält. Im ganzen Kapitel kommt nicht nur keine Verweisung auf Goethe, es kommt selbst der Name Goethe nicht vor und ist daher nicht ersichtlich, ob hier überhaupt Goethe'sche Gedanken im Spiele sind.'

Es tut mir wirklich sehr leid, dafs Goethe die Erwartungen des Herrn Döring nicht zu befriedigen vermochte. Der Referent, der sich zum Schlusse rühmt, er vermöge aus der Klaue den Löwen zu erkennen, hat ihn hier vor lauter Klauen übersehen. Der ganze Abschnitt stammt, wie doch im Titel ausdrücklich gesagt wird, nicht von mir, sondern von Goethe. Ich kann nichts dafür, dafs Goethe seinen Namen in seine Aphorismen nicht hineingeschrieben hat. Dagegen war es vielleicht nicht recht, dafs ich die 'Materialien zur Geschichte der Farbenlehre' nicht bereits für ein schon völlig verschollenes Buch hielt. Immerhin aber sollte ein Referent, bevor er seine Ignoranz mit solcher Ambition an den Tag legt, wie es Herr Döring tat, sich wenigstens über die Titel und den Hauptinhalt Goethe'scher Schriften unterrichten, wenn er ein Urteil fällen will, ob 'Goethe'sche Gedanken überhaupt im Spiele sind'.

Von der Objektivität, deren sich Herr Döring eingangs rühmt, möge man sich nach diesen Proben ein Bild machen. Seine schliefslichen Ergebnisse über mein Buch können mich wenig berühren, nachdem er zwischen meinen Gedanken und denen Goethes nicht zu unterscheiden vermocht hat.

Wien. **Dr. W. Schultz.**

Erwiderung.

Die Beschwerde des Herrn W. Schultz bietet mir, da die übrigen Punkte sich von selbst erledigen, nur zu folgenden Bemerkungen Anlafs:

1. Die Bedeutung von Alpha ist mir, da ich ein leidlicher Hebräer bin, sehr wohl bekannt. Auch ist die Argumentation, durch die Herr Sch. das Gegenteil begründen will, mir völlig unverständlich.

2. Das Wort vom 'langweiligen Dunst' über Ritter, Brandis und Zeller ist allerdings ein Zitat aus Nietzsche, das der Verf. sich aber zu eigen macht. Namentlich hinsichtlich Zellers drückt er denselben Sinn auch in seinen eigenen Worten aus (S. 55 u. 57).

3. Hinsichtlich des Abschnittes 'Goethe über die 'Lücke' in der Geschichte' meint der Verf., dafs schon durch den 'Titel' (d. h. durch vorstehende Überschrift) der ganze Abschnitt als von Goethe stammend bezeichnet werde. Es ist ja nun freilich richtig, dafs er sich schon in der 'Geschichte der Farbenlehre, I. Teil' (Ausg. letzter Hand, Band 53), und zwar unter der Überschrift 'Lücke' findet. Der Verf. hat es aber unterlassen, die Herkunft von Goethe irgendwie weiter zu bezeichnen, nicht einmal durch Anführungszeichen, geschweige denn durch Bezeichnung der — immerhin etwas abgelegenen — Ursprungsstelle. Er hat auch die Orthographie modernisiert (Karte, Kultur, Konflikt) und S. 107 lesen wir: 'auf die Möglichkeit . . . beruhen', was Goethe nicht geschrieben haben konnte und tatsächlich nicht geschrieben hat. Dabei pafst der Abschnitt nach Inhalt und Aus-

drucksweise so ganz in den Tenor der Gedankenentwicklung des Verf. hinein, dafs beim Fehlen der äufseren Bezeichnung die Vorstellung des wahren Sachverhalts nicht aufkommen konnte. Die Mifsdeutung fällt daher ihm selbst zur Last. Der Sachverhalt ist eben der, dafs der Verf. ein langes Zitat aus Goethe von nicht ausgesprochen markanter Eigenart bringt, ohne es in unübersehbarer Weise als solches zu bezeichnen.

Berlin. **Döring.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Bruckner, W., Über den *Barditus*. Leipzig, C. Beck. S. 65—77 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 0,60.

Festschrift zur 49. Versammlung deutscher *Philologen*. Leipzig, C. Beck. V, 538 S. 8. ℳ 15.

Joël, K., Zur Entstehung von *Platon's* Staat. Leipzig, C. Beck. S. 295-323 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 1,20.

Körte, A., Der *Kothurn* im 5. Jahrhundert. Leipzig, C. Beck. S. 198—212 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Pilologen. Mit 1 Abbildung. ℳ 0,75.

Münzer, Fr., Zur Komposition des *Velleius*. Leipzig, C. Beck. S 247—278 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 1,20.

Oeri, J., Die *μέρη τῆς τραγῳδίας* in der Tragödie des 5. Jahrhunderts. Leipzig, C. Beck. S. 114—147 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 1,20.

Plüss, Th., Das *Gleichnis* in erzählender Dichtung. Ein Problem für Philologen und Schulmänner. Leipzig, C. Beck. S. 40—64 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 1,20.

de Roches, Ch., Une source des *tragiques*. Leipzig, C. Beck. S. 341—382 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 1,50.

Schöne, H., *Markellinos* Pulslehre. Ein griechisches Anekdoton. Leipzig, C. Beck. S. 448—472 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 1.

Sommer, F., Zum inschriftlichen *νν ἐφελκυστικόν*. Leipzig, C. Beck. 39 S. der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 1,50.

Stähelin, F., Zu *Ciceros* Briefwechsel mit Plancus. Leipzig, Beck. S. 104—113 der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen. ℳ 0,60.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 10. April. 1908. No. 15.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

W. Lübke, Die Kunst des Altertums. Vierzehnte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Dr. Max Semrau, ao. Professor der Kunstgeschichte an der Universität Greifswald. Mit 13 Kunstbeilagen und 572 Abbildungen im Text. Esslingen a. N., Paul Neff Verlag (Max Schreiber), 1908. IX u. 458 S. In Ganzleinwand geb. Preis 8 M.

Es ist erstaunlich — schon rein äußerlich —, was hier dem Leser für einen wohlfeilen Preis geboten wird. Ein handlicher Band in großem Format, gut, wenn auch nicht verschwenderisch, auf trefflichem Papier gedruckt, mit Textabbildungen überreich und außerdem mit 13 ganzseitigen Tafeln ausgestattet, von denen nur drei — Kopf des Praxitelischen Hermes, nach dem Original, prächtig gelungen; zwei Porträtköpfe aus dem Fayum, ungemein lebendig; Hera Ludovisi, weniger gut — nicht farbig sind. Wenn die vorige Auflage, wie aus der Vorrede zu entnehmen, 365 Seiten Text, 411 Abbildungen und 5 Tafeln hatte, so läßt sich schon aus den erhöhten Zahlen ersehen, daß die jetzige Auflage mit Recht als *vollständig neu bearbeitet* bezeichnet wird. Die farbigen Tafeln veranschaulichen: die Polychromie eines dorischen Tempels, ein ägyptisches Wandgemälde, ägyptische Schmuckstücke aus Gold, Glas und Email, den Toreingang des Sargonpalastes zu Khorsabad, eine Kore von der Akropolis, eine tanagräische Tonfigur, ein rotfiguriges Vasenbild, ein etruskisches Grabgemälde, pompejanische Wanddekorationen und ein römisches Mosaik. Fortgelassen ist der Abschnitt über altamerikanische Kunst, der nach der richtigen Bemerkung des Bearbeiters mehr in die Ethnographie als in die Kunstgeschichte gehört, aufgenommen dagegen ein Überblick über die japanische Kunst. Ob mit Recht, ist mir zweifelhaft. Auf jeden Fall erscheinen diese an sich ja niedlichen, aber jeder Monumentalität entbehrenden Erzeugnisse des Kunsthandwerks schon ihres geringen Alters wegen in einer *Kunst des Altertums* wenig an ihrer Stelle. Sie haben zudem auf die Entwicklung der Kunst der führenden westlichen Völker so wenig Einfluß gewonnen wie China, und — von einer Epoche abgesehen — auch Indien, so daß das ganze vierte Kapitel über *die Kunst des östlichen Asiens* kaum vermißt werden dürfte, wenn es in der Geschichte der alten Kunst des Orients fehlte.

Die Bearbeitung zeigt auf Schritt und Tritt die Ausnutzung der neuen Forschungsergebnisse, und mancher Leser wird dankbar dafür sein, daß ihm in Anmerkungen auch die neueste Literatur zugänglich gemacht wird. Ein Buch, das so zahllose Probleme streifen muß, wird in Fachkreisen nicht überall Zustimmung für seine Entscheidungen finden. Es muß aber anerkannt werden, daß der Bearbeiter sich großer Objektivität befleißigt und in zweifelhaften Fragen seine Entscheidung mit Besonnenheit und Geschmack getroffen hat. Was S. 160 von der Systematik der Tempelgrundrisse

stehen geblieben ist — *als einfachste und wohl auch ursprüngliche Form mufs der Antentempel betrachtet werden* —, ist mit den Ergebnissen der neuen Funde (S. 171) nicht mehr vereinbar. Der älteste dorische Tempel, das Heräon in Olympia, an dem wir den Übergang vom Holz- und Lehmziegelbau zum Steinbau mit Händen greifen können, tritt uns nicht als Antentempel, sondern bereits im Besitz aller Teile des kanonischen dorischen Tempels entgegen (Vorder-, Hinterhaus, Pteron) und lehrt, dafs die aufsen in weitem Abstande von den Zellamauern umlaufende Säulenhalle wie bei den sizilischen Tempeln (S. 174), bereits den ältesten Tempelbauten eigen ist. Gerade bei dem Lehmziegelbau war sie ja auch nötig, um von den Zellawänden das Regenwasser abzuhalten.

Der Ersatz minderwertiger Abbildungen durch gute wird ja bei einer neuen Auflage zweifellos weiter im Auge behalten werden. Ich sehe deshalb von einer Aufzählung ab, möchte aber für die Mittelgruppe aus dem Ostfriese des Parthenon (S. 259 Abb. 337) darauf aufmerksam machen, dafs, wenn diese Gruppe, die sachlich mehr als stilistisch interessiert, überhaupt abgebildet werden soll, sie vollständig gegeben werden sollte, da nicht blofs das zweite stuhltragende Mädchen für ihr Verständnis durchaus notwendig ist, sondern auch wenigstens die letzte Figur aus jeder Göttergruppe rechts und links. Der wer inne wird, dafs die zum Anschauen des Panathenäenzuges versammelten Olympier grade der Mittelgruppe den Rücken zuwenden, der wird den Worten (S. 257) nicht beitreten können, dafs diese Zeremonie *sich sicher entweder auf den Peplos, der etwa auf den Stühlen niedergelegt werden sollte, oder auf die assistierenden Götter bezog.* Dieses nicht, weil die Götter eben von dieser *Zeremonie* gar keine Notiz nehmen; jenes nicht, weil man einen Peplos, dessen Ruhm die eingestickten Szenen der Gigantomachie ausmachen, nicht so vielfach zusammenlegt. Dazu hätten die freigeborenen Athenerinnen ihre monatelange Stickarbeit nicht geleistet, damit dieses Prachtgewand sich eine Behandlung gefallen liefse, wie ein Sokratischer *τρίβων*. Auch bringen die Mädchen die Stühle nicht herbei, sondern tragen sie fort, wie das sich zum Gehen wendende zweite (hier fehlende) Mädchen deutlich zeigt.

Wenn eine Vermehrung der Abbildungen angängig sein sollte, vielleicht unter Fortlassung der ostasiatischen Kunst, dann würde man gern von den feinen Reliefs delphischer Thesauren Proben haben, auch ein Streifen der Krone aller attischen Vasen, der sogen. Françoisvase, sollte nicht fehlen, zumal jetzt die prachtvolle Publikation von Furtwängler und Reichhold vorliegt, ferner die Herme des Alkamenes, die Pergamons Boden vor wenigen Jahren gespendet hat, die neue Niobide aus Rom usw.

Es ist zweifellos eine dornige Aufgabe, einen Grundrifs der Kunstgeschichte jetzt, wo der Spaten an allen Enden des klassischen Bodens tätig ist und jeden Tag fast neue Schätze ans Licht bringt, auf wissenschaftlicher Höhe zu halten, wie es, um nur ein Beispiel anzuführen, Adolf Michaelis bei dem ersten Bande von Springers Grundrifs anstrebt und erreicht. Aber es ist auch eine dankbare Aufgabe. Denn das Interesse für die antike Kunst ist niemals so verbreitet und lebendig gewesen, wie heute, und diesem Interesse in rechter Weise entgegen zu kommen, mufs auch für den Fachgelehrten, und grade für diesen, einen grofsen Anreiz haben. Von dem vorliegenden Grundrisse darf gesagt werden, dafs die Verlagsbuchhandlung für die Neubearbeitung eines langbewährten Führers den richtigen Mann gefunden zu haben scheint. Denn wem auf den ersten Wurf so viel gelingt, von dessen Arbeitskraft und Urteil wird man in Zukunft noch reifere Früchte erwarten können.

Berlin. **A. Trendelenburg.**

Arthur Mentz, Dr. phil., Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie. Berlin 1907, Gerdes & Hödel. 55 S. gr. 8°. 1 *M*.

Von seinem im 'Archiv' veröffentlichten Aufsatze über die griechische Tachygraphie hat der Verfasser einen gut ausgestatteten Abdruck herstellen lassen. Er behandelt darin: A. Geschichte. 1. Vorgeschichte, 2. Entstehung und erste Verbreitung, 3. Blüte und Verfall. B. Systeme. 1. Das Akropolissystem, 2. Die delphischen Konsonantentafeln, 3. Das ägyptische System, 4. Grottaferrata- (und 'afrikanisches') System, 5. Die tachygraphischen Kürzungen der griechischen Handschriften.

Die Arbeit ist ausgezeichnet durch Deutlichkeit, sachgemäfse Anordnung, wohldurchdachte Ausführung und gefällige Darstellung. Das letzte Wort ist sie freilich nicht, denn gerade auf dem trotz fleifsiger Mitarbeit vieler doch noch recht verworrenen Gebiete der griechischen Tachygraphie ist alles im Flusse. Die Hypothesen sind ungezählt, manchen ist nur das Leben der Eintagsfliege vergönnt, ganz langsam und schrittweise bildet sich aus dem Wettstreite der Annahmen

eine einstweilen wenigstens gesichert erscheinende Mutmafsung heraus, die vielleicht nach Jahresfrist wieder umgestofsen wird. Aus dieser Sachlage ergibt sich mit Notwendigkeit, dafs auch vom Kritiker kein abschliefsendes Urteil verlangt werden kann, dafs er besser tut zu registrieren als aufzubauen.

Mit der Negative hebt Mentz an: weder die Ägypter, noch die Hebräer — sagen wir lieber: Juden —, noch die griechischen Amphiktyonen kannten die Tachygraphie. Erst im Laufe des 7. Jahrhunderts v. Chr. trat das Bedürfnis der Besitzenden nach Kenntnis der Schrift hervor, und zwar um der Gesetzeskunde willen. Die Kleinstaaterei sorgte für eine ganz verschiedene Entwicklung der Schrift. Im 5. und 4. Jahrhundert ringt sich dann allmählich die Einheitlichkeit des ionischen Alphabets durch, die erst unter der makedonischen Herrschaft wirklich durchgeführt ist. Stenographie gab es damals nicht, weil kein Bedürfnis für sie vorlag. Nirgends ist die Stenographie ohne den Zwang der Verhältnisse und Ereignisse geboren worden.

Mit Recht wird dann die sogenannte xenophontische Stenographie als nicht vorhanden abgetan. Der Akropolisstein und die beiden delphischen Konsonantenverbindungstafeln werden als blofse Schreibkürzung aufgefafst, nicht als stenographische Systeme, was schon Lehmann aus praktischen Gründen angenommen hatte. Darüber, dafs nach dem Akropolissystem stenographische Aufnahmen bewirkt worden seien, sagt die Überlieferung leider nichts. Freilich kann ich nicht annehmen, dafs die Buchstabenverbindungen nur deswegen erfunden worden wären, um sie dem Apollon zu weihen. Versuche ihrer Anwendung mufs doch wenigstens der Erfinder gemacht haben, und man sollte annehmen, dafs die Versuche Erfolg gehabt haben, denn sonst wäre ja die Weihung der Tafel eine Verhöhnung des delphischen Gottes. Aber das ist richtig, dafs eine Stenographie in unserem Sinne hier nicht vorliegt.

Ebenso wenig ergiebig sind die Vermutungen Böckhs über die tachygraphische Unterschrift einer Urkunde mit ***Κλεοπάτρα Πτολεμ(αῖος)***, die vielmehr mit Leemans als ***Ἀπο(λλώνιος) κεχρ(ημάτικα)*** in gewöhnlicher Kursive zu deuten ist, und die Lobpreisung des Psalmisten 44 (45) V. 2.

Dafs freilich die Stelle des Plutarchos vom ersten Aufkommen der Stenographie (Cato Minor 23) mit dem subjektlosen ***λέγουσιν*** für den ganzen Erdkreis gelten soll, kann ich aus den Worten nicht entnehmen. Gewifs ist 'man' zu ergänzen, aber dieses allgemeine Subjekt ist gleich berechtigt, ob nun alle Römer oder alle Menschen damit gemeint sind. Das 'man' will seiner Natur nach alles unbestimmt lassen, auch die vom Leser hineingedeutete Verallgemeinerung auf die ganze Menschheit ohne eine einzige Ausnahme. Es heifst einfach: man besafs damals noch keine Stenographen, und mit dem 'man' sind natürlich die Leute insgesamt gemeint, von denen überhaupt gehandelt wird, die Römer, nicht aber zugleich die Inder und Chinesen u. s. w. Auf eine solche Feststellung konnte es ja in diesem Zusammenhange gar nicht ankommen. (Übrigens ist S. 14 Z. 8 v. u. statt 'Cicero' 'Cato' zu lesen.)

Wegen der 'wörtlichen' Aufnahme der Vorträge des Epiktetos durch seinen Schüler Flavius Arrianus denke ich nicht so wie Mentz. Es ist ja gar nicht gesagt (Diatrib. prol.), dafs alles wörtlich aufgezeichnet worden wäre, sondern nur, dafs die eigenen Worte des Meisters Verwendung gefunden haben, natürlich nur da, wo es darauf ankam. Es ist dasselbe *ὑποσημειοῦσθαι* gemeint wie bei Xenophon und dem Schuster Simon gegenüber Sokrates, die ja auch zweifellos die springenden Punkte in echt sokratischen Worten später niedergeschrieben haben, so gut sie konnten.

Gesichert ist durch die Plutarchosstelle das Vorhandensein der tachygraphischen Kunst in gewisser Ausdehnung, denn es ist von 'sogenannten' Stenographen die Rede, und mit Fug wird hierzu die vielleicht aus der Regierungszeit des Hadrianus stammende Grabschrift des Semeiographen P. Aelius Actiacus aus Eumenia gestellt.

Zurückgewiesen werden ferner die Annahmen, dafs Aristoteles' Staat der Athener auf einem tachygraphischen Archetypus beruhte (Gitlbauer), unter Berufung auf die dankenswerten Forschungen von Foat; dafs in den Fayum-Papyri (128) und in den Oxyrhynchus-Papyri (II 293) unter ***σημεῖον*** stenographische Briefe gemeint wären.

Ein Beweis für stenographischen Unterricht im Altertum ist der bekannte Lehrlingsvertrag von 155 n. Chr. (Ox. Pap. IV 724). Wichtig ist Wesselys Bemerkung, dafs, wenn während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung lateinische Ausdrücke, hier commentarius, ins Griechische übernommen wurden, gewöhnlich auch die damit bezeichnete Sache hinübergewandert war. Zwingend freilich ist auch das nicht. Es könnte ja gerade hier anders sein. Jedenfalls zeigt eine Vergleichung der griechischen mit der römischen Tachygraphie keineswegs eine reihenweise nachweisbare Entlehnung oder sinngemäfse Über-

tragung. Man kann ruhig einräumen, dafs eine beweisende Stelle für das Vorhandensein einer griechischen Stenographie in unserem Sinne vor dem Anfange des 2. nachchristlichen Jahrhunderts nicht erhalten ist, ohne daraus zu folgern, dafs eine zum schnelleren Nachschreiben geeignete gekürzte Schrift vollständig gefehlt hätte. Dafs sich die viel kultivierteren Griechen eines so nahe liegenden Werkzeuges nicht bedient haben sollten, will einmal nicht einleuchten. Wenn Mentz auf Grund von Papyri und Wachstafeln mit Schülerübungen, in denen das tachygraphische Zeichen für *ει* fehlt, aus dem 5.—6. nachchristlichen Jahrhundert behauptet, dafs die Entstehung dieser Zeichen noch in das 1. Jahrh. n. Chr. zurückreiche, so wird sich dagegen nichts sagen lassen.

Nach dieser zeitlichen Festlegung des Ausgangspunktes brauche ich auf den Verfall der griechischen Tachygraphie nicht weiter einzugehen. Das ist alles ganz sachgemäfs geschildert. Auch die Ansetzung des Grottaferrata-Systems um die zweite Hälfte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts wird mit guten, aus der Vokalbezeichnung entlehnten Gründen gestützt, nicht minder die des allgemeinen Eindringens tachygraphischer Abkürzungen in die Handschriften vom 4. Jahrhundert an (Beweis der Archetypus eines mathematischen Ambrosianus aus dem 7. Jahrhundert). Die im 13. Jahrhundert eintretende Verschnörkelung tachygraphischer Unterschriften wird sehr richtig als Beweis für das Verblassen der stenographischen Kenntnisse angeführt.

Bezüglich der Rekonstruktion der Akropolissteininschrift habe ich leider nach wie vor ernste Bedenken. Wie gern würde ich aussprechen: jetzt ist die Ergänzung gesichert! Aber man braucht nur den Text herauszuschreiben und als Schriftstellerstück zu prüfen, so beginnen die Zweifel rege zu werden. Es heifst bei Mentz:

ἡ τρίτη φωνὴ ποιεῖται οὕτως ἄρα ἔχουσ' ἓν
στέλεχος |
τὸ δὲ πέμπτον τῶν φωνηέντων υ ἕνα μὲν πρὸς
τὴν ὀρθὴν ἔχον κανόνα
τὸ πρῶτον α ἕνα δὲ προσλαμβάνον
τὸ δ' ὕστερον ε ταῖς κεραίαις ἀμφοτέραις τῆς
ὀρθῆς ἀπούσης
τὴν οὖν φωνὴν τετάρτην γράφειν οὕτως δεῖ ο.

Der Satzbau ist für den knappen Inschriftenstil möglichst ungeschickt, wenngleich verständliches Griechisch. Der Wechsel zwischen *φωνή* und *φωνηέντων* mag angehen (cf. Z. 12 *φωνὴ[ν]*, Z. 17 *[το]ῦ φωνήεντος*). Das *οὕτως ἄρα* will nicht recht einleuchten. Es ist zur Not zu interpretieren, wenn es dasteht; wenn es aber nicht dasteht, ist aus der Umgebung seine Notwendigkeit kaum nachzuweisen. *οὕτως* genügt, mehr erwartet man nicht. *στέλεχος* kann zur Not als 'Balken' in übertragenem Sinne = Grundstrich gedeutet werden, aber es ist weitab gelegen von ungekünstelter Ausdrucksweise. Französisch ist 'Grundstrich' le plein. Diesen Ausdruck, der einmal besteht, können wir wohl a posteriori erklären, aber wir können nicht a priori beweisen, dafs, wenn der Ausdruck nicht gegeben wäre, 'Grundstrich' gerade le plein heifsen müfste. Es ist gewifs sehr schön, wenn man aus einem Schlufs-ς, das allein erhalten ist, ein *στέλεχος* ergänzt und dieses mit künstlicher Interpretation auch in den Satz passend hineinkonstruiert, aber wo bleibt da das Vertrauen in das Zwingende der so notdürftigen Erklärung? Aber wie ungereimt ist nun der Gegensatz *ἕνα μὲν — ἕνα δὲ?* Ja, *ἕνα μὲν, δύο δέ*, das wäre ohne Anstofs, aber die Abfolge: *ἓν στέλεχος — ἕνα μὲν . . . κανόνα — ἕνα δὲ* (sc. *κανόνα*) klingt doch wie Gestammel. Auch der Wechsel in der Ausdrucksweise ist äufserst gesucht und unklar:

ἡ τρίτη φωνὴ ποιεῖται οὕτως ἔχουσ' ἓν στέλεχος,
τὸ δὲ πέμπτον ἕνα μὲν . . . ἔχον κανόνα
τὸ πρῶτον, α, ἕνα δὲ προσλαμβάνον (sc. *κανόνα*)
τὸ δ' ὕστερον, ε, ταῖς κεραίαις ἀμφοτέραις
(*ποιεῖται?*)
τὴν . . . φωνὴν τετάρτην γράφειν οὕτως δεῖ.

Der Wechsel im Satzbau ist nur den Steinspuren zuliebe so geworden, aber nicht aus inneren Gründen. Aber auch die Beweisführung, d. h. die Begründung der Konjekturen, ist voll von Zweifeln. Z. 15 f. steht *(εὐ)θεῖα καὶ βρα(χεῖα) (γρα)μμή*, was sicher richtig ergänzt ist. Z. 22 mufs wegen des *δ'* ein Gegenstück zu einem der beiden Adjectiva gestanden haben. Aber zu welchem, zum ersten oder zum zweiten? Gitlbauer nahm *πλαγία* als Gegensatz zu *εὐθεῖα* an. Larfeld bestritt, dafs *πλαγία* ein Gegensatz wäre. Das kann man aber doch nicht leugnen. Gewifs ist *εὐθύς* und *σκολιός*, gerade und krumm, ein richtiger Gegensatz, aber *εὐθύς* und *πλάγιος* nicht minder; man denke z. B. an einen Satz wie: 'Wenn du zu Müllers Geschäft kommen willst, dann darfst du bei Schneiders nicht gerade über die Strafse gehen, sondern du mufst schräg hinübergehen' oder: 'Das Brett ist nicht gerade, sondern schräg zersägt.' Es mag ja sein, dafs *σκολιά* in der Inschrift stand, aber

aus der Berufung auf das Gegenspiel ergibt sich hier gar nichts. Wenn ich läse:

15 (*εὐ*)*θεῖα καὶ βρα*(*χεῖα*)
(*γρα*)*μμὴ*
(*το*)*ῦ φωνήεντος* (*ἐπὶ τὴν*)
(*ἀρχ*)*ὴν τεθεῖσα δύ*(*ναται*)
(*σῖγμ*)*α*
20 (*μέση*) *δὲ ταῦ*
(*πρὸς δ*)*ὲ τεῖ τελευτεῖ νῦ*
(*πλαγί*)*α δ' ἐπὶ τὴν ἀρχὴν*
(*μὲν π*)*ροσηγμένη πεῖ*
(*πρὸς δὲ*) *τεῖ τελευτεῖ μῦ*
25 (*κατὰ δὲ τ*)*ὸ* (*μέ*)*σον πρὸς*
(*μὲν τ*)*ὴν ἀρχὴν προση-*
(*γμέ*)*νη βῆτα*
(*πρὸς δὲ τὴν τελευτὴν κάππα*)

und nun folgende Buchstaben rekonstruierte ⌉ *σ*, ⊣ *τ*, ⌋ *ν*, ⎫ *π*, ⩗| *μ*, ⑊| *β*, ⟋| *κ*, so bitte ich, die Richtigkeit einmal zu widerlegen. Der Einwand nämlich trifft nicht zu, dafs, weil oben *ἀρχὴν* (Z. 18) mit gröfster Wahrscheinlichkeit ergänzt, *τελευτεῖ* (Z. 21) gut überliefert und *μέση* (Z. 20) konjiziert ist, unten diese Reihenfolge mit *ἀρχὴν* (Z. 22), *τελευτεῖ* (Z. 24) und *μέσον* (Z. 25) nur deshalb gewählt werden könne, weil zu der Art der Anfügung in der Mitte weitere Erklärungen notwendig seien und daher eine Umstellung 'Anfang, Ende, Mitte' erwünscht sei. Wie der Wechsel im Ausdruck gerade bei der Mentzschen Lesung allüberall gepflegt ist, so könnte sehr wohl auch hier nach 'Anfang, Mitte, Ende' fortgefahren werden mit 'Anfang, Ende, Mitte', zumal das der Geschraubtheit im übrigen nur wohl anstehen würde. Aber wenn Mentzens Grund doch zu recht besteht, dann gilt er auch für meine obige Lesung, denn schräg ist der Querstrich ebenso gut bei ⑊| wie bei ⟋|. Ebenso wenig trifft die zuversichtliche Aussage zu, dafs bei ⑊| und ⟋| der Ast blofs *πρὸς τὸ μέσον* angesetzt genannt werden könnte, nicht aber *πρὸς τὴν ἀρχὴν* im ersten, *πρὸς τὴν τελευτὴν* im zweiten Falle. In der Tat wüfste ich nicht, wie man die Verschiedenheit der Richtung der Schrägen nach dem Kopfe und dem Ende zu anders ausdrücken sollte. Angesetzt ist sie *κατὰ τὸ μέσον* und gerichtet *πρὸς τὴν ἀρχὴν* oder *τελευτήν*. Ich habe diese Ausführungen nicht gemacht, um Mentz nahe zu treten, ich erkenne im Gegenteil seinen Scharfsinn und seine glückliche Prophetie auch für den verloren gegangenen Schlufsteil der Inschrift hoch an. Aber ich wollte zeigen, wie schwankend der Untergrund für das prächtige Haus ist und wie es gebrauchsunfähig wird, wenn man das Fundament anders aufführt. Ich selbst kann gegenwärtig am Ausbau nicht mitwirken, weil auch ein mikroskopisches Studium der trefflichen Wiedergabe des Steins in den 'Bunten Blättern'*) nicht fördert, höchstens zu neuen Zweifeln Anlafs gibt. Das Bild erweckt aber die Vermutung, dafs eine Betrachtung des Originals mit der Lupe doch noch noch einigen Anhalt dafür geben würde, ob der eine oder andere ergänzte Buchstabe dort gestanden haben kann. Ich halte es für verfehlt, mit schlechtem Handwerkszeug zu arbeiten; zu Feinarbeit wie hier gehört feinmechanisches Gerät, und das sind unsere Bilder und Photographien trotz ihrer technischen Güte noch lange nicht.

Zu der delphischen Tafel der Konsonantenligaturen vermag ich ebenso wenig etwas Neues hinzuzusetzen nach meiner Anzeige in diesem Blatte 1898 Sp. 1087 ff. wie der Verfasser. Auch aus der Tabelle über das ägyptische System läfst sich bei der Lückenhaftigkeit unseres Materials nicht viel ableiten.

Das Grottaferrata-System läfst sich ohne autographische Tafeln nicht vorführen, zumal Mentz sehr richtig fünf verschiedene Hände im Vaticanus unterscheidet, zu denen noch die Abweichungen des Parisinus und der Nonnosglosse hinzuzunehmen sind. Wichtig ist die durch Beispiele belegte Schlufsfolgerung, dafs es keine ältere und jüngere Form dieses Systems gibt, dafs vielmehr die verschiedenen Abschnitte höchstens Jahrzehnte auseinanderliegen und die Varianten auf verschiedene Sorgfalt im Schreiben zurückzuführen sind.

Verdienstlich ist die Zusammenstellung der 'Durchschnittsformen' aus den tachygraphischen Kürzungen der fast ausnahmslos in Minuskeln geschriebenen Handschriften. Es ist erfreulich, dafs die Lehmannschen Lesungen vor der neuen Prüfung bestanden haben. Abweichend von Lehmann stellt Mentz fest, dafs dieses Kürzungssystem wegen der Herrschaft des Itacismus nicht das älteste griechische System sein kann, sondern später anzusetzen ist als um die Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts; die ägyptischen Formen, die *η* von *ι* ausdrücklich scheiden, müssen älter sein.

Mit Recht verweist Mentz zum Schlusse auf die spätere Entzifferung der ägyptischen tachygraphischen Papyri als Grundlage neuer und glücklicher Forschungen. Unentbehrlich erscheint mir das Sammeln all jener Beispiele, und zwar nicht

*) 1. Halbjahrsband 1907 S. 34.

in einer teuren Bibliothek aller möglichen, in den Kultursprachen verfafsten Bücher und Gelegenheitsschriften, sondern eine blofse genaue Zusammenstellung der Urkunden in Facsimile und Tabellen ohne jede Erläuterung. Das Hintereinander von hundert Werken führt nicht zum Ziele, eine Quellensammlung wie in den Commentarii notarum Tironianarum tut uns not. Leider ist hierzu, wie man den übereifrigen Mitarbeitern immer und immer wieder sagen mufs, die Zeit noch nicht gekommen. Aber solche gelegentliche Zusammenfassungen wie die von Mentz fördern die Sache und regen das Interesse auch jetzt noch ferner Stehender an und verdienen um deswillen als Etappen auf der Wanderung in die Wildnis höchste Beachtung.

Dresden. **Robert Fuchs.**

Hamilton Ford Allen, The infinitive in Polybios compared with the infinitive in biblical Greek. Chicago 1907.

In Chicago erscheint unter dem Titel 'Historical and linguistic studies in literature related to the New Testament' ein Sammelwerk, das sich in drei Gruppen gliedert: I. Texts, II. Linguistic and exegetical studies, III. Historical studies. Die Herausgeber sind Ernest D. Burton, Shaller Mathews, Clyde W. Votaw und Edgar T. Goodspeed. Das uns vorliegende Heft bildet das I. Volumen der II. Gruppe. In der Einleitung erklärt sich der Verfasser über das Ziel, das er sich gesteckt hat. Er will den Gebrauch des Infinitivs bei Polybios vergleichen mit dem bestimmter biblischer Bücher, die in griechischer Sprache auf uns gekommen sind, nämlich der Genesis, der Weisheit Sirachs, II. und IV. Makkabäer, von denen die ersten beiden ja Übersetzungen aus dem Hebräischen, die beiden anderen Originalschriften sind.

Nachdem er eine ausführliche Bibliographie vorausgeschickt hat (S. 9—13), behandelt er seinen Stoff in sieben Kapiteln nach folgender Disposition. Kapitel I (S. 17—28): Gebrauch des Infinitivs ohne Artikel bei Polybios; Kapitel II (S. 29—44): Gebrauch des Infinitivs mit dem Artikel bei Polybios; Kapitel III (S. 45): Charakterischer Gebrauch des Infinitivs bei Polybios; Kapitel IV (S. 46—50): Tabellen für den Gebrauch des Infinitivs bei Polybios und im biblischen Griechisch; Kapitel V (S. 51): Vergleichung des Gebrauchs des Infinitivs bei Polybios und im biblischen Griechisch; Kapitel VI (S. 52—53): Gebrauch des Infinitivs, wie er sich im biblischen Griechisch, aber nicht bei Polybios findet; Kapitel VII (S. 54—58): Gründe der Besonderheiten im Gebrauch des Infinitivs in den biblischen Büchern. In einem VIII. Kapitel (S. 59—60) folgt eine Zusammenfassung der Resultate, die allerdings nichts wesentlich Neues bringen. Der Wert der Arbeit liegt in den sorgfältigen und wohlgeordneten Stellensammlungen. Natürlich fehlen auch hier nicht die bekannten 'Comparative statistics', die dem Leser mit ihren vielen kleingedruckten Zahlen und Sigeln eine harte Nufs zu knacken geben (vgl. S. 47—50).

Einige Versehen und Druckfehler mögen in der Anmerkung ihre Berichtigung finden.[1])

Berlin. **H. Gillischewski.**

Walter Altmann, Die italischen Rundbauten. Eine archäologische Studie. Berlin 1906. Weidmannsche Buchhandlung. IV u. 101 S., 20 Abb. 8°. 3 *M*.

Die Rundbauten bilden innerhalb der antiken klassischen Architektur eine Gruppe von besonderem Interesse, teils hinsichtlich der ansprechenden Form, die von den Baukünstlern der Renaissance vielfach studiert und nachgebildet worden ist, teils hinsichtlich ihrer Herkunft und Bedeutung. Es ist schon seit langem allgemein zugestanden, dafs das älteste Haus der Griechen und Italiker das Rundhaus gewesen ist und diese Form auch in historischer Zeit, nach Annahme des Hauses mit viereckigem Grundrifs, auf einigen Gebieten pietätsvoll beibehalten worden ist, als Grab, Mausoleum, Tempel gewisser Gottheiten u. a.[2]). Da auf diesem Gebiet noch viel zu tun ist, so war es mit Freude zu begrüfsen, dafs nach den neueren wichtigen Arbeiten zu dieser Frage von Dragendorff (bei Hiller v. Gärtringen, Thera II, S. 98—103) und Pfuhl (Athen. Mitt. 1905, 331 ff.) Altmann mit der vorliegenden Spezialuntersuchung über die italischen Rundbauten auf den Plan getreten ist.

Die günstigen Erwartungen des Lesers werden aber stark herabgemindert durch die zahlreichen Spuren von Eilfertigkeit des Verfassers: Ungenauigkeiten, Flüchtigkeiten des Ausdruckes[3]) und

---

[1]) S. 9 Zeile 4 lies: adumbratum. S. 13 Z. 19 lies: der Partikel. S. 15 Z. 24 lies: ἐφ' ᾧτε. S. 35 Z. 17 lies: sondern. S. 35 Z. 20 lies: substitute. S. 35 Z. 27 lies: τούτου. S. 37 Z. 4 lies: τοὺς. S. 38 Z. 27 lies: Ῥωμαῖοι. S. 43 Z. 4 lies: προυργιαίτερον.

[2]) Vgl. Luckenbach, Kunst u. Geschichte I [6] S. 6.

[3]) 'Sie bauen Getreide und Leinewand' (S. 5); 'zu dem Gedanken, dafs die Wohnung der Toten die Fortsetzung der Lebenden sei' (S. 6); 'die Aufsenwand selbst ist mit einem Gibeldach (sic!) verkleidet' (S. 19),

Druckfehler, nicht zum wenigsten in fremdsprachlichen Zitaten[1]). Aufserdem wird der Stoff nicht ganz erschöpft und zu Ende geführt, wie sich der Verfasser selbst bewufst ist (S. 3).

Das Buch, welches den Nachweis unternimmt, dafs der Rundbau in Italien eine selbständige Entwickelung durchgemacht habe, zerfällt in vier Kapitel, innerhalb deren leider weiter keine Unterteilung vorgenommen ist. Die wichtigeren Unterabschnitte hätten wenigstens durch fette Lettern (kursive entschädigen dafür nicht!) oder durch Randkapitel für das Auge kenntlich gemacht werden sollen. Das I. Kapitel behandelt in summarischer Übersicht die prähistorische Zeit. Besonders hier, aber auch an anderen Stellen des Buches vermifst man eine ausreichende Beigabe von Abbildungen, Grund- und Aufrissen, ohne die für die meisten Leser das ausführliche Herumreden über schwierige architektonische Details ziemlich nutzlos sein wird. Als ältestes Haus lernen wir kennen die runde Wohngrube, überdeckt von einem Zeltdach aus Rohr oder Schilf. Die nächste Stufe bildet das freistehende Rundhaus aus Holz mit Rohrdach. Nicht recht klar wird, wie sich zu diesen die Höhlenkammern (meistens Gräber, S. 4, 7 u. ö.) verhalten, ob hier (wie man nach S. 85 schliefsen könnte) eine andere, selbständige Entwickelung des Rundbaues anzunehmen ist. Der vielfach (S. 4, 7, 85 u. ö.) gebrauchte Ausdruck 'eneolithisch' ist mir unverständlich, wohl unkorrekt aus dem Italienischen übertragen? (*eneolitico* = aeneo-lithisch?)

Das II. Kapitel, die geschichtliche Zeit bis zum Ausgange der Republik umfassend, schliefst merkwürdigerweise das Mausoleum Augusti mit ein. Eine sehr ausführliche Behandlung erfährt der Rundtempel am Tiber (S. 22—36), der als rein griechische Arbeit angesprochen und mit nicht ganz plausibler Begründung in das 2. Jahrh. v. Chr. gesetzt wird. Über seine Bedeutung kommt der Verfasser zu keiner festen Entscheidung. Nützlich ist die Wiedergabe alter, schwer zugänglicher Aufnahmen des Furiergrabes, des Rundtempels bei S. Maria in Cosmedin und des obersten Tempels in Palestrina. Den Rundtempel in Tivoli (S. 37) gibt übrigens Valadier (den Verfasser S. 22, 26, 29 Valladier nennt) in fasc. II der Raccolta auf tav. 1—10, nicht auf 'tab. 7'[1]). Das Gebäude in Timgad S. 20 ist mittlerweile als Bibliothek erkannt worden (Arch. Anz. 1905, 89. Berl. phil. Wochenschr. 1907, 508).

Der Kaiserzeit gilt das III. Kapitel. Von Tempeln werden ausführlicher besprochen der Vestatempel in Rom (die Rekonstruktion der interessanten Reliefserie S. 57 befriedigt nicht), das Pantheon, der Rundtempel im Arvalenheiligtum, vom Verfasser als Caesareum erklärt. Es folgen die Macella; von dem in Timgad hätte S. 74 erwähnt werden können, dafs es wenigstens eine halbkreisförmige Anlage hat, gerade dort, wo die Verkaufstische sind. Nach dem Passus auf S. 76 sollte man meinen, dafs erst Sogliano das pompejanische Gebäude als Macellum erkannt habe; das ist aber längst vorher von Nissen und Mau geschehen, siehe Overbeck-Mau, Pompeji[4], S. 127, 638 f.; Mau, Führer[2], 1896, S. 25. Grabmäler und Tropaea waren zweckmäfsiger zu trennen. Die Bemerkung S. 79 verstehe ich nicht, da auch das Grabmal der Caecilia Metella einen viereckigen Unterbau hat. Zu den Aufzählungen S. 48 f. Anm. 2, S. 79 (wo die Torre dei Schiavi von S. 49 mit anderer Litt. wiederholt ist) und S. 81 können jetzt nachgetragen werden die Grundrifszeichnungen des Codex Escurialensis (herausg. von Egger, Wien 1906), fol. 72—74 (z. B. f. 74 Tempio di Apollo, Carceri Vecchie in Campanien). Den Schlufs machen die Nymphaea; die sogenannten Trofei di Mario haben S. 80 einen runden Grundrifs, S. 81 einen siebeneckigen (doch siehe Durm, Baukunst der Römer[2] S. 474 Fig. 543!).

Die zusammenfassenden 'Ergebnisse' des IV. Kapitels nehmen einen guten Anlauf, brechen aber vorzeitig ab. Merkwürdig ist, dafs mehrere zur Begründung herangezogene Monumente hier zum ersten Mal erscheinen, statt in früheren Kapiteln an ihrer Stelle, und so den Eindruck von Nachträgen erwecken.

Alles in allem genommen, soll zugestanden werden, dafs die besprochene Arbeit des recht belesenen Verfassers einigen Nutzen stiften kann, wenigstens als reichhaltige Materialsammlung. Für eine neue Auflage ist aber dringend zu wünschen, dafs der Verfasser das ganze Material von neuem gründlich durcharbeitet und versucht, die schwierigen Fragen, die er meist nur berührt, endgültig zu lösen, auch die leitenden Gedanken

[1]) Z. B. S. 30: Vitruv III, 3, 5 (nicht III, 2, 5) lies *aereis*. Das Diodorzitat S. 31 enthält vier Druckfehler! S. 75, Dio Cass., statt *ἀγωρὰν τών ὤψων* lies *ἀγορὰν τῶν ὄψων*.

[1]) Auf derselben Seite werden drei italienische Architekturaufnahmen zitiert hintereinander mit tav., taf., tab.

der Entwickelung schärfer herauszuheben. Ein Beispiel: Wer sich über das historische Verhältnis des viereckigen Hauses in Italien zu dem vorangegangenen Rundhause unterrichten will, erfährt (S. 12, 13, 86), dafs aus dem kreisförmigen Plane der ovale, aus diesem der viereckige geworden sei (nicht unwahrscheinlich wegen der verschiedenen Formen der sogenannten albanischen Hüttenurnen, vgl. S. 13); an anderer Stelle (S. 16, 86), dafs die viereckige Hausform fertig aus Etrurien nach Latium hereingebracht worden sei. Dann scheint wieder der Verfasser Pfuhls Ansicht zu teilen, dafs der viereckige Hausplan dem südeuropäischen, aegäischen Kulturkreise angehöre und aus dem Orient übernommen worden sei (S. 9 oben), und stimmt endlich Pfuhls Meinung bei (S. 16), dafs die merkwürdige Hausurne von Melos (sicherlich bedeutend jünger als die kretischen Paläste!) das Prototyp des griechischen Hauses sei, das Bindeglied darstelle zwischen rundem und rechteckigem Grundrisse. Welches ist nun eigentlich die wahre Meinung des Verfassers?

Charlottenburg. **H. Lucas.**

J. W. Beck, Horazstudien. Haag 1907, M. Nijhoff. 80 S. gr. 8°. 1,75 Fl.

Der Wunsch, zu neuen Untersuchungen auf dem Gebiete der Horazkritik anzuregen, dem Vollmer am Schlusse seiner Abhandlung 'Die Überlieferungsgeschichte des Horaz' Ausdruck gab, ist bereits erfüllt, indem der Holländer J. W. Beck in seinen 'Horazstudien' den gröfsten Teil der Aufstellungen Vollmers einer eingehenden Nachprüfung unterzieht und dabei in klarer und wohldurchdachter Weise seine eigenen Ansichten entwickelt.

Nach einer kurzen anregenden Auseinandersetzung über die ersten Ausgaben der horazischen Gedichte, über die Schicksale des Horaztextes vor dem 9. Jahrhundert und über das Verhältnis der direkten zur indirekten Horazüberlieferung geht Beck zu seinem Hauptthema über, zur Untersuchung des von Vollmer l. c. vorgelegten Verzeichnisses der 'allen Handschriften gemeinsamen Korruptelen'. Wiederholt nimmt er dabei Anlafs, die Haltlosigkeit der 'ganz subjektiven' Ansichten Vollmers klarzulegen und kann nur ganz wenige derartige Korruptelen, die man als Fehler aller Handschriften bezeichnen könnte, statuieren; in der Hauptmasse der von Vollmer allen Handschriften zugeschriebenen Fehler sieht er nur 'eine Sammlung von subjektiven Meinungen der späteren Kritiker, von Eigentümlichkeiten des Horaz, von Sprech- und Hörfehlern, die leicht übersehen werden konnten'. Mit Recht verweist der Verfasser auf Quintilian, Inst. X 1, 24 (neque id statim legenti persuasum sit omnia, quae optimi auctores dixerint, utique esse perfecta) und betont, dafs Horaz als gewöhnlicher Sterblicher in seinen Gedichten doch auch 'schwache' Stellen haben könne, ja haben müsse, dafs manches der horazischen Diktion scheinbar nicht angehörige Wort seine psychologischen, metrischen etc. Gründe habe, dafs uns manches Wortspiel und manche feine Anspielung verborgen bleibe u. dgl. mehr. So scheint ihm Vollmers Ausgangspunkt und Kriterium bei der recensio (die sogen. Fehler sämtlicher Handschriften) 'schwach und gefährlich'. Doch auch der übrigen Beweisführung Vollmers mufs Beck seine Zustimmung versagen. Er verwirft dessen Zweiklassensystem und bekennt sich zu Kellers Dreiklasseneinteilung als dem 'logisch schärfer und besser begründeten' Prinzip.

Mit Freude und Genufs ist Referent den anregenden und gehaltvollen Ausführungen des Verfassers gefolgt, mit denen er im allgemeinen durchaus übereinstimmt. Nur würde Referent bei Behandlung einiger Stellen — wenn auch oft das Resultat dasselbe bleibt — doch einen andern Weg einschlagen, besonders aber in der Statuierung von Hör- und Sprechfehlern vorsichtiger und sparsamer sein und der paläographischen Erklärung den Vorzug geben. Auffallend ist die Leugnung eines Archetyps aller Handschriften, und dies um so mehr als Beck an manchen Stellen (bes. S. 5) selbst indirekt einen solchen anerkennt. Doch können diese mehr nebensächlichen Punkte den Wert der verdienstvollen Schrift nicht beeinträchtigen, einer Abhandlung, deren gründliche und von eingehender Sachkenntnis zeugende Ausführungen sicherlich auf Beifall rechnen können.

Wien. **Josef Bick.**

Franz Cramer, Die freiere Behandlung des Lehrplans auf der Oberstufe höherer Lehranstalten. Berlin 1907, Weidmannsche Buchhandlung. 80 S. 8°. 2 *M*.

Die vorliegende Schrift stellt im wesentlichen den Bericht dar, den der Verfasser für die Bonner Direktorenkonferenz 1907 über die Bewegungsfreiheit verfafst hat. Hinzugefügt ist ein Schlufskapitel, aus dem sich namentlich die erfreuliche Tatsache ergibt, dafs die genannte Konferenz in

ihrer Mehrheit der Bewegungsfreiheit gar nicht abgeneigt war, und ein sehr nützliches Literaturverzeichnis.

Die im ersten Teile behandelte Frage 'Ist freiere Behandlung des Lehrplans wünschenswert?' beantwortet der Verfasser mit einem unbedingten ‚Ja'. Mit Recht bezeichnet er die Kluft, die jetzt zwischen Schule und Universität vorhanden ist, als zu grofs und klagt darüber, dafs die Abiturienten vielfach nicht die rechte Vorbereitung für die eigentliche wissenschaftliche Arbeit erhalten, sondern diese nur zu leicht mit der ihnen geläufigen rein gedächtnismäfsigen Aufnahme des Stoffs verwechseln. Er erklärt dies als eine Folge davon, dafs man auf Kosten der geistigen Durchdringung des Stoffs vielfach die rein rezeptive Aneignung in den Vordergrund gestellt habe, wozu er auch die unglückseligen gedruckten Präparationen rechnet. Ohne Zweifel empfinden unter den Primanern — denn nur um diese kann es sich handeln — gerade die begabtesten und strebsamsten es mitunter als eine Last, dafs bei der Fülle der ihnen Tag für Tag zugemessenen Hausarbeiten sie nicht die Möglichkeit haben, denjenigen Schulfächern, auf die sie besondere Beanlagung und ausgesprochene Neigung hinführt, so viel Zeit zu widmen, als sie möchten. Selbstverständlich soll dabei nicht auf strenge Pflichterfüllung von seiten der Schüler verzichtet werden, und nichts liegt den Freunden der Bewegungsfreiheit ferner, als durch diese etwa dem Hang zur Bequemlichkeit und Bummelei Vorschub zu leisten. Es ist aber doch ein Unterschied, ob man zehn- bis vierzehnjährige Jungen oder junge Leute von achtzehn bis zwanzig oder noch mehr Jahren vor sich hat.

Das Thema des zweiten Teiles lautet: Freiere Behandlung des Unterrichts ohne Änderung der Lehrpläne. Zunächst spricht der Verfasser davon, dafs der Lehrer selbst den Unterricht freier gestalten soll, z. B. durch eine gröfsere Abwechselung in der Auswahl der Lektüre, Verwendung von Anschauungsmitteln, Einschränkung des Grammatizismus usw. Hierbei berührt er sich vielfach mit den von Cauer ausgesprochenen Gedanken, vgl. diese Wochenschrift 1906, No. 51, S. 1399—1403. Weiterhin geht er auf die mehrfach, z. B. in Wilmersdorf, Elbing, Strasburg i. W.[1]) begabten und strebsamen Schülern erteilte Erlaubnis ein, statt der deutschen Aufsätze oder unter sonstiger Erleichterung gröfsere Abhandlungen über ein Thema eigener Wahl zu schreiben, ein Versuch, der entschieden Beachtung verdient und auch bei der Bonner Direktorenkonferenz viel Beifall gefunden hat. In diesem Zusammenhang spricht der Verfasser auch kurz über Studiertage. Dabei drängt sich eine ganze Reihe von Fragen auf, die zum Teil auch von ihm berührt werden: wie oft? wo, d. h. in der Schule oder in der Wohnung? gestellte Aufgaben oder freie Wahl? Stoffe nur aus den sprachlichen oder auch aus andern Fächern? wie ist die Anfertigung zu kontrollieren? alles Fragen, die hier nur gestellt, aber nicht ausführlich behandelt werden können. Richtig ist auch der Gedanke, einen Studiertag zum gemeinsamen Besuche eines Museums zu verwenden. Ich habe dies früher in Dresden gelegentlich selbst getan. Aber alle diese Mittel, so beachtenswert sie an sich sind, sind vom Standpunkte der Bewegungsfreiheit aus betrachtet, doch nur als kleine zu bezeichnen.

Von einer wirklichen Bewegungsfreiheit handelt der Verfasser im dritten Abschnitte: 'Freiere Unterrichtsgestaltung unter Abweichung von den allgemeinen Lehrplänen', und zwar spricht er sich durchaus dafür aus. Mit Recht erwartet er weder viel vom Leihsystem, nach dem z. B. die Philosophie Stunden von Lateinisch, Deutsch oder Mathematik erhält, noch vom Schleifensystem, bei dem verwandte Fächer durch Verschiebung der Stundenzahl ineinander greifen, noch von einer Verbindung des Klassensystems mit dem Fachsystem, über die Kuthe im Parchimer Programm 1906 ausführlich berichtet hat, noch von einer Wahlfreiheit für bestimmte Fächer oder Fachgruppen, bei dem der Schüler, wie in Schweden, auf ein Fach vollständig verzichten kann. Das Richtige ist vielmehr die Gruppenbildung. Dabei kann man zunächst an Selektenbildung denken, die dem Verfasser namentlich für Orte mit einer einzigen höheren Unterrichtsanstalt empfehlenswert erscheint. Mit Recht aber bezeichnet er dabei den Umstand als bedenklich, dafs, da 'der gewöhnliche Unterricht unter allen Umständen fortdauert, ein Mehr von Stunden nötig wird'. Für das Empfehlenswerteste erklärt er daher die Zerlegung der Primen in je eine sprachlich-geschichtliche Abteilung (Gruppe A) und in eine mathematisch-naturwissenschaftliche (Gruppe B). Dabei weist er auf den praktischen

[1]) Vgl. die Abhandlungen von Coste, Gronau und Gaede in den Programmen dieser drei Gymnasien Ostern 1907.

Versuch hin, der damit in Strasburg i. W.[1]) gemacht worden ist. Jede Gruppe hat dort zwei Wochenstunden weniger, als im Lehrplan vorgeschrieben sind: in A fallen zwei Stunden Mathematik, in B zwei Stunden Lateinisch und damit die Übersetzungen ins Lateinische weg, die durch solche aus dem Lateinischen ersetzt werden, eine Einrichtung, die selbstverständlich auch für die Reifeprüfung gilt. In Elberfeld hat man Ostern 1907 neben dem Normalplan eine griechische Gruppe mit nur zwei Stunden Mathematik und eine mathematisch-physikalische Gruppe mit nur drei Stunden Griechisch, aber zwei Sonderstunden Physik eingerichtet. Voraussetzung für eine solche Gruppenbildung ist natürlich, dafs Oberprima und Unterprima in allen Fächern getrennt sind; sehr erleichtert wird sie an denjenigen Schulen, an denen Parallelklassen bestehen.

Auf demselben Standpunkte steht die seit Ostern 1907 an einigen sächsischen Gymnasien, deren Lehrerkollegien es wünschten, eingeführte Bewegungsfreiheit. Vgl. a. a. O. S. 1401 f. Darnach haben die Schüler der Gruppe A nur zwei Stunden Mathematik, aber die normalen 8 Stunden Lateinisch und 7 Stunden Griechisch. Dafür ist regelmäfsig abwechselnd lateinische oder griechische Privatlektüre angesetzt. Auch habe ich in der Oberprima A fast stets statt der lateinischen Scripta kurze, einfache Aufsätze schreiben lassen, wie ich sie a. a. O. angegeben habe. Die Gruppe B hat nur je 5 Stunden Lateinisch und Griechisch mit schriftlichen Übersetzungen aus dem Lateinischen (ebenso in der Reifeprüfung), dafür aber aufser den 4 regelmäfsigen Mathematikstunden noch eine Stunde geometrisches Zeichnen und aufser der Physik noch 2 Stunden Chemie und Biologie. Nach den bisherigen Erfahrungen läfst sich nicht sagen, dafs die lateinische und griechische Lektüre unter der Verminderung der Stundenzahl und der Abschaffung der Übersetzungen ins Lateinische auffallend gelitten hätte. Da am hiesigen Gymnasium jetzt Oberprima A 18 und B 12, Unterprima A 16 und B 15 Schüler zählen, werden beide Gruppen in allen Fächern getrennt unterrichtet. Dies ist natürlich eine sehr grofse Annehmlichkeit, die sich freilich bei geringerer Schülerzahl nicht durchführen läfst. Dann müssen eben die Gruppen in Deutsch, Französisch, Religion und Geschichte zusammen unterrichtet werden. Damit nun nicht immer wieder dieser Einrichtung der schon mehrfach gemachte Vorwurf,[1]) dafs durch sie der Grundcharakter des Gymnasiums zerstört werde, erhoben wird, will ich nochmals darauf hinweisen, dafs die Schüler der Gruppe B immer noch zwei Stunden Griechisch mehr (38 gegen 36) und nur drei Stunden Lateinisch weniger (65 gegen 68) haben, als der preufsische Normalgymnasiast.

Zwickau. **Theodor Opitz.**

[1]) Siehe jetzt die in Anm. 1 erwähnte Abhandlung von Gaede.

[1]) H. F. Müller nennt in der Berliner philologischen Wochenschrift 1908, 8, 248 ein solches Gymnasium geradezu eine 'Spottgeburt'.

Deutsche Schulerziehung in Verbindung mit Andreae und vielen anderen hsg. von W. Rein - Jena. München. J. F. Lehmann's Verl. 1907. 2 Bde. à 4,50 *M*.

Das vorliegende Werk, das 'berufen ist, der deutschen Schulerziehung neue Wege zu zeigen', verlangt auf Schritt und Tritt 'Weckung und Stählung des vaterländischen Sinnes im Dienste der volkstümlichen Kultur'. Im nationalen Sinne mufs die Jugend erzogen und beeinflufst werden, nationale Gesichtspunkte müssen mafsgebend sein bei der Auswahl und Behandlung der Lektüre, national die Betrachtungsweise der Grofstaten der Geschichte usw. All das kann natürlich nur die Reformschule leisten, die denn auch über den grünen Klee gepriesen wird, während dem alten humanistischen Gymnasium seine Rückständigkeit von den verschiedensten Seiten vorgehalten wird. Leider ist nur das von diesem entworfene Bild ziemlich verzerrt, der wahre Wert der eindringenden Beschäftigung mit den alten Sprachen gar nicht begriffen, die Einwände gegen O. Jägers Worte von der 'immanenten Wirkung' des altsprachlichen Unterrichts äufserst nichtssagend. Was G. Michaelis-Barmen über den Wert guter Übersetzungen vorbringt, läfst eigentlich die Lektüre der Originale als eine höchst bedauerliche Quälerei erscheinen, und was derselbe bei Gegenüberstellung von lateinischen und deutschen Sprüchwörtern an Proben vorlegt, um zu entscheiden, welcher Sprache der Vorzug gebühre, läfst keine glückliche Hand erkennen. Denn von den vier angeblichen Sprichwörtern ist ,dum spiro, spero' gar nicht altrömisch, der bekannte Hexameter 'incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim' gehört dem 13. Jahrh. an, der Vers des Ovid 'conscia mens recti famae mendacia ridet' kann wohl als Sentenz, aber nicht als Sprichwort bezeichnet

werden, und endlich ‚fortuna, quod dedit, eripit' kommt (bei Seneca u. a.) weder in dieser Form noch in dem Sinne 'wie gewonnen, so zerronnen' vor — wie ja auch 'dum spiro, spero' sich nicht mit unserm 'Hoffnung läfst nicht zu schanden werden' deckt.

Stete Berücksichtigung des echt Deutschen ist wohl für jeden deutschen Gymnasiallehrer etwas Selbstverständliches und durchaus keine so neue Forderung als es nach dem vorliegenden Werk scheinen mufs. Aber man soll nichts auf die Spitze treiben und auch den Schein vermeiden, patriotischen Geist züchten zu wollen. Gewöhne man von früh an die Schüler an Disziplin, Pflicht- und Ehrgefühl, Gründlichkeit der Arbeit, Gewissenhaftigkeit in jeder Beziehung — damit wird ihnen auf den Lebensweg mitgegeben, was tüchtige Bürger eines jeden Staates zum Wohle der Gesamtheit besitzen müssen. Dafs die Persönlichkeit des Lehrers dabei von der gröfsten Wichtigkeit ist, braucht nicht erst auseinander gesetzt zu werden; denn dafs, wie u. a. der Herausgeber sagt, zum Lehrer nur Gelehrsamkeit gehöre, läfst sich nicht einmal vom Universitätslehrer behaupten, stimmt auch nicht mit demjenigen, was S. 364 G. Michaelis mehr wahr als neu ausspricht, überein: der Lehrer müsse vor allem ein Charakter sein. Die Beschäftigung aber mit Lateinisch und Griechisch, welche wie keine andere an die Pforten des wissenschaftlichen Denkens führt, darf weder überstürzt noch verkürzt werden, wenn anders sie feste Wurzeln schlagen soll; wenn also Joh. Sprengel das Griechische zwar unangetastet lassen, dagegen den Umfang der lateinischen Grammatik und Lektüre vermindert sehen will, 'da sie ja nun einmal für gewisse Gebiete unserer gelehrten Bildung unentbehrlich sei', so wird das humanistische Gymnasium sich durch vier bis fünf deutsche Stunden für diese Einbufse kaum entschädigt fühlen.

Übrigens scheinen die Herren Mitarbeiter untereinander noch nicht ganz einig darüber zu sein, wie man dem antiquierten Gymnasium das Handwerk legen soll; denn S. 362 spricht G. Michaelis (Direktor des Realgymn. in Barmen) von Beschneidung der Stundenzahl der alten Sprachen, also doch auch des Griechischen, und von weiser Beschränkung der 'geforderten' Ziele. —

In den vorstehenden Bemerkungen sollte nur einiges von dem herausgehoben werden, was die Pflege der alten Sprachen angeht und ungefähr zur Charakterisierung des der Red. nur in einigen Probebogen mitgeteilten Werkes geeignet scheint; weitere Mitteilungen würden über den Rahmen dieser Zeitschrift hinausgehen.

Berlin. **E. Althaus.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik XIX und XX, 9.

I S. 617. Wilhelm Vollgraff, Dulichion-Leukas: zweifelt nicht an der Identität des homerischen und des heutigen Ithaka, polemisiert gegen Marées' Abhandlung (N. Jb. 1906 XVII 233—245) und bekennt sich zu der Gleichung Leukas-Dulichion, wie das schon Bunbury getan hat. Zum Schlufs teilt er seine Anschauung über die Entstehung unserer Odyssee mit, für die er eine Ur-odyssee annimmt, die in andrer Mundart und vielleicht auch in primitiverem Versmafs gedichtet gewesen sein könne. Damit habe man bei der Erörterung geographischer Fragen und andrer Realien zu rechnen. So erscheine in unserer Dichtung Junges und Altes, bisweilen getrennt, bisweilen vermischt und gelegentlich auch miteinander in Widerspruch. — S. 630. Otto Apelt, Die beiden Dialoge Hippias, eine Platonstudie: kommt auf Grund eingehender Analysen zu folgenden Resultaten. Die beiden Dialoge sind platonischen Ursprunges, und zwar gehören sie der Gruppe der frühesten Schriften Platons an. Die auf den ersten Blick vielleicht befremdliche Tatsache, dafs Platon zwei Hippiasdialoge geschrieben haben soll, stellt sich als ein Akt innerer Notwendigkeit dar. Der gröfsere Dialog sollte der Schlüssel und die Ergänzung zu dem kleineren (also früheren) bilden, und so war es sachlich und künstlerisch geradezu geboten, dieselben Figuren wieder auf die Bühne zu bringen. Der fingierte Dritte im *Ἱππίας Μείζων* ist der von den Tadlern oder Verkennern des kleineren Hippias gemahnte und zur Erkenntnis der Notwendigkeit einer Aufklärung über die Wunderlichkeiten dieses kleineren Hippias gelangte Sokrates, der sich von selbst zum Sprecher der mit dem närrischen Machwerk Unzufriedenen macht. Er ist sozusagen das gute Gewissen des Sokrates, das ihn mahnt, den Scherz, wie er im kleinen Hippias getrieben war, nicht zu einer Quelle dauernd schädlichen Mifsverständnisses, also zu einer Gefahr des Schicksals der sokratischen Lehre werden zu lassen. — S. 659. Eduard Stemplinger, Mörikes Verhältnis zur Antike. — II. S. 473. Ernst Böhm, Mens sana in corpore aegroto? — S. 482. Johannes Reinhard, Die Aufgabe des Religionsunterrichts an höheren Schulen und die Mittel zu ihrer Lösung. — S. 501. Rudolf Stübe, Neue Anforderungen an den höheren Geschichtsunterricht. — S. 511. Felix Günther, Der Geschichtsunterricht an den höheren Schulen Deutschlands im XVIII. Jahrhundert. —

Archiv für Geschichte der Philosophie XIV 2 (1908).

S. 145—165. M. Leopold, Leibnizens Lehre von der Körperwelt als Kernpunkt des Systems (Schlufs). — S. 166—195. B. Antoniades, Die

Staatslehre des Mariana. — S. 196—217. E. Schwarz, Beiträge zur Kantkritik. — S. 218—239. Ad. Müller, Die Religionsphilosophie Teichmüllers. — S. 240—252. W. Schultz, *Πυθαγόρας*. Warum sagten die Schüler *αὐτὸς ἔφα* und nicht *Πυθαγόρας ἔφα* oder *Π. αὐτὸς ἔφα*? Dem *αὐτὸς ἔφα* entspricht die Zahl 100, das Quadrat von 10; sie bedeutet die Vollendung, welche in sich selbst abgeschlossen ist, die höchste Vollendung; ähnlich steht es mit dem Zusammenhange von *ὁλκάς* mit den Eigenschaften des Pentagondodekaeders; *ὁλκάς* ist = 55; es ist also ein kosmologisch-mathematisches Symbol. Es folgt der Nachweis einer Reihe ähnlicher Symbole. — Die Scheu, den Namen des Pythagoras auszusprechen, zeigt sich auch in dem Schwure (*οὐ μὰ τὸν ἁμετέρᾳ γενεᾷ παραδόντα τετρακτὺν παγὰν ἀεννάου φύσιος ῥίζωμα τ' ἔχουσαν*); dies *τετρακτύς* ist $= 128 = 2^7$, das siebenfach gesteigerte Böse, welches in seiner höchsten Potenz zum Guten ausschlägt; es ist Pythagoras selbst. Zuletzt wird der Versuch gemacht, den Namen Pythagoras selbst zahlensymbolisch zu deuten. — S. 255—284. Th. Elsenhans, Bericht über die deutsche Literatur der letzten Jahre zur vorkantischen deutschen Philosophie des 18. Jahrhunderts.

Bulletin de la société pour le progrès des études philologiques et historiques fondée à Bruxelles le 12. Avril 1874.

Sitzung vom 10. November 1907. S. 49—59. De Dekker gibt eine Analyse von Quintilians Urteil über Lucan (X 1): 'Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus et, ut dicam quod sentio, magis oratoribus quam poetis adnumerandus,' wobei er besonders auf die Bedeutung von 'sententiae' im Sinne Bornecques eingeht. — S. 59. Monseur gibt Beiträge zur Etymologie von 'oppidum'. [Genaueres bringt der Bericht nicht.] — S. 74 f. Magnette teilt eine Notiz von G. Jorissenne über die Art der Römer, ihren Strafsen zwischen den Hauptpunkten eine möglichst gerade Richtung zu geben, mit.

Revue de l'instruction publique en Belgique LI (1908), 1.

S. 1—5. Baron François Bethune äufsert sich in 3 Kapiteln über die wahre Gröfse der philologischen Studien: er bespricht diese als Selbstzweck, als Hilfsmittel für andere Wissenschaften und handelt zuletzt *de l'utilité particulière que les études philologiques présentent pour chacun de ceux qui s'y consacrent.*

Bollettino di filologia classica XIV 7 (Januar 1908).

S. 154. R. Sabbadini weist darauf hin, dafs man schon mindestens 150 Jahre, bevor A. Poliziano die Frage, ob Virgilius oder Vergilius, behandelte, in Lucca, Pistoia, Siena, Florenz, also in Toscana, Vergilio schrieb und sprach (gegen Kelsey). — S. 155. C. Pascal, Geminae arae. Vergil gebraucht, wenn er von Ceremonien für Verstorbene spricht, den Plural arae; dafs das nicht ein sog. poetischer Plural ist, zeigt Aen. III 306 der Zusatz geminas. Es ist so zu erklären, dafs jeder Mensch zwei Manes hatte (wie auch zwei Genii). — S. 155 f. V. Ussani, De versibus quos Gallo codices tribuunt in Hispanicum sermonem translatae. In einem 1589 zu Madrid geschriebenen Codex (Codex Classensis) findet sich eine spanische Übersetzung der von Ussani in den Studi ital. di filol. cl. X S. 168 f. behandelten Verse, die auch hier dem Cornelius Gallus zugeschrieben werden.

Athenaeum 4190 (15. Februar 1908).

S. 201. Der Direktor der 'British School at Athens, R. M. Dawkins, berichtete am 31. Januar über die Ergebnisse der Ausgrabungen am Heiligtume der Artemis Orthia zu Sparta. — S. 202. St. Clair Baddeley bespricht einen in Sepia ausgeführten Plan von Rom, der eine enge Beziehung zu dem 1665 von G. B. De Rossi für Alexander VII. angefertigten Plan verrät. Er ist vielleicht eine von Lieven Cruyl (1640—1720) herrührende Skizze, die für Rossis Plan verwertet wurde.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 62. Jahrgang. Januar.

S. 1—19. H. F. Müller, Sophokles in der Schule, zeigt zunächst, welche Chorlieder, besonders der Ödipustragödien, eingehenderes Studium auf der Schule verdienen; denn sie seien durchaus nicht alle der üblichen panegyrischen Bewunderung wert. Darnach tritt er einer 'verkehrten, abflachenden' Theorie des Tragischen entgegen, wie sie besonders von Muff vertreten werde. Wo keine Schuld des Helden vorliegt, mufs man nicht durchaus eine solche konstruieren wollen. Die Götter haben übergreifende, zwingende Macht, aber die Helden folgen ihrer eignen, oft dämonischen Natur und finden in sich selbst das Gesetz und die Motive ihrer Handlungen und ihres Unterganges, so dafs Schicksal und Charakter in gewissem Sinn einander entsprechen. Christliche Ideen sollte man sich hüten den tragischen Gestalten anzudichten.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Th. Abele, Der Senat unter Augustus: *NphR.* 3 S. 62 f. Das Endergebnis der Schrift ist sicherlich richtig. *Erichsen.*

Appiani historia Romana ex rec. L. Mendelssohnii ed. altera correctior cur. P. Viereck. Vol. alterum: *BphW.* 9 S. 260-265. Bezeichnet einen Fortschritt. *K. Jacoby.*

Aristophanes, Plutus, ed. and transl. by B. B. Rogers (with a transl. of the Menaechmi of Plautus): *Classr.* 21, 8 S. 241 f. Wird von *H. Richards* freundlich beurteilt.

Q. Asconii Pediani orationum Ciceronis quinque enarratio rec. A. Curtis Clark: *Class. phil.* S. 121. Bedeutet einen Fortschritt. *John C. Rolfe.*

Atti del congresso internazionale di scienze storiche (Roma, Aprile 1903) I: *Classr.* 21, 8 S. 242 f. Rückblick auf die damit abgeschlossenen Veröffentlichungen des Kongresses von *A. G. Shirreff.*

Bréal, M., Pour mieux connaître Homère: *Class. phil.* S. 104. Enthält viele gelehrte und scharfsinnige Beobachtungen. *T. D. Seymour.*

Burrows, R. M., The discoveries in Crete and their bearing on the history of ancient civilisation: *Classr.* 21, 8 S. 237-239. Für jeden Archäologen von hohem Werte. *H. R. Hall.*

Campbell, L., Paralipomena Sophoclea: *Classr.* 21, 8 S. 248. Verdient Beachtung. *A. S. Owen.*

Catalogus codicum astrologorum Graecorum, V, 2: Codicum Romanorum partem II descripsit G. Kroll: *Riv. di fil.* XXXV, 4 S. 612f. Bericht über die Vorarbeit von *D. Bassi.*

Cauer, P., Palaestra vitae. 2. Aufl.: *BphW.* 9 S. 280f. Die Abfassung dieses Buches hält auch jetzt noch für überflüssig *M. C. P. Schmidt.*

Colin, G., Le culte d'Apollon Pythien à Athènes: *Riv. di fil.* XXXV, 4 S. 610-612. Ausgezeichnet. *D. Bassi.*

Crumley, J. J., On the social standing of freedmen: *Class. phil.* S. 122. Hat keine besondere Bedeutung. *Clifford Herschel Moore.*

Cumont, F., Les religions orientales dans le paganisme romain: *Riv. di fil.* XXXV, 4 S. 615f. Lehrreich. *D. Bassi.*

Davidson, W. L., The Stoic Creed: *Classr.* 21, 8 S. 240f. Gibt nur eine allgemeine Übersicht, aber in anziehender Form. *W. D. Ross.*

Demosthenes. 1. Philippics I. II. III. with introduction and notes by G. A. Davies; 2. Le tre orazioni contro Filippo ill. da G. Bertolotto 2. Aufl. von Bassi; 3. H. Schefczik, Der logische Aufbau der ersten philippischen Rede: *BphW.* 9 S. 285f. 1. Gut. 2. Völlige Neubearbeitung; brauchbar. 3. Brauchbar. *P. Meyer.*

Diels, H., Die Fragmente der Vorsokratiker. 2. Auflage. I: *Riv. di fil.* XXXV, 4 S. 616-618. Bewundernswert. *A. Covotti.*

Drumann-Groebe, Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung Bd. III: *Class. phil.* S. 120. Empfiehlt sich durch Genauigkeit und Vollständigkeit. *Frank Frost Abbot.*

Eckert, W., Dialektischer Scherz in den früheren Gesprächen Platons: *BphW.* 9 S. 257-260. Verdient aufmerksame Lektüre. *O. Apelt.*

Ἐθνικὸν Πανεπιστήμιον 1902-1903; 1905-1906: *BphW.* 9 S. 276f. Über den reichen und bedeutsamen Inhalt berichtet *K. Dieterich.*

Girard, Paul Friedrich, Geschichte und System des römischen Rechts. Übersetzt und mit Zusätzen versehen von Robert v. Mayr: *LC.* 7 S. 228. Der Übersetzer des unentbehrlichen Ratgebers hat seine Aufgabe gut gelöst.

Grammaticae Romanae fragmenta, collegit recensuit Hyginus Funaioli. Volumen prius: *LC.* 7 S. 230f. Eine prächtige Gabe, gleich ehrenvoll für den Meister (Bücheler) wie für den Schüler. *M.*

Isokrates' Panegyrikus, erkl. von J. Mesk: *BphW.* 9 S. 285. Reichhaltig und angemessen. *P. Meyer.*

Knopf, R., Der Text des Neuen Testaments: *Classr.* 21, 8 S. 247f. Ausgezeichnet. *T. Nicklin.*

Krumbacher, K., Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring: *BphW.* 9 S. 278f. Wertvoll. *K. Dieterich.*

Lange, E., Sokrates: *BphW.* 9 S. 286. Ein gerechtes Lebensbild des Sokrates. *P. Meyer.*

Lermann, W., Altgriechische Plastik: *Classr.* 21, 8 S. 235-237. Hat seine Verdienste. *P. Gardner.*

Lippert, Julius, Bibelstunde eines modernen Laien. Neue Folge (Neues Testament): *LC.* 7 S. 217. Die radikal kritische Schrift bietet keine wesentliche Förderung der Fragen.

Lykurgos gegen Leokrates hrsg. u. erkl. von E. Sofer: *BphW.* 9 S. 286. Gut.

Lysias. 1. Auswahl von H. Windel; 2. Ausw. von A. Weidner, 2. Aufl. von P. Vogel; 3. gegen Eratosthenes und über den Ölbaum, erkl. von E. Sewera: *BphW.* 9 S. 285. 1. Gut. 2. Angemessen. 3. Der Kommentar könnte dem tieferen Verständnis mehr Hülfe bieten. *P. Meyer.*

Mahaffy, J. P., The silber age of the Greek world: *Class. phil.* S. 118. Beruht mit wenig Änderungen auf dem älteren Buch desselben Verfassers 'Greek world under Roman sway' 1890. *W. S. Ferguson.*

Mau, Georg, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter: *LC.* 7 S. 229f. Die Schrift bedeutet eine wertvolle Förderung der Forschung. *K. J. Neumann.*

Ovidius. Les métamorphoses et leurs modèles grecs par G. Lafaye: *Classr.* 21, 8 S. 243f. Vorsichtige, naturgemäfs nicht oft zu festen Ergebnissen führende Untersuchungen. *H. L. Henderson.*

Ovidii Amores ed. G. Némethy: *Classr.* 21, 8 S. 244f. Kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen. *H. L. Henderson.*

Pfleiderer, Otto, Religion und Religionen: *LC.* 7 S. 218f. Auch hier versteht es der Verf., grofse Gedankenbewegungen zu charakterisieren; das Einzelne ist nicht überall anschaulich und völlig korrekt. *Karl Marti.*

Platon, Apologie und Kriton nebst Abschnitten aus dem Phaidon und Symposion hrsg. von F. Rösiger: *BphW.* 9 S. 286. Sorgfältig, brauchbar. *P. Meyer.*

T. Macci Plauti Mostellaria edited with notes by Eduard A. Sonnenschein. Second edition: *NphR.* 3 S. 51-54. Findet nur z. T. Zustimmung bei *Leopold Reinhardt.*

Poinssot, L., Inscriptions de Shugga: *Classr.* 21, 8 S. 245f. Sorgfältige Materialsammlung. *F. Haverfield.*

Πολίτης, N. Γ., Περὶ τοῦ ἐθνικοῦ ἔπους τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων: *BphW.* 9 S. 278. Lehrreiche Übersicht über die volkstümlichen Ausläufer des Digenis-Epos. *K. Dieterich.*

Rabenhorst, M., Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus. Eine Quellenanalyse des 7. Buches der Naturgeschichte: *BphW.* 9 S. 265-270. Die Richtigkeit der Resultate bestreitet *Detlefsen.*

Romizi, A., Compendio di storia della letteratura greca. 7. edizione: *Riv. di fil.* XXXV, 4 612f. Empfehlenswert. *D. Bassi.*

Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur. I, 1. 3. Auflage: *Riv. di fil.* XXXV, 4 S. 603-610. Enthält viele zweckmäfsige Änderungen und Zusätze. *A. Cima.*

Scott, J. A., Studies in the greek vocative: *BphW.* 9 S. 276. Muster statistischer Untersuchung. *N. Wecklein.*

1. Σκιᾶς, Ὁ ἀληθὴς χαρακτὴρ τοῦ λεγομένου γλωσσικοῦ ζητήματος. 2. Ἀποστολίδης, Γλωσσικαὶ μελέται: *BphW.* 9 S. 275f. 1, gegen Krumbacher, 2, gegen Hatzidakis gerichtet, werden von *K. Dieterich* abgelehnt.

Sokolowski, Paul, Die Philosophie im Privatrecht. II. Band. Der Besitz im klassischen Recht und dem deutschen bürgerlichen Gesetz: *LC.* 7 S. 227f. Das Buch enthält manche dankenswerte Anregung; aber die Ansicht des Verfassers über die philosophische Grundlage der juristischen Besitzlehre ist verfehlt. *E. H.*

H. Steuding, Denkmäler antiker Kunst. Zweite, umgearbeitete Auflage: *NphR.* 2 S. 35. Übersichtlich und zweckentsprechend. *H. Brumcke.*

Stoll, Otto, Das Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie: *LC.* 7 S. 224f. Findet Beifall.

Strong, A., Roman sculpture from Augustus to Constantine: *BphW.* 8 S. 270-276. Sehr dankenswert. *W. Altmann.*

Franz Stürmer, Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage: *NphR.* 2 S. 34f. Ein ansprechender, erfreulicher Versuch. *Hans Meltzer.*

Taciti annalium libri rec. C. D. Fisher: *Class. phil.* S. 121. Kein sonderlicher Fortschritt. *John C. Rolfe.*

Tyler, H. M., Selections from the Greek Lyric Poets, rev. ed.: *Classr.* 21, 8 S. 249. *F. C. Babbit* wünscht der Auswahl weite Verbreitung.

Vezin, August, Eumenes von Kardia. Ein Beitrag zur Geschichte der Diadochenzeit: *LC.* 7 S. 220f. Verf. hat mit ausgebreiteter Quellenkenntnis und gutem Urteil geschildert. *W. Schubart.*

A. Vogliano, Ricerche sopra l'ottavo mimiambo di Heroda (Ἐνύπνιον) con un excursus IV 93-95. Derselbe: Excursus Heroda VIII 76-79: *NphR.* 3 S. 49-51. Einwände erhebt *β.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

20. Februar. Philosophisch-historische Klasse.

Herr v. Kekule legte den 6. Bericht über die von den Königl. Museen in Berlin 1906 und 1907 unter Leitung Wiegands fortgesetzten Ausgrabungen in Milet und Didyma vor.

5. März. Philosophisch-historische Klasse.

Herr v. Kekule sprach über Bildwerke, die sich auf den Mythos von der Geburt der Helena aus dem Ei beziehen. Zu den schon früher bekannten sind neue hinzugekommen, die zum Teil Unerwartetes bieten und zu einer Revision der bisherigen Ansichten nötigen.

Unbeachtete Bruchstücke des Q. Remmius Palaemon in der Grammatik des Charisius.

Aus der Darstellung des Charisius selbst geht zur Genüge hervor, dafs der Grammatiker vielfach Abschnitte über ein und denselben Gegenstand aus verschiedenen Quellen einfach nebeneinander gestellt hat. Unter seinen Gewährsmännern nimmt der von ihm öfters namentlich zitierte Palaemon eine hervorragende Stelle ein. Dafs dieser mit dem Lehrer Quintilians Q. Remmius Palaemon identisch ist, kann nach den Ausführungen von C. von Morawski Hermes XI (1876) p. 352 ff. und H. Nettleship Journal of Philol. XV (1886) p. 208 ff. wohl kaum noch einem Zweifel unterliegen. C. Marschall hat nun in seiner Dissertation De Q. Remmii Palaemonis libris grammaticis, Lipsiae 1887 es unternommen, die Spuren dieses alten Grammatikers weiter zu verfolgen, ist dabei aber nicht vorsichtig genug und auch mehrfach unmethodisch verfahren, so dafs seine Ergebnisse wesentlich eingeschränkt werden müssen.

Zudem ist er, wie mir scheint, an einigen Abschnitten des Charisius vorübergegangen, ohne zu erkennen, dafs sie auf Palaemon zurückgehen.

Das gilt namentlich vom Anfange des vierten Buches, für das er p. 75 die Benutzung des Palaemon geradezu in Abrede gestellt hat. Dieses Buch handelt von den vitia sermonis. An der Spitze stehen zwei Abschnitte über den Barbarismus und Soloecismus. In ihnen hat Charisius je zwei verschiedene Darstellungen aneinandergereiht, deren erste er beide Male als von Cominianus herrührend bezeichnet, während die zweite jedesmal durch die Wendung '*aliis ita placuit*' eingeführt wird. Marschall a. a. O. hat zwar zugegeben, dafs hier die Beispiele demselben Kreise von Schriftstellern entnommen sind, denen Palaemon seine Zitate zu entlehnen pflegt, meint aber, der Umstand spreche gegen dessen Autorschaft, dafs die griechische Sprache nirgends zum Vergleich herangezogen werde. Aber angenommen auch, Marschalls Ansicht von den sprachvergleichenden Tendenzen des Palaemon sei richtig, worauf ich hier nicht näher eingehen will, so wäre doch die Möglichkeit vorhanden, dafs das Griechische im Laufe der Zeiten in Wegfall gekommen ist. Vgl. meine Auseinandersetzungen in dieser Wochenschrift 1907 S. 1020 ff. u. 1088 ff.

Dagegen stimmt der anonyme Gewährsmann des Charisius de barbarismo inhaltlich mit dem überein, was Quintilian augenscheinlich im Anschlufs an Palaemons Lehre über den nämlichen Punkt berichtet, so dafs wir auch bei Charisius dieselbe Grundlage vorauszusetzen berechtigt sein dürften.

Dahin gehört vor allem die Betonung des Unterschiedes zwischen dem Barbarismus und den übrigen vitia sermonis, namentlich dem Soloecismus Quint. I 5 § 6 '*interim vitium, quod fit in singulis verbis, sit barbarismus.* § 34 *cetera vitia omnia ex pluribus vocibus sunt, quorum est soloecismus.* Charis. I p. 266, 12 ff. K. '*inter barbarismum et soloecismum hoc interest, quod barbarismus in singulis verbis fit in*

quocumque ordine contra morem Latinitatis, soloecismus autem, quando discrepantes inter se dictiones habet'. Wenn die Polemik gegen die Vertreter der gegenteiligen Ansicht, die Quintil. § 34 folgen läfst, auch auf seinen Lehrer zurückgeht, so hat Charisius hier seine Quelle wohl verkürzt wiedergegeben.

Eine wesentliche Übereinstimmung zeigt sich ferner darin, dafs von vornherein zwischen dem Barbarismus in der Aussprache und dem in der Schrift unterschieden und diese Unterscheidung auch weiterhin beibehalten wird, während Cominianus erst gegen das Ende seiner Auseinandersetzungen beiläufig auch die pronuntiatio erwähnt Man vergleiche Quint. § 6 '*quis hoc nescit alios barbarismos scribendo fieri, alios loquendo?*' Charis. p. 266, 23 f. '*barbarismus est dictio vel pronuntiatione vel scriptura aliqua sui parte vitiosa*'. Natürlich hat auch Quintilian hier die Klippe vermieden, an der, wie ich in dieser Wochenschr. No. 7 S. 196 gezeigt habe, Donat gescheitert ist; ersterer fügt nämlich zu den eben zitierten Worten hinzu: '*quia quod male scribitur, male etiam dici necesse est, quae vitiose dixeris, non utique et scripto peccant*'.

Bei beiden werden sodann die Barbarismen, die in der Schrift vorkommen, in die gleichen vier Arten eingeteilt. Quint. § 6 '*illud prius adiectione detractione inmutatione transmutatione . . . contineri.* Charis. p. 265, 24 ff. '*barbarismus fit modis quattuor, adiectione detractione inmutatione transmutatione*'. Über die abweichende Reihenfolge bei Cominianus s. diese Wochenschr. No. 7 S. 195.

Anders liegt die Sache bei der Einteilung der durch die Aussprache hervorgerufenen Barbarismen. Quint. § 6 sagt darüber: '*quis hoc nescit . . . . hoc secundum divisione complexione adspiratione sono contineri?*' Auch Charisius hat p. 266, 10 ff. scheinbar ebenso viel Arten: '*praeterea enuntiatione cum aut producimus aut corripimus aut adspiramus aut adspirationem subtrahimus non postulante ratione*'. Eine genauere Betrachtung seiner Worte aber zeigt, dafs er eigentlich nur zwei anführt, nämlich die sono und adspiratione entstehenden Barbarismen, die beiden ersten Arten, über die Quint. § 17 eingehender spricht, sind wohl als zu unbedeutend nicht berücksichtigt; jedenfalls macht ihr Fehlen durchaus nicht die Annahme erforderlich, dafs der Grammatiker hier auf einer andern Darstellung fufse als Quintilian.

Betrachten wir nunmehr die anonyme Darstellung de soloecismo bei Charisius, so mufs es sofort klar sein, dafs deren Urheber mit dem des soeben behandelten Abschnittes de barbarismo identisch ist. Darüber dürften die Worte p. 267, 24 f.: '*soloecismus quoque fit modis quattuor, adiectione detractione inmutatione transmutatione*' kaum einen Zweifel lassen, da sie deutlich auf die vorhin angeführte Stelle p. 265, 24 ff., die von der Einteilung des Barbarismus handelt, zurückweisen. Wir werden also schon aus diesem Grunde die Ausführungen p. 267, 23—270, 21 ebenfalls dem Remmius Palaemon zuzuweisen haben. Es kommt noch hinzu, dafs, wie schon P. E. Meyer in seiner Dissertation Quaestiones grammaticae ad Scauri artem restituendam spectantes, Jena 1885, p. 64 ganz im allgemeinen angedeutet hat, sich auch hier wieder eine gewisse Ähnlichkeit in der Anordnung mit Quintilian zeigt. Dieser sagt uns zunächst § 38, dafs die Ansichten über die Species des Soloecismus geteilt gewesen seien: '*per quot autem et quas accidat species non satis convenit. qui plenissime, quadripertitam volunt esse rationem nec aliam quam barbarismi*' u.s.w., was zu den eben zitierten Worten des Charisius p. 267, 24 f. pafst. Es folgt bei beiden die eingehende Behandlung der inmutatio, die, wie sich Quintilian § 41 ausdrückt, '*sine controversia est*'.

Wenn im übrigen die Übereinstimmung zwischen dem Rhetor und den Abschnitten aus Palaemon bei Charisius nicht auch in der äufseren Form der Darstellung deutlicher zu Tage tritt, so kann man das leicht daraus erklären, dafs Quintilian als der geistig weit höher Stehende in selbständigeren Bahnen gewandelt sein und das ihm durch Palaemon übermittelte Material in seiner eigenen Weise verarbeitet haben wird, während der eine vorwiegend kompilatorische Tätigkeit ausübende Charisius seinen Gewährsmann, abgesehen vielleicht von Kürzungen gröfseren oder geringeren Umfanges, ziemlich wörtlich abgeschrieben haben dürfte.

So ergibt sich denn meiner Ansicht nach mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit, dafs Charisius zu Anfang des vierten Buches das auch sonst von ihm befolgte und für p. 224, 24 ff., 230, 4 ff. und 238, 19 ff. ausdrücklich bezeugte Verfahren angewendet und die Darstellung des Cominianus und die des Palaemon unverarbeitet nebeneinander gestellt hat, dafs mithin p. 265, 23 — 266, 14 und 267, 23 — 270, 21 der verlorenen Grammatik des letzteren entlehnt sind.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Aristotle, Works. Part I. The Parva Naturalia, edited by *A. Smith* and *D. Ross.* Clarendon Press. Net, Sh. 3,6.

Cicero, In Catilinam 1—4. Introduction, text, and notes, edited by *F. Stout.* W. B. Clive. 153 p. 8. Sh. 2,6.

Diels, H., Bericht über den Stand des interakademischen *Corpus medicorum* antiquorum. Berlin, G. Reimer. 72 S. 8. ℳ 4.

v. Domaszewski, A., Die Anlage der *Limeskastelle.* Heidelberg, C. Winter. 31 S. 8 mit Fig. ℳ 0,80.

Meyer, Ed., Nachträge zur ägyptischen *Chronologie.* Berlin, G. Reimer. 46 S. 8 mit 1 Tab. ℳ 2,50.

St. Paul's Epistles to the Thessalonians. The greek text with introduction and notes by *G. Milligan.* Macmillan. 306 p. 8. Sh. 12.

Robinson, D. M., *Inscriptions* in Athens. The American Journal of Philology XXVIII, 4 S. 424—433.

Roemer, A., Zur Technik der *homerischen* Gesänge. München, G. Franz. S. 495—530 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie. ℳ 0,60.

Wood, M. H. *Plato's* Psychology in its bearing on the development of will. H. Frowde. Net, Sh. 2,6.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 17. April. **1908. No. 16.**

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Berliner Klassikertexte, herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin, Heft V, zweite Hälfte: Griechische Dichterfragmente, zweite Hälfte: Lyrische und dramatische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. von Wilamowitz-Moellendorff. Mit 6 Lichtdrucktafeln. Berlin 1907, Weidmann. II u. 160 S. Lex. 8. 11 ℳ.

Dem ersten Teile der Berliner griechischen Dichterfragmente schliefst sich dieser zweite nach Mannigfaltigkeit und Bedeutsamkeit des Inhalts wie nach Gediegenheit der wissenschaftlichen Bearbeitung würdig an. So können wir denn den Herausgebern auch hier wieder unsern besten Dank sagen.

Alkaios ist mit 2 Papyri vertreten. Der erste, schon 1902 von Schubart herausgegeben, enthält in stichisch verwandten Asklepiadeen ein leider sehr schwer beschädigtes[1]) Gedicht, in dem Alkaios sich und einen mit *ὦ πά[τερ* angeredeten Freund über das Leid hinwegtröstet, das offenbar durch Myrsilos über sie gekommen ist. Am linken Rande von col. 2 steht in kleinerer Schrift ein dazu gehöriges Scholion: *κατὰ τὴν | φυγὴν τὴν | πρώτην, ὅ [τ'] ἐπὶ Μυρσίλον | κατασκ[ευ]-ασάμ(εν)οι | ἐπιβουλὴν οἱ π(ερὶ) | τὸν Ἀλκαῖον*

[1]) col. 1, 8: *ἀρ]ίστηας [ἀ]πυκρ[άτεις?* col. 1, 9: . . .]ς *μάκρον ἀπὺ[ζώει?* col. 1, 12: . . .] *μοῖρα κατέσχ[εθε?*

κ(ατα) | φαν[έντε]ς[1]) *δ(ὲ) π(ρο)*[2]) | *φθάσαν[τε]ς πρὶν | ἢ δίκη[ν] ὑπο σχεῖν ἔφ[υ]γον | [εἰ]ς Πύρ[ρα]ν.* Der Sinn ist nun klar: Alkaios und seine Anhänger haben einen Anschlag auf Myrsilos vorbereitet, und das ist herausgekommen; nur durch schleunige Flucht kommen sie ihrer harten Bestrafung zuvor. — Der zweite Papyrus, 'Bruchstück aus einer stattlichen Buchrolle', 2. Jhd. n. Chr., enthält ein an Archilochos frg. 4 B.[4] erinnerndes Lied, worin Alkaios seinen Freund auffordert, das Rudern einmal sein zu lassen und zu trinken. Hier wird durch geschickte Ergänzung der Versanfänge noch viel mehr hergestellt werden können. vs. 10 *μόχθεις* kann 2. Pers. Sing. Ind. Praes. Akt. wie Participium Praes. Akt. sein, etwa von *λῆγε* abhängig oder ähnlich; der Sinn ebenso wie in frg. 18, 5: *χείμωνι μόχθεντες μεγάλῳ μάλα.* vs. 14 wird es heifsen *τὸν παχ]νοείδην αἶθρον ἐπέμμενοι.*[3]) vs. 17 steht *πρότ' ἐνώπια,* obwohl

[1]) *Κ Φ.ΑΝ[. . . .]Ι* Schub.-Wilam.; *Κ Φ.ΑΝ[ΕΡΑ]C* erste Ausgabe; in *Κ* sieht Wilamowitz entweder die Zahl 20 oder *καί*, in der folgenden Lücke einen Namen. 'Nach der Lücke eher *Ι* als *C*'.

[2]) überl. *Π.* von Schub.-Wilam. als *π(ερὶ)* gedeutet.

[3]) überl. *ΕΠΗΜΕΝΟΙ.* Damit ist das bei Sappho frg. 70 (Athen. I 21[b]) überlieferte *ἐπεμμένα* gegen Hoffmann, Griechische Dialekte II S. 463 geschützt. Das Fragment mufs heifsen: *στόλαν τίς δὲ νόον θέλγει ἀγροίωτιν ἐπεμμένα, | οὐκ ἐπισταμένα τὰ βράκε' ἔλκην*

πρότι sonst im Aeolischen nicht belegt ist; auch dies ein Zeichen, dafs die lesbischen Dichter nicht ganz reinen Dialekt in ihren Liedern verwenden. vs. 19 *ἰλλάεντι θύμωι* ist mit *ἰλᾶς· εὐμενής* in Bekkers Anekd. 1186 zu vergleichen. [vs. 13—17 möchte ich so lesen:

τί δ' οὐ θα]λάσσας φειδόμεθ' ὡς κῆρον
τὸν παχ]νοειδῆν αἴθρον ἐπέμμενοι,
οὐδ' ὀνστ]άθεντες ὡς τάχιστα
ὠκυ]άλαν καμάκων ἕλοντες
πλάτας ἐπα]ύσαμεν πρότ' ἐνώπια;

Die Konstruktion ist richtig von Wilamowitz erkannt; von ihm stammt auch die Ergänzung von vs. 15. In vs. 17 steht 'vor *υ* Ausläufer von *Α*, *Λ*, *Μ* oder *Δ*'.]

Von Sappho werden nur schon früher bekannte Stücke in neuer Lesung vorgelegt. In dem schönen Abschiedsliede wird es heifsen müssen vs. 9 ff.: *αἰ δὲ μή, ἀλλά σ' ἔγ[ω] θέλω | ὀμνᾶισαι, [σὺ δ' ἀγ]ά[σ]σεαι,*[1]) | *ὄσ[σ' ἄμμες φίλα]*[2]) *καὶ κάλ' ἐπάσχομεν. | π[όλλοις γὰρ στεφά]νοις*[3]) *ἴων | καὶ βρ[όδων . . .]κιων*[4]) *τ' ἔμοι | κὰν[θρύσκων]*[5]) *παρ' ἔμοι περεθήκαο.* vs. 18 ff.: *καὶ πόλλω [λίβασιν]*[6]) *μύρω[ι] | βρενθείω β[ασιληί]ωι | ἐξαλείψαο.* In dem Liede, in dem Sappho mit Atthis von ihrer fernen Freundin spricht, mufs die erste Lesung z. T. wieder hergestellt werden; vs. 15 ff.: *πόλλα δὲ ζαφοίταισ' ἀγάνας ἔπι μνάσθεισ' Ἄτθιδος ἰμέρῳ | λέπταν ποι φρένα καρδιαβόρηται.*[7]) Die ferne Freundin wird gewifs von Sehnsucht verzehrt, wenn sie hin- und hergeht und dabei viel der freundlichen Atthis gedenkt. *καρδιαβορέω* wie *θυμοβορέω, καταθυμοβ., ἀνθρωποβ.* u. a. *ποὶ*

ἐπὶ τῶν σφύρων; Wechsel von ⏑– und –⏑ im Auftakte gut äolisch. *ἔμμα* ohne das alte anlautende Ϝ auch vs. 21: *ὑπ' ἐμμάτων*.

1) [*σὺ δὲ*] *λ[ά]θεαι* Schubart, mir unverständlich.

2) *ὄσ[σα ἔμοι φίλα]* Cr(usius) im Litterar. Centralbl. 1907, Sp. 1309; aber *ἔμοι* kommt 2 Verse weiter schon wieder vor.

3) Schubart.

4) Ist die Lesung *ΚΙΩΝ* richtig? Unter all den Kranzblumen, die im 15. Buche des Athenaeus genannt werden, pafst keine. Sollte *ξι]φίων* zu lesen sein? Vgl. Athen. XV 680e.

5) überl. *ΚΑΙ* . [. . . . . . .]. *ἀνθρύσκα* S. 17, Z. 13 (Sappho).

6) 'Nach *ΠΟΛΛΩ* vielleicht *Λ*' Schubart; *βρενθείω* ist Apposition zu *μύρω*. Dies und *βασιληίω* mit falschem *ι* adscriptum geschrieben.

7) *ΚΑΡΔΙΑΒΑΛΗΤΑΙ* erste Ausgabe; *ΒΑΡΗΤΑΙ* Blafs; *ΒΟΡΗΤΑΙ* jetzt deutlich; davor *ΚΗΡΑCΑ* Schubart.

aeolische Form für *ποῦ*, von Wilamowitz richtig erkannt.

Zum ersten Male lernen wir jetzt in 2 gröfseren Fragmenten die böotische Dichterin Korinna[1]) kennen. Das erste Lied schildert einen Wettgesang der beiden Berggötter Helikon und Kithairon. Als sie geendet haben, stimmen die Götter ab,[2]) und Hermes ruft den Kithairon als Sieger aus. *[σ]τε[φά]νωσιν | [δὲ κρ]ατιώταν*[3]) *ἐκόσμιον | [μάκα]ρες· τῶ δὲ νοὸς γεγάθι.*[4]) Der unterlegene Helikon reifst im Zorne ein Felsstück los und schleudert den ganzen nachgebenden Berg auf die Tausende der zuhörenden Menschen. Der Rest ist undeutlich. Das Versmafs ist aufserordentlich leicht und geschmeidig: Strophen von 13 ansteigenden Jonikern, die beiden letzten in der Form ⏑⏑–⏑–⏑. Das zweite Gedicht handelt vom Raube der Töchter des Asopos. Dieser erhält von Akraiphen, dem Vertreter des Orakels des Apollo in Ptoion, Auskunft. Drei seiner Töchter hat Zeus entführt, drei Poseidon,[5]) zwei Apollon und eine Hermes. Asopos soll sich trösten; denn seine Töchter werden durch diese Götter die Stammütter der Herrschergeschlechter in den nach ihnen benannten Städten und Inseln werden. Akraiphen erzählt bei der Gelegenheit die Geschichte seines Orakels. Asopos dankt weinend für die Auskunft. Das Folgende ist

1) Papyrusrolle aus Eschmunên, 'schönes gelehrtes Buch des 2. Jhds. n. Chr.', mit kursiv geschriebenen dürftigen Scholien am rechten Rande und Lesezeichen jeder Art.

2) Die Überlieferung *τὸ δ' ἅμα πάντε[ς] ὠρθεν* von O. Schroeder, Berl. phil. Woch. 1907, Sp. 1441 mit Recht gegen Wilamowitzens Änderung *τὸ δ' ἀνὰ πάντε[ς] ὠ.* verteidigt.

3) überl. [. .] . . *ΑΤΩΤ* (oder *Γ* oder *Ι*) *ΑΝ* Schub.; [*δὲ ἑ κ*]*ατ' ὤϊαν* Wilam. Darin stört einmal die Vernachlässigung des Ϝ in *ἑ*; dann der falsche Doppelpunkt des *ϊ* in *ὤϊαν*; schliefslich die ganze Vorstellung: nicht das Vliefs des Siegers, sondern dieser selbst wird mit Kränzen geschmückt, vor allem Kopf und Hals. Das gesuchte Objekt ist *κρ]ατιώταν* = 'der Sieger'. Das Wort kommt bis jetzt sonst nicht vor, ist aber gut gebildet; auch *πιθόω* ist nur auf einer böotischen Inschrift überliefert. Verba auf *όω* von Neutren auf *ος* z. B. *εἰέθωκεν· εἴωθεν* u. *ἐθώκασι· εἰώθασιν* Hesych (von *ἔθος*), *γανόω* (*γάνος*), *ἑλκόω* (*ἕλκος*) u. a. m. Vgl. E. Fraenkel, Griech. Denominativa S. 92.

4) So auch O. Schroeder a. a. O., *τῶι δὲ νόος γεγάθι* Cr(usius) im Litt. Centralbl. 1907 Sp. 1309, *τοῖ δὲ Διὸς γεγάθι* Wilamowitz, *ΤΩΔΕΝΟCΓΑΓΘΕ*, überlief.

5) vs. 53 f. mufs es heifsen: *τρῖς δὲ πέτ[ω γᾶμε' μέδων | [Ποτιδάων]*.

wieder unklar; der Parnes und der Kithairon traten auf, und von Plataia wurde erzählt. Auch dieses Gedicht zeigt eine sehr einfache metrische Form: Strophen von 4 choriambischen Dimetern, die auch mit sogenannten Glykoneen wechseln können, dann deren katalektische Form ‒ ⏑ ‒ ⏑⏑ ‒ ⏑. Glänzend ist die Charakteristik, die Wilamowitz S. 53—55 von der abseits der grofsen Heerstrafse dichtenden Korinna entwirft.

Skolien und eine Elegie enthält 'ein grofses Stück schöner Papyrus (25 × 33 cm), gefunden 1906 in Elephantine', an der Südgrenze Ägyptens, um 300 v. Chr. geschrieben, also nur wenig jünger als der Timotheuspapyrus. Am linken Rande[1]) sind von derselben Hand, aber kleiner, etwas nach rechts ansteigend unter einander geschrieben *Μοῖσαι, Εὐφωραλ . . .*[2]), *Μνημοσύνη;* Wilamowitz bezieht diese Namen richtig auf die drei rechts davon stehenden Skolien. Von dem ersten ist der Inhalt nicht mehr zu erkennen. Das zweite preist in der Form eines *γρῖφος* das göttliche Mädchen, das einst mit seinem Speerleibe[3]) im Felde vor Troia bei den Schiffen den nächtlichen Späher (Dolon) erbeutet hat, *Εὐφωραλ[εία]*. Das führt uns recht mitten in die Lanzknechtswelt der damaligen Zeit hinein. Das dritte Skolion lautet so:

ὦ Μουσᾶν ἀγανόμματε[4]) *μᾶτερ, συνεπίσπεο σῶν*
τέκνων | *[ἁγν]ῶι*[5]) *[γόν]ωι.*[5])
ἄρτι βρύουσαν ἀοιδὰν
πρωιοπαγεῖ σοφίᾳ διαποίκιλον ἐκφέρομεν. |
[νῆα τ]οι[5]) *τέγξαν Ἀχελώιου δρόσ[οι].*[5])
[ἕρμα] παραπροϊὼν[6]) *ἵφιει πόδα,*
λῖε ἑανοῦ | *πτέρυγας, τάχος ἴεσο*
λεπτολίθων [ἐπ' ἀγῶ]ν.[5])
εἰ καθόρα πέλαγος, παρὰ γᾶν |
ἔκφευγε νότον χαλεπὰν φοβερὰν [διαπο]ντο-
πλανῆ[5]) *μανίαν.*

[1]) Wie das Scholion zu dem ersten besprochenen Alkaiosgedichte.

[2]) *Εὐφωραι[ίς]* oder *Εὐφωραι[ώ]* Schub.-Wilam.; aber hinter dem *Λ* steht auf dem Lichtdruck ein schräger Strich, der nur zu *Λ* oder *Μ* pafst. Deshalb wohl *Εὐφωραλ[εία]*, nach Analogie von *Ἀγέλεία*.

[3]) *δορισώματι* ist ein Kompositum derselben Art wie *ἰατρόμαντις* u. a. m. So fällt der Anstofs, den Wilamowitz an der Fügung *δόρι σώματι* nahm, fort.

[4]) *ΩΜΟΥΣΑΓΑΝΝΟΜΜΑΤΕ* überl.; *Μουσᾶν ἀγανν.* Wilam., *ὦ Μουσᾶν ἀγανν.* Cr(usius) im Litt. Centr. 1907, Sp. 1310.

[5]) Wilamowitz.

[6]) [. . . .] *ΠΑΡΑΠΡΟΙΩΝ* überl.; [ποσὶ] *πέρα προιὼν* Wilam.; *ἕρμα* 'Klippe' bildet einen guten Gegensatz zu *λεπτολίθων*.

In der Elegie fordert der Vorsitzende zu lustigem Scherz und Gehorsam gegen sein Kommando auf, wie es sich für gesittete Kneipkumpane schickt; nichts Besonderes. Zu der Form *φέρειν*, die zweimal am Versausgange für *φέρει* erscheint, vgl. Mayser, Grammatik d. Papyri d. Ptol. Zt. S. 197 f.

Das 'obere Bruchstück einer Buchrolle, 14 × 19 cm, Schrift, die sich etwas der Kursive nähert, wohl 2. Jhd. n. Chr.', enthält den Schlufs eines Stasimon und den Anfang des darauf folgenden Dialogs zwischen Odysseus und Achilles aus dem *Ἀχαιῶν σύλλογος* des Sophokles. Der Chor spricht von Telephos, der nun nach ihrer ersten mifsglückten Fahrt die Griechenflotte nach Troja führen soll; es wird ihm bezeugt, dafs er kein Barbar aus Mysien, sondern echter Grieche aus Tegea ist. Dann kommt mit Odysseus Achilles auf die Bühne, voll Unwillens, dafs er gar keine Anstalten getroffen sieht, schleunigst abzufahren, und entschlossen, mit seinen Myrmidonen wieder nach Hause zu gehen und die Atriden ihrem ewigen Zaudern zu überlassen. Die weitere Handlung mufste sich um diesen Zorn des Achilles drehen. Da nach den Kyprien Telephos von seiner Verwundung durch Achill geheilt worden ist, mufsten beide alten Gegner aus der Kaikosschlacht in unserm Drama zusammengebracht werden. Wahrscheinlich ging dem Stasimon die Versöhnung der Atriden mit Telephos voraus, die vielleicht Odysseus durch Entdeckung der hellenischen Abkunft des Telephos herbeiführen half. Das alles hat Wilamowitz schon scharfsinnig erschlossen. Vortrefflich sind seine Erörterungen über das Verhältnis zwischen dem *Ἀχαιῶν σύλλογος* und den *Σύνδειπνοι* des Sophokles, die endgiltig von einander geschieden werden, und über die Behandlung der Telephossage bei Sophokles und Euripides.

Euripides ist vor allem mit einem langen Bruchstück aus den *Κρῆτες* vertreten.[1]) Aus der Verbindung der Königin Pasiphae[2]) mit dem von Poseidon geschickten Stiere ist ein Ungeheuer, der Minotauros, entsprossen. Die Königin hat ihn zu verbergen gesucht; aber der König Minos hat ihn gefunden und ist darüber voll Zornes. Der Chor mahnt, die Mifsgestalt zu verbergen. Nun folgt eine lange Verteidigungsrede der Pa-

[1]) 'Pergamentblatt, 11,5 × 10,5 cm, besonders elegante Buchschrift', 1. Jhd. n. Chr. Gute Lichtdrucktafel dazu, die eine Nachprüfung ermöglicht.

[2]) S. 1, vs. 4 steht *φασιφ''*, nicht *πασιφα*.

siphae. Sie will nicht leugnen, denn alles liegt am Tage. Aber sie weist den Vorwurf zurück, aus Wollust gesündigt zu haben. Sie will unter göttlichem Zwange gehandelt haben. Was hätte sie auch zu dem Stiere ziehen können? Etwa, dafs ihr Bräutigam stattlich in vornehmer Tracht sich sehen lassen konnte oder sein rotblondes Haar, der Glanz seiner Augen und der Jugendschimmer seiner Wangen bestach?[1]) Nichts davon; er hatte keine verlockende Schönheit. *τοιῶνδε λέκτρω[ν εἵνεκ' εἰς]*[2]) *πεδοστιβῆ | ῥινὸν καθέρψασά[ν με μάργον μέμφε]ται*,[3]) vs. 17 f. Um eines solchen Gatten willen hat sie sich erniedrigt, in eine am Boden liegende Haut zu kriechen[4]) (statt auf weichem Pfühle bei ihrem Manne zu liegen), und das schilt Minos Wollust. *ἀλλ' οὐδὲ παίδων χρ[ῆν ἑκατί νιν] πόσιν*[5]) *θέσθαι. τί δῆτα*[6]) *τῇ[δ' ἐμαι]νόμην*[7]) *νόσωι;* vs. 19. 20. Der Grund ist der Zorn des Poseidon, der Minos dafür bestrafen will, dafs dieser ihm seinen Stier nicht, wie er gelobt, geopfert hat. Minos also ist an allem Schuld; Pasiphae hat die Schande zu verbergen gesucht, er zerrt sie ans Tageslicht und erzählt sie aller Welt.[8]) *πρὸς τάδ' εἴτε ποντίαν | κτείνειν*[9]) *δοκεῖ σοι, κτεῖνε.) ἐπίστασαι δέ τοι | μιαίφον' ἔργα καὶ σφαγὰς ἀνδροκτόνους* vs. 35 ff. Oder er soll ihr rohes Fleisch zerreifsen und verzehren.[1]) Sie wird statt seiner mit dem Tode büfsen. Der Chor stellt sich auf Pasiphaes Seite und mahnt den König, dem Zorne nicht zu sehr nachzugeben. Aber der befiehlt seiner Leibwache, Pasiphae und ihre Vertraute ins Gewahrsam[2]) abzuführen, wo sie keinen Sonnenstrahl zu sehen bekommen sollen. Eine nochmalige Warnung des Chores verhallt wirkungslos. Damit bricht das Fragment ab.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Der Satz vs. 13—15 ist ironischer Fragesatz.

[2]) Wilamowitz.

[3]) *καθεῖσ[ῃ σῶμα Κύπρις ἤχθε]ται* Wilamowitz: aber *ΚΑΘΕΡΨΑCΑ* ist auf der Lichtdrucktafel deutlich zu lesen und kann nicht aus Durchklatschen von Buchstaben der andern Seite erklärt werden. *μάρ[γο]ς οὖσα ἐμαινόμην* vs. 8. Das Subjekt von *μέμφεται* wird aus dem Zusammenhange klar: Minos.

[4]) Euripides hat also nicht die von den Bildwerken bekannte Sage, dafs Daidalos der Pasiphae eine hölzerne Kuh zimmert, in der jene sich vom Stier bespringen läfst.

[5]) *παίδων φ[ύτορ' εἰκὸς ἦν] πόσιν* Wilam.; ich erkenne auf dem Lichtdruck deutlich Λ und dahinter den unter die Linie hinabgezogenen Fufs eines *Ρ*; *Φ* und *Ψ* sind durch den knappen Raum ausgeschlossen. Zu *πόσιν* fehlte das Subjekt; ich habe es um des Raumes willen durch *νιν* ausgedrückt.

[6]) überliefert *ΤΙΔΗΤΑΝ*; vgl. G. Mayser, Gramm. d. griech. Pap. d. Ptol. Zt. S. 198.

[7]) Wilamowitz.

[8]) vs. 28 steht richtig *ΚΑΤΑΙCΧΥΝΑC*; das Ν erscheint nur infolge Durchklatchens der andern Seite wie *Μ*.

[9]) *ῥίπτειν* und *ῥῖπτε* conjiciert Wilamowitz und verdirbt damit den Ausdruck: das *κτείνειν* steht in engem Zusammenhange mit *μιαίφον'* und *ἀνδροκτόνους*.

G. F. Hill, Sources for Greek History between the Persian and Peloponnesian wars. Second issue. Oxford at the Clarendon Press. 1907. XII u. 439 S. gr. 8°. 10 sh. 6 d. net.

Das Buch, das der Verfasser dem Andenken A. Goodwins weiht, nimmt sofort durch die Auswahl und Anordnung des Stoffes sowie durch die Übersichtlichkeit der Drucklegung für sich ein. Im Jahre 1897 als Grundlage zu Vorlesungen erschienen, um die Zuhörer von dem Urteil der

[1]) Wilamowitz sieht in diesem Worte Pasiphaes mit Recht einen höhnischen Hinweis auf die im Fragment 472 N. vom Chore der *Κρῆτες* verherrlichte mystisch-religiöse Enthaltung von Fleischnahrung. Seine Behandlung dieses schwer entstellten Textes ist im allgemeinen vortrefflich. An 2 Stellen mufs ich aber widersprechen. vs. 9 will er das überlieferte *τείνομεν* halten, obwohl der Chor immer im Singular spricht: vs. 4 *ἥκω*, vs. 10 *ἐγενόμην*, vs. 15 *ἐκλήθην*, vs. 16 *φεύγω*, vs. 19 *πεφύλαγμαι*; da wird also Naucks Emendation *τείνων* anzunehmen sein: die Konstruktion ist dann so: *ἥκω ζαθέους ναοὺς προλιπών . . . ἁγνὸν δὲ βίον τείνων*. Sodann schreibt Wilamowitz vs. 16 ff. *πάλλευκα δ' ἔχων εἵματα φεύγω | γένεσίν τε βροτῶν ⟨ψυχῆς τε λύσιν⟩, | καὶ νεκροθήκαις* (überl. *-κης*) *οὐ χριμπτόμενος | τὴν [τ'] ἐμψύχων | βρῶσιν ἐδεστῶν πεφύλαγμαι*. Der Sinn wird gestört, weil *νεκροθήκαις οὐ χριμπτόμενος* zum Folgenden gezogen wird, statt, wie es das Natürliche ist, zum Vorhergehenden. *νεκροθήκη* übersetzt Wilamowitz mit 'Friedhof', den Sinn zu sehr spezialisierend; es heifst allgemein 'Totenlager' und ist hier der deutliche Gegensatz zu *γένεσις βροτῶν*, wenn auch die sprachliche Form nicht genau diesem entspricht. Es ist also mit Wecklein *νεκροθήκας* zu schreiben. Der Fehler ist dadurch entstanden, dafs durch eine Verschiebung *οὐ χριμπτόμενος* in seine unmittelbare Nachbarschaft geriet: es gehört zu *πεφύλαγμαι*. Der Satz heifst also: *πάλλευκα δ' ἔχων εἵματα φεύγω γένεσίν τε βροτῶν καὶ νεκροθήκας τήν τ' ἐμψύχων βρῶσιν ἐδεστῶν οὐ χριμπτόμενος πεφύλαγμαι*. Die Umstellung ist nicht anders zu beurteilen wie die von Wilamowitz wieder zurecht gerückte in vs. 5. 6.

[2]) Ich ergänze *φρακτ]ήριον*, das genau in den Raum pafst und vom Zusammenhange gefordert wird; *φρακτός*, *φρακτής* und *φράγμα* sind bekannt.

Neueren freizumachen, erlebt es nach 10 Jahren die zweite Auflage. Im wesentlichen ist es dasselbe geblieben, nur gibt ein Anhang S. 423 ff. Verbesserungen und Nachträge, die die Genauigkeit und Wissenschaftlichkeit des Verfassers in helles Licht stellen. Unter ihnen sind nur wenige, die 1897 schon hätten gebracht werden können. Aufserdem ist die Liste der athenischen Archonten (481—402) revidiert worden. Hicks' neue Ausgabe seiner griech. Inschriften hat gefördert.

Das Buch will das Quellenstudium ohne Benutzung einer umfangreichen Bibliothek ermöglichen. Deshalb bringt es die Stellen der Schriftsteller, die Inschriften (etwa in der Art von Dittenbergers Syll. Inscript.) und die Münzen (vgl. Catalogue of Greek Coins des British Museum) fast vollständig, nur Herodot, Thukydides und die *Ἀθηναίων πολιτεία* werden im Besitz des Studenten vorausgesetzt. Es handelt sich vornehmlich um die Darbietung der eigentlichen Geschichte. Der vielseitige Stoff ist auf acht Abschnitte verteilt, Vom Ursprung und der Einrichtung des athenischen Seebundes ausgehend gibt das Buch die Tributlisten, die äufseren Geschicke Athens wie die seiner Bündner und Kolonien, beschreibt die Stadt Athen und ihre Verfassung — dieses Kapitel befriedigt den Verfasser selbst nicht mehr —, berichtet ferner über das Leben des Pausanias, Themistokles, Aristides, Kimon, Ephialtes und Perikles, und wendet sich dann der Entwicklung Spartas und der Peloponnes zu, um mit der der Westgriechen zu schliefsen. Der Verfasser, der die deutsche Literatur beherrscht, nennt Busolt seinen Führer, neben ihm das C. I. A. Die Interpretation des Textes bleibt dem Lehrer überlassen, doch finden sich in geschickter Weise Citate mancherlei Art eingeflochten, auch Anmerkungen unter dem Texte zugefügt. Sogar die Buchstaben der Inschriften werden fortlaufend berücksichtigt. Irgendwie Wichtiges ist nicht übergangen. Man mufs eine Schwäche des vortrefflichen Buches darin sehen, dafs die Lesarten und neueren Konjekturen den Texten fast ganz fehlen, aber sich zugleich sagen, dafs ihre Hinzunahme vielleicht überhaupt den Zweck der Arbeit in Frage gestellt hätte. Der Fleifs zeigt sich unvermindert auch in dem Verzeichnis der benutzten Schriftsteller und in dem Register der Namen. Ein unwesentlicher Druckfehler ist mir S. 141 begegnet. Das Fragment des Duris steht VI 145. Die Ausgabe des Marmor Parium von Jacoby, Berlin 1904, ist nicht genannt, sie wird aber kaum übersehen sein.

Frankfurt a. O. **Schneider.**

Friedrich Stein, De Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae. Dissertation Bonn 1907. 57 Seiten.

Der erste Teil der vorliegenden Dissertation schliefst an die Untersuchungen Kaibels und Immischs an, ohne viel Neues zu bringen. Sachliche und stilistische Gründe werden dafür geltend gemacht, dafs wir die Chrestomathie dem Neuplatoniker verdanken, insbesondere wird auf die logische Systematik und die fein gegliederte Disposition aufmerksam gemacht. Die Partie über den Stil aber könnte eingehender sein. Dann folgt eine Übersicht über die bis jetzt aus der Chrestomathie bekannten Fragmente. Zu bedauern ist, dafs Stein im Anschlufs daran keine Zusammenstellung der termini gegeben hat. Das wäre nicht nur an und für sich ein sehr dankenswerter Beitrag zur Poetik des Altertums gewesen, sondern hätte auch die Beweisführung der folgenden Teile leichter gemacht. Viel schlagender wären die Verweise auf die Stichworte eines solchen Index gewesen als z. B. die Gegenüberstellungen wie auf S. 26 und 27.

Im zweiten Teil folgt sodann der Nachweis, dafs, wie schon Kaibel angedeutet hatte, auch die Prolegomena *π. κωμῳδίας* II Kaibel (III Dübner) auf Proklus zurückgehen. Daran anschliefsend werden auch die Listen der Epiker, Jambiker, Tragiker, Komiker, Elegiker, Lyriker, Rhetoren und Historiker im Coislinianus und Bodleianus, die zuletzt Kröhnert in seiner Dissertation canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerint behandelt hat, als Excerpte aus der Chrestomathie angesprochen, auch das mit gutem Grunde. Und wenn dem so ist, so folgt daraus natürlich, dafs Proklus auch die Redner und Historiker mitbehandelt hatte, wofür auch sonstige Gründe sprechen. Mit Recht hält Stein auch an der Einteilung der Chrestomathie in vier Bücher fest.

Besonders umstritten ist die Frage, ob auch die Bukoliker von Proklus behandelt waren. Verfasser bejaht das mit besonderem Hinblick auf den von Kayser edierten anonymus Estensis. Damit ist auch die weitere Frage entschieden, dafs Proklus bei der Einteilung der poetischen Gattungen in Gruppen der platonischen Dreiteilung, nicht der aristotelischen Zweiteilung gefolgt ist. Den Schlufs macht die Behandlung der genera dicendi. Auch hier folgte Proklus der alten Dreiteilung und erkannte das *γένος ἀνθηρόν* nicht als vierte gleichwertige Gattung neben den anderen an.

Durch die Ergebnisse des zweiten und dritten Teils der Arbeit wird unsere Kenntnis vom In-

halt der Chrestomathie abermals erweitert und auch sonst mancher Beitrag zur Interpretation des Proklus und der Autoren, denen wir die Kenntnis davon verdanken, gegeben.

Giefsen. G. Lehnert.

Titi Livi ab urbe condita libri XXI. XXII. XXIII. XXIV. XXX, edidit Ant. Zingerle. Für den Schulgebrauch bearbeitet von P. Albrecht. Mit 2 Karten und 4 Plänen. 2. Auflage. Leipzig, G. Freytag, — Wien, F. Tempsky, 1904. VII u. 336 S. 8°. Geb. 1,80 *M*.

Die neue Auflage unterscheidet sich von der ersten des Jahres 1893 nicht wesentlich. Hinzugekommen sind 4 Pläne (Lagerplan im Anhang über das römische Kriegswesen zur Zeit der Punischen Kriege, Schlachtfeld von Kannä, Pläne von Syrakus und vom Trasumenischen See). Die literar-historische Einleitung ist noch immer zu lang (S. V lies Cato Censorius statt C. Censorinus). Der Text zeigt keine Fortschritte. Er ist übrigens gelegentlich gekürzt, z. B. 22, 57, 2 ist die Erzählung von der Unzucht zweier Vestalinnen weggelassen, was man in einer Schulausgabe billigen kann, doch steht infolge der Streichung 'prodigia' nunmehr beziehungslos da. Weshalb die Periochae, entgegen dem herrschenden Brauch, hinter dem Text und in demselben Druck gegeben sind, ist nicht ersichtlich, noch weniger, weshalb die zu Buch 30 fehlt. Vollends das Verzeichnis der Eigennamen ist in dieser Gestalt ganz unbrauchbar, zudem voller Irrtümer und Druckfehler, die zum Teil noch aus der 1. Auflage stammen. Wem oder wozu soll z. B. ein Artikel wie 'Italia' nützen, der, aufser den Namen, weiter nichts giebt als 16 Zeilen nackter Zitate der Stellen, in denen das Wort in jenen Büchern vorkommt? wem das blofse 'Alia, Flufs'? Wenn wenigstens noch die Quantität der Wörter bezeichnet worden wäre, die doch nicht ohne weiteres dem Schüler (leider auch meist dem Lehrer) bekannt ist, bei Wörtern, wie Zāma, Sulpicius (dagegen Anicius), Aemilius und Caecilius (dagegen Servilius) u. a. Falsch angesetzt ist der Nom. Tyneta (für Tynes), was Acc. im Text ist, desgl. der Nom. Gillus statt Gillo (s. v. Fulvius). Irrig eingereiht ist hinter Sulpicius Sybillini libri (Sibyl. richtig im Text) statt hinter Sextius, ähnlich Fugifulae (im Text richtig Fag—). Verdruckt ist der Name 'Cerinnus st. Cerrinus, s. v. Vibellius Taurea, der aufserdem fälschlich von dem 23, 8, 5 genannten V. T. getrennt ist (übrigens ist Cerrinus wie Vibius, Numerius, Statius u. a. oskisches Pränomen, was im Index nirgends bemerkt ist); ferner Ninuinus st. Niunius s. v. Sthenius; Bicerrae st. Big. Nicht klassisch ist die Namengebung Alba Fucentia f. Alba Fucens, wie Varro bei Charisius p. 106, 1. 5 und Ptolemaeus schreiben (3, 1, 50 *ΑΛΒΑ ΦΟΥΚΗΑΙΣ* = *Α. ΦΟΥΚΗΝΣ*, wie Mommsen gesehen hat), gegen deren Autorität das Itin. Anton. nicht aufkommen kann. — Falsch ist die Schreibung M*ae*vius 30, 18, 15 für die römische Gens statt M*e*vius, vgl. Teuffel, röm. Lit. § 233, 2 und, besonders lehrreich, aufser der Transskription *Μηουιος* in einer bilinguen Inschrift (Dessau inscr. sel. 2521) die republikanische Inschrift C. I. L. I, 1192 (= Dessau 5347) Cn. M*e*vius Cn. f. *aid*(ilis) und die Inschr. Dessau 8190, wo M*e*via neben M*ae*nius vorkommt; übrigens giebt bei Livius zwar der Put. maevius, aber die andere Überlieferung medius. Die Schreibung Maevius beruht wohl auf Verwechslung mit Naevius. — Dafs Arp*a*nus als Ethnikon der apulischen Stadt Arpi bei Liv. überall herzustellen ist, auch wo Arp*i*n — überliefert ist, ist von verschiedenen Seiten bemerkt worden, nicht nur mit Rücksicht auf die konstante Überlieferung bei anderen Schriftstellern Varro, Plin. usw. (s. jetzt den Thes. ling. lat.), sondern auch weil der Put. wenigstens an zwei Stellen unter fünf im Buch 23 Kap. 47 in der Tat so schreibt (ist im Thes. l. l. nicht angegeben), und einmal arpian — 23, 45, 1. Auch die Bildungsgesetze des Lat. sprechen für Arpanus von Arpi wie Fundanus von Fundi, Puteolanus, Coriolanus u. a., dagegen Ga*bi*nus von Ga*bii*, Reg*i*nus, Cau*di*nus von Reg*i*um, Cau*di*um, Peru*si*nus von Peru*si*a usw. Die Schreibung Arp*i*nus findet sich auch Plin. n. h. 2, 211 in einer Hdschr. des 15. Jhdts. (p bei Mayhoff) und beruht wohl auf einer Verwechslung mit Arpinum. Endlich sei noch bemerkt, dafs 24, 34, 10 die Schreibung tolle*nno* mit doppeltem n aus dem Put. aufzunehmen ist, zumal sie auch sonst von allen guten Hdschr. geboten wird, s. Bugge, N. J. f. Ph. 105, 106 fg. — Der Druck des Textes ist korrekt.

Offenbach a/M. **W. Heraeus.**

Concetto Marchesi, Il Tieste di L. Anneo Seneca. Saggio critico e traduzione. Catania 1908, Battiato. 144 S. 8°. 1,50 L.

Wie der Titel sagt, zerfällt Marchesis Buch in zwei Teile: saggio critico sul Tieste (S. 1—70) und traduzione (S. 71—144). Der erste Teil hat wieder zwei Unterteile: der erste ist ästhetisch gehalten, prächtige Gemeinplätze, wie S. 3 'certamente la tragedia di Seneca non è il dramma

della vita: mantiene ancora lo schema della fatalità' oder S. 34 'in Seneca Tieste è il rappresentante dello stoicismo; e alcuna volta espone tutto un programma di sapienza stoica', wechseln ab mit den erlauchtesten Namen, nacheinander werden z. B. angeführt Heinsius, Leo, Shakespeare, St. Paulus, Listz, Beethowen (beide mit dieser Orthographie), Venus von Milo, Andrea del Sarto, Arrian, Curiatius Maternus, il Wilamowitz.

Der zweite Unterteil (von S. 38 an) behandelt la struttura della tragedia und hat einen Anhang (S. 63—70) I Cori, beides sind im wesentlichen Inhaltsangaben.

Die Übersetzung könnte knapper sein, liest sich aber sonst ganz gut.

Philologischen Wert hat die Schrift m. E. nicht.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Nicolaus Pirrone, Codices latini qui in publica bybliotheca Drepanensi adservantur, Firenze 1905 (Auszug aus Studi italiani di Filologia classica, vol. XIII p. 59—66).

Die öffentliche Bibliothek in Trapani enthält u. a. vier Handschriften lateinischer Schriftsteller, aus dem 14. und 15. Jahrh. stammend. Die kurze Beschreibung, die Pirrone gibt, läfst ihren Wert nicht erkennen. Es sind folgende: 1. Valerius Maximus, geschr. 1302, mit der allen bekannten Hdschr. gemeinsamen Lücke nach I 1 ext. 4 (nicht I 1, 4, wie P. sagt). 2. Reden Ciceros, 14. Jahrh., enthält auch die gegenseitigen Invektiven Ciceros und Sallusts (hinter der 4. Catilinarischen Rede), die, nach den kleinen Proben der Anfänge und Enden zu urteilen, stark interpoliert sind: Crispe Salusti statt C. Salusti, ista tua petulantia st. ista petulantia. 3. Terenz, geschr. 1445, enthält alle Periochae des Sulpicius Apollinaris mit Ausnahme des Eunuchus, wo statt dessen die wertlose mittelalterliche Inhaltsangabe steht, die in der Handschrift C bei Umpfenbach von einer Hand des 11. Jahrh. beigeschrieben ist (Meretrix adolescentem cuius amore mutuo etc.). 4. Boethius de consolatione philosophiae.

Offenbach a. M. **W. Heraeus.**

Gustav Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch. (Etymologisches Wörterbuch der romanischen Hauptsprachen.) Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Paderborn 1907, F. Schöningh. VII S. und 1374 Sp. Lex.-8⁰. 26 *M*.

Nichts kennzeichnet die gewaltigen Fortschritte der vergleichenden Sprachwissenschaft in den letzten drei Jahrzehnten besser als die inzwischen zu stande gekommenen gröfseren etymologischen Wörterbücher. Vor dreifsig Jahren gab es kein allen Ansprüchen genügendes etymologisches Wörterbuch der Schulsprachen. Es fehlte die wissenschaftliche Grundlage; den Boden dazu mufste erst die Sprachwissenschaft bereiten. Nun schufen Kluge (und Paul) ein deutsches, Prellwitz ein griechisches, Walde ein lateinisches etymologisches Wörterbuch. Im Jahre 1891 legte Gustav Körting sein romanisches Wörterbuch vor; nach zehn Jahren erschien es in 2., und nun nach weiteren sechs Jahren ist die 3. Auflage nötig geworden mit dem neuen Untertitel 'Etymologisches Wörterbuch der romanischen Hauptsprachen', durch welchen von vornherein angedeutet wird, dafs die romanischen Mundarten nicht berücksichtigt worden sind: es ist also der Wortschatz der Schriftsprachen, der hier zu grunde gelegt wird; nur aus dem Grunde war solche Beschränkung nötig, weil das Wortmaterial aller Mundarten noch nicht zuverlässig bearbeitet worden ist. Es ist ja auch ohne weiteres klar, dafs, ähnlich wie den lateinischen Thesaurus, nur eine Vereinigung von Gelehrten im stande ist, den gesamtromanischen Wortschatz zu bewältigen.

Man durfte von einer neuen Auflage ohne weiteres erwarten, dafs sie ebenso wohl eine Vermehrung der Artikel und ihres Inhalts wie eine Verbesserung der Angaben bringen würde. Und in der Tat ist der Inhalt gegen die 2. Auflage erheblich vermehrt worden; es sind 123 Spalten Zuwachs (1374 gegen 1251 Sp.). Trotzdem gibt es Lücken genug, und der Bearbeiter entschuldigt sie mit der Unvollständigkeit der Wörterbücher der Einzelsprachen und mit der Unmöglichkeit, dafs ein Einzelner den ganzen Wortschatz überschaue. Das ist richtig. Nur hätte Körting sich gegen die Kritik, die auf notwendige Ergänzungen aufmerksam machte, weniger ablehnend verhalten sollen. Wir verzichteten aus diesem Grunde schon in unserer Anzeige in dieser Ztschr. 1901 Sp. 1148 für die 3. Aufl. auf weitere Verbesserungsvorschläge und können nach dieser wiederholten Erfahrung uns nicht versucht fühlen, von neuem Lücken auszufüllen.

Gern aber erkennen wir das Gute an, wo wir es finden. Und des Guten ist nicht wenig. Nur durch dieses Wörterbuch ist es möglich geworden, zu überblicken, in welchem Umfange der Wortschatz des Lateinischen, aber auch des Arabischen, Baskischen, Germanischen, Griechischen, Keltischen in das Romanische übergegangen ist. In dieser

Hinsicht sprechen die 10469 einzelnen Artikel mit ihren Grundformen und deren Weiterbildungen eine beredte Sprache, und das Register weist auf 610 Kolumnen (in 2. Aufl. 600) über 42000 Wörter auf, die hier im Buche zur Sprache kommen Und doch ist diese grofse Summe nur ein Teil aller. Erkennen wir also dankbar und bewundernd an, was eines Mannes Geist geschaffen.

Ein so umfangreiches Werk in neuer Auflage mit den durch die etymologische Literatur der letzten Jahre bedingten Verbesserungen herzustellen, ist aber nicht das Werk eines, sondern mehrerer Jahre. So ist denn erklärlich, dafs Nachträge und Zusätze nicht fehlen. Man mufs sie als unvermeidlich hinnehmen.

Eins ist uns aber besonders aufgefallen. Zwischen die 2. und diese neue 3. Auflage fällt das Erscheinen von Waldes Lateinischem etymologischem Wörterbuch, das 1906 fertig vorlag. Walde stellt darin auch für eine grofse Zahl romanischer Wörter die richtige, oft von bisherigen Annahmen abweichende Etymologie fest. Man durfte also erwarten, dafs wenn nicht im letzten Teile der Körtingschen Arbeit, so doch in den Nachträgen und Zusätzen vielfach auf Walde verwiesen wurde. Das ist aber nicht der Fall. Die Zusätze wurden in der Hauptsache durch Hetzer, die Reichenauer Glossen (1906) und die Nachträge durch inzwischen in Gröbers Zeitschrift für romanische Philologie erschienene Aufsätze veranlafst. Wir begegnen zwar dem Namen Walde hier und da mitten im Werke, aber nicht oft, und Verf. spricht von ihm weder im Vorworte noch im Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen, das übrigens wie in allen ähnlichen Werken alphabetisch hätte geordnet werden sollen. Eine gröfsere Rücksichtnahme auf Walde wäre dem Buche nur zum Vorteil gewesen und ist für eine neue Auflage zu wünschen. Ein Beispiel mag es lehren. Sp. 649 steht bei *meridies* 'über die Bildung des Wortes vgl. Stowasser Archiv f. lat. Lex. I 273'. Hier leitet Stowasser meridies von merus und dies ab. Im Anschlusse daran hat sich nun über die Ableitung des Wortes eine ganze Literatur ergossen, allein nach mannigfachen Irrungen und Wirrungen ist man zu dem alten Ursprunge aus medius und dies oder richtiger aus einem Lokativ medi-die mit dialektischer oder vulgärer Dissimilation von d-d zu r-d zurückgekehrt. Stowassers Ursprungsattest ist also ad acta gelegt worden. Dies erfährt man aus Walde, aber nicht aus der einseitigen Angabe Körtings.

Andererseits verfährt Körting wiederum wenig glücklich, wenn er einmal über Walde hinausgeht. So auf Sp. 615 bei *macula*. Walde gibt für dieses Wort verschiedene Erklärungsversuche, die nicht recht einleuchten und, wie Körting bemerkt, widerspruchsvoll sind. Am annehmbarsten ist noch der zweite Versuch, der das Wort mit unserem germanischen *māl* 'Fleck', *mālen* = zeichnen in Verbindung bringen würde. Dazu sagt Körting a. a. O.: '*macula* ist sicherlich vom Stamme *macc- mac-* quetschen abzuleiten'. Nach ihm wäre also die Bedeutungsentwicklung 'leidlich einfach': eine Quetschung hinterläfst einen Flecken; eine Masche aber stellt, wenn der gestrickte Gegenstand auf eine farbige Unterlage gelegt wird, in ihrer Öffnung ebenfalls einen Flecken dar — diese Erklärung erscheint mir nicht mehr 'einfach', sondern mehr als künstlich —; und endlich, meint Körting, bietet auch der übertragene Gebrauch des Wortes im Sinne von 'Schandfleck' keine Schwierigkeit dar, da ja dieselbe Gebrauchsweise auch im deutschen 'Flecken' vorliegt; die Ableitung vom Stamme macc- dürfte um so annehmbarer erscheinen, als alle sonstigen Deutungen sehr wenig ansprechend sind. Dem würden wir beistimmen und noch verweisen auf *mācerare* mürbe machen, eig. durchkneten zu Wz. māq- kneten, drücken — man sehe die weiteren Anlehnungen bei Walde S. 358 — wenn diese ganze Hypothese nicht einen Grundfehler hätte, auf den Körting nicht geachtet hat: măcula hat Kürze des Vokals und die Wz. māq- Länge. Schon dies schliefst eine Annäherung beider aus und verbietet den gutgemeinten Deutungsversuch Körtings. Zugleich zeigt aber dieses Beispiel, wie K. trotz aller lapidaren Kürze manchmal recht gesprächig wird.

Bibliotheken und Philologen, welche Körtings Werk noch nicht besitzen, sollten nun nicht länger säumen, diese 3. Auflage, die gewifs für eine Reihe von Jahren ohne Nachfolger bleiben dürfte, zugleich aber für alle romanischen Studien unentbehrlich ist, anzuschaffen.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Karl Baedeker, Griechenland. Handbuch für Reisende. Mit einem Panorama von Athen, 15 Karten, 25 Plänen, 5 Grundrissen und 2 Tafeln. 5. Auflage. Leipzig. Verlag von Karl Baedeker. 1908. CXXVIII u. 442 S. kl. 8⁰. Geb. 8 *M*.

Während zwischen der 3. und 4. Auflage des Baedekers von Griechenland (1893 und 1904) elf Jahre lagen, erscheint die 5. schon nach vier-

jährigem Zwischenraum, ein Beweis für den steigenden Verkehr und die damit schritthaltenden Bemühungen der Verlagsbuchhandlung und ihrer Mitarbeiter.

Die Vorrede nennt als neue Zutaten nur einige Karten und Pläne (Ägina, Thera, Leukas, Laurion) sowie die Beiträge, die das Werk fremden Gelehrten verdankt (Korinth und Sparta). Aber selbst eine flüchtige Vergleichung mit der 4. Auflage ergibt, dafs keine Zeile ungeprüft stehen geblieben ist. Viele Änderungen sind rein redaktioneller Natur und meist dem Streben nach Kürzung entsprungen. So ist die Beschreibung von Kunstwerken oft geschickt gestutzt und den ästhetischen Gefühlen hier und da, besonders in der kunstgeschichtlichen Einleitung von Kekule — Zahn, ein knapperer Ausdruck gegeben, entsprechend dem bewährten Grundsatze, den Beschauer nicht zu hofmeistern. Auch viele Zitate und weniger wichtige historische und mythologische Angaben sind ganz oder teilweise weggeblieben. Der äufsere Zuwachs des Buches beschränkt sich daher auf wenige Seiten, so dafs es noch immer in einer normalen Rocktasche geborgen werden kann. Freilich haben auch die Abschnitte mit kleinstem Druck bedenklich zugenommen.

Die Angaben über wirtschaftliche und politische Verhältnisse der Gegenwart, besonders aber über die Verkehrsmittel, sind durchweg modernisiert. Nur die Bevölkerungszahlen mufsten meist unverändert bleiben, da eine neue Volkszählung nicht stattgefunden hat. Die Fremdenindustrie ist offenbar in erfreulichem Aufschwung begriffen, leider auch vielfach die Preise, wozu noch kommt, dafs durch die Verbesserung der Geldverhältnisse der früher so angenehme Gewinn beim Goldwechseln fast ganz wegfällt. Wenn die Notiz über die Höhe der Staatsschuld jetzt verschwunden ist, so darf man darin wohl dieselbe zarte redaktionelle Hand erkennen, der beispielsweise auch auf S. 178 eine Bemerkung über orthodoxen Aberglauben zum Opfer gefallen ist.

Was die einzelnen Abschnitte betrifft, so ist zunächst die Beschreibung des Seeweges von Neapel um den Peloponnes nach dem Piräus ausführlicher gestaltet. Bei den Ruinen Athens, wo, wie überall, die architektonischen Mafse eine Revision erfahren haben, sind die neuen Wiederherstellungsarbeiten am Erechtheion zu erwähnen. Im Nationalmuseum sind vor allem die Bronzen und Vasen neu geordnet. Die früheren Zweifel an der Lage der Pnyx sind fallen gelassen. Wesentliche Ergänzungen zeigen infolge der Arbeiten von Furtwängler, Pomtow u. a. die Abschnitte über Ägina, Delphi und Delos. Dazu gehören natürlich auch Nachträge zur topographischen Literatur z. B. Luckenbach, 'Olympia und Delphi' sowie Kuruniotis' Katalog des Museums in Olympia.

Ferner sind dem Ref. als neu oder umgearbeitet noch folgende Stellen aufgefallen: Die, freilich vergeblichen, Nachgrabungen nach dem Löwen von Thermopylae, die Ruinen von Oniodä bei Ätoliko, Einzelheiten in den Ruinen von Epidauros, die mykenischen Mauern bei Tsapheraga, die schon erwähnten Ausgrabungen in Korinth und Sparta, Topographisches in Lakonien (Amyklae) und Megalopolis, die Herstellungsarbeiten am Tempel von Phigaleia, das Despoinaheiligtum in Lykosura, die Lage des homerischen Pylos und anderes.

Eine gründliche Umarbeitung mufste Thessalien infolge der neuen Eisenbahnbauten erfahren. Vor allem aber ist Kreta touristisch und antiquarisch ganz neu behandelt, da die Ausgrabungen in neuerer Zeit noch andere Gebäude als die Königspaläste erschlossen haben. Der schon in der vorigen Auflage mehrfach günstig beurteilten Annahme vom kretischen Ursprung der ganzen sogenannten mykenischen Kultur scheinen nach Ansicht des Bearbeiters (Zahn) hier neue Stützen erwachsen zu sein.

Dagegen ist zur Beurteilung von Dörpfelds Leukas-Ithaka-Hypothese zwar neues Material beigebracht, doch wird der angeblich schon über alle Zweifel erhabenen Entdeckung gegenüber mit vollem Recht eine abwartende Haltung eingenommen. Es ist zu hoffen, dafs dadurch ein heilsames Gegengewicht gegen die Parteinahme vieler Tagesblätter für Dörpfeld geschaffen werde.

Zum Schlufs ein paar Kleinigkeiten: Warum stehen die Tzakonen (S. 321) nicht im alphabetischen Register? War Pisa bei Olympia sicher eine Stadt? (S. 306.) Soll es S. 417 nicht 'ideographisch' statt 'ideologisch' heifsen?

Berlin. **G. Wartenberg.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 12 (21. März 1908).

S. 381 f. S. Eitrem, Zur Samia des Menander. Textkritische Bemerkungen. — S. 382 f. R. Engelmann, Zu dem Notizie d. Scavi 1906 S. 374 No. 4 veröffentlichten Graffito in Pompeji. Entweder 'quo bibit olim, ignes ossa cuiusque tegunt' oder 'quo bibit (ipse merum, nunc) ossa cuiusque teguntur', oder 'der

Schreiber hat den Vers unvollendet gelassen, weil er für seinen Gedanken keine ihm genügende Form fand'.

Mémoires de la société de Linguistique de Paris. XIV, 6. 1907.

S. 473—475. A. Ernout, Zwei dialektische Wörter des Latein. 1. arferia (Paul. Fest., Glossen): es ist eine Entlehnung aus einem umbrischen Dialekt; cf. die iguvinische Bezeichnung arsfertur; das eigentlich lateinische ist adferial (Glossen). 2. Fitilla (Seneca, Plinius); auch dies ist aus einem Dialekt in Rom eingeführt; es gehört zu fingere, wie das umbrische fikla. — S. 478 f. A. Meillet, Das weibliche Geschlecht der Baumnamen und die Stämme auf — O. — Erklärung der Wörter für Birke. — S. 479 f. A. Meillet, Anio, Aniensis (cf. Nerio, Nerienis): Hinweis auf das Auffällige der Erscheinung, dafs hier, wo es sich um eine Länge handelt, der Vokal verändert ist.

The Classical Review XXI 8, Dezember 1907.

S. 225—227. H. H. Johnson macht Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der klassischen Studien in Frankreich. — S. 228—232. F. M. Cornford, Elpis und Eros, interpretiert eingehend *Sophocl. Antig.* 599 sqq. und 791 sqq. — S. 232 f. L. Solomon macht Einwendungen gegen die Erklärung, die A. B. Cook vom Tanz des Hippokleides gab: s. Wochenschr. 1907 No. 50 S. 1374. — S. 233. H. H. Johnson liest *Herodas* III 76 *ἀμοίως* (Siculis = *κακῶς*) für *ὁμοίως*, *Horat.* c. II 8, 13 *ridet hoc nequam Venus ipsa* und *epist.* II 2, 123 *virtute calentia tollet.* — S. 234. N. H. weist nach Ruhnken auf eine Parallele zu *Lucret.* IV 588 hin (*Anthol.* IV 12 p. 474). — F. Granger liest *Soph. Antig.* 368 *νόμους περ αἴρων χθονὸς κτέ.* — A. Leeper vergleicht *Ev. Luc* 1, 3 mit *Demosth. de corona* 285 (172). — S. 235. E. S. Thompson vermutet *Aristoph. Ran.* 1028 *ἡνίκ' ἐκώκυσαν περὶ Δαρείου τεθνεῶτος.* — S. 246 f. C. H. W. Johns weist auf den Zusammenhang zwischen gewissen Angaben auf den von Hilprecht veröffentlichten mathematischen Tafeln aus Nippur und Platons *nuptialis numerus* hin. — S. 250—253. Nekrologe auf *James Adam*, *John Strachan* (von R. S. Conway) und *Adolf Furtwängler* (von P. Gardner). — S. 253. W. H. S. Jones teilt die Titel neuerer Schriften über die Malaria in Griechenland mit: s. Wochenschr. 1908 No. 12 S. 330. — S. 253 f. E. J. Forsdyke berichtet in der Archäologischen Monatsübersicht von Funden in *Süd-Rußland:* Panticapaion (Grabfunde), Chersonnesos (Stadtbefestigungen, römische Bäder), Olbia (Vasen, Terrakotten, geschnitzte Elfenbein-Plättchen); *Ägypten*: Aphroditopolis (Menander-Papyrus); *Afrika*: Fossa Regia (Grenzsteine), Karthago (punische Nekropole, Futtermauer aus Weinkrügen, Inschrift), Bulla Regia (Curia (?) mit Götterbildern und Inschriften), Hadrumetum (Katakomben; apotropäische Inschrift auf der Schwelle einer römischen Villa), Thamugadi (Bibliotheksgebäude). — S. 254 f. F. A. Bruton macht Angaben über die Aufdeckung der römischen Befestigungen von Castleshaw.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

W. J. Anderson und R. Phené Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom. Deutsche Ausgabe, in Hiersemanns Handbüchern: *R. arch.* 1907 I S. 347. 'Liest sich mit Vergnügen' — sagt *S. R.*

Angus, S., The sources of the first ten books of Augustine's De civitate Dei: *Rev. de phil* XXXI, 4 S. 324 f. Nützlich. *P. Monceaux.*

Apulei metamorphoseon libri XI rec R. Helm: *Bph W.* 10 S. 294-300. Fortschritt gegenüber der Ausgabe von van Vliet. *H. Blümner.*

F. Bernhöft, P. F. Girard, O. Gradenwitz u. a., Aus Römischem und Bürgerlichem Recht. Ernst Immanuel Bekker überreicht: *LC.* 8 S. 265 f. Kurze Inhaltsangabe der einzelnen Beiträge.

L. Bodin et P. Mazon, Scènes choisies d'Aristophane: *Revue des ét. anc.* 1907 S. 197/8. Vorzügliche Übersetzungen und sehr brauchbare Anmerkungen, *O. Navarre.*

Michel Bréal, Pour mieux connaître Homère: *R. arch.* 1907 S. 480. Darf nicht übersehen werden, einerlei was man von den Resultaten denkt. *P. M.*

A. Cartault, A propos du corpus Tibullianum: un siècle de philologie latine classique: *R. d. ét. anc* 1907 S. 198-201. Verdienstvolle Aufzählung aller von 1800-1906 erschienenen auf Tibull bezüglichen Arbeiten auf 600 Seiten, ohne dafs die Aufzählung vollständig ist. Die Arbeit ist aufserdem historisch und methodologisch. *Ad. Waltz.*

Colasanti, G., Fregellae: *Bph W.* 10 S. 308-311. Wichtig in topographischer und historisch-geographischer Beziehung. *E. Gerland.*

Julius Reinhard Dietrich und Karl Bader, Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz und Giefsen: *LC.* 8 S. 257. In dem empfehlenswerten Werke wird auch der Mainzer Humanismus bis auf Reuchlin und Hutten eingehend dargestellt. *A. R—n.*

L. Duchesne, Histoire ancienne de l'église: *R. arch.* 1907 S. 479/80. Mafsgebende Darstellung. *P. M.*

Giraud, V., Les idées morales d'Horace. 2. Edition: *Rev. cr* 45 S. 378. Die Ergebnisse sind gering. *E. T.*

Göfsler, P., Das römische Rottweil: *Hist. Z.* 100, 2 S. 427 f. Anerkennenswert.

Ch. Guignebert, Manuel d'histoire ancienne du christianisme. Les origines: *R. arch.* 1907 S. 466/7. Dankenswerte Skizze einer Urgeschichte des Christentums, aber kein Manuel. *P. M.*

Güterbock, K., Byzanz und Persien im Zeitalter Justinians: *Hist. Z.* 100, 2 S. 426 f. Lehrreich. *F. H.*

Hofmann, G., Beiträge zur Kritik und Erklärung der pseudoxenophontischen Schrift *Ἀθηναίων πολιτεία*: *Bph W.* 10 S. 289 f. Scharfsinnig und förderlich. *W. Nitsche.*

Holmes, G., The age of Justinian: *Hist. Z.* 100, 2 S. 425 f. Wenig fördernd. *F. H.*

Horatii Romani Porcaria Primum edidit ac praefatus est Maximilianus Lehnerdt: *LC.* 8 S. 273 f. Ein wertvoller Beitrag zur Literatur und Literaturgeschichte des Humanismus. *M. M.*

Horatii Romani Porcaria seu de coniuratione Stephani Porcarii carmen, primum ed. M. Lehnerdt: *Rev. cr.* 45 S. 378. Sorgfältig. *E. T.*

Horatius, herausgegeben von A. Weidner. 2. Auflage: *Rev. cr.* 45 S. 378. Enthält einige Verbesserungen. *P. L.*

Kosmas und Damian. Texte und Einleitung von Ludwig Deubner: *LC.* 8 S. 271-273. Diese vortreffliche Arbeit ist aus Hermann Useners Schule hervorgegangen. *—l—u.*

Lanciani, R., The golden days of the renaissance in Rome from the pontificate of Julius II to that of Paul III: *Class. phil.* S. 117. Für den gewöhnlichen Leser interessant, sonst aber unwichtig. *Samuel Ball Platner.*

Ph. Lauer, Le trésor du Sancta Sanctorum: *R. arch.* 1907 S. 477/8. Von höchstem Interesse für Archaeologie und Kunstgeschichte. *P. M.*

Lipsius, J. H., Das attische Recht und Rechtsverfahren. II 1: *BphW.* 10 S. 301-307. Hat die Vorzüge, die dem ersten Teile nachgerühmt werden durften. *Th. Thalheim*, der in einigen Punkten einer abweichenden Meinung Ausdruck gibt.

Lucianus, ed. Nils Nilén. Prolegomenon I, 1: *Rev. de phil* XXXI 4 S. 316f. Unübersichtlich. *P. Valette.*

Lucian, Traum und Ikaromenipp, hrsg. und erkl. von K. Mras: *BphW.* 10 S. 319. Vortrefflich. *P. Meyer.*

F. Martroye, Genseric. La conquête vandale en Afrique et la destruction de l'empire d'occident: *R. arch.* 1907 S. 478/9. Exact, klar und von grofsem historischem Interesse. *P. M.*

A. Merlin, L'Aventin dans l'antiquité. Derselbe: Les revers monétaires de l'Empereur Nerva: *R. arch.* 1907 S. 481/2. Das letztere ein nützlicher Beitrag zur Geschichte der Regierung Nervas. Die Arbeit über den Aventin ist musterhaft und ein höchst schätzenswerter Beitrag zum Studium der römischen Topographie. *P. M.*

Michaelis, Meisterwerke der griechischen Literatur in deutscher Übersetzung für Lehranstalten ohne griechischen Unterricht und für gebildete Laien im Verein mit K. Haase, A, Hemme, L. Martens, E. Maurer, W. Päpke und K. Schirmer. I. Prosaiker: *BphW.* 10 S. 313. Zweckentsprechend. *J. Ziehen.*

Mommsen, Th., Gesammelte Schriften. III. Juristische Schriften, 3. Bd: *Rev. cr.* 45 S. 358f. *P. Lejay* lobt die Sorgfalt und Umsicht der Herausgeber.

Nomisma. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzfunde von Hans von Fritze und Hugo Gaebler: *DLZ.* 6 S. 379. Referat.

Otto, W., Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten: *Class. phil.* S. 119. Findet Anerkennung bei *James H. Breasted.*

Elephantine-Papyri, bearbeitet von O. Rubensohn, mit Beiträgen von W. Schubart und W. Spiegelberg: *LC.* 8 S. 270f. Findet Beifall bei *C.*

Papyrus grecs publiés sous la direction de P. Jouguet avec la collaboration de P. Collart, J. Lesquier, M. Xoual I 1: *BphW.* 10 S. 290-294. Sehr dankenswert. *P. Viereck.*

Pasolini, Pier Desiderio, Die Säkularjahre. Aus dem Italienischen übersetzt von Meta v. Salis-Marschlins: *LC.* 8 S. 256f. Verrät tiefen Einblick in die Weltgeschichte. *Fedor Schneider.*

St. Pauls Epistles to the Thessalonians. The greek text, with introduction and notes by G. Milligan: *Athen.* 4194 S. 314f. Verdient wärmste Empfehlung.

Platon. 1. Rösiger, Hilfsheft; 2. Apologie, Kriton, Schlufs des Phaidon von A. Th. Christ, 3. Aufl.; 3. dass. 5. Aufl.; 4. G. Schneider, Schülerkommentar zu Christs Ausgabe, 2. Aufl.; 5. G. Schneider, Schülerkommentar zu Platons Phaidon; 6. Laches und Eutyphron von A. v. Bamberg; 7. Laches von A. Th. Christ; 8. Euthydemus by E. H. Gifford: *BphW.* 10 S. 316-318. Alles ist recht brauchbar; zu 4: Sch. bahnt zuerst von allen Schülererklärungen einmal ein richtiges Verständnis der Apologie an; zu 5: das Ziel ist wohl zu hoch, aber der Schüler findet auch dann seine Rechnung. *P. Meyer.*

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1905: *BphW.* 10 S. 311-313. Über den wertvollen Inhalt berichtet *R. Engelmann.*

Rasi, P., Ad Augustini Confess. XIII, 38, 53: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 325. Die Lesart accipietur ist unzweifelhaft richtig. *P. Monceaux.*

Rauschen, G., Die wichtigeren neuen Funde aus dem Gebiet der ältesten Kirchengeschichte: *BphW.* 10 S. 300f. Gute Zusammenstellung und Übersetzung von patristischen Stücken, die in den letzten Jahrzehnten gefunden sind. Besonders Religionslehrern zu empfehlen. *E. Preuschen.*

Reinach, S., La Gaule personnifiée: *Rev. cr.* 45 S. 377. Notiert. *P. L.*

Antonio Rettore, Tito Livio Patavino precursore della decadenza della lingua latina: *R. d. ét. anc.* 1907 S. 202. Die Analyse ist sehr sorgfältig, die Synthese der Resultate fehlt. *Pierre Waltz.*

Smiley, Ch. N., Latinitas and *ἑλληνισμός*: *Class. phil.* S. 116. Sorgfältige Dissertation. *E. K. Rand.*

Solari, A., Ricerche Spartane: *BphW.* 10 S 307f. Des Verfassers Arbeiten über das Ephorat werden günstiger beurteilt als die über die Nauarchie, von *Th. Lenschau.*

Stein, L. Die Anfänge der menschlichen Kultur: *Hist. Z.* 100, 2 S. 419. Schwer lesbar. *W. Goetz.*

Urkunden des ägyptischen Altertums, hgb. von Georg Steindorff. I. Urkunden des Alten Reichs. 2 Hefte. Von K. Sethe. II. Hieroglyphische Urkunden der griech-römischen Zeit. 2 Hefte von K. Sethe u. s. w.: *LC.* 8 S. 268f. Den Herausgebern gebührt für ihr gewifs oft entsagungsreiches Werk unser lebhafter Dank. *J. Leipoldt.*

Le P. Hugues Vincent, O. P., Canaan d'après l'exploration récente: *R. d. ét. anc.* 1907 S. 193/4. In Ermanglung eigener Ausgrabungstätigkeit in Palästina darf Frankreich auf diese gelehrte Reconstruction des alten Canaans stolz sein. *Victor Chapot.*

Weifsenfels, O., Auswahl aus den griechischen Philosophen: *BphW.* 10 S. 318. Sehr geschickte Auswahl, vorzügliche Einleitung, etwas knapper Kommentar. *P. Meyer.*

Wendland, Paul, Anaximenes von Lampsakos. Studien zur ältesten Geschichte der Rhetorik. — **Wilh. Nitsche,** Demosthenes und Anaximenes: *DLZ.* 6 S. 354. Wenn W. auch nicht überall überzeugt, sind seine Darlegungen doch durchweg äufserst wertvoll. N. geht in seinen recht bestechenden Kombinationen z. T. zu weit. *G. Thiele.*

Wendland, P., Die hellenistisch römische Kultur: *Hist. Z.* 100, 2 S. 352-359. Willkommen. *H. Holtzmann.*

J. Zeiller, Les origines chrétiennes dans la province romaine de Dalmatie: *Revue archéologique* 1907 I S. 343/4. Praktische und gewissenhafte Arbeit *E. Maynial.*

Mitteilung.

Certamen poeticum Hoeufftianum.

Von 25 im Jahre 1907 eingereichten Gedichten erhielt das Gedicht Ad conventum Hagensem von Alf. M. **Casoli** (Mailand) den Preis; es wird veröffentlicht werden mit 6 anderen Gedichten: Claudia Vestalis (von Fr. X. Reufs), Post occasum urbis, Sanctus Theodorus, Vita urbana, Sotericbus, Vis electrica.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bréhier, E., Les idées philosophiques et religieuses de *Philon* d'Alexandrie. A. Picard. Fr. 7,50.

Chapot, V., La frontière de l'*Euphrate.* De Pompée à la conquête arabe. Fontemoing. Avec 22 illustrations et 1 carte. Fr. 12,50.

Ciceronis In Catilinam orationes quatuor. Texte latin avec une introduction historique, grammaticale et littéraire, des analyses et des notes par *M. Levaillant.* Paris, Hachette. IV, 232 p. 8. Fr. 1,50.

Diels, H., Beiträge zur Zuckungsliteratur des Okzidents und Orients. I. Die griechischen Zuckungsbücher. *Melampus περὶ παλμῶν.* Berlin, G. Reimer. 42 S. 8. ℳ 2.

Horati carmina, rec. *Fr. Vollmer.* Editio minor. Leipzig, Teubner. XIX, 275 S. 8. ℳ 1; geb. ℳ 1,40.

van Leeuwen, J., Prolegomena ad *Aristophanem.* Leiden, A. W. Sijthoff. V, 446 S. 8. ℳ 10.

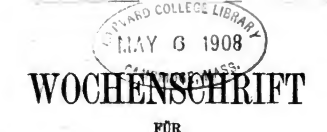
Oeconomides, E, Lautlehre des *Pontischen.* Leipzig, A. Deichert. XIV, 242 S. 8. ℳ 6.

Usener, H., Sonderbare Heilige. 1. Der heilige *Tychon.* Leipzig, Teubner. VIII, 162 S. 8. ℳ 5; geb. in Leinw. ℳ 6.

Warren, M., The stele inscription in the *Roman Forum.* II. American Journal of Philology XXVIII, 4 p. 373—400.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.



WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 24. April. 1908. No. 17.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Semitic Inscriptions by **Enno Littmann**. Part IV of the Publications of an American archeological expedition to Syria in 1899—1900. The Century Co. New York; William Heinemann, London 1904. XIII, 230 S. 8°.

Wie oben erwähnt, enthält der vierte Band des Berichtes der amerikanischen Expedition die Aufnahme der semitischen Inschriften:[1]) 24 syrische (p. 1—56); 14 palmyrenische (p. 57—84); 4 nabatäische (p. 85—95); 10 hebräische (p. 96—101); 136 safaïtische (p. 102—168); 45 arabische. Ein grofser Teil dieser Inschriften war vorher nicht bekannt, andere wurden von Littmann verbessert und richtig gestellt. Die syrischen Inschriften stammen aus dem vierten bis sechsten Jahrhundert. Sie weisen auf eine gröfsere Verbreitung der syrischen Sprache im inschriftlichen Gebrauch hin, als man bisher geglaubt hatte; Littmann schreibt dieses Erstarken des syrischen Nationalismus dem aufblühenden Monophysitismus zu, doch ist diese Neubelebung wohl ganz allgemein vom Christentum und nicht nur von dieser Sekte ausgegangen. Sehr sorgsam sind Littmanns Untersuchungen zur syrischen Schrift auf diesen Denkmälern. Von den palmyrenischen Inschriften sind besonders die Inschriften auf zwei Altären hervorzuheben; einer der Altäre ist von einer religiösen Genossenschaft dem ʿAglibôl und Malakbêl gestiftet; von einer solchen Genossenschaft fand auch Prof. Puchstein[1]) eine Inschrift, so dafs jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Der andere Altar wurde von einem Nabatäer aufgestellt und dem auch in safaïtischen Texten genannten Gotte Shaiʿ al-Qaum geweiht. In der Inschrift II ist der Ausdruck (גבל = arab. djibill), von einer Volksversammlung gebraucht, neu. Noch einmal herausgegeben hat Littmann die Weihinschrift für die Götter Arṣu und ʿAzîzû,[2]) doch hat auch er leider das in mehrfacher Beziehung interessante Relief nicht mitgebracht. Als Professor Puchstein in Palmyra weilte, war es nicht mehr dort. Vielleicht hat es eine der russischen Expeditionen fortgeführt. Die erste Figur links ist ein nackter Knabe, der Bonus puer Phosporus Apollo, dem ʿAzîzû gleichzustellen ist. Ob es sich um eine Nativitätsdarstellung oder eine Anbetungsszene handelt, ist schwer zu sagen. Clermont-Ganneau[3]) hat zur Erklärung der drei Frauengestalten auf

¹) Kritische Emendationen machten hierzu Clermont-Ganneau, Euting, Lidzbarski, Reckendorf, Wellhausen, doch wurden die arabischen Inschriften bisher wenig berücksichtigt.

¹) Band X, Heft 2 in den Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft.

²) Über frühere Veröffentlichung s. p. 77.

³) Recueil d'archéologie orientale VII p. 33, 34 und 83 ff.

die Darstellung der Geburt Christi in apokryphen Büchern des Neuen Testamentes hingewiesen und für die Gestalten der Männer, deren einer schreitet, während ein zweiter ein Pferd und ein dritter zu Kamel sitzt, christliche Malereien aus Badwît in Ägypten angezogen.[1]) Es ist zu hoffen, dafs dieses verschwundene Relief in irgend einem Museum einst wieder auftaucht, um dann genauer, als Littmann und Referent es beschrieben haben, behandelt zu werden. Von den nabatäischen Inschriften ist die Rekonstruktion der Tempelinschrift von Si' bemerkenswert, auf die Verfasser noch einmal nach der zweiten Expedition zurückgekommen ist.

Die safaïtischen Inschriften bilden den bedeutendsten Abschnitt: hier hat Littmann Gelegenheit gehabt ein grundlegendes Werk zu schaffen. Sogleich nach seiner Rückkehr aus Syrien verfafste er eine Schrift Zur Entzifferung der Safâ-Inschriften, in der es ihm gelang, das Alphabet dieser zum Teil noch unbekannten Schrift unter Zuziehung des Dussaudschen Materials endgültig festzustellen. In seiner hier vorliegenden Bearbeitung konnte er noch das seither veröffentlichte Material von Dussaud und Macler sowie die Verbesserungen Lidzbarskis benutzen. Die Inschriften sind zum Teil mit einem Instrument, zum Teil einfach mit einem scharfen Stein eingemeifselt. Es waren Beduinen, die ihre Namen oder ihnen wichtige Ereignisse verewigen wollten; daher die kindliche Art der Inschriften und ihr einfacher Inhalt. Dennoch ist die Möglichkeit einer Datierung in einigen Fällen gegeben. Der Krieg der Nabatäer (gegen die Römer 106 p. C.), der naturgemäfs für diese Nomaden ein grofses Ereignis war, ist einmal (No. 45) erwähnt, auch scheint in der Inschrift (No. 42) der Sammlung Dussaud-Macler bei der Datierung im Jahre 100 die Ära von Bosra gemeint zu sein. Ob freilich in No. 554 dieser Sammlung eine Anspielung auf einen Krieg zwischen den Persern und Römern (oder Romäern) zu suchen ist, mufs dahingestellt bleiben. Sehr merkwürdig ist eine griechische Inschrift, deren Stil und Inhalt seinen Verfasser als Beduinen der Safa verrät. Eine längere Auseinandersetzung gibt Littmann über die Sprache, die er mit Recht als einen nordarabischen Dialekt bezeichnet. Einige Eigentümlichkeiten erinnern zwar an das Südarabische, aber der Wortschatz beweist doch die Zugehörigkeit der Safâ-Sprache zum Nordarabischen. Nach einigen Ausführungen über die Grammatik geht er näher auf die Nomenclatur ein und liefert durch seine ausführlichen Erklärungen eine wertvolle Grundlage für spätere Forschungen auf diesem Gebiete. Die in den Inschriften angerufenen Götter sind Allah (הלה) und Allât, 'Athî, Baal Samîn, Dûsharâ, Gad 'Awidh, Radû (palmyr. Arṣû) und Shai' ha-Qaum, den Littmann als Shai' *al*-Qaum auf einem Altar in Palmyra fand.

Im vierten Kapitel behandelt der Verfasser acht einfache hebräische Grabinschriften. Hierauf folgen arabische Inschriften in hebräischer Schrift aus Têdif bei Aleppo. Besondere Schwierigkeiten bietet die Inschrift IX, sie wurde auch von Euting nach Baron Oppenheims Abklatsch herausgegeben;[1]) im allgemeinen wird man sich Euting anschliefsen müssen. Die Beurteilung der Lesungen kann hier nur nach den Zeichnungen erfolgen, die beide Gelehrten gegeben haben, da Abklatsch oder Photographie mir nicht vorliegen.

Zeile 1 שריפ ist mit 'heilig' wiedergegeben, da es stets etwas, das mit der Religion zusammenhängt, bezeichnet. Erst später nahmen die Sultane als Teilhaber an der Regierung der heiligen Chalifen für alles, was sich auf ihre Regierung bezog, diese Bezeichnung in Anspruch. Für das folgende Wort möchte ich das nach beiden Zeichnungen graphisch passende אלמשבח in Vorschlag bringen; doch ist es zweifelhaft, ob man einen Ort 'gepriesen' משבח nennen kann. In der zweiten Zeile scheint Eutings Lesung richtig zu sein. Schwierig ist die Entzifferung des Namens nach משה. Der Vorschlag Littmanns עם mit zu lesen, ist darum nicht angängig, weil es sich, wie aus dem folgenden hervorgeht, nur um eine Person handeln kann. Auch für die Jahreszahl möchte ich Eutings Lesung annehmen, zumal sie mit dem Datum der folgenden Inschrift übereinstimmt, ebenso seine Lesung der dritten Zeile. סנח für אלסנה ist ein Druckfehler, da in der Zeichnung deutlich אלסנה steht. Der Sinn ist klar: 'Ôbadyâh, der vom Statthalter des Mamlukensultans eingesetzte Verwalter, hat die heiligen Bücher aus-

[1]) Dr. Kehrer (Heidelberg), der das Relief für eine Anbetungsszene hält, wird in einem Buche „Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst" hierauf zurückkommen.

[1]) Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions, 1904, pp. 457. Demnächst wird sie in den 'Inschriften der Expedition durch Syrien, Mesopotamien und Kleinasien' von Dr. Max Freiherr von Oppenheim, die hebräischen bearbeitet von Prof. Euting in einem Sonderheft der 'Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft' erscheinen.

bessern und die Synagoge, in der einst Ezra geweilt haben soll, und die noch heute ein Wallfahrtsort ist, ausbauen lassen. Zu Anfang der vierten Zeile würde ich lieber הפטרת als Plural lesen, was auch graphisch möglich zu sein scheint. אלרבעה ist ein im arabischen Mittelalter (in der Masculinform) häufig gebrauchtes Wort, es bedeutet das Stockwerk oberhalb von Läden oder Vorratskammern, so mag es die Zimmer im ersten Stock bedeuten und אלעלאלי die Balkonterrasse oberhalb des Bogenganges. Bis hierher ist die Inschrift gröfstenteils arabisch, aufser בר, dem Titel אדונינו und den zum Cult gehörigen ספר und הפטרה. Ein dreifacher Segenswunsch für den Erbauer folgt in hebräischer Sprache; man möchte annehmen, dafs השם auch im zweiten Wunschsatz Subjekt ist, so wie im ersten und dritten. Allein nach der Vorlage sehe ich keine andere Möglichkeit als den Entingschen Vorschlag, der לבו als Subjekt auffafst. Der Steinmetz heifst Ismaël aus einem Ort, dessen Lesung leider nicht möglich ist.

In der modernen hebräischen Inschrift will Littmann חיצר mit *khidr* zusammenstellen, ich glaube, dafs man an das arabische חצר mit einer Mauer oder einem Zaun umgeben zu denken hat, es hat sich wohl um eine Reparatur der Mauer oder um die Errichtung der kleinen Plattform, die auf p. 100 beschrieben ist, gehandelt.

Ein grofses Verdienst erwarb sich Littmann durch Aufnahme der arabischen Inschriften, von denen nur ein kleiner Teil schon veröffentlicht war. Die Inschriften von Selemiye, deren älteste etwa aus dem Jahre 150 (767) stammt, sind vollständig herausgegeben und für Shaizar und Qalʿat al-Mudiq liegt das fast vollständige Material vor. Von Baalbek hat Littmann nur eine Inschrift gegeben, in freundlicher Rücksichtnahme darauf, dafs eine Sonderarbeit darüber vom Referenten vorbereitet ist. Zu der neunten Inschrift aus dem weltentlegenen Isriya versucht in Zeile 1 Littmann in geistreicher Weise die Schwierigkeit zu lösen, indem er eine Involutio, d. h. eine einmalige Schreibung für zweimaliges Lesen annimmt. Doch ist der Fall hier wohl nicht so kompliziert, ich möchte die einfachere Lesung hâdhâ-l-bait liʿabd al-faqîr-ilâ-llâh-taʿâlâ vorschlagen, welche weniger Schwierigkeiten bietet. Dafs *ʿabd* ohne Artikel steht, kommt in diesen Verbindungen öfter vor, das *Alif* von ilâ sieht unter der etwas verschmierten Gruppe vor, wo mir auch das lâ mit hineingeschrieben zu sein scheint. Schwer ist der Name zu lesen, doch glaube ich kaum, dafs ein titelloser Privatmann einen mit *al-dîn* zusammengesetzten Ehrennamen trug, der in dieser Epoche noch besonders vom Chalifen verliehen wurde. Andererseits scheint es mir unmöglich, dafs diese Inschrift aus so früher Zeit ist. Die Schriftzüge gehören nicht dem eckigen *Kûfi*, sondern dem runden *Naskhi* an. Sehr eigentümlich in paläographischer Hinsicht sind die Inschriften No. 24 aus dem Jahre 592 (1196) und No. 25 aus dem Jahre 602 (1205—6). Sie sind in einer Zierschrift verfafst, die dem geblümten Kûfi nahe steht. So wären diese Grabsteine einem kûfischen Grabstein im Museum des American College zu Beirut aus den neunziger Jahren des sechsten Jahrhunderts gleichzustellen und zeigen wiederum, dafs, wie es van Berchem[1]) letzthin bewies, sich in manchen Gegenden das Kûfische bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts gehalten hat.

In Inschrift XXVI Zeile IV will Littmann al-amîn ilâ lesen, während in analogen Fällen al-faqîr ilâ steht; diese Lesung, die ich auch auf der Photographie zu erkennen glaube, ist vorzuziehen, da amau mit ʿalâ verbunden wird. In Inschrift 29 erscheint ein Mann, der häufig in den Inschriften dieser Zeit genannt ist: ʿIzz al-dîn Aibek, ein Mamluk des Ayyubidensultans al-Muʿaẓẓam ʿÎsâ, von dem Littmann eine kurze Biographie giebt; es ist dies um so wertvoller, als dieser Beamte bei der Herausgabe der Inschriften von Damaskus und Jerusalem noch häufig vorkommen wird. In der Baalbeker Inschrift vom Tempel des Bacchus (früher Jupitertempel genannt) ist in der ersten Zeile al-qulla der Turm zu lesen, es handelt sich in der Tat nur um eine Turmbefestigung an dieser Stelle.

Die Inschriften aus Shaizar sind in der No. 34 vereinigt. No. 34 Zeile 7 steht versehentlich bitadjdidihi mit dem Masculin-suffix, während die Vorlage das Femininsuffix hâ zeigt; es bezieht sich auf maẓâlim. Der Eigenname des Gouverneurs in der sechsten Zeile ist möglicherweise für Mubârak Shâh verschrieben. In der Inschrift 34 c ist der Text vielleicht dadurch richtig zu stellen, dafs man muddat sinîn liest, das auch graphisch besser pafst; die Uebersetzung, die Littmann nicht giebt, könnte dann folgendermafsen lauten:

[1]) In 'Arabische Inschriften aus Armenien und Diyârbekr'.

1. Es erneuerte den Bau dieser gesegneten Brücke, nachdem sie im Laufe von Jahren arg zerstört war,[1]) unser Herr, der Sultan
2. al-Malik al-Ashraf Barsbey, Allâh möge seine Herrschaft erhalten. Es wurde verordnet, die Ausgaben dafür der allerhöchsten Kasse zu entnehmen und es war
3. der Anfang des Baues an ihr (der Brücke) der 13. des gesegneten Shauwâls im Jahre 834 (24. Juni 1431) und sein Ende am Schlufs des Ramaḍân. (Verwaltet hat ihren Bau) Seine hochgeehrte Exzellenz Saif al-dîn Djalbân, Gouverneur der allerhöchsten Provinz Aleppo.

Die Reparaturkosten dieser Brücke wurden laut dieser Verordnung aus der Staatskasse der Zentralregierung in Kairo entnommen.

Littmanns Werk ist in jeder Beziehung, sowohl was Sorgfalt der Bearbeitung als auch Ausstattung und Illustrationen betrifft, anerkennenswert. Die Resultate der zweiten amerikanischen Expedition werden in Einzelarbeiten veröffentlicht werden, und wir wissen bereits aus dem Vorbericht, dafs wir eine reiche Ausbeute auch für die Epigraphik erwarten dürfen. **M. Sobernheim.**

Berliner Klassikertexte, herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. Heft V, zweite Hälfte: Griechische Dichterfragmente, zweite Hälfte: Lyrische und dramatische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. von Wilamowitz-Moellendorff. Mit 6 Lichtdrucktafeln. Berlin 1907, Weidmann. II u. 160 S. Lex. 8. 11 *M.*

(Fortsetzung und Schlufs.)

Aus einer Art 'Florilegium Euripideum'[2]) ist das bisher aus einem Pariser Palimpsest lückenhaft bekannte Chorlied des *Φαέθων* = Nauck frg. 773 erhalten; beide Überlieferungen ergänzen sich aufs beste; aber sie haben auch gemeinsame Fehler und gehen deshalb auf eine ältere Fassung zurück, die die Varianten bot.

Das Fragment der *Μελανίππη* ist schon lange bekannt = Nauck 495. Neu ist nur: vs. 1 *τίς ἦν ὁ τἀ[ργὸν τόδε βέλος μ]εθεὶς ἐμοί;* — vs. 6 *λόγχαισι τείνοντες* Headlam, *ΛΟΓΧΑΙCΕΠΕΙΓΟΝΤΕC* überl. —

Das Bruchstück des *Ἱππόλυτος*, vs. 243—430, auch schon lange bekannt, bietet nichts Wesentliches. Ebensowenig die neuen Stücke der *Μήδεια*,[1]) vs. 507. 513—517. 545—560, und der *Τρῳάδες*,[2]) vs. 876—879.

[1]) bizziyâda s. Dozy, Supplément aux dictionnaires arabes: excessivement.

[2]) Papyrus aus Eschmunên, 10,5 × 10 cm, rechts verstümmelt, 'schöne, kleine, steile Buchschrift wohl noch ptolemäischer Zeit'.

Von Aristophanes werden die Reste von drei Handschriften ohne Scholien bekannt gemacht. Die erste[3]) enthält *Ἀχαρνῆς* vs. 598—600. 631—633. 747—758. 762—764. 768—780. 791—803. 807—809. 813—825. 904—935. 942—976. *Βάτραχοι* vs. 234—245. 249—262. 273—300. 404—410. 607—611, *Ὄρνιθες* vs. 819—829. 860—864. Ich gebe die wichtigeren Lesungen: *Ἀχαρνῆς* vs. 750 *εἴκομες* — vs. 772 *θυμιτᾶν ἁλῶν*, das *TA* ist durchgestrichen und darüber geschrieben *INAN*. also *θυμιτίναν* beabsichtigt. — vs. 775 [*ἐμά γα.*] *τὺ δέ.* — vs. 777 *δὴ TAI ταχέως χοιρίδι[ον]* — vs. 780 [*κοΐ κοΐ κοΐ*] *κοΐ κοΐ* [*κο*]*ΐ κοΐ κ[οΐ* . . . — vs. 781 *ΑΛΛΑΝΠΑΧΥΝΘΗ* — vs. 798 *Ποτι]δᾶ κ' ἀνε[ὐ* — vs. 816 [*Ἑ*]*ρμᾶ 'μπολαῖε* — vs. 906 *γ' ἂν πολύ* — vs. 912: *τ]ί δέ* — vs. 917 *θρυαλλίδ]α:* — vs. 928 *φερόμενος* — *Βάτραχοι* vs. 238 *ἐκκ[ύψας* — vs. 275 *σὺ δ' οὔ:* — vs. 276 *νυνί γ' ὁρῶ* — vs. 286 *ποῦ ποῦ 'σ[τιν; : ἐξόπισθεν : ἐξόπισθε]ν ἴθι* — vs. 290 *πόιε* — vs. 408 *μοι* —

'Zwei Fetzen eines Pergamentbuches . . . später Zeit (etwa 5. Jhd.)' enthalten *Νεφέλαι* vs. 177—180. 207—209. 233—235. 268—270. 936—944. 959—972. Neu nur vs. 233 *πῶς φ[ῄς*];

Ein anderer 'Pergamentfetzen mit schlechter später Schrift' gibt *Νεφέλαι* vs. 945—947. 955—988. 1007—1015. vs. 969 ist ausgelassen — vs. 980 *τοῖν ὀφθαλμοῖν* — vs. 985 *καὶ Κηκίδου*, das *K* vor *IΔ* von späterer Hand in *Δ* geändert.

Die Neue Komödie erhält zwei neue Bruchstücke. Das erste[4]) enthält eine Streitszene zwischen einem lebenslustigen jungen Athener und seinem Sklaven. Offenbar geht es nicht mehr so, wie jener möchte. 'Das ist ein Leben wie im Lager, nicht wie in der Stadt', *ἐ]ν χάρακι κοὐχὶ κ[ατὰ] πόλιν* vs 6.[5]) Der junge Herr ist ein besonderer Verehrer von Gelagen bei der Musik

[1]) 'Fetzen eines Papyrusbuches', 11 × 9 cm, in Hermupolis gefunden.

[2]) 'Zweiteilige hölzerne Schreibtafel, das Wachs ist fast ganz verloren gegangen . . . Die Schrift ist grofs und unschön, etwa 1. Jhd. n. Chr.'

[3]) 'Reste mehrerer Blätter aus einem Papyrusbuche, etwa 5. Jhds. oder jünger', Eschmunên, 38 × 25 cm, fast ganz ohne Lesezeichen.

[4]) Papyrusblatt, 'wohl 1. Jhd. v. Chr.', 'anscheinend aus Papyruskartonnage'; 'keine Lesezeichen aufser dem Doppelpunkt, der den Personenwechsel in der Zeile' bezeichnet.

[5]) *κ[ατὰ] πόδα* Wilamowitz.

schöner Flötenspielerinnen. Deshalb wirft ihm sein Sklave vor, er gebe ihm nur immer den Befehl: *μουσουργὸν ἡμῖν ἀγάγετε* vs. 18. Der Herr ist darüber sehr empört und fährt mit Schimpfworten und Schlägen drein. Der Rest ist nicht deutlich.[1])

Ein viel gröſseres zusammenhängendes Stück besten Stiles ist auf einer Papyrusrolle der ersten Hälfte des 1. Jhds. n. Chr. erhalten.[2]) Das, was verstanden werden kann, beginnt erst col. 2, vs. 35 ff. *ζῆλον*[3]) *λαβὼν σὺ τὴ[ν . . . ἐλ]ήλυθα[ς]*[4]) *θυγατέρα δεῦρο πλουσίαν τε [ἡγ]ῆ[ι] μόνη[ν]*[5]) *ταύτην, σεαυτὸν δ' οὐχί; : πάντ' ἐγὼ [μ]όνης | ταύτης λογίζομαι τ' ἐμαυτοῦ τῆς ἐμῆς.* Der junge Mann hat einem Freunde seine Frau gerühmt, sie sei für seine Bekannten ein *ζῆλος*, ein Gegenstand des bewundernden Neides, und sehr reich. Sein Freund fragt erstaunt: 'Also solch eine bewunderte Frau hast du in der Tochter des X erhalten? Und du nennst nur sie reich, dich selbst nicht?' Darauf jener: 'All mein Gut betrachte ich als allein ihr gehörig, die mein eigen ist. Sie war frei, Bürgerin einer Hellenenstadt (offenbar in einem der asiatischen Diadochenreiche). Durch des Schicksals Gunst gewann ich das alles.

[1]) Die Bezeichnung *ὄνος* für die Besucher der öffentlichen Badeanstalten, vs. 12. 14. 15. 16, erklärt sich aus vs. 11: *ὃς πάνθ' ἑαυτῶι περιάγ[ει]*, so Cr(usius) im Litt. Centralbl. 1907, Sp. 1310. Die einfachen Leute warten da, mit ihren Badegeräten bepackt wie ein Esel, voll Ungeduld auf das Freiwerden einer Zelle (*τόπος* vs. 13) und begrüſsen mit lautem Jubel jeden *ὄνος*, der seine Zelle verläſst und sie damit für einen andern freimacht; der Ruf *ὄνος προσέρχεται* pflanzt sich von einem zum andern fort, bis schlieſslich *τὸ βαλανεῖον ἔστ' 'ὄνος'* vs. 16, d. h. bis die ganze Badeanstalt von nichts als dem Rufe *ὄνος* wiederhallt. Ebenso macht es der junge Herr. Der wartet auf nichts sehnlicher als auf *πότος* oder *θυσία*; sobald die sich ihm zeigen, ruft er: *μουσουργὸν ἡμεῖν ἀγάγετε*, vs. 18. Das Wortspiel *πότος : τόπος* ist nicht zu verkennen.

[2]) Lesezeichen fehlen bis auf den Doppelpunkt, der innerhalb der Zeilen Personenwechsel andeutet.

[3]) *ζηλοῖς* Schub.-Wilam., ohne eine Erklärung dafür angeben zu können; auf der Lichtdrucktafel lese ich deutlich *N*, an das das folgende *Λ* nach Gewohnheit des Schreibers eng angeschlossen ist

[4]) *λαβὼν τε τὴ[ν . . . ἐλ]ήλυθα[ς]* Schub.-Wilam.; der zweite Buchstabe hinter *λαβὼν* kann nach dem Lichtdrucke nur ein *Υ* sein, von dessen rechter Hasta aus mit einem Verbindungsbogen gleich weitergeschrieben ist.

[5]) *[ἡγ]ῆ[ι] μόνην* und das Folgende von Schubart gefunden, nur daſs dieser am Schlusse *τὴν ἐμὴν* schreibt.

οὐ δεῖ λαβεῖν με πορνο[βόσκου κύσ]θιον.'[1]) Der Freund: 'Was betrübt dich dann noch? Warum hast du deine Frau nicht mit hierhergebracht?' Da stellt sich heraus, daſs diese ihrem Manne hat nachreisen sollen und bisher nicht angekommen ist: *λογίζομαι πᾶν, μήτι κατὰ θάλατταν ἧι | ἀτύχημα γεγονὸς ἢ περὶ [ληιστ]άς.*[2]) Das Gespräch wird abgebrochen; auf dem Wege zum Markte soll der Freund alles Genauere erfahren.[3]) Als beide fortgegangen sind, kommt mitten in seinem Selbstgespräche ein alter Bürger auf die Bühne, den sein Sohn *Μοσχίων* vom Landgute hat rufen lassen. Der Alte wundert sich sehr darüber, weil sein Sohn ihm früher möglichst ausgewichen ist, um nicht in seinen Gelagen gestört zu werden. Gutmütig bekennt er, daſs er selbst in seiner Jugend gewesen sei *εἷς [τῶν λεγο]μένων*[4]) *οὐσίαν μικρὰν ποεῖν. | οὐκ [ἠδίκηκε]ν*[4]) *ἡ γυνὴ κατὰ τοῦτό γε, | ἀλλ' ἐξ ἐμο[ῦ] 'στιν.* Das Kneipenleben des Sohnes ist ein Erbteil vom Vater. Wenn Moschion jetzt so ganz gegen seine Gewohnheit den Vater zu sich rufen läſst, so muſs etwas Besonderes dahinter stecken. Er geht ins Haus, um seinen Sohn zu suchen. Da kommt dieser aus der Stadt zurück, entschlossen, wenn sein Vater etwa nicht gekommen ist, ihn auf seinem Landgute aufzusuchen, weil seine Angelegenheit keinerlei Aufschub verträgt. Der Vater kommt aus dem Hause heraus und trifft mit dem Sohne zusammen. Nach den Begrüſsungsworten rückt Moschion allmählich heraus; *οὐκ ἔλεγον εὐθύς . . . | ἀλλ' ἀνδρειστέον . . .* vs. 75 f. *γῆμαί με βούλει* vs. 79, das bedarf reiflicher Überlegung, vs. 80. Der Vater will nur dann von dem Mädchen absehen, das er für seinen Sohn ausgewählt hatte, wenn dieser ihm zu seinen ersten Mitteilungen hinzufügen kann, daſs seine Geliebte frei, von guter Herkunft und Jungfrau ist. Moschion erzählt nun, wie er nach Ephesos gekommen sei und dort bei einer *δειπνοφορία* der ephesischen Artemis ein Mädchen gesehen habe, die Tochter eines Atheners, des Zitherspielers Phanias, der nun der Nachbar des Moschion ist. Damit reiſst das Fragment ab. Es ist wahrscheinlich mit dem *Κιθαριστής* des

[1]) *ΠΟΡΝΟ[. . . . . .]Θ . . .*, hinter *Θ* entweder *ΙCΥΝ* oder *ΙΟΝ* Schub.; die Lücke vor *Θ* umfaſst 8 oder 9 Buchstaben; die Ergänzung soll nur den Sinn angeben. *λαβεῖν* wie vs. 35 *λαβών*.

[2]) 'vor *ΑC* ist *Ξ, Τ, Ν, Μ* möglich' Schubart.

[3]) Am Schlusse von vs. 52 liest Schubart *ἐκποδών*. Die sehr abgeriebenen Buchstaben scheinen mir eher *ἐκμαθών* zu ergeben.

[4]) Wilamowitz.

Menander in Verbindung zu bringen, in dem ein reicher Herr *Φανίας* vorkam. Wilamowitz warnt davor, weil der *κιθαριστὴς Φανίας* in unserm neuen Fragmente arm sei. Aber sicher ist das gar nicht. Die Lesung von vs. 98, auf die Wilamowitz sein Urteil stützt, bedarf noch einer gründlichen Nachprüfung.[1]) Auffällig ist doch, daſs bei einem öffentlichen Aufzuge zu Ehren der höchsten Göttin von Ephesos die Tochter dieses Musikanten, der Schulden halber aus Athen geflohen sein soll, mitwirken durfte. Wenn wirklich der Vater des Moschion eine Abneigung gegen den Mann, der nun sein Nachbar geworden ist, hat, so kann das auf andern Gründen beruhen, z. B. auf dem Gegensatz des Grundbesitzers und des Handwerkers; in diese Gruppe wird ja auch der Künstler gerechnet. Vorläufig ist also die Frage zwar noch nicht geklärt; aber die gröſsere Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, daſs unser feines Bruchstück zum *Κιθαριστής* des Menander gehört.[2])

Zwei **Florilegien** enthalten Aussprüche über die Frauen. Das erste steht in unschöner, unregelmäſsiger Buchschrift des 2. Jhds. v. Chr. auf einer Papyrusrolle von 15 cm Höhe, 'auf der vorher ptolemäische Kursive gestanden hat, die nur unvollständig abgewaschen ist,' also ein Palimpsest. Es sind Sprüche aus den Komikern Platon, Pherekrates, Menander, Epicharm; dann vor allem aus Euripides: *Μελανίππη* vs. 1—3 = frg. 499 N.; vs. 4—8, leider arg verwüstet, bisher unbekannt; vs. 9. 10ᵃ = frg. 492, 6. 7ᵃ [3]), vs. 10ᵇ—26 neu: die Sprecherin nimmt für die Frauen den Vorrang im Kultus des Phoibos Loxios, des Zeus von Dodona, der Moiren und Erinyen in Anspruch. Und trotzdem will der Vorwurf der Männer nicht aufhören? *οὐχὶ παύσεται ψόγος | μάταιος ἀνδρῶν, οἷς ἄγαν δήπου μένος*[1]) | *ψέγειν γυναῖκας, εἰ μί* [*ε*]*ὑρέ*[*θ*]*η κακή,* | *πάσας ὁμοίως*; vs. 23 ff.; vs. 27—29 = frg. 494. Hiermit sind unmittelbar verbunden 4 Verse, die aus dem Botenbericht des *Πρωτεσίλαος* stammen = frg. 657. Es folgt mit neuer Überschrift *Ἱππόλυτος* vs. 403. 404. 406—410. 413-423. Auf dem Verso ein stark zerstörtes Fragment des Komikers Apollodoros, der Eintracht der Ehegatten und den Bienensinn der Hausfrauen preist.

Die zweite Sammlung enthält den Rest einer Papyrusrolle, 12 × 15 cm, 'flüchtige Schrift etwa 2. Jhd. v. Chr.' col. 2, 1—3 = Euripides *Πρωτεσίλαος* frg. 657; dann ein neues Fragment des Komikers Anaxandrides = Meineke IV S. 554, vgl. I 488; darauf mit der Überschrift *ψόγος γυναικῶν*: Euripides *Ἱππόλυτος* vs. 664—668. Auf dem Verso argverscheuerte Verse von Komikern und Hipponax (?) frg. 29; Z. 3 kann nur heiſsen *Γέ*[*τα* *καὶ Παρμένω*[*ν*], vgl. Donat zu Adelph. I 1, 1: zu den von Lambertz, Die griech. Sklavennamen S. 12, angeführten Beispielen von *Γέτας* kommt nun noch *Γέτας* (und *Δᾶος*) in Menanders *Ἥρως* hinzu.

Einen der allermerkwürdigsten Funde birgt ein Papyrusblatt, 18 × 28 cm, aus 'einer prächtigen Rolle vermutlich sehr groſsen Formates.' 'Der Eindruck der Schrift ist von monumentaler Gleichmäſsigkeit und zeugt für 1. Jhd. n. Chr.' Es sind **Anapaeste**, Monometer, die bis zur Katalexe in Synaphie stehen. col. 1 steht in unleidlicher Sprache ein Preis Homers. col. 2 spricht Kassandra[2]). Ihre Mutter Hekabe *ἦλθ*[*ε*]*ν ὑπ αὐτὴν* | *ζεῦγλαν ἀνά*[*γκης, πρ*]*όσπολον οἰκτρᾶς μετὰ παρθενικ*[*ῶν παίδων ἰ*]*αχῆς* | *μέλος οἰμώξασα ἵετ' ἐ*[*π'*] *ἀκτάς* | [*συνμ*]*υρομένας δεσπότις ἡ πρ*[*ί*]*ν σκήπ*[*τρων ἀρχ*]*ός, δούλη Δαναῶν* | *ἐπίσημ*[*ος*][3]) vs. 13—19: 'sie kam unter das eigentliche Joch der *ἀνάγκη*; ein Klagelied zu dem Jammergeschrei ihrer jungfräulichen Kinder anstimmend, eilte sie zu den mitweinenden Gestaden: sie, einst die Herrin und Führerin des Szepters, nun eine Sklavin der Danaer, eine erlauchte.' Dies grausame Geschick ihrer Mutter ergreift Kassandra

---

[1]) Ich erkenne auf dem Lichtdrucke am Schlusse hinter *ΟΥΝ* einen Buchstaben mit wagerechtem Oberstrich, also vermutlich *Π*. Das stimmt zu Wilamowitzens zweiter, von ihm als sachlich unwahrscheinlich verworfener Lesung: *χρέα μὲν οὖν* [*πράξων παρῆν*] | *ἐντεῦθεν* vs. 98 f. Daſs junge Leute aus Asien nach Athen kommen, um Musik zu studieren, und dort Schulden machen, ist nichts Unwahrscheinliches; hierher würde gut Fragment 5. 6 aus Menanders *Κιθαριστής* passen. Auch daſs Phanias auf seiner Reise nach Ephesos seine Tochter mitnimmt, ist leicht zu erklären; Schulden eintreiben ist ein langwieriges Geschäft, und ein Musiker wird eine solche Reise zugleich benutzen, um seine Kunst bewundern zu lassen und Geld zu verdienen, auch das erfordert Zeit.

[2]) Inzwischen erklärt Wilamowitz selbst die Herkunft unseres Stückes von Menander für 'nicht unwahrscheinlich', Neue Jahrb. 1908, XXI S. 34, 4 u. 60, 1.

[3]) Wilamowitz trennt diese richtig von den vorhergehenden Versen; bei Athenäus XIV 613ᵈ sind 'zwei Zitate zusammengeflossen'.

[1]) *ΟΙΤΑΓΑΝΗΠΟΥΜΕΝΟΙ* Schub., 'unheilbar entstellt', Wilam.

[2]) Wo nichts Besonderes bemerkt ist, stammen die Ergänzungen von Wilamowitz

[3]) Schubart.

so, dafs sie nun nicht mehr von ihr in der 3. Person erzählt, sondern sie anredet, als wäre sie bei ihr. *σ[ῆς][1] γὰρ [γενεᾶς] | ὁ πα[λ]αιὸς ἰὼν θεσμὸς ἐ[λέ]γχει | τό[σον ὠ]δίνων σχῆμα λοχευθέν. | τίς δ' ἤροσ[ε σὴν φύσ]ιν, ἥτιν[ι[2]) δὴ] | τὸν [ὑ]πὸ ζώνης δεσμ[ὸν] ἔλυσεν | πότ[νι' Ελλ]ήθυι' Ἄτροπ[ο]ς νεα[ρά;]* vs. 19—24: 'denn deines Geschlechtes altes vorwärtsgehendes Geschick zeigt auf, was an dem Scheine deiner so zahlreichen mit Schmerzen geborenen Kinder war. Wer hat deine Nachkommen dir erzeugt, dafs dir schon das Gefängnis unter deinem Herzen geöffnet hat die neue ehrfurchtgebietende Eileithyia Atropos?' Also schon bei der Geburt der nun toten Söhne und in die Sklaverei abgeführten Töchter hat der Fluch begonnen, indem nicht die freundliche Helferin Eileithyia, sondern die furchtbare Parze Atropos Hekabes Schofs öffnete. Das kann nur mit der Zeugung der Kinder zusammenhängen. Hat der Fluch denn gar schon auf dem Erzeuger geruht, der nun auch tot ist, Priamus? *[και]ρὸς ἀνοίγειν [τὸν ὑ]πὸ σκοτίαις | β[ύ]βλοισι λόγον κρυπ[τόν], ἀνάγκη | πρὸς [φ]ῶς μ' ἄ[σαι], παρ' ἔμοιγε [ἥνπ]ερ[3]) πύστιν θνητοῖς [πᾶσι βε]βαίαν | ῥίζ[ωσ]εν ἄναξ σῆς ἀπ[ὸ φύτλης] | [εὐώ]δινος [μούνῃ.* vs. 25—30: 'Zeit ist's zu öffnen den unter dunklen Büchern verborgenen Sinn, Zwang treibt ans Tageslicht zu singen die Kunde, die eben bei mir für alle Sterblichen untrüglich der Herr (Apollo) hat wurzeln lassen, von deinem fruchtbaren Geschlechte bei mir allein.' Der Sinn des Folgenden ist von Wilamowitz richtig herausgeschält. Kassandra hat schon von Anfang an den Krieg verabscheut und, was dazu geführt hat; *κείνων δὲ γ[έν]ο[ς] μέσον ἔβλασ[τεν] | [π]ρόσχημα, πα[ρ'] οἷς τῶν εἰς ἀρετ[ὴν] | [μοῦνον] ἀνῆκ[εν][4]) τοὔνομ', ἑκάστου | δ' ἔργου ['λε]ί[πονθ.'[4]) κτέ.* vs. 36—39: 'jener aber (der Geschwister) Geschlecht blühte prächtig auf, Mittelgut;[5]) zu ihnen war von sittlicher Gröfse nur der Name hinaufgekommen, hinter jeder Betätigung blieben sie zurück.' Das will sie im Folgenden deutlicher zeigen. — Ich denke, nachdem so ein besseres Verständnis dieses Stückes gewonnen ist, wird unser Urteil über seine Sprache nicht mehr ganz so hart sein, wie Wilamowitz es aussprach. Wünschenswert wäre eine genauere Untersuchung, der es gelingen mufs, das bis jetzt ganz vereinzelte Lied in die Entwicklung der griechischen Literatur sicher einzureihen.

Zu der Metrik des Terentius Maurus haben wir nun ein Gegenstück in griechischen Versen über Metrik.[1]) Zuerst 2 homerische Beispiele für Spondeus im 1. und im 4. Metron des Hexameters. Dann Regeln über die Zusammensetzung des Enoplios[2]) und des trochäischen Tetrameters.

Auf der Rückseite dieses Papyrus steht in verwilderter ägyptischer Schreibweise ein Hymnus an Tyche.

Πολύχροε ποικιλόμορφε πτανό[πους θεά],
θνατοῖς συνομέστιε, παγκρατὲς Τύχα,
πῶς χρὴ τεὰν ἰσχύν τε δεῖξαι καὶ φ[ύσιν];
τὰ μὲν ὑψιφαῆ καὶ σεμνὰ
5. *εἰς δέον ὁμ[αλὸν] ὑπήρικας*
κατὰ γᾶν νέφος ἀμφιθηκαμέν[α σκότιον]·
τὰ δὲ φαῦλα καὶ ταπεινὰ πολλάκις πτερο[ῖ]ς
εἰς ὕψος ἐξάειρας, ὦ μεγάλα θεά.
πότερον σε κλεΐζωμεν Κλωθὼ κελαιν[άν]
10. *ἢ τὰν ταχύποτμον Ἀνάγκαν*
ἢ τὰν ταχυάγγελον Ἶριν ἀθανάτων;
πάντων γὰρ ἀρχὰν καὶ τέλος <ἐς> αἰῶν' ἔχεις.

vs. 1 ist *ΠΟΛΥΧΙΡΟΕ* überl.; Wilamowitz deutet das als *πολύχειρε*; es ist vielmehr *πολύχροε* mit ägyptischer Vokalentfaltung, vgl. das genau entsprechende *μελιχερώον* (statt *μελιχρόον*) p. Grenf. I 33, 33 (Mayser, Gramm. d. griech. Pap. der Ptol. Zt. S. 155). Der Schlufs von mir ergänzt. — vs. 3 *ΚΑΙΤΕΑΝΤ* (oder *Π*) [. . . überl., *καὶ τεὰν φ[ύσιν]* Wilam. — vs. 5 überl. *EICΔΕΟΝΟΜ* . . . [. ., *εἰς τεὸν ὄμ[μα* . . . Wilamowitz; der Hochmut besteht darin, dafs man das gehörige Gleichmafs überschreitet; dahinein schleudert Tyche den sich Überhebenden zurück, dafs er wieder mit allen andern auf der Erde kriecht, statt mit dem Scheitel die Sterne zu berühren. — vs. 6 *κατὰ* von Wilamowitz wegen der Änderung in vs. 5 mit *ποτὶ* vertauscht; Schlufs von Wilam. ergänzt. — vs. 7 *πτερο[ῖ]σι* Wilam. — vs. 8 *ὦ δαῖμον μεγάλα* überl., von mir des

[1]) Schubart.

[2]) *ἢ τίνι δή]* Wilam.-Schub.

[3]) *[πάτ]ερ* Wilamowitz, der sich alles folgende zu Priamos gesprochen denkt. Das ist nicht möglich, weil Priamus tot ist; zudem kann *[εὐώ]δινος* vs. 30 ohne starken Zwang nicht auf einen Mann bezogen werden, stimmt dagegen vortrefflich zu *ὠ]δίνων* vs. 21, wo von Hekabe die Rede ist.

[4]) *ἀνῆκ[ει]* und *[λε]ί[πονθ'* (als Praesentia aufgefafst) Wilamowitz.

[5]) Von Wilamowitz mifsverstanden; er paraphrasiert *ἀνὰ μέσον τῶν Πριαμιδῶν ἦσαν τοιοῦτοι.*

[1]) 'Papyrusfetzen, oben vollständig, 6,5 × 16 cm Buchschrift etwa 3. Jhds.'

[2]) Am Schlusse von vs. 6 wird es heifsen *ὡ[ς κελ]αδεῖται.*

Metrums wegen geändert. — vs. 9 *κλήζωμεν* überliefert; Schlufs von Wilamowitz aus *ΓΕΛΛΙΝ*[. . . hergestellt. — vs. 11 *ταχυάγγελον* ist Substantiv, nicht Adjektiv, ein Kompositum, wie sie in dieser Zeit häufig vorkommen. — vs. 12 *τέλος ΛΓΙΟΝ* überl., *τέλος πάντων* P. Maafs und Cr(usius) im Litt. Centralbl. 1907, Sp. 1310, *τέλος ἄκρον* Wilamowitz; *ΛΓΙΟΝ* für *αἰῶν'* wie *κλάγω* für *κλαίω* u. a., vgl. Mayser, Gramm. d. griech. Papyri d. Ptol. Zt. S. 167 f. — Das Metrum ist dies:

⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – | – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ | – ⏑ –
– – ⏑ – | – – ⏑ – | – – ⏑ –
⏑⏑ – ⏑⏑ – – – ⏑
– ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑ | ⏑ – ⏑ –
⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ | – ⏑⏑ – ⏑⏑ –
⏑⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – | ⏑⏑ – ⏑ –
⏑⏑ – ⏑⏑ – – – – | – ⏑ – –
– – ⏑⏑ – ⏑⏑ –
– – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ | – ⏑⏑ –
– – ⏑ – | – – ⏑ ⏑⏑ | – – ⏑ –

Ein Zauberspruch gegen Kopfschmerzen auf dem 'Bruchstück eines Papyrusbuches spätgriechischer Zeit,' 10 × 4 cm, ohne Lesezeichen, zeigt die auch unsern altdeutschen Zaubersprüchen gewohnte Form: Erzählung eines Falles, wo ein Zauber geholfen hat, dann: so gehe es auch mit dem, wogegen der Zauber angerufen wird. Der Brand eines Mystenhauses im Gebirge ist durch das Gebet von 7 Mädchen an 7 Quellnymphen gelöscht; so löschen die *ἐπαοιδαί* auch das Feuer des Kopfes. vs. 3 *φολοις* mufs = — *φόροις* sein, vgl. *βαστοφόλος* = *παστοφόρος* Archiv f. Papyrusforsch. II S. 431.

Mit den folgenden Papyrusfetzen ist nichts anzufangen.

Auf die Wörterverzeichnisse am Schlusse des Heftes sei besonders hingewiesen.

Ich schliefse mit dem Wunsche, dafs die hier so schön vorgelegten neuen Reste griechischer Dichter auch Arbeiter finden mögen, die gewillt und befähigt sind, das reiche Gut ganz zu bergen. Was bei einer ersten Ausgabe geleistet werden konnte, ist reichlich geschehen; aber schon diese Besprechung hofft gezeigt zu haben, dafs noch vieles unentdeckt geblieben ist.

Elberfeld. **Karl Fr. W. Schmidt.**

Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, von **Paul Wendland** (Handbuch zum neuen Testament I., 2, herausg. von H. Lietzmann). IV u. 190 S. (mit 12 Tafeln). Lex. 8⁰. — Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. 5 *M*.

In No. 29 S. 797 dieser Zeitschrift (1907) hatte ich bereits kurz auf die Bedeutung dieses Handbuchs hingewiesen, von dem damals nur die erste Hälfte (S. 1—96) erschienen war. Das jetzt vollendet vorliegende Werk Wendlands über die Hellenistisch-römische Kultur verdient dieses Lob in noch höherem Mafse. Nur dem genauen Kenner des Hellenismus dürfte vieles von dem, was Wendland bietet, bereits bekannt und vertraut sein. Und doch wird selbst ein solcher dem Verfasser Dank wissen für die zusammenstellende Übersicht über alle die religiösen Strömungen und Bewegungen, welche dem Christentum vorangingen, es anbahnten und hernach seine Weiterentwickelung beeinflufst haben. Die meisten Theologen aber werden bisher gar nicht in der Lage gewesen sein, sich ein derartiges Bild der zeitgeschichtlichen Verhältnisse zu machen, wie es doch eigentlich Vorbedingung ist für ein richtiges Verständnis des Christentums.

Die vorliegende Schlufshälfte setzt bei den verschiedenen Bestrebungen, Menschen zu vergöttern, die Herrscher göttlich zu verehren, ein. Gut werden hier S. 76 und S. 100 die wichtigsten Inschriften, welche die göttliche Ehrung der Ptolemäer und des Augustus verkünden, im Wortlaut wiedergegeben. Vortrefflich und so, dafs manches daraus auch vielen Philologen nützlich zu lernen ist, sind die Abschnitte über 'die Stimmung der augusteischen Zeit', 'die Religionsgeschichte der Kaiserzeit'.

Auf der einen Seite ist es für den, welcher den christlichen Himmel mit Wesen höherer Art zu bevölkern sucht, notwendig, daneben alles das zu beachten, was die Diadochenzeit an Herrscherkult und Apotheosierung hervorragender Männer erzeugt hat. So z. B. die Bedeutung des Titels *σωτήρ* (vgl. S. 73 f.), oder die Vorstellung der leibhaftigen Verkörperung einer Gottheit in einer hervorragenden menschlichen Persönlichkeit. Auf der andern Seite mufs man es zu verstehen suchen, wenn die Wohltaten, welche des Augustus' Regiment mit sich brachten, die göttlichen Ehrungen ausbreiten halfen, welche allerdings schliefslich doch nur ein unwirksames Mittel waren, um Glauben und Idealismus wieder neu zu erwecken.

Nach beiden Seiten hin ist Wendlands Schilderung der Religionsgeschichte der Kaiserzeit ausgezeichnet. Die augusteische Religionsreform hat eine wirkliche Erweckung des alten Glaubens und eines tieferen religiösen Lebens nicht erwirken können. 'Als lebenskräftig hat sich nur' — fügen wir hinzu: oft nur durch äufseren Zwang — 'der Herrscherkultus erwiesen, aber seine Erhebung bedeutet zugleich den zunehmenden Verfall des alten Glaubens'.

Die freudige Anerkennung des von Wendland Gebotenen soll durch die Darlegung zweier abweichender Ansichten nicht geschmälert werden. Im Gegenteil: gerade die scharfe Formulierung seiner wissenschaftlichen Überzeugungen macht es leicht, einige Abweichungen so zu fassen, dafs die Probleme, um die es sich handelt, deutlicher hervortreten.

Wendland geht mit Recht nicht näher auf die Phantasien derer ein, welche eine direkte Beeinflussung Jesu durch den Hellenismus oder gar noch entfernter liegende Einwirkungen vermuten. Doch ist sein Urteil nach der andern Seite hin zu einseitig, wenn er z. B. S. 122 hervorhebt: 'gewifs hat die Verflechtung des jüdischen Volkes in die grofse Völkergeschichte und die Völker- und Kulturmischung der hellenistischen Zeit auch dem Judentum fremde Gedanken und Vorstellungen vermittelt; aber sicher nachgewiesen sind nur babylonische und persische Elemente als lebenskräftige Bestandteile des jüdischen Volksglaubens'. Das ist nicht ganz zutreffend. Der eng begrenzte jüdische Horizont ist in Jesu Lehre ebenso anzuerkennen, wie in Jesu Leben die Beschränkung auf seine galiläisch-jüdische Heimat. Jesus hat weder Griechisch gekannt, noch hat er die Sprüche griechischer Weisen gekannt. Insoweit hat Wendland recht. War aber diese örtliche und geistige Heimat so abgeschlossen vom Hellenismus? Ohne einen tiefen Einflufs von jener humanen Weltanschauung empfangen zu haben, hätte Jesus nicht die kosmopolitischen und humanen Anschauungen seiner Lehren und seiner Gleichnisse gegenüber jüdischem Zelotismus und Selbstüberschätzung vertreten können. Längst war der jüdische Javeh durch die philosophischen Anschauungen Griechenlands zu einem Weltengott umgestaltet und, wohl auch nur unter dem Einflufs des Hellenismus, war der Wert einer idealen Sittlichkeit gegenüber der einseitigen Gesetzesgerechtigkeit des Judaismus erkannt worden. Stärker als der persische Dualismus haben hellenische Vorstellungen vom Göttlichen und Geistigen Jesum beeinflufst. Nur allerdings nicht direkt, sondern so wie sie überhaupt Gemeingut der edleren und besseren Elemente der vorderasiatischen Kulturwelt geworden waren. 'Diese Kultur', sagt von Soden (Urchristliche Literaturgeschichte S. 70) 'spiegelt sich in jedem Wort und Gleichnis Jesu, wie nicht minder in dem Gang seines Geschickes. Nur hat Jesus für seinen eigenen Beruf all der Hilfsmittel, die diese Kultur ihm darbot, nicht bedurft'! Er war eben der galiläische Volksprediger, kein philosophischer Lehrer von Profession.

Während hier Jesu Gesichtskreis zu eng bemessen ist, ist andrerseits Paulus' Religionsanschauung von Wendland zu sehr aus einem Synkretismus gedeutet worden (vgl. S. 138), welcher irreführend ist. Wendland ist beizustimmen, wenn er S. 178 bemerkt, dafs 'die gefährliche Spannung von Geist und Fleisch und die Tendenz zur Askese, die Neigung zur Hypostasierung oder Materialisierung der geistigen Funktionen und religiösen Vorgänge mitsamt dem Offenbarungsbegriff', ja selbst 'die Sehnsucht nach einer Erlösung' und 'der Kampf gegen die bösen Mächte in der Welt' für des Paulus Christentum besonders charakteristisch sind und seine Lehrauffassungen mehrfach von denen Jesu trennen. Alle diese Seiten aber teilt Paulus mit dem alexandrinischen Judentum, vor allem mit der sapientia Salomonis, welche ja für des Paulus religiöse Anschauungen eine der Hauptquellen gewesen ist. Zur Erklärung dieser Seiten bedarf es wahrlich nicht eines Hinweises, 'auf den orientalischen Einschlag'! Daneben hat Paulus allerdings in seinen Briefen, in gelegentlichen Äufserungen, oft gerade im Kampf gegen orientalische Mystik manche Äufserungen getan, welche als Konzessionen an dieselbe erscheinen, und eine Hinneigung zu ihr verraten. Wer aber wollte behaupten, dafs 'das Erlebnis der eigenen Auffahrt, die realistische Auffassung der oberen Geisterklassen, der Knechtung des Menschen unter ihre Gewalt' von fundamentaler Bedeutung für Paulus' Christentum sei? Selbst der Sakramentsbegriff, welcher an einigen Stellen des Korintherbriefs hervortritt, ist doch nicht konsequent von Paulus festgehalten, wird nur verwandt, um prinzipiell gleiche Rechte für die christlichen Mysterienfeiern zu erkämpfen (vgl. Soltau 'Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche'. 1906, S. 182 f.).

Es ist ein Abweg, wenn jetzt von Gunkel, Bousset und zuletzt auch von Wendland die Anschauung vertreten wird, dafs Jesu Lehre 'vor ihrer Hellenisierung einen Prozefs der Orientalisierung, für den Paulus von entscheidender Bedeutung sei, durchgemacht habe'.

An Einzelheiten ist mir aufgefallen, dafs Wendland (sogar zweimal S. 142) in der Areopagrede der Apostelgeschichte (c. 17) Paulus gegenüber einen schon fortgeschrittenen Standpunkt der Apologetik und einen beträchtlich höhern Grad der Annäherung an zeitgenössische Anschauungen findet. Das ist unrichtig, denn alle einzelnen

Gedanken jener Rede sind aus dem Römerbrief und einigen anderen Worten des Paulus entnommen, wie das nachgewiesen ist in der Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft IV, 135.

Die Fülle von Anregung, welche Wendlands Buch bietet, namentlich für den, welcher auch die gedankenreichen Anmerkungen durchstudiert, wird hoffentlich die Kenntnis dieser für Philologen wie Theologen gleich bedeutsamen Zeit vertiefen und weiter ausbreiten helfen. Ein evangelischer Pfarrerstand, welcher sich das Studium dieses Buches und des von ihm dargebotenen Materials zur Gewissenssache macht, wird bald das Christentum von einer höheren Warte aus betrachten lernen. Die vielen menschlichen Beigaben, welche ein ernster Theologe namentlich auf Grund solches Studiums in dem offiziellen Christentum erkennen wird, werden ihm hoffentlich die Überzeugung beibringen (p. 131), dafs das Neue im Christentum 'die eine Frage nach dem Heil der Seele als die alles beherrschende' auch bei einer wahrhaft wissenschaftlichen Erforschung des Christentums im Mittelpunkt der Religion bleiben wird.

Dem Text von Wendland hat Hans Lietzmann noch einen Bilderanhang von 12 Tafeln hinzugefügt. Neben den Büsten von Poseidonios und Seneca sind besonders dankenswert die Apotheose von Antoninus und Faustina sowie Tafel V—VI die Darstellung des Kultus der kleinasiatischen Götter, und IX—XI die Schilderungen des Mithrasdienstes. S. 180—190 giebt zu dem Bilderschmucke eine erklärende Übersicht.

Zabern. **W. Soltau.**

E. F. Thompson, Ph. D., *Μετανοέω* and *μεταμέλει* in Greek literature until 100 a. d., including discussion of their cognates and of their Hebrew equivalents [Historical and linguistic studies in literature related to the New Testament. Second series: Linguistic and exegetical studies. Vol. I, Part V]. Chicago 1908, The University of Chicago Press. 29 S. (349—377) gr. 8°.

Unter den Erklärungsschriften zum Neuen Testament dürfte der altbewährte Meyersche Kommentar derjenige sein, in welchem von Anfang an planmäfsig versucht wurde, den Zusammenhang der neutestamentlichen Sprache mit dem klassischen und nachklassischen Griechisch durch zahlreiche Beispiele und Anführungen nachzuweisen. Seitdem der Begriff des neutestamentlichen Griechisch durch umfangreiche Septuagintaforschungen und die Auffindung einer wahren Flut alle Verhältnisse des menschlichen Lebens beleuchtender Papyrustexte in Ägypten zu dem der *Κοινή* sich erweitert hat, sind der Veranlassungen zu solchen sprachgeschichtlichen Nachweisungen noch weit mehr geworden. Insbesondere gilt dies natürlich von denjenigen der gewöhnlichen Sprache entnommenen Worten und Begriffen, die, wie *δικαιοσύνη*, *ἱλαστήριον*, *ταπεινός*, *ταπεινότης* u. a., durch das Christentum einen reicheren Inhalt und damit eine neue, erweiterte Bedeutung gewonnen haben. Darum ist es höchst erfreulich, dafs der deutschen Wissenschaft auf diesem Gebiete, jenseits des grofsen Wassers, in dem Department of biblical and patristik Greek der Universität Chicago eine Mitarbeiterschaft erstanden ist, die mit eindringendem Fleifs — ich erinnere an Goodspeeds in dieser Wochenschrift (1907 No. 44 Sp. 1203—1205) von mir angezeigten Index Patristicus — die neutestamentliche und patristische Sprachwissenschaft in besonderen Untersuchungen zu fördern gewillt ist. Eine solche liegt in der oben genannten Schrift vor. Sie nimmt ihren Ausgang von einem Worte (*μετανοέω*, *μετάνοια*), das, zu unseres Luthers Zeiten noch von dem trüben Nebel mittelalterlicher Bufsvorstellungen verdunkelt, dem nach Licht und Klarheit ringenden Reformator schwere Sorgen bereitete, bis sein sprachgelehrter Freund Melanchthon ihm diese durch die den Fragenden wie eine Offenbarung überkommende Mitteilung zerstreute: das Wort bedeutet gar nicht 'Bufse', sondern 'Sinnesänderung'. — Ausgehend (1. S. 9) von der Etymologie und der Grundbedeutung der Stämme *ΓΝΟ*, *ΜΕΛ* und der Präposition *ΜΕΤΑ*, behandelt Thompson den klassischen Gebrauch von *μετανοέω*, *μεταμέλει* und der damit verwandten Worte (2. S. 10—13), ferner den Gebrauch derselben bei nichtjüdischen, nacharistotelischen Schriftstellern bis etwa zum Jahre 100 n. Chr. (3. S. 14—17), bespricht das Hebräische נחם, dessen Niphal bei den LXX für *μετανοέω* und *μεταμέλομαι* in Betracht kommt (4. S. 18), deren Verwendung in den kanonischen Büchern der Septuaginta (5. S. 19) sowie in den alttestamentlichen Apokryphen und anderen jüdischen Schriften bis um 100 n. Chr. (6. S. 20—23), endlich (7. S. 24. 25) den neutestamentlichen Gebrauch, und gibt in einem Schlufsabschnitt (8. S. 26—29) eine sehr dankenswerte Übersicht, die nach allen Richtungen hin die gewonnenen Ergebnisse zusammenfafst und den Wert derartiger Einzeluntersuchungen, deren Beweiskraft — es sei das besonders hervorgehoben — in jedem einzelnen Abschnitt durch gut gewählte veranschaulichende

Beispiele aus dem in Betracht kommenden griechischen (bezw. hebräischen) Schrifttum erheblich verstärkt wird, für die Sprach- und Bibelwissenschaft deutlich erkennen läfst.

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Harold Loomis Cleasby, The Medea of Seneca, printed from the Harvard studies in classical philology vol. XVIII 1907 S. 39—71. 8°.

Eine feinsinnige, von bewundernswerter Literaturkenntnis zeugende Schrift! Sie zerfällt in vier Abschnitte. Im ersten geht der Verf. von der Tatsache aus, dafs die griechischen und lateinischen Schriftsteller ihre Vorgänger ausplünderten 'openly and without shame', aber in naiver Weise, wie es Ovid bei Seneca Rhet. Suas. 3, 7 formuliert: non subripiendi causa sed palam mutuandi, hoc animo, ut vellet agnosci. Speziell Senecas Kompositionsweise ist so, dafs er eine berühmte griechische Tragödie (öfter tritt Kontamination ein) zu Grunde legt, die Situationen und Personen mehr oder weniger ändert 'in order to secure greater opportunity for rhetorical display' und den Stil besonders aus lateinischen Dichtern, z. B. aus Vergil, mehr noch aus Horaz, am meisten aus Ovid, bereichert.

Der zweite Abschnitt führt aus: Die Medea ist die beste von Senecas Tragödien, die Charaktere sind individueller, die Sprache ist freier von Bombast 'and the choruses show a more symmetrical construction'. Benutzt hat Seneca dazu hauptsächlich Euripides und Ovid, und zwar nicht blofs den 12. Brief der Heroides und das 7. Buch der Metamorphosen, sondern besonders die verlorene Tragödie Ovids Medea. Dies wird S. 45—65 sorgfältig nachgewiesen.

Der dritte Abschnitt gibt eine kurze Studie über die Charaktere in der Medea, die der Verf. im allgemeinen besser gezeichnet findet als in den meisten anderen Dramen Senecas.

Im letzten Abschnitt, eigentlich einem kurzen Resumé aus den früheren Teilen, werden Senecas eigene Beiträge zu seiner Medea und die wahrscheinlichen Grundlinien der verlorenen Tragödie Ovids besprochen. Hier ist natürlich vieles diskutabel und wird es bleiben, im allgemeinen aber ist des Verf.s Grundsatz (S. 70) richtig: a tendency howard bombastic expression and a meaningless turgidity of phrase is an almost unerring indication of Senecas own handiwork, fortunately in the Medea there are few examples of this.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Maximilianus Leky, De syntaxi Apuleiana. Dissertation von Münster, 1908. 78 S.

Eine neue Behandlung der Syntax des Apuleins war an sich eine dankbare Aufgabe, da die früheren einschlägigen Arbeiten zumeist schon recht alten Datums sind. So bieten denn auch die fleifsigen und von klarem und verständigem Urteil des Verf. zeugenden Zusammenstellungen gar manches Wertvolle und Interessante. Allerdings ist die Aufgabe nicht in dem Umfange bearbeitet, die der ganz allgemein gefafste Titel der Abhandlung vermuten lassen könnte; der Stoff wäre auch wohl für eine Dissertation zu umfangreich geworden. Vielmehr sucht der Verf. nur zu erweisen, inwiefern sich der archaisierende Autor in seinen syntaktischen Eigentümlichkeiten an den Sprachgebrauch der älteren Lateiner, namentlich der Komiker, mehr oder weniger eng anlehnt. Wenn er dabei darauf verzichtet, für jeden Fall sämtliche Stellen seines Autors anzuführen, so wird niemand etwas dagegen einwenden; nur vermifst man im einzelnen Falle eine Andeutung darüber, ob die gegebenen Beispiele vollzählig oder nur eine Auswahl sein sollen. Schwerer wiegt der Mangel, dafs der Verf., in dem eifrigen Bestreben, möglichst viel Beweise für die Abhängigkeit vom älteren Latein beizubringen, gar manche Besonderheiten hierher zieht, die auch der übrigen Latinität und namentlich dem klassischen Latein — über dieses ist Verf. augenscheinlich am wenigsten orientiert — durchaus nicht fremd sind. Ich greife eine Reihe von Einzelheiten heraus. S. 11 wird der Plural des Prädikats neben Subjekten in kollektivem Singular als sichere Nachahmung der Alten bezeichnet; aber auch Sallust, Livius, Tacitus u. a. gehen doch in dieser Freiheit sehr weit. Dabei ist auch nicht beachtet, dafs es ein gewaltiger Unterschied ist, ob diese Synesis innerhalb desselben Satzes oder in einem angeschlossenen Haupt- oder Nebensatze stattfindet; Stellen wie Met. 3, 7 conspicio totum populum : risu *diffluebant* haben auch klassische Parallelen. Auch ein Plural des Prädikats wie Met. 3, 26 vector meus cum asino capita *conferunt* findet sich einmal klassisch Cic. fam. 14, 7, 2, wenn man Stellen wie Phil. 12, 27. Caes. b. civ. 3, 88, 2, wo noch besondere Umstände mitwirken, nicht mitrechnen will (vgl. auch Nep. 19, 2, 2. 22, 1, 5). Ferner eine Synesis des Pronomens (S. 12) wie Met. 2, 14 latrocinalis invasit manus, *quorum* (sc. latronum) findet sich ebenfalls klassisch, vgl. Caes. b. g. 1, 40, 5 servili tumultu *quos*. Cic. div. 2, 31 Pherecydeum illud, *qui*, ebenso Br. 112. Verr. 5, 141; ähn-

lich mit *is* oder *ille* statt des Relativs fin. 1, 17 Democritea .. *ille.* 2, 42 Carneadeum .. *is*, vgl. auch 5, 16. Fam. 14, 5, 2. — Wenn es S. 17 heifst, bei *mihi nomen est* sei der Dativ des Nomens der elegans dictio fremd, so hat sich Verf. allerdings durch Schmalz irre führen lassen; denn der Dativ findet sich bei Cicero 5 mal, der Nominativ 7 mal (vgl. Brinker, N. Jahrbb. 1896 S. 377, ein Zahlenverhältnis, das auch bei statistischer Methode kaum zu der Aufstellung berechtigt, der Nominativ sei bei Cicero Regel (so Schmalz Synt. S. 244 und auch noch in der neuesten Aufl. des Antib. s. v. nomen). Übrigens hätte Verf. hier die Wendungen mihi nomen est und nomen indere nicht als gleichwertig hinsichtlich der Konstruktion zusammenwerfen dürfen. — S. 23 wird *tantum* praestare als archaisierende Wendung angeführt. Bei wirklichen Komparativen ist klassisch der Ablativ allerdings feste Regel; aber bei Worten wie praestare, superare u. a. stehen ebenso gut und zum Teil häufiger das adverbiale multum, tantum u. s. w., wie ich N. Jahrbb. 1894 S. 29 gezeigt habe (Schmalz, Antib. II, 111 will multum u. s. w. ohne Grund gemieden sehen). — cognoscere *de* und ähnliche Verbindungen hält Verf. S. 29 für klassisch selten; aber in Meusels Lexikon hätte er z. B. für cognoscere de allein aus Caesar ein Dutzend Stellen finden können. — Anderes will ich nur kurz erwähnen. Es lag gar kein Grund vor, Konstruktionen wie S. 15 *esse* mit Adverb, S. 47 den Übergang eines Relativsatzes in die demonstrative Konstruktion (vgl. Lebreton, Études S. 101) oder gar S. 61 *suus* in Beziehung auf einen obliquen Kasus, S. 63 si *quisquam* auf archaisierende Neigungen zurückzuführen; alles das läfst sich auch klassisch, z. T. mit sehr vielen Beispielen, belegen. Auch S. 16 mille c. gen., S. 37 utinam *non*, S. 54 quin c. imper., S. 64 alii = ceteri (Lebreton S. 109) sind der klassischen Sprache immerhin nicht ganz fremd.

Norden. **Carl Stegmann.**

M. H. Omont, Notice sur le manuscrit latin 886 des nouvelles acquisitions de la Bibliothèque Nationale, contenant différents opuscules mathématiques de Gerbert, un traité de Jean d'Argilly etc. (Sep. aus den Notices et extraits etc. t. XXXIX). Paris 1907. 30 S. 4°. 1,50 frcs.

Die Sammelhandschrift, von der Omont nähere Kenntnis gibt, ist im 12. Jahrh. von mehreren Händen geschrieben und enthält hauptsächlich mittelalterliche mathematische und theologische Traktate, u. a. von Gerbert und Heriger von Lobbes, die Boubnow in seiner 1899 in Berlin erschienenen Ausgabe der mathematischen Werke Gerberts noch nicht benutzen konnte, da die Handschrift damals noch in einer Privatbibliothek versteckt war. Von dem übrigen Inhalt der Handschrift interessiert den klassischen Philologen etwa noch das Fragment eines unbekannten französischen Mathematikers über das Sonnenjahr, insofern dort mehrere Stellen aus dem 8. Buche des Martianus Capella mit Nennung seines Namens ziemlich wortgetreu citiert werden, und zwar, wie es scheint, nach einer guten Hdschr. (S. 28 ff.). — Der Brief auf S. 25 ff., der sich auf die Werke eines unbekannten Champagner Schriftstellers vom Ende des 12. Jahrh. bezieht, enthält u. a. 23 mangelhafte Hexameter mit Endreim für je zwei Verse, darunter je einen aus Juvenal (7, 81), Horaz (a. p. 333, nur etwas verändert) und Ovid (a. a. 3, 409), letzteren in der merkwürdigen Gestalt: Ennius emuerit (viell. Druckfehler bei O. für emeruit) Calabris in montibus *hortos*, während es bei Ovid ortus heifst und im fgd. contiguus poni, Scipio magne, tibi. Der Verf. las aber wirklich hortos, wie sein Zusammenhang zeigt. Bald darauf heifst es Dat Galienus opes et sanctio Iustiana (sic!), was vielleicht von Bedeutung ist für die Geschichte des bekannten geflügelten Wortes, das leider in den neueren Bearbeitungen des Buechmann nicht mehr erscheint, wie vieles andere, was dieser selbst praktisch in einen Anhang verwiesen hatte, so lange die Urheberschaft nicht genügend aufgeklärt wäre. Übrigens Galienus für Galenus wie v. 22 et Galienum am Verschlufs, ebenso fehlerhaft wahrscheinlich Justia<ni>na, denn Omonts Ergänzung Justi<ni>ana widerspricht dem sonst streng durchgeführten Reim: medicina geht vorher.

Offenbach a. M. **W. Heraeus.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 13 (28. März 1908).

S 414 f. O. H., Zum neuen Menander. Kritische Bemerkungen. — S. 415 f. S. Eitrem, Zu Menanders Epitrepontes. Desgleichen.

Vossische Zeitung No. 127 (15. März).

R. E. weist auf den Bericht von A. Taramelli und F. Niffardi in den Monumenti antichi XVIII 1 über Ausgrabungen in den sardinischen Nurhagen hin, durch den E.s Ansicht, man habe in diesen Nurhagen Wohnstätten, nicht Grabstätten zu erkennen, bestätigt wird. Am Schlufs lehnt E. die Vermutung ab, nurage sei dialektische Entstellung aus muraglie; Nuragus komme auch als Eigenname vor.

Theologische Literaturzeitung No. 6.

S. 168—170. A. Harnack, Neues zum unechten Markusschlufs. Der von Hieronymus c Pelag. II 15 erwähnte Markusschlufs, den keine der bisher bekannten Handschriften enthält, ist jetzt von A. Sanders (Biblical World Febr. p. 138—142) in einem Evangelienkodex des 5./6. Jahrhunderts entdeckt worden. Die Handschrift ist nebst drei anderen durch A. L. Freer 1907 nach Amerika gebracht worden. Die Stelle ist länger als Hieronymus sie zitiert; es kam aber für ihn das Weggelassene nicht in Betracht. Er übersetzte aus einer griechischen Handschrift, seine Schrift fällt ins Jahr 415; vorher war die Stelle ihm nicht bekannt gewesen. Wahrscheinlich ist sie von einem, der die Quelle des unechten Markusschlusses (Aristion) kannte, hinzugeschrieben worden. Sie enthält ein neues Herrnwort: *πεπλήρωται ὁ ὅρος τῶν ἐτῶν τῆς ἐξουσίας τοῦ Σατανᾶ, ἀλλὰ ἐγγίζει ἄλλα δεινά* u. s. w. Der Sinn stimmt mit den eschatologischen Überlieferungen bei Papias.

Mnemosyne XXXVI, 1.

S. 1—28. S. A. Naber, Platonica. Fortsetzung von Mnem. 35 S. 177. — S. 28. M. V. Zu Il. VII 195—199 verteidigt die Überlieferung gegen Athetese und Änderung. — S. 29—38. C. Brakman F., Apuleiana. Fortsetzung von Mnem. 35 S. 113. — S. 39—61. A. G. Roos, Johannis Jacobi Reiskii animadversiones ad Arriani Anabasin, Veröffentlichung der zahlreichen bemerkenswerten textkritischen Anmerkungen Reiskes, die er selbst nicht herausgeben konnte. Reiskes Blätter kamen nach Kopenhagen und befinden sich jetzt in der dortigen Königlichen Bibliothek, wo C. Schenkl eine Abschrift nahm, die H. Schenkl dem Verfasser zur Verfügung stellte. — S. 61. P. H. D., Zu Statius Ach. I, 87 (sanguine Teucros *mutabit* campos). — S. 62—64. H. van Herwerden, Zu den neuen Bruchstücken Berliner Klassikertexte V, 2. — S. 65—74. J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano. Fortsetzung von Mnem. 35 S. 395. — S. 75—114. M. Valeton, De nonnullis Demosthenis et Aeschinis controversiis, Rechtfertigung der Anschuldigungen des Demosthenes gegen Aischines. 1. De pace Philocratea. 2: De bello Amphissaeo. — S. 115—118. S. A. N., Valckenarianum. Ein Brief Vriemoet's vom 23. März 1749, der sich auf die am 12. März gehaltene Rede bezieht. — S. 119—125. P. H. Damsté, Kritische Bemerkungen zu Cicero Pro Caelio.

Athenaeum 4191 (22. Februar 1908). 4192 (29. Februar 1908).

S. 232. In der Sitzung der 'Society of Biblical Archaeology' vom 12. Februar machte E. J. Pilcher auf eine im 4. Jahrh. v. Chr. zu Gaza geprägte, jetzt im British Museum befindliche Münze aufmerksam, auf der das Wort Yahu steht; darunter befindet sich eine auf einem geflügelten Rade sitzende Juppitergestalt. Die Darstellung erinnert an die Vision des Ezechiel. — 4192 S. 263. In der Sitzung der 'Hellenic Society' las C. Smith über neuaufgefundene Parthenonskulpturen: die Rückseite des Kopfes der Athene vom Westgiebel und der Kopf des Lapithen der Metope No. 316. L. Dyer las über die Schlacht bei Olympia und das dabei von Xenophon erwähnte Theater; ein eigentliches Theater gab es dort nicht, gemeint ist ein Platz, wo man Athletenkämpfe, Prozessionen und dergl. ansah, der vor 450 v. Chr. aus der langen Terrasse vor den Schatzhäusern bestand, während 450 v. Chr. ein viereckiger Dromos eingerichtet wurde. Über den Zusammenhang der Spiele mit dem Altar und alte Traditionen darüber berichtete N. Gardiner.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Beare, J. J., Greek theories of elementary cognition from Alcmaeon to Aristotle: *Class. phil.* S. 108. Ein hervorragendes Buch. *W. A. Heidel.*

Beck, J. W., Horazstudien: *DLZ.* 7 S. 413. Die gegen Vollmer und Christ gerichtete Schrift ist durchaus selbständig und verdient allgemeine Beachtung, doch vermutet der Vf. im überlieferten Text zuviel Hörfehler anstatt Schreibfehler. *O. Keller.*

Boissier, G., La conjuration de Catilina: *Bph W.* 11 S. 337-342. Vortrefflich, glänzende Leistung. *Fr. Cauer.*

Chapot, V., Séleucie de Piérie: *Boll. di filol. cl.* XIV 7 S. 150. Nützlich, wenn auch nicht ganz praktisch angelegt. *A. Solari.*

Elderkin, G. W., Aspects of the speech in the later Greek epic: *Class. phil.* S. 114. Eine interessante und tüchtige Leistung. *G. W. Paschal.*

Fairbanks, A., The mythology of Greece and Rome: *Class. phil.* S. 112. Neben dem Buch von Gayley 'Classic myths in English Literature' empfehlenswert. *Grant Showerman.*

Furtwängler (-Fiechter-Thiersch), Aegina, das Heiligtum der Aphaia: *N. Jb.* I S. 671. Ein nach jeder Richtung vollkommenes, fast in allen Zügen überzeugendes Bild. *Walther Amelung.*

Fustel de Coulanges, Der antike Staat, übersetzt von Paul Weifs: *Mitt. hist. Lit.* S. 54. Ein schätzbarer Beitrag zur Geschichtsphilosophie. *Walter Platzhoff.*

Gertz, M. Cl., Et Graesk Oldtidsmindesmaerke: *Bph W.* 11 S 345. Inhaltsangabe von *R. Engelmann.*

Giarratano, C., Commentationes Dracontianae: *Boll. di filol. cl.* XIV 7 S. 148f. Skizzierung des Inhaltes, von *V. Ussani.*

Grenier, A., Habitations gauloises et villas latines dans la cité des Médiomatrices: *Rev. cr.* 47 S. 388f. Interessant. *P. L.*

Gruhn, A., Das Schlachtfeld von Issus: *Mitt. hist. Lit.* S. 57. Inhaltsangabe von *C. Winkelsesser.*

Guyer, S., Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz: *ThLZ.* 5 S. 142f. Als Nachschlagebuch nützlich. *E. Hennecke.*

Hahn, L., Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten: *Class. phil.* S. 110. Aufserordentlich interessant und anregend. *John C. Rolfe.*

Hermathena XXXI: *Rev. cr.* 46 S. 386f. Inhaltsangabe von *P. L.*

Hinneberg, Kultur der Gegenwart I, 8. Die griechische und lateinische Literatur und Sprache: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 319 f. Wertvoll. *V. Chapot.*

Hoffmann, O., Die Makedonen, ihre Sprache und ihr Volkstum: *Class. phil.* S. 102. Hat in der Hauptsache den Beifall von *C. D. Buck.*

Horatius. 1. Die Sermonen, deutsch von C. Bardt. 3. Auflage; 2. Jamben- und Sermonendichtung, verdeutscht von K. Staedler: *Rev. cr.* 46 S. 387. Wohlgelungen. *P. L.*

Camille, Jullian, Histoire de la Gaule. T. I. II: *DLZ.* 7 S. 427. Vorläufiges Referat.

Knoke, F., Begriff der Tragödie nach Aristoteles: *Class. phil.* S. 106. Einige Bedenken äufsert *W. S. Milner.*

Kunze, R., Die Germanen in der antiken Literatur: *Class. phil.* S. 113. Notiert kurz *Benjamin Terry.*

Lauraud, L., 1. Etudes sur le style des discours de Cicéron; 2. De Ciceronis studiis rhetoricis: *Rev de phil.* XXXI, 4 S. 422 f. Anerkennenswert. *J. Lebreton.*

Legras, L., Étude sur la Thébaïde de Stace: *Class. phil.* S. 115. Lobenswert, besonnen und nützlich. *John M. Burnam.*

Lesbonactis Sophistae quae supersunt ad fidem librorum manuscr. ed. et commentariis instr. Frid. Kiehr: *DLZ.* 7 S. 412. In ihrer ganzen Anlage musterhafte Ausgabe, wenn auch über den Wert der Recensio Zweifel bleiben. *L. Radermacher.*

Mayser, E., Grammatik der griechischen Papyri: *N. Jb.* S. 675. Verdient grofse und nachhaltige Bewunderung. *Hans Meltzer.*

Fragments d'un manuscrit de Ménandre découverts et publiés par M. G. Lefebvre: *Bph W.* 11 S. 321-335. Eingehende Skizzierung des Inhalts, von *S. Sudhaus.*

Mommsen, Th., Historische Schriften I: *Mitt. hist. Lit.* S. 57. Kurze Charakteristik von *C. Winkelsesser.*

Monceaux, P., Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 323 f. Wertvolle Vorbereitung einer Sammlung. *V. Chapot.*

Olcott, G. M., Thesaurus linguae latinae epigraphicae I, fasc. 1-4: *Boll. di filol. cl.* XIV 7 S. 147 f. Sehr nützlich. *L. V.*

Παυλᾶτος, Ν., Ἡ πατρὶς τοῦ Ὀδυσσέως, ἐκ τῆς γερμανικῆς: Boll. di filol. cl. XIV 7 S. 146 f. Beifällig angezeigt von *P. Cesareo.*

Pfleiderer, O., Die Entstehung des Christentums. 2. Aufl.: *Z. f. Philosophie und philos. Kritik* 131, 2 S. 218-220. Bietet reichen Genufs und Gewinn. *Lülmann.*

Poppelreuter, J., Die römischen Gräber Kölns: *ThLZ.* 4 S. 116 f. Interessant. *E. Hennecke.*

Raeder, H., Platons philosophische Entwicklung: *N. Jb.* I S. 73. Zeigt eine ehrenwerte und fleifserfüllte, aber im Grunde doch sterile und antiplatonische Betrachtungsweise. *Otto Apelt.*

Rahlfs, A., Der Text des Septuaginta-Psalters: *ThLZ.* 5 S. 129-132. Ausgezeichnet. *R. Smend.*

Reitzenstein, R., Hellenistische Wundererzählungen: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 317-319. Interessant und reichhaltig. *P. V.*

De Sanctis, G., Storia dei Romani: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 321 f. Die Ergebnisse weichen von denen anderer Forscher ab. *V. Chapot.*

Scholia in Ciceronis orationes Bobiensia ed. P. Hildebrandt: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 1 S. 35-37. Der Herausgeber war seiner Aufgabe nicht ganz gewachsen. *C. Brakman.*

Schön, G., Die Differenzen zwischen der kapitolinischen Magistrats- und Triumphliste: *BphW.* 11 S. 336 f. Umständliche, aber umsichtige Untersuchung. *W. Liebenam.*

Schrader, O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. 3. neubearb. Aufl. II. Tl., 1. Abschn.: Die Metalle. 2. Abschn.: Die Urzeit: *DLZ.* 7 S. 408. Jedenfalls eine sehr beachtenswerte Vorarbeit, in der ein ungeheures Material besonnen bearbeitet vorliegt. *R. Meringer.*

Schwarz, F. v., Alexanders des Grofsen Feldzüge in Turkestan 2. A.: *Mitt. hist. Lit.* S. 55. Eine Art Kommentar zu Arrian. *C. Winkelsesser.*

Setti, G., Il Monti traduttore d'Omero: *Boll. di filol. cl.* XIV 7 S. 145 f. Sorgfältig. *G. Fraccaroli.*

Staerck, W., Neutestamentliche Zeitgeschichte I: *Mitt. hist. Lit.* S. 61. Übersicht von *B. Clemenz.*

Tertullian, Adversus Praxean, herausgegeben von E. Kroymann: *Rev. cr.* 46 S. 387 f. Verdienstlich. *P. Lejay.*

van de Weerd, H., Etude historique sur trois légions romaines du Bas-Danube (Ve Macedonica, XIe Claudia, I^e Italica), suivie d'un aperçu général sur l'armée romaine de la province de Mésie Inférieure sous le Haut-Empire: *Bph W.* 11 S. 342-345. Umsichtig und sorgfältig. *F. Haug.*

Wessely, C., Les plus anciens monuments du Christianisme écrits sur papyrus: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 1 S. 32-34. Anerkennende Inhaltsangabe von *J. Bidez.*

Wick, Fr. C., Vindiciae carminum Pompeianorum: *Bph W.* 11 S. 335 f. Verdienstlich. *C. Hosius.*

Wundt, W., Völkerpsychologie 2. Bd. (Mythus und Religion) 2. Teil: *N. Jb.* I S. 669. Ein reiches Buch voll gesunder Kritik und glücklicher Beobachtungen. *Richard M. Meyer.*

Mitteilungen.

Zur Apologie des Antiphon.

Dafs im Fragment I, Z. 15 ff. nicht mit dem ersten Herausgeber Nicole gelesen werden kann *λέγουσιν οἱ κατήγοροι ὡς συνέγραφόν τε δίκας ἄλλοις καὶ [τ]ὸ ε (= τὸ πέμπτον) ἐκέρδαινον ἀπὸ τούτου,* darauf hat schon Wilamowitz (Deutsche Litt.-Zeitung 1907, No. 40) aufmerksam gemacht. Die Stelle ist aber nicht so verzweifelt, wie noch Gillischewski in dieser Wochenschrift No. 12, Sp. 313 f. anzunehmen scheint; man mufs nur die Schrift genau beobachten. Der

Schreiber macht die Buchstaben σ und ε sehr ähnlich; man lese also vor *ἐκέρδαινον* nicht ε, sondern σ; die vor σ noch übrig gebliebene Hasta kann dann sehr gut ein Rest von ω sein. Da für drei Buchstaben in der Zeile absolut kein Platz ist, bekommt man für die fragliche Stelle die Lesung *ὡς*. Der Satz ist dann ganz einfach und klar: *ὡς συνέγραφόν τε δίκας ἄλλοις καὶ ὡς ἐκέρδαινον ἀπὸ τούτου*.

Prag. **Fr. Groh.**

Münzenfund im Feldlager zu Haltern. — Von der Saalburg. — Das Römerkastell zu Cannstadt. — Grabfund in Langdorf (Thurgau).

Unter dem grofsen Lager zu Haltern befindet sich ein älteres Feldlager, dessen Gruben bei der Anlage des grofsen Lagers zugeworfen wurden. In einer dieser zugeschütteten Gruben hat man jetzt eine Münze vom Jahre 2 v. Chr. gefunden. Danach kann das Feldlager nicht vor dieser Zeit angelegt sein, und da das obere Lager sicher jünger ist, kann es nicht das 11 v. Chr. von Drusus angelegte Aliso sein. — Auf der Saalburg wurde das alte Horreum wieder aufgerichtet und dient nun als Raum für einen Teil der Sammlungen. Andere Teile der Altertümer wurden im Praetorium aufgestellt. Ausgrabungen fanden an verschiedenen Orten innerhalb und aufserhalb des Lagers statt, dann auch in weiterer Entfernung, so am Kastell Zugmantel, auf dem Friedhof des Feldbergkastells, auf einem römischen Landhause bei Klein-Schwalbach und auf dem vorrömischen Gräberfelde bei Wilhelmsdorf. Der Ausbau der Saalburg schreitet, durch die reichen, vom Abgeordnetenhause bewilligten Mittel möglich gemacht, rüstig voran, wie denn z. B. nunmehr die Wallmauer mit ihren Toren vollständig wieder hergestellt ist. Eine in der kaiserlichen Fabrik von Cadinen hergestellte tönerne Nachbildung eines Mithrasreliefs wurde im Mithraeum aufgestellt. Ein besonderes Interesse wird zur Zeit der antiken Geschützforschung entgegengebracht, teils durch genaues Studium der antiken literarischen Quellen, teils durch sorgfältige Prüfung der erhaltenen Reste von Geschützen und Wurfgeschossen, wie sie besonders in Haltern in Westfalen zu Tage treten. Ein Mittelpunkt dieser Forschung soll nun die Saalburg werden, wo letzthin ein Chalkotonon und ein Onager, nach den Anweisungen Oberstleutnants Schramm in Metz angefertigt, aufgestellt worden sind. Unter den Geschenken, die in letzter Zeit die Sammlungen der Saalburg vermehrt haben, sind zwölf goldene Ringe, sieben antike Kaiserbüsten, endlich eine Anzahl römischer Gläser und Gefäfse bemerkenswert. — In Cannstadt soll bekanntlich auf dem Areal, auf dem sich das Römerkastell befindet, die neue Dragonerkaserne erbaut wergen. Da das Kastell wie fast alle ähnlichen Bauwerke bei seiner Aufdeckung aus den umgebenden Erdmassen herausgegraben werden mufste, so liegt es naturgemäfs tiefer als der übrige für den Kasernenneubau bestimmte Baugrund, und die Absicht der Baubehörde ging dahin, das altehrwürdige Denkmal vergangener Kultur einfach zuzuschütten; an der neuen Kaserne sollte dann eine Gedenktafel mit geeigneter Inschrift, sowie mit dem Lageplan und der genauen Beschreibung des Kastells, das dann wieder im Schofse der Erde ruhen würde, angebracht werden. Da nun aber die Reichs-Limeskommission das Römerkastell bei Cannstadt nicht nur als das gröfste, sondern auch als das strategisch wichtigste aller in Deutschland gefundenen ähnlichen Baudenkmäler aus der Römerzeit erklärt und die Überzeugung ausgesprochen hatte, dafs gerade dieses Kastell in seinem noch nicht durchforschten Untergrund reiches interessantes Material berge und über viele archäologisch-historische Fragen Aufschlufs geben könne, hat der württembergische Landeskonservator Prof. Dr. Gradmann sich an den Gemeinderat der Stadt Stuttgart mit der Bitte gewendet, ihm, da der Staat erklärt hatte, über keine Geldmittel für solche Zwecke verfügen zu können, eine genügende Summe zur Verfügung zu stellen, um das Kastell bis in seine tiefsten Tiefen durchgraben zu können. Der Gemeinderat hat nun diesem Wunsche entsprochen und an die Bewilligung des nicht geringen Geldbetrages nur die eine Bedingung geknüpft, dafs alle bei der Ausgrabung gemachten Funde Eigentum der Stadt werden, und dafs es dieser anheimgestellt bleibe, sie der vaterländischen Altertumssammlung leihweise oder als Geschenk zu überlassen. ('V. Z.'). — In Langdorf bei Frauenfeld (Thurgau) wurde ein Frauenskelett aus der La Tènezeit gefunden. Im Kiefer steckte eine grofse Goldmünze, deren genaue Bestimmung noch aussteht; am Arme trug die Tote zwei Armspangen, eine obere aus Glas, eine untere aus Bronze. Unter dem Schädel lag ein langer Haarpfeil aus Bronze mit nufsgrofsem Knopf; auch Fibeln und Ohrringe von gleichem Material wurden gefunden. Die erstgenannte Beigabe ist deswegen von besonderem Interesse, weil sie an die griechische Sitte erinnert, dem Toten das Fährgeld für Charon in den Mund zu legen (s. Rohde, Psyche [3] I 25. 214. 306 f. Anm.).

Verzeichnis neuer Bücher.

Bonnard, L., La *Gaule* thermale. Sources et stations thermales et minérales de la Gaule à l'époque gallo-romaine. Plon. Avec 71 plans et gravures. Fr. 10.

Chapot, V., La *colonne torse* et le décor en hélice dans l'art antique. Leroux. Avec 210 figures. Fr. 7,50.

Cicéron Choix de lettres. Texte latin avec une introduction, des notices, un commentaire explicatif et des notes critiques par *G. Ramain*. Paris, Hachette. XXXIX, 341 p. 8. Fr. 2,50.

Feuilles de Delphes 1892—1903. Tome V, fasc. 2. Texte, monuments figurés, petits bronces; par *P. Perdrizet*. Fontemoing. Gr. in-4, avec 404 figures dans le texte. Fr. 46,40.

Lagrange, La *Crête* ancienne. Gabalda. Avec plan et figures. Fr. 8.

Merlin, A., Le temple d'Apollon à *Bulla Regia*. Leroux. Avec figures et 7 plans. Fr. 3,50.

Slevogt, M., Achill. 15 Lithographien zur *Ilias*. München, A. Langen. 15 Bl. 35,5 × 51,5 cm mit 1 Bl. Text. In Mappe *M* 50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 1. Mai. 1908. No. 18.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Architecture and other arts by **Howard Crosby Butler**. A. M. Part II of the Publications of an American archeological expedition to Syria in 1899—1900. The Century Co. New York; William Heinemann, London 1903. XXV. 433 S. 600 Illustrationen, bestehend aus Photographien, Plänen und Zeichnungen.

Die erste von der Princeton Universität ausgesandte Expedition nach Syrien hat ihre Resultate in fünf Bänden in der Weise veröffentlicht, dafs sie 1. Topographie und Reiserouten, 2. Architektur und andere Künste, 3. griechische und lateinische Inschriften, 4. semitische Inschriften, 5. Anthropologie gesondert herausgegeben hat. Der hier besprochene Teil behandelt die Denkmäler der Architektur sowie der Skulptur, Musivkunst und Wandmalerei im nördlichen Zentralsyrien und dem Haurân, einer Gegend, die Marquis de Vogüé vor vielen Jahren bereist und dessen Bauwerke er in seinem bekannten Buche 'Syrie Centrale' in sachgemäfser Weise beschrieben hat. Auf einer so ausgedehnten Reise, wo schon allein die Feststellung der Route und die Aufnahme der Inschriften ein grofses Verdienst war, konnte Butler nicht überall genaue Zeichnungen machen. Dazu blieb die Expedition nicht lange genug an den einzelnen Orten. Dennoch hat er das Vogüésche Material in dankenswerter Weise vervollständigt und uns mit den Denkmälern durch zahlreiche neue vortreffliche Photographien näher bekannt gemacht. Nach denjenigen Orten, wo zur ausführlicheren Bearbeitung ein längerer Aufenthalt nötig war, ist seither die Expedition zurückgekehrt und hat nunmehr ihre Aufgabe einer erschöpfenden Erforschung dieser Gegenden, nach dem vorläufigen Bericht dieser zweiten Reise zu urteilen, vollauf erfüllt.

Im vorliegenden Bande konnte Butler zum ersten Male die chronologische Entwicklung der Bauten des nördlichen Zentralsyriens und des Haurâns darstellen. Mit Hilfe von Daten, typischen Merkmalen, Art der Konstruktionen und der Ornamentformen, die er in den Einleitungen der einzelnen Teile bespricht, ist es ihm gelungen, beinahe alle Bauten nach Jahrhunderten zu ordnen. Seine Reise verteilt sich auf drei Gegenden: die Landschaft zwischen dem See von Antiochien und der alten Seleucidenresidenz Apamea, der von dieser Stadt östlich gelegene Djebel al-Häss und der Haurân.

Aus vorrömischer Zeit sind in der Gegend zwischen Antiochia und Apamea nur wenige sogenannte pelasgische Baureste vorhanden; erstaunlich ist es, dafs die Herrschaft der Hethiter, Phönizier und Seleuciden keine sichtbaren Spuren hinterlassen hat. Die gesamten Baudenkmäler dieses Teiles von Nordsyrien stammen, bis auf die erwähnten pelasgischen Reste, frühestens aus dem 2ten Jahrhundert p. C. Aus den Anlagen der Ruinen dieser Bauten geht hervor, dafs zu ihrer Fertigstellung eine grofse Menge von Holz nötig war und zwar für die Dächer, die Böden der einzelnen Etagen, für die Türen, Fenster und Balkone. Hieraus leitet der Verfasser seine Ansicht ab, dafs

es in dieser Zeit noch Wälder in Syrien gegeben haben müfste. Mit dem rücksichtslosen Niederhauen des Holzes, mit diesen Ausrodungen seien Überschwemmungen eingetreten, die Fruchtbarkeit durch die unzweckmäfsige Verteilung des Wassers gehemmt worden, und dies sei der Grund, warum in diesen Gegenden die persischen und arabischen Eroberer die früher vorhandene Kultur nicht hätten weiterführen können; das letzte datierbare Denkmal ist aus dem Jahre 609 p. C. Bedeutende Stadtanlagen in römischer Art wie Apamea und Palmyra, das zum Vergleich zugezogen wird, stammen aus dem zweiten Jahrhundert, wo wir auch schönen Privathäusern begegnen. Noch deutlicher tritt der römische Einflufs im dritten Jahrhundert hervor. Verdienstvoll ist aus dieser Periode die Aufnahme des Tempels im weit entlegenen Isrîye, wenn auch ein genauer Plan bei dem kurzen Aufenthalt nicht gemacht werden konnte. Die ersten Kirchen stammen aus dem vierten Jahrhundert, teils sind es Zentralbauten mit der Apsis nach Osten gerichtet, häufiger jedoch dreischiffige Basiliken, deren Mittelschiff in einer Apsis oder einem rechtwinkligen Raume endigt. Die Vorführung der Denkmäler ist so geordnet, dafs erst die Kirchen, dann die Gräber, dann die Haus- und Zivilarchitektur behandelt ist. Während die heidnischen Tempel durch christliche Kirchen in Basilikaform ersetzt werden, hat sich die alte Tempelform in den Mausoleen bewahrt, auch die Pyramide findet sich manchmal. Auffallend schön und gut erhalten sind die Kirchen und Privathäuser in Ruwêha, neu die Aufnahmen in Babiska; nach Qal'aat Sim'âân, der bedeutendsten Stätte der syrisch-christlichen Architektur, ist die Expedition bei ihrer zweiten Reise zur genauen Vermessung zurückgekehrt.*) Nur wenige Bauten, die der Verfasser nicht in eine bestimmte Epoche einstellen zu können glaubt, folgen den datierten nach. Sehr gering an Zahl und schlecht erhalten sind die Denkmäler der Skulptur, der Wandmalerei und der Musivkunst; wie auch sonst fällt es in diesem Werke auf, wie wenig Wert man in Syrien auf die Erzeugnisse der bildenden Kunst im Verhältnis zur Architektur legte. Die Ausbeute konnte daher in dieser Hinsicht nur eine sehr geringe sein.

Der zweite Teil von Butlers Reise hatte Djebel-al-Hâss und Shbêt zum Ziel, Gegenden, die heute nur spärlich besiedelt, zum Teil sogar gänzlich verlassen sind. Das Baumaterial in diesen von Lavafeldern durchzogenen Landschaften ist der härteste schwarze Basalt, der grofse Schwierigkeit bei der Bearbeitung bot. Oft wurden bei Türstürzen in Ermangelung langer regelmäfsig behauener Querbalken kleinere Steine nur durch Lehm verbunden, die infolge der Witterungseinflüsse bald zerbröckelten, so dafs viele Gebäude bald zusammenstürzten und Schutthügel die ehemaligen Städte bedecken. Die Ruinen stammen aus dem 4ten bis 6ten Jahrhundert p. C., die Hauptstätten sind Khanâsir und das durch seine Inschriftenfunde berühmte Zebed.

Weit bedeutungsvoller mufste naturgemäfs der dritte Teil der Reise, die Erforschung des Haurâns sein, wenn auch diese Gegend schon vielfach besucht war. Die Architektur des Haurâns steht in einem scharfen Kontrast zu der im ersten Teil behandelten. Im Norden sind nennenswerte Bauten vor dem 2ten Jahrhundert p. C. nicht erhalten. Dann wird der Einflufs der hellenistisch-römischen Kunst mafsgebend und in den Bauten des sechsten Jahrhunderts kommt ein syrisch-orientalischer Styl zur vollen Entwicklung. Im Haurân war bereits eine grofse Bautätigkeit vor dem Erscheinen der Römer. Der Tempel des Baal Samîn weist in seiner Konstruktion, andere Heiligtümer in ihren Ornamenten auf babylonische Einflüsse hin, dagegen tritt eine Änderung im Styl schon bei der Restauration des Tempels zu Sî' durch Herodes den Grofsen (23 p. C.) ein. Genauere baugeschichtliche Resultate inbetreff der typischen Merkmale dieser Epoche konnten wegen des unzureichenden Materials nicht erzielt werden. Hellenistisch-römischer Einflufs herrscht an den Bauwerken zur Epoche der Antoine vor, spezifisch römischer zur Zeit des Philippus Arabs. Dieser Kaiser, der infolge seiner Abstammung eine grofse Vorliebe für diese von Arabern bewohnte Gegend hatte, soll die Stadt Philippopolis gegründet haben. Butler beschreibt die Anlage des Stadtplanes, die den anderen Säulenstädten römischer Anlage (Apamea, Palmyra, Gerasa) ähnelt und betont den ständigen Gebrauch des Mörtels an den Gebäuden von Philippopolis als ein für spezifisch römischen Einflufs charakteristisches Merkmal. Mit grofser Sorgfalt sind diese Ruinen aufgenommen und besprochen. Der Verfasser beschreibt einen hexastylen Tempel, das Philippeion (ein zu Ehren des Vaters des Kaisers Philippus Arabs erbautes Heiligtum), den Palast, die Bäder, den Aquädukt, das Theater, die Stadttore, so dafs wir ein vorzügliches Bild von dieser

*) So ist dieser Wunsch Strzygowskis (Byzant. Zeitschrift XIV p. 209) erfüllt worden.

Stadt gewinnen. Nachdem nun im Haurân die römische Baukunst zur Kaiserzeit zu einer hohen Entwicklung gelangt war, wurden im letzten Jahrhundert vor Constantin Zeichen des Verfalles sichtbar, wie Butler an der Basilika in Qanawât darlegt. Auch das Christentum, das im Norden die Architektur zu neuer Blüte brachte, konnte hier der niederliegenden Baukunst keine neue Kraft zuführen; dafür zeugen die beiden schlecht erhaltenen Kirchen von Tafha und Zâra. Die Skulptur hingegen war im Haurân bedeutender. Zunächst scheint sie ihre eigenen Wege gegangen zu sein, so dafs man von einer nabatäischen Kunst sprechen kann. Ihr hervorragendstes Beispiel ist der schöne Stieraltar aus 'Ireh mit nabatäischen Inschriften; er steht, wie Butler mit Recht bemerkt, den Werken der griechischen archaïschen Kunst nahe. Vom hellenistischen Einflufs zeugt der Torso einer Nikestatue in Si' und einige Fragmente. Reste von Musivkunst und Wandmalerei haben sich in diesen Gegenden nicht erhalten. Im allgemeinen hat die amerikanische Expedition Hervorragendes geleistet und hat ihre Resultate nicht nur sorgsam, sondern in verhältnismäfsig kurzer Zeit veröffentlicht; der vorläufige Bericht der zweiten Reise läfst uns Butlers neues Werk mit Spannung erwarten. **M. Sobernheim.**

Prof. **H. Schiller**, Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee. Progr. Fürth 1907. 8°.

Dieses Programm stellt sich teilweise auf Seecks kritischen Standpunkt, indem es von störenden Textabschnitten ausgeht und diese 'an ihren ursprünglichen Ort zurückversetzen will, wenigstens an den Ort, welchen sie vor Pisistratus eingenommen haben müssen'. Es beruht auf lobenswertem, eindringendem Studium der Dichtung und behandelt in 9 Paragraphen in knappster Form eine ganze Reihe von Rhapsodien, kümmert sich aber anscheinend nicht genug um denjenigen Nachweis, in welchem mein hochverehrter Lehrer M. Haupt (wie Kirchhoff) die Vorbedingung jeder Textänderung sah. Soll nämlich ein Abschnitt x an eine andere Stelle y versetzt werden, so ist nicht nur ein Grund ausfindig zu machen, warum man glauben soll, er sei bei y zu ergänzen, sondern auch ein solcher, warum er denn aus y nach x hingesetzt worden war. Beide Akte müssen doch von vernunftbegabten Menschen ausgeübt worden sein. Wer, wie Scotland, die eine Seite der logischen Schlufsfolgerung völlig vernachlässigt, braucht in historischem Sinne nicht ernst genommen zu werden. Um nun das Verfahren des Verf.s zu kennzeichnen, will ich bei der Rede Athenes in § 7 beginnen, die er so einführt: 'Wahrhaftig, ein Erzieher kann nicht dümmer zu Werke gehen, als es hier die Göttin der Weisheit macht, die sich sichtlich bemüht ihrem Zögling die Aufgabe möglichst zu erschweren. Das Bild der Athene und des Telemach ist von der Hand eines elenden Stümpers übermalt, so dafs eine Karikatur daraus geworden ist'. Um zu restaurieren läfst der Verf. auf *α* 253 f. folgen *σ* 149 f., überschlägt *α* 255—66 ('als minderwertige Nachahmung von *δ* 333—47, zwar, aufser 260—4, nicht direkt störend, aber sehr verdächtig'), nimmt dann *α* 267—74, ändert 275 um zu: *μητέρα δ' οὔπως ἔστι δόμων ἀέκουσαν ἀπῶσαι* (Athene habe dem Telemach nach *β* 130 aufser 275 f. 'offenbar' noch eine zweite Instruktion gegeben und Telemach sich auch sonst an diese Bestimmung gehalten; vgl. *υ* 343), setzt die Rede fort mit *α* 279—92, wo er die falsche Forchhammersche Interpunktion verlangt; darauf holt er nach *α* 275 (mit der Änderung *μήτηρ δ'*) und und 276, fügt ein *β* 53 f., streicht richtig *α* 277 f. = *β* 196 f. als Reminiscenz [wie ich schon in der Telemachie S. 164], streicht aber auch *α* 293—302, als ob sie aus der Rede des Menelaos *δ* 333 ff. ('ursprünglich *δ* 333—46 *α* 267—9 295—302', denn das Programm liege *α* 88 ff. vor; [an anderer Stelle beruft er sich auch auf *ο* 16 ff. Hält er *α* 88 ff. und *ο* 1—91 und *δ* 735 ff. und *ν* 190—3 für echt?] ursprünglich habe offenbar! die Bemerkung des Nestor *γ* 196 ff. dem Telemach die erste Anregung nach dieser Richtung gegeben). Schliefslich läfst er auf *β* 53 f. folgen statt *α* 305 den (nach *δ* 318) verbesserten Vers *σοὶ δ' αὐτῷ μελέτω οἶκος καὶ πίονα ἔργα,* und darauf *α* 303. 304: 'Man werde zugeben, dafs in dieser Form Athenes Rede allen billigen Ansprüchen genüge; jedenfalls sei es falsch, wenn man mit Hennings das Ganze verteidige, da dieser fast hinter jedem Satze einen Hintergedanken ergänze'. Das Gewünschte zugegeben, aber Hintergedanken sind 'geheime, im Verborgenen liegende' Gedanken. Diese sind in meiner Odyssee S. 63 ff. keineswegs ergänzt worden, sondern nur, was sachlich selbstverständlich war: 'Das Verfahren Telemachs ist von Mentes-Athene *α* 270—97 auf das bündigste und gründlichste voraus bestimmt worden; die Handlung der folgenden Rhapsodien verläuft gerade so übereinstimmend mit der jetzigen Rede des Mentes, wie mit *ι* 531—4 das Programm für die fernere Entwicklung der Odyssee gegeben worden ist'. In *α* 292 müfste bei Forchhammers

Auslegung das *καὶ* vor *μητέρα* stehen; in *β* 223 ergänzt Forchh. willkürlich vor dem überlieferten *δώσω* ein *δοῦναι*. — An *υ* 344 (daraus, dafs *β* 93—110 unecht sind, ist nicht zu schliefsen, dafs *β* ein spätes Flickpoëm ist, und wir uns dort holen dürfen, was wir in *σ* zu brauchen glauben) also an *υ* 344 schliefst der Verf. den Vers *σ* 284 (*τόν* st. *τήν*), 285, 286 (*Τηλέμαχ' εἴ κ' ἐθέλῃς σύγε δῶρα μητέρι δοῦναι*) und 287 (*δέξεται· οὐ γάρ* u. s. w.), dann *β* 115—128, welche denselben Schlufs haben wie *σ* 288 f. — weil Penelope *φ* 70 ihren Entschlufs zur Bogenprobe so begründet: *οὐδέ τιν' ἄλλην μύθου ποιήσασθαι ἐπισχεσίην ἐδύνασθε* — obschon dann des Antinoos Rede sich gerade so lang gestalten würde, wie sich das nach des Verf.s eigener Meinung mit des Antinoos brutalem Charakter schwer vereinigen läfst, und obschon *μῦθος* sich mit Fäsi als das Treiben und Gebahren der Freier in *φ* 70, oder einfach nach *Τ* 242, *π* 387, *α* 358 erklärt. Einschneidende Änderungen und Umstellungen nimmt der Verf. besonders in *ν* vor, aber (vielleicht aus Raummangel?) ohne die Gründe anzugeben, welche den Redaktor hätten veranlassen können, aus dem unverfänglichen Text, wie der Verf. sich ihn zurechtlegt, den uns jetzt vorliegenden zu drechseln. In der Anm. S. 17 meint er, wenn der Bettler *τ* 275 etwas von der Kalypso erzählte, so würde ihn Penelope erkennen: allein der Bettler gibt dort ja nur den Bericht des Pheidon über Odysseus wieder; also Cauers Erklärung ist vielmehr die richtige (s. meine Odyssee S. 503). Etwaige Fehlschlüsse des Verfassers im übrigen aufzuzählen, wird man mir erlassen. Lieber komme ich zu dem, was mir empfehlenswert scheint. In § 7 athetiert er richtig *β* 274—8 und 280, rettet aber v. 279, indem er ihn zwischen 270 und 271 umsetzt; wahrscheinlich richtig. Für vielleicht annehmbar halte ich des Verf.s Kombination über *ξ* 175—82 in § 1, welche er zwischen *δ* 765 und 766 einsetzen will, indem er *ξ* 175 aus dem Genetiv *Τηλεμάχου* den Accus. macht und aus *ε* 450 + *δ* 675 hinter *ξ* 182 einen Schlufsvers dem Gebete hinzufügt. Wo sonst bei Homer in einem Gebete oder einer Bitte (zuerst) eine Berufung auf etwas Früheres stattfindet, folgt meistens sogleich die Forderung, dessen eingedenk zu sein und die Bitte zu erhören vgl. *Α* 37—42. 451—456 503 ff. *Ε* 115—20. *Κ* 278—82. *Ο* 372—6. *Χ* 83 ff. (*Σ* 52—62). *ζ* 324—7. *ι* 528—35. *ρ* 240 ff. *γ* 98 ff. *δ* 328 ff., aber *Α* 394 ff. und hy. Dem. 64—73 ist ähnliche Reihenfolge, wie sie in *δ* sich ergeben würde. Aufserdem finden sich zwei Fälle in der Odyssee, wo eine ähnliche Umsetzung von Versen sich begründen läfst, *λ* 38—43 u. *υ* 241—7. — Zum Schlufs mufs ich C. Rothes Urteil mich vorläufig anschliefsen: Wir sind dem Verf. für seine Erklärung des jetzigen Textes (bes. in *ι*) sehr dankbar, für seine Herstellung eines andern Textes aber fehlt uns das Verständnis. Indessen wird der Verfasser vielleicht im zweiten Teile, der im Juli erscheinen wird, die bisher vermifste Erklärung für die von ihm vermutete Reihenfolge der Veränderungen des Textes der Odyssee nachholen.

Husum. **P. D. Ch. Hennings.**

Thaddaeus Sinko, De Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum [Seorsum impressum ex commentariis societatis philologae, quibus inscribitur 'Eos', Vol. XIII p. 1—29]. Leopoli 1907. 29 S. gr. 8°.

Die Nazianzenischen Studien scheinen in der Tat erfreulich zu blühen. Sinko, dessen Studia Nazianzenica I ich in dieser Wochenschrift (1907 No. 15 Sp. 404—408) zur Anzeige brachte, legt in der oben genannten Abhandlung eine neue Frucht seiner Beschäftigung mit dem Nazianzener vor. Was ihren allgemeinen wissenschaftlichen Ertrag angeht, so scheint sie mir den von Hürth in seiner gehaltvollen Dissertation 'De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus' — von mir in dieser Wochenschrift (1907 No. 30/31 Sp. 834—841) eingehend gewürdigt — vorgelegten Untersuchungen an die Seite gestellt werden zu dürfen. Sie verdient wegen ihrer Sorgfalt und gewandten Darstellung in dem Gefüge der von ihrem Verf. zur Vorbereitung der neuen Gregorios-Ausgabe unternommenen Vorarbeiten unumwundene Anerkennung. Die Rede des Nazianzeners de laudibus Macchabaeorum — von Hürth als kein eigentlicher *λόγος ἐπιτάφιος*, sondern der Gattung *καθαροῦ ἐγκωμίου* angehörig, bei seiner Untersuchung ausgeschlossen — hat Sinko gewählt, um an ihr, sie mit dem Verfahren anderer zeitgenössischer Redner vergleichend, zu zeigen, wie die Kunst der Rhetoren im 4. Jahrhundert von den christlichen Rednern einfach in die Kirche übernommen worden ist. In der Tat ist diese Rede ein vorzügliches Beispiel der Kunst des Nazianzeners, was Niketas von Heraklea, der Verfasser von *ὑποθέσεις* zu 16 Reden des Gregorios, mit den kurzen Worten bestätigt: *Πλέκει δὲ τούτοις* (d. h. *τοῖς Μακκαβαίοις*) *ἐγκώμιον πάνυ τεχνικὸν πρὸς τοὺς δεινοὺς τῶν ῥητόρων ἁμιλλώμενος καὶ τὴν ἐν αὐτῷ τοῦ λόγου δύναμιν ἐνδεικνύμενος*. Das Lob der Makkabäer, die fürs Vaterland, für

die väterliche Religion starben, schlägt in dasselbe genus dicendi, welches die Athenischen Redner seit dem 5. Jahrh. v. Chr. zum Gedächtnis der Vaterlandskämpfer eifrig gepflegt haben. Die von Sinko zum Vergleich herangezogenen Redner sind: Basileios (Patr. gr. 31, 3: in Iulittam, Barlaam, Gordium, XL martyres, Mamantem), Gregorios von Nyssa (Patr. gr. 46, 3: de S. Theodoro, zwei de XL martyribus), Ambrosius (Patr. lat. 14, I 1 de Iacob et vita beata, ed. C. Schenkl in Corp. Vindob. t. XXX 2; de officiis I) und Augustinus (Patr. lat. 38, V 1 serm. 300, 301) Macchabaeorum laudes. Gregorios selbst kennzeichnet als die Schrift, auf die er seine Leser und Hörer mehrfach, besonders betreffs des Vaterlandes, der Abkunft und der Bildung der Makkabäer, verweist, mit hinreichender Deutlichkeit die dem Josephus beigelegte Abhandlung *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*. Nachdem Sinko deren Inhalt und Darstellung zunächst genau zergliedert hat, setzt er auseinander, in welcher Weise Gregorios die Schrift des Pseudo-Josephus benutzt, was er aus ihr sich angeeignet, was er bei Seite gelassen hat. Beachtenswert ist, dafs die jüdische Schrift sich eng mit der Lehre der Stoiker berührt. Wie diese es taten, vergleicht sie den Weisen mit einem Felsen, an dem sich die Macht des Sturmes und der Fluten bricht, ein Vergleich, dem wir zwar bei Chrysostomos und Basileios, nicht aber beim Nazianzener begegnen, während eine andere Besonderheit des Ps.-Josephus, das freiwillige Eilen der Mutter zum Scheiterhaufen, trotz stoischer Herkunft, gerade Gregorios sich angeeignet hat, ebenso wie einige besondere Angaben des Ps.-Jos. über Eleazar. Mit eingehender Sorgfalt, sinniger Beobachtung und geschmackvoller Bewertung der durch Vergleich dem Leser noch deutlicher vor Augen gerückten Einzelheiten verfolgt Sinko sodann die von Gregorios angewandten Kunstmittel (S. 13—25). Gebührend berücksichtigt er die Stimmung und den Geschmack der christlichen Hörer des 4. Jahrhunderts, die doch alle, soweit sie gebildet waren, durch die Schulen der Rhetoren hindurchgegangen waren. 'Cui saeculi mori', sagt Sinko daher mit Recht beim Abschlufs dieses seines Hauptteiles, 'oratores Christiani tantum indulgebant, quantum per verborum illecebras audientium animos se percussuros esse et in virtutis viam deducturos sperabant. Et hoc quidem pectore, quod eos disertos fecit, hoc severitatis studio, hoc virtutis amore a gentilibus differebant declamatoribus, qui cum caritatem non haberent, facti sunt, ut cum S. Paulo (I Ad Cor. 13, 1) loquamur, velut aes sonans aut cymbalum tinniens'. Zum Schlufs (S. 26) erläutert und rechtfertigt Sinko endlich die Kürze des Eingangs in der Rede des Nazianzeners gerade auf die Makkabäer, während Chrysostomos und Augustinus zu denselben Männern des jüdischen Volkes in ihren Festreden sich anders gestellt haben. Er sucht den Grund dieser Kürze in der Sitte, dafs an Gedächtnistagen mehrere Redner sich über denselben Gegenstand verbreitet haben. 'Ergo', sagt er S. 27, 'etiam ante Nazianzenum alius orator Macchabaeos celebravisse videtur, qui cum iam cultum eorum argumentis allatis probavisset, Gregorius summa eorum facienda contentus in ethopoeiis martyrum componendis omnem posuit operam'. Die Abfassung der Rede verlegt Sinko, abweichend von Migne (373) und dem von diesem gelobten byzantinischen Kommentator (nach 379) in die Zeit des Valens (364—378), und zwar in jene Tage, in denen der Kaiser seine den Rechtgläubigen abgeneigte Gesinnung schon mehrfach zu zeigen begann. 'Hoc tempus', sagt Sinko S. 28, 'ad Valentis imperatoris initia referendum est, cum scilicet Ariani eius patrocinio freti omnia ex arbitrio suo successura sperabant cumque Gregorius pace inter Eusebium, Caesareae episcopum, et Basilium composita Caesaream a Valente agmine Arianorum episcoporum stipato defendendam praeparabat. Quod cum anno 365 factum sit, ad idem tempus laudes Macchabaeorum referendas esse putamus. Nam si post concilium Nicomediae habitum et post vexationes acerbissimas Catholicis illatas compositae essent, audientes non solum ad pericula imminentia adhortandi, sed etiam ob ea, quae passi essent, laudandi fuissent'. Damit stimmen des Niketas Worte (Cod. Paris. 543): *Ἐπεὶ τὴν μνήμην τούτων* (d. h. der Makkabäer) *προσελαύνουσαν ὁ μέγας οὗτος ἔγνω πατήρ, τὸν παρόντα λόγον ἐκτίθεται καὶ κατὰ τὴν ἐκκλησίαν ἀναγινώσκει Ναζιανζοῦ, τὸ τοῦ πατρὸς ὑστέρημα γεγηρακότος ἤδη καὶ πρὸς τὴν διδασκαλίαν ἀτονοῦντος.*

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, *Römische Abteilung*, XXI (1906), 1. [30. September 1906.]

S. 1—56. A. Mau, Das grofse Theater in Pompeji. Die Erforschung der älteren Formen des gröfseren Theaters in Pompeji wird W. Dörpfeld verdankt, der 1902 zu diesem Zwecke nach Pompeji kam. Die Nachgrabungen wurden unter Maus Leitung bis 1905 fortgesetzt, von Dörpfeld wiederholt be-

sichtigt. Man berichtet über den Tatbestand nach seiner Auffassung, dem Resultat gemeinsamer Bemühung. Seine eingehenden Darlegungen, von 10 Figuren im Texte und Tafel I erläutert, kommen zu folgenden Ergebnissen: 1. Vor oder zu Anfang der Tuffperiode (200 v. Chr.) erster Bau: Zuschauerbau, wahrscheinlich auch Skene. 2. In der Tuffperiode (2. Jahrh. v. Chr.) Vergröfserung des Zuschauerbaues auf seinen jetzigen Umfang, vermutlich Hinzufügung der die *summa cavea* tragenden Crypta. 3. Um 100 (80?) v. Chr. Bau des jetzigen Skenengebäudes, in der Orchestra das grofse runde Bassin. 4. Um 80 (40?) v. Chr. Umgestaltung des Skenengebäudes, Beseitigung der Paraskenien, erhöhte Bühne, etwa 0,70 cm tiefer die (erhöhte) Orchestra mit mehreren Bassins. 5. Um 1 v. Chr. Bauten der Holconier und Gleichzeitiges: Ziegelbau der dreitürigen Bühnenfront in reicher architektonischer Entwicklung, Marmorstufen im Zuschauerraum, Tribunalia über den Parodoi, Erniedrigung der Orchestra, in ihrer Mitte ein grofses und tiefes Bassin, Signinumfufsboden. 6. Später Zuschüttung des Bassins u. a. Zur Zeit der Form 3 scheint zwischen den Paraskenien zu ebener Erde gespielt worden zu sein. — S. 57—63. E. Petersen, Rostra Caesaris nochmals, gibt Nachträge zu dem Aufsatze von *Mau*: s. Wochenschr. 1906 No. 36 S. 985. Die grofse Erweiterung der Bühne nach Osten vor die runde Front legte nach ihm Trajan. — S. 64—82. L. Savignoni, Di una sima ionica con bassorilievi dell' isola di Creta, veröffentlicht Bruchstücke eines Terrakottastreifens aus dem Syllogos-Museum in Kandia, der immer wiederkehrend ein nach links fahrendes Zweigespann, das ein Hund begleitet, und dahinter zwei Krieger zeigt. Den Fries denkt sich der Verfasser um das Dach eines ionischen Gebäudes so herumlaufend, wie es der Deckel des sidonischen Sarkophages mit den *Pleureuses* zeigt. (Dazu 6 Abbildungen im Texte und Tafel II.) — — S. 83—86. Fr. Staehlin publiziert ein Bronzeblech mit Münzporträten im Kircherianum. Die Dargestellten sind wahrscheinlich Traianus Decius, sein Sohn Herennius und seine Gemahlin Etruscilla; an dem Blech versuchte ein Künstler seine neugefertigten Formen. (Mit Textabbildung.) — S. 87 f. Ch. Hülsen bespricht zwei neue Inschriften aus der grofsen Nekropole an der Via Salaria von topographischem Interesse.

Revue des études grecques. Tome XX No. 87. Janvier-Avril 1907.

S. 1—9. W. Deonna, Deux potiers de l'époque hellénistique Asklépiadès et Ariston. Unter den Fabrikanten megarischer (reliefierter) Becher in der hellenistischen Zeit figuriert auch ein Asklepiades und ein Ariston. Diesen beiden sind auch eine Reihe von an verschiedenen Orten gefundenen Lampen zuzuschreiben, die in gleicher Weise signiert sind. Asklepiades ist der ältere Lampenfabrikant, der für sein Lampenfabrikat ähnliches Material und Dekoration verwendete, wie für die ihm zuzuschreibenden megarischen Becher (grauer Ton mit leichtem, schwarzem, glänzendem Firnifs); er gehört ins 2. vorchristliche Jahrhundert. Ariston, dessen Lampen gleich denen des Asklepiades namentlich Delos bewahrt hat, mag seine Fabrik auf Delos selbst gehabt haben. Ihm ist eine ganz spezielle fast geometrische Dekorationsweise eigentümlich, während Asklepiades mehr Pflanzenmotive gewählt hatte. Aristons Material ist ein gelbbrauner Ton mit schwarz-braunem bis zu rot variierendem Firnis, wie man ihn als Vorgänger der Farben der 'terra sigillata' betrachten darf; er ist also später als Asklepiades zu setzen. — S. 10—17. Ph. E. Legrand, *Καπυρός*. Ohne die Auslegung der Aristophanesstelle (Ritter 537—540) durch Alphons Willems (R. d. ét. gr. 1906 S. 383-388) direkt zu verwerfen, in der *κραμβότατος* als = *καπυρότατος* angesehen und letzteres mit 'fein, delikat, raffiniert' übersetzt wird, findet Legrand in allen von Willems für diese Bedeutung von *καπυρός* herbeigezogenen Stellen, dafs *καπυρός* einen ganz anderen Sinn hat, nämlich tonvoll-sonor, lärmend-lustig u. ähnlich. — S. 18—37. Auguste Boppe, Le consulat général de Morée et ses dépendances. (Athènes, Coron, Modon, Napoli de Romanie, Patras, Arta.) Zur Geschichte der französischen Konsulate in Griechenland im 17. und 18. Jahrhundert mit kurzen biographischen Notizen über die in den genannten Städten aufgestellten französischen Handelskonsuln, ohne irgend welches evidente Interesse für die Kenntnis der Zustände des damaligen unter türkischer Herrschaft stehenden Griechenlands. — S. 38—96. A. J. Reinach, Bulletin épigraphique. Sorgfältige und oft an Details reiche, auch kritische Analyse der in den Zeitschriften, Akademien- und gelehrten Gesellschaften-Veröffentlichungen u. s. w. in den Jahren 1905 und 1906 publizierten griechischen Inschriften. Aufzählung der benützten Periodica. Darauf folgt die Übersicht nach geographischer Einteilung unter Vorausschickung eines Abschnittes 'Généralités', der Corpora Inscriptionum graecarum und epigraphische Sammelwerke sowie die Geschichte der Epigraphie umfafst: Italien, Sicilien, Sardinien, Istrien, Nordgriechenland, Attika, Peloponnes, Elis, Kykladen, Kreta, Thrakien und Thrakischer Archipel, Moesien, Südrufsland, Kleinasien, Syrien, Transjordanland, Egypten (ohne Ostraka), Nordafrika, Iberische Halbinsel, Gallien. — S. 97—117. Comptes rendus bibliographiques (18 Anzeigen auch über vor 5 und 6 Jahren erschienene Bücher, von denen die wichtigsten an anderer Stelle dieser Wochenschrift aufgeführt sind). — S. 118—127. Bei der Revue zur Besprechung eingegangener Bücher und Schriften.

Rivista di filologia XXXV, 3.

S. 433—460. G. Giri, Zur Biographie des Statius. 1. Geburtsjahr und Verheiratung mit Claudia. 2. Tod seines Vaters und neapolitanischer Sieg. 3 Aufenthalt in Neapel. 4. Herausgabe der Silvae. — S. 461—465. F. Eusebio, Zum C. J. L. (Fortsetzung zu XXXIV S. 565 ff.): V, 7532. — S. 466—471. G. Ferrara, Zu Papyr. Hercul. Lat. 817. — S. 472—484 Cl. Merlo, Dalmatisch und Lateinisch (zu G. Bartoli, Das Dalmatische). — S. 485—488. P. Rasi, Zu Persius I 58 ff. — S. 489—491. O. Nazari, L'epigramma I dei Catalepton (das Delia-Epigramm kein Dialog). — S. 492—497. E. De Marchi,

Zu Verg. Catal. XI (Octavius Musa). — S. 498 f. A. Balsamo, Quintilian als Schmeichler. — S. 500 —505. A. Balsamo, Die Redaktion des Lukrezischen Lehrgedichtes (die Proömien).

Athenaeum 4193 (7. März 1908).

S. 289. T. R. Holmes teilt einen Brief von H. Bradley mit, der sich auf die Herkunft des Namens London bezieht. Holmes hatte in seinem Buche 'Ancient Britain and the Invasions of Julius Caesar' S. 704 die herkömmliche Etymologie llyn = See, din = Festung bekämpft und es auf Grund eines Vortrages von Bradley mit londos = fierce, grimmig (so in Holders Altcelt. Sprachschatz II 282) in Verbindung gebracht. Bradley begründet hier seine Ansicht genauer. Londinion kann weder mit dūnon = Festung zusammenhängen noch mit lindu oder lindon (llyn) = See oder longā = Schiff; 'Seefestung' würde sein Lindoduuon, 'Schiffsfestung' Longodunon. Das Wort mufs eine possessive Ableitung von londsein; wir kennen diesen Stamm in der Form londos und der Bedeutung 'grimmig'; davon kann ein Personenname Londinus (ĭ oder ī) abgeleitet sein; dann wäre, wie das oft vorkommt, der Platz nach dem Eigentümer benannt. Die populäre Deutung, die übrigens seit Zeufs schon von der Wissenschaft abgelehnt ist, kann auch nicht dadurch gestützt werden, dafs man sagt, die Römer hätten die keltischen Namen aus euphonischen Gründen beliebig verstümmelt. Die kontrollierbaren Fälle beweisen gerade das Gegenteil. — S. 296 f. In der öffentlichen Sitzung der 'British School at Rome' am 28. Januar sprach D. Mackenzie über die Nurhagen in Sardinien. Er zeigt, dafs es keine Grabanlagen, sondern befestigte Wohnstätten waren. — S. 297. In der Sitzung der 'British School at Athens' am 21. Februar berichtete H. W. Hasluck über die Ergebnisse seiner Forschungen auf Chios; es handelt sich dabei um Erzeugnisse italienischer Kunst. G. Dickins gab eine Übersicht über die Ausgrabungen der Schule an der Stätte des Heiligtums der Athena Chalcioecus-Polinchus.

Blätter für das Gymnasialschulwesen, herausgegeben vom Bayer. Gymnasiallehrerverein 43, 11 und 12.

S. 641. Jos. Flierle, Die Stellung des Lateinischen am modernen humanistischen Gymnasium und daraus hervorgehende Reformvorschläge (Vortrag). Verf. kommt darauf hinaus, dafs das Gymnasium in Bayern etliche Lateinstunden entbehren kann, die er hauptsächlich den Naturwissenschaften zugewiesen wissen will. Er begründet seine Vorschläge damit, dafs man einigen lateinischen Autoren mit gutem Gewissen etwas weniger Zeit widmen könne. — S. 662. G. Ammon, Zu Lucret. III 84. Das am Schlufs des Verses überlieferte Wort 'suadet' erscheint dem Verfasser sinn- und konstruktionswidrig. Er schlägt dafür 'suapte' vor.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aboba-Pliska. Materialien zur bulgarischen Altertumskunde. Mittlgen. des Russ. archäol. Instit. in Konstantinopel Bd. X: *Byz. Ztschr.* 17, 211-213. Ein Werk, das dem Institut zu Konstantinopel zur höchsten Ehre gereicht. *E. Gerland.*

Flavii Arriani quae exstant omnia, ed. A. G. Roos. Vol. I Alexandri Anabasin continens: *Z. f. d. Gymn.* Jan. S. 44. Zu der verdienstlichen Textgestaltung gibt *Fr. Reuß* eine Reihe von abweichenden Vorschlägen.

Baumstark, Anton, Die Messe im Morgenland: *LC.* 9 S. 289-291. Ist bewundernswert wegen der Fülle von Gelehrsamkeit. *H. Hermelink.*

Bellomo, A., Agapeto diacono e la sua scheda regia: *Byz. Ztschr.* 17, 152-164. Zu loben das Bestreben, den engen Kreis unseres Wissens über Agapet u. s. Schrift mit allen Mitteln zu erweitern; es vermifst Takt und Selbstzucht in der Beachtung der Grenzen des Sicheren und Wahrscheinlichen. *K. Praechter.*

Bertram, Franz, Die Timonlegende, eine Entwicklungsgeschichte des Misanthropentypus in der antiken Literatur: *DLZ.* 8 S. 475. Lebendig geschriebene Würdigung des Pessimismus der Antike. *W. Süß.*

Brunetière, Ferd., et P. de Labriolle, Saint Vincent de Lérins. 2[me] édition: *LC.* 9 S. 289. Abgesehen von der dilettantischen Vorrede, erfüllt das Buch seinen Zweck. *V. S.*

Chudzinski, A., Tod und Totenkultus bei den alten Griechen: *Z. f. d. Gymn.* Jan. S. 35. Läfst über sehr sorgsamer Kleinarbeit doch die grofsen Gedanken der neuesten Forscher zu sehr aufser acht. *Th. Becker.*

Ciceros Briefe. Jahresbericht von Th. Schiche: *Z. f. d. Gymn.* Jan. (Forts. folgt).

Cumont, Fr., Le gouvernement de Cappadoce sous les Flaviens: *BphW.* 12 S. 374 f. Wertvoll. *W. Liebenam.*

Cuny, Albert, Le nombre duel en Grec: *LC.* 9 S. 302 f. Eine recht wertvolle Arbeit. *H. Hirt.*

Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen: *Athen.* 4195 S. 353. Sehr gelehrte, aber die Allgemeinheit nur wenig interessierende Abhandlungen.

Fink, L., Das Verhältnis der Aniobrücken zur mulvischen Brücke in Prokops Gotenkrieg: *Byz. Ztschr.* 17, 179/180. Willkommener Beitrag zur Klarlegung der Nachrichten Prokops. *J. Haury.*

Foucart, P., Etudes sur Didymos: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 314-316. Wertvoll. *B. Haussoullier.*

Frankfurter, S., Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Heft 3/4: *BphW.* 12 S. 375 f. Besonders Ingenieuren zu empfehlen, die über Bildungsfragen so zuversichtlich urteilen. *H. F. Müller.*

Gaffiot, Felix, Le subjonctif de subordination en Latin. I. Propositions relatives. II. Conjonction cum. — Id., Ecqui fuerit si particulae in interrogando Latine usus: *Z. f. d. Gymn.* Jan. S. 39-44. In beiden Abhandlungen fufst der Vf. auf dem unerwiesenen und unannehmbaren Grundsatz, es gebe in der Syntax der lat. Sprache keine Entwicklung. *H. Lattmann.*

Garstang, J., The burial customs of ancient Egypt: *Athen.* 4195 S. 360 f. Behandelt die Ergebnisse der Ausgrabungen G.s in Beni Hassan 1902-1904

in dankenswerter Weise und bietet vieles Interessante, ist aber keine erschöpfende Darstellung des gesamten Bestattungswesens des alten Ägyptens.

Gilliard, Ch., Quelques reformes de Solon: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 310-313. Sehr nützlich. *B. Haussoullier.*

Goldschmidt, J., Das Judentum in der Religionsgeschichte der Menschheit: *LC.* 9 S. 291. Von einem wirklich geschichtlichen Verständnis ist der begeisterte Verfasser weit entfernt. † —rl—

Graf, E., Der Kampf um die Musik im griechischen Altertum: *BphW.* 12 S. 372-374. Bietet wertvolle Anregung. *H. Abert.*

Grenier, A., Habitations gauloises et villas latines dans la Cité des Mediomatrices: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 1 S. 53-56. Wertvoll. *A. de Ceuleneer.*

Gustafsson, F., Senecas bref. 1: *BphW.* 12 S. 368. Übersetzung der Briefe Senecas 1-12 mit Einleitung: beides geschickt. *H. Raeder.*

Hahn, L, Rom und Romanismus im griech.-röm. Osten: *Byz. Ztschr.* 17, 201/2. Willkommen als pünktliche Sammlung der Daten, die eine Einwirkung römischer Sprache und Kultur auf das Griechentum beweisen. *W. Schmid.*

Hrotsvitae opera, ed. K. Strecker: *Rev de phil.* XXXI, 4 S. 325-327. Empfehlenswert. *E. Rey.*

Inscriptiones latinae selectae, ed. H. Dessau. II, 2: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 328. Sehr wertvoll. *V. Chapot.*

Kaiser, B., Untersuchungen zur Geschichte der Samniten I; *Mitt. hist. Lit.* S. 6. Ein vielversprechender Anfang. *Dietrich.*

Kunze, Rich., Die Germanen in der antiken Literatur. II. Teil: Griechische Literatur: *Z. f. d. Gymn.* Jan. S. 32. Zur Klassenlektüre eignet sich nur der Abschnitt aus Plutarchs Marius über die Cimbern und Teutonen, für die Privatlektüre ist ein angemessener Kommentar dringend notwendig. *Th. Opitz.*

Lange, Edm., Sokrates: *Z. f. d. Gymn.* Jan. S. 37. *Th. Becker* ist weder von der historischen noch von der pädagogischen Behandlung des Stoffes recht befriedigt.

Leipoldt, Joh., Didymus der Blinde von Alexandria (=Texte und Untersuchungen N. F. XIV 3): *BphW.* 12 S. 360-363. Sehr verdienstlich. *E. Preuschen.*

T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. Edited by Wm. Aug. Merrill: *DLZ.* 8 S. 477. In der Textgestaltung ohne selbständigen Standpunkt, doch enthält der Kommentar viel Gutes und ist zur ersten Einführung in die Lektüre wohl geeignet. *C. Hosius.*

Masqueray, Abrifs der griechischen Metrik, ins Deutsche übersetzt von Br. Prefsler: *Z. f. d. Gymn.* Jan. S. 48. Abgelehnt von *O. Schroeder.*

Mayser, E., Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit: *Byz. Ztschr.* 17. 203-209. Der Philologe wie der Sprachforscher mufs seine Freude an dem Werke haben, das zu einem lückenlosen Repertorium des im ptolemäischen Ägypten geschriebenen und gesprochenen Griechisch geworden ist. *K. Dieterich.*

Meischke, K., Zur Geschichte des Königs Eumenes II. von Pergamon: *Mitt. hist. Lit.* S. 5. Fleifsige Arbeit. *Dietrich.*

Mélanges Nicole: *BphW.* 12 S. 368-372. Skizzierung des Inhalts, von *W. Kroll.*

Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos. Herausgeg. von A. Zeisenberg: *Byz. Ztschr.* 17, 172-178. Textverbesserungsvorschläge im Hinblick auf eine Gesamtausgabe des Mesarites von *E. Kurtz.*

Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ εἰς τὰς ἀπορίας τῆς θείας γραφῆς κεφάλαια, ἐκδιδ. ὑπὸ Σ. Εὐστρατιάδου I: *Byz. Ztschr.* 17, 166-172. Dafs es Eustr. nicht möglich gewesen ist, seine Ausg. auf breiterer Grundlage aufzuführen, bedauert *E. Kurtz.*

Mommsen, Th., Gesammelte Schriften IV: Historische Schriften. I: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 321. Dankenswert. *A. Merlin.*

Nickel, J., Allgemeine Kulturgeschichte 2. A.: *Mitt. hist. Lit.* S. 53. Ein empfehlenswertes Lehrbuch. *B. Clemenz.*

Nomisma, Untersuchungen aus dem Gebiete der antiken Münzkunde, herausgegeben von v. Fritze und Gaebler I Berlin 1907: *Num. chron.* 1907 S. 441. Kurz angezeigt von *G. Macdonald.*

Pavić, A., Des Kaisers Konstantinos Porphyrog. de adm. imp. c. 29-36 (Croat.): *Byz. Ztschr.* 17, 165/166. Es steht zu hoffen, dafs des Verf. willkürliche Methode in der Behandlg. altbeglaubigter Hs. bei den Südslaven keine Schule machen wird. *C. Jireček.*

Radojcic, N., Die letzten zwei Komnenen auf dem Thron von Konstantinopel (serbokroat.): *Byz. Ztschr.* 17, 182/3. Quellenmaterial und neue Literatur sind vollständig herangezogen; Ausarbeitung des Einzelnen, besonders der Charakteristiken der Persönlichkeiten, ist sehr sorgfältig durchgeführt. *C. Jireček.*

De Sanctis, G., Storia dei Romani. La conquista del primato in Italia: *Boll. di filol. cl.* XIV 7 S, 150 -154. Die wichtigsten Ergebnisse der bedeutsamen Schrift hebt hervor *G. Cardinali.*

Scheindler, A., Pro Gymnasio: *BphW.* 12 S. 376f. Sehr wichtig. *H. F. Müller.*

Schlumberger, G., Campagnes du Roi Amaury I[er] de Jérusalem en Égypte au XII[e] siècle: *Byz. Ztschr.* 17, 183-187. Hält eine vernünftige Mitte zwischen Röhrichts allzugünstiger und v. Sybels und Kuglers allzu ungünstiger Beurteilung; die Darstellung ist glänzend. *E. Gerland.*

Steinwender, Th., Die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung: *Mitt. hist. Lit.* S. 5. Leicht verständliche Darstellung. *Dietrich.*

Szanto, E., Ausgewählte Abhandlungen, herausgegeben von H. Swoboda: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 313f. Dankenswert. *B. Haussoullier.*

Troickij, J., Übersicht über die Quellen der Anfangsgeschichte des ägypt. Mönchtums (russ.): *Byz. Ztschr.* 17, 187-189. Fleifsige, allseitige, die bisherige Fortsetzung verwertende und von besonnenem Urteil getragene Untersuchung. *N. Bonwetsch.*

van Wageningen, J., I. Album Terentianum, picturas continens ex imagine phototypa Lugdun Ter. codd. Ambrosiani H 75 et Paris. 7899 sumptas

et lithographice expressas. 2. Scaenica Romana: *Bph W.* 12 S 364-368. 1. Diese billige Ausgabe ist dankenswert. 2. Brauchbare Materialiensammlung, aber nicht ohne Mängel. *P. Weßner.*

Wolf, Heinr., Die Religion der alten Griechen. — Ders., Die Religion der alten Römer: *Z. f. d. Gymn.* Jan. S. 33. Anregende, aber bei der ungeheuren Fülle des Stoffes z. T. nur skizzenhafte Darstellung mit geistreichen, z. T. sehr kühnen Hypothesen. *Th. Becker.*

Wundt, Max, Der Intellektualismus in der griechischen Ethik: *DLZ.* 8 S. 470. Behandelt eine nicht gerade neue Auffassung auf neue Art und in leichtverständlicher, treffender Weise, aber etwas weitschweifig. *A. Schmekel.*

Ziegler, K., Die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs: *Bph W.* 12 S. 353-360. Wenn auch nicht abschliefsend, so doch recht dankenswert. *C. Lindskog.*

Mitteilung.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 5. November 1907.

Der Vorsitzende, Herr Kekule von Stradonitz, eröffnete die sehr stark besuchte Sitzung mit folgender Ansprache:

'Ich eröffne die Sitzung, indem ich Sie zum Beginn unserer regelmäfsigen winterlichen Zusammenkünfte begrüfse. Aber ehe ich in die Tagesordnung eintrete und unserem Herrn Schriftführer das Wort zu geschäftlichen Mitteilungen gebe, erbitte ich mir selbst das Wort. Wie wir zu Beginn des Jahres eine Reihe schmerzlicher Verluste auf dem Gebiet unserer Wissenschaft zu beklagen hatten, so stehen wir heute alle unter dem erschütternden Eindruck des unerwartet frühen Todes, durch den Professor Furtwängler so plötzlich mitten in voller Manneskraft aus dem Leben geschieden ist, mitten aus seinen Arbeiten in Griechenland, wo er gerade eben in Ägina die Ausgrabungen unten am Meer, am Aphroditetempel, leitete und bald zur weiteren Erforschung von Amyklä überzugehen dachte. Er starb in Athen nach einem schweren Dysenterieanfall am 11. Oktober und wurde am Tag darauf zur Ruhe gebracht. Da der erste Sekretar des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, Professor Dörpfeld, abwesend war, so sprach statt seiner der Leiter der französischen Schule, Herr Holleaux, die Abschiedsworte im Namen der am Tage in Athen anwesenden archäologischen Kollegen.

Professor Furtwängler ist nur 54 Jahre alt geworden. Ein ungewöhnlich grofses, gewaltiges, ruhelos vorwärts gebrachtes Lebenswerk liegt hinter ihm. Die lange Reihe seiner nach vielen Seiten hin ausgreifenden literarischen Arbeiten ist Ihnen allen geläufig. Vielen von Ihnen ist er noch aus den Zeiten, als er sich vor der Übersiedlung nach München an den Sitzungen unserer Gesellschaft eifrig beteiligte, wohl bekannt, manchem auch näher befreundet. Frühe an den Ausgrabungen von Olympia beschäftigt, ist er mit Vorliebe zu den Arbeiten auf griechischem Boden zurückgekehrt, wie Amyklä und Orchomenos und zu den umfassendsten Ausgrabungen in Ägina, die der Vertreter der Archäologie an der Münchener Universität und der Leiter der Glyptothek als ein Ehrenrecht und eine Ehrenpflicht für sich in Anspruch nehmen konnte. Aus allen diesen und anderen begonnenen und geplanten Unternehmungen, Veröffentlichungen, Untersuchungen ist der rastlos und ruhelos tätige, in aller Tätigkeit und allen Plänen niemals befriedigte Mann so jäh hinweggerissen. Auf jeden mufste die Nachricht des plötzlichen Todes wie ein Schrecken wirken. Mich persönlich, der einst den um 14 Jahre jüngeren in Bonn als jungen Dozenten einführte und persönlich freundschaftlich mit ihm verkehrte bis sich unsere Wege schieden — hat sie noch besonders melancholisch berührt.

An bewundernder Anerkennung hat es dem Lebenden nie gefehlt. Was er für die Wissenschaft bleibendes geleistet hat, wird unverloren und unvergessen bleiben.

Ich bitte Sie, meine Herren, zu Ehren des Verstorbenen sich zu erheben.'

Des weiteren galten herzliche Worte ehrenden Erinnerns von Seiten des Vorsitzenden einem während der Ferien verstorbenen langjährigen Mitgliede, dem Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. ing. Hermann Ende, vormals Präsident der Akademie der Künste, † am 10. August 1907 in Wannsee im 79. Lebensjahre. Ende war seit 31 Jahren (seit 1876) Mitglied der Gesellschaft gewesen.

Als neue Mitglieder wurden angemeldet: Dozent Dr. Sundwall in Helsingfors (vorgeschlagen von den Herren Hiller v. Gaertringen und Schiff), Oberlehrer Dr. Lenschau (Pallat, Rud. Schmidt), Privatdozent Dr. Weisbach (Schiff, Zahn), Geh. Ober-Reg.-Rat Welcker, vortragender Rat im Ministerium der öffentl. Arbeiten (Trendelenburg, Schiff), Oberlehrer Prof. Ilgen (Wafsner, Trendelenburg). Seinen Austritt aus der Gesellschaft hat Prof. Dr. Frhr. v. Lichtenberg erklärt, der ins Ausland verzogen ist.

Das älteste Mitglied der Gesellschaft, Wirkl. Geh. Ob.-Baurat Prof. Dr. Friedrich Adler — Mitglied seit 1855, d. h. seit 52 Jahren, zeitweise (bis 1877) Mitglied des Vorstandes (I. Schriftführer) — hat am 15. Oktober seinen 80. Geburtstag gefeiert. Der Vorstand hat namens der Gesellschaft gratuliert.

Vom Schriftführer wurde auf das kürzlich erschienene, von Dr. Sieveking bearbeitete Verzeichnis der Diapositive des Münchener Archäologischen Seminars hingewiesen. Die vorzüglichen Glasphotogramme, die das Format $8\frac{1}{2}:10$ haben, sind bei Photograph Günther in Berlin (N. 24, Behrenstr. 24) für 1 ℳ das Stück erhältlich; der Katalog enthält über 3000 Nummern.

Von eingegangenen Druckschriften lagen aus: *Jahresbericht d. Kais. Deutschen Archäologischen Instituts für 1906*; H. Bulle *Orchomenos I: Die älteren Ansiedelungsschichten* (a. d. Abhandlungen d. Münchener Akademie d. Wissenschaften 1907 Bd. XXIV, 2. Abt.); *Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society* No. XLVII (Oktober 1905 bis Mai 1906); E. v. Stern *Ein Athena-Medaillon aus Olbia* (Odessa 1907, a. d. Sammlung J. Konelsky); Héron de Villefosse *Le palais du miroir à Sainte-*

Colombe-lez-Vienne (S.-A. Comptes-rendus Acad. des inscr. 1907, p. 60 ff.); Héron de Villefosse *Musée du Louvre, Département des antiquités grecques et romaines, acquisitions de l'année 1906*; Héron de Villefosse *Un miroir découvert à Alise* (S.-A. Pro Alesia I 9, März 1907); *Académie R. de Belgique, Bulletin de la Classe des Lettres et de la Classe des Beaux-Arts* 1907, 6—8; F. W. v. Bising a) *Casque ou Perruque?* b) *Lesefrüchte* (S.-A. Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie Égyptiennes et Assyriennes Vol. XXIX); Th. Ippen *Skutari und die Nordalbanische Küstenebene* (Sarajevo 1907, Heft 5 der von Dr. C. Patsch herausgeg. Sammlung 'Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen'); E. Samter *Der Ursprung des Larenkultes* (S.-A. Archiv f. Religionswissenschaft Bd. X Heft 3/4); *Jahreshefte des Österr. Archäolog. Institutes in Wien* X (1907) 1; C. Patsch *Zur Geschichte und Topographie von Narona* (Wien 1907, Band V d. von d. Balkankommission d. Wiener Akademie d. Wissenschaften, Antiquarische Abteilung, herausgeg. Schriften); *Vjesnik Hrvatskoga Arheološkoga Društva* N. S. Bd. IX 1906/07 herausgeg. v. J. Brunšmid (Publikation der Kroatischen Archäologischen Gesellschaft zu Agram); *Atti della R. Accademia dei Lincei* 1907 p. 269—349; P. Goessler *Das römische Rottweil, hauptsächlich auf Grund der Ausgrabungen vom Herbst 1906* (Stuttgart 1907); *Eranos, Acta philologica Suecana* VI fasc. 1—4, 1905/06, herausgeg. von Lundström (Upsala); *Illustrierter Katalog einer Sammlung griechischer und italischer Vasen sowie Antiquitäten aus dem Nachlasse des Frhrn. v. Leesen* (die Versteigerung hat in Cöln am 18. u. 19. Oktober stattgefunden); Lithographische Anstalt von F. Reichhold (München), 3 Tafeln mit farbigen Litographien nach antiken Terrakotten und Wandgemälden; *58. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag 1906*; *B. A. Μυσταχίδης Οἱ ἐν Ἀθήναις καὶ οἱ ἐν Κωνσταντινουπόλει λόγιοι* (Konstantinopel 1907).

Herr Kekule v. Stradonitz überreichte der Gesellschaft die soeben erschienene 2. Auflage seines Museums-Handbuches *Die griechische Plastik*.

Den ersten Vortrag des Abends hielt Herr **C. F. Lehmann-Haupt** über **Archäologisches aus Armenien.** Die Darlegungen des Vortragenden stützten sich auf die archäologischen Funde der deutschen Expedition nach Armenien aus den Jahren 1898/99, an der der Vortragende teilgenommen hatte, und wurden durch Vorführung von Originalfunden und zahlreichen Lichtbildern erläutert. Auch konnte sich der Vortragende auf seine neuerdings erschienene Bearbeitung dieser Fundstücke in seinem Buche *Materialien* [*Mat.*] *zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens (Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, N. F. Bd. IX No. 3, 1907) beziehen, das gleichzeitig von ihm der Gesellschaft vorgelegt wurde.

Im ersten und hauptsächlichen Abschnitte des Vortrages wurde die kulturgeschichtliche Zwischenstellung und Vermittlerrolle der vorarmenischen Urartäer oder Chalder behandelt, die erweislich nicht vor dem 10. Jahrhundert v. Chr. in Armenien eingedrungen sind (*Klio* IV 391 [5]) und dort am Van-See unter einem — vielleicht von iranischer Beimischung nicht freien — Herrscherhause ein mächtiges Reich mit der Hauptstadt Tosp, dem heutigen Van, gegründet haben. Der Sitz ihres Hauptgottes Chaldis und ihrer Herrscher war bis zum Jahre 735 v. Chr. der heute als Zitadelle benutzte Felsrücken Vankalah, später, bis zum Untergange des Reichs (nicht lange vor 585 v. Chr.), der nicht weit davon entfernte Felsrücken Toprakkaleh (so wird gesprochen). Schon früher waren dort englische Versuchsgrabungen mit lohnenden Resultaten vorgenommen worden; auch hatten die Bewohner von Van gelegentlich dort manchen wertvollen Fund getan, der in den Handel überging und so in die Sammlungen, u. a. auch in die vorderasiatische Abteilung [V. A.] unserer Berliner Königlichen Museen, gelangte. Systematische Schürfungen wurden dann mit Unterstützung der Rudolf Virchow-Stiftung von der oben erwähnten deutschen Expedition veranstaltet. Eine Auswahl der namentlich auf keramischem und metallurgischem Gebiete sehr reichhaltigen und vielfach eigenartigen Ergebnisse dieser Ausgrabungen war während der Sitzung im Original ausgestellt.

Im Folgenden werden an Stelle der Lichtbilder die Abbildungen aus dem oben genannten Werke angeführt und aufser den Hauptstücken besonders diejenigen Funde behandelt, an die sich neue, noch unerörterte Beobachtungen knüpfen.

Die chaldische Kultur zeigt nebeneinander — von einer eigentlichen Vermischung kann kaum gesprochen werden — zwei grundverschiedene Elemente.

Die Chalder sind bekanntlich die rührigsten und erfolgreichsten Gegner der Assyrer gewesen. Das Reich von Van hat das von Niniveh überdauert. Aber die in der Geschichte häufig beobachtete Tatsache, dafs die politische Feindschaft zweier Völker nicht ausschliefst, dafs sie sich — einseitig oder gegenseitig — kulturell beeinflussen, bewahrheitet sich auch hier. Neben den den Chaldern in ihren armenischen Sitzen zugeflossenen assyrischen Einflüssen ergeben sich ungesucht in Technik, Formensprache und Kultus allerlei Analogien und Beziehungen zur westkleinasiatischen ('karisch' [1])-hethitischen und mykenischen Kultur. Diese Beziehungen machen sich aufser im Felsenbau besonders auf metallurgischem und auf keramischem Gebiete geltend. In der mykenischen Kultur ist Griechisches und Vorgriechisches vermischt; dem vorgriechischen, nichtindogermanischen Element, das der Vortragende als das 'karische' [1]) im weiteren

[1]) S. *Aus und um Kreta, Klio* IV S. 389 f. — Namentlich im Hinblick auf Mackenzie, *The Carian Hypothesis as to the origins of the Aegean Civilization* (*Annual. Brit. School of Athens* XII 216—223) sei nachdrücklich daran erinnert, dafs der Ausdruck 'Karer', 'karisch' — in Anführungszeichen! —, sowie ihn der Vortragende braucht, lediglich die nichtindogermanische und nichtsemitische vorgriechische Bewohnerschaft beider Küsten und der Inseln des ägäischen Meeres (Kretschmers 'Kleinasiaten') nach dem historisch wichtigsten und greifbarsten Volke der ganzen Gruppe bezeichnet, dagegen in keiner Weise deren Herkunft aus Karien oder selbst aus Kleinasien andeuten oder überhaupt

Sinne bezeichnete, kommt ein wesentlicher Anteil an der Ausbildung der technischen Errungenschaften zu, die die ägäisch-mykenische Kultur auszeichnen. Aus diesen quasi-mykenischen Beziehungen des dem kleinasiatischen Westen relativ fernen Volkes der Chalder wird um so eher der Schlufs, sei es auf Verwandtschaft, sei es auf vormalige (wenn auch nicht notwendigerweise enge) Nachbarschaft mit der 'Karergruppe' geboten sein, als hier an eine spätere Beeinflussung der Chalder aus dem fernen Westen nicht gedacht werden kann. Jene westlichen Analogien führen vielmehr in eine Zeit zurück, die der Einwanderung der Chalder in Armenien vorausliegt, in eine Zeit, als sie erheblich weiter nach Westen gesessen haben. Ohnehin hatte der anfänglich naheliegende Gedanke, dafs die Chalder einst von Nordosten her durch den Kaukasus oder von dessen Südhängen in Armenien eingedrungen seien, aufgegeben werden müssen, da nördlich des Araxes das von der chaldischen Kultur durch eine scharfe Grenze getrennte Gebiet einer gänzlich anders gearteten 'transkaukasischen' Kultur beginnt (*Mat.* S. 123).

Von den Chaldern wurden dann aber die älteren aus dem Westen mitgebrachten wie die in ihren späteren Sitzen aufgenommenen assyrischen Kulturelemente nicht nur auf dem Wege des internationalen Verkehrs in den verschiedensten Richtungen weiter gegeben, vielmehr haben sie sich auch durch den Einflufs, den sie auf die Armenier geübt haben, noch eine über die Dauer ihres Staates und ihres Volkstums weit hinausreichende kulturelle Nachwirkung gesichert. Die Armenier, ein thrakisch-phrygischer Volksstamm, hatten bereits längere Zeit im nachmaligen Kappadokien gesessen und dort eine starke Vermischung mit einheimischen hethitischen Volkselementen erfahren, als sie um die Wende des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr., wohl im Verein mit Teilen der von Lydien her zurückflutenden, ursprünglich durch den Kaukasus eingedrungenen Kimmerier und mit Bestandteilen anderer von Westen über die Meerengen herüber gekommenen thrakischen Volksstämme in das nach ihnen benannte Gebiet eindrangen.[1]) Sie haben die chaldischen Vorbewohner zum Teil in compacteren Massen in bestimmte Gebiete des ehemaligen urartäisch-chaldischen Gesamtreiches verdrängt. Dies trifft besonders zu für die Araxes-Ebene, wo noch in persischer Zeit das der Satrapie angehörige Volk der Alarodier speziell den Stamm fortzusetzen oder dem Volksbestandteil zu entsprechen scheint, der zu der den Assyrern geläufigen, in den einheimischen Inschriften niemals belegten Bezeichnung als Urartäer den Anlafs gegeben hat, und ferner für die mit den Chaldern identischen oder nächst verwandten Chalyber. Versprengte Gruppen der Chalder haben sich aber auch in dem von Armeniern besetzten Gebiete längere Zeit erhalten. Sie zogen sich in die

der Frage nach der Urheimat dieses Volks- und Sprachstammes (die Mackenzie mit beachtenswerten Gründen nach Libyen verlegt) praejudicieren will.

[1]) S. *Die Einwanderung der Armenier im Zusammenhange der Wanderungen der Thraker und Iranier. Verhandl. XIII. Intern. Orient. Kongr.* (1902) S. 133.

Gebirge zurück, während sie den Armeniern die fruchtbaren Ebenen überliefsen. Nach längeren Kämpfen kamen dann Verträge zu stande, die zwischen den Chaldern und den Armeniern ein Connubium und Commercium begründeten und so zu einer Vermischung der beiden Volkselemente führten[1]), die chaldischer Beeinflussung der Armenier Tür und Tor öffnete. All diese Gesichtspunkte kommen bei der Betrachtung der archäologischen Belege für die chaldische Kultur in Betracht.

Indem für den Felsenbau und seine Bedeutung für die hier erörterten Fragen auf des Redners früheren Vortrag über 'Griechische und Kleinasiatische Felsenbauten'[2]) und für die Wasserbauten der Chalder auf die älteren Darlegungen über den Menuas-Kanal und den Stausee des Rusas verwiesen wurde, gelangte zunächst die Steinbearbeitung der Chalder zur Betrachtung.

Ein auf Vankalah gefundener Torso (*Mat.* Fig. 47. 48 S. 76 ff.), der durchaus assyrisierende Formen zeigt, wurde namentlich mit dem in Assur gefundenen Torso einer archaischen Statue[3]) verglichen, mit der er besonders hinsichtlich der Barttracht Beziehungen zeigt.

Ganz eigenartig dagegen sind die mosaikartigen Bestandteile des Fufsbodens im Tempel des Chaldis auf Toprakkaleh (Fig. 44 S. 73). Es wurden konzentrische Ringe, abwechselnd aus naturfarbenem, hartem, dunklerem und weifsem weichem gipsartigem Gestein ineinander gefügt; der innerste Kreis ist durch einen steinernen Pflock vom Material des äufseren Ringes ausgefüllt, der oft durch einen bronzenen Nagel befestigt wurde.

Ein anderes Muster bestand aus schleifenförmigen ineinander eingelassenen Stücken, die zu einem Muster von sehr eigenartiger Gesamtwirkung zusammengefügt wurden. Bei diesem Muster spielten schwarz und hellgelb, auch braun eine Hauptrolle.

Aber nicht blofs im Detail der Dekoration erstrebten die Chalder eine solche Farbenwirkung: sichere Anhaltspunkte (*Mat.* S. 74 Abs. 4) ergeben, dafs die Fronten und Aufsenmauern der bedeutenderen chaldischen Bauten ein ähnliches Bild geboten haben müssen wie die armenischen Kirchen, für deren Baustil die Einfügung farbiger, schwarzer und auch roter Schichten in das vorwiegend aus hellen Quadern zusammengesetzte Gemäuer bezeichnend ist. Dieselbe Eigentümlichkeit tritt bekanntlich in der italienischen Architektur der Frühzeit auf; speziell in Genua war sie anscheinend ein Vorrecht der Adligen; im Florentiner Dom und in Giotto's Campanile erreicht dieser Stil seinen Höhepunkt. Wohl möglich, dafs orientalischer Einflufs aus der Zeit der Kreuzzüge und der Blüte der genuesischen Handelsherr-

[1]) Xenophon *Cyropädie* III 2. Über den geschichtlichen Kern dieser Angaben s. *Verh. Berl. anthrop. Ges.* 1895 S. 585 ff. Über Gebirgslandschaften und Distrikte, an denen der Name der Chalder noch heute haftet, s. ebenda S. 589—591.

[2]) Archäolog. Gesellchaft April-Sitzung 1905, s. *Archäol. Anzeiger* 1905 S. 112 ff., *Sitzungsberichte* S. 19 ff.

[3]) *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* No. 29 S. 41 nebst Abb. 22 u. 23.

schaft hier, sei es allein, sei es in einer Nebenrolle, nachwirkte, sodafs ein chaldisches durch die Armenier bewahrtes Kulturgut in Italien zu neuer Verwendung gekommen wäre.[1])

Diese Zweifarbigkeit ist nun aber auch, wie Herzfeld nachweist,[2]) ein stilistisches Merkmal der Bauten von Pasargadae (Mešhed i Murghâb). Darin wird chaldischer Einflufs mit Herzfeld um so weniger zu verkennen sein, als Armenien ja zum persischen und vorher schon zum medischen Reiche gehört hat, wie denn die Chalder gewifs für die Technik der altpersischen und wahrscheinlich schon der jünger-assyrischen Felsinschriften vorbildlich gewesen sind.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) *Mat.* S. 74 nebst Strzygowski's Bemerkungen dazu in Anm. 2.
[2]) *Klio VIII* S. 33 mit Anm. 3.

Verzeichnis neuer Bücher.

Amatucci, G., *Hellás*. Disegno storico della civiltà greca. I. Dai tempi più antichi a secolo V avanti Cristo. 3ª edizione. Bari. 349 p. 8. L. 3.

Benvenisti, V. B., I colli *Euganei* nella storia e nella leggenda. Padova. 30 p. 8. L. 1.

Dieterich, K., Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen *Sporaden* im Vergleich mit denen der übrigen Inseln des ägäischen Meeres. Wien, A. Hölder. VIII, 526 S. 8. Kart. ℳ 21.

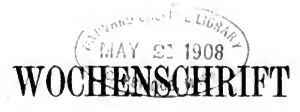
Francotte, H., La *Polis* grecque. Recherches sur la formation et l'organisation des cités, des ligues et des confédérations dans la Grèce ancienne. Paderborn, F. Schöningh. VIII, 252 S. 8. ℳ 6,60.

Menozzi, E., La composizione strofica del *carmen saeculare*. Studi italiani di filologia classica XIII p. 67—73.

Mitteilungen der *Herder*'schen Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. B. Neue Folge 8. März 1908. Freiburg, Herder. 40 S. 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.



WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 8. Mai. 1908. No. 19.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Flavii Arriani quae extant omnia ed. A. G. Roos. Vol. I. Alexandri anabasin continens, accedit tabula phototypica. Lipsiae 1907, Teubner. LIV und 426 S. 8°. ℳ 3,20; geb. 3,80 ℳ.

Die Einleitung der vorliegenden Ausgabe ist nur ein Wiederabdruck (passim emendata) der Dissertation von Roos 'Prolegomena ad Arriani Anabaseos et Indicae editionem criticam adiecto Anabaseos libri primi specimine. Groningae 1904'. Sie gibt dem Leser eine gute Übersicht über die Handschriften (cap. I und II) und sonstigen Hilfsmittel der Textkritik (cap. III), über die früheren Ausgaben und den Plan der vorliegenden (cap. IV). Die Resultate des Verf.s 1. dafs als archetypus aller hss nicht, wie bisher, der von Jac. Gronov entdeckte Laurentianus IX 32, sondern der Vindobon. hist. 4 (olim 14) anzusehen sei, 2. dafs der Laurent. von der zweiten, die übrigen hss von der ersten Hand des Vindob. abstammen, bedeuten eine ganz wesentliche Verschiebung der handschriftlichen Grundlage Arrians, wogegen schon Einspruch erhoben ist (vgl. E. Abicht, Der gegenwärtige Stand der Handschriftenfrage bei Arrian. Progr. Brandenburg 1906) und vielleicht noch öfter erhoben werden wird. Referent stand dieser Frage bisher zögernd und abwartend gegenüber (vgl. meine Besprechung der Schrift von Abicht Wchschr. f. kl. Philol. 1907 S. 1199 ff.), möchte sich jetzt aber doch für Roos entscheiden, besonders in Rücksicht auf den Zeitabstand der beiden hss (Vindob. s. XII, Laurent. s. XV). Energischer Protest ist aber gegen die von Roos beliebte Änderung der bisher üblichen Bezeichnung der hss einzulegen (A nennt er z. B. den Vindob., B den Paris. 1753, k den Laurent. IX 32, welche bisher V, A, P hiefsen); Gründe zu solchem Umtaufen lagen hier schwerlich vor.

Viele Mühe hat sich Roos mit der Beschaffung des handschriftlichen Materials gegeben, viele hss hat er selbst verglichen, andere wie D und 2 hss von Salamanka, durch andere Gelehrte neu vergleichen lassen. Unter den subsidia critica war von Wichtigkeit der codex rescriptus Vaticanus gr. 73 (il carbonaccio), welcher die excerpta de sententiis enthält (jetzt von U. Ph. Boissevain herausgegeben). Aus diesem Palimpsest nahm Roos mit Recht folgende Lesarten auf: II 25, 2 ⟨τὸ⟩ *πρόσω κινδυνεύειν*, ib. *ἀποκρινεῖσθαι* (Krüger), II 25, 3 *εἰ ἐθέλοι*, IV 10, 7 *Μακεδόνες δὲ ἄν* (Krüger), IV 12, 4 *τῷ Καλλισθένει* (Pflugk).

Eigene Besserungsvorschläge hat Roos in reicher Zahl beigesteuert und darf in vielen Fällen auf Zustimmung rechnen. Allein aus dem 3. Buch hebe ich als beachtenswert heraus: 4, 4 *ἤδη* ⟨*δέ*⟩, 6, 5 *πιστὸς ἦν* ⟨*Ἀλεξάνδρῳ*⟩, 7, 1 ⟨*πεζοὺς δὲ ἴσους*⟩, 8, 7 *Βουμήλῳ*, 9, 3 *αὖ τούς τε*, 12, 5 ⟨*ἦν δὲ*⟩ *ἡ πᾶσα*, 15, 3 *ἔφευγον γάρ*, 16, 8 *τοῦ Εὐδανέμου τὸν βωμόν*, 22, 5 ⟨*τελευτῶν*] *πρός*, 24, 1 *ἱππακοντισταὶ* ⟨*τάξις*⟩, 26, 1 ⟨*μὲν ἦν*⟩ nach Polak, 27, 5 *αὐτοὺς καταμαθών*.

Die Literatur über Arrian ist dem Verf. im ausgedehntesten Mafse bekannt und mit Sorgfalt benutzt. Um so mehr fällt auf, dafs er III 7, 7 *ἐξαγγέλλουσιν ὅτι ἱππεῖς οὗτοι* schreibt: die von Sintenis (Ausgabe 1849) beigebrachten Stellen beweisen nichts, Krüger strich *οὗτοι* mit Recht, es ist aus dem gleich darauffolgenden *οὗτοι κατιδόντες* entstanden; auch III 20, 4 war Krügers *ἐπισιτισόμενος* vorzuziehen, desgl. IV 19, 4 des Vulcanius *αἱ παῖδες* vgl. 18, 4, ebenso V 17, 2 des Vulcanius Vorschlag <*εἰς*> *τοὺς ἐλέφαντας*, der bei Roos nicht einmal erwähnt ist, IV 30, 3 Pflugks *ἀφεῖλε*, endlich IV 30, 5 Dörners *ἐς τὴν* <*ὀρεινὴν*> *Ἀσσακηνῶν χώραν*.

Hinweisen möchte ich noch auf einige der Verbesserung bedürftige Stellen. III 29, 4 *ξυναγαγὼν οὖν τὰς διφθέρας . ., φορυτοῦ ἐμπλῆσαι ἐκέλευσεν . . τοῦ μὴ ἐσδύεσθαι ἐς αὐτὰς τοῦ ὕδατος* kann nicht richtig sein. Wohl lobt Photius Bibl. Cod. 92 Arrians bündige Kürze: er habe nicht Sätze, sondern nur Worte ausgelassen, *καὶ εἴ τις τὸ λεῖπον ἐπιχειροίη προσθεῖναι, εἰς τὸ παρέλκον ἂν ἐπιτεῖναι δόξαι, ἀλλὰ μὴ τοῦ ἐλλιποῦς ἐξευρεῖν τὴν ἀναπλήρωσιν*, wohl führe Sintenis zu I 1, 9 eine Reihe von Parallelen zu dem hier vorliegenden Genitivgebrauch an, aber danach müfste es *τὸ ὕδωρ* heifsen, demnach wird *τοῦ μή* <*τι*> *ἐσ. ἐς αὐ. τ. ὕδατος* zu schreiben sein. — II 16, 6 dürfte *Γηρυόνην* zu streichen sein, denn in den allgemeinen Gedanken: 'Der Ruhm der Rinder und der Name des Königs konnten wohl von Epeiros, aber nicht vom Ibererland zu Eurystheus dringen', pafst der individuelle Name nicht hinein. — Zu II 18, 3 *ἔστι δὲ πορθμὸς τεναγώδης τὸ χωρίον καὶ τὰ μὲν πρὸς τῇ ἠπείρῳ τῆς θαλάσσης βραχέα καὶ πηλώδη αὐτοῦ, τὰ δὲ πρὸς αὐτῇ τῇ πόλει . . τριῶν μάλιστα ὀργυιῶν τὸ βάθος* bemerkt Sintenis '*αὐτοῦ* von *θαλάσσης* abhängig, bezieht sich auf *πορθμοῦ*', aber diese beiden Worte schliefsen einander aus, ich streiche *αὐτοῦ*, da *τ. θαλάσσης* wegen seiner immerhin auffälligen Stellung ursprünglicher erscheint. — III 11, 4 ist das zweite *κατὰ τὸ δεξιόν* lästige Wiederholung des ersten.

Der Grammatik und Orthographie hat Roos gebührende Sorgfalt zugewendet. Das Richtige hier zu treffen, ist nicht immer leicht. Der Schreibung von A folgt der Verf., indem er *σσ* und *ττ*, *ξύν* und *σύν*, *ἐς* und *εἰς*, *ἔσω* und *εἴσω*, *γίγνομαι* und *γίνομαι*, *γιγνώσκω* und *γινώσκω*, *θαρρέω* und *θαρσέω*, *ἐθέλω* und *θέλω*, *ἔμελλον* und *ἤμελλον* neben einander gebraucht, wie es A gerade bietet, aber statt *σύν* vor einem mit *σ* anfangenden Simplex schreibt er gegen A durchgehend *συσ-* (*ξυσ-*), desgl. sind die accus. plur. von Substativen auf *εύς* alle auf *έας* gebildet, obgleich in A neben 74 Formen auf *έας* 6 auf *εῖς* stehen, obgleich auch Xenophon, Arrians bewundertes Vorbild, Akkusative auf *εῖς* hat und diese Formen seit 307 im Attischen, in Kleinasien, bei den Attizisten und Apostolischen Vätern ungemein häufig sind (vgl. Mayser, Grammatik der griechischen Papyri S. 271).

Auf richtige Schreibung der Personennamen ist Roos bedacht gewesen, die Ergebnisse von O. Hoffmanns Buch 'Die Makedonen' sind noch in den Addenda et Corrigenda S. L—LII nachgetragen. Falsch hat der Verf. aber *Τελμισσός* und *Τελμισσεῖς* trotz der Inschriften und Münzen, welche *Τερμησσός* und *Τερμησσεῖς* bieten (vgl. auch Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache S. 395 und Fick, Vorgriechische Ortsnamen S. 89) beibehalten, 'cum A ubique *τελμισσός* et *τελμισσεῖς* exhibeat, malui errorem Arriano quam librariis attribuere' (zu I 27, 5). Falsch ist auch die Schreibung *Λεοννάτος* st. *Λεοννᾶτος* (vgl. Herodian I p. 218, 12 Lentz) und *Κρατερός* st. *Κράτερος* (vgl. Fick-Bechtel, Personennamen S. 176).

Druckfehler sind selten, ich habe nur II 13, 2 *ξυμπάντες* und III 29, 4 *ἐμπλῆσαί ἐκέλευσεν* gefunden.

In summa, diese mühsam vorbereitete, sorgfältig und umsichtig durchgeführte Ausgabe ist eine recht tüchtige, aller Anerkennung würdige Leistung.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

C. F. W. Müller, Bemerkungen zum Dialogus des Tacitus. Aus seinem Nachlasse herausgegeben von Dr. J. Freund. Beilage zum Jahresbericht des Städtischen Johannesgymnasiums in Breslau. 1907. 19 S.

Der rühmlichst bekannte Cicerokenner hat auch dem edelsten Erzeugnis ciceronischer Nachahmung, dem taciteischen Dialogus, ein erfreuliches Interesse zugewandt und als Ergebnis dieser Studien in doppelter Fassung Bemerkungen und für die Zwecke eines Kollegs eine Übersetzung handschriftlich hinterlassen. Für beides ist die Literatur nach 1892 nicht mehr berücksichtigt. Die Bemerkungen sind aber mit Beziehung hierauf vom Herausgeber gesichtet und ineinander gearbeitet worden, und wenn es ihm auch nicht durchweg geglückt ist, nur wertvolles und originales Erzeugnis darzubieten, so ist man ihm für

seine mühevolle Arbeit doch zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

Der Textüberlieferung stand Müller offenbar konservativ gegenüber. Er pflichtet zwar verbreiteten Konjekturen wie 18, 22 Atticus, 18, 24 aridus, 38, 2 veritati auch bei, verteidigt aber nicht blofs 5, 24 ferat, 38, 5 dicendo, 40, 14 accipimus, sondern sogar 18, 2 eandem. 9, 22 praecerpta hat auch Müller von sich aus vermutet und 9,16 extudit gelesen.

Der Hauptwert der Bemerkungen liegt auf dem Gebiet der Begriffsbestimmung und in der Bereicherung des Stellenmaterials aus den unerschöpflichen Schätzen der Müllerschen Sammelarbeit. Viel von seinen aufgestapelten Lesefrüchten ist nun von den neueren Ausgaben vorweggenommen und vom Herausgeber meist ausgeschieden worden. Einiges Erwähnte z. B. zu 30, 3 f. stammt aus den Anmerkungen zu meiner Übersetzung von 1892. Entschieden wegzulassen waren auch die Stellensammlungen aus der Schrift selbst, z. B. zu 2, 2 tamquam; 18, 18 species. Denn Vollständigeres und Richtigeres darüber bietet jetzt das Lexicon Taciteum. Zu 2, 8 quodam ardore iuvenili werden im Anschlufs an das Lael. p. 210 Gelehrte zahlreiche Belege für quidam mit Substantiv beigebracht. Indes finde ich die 'hebende' Bedeutung von quidam mindestens unzutreffend für 5, 24; 16, 18 (quosdam veteres 'Leute aus ganz grauer Vorzeit'); 28, 22. Nicht berücksichtigt sind die Stellen 8, 20; 25, 23; 30, 40 und 39, 15. Besondere Beachtung findet die häufige Beiordnung sich ergänzender Ausdrücke, die wir im Deutschen nicht als gleichgeordnet empfinden und behandeln. Neben andern schon seither anerkannten Beispielen dieser Erscheinung (vgl. 13, 8 praesens spectansque als Zuschauer anwesend; 26, 5 fucatae et meretriciae vestes gefärbter Aufputz buhldirnenhafter Kleidung; 29, 4 teneri et rudes animi bildsame, harmlose Kinderseele) wird mit Recht auch 14, 5 aufgeführt und dadurch die Überlieferung secretum consilium *et* causae alicuius meditationem gegen Halms Vermutung ant geschützt. Umgekehrt wäre dann freilich auch 21, 11 zwischen ornata und accommodata eine Verbindung zu erwarten, wenn Müllers Wiedergabe der Stelle 'sie ist im Ausdruck und in den Gedanken schwungvoll, dem Geschmack der Richter angemessen' zuträfe. Auch sonst noch ist da und dort durch diese Auffassung weder für den Ausdruck noch für den Sinn etwas gewonnen, z. B. 10, 32; 12, 5 ('reine Regionen der Unschuld'); 12, 9—11; 16, 18; 29, 9; 34, 32 ('selbständig allein'); 36, 10 leges assiduae et populare nomen = l. a. latae ad pop. n. parandum; 39, 3: und vollends 10, 37 privatas et nostri saeculi controversias 'Privathändel, wie sie in unserer Zeit üblich sind'. Uneingeschränkten Dank verdienen die Verweise auf die Stellensammlungen seiner Laelius- und Officienausgabe und deren weitere Bereicherung: so zu 7, 19 audire aliquem; 9, 1 nam der occupatio; 10, 3 sequi = begleiten oder von selbst kommen; 12, 12 mos = Sprachgebrauch; 16, 1 magnus = difficilis; 19, 6 iudicium = Überlegung; 21, 20 concedere ut; 22, 17 lautus = nobel; 28, 16 laus = Beruf; 29, 7 probitas = Bescheidenheit; 32, 1 ad tempus; 34, 3 deducere; 36, 29 nisi an Stelle adversativer Beiordnung. Gerne findet man auch Besonderheiten des Dialogus weiter belegt, z. B. 5, 3 excusare im absoluten Gebrauch; 6, 18 affectum inducre; 10, 8 ut semel; 16, 32 incipit = 'es folgt daraus', und den Begriffsbestimmungen und Bedeutungsanalysen von offensa 3, 5, substantia 8, 16, persuasio 26, 33, remissio 28, 21, informare 31, 31, coartare 39, 17, nempe 35, 13 wird man in weitem Umfang zustimmen. Als neu und erwägenswert verzeichne ich folgende Erklärungen: 8, 14 nascentes wie 25, 5 nascens eloquentia nicht von der Geburt sondern von der Entwicklung; 8, 28 negleguntur = neglegenda sunt; 28, 24 producere 'in die Welt einführen'.

Was die Übersetzung betrifft, so hat Müller die Wolffsche (1891) und die meinige (1886 u. 1892) gekannt und die letzere besonders in ihrem zweiten Teil durch umfangreiche Benützung ausgezeichnet. Die Abweichungen, auf deren Wiedergabe sich der Herausgeber im wesentlichen beschränkt hat, beanspruchen also den Wert von Verbesserungen. Dafür mögen z. B. folgende Wendungen gelten: 10, 20 arx Höhepunkt; 36, 31 persuasione frui sich in der Einbildung sonnen; 5, 32 opposuit hat entgegenzusetzen gehabt; 16, 18 n. ö. natum esse leben; 26, 21 virium robur urwüchsige Kraft; 26, 16 laus Beruf; 30, 3 homines Menschenseele; 34, 14 imbui sich unbewufst aneignen; 37, 15 sine aliqua eloquentia ganz ohne Beredsamkeit. An vielen Stellen begnügt sich aber Müller augenscheinlich mit Umschreibung oder Erklärung und manchmal greift er auch zweifellos fehl. Zu den ersteren Fällen rechne ich 9, 28 colere fördern; suum genium propitiare sich selbst sein Glück verdienen; 9, 32 officia Gebiete der Tätigkeit; 26, 4 tinnitus phrasenhafte Redeweise; 36, 29 ingenio et eloquentia in wohlgesetzter Rede; 40, 16 certum imperium geordnete Regierung. Dagegen finden, so viel ich sehe, folgende Deutungen nirgends Unterstützung: 1, 11 forma animi Gesin-

nung; 4, 8 angustiae Spitzfindigkeiten und 32, 18 angustae sententiae spitzfindige Redensarten; 22, 16 referre sich einprägen; 28, 16 die Spiele leitete sie in vollkommener Ehrbarkeit; 29, 4 fabulae et errores konfuses Geschwätz; 31, 22 singula argumenta concludens dicendi genus eine streng logische Schlüsse ziehende Redeweise; 37, 23 vis ingenii rednerische Wirkung. Als Nachwirkung des klassischen Kanons dürfte zu betrachten sein, wenn 2, 5 celeberrima ingenia mit 'die beiden gesuchtesten Redner', 3, 14 cura mit 'Aufgabe', 35, 17 incredibiliter compositae zu c. 6 mit 'unnatürlich erdacht' wiedergegeben wird. Besonders anfechtbar sind aber die neuen Erklärungen rednerischer Kunstausdrücke. Man mag zugeben, dafs mit pressus (2, 14; 18, 21) ebenso sehr der einfache und treffende als der bündige und knappe Ausdruck gemeint ist (vgl. Cic. Brut. 55, 201 genus unum attenuate presseque, alterum sublate ampleque dicentium; de orat. II 13, 56 Thucydides verbis aptus et pressus), aber mit 'klar' wird man diese Eigenschaft der Rede nicht bezeichnen. 29, 19 soll Cäsar nicht wegen seiner Sprachreinheit, sondern wegen seiner 'Lebhaftigkeit' splendidus heifsen. Wohl ist splendidus auch = magnificus, also eine Eigenschaft des genus grande und der Dürftigkeit und Nüchternheit der Rede entgegengesetzt (vgl. Cic. Brut. § 201 u. 279). Aber die Bedeutung 'frisch und lebhaft', die Piderit-Sorof de or. II 16, 68 in splendidus findet, ist nur aus dem Gegensatz des faden Wortgezänks (ieiuna concertatio verborum) abgeleitet. 18, 10 heifst C. Gracchus plenior et uberior, 25, 20 Cicero plenior, was allgemein auf die Wortfülle dieser Redner bezogen wird, wobei Wolff und andere noch auf dieselbe Verbindung ann. 12, 60, 4 verweisen. Müller versteht ohne Begründung 'Gedankenreichtum' und 'Gewandtheit'. Ebensowenig kann ich diiunctus 18, 25 mit 'verschwommen', und 18, 26 f. wo solutus durch fractus überboten wird, beide Adjektiva mit 'matt' glücklich wiedergegeben finden. Nimmt man dazu, dafs nicht selten der Ausdruck Müllers unnötig zum Fremdwort greift, so wird das Urteil nicht unbillig sein, dafs diese Veröffentlichung einer nachgelassenen Privatarbeit die Nachsicht, die sie in jeder Hinsicht verdient, in einigen Punkten auch braucht.

Schwäb. Hall. **C. John.**

Max C. P. Schmidt, Stilistische Exerzitien. Heft I. Leipzig 1907, Dürr'sche Bh. 19 S. gr. 8°. ℳ 0,50.

Das vorliegende Heft bringt zwanzig deutsche Stücke von mäfsigem Umfange zum Übersetzen in das Lateinische; die Stücke sind nach dem Titelblatt in erster Linie für den Gebrauch an den lateinischen Universitäts-Seminarien bestimmt. Gewifs können sie hier gute Dienste leisten, da sie einerseits, auch wo sie sich an lat. Texte anlehnen (z. B. St. 2 an Cic. off. 2, 25), doch selbständiges Denken erfordern und anderseits reiche Gelegenheit zur Einübung stilistischer Feinheiten bieten. Nach dem Vorwort können viele dieser Arbeiten auch von guten Gymnasiasten geleistet werden; für den Durchschnittsprimaner heutigen Schlages dürften sie allerdings zu schwer sein. Verf. ist, wie er sagt, bestrebt gewesen, 'nach Möglichkeit in sich abgerundete und sachlich belehrende Gedanken und Bilder' zu bringen; doch ist mir sehr zweifelhaft, welche sachliche Belehrung in inhaltlich ganz unbestimmt gehaltenen und in der Luft schwebenden Stücken wie No. 7 und 17—19 liegt. Auch der Ausdruck könnte hin und wieder gebessert werden. Über die Vorliebe des Verf. für Fremdwörter will ich nicht mit ihm rechten; aber eine Wendung wie St. 2 'Dieses Übermafs von Hafs des Cicero geht sichtlich auf Caesar' ist, auch abgesehen von dem auch sonst wiederholt vorkommenden Artikel bei Eigennamen, mindestens ungeschickt; ebenso St. 9 'aus der Differenz vergangener Dinge zwischen ihm und jenem werde sich eine gewisse Spannung ergeben'.

Norden. **Carl Stegmann.**

Adolf Rademann, Vorlagen zu lateinischen Stilübungen im Anschlufs an Ciceros Tuskulanen Buch I, II und V. Berlin 1907, Weidmann. 68 S. 8°. ℳ 1,20.

Dafs verhältnismäfsig herzlich wenig brauchbare Vorlagen zu Stilübungen im Anschlufs an Ciceros philosophische und rhetorische Schriften vorhanden sind, betont Verf. im Vorwort nicht mit Unrecht; das gilt namentlich auch für die Tuskulanen, obgleich gerade diese Schrift heutzutage wieder in ziemlich ausgedehntem Mafse Gegenstand der Primalektüre ist. So wird denn jeder Lateinlehrer, der den Wert angemessener, an die Lektüre angeschlossener Übersetzungsstücke zu schätzen weifs, die obigen Vorlagen mit Dank entgegen nehmen; jedenfalls werden sie mindestens bei dem Entwurf von Texten für Klassen- und Prüfungsarbeiten vielfache Anregung bieten und gute Dienste leisten. Die einzelnen Stücke sind mit Verständnis und Geschick abgefafst; in der Schwierigkeit der Anforderungen halten sie das richtige Mafs, lehnen sich nicht zu enge an den

lat. Text an und sind in einem vernünftigen und lesbaren Deutsch abgefafst, können also nur empfohlen werden.

Norden. **Carl Stegmann.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 14 (4. April 1908).

S. 443—447. A. Klotz, Der römisch-karthagische Vertrag zur Zeit des Pyrrhos (Polyb. III 25, 1—5). Die Worte *κατὰ τὴν Πύρρου διάβασιν* beziehen sich auf den Übergang des Pyrrhos von Griechenland nach Italien, die *πρὸ τοῦ συστήσασθαι τοὺς Καρχηδονίους τὸν περὶ Σικελίας πόλεμον* auf den ersten punischen Krieg. Durch genaue Interpretation des Einzelnen und unter Veränderung des überlieferten *ἔφοδον* in *ἐπάνοδον* gelangt Klotz zu folgender Auffassung: 'Für den Fall, dafs ein schriftliches Bündnis gegen Pyrrhos geschlossen wird, sollen sie es schliefsen beide zu dem Zwecke, sich gegenseitig Hilfe leisten zu können im Lande des angegriffenen Teils. Gleichviel, wer von beiden der Unterstützung bedarf, die Transportschiffe sollen die Karthager stellen sowohl für den Hinweg wie für den Rückweg. Die Löhnung und Verpflegung soll jede Partei für ihre Mannschaft selbst beschaffen. Die Karthager sollen überdies auch zur See die Römer unterstützen, wenn der Bedarfsfall eintritt. Die Schiffsbesatzung soll niemand nötigen ans Land zu gehen [um zu kämpfen] wider ihren Willen'. Schliefslich wird die Frage erörtert, ob Polybios die römisch-karthagischen Vertragsurkunden aus dem römischen Archiv geschöpft habe. Dann wäre unerklärlich, dafs von dem Vertrage von 306 nur der spätere Zusatz, nicht der Vertrag selbst erwähnt wird. Klotz möchte mit dem Fehlen dieses Vertrages die falsche Datierung des ersten in Zusammenhang bringen, da K. J. Neumann die Zeit dieses Vertrages als die Zeit der Einsetzung des L. Junius Brutus in die Konsulnliste sehr wahrscheinlich gemacht habe.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik XIX und XX, 10.

I. S. 681. J. Kromayer, Hannibal und Antiochos der Grofse, eine politisch-strategische Studie: untersucht die Verurteilung, welche die ganze Politik und Kriegführung des Antiochos in dem syrisch-römischen Kriege gefunden hat, auf ihre Haltbarkeit. Er kommt zu folgendem Resultat. Der Zwiespalt zwischen Antiochos und Hannibal bestand nicht darin, dafs Hannibal seine grofsartigen und hochherzigen Pläne für kleinkrämerischer und niedriger Leute Rechnung entworfen hatte und dafs man am Hofe des Antiochos zu tun zu schlaff war, was man zu denken den Mut besessen hatte. Wir sehen vielmehr, dafs in dem Könige und dem grofsen Verbannten sich zwei entgegengesetzte Auffassungen der Ziele des Krieges und damit zugleich der Art der Kriegführung gegenüberstanden, Auffassungen, von denen die des Königs den Interessen seines asiatischen Reiches weit angemessener war als die Hannibals und die ihn daher nicht nur berechtigte, sondern verpflichtete, den Einflufs des grofsen Karthagers an seinem Hofe nicht zu mächtig werden zu lassen, da der geniale Mann in seinem leidenschaftlichen Hasse gegen Rom gewifs alle Mittel der Intrigue und des persönlichen Einflusses in Bewegung gesetzt hat, um hier endlich das Ziel seines Lebenswunsches zu erreichen. — S. 700. Th. Birt, Schreibende Gottheiten: sammelt aus der biblischen und griechisch-römischen Literatur Stellen, in denen schreibende Gottheiten auftreten, und erläutert sie eingehend, wobei ein besonderer Abschnitt der schreibenden Parze gewidmet wird. — S. 722. H. Diels, Über das neue Corpus medicorum. — S. 727. Ludwig Traube, Ein Nachruf auf Rudolf Schöll. — S. 732. K. Diesing, Sachregister. — II. S. 537. Hermann Schwarz, Die experimentale Pädagogik in Deutschland, 2. Teil. — S. 551. Rudolf Stübe, Neue Anforderungen an den höheren Geschichtsunterricht, 2. Teil: behandelt das Griechentum als Bildungswert und die Einheit der Lehrbefähigung für Geschichte. — S. 559. Christoph Stephan, Bericht über den ersten rheinischen Philologentag zu Köln vom 7. bis 9. Mai 1907. —

Mélanges d'archéologie et d'histoire XXVII, 5.

S. 463—477. E. Albertini, Kritische Bemerkungen zum Itinerarium Antonini und der Tabula Peutingeriana (Via Claudia Valeria und Via Claudia nova). — S. 495—507. R. Laurent-Vibert und A. Piganiol, Inschriften aus Minturnae, u. a. Votivinschriften für Marica und Silvanus und eine Verwünschung für einen Bewerber (*repulsam ferat* aut si factus erit condemn*etur*, vgl. Henzen 6977).

Notizie degli Scavi (1907) 7. 8.

S. 361—427 ff. G. Boni, Ausführlicher Bericht über die Ausgrabungen auf dem Forum des Trajan. — S. 428—430. Samnium und Sabinerland: u. a. Auffindung einer römischen Strafse unterhalb des Pflasters der Via Ercole Ciofano zu Sulmona; sie kommt von Corfinium und läuft parallel der Via Numicia. — 8 S. 431 f. Beim Dom zu Feltre Auffindung einer Inschrift, in der der Vereinigung der Schmiede von einem gewissen Hostilius Flaminius 500 000 Denare vermacht werden unter der Bedingung, dafs aus dem Ertrage der Zinsen alljährlich am 9. Januar, dem Geburtstage des Verstorbenen, eine Gedächtnisfeier stattfinde. Die Inschrift stammt aus dem Jahre 323 n. Chr., woraus sich ergibt, dafs die Summe garnicht so grofs ist, als sie zuerst scheinen könnte, da damals der Münzfufs ungeheuer reduziert war. — S. 437—472. Rom: u. a. Bericht von Vaglieri über die Ausgrabungen am Palatin. — S. 484—498. P. Orsi, Altertumsfunde auf Sizilien, u. a. Grabanlagen in Centuripae nebst Untersuchung über die Stadtanlage, und lat. Inschrift aus Acireale: Grabschrift für Johannes den Sohn des Taric, eine der wenigen inschriftlichen Urkunden, die von dem Auftreten der Sarazenen auf Sizilien Nachricht geben.

The Classical Quarterly II 1, Januar 1908.

S. 1—8. A. S. L. Farquharson spricht über die Namen des Aelius Caesar, des Adoptivsohns Hadrians. — S. 9—15. H. Richards, Platonica VIII (s. Wochenschr. 1906 No. 23 S. 639), teilt eine Reihe von Konjekturen zum Texte des *Clitophon*, *Timaeus* und *Critias* mit. — S. 16—21. R. C. Seaton stellt eine grofse Zahl kritischer Bemerkungen zu Apollonius Rhodius, die *S. A. Naber* in der Mnemosyne veröffentlichte, richtig (s. Wochenschr. 1906 No. 43 S. 1181). — S. 22—30. W. C. Summers gibt Bemerkungen und Verbesserungen zum Text der Briefe Senecas. — S. 31-33 W. J. Goodrich unterzieht nach Garrod (s. Wochenschr. 1907 No. 43 S. 1183) die Stelle *Pind. Ol.* II 63 sqq. einer erneuten Betrachtung. — S. 34—40. A. J. Kronenberg behandelt (in lateinischer Sprache) eine Reihe einzelner Stellen aus den Dialogen Senecas. — S. 41—46. F. M. Stawell geht (gegen *Cornfords* Thucydides mythistoricus polemisierend) auf die Charakterzeichnung des Perikles und des Kleon bei Thucydides ein. — S. 47—63. A. E. Housman steuert eine gröfsere Zahl kritischer Bemerkungen und Verbesserungen zum Texte der Fragmente des Dorotheus von Sidon bei, indem er vor allem auf die Ausgabe von *Kroll* Bezug nimmt. — S. 64-74. T. W. Allen, Der epische Cyclus, will 'Dinge an ihre rechten Plätze stellen und die Tatsachen so zeigen, wie sie einem künftigen Herausgeber erscheinen werden.' Kapitel I und II behandeln zunächst die Quellen unseres Wissens vom Cyclus. (Fortsetzung folgt.)

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LVIII 12, 31. Dezember 1907.

S. 1057—1081. H. von Arnim berichtet über die neuen Reste von Komödien Menanders, die von *G. Lefebvre* in einem römischen Hause des ägyptischen Dorfes Kôm Ischkau neben vielen andern Handschriften gefunden wurden. Die Menanderhandschrift gehört dem 2. Jahrh. n. Chr. an und enthält über 1300 vollständige oder herstellbare Verse der Komödien *Περικειρομένη*, *'Επιτρέποντες*, *Ἥρως* und *Σαμία*. Nach der Ausgabe des Institut français d'archéologie orientale (Lefebvre und Croiset) teilt der Verfasser sodann die Bruchstücke der *'Επιτρέποντες* vollständig (mit einer gröfseren Reihe erklärender Anmerkungen) mit. — S. 1117—1122. Fr. Ladek führt in einem VI, besonders Xenophon und Herodot behandelnden Kapitel mit seinen Erörterungen zur griechischen und lateinischen Lektüre am Gymnasium fort: s. Wochenschr. 1908 No. 13 S. 362. (Fortsetzung folgt.) Daran schliefst sich S. 1147—1152 eine Polemik zwischen Fr. Ladek und den Verfassern des von ihm in diesen Aufsätzen kritisierten österreichischen Kanonbuches *Kukula*, *Martinak* und *Schenkl*. — S. 1145f. wird ein Verzeichnis der im '*Eranos Vindobonensis*' 1905—6 und 1906—7 gehaltenen Vorträge gegeben.

Das humanistische Gymnasium. XIX 1, Januar 1908.

S. 1—8. P. Cauer, Thyrsosträger und Bakchen, gibt Betrachtungen über den Wettstreit im höheren Schulwesen, die in der Warnung gipfeln, bei Gestaltung der Lehrpläne die Rücksicht auf die Schwachen nicht weiter gar zu sehr bestimmend sein zu lassen. — S. 8—26 wird der Streit um den Wert des fremdsprachlichen Unterrichts behandelt, der sich an einen Vortrag des Leipziger Chemikers *W. Ostwald* im Verein für Schulreform in Wien (am 3. Dezember 1907) angeknüpft hat. — S. 26—39 folgen weitere Mitteilungen über Vorträge, die in der pädagogischen Sektion der Basler Philologenversammlung gehalten wurden: *Hirzel*, Einseitigkeiten und Gefahren der Schulreformbewegung; *Frankfurter*, Über das Gymnasium im Kampf der Gegenwart; *Planck*, Die humanistische Bildung der Mädchen. (S. Wochenschr. 1908 No. 13 S. 362.) — S. 40f. wird über einen Vortrag von G. Wolff über die Römerstadt Nida (Heddernheim) im 2. Jahrhundert n. Chr. berichtet. — S. 41—43 weist G. Uhlig auf den altphilologischen Studentenverein in Heidelberg und seine Eigenart hin. — S. 43f. gibt derselbe einen Nekrolog auf *G. E. Hinzpeter*. — S. 48 wird zu der diesjährigen Generalversammlung des Gymnasialvereins am Pfingstdienstag in Zwickau eingeladen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Albert, Geo., Ein Wort für das humanistische Gymnasium. Zur Erwiderung an Geheimrat Ostwald: *DLZ.* 9 S. 542. Mafsvoll.

Andocides, orationes ed. F. Blass, ed. III: *Classr.* 21, 1 S. 24. Anerkennende, in ein warmes Lob des verstorbenen Herausgebers ausklingende Anzeige von *H. R.*

Behr, Fr., Die Ficoronische Cista: *BphW.* 13 S. 404-408. Sehr dankenswerter Beitrag zur Kenntnis der Malerei Polygnots und seiner Schule. *E. Pfuhl.*

Blanchet, A., Enceintes romaines de la Gaule: *J. d. sav.* II S. 72-79. Wertvoll. *C. Jullian.* *Dass.*: *Classr.* 22, 1 S. 18-20. Wertvolles Compendium. *J. E. Morris.*

Bruckmanns Wandbilder antiker Plastik (4-9): *ZöG.* 59, 1 S. 93. Vorzüglich. *E. H(auler).*

Cauer, P., Siebzehn Jahre im Kampf um die Schulreform: *ZöG.* 59, 1 S. 83-86. *A. Frank* hebt aus den gesammelten Aufsätzen, deren Wert er anerkennt, eine Reihe von Urteilen heraus.

Chudzinski, A.: Tod und Totenkultus bei den alten Griechen (Gymnasialbibl. 44): *BphW.* 13 S. 403f. Für den Zweck, oberflächlich zu orientieren, nicht ungeeignet, aber noch verbesserungsbedürftig. *P. Stengel.*

Cybulski, St., Domus Romana (Tafel und Text), 3. Aufl.: *ZöG.* 59, 1 S. 91. Gehört zu den besten Stücken der ganzen Sammlung. *J. Oehler.*

Die Didache mit krit. Apparat hrsg. von H. Lietzmann (= kleine Texte u. s. w. 6) 2. Aufl.: *BphW.* 13 S. 399. Bringt manches Neue. *Eb. Nestle.*

Gabrielsson, Joh., 1. Über Favorinus und seine παντοδαπὴ ἱστορία; 2. Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. 1: *BphW.* 13 S. 387-399. Wenn auch das Hauptresultat abgelehnt wird, so mufs doch anerkannt werden, dafs die ganze Frage durch die Schrift erheblich gefördert ist. Auch findet man hier eine gute Übersicht über die Literatur. *O. Stählin.*

Gaffiot, F., Ecqui fuerit si particulae in interrogando Latine usus: *ZöG.* 59, 1 S. 31f.- *J. Golling* ist mit den Aufstellungen des Verfassers nicht ganz einverstanden.

Gelzer, H., Ausgewählte kleine Schriften: *Theol. L. Z.* 6 S. 178-180. Dankenswert. *E. v. Dobschütz.*

Graf, E., Der Kampf um die Musik im griechischen Altertum: *Mitt. hist. Lit.* S. 3. Den Inhalt skizziert *F. Hirsch.*

Gröschl, J., Dörpfelds Leukas-Ithaka-Hypothese historisch und kritisch beleuchtet: *Mitt. hist. Lit.* S. 1. Hält an der Identifizierung von Ithaka und Thiaki fest. *F. Hirsch.*

Günzler, Ed., Das Psephisma des Demophantes: *Mitt. hist. Lit.* S. 2. Kurze Inhaltsangabe von *F. Hirsch.*

Herodotos. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Abicht. 3. Band: Buch V. VI. 4. verb. Auflage: *BphW.* 13 S. 385-387. Bietet vielfache Verbesserungen. *M. Broschmann.*

Hersman, A. Bates, Studies in Greek allegorical interpretation. I. II: *Riv. di fil.* XXXV, 4 S. 618f. Gute Zusammenstellung des Materials. *A. Covotti.*

Hettegger, G., Qua ratione Quintilianus in inst. or. laudaverit scriptores: *ZöG.* 59, 1 S. 93f. Der Verfasser hätte den Quellenfragen nicht ganz aus dem Wege gehen sollen. *J. Wöhrer.*

Hope, E. W., The language of parody. A study in the diction of Aristophanes: *Riv. di phil.* XXXV, 4 S. 621f. Brauchbares Wörterverzeichnis. *G. Pasquali.*

Jacobsthal, Hans, Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften: *DLZ.* 9 S. 546-550. *H. Meltzer* gibt einen Überblick über die Ergebnisse der sorgfältigen Untersuchung.

Karsten, H. T., De commenti Donatiani ad Terenti fabulas origine et compositione: *Rev. cr.* 47 S. 414-418. Enthält viel Gutes, aber ohne endgültiges Ergebnis. *E. Thomas.*

Kekule von Stradonitz, R., Die griechische Skulptur: *Classr.* 21, 1 S. 23f. Wird von *F. H. M.* mit Einschränkungen empfohlen.

Manilius. 1. Quaestiones ad Astronomicon libros pertinentes scr. H. Kleingünther, 2. Textkritische und exegetische Beiträge von demselben, 3. Astronomica ed. Th. Breiter, I. Carmina: *ZöG.* 59, 1 S. 24-31. 1. Fleifsige, mit Sachkenntnis und Urteil geschriebene Dissertation. 2. Nicht ohne Nutzen. 3. Der gebotene Text wird erst nach dem Erscheinen des Kommentars beurteilt werden können. *K. Prinz.*

Marcus Aurelius Antoninus, Meditations, transl. by Jackson, with an introduction by Bigg: *Classr.* 21, 1 S. 24. Gelungen. *H. R.*

Mayr, A., Aus den phönikischen Nekropolen von Malta: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 309. Verdienstlich. *A. Grenier.*

Meyer, E., Humanistische und geschichtliche Bildung: *ZöG.* 59, 1 S. 87f. *A. Bauer* wünscht der Abhandlung die verdiente Beachtung.

Nausester, W., Denken, Sprechen und Lehren: *ZöG.* 59, 1 S. 60-66. 'Tiefgründige Gedanken, geistvolle Darlegungen, die anregend, aber nicht recht überzeugend wirken'. *R. Latzke.*

Friedrich Nietzsches Gesammelte Briefe. III: Briefwechsel mit Fr. Ritschl, J. Burckhardt, H. Taine, G. Keller, von Stein, G. Brandes, hrsg. von E. Förster-Nietzsche und Kurt Wachsmuth: *BphW.* 13 S. 408f. Angezeigt von *J. Ziehen.*

Nissen, H., Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. I: *J. des sav.* II S. 103f. Inhaltsangabe von *J. Toutain.*

Papyrus-Fragment of an uncanonical gospel from Oxyrhynchus, ed. by P. Grenfell and A. Hunt: *Theol. L. Z.* 6 S. 170-172. Enthält eine interessante Parallele zu Marc. 7 und Mtth. 15; der Verfasser wollte die Evangelien überbieten, besafs aber nur undeutliche Vorstellungen von den Reinigungsgebräuchen. *E. Schürer.*

1. Petronii Saturae etc. ed. Fr. Buecheler. 4. ed.; 2. Cena Trimalchionis. Mit deutscher Übers. und Anm. von L. Friedländer. 2. neub. und verm. Aufl.: *BphW.* 13 S. 401-403. In 1 steckt wieder ein gut Stück Arbeit, zu 2 gibt einige Verbesserungen *J. Tolkiehn*, der bedauert, dafs Fr. nicht den ganzen Petron behandelt.

Pradel, Fr., Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters: *ThLZ.* 6 S. 180-182. Fleifsige Arbeit aus einem unerschöpflichen Gebiete. *v. Dobschütz.*

Preger, Th., Scriptores originum Constantinopolitanarum II: *Classr.* 22, 1 S. 20f. Wird von *J. B. Burg* gelobt und mit Dank begrüfst.

Puchstein, O., Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 309f. Ist das Beste, was bisher über den Gegenstand geschrieben ist. *B. Haussoullier.*

K. Regling, Die griechischen Münzen der Sammlung Warren, Berlin 1906: *Z. f. N.* XXVI, 323: 'Eine allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Katalogisierung'. *R. Weil.*

Reik, K., Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria: *ZöG.* 59, 1 S. 23f. Mit grofser Sorgfalt abgefafster Beitrag zur historischen Grammatik der griechischen Sprache. *F. Stolz.*

Richter, O., Beiträge zur römischen Topograhie III (Die Alliaschlacht): *Mitt. hist. Lit.* S. 4. In der Hauptsache überzeugend. *Dietrich.*

H. Schuchardt, Die iberische Deklination, Wien 1907: *Rev. num.* 1907, 544. Anerkennend besprochen von *A. Blanchet.*

Seillière, E., Apollo oder Dionysos? Kritische Studie über Friedrich Nietzsche. Übers. von Th. Schmidt: *BphW.* 13 S. 408f. Fesselnd geschrieben.

Siegmund, A., Die Textkritik der Tragödie Octavia: *BphW.* 13 S. 400f. Die Änderungen des Verfs. sind unwahrscheinlich, besser seine Verteidigung der Überlieferung. Die Autorschaft des Philosophen

ist nicht erwiesen. *C. Hosius.* *Dass.:* *DLZ.* 9 S. 550 Der Vf. geht von falschen Voraussetzungen aus und bietet auch im übrigen wenig Zweckdienliches. *Ladek.*

Soltau, W., Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche: *ThLZ.* 6 S. 177f. Enthält interessantes Material. *G. Krüger.*

Stemplinger, E., Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance: *Rev. cr.* 47 S. 407. Interessant. *P. Lejay.*

Tacitus. The Annals II (XI-XVI) ed. by H. Furneaux, 2. ed. by Pelham and Fisher: *Classr.* 22, 1 S. 22. Die erste Auflage ist nicht eben übertroffen. *E. Harrison.*

Wageningen, J. van, 1. Scaenica Romana, 2. Album Terentianum: *Classr.* 21, 1 S. 22f. Beide Schriften gehören zusammen, sind anziehend, aber nicht wichtig. *J. Gow.*

Wahrmann, Paula, Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus: *ZöG.* 59, 1 S. 21-23. Mit sehr guter Sachkenntnis geschrieben. *F. Stolz.*

Wessely, Ch., Les plus anciens monuments du christianisme écrits sur papyrus: *Rev. de phil.* XXXI, 4 S. 320. Sehr wertvoll. *J. Lebreton.*

Wünsch, R., Antike Fluchtafeln (= Kleine Texte 20): *BphW.* 13 S. 399f. Sehr dankenswert. *Eb. Nestle.*

Xenophontis opuscula politica equestria et venatica, rec. G. Pierleoni: *Riv. di fil.* XXXV, 4 S. 619 621. Verdienstlich. *F. Caccialanza.*

Zurbonsen, Fr., Quellenbuch zur Geschichte. Ein Hilfsmittel für Unterricht und Studien. I. Altertum: *DLZ.* 9 S. 562. Im ganzen beifällig begrüfst.

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

13. Dezember.

Bouché-Leclercq, Der Mathematiker Cleon, ein Zeitgenosse des Ptolemaeus Philadelphus.

20. Dezember.

A. Merlin, 1. Mosaik aus Afrika (Streit zwischen Athene und Poseidon); 2. Grab der Alogiosia mit Mosaik. — M. Gauckler, Metrische Inschrift aus Tunis (Anfang des 7. Jahrhunderts), zusammengesetzt aus zwei 1894 und 1907 gefundenen Stücken; drei Distichen des Flavius Felix über die Thermen in Tunis; erwähnt wird der Vandalenkönig Gebamund.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 5. November 1907.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Dafs ein Streben nach Polychromie sowohl in der mykenischen Aufsenarchitektur (Fassaden der beiden gröfsten Kuppelgräber) wie in der — allem Anscheine nach noch vorgriechischer, 'karischer' Zeit angehörigen — kretischen Keramik des Kamares-Stiles zum Ausdruck kommt, ist vielleicht in dem oben besprochenen Sinne von Bedeutung.[1])

Auf einer kleinen Steintafel (Fig. 50 S. 80) ist ein dreigeteilter Blitz, der den assyrischen Darstellungen bei Jacobsthal[2]) Tafel I sub 5—8 am nächsten kommt. Die Steintafel selbst erinnert in der Form an die in Ilion gefundenen tönernen Weihtäfelchen mit entsprechender Darstellung.[3])

Eine merkwürdige Verbindung von Stein- und Metallbearbeitung zeigt eine dem Gebiete des Kultus angehörige Darstellung (Fig. 53 S. 81). Die Oberfläche eines mindestens 30 cm dicken Steinblockes trägt, teils in Bas-Relief, teils in vertiefter Arbeit, die Gestalt eines Bärtigen, der mit beiden Händen einen Baum oder Baumzweig hält oder ergreift. Bart, Haupthaar und Kopfbedeckung zeigen assyrisierenden Typus. Der Baum oder Zweig ist vertieft gearbeitet, aber die Vertiefung war durch eine Einlage aus Eisen ausgefüllt. Auch die übrigen eingeschnittenen Teile der Darstellung, so die Arme des Mannes, sein Gesicht und die quadratische Musterung seiner Gewandung werden durch Metall oder edleres Gestein ausgefüllt gewesen sein. Auf einem kleinen in Van erworbenen aus Toprakkaleh stammenden Steingewicht findet sich eine inhaltlich verwandte Darstellung (Fig. 54 S. 82). Wir sehen einen Betenden oder Opfernden, vor dem ein Krug auf dem Boden steht, in betender Stellung vor einem heiligen Baume von ähnlicher Struktur wie auf dem grofsen Fundstücke. Hinter ihm ist eine Art Altar mit pfeilerartigen, durch zahlreiche Querlinien geteilten Aufsätzen dargestellt.

In seiner Besprechung der ‚*Materialien*' betont Herzfeld,[4]) dafs die Verehrung eines heiligen Baumes und einer Trinität von Pfeilern 'eine schlagende, gar nicht genug unterstrichene' Analogie zum kretischen Kult bilde. Insbesondere ist hinzuweisen auf die in der idäischen Höhle gefundene Gemme bei Evans *Mycenean Tree and Pillar Cult* (Fig. 25) nebst den von Evans angeführten karthagischen (Fig. 22) und ägyptischen (Fig. 26) Parallelen. Noch überraschender aber ist, dafs jenes in der chaldischen Kultszene dargestellte Gefäfs genau die gleiche Form zeigt, wie sie in den kultischen Darstellungen kretischer Gemmen üblich ist (s. Evans Fig. 12—14 und vgl. Fig. 1).

Hier zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit, dafs die ältesten kultischen Vorstellungen und Bräuche der Chalder ihre Wurzeln weiter im Westen haben müssen.

Dies tritt auch auf einem der, vielleicht Alles in Allem, dem wertvollsten Fundstücke aus den Grabungen auf Toprakkaleh hervor, einer runden goldenen Platte, die als Schaumünze um den Hals zu tragen war, wie die Öse oben an dem erhöhten

[1]) Vgl. *Mat.* S. 75 Abs. 1.

[2]) *Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst.*

[3]) Winnefeld in *Troja und Ilion* Band VI S. 444 u. Beilage 58 sub 3.

[4]) *Memnon* I Heft 2 S. 267.

Rande zeigt[1]) (Fig. 56: Darstellung in 5/4 ca. der natürlichen Gröfse, nicht '1/1'; S. 74 ff.). Sie zeigt in getriebener Arbeit folgende Darstellung:

Auf einem Sessel mit gerader Rück- und gebogenen Seitenlehnen thront, auf einem Kissen sitzend, eine weibliche Gestalt. Sie hält in der Rechten ein gröfseres Blatt, während die Linke frei erhoben ist. Ihre Füfse ruhen auf einem Schemel mit gebogenen Füfsen. Vor ihr, die offenbar als eine Göttin der Fruchtbarkeit zu betrachten ist, steht eine weibliche Gestalt in langem schleppendem Gewande, die Arme betend erhoben.

Die Darstellung als solche bietet uns eine authentische Wiedergabe einer chaldischen weiblichen Gottheit in chaldischer Arbeit. In der äufseren Anordnung wie in gewissen Einzelzügen der Darstellung ist babylonisch-assyrischer Einflufs schwerlich zu verkennen, namentlich in der Art, wie die Göttin sitzend dargestellt ist: auf einem Sessel, die Füfse auf einem Schemel, gerade wie es die babylonisch-assyrischen Skulpturen und geschnittenen Steine zeigen und wie es Herodot I 183 an Ort und Stelle gesehen hat. Aber im Übrigen entspricht sie weder dem assyrischen Schema der Adorationsszene noch auch wurzelt sie (näheres s. *Mat.* S. 85/86) in spezifisch assyrischen Vorstellungen. Wohl aber tritt bekanntlich im westlichen Kleinasien und im kretisch-mykenischen Kult, nach Ausweis besonders der glyptischen Darstellungen eine Fruchtbarkeitsgöttin in den Vordergrund, die, mit Rhea, Kybele, Ma wesensgleich, zudem durch eine Pflanze, die sie in der Hand hält, speziell charakterisiert wird. Freilich ist auf der chaldischen Goldplatte nicht gerade Mohn dargestellt, wie ihn die Göttin auf dem bekannten mykenischen Goldringe (beste Wiedergabe bei Evans Fig. 4) und auf kretischen Formsteinen[2]) in der Hand hält; es soll ja aber auch keineswegs Identität, sondern nur Verwandtschaft der Gottheiten in Betracht gezogen werden.

Und wie für den Inhalt so finden sich auch für die Technik[3]) des einzigartigen Stückes die nächsten Analogien im Westen. Arbeiten in getriebenem Golde sind aus dem Altertum nicht eben zahlreich erhalten.

[1]) Nach Form und Verwendung kommt ihr nahe der in Spanien gefundene, freilich nur 18 mm im Durchmesser grofse, goldene und mit Öse versehene Anhänger phönikischer Provenienz, den Pierre Paris in den *Mélanges Perrot* (1903) S. 255 ffg. behandelt hat (Hinweis von Zahn). Er besteht aus zwei gegeneinander gelegten Plättchen; die eine zeigt zwei Steinböcke in mykenischer Wappenstellung, die andere einen Ägypterkönig, der im Begriff steht, einen vor ihm liegenden Feind zu töten.

[2]) Vgl Zahn, Archäolog. Gesellschaft März-Sitzung 1901, s. *Archäol. Anzeiger* 1901 S. 22, *Sitzungsberichte* S. 63.

[3]) Nach gründlicher Untersuchung ergab sich Herrn Menadier, 'dafs die Figuren mit Bolzen von hinten getrieben sind, dann aber zur Erhöhung des Reliefs die Conturen auf der Vorderseite mit einem Stichel scharf umrissen sind, wodurch die angrenzenden Flächen zurückgedrängt und vertieft wurden, und dafs zuletzt die Ornamente gleichfalls von vorn eingepunzt sind'. — 'Auch darf' (zu *Mat.* 26 Abs. 3) 'als sicher gelten, dafs das Medaillon nicht unbenutzt in der Lade des Goldschmiedts liegen geblieben, sondern dafs es tatsächlich getragen worden ist; die vielfachen Verbeulungen erklären sich nur durch Benutzung'.

Diese chaldische Goldplatte, die den Fundumständen nach sicher dem Ende des 8. oder dem 7. Jahrhundert angehört, also etwa mit den ältesten lydischen Münzprägungen gleichzeitig ist, findet nach Alter, Komposition der Darstellung und Feinheit der Ausführung ihre Gegenstücke in den Leistungen der mykenischen Periode, die in den Goldbechern aus dem Kuppelgrabe bei Amyklai gipfeln; technisch am nächsten stehen die Goldbleche, der 'Kultbau' an der Spitze.

Aber zu diesen allgemeinen und immerhin entfernten Analogien treten weit engere Beziehungen. Auf der chaldischen Schaumünze wird die Darstellung durch eine Art von Knospenband abgeschlossen. Die verwandten assyrischen und griechischen Darstellungen dieses Dekorationsmotivs zeigen die Bänder, von denen die einzelnen Knospen herabhängen, durch Bogen untereinander verbunden, während auf unserer Goldplatte die untere Linie der eigentlichen Darstellung einen geradlinigen Abschnitt zwischen den zu jeder 'Knospe' gehörigen Bänderpaaren entstehen läfst. Dagegen ist (R. Zahn) das chaldische Knospenornament sehr ähnlich dem Knospenband, das einen der Schilde[1]) aus der idäischen Zeushöhle umzieht — eine Übereinstimmung, die um so bedeutsamer ist, als das Aufhängen metallener Weihschilde ohnehin ein gemeinsames Merkmal des kretischen und des chaldischen Kultus bildet.

Bekundet so die Goldplatte die westlichere Herkunft der chaldischen Kultur, so giebt sie gleichzeitig Anhaltspunkte, um orientalische, kleinasiatische ev. mittelbar von Armenien ausgegangene Einwirkungen in der griechischen Kunst des 6. Jahrhunderts zu erkennen oder zu erwägen.

So findet sich ein ähnliches Lotosknospenband zur Füllung des Abschnittes beim Rundbild auf attischen Scherben aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts[2])

Weiter verdienen in dieser Hinsicht gewisse Einzelheiten der Darstellung besondere Beachtung.

Die Beine des Sessels haben die Form von Säulen ohne Basis, die sich nach oben zu ziemlich stark verjüngen. Am Kapitell sind volutenartige Rundungen sehr klein, aber doch deutlich erkennbar dargestellt, so dafs man von einer Art protoionischen Säulen reden könnte. Die Gewänder und ebenso das Kissen, auf dem die Göttin sitzt, zeigen eine Musterung in gesonderten, nicht untereinander verbundenen Quadraten, wie wir sie bereits an der Hauptfigur der grofsen Kultdarstellung in Stein und Metall erwähnt haben. In ähnlicher Weise quadratisch gemusterte Gewänder kommen auf griechischen Darstellungen vom Anfange des 5. Jahrhunderts vor. Zu nennen sind: Der Panzer eines Kriegers auf dem Fragment des Innenbildes einer streng rotfigurigen Schale (ca. 480).[3]) Ferner: Steifes Gewand mit Quadraten, in deren Mitte ein Punkt, der freie Raum zwischen den Quadraten gleichfalls durch Punkte ausgefüllt auf einer Amphora des frühen schönen Stiles.[4])

[1]) *Museo Italiano* II Atlas Taf. I.

[2]) Z. B. *Journal of Hellenic studies* 1884 Taf. 40.

[3]) Schöne *Museo Bocchi di Adria* Taf. 5, 2.

[4]) Bei Millingen *Ancient unedited Monuments* I plate 21.

Verwandt auch: Einzelnes Mäanderglied in Quadrat als Ornament auf dem Chiton der Frau auf dem Bronzewagen von Monteleone in New York.[1])

Herr Zahn, dem diese Hinweise zu danken sind, bemerkt gleichzeitig, dafs diese aus dem 6. Jahrhundert stammenden griechischen Reliefs von Monteleone überhaupt eine gewisse Verwandtschaft zu der Figur des chaldischen Medaillons zeigen, die sich u. A. in der Tracht, dem Chiton mit langen Ärmeln, ausspreche.

Wenn Fr. W. v. Bissing[2]) bei der goldenen Platte umgekehrt ionische Einflüsse des 8. und 7. Jahrhunderts unzweifelhaft erscheinen, so wird man auf die nähere Bezeichnung der ionischen Vorbilder und die Begründung ihrer Datierung gespannt sein dürfen. Dafs wie für alle chaldischen Funde von Toprakkaleh allerhöchstens der Spielraum von 730 bis 585 zu Gebote steht, sei, da v. Bissing in diesem Zusammenhange 'die Datierungsfrage' der chaldischen Funde als 'ein Hauptproblem' bezeichnet, nochmals besonders hervorgehoben.

Die Goldplatte ist zugleich ein trefflicher Beleg für den chaldischen weiblichen Typus. Dafür kommen weiter in Betracht die in Bronce gegossenen Henkelfiguren, die zur Anbringung an grofsen metallenen Gefäfsen bestimmt waren. Solcher Stücke armenischer Provenienz, die offenbar alle von Toprakkaleh stammen, sind bisher vier bekannt. Ein besonders schönes Stück besitzt das Berliner Museum V. A. 2988 (*Mat.* Fig. 57/58, S. 87). Die scharfe Ausprägung der Nase und der Backenknochen erinnert besonders an den Typus der Georgier. Und wenn man aus verschiedenen Gründen vielfach an eine Verwandtschaft der Iberer-Georgier mit den Chaldern gedacht hat, so ist es besonders bemerkenswert, dafs die langen zu beiden Seiten des Kopfes vorn auf die Schultern herabhängenden Locken, die der Kopf des Berliner Stückes zeigt, noch heute die charakteristische Eigentümlichkeit der georgischen Haartracht bilden. Bedeutsamer Weise gehört nun diese Darstellung gleichfalls dem Gebiete des Kultus an. Es handelt sich nämlich (*Mat.* S. 87 f.) um eine Darstellung der geflügelten Sonnenscheibe, die überall bei den Ägyptern, Assyrern, Persern als Symbol der obersten Gottheit gilt, so dafs die Tatsache, dafs eine weibliche Gottheit bei den Chaldern eine höchst bedeutsame Rolle spielte, dadurch eine weitere Betonung erfährt.[3])

Solche Henkelfiguren sind nun bekanntlich auch in Griechenland und in Italien gefunden: in Olympia, Athen, im Heiligtum des Apollon Ptoos zu Akraiphiai und in Praeneste.[4]) Wenn zuletzt Furtwängler assyrischen Ursprung dieser Figuren und Verbreitung des Typus von Sinope her annahm, so wird man, so lange eine Anzahl vorarmenischer, aber kein assyrisches Stück gefunden ist, nunmehr, wo die Bedeutung der chaldischen Kultur klarer erfafst werden kann, zunächst nur auf chaldischen Ursprung schliefsen dürfen. Dazu kommt, dafs sich diese Haartracht, worauf Furtwängler von vornherein hingewiesen hatte, in der assyrischen Kunst nur bei der Darstellung von Fremdvölkern findet, während doch eine assyrische Gottheit von Assyrern nur in einheimischer Tracht dargestellt werden könnte. (Weiteres s. *Mat.* S. 89, Ab. 2 u. 3.) Ob die Chalder das ursprünglich ägyptische Symbol der geflügelten Sonnenscheibe von den Assyrern übernommen oder selbständig sich angeeignet haben, bleibe vorderhand dahingestellt. Im Gegensatz zu der hier vertretenen Auffassung hält v. Bissing ionische Einflüsse auch bei den chaldischen Henkelfiguren für ausgemacht.

Von den eben erwähnten Weiheschilden besitzt sowohl das britische wie das Berliner Museum eine ganze Anzahl, die vom Redner in anderem Zusammenhange früher behandelt worden sind.[1]) Sie rühren nach den eingeritzten Keilinschriften von Rusas III, dem Sohne des Erimenas, (gestorben um 585) her, nur einer ist älter (Fragment von Rusas II., Argistis' II. Sohne, dem Zeitgenossen Assarhaddon's und Assurbanabal's in London). Das dekorativ hervorragendste Stück ist *Mat.* Fig. 70 S. 95 veröffentlicht. Dafs und wie sie an der Aufsenseite der chaldischen Tempel aufgehängt zu werden pflegten, zeigt das bekannte Relief aus dem Sargons-Palaste, das den Chaldis-Tempel von Muṣaṣir[1]) vor seiner Zerstörung durch den Assyrerkönig darstellt und das für die Geschichte der Architektur von so grofser Bedeutung ist.

Die Darstellungen auf diesen chaldischen Weiheschilden sind in assyrisierendem Stile gehalten. Aber der Brauch, solche Schilde zu weihen und aufzuhängen, hat wiederum seine nächste Parallele auf Kreta.

Für die beiden bedeutendsten unter den Bronce-Funden der Expedition, den prächtigen, vom Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe erworbenen Kandelaber und den ihm im Stil und in den Dekorationsmotiven verwandten wuchtigen und schön gearbeiteten Thronfufs, sei auf die Abbildungen Fig. 63 bezw. 65 und die Schilderungen und Vergleichungen S. 93 ff. bezw. S. 95 ff. (nebst Fig. 66—68) verwiesen.

Merkwürdige Ergebnisse für die Technik und Geschichte der Metallurgie knüpfen sich an eine ursprünglich cylindrische, aber durch Feuer vollständig verbogene Büchse aus Silber, welche mit einem Gewebe von jetzt ganz verkohlten und nur noch in geringfügigen Resten erhaltenen Silberfäden übersponnen war (Fig. 59—61 S. 89 ff.). An beiden Seiten wurde diese silberne Büchse durch kreisrunde übergreifende Kapseln verschlossen, die mit goldenen Knöpfen nach Art unserer Tapezierstifte beschlagen sind. Zwischen diesen Goldnägeln erblickt man ein aus der Oberfläche selbst herausgearbeitetes Netzwerk. Die eine der

[1]) Furtwängler bei Brunn-Bruckmann *Denkmäler* zu Taf. 586/87.

[2]) In seiner Besprechung der '*Materialien*' in der *Deutschen Literatur-Zeitung* vom 14. 12. 07, Sp. 3180.

[3]) Die Auffassung der Sonne als einer weiblichen Gottheit bei den Chaldern erfährt eine neue Beleuchtung durch Analogieen in den neuentdeckten hethitischen Tontafeln von Boghaz-köi (s. *Mitteil. d. Deutschen Orient-Ges.* No. 35 S. 53).

[4]) Die Nachweise s. *Mat.* S. 88, Anm. 4–8. S. 88 und 89 ist dort 'Delphi' in 'Akraiphiai' zu verbessern.

[1]) Zuletzt *Journal of the Royal Asiatic Society* 1905 S. 362.

beiden Kapseln ist durch einen Ring zum Abziehen als Deckel eingerichtet und wurde denn auch von dem Gefäfse getrennt gefunden. Die Büchse enthielt bei der Auffindung eine Art Pulver, eine schwarze modrige Erde, und die Struktur dieses Deckels beweist, dafs das Gefäfs tatsächlich zur Aufnahme von pulverartigem oder körnigem Material bestimmt war. Er ist nämlich an einer Stelle durchlöchert und um ein zu schnelles Hervortreten des Inhalts oder eine Verstopfung der nur ca. 1/3 cm. grofsen Öffnung zu verhindern, ist im Inneren eine halbmondförmige aus Elektron hergestellte Lefze angebracht, vor welcher oder über welche das Pulver hinabgleiten mufs, um an und durch die Öffnung zu gelangen.

Die zweite Kapsel an der anderen Seite dieses geschmackvoll gearbeiteten Gefäfses scheint jetzt mit der Büchse fest verwachsen. Das könnte der Wirkung des Feuers zuzuschreiben sein, sodafs die zweite Kapsel ebenfalls zum Abnehmen als Deckel bestimmt gewesen wäre. In diesem Fall hätten wir es mit einer Doppelbüchse zu tun, in deren Mitte wir uns eine parallel der Deckeloberfläche verlaufende Scheidewand zu denken hätten. Die beiden Abteilungen wären dann zur Aufnahme sei es verschiedener Ingredienzen, sei es verschiedener Qualitäten oder Stärkegrade eines und desselben Materials bestimmt gewesen. Doch betrachtet der Vortragende dies jetzt im Gegensatz zu seinen früheren Äufserungen (*Mat.* S. 91) als ziemlich unwahrscheinlich. Die in der anderen Kapsel bemerkliche Öffnung scheint eher ein zufälliger Defekt zu sein; Spuren der Anbringung eines Ringes sind nicht vorhanden und vor Allem scheinen, soweit eine Prüfung möglich ist, innerhalb der Büchse Spuren der Scheidewand zu fehlen. So wird die zweite Kapsel eher als Boden des Gefäfses anzusprechen sein, die der Symmetrie zuliebe, eine dem Deckel entsprechende Gestalt und Anbringung erhalten hat.

Für die Geschichte der Metallurgie aber ist es von weitreichender Bedeutung, dafs das in der Büchse enthaltene Pulver chemisch als Schwefelsilber bestimmt worden ist, auf dessen Anwendung die sogenannte Tula-Arbeit beruht. Diejenigen Teile der glatten Oberfläche des hellen Silbers, die mit Schwefelsilber belegt und behandelt werden, erhalten eine dunklere Färbung. So entsteht die Würfelung oder die sonstige Musterung der Oberfläche des 'Tula-' Silbers. Solche 'Tula'-Arbeiten werden aber noch heutzutage gerade in Van in grofser Menge und in äufserst feiner Ausführung hergestellt. Die chaldische Silberbüchse beweist, dafs es sich hier um die Fortsetzung einer uralten einheimischen Übung handelt, die durch den Kaukasus nach Rufsland gedrungen ist und dort eine neue Pflanzstätte gefunden hat.

Als Erfinder der Eisenbearbeitung nennen die Griechen die mit den (nördlichen) Chald(ä)ern identischen oder doch nächstverwandten Chalyber. Daran wird soviel richtig sein, dafs die Chalder wie für die Assyrer so für die West-Kleinasiaten und die Griechen der klassischen Periode in erster Linie als Lehrmeister der Eisen- und Stahlbearbeitung in Betracht kamen (während bekanntlich das erste Auftreten des Eisens in Ägypten[1]) und im ägäischen Meere in erheblich ältere, vorchaldische Zeiten zurückgeht). Auf Toprakkaleh ist nämlich Eisen für Waffen, Schneide- und Befestigungsgeräte (Fig. 72—74, S. 100—103) das hauptsächlichste Gebrauchsmetall, neben dem die Bronce nur noch vereinzelt und seltener auftritt. Das entspricht ganz wohl der Tatsache, dafs in Assyrien seit etwa 800 v. Chr. das Eisen die Bronze als gewöhnliches Gebrauchsmetall für Waffen und Schneidewerkzeuge zu verdrängen beginnt, bis es unter Sargon II. (722—705 v. Chr.) das billigere und bevorzugtere Metall ward. Die grofsen Mengen z. T. unbearbeiteten Eisens, die im Sargonspalaste zu Chorsabad gefunden sind, mögen gröfstenteils als Kriegsbeute aus den Kämpfen mit Rusas I. von Urartu-Chaldia stammen. Als Kuriosum sei erwähnt, dafs sich unter den 500—600 eisernen Fundstücken der Expedition (*Mat.* S. 101 f.) ein Nest aus mehr denn 20 aneinander haftenden Pfeilspitzen befindet.

In der Keramik macht sich assyrischer Einflufs nur soweit geltend, als der Ton als Schreibmaterial (Tontafeln, Siegelabdrücke) in Betracht kommt. Die zahlreichen Siegelabdrücke zeigen z. T. sehr eigenartige Darstellungen. Einen in vier Exemplaren erhaltenen Siegelabdruck (Fig. 70, S. 107 f.) auf Tonhüllen von Kontrakten hat der Vortragende schon früher[2]) als Darstellung der aus babylonischen Texten bekannten Schiffsprozession gedeutet; er war darin durch das u. A. hinter dem Gefährt herschreitende babylonische Tier des Ea, des Gottes der Wassertiefe, bestärkt worden. H. Schäfer aber, der eine deutliche Ausgestaltung des Schiffskörpers vermifst, redet einer anderen Auffassung das Wort. Was als Mast gelten könnte, sei vielmehr ein Kultgegenstand oder ein Göttersymbol: die am oberen Ende deutlich angebrachte Beblätterung spreche für eine Pflanze, einen heiligen Baum. Je ein Strick gehe unterhalb des Beginnes der Beblätterung nach dem spitz zulaufenden vorderen und hinteren Ende des Wagens, den Eindruck einer Takelage hervorrufend. So handle es sich nur um einen Wagen — eine 'Araba' —, auf dem ein heiliger Baum herumgeführt werde. Diese Auffassung wird dadurch bestätigt, dafs auf demselben Tonfragmente sich noch ein anderer Siegelabdruck befindet, in welchem dieser Kultgegenstand als eine Pflanze im Topfe dargestellt erscheint, wie wir ja den Kult eines heiligen Baumes bereits oben bei den Chaldern festgestellt haben. Auch ist ein kleiner Wagen aus Bronce, offenbar ein Kultgerät, auf Toprakkaleh gefunden worden.[3])

Als Parallelen sind anzuführen (Zahn): Astarte-Idol auf Wagen auf Münzen von Sidon[4]) und Wagen

---

[1]) Blankenhorn, *Zeitschr. f. Ethnol.* 1907 S. 363 ff.; v. Luschan, ebenda S. 380; Kiesling, ebenda S. 378.

[2]) *Sitzungsberichte Berl. Ak. d. W.* 1900 S. 626, No. 163.

[3]) *Mat.* S. 93 Anm. 3.

[4]) Z. B. *Journal international d'archéologie et de numismatique* V 1902, S. 244, No. 1392 Taf. VIII 15; S. 253, No. 1451, Taf. IX, 1; S. 262, No. 1494, Taf. IX, 12. Über Wagen im Kulte, Bäume usw. s. Furtwängler *Meisterwerke* S. 257 ff. und *Sitzungsber. Bayr. Akademie* 1899 S. 411 ff.

in Obersicht gezeichnet, darauf (Idol?) auf Urne und Fragment aus einem Tumulus der Hallstattzeit in Oedenburg.[1])

Auf einem anderen Siegelabdruck findet sich folgende, ebenfalls in assyrisierendem Stile gehaltene Darstellung. Deutlich erkennbar ist zunächst ein mit Stechschritt voraus schreitendes Pferd, dessen eines Vorderbein auf dem Boden steht, während das andere, weit ausgreifend, emporgehoben ist. Diese Haltung findet sich auf assyrischen Denkmälern öfters, so u. A. auf den Broncetoren von Balawat. Das Pferd scheint vor einem Streitwagen zu gehen, von dem aber nur ein mächtiges Rad deutlich erkennbar ist. Hinter oder vor dem Wagen gehen Leute mit hoher kegliger Kopfbedeckung, die zu musizieren scheinen. Aufserdem ist noch ein Löwe zu sehen, der jedoch nicht zu dem gleichen Siegel zu gehören braucht. Überhaupt ist die Ordnung der aufgestellten Dinge keineswegs sicher, da der Siegelcylinder mehrfach angesetzt ist, sodafs keine zusammenhängende Abrollung vorliegt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine mit linearen Bilderzeichen beschriebene Tontafel (Fig. 81a, b. S. 108 f.). Von den durch Liniierung abgeteilten fünf Zeilen sind zwei ganz und eine nur in der rechten Hälfte beschrieben: Schriftrichtung also von rechts nach links, wenn nicht *βουστροφηδόν*. Hieroglyphische Zeichen von linearem Umriss finden sich auch eingeritzt auf der auf Toprakkaleh gefundenen Bronzeschale des Berliner Museums V. A. 796 (Fig. 71 S. 100). Dieses Zusammentreffen hatte Redner — unter der Voraussetzung, dafs es sich in beiden Fällen um das gleiche Schriftsystem handle — dahin gedeutet (*Mat.* S. 100, 109), dafs an der Ausstattung des Tempels auf Toprakkaleh, die unter Rusas II. und III. erfolgte, auch 'Untertanen' (oder Verbündete) 'der Chalder beteiligt waren, die sich einer solchen hieroglyphischen Schrift bedienten'. Die Schale wäre ein von ihnen gestiftetes und vielleicht erst von chaldischen Künstlern hergestelltes Weihgeschenk, die Tontafel ein Brief, der, da Punktreihen, die offenbar Zahlen ausdrücken, mehrfach hervor treten, irgend welche Sendungen begleitet hätte. Dafs es sich um einen Brief handeln kann, zeigt auch der Vergleich der äufseren Gestalt unserer Tontafel mit dem in Keilschrift beschriebenen Tontafelbriefe, den der König des nördlichsten chaldischen Vasallenstaates, des in der Ebene von Alexandropol belegenen Landes Iskigulus, an Rusas II. gerichtet hat (Fig. 77 S. 105). Wo aber ist der Absender der Tontafel zu suchen? Man würde zunächst (*Mat.* S. 100, 108, 179) an Kappadokien und die benachbarten Gebiete Kleinasiens denken, in denen die sogen. 'hethitische Hieroglyphenschrift' heimisch ist.

Ob, wie zu hoffen steht, die deutschen Ausgrabungen in Boghaz-köi die über die zeitliche und ethnische Zuweisung dieser Schrift bestehenden Unklarheiten hinwegräumen oder doch vermindern werden, bleibt abzuwarten. Tontafeln, die mit hethitischen Bilderzeichen beschrieben wären, sind aber, soweit dem Vortragenden bekannt, bisher nicht gefunden worden. Zudem haben ja die Funde von Boghaz-köi gelehrt, dafs die Hethiter sich für ihre diplomatische Korrespondenz der babylonisch-assyrischen Keilschrift und Sprache bedienten, ja dafs sie auch zum Ausdruck ihrer einheimischen, nichtsemitischen Sprache auf Ton die Keilschrift verwendeten; auch läfst sich zwischen den hethitischen Schriftzeichen und denen der Tontafel von Toprakkaleh eine nähere Beziehung nicht ohne weiteres feststellen. Vielmehr ergeben sich solche Beziehungen in einer anderen Richtung. Es war von vornherein aufgefallen (*Mat.* S. 109 Abs. 1), dafs die tief eingeschnittenen Zeilenlinien der Tafel von Toprakkaleh an die Tontafeln von Knossos erinnern, und die Beobachtung, dafs diese Tontafel den kretischen nicht nur in diesem besonderen Merkmal, sondern auch dem allgemeinen Eindrucke nach auffällig nahe stehe, wurde angesichts der Originaltafel aus der Mitte der Zuhörerschaft verschiedentlich betont. Namentlich wies Herr Zahn darauf hin, dafs diese allgemeine Übereinstimmung besonders stark gegenüber der kretischen Tontafel *Annual of the British school of Athens* VI plate I (rechts oben) hervortrete. Auch finden sich die offenbar als Einer anzusprechenden Punktgruppen wie auf der in Armenien gefundenen so auf der genannten kretischen Tontafel, auf letzterer neben Gruppen ringförmiger Zeichen, die mit Zahn als gröfsere Zahlen (Zehner?) anzusprechen sein werden.

Ferner findet sich ein auf der Tafel von Toprakkaleh zweimal wiederholtes gabelförmiges Zeichen mehrfach auf den veröffentlichten kretischen Tontafeln wieder, und schliefslich hat es den Anschein, als ob eine andere Gruppe der Tafel von Toprakkaleh (Schlangenlinie vertikal zwischen zwei vertikalen Geraden) auf der kretischen Tontafel *Annual* VI plate I (links unten) vorkomme.

Dazu tritt schliefslich noch die allgemeine Erwägung, dafs das babylonische Schreibmaterial, die Tontafel, stets mit der babylonischen Schrift verbunden geblieben ist: der Schritt, die Tontafel einem anderen Schriftsystem dienstbar zu machen, ist lediglich auf Kreta getan worden.[1])

Dafs nun im 7. vorchristlichen Jahrhundert zwischen den auf Kreta verbliebenen oder selbst den auf Cypern angesiedelten Eteokretern und den Chaldern noch Beziehungen bestanden haben sollten, die zur Übersendung unserer Tontafel geführt haben könnten, mufs als recht unwahrscheinlich gelten. Wohl aber wenden sich zur Erklärung des durch diese engen Übereinstimmungen gebotenen Rätsels die Blicke unwillkürlich nach Lykien, dessen Bewohner ihre Herkunft aus Kreta ableiteten. 'Es ist gar nicht unmöglich', sagt Ulrich Köhler,[2]) 'dafs die sagenhafte Überlieferung bei Herodot (I 173), nach welcher die Vorfahren der Lykier auf Kreta gewohnt hätten, einen geschichtlichen Kern in sich birgt und dafs die Lykier' (die ja unter den Ägypten in der Ramessiden-Zeit angreifenden See- und Nordvölkern wie auch als Ver-

[1]) Hörnes *Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa* Taf. 30, 4 und 31; S. 611.

[1]) Lehmann-Haupt *Babyloniens Kulturmission einst und jetzt*, S. 6 Abs. 2.

[2]) *Sitzungsber. Berl. Ak. d. W.* 1897 S. 272.

bündete des Chetakönigs auftreten) 'von den Inseln in dem nach ihnen genannten Lande eingewandert sind; die immerhin einer Erklärung bedürftige Tatsache, dafs die kleinasiatische Küste zwischen Karien und Pamphylien keine griechischen Kolonien erhalten hat, würde unter dieser Voraussetzung in neue Beleuchtung treten'.

In diesem Zusammenhange gewinnt eine vom Redner bereits früher beobachtete[1]) Tatsache eine gesteigerte Bedeutung. Die Hauptstadt des Chalderreiches Tušpa, das heutige Van, dessen Bezirk bei den Armeniern noch heute Vantosp heifst (*Θωσπία* bei Ptolemaeus) wird in den chaldischen Inschriften nicht nur mit vorgesetztem Idogramm für 'Stadt' determiniert, sondern dieses Idogramm erscheint aufserdem als letzter Bestandteil des Namens, der sich also umschrieben '(Stadt) Tu-uš-pa-*Stadt*', d. h. etwa Tušpapolis, ausnimmt. Mit dieser Schreibung aber wechselt als mehrfach belegte Variante '(Stadt) Tu-uš-pa-*pa-ta-ri*', woraus hervorgeht, dafs *patari* ein Wort für Stadt ist, und zwar nicht das übliche chaldische Wort, das vielmehr wahrscheinlich *šu-ḫi* lautet (ZDMG 56, S. 115), sondern ein so gut wie ausschliefslich dem Namen der Hauptstadt vorbehaltenes, anscheinend im übrigen veraltetes Wort, auf dessen Anklang an den Namen der lykischen Stadt *Πάταρα* (Pñtara) und an Pterion Redner[2]) sowohl wie auch A. H. Sayce[2]) u. A. bereits hingewiesen haben.

Das mehrfache Auftreten von Städtenamen dieser Form läfst darauf schliefsen, dafs es sich um einen 'Stadt' oder 'Siedlung' bezeichnenden Gattungsnamen handelt, der ähnlich wie z. B. das häufige Larisa zum Nomen proprium geworden ist, und der Zusammenklang des chaldischen Wortes speziell mit der lykischen Namensform stützt den Schlufs auf eine lykische Herkunft der den kretischen Tontafeln aus der mykenischen Periode so ähnlichen Tontafel von Toprakkaleh, die frühestens aus dem Ende des 8. Jahrhunderts stammen kann.

Wenn man annimmt, dafs zwischen den Chaldern und den Lykern eine alte auf ursprünglicher naher Verwandtschaft und Nachbarschaft beruhende und nie ganz in Vergessenheit geratene Kultgemeinschaft bestanden habe, so würde sich die durch die Bronzeschale betätigte Teilnahme an der Ausstattung des Chaldis-Tempels am einfachsten erklären. Daneben kommt auch die Möglichkeit diplomatischer, auf ein Bündnis hinlaufender Beziehungen zwischen Chaldia und den Völkern des westlicheren Kleinasiens in Betracht, wie sie erweislich unter Sardur, dem Gegner Tiglatpileser's IV. und Rusas I., als Führer der gegen Sargon II. gerichteten umfassenden Koalition, und nicht minder unter dem mächtigen Rusas II. bestanden haben, dessen wie immer geartete Beziehungen zu Hethitern und Moschern inschriftlich belegt sind.[3])

Die Annahme, dafs die älteren im Westen zu suchenden Sitze der Chalder, sich gerade in Lykien oder dessen Nachbarschaft befunden haben, ergäbe für die grofse Anzahl enger Übereinstimmungen zwischen der chaldischen und kretisch-mykenischen Kultur in Kultus, Technik und Kunst die denkbar einfachste Erklärung. Die Lykier waren als nahe Verwandte der eigentlichen Karer an der 'karischen' Kultur im weiteren Sinne hervorragend beteiligt. Auf die den Lykiern mit den Karern gemeinsame hervorragende Fertigkeit im Felsenbau sei besonders verwiesen. Sollen doch auch die Mauern von Tiryns nach der griechischen Sage von Kyklopen (*Mat.* S. 100 Anm. 2) aus Lykien gebaut worden sein.

Wenn neuerdings[1]) darauf hingewiesen wurde, dafs um das Jahr 1000 nur die Philister (und die von ihnen beeinflufsten Phönizier), nicht die Kanaaniter und die Hebräer, das zuerst in *Afrika* gewonnene Eisen zu bearbeiten verstanden, während die bei Griechen und Kleinasiaten hochberühmte Meisterschaft der Chalder im 9. Jahrhundert voll ausgebildet war, so würde sich dieses Auftreten einer hervorragenden Eisentechnik in zwei verschiedenen Gegenden *Asiens* am einfachsten durch die Herkunft aus einer gemeinsamen Wurzel erklären. Für die Philister steht die Herkunft aus Kreta (Kaphthor) fest[2]); für die Chalder ergäbe sie sich mittelbar, wenn es sich im Fortgang sprachlicher Forschung bewahrheitete, dafs sie den Lykiern besonders nahe stehen.

Dafs eine der kretischen ähnliche Schrift auf kleinasiatischem Boden im 7. Jahrhundert im Gebrauch ist, ist, ganz abgesehen von deren näherer Heimatsberechtigung, auch für das Problem der hethitischen Schrift von Bedeutung. Diese Bedeutung braucht keineswegs in der Richtung der Identität oder der Verwandtschaft beider Schriftsysteme zu liegen. Vielmehr gilt hier wie in allen analogen Fällen als Regel, dafs schon die Tatsache, dafs das Schreiben und ein bestimmtes Schriftsystem bei einem Volke im Gebrauch ist, genügt, um bei einem anderen den Gedanken an die Erfindung eines neuen Systems anzuregen, das sich dann allenfalls in den Prinzipien, keineswegs aber notwendigerweise in den Formen der einzelnen Schriftzeichen dem Vorbilde, von dem dieAnregung ausging, anpafst.[3])

Tontafeln mit keilinschriftlichen Zahl- und Mafs-Angaben wurden gleichfalls auf Toprakkaleh gefunden (Fig. 78a, b, S. 106) und eine keilinschriftliche Mafsangabe in einem gröfseren und einem kleineren Hohlmafse findet sich auf zahlreichen Fragmenten grofser Krüge, die z. T. durch Schnurornamente, besonders aber durch eigenartige Randverzierungen ausgezeichnet sind. Auf dem glatten Oberrand der Gefäfse ruht nämlich in horizontaler Lage ein Rind (meist ein Kalb), an welchem von unten her, an der Aufsenseite des Gefäfses in verticaler Lage angebracht, ein Raubtier (mähnenloser Löwe) frifst. Die Stelle, an der sich diese Gefäfs-

---

[1]) *Zeitschr. f. Ethnologie* 1901 S. 187 Anm. 1. *Mat.* S. 123.

[2]) *Journal of the Royal Asiatic Society* 1901 S. 652.

[3]) *Klio* VII S. 298 mit Anm. 6.

[1]) *Zeitschr. f. Ethnologie* 1907 S. 333 ff., S. 380.

[2]) S. besonders Furtwängler *Geschichte der Steinschneidekunst* III.

[3]) Das lehren die Fälle amerikanischer im 19. Jahrhundert erfolgter Schrifterfindung, vgl. des Redners Schrift *Babyloniens Kulturmission einst und jetzt*. S. 23 Abs. 2, S. 77.

fragmente fanden, ist das sogenannte 'Totenhaus'. In dem hier am Bergeshange aufgehäuften Erdreich (Näheres *Mat.* S. 69 sub 4) bemerkte man aufser diesen Fragmenten grofse Lagen von menschlichen Knochen, untermischt mit zahlreichem Tiergebein. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Opferstätte: ob die Opfer den Toten galten, ob, wie gewisse Stellen aus den chaldischen Inschriften denkbar erscheinen lassen [1]), dem Chaldis Kriegsgefangene zum Opfer gebracht wurden, läfst sich nicht entscheiden.

Wenn nun diese Gefäfse dem Kultus dienten, so ist es von Interesse, dafs (K. Regling) der den Stier überfallende Leu speziell ein kilikisches Wahrzeichen ist, das sich als Wappen der Stadt Tarsus auf deren Münzen findet.[2]) Hier ergäbe sich also wiederum im Kultus die Wahrscheinlichkeit einer westlichen Anknüpfung für älteste chaldische Kulturvorstellungen. Dafs der den Stier überfallende Löwe auch in Pasargadae vorkommt, möge in dem oben beregten Sinne nicht unbemerkt bleiben.

Von den kleineren Gefäfsen verdienen besondere Erwähnung eine Vase aus gelbgrauem Ton mit Kleeblattmündung und nasenartigem Knubben am Bauche, die mit laufenden Vögeln (jeder ca. 5 cm lang) zwischen halsschmuckartigen Bändern in mattbraunvioletter Farbe bemalt ist. Verwandte Darstellungen finden sich einerseits im Dipylonstil (*Mat.* S. 116), andererseits in der Keramik von Susa.[3])

Auf ausgesprochene westliche Elemente in der chaldischen Keramik weist hingegen die Technik einer äufserst zahlreich und in den verschiedensten Formen und Gröfsen vertretenen Gruppe von Gefäfsen mit feiner und ansprechender Technik und rotglänzendem, 'Firnis'-artig anmutendem Überzug hin. Ihre Fabrikation ist nach Kobert's Untersuchungen (*Mat.* S. 118 fg.) folgendermafsen vor sich gegangen: 'Ein und dieselbe eisenreiche Tonmasse lieferte den rohen Topf und die Glasur, aber letztere war vor dem Auftragen schon einmal erhitzt und pulverisirt worden. Dann wurde sie aufs sorgfältigste aufgetragen, geglättet und alsdann das Gefäfs kurze Zeit einer Hitze ausgesetzt, die die Glanzschicht zum Zusammensintern brachte, aber nicht hinreichte, sie mit der Unterlageschicht fest verbacken zu lassen'. Diese Gefäfse von Toprakkaleh stimmen in der Technik des Farbauftrags wie im Geschmack, besonders in den ausgesprochenen Profilierungen auf das nächste mit den durch die Körte'schen Ausgrabungen gewonnenen keramischen Funden aus Gordion überein. (*Mat.* S. 119, 120 m. Anm. 1.) Dazu kommt, dafs eines der Gefäfse mit diesem charakteristischen Überzug, eine Henkelkanne mit Ausgufs (*Mat.* Tafel VIII No. 2), eine charakteristisch mykenische Form zeigt: Henkelkanne mit Ausgufs, der Boden in für die mykenische Kannen-Keramik bezeichnender Weise unverhältnismäfsig klein, in allem wesentlichen mit der Form No. 67 der Tabelle von Furtwängler und Löschke übereinstimmend.

Dieses Nachleben einer im übrigen längst in Vergessenheit geratenen keramischen Form darf als Schlufsstein und Krönung für die aus dem Gesamtbefunde gewonnene Erkenntnis gelten, dafs die Chalder einstmals in engerer Berührung mit dem kretisch-mykenischen Kulturkreise gestanden haben und einer mit den kretischen Urbewohnern verwandten Bevölkerungsschicht angehören, die sich auf dem kleinasiatischen Festlande mit Wahrscheinlichkeit bis etwa nach Lykien zurückverfolgen läfst.

Der zweite, kürzere Abschnitt des Vortrags behandelte drei sehr verschiedenen Zeiten und Örtlichkeiten angehörige Monumente, die die Expedition gelegentlich aufnehmen beziehentlich erwerben konnte. Zunächst die vom Vortragenden zum ersten Male photographierten Felsskulpturen von Maltaiya (*Mat.* Tafel VII und Fig. 33, 34, S. 57 ff.), die Darstellung einer Reihe von Göttergestalten, die auf Tieren stehen. Die Darstellung zeigt neben assyrischen auch hethitisierende Züge und die Zuweisung ist um so schwieriger, als, wie Redner wiederholt betont hat, die Darstellung von Göttern auf Tieren jedenfalls eine Entlehnung aus dem hethitischen Westen ist. Der auf dem Vierfüfsler stehende Gott ist nach K. Regling [1]) 'gleichfalls ein Wahrzeichen von Tarsus'. — Sodann einen merkwürdigen, in der Nähe von Urmia gefundenen übergrofsen Siegelzylinder mit mythologischer, dem altbabylonischen Vorstellungskreise entnommener, aber, dem Fundorte entsprechend, nicht rein babylonischer oder assyrischer Darstellung (Fig. 3a—c, S. 8 ff.). Da v. Bissing (DLZ 1907, Sp. 3179) Zweifel an der Echtheit des Stückes äufsert,

---

[1]) *Verh. Berl. anthrop. Ges.* 1901 S. 302 ff.

[2]) Der den *Stier überfallende Leu* ist das Wahrzeichen von Tarsos. Er kommt dort vor: auf Münzen des 5. Jh. (*BMCat. Cilicia* S. 164, 11 pl. XXVIII 12), dann wieder unter dem Satrapen Mazaios *TRS* ib. Taf. XXX 9—13 (No. 9 über der Stadtmauer) und XXXI 1. 2. 7, ja noch unter Hadrian, ib. XXXIV 4. Auch einen *Hirsch überfallend* kommt er unter Mazaios in Tarsos vor, ib. XXX 1—8 vgl. p. LXXXII. Sonst kommt noch vor: *Leu einen Stier überfallend* in Akanthos, frühes 5. Jh., gewifs orientalischer Einflufs, und in Byblos Imhoof *mon. grecq.* S. 441 pl. H. 16, 17. *Greif einen Hirsch überfallend:* Münzen der Satrapen Datames und Ariarathes, anscheinend in dem pontischen Gaziura geprägt, aramäische Aufschrift. *Leu einen Hirsch überfallend:* Citium schon von etwa 450 ab, *BMCat. Cyprus*, Taf. III, IV, XIX, cf. *BMCat. Cilicia* p. LXXXII.

[3]) *Délégation en Perse* I. Vgl. Herzfeld und v. Bissing a. a. O.

[1]) Er 'wird für Sandan gehalten; das Tier ist phantastisch, ähnelt auf den autonomen Darstellungen am meisten einem Ziegenbock; es kommt auf tarsischen Münzen des 2. Jahrh. aus Silber und Kupfer und auf kaiserlichen Münzen von Tarsus unter Hadrian (Silber, Maximinus (Kupfer) und Gordianus (Kupfer) vor, ward aber auch in eine Art Tempel gestellt, und kommt so auf seleukidischen Silbermünzen von Alexander I. bis Antiochus IX. vor, die deswegen wohl in Tarsus geprägt sind, ebenso auch auf kaiserlichem Kupfer von Tarsus unter Tranquillina vor. Abbildungen z. B. *BMCat. Cilicia*. Tafel XXXII 13—16 (autonom), XXXIV 2—XXXVI 9—XXXVII 9 (kaiserlich), Babelon *Rois de Syrie* XXV 5 XXXV 12 und S. CXLII, CXLVIII: Babelon S. CLVI ff. gibt den besten Überblick über die geäufserten Meinungen, die Literatur und den Vergleich mit Darstellungen auf assyrischen Cylindern und Dolichenus-Steinen usw., vgl. noch Imhoof: *Journ. Hell. stud.* 1898, 170 und *BMCat. Cilicia* S. LXXXVI'.

so sei nochmals auf die die Annahme einer Fälschung gerade hier ausschliefsenden Fundumstände und inneren Echtheitsmerkmale verwiesen, wie sie *Mat.* S. 8 mit Anm. 3 bis S. 12 (bes. Anm. 3!) dargelegt sind. Da auf dem Zylinder der Stiermensch Eabani dargestellt ist, deutete Redner den zwischen den Toren des Ostens hervortretenden Sonnengott als Gilgamisch, den Freund des Eabani, indem er sich auf dessen solaren und anerkanntermafsen z. T. göttlichen Charakter stützte. Doch blieb diese Auffassung nicht ohne Widerspruch. — Und zuletzt eine kleine (ohne den erhobenen Arm 12 cm hohe) aus den Ruinen von *Satala Pontica* (in Armenia minor, dem Gebiete des oberen Euphrat, etwa 110 km südlich von Trapezunt gelegen) stammende Bronzefigur, die Beine in ungleicher Höhe abgebrochen, von hellenistischem Typus, die sich jetzt im Besitze des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe befindet. Die Statuette, die, besonders was den leicht geneigten Kopf anlangt, eine nicht unkünstlerische Auffassung und Ausführung zeigt, stellt einen nur mit einem eng anschliefsenden Lendenschurze und mit Beinriemen bekleideten Jüngling dar, der in der hocherhobenen Linken eine wohl als Sichelschwert (Harpe) anzusprechende Waffe hält. Er ist vielleicht als der kleinasiatische Gott Atys (Attis) nach der Entmannung zu deuten. Eine weibliche Gestalt ist es nicht, gewisse Annäherungen an den femininen Typus kommen auf Rechnung des Eunuchentums, das dem Gotte und seinem Typus eigen war und dessen Wirkungen auf die äufsere Erscheinung der Künstler, wenn die genannte Deutung zutrifft, vorweg genommen haben mufs.

Als zweiter Redner des Abends sprach Herr **Trendelenburg** über **die mythologischen Darstellungen der François-Vase**, jener berühmten, im Jahre 1846 von Alessandro François aus den Gräbern von Clusium hervorgezogenen und nach ihrem ersten Besitzer benannten Vase, die sich jetzt in der Archäologischen Sammlung von Florenz befindet und durch ihre Gröfse wie durch ihren Bilderreichtum das ausgezeichnetste von allen uns erhalten gebliebenen bemalten Tongefäfsen des Altertums ist. Der Bilderschmuck der Vase, die die Form eines grofsen Mischkruges (Krater) hat, dem schwarzfigurigen, echt archaischen Stile angehört und inschriftlich als Werk des Malers Klitias und des Töpfers Ergotimos bezeichnet ist — zeitlich gehört sie in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. —, zerfällt, abgesehen von dem Schmucke des Fufses und der Henkel, in fünf Streifen, von denen jedoch nur der mittelste sich fortlaufend um das ganze Gefäfs schlingt, während darüber und darunter je zwei Streifen auf der Vorder- und auf der Rückseite Darstellungen verschiedenen Inhalts zeigen. Man hat nun schon oft versucht, den Inhalt des gesamten Bilderschmuckes mit seinem aufserordentlichen Figurenreichtum — Otto Jahn hat im ganzen 141 Menschen und Götter, 12 Kentauren, 49 Pferde, 18 Pygmäen und 14 Vögel berechnet — als eine durch eine einheitliche künstlerische Idee zusammengefafste Komposition zu erweisen. Naturgemäfs ist man dabei meist von dem um das ganze Gefäfs sich herumziehenden Mittelstreifen, in dem der Festzug der Götter zur Hochzeit des Peleus mit Thetis dargestellt ist, ausgegangen. Einen neuen Versuch in dieser Richtung bildeten die Ausführungen des Vortragenden. Er führte zunächst die zahlreichen und auf den ersten Blick so verschiedenartig erscheinenden Darstellungen der Vase in Lichtbildern vor, um dann darzutun, dafs nicht blofs deutliche Beziehungen zwischen den einzelnen mythologischen Szenen vorhanden seien, sondern der gesamte Bilderschmuck sich als ein planvolles Ganzes zu erkennen gebe, sobald man nur zwei Punkte bei dessen Würdigung nicht aufser acht lasse: die Zweckbestimmung des Gefäfses und die hinter der mythischen Einkleidung sich verbergende reale Bedeutung der Darstellungen. Der Mythus ist dem Vasenmaler wie dem Bildhauer oft nichts weiter als eine Hülle, in die er einen alltäglichen Vorgang kleidet, und wenn Euthymides seinen jungen Krieger, der sich zum Auszug in Gegenwart seiner Eltern rüstet, Hektor, Amasis ihn Achill nennt, so will er seinem Bilde damit keinen tieferen Sinn unterlegen, als irgend ein anderer Vasenmaler, der den oft gemalten Vorgang namenlos als einfache Genreszene darstellt. So betrachtet erzählen die Bilder der François-Vase, wenn sie dem Beschauer die Hochzeit des Peleus und der Thetis, die Taten ihres Sohnes Achill, die kalydonische Jagd, den Kentaurenkampf u. a. vorführen, von einem Helden, der gleich gefeiert war als Jäger, als Gatte und als Vater, und legen es nahe, in dem Gefäfse ein Hochzeitsgeschenk an ein junges Paar zu sehen, dem diese Szenen aus dem Mythus eine gute, sinnvolle Vorbedeutung für seinen Ehebund sein sollten. Wenn ihnen Darstellungen aus dem Sagenkreise des Dionysos beigesellt sind, so ist auch dieser Schmuck leicht verständlich, denn das Gefäfs ist ein Mischkrug, war also bestimmt, die Gabe dieses Gottes in sich aufzunehmen.

Verzeichnis neuer Bücher.

Alpertus Mettensis, De diversitate temporum; de Theodorico I episcopo Mettensi. Codex Hannoveranus 712 A. Einleitung von *C. Pijnacker Hordijk.* (Codices graeci et latini, Supplementum V.) Leiden, A. W. Sijthoff. XXIV, 11 S. 35 × 26 cm. ℳ 12.

Amatucci, G., *Hellás.* Disegno storico della civiltà greca. II. Dal secolo V al secolo II a. C. Bari. 347 p. 8. L 3.

Angeli, D., *Roma.* I. Dalle origini al regno di Costantino. Bergamo. 133 p. fig. L. 3,50.

Menozzi, E., Osservazioni su *Catullo.* Bollettino di filologia classica XIII 3. 4.

Schaufenbühl, Fr., Versuch einer künstlerisch-anatomischen Definition über die *Laokoongruppe* und Michelangelo. Strafsburg, E. Heitz. XVI, 226 S. 8 mit 1 Lichtdrucktafel. ℳ 10.

Weber, H., Attisches *Prozefsrecht* in den attischen Seebundsstaaten. Paderborn, F. Schöningh. 66 S. 8. ℳ 2.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 15. Mai. **1908. No. 20.**

Rezensionen und Anzeigen.

O. Puchstein, Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft. Ein Vortrag. Sendschriften der Deutschen Orient-Gesellschaft N. 4. 55 S. gr. 8°. Mit 59 Abbildungen. Leipzig 1907, J. C. Hinrichs' Verl. 1,50 ℳ.

Einen Meister seines Faches über ein Problem vortragen zu hören, das ihn sein ganzes wissenschaftliches Leben lang beschäftigt hat, gewährt einen eigenen Reiz. Man lauscht seinen Worten mit der wohltuenden Zuversicht, daſs eindringendes, oft wiederholtes Studium des Gegenstandes, das keine im Lauf der Jahre neu hinzutretende Tatsache unbeachtet und unverwertet lieſs, das Material bereitet haben, aus dem der Forscher seine Darstellung aufbaut. Ein solcher Genuſs war den Hörern des Vortrags vergönnt, in dem Puchstein auf Veranlassung der Deutschen Orientgesellschaft und in Gegenwart ihres kaiserlichen Schutzherrn am 12. Jan. 1907 das wundersame Gebilde der ionischen Säule schilderte. Lebhafter Dank gebührt dem Vorstande der Gesellschaft, daſs er für die Veröffentlichung dieses Vortrags sorgte und so den weitesten Kreisen von Freunden der Kunst und des Altertums den gleichen Genuſs vermittelte.

1887 hatte Puchstein sein Winckelmannprogramm über das ionische Kapitell geschrieben. Nur einen Teil, aber den wichtigsten und auffälligsten Teil der ionischen Säule faſste er damals ins Auge und suchte ihn in seinen Spielarten zu erkennen und seine Herkunft zu erforschen. In der Vollständigkeit der Materialsammlung, in der sorgsamen und besonnenen Sonderung der Typen lag der Hauptwert jener Abhandlung, die auf die Vorgeschichte dieses Kapitells nur mit wenigen Worten einging. Aber das Bekenntnis, das aus diesen Worten sprach, war unumwunden, und, wie der Titel des jetzigen Vortrags sogleich zu verstehen gibt, ist es dabei geblieben: die ionische Säule ist für P. ein klassisches Bauglied orientalischer Herkunft.

Nicht durch eindringende Beweisführung, die durch den Anlaſs ausgeschlossen war, wohl aber durch eine wohlgeschlossene Reihe vorzüglich gewählter Beispiele wird diese These dem Hörer und Leser wahrscheinlich gemacht. Nicht im eigentlichen Orient werden die Uranfänge der ionischen Säule gesucht; er erscheint nur als Durchgangsgebiet einer viel längeren Wanderung. Im Nilland werden die direkten Nachbildungen pflanzlicher Formen aufgewiesen, aus denen sich dann auf fremdem Boden allmählich die wunderlichen, kaum mehr an Pflanzen gemahnenden Formen entwickelten, die griechische Kunst mit erfinderischem Sinn zur Vollendung brachte. Dem Verdienst der Ägypter, die Säule überhaupt erfunden und die Pflanzenform ihrem Schmuck dienstbar gemacht zu haben, tritt ein bescheideneres, aber für die Weiterentwicklung der wichtigen Kunstschöpfung bedeutsames der orienta-

lischen Völker zur Seite: sie geben der Säule eine deutlichere Gliederung, einen Aufbau. In diesem Zusammenhang lenkt P. die Aufmerksamkeit auf eine interessante, an Knospenkelche oder Wurzelknollen erinnernde Basisform, die in assyrischen und hethitischen Bildwerken mehrfach vorkommt. Es ist gewiſs nicht seine Meinung, daſs eben diese Basis und nur diese das Urbild der ionischen sei; das scheint mir schon dadurch ausgeschlossen, daſs die Basis der persischen Säule, auf die eine bestimmte Variante der ionischen unzweifelhaft zurückweist, nur sehr locker mit jener Knospenkelchbasis zusammenliegt. Hoffentlich widmet P. diesem sehr wichtigen Gegenstand bald eine ausführliche Darlegung. Gern folgt man ihm schlieſslich über das Persische zum älteren Jonischen und freut sich des Verfeinerungsprozesses, dessen Ergebnis die attisch-ionische Säule der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist. Sieht man am Schluſs einer ägyptischen Baldachinsäule mit Bukettkapitell die fertige ionische vom Tempel der Athena Nike gegenübergestellt, so ermiſst man in einem Blick eine Entwicklung von ein paar Jahrtausenden: hier die Überfülle reizvoller Motive, die ein erfinderisches, aber noch nicht zu künstlerischer Klarheit durchgedrungenes Volk nicht zu bewältigen vermochte, dort ein überzeugend Organisches, angetan mit edlem Schmuck, den der ordnende Geist eines feinfühligen Künstlers, des gröſsten Künstlervolkes der Weltgeschichte, dem Gedanken des vornehm dienenden Baugliedes untergeordnet hat.

Darstellungen, wie diese Puchsteinsche, sind in unserer Literatur eine Seltenheit; wünschen wir ihr reichliche Nachfolge.

Gieſsen. **B. Sauer.**

G. W. Botsford, Some problems connected with the Roman gens. Political science quarterly vol. XXII No. 4. Boston 1907, Ginn & Company. S. 663—692.

Der Vf. liefert eine Fortsetzung zu seiner Untersuchung über die ursprüngliche Zusammensetzung des römischen Volkes, die ich in No. 1 des laufenden Jahrganges dieser Wochenschrift S. 12—13 angezeigt habe. Konnte ich ihm damals zustimmen, so muſs ich gegenüber der neuen Abhandlung trotz des darin aufgewendeten Scharfsinns einen im wesentlichen ablehnenden Standpunkt einnehmen.

Vf. sucht auch diesmal, die Ergebnisse der Mommsenschen Untersuchungen, die hauptsächlich in den römischen Forschungen und im dritten Bande des Staatsrechts niedergelegt sind, als unrichtig zu erweisen und namentlich die Ansichten von Ed. Meyer als die richtigeren an deren Stelle zu setzen. Er behauptet, daſs die Gentes keine ausschlieſslich patrizische Einrichtung gewesen seien, daſs zu ihnen die Klienten und Freigelassenen nicht gehört hätten, daſs sie keine Organisation gehabt hätten und daſs ihre Zahl gering, ihr durchschnittlicher Mitgliederbestand schwach gewesen sei. Er kommt schlieſslich zu dem Ergebnis, daſs die Gentes nicht in die alt-arische Gliederung der Völker gehören, vielmehr speziell italisch seien, und daſs sie nicht aus der Urzeit stammten, sondern sich erst später, vielleicht in der Königszeit gebildet hätten, indem einzelne Familien, die zu Macht und Einfluſs gelangt waren, sich die Senatorenstellen, Ämter und Priestertümer gesichert und sich dann zu einem nach auſsen abgeschlossenen Adelsringe vereinigt hätten.

Von diesen Sätzen stehen einige zu Mommsens Lehre nicht im Widerpruch. Auch nach Mommsen war die Gens keine Korporation, keine juristische Person im römisch-technischen Sinn, erbten die Gentilen, nicht die Gens, hatte die Gens keinen Vorsteher und kein zur Beschluſsfassung geeignetes Organ, keine Handlungsfähigkeit, oder höchstens eine beschränkte für Erbrecht und Tutel. Auch nach Mommsen war in der historischen Zeit die Zahl der Gentes gering. Gerade sein Verdienst ist es, dies nachgewiesen zu haben; er nimmt beim Beginn der republikanischen Epoche einen Bestand von 136 Gentes an, der schnell weiter zusammenschmilzt. In den übrigen Punkten, wo Vf. von Mommsen abweicht, sind seine Ausführungen nicht überzeugend. Daran, daſs die Gentes ursprünglich patrizisch waren, sollte man nicht zweifeln. Wenn Decius Mus bei Livius X 8, 9 den Patriziern zuruft: Ihr bildet euch ein, *vos solos gentem habere*, so zeigt das, daſs die Patrizier die plebejischen Gentes als eine Nachäffung verachteten und nicht anerkannten. Vf. sucht der Stelle ihre Beweiskraft zu nehmen, indem er den Ausdruck '*gentem habere*' einfach auf vornehme Geburt (illustrious birth) bezieht. Dabei übersieht er aber Pap. Dig. 22, 3, 1: *quotiens quaereretur, genus vel gentem quis haberet nec ne, eum probare oportet*, und läſst er die wichtigen Ausführungen Mommsens zur Grabrede auf die Turia (Abhandl. der Berl. Akad. 1863, 471 fg. = Jur. Schr. I 411 fg.) unbeachtet, die ihren Wert auch dann behalten, wenn man die von Mommsen angenommene Lesart *neque enim familia[e] gens ulla probari poterat* mit Huschke, de Rossi und

Vollmer verwirft. Die Argumente, die Vf. gegen die Zugehörigkeit der Klienten zur Gens vorbringt, beweisen nichts. Die Definition des Cicero top. 6, 29 kommt ebenso wenig in Betracht, wie der Ausdruck des Livius *cum gentilibus clientesque*, weil von niemand behauptet wird, dafs Klienten Gentiles gewesen seien, sondern nur, dafs sie zur Gens gehörten (Mommsen St. R. III 666). Das drückt Dionys II 10, 2 sehr zutreffend aus mit den Worten *ὡς τοὺς γένει προσήκοντας*, wo Vf. fälschlich einen Gegensatz zu den Geschlechtsangehörigen herausliest, indem er das *ὡς* im Sinne von *sicut* versteht, während es vielmehr *tamquam* oder *quasi* bedeutet. Vf. meint, die Fecenia Hispala (Liv. 39, 9, 7) habe nicht der Gens ihres Patrons angehört, da sonst dieser, oder ein Agnat hätte ihr Vormund sein müssen, während sie nach der Erzählung des Livius einen tutor Atilianus (Gai. 1, 185) hatte; sie habe daher ihrer eigenen Gens angehört. Wenn das richtig wäre, so wäre der tutor Atilianus ganz ebenso unerklärlich. In Wahrheit findet die magistratische Tutel darin ihre Erklärung, dafs Fecenia durch Capitis deminutio aus der Gens ausgeschieden oder vielleicht (weil sie *corpore quaestum faciebat*) ausgestofsen war; möglich ist auch, dafs die Gens ausgestorben war. Auch der Umstand, dafs die Klienten bisweilen — nicht in der Regel, wie Vf. meint — einen andern Namen hatten, als der Patron, würde nur dann etwas beweisen, wenn die Gentilität der Klienten, nicht ihre Angehörigkeit behauptet würde. Die richtige Würdigung und Erklärung dieser Tatsache findet sich bereits bei Mommsen Staatsr. III 78. Ob die Klienten Anteil hatten an den Sacra und an der gemeinsamen Grabstelle der Gens, ist streitig. Die Wahrscheinlichkeit spricht eher dafür als dagegen. Da aber völlige Sicherheit nicht zu erreichen ist, so ist es methodisch richtig, diesen Punkt aus dem Beweismaterial ganz auszuscheiden. Die Angehörigkeit der Klienten zur Gens geht sehr deutlich hervor aus einer bisher unbeachtet gebliebenen Stelle in Ciceros Übersetzung des platonischen Timaeus (c. 11). Sie findet sich in einer Rede des Weltschöpfers an die Götter; er überläfst es den Göttern, alle Kreaturen der Erde zu schaffen. Unter ihnen nehmen die erste Stelle die Menschen ein, denen ein göttliches Element inne wohnt (Plat. Tim. c. 13 p. 41C): *καὶ καθ' ὅσον μὲν αὐτῶν ἀθανάτοις ὁμώνυμον εἶναι προσήκει, θεῖον λεγόμενον.* Cicero übersetzt das, freilich mit arger Verdrehung des Sinnes: *in quibus qui tales creabuntur, ut deorum immortalium* *quasi gentiles* *esse debeant, divini generis appellentur.* Geschlechtsgenossen der Götter sind die Menschen sicherlich nicht, da jene vom Schöpfer direkt abstammen; wohl aber kann man sie sich im Verhältnis von Klienten denken. Und wenn sie nun von Cicero als *quasi gentiles* bezeichnet werden, so kann wohl für das in Frage stehende Verhältnis der Klienten zur Gens kaum ein passenderer Ausdruck gefunden werden als der der Quasigentilität.

Die geringe Zahl, der schwache Mitgliederbestand, das rasche Aussterben der Geschlechter sind völlig bedeutungslos für die Frage ihrer Entstehung und ihrer sozialen Bedeutung. Von einem durchschnittlichen Mitgliederbestand (average membership) kann man überhaupt nicht sprechen, und alle darauf gebauten Kombinationen schweben in der Luft. Die Erzählung von den 306 Fabiern, die am Cremeraflusse fielen, wird kein Historiker ernst nehmen. Aber das Cornelische Geschlecht hatte nachweislich 10 Stämme, während andere Gentes nur aus einer einzigen Familie bestanden. In alter Zeit, als strenge Römersitte und Hauszucht herrschten, werden die Familien oft kinderreich gewesen sein; das beweisen Vornamen wie Sextus, Decimus. Aber schon im fünften Jahrh. d. St. lockern sich die Sitten; es beginnt die 'Mätressen- und Buhlknabenwirtschaft', der Horror vor der Ehe und Kinderzeugung, der schliefslich die Ehegesetzgebung des Augustus veranlafst. Damit ist die Degenerierung und das Aussterben der alten Geschlechter hinreichend erklärt, wenn es für eine solche sich in allen Staaten und Zeiten wiederholende, bekannte Erscheinung noch einer Erklärung bedürfte. Dabei sind die Opfer, welche die Bürgerkriege mit ihren Proskriptionen und Massenmorden, bei denen bekanntlich die Patrizier in erster Linie bluteten, welche die zahlreichen Feldzüge erforderten, noch gar nicht einmal in Anschlag gebracht. Als Catulls Bruder in Asien gestorben ist, da jammert der Dichter in dem herrlichen Gedicht, dafs sein ganzes Haus untergegangen sei (68, 22):

tecum una tota est nostra sepulta domus.

Es scheint ihm gar nicht in den Sinn zu kommen, dafs er auch noch da sei, um das Geschlecht fortzupflanzen. Er ist aber der richtige Typus des jungen, vornehmen Römers jener Zeit, und in seinen Gedichten spiegelt sich das Leben der römischen jeunesse dorée wieder.

Indessen was hat das alles mit dem Ursprung und der Bedeutung der Gentes zu tun? Dafs diese ursprünglich rein patrizisch waren, dafs sie eine Einrichtung der Urzeit waren, das ergibt sich aus dem sakralen Fundament, auf dem sie

errichtet sind, aus dem in den XII Tafeln gesetzlich festgelegten, sicherlich aber uralten Recht der Gentilen auf den Nachlafs des ohne Agnaten verstorbenen Geschlechtsgenossen, auf die Vormundschaft über Pupillen und Frauen und auf die Pflegschaft über den Wahnsinnigen und Verschwender, endlich aus der Flurgemeinschaft, die zwar nicht direkt bezeugt, aber aus höchst gewichtigen Gründen von allen Rechtshistorikern angenommen ist. Hier mufste die Kritik einsetzen, wenn man die fundamentale Bedeutung der Gentes für die Bildung des römischen Staates bestreiten wollte. Klientel, Repräsentation im Senat, Namen, Zahl, Stärke der Geschlechter, das sind alles Dinge von sekundärer Bedeutung. Gerade die Konstruktion der altrömischen Gens gehört zu den glänzendsten Partien des staatsrechtlichen Lebenswerkes Mommsens. Hier hat der Altmeister mit kunstreicher Hand einen festen Bau zusammengefügt, der so leicht nicht ins Wanken zu bringen sein wird, selbst wenn es gelingen sollte, das eine oder andere Steinchen aus dem Gefüge loszulösen. **B. Kübler.**

Joh. Endt, Die Glossen des Vaticanus Latinus 3257 (Sonderabdruck aus dem 31. Jahresber. des k. k. deutschen Staatsgymnasiums in Smichow 1904/5). Smichow 1905. 26 S.

Zur Ergänzung der von O. Keller veranstalteten Ausgabe der älteren Pseudacronischen Scholien (2 Bände der Bibl. Teubn. 1902 und 1904) gibt Endt genauere Nachrichten über die Glossen in den Vat. Lat. 3257 (V bei Keller). Das Resultat seiner sorgfältigen Untersuchung fafst er selbst S. 26 in folgende Sätze zusammen. 'V enthält einen grofsen Teil der *Γ*-Glossen. — In den Carmina, den Epoden und in dem Carmen saeculare zum Teil sind die Randscholien von V[1] Quelle für ζ. — Für die Sermonen und die Ars poetica benutzt der Verfasser der Rezension ζ neben den Randscholien von V[1] auch die Glossen V[1]. Die Glossen V sind manchmal gleich ζ, der Rand von V aber bietet die *Γ*-Tradition. Manche Glossen in V enthalten *Γ* und ζ zusammen. Die Gruppe *ν* V ζ ist auch in den Glossen zu finden. Aufser V ist *Γ* von ζ ausgebeutet worden. — Wenn die Glossen von V die Randscholien wiederholen, so hat der Rand die bessere Überlieferung. Die Glossen sind oft nur Bruchstücke der Scholien. Beide gehören hie und da verschiedener Tradition an. Manche Randscholien werden vom Glossator zu neuen Bemerkungen umgearbeitet. — V enthält abgesehen von den *Γ*-Glossen auch solche aus F z. — Manche Mitteilungen der alten Ausgaben, die *Γ* fremd sind, werden durch V belegt.' Bemerkensrwert sind noch die Ausführungen über Quellen und Arbeitsweise des berüchtigten Cruquius S. 22 ff.

Offenbach a. M. **W. Heraeus.**

V. Ussani, Intorno alla novissima edizione di Lucano. Estratto dagli Studi italiani di filologia classica XVI. 40 S. 8°.

Ussani greift in dieser ausführlichen Besprechung von Hosius' Lucanausgabe auf seinen Aufsatz im XI. Bande der Studi italiani di fil. class. (1903) zurück und tritt aufs neue für seinen damals gemachten Vorschlag ein, das Zeugnis der Scholien, nicht die Lemmata, sondern was in den Erklärungen selber geboten wird, als Grundlage für die Recensio des Lucan zu benutzen, um so den Text zu gewinnen, der im 4. Jahrh. vorlag. Er gibt eine Anzahl von Ausstellungen, die er an Hosius' Ausgabe zu machen hat. Ein Bedenken sieht er darin, dafs die Kollation des Parisinus Z bei Hosius und bei Anderson recht grofse Verschiedenheiten zeigt; es sind im 2. Buch immerhin zwölf Stellen, an denen die Angaben nicht übereinstimmen, besonders bei Verbesserungen in der Hs., wenngleich von wesentlicher Bedeutung keine ist. Er erkennt gegenüber der ersten Auflage die konservativere Richtung an, die mehrfach der Überlieferung wieder zur Geltung verholfen hat, während er doch an einigen Stellen es tadelt, dafs H. auch jetzt noch die Konjektur hat stehen lassen, wie VIII 157 und X 88, wo Samse Interpr. Lucan. Gött. 1905 scharfsinnig für die Hss. eingetreten war. Am kritischen Apparat bemängelt U., dafs das Fehlen der Lesarten in den Scholien nicht regelmäfsig kenntlich gemacht ist und dafs auch sonst nicht immer klar wird, was im Lemma und was in den Erklärungen steht; bei seiner Auffassung ist es verständlich, dafs er auf die Scholien weit mehr Gewicht gelegt hat als Hosius. In Bezug auf die Zeugnisse hat die neue Ausgabe sich beschränkt, die wörtlichen anzuführen, dagegen Reminiscenzen und Nachahmungen beiseite gelassen; dafs er auch dafür sehr reiche Sammlungen besitzt, hat H. durch das Universitätsprogramm De imitat. script. Rom. Greifsw. 1907 kürzlich gezeigt. U. wünscht eine häufigere Anführung und Verwendung auch der Imitationes und Exempla, durch die z. B. II 185 effodit erwiesen wird (vgl. Sall. hist. fr. 44 Maurenbr.) und und IX 719 surgens (vgl. Solin. p. 122, 8 Mommsen). Bei der Anführung von Grammatikerzitaten

bemängelt U. die gar zu grofse Rücksicht gegenüber einer verderbten Überlieferung, die eine Übertreibung der gesunden konservativen Richtung enthalte. Den Abschlufs dieser ausführlichen Rezension bildet die Kollation einer Turiner Hs. (Lat. A, 368), die auf 20 Blättern V 778—VI 557 enthält.

Steglitz. **R. Helm.**

Alfred von Domaszewski, Die Anlage der Limeskastelle. Mit 5 Tafeln. Heidelberg 1908, C. Winter, Verl. 31 S. gr. 8⁰. 0,80 *M*.

Im Kastell Zugmantel sind 2 Pedaturasteine gefunden worden, CIL XIII 7613 und 7613a, von denen der zweite im CIL nicht richtig gedeutet werden konnte, während sich jetzt auf Grund einer neugefundenen Inschrift die Lesung ergibt: *(Centuria) Leubacci(orum) G(ermanorum); p(edatura) p(edum) LXXII sub c(ura) Cres(centini) Respecti (centurionis) leg(ionis) VIII Aug(ustae)*. Die andere Inschrift lautet: *Pedat(ura) Treverorum p(edum) LXXXXVI sub curagente Crescentin(i)o Respecto (centurione) leg. VIII Aug(ustae)*. Der Verf. zeigt in der lehrreichen Monographie, dafs der Inhalt dieser Steine zu den Angaben des sog. Hyginus (de munit. castrorum) genau stimmt. 'Der Pedaturastein der Treveri bestimmt die Länge der Lagerlinie auf 96 Fufs. Das ist nach Hygin der Raum für 8 *papiliones* von je 10 Fufs Länge und dem nach jedem Zelte anzusetzenden *incrementum tensurae* (Hygin. c. 1) von 2 Fufs. Dies ergibt als Stärke der Abteilung 80 Mann und entspricht dem Grundmafse, wonach 80 Mann 80 Fufs mehr ein Fünftel, d. h. 96 Fufs erhalten'. 'Demnach ist die Pedatura Treverorum die Inschrift des Lagerraumes der Centuria peditum einer *cohors equitata miliaria* von 80 Mann'. Die andere Inschrift bestimmt den Lagerraum für 60 Mann; die 6 papiliones der Centuria der Leubacci Germani von 10 Fufs Länge haben zusammen mit den 6 incrementa tensurae 72 Fufs. 'Diese Pedatura ist der Lagerraum einer Centuria der *cohors equitata quingenaria*'. Der Verf. führt dann des weiteren aus, wie es durch die Übereinstimmung dieser Steine mit den Vorschriften des Hyginus möglich ist, die Innenanlage der Limeskastelle und ihr historisches Werden zu begreifen, und erläutert das an zwei Beispielen, dem Feldbergkastell (Limeswerk Liefg. 25) und dem Kastell Köngen, dessen Beschreibung eben von der Limeskommission ausgegeben worden ist. **M. I.**

Th. Nissen, Lateinische Satzlehre für Reformanstalten. Leipzig 1907, Freytag. 132 S. gr. 8⁰. Geb. *M* 1,80.

Unter den neuen Lehrbüchern, die das Entstehen der Reformanstalten in den letzten Jahren gezeitigt hat, nimmt die obige Satzlehre sicher nicht den letzten Platz ein. Anlage und Aufbau sind wohl durchdacht und zeigen eine gewisse Selbständigkeit, wie der Verfasser sich auch sonst mehrfach von dem üblichen Wege, und zwar meistens nicht zum Nachteil des Buches, entfernt. Im einzelnen sind die Regeln klar und verständig gefafst und bieten verhältnismäfsig wenig Anlafs zu Bedenken und Ausstellungen. Die besonderen Verhältnisse der Reformanstalten fordern natürlich Berücksichtigung der im Unterricht vorausgehenden französischen Syntax; Verf. ist auch in dieser Beziehung geschickt und mafsvoll verfahren. Die Grundsätze seiner Bearbeitung hinsichtlich der ganzen Anlage wie auch der Fassung mancher einzelnen Regeln hat er in einer besonderen Programmabhandlung des Reform-Realgymnasiums zu Kiel von 1907 dargelegt.

Das Buch kann somit den Anstalten, für die es bestimmt ist, nur empfohlen werden. An diesem Urteil ändern natürlich die Einzelheiten nichts, die ich im folgenden beanstanden möchte. Die Regeln über das Prädikat bei mehreren Subjekten (§ 31. 32) sind m. E. nicht richtig gefafst; es mufste zwischen persönlichen und sachlichen Subjekten geschieden werden; denn bei den letzteren steht das Prädikat nicht 'naturgemäfs im Plural' (§ 31), sondern im Singular. — § 37 aemulari mit seiner schwankenden Rektion konnte ohne Schaden wegbleiben. — § 42 c halte ich die angegebene Konstruktion *calamitas te celatur* für unmöglich. — § 64 Anm. 2 'stets hic numerus die Zahl derselben' ist nicht richtig, vgl. z. B. Kühner, Lat. Gr. II S. 45. Schmalz, Antib. s. v. numerus. — § 66 Anm. 1 gibt *nos* trecenti sumus, aber ohne besondere Betonung heifst es doch nur trecenti sumus; die Abweichung des deutschen Sprachgebrauchs hat hier zur Setzung des Pronomens verführt. — § 67 ist statt des seltenen gen. pretii maximi das gewöhnliche plurimi einzusetzen. — § 80 ist die Fassung der Regel nicht scharf genug; der Schüler wird danach, von anderem abgesehen, z. B. ohne Bedenken tutus periculo statt a periculo gebrauchen. — § 101 Anm. 2 ist gleichfalls bedenklich; *a* Gergovia discedere heifst es doch in dem angeführten Beispiel nicht etwa deshalb, weil 'eine scharfe Hervorhebung des Ausgangspunktes erforderlich' wäre, sondern weil nicht die Stadt

selbst, sondern ihre Umgebung gemeint ist. — Nicht für alle § 140 angeführten Fälle stimmt es, dafs sie niemals durch ein lat. Partizip gegeben werden können; 'die belagerte Stadt' heifst gelegentlich auch urbs obsessa, 'die entflohenen Feinde' kann auch durch hostes elapsi gegeben werden, wie denn gleich für 'die entbrannten Zwistigkeiten' auch discordiae exortae hinzugefügt wird. — § 197 erscheint mir der Schlufssatz 'Dies ist stets der Fall u. s. w.' nicht recht klar. Hier, wie auch sonst gelegentlich, leiden Schärfe und Deutlichkeit der Regel unter dem Streben nach Kürze. Die Ausstattung ist gut, der Druck sehr korrekt (nur § 140 ist mir accu*r*erunt aufgefallen).

Norden. **Carl Stegmann**

Auszüge aus Zeitschriften.

Bonner Jahrbücher. Heft 116, 2. 3. 117, 1.

116, 2. S. 141. E. Funck, Römische und fränkische Gräber bei Remagen. Mit 3 Tafeln. Die römischen Gräber, annähernd 100 mit rund 500 Fundstücken, sind Brandgräber und gehören meist dem 2. Jahrh. an, wenige dem 1. und 3. Zur Datierung der Gräber dienten hauptsächlich die Formen der Beigaben, da nur wenige der zahlreichen Münzen zu entziffern waren. Von Waffen fand sich nur ein einziges Stück, ein germanisches Schwert. — S. 163. A. Curtius beschreibt drei im Lager zu Bonn gefundene römische Gewichte, zwei aus Bronze: ein Semis = 6 Unzen und ein oskisches oder altrömisches Pfund, eins aus Ton: eine Unze. — S. 165. Fr. Cramer, Alte Befestigungsanlagen zu Kinzweiler bei Eschweiler. Ihr Ursprung mufs zwischen dem Beginn der christlichen Zeitrechnung und der früh-mittelalterlichen Periode gesucht werden. — S. 176. Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalspflege in der Rheinprovinz 1905/06. — S. 236. Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen 1905/06: Fortsetzung der Ausgrabung auf der Alteburg bei Köln und auf dem Fürstenberg bei Xanten, Abtragung des sog. Bonner Berges, Untersuchung des augusteischen Gräberfeldes vor der Westseite des Drususkastells bei Urmitz, Neuerwerbungen des Bonner Museums, Erforschung des römischen Trier, römische Villa in Wittich u. a. — 116, 3. S. 291. F. Bücheler, Eine italische Blei- und eine rheinische Ton-Inschrift. Mit einer Tafel. Die erstere, eine Verfluchung in oskischer Sprache, enthält das schwierige Wort *fancua*, welches B. dem lateinischen *famex* = *σπαδὼν συντεθλασμένων τῶν ὄρχεων*, vgl. C. Gl. l. II p. 579, 46, anschliefst; die zweite enthält den Gedanken: 'wer Knaben liebt und Mädchen ohne End', mit dessen Beutel geht es bald zu End'. — S. 302. H. Lehner, Vetera. Ausgrabungen 1906/7. Der alte einheimische Name Vetera ist in dem heutigen Birten erhalten. Die Ausgrabungen haben ergeben, dafs drei verschiedene Lager zu unterscheiden sind. Das älteste ist das augusteische, das zweite mufs zwischen der Spätzeit des Tiberius und dem Regierungsantritt des Claudius entstanden sein, das dritte ist das von Civilis i. J. 70 n. Chr. eingeäscherte. Es folgt ein ausführlicher Bericht über die in jedem der drei Lager gemachten Einzelfunde. — S. 363. Arnoldi berichtet über die römische Ansiedlung Ober-Winningen 'auf dem Bingstel'. — S. 381. H. Lehner, Das Bonner Provinzialmuseum und die städtischen und Vereinssammlungen rheinischer Altertümer: Vorschläge zur Einigung. — 117, 1. Das ganze, 160 Seiten zählende Heft wird ausgefüllt durch einen in zahlreiche Abschnitte zerfallenden, auf einem umfassenden inschriftlichen Material aufgebauten Aufsatz von A. von Domaszewski über das System der Rangordnung des römischen Heeres der Kaiserzeit.

Römisch-germanisches Korrespondenzblatt (Fortsetzung des Korr.-Bl. der Westd. Ztschr. f. Gesch. u. Kunst) I 1.

S. 1. H. Lehner, Mayen in der Eifel. Eine neolithische Stadt (ein neues Beispiel der sog. Untergrombacher Kultur). — S. 4. E Krüger (der Herausgeber dieser Zeitschrift) veröffentlicht eine in Trier gefundene Inschrift, welche beginnt: *Numinib(us) Aug(usti) deo Intarabo e[t genio collegii fabror(um) do]labrariorum.* Damit ist der gallische Gott *Intarabus* in der Treverer-Hauptstadt zum zweiten Mal bezeugt; die *fabri dolabrarii* (die mit der Spitzhacke arbeiten) waren nach den Angaben der Inschrift in Trier in einem Kollegium von 100 Mitgliedern organisiert; die Geschäfte führte ein *praefectus* mit beschränkter Amtsfrist. Einen direkten Anhalt zur Datierung gibt die Inschrift nicht. — S. 7. G. Kropatscheck, Zu den '*pila*' von Oberaden. — S. 10. Aus Zeitschriften und Vereinen.

Nordisk tidsskrift for filologi XVI 1. 2/3.

S. 1. J. L. Heiberg erörtert mehrere die Vögel des Aristophanes betreffende Fragen: inwieweit diese Komödie als ein politisches Tendenzstück anzusehen sei, wie man aus dem Texte eine Vorstellung von der Inscenierung des Stückes gewinnen könne u. a.; auch gibt er Beiträge zur Textkritik. — S. 49. K. Wulff, Thesaurus linguae latinae: Bericht über Begründung, Fortgang, Organisation und Ziele des grofsen Unternehmens. — S. 101. Finnur Jónsson, Nekrolog für Sophus Bugge (geboren 1833, gestorben 1907), mit dem Bildnis des Verstorbenen und einem Supplement von Holger Pedersen. — S. 128. K. Hude interpretiert, gegen Schanz polemisierend, die Worte *ἐπιμελήσονται αὐτῶν* bei Plato Kriton 54 a.

Eranos (Acta philologica Suecana edenda cur. Vil. Lundström) VII 1—4.

S. 1. Vilh. Lundström, Der Agricola-Text und die alten Blätter der Handschrift von Jesi. L. stellt ein Inventar des Neuen auf, das sich aus den 8 alten Blättern des codex Aesinus für den Text des taciteischen Agricola gewinnen läfst, und fordert zum Schlufs eine auch in den orthographischen Details genaue Kollation des cod. Toletanus, der aus dem Aesinus abgeschrieben ist. — S. 18. A. W. Ahlberg, Zur Enklisis des verbum finitum im

Lateinischen. Der Ausgangspunkt des Aufsatzes ist die Inschrift CIL. XIV 4268 aus der Nähe von Aricia, in der die Form *didit* vorkommt, eine Probe phonetischer Schreibung: denn *dedit*, das in der Schrift den Sieg davongetragen hat, sei die betonte, *didit* die unbetonte Form. — S. 27. E. Wallstedt erörtert die Frage des doppeljambischen Versschlusses bei Plautus. — S. 44. E. Löfstedt untersucht die Bedeutung des oben genannten cod. Aesinus für den Text des Dictys Cretensis und stellt fest, dafs der Wert dieser Handschrift, soweit sie für Dictys in Betracht kommt, von ihrem Herausgeber Cesare Annibaldi erheblich überschätzt worden ist. — S. 73. Vil. Lundström, Emendationes in Columellam. — S. 78. O. Lagercrantz, De glossis duabus latinis. Die zweite der hier besprochenen Glossen, Paul. Fest. 105, 6 *Iouistae compositum a Iove et iustae* zieht L. zur Deutung des Wortes iouestod in der alten auf dem forum Romanum gefundenen Inschrift heran. — S. 81. G. Thörnell, Textkritisch-exegetische Bemerkungen zu Tertullian. — S. 104. Vilh. Lundström, Nachlese zu seiner kommentierten Ausgabe der Reiseaufzeichnungen des Laskaris Kananos aus den nordischen Ländern. — S. 108 Ein. Löfstedt, Kritische Miscellen: zu Cic. ad Att., Sen. Epist., Fronto, Julius Valerius, Julius Capitolinus u. a. — S. 119. Joh. Paulson, Textkritisches zu Olaus Magnus. — S. 131. Ein. Löfstedt, Ammianea: Beiträge zur Textkritik, insonderheit auf Grund einer gegenüber Gardthausen und Mommsen berichtigten Auffassung der Abhängigkeit des Ammian von Ptolemaeus in seinen geographischen Notizen.

Athenaeum 4194 (14. März 1908).

S. 322. G. Birdwood, Die Herkunft des Wortes London wendet sich gegen die Ausführungen von Holmes [s. Woch. Nr. 18 S. 493] und sucht die Herleitung von llyn und din, bezw. den älteren Formen dieser Wörter, zu stützen. Auf die Gestaltung des Namens habe vielleicht der Name des keltischen Kriegsgottes (Ares-Poseidon) Nud oder Lud bezw. Nodens oder Lodens eingewirkt. — S. 327. In der Sitzung der 'Society of Antiquaries' vom 27. Februar berichtete W. Storrs Fox über Ausgrabungen zu Harborough Cave bei Branington (Derbyshire); es handelt sich um prähistorische Ansiedlungen.

The American journal of philology XXVIII 3. 4.

S. 249. M. Warren macht einen neuen Versuch zur Herstellung der Zeilen 10—16 der zuerst von Ceci in den Notizie degli Scavi 1899 herausgegebenen Inschrift des cippus vom forum Romanum, indem er sie mit griechischen, lateinischen und umbrischen Ritualinschriften vergleicht. — S. 273. T. Frank, Modale Vorstellungen auf lateinischem und germanischem Sprachgebiet. — S. 287. E. K. Rand erörtert die Chronologie der älteren Werke Ovids und stellt diese Reihenfolge fest: Amores (erste Ausgabe), Medea, Heroides, Amores (zweite Ausgabe); dann folgten De medicamine faciei, Ars amandi und Remedia amoris. — S. 297. Katharine Allen entscheidet die Frage, ob Ciceros Cato maior kurz vor Caesars Ermordung oder innerhalb der ersten zwei Monate nach diesem Ereignis geschrieben worden ist, zu Gunsten der zuerst genannten Alternative. — S. 301. G. D. Kellogg behandelt die verschiedenen Formen des von Cic. de inv. I 109 dem Rhetor Apollonius zugeschriebenen Sprichworts *lacrima nihil citius arescit*. — S. 311. W. H. Kirk, Erklärende Bemerkungen zum ersten Buche der Aeneis, besonders ausführlich zu v. 176 *rapuitque in fomite flammam*, 219 *extrema pati*, 225 *latos populos*. — Auszüge: Arch. f. lat. Lex. u. Gramm. IX 2 (J. C. Rolfe). Philologus 65 (G. D. Kellogg). — S. 373. M. Warren beschliefst seine Ausführungen über die Inschrift des cippus vom forum Romanum durch einen Versuch, die Zeilen 1—9 herzustellen. — S. 400. G. M. Bolling, Beiträge zum Studium der homerischen Metrik. I. Metrische Längung und die bukolische Diäresis: Kritik von Solmsens Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre, Strafsburg 1901. — S. 411. E. W. Fay, Griechische und lateinische Etymologien, darunter: *alienus* aus *alied* — *venus* 'von anderswoher kommend'. — S. 419. S. G. Oliphant untersucht, ob im Part. des zweiten Perfekts von Verben wie *ἵστημι* die neutrale Form auf *ως* oder *ος* (*ἑστώς* — *ἑστός*) endigt, und entscheidet sich, hauptsächlich auf Grund der durch die papyri dargebotenen Zeugnisse, für die Form auf *ως*. — S. 424. D. M. Robinson publiziert mehrere Inschriften aus Athen. — S. 434. R. B. Steele, Aufzählung der mit temporalen Konjunktionen gebildeten Nebensätze in Ciceros Briefen, schliefsend mit einer statistischen Tabelle, welche zeigt, dafs von 2139 Beispielen 1650 auf *cum* entfallen. — S. 450. H. L. Wilson beschreibt einen bronzenen Durchschlag (colum) aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr., der bei Cortona in Etrurien gefunden ist. Er trägt die Umschrift sacro matre *Mursina*. Es ist nicht zu entscheiden, ob diese mater Mursina eine ganz neue altrömische Gottheit, oder mit Venus, der Göttin der Myrte (*μυρσίνη*), oder mit Fortuna, Minerva oder einer andern Göttin identisch ist, der von einer Örtlichkeit der Beiname Mursina gegeben wurde. Auch könnte der Beiname von einer Widmung durch ein Mitglied der gens Mursia herrühren. — Auszüge: Hermes 41, 1. 2 (H. L. Ebeling). Archiv f. lat. Lex. u. Gramm. 10 (J. C. Rolfe). — K. F. Smith, Nekrolog für Minton Warren, geb. 1850, gest. 1907.

Harvard studies in classical philology. Vol. XVIII.

S. 1. J. W. White untersucht die logaödischen Metra in der griechishen Komödie. — S. 39. H. L. Cleasby analysiert Senecas Medea in Hinsicht auf ihre zwei Hauptquellen, Euripides und Ovid. — S. 73. A. A. Bryant entwirft ein Lebens- und Charakterbild des athenischen Knaben und Jünglings in der Zeit des Aristophanes, wie es in der gleichzeitigen Literatur erscheint. — S. 123. A. P. McKinlay versucht die Chronologie der Werke des Boethius nach stilistischen Gesichtspunkten festzustellen. Statistische Tafeln zeigen die Häufigkeit des Gebrauchs einzelner Wörter, wie *itaque igitur ergo, et que ac atque* in den verschiedenen Werken. — S. 157. E. Cary untersucht und gruppiert

die handschriftliche Überlieferung der Acharner des Aristophanes. — S. 213. A. Searle beschreibt vom militärischen Gesichtspunkte aus die Vorgänge in der Schlacht bei Pharsalus.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Philippe Martinon, Les drames d'Eschyle, traductions en vers français: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 111. Ohne die Chöre! verfehlt seinen Zweck als Buch. *Am. Hauvette.*

Aischylos, Die Eumeniden, erkl. von Fr. Blass: *Bph W.* 14 S. 417-421. Bringt nicht nur eine vortreffliche, tiefeindringende Interpretation, sondern ist auch in Hinsicht der Textkritik sehr bemerkenswert. *N. Wecklein.*

Adhémar d'Alès, La Théologie de saint Hippolyte: *Revue d. ét. gr.* 1907 S. 97/98. Nüchternes, klares und kritisches Buch mit neuen Gedanken über die ersten Bücher der Philosophumena. *A. Puch.*

Ausonia, Anno I: *Rev. cr.* 48 S. 431f. Inhaltsangabe von *P. L.*

Blanchet, A., Les enceintes romaines de la Gaule: *Rev. cr.* 48 S. 432f. Umfassend und sehr lehrreich. *P. Lejay.*

Briefwechsel zwischen August Boeckh und Ludolf Dissen, Pindar und anderes betreffend. Hsg. von Max Hoffmann: *DLZ.* 10 S. 592. Für die Kenntnis von Dissens Persönlichkeit ergiebiger, als für die Arbeit an Pindar. *U. v. Wilamowitz-M.*

Bucolici graeci. Edidit U. de Wilamowitz-Moellendorff: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 100. Unter allen Umständen von höchstem Interesse, wenn auch nicht immer für die Lesarten überzeugend. *A. J. Reinach.*

Caecilii Calactini Fragmenta. Collegit Ern. Ofenloch: *DLZ.* 10 S. 609. Ohne selbständige Kritik, aber als höchst fleifsiges Sammelwerk eine wertvolle Grundlage für Spätere. *Th. Sinko.*

Cagnat, R., et Besnier, M., L'année épigraphique. Année 1906: *Bph W.* 14 S. 432-434. Skizzierung des Inhalts, von *K. Regling.*

G. Cardinali, Il regno di Pergamo, Ricerche di storia e di diritto publico: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 100/1. Reich an Wissen und kritischen Beobachtungen. *A. J. Reinach.*

Cicero, Reden: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXIV S. 193-195. Bericht für 1903-1906 von *J. May.*

Clemens Alexandrinus, II. Stromata, I-IV, herausgegeben von O. Stählin: *Rev. cr.* 48 S. 428. Übertrifft die bisherigen Ausgaben. *P. Lejay.*

Griechische Dialekte: *Jahresbericht f. Alt.-Wiss.* CXXXV S. 1-14. Bericht für 1899—1906 von *W. Prellwitz.*

Pedanii Dioscuridis Anazarbei De materia medica libri quinque. Edidit Max Wellmann. Vol. I quo continentur libri I et II: *LC.* 10 S. 338. Wird in jeder Hinsicht gelobt.

Duhn, von, Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien: *Korr. f. Württ.* S. 36. Anerkannt von *Peter Goefsler.*

Epiker, Nachaugusteische, Senecas Tragödien, Ausonius, Bukoliker, Anthologie: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXXXIV S. 196-236. Bericht für 1903-1906 von *J. Tolkiehn.*

Epistulae privatae graecae, quae in papyris aetatis Lagidarum servantur. Ed. St. Witkowski: *Eos* XIII, 2 S. 213-214. Selbstanzeige.

Eranos Vol. VI: *Rev. cr.* 48 S. 430f. Inhaltsangabe von *P. Lejay.*

Euripides: Elektra und Orestes, für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein: *Korr. f. Württ.* S. 31. Zweckdienlich. *W. Nestle.*

Eusebius, Werke, IV, herausgegeben von E. Klostermann: *Rev. cr.* 48 S. 427f. Gut. *P. Lejay.*

Griechische Geschichte: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXXXV S. 54-128. Bericht für 1903-1906 von *Th. Lenschau.*

Gudeman, A., Grundrifs der Geschichte der klassischen Philologie. *ÖLbl.* 1 S. 16. Ein brauchbares Hilfsmittel, dessen wertvollster Teil die Geschichte der antiken Philologie selber ist. *H. Schenkl.*

Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart I, 8. Die griechische Literatur und Sprache. 2. Auflage: *Rev. cr.* 48 S. 424f. Eine Verbesserung und zwei Mängel notiert *P. L.*

Kaiser, Bruno, Untersuchungen zur Geschichte der Samniten 1.: *DLZ.* 10 S. 623. Referat.

Klio, V, 2. 3; VII, 1. 2: *Rev. cr.* 48 S. 422-424. Wertvoll. *Am. Hauvette.*

1. Kukula, R. C., Martinak, E., Schenkl, H., Der Kanon der altsprachlichen Lektüre am österreichischen Gymnasium; 2. Huemer, H., Der Geist der altklassischen Studien und die Schriftstellerwahl bei der Schullektüre: *Bph W.* 14 S. 437-441. In 1 wird mehr die realistische, in 2 mehr die ästhetische Richtung vertreten, beides in vortrefflicher Weise. *J. Ziehen.*

Henri Lechat, Phidias et la sculpture grecque au V[e] siècle: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 109/110. Einige Ausstellungen macht *T. R.* an dem im ganzen seines Gegenstandes in Inhalt und Darstellung durchaus würdig befundenen Buche, das populär und doch wissenschaftlich ist.

Griechische Lyriker: *Jahresber. f. Alt-Wiss.* CXXXIII S. 289-322. Bericht für 1898-1906 von *J. Sitzler.* Schlufs.

Minucius, Octavius, 1. ed. P. Waltzing; 2. Traduction par P. Waltzing: *Rev. cr.* 48 S. 426f. 1. Reichhaltig; 2 Sorgfältig. *P. Lejay.*

Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums, 2. und 3. Heft: *Rev. cr.* 48 S. 439f. Interessant. *L. R.*

de Morawski, C, De Athenarum gloria: *Eos* XIII, 2 S. 211-213. Der vortrefflichen Abhandlung zollt uneingeschränkte Anerkennung *S. Witkowski.*

Nestle, Eb., Septuagintastudien V: *Bph W.* 14 S. 427f. Vortrefflich. *L. Köhler.*

De Nolhac, 1. Pétrarque et l'humanisme. Nouvelle édition, remaniée et augmentée. 2. Petrarch and the ancient world: *Athen.* 4197 S. 410f. 1 hat noch sehr gewonnen; 2 ist ein Auszug aus 1.

Paläographie und Handschriftenkunde: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXXXV, S. 15-53. Bericht für 1903-1906 von *W. Weinberger.*

Πανλᾶτος, Νικ. Κ., Ἡ πατρὶς τοῦ Ὀδυσσέως: *LC.* 10 S. 331. Verf. behandelt die Streitfrage mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und patriotischer Wärme. *E. Drerup.*

Perwoff, P., Die syntaktische Funktion der Partikel ut im Lateinischen und der Ursprung der subordinierten Sätze (St. Petersburg, 1905, russisch): *Eos* XIII, 2 S. 210-211. Lobende Anzeige von *J. Kopacz.*

Plauti Mostellaria ed. by E. Sonnenschein. 2. ed.: *BphW.* 14 S. 428-430. Hat in der neuen Bearbeitung noch sehr gewonnen. *M. Niemeyer.*

Prašek, J. von, Geschichte der Meder und Perser I Bd.: *Korr. f. Württ.* S. 35. Aufserordentliche Sachkenntnis, gutes Urteil und klare Sprache lobt *G. Engelhaaf.*

Rabenhorst, Max, Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus: *LC.* 10 S. 338-340. Die Ausführungen des Verfs. erregen Interesse, aber auch Mifstrauen. *C. W—n.*

Rhŷs, John, The Celtic Inscriptions of France and Italy: *DLZ.* 10 S. 607. 45 Inschriften sind zusammengestellt und meist richtig erklärt. *Alfr. Holder.*

Schaefer, A., Einführung in die Kulturwelt der alten Griechen und Römer. Für Schüler höherer Lehranstalten und zum Selbstunterricht: *DLZ.* 10 S. 610. Empfehlenswert für Schüler von Anstalten ohne klassischen Sprachunterricht.

Schmidt, H, Veteres philosophi quomodo iudicaverint de precibus: *Rev. cr.* 48 S. 425 Zumeist Stellensammlung, aber nicht uninteressant. *P. Lejay.*

Schneider, Hermann, Entwicklungsgeschichte der Menschheit. I. Kultur und Denken der alten Ägypter: *BphW.* 14 S. 434-437. Verf. hat seine Aufgabe mit philosophisch-weitem Blick in vortrefflicher Weise gelöst. *Fr. W. v. Bissing.*

Schultz, Wolfgang, Studien zur antiken Kultur. Heft I: Pythagoras und Heraklit. Heft II und III: Altjonische Mystik. Erste Hälfte: *LC.* 10 S. 325f. Diese eigenartigen Studien liefern manche gute Bemerkung und Anregung. *A. Schmekel.*

Slijper, E., De formularum Andecauensium latinitate: *Rev. cr.* 48 S. 429. Wohlgeordnet, aber nicht fehlerfrei. *P. L.*

Sloman, A., A grammar of classical latin: *Rev. cr.* 48 S. 425f. Sehr brauchbar. *P. L.*

Sophokles: Antigone in moderner Form mit Einleitung und Erläuterungen von Th. Kayser 2. A.: *Korr. f. Württ.* S. 32. Erwünschte Gabe. *R. Wagner.*

Sueton: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXXXIV S. 237-270. Bericht für 1897-1906 von *Th. Opitz.*

Thiele, G., Der illustrierte lateinische Aesop in der Handschrift des Ademar. Suppl. III der Codices Gr. et Lat. photogr. depicti duce Scatone de Vries: *BphW.* 14 S. 430-432. Die Untersuchung der Überlieferungsgeschichte führt zu wichtigen neuen Resultaten, die kunstkritische Beurteilung der Bilder ist weniger befriedigend. *G. Swarzenski.*

Treu, Georg, Olympische Forschungen. I: Skovgaards Anordnung der Westgiebelgruppe vom Zeustempel: *DLZ.* 10 S. 618. Vornehm sachlich und überzeugend. *H. Winnefeld.*

Usener, H., Vorträge und Aufsätze: *Rev. cr.* 48 S. 429f. Interessant und lehrreich. *P. Lejay.*

Vahleni, J., Opuscula academica I: *Eos* XIII, 2 S. 209-210. Auf die Bedeutung der gesammelten Abhandlungen Vahlens macht aufmerksam *Z. Dembitzer.*

Waltzing, P., Studia Minuciana: *Rev. cr.* 48 p. 426f. Beiträge vom Herausgeber u. a. *P. Lejay.*

Woyte, C., De Isocratis quae feruntur epistulis quaestiones selectae: *BphW.* 14 S. 421-427. Das Ergebnis, dafs die Briefe 3. 4. 9. 6 unecht sind, ist sicher. Dafs die übrigen auch unecht seien, bestreitet *K. Münscher.*

Mitteilungen.

Q. Remmius Palaemon über den Soloecismus.

(Charisius I p. 267, 23 — 270, 21 K.)

In dieser Wochenschr. Nr. 15 S. 420 ff. hoffe ich gezeigt zu haben, dafs der Abschnitt in der Grammatik des Charisius I p. 267, 23 — 270, 21 K. aus der verlorenen Ars des Q. Remmius Palaemon entlehnt ist. Jener Abschnitt bedarf aber noch einer weiteren Behandlung, da es sich bei näherer Betrachtung herausstellt, dafs er nicht in seiner ursprünglichen Gestalt überliefert ist. Von der mehrfachen Ergänzung einzelner Worte, die schon Keil vorgenommen hat, sehe ich hier ab.

Bereits früher ist die Tatsache erkannt worden, dafs p. 268, 3 eine Textesverderbnis vorliegt, aber man hat darüber, wie ich glaube, bisher nicht ganz richtig geurteilt.

Der Verfasser gibt p. 267, 24 nach der Definition der grammatischen Erscheinung zunächst die Arten des Soloecismus an: '*soloecismus quoque fit modis quattuor, adiectione detractione inmutatione transmutatione*'. Darauf werden die beiden ersten Arten nacheinander durch je ein Beispiel aus Vergil erläutert, die inmutatio durch zwei Beispiele, und dann heifst es p. 268, 3 '*transmutatione cum nomen pro verbo ponitur, ut*

non metus omnino, nec te certasse priorem
paeniteat'.

Es ist klar, dafs, wenn '*nomen pro verbo ponitur*', eine inmutatio, nicht eine transmutatio stattfindet. Dafs da etwas nicht in Ordnung ist, hat schon Keil bemerkt; '*transmutationis exemplo*', sagt er in der Adnotatio critica, '*quale infra p. 241 extr. positum est* — er zitiert nach Putsche, es ist p. 270, 21 seiner eigenen Ausgabe — *omisso aut uberiorem de inmutatione disputationem interposuit grammaticus, aut tertiam soloecismi definitionem, id quod magis probo, cum secunda conglutinavit librarius*'. Dafs hier das Beispiel für die transmutatio ausgefallen ist, ist auch mir wahrscheinlich. Die Annahme aber, der Keil zuneigt, dafs Charisius noch die Behandlung des Soloecismus aus einer dritten Quelle hinzugefügt und der Schreiber diese mit der zweiten vermengt habe, dürfte nach meinen Ausführungen a. a. O. wohl ausgeschlossen sein. Wenn aber das ganze Stück p. 267, 3 — 270, 21 dem Remmius Palaemon gehört, so ist wohl p. 268, 3 nicht ein *ähnliches* Beispiel ausgefallen wie p. 270, 21; denn jener Grammatiker wird von einer so einfachen

und durchsichtigen species, wie die transmutatio ist, nicht zweimal gesprochen haben — anders verhält es sich mit der in mehrere Unterabteilungen zerfallenden inmutatio — sondern das vermißte Beispiel dürfte eben mit dem p. 270, 21 stehenden identisch sein; dieses ist also wohl von seiner ursprünglichen Umgebung losgerissen, an den Schluß des ganzen Abschnittes über den Soloecismus geraten, und es läßt sich nicht leugnen, daß da die Worte *'transmutatione ut*

solus qui Paridem solitus contendere contra'

nach der langen vorhergehenden Auseinandersetzung über die inmutatio gewissermaßen nachhinken und sehr auffallend erscheinen. Setzen wir sie in die Lücke p. 268, 3 ein, so erreichen wir wenigstens insofern Vollständigkeit, als eine jede der vier Arten des Soloecismus aus Vergil belegt ist, und es entspricht dann dieser Abschnitt in seiner Anlage genau dem aus derselben Quelle stammenden Abschnitte de barbarismo p. 265, 23 — 266, 10.

Unvollständig bleibt freilich auch dann der Text noch immer, da die Worte *'cum nomen pro verbo ponitur'* unvermittelt folgen. Es fehlt ein Hinweis darauf, daß der Verfasser die verschiedenen species der inmutatio zu behandeln gedenkt, und zwar der bereits p. 267, 32 angedeuteten Zweiteilung gemäß zunächst diejenigen Solöcismen, die entstehen *'cum aliae partes orationis pro aliis collocantur'*, wie ja dementsprechend danach p. 268, 14 diejenigen Solöcismen an die Reihe kommen, die entstehen, *'cum accidentia partibus orationis inmutantur'*.

Ein anderes Verfahren hat P. E. Meyer, Quaestiones grammaticae p. 41 und 61 eingeschlagen, das zwar auf den ersten Blick vielleicht einfacher erscheint, in der Tat aber die Schwierigkeiten nicht beseitigt, sondern vermehrt. Er streicht einfach p. 268, 3 das Wort *'transmutatione'*. Dann setzen allerdings die folgenden Worte die p. 267, 32 anhebenden Mitteilungen über die inmutatio fort. Es ist dann nötig, schon vorher einen Ausfall anzunehmen. Es scheint mir nämlich schlechterdings unmöglich, daß die ursprüngliche Darstellung dieses Aussehen gehabt haben sollte:

'inmutatione, cum aliae partes orationis pro aliis collocantur aut accidentia eis inmutantur, ⟨*ut*⟩[1])
at non ille, satum quo te mentiris, Achilles,
talis in hoste fuit Priamo;
debuit enim me dixisse; et e contrario
degeneremque Neoptolemum narrare memento,
immo me.
cum nomen, pro verbo ponitur, ut
non metus omnino, nec te certasse priorem
paeniteat
pro non metuendum est. usw.

Wir vermissen dann entschieden vor den beiden ersten Beispielen einen Zusatz, der erklärte, was für partes hier ihre Rolle getauscht haben. Ein solcher ist nicht nötig, wenn jene Beispiele nur die inmutatio als solche, nicht eine einzelne species dieses Soloecismus belegen sollen, und das ist der Fall, wenn die

[1]) In der Ed. pr. eingefügt.

von mir vorgeschlagene Aufstellung vorgenommen wird. Zudem bleibt bei Meyers Verfahren noch immer der schon erwähnte Übelstand bestehen, daß die transmutatio so spät erledigt wird, was auch in der inhaltlich entsprechenden Stelle bei Quintilian vermieden ist.

Meine Lösung erscheint überdies noch aus dem Grunde annehmbar, weil nicht nur sonst im Text des Charisius mehrfach Umstellungen vorgekommen sind, worüber man meine Ausführungen vergleiche Berl. phil. Wochenschr. 1904 S. 27 ff., sondern augenscheinlich auch innerhalb des Abschnittes p. 268, 14 bis 270, 20 sich noch eine weitere Unordnung eingeschlichen hat.

Es werden nämlich p. 268, 14 als Accidenzien der Redeteile die untereinander vertauscht werden, aufgezählt: 1. qualitates, 2. numeri, 3. casus (mit Recht von Keil eingeschoben), 4. figurae, 5. genera, 6. personae, 7. ordines, 8. tempora, 9. significationes. Die folgende Ausführung im einzelnen zeigt dagegen ein anderes Bild. Da ist die Reihenfolge, in der die Accidenzien behandelt werden, diese: 1. qualitates (p. 268, 14 — 269, 1), 5. genera (p. 269, 1 — 7), 2. numeri (7—12), 3. casus (12—17), 4. figurae (17—29), 6. personae (29 – 270, 2), 7. ordines (2—7), 8. tempora (7—13), 9. significationes (13—20). Wir haben danach wohl anzunehmen, daß Palaemon die Behandlung der genera erst nach der der figurae gegeben hat, und müssen, wenn wir der ursprünglichen Gestalt seiner Auseinandersetzungen näher kommen wollen, p. 269, 1—7 (bis *'captos habentes oculos'*) hinter Z. 17—28 (*'pro compositae'*) setzen.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Philologische Programm-Abhandlungen 1907.

(2. Sendung.)

I. Sprachwissenschaft.

1. Tauberbischofsheim, Grh. G. (775.) — *H. Wirth*, Indogermanische Sprachbeziehungen. III.

2. Freistadt Ob. Öst., Kais. Fr. J. St. G. — *E. Hora*, Der Komparativ. Ein neuer Deutungsversuch.

3. Mannheim, Grh. G. (771.) — *J. Keller*, Grundlinien zu einer Psychologie des Wortes und Satzes.

Vergl. noch III 17; 23; VI 3.

II. Literatur,

a) griechische, b) römische.

a) 1. Wiener Neustadt, K. k. St. Ob. G. — *M. Schuster*, De Apollodoris poetis comicis. Accedit fragmenti cuiusdam Apollodori interpretatio.

2. Znaim, K. k. G. — *St. Haupt*, Disposition der Aristotelischen Theorie des Dramas und Erklärung einiger Hauptpunkte derselben.

3. Znaim, K. k. G. — *St. Haupt*, Die Verse Eurip. Med. 1181 f., Sophocl. Ant. 29 f. und 45 f., El. 363, 495 ff. erklärt, resp. emendiert.

4. Reutlingen, K. G. (742.) — *E. Ströle*, Homers Gesänge und das Nibelungenlied im Gymnasialunterricht. Ein Beitrag zum Verfahren der vergleichenden Betrachtung.

5. Ung. Hradisch, K. k. dtsch. St. Ob. G. — *S. Brief*, Wie beeinflufst die Vermeidung des Hiatus den Stil des Polybius?

6. Maulbronn, Kgl. Th. S. (733.) — *Eb. Nestle*, Septuagintastudien. V.

7. Teschen, K. k. Albr. G. — *K. Orszulik*, Beispiele zur griechischen Syntax aus Xenophon, Demosthenes und Platon (Fortsetzung).

b) 1. Mähr. Trübau, K. k. St. G. — *L. Pschor*, Realerklärung und Anschauungs-Unterricht bei der Lektüre von Ciceros Rede Pro Murena.

2. Schwerin, G. Fr. (823.) — *P. Ahlgrimm*, De Juba Plinii auctore in Naturalis Historiae de animalibus libris.

3. Kgl. Weinberge, K. k. dtsch. St. G. — *S. Ehrenfeld*, Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius.

4. Nikolsburg, K. k. St. G. — *S. Dörfler*, Proben einer Properzübersetzung.

5. Kremsier, K. k. dtsch. St. G. — *K. Mack*, Quos locos Thucydidis imitatus esse Sallustius iure existimetur.

6. Budweis, K. k. dtsch. St. G. — *O. Wilder*, Das Moretum und die vergilianischen Jugendgedichte.

Vergl. noch III 15; IV 5.

III. **Altertümer.**

1. Osterode a. H., R. G. (402.) — *Fr. Hildebrand*, Alexandre le Macédonien, Drama des Grafen Gobineau in metrischer Übersetzung.

2. Donaueschingen, Grh. G. (762.) — *H. Luckenbach*, Archäologische Ergänzungen.

3. Feldkirch, St. Mat. — *A. Ludewig*, Die Lichtbilder der archäologischen Sammlung des Privatgymnasiums.

4. Wien, K. k. Max. G. — *J. Oehler*, Epigraphische Beiträge zur Geschichte des Ärztestandes.

5. Graz, K. k. I. St. G. — *A. Ledl*, Studien zum attischen Epiklerenrechte.

6. Strafsburg i. E., Bisch. G. (658.) — *J. Bach*, Die Osterfest-Berechnung in alter und neuer Zeit. Ein Beitrag zur christlichen Chronologie.

7. Schwäb. Hall, K. G. (738.) — *E. Günzler*, Das Psephisma des Demophantos.

8. Pola, K. k. St. G. — *E. Bauer*, Was haben die Griechen und was die Römer für die Kultur der Menschheit geleistet?

9. Krems, K. k. St. G. — *V. Mittermann*, Die Grundgedanken der griechischen Sozialphilosophie.

10. Wien VIII, K. k. St. G. — *M. Lambertz*, Die griechischen Sklavennamen.

11. Feldkirch, K. k. St. G. — *J. Wolf*, Aus Inschriften und Papyren der Ptolemäerzeit. II.

12. Feldkirch, St. Mat. — *R. Nostiz-Rieneck*, Vom Tode des Kaisers Julian.

13. Hall, K. k. Fr. J. G. — *S. Wurm*, Kapharnaum.

14. Freiburg i. B., Grh. Berth. G. (764.) — *Fr. Baumgarten*, Knosos. Mit einer Bildertafel.

15. Friedeck, K. k. Kronpr. Rud. G. — *J. Gröschl*, Dörpfelds Leukas-Ithaka-Hypothese.

16. Czernowitz, K. k. I. St. G. — *E. Sigall*, Der Wert des Lebens im Lichte der antiken Philosophie.

17. Weilburg, K. G. (496.) — *C. Euler*, *Πορφύρεος*, purpureus. Eine farbengeschichtliche Studie.

18. Wien-Floridsdorf XXI, K. k. St. G. — *R. Gall*, Zum Relief an römischen Grabsteinen. II.

19. Wien, K. k. Soph. G. — *M. Nistler*, Zwei Probleme am römischen Limes in Österreich.

20. Görz, K. k. St. G. — *G. Pitacco*, De mulierum Romanarum cultu atque eruditione.

21. Wien XVII, K. k. St. G. — *O. Kende*, Zur frühesten Geschichte des Passes über den Semmering.

22. Mainz, Grh. R. G. (811.) — *Geißner*, Die im Mainzer Museum befindlichen Sigillata-Gefäfse und ihre Stempel. I. Nachtrag. Mit einer Tafel.

23. Cilli, K. k. St. G. — *Fr. Hauptvogel*, Die dialektischen Eigentümlichkeiten der Inschriften von Thera. II.

IV. **Unterricht.**

1. Wien, K. k. Elis. G. — *W. Schmidt*, Zur Veranschaulichung der Zeitfolge im Geschichtsunterrichte.

2. Pforzheim, Grh. Reuchlin-G. (773.) — *K. Bissinger*, Griechische Schreibübungen.

3. Stettin, K. W. G. (184.) — *K. Koppin*, Zur unterrichtlichen Behandlung der griechischen Modi auf wissenschaftlicher Grundlage, namentlich in den Bedingungssätzen. II. Grundlinien zur griechischen Moduslehre.

4. St. Vid nad Ljubljano, G. — *J. Gnidovec*, Pouk o latinski tretji sklanji v prvem in drugem razredu.

5. Gleiwitz, K. kth. G. (232.) — *J. Baranek*, Bemerkungen zu Stellen der Schullektüre (Tacitus, Germ. c. 2, Horaz Carm. III 24, 5 ff., die Katharsis bei Aristoteles).

6. Brünn, I. dtsch. St. G. — *J. Simon*, Altklassische Schullektüre im Dienste des psychologischen Unterrichtes.

Vergl. noch II a) 4; 7; b) 1; III 3.

V. **Geschichte der Philologie und Pädagogik.**

1. Berlin, Joach. G. — *E. Bahn*, Nachtrag und Ergänzungen zu den Verzeichnissen der Lehrer und Abiturienten des Joachimstalischen Gymnasiums zu Berlin.

2. Olmütz, K. k. dtsch. St. G. — *E. Seyss-Inquart*, Exc. Dr. Wilhelm Ritter v. Hartel. Gedenkrede.

3. Innsbruck, K. k. St. G. — *K. Lechner*, Geschichte des Gymnasiums in Innsbruck. I.

4. Mannheim, Grh. G. (771.) — *W. Caspari*, Geschichte des Grh. Gymnasiums zu Mannheim 1857—1907.

5. Münster (Westf.), St. G. (458.) — *V. Huyskens*, Everwin von Droste, Dechant an der Kollegialkirche St. Martini zu Münster (1567—1604), und die Stiftsschule seiner Zeit. I.

6. Olmütz, K. k. dtsch. St. G. — *A. Tzschochner*, Das deutsche Gymnasium in Olmütz. IV.

7. Rudolfswert, K. k. Ob. G. — *L. Pettauer*, Das K. k. Staatsobergymnasium zu Rudolfswert (Schlufs).

8. Saaz, K. k. Kais. Fr. J. St. O. G. — *W. Toischer*, Zur Geschichte des Saazer Gymnasiums.

9. Schleswig, K. D. (352.) — *L. Hinrichsen*, Die Schleswiger Domschule im neunzehnten Jahrhundert. III.

10. Ludwigsburg, K. G. (740.) — *Raunecker*, Beiträge zur Geschichte des Gelehrtenschulwesens in Württemberg. II.

Verzeichnis neuer Bücher.

Aischylos, Oresteia. Deutsch von *K. Vollmoeller*. Berlin, S. Fischer. IX, 168 S. 8. ℳ 3; geb. ℳ 4.

Apulei opera quae supersunt. III. Apulei de philosophia libri, rec. *P. Thomas*. Leipzig, Teubner. XVIII, 199 S. 8. ℳ 4; geb. in Leinw. ℳ 4,40.

Gummerus, H., Die Fronden der *Kolonen*. Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. L 1906—1907. Nr. 3 S. 1—72.

Müller, A., Das griechische *Drama* und seine Wirkungen bis zur Gegenwart. Leipzig, G. J. Göschen. IV, 164 S. 8. ℳ 0,80.

Platon, Der Staat. Deutsch von *A. Horneffer*. Leipzig, Dr. W. Klinkhardt. IX, 357 S. 8. ℳ 4; geb. ℳ 5; in Liebhaberbd. ℳ 6.

Schjott, O., König *Alexander* und die Macedonier. Christiania, J. Dybwad. 27 S. 8 mit 1 Abbildung. ℳ 1.

Schroeder, O., Vorarbeiten zur griechischen *Versgeschichte*. Leipzig, Teubner. VII, 166 S. 8. ℳ 5; geb. ℳ 6.

Thieme, K., Scribisne litterulas latinas? Kleine moderne Korrespondenz in *lateinischer* Sprache. Dresden, A. Koch. VIII, 122 S. 8. ℳ 1,60; geb. ℳ 2.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

25. Jahrgang. Berlin, 22. Mai. **1908. No. 21.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907. Basel 1907, Buchdruckerei Emil Birkhäuser (Carl Beck, Verlag, Leipzig). V u. 538 S. gr. 8°. 15 *M.*

Als die Teilnehmer an der zweiten Basler Philologenversammlung die gastliche alte Humanistenstadt verliefsen, vernahm man von allen Seiten nur einstimmiges Lob und dankbarste Anerkennung für die in jeder Hinsicht gelungene Veranstaltung. Auch die reichhaltigen literarischen Darbietungen, deren ungewöhnlichen Umfang das Festspiel beim Abschiedsabend zu allgemeinem Jubel in lustiger Selbstpersiflage vor Augen führte, wurden nach Gebühr gerühmt; und unter ihnen wieder besonders, wie sie es auch vollauf verdient, die stattliche Festschrift. Zweiundzwanzig, zum Teil sehr umfangreiche Abhandlungen, deren Seitenzahl zwischen 7 und 64 variiert, sind hier vereinigt; ein redender Beweis dafür, wie in Basel auf humanistischem Gebiete und in humanistischem Geiste gearbeitet wird. Und wenn es der Wanderversammlung der deutschen Philologen und Schulmänner zum dauernden Ruhm gereicht, dafs sie von jeher bestrebt war, sich von einseitigem Klassizismus zu befreien und die lebendigen Beziehungen, wie zwischen Wissenschaft und Schule, so auch zwischen den einzelnen humanistischen Wissenszweigen zu pflegen und zu stärken, so mufs hervorgehoben werden, dafs auch die Basler Festschrift diesen Zug in glücklichster Weise zum Ausdruck bringt. Von den Beiträgen, die sie enthält, kann man je eine der Pädagogik, der Rechtsgeschichte, der allgemeinen Poetik, der Kulturgeschichte, der Geschichte, der Geographie, der vergleichenden Sprachwissenschaft und der englischen Philologie, drei der deutschen, vier der romanischen Philologie und sieben der klassischen Altertumswissenschaft zuteilen; aber freilich ist diese Einteilung in vielen Fällen nur eine äufserliche, da sich manche der Arbeiten auf dem Grenzgebiete oder auf der neutralen Zone zwischen zwei Disziplinen bewegen. Den ganzen Inhalt der Festschrift zu würdigen, wäre hier nicht der Ort, selbst wenn ich die erforderlichen Fachkenntnisse besäfse; es sei mir also gestattet, blofs diejenigen Stücke kurz zu charakterisieren, welche in näherer Beziehung zur klassischen Altertumswissenschaft stehen.

In der Abhandlung 'Zum inschriftlichen *ΝΥ ΕΦΕΛΚΥΣΤΙΚΟΝ*' nimmt F. Sommer die von Hedde J. J. Maafsen begonnene Untersuchung nochmals auf und führt sie in weiterem Umfange und unter einem erheblich weiteren Gesichtswinkel durch. Er weist eine von den älteren Zeiten allmählich zur Schulregel (deren Überlieferung gegenüber Kühner-Blafs in einem wesentlichen Punkte berichtigt wird) hinneigende Entwicklung nach und zeigt, dafs wo das ν vor Vokalen fehlt, es auch vor Konsonanten zu fehlen pflegt, während eine Reihe von Inschriften überhaupt nur die Weglassung vor Konsonanten kennt.

Sodann stellt er in den attischen voreukleidischen und ionischen die numerische Überlegenheit des ν 'in Pausa' fest und bringt die Erscheinung mit der allgemeinen Tatsache, dafs im Griechischen wie im Lateinischen vollere Formen in Pausa bevorzugt werden, in lebendige Verbindung. Die hiatustilgende Kraft des ν tritt erst in sekundärer Entwicklung hervor; der Einflufs der homerischen Dichtung, der sich auf attisch-ionischem Sprachgebiet schon im 5. Jahrhundert deutlich zeigt, wirkt auf die übrigen Dialekte erst später ein (eine literarhistorisch sehr bedeutsame Tatsache!). Der Gang der Entwicklung führt von οἶδα—οἶδεν (ἔλεγον—ἔλεγεν weit jünger) und dem Pronominalgebiet zum Partizipium λέγουσι(ν) und von da erst zur gleichlautenden 3. Pers. pl. Die lautliche 'Minderwertigkeit' des ν wird bestritten; durchaus überzeugend, wie überhaupt die ganze Arbeit, in der strengen Selbstzucht der Brugmannschen Schule gehalten, den Boden des Tatsächlichen nicht einen Augenblick verläfst. — R. Schöne beschenkt uns in seinem Beitrag 'Markellinos Pulslehre. Ein griechisches Anekdoton' mit einer sehr wichtigen Bereicherung der medizinischen Literatur, einem in mustergültiger Art zum ersten Male herausgegebenen Traktate περὶ σφυγμῶν eines bisher unbekannten Arztes Markellinos, den der Herausgeber als einen 'eklektischen Dogmatiker' charakterisiert und in spätere Zeit (nach Galen, obwohl dieser nicht genannt wird) setzt. — A. Körte, der ursprünglich als erster Präsident der Versammlung in Aussicht genommen war, hat von Giefsen aus eine wertvolle Studie 'Der Kothurn im fünften Jahrhundert' beigesteuert, in welcher er in abschliefsender Weise unter Widerlegung aller übrigen Ansichten den Kothurn als den unattischen, dagegen der ionischen τρυφή entsprechenden weichen, hoch am Beine hinaufreichenden Prunkstiefel erweist, der zum Kostüm des Dionysos gehört. Die Annahme, dafs der Kothurn des Aischylos der auf hohe Stelzen oder doch eine dicke Sohle gestellte Schuh sei, geht nur auf falsche Auffassung der bekannten Aristophanesstelle Ran. 1058 ff. zurück, in welche schon das spätere Altertum den damals herrschenden Bühnenschuh hinein interpretierte. Erst seit Alexander d. Gr. etwa tritt eine Erhöhung der Sohle ein, aus der sich dann nach und nach die Stelzenuntersätze entwickeln; die älteren Stücke weisen mehr als eine Stelle auf, die ohne den niedrigen Schuh gar nicht verständlich sind; in einem Falle hat dies (Eur. Or. 1366 ff.) zu späterer Schauspielerinterpolation geführt, um einen auf Stelzen unmöglichen Sprung zu umgehen. — Eine Würdigung des Velleius vom literarhistorischen Standpunkt aus gibt Fr. Münzer in dem Aufsatze 'Zur Komposition des Velleius'. Von der Beobachtung H. Sauppes ausgehend, dafs das 'Geschichtswerk' des Velleius im wesentlichen eine Reihe biographischer Porträts sei, die durch 'allerlei historische Notizen' ergänzt seien, nimmt M. Anlafs, die Quellenbenutzug und Arbeitsweise des Autors näher zu beleuchten. Er sieht in jenen 'historischen Notizen' Entlehnungen aus Geschichtsdarstellungen, durch welche Velleius seine biographischen Einzelblätter zu verbinden, den Kitt sozusagen, mit dem er die Fugen zu überstreichen bemüht war. Oft hat er dies in ungeschickter, einigemale sogar in so wenig überlegter Weise getan, dafs ganz falsche chronologische Beziehungen entstanden, so z. B. II 9, 1 ff., wo einige auf Lucilius bezügliche Bemerkungen so mechanisch angehängt sind, dafs sie jetzt sich auf den dazwischen erwähnten Sisenna zu beziehen scheinen. An manchen Unebenheiten und Widersprüchen, deren Ursprung man bis jetzt in der Überlieferung gesucht hat, ist offenbar Velleius selbst schuld. Das überall hervortretende Bestreben, den Kreis der berühmten Römer möglichst zu erweitern, führt zu allerlei Unzukömmlichkeiten; mitunter verrät Velleius, dafs er zu Biographien von Römerfeinden greifen mufste, um einige patriotische Gröfsen anzubringen. Auf die Einzelheiten einzugehen, mufs ich mir versagen; nur das Eine sei bemerkt, dafs der Verfasser durchaus mit Wirklichkeiten, nicht mit Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten rechnet. — Ganz bewufst tut hingegen das letztere K. Joël in dem Aufsatze 'Zur Entstehung von Platons Staat'. Er will uns einen eigenen 'subjektiven Eindruck' 'kundtun und analysieren'; und dieser Eindruck ist der, dafs der 'Staat' nicht nur ein einheitlich gedachtes und ausgeführtes Werk, sondern auch ein Alterswerk Platons sein mufs. Der Schriftsteller, der das Greisenalter so erhebt, wie es Platon im 'Staat' tut, kann nur selbst ein Greis gewesen sein; die deutlichen Spuren der Zahlenmystik beweisen dasselbe und nicht minder die tiefe Resignation, die aus dem ganzen Werke spricht. Nur die zweite sizilische Reise und zwar die überstandene, nicht etwa die projektierte, kann den Nährboden zur Entstehung der Schilderung der Tyrannis gewährt haben; eine Schilderung, die obendrein für den Besucher eines Fürstenhofes die denkbar schlechteste gewesen wäre. In keinem Drama, und wäre sein Grundgedanke die

Eingebung eines Augenblickes der Begeisterung, kann die Anlage und Verteilung des Stoffes straffer einheitlich gespannt sein, als im platonischen Staat; weder die Kunstkritik im 10. Buche, die nach dem Verfasser gerade durch die literarischen Ambitionen des jüngeren Dionysios erst ihr richtiges Verständnis findet, noch der Widerspruch mit der Timaioseinleitung können der vom Verfasser vertretenen Ansicht Eintrag tun; der letztere erklärt sich als Abwehr einer gegen Teile des Staates gerichteten Kritik. Der ausgebliebene Teilnehmer im Eingange des Timaios aber ist Isokrates, der in seinem Busiris Platon ein 'unpatriotisches Plagiat' aus ägyptischen Einrichtungen vorgeworfen hatte. So der Verfasser. Man freut sich an der Kraft der Gestaltung und an der vollendeten Kunst der Darstellung, man bekennt gern, dafs die konsequente Durchführung der gefafsten (ich sage nicht: vorgefafsten) Idee etwas Packendes und mehr als das, etwas Wohltätiges hat. Geht man daran, die einzelnen Steinchen, aus denen das wirkungsvolle Bild zusammengesetzt ist, zu untersuchen, so ändert sich der Eindruck freilich. Gleich bei dem eröffnenden Absatz mufste ich daran denken, dafs Gladstone als Neunundzwanzigjähriger eines der greisenhaftesten Bücher verfafst hat; und was die Tyrannisschilderung und ihre Aufnahme am Hofe von Syrakus betrifft, so liefse sich dazu erinnern, dafs schon mehr als Einer durch scharfe Angriffe auf eine Regierung sich ein Ministerportefeuille erschrieben hat. Doch das Kritisieren ist hier meine Sache nicht. — 'Die *ΜΕΡΗ ΤΗΣ ΤΡΑΓΩΙΔΙΑΣ* in der Tragödie des V. Jahrhunderts' behandelt J. Oeri. Er bespricht die in der Tragödie üblichen Termini. Unter Parodos will er, im Gegensatz zur aristotelischen Definition, für die älteste Zeit das Auftreten der handelnden Personen und des Chors überhaupt verstanden wissen; also den Anfangsteil der Tragödie, dessen Name an dem Einzug des Chors haften blieb, weil in älterer Zeit dieser das Stück eröffnete. Sodann bespricht er die Entwicklung des Prologs und das Stasimon; für das letztere weist er durch sehr dankenswerte Zusammenstellungen als Hauptzweck das Verdecken einer Handlungslücke nach, während in wenigen Fällen, wo die Bühne eine, wenn auch kurze, Zeit tatsächlich leer bleibt, ein Zwischenspiel des Bläsers anzunehmen ist. Den Namen leitet er von der *στάσις εἰς χορόν* ab, eine Etymologie, mit der ich mich freilich weder formell noch mit Rücksicht auf den ganz feststehenden sonstigen Gebrauch von *στάσιμος* befreunden kann Als Unterarten des Stasimons fafst Oeri auch das Hyporchem und einige kurze monostrophische Chorlieder, in denen er das Charakteristikum der gespannten Erwartung findet. Es folgen noch sehr treffende Bemerkungen über die Verbindung der Stasima mit den vorhergehenden und folgenden Partien, sowie ihre Beziehungen zu den Abschnitten der Handlung. Im letzten Teile zählt der Verfasser die möglichen Kombinationen für die Vortragsweise der dialogischen Partien auf und bespricht die vorkommenden Formen der 'Chorbewegung'. Der Aufsatz enthält sehr viel wichtiges Material für die Topik der Tragödie und wird schon deshalb seinen Wert behalten, wenn man auch mit Einzelnen (u. a. der Ansetzung des Rhesos als eines sophokleischen Frühwerkes) nicht einverstanden ist. — Nur kurz gedenken kann ich des sehr schätzbaren Beitrages 'Zu Ciceros Briefwechsel mit Plancus' von F. Stähelin, in dem besonders die ausführlich begründete Datierung des Briefes X 21 auf den 14. Mai die Aufmerksamkeit auf sich zieht; ferner auf die sorgfältige Revision einer für die deutsche Altertumskunde wie für Tacitus gleich wichtigen Frage, die W. Bruckner in der Abhandlung 'Über den Barditus' gibt (auf die Deutung von fractum murmur, worin ich dem Verfasser nicht beistimmen kann, werde ich anderswo zurückkommen), und schliefslich auf die 'Elterliche Teilung' von E. Rabel, dessen vergleichende Zusammenstellung der Überlieferung die Juristen, die Historiker und die grofse Gilde der Papyrusforscher überhaupt in gleicher Weise interessieren wird.

Dagegen glaube ich meine Stellung zu den Ausführungen von Th. Plüfs über das Gleichnis ('Das Gleichnis in erzählender Dichtung. Ein Problem für Philologen und Schulmänner') etwas ausführlicher begründen zu müssen. Eine kurze Ablehnung würde der geistvollen und höchst anregenden Abhandlung gegenüber ganz und gar nicht am Platze sein; und zustimmen kann ich nicht. Der Verfasser behandelt hauptsächlich homerische Gleichnisse, zieht jedoch mit vollem Rechte auch andere Beispiele aus der altklassischen und modernen Literatur bis auf die Gegenwart heran. Nach seiner Ansicht erweckt das Gleichnis keine Anschauungen, sondern Vorstellungen; das Zustandekommen des Gleichnisses denkt er sich so, dafs es dem Erzähler unmöglich fällt, eine empfindungsvolle Vorstellung, die er beim Schildern oder Schildernwollen eines Vorganges hat, in den eigentlichen

Worten auszudrücken, und er nun statt dessen einen andern Vorgang erzählt, in dem sich für ihn jene Vorstellung ganz besonders stark und lebendig ausdrückt und an die er sich vermöge unwillkürlicher Ideenassoziation erinnert. Ich möchte zunächst meinem Zweifel Ausdruck geben, ob es überhaupt möglich ist, auf diesem Wege zu allgemein gültigen oder auch nur allgemein befriedigenden Resultaten zu gelangen. Die Voraussetzungen und Vorbedingungen, auf denen die Gleichnisse beruhen, sind zu mannigfaltig, zu verwickelt und in der Überlieferung zu sehr verdunkelt, als dafs wir sie mit Sicherheit zu erkennen und auf sie kanonisch gültige Grundsätze aufzubauen vermöchten. Das gilt ganz besonders von den homerischen Gleichnissen, für deren reale Grundlagen uns das Verständnis vielfach abgeht; dieser Fehler wird immer geringer, je weiter wir in der Zeit abwärts schreiten und je mehr wir uns dem Kreise der eigenen Kultur nähern. Aber selbst dann, wenn wir das Entstehen und Werden eines Gleichnisses vollständig zu überblicken vermögen, ist der subjektiven Auffassung noch immer zu grofser Spielraum gelassen. So wird die gewonnene Definition leicht zu eng. Unleugbar gibt es Gleichnisse, auf die der *ὅρος* des Verfassers pafst; auf keins besser, als auf das vom künstlich sich verschlingenden Reigentanze und der vom Töpfer auf ihren glatten Lauf probierten Töpferscheibe (Σ 590 ff.). Hier kann man es wirklich mit Händen greifen, wie der Erzähler vor seinen Zuhörern sich fragt: 'Wie soll ich Euch nur eine deutliche Vorstellung von den mit spielender Leichtigkeit sich abwickelnden rhythmischen Verschlingungen des Tanzes verschaffen? Habt Ihr einmal einem Töpfer zugesehen, wenn er seine Scheibe probiert?' u. s. w. Bei anderen Gleichnissen geht es nicht so glatt; wenigstens kann ich mit dem Verfasser nicht auf demselben Wege bleiben. Zunächst bezüglich der tatsächlichen Voraussetzungen. Da spricht er z. B. von den mit dem Sterngefunkel verglichenen Wachtfeuern der Troer als 'einem tausendfältig aufgehenden Leuchten, von welchem alle Fernen und Tiefen einer nächtlichen Gegend taghell beleuchtet werden'. Das kann ich nicht richtig finden. Wer derartiges gesehen hat, der weifs, dafs selbst zahlreiche Lagerfeuer eine ganze Landschaft nie erhellen, sondern dafs nur mehr oder weniger hellleuchtende Stellen sichtbar sind, mit dunklen Schatten davor (wenn der Zuschauer nahe genug ist) und höchstens ein paar Reflexen auf den allernächsten Gegenständen. Sodann die subjektive Auffassung des Gleichnisinhaltes. Ich kann das Tertium nur in den leuchtenden Punkten sehen, von denen natürlich nur der aus der Ferne, also etwa aus Troia oder vom Schiffslager aus, Zusehende einen Gesamteindruck haben kann. Den in der Stadt zurückgebliebenen 'Nichtkombattanten' erscheinen diese Punkte als tröstliche Zeichen, günstige und Rettung verheifsende Sterne (im Gleichnis durch die Freude des Hirten über die gute Wetterprognose angedeutet); den schlaflos in Sorgen auf seinem Lager sich wälzenden Agamemnon (*K* 11) erschrecken und ängstigen sie wie Unglückssterne. Oder die Gimmelin bei Gottfried Keller, die so schnell und kurz atmet wie ein junges Kaninchen. 'Wir bekommen von den Beiden eine *gemeinsame* Vorstellung, nämlich etwa die einer eigentümlichen bänglichen Erregung eines naiven, jungen, anmutigen Geschöpfs', sagt der Verfasser. Ja, dachte sich denn Keller das Kaninchen in Erregung? Das hätte er wohl irgendwie ausgedrückt. Ich habe die Stelle immer so aufgefafst: Wendelgard atmet in der Erregung so schnell, wie es die jungen Kaninchen stets tun. Selbst bei dem Gleichnisse, das der Verfasser als einen besonders sicheren Fall zum Ausgangspunkt seiner Darstellung gewählt hat, Hermes und die Möwe, werden Meinungsdifferenzen kaum zu vermeiden sein. Er erklärt, die Sicherheit im Hinjagen über das wogende Meer, den einzigen Vergleichspunkt zwischen dem Gott und dem Vogel, an wirklichen Möwen nur empfunden, nie geschaut zu haben; er leugnet, dafs zwischen dem als gierig schlingend und nach Fischen tauchend vom Dichter geschilderten Vogel und Hermes eine direkte Anschauungsähnlichkeit bestehe; 'man müfste am Ende Hermes gar tauchen und fischen sehen'. Von allen diesen Schwierigkeiten vermag ich in der Stelle nichts zu finden. Nicht vom Untertauchen, sondern nur vom Benetzen des Gefieders ist bei Homer ausdrücklich die Rede. An der Möwe aber ist das Augenfälligste und Anschaulichste nicht ihr Tauchen; das kann jede Gans auch; sondern ihr imponierend ausdauernder und kühner Flug und vor allem die Tatsache, dafs sie, ein ausgesprochener Flugvogel, sich nicht scheut, auf der Jagd die Wasserfläche zu berühren oder gar mitten durch den Wellengischt durchzufliegen, also ungestraft zu tun, was jedem Landflugvogel den Untergang bringen müfste. Wollte der Dichter einem mit der See vertrauten Zuhörerkreis die Sicherheit anschaulich machen, mit der der Gott von Woge zu Woge springt, so konnte er es gar nicht besser tun als durch die

Erinnerung an die Möwe. Eine besondere Hervorhebung der Gefräfsigkeit endlich liegt in dem Eigennamen des Tieres keineswegs.

Ganz besonders fühlbar macht sich die Unsicherheit des Bodens, auf dem man sich bewegt, wenn ästhetische Werturteile mit ins Spiel kommen. So erscheint mir die Deutung des Vergleiches zwischen dem sich unruhig hin- und herwerfenden Odysseus und der am Feuer gedrehten Bratwurst höchst künstlich und bei den Haaren herbeigezogen: 'Der Erzähler weifs, dafs Sorge und Unrast des Odysseus diesmal unnötig und gegenüber der Gottheit ungerecht sind und so empfindet er diese Unrast mit heiterer Überlegenheit und diese Empfindung teilt er auch uns Hörern eben dadurch mit, dafs er die Heldensorge diesmal im Gleichnis scherzhaft herabsetzt'. In einem andern Falle (der Kampf um Patroklos' Leiche und das Strecken der Rindshaut) soll es 'Sarkasmus der Stimmung' sein. Die beiden Gleichnisse sind nämlich solche aus der 'unwürdigen Sphäre' und bedürfen darum der Entschuldigung. Da fängt aber die Unsicherheit erst recht an. Was ist unwürdig und niedrig und was blofs derb? Wo Geiler von Kaisersberg und Götz von Berlichingen derbe Ausdrücke gebrauchen, da wollen sie doch nicht durch die Niedrigkeit derselben wirken, sondern wenden sie im guten Glauben an, gerade das Passende und Richtige gesagt zu haben. Anders steht die Sache bei Grimmelshausen oder Fischart. Dazu kommt noch etwas anderes: derbnatürliche Ausdrücke schleifen sich durch wiederholten und längeren Gebrauch ab und verlieren viel von ihrer ursprünglichen Derbheit. Allerdings, wenn Thomas Platter von einem Mädchen, das einen Fehltritt begangen hat, sagt, sie habe 'in die Nesseln ge . . . . . .', so gestehe ich, nicht zu wissen, inwieweit man im 16. Jahrhundert das wörtlich oder nur mehr figürlich verstand. Wenn aber unsere Studenten beim Landesvater singen: 'Es leb' auch dieser Bruder hoch, ein Hundsfott, der ihn schimpfen soll', so weifs ich, dafs keiner mehr an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes denkt und noch weniger an seine ästhetische Wirkung an dieser Stelle, wo es durch das Herkommen geschützt und gehoben wird. Wer wollte es sich nun zutrauen, in jedem Falle mit Sicherheit angeben zu können, ob ein homerisches Gleichnis zum ersten male angewendet oder bereits durch viele Geschlechter hindurch von Hand zu Hand weitergegeben worden ist; ob es bei seiner Schaffung als niedrig empfunden wurde und wie viel es bei oftmaliger Wiederholung von seinem Wortsinn verloren hat? Selbst der hartnäckigste Einheitsvertreter wird heutzutage nicht mehr annehmen, dafs Homer seine Dichtung aus dem Nichts erschaffen hat; wem sich die Entstehung des Epos auf Jahrhunderte und weit auseinanderliegende Kulturschichten und Kulturzentren verteilt, der wird vollends Anstand nehmen, so Verschiedenartiges in eine Regel pressen zu wollen.

Auch die Heranziehung der Psychologie (S. 47) wird, glaube ich, uns dem angestrebten Ziele, einer methodischen Theorie und Systematik des homerischen Gleichnisses, nicht näher bringen. Den Ausdruck 'Anschauung', dessen sich die moderne Psychologie übrigens sehr sparsam bedient oder den sie sogar geflissentlich ablehnt, sähe ich lieber ganz ausgeschaltet; schon deswegen, weil er zu unliebsamen Verwechslungen mit 'Anschaulichkeit' Anlafs gibt, eine Gefahr, die der Verfasser selbst nicht durchaus vermieden hat. Setzen wir dafür Wahrnehmung, so bedarf es wieder gar keines besonderen Beweises dafür, dafs das Gleichnis nicht mit unmittelbaren Sinneseindrücken operiert. Aber nicht einmal die Vorstellungen, ihre Reproduktion und Assoziation genügen, um darauf eine Lehre vom Gleichnis und seinen Wirkungen aufzubauen, man mufs zu weit komplizierteren psychologischen Vorgängen vorschreiten, zum Erkennen und den Erkennungsgefühlen.*) Ob eine derartige Untersuchung mehr als höchst allgemeine Grundlinien ziehen kann, lasse ich dahingestellt; für die richtige Beurteilung des einzelnen homerischen Gleichnisses wird sie kaum Ertrag liefern. Weit mehr ist in dieser Hinsicht von der jedes Jahr sich vermehrenden Bilderwelt der mykenischen Kunst zu erhoffen; über diese Frage kann ich mich begreiflicherweise hier nicht auslassen.

Im Schulunterricht wird es aber erst recht der gröfsten Vorsicht und Umsicht von Seite des Lehrers bedürfen, um bei so unsicherer Grundlage den Schülern nicht subjektive Ansichten aufzudrängen, um gegen etwaige Einwendungen mit guten Gründen (und auch mit Geduld) gewaffnet zu sein und um langwierige unfruchtbare Erörterungen zu vermeiden. Zur Entscheidung wird man in vielen Fällen nicht gelangen, aufser durch ein Machtwort; und wenn es auch zweifellos von grofsem Nutzen ist, die Schüler zum Nachdenken über dieses oder jenes Gleichnis anzuregen und sie davon Rechenschaft geben zu lassen, so ist auf der andern Seite das Diktieren ästhetischer Auf-

*) So St. Witasek in seiner Aesthetik.

fassungsweise eine ernsthafte Gefahr, die unter allen Umständen hintangehalten werden mufs.

Graz. **Heinrich Schenkl.**

Sophokles erklärt von F. W. Schneidewin und A. Nauck. 7. Bändchen: Philoktetes. 10. Aufl. besorgt von Ludwig Radermacher. Berlin 1907, Weidmannsche Buchhandlung. 8°. IV u. 154 S. 1,80 *M.*

Die Einleitung ist unverändert geblieben, nur wird im Vorwort nicht verfehlt, auf die Ausführungen von F. Marx in N. J. kl. A. 1904, 673 ff. hinzuweisen; dazu vergleiche man jetzt noch P. Corssens Aufsatz im Phil. 1907, 346 ff.

Um so tiefgreifendere Änderungen hat die Textgestaltung und der Kommentar erfahren. Was durch die vorbildlichen Arbeiten von Wilamowitz und Kaibel an neuen Gesichtspunkten für die Bearbeitung und Erklärung der griechischen Tragiker gewonnen worden ist, das hat eine besonnene Nachahmung zu viel Gutem und Erfreulichem in dieser Neuausgabe verwendet; dazu erfreute sie sich noch der besonderen Unterstützung von Wilamowitz. Für den Unterschied dieser vor allem auf das Verständnis des Überlieferten, auf Hineindenken in das 'andere Volkstum und die andere Kultur' gerichteten Bestrebungen und der nach dem elegantesten Griechisch abzielenden Art Nauckscher Kritik kann diese Bearbeitung als Beispiel dienen. Um von den Willkürlichkeiten, die entfernt wurden, nur ein paar herauszugreifen, so liest man jetzt wieder 228 *καλούμενον* für *τηιώμενον*, 367 *δακρύσας* f. *ἐπακούσας*, 481 *ἄγων* f. *νεώς*, 642 *οὐχ* f. *οἶδ'*, oder 190 *ὑπόκειται* f. *ὑπακούει*, 1157 *αἰόλας* f. *ἀθλίας*, 1367 *ξυνώμοσας* f. *ᾔνεσας*. Es sind an 40 Stellen, bei denen sich Änderungen, fast ebenso viele, an denen sich die Verdächtigungen, denen Nauck wenigstens im Kommentar Ausdruck gegeben, als unbegründet erwiesen. Auch die Einklammerungen N.s haben sich zum grofsen Teil bei der modernen Bearbeitung nicht halten können. Und doch ist sie weit davon entfernt, die Überlieferung kritiklos um jeden Preis zu retten — nur gegen solches Verfahren richten sich, denk' ich, die ironischen Bemerkungen, die man in neuerer Zeit hin und wieder lesen kann zu Gunsten immer noch blühender Konjekturjägerei —, an ungefähr 20 Stellen ergab sich die Notwendigkeit, bessernd einzugreifen, ich nenne nur 29 *ἐξύπερθεν· ἐκ*, 205 *ἐτύμα*, 256 *μηδαμοῖ διῆλθεν*, 319 wo Gernhards *ὤν*, 835 wo Herwerdens *εὕδει*, 1301 wo Wilamowitz' *μέθες βέλος* aufgenommen sind, oder einzuklammern, und gegen 13 Stellen z. B. 49 *δευτέρῳ λόγῳ*, 66 *τούτων γὰρ οὐδέν μ' ἀλγυνεῖς*, 1383 *ὠφελούμενος* harren noch der Erklärung oder Heilung.

Der betonte durchgreifende Unterschied zwischen dieser Textbehandlung und der alten findet seine Rechtfertigung in dem ebenso durchgreifend umgestalteten Kommentar. Nur hingewiesen sei auf die stilistischen Änderungen, wonach z. B. 22 *πρός* c. acc. im Sinne von *κατά* nur 'auffallend', *ἀνὴρ θεός* 762 nicht mehr 'als an ein Oxymoron streifend' erscheint, oder 538 *προὔμαθον* N.s 'Begriff des Vorwärtskommens' durch 'ich machte Fortschritte, ich lernte allmählich' ersetzt ist. Reichlich sind vor allem die sprachlichen Zusätze. 43 *ἐπὶ φορβῆς νόστον* wird *νόστος* ansprechend als 'Annehmlichkeit' erklärt, 480 *ἴθι* mit Recht zum Imperativ gezogen, 557 *χάρις* als 'Dank', 554 *νέα* als 'mit üblem Beigeschmack' aufgefafst. Auf den dichterischen Gebrauch der Simplicia an Stelle der Komposita wird 305 *ἔσχε* = *κατέσχε*, 339 *ἔκειτο* = *πρόκειτο*, 1125 *γελᾷ* = *καταγελᾷ* zurückgeführt; 272 *πέτρος* für *πέτρα*, der Artikel am Versschlufs 263 als sophokleische Eigenart angesprochen, 182 *ἐν βίῳ κεῖται* als Ausdrucksweise des 'hohen Stils' für *ζῇ* veranschaulicht; für die Trennung *τούτων . . . τυχών* 618 stützende Belege gegeben, der in 1140 angenommenen kühnen Wortstellung das sehr dankenswerte Epimetrum II gewidmet, der Gebrauch der Parenthese mit *γάρ* an Stelle eines Kausalsatzes 874 der altertümlichen Syntax zugerechnet; den Hinweis auf den Einflufs der jonischen Sprache bei *ἀλλόθρους* 540, der homerischen speziell 1128 *φίλος*, der euripideischen Diktion in 1277, 1290, 1293 wird man besonders schätzen. 1145 ist *ἐς φίλους* an Stelle des Dativs als Vorläufer des hellenistischen Ersatzes der Kasus durch präpositionalen Ausdruck beachtenswert, 1232 *δὶς καὶ τρίς* als sprichwörtliche Redensart. Nicht übergehen möchte ich 961, wo *εἰ καί* unter Beobachtung der Porsonschen 3. Regel als 'ob wirklich' erklärt wird. Gerade in metrischen Fragen wird ja die neuere Betrachtung allgemein behutsamer in der Beurteilung des Überlieferten, und so bleibt auch hier 1089 der jonische Dimeter unter Glykoneen, die freie Responsion von ‒ ‒ ⏑ ⏑ ⏖ ‒ ⏑ ⏑ in 1098 und 1139/61, die Verkürzung der zweiten Silbe in *κραταιαῖσι* 1110, der trochäische Dimeter ohne Diärese 1402 unbeanstandet. Mit Sorgfalt und Geschick sind weiter die Stellen behandelt, zu deren Verständnis es galt, die Voraussetzungen mehr sachlicher Natur herauszufühlen und klarzulegen. So finden jetzt ihre psychologische Erklärung 116, 847, 1208, 1370 u. a.; als medizi-

nisch richtig wird man die Beobachtung über den Eintritt des Schlafes nach einem Krankheitsausbruch 767, über den Schweifsausbruch als Linderung 823 gern bei einem Dichter bestätigt und belegt sehen, der 1437 'seinen Gott' Asklepios 'lanciert'. Dahin gehört etwa auch bei *ἔνθηρος* 698 die Beziehung auf die Fliegen, die auf der eiternden Wunde sitzen, oder bei *αἰόλα σάρξ* 1157 auf die Verwesung, die im Süden schnell eintritt. Zu der Ausdrucksweise in der feierlichen Verpflichtung 771 an N., den Bogen nie wegzugeben, scheint mir die offizielle Sprache der Teiae Dirae eine gute Parallele, und 759 wird keine Schwierigkeit mehr sein, nachdem die Vorstellung, dafs die Krankheiten als selbständige Dämonen kommen und gehen, völlig durchgeführt ist. Vermutungsweise wird 1370 die Redensart *χάρις διπλῆ* unter Hinweis auf Useners Dreiheit auf eine ursprüngliche Zweiheit der *θεαὶ χάριτες* zurückgeführt, die dann später durch eine Dreiheit abgelöst wurde.

Indessen zu einer völligen Umarbeitung des Kommentars reichte dem Verf. die Zeit nicht (vgl. Vorw.). So seien denn schliefslich hier einige Wünsche und Vorschläge für eine Neuauflage vorgebracht. Es scheint mir wünschenswert, dafs bei den sprachlichen Erklärungen die Hinweise auf den Bruhnschen Anhang völlig durchgeführt werden; der Anfang dazu ist ja bereits geschehen; ich habe mir noch folgende Stellen notiert: 12 = [Anh.] 146^{13}, 38 = 103^{1}, 94/95 = 142^{20}, 263 = 161^{5}, 279 = 94^{3}, 325 = 75^{22}, 354 = 84^{34}, 526 = 5^{13}, 687 = 141^{9}, 720 = 55^{15}, 807 = 5^{12}, 817 = 37^{23}, 1221 = 104^{34}, 1294 = 94^{33}, 1380 = 141^{20} 150 scheint mir *μέλον πάλαι μέλημά μοι λέγοις* im Munde der Diener die tragische Umformung des homerischen *γιγνώσκω, φρονέω· τά γε δὴ νοέοντι κελεύεις* z. B. *π* 136 zu sein, *εὐμάρεια κακῶν* 284 erinnert an *ἀλλ' οὐδ' ὧς σε ἔολπα ὀνόσσεσθαι κακότητος* *ε* 379 und 726 *ἀνὴρ θεός* scheint homerischen Ausdrücken wie *ἄνδρες τέκτονες* *ι* 136 u. ä. nachgebildet. Zu *ἐκτὸς κλαυμάτων πόδα* 1260 könnte als Parallele dienen Aesch. Choeph. 697 *ἐκ πηλοῦ πόδα,* durch das Schol. als Sprichwort erwiesen; ob *τοῖδε τοῦ στρατοῦ* 1431 nicht auf die das Griechenheer repräsentierenden Begleiter des Odysseus und Philoktet zu beziehen ist? Die deutsche Umschreibung 1325, auch 91 fiele am besten aus; statt *πλεῖν* 58 A[nmerkung] ist zu lesen *πλεῖς*, 948 A. 466 = 446, 1211 A. *ἔλθιον = ἐλθών*, S. 129 1335 A. = 1332, 711 *πνανοῖς = πτανοῖς;* in der ersten Zeile der Seiten und bei den Anfangswörtern der Verse ist öfter Akzent und Spiritus ausgeblieben z. B. 180, 249, 435, 530.

Frankfurt a. M. **F. Adami.**

Max Rabenhorst, Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus. Eine Quellenanalyse des siebenten Buches der Naturgeschichte. Berlin 1907, G. Reimer. 8°. VI u. 132 S. 3 *M.*

Das Buch will, wie der Titel ausspricht, den Beweis liefern, dafs Plinius in dem siebenten, vom Menschen handelnden Buche der Naturgeschichte lediglich einen Auszug aus den Libri rerum memoria dignarum des Verrius Flaccus gegeben habe, entstellt durch wenige und alberne eigne Zutaten; dieses Ergebnis ist nach der zuversichtlichen Überzeugung des Verfassers nicht nur auf das ganze Plinianische Werk auszudehnen, sondern fast auf die ganze, uns erhaltene enzyklopädische Literatur der Kaiserzeit. Die Beweisführung erscheint im Anfang vorsichtig und methodisch; bald aber sieht der Verf. nur noch das vorgesteckte Ziel und strebt ihm unaufhaltsam zu; da er keinen direkten Weg, der dahin führte, zu finden vermag, so räumt er eifrig beiseite, was frühere Untersuchungen über die Quellen und die Quellenbenutzung des Plinius ergeben haben, und hat nach Wegschaffung dieser Hindernisse freilich nicht blofs freie Bahn, sondern einen weiten Tummelplatz für seine Ansicht. Dafs er im einzelnen Fleifs und Scharfsinn zeigt, sei bereitwillig anerkannt; seine Ausführungen Punkt für Punkt nachprüfen könnte nur jemand, der dieselbe Arbeit noch einmal unternehmen und dabei dasselbe mehr negative als positive Verfahren beobachten wollte. Wer dagegen die Arbeit schon lange vor R. mit wesentlich anderm Ergebnis gemacht hat, wird mit Widerstreben ein Urteil abgeben, das als Selbstverteidigung und Selbstüberhebung erscheinen könnte. Erst nachdem andere, deren Urteilsfähigkeit und deren Unparteilichkeit gleichmäfsig aufser Zweifel stehen, sich über R.'s Arbeiten nicht allzu verschieden von mir (in dieser Wochenschrift 1905, XXII 977 ff.) geäufsert haben, nehme ich noch einmal kurz das Wort, um die geduldige Nachsicht der fast ein Jahr lang wartenden Redaktion nicht ganz zu enttäuschen.

Als R.'s schwerster Fehler erscheint mir durchweg die Einseitigkeit seiner allgemeinen Voraussetzungen und Anschauungen; sobald man sich die Konsequenzen seiner Resultate klar macht, wird deren Unhaltbarkeit deutlich: Am Ende seiner einen Untersuchung gesteht er selbst, das angenommene Werk des Verrius müsse 'wahrhaft

monströs' gewesen sein (Philologus 1906, LXV 603, 69), und am Ende seines vorliegenden Buches (S. 120), die Abhängigkeit des Plinius von Verrius müsse 'selbst bis zur Absurdität' gegangen sein. Solange es als Probe für die Wahrscheinlichkeit einer Hypothese gilt, dafs sie von inneren Widersprüchen frei ist, dürften solche Worte eines Forschers wohl seiner eigenen Hypothese das Urteil sprechen. — Der vom Menschen handelnde Teil der angenommenen Verrianischen Enzyklopädie soll nach S. 56, 1 erst nach dem Jahre 25 n. Chr. geschrieben sein. Das führt zu zwei ganz unwahrscheinlichen Folgerungen: Erstens müfste Verrius das Riesenwerk als etwa achtzigjähriger Greis verfafst haben (vgl. über seine Lebenszeit jetzt Funaioli Gramm. Lat. frg. I 509), obgleich er sein ganzes Leben der gelehrten Arbeit gewidmet hatte und nicht erst dazu in höherem Alter von der politischen Laufbahn übergegangen war, was vor ihm ähnlich manchem Zeit- und Standesgenossen auch Varro getan zu haben scheint (gegen S. 17, 1). Zweitens müfste aber gerade dieser Teil der Verrianischen Enzyklopädie sofort nach seinem Erscheinen einem unverschämten Plagiator zum Opfer gefallen sein; denn alle Übereinstimmungen zwischen Valerius Maximus und dem siebenten Buche des Plinius werden von R. darauf zurückgeführt, und mit den Worten des Plinius praef. 17, die jetzt geradezu der Ausgangspunkt für R. sind, stimmt ja der erste Satz des Vorworts des Valerius Maximus aufs genaueste überein, sodafs auf ihn alles zutrifft, was R. von Plinius sagt, nur dafs er auch schon im Titel an die Vorlage erinnert hätte (vgl. dazu R.'s Diss. 57). — Die früheren Untersuchungen hatten sich damit begnügt, zu zeigen, woher Plinius seinen Stoff genommen habe; R. dagegen will überall nachweisen, dafs er den Stoff auch nirgends in anderm Zusammenhange verwertet und in anderer Weise beurteilt habe, als sein einziger Vorgänger Verrius. Es handelt sich dabei nicht um die fachwissenschaftlichen Abschnitte der Naturgeschichte, sondern um Dinge, die jedem Gebildeten bis zu einem gewissen Grade vertraut waren, und deren literarische Behandlung sich mit den Ansprüchen und dem Geschmack des Publikums im Laufe eines halben Jahrhunderts doch wohl geändert haben sollte. So untersucht R. nicht die Tatsachen, die Plinius aus der Geschichte der letzten republikanischen Zeit und der Augusteischen Zeit anführt, sondern die Beleuchtung, in der er sie sieht, und immer wieder ist R.'s letzter Schlufs, dafs ein Mann, der als hoher Reichsbeamter den Ausgang der Julisch-Claudischen Dynastie beobachten und der Nachwelt überliefern konnte, völlig aufserstande war, über die Persönlichkeiten und Begebenheiten der vorhergehenden Epoche eine andere Meinung zu haben, als die, welche er in einem alten Konversationslexikon vorgesagt fand. Die Unglaublichkeit einer solchen Annahme springt ohne weiteres in die Augen; wer eine Anzahl der von R. angeführten Belege und Parallelstellen unbefangen und im Zusammenhange liest, sieht aufserdem leicht, dafs gerade hier nicht selten Mifsverständnisse und Willkürlichkeiten mitunterlaufen.

Hätte R. mit seiner ganzen Hypothese recht, so könnte er nicht einmal (S. 128), sondern ein für allemal von Plinius sagen, dafs 'jeder Schulknabe' 'seine Sache' 'geschickter' gemacht haben würde. Einstweilen möge man auch noch das Urteil eines anderen Menschen über Plinius hören, des einzigen, der in der Lage war, die Libri rerum memoria dignarum und die Libri naturalis historiae miteinander zu vergleichen, weil er noch beide besafs; dieser Mensch soll — nach R.'s Ansicht (S. 33) — wirklich einmal erkannt haben, dafs ein ganzes Kapitel im siebenten Buche des zweiten Werkes einfach aus dem ersten abgeschrieben sei; sein Gewährsmann erscheint ihm darum als ein vir in temporibus aetatis suae ingenii dignitatisque gratia auctoritate magna praeditus; nur ist der Name, der diesen Worten vorangeht, leider nicht der des alten ehrlichen Verrius Flaccus, sondern — der seines 'Epitomators' Plinius Secundus (Gell. IX 4, 13). **F. Münzer.**

Ricardus Gottwald, De Gregorio Nazianzeno Platonico. [Dissertatio inauguralis.] Vratislaviae, H. Fleischmann MCMVI. 51 S. gr. 8°.

Die längst bekannte Tatsache, dafs Gregorios von Nazianz in seinen Gedanken und seiner Sprache wesentlich durch Platon und Vertreter der platonischen Philosophie bestimmt worden ist, dafs er mit Recht als Platoniker bezeichnet werden mufs, wird in der vorliegenden Breslauer Dissertation, die von recht lobenswerter Belesenheit, wenn auch nicht gerade im Bereiche der von theologischer Seite auf Gregorios verwandten Bemühungen, zeugt, in eingehender Einzelbegründung und gewandter lateinischer Darstellung besonders bewiesen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in eben diesem Nachweise der Abhängigkeit der philosophischen Anschauungen des Nazianzeners von Platon (S. 14—48), und zwar nicht

blofs in einzelnen, diesem entlehnten Erklärungen, Aussprüchen, Gemeinplätzen (S. 14—16), sondern vor allem in seinen Äufserungen über die Welt (S. 16/17), über Gott (S. 17—28), den Logos und die Engel (S. 28/29), die Natur des Menschen (S. 29—38), den Weg zur Gotteserkenntnis (S. 39—48). Es ist kein Vorwurf, wenn ich behaupte, dafs der Anfänger auf diesem Gebiete an mehreren Stellen zu erkennen ist. Aber ich denke, es ist darum gerade Pflicht, diese hier kurz zu kennzeichnen. Ebenso wie Hürth in seiner Dissertation 'De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus (S. 56/57 Anm. 2), weist auch Gottwald mit Berufung auf Norden auf heraklitische Anklänge bei Gregorios hin (S. 16. 17. 27). Aber auch bei ihm ist, wie bei jenem, dieser Hinweis ein nur wenig zureichender. Um Wiederholungen zu vermeiden, erlaube ich mir daher den Verf. ausdrücklich auf meine in dieser Wochenschrift (1907 No. 30/31 Sp. 838 – 840) gegebenen Ausführungen über Herakleitos und die Leistungen des für diesen in erster Linie zu beachtenden Forschers, A. Patin, zu verweisen. Insbesondere habe ich a. a. O. Sp. 340 auf weitere Stellen aufmerksam gemacht, in denen Gregorios sich von Herakleitos abhängig erweist. Dafs Gottwald in seiner Darstellung der Philosophie des Nazianzeners sich nur auf die allgemeine Gotteslehre beschränkt hat, mufs als ein Mangel bezeichnet werden. Er durfte die trinitarische Fassung des Gottesbegriffs, für dessen Ausgestaltung Gregorios gerade auf neuplatonische Anschauungen sich stützte, nicht unbeachtet lassen. Hier mufste die berühmte Stelle der XXIX. Rede (2) mit den beiden wichtigen Sätzen: *ἔστι γὰρ καὶ τὸ ἓν στασιάζον πρὸς ἑαυτὸ πολλὰ καθίστασθαι* und *διὰ τοῦτο μονὰς ἀπ' ἀρχῆς εἰς δυάδα κινηθεῖσα μέχρι τριάδος ἔστη* notwendig auf ihren philosophischen Ursprung geprüft bezw. erklärt werden. Näher an diesem Orte hierauf einzugehen kann ich mir ersparen, da ich jene Stelle (und noch zwei weitere ihrem Bereiche unmittelbar angehörige Ausdrücke) in meinem in der Byzantinischen Zeitschrift (XV S. 141—160) erschienenen Aufsatze 'Neuplatonisches in des Gregorios von Nazianz Trinitätslehre' ausführlich behandelt, in ihrer neuplatonischen Fassung erklärt und ihr weiteres Fortleben bei Maximos, Scotus Erigena, Elias von Kreta, Nikolaos von Methone und Georgios Akropolites verfolgt habe. Auf eben dieselbe Stelle hat Gottwald denn auch in seinen Sententiae controversae zurückgegriffen. Er sagt in der III.: 'Eiusdem verba or. 29, 2 (524) *οἷον κρατὴρ τις ὑπερρύη* ad Plotini enn. V 2, 1 referenda sunt; errat A. Jahnius adnott. ad Eliae Cretensis scholia p. 805 vol. 36 Migne.' Mit Verlaub, Jahn hat in diesem Falle, nach meiner Überzeugung wenigstens, nicht geirrt. Ehe man einem so gründlichen Kenner Platons und der Platoniker einen solchen Vorwurf macht, soll man sich zweimal besinnen. Plotinos sagt a. a. O.: *ὂν γὰρ τέλειον τῷ μηδὲν ζητεῖν μηδὲ ἔχειν μηδὲ δεῖσθαι οἷον ὑπερερύη καὶ τὸ ὑπερπλῆρες αὐτοῦ πεποίηκεν ἄλλο*, d. h.: 'da es [*τὸ ὄν*] vollkommen ist, und weil es nichts sucht noch hat noch bedarf, so flofs es gleichsam über und seine Überfülle brachte anderes hervor'. Offenbar fehlt hier gerade dasjenige, was dem Ausdrucke des Nazianzeners die eigentümliche Klangfarbe gibt, der *κρατήρ*. Elias von Kreta sah in der Stelle der Rede des Gregorios die Verspottung eines Platonischen Satzes. 'Denn indem Platon', sagt er, 'die drei Urzustände Mangel (*ἔνδειαν*), Selbstgenügsamkeit (*αὐτάρκειαν*) und Überflufs (*ὑπέρχυσιν*) unterschied, setzte er einen derselben, den Überflufs, duch den Vergleich «wie ein Mischkrug überfliefst» zu der göttlichen Natur in Beziehung (*τῇ θείᾳ φύσει προσήρμοζεν*)'. Hier liegt ein Irrtum des Elias vor; in Platons Schriften findet sich das Beispiel von dem überfliefsenden Mischkrug nicht. Die Worte gehören, wie Jahn meint, irgend einem uns nicht bekannten jüngeren Platoniker an, der durch sie die Überfülle des göttlichen Wesens und dessen Mitteilungsbereitwilligkeit zu erklären suchte. Ist nun ferner auch die von Elias auf Platon zurückgeführte Dreiheit: Mangel (*ἔνδεια*), Selbstgenügsamkeit (*αὐτάρκεια*) und Überflufs *ὑπέρχυσις*) nur neuplatonische Lehre, so hat doch Jahn s. Z. mit Recht darauf aufmerksam gemacht (a. a. O. Sp. 805 Anm. 2), dafs das Bild des Mischkruges wirklich aus Platons Timäos stammt. Hier redet der Philosoph (p. 41 D) tatsächlich von dem Mischkruge, in welchem Gott die Seele des Weltganzen einigend mischte (*κρατῆρα, ἐν ᾧ τὴν τοῦ παντὸς ψυχὴν κεραννὺς ἔμισγε*), und das ist offenbar die Stelle, aus welcher jener von Jahn für Gregorios angenommene unbekannte Platoniker jenes anschauliche Bild formte. — Gottwald benutzte die Mignesche Gregorios-Ausgabe. Infolge dieses Umstandes und seiner Nichtberücksichtigung der von theologischer Seite auf die schriftstellerische Hinterlassenschaft des Nazianzeners, auch die wegen ihrer Echtheit angefochtene, verwendeten Arbeit, ist ihm, soviel ich gesehen, in der Erörterung der Gotteslehre des Gregorios der platonische Gehalt der von mancher Seite für unecht gehaltenen Schrift *Πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος* entgangen. Ich habe meine über

diese Schrift verfafste Abhandlung zuerst in den Jahrbüchern f. prot. Theol. (VIII 1882 S. 343—384 und S. 553—568), sodann in verbesserter und erweiterter Gestalt in meinen Gesammelten patristischen Untersuchungen (Altona und Leipzig 1889 S. 103—168) vorgelegt und darin ihre Abfassung durch Gregorios von Nazianz aus sprachlichen und sachlichen Gründen, unter denen die platonischen Beziehungen eine Hauptrolle spielen, bewiesen und in einem Aufsatz 'Zu Gregorios von Neocäsarea' in der Z. f. w. Th. (XLVIII S. 368—378) über die bisher in dieser Frage geäufserten Urteile und gepflogenen Verhandlungen bündigen Bericht erstattet. — Ein für die Gregorios-Forschung brauchbarer sprachlicher Index (S. 49—51) beschliefst die Arbeit Gottwalds.

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 15 (11. April 1908). 16 (18. April 1908).

S. 473—477. P. Hildebrandt, Zur Abwehr. Gegen Stangls Ausführungen in der BphW. 1907 No. 47 und 1908 No. 2 S. 477—480. Erwiderung darauf von Th. Stangl. — 16 S. 510 f. Fr. Bücheler, Inschriftliches und zu Plutarchs parall. min. I. Der auf dem Grabstein Notizie d. scavi 1907 S. 462 erwähnte Quadra wird Hostius Quadra (Sen. nat. q. I 16) sein; das mag. scr. wird danach zu ergänzen sein zu magister scripturae oder scripturarius. II. Plut. parall. min. 14 ist für *λαμούσιον* zu lesen *λανούιον*; cf. Properz IV 8, 3 und die Rosciusmünzen. III. Zum Tabulaspiel. Auf der Spieltafel bei Ihm, Bonner Studien S. 235, 34 ist efeter = *ἔφεδρος*.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. *Römische Abteilung.* XXI (1906), 2. [30. November 1906.]

S. 89—97. J. Sieveking veröffentlicht ein Marmor-Relief aus der Galleria delle Statue des Vatikans, erklärt es für ein römisches Aushängeschild mit Darstellung eines Nymphaeums und liest seine Inschrift: *in his praediis Sabini Materni cadi locantur* 'in diesem Besitztum des S. M. werden Amphoren vermietet'. (3 Textfiguren.) — S. 98—141. P. Ducati, *Frammenti di vaso attico con dipinto rappresentante la morte di Argo,* bespricht ein Gefäfs in Petersburg aus einem Grabe bei Kertsch und behandelt im Anschlufs daran eine gröfsere Reihe verwandter Vasen. (Dazu Tafel III—IV und eine Textabbildung.) — S. 142—168. R. Schneider, Herons Cheiroballistra, gibt von dem Schriftstück, das unter dem Titel *Ἥρωνος Χειροβαλλίστρας κατασκευὴ καὶ συμμετρία* überliefert ist, einen von kritischen Noten und den Bildern der Handschriften begleiteten Text nebst Übersetzung und stellt fest, dafs vom Geschützwesen kaum eine Spur darin zu finden ist, dafs wir vielmehr das Bruchstück eines Lexikons für Konstrukteure damit haben, dessen Artikel (*χανόνες, κλεῖσις, καμβέστρια, καμάριον, καμάκιον, κωνοειδῆ*) für sich stehen und sich nicht auf einander beziehen. Die Überschrift, deren Autor wohl ein byzantinischer Bibliothekar war, hat bisher irre geführt. — S. 169—192. Ch. Hülsen, Der dorische Tempel bei S. Nicola in Carcere, behandelt zunächst die Renaissance-Zeichnungen dieses im 16. Jahrhundert viel studierten Musters des dorischen Baustiles. Daraus ergeben sich viele Nachträge und Berichtigungen zu *R. Delbrücks* Studie, Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom. Der dorische, südlichste Tempel war 197—194 v. Chr. erbaut und der *Juno Sospita* geweiht; daran schlossen sich die Heiligtümer der Spes (ca 258), des Janus (ca 260) und der Pietas (181), das dem Bau des Marcellustheaters zum Opfer fiel. (Dazu Tafel V und 9 Textbilder.)

Revue de philologie XXXII, 1.

S. 1—23. L. Havet, Zu Plautus Epidicus. — S. 24 f. G. Nicole, Zu Aristoph. Equ. 595 ff. (*στρώματα* sind Satteldecken). — S. 26—28. D. Sorruys, Der Athoskodex des Plutarch (enthält Aemilius Paulus, Timoleon, Sertorius, Eumenes, Philopoemen, Flamininus, Pelopidas, Marcellus, Alexander, Caesar). — S. 28 f. C. E. Ruelle, Zu Bellermann's Anonymus de Musica. — S. 30—35. S. Reinach, Divina Philippica (Lucan. Phars. VII, 40 ff). — S. 36—46. E. Cavaignac, Solons Steuerklassen (Pollux VIII, 130), mit vergleichender Werttafel für die Zeit vor 590, das sechste Jahrhundert, den Anfang des fünften Jahrhunderts und die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges. — S. 47—58. F. Gaffiot, Das angebliche interrogative *si* im Lateinischen. — S. 59—63. F. Gaffiot, Der Konjunktiv der Wiederholung. — S. 63. R. Pichon, Tacitus dial 16: non solum eodem anno quo nos, sed *iam* eodem mense extitisse. — S. 64 f. R. Pichon, Horaz über Vergil (molle et facetum epos). — S. 63—67. R. Pichon, Zu Livius XXI—XXIX. — S. 68—72. P. Mazon, Zu Menander. — S. 73—76. L. Bodin, Zu Menanders Epitrepontes.

Rivista di filologia XXXV, 4.

S. 535—575. G. Setti, Leopardi als Übersetzer. — S. 576—582. U. Mago, Zur Chronologie der hellenistischen Zeit. 1. Das Jahr der Ankunft Antiochos', des Sohnes Antiochos III, in Rom: nicht vor 188. 2. Die Feldzüge Antiochos' IV nach Jerusalem: Die zweite Expedition fand in der zweiten Hälfte 168 statt, die erste 169. — S. 583 f. D. Arfelli, Zu Hesiod Op. et D. 179—181. — S. 585—587. D. Arfelli, Zu Aischylos Pers. 280. — S. 588—602. E. Bignone, Zur Appendix Vergiliana (Catalept. 1, Moret. 52, Lydia 39).

Notizie degli Scavi 1907, 9.

S. 499—503. A. Alfonsi, Funde zu Baone (Venetia). — S. 503—547. D. Vaglieri, Altertums-

funde in Rom und Umgegend; u. a. Reste der Servianischen Mauer, Vasen und Skulpturenreste; Statue aus griechischem Marmor, eine Alte darstellend, ähnlich der Reinach Rép. II 2 S. 554 No. 5 und dem alten Fischer ebenda S. 556 No. 5; auf dem Montecitorio mehrere cippi und Baureste, die mit dem Urtrinum Antoninorum in Verbindung zu stehen scheinen; Ausgrabungen auf dem Palatin. — S. 549—593. A. Sogliano, Ausführlicher Bericht über die Ausgrabungen in Pompeji von Dezember 1902 bis März 1905.

Athenaeum 4195 (21. März 1908).

S. 359. In der Sitzung der 'Society of Biblical Archaeology' vom 11. März las F. A Jones über Fragen vorderasiatischer und ägyptischer Chronologie, in der der 'Hellenic Society' vom 10. März G. L. Bell über frühchristliche Architektur auf dem Karadagh.

Eos XIII (1907), 3.

S. 127—134. Rozwadowski, J., De Cereris cognomine *Πάμπανον* apud Hesychium tradito, schliefst seine Ausführungen mit den Worten S. 134: . . . omnibus diligenter consideratis atque perpensis deam illam eiusque nomen originis *messapiae* fuisse opinor. — S. 135—149. Schneider, S., Ein unter dem Namen des h. Gregor von Nazianz überlieferter Exorcismus. Abdruck und sachliche Erklärung eines im cod. Ambrosianus 709, s. XIII, f. 140r—143v enthaltenen Exorcismus, der mit den Worten beginnt: *Προσευχὴ τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου* cett. — S. 149—160. Waszyński, S., Pap. Londinensis 1166, analysiert den Text der Urkunde (Papyri Londinenses [British Museum] III, n. 1166). — S. 161—197. Sinko, Th., Georg Karl Skop, ein polnischer Landmann und Humanist aus dem XVIII. Jahrh. — S. 198—203. Bieńkowski, P., De Aeneia fabula in anaglypho quodam efficta (mit 2 Tafeln Abbildungen), behandelt die Bruchstücke eines Marmorsarkophags, welche G. E. Rizzo in den Mitteilungen des Deutschen Archäologichen Instituts, Römische Abteilung, XXI (1906) S. 289—306; 398—402 besprochen hat. — S. 204—206. Miodoński, A., Spicilegium Gregorianum, liefert kleine Beiträge zur Erklärung von Philippi Callimachi de vita et moribus Gregorii Samocei libellus. — S. 207—208. D. Z, Hannibals Grab (vgl. diese Woch. 1907 No. 50). — S. 209—214. Rezensionen. Anzeigen. Notizen. — S. 215—216. Philologische Neuigkeiten. — S. 216—217. Kleine Mitteilungen. — S. 218. Nachruf auf Wilhelm von Hartel. — S. I—VIII. Jahresbericht über die Tätigkeit des philologischen Vereins zu Lemberg für 1906. —

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien LIX 1, 31. Januar 1908.

S. 1—17. E. Castle, Winckelmanns Kunsttheorie in Goethes Fortbildung, erörtert die Beschäftigung Goethes mit Winckelmann in Leipzig, in Italien und in der Zeit der Verbindung mit Schiller: 'Wie alle Philosophie blieb auch Winckelmanns Kunstlehre für Goethe wesenlos, so lange sie ihm nicht Erlebnis geworden war; dann aber wurde sie für ihn der Kristallisationspunkt, um den eigene und fremde Ideen zu fester Gestalt, zu bestimmtester Form kamen'; — 'Goethe übernimmt und teilt Winckelmanns Auffassung wie seinen Grund- und Hauptirrtum: im Hinblick auf die vorwiegend plastische Überlieferung der antiken Kunst identifizierte man Kunst und Plastik; im Hinblick auf die Vollkommenheit der hellenischen Plastik, Plastik mit hellenischer Plastik; da man endlich nur einen geringen Teil der hellenischen Plastik kannte, diesen zufällig bekannten Teil mit der Kunst überhaupt'. — S. 17—20. M. Nistler erklärt im Anschlufs an eine Abhandlung von *Steiner* über die *dona militaria* (Bonner Jahrbücher 114—115, 1906) die *hasta pura* genannte Auszeichnung (= *γαῖσος* bei Polybius) als eine Lanze, die blofs aus Eisen besteht, ohne Beifügung irgend eines Holzteiles. — S. 74—83. F. Ladek, Zur griechischen und lateinischen Lektüre an unserem Gymnasium VII (Plato, Redner, Historiker, Schenkls Thesen): s. Wochenschr. 1908 Nr. 19 S. 515 (Fortsetzung folgt). — Dem Heft ist Nr. 11 des Beiblattes 'Zeitschriftenschau' angefügt.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aischylos, Eumeniden. Erklärende Ausgabe von Fr. Blass: *Rev. cr.* 50 S. 463-468. Ausgezeichnet. *A. Martin.*

Appendix Vergiliana sive carmina minora Vergilio adtributa recognovit et adnotatione critica instruxit R. Ellis: *NphR.* 4 S. 75f. Die Ausgabe weist viele Vorzüge auf. *F. Gustafsson.*

Bardt, C., Römische Komödien II: *ZöG.* 95, 2 S. 120-127. *R. Kauer* bringt eine Reihe von Bedenken gegen diese Art, Plautus und Terenz zu übersetzen, vor.

Bieber, Marg., Das Dresdener Schauspielerrelief: *ZöG.* 59, 2 S. 119f. Wird von *J. Oehler* sehr gelobt.

M. Bréal, Pour mieux connaître Homère: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 99. *S. R.* gibt Inhaltsangabe und enthält sich jeder Kritik.

Papers of the British School at Rome, Vol. III. IV: *BphW.* 15 S. 460-470. Eingehende Würdigung der 'unvergänglichen' Arbeit Th. Ashbys: Classical Topography of the Roman Campagna, besonders der Untersuchungen über den Verlauf der alten Strafsen; kürzere Skizzierung des Inhalts der übrigen, höchst interessanten Aufsätze, von *J. Partsch.*

Brochet, J., 1. Saint Jérôme et ses ennemis; 2. La correspondance de Saint Paulin de Nole et de Sulpice Sévère: *Rev. cr.* 50 S. 470-472. Nicht ohne Verdienst. *P. Lejay.*

Arthur Alexis Bryant, Boyhood and youth in the days of Aristophanes: *NphR.* 4 S. 74f. Bei dieser flott und mit warmer Begeisterung geschriebenen Arbeit fühlt man sich selten zum Widerspruch herausgefordert. *Ernst Wüst.*

Corolla Numismatica. Numismatic essays in honour of Barclay V. Head: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 101-103. *Seymour de Ricci* gibt Details aus dieser glänzenden Publikation.

Deubner, L., Kosmus und Damian: *ThLZ.* 7 S. 198-201. Ein schöner Beitrag zur kritischen Hagiographie. *v. Dobschütz.*

Dittberner, Walt., Issos: *DLZ.* 11 S. 684. Referat — kritische Würdigung vorbehalten.

Du Chatelier, P., Les époques préhistoriques et Gauloises dans le Finistère: Inventaire des monuments de ce département des temps préhistoriques à la fin de l'occupation Romaine: *Bull. nom.* 1907, 5/6 S. 617 f. Höchst dankenswert. *E. Lefèvre-Pontalis.*

v. Ebengreuth, L., Die Münze: *Hist. Z.* 100 III S. 655 f. Übersichtlich und lehrreich. *J. Cahn.*

Egidii Corboliensis Viaticus de signis et symptomatibus aegritudinum nunc primum edidit Val. Rose: *BphW.* 15 S. 457 f. Sorgfältig. *C. W.*

Geffcken, J., Zwei griechische Apologeten: *Rev. cr.* 50 S. 472 f. Verdienstlich, doch müfste der Index genauer sein. *P. Lejay.* — *Dass.*: *ThLZ.* 7 S. 194-198. Reichhaltig und umsichtig. *E. Hennecke.*

Ginzel, K., Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. I: *Rev. cr.* 50 S. 474-476. Ausgezeichnet. *P. Lejay.*

Hache, Fr., Quaestiones archaicae. I. De A. Gellio veteris sermonis imitatore. II. De Ennii Euhemero: *BphW.* 15 S. 456 f. Sehr verdienstliche Schriften. *C. Hosius.*

Haupt, Paul, Purim: *LC.* 11 S. 363. Ein wichtiger Beitrag zu einem der kompliziertesten Probleme der orientalischen Religionsgeschichte. † —*rl*—

Hauvette, A., Archiloque: *BphW.* 15 S. 449-451. Sehr gründliche Arbeit, die manche guten Bemerkungen bietet. *O. Crusius.*

Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart. I, 6. Systematische Philosophie: *Hist. Z.* 100 III S. 564-584. Die Philosophie der Geschichte, besonders die Beiträge von Dilthey und Eucken, bespricht *P. Natorp.*

Q. Horatius Flaccus, Die Sermones des Q. H. F. Deutsch von C. Bardt. Dritte, vermehrte Auflage: *NphR.* 4 S. 76 f. Das früher erteilte Lob bleibt für die neue Auflage in vollem Umfange bestehen. *O. Dingeldein.*

Horatius. Rasi, Pietro, Le satire e le epistole. Commentato ad uso delle scuole. Parte II: Le epistole: *DLZ.* 11 S. 669. Im ganzen zweckentsprechend, doch wird neben manchem Trivialen Wichtiges vermifst. *C. Hosius.*

Jacobsthal, Hans, Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften: *LC.* 11 S. 375. Die mit grofsem Fleifs geschriebene Abhandlung findet Beifall.

Kummer, Ed., Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias. 3. neubearb. Aufl.: *DLZ.* 11 S. 668. Starke Subjektivität führt den Verf. zuweilen zu scharfer, fast zersetzender Kritik. *P. Cauer.*

Knopf, R., Das nachapostolische Zeitalter: *Rev. cr.* 49 S. 444 f. Gut. *P. Lejay.*

Kraus, O., Neue Studien zur aristotelischen Rhetorik, insbesondere über das *γένος ἐπιδεικτικόν*: *ZöG.* 59, 2 S. 114-119. *J. Zycha* kann der These des Verfassers nicht zustimmen, erkennt aber an, dafs die Arbeit mannigfache Anregungen gibt.

Charles Lambert, Etude sur le dialecte éolien (Dijon 1903): *R. d. ét. gr.* 1907 S. 106-108. Viele Irrtümer und falsche Schlüsse, da der Autor linguistisch dem materialreichen Buche nicht gewachsen ist. So ist es als Ganzes verfehlt. *J. Vendryes*, der das gleiche Urteil über Ch. Lambert 'de dialecto aeolica quaestiones selectae ad grammaticam pertinentes' ebendaselbst S. 108/09 fällt. —

M. Manilii Astronomica, ed. Th. Breiter. I. Carmina: *NphR.* 4 S. 77-84. Die mit sorgsamem Eifer und unter Aufwand unendlicher Mühe geschaffene Ausgabe findet vollen Beifall bei *A. Kraemer.*

Menge, H., Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch: *ZöG.* 59, 2 S. 129-133. Das sorgfältig gearbeitete, bequem zu handhabende Buch wird bei Lehrern und Schülern voraussichtlich grofsen Anklang finden. *R. Bitschofsky.*

Meyers Grofses Konversationslexikon. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Fünfzehnter Band: *NphR.* 4 S. 94 f. Philologie, orientalische Philologie, Paläographie, Papyrusrollen, Olympia, Pergamon u. a. findet sich bearbeitet.

Nicole, J., Fragment d'un Traité de Chirurgie. Kommentar von J. Ilberg: *BphW.* 15 S. 454-456. Sehr beachtenswerter Beitrag zur Geschichte der griechischen Ophthalmologie. *J. Pagel.*

Ostermanns Lateinisches Übungsbuch, Ausgabe für Reformschulen von Müller und Michaelis I-II: *ZöG.* 59, 2 S. 186 f. Trefflich. *H. Bill.*

Platons Phaidon und Gastmahl, ins Deutsche übertragen von R. Kassner. 2. Aufl.: *BphW.* 15 S. 451 f. Ganz wertlos. *C. Ritter.*

Rusi, P., De positione debili apud Tibullum: *ZöG.* 59, 2 S. 187 f. Mitteilung des Ergebnisses. *A. Humer.*

Richards, H., Notes on Xenophon and others: *BphW.* 15 S. 452-454. Bietet trotz mancher Mängel auch viele Anregungen. *H. Schenkl.*

Richter, E., Xenophon in der römischen Literatur: *ZöG.* 59, 2 S. 188. Erschöpfende Zusammenstellung. *Fr. Kunz.*

M. Rostowzew, Römische Bleitesserae. Drittes Beiheft der Beiträge zur alten Geschichte. Herausgegeben von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann: *NphR.* 4 S. 84-87. Das Buch gibt ein Muster, wie archäologisches Material geschichtlich zu verwerten ist. *O. Wackermann.*

Schlemm, Julie, Wörterbuch zur Vorgeschichte. Ein Hilfsmittel beim Studium vorgeschichtlicher Altertümer von der paläolithischen Zeit bis zum Anfang der provinzialrömischen Kultur: *BphW.* 15 S. 470-472. Füllt eine empfindliche Lücke in anerkennenswerter Weise aus; auf einige Mängel, deren Abstellung in einer zweiten Auflage erwünscht wäre, weist hin *E. Anthes.*

Schwartz, E., Charakterköpfe aus der antiken Literatur: *ÖLbl.* 2 S. 49. Eine geschmackvolle Entwicklung des Lebens und der Literatur des Altertums von Hesiod bis auf Cicero. *W. Oehl.*

Senecae Naturalium quaestionum libros VIII ed. A. Gercke: *Rev. cr.* 49 S. 442-444. Sehr dankenswert, besonders die Nachweise. *P. Lejay.*

Skutsch, Fr., Gallus und Vergil: *ZöG.* 59, 2 S. 127f. Interessant, aber nicht überzeugend. *A. Zingerle.*

Sophoclis Oedipus Rex, Oedipus Coloneus, Antigone. Denuo recensuit et brevi annotatione critica instruxit Federicus H. M. Blaydes: *NphR.* 4 S. 73f. Auch unter diesen neuen Vorschlägen befinden sich nicht wenige beachtenswerte und anregende. *F. Bucherer.*

Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire, edited by W. M. Ramsay (Festschrift von Aberdeen): *R. d. ét. gr.* 1907 S. 111-113. Inhaltsangabe der eingehend alle mehr oder weniger auf den griechischen Einfluſs in Anatolien sich beziehenden Aufsätze. *Victor Chapot.* — *Dass.*: *G. gel A.* III S. 199-208. Interessante Arbeiten von sieben Gelehrten. *R. Laqueur.*

Stürmer, Fr., Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage: *ZöG.* 59, 2 S. 112-114. Bedarf noch einer sorgfältigen Überarbeitung. *Fr. Stolz.*

Toutain, J., Le cadastre de l'Afrique romaine: *BphW.* 15 S. 458-460. Das Resultat der Bestimmung der Richtung und Lage von cardo und decumanus zum Meridian ist bedenklich. *K. Regling.*

Toutain, J., Les cultes païens dans l'empire Romain. I, 1: *Rev. cr.* 50 S. 474. Willkommen. *P. Lejay.*

Usener, H., Vortäge und Aufsätze: *Hist. Z.* 100 III S. 585-587. Dankenswert. *A. Körte.*

Voigt, Andreas, Die sozialen Utopien: *LC.* 11 S. 373. Wird wärmstens empfohlen.

Zeitschrift für Geschichte der Architectur. I: *Hist. Z.* 100 III S. 652. Notiert.

Mitteilungen.

Cassius, Maelius, Manlius.

Unter den zahlreichen livianischen Schilderungen der Kämpfe zwischen Patriziern und Plebejern nehmen drei Episoden eine eigenartige Stellung ein. Es sind die Abschnitte, welche die demagogischen Umtriebe und den Sturz von Spurius Cassius, Spurius Maelius, Marcus Manlius zur Darstellung bringen.[1])

Hier sind es nicht mehr Erzählungen nach dem bekannten Schema der Annalen, nicht blos tribunicische Rogationen zugunsten einer partiellen Ackerverteilung oder heftige Reden gegen die Übergriffe hartherziger patrizischer Gläubiger.

In der Tätigkeit dieser drei Demagogen liegt ein ganzes politisches Programm. Und zwar ist dieses in allen drei Fällen das gleiche, nämlich dasjenige, welches die Gracchen erstrebt haben.

Am bestimmtesten tritt dieses bei der agrarischen Bewegung des Sp. Cassius hervor (Liv. 2, 41). Cassius vertritt hier den Reformplan des Gaius Gracchus. Auch Cassius wollte, wie Gaius, nicht nur die Bürger versorgen, sondern auch die Latiner und Bundesgenossen bedenken: inde dimidium Latinis, dimidium plebi divisurus erat consul. Livius erzählt dann von Cassius, gerade so, als ob es sich um einen Gracchus handelte, daſs jener den ager publicus, der meist in den Besitz von Privaten übergegangen war, eingezogen und verteilt habe: id multos quidem patrum, ipsos possessores, periculo rerum suarum terrebat ... *tum primum lex* agraria promulgata est! der andere Consul (Verginius) opponiert wie später Opimius, da er meinte, 'munus vulgatum a civibus isse in socios'.

Während hier Gaius Gracchus das Vorbild war, hat bei der Schilderung des Sp. Maelius daneben noch die politische Tätigkeit des älteren Bruders der Annalenquelle des Livius vorgeschwebt. Liv. 4, 13, 1 f. (largitiones frumenti) weist noch auf die lex frumentaria des Gaius Gracchus hin. Aber die Schilderung von dem Ausgang des Maelius ist ähnlich, wie die des Tiberius. Man vergleiche z. B. mit dem Sturz des letzteren Liv. 4, 14: tunc Maelius recipere se in catervam suorum. ... cum apparitor iussu magistri equitum duceret, ereptus a circumstantibus fugiensque fidem plebis Romanae implorare et opprimi se consensu patrum dicere.[1]) Wie Gracchus vom pontifex maximus, so wird Maelius vom magister equitum erschlagen. Der Diktator erklärt 4, 15 Maelium iure caesum, etiam si regni crimine insons fuerit; bei Gracchus fällte Scipio das gleichlautende Urteil (iure caesum videri), wie das Cicero mehr als einmal erzählt.[2]) Einige andre Seiten der Wirksamkeit des Tiberius sind dann bei der Schilderung des dritten Demagogen 6, 14—20 verwandt. So erinnert vor allem der Vorschlag des Manlius, daſs mit dem gallischen Golde den Armen Hilfe gebracht werden solle,[3]) an den Antrag des Tiberius, die Erbschaft des Königs Attalus unter das Volk zu verteilen. Das Mitgefühl, wie es M. Manlius für die verarmten Krieger hatte, war ja auch der Hauptimpuls, welcher Tiberius zu seinem Ackergesetz veranlaſste. Daneben ist auch das Schicksal des älteren Africanus mehrfach bestimmend für die Einzeldarstellung der Katastrophe des Manlius geworden. Beide Männer werden ins Gefängnis geworfen, bald aber wieder entlassen. Beide wollten nicht wie gewöhnliche Bürger an die Gesetze gebunden sein,[4]) sie strebten nach einer Gewaltfülle, wie sie in einem Freistaat nicht geduldet werden konnte. Beide entziehen sich zunächst der Verurteilung durch das, was sie für die Rettung der Stadt getan haben. Manlius

[1]) Vgl. Livius 2, 41; 4, 10—16; 6, 14—20. Zu dem Inhalt sehe man ein Mommsen, Röm. Forschungen II, 153—220.

[1]) Plutarch, Tiberius Gracchus 19.

[2]) De oratore 2, 25, 106 pro Milone 3, 8; 5, 14; vgl. pro Planc. 36, 88.

[3]) 6, 14 inter quos ... thesauros Gallici auri occultari a patribus iecit; nec iam possidendis publicis agris contentos esse, nisi pecuniam publicam quoque avertant.

[4]) Vgl. zu Manlius Liv. 6, 20, 4—6.

verweist auf die Rettung des Kapitols, Scipio fordert das Volk auf, das Gericht zu verlassen und mit ihm auf dem Kapitol den Göttern zu danken dafür, dafs er einst den Staat gerettet habe.

Alles dieses ist Dichtung, nicht Geschichte.

Das gleiche zeigt sich auch darin, dafs alle älteren Berichte — repräsentiert durch Cicero de republica und Diodor [1]) — nur von einem Streben nach der Tyrannis, nicht von agrarischen Aktionen dieser drei Staatsmänner reden.

Nun sind allerdings die poetisch ausgeschmückten Erzählungen bei Livius zunächst auf die jüngsten Annalisten, auf Macer und auf Tubero, der Macers Berichte erweiterte, zurückzuführen.[2]) Es wäre also denkbar, dafs zuerst diese Annalisten die neuen Geschichtsbildungen in die Annalen eingeführt hätten.

Dagegen aber sprechen doch recht gewichtige Gründe.

Es ist zwar nicht selten, dafs ältere Ereignisse so geschildert sind, dafs viel jüngere historische Vorgänge die Darstellung des Berichterstatters beeinflufst haben. Die tribunicischen Aktionen des Ständekampfes gleichen bei Livius oft den Parteikämpfen des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr.

Die Art aber, wie Livius die demagogische Tätigkeit jener drei Staatsmänner geschildert hat, sollte offenbar von politischem Einflufs, von einer aktuellen Bedeutung sein. Derartige Ziele konnten nun schwerlich erreicht werden, wenn man sich an die Leser von Annalen wandte. Wer das Volk und die Masse der politisch tätigen Römer beeinflussen wollte, mufste sich des Worts bedienen. Die Rede auf dem Forum oder — die Rede der dramatischen Helden: sie allein können einen nachhaltigen Einflufs auf die politische Gesinnung ausgeübt haben.

Die Wirksamkeit und der Sturz dieser drei Männer sind so dargestellt, dafs sie eine Rechtfertigung sein sollten für das Urteil des jüngeren Scipio 'Tiberium Gracchum sibi iure caesum videri'. Die Doktrin ist überall die gleiche: 'Trotz aller wohlwollenden Absichten zur Hebung der Lage der einzelnen Bürger hat derjenige sein Leben verwirkt, welcher in frevelhafter Demagogie die Freiheit aller gefährdet'.

Damit ist gegeben, dafs die dramatische Schilderung der Schicksale dieser drei Volksfreunde nicht allein das Werk der Annalisten ist, sondern zum Teil den Dichtern der praetextae zugeschrieben werden mufs.

Vielleicht könnte dieses Ergebnis manchem befremdlich und ohne rechten Halt zu sein scheinen, namentlich da nur wenige Spuren darauf hinführen, dafs Szenen aus dem Ständekampf auf die Bühne gebracht sind.[3])

Doch ist zu bedenken, dafs einerseits die Zeiten von Camillus durch mehrere praetextae dem Volke nahegebracht und vertraut gemacht sind: an sie konnte sich dann gut der Sturz des Manlius anschliefsen; und anderseits läfst schon die poetische Gestalt eines Coriolan vermuten, dafs auch jene früheren Taten des Cassius (493—486 v. Chr.) von der dramatischen Dichtung eines Ennius und Accius lebensvoll behandelt sein werden.

Vor allem kommt hier Accius, der Dichter des Dramas 'Brutus', in Betracht. Im Brutus hatte Accius das Idealbild eines starren Republikaners geschildert, der seiner eigenen Söhne nicht schonte, um die Freiheit aller fest zu begründen. In den Lebensbildern jener drei Männer konnte er ein prächtiges Gegenstück zum Brutus bieten, welches die Lehre eindringlich vortrug, 'auch der besser geartete Volksfreund verdient den Tod, wenn er die Freiheit des Staates antastet'. Bekanntlich waren diese Tendenz und des Accius Gesinnung den Optimaten sehr sympathisch. 'In den ciceronischen Kreisen wurden seine Dramen mit Begeisterung gelesen'.

Die Prätextatendichter sahen sich bei den Römerdramen mit Vorliebe nach griechischen Originalen um, welche verwandte Charaktere oder ähnliche Szenen darboten. Bei diesen drei volksfreundlichen Helden fanden die Dichter der praetextae ein treffliches Vorbild in der Tragödie Kresphontes, welche schon Ennius lateinisch bearbeitet hatte. In diesem Drama war der 'Kampf politischer Parteien ein Hauptmotiv der Handlung'. 'Der volksfreundliche König, der unter den Händen aufrührerischer Aristokraten fiel', hatte sich die Sympathie vieler Hörer erworben.[1])

Natürlich war aber die Handlung im einzelnen, wie der Gegenstand des Ständekampfes, derart, dafs er freier gestaltet werden, fremde Vorbilder vernachlässigen mufste.

Allerdings haben manche Versuche neuerer Forscher praetextae nachzuweisen,[2]) weit über das Ziel hinausgeschossen und bei jeder dramatischen Schilderung, mehrfach ohne hinreichenden Grund, an ein eigenes Drama gedacht. Es hat gewifs nicht, wie Schoene vermutet,[3]) ein eigenes Drama über den Fall der Fabier gegeben, und ebensowenig hat ein 'Römerdrama' jemals den Abfall Capuas oder den Tod des Gaius Gracchus dargestellt.[4])

Man mufs in der Tat mit Vermutungen hier vorsichtig sein, solange es sich nur um einige wenige

---

[1]) Cicero de republica (2, 35, 60) folgt absichtlich älteren Schriftstellern, Piso und Polybius (Philologus 56, 119). Vgl. Diodor XV, 35.

[2]) Vgl. Soltau, 'Livius Geschichtswerk' (1897) S. 105 f.

[3]) Vgl. Ribbeck, 'Geschichte der römischen Dichtung' I, S. 191.

[1]) Vgl. Ribbeck, Geschichte der 'Römischen Dichtung' S. 31.

[2]) Karl Meiser, 'Die historischen Dramen der Römer' (München 1887). — A. Schoene, Das historische Nationaldrama der Römer (Kiel 1893),

[3]) Ebend. S. 15.

[4]) Vgl. Meiser a. O. S. 27 f. Der Abfall Capuas ist in seinem ersten Teil (Liv. 23, 2—5) geradezu albern, ein unglücklicher Abklatsch des demagogischen Vorgehens des Marius gegen den römischen Senat (Appian b. c. 1, 31 § 137); nur der Schlufs verrät die Spuren einer Dichtung, nämlich des Ennius' Annales. Des Gracchus' Tod enthält allerdings einige dramatische Momente. Sollte aber der Tod dieses edlen Patrioten auf die Bühne gebracht sein? Das ist ebensowenig wahrscheinlich, wie dafs man die Demütigung des treuen Bundesgenossen Masinissa in einer Sophonisbetragödie dem schaulustigen Volke gezeigt haben sollte. Für diese letztere ist des Ennius episches Gedicht 'Scipio' Spezialquelle gewesen.

dramatische Momente handelt. Aber derartige Bedenken treffen weder bei dem Sturz des Sp. Maelius noch bei der Verurteilung des M. Manlius zu. Und wenn bei den Schilderungen der demagogischen Tätigkeit des Sp. Cassius die politischen Motive stärker sind als die poetischen, so spricht das nur gegen die Vermutung, dafs eine eigene praetexta 'Cassius' existiert hat, nicht gegen eine dramatische Verwendung seiner Wirksamkeit überhaupt. Die demagogischen Umtriebe des Sp. Cassius werden sicher bei einer dichterischen Schilderung der Coriolansage mitbeachtet und mitgeschildert sein.[1]) Diese herrliche Sage trägt aber nun einmal den charakter indelebilis wahrer Poesie, und zwar nicht nur der epischen, sondern auch der dramatischen an sich. Ennius' annales, dann eine praetexta des Accius haben aller Wahrscheinlichkeit nach hier Gestalten geschaffen, welche durch Plutarch und Shakespeare unsterblich geworden sind.

W. Soltau.

[1]) s. Mommsen, Röm. Forschungen II, 161 und mein demnächst erscheinendes Buch 'Dichtung und Erfindung als Quellen der römischen Geschichte'.

Neue Ergebnisse der Saalburgforschung. — Römerstatue zu Landstuhl. — Altertumsfunde in Steiermark und im Küstenlande.

Über die im Sommer 1907 auf der Saalburg ausgeführten Grabungen berichten die 'Mitt. der Vereinigung der Saalburgfreunde' folgendes. Vor allem wurden südlich und östlich des sog. Offizierhauses (Villa) ausgedehnte Mauerzüge verschiedener Perioden blofsgelegt, die ebenso wie die neuaufgedeckten Fundamente des daneben liegenden Gebäudes, das man bisher als Ausspann bezeichnete, neues Licht auf die architektonische Gestaltung dieser Bauanlagen werfen werden. Im Innern des letztgenannten Gebäudes wurden zwei Brunnen gefunden und ausgegraben, die reiche Ausbeute lieferten, so einen silbernen Schlangenring, ein vorzüglich erhaltenes Messer mit Hirschhorngriff u. a. Zwischen Quästorium und Dekumantor kam ein aus drei kleinen Zimmern bestehender, direkt an der Strafsenflucht gelegener Bau zum Vorschein. Hinter ihm entdeckte man einen holzverschalten viereckigen Brunnen, der, wie die Pfostenlöcher zeigen, eine Überdachung hatte. In ihm fand man viele Fafsdauben und Bodenstücke. Eine Daube zeigte den mit dem Brenneisen eingebrannten Stempel SENTIOR (wohl Sentiorum = Eigentum der Sentii oder der Leute des Sentius); ferner einen vergoldeten Beschlag eines Kästchens. Am interessantesten war ein hölzernes Schlofs, das genau der einst von Jacobi versuchten Rekonstruktion entspricht. Nahe der Nordostecke des Kastells neben der sog. Latrine (sie scheint eher ein Turmfundament zu sein) wurden vier in ihrem Unterbau prächtig erhaltene Backöfen blofsgelegt. — In Landstuhl in der Pfalz ist kürzlich die Statue eines mit der Toga bekleideten Römers bekannt geworden. Die Statue, die leider des Kopfes, der Arme und der Füfse beraubt ist, zeichnet sich durch eine vorzügliche Haltung aus, so dafs sie geeignet erscheint, geradezu die Vorschriften über das Tragen der Toga zu erläutern. Sie mag aus dem Ende des ersten, höchstens aus dem Anfang des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts stammen, wo Landstuhl ohne Zweifel schon eine nicht unbedeutende römische Ansiedlung war. — In den Gemeinden Prätis und Winkl bei Pöllau finden sich an Feldern in geeigneter Lage zahlreiche gewölbte Hügel, die sich nach den durch Herrn Oberlehrer Post in Prätis geleiteten Grabungen als Gräber römischen oder keltischen Ursprungs erweisen. In den Gräbern (sogenannten Kistengräbern) wurden aufser Knochenresten zwei sehr hübsche Bronzefibeln, acht Aschenurnen, Tränenbecher, Phönizierglas und eine Steinkeule gefunden; auch ein Grabstein, derzeit in ein Haus eingemauert, wurde gefunden mit der Inschrift: SATICC CESORIS LXXX CANDIDA GELVI LX. Reste solcher Hügelgräber befinden sich in grofser Zahl von Hartberg über den Masenberg bis gegen Gschaid und den Rabenwald und beweisen, dafs überall an der alten Römerheerstrafse, die sich, das Tal vermeidend, an diesen Höhenrücken hinzog, römische, vielleicht auch keltische Ansiedlungen bestanden haben — Über archäologische Funde im Küstenlande wird der 'V. Z.' berichtet: bei den Arbeiten an einer Strafse in der Umgebung von Zara wurden ziemlich gut erhaltene Überreste eines römischen Triumphbogens, dann Spuren von mittelalterlichen und römischen Befestigungen entdeckt. Bei weiteren Nachforschungen stiefs man auf die Überreste eines sechseckigen römischen Turmes. Auf der Insel Brioni hat Professor Dr. Gnirs in der letzten Zeit wieder sehr wichtige Ausgrabungen gemacht. In den Ausgrabungsarbeiten in Val Madonna wurden die Mauern einer Basilika aus den ersten Jahrhunderten des Christentums von den sie bedeckenden Erdmassen befreit. Das Presbyterium und das Hauptschiff sind vollständig ans Tageslicht gebracht. Man entdeckte dort auch die Überreste einer zweiten Basilika aus der byzantinischen Epoche im sechsten Jahrhundert. Alle von den Erdmassen befreiten und sorgfältig gereinigten Säulen und herrlichen Kapitelle wurden wieder an ihre Plätze gestellt. Für Prof. Dr. Gnirs war es dann eine grofse Überraschung, bei den Aufdeckungen der römischen Villa, deren Porticus die ganze Catenebucht umsäumte, einen grofsen Teil vom Fries und dem Architrav des Neptuntempels zu finden. Die Darstellungen von Seeungeheuern auf diesem Friese sind besonders bemerkenswert.

Verzeichnis neuer Bücher.

Meyer, A. B., und A. Unterforcher, Die Römerstadt *Agunt* bei Lienz in Tirol. Eine Vorarbeit zu ihrer Ausgrabung. Berlin, R. Friedländer und Sohn. XI, 251 S. 8 mit 1 Karte, 3 Tafeln, 2 Bildnissen und 6 Abbildungen. ℳ 18.

Valentis anthologiarum libri, primum ed. *Guil. Kroll.* Berlin, Weidmann. XVII, 420 S. 8. ℳ 16.

v. Wilamowitz-Moellendorff, U., *Pindars* siebentes nemeisches Gedicht. Berlin, G. Reimer. S. 328—352 der Sitzungsberichte der preufsischen Akademie. ℳ 1.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 29. Mai. 1908. No. 22.

Rezensionen und Anzeigen.

Paul Masqueray, Professeur de Littérature Grecque à l'université de Bordeaux, Euripide et ses idées. Paris 1908, Hachette & Co. IX u. 406 S.

Obwohl in Frankreich P. Decharme vor fünfzehn Jahren ein ausführliches Werk 'Euripide et l'esprit de son théatre' herausgab, hielt es M. für angezeigt, unter Benutzung der inzwischen erschienenen deutschen und englischen Arbeiten dieselbe Aufgabe nochmals in Angriff zu nehmen. Sein Buch ist auch anders eingerichtet als das Decharmes: während letzterer den 'esprit critique' und die 'art dramatique' des Dichters in zwei getrennten Teilen untersuchte, hat M. beides mit viel Geschick ineinander gearbeitet und sich das Ziel gesetzt 'de retrouver dans le passé la source vive du présent'. Er will die Charakterzüge und die Ideen in der Dichtung des Euripides herausheben, die immer, auch für den heutigen Menschen, noch lebendig und nachfühlbar sind: seine Humanität, seinen kritischen Geist, seinen Sinn für das Wirkliche, sein feines Gefühlsleben, seine pessimistische Neigung, sein Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit neben seinem starken Subjektivismus. 'Wenn man ihn liest, hat man oft das Gefühl, einen Zeitgenossen zu lesen und er wäre kaum ein Fremder unter uns' (S. 399).

In dem Bestreben, diesen modernen Geist der euripideischen Dichtung nachzuweisen, geht der Verfasser analytisch zu Werke. In neun Kapiteln werden Leben und Charakter des Dichters und der Umfang seines Nachlasses (I), die Eigenart seiner dramatischen Kunst (II), seine Wiedergabe der mythologischen Gottheiten (III), sein religiöses Empfinden und Denken (IV), seine Darstellung der Heroen (V), seine Schilderung des Menschenlebens (VI), sein Verhältnis zu den Frauen (VII), die sozialen Klassen der menschlichen Gesellschaft (VIII) und die politischen Zustände, wie sie in seinen Tragödien erscheinen, behandelt. Alle diese Kapitel, aus denen insbesondere die schönen Ausführungen über das Naturgefühl und den Sinn des Dichters fürs Malerische (S. 60 ff.) sowie die treffenden Bemerkungen über seinen 'esprit sentencieux' (S. 77 ff.) hervorgehoben werden mögen, zeugen von sorgfältiger und verständnisvoller Beobachtung und besonnenem Urteil.

Aber obwohl uns der Verfasser im Eingang seines Werks (S. 11) versichert, dafs Euripides 'fast alles verneint, was er bejaht, fast alles bejaht, was er verneint', kurz, dafs seine Dichtung 'eine fortgesetzte Palinodie' sei, gleitet M. im weiteren Verlauf seiner Arbeit ganz unwillkürlich in eine synthetische Methode über. Es erhebt sich ihm die Frage nach der eigenen Stellung des Dichters zu den von seinen Personen vorgetragenen Ideen: wir hören jetzt, 'qu'il conçoit la tragédie comme une oeuvre personelle', dafs 'er oft die Maske seiner Figuren lüftet, um selbst an uns das Wort zu richten' (S. 256), ja, dafs man nicht selten 'zwischen den Zeilen lesen mufs' (S. 124). In der Tat ergeben sich nun doch eine ganze Reihe bestimmter Ansichten des Dichters über

religiös - philosophische, politische und soziale Fragen, die ich hier im einzelnen nicht aufzählen will, bei denen ich mich aber freue, eine weitgehende Übereinstimmung Masqueray's mit den Ergebnissen meiner eigenen Arbeit feststellen zu können. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht cap. IV, wo er den Glauben des Euripides an das Walten der Dike als 'la pensée fondamentale d'Euripide' (S. 193, vgl. 402) bezeichnet. Nur fafst sie meines Erachtens M. zu einseitig als moralische Gerechtigkeit, während sie dem Euripides mindestens zugleich die kosmische Gesetzmäfsigkeit bedeutet (vgl. auch E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur S. 39).

Dies führt auf eine weitere Eigenheit von Masquerays Buch: er mifst dem Einflufs der Philosophie auf Euripides keine grofse Bedeutung bei. Wenn er diesen selbst nicht näher untersuchen wollte und sich mit einem 'examen rapide' begnügte, so ist das seine Sache. Aber es ist doch seltsam, bestreiten zu wollen, dafs Euripides viele philosophische Ideen popularisiert hat (S. 197). Selbstverständlich tat er es als Dichter; aber 'il a de la lecture' (S. 396), und zwar las er nicht nur die griechischen Dichter, sondern auch die Philosophen, wie er oft genug andeutet und auch M. zugeben mufs, wenn er (S. 25) fr. 910 auf Euripides selbst bezieht. Mag man nun über die Möglichkeit, die eigene Weltanschauung des Dichters aus seinen Werken zu ernieren, denken, wie man will, dafs sie, wie Jakob Burckhardt sagt, ein 'Sprechsaal' der gleichzeitigen philosophischen Erörterungen oder, wie Pöhlmann sich ausdrückt, 'ein Kampffeld der Gedanken' sind, kann doch nicht geleugnet werden. Ist dies aber richtig, so ergibt sich, dafs eine Erklärung des Euripides ausschliefslich aus ihm selbst nur halbe Arbeit ist und Gefahr läuft, da und dort irre zu gehen. Einige Beispiele mögen zeigen, dafs auch bei Masqueray sich dies gerächt hat. So bestreitet M., dafs die Einführung der Aphrodite als kosmischer Macht bei Euripides fr. 898 den Einflufs des Empedokles verrate; denn derselbe Gedanke stehe bei Aischylos Dan. fr. 44, und noch niemand habe behauptet, dafs letzterer ein 'poète-philosophe' gewesen sei (S. 191 f.). Nun haben letzteres sogar schon die Alten erkannt (Ath. VIII. 347 E: *φιλόσοφος τῶν τοῦ πάνυ*). Auch ist, wenn Empedokles, wie neuerdings vermutet wurde, schon 465 hervortrat, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs Aischylos noch von ihm Kenntnis nahm. Aufserdem können beide, Aischylos und Empedokles, hier von orphischen Ideen beeinflufst sein; jedenfalls rühmt sich der Agrigentiner, das Wesen der Aphrodite erstmals im kosmisch-philosophischen Sinn erfafst zu haben (fr. 17, 24 ff. Diels). Bei Xenophanes (111 ff.) ist die gerade für Euripides wichtige Stelle, worin die Herrschaft von Göttern übereinander abgelehnt und ihre Bedürfnislosigkeit behauptet wird (Diels, Vorsokratiker[2] S. 41 Nr. 32) nicht erwähnt (Herakles 1343 ff.). Die richtige Erklärung der Fragmente 638 und 833 (S. 288) hat Rohde (Psyche[3] II 253, 2) gegeben. Das Mifsverständnis, dafs Euripides im 'Kyklops' der Gewalttätigkeit recht gebe (S. 234), hätte nicht entstehen können, wenn M. darin mit W. Schmid (Philol. 1896 S. 253 ff.) eine Travestie der sophistischen Lehre vom Recht des Stärkeren erkannt hätte, und ebensowenig hätte bei Berücksichtigung dieser Richtung die Charakteristik Menons bei Xenophon einzig unter den Gesichtspunkt der Habsucht gestellt werden können (S. 338; vgl. Sorof im Hermes 1899 S. 568 ff.). Auch sonst hat M. allzu oberflächliche Anschauungen über die Sophistik: ihre grofsen und kleinen Vertreter gelten unterschiedslos nur als Rhetoren und Gedankenjongleure (S. 12). Von den grofsen Problemen, die sie wenigstens aufgestellt, wenn auch nicht gelöst haben, z. B. den verschiedenen Theorien des Naturrechts, hört man nichts. Und doch geht darauf z. B. die Geringschätzung des Adels bei Euripides (S. 335) zurück: vgl. den Gorgiasschüler Lykophron bei Aristoteles fr. 91. Einmal (S. 374) mufs Euripides schweren Tadel über sich ergehen lassen, weil er aus lokalpatriotischer Beschränktheit den auswärtigen Völkern die schlimmsten Sitten andichte (Androm. 173 ff.). In Wirklichkeit ist die Stelle ein Zeugnis von der namentlich durch Hippias hervorgerufenen Erörterung über die nur relative Gültigkeit des *νόμος* und ist dazu zu vergleichen: Herod. III. 31. 38; Xanthus fr. 28 (Müller); Hippias bei Xenophon Mem. IV. 4, 20; Dialexeis 2, 15. Die Stelle zeigt genau das Gegenteil: dafs Euripidis sich über die Sitten fremder Völker Gedanken machte, wie z. B. auch Kresph. fr. 449, wozu zu vergl. Herod. V. 4. Zu Euripides Eintreten für die *μέσοι πολῖται* (S. 341 ff.) wären Dümmlers Prolegomena zu Platons Staat (1891) S. 10; 20 ff. heranzuziehen gewesen, zur Beurteilung der Frauen die Abhandlung von Ivo Bruns, Frauenemanzipation in Athen (Vorträge und Aufsätze S. 154 ff.). Unrichtig ist die Behauptung, dafs der Selbstmord der Phaidra vom Chor nicht verurteilt werde (S. 294): vgl. Hipp. 814. In fr. 198 der Antiope (S. 363, 3) sollte man endlich das überlieferte *εὐδαίμονα* am Schlusse stehen

lassen und nicht die nach dem Muster des Prodikos hier (wie bei Herodot I 32) beliebte synonymische Spielerei mit εὐτυχῶν, ὄλβιος, εὐδαίμων durch Änderung des letzteren verderben. Kroisos ist genau wie der Geizige hier εὐτυχής oder εὐδαίμων, aber nicht ὄλβιος. Bei Xenophon (An. I. 2) heifst ja εὐδαίμων noch regelmäfsig 'wohlhabend' in der Verbindung πόλις οἰκουμένη, μεγάλη καὶ εὐδαίμων. —

Mufs also auch gesagt werden, dafs ein etwas tieferes Eindringen in die 'science minutieuse et un peu enchevêtrée de l'Allemagne' (S. IX) der Arbeit des Verfassers nur hätte nützen können — auch die neugefundenen Bruchstücke des Euripides sind nirgends erwähnt —, so hat er doch ohne diese schwere Gelehrtenrüstung ein mit französischer Eleganz und Grazie geschriebenes Buch geschaffen, das gewifs nicht verfehlen wird, den grofsen griechischen Dichter seinen Landsleuten sympathisch zu machen.

Schöntal (Württemberg). **W. Nestle.**

Statii Thebais et Achilleis, rec. H. W. Garrod. Script. class. bibl. Oxon. Oxonii 1906.

G. bespricht im Anschlufs an Klotz in der Praefatio die Überlieferung der epischen Gedichte des Statius. Die beiden Rezensionen, deren eine allein der Puteaneus vertritt, während die andere in zahlreichen Hss. enthalten ist, gehen auf einen gemeinsamen Archetypus zurück. Die Verschiedenheit in den Lesarten führt G. darauf zurück, dafs schon dieser beide Klassen von Lesarten hatte, also Varianten angab, was durchaus wahrscheinlich ist und auch für andere Schriftsteller stets erwogen werden mufs. Zweifelhaft dagegen ist die Vermutung, dafs diese doppelten Fassungen auf eine zweite Ausgabe des Statius selber zurückzuführen seien. G. spricht diese Vermutung z. B. aus von den nur in P. erhaltenen Versen X 112 ff., deren Echtheit ich De P. Papinii Statii Thebaide Berlin 1892 S. 64 durch den Vergleich mit dem in dem ganzen Stück benutzten Ovid erwiesen habe; es ist aber unwahrscheinlich, dafs Statius erst die Ovidverse aus dem Zusammenhang ausgelassen und später nachgeahmt und dann die Verse gerade wieder an der entsprechenden Stelle eingefügt habe. Und ebensowenig beweist die Stelle Theb. XII 812 f., die als Argument herhalten mufs. Dafs Statius die einzelnen Gesänge seiner Thebais öffentlich rezitiert hat, wissen wir aus Juvenal, und wenn es uns nicht berichtet wäre, so könnten wir es aus dem effektvollen Abschlufs jedes Buches geradezu schliefsen; aber aus den Worten der Vorrede zum ersten Buch der Silven: pro Thebaide mea quamuis me reliquerit timeo entnehmen zu wollen, dafs er die Bücher auch einzeln veröffentlicht habe und nun, als das letzte erschienen war, an ihnen manches auszusetzen fand, heifst in die Worte hineinlegen, was man herauszulesen wünscht. G. meint, um diese Anstöfse, die er selber empfand, zu beseitigen, habe Statius nun eine neue Ausgabe veranstaltet, und beruft sich für diese seine Ansicht auf die Schlufsworte des Epos. Es heifst dort in der Anrede an die Thebais, die der Dichter entläfst (XII 812 f.): Wirst du ein langes Leben haben und vom Kaiser gelesen werden, meine Thebais? iam certe praesens tibi Fama benignum strauit iter coepitque nouam monstrare futuris. In den Worten findet sich nichts, was auf eine vorhergegangene Auflage deutete oder was diese Ausgabe als zweite bezeichnete. Die Fama hat natürlich schon längst den Weg geebnet, da ja die Rezitationen das Epos bekannt gemacht haben, genau so wie Vergils Aeneis schon durch die Fama angekündigt war, als Properz das bekannte nescio quid maius nascitur Iliade ausrief. Auf die Rezitationen bezieht sich ebenso das nouam: schon als es im Entstehen war, hat die Fama begonnen, das Epos der Nachwelt anzupreisen. Eher noch hätte V. 815: Itala iam studio discit memoratque iuuentus von G. in seinem Sinne verwertet werden können; aber auch hier genügt völlig die Annahme der besonderen Begeisterung für die vorgelesenen Stücke, die man sich einzuprägen sucht und von denen man sich eventuell Exemplare zu verschaffen bemüht hat. Höchstens wäre danach die Vermutung berechtigt, dafs das Epos stückweise ediert worden ist; dagegen für die Annahme, dafs jene Schlufsworte der Thebais einer zweiten Auflage mitgegeben sind, spricht nichts; ich glaube, mancher wird aus dem Wortlaut selber das Gegenteil herauslesen.

Für seine Bearbeitung hat G. die jüngeren Hss., die nach dem 11. Jahrh. geschrieben sind, beiseite gelassen, weil sie nach seiner Prüfung nichts ergaben. Für die zweite Klasse hat er Bambergensis, Gudianus, Sangermanensis nach den Kollationen von Müller und Kohlmann angeführt; neu benutzt hat er eine Hs. von Cambridge (Dovoriensis), einen Cheltoniensis und den von Kohlmann und Klotz schon für die Achilleis benutzten Parisinus 10317. Entgegen seiner Geringschätzung der spätern Hss. hat er aufserdem eine jetzt verlorene Hs. herangezogen, die nur in der Kollation

von Drakenborch vorliegt, der passim optimarum lectionum vestigia darin fand. In der Recensio hat G. sich im ganzen konservativ verhalten; so hat er z. B. I 186 erectum torua sub fronte minatur beibehalten, wo Kohlmann Baehrens' Conjectur erecta toruum aufgenommen hat. Die Lesart des Puteaneus ist im allgemeinen bevorzugt, doch nicht ohne Überlegung und mit sorgsamer Erwägung von Fall zu Fall; so sind auch aus der andern Hs.-Klasse diejenigen Lesarten akzeptiert, die sich als besser empfahlen. I 32 liest G.: tempus erit cum laurigero tua fortior oestro facta canam, wo P statt laurigero das einfachere Pierio hat. I 197 ist Iouis imperiis übernommen, wo in P imperio steht, das Kohlmann drucken liefs; allerdings ist es korrigiert aus imperii, so dafs der Hergang bei der Entstehung dieser varia lectio noch deutlich zu erkennen ist. I 592 ist das matte maestis plangoribus mit Recht gegen das passendere saeuis der andern Hss. eingetauscht, während Kohlmann aus reiner Konsequenz maestis beibehielt. II 209 ist passend Thebas insilit et geschrieben statt der von Kohlmann gebilligten Lesart des Put. und einiger andern Hss.: insilit haec. Zweifelhaft ist mir, ob II 530 galeasque uidet rutilare comantis richtiger ist als cristasque im Put.; das Beiwort pafst zu beiden Substantiven gleich gut, und vielleicht wird manchem cristas als das Ursprüngliche, in diesem Satz der Erklärung Bedürftige, erscheinen. II 573 würde ich die Lesart des Dovoriensis terrigenas confessus auos vorgezogen haben, da mir die andre Überlieferung terrigenas confisus auos mit ihrem Akkusativ höchst anstöfsig erscheint; dabei braucht man nicht mit dem Scholiasten ein gloriari solitus darin zu sehen, sondern confiteri kann sehr wohl ein Bekennen durch die Tat sein, der Ausdruck also nur eine Umschreibung für uirtus. Umgekehrt würde ich nicht mit G. II 208 die nur aus der Drakenborchschen Hs., und auch da nur von erster Hand bezeugte Lesart equidem der allgemeinen Überlieferung: nec minus Ogygias eadem dea turbida Thebas insilit vorgezogen haben; eadem ist durchaus tadellos, um das Gleichzeitige und damit die Geschäftigkeit der Fama zu bezeichnen; und das eadem dea turbida wird weniger prosaisch erscheinen, wenn man dea turbida als Apposition fafst. Bedauern möchte ich auch, dafs I 653 die einleuchtende Vermutung von Bentley, sęne statt lene zu schreiben, verschmäht ist; mit der Interpunktion, die die Schwierigkeit beseitigen soll: an illud lene? ist dem Zusammenhang nicht genügend aufgeholfen.

Mit eignen Konjekturen ist der Her. im allgemeinen sparsam gewesen, und vielfach hat er sich begnügt, sie unter dem Text anzuführen. Mir scheint, dafs er oft mit seinen Vorschlägen nicht sehr glücklich gewesen ist. I 72 ist in den Worten miseraque oculos in matre reliqui durch die Veränderung in miserosque die eigentliche Schwierigkeit, die in dem in matre liegt, durchaus nicht gehoben. I 331 ist lassumque inclinat ad aequora montem vom Kithäron tadellos und die Konjektur molem, die ja auch die Veränderung in lassam nach sich ziehen würde oder besser lassus, überflüssig. I 460 sucht G. die Schwierigkeit der Überlieferung in den Worten: sunt et rabidis iura insita monstris fasque suum nobis durch Einfügung von ut vor nobis zu beseitigen: mir erscheint dieses ut nobis im Zusammenhang müfsig und abschwächend. Richtiger erscheinen mir die Versuche, aus dem nobis ein Wort herzustellen, das nicht mehr in die Parenthese gehört, wie Bährens' Vorschlag: norunt oder Postgates nouisse, dieses allerdings unwahrscheinlich, weil es die Umstellung sociae nouisse erfordert; vielleicht steckt noctu darin: unaque ferunt Cyclopas in Aetna compositos . . . . noctu sociare cubilia terrae. I 684 halte ich die Lesart regnum et furias oculosque pudentis für tadellos und einzig richtig; die Augen, die sich schämten und infolgedessen sich für immer schlossen; die Empfindung der Scham ist poetisch von der Person auf die Augen übertragen; cruentos, was G. vorschlägt, verdirbt nur den poetischen Ausdruck. II 112 ist es nicht nötig in foedera uitae mit culpae zu vertauschen, da jenes die dauernde Freundschaft gut bezeichnet. II 117 ist ausurumque eadem germanum expelle weit besser als das vorgeschlagene laesurumque fidem: Vertreib deinen Bruder! denn er würde es ebenso machen. II 251 würde ich innuptam limine adibant Pallada halten, wie es überliefert ist. limine ist pars pro toto: in ihrem Hause; jedenfalls innuptam zu ändern, liegt kein Grund vor, während G. innupto in limine schreibt. II 295 heifst es von dem verhängnisvollen Halsband: auch du, Jocaste, hast es getragen; vultus hac laude colebas, heu quibus, heu, placitura toris. Die Konjektur fraude ist dabei höchst überflüssig, da laus ausgezeichnet pafst: mit diesem gepriesenen Schmuck. II 359 heist es: oculosque polo demittere si quos Iustitia et rectum terris defendere curat. Die Vorstellung, dafs Justitia zum Himmel geflüchtet ist, schwebt vor, und dafs es nun zweifelhaft ist, ob und in welchem Mafse sie sich um die Vorgänge auf Erden kümmert.

Dieser Zweifel wird durch quos gut ausgedrückt. Quis, was G. vorschlägt, ist nur ein müfsiges Spiel des Geistes; es beseitigt die ganze mythologische Anspielung, die in quos mitempfunden wird. II 638 conjiciert G.: ille oculos tenui iam in luce natantis sistit. Überliefert ist etiamnum in luce n., und wenn P. et adhuc in luce hat, so ist das offenbar dadurch zu erklären, dafs der Schreiber auf den zweitnächsten Vers abglitt und schreiben wollte et adhuc in uulnere; bei in bemerkte er sein Versehen und schrieb richtig weiter luce usw., vergafs jedoch das et adhuc zu ändern. Ausgedrückt werden soll die Fähigkeit, dafs er noch die Augen bewegen kann; dazu ist das etiamnum wie in luce erforderlich, und die von G. angeführte Siliusstelle (II 122) parnaque oculos iam luce natantis beweist doch nur, dafs auch die Statiusüberlieferung verständlich ist, und hat ihn ja auch bewogen, seine frühere Vermutung leti iam in nube zurückzunehmen. Wenn man sagen kann: die Augen schwimmen schon in geringem Licht, so kann man auch sagen: sie schwimmen noch im Licht (natantia lumina sagt Vergil). Aber es würde zu weit führen, wollte ich alle Bücher in dieser Weise besprechen; die Proben aus den ersten beiden mögen genügen, und wie gesagt, G. ist meist vorsichtig genug, seine Vermutung nicht in den Text zu setzen.

Eine eigene Frage knüpft sich an die nicht ganz wenigen Verse, die nicht in allen Hss. überliefert sind. Ich hatte sie im Zusammenhang in meiner Dissertation S. 112—49 behandelt. Dann hat Klotz die ganze Frage bei Besprechung der Überlieferung wieder aufgerollt und meinen Äufserungen zum Teil zugestimmt, zum andern Teil sich ablehnend dagegen verhalten (Herm. XL 1905 S. 354 ff.). Ich will nicht behaupten, dafs ich recht und er unrecht hat; denn mir hat sich mehr und mehr ein Zweifel aufgedrängt an der Unfehlbarkeit der Methode. Bei manchen Versen ist ja überhaupt kein Bedenken, auch wenn sie etwa im Puteaneus fehlen; aber bei andern ist es doch recht fraglich, ob der Nachweis von Ähnlichkeiten im Ausdruck mit Statianischen Versen oder sonstigen epischen Phrasen ausreicht, um die Echtheit zu sichern. Wer sich veranlafst fühlte, etwas zu dem Dichter hinzuzutun, war ja natürlich vollgesogen mit der ganzen Ausdrucksweise der epischen Dichter, und die Voraussetzung ist falsch, dafs der Interpolator ohne weiteres ein Dummkopf gewesen sein müfste. Insofern würde ich die Vorsicht, die ich mich auch damals bemühte anzuwenden, noch etwas vergröfsern. Aber trotzdem kann ich Klotz vielfach auch nicht zugeben, dafs er die Unechtheit erwiesen habe; und seltsam ist es, dafs er Argumente vorbringt, die ich zum voraus entkräftet hatte, ohne dafs er auf meine Darlegungen dabei eingeht. Gewifs kann man ohne den Vers, der in jüngeren Hss. hinter X 130 überliefert ist, und den auch G. nur unter dem Text bietet, auskommen; wenn der Schlafgott aufgefordert wird, die Bitte zu erfüllen: placatumque Iouem dextra Iunone merere, so reicht das aus, aber unverständlich ist der zweifelhafte Vers vorher nicht; placatamque tibi Iunonem coniuge dextro. Ich hatte ihn durch den Hinweis auf die bekannte Homerszene erklärt (Il. XIV 242 ff.), bei der der Schlafgott Heras Gunst und seine Willfährigkeit ihr gegenüber durch den Zorn des Zeus büfsen mufste. Bei dieser Anspielung käme es also grade auf den ersten Vers an: diesmal würde die Gunst Junos nicht mit dem Unwillen des Jupiter verknüpft sein. Klotz sagt einfach: 'Wenn der in diesem Vers ausgedrückte Gedanke echt wäre, so könnte er höchstens nach, nicht vor 131 ausgesprochen werden'. VI 227: multa gemunt extra raucis concentibus agri erweist Klotz als unecht mit der Bemerkung: 'Zunächst was heifst extra? Das setzt eine Totenfeier in bedecktem Raume voraus'; bei mir stand S. 112 n. 2 zu lesen: cum agri significentur extra locum siti, in quo funus agitur. Weiter erscheint ihm anstöfsig: sic Martia vellunt signa tubae. 'Das pafst in eine Schlachtbeschreibung'. Aber das soll es ja auch, sie leitet einen Vergleich ein; es war ein Lärm von Instrumenten und ein Geschrei wie beim Beginn des Kampfes. Ebenso hatte ich das von Klotz 'falsch' genannte Plusquamperfect IX 760 durch Berufung auf Ovid met. VI, 254 f. schon vorher als möglich erwiesen. G. hat den Vers ausgelassen, ohne eine Lücke anzunehmen. IV 747 und VI 51—53 hat G. eingeklammert, wo auch Klotz sich energisch für Anerkennung der Verse ausgesprochen hatte. Aber den Hermesaufsatz hat G. wohl nicht mehr benutzen können. IV 29—31 hat G. die Vulgata mit allen Versen beibehalten, während Klotz von den zwei Fassungen die eine ablehnt, auch hier mit Gründen, denen ich nicht nachkommen kann. Es heifst von den Zurückbleibenden: nota puppim de rupe salutant, sie grüfsen die Scheidenden von dem felsigen Heimatstrand. Wie das dem vorhergehenden stant in rupe widersprechen soll, sehe ich nicht. Klotz sagt: Wenn also die Zurückgelassenen stehen bleiben, dann können sie nicht nota de rupe den Abschiedsgrufs winken. Ich würde auch nichts

darauf geben, daſs Statius sonst puppem sagt und nur hier und Ach. II 77 puppim sich findet, und würde auch nicht mit Klotz bedauern, daſs er dort das überlieferte puppim hat stehen lassen. Ein derartiges Uniformieren erscheint mir sehr bedenklich. VI 177—83 hat auch G. für echt anerkannt, obwohl sie nicht in allen Hss. überliefert sind, und hat dem Fehler in der Überlieferung wie Klotz durch Einschieben von anferte abgeholfen. Daſs cui dort nach dem unmittelbar voraufgehenden: tuque o sich auf einen anderen als den angeredeten König beziehen könne, glaube ich nicht und die Erklärung von Klotz cui = a qua scheint mir unmöglich. Die Frage all dieser Verse ist, wie gesagt, sehr schwer zu entscheiden. Die Überlieferung allein kann den Ausschlag nicht geben. G. hat sich meist vorsichtig ihnen gegenüber verhalten und sie im Text gegeben, aber durch Klammern gekennzeichnet. Ob er den Vers IV 717 unbeanstandet gelassen hätte, wenn er schon die Erörterung von Klotz gekannt hätte, ist mir sehr zweifelhaft; denn dieser hat gezeigt, daſs der auffällige Vers nur der Rest einer gröſseren Anzahl von Versen ist, die in einer Leipziger Hs. sich gefunden haben, die den verunglückten Versuch enthalten, dem Vergleich von 705—10 einen parallelen an die Seite zu stellen; damit fällt auch der eine Vers, der in die gute Überlieferung geraten ist.

Für die Achilleis hat G. auf den von Klotz benutzten Bruxellensis verzichtet, von dem er vermutet, daſs er erst durch Vermittlung des Parisinus Q mit dem Archetypus in Verbindung steht, wenn auch nicht direkt von Q abgeschrieben. Dagegen hat er den Etonensis, den Klotz zurückgesetzt hatte, mehr herangezogen und mehrere Lesarten desselben in den Text gesetzt, und meint, daſs das Urteil über diese Hs. durch die fehlerhaften Angaben von Schenkl veranlaſst sei (Stud. Vind. IV 1882 p. 96 ff.). G. hat sie selbst neu collationiert und stellt eine Anzahl von Stellen zusammen, an denen die bisherigen Angaben falsch waren. Von den Stellen, an denen E jetzt benutzt ist, erscheinen in der Tat gut die Lesarten I 109 sacrarit, 506 dic ocius . . . . . quibus abditus oris, qua iubeas tellure peti (sonst quaue iubes), 672 turgentem uterum (sonst surgentem). 723 astat erklärt die Entstehung der Verderbnis hasta in P, während sonst ardet überliefert ist. Gut ist auch 800 der Ausruf o vor dem Satz, wo man sich bisher mit dem von Baehrens conjicierten a! behalf. 908 hat E das richtige prostrauit erhalten. Auch II 17 ist quamquam haud toleranda iuberes durchaus einleuchtend und erklärt die Verderbnis in P, wie die andere Überlieferung iubebas dabei verständlich ist. Aber Bedenken habe ich I 753, wo G. schreibt aure pauent aliae. E hat lurea, aus aurea hergestellt, P hat iure, während in Q daraus ire gemacht ist. Da die Mädchen nur das Gerücht vernehmen, daſs die Helden gekommen sind, nicht etwa den Lärm und das Getümmel selbst, so nützt die Parallele Theb. I 366 aure pauens nicht viel, weil es sich dort wirklich um das Anhören der rauschenden, tosenden Ströme handelt. Und I 513 erscheint mir si magnum Danais per te deprendis Achillem höchst seltsam; das Anstöſsige ist das per te. Dagegen ist pro te dependis im Zusammenhang tadellos. Kalchas braucht nicht den Krieger zu spielen; sed felix numeroque ducum praestantior omni, sagt man ihm, wenn du uns den Achill ausfindig machst und statt deiner bietest. Es ist sophistisch, wenn G. sagt: dependis falsum est quoniam agitur non uter militari debeat, sed ubi gentium sit Achilles.

Die bibliotheca Oxoniensis hat in letzter Zeit mehrfach unsre Ausgaben überflügelt, allerdings weniger die lateinischen als die griechischen. Von der Statiusausgabe wird man das nicht sagen dürfen, soweit uns schon die Neubearbeitung von Klotz vorliegt. Aber für die Thebais hat man jedenfalls bis zum Erscheinen der deutschen Ausgabe in der von Garrod einen brauchbaren Ersatz.

Steglitz. **R. Helm.**

W. M. Lindsay, M. A., Contractions in early latin minuscule Mss. (= St. Andrews university publications, No. V). Oxford 1908. 54 S. 8°.

Als eine äuſserst nützliche Ergänzung zu Traubes Nomina sacra für den praktischen Handgebrauch tritt vorliegende Schrift auf. Sie will dem paläographischen Verständnisse der Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts dienen, da die Schreiber jener Zeiten oft nicht mehr imstande waren, die irischen und die sonstigen vor- auch frühkarolingischen Kontraktionen aufzulösen. Der Verf. hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, diese Kürzungen aus etwa 300 Minuskelhandschriften des 8. und 9. Jahrhunderts, in übersichtlicher Weise nach zwei Schriftarten geordnet, zusammenzustellen. Nach einigen allgemeinen Vorbemerkungen z. B. über Nomina sacra und Notae iuris wird der Stoff so gegliedert, daſs den beiden Hauptteilen — Kontraktionen der irischen und

der kontinentalen Schrift — die betreffenden hauptsächlichen Handschriften vorangestellt werden (der Boernerianus ist nicht berücksichtigt). In den beiden Hauptteilen werden zuerst die Wörter mit ihren Kontraktionen alphabetisch aufgeführt; und sodann die am häufigsten erscheinenden Kürzungszeichen für Silben, besonders für Endsilben gegeben. Es war vielleicht von Vorteil, die angelsächsischen Hss. von den irischen zu scheiden und bei der kontinentalen Schrift die merowingische, langobardische und westgotische zu trennen; zweifellos hätte aber dann die Übersichtlichkeit und mit ihr die praktische Brauchbarkeit der Zusammenstellung wesentlich gelitten. Und für den schnellen, handlichen Gebrauch ist die kleine Schrift bestimmt, die zur Orientierung auf dem Gebiete der Abkürzungen wohl geeignet ist.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Τρύφωνος Ε. Εὐαγγελίδου Λόγος πανηγυρικὸς εἰς τοὺς τρεῖς ἱεράρχας, ἐκφωνηθεὶς ἐν τῷ μητροπολιακῷ ναῷ τῆς Μεταμορφώσεως ἐν Ἑρμουπόλει τῇ 30. *Ἰανουαρίου* 1907. *Ἐν Ἑρμουπόλει Σύρου τύποις 'Πατρίδος'* 1907. 18 S. 8°.

Tryphon Euangelides, ein besonders in Leipzig von Heintze, Wundt, Luthardt und Wachsmuth philosophisch und theologisch vorgebildeter Hellene, z. Z. Vorsteher der ersten hellenischen Schule zu Hermupolis auf Syros, hat sich auf wissenschaftlichem Gebiet mehrfach mit Erfolg betätigt. Im Jahre 1896 veröffentlichte er in Athen eine durch eindringende, besonders handschriftliche Forschungen ausgezeichnete Schrift: *Γεννάδιος β' ὁ Σχολάριος, πρῶτος μετὰ τὴν ἅλωσιν οἰκουμενικὸς Πατριάρχης*, die ich in der Byz. Ztschr. VI S. 419—421 gebührend gewürdigt habe. Wenn ich auch diesen auf Grund der geschichtlichen Quellen und durchgängiger Berücksichtigung der zahlreichen Sonderleistungen von deutschen und ausländischen Gelehrten für Gennadios und seine berühmten Zeitgenossen unternommenen Versuch, das Leben und die Bedeutung der Persönlichkeit des von mir wiederholt, z. T. dann auch in kritischer Auseinandersetzung mit Euangelides (Byz. Ztschr. IV S. 561—580 und Neue kirchl. Ztschr. VIII S. 652—671) behandelten bedeutenden Patriarchen für das durch den Fall Konstantinopels unter die Knechtschaft der Türken geratene hellenische Volk zu schildern, mit gewichtigen Gründen noch für verfrüht erklären mufste, so konnte ich doch die erhebliche Mühwaltung des Verfassers, die ungedruckten Schriften des Gennadios — 82 Nummern, darunter zahlreiche Briefe — zusammenzubringen und von 19 Kloster- oder sonstigen öffentlichen Bibliotheken des Morgen- und Abendlandes sämtliche in denselben aufbewahrte Hss. von Werken des Gennadios nachzuweisen, nur als überaus verdienstlich und dankenswert bezeichnen. Inzwischen hat sich Euangelides durch eine schöne Untersuchung über 'Das Christentum auf den Kykladen' (*Ὁ Χριστιανισμὸς ἐν ταῖς Κυκλάσι — Ἱστορικὴ μελέτη ἐπὶ τῇ βάσει τῶν σωζομένων μνημείων καὶ τῶν ἐπιγραφῶν περὶ τῆς ἐν τῷ Αἰγείῳ διαδόσεως αὐτοῦ κατὰ τοὺς πρώτους αἰῶνας, ᾗ προσήρτηται καὶ ἐπισκοπικὸς κατάλογος τῆς ἐπισκοπῆς Σύρου. Ἐν Σύρῳ* 1908. 16 S. gr. 8°), deren Titelumschlag zufolge er auch noch als ein *Συγγραφεὺς τοῦ Βίου τοῦ Χριστοῦ* (mir bisher nicht bekannt geworden) erscheint, um die Geschichte der kirchlichen Entwicklung seines engeren Wirkungskreises ein entschiedenes Verdienst erworben. Besonders hinweisen möchte ich aber an dieser Stelle auf die oben genannte Arbeit des Verfassers. Sie ist eine am Gedächtnistage der drei grofsen Kirchenlehrer Basileios, Gregorios von Nazianz und Johannes Chrysostomos, am 30. Januar 1907 vorgetragene Lobschrift. Unzähligemal sind, wie auch Euangelides im Eingange (S. 3) hervorhebt, die berühmten drei Lichter der griechischen Kirche von Berufenen und Unberufenen gefeiert worden, und byzantinische Rhetorik hat zu ihrem Preise in den verschiedenen Jahrhunderten das Menschenmögliche geleistet. Turmhoch steht über jenen Machwerken — ich sage dem Verf. damit sicherlich nichts Neues — die an demosthenische Kraft und Klangfülle gemahnende Rede des unter Kaiser Konstantinos Monomachos (1042—1054) wirkenden Johannes Mauropus, Bischofs von Euchaïta (ed. Lagarde, Göttingen 1882. 178, S. 106—119): *Εἰς τοὺς τρεῖς ἁγίους πατέρας καὶ διδασκάλους, Βασίλειον τὸν μέγαν, Γρηγόριον τὸν Θεολόγον, καὶ Ἰωάννην τὸν Χρυσόστομον.* Sprachlich ist diese Rede bekanntlich gerade deswegen beachtenswert, weil sie, ähnlich wie des Demosthenes dritte philipp. Rede, in einer doppelten, einer kürzeren (Cod. Regin. = R) und einer erweiterten (Cod. Vatic. gr. 676 = C) Fassung überliefert ist. Krumbachers Mitteilungen zufolge (Studien zu den Legenden des h. Theodosios. München 1892 S. 234) ist sie noch in Cod. Vindob. CCIV und in Cod. Taurin. 116 c. V 7 (= B III 31) erhalten. Und wie Sakkelion im *Πρόλ.* (*ε'* Anm. 1) zu seiner Ausgabe von 48 in einem Cod. Patm. neu aufgefundenen Briefen des Theodoretos (Athen 1885) mitteilt, ist dies Enkomion auf die drei Lehrer schon 1852 in Konstantinopel von den Pflegern der Schule in

Chalke nach einer dort befindlichen Hs. herausgegeben worden und ist aufserdem in den Bibliotheken mehrerer Athosklöster (*τῆς Μ. Λαύρας, τοῦ Βατοπεδίου καὶ τοῦ Διονυσίου*) handschriftlich vorhanden. Die besonders starke hdschr. Vervielfältigung dieser Rede wird jetzt erst verständlich, seitdem wir aus einer Bemerkung in Nikodemos' Synaxarion, auf welche Kerameus aufmerksam gemacht hat, wissen (Neumann in d. Theol. Lit. Ztg. 1886 No. 24 Sp. 559), dafs Johannes von Euchaïta der Begründer des in der orthodoxen Kirche alljährlich gefeierten Festes des Basileios, Gregorios und Chrysostomos ist (vgl. meine Abhandlung über 'Johannes Mauropus' in der Byz. Ztschr. II 1893 S. 461—493). Der Wandel der Zeiten gibt sich uns nun besonders in dem Umstande zu erkennen, dafs der jüngste Lobredner der drei grofsen Kirchenlehrer seine Aufgabe durchaus praktisch gefafst hat. Auch sein Werk ist rednerisch wohlgeordnet und wohlgerundet, aber im Gegensatz zu den Früheren, die jene priesen *ὡς προστάτας καὶ διαδότας τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων καὶ κήρυκας πολυφθόγγους τῆς πίστεως τοῦ εὐαγγελίου* (S. 3), will er ihrer gedenken *ὡς ἠθικοὺς χαρακτῆρας, ὡς ἱεροὺς ἄνδρας, σχόντας ἠθικὸν σθένος ἀνυπερβλήτου ἐξάρσεως, ὅπερ πολλὰ τῶν τῆς ἐκκλησίας ἀνδρῶν κατόπιν ἐμιμήθησαν* (S. 4). Das ist eine Aufgabe, über die sichs zu reden verlohnt. Es ist im wesentlichen eine kirchengeschichtliche Lösung, die Euangelides gibt, aber er hat seine Aufgabe, unmittelbar aus den Quellen schöpfend, in sehr ansprechender Weise gelöst. Er behandelt — ich gebe nur die Grundgedanken — zunächst die Persönlichkeit des Basileios und sein Verhältnis zu Kaiser Julianus (S. 7—11). Der grofse Bischof von Cäsarea benutzte in seinem Kampfe gegen den Abtrünnigen die Kanzel. *Ἐγίνωσκεν* — führt Euang. geschickt aus — *ὅτι τὸ πάλαι ὁ ἐκ Ῥαμνοῦντος ῥήτωρ, ὁ Ἀντιφῶν, ἐφονεύθη ὑπὸ τῶν 400 ἐν Ἀθήναις, ὁ Ἰσοκράτης ηὐτοκτόνησε δι' ἀσιτίας, ὁ Αἰσχίνης εἰσαχθεὶς εἰς δίκην ἐξωρίσθη, ὁ Δημοσθένης ἔπιε τὸ κώνειον, ὁ Ὑπερείδης ἐφονεύθη ἐν Αἰγίνῃ ὑπὸ μακεδονικῆς σαρίσσης, ὁ Πόρκιος Κάτων ἐσπαράχθη τὰ ἔγκατα, ὁ Γάϊος Γράκχος ἐδολοφονήθη ἐν μέσῃ ἀγορᾷ, ὁ Κικέρων ἐγλωσσοτομήθη καὶ ἀπεκεφαλίσθη. Διατὶ τάχα ὁ ἡμέτερος Βασίλειος, ῥήτωρ καὶ αὐτός, ἀπ' ἄμβωνος, νὰ κάμῃ ἐξαίρεσιν; Πανταχοῦ κατηγόρει τοῦ ἀποστάτου συμφοιτητοῦ-βασιλέως.* Und nun folgen die für die Unerschrockenheit und Tapferkeit des Bischofs zeugenden brieflichen Äufserungen zwischen ihm und Julianus. Dann geht der Redner auf den Nazianzener und seine Gegnerschaft zum Bedränger der Christen über (S. 11). Dafs Ambrosius und sein Kampf gegen den vom kaiserlichen Hofe begünstigten Arianismus sowohl wie gegen Kaiser Theodosius sich gut zu einem ethischen Beispiel auf der Linie des bisher Erörterten eignete (S. 11—14), ist zuzugeben; der ganze Abschnitt gehörte jedoch streng genommen nicht in diese Rede. Besonders gut gelungen ist Euangelides aber die Schilderung des Chrysostomos und seines Kampfes gegen den entarteten Hof von Byzanz, bis zu jenen kühnen Worten, die der unerschrockene Redner, sein trauriges Schicksal damit herauffübrend, der Kaiserin Eudoxia von der Kanzel zurief: 'Wiederum rast Herodias, wiederum trachtet sie danach, des Johannes Haupt auf einer Schüssel zu empfangen!' (S. 14—16). Rückschauend auf seine Ausführungen findet der Redner mit Recht, *ὅτι ἡ ἐκκλησία ἡμῶν παρέσχε κατὰ τὸν δ' αἰῶνα ἀδαμαντίνους χαρακτῆρας ἀνυπέρβλητα παραδείγματα ἠθικοῦ σθένους, οἷον τὸ τοῦ Βασιλείου, τοῦ Γρηγορίου,* [*τοῦ Ἀμβροσίου*] *καὶ Χρυσοστόμου*. Er sieht darin ein hohes Glück, und gibt dazu folgende Begründung: *Οἱ ἄνδρες οὗτοι ἦσαν Ἕλληνες* [aber doch nicht Ambrosius?] *καὶ τοιούτους ἀνέμενεν ὁ κόσμος· διότι τὸ ἡμέτερον ἔθνος πρωταγωνιστῆσαν οὐ μόνον ἐν τῇ ἱστορίᾳ τοῦ ἀρχαίου πολιτισμοῦ, ἀκράδαντος στυλοβάτης γενόμενον τοῦ μεγάλου ἐκείνου οἰκοδομήματος, ὅπερ ἀνθρώπινος διάκοσμος καλεῖται, ἀναδεῖξαν ἄνδρας, εἴπερ τινὲς καὶ ἄλλοι, πρῶτα σπέρματα πάσης ἀνθρωπίνης ἐπιστήμης καταβαλόντας, . . . ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς μέσοις καὶ νεωτέροις χρόνοις δὲν ὑστέρησεν ἐν τῇ σταδιοδρομίᾳ τοῦ πνεύματος, καταστὰν ἱδρυτὴς τῆς λεγομένης ἀναγεννήσεως.* Die Aufgabe des griechischen Geistes sieht er darin (S. 17): *ἀντὶ νὰ ψυχαγωγῇ τοὺς δεσπότας αὐτοῦ διὰ κενῆς ῥητορείας, ὡς συνέβαινε μέχρι τῆς ἐλεύσεως τοῦ Σωτῆρος, σκοπεῖ νὰ σαγηνεύσῃ τὸν κόσμον ἐν τῇ πίστει αὐτοῦ. Ἐμφανίζεται σχεδὸν συγχρόνως καθ' ἅπαντα τὰ μέρη τοῦ Ῥωμαϊκοῦ κράτους, ἐξαστράπτει ἐν Αἰγύπτῳ, ἐν τῇ Κυρηναϊκῇ πενταπόλει καὶ ἰδίως ἐν τῇ Μικρᾷ Ἀσίᾳ. Εἶναι ἰσχυρὸν τὸ πνεῦμα τοῦτο καὶ ἐν τῷ γενεθλίῳ ἐδάφει, ἐν τῇ κυρίως Ἑλλάδι, ἀλλ' ἔτι ἰσχυρότερον ἐν τοῖς ἀνωτέρω τόποις.* Dafs Euangelides schliefslich in einem gewissen Überschwang des in geschichtlichen Erinnerungen schwelgenden Gefühls unzweifelhaft echte Abendländer, durchaus römisch geartete Männer, wie Hieronymus, Tertullianus, Arnobius und Augustinus für seine Kirche in Anspruch nimmt (*ἦσαν μᾶλλον ἀνατολικοὶ ἢ δυτικοί*), soll ihm nicht so hoch angerechnet werden. Die ganze Arbeit macht einen so günstigen, tüchtigen

Eindruck, dafs eine rhetorische Entgleisung dieser Art schliefslich auf mildere Beurteilung Anspruch hat.

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 17 (25. April 1908).

S. 541 f. F. Widder liest Properz IV 4, 14 'nudus ad infernos, stulte, vehere rate'. — S. 542—544. A. Semenow, Eine neue russische Zeitschrift für klassische Philologie. Unter dem Titel 'Hermes. Bote der antiken Welt' wird eine neue russische Zeitschrift für klassische Philologie erscheinen, redigiert von A. Malein und St. Cybulski. Als Mitarbeiter werden aufgeführt u. a. Zielinski, Rostowzew, Sokolóv. Am Ende jedes Heftes (alle vierzehn Tage erscheint eins) wird der russischen Inhaltsangabe eine französische beigegeben werden. Besonders soll die Zeitschrift den Bedürfnissen der Schulmänner dienen, und es werden daher in den Aufsätzen von den antiken Autoren vor allem diejenigen berücksichtigt, die in der Schule gelesen werden.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik, XXI und XXII, 1.

I. S. 1. Franz Studniczka, Adolf Furtwängler (gestorben am 11. Okt. 1907 in Athen). Nachruf. — S. 7. Hans Lietzmann, Die klassische Philologie und das Neue Testament, Vortrag auf der Baseler Philologenversammlung 1907: will in grofsen Zügen zeigen, welche Hilfsmittel und Spezialuntersuchungen alte und neue philologisch-theologische Forschung für die gerade jetzt im Vordergrund stehenden neutestamentlichen Probleme geschaffen hat, und Wünsche vortragen, welche auf dem gleichen Gebiete der Arbeit der nächsten Zukunft gelten. So bespricht er die neutestamentliche Textkritik seit Bentley mit Einschlufs der Septuaginta-Kritik, die hierher gehörende sprachgeschichtliche, grammatische und lexikographische Forschung inkl. der Papyri und Inschriften, endlich die kultur- und religionsgeschichtliche Wertung der Dokumente der ältesten Christenheit. Der Aufsatz schliefst mit dem Appell an die Gymnasiallehrer: Helfen Sie uns, Theologen heranzuziehen, vor deren sprachlichen Leistungen die Philologen Respekt haben! — S. 22. Paul Perdrizet, Die Hauptergebnisse der Ausgrabungen in Delphi (Vortrag auf der Baseler Philologenversammlung 1907, deutsch von Joh. Ilberg): gibt eine Übersicht über die sogenannten Kleinfunde, die topographischen Fragen und das Pausaniasproblem, die Geschichte des Apollotempels u. a. m. — S. 34. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Der Menander von Kairo, behandelt mit dankenswerter Ausführlichkeit die von Lefebvre gefundenen und veröffentlichten neuen Fragmente. Er geht zuerst auf die Handschrift ein, bespricht ihren Wert als Sprachdokument und wendet sich dann zu den Komödien selbst (Heros, Perikeiromene, Samia, Epitrepontes). Wichtig sind neben den Beiträgen zur Konstituierung des Textes und zur Bestimmung der Fragmente vornehmlich die deutschen Übersetzungsproben. — S. 63. Richard M. Meyer, Das Gleichnis. — II. S. 1. Friedrich Aly, *ΑΜ ΟΠΙΣΩ ΚΑΙ ΠΡΟΣΩ*, ein Rückblick auf die 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. — S. 9. Hermann Planck, Die humanistische Bildung der Mädchen. — S. 20. Wilhelm Schwarz, Gedanken nach Beendigung des ersten westfälischen Bannerwettkampfes. — S. 30. Wilhelm Krögel, Ein Bubenroman: Besprechung von Gottfried Kämpfer, ein Herrnhutischer Bubenroman von Herm. Anders 1906. — S. 36. Karl Walter, Herder und Heinze, aus der Geschichte des weimarischen Gymnasiums.

Journal des savants, IV.

S. 169—181. P. Foucart, Die Opferzeugnisse aus der Christenverfolgung des Decius. Abdruck und Erklärung der aufgefundenen Libelli.

Le Musée belge. Onzième année (1907) No. 1. 3.

S. 53. Henri Francotte, Étude sur le système des impots dans les cités et les royaumes grecs. Phoros, Eisphora, Syntaxis. — S. 173. Derselbe, Le tribut des alliés d'Athènes. Première période (bis 425/4); seconde période.

Mnemosyne XXXVI, 2.

S. 125. J. J. H., Plut. praec. reip. gr. 823 B. — S. 126—178. J. Vürtheim, Italica. Bemerkungen zu Vergil und Ovid: Messapus, Metabus, Camilla, Halaesus, Salii, Luperci, Ludi Apollinares, Speculum Dianae, Dioscuri, Juturna. — S. 179—182. H. van Herwerden, Zu Porphyrogeniti Excerpta de sententiis. — S. 182. P. H. D., Zu Statius Theb. XI und XII. — S. 183—186. H. van Wageningen, Die Pyxis Caeliana (Cicero p. Cael. 69): vielleicht ein Wortwitz, da Pyxis Coeliaca gemeint sein kann (Medizin für dolor coeliacus). — S. 186. J. J. H., Plut. Stoic. resp. 1084 E: *ἄλλως κρίνειν ἢ κατ' ἀρετὴν καὶ ἰσχύν*. — S. 187—204. C. Vollgraff, Zu Thucydides (Fortsetzung von XXXIV S. 429 ff.). — S. 205—210. P. H. Damsté, Zu Lygdamus. — S. 210. J. J. H., Plut. de cap. ex inim. util. 90 F: *χρημάτων* (für *πραγμάτων*) *ἐν χρείᾳ*. — S. 211—215. C. Gul. Vollgraff, *Διόνυσος ἐν Λίμναις* (Dem. contra Neaer. 76, Thuc. II, 15). — S. 215 f. J. J. H., Zu Plut. De lib. educ., De Herod. mal., Quom. quis suos in virtute, Praec. reip. ger. — S. 217—236. A. Naber, Platonica (Fortsetzung von XXXVI S. 28 ff.).

Notizie degli Scavi 1907, 10.

S. 595—650. L. Lanzi, Ausführlicher Bericht über Ausgrabungen in der alten Nekropole bei der Acciaieria zu Terni, mit zahlreichen Abbildungen. — S. 651—654. D. Vaglieri, Neue Funde in Rom und Umgegend: u. a. zahlreiche Inschriften. — S. 655 f. D. Vaglieri, Altumsfunde in Ostia, in der Nähe des Theaters. — S. 656—662. D. Vaglieri, Funde in Civitalavinia. — S. 662 f. R. Paribeni, Zwei lateinische Inschriften aus Sezze.

Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Heft 5.

S. 3—39. Bericht über die zweite aufserordentliche Vereinsversammlung am 17. Dezember 1907: Frankfurter, Referat über Ostwalds Ansicht vom Bildungswert des Sprachenunterrichts; Diskussion. — S. 39—42. Eine Stimme aus Amerika. Fr. W. Kelsey (Ann Arbor, Michigan) äufsert sich lebhaft teilnehmend und zustimmend. — S. 42—44. Miscellen. — Beilage: K. Graf Stürgkh (Herrenhausmitglied), Rückblick auf die Mittelschulenquete: einmütige Anerkennung des unersetzlichen Wertes der humanistischen Bildung.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 62. Jahrg. Februar—März.

1. Abt. S. 65—84. G. Reinhardt, zur Lage des Geschichtsunterrichts auf der Oberstufe des Gymnasiums, legt auf grund langjähriger Praxis dar, wie der G. modernen Ansprüchen bis zu einem gewissen Grade entgegenkommen kann, ohne dafs damit die Leistungen abzunehmen brauchen. — S. 84—91. A. Tesch entwirft ein Lebens- und Charakterbild von Fr. L. Jahn. — 3. Abt. S. 142—153. Berichte aus der Allgemeinen, der Philologischen und der Archäologischen Sektion der Basler Versammlung von 1907: G. Finsler über Homer in der Renaissance. Ed. Schwartz über das philologische Problem des vierten Evangeliums. H. Diels über das neue Corpus medicorum antiquorum. R. Reitzenstein über Horaz und die hellenistische Lyrik. A. Körte über Komödienpapyri aus Ghorân. H. Lietzmann über die klassische Philologie und das Neue Testament. R. Helbing über die sprachliche Erforschung der Septuaginta. J. Wackernagel über Probleme der griechischen Syntax. F. Boll über die Ergebnisse der Erforschung der antiken Astrologie. C. Ritter über die Ideenlehre Platos. M. Pohlenz über die erste Ausgabe des Platonischen Staates. — G. Karo über Mykenisches aus Kreta W. v. Bissing über die Beziehungen Kretas zu Ägypten. H. Bulle über die Ausgrabungen von Orchomenos und das Verhältnis des griechischen Festlandes zu Kreta. H. Schmidt über die Bedeutung des altägäischen Kulturkreises zu Mittel- und Nordeuropa. H. Thiersch zur Tholos von Epidauros. W. Vollgraff über die Ausgrabungen in Argos, A. v. Salis über die in Milet, Perdrizet über die in Delphi. Schuchhardt über Hof, Burg und Stadt bei Germanen und Griechen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, Fr., 1. Notes upon mss containing Persius and Petrus Diaconus; 2. The accent in volgar and formal Latin: *Rev. cr.* 51 S. 498f. Interessant. *E. T.*

Aristoteles. 1. De anima, transl. and ed. by R. D. Hicks; 2. The Works of A.-Part I. The parva naturalia, transl. by J. J. Beare and G. R. T. Ross; 3. Dasselbe: Part II. De lineis insecabilibus, transl. by H. H. Joachim. 4. Aristotle, by Fritz Mauthner, transl. by Ch. D. Gordon: *Athen.* 4200 S. 506f. 1. Ausgezeichnet; 2. 3. Geschickt und dankenswert; 4. Ist nicht ernst zu nehmen.

Briefwechsel zwischen August Böckh und Ludolf Dissen, Pindar und anderes betreffend. Hgb. von Max Hoffmann: *LC.* 12 S. 408f. Man mufs diese Zeugnisse einer Mannesfreundschaft nur lesen, um sofort ihre Bekenner ins Herz zu schliefsen. *Pr—z.*

Cicero, Pro Milone, von H. Nohl. 5. Auflage: *Rev. cr.* 51 S. 498. Sehr wertvoll. *E. T.*

Cleasby, L., The Medea of Seneca: *Rev. cr.* 51 S. 498. Ergebnisreich. *E. T.*

Davidis Prolegomena et in Porphyrii Isagogen commentarium ed. A. Busse: *G. gel. A.* III S. 209-239. Sehr sorgfältige und besonnene Arbeit. *K. Praechter.*

Dioscuridis De Materia Medica libri quinque ed. Max Wellmann. Vol. I (libri I. II): *BphW.* 16 S. 487-492. Vorzüglich. *E. Oder.* — *Dass.*: *G. gel. A.* III S, 208f. Staunenswert. *H. Stadler.*

Heinrich Dressel, Fünf Goldmedaillons aus dem Funde bei Abukir: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 103/4. *Seymour de Ricci* gibt noch einige Zusätze zu Dressels im ganzen akzeptierten Deduktionen und seiner exquisiten Beschreibung.

Epistulae privatae Graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur. Ed. St. Witkowski: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 87. Verdienstlich. *H. Raeder.*

Excerpta historica vol. III: Excerpta de insidiis ed. C. de Boor: *ÖLbl.* 3 S. 75. Der Herausgeber ist den bisher befolgten kritischen Grundsätzen treu geblieben. *A. v. Premerstein.*

v. Fritze, H., und H. Gaebler, Nomisma: *G. gel. A.* III S. 181-183. Wertvoll. *M. L. Strack.*

Gaebler, H., Die makedonischen Landesmünzen: *G. gel. A.* III S. 171-181. Ein Prunkstück feinster und geduldigster Gelehrtenarbeit. *M. L. Strack.*

Geffcken, J., Zwei griechische Apologeten: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 84. Behandelt nicht nur die beiden Apologien des Aristides und Athenagoras, sondern gibt auch die Resultate umfassender Studien über die Geschichte der gesamten altchristlichen Apologetik. *H. Raeder.*

Gomme, G. L., Folk-lore as an historical science: *Athen.* 4200 S. 513f. Sehr beachtenswert.

Havers, Wilh., Das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen: *DLZ.* 12 S. 731. Enthält methodische und sachliche Fehler, ist auch nicht bequem genug zum Gebrauch eingerichtet. *A. Dittmar.*

Helbig, W., Sur les attributs des Saliens: *BphW.* 16 S. 497-501. Die schöne Studie verbreitet nach den verschiedensten Seiten hin Licht über die ältesten Kulturzustände Italiens. *W. Liebenam.*

Hensel, R., Vindiciae Platonicae: *BphW.* 16 S. 484-487. Die tüchtige Arbeit verdient lebhafte Anerkennung. *O. Immisch.*

Hope, E. W., The language of parody. A study in the diction of Aristophanes: *BphW.* 16 S. 481-484. Im ganzen hat der Verf. die Auswahl mit richtigem Sprachgefühl getroffen, doch leidet die Arbeit an einer gewissen Zwiespältigkeit der Aufgabe. *C. von Holzinger.*

Horatius. Jahresbericht von H. Röhl: *Z. f. d. Gymn.* Febr. März S. 97-128. (Forts. folgt)

Hosius, C., De imitatione Romanorum imprimis Lucani: *Rev. cr.* 51 S. 498. Es hätten Auctores und Imitatores getrennt werden können. *E. T.*

Kelsey, W., 1. The title of Caesar's work on the gallic and civil wars; 2. The cues of Caesar: *Rev. cr.* 51 S. 497. Interessant. *E. T.*

Künstle, K., Antipriscilliana: *G. gel. A.* III S. 239-249. Verdienstlich. *F. Kattenbusch.*

Limes, Der obergermanisch-rätische, Lief. XXIX: *Rev. cr.* 51 S. 499. Notiert. *R. C.*

Der römische Limes in Österreich. Heft. VII. VIII: *BphW.* 16 S. 503f. Sorgfältig. *E. Anthes.*

Livius. Jahresbericht von H. J. Müller: *Z. f. d. Gymn.* Febr. März S. 75-96.

Löfstedt, E., Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität: *BphW.* 16 S. 492-497. Bietet feine und ergebnisreiche Beobachtungen zur Geschichte der lateinischen Partikeln und zum Sprachgebrauche des Ammianus Marcellinus und verschiedener anderer Autoren *J. H. Schmalz.*

Matthias, Ad., Geschichte des deutschen Unterrichts: *Z. f. d. Gymn.* Febr. März S. 106. Ungerecht gegen das humanistische Gymnasium und voll Überschätzung des deutschen Unterrichts. *H. F. Müller.*

Monceaux, P., Enquête sur l'épigraphie Chrétienne d'Afrique IV. Martyrs et reliques: *BphW.* 16 S. 501-503. Skizzierung des Inhaltes, von *K. Regling.*

Nencini, Fl., L'elegia di Catullo ad Allio: *Rev. cr.* 51 S. 497. Sorgfältig und interessant. *E. T.*

Nicole, J., L'apologie d'Antiphon: *G. gel. A.* III S. 183-187. Interessant. *M. Pohlenz.*

The Tebtunis Papyri, Part II, by P. Grenfell and S. Hunt: *G. gel. A.* III S. 187-198. Sehr dankenswert. *W. Schubart.*

Griechische Papyrus der Kaiserl. Univ.- und Landesbibliothek zu Strafsburg i. E., hgb. und erläutert von Friedrich Preisigke. Band I, Heft 2: *LC.* 12 S. 407f. Eine Arbeit von hohem Werte. *W. Schubart.*

Philippson, A., Das Mittelmeergebiet. 2. Aufl.: *BphW.* 16 S. 504f. Freundlich begrüfst von *E. Gerland.*

Prescott, W., Some phases of the ralation of thought to verse in Plautus: *Rev. cr.* 51 S. 496f. Sorgfältig. *E. T.*

Quintiliani inst. or. libri XII ed. L. Radermacher I: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 90. Ein unzweifelhafter Fortschritt ist die Erweiterung der Grundlage des Textes. *J. K. Larsen.*

Rademann, Ad. Vorlagen zu lateinischen Stilübungen im Anschlufs an Ciceros Tusculanen, Buch I, II und V: *Z. f. d. Gymn.* Febr. März S. 117. Trefflich geeignet. *M. Koch.*

Rasi, P., De codice quodam Ticinensi quo incerti scriptoris carmen 'De Pascha' continetur: *DLZ.* 12 S. 734. Verdienstlich. *M. Manitius.*

Rasi, P., 1. A propos du Corpus Tibullianum par Cartault; 2. De positione debili apud Tibullum; 3. Ancora Giovenale I, 142 sg.; 4. Noterelle oraziane; 5. De tribus inscriptionibus Latinis: *Rev. cr.* 51 S. 498. Notiert. *E. T.*

Scholia in Lucianum ed. H. Rabe: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 97. 'Man weifs jetzt, was in den Lukianscholien steht — und das ist die Hauptsache'. *A. B. Drachmann.*

Studniczka, Frz., Kalamis. Ein Beitrag zur griechischen Kunstgeschichte: *DLZ.* 12 S. 744. *H. Bulle* kann in der Hauptsache dem gewonnenen Ergebnis nicht beistimmen.

Heinrich Swoboda, Beiträge zur griechischen Rechtsgeschichte: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 113-117. Die grofsen Eigenschaften Swobodas, der sich in diesen Aufsätzen von seiner glänzendsten Seite zeigt, veranlassen *Gustave Glotz* zur eingehendsten Besprechung, um zu grofsen 'témerités' (kühnen Phantasien) zu begegnen.

E. Szanto, Ausgewählte Abhandlungen: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 117. Dieses Denkmal für den frühverstorbenen Gelehrten leistet dem Studium der Wirtschafts- und Rechtsgeschichte Griechenlands wahrhafte Dienste. *A. J. R.*

Old Testament and Semitic Studies: in memory of W. R. Harper ed. by R. F. Harper and G. F. Moore: *Athen.* 4200 S. 504. Der Inhalt der 26 Arbeiten wird kurz angegeben.

Ulrich, J., Proben der lateinischen Novellistik des Mittelalters: *BphW.* 16 S. 505. An sich zweckmäfsig, aber etwas eilig abgefafst. *J. Ziehen.*

Usener, H., Vorträge und Aufsätze: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 88. Gewährt einen hübschen Einblick in die weiten Gesichtspunkte Useners. *H. Raeder.*

Vahleni, Joh., Opuscula Academica. Pars prior: *Z. f. d. Gymn.* Febr. März S. 113. *Fr. Harder* hebt hervor, welch' erstaunlichen Reichtum wissenschaftlichen Ertrages diese Proömien in sich schliefsen.

Weniger, Ludwig, Ratschläge auf den Lebensweg: *LC.* 12 S. 413. Diese 25 Schulreden, gehalten bei der Entlassungsfeier der Abiturienten, werden empfohlen.

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

19. März. Philosophisch-historische Klasse.

Herr von Wilamowitz-Moellendorff las über Pindars siebentes nemeisches Gedicht. Das Gedicht, wahrscheinlich 485 verfafst, will neben der Feier des Sieges den Dichter rechtfertigen, der mit seiner Behandlung des Neoptolemos in einem delphischen Päan Anstofs erregt hatte. Dieser Päan ist auf dem Papyrus Oxyrynch. 841 zum grofsen Teile erhalten und bestätigt die Erklärung des Siegesliedes. — Hr. F. W. K. Müller legte eine Arbeit des Herrn A. von Le Coq aus Berlin vor, betitelt 'Ein manichäisch-uigurisches Fragment aus Idiqut-Schahri. (Ersch. später.) Der Wert dieses Manuskripts besteht darin, dafs zum ersten Male ein manichäisch-religiöses Textfragment in uigurischer Sprache und Schrift vorliegt. — Anhangsweise ist eine Liste alttürkischer Wörter beigefügt, deren Konsonantengerippe durch die manichäische Schrift einwandfrei überliefert ist. Es wird hierdurch für künftige Publikationen eine gesicherte

Umschreibung ermöglicht. — Hr. von Wilamowitz-Moellendorff legte die Publikation des korrespondierenden Mitgliedes Hrn. Kabbadias in Athen vor: Die Ausgrabung der Akropolis. Mit G. Kawerau. Athen 1907. (*Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας.*)

26. März. Gesamtsitzung.

Herr Zimmer las über den Weinhandel Westgalliens nach Irland im 1.—7. Jahrhundert. (Ersch. später in den Abhandlungen.) An Stelle der seit dem 8./9. Jahrhundert gewöhnlichen Verbindung Irlands mit West- und Mitteleuropa über Grofsbritannien bestand in älterer Zeit eine direkte Verbindung zur See nach den westgallischen Häfen an der Loire- und Garonnemündung, die lebhaftem Handelsverkehr diente; derselbe wird durch Zeugnisse für das 1.—7. Jahrhundert n. Chr. belegt und der Niederschlag besprochen, den der gallische Weinhandel in altirischer Sage und Sprache gefunden hat.

2. April. Philosophisch-historische Klasse.

Herr Dressel las über ägyptische Funde altgriechischer Silbermünzen. Durch vier in den letzten zehn Jahren gehobene Münzfunde, die, wie alle früheren, auch Barren und zerstückeltes Geld enthalten, wird endgültig bestätigt, dafs hier keineswegs Metallvorräte von Goldschmieden vorliegen, sondern Wertobjekte, die zu Verkehrszwecken dienten, d. h. Geldschätze aus der Zeit, als Ägypten noch keine eigenen Münzen besafs. Die neuerdings ausgesprochene Ansicht, dafs viele dieser ägyptischen Fundmünzen Nachprägungen in Ägypten angesiedelter Griechen seien, ist entschieden zurückzuweisen.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bonner, R. J., The legal setting of *Plato's* Apology. Classical philology III, 2 S. 169—177.

Grützmacher, G., Der Sieg des Christentums über die Welt der *Antike*. Berlin, Trowitzsch & S. 44 S. 8. ℳ 0,70.

Mustard, W. P., *Virgil's* Georgics and the British poets. American Journal of Philology XXIX, 1 S. 1—32.

Platons Apologie und Kriton. Deutsch von *O. Kiefer*. Jena, E. Diederichs. 71 S. 8. ℳ 2, geb. ℳ 3.

Richter, W., Kritisch-exegetische Bemerkungen zu *Sophocles* Trachinierinnen. Schaffhausen, C. Schoch. 80 S. 8. ℳ 1,20.

Wecklein, N., Über die Methode der Textkritik und die handschriftliche Überlieferung des *Homer*. München, G. Franz. 79 S. 8. ℳ 1.

Wolf, Fr. A., Prolegomena zu Homer. Ins Deutsche übertragen von *H. Muchau*. Mit einem Vorwort über die homerische Frage und die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Troja und Leukas-Ithaka. Leipzig, Reclam. 262 S. 8. Geb. in Leinw. ℳ 1.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ
Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 5. Juni. 1908. No. 23.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Glotta. Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, herausgegeben von Paul Kretschmer und Franz Skutsch. 1. Band, 1. Heft. Göttingen 1907, Vandenhoeck & Ruprecht. II, 116 S. gr. 8°. ℳ 3,60. Preis des Bandes von 4 Heften 12 ℳ.

Das Ziel, das sich die neue Zeitschrift gesteckt hat, auf dem Gebiete der beiden klassischen Sprachen die gegenseitige Durchdringung von Philologie und Grammatik zu fördern, einen Ausgleich philologischer und linguistischer Methode sowie einen Austausch der beiderseitigen Ergebnisse herbeizuführen, darf auf allgemeinen Beifall rechnen. Georg Curtius, der nicht müde wurde auf die Zusammengehörigkeit von Philologie und Sprachwissenschaft hinzuweisen, der bereits als Lehrer am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden 1845 die Programmabhandlung über 'Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältnis zur Philologie' schrieb, seine Leipziger Professur mit der Rede über 'Philologie und Sprachwissenschaft' antrat und während seiner ganzen Lehrtätigkeit seinen Schülern die Verbindung philologischer und sprachwissenschaftlicher Studien empfahl, würde seine Freude an dem Plan gehabt haben. In musterhafter Weise zeigt der Aufsatz F. Buechelers: Grammatica et epigraphica (S. 1—9), mit dem die Zeitschrift aufs würdigste beginnt, wie fruchtbringend die Verbindung beider Wissenschaften werden kann. In zwölf knapp gefafsten Abschnitten, die an lateinische Inschriften anknüpfen, werden nicht nur für die philologische Erklärung der Texte, sondern auch für die lateinische Grammatik neue Resultate gewonnen, wie z. B. für den imperativischen Gebrauch des Infinitivs, der im Deutschen und Griechischen bekannt ist, mehrere Beispiele aus dem Lateinischen nachgewiesen werden. — Darauf folgt P. Kretschmers Aufsatz: 'Zur Geschichte der griechischen Dialekte'. 1. Ionier und Achäer. 2. Die Apokope in den griechischen Dialekten (S. 9—59). 'Achäer' nennt Kretschmer mit einigen anderen Sprachforschern und Archäologen die sonst 'äolisch' genannten Stämme der Arkader, Kyprier, Thessaler und kleinasiatischen Äoler. Er äufsert zwar selbst Bedenken gegen die 'Zweckmäfsigkeit' dieses 'modernen' Namens, wendet ihn aber trotzdem durchweg an, und da die Gefahr besteht, dafs sich durch solchen Vorgang dieser, wie auch ich glaube, unzweckmäfsige und irreführende Gebrauch immer weiter verbreite, so will ich, was gegen ihn zu sagen ist, hier kurz zusammenfassen. Gegen den 'äolischen' Namen für diese Gruppe von Stämmen hat man eingewendet, dafs es unlogisch sei, denselben Namen für die Gesamtheit und für ein Glied derselben anzuwenden, und dafs die Differenzierung durch die Hinzufügung von 'kleinasiatisch' für den Gebrauch unbequem sei. Diese Schwierigkeit vermeidet man, wenn man — ebenfalls in längst eingebürgerter Weise — die kleinasiatischen Äoler nach ihrem Stamm- und

Kernland Lesbier und ihren Dialekt den lesbischen nennt. Jedenfalls kommt man mit der Zuflucht zu dem Achäernamen aus dem Regen in die Traufe, indem man einen historischen Volksnamen von ganz bestimmter Bedeutung willkürlich in anderem Sinn gebraucht. Achäer hiefsen die Bewohner der Landschaften Achaia im Peloponnes und in Thessalien und die Bewohner der achäischen Kolonien in Unteritalien, und diese historischen Achäer gehören ihrem Dialekt nach nicht zu der von Kretschmer u. a. 'achäisch' genannten Gruppe. Und das Epos, auf das sich auch Kretschmer beruft, verleiht ebensowenig Berechtigung dazu wie die Geschichte. Mit Verwunderung liest man den Versuch einer Begründung aus dem Epos, den Hoffmann in seinen Griechischen Dialekten macht. Er sagt im 1. Bande S. VI: 'Im Homer ist *Ἀχαιοί* nichts weniger als ein Name für 'alle' Griechen — die *Ἀχαιοί* sind vielmehr in ganz bestimmter Weise lokalisiert. Die Ilias kennt zwei grofse achäische Wohnstätten, die eine in Thessalien, die andere auf dem Peloponnes in den drei grofsen Ebenen von Messenien, Lakonien und Argolis'. Und im 2. Bande S. 3: 'Der Gesamtname *Ἀχαιοί* ist im homerischen Epos bereits ausschliefslich an denjenigen Teil des Volkes gebunden, welcher in der Phthiotis wohnte'. Es ist aber doch im Gegenteil nichts sicherer, als dafs im Epos der Name *Ἀχαιοί* nicht in einem so oder so beschränkten Sinne, sondern für alle Griechen verwendet wird, für die in Ithaka und Kreta ebenso wie für die im Peloponnes, in Mittelgriechenland und in Thessalien, und das hat auch sonst niemand verkannt, am wenigsten die Griechen selbst, vgl. Thuk. 1, 3, 3, oder Strab. 1, 2, 28 p. 35: *Ἀχαιοὺς καὶ Ἀργείους οὐ πάντας μὲν νῦν φαμεν τοὺς στρατεύσαντας ἐπὶ Ἴλιον. Ὅμηρος δὲ καλεῖ πάντας.* Der Name Achäer ist aber für diese Stämme nicht nur willkürlich gewählt und zweideutig, sondern er identifiziert auch begrifflich Verschiedenes und versperrt den für die Forschung offen zu haltenden Weg zur Erkenntnis der Achäer als eines von den Äolern verschiedenen, aber mit den Bewohnern der historischen achäischen Landschaften verwandten Stammes. — In dem Artikel 'Ionier und Achäer' sucht Kretschmer nachzuweisen, dafs die älteste griechische Bevölkerung eine den Ioniern homogene gewesen sei und die von ihm so genannten 'Achäer' eine zweite Schicht darstellten, die sich auf die ionische lagerte, wie später die dorische auf die 'achäische'. Er schliefst das erstens aus den Einzeltraditionen über die Herkunft der Ionier bei der 'ionischen Wanderung', aus denen sich eine über den ganzen Peloponnes und Mittelhellas verteilte den Ioniern homogene Bevölkerung ergebe, neben denen wir uns Träger 'achäischen' Dialekts kaum denken könnten, und zweitens daraus, dafs die 'Achäer' ihre Kolonien über die von den Ioniern bereits besetzten Kykladen und karischen Küstenländer hinweg nach Kypros gesendet hätten. Ich halte beide Schlüsse für unberechtigt. Warum soll neben jenen Stämmen, von denen Teile nach Ionien auswanderten, nicht Platz für solche gewesen sein, die den Ioniern nicht homogen waren? Schon die von Herodot 1, 146 bei der Gründung der Dodekapolis als fremde Elemente angeführten Minyer, Kadmeer, arkadischen Pelasger u. s. w. sind ein Beweis für die Existenz solcher den Ioniern nicht homogenen Stämme. Wenn Kretschmer (S. 26) die *Ἀρκάδες Πελασγοί* zur ionischen Bevölkerung rechnet, so widerspricht das direkt der Darstellung Herodots. Arkadien hat vielmehr — darüber bestand bei den Griechen keine Meinungsverschiedenheit — seine älteste griechische Bevölkerung bewahrt, darum wurden sie Autochthonen und Pelasger genannt (vgl. aufser Herodot namentlich Ephoros bei Strab. 5, 2, 4 p. 221) und nannten sich selbst mit Stolz Pelasger (Olympia nr. 174 Z. 1), und diese *Ἀρκάδες Πελασγοί* waren, wie ihr Dialekt zeigt, ein äolischer Stamm. Und dafs die äolischen Auswanderer in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. bis nach Kypros zogen, beweist wohl, dafs damals die Kykladen und die karischen Küstenländer in festen Händen waren, nicht aber, dafs Ionier dort safsen. Vielmehr spricht vieles dafür, dafs die kleinasiatischen Völker damals noch die Kykladen und die karischen Küstenländer besetzt hielten. Denn vor dem Beginn der griechischen Wanderungen nach Kleinasien hat in derselben Richtung eine Wanderung der kleinasiatischen Völker stattgefunden. Ihnen nach drängten von Nord nach Süd die griechischen Stämme: westlicher, entlang des *Ἰόνιος κόλπος*, die ionischen Stämme in Fühlung mit den karischen Völkern, östlicher die äolischen, die mit den phrygischen Völkern nahe sich berührten. Zeitliche Priorität können wir weder mit Kretschmer den ionischen noch mit anderen den äolischen Stämmen zuerkennen; sie bilden zusammen die älteste griechische Bevölkerung, die noch vielfach mit den im Lande zurückgebliebenen und noch nicht unterworfenen ungriechischen Bewohnern zu tun hat; die Bevölkerung jener ältesten 'pelasgischen' Zeit, in der von den Äolern und Ioniern die Kultur der ungriechi-

schen Völker übernommen und gräzisiert wurde, jener Zeit, in die die Anfänge des Epos zurückgehen. Andere Stämme rückten nach. Die Achäer gewannen über viele der vereinzelten und durch die Kultur erschlafften äolischen und ionischen Stämme die Herrschaft, übernahmen die Kultur der Unterworfenen und dehnten ihre politische Macht von ihren Hauptsitzen Mykene, Argos und Sparta über den gröfsten Teil des Peloponnes, ihren Einflufs und ihre Unternehmungen nach Norden und Süden, Westen und Osten aus, bis sie selbst wieder der Verweichlichung verfallen der frischen Kraft des ihnen nächstverwandten, aber von der Kultur noch unberührten Dorervolkes unterlagen und sich nur noch in einzelnen Landschaften ihre Selbständigkeit, nirgends ihre alte politische Bedeutung bewahrten. — In dem zweiten Artikel behandelt Kretschmer die verschiedenartigen mit dem Namen Apokope zusammengefafsten Verkürzungen der Präpositionen in den griechischen Dialekten. Johannes Schmidt hatte in seinem nachgelassenen Aufsatz KZ. 38, 1 ff. diese und andere Verkürzungen nach dem Prinzip der Proklisis zu erklären unternommen: der Sprechende sei über diese unbetonten Wörtchen vor dem Hochtone rasch hinweggeeilt und habe sie zusammengedrückt und handlicher gemacht. Kretschmer bekämpft diese Ansicht, indem er einzelne bestimmte Lautregeln nachzuweisen sucht, nach denen die Entstehung der kürzeren Formen erfolgt sei. Zunächst bespricht er die Apokope in den 'westgriechischen' Dialekten. ἀνά und παρά seien in präpositionalem Gebrauche zu ἄν, πάρ infolge eines Dissimilationsgesetzes geworden, nach dem von zwei gleichen Vokalen in Nachbarsilben der eine unbetonte in der Nähe von Liquiden und Nasalen unterdrückt worden sei; im Ionisch-Attischen dagegen sei dieser Dissimilationsvorgang wenig geläufig gewesen und deshalb ἀνά und παρά erhalten geblieben. Nach demselben Gesetz sei περί zunächst in den 'achäischen' Dialekten zu πέρ geworden, da im Äolisch-Thessalischen ρ die Eigenschaft habe benachbartes *i* in *e* umzufärben. Aber von dieser zur Erklärung von πέρ vorausgesetzten Form *περέ ist keine Spur zu entdecken: lesbisch steht περί neben πέρ, und aus dem Arkadisch-Kyprischen ist überhaupt nur περί, nicht πέρ bekannt. Aus ποτί und κατά sei durch syllabische Dissimilation vor Dentalen πο-, κα-, z. B. in ποτόν, κατόν geworden. Die Bezeichnung mit ττ, also ποττόν, καττόν sei zurückzuführen auf eine Art Ersatzlängung für den dissimilatorischen Silbenschwund. Dem ist entgegenzuhalten, dafs in keinem einzigen sicheren Beispiele des dissimilatorischen Silbenschwundes eine derartige 'Ersatzlängung' nachgewiesen werden kann. ποί sei aus ποτί vor Dentalen nicht durch dissimilatorischen Silbenschwund, sondern durch dissimilatorischen Konsonantenschwund — zunächst in der Argolis — entstanden. Ich mufs gestehen, dafs mir diese Regelung, zufolge deren innerhalb derselben Dialektgruppe aus ποτὶ τόν durch dissimilatorischen Silbenschwund ohne 'Ersatzlängung' ποτόν, mit 'Ersatzlängung' ποττόν und durch dissimilatorischen Konsonantenschwund ποιτόν geworden sein soll, vor der Schmidtschen 'Regellosigkeit' nicht viel vorauszuhaben scheint. In den 'achäischen' Dialekten, in denen sich κάτ nicht nur vor Dentalen, sondern vor allen Konsonanten findet, soll das Dissimilationsgesetz, das zur Erklärung der in den 'westgriechischen' Dialekten aus ἀνά und παρά verkürzten Formen ἄν und πάρ angenommen worden war, nicht an die Nachbarschaft eines Nasals oder einer Liquida gebunden gewesen sein, so dafs deshalb κατά in ihnen wie ἀνά und παρά behandelt worden wäre. Die in den 'achäischen' Dialekten vorkommenden Assimilationen des τ von κάτ an folgendes ρ, λ, μ, ν, ϝ, die τ im Wortinlaut nicht erleidet, erklärt Kretschmer aus der Natur der anlautenden Durativlante. Im ionisch-attischen Dialekt, dem die Apokope im allgemeinen fremd ist, dürfe auch πρός nicht mit J. Schmidt auf ein apokopiertes proklitisches *προσι aus προτί zurückgeführt werden. Es sei vielmehr πρός von προτί und πός von ποτί zu trennen, als zwar verwandte aber nicht identische Bildungen. — F. Sommer (Zu den homerischen Aoristformen ἔκτα, οὖτα, ἀπηύρα und ἐγήρα, S. 60—67), erklärt ἔκτα und die zugehörigen Formen 1. P. ἔκταν, ἔκταμεν, 3. P. ἔκταν, κτάμεν(αι) u. s. w. als Neuerungen nach den altererbten Mediopassivformen, gebildet nach dem Muster des thematischen starken Aorists (ἔσχετο : ἔσχε = ἔκτἄτο : x; x = ἔκτᾰ); οὖτα als Analogiebildung nach ἔκτᾰ; ἀπηύρα aus *ἀπ-ή-ϝρα(σ)ε als ganz regelrecht gebildeten thematischen Aorist von $\sqrt{vers}$ 'reissen, raffen', lat. *verro* 'scharren' u. s. w.; ἐγήρα aus *ἐγήρα-ε als einen zu γηράσκω geschaffenen thematischen starken Aorist: 'da in γηράσκω das -σκω als Präsenssuffix empfunden werden mufste, das im Aorist wegfiel, so konnte der Schöpfer der Neubildung kaum anders verfahren, als γήρα- zu grunde zu legen'. — O. Hoffmann (Die Medialendung -σαι in der thematischen Flexion, S. 67 f.) korrigiert eine Stelle der ersten Epidaurischen Wundertafel IG. IV 951 Z. 44 f., indem er mit

Recht darauf hinweist, dafs die bisherige Ergänzung ὑποδέκεσ[αι] gegen das in der Inschrift beobachtete Prinzip, die Zeile nur mit voller Silbe zu schliefsen, verstöfst, und beseitigt durch seine Herstellung des Infinitivs ὑποδέκεσ[θαι] jene in so früher Zeit auffallende Vulgärform. — F. Skutsch (Die Flexion von τις, S. 69—71) führt die Flexion des alten *i*-Stammes τις als *n*-Stamm ebenso wie die gortynische Dativform οτιμι darauf zurück, dafs sich das Paradigma des Pronomens τις, τινος, τινι, τινα an das Muster des bedeutungsähnlichen Zahlwortes ἕνς (εἷς), ἑνός, ἑνί, ἕνα angeschlossen habe; ʽτιμι aber ist entstanden, ehe in die Flexion des Zahlwortes εἷς vom Maskulinum ἕνς und vom Neutrum ἕν aus der dentale Nasal statt des labialen eingedrungen war, mit anderen Worten: als der Dativ noch ἑμί lautete'. — F. Bechtel (Beiträge zur griechischen Wortforschung, S. 71—75) betrachtet βληχ- in ἀβληχρός = βληχρός als Seitenform zu einer Basis μελεχ-, von der er Ablautformen in μαλάχη und μαλάσσω, und in den aus Antiphanes und Epicharm angeführten Wortformen μολόχη, μολόχα nachweist; erklärt ἄκνηστις (κ 161) = κνῆστις als eine 'Reibfläche' von κνήθω; ὅρπηξ von ἕρπω (wie τρόπηξ von τρέπω); τερπικέραυνος als Bahuvrīhikompositum 'der, dessen τέρπος der κεραυνός bildet' übereinstimmend mit der alten Erklärung ὁ τερπόμενος κεραυνοῖς. — F. Solmsen (Eine griechische Namensippe, S. 76—82) verbindet die Eigennamen Κοιρόμαχος, Κοιρατάδας, Κοίρων (Κοιρωνίδαι) mit dem Appellativum κοίρανος 'Heerführer, Herrscher', das, selbst auch als Eigenname häufig, von Osthoff auf *κοριανος zurückgeführt und mit got. *harjis* ahd. *heri* 'Heer', mir. *cuire* 'Schar, Menge', gall. *Tri-*, *Petru-corii*, lit. *karias* 'Heer' Plur. 'Krieger', die ihrerseits *io*-Ableitungen zu lit. *kāras* 'Krieg, Armee', apers. *kāra* 'Volk, Leute, Heer' sind, verknüpft wird. — P. Kretschmer (Eine böotische Vaseninschrift, S. 82—86) behandelt eine früher von Sittl publizierte, aber an einer Stelle fehlerhaft gelesene Inschrift einer böotischen Vase des Kunstgeschichtlichen Museums der Universität Würzburg; nach Mitteilungen und Photographien, die ihm P. Wolters zur Verfügung gestellt hat, liest er die auf dem Deckel der Vase stehenden Zeilen: χῖρε κὴ τίνει γάμι. — ὢ τί λέγις! und die auf dem Bauch des Gefäfses stehende als Dedikation: Ἐπιχάροι, und stellt den Sachverhalt so dar, dafs des Epicharos Freund kürzlich geheiratet habe und seinen noch unvermählten Freund durch Schenkung der Vase mit dem scherzhaften Zwiegespräch anregen wollte, seinem Beispiel zu folgen. — S. Kugéas (Herkunft und Bedeutung von neugr. Νικλιᾶνοι und Φαμέγιοι, S. 86—104) weist nach, dafs die Endung -ιᾶνοι in der Mani die Summe der Individuen der einzelnen Familie oder die Summe der Familien eines Geschlechts bezeichnet und dafs der erste γενάρχης des maniatischen Geschlechts der Νικλιᾶνοι Νίκλος hiefs; diesen Νίκλος identifiziert er mit Nicolaus de St. Omer, der im 13. Jahrh. πρωτοστάτωρ von Morea war; gegenüber den vornehmen Νικλιᾶνοι bezeichnet in der Mani der Name Φαμέγιοι, der aus dem italienischen *famiglia* gräzisiert ist, die niederen Klassen der Bevölkerung. — F. Skutsch (Vom pompejanischen Strafsenleben, S. 104—113) deutet die oskischen *eítuns*-Inschriften in Pompeji, die alle mit der Formel *eksuk amvianud* (oder *amviannud*) *eítuns* beginnen und mit *puf faamat* und folgendem Eigennamen schliefsen, als Geschäftsanzeigen von Wechslern, indem er *eítuns* mit bantin. *eituā* = pompej. *eítiuvā* - 'Geld' vergleicht und *faamat* als Denominativ von lat. *fāma* im Sinne der Tätigkeit des vom argentarius in seiner Eigenschaft als Auktionator untrennbaren praeco fafst; er übersetzt die Inschriften so: hac via (mensae) argentariae (oder auch argentarii) inter turrim XII et portam Sarinam (und dergl.), ubi praedicat praeco N N. — Fr. Vollmer (Zur lateinischen Konjugation, S. 113—116) zeigt, dafs die auf antiker Theorie beruhende und sowohl von der Schulgrammatik wie von der Wissenschaft heute noch festgehaltene Lehre von der Länge des *ē* in den Formen *ēst* 'er ifst' und *ēsse* 'essen' im Unterschied von *ĕst* 'er ist' und *ĕsse* 'sein' durch das sprachliche Material nicht zu rechtfertigen ist; 'die Formen von *ĕs-* und *ĕd-* sind in *es(s)*, *est*, *estis*, *este*, *esto*, *estote*, *essem*, *esse* vollständig, auch in der Vokalquantität, zusammengefallen, und daher erklärt sich um so leichter die sehr auffällige 2. Pers. Imperat. *ĕs* 'ifs' statt **ed* durch die Analogie des Imperativs *ĕs* 'sei'; an zweiter Stelle macht er darauf aufmerksam, dafs bereits Quintilian Inst. I, 5, 66 in dem von Cicero (Orator § 154: *iam in uno 'capsis' tria verba sunt*) zitierten *capsis* (= *cape si vis*) den Imperativ *cap* erkannt hat, und dafs in unseren wissenschaftlichen Grammatiken dieses Zeugnis bei den zuerst vor Konsonanten synkopierten Imperativen *dic*, *duc*, *fac* u. a. mit anzuführen ist.

Einen guten Anfang hat die neue Zeitschrift mit diesem ersten Heft gemacht; möge sie namentlich auch unter den Gymnasiallehrern die ihr gebührende Beachtung und Teilnahme finden.

Leipzig. **Richard Meister.**

Stromata in honorem **Casimiri Morawski**. Krakau 1908, Universitätsdruckerei. 3 Bl., 234 S. 8° mit Porträt und 13 Tafeln.

Seit nunmehr 30 Jahren entfaltet Professor Casimir von Morawski, der feine Latinist und hervorragende Kenner der römischen (insbesondere der kaiserlichen) Literatur, an der Jagellonischen Hochschule, deren Geschichte er geschrieben hat, eine erfolgreiche Lehrtätigkeit. Weder '-aner' noch '-ist', allem Cliquenwesen und aller Reklame abhold, bescheiden bis zur äufseren Verleugnung seines Geburtsadels und — ein bekenntnistreuer Katholik, hat er sich die Sympathien seiner Schüler und Kollegen in so hohem Grade erworben, dafs diese seine akademischen 'tricennalia' nicht vorübergehen lassen wollten, ohne ihren Gefühlen nach Gelehrtenart Ausdruck zu geben. So sind die Stromata in honorem Casimiri Morawski entstanden, ein prächtig gedruckter, mit einem Porträt des Gefeierten und reichem Tafelschmucke ausgestatteter Band, über dessen gediegenen und — wie schon der Titel andeutet — mannigfaltigen Inhalt wir den Lesern der Wochenschrift in Kürze berichten wollen. Es wird sich empfehlen, die 16 Beiträge sachlich zusammenzuordnen.

I. Griechische Literatur. Wincenty Ogrodziński, Homera Iliady Pieśni II ww. 1—483 überträgt B 1—483 in gereimte polnische Verse (S. 155—170). Leo Sternbach, De Gregorio Nazianzeno Homeri interprete zeigt, dafs Gregor (der vielleicht eine kommentierte Homerausgabe benützte?) *χροαίνειν πόδας* im Sinne von 'terram pedibus pulsare' anwendet, dafs er in dem homerischen '*θείῃ πεδίοιο χροαίνων*' *πεδίοιο* irrig zu *χροαίνων* zieht und dafs er *ἦρα* in der homerischen Wendung *ἦρα φέρειν* als Accusativus sing. fem. fafst. Zu zwei Stellen der Gedichte Gregors bringt St., ein Hauptkenner der spätgriechischen Poesie, sichere Emendationen, zu Migne vol. XXXVII col. 1314 v. 106 '*ἴθμασι*' für '*οἴμασι*' und zu col. 603 v. 317 '*Χριστοῖο μεγακλέος*' für '*Χ. μέγα κλέος*' (S. 171—178). Es mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, dafs die Krakauer Akademie eine kritische Bearbeitung der griechischen Väter des vierten Jahrhunderts in Angriff genommen hat (also eine Fortsetzung der von der Berliner Akademie herausgegebenen griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte) und dafs aus den Vorarbeiten für eine neue Ausgabe der Werke Gregors von Nazianz eine Reihe trefflicher Abhandlungen von Morawskis Schüler Thaddäus Sinko, jetzt Professor an der Universität Lemberg, erwachsen ist (Eos Bd. XII und XIII; Abhandl. der Krakauer Akademie philol. Kl. Bd. XLI). M. Parnes, Ajschylos w świetle krytyki Arystofanesa handelt über Aeschylus im Lichte der Kritik des Aristophanes (S. 115—133).

II. Römische Literatur: Gustavus Przychocki, Observationes Ovidianae geht auf die Beziehungen Ovids zur neueren Komödie ein und zeigt die nahen, auf die *νέα* als gemeinsame Quelle hinweisenden Berührungen zwischen am. I 8 und Plautus Most. I 3, am. III 11 und Terenz Eun. I 1 (der berühmten auch von Horaz und Persius verwerteten Szene), am. III 8 und Lukian dial. meretr. 13 auf (S. 13—23). Adam Miodoński, Ad Flori epitomam kehrt zu einer alten Liebe zurück. Er bezieht in der praef. der Epitome § 8 die Worte 'et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita inventate*) revirescit' gleich den unmittelbar vorhergehenden auf die Zeit des Traian, nicht des Hadrian, unter dem aber nach seiner Ansicht die beiden Bücher verfafst wurden, und interpretiert die Worte I 5, 8 'idem tunc Faesulae, quod Carrhae nuper' folgendermafsen: 'expugnatae Faesulae tanti tunc fuerant momenti tantique causa gaudii, quanti Carrhae nuper a Traiano captae' (S. 179—183). Joannes Sajdak, Apparatus Pseudocyprianei supplementum teilt eine Kollation des cod. 1196 s. XIV der Krakauer Universitätsbibliothek zur Schrift de duodecim abusivis saeculi mit, indem er zuerst die von Hartels Text abweichenden, aber mit einer der von ihm benützten Hss übereinstimmenden, dann die Sonderlesarten des (geringwertigen) Cracoviensis notiert (S. 1—11). Eine nähere Untersuchung der seltsamen Schrift, deren älteste Bezeugung jetzt in einem Briefe Cathvulfs an Karl den Grofsen (Monum. Germ. Epist. IV p. 503) nachgewiesen ist (von J. B. Bury, The Life of St. Patrick, London 1905 p. 245) steht bekanntlich noch aus. Sprachlich bemerkenswert ist m. E. der zweimalige Gebrauch von 'parvipendere' (für den Verfasser vollständig ein Wort wie z. B. für Gregor von Tours; vgl. M. Bonnet, Le Latin de Grégoire p. 481) mit dem Infinitiv im Sinne von 'dedignari' (p. 152, 18 und 153, 24) und der Gebrauch von 'suffragium' in dem Satze der praefatio 'per quae (abusiva) saeculi rota.... ad tartari tenebras nullo impediente iustitiae suffragio per iustum Dei iudicium rotatur (p. 152, 8ff.),

*) M. folgt der Konjektur von Sauppe ('iuventute' die Hss.); vgl. F. Schmidinger, Untersuch. über Florus, Leipzig 1894 (XX. Supplementbd. d. Jahrbb. f. Philol.), S. 790 f.

wo das Wort nicht = auxilium, wie sonst so häufig im Spätlatein (vgl. z. B. A. Souter, A Study of Ambrosiaster, Cambridge 1905 [Texts and Studies VII 4] p. 141), sondern = sufflamen zu fassen ist. In einer neuen Ausgabe, wie sie m. W. in Vorbereitung ist, müssen u. a. zahlreiche von Hartel nicht beachtete Bibelzitate identifiziert werden. Joseph Ziemski, De Romae epithetis quaestiuncula gibt eine reiche Sammlung von lobenden Epitheta Roms, hauptsächlich aus der augusteischen Poesie (S. 37—41). Aus den christlich-lateinischen Dichtern wäre noch manche Ergänzung zu gewinnen. Die 'aurea Roma' (S. 38) kehrt bei Juvencus praef. 2 wieder, Ovids 'Romulea urbs' (S. 39) wird bei Prudentius Peristeph. II 310 unter dem Zwange des Metrums zur 'urbs Romula' u. s. w.

III. Römische Epigraphik: Stanislaus Skimina, Quaenam virtutes mulieribus in carminibus latinis epigraphicis tribuantur? hat hauptsächlich die metrischen Inschriften der Kaiserzeit untersucht und ist zu dem Resultat gelangt, dafs sowohl auf heidnischen als auf christlichen tituli 'laudantur mortuae, quae fidem erga maritum praestiterunt nec non quae castitatem suam servaverunt, aliae celebrantur propter pietatem in parentes, liberos, aliae praedicantur propter humanitatem aut multis admirationem eruditionis suae iniciunt' (S. 25—36; die ausgehobene Stelle S. 35). Die Inschrift 221, 2 B. 'pulchra forma tota, pulchrior moribus' (S. 29) hätte, die Richtigkeit ihrer Ergänzung vorausgesetzt, eine Bemerkung über ihre sprachliche Form verdient; vgl. Miszellanea zu lat. Dicht. S. 14 ff. Jahresber. über die Fortschr. der klass. Altertumswissensch. CV (1900 II) S. 80. Zu 640, 2 'clara genus et pulcra gena*) sed plena pudoris' und 1044 A 2 'moribus et forma pariter laudabilis (S. 30) vgl. Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulw. XXXIII (1897) S. 276 (zu Juvenal X 297 f. ed. Friedländer), wo noch auf die Worte der Phorkyas in Goethes zweitem Faust hätte hingewiesen werden können: 'Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn, dafs Scham und Schönheit nie zusammen Hand in Hand den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad' (dazu E. Szanto, Zeitschr. für österreich. Gymn. XLVIII [1897] S. 291 f. = Ausgewählte Abhandl., Tübingen 1906 S. 364) und XXXVIII (1902) S. 342. Zu 52, 7 'incessu commodo' (S. 34) vgl. Ovid ars am. III 299 'est et in incessu pars non contempta decoris' (wo Brandt unsere Inschrift anführt); Venant. Fort. carm. VII 6, 15 'gratior incessu' (Petrus Chrysol. sermo 115 [Migne LII 516 A] Gegensatz von 'incessu gravis' und 'soluta gressibus').

*) 'genas' Meyer; vgl. Stat. Theb. XII 534 'Hippolyte iam blanda genas'.

IV. Sprachwissenschaft: Joannes Rozwadowski, Thracograeca. De nominum Haemi Scardique montium et fluminum Ia(n)tri atque Hebri originatione quaestiones führt Haemus auf indogerm. *saimo = Seil, Grenze (nicht Gürtel, wie Tomaschek meinte), Scardus (heute Šar) auf indogerm. *sqordho- (spalten, zerschneiden), Iantrus (heute Jántra in Bulgarien, Ἄθρυς bei Herodot, auf indogerm. *jn̥-thr-, dessen erster Teil zum Stamm *jan = vehementer tendere gehört, Hebrus (heute Márica, aber einer der drei ihn bildenden Bäche noch Ibar) auf thrakisch *Jebros zurück (S. 195—215).

V. Archaeologie: Prof. Peter Bieńkowski und einige Mitglieder seines archäologischen Seminars haben eine Reihe von Abhandlungen über Antiken des Fürstlich Czartoryskischen Museums in Krakau beigesteuert, Vorläufer einer von ihnen geplanten Beschreibung des gesamten Denkmälerbestandes dieses Instituts (S. 49—105; dazu Tafel I—XI). Bieńkowski selbst handelt über eine Marmorstatue der 'züchtigen' d. h. Schofs und Brust mit den Händen deckenden Aphrodite, zwei griechische Spiegel und einen attischen Frauenkopf, Edmund Bulanda über drei Erzstatuetten (einen Krieger, Athene und Apollo darstellend) und eine römische Graburne, Ludwig Piotrowicz über eine Darstellung des rasenden Lykurgos auf einer Hydria, Ladislaus Chodaczek über einen etruskischen Spiegel, Johannes Sajdak über eine Erzstatuette der Aphrodite (mit der Sandale in der rechten Hand). Daran reiht sich noch eine Studie von Gustav Przychocki über eine fragmentarische Marmorstatuette der Pallas Athene (früher in Krakau, jetzt verschollen), die deswegen von Wichtigkeit ist, weil sie uns, obgleich nach der Lemnischen Pallas entstanden, die 'vorlemnische' Aegisform vor Augen führt (S. 107—114; dazu Tafel XII und XIII).

VI. Neulateinische Dichtung: Ludwig Piotrowicz, Philippi Callimachi carminum ineditorum particula (S. 43-47) und Adam Miodoński, Inedita cura Philippi Callimachi (S. 185—193) veröffentlichen neue Dichtungen des formgewandten Italieners Philippus Buonaccorsi Callimachus, der Anfangs 1472 nach Krakau kam, um die Söhne des Königs Kasimir im Lateinischen zu unterrichten, P. drei Gedichte in Hendekasyllaben

(Ad sodales; de passere Fanniae, seiner Geliebten, nach Catull 2 und 3; ad Fanniam Suentocham, nach Catull 5 und dem Anonymus bei Gellius XIX 11, 3), M. zwei Elegien (De corona tradita per Fanniam Suentocham; ad Somnum). Miodońskis Anmerkungen stellen des Dichters Belesenheit in der antik-römischen Poesie ins Licht; vgl. noch zu De corona 9 'paciferae—ramus olivae' Verg. Aen. VIII 116; zu 19 'Naiadum pulcherrima' Verg. eclog. VI 21. Guilelmus Creizenach, De Abrahami Fransi comoedia zeigt, dafs Abraham Fraunce, Komödiendichter des Elisabethanischen Zeitalters, in seiner Komödie Victoria (ed. G. C. Moore Smith in Bangs Materialien zur Kunde des älteren englischen Dramas Bd. XIV) aufser anderen Vorbildern auch das Venedig 1576 erschienene Stück des Italieners Luigi Pasqualigo 'Il Fedele' benützt bezw. zum Teil ins Lateinische übersetzt hat (S. 217—221).

VII. Fortleben der klassischen Literatur in der polnischen: Wincenty Ogrodziński, Przyczynki do znajomości autorów klasycznych w Polse XVI i XVII w. liefert Beiträge zur Kenntnis der klassischen Autoren in Polen im 16. und 17. Jahrhundert, indem er die Benutzung antiker Vorbilder 1. in J. Kochanowskis Zurücksendung der griechischen Gesandten, dem ersten polnischen Drama, 2. in W. von Potockis Dichtung 'Siloret' (hier wird u. a. die Giftmordgeschichte bei Apuleius met. X 2 ff. verwertet; vgl. Rohde, Der griech. Roman S. 299 Anm. 1 = S. 322²) nachweist (S. 135—147). Stanislaw Skimina, Echa klasyczne w 'Panu Tadeuszu' stellt eine Reihe von Anklängen und Reminiscenzen an Ovids Metamorphosen im polnischen Nationalepos fest (S. 149—154). Józef Kallenbach, Filologia Adama Mickiewicza würdigt den Dichter dieses Epos, Adam Mickiewicz, als Philologen (S. 223—231).*)

Indem ich mich den Wünschen der Verfasser, die ihrem Lehrer bezw. Kollegen 'optima futurorum (annorum) precantur auspicia', von ganzem Herzen anschliefse, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, dafs sich Professor von Morawski einmal bei den Spendern der Stromata durch eine Sammlung seiner zerstreuten und zum Teil ziemlich schwer zugänglichen Arbeiten über den Einflufs der Rhetorenschule auf die römische Literatur der Kaiserzeit 'revanchieren' werde. Sie würde von allen Seiten dankbar begrüfst werden und der Schreiber dieser Zeilen würde sich aufrichtig freuen, wenn er wie heute die *δόσις*, so in nicht zu ferner Zeit die *ἀντίδοσις* zur Anzeige bringen dürfte!

München. **Carl Weyman.**

*) Dafs ich über die polnisch geschriebenen Beiträge wenigstens das Notwendigste mitteilen kann, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des z. Z. hier weilenden Herrn P. Karl Ranoschek S. J.

Gilbert Murray, The Rise of the Greek Epic. Oxford, Clarendon Press, 1907. XI, 283 S. 6 s.

Das Buch ist erwachsen aus Vorlesungen, die M. im Jahre 1907 an der Harvard-Universität hielt; es zerfällt in 10 gröfsere Abschnitte.

Die griechische Dichtung verkörpert die geistige Macht, die der Menschheit zum inneren Fortschritt verhilft. Von diesem Grundsatze aus ergibt sich die rechte Auffassung des Begriffes 'klassisch' und die Abweisung der Bezeichnung 'heidnisch' (pagan) für das Griechentum (nachgewiesen am Menschenopfer, an der Sklaverei, der Stellung der Frau, den sittlichen Grundanschauungen). In der griechischen Poesie, wie jeder andern, die das menschliche Leben fördert, sind Lebensfreude (appreciation of life) und Lebensstrenge (ascetism) vereint zu einer veredelnden Macht durch die *σωφροσύνη*. Der griechische Dichter empfindet das Wertvolle und das Wunderbare des Lebens und zugleich das Bestreben, dieses Leben zu bereichern und zu erhöhen (I). Ein 'dunkles Zeitalter' trennt die prähistorische (ägäische) Zivilisation (in Kreta, Troja, Mykenä) von der uns als griechisch bekannten. Langsam, nach heftigem Widerstande erfolgte die Zerstörung der nichtgriechischen Handelsstädte. Den ägäischen Völkern (zu ihnen gehörten die Pelasger) wurde die Völkerwanderung verhängnisvoll. Griechische Stämme (unter ihnen ragten die Achäer hervor) drangen um das 13. Jahrhundert nach Süden, teilweise, von andern gedrängt, über die See nach Osten. Eine wilde Zeit des Kämpfens und Wanderns begann, ein Chaos, ohne die alten Verbände der Familie, des Stammes, der Gesetze und der Religion. Die Gründung der *πόλις* dient, anstatt der zerschlagenen Welt eine neue aufzubauen. Damit beginnt das historische Griechenland: Der einzelne lernt in dem entstehenden Gemeinwesen der Gesamtheit sich unterordnen, den Eigenwillen dem Wohl des Ganzen opfern (*ἀρετή*. II). Die Vermischungen der Stämme auf diesen Wanderungen beeinflussen die Kultushandlungen, die Gottesideen, die Verehrung und Bestattung der Toten, die Familie. Die *αἰδώς* (die Empfindung über die eigene Handlung) und die *νέμεσις* (die Rücksicht auf die Auffassung anderer) sind die leitenden Kräfte (III). Die Überlieferung der Sage (the ancient traditional book) hat eine

lange Entwicklung. Der Verf. des 'Buches' blieb auch sein Besitzer. Nur er vermochte es zu lesen und seinem Schüler zu überliefern. Er findet Gelegenheit, sein Werk aus der sonstigen Tradition zu bereichern, und so taten auch die, denen er die Benutzung seines Buches gestattete. Beispiele bieten die arabischen Chroniken, das Leben Alexanders von Pseudo-Kallisthenes, das Rolandslied, der Pentateuch. Dies Buch ist von besonderer Bedeutung wegen der vielfachen Umgestaltungen, namentlich Auslassungen und Änderungen, die von späteren Geschlechtern aus religiösen Gründen vorgenommen wurden (IV). Das Epos hat im Laufe seiner Entwicklung sich bemüht, Anstöfsiges zu beseitigen (Menschenopfer, Grausamkeit gegen die Feinde), Unklares (Vorstellungen von den göttlichen Wesen) zu verdeutlichen (V). Dafs die Dichtungen überarbeitet wurden, beweisen unter anderm die Nachrichten von der mykenäischen und der ionischen Bewaffnung. M. unterscheidet the heart of the poem (mykenäisch) und the surface (ionisch). Im Laufe der Zeit drängte sich, da die Zuhörer andere Handlungsweise zu sehen gewohnt waren, die Schilderung ionischer Kulturzustände ein; oft verwirren sich die verschiedenen Einzelheiten der beiden Darstellungen (VI). Die Ilias beruht auf Überlieferung, nicht auf Erdichtung (Vergleich mit dem Richterbuche) und ist ein traditionelles Buch, abhängig von lebendiger Sage; eines von den vielen Büchern, die jedes in seiner Art sich bildeten, in wechselseitiger Beeinflussung. Der Dichter der Ilias begann seinen Sang mit der *μῆνις* im 10. Jahre des Krieges, die er for its fictional convenience (S. 169) wählte; sie gestattete mehr als andere Stoffe, zahlreiche Dichtungen einzulegen. Über die natürlichen Grenzen hinauswachsend, wurde die Dichtung bestimmt, als Ganzes in den Versammlungen der Ionier rezitiert zu werden, ein gewaltiges Lied von dem Kampfe der Griechen gegen die Barbaren (VII). Die Elemente der 'traditional poems' sind Fiction, Mythus und Geschichte, die oft schwer von einander zu scheiden sind. Ihren Ursprung haben sie in Griechenland, aber an den Wanderungen der Stämme nahmen sie teil und wurden dadurch vielfach umgestaltet: Geschichtliche Ereignisse der letzten Zeiten (Kämpfe der Äolier um Troja) verbinden sich mit den Sagenmotiven der verschiedenen Volksstämme. Lesbos ist die erste Heimat des griechischen Epos. Die ältesten Lieder sind in einem äolischen Dialekt gedichtet, der älter ist als das lesbische Äolisch. Aus den einzelnen Liedern, die ein gewisses Band schon vereinte, schufen (wohl auf der Wanderung) äolische Barden das Epos. Ein zweites Vaterland fand dieses in Ionien; die Ionier nahmen den Äoliern ihre Städte, ihren Homer. Allmählich änderte sich die Sprache. Das Digamma, dem alten Ionisch ebenso eigen wie dem Äolischen, schwand allgemein, *α* ging in *η* über; und die ionischen Sänger trugen die Lieder entsprechend an den grofsen Festen vor (VIII). Die Kritik hat die Auffassung von dem griechischen Epos geändert. Widersprüche, sprachliche Eigenheiten, die der Dichter ohne rechtes Verständnis gebraucht, sprachliche Schichten, sodann Verse und Gleichnisse, an unrechter Stelle eingefügt, das alles scheint auf Mangel an Originalität hinzuweisen. Das ist nicht richtig. 'Intensity of imagination is the important thing' (222). Die Kraft der Phantasie erfafst den Leser unwiderstehlich, wo immer er das Epos aufschlägt, zeigt sich auch in der Schilderung alltäglichster Handlungen und täuscht hinweg über die mannigfachen Schwächen der Komposition, über die Mängel der Kultur. Und jene Dichter haben dabei nicht ihre Persönlichkeit zur Geltung bringen wollen, sondern dienen mit Selbsthingabe dem Geiste der Poesie, seiner Schönheit und Gröfse, und das ganze Volk liebt und fördert den epischen Gesang mit seiner wundervollen Sprache, die nirgends gesprochen und überall verstanden wurde. Ein Dichter vereinigte die zerstreuten Lieder zu einem Ganzen, die Widersprüche suchte er abzuschwächen und zu beseitigen (IX). Smyrna und Chios (ursprünglich äolische Städte) erhoben am meisten Ansprüche auf den Ruhm, Homers Geburtsstätte zu sein, nicht etwa Milet und Ephesos. Gegen den homerischen Götterglauben machte die erwachende ionische Geisteswelt Widerspruch geltend; ebenso wenig hat jener vermocht, das religiöse Bedürfnis der Einzelkantone zu befriedigen. Allmählich drang die homerische Theologie nach Griechenland hinüber. Durch Äschylos erfuhr sie Vertiefung, aber in Ionien verfiel sie der Parodie (X). — Den Schlufs des Buches bilden einige Anhänge über *φαρμακοί*, Folter der Sklaven u. a.

Von grofsen Gesichtspunkten aus hat Verf. seine Aufgabe ins Auge gefafst, die Darstellung des ersten grofsen Kapitels der griechischen Literatur. Mit bedeutenden Mitteln zeigt er sich ausgerüstet, mit der Kraft, den historischen und psychologischen Motiven nachzuspüren, einer reichen Belesenheit, die ihn befähigt, durch Hinweise auf analoge Erscheinungen alter und neuer Zeit zu verdeutlichen, mit der Gabe einer fesseln-

den, lebhaften Sprache. Vortrefflich hat M. es verstanden, seinen Zuhörern und Lesern das Epos als ein Produkt organischen Wachsens vor Augen zu führen und manchen Einzelheiten rechten Platz und rechte Erklärung zu geben. Das Buch ist eine der erfreulichsten Erscheinungen in der neueren Literatur zu den Homerischen Gedichten.

In dem Zweck, für den Verf. zunächst gearbeitet hat, ist es begründet, dafs Hinweise auf Quellen nur spärlich gegeben werden, auf die homerische Sprache nur kurz hingedeutet ist, auch dafs mit einer gewissen epischen Breite Punkte behandelt werden, die man kaum in einer Einleitung in das griechische Epos suchen würde (I). Eine besondere Vorliebe hat M. für Vergleiche mit der Kultur, die das Alte Testament schildert. Sie durchziehen das ganze Buch und nehmen bisweilen beträchtlichen Raum ein (101—115. 155—58), nicht, wie mir scheint, zum Vorteile der eigentlichen Aufgabe. Dagegen ist die Odyssee nur wenig berücksichtigt. Mit den Worten: I believe the Iliad to be, in the ancient phrase 'more Homeric' than the Odyssey, that is, both to have more of the definite Homeric spirit, and to have undergone a more thorough process of revision and expurgation (S. 116, ähnlich 251) ist das kaum genügend begründet.

Dafs bei der Fülle der Probleme der Ref. der Behandlung des Einzelnen nicht immer zustimmen kann, ist natürlich. Nicht klar tritt die Stellung zu der Ausdehnung der *fiction* unter den Bestandteilen der Sage hervor. Bald hält er sie für unbedeutend (S. 159), bald erweitert er (mit Recht) beträchtlich ihr Gebiet (165. 176 ff.); an Unklarheit leidet auch die Darstellung der historischen Momente, die für die Grundlagen des Epos anzusetzen sind (38. 47. 199 ff.).

Kaum richtig ist die Behauptung, dafs outside two (Helena und Andromache) or perhaps if we add Hecuba three Trojan women there is a steady suppression of female interest in the Iliad; für ein kriegerisches Epos ist die Zahl der Frauengestalten grofs genug. Jene Behauptung soll (M. beruft sich auf Smith, Relig. of the Semites 333) zum Beweise dafür dienen, dafs die *κάρη κομόωντες Ἀχαιοί* were voluntaries. They had made a vow to take Troy and this implied a vow not to do certain specified things until they had taken Troy. The most important among these was abstinence from the familiar society of women (123)! M. nimmt durchweg Neigung des Dichters an, von der Wildheit des heroischen Zeitalters zu schweigen, und gewifs mit Recht; aber unter den Zügen, die stehen geblieben sind (S. 117), mufsten doch auch wohl *κ* 7 *λ* 273 erwähnt werden (wie S. 83 lying and perjury: Athene gegenüber Hektor in *X*, Odysseus und Dolon *K* 383; S. 85 orphan children are *αἰδοῖοι* : *X* 487 ff.).

Die Momente, die bei der Entwicklung des Epos wirksam waren, sind im wesentlichen richtig dargestellt. Der Schrift scheint M. Bedeutung schon für die Zeit der Anfänge beizulegen (93 ff. Vgl. auch Inama, Omero nell'età micenea. Milano 1907, S. 37 ff.; diese Wochenschr. 1907, 1419); anders klingt seine Darstellung, wo er über die Vereinigung der Gedichte für die ionischen Festversammlungen spricht (175). Schon während der Wanderungen, meint M. (S. 206), sei das Epos in einem ersten grofsen Entwurf entstanden. Ob die Wirren jener Zeit dieser vereinigenden Tätigkeit günstig waren, mag zweifelhaft sein. Aber das geistige (wie teilweise politische) Übergewicht (233 ff.) der Ionier führt doch eher zu der Annahme, dafs das Epos als Ganzes auf der Eigenart dieses Volksstammes beruht.

Bei alledem kann ich nur wiederholen: der Verf. hat seine Aufgabe glänzend gelöst. Ohne Zweifel werden diese Vorträge, wie sie der Begeisterung für die Sache entstammen, hohes Interesse für eine der bedeutendsten Epochen der menschlichen Kultur wecken. Es mufs mit Dank begrüfst werden, dafs M. diese Vorlesungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat.

Neumünster. **Christian Harder.**

Gilbert Norwood, M. A. Fellow of St. Johns College. Cambridge. Assistent Lecturer in Classicis in the University of Manchester. The riddle of the Bacchae. Manchester, University Press, 1908. XIX, 188 S. 5 sh.

Verralls blühende Phantasie, wie sie in dem Buche 'Essays on four plays of Euripides' (1905) die nüchterne Untersuchung überflügelt, macht Schule. Unter dem Einflufs seiner Methode stellt der Verfasser des vorliegenden Buches folgende Hypothesen auf: Nach des Dichters Meinung ist der 'Dionysos' der 'Bakchen' gar nicht der Gott, sondern nur der illegitime Sohn der Semele von irgendeinem unbekannten Liebhaber. Er ist ein im Orient erzogener und in die Geheimnisse asiatischer Zauberei eingeweihter Betrüger, der seine Opfer hypnotisiert. Der Einsturz des Palastes des Pentheus findet nur in der Phantasie der hypnotisierten Mänaden statt. Auch Pentheus erliegt schliefslich dieser Einwirkung. Der erste Teil dieser Behauptungen widerlegt sich durch

den klaren Sinn der Verse 1—4. 53 f. 1340 ff. Dafs von dem Palasteinsturz in dem Stück nicht weiter die Rede ist, ist zwar richtig, hat aber seine Analogie in dem von Wecklein (zu v. 591) herangezogenen ähnlichen Vorgang im „Herakles" (823 ff.), die, wie der Verfasser selbst fühlt, seiner Aufstellung sehr gefährlich ist. Der Grundgedanke der Untersuchung ist also unhaltbar. Dagegen kann man N. zustimmen, wenn er in den 'Bakchen' keine Palinodie der religiösen Ansichten des Dichters sieht, sondern nur eine leichte Verschiebung im Sinne der Erkenntnis, dafs die Religion auf Enthusiasmus beruhe. Ganz richtig wird auch der Gesamteindruck des Stücks mit dem Worte des Lucretius charakterisiert: 'tantum religio potuit suadere malorum'. Euripides bleibt sich selbst treu in seinen philosophischen Anschauungen (274 ff.; Prodikos fr. 5 Diels) und in seiner Kritik der Volksgötter (Bakch. 1348; vgl. Hipp. 120). Eine ausführliche Bibliographie über Euripides ist beigegeben, die trotz mancher Lücken gute Dienste leisten wird.

Schöntal (Württemberg). **W. Nestle.**

Hermann Elss, Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus. Heidelberg. Druck von Buchbinder, Neu-Ruppin. 1907. 2 Bl. 76 S. Heidelberger Inaug.-Diss.

Die Arbeit zerfällt in einen allgemeinen und in einen besonderen Teil. In jenem wird der Stil Fortunats, näherhin das Urteil des Dichters über seinen Stil (die üblichen Bescheidenheitsphrasen), Fortunats literarische und sprachliche Bildung (Horazkenntnis aus erster Hand, keine engere Vertrautheit mit der griechischen Literatur) und der Charakter seiner Dichtungen (Gelegenheitsdichtungen, die 'neben vielem Konventionellen doch auch vieles Ursprüngliche, Persönliche' zeigen) behandelt und eine kurze Übersicht über die sprachliche Form seiner Schriften gegeben (Mischung des alten Formenbestandes mit volkstümlichen Elementen, Überhandnahme abstrakter Ausdrücke), in diesem ist vom Gebrauch des Partizips, vom Gerundium, vom Satzbau, von der cumulatio, von der Alliteration, vom Reime, von den Abstrakta, von den Ortsbestimmungen und von den Reminiszenzen aus Horaz und Vergil die Rede. In den Vorbemerkungen (S. 1—9) schliefst sich der Verf. hinsichtlich der Echtheit der in der appendix spuriorum vereinigten Gedichte, der Vitae Amantii, Remedii, Medardi, Leobini, Mauritii, der Passio Dionysii et sociorum, des Symbolum Athanasianum und der Expositio fidei catholicae den verwerfenden Urteilen der Herausgeber Leo und Krusch an und sucht sie mit neuen Gründen zu stützen. S. 47: 'semper habendo diem' (Ven. Fort. carm. I 15, 56) möchte ich eher interpretieren: 'weil es immer Tag ist' (habet = il y a; vgl. P. Geyer, Itinera Hierosol. p. 402). — S. 62: Die bei V. F. zweimal begegnende alliterierende Verbindung, 'cruor et (atque) corpus' glaubte ich früher (Miszell. zu lat. Dicht. S. 19) mit der gallikanischen Liturgie in Verbindung bringen zu dürfen, hauptsächlich deswegen, weil mir 'cruor' (statt 'sanguis') im sakramentalen Sinne auffällig erschien. Ich habe aber inzwischen bei Juvencus IV 451 'suum se divisisse cruorem' (wo freilich das Metrum 'sanguinem' ausschliefst; im nächsten Verse 'hic sanguis') und bei Hieronymus tract. de ps. XV (Anecdota Maredsol. III 3 p. 19, 27) 'carne quippe eius vescimur et cruore potamur' ('cruore' nur wegen des Rhythmus?) gelesen. An meiner von Elss S. 27 erwähnten Erklärung von 'aie' (V, 6, 19) = 'hagie' halte ich fest; vgl. Literarische Rundschau 1906 Nr. 10 Sp. 441. —

M. **C. W.**

Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Herausgegeben von O. v. Sarwey und E. Fabricius. Lieferung 30: Aus Band V B Nr. 60, Kastell Köngen. 62 S. m. Abbildgn. u. 7 Taf. 32 × 24,5 cm. Heidelberg 1907, Petters. 5,60 *M*.

Reste einer römischen Niederlassung bei Köngen a. Neckar (Oberamt Esslingen) wurden schon im 18. Jahrhundert festgestellt, das südlich vom Dorf auf dem 'Burgfeld' ca. 30 m über dem Flufs gelegene Kastell ist jedoch erst in neuerer Zeit von General E. von Kallee entdeckt und durch die Reichsgrabungen i. J. 1896 genauer bestimmt worden. Bei einer Gröfse von 160,5 × 151 m hat es über 24 000 qm Flächeninhalt und ist somit nächst Cannstatt das gröfste der uns bekannten Neckarkastelle. Nach dem Streckenkommissar Prof. Mettler war es für eine cohors quingenaria equitata bestimmt, nach v. Domaszewski (Die Anlage der Limeskastelle S. 18) für eine ala miliaria (vgl. dagegen die triftigen Einwände, die Fabricius im Römisch-germanischen Korrespondenzblatt I 1908 S. 29 ff. erhebt). Dr. Barthel, von dem die Bearbeitung der Einzelfunde stammt (S. 30—60), kommt zu dem Schlufs, dafs die Masse des datierbaren Materials der Zeit nach 150 n. Chr. angehöre und dafs nur wenige Stücke sich mit Sicherheit noch dem Ende des 1. Jahrhunderts zuweisen lassen. Wann es geräumt wurde, läfst sich nicht sicher feststellen, vermutlich um das

Jahr 150, gleichzeitig mit Cannstatt und Urspring. — Von den Innenbauten verdient Erwähnung ein Badegebäude von 37 m Länge, das ziemlich gut erhalten ist (Grundrifs Tafel III.) Wenn es auch nicht an Beispielen am Limes fehlt, dafs Bäder innerhalb der Kastelle errichtet worden sind (allerdings 'nur in Kastellen, die nachweislich bis in die Zeit nach Septimius Severus bestanden haben, in der die Mannschaft nicht mehr im Lager gewohnt hat'), so ist doch auffallend, dafs der Bau hier einen so hervorragenden Platz einnimmt, in der Praetentura unmittelbar an der Via principalis. 'Es ist daher zu erwägen', schliefst der Streckenkommissar mit Recht, 'ob das Badegebäude nicht aus der Zeit stammt, in der das Kastell aufgegeben war und der Raum für andere Zwecke frei wurde'. Die Aufhebung der Garnison scheint die Entwicklung der bürgerlichen Niederlassung nicht beeinträchtigt zu haben. Das Kastellgebiet mit seinen Bauten wurde der Benutzung durch die Zivilbevölkerung freigegeben. Der antike Name des Lagerdorfes figuriert in der Pentingerschen Tafel unter der Form *Grinarione*, und schon Zangemeister hatte ihn für Köngen in Anspruch genommen. Bestätigt wurde das durch zwei i. J. 1900 gefundene Inschriften, der Votivinschrift zu der Umfassungsmauer *(maceria)* eines Juppiterheiligtums in dem *vicus Grinario* und der Votivinschrift zu der Statue eines Genius für die *vicani Grinar(ionenses)*, beide mit der Formel *in honorem domus divinae*, also frühestens aus dem Ende des 2. Jahrhunderts (Abbild. Taf. IV 2. 3; vgl. Haug und Sixt, Die röm. Inschriften Württembergs Nr. 497. 498. Dessau, Inscr. sel. 7101. 7101a). Nach der Auflassung des Kastells war der vicus der *civitas Sumelocennensis* zugeteilt, denn die eine Inschrift nennt *⟨Su⟩melocene(n)s(es) vici Grinar(ionis)* als Stifter, und in einer andern (CIL XIII 6384 = Dessau 4608) löst *deo Mercurio Visucio et sa(n)ct(a)e Visuci(a)e* ein *decu(rio) ⟨c⟩ivi(tatis) Suma(locennensis)* das Gelübde. Von neueren Funden sei noch erwähnt eine Meilensäule des Kaisers Hadrian aus dem J. 129 (CIL XIII 9084) mit der Angabe *a Sumel(ocenna) ⟨m(ilia)⟩ p(assuum) XXVIIII* (d. h. 42,9 km, in der Luftlinie beträgt die Entfernung der beiden Orte 38,2 km), woraus geschlossen werden darf, dafs Sumelocenna schon damals der Hauptort eines Bezirks war, während Grinario noch unter militärischer Verwaltung gestanden haben kann; ferner das Hochrelief einer sitzenden *Epona* (hinter ihr in flacherem Relief zwei Pferde, das eine nach links, das andere nach rechts gewandt), das zu den besten Darstellungen der Göttin gehört, die wir besitzen (Abbild. Taf. VII 6).

Halle a. S. **M. Ihm.**

Sedlmayer-Scheindlers Lateinisches Übungsbuch für die oberen Klassen der Gymnasien. 4. Auflage herausgegeben von Dr. H. St. Sedlmayer. Wien 1908, Verlag von F. Tempsky. 263 S. 8°. geh. 2 K. 64 h., geb. 3 K. 20 h.

An guten Übungsbüchern für die oberen Klassen haben wir in Deutschland wahrlich keinen Mangel. Der Überflufs ist vielmehr so grofs, dafs ich in Rethwisch' Jahresberichten über das höhere Schulwesen XVII (1902), S. 49 den Vorschlag gemacht habe, nicht immer an ein und dasselbe Buch sich zu binden, sondern nach einem Jahre oder nach Jahren zu wechseln. Wird dasselbe Buch von mehreren Schülerjahrgängen derselben Klasse benutzt, so gelangen die Schüler leicht in den Besitz der lateinischen Übersetzungen und werden zum Abschreiben und Ablesen verleitet. Wird öfter das Übungsbuch gewechselt, so fällt diese Gefahr fort. Man unterlasse es daher in jedem Falle, die Einführung eines bestimmten Übersetzungsbuches bei der Behörde zu beantragen. Die Behörde denkt liberal genug, um der Schule hierin Freiheit zu lassen. Auch sollte eine Handbibliothek der besten Übungsbücher in keinem Konferenzzimmer fehlen, damit der Lehrer ersieht, welche Textabschnitte seiner Lektüre in den Vorlagen und Aufgaben bearbeitet worden sind, und er diese Muster bei Herstellung seiner Texte mitverwenden kann.

Nun gibt es in unserem Nachbarstaate Österreich ein Übungsbuch, welches bei unserer Überfülle in Deutschland, wie mir scheint, viel zu wenig bekannt und noch weniger in Gebrauch genommen ist — das Übungsbuch von Sedlmayer, ein Werk, das auch bei uns mehr gewürdigt werden sollte. Schon hat es die 4. Auflage innerhalb dreizehn Jahre erlebt, und ist dies auch kein unumstöfslicher Beweis seines inneren Wertes, so spricht es doch nicht gegen seine Brauchbarkeit.

Mannigfache Vorzüge zeichnen dies Übungsbuch aus. Die 67 und 56 Stücke für die V. und VI. Klasse (unsere U II und O II) und die 34 und 40 Stücke für die beiden Abteilungen der obersten Klasse nehmen vielfach auf die Klassenlektüre Bezug, doch ohne ängstlichen Anschlufs, vielmehr den Wortschatz in freier Weise verwendend. Nach der Reihe bemerken wir den Anschlufs an Liv. I. II. (V. VIII.) XXI, an Sall. Jug., an Ciceros Reden, Laelius und Cato maior unter freier Ver-

wertung des Inhalts und Wortschatzes; die Stücke für O I gehen nur zu einem kleinen Teile auf Tacitus zurück. Deutlich erkennt man das Bestreben, ein erträgliches Deutsch zu liefern, ohne die Schwierigkeit der Übertragung allzu sehr zu häufen. Sedlmayer erreicht dies durch ein klug ausgesonnenes System graphischer Hilfe, das den Verfassern ähnlicher Bücher zur Nachahmung empfohlen werden kann. So bedeutet eine gesperrt gedruckte Konjunktion, daſs die Partizipialkonstruktion anzuwenden ist; gesperrt gedrucktes Demonstrativum verlangt relative Anknüpfung u.ä. Eingeklammerte Ziffern weisen auf die 48 Paragraphen des Anhangs hin, einen stilistischen Anhang, der sehr geschickt abgefaſst in denkbarster Kürze alles das umfaſst, was in unseren Grammatiken an stilistischem Material zusammengestellt zu werden pflegt. Daran schlieſsen sich noch 158 Synonyma.

Besonders ansprechend ist aber der Inhalt der Übungsstücke. Er ist sehr vielseitig. Mit geschichtlicher Belehrung und Unterhaltung wechseln ethische Stoffe ohne aufdringliche Tendenz, angenehm unterbrochen durch hier und da eingestreute Sinnsprüche und schöne Dichterstellen. Man vergleiche S. 154 ff.: Die drei Freunde (nach Herder), Die Geduld, Die wahren Güter, Wert der Zeit, Eine Hand wäscht die andere; ein Stück Literaturgeschichte bringen die Abschnitte S. 191 ff.: Homer, der Lehrmeister der Griechen, die kurzen Charakteristiken des Ovid, Virgil, Horaz, Cicero, Livius, Sallust, Caesar, Tacitus, und den würdigen Schluſs des Ganzen bilden S. 195 die beiden Stücke: Unsere Erziehung durch die Griechen und Römer mit den Eingangsworten: 'Hin zu dem heiligen Land, zur hellenischen Wiege der Freiheit, zu des Ilissos Gestad ladet die Muse dich ein. Folge dem Ruf!' Man sieht aus diesen Proben, daſs der Verf. es sich hat Mühe kosten lassen, wertvollen Inhalt in seine Stoffe zu legen, auch hier auf Gemüt und Willen der Jugend erzieherisch zu wirken. Und schlieſslich sind die allermeisten Stücke so zugeschnitten, daſs ihr Umfang den gewöhnlichen Raum eines Extemporales nicht überschreitet.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, einem tüchtigen Buche auch bei uns verdienten Eingang zu verschaffen.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. XI. Jahrg. 2. Heft.

1. Abt. R. Reitzenstein, Horaz und die hellenistische Lyrik (S. 81—102). Um dem Dichter gerecht zu werden, muſs man, gerade umgekehrt wie Kieſsling es wollte, zunächst das für seine Zeit Moderne, also überwiegend das Hellenistische in Empfindung und Technik suchen; erst dann wird man verstehen, wie die Einzelreminiscenz aus der klassischen Lyrik sich einfügen konnte. Um diesen Gedanken auszuführen, wird besonders auf hellenistische Epigramme eingegangen, an welche vielfach Oden und Epoden anklingen, und u. a. wird besprochen I, 24 Quis desiderio sit pudor; III, 9 Donec gratus eram; III, 22 Montium custos; I, 30 O Venus regina; III, 14 I pete unguentum; I, 38 Persicos odi; II, 20 Non usitata nec tenui ferar. — Fr. Boll, Die Erforschung der antiken Astrologie (S. 103—126), berichtet zunächst über den Fortgang des Catalogus codicum astrologorum Graecorum als die unentbehrliche Grundlage, deren Hauptwerk die Bücher des Nechepso-Petosiris vor 150 vor Chr. anzusetzen ist; dies Werk bildet die eigentliche Fundgrube für alle späteren. Die Astrologie ist die zäheste geheime Fortexistenz alter Religion und der groſsartige Versuch eines einheitlichen Weltbildes, daher ihre Wichtigkeit für die Religionsgeschichte. Die Griechen selbst haben in vorhellenistischer Zeit nicht im Bann der Astrologie gestanden; da sie aber ihre astronomischen Kenntnisse von den Babyloniern empfangen haben, so haben sie jedenfalls um die Existenz der Astrologie in Babylon gewuſst, und bei den Pythagoreern läſst sich davon etwas nachweisen. Ja auch die alte kretische Kultur scheint sich mit der astrologischen Sternkunde zu berühren. — Fr. Gerlich (S. 127—147) bespricht die Technik der römisch-pompejanischen Wandmalerei, in der jede einzelne Maſsnahme aufs sorgfältigste überlegt und erprobt war; Böcklin hat s. Z. sich sehr bemüht sie zu ergründen. — M. Schneidewin (S. 148—158) über Ed. v. Hartmanns Grundriſs der Erkenntnislehre (aus des Vfs. Nachlaſs). — 2. Abt. H. Ludwig (S. 65—82), Bürgerkunde im Gymnasialunterricht. — K. Geiſsler (S. 83—97), Die Bedeutung der Philosophie für den Zusammenhang des höheren Unterrichts. (Schluſs folgt.) — Ed. Roese (S. 98—110), Ein Handbuch des deutschen Unterrichts: Verslehre von Saran, und Geschichte des deutschen Unterrichts von Ad. Matthias. — R. Schmertosch von Riesenthal (S. 111—120), Eine ungedruckte 'Isagoge' des Humanisten Cocinus zu Ciceros 'de Oratore'.

Die Saalburg. Mitteilungen der Vereinigung der Saalburgfreunde 14/15 (22. März 1908).

Das Heft enthält auſser Mitteilungen über die neuesten Funde auf der Saalburg und im Saalburggebiete kurze Berichte über folgende Vorträge: R. Oehler, Die Bestimmung der auf der Saalburg gefundenen kasemattenartigen Unterkunftsräume, M. C. P. Schmidt, Die antiken Geschütze auf der Saalburg,

Über die ältesten Uhren der Griechen und Römer, H. Flemming, Auf Cäsars Spuren durchs heutige Frankreich, F. Walter, Die Heiligtümer der Akropolis, R. Oehler, Die Kämpfe der Römer gegen die Helvetier und Ariovist, F. Hauptmann, Die Römerbauten in Trier, P. Graffunder, Das alte Rom, H. Müller, Knosos, R. Oehler, Über Hannibals Grab, A. Köster, Die mykenische Kulturepoche.

The Classical Review XXII 1, Februar 1908.

S. 1. Der Herausgeber verspricht, künftig noch mehr Artikel zu bringen, die allgemeineres Interesse haben und Unterrichtsfragen erörtern. — S. 2—8. E. R. Barker berichtet im Anschlufs an neuere Pläne, in Herculaneum Ausgrabungen zu veranstalten, von der bisherigen Erforschung dieser Stadt und ihren Ergebnissen seit 1709. Angehängt ist dem Aufsatz eine viele Nummern umfassende Bibliographie. — S. 8—12. A. E. Housman gibt textkritische und exegetische Bemerkungen zu den Päanen Pindars bei Grenfell and Hunt, Oxyrhynchus Papyri V 24—81. — S. 12—16. Jane E. Harrison stellt allerlei mythologische Tatsachen zusammen, die Hades als den Unterwelts-Helios (*ἥλιος ἀνήλιος*) erscheinen lassen. — S. 17. M. Kraus erklärt den Beinamen Aphaia, den Artemis auf Ägina hatte, als ein semitisches ('schön' bedeutendes) Wort. — S. 17f. wird auf den Inhalt einiger Zeitschriften (*The Year's Work in Classical Studies* 1907 u. a.) und auf Aufführungen der Eumeniden des Äschylus durch Glieder der University of California und des Phormio des Terenz im Beaumont College (Old Windsor) hingewiesen. — S. 25f. geben W. M. Lindsay einen Nachruf für den am 26. November 1907 gestorbenen Professor des Lateinischen an der Harvard University *Minton Warren* und A. W. S. einen kurzen Nekrolog auf den am 8. Januar 1908 verstorbenen *fellow of S. Catharine's College Alfred Pretor*. — S. 26—28. F. G. Walker berichtet zu zwei Planzeichnungen im Text über drei Gräber, die 1907 bei 'War Ditches', Cherry-Hinton, Cambridge, gefunden wurden (die Skelette zeigten den vorrömischen, ostenglischen Typus) sowie über einen in demselben Jahre bei Lord's Bridge, Harlton, unweit Cambridge aufgedeckten römischen Tumulus. — S. 29f. E. J. Forsdyke spricht in der Archäologischen Monatsübersicht von Funden in *Böotien* (Rhitsona: Gräber mit Vasen und Terrakotten) und *Ägypten* (Memphis: über 60 Gipsmodelle mit Mustern zur Dekoration von Metall-Bechern und Schüsseln).

Athenaeum 4198 (11. April 1908).

S. 451. G. Birdwood, Die Herleitung des Namens 'London' [s. Woch. No. 18 S. 493 und No. 20 S. 540]. Nachträge zu Athen. 4194 S. 322 ff. [Woch. No. 20 S. 540]. 1. Spuren eines uralten abergläubischen Gebrauches in der St. Pauls-Kathedrale, der auf einen Phalluskult an dieser Stätte hinweist. 2. Beispiele für volkstymologische Namensverdrehungen. — S. 454 f. In den Sitzungen der British Academy vom 18. März, 30. März und 2. April sprach S. R. Driver über die Fortschritte der Altertumswissenschaften während des letzten Jahrhunderts mit besonderer Betonung der Ergebnisse der Ausgrabungen in Ägypten, Assyrien, Babylonien und Palästina.

Hermes, russisch geschriebene Zeitschrift ('Messager scientifique et populaire de l'antiquité classique'), herausgegeben von A. Maleyn und E. Cybulski. 1908, 1—6.

Die vorliegenden Hefte enthalten u. a. Anzeigen von Mahaffy, The silver age of the greek world, Stemplinger, Das Fortleben der horazischen Lyrik, Glotta, Ztschr. f. gr. u. lat. Sprache, Pridik, Les papyrus grecs, Cartault, Un siècle de la philologie latine, Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Ribezzo, La lingua degli antichi Messapii, Hahn, Rom und Romanismus im gr.-röm. Osten, Witkowski, Epistulae privatae, v. Wageningen, Album Terentianum (Namen der Rezensenten: S. Schestakoff, E. Cybulski, M. Fasmer, N. Novosadsky, S. Kondratieff, S. Melikoff, A. Baeckström, B. Warneke, P. Tchernaieff), ferner einen Aufsatz von Gr. Sänger über den Hiatus bei lateinischen Dichtern, von S. Schestakoff über die neue Literatur zur griechischen Tragödie, einen Nekrolog für Furtwängler von B. Pharmakowsky und eine Revue des journaux von A. Semenoff.

The American journal of philology XXIX 1.

S. 1. W. P. Mustard verfolgt die Reminiscenzen aus Vergils Georgica durch die Werke britischer Dichter von Chaucer bis Tennyson und zählt die englischen Übersetzungen der Georgica von Abraham Fleming (1589) bis Lord Burghclere (1904) auf. — S. 55. H. W. Prescott, Bemerkungen über Utopien bei Plautus, d. i. Nachweis von Spuren des aus griechischen Volkserzählungen stammenden 'Schlaraffenlandmotivs' bei dem römischen Dichter. — S. 69. J. A. Scott, Der Sigmatismus in der griechischen dramatischen Poesie, d. i. der übermäfsige Gebrauch des s-Lautes, den die komischen Dichter Plato und Eubulus sowie Eustathius dem Euripides zum Vorwurf gemacht haben. — S. 78. M. Bloomfield erörtert die Etymologie von *πρεσβύς*. — S. 112. B. L. G(ildersleeve) erklärt Eupolis I 530 Mein. *ἐγὼ δέ γε στίξω σε βελόναισιν τρισίν*: das Stigma besteht aus den drei Seiten des Buchstabens *Δ = δραπέτης*. — Auszüge: Arch. f. lat Lex. u. Gramm. X (J. C. Rolfe).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adamson, J. W., The Practice of Instruction: *Classr.* 22, 2 S. 55-58. *E. Lyttelton* geht auf den Abschnitt über das Lateinische und Griechische von Rouse und Jones besonders ein und empfiehlt sein Studium.

Aristotelis De animalibus historia. Textum recogn. Leon. Dittmeyer: *DLZ.* 13 S. 795. Überholt die bisherigen Texte wesentlich, läfst aber leider den Wunsch nach einem Kommentar oder wenigstens einer Übersetzung noch unerfüllt. *O. Keller.*

Aristote. Physique livre II; traduction et commentaire, par O. Hamelin: *Bull. crit.* 22/23 S. 515. Übersetzung und Kommentar sind gleich lobenswert. *C. Huit.*

Arnold, W. T., 1. Studies of Roman Imperialism, ed. by E. Fiddes, 2. The Roman System of Provincial Administration to the Accession of Constantine the Great, ed. by E. S. Shuckburgh: *Classr.* 22, 2 S. 49-52. 1. Zu unsorgfältige Ausgabe. 2. Dankenswert. *H. J. Edwards.*

Bacha, E., Le génie de Tacite: *Bull. crit.* 22/23 S. 524. Abgelehnt von *Fr. Plessis.*

Beck, J. W., Horazstudien: *BphW.* 17 S. 519-521. Wendet sich gegen Vollmer. Eine nennenswerte Förderung unseres Horazverständnisses vermag in dem Buche nicht zu finden *H. Röhl.*

J. Bertheau, De Platonis epistula VII[a]: *NphR.* 5 S. 97-100. Diese Dissertation ist ungleich, doch nicht ohne Wert. *Rudolf Adam.*

Blanchet, A., Les enceintes romaines de la Gaule: *Röm.-germ. Korr.* I S. 9. 'Soll das Buch den Absichten des Verf. und den Bedürfnissen des Lesers wirklich entsprechen, so ist eine sorgsame Überarbeitung erforderlich, bei der entweder die nicht streng zu dem Thema gehörigen Teile auszuscheiden oder auf Grund der neuesten Literatur neu darzustellen wären. *Anthes.*

Jacob Burckhardt, Der Cicerone. Neudruck der ersten Auflage: *NphR.* 5 S. 112f. Der mit diesem Neudruck verwirklichte Gedanke wird gewifs lebhaften Anklang finden. *Ulrich Cosack.*

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Für den Schulgebrauch hgb. von Ign. Prammer, 10., neubearb. Aufl. von Alf. Kappelmacher: *DLZ.* 13 S. 797. Die getroffenen Änderungen, besonders auch ein Anhang über das röm. Kriegswesen, erhöhen die Brauchbarkeit des Buches.

Cäsars Bürgerkrieg. Zum Schulgebrauch bearbeitet und erläutert von H. Kleist: *NphR.* 5 S. 108f. Die Benutzung dieser Ausgabe kann man durchaus empfehlen. *Rud. Menge.*

Colin, G., Rome et la Grèce de 200 à 146: *Rev. cr.* 52 S. 501-505. Reichhaltig und eigenartig. *P. Lejay.*

Demosthenis orationes rec. S. H. Butcher II 1: *Classr.* 22, 2 S. 58. *H. Rackham* weist auf einige Stellen des Textes hin.

Egidii Corboliensis Viaticus de signis et symptomatibus aegritudinum. Nunc primum ed. Val. Rose: *DLZ.* 13 S. 824. Formell und sprachlich von grofsem Interesse der Text; knapp, aber sehr inhaltreich das Vorwort. *J. Ilberg.*

Erman, Adolf, Die ägyptische Religion: *LC.* 13 S. 443-445. Die Arbeit zeigt ein feinsinniges Verstehen des aegyptischen Denkens. *Günther Roeder.*

Espérandieu, E., Recueil général des basreliefs de la Gaule romaine: *Bull. crit.* 22/23 S. 550. Eine mit vieler Mühe hergestellte, verdienstliche Sammlung. *H. Thédenat.*

Från filologiska foreningen i Lund. Språkliga uppsatser III: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 80. Kr. S. Jensen berichtet über den Inhalt der Aufsätze, von denen folgende in das Gebiet der klass. Philologie fallen: A. W. Ahlberg, De latini verbi finiti collocatione et accentu, C. Lindskog, De Plutarcho atticista, E. Wallstedt, Enklisis oder nicht? Zur Betonung des Possessivums bei Plautus und Terentius, M. P. Nilsson, In legem Bantinam.

Gudemann, A., Grundrifs der Geschichte der klassischen Philologie: *BphW.* 17 S. 535-537. Dem brauchbaren Buche wünscht weite Verbreitung *W. Kroll.*

Hahn, L., Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten: *Rev. cr.* 52 S. 501-505. Reich an Einzelheiten. *P. Lejay.*

Hamilton, M., Incubation or the cure of disease in pagan temples and christian churches: *BphW.* 17 S. 523. Klar, aber oberflächlich geschrieben. *O. Gruppe.*

Heiberg, J. L., und H. G. Zeuthen, Eine neue Schrift des Archimedes: *DLZ.* 13 S. 818. Für die rasche Veröffentlichung der herrlichen Schrift (mit deutscher Übersetzung) verdienen die Hsg. grofsen Dank. *F. Rudio.*

Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart: v. Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher etc., Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. 2. Aufl.): *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 92. 'Jeder Abschnitt ist geschrieben von seinem Mann, und man ahnt einen tieferen Zusammenhang zwischen den Verfassern und ihren Stoffen. *J. Hammer-Jensen.*

Hohmann, E., De indole atque auctoritate epimythiorum Babrianorum: *BphW.* 17 S. 515-517. Sorgfältig und umsichtig, nur in metrischen Fragen nicht genügend. *A. Hausrath.*

Hook, L. von, The Metaphorical Terminology of Greek Rhetoric and Literary Criticism: *Classr.* 22, 2 S. 52f. Vortrefflich. *W. Rhys Roberts.*

1. Horati Flacci Carmina. Recensuit Fridericus Vollmer. 2. Beck, J. W., Horazstudien: *LC.* 13 S. 439-441. 1. genügt zu wissenschaftlichen Arbeiten nicht; 2. enthält verdienstvolle und gründliche Ausführungen. *Josef Bick.*

Inscriptiones Latinae selectae ed. H. Dessau II 2: *ÖLbl.* 5 S. 140. Auch in diesem Teil ist mit kundiger Hand überall das Wichtige und Charakteristische herausgehoben worden. *A. v. Premerstein.*

Klette, Th., Die Christenkatastrophe unter Nero: *ThLZ.* 8 S. 236f. Zeugt von Scharfsinn und grofser Sachkenntnis. *H. Holtzmann.*

Lesbonactis sophistae quae supersunt ad fidem librorum manuscriptorum edidit et commentariis instruxit Fridericus Kiehr: *LC.* 13 S. 438f. Die Behandlung der Überlieferung ist verständig und hält sich von Gewaltsamkeiten fern. *C.*

Levy, E., Sponsio, fide promissio, fideiussio: *BphW.* 17 S. 523-533. Sehr respektable Leistung. *B. Kübler.*

Der römische Limes in Österreich. Heft VIII: *NphR.* 5 S. 111f. Über den Inhalt berichtet *P. W.*

1. T. Livi ab urbe condita libri. Pars VII. Fasc. V. Liber XXXXV. Editio maior von Anton Zingerle. 2. Anton Zingerle, Zum 45. Buche des Livius: *NphR.* 5 S. 109f. Beide Arbeiten werden gelobt von *Franz Luterbacher.*

Lucani de bello civili libri X iterum edidit C. Hosius: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 45. Der hier gegebene Text hat Aussicht auf Bestand. *F. Gustafsson.*

Lucianus ed. Nils Nilen I 1: *Classr.* 22, 2 S. 59. Gut und nützlich. *H. R.*

Mahaffy, J. P., Rambles and Studies in Greece: *Classr.* 22, 2 S. 60. Empfehlender Hinweis auf die neue Ausgabe.

Mayser, E., Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 31. 'Möchten die papyri bald für die Syntax ebenso sorgfältig ausgebeutet werden wie in dem vorliegenden Werk für die Formenlehre'. *J. L. Heiberg.*

Meillet, A., De quelques innovations de la déclinaison latine: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 35. Eingehende Inhaltsangabe ohne Kritik. *K. Wulff.*

Möller, H., Semitisch und Indogermanisch I: *Nord. tidsskr. f. fil.* XVI S. 21. Die Schrift wird, selbst wenn viele Einzelheiten beiseite geschoben werden, die Einleitung zu einem neuen Abschnitt in der Geschichte der Sprachforschung bilden. *Chr. Sarauw.*

Eberhard Nestle, Septuagintastudien V: *NphR.* 5 S. 100-107. Die Schrift bringt vielfache Belehrung. *E. Eberhard.*

Nilsson, M. P., Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. 1. Die Poesie: *BphW.* 17 S. 534-535. Sehr interessant. *M. Broschmann.*

Poeti latini minores, testo critico, commentato da Gaetana Curcio, volume II fasc. 1. Appendix Vergiliana: Priapea. Catalepton Copa Moretum: *NphR.* 5 S. 107f. Herausgeber hat fleifsig und selbständig in dem schwierigen Stoffe gearbeitet. *F. Gustafsson.*

Richardson, L. J., Helps to the Reading of Classical Latin Poetry. *Classr.* 22, 2 S. 58f. Nützlich. *F. G. Moore.*

Seydel, G., Symbolae ad doctrinae Graecorum harmonicae historiam: *BphW.* 17 S. 517-519. Verdienstvolle, gründliche Quellenuntersuchung zu Aristides Quintilianus. *H. Abert.*

Steffens, Fr., Proben aus Handschriften lateinischer Schriftsteller: *BphW.* 17 S. 521-523. Vortrefflich, billig (5 Mark), höchst dankenswert. *C. Hosius.*

Studies in the History and Art of the Eastern Provinces of the Roman Empire ed. by W. M. Ramsay: *Classr.* 22, 2 S. 53-55. *E. L. Hicks* berichtet über den Inhalt der einzelnen Arbeiten Prof. Ramsays und seiner Schüler in dieser Aberdeen-Festschrift.

Toutain, J., Le cadastre de l'Afrique romaine. *Bull. crit.* 22/23 S. 553. Skizze des Inhalts. *Ph. Virey.*

1. Friedrich Ulmer, Hammurabi, sein Land und seine Zeit. 2. Erich Brandenburg, Phrygien und seine Stellung im kleinasiatischen Kulturkreis. In: 'Der alte Orient', 8. Jahrgg., Heft 1 und 2: *NphR.* 5 S. 110f. Das Studium dieser Arbeiten wird den klassischen Philologen empfohlen von *R. Hansen.*

Vahleni Opuscula academica I: *Nord. tidsskr. f. fil.* VI S. 39. Wird allen denjenigen Bewohnern der drei nordischen Reiche, die sich für die alte griechische und lateinische Literatur interessieren, zum Studium empfohlen von *O. Siesebye.*

Weber, Wilh., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus: *DLZ.* 13 S. 808. Der Vf. ist mit rühmlicher Sorgfalt und Sachkenntnis seiner Aufgabe in vollem Mafse gerecht geworden. *Edm. Groag.*

Wulff, Ludwig, Dekalog und Vaterunser: *LC.* 13 S. 427. Eine empfehlenswerte, scharfsinnige Arbeit. *Karl Löschhorn.*

Xenophon, Erinnerungen an Sokrates, übertragen von O. Kiefer: *BphW.* 17 S. 513-515. Im ganzen wohlgelungen, im einzelnen noch verbesserungsbedürftig. *W. Nitsche.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

10. Januar.

S. Reinach, Lucans Bericht über den Tod des Pompejus und Cäsars Rückkehr nach Rom (Phars. VII) ist geschrieben in Anlehnung an Ciceros 2. Philippische Rede.

17. Januar.

R. Pichon, Otacilius und seine Gegner im Berichte des Livius.

31. Januar.

Delattre berichtet über aufgefundene Inschriften der Vibia Perpetua; das Geschlecht der Vibii besafs eine Begräbnisstätte in der Nähe der Basilica von Meidfa. Die aufgefundenen Skelette stammen aus der Donatistenverfolgung von 317. — P. Monceaux, Die Chronologie der Schriften Augustins zwischen 396 und 404: die Konfessionen sind geschrieben Ende 397 oder Anfang 398. — Collignon, Griechische Frauenstatuette im Museum von Auxerre; kretische Schule des 6. Jahrhunderts.

Verzeichnis neuer Bücher.

Aeschylus, The Eumenides. With an introduction, commentary and translation by *A. W. Verrall.* Macmillan. 270 p. 8. Net Sh. 10.

Boesch, P., *Θεωρός.* Untersuchung zur Epangelie griechischer Feste. Berlin, Mayer & Müller. X, 142 S. 8. ℳ 3,60.

Deonna, W., Les *statues* de terre cuite dans l'antiquité. Sicile, Grande Grèce, Etrurie et Rome. Fontemoing. Avec 23 figures. Fr. 7,50.

Menander. Szenen aus Menanders Komödien, deutsch von *C. Robert.* Berlin, Weidmann. 131 S. 8. Geb. ℳ 2,40.

Ovidi Fasti, Tristia, Epistulae ex Ponto. Für den Schulgebrauch ausgewählt und mit knappen Erläuterungen versehen von *P. Brandt.* Leipzig, Dieterich. VIII, 148 S. 8. Geb. ℳ 1,80.

Schiller, F. C. S., *Plato* or Protagoras? Being a critical examination of the Protagoras speech in the Theaetetus. With some remarks upon error. B. H. Blackwell. Net, Sh. 1.

Seneca, Three tragedies: Hercules Furens, Troades, Medea. With an introduction and notes by *H. M. Kingery.* Macmillan. Sh. 3.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 12. Juni. **1908. No. 24.**

Rezensionen und Anzeigen.

Eugen Petersen, Die Burgtempel der Athenaia. Berlin 1907, Weidmannsche Buchhandlung. III, 147 S. m. 4 Abb. 8°. 4 ℳ.

Wieviel ungelöste Fragen und Probleme die Akropolis von Athen uns noch bietet, und wieviel es dort noch zu tun gibt, zeigt deutlich P.'s neuste Schrift über die Burgtempel, die sehr viel Neues und Wertvolles gibt. Freilich leicht macht es uns P. nicht, die Schätze, die sein Buch enthält, zu heben; es ist keine Feierabendlektüre, sondern 'mit heifsem Bemühen' mufs man sich Schritt für Schritt hindurcharbeiten. Doch soll sich dadurch niemand abschrecken lassen, die Arbeit lohnt sich, denn P.'s Schrift enthält viel, das uns wirklich reiche Belehrung bringt.

Dafs das alte Hekatompedon nach der Zerstörung durch die Perser ohne Ringhalle wieder aufgebaut worden ist, wird nach dem Baubefund allgemein angenommen. In einer Glosse des Hesychios (Arx Athen. p. 54. 32) findet P. nun den positiven Beweis dafür: Bei der Vergleichung des alten Tempels mit dem neuen (Parthenon) werden nur die Cellen in Betracht gezogen, nicht etwa die ganzen Tempel, einschliefslich der Ringhalle. Daraus geht hervor, dafs damals der eine der Tempel, nämlich das alte Hekatompedon, eine Ringhalle nicht mehr besafs, da man sonst doch die Mafse 'über alles' miteinander verglichen haben würde. Durch die Übertragung der Mafse und des Namens vom alten Tempel auf den Parthenon wird ferner bewiesen, dafs der neue Tempel den alten ersetzen sollte.

Dafs der Parthenon, als man unter Perikles seine Erbauung beschlofs und in Angriff nahm, den alten, nur notdürftig wieder hergerichteten Tempel ersetzen sollte, wird wohl niemand bestreiten; ob er ihn nach seiner Vollendung wirklich ersetzt hat? Doch die Frage ist hier zunächst belanglos. Etwas anderes ist, ob auch der Vorparthenon das Hekatompedon ersetzen sollte, wie P. annimmt? Als der Vorparthenon begonnen wurde, stand das Hekatompedon erst wenige Jahrzehnte in seiner neuen Form mit Ringhalle, Giebelschmuck usw., und die Erneuerung durch die Peisistratiden war so einschneidend, dafs sie in dieser Beziehung einem Neubau gleichkam; nur die nackten Cellawände waren stehen geblieben, — und auch das ist nicht einmal sicher, mir sogar sehr zweifelhaft. Dafs man diesen, mit aller Pracht, der die damalige Zeit fähig war, erbauten grofsen Tempel schon nach einigen Jahrzehnten antiquieren und durch einen Neubau ersetzen wollte, ist nicht anzunehmen. Der Vorparthenon sollte nicht an Stelle des Hekatompedons, sondern neben ihm den Ruhm der Göttin verkünden. Mehrere grofse Tempel nebeneinander finden wir selbst an weniger bedeutenden Kultorten, man denke z. B. an Selinus usw.

Etwas anderes ist es mit dem Erechtheion, das sollte, wie P. richtig bemerkt, einen älteren Tempel, den sogenannten Urtempel ersetzen, die

Kultmale, an denen seit alters der Kult haftete, beweisen uns das.

Die älteste Nachricht, die wir von den Burgtempeln der Athenaia haben, gibt uns Homer an zwei Stellen, von denen man die eine, B 546, jedoch längst als späte Zutat erkannt hat. P. führt nun in scharfsinniger Weise den zwingenden Beweis, dafs auch die anderen Homerverse, η 80 f., erst Peisistratischen Ursprungs sind. Der alte, der mykenischen Zeit angehörende Königspalast kann mit dem η 81 erwähnten *δόμος Ἐρεχθῆος* also nicht gemeint sein, sondern wir lernen aus den beiden Stellen nur, dafs sowohl Athena wie Erechtheus auf der Burg ihre Kultstätte haben.

Mehr lernen wir aus Herodot, der viermal Heiligtümer auf der Burg erwähnt, und zwar:

1. das *ἄδυτον τῆς θεοῦ*, das Kleomenes betreten wollte, als er die Burg eingenommen;
2. den *Ἐρεχθέος νηός*, wo die Griechen aus Xerxes Heere auf dessen Geheifs nach der Zerstörung der Akropolis opferten;
3. das *μέγαρον τὸ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένον;*
4. das *μέγαρον,* in dem die Belagerten Schutz suchen, als die Perser eindringen.

Dafs von diesen vier Heiligtümern Nr. 3 und 4 zusammengehören und das Hekatompedon bilden, ist ohne weiteres einleuchtend. In derselben Weise möchte P. nun auch Nr. 1 und 2 zusammenlegen und daraus den Urtempel konstruieren.

Dieser Urtempel hätte demnach enthalten: das Erechtheion (im engeren Sinne), das Pandroseion mit einer Kultstätte der Athena (Ölbaum), und aufserdem noch ein Adyton der Athena. Darf man in der ältesten Zeit für Athena, die als solche noch kaum existierte, sondern als die lokale Pandrosos verehrt wurde, die sie später verdrängte, wie P. des weiteren ausführt, aufser ihrer Kultstätte im Pandroseion mit dem Ölbaum noch ein besonderes Adyton voraussetzen? oder nötigt uns Herodot, dessen Angaben P. dies entnehmen möchte, zu solcher Annahme? M. E. ist das *ἄδυτον τῆς θεοῦ*, gleichsam das Allerheiligste, in dem eignen grofsen Tempel der Athena zu suchen, und mit dem Megaron, in das die Besatzung der Burg beim Einfall der Perser sich flüchtete, zu identifizieren. P., der für jene Zeit zwei Kultbilder annimmt (vgl. unten) argumentiert in folgender Weise: Das alte hochheilige Kultbild, das im Adyton seinen Platz hatte, war mit nach Salamis genommen. Wenn nun die Athener bei der Erstürmung der Burg in die Ostcella des Hekatompedon flüchteten, so beweist das, dafs dort noch ein Kultbild, in deren Schutz sich die Flüchtlinge stellten, vorhanden war; und daraus geht wieder hervor, dafs das andere, mit nach Salamis genommene *ξόανον* seinen Platz nicht im Hekatompedon neben dem zurückgelassenen gehabt haben kann, sondern noch eine Cella der Athena existiert haben mufs, eben das *ἄδυτον τῆς θεοῦ*, und zwar als Teil des Urtempels.

P.'s Beweis ist nicht überzeugend. Von zwei alten Kultbildern wissen wir nichts, und wenn das Holzbild mit nach Salamis genommen war, und die Athener flüchten doch in den Tempel, so ist dadurch nicht bewiesen, dafs noch ein zweites vorhanden war. Nehmen wir einmal an, was ich auch den Tatsachen entsprechend halte, es war keins mehr vorhanden, wohin wären dann die Athener geflüchtet? — natürlich auch in den Tempel, und zwar ins Adyton, das noch immer ein Adyton blieb, auch wenn die Göttin z. Z. nicht anwesend war, und das zugleich die sicherste Zufluchtsstätte auf der Burg bildete.

Eine besondere Athenacella im Urtempel ist demnach nicht zu erweisen. Dazu kommt noch, dafs in der Hekatompedon-Inschrift nur e i n *προνήιον* genannt wird, was m. E. auch schon dagegen spricht, dafs der Urtempel dieselbe Zweiteilung aufwies, wie das spätere Erechtheion.

P. nimmt allerdings an, dafs die Athenacella des Urtempels nicht nach Osten lag, an der Stelle, wo sie sich später befand, sondern von Hause aus westlich von der Cella des Erechtheus gelegen, mit ihr einen gemeinsamen Eingang (von Norden her) gehabt hätte. Dem widersprechen jedoch die Kultmale. Die alte Cella des Erechtheus mufs, wie das Dreizackmal lehrt, dort gelegen haben, wo heute der westliche Teil des Erechtheions steht, unmittelbar westlich davon war das Pandroseion mit dem Ölbaum. Nach P.'s Ansicht war nun — eine Skizze würde das deutlicher gemacht haben — an jener Stelle die Stätte der Athena, dann war es aber kein Adyton, da der Ölbaum in keiner geschlossenen Cella stehen konnte, oder die Athenacella lag noch westlich vom Pandroseion, dann hätten wir zwei Tempel, durch den Hof mit dem Ölbaum voneinander getrennt.

Das ursprüngliche Heiligtum der Akropolis von Athen war m. E. ein doppeltes, des Erechtheus und der Pandrosos. Erechtheus hatte eine Cella, Pandrosos wegen des Ölbaumes einen offnen Hof. Für Athena, die damals noch keine Rolle spielte, ist in der ältesten Zeit eine eigene Cella noch nicht anzunehmen, sie genofs ihre Verehrung im Heiligtum der Pandrosos. Als dann der Ruhm

der Athena wächst, sie der lokalen Pandrosos gleichgesetzt wird und sie schliefslich überwuchert, wird für sie ein eigener Tempel erbaut, das Hekatompedon, dessen erste Anlage ins VII. Jahrhundert hinaufreicht. Für diesen neuen Tempel wird das erste Kultbild der Athena, das alte heilige Xoanon geschaffen und in der Ostcella, dem Adyton, aufgestellt. Unter den Pisistratiden wird der Tempel (ob zum erstenmal?) erneuert und durch eine Ringhalle vergröfsert, Kleisthenes (?) beginnt der Göttin einen zweiten Tempel, den Vorparthenon, zu errichten, die beide von den Persern zerstört werden. Das Hekatompedon wird notdürftig hergerichtet, bis Perikles zu seinem Ersatz den Parthenon erbaut. Ersetzt worden durch den Parthenon ist dann aus Gründen, die wir nicht kennen, aber nur ein Teil des Hekatompedons, der westliche; im übrigen blieb in der Ostcella das alte Kultbild, so dafs das Hekatompedon 432 mit der Vollendung des Parthenon noch keineswegs überflüssig wurde. Nun wird das Erechtheion erbaut, um den durch die Kultmale feststehenden Urtempel zu ersetzen, und erhält eine besondere Cella der Athena, in die das alte Kultbild aus der Westcella des Hekatompedon gebracht wird. Dies ist im Jahre 408/7 geschehen, und damit wird das Hekatompedon überflüssig und ist dann im Laufe der nächsten Jahre abgebrochen worden.

Der Form und Orientierung des Urtempels sucht P. mit Hilfe eines Poros-Reliefs näher zu kommen. Die Fragmente dieses Reliefs (Abb. 2 bei P.) zeigen einen Quaderbau mit Walmdach, an den links eine Mauer sich anschliefst, über die ein Ölbaum emporragt. An zwei Bruchstücken Nr. 1 und 2, die Dach und Geison darstellen, ist eine ziemlich tiefe Einarbeitung bemerkenswert, die P. als die Reste einer Vorhalle ansprechen möchte. Eine Vorhalle kann an dieser Stelle jedoch unmöglich dargestellt gewesen sein; denn die Anten, von denen auch P. diese Vorhalle eingefafst denkt, müfsten an der rechten Ecke des Tempels ansetzen, und es wäre unverständlich, weshalb die Einarbeitung ein beträchtliches Stück von der Ecke entfernt beginnt. P. glaubt, dafs der Tempel, den das Relief darstellt, in der Weise wiedergegeben ist, dafs neben der Langseite auch die Vorderfront (mit Vorhalle) in geringer perspektivischer Verkürzung sichtbar war, wie z. B. die Tempel auf hellenistischen und römischen Reliefs häufig dargestellt werden. Diese späten Reliefs berechtigen jedoch durchaus nicht, für die älteste griechische Kunst bereits eine ähnliche Darstellungsform anzunehmen, und die erhaltenen Fragmente scheinen mir eine solche Annahme zu verbieten. Das bei P. mit 2 bezeichnete Fragment, die obere rechte Ecke, zeigt uns einen Teil des Walmdaches, das nach vorn und nach rechts abfällt. Aufser der Vorderseite wird also noch ein, wenn auch nur geringes Stück der rechten Seitenwand sichtbar. Desgleichen wird an dem mit 1 bezeichneten Fragment (obere linke Ecke) aufser der Vorderwand ein Stück der linken Seitenwand sichtbar, so dafs drei Seiten des Gebäudes dargestellt sind. Wollte man nun mit P. die gröfsere vordere Wand des Reliefs als Langseite und Vorderfront verstehen, so hätten wir ein Relief, das alle vier Wände eines Gebäudes zeigt, das kann aber ein Relief nicht leisten. Die grofse vordere Wand des Reliefs ist nur die eine Längsseite des Tempels, ohne Vorhalle und ohne Tür. An dieser Wand sowie an der anstofsenden Mauer entlang schreiten im feierlichen Zuge festlich gekleidete Mädchen, offenbar ein Festzug. Es ist nun eine hübsche Beobachtung von P., dafs er zu dieser Pompe einige weitere Figuren als zugehörig erkannt hat. Diese Figuren, die Wiegand von dem Relief trennt und als besonderen Götterzug anspricht, sind feierlich gekleidete, gleichfalls nach rechts schreitende männliche Figuren, von gleichem Material, gleicher Arbeit und gleicher Bemalung. Auch ihrer Gröfse nach passen sie an den Platz, den P. ihnen zuerteilt, und weisen durch die etwas gedrungene Gestalt geradezu darauf hin, dafs sie einst in einer Giebelschräge standen. Für ein Giebelfeld nimmt nämlich P. das ganze Relief in Anspruch und bringt es mit der die rechte Hälfte eines Giebels ausfüllenden Gruppe: Herakles Einführung in den Olymp in Verbindung.

Aus dem Reliefbild des Tempels möchte P. nun die Orientierung des Urtempels, seine Form, sowie die Lage der einzelnen Heiligtümer zueinander erkennen. Eine einfache Grundrifszeichnung wäre hier erwünscht gewesen; denn nach der Darstellung S. 35 versteht man nicht leicht, wie P. sich die Sache denkt. Ebenso schwer wird man sich P.'s Auffassung, der offenbar zu viel in den geringen Fragmenten des Reliefs sieht, zu eigen machen. So hat z. B. P. nicht beachtet, dafs der Ölbaum, also das Pandroseion, links vom Tempel liegt, ein Faktor, der offenbar der Wirklichkeit entsprechen mufste. Nun wissen wir, wo das Pandroseion und wo der Tempel — durch das Dreizackmal gesichert — lag, und die Ansicht, die das Relief wiedergibt, nämlich den Ölbaum links vom Tempel, bietet sich nur von Süden her.

Daraus folgt weiter, dafs der Tempel nach Süden orientiert war, wenn wir in der Mitte der Quaderwand des Reliefs den Eingang annehmen, oder auch, dafs diese Wand, an der die vom Burgaufgang, also von Westen kommende Pompe entlang zieht, die südliche Längswand ist, und der Eingang, dem der Festzug ohne Zweifel zustrebt, im Osten lag, wo er noch heute liegt.

Wie bereits erwähnt, nimmt P. für die älteste Zeit bereits zwei Kultbilder der Athena an, eins für den Urtempel und eins fürs Hekatompedon, und sucht so die Schwierigkeiten zu heben, die dadurch entstehen, dafs Vasenbilder (Abb. 3 und 4 bei P.) uns sowohl ein stehendes, wie sitzendes Kultbild zeigen. So einfach P.'s Lösung zu sein scheint, sie giebt doch zu Bedenken Anlafs.

Dafs m. E. im Urtempel aufser dem *ἱερόν* der Pandrosos-Athena mit dem Ölbaum eine besondere Cella der Athena mit einem Kultbild nicht vorhanden war, ist bereits erwähnt; doch geben wir einstweilen einmal zu, das alte stehende Xoanon habe im Urtempel gestanden; dann gehört das sitzende natürlich in die Ostcella des Hekatompedon und müfste mit dem Hekatompedon im VII. Jahrhundert entstanden sein. Das sitzende Kultbild, wie es das Vasenbild (Abb. 4 bei P.) in Übereinstimmung mit den Terrakotten zeigt, ist aber durchaus den marmornen Frauenstatuen ionischer Art verwandt, so dafs Otto Jahn es schon mit der von Kallias gestifteten Athena des Endoios identifizierte und auch P. ein Werk des Endoios darin sieht. Danach wäre es aber viel zu jung, um für das Hekatompedon in Betracht zu kommen, selbst für das Hekatompedon II; denn wenn mit der Erneuerung des Tempels ein neues Kultbild angefertigt wurde, so geschah dies doch bereits unter den Peisistratiden und nicht erst zu Endoios Zeit. Vor allen Dingen hätten wir dann aber für Hekatompedon I überhaupt kein Kultbild. P. wird sich am Schlufs seiner Betrachtung dieser Schwierigkeit auch bewufst, die er dadurch zu heben sucht, dafs er das alte stehende Xoanon so lange im Hekatompedon stehen läfst, bis ein neues gemacht wird und an seine Stelle tritt. Was war denn während dieser langen Zeit — von der ersten Erbauung des Hekatompedon bis auf Endoios — im Urtempel?

Aus dem Charakter des alten Xoanon als stehendes palladionähnliches Bild, aus der Auffassung der Athena als Kriegsgöttin usw., schliefst auch P., dafs es etwa in der Zeit der Hekatompedon-Gründung entstanden sein mufs. Weshalb soll es denn nicht fürs Hekatompedon bestimmt gewesen und auch dort aufgestellt worden sein? Dann heben sich alle Schwierigkeiten, zumal keine Notwendigkeit vorliegt, ein zweites sitzendes Kultbild zu berücksichtigen. Im Urtempel wird neben Erechtheus und Pandrosos Athena im Ölbaum verehrt, bis sie im VII. Jahrhundert zur homerischen Göttin wird, und man ihr einen eigenen Tempel, das Hekatompedon, errichtet und dafür das alte Holzbild anfertigt, das bis zu seiner Überführung in das Erechtheion 408/07 in der Ostcella gestanden hat.

Bezüglich des neuen Erechtheion sucht P. seine bereits Athen Mitt. 1885 p. 1 ff. ausgesprochene Ansicht nochmals ausführlich zu begründen. Pausanias betritt danach — und in diesem Punkt hat P. vielfach Zustimmung gefunden — das Erechtheion durch die Nordhalle, und der *βωμὸς τοῦ Θυηχοῦ*, der nach der Bau-Urkunde in der *πρόστασις πρὸς τοῦ Θυρώματος* stand, ist der von Pausanias erwähnte Altar des Zeus Hypatos. Im ersten Innenraum, Raum d (Arx Athen. Tab. XXVII), standen drei andere Altäre, und erst nachdem Pausanias auch die in demselben Raum befindlichen Butadengemälde erwähnt hat, geht er zum zweiten Raum e über, mit den Worten: *διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα*. In diesem Raum nennt Pausanias das *ὕδωρ Θαλάσσιον*, und P. weist mit Recht die Ansicht zurück, nach der in jener Cisterne unter dem Raum d der Salzbrunnen zu erkennen sei, bringt aber dann merkwürdigerweise den Brunnen mit der Schlange zusammen, als ob die Schlange im *ὕδωρ* hause.

Hier vermag ich P. nicht zu folgen: seine Ansicht läfst sich m. E. nicht mit den Fundumständen vereinbaren. Unter dem Raum c befand sich, wie die Fufsplatten, die im Gegensatz zu denen aus Raum d nur von geringer Stärke sind, uns lehren, kein unterirdischer Hohlraum, abgesehen von der Brunnenanlage. Diesen Brunnen haben wir uns aber nur klein vorzustellen: Der ganze Burgberg besteht bekanntlich aus dem harten blauen Kalkstein, der von Schichten losen Gefüges, wie von Ton- und Mergellagern, durchzogen wird. Infolge der Lagerung dieser verschieden dichten Schichten und ihrer verschiedenen Wasserdurchlässigkeit durchziehen zahlreiche feine Wasseradern den Burgfelsen und treten an mehreren Stellen zutage. Aufser den beiden bekannten Burgquellen, der Klepshydra und der Quelle beim Asklepieion, sind mir an und auf der Burg mindestens vier bis fünf Stellen bekannt, wo heute noch das Wasser — und wenn auch nur periodisch und tropfenweise — aus dem Felsen tritt. Dieses Wasser ist

infolge der kalkhaltigen Schichten, durch die es hindurchgesickert ist, von etwas eigentümlichem Geschmack — bald weniger, bald mehr —, der an stark verdünntes Meerwasser erinnert. Der Boden des Erechtheions liegt nun mehrere Meter tiefer als der anstehende Fels etwas weiter südlich und östlich davon, so dafs die Vorbedingungen für eine Quelle — natürlich nur in bescheidenstem Mafse, durchaus gegeben sind. Im letzten Frühjahr stand gerade im Erechtheion, in Raum c und davor unter der Nordhalle noch ziemlich lange Feuchtigkeit, länger als an anderen Plätzen auf der Burg. Ob es sich dabei nur um die Reste des hier zusammengelaufenen Regenwassers handelte, oder ob aus dem Gestein noch Feuchtigkeit nachsickerte, habe ich leider zu untersuchen verabsäumt. Möglich wäre es schon. Ist wirklich eine Quelle vorhanden, so war sie natürlich niemals imstande, eine Cisterne, wie sie der Hohlraum unter d darstellt zu füllen, oder auch nur ihren Boden einige Zentimeter hoch zu bedecken. War die Quelle gefafst, so mochte sie, zumal an dem kühlen Ort durch Verdunstung wenig verloren ging, im günstigsten Falle eben so viel Wasser liefern, dafs stets ein ὕδωρ θαλάσσιον vorhanden war. Jenes Loch, das Bötticher schon untersuchte und bis 4 Fufs in den Felsen hinein nachspürte, ist wohl mit Recht von P. als zu dieser Quelle gehörend bezeichnet worden. Für einen Aufenthalt der Schlange an dieser Stelle fehlen jedoch alle Anzeichen. Der Aufenthaltsort des Schlangendämons mufs ein eigens hergerichteter, nach allen Seiten hin abgeschlossener unterirdischer Raum gewesen sein, von nicht zu geringer Ausdehnung. Ein solcher Raum befindet sich nun bekanntlich unter d, und diesen cisternenartigen Keller, dessen Bestimmung und Zweck man sonst schwer zu erklären vermag, möchte ich — angefüllt mit losen Steinen und Felsbrocken — als den Aufenthaltsort der Schlange ansprechen. Wie dieser Raum mit den oberen Cellen in Verbindung stand, und mit welcher von beiden, läfst sich natürlich nicht mehr nachweisen. Anzunehmen ist wohl, dafs die Opferung resp. Fütterung der Schlange von der zweiten Cella (c) aus erfolgte, wie P. sehr wahrscheinlich gemacht hat. Irgendwelche Bedenken stehen dieser Annahme nicht gegenüber; wenn auch der kellerartige Raum unter d liegt, so kann doch an irgendeiner Stelle eine Verbindung mit c bestanden haben.

Aus der Fülle der Fragen und Probleme, die P. in seinem Buche aufwirft und behandelt, konnten hier nur einige wenige ausführlich betrachtet werden, und wenn es z. T. solche sind, bei denen ich in den Resultaten nicht mit P. übereinstimme, so liegt in einer solchen Mit- und Nacharbeit zugleich ein Teil des Dankes für die reiche Belehrung, die mir während eines gemeinsamen Aufenthaltes in Athen angesichts der Burgtempel, wie durch seine Schrift über diese Burgtempel von Prof. Petersen zuteil geworden ist.

A. Köster.

A. Döring, Geschichte der griechischen Philosophie. In 2 Bänden. Leipzig 1903, O. R. Reisland. 670 u. 585 S. 8°. 20 *M.*

Infolge besonderer Umstände ist die Anzeige dieses Werkes in dieser Zeitschrift seinerzeit unterblieben. Wenn ich auf den Wunsch der Redaktion das Versäumte jetzt nachhole, so kann es sich nur um eine Art Metakritik handeln, nachdem zwei berühmte Vertreter des Faches, Schmekel und Dyroff — andere Besprechungen sind mir nicht bekannt geworden — bereits vor 3 Jahren sich dazu geäufsert haben (Berl. philol. Wochenschrift 1905, No. 9 und Lit. Centralblatt 1905, No. 10). Beide haben dem Buche im einzelnen alle Anerkennung zu teil werden lassen, aber, besonders der erstere, gegen seine Haltung und Brauchbarkeit im ganzen starke Bedenken erhoben. Es erklärt sich dies, abgesehen von der Schwierigkeit der Aufgabe selbst, aus der schroffen, apodiktischen Art, mit welcher der Verfasser, ähnlich wie in seinem früheren Werke über Sokrates, seine originelle, von der herkömmlichen Anschauung vielfach stark abweichende Auffassung gleich in den ersten Worten der Einleitung, wie in der ganzen Gliederung des Stoffes hervorkehrt. Döring vertritt nämlich die Ansicht, dafs das eigentliche Wesen der Philosophie die Güter- und Glückseligkeitslehre sei, 'die Frage des Lebenszieles oder höchsten Gutes und die daraus abgeleitete Theorie der das Lebensglück verwirklichenden Lebensführung'. Also Philosophie ist im Grunde nichts anderes als Ethik, und zwar 'axiologische' oder, wie man sonst sagte, eudämonistische Ethik, im Gegensatz zur moralistischen. Es ist keine Frage, dafs diese Begriffsbestimmung der Philosophie zu eng ist und den Tatsachen nicht gerecht wird. Ich glaube zu diesem Urteil um so mehr berechtigt zu sein, als ich selbst von jeher dazu neigte, der Ethik eine präponderierende Stellung innerhalb des Gesamtgebietes der Philosophie zuzuerkennen, und mich deshalb von den in hervoragendem Mafse ethisch orientierten Systemen, wie von dem stoischen, besonders angezogen fühlte. Dafs auch

die Befriedigung des Erkenntnistriebes und des metaphysischen Bedürfnisses im letzten Grunde irgendwie ethisch motiviert ist, räume ich gern ein; aber das Ethische kommt dabei doch nur sekundär und mehr oder weniger unbewufst in Betracht; in erster Linie handelt es sich um einen selbständigen Trieb der menschlichen Natur, der nicht einfach nur als eine Funktion des Strebens nach der Glückseligkeit betrachtet werden darf. Auch die griechische Philosophie kennt bekanntlich, gerade auf ihrem Höhepunkte, in Plato und Aristoteles, den Begriff des uninteressierten Erkennens und unterscheidet sich eben dadurch scharf von der späteren, nacharistotelischen Entwicklung, in welcher das Streben nach der persönlichen Glückseligkeit alles theoretische Interesse absorbiert oder sich dienstbar macht. Ebenso läfst sich nicht leugnen, dafs die vorsokratische Philosophie in der Hauptsache spekulativ, nicht ethisch gerichtet ist, und die Griechen haben es selbst jederzeit so aufgefafst, dafs durch Sokrates die Philosophie von der kosmologischen Spekulation zur Anthropologie und Ethik hinübergeführt worden ist.

Vom Standpunkt des Sokrates aus freilich und vollends der späteren Fortbidung der sokratischen Lehre durch Stoa und Epikur hat Döring vollständig Recht, wenn er die ganze vorsokratische Philosophie nur als 'allgemein wissenschaftliche Vorbereitungszeit der Philosophie' charakterisiert und selbst die Leistungen der Sophisten, des Sokrates und seiner Schüler, Plato eingeschlossen, nur als 'Übergänge zur Philosophie als wissenschaftlich begründeter Güterlehre' gelten läfst. Aber eine andere Frage ist es, ob es richtig ist, die Entwicklung der griechischen Philosophie und den Wert der einzelnen Systeme mit dem Mafsstab eines Stoikers und Epikureers zu messen. Mir scheint es jedenfalls, als ob Döring durch die paradoxe Einseitigkeit dieser Grundauffassung und die hieraus sich ergebende, auf den ersten Anblick verblüffende Gliederung des Stoffes einer unbefangenen Würdigung seiner Darstellung selbst entgegengearbeitet habe. An und für sich hat diese Auffassung auch ihre Berechtigung, ja sie bringt gewissermafsen eine erfreuliche Ergänzung der Wertungen, die bisher üblich waren. Während die Ansicht, dafs in Plato und Aristoteles die griechische Philosophie ihren Höhepunkt erreicht habe, die herrschende genannt werden kann, finden andere, so namentlich Eugen Dühring, nicht ohne guten Grund, die höchste philosophische Leistung in den vorsokratischen Systemen des Heraklit, der Eleaten und der Atomistik. Ist es nun nicht interessant, zu sehen, wie sich für eine andere Betrachtungsweise das Schwergewicht nach der entgegengesetzten Seite verschiebt, so dafs erst mit Aristoteles die Philosophie gleichsam zum Bewufstsein ihres eigentlichen Wesens gelangt, und die Zurückwendung zur Spekulation im Neupythagoreismus und Neuplatonismus, worin man sonst ein letztes Wiedererwachen des philosophischen Eros erblickte, als 'Auflösung der Philosophie als Güterlehre' betrachtet wird?

So wenig ich also die Auffassung Dörings teile, so entschieden mufs ich doch seinen Versuch, die griechische Philosophie einmal a posteriori, d. h. unter dem Gesichtspunkt der axiologischen Ethik zu betrachten, für berechtigt und, wie jede selbständige Auffassung, auch für verdienstvoll erklären.

Aber, so höre ich, ist nicht eine solche, der gewöhnlichen Ansicht so sehr zuwiderlaufende Betrachtungsweise nachteilig und irreführend für den Anfänger, für die weiten Kreise der Gebildeten, an welche sich das Buch richtet? Das wäre allerdings der Fall, wenn D. das überlieferte Material zu gunsten seiner Theorie vergewaltigen, Wesentliches ignorieren oder willkürlich umdeuten würde. Ich kann dies jedoch im ganzen genommen nicht finden, glaube vielmehr sagen zu dürfen, dafs die starke Einseitigkeit des Verfassers gemildert wird durch strenge Wahrheitsliebe und nüchterne Objektivität. Infolge dessen enthält die Darstellung der einzelnen Systeme trotz der falschen Beleuchtung, in die sie zuweilen durch die Überschrift gerückt werden, doch so viel substanziell Richtiges und Tüchtiges, dafs der Leser im ganzen ein zutreffendes Bild der Entwicklung daraus gewinnen kann. Dafs Döring aus seiner Vorliebe für den einen, aus seiner Abneigung gegen den andern Philosophen kein Hehl macht — Heraklit z. B. und Parmenides sind entschieden zu wenig sympathisch erfafst — versteht sich bei dem Naturell des Verf.s von selbst. Aber ich glaube, dafs diese starke persönliche Note gerade für diejenigen, die ohne gröfsere Vorkenntnisse an das Buch herantreten, etwas Anziehendes hat: an denen, die veranlagt sind zum blinden iurare in verba magistri, ist ja überhaupt nichts zu verderben, und ihnen ist auch mit einer der mittleren Linie objektiver Richtigkeit mehr sich nähernden Darstellung nicht wahrhaft gedient.

Ein besonderer Vorzug des Buches ist die innige Verbindung des Biographischen mit dem

Lehrhaften, wodurch die Darstellung etwas Lebendiges und sogar Unterhaltendes bekommt, wobei freilich das Anekdotenhafte häufig zu reichlich und zu wenig wählerisch verwertet ist. Ferner entspricht es dem Zweck eines populären Handbuches, dafs, unter Verzicht auf alles gelehrte Beiwerk, andrerseits doch die Lehren der einzelnen Philosophen oder Schüler nicht unvermittelt, als etwas Fertiges gegeben, sondern aus einer eingehenden Analyse der Quellen abgeleitet werden, wodurch der Anfänger zugleich auch in die Literaturgeschichte der griechischen Philosophie eingeführt wird.

Endlich ist das Bestreben, die verschiedenen Systeme in ihrer wechselseitigen Beeinflussung zu verfolgen und dadurch das Ganze mehr unter den Gesichtspunkt einer einheitlichen Entwicklung zu bringen, an und für sich anerkennenswert, wenngleich gerade hier die Gefahr, sich in unsicheren Vermutungen zu verlieren, besonders nahe liegt. Zu den tüchtigsten Leistungen des Buches gehört das energische Bemühen, den Pythagoreismus, der sonst gern etwas stiefmütterlich behandelt wird, in seiner vollen Bedeutung zu erfassen, und die einzelnen Stadien seiner Entwicklung, besonders in seiner Wechselwirkung mit der Lehre der Eleaten, säuberlich zu scheiden. Allerdings hat diese Darstellung des 'Entwicklungsganges der unteritalischen Wissenschaft im Anschlufs an Pythagoras und Xenophanes' einen besonders problematischen Charakter, was der Verf. übrigens auch selbst offen anerkennt (I 107). Weit gesicherter und gelungener ist dagegen die Darstellung der wechselseitigen Beeinflussung der stoischen und peripatetischen Schule einerseits, der akademischen anderseits. Hier ist besonders auch der gewaltige Einflufs des Karneades, der durch Schmekels Buch erstmals wieder ins rechte Licht gerückt worden war, gebührend gewürdigt. Freilich ist man, wie es so geht, da und dort in das andere Extrem der Überschätzung dieses Einflusses geraten, und so so sehr ich mich auch gefreut habe über die Bemerkung Dörings, dafs die Skeptiker sich vielfach einer unwahrhaftigen Kampfesweise gegen die Stoa bedienten (121), so sehr bedauere ich, dafs die allzu grofse Bewunderung der karneadischen Polemik den Verfasser an einer gerechten Würdigung des Chrysippus und seiner Nachfolger gehindert hat*). Ich wundere mich um so mehr, als Döring die spätere Skepsis ganz richtig zu werten weifs (II 412 und besonders II 418 'So entsteht ein müdes Verzichten und ein ödes und hämisches Herumnörgeln an allem Geleisteten, ohne Antriebe zu positivem Weiterstreben, ohne eine gesunde Kritik, die als Ausgangspunkt zur Erreichung einer höheren Entwicklungsstufe dienen könnte'). Was er hier von der Skepsis sagt, gilt im letzten Grunde auch von Karneades. Dies bringt mich noch auf einen Zug in dem Döringschen Buche, der mir besonders aufgefallen ist, das ist eine bei jeder Gelegenheit hervortretende Abneigung gegen alle spekulative und dichtende Phantasie, besonders gegen alle Mythologie, Allegorie und Mystik, worunter namentlich die Stoiker und Neuplatoniker, aber auch Plato leiden müssen, ein gewisser nüchterner Rationalismus, der durch das Ganze geht und den Verfasser auch hindert, der Darstellung etwas mehr Schwung der Begeisterung zu verleihen. Besonders am Schlusse der einzelnen Abschnitte macht sich dieser Mangel einer kurzen packenden Zusammenfassung fühlbar.

*) Eine genauere Erörterung dieses Punktes wird demnächst im Philologus erscheinen.

Auf den Inhalt im einzelnen noch weiter einzugehen, ist hier nicht der Ort. Soviel Widerspruch auch viele Aufstellungen des Verfassers finden mögen, so enthält das Buch doch im ganzen ein gesundes, gewissenhaft begründetes Urteil und wertvolle Anregung für die wissenschaftliche Forschung. Seinen Hauptzweck aber, die erste nähere Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie zu vermitteln, vermag es fernerhin mit um so besserem Erfolge zu erfüllen, als es durch die bedeutende Preisherabsetzung mit dem Vorzug der Handlichkeit und Lesbarkeit nun auch den der Billigkeit vereinigt. **Adolf Bonhöffer.**

Robert Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäfse von Rottweil. Mit 32 Tafeln. Herausgegeben vom Altertumsverein Rottweil. Stuttgart 1907, W. Kohlhammer. IX, 70 S. gr. 8°. 5 *M*.

Nichts wurde im häuslichen Leben und Treiben mehr gebraucht, mehr zerbrochen und wieder erneuert, als das Tongefäfs. Kein Gerät war auch mehr dem Kunstgepräge sich unablässig immer und immer wieder verändernder Mode ausgesetzt. Dazu kommt, dafs sich die Trümmer der verbrauchten Gefäfse im Erdboden Jahrtausende lang in ursprünglichem Zustande erhalten. Diese Tatsachen überzeugten mich schon in meiner Jugend von der grofsen Wichtigkeit, welche eine genaue Bestimmung der Aufeinanderfolge jener Veränderungen in der Gefäfsgestalt, Form und Verzierung für die vergleichende Altertumsforschung hat,

welch' unumstöfsliche Folgerungen die Keramik für die Altersbestimmung von Bau- und Kulturschichten, von alten Ansiedlungen, Lagern, Kastellen und Gräbern gestattet. Je reicher die Ausstattung eines Gefäfses, um so kürzer war die Zeitdauer seines Kunstgepräges. Daher bieten in der gallisch-römischen Keramik vor allem die reich gegliederten, mit Reliefschmuck versehenen Sigillata-Gefäfse ein überaus wertvolles archäologisches Material. Ich vermochte bereits in meiner 'Gefäfskunde' die Hauptetappen des sich in der Sigillata-Fabrikation Verändernden scharf zu bestimmen, auch das Wesentliche der Zwischenperioden zu bezeichnen. Auf dieser Grundlage hat Dragendorff weiter gebaut, und bereits im wesentlichen gewisse Fabrikations-Mittelpunkte festgelegt. Es folgten die durch Ritterling gezeichneten wichtigen Ergebnisse der Ausgrabungen an der Lippe und von Hofheim, die von Nissen, Lehner und von mir veröffentlichten Ergebnisse von Novaesium, die der Saalburg und der zahlreichen andern Limeskastelle. Jetzt erblüht unter Lehner wieder ein reiches chronologisches Material aus Vetera. Aber heutzutage genügt man sich nicht mit der reinen Chronologie der verschiedenen Sigillata-Gefäfse, wie ich sie in meiner Gefäfskunde wollte, sondern man will auch die einzelnen Orte der Fabrikation, die in ihnen tätig gewesenen Meister, die Eigenart ihrer Ware und die Ausdehnung des Vertriebes derselben wissen. Dem Vorbilde Dragendorffs folgend, lieferte Déchelette für Frankreich eine vorzügliche Arbeit dieser Art. Schon waren gute Arbeiten über römische Töpferei-Erzeugnisse in dem Werke von G. Sixt erschienen, Hinweise auf Einzelheiten chronologischer Natur gemacht durch K. Schumacher, durch Ludovici, Fabricius, Zangemeister, Eckinger; erneut griff in wiederholten weitsichtigen Arbeiten Dragendorff ein. In einer Reihe von Arbeiten hatte sich auch schon der Verfasser der vorliegenden Arbeit, R. Knorr, als eine begabte, fruchtbare Kraft auf dem Gebiete der Sigillata-Forschung erwiesen. Diesen Ruf begründet er in seiner jetzigen Bearbeitung der verzierten Terra-Sigillata-Gefäfse von Rottweil aufs neue. Nachdem Knorr S. VII—IX die benutzte Literatur verzeichnet hat, S. 1—2 auf das Fundmaterial eingegangen ist, S. 3—6 die Technik behandelt, S. 7—12 die Grundlagen zur Bestimmung der Herkunft der Gefäfse gegeben, S. 13—17 die chronologische Bestimmung der Gefäfse gebracht hat, geht er im folgenden zu einer Beschreibung der 32 Tafeln über. Auf Taf. I—XVI werden hauptsächlich südgallische Sigillaten wiedergegeben. Es folgt zu Taf. XVII—XX S. 37—45 das Erzeugnis der Fabrik des Satto, von Heiligenberg und von Lezoux; S. 46—56 finden wir zu Taf. XXI—XXVIII Heiligenberger und verwandter Fabriken Erzeugnisse eingehend bearbeitet. Der Text zu Taf. XXIX—XXXII S. 57—70 bietet endlich wohlgelungene Stempelzeichnungen der Rottweil-Sigillata. — Knorrs Liste enthält übrigens eine ziemliche Anzahl neuer Stempel, die noch nicht im Corpus inscriptionum latinarum XIII, III, 1 und XIII, III, 2 beschrieben sind. Nach dem Tode Hölders war nämlich diese Sigillata im Keller der Realschule magaziniert und im Laufe der Jahre vollständig vergessen, gewissermafsen wieder begraben worden, so dafs Zangemeister diesen Teil der Rottweiler Sigillaten und Stempel nicht gesehen hat, er erst von Knorr neu entdeckt und wieder ausgegraben werden mufste. Die Zeit, in die die Rottweiler Sigillata zu setzen sind, reicht, wie Knorr zutreffend nachweist, von Vespasian bis zur Periode kurz nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts. — Die Sigillata dieser Zeit findet durch Knorrs Arbeit einen durchaus empfehlenswerten, wertvollen Beitrag.

Constantin Koenen.

Franz Kramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. Mit 34 Abbildungen und 3 Karten. 133 S. 8°. [Gymnasial-Bibliothek von H. Hoffmann, Heft 46.] Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. Preis 2,40 *M*, geb. 3 *M*.

Der Verf. dieses sehr brauchbaren Büchleins hat es gut verstanden, aus dem weitverzweigten und innerlich nicht ganz einheitlichen Gebiet die wichtigsten Gesichtspunkte herauszuheben; der erste Teil der Schrift, der den Nilländern und Ostafrika gewidmet ist, wird hoffentlich auch im erdkundlichen Unterricht benutzt werden und kann da einer verständigen Konzentration der Lehrfächer gute Dienste tun. Wir finden sehr hübsch dargelegt, wie das — verkehrter Weise bis auf die letzte Neuzeit hin so oft in das Gebiet der Fabeleien verwiesene — geographische Wissen des Altertums durch die neuesten Forschungsreisen eine glänzende Bestätigung erfahren hat, und lernen auf der andern Seite die noch heute vorbildliche Art kennen, wie die Römer ihre nordafrikanischen Besitzungen — u. a. durch überaus planvolle Wasserbauten — auf einen hohen Stand wirtschaftlichen Gedeihens zu bringen wufsten. Die griechischen Kultureinwirkungen auf Karthago und Numidien hätten vielleicht etwas schärfer ins Auge gefafst werden sollen; auch ist die allezeit

mächtige nationalafrikanische Unterströmung wohl nicht ausreichend in ihrer Bedeutung gewürdigt. In den Literaturnachweisen des Abschnitts über das römische Afrika vermisse ich R. Cagnats Namen; auch wäre im Interesse der Lehrer wohl ein Hinweis auf die sehr praktischen Guides en Algérie et en Tunisie (Paris, E. Leroux) angebracht gewesen. S. 117 ist wohl 'Erbauer' statt 'Eroberer' und das Cognomen 'Reginianus' zu lesen; der Name des S. 118 genannten Lokalgottes von Thibilis lautet Bacax (nicht Bacar) Augustus. Ob die Erwähnung der 22 Kamele aus Cäsars afrikanischer Beute für die damalige Zeit 'den Besitz von Kamelen in Afrika als etwas Aufsergewöhnliches erweist' (S. 100), mag dahingestellt bleiben. Richtig ist jedenfalls die Anschauung, dafs das Kamel im westlichen Nordafrika erst später seine weite Verbreitung fand; auf die Stellen der Joanneis des Corippus, wo die militärische Verwendung des Tieres anschaulich geschildert ist, hätte in einer Anmerkung hingewiesen werden können.

Die Ausstattung des Heftes ist recht gut, wertvoll u. a. die Reihe der Bilder aus den Ruinen des rätselhaften, aber nach des Verf.'s richtiger Annahme gewifs vorarabischen Zimbabwe.

Frankfurt a/M. **Julius Ziehen.**

Arthur Stanley Pease, Notes on St. Jerome's Tractates on the Psalms. Reprinted from the Journal of Biblical Literature. Vol. XXVI, Part. II, 1907, p. 107—131.

Sprachlich-stilistische Beobachtungen über die von G. Morin, Anecdota Maredsolana III 1—3 edierten Hieronymiana. Die commentarioli in psalmos (III 1)*) sind für gebildete Leser berechnet. Die Homilien in III 2**) zeigen, wenn auch in verschiedenem Grade, den Einflufs der Umgangssprache und treten dadurch in Gegensatz zu den commentarioli und den sonstigen Schriften des Hieronymus. Die Traktate über 14 Psalmen in III 3 machen keinen einheitlichen Eindruck. III 3a d. h. die Traktate über Ps. 10 und 15 stellen sich ihrem ganzen Charakter nach auf die Seite der rein literarischen Werke, III 3b d. h. die Traktate über die übrigen zwölf Psalmen, gehören in die nämliche Kategorie wie III 2. Pease wagt auf Grund dieser Differenz die bereits von Morin ausgesprochene, aber wieder fallen gelassene Vermutung aufzugreifen, dafs uns in III 3a Stücke der von Hieronymus im Schlufskapitel seines Werkes de viris illustribus erwähnten Traktate 'in psalmos a decimo usque ad XVII.' erhalten seien. S. 108 hätte neben Paucker und Gölzer auch Harendza genannt werden können (vgl. diese Wochenschr. 1906, Nr. 30/31, Sp. 842 ff.). — S. 118: Der Ausdruck 'sol iustitiae' beweist nichts für Hieronymus, da er aus der Bibel (Malach. 4, 2) entnommen ist. — Ebenda: 'si esset nunc index, peccatores non erigebantur' ist keine Konstruktion 'suggesting the Greek' (vgl. H. Blase, Geschichte des Irrealis S. 28 ff.), ebensowenig 'iacent in sepulcra' (S. 122; vgl. z. B. die originallateinischen tract. Orig. 17 p. 184, 12 f. Batiffol 'quod iacuit in sepulturam').

M. **C. W.**

*) Vgl. jetzt G. Grützmacher, Hieronymus III (Berlin 1908) S. 22 ff.

**) Vgl. Grützmacher a. a. O. S. 142 ff.

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 19 (9. Mai 1908). 20 (16. Mai 1908).

S. 604 f. A. Semenov, Solon in Waffen. Die Erzählung davon, Solon habe in seiner Verzweiflung an der Rettung der Staatsgrundgesetze die Waffen auf die Strafse hinausgetragen, zum Zeichen, dafs er auf weitere Tätigkeit für sein Vaterland verzichte (Plut. Sol. 30, Aristot. *Ἀθ. πολ.* 14), gehört zu der grofsen Zahl der geschichtlichen Anekdoten. Sie beruht namentlich auf einer Verkennung des Ausdrucks *θέσθαι τὰ ὅπλα ἀφ' ἑτέρων* = Partei ergreifen. Die Darstellung Aelians V. H. VIII 6, Solon habe sich selbst bewaffnet vor sein Haus gesetzt, ist dann ein weiteres Mifsverständnis. — S. 606—608. Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. No. 34. Der Inhalt des Heftes wird angegeben. — 20 S. 637—640. E. Capps, Eudoxus Comicus. Sucht durch Ergänzung von I G. II 975 b col. II zu erweisen, dafs eine der *νῖκαι ἀστικαί* des Eudoxus ins Jahr 181 fiel, wodurch das Zeitalter des Mannes gegenüber den sonstigen Annahmen erheblich herabgerückt wird.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. *Römische Abteilung.* XXI (1906), 3. [26. Februar 1907.]

S. 193—210. E. Petersen, Comitium und Rostra, hält seine Ansichten über die mit diesen Monumenten verknüpften Fragen zum gröfsten Teile *Hülsen* gegenüber aufrecht: s. Wochenschr. 1906 No. 21 S. 583. — S. 211—219. H. Schenkl, Der Hain der Anna Perenna bei Martial, interpretiert *Mart.* IV 64, 11—24, besonders v. 16. Über die Lage des Haines (in der Mitte zwischen Piazza Venezia und Ponte Molle, auf der Höhe ein wenig stadtwärts, etwa bei der jetzigen Villa Strohl-Fern) äufsert sich in einer Anmerkung *Ch. H(ülsen).* — S. 220—279. E. R. Fiechter teilt höchst eingehende Untersuchungen des Baues des ionischen Tempels am Ponte Rotto in Rom mit, des sogenannten

Tempels der Fortuna virilis, der heutigen Kirche S. Maria Egiziaca. Er bespricht die alten und neueren Zeichnungen und Aufnahmen des Denkmals, seine Lage, seinen Erhaltungszustand, seine Einzelformen, seine technischen Eigenschaften und schliefst eine gründliche stilistische Untersuchung des Grundrisses und Aufbaues wie der Einzelformen an. Der Verfasser setzt den Tempel in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Mit 13 Textfiguren und Tafel VI—XII.) — S. 280—287. W. Amelung, Zum Silberbecher Corsini, gibt zwei Nachträge zu seiner Arbeit über das *iudicium Orestis*: s. Wochenschrift 1907 No. 1 S. 20. (2 Fig. im Text.) — S. 288. Sitzungen (14. Dezember 1906 bis 15. Februar 1907) und Ernennungen.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIX 2, 29. Februar 1908.

S. 166—177. Fr. Ladek führt in seinen Erörterungen über die griechische und lateinische Lektüre am Gymnasium fort (s. Wochenschr. 1908 No. 21 S. 582) und geht zu dem Kanon des lateinischen Lehr- und Lesestoffes von *R. C. Kukula* über. (Fortsetzung folgt.)

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Andersen, Friedrich, Anticlericus: *LC.* 14 S. 458f. Das an Einseitigkeit leidende Buch enthält viele richtige und schöne Einzelheiten. *C. Kayser.*

The Annual of the British School at Athens No. XII (1905/6): *BphW.* 18 S. 566-568. Inhaltsangabe, von *R. Engelmann.*

Aristoteles, Metaphysik. Ins Deutsche übertragen von Adolf Lasson: *LC.* 14 S. 469f. Ein wirklich lesbares, treffliches Buch. *A. Schmekel.*

Capart, Jean, Primitive art in Egypt. Translated from the revised and augmented original edition by A. S. Griffith: *LC.* 14 S. 474. Das französische Original ist hier in allem Wichtigen unverändert wiedergegeben. *Günther Roeder.*

Columba, G. M., I porti della Sicilia: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 185-187. Interessant. *C. Lanzani.*

Costanzi, V., Saggio di storia Tessalica. I: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 181-185. Sehr gründlich. *C. Lanzani.*

Delbrück, R., Hellenistische Bauten in Latium. I: *Rev. cr.* 1 S. 2. Gut. *R. C.*

Drews, Paul, Studien zur Geschichte des Gottesdienstes und des gottesdienstlichen Lebens. I. Die clementinische Liturgie in Rom: *LC.* 14 S. 457f. Findet Zustimmung bei *Sm.*

Elter, Anton, Donarem pateras, Horat. carm. 4, 8: *DLZ.* 14 S. 864. Kann auf lebhafte Zustimmung Anspruch machen und als philologisches Paradestück namentlich Anfängern zu aufmerksamem Studium wärmstens empfohlen werden. *Ed. Stemplinger.*

Epiktet, Handbüchlein der Moral. Mit Anhang (ausgewählte Fragmente verlorener Diatriben) eingeleitet und hersg. von W. Capelle: *BphW.* 18 S. 547-548. Wird sehr empfohlen von *H. Schenkl.*

Epistulae privatae Graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur. Ed. Stan. Witkowski: *N. Jahrb.* 2 S. 159. *K. Scherling* berichtet über den Inhalt der mitgeteilten 59 Stücke, deren Verständnis durch des Hsg. Sorgfalt sehr gefördert ist.

Erasmus. 1. Briefe an E., herausgegeben von K. Enthoven; 2. Opus epistolarum E., denuo rec. per S. Allen. I: *Rev cr.* 1 S. 8f. 1. Veröffentlichung der noch ungedruckten Briefe. 2. Sehr dankenswert. *P. L.*

Furtwängler, A., Aegina. Das Heiligtum der Aphaia: *The Amer. journ. of phil.* XXVIII S. 239. Ein monumentales Werk von höchstem Werte. *T. L. Shear.*

Gruppe, O., Griechische Mythologie. II, 3: *Riv. di fil.* XXXVI, S. 169f. Ein gewaltiges Werk, das an den Leser grofse Ansprüche stellt. *G. Fraccaroli.*

Guilelmus Gundel, De stellarum appellatione et religione romana (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten III, 2): *R. d. ét. gr.* 1907 S. 278-279. Solide Arbeit, der von Dieterich und Wünsch herausgegebenen Publicationenfolge würdig. *G. Glotz.*

Hegemonius, Acta Archelai, herausgegeben von H. Beeson: *Rev. cr.* 2 S. 24f. Verdienstlich. *P. Lejay.*

Homer. Odissea, il libro V, con note di A. Cinquini: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 165-169. Verbesserungsbedürftig. *A. Romizi.*

Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*, hrsg. von L. Weigl. I: *BphW.* 18 S. 548f. Dankenswert. *W. Kroll.*

Jordan, H., Topographie der Stadt Rom im Altertum I 3, bearbeitet von Chr. Hülsen: *The Amer. journ. of phil.* XXVIII S. 324. Läfst wenig zu wünschen übrig. *J. B. Carter.*

Isocrates rec., scholiis, testimoniis, apparatu critico instruxit E. Drerup. Vol. I: *BphW.* 19 S. 577-589. Ein Werk anerkennenswerten, entsagungsvollen Fleifses, aber unpraktisch angelegt. *K. Fuhr.*

Libanius. Briefe, geordnet von O. Seeck: *Rev. cr.* 1 S. 1f. Sehr nützlich. *My.*

Livi libri, ed. A. Zingerle. VII, 5. Ed. maior: *Rev. cr.* 1 S. 3. Sorgfältig und reichhaltig. *P. L.*

Livio. Il XXIII libro, commentato da Fr. Graziani: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 180f. Empfohlen von *P. Parducci.*

Macdonald and Park, The Roman forts on the Bar Hill: *LC.* 14 S. 473. Die vorliegende Arbeit genügt durchaus. *A. S.*

Menandri quatuor fabularum fragmenta nuper reperta ed. J. van Leeuwen: *DLZ.* 14 S. 863. Dem Scharfsinn des Hsg. ist in kurzer Zeit viel gelungen, trotzdem ist die Ausgabe schon jetzt vielfach überholt. *U. v. Wilamowitz-M.*

Mommsen, Th., Juristische Schriften. III: *NphR.* 6 S. 133f. Dem Herausgeber gebührt Anerkennung und Dank. *H. F. Hitzig.*

Giuseppe Mondugno, Il concetto della vita nella filosofia greca: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 281. Eine begeisterte Geschichte der griechischen Philosophie. *C. Huit.*

Origo Constantini imperatoris, commentario instruxit A. Westerhuis: *Rev. cr.* 2 S. 27f.

Fleifsige Arbeit, wenn auch nicht immer überzeugend. *P. Lejay.*

Παχτικός, 260 *δημώδη ἑλληνικὰ ᾄσματα*: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 288-293. *Jean Psichari* widmet dem in seinen musik-historischen und sprachlichen Voraussetzungen und Folgerungen verfehlten Buche eine Anzeige von 10 Spalten, in der er nur anerkennt, dafs es der Mühe wert war, diese Volkslieder zu sammeln. —

Peaks, M. B., The general civil and military administration of Noricum and Raetia: *NphR.* 6 S. 132. Wichtig. *J. Jung.*

Πλάτων. Πλάτων ἐξ ἑρμηνείας καὶ διορθώσεως Σπυρ. Μωραΐτου (Introduction générale; Apologie, Criton, Gorgias): *R. d. ét. gr.* 1907 S. 282-285. Monumentale, wissenschaftliche Ausgabe, aber mangelhafte Bibliographie, rückständige Ansichten über Authenticität und Chronologie der Dialoge. Der eigentlich philologische Teil der Ausgabe ist weit besser als der historische und philosophische. *Alb. Rivaud.*

Pradel, F., Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters: *DLZ.* 14 S. 850. Wertvoller Beitrag für die Kenntnis auch des altgriechischen Volksglaubens und altgriechischer Mythologie. *F. Adami.*

Regling, K., Die griechischen Münzen der Sammlung Warren: *BphW.* 18 S. 557-566. Einige Ausstellungen macht *H. von Fritze*, der auch eine Reihe von Berichtigungen gibt.

Schönaich, Gust., Die Christenverfolgungen des Kaisers Decius: *DLZ* 14 S. 879. Referat.

Schuchardt, H., Die iberische Deklination: *BphW.* 18 S. 568-570. Beweist die Verwandtschaft des Iberischen mit dem Baskischen. *H. Petersen.*

Solari, A., Ricerche Spartane: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 187f. Willkommene Vereinigung früherer Arbeiten. *C. Lanzani.*

Steinwender, Th., Die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung: *BphW.* 18 S. 554-557. Den Inhalt skizziert *Fr. Froehlich.*

1. The greek versions of the Testaments of the twelve Patriarchs. ed. with the Variants of the Armenian and Slavonic versions and some Hebrew fragments by R. H. Charles; 2. The Testaments etc. transl. by R. H. Charles: *Athen.* 4201 S. 533-535. Sorgfältige, dankenswerte Arbeiten; aber dafs das Original 109-105 v. Chr. geschrieben ist und eine Reihe von Aussprüchen von Christus und Paulus daraus entlehnt sind, hat der Vrf. nicht erwiesen.

Vahleni, Joh., Opuscula academica I: *ÖLbl.* 6 S. 176. 'Die schönsten Perlen echter Interpretationskunst'. *H. Schenkl.*

Vergils Gedichte erklärt von Ladewig-Schaper. 1. Bukolika und Georgika. 8. Aufl., bearb. von P. Deuticke: *BphW.* 18 S. 549-554, 19 S. 589 -592. Wenn man auch gegen einige Erklärungen Bedenken äufsern kann, so ist das Ganze doch eine vorzügliche Leistung. *P. Jahn.*

von Wageningen, L., 1. Scaenica Romana. 2. Album Terentianum: *NphR.* 6 S. 131f. Verdient Beachtung und Dank. *H. Weißmann.*

P. Waltz, de Antipatro Sidonio: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 35. Sorgfältige Arbeit; wenn keine Persönlichkeit dabei heraus kommt, so liegt es an dem Mangel an Originalität des Antipater von Sidon. *Ph. E. Legrand.*

Warren, M.,: *Amer. J. of Phil.* XXVIII, 4. Nekrolog von *K. Fl. Smith.*

Weber, W., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus: *Rev. cr.* 2 S. 21f. Nützlich. *R. Cagnat.*

Widmann, Hans, Geschichte Salzburgs. Erster Band: *LC.* 14 S. 461. Das anerkennenswerte Buch bringt auch eine Darstellung der Römerzeit Salzburgs. *J. Frz. Knöpfler.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

9. April. Gesamtsitzung.

Herr Emile Boutroux, korrespondierendes Mitglied, übersendet sein Werk: Science et Religion dans la philosophie contemporaine, Paris 1908, und Herr A. Naville in Genf ein bei der dortigen Universität als Thèse eingereichtes Werk des inzwischen verstorbenen Pastors im Kanton Neuchâtel Paul Dumont: Nicolas de Béguelin (1714—1789). Fragment de l'histoire des idées philosophiques en Allemagne dans la seconde moitié du XVIIIe siècle. Neuchâtel 1907. — Die Akademie hat durch ihre philosophisch-historische Klasse zu wissenschaftlichen Unternehmungen bewilligt: Hrn. Schmidt zur Herausgabe einer von dem verstorbenen Bibliothekar Dr. Adalbert Schroeter im Manuskript hinterlassenen Geschichte der lateinischen Lyrik der Renaissance 750 Mk.; Hrn. Oberlehrer Dr. Ernst Gerland in Homburg v. d. H. als erste Rate zur Bearbeitung und Herausgabe eines Corpus notitiarum episcopatuum ecclesiae orientalis graecae 1000 Mk.; Hrn. Prof. Dr. Oskar Mann in Berlin zur Fortsetzung seiner Forschungen über Kurdistan und seine Bewohner 1800 Mk.; Hrn. Prof. Dr. Siegfried Sudhaus in Kiel zu einem Aufenthalt in Neapel behufs Vergleichung der dortigen das Werk *περὶ φύσεως* des Epikuros enthaltenden Papyri 900 Mk.

23. April. Philosophisch-historische Klasse.

Herr Burdach las über 'Schrift und Sprachbewufstsein im Althochdeutschen'. Die schriftliche Überlieferung des Althochdeutschen ruht auf der karolingischen Schriftreform und teilt mit dieser die grammatischen Tendenzen der christlich-literarischen Renaissance Karls des Grofsen. Sie sucht mit den Mitteln der lateinischen Orthographie auszukommen, gibt daher nur einen Kompromifs zwischen den gesprochenen Lauten und einer fixierbaren Normalform. Darüber hinausgehende Versuche, Quantität und Satzphonetik (Enklise, Wortkürzung, Anlautsassimilation) zu bezeichnen, dringen nicht dauernd durch. Die althochdeutsche Sprachwissenschaft mufs in engerer Fühlung mit Ergebnissen und Methode der mittelalterlichen lateinischen Paläographie und Diplomatik und in gesteigerter Beachtung der urkundlichen Niederschriften unserer Sprachtexte die Bestimmung des graphischen oder lautlichen Wertes der mannigfach sich wandelnden Schreibungen einer Revision unterziehen.

30. April. Gesamtsitzung.

Herr Pischel las über die sprichwörtliche Redensart 'Ins Gras beifsen'. Die Redensart kann nicht getrennt werden von romanischen Redensarten, wie französisch 'mordre la poussière', italienisch 'mordere la terra', spanisch 'morder la tierra'. Dafs im Deutschen Gras an die Stelle von Erde oder Staub getreten ist, erklärt sich aus einem alten, indogermanischen Brauch, der bei Indern, Italikern, Germanen und Slaven nachgewiesen wurde. Darauf gehen auch die Ausdrücke Strohmann und Strohwitwe zurück. Herr Diels überreichte das ersterschienene Heft des Corpus medicorum graecorum X 1, 1: Philumeni de venenatis animalibus eorumque remediis ed. M. Wellmann, Leipzig und Berlin 1908; Herr Vahlen: M. Tulli Ciceronis Paradoxa Stoicorum etc. ed. O. Plasberg. Fasc. I. Leipzig 1908.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

7. Februar.

Glotz, Bruchstück eines griechischen Historikers (Theopomp oder Kratippos) über den Boiotischen Bund im Jahre 395 (Oxyrynchos Pap. V); zu vergleichen ist Thuc. V, 38.

14. Februar.

A. Blanchet, Das römische Münzwesen seit Arcadius und Honorius: Einheitlichkeit im ganzen Reiche. — Bréal, Das Wort πρέπει. — De Mély, Der Gott mit dem Eselskopf. — E. Pottier, Die dorische Kunst.

Verzeichnis neuer Bücher.

Cicero, In Catilinam I. Edited by *T. W. Jeffery T. R. Mills*. Clive. Sh. 3.

Dedekind, A., Ein Beitrag zur *Purpurkunde*. III. Berlin, Mayer & Müller. VIII, 778 S. 8 mit Farbenlichtdrucken und Tafeln. ℳ 15.

Gollob, Ed., Medizinische *griechische Handschriften* des Jesuitenkollegiums in Wien (XIII, Lainz). Wien, A. Hölder. 13 S. 8. ℳ 0,40.

Habel, E., Der deutsche *Cornutus*. I. Der Cornutus des Johannes de Garlandia, ein Schulbuch des 13. Jahrhunderts. In den deutschen Übersetzungen des Mittelalters zum ersten Male herausgegeben. Berlin, Mayer & Müller. 63 S. 8. ℳ 2.

Haury, J., Über die Herkunft der *Kabiren* und über die Einwanderungen aus Südpalästina nach Böotien. München, J. Lindauer. 33 S. 8. ℳ 1,50.

Jones, H. St., The *Roman Empire* B. C. 29 — A. D. 476. T. F. Unwin. XXIII, 476 p. 8. Sh. 5.

Lanciani, R., Storia degli scavi di *Roma* e notizie intorno le collezioni romane di antichità. Vol. III. Dalla elezione di Giulio III alla morte di Pio IV. Roma. 296 p. 4. L. 15.

Nicole, G., *Meidias* et le style fleuri dans la céramique attique. Genève, Lib. Kündig. Avec nombreuses illustrations et 15 planches. Fr. 20.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 19. Juni. **1908. No. 25.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von Georg Wissowa. Elfter Halbband. Ephoros—Eutychos. Stuttgart 1907, J. B. Metzlersche Buchhandlung. 1535 Sp. gr. 8⁰. 15 ℳ.

Auch dieser neue Halbband des so wichtigen Werkes enthält eine Reihe hochbedeutsamer Artikel, deren Entstehung allerdings z. T. einige Jahre zurückliegt; so sind z B. Epicharmos und Eupolis noch von Kaibel bearbeitet, und der Aufsatz über Euemeros von Jacoby ist, wohl nicht ohne besondere Absicht, mit dem Datum versehen (15. Dezember 1904). Es sei mir gestattet, kurz auf einige der hier vereinigten Arbeiten hinzuweisen. Die griechische Literatur ist, abgesehen von den soeben erwähnten Artikeln, u. a. vertreten durch eine Abhandlung von Schwartz über Ephoros, die den Band in würdigster Weise eröffnet; Dieterichs Behandlung des Euripides ist, abgesehen von der inhaltlichen Bedeutung, durch seine übersichtliche und gradezu anmutige Darstellung ausgezeichnet, wie man sie in einem solchen Werke nicht oft finden, allerdings auch nicht beanspruchen wird; ich verweise nur auf die glänzenden Ausführungen über die Entwicklung der Kunst des Dichters Sp. 1268 ff. — Sp. 1244 findet sich bei Gelegenheit der Erörterung der Frage nach der sozialen Stellung der Eltern des Euripides, die D. nach Philochoros im günstigsten Sinne beantwortet, eine sehr beachtenswerte Bemerkung: 'Die für uns so seltsamen üblen Nachreden über die Eltern stammen zum Teil erkennbar aus den Scherzen und Spöttereien der Komödie . . . Solche Schimpfreden würde erst wirklich erklären helfen eine Untersuchung des dem alten wie auch dem heutigen Griechenvolke gewohnten Brauches, bei der Schmähung irgendeines dessen Eltern in ganz bestimmten Formeln zu schmähen, auch wenn man nichts von ihnen weifs. Mancher Krämer oder Sklave als Vater, manche Hökerin oder auch Hure als Mutter wird sich in der antiken Literaturgeschichte so erklären, manche Schmähung in den Komödien, wie besonders bei den Rednern, wird erst so verständlich'. Sehr interessant ist auch, was Sp. 1271 über den Zusammenhang der neueren Komödie mit Euripides gesagt wird. Das Ganze schliefst in schöner Weise ab mit dem Hinweise auf die in mehrfacher Beziehung merkwürdige Tagebuchnotiz Goethes, vom 22. November 1831 (Weim. Ausg. XIII [1903] 176): 'Mich wundert's denn doch, dafs die Aristokratie der Philologen seine (des Euripides) Vorzüge nicht begreift, indem sie ihn mit herkömmlicher Vornehmigkeit seinen Vorgängern subordiniert, berechtigt durch den Hanswurst Aristophanes. Hat doch E. zu seiner Zeit ungeheure Wirkung getan, woraus hervorgeht, dafs er ein eminenter Zeitgenosse war, worauf doch alles ankommt. Und haben denn alle Nationen seit ihm einen Drama-

tiker gehabt, der nur wert wäre, ihm die Pantoffeln zu reichen?'. — Über Euphorion handelt Skutsch; von Interesse dürfte hier der Nachweis sein (mit Beloch gegen von Wilamowitz), dafs Euphorions Dichtungen vom Verfasser der Alexandra benutzt seien, nicht umgekehrt. — Weiter sei erwähnt Epiktetos und Epikuros (von Arnim), Eudoxos und Eukleides (Hultsch), Eratosthenes (Knaack); ich weifs nicht, ob hier die Auseinandersetzung, S. 363, über Eratosthenes' Lösung des sog. delischen Problems für alle Leser genügend klar sein wird. Mir scheint irgendein Mittelglied zu fehlen. — Eusebios ist von Schwartz, Eustathios von Cohn bearbeitet. — Wichtigere Vertreter der römischen Literatur sind in diesem Bande nur spärlich vertreten; ich erwähne nur Eumenius (Seeck) und Eutropius (Gensel). Dafür finden sich einige sehr bedeutsame Arbeiten über allgemeine literarische Probleme, so Reitzensteins Artikel 'Epigramm', der allerdings sehr resigniert beginnt, aber doch eine Fülle schwebender Fragen in dankenswerter Weise erörtert und auch wohl hin und wieder zum Abschlufs bringt. Auch nimmt der Verfasser Gelegenheit, früher von ihm selbst aufgestellte Ansichten zu modifizieren, z. B. S. 81, 43. So ist er jetzt geneigt (Sp. 90), von den dem Platon zugeschriebenen Epigrammen VII 669. 670. 100. V 78, 79, vielleicht auch 80 für echt zu halten. Sehr lesenswert sind auch die Partien, in denen Catull und Martial behandelt werden (dieser besonders Sp. 111). — Derselbe Verfasser hat auch den Artikel 'Etymologika' behandelt; er ist zwar 'erst in letzter Stunde für einen säumigen Mitarbeiter' eingetreten und konnte nur ein ‚leicht berichtigtes' Referat aus seinen beiden Büchern 'Geschichte d. griech. Etymologika' und 'M. Terentius Varro und Joh. Mauropus von Euchaita' bieten: ich glaube, alle werden ihm dankbar sein, dafs grade er die Arbeit übernommen hat. — Von den geschichtlichen Artikeln seien Euagoras (Swoboda) und Eumenes (Kaerst, bez. Willrich) hervorgehoben. Bei dem Baktrer- und Inderfürsten Eukratidas (Sp. 1059) wäre vielleicht von Interesse gewesen, zu erwähnen, dafs von ihm die gröfste Goldmünze herrührt, die wir aus griechischem Kulturkreise kennen: ein *εἰκοσιστάτηρον*, Vs. Büste des Königs, Rs. Dioskuren zu Pferde, Gewicht 168,05 g; Dicke 3,3 mm. Sie wurde 1767 von der Nationalbibliothek in Paris, wo sie sich noch jetzt befindet, für 30 000 Fr. angekauft und wird heut auf 100 000 Fr. geschätzt. Auch wenn es sich hier nicht um eine Münze, sondern um eine Medaille handeln sollte, so wäre das Stück doch eines der merkwürdigsten, die wir vom Altertum besitzen; an Gröfse wird es wohl nur von den berühmten Goldmedaillons von Tarsos und Abukir einigermafsen erreicht (s. Woch. 1907 Nr. 41 S. 1127 ff.) — Aus dem Gebiete der antiken Geographie hat Philippson mehrere wichtige Artikel beigesteuert, so Epidauros; über das Asklepiosheiligtum handelt kurz O. Kern, der mit Recht darauf hinweist, dafs man erst die weiteren Ausgrabungsergebnisse abwarten müsse; Sp. 50, 40 ff. hätte vielleicht der anregende Aufsatz von N. Festa in Atene e Roma III (13) S. 7 ff. Erwähnung verdient. — Auch Euböa hat Philippson bearbeitet; eine besondere Hinweisung auf die sagenberühmte Nysäische Flur findet man hier nicht, weil sie wohl mehr in das Gebiet des Mythologen als des Geographen fällt; wohl aber wäre es zweckmäfsig gewesen, wenn derselbe Gelehrte im Artikel Eurotas kurz erwähnt hätte, dafs dieser Flufs durch den Schilfreichtum seiner Ufer gradezu berühmt war: s. Theognis 785, Euripides Iphig. Aul. 179, Helena 209. 349, Iphig. Taur. 399, und hierzu Bruhn, wie ja auch die Knaben Spartas aus dem *δόναξ* des Eurotas sich ihr Lager bereiteten. — Auch die Naturkunde kommt in dem Bande zu ihrem Rechte; so hat Olck in höchst interessanter Weise u. a. den Esel, die Eule, den Eppich, die Esche behandelt. Dafs der Esel bei Homer nur einmal und nur in einem Gleichnisse erscheint, ist ja wohl allgemein bekannt; weniger vielleicht, dafs auch die Eule nur einmal in den Homerischen Gesängen vorkommt, die Zwergohreule (*σκώψ*), ε 66, und bei Hesiod und den älteren Dichtern gänzlich fehlt; überhaupt ergeben grade diese naturwissenschaftlichen Artikel mannigfache, interessante Beiträge für eine, wenn ich so sagen darf, negative Kulturgeschichte. — In dem Artikel 'Essig' von Stadler dürfte die Philologen besonders die Behandlung der bekannten Liviusstelle 21, 37 interessieren (Sp. 692), wo u. a. eine wichtige Äufserung Berthelots angeführt ist. — Die Erwähnung des meiner Meinung bedeutsamsten Artikels des ganzen Bandes habe ich bis zuletzt aufgespart: Etrusker. In die Behandlung dieses Gegenstandes haben sich G. Körte und Skutsch geteilt, so, dafs Körte die Herkunft und Kultur, Skutsch die Sprache dieses merkwürdigen Volkes untersucht. Bei dem grofsen Interesse, das der Gegenstand für jeden Altertumsfreund haben mufs, erlaube ich mir einige Stellen, die den Standpunkt der Verfasser recht deutlich kennzeichnen, auszuschreiben. Sp. 739 'Die Auffassung Otfr. Müllers deckt sich in ihrem ersten Teile mit der von uns

befürworteten, dafs nämlich die E. mit den aus dem griechischen Osten zur See nach Italien gekommenen Tyrsenern identisch seien, nur dafs wir diese für ein ungriechisches Volk halten müssen, während der Altmeister, durch die im Altertum aufgekommene Vermischung mit den Pelasgern getäuscht, sie als griechischen Stamm betrachtet und die so auffallend starke Hellenisierung der E. auf sie zurückführt. Seine weitere Vermutung, dafs mit diesem griechischen Bestandteil ein andrer stammfremder, nämlich die über die Alpen gelangten Rásener, zu einer Nation zusammengeschmolzen sei — wie und wo vermag er selbst nicht anzugeben — müssen wir . . . . ablehnen, ebenso wie die Identität des Namens der Rásener mit dem der Raeter' (Körte). Sp. 743 '. . . Wir glauben deshalb, nur die jüngeren Schachtgräber den Etruskern zuschreiben, ihr erstes Auftreten an der etruskischen Westküste in das achte Jahrh. v. Chr. setzen zu dürfen' (Körte); Sp. 748 'Alle diese Tatsachen stimmen durchaus zu der Vorstellung, die wir uns von der Art und Weise der etruskischen Invasion gebildet haben: erst aus der Verschmelzung der Tyrsener mit den unterworfenen Italikern ist die Nation der E. entstanden' (Körte); Sp. 773 'Wenn man nun auch nicht sagen kann, dafs bisher unser Verständnis des etruskischen Lexikons und der etruskischen Flexion durch diese grofsen Funde (bes. die Agramer Mumienbinde und die in Berlin befindliche Inschrift von S. Maria di Capua) erheblich gewonnen hätte, so ist doch klarer als je geworden, dafs beide mit dem Italischen, aber auch mit all den andern Sprachen, die man bisher herangezogen hat, keinerlei entscheidende Ähnlichkeit aufweisen. Die indogermanisierende Auffassung des Etruskischen kann als völlig erledigt gelten' (Skutsch); Sp. 786 'Da jeder Vergleich des Etruskischen mit indogermanischen oder nichtindogermanischen Sprachen äufserlich und innerlich mit vollkommnem Mifserfolg geendet hat . . .' (Skutsch); Sp. 803 'Hiernach stelle ich zusammen, was im Etruskischen am auffälligsten an Italisches oder doch Indogermanisches erinnert, und führe dabei den Nachweis, dafs es sich entweder um trügerischen Schein oder um Entlehnungen handelt' (Skutsch); Sp. 806 '*Οὐδενὶ ἄλλῳ ἔθνει ὁμόγλωσσον* — diese Weisheit des Dionys von Halikarnass bleibt auch die unsere' (Skutsch). Abgesehen von dem hohen sachlichen Interesse, das dieser ganze Artikel bietet, ist er auch deswegen jedem, der sich auf diesem Gebiete orientieren will, dringend zur Lektüre zu empfehlen, weil er äufserst übersichtlich und lesbar geschrieben ist. Dies gilt nicht nur von Körtes Anteil, sondern, trotz des so spröden Stoffes, mindestens in gleicher Weise von der sprachlichen Erörterung, die Skutsch geliefert hat. Es ist ein wahres Vergnügen, diesen klaren und fast immer überzeugenden Ausführungen zu folgen, die so eingerichtet sind, dafs sie fast überall den Leser in den Stand setzen, sich selbst ein Urteil zu bilden. —

Auch diesem Bande sind wieder einige topographische Skizzen beigegeben: Epidauros, Eretria, Erythrae und Euboia. — Schliefslich sei es mir gestattet, auf einen Artikel des vorigen Halbbandes zurückzukommen. Dort führt Philippson Sp. 2569 s. v. Enipeus zwei Flüsse auf, den in Elis und den in Thessalien, sagt aber nichts von dem gleichnamigen kleinen Flusse Mazedoniens, der, am Olymp entspringend, bei Dium mündet. Vielleicht hat er ihn deswegen hier fortgelassen, weil die Namenform nicht sicher ist; nur würde man dann erwarten, dafs er irgendwo anders in der richtigeren Form erwähnt wäre; das ist aber, soviel ich sehe, nicht der Fall. In der Überlieferung ist dieser Flufs recht schlecht behandelt; als *Ἐνιπεύς* erscheint er bei Polybius 29, 3, 4; bei Livius steht 44, 8, 5 Enipi; 9, 2 Elipeum, 20, 3 Epela; 26, 5 Elpeio; 32, 10 Elpei; 35, 7. 8 Elpei; 39, 9 Elpeium; 23, 7 Enipeo; 27, 4 Enipeum; 27, 5 Nelpeum; bei Zonaras IX 23 findet sich die Form *Ἔλπιος*. So erschliefst dann Madwig, Emend. Liv.[2] S. 684, für Livius die Namenform Elpius oder Elpeus. Die neben Enipeus überlieferte Form Elipeus tut hierbei nichts zur Sache, da damit offenbar der thessalische Flufs gemeint ist; oder man müfste gradezu annehmen, dafs diese Angabe erst auf einer weiteren Konfusion zwischen den beiden Namen beruht, so dafs der mazedonische Flufs sein l dem thessalischen ebenso geliehen hat, wie dieser sein n dem andern aufgedrungen zu haben scheint. Schliefslich ist noch die Frage zu erörtern, ob der bei Plinius n. h. IV 34 ('In ora Heraclea; flumen Apilas. Oppida: Pydna, Aloros') zwischen Heraclea und Pydna angesetzte Apilas mit unserm Flusse etwas zu tun hat; der alte Cellarius, Geogr. ant. II 13 S. 1043, identifiziert beide, während Hirschfeld im Bande I Sp. 2803 'Der jetzige Platamona?' schreibt. In Kieperts Formae Orb. ant. XVI sind die Flüsse dieser Gegend nach Heuzey, Le Mont Olymp, eingetragen und danach der Apilas unmittelbar bei Heraclea, der andre Flufs unter dem Namen Enipeus weiter nördlich angesetzt, wo er in den Baphyras mündet. Jedenfalls wäre es erwünscht, wenn von fach-

männischer Seite über die eigentliche Namensform des Flusses bei Dium Klarheit geschaffen würde.

Berlin. **Franz Harder.**

Thomas Day Seymour, Life in the Homeric Age. New York, London. Macmillan, 1907. XVI, 704 S. 4,00 $.

Die Homerischen Gedichte sind dem Verf. im wesentlichen Einheiten, die von dem Dichter geschilderte Zeit (etwa 1200 v. Chr.) ist dessen eigene Zeit (vgl. Lang, Homer and his Age). Von Kulturschichten und also von historischer Betrachtung ist im allgemeinen nicht die Rede. Auf Einer Fläche stehen die Bilder des Epos.

Die Darstellung ist sehr eingehend und sorgfältig; hier und da könnte sie knapper sein (z. B. in der Charakteristik Homerischer Frauen S. 117) oder übersichtlicher geordnet (der Homerische Staat S. 78). Aber meist ist die Sprache klar und fliefsend. Das Buch erhebt sich weit über manche Werke ähnlicher Art. Eine Eigentümlichkeit sind zahlreiche Parallelen aus dem Leben anderer Zeiten und Völker, besonders des Altertums und primitiver Kulturstufen. Die Literatur ist in weitem Umfange herangezogen; eine (fast zu reiche) Übersicht S. XIII ff. So bildet das Werk für den Homerleser eine wertvolle Fundgrube; seine Benutzung wird durch Überschriften am Rande der Abschnitte und durch Indices noch wesentlich erleichert.

Die Abbildungen sind fast durchweg wohl geeignet, den Text zu erläutern. Die Karte von Griechenland freilich (zu Anfang) stimmt schlecht zu der glänzenden Ausstattung des Buches und ist nahezu wertlos.

Neumünster. **Christian Harder.**

Nils Lundquist, Studia Lucanea. Diss. v. Upsala. Stockholm 1907, Norstedt & Söner. 220 S. 4°.

Man braucht kein Lukankenner wie C. Hosius zu sein und kann trotzdem, ohne eine Widerlegung durch Hosius zu fürchten, der Überzeugung Ausdruck zu geben, dafs diese Erstlingsarbeit zum Gediegensten gehöre, was über Sprachgebrauch, Erklärung und Textgestaltung des bellum civile je veröffentlicht worden ist. Die Darstellung der modi und tempora, wie sie S. 1—103 gegeben wird, bleibt sicherlich für immer grundlegend. Auf den folgenden über 100 Seiten führt die Vertrautheit des Verfassers mit den Gedankenkreisen des Dichters, der Grundsatz, allemal den Zusammenhang peinlich zu prüfen, die Beherrschung der dichterischen Darstellungsmittel, was Wortschatz, Wortverwendung, Grammatik, Stilistik und die hier wichtigen Formen der Rhetorik anlangt, zu ergebnisreichen Untersuchungen, die fast alle heute noch streitigen Stellen betreffen. Die Polemik, in der L. einen an sich gesunden und durch die gute Überlieferung gestützten Konservatismus vertritt, richtet sich, und zwar ohne irgend ein persönlich verletzendes Wort, vornehmlich gegen C. M. Francken; einige Konjekturen des niederländischen Herausgebers sind so übereilt und so gewaltsam, dafs er sie heute wohl selbst aufgegeben hat. Hätte L. mit der Widerlegung der handgreiflichen Augenblickseinfälle zurückgehalten sowie mitunter mit einer für den Sprachkundigen unheimlichen Wolke von Belegen, so war Raum gewonnen für das leider fehlende Verzeichnis sprachlicher Erscheinungen, deren L. so viele verständig bespricht.

Hier ein paar Schlagwörter: tum und das schliefslich obsiegende tunc 108, Futur der Wahrscheinlichkeit 38. 99.[1]) 110, et (mit oder ohne subito, iam, interea) nach vix 115, et que nec aut frei gestellt 116, Verba absolut gebraucht 117. 125.[2]) 182, iste statt der andern Demonstrativa 121 (Kasus und Versstelle wären zweckmäfsig berücksichtigt worden), tam-quam = et-et 122, trans (super, per) aethera, aëra und dergl. 131, olim = dudum 133, parvum sanguinis und ähnliches 134, terras repellit aequor 145, örtliches super bei L. stets mit Akk. 150, melius (ohne actum est) quod 151, mutare = commovere 171, die 2. P. Ind. Perf. unter metrischem Zwange statt der 3. 174, quantum = quantopere 188, alleinstehendes sive (seu) stets ersetzt durch aut (si), vel (si) 193, terra nocens = t. civium (bez. consanguineorum) sanguine foedata 194, Ellipse von est, besonders beim Part. Fut. Aktiv. und bei Pf. Pass. des Relativsatzes 195, monstrum 'ungeheuerliche Tat' 201 (vgl. Cic. Verr. II 3, 171 p. Sestio 53), colligere 'aufheben, auflesen' und spargere 'hinwerfen' 214, absol. Abl. des Part. Pf. statt Wendungen mit Part. Präs. Akt. 216. 'Aber das sind da ja doch', höre ich einwenden, 'so ziemlich lauter allbekannte Dinge'. Nun, L. war veranlafst, die bei diesem und jenem Herausgeber, manchmal bei allen ver-

---

[1]) Aus dem hier aus Dichtern nachgewiesenen und aus Prosaikern nachweisbarem konzessiven *licebit* wird auch *videlicet* bei Curtius 5, 11, 10 entstanden sein, statt dessen man licet mit oder ohne me zu drucken pflegt.

[2]) Die Meinung, bei Cic. de or. 2, 149 hätten alle neueren Ausg. revolvatur, wie die Teubneriana, trifft für die Ausg. von Freytag-Tempsky nicht zu.

blafste Erinnerung an die Binsenwahrheiten aufzufrischen. S. 210. 211. 213 findet man feine Interpretationen; von Neugestaltungen des Textes, die durchweg von technisch bedenklichen Mitteln sich fern halten, seien die von S. 133. 142. 147. 153. 175. 200 hervorgehoben. Der von Francken als 'schlechthin unerträglich' erklärte Genitiv comitumque suorum . . . trepidum laterique timentum exanimat 8, 6 läfst sich grammatisch rechtfertigen und noch leichter metrisch: unum ex cōmitibus eius fügt sich keinem Hexameter. Unerklärt ist bis heute der S. 165 besprochene Konjunktiv nach *quod*: 4, 355 hoc hostibus unum, quod vincas,[1]) ignosce tuis. In den Bobienser Ciceroscholien sind von der gleichen Art 259, 35 'ideo tristis sum, quod legationes reiectae sint (dem Indikativ stünde rhythmisch nichts entgegen), 312, 28 cui rei hoc argumento est, quod eius filiae dotem dē publico acceperint (– ⏑ – – ⏑ –), 350, 6 Et in ipsa propositione *μικτὴ διαίρεσις* insigniter facta est, quod his verbis ingredi coeperit (– ⏑ – – ⏑ –, coepit wollte C. F. W. Müller), 360, 23 Ita nec fit ulla iactura, quod illud superius tempus omittat. Wie hier der Modus beim kausalen quod schwankt,[2]) so im Spätlatein (vgl. Bonnet, Grégoire de Tours S. 666) bei jenem quod, das an die Stelle der Infinitivkonstruktion getreten ist.

Würzburg. **Th. Stangl.**

Heinrich Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. Hannover, Hahnsche Buchhandlung, 1907. Lex. 8⁰. XII u. 111 S. 8,00 *M.*

Nach dem historischen Quellenmaterial wissen wir, dafs in Niedergermanien zuerst Kelten wohnten und dafs diesen Germanen folgten. Über vorkeltische Ansiedlungen, Handelsbeziehungen usw. schweigt natürlich die Geschichte; sie ist auch sozusagen stumm bei der an sie gestellten Frage nach der Zeit der germanischen Völkerausbreitung, nach der Weise, wie der keltische Rückzug von der rechten auf die linke Rheinseite erfolgte. Unbekannt erscheint uns auch der Werdegang der grofsen, den Grund zur modernen Staatenbildung legenden Völkerbündnisse der sogenannten Völkerwanderungszeit. Haben wir keine Mittel zur Nachhilfe? Müssen wir uns bescheiden mit der Bemerkung, darüber nichts sagen zu können? Der Archäologe mit der Schaufel erwidert mit einem kräftigen 'nein'; wir müssen alles suchen und sammeln und erforschen was von den ehemaligen Bewohnern jener Lande grofser völkergeschichtlicher Begebenheiten zurückgelassen wurde; dabei darf uns nichts geringfügig erscheinen und mag das Äufsere auch noch so wenig ansprechend, ja mag es widerwärtig erscheinen: das eine bringt das andere, und wie ein Buchstabe, an den anderen gegliedert, zu Worten, wie die Worte zu Sätzen, die Sätze zu grofsen Geschichtswerken werden, so gestalten sich die stummen Überbleibsel der Vergangenheit in zusammenfassender Darstellung bald zu laut redenden Zeugen über Zeiten und Begebenheiten, die der Vergessenheit anzugehören schienen. Wer da aber forschen will, der kann das nur auf territorial scharf begrenztem Gebiete und nach der mehr analytischen Methode. Neben den wissenschaftlichen Spatenforschern und Sammel-Archäologen bedarf es anderer Kräfte, das lokal Gesichtete und gründlich Erforschte in den grofsen Rahmen der internationalen archäologischen Ergebnisse zu bringen. Philologen sind dazu berufen; besonders ist es aber dem Bibliothekar recht leicht gemacht, auf Grund der Weltliteratur das territorial Begrenzte weiter zu verfolgen. Als eine solche, mehr das Ganze zusammenfassende archäologische Kraft möchte ich Heinrich Willers begrüfsen. Die seine vorliegende Arbeit einleitenden Klagen und Vorwürfe wären meines Erachtens freilich besser unterblieben. Willers ist kein Schaufel-Archäologe, letzterem bleibt keine Zeit zur internationalen Bibliothekarbeit, was er beobachtet, genügt für ihn. Wer da gibt, was er hat, ist wert, dafs er lebt. Grade in der Altertumsforschung sind die mannigfachsten Berufszweige des Wissens und Könnens sehr erspriefslich. Der Fachgelehrte allein gleicht sonst dem Vollsegler ohne hinreichendes Wasser. — Doch nun: zur Sache! Willers hat das Bronzegeschirr der letzten vorrömischen und der römischen Zeit des Westens zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht, eine für die germanische Altertumskunde einschneidend wichtige Aufgabe, die er auch vorzüglich disponierte. Den Ge-

---

[1]) Den Indikativ läfst das Metrum nicht zu.

[2]) Man kann an die Einwirkung von quod sciam (pertineat) statt q. scio (pertinet), des kausalen cum und des bekannten quod diceret(ur) [s. Madvig, Lat. Sprachl. § 357a A. 2] denken. Dafs das nachklassische quamquam mit Konjunktiv durch quamvis mit Konjunktiv hervorgerufen wurde und hinwiederum quamvis und licet mit Indikativ durch den bei den synonymen Konjunktionen regelrechten Indikativ, wird heute allgemein angenommen; dafs die Freiheit von den Dichtern ausging und hier das Metrum einwirkte, ist kaum zweifelhaft. Die Monographie von Zimmermann über quod und quia ist mir nicht zur Hand, also auch unbekannt, ob er diesen Punkt berührt.

samtinhalt seiner Arbeit teilt Willers in sieben Abschnitte. Im ersten Abschnitt, S. 1–29, ist das Campanische Bronzegeschirr der La Tènezeit behandelt. Der zweite Abschnitt, S. 30–48, ist der Heimat der Bronzeeimer vom Hemmoores-Typus gewidmet. Der dritte Abschnitt, S. 49–61, macht uns mit den Bronzeeimern mit gewundenen Kannelüren bekannt. Im vierten Abschnitt finden wir, S. 62—68, Becken und Näpfe provinzialer Herkunft beschrieben. Der fünfte Abschnitt, S. 69—92, führt uns zu den Kasserolen, Schalen, Kellen und Sieben mit und ohne Fabrikantenstempel. Der sechste Abschnitt, S. 94—99, gilt den Weihgeschenken als Ausfuhrartikeln. In einem siebenten Abschnitt (S. 105 — 111) bespricht Willers einen Fund von römischen Denaren aus der Feldmark des Rittergutes Franzberg bei Hannover. Ist schon durch diese Einteilung die Übersicht sehr geklärt, so wird dieselbe noch in einem besonderen Register, S. 105—111, im einzelnen erhöht: durch ein Verzeichnis der Fundorte, ein Sachregister, ein museographisches Register und eine Konkordanz zu den Tafeln und dem Text. Das Besprochene ist durch 56 durchaus gelungene Textabbildungen und acht vorzügliche Lichtdrucktafeln prächtig illustriert. Nicht nur werden die einzelnen Gegenstände nach ihrer Technik, Ausstattung, Herstellungszeit, Heimat und räumlichen Verbreitung möglichst eingehend charakterisiert, sondern besonders sucht Willers noch die zahlreichen Stempel wissenschaftlich zu behandeln. Wir haben es mit einer empfehlenswerten Arbeit zu tun, die für jeden Forscher Bedeutendes bietet. Z. B. habe ich gewisse Formen germanischer Urnen zu erklären versucht, die sich mir jetzt, auf Grund der Willersschen Arbeit, als Imitationen von Capuanischen Bronzegefäfsen erweisen! Übrigens ist die ganze diesbezügliche Forschung sozusagen neu, ein Verdienst von Willers. Irrtümer bleiben da nicht aus. Beispielsweise beschreibt Willers S. 65 eine Bronzepfanne aus Reims (Abbild. Fig. 39) mit schmalem, über die Pfanne zurückschlagbarem Stiel. Durch ihren Stempel soll als Giefser ein 'gewisser Tettus' bezeugt sein. 'Wenn wir nun', sagt Willers (S. 66, 12, 15 von oben), 'auch den Wohnsitz des Giefsers Tettus noch nicht ermitteln können, so haben wir doch die Gewifsheit, dafs er wirklich in Gallien ansäfsig gewesen ist und bereits um 100 n. Chr. tätig war. Nach den Funden aus Deutschland zu urteilen, hat er einen lebhaften Absatz nach dem Rhein hin gehabt'. Nun wurde kürzlich bei Urmitz zwischen den, zweifellos dem Ende des 4. Jahrh. n. Chr. angehörenden Trümmern einer spätrömischen Töpferei eine solche Bronzepfanne gefunden; sie ist mit der Reimser identisch, nur fehlt ihr die Fabrikmarke. Soll sich diese Pfanne etwa so lange im Gebrauch erhalten haben; kann die höchst eigenartige Form nach mehreren Jahrhunderten unverändert erneuert worden sein? Ich gestehe, eher an ein im vierten Jahrh. erfundenes Werk erinnert zu werden, das in der spätrömischen Töpferei benutzt wurde.

Constantin Koenen.

G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter. Mit einer Übersetzung der beiden Reden. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VIII, 170 S. gr. 8°. 6 *M*, geb. in Leinw. 7 *M*.

Anerkennenswert ist an dieser Arbeit die weise Beschränkung auf ein kleines, scharf abgegrenztes Gebiet, die geschickte und zweckentsprechende Einteilung und das redliche Bemühen, der schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. Sie ist freudig zu begrüfsen als der erste eingehende Versuch, Julians Neuplatonismus genetisch-historisch zu untersuchen und auf grund dieses unerläfslichen Fundaments seine beiden schwierigsten Werke im einzelnen besser verständlich zu machen als dies bisher der Fall war. Diesem löblichen Zwecke dient vor allem eine gründliche Herleitung der einzelnen philosophischen Termini, wobei namentlich auf Plotin zurückgegriffen wird. Für den unmittelbaren Vorgänger des Kaisers, für Jamblichus, hofft der Verfasser durch eine Sammlung seiner Fragmente noch weiteres Material beibringen zu können. Leider müssen wir gleich im voraus bekennen, dafs gerade dieser Teil der Untersuchung, auf den Mau sichtlich viele Mühe verwendet hat, die Julianexegese nicht in entsprechendem Mafse gefördert hat. Doch war dies bereits nach dem, was Zeller auf diesem Gebiete bietet, nicht anders zu verwerten. Schon dieser Umstand mufste daran mahnen, die beiden Reden vor allem aus sich selbst und den übrigen julianischen Schriften zu erklären und sekundäres Material erst dann beizuziehen, wenn diese Hauptquelle versagt. Diese Methode hätte die Arbeit nicht nur bedeutend vereinfacht, sondern auch die für die Erklärung eines philosophischen Textes so dringend notwendige Akribie vielleicht weniger vermissen lassen, als dies tatsächlich zu beklagen ist. Nützlich sind die sorgfältigen Dispositionen, die in dem erklärenden Teil gegeben werden;

schade nur, dafs die Übersetzung nicht auch äufserlich durch sinnentsprechende Abteilung etwas davon profitiert hat. Sie schliefst sich auch in diesem Punkte viel zu eng an den Hertleinschen Text an, dem sie mit fast völliger Aufseracht-lassung der Kritik zu folgen bestrebt ist. Gleichwohl ist sie, um dies gleich vorweg zu nehmen, im einzelnen zu frei ausgefallen, als dafs sie dem pedantisch ausgeklügelten sprachlichen Ausdruck der Gedanken, der schon in Julians schriftstellerischem Charakter, noch mehr aber in der Spitzfindigkeit seines philosophischen Systems begründet ist, gerecht würde. Sie ist mehr kommentierend als wiedergebend. Sie läfst nicht nur mehr oder weniger signifikante Partikeln, namentlich Konjunktionen, sondern auch da und dort wirkliche Begriffswörter weg, verwischt die Prägnanz des Ausdrucks durch Nichtbeachtung der Bikomposition mancher Verba, der Differenzierung mancher Komposita durch ihre Präpositionen, durch uniforme Übertragung verschiedener Präpositionen, durch Nichtberücksichtigung der Komparationsstufen und sie tut andrerseits dem Text auch wieder Gewalt an durch mehrdeutige Wiedergabe eines und desselben Begriffs oder durch willkürliche Hineintragung von subjektiven Interpretationselementen. Gleichwohl soll nicht geleugnet werden, dafs manche Partien, so namentlich die Geschichte vom Einzug der Kybele in Rom in Or. V recht gut gelungen sind.

Wir wollen bei unserer Einzelbesprechung jede Rede für sich vornehmen und jeweils zunächst, soweit eine gesonderte Behandlung angängig ist, die Erklärung und erst an zweiter Stelle die Übersetzung beurteilen.

Die Interpretation der vierten Rede konnte entlastet werden durch Weglassung der überflüssigen Erklärung (S. 57) von 137 D *τὰ φθίνοντα*, der Erörterung (S. 69) der höheren Ordnungen in der Mysterienschrift, der Unterscheidungen (S. 72) des *δαίμων*-Begriffs und der leider auch in die Übersetzung übernommenen Deutung (S. 79—81 zu p. 146 B—148 A) von *κύκλος* als Stern statt Himmelszone. Wenn diese sich aus der griechischen Astrologie ergäbe, würde Julian nicht das Problem von den *πλάστιγγες* der *ἀνάγκη* ausdrücklich für ein den Griechen unfafsbares erklären. Vermifst haben wir u. a. (S. 6) zu p. 130 B *λογικὴ ψυχή* die Stelle Or. V 182 B, wo von der S. 11 erwähnten ersten Richtung der neuplatonischen Psychologie die Rede ist, (S. 56) zu p. 136 D den Beleg Or. VII p. 229 D für die Erhabenheit des Helios über die *ἀνάγκη*, (S. 62, 4) zu Ep. 39 p. 416 A *σωμάτιον* die Parallelen Or. VII p. 214 D und Caes. p. 334 A, woraus sich dieser Ausdruck als ein kynisch-stoischer erweist, (S. 64 u.) Gal. p. 44 B und Or. VII 222 A für die Dionysostötung (s. unsere Abhandlung über Julians Galiläerschrift. Progr. Freiburg 1904 S. 34) und (S. 68, 3) zu den höheren Ordnungen Gal. p. 185, 10 N (s. Progr. S. 14. 56). In der Wochenschrift für klassische Philologie 1904 Sp. 232 haben wir bereits die S. 16 (107) erörterte Emporführung der Seelen im Mithraskult mit Stellen aus Julian zusammengebracht und in unserer eben genannten Programmbeilage konnte Mau u. a. auch bereits S. 32 die Hermes-Logiosstellen (vgl. M. S. 17), S. 10, 4 seine Ablehnung der Osannschen Konjektur *παντός* st. *πατρός* (zu Ep. 51 p. 434 C D; vgl. M. S. 46, 4) und S. 9. 15 einiges über die Sonnenengel und die Dämonen (vgl. M. S. 70) finden. Aber einige Teile seiner Arbeit waren schon im Jahre 1904 fertig gestellt (s. S. 113, 5). Die lange Dauer der Ausarbeitung ist wohl daran schuld, dafs in manchen Einzelheiten die Erklärung und die Übersetzung von einander abweichen. So fafst der Verfasser S. 59 γ p. 139 A *κατ' εἴδη τὸ μέσον τῆς οὐσίας* richtig im Sinne von 'verschiedenen Formen der *μεσότης* (des Helios)', aber S. 135 falsch als 'seine Substanzen in ihrer Stellung zu den Formen der höchsten und denen unserer Welt'; ebenso heifst es S. 86 p. 151 C richtiger 'den geteilten Seelen hält er sein Urteil vor' als S. 146 'verleiht er . . . Urteilskraft' und S. 87 p. 153 B *ἀρετήν* besser: 'Tugend' als S. 147: 'Tüchtigkeit'.

Folgende Erklärungen scheinen uns unrichtig: S. 30 (,7) p. 136 D ist wohl eher an die Ursache (s. p 132 D; E p. 77 p. 601, 1) als an den Zweck aller Dinge zu denken. — S. 35 spricht Mau von 'einer *περιουσία*, einer Überfülle der Substanz, die *γόνιμος* ist' aber p. 156 D ist in *περιουσίας γονίμου κτλ.* das zweite Wort zu dem von *περιουσίας* abhängigen *νοῦ* zu beziehen (vgl. p. 138 BC) und das erste nicht als philosophische Nüance von *οὐσία*, sondern ganz untechnisch als 'Überfülle' zu deuten. Ebenso übersetzt der Verfasser S. 134 p. 138 C *τὰς συνουσίας* viel zu kompliziert mit 'Gemeinschaft in der Substanz', während es lediglich 'das Zusammensein' bezw. '-wirken' (der Kräfte) bedeutet. Überhaupt hat sich der Substanzbegriff keiner glücklichen Erklärung von seiten Maus zu erfreuen gehabt. Dafs *οὐσία* nicht, wie er will, gleichzusetzen ist mit dem Äther, der Substanz der Gestirne, zeigt schon p. 137 D *τῶν γιγνομένων ἡ οὐσία*, wo es soviel heifst wie *ὕλη*, und 140 C, wo es mit *φύσις* gleichwertig ist. Es

ist die Substanz schlechthin ohne eine einheitlich durchgeführte Sonderbedeutung. Diese Interpretation hat den Verfasser (namentlich in Or. V) zu folgenschweren Mifsverständnissen verleitet. — Nach S. 47 soll das *διαφανές* die Materie der Gestirne bilden. Gegen diese viel zu enge Auffassung streitet schon p. 133 D *τὸ διαφανές, πᾶσι . . . συνυποκείμενον τοῖς στοιχείοις*, wo Mau S. 124 Sp. 2 und S. 130 das letzte Wort gewalttätig und ungenau 'mit den Gestirnen' übersetzt. Es handelt sch einfach um die Lehre des Aristoteles; ebenso ist p. 134 A *τοῖς σώμασιν* lediglich von den Körpern und nicht von den 'Sternkörpern' und p. 137 D *φύσιν σώματος* von 'einer bezw. der Natur eines Körpers' und nicht des 'Erdkörpers' die Rede. — S. 53 beruht der Satz, der sichtbare Helios 'bilde die Mitte seiner eigenen Mitte' auf einer falschen Deutung von 135 C *λάβωμεν . . . τὸ . . . μέσον ἐξ ἑαυτοῦ μέσου*, was 'erschliefsen (nicht 'fassen wir . . . zusammen') wir . . . seine (des denkenden Helios) Mittelstellung aus seiner eigenen (d. h. sichtbaren) Mittelstellung' heifst. — S. 56 sollte *τὸ τελεσιουργόν* p. 137 A nicht mit das 'vollendete (bzw. S. 133 'vollkommene'), sondern mit 'das vollendende' (so richtig S. 131 zu p. 135 C) Schaffen wiedergegeben werden. — Ebenda ist die Erklärung von *τόπος* viel zu gekünstelt: es heifst einfach 'Region' oder ganz gewöhnlich 'Ort', wie dies z. B. aus der Besprechung von Or. V p. 171 A *τόπος* und p. 165 C *ἐνταῦθα* hervorgeht. — S. 61: In p. 141 B handelt es sich um das erste Prinzip, das Helios in seiner sichtbaren Stellung umfafst (nicht um ein Ergebnis aus seiner mittleren Stellung); und zwar enthält es im Vorbild das Urbild und die Erscheinungsform der Sonnenengel (nicht der höchsten Welt). — S. 62: Für die Härte gegenüber den Toten in Ep. 77 ist ausschliefslich Julians Christenfeindlichkeit mafsgebend; neuplatonische Argumente führt er für die Verächtlichkeit des menschlichen Leichnams nirgends an (s. unsere Stellensammlung Progr. S. 38). — S. 63: Ep. ad Them. 261 D ist *θυμός* nicht = Ehrgeiz, sondern der leidenschaftliche Seelenteil. — S. 67: p. 145 A *ἐν τῷ καλῷ* ist nicht mit den sichtbaren Gestirnen zusammenzubringen, sondern (wie Or. V p. 166 C *ἐν τῷ νοητῷ*) ganz allgemein zu nehmen, ebenso ist p. 188, 5 H die *ἐν τῇ φύσει φαινομένη οὐσία* nicht auf die Sonne zu beziehen und auch *τόκος* nicht so bestimmt mit 'Sohn' zu übersetzen. Was Mau hier und S. 67, 4. 5 auf den nirgends genannten *Ἥλιος νοητός* deutet, geht alles auf den *Ἥλιος νοερός*; der Terminus *νοητός* ist hier (wie z. B. Ep. ad Themist. p. 333, 12 H) allgemein gebraucht im Gegensatz zu *φαινόμενος*. Vgl. p. 133 B. — S. 70: Die Sonnenengel sind wohl den Sonnenstrahlen gleich zu setzen (vgl. p. 132 C. 134 A. 152 B; s. Progr. S. 9) und nicht den kleineren Sternen. — S. 74: Jamblichs *ψυχὴ ἀμέθεκτος*, die Mau bei Julian vermifst, verbirgt sich wohl Or. V p. 163 B in dem Satz *εἰ δέ τις* (sc. *ψυχὴ*) *ἄσχετος εἴη καὶ ἀμιγὴς ταύτῃ* (sc. *πρὸς τὸ σῶμα*), den er S. 155 falsch mit 'Wenn nun ein Mensch der Seele unteilhaftig wäre und keine Verbindung mit ihr hätte' widergibt. — S. 75: Die Weltseele finden wir nicht in dem sichtbaren Helios, sondern in Athene bzw. der Göttermutter, die beide im denkenden Helios enthalten sind (s. Progr. 22 u. u. zu S. 100, 7). — S. 79: p. 146 D *ἐν τρισὶ*, wofür der Verfasser *ἐν τετράσι* (sc. Abschnitten S. 142) erwartet, ist unauffällig, sobald man *κύκλοις* d. h. Himmelszonen, die Helios viermal schneidet, darunter versteht. — S. 81: p. 147 C *ἐκεῖνοι* beziehen wir nicht auf Gestirne, sondern auf Menschen. Ebenda ist 'in ein und demselben Monat' (so richtig S. 142) st. 'Jahre' zu schreiben. — S. 82: p. 147 D hat nichts mit den 'Wandlungen der Planeten' (die gar nicht genannt werden), sondern mit den Wenden (*τροπαί*) der Sonne zu tun. — S. 86, 7: p. 152 B *ὄχημα* heifst einfach 'Vehikel' und ist nicht mit dem mithräischen Sonnenwagen zusammenzubringen. S. auch S. 72, 1.

In der Übersetzung der vierten Rede sind uns folgende Mifsverständnisse aufgefallen: P. 134 B heifst *ὁ λόγος* nicht 'die Vernunft', sondern 'der Gedanke'; vgl. Or. V p. 174 D, wo es sich nicht um 'Regungen', sondern gleichfalls um 'Gedanken' handelt — P. 134 D ist das Subjekt zu *διδούς* 'Helios' und nicht 'das Licht'. — Ebenda heifst *ᾧ . . . παρακολουθοῦμεν ἅπαντες*: 'eine Frage . . . der wir alle folgen können' und nicht: 'Zu wem . . . richten wir alle . . . unsere Augen empor?' — P. 135 C *ὁρατικός* = sehend (M.: sichtbar). — P. 137 A ist der Sinn: Zeus wendet Il. 8, 24 nicht, wie sonst gegen die übrigen Götter, so auch gegen Helios an und droht ihm auch nicht . . . sondern er versichert im Gegenteil u. s. w. (M.: ganz verwirrt). — P. 137 D *αὐθυπόστατος* = auf sich selbst beruhend (M: aus s. s. entstanden). — P. 138 A *ὑπὲρ ἅπαντας* = über alle hinaus (M: von allen). — P. 138 BC gehören die Worte *τὰς ἐνδιδομένας* bis *γῆν* zusammen und bedeuten mit dem folgenden: 'die von dort (fehlt bei M.) allen (sc. denkenden Göttern; nicht: von allen Sternen) für die Erde (M: in seiner Wirkung auf

d. E.) gespendeten Kräfte'. — Ebenda ὅ . . . σημεῖον ποιεῖται = darin erblickt einen Beweis (M: liefert den B.). — P. 138 B: hier fehlt das Testimonium Aristoteles De caelo I 3. 268 ff. — P. 138 D περικόσμιος = die Welt umkreisend (M: 'innerweltlich', was = ἐγκόσμιος; vgl. p. 141 A). — P. 139 B ἑνοειδής = einartig (M: einigend). — P. 139 D τῆς τελευταίας = der letzten (M. d. letzteren). — Ebenda πρῶτον μὲν . . . τελευταῖον δὲ = an erster bzw. letzter Stelle (M: das Erste bzw. Letzte). — P. 140 B κοσμεῖν = ordnen (M: schmükken). — P. 140 C ἀμιγῆ geht auf φύσιν, nicht auf σῶμα. — P. 140 D προσεκτέον = man mufs beobachten (M: hinzunehmen). — P. 141 A = 183, 8 H αἰτίαν = Ursache (M: Schöpfung). — P. 141 B* (krit. Stelle) ist das fehlende Subjekt nicht Helios, sondern das erste Prinzip seiner sichtbaren Stellung. — P. 142 C τῶν θεωρουμένων = Beobachtungen (M: Auseinandersetzungen). — Ebenda ὑποληπτέον = man mufs annehmen (M: ist vorauszuschicken). — θεοῦ = eines Gottes (M: des Gottes). — P. 143 C* ist σύνδεσμος (cf. de myst. 1, 5 p. 17, 7) = Verbindung der vier Elemente (M: die Bindemittel Luft und Wasser). — Ebenda ist der Sinn: Sollte man nun nicht vernünftigerweise auf den Gedanken kommen u. s. w.? (M. verkehrt: Natürlich wird nun niemand a. d. G. k.). — Ebenda πρὸ τῶν σωμάτων = vor den Körpern (M. vor diesen Elementen). — P. 144 C κατὰ ταὐτὰ gehört zu μονίμου (M: demgemäfs). — P. 145 A liest Mau wie immer ἀγένητος statt des überlieferten ἀγέννητος, spricht aber gleichwohl vom Zeugen des Helios, wie er auch S. 77 p. 146 (und S. 164 Or. V p. 173 C) γένεσις mit 'Zeugung' übersetzt, das er sonst mit 'Werden' wiedergibt. In Hinsicht auf die antichristliche Polemik in unseren beiden Reden möchten wir an ἀγέννητος festhalten und mit 'ungezeugt' übertragen. — Ebenda* bezieht sich p. 184, 12 αὐτοῦ (M: hier) auf Helios. — P. 146 C und 156 C ἀθρόως = auf einmal (M: in ununterbrochener Folge bzw. kurz); vgl. Progr. 57. — P. 147 A ὑμεῖς ὅπως ἀκούετε = wie ihr es versteht (M: um es euch deutlicher zu machen). — P. 147 C ὁράτω τις οὖν, εἰ μὴ = man sehe nun einmal, ob nicht (M: man wird nun einsehen, dafs . . . nicht). — P. 150 C τῆς Φοινίκων θεολογίας* = Gen. part. im Sinne 'von der Theologie d. Ph.' (M: τὰς Φ. θ. die Lehren der ph. Th.). — P. 151 D ταῖς μεριστοῖς φύσεσιν = den geteilten Naturen (M: d. g. Seelen). — P. 152 B τὸ λεπτὸν καὶ εὔτονον gehört nicht zu ὄχημα, sondern zu αὐγῆς. — P. 152 B: Hier fehlt als Ergänzung des Platotestimoniums: Tim. p. 47 A, wozu dann p. 152 C die Verweisung auf die 'frühere' Stelle Tim. p. 39 B gut pafst. — P. 153 C παρέχων ist nicht kausal, sondern adversativ. — Ebenda ἐν οἷς χρὴ τόποις ἀπὸ τῆς σελήνης τοῖς ἄνω = den vom Monde an gerechnet aufwärts Wohnenden an den gehörigen Orten (M: in den Gegenden der Erdoberfläche vom Monde aus). — Ebenda ἐκεχειρίαν τῶν πόνων = Ruhe von den Mühen (M: Stillstand der Schrecknisse). — P. 154 B προπομπεύει bezieht sich wohl nicht auf eine Prozession, sondern auf die Reihenfolge der Planeten; s. S. 77. — P. 154 C = p. 200, 16 H γὰρ ist nicht beschränkend, sondern das Vorhergehende begründend. — Ebenda σύνοδος = Conjunction (M: Vereinigung). — P. 154 D* steht nichts von 'der sterbliche Leib, der von der Seele stammte', sondern ἣν (sc. φύσιν?) ἀπὸ γῆς ἐδέξατο, τὸ θνητὸν . . . τοῦ σώματος κτλ. — Ebenda ὑπὸ αὐτὸν ἄκρως γενομένη = als sie (Selene) genau unter ihn (Helios) zu stehen kam (M: die am weitesten unter Helios steht). — P. 155 A (bei M. ganz unverständlich) φλόγα = eine Flamme, ἐξ ἡλίου = mit Hilfe der Sinne, ἄσβεστον = prädikativ, κατὰ = entsprechend, ὥρας = Jahreszeiten, ὡς ἔπος εἰπεῖν = fast (von allen Völkern) — P. 155 C καρπῶν = Früchte (M: Kräuter), ὀπώρας = Trauben (M: Hochsommer). — P. 156 A συμφώνως = dementsprechend (M: einstimmig). — P. 157 B κατὰ c. acc = entsprechend (M: über).

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 21 (23. Mai 1908).

S. 668—672. W. Capelle, Zu Senecas Naturales quaestiones Sucht zu zeigen, dafs das von O. Rofsbach BphW. 1907 S. 1485 f. dem Seneca gespendete Lob, er treibe eine den Menschen befreiende Popularphilosophie, nicht diesem gebührt, sondern dafs Seneca nur Gedanken des Karneades, Aenesidem und vor allem des Posidonius wiedergibt. Plinius hat den Seneca schwerlich benutzt, wohl aber den Posidonius, wenn auch nur mittelbar. Auch Diodor XXXII, 12 kann (trotz Cicero de div. I 98 f.) aus Posidonius stammen. — S. 672. Archaeologisches: mykenische Gräber bei Pyrgos im Peloponnes. Märzsitzung der amerikanischen Schule in Athen (Smith über die Inschriften korinthischen Alphabets vor 146; Frl. Gardiner über die vom Tetrarchen Daochos II. aus Pharsalos nach Delphoi gestiftete Gruppe; Clapp, Pindars Beiwort Athens λιπαρός = lichtumflutet).

Hermes 43, 2.

S. 177—219. L. Cohn, Neue Beiträge zur Textgeschichte und Kritik der philonischen Schriften, bespricht ausführlich den 5. Band der neuen Philo-

ausgabe und vergleicht diese mit den früheren Ausgaben. Sodann werden eine Reihe von Stellen aus *περὶ τῶν ἐν εἴδει νόμων*, aus *περὶ ἀρετῶν* und aus *περὶ ἄθλων καὶ ἐπιτιμίων καὶ ἀρῶν* kritisch untersucht. — S. 220—228. R. Laqueur, Die literarische Stellung des Anonymus Argentinensis, wendet sich gegen Wilcken (Hermes 42 p. 374), der diese Papyrusfragmente mit Demosthenes' Rede gegen Androtion in Verbindung brachte und sie als Scholien dazu in Anspruch nahm. Dies letztere will L. nicht gelten lassen und sucht zu beweisen, dafs der Anonymus die Kapitulatio eines Buches *περὶ Δημοσθένους* enthält, welches in Analogie zu dem jetzt für Didymus bezeugten Werke, vielleicht auch von ihm selbst verfafst ist. — S. 229—239. Nicole, Miscellanea critica scripsit Fr. Jacobs veröffentlicht einige Stellen aus einem Lectiones betitelten, in den Jahren 1812 und 1813 in Gotha von Jacobs niedergeschriebenen Bande kritischer Untersuchungen, die bisher unbekannt waren. — S. 240—254. K. Holl, Das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien in nachchristlicher Zeit, weist nach, dafs die vorgriechischen Sprachschichten noch im 5. und 6. Jahrhundert in ansehnlicher Mächtigkeit fortbestanden, nicht gerade im alten Umfang, aber doch als noch lebende Volkssprachen. Dies wird auch durch die Geschichte der Ausbreitung des Christentums in jenen Gegenden erwiesen. — S. 255—285 G. Busolt, Der neue Historiker und Xenophon, stimmt mit E. Meyer darin überein, dafs die im 5 Bande der Oxyrhynchos-Papyri veröffentlichten Fragmente eines griechischen Geschichtswerkes — einer Fortsetzung des Thycydides — zu Theopomps Hellenika gehören, ist aber hinsichtlich des historischen Wertes geneigt, die Bedeutung des Geschichtswerkes wesentlich geringer anzuschlagen als Meyer. Durch genauere Vergleichung einiger Stellen mit der Darstellung Xenophons wird dies erwiesen. — S. 286—295. J. Mewaldt, Eine Dublette in Buch IV des Lucrez, will das doppelte Vorkommen eines Verspaares (v. 29 u. 30 = 49 u. 50), so erklären, dafs der Dichter seinen Entschlufs, das jetzige 4. Buch an das 2. anzuschliefsen, nachträglich änderte und das 3. Buch einschob. Dadurch wurde auch eine Änderung der einleitenden Verse des 4 Buches nötig, bei der dann die zwei Verse, die sich in der alten und in der neuen Einleitung befanden, an beiden Stellen stehen geblieben sind. — S. 296—320. Miscellen. M. Holleaux, Le rencontre d'Hannibal et d'Antiochos le Grand à Ephèse. A. Körte, *Χοροῦ*. Dazu: O. Immisch, Zusatz. Fr. Leo, *Χοροῦ*. S. Sudhaus, Zu Menanders *'Επιτρέποντες*. A. Klotz, Die Insel Thia.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, *Römische Abteilung*, XXI (1906), 4. [10. Juli 1907]

S. 289—306. G. E. Rizzo, *Leggende latine antichissime*, behandelt (zu Tafel XIII f. und 4 Textabbildungen) einen römischen Sarkophag im Palazzo Borghese aus parischem Marmor, der aus Bruchstücken zusammengesetzt werden konnte, die sich 1903 bei den Trümmern einer römischen Villa zu Torre Nova an der via Labicana fanden. Die Darstellung in Hochrelief von ausgezeichneter Ausführung wird auf das *augurium* vor der Gründung von Lavinium (Opfer der weifsen Sau) und die *dextrarum iunctio* des Äneas und der Lavinia gedeutet und der Zeit des Hadrian und Antoninus Pius zugewiesen. (Siehe unten.) — S. 307—313. M. P. Nilsson läfst die Reliefs des ludovisischen Marmorthrones die Feier eines korinthischen Aphroditefestes durch Bürgerinnen und Hetären darstellen und schreibt den Thron selbst der Aphrodite auf Akrokorinth zu. Die Marmorplatten, ein Werk des 5. Jahrhunderts, waren wohl einem metallenen Thron eingefügt und kamen durch Mummius nach Rom. — S. 314—331. L. Pollak, Archaische Elfenbeinreliefs, geht von Schnitzereien eines Kästchens aus Ruvo aus (2 bankettierende Frauen, Reiter), stellt ähnliche Denkmäler (39 Nummern) zusammen, erkennt in ihnen von Ioniern in Cypern hergestellte Arbeiten und sieht in ihren Darstellungen das Wort '*venari, lavari, ludere, ridere hoc est vivere*' illustriert. Ein Anhang von M. Meurer behandelt die auf ihnen vorkommenden Pflanzengebilde (Korbblütler). (Dazu Tafel XV—XVI und 6 Abbildungen im Text.) — S. 332—386. F. Staehlin behandelt eingehend die Thensa Capitolina, den im Conservatorenpalast aufgestellten Wagen aus Holz mit seinen Beschlägen von reliefverzierten Bronzeblechstücken. Nach einer den Fund und seine Wiederherstellung durch Castellani erzählenden Vorbemerkung werden besprochen: Die 12 Achilleus-Bilder (Achills Feiung, Begrüfsung zwischen Peleus, Achilleus und Cheiron, Unterricht im Leierspiel, im Reiten und Jagen, Achilleus auf Skyros, Achills Erkennung, Achills Zorn, Hektors Tod, Hektors Schleifung, Hektors Lösung, Achills Tod und die Rettung von Achills Leichnam), das Venusmedaillon, der Thiasos, weiter die Technik und Ornamentik, die Medaillons, die Zusammensetzung, die Art des Wagens, endlich ähnliche Achilleuscyklen und der Stil. Der Verfasser setzt die Verfertigung der Thensa in das 2. Jahrhundert nach Chr. (Tafel XVII—XVIII und 12 Textbilder.) — S. 387—393. K. Hadaczek, Zur Geschichte des etruskischen Einflusses in Mitteleuropa, publiziert (mit Abbildungen im Texte) goldene und silberne Schmucksachen der Eisenperiode aus der prähistorischen Sammlung des ungarischen Nationalmuseums in Budapest, die 1890—92 in Szarazol und Regöly ausgegraben wurden, freie, z. T. unbeholfene Imitationen etruskischer Werke der Kleinkunst. — S. 394—397. H. L. Wilson macht auf Bruchstücke einer grofsen Inschrift aus Terracina aufmerksam, die (nach dem Schriftcharakter aus der frühen Kaiserzeit stammend) die *leg(io)* VI. *Vic(trix)* und ein *bellum Mit(hridaticum)* erwähnt (*Tac. ann.* XII 15 sqq.); unweit davon fand sich ein Teil eines schönen Cippus von Marmor, wahrscheinlich aus Augustischer Zeit. (Mit 3 Textfiguren.) — S. 398—402. G. E. Rizzo weist zur Ergänzung seiner Arbeit am Anfange des Heftes noch auf ein Relief der Galleria degli Uffizi in Florenz hin, das im Text abgebildet ist. Er leitet aus ihm, das er für eine Renaissance-Nachbildung einer fragmentierten Replik

des Sarkophagreliefs von Torre Nova hält, eine Bestätigung seiner Deutung her. — S. 403. Sitzungen (1. März bis 19. April 1907) und Ernennungen.

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XXVII. 1907. I.

S. 1—36. E. Norman Gardiner, Throwing the Diskos. A. Solos. σόλος kommt nur Ilias XXIII, 826 ff. und bei späteren Homernachahmern vor. σόλος αὐτοχόωνος ist der primitive Typ einer Wurfmasse, sei es Metall, Stein oder Baumstück, dessen athletische Verwendung nur zufällig war. Doch ist anzunehmen, dafs σόλος von früh an nur für Metall gebraucht wurde. Später wurde σόλος gelegentlich auch für Diskos gebraucht, obwohl es ursprünglich keine zurechtgemachte sondern eine Masse in natürlicher Beschaffenheit war. B. Diskos. Diskos heifst ein geworfener Gegenstand; anfänglich irgend ein Stein von passender Gröfse und Form, dann ein dazu zurechtgemachter Stein, endlich ein ebensolches Objekt in Metall. Die Marmordiskoi mit Inschriften in unsern Museen sind nicht Gebrauchs- sondern Votifdiskoi, von den Bronzediskoi einige gewifs zum Wurf benutzt worden (Tabelle von 15 Stück der letzteren mit Angabe von Gewicht, Durchmesser und Dicke; einer ist aus Blei). Das Durchschnittsgewicht, das für den Diskos gefordert war, läfst sich nicht mit Bestimmtheit fixieren; der Männerdiskos mufs schwerer als 2 Kilo gewesen sein. C. Balbis. Die schwierige Philostratstelle Im. I, 34 ist immer falsch ausgelegt worden, auch für die modernen olympischen Spiele in Athen. Die Abgrenzung der meist durch Steine markierten βαλβίς, als des Ortes von dem aus der Diskos geworfen wird, geht nur nach vorwärts, da der Wurf von der Frontlinie — für den Speer 'μὴ τέρμα προβάς' (Pind. Nem. VII, 70) — gemessen wird. D. Die literarische (Philostrat, Lukian, Statius) und die monumentale Evidenz für die Art des Diskoswurfs (Myrons und der sog. Naukydes-Diskobol namentlich). E. Typische Stellungen. F. Rekonstruktion des Wurfes. — Unter Hinzuziehung eines reichen Abbildungsmaterials aus der Grofsplastik, den Bronzen, Vasen und Münzen kommt E. Norman Gardiner zu folgenden Schlüssen: 1. Der Stand zeigt sich entweder in der Position des vatikanischen stehenden Diskobol oder mit dem bis zur Schulterhöhe mit der linken Hand gehobenen oder mit dem mit beiden Händen zur Taillenhöhe gehaltenen Diskos. Aus diesen Positionen wird der Diskos, mit oder ohne Fufswechsel, geschwungen oder gehoben zu der 2. Position mit linkem Fufs nach vorne und Diskos in beiden Händen sei es bis zur Stirnhöhe oder noch über den Kopf. 3. Der Diskos wird nach unten geschwungen, wobei er auf dem vorderen rechten Arm bleibt. Entweder vor oder während dem Schwunge wird der linke Fufs zurück- oder der rechte vorgeschoben, so dafs 4. die Position des myronischen Diskobol erreicht wird. 5. Beim Beginn des Wurfes richtet sich die Figur gestreckt auf. 6. Der linke Fufs tritt kräftig vor, während der Diskos herunterfährt. 7. Nachdem der Diskos die Hand verlassen hat, tritt der rechte Fufs wieder vor. — S. 37—47. J. Wells, The Persian friends of Herodotus. Zopyros, der Sohn des persischen Feldherrn Megabyzos (Herodot III c. 160 i. f.), der als Flüchtling von den Persern nach Athen kam, der Enkel der Amestris und der Neffe des Xerxes, Zopyros, dessen gleichnamiger Grofsvater der Gouverneur von Babylon und einer der sieben Verschwörer war, ist derjenige, der dem Herodot Informationen für wichtige Teile seines Geschichtswerkes gegeben hat. Auf diese Weise ist es leichter zu erklären, wie Herodot gewisse Dinge in seine Erzählungen aufnehmen konnte (das Aufsteigen der Achaemeniden, offizielle Details über die Organisation des Perserreiches im 5. Jahrhundert, Hofgeschichte wie z. B. Amestris und das Weib des Masistes, Persische Namen und anderes bei der Verschwörung des Pseudo-Smerdis u. a. m.), als auf irgend andere Weise. Zopyros Desertion wird auf Grund von Daten, die ausnahmsweise bei Ktesias verläfslich sind, in das Jahr 440 v. Chr. gesetzt; sein Tod fiel zwischen 440 und 436 vor Kaunos in Karien. Herodot verliefs Athen um 440 zu seiner westlichen Reise mit aus Kummer über den Zwiespalt zwischen Athen und seinem geliebten Samos und hat den Tod des Zopyros in athenischen Diensten daher nicht registriert. Am Schlufs wird noch die Geschichte der 20monatlichen Belagerung von Babylon, wie sie bei Herodot erzählt ist, als akkurat nachzuweisen gesucht gegen Lehmann und Nöldecke, wobei auch die Behistun-Inschrift als damit vereinbar angesehen wird. — S. 47—60. W. W. Tarn, The fleets of the first Punic war. Die von Polybios für die Seeschlachten von Eknomos und beim Hermaiischen Vorgebirge angegebenen Zahlen der engagierten Schlachtschiffe und Mannschaften sind unmöglich. Aber Polybios soll durch Polybios selbst und nicht durch andere Historiker korrigiert werden, wobei natürlich auch die Bevölkerungsziffern Italiens und Carthagos nach Beloch in Betracht zu ziehen sind, um die kolossalen Mannschafts- und Truppenzahlen zu reduzieren. In genauer Analyse kommt Tarn zu folgenden Zahlen: um 260 v. Chr. hatten die Römer ungefähr 160, die Karthager 130 Schiffe; bei Eknomos fochten 230 römische gegen 200 karthagische (Polybios gibt 680 zusammen als engagiert an); beim Vorgebirge Hermaia 250 römische gegen 200 karthagische (Polybios zusammen 550); im Jahre 254 v. Chr. standen 220, 249 v. Chr. 243, bei den Aegates insulae 220 römische Schiffe gegen 200, 70, 170—200 karthagische. Die Römer als die besser unterrichteten — vielleicht durch Hieron — bauten Karthago nach, nicht umgekehrt. Polybios gebraucht den Ausdruck πεντήρης für Kriegsschiff überhaupt; im allgemeinen war die Quinquereme das Standardkriegsschiff der Römer; in der Inschrift im Hera Lacinia-Tempel sind nur 12 pCt. andere Schiffe als Fünfruderer. — S. 61—67. F. W. Hasluck, Inscriptions from the Cyzicus district, 1906. 15 griechische und eine lateinische Inschrift aus der Umgegend von Cyzicus, darunter eine sehr merkwürdige griechische Inschrift aus Kermasti mit 56 Aphorismen zur Lebensweisheit, über deren Bestimmung man nicht klar wird. Die Inschrift scheint einzigartig zu sein; die Sprüche wie 'Hilf deinen Freunden', 'Beherrsche deinen Zorn', 'Fliehe das Un-

recht', 'Siege über die Lust' u. s. w. sind in zwei Reihen auf der Tafel, links 25, rechts mit kleineren Buchstaben 31. Die Aufschlufs gebende Einleitung fehlt. (Lebensweisheit eines Gestorbenen? Maximenorakel, so dafs das Los einen Wahlspruch oder guten Rat aus der ganzen Anzahl der Sprüche aussuchte?) — S. 68—74. Edw. S. Forster, Terracottas from Boeotia and Crete. Drei boeotische und zwei kretische Terrakotten im Besitz Forsters, die drei ersteren in *σανίς* = breiter Brettform, die anderen in säulenartiger Baumstammform, beweisen, dafs die ältesten Statuen aus Holz gefertigt waren, wie die literarischen Zeugnisse angeben. Bei der zweiten Figur ist die Brettform sogar bei einer sitzenden Figur gewahrt. Bei den Terrakotten hält der religiöse Konservatismus länger an als bei den Steinfiguren; nur bei der Ausarbeitung der Köpfe sucht der Künstler seine fortgeschrittenere Fertigkeit zu zeigen. — S. 75 — 89. J. K. Fotheringham, On the 'list of thalassocracies' in Eusebius. Fotheringham knüpft an den Aufsatz von Myres (J. H. St. XXVI) an, dem es gelungen ist, das verlorene VII. Buch Diodors als Quelle der Liste der Thalassokratien des Eusebius zu bestimmen. Er bringt dazu seine eigenen Studien über die Chronica des Eusebius, die aus der Chronographia und den Chronici canones, erstere in einer armenischen Version, letztere in der armenischen und in der lateinischen des Hieronymus erhalten und durch die Citate und Parallelstellen des Synkellos rekonstruierbar, bestehen. Hieronymus hängt bis zu 1504 ab Abraham (522 v. Chr.) Seite für Seite und Zeile für Zeile von seinem Original ab, später folgt er nur der allgemeinen Anordnung; Hieronymus korrigiert nicht seine Vorlage sondern macht nur zahlreiche Ergänzungen aus der römischen Geschichte. Der armenische Übersetzer macht weder Ergänzungen noch Verbesserungen, sondern übersieht nur oft Ereignisse seines Originals. Grundlegende Verschiedenheiten in der Art, wie Hieronymus und wie der Armenier verfährt, sind nicht vorhanden. Die von Myres aufgestellte Tabelle, die Fotheringham wiederholt, ist in Columne A, B, C (Reihenfolge und Länge der Thalassokratien gemäfs der armenischen Übersetzung) durchaus richtig; in D (Synkellos) registriert Fotheringham mehrere Fehler; in E ist die Thalassokratie von Eretria unrichtig fixiert; in F (Schönes Hieronymus-Schema) sind die 45 Jahre der Phönikier nicht durch alle Handschriften gesichert; in G rührt der einzige Fehler bei der Reduzierung der Zahlen von Abraham an auf Zahlen vor Chr. von dem Irrtum in E her; in H sind drei Subtraktionsfehler; I nach Winckler ist richtig; in J ist ein Additionsfehler. — Synkellos, der griechisch schreibt, ist, wie im Detail nachgewiesen wird, von besonderem Wert für die Wiederherstellung des griechischen Textes der Chronici Canones. — Die Lösung der Schwierigkeiten durch die zwischen Hieronymus und der armenischen Version bei den Canones vorhandenen Differenzen versucht Fotheringham aus dem Hieronymus-Manuscript der Bodleiana, das rote und schwarze Eintragungen aufweist, so dafs auch bei Eusebius der Gebrauch von roter Dinte und schwarzer angenommen werden könnte, der die Thalassokratien als chronologisches Rahmenwerk rot eingezeichnet haben mag. — Hierauf rekonstruiert Fotheringham mit detaillierten Bemerkungen die ersten elf Thalassokratien (Lyder-Lesbier 1172—669 v. Chr.), wozu die Übereinstimmung der armenischen Chronographie mit Synkellos verificiert wird; angeschlossen ist die vollständige Liste gemäfs den Canones, die nur für die Dauer der Thalassokratien der Lesbier (96?) und Samier (17 Jahre?) Zweifel läfst und durch die Chronographie bestätigt wird. Myres' Datierung der Liste in das 5. vorchr. Jahrhundert ist keineswegs sicher; Thukydides wird wohl älter sein. — S. 90—98. Warwick Wroth, Peparethus and its coinage. Gewisse Tetradrachmen von böotischem Standard mit einer Weintraube auf dem Obvers werden der Insel Peparethos zugeschrieben, deren Hauptgottheit Dionysos war und auf der eine Bucht 'Staphylos' hiefs. Im ganzen wurden acht Silber- und drei Bronzemünzen, meist in die Zeit vor 470 v. Chr. gehörend, beschrieben. — S. 99—122. Josef Strzygowski, A sarkophagus of the Sidamaratype in the collection of Sir Frederic Cook Bart. and the influence of Stage architecture upon the art of Antioch. Zu den von Strzygowski in verschiedenen Publikationen als kleinasiatisch in Anspruch genommenen sog. Sidamarasarkophagen gehört auch ein in 9 Fragmenten erhaltener Sarkophag im Besitz des Sir Frederic Cook in Doughty House, Richmond. Dieses kunstvoll gearbeitete Exemplar gibt neuen Beweis von der Wichtigkeit der graekoasiatischen Centren Kleinasiens und Syriens, wie z. B. Seleukia am Tigris und Antiochia, für die Kunstgeschichte. Die in Nischenform endenden Pfeilerarkaden kommen aus Mesopotamien; der eigentümliche Skulpturstil mit den scharfen Kontrasten zwischen Licht und Dunkel hat sein Analogon in der kleinasiatischen Dekorationsweise (Mschatta; Theater von Ephesus). Dagegen ahmen die in die Nischen gestellten Figuren rein klassische Vorbilder nach (Klagefrauen des Sidonsarkophages, Herculanenserin, Hermes von Olympia). Von den fünf Figuren, welche in üblicher Weise die Langseite dieser Sarkophage schmücken, stehen jeweils drei in den Pfeilernischen, zwei in den Zwischenräumen. Dieses Arrangement zeigt sich auch auf dem Ravennatischen Elfenbeinthron des Bischofs St. Maximinianus mit Johannes dem Täufer und den vier Evangelisten; ähnlich ist das Elfenbeindiptychon im British Museum mit dem Erzengel Michael für die unter einer Tür stehende Figur komponiert. Dafs dieser Erzengel in der Höhe von fünf Stufen steht, gibt den Schlüssel für die ganze Dekorationsweise, die gerade so, wie die von Puchstein erstmalig in dieser Bedeutung erkannten pompejanischen Dekorationsstile 3. und 4. Stils (s. zuletzt Puchstein im Arch. Anz. 1906 Sp. 311/2) von der Bühnenarchitektur entnommen sind. Strzygowski will dann noch die Abhängigkeit der pompejanischen Wandmalerei mit diesen Bühnenarchitekturnachahmungen auf Vorbilder aus Antiochia zurückführen (Der Aufsatz ist von höchster Wichtigkeit; s. darüber auch 'Der Einflofs der alten Bühnenarchitektur auf die Kunst' in der 'Kunstchronik' vom 5. April 1907, wo auch die dritte von der Skene- oder Proskenionsarchitektur abhängige Bau- oder Dekorationsweise,

die der Bilderwand der griechischen Kirche gemäfs Holl im Arch. f. Religionswissenschaft 1906, mit in Betracht gezogen ist.) — S. 123—130. John L. Myres, The 'list of Thalassocracies' in Eusebius: a reply. Myres erwidert in detaillierten Ausführungen auf mehrere der von Fotheringham (s. oben) gegen ihn vorgebrachten Angriffe, sowohl was die ihm vorgeworfenen Transkriptions- und Rechnungsfehler, als was die Liste und die Ansicht der Entstehung im 5. Jahrhundert betrifft. Myres sieht nach wie vor ein Dokument der Periode des Delischen Bundes darin. Auch mit der Art und Weise, wie Fotheringham die Eusebius-Canones zur Rekonstruktion der Liste in den Excerpten benützt, ist Myres nicht einverstanden, obwohl er Fotheringhams ingeniöse Rekonstruktion des auf die Thalassokratien bezüglichen Textes anerkennt. Denn die Rekonstruktion der Liste mufs als ein Gegenstand historischer Erklärung ganz unabhängig vom Problem der Textkritik angefafst werden. — S. 131—144. Notices of books (soweit gröfsere mit kritischen Besprechungen darunter sind, werden sie an anderer Stelle dieser Zeitschrift aufgeführt werden, sie sind alle nicht gezeichnet).

Rivista di filologia XXXVI, 1.

S. 1—49. V. Ussani, Die Diktysfrage und die Handschrift von Jesi. — S. 50—58. G. Curcio, Zum Text der Ciris. — S. 59—62. C. Pascal, Zum Vergil Kommentar des Servius. — S. 63—69. C. Pascal, Die Proverbia Senecae im Codex Ambrosianus O. 60 Sup. (13. Jahrhundert): 40 Proverbien, z. T. mit Publilius Syrus übereinstimmend. — S. 70—104. C. Marchesi, Quellen und Aufbau des Thyestes. — S. 105—110. A.-G. Amatucci, Kritische Bemerkungen zu Plautus (Aulularia und Pseudolus). — S. 111—117. V. Brugnola, Zum Canon des Volcacius Sedigitus. — S. 118 f. A. Cosattini, Aere perennius. Der Ausdruck bezieht sich auf Porträtstatuen, worauf auch andere Stellen Bezug nehmen: Isocr. XV, 7 *μνημεῖόν μου καταλειφθήσεσθαι πολὺ κάλλιον τῶν χαλκῶν ἀναθημάτων*, ferner II, 6; IX, 73; Plut. Vita Isocr., Plin. XXXIV 9, 16, Xen. Ages. XI, 7, Plut. Cim. 2, Cic. pro Archia 30, Polyb. VI, 52, und bei Horaz selbst Ep. II, 1, 241 ff. (vergl. Plut. Alex. 4). — S. 120—122. A. Cosattini, Zu Euripides Alcestis. — S. 123—127. V. Costanzi, Zama insula. Die Liv. XXXII, 16 erwähnte Insel Zama ist nicht Same, sondern Zacynthus. — S. 128—131. O. Nazari, Phonetisch-morphologische Erklärung der Komparative auf *ίορ-ιυς* und *ιων-ιον*. — S. 132—137. O. Nazari, Die pronominale Genetivendung *ius*. — S. 138 f. L. Bucciarelli, Zu Quint. II, 16, 5 und IV, 1, 8. — S. 140. G. Bartoli, Dalmatisch-lateinisch (vergl. Merlo in Riv. XXXV S. 472—484).

American Journal of Archaeology XII, 1.

S. 1 f. Th. D. Seymour, Nachruf von H. N. F., mit Bildnis. — S. 3—29. W. B. Dinsmoor, Das Mausoleum von Halikarnafs. Mit Abbildungen und Tafel. — S. 30—38. Fr. W. Kelsey, Codrus bei Juvenal (Sat. III) und Chiron auf einem pompejanischen Gemälde. Mit Abbildung. — S. 39—46. G. N. Olcott, Römische Inschriften (mit Abbildungen). 1. Weihinschrift von Präneste (magister navalium), 2. Amphora vom Campo Verano mit Grabschriften eines Cubicularius und eines Compopilarius. 3. Inschrift von der aurelianischen Mauer. 4. Grabschrift des L. Gellius Primus. 5—13. Andere Grabschriften, darunter eine mit Apices: Júlia fecit Jánuárió veruáe suó. — S. 47 f. D. M. Robinson, Panathenäen-Amphora mit dem Archontennamen Neaechmos (320—319). — S. 49—55. H. A. Sanders, Bibelhandschriften aus Ägypten. Mit Tafeln und Abbildungen. Darunter befindet sich der von Hieronymus contra Pelag. II, 15 zitierte Zusatz im Schlusse des Markusevangeliums (s. Theol. Lit. Ztg. No. 6 S. 168; Wochenschr. No. 17 S. 473). — S. 56 f. Fr. Hauser, Die Köpfe des Scipiotypus (s. Am. J. of Arch. IX S. 11—43; Wochenschr. 1905 No. 25 S. 697). — S. 58—60. F. Studniczka, Bruchstücke einer Gruppe Artemis und Iphigenie in Kopenhagen. Mit Abbildung. — S. 62—76. Generalversammlung des Archäologischen Instituts von Amerika 27.—30. Dezember 1907. — S. 79 ff. J. M. Paton, Archäologischer Bericht für Juli-Dezember 1907 mit zahlreichen Abbildungen.

Vossische Zeitung. 3. Mai 1908. 17. Mai 1908.

Die 'V. Z.' vom 3. Mai enthält einen interessanten Aufsatz über die grofse Inschrift aus Amorgos, die unlängst gefunden und ins Nationalmuseum von Athen gebracht worden ist. Sie bildet die wichtigste Neuigkeit, die das vor kurzem von der Berliner Akademie herausgegebene Heft der griechischen Inschriften von Amorgos und den umliegenden kleinen Inseln enthält. — 17. Mai. R. Engelmann, Die Römerstadt Aguntum bei Lienz in Tirol, mit Bezugnahme auf das Werk von A. B. Meyer und A. Unterforcher, Die Römerstadt Aguntum bei Lienz in Tirol. Eine Vorarbeit zu ihrer Ausgrabung. Berlin, R. Friedländer u. S. Das Verdienst der Herausgeber wird sehr hoch angeschlagen. — Ebenda steht ein Bericht über die beabsichtigten Ausgrabungen des Kurators des Harvard Semitic Museum, D. G. Lyon. Es handelt sich besonders um Samaria-Sebaste.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 62. Jahrg. 1908. April.

J. Seiler, Wie „gewinnen wir Homer die Art ab"? (S. 161—181) beschäftigt sich mit der Frage, welches die angemessensten Mittel seien, um in der Übersetzung den schlichten Ton der Umgangssprache zu treffen, und zeigt u. a., dafs *δέ* sich am ehesten mit unserm 'da' deckt, wenn auch öfters 'und' bevorzugt werden mufs, zuweilen auf eine Wiedergabe überhaupt verzichtet werden kann. Ebenso gibt es eine dreifache Möglichkeit bei *ἄρα*: das nachgestellte 'denn', mit der Variante 'denn eben' und gänzliche Unterdrückung. Weitere Untersuchungen werden in Aussicht gestellt. — W. Knögel, Horaz Carm. IV, 8 'Donarem pateras' (S. 182—194), berichtet über die

von Ant. Elter gegebene eingehende Interpretation, aus der schliefslich fünf Punkte zusammengefafst werden, in denen eine wesentliche Förderung anzuerkennen sei.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschyli cantica. Digessit Otto Schroeder: *LC.* 15 S. 501f. Des Verfassers Name bürgt schon für gediegenste und feinste Arbeit. *Pr.*

Aischylos, Die Eumeniden, von Fr. Blafs: *J. des sav.* III S. 155f. Lehrreich. *A. Hauvette.*

Bartoli, M. G., Das Dalmatische. Altromanische Sprachreste: *Z. f. rom. Phil.* XXXI S. 619-621. Ein bedeutendes Werk. *Th. Gartner.* — Dasselbe: *Litteraturbl. f. germ. u. rom. Phil.* 1908, 3, 4. Sehr wertvoll. *A. Zauner.*

Berger, Hugo, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. 2. verb. und ergänzte Aufl.: *DLZ.* 15 S. 546. Ein festgegründetes Lebenswerk von dauernder Bedeutung. *K. J. Neumann.*

Berliner Klassikertexte. Heft V. Griechische Dichterfragmente. Erste Hälfte: Epische und elegische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Mit einem Beitrag Fr. Buecheler. Zweite Hälfte: Lyrische und dramatische Fragmente, bearbeitet von W. Schubart und U. v. Wilamowitz-Moellendorff: *NphR.* 7 S. 145-150. Findet zumeist Beifall bei *J. Sitzler.*

Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides. III. IV: *Rev. cr.* 3 S. 42-45 Gelehrt und interessant. *H. d'Arbois de Jubainville.*

Bruno, B., La terza guerra sannitica: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 190-194. Beachtenswert. *V. Costanzi.*

Caesaris commentarii de bello civili, von Th. Paul, bearbeitet von G. Ellger. 2. Ausgabe, 2. Abdruck: *Rev. cr.* 3 S. 60. Sehr brauchbar. *P. L.*

G. V. Callegari, Il Druidismo nell' antica Gallia: *NphR.* 7 S. 153. Das Buch kann jedem empfohlen werden, der sich über den gegenwärtigen Stand der behandelten Frage unterrichten will. *Rudolf Menge.*

Cantarelli, L., La serie dei prefetti di Egitto. I. Da Ottaviano a Diocleziano. *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 188f. Wertvoll. *C. Lanzani.*

Cicéron, Choix de lettres. Texte latin publié avec une introduction etc par Geo. Ramain: *DLZ.* 15 S. 933. Referat.

Cicero, Reden gegen Catilina, von H. Nohl. 3. Auflage. 3. Abdruck: *Rev. cr.* 3 S.60. Inhaltsangabe von *P. L.*

Ciceronis Tusculanarum libri V, von Th. Schiche. 2. Auflage: *Rev. cr.* 3 S. 60. Notiert. *P. L.*

Crescimanno, Gius., Il Moretum. Versione italiana: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 189f. Wohlgelungen. *E. De Marchi.*

Dalmasso, L., La grammatica di Suetonio: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 175-177. Wertvoll. *G. Ferrara.*

Decharme, P., La critique des traditions religieuses chez les Grecs: *J. des sav.* III S. 113-126. Geistvoll. *Fr. Cumont.*

Diels, H., Die Fragmente der Vorsokratiker. 2. Auflage. I: *J. des sav.* III S. 153f. Ausgezeichnet. *A. Hauvette.*

Freytag, W., Die Entwicklung der griechischen Erkenntnistheorie bis Aristoteles: *DLZ.* 15 S. 921. Eine sehr nötige und ganz vortreffliche Schrift. *A. Schmekel.*

Harre, P., 1. Lateinische Grammatik. II. 4. Auflage von Meusel; 2. Lateinische Wortkunde. 4. Auflage von Meusel: *Rev. cr.* 3 S. 59. Sehr sorgfältige Revision. *P. L.*

Hitzig, H. F., Altgriechische Staatsverträge über Rechtshilfe: *BphW.* 19 S. 592-594. Knapp und klar. *Th. Thalheim.*

Horatius. Auswahl von M. Petschenig. 4. Auflage: *Rev. cr.* 3 S. 59. Notiert.

Horatius. Le satire, da P. Giardelli: *Rev. cr.* 3 S. 60. Nützliche Übersetzung. *P. L.*

Horaz. Le satire e le epistole. Commento di P. Rasi. I. Le satire: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 177-180. Gut. *G. Ferrara.*

Jordan, H. Topographie der Stadt Rom im Altertum. I. Band, 3. Abt, bearb. von Ch. Hülsen: *DLZ.* 15 S. 901-910. *O. Richter* kann manches an dem Werke nicht billigen, wenngleich es unentbehrlich sei und ihm viele Leser zu wünschen seien; insbesondere vermifst er mehrere wichtige Pläne.

Jullian, C., Histoire de la Gaule. I. II: *Rev. cr.* 3 S. 45-48. Reich an Tatsachen und Gedanken. *A. Bouché-Leclercq.*

H. T. Karsten, De commenti Donatiani ad Terenti fabulas origine et compositione: *NphR.* 7 S. 150-153. Bedenken gegen die Ausführungen äufsert *P. Wefsner.*

Kornitzer, A., Lateinisches Übungsbuch für Obergymnasien: *Rev. cr.* 3 S. 59. Notiert.

Linde, P., De Epicuri vocabulis ab optima Atthide alienis: *J. des sav.* III S. 154. Gut. *A. Hauvette.*

Mayser, E., Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit: *Rev. cr.* 3 S. 41f. Verdienstlich. *My.*

Merlin, A., Le temple d'Apollon à Bulla Regia: *J. des sav.* III S. 157f. Umfassendes Werk. *R. C.*

Meyer, P., Die Götterwelt Homers: *BphW.* 18 S. 545-547. Interessant, aber doch nicht ganz einwandfrei. *D. Mülder.*

Mommsen, Th., Le droit pénal romain, traduit par Duquesne: *Rev. cr.* 3 S. 60. Nützlich. *P. L.*

Nicole, J., L'apologie d'Antiphon: *J. des sav.* III S. 154f. Wertvolle Entdeckung. *A. Hauvette.*

Nomisma. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde. Herausg. von H. von Fritze und H. Gaebler. I: *BphW.* 19 S. 597-601. Über den Inhalt berichtet kurz *R. Weil.*

Patsch, K., Zur Geschichte und Topographie von Narona (Schriften der Balkankommission. Antiq. Abt. Bd. V): *BphW.* 19 S. 594-597. Gründlich, vielseitig, interessant. *F. Haug.*

Flinders Petrie, W. M., Researches in Sinai. With chapters by C. J. Currelly: *LC.* 15 S. 507. Eine populäre Darstellung, der die abschliefsende Publikation hoffentlich bald folgt. *Günther Roeder.*

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας 1906: *J. des sav.* III S. 156f. Erfreulich. *G. Perrot.*

Ad. Rademann, Vorlagen zu lateinischen Stilübungen im Anschlufs an Ciceros Tuskulanen, Buch I, II und V: *NphR.* 7 S. 162f Abgesehen von einem grundsätzlichen Bedenken, verdient das vorliegende Buch jedes Lob. *E. Krause.*

Salvioli, G., Le capitalisme dans le monde antique. Traduit par A. Bonnet: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 195f. Empfehlenswert. *V. Costanzi.*

Sedlmayer-Scheindlers Lateinisches Übungsbuch für die oberen Klassen der Gymnasien. 4. Auflage von St. Sedlmayer: *Rev. cr.* 3 S. 59. Notiert.

Spyridis, G., Living greek language compared with the ancient: *Athen.* 4202 S. 570f. Ist weder für das Studium des alten noch des neuen Griechisch zu empfehlen.

Stähelin, F., Israel in Ägypten nach neugefundenen Urkunden: *BphW.* 19 S. 594. Wird empfohlen von *J. W. Rothstein.*

Stahl, H. M., Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit: *NphR.* 6 S. 121-131, 7 S. 154-162. Zu dem höchst wertvollen Werke gibt eine Reihe von Zusätzen und Berichtigungen *Ph. Weber.*

Steiner, J., und A. Scheindler, Lateinisches Lese- und Übungsbuch II. 5. Auflage von R. Kauer: *Rev. cr.* 3 S. 59. Notiert.

Thudichum, Friedrich, Urchristentum, Priester-Kirche, Glaubensbekenntnisse, Preufsische Agende von 1895: *LC.* 15 S. 489. Eine buntschichtige Schrift. *V. S.*

Ussani, V, Su l'Octavia: *Rev. cr.* 3 S. 60. Das Stück soll nach 79 (Tacitus Historien) und vor 83/84 (Fabius Rusticus) verfafst sein. *P. L.*

Volz, Paul, Mose. Ein Beitrag zur Untersuchung über die Ursprünge der israelitischen Religion: *LC.* 15 S. 489-491. Sehr beachtenswert. †—*rl*—.

Wurz, Erwin, Plastische Dekoration des Stützwerkes in Baukunst und Kunstgewerbe des Altertums: *LC.* 15 S. 508. Eine ziemlich äufserliche Materialsammlung ohne tieferes geschichtliches Verständnis. *Wfld.*

Mitteilungen.

Zur Venus von Milo. — Ausgrabungen bei Pola.

Aus Athen wird von einem Funde berichtet, der vielleicht dazu beitragen wird, die Frage nach dem ursprünglichen Aussehen der Venus von Milo zu lösen. Es ist eine vollständig erhaltene Terrakottastatuette, die genau der Gestalt der Göttin im Louvremuseum entspricht. Die Statuette stellt die Göttin in der rechten Hand einen Spiegel, mit der Linken das bis an die Hüften hinabgeglittene Gewand haltend, dar. — In der Nähe von S. Michele di Bagnole bei Pola wird an der Freilegung der byzantinischen Basilica weiter gearbeitet. Bald werden die beiden Absiden vom Erdmaterial befreit sein, und man hofft die Kanzel und die Chorsitze zu finden. Indessen hat man mehrere Fragmente von Ambonen gefunden. Sie sind reich mit Figuren von Tieren und von Pflanzen, sowie von Menschen verziert; darunter ist ein Bild, die Flucht nach Ägypten darstellend. Im allgemeinen sind die architektonischen und dekorativen Überreste dieser Basilika mit drei Schiffen von einer in der Zeichnung primitiven Kunst, aber von orientalischem Prunke in der Verzierung. Der ganze Untergrund des Vestibüls der Kirche ist voll von Grabstätten. Man fand eine grofse Menge von Säulen, Pilastern, Kapitellen, Balustraden, Regalen u. s. w., die in dem von der Gemeinde zu errichtenden Lapidarium untergebracht werden sollen. — An der Strafse von Nesatium nach Pola wurden vier römische Gräber blofsgelegt. In einem lag ein silberner Spiegel, ein silberner Griff und einige andere silberne Gegenstände, darunter römische Nähnadeln. Im zweiten Grabe befanden sich ebenfalls ein silberner Spiegel, silberne Ringe, Ohrringe, eine Bronzemünze aus dem ersten Jahrhundert und ein Schreibstift. Im dritten und vierten fand man unter anderem einen dicken goldenen Ring mit einem Edelstein, auf dem ein Hund, der einem Hasen nachläuft, graviert ist, dann einen andern goldenen Ring mit einem grofsen Amethysten und eine Menge silberner Schmuck- und Toilettengegenstände. Man fand auch ein Sistrum, wodurch der Kultus an Isis in Nesatium erwiesen ist. Bei weiteren Ausgrabungen wurde eine Menge von goldenen und silbernen Gegenständen, Tonvasen, Krügen, Balsam- und Salbenvasen, bronzenen und silbernen Münzen u. s. w. gefunden.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bibliographia archaeologica No. 4 (Avril 1908). Rome (Corso Umberto I, No. 307), Librairie *Loescher & Cie.* 32 p. 8.

Gariazzo, P. A., Le *ville romane.* 10 acqueforti in formato album. Torino. Edizione di 107 copie. L. 50.

Gollob, Ed., Die *griechischen Handschriften* der öffentlichen Bibliothek in Besançon. Wien, A. Hölder. 23 S. 8. ℳ 0,60.

Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli, compilata da *D. Bassi, E. Gabrici, L. Mariani, G. Patroni, G. De Petra, A. Sogliano,* per cura di *A. Ruesch.* Napoli. 500 p. 4. L. 25.

The Johns Hopkins University Circular. New Series 1908 No. 4 (Whole Number 205). The Collegiale *instruction* of The Johns Hopkins University 1908. Baltimore, Maryland. 71 p. 8.

Macridy-Bey, Th., Un citadelle archaïque du *Pont.* Fouilles du Musée impérial Ottoman. Berlin, W. Peiser. III, 9 S. 8 mit Abbildungen und 17 Tafeln. ℳ 6.

Martin, H., Le *Térence* des Ducs. Plon. In-4 avec 35 héliogravures. Tiré 255 exemplaires. Fr. 150.

Poematis latini reliquias ex vol. Herculanensi evulgatas denuo recognovit, nova fragmenta edidit *Jo. Ferrara.* Leipzig, Harrassowitz. 52 S. 8 mit 13 Tafeln. ℳ 4.

Vernarecci, A., *Fossombrone* dai tempi antichissimi ai nostri, con illustrazioni e appendice di documenti: memorie. Vol. I. Fossombrone. XV, 560 p. 8 con ritr. e 15 tav. L. 4,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 26. Juni. **1908. No. 26.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Friedrich Döring, De legum Platonicarum compositione. Dissertation Leipzig 1907. 87 S.

Alle Versuche, für die Unebenheiten und Widersprüche in den platonischen Gesetzen Philipp von Opus verantwortlich zu machen, sieht der Verfasser mit Recht für fehlgeschlagen an. Seiner Überzeugung nach hat Philipp in dem nachgelassenen, noch unfertigen Werke des Meisters weder etwas geändert noch Eigenes zugesetzt. Nach Döring sind zur Erklärung des Zustandes der Schrift Platos Beziehungen zu Sizilien heranzuziehen, die auf ihre Gestalt von wesentlichstem Einflusse gewesen sind. Zu interessanten Aufschlüssen verhilft ihm dabei der 7. platonische Brief, dessen Wert für die platonische Staatslehre schon den Alten nicht unbekannt war (vgl. S. 57), den er mit R. Adam allein für echt hält; denn zwischen ihm und den Gesetzen finden sich eine solche Reihe von auffälligen Parallelen, dafs der Schlufs auf der Hand liegt: die neun letzten Bücher sind nach Dions Ermordung geschrieben, und Platos Idee, den sizilischen Verhältnissen durch Gründung von Kolonien aufzuhelfen, hat ihn veranlafst, in den Gesetzen nun auch theoretisch eine Musterkolonie zu zeichnen, ohne allerdings damit ein Schema geben zu wollen, das Dios Parteigänger blindlings nachahmen und übernehmen sollten und konnten. Den ältesten Teil der Gesetze bilden Buch 4 cap. 4 und der Anfang des Ganzen. In diesen Partien steht Plato den Anschauungen seines Staates noch am nächsten. I 1 ff. ist sogar eine Art berichtigender Nachtrag dazu, entstanden nach 361, der darauf aufmerksam machen soll, dafs trotz mancher Übereinstimmung die dorischen Staatsverfassungen doch nicht dem Ideale Platos entsprachen. IV 4, von dem nicht recht klar ist, wie es an seine jetzige Stelle gekommen ist, ist nur aus Platos enthusiastischen Hoffnungen zu erklären, dafs er mit Hilfe Dionys II. seinen Idealstaat in die Praxis umsetzen könnte; denn nur so bekommt die sonst paradoxe Behauptung einen Sinn, den Idealstaat müsse ein tatkräftiger, von einem Philosophen beratener Tyrann leiten, die ja deutlich genug erkennen läfst, wen er damit meinte. Buch 3 ist dann nach der 3. sizilischen Reise geschrieben, als Plato hatte erleben müssen, wie trügerisch all seine Hoffnungen gewesen waren, etwa 354 nach der Vertreibung des Dionys. Resigniert verzichtete er damals auf die Durchführbarkeit seiner Pläne, und was ihm etwa auf dieser Welt durchführbar erschien, war ihm ungefähr in der spartanischen Verfassung gegeben, wenn auch nicht unbedingt. Etwas früher, nach 356 (638a wird die Unterjochung von Lokri durch die Syrakusaner erwähnt) ist der zweite Teil des ersten und das 2. Buch geschrieben. Dafs hier die Untersuchung auf einmal abbricht und die Behandlung der Gymnastik fehlt, erklärt Döring damit, dafs nach den Ereignissen von 354 Platos Gedanken die oben erwähnten, in Buch III zum Ausdruck gebrachten Wandlungen durchzumachen hatten. Bei dieser Art von Entstehung verstehen wir auch Parallelen wie in Buch II und VII, die nicht etwa so zu erklären sind, dafs II

die Theorie, VII die Praxis gibt, sondern beide Partien gehören eben zwei verschiedenen Entwürfen an. Am spätesten schrieb Plato nach Döring Buch X und den Schlufs von XII, wo die Leitung des Staatswesens in die Hände von Theologen gelegt wird. Ursprünglich schlofs Buch XII ab mit 960 b: *ὥστε σχεδὸν ἡ νομοθεσία τέλος ἂν ἡμῖν ἔχοι.*

Dies ist in den Umrissen mit Übergehen von Einzelheiten das Bild der Entstehung der Gesetze nach Döring. Neu ist der Gedanke ja nicht, Platos sizilische Beziehungen mit der Entstehung der Gesetze in Verbindung zu bringen (es sei nur an K. F. Hermann, Pöhlmann und an die Untersuchungen über die platonischen Briefe erinnert), aber niemand hat noch den Versuch gemacht, dieselben systematisch im Zusammenhang bis ins einzelnste zu verwerten. Und dieses Experiment ist doch im grofsen und ganzen gut ausgefallen. Auch wer den Ergebnissen nicht beistimmt, wird sich mit ihnen auseinander zu setzen haben, und wertvolle Anregungen wird jeder davontragen, der sich eingehender mit der Dissertation befafst. Zu bedauern ist nur, dafs eine übersichtliche Zusammenstellung der gewonnenen Resultate am Schlusse fehlt.

Giefsen. **G. Lehnert.**

Maximilianus Schamberger, **De P. Papinio Statio** verborum novatore. (Diss. philol. Halens. XVII 3.) Gr. 8°. p. 231—336. Halle 1907, Niemeyer. 3 *M.*

Unter den von Statius neu eingeführten Wörtern versteht Schamberger erstens jene, die wir vor Statius in keinerlei Art von Denkmälern nachweisen können; zweitens solche, die vor ihm in einer wesentlich andern Verwendung erscheinen, sei es in einer der wurzelhaften Bedeutung näherstehenden, sei es in einer von ihr weiter abliegenden; drittens diejenigen, die man vordem nur in Prosaschriften oder geradezu nur in der Umgangssprache sich erlaubte. Dafs wir in einer Reihe von Fällen die Neuschöpfung oder Neuverwendung oder den erstmaligen Gebrauch innerhalb des Verses nur vermuten, nicht beweisen können, dessen ist sich Sch. wohl bewufst. Auf die Sammlung der Konkurrenzausdrücke bei den früheren Autoren und hinwiederum des statianischen Wortschatzes bei den späteren hat Sch. viel Mühe verwendet und es keineswegs beim Ausschreiben der Wörterbücher bewenden lassen noch verabsäumt, auf den Unterschied der Literaturgattungen und der Versmafse hinzuweisen. Die Übersicht 324—331 über die sprachlichen Neuerungen, die bei Statius, Silius und Martial sich finden, weiterhin bei Apuleius, Juvencus, Ausonius, Paulinus Nolanus, Prudentius, Claudianus, Apollinaris Sidonius, Cyprianus Gallus, Dracontius, Ennodius, Venantius, Corippus und mehreren Dichtern der Anthologie wiederkehren, verdient die Beachtung der Lexikographen und zugleich der Literarhistoriker.

Die von Sch. gewählte Gliederung des Wortschatzes in Gruppen hat ein Recht auf Anerkennung, aber die Literaturnachweise zur Geschichte der einzelnen Wortgattungen und Wörter lassen sich aus dem Archiv f. lat. Lex. vermehren und nicht minder aus dem Antibarbarus. Sch. nennt diese für alle lexikalischen, grammatischen und stilistischen Untersuchungen nützlichen zwei Bände niemals und hält sie vermutlich für eine öde Sammlung von Verdammungsurteilen gegen wirklich oder vermeintlich schlechtlateinische Ausdrucke. Er braucht das Wortregister, das er seiner Dissertation dankenswerterweise angehängt hat, blofs mit dem Antibarbarus zusammenzuhalten, und sofort wird er erkennen, dafs in dem Werke mehr steckt als Anathemata. Auch Nägelsbachs Lat. Stil. war nicht nur S. 282 A. 2 anzuführen.*)

Auf eine Wiedergabe seiner Frequenzstatistik und der erläuternden Bemerkungen, mit denen er sie begleitet, mufs hier verzichtet werden; die Erläuterungen zeugen jedenfalls von guter Schulung. Von Einzelheiten möchte ich folgende herausgreifen: S. 285 wird Theb. 12, 301 (mit Queck bei Georges [1]) wegen der Aposiopese verteidigt certe Iovis inproba iussu *Ter noctem* Herculeam — veteres sed mitto querellas verteidigt, also Ternoctem abgelehnt, S. 288 A. 1 wird Theb. 7, 261 Dionaeis . . . avibus *circumsona* Thisbe das Adjektiv aktivisch und hiermit als eine Übertra-

*) Gegen die Gleichsetzung von statera und trutina S. 243 vgl. Cic. de or. 2, 159. S. 290 ist zu lesen Virg. gramm. ep. 1 p. 114, 14 *indubitali* (mit der Hs., die ebenso 147, 11 hat) affirmatione testabatur. Die Virgilstellen für indubitabilis, indubitatus (aufser 39, 19) und indubie findet man in Huemers Index S. 187, dagegen 159, 1 und 164, 26 als solche für indubitanter nicht. Im Archiv f. l. L. III 253 liest man: indubita victoria Script. Langob. p. 466, 5, indubitans Poetae aevi Carol. II 398, 39, indubiose Romulus Nilanti 44.

Über *praefero = praenoto*, praefigo ist gehandelt in den Bl. f. d. bayer. Gymn. 1898 Bd. 34, 545. Statt praedicare scheint das Verbum nicht nur an den S. 321 A. 3 angeführten Stellen zu stehen, sondern auch in den Bobienser Ciceroscholien 317, 10 Hoc ipsum plenissime purgavit atque defendit et non sine laude *praetulit* (protulit gegen die Hs. Mai und Orelli) in oratione pro Vatinio.

gung von der Person auf den Ort gefafst; S. 321 wird bezweifelt Theb. 11, 627 paulatim insumpserat iras mortis und Tacitus A 14, 44 creditisne servum interficiendi domini animum insumpsisse (Halm mit M, Nipperdey [in] s., sogar ohne Bemerkung): mir fällt das Kompositum nicht mehr auf als inglomerare inluctari inmutescere inservare. S. 300 A. 3 wird für degrassari Theb. 8, 570 der blofse Akkusativ abgelehnt und das von der ganz unzuverlässigen zweiten Hand des mafsgebenden Codex P interpolierte in befürwortet; S. 322 A. 1 wird silv. 3, 2, 84 praemittendi als gleichbedeutend mit silentio pr., nicht mit transmittendi genommen, S. 293 wird der in den Lexika fehlende Positiv erecte aus silv. 5, 1, 205 nachgewiesen.

Die Latinität ist beileibe nicht so mangelhaft, wie es jetzt allmählich Brauch wird, aber man stöfst sich an S. 293 Abs. 3 und vor allem an der regelmäfsigen Schreibung von lingua mit q.

Würzburg. **Th. Stangl.**

G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter. Mit einer Übersetzung der beiden Reden. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VIII, 170 S. gr. 8°. 6 *M*, geb. in Leinw. 7 *M*.

(Fortsetzung und Schlufs.)

In der Behandlung der fünften Rede stimmt die Übersetzung in folgenden Punkten mit der Erklärung nicht überein: S. 99 p. 165 D heifst es unrichtig: 'Der . . . die in der Materie befindlichen Formen unter dem Monde zusammenfafst' aber S. 157 richtig: d. d. i. d. M. u. d. M. befindlichen F. z.' — S. 107 p. 173 B *περὶ τὰς χηλὰς* 'im Sternbild des Krebses' und S. 164: 'i. Zeichen d. Wage', während S. 106 und 163 p. 172 A *ἐν ταῖς χηλαῖς* übereinstimmend 'i. St. d. Skorpions' wiedergegeben wird. — S. 113 p. 179 C unrichtig: er (Hermes Epaphroditos) zündet . . . die Fackeln an' und S. 168 richtig; 'die (die Eingeweihten) . . . d. F. anzünden', wobei beidemale der bestimmte Artikel vor 'Fackeln' überflüssig ist. — S. 114 p. 175 A unrichtig: 'sich unter die schöpferische Bewegung der Sonne begibt' und S. 165 richtig: 'von der schöpferischen Bewegung des Helios angehalten wird'.

Gegen die Interpretation möchten wir folgendes geltend machen: S. 93 (vgl. 106) Attis kann als *νοερὸς θεός* (s. S. 115, 1), der nach p. 165 C ff. den Sonnenstrahlen blofs ähnlich ist, nicht gleich dem Sonnenstrahl bzw. dem Äther (S. 94) sein. Diese Gleichsetzung resultiert aus der verkehrten Begriffsbestimmung der *οὐσία*. — Ebenda *ἐσχάτη ὕλη* bedeutet die Grenze der Materie (so richtig übersetzt bei p. 167 B, wo aber 'letzten' überflüssig ist) und enthält keinen Kontrast mit der übrigens auch nirgends erwähnten *ὕλη* der Gestirne; vgl. p. 165 C. 167 B. 170 B. 175 B. — Ebenda p. 161 D: Der dritte Demiurg ist nicht die sichtbare Sonne, sondern als Vertreter des *νοερὸς κόσμος* dem *νοερὸς Ἥλιος* gleichzusetzen. Julian zählt nach Or. IV p. 137 C ff. (s. S. 119. 120) folgendermafsen: 1. *τὸ ἐπέκεινα τοῦ νοῦ*. 2. *ὁ νοητὸς κόσμος*. 3. *ὁ νοερὸς κόσμος*. 4. *ὁ φαινόμενος κόσμος*. Mit dieser Verwechslung wird die ganze Erklärung der Rede auf eine unhaltbare Basis gestellt. — Ebenda p. 161 D handelt nicht von Schöpfern als *οὐσίαι* des sichtbaren Helios, sondern die Worte *οὐσιῶν— δημιουργῶν* sind von dem folgenden *τοῦ τρίτου δημιουργοῦ* zu trennen, die ihrerseits wieder zu p. 210, 2 H *ἡ τελευταία . . . φύσις* gehören. — S. 94: Unter den Elementen des Neuplatonismus waren auch die orientalischen d. h. die chaldäischen und ägyptischen Ingredienzien zu nennen. — S. 95 p. 163 A: *προεστῶτες λόγοι . . . ἐν παραδείγματος λόγῳ* heifst 'als Vorbild (M: im Begriff der Idee bzw. des Urbildes) übergeordnete (M: präexistente) Begriffe'; vgl. Or. IV p. 145 C, wo besser: 'im Zustand u. s. w.' übersetzt ist. — S. 96 p. 163 B (s. o. zu S. 74) ist p. 212, 22 H an stelle der ganz unverständlichen Deutung Maus zu übertragen: 'die so beschaffene Seele kann nun notwendigerweise diese Formen nur der Möglichkeit nach in sich enthalten. Denkt man sich jedoch eine Seele, die frei wäre und nach dieser Seite jeder Vermischung bar, dann müssen in dieser doch die Begriffe nicht blofs der Möglichkeit, sondern alle der Wirklichkeit nach vorhanden sein'. — S. 96, 8: Zu *φύσις* = Materie vgl. Or. VI p. 182 D. — S. 97 p. 164 B *προηγεῖσθαι* (p. 213, 28 H) heifst nicht 'zuführen', sondern 'vorausgehen'. Im folgenden (vgl. S. 105) ist nicht von der Schöpfung der Welt selbst, sondern blofs von dem psychologischen Vorgang, wie die Vorstellung von der Welt entsteht, die Rede. Die Welt selbst wird blofs von dem dritten Demiurgen und nicht auch von der Seele geschaffen. Die Seele vollends der Weltseele (s. S. 105) und die Weltseele der Sonne gleichzusetzen, ist eine durch nichts gerechtfertigte Willkürlichkeit (s. o. zu S. 75). — Ebenda p. 165 B: Da die Elemente der Sage nicht sauber geschieden werden von den ihnen untergelegten philosophischen Begriffen, ergibt sich S. 98 (vgl. S. 114) die höchst bedenkliche Annahme verschiedener nebeneinander herlaufender Deutungen des Attismythus

bei Julian. Schon diese Folgerung hätte das Vertrauen des Verfassers auf die Zuverlässigkeit seiner Grundlage erschüttern müssen. Attis kann schon als *νοερὸς θεός* nicht gleich dem Himmelsdach sein. — S. 98: p. 165 C sagt Julian hypothetisch mit Bezug auf die Sage: *εἰ . . . τὴν κορυφὴν σκέπει τοῦ Ἄττιδος ὁ φαινόμενος οὐρανός*, um daraus den Schlufs zu ziehen, man habe in der Deutung den Gallusflufs für die Milchstrafse anzusehen. Daraus macht Man die Behauptung: 'Der sichtbare Himmel ist der Hut, der Gallusflufs ist aber die Milchstrafse'. Weiterhin will er aus der Begründung: 'Denn dort d. h. an der Milchstrafse mischt sich der affizierbare Körper mit dem Äther' schliefsen, dafs Attis gleich dem *πέμπτον σῶμα* und die Göttermutter (S. 116) gleich dem *παθητὸν σῶμα* d. h. der Mutter Erde ist. Dabei verkennt er, dafs es sich bei dem Gallusflufs blofs um die Deutung dieses Flusses als des äufsersten Punktes von Attis' Herabstieg und nicht um eine Wesensbestimmung seiner selbst und der Göttermutter handelt. — S. 99: p. 165 D soll nach Maus Ansicht die Gleichsetzung der Nymphen mit den ins Werden gehenden Seelen durch Heraklit gestützt werden; es kommt jedoch hier blofs auf den Begriff *ὑγρός* und nicht auf die Seelen an. — S. 100, 7: Gegen die aus Progr. S. 22 beigezogene Gleichung: Athene = *πρόνοια* unter den intellektuellen und Göttermutter = *πρ.* unter den intelligiblen Göttern' möchten wir jetzt bemerken, dafs wohl auch die Göttermutter in dem intellektuellen Helios enthalten ist, da der Begriff *νοητός* Or. V p. 166 B wie p. 170 C, Or. IV p. 132 C und Ep. ad Themist. p. 256 C (s. S. 25, 6) den *κόσμος νοερός* in sich schliefst und daher keinen ausschliefsenden Gegensatz zu *νοερός* bilden braucht — S. 102 p. 168 B: *αἴτιοι τῷ πυρὶ* heifst nicht Ursache des Feuers (S. 160)', sondern mit *αἴτιοι* ist das folgende *σωτηρίας* zu verbinden und *τ. π.* 'für das F.' zu übersetzen. — S. 105 p. 170 C ist einerseits *τῇ . . . τῶν θεῶν οὐσίᾳ* und andrerseits *τῶν τῇδε παρυποστάντων* zusammenzunehmen und nicht mit Unterschiebung des falschen *οὐσία*-Begriffs der Sinn hineinzutragen: 'Infolge der Substanz des Äthers treten die Götter ('hier' S. 161) in Hypostase', wobei übrigens ebenso wenig wie p. 171 A (S. 162) der erste Bestandteil von *παρυποστάντων* zu seinem Rechte kommt. — Ebenda p. 167 D wird nicht Attis mit der Selene identifiziert, sondern Selene zur Illustration der unmittelbar unterhalb der Region des Attis beginnenden Wandelbarkeit angeführt, zu der er als unwandelbarer (*νοερὸς*) *θεός* im Gegensatz steht. Ebenso wenig ist p. 161 D — 162 A auf den Mond zu deuten. — S. 105, 2: An der von Mau beigezogenen Stelle Progr. S. 9 wird Attis von uns als der letzte Repräsentant der intellektuellen Götterordnung, nicht der Götterordnung schlechthin bezeichnet. Daher ist dort auch nicht hinzuzufügen, dafs diese mit Selene endet. Selene gehört eben gar nicht in dieselbe Götterordnung mit Attis. — S. 107: p. 172 C *ὑφ' ἧς* (sc. *ἐνεργείας*) *παμπληθεῖς ἀνήχθησαν ψυχαὶ τῶν αἰσθήσεων ἀκολουθήσασαι τῇ φανοτάτῃ καὶ μάλιστα ἡλιοειδεῖ* heifst: 'durch welche schon eine ganze Menge von Seelen emporgeführt worden sind, indem sie nämlich dem klarsten und sonnenähnlichsten unter den Sinnen folgten (M: [die Kraft] die infolge ihres leuchtenden Sonnenglanzes die vielen Seelen von der Sinnlichkeit nach oben zieht)'. Gemeint ist p. 223, 20 H mit *τὴν . . . τῶν ὀμμάτων αἴσθησιν* der Gesichtssinn und nicht 'dieses Sonnenlicht, das unsere Augen wahrnehmen (S. 163)'. — Ebenda ist p. 173 B *τελεσθῆναι* = 'gefeiert werden' und bezieht sich auf *τὰ μυστήρια* (M: 'sich weihen'). — S. 107 (108, 1): p. 174 C ist nicht Attis, sondern Helios die *νοερὰ καὶ προεστῶσα τῶν ψυχῶν ἡμῶν αἰτία*; vgl. p. 171 D. 167 B. 175 A; Or. IV p. 131 A. Or. VII p. 229 D. — S. 109: Die Opfer des alten Kultus verlangt Julian auch in der Galiläerschrift und im Misopogon; s. Progr. S. 29. — S. 111: Neben der Einwirkung des Kynismus auf Julians philosophische Ansicht von dem relativen Wert der Opfer war wohl auch Theophrast von Einflufs. — Ebenda: Für die Kombination von Or. V p. 172 B C mit Or. IV p. 152 B (Lehre vom *πνεῦμα*) war als Hauptstelle Or. VI p. 182 C D anzuführen. — S. 113: p. 179 C = p. 232, 3. 4 H ist die Stelle, so wie sie überliefert ist, sinnlos und nicht übersetzbar; *τοῦ λόγου* vollends auf den Logos zu beziehen, halten wir für unmöglich. Darum haben wir auch Progr. S. 31, wo Mau diese Stelle vermifst, für die Gleichsetzung des Attis mit dem Logos keinen Gebrauch von ihr gemacht. Es handelt sich hier wohl wie p. 174 C; Or. IV p. 130 B und Or. VI p. 182 D einfach um den *λόγος* als Prinzip der *λογικὴ ψυχή*. — S. 114: p. 175 A *προσεχῶς* = unmittelbar (M: 'dauernd', aber Or. IV p. 132 C richtiger: 'zunächst'). — S. 115: Die denkende Welt der vierten Rede fehlt in Or. V keineswegs, da ja gerade Attis selbst als *νοερός* bezeichnet wird. Von einer Entwicklung des Attis von 1. Selene zum Sonnenstrahl, 2. zur Sonne, 3. dem Logos und 4. zum Sohn (!) der Göttermutter kann keine Rede sein.

Die Übersetzung der fünften Rede trifft an folgenden Stellen nicht das Richtige: P. 159 A ist *τοιοῦτος* prädikativ. — p. 159 C *τῆς θεοφιλοῦς . . . Ῥώμης* = der götterliebenden (M: gottgeliebten) St. R.; vgl. p. 161 B; Ep. 59 a. E.; Or. IV p. 155 D; Ep. 21 p. 389 A. — P. 162 B C D; 165 A: *τὸ . . . κυκλικὸν σῶμα* = der sich im Kreise bewegende Körper (M: 'kreisförmige K.', aber richtig S. 23). — P. 162 D *τοσαῦτα* = so viele (M: s. v. Arten). — P. 163 A *προεστῶτες* = übergeordnete (M: 'vorherbestehend', aber richtig p. 165 D; 174 C; vgl. 167 B). Dasselbe gilt p. 164 B von *προτεταγμένος* (M: präexistierend). — P. 163 D *εὔκολος* = bequem (M: gefällig). — P. 164 A *ἐπὶ τὸ εἰρημένον μεταβιβάσωμεν τὸ ὁμοίωμα, ἵν' ᾖ κτλ.* = wollen wir auf das Gesagte das Gleichnis übertragen in dem Sinne, dafs u. s. w. (M: w. w. zu dem erwähnten Gleichnisse zurückkehren, in welchem u. s. w.). — P. 164 B *ἡ φύσις ἐστὶ δημιουργὸς τῶν σωμάτων . . . ὡς ὅλη τις οὖσα τοῦ παντός, ἡ δὲ καθ' ἕκαστον* = die Natur ist die Schöpferin der Körper, und zwar einerseits, als Ganzes genommen, die Schöpferin des Alls, andrerseits aber als Einzelnatur u. s. w. (M: d. N. i. d. Sch. des Körpers, da sie Gesamtschöpferin des Alls ist . . . aber die Seele [*ἡ δὲ* ⟨*ψυχή*⟩] die Schöpferin jedes einzelnen geteilten Wesens). — P. p. 164 D *κατὰ τὸ αὐτὸ* = auf dieselbe Weise (M: im einzelnen). — P. 165 B *ἐπιθεῖναι* = aufsetzen (M: schenkte). — P. 165 D* = 215, 1 H: *τοῦτον* ist prädikativ = in diesem Sinne ⟨fassen wir⟩ u. s. w. — Ebenda: *οἷον αὐτὸ εἰς τοῦτο (ταὐτόν?) . . . ὑποφερόμενον* = als ein Wesen, das wie in ein Wesensgleiches hinüberfliefst (M: wie eigens dazu herniedergefahren). — P. 166 A: *δίχα πάθους* = ohne affiziert zu werden (M: ohne Schmerzen). — P. 166 D *τῶν τῇδε* = als das Diesseitige (M: als die Elemente auf unserer Erde). — P. 166 D*: Die Stelle von Herakles hat wohl den Sinn: Damals (als der Schöpfer die Seele des Herakles auf die Erde sandte) war und schien sie doch wahrlich tatkräftiger ⟨*ἤ*⟩ als zu der Zeit, wo sie sich dem Körper hingab. Wird doch selbst dem Herakles . . . jetzt, nachdem er u. s. w. . . . die Sorge für dieselben Dinge (*τῶν αὐτῶν* st. *τούτων*?) leichter u. s. w. — P. 167 A: Wenn *ἡ πρὸς τὸ κρεῖττον ἀπόστασις* richtig und im Sinne von Mau (S. 151, 1) zu deuten ist, vergleiche man hierzu Progr. 22. 26. Es ist aber wohl angesichts von p. 170 D *πρὸς τὸ κρεῖττον μετέστησεν* und p. 179 D *εἰς κάλλος . . . μετέστησεν* statt des letzten Wortes *μετάστασις* zu schreiben. — P. 167 C *ζηλοτυπήσειν* = beneiden (M: eifersüchtig machen). — P. 167 D *τῆς λεγομένης* = des sogenannten (M: d. oben erwähnten). — Ebenda bedeutet *περὶ τοὺς φωτισμοὺς* beidemale eine Zeitbestimmung. — Ebenda ist *λοιπόν* = weiterhin (M: übrigens). — P. 168 A: *τῷ παντὶ* = in jeglicher Hinsicht (M: für das All); in der verdorbenen Stelle ist vielleicht *τρέπεσθαί τε καὶ* statt *ῥέπειν πέπεικε* zu schreiben. — P. 168 B *κατανειμάμενοι* = zugeteilt erhalten haben (M: erwählt h. Ebenso p. 173 A). — Ebenda gehört 'zusammen mit den führenden Löwen' nicht zu *κατανειμάμενοι*, sondern zu *αἴτιοι . . . εἰσί*. — P. 168 C: *περίκειται* ist Passiv von *περιτιθέναι* c. acc. obi. = er trägt ums Haupt (M: Attis umgibt; vgl. S. 97); vgl. c. 165 B; 170 D. Ebenso ist p. 171 D *ἀποτέμνεται* aufzufassen. — Ebenda: *τέως* = zeitweilig (M: einstmals). — P. 168 D: *κατὰ τὸν λόγον* = nach der Vorschrift (M: wie der Mythos erzählt). — P. 169 A B *πολιτείας* = Lebensart (M: Staatsordnung); vgl. Or. VII p. 210 C; s. Progr. S. 15 ff. — P. 169 C* *τοὺς ἡμῶν* = die Götter (*κρείττονας?*; vgl. p. 221, 29 H; M: Priester). — P. 169 D *ἐπέστρεψε* = lenkte seinen Sinn (M: zog empor). — P. 170 C: *θεοὺς . . . ἀκραιφνεῖς εἶναι* = reine Götter seien (M: die Götter unvermischt seien). — P. 171 C: *οὐδέποτε γέγονεν ὅτε μὴ ταῦτα τοῦτον εἶχε τὸν τρόπον* = und es hat niemals eine Zeit gegeben, wo dies sich nicht so verhielt (M: dies geschieht nur dann, wenn es so wie jetzt, steht). — Ebenda *ἐπαναγόμενος* wieder emporgeführt (M: zurückkehrend). — P. 173 A *ὑποληπτέον* = man mufs annehmen (M: wir dürfen wählen sc. *τὸν καιρόν*, was aber Subjektsakkusativ zu *προστεθεῖσθαι* ist). — P. 173 B ist in *ἐπικρατούσης δυνάμεως* das erste Wort prädikativ: wenn sie die Oberhand gewinnt (M: der . . . herrschenden Gewalt). — P. 173 B C*: Der Sinn ist wohl: weil sie die Mysterien ja mehr wegen des Gehens als wegen des Kommens des Gottes feiern. — P. 173 D *τῆς ὡρισμένης δὲ* ist nicht gen. abs., sondern abhängig von *μετὸν*. — P. 174 A *τῶν σπερμάτων* = der Samen (M: der Frucht), — P. 174 B *εἴποιεν* = einwenden (M: zugeben). — P. 174 C: *τῇ νοερᾷ . . .* gehört zu *ἀποκόψασθαι* und nicht zu *ἐκέλευσεν*. — P. 175 D*: in der Übersetzung der verdorbenen Stelle kommt *ἐκ δένδρου* nicht zur Geltung. — P. 175 D *τῆς γογγυλίδος* = partititiv.: 'von der Rübe'; abhängig von *τὸ μὲν γεωχαρὲς . . . τὸ δὲ κτλ.*, und *ὡς χθόνιον* bezieht sich blofs auf den ersten Teil, nicht auf das Ganze (M: die Rübe, da sie tief in der Erde steckt und daher unterirdisch ist). — P. 176 A *τῶν δὲ δένδρων* ist partitiv: 'von den Bäumen' und abhängig von *μῆλα μὲν . . . ῥοιὰς δέ* (M: die Äpfel der Bäume). —

P. 177 D *ἅπαντα[ς]* und *τουτοισὶ τοῖς πολλοῖς* ist ganz allgemein zu nehmen und nicht speziell auf 'alle' bezw. 'die meisten Tiere' zu beziehen. — P. 179 A B *ὑμνῆσαι* = zu preisen (M: z. erwähnen); vgl. p. 179 D. Or. IV p. 131 D. — P. 179 C: Das Subjekt von *φασιν* ist nicht 'man', sondern die Mysten' (wodurch S. 169, 1 unnötig wird). — P. 179 C *ἀνακαλεῖται* = zurückgerufen (M: aufgerufen); vgl. p. 166 C; 167 C ff.; 169 C; 179 B. — Ebenda *ἀκούων* = genannt (M: geworden). — P. 179 D *ἐκ πάντων* = aus allen sc. Göttern (M: aus allem). — P. 180 B: *συνδιακυβερνῶσαν* bezieht sich auf *τύχην* (M: lenke du sc. Göttermutter).

Der Druck ist an folgenden Stellen zu berichtigen. Es ist zu schreiben S. VII *τελευταία*, S. 3 vor, S. 22 *Ἀριστοτέλης* und *ὁλοτρόπως*, S. 25, 6, 4 *ἐν*, S. 28 Sinne, S. 31 o. Ureine, ebenda i. d. M.: schlechthinigen (!), S. 32 o. selbstgenügsam, S. 40, 3, 2 *ἀνάλογον*, S. 41, 4, 2 *φερομένων*, S. 41, 4, 4 *ἀκροάσ*. S. 42, 1, 1 *διὰ τί*, S. 55 *ἐνθουσιάζειν*, S. 55, 6, 2 *ψευδῶς*, S. 55, 6, 6 *μαντείας*, S. 59, 10 *τοῦ πέμπτου σώματος κτλ.*, S. 59, 11, 1 . . . 139 C *τὸ μετὰ κτλ.*, S. 59, 11, 2 . . . 139 D *οὐσίας*, S. 61 i. d. M: *κόσμοι* in der Mitte, S. 62, 2, 2 *ἐκβλητότεροι*, S. 66 i. d. M. Überschrift: 144 D — 145 C, S. 66, 3, 1 *παιδεύουσιν*, S. 66, 8 p. 144 D, S. 67, 4: p. 185, S. 74, 2, 1 *ἀξιοῖ*, S. 75, 6, 2 *ἥρωσι*, S. 86, 3. 4. 5: p. 151, S. 89 Z. 1 mögen mir, S. 96, 3 *γενέσεως*, S. 108 Z. 4 : p. 174 C . . . . *ἡμῶν* . . . ., S. 123 Sp. 2 *ἔκγονος*, S. 124 Sp. 2 *φοίνιξ*, S. 128 o. zu p. 131 C: Aristot. phys. 2, 2 p. 194 b 13, S. 149 zu p. 150 C *τῆς Φ. Θ.*

Angesichts der vielen von uns aufgezeigten Irrtümer, von denen sich die rein sprachlichen bei gründlicherem Studium des Textes hätten leicht vermeiden lassen, können wir das Buch von Mau nicht für eine zuverlässige Einführung in die Religionsphilosophie Julians erklären; denn ein grofser Teil seiner Mifsverständnisse betrifft gerade die fundamentalsten Fragen des julianischen Systems, dessen Ordnung der Autor nicht klar genug erfafst hat, um die Einzelheiten richtig darin unterzubringen. Gleichwohl kann es in den Händen kritischer Leser Nutzen stiften, indem es gerade durch seine oft ganz unmittelbar zum Widerspruch auffordernden Unvollkommenheiten zur genauen Prüfung des schwierigen Textes anregt. Denn Julian sagt ja selbst Or. VII p. 288, 12 *κατὰ . . . τὴν διάνοιαν ἀπεμφαίνοντες ὅταν ο μῦθοι γίγνωνται περὶ τῶν θείων, αὐτόθεν ἡμῖν ὥσπερ βοῶσι καὶ διαμαρτύρονται μὴ πιστεύειν ἁπλῶς, ἀλλὰ τὸ λεληθὸς σκοπεῖν καὶ διερευνᾶσθαι.* Möge es in diesem Sinne recht viele kritische Leser finden und die Ausstellungen seiner Beurteiler den Verfasser zum tieferen Eindringen in den schwierigen Gegenstand anspornen. Mit diesem Wunsche schliefsen wir unsere Besprechung.

Rudolf Asmus.

Wilhelm Wartenberg, Vorschule zur lateinischen Lektüre für reifere Schüler, besonders an Reformschulen. 4. Aufl. Bearbeitet von Enno Bartels. Hannover 1907, Norddeutsche Verlagsanstalt (O. Goedel). VIII, 244 S. 8°. Geb. 2,80 ℳ.

Über Anlage und Einrichtung der Wartenbergschen Vorschule ist im 9. Jahrgange (1892) dieser Wochenschrift Nr. 44 S. 1204—1206 ausführlich berichtet und beim Erscheinen der zweiten Auflage im 14. Jahrgange (1897) Nr. 46 S. 1262 f. darauf hingewiesen worden, dafs u. a. am Französischen Gymnasium zu Berlin mit der Benutzung des Buches recht günstige Erfolge erzielt worden sind. Die vorliegende vierte Auflage ist nach Wartenbergs inzwischen erfolgtem Tode von Bartels, Professor an der Leibniz- (Reform-) Schule zu Hannover, besorgt worden. Da dem Herausgeber betreffs der Zweckmäfsigkeit der Anlage des Buches kein Zweifel bestand, so ist auf durchgreifende Änderungen verzichtet worden; aber es sind eine Reihe von Verbesserungen im einzelnen vorgenommen worden, die, ohne die gleichzeitige Benutzung dieser und der frühern Auflage zu erschweren, die praktische Brauchbarkeit des Buches zu erhöhen geeignet sind. So wird es denn auch in dieser Gestalt seinen Platz unter den bedeutendsten Hilfsmitteln für den Lateinbetrieb in der Art der Reformschulen behaupten können.

Auszüge aus Zeitschriften.

Blätter für das Gymnasialschulwesen. XLIV. 1—4.

S. 1. K. Reissinger, Aus dem Schulleben früherer Zeit. 2: Ein philologisches Examen zu Speyer i. J. 1761. — S. 39. F. Ohlenschlager erklärt Soph. El. 219 *τὰ δὲ δυνατοῖς οὐκ ἐριστὰ πλάθειν:* 'nähere dich (vertrage dich mit: Infinitiv im Sinne eines Imperativs) den Mächtigen, soweit du mit ihnen nicht streiten kannst'. — S. 43. J. R. Bäumel, Kritik der Polybianischen Staatstheorie: in der Geschichtsauffassung des Polybius, soweit sie aus dem 6. Buche erkennbar ist, vermisse man vor allem die Haupttugend jedes Historikers, die Unbefangenheit des Blickes; er spanne die Tatsachen auf den Marterpfahl seines willkürlich erfundenen Kanons. — S. 193. L. Hahn schildert den Kampf der lateinischen mit der griechischen Sprache im römischen Weltreich. — S. 211. J. Stöcklein, Sprachliche

Übungsbücher auf psychologischer Grundlage. Fortsetzung von 1906 S. 401 ff. — S. 234. Ph. Hofmann stellt einige Beobachtungen Aristarchs 'de cultu et victu heroum' zusammen. — S. 237. G. Hofmann, Nepos variété: Kritik von Ph. Klein, Variation und Konzentration im Neposunterricht, Programm Lohr 1907. — S. 241. G. Ammon empfiehlt Quint. Iust. orat. IV 1, 3 die alte Lesart der Jensoniana raro *vel* numquam.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde IX 4 (Mai 1908).

Von den in diesen Heften vereinigten Aufsätzen beschäftigen sich folgende mit dem Altertum: J. Heierli, Die bronzezeitliche Quellfassung in St. Moritz. Es fanden sich bei der Stahlquelle zwei Holzröhren von verschiedener Dicke und Länge, von einem doppelten blockhausartigen Gehege aus Lärchenholz eingefafst, und zu unterst staken senkrecht in verschiedenem Niveau zwei gut erhaltene Bronzeschwerter von ostdeutschem, fast ungarischem Typus, darüber lagen horizontal ein Schwert- und ein Dolchfragment und eine gekrümmte Keulenkopfnadel. Alle diese Einzelfunde sind als Votivgaben aufzufassen, die dem heilkräftigen Quellengotte von den Badegästen vor etwa 3000 Jahren gespendet wurden. Wenn auch bis jetzt die prähistorischen Funde im Engadin nicht gerade zahlreich sind, so darf man nach dieser Entdeckung immerhin als festgestellt betrachten, dafs jene Gegend in der Bronzezeit bewohnt war, und es harrt nun der Lokalforschung die Aufgabe, die Wohnungen und Begräbnisstätten der Engadiner Bronzezeitleute festzustellen. — Viollier beschliefst seine Studien über die eisenzeitlichen Fibeln der Schweiz. — W. Karl, Über den gallo-römischen Tempel bei der alten Zehntscheune zu Avenches. Die Absicht des leitenden internationalen Ausgrabungskomitees war, die Reste der dem heiligen Symphorion geweihten Kapelle zu finden, die nach der Tradition vom Bischof Marius im sechsten Jahrhundert gegründet worden war. Obschon in der Nähe einige Skelette gefunden wurden und andere Anzeichen darauf hinweisen, dafs dort die Kapelle gestanden haben kann, so fand man diese doch nicht, wohl aber den deutlichen Grundrifs eines mit reichem Architekturschmuck versehenen, aber in seinen Dimensionen bescheidenen gallo-römischen Fanums, das mit grofser Wahrscheinlichkeit einem gallo-römischen Lokalgott, dem Mercurius Cissonius, von einem häufig vorkomenden Paternus geweiht war, und zwar etwa im Anfang des dritten Jahrhunderts. — A. Gefsner, Abbildungen von dem römischen Kalkbrennofen von Windisch, der in der Technik des opus spicatum errichtet war.

Revue des études grecques No. 88 Mai-Août 1907.

S. I—XLI. Partie administrative, in der die Rapports Babelons und Am. Hauvettes zu bemerken sind. Ersterer gibt die Nekrologe auf Emile Burnouf, Victor Henry, Paul Guiraud u. a. m. Hauvette gibt ausführliche Berichte über die unter der Ägide der Association pour l'encouragement des études grecques entstandenen oder von ihr preisgekrönten, wissenschaftlichen Arbeiten, die sich zu kritischen Anzeigen der Publikationen von Lambros im *Νέος Ἑλληνομνήμων*, von Adamantios 'Chronik von Morea', von Aravantinos 'Asclépios et les Asclépiéia', der Publikationen von Cuny, Méridier, d'Alès, Pierre Waltz, Georges Cousin erweitern. — S. 129—142. Dr. Franz Pellati, Les fouilles dans la Grande-Grèce. Im Anschlufs an die Zurückweisung des Dahnschen Projektes durch die italienische Regierung und den durch die italienische Centralkommission der Altertümer und Künste ausgesprochenen Wunsch, dafs Italien selbst baldigst gröfsere Ausgrabungen in Magna Graecia vornehmen möge, wird eine kurze Übersicht dessen gegeben, was alles hier zu tun ist, und zugleich das, was früher von archäologischen Forschungen in Süditalien geschehen ist, rekapituliert. Dabei werden auch einige Neufunde vom Beginn des Jahres 1907 registriert. Von Tarent bis Rhegium und von Rhegium bis Kyme harren ganz aufserordentliche Aufgaben des Spatens sowie der archäologischen Untersuchungen. Das Kommunalmuseum von Reggio wird zu einem Staatsmuseum umgewandelt, um für den Westen in derselben Weise als archäologischer Centralpunkt zu dienen wie Tarent für den Osten. — S. 143—163. Paul Girard, Quelques réflexions sur le sens du mot Sycophante. Nach einer nochmaligen genauen Prüfung der Autorenstellen, die Aufklärung über die Bildung des Ausdruckes Sykophantes geben, kommt Girard zu der Ansicht, dafs der ursprüngliche Sinn unbedingt mit einem Diebstahl von Feigen im Zusammenhang stehen mufs, und dafs die religiöse Entstehung des Ausdruckes unbedingt zurückzuweisen ist. Dann von Pollux IV, 128—129 '*κράδην γὰρ τὴν συκῆν καλοῦσιν οἱ Ἀττικοί*' ausgehend, erklärt er den *συκοφάντης* als denjenigen, der auf dem Feigenbaume erscheint im Begriff Feigen zu stehlen, und dadurch als der einzige in flagranti ertappte Feigendieb charakterisiert ist. Um diese Auslegung sicher zu stellen, wird im einzelnen noch dargelegt, 1. dafs *συκοφάντης* vom morphologischen Standpunkt das richtig gebildete Wort ist, um diesen Sinn zu geben, 2. dafs auch der Vergleich mit anderen Worten auf *-φάντης* als *ἱεροφάντης* dies bestätigt, 3. dafs der Übergang von 'Feigendieb' zu 'Verleumder' — was die klassische Bedeutung von *συκοφάντης* ist — sich bei der Bedeutung 'Feigendieb' leichter erklären läfst, als bei der sonst angenommenen 'Denunziant von Feigenexporteuren', trotzdem Bekker Anekdota p. 304 von *κατηγόρουν γὰρ ἀλλήλων ἐπὶ σύκων ἐκφορᾷ* spricht. Das 'gegenseitige Anklagen' nimmt Girard an, weist aber den Feigenexport zurück und meint, es müsse *ἐπὶ σύκων κλοπῇ* zuerst geheifsen haben. Die Feigendiebe denunzierten und die Denunzianten stahlen Feigen; so entstand eine Synonomie. Anfangs war *συκοφαντία* eine *καταλαλία* (Hesychius) — die Bauern schimpften einander —, wobei man an den späteren Sinn, wie ihn die athenische Demokratie ausbildete, lange nicht dachte. — S. 164—170. Jean C. Boyatzidès, Le poète Cratès et la parabase des chevaliers d'Aristophane (v. 537—540). Krates war nach dem Fragment *περὶ κωμῳδίας* (hier wäre nach Kaibel, nicht nach Kuster zu zitieren) der erste, der *μεθύοντας ἐν κωμῳδίᾳ προήγαγε.* Aristophanes, der in der Parabase der Ritter die Kunst seiner

Vorgänger schildert, charakterisiert in ironischer Weise, wie den Magnes und Kratinos, so auch den Krates: er spielt auf die Magerkeit seiner Verse (*ἀπὸ σμικρᾶς δαπάνης ὑμᾶς ἀριστίζων*) an und auf seine Erfindung der Rolle des Trunkenboldes d. h. da der Scholiast und Suidas sagen, dafs *κράμβη* gegen Trunkenheit schütze, so bedeutet *ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος*, dafs Aristophanes Leute, die sehr viel *κράμβη* nötig und gekaut hatten, die lustigsten Sachen sagen und tun liefs (*ἀστειοτάτας ἐπινοίας*). — S. 171—175. C.-E. **Ruelle**, Un faux aiguillage philologique à propos d'un passage d'Aristote. Eth. Nicom. V, 8 p. 1132 b 31: In dem Satze *ἀλλ' ἐν μὲν ταῖς κοινωνίαις κ. τ. λ.* — *καὶ μὴ κατ' ἰσότητα* hat die Negation wegzufallen; es hat, wie schon ein anonymer Humanist des 16. Jahrhunderts gemäfs Octavius Ferrarius in einem Manuscrit grec 2533 der Bibliothèque nationale ff. 178—235 ausführlich aber in lächerlicher Weise deduziert, gerade *καὶ κατ' ἰσότητα* zu heifsen. Für das Weglassen des *μή* werden nunmehr die anonymen Scholien über die Ethica Nicomachea von Ruelle herangezogen und Kriton p. 50 E. zitiert, von wo der Stagirit den Gedanken genommen haben kann, dafs bei einer auf Convention beruhenden Gesellschaft das Recht gemäfs den Verhältnissen der streitigen Parteien proportional ist und nicht auf der absoluten Reziprozität des *ποιεῖν* und *ἀντιποιεῖν* beruht. — S. 176—231. Ph. E. **Legrand**, Les 'dialogues des courtisanes' comparés avec la comédie. Legrands Untersuchung geht darauf aus, festzustellen, was in Lukians Hetärengesprächen in Personen, Abenteuern und Situationen direkt und indirekt der Komödie entnommen ist. Zu gleicher Zeit soll Lukians Talent untersucht werden, wie geschickt er nachahmte und wie er mit aus den früheren Dichtungen entnommenem Material neue Werke schuf. Zunächst wird noch festgestellt, dafs Alkiphron in verschiedenen Fällen von Lukian abhängig ist und dafs Aristainetos ihn direkt ausschrieb. Dann: wenn die Alexandrinische Elegie vorbildlich für Properz, Tibull, Ovid war, so coincidieren auch diese indirekt mit der *νέα*, denn die Alexandrinische Elegie hat gleiches Repertoir wie die Komödie namentlich wie Menander und seine Nachahmer. Deswegen müssen die Hetärengespräche auch mit der römischen Elegie verglichen werden. — 1. Legrand sucht nur die Parallelen zunächst zu dem Hetärenstand und betrachtet im einzelnen Namen, Kondition (freie oder unfreie), Alter, Liebende und Amantes de cœur oder Reichtumsjägerinnen, meretrices bonae, lascive Redensarten (fehlen eigentlich), Dienerinnen, Mütter, *τέχνη ἑταιρική*, Freundinnen und Feindinnen, Rivalität, die Liebhaber: filii familiae und deren Umgebung (Väter, Mütter, Freunde, Sklaven, Pädagogen, Philosophen), andere Liebhaber (Bürger und Seeleute, Landleute, Soldaten und *ἀλαζόνες*): für alle diese Typen und Zustände sind die *μέση* und *νέα* resp. Plautus und Terenz zu vergleichen. Für die *ἑταιρίστρια* des V. Dialogus meretricum mufs Philainis oder Herodas Vorbild sein, soweit Lukian hier nicht zeitgenössischen Tendenzen folgte. (Fortsetzung folgt.) — S. 232—239. P. **Marguerite-de la Charlonie**, Sur les vases antiques dits enfumés. Unter den rotfigurigen Vasen gibt es solche, von denen man annimmt, sie haben durch den Rauch bei der Totenverbrennung gelitten, weil sie jetzt gräulich oder schwärzlich aussehen. Dagegen hat Marguerite-de la Charlonie durch Experimente auf Feuer (mit Fleisch und Fett) festgestellt, dafs es sich bei vielen Vasen gerade umgekehrt verhält, und dafs der graue und schwärzliche Ton der ursprüngliche war, der durch das Feuer rötlich wurde. Man mufs daher einen neuen Typus annehmen: graue Vasen mit schwarzen Figuren und schwarze Vasen mit grauen Figuren. Grauer Ton findet sich in Griechenland, er mag des reflet métallique und der Nachahmung des Silbers halber gewählt worden sein. — S. 240—244. D. **Serrays**, A propos d'un Triomphe de Justinien. Der von Petros Patrikios erzählte und in das Buch des Constantinos Porphyrogenitos 'de ceremoniis aulae byzantinae' aufgenommene und geschilderte (Ed. Reiske p. 497/8) Triumph Justinians ist gemäfs der Alexandrinischen Aera des Annianos nicht nach der byzantinischen zu datieren. Dann kömmt man auf das Jahr 541 und wenn man *δωδεκάτῃ τοῦ Αὐγούστου μηνός* statt *ἑνδεκάτῃ* liest, so stimmt auch der Tag (Montag). Dieser Triumph feierte Belisars Sieg über die Gothen, nachdem Belisar damals aufserdem auch Chosroes von Persien zum Rückzug gezwungen hatte. Belisar stand aber damals nicht mehr hoch in der Volksgunst, um so leichter konnte ihn Justinian bei dem Triumph, den der Kaiser für den siegreichen Feldherrn abhält, assoziieren. — S. 245—270. A. de **Ridder**, Bulletin archéologique. Ausführliche Referate über in Zeitschriften erschienene archäologische Abhandlungen, oft mit kritischen Bemerkungen. Sie sind beachtenswert, da sie in trefflicher Weise den Gedankengang der erwähnten Arbeiten wiedergeben, auch ist die Auswahl gut getroffen; I. Architektur und Ausgrabungen: Der Tempel der Nike Apteros (M. Koester im Arch. Jahrbuch XXI, 1906, S. 129—147); II. Plastik: Statuen von Samos (M. Wiegand und L. Curtius, Athen. Mitt. XXXI S. 87/8 und 151/179); der Fries des Hekatompedon (H. Schrader, Athen. Mitt. XXX S. 305—322); Relief aus Theben (L. Curtius, Athen. Mitt. XXX S. 375—390); Harmodios und Aristogeiton (P. J. Meier, Röm. Mitt. XX S. 330—387); Calamis (E. Reisch, Österr. Jahreshefte IX S. 199—268 und Studniczka, Sächs. Abh. XXV S. 1—104); der Pythokles des Polyklet (Studniczka, Österr. Jahreshefte IX 1906; s. jetzt auch E. Löwy, ebendaselbst 1907); der Parthenonfries (Arvanitopoulos, Athen. Mitt. XXXI S. 38—49 und Weifsmann, Hermes 1906 S. 619—623); die Eirene des Kephisodot (Ducati, Rev. arch. 1906 I S. 111—138 und Studniczka, Calamis S. 34); die Atalante des Scopas (E. Gardner, J. H. St. XXVI S. 169—175 und Furtwängler, Münch. Sitzgs.-Ber. 1906 S. 383); Leto trägt ihre Kinder (Mahler, Rev. arch. 1906 II S. 290—296); die Azarabüste (Michon, Rev. arch. 1906 I S. 79—110); der Laokoon (Pollak, Röm. Mitt. XX S. 277—282 und Arch. Jahrb. XXI S. 1—32); Aphrodite und Pan (Bulard, Bull. Corr. Hell. XXX S. 610—631); die Form der Chlamys (Tarbell, Class. Philol. 1906 S. 283—289). — III. Fresken, Vasenmalereien: Vase in Form eines Stierhauptes

(Pottier, Bull. Corr. hell. XXXI S. 115—138); Protokorinthische Vase (Washburn, Arch. Jahrb. XXI S. 116—127); Vase in Form eines Doppelkopfes (P. Orsi, Not. d. scavi 1905 S. 446/7); Lekythos v. Eretria (R. Mac Mahon, Ephemeris 1905 S. 37—59); Spendescene auf Lekythos (Komouniotis, Ephemeris 1906 S. 1—22). — IV. Bronzen, Terrakotten: Bronze aus Olympia (Dörpfeld, Athen. Mitt. XXXI S. 219—227; s. dagegen auch Furtwängler, Münchener Sitzungsber. 1906 'Das Alter des Heraion'); behelmte Sphinx aus Civitella S. Paolo (Paribeni, Not. d. Scavi 1905 S. 357); Bronze aus Dodona (Mayer, Arch. Jahrb. 1893 und de Salis, Athen. Mitt. XXXI S. 352—358); Terrakottakopf aus Tarent (Deonna, Rev. arch. 1906 II S. 402—408); Stukkokopf (Orsi, Not. d. scavi 1906 S. 235/6). — V. Gold- und Silberarbeiten: Die Becher von Vafio (Riegl — Quellenangabe vergessen —; es handelt sich um 'zur kunsthistorischen Stellung der Becher von Vafio', Österr. Jahreshefte IX S. 1—19). — S. 271—276. Actes de l'Association (Sitzungsprotokolle von Januar—Juli 1907). — S. 276/7. Bei der Redaktion der Revue eingegangene Schriften. — S. 278—293. Bibliographie: Acht Bücherbesprechungen, von denen die wichtigeren an anderer Stelle dieser Wochenschrift registriert werden.

The Classical Review XXII 2, März 1908.

S. 33—36. F. Jones macht Vorschläge zur Methodik des Anfangsunterrichts im Lateinischen. — S. 36—40. W. W. Fowler gibt Beiträge zur Interpretation von Tibull. II 1. Angefügt ist eine zustimmende Bemerkung *J. P. Postgates*. — S. 40—43. R. W. R. sucht eine Reihe von Stellen aus Virgils Eklogen, in denen von Augustus als Apollo gesprochen wird, durch den Hinweis auf das 'Göttermahl' zu erklären, von dem Sueton (*Aug.* 70) erzählt. — S. 44. F. M. Stawell liest aus der Feuerzeichen-Rede in Äschylus' Agamemnon eine symbolische Bedeutung der Brände heraus: ihr Aufflammen gliche dem Ausbruch von Klytämnestras Rache. — S. 45 f. M. A. Bayfield hat gegen die Erklärung, die H. W. Greene von *Soph. El.* 724 sqq. gab (s. Wochenschr. 1907 No. 47 S. 1296) mancherlei einzuwenden und versucht eine neue; ἐξ ὑποστροφῆς erklärt er darin durch 'nach dem Beginn der Wendung'. — S. 46 f. A. E. Housman liest unter Hinweis auf *Sen. ep* 77, 20 bei *Mart.* III 93, 20 *Sattiae saxum*. — S. 47. A. Lang macht darauf aufmerksam, dafs die Ausgrabungen von Gezer in Palästina in Übereinstimmung mit der homerischen Darstellung eiserne Werkzeuge neben bronzenen Waffen zeigen. — J. Fraser knüpft die Etymologie von *folium* an θάλος, θάλλω etc. an. — S. 48. H. Richards teilt Emendationen zu den neuen Menander-Bruchstücken mit. — S. 49. L. Campbell vermutet *Soph. Oed. tyr.* 1218 sq. ὡς περίαλλα χαλκέων ἐκ στομάτων. — W. A. Merrill gibt einen Nachtrag zu einer Bemerkung über eine Lucretius-Stelle: s. Wochenschr. 1908 No. 16 S. 443. — S. 59 f. W. H. D. R(ouse) weist auf eine Reihe deutscher Schulausgaben klassischer Schriftsteller, bes. aus dem Verlage von G. Freytag, empfehlend hin. — S. 60 f. F. Studniczka bittet um Nachrichten über verlorene Bruchstücke einer 1886 in Rom gefundenen, jetzt in Kopenhagen befindlichen Iphigenia- und Artemis-Gruppe aus Marmor. (Dazu eine Tafel.) — S. 61. E. J. Forsdyke berichtet in der Archäologischen Monatsübersicht von Funden in Ostia (Hausräume) und Syrien (Inschriften) und der Erwerbung der Marmor-Statue einer trauernden Frau durch das British Museum.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschyli cantica digessit O. Schroeder. — Sophoclis cantica dig. idem: *DLZ.* 15 S. 930. Die nachweisbaren Gruppierungen und Responsionen sind wohl mehr ein technischer Behelf des Dichters, nicht auf Wirkung auf den Hörer berechnet. *S. Mekler.*

Divisiones quae vulgo dicuntur Aristoteleae, ed. H. Mutschmann: *Rev. cr.* 5 S. 82f. Es war schwierig, eine kritische Grundlage für den Text zu finden. *My.*

Bacchilide, Epinici, ditirambi e frammenti hgb. von Angelo Taccone: *NphR.* 8 S. 169-174. Die Ausgabe ist wertvoll durch die mit Gewissenhaftigkeit und Umsicht vorgenommene Verarbeitung des vorhandenen Materials. *H. Mrose.*

Bellum Africanum, herausgegeben von R. Schneider: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 173f. Wohlgelungen. *C. Marchesi.*

Blanchet, A., Les enceintes romaines de la Gaule: *Bull. crit.* 1/2 S. 26. Verf. ist der erste, 'qui ait traité le sujet dans son ensemble et sons tous ses aspects'. *H. Thédenat.*

Blaydes, Fr. H. M., Analecta tragica Graeca: *BphW.* 20 S. 609f. Nachträge und Zusätze zu früheren Ausgaben könnte man mit Dank hinnehmen, aber es findet sich gar zu vieles Überflüssige und Unbrauchbare. *N. Wecklein.*

Drumann, W., Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung. 2. Auflage, hgb. von P. Groebe. 3. Band: Domitii-Julii: *LC.* 16/17 S. 526f. Wir besitzen hier wieder ein auf der Höhe der Forschung stehendes Leben Caesars. *K. J. Neumann.*

Anton Elter, Donarem pateras. Horat. carm. 4, 8: *NphR.* 8 S. 174-178. Eine sehr bedeutende und sicherlich sehr eigenartige Arbeit. *Emil Rosenberg.*

Epistulae privatae Graecae, quae in papyris aetatis Lagidarum servantur. Ed. Stanisl. Witkowski: *DLZ.* 16 S. 991. In jeder Hinsicht empfehlenswerte Auswahl. — *O. Schultheß.* — *Dass.*: *Rev. cr.* 5 S. 81f. Glücklicher Gedanke, gute Ausführung. *My.*

Fustel de Coulanges, Der antike Staat. Übersetzung von P. Weiss: *ÖLbl.* 7 S. 205. Gute Übersetzung eines in seiner Heimat klassisch gewordenen Buches. *H. Bohatta.*

Gudeman, Alfr., Grundrifs der Geschichte der klassischen Philologie: *N. Jahrb.* 4 S. 297. Trotz mancher bedauerlichen Ungenauigkeit in der Gesamtanlage glücklich gestaltet und auch billig. *O. Immisch.*

Herkenrath, E., Der Enoplios: *Rev. cr.* 5 S. 83f. Reichhaltig, aber schwer zu übersehen. *My.*

John Henry Hessels, A Late Eighth-Century Latin-Anglo-Saxon Glossary: *NphR.* 8 S. 183-185. Ein vortreffliches Buch. *Karl Wildhagen.*

Hinneberg, Kultur der Gegenwart. Teil I, Abt. III, 1: Die orientalischen Religionen. Von E. Lehmann, A. Erman u. a.: *LC.* 16/17 S. 523f. Ein wertvoller Band. *S—y.*

Hippokrates, Erkenntnislehre. Im griechischen Text ausgewählt, übersetzt und auf die moderne Heilkunde vielfach bezogen von Th. Beck: *BphW.* 20 S. 610-613. Im ganzen brauchbar und empfehlenswert. *H. Ilberg.*

Hürth, X., De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus: *Rev. cr.* 4 S. 77. Nützlich. *P. L.*

Jordan, H., Topographie der Stadt Rom im Altertum. I. Band, 3. Abteilung. Bearbeitet von Ch. Huelsen: *LC.* 16/17 S. 551f. H. hat seine Aufgabe erfüllt, wie kein anderer es konnte. *E. Petersen.*

Karl, P., De Placidi glossis. *BphW.* 20 S. 615f. Gründlich und besonnen. *W. Heraeus.*

Karsten, H. J., De commenti Donatiani ad Terenti fabulas origine et compositione: *LC.* 16/17 S. 545. Wird abgelehnt von *C. W—n.*

Kienzle, Leonhd., Die Kopulativpartikeln et, que, atque bei Tacitus, Plinius, Seneca: *DLZ.* 16 S. 992. Der Nachweis, dafs diese Partikeln nicht willkürlich gesetzt werden, ist gelungen. *H. Lattmann. Dass.*: *NphR.* 8 S. 17f. Diese sorgfältige und gewissenhafte Arbeit führt verschiedentlich zu neuen Ergebnissen. *O. Weise.*

F. Klein, P. Wendland, Al. Brandl, Ad. Harnack: Universität und Schule: *LC.* 16/17 S. 554f. Diese Vorträge enthalten im ganzen viele wertvolle Anregungen, aber auch manche zweifelhafte Forderungen. *F. Baumann.*

Körting, G., Lateinisch-Romanisches Wörterbuch. 3. Aufl.: *BphW.* 20 S. 631-633. Ist nur mit gröfster Vorsicht zu benutzen. Nach diesem Buche darf man die ernsthafte etymologische Forschung der Romanisten nicht beurteilen. *W. Meyer-Lübke.*

Kroll, W., Geschichte der klassischen Philologie: *N. Jahrb.* 4 S. 298. In einem Zuge lesbar und sehr übersichtlich. *J. Ilberg.*

P. Albert Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte: *NphR.* 8 S. 179-181. Dies grofsartig angelegte Werk verdient Beifall. *P. W.*

Lehmann, C., Die Angriffe der Barciden auf Italien: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 197-200. Verdienstlich. *V. Costanzi.*

1. Livi libri ed. A. Zingerle VII 5 = Liber XXXXV. Ed. maior; 2. A. Zingerle, Zum 45. Buche des Livius: *BphW.* 20 S. 613-615. Freudig begrüfst von *Fr. Fügner.*

von Marées, W., Karten von Leukas. Beiträge zur Frage Leukas-Ithaka: *BphW.* 20 S. 616-621. Verf. hat das Verdienst, eine ausgezeichnete kartographische Aufnahme von Leukas und Umgegend hergestellt zu haben, aber die Dörpfeldsche Hypothese hat er nicht bewiesen. *P. D. Ch. Hennings.*

Masqueray, P., Abrifs der griechischen Metrik, übersetzt von Br. Pressler: *Rev. cr.* 4 S. 61, Wohlgelungen. *My.*

Mouret, J., Sulpice Sévère à Primuliae: *Rev. cr.* 4 S. 76f. Interessant. *P. L.*

Murray, G., The rise of the greek epic: *Athen.* 4203 S. 596f. Anziehend, obschon man oft den Aufstellungen des Verf.s widersprechen mufs.

Theodor Nissen, Lateinische Satzlehre für Reformanstalten: *NphR.* 8 S. 185f. Das Buch findet Beifall bei *Ernst Hohmann.*

Plessis, F., Épitaphes: *Bull. crit.* 1/2 S. 11. Dieses Buch, inspiriert durch Büchelers Carmina epigraphica, ist für Frankreich eine glückliche Neuheit. *A. Dupony.*

O. Schröder, Die Vorgeschichte des homerischen Hexameters: *NphR.* 8 S. 179. Verf. zeigt feines Empfinden für die geschichtlichen Entwickelungsmöglichkeiten. *H. Meltzer.*

Schulz, Otto Th., Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms: *DLZ.* 16 S. 1002. Das Problem ist an sich richtig gestellt, doch bedarf die Methode noch der Ergänzung und Vertiefung. *K. Hönn.*

Skutsch, Fr., Gallus und Vergil: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 174f. Interessant. *C. Marchesi.*

Sophoclis cantica, digessit Otto Schroeder: *LC.* 16/17 S. 544. Dem Werkchen wünscht möglichste Verbreitung *Pr—z.*

Stampini, E., La metrica di Orazio, con una appendice di carmi di Catullo: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 200-202. Lehrreich, *A. Balsamo.*

Stoicorum veterum fragmenta, coll. J. ab Arnim. I: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 170f. Entspricht allen Erwartungen. *G. Fraccaroli.*

C. Suetoni Tranquilli opera. Ex recensione Maximilian Ihm. Vol. I: De vita Caesarum libri VIII: *LC.* 16/17 S. 544f. Die kritische Ausgabe erfüllt alle Wünsche und Anforderungen. *tz.*

v. Sybel, L., 1. Christliche Antike. I; 2. Die klassische Archäologie und die altchristliche Kunst: *Rev. cr.* 4 S. 62-64. Sorgfältig und von selbständiger Auffassung. *P. Lejay.*

Taciti Annalium libri, rec. C. D. Fisher: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 171f. Gut. *C. Marchesi.*

Thieme und Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. 1. Bd.: *DLZ.* 16 S. 999. Straffere Kürze ist durchaus geboten; doch scheinen die wichtigsten Themata durchweg den richtigen Händen anvertraut zu sein. *H. Wölfflin.*

Toutain, J., Les cultes païens dans l'empire romain I 1: *Bull. crit.* 1/2 S. 28. Wird gerühmt von *H. Thédenat.*

Trendelenburg, A., Die Anfangsstrecke der heiligen Strafse in Delphi: *BphW.* 20 S. 621-631. Abgelehnt von *H. Bulle.*

H. Wolf, Die Religion der alten Römer. Gymnasialbibliothek. Herausgegeben von Hugo Hoffmann. 42. Heft: *NphR.* 8 S. 181f. Diese streng sachlich gehaltene Schrift kann dem Unterricht gute Dienste leisten. *M. Hodermann.*

Entgegnung

in der Gleichnisfrage bei Homer.

Gegenüber Schenkls wohlwollend ablehnender Kritik, Wochenschr. 1908 Nr. 21 Sp. 566—571, sei eine Erwiderung gestattet.

Was Sch. zum Gleichnis vom Sternenhimmel und den troischen Feuern einwendet, die beschränkte Leuchtwirkung gewöhnlicher Lagerfeuer, ist an sich richtig. Aber Hektor will, der helle Schein solle bis an den Himmel reichen, im hellen Schein eines einzelnen Feuers sitzen nachher, stolzfühlend, je fünfzig Troer, und tausend solcher Feuer sind es; und eben diese aufserordentliche Menge himmelhoch leuchtender Feuer soll ganz besonders dazu mithelfen, die Achäer von einem nächtlichen Fluchtversuch abzuhalten und im Fall eines solchen Versuchs sie wenigstens der Entdeckung und dem Angriff der Troer auszusetzen — das sind keine Lagerfeuer unserer gewöhnlichen Art, weder nach der Höhe und Macht der Flammen, noch dem Zwecke nach. Was nach der Darstellung des Dichters den beiden Vorgängen, am Himmel und auf der Erde, gemeinsam ist, wäre somit der allgemeinere Vorgang: wie ein tausendfältiges Leuchten mit hohem, hellem Schein nächtliches Dunkel einer Erdengegend stolz und herzerfreuend überwindet. Ein wirklich epischer 'Vergleichungspunkt'! Sch. mufs für sein Tertium sich zu seinen Wachfeuern die genügend entfernten Zuschauer erst hinzudenken und dafür die bei Feuern und Sternen erwähnte mächtige Wirkung wegdenken; sodann macht er eigentlich auch uns Zuhörer oder Leser Homers zu einer Art Zuschauer, welche die Aufgabe und die Mufse haben sollen, von Raumerscheinungen gleichsam aus räumlicher Ferne sich selber ein koexistentes Gesamtbild zu machen, also unepische Raumanschauung zu üben. Ein ähnlicher Widerspruch mit der eigenen Theorie, wie er auch bei Zielinski bedenkliche Folgen verschuldet hat.

Für das Gleichnis von Hermes und der Möwe mufs ich gegen Sch. zunächst die übereinstimmende Aussage unserer wissenschaftlichen Ornithologie anrufen: die Möwe nur ausnahmsweise direkt und ausdauernd in die Ferne fliegend, ein vorzüglich sicherer Stofstaucher, immer auf Nahrungsjagd, unersättliche Gefräfsigkeit ein Hauptzug ihres Wesens; beim Fischen mit langsamem Flügelschlag über dem Wasser hinfliegend, unablässig beobachtend, dann pfeilschnell auf den Fisch herabstofsend und eintauchend. Nun wird aber in unserem Gleichnis die Möwe ausdrücklich bezeichnet als fischefangend und beim Fischfang ihre sicher dichten Flugfedern netzend, benannt wird sie *λάρος ὄρνις*, nach der beliebtesten etymologischen Erklärung 'der schlingende, gefräfsige Vogel'. Hinwiederum enthält in der Darstellung des eilenden Hermes weder der Ausdruck *σεύατο ἐπὶ κῦμα* noch *ὀχήσατο κύμασιν* die von Schenkl gewünschte 'Anschauung' eines Springens von Woge zu Woge. Wenn Sch. sagt, für die homerischen Gleichnisse fehle uns zu oft die Kenntnis der realen Voraussetzungen, so darf ich hier entgegnen: das naturgesetzliche Wesen einer Natur- oder Lebenserscheinung hat weder der Dichter noch die spätere Zeit ändern können; um aber das Veränderliche, nämlich den momentanen, subjektiven Vorstellungs- und Gefühlseindruck dieses Wesens auf den Dichter, jeweilen zu erfassen, dazu gilt es, sich behutsam von Fall zu Fall an den jeweiligen dichterischen Ausdruck und Zusammenhang, aber nicht an zufällig naheliegende Realitäten zu halten.

Aber gegen diese Methode und ihren Nutzen wendet Sch. die Unsicherheit ästhetischer Werturteile und die Art der Entstehung homerischer Epen ein. Ästhetische Werturteile habe ich meinerseits kaum gefällt, eher gegen solche den Homer in Schutz genommen. Dafs aber unser Urteil in wissenschaftlichen Fragen relativ ist, kann oft ein Merkmal der höheren geistigen Natur eines Problems sein und ein Reiz mehr für das Bedürfnis des Erkennens. Es ist zwar wohl begreiflich, wenn man im Zeichen 'des Spatens' auch die Homerwissenschaft zu einer exakten Geschichtswissenschaft machen will, aber für Homer als Dichter ist das bisher wenig förderlich geworden. So z. B. erhofft Sch. auch für das Verständnis der homerischen Gleichnisse das meiste von der mykenischen Bilderwelt: mir ist eine einzige Anwendung der ältesten bildenden Kunst der Griechen auf die homerischen Gleichnisse erinnerlich, nämlich die von Wilamowitz, und diese hat, wie ich in meinem Aufsatz dargelegt habe, historisierend wieder vermengt, was die Ästhetik Lessings uns trennen gelehrt hat. Aber jene ganze Annahme von der geschichtlichen Entstehung unserer homerischen Gedichte ist als Hypothese wohlberechtigt, solange sie sonst unerklärliche Schwierigkeiten erklären mufs; sie würde aber als Hypothese auch unnötig und hinfällig werden, sobald in den tausend Widersprüchen, welche der Anschauungsrealismus und die positivistische Logik bei Homer entdeckt haben, folgerichtige geistige Einheiten ideeller Art gefunden würden mittels einer folgerichtig künstlerischen statt einer blofs ästhetisierenden Erklärung.

Einverstanden bin ich mit Sch. inbetreff der Vorsicht im Unterricht und des Wunsches, Ausdruck und Begriff 'Anschauung' möchten aus der Gleichnistheorie ganz ausgeschaltet werden. Ob aber mit der mehrdeutigen 'Wahrnehmung' geholfen wäre? mindestens müfste der Begriff erst definiert werden, wie ich es mit 'Vorstellung' und 'Stimmung' getan habe; gerade mit Wahrnehmung operiert z. B. der im Grunde unkünstlerische Positivismus. In unserer Einzelfrage treffen eben generelle und tiefgreifende Gegensätze unseres ganzen geistigen Lebens aufeinander, und völlig ausgleichen würden sie sich nur mit einer allgemeinen Wandlung des Zeitgeistes.

Basel. **Theodor Plüfs.**

Erwiderung.

Die vorstehenden Bemerkungen des Herrn Verfassers ergänzen seine Ausführungen in der 'Festschrift' in mancher Hinsicht, verschieben aber unsere beiderseitigen Standpunkte nicht, so dafs ich zur Zeit keinen Anlafs zur Fortsetzung der (in diesem Falle sehr erfreulichen) Polemik habe. Vielleicht bietet sich in einem anderen Zusammenhange Gelegenheit, auf die angeregten Fragen zurückzukommen.

K. Schenkl.

Verzeichnis neuer Bücher.

Abt, A., Die Apologie des *Apuleius* von Madaura und die antike Zauberei. Beiträge zur Erläuterung der Schrift De magia. Giessen, A. Töpelmann. VII, 271 S. 8. *M* 7,50.

Bordereau, P., La *Capsa* ancienne. La Gafsa moderne. Challamel. Avec photograv. Fr. 5.

Coulon, V., Quaestiones criticae in *Aristophanis* fabulas. Strafsburg, K. J. Trübner. 277 S. 8 *M* 9.

Déchelette, J., Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et *gallo-romaine*. I. A. Picard. Avec 249 figures et planches. Fr. 15.

Grützmacher, G., *Hieronymus*. Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. III. Sein Leben und seine Schriften von 400—420. Berlin, Trowitzsch & Sohn. VIII, 293 S. 8. *M* 7. Vollständig *M* 20; geb. in Leinw. *M* 24,50.

Gusman, P., L'art décoratif de *Rome*, de la fin de la république au IVe siècle. Ch. Eggimann. 1. livr. In-folio avec 20 pl. Complet en 3 livraisons. Fr. 60.

Loeschcke, G., Die Vaterunser-Erklärung des *Theophilus* von Antiochien. Eine Quellen-Untersuchung zu den Vaterunser-Erklärungen des Tertullian, Cyprian, Chromatius und Hieronymus. Berlin, Trowitzsch & Sohn. 51 S. 8. *M* 2.

Pais, E., *Studi storici* per l'antichità classica I, 1. Pisa. L. 5; L'opera completa in 4 fascicoli L. 16.

Perschinka, Fr., Das alte *Rom*. Eine Geschichte und Beschreibung der Stadt. Erläuternder Text zu einem Cyklus von Skioptikonbildern. Wien, A. Pichlers Ww. & Sohn. 24 S. 8. *M* 1,50.

de Ridder, A., Les antiquités *chypriotes*. Leroux. In-4 avec 36 planches. Fr. 40.

Vitanza, C., *Linguaggio*, mito e religione: saggio critico, con prefazione di G. Sergi. Catania. 124 p. 16. L. 1,50.

Wecklein, N., Über die Methode der Textkritik und die handschriftliche Überlieferung des *Homer*. München, G. Franz. 79 S. 8. *M* 1.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 3. Juli. 1908. No. 27.

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

J. W. White, Enoplic metre in Greek comedy. Classical philology vol. II (1907) No. 4 p. 419—443.

Der Verf. gibt eine Fortsetzung seiner Studien über die Metra der griechischen Komiker. Er hatte zunächst die 'logaoedischen' Metra der Komödie behandelt (vgl. Wochenschr. 1907 No. 49) und beschäftigt sich jetzt mit den sogenannten Daktyloepitriten, die er nach dem Vorgange von Fr. Blafs und O. Schroeder als enoplische Metra bezeichnet. Er beschränkt sich diesmal nicht auf die Komiker, da die griechische Komödie nur eine geringe Zahl von 'enoplischen' Strophen bietet, sondern dehnt seine Beobachtungen auch auf die entsprechenden Strophen der Tragiker aus, zieht aber die der Lyriker nur gelegentlich zur Vergleichung heran.

Hr. White gibt diesmal, was in dem vorigen Aufsatz unterblieben war, eine Übersicht über die neuere und neueste Literatur zu dem von ihm behandelten Gegenstande und bekennt sich von vornherein, schon durch die Bezeichnung 'enoplic metre' als Anhänger der Theorie, die die Auffassung dieser Metra als Daktyloepitriten verwirft; er stützt sich dabei in erster Linie auf die sehr unzweideutige Lehre des Hephaestion im 15. Kapitel p. 47 f. W. Dieser unterscheidet hier bestimmt den Vers des Archilochos *Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γέλοιον,* in dem sich eine Reihe des *γένος ἴσον* mit einer trochäischen verbindet, von dem scheinbar gleichartigen des Kratinos *χαῖρ', ὦ μέγ' ἀχρειογέλως ὅμιλε, ταῖς ἐπίβδαις.* Jener ist für ihn die Zusammenstellung eines anapaestischen *ἑφθημιμερές* (Paroimiakon) und eines trochäischen *ἡμιόλιον* (sog. Ithyphallikon), dieser hingegen ist gebildet aus Prosodiakon (– – ⏑⏑ –, – ⏑⏑ –) und katalektischem iambischen Dimeter, der nach Schol. Hephaest. p. 203, 17 ff. W. in dieser Verbindung auch als *προσοδιακόν* bezeichnet wird. Die entsprechende Messung nimmt Hr. Wh. für den Enoplios und die mit ihm verbundenen Versglieder in Anspruch. Der Enoplios – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – ist zwar der äufseren Form nach der daktylischen Tripodie gleich, aber seiner Gliederung nach von ihr ebenso verschieden wie der Prosodiakos von der anapaestischen Tripodie, er besteht ebenfalls aus zwei sechszeitigen Takten, Choriamb und Ioniker, und verbindet sich mit anderen sechszeitigen Takten und Gliedformen in fallendem Rhythmus zu Trimetern, Tetrametern u. s. w. Der Prosodiakos und der Enoplios und neben ihnen Dimetra und Trimetra iambischer und trochäischer Formation bilden die Hauptbestandteile der sog. daktyloepitritischen Strophen, die also, weil in ihnen daktylische bezw. anapaestische Glieder gar nicht oder höchstens als alloiometrische Kola vorkommen, diesen Namen mit Unrecht führen.

Für die verschiedenen Glieder dieser Strophen hält Hr. Wh. Übereinstimmung des Taktes für erforderlich, soweit es sich nicht um *ἀλλοιόμετρα*

Worth zu suchen wäre (S. 335). Das im B. G. V, 9 erwähnte Gefecht verlegt H. wie General v. Göler — abweichend von Napoleon III. — an den grofsen Stour zwischen Sturry und Thanigton (S. 337), wo eine, nach den Funden (S. 253) zu urteilen, vorrömische Befestigung liege. (Vgl. die Karte von East-Kent zu S. 313.) Den Weg Cäsars in Cassivellaunus' Land näher zu bestimmen sieht er dagegen als eine vielleicht unlösbare Aufgabe an (S. 344 ff.); nur soviel wüfsten wir, dafs Cäsar aus der Gegend von Canterbury aufbrach und die Themse bei Brentford (S. 697 und 742) oder nicht weit davon überschritt. Grofse Aufmerksamkeit beansprucht auch die Untersuchung über die Lokalisierung des vielbesprochenen 'portus Itius'. Schon in 'Caesar's conquest of Gaul' hatte H. auf S. 433—443 sich mit dieser Frage beschäftigt und sich zwischen den zwei, nach ihm allein in Betracht kommenden Häfen gegen Boulogne für Wissant entschieden. Erneutes Studium dieser Frage hat ihn jetzt zur entgegengesetzten Ansicht geführt, er glaubt u. a. einen Grund entdeckt zu haben, der für einen Seemann ganz allein schon beweise, dafs Wissant nicht der Hafen war, aus dem Cäsar im Jahre 55 v. Chr. absegelte (S. 581 f., Nr. 3). Das sind in Kürze die Hauptergebnisse.

Was ich an dem Buche auszusetzen habe, sind, abgesehen von Meinungsverschiedenheiten, Kleinigkeiten, die Holmes Leistungen gegenüber nicht in Betracht kommen. Auch das Äufsere des Buches verdient Anerkennung: Druck und Papier ist gut und der Einband geschmackvoll. Das Werk kann somit sowohl dem Gelehrten wie dem Lehrer warm empfohlen werden.

Grofs-Lichterfelde. **Raimund Oehler.**

Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone de Vries. Supplementum IV: Taciti Dialogus de oratoribus et Germania, Suetonii de viris illustribus fragmentum. Codex Leidensis Perizonianus phototypice editus. Praefatus est Georgius Wissowa. Lugduni Batavorum 1907, A. W. Sijthoff. XXXII S. u. 119 S. (in Phototyp.) 32 × 25,5 cm. 42 *M*.

Die Firma Sijthoff in Leiden und der Präfekt der Leidener Bibliothek de Vries haben den vielen Diensten, die sie der philologischen Wissenschaft durch phototypische Reproduktion hervorragender Handschriften alter Autoren geleistet haben, durch die vorliegende Publikation einen neuen hinzugefügt. Wir besitzen jetzt für sämtliche Werke des Tacitus eine urkundliche Wiedergabe der Zeugen oder wenigstens eines der Hauptzeugen der Überlieferung: 1902 erschienen bei Sijthoff die codices Medicei 68, 1 und 68, 2, die einzigen Vertreter der Überlieferung für die Annalen und Historien, 1907 die zwar nicht photographische, doch genaue Reproduktion des einige Jahre zuvor entdeckten codex Aesinus des Agricola durch Cesare Annibaldi bei S. Lapi in Città di Castello, und jetzt schliefst sich die Reihe durch den neben dem Fragment des Sueton den Dialogus und die Germania enthaltenden codex Leidensis Perizonianus. Dieser vertritt bekanntlich im Verein mit dem Vaticanus 1862 die Handschriftenfamilie X, während der cod. Neapol. IV c 21 und der Vat. 1518 die Hauptvertreter der Familie Y sind. Alle vier codices enthalten jene drei Schriften, aber nicht in derselben Reihenfolge; sowohl X als Y gehen zurück auf den 1455 von Enoch Asculanus nach Italien gebrachten codex Hersfeldensis, von welchem der Teil des codex Aesinus, der die mittlere Partie des Agricola in der Schrift des 10. Jahrh. enthält, ein Rest ist, während die Germania im cod. Aesinus zwar nicht aus dem Hersfeldensis abgeschrieben zu sein scheint, aber jedenfalls eine besondere Tradition neben X und Y vertritt.

Der Leidensis enthält die Notiz: 'Hos libellos Jovianus Pontanus exscripsit nuper adinventos et in lucem relatos ab Enoc Asculano quamquam satis mendosos. MCCCCLX Martio mense'. Doch ist nicht der Leidensis selber, sondern dessen aus X stammende Vorlage von Pontanus geschrieben. Der Leidensis, bald nach 1460 zu Neapel aus dem apographum Pontani abgeschrieben, gelangte später in den Besitz des Justus Lipsius und wurde 1742 aus den Mitteln, welche Jacobus Perizonius 1715 der Leidener Bibliothek hinterlassen hatte, von dieser angekauft.

Über diese Dinge sowie über die Geschichte der Urhandschrift, die sich an die Namen Poggio, Antonius Panormita, Enoch Asculanus und Petrus Candidus Decembrius knüpft, handelt eingehend, gestützt auf die Ausführungen Sabbadinis (1899 und 1901) und Annibaldis (1907) Georg Wissowa in seiner praefatio, in Ergänzung seiner 1905 in der Festschrift des Philologischen Vereins zu München erschienenen Abhandlung 'zur Beurteilung der Leidener Germaniahandschrift'. Er hebt die gleichmäfsige Sorgfalt hervor, die der Schreiber des Leidensis von Anfang bis zu Ende seiner Arbeit bewiesen hat, und stellt fest, inwieweit er die Orthographie des Pontanus bewahrt und wie er sich in den Fällen verhalten hat, wo er in seiner Vorlage Doppel-Lesarten fand. Er unterscheidet ferner die Konjekturen des Pontanus von

den Änderungen, die der Schreiber des Leidensis, nachdem er seine Arbeit vollendet hatte, teils nach der Vorlage kontrollierend, teils nach eigener Erfindung in den Text gebracht hat. In beiden Gruppen finden sich glückliche Änderungen neben verfehlten. Hierzu kommen zwei spätere Hände: die ältere, die eines Glossators, hat Inhaltsangaben an den Rand geschrieben, Namen und bemerkenswerte Notizen aus dem Texte am Rande wiederholt, ebenda einige Parallelstellen angemerkt und durch Doppelpunkte auf Korruptelen aufmerksam gemacht; die jüngere hat, von wenigen kurzen Glossen abgesehen, den Text emendiert, teils nach Y, teils durch Konjekturen, unter denen einige vortreffliche sind. Dafs diese Hand die jüngere ist, geht daraus hervor, dafs ihre Emendationen sich in ein paar Fällen auf die Bemerkungen des Glossators erstrecken. Dafs unter diesen Umständen der Leidensis ein nicht so treues Bild von X bietet wie der Vat. 1862, war schon früher erkannt worden; jetzt ist diese Erkenntnis durch den Aesinus bestätigt worden.

Wissowa bemerkt p. XXX, dafs der Korrektor des Leidensis Germ. 2, 11 statt der richtigen Lesart *ei* (vor *filium*) aus Y die schlechtere Lesart *et* eingesetzt hat. Dieses Urteil Wissowas giebt mir Gelegenheit, auf meine Ausführungen über diese Stelle Woch. 1903 S. 276 zurückzukommen. Dort habe auch ich mich für *ei* entschieden und vorgeschlagen, den ersten Satz des 2. Kapitels mit *editum* zu schliefsen und hieran als zweiten zu fügen: *Ei filium Mannum, originem gentis conditoremque, Manno tris filios adsignant, e quorum nominibus* usw., da, wer *ei* dem *et* vorzieht, das einstimmig überlieferte *conditorisque* in *conditoremque* ändern mufs. Nun wissen wir durch Annibaldi, dafs, wie der Leidensis und der Vat. 1862, so auch der Aesinus *ei* hat, d. h. dafs von den drei Zeugen der Überlieferung zwei, nämlich X und E (= Aesinus), *ei* bieten, *et* aber nur durch die Vertreter von Y (und auch von diesen nur zum Teil, s. Woch. a. a. O.) bezeugt wird. Somit ist *ei* handschriftlich besser beglaubigt als *et*. Ich habe nun a. a. O. noch andere Gesichtspunkte gesammelt, welche ebenfalls *ei* empfehlen und gegen *et* sprechen, darunter auch den, dafs, wenn *et* richtig wäre, wir nach dem Sprachgebrauch des Tacitus statt *et filium Mannum* vielmehr *et filium eius Mannum* erwarten müfsten. Dieses Beweismittel ist neuerdings von Joh. Müller in der zweiten Auflage des zweiten Bandes seiner Tacitusausgabe bekämpft worden. Er giebt zu, dafs die Mehrzahl der Taciteischen Parallelstellen meine Behauptung stützt, doch fehle es auch nicht an Fällen, wo *eius* ausgelassen ist. Aber von den zwölf Stellen, die er als solche anführt, sind höchstens drei geeignet, mit der Germaniastelle verglichen zu werden. Denn in dieser ist *filius* mit einem Personennamen in einer und derselben Aussage (durch eine Kopulativpartikel) verbunden. Nun sind aber neun von Müllers zwölf Stellen anders geartet, insofern dort nicht eine Einheit der Aussage, nicht eine grammatische Gleichstellung der beiden Personenbezeichnungen vorliegt; und an den drei übrig bleibenden Stellen A. XII 36, 12. 37, 12. H. II 92, 13 ist die erstere der beiden Personenbezeichnungen durch *ipse* gegeben, wodurch der Charakter der Ausdrucksweise sich modifiziert. Müller hätte als Beispiele derselben Gattung noch drei andere Stellen nennen können: H. IV 83, 22 *ipsi regnoque*, A. II 57, 8 *ipsumque et Plancinam et filios*, XI 4, 10 *ipsi fratrique* (während in andern Fällen dieser Art *eius* nicht fehlt: H. I 75, 8. V 20, 5. A. I 71, 2). Aber auch aus meiner in der Woch. a. a. O. gegebenen Liste von Parallelstellen zu Germ. 2, 11 sind mehrere zu streichen, da sie den oben bezeichneten Anforderungen nicht entsprechen. Der Germaniastelle völlig ähnlich sind nur H. I 10, 16 *Vespasiano liberisque eius* (vgl. I 84, 3. III 16, 10. V 12, 17. A. II 45, 1), A. II 50, 3 *Tiberium et matrem eius* (wie IV 15, 14. 37, 2), II 52, 22 *post illum reciperatorem urbis filiumque eius Camillum*, IV 53, 6 *Germanici coniugem ac liberos eius* (d. h. der *coniux Germanici*; anders IV 68, 4), XI 8, 7 *Artabano coniugique ac filio eius*, XVI 10, 1 *L. Vetus socrusque eius Sextia et Pollitta filia*, XVI 17, 19 *in Tigellinum generumque eius Cossutianum*. Vgl. noch A. II 3, 11 *nec Tigrani diuturnum imperium fuit neque liberis eius*. Ähnliche, aber in irgend einem, wenn auch nicht wesentlichen, Punkte anders geartete Stellen, die jedoch alle *eius* haben, übergehe ich. Nur eine einzige kenne ich, die Müller mit Recht gegen meine Behauptung anführen könnte: H. V 24, 5 *Velaedam propinquosque*; aber dieser Ausdruck schliefst sich an IV 65, 20 an: *ipsa edita in turre*; *delectus e propinquis consulta . . . . portabat*, und diese Erinnerung mag Tacitus bewogen haben, das eine Mal von seiner Gewohnheit abzuweichen. **Georg Andresen.**

Fritz Hache, Quaestiones archaicae: I. de A. Gellio veteris sermonis imitatore. II. de Ennii Euhemero. Breslauer Diss. 1907. 60 S. 4°.

Über die Sprache des Gellius, des kenntnisreichsten Frontonianers, haben wir Untersuchungen von Th. Vogel, M. Hertz, K. Sittl, O. Gorges

und Ad. Ebert. Die stilistischen Grundsätze, die er vertritt, werden von ihm zu unzweideutig ausgesprochen, als dafs sein Text je von einem Herausgeber durchweg den klassischen Normen angepafst worden wäre. Jedoch hat manche vorklassische Ausdrucksformen, die von unserm Altertümler im eignen Berichte gebraucht werden, in engerem Anschlufs an die reinste Überlieferung erst Hertz verteidigt, und zwar teils aus den Auszügen, die zwischen die berichtenden Abschnitte eingestreut sind, teils aus andern altlateinischen Quellen. Hache will vor allem die Frage der Archaismen in den attischen Nächten erschöpfend behandeln. Das letzte Sechstel der Dissertation ist den von Laktanz aus Ennius' Euhemerus angeführten Zitaten gewidmet, denen von Bernhardy, O. Ribbeck und M Schanz jedwede altertümliche Färbung abgesprochen wird. Die Worte, womit H. die Verteidigung der entgegengesetzten Anschauung einleitet,*) müssen, zumal in einer Erstlingsarbeit, bedauert werden. In der Sache kann man zustimmen, jedoch nicht ohne Einschränkung. Wortschatz, Wortverwendung und Satzbau verraten keine Spur der eigenen Darstellung des 'christlichen Cicero', aber die Orthographie und Wortendungen sind modernisiert. Aus der Beseitigung dieser sinnenfälligsten Merkzeichen der Ursprünglichkeit begreift man die Meinung der Bernhardyaner. Wir kennen keinen Satz des Laktanz, der sich vergleichen liefse mit dem ennianischen aus Euhemerus. 67: Ibi Titan, *qui* facie deterior esset quam Saturnus, *idcirco et quod* videbat matrem atque sorores suas operam dare uti Saturnus regnaret, concessit ei ut is regnaret: idcirco weist auf den kausalen Relativsatz zurück, und diesem ist der Satz mit et quod gleichgeordnet; 65 fällt postulat ut ipse regnaret auf, 84–86 der Wechsel zwischen Präsens und Perfekt, mehrfach auch ein Punkt, den H. nicht berührt, die Wortstellung.

Die Stoffgliederung des Hauptthemas, die freilich von der herkömmlichen einigemal abweicht und zu Wiederholungen führt, und die Durchführung verdienen im ganzen Lob. Nachdem die Stellung gekennzeichnet ist, die die ἀρχαΐζοντες der Antoninenzeit zum antiklassischen Stilprinzip des jüngeren Seneca, zu den Klassikern und zu deren Vorgängern einnahmen, werden zunächst die nicht eben zahlreichen Wörter, Wortformen und Wortfügungen vorgeführt, die Gellius gebraucht und ausdrücklich als **archaisch** bezeichnet. Im zweiten Kapitel sucht H. als altlateinisch vor allem zu erweisen die gellianische Fülle des Ausdrucks in den Nomina, Adverbia, Konjunktionen, Pronomina, Verba sowie in der Wiedergabe eines nach heutigem Empfinden einheitlichen Begriffes durch zwei engverwandte und durch et atque que verbundene. Der folgende Abschnitt befafst sich mit dem zweigliedrigen Asyndeton, mit der Vorliebe für atque und que statt et, mit der unciceronischen Verwendung von et im letzten von mehr als zwei gleichgeordneten Ausdrücken, mit Parataxen wie in area in Capitolio (= i. a. Capitolii oder -tolina) und hortus omne genus. Schliefslich wird die Weitschweifigkeit und Schwerfälligkeit im Satzbau besprochen. Alles verdient gelesen zu werden, vornehmlich von jenen, die, wie jüngst mit Ciceros Bobienser Scholien geschehen ist, einen spätlateinischen Text herausgeben, ohne vom Spätlatein etwas zu verstehen.

Einige Bedenken allgemeiner Natur und ein paar besondere, die sich aufdrängen, sollen nicht verschwiegen werden. Ob die Archaismenjagd nicht ungefähr so ausgehen wird wie die Africitaskampagne,*) jener Ausflug, den Sittl und Genossen nach Marocco und Umgebung als nach lexikalisch und stilistisch einzigartigen, einer sprachlichen 'Durchdringung' ausnehmend werten Gebieten vor 25 Jahren unternommen haben? Es finden sich ja doch von Haches 'Archaismen' nicht ein paar, sondern eine stattliche Zahl auch in epigraphischen und literarischen Erzeugnissen späterer Zeiten, und es ist für diese Erzeugnisse bis heute keine engere Beziehung zur stilistischen Einseitigkeit derer um Fronto nachgewiesen. In einigen dieser 'Archaismen' begegnen wir Cicero, und zwar nicht blofs etwa in den Briefen, oder in absichtlich archaistischen Werken wie de legibus. Wäre es

*) Nos illorum opinioni, quos idoneos harum rerum iudices esse minime credimus, ut nostram opponamus .. Skutschii .., Leonis .., Marxii auctoritate permovemur.

*) Sittl hatte die Hypothese kaum aufgestellt, so schrieb ich 1882 in den Boethiana S. 15: Boethii genus dicendi .. tribus partibus quasi dividi statuo, quarum prima sermonem Ciceronianum imitando exprimat, altera poeticum quendam colorem prae se ferat, tertia *communis* sit Boethio cum *aliis illius aetatis scriptoribus* aut etiam propria. Earum partium tertia tam multas similitudines tamque graves habet cum eis quae *Africitatis propria* esse voluit Carolus Sittl .. ut Boethius genere vita rebus gestis homo Italus Afer ab illo indicari debeat. Diese Offenheit wurde mir von mehr als einer Seite schwer verargt; von denjenigen Gelehrten aber, die 15 Jahre später vermeinten, als erste das Africitasphantom zu bannen, wurden die Sätze übersehen.

da nicht zutreffender, von volkstümlichen Bestandteilen der Darstellung zu sprechen, zumal eine Reihe jener nachfrontonianischen Denkmäler, in erster Linie christliche, nicht für den enggeschlossenen Kreis von Gelehrten und Wortklaubern bestimmt war?

Was die *copia dicendi*, *ubertas orationis* betrifft, so fällt sie gewifs im Altlateinischen ganz besonders auf; aber ist sie denn nicht gleich der gravitas auch ein Merkzeichen des ciceronischen Hochlateins, ja aller Latinität, die sich echt national gibt? Die atticistische Knappheit hat die Verbreitung der Denkwürdigkeiten Cäsars schwer beeinträchtigt; eine ähnliche Wirkung hatte die thukydideische Kürze des Sallust und des alternden Tacitus. Das römische Streben nach planitas dicendi, an das bei den Griechen fast nur Demosthenes erinnert,*) ist begründet in den natürlichen Anlagen und in den Bestrebungen des Römers, und es wurde dadurch gefördert, dafs die staatliche und gerichtliche Beredsamkeit und das Drama sich vor der geschichtlichen, philosophischen und fachwissenschaftlichen Prosa entwickelten. Was von F. Hand — H. L. Schmitt, Lehrb. d. lat. Stils [2] 1880 § 145—151 über den Reichtum lateinischer Formgebung ausgeführt wird, läfst sich reichlich erweitern.

Sollen von den nicht wenigen Einzelheiten, die mir fraglich sind, ein paar beurteilt werden, so besteht vor allem nicht, entgegen S. 2, ein Widerspruch zwischen Frontos Äufserung über Ciceros Reden und dessen Briefe. Dem Fronto kam es ja einzig auf insperata atque inopinata verba an, und solche weist manches Buch der vertrauten Briefe an Attikus mehr auf, als ein Dutzend jener Reden, in denen Cicero nicht seine ganze Persönlichkeit derart einsetzte wie in den Invectiven gegen die Clodiussippe, Vatinius, Piso, Antonius.

Als Ciceromastiges werden S. 3 aus 17, 1, 1 Asinius Pollio und Largius Licinus genannt. Der Mann ist nach Hertz Annahme derselbe, der zufolge Plin. ep. 2, 14, 9 unter Claudius als Rhetor deklamierte und zufolge 3, 5, 17 dem älteren Plinius die commentarii opistographi abkaufen wollte; dann hiefs er aber, wie man aus Mommsen im Index zu Keils grofser Pliniusausg. sieht, Larcius L. Auch bei Cic. de or. 2, 240 ist im Wortspiel lacerat lacertum Largi mordax Memmius das rätselhafte (etruskische) Gentile wohl verdrängt durch das gemeinverständliche.

) Nägelsbach § 73, 2a a. E. S. 299 der 9. Aufl.

S. 12 liefs sich mit adulescentis viri 10, 17, 3 passend zusammenstellen homo adulescens 14, 2, 1; über beide Verbindungen kann man die Berl. ph. W. 1905 Sp. 1309 A. 4 vergleichen, wo E. Courbauds Behauptung beleuchtet wird, bei Cic. de or. 1, 104 sei *adulescentem* huic studio deditum, *hominem* summo ingenio 'sans doute singulier' und hominem zu tilgen. Über die 'Archaismen' homo amicus, nemo h., h. servus belehrt Nägelsbach Lat. Stil. § 73, 1, anderwärts über anderes, was H. nicht zutreffend beurteilt.

Als catonianisch wird S. 16 das aufserhalb der Figur der occupatio gebrauchte *sed enim* bezeichnet. Der Bobienser Scholiast hat diesen Pleonasmus, der die ursprüngliche nicht begründende, sondern beteuernde Kraft von enim klar erkennen läfst und unserm 'Aber ja doch' entspricht (Nägelsbach § 195, 4) 233, 23, 235, 25, 253, 29, 291, 29, 309, 1, 320, 21, 329, 22, Cic. de or. 1, 16 p. Cael. 60; über sed (at) enim beim Frontonianer Apuleius vgl. R. Novák qu. Apul. 1904 S. 96.

Von *quia enim* 'weil ja doch' heifst es S. 16 f.: nisi apud Plautum et Terentium nusquam nisi Gellii aetate invenitur, für das synonyme *quod enim* wird eine Varrostelle angeführt. Nun aber steht quia enim einmal bei Lucifer von Cagliari, jenem volkstümlich schreibenden und leidenschaftlichen christlichen Apologeten, der um die Silbenstechereien der Gelehrten zeitlebens sich nicht gekümmert hat, bei ebendemselben quod enim 27 mal — 280, 15 fehlt in Hartels Index, gegen Hartels Konjektur zu 64, 1 (quod cum = quod enim?) ist auf Löfstedts Diss. v. Upsala 1907 S. 35 zu verweisen —, cum enim 1 mal. Ferner haben bei Pseudoasconius 120, 10 alle Hss. quod huiusmodi enim res 'additae' dicuntur, nicht, wie die Asg., ohne quod oder ohne enim. Bei Marius Victorinus de definit. ed. Stangl S. 12 (28), 8 steht cum enim, beim gleichen im Kommentar zu Cic. de inv. 1, 4 p. 168, 24 u. 180, 20. 22 quod enim (vgl. meine Mario-Victoriniana 1888 S. 52 A. 4.), bei Albinus de arte rhet. dial. 544, 7 cum enim mit omnia dazwischen, 550, 22 quod enim. Über cum (oder quippe) enim bei Salvian vgl. Sittl die lok. Verschied. S. 61, über quia enim bei Gregor von Tours Bonnet Le Latin d. Gr. S. 327 A. 5, über entbehrliches enim bei Boethius in isag. Porph. comm. den Wiener Index S. 376.*)

*) Die zwei ältesten Stellen für quia enim, auf die ich mittlerweilen stiefs, sind bei Ribbeck CRF 1898 Novius 2 und 62.

Über die Dopplung von andern kausalen Konjunktionen sowie von komparativen und temporalen spricht Löfstedt in den oben angedeuteten 'Beitr. z. Kenntnis d. späteren Latinität' S. 31 ff.; das von Keil Gramm. Lat. V 391, 29. 397 6 geänderte ut cum ist verteidigt in den Xenien des hist.-phil. Vereins München 1891 S. 34.

Über *hic idem* bei Eigennamen vgl. Berl. ph. W. 1904 Sp. 1612.

Für den Wechsel zwischen *quia* und *quod* wird S. 49 je eine Stelle aus Cato und Sallust angeführt und zwei aus Horaz; abgelehnt vollends wird für 5, 6, 7 das von Hertz mit Recht festgehaltene Fulvius coronis donaverat milites, *quia* vallum curaverant *aut qui* (V Y, om. R) puteum strenue effoderant. Aber der Bobienser Scholiast, bei dem quia durch quod fast verdrängt ist, hat nicht nur den erstgenannten Wechsel, sondern auch 250, 26 den zweiten (natürlich nicht die Teubneriana von 1907), und bei Kassiodor steht die zweite volkstümliche Gleichordnung an mehr als einer Stelle fest. Näheres in Berl. ph. W. 1905 Sp. 315 und in den Bl. f. d. bayer. Gw. 1898 Bd. 34 S. 258. Auch die **προςαπόδοσις** des C. Antonius bei Quintilian 9, 3, 94 darf angeführt werden: Sed neque accusatorem eum metuo, *qui* sum innocens, neque competitorem vereor, *quod* sum Antonius, neque consulem spero, *quod* est Cicero. An die Parallele des oben ausgeschriebenen Euhemerusfragmentes erinnert sich jeder Leser von selbst.

Würzburg. **Th. Stangl.**

Krüger, Jahresbericht des Provinzialmuseums in Trier 1905/06.

Bekanntlich dienen der Rheinischen Provinzialverwaltung zwei Museen. Das eine, unter der Direktion von Dr. Hans Lehner stehend, hat die antiquarischen Vorkommnisse der vier Regierungsbezirke: Düsseldorf, Köln, Koblenz und Aachen zu bewachen; dem anderen, unter der Direktion von Dr. E. Krüger, ist der Regierungsbezirk Trier unterstellt. Ein diesbezüglicher Jahresbericht, der das Rechnungsjahr 1905/1906 betreffende, liegt hier vor. Der Schwerpunkt des Neuerreichten bezieht sich naturgemäfs auf Vorkommnisse, welche mit der Hauptstadt der Trevirer, der Augusta Trevirorum, zusammenhängen: Aufgefundene Leichenbrandgräber aus dem ersten Jahrhundert nach Christus verraten, dafs damals die Grenze des oppidum beträchtlich vom Moselufer entfernt gelegen haben mufs. Wo die ältere, vorrömische Besiedlung erfolgte, mufs noch festgestellt werden. Vielleicht ist sie auf einer benachbarten Höhe zu suchen, wenigstens die Anlage der eigentlichen Burg. Erst die römische Niederlassung mag die Ebene gewählt, auch schon gleich die Neugründung limitiert, mit Graben, Wall und Holzmauer umgeben haben. Dafs später Erweiterungen oder Einengungen des Mauerbezirkes erfolgten, ist wohl ebenso sicher, wie die bereits durch sorgfältige, wissenschaftliche Beobachtungen Lehners festgestellte Tatsache, dafs der mit der Porta nigra sowie mit anderen Toren und festen Mörtelmauern ausgestattete massive Mauerring die letzte römische Verteidigungsanlage der Stadt Trier darstellt. Dieser späte Mauerring durchschnitt frührömische Gräber; innerhalb desselben fehlen die spätrömischen Grabfelder, aufserhalb hingegen wurden sie an verschiedenen Punkten angeschnitten. Wie die Gräber, so mufsten nach römischem Gesetze auch die Töpfereien aufserhalb der Mauern liegen. Das steht für Trier auch bereits fest. Durch weitere sorgfältige Beobachtungen in und bei Trier wird jedenfalls für die römische Topographie noch Überraschendes gewonnen werden. Erfreulich ist es daher, dafs Krüger offenbar jede Gelegenheit ergreift, nach dieser Seite hin Beobachtung anzustellen. So hat er jetzt durch Aufdeckung zusammenhängender römischer Häuserfundamente ein gröfseres Stück der römischen Stadt (im Südwesten) freigelegt und aufgenommen. Interessant sind die dabei zutage getretenen Häuservorhallen; an der Strafse von Pfeilern getragen, erinnern sie an ähnliche, ältere Anlagen von Novaesium; aber auch mit römischen, bis heute noch auf der Pyrenäen-Halbinsel erhaltenen Gebäuden stimmen sie überein, denen auch die Brunnen, wie sie in Trier gefunden sind, nicht fehlen. Auch an anderen Stellen Triers hat das Provinzialmuseum Mauern und Strafsen, wiederholt sogar in mehreren Schichten übereinander liegend, beobachtet, und in den Häusergrundrissen zwei Perioden wahrgenommen, von denen die sich an das regelmäfsige Strafsensystem anschliefsende Partie die ältere zu sein scheint. Eine Anzahl Einzelfundstücke, wie Gefäfsbruchstücke, Lampen, Stuckfragmente, sind eine willkommene Ergänzung zur Zeitstellung und zur Bestimmung der örtlichen Industrie.

Als Unikum bezeichnet Krüger ein auf beiden Seiten mit Inschriften versehenes Bronzetäfelchen, das er S. 2 seines Berichtes Abb. 5 wiedergegeben hat. Es liegen bis jetzt Deutungen der Inschriften vor von: Gehr. Bücheler-Bonn, Prof. Rostowzew-Petersburg und von v. Domaszewski (Wd. Z. Korrbl. 1907, Nr. 1/2, 1). Nach dem Urteil der beiden erstgenannten Gelehrten

war das Bronzetäfelchen bestimmt, bei einer Verteilung, vermutlich von Geld an das arme Volk, die Cassius Ursulus, der magister vici Seniae, leitete, von einem Bewohner der Senia-Strafse abgegeben zu werden; er legitimierte sich dadurch für den Empfang des Geldes. Die Rückseite enthält die Strafbestimmung für den Verlust der Tessera. — Seitens der Königlichen Regierung wurden im Amphitheater von Trier Räume aufgedeckt, welche unter dem Arenaboden eine Kommunikation vermittelten. Das ist für den weniger auffällig, der die gut erhaltenen Bauten von Orange, Nîmes und Arles studiert hat; es würde ihm auffällig erscheinen, wenn solche Räume in Trier fehlten. Mit Recht fafst Krüger die Gräberfelder als untrennbar vom Bilde der antiken Stadt auf und beklagt die von kenntnislosen Arbeitern zum Gelderwerb betriebenen Ausgrabungen solcher Felder, wodurch jede feinere Detailbeobachtung unmöglich sei, trotz der Bemühung des Museums, durch Mitbeobachtung und Ankauf rettend einzutreten. Hier hat einfach das Gesetz eines zivilisierten Staates einzugreifen und die Denkmäler der Vergangenheit als Eigentum der Nation zu erklären, über welche zu verfügen die persönliche Gewinnsucht oder Habgier des Einzelmenschen kein moralisches Recht hat. — Gegenüber der Denkmalpflege wirken solche eigenmächtige Ausgrabungen erziehlich höchst schädigend.

Krüger bringt auch seinen Grundrifs der römischen Villa bei Wittlich, einige Einzelheiten, eine Ansicht der Ruine in ihrem jetzigen Zustand und geht auf die Resultate. der Ausgrabungen während der beiden letzten Jahre ausführlich ein. Krüger erkannte richtig die Dreiteilung der von ihm aufgedeckten Baupartie; diese findet sich, wie K. mit Recht hervorhebt, bei anderen Villen nicht so klar wie hier disponiert. Wo übrigens anderwärts diese drei Partien zu einem etwa langgestreckten Einzelbau vereinigt sind, wie beispielsweise in der Blankenheimer Villa, da verliert diese doch nicht den Charakter eines Herrenhauses oder Schlosses. Dieses führt unwillkürlich zu der Frage: ob Krüger recht hat, sich unter der Wittlicher eine ‚Luxusvilla' vorzustellen, 'wie man sie sich nach den Schriftstellern und bildlichen Darstellungen für Italien' vorzustellen haben wird. Ich gestehe, mehr an das Herrenhaus oder Schlofs eines Latifundienbesitzers, also an den Teil eines Gutshofes, erinnert zu werden, und bin versucht zu fragen, ob sich nicht östlich an das Schlofsgebäude ein grofser Hof mit den Verwaltungsgebäuden, Getreidespeichern, Stallungen usw. angeschlossen haben kann und ob die nach Süd gerichtete breite, mit Stützpfeilern versehene Mauer nicht allmählich nach Westen umbiegt und auf höherer Stätte einen grofsen freien Raum wie ein Refugium einfriedigt. Letzteres ist bei dem Schlofs des Blankenheimer Gutshofes der Fall.

Diesen Hauptunternehmungen des Trierer Provinzialmuseums schliefsen sich zahlreiche gelegentliche an, durch die besonders die Skulptur- und keramischen Sammlungen des Museums eine willkommene Bereicherung erfahren haben. Hervorzuheben sind die aus Nänmagen stammenden beiden Göttermonumente aus Stein: eins mit der Weihinschrift an 'Mercurius Bigentius', das andere ist eine Jupiterstatuette seltener Auffassung. In Gräbern fand sich diesmal überaus Interessantes: zwei schöne Terrakotten eines Stiers und eines Hahns, die zwei Würfel eines Falschspielers, eine nationale Göttin, ein Kinderköpfchen; die Figur eines bärtigen Hirten mit einem Zicklein im Arm könnte wohl als Bild des 'guten Hirten' einem christlichen Verstorbenen mitgegeben worden sein. Ein sitzender Hund mit spitzen Ohren wurde gewifs ebensowenig ohne Absicht dem Grabe anvertraut. Originell erscheint eine Sparbüchse in Form eines Altars, eine Lampe in der Gestalt eines jugendlichen bekrönten Kopfes. Bis jetzt einzig in seiner Art ist ein hoher Becher mit Ornamenten, der, aufser der Aufschrift ACCIPE ET[V]TERE F[EL]IX, vier Brustbilder der Gottheiten Mercur, Fortuna (od. Rosmerta?), Minerva und einer Kriegsgöttin mit Helm, Amazonenstreitaxt und Köcher (?) trägt, und zwar in keck aufgetragener Malerei. Würdig diesen, an apulische Arbeiten erinnernden, wenn auch viel später als derartige hergestellten Gefäfsen zur Seite steht eine Sigillata, Schale mit Innenrelief: Mithras und der Sonnengott mit den heiligen Tieren Löwe, Skorpion, Hahn, Rabe und der den Krater umschlingenden Schlange beim Mahl, von zwei Phrygern bedient. Krüger hebt hervor, dafs dieses heilige Mahl des Mithras in einer so ausführlichen Darstellung bisher nicht bekannt sei. — Ein besonderes Interesse für die Landesgeschichte haben auch die neu erworbenen fränkischen Funde von Rittersdorf, sowie in noch höherem Grade die vorrömischen Grabfunde von Roden a/Saar. Grade die Erforschung der im alten Trevirer Gebiet vorhandenen vorrömischen Hügel- und Flachgräberfelder, die Aufdeckung der dortigen Refugien und Wohnstätten der La Tène-Zeit ist eminent wichtig; denn die rassenanatomische und

ethnographische Stellung der Trevirer — oder nach dem Volksausdruck der 'Trerer' — ist meines Erachtens bisher noch gar nicht befriedigend erklärt. Nicht nur, dafs dieses Volk im Anfang der Geschichte eine Sonderstellung unter den Belgiern einnimmt; es zeigt sich vielmehr, dafs auch die Grabhügelfunde ihres Verbreitungsgebietes etwas höchst Eigenartiges haben. Ich brauche nur an die charakteristischen Grabfunde von Waldalgersheim und an das diesseits der Alpen einzig dastehende St. Goarer La Tène-Steindenkmal zu erinnern. Da liegt rein Griechisches neben diesem phantastisch Nachgebildeten! Ist dieses eigenartige Kunstgepräge im Mosellande entstanden oder hat das dorthin einwandernde Volk, das vorher in der Krim gewohnt haben könnte, diese Kunstweise aus seinem älteren Mutterlande mitgebracht? — Es genügt für unsere Zwecke, auf das Wesentliche des Krüger'schen Museumsberichtes eingegangen zu sein; dies reicht aber hin, um den schönen, neuen Erfolg des Trierer Provinzialmuseums zu erkennen und dazu seinem Direktor, Herrn Dr. Krüger, unsere Freude, unsere Anerkennung und unser aller Dank auszusprechen.

Constantin Koenen.

E. Oekonomides, Lautlehre des Pontischen. Leipzig, A. Deichert Nachf. 1908. XIV u. 242 S. 8°. 6 *M*.

Das Pontische, d. h. der an der Südküste des Schwarzen Meeres gesprochene Dialekt, nimmt eine gesonderte Stellung ein. Er ist einerseits durch lautliche Wandlungen und Beimischung fremder, besonders türkischer Elemente weit von den übrigen neugriechischen Dialekten geschieden, hat aber anderseits viel Altes bewahrt. Der Verf. der vorliegenden Darstellung dieses für abendländische Forscher schwer zugänglichen Gebietes ist nicht nur als Philologe, sondern auch als geborner Pontiker für die Lösung der Aufgabe hervorragend geeignet. Zwei in Trapezunt ehemals erschienene Zeitschriften, Erzeugnisse der Volkspoesie, von denen eine Anzahl bei dieser Gelegenheit veröffentlicht wird, vor allem aber die lebendige Kenntnis des heimischen Dialekts, liefern ihm das Material, das an Reichhaltigkeit die Versuche früherer (z. B. Kind in K. Z. XI 124 f.) weit hinter sich läfst und in übersichtlicher Anordnung dargeboten wird. Die Zuverlässigkeit in den Einzelheiten kann Ref. natürlich nicht beurteilen. Dafs am Schlufs noch ein 'Anhang für Zusätze und Berichtigungen', ja endlich noch 'Nachträgliche Zusätze und Berichtigungen' (zusammen 60 Seiten!) angehängt werden, würde den Benutzer mehr entmutigen, wenn nicht der rücksichtsvolle Verf. hier wie beim Hauptteil einen Index beigegeben hätte.

In der Vorrede vertritt Oe. die Meinung, dafs die Grundlage des Pontischen das Jonische sei, so dafs wir hier ein Seitenstück zum Tzakonischen, dem letzten Reste des Dorischen, hätten. Doch wird diese Behauptung eigentlich zum guten Teil wieder zurückgenommen, indem es im Schlufssatze heifst: 'Und wenn dabei im Pontischen und im übrigen Neugr. viele Wörter und Formen ganz ähnlich erhalten sind, so ist das auch ein guter Beweis, dafs ebenso unser Dialekt, obwohl ihm von Anfang an das Jonische die Grundlage gewesen ist, gröfstenteils von der *κοινή* herrührt' (S. VIII.). Ref. hat nicht den Eindruck gewonnen, als ob sich aus Oek. Zusammenstellungen genügende Beweise für ein engeres Verhältnis des Pontischen zum Altionischen ergäben. Auf 'ionischer Grundlage' aber beruht ja die *κοινή* auch.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 22 (30. Mai 1908). 23 (6. Juni 1908).

S. 702—704 Fr. Reufs verteidigt seine Meinung, dafs *πέλτη* ursprünglich einen Speer bezeichnet habe und dafs das Wort erst nach der Reform des Iphikrates die Bedeutung 'Schild' bekommen habe, gegen Nitsches Ausführungen in dem Jahresbericht des Philologischen Vereins zu Berlin XXXIII S. 201—203. — 23 S. 735 f. Archäologisches: Vortrag von G. Pappawassiliu über seine Gräberforschungen bei Chalkis auf Euböa.

Philologus. Band 66 (N. F. Bd. 20), 1.

S. 1.—11. A. v. Domaszewski, Kleine Beiträge zur Kaisergeschichte. 1. Die göttlichen Ehren Cäsars. 2. Augustus und Livius. (Livius hat die Stelle im 27. Buche, die über den Tod des Marcellus, des Neffen Kaiser Augustus', handelt, vor dem Jahre 23 geschrieben, und die dritte Dekade ist vor diesem Jahre abgefafst.) 3. Der Marmaridenkrieg unter Augustus. 4. Zu Corbulos armenischem Kriege. (Ergänzung und Auslegung der im Journal of Hellenic studies 27, 1907 64 u. 5 veröffentlichten Inschrift aus Mekle.) 5. Die lezten Begleiter Neros. 6. Die Verwaltung Judaeas unter Claudius und Nero. — S. 12—51. L. Jeep, Priscianus. Beiträge zur Überlieferungsgeschichte der römischen Literatur. (Forts. f.) J. behandelt zunächst diejenigen Zitate bei Priscian, welche nicht aus den Schriften des Fl. Caper übernommen sein können, und prüft die überlieferten Zitate unter Heranziehung der Originalstellen auf ihre Richtigkeit. Dabei stellt sich heraus, dafs die von Priscian exzerpierten Autoren 'nicht immer genau

und gelegentlich höchst mechanisch benutzt worden, und zwar meist nur auf einigen, noch dazu zusammenliegenden Seiten, für relativ unbedeutende Dinge gelesen sind'. Priscian hat sich nicht die Mühe genommen, die spätere nicht grammatische Literatur nach Caper heranzuziehen, außer vereinzelten Stellen aus Ammianus, Vegetius und Solinus. — S. 52—67. Paul Thielscher, Ciceros Topik und Aristoteles. Th. kommt auf Grund eingehender Vergleichung zu dem Resultat, dafs Cicero nicht, wie man bisher meist annahm, die noch uns vorliegende aristotelische Topik in 8 bzh. 9 Büchern benutzt habe, sondern des Aristoteles Rhetorik in 3 Büchern, 'die nicht blofs eine, sondern viele Sammlungen von *τόποι*, also *τοπικά*, enthält'. (Im Dedikationsbrief von Ciceros Topik heifst es: Trebatius stöfst 'in Aristotelis topica quaedam quae sunt ab illo pluribus libris explicata'.) — S. 68—112. Carolus Preisendanz, De L. Annaei Senecae rhetoris apud philosophum filium auctoritate. P. weist durch eine stattliche Reihe von Beispielen nach, dafs der Philosoph Seneca die Schriften seines Vaters eifrig gelesen und benutzt hat, wobei der Verfasser erst die Stellen vorlegt, bei denen eine Benutzung des Rhetors Seneca durch den Philosophen aufser Frage steht, dann zu denjenigen übergeht, die teils aus dem älteren Seneca geflossen sind, zum gröfsten Teil aber auf loci communes zurückgehen. — S. 113—133. B. von Hagen, Isocrates und Alexander. Der Verfasser wendet sich gegen die Äufserung Wilamowitz' (Aristot. u. Athen II 389), 'dafs die einfachen Glockentöne Homers' Alexanders 'Heldenseele zum Zuge wider die Barbaren begeistert' haben, 'nicht die künstlichen Fugen und Passagen des Panegyrikos'. Er vertritt den Standpunkt, dafs Isocrates, dessen Einflufs so grofs war, 'dafs Philipp es vermochte, Hellas zu einigen, auch Alexander den Weg gebahnt hat, der über die weiten Strecken Asiens führte und griechischer Bildung, griechischem Unternehmungsgeist neue und grofse Gebiete erschlofs'. Von Einflufs auf Alexander sind namentlich des Isokrates Rede an Philipp und die Briefe II, III, V gewesen, sowie die durch Isokrates bewirkte allgemeine Stimmung. — S. 134—153. Albert Müller, Die Primipilares und der pastus primipili. Im Codex Theodosianus und im Cod. Justinianeus erscheinen mehrfach unter dem Namen Primipilares mit einer pastus primipili genannten Funktion beauftragte Personen. 'Diese Primipilares waren nicht Soldaten, sondern Zivilbeamte, sogenannte Cohortalen'. Das pastus primipili genannte Geschäft gehörte zum Verpflegungswesen des Heeres und wurde von Civilisten besorgt, was nicht auffallend ist, 'da die Lieferung der annona militaris einen Teil des Steuerwesens bildete'. Die Primipilaren wurden an den Limes geschickt, um die dort liegenden Truppen mit Lebensmitteln aller Art zu versorgen: 'sie fungieren also als Susceptores, erheben die Quoten von den Grundbesitzern und besorgen den Transport derselben an den Limes'. Mit dem pastus waren mancherlei Lasten verbunden: Geschenk an den Dux, den militärischen Kommandanten der Grenzprovinz; Bestreitung der zur Ausübung des Amtes notwendigen Reisekosten; Schädigung durch die adaeratio. Die Verpflichtung zum pastus primipili ruhte auf den 3 obersten Beamten der Officia: dem Princeps, dem Cornicularius und wahrscheinlich dem Commentariensis. Die Dauer der Verpflichtung betrug etwa 2 Jahre. Als Gegenleistung gegenüber den Lasten und grofsen Kosten des Amtes gewährte der Staat den betreffenden Beamten einige Vorteile: die Primipilaren waren schon nach 10 Dienstjahren von der Reklamation zur Kurie befreit; nach beendigter Dienstzeit konnten ihnen Rangtitel wie egregius, centenarius etc. verliehen werden. — Miscellen. 1. S. 154—158. K. Praechter, Zu Kleanthes fr. 91 P 527 v. A. Das Schlufskapitel des epiktetischen Encheiridion enthält nach Simplikios (in seinem Kommentar zum Encheiridion) 4 Zitate: Kleanthes, Euripides und 2 Platozitate. P. jedoch nimmt an, 'dafs die Euripidesverse nicht als selbständiges Exzerpt neben den Versen des Kleanthes anzusehen sind, sondern einen Teil des Kleanthesfragments bilden, dafs also der Tragiker nicht direkt, sondern durch Vermittlung des Philosophen zitiert ist'. 2. S. 158—160. W. H. Roscher, Zu Ausonius de aetatibus animantium. Hesiodion = edyll. XVIII p. 152 Schenkl = p. 93 Peiper. Der in allen Ausgaben lautende Anfang dieses 'Hesiodions': Ter binos deciesque novem super exit in annos . . .' ist unrichtig überliefert und mufs in: 'Ter senos deciesque novem . . .' geändert werden, wie die von Ausonius zugrunde gelegte Plutarchstelle (de defectu orac. c. 11) deutlich ergibt. Die Annahme einer *γενεά* von 96 Jahren (statt 108) ist sonst gar nicht nachweisbar und an sich unwahrscheinlich.

Römisch-germanisches Korrespondenzblatt I 2. 3.

S. 14. G. Mestwerdt beschreibt einen dreihenkligen, rotgefirnifsten römischen Tonkrug aus der Kamschen Sammlung in Nymwegen, 1905 in der Nähe dieser Stadt gefunden, mit drei aufgesetzten runden Reliefbildern, von denen eins den Merkur, die beiden andern je ein Gladiatorenpaar darstellen. Der Krug ist das fünfte unverletzt erhaltene Stück seiner Art, vgl. Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine II p. 238 ff. — S. 19. Ayl bei Saarburg: Römisches Grab; Dortmund: neuer Fund von 13 römischen Goldstücken; Lüttich: Römische Villa. — S. 20. E. Fölzer, Bronzene Marsstatuette aus der Trierer Kanalisation, in voller Rüstung, gut erhalten, hielt in der rechten erhobenen Hand eine Lanze, während der linke im Ellenbogen gekrümmte Arm einen Schild trug. — S. 26. H. Jacobi, Reste eines römischen Meierhofes bei Klein-Schwalbach am Taunus; unter den Funden sind einige Ziegelstempel der 22. Legion. — E. Krüger, Minervarelief aus der Nähe von Saarbrücken. Vielleicht ist diese Minerva als Quellgöttin zu deuten. — S. 28. Longen a. Mosel, Römisches Gräberfeld. — F. Haug liefert einen die Unterscheidung von *agger* und *limes* bestätigenden Nachtrag zu Oxés Abhandlung über den limes des Tiberius in den Bonner Jahrb. 114/115. — S. 29. W. Vollgraff weist nach, dafs die Bezeichnungen 'Terra sigillata' und 'lemnische Erde' von den Gelehrten des 17. Jahrhunderts, wie heute noch von den Pharmakologen als gleichbedeutend betrachtet

wurden. — S. 38. Nachrichten aus Oberaden: die Befestigungen und die pila muralia.

Classical Philology III 2.

S. 129. W. W. Fowler sucht es wahrscheinlich zu machen, dafs Caesar seine commentarii de bello civili unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Afrika, d. h. zwischen Juni und November 46, geschrieben habe. Sein Hauptargument ist die Beobachtung, dafs die zweite Hälfte des zweiten Buches, welche den Feldzug des Curio in Afrika enthält, zur Voraussetzung habe, dafs Cäsar den Schauplatz der Ereignisse dieses Feldzuges aus eigener Anschauung kannte. — S. 137. G. Misener untersucht die Bedeutung von *γάρ* in den mit *εἰ γάρ* eingeleiteten Wunschsätzen. — S. 145. D. Magie handelt über die, wie er zeigt, sehr getrübte Überlieferung über die Mission des Agrippa nach dem Osten i. J. 23 v. Chr., die in Wahrheit einen sehr realen Zweck und einen nicht geringen Erfolg hatte. — S. 153. R. S. Radford, Bemerkungen über lateinische Synizesis: 1. Die Beziehung der altlateinischen Synizese zu dem Satzakzent; 2. einige besondere Fälle der Synizese. — S. 169. R. J. Bonner handelt über die gesetzliche Grundlage der Apologie Platos und vergleicht sie von diesem Gesichtspunkt aus mit gleichzeitigen gerichtlichen Reden. — S. 178. H. C. Nutting spricht über hypothetische Sätze wie Tac. Ann. I 11 *at patres, quibus unus metus, si intellegere viderentur, in questus . . . effundi* und II 42 *ille ignarus doli vel, si intellegere crederetur, vim metuens*. In dem ersten Beispiel enthält der *si*-Satz die Bezeichnung dessen, was gefürchtet wird; in dem zweiten gibt er die Bedingung an, unter der etwas gefürchtet wird. — S. 184. J. Elmore findet bei Plato Beispiele für den pronominalen Gebrauch von *ὁ αὐτός*, wie im Englischen zuweilen 'the same', häufiger im Deutschen 'derselbe' steht (bekanntlich jetzt veraltet). — S. 190. E. T. Merrill gibt Nachricht über die Bodlejanische Handschrift der Notitia und verzeichnet ihre Varianten. — S. 196. Kurze Nekrologe für Th. D. Seymour und M. Warren, von J. W. W. und G. L. Hendrickson. — S. 198. P. Shorey, Varia; H. W. Prescott, Zu den neuen Bruchstücken des Menander; B. O. Foster und F. F. Abbott, Die lateinischen Grammatiker und der lateinische Akzent; W. Dennison empfiehlt seine Emendation *mortem* für *multum* Caes. b. Gall. VI 30, 4; W. Peterson verzeichnet die Wortstellungsvarianten bei Cic. pro Cluentio.

Athenaeum 4201 (2. Mai 1908).

S. 547. In der Sitzung der 'Royal Numismatic Society' vom 23. April legte T. Bliss einen Aureus Trajans vor, auf dem die Wiederherstellung der Königreiche Armenien und Parthien erwähnt wird; die Rs. zeigt den Kaiser, die Gesandten dieser Länder empfangend. Die Vs., Kopf des Kaisers, zeigt einen noch nirgends publizierten Typus der kaiserlichen Titel. — In der Sitzung der 'British Numismatic Society' vom 22. April besprach B. Roth den Fund Gallischer Goldstatere und Goldbullae vom November 1905 im Département Marne; er schlofs, dafs der Evans Typus B 8 der 'Ancient British Coins' gallisch, nicht britannisch ist, und dafs die in England gefundenen Exemplare dorthin importiert sind.

Wiener Studien. 29, II.

S. 173—227. A. Ledl, Das attische Bürgerrecht und die Frauen. Analyse der betreffenden Prozefsreden. Fortsetzung folgt. — S. 228—259. R. Meister, Prolegomena zu einer Grammatik der Septuaginta. — S. 260—288. A. Nathansky, Zur Ilias Latina (Fortsetzung der kritischen Bemerkungen). — S. 289—320. H. Siefs, Über die Charakterzeichnung in den Komödien des Terenz. III. — S. 321—325. St. Brafsloff, Die prätorischen Provinzialstatthalter in der Kaiserzeit: Prosopographie und Cursus honorum. — S. 326. H. Jurenka, Zu einer neu aufgefundenen Elegie (Berl. Klass. Texte V, 2 S. 63). — S. 326—328. E. Vetter, Manius Percennius aus Nola bei Cato De agric. — S. 328. E. Hauler, Zu Fronto S. 17, 12 ff. — S. 328 f. J. Hilberg, Ein locus conclamatus bei Apuleius (Met. II 7). Ambacu ist Randglosse und bedeutet Habakuk. Vergl. L. Danielis c. 14, 32. — S. 329—331. E. Hauler, Zu derselben Stelle, lehnt die Bezeichnung von ambacu als Randglosse ab und konjiciert *in abaco*.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Allen, H. F., The infinitive in Polybius compared with the infinitive in biblical Greek: *ThLZ.* 10 S. 292 f. Für Polybius ergiebiger als für die Septuaginta. *Helbing.*

Andocidis orationes, ed. Fr. Blass. Ed. III: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 156 f. Enthält einige Bereicherungen. *O. Zuretti.*

Atti del congresso internazionale di scienze storiche (Roma 1.-9. Aprile 1903). Volume II: Atti della sezione I: Storia antica e filologia classica: *NphR.* 9 S. 193-200. Die einzelnen (17+24) Berichte werden kurz skizziert von *L. Heitkamp.*

Klassische Bildnisgalerie nach antiken Originalen. Serie I. Verlag der Neuen photographischen Gesellschaft: *NphR.* 9 S. 215. Die Postkarten bieten durchweg gelungene Reproduktionen.

Bréal, M., Pour mieux connaître Homère: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 155 f. Beachtenswert. *O. Zuretti.*

Burguete, Ricardo, Dinamismo espiritualista: *LC.* 18 S. 572. Die Schrift, die an Pythagoras u. Plato anknüpft, ist nicht ohne Geist.

1. Detlefsen, D., Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum. — 2. Ders.: Die geographischen Bücher (II, 242-VI Schluss) der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus mit vollständigem kritischen Apparat. — 3. Ders.: Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas: *LC.* 18 S. 574-576. Diese 3 Arbeiten werden gelobt von *K. J. Neumann.*

Diodori bibliotheca historica, rec. C. Th. Fischer. IV: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 154 f. Lobenswert. *O. Zuretti.*

Dionysii Halicarnassensis Antiquitatum Romanarum quae supersunt, ed. C. Jacoby. IV: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 150f. Gut. *O. Zuretti.* — Dass.: *Rev. cr.* 7 S. 121. Reichhaltig. *Am. Hauvette.*

Rudolfus Ebeling, De tragicorum poetarum Graecorum canticis solutis: *NphR.* 9 S. 202f. Die Arbeit ist mitunter mit Nutzen zu verwerten, ruft aber mitunter Bedenken hervor. *F. Bucherer.*

Erhardt, F., Über historisches Erkennen: *Mitt. aus d. hist. Lit.* 36 S. 129. Den Schwierigkeiten geht Verf. zumeist aus dem Wege oder er verfolgt sie nicht eindringend genug. *G. Kohfeldt.*

Euripides. Medea, übers. von H. Fugger: *BphW.* 21 S. 641f. Empfohlen von *N. Wecklein.*

Excerpta historica, ed. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. Vol. II, 1; Vol. IV: *Rev. cr.* 8 S. 146 f. Umsichtige Behandlung der Überlieferung. *My.*

Galeni qui fertur de qualitatibus incorporeis libellus ed. J. Westenburger: *BphW.* 21 S. 643f. Sorgfältig. *A. Ritzenfeld.*

Glotta. Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache. Hrsg. von P. Kretschmer und Fr. Skutsch. 1: *BphW.* 21 S. 659-665. Freudig begrüfst von *M. Niedermann*, der den Inhalt der einzelnen Aufsätze bespricht.

Gröschl, J., Dörpfelds Leukas-Ithaka-Hypothese: *BphW.* 21 S. 656. Übersichtlich, bietet aber nichts Neues. *P. D. Ch. Hennings.* — Dass.: *NphR.* 9 S. 200-202. Eine überaus fleifsige, gediegene Arbeit, die aber nur wenig Neues beibringt. *Gustav Lang.*

Hermann Gummerus, Der römische Gutsbetrieb: *NphR.* 9 S. 205-208. Findet durchaus Beifall bei *O Wackermann.*

v. Halban, A., Das römische Recht in den germanischen Volksstaaten III: *Mitt. aus d. hist. Lit.* 36 S. 138. Inhaltsangabe von *A. Vorberg.*

Jane Ellen Harrison, Primitive Athens as described by Thucydides: *NphR.* 9 S. 203-205. Die Verfasserin hat in diesem wertvollen Buche Dörpfelds Forschungen niederlegen wollen. *H. Luckenbach.*

Herders Konversationslexikon. 3. Auflage 7. u. 8. Bd.: *LC.* 18 S. 596f. Wird durchaus gelobt.

Holder, A., Altceltischer Sprachschatz. 17. Lief.: *Rev. cr.* 7 S. 122. Einige Bemerkungen macht *G. Dottin.*

Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul par H. Pognon: *LC.* 18 S. 582-585. Ein inhaltreiches, dankenswertes Werk. *M. Lidzbarski.*

May, S., Die Oligarchie der 400 in Athen im Jahre 411: *BphW.* 21 S. 656f. Die Richtigkeit der hier gegebenen Lösung des Problems bestreitet *Th. Lenschau.*

Memorie della R. Academia delle scienze dell' Istituto di Bologna: *LC.* 18 S. 581. Hierin eine Besprechung der Amtshandlungen des Verres aus der Zeit seiner Praetur und anderes.

Méridier, L., 1. L'influence de la seconde sophistique sur l'oeuvre de Grégoire de Nysse; 2. Le philosophe Thémistios: *Rev. cr.* 8 S. 143-146. Gut. *My.* — Dass.: *Revue des ét. gr.* 1907 S. 279/281. Solide und interessante Arbeiten, namentlich für Frankreich, das in derartigen Untersuchungen gegen Deutschland zurücksteht. *H. Labaste.*

Monroe, Paul, A text-book in the history of education: *LC.* 18 S. 595. Diese Darlegungen gehen selten in die Tiefe, bieten aber einen nützlichen und im grofsen und ganzen richtigen Überblick dar. *Behn.*

de Nolhac, P., Pétrarque et l'humanisme. Nouvelle édition: *Rev. cr.* 6 S. 107-109. Das lehrreiche Buch erscheint sorgfältig überarbeitet. *P. Lejay.*

Nöthe, Heinrich, Die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und den Lokalforschungen: *LC.* 18 S. 593f. Verf. tritt in geschickter und beinahe überredender Weise dafür ein, dafs Aliso bei Oberaden lag. *A. R.*

Petersen, Eugen, Die Burgtempel der Athenaia: *LC.* 18 S. 588-593. Eine tiefgründige, überzeugende Untersuchung. *H. Bulle.*

Petzoldt, Joseph, Das Weltproblem vom positivistischen Standpunkt aus: *LC.* 18 S. 571f. In dem mit glänzender Klarheit geschriebenen Buch wird die gesamte Philosophiegeschichte kritisch durchmustert. *A. Ki.*

Pirro, A., Le origini di Napoli. II: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 163-165. Interessant. *G. Grasso.*

Plato, The Menexenus, ed. by J. A. Shawyer: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 153. Wohlgelungen. *O. Zuretti.*

Pöhlmann, R., Sokratische Studien: *BphW.* 21 S. 645-655. Den Inhalt des bedeutsamen Buches skizziert eingehend *Fr. Lortzing*, der in wichtigen Punkten abweichende Meinungen äufsert.

Prášek, J. v., Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung I: *Mitt. aus d. hist. Lit.* 36 S. 134. Das Buch bietet trotz einiger Mängel eine gute Einführung, weil es den neuesten Stand der Forschung repräsentiert. *C. Winkelsesser.*

Rhys, J., The Celtic inscriptions of France and Italy: *Rev. cr.* 8 S. 147f. Interessant, obwohl nicht abschliefsend. *G. Dottin.*

Siekmann, H. E., De comoediae Atticae primordiis: *DLZ.* 17 S. 1054. Enthält neben manchem Unbefriedigenden einige beachtenswerte Sätze über den *κῶμος* und *ἀγών*. *L. Pschor.*

Smith, A., Jerusalem: the topography, economics, and history from the earliest times to A. D. 70: *Athen.* 4204 S. 631f. Ausgezeichnet.

Steyns, D., Étude sur les métaphores et les comparaisons dans les oeuvres en prose de Sénèque le philosophe: *BphW.* 21 S. 644f. Fleifsig, wenn auch darauf verzichtet wird, anzugeben, welche Metaphoren u. s. w. Senecas eigentliches Eigentum sind. *H. Blümner.*

Stürmer, Franz, Wörterverzeichnis zu Ostermann-Müllers latein. Übungsbuch für Sexta, Ausg. A, nach etymolog. Grundsätzen bearb.: *DLZ.* 17 S. 1056. Anerkennendes Referat.

Carl Theander, A A glossarum commentarioli: *NphR.* 9 S. 208-210. Die durch und durch gediegene Arbeit eines streng methodisch arbeitenden Philologen. *Max Niedermann.*

Vollers, Karl, Die Weltreligion in ihrem geschichtlichen Zusammenhange: *LC.* 18 S 569f. Im

grofsen und ganzen ist dem interessanten Buche grofse Bedachtsamkeit und ein weiter Blick nachzurühmen. *S—y.*

Volquardsen, Chr., Rom im Übergange von der Republik zur Monarchie und Cicero als politischer Charakter: *BphW.* 21 S. 657-659. Knapp und klar. *H. Peter.*

Waltz, P., 1. Hésiode et son poème moral; 2. De Antipatro Sidonio: *Rev. cr.* 8 S. 141-143. Sorgfältige und scharfsinnige Untersuchung. *My.*

Wendland, P., Die hellenistisch-römische Kultur: *Rev. cr.* 6 S. 101 f. Wohlgelungen. *A. Loisy.*

Wrede, W., 1. Die Entstehung der Schriften des Neuen Testaments; 2. Vorträge und Studien: *Rev. cr.* 6 S. 101-103. Klar geschrieben. *A. Loisy.*

Mitteilung.

Zur Ars grammatica des Diomedes.

IV.

(Fortsetzung zu No. 7 S. 194 ff.)

Anders ist das Verfahren, das Diomedes in dem Abschnitte de soloecismo, der dem de barbarismo p. 453, 20—456, 2 folgt, beobachtet hat. Da sieht es nämlich so aus, als ob er in der Definition der grammatischen Erscheinung die Worte der zweiten Darstellung bei Charisius, die, wie ich in dieser Wochenschr. S. 420 ff. gezeigt habe, wohl mit Remmius Palaemon identisch sein dürfte, und die in dem Vorhergehenden, wie wir gesehen haben, ganz unberücksichtigt geblieben war, mit denen des Donat verbunden und durch eine Zutat aus eigener Fabrik erweitert hat. Man vergleiche

Diom. p. 453, 21—23	Donat p. 393, 6 f.
'soloecismus est contra rationem Romani sermonis disturbans orationem et vitium in contextu partium orationis contra regulam artis grammaticae factum, id est	*'soloecismus est vitium in contextu partium orationis contra regulam artis grammaticae factum'*
	Charis. p. 267, 23 f.
non conveniens rationi sermonis iunctura verborum'.	*'soloecismus est non conveniens rationi sermonis iunctura verborum'.*

Cominianus sagt dagegen ganz kurz *'soloecismus est oratio inconsequens'* p. 266, 15.

An die Definition schliefst sich Z. 24—29 die Wiedergabe der verschiedenen Ansichten, die über die Herleitung des Terminus im Umlauf waren, worüber Charisius und Donat sich ausschweigen. Auch hier haben wir also wieder entweder eine Lücke in der Überlieferung eines von beiden oder die Heranziehung einer dritten Quelle durch Diomedes anzunehmen.

Weit schwieriger ist es, über die von Diomedes p. 453, 20—34 gegebene Einteilung der Solöcismen Klarheit zu gewinnen: *'soloecismus fit modis generalibus quattuordecim aut, ut quidam, quindecim: inmutatione generum tam nominis quam pronominis, casuum numerorum personarum temporum, per qualitatem verborum, per modos verborum, per adverbia, per praepositiones, per gradus conlationis, per geminationem abnuendi, per accentus, per ordinis inmutationem'.* Die hier aufgestellte Reihenfolge hat Diomedes sodann in der Besprechung der einzelnen modi mit einer Ausnahme beibehalten. p. 455, 13 ff. hat er die beiden letzten modi umgestellt: *'tertius decimus fit per ordinis inmutationem ... quartus decimus fit per inmutationem accentus'.* Daran ist wohl kein Anstofs zu nehmen.

Was nun die Einteilung selbst anlangt, so unterscheidet sich hier Diomedes in vielfacher Hinsicht von Donat, Cominianus und Remmius Palaemon. Vor allem macht sich bei ihm im Gegensatz zu diesen der Mangel einer vernünftigen Disposition sehr fühlbar. Den erfreulichsten Eindruck ruft in dieser Beziehung die Darstellung des Palaemon hervor, die gleichzeitig die vollständigste ist. Er stellt vier Hauptteile auf, die durch adiectio, detractio, inmutatio und transmutatio gekennzeichnet sind. Bei der inmutatio werden wiederum die Fälle geschieden, *'cum aliae partes orationis pro aliis collocantur'* und diejenigen, *'cum accidentia partibus orationis inmutantur'.*

Cominianus beschränkt sich auf die Behandlung der inmutatio, die er aber als solche nicht nennt; vielmehr sagt er nur *'fit autem* (scil. soloecismus) *aut per partes orationis aut per accidentia partibus orationis'.* Letztere Art zergliedert er in mehrere species. Ganz zum Schlufs erwähnt er noch die transmutatio so obenhin, wieder ohne sich des Terminus dabei zu bedienen: *'fit soloecismus et per ordinem coniunctionum, ut si quis dicat «autem fieri non debet», cum sit dicendum «fieri autem non debet»'.*

Dagegen steht Donat auf einer tieferen Stufe. Zwar stellt auch er p. 393, 18 f. den Satz auf: *'soloecismus fit duobus modis, aut per partes orationis aut per accidentia partibus orationis'* wirft aber im folgenden beide modi vielfach durcheinander und vermengt mit ihnen auch Fälle von adiectio detractio und transmutatio. Man vgl. p. 394, 15—22. P. E. Meyer, Quaestiones gramm. p. 66 hat hier Interpolationen im Donat angenommen, wohl schwerlich mit Recht.

Diomedes reiht, wie gesagt, seine 14 oder 15 modi unterschiedslos nebeneinander. Er nimmt von der Zweiteilung der inmutatio keine Notiz und wendet p. 455, 13 ff. diesen Ausdruck auch auf die transmutatio an: *'tertius decimus fit per ordinis inmutationem, si particulam quam debeas primo loco ponere postponas aut quam debes postponere primo loco conloces'.* Kurz vorher hat er einen Fall der adiectio behandelt, ohne auch diesen von der inmutatio ausdrücklich zu trennen Z. 11 f.: *'duodecimus modus fit per geminationem abnuendi, ut ⟨si⟩ dicas «numquam nihil peccavi», cum debeat dici «numquam peccavi»'.* Es zeigt sich also hier das gleiche Verfahren wie bei Donat.

Sehr merkwürdig aber ist, dafs Diomedes bei der Ausführung einen modus mehr hat, allerdings ohne ihn mitzurechnen. p. 454, 2 heifst es: *'secundus*

modus est per inmutationem generis pronominum ut «quis mulier», cum dici debeat «quae mulier», apud Pacuvium

quis tu es mulier, quae me insueto nuncupasti nomine?

pro quae: masculinum quis pro feminino posuit'. Wenn Diomedes nun gleich darauf fortfährt: '*item si finitivum pro infinito ponamus, id est si dicamus de absente «hic fecit»; aut cum de praesente dicamus «is fecit», cum debeamus dicere «hic fecit»*, so ist es sofort klar, dafs er hier von der inmutatio per qualitatem pronominum spricht, deren Behandlung er gar nicht in sein Programm aufgenommen hatte. Auffallend ist auch, was p. 455, 1 ff. steht: '*decimus modus fit per praepositiones, ut*

rapuitque in fomite flammam;

ablativum enim casum pro accusativo posuit'. Denn es findet ja in diesem Beispiel nicht eine Vertauschung von Präpositionen statt, wie bei dem gleich darauf hinzugefügten Beispiel: '*et «apud amicum eo» pro «ad amicum eo»*', sondern eine solche der Kasus, ein modus, der bereits an dritter Stelle p. 454, 8 erledigt ist: '*tertius modus fit per inmutationem casuum sic, cum in sermone alium casum pro alio ponimus, ut*

urbem quam statuo vestra est:

accusativum casum pro nominativo posuit'.

Desgleichen mufs das erste Beispiel Bedenken erregen, das p. 454, 19 beim sechsten modus sich findet: '*sextus modus fit per temporum inmutationem, ut est*

nec veni, nisi fata locum sedemque dedissent,

cum debuerit dicere «nec venissem»: tempus praeteritum perfectum posuit pro praeterito plusquamperfecto'. Denn es handelt sich doch hier auch zugleich um eine Vertauschung der modi, wie denn Cominianus p. 267, 9 in der Tat jenen Vers als Beleg für diesen Fall heranzieht.

Das Allerwunderbarste aber findet sich p. 454, 16 ff. Da lesen wir wörtlich: '*quintus modus fit per inmutationem personarum, ut si quis aliam personam pro alia ponat, ut*

haec prima piacula sunto,

cum debuerit dicere «sint»: secundam personam posuit pro tertia'. Wir fragen uns: Wie in aller Welt kommt Diomedes dazu *sunto* für die zweite Person zu halten? Cominianus p. 267, 6 hat einen passenden Vers unbekannten Ursprungs:

'*vosque, lares, tectum nostrum qui funditus curant*',

ebenso Donat. p. 394, 13:

'*Danai, qui parent Atridis, quam primum arma sumite*'.

Die Bemerkung des Palaemon p. 270, 1 über den Vergilvers:

'*migrantis cernas totaque ex urbe ruentes*'

pro «cernat quis» ist zwar einigermafsen oberflächlich, aber doch noch immer zu rechtfertigen. Diomedes aber steht mit jenem Beispiel ganz allein da, und ich möchte fast vermuten, dafs hier irgend welche, wenn auch nicht klare Beziehungen zur Ansicht der '*nonnulli*' vorliegen, denen '*absurdum visum est tertiam personam modo imperativo inesse quoniam nemo absenti imperat*', einer Ansicht, die Diomedes selbst vorher p. 339, 1 ff. bekämpft hat.

Während nach dem bisher Besprochenen der Abschnitt über die modi des soloecismus p. 453, 29—455, 24 wesentlich von Charisius und Donat abweicht, erscheint das folgende aus letzterem zusammengetragen. Es stimmen so gut wie wörtlich überein Diomed. p. 455, 25—32 und Donat. p. 393, 10—17. Ferner sind zu vergleichen:

Diomed. p. 455, 34—36:	Donat. p. 393, 7—9:
'*inter soloecismum et barbarismum hoc interest, quod soloecismus in pluribus partibus fit et discrepantes et inconsequentes inter se dictiones habet, barbarismus autem in una et in soluto sermone*'.	'*inter soloecismum et barbarismum hoc interest, quod soloecismus. discrepantes aut inconsequentes in se dictiones habet, barbarismus autem in singulis verbis fit scriptis vel pronuntiatis*'.

Noch weiter entfernt sich davon Palaemon bei Charisius p. 266, 12 ff. Den Schlufs des ganzen Abschnittes de soloecismo bilden lexikalische Bemerkungen: '*ceterum apud poetas barbarismus metaplasmus dicitur, soloecismus schema nominatur. Latine barbarismus dissonans vocatur, metaplasmus transfictio dicitur, soloecismus figura appellatur*'. Es ist mir wahrscheinlich, dafs diese beiden Sätze von Diomedes aus ein und derselben Quelle herübergenommen sind, und daher erklärt es sich dann wohl, dafs der erstere sich inhaltlich mit der bereits p. 451, 28 f im Anschlufs an eine andere Quelle, nämlich Cominianus, gebrachten Notiz deckt. Vergl. diese Wochenschr. S. 194 f. Bei solcher Auffassung haben wir nicht nötig, hier mit Meyer a. a. O. p. 67 eine aus dem Gedächtnis gemachte Wiederholung oder gar eine spätere Interpolation anzunehmen.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Agar, Th., *Homerica.* Emendations and Elucidations of the Odyssey. Clarendon Press. 452 p. 8. Net, Sh. 14.

Deissmann, A., Licht vom Osten. Das *Neue Testament* und die neu entdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Tübingen, J. C. B. Mohr. X, 364 S. 8 mit 59 Abbildungen. ℳ 12,60; geb. ℳ 15.

Herodoti historiae, recognovit brevique adnotatione critica instruxit *C. Hude.* I. Oxford, Clarendon Press. XII, 416 S. 8. ℳ 4.

Kekule von Stradonitz, Rh., Die Bildnisse des *Sokrates.* Berlin, G. Reimer. 58 S. 8 mit Abbildungen. ℳ 4.

Petronio. I frammenti poetici volgarizzati, con testo a fronte, proemio e note di *R. Micacchi.* Roma. 138 p. 8. L. 2,50.

Plini Epistularum libri IX, epistularum ad Traianum liber, panegyricus, rec. *C. Kukula.* Leipzig, Teubner. XII, 415 S 8. ℳ 3, geb. in Leinw. ℳ 3,60.

Siebourg, M., *Akropolis* und Forum Romanum. Wandgemälde in der Aula des Gymnasiums zu M. Gladbach von *M. Roeder.* Erläutert und gewürdigt. M.-Gladbach, F. Kerlé 16 S. 8 mit 2 Abbildungen. ℳ 0,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 10. Juli. 1908. No. 28.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Adolf Trendelenburg, Die Anfangsstrecke der Heiligen Strafse in Delphi. Mit zehn Abbildungen. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Friedrichs-Gymnasiums zu Berlin. 1908. Weidmannsche Buchhandlung. Gr. 8°. 32 S. Pr. Nr. 65. 1 M.

Diese Arbeit verdient, da sie bei einer schwierigen Frage zu sicheren Ergebnissen gelangt und nirgends übereilte Folgerungen aufweist, die beste Empfehlung. Verf. kennt zwar, wie er in der Einleitung selbst sagt, Delphi aus eigener Anschauung nicht, hat aber die bereits gedruckten oder noch unter der Presse befindlichen Arbeiten H. Pomtows, unstreitig eines der bedeutendsten Kenner Delphis unter den deutschen Gelehrten, namentlich seine Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi (Athen. Mitt. XXXI 1906), die Artikel der Klio (Beitr. zur alten Geschichte, herausgeg. von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann) VII 1907, S. 395 ff., die Nische der Könige von Argos, und VIII 1908, S. 73 ff., das Marathondenkmal und das Hölzerne, hier natürlich aus Erz nachgebildete Pferd betreffend, sowie den von Pomtow in der Berliner Philol. Wochenschrift 1906, Sp. 1155—1184 unter der Überschrift 'Delphica' erstatteten vorläufigen Bericht über die Ergebnisse seines letzten Aufenthaltes in Delphi mit gutem Erfolge benutzt. Trendelenburg, der bereits im Jahre 1905 Vorträge über Delphi gehalten und in der Junisitzung 1907 der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin die mit der Phaylosstatue, dem Stier der Korkyräer, dem Arkader- und Lysanderdenkmal verknüpften topographischen Probleme besprochen hat, gibt hier teilweise den Inhalt dieser Vorträge mit wertvollen Ergänzungen wieder, bespricht aber hauptsächlich, und zwar zum erstenmal, die übrigen Anatheme des Abschnitts im Anschlufs an Pomtows angeführte Veröffentlichungen in der Klio.

Trendelenburg war der rechte Mann, um die vorliegende Einzelfrage noch vor dem Erscheinen des amtlichen Berichts über die Ergebnisse der französischen Ausgrabungen in Delphi, die am 10. Oktober 1892 begannen und im Jahre 1902 zum Abschlufs gelangten, zu behandeln, zumal ihm entschieden gelungen ist — und zwar nicht selten im Gegensatz zu Pomtow — nachzuweisen, dafs alle Angaben des Pausanias X (*Φωκικά*), 9—10, 5 über die Lage der Denkmäler an der Heiligen Strafse unbedingt richtig sind, da sie mit den nunmehr blofsgelegten Resten der von ihm beschriebenen Örtlichkeiten genau übereinstimmen oder sich wenigstens ohne Anwendung von Gewalt mit ihnen vereinigen lassen. Verf. hat auch die trefflichen Luckenbachschen Erläuterungen zur Wandtafel von Delphi (München und Berlin bei R. Oldenbourg, 1904) die neben zahlreichen Abbildungen eine Verkleinerung der Pomtowschen Wandtafel des Heiligen Bezirks enthalten, sowie die als gegenwärtig letztes Heft der Gymnasialbibliothek erschienene Schrift von O. Fritsch,

Delphi, die Orakelstätte des Apollon (Gütersloh, 1908) zu Rate gezogen. Pomtows Untersuchungen über die Sieben gegen Theben und die Epigonen werden erst 1908 im zweiten Hefte der Klio erscheinen und konnten deswegen von Trendelenburg bei der Abfassung seiner Arbeit noch nicht benutzt werden.

Die vorliegende Abhandlung besteht aus drei Teilen. Der erste enthält den griechischen Text des Berichts des Pausanias mit einer deutschen Übersetzung, der zweite ist überschrieben 'Ergebnisse des Berichts', der dritte 'Ergebnisse der Ausgrabungen'. Letzterem sind zehn Abbildungen beigegeben, die teils den angeführten Abhandlungen Pomtows über den Gegenstand entstammen, teils nach neuen Vorlagen vom Bildnismaler und Zeichenmaler des Berliner Friedrichs-Gymnasiums Ew. Ostendorff ausgeführt sind.

Wir müssen uns aus Mangel an Raum leider darauf beschränken, an dieser Stelle nur die unumstöfslich sicheren Resultate der Untersuchung anzuführen.

Verf. hat S. 17 festgestellt, dafs die behandelten Anatheme mit Ausnahme des Stieres sämtlich Siegesmale sind, so dafs die Anfangsstrecke der Heiligen Strafse eine via triumphalis griechischer Gemeinden war. Argos hat die meisten Weihgeschenke gestiftet, nämlich vier unter sieben, je eins Athen, Sparta, Tegea. Sparta ist als besiegter Teil fünfmal, nämlich in drei (Arkader), fünf (Hölzernes Pferd) und in sieben, acht, neun, also den drei argivischen Siegesmalen: Sieben Epigonen, Königen von Argos; Athen einmal in vier (Nauarch oder Lysander); die Perser einmal in sechs (Marathon) dargestellt. Des Pausanias eigene oder ihm von den gewerbsmäfsigen Führern mitgeteilten Vermutungen über die geschichtliche oder sagenhafte Veranlassung der Weihungen hält Verf. S. 11 und 12 mit Recht für öfter irreführend und von willkürlichen, unbeweisbaren Kombinationen erfüllt und führt dies mit Geschick auch im einzelnen durch.

Die Statue des Pythiensiegers Phaylos stand vor dem Eingang in den heiligen Bezirk, was Trendelenburg S. 12 richtig aus ἐσελθόντι Paus. X, 9, 2 erschliefst. Die Lage der Denkmäler 2—9 bestimmt er a. a. O. zutreffend, so dafs er sie innerhalb des heiligen Bezirks, und zwar unmittelbar hinter dem Eingange zu beiden Seiten eines nicht näher bezeichneten Weges, ansetzt, weil Pausanias, wie Verf. a. a. O. weiter ausführt, diesen Weg an zwei Stellen kreuzt, nämlich vor dem Siegesmahl Lysanders, das dem Tegeatenanathem gegenüber liegt, und vor den Heroen von Argos, die den Epigonen gegenüber stehen. Auf der einen Seite liegen der Stier der Korkyräer (2), das Tegeaten- oder Arkader-Denkmal (3) und die Heroen oder Könige von Argos (9); auf der andern das grofse Lysandermonument (4), das eherne Rofs (5), das Marathondenkmal (6), die Sieben gegen Theben (7) und die Epigonen (8), so dafs sich die beiden letzteren in der Nähe des Rosses befinden.

Alle bisherigen Untersuchungen sind nach des Verf.'s richtiger Angabe (S. 31) von der falschen Voraussetzung ausgegangen, dafs hinsichtlich der Denkmäler der Südseite dasselbe Anordnungsgesetz wie für die Arkader der Nordseite anzunehmen sei, also die Statuen in einer einzigen langen Zeile unmittelbar am Strafsenbord gestanden haben müfsten. Die drei Argiveranatheme ruhten, wie Verf. a. a. O. mit Recht vermutet, auf einer gemeinsamen Terrasse, wie auf dem Friedhofe vor dem Heiligen Tor in Athen die Grabmäler der zu einer Familie gehörigen Mitglieder; für die Sieben nimmt Verf. 7 m, für das Rofs 4 m, für die übrigen Anatheme 23 m Strafsenfront an, da der ganze vom Temenoseingang bis zum Epigonenrund reichende Raum 34 m betrug. 13 m Strafsenfront kommen nach des Verf.'s richtiger Angabe dann etwa dem Lysanderdenkmal mit den neun Statuen seiner Vorderreihe, von denen sechs Götter sind, 10 m dem Miltiades mit Apollon und Athena und den 13 sie umstehenden Eponymen und Heroen zu.

Das Weihgeschenk der Tegeaten sah schon Brunn, Geschichte d. griech. K. I, 284 als ein allgemein arkadisches an, und Pomtow hat, daran anknüpfend, in den Athen. Mitt. XIV, 19—26 mit Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, dafs es 369 zur Erinnerung an die Teilnahme der Arkader an der Verwüstung Lakoniens (370) und an der Gründung von Messene durch Epaminondas errichtet ist (S. 13). Die Heroen bildeten, wie S. 15 aus dem Lysanderdenkmal geschlossen wird, den Hintergrund für die Mittelgruppe, die Nauarchen für die Figuren der vorderen Reihe (S. 15).

Die Angabe des Pausanias, dafs der Sieg der Argiver und Athener über Sparta bei Oenoë in Argolis die Stiftung des Anathems 7 veranlafst habe, entstammt, wie Verf. erkannt, der Weihinschrift. Dafs die Epigonen ebenfalls ein Denkmal für den Sieg bei Oenoë sind, ist nach Trendelenburg (S. 17) nur eine Vermutung des Pausanias. Die den Epigonen gegenüberliegenden Könige von Argos, das jüngste der argivischen Anatheme, müssen, da sie zum Andenken an die

Wiederherstellung Messeniens durch Epaminondas (369) geweiht wurden, nach des Verf.'s richtiger Bemerkung (S. 17) ebenfalls den argivischen Siegesdenkmälern beigezählt werden, weil der *οἰκισμὸς Μεσσηνίων* eine Demütigung Spartas in sich schlofs. Pausanias hat, wie Verf. richtig hervorhebt, an dieser Stelle zuerst den Herakles als Sprofs der Danaiden angeführt und dann nachträglich seinen Stammvater Perseus mit dem Zusatze *ἔτι πρότερον* hinzugefügt, wie sich denn solche Nachträge zu Aufzählungen bei ihm häufig, besonders in den *Ἠλιακά* vorfinden.

Hettstedt. **Karl Löschhorn.**

---

1. **R. D. Hicks,** M. A. Fellow and late Lecturer o Trinity College, Cambridge, Aristotle De anima with translation, Introduction and Notes. Cambridge, at the University Press 1907. LXXXIV u. 626 S. 8°.
2. **The Works of Aristotle,** translated into English under the Editorship of J. A. Smith. M. A., Fellow of Balliol College, W. D. Ross M. A., Fellow of Oriel College. Part I. The Parva Naturalia. Part. II. De Lineis insecabilibus. Beide ohne andere Paginierung als die des Bekkerschen Aristotelestextes, beide Oxford, Clarendon Press 1908.

Im Jahrgang 1903 der 'Wochenschrift', Nr. 32, konnte ich eine zweibändige Ausgabe von Aristot. De anima nebst den Parva naturalia mit englischer Übersetzung und Noten von W. A. Hammond anzeigen, erschienen London und New York 1902, und schon wieder liegen zwei, dieselben aristotelischen Schriften in englischer Übersetzung bietenden Arbeiten vor, die Ausgabe von De an. von Hicks und die Übersetzung der Parva nat. im 1. Teile des zweitgenannten Werks.

Erstere Schrift gibt sich gewissermafsen als eine der inzwischen sehr fortgeschrittenen Forschung angepafste Erneuerung der 1882 erschienenen Arbeit von Wallace. Als die erheblichsten neu hinzugekommenen Hilfsmittel werden die Arbeiten von Biehl und Torstrick und die von der Berliner Akademie herausgegebenen Aristoteleskommentare genannt. Unter den Gelehrten, deren Mitarbeit dem Werke zugute gekommen ist, wird auch genannt 'Mifs Margaret Alford, Lecturer of Bedford College', die einen Teil der Noten revidiert und durch wertvolle Zusätze vermehrt hat. Auffallend ist, dafs sich in der Schrift nirgends eine generelle Charakteristik der Arbeit von Hammond findet, auf die auch in Einzelfragen nur äufserst selten Bezug genommen wird.

Voran steht eine 'List of Authorities cited', auf 6½ eng gedruckten Seiten die Titel der im Verlaufe der Schrift zitierten Schriften und Abhandlungen enthaltend. Die dann folgende ausführliche Einleitung gibt zunächst eine Skizze der Entwicklung der Seelenlehre bis auf Aristoteles, die sich freilich ziemlich an der Oberfläche hält, ja mehrfach als rückständig bezeichnet werden mufs, und namentlich bei den Lehren über das Wesen der Seele selten den entscheidenden Punkt trifft. Daran schliefst sich eine sehr sorgfältig gearbeitete Inhaltsübersicht der aristotelischen Schrift selbst, die jedoch ausdrücklich darauf verzichtet, auf den metaphysischen Zusammenhang mit dem Ganzen des aristotelischen Systems einzugehen. Endlich eine gedrängte Übersicht über die für die Textgestaltung in Betracht kommenden Momente (S. XIX—LXXXIII).

Die Hauptmasse der Schrift selbst bringt zunächst den griechischen Text nebst den kritischen Noten und gegenüberstehender englischer Übersetzung (S. 2—163) mit einem Anhang: 'Codicis E fragmenta recensionis a vulgata diversae (S. 164—171) und sodann die sehr umfangreichen sachlichen Noten (S. 173—588) nebst einem weiteren Anhang, Theophrasts psychologische Fragmente bietend (S. 589—596). Den Schlufs bildet ein kurzes Sach- und Namenregister zum aristotelischen Text und ein sehr genaues Wortregister zu demselben (S. 599—626).

Die Arbeit macht im Ganzen den Eindruck grofser Sorgfalt und Genauigkeit und bildet jedenfalls ein nicht zu übersehendes Hilfsmittel für ein eingehenderes Studium der Schrift De anima.

Die beiden an zweiter Stelle aufgeführten Bändchen bilden den Anfang eines umfassenden Unternehmens, das das ganze corpus Aristotelicum in englischer Übersetzung bringen soll. Es hat nämlich B. Jowett, Master eines der Oxforder Colleges und Übersetzer der aristotelischen Politik, seinem College letztwillig den Ertrag seiner Schriften zur Verwendung für Beförderung griechischer Studien, insbesondere zur Herstellung von Ausgaben und Übersetzungen griechischer Schriftsteller und mit dem Wunsche, dafs eine vollständige Aristotelesübersetzung zur Ausführung gelange, vermacht. Unter Verwendung dieses Vermächtnisses hat dann das College in Verbindung mit den Delegates of the University Press die Aristotelesübersetzung in Angriff genommen. Die beiden auf dem Titel genannten Leiter des Unternehmens stellen in der Vorrede einige etwas eigenartig formulierte Prinzipien für das Gesamtwerk auf. Die Übersetzung beanspruche nicht, abschliefsend zu sein, sondern einen Charakter zu

tragen, wie sie sich ein Gelehrter als Vorarbeit für eine kritische Ausgabe mit Kommentar anfertige. Eine kritische 'reconstitution' des Textes soll sie nicht voraussetzen. Etwaige neue Lesungen und Erklärungen der Übersetzer sollen nur in knappen Noten begründet werden. Die beiden Herausgeber behalten sich ein Recht der Revision und 'annotation' vor, doch bleibt die Verantwortlichkeit für die Übersetzung dem Übersetzer. Für einen erheblichen Teil der in Betracht kommenden Schriften sind schon Übersetzer gesichert, doch wird zu Meldungen für die noch nicht vergebenen Schriften aufgefordert.

In die Übersetzung der Parva nat. nun haben sich zwei Gelehrte geteilt. Eine Einleitung fehlt ganz und gar und damit auch hier jede Auseinandersetzung mit der Hammondschen Arbeit. Die Anmerkungen entsprechen den vorstehenden Direktiven. Am Schlusse findet sich ein genauer Sachindex, natürlich nicht auf den Urtext, sondern auf die Übersetzung basiert.

Das zweite Bändchen gibt eine Übersetzung der Schrift *περὶ ἀτόμων γραμμῶν* von Harold H. Joachim, Fellow of Merton College. In einer kurzen Introductory Note bemerkt der Verfasser, dafs diese Schrift, in der Bekkerschen Ausgabe grofsenteils unverständlich, erst durch die Arbeiten von Hayduck und Apelt einigermafsen dem Verständnis erschlossen worden sei. Er fufst ganz auf diesen Vorarbeiten. Als Autor lehnt er Aristoteles und Theophrast ab und nennt vermutungsweise Strato, doch ohne Begründung, wie auch sonst jede in bezug auf Charakter und Zweck der Schrift wegweisende Einleitung fehlt. Die Schrift sei zum Verständnis einiger dunklen Stellen bei Plato und Aristoteles und ohne Zweifel für die Geschichte der Mathematik von Bedeutung; doch gesteht der Verf., in letzterer Beziehung auf Grund seiner eigenen Unwissenheit sein Urteil zurückhalten zu müssen. Die textkritischen und sachlich erläuternden Anmerkungen sind hier der Natur der Sache nach umfangreicher als in Heft I; ein Index ist nicht vorhanden.

Berlin. **A. Döring.**

A. Cartault, A propos du **Corpus Tibullianum** un siècle de philologie latine classique. Paris 1906, Félix Alcan. VIII + 569 S. 8°. 18 frcs.

Das vorliegende Buch bildet den XXIII. Band in der Bibliothèque de la faculté des lettres de l'université de Paris, in der unter anderen früher erschienen sind: I Hauvette, De l'authenticité des épigrammes de Simonide; IX Cartault, Étude sur les satires d'Horace; XIX Lafaye, Les métamorphoses d'Ovide et leurs modèles grecs.

Der bedeutende Titel des Buches lockt jeden Latinisten zur Kenntnisnahme, im besonderen den mit der Tibullforschung einigermafsen vertrauten, in dem er erstaunte Fragen weckt. Hat vor 100 Jahren, mit Wunderlich und Vofs, eine Epoche der Arbeit am Corpus Tibullianum begonnen? Ist diese Arbeit jetzt zu irgend welchem Abschlufs gediehen; ist man nicht gerade jetzt, wo eben F. Jacoby gegen die von Leo inaugurierte Zurückführung auch der ganzen tibullischen Elegie auf die rekonstruierte alexandrinische mit einer neuen Hypothese über die Entstehung der römischen Elegie in die Arena getreten ist, über die Grundlagen des Verständnisses uneiniger und unentschiedener als je zuvor? Ist das, was unsere Wissenschaft im 19. Jahrhundert 'à propos du c. T.' geleistet hat, wirklich geeignet, um daran 'un siècle de philologie' zu illustrieren, und zwar auf 552 grofsen Seiten?

In der Vorrede (S. V—VIII)[1]) sagt C.: 'Ce livre n'est pas un répertoire bibliographique, bien qu'il puisse jusqu'à un certain point en tenir lieu: c'est une étude d'histoire et de méthodologie'. Aber auf diese Bezeichnung haben nach meinem Urteil aufser vereinzelten Stellen[2]) nur die zu-

---

[1]) Sie ist vom Januar 1906; doch hat Cartault in § 312 noch über eine Abhandlung aus dem 1. Heft des Rhein. Mus. 1906 berichtet. Der § 311 handelt von der Ausgabe Postgates, die ich in No. 42 des 23. Jahrgangs (1906) dieser Wochschr. besprochen habe.

[2]) So sagt C. S. 469—471 (vgl. auch S. 512) bei Gelegenheit einer, übrigens anerkennenden Inhaltsangabe von Fr. Wilhelms Aufsatz über Tib. I 4: 'Ce genre d'études est intéressant; mais il est fort délicat: en effet les sources supposées sont en grande partie perdues: c'est dans des ouvrages d'une autre nature, souvent postérieurs à l'auteur latin, qu'on prétend en saisir les traces et on se sert de l'auteur lui-même pour les reconstituer; il faut avoir toujours présent à l'esprit ce qu'une pareille méthode peut avoir de décevant et d'erroné'. Er warnt vor einer Generalisierung, durch die 'on arrive à cette conception que les élégiaques latins étaient de simples lettrés transcrivant à tête reposée dans leur cabinet les motifs de l'élég. grecque et non de jeunes libertins qui menaient au milieu des courtisanes affluant à Rome de tous les points du monde une existence analogue à celle des jeunes Athéniens du IV siècle av. J.-C. parmi les hétaires: il ne faudrait chercher chez eux aucune impression directement ressentie, mais une élégante paraphrase de l'érotique traditionnelle; or cette conception est sûrement fausse, et, parce que Tibulle, Properce, Ovide revêtent de formes empruntées l'expression de leurs amours, il n'en résulte pas que ces amours soient des

sammenfassenden Rückblicke und Ausblicke am Schlufs der Kapitel und des Buches Anspruch, also nur S. 135 f. 288—291, 372—374, 543—545 und 546—552 (Conclusion): im ganzen etwa 20 Seiten. Diese Erörterungen, mit denen ich — abgesehen von zwei eigenen Annahmen Cartaults, die er selbst der besonderen Erwähnung auch in einer solchen Übersicht für würdig hält (S. 545), und natürlich auch abgesehen von den gegen meine Arbeit am c. T. gerichteten Stellen [1]) — im wesentlichen übereinstimme, scheinen mir den eigenartigen und den wichtigsten Bestandteil des Buches zu bilden; besonders empfehle ich den Schlufsabschnitt, der Ziele weist und vor Abwegen und Sackgassen, wenn ich so sagen darf, warnt, allen Mitarbeitern zur Kenntnisnahme und allen, die es werden wollen, zur Beherzigung. —

Was aber enthalten die übrigen 500 Seiten? Leider nicht einen Jahrhundertbericht, eine Säkularrevue, sondern einen Einzelbericht über hundert Jahre. Jener würde, von überschauender Höhe die bearbeiteten Probleme in sachlicher Anordnung zu dem bisher erreichten Ziele verfolgend, an älteren Erscheinungen nur das würdigen und hervorheben, was sie Dauerndes oder doch für ihre Zeit Bedeutendes und bei ihren Hilfsmitteln Anerkennenswertes geleistet haben; würde ihre Mangelhaftigkeit zwar weder verschweigen noch beschönigen, aber es sich versagen, über ihre entschuldbaren Irrtümer ein peinliches Nachverfahren zu eröffnen oder gar dieselben im einzelnen bis auf Druckfehler zu notieren, was hier tatsächlich geschieht. Hier haben wir chronologisch hinter einander gestellt Cartaults einzelne Rezensionen der einzelnen Publikationen, und da diese zumeist schon von mehreren Seiten in derselben Weise rezensiert sind, dazu dann noch Cartaults Superrezensionen seiner Vorgänger. Da er nun seine Urteile mit Worten wie 'à tort' oder 'avec raison' zu begründen und seine abweichenden Ansichten durch hinzugesetztes 'sans doute' oder 'sûrement' zu beweisen pflegt, ist das Ergebnis dieses allumfassenden Wiederaufnahmeverfahrens unglaublich gering; wenigstens habe ich bei wiederholter Lektüre des *μέγα βιβλίον* keine erwähnenswerte Förderung des Tibullverständnisses gefunden. Jedenfalls aber besitzen wir für einen besonders wichtigen und literaturreichen Abschnitt der hier behandelten Zeit (etwa S. 250—400 des Buches) ein unvergleichlich besseres Hilfsmittel in den von Bursian begründeten Jahresberichten. Was den vor diesen liegenden Abschnitt betrifft, so wird zunächst die von C. in der 'Introduction' auf 74 Seiten behandelten Ausgaben von Scaliger, Broekhuizen, Volpi, Heyne doch jeder Forscher zweckmäfsig selber einsehen;

---

amours de tête; ces jeunes hommes, d'un temperament ardent, seraient, s'ils revenaient au jour, assurément stupéfaits de se voir transformés par de doctes commentateurs en simples machines à écrire'. In den letzten Worten macht sich freilich C., während er vor Übertreibung warnt, selber einer argen Übertreibung schuldig: derartige 'doctes commentateurs' existieren meines Wissens nur in seiner Phantasie. — In einer durch solche Gespensterfurcht leicht herbeigeführten Verblendung ist es auch wohl geschehen, dafs C. geglaubt hat, meinen nach Zusammenhang und Wortlaut schwerlich mifsverständlichen Satz über die Priapuselegie (S. 166 meines A. T.: 'dafs sie aus persönlichem Bedürfnis so wenig als aus didaktischer Absicht hervorgegangen ist; der Dichter hat sie gedichtet, um zu dichten') getreu oder wenigstens sinngemäfs wiederzugeben durch die Worte (S. 484) 'l'auteur l'a composée pour *écrire des vers*'.

[1]) Wenn C. S. 548 von den Beziehungen Tibulls zu den zeitgenössischen Dichtern sagt 'il ne faut pas supposer comme Belling qu'il les a sans cesse *sous les yeux ou* dans la mémoire lorsqu'il prend la plume', so sind (um von der Nuancierung durch den Ausdruck 'lorsqu'il prend la plume' zu schweigen) die Worte 'sans cesse' und noch ärger (weil als Übertreibung weniger offensichtlich) die folgenden von mir hier gesperrten objektiv eine irreführende Entstellung: ich habe überhaupt nie gedacht noch gar gesagt, dafs Tibull bei seiner *ποίησις* in ähnlicher Weise gearbeitet habe, wie Vergil für einzelne seiner Eclogen es mit Theokrit gemacht haben soll. In Wahrheit ist, was ich verfochten habe und, weil mir das Naheliegende manchmal übersehen zu werden scheint, immer wieder hervorhebe, nichts anderes als die Annahme, dafs Tibull auch einzelne ältere Werke der Literatur seines Volkes gelesen und besonders die seiner Art verwandten Dichtungen von Zeitgenossen teils durch Lektüre der publizierten Bücher teils in literarischen Zirkeln oder durch Rezitationen kennen gelernt und ihre Vorstellungen und ihre Ausdrucksweisen in sich aufgenommen hat, die dann als Bestandteile seines Vorstellungsinhalts, wenn er seine Empfindungen und Gedanken dichterisch bekundete, mehr oder weniger spontan über die Schwelle des Bewufstseins sich erhoben und für uns als Reminiszenzen oder Anklänge wahrnehmbar sind: das sind die von mir gewählten und oft genug gebrauchten Ausdrücke für meine Anschauung. — Dafs eine solche Beeinflussung Tibulls durch volksgenössische Dichter eintreten konnte, ist selbstverständlich und unbestreitbar; bestimmte Spuren davon, dafs sie tatsächlich eingetreten ist, sind schon vor mir von verschiedenen Gelehrten aufgewiesen und von anderen anerkannt worden; fraglich ist nur, ob diese Einwirkung in dem Mafse und in der Abfolge eingetreten ist, wie ich sie empfunden und bei dem Versuche, die Entwicklung unseres Dichters zu begreifen, dargestellt habe.

ebenso ferner die allbekannten Arbeiten von Lachmann, Dissen, Gruppe, Rigler, Haupt, L. Müller. Dagegen wird für die zwei letzten Jahrzehnte, wo uns die Jahresberichte leider im Stich lassen, Cartaults fleifsige und, soviel ich sehe, vollständige[1]) Sammlung als 'répertoire bibliographique' gute und dankenswerte Dienste leisten.

Wo freilich jene Jahresberichte und die, zumeist in deutschen Zeitschriften verstreuten Beiträge der sogenannten kleinen Literatur nicht bequem zur Hand sind oder auch sprachlich Schwierigkeit bereiten, wird man Anlafs haben, Cartaults bibliographische und auch seine inhaltlichen Mitteilungen in weiterem Umfange dankbar zu benutzen. Und in der Tat scheint es stellenweise, als ob der Verfasser selbst sein Werk, das der Verleger auch den deutschen kritischen Zeitschriften zugesandt hat, gar nicht für den allgemeinen Dienst der internationalen Wissenschaft bestimmt, sondern auf ein beschränktes Publikum berechnet habe, bei dem er — ich weifs nicht, ob mit Recht — Anklang zu finden und Eindruck zu machen glaubte, wenn er über 'la philologie allemande'[2]) oder über wissenschaftlich sich betätigende Gymnasiallehrer[3]) gelegentlich geringschätzige Aufserungen anbrächte. Zur sachlichen Charakterisierung solcher 'in diesen heiligen Hallen' ungewöhnlicher Zusätze genügt es, sich auf das zu berufen, was derselbe C. z. B. S. 350. 550 f.

[1]) Ich habe nur die russische Abhandlung von G. Senger vermifst, aus der diese Wochschr. 1894 Sp. 1264 einen Auszug gegeben hat (vgl. S. 59 meines A. T.). Die Anthologien hat C. prinzipiell ausgeschlossen: er hätte lieber Ausnahmen zulassen sollen. Denn Postgates Selections verdienten schon wegen der Appendices Aufnahme; und in einem Buche, das der Ausgabe von B. Fabricius zwei Seiten (und ebenso viel ihren Rezensionen: S. 331—331) widmet, hätten die Anthologien von C. P. Schulze und von Jacoby (nur meine Rezension derselben in dieser Wochenschrift 1898 wird S. 494 citiert!) einen Ehrenplatz verdient. Auch Schanz' Erörterungen in seiner Literaturgeschichte waren zu erwähnen.

[2]) S. 136 'les yeux des philologues allemands s'habituent difficilement à une lumière nouvelle'; S. 339 où [gemeint ist Leos Aufsatz 'Über einige Elegien Tibulls'] le vrai et le faux sont intimement amalgamés, à la manière allemande'; S. 470 'suivant le vice incurable des philologues allemands, qui consiste à dépasser dans la conclusion les limites de ce qui a été démontré'; vgl. S. 93. 405. 427. 531. 551 f. u. a.

[3]) S. 204 'le niveau est celui de la besogne ordinaire des professeurs de gymnase'; S. 242 'travail médiocre d'un professeur de gymnase'; S. 269 le travail dépasse le niveau ordinaire de ceux des professeurs de gymnase'.

sagt. Der offenbare Zwiespalt zwischen Kopf und Herz löst sich in Wohlgefallen durch die Sentenz, mit der C. sein Werk schliefst: 'tout en rendant justice aux immenses services rendus par l'Allemagne, on ne peut s'empêcher de conclure que si une nation latine, avec une organisation pareille et douée d'une faculté de travail égale, avait entrepris la besogne philologique, elle l'eût sans doute accomplie avec moins de tâtonnements, mieux et plus vite'.

Von den schon erwähnten Teilen (Introduction und Conclusion) abgesehen, hat C. seinen Stoff in vier Kapitel geteilt. Selbstverständlich beginnt das zweite mit Lachmanns Ausgabe; es umfafst 155 Seiten, von denen fünf der Ausgabe Lachmanns[1]) und noch nicht eine im ganzen (17 + 7 + 10 Zeilen) den drei Ausgaben Haupts[2]) gewidmet wird. Ein neues Kapitel glaubt C. mit Baehrens' Tibullischen Blättern beginnen zu sollen; das letzte[3]) (à nos jours) beginnt er mit Hillers Ausgabe. Dieser würde ich eine epochemachende Bedeutung sicher nicht zugestehen; dafs dagegen Leo durch seine 'Plautinischen Forschungen' den Tibullstudien tatsächlich eine bedeutsame Wendung gegeben hat, darf auch ein Gegner seiner Hypothese nicht verkennen.

S. 553—569 bietet C. schliefslich eine 'table méthodique des matières',[4]) welche dem, der das

[1]) Von ihm sagt C. S. 139 'il travaille donc en dilettante'!

[2]) Ähnlich ergeht es der editio quarta ab J. Vahleno curata: sie bekommt von S. 317 neun Zeilen; die ed. quinta bekommt 21 Z. von S. 380 (hier war die Konjektur 'rure terunt messes' II 1, 47 zu erwähnen); die sexta von S. 522 f. 9 Zeilen.

[3]) Aus einer in diesem Kapitel enthaltenen Rezension Cartaults (S. 480 ff.) sei es gestattet, folgende Blüten zu lesen, aber den Namen des mit solchem Bukett Gekennzeichneten dem ahnenden Leser schamhaft zu verschweigen: 'il donne une apparence scientifique à de pures imaginations, tout cela n'est qu'un jeu; de pure imagination, de la fantaisie déréglée; absolument erronée; de pure fantaisie, nous sommes en pleine rêverie; de pure invention; absurde; le contraire de la verité; erreur complète; d'interprétations et de discussions de texte le plus souvent erronées; en le lisant on est transporté dans le pays du rêve, parfois du cauchemar; . . ferait peut-être mieux d'écrire des romans que de cultiver la philologie'.

[4]) S. 565 schreibt C.: 'Belling met IV 13 et 14 en rapport avec Cornutus'; er hätte, als er den Index machte, sein Buch etwas sorgfältiger lesen dürfen. Denn auf S. 487 desselben berichtet er selbst aus meinem A. T.: 'IV 13, dont il ne faut pas séparer 14, est apparenté avec les pièces de Cornutus'; das klingt schon weniger sinnlos, ist aber auch noch ungenau

ganze Buch durchgearbeitet oder anderweitig sich mit der Tibullliteratur vertraut gemacht hat, zur Orientierung beim Nachschlagen von Einzelheiten im allgemeinen[1]) genügen wird; jeder andere wird zum mindesten ein alphabetisches Autorenverzeichnis schmerzlich vermissen. Auch ein alphabetisches Sachverzeichnis und ein Inhaltsverzeichnis nach der Reihenfolge der behandelten Arbeiten wären zweckmäfsig gewesen, um ein solches Sammelwerk übersichtlicher und brauchbarer zu machen. Ganz unerläfslich aber war ein systematisches Stellenverzeichnis; denn die Darbietungsform, die C. einer sichtenden Verarbeitung seines reichen Materials vorgezogen hat, mufste nicht nur unablässige Wiederholungen herbeiführen, sondern auch die exegetischen und kritischen Bemerkungen in einer Weise verstreuen, dafs wenig Leser Lust haben werden, sie sich zusammenzustoppeln. —

Der Gehalt dieses Cartaultschen Buches entspricht weder dem Titel noch dem Plan, noch auch dem Umfange; seiner Hauptmasse nach ist es eine fleifsige und vollständige Rezensionensammlung, von der ein Teil (etwa S. 400 ff.) eine zur Zeit vorhandene Lücke in annehmbarer Weise ausfüllt.

Berlin. **H. Belling.**

und mifsverständlich: nicht durch meine Schuld. Freilich fügt C. in Klammern hinzu: 'on ne voit pas pourquoi'; er hätte, als er den Bericht machte, mein Buch etwas sorgfältiger lesen dürfen. Denn auf der von ihm citierten Seite desselben steht schwarz auf weifs gedruckt über 'Gedichte Tibulls': 'Mit den Gedichten der Cornutus-Sulpiciaperiode zeigt IV 13, von dem man 14 nicht wird trennen wollen, in Worten und Gedanken, in Ton und Umfang die nächste Verwandtschaft' und eine Anmerkung dazu weist zurück auf die Seite 83, wo Worte und Gedanken von IV 13 und von IV 2—5 einander gegenübergestellt sind. — Auf derselben Seite 487 berichtet C. über meine (von ihm fälschlich behauptete) 'Bekehrung' ('Belling s'y convertit' S. 558) zum Symmetrieschematismus 'sous l'influence de Maurenbrecher': mit diesen Worten schiebt er mir das gerade Gegenteil von dem unter, was ich S. 265. 267 389 meines A. T. über mein Verhältnis zu Maurenbrecher in klaren Worten ausdrücklich bekundet habe. — Von einer Amalgamierung von Wahrem und Falschem (vgl. oben Anm. 5) kann man bei einem derartigen Verfahren allerdings nicht sprechen.

[1]) Wer sich z. B. über den codex Eboracensis Lachmanns genauer unterrichten will, findet freilich den Paragraph über Lachmanns Ausgabe ohne weiteres; aber weder hier noch in der 'Table méthodique', noch auch bei den Arbeiten von J. Bergmann oder B. Maurenbrecher (S. 473), findet er einen Hinweis auf die abschliefsende Publikation dessen, was wir von dieser Handschrift wirklich wissen. Über diese Publikation berichtet C. S. 444 (also vor S. 473, wo der codex ohne Zusatz oder Rückweis 'très imparfaitement connu' heifst) mit den Worten 'cette publication est la bien venue, mais ce qu'il y a à en tirer qui ne se trouve pas dans Ambr. V, c'est ce que l'auteur omet de dire'; er hätte, um sich den mäkelnden Zusatz zu ersparen, nur p. 21 der Quaestiones Tibullianae, über die er eben berichtet, etwas sorgfältiger lesen dürfen und ohne erhebliche Unbequemlichkeit S. 408 im Inhaltsverzeichnis meines A. T. nachschlagen können. — Solche Hin- oder Rückweise waren bei der chronologischen Anordnung des Stoffes an zahllosen Stellen nötig. So wird S. 381 die Ansicht wiedergegeben, der Schreiber von A sei ein kopierender Ignorant gewesen; die Richtigstellung, welche C. S. 444 anführt, werden ohne Bezugnahme wenige Leser erkennen.

Antibarbarus der lateinischen Sprache von J. Ph. Krebs. Siebente, genau durchgesehene und vielfach umgearbeitete Auflage von J. H. Schmalz. Basel 1905—8, Benno Schwabe. 24 *M*, geb. 28 *M*.

Dafs vor drei Jahren die 7. Aufl. des Antibarbarus zu erscheinen begann, wissen die Leser dieser Wochenschrift unter anderem aus Jahrg. XXIII 639 ff., wo die ersten vier Hefte angezeigt sind. Jetzt ist das fünfte Heft des zweiten Bandes ausgegeben und hiermit das Ganze zum Abschlufs gelangt. Den 744 und 700 Seiten der 6. Aufl. stehen nunmehr 811 und 776 gegenüber. 'Um das Buch nicht allzu sehr anschwellen zu lassen, wurde gegen Ende mehr gekürzt, als von vornherein beabsichtigt war; die gesprächige Breite, die dem ursprünglichen A. anhaftete, ist infolge dessen — vielleicht zum Bedauern vieler Benützer des Buches! — gegen Schlufs immer mehr geschwunden', heifst es II 776. Die Ausscheidung von unnötigen Zitaten aus Werken, die heute für die stilistische Praxis niemand mehr nachschlägt, wurde vom Ref. im J. 1906 Sp. 631 befürwortet, und es ist noch heute seine Anschauung, dafs der dadurch ersparte Raum für die einschlägige Literatur der letzten Jahrzehnte verwertet werden solle. Ebendort wurde das Verdienst gerühmt, das sich der Neubearbeiter dadurch erwarb, dafs er das während zwei Menschenalter gebrauchte Buch seit 1886 durchweg auf eine höhere Stufe erhob. Er hat mit Veraltetem aufzuräumen begonnen, er hat den Inhalt bereichert und danach getrachtet, überall die gesicherten Ergebnisse der jüngsten Forschungen mitzuteilen und in der Semasiologie, Lexikographie, Grammatik und Stilistik für weitere Untersuchungen auf die wichtigsten Vorarbeiten hinzuweisen; er hat mehr als eine Frage erstmals aufgeworfen.

Da die zwei Bände Tausende von Wörtern und Wendungen besprechen, und zwar vornehmlich in ihrem Verhältnis zu den verschiedenen Entwicklungsstufen der lateinischen Sprache, und da sie überall, wo man lateinische Studien pflegt, zu Rate gezogen werden, ist es nicht zu verwundern, dafs in den Anzeigen, die die letzten Jahre gebracht haben, für die nächste Auflage die Berichtigung einzelner Ungenauigkeiten und die Ausfüllung gewisser Lücken empfohlen wurde. Als der ausdauerndste Nachprüfer, und zwar nicht nur von Citaten, wie ein Spötter meinte, erwies sich Emory B. Lease in The Classical Review May 1906 Sp. 218 ff. und im American Journal of Philology XXVIII 34—55. Aber gerade dieser Latinist bekennt 'I need hardly assure you that the Antibarbarus stands very high with American scholars'. Ich gab früher durch die fünf Spalten füllenden Lesefrüchte und Vorschläge zu Erweiterungen der 8. Auflage zu erkennen, dafs ich zu den Verehrern des Buches zähle und keineswegs in allem darüber hinausgekommen zu sein glaube. Auf grund alter Einträge in das Handexemplar von 1886 und neuer Beobachtungen, die sich seit 1905 ergaben, zum Teil aus Anlafs der Stilübungen im Seminar, wäre es ein Leichtes, auch heute Ergänzungen zu liefern und ein paar Wünsche auszusprechen. Aber das hiefse Spalten füllen über Dinge, die sich dem Veranstalter der nächsten Auflage auf einem andern Wege mitteilen liefsen. Beliebt es dem Herrn Verleger auf die Notwendigkeit einer neuen Auflage bei Zeiten aufmerksam zu machen und ladet der Neubearbeiter mit einer kurzen Ankündigung in den verbreitetsten Fachzeitschriften rechtzeitig zur Einsendung von Beiträgen ein, so wird ihm gewifs der und jener Schulmann und Forscher Papiere senden, andere einfach das mit Randbemerkungen versehene Handexemplar. Ehrlich werde ich mich freuen, wenn es Schmalz vergönnt ist, persönlich die Neubearbeitung durchzuführen. Heute beglückwünsche ich den Mann, der an der Mittel- und Hochschule mannigfaltige Pflichtenkreise auszufüllen hat, dafs es ihm gelungen ist, die grofse Arbeit in verhältnismäfsig kurzer Zeit zu bewältigen. Soweit nur immer ein einziger Mann einzustehen vermochte, hat die 7. Aufl. geleistet, was versprochen worden war. Sachkenntnis, Erfahrung in den mannigfaltigen Formen des Unterrichts und jener Gerechtigkeitssinn, demzufolge Schmalz auch Anschauungen, die er nicht teilt, zu Worte kommen läfst, bieten die Gewähr, dafs er die Aufgabe wieder in einer zeitgemäfsen und allen billigen Anforderungen entsprechenden Weise lösen wird. Mit den Titeln einiger guter Untersuchungen aus den letzten Jahren halte ich zurück, nicht aber mit dem Wunsche, dafs Vahlens opuscula academica ausgebeutet werden. Es ist mir nicht entgangen, dafs der Anhang I S. 757—767 etwa 400 Schriften aufzählt, aber keine von Löfstedt und Vahlen, und dafs trotzdem die beste von Löfstedt und einige von Vahlen in gewissen Artikeln genannt und verwertet worden. Aber die 33 Proömien des Berliner Latinisten haben wie in vielen anderen Veröffentlichungen so auch im Antibarbarus noch nicht die Beachtung gefunden, die ihnen nach dem Reichtum an feinen sprachlichen Bemerkungen zukommt. Dafs dem so ist, liegt zum Teil an Vahlens Publikationsstelle und an anderen äufseren Verhältnissen. Haben wir demnächst den 2. Band der opusc. acad. und die zu beiden versprochenen Indices, so ist das Versteck, in dem jene Schriften verborgen waren, aufgedeckt und für die lateinische Sprachforschung eine Quelle vielfältiger Belehrung und Anregung erschlossen.

Würzburg. **Th. Stangl.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 24 (13. Juni 1908).

S. 767 f. F. Stähelin, Cadmea victoria. Die Glosse C. gl. l. IV 215 hat mit osk. cadeis und calamitas nichts zu tun, sondern ist schon von Goetz richtig zu 'cadmeae victoriae non bonae' emendiert.

Neue philologische Rundschau 12 (13. Juni 1908).

S. 265—267. F. Bucherer, Euripidea. 1. Elektra 371 liest B. ζῆλον statt λιμόν. 2. Es werden zu den Kretern (Berl. Klass. V 2 S. 73) Lesungen vorgeschlagen, die von denen des Herausgebers, v. Wilamowitz, abweichen.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. XXI. u. XXII. Bandes 3. Heft. 4. Heft.

Joh. Geffcken, Kaiser Julianus und die Streitschriften seiner Gegner (S. 161—195), schildert zunächst die Persönlichkeit des Kaisers, dem es bei aller Idealität doch an Selbständigkeit des Denkens und an Gründlichkeit fehlte; an seiner grofsen Galiläerschrift ist das Beste die zum Ausdruck kommende persönliche Empfindung, der Hafs. Und dieser zeigt sich auch in den nach des Kaisers Tode erschienenen Gegenschriften oft in unwürdigster Weise, bei dem Syrer Ephräm und bei den Griechen Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomos und vor allem Kyrillos, dessen Oberflächlichkeit und unehrlicher

Fanatismus höchst abstofsend wirken. — G. Finsler, Homer in der italienischen Renaissance (S. 196—207). Wenn auch schon Petrarca durch eine lateinische Übersetzung aus Homer Gewinn zog, so hat doch eigentlich erst das 14. Jahrhundert Homer wiedergewonnen, zuerst durch lateinische Prosaübersetzungen (Bruni, Lor. Valla), teils in lat. Versen (Marsuppini). In selbständigem Epos zeigt sich als Schüler Homers zuerst der begabte Basini mit seiner Hesperis, dann in dem Kreise um Lorenzo de' Medici besonders Angelo Poliziano in seinem Gedicht Ambra. Von wissenschaftlicher Poetik wufsten aber diese alle noch nichts, ebensowenig wie Ariost, bei dem sich bis auf geringe Entlehnungen keine Beeinflussung durch H. zeigt. Diese tritt aber deutlich hervor bei dem gelehrten M. Hieronymus Vida, in dessen lateinischem Epos Christias freilich Virgil oberstes Vorbild ist. Zugleich mit der Verbreitung der Aristotelischen Poetik siegt die italienische Sprache über die lateinische durch P. Bembos Grammatik der Vulgärsprache (1507), und das 16. Jahrh. bringt Trissinos Epos L'Italia liberata, der seinen Stoff dem Prokop entlehnt (Justinians Gotenkrieg), aber in sklavischer Weise Homer und Aristoteles folgt. Ihm gegenüber bewies Giraldi Cinthio merkwürdige Tiefe historischen Verständnisses, ohne aber, leider, durchzudringen. Torq. Tasso, der begeisterte Verehrer Homers, stellte in seinen Discorsi eine Aristoteles wie Ariost gegenüber gleich freie Theorie auf, die er dann im befreiten Jerusalem in die Tat umsetzte und damit gewaltigen Eindruck machte. Doch damit hörte H. fortan auf, eine lebendige Kraft zu sein, wie überhaupt die griechischen Studien in Italien seit dem 17. Jahrh. immer mehr verkümmerten, bis Cesarotti im Jahre 1810 den Italienern einen Homer in ihrer Sprache gab. — E. Ermatinger, Das Romantische bei Wieland (S. 208 — 227, Schlufs folgt). — Bericht über O. Crusius' Gedächtnisrede auf W. v. Christ. — II. Abt. R. Hofmann, Volkskunde und höhere Schule. — K. Geifsler, Die Bedeutung der Philosophie für den Zusammenhang des höheren Unterrichts. — Fr. Schemmel, Die Hochschule von Konstantinopel im 4. Jahrh. p. Ch. n. — E. Stutzer, Aus Bismarcks Schulzeit. — Hauber, Die Hohe Karlsschule. — Dieterich und Bader, Geschichte der Universitäten Mainz und Giefsen. —

4. Heft. I. Abt. E. Kornemann, Stadtstaat und Flächenstaat des Altertums in ihren Wechselbeziehungen (S. 233—253). Vom Orient war einst der Flächenstaat ausgegangen als monarchischer Grofsstaat. Die Stadt, ein Kleinstaat, wurde eine Zeit lang die Trägerin der höchsten Kultur im Altertum, beim Übergang zum Flächenstaat die Schöpferin einer Monarchie, die an einigen Stellen, besonders in Pergamon und Rom, unserer modernen konstitutionellen Monarchie noch am nächsten gekommen ist; dabei bildete sie in den zu Weltreichen emporgestiegenen Flächenstaaten das Gegengewicht gegenüber einer übermäfsigen Zentralisation, wurde aber schliefslich zum Schädling am römischen Reichskörper, der am Ende wieder bei der Autokratie des Orients ankam, von wo der Flächenstaat seinen Ausgang genommen hatte. — E. Bruhn, Q. Ciceros Handbüchlein für Wahlbewerber (S. 254 — 263). Gegenüber den von Hendrickson festgehaltenen Zweifeln an der Echtheit des Commentariolum petitionis bespricht Br. nochmals einige der dafür sprechenden Gründe. Aufserdem sei dieser Brief nicht, wie es die Absicht des Vfs. gewesen, veröffentlicht worden und unser Text sei aus dem bei Q. verbliebenen, an drei Stellen nachträglich mit Zusätzen an falscher Stelle versehenen Exemplare herzuleiten. — E. Ermatinger, Das Romantische bei Wieland (S. 264—288). — H. Koenigsbeck, Ein Vorschlag Goethes zur Einführung der deutschen Sprache in Polen (S. 289—297). — II. Abt. J. J. Reiske als Lehrer, von O. Kaemmel (S. 200—218). — B. Huebner, Bericht über den 8. altphilologischen Ferienkursus in Bonn (S. 219—240).

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. *Römische Abteilung*. XXII (1907), 1—2. [31. August 1907.]

S. 1—24. G. Körte bespricht eingehend das Alexander-Mosaik aus Pompeji.*) Er entscheidet sich dafür, dafs das Pferd im Vordergrunde nicht für Darius bereit gehalten wird, sondern den gestürzten persischen Anführer retten sollte, den Alexander tötet, und folgert daraus und aus anderen Gründen, dafs die Schlacht bei Gaugamela, nicht die bei Issos dargestellt ist. Er weist darauf hin, dafs als Dokument für Tracht und Bewaffnung beider Parteien das Gemälde nicht in Anspruch genommen werden kann, nennt als Künstler des Originals vermutungsweise den Philoxenos von Eretria (*Plin.* 35, 110) und behandelt zum Schlusse verwandte Darstellungen. — S. 25—34. E. Pernice, Bemerkungen zum Alexander-Mosaik, betrachtet im Anschlusse an Körtes Arbeit einige Stellen des Gemäldes noch genauer, z. B. den 'Felsen' am rechten Rande, der wohl ein Perser war, und das Viergespann. Dabei ergibt sich, dafs die Vorlage des Mosaicisten in ihrer rechten Hälfte beschädigt war und ohne besonders tiefgehendes Verständnis ergänzt wurde. Das Mosaik war wohl, in Alexandria etwa, in beschädigtem Zustande gekauft und nach Pompeji gebracht. Ausbesserungen aus verschiedenen Zeiten sind an ihm nachweisbar. Vielleicht ist doch eher an Issos zu denken. — S. 35—186. G. Pinza behandelt aufs genaueste das der Nekropole von Caere angehörige Grab Regolini-Galassi und seinen reichen, im Museo Etrusco Gregoriano aufbewahrten Inhalt. Neues Material für seine Feststellungen liefern ihm Urkunden und Berichte aus der Zeit der Auffindung (1836—7) und Grabungen an Ort und Stelle, die neuerdings gemacht wurden. Die Darlegungen werden von 23 Textabbildungen und den Tafeln I—III begleitet; ihnen folgen 7 Anhänge. — S. 187—197. A. Mau, Die Inschrift der Trajanssäule, übersetzt die Worte *quantae altitudinis mons et locus tantis operibus sit egestus* 'ein wie hoher Berg — der für die Bauten bestimmte Platz — abgetragen wurde' und stellt fest, dafs dieser Berg nur auf dem einst

*) Vortrag beim Winckelmanns-Fest des Instituts am 14. Dezember 1906.

von der Stadtmauer eingenommenen Bodenstreifen stehen, hier aber nichts anderes sein konnte als der Agger. So hoch wie die Säule kann dieser Berg nicht gewesen sein; vielleicht war er nur so hoch wie ihre Basis, etwa den Plinthus mit eingerechnet. — S. 198 —206. G. Pansa publiziert eine marmorne Grabstele aus der römischen Kaiserzeit mit der Darstellung einer Münzwerkstatt in flachem Relief, die jetzt in seinem Besitze ist, und bespricht verwandte Darstellungen der Münzprägung. (Tafel IV und 2 Textfiguren.) — S. 207—215. P. Ducati veröffentlicht auf Tafel V und VI einen willkürlich als Hermes ergänzten Knabenkopf im Museo civico di Bologna, den er für eine Marmorkopie eines griechischen Bronzeoriginals erklärt und stilistisch neben den Dornauszieher im Konservatorenpalast stellt.

Athenaeum 4203 (16. Mai 1908).

S. 603. L. R. Farnell, Nekrolog auf A. Dieterich. — S. 605. F. M. weist auf die überaus nützliche Publikation von M. Vattasso hin: 'Initia Patrum aliorumque scriptorum ecclesiasticorum Latinorum ex Mignei Patrologia et ex compluribus aliis libris conlegit ac litterarum ordine disposuit Marcus Vattasso'. Das Werk enthält mehr als 50 000 Anfänge und enthält u. a. auch die 'Anecdota Maredsolana', das 'Florilegium Casinense', das 'Spicilegium Casinense' und die Sammelwerke von Caspari, Mai und Pitra, ist also eine sehr erweiterte Ausführung des Gedankens, der der Veröffentlichung der Wiener Akademie von 1865 'Initia librorum Patrum latinorum' und der von A. G. Little 1904 zugrunde liegt. — S. 610. In der Sitzung der 'Hellenic Society' vom 5. Mai sprach E. Gardner über die 'Trentham-Statue', eine lebensgrofse griechische Frauengestalt, die das British Museum aus der Sammlung des Herzogs von Sutherland in Trentham erworben hat. Die Draperie erinnert an Praxiteles, der Kopf aber ist vor-praxitelisch. So hält G. die Statue für ein Werk attischer Kunst aus dem Beginne des 4. Jahrhunderts. Cecil Smith möchte das Werk eher in das Ende des 4. Jahrhunderts rücken und in dem Kopf das Werk eines römischen Kopisten sehen. — S. 612f. In der öffentlichen Sitzung der British School at Rome vom 25. April sprach Th. Ashby über die Herkunft der Skulpturen des Kapitolinischen Museums. (Bekanntlich wird von der British School ein Katalog dieses Museums vorbereitet.) Sodann legte er verschiedene Ausgaben von Labaccos 'Libro appartenente all' Architettura' vor, zwei mit der Jahreszahl 1552 (die der ersten Ausgabe). Das Werk ist interessant, weil es den ersten bekannten Stich enthält, auf dem das Innere der Kammer in der Trajanssäule dargestellt ist.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adam, L., Über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern: *Z. f. d. Gymn.* April S. 206. Im ganzen überzeugende, verdienstliche Untersuchung. *O. Wackermann.*

Hamilton Ford Allen, The Infinitive in Polybius compared with the Infinitive in Biblical Greek: *NphR.* 10 S. 217-223. Eine trotz vorhandener Mängel bedeutende Leistung. *Ph. Weber.*

The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Cuneiform texts. Edited by H. V. Hilprecht. Vol. VI, 1 by Hermann Ranke: *LC.* 19 S. 625. Ein wertvoller Band. *Otto Weber.*

Bennett, Ch. E., The latin language: *The Amer. Journ. of phil.* XXIX S. 84. *Tr. Michelson* berichtigt viele Einzelheiten.

Bonner, R. J., Evidence in Athenian courts: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 197. Gründlich und übersichtlich. *V. Costanzi.*

Caesaris comm. de bello Gallico her. von Prammer, 10. Aufl. von Kappelmacher: *ZöG.* 59, 3 S. 232-234. *R. Bitschofsky* rühmt die neue, in jeder Hinsicht verbesserte Gestalt des Buches.

Chapot, Victor, La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe: *DLZ.* 18 S. 1135. Manche Rätsel sind, soweit die unzureichenden Quellen es ermöglichten, jetzt gelöst. *M. J. de Goeje.*

Ciceronis Orationes: Divinatio in Caecilium, In Verrem, rec. Gul. Peterson: *Rev. cr.* 9 S. 164-169. Ein beträchtlicher Fortschritt, aber den Erwartungen nicht ganz entsprechend. *E. Thomas.*

Colasanti, G., Fregellae: *Riv. de fil.* XXXVI, 1 S. 160-163. Willkommen. *G. Grasso.*

Dörwald, Beiträge zur Kunst des Übersetzens und zum grammatischen Unterricht. Ein Hilfsbuch für den griech. Unt. in Obersekunda: *Z. f. d. Gymn.* April S. 209. Enthält einige beachtenswerte Winke zu Homer und Xenophons Memorabilien. *G. Sachse.*

Excerpta de virtutibus et vitiis, I rec. Th. Büttner-Wobst, ed. cur. A. G. Roos; excerpta de sententiis, ed. U. Ph. Boissevain: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 157-160. Mühevolle, erfolgreiche Arbeit. *O. Zuretti.*

Farnell, L. R., The cults of the greek states: *The Amer. Journ. of phil.* XXIX S. 93. Ein standard-work, vergleichbar dem Werke Gruppes und den Artikeln bei Daremberg u. Saglio, Pauly-Wissowa und Roscher. *D. M. Robinson.*

Foucart, P., Etude sur Didymos: *Rev. cr.* 9 S. 162f. Musterhaft. *My.*

Freund, W., Triennium philologicum. 3. Aufl. IX. Abschnitt: Griechische Sprache: *Württ. Korr.* XV S. 75. Es ist alles ganz neu geworden. *Meltzer.*

Giorni, C., La vita dei Romani: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 147-149. Brauchbar. *A. G. Amatucci.*

Grunsky und Steinhauser, Griechisches Übungsbuch I. 3. Aufl.: *Württ. Korr.* XV S. 73. Möge dieses bodenständige Werk die verdiente Anerkennung finden. *Kohleiss.*

F. Hahne, Kurzgefafste griechische Schulgrammatik. 4. Aufl.: *NphR.* 10 S. 233-235. Das Buch hat trotz der nötigen Ausstellungen entschiedenen Wert. *A. Schleußinger.*

Herders Konversationslexikon. 3. Auflage. I.-III. Band: *NphR.* 10 S. 237-239. Wird gelobt.

Hilgenfeld, H., Verzeichnis der von A. Hilgenfeld verfassten Schriften: *Rev. cr.* 9 S. 180. Wertvoll. *L. C.*

Homers Ilias. Deutsch von H. G. Meyer: *DLZ.* 18 S. 1115. Ein 'Tragelaph', dem um seiner unbestreit-

baren Vorzüge willen der Beifall des gröfseren Publikums nicht fehlen wird. *C. Bardt.*

Horaz, Jahresbericht von H. Röhl: *Zeitschr. f. d. Gymn.* April S. 129ff.

Horati carmina rec. F. Vollmer, ed. maior: *ZöG.* 59, 3 S. 228-232. *K. Prinz* hält die Ergebnisse der Untersuchung Vollmers über die Überlieferungsgeschichte des Horaz für gesichert, erkennt also die Eigenart seiner Ausgabe als berechtigt an.

Kromayer, J., Antike Schlachtfelder in Griechenland. II: *Rev. cr.* 9 S. 161f. Interessant und sorgfältig, mit ausgezeichneten Karten. *Am. Hauvette.*

Larfeld, W., Handbuch der griechischen Epigraphik I: *ZöG.* 59, 3 S. 222-227. Ein Buch von gröfster Wichtigkeit, weil darin fast das ganze Material zusammengefafst ist. *F. Wiedemann.*

Lübke-Semrau, Die Kunst des Altertums. 14. Aufl.: *Württ. Korr.* XV S. 118. Vornehm in seiner äufseren Erscheinung, gediegen im Inhalt. *Grotz.*

Masqueray, P., Abrifs der griechischen Metrik. Ins Deutsche übersetzt von Br. Pressler: *LC.* 19 S. 626. Das Buch selbst ist allzu subjektiv, die Übersetzung verdient Lob. *Pr.*

Aus Natur und Geisteswelt: *Württ. Korr.* XV S. 115. Eine Achtung gebietende Summe geistiger Arbeit, mit der Zeit eine förmliche Encyclopädie des Wissens. *Grotz.*

Niedermann, Max, und Ed. Hermann, Historische Lautlehre des Lateinischen: *LC.* 19 S. 626f. Ein treffliches Buch, dem die weiteste Verbreitung zu wünschen ist. *Alfred Klotz.* — *Dass.*: *Z. f. d. Gymn.* April S. 210. Ein schmuckes, höchst erfreuliches Büchlein. *H. Meltzer.*

Pancritius, Marie, Studien über die Schlacht bei Kunaxa: *Z. f. d. Gymn.* April S. 212. *Fr. Reuß* äufsert vielfach abweichende Auffassungen; der Ton der Vf. sei auch zu überschwenglich.

Plauti comoediae, rec. W. M. Lindsay. I. II: *Riv. d. fil.* XXXVI, 1 S. 142-147. Der Text ist der beste, den wir bis jetzt haben, der Apparat kurz und ausreichend. *A. G. Amatucci.*

Procopii Caesariensis opera, rec. J. Haupt. Vol. III, 1: *Rev. cr.* 9 S. 163f. Sorgfältige, sehr brauchbare Ausgabe. *My.*

Claudii Ptolemaei Opera quae exstant omnia. Vol. II: Opera astronomica minora. Ed. J. L. Heiberg: *DLZ.* 18 S. 1147. *K. Manitius* berichtet über die 7 hier vorliegenden Schriften, der Text jetzt, z. T. in deutscher Übersetzung, allen Anforderungen entspricht und durch sehr dankenswerte Zugaben ergänzt ist.

Robinson, D. M., Ancient Sinope: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 151f. Wertvoll. *O. Zuretti.*

Benedictus Romano, De ablativi absoluti usu apud scriptores historiae Augustae: *NphR.* 10 S. 223-226. Die Arbeit ist nicht erschöpfend und von geringem Ertrag. *Jos. Sorn.*

J. E. Sandys, A History of Classical Scholarship: *NphR.* 10 S. 230-233. Manches der 1. Aufl. erscheint hier gebessert. *P. Weßner.*

Schöne, H., Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika: *ZöG.* 59, 3 S. 227. In hohem Grade dankenswerte Schrift. *Fr. Stolz.*

F. Sommer, Zum inschriftlichen *NY ΕΦΕΛΚΥΣΤΙΚΟΝ*: *NphR.* 10 S. 229f. Eine dankenswerte Arbeit. *Fr. Stolz.*

Anton Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Altertum. 8. Aufl., bearbeitet von Adolf Michaelis: *NphR.* 10 S. 226-229. Das Werk steht wiederum in vollstem Sinne des Wortes auf der Höhe der Wissenschaft. *A. Wiedemann.*

Šťastný, J., Die Thraker, ethnographische Probleme [böhmisch]: *ZöG.* 59, 3 S. 284f. Beschränkt sich mit Unrecht auf literarische Quellen (Homer). *E. Peroutka.*

Taciti De origine situ moribus ac populis Germanorum liber, commento di C. Firmani. Nuov. ed.: *Riv. di fil.* XXXVI, 1 S. 141f. Die Erklärungen müfsten genauer sein. *V. Ussani.*

Vergil, Jahresbericht von P. Deuticke (Forts. folgt): *Z. f. d. Gymn.* April S. 140.

Weigel, F., Kurzgefafste griechische Schulgrammatik: *ZöG.* 59, 3 S. 279. Zweckentsprechend. *Fr. Stolz.*

Weniger, Ludw., Feralis exercitus. A. Das schwarze Heer der Harier. B. Das weifse Heer der Phoker: *DLZ.* 18 S. 1103. Der Vf. hat das erstere jedenfalls richtig gedeutet, der zweite Teil ist weniger einleuchtend. *E. Mogk.*

Norman Wentworth de Witt, The Dido episode in the Aeneid of Vergil: *DLZ.* 18 S. 1119. Referat.

Wolf, H., Die Religion der alten Griechen: *ZöG.* 59, 3 S. 280. Ein wertvoller Versuch. *J. Oehler.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

7. Mai. Philosophisch-historische Klasse.

Herr Roethe las über die Betonung der einsilbigen Worte im älteren deutschen Versbau.

14. Mai. Gesamtsitzung.

Hr. Harnack las eine Abhandlung: Die angebliche Synode von Antiochia im Jahre 324/5. In der Abhandlung wird gezeigt, dafs das von Hrn. Eduard Schwartz aus dem Cod. Paris. syr. 62 ans Licht gezogene Schreiben einer antiochenischen Synode voll von Widersprüchen und Unmöglichkeiten ist. Es ist eine grobe Fälschung des 6. und 7. Jahrhunderts. Eine antiochenische Synode hat im Jahre 324/5 überhaupt nicht stattgefunden, geschweige dafs sie, wie das Schreiben will, das Nicänum antizipiert hat. — Vorgelegt wurde u. a. Inscriptiones Graecae Vol IX. Pars. II: Inscriptiones Thessaliae ed. Otto Kern. Berolini 1908. A. Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Vierte Reihe. Leipzig 1908 und Th. Mommsen, Gesammelte Schriften. Bd. 5. Berlin 1908. Die Akademie hat auf den Vorschlag der vorberatenden Kommission der Bopp-Stiftung aus den Erträgnissen der Stiftung Hrn. Professor Dr. Holger Pedersen in

Kopenhagen zur Fortsetzung seiner Studien auf dem Gebiete der lebenden keltischen Sprachen 1350 M. zuerkannt.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

28. Februar.

A. Merlin berichtet über eine auf dem Berge Gorra (Tunis) gefundene römische Inschrift mit dem Städtename *Suttu* oder *Suttua*.

6. März.

A. Merlin berichtet über eine Inschrift aus den Thermen zu Korbous bei Karthago, welche wahrscheinlich aus den ersten Jahren der Regierung des Augustus stammt und das Wort *assa* (s. v. a. sudatorium) enthält, welches sich bis jetzt nur bei Cicero ad Q. fr. III, 1, 1 findet.

13. März.

Leger, Die angeblich illyrische Gedichtsammlung *Guzla* von Prosper Mérimée (1827).

Verzeichnis neuer Bücher.

Drerup, E., [*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας*. Ein politisches Pamphlet aus Athen 404 v. Chr. Paderborn, F. Schöningh. 194 S. 8. *M* 3,20.

Gemoll, W., Griechisch-deutsches *Schul- und Handwörterbuch*. Leipzig, Freytag. VI, 821 S. 8. Geb. in Halbfr. *M* 8.

Grossi, G. F., Il *Tusculano* nell' età classica. Escursioni archeologiche. Con la bibliografia del soggetto. Roma. 233 p. 8 fig., 3 tavole. L. 5.

Manilius, Astronomica, herausgegeben von *Th. Breiter*. II. Kommentar. Leipzig, Dieterich. XVII, 196 S. 8 mit 2 Tafeln Zeichnungen und 1 Tabelle. *M* 4,20. Vollständig in 1 Bd. geb. *M* 8; geb. *M* 9.

Merlin, A., Rapport sur les *inscriptions* latines de la Tunisie (Nouvelles archives des missions scientifiques XIV, 2). Paris, Imprimérie nationale. 104 p. 8.

Wolff, G., Die Römerstadt *Nida* bei Heddernheim und ihre Vorgeschichte. Frankfurt a. M., C. Jügel. 46 S. 8 mit einem Plane der römischen Befestigungen bei Heddernheim und Frauenheim. *M* 1,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 17. Juli. 1908. No. 29.

Rezensionen und Anzeigen.

H. Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, griechisch und deutsch. Zweite Auflage. Zweiter Band. Erste Hälfte. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1907. VIII u. S. 467—864. Gr. 8°. 10 M.

Der erste Band der neuen Auflage, 1906 erschienen und von mir in der Nr. 8 1907 der 'Wochenschrift' besprochen, enthielt unter 65 Nummern die Texte der eigentlichen Vorsokratiker, ausschliefslich der Sophisten. Der zweite Band zeigt erst die ganz gewaltige Erweiterung, die dieser neuen Auflage zuteil geworden ist. Zunächst freilich erhalten wir nur den Rest der schon in der 1. Aufl. gegebenen Texte unter den beibehaltenen Nummern 66 bis 83 und unter den vier Hauptrubriken 'kosmologische Dichtung des sechsten Jahrhunderts', 'Astrologische Dichtung des sechsten Jahrhunderts', ‚kosmologische und gnomische Prosa', 'Ältere Sophistik'. Doch sind schon hier unter 68a Fragmente einer unter Hesiods Namen gehenden astrologischen Dichtung hinzugekommen. Ferner weist schon der Zusatz 'und gnomische' im 3. Abschnitt auf eine Erweiterung hin. Unter Nr. 73a sind nämlich die 7 Weisen aufgenommen, eine erfreuliche Zugabe. Ebenso ist bei der Sophistik als Nr. 73b ein allgemeiner Abschnitt 'Namen und Begriff' hinzugekommen.

Ganz neu ist ferner ein umfangreicher Abschnitt 'Anmerkungen zu den Fragmenten der Vorsokratiker' S. 651—734. Dieselben bilden bei der Mehrzahl der Nummern 1—65 von Band I eine erhebliche Erweiterung des Apparates. Vornehmlich aber stellt sich die aufserordentliche Erweiterung in den Registern dar. Die erste Auflage enthielt nur ein 11 Seiten umfassendes Namenverzeichnis. In der neuen Auflage findet sich an erster Stelle ein sehr umfangreiches Stellenregister (S. 737—802). Dann folgt das Namenregister, aber in sehr erweiterter Gestalt. Die Erweiterungen betreffen zunächst den Bestand der Artikel selbst. So sind beispielsweise gleich hinter dem ersten Namen hinzugekommen die Artikel: Abdera, Abderas, Abraham, Abydos, Achaia, Achilleus, Adeimantos, Adler, Admetos, Adonis, Adrasteia, Adrastos, Aeficianus, Aer, Aethlios, Aetos, Africa, Agamemnon. Sie betreffen aber ferner auch den Inhalt der einzelnen Artikel, wo nicht nur die Zahl der Stellen, auf die verwiesen wird, erheblich vermehrt, sondern diese auch nach sachlichen Unterrubriken geordnet sind. So bringt gleich der erste Artikel Abaris statt drei Stellen deren zehn, und zwar unter fünf Unterrubriken. Selbstverständlich wird so die Länge der einzelnen Artikel erheblich vergröfsert; z. B. ist der Artikel Demokritos von einer halben auf $2^1/_2$ Spalten gewachsen. Das ganze Namenverzeichnis füllt jetzt die Seiten 803—864. So kann erst jetzt von einer wirklich erschöpfenden Gestalt des so aufserordentlich wichtigen Namenregisters die Rede sein.

Die noch nicht vollendete Herstellung des dritten Registers, des Wortregisters, ist der Grund, weshalb ein zweiter Halbband des zweiten Bandes

in Aussicht genommen werden mufste. Nach der Vorrede würde die Ausarbeitung desselben durch den Verf. selbst ein Jahr erfordert haben. Dieser Verzögerung der Ausgabe wurde einesteils durch die Teilung des Bandes, anderenteils durch Beschleunigung der Herstellung des Wortregisters entgegen gearbeitet. Damit hat es folgende Bewandnis. Die Weidmannsche Buchhandlung hat, wie schon früher, so auch in diesem Jahre 'für philologische Arbeiten' eine Summe zur Verfügung gestellt. Auf der vorjährigen Baseler Philologenversammlung nun wurde auf Antrag des in bezug auf die Verwendung dieser Summe eingesetzten Ausschusses beschlossen, diesen Betrag für einen Wortindex zum Dielsschen Werke 'mit besonderer Berücksichtigung der Terminologie' zu verwenden und mit der Anfertigung dieses Index Herr cand. phil. W. Kranz in Berlin beauftragt. So steht das Erscheinen auch des zweiten Halbbandes, der anscheinend eben nur diesen Wortindex enthalten wird, in baldiger Aussicht.

Berlin. **A. Döring.**

Amédée Hauvette, Les épigrammes de Callimaque. Étude critique et littéraire accompagnée d'une tradition. Paris 1907. 63 S.

In dieser neuen Veröffentlichung bietet der bekannte Pariser Gelehrte ein specimen suae doctrinae et elegantiae, das ein im Verhältnis zu seinem bescheidenen Umfang aufserordentlich reiches und für die nähere Kenntnis der alexandrinischen Literatur recht wertvolles Ergebnis aufweist. Wilamowitz durch seine Ausgabe des Callimachus, sowie Reitzenstein und Kaibel durch eingehende Erklärung einer Reihe von Epigrammen haben dem hier Erreichten in wesentlichen Teilen bereits vorgearbeitet; aber abgesehen davon, dafs deren Resultate hier und da richtig gestellt werden, in Anordnung und Verwendung des zur Verfügung stehenden Materials stellt diese 'Studie' eine durchaus neue und selbständige Leistung philologischer Interpretationskunst dar. Ist der Text der fast ausnahmslos nur in der Anthologia Palatina und Planudea erhaltenen Epigramme auch öfters entstellt, so ist doch ihre Echtheit, da sie in letzter Linie auf eine von Callimachus selbst veröffentlichte Sammlung zurückgehen, gut beglaubigt, wie jüngere Forschungen über die beiden Anthologien und neue Funde gelehrt haben. Die Aufgabe, die trotz des oft schwer verständlichen Textes mit glücklichem Scharfsinn und geschmackvollem Urteil gelöst ist, bestand darin 'a apprécier . . . . le rapport du fond et de la forme (S. 3); mit anderen Worten: welche von den unter dem Namen des Callimachus überlieferten Grab- und Weihepigrammen haben ursprünglich auf den Monumenten gestanden, welche von ihnen sind von vornherein fingierte wie die Epigramme erotischen oder literarischen Inhalts? In dieser Reihenfolge, die merkwürdigerweise hier zum ersten Mal gewählt worden ist, werden nun die einzelnen Epigramme besprochen. Für die beiden ersten Gattungen kommt Hauvette zu dem Ergebnis, dafs eine Reihe von Epigrammen tatsächlich auf Monumenten gestanden haben können; unter den Grabepigrammen in erster Linie die, die in schlichter Form sich auf die Erwähnung des rein Tatsächlichen beschränken, andere haben eine ursprünglich auf einem Grabmal vorhandene Inschrift zur Voraussetzung, zu dem sie also nur eine eingehendere und kunstvoller gehaltene Ausführung darstellen, andere erweisen ohne weiteres ihren rein literarischen Charakter. Skeptischer bezüglich der ursprünglichen Zugehörigkeit zu einem Monument ist H. bei den Votivepigrammen; von diesen läfst er nur zwei als wirkliche Epigramme gelten. Ob bei dem einen (Athen. VII 318 = V Wilam.) mit Recht, erscheint mir sehr fraglich; zwar besteht die Tatsache, dafs Callimachus die in diesem Epigramm erwähnten Umstände nur persönlicher Mitteilung zu verdanken hat, zu Recht; aber mit diesem Einwand ist noch lange nicht widerlegt, dafs wir grade wegen des umfangreichen Details in diesem Epigramm vielmehr die literarische Ausgestaltung und Erweiterung einer ursprünglich kürzeren und vielleicht auch von Callimachus selbst verfafsten wirklichen Epigramms zu erblicken haben. — Das so gewonnene Ergebnis dürfte durchaus dem Bilde entsprechen, das die Entwicklung des Epigramms in alexandrinischer Zeit, speziell im 3. Jahrh. v. Chr. bietet. Der ursprüngliche Zusammenhang mit dem wirklichen Monument, ohne den das Epigramm in seiner älteren Form gar nicht zu denken ist, ist stark gelockert: an die Stelle des echten Epigramms tritt, dieses stark zurückdrängend, die literarische und für die Veröffentlichung in Buchform bestimmte Kunstform, die ihre wesentliche Aufgabe darin sucht, Sentenzen, Gedanken oder Bonmots in überraschender, häufig mehr oder minder ironischer, scharf pointierter Darstellung Ausdruck zu geben. Ja, das Epigramm tritt sogar an die Stelle der Elegie oder des Liedes und übernimmt es, der Interpret persönlicher Stimmungen und Gefühle zu sein. Alle diese Spielarten des Epigramms finden wir bei Callimachus vertreten, und er er-

weist sich nicht blofs in der Vielseitigkeit, sondern auch in der routinierten einfachen und eleganten Diction, mit der er, zugleich klar, anschaulich und scharf geschliffen, den Gedanken auf die denkbar knappste Form leicht und mühelos bringt, als ein Meister in dieser Gattung; manches schwierige und köstliche Stück der Sammlung wird erst durch Hauvette's überzeugende Erklärung dem wirklichen Verständnis zugänglich gemacht. So fällt nicht nur auf die Dichtung des Callimachus selbst, sondern auf die alexandrinische Dichtung überhaupt manches neue Licht. Und was der Darstellung Hs. einen eignen Reiz verleiht, mit der den Franzosen wohl überhaupt besonders eignen Fähigkeit zum Nachempfinden und zur plastischen Gestaltungskraft einer fremden Persönlichkeit gelingt es auch hier und da, die Persönlichkeit des Dichters in einigen charakteristischen Zügen zu fassen. Zwar ist es darum noch lange kein vollständiges Bild, kann es bei dem trümmerhaften Zustande der Überlieferung gar nicht sein; sie genügen aber, Callimachus mit Armut kämpfend, um Anerkennung ringend, des eignen Werts bewufst, als teilnehmenden Freund uns menschlich näher treten zu lassen. Wir können darum dem Verfasser für seine *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* nur aufrichtig dankbar sein.

Düsseldorf. **Leo Weber.**

W. **Dittberner**, Issos. Ein Beitrag zur Geschichte Alexanders des Grofsen. Berlin 1908, Verlag von Georg Nauck (Fritz Rühe). IV u. 182 S. gr. 8°. 3,60 *M*.

Der Verfasser hat auf Anregung von Professor Delbrück sich mit Issos beschäftigt und das IV. Kapitel seiner Arbeit: 'Das Schlachtfeld und die Schlacht am Pinaros' als Inauguraldissertation der philosophischen Fakultät der Universität Berlin vorgelegt. Im I. Kapitel stellt Verfasser die Berichte der Alten über die Schlacht bei Issos zusammen und gibt eine Kritik derselben, der man vollständig beitreten kann, wenn er von Arrians abgeklärtem, sachgemäfsen Generalstabsbericht spricht, der sozusagen Vater und Mutter nicht verleugnen kann, die Sprache der Ephemeriden klingt noch nach in den oft knappen, nüchternen Sätzen und der alte Militär Ptolemäos spricht deutlich genug aus der klaren, liebevoll angelegten Analyse der strategischen Operationen und taktischen Mafsnahmen beider Gegner; dazu die verständnisvolle Wiedergabe des praktischen, militärisch geschulten Römers. Von Kallisthenes sagt er: sein militärisches Verständnis ist gering, aber er schreibt anschaulich und populär. Was Curtius zu erzählen weifs, ist mehr Schlachtentstellung als Schlachtdarstellung zu nennen. Die elf Kapitel, die bei ihm der Schlacht bei Issos und ihren Präliminarien gewidmet sind, zeigen auf der einen Seite die glänzende Rhetorik des Autors und auf der andern sein gänzliches Versagen gegenüber der Aufgabe, ein geschichtlich Gegebenes sich klar zu machen und anschaulich darzustellen. Von Diodor sagt Verfasser: Wie die ganze Darstellung der Schlacht nach dem näher gekennzeichneten Schema gearbeitet ist, so stellt sich auch der Stil des Berichts als eine Blütenlese der bekannten Phrasen dar, die sich in allen Schlachtberichten Diodors finden. Bei Plutarch bemerken wir die Vorliebe für das Anekdotische, Belesenheit in der einschlägigen Literatur und das Bestreben, sich von den Quellen zu emanzipieren und aus den divergierenden Ansichten möglichst ein eigenes Bild zu gewinnen. Strategie und Topographie waren ihm herzlich gleichgültig.

Im II. Kapitel behandelt Verfasser die numerische Stärke der beiden Gegner und kommt zu dem Schlufs, dafs die Makedonen bei Issos nur 27 100 F. und 4757 R., also rund 32 000 M., die Perser höchstens 40 000 M. stark gewesen seien.

Im III. Kapitel 'Die Genesis der Schlacht' schliefst sich Verfasser meiner Feststellung der Pässe und der beiderseitigen Anmarschlinien vollständig an. Alexander marschierte durch den Pafs von Kara Kapu, der den *Ἀμανίδες πύλαι* bei Strabo (XIV 5, 18), den *Ἀμανικαὶ πύλαι* des Stadiasmus (156) entspricht. Ob auch Ptolemäus mit mit den *Ἀμανικαὶ πύλαι* denselben Pafs meint, erscheint nicht ganz zweifellos, wie ich auf S. 103 meines Buches 'Auf Alexanders des Grofsen Pfaden' nachgewiesen habe. Verfasser empfiehlt Kara Kapu mit Plinius (h. n. V 27) als 'Cilicische Tore' zu bezeichnen. Es dürfte dies nicht ratsam sein, da er sowohl als auch Strabo (XII 2, 7) unter 'Cilicische Tore' *κατ' ἐξοχήν* den Gülek Boghas im Taurus verstehen. Die Schwierigkeit des Marsches von Mallos nach Myriandros, den Arrian auf 2 Tage angibt, was eine tägliche Marschleistung von über 50 km erforderlich gemacht hätte, sucht Verfasser dadurch zu erklären, dafs er *ὑστεραίᾳ* und *δευτεραῖος* in das richtige Verhältnis setzt: Alexander hat die Nachricht erhalten, dafs Dareios bei Sochoi jenseits des Amanos stehe; am folgenden Tage bricht er auf, und zwei Tage darauf, also am zweiten Tage nach dem Aufbruchstage gelangt er nach Myriandros. So rechnet er drei Marschtage mit je 35 km. Er hält die Schreibart *Μυρίανδος* für korrekt; vorherrschend findet

sich jedoch *Μυρίανδρος* auch bei Xenophon, Skylax, Herodot. Seine Lage nimmt er 2—3 km vom heutigen Alexandrette an. Issos vermutet er am rechten Ufer nahe der Mündung des Deli Tschai, während ich es mit Pomponius Mela (I 3) mehr in recessu intimo des Issischen Meerbusens suchen möchte.

Der heutige Pafs von Toprak Kalessi entspricht den *πύλαι Ἀμανικαί* bei Arrian (II 7, 1), den *Ἀμανίδες πύλαι* bei Polybios (XII 17, 2). Hier ist Dareios nach Süden gezogen, nachdem er den Amanus im Arslan Boghas oder Löwenpafs überschritten hat. Verfasser findet aufs glänzendste die eigenartige Notiz bei Curtius (III 20 [8, 13]) bestätigt: forte eadem nocte et Alexander ad fauces, quibus Syria aditur, et Dareus ad eum locum, quem Amanicas pylas vocant, pervenit. Es wird die vierte Nacht vor der Schlacht gewesen sein.

Die Cilicisch-syrischen Tore im engern Sinne (*αἱ πύλαι* bei Arrian [II 6, II 8], Polybius [XII 8], Strabo [XIV 5, 3 und 19]) werden durch die schmale Strandebene am Mersin Su und Sarisaki gebildet, welche zu Xenophons Zeit (*αἱ πάροδοι* anab. I 4, 4) durch Mauern geschlossen war, so dafs sie nur an deren Toren passiert werden konnte. Wenn Dittberner S. 115 behauptet, dafs ich die südlich (soll wohl nördlich heifsen) vor den Toren liegende 3 km lange, $^1/_2$—1 km breite Strandebene, die *πάροδοι*, nicht zu den *πύλαι* gerechnet habe, so ist er im Irrtum. Ich habe die Strandebene S. 18—20 beschrieben und sie ausdrücklich als Defilee, also zu den *πύλαι* gehörig, bezeichnet. Lammert dagegen behauptet, dafs sie zu den *πύλαι* des Xenophon nicht gehöre, der sie im engsten Sinne des Wortes als Tore auffafst. Das mag sein. Wohl aber gehört sie zu den *πύλαι* des Arrian, Polybius und Strabo. Zu den Cilicisch-syrischen Toren gehört auch der südlich anstofsende Bergpafs am Jonaspfeiler. Lammert und Dittberner rechnen nun auch den Bergrücken am Eski Ras Pajas dazu, was ich nicht zugeben möchte, da seine Erhebung im Verhältnis zum Bergpafs unbedeutend ist, während seine Breitenausdehnung diejenige der Strandebene um das Dreifache übertrifft, so dafs er nicht wie diese ein Defilee bildet. Es geht dies auch daraus hervor, dafs die heutige neuerbaute Chaussee fast ohne jeden Einschnitt über ihn hinwegführt, wie der Plan zeigt, während ihr Einschnitt am Bergpafs ein sehr bedeutender ist und der bisherige Saumpfad sowohl nördlich als südlich im Zickzack hat geführt werden müssen. Wenn Lammert, der sogar die Ebene bis zum Pajas in den Begriff der Cilicisch-syrischen Tore hineinzieht, behauptet, dafs ich den Begriff derselben nicht weit genug fasse, so möchte ich hier erklärend hinzufügen, dafs ich die ganze Enge von Issus bis zum Pafs am Jonaspfeiler bez. bis zum Beilanpafs als Cilicisch-syrische Pässe im weiteren, rein geographischen Sinne ansehe und verweise auf mein Buch S. 20, 28, sowie auf die englische Seekarte vom Gulf of Iskanderun, welche das enge Küstengelände plastischer hervortreten läfst als die Kiepertsche, und daher jedem, der sich mit Issos beschäftigt, als Übersichtskarte nur dringend empfohlen werden kann. In diesem weiteren Sinne spricht Arrian II 7 von *τὰ στενόπορα*, Plutarch (Alexander 20) dreimal von den *στενά* und Polybius (XII 8) 'dafs man von ihm (Timäus) glauben solle, er sei einer der Generale, der soeben die Perser *ἐν ταῖς Κιλικίαις πύλαις* in offener Feldschlacht durch sein Feldherrntalent besiegt habe'. Er trennt (XII 17) ausdrücklich *τὰ στενά* von den *πύλαι*. Auch könnte die Stelle (XII 17, 3): *συνεγγίσαντα τοῖς στενοῖς στρατοπεδεῦσαι παρὰ τὸν Πίναρον ποταμόν*, welche Dittberner S. 117 gerade zu gunsten des Pajas erklärt, im weiteren Sinne zu verstehen sein und daher ebenso gut zum Deli Tschai passen.

Die Frage des Rückens am Eski Ras Pajas ist wichtig in Bezug auf das Lager Alexanders vor der Schlacht, welches ich in Übereinstimmung mit Wilson nach Arrians Worten auf den Berg am Jonaspfeiler bez. südlich davon verlegt habe, während die Vorposten die *πάροδοι* in der Strandebene besetzt und die aus wenigen Bogenschützen und Reitern bestehenden Vortruppen bei ihrer Erkundung den Rücken von Eski Ras Pajas erreicht haben würden. Als Platz zum Lagern ist dieser allerdings geeignet; nur der Abstieg an seinem nördlichen Rande in der Richtung auf den Pajas ist ein so sanfter und allmäliger, dafs ihm Arrians (II 8): *κατῄει ἀπὸ τῶν πυλῶν κατὰ τὴν ὁδὸν* nicht zu entsprechen scheint. Auch seine Bezeichnung *ἐπὶ τῶν πετρῶν* und das Opfer, zu welchem Alexander nach Curtius (III 21 [8, 22]) ipse in iugum montis escendit, scheinen auf den Berg oberhalb des Jonaspfeilers, der die ganze Umgegend weit beherrscht, zu deuten. Alexander ist vielleicht für seine Person der guten Übersicht halber dort oben geblieben. Der Trofs hat den Bergpafs auf keinen Fall überschritten, da sowohl der Aufstieg zu ihm von Süden als der Abstieg von ihm nach Norden ein so schwieriger ist, dafs sein Marsch in der Dunkelheit unmöglich ist. Dagegen erkläre ich mich mit der Verlegung der

Vorposten an den nördlichen Rand des Rückens und des Lagers auf denselben bez. in die Strandebene einverstanden, weil dadurch der Vormarsch zur Schlacht, wenn sie am Deli Tschai stattgefunden hat, verkürzt wird. Der Einwurf des Verfassers, dafs die Entfernung zu grofs sei, ist nicht stichhaltig. Sie beträgt von der höchsten Stelle des Rückens am Eski Ras Pajas bis zum Deli Tschai 15 km (nicht 18, wie der Verfasser rechnet) und diese können vor der Schlacht zurückgelegt worden sein. Ferner hebt Verfasser hervor, dafs bei diesem Vormarsch 3 bez. 4 Flüsse zu überschreiten gewesen wären. Auch dies trifft insofern nicht zu, als der Pajas im unteren Lauf fast zu überspringen ist, der Kurudere gar kein Wasser und der Rabat Tschai nur wenig Wasser enthält.

Die Behauptung Gruhns, dafs Darius über den Beilanpafs (*Σύριαι πύλαι* bei Ptolemäus [V 14], *πύλαι καλούμεναι* bei Diodor [XIV 20], Portae Syriae bei Plinius [h. n. V 22]) gegen Alexander vorgerückt sei, ebenso seine Issoshypothese weist der Verfasser S. 92 ff. als haltlos nach; 'der Gruhnsche Darius ist ein recht wunderlicher Stratege. Die Ungeheuerlichkeit einer solchen Kriegführung, wie Gruhn sie Alexander insinuiert, leuchtet von selbst ein'. Zur Behauptung Gruhns: 'das unterscheidet mich eben von Janke, dafs ich überall den Quellen nachgehe und mich ihnen bis auf das kleinste anzupassen versuche und jede eigenmächtige Annahme vermeide' macht Verfasser S. 99 die Bemerkung: Wie doch der gute Glaube bisweilen irre gehen kann. Psychologisch erklärt sich der seltsame zweite Teil in Gruhns Arbeit wohl aus dem Bestreben, Jankes Ansichten um jeden Preis und ohne Einschränkung zu widerlegen. Für die Frage nach dem Schlachtfelde glaubt nun Gruhn das Ziel erreicht zu haben, und seine diesbezüglichen Ausführungen werden uns später manchen Dienst erweisen; doch anstatt sich mit dem Erreichten zu begnügen, will Gruhn gänzlich reinen Tisch machen und auch die Ansicht Jankes über den Anmarsch des Darius und die Lage von Issos umstürzen. Und hierbei jagt er über das Ziel hinaus — freilich seine Arbeit ist ja auch im im Galopp anstürmender Reiter geschrieben'.

Die Schlacht bei Issos erklärt der Verfasser S. 103 ebenso wie ich (S. 68) als eine rangierte Schlacht, *μάχη ἐκ παρασκευῆς*, während Bauer sie als Begegnungsschlacht *ἀπὸ συντυχίας* bezeichnet hatte.

Das IV. Kapitel beschäftigt sich nun mit dem Schlachtfelde und der Schlacht am Pinaros. Er kommt zu dem Schlufs, dafs nur der Pajas ihm entsprechen könne, nicht aber der Deli Tschai. Dafs er alle Momente aus den alten Schriftstellern, welche ich bereits angedeutet habe, zum Beweise für seine Behauptung heranzieht, ist ja natürlich, und da ist es wiederum Kallisthenes, auf den er sich namentlich beruft. Nun legen Bauer, Lammert und ich weniger Wert auf seine Angaben, da er als Nichtmilitär der Schlacht nicht beigewohnt, sondern beim Trofs sich aufgehalten und nur durch Hörensagen oder späteren Augenschein sich die Kenntnis über das Schlachtfeld verschafft hat. Es liegt auf der Hand, dafs bei ihm infolge dessen Irrtümer entstanden sein können, wie Polybius sie ihm nachweist. Trotzdem sehen Delbrück und Dittberner ihn als vollwichtigen, ja entscheidenden Zeugen an. Da ist zunächst die Uferbeschaffenheit, wie er sie (Polybius XII 17, 3) gibt: *ἀπὸ μὲν τῶν ὀρῶν εὐθέως ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν, διὰ δὲ ἐπιπέδων ἕως εἰς θάλατταν ἀποτόμους ἔχοντα καὶ δυσβάτους λόφους*. Der erste Teil stimmt. Wenn die *ἐκρήγματα*, wie Lammert meint, sich auf die Schluchten im Gebirge beziehen, so wäre dies beim Pajas nicht möglich, da er nicht hoch im Gebirge, sondern ziemlich am Fufse desselben entspringt, wie ich ergänzend zu meiner Schilderung auf S. 53 meines Buches bemerke. Die *ἐκρήγματα* und die *ἀπότομοι καὶ δύσβατοι λόφοι* sind am oberen und mittleren Laufe des Pajas vorhanden. Wenn Kallisthenes sagt, dafs sie bis an das Meer reichen, so ist dies unrichtig und zeugt von seiner Ungenauigkeit, denn im unteren Laufe hat er ganz flache Ufer, wie sowohl aus dem Plane als auch aus einer Photographie, welche ich von ihm aufgenommen habe, ersichtlich ist. Verfasser erklärt S. 177: 'Überhaupt ist der Pajas Tschai bei Janke ein wenig stiefmütterlich behandelt'. Es ist dies unrichtig; wenn er die Daten beachtet hätte, so würde er entdeckt haben, dafs wir uns vom 14.—17. April 1902 im Lager von Pajas, vom 20.—23. in Tschok Mersimen aufgehalten, also zur Aufnahme und Erkundung des Pajas längere Zeit — und zwar absichtlich — verwandt haben als zu derjenigen des Deli Tschai. Ferner sagt er: 'es fehlen z. B. solche Abbildungen, wie sie vom Deli Tschai gegeben werden und die für die Vergleichung ungemein förderlich wären'. Auch diese Aufnahmen sind von mir am oberen, mittleren und unteren Lauf gemacht worden. Da aber mein Buch nicht Issos allein, sondern 'eine Reise durch Kleinasien' darzustellen hatte, so mufste leider von meiner Seite in Bezug auf die Abbildungen eine Beschränkung eintreten, zu welcher der Verleger

nötigte. Eine Vergleichung der photographischen Aufnahmen beider Flüsse wird jedoch die aus der Karte gezogene Vorstellung des Verfassers nicht bestätigen. Die Abbildungen des Unterlaufes beider Flüsse werden im Gegenteil es aufser Zweifel stellen, dafs — wie ich es bereits auf S. 53 angegeben habe — der Pajas nur ein Gebirgsbach, nicht ein ***ποταμός*** ist wie der Deli Tschai, und dafs wenn in allen Berichten der Alten nur von einem Flusse in dieser Gegend die Rede ist, nur der letztere gemeint sein kann. Auch Strabo (XIV 5, 19) sagt: ***Ἰσσὸς — καὶ ποταμὸς Πίναρος Ἐνταῦθα ὁ ἀγὼν συνέπεσεν Ἀλεξάνδρῳ καὶ Δαρείῳ.*** Ebenso auffallend wäre es, wenn die Schlacht am Pajas stattgefunden haben sollte, dafs weder bei dem Vormarsch der Perser zu ihm noch auf ihrem Rückzuge der viel bedeutenderen Gewässer des Rabat Tschai und namentlich des Deli Tschai keinerlei Erwähnung getan worden ist. Flüsse, die senkrecht zur Rückzugslinie liegen, sind viel bedeutendere Hindernisse als die hierbei von Arrian (II 11) erwähnten ***φάραγγες*** und ***δυσχωρίαι***, welche sich übrigens in dem Gelände nördlich des Deli Tschai in erhöhterem Mafse vorfinden als nördlich des Pajas, wo nur das wasserlose, überall gangbare Bett des Kurudere den Rückzug etwas behindern konnte. Auch dafs ausdrücklich ***ὁμαλοὶ χωρίοι*** von Arrian (II 11) neben ***φάραγξι καὶ ἄλλαις δυσχωρίαις*** erwähnt werden, spricht für das Gelände nördlich des Deli Tschai. Ein Blick auf die englische Seekarte genügt, um dies zu bestätigen und zu zeigen, wie sich der Höhenzug von Erzin, den ich S. 13 und 43 erwähnt habe, dem Rückzuge nördlich vom Schlachtfelde entgegenstellt. Herodian (III 4 vgl. S. 30 meines Buches) liefert in dem Bericht über die vierte Schlacht von Issos eine sehr zutreffende Schilderung: 'Das Zusammentreffen beider Heere erfolgte auf dem überaus breiten und weitgestreckten Blachfelde an dem sogenannten Meerbusen von Issos; um dasselbe zieht sich im Halbkreise ein Bergzug wie ein Theater herum, während sich der Meeresstrand sehr weit hinausstreckt, gleichsam als hätte die Natur selbst den Kampfplatz zu einer Schlacht gebildet'. Auch die Erwähnung der Rückzugsstrafse nach Persien bei Curtius (III 28 [11, 19]: rectum iter in Persidem) hätte am Pajas keinen Sinn.

Ich kann an dieser Stelle nicht im einzelnen auf alle Einwürfe des Verfassers eingehen, sondern mufs mich auf Hauptpunkte beschränken. Die 100 Stadien (= 18,5 km) des Kallisthenes (Polybius XII 19, 4), welche Darius entfernt war, als Alexander die Engpässe bereits hinter sich hatte, rechnet Verfasser von Myriandros, das er 2–3 km vom heutigen Alexandrette vermutet, bis zum Pajas (22 km), während Bauer und ich sie von der Strandebene am Sarisaki (19,8—20,8 km), bis zum Deli Tschai, Lammert von den Pässen am Pajas bis in die mutmafsliche Gegend von Issus (16 km) rechnen. Die 30 Stadien (= 5,5 km), auf denen nach Meldung der Vorposten bei Curtius (III 21 [8, 24]) und bei Diodor (XVII 23, 1) Darius entfernt stand, rechnet Verfasser vom Rücken des Eski Ras Pajas bis zum Pajas. Bauer meint ebenso wie ich, die 30 Stadien müfsten sich auf etwas anderes beziehen. Lammert vermutet, dafs die beiderseitigen Erkundungsabteilungen am Pajas aufeinander gestofsen sind. Die 40 Stadien des Kallisthenes, in welcher Entfernung Alexander sein Heer in Front vorrücken liefs (***μετωπηδὸν ἄγειν***), was Polybius als sinulos bezeichnet, erklärt Verfasser durch einen falsch angewandten militärischen Ausdruck nur als das Vorrücken zur Schlacht von der Strandebene bis zum Pajas. Die Angabe des Kallisthenes (Polybius XII 17), dafs das ***διάστημα τοῦ τόπου*** am Pinaros vom Meere bis zum Gebirge 14 Stadien (= 2,5 km) oder noch etwas weniger betragen habe, erkennt Verfasser ebenso wie ich als Irrtum, erklärlich durch falsches Entfernungsschätzen an, da die Entfernung 4 km, also fast das doppelte beträgt. Lammert meint, dafs die Entfernung sich auf den ersten Moment des makedonischen Aufmarsches 1 km nördlich vom Pajas bezöge. Den Aufmarsch, wie Lammert ihn auf dem von mir bestimmten Gelände darstellt, verwirft Verfasser als Schreibtischmanöver, da er den Persern und den Makedonen einen zu grofsen Exerzierplatz zur Verfügung stellt. Er selbst verlegt ihn in das Gelände 2 km südlich vom Pajas und läfst ihn S. 171 'an der äufsersten Spitze des von den Persern in ihre Stellung einbezogenen Bergrückens vorbei' beginnen. Derselbe verengt das Gelände auf 1500 m, dann erweitert es sich, indem das Gebirge 'in weit ausholendem Bogen in Richtung seiner Tiefe zurücktritt' — es soll die von Arrian (II 8, 7) erwähnte einer Meeresbucht ähnliche Ausbuchtung sein — und das Mündungsgebiet des Pajas vorrückt, bis auf beinahe 4 km. Ohne auf die einzelnen Momente einzugehen, läfst Verfasser hier den ganzen Aufmarsch vor sich gehen, so dafs das Gros am Meere, die Hoplitenphalanx am Mittellauf des Pajas, die Masse der Leichten zu Fufs und zu Pferde in langer Linie nach rechts bis in die Berge hinein aufgestellt sind. Wie reimt sich mit dieser Ausdehnung die Angabe des Kallisthenes

bei Polybius (XII 21), dafs das Heer überhaupt in einer ziemlichen Entfernung vom Gebirge aufgestellt war, um nicht den Feinden, welche den Fufs derselben besetzt hatten, blofsgestellt zu sein? Der Raum von 4 km ist auf beiden Seiten des Pajas mit Truppen vollständig ausgefüllt, aber was nützt diese Aufstellung, wenn der dazwischen liegende Oberlauf ganz unpassierbar, der Mittellauf für geschlossene Truppenkörper, also für die Hoplitenphalanx ebenfalls unpassierbar ist? Dieses auf grund mehrtägiger Erkundungen an Ort und Stelle von mir und meinen drei Offizieren abgegebene Urteil ist, wie Verfasser erklärt, 'von modernen militärischen Anschauungen beeinflufst und schmeckt ein wenig nach Manöverkritik'. Woher der Verfasser Manöverkritiken kennt und zu beurteilen versteht, weifs ich nicht. Er fährt fort: 'man tut gut, sich die Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit der Hopliten Alexanders nicht zu gering vorzustellen; andererseits hat Janke nicht so ganz unrecht; die Phalanx kommt wirklich nicht geschlossen über den Flufs, sondern zerreifst beim Übergange'. Ich fürchte, es bleibt nichts von ihr übrig, sie ist beim Überschreiten des Pajas nicht gefechtsfähig, wie auch Polybius annimmt, und würde von den Persern beim Versuche des Ersteigens des rechten Felsufers vernichtet worden sein. Wenn man anderen Manöverkritik, Schreibtischmanöver und Willkür vorwirft, so mufs man sich selbst vor diesen Fehlern hüten.

Von den 4 km Frontlinie gehen 1600 m am Oberlauf ab, die jede Gefechtstätigkeit ausschliefsen; es bleiben 2400 m für Mittel- und Unterlauf übrig; aber auch dieser Mittellauf erlaubt ein Überschreiten im Angesicht des Feindes nicht, da sich nördlich häufig 3–4 m hohe, fast senkrechte Felsufer vorfinden, so dafs nur einzelne Leute an wenigen Stellen hinaufklettern können. Zweifellos bleibt nur ein Raum von 1150 m als Kampfplatz übrig, der für die Kavalleriegefechte des linken persischen und rechten makedonischen Flügels ausreicht und sehr geeignet ist, während am Deli Tschai ca. 6 km vorhanden sind, die mit Ausnahme weniger Stellen einen Uferkampf zulassen. Nun sucht Verfasser diejenige Stelle ausfindig zu machen, an der die Hetärenreiterei trotz der geschilderten Uferbeschaffenheit am Ober- und Mittellauf über den Flufs gesetzt sein kann. Eine solche findet er auf meinem Plan nicht, daher greift er auf die mir ebenfalls vorliegende Originalaufnahme in 1 : 25000 zurück, von welcher der meinige auf die Hälfte, also auf 1 : 50 000 reduziert ist. Dabei entdeckt er eine kleine Abweichung: dicht östlich der Brücke, also am untersten Teile des Oberlaufes fehlen die Steilstriche des rechten Ufers an zwei Stellen, während auf meiner Reduktion dies nur an einer Stelle der Fall ist. Darauf beschliefst Verfasser eine eigene Skizze zu liefern. Auf dieser, die er seinem Buche S. 176 beifügt, fehlen die Steilstriche des rechten Ufers auf einer Strecke von 300 m, diejenigen des linken Ufers erscheinen längs seines Pfeilstrichs so klein als möglich und westlich von der Brücke fehlen sie wiederum ganz, so dafs er nunmehr die Stelle für den Übergang der Hetärenreiterei und Alexanders gefunden zu haben glaubt. Ich habe die Originalaufnahme, die Skizze von Dittberner und meinen Plan zum Vergleich zusammengestellt und werde sie nebst den Photographien vom Pajas am anderen Ort veröffentlichen. Zufällig habe ich gerade von beiden Ufern oberhalb und unterhalb der Brücke, welche in hohem Bogen hinüberführt, um den Höhenunterschied derselben zum Wasserspiegel zu überwinden, eine photographische Aufnahme gemacht, welche beweisen wird, dafs die willkürliche Zeichnung auf S. 176 der Wirklichkeit nicht entspricht und dafs von flachen Ufern daselbst keine Rede ist. Der Verfasser schreibt: 'Der Raum, zu dem noch ein Stück vom Mittellauf hinzukommt, genügt vollkommen, um die Kavallerie Alexanders über den Flufs und an den Feind zu bringen, zumal wenn man annimmt, dafs die Hetären wie am Granikos staffelförmig vorgegangen sind. Das Übersetzen der Reiter ist eine kavalleristische Bravourleistung, die allerdings mancher modernen Truppe unmöglich(?) sein mag, zu erklären aber ist sie aus der gesteigerten Energie, die der Kampf verleiht, und aus dem vorzüglichen Mannschafts- und Pferdematerial, das Alexander zur Verfügung hatte'. Hier geht nun auch der ganze rechte Flügel der Makedonen über, trotzdem er sich bis an das Gebirge, also ca. 1500 m weit ausgedehnt hatte. Dafs auch der linke Flügel der Perser sich bis an das Gebirge ausgedehnt hat, woranf Verfasser wiederholt, namentlich S. 151 und 163 mir gegenüber hinweist, aber nicht so schwach gewesen ist, wie er ihn darstellt, geht aus Arrian (II 9, 2) hervor: *κατὰ τὸ δεξιὸν αὐτῷ τὴν φάλαγγα ἐς δύο κέρατα διέχουσαν τετάχθαι τὸ μὲν ὡς πρὸς Δαρεῖόν τε καὶ τοὺς πέραν τοῦ ποταμοῦ τοὺς πάντας Πέρσας* (Verfasser übersetzt Hauptmacht der Perser). Am Pajas stehen sich nun beide Teile gegenüber und können nicht an einander gelangen wegen der Unpassierbarkeit des Oberlaufes. Was nützt

Alexander, dafs er seine Schlachtlinie noch über den linken Flügel der Perser hinausreckt? Am Deli Tschai nimmt dies alles einen ganz natürlichen Verlauf. Am Pajas läfst Verfasser Alexanders rechten Flügel einfach links um machen und den Pajas an der nicht vorhandenen Lücke überschreiten. Was für ein Gedränge mufs dort entstehen und wo bleibt der ganze persische linke Flügel? Darüber gibt uns der Verfasser in seiner genialen Schlachtdarstellung keinen Aufschlufs, während am Deli Tschai jeder Mann zum Kampfe kommen kann. Verfasser sagt: 'es ist gar nicht nötig, dafs gleich geschlossene Truppenmassen an den Feind kommen, ein paar Dutzend Mann, die den Uferrand erklettern und frisch auf den Feind einhauen (?), genügen für den ersten Erfolg. Die persische Linie ist hier im Oberlauf, wie gesagt, ganz dünn (?); man erwartet hier auf keinen Fall den Angriff, sonst hätte nicht Dareios diesen Flügel fast ganz von Reitern entblöfst. Aber gerade hier an dieser unmöglichen Stelle setzt Alexander zum Stofs an. Das ist das Überraschende, das Kühne und Grofsartige in seiner Schlachtführung bei Issos, der Punkt, wo wir einmal dem kriegerischen Genius voll ins Angesicht schauen können (?). Hier liegt der Schlüssel zum wirklichen Verständnis der Schlacht und ihrer über das Schema hinausragenden Eigenart. Und an diesem Kardinalpunkt sind Janke und die drei ihn begleitenden Offiziere vorübergegangen. Sie mufsten das, weil sie sich nicht frei machen konnten von der landläufigen übertriebenen Vorstellung von der Stärke des Dareios. Das Riesenheer der Perser fand nach ihrer Meinung keinen Platz am Pajas Tschai, und selbst wenn der Raum zur Not gereicht hätte und wenn sie hätten zeigen wollen, dafs eine Handvoll tüchtiger Reiter mit einiger Mühe über den Flufs kommen konnte, so war es für sie undenkbar, dafs diese paar Mann die Phalanx des Feindes durchbrochen haben sollten, die doch hier am Pajas Tschai in ungeheurer Tiefe hätten stehen müssen. So verwarfen sie, unter dem Banne jener Vorstellung, den Pajas Tschai und verlegten die Schlacht an den Deli Tschai. Damit aber nahmen sie der Frucht den Kern: an den überall bequem (?) zu passierenden Ufern des Deli Tschai *) hebt sich das entscheidende Manöver Alexanders auf dem rechten Flügel in nichts mehr über die Schablone hinaus. Die Schlacht am Deli Tschai hätte jeder einigermafsen (?) befähigte General schlagen und gewinnen können, der Sieg am Pajas Tschai ist ein Geniestück, wie es nur ein Alexander fertig bringen konnte'. Mit diesen allgemeinen Worten und mit dieser Vorstellung von einer Schlacht, wie er sie sich am grünen Tisch zurechtgelegt hat, glaubt Verfasser die Issos-Frage dahin entschieden zu haben: 'Der Pajas Tschai ist der einzige Flufs, der topographisch wie militärisch in allen Stücken dem Pinaros der Alten entspricht'. Vom Kampf der Phalangiten hören wir nichts weiter, als dafs sie 'erhebliche Schwierigkeiten und harte Arbeit beim Überschreiten des Flusses und bei dem Ringen an seinem nördlichen Ufer haben'. Gerade das nördliche Ufer ist das ungangbare. Ich wünschte, der Verfasser stände mit mir an diesem Ufer und versuchte, mir diesen Kampf der Phalangiten zu schildern, wie sie sich in einander verbeifsen, wie hier die Makedonen den Feind vom Uferrand zu verdrängen, dort die Griechen in den Flufs zurückzustofsen suchen, und wie es sogar einem Teil der griechischen Söldner des Dareios — nach Arrian 8000, nach Curtius 4000 Mann — gelingt, die Phalanx der Makedonen an dem nur 1250 m langen Mittellauf des Pajas zu durchbrechen. Alles dies macht sich auf dem Papier sehr leicht; nur an Ort und Stelle kann man entscheiden, ob es dort möglich ist. Wenn Lammert die Makedonen eine Meile über ebenes Gelände vorrücken läfst, ohne auseinander zu reifsen und in Unordnung zu geraten, dann nennt es Verfasser (S. 169) Schreibtischmanöver; wenn er selbst die makedonische Schlachtlinie einen Flufs mit fast ungangbaren, teilweise senkrechten Ufern überschreiten läfst, dann kommt sie nicht auseinander, sondern gewinnt sogar einen glänzenden Sieg! Das ist ein Schreibtischmanöver, denn es nimmt auf das Gelände gar keine Rücksicht.

Ich möchte schliefslich noch einige Verhältnisse klar stellen, soweit sie noch nicht berührt worden sind. Es handelt sich um den Bergrücken [τὸ ὄρος bei Arrian II 8, iugum montis bei Curtius III 22 (8, 27)], den ich mit Bauer an den Deli Tschai verlege. Verfasser sieht ihn in dem Gebirgsvorsprunge 2 km südlich vom Pajas und die Ausbuchtung in dem Zurücktreten des Gebirges

*) Ich habe auf S. 57 meines Buches beim mittleren und unteren Lauf des Deli Tschai stellenweise 2—3, bezw. 3—4 m hohe, senkrecht abfallende Lehmufer nachgewiesen, welche nicht ohne weiteres zu passieren sind, sondern umgangen werden müssen, wie z. B. Abbildung 10 auf S. 58 zeigt. Die Ufer des Deli Tschai entsprechen genau der Schilderung bei Arrian II 10. Die von ihm erwähnten χάρακα hätten am Pajas keinen Zweck gehabt.

bis zum Pajas. Dieser Bergvorsprung ist aber kein Bergrücken, sondern eine Bergnase mit einer kleinen Nullfläche darauf, die wohl nicht als Aufstellungsplatz für 20000 Leichtbewaffnete (oder weniger) angesehen werden kann, zumal auch die Böschungen der Abhänge von $7^1/_2-10°$ die Gangbarkeit erschweren. Auch tritt sie in keiner Weise hervor, denn sie ist bei einer Höhe von 20–40 m gleich hoch mit dem sich bis zum Mittellauf des Pajas erstreckenden Gelände. Verfasser hat sich (ebenso wie Gruhn) durch die Schummerung, welche besser bei 80 m hätte aufhören sollen, täuschen lassen. Genaues und richtiges Planlesen, wozu das Verfolgen des Laufes der Niveaulinien gehört, ist erforderlich, wenn man auf dem Plane militärische Verhältnisse beurteilen will. Eine Ausbuchtung ist überhaupt nicht vorhanden. Verfasser scheint wiederum das Zurücktreten der Schummerung, die nur den Fufs des Gebirges ungefähr andeuten soll, irrigerweise als solche angesehen haben, wenn er S. 145 sagt: 'in weit ausholendem Bogen tritt der Amanus in Richtung seiner Tiefe zurück'. Gerade im Gegensatz zur Ausbuchtung, die Arrian mit einer Meeresbucht vergleicht, ist eine Rückenbildung zwischen der Bergnase und dem Pajas vorhanden, die sich durch Vorspringen der Niveaulinien nach Westen kundgibt, also kann von einer Art Meeresbucht hier keine Rede sein, wie bei der von mir südlich von Usudschulu festgestellten Ausbuchtung, die ganz von Wasser angefüllt sein könnte. Dafs Verfasser S. 145 die Bergnase in südöstlicher Wendung vorspringen läfst, ist wohl nur auf einen Druckfehler zurückzuführen, da es südwestlich heifsen mufs. Die Bergnase liegt $1^1/_2$ km vom Oberlauf, 2 km vom Mittellauf des Pajas entfernt. Verfasser hält diese Entfernung einer Flankensicherung für richtig, diejenige am Rücken bei Odschaklü von 250 m für ungenügend. Ich bin entgegengesetzter Meinung: eine Angriffsflanke, wie wir sie uns bei der persischen Aufstellung zu denken haben, mufs Anschlufs an die Hauptstellung haben, sonst schwebt sie in der Luft. Auch liegt die Bergnase gar nicht zur Linken (Arrian II 8: *ἐν ἀριστερᾷ*), sondern vor der Mitte der persischen Stellung, zu deren Sicherung ausdrücklich 30000 R. und 20000 Leichtbewaffnete aufser den 20000 M. der Besatzung des Rückens von Darius vorgeschickt werden. Verfasser betont namentlich und wiederholt, dafs — wie Arrian berichtet — die letztere den Makedonen in den Rücken gefallen sei, und verwirft deshalb die Stellung bei Odschaklü. Die Tendenz einer Angriffsflanke geht allerdings dahin, aber erst wenn der Feind so weit vorgerückt ist, dafs sie ihn im Rücken fassen kann. Von vornherein wird dies in den seltensten Fällen möglich sein, und deshalb sind die Einwürfe gegen den Bergrücken bei Odschaklü unbegründet. Hier ist vielmehr ein wirklicher Bergrücken, wie ich ihn auf den Abbildungen 12 und 13 dargestellt habe; er ist so bedeutend, dafs er sich über zwei Abbildungen erstreckt, kann also 20000 M. ebenso fassen, wie 200 M., wenn die erste Zahl zu reduzieren ist. Eine idealere Stellung für eine Flankensicherung läfst sich gar nicht denken, ihr linker Flügel könnte sich bis an den hier noch gangbaren Fufs des Gebirges erstreckt haben, wodurch derselbe sehr bald und sehr früh in den Rücken Alexanders gekommen wäre. Arrian (II 8, 7) sagt ausdrücklich: *καὶ τούτων ἔστιν οἳ κατὰ νώτου ἐγένοντο τῆς Ἀλεξάνδρου στρατιᾶς.* Also nur ein Teil bedrohte den Rücken, die anderen waren *κατὰ τὸ Ἀλεξάνδρου δεξιόν* aufgestellt. Ich habe auf meinem Plan bei A die Stellung der vorgeschobenen Leichtbewaffneten angedeutet, welche auf dem ansteigenden Gelände zwischen Odschaklü und dem eigentlichen Gebirge den rechten Flügel Alexanders und auch seinen Rücken bedrohten, wenn er dieser Gefahr nicht durch den Haken (nach rückwärts gebogene Verteidigungsflanke) begegnet wäre. Dieses merklich von 60–80 m ansteigende Gelände ist sehr wohl als *ὑπώρεια*, als die 'Gegend unten am Berge' zu bezeichnen, wie sie in den von Arrian (II 8 und 9) geschilderten Kämpfen eine Rolle spielt. Verfasser führt ferner als Einwand gegen den Bergrücken bei Odschaklü die von mir S. 61 beschriebene Schlucht südlich davon an, die von den Schriftstellern nicht erwähnt wird, da sie nicht blofs östlich und westlich, sondern überall mit Leichtigkeit zu passieren ist, denn sie hat keine senkrechten Wände. Daher ist sie auf dem Plane auch nur durch ganz schwache Steilstriche markiert, was wohl zu beachten ist, wenn man nach ihnen die Gangbarkeit des Geländes beurteilen will. Verfasser bezeichnet es als Willkür, dafs ich den linken persischen Flügel bei Odschaklü annehme, während die Quellen angeben, dafs er bis zum Gebirge gereicht habe. Der Bergrücken ist nun aber ein Teil des Gebirges und zieht sich bis Odschaklü; hinter ihm brauchte sich derselbe nicht auszudehnen, daher bin ich berechtigt, ihn bei Odschaklü anzusetzen. Verfasser bezeichnet meinen Hinweis auf die Schlacht bei Wörth als einen unglücklichen Vergleich, obwohl derselbe sehr nahe liegt, da ebenso wie der Pinarus der Sauerbach zwischen beiden

Schlachtlinien liegt und auch die Franzosen eine Verteidigungsflanke gebildet haben. Ich habe keineswegs die Schlufsfolgerung daraus ziehen wollen, weil bei Wörth von den Deutschen 10 M., von den Franzosen 6—7 M. auf den Meter kommen, so müsse auch bei Issos die Sarisseuphalanx so gestanden haben. Er scheint Hinweise auf die moderne Kriegsgeschichte, wie sie Delbrück (Geschichte der Kriegskunst II S. 7) z. B. bei Sphakteria im Vergleich mit Alsen, und namentlich Kromayer in seinem Schlufswort 'Schlachtfeld und Schlacht' (Antike Schlachtfelder I S. 319 f.) bringt, der eine Reihe von neuen Schlachten zum Vergleich mit den alten in Bezug auf ihre Ausdehnung heranzieht, nicht zu kennen.

Von den auf S. 72 und 73 meines Buches angeführten Punkten, welche gegen den Pajas und für den Deli Tschai als Pinarus sprechen, ist kein einziger durch den Verfasser widerlegt. Ich möchte noch einige Punkte hinzufügen:

1. Es wäre seltsam, wenn sämtliche Schriftsteller den Pinarus als **ποταμός** bezeichnen und hiermit den unbedeutendsten Gebirgsbach der Gegend im Sinne gehabt haben sollten, während der Deli Tschai der bedeutendste, die anderen Rabat Tschai, Mersin Su, Merkes Su bedeutender sind als der Pajas; es sind wirkliche Flüsse, während der Pajas selbst an seiner Mündung nur ein Bach ist und nirgends als Tschai (Strom) bezeichnet wird, wie ihn der Verfasser irrtümlicherweise stets nennt.

2. Es wäre ferner seltsam, dafs die bedeutenderen Flüsse weder beim Vormarsch zum Pajas noch beim Rückzuge nach der Schlacht erwähnt werden. Flüsse, welche senkrecht zur Rückzugslinie fliefsen, sind viel gefährlichere Hindernisse als Schluchten und sonstige Unebenheiten. Aber auch diese finden sich nördlich des Deli Tschai mehr als nördlich des Pajas. Wenn Verfasser auf S. 164 mir in Bezug hierauf einen Widerspruch unterschiebt, so scheint er S. 13 und 43 meines Buches übersehen zu haben, denn er führt auf S. 164 nur dasjenige an, was ich über die Verbindung der Ebenen in der nordwestlichen Ecke gesagt habe, läfst aber meine Schilderung des schluchtenreichen, bis 100 m ansteigenden Geländes, in welchem teilweise der Rückzug des Darius in der Richtung auf Erzin und Toprak Kalessi erfolgt sein mufs, fort. Ich erkläre nur die bekannten Schilderungen der alten Schriftsteller (Arrian II 11, 8. Polybius XII 20) von der Anhäufung der Leichen in diesen Schluchten für übertrieben und verweise nochmals auf die englische Seekarte.

3. Cicero hat mit seinem Heere, nachdem er den Amanus pazifiziert hatte, bei Issus (wahrscheinlich in recessu intimo des Golfes) ein Lager bezogen und spricht von den Altären, die Alexander nach der Schlacht am Ufer des Pinarus (Curtius III 33 [12, 27] *τὸ ἱερόν* im Stadiasmus) geweiht hat, als noch zu seiner Zeit vorhanden: Castra in radicibus Amani habuimus apud Aras Alexandri quatriduum (ep. ad fam. Catoni XV 4, 9). Castra habuimus ea ipsa quae contra Darium habuerat apud Issum Alexander (ep. ad Atticum V 20, 3). Ita victoria iusta imperator appellatur apud Issum, quo in loco saepe, ut ex te audivi, Clitarchus tibi narravit, Dareum ab Alexandro esse superatum (ep. ad fam. Caelio II 10. 3). Das Lager hat sich zwischen Issus und dem Deli Tschai befunden; eine Veranlassung für Cicero, am Pajas zu lagern, lag nicht vor. Der Einwurf des Verfassers, dafs der Marsch des Darius von Issus zum Pajas und nicht zum Deli Tschai führen müsse, ist unbegründet. Es brauchte nicht gerade ein Tagemarsch zu sein.

Die Redaktion dieses Blattes hat mich zur Besprechung des Buches von Dittberner aufgefordert, und ich bin dem gern nachgekommen, weil es zur Klärung der Issos-Frage beitragen wird und manches ausführlicher und im Zusammenhange gebracht hat, was ich in meiner 'Reise durch Kleinasien' nur habe berühren können. Wenn auch der Verfasser zu einem Schlusse gekommen ist, der dem meinigen entgegengesetzt ist, so ist doch jede sachliche Kritik, soweit sie zur Entscheidung über Issos beitragen kann, nur zu begrüfsen.

A. Janke.

M. Tulli Ciceronis in L. Catilinam orationes IV texte latin publié avec une introduction historique, grammaticale et litteraire des analyses et des notes par Maurice Levaillant. Paris, Hachette & Cie. 231 S.

Der lateinische Text der durch klaren Druck sich auszeichnenden Ausgabe kann auf eigene wissenschaftliche Gestaltung keinen Anspruch machen. Es liegt ihr der Text von C. F. W. Müllers Ausgabe zu Grunde, und man darf es wohl als ein Kompliment für die deutsche Textkritik ansehen, wenn die Tafel der Abweichungen vom übernommenen Text (p. 90 ff.) nur Namen deutscher Philologen enthält.

Die geschichtliche Einleitung, sehr rhetorisch aber ganz anregend und phantasievoll geschrieben, führt gut in die Zeitstimmung ein. Eigentümlich ist ihr die auffallend gute Beurteilung Catilinas:

Seine geschichtlich allerseits bezeugten Ausschweifungen werden abgeschwächt (z. B. p. 7 'Quant à ses amours avec la vestale ce n'était par un crime dont les Romains eux-mêmes dussent beaucoup s'indigner'); in der Hochverratssache wird er gar zu sehr zu Caesars Strohpuppe, und der Endstofs auf den Staat ist mehr oder weniger eine „revanche" für seine Nichtwahl (p. 19. 29). Dem gegenüber ist doch wohl zu betonen, dafs er der wirtschaftlich heruntergekommene Roué bleibt, der mit einer solchen Kraftnaturen eigenen Verwegenheit auf eigene Faust va banque spielt. Sehr anschaulich ist dann aber Ciceros Schwanken geschildert (p. 33—61), dem es an der Energie des Durchgreifens fehlt, der Schritt für Schritt geschoben wird, aber selbst zu schieben glaubt, und schliefslich die alleinige Verantwortung übernehmen mufs.

Auf die fast nur elementare grammatische Einleitung (p. 66 ff.) folgen dann Bemerkungen über den rhetorischen Stil, Periodenbau, Rhythmus (p. 81 ff.), die den Leser wirklich zur Aufmerksamkeit auf das Werkzeug des antiken Rhetors anregen. Die Haupterscheinungen sind an recht guten Beispielen aus den vier Reden erläutert. Freilich mufs man sich auch vor zu weit gehenden Folgerungen hüten. So glaubt L. in Cat. IV, 1: Video, patres conscripti, in me omnium vestrum ora atque oculos esse conversos; video vos non solum de vestro ac rei publicae, verumetiam, si id depulsum sit, de meo periculo esse sollicitos, eine Klangmalerei des o zu finden. Wenn aber berücksichtigt wird, dafs die nun einmal vorhandenen verbalen und nominalen Flexionsendungen o, os kaum zu umgehen waren, so bleibt die Absicht mindestens zweifelhaft.

Im Anschlufs an diese Stelle möchte ich aber auf eine stilistische Eigentümlichkeit hinweisen, die mir für die ganzen Reden der Zeitperiode beachtenswert erscheint. Das Hendiadyoin ora atque oculos ist eine sicher auf Kosten des Sinnes gewählte Allitteration, und an diesen sind die Catalinarischen Reden überhaupt reich. Nun fällt aber die Ausarbeitung und Veröffentlichung der Reden (Ad Att. II, 1) ja in die Zeit der Abfassung des carmen de suo consulatu. Das davon erhaltene Fragment enthält in 78 Versen nicht weniger als 21 beabsichtigte Allitterationen, davon zehn ganz auffällig im Hexameterschlufs (14 lacte Latinas, 18 lumine luna, 24 lumina liquit, 27 motusque monebant, 33 consule Cotta, 44 rore rigabat, 57 sanctusque senatus, 60 multumque morata, 65 populoque patebat, 77 requiete relaxas, die im übrigen zu recht starker exspiratorischer Betonung des Versschlusses zwingen). Von ihnen kehrt aufserdem Carm. de cons. 64 flamma ferroque in Cat. II, 1 und Cat. III, 1 wieder. In den früheren Gedichten läfst sich diese starke Verwendung nicht nachweisen; auch scheint mir in den Jugendreden der Gebrauch nicht so ausgeprägt zu sein.

Demnach hat Cicero mit dem Alter wachsend Gefallen an der Allitteration gefunden, sie vielleicht für einen besonders poetischen Schmuck empfunden. Daraus erklärt sich denn auch ihr Vorkommen grade an den pathetischen Stellen, wie z. B. Anfang Cat. II pestem patriae, ferro flammaque, Anfang Cat. III flamma atque ferro, faucibus fati, Anfang Cat IV ora atque oculos, campus consularibus auspiciis consecratus, pulcherrimam patriam . . . . ex foedissima flamma.

Rawitsch. **W. Barczat.**

Petronii cena Trimalchionis mit deutscher Übersetzung und erklärenden Anmerkungen von L. Friedländer. Zweite neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1906, L. Hirzel. V u. 362 S. gr. 8°. 6 *M*, geb. 7 *M*.

Die erste Auflage dieses bekannten Buches erschien i. J. 1891. Verf. hat das, was in den verflossenen 15 Jahren zu und über Petron geschrieben worden ist, sorgfältig nachgetragen, wenn auch eine rechte Verarbeitung und Ausgleichung zwischen Altem und Neuem öfters vermifst wird. Im übrigen ist natürlich die Anlage des Buches unverändert geblieben. — In der literarhistorischen Einleitung geht Verf. auf die durch R. Heinze's Aufsatz im Hermes 34, 494 in Flufs gekommene Frage nach Vorlage und Vorbildern des Petronischen Romans nicht näher ein; er referiert in der Anmerkung S. 7, 3 eine briefliche Ansicht von E. Klebs darüber: ob und inwieweit er sie teilt, geht nicht deutlich hervor. Insofern diese die Heinze'sche Schlufsfolgerung (P. ist zu verstehen als die Parodie eines griechischen Romans, wie sie uns aus späterer Zeit erhalten, aber wegen P. notwendigerweise schon für das 1. Jahrh. v. Chr. vorausgesetzt werden müssen) ablehnt, stimme ich durchaus damit überein, halte indes den Zusammenhang mit der Varronischen Satura für erheblich enger. — In der Frage nach dem Ort der cena ist nunmehr Verf. von Cumae abgekommen und plädirt für Puteoli (S. 8 ffg.). Ich halte nach wie vor an meiner (vom Verf. S. 8, 1 nicht genau referierten) Ansicht fest, dafs, so realistisch auch immer das Lokal und die Leute bei P. geschildert sind, doch nimmermehr angenommen werden kann, dafs bestimmte Per-

sonen und bestimmte Lokalitäten abgebildet werden. Wie in den Personen im wesentlichen die Gattung dargestellt wird, so ist es auch bei der Örtlichkeit. Bei Croton können wir P.'s Verfahren nachprüfen: wäre der Name verloren, würde es schwer sein, aus den gegebenen Momenten ihn zu erraten. P. schildert als Künstler und Dichter, der den Hintergrund für seine Handlung so darstellt, wie er ihn braucht, natürlich mit Zügen aus dem Leben, aber nicht mit historischer Treue nach einem Modell. Es ist, offen gestanden, ganz gleichgültig, wie der Ort heifst. Für Trimalchio's Wohnort weisen alle Indicien auf eine Stadt am Golf von Neapel hin. Das genügt vollkommen, den Gang der Handlung zu verstehen. P. hat der Stadt natürlich — wie bei Croton — einen Namen gegeben (sei's meinetwegen Puteoli), aber nachzuweisen, dafs alles zu Puteoli stimmt und nur zu Puteoli, ist vergebliche Mühe. Manche Züge weisen entschieden auf Neapel (urbs Graeca, die Pinakothek wie bei Philostrat. imag.), anderes mehr auf eine Kleinstadt mit ihren Spiefsbürgern. P. hat eben aus den dem Leben entnommenen Zügen ein einheitliches Bild geschaffen, den Typ einer unteritalischen Stadt, wie sie so überall und nirgends existirte: nannte er sie wirklich Puteoli, so hat sie jedenfalls mit dem Urbild auch nicht mehr Ähnlichkeit wie Croton. — Der Text schliefst sich im wesentlichen an Büchelers 4. Ausgabe an; leider hat Fr. nicht die Neuerung mit übernommen die Kapitel in Paragraphen zu zerlegen: namentlich die Benutzung des Kommentars ist dadurch aufserordentlich erschwert, da dort als einzige Einteilung die Kapitelzahlen stehen. Namentlich bei längeren Kapiteln mit vielen Anmerkungen kostet es viel Zeit, ehe man die gesuchte Stelle findet. Die Übersetzung weist immer noch manche Fehler auf: z. B. gleich am Anfang c. 27: *follem plenum habebat servus sufficiebatque ludentibus* 'ein Sklave hielt einen gefüllten Beutel bereit, der für die Spieler ausreichte': substituiert Fr. hier wirklich *follis* als Subjekt zu *sufficiebat* und fafst er *sufficere* intransitiv? beinah scheint es so. — c. 37 ist *ut quam plurima exciperem* wohl besser mit *longe accersere fabulas coepi* zu verbinden, nicht mit *conversus ad eum*: 'ich wandte mich an ihn und, um möglichst viel zu erfahren, holte ich weit aus' usw. — c. 46 p. 126, 12 *iam Graeculis calcem impingit* ('hat schon Griechisch angefangen' Friedl.) kann nur den Sinn haben 'er sagt dem Griechischen Valet, ist fertig damit'. Das zeigen die weiteren Worte '*Latinas coepit non male appetere*'. Dafs in dieser urbs Graeca 'natürlich' das allgemein gesprochene Lateinische die erste Stufe sei, ist eine unbegründete Behauptung des Kommentars S. 271: *a sermone Graeco puerum incipere malo* ist jedenfalls die Ansicht eines Sachkenners wie Quintilian (inst. 1, 1, 12), die auch Petron teilt (c. 5 v. 14. 15); auf Grabschriften steht auch das Griechische voran (z. B. CIL. VI 28138 *educatus litt(er)is) Graecis quam et Latinis*. XI 1236). Auf weitere Einzelheiten gehe ich nicht ein, da sie gegenüber den anerkannten Vorzügen des Buches nicht ins Gewicht fallen. — Das Buch wird auch in der neuen Auflage durch die sorgfältige Materialsammlung ein Hauptmittel für die Petronexegese bilden.

München. **E. Lommatzsch.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Rhein. Museum für Philologie Neue Folge LXIII, 2.

S. 161—189. Wilh. Crönert, Corinnae quae supersunt. Verf. führt zuerst die Zeugnisse über die Dichterin und ihre Werke auf, gibt dann aus dem 1906 in Hermopolis gefundenen, jetzt in Berlin befindlichen Papyrusfragment die Reste in einem von der Rezension Wilamowitz' stark abweichenden Text. Dann folgen Fragmente, die sich bei alten Schriftstellern erhalten finden und deren Zugehörigkeit sich erweisen läfst, ferner andre Fragmente, bei denen nicht nachweisbar ist, welchem Gedicht sie entstammen; den Schlufs bilden einige zweifelhafte Erwähnungen. — S. 190—196. F. Bücheler, Prosopographica, bestimmt in 15 Klassikerstellen die dort erwähnten Persönlichkeiten. — S. 197—223. Conr. Cichorius, Panaitios und die attische Stoikerinschrift, behandelt das von W. Crönert untersuchte Verzeichnis der *ἱεροποιοί* aus dem Archontenjahre des Lysiades (J. G. II 953). Er verwirft Crönerts Fixierung dieses Archontats auf 152/1 und sucht für eine andre Datierung Anhaltspunkte zu gewinnen, indem er für die beiden in der Liste erwähnten Römer, *Λεύκιο;* und *Σπόριος*, bestimmte Persönlichkeiten in Anspruch nimmt, für diesen den Sp. Mummius, einen Freund des auch in der Inschrift aufgeführten Panaetius und eifrigen Anhänger der Stoa, für jenen den L. Metellus, der mit Mummius und P. Scipio einige Jahre nach dem dritten punischen Kriege eine Gesandtschaft nach dem Orient bildete, mit der auch Panaetius reiste. Den Aufenthalt dieser Gesandtschaft in Athen und damit das Archontat des Lysiades glaubt Cichorius auf 139/8 festsetzen zu dürfen. Zur Kontrolle dieses Ansatzes untersucht er die anderen bekannten athenischen Namen daraufhin, ob sie sich zwanglos in das Verzeichnis einordnen würden. Bei dieser Untersuchung kommt er zu dem Schlufs, dafs die Aufstellung der Liste nach dem Lebensalter erfolgt sei, und kann so manchen Anhaltspunkt für die Festsetzung der Lebenszeit mehrerer hervorragender Vertreter des geistigen Lebens von Athen gewinnen. — S. 224—234. Sabbadini, Bencius Alexandrinus und Ausonius, gibt einige Nachrichten über Benzo v. Alexandrien,

der etwa 1330 in Verona starb, und seine gelehrte Sammlertätigkeit, um sodann näher auf die von B. erwähnten Werke des Ausonius, den Ordo urbium nobilium und den Ludus septem sapientum einzugehen. — S. 235—238. Rabe, Die Platonhandschrift *Ω*, teilt aus diesem (von Bekker fälschlich Vat. 796 bezeichneten, in Wirklichkeit Vat. gr. 1 sec. X genannten) Kodex Varianten mit und bespricht die Geschichte desselben. — S. 239—253. K. Ziegler, Plutarchstudien, bespricht den Brief des Lamprias sowie die älteste Sammlung der Biographien des Plutarch. — S. 254—259. Thulin, Eine altfaliskische Vaseninschrift, sucht die Inschrift eines im Museo nazionale der Villa di papa Giulio befindlichen Vasenfragments herzustellen und zu erklären, wie er selbst sagt, ohne viel zur Deutung beitragen zu können. — S. 260—266. Kallenberg, Textkritisches zu Diodor, legt für den neuerdings zurückgesetzten cod. Florentinus ein Wort ein. — S. 267—282. O. Seeck, Das Leben des Dichters Porphyrius, gewinnt aus einer Reihe von Stellen wichtige Anhaltspunkte für eine Lebensbeschreibung des Dichters. — S. 283—303. S. Sudhaus, Die *Περικειρομένη*, stellt im Anschlufs an Leo (Hermes 1908 S. 120) die Reihenfolge der Blätter des grofsen Menanderfundes her und bespricht kritisch zwei Szenen (v. 398—434 u. v. 437—487), und widmet dann dem ersten Akte und dem Fragment K noch einige Worte. Zum Schlufs wird noch der Schlufsakt der Samia und das Fragment Q der *Ἐπιτρέποντες* besprochen. — S. 304—310. Brinkmann, Johannes des Mildtätigen Leben des heiligen Tychon. — S. 311—320. Miscellen. P. Thielscher, Manilius I, 25—29. L. Radermacher, *ὡς. ὁμοίως* und Verwandtes. Martin P. Nilsson, Zu *Ζεὺς καταιβάτης*. F. Bücheler, Zum Stadtrecht von Bantia. M. Ihm, Civitas Baesarensis. Darenus. W. Vollgraff, Das Alter der neolithischen Kultur in Kreta.

Theologische Literaturzeitung Nr. 12.

S. 135 f. C. Schmidt, Die neuen griechischen Bibelhandschriften. Die Herkunft der von Sanders im Journal of the Archaeological Institute of America XII (1908) No. 1 S. 49 ff. beschriebenen Handschriften ist festgestellt: die sehr gut erhaltenen vier Handschriften sind nicht ausgegraben, sondern gehörten der berühmten Bibliothek des Schenute-Klosters von Atripe bei Sohag (gegenüber Achmim), unter deren letzten Resten sie bei einer Restaurierung entdeckt und verkauft wurden. Andere Erwerbungen aus dieser Bibliothek sind 1. Griechische Genesis auf Papyrus aus der Zeit Konstantins, 2. der 1. Clemensbrief in Achmimischer Übersetzung, 3. die Proverbia Salomonis (ebenso), 4. griechischer Osterfestbrief (9. Jahrhundert), jetzt sämtlich in Berlin.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma 1907, IV.

S. 257—266. L. Mariani, Die Statuette der 'alten Verkäuferin', die im September 1907 in der Via Consolazione gefunden ist. Mit Abbildungen; Zusammenstellung ähnlicher Darstellungen. — S. 267—274. G. Pansa, Die auf einigen zu Sulmona befindlichen Reliefs dargestellten Ludi venatorii der Peligner; mit Abbildungen. — S. 275—324. O. Marucchi, Der Fortunatempel zu Praeneste. Darlegung der Resultate der neuen Forschungen und Entdeckungen; hierzu Pläne und Abbildungen. — S. 326—361. G. Gatti, Zusammenstellung der neuen Altertumsfunde in Rom und Umgegend; u. a. Skulpturen und Inschriften, die sich auf die Gens Socconia beziehen. — S. 362—375. L. Cantarelli, Bericht über neuere archäologische Funde in Italien und den Provinzen; u. a. eine auf den Manichaeismus bezügliche Inschrift aus Salona.

Athenaeum 4204 (23. Mai 1908).

S. 642 f. In der Sitzung der 'Society of Biblical Archaeology' vom 13. Mai las Scott-Moncrieff über die Ruinen von Masawwarat es-Sufra und Naga in der Wüste, südwestlich von Shendy im Sudan. Es handelt sich um Tempel aus der späteren Ptolemäerzeit sowie um einen aus dem dritten nach christlichen Jahrhundert, der wohl das am meisten nach Süden gelegene Gebäude dieser Art ist.

Vossische Zeitung Nr. 265 (7. Juni 1908).

Interessanter Bericht von Karl Herold über einen Besuch des einige Meilen von der Stadt Algier entfernten Mausoleums Jubas II. (j. 'Grab der Christin' genannt); die merkwürdigen Schicksale des Gebäudes werden erzählt. Dann schildert H. den jetzigen Zustand der Ruinen von Tipaza (j. Tremaux nebst Umgegend) und die dort gefundenen Altertümer.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIX 4, 30. April 1908.

S. 364—377. F. Ladek fährt mit seinen Betrachtungen über die griechische und lateinische Lektüre am Gymnasium fort (IX; vgl. Wochenschrift 1908 Nr. 24 S. 667) und bespricht *Cäsar*, seine (und des Nepos) Ersetzung durch eine Chrestomathie und *Cicero*.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

L'Apologie d'Antiphon par J. Nicole: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 173-175. Sehr verdienstlich. *C. O. Zuretti.*

Apostolidis, *Γλωσσικαὶ μελέται*: *Rev. cr.* 10 S. 197 f. Behandelt die Sprachenfrage in anderem Sinne als Hatzidakis und Psichari. *My.*

Bertholet, A., Religionsgeschichtliches Lesebuch. Verbindung mit W. Grube, K. Geldner, W. Winternitz und A. Mez hgb: *LC.* 20 S. 641-643. Das Buch, obschon nicht frei von Mängeln, stellt ein überaus wertvolles und nützliches Hilfsmittel dar. *v. D.*

Carmina in codicibus scripta rec. A. Riese. Fasc. II. Ed. altera: *Bayer. Bl.* 44 S. 266. Auf viele Einzelheiten aufmerksam machende Besprechung von *C. Weyman.*

Cary, E., 1. The manuscript tradition of the Acharnenses; 2 Victorius and Codex Γ of Aristophanes: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 172f. Der Beweis in 2, dafs Victorius den Codex Γ benutzte, ist voll erbracht; 1 ist von Wichtigkeit. *C. O Zuretti.*

Chiesi, L., Elementi di grammatica latina: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 178-181. Gutes Schulbuch. *A. Beltrami.*

Cicero de officiis comm. da G. Decia: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 183f. Gute Einleitung, sehr brauchbarer Kommentar (für Schulen) *C. Giambelli.*

Clemens Alexandrinus II herausg. von O. Stählin: *Bayer. Bl.* 44 S. 98. Musterhaft.

Donaldson, James, Woman; her position and influence in ancient Greece and Rome, and among the early Christians: *LC.* 20 S. 645f. Das Werk verdient als ein ernstes und sehr hübsches Lesebuch volle Empfehlung. *E. Dierup.*

Dörwald, P, Aus der Praxis des griechischen Unterrichts in Obersekunda: *Bayer. Bl.* 44 S. 96. Der vom Verf. gewiesene Weg ist gangbar. *G. Ammon.*

L. R. Farnell, the cults of greek states Vol. III: *J. H. St.* 1907 S. 134/5. Eine der wichtigsten Beiträge zu unserer Kenntnis der griechischen Religion.

J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris: *J. H. St.* 1907 S. 133. Interessant und gelehrt, eine wertvolle Ergänzung von 'The golden bough'.

Hugo Gaebler, die antiken Münzen von Paionia und Makedonia. Erste Abteilung: *J. H. St.* 1907 S. 140. Hält den hohen Standpunkt von Picks 'Dacien und Moesien' fest, eine Publikation, zu der man gratulieren kann.

Gerth, B., Griechische Schulgrammatik. 8. Auflage: *Rev. cr.* 10 S. 198f. Vereinfacht. *My.*

Griffin, Nathanuel Edward, Dares and Dictys: *LC.* 20 S. 656. Kurzes Referat von *C. W—n.*

Gudeman, A., Grundrifs der Geschichte der klassischen Philologie: *Bayer. Bl.* 44 S. 86. Ein praktisches Handbuch. *E. Stemplinger.*

Gusman, P., L'art décoratif de Rome de la fin de la République au IVe siècle. I: *J. des sav.* IV S. 210f. Wertvolle Abbildungen. *R. C.*

Hahn, L., Zum Sprachenkampf im römischen Reich: *Bayer. Bl.* 44 S. 262. Verf. hat ein kulturhistorisches wie sprachlich anziehendes Gebiet neu erschlossen. *Ullrich.*

Harry, J. E., Problems in the Prometheus: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 171f. Sachkundige und lesbare Arbeiten zum Verständnisse des Aeschyleischen Prometheus. *P. Cesareo.*

Headlam, A book of greek verse: *Rev. cr.* 10 S. 198. Frei, aber gut lesbar. *My.*

Hesseling, C., Essai sur la civilisation byzantine: *J. des sav.* IV S. 212f. Der Verfasser spürt überall den hellenistischen Einflufs auf. *C. E R.*

Heubach, H., Die Odyssee als Kunstwerk: *Bayer. Bl.* 44 S. 88. Bietet dem Lehrer reichen Stoff und mannigfache Anregung. *M. Seibel.*

Homeri carmina rec. A. Ludwich. Pars prior. Ilias. Volumen alterum: *BphW.* 22 S. 673-682, 23 S. 705-713. Bietet eine gesicherte diplomatische Grundlage, weist aber einen gar zu konservativen Text auf. *E. Hefermehl.*

Hosius, C., De imitatione scriptorum Romanorum, imprimis Lucani: *BphW.* 22 S. 682f. Mit dem Verf. ist völlig einverstanden *A. Zingerle.*

Jebb, R., Translations into greek and latin verse. 2. Edition: *Rev. cr.* 10 S. 198. Ein schönes Buch *My.*

Jebb, R., Essays and Addresses: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 169-171. Vorzügliche Leistungen. *G. Fraccaroli.* — Dass.: *BphW.* 22 S. 695f. Dankenswert und in mehrfacher Beziehung interessant. *R. Weil.*

Inscriptiones Amorgi et insularum vicinarum edidit Julius Delamarre, indices composuit J. Hiller de Gaertringen: *LC.* 20 S. 654-656. Das reichhaltige Heft findet Beifall bei *C.*

Kleinguenther, H., 1. Quaestiones ad Astronomicon libros qui sub Manilii nomine feruntur pertinentes; 2. Textkritische und exegetische Beiträge zu Manilius: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 185-188. In 1 geht Kl. in dem Skeptizismus gegenüber der Bestimmung der Quellen zu weit; in 2 wird gut gegen Housmann Stellung genommen, aber Kleinguenthers eigene Vermutungen werden schwerlich vielen Beifall finden. *V. Ussani.*

Andrew Lang, Homer and his age: *J. H. St.* 1907 S. 131. Kräftiger Ansturm auf die Separatisten; doch betrachtet Lang sowohl die post-mykenäische griechische Festlandskultur wie auch die mykenäische als zu einheitlich.

Laurand, L., De M. Tulli Ciceronis studiis rhetoricis. — Études sur le style des discours de Cicéron: *DLZ.* 19 S. 1190-1194. Aufserordentlich sorgfältig und besonders auch in der Rhythmenfrage gewandt. *Th. Stangl.*

Löfstedt, E., Die neue Diktyshandschrift: *BphW.* 22 S. 684-686. L. hat recht, wenn er bestreitet, dafs die Hds. aus Jesi die wertvollste sei. *F. Meister.*

Martin, A., Notes sur l'ostracisme dans Athènes: *BphW.* 22 S. 689f. Gründlich, sachgemäfs, ohne aber neue Ergebnisse von Erheblichkeit zu bieten. *Th. Thalheim.*

Fragments de Ménander par G. Lefebvre: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 175-178. Den Wert des Fundes und das Verdienst des Herausgebers erkennt an *C. O. Zuretti.*

Menden, Th., Über die Aufgabe des Gymnasiums gegenüber den sozialen Irrungen der heutigen Zeit: *BphW.* 22 S. 696f. Enthält einzelne brauchbare Anregungen, bedeutet aber keine wesentliche Förderung. *J. Ziehen.*

Merlin, A., Rapport sur les inscriptions de la Tunisie: *Rev. cr.* 10 S. 199. Nützlich. *P. L.*

Michaelis, Meisterwerke der griechischen Literatur in deutscher Übersetzung I: *Bayer. Bl.* 44 S. 94. Auch für humanistische Gymnasien geeignet. *K. Raab.*

Muffang, H., Proverbes: *Rev. cr.* 10 S. 199. Notiert. *P. L.*

von Naegelsbach, K. F., Lateinische Stilistik. 9. Aufl. bes. von J. Müller: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 181f. Vortrefflich, auch ist die Berücksichtigung der auswärtigen Literatur anzuerkennen. Eine Behandlung der Rhythmusfrage wäre erwünscht. *L. Valmaggi.*

v. Notthaft, A., Die Legende von der Altertums-Syphilis: *Rev. cr.* 10 S. 200. Gelehrt und ergebnisreich. *N.*

Orsi, P., Gela, scavi del 1900-1905: *J. des sav.* IV S. 208-210. Dankenswert. *G. Perrot.*

Palsch, C., Zur Geschichte und Topographie von Narona: *Rev. cr.* 10 S. 182. Sehr sorgfältig. *R. C.*

Pfleiderer, O., Die Entstehung des Christentums: *Bayer. Bl.* 44 S. 62. Am interessantesten sind die einleitenden Abschnitte über die Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie und über Philo. *O. Stählin.*

Politis, *περὶ τοῦ ἐθνικοῦ ἔπους τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων*: *Rev. cr.* 10 S. 197. Interessant. *My.*

Procopii Caesariensis opera omnia. Recogn. Jac. Haury. Vol. III, 1: Historia quae dicitur arcana: *DLZ.* 19 S. 1189. Bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt und beruht auf der bestmöglichen diplomatischen Grundlage. *Th. Preger.*

Kurt Regling, Terina. Programm zum Winkelmannfest: *J. H. St.* 1907 S. 141. Ausgezeichnet.

Röder, M., Die Akropolis von Athen und das Forum Romanum. Phototypische Reproduktionen: *Bayer. Bl.* 44 S. 293. Stimmungsvolle Bilder. *A. Ipfelkofer.*

de Sanctis, G., Storia dei Romani. I: *J. des sav.* IV S. 211f. Beachtenswert. *M. B.*

Scriptores originum Constantinopolitanarum, rec. Th. Preger. II: *Rev. cr.* 10 S. 181f. Mühevolle, nützliche Arbeit. *My.*

Sylla, Fr., Qua ratione poetae veteres Romani in hexametro sensus interstitium collocaverint: *BphW.* 22 S. 683f. Gut. *A. Zingerle.*

Vürtheim, J., De Aiacis origine, cultu, patria. Acc. comm. de Amazonibus, de Carneis, de Telegonia: *BphW.* 22 S. 686-689. Sehr beachtenswert. *O. Gruppe.*

Wenger, L., Die Stellvertretung im Rechte der Papyri: *BphW.* 22 S. 690 694. Vortreffliche Leistung. *A. Manigk.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

27. März.

Héron de Villefosse berichtet von der Auffindung einer römischen Grabschrift auf Malta, welche die Worte enthält *In nomine Jhesu Christi surges.* — Pottier berichtet von der Auffindung von Terrakotten in Smyrna, welche krankhafte Körperformen zeigen und wahrscheinlich prophylaktische Bedeutung hatten. — J. Maurice, Der geschichtliche Wert der Schrift De mortibus persecutorum. — Bouché-Leclercq, Ergebnisse der von O. Rubensohn herausgegebenen griechischen Papyrus aus Elephantine: 1. Ptolemaios Soter zählte seine Regierung vom Todesjahr Alexanders; 2. er hat nicht abgedankt, sondern Ptolemaios Philadelphos war seit 285 sein Mitregent; dieser zählte seine Regierungsjahre von jenem Zeitpunkt an; 4. der Kultus Alexanders in Alexandria war schon von dem ersten Ptolemaios eingeführt; 5. das Priesteramt war ursprünglich nicht einjährig, wurde es aber unter Ptolemaios Philadelphos.

3. April.

J. Psichari, Sophokles Philoktet und Hippokrates. — Diehl, Inschriften aus Ephesos.

Die Lage des alten Lugdunum Batavorum.

Während man bisher allgemein angenommen hatte, dafs das alte Lugdunum Batavorum dicht bei Leiden gelegen habe und mit der sog. Brittenburg identisch sei, hat J. H. Holwerda in einem in der Vereinigung 'Oud Leiden' gehaltenen Vortrage den Nachweis zu führen unternommen, dafs der alte Ort unter dem Sande der Dünen des Haag begraben liegt.

Verzeichnis neuer Bücher.

Cicero, Paradoxa Stoicorum, Academicorum reliquiae cum Lucullo, Timaeus, De natura deorum, De divinatione, De fato. Ed. *O. Plasberg.* Fasc. I. Leipzig, B. G. Teubner. IV, 196 S. 8. ℳ 8.

Dalleggio, A. G., *Ἡ ἁπλῆ ἐμπειρία* (naiver Realismus) *καὶ ὁ ἔλεγχος αὐτῆς κατὰ τὸν* Ed. v. Hartmann. Syra, Printesi. 42 S. 8.

Deissmann, A., The philology of the *Greek Bible.* Its present and future. Hodder & Stoughton. 160 p. 8. Net, Sh. 3.

Dreves, G. M., Hymnologische Studien zu *Venantius* Fortunatus und Rabanus Maurus (Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, III 3). München, J. J. Lentner. V, 136 S. 8. ℳ 3; Subkr.-Pr. ℳ 2,60.

Eusebietti, P., Elementi di *Fusiopsicologia* (R. Accademia delle scienze di Torino II, 58). Torino, C. Clausen. 54 S. 4.

Greece. The Archipelago, Constantinople, The coasts of Asia minor, Crete and Cyprus *(Macmillan's Guides).* Macmillan. 276 p. 12. Net, Sh. 9.

Reich, E., *Atlas* antiquus. Macmillan. In 48 original graphic maps &c. Net, Sh. 10.

Schneider, G., Lesebuch aus *Platon.* Für den Schulgebrauch herausgegeben. Leipzig, G. Freytag. 136 S. 8. Geb. ℳ 1,50.

Verhandlungen der 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel 1907. Zusammengestellt von *G. Ryhiner.* Leipzig, Teubner. VIII, 221 S. 8. ℳ 6.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 24. Juli. 1908. No. 30/31.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ägyptische Grabsteine und Denksteine aus Athen und Konstantinopel. Herausgegeben von B. Pörtner, Divisionspfarrer in Mühlhausen. Mit 39 Abbildungen auf 13 Lichtdrucktafeln. Strafsburg i. E. 1908, Schlesier & Schweikhardt. II u. 27 S. 4°. 13 Tafeln. 14 ℳ.

In einer dreibändigen Publikation hat Spiegelberg, unter Mitarbeit von Dyroff, Wiedemann und vor allem Poertner, die ägyptischen Grab- und Denksteine aus einer Reihe von Sammlungen Süddeutschlands und der Schweiz veröffentlicht und dadurch grundlegendes Material für die ägyptische Kulturgeschichte im weitesten Sinne des Wortes nutzbar gemacht. Im vorliegenden Buche führt Poertner dieses Unternehmen weiter und ediert auf grund von photographischen Aufnahmen 38 Stelen aus dem Museum zu Konstantinopel und aus der im Nationalmuseum zu Athen aufgestellten Sammlung Rostowitz. Ein autographierter Begleittext gibt für die einzelnen Denkmäler die Gröfse, etwaige Farbspuren, den Namen der Inhaber, Hinweis auf wichtigere Angaben derselben, Umschriften schwerer lesbarer Stücke. Sorgsame Indices verzeichnen die Namen der Götter, der geographischen Begriffe, der Privatpersonen und die verschiedenen Titel und Berufsarten in alphabetischer Folge. Bekannt gemacht waren von den Texten bisher nur wenige. Einige in Konstantinopel befindliche hatte, wie Poertner hervorhebt, Scheil (Recueil de travaux rel. à l'Egypt. XV 197 f.), einen aus Athen Mallet (a. a. O. XVIII 6 f.) veröffentlicht. Beide geben aber nur die Texte in Typendruck, keine Facsimiles und nicht die zugehörigen Reliefs.

Der Wert dieser Stelengattungen liegt weniger in besonders wichtigen Aufschlüssen über Einzeltatsachen, die von ihnen zu erwarten wären, als in der Möglichkeit, aus ihnen historische, religiöse, genealogische Serien zu gewinnen, auf denen die weitere Forschung aufbauen kann. Zu solchen Zwecken bringt die vorliegende Publikation vortreffliche Beiträge. Daneben bieten aber manche ihrer Angaben auch allgemeines Interesse dar. So zeigt No. 15 anschaulich den natürlichen Bartwuchs neben dem bei feierlichen Gelegenheiten anzulegenden, steifen, künstlichen Bart. No. 20 bildet ein lehrreiches Beispiel für die auffallend langen, schlanken Figuren, welche die Ramessidenzeit den Verstorbenen zuzuschreiben liebte, und No. 36 ein solches für eine gut ausgeführte ägyptische Stele der ausgehenden Ptolemäerzeit. No. 21 gehört einem Priester des Month an und ordnet sich in eine, durch das von Maunier um 1850 bei Theben eröffnete Massengrab bekannt gewordene Familie ein, welche in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends in der Thebaïs eine grofse Rolle spielte. Nach einer Genealogie der Leute, welche H. Brugsch im Jahre 1880 handschriftlich

auf grund ihrer im Museum zu Kairo befindlichen Denkmäler zusammenstellte, würde dieser Anch-f-en-Chunsu unter Takelot II zu setzen sein. Beachtenswert ist, dafs auf seiner Stele von den 77 Büchern vom Abschlachten der Apophisschlange die Rede ist, eine häufiger genannte Sammlung, welche in der religiösen Literatur Ägyptens eine grofse Rolle gespielt haben mufs. Auch sonst lassen sich aus den Denkmälern zahlreiche nutzbringende Angaben und Belehrungen gewinnen. Das Werk Poertners bildet eine sehr wertvolle Bereicherung des ägyptischen Corpus Inscriptionum; es ist auch dadurch von Bedeutung, dafs es der Forschung die Stelen zweier, für den Ägyptologen im allgemeinen nur schwer erreichbaren Sammlungen in zuverlässiger und übersichtlicher Weise zugänglich macht.

Bonn. **A. Wiedemann.**

Katharine v. Garnier, Die Präposition als sinnverstärkendes Präfix im Rigveda, in den homerischen Gedichten und in den Lustspielen des Plautus und Terenz. Inaugnraldissertation der Heidelberger Universität. Leipzig 1906. 64 S. gr. 8°.

Mit besonderem Vergnügen habe ich als Lehrer an einem Mädchengymnasium vorliegende Dissertation besprochen, da sie uns deutlich die wissenschaftliche Befähigung der Frauenwelt, die in unserer Zeit geweckt werden soll, vor Augen führt. Die Verfasserin hat sich in anerkennenswerter Weise nicht nur in eine einzige Sprache, sondern in die indogermanische Sprachwissenschaft überhaupt vertieft. Was hier geboten wird, zeugt von unermüdlichem Fleifs und Schaffenstrieb, der um so mehr zu würdigen ist, als sich die Verfasserin in der Zeit, wo sie ihre ersten Studien begann, in einer Lage befand, die sehr oft wissenschaftliche Konzentration nicht aufkommen läfst. Es werden zunächst aus dem Rigveda die Präpositionen áti, abhí, úd, pári, prá und ví behandelt, sodann aus Homer *ἀμφί, διά* und *ζά, ἐν, ἐξ, κατά, περί, πρό, ὑπέρ*, endlich aus Plautus und Terenz, cum, de, ex, in, per, prae, pro, super. Mit grofser Sachkenntnis werden einzelne Stellen geprüft, und als Hauptresultate für die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen ergeben sich besonders drei Sätze, die ich hervorheben will:

'Die genannten Literaturdenkmäler lassen erkennen, dafs die wesentliche Beeinflussung der weiteren Bedeutungsentwicklung genannter Präpositionen von der Verbindung derselben mit sinnentsprechenden Verben abhängt'.

'Die sinnverstärkende Bedeutung steht in einem wesentlichen Zusammenhang mit der lokalen Bedeutung'.

'Die Entwicklung zum selbständigen Steigerungspräfix geht in dem Mafse vor sich, als die lokale Bedeutung im Bewufstsein verschwindet; jedoch verlieren manche verstärkende Präpositionen die lokale Bedeutung nie'.

Bei Plautus und Terenz hätte noch 'commemini' erwähnt werden können, das 'vollständig sich erinnern' bedeutet, also verstärktes Simplex ist. Was speziell noch *κατά* betrifft, so wäre es einmal eine lohnende Aufgabe, über Homer hinauszugreifen. Denn gerade diese Präposition tritt als sinnverstärkendes Präfix besonders oft auf und büfst ihre ursprüngliche lokale Funktion in der Verbalkomposition fast völlig ein.

Karlsruhe. **Helbing.**

Johannes Dietze, Griechische Sagen. Erster Band. Mit drei Abbildungen. X u. 213 S. 8°. Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend, in Verb. mit W. Capelle herausgegeben von H. Vollmer. Bd 25. Berlin, H. Paetel. Geb. 1,75 *M.*

Verf. bietet in fortlaufender Darstellung eine Sammlung griechischer Sagen. Die Göttermythen treten freilich hinter den in verwirrender Fülle erscheinenden Heroensagen stark zurück. Zwischen die Erzählung sind kurze Erörterungen über die Sagengeschichte und deren Quellen eingeschoben. Nach der vom Herausgeber der Sammlung beigefügten Erläuterung soll das Buch schon dem Quintaner in die Hand gegeben werden. Hierfür dürfte es sich aber recht wenig eignen, da die Darstellung für diese Stufe durchaus nicht einfach und übersichtlich genug gehalten ist. Der Umfang schliefst eine solche Benutzung geradezu aus. Eher ist es vermittelst des ausführlichen Namenverzeichnisses für den Schüler der höheren Klassen zum Nachlesen und Nachschlagen verwendbar, wofür es der Verf. auch nach seiner Angabe im Vorwort ursprünglich bestimmt hat. — Wissenschaftlich Neues enthält das Werkchen selbstverständlich nicht.

Schneeberg. **H. Steuding.**

Dr. **Karl Reik,** Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria. Leipzig 1907, Fock. XII u. 197 S. gr. 8°. 3,50 *M.*

Der Verfasser beschränkt sich für Polybius auf die fünf ersten Bücher, für Philo auf die zwei ersten Bände der Ausgabe von Cohn und Wendland, die 14 Schriften enthalten; aufserdem ist noch de aeternitate mundi nach Cumont heran-

gezogen. Für jeden der beiden Autoren wird zunächst die Formenlehre des Optativs festgestellt. Es ergibt sich z. B., dafs beide im Optativ Aorist Aktiv die sogenannten äolischen Formen auf *ειας, ειε(ν), ειαν* neben denen auf *αις, αι, αιεν* anwenden, wobei für Polybius, weniger für Philo, in der dritten Person Singular bei der Vermeidung von *αι* Hiatusrücksichten mitsprechen. Beide Schriftsteller unterscheiden sich also, was die Anwendung der Doppelformen betrifft, keineswegs vom attischen Sprachgebrauch. Bekanntlich hat die niedere *Κοινή*, z. B. LXX und Papyri, bei ihrer Uniformierungstendenz die sog. äolischen Formen fast ganz fallen lassen, vgl. meine Grammatik der LXX p. 68. Interessant ist auch weiterhin die Form *δώῃ* für *δοίη*, die Philo de migrat. Abra. 101 (Cohn-Wendland II 288, 6) aus Genesis 27 28 zitiert. Er ändert hier nicht in *δοίη*, während er sonst Vulgärformen der LXX öfters verwischt hat, vgl. ebenfalls mein Buch p. 42. R. führt gelegentlich p. 96 für solche Änderungen auch Deuteron. 1 44 an, wo *ὡσεὶ ποιήσαισαν* steht (für diese Form vgl. meine Grammatik p. 68), woraus Philo *ὡς ἂν ποιήσειαν* macht; dafs er hier speziell *ποιήσειαν* nicht *ποιήσαιεν* bietet, ist meiner Meinung nach ein Beweis dafür, dafs er die äolischen Formen mit Bewufstsein wieder zu beleben suchte.

Für die Syntax des Optativs liefert R. genaue statistische Nachweise unter Besprechung zahlreicher Einzelstellen. Es ergibt sich folgendes: Die bekannten attischen Gebrauchsweisen kehren bei beiden Autoren wieder; bei Polybius ist aber bei an sich ganz natürlichem Gebrauch ein Rückgang zu konstatieren, während umgekehrt Philo den untergehenden Modus offenbar mit beabsichtigter Künstelei wieder neu belebt. Mit Recht bemerkt dabei der Verfasser, dafs gerade die offenbare Künstelei auf den nach Polybius weiter geschrittenen Rückgangsprozefs hinweist. Polybius steht somit der Umgangssprache näher, wie z. B. auch der starke Rückgang des Optativs in Finalsätzen zeigt. Die *Κοινή* hat ja in der Tat dann bei ihrem Bestreben, die Kategorie der Zweiheit auch auf dem Gebiet der Modi zu beseitigen, den Optativ überhaupt fallen lassen, so dafs er im Neugriechischen verschwunden ist. Schon die niedere *Κοινή* der LXX und Papyri hat z. B. keine Spur mehr vom sogenannten Optativus obliquus, vom Optativ in Final- und Iterativsätzen. Den Potentialis konnte ich bisher aufser im IV. Makkabäerbuch, das auch sonst eine Sonderstellung einnimmt, nur bei Hiob finden z. B. 19 23, 31 31. Freilich bot das Original hierzu auch wohl kaum einen Aulafs, am allerwenigsten zum sog. rhetorischen, urbanen Gebrauch desselben, der bei Philo sehr stark auftritt, während er bezeichnenderweise bei Polybius in fast formelhafter Weise eingeschränkt ist. Dafs Philo mit Bewufstsein vorging und den Potentialis neu aufleben lassen wollte, zeigt z. B. de migrat. Abra. 224 (Cohn-Wendland II 313, 20), wo das energische Futurum *οὐκ ἔσται πόρνη* Deuteron. 23 17 in *οὐκ ἂν γένοιτο π.* abgeschwächt ist.

Die Gegenüberstellung von Polybius und Philo ist sehr lehrreich und mufs als ein glücklicher Griff bezeichnet werden. Auf der einen Seite steht der Historiker des II. Jahrh. v. Chr. und bietet das Bild einer natürlichen Sprachentwicklung, auf der andern Philo, ein Vorläufer des Attizismus.

Karlsruhe. **Helbing.**

Johannes Wagner, Die metrischen Hypotheseis zu Aristophanes. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Askanischen Gymnasiums zu Berlin 1908. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 16 S. gr. 8°. Pr.-Nr. 62. 1 *M*.

Die tüchtige Arbeit kommt ganz im Gegensatz zu der seit 60 Jahren fast einmütig geäufserten Auffassung anderer Gelehrter auf Grund der vom Verf. sorgfältig beobachteten verstechnischen Eigentümlichkeit der in jambische Trimeter gefafsten metrischen Hypotheseis zu Aristophanes zu dem wichtigen Resultat (S. 13), dafs der berühmte Grammatiker Aristophanes aus Byzanz tatsächlich diese Hypotheseis und zwar für einen Knaben, den er in der Literaturgeschichte unterrichtete, jedenfalls für einen Ptolemäerprinzen, verfafst hat. So berichtet denn auch Suidas mit bestimmten Worten, dafs Zenodotos, der Lehrer des Aristophanes, und Aristarchos, sein Nachfolger, Erzieher und Lehrer von Ptolemäerprinzen waren, wie dasselbe auch hinsichtlich des Eratosthenes v. Wilamowitz mit sehr wahrscheinlichen Gründen gezeigt hat. Natürlich irrt letzterer jedoch, wenn er, wie Verf. S. 3 hervorhebt, in seiner Einleitung in die griechische Tragödie, S. 145 ihre Abfassung ins 2. Jahrhundert n. Chr. setzt, doch ist er der Wahrheit wenigstens weit näher gekommen als Nauck, Schneidewin und Dindorf. Ersterer verweist nämlich, Aristophanis Byzantii fragmenta, p. 256 die Abfassung der metrischen Hypotheseis in die Zeit des Tzetzes, also ins 12. Jahrhundert, Schneidewin und Dindorf nehmen sogar — natürlich noch weit verkehrter — Triclinius und Thomas Magister als ihre Verfasser

an. Die lediglich für den Unterricht bestimmten Hypotheseis sind, wie Verf. S. 13 ebenfalls richtig behauptet, in die Scholien zu den Komödien des Aristophanes gelangt und tragen daselbst meist die Überschrift des Aristophanes von Byzanz.

Mit Bezug auf die beim ersten Blick allerdings auffallende Angabe, dafs ein so grofser Gelehrter wie Aristophanes von Byzanz so kindliche Geschichten und noch dazu stellenweise in einer an die Volkssprache grenzenden Ausdrucksform geschrieben habe, vergleicht Verf. treffend das Buch: 'Griechische Heroengeschichten. Von B. G. Niebuhr an seinen Sohn erzählt', S. 14, 16, 23, 27, 53.

Im einzelnen haben wir wenig zu bemerken, da Verf. durchgehends ein recht gesundes Urteil zeigt. Er hat S. 3 und 5 richtig erkannt, dafs die Überlieferung der griechischen Hypotheseis zwar schlecht ist, die Verse aber, die unstreitig echt sind, keinen besonderen Tadel verdienen, wenn sie auch nicht als schön bezeichnet werden können.

Meist unbedingt beifallswert sind auch die vom Verf. S. 14 und 15 gemachten Verbesserungsvorschläge. Wir wollen sie hier anführen und zwar so, dafs wir, dem Beispiele des Verf.s folgend, die metrischen Hypotheseis zu den einzelnen Stücken mit den klein geschriebenen Titeln der letzteren bezeichnen.

ach. 6 beseitigt Wagner sehr einfach und geschickt das unrichtige *ἐξέβαλον*, indem er dafür das nach Metrum und Sinn richtige Imperfectum de conatu *ἔβαλλον* einsetzt, eine Konjektur, die nach der Lesart des codex Ravennas *ἐξέβαλλον* nahe lag. In equ. 3 schlägt er im Anschlufs an Menander in Kocks Fr. Com. Att. III 152 v. 13 scharfsinnig *κατεσθίοντ' ἀτόπως* vor, wie denn auch nub. 7 *ἐκτόπως* gelesen wird. In equ. 5 schreibt er richtig *ἀλλαντοπώλην καὶ σκατοφάγον, εὐθέως* und weiter mit Bergk *πεισθέντ' ἐπιτίθεσθαι,* indem er die Zusammenstellung *ἀλλαντοπώλην καὶ σκατοφάγον* mit vesp. 5 *συνήθεις καὶ γέροντες* in Verbindung bringt; ebenso verbessert er den metrisch höchst anstöfsigen Vers equ. 10: *ὁ δὲ σκατοφάγος ἔτυχε προεδρίας καλῆς* in: *ἀλλαντοπώλης δ' ἔτυχε νῦν τῆς προεδρίας,* wobei er zu *νῦν* lys. 3 *καὶ δὴ* ran. 9 und *καὶ τότε* pac. 9 vergleicht und mit leichter Mühe das ganz unverständliche *καλῆς* beseitigt. Hinter nub. 1, nicht hinter nub. 8, wo tatsächlich die Inhaltsangabe zu Ende ist, nimmt Wagner mit Recht eine Lücke von zwei Versen an, die den Gedanken: 'Da der sich weigerte, versuchte er es selbst, wurde aber wegen Ungelehrigkeit von Sokrates ausgeschlossen' enthalten. In nub. 4, wo der codex Venetus *ὡς ἐπιλέγων* hat und auch auch schon *ὡς ἐπωφελῆ λέγων* konjiziert ist, allerdings ohne Rücksicht darauf, dafs darin *ὡς* keinen Sinn gibt, liest Verf. zutreffend *ὡς ὁσιώτατ' ἐπιλέγων*, was natürlich, wie er richtig bemerkt, entweder adverbiell wie Plat. Men. 81 B oder als Neutrum wie Thesm. 676 aufgefafst werden kann. nub. 6 liest er nicht *ἐπ' ἀνδρός,* sondern schlägt, anknüpfend an die Lesart des Venetus *ὑπὲρ ἀνδρός,* richtig *ὑπὲρ* (= *περί,* wie seit Demosthenes häufig) *τἀνδρὸς* vor. In vesp. 1 verdient seine auf Meineke Fr. C. Gr. III 158 (86) *ἀνώγεων· τὸ ὑπερῷον οἴκημα* Bezug nehmende Konjektur *ἀνώγεω*, welches von dem im folgenden Verse stehenden *ἔνδον* abhängig gedacht wird, für *ἄφνω* oder *ἄνω,* das Blaydes nach nach Vesp. 68 in den Text gesetzt hat, unter Streichung des vermutlich durch Vergleichung von Vesp. 70 hier hinein gekommenen *εἵρξας* Billigung. V. 7 schlägt er das ebenfalls keineswegs von der Hand zu weisende, wenn auch etwas harte *ἐνιέν' ἐπὶ τίσει* für *ἐνιέναι τισὶ* vor. In av. 4, wo er mit Recht an *εἷς δ' ὄρνις* Anstofs nimmt, da von zweien die Rede ist, setzt er dafür *ὢν ἅτερος,* was nicht allzu gewaltsam erscheint, zumal dadurch die Verse av. 1—4 genau dieselbe Gestalt gewinnen wie ach. 4—6. Bemerken wollen wir noch, dafs es nach des Verf.s ebenfalls beifallswerten Ausführungen av. 9 für *πτέρυγάς τ' ἐποίουν* natürlich heifsen mufs *πτέρυγας ἐποιοῦντ'*, ebenso in ran. 5 sich *εὔγηρυς* nach Ran. 213 für *εὔφημος* oder *εὔφωνος,* in eccl. 3 nach Eccl. v. 100, 121, 122, 127, 273 *περιδησάμενα* für *περιθέμεναι*, in plut. 4 *πρώτῳ* nach Plut. 44 für *ἀνδρὶ* empfehlen.

Der Nachtrag enthält einige Ergänzungen, welche auf van Leeuwens Ausgabe der von Lefebvre entdeckten Menanderfragmente beruhen und die vom Verf. S. 6, 9 und sonst hervorgehobene Tatsache, dafs sich bei dem Hypothesiographen zahlreiche Anklänge an Menander und Alkiphron, nicht nur an den Dichter Aristophanes, vorfinden, lediglich bestätigen. *Σκατοφάγος* mufs, wie Verf. S. 16 u. a. betont, geradezu als ein Lieblingswort Menanders angesehen werden.

Auch sonst enthalten die namentlich auf den S. 4—12 vom Verf. gegebenen metrischen und sachlichen Ausführungen viel Gutes. Leider erlaubt der Raum dieser Zeitschrift nicht sie im einzelnen auszuführen.

Hettstedt. **Karl Löschhorn.**

Auswahl aus Vergils Äneis. Nach den Bestimmungen der neuen Lehrpläne für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. **Adolf Lange**. Berlin 1906, Weidmannsche Buchhandl. I. Teil (VIII + 170 S.) ℳ 1,80; II. Teil (123 S.) 8°. ℳ 1,60.

Der erste Teil (Einleitung, Text, Verzeichnis der Eigennamen) hat, wie der Verfasser S. VIII bemerkt, eine so günstige Aufnahme gefunden, dafs jetzt bereits eine vierte (durchgesehene) Auflage notwendig wurde. Die Einleitung handelt zunächst auf mehr als 6 Seiten über Vergils Leben und Werke; ich würde es vorziehen, die für Schüler wissenswerten Tatsachen ihnen in der straffen Form von ein oder zwei Klassenarbeiten um die Zeit des Lektüreanfangs zusammenzufassen. Es folgt (S. 7—11) ein Abschnitt über den Charakter der Äneis, der vielleicht besser als Abschlufs der Lektüre gestaltet und an die Stelle eines Nachwortes gerückt würde. Drittens wird S. 12—16 über den Gang der Handlung gut berichtet; auch die S. IV—VI gegebene, zunächst für den aus der Auswahl auswählenden Lehrer bestimmte Übersicht über die von Lange dargebotenen Textstücke ist für den wiederholenden Schüler gut brauchbar. Solche kurzen Inhaltsübersichten in deutscher oder auch lateinischer Sprache, nicht schlecht versifizierte 'Aeneidos summaria', sollten nur auch die Herausgeber des vollständigen Textes ihren Handausgaben beigeben; und wenn der Verleger es ohne Preissteigerung bewilligt (die erweiterte Nutzbarkeit würde die Mehranlage an Papier und Druckerschwärze leicht ersetzen!), sollten sie als Geschenk für den Schüler ein erklärendes Verzeichnis der Eigennamen[1]) und der Realien, über welche das Lexikon dem präparierenden nicht genug bieten kann, und als Geschenk für den im Vergilunterricht noch nicht erfahrenen Lehrer eine unverbindliche Liste der nach ihrer Meinung in erster und der in zweiter Reihe herauszuhebenden Verse hinzutun, aber weiter nichts, keine Mottos, keine noch so schön pointierten Über- oder Beischriften moderner Dispositionsschemata, auch ja keinen Sperrdruck oder, wenn es ohne den nicht mehr geht, alles im Sperrdruck: dann könnten sie dem recognovit oder edidit mit bestem Gewissen hinzudenken oder auch hinzusetzen 'für den Schulgebrauch'. Denn die Lehrpläne wollen, wo sie von Auswahl sprechen, sicherlich nur das Recht und die Pflicht der Lehrer feststellen und regeln; es ist sicherlich nicht ihre Absicht gewesen, den wenig fruchtbaren Wettstreit der Verlagsanstalten

[1]) Das bietet Lange hinter dem Text S. 154—168.

in der Herstellung verkürzter Klassikertexte anzufachen.

Doch bleiben wir bei Vergil! Es gibt unter den hier in Rede stehenden Schriftwerken wohl wenige, bei denen, wer aus ihrem Leibe Stücke herausschneidet, so in Gefahr gerät, feine Fasern zu verletzen, mit denen der kunstreiche und unermüdliche Dichter seinen Text durchzogen hat; und es gibt sicher nicht viele, bei denen es so unnötig ist, sie durch Verschneiden eines üppigen Auswuchses in usum Delphini zurechtzustutzen, wie bei dem Epos des Parthenias. Wozu also die Scheere des operierenden Redacteurs? Gewifs liest man in der Klasse nicht das ganze Werk; aber das tut man ja bei Homer und bei Horaz auch nicht. Eine Ausgabe, der an der Stirn steht, dafs sie für den Schülerstandpunkt zurechtgemacht ist, wandert nach beendeter Schülerzeit nicht zu Unrecht zum Althändler; einen Klassiker reibt der eine oder der andere Jüngling — auch wenn er zunächst genug von ihm zu haben vermeint — schon eher seiner Bibliothek ein und nimmt, wenn er später einmal seinen Ekkehard wiedergefunden hat oder gar auf Dante gekommen ist, vielleicht doch noch einmal seinen alten Vergil wieder vor. Wir haben ja brauchbare,[1]) durch die oben gewünschten Zusätze leicht zu verbessernde Ausgaben des Textes unseres Dichters; ich brauche nur die bekanntesten Namen zu nennen: die Teubneriana von Otto Güthling und die 'Editio II curavit P. Deuticke'.[2]) Jene kostet gebunden ℳ 1,30[3]) und diese geheftet ℳ 1,50; dagegen kostet die von Deuticke gekürzte Äneis (von 9896 Versen gegen 5330) gebunden ℳ 1,50 und Langes Textteil (etwas über 4500 Verse) gebunden ℳ 1,80). Das heifst: die Auswahlen empfehlen sich nicht einmal durch entsprechend geringeren Preis.

So gestehe ich offen: viel lieber als irgend einen der Torsi, die moderne Pädagogik oder auch Verlegerkonkurrenz künstlich fabriziert haben, sehe ich in den Händen meiner Schüler eine jener vollständigen Ausgaben der antiken Dichtung. Da

[1]) Leider keine hübsche mehr: es ist recht schade, dafs die editio nitida Haupts nicht wieder aufgelegt worden ist! — Dafs O. Ribbecks kleine Ausgabe dem angegebenen Zweck 'in usum scholarum' schlecht entspricht, ist bekannt (vgl. Wochenschr. 1899 S. 467).

[2]) Genau so wird sie im Verlagskatalog bezeichnet, aus dem ich den Preis ersehen will. Ebenda wird 'Tacitus, Corn., a C. Nipperdeio recognovit' angeboten!

[3]) Der 'Schultext' von O. Güthling, den ich noch nicht gesehen habe, kostet gebunden 2 ℳ.

zeigt uns das erste Blatt des Dichters Namen[1]) mit der Reihe seiner Hauptwerke, das zweite den Titel, unter dem das von uns zu lesende Werk erschienen ist; bei der Betrachtung und Besprechung dieser Worte ergibt sich alles, was im voraus zu erfahren nützlich und nötig ist, von selbst. Und dann frisch heran an den antiken Text, als sei das längst sehnlich erwartete Buch 'Arma virumque' eben publiziert, als seien wir Zeitgenossen: denn das Ziel[2]) der gemeinsamen Arbeit ist, das Werk so aufzufassen und zu verstehen, wie etwa griechische Jünglinge, die im Homer gelesen hatten und lateinischer Sprache nicht unkundig waren, die auch von echt römischem Wesen durch Verkehr und Literatur einen Hauch verspürt hatten, unter der Anleitung eines für das Schöne empfänglichen und von Nationalgefühl beseelten römischen grammaticus es gekonnt hätten. Die Arbeit, die selbstverständlich zunächst nur in der Klasse gemeinsam geleistet wird, ist wahrlich schwer; aber sie macht doch Freude: um so mehr Freude, je selbständiger sie ist. Uns schreit ja kein Sperrdruck von weitem an: Aufgepafst! Dies müfst ihr schön finden! Jenes müfst ihr als wichtig auswendig lernen! Wir finden und empfinden selbst, was schön ist und uns gefällt und der Einprägung wert erscheint; und das streichen wir uns dann lieber selbst an. Uns wird nicht durch eine Überschrift der Inhalt der folgenden Verse ausgeplaudert und damit das forschende Interesse erstickt: wir können uns den Inhalt selbst erarbeiten und suchen selbst nachher, ihn kurz zusammenzufassen. Wir beobachten selbst die Fugen und Klammern in dem kunstreichen Bau und suchen die Abteilungen, die dem Sinne des Baumeisters entsprechen.

Nach einiger Zeit[3]) mufs, um schnelleren Fortschritt zu ermöglichen, die Selbsttätigkeit der Schüler in häuslicher Vorbereitung in Anspruch genommen werden: und für diese werden bei

[1]) Dafs Derartiges nicht ganz gleichgiltig ist, zeige ein Geschichtchen! Im griechischen Diktat der Abiturientenarbeit hatte einer *Τουκυδίδης* geschrieben. Die Entrüstung darüber war um so gröfser, als die Generation eben noch Thucydides gelesen hatte — bis sich herausstellte, dafs der Schüler weder im Titel noch über den Seiten seiner 'Auswahl' noch auch in den ausgewählten Lektürestücken den Namen in griechischen Lettern zu sehen bekommen hatte!

[2]) Vergl. meinen Aufsatz 'Zur lateinischen Lektüre auf der Oberstufe' in der Zeitschrift Der Unterricht 1901 Heft 9 S. 278, Heft 10 S. 306.

[3]) Es ist nötig, mindestens zwei Wochen lang alle fünf Lektürestunden dem neuen Dichter zu widmen.

Vergil die meisten dauernd eines besonderen Hilfsmittels bedürfen. Vollständige Kommentare, die den Bedürfnissen der Mehrzahl unserer Schüler entsprechen, gibt es meines Wissens nicht; und wenn es sie gibt, so ist sicherlich ihr Preis so hoch, dafs man ihre Anschaffung nicht von allen verlangen darf. Während ich also unvollständige Texte prinzipiell ablehne, halte ich unvollständige Kommentare zu angemessenen Preisen für höchst wünschenswert und bin bei der wenig günstigen Stellung die der Vergilunterricht zur Zeit selbst auf humanistischen[1]) Gymnasien einnimmt,[2]) von

[1]) Auf Realgymnasien, wo man doch nur Fetzen herausschneiden und einen 'Durchblick durch das ganze Werk' durch Lektüre schwerlich eröffnen kann, wird man bei dem Mangel eines für Schüler, die Griechisch nicht verstehen, berechneten Kommentars auf Vergil besser ganz verzichten oder sich auf Privatlektüre der von Schiller übersetzten Bücher beschränken.

[2]) Die Lehrpläne gestatten 'Virgils' (so schreiben sie) Äneide im zweiten Halbjahr der Untersekunda. In Ostercoeten (denn Michaeliscoeten werden durch all die sommerlichen Freizeiten vor der Versetzung gar zu sehr beeinträchtigt) von Gymnasien, deren Betrieb nicht unter den, ungerechterweise noch nicht radikal ausgerotteten Wechselcoeten leidet, wo also nicht mitten in den Kursus eine Zahl von Unfähigen oder Unfleifsigen eingedrungen ist und den bis dahin regelmäfsig Geförderten ihr Recht verkümmert hat, wird man bei durchschnittlich genügendes leistenden und die Maximalzahl nicht überschreitenden (solche Überschreitung kommt bei Wechselcoeten noch besonders häufig vor und verstärkt das Unrecht gegen die regelmäfsig Fortschreitenden) Schülergenerationen, besonders in langen Winterhalbjahren, von dieser Erlaubnis Gebrauch machen können und wird es im allgemeinen gern tun: denn der mir kürzlich vorgekommene Fall, dafs eine Fachkonferenz von etwa 15 Lateinlehrern, die von den Lehrplänen dargebotene Freiheit vernichtend, durch Stimmenzählung beschlofs, in Untersekunda solle unter keinen Umständen Vergil, sondern nur Ovid gelesen werden, und dafs einer der Mitabstimmenden dieses Resultat mit den Worten 'Bravo, Ovid ist doch wenigstens ein Dichter' begleitete — dieser Vorfall dürfte so eigenartig sein, dafs ich fürchte, man glaubt ihn mir gar nicht. Aber auch anderwärts wird die Vergillektüre durch besondere Umstände vielfach auf Obersekunda beschränkt; und wo man noch an der leidigen Sitte festhält, Prosaiker und Dichter regelmäfsig neben einander zu lesen, pflegt man dem Vergil wöchentlich zwei Stunden zu gönnen: es mufs ja Zeit bleiben für literarische Produkte von der Bedeutung und dem Bildungswerte von Ciceros Ligariana oder Pompeiana oder Miloniana und für die Extemporalien, welche die daraus gewonnenen Phrasen dreschen! — Wenn einmal erst durch regelmäfsige und unbefangene Vornahme der vorgeschriebenen Übersetzungen in das Deutsche die Überzeugung von ihrer Nützlichkeit und Entwicklungsfähigkeit (vgl. S. 310 f.

vornherein geneigt, jedes neue Hilfsmittel der Art mit Dank und Freude zu begrüfsen; ich halte es auch für sehr gut angängig, dafs einem ganzen Texte ein Teilkommentar sich angliedert und wünsche der Arbeit Langes für die nächste Auflage solchen Erweiterungsausbau.

Solch Kommentar müfste nach meinem Erachten die gelesensten Bücher (I. II. IV. VI) allerdings ganz behandeln;[1]) denn wenn irgend möglich, sollte man wenigstens eines von ihnen ganz oder doch fast ganz lesen lassen, um wenigstens an einem Beispiele die Sorgfalt überschauen zu können, mit welcher der Dichter auch die einzelnen Teile seiner grofsartigen Komposition auferbaut hat. Aber auch in den übrigen Büchern dürfte die Auswahl nicht zu knapp bemessen sein; wer dann einmal aus persönlicher Neigung oder besonderem Anlafs einen im Kommentar nicht aufgenommenen Abschnitt aus den übrigen acht Büchern heranziehen wollte, hätte ja den Text zur Verfügung, und seine Schüler würden sich soweit in den Schriftsteller eingelesen haben, um den betreffenden Abschnitt — für den natürlich auch bei ihnen ein besonderes Interesse vorauszusetzen wäre — ohne Hilfe des Kommentars leidlich bewältigen zu können.

Im Hinblick auf den gewünschten Kommentar möchte ich trotz meiner prinzipiellen Ablehnung des ersten Teiles doch auch über die von Lange getroffene Auswahl aus den acht Büchern einige Worte sagen, indem ich gelegentlich die in demselben Verlage erschienene gekürzte Ausgabe Deutickes zum Vergleich heranziehe: ich bin so frei, mit keiner der beiden Auswahlen, die durchaus nicht miteinander übereinstimmen, ganz einverstanden zu sein. In III vermisse ich bei Lange v. 55 f., die Deuticke geschickt angebracht hat; dagegen finde ich mit grofser Freude bei Lange den Bericht von Andromache und Helenus (v. 294 ff.);[1]) mit dem Wegfall von v. 716 ff. verliegen!

---

aus dem oben citierten Aufsatze im 'Unterricht') verallgemeinert sein wird, wenn das Danaergeschenk der zweiten Grammatikstunde erst wieder zurückgenommen und an Stelle des, finstere, beängstigende Schatten über den ganzen lateinischen Unterricht werfenden Abiturientenextemporales die Arbeitsart getreten ist, die sich in der Schwestersprache als Prüfung des Fachwissens und der Geistesreife so gut bewährt hat, wenn schliefslich kein mit Vergilunterricht Betrauter mehr an seine Aufgabe geht, ohne die schönen Bücher von Plüfs und Heinze durchgearbeitet zu haben, dann wird auch Vergil die Stelle bekommen, die ihm auf dem humanistischen Gymnasium gebührt, dann wird es auch wohl mehr Schüler als jetzt geben, die es empfinden, dafs das Studium der lateinischen Sprache auch um der lateinischen Literatur willen sich verlohnt.

[1]) Aus I dürften nach meinem Erachten v. 223—304 (Venus und Juppiter) auch in einer Auswahl nicht fehlen: um von allem anderen hier abzusehen, sind v. 278 ff. für das Verständnis der Dichterpersönlichkeit von grofsem Werte, und wer v. 297 ff. als überflüssig beseitigt, handelt nicht im Sinne des motivierenden Dichters (vgl. S. 165. 173 meiner 'Studien über die Compositionskunst Vergils in der Äneide' und R. Heinze, Virgils epische Technik S. 298. 301 f. 324). Über die auch von Lange ohne Not ausgelassenen Verse 367 f. vgl. S. 166 meiner 'Studien' und Heinze S. 468. Ferner vermisse ich v. 418 ff. schon wegen des, die Psyche des Helden erschliefsenden Seufzers 'o fortunati, quorum iam moenia surgunt'; sodann v. 450 ff. wegen des vielseitigen Interesses, das die Tempelbilder bieten; gleich darauf den schönen Vergleich Didos mit Diana als Gegenbild zu IV 143 ff.; nicht minder die Worte des Ilioneus, die das Verhältnis zum Fürsten bekunden und diesen indirekt charakterisieren. Endlich aus v. 695—755 scheinen mir 712—722. 731 ff. für die weitere Entwicklung unentbehrlich; auch 742—747 sind interessant, und mit dem Wegfall von v. 748 ff. verlieren die Apologe in II und III ihre Grundlage. — In IV fehlen die wuchtigen und nach mehreren Seiten hin charakteristischen (vgl. v. 36. 326), die Katastrophe veranlassenden Worte des Jarbas v. 196 ff. Am schmerzlichsten ist es, Didos ersten Herzenserguſs v. 305 ff. mit dem Namen des verschmähten Freiers ausklingen zu hören, da ihm die rührenden Schlufsworte des enttäuschten Weibes (v. 327—330) geraubt und damit dem Charakterbilde Didos das Herzstück ausgerissen ist (vgl. 'Studien' S. 205. 210 f.; Heinze S. 130. 418): wer etwa die Worte 'de te suscepta suboles' verschneiden zu sollen meint, lasse lieber das ganze Buch bei Seite liegen! Dafs wir auch v. 452—473 nicht auslassen mögen, ist kaum noch nötig zu sagen. — In VI ist gegen die Auslassung von v. 716—749 nichts zu sagen (vgl. 'Studien' S. 76); v. 586 hat Lange mit Unrecht von den Klammern befreit ('Studien' S. 4 f.). Mit dem Wegfall von v. 623 verliert das omnes des folgenden Verses seinen rechten Sinn. Mit dem Fehlen von v. 14 ff. 445 ff. bin ich nicht ganz einverstanden.

[1]) In v. 340 setzt Lange, hierin von Ribbecks 'Schulausgabe' abweichend, hinter 'quae tibi iam Troia' ein Fragezeichen, hält also nur den Vers, nicht auch den Satz für unvollendet; dann hätte er aber auch die nur bei Ribbecks Auffassung angebrachten Lückenpunkte weglassen müssen. Dafs übrigens hier weder im Konzept des Dichters noch in der Überlieferung eine Lücke ist, glaube ich durch Erklärung der ganzen Stelle (S. 120 ff. meiner 'Studien') für Unbefangene bewiesen zu haben. Allerdings bietet (worauf mich Deuticke im Jahresbericht 1901 S. 120 hingewiesen hat) M. *quem*, nicht *quae*. Aber da einerseits 'quae t. i. T.' nicht ohne Nachdenken verständlich noch auch leicht konjizierbar war, andererseits das (wohl mit Kompendium geschriebene) Relativum von 'puer' (v. 339. 341) so umschlossen wurde, dafs eine Angleichung daran — sei es unwillkürlich, sei es unter der Voraus-

liert II 1 f. seinen Abschlufs und IV 1 seinen Anschlufs, auch v. 708 ff. sind schwer entbehrlich. Von V bietet Lange nichts (ebenso Deuticke); auf v. 1—7 mufs man doch wohl bei VI 456 zurückweisen; und wo eine Anzahl der Schüler der Ruderriege angehört, wird man gelegentlich v. 114 ff. gern heranziehen. Von VIII, von dem Deuticke noch nicht 100 Verse im ganzen ausläfst, bietet Lange ebenfalls nichts; ich glaube, des Dichters Zeit- und Volksgenossen haben an diesem Buche mit am meisten Interesse genommen,[1]) und mag, auch wenn ich für das übrige nicht Zeit behalte, des prächtigen alten Euander rührenden Abschied von seinem Sohne (v. 558 ff.) als unentbehrlichen Bestandteil des vom Dichter mit so viel Liebe geschaffenen Pallas-Epyllions keinesfalls missen; die Schildbeschreibung vollends mufs, wenn nicht zur Klassenlektüre in Sekunda, doch mindestens in Rücksicht auf den deutschen Unterricht der Prima zur Nachprüfung von Lessings schiefem Urteil dem Schüler zur Verfügung sein.[2]) In IX bietet Lange die herzbewegende Klage der Mutter des Euryalus (v. 459—502), die man bei Deuticke vermifst. In X vermisse ich bei Lange v. 433—438 und v. 510—536 (die letztgenannten fehlen auch bei Deuticke). In XII fehlt bei Lange das entscheidende Gespräch Juppiters mit Juno (v. 791—841), ohne welches die mit dem Fall des Turnus endende Dichtung nicht abgeschlossen, sondern abgebrochen erscheint.

Angaben des Inhalts der ausgelassenen Stücke werden, wie es üblich ist, auch von Lange als Ersatz eingeschoben. Wozu eigentlich? Man wird ja im Unterricht die von ihm ausgewählten Lesestücke doch nicht sämtlich bewältigen wollen oder können, sondern je nach Umständen einzelne zurückstellen. Bei diesen fehlt dann dem Schüler, was er bei den gar nicht aufgenommenen, also für minder wichtig und entbehrlich gehaltenen, bekommt. Gewifs kann und wird der zurückstellende Lehrer die Verbindung herstellen. Aber das kann er bei den vom Herausgeber ausgelassenen Stücken doch wohl ebenso gut! Also wozu die gedruckten Ersatzstücke? Ursprünglich wohl, um die zerstückelten Glieder mit einander zu verkleistern und den Schimmer von einem vollständigen Kunstwerk zu retten. Lange hätte diese Sitte nicht mitzumachen brauchen, da seine (oben schon erwähnte) zusammenhängende Übersicht über den Gang der Handlung durchaus geeignet ist, auch bei beliebiger Auswahl aus seiner Auswahl stets den Überblick über den Aufbau des Ganzen zu ermöglichen.

Im Verzeichnis der Eigennamen[1]) bedürfen die Artikel Camillus, Drusi, Gracchi der Berichtigung nach S. 19. 22 meiner 'Studien'; bei Gorgones und Lernae belua (vgl. Chimaera) ist der Ausdruck 'von V. in die Unterwelt versetzt' mifsverständlich (S. 29 der 'Studien'). — S. 169 f. werden Abweichungen vom Texte der Ribbeckschen Ausgabe' (welcher?) aufgeführt, von der Lange sich in einer Schulausgabe viel mehr hätte emanzipieren sollen: Formen wie avonculus, volvont (neben sequuntur!), saevos (neben equum!) als Nom. und ähnliche Zwittergebilde sind hier sicher nicht am Platz, und auch in tris und navis als Acc. und ähnlichen Abweichungen von der herkömmlichen Formenlehre sehe ich nichts als eine recht zwecklose Erschwerung für den zu Hause präparierenden Schüler.

Der Kommentar Langes zeigt Sorgfalt und Geschmack, gründliche Kenntnis des Dichters und aufmerksame Beobachtung des Bedürfnisses der Schüler. So zweifle ich nicht daran, dafs er sich in der Praxis brauchbar erweisen wird; ja ich hoffe und wünsche, er wird so viel gebraucht werden, dafs recht bald eine neue Auflage erscheinen mufs. Denn im einzelnen bin ich mit den bei diesem ersten Entwurfe gebotenen Anmerkungen vielfach nicht einverstanden, teils aus pädagogischen Rücksichten, teils aus philologischen Gründen: ich darf jene bei der erhaltenen Aufgabe, ein Schulbuch anzuzeigen, wohl auch in dieser Wochenschrift mit möglichster Kürze zur Sprache bringen. Es geschieht nicht, um zu tadeln, sondern um über Ziel und Mittel zum Ziele zu einer Verständigung beizutragen, die mir nicht nur um des hilfsbedürftigen Vergilunter-

setzung, Vergil habe etwas 'nec in sensu plenum' hinterlassen können, willkürlich — so nahe lag, ist es auch methodisch annehmbarer, dafs eine sonst tausendmal nachweisbare Korruptel auch hier Platz gegriffen hat, als dafs ein sonst nirgends kindisch stammelnder Mensch auch nur ein einziges Mal in einem sinnlosen Satzfragment gedacht und ein so formgewandter Dichter ein gedankenloses Versfragment der Aufzeichnung für wert erachtet haben soll. Man mache doch nur die Probe: wenn es sich um Prosa handelte, wenn nichts anderes als das Verständnis dieser Stelle gesucht würde, würde nicht jeder Philologe *quae* schreiben, selbst wenn es nirgends überliefert wäre?

[1]) Vgl. Tib. II 5; Prop. IV 1. 4. 9.

[2]) Vgl. Deutickes Worte S. IV des Vorworts der gekürzten Ausgabe.

[1]) Unrichtige Quantitätszeichen haben darin Trivia, Simois, Harpyiae.

richts willen, sondern auch im Interesse der Philologen, welche die Aufgabe übernehmen, die Ergebnisse unserer Wissenschaft der Schule nutzbar zu machen, und — im Interesse der Verleger wünschenswert erscheint.

Den eigentlichen Zweck eines Hilfsmittels für häusliche Präparation auf die Klassenlektüre, nämlich darzubieten, was ein Durchschnittsschüler an fremder Hilfe braucht, um sich den ersten Grad des Textverständnisses zu erringen und ihn in einer schülermäfsigen Übersetzung zu bekunden,[1]) können 'Anmerkungen' für sich überhaupt nicht vollkommen erreichen; es mufs ein Lexikon[2]) daneben zur Hand sein.[3]) Nun wollen aber 'Anmerkungen', die einen solchen für Schüler bestimmten Kommentar darstellen, doch wohl nicht nur Ergänzungen und Zutaten zu dem bieten, was sich aus einem guten Lexikon erwälzen läfst, so dafs dieses das erste und hauptsächliche Hilfsmittel bliebe und der eingeführte Kommentar dem Schüler leicht als eine unangenehme Vermehrung der Arbeit erscheinen könnte; solch Kommentar soll, als ein hilfreicher und förderlicher Freund, der sich immer mehr Liebe und Vertrauen gewinnt, es erstreben, dafs der, der sein Gedächtnis und seinen Scharfsinn anstrengt, möglichst wenig zu der zeitraubenden und dabei im allgemeinen (bei der üblichen Betriebsart) wenig bildenden Arbeit mit dem Lexikon seine letzte Zuflucht zu nehmen braucht. Jedenfalls erscheint es mir als ein unbilliges Verlangen, dessen Erfüllung durchzusetzen ich mir nicht zutraue, wenn ein Schüler

[1]) Vgl. 'Unterricht' S. 284.

[2]) Ich pflege Stowasser und neuerdings auch Menge zu empfehlen; diese hier zu nennen, veranlafst mich die bei Durchsicht von Schulbücherverzeichnissen in Osterprogrammen gefafste Vermutung, dafs ihre Vorzüge noch nicht allgemein bekannt sind.

[3]) Das ist unleugbar ein Übelstand. Ich gestehe, soweit überhaupt andere Hilfsmittel als das allgemeine Lexikon wünschenswert sind, den Schülerkommentaren gedruckte Schülerpräparationen prinzipiell vorzuziehen, wenn sie gediegen gearbeitet sind, d. h. wenn sie der Mehrzahl der Schüler das Lexikon daneben, aber nicht das eigene Nachdenken ersparen, wenn sie nur sichere und nutzbare Etymologien bringen, wenn sie unter dem Strich auch die unentbehrlichen Konstruktionshilfen enthalten, kurz wenn sie ungefähr so sind wie in der Sammlung von Krafft und Ranke Gaumitz' Heft zu Platons Phaidon, mit dem auch meine Schüler — ihr Urteil ist bei Schulbüchern nicht zu mifsachten — stets sehr zufrieden waren, obwohl wir uns im einzelnen manchen Widerspruch gestatteten. Ob es so geartete Arbeiten zur Äneide gibt, weifs ich leider nicht, da ich in der Praxis noch keine Probe machen konnte.

ein Wort, zu dem ihm eine Erläuterung, die er sich aneignen soll, oder eine Übersetzung, die er bequem übernehmen kann, vom Kommentar dargeboten wird, aufserdem doch noch im Lexikon aufsuchen mufs, um seine Bedeutung zu erfahren oder um jene Übersetzung aus der Grundbedeutung ableiten zu können, was bei der Durchnahme doch wohl von ihm gefordert werden mufs.[1])

Dafs wir leider nicht unnötigerweise Selbstverständliches predigen, mögen einige Beispiele aus Langes Arbeit zeigen. Zu 'volvere casus' Aen. I 9 findet der Schüler, der zum Kommentar greift, weil er mit seiner Vokabel volvere = wälzen natürlich nichts anzufangen weifs, Schillers Worte 'da wir ... mit unermüdet treuem Arm des Krieges Last gewälzt' verglichen. Ob Schillers, an Sisyphus erinnernde Worte treffend gewählt sind, kann hier dahingestellt bleiben; denn bei unserem Vergil ist offenbar nicht an eine Arbeitsleistung gedacht, sondern an Leiden, an Mifsgeschick, das der Mensch nicht wälzen noch irgendwie bewegen kann, dessen Last er auch nicht zu wälzen, sondern nur zu tragen hat: und *ferre* steht nicht da. Der unselbständige Schüler wird also, wenn überhaupt etwas, höchstens denken 'wozu dann das?' und, vielleicht nicht ohne inneres Kopfschütteln, doch mit Bewufstsein von Fleifs und von Gehorsam, übersetzen 'Unfälle wälzen'; der nachdenksame wird die 'Anmerkungen' wegschieben und, nicht ohne ein Gefühl des Ärgers, sein zuverlässiges Lexikon vornehmen, wo er den, ohne Rückweis auf desselben Dichters früheren Gebrauch des Wortes[2]) kaum verständlichen prägnanten Ausdruck für 'casus volvendis annis[3]) invectos[4]) experiri (tolerare)' unter Anführung bezeichnender Beispiele genügend abgeleitet und richtig übersetzt findet[5]): wozu also dann jener Aufenthalt? — Dasselbe Wort bereitet bald darnach wiederum eine ähnliche Schwierigkeit, indem Vergil I 22 'sic volvere Parcas' prägnant sagt für

[1]) Vgl. 'Unterricht' S. 283.

[2]) georg. II 295: aesculus multos nepotes, multa virum *volvens* durando *saecula* vincit.

[3]) Vgl. Aeneas' Worte I 373: annales nostrorum laborum.

[4]) Vgl. Cic. Tusc. IV 17, 38: quemcumque casum Fortuna invexerit.

[5]) z. B. in den oben genannten Werken, die ich gerade zur Hand habe, durch 'erleben'; ich möchte hinzusetzen (soviel Mifsgeschick) 'in seinem Verlauf (zu erleben)' oder sagen 'in der Zeiten Verlauf durchzumachen'.

'has vices[1]) volvendis annis afferre[2]) (invehere)'. Lange gibt an '*volvere* fügen';[3]) die erklärende Ableitung der für den denkenden Schüler unfaſsbaren Übersetzung bleibt also wiederum aus dem Lexikon zu entnehmen. — Zu I 51 (loca feta furentibus austris) gibt L. an '*feta* welche . . hervorbringen', und zur Erklärung von II 238 (machina feta armis) verweist er auf II 20 (armato milite complet): an beiden Stellen wird der Gewissenhafte genötigt, das Lexikon zu Rate zu ziehen, das ihm im zweiten Falle dasselbe sagt wie Langes Hinweis, durch den er also eher aufgehalten als gefördert ist.[4]) Ähnlich ist es mit der Anmerkung zu VI 347: '*cortina*, metonymisch für das von dort aus erteilte Orakel'. — Bei der schwierigen Form 'convolsae' I 383 (wo Langes 'beschädigt' zu schwach ist) vermisse ich auſser der Grundbedeutung auch das Averbo; beides auch bei *pandere* VI 267. Bei *nitens* IV 252 sähe ich gern irgend einen Hinweis auf die Herkunft; bei *tumentes* II 273 Angabe von Grundform und Bedeutung, während Langes Anmerkung 'nach Vergil wurde also Hektor noch lebend geschleift' wegfallen sollte; denn wer das aus diesem Worte herausliest, kann es bei der Durchnahme in der Klasse bemerken.

Damit kommen wir zu der zweiten Anforderung, die an einen Schülerkommentar zu stellen ist. Denn wie er es sorgfältig vermeiden muſs, für die Präparation zu viel zu bieten, um der Freude an eigenem Erfolge, dem besten Hebel der Geistesbildung, den möglichen Spielraum zu lassen, so muſs er auch peinlich darauf achten, daſs er dem Unterricht selbst nicht vorgreift. Wer ein solches Buch verfaſst, das an mehreren Schulen und von verschiedenen Lehrern benutzt werden möchte, übernimmt ein ungemein schwieriges Amt: er muſs mit philologischer Gediegenheit und pädagogischem Takt persönliche Entsagungsfähigkeit verbinden. Denn manche zweifellos richtige Erkenntnis, die er für die Erklärung und Erfassung des Textes und für die **Musterübersetzung** desselben durch sein Studium des Schriftwerkes oder seine Vorbereitung auf den Unterricht und durch seine Praxis gewonnen hat, darf er, so sehr sie ihm auch gefallen mag, im **Schülerkommentar** doch nicht anbringen, sofern die Sache für die Präparation entbehrlich ist und im Interesse der geistigen Übung des Schülers besser dem lebendigen Unterricht überlassen wird, um jedesmal bei der Durchnahme in der Klasse von den, nur auf den Weg geleiteten Schülern gemeinsam erarbeitet werden zu können.[1]) Und jede nicht zweifellos alleinrichtige Entscheidung in Fragen, die der wissenschaftlichen Diskussion unterliegen und vielleicht mit unseren Mitteln gar nicht objektiv gelöst werden können, muſs er, so sicher und so lieb ihm auch seine Ansicht von der Sache sein mag, im Schülerkommentar vermeiden und, wo ein Fingerzeig für den präparierenden Schüler unentbehrlich ist, seine Anmerkung so gestalten, daſs der Lehrer, der einer andern Ansicht anhängt, nicht seine gebührende Freiheit verkümmert findet und in den Zwiespalt gerät, entweder dem eingeführten Buche direkt zu widersprechen oder seine Tätigkeit zu der freudelosen eines Handlangers an einer Maschine herabzudrücken.

Auch in diesen Beziehungen scheint mir eine zweite, durchgesehene Auflage von Langes Anmerkungen wünschenswert. Einige Winke seien für diese Durchsicht zur Beachtung empfohlen! Lange hat eine Vorliebe[2]) dafür, deutsche Dichterstellen heranzuziehen, auch aus Gedichten, die sicher den meisten Schülern und vielleicht auch noch anderen Lehrern auſser mir unbekannt oder doch nicht leicht zugänglich sind. Ich finde, daſs viele von diesen Vergleichen[3]) weder für das erste Verständnis förderlich noch zur Vorbereitung einer angemessenen Übersetzung nötig sind, und billige den Grundsatz der Worte Deutickes (S. IV seines Vorworts): 'Ebenso wenig wollte ich moderne Parallelen aufreihen, die ich lieber in der Klasse suchen und besprechen lassen möchte'. — Ebendahin gehört ferner der Hinweis auf Allitteration und Tonmalerei schon darum, weil er sich an das

---

[1]) Vgl. Aen. III 376: sic fata deum rex sortitur *volvitque vices*, is vertitur ordo (Lange übersetzt: 'ordnet ihren Wechsel').

[2]) Vgl. Aen. IX 7: quod optanti divum promittere nemo auderet, volvenda dies en attulit ultro.

[3]) Ich möchte lieber sagen: sie machen (bestimmen) 'den Verlauf'.

[4]) Ich würde an der ersten Stelle '[befruchtet], angefüllt (mit)' angeben und an der zweiten darauf zurückweisen; in der Klasse würde ich alsdann versuchen, aus der Grundbedeutung mit Hilfe von fecundus und femina an der ersten Stelle Langes Übersetzung, an der zweiten 'waffenschwanger' zu gewinnen.

[1]) Vgl. 'Unterricht' S. 284 f. 306 f.

[2]) Wie weit er sich durch sie fortreiſsen läſst, zeige die Anmerkung zu VI 407 (tumida ex ira tum corda residunt: es ist die Rede von dem 'portitor horrendus' Charon): 'zum Bilde vgl. Heine: Mein Herz gleicht ganz dem Meere, hat Sturm und Ebb' und Flut'.

[3]) Ein, wie mir scheint, für die Art bezeichnendes Beispiel haben wir bei I 9 gesehen.

Hören der Laute bei der Besprechung des Textes oder noch besser beim künstlerischen Vortrag desselben[1]) natürlich anzuschliefsen hat; bei solchem Verfahren verschwinden subjektiv übertriebene Empfindungen, wie sie auch in diesem Kommentar begegnen,[2]) von selbst. — Als eine Stelle, wo mir in einem Schulbuch aus Rücksicht auf abweichende Meinungen anderer Erklärer vorsichtige Fassung angebracht erscheint, führe ich VI 601 f. an. Lange, der hier von Ribbeck abweicht, interpungiert v. 601 'quid memorem Lapithas, Ixiona Pirithoumque?' und schliefst trotz dieses 'quid memorem?' (d. i.: non est, quod memorem) die sechs Verse füllende Strafenbeschreibung mit 'quos super' unmittelbar an jene Namen; in den Anmerkungen sagt er über diese Verbindung nichts, und zu 'paratae' v. 604 schreibt er hinwiederum 'stehen bereit (Strafe des Tantalus)'. Statt dessen würde ich, so fest ich auch davon überzeugt bin, durch meine Mitteilung in dieser Wochenschr. 1901 No. 20. 21 die Beziehung von v. 602 ff. auf Phlegyas gesichert zu haben, zu v. 602 etwa anmerken: über die Lesart (quo oder quos) sowie über die Beziehung des Relativums sind die Ansichten verschieden. Eine andere Stelle der Art ist IV 244, wo Lange wieder erklärt: 'er entsiegelt die Augen (der Gestorbenen, denen der Tod sein Siegel aufgedrückt hat) vom Tode, wenn er die Toten wieder aus der Unterwelt ins Leben zurückführt, *animas evocat Orco* 242'. Das klingt fast, als wenn Merkur die Macht haben soll, die Toten wieder lebendig zu machen, wovon doch gar keine Rede sein kann: num vanae redeat *sanguis* imagini quam virga semel horrida non lenis precibus *fata* recludere nigro compulerit Mercurius gregi? Der Gedanke 'animae evocantur Orco pallentes' (also *umbrae!*) — der wohl als stärkerer Beweis für die Kraft der virga dem ergänzenden animas reponere sedibus virgaque levem coercere turbam vorangestellt ist — kann nur aufgefafst werden nach Mafsgabe von VI 894 'veris datur exitus *umbris*'; vgl. VI 116, wo Aeneas von seinem verstorbenen Vater der Sibylle berichtet 'ut te supplex peterem et tua limina adirem, idem orans mandata dabat' (V 731—736), und IV 386, wo Dido droht 'cum frigida mors anima seduxerit artus, omnibus umbra locis adero'. Wäre ferner für ein Zurückführen der Gestorbenen ins Leben die Lösung ihrer Augen vom Siegel des Todes das Wichtige und Bezeichnende? Haben die Schatten in der Unterwelt überhaupt geschlossene Augen? Palinurus nicht (tu Stygias aquas adspicies: sagt zu ihm die Sibylle VI 375); Dido wohl auch nicht (Aeneas torva tuentem lenibat dictis animum; illa solo fixos oculos tenebat: IV 467. 469); auch nicht die bello caduci Dardanidae, denen 'nec vidisse semel satis est' VI 487. Endlich soll Vergil, nachdem er Merkurs Macht als Her- und Hingeleiter der *ψυχαί* dargestellt hat, mit 'dat somnos' auf seine Macht über lebende Menschen — deren Augen er vorübergehend durch Schlaf versiegelt, wenn und so lange (adimitque) der Bote des Juppiter auf seiner Fahrt ungesehen sein will,[1]) — gekommen sein, um dann noch einen nebensächlichen Zug zu jenem 'animas evocat' nachzutragen? Unter solchen Umständen dürfte die in den 'Studien' S. 208 gegebene Erklärung, wenn erst bekannt, wohl allgemein annehmbar erscheinen; einstweilen würde ich im Schülerkommentar anmerken: *resignare* 1. (gehörig) versiegeln, schliefsen; 2. entsiegeln, lösen.

Selbstverständlich empfehle ich solch freiheitliches Verfahren nur für Stellen, wo tatsächlich

---

[1]) Vgl. 'Unterricht' S. 307—309.

[2]) I 55 (illi indignantes magno cum murmure montis) empfinde ich nur, dafs die Klangwirkung der tonmalenden Reduplikation mur-mur durch den gleichen Anlaut von magno-montis in künstlerischer Absicht noch verstärkt ist (vgl. I 124: magno misceri murmure). Nach Lange 'malen die i das Pfeifen der Winde, die dumpfen o und u ihr Heulen; dazu tritt die Allitteration der m'. Hinwiederum I 124 (accipiunt inimicum imbrem rimisque fatiscunt) 'malen die i das Einsickern des Wassers'! Was mögen diese vielseitigen i wohl in Horazens Worten 'nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto' durch ihr viridiniti malen? — II 222 (clamores simul horrendos ad sidera tollit) findet Lange 'Metrum und Vokale malen die dumpfen, langen Schreie'. — Der versus hypermeter malt IV 629 (pugnent ipsique nepotesque) 'den überschäumenden Hafs'; VI 602 (lapis iam iam lapsura cadentique: hier liegt künstlerische Absicht in dem 'iam! iam! lapsura' und in dem Fortschritt von lapsura zu cadenti adsimilis — das nächste Bild der Phantasie ist cadens, das letzte lapsa! — offen zu Tage, aber sie wird durch ganz andere Mittel erzielt) malt nach Lange der Hypermeter 'das Überhängen (imminet) des Felsens'. Was mag der Vielseitige I 332 (ignari hominumque locorumque); II 745 (hominumque deorumque); IV 558 (vocemque coloremque); VII 160 (turris ac tecta Latinorum); X 781 (caelumque); 895 (Troesque Latinique) wohl für 'Über' malen, um hier nur die Fälle anzuführen, die Lange in seiner Auswahl darbietet und im Kommentar — mit Stillschweigen übergeht! Dafs auch in den beiden ersten Fällen von malerischer Wirkung des scheinbaren Versüberschusses nicht die Rede sein darf, zeigt wohl meine systematische Behandlung der Sache im Exkurs der 'Studien' S. 235 ff.

[1]) Vgl. V 610: Irim misit Iuno: illa nulli visa decurrit.

ein Problem vorliegt und noch keine Klärung der Ansichten konstatiert werden kann; an manchen anderen Stellen halte ich die Auffassung, die Lange dem Schüler vorschreibt, für unzulässig. Für einige der unter diesem Gesichtspunkt von mir notierten Stellen kann ich auf meine 'Studien' verweisen;[1]) für andere gebe ich mit möglichster Kürze die nach meiner Meinung nötige Berichtigung an. I 78 paſst 'mein biſschen Herrschermacht' nicht zum Zusammenhange, der 'meine ganze H.' von selbst ergibt. — I 156 flectit hier nicht 'tummelt', denn es entspricht dem 'ille regit dictis animos' im Vergleiche; Neptun nimmt die wilden Rosse erst mal fest in die Zügel, und so (que), habenis flexos habens, läſst er sie ihr Ungestüm auslaufen (dat lora, daher volans curru secundo): diesem Akt entspricht im Vergleich 'dictis pectora mulcet'. Das Finden der Übersetzung (flectit = meistert, regit = beherrscht) könnte für die hier schwerlich zu entbehrende Erklärung in der Klasse verbleiben; dagegen dürfte ein Hinweis auf die Eigenart des Perfektum cecidit und auf die Bedeutung von postquam zum Nachdenken bei der Vorbereitung anregen. — I 341 nicht 'weit zurück liegt', denn longa ist bei iniuria ebenso örtlich wie bei ambages; die nötige Hilfe gibt Deuticke vortrefflich. — I 377 (forte sua) ist nicht von der Sextanervokabel 'Zufall', sondern von der Etymologie auszugehen (tempestas ipsa ferens nautas invitos appulit). — II 248 ist der Relativsatz nicht konzessiv, sondern kausal, denn er schlieſst sich an 'miseri'. — III 317 ist excipit unmöglich durch 'fängt auf' zu übersetzen; eher 'hat übernommen'. — IV 168 bezeichnet ulularunt nach den Umständen schwerlich ein 'Jauchzen' der Nymphen; indem summo vertice (wo das Ungewitter am ärgsten tobt: saepius ventis agitatur ingens pinus feriuntque summos fulgura montes) der Sturm durch die ächzenden Wipfel heult, hört des sinnigen Dichters Ohr ein ominöses Brautlied: chorus dryadum clamore supremos implerunt montes, flerunt arces georg. IV 460. — IV 298 ist nicht Dido 'tuta', aber auch omnia sind es nicht mehr (also auch nicht: jeder oder der allgemeinen Sicherheit miſstrauend); vielmehr: omnia, etiam tuta, suspecta habens. — IV 644 ist Dido gewiſs nicht 'aus Furcht' pallida; nur die unnatürliche Erregung der zu dem furchtbaren Schritt Entschlossenen zeichnet ihr Gesicht im voraus (futura morte) mit der fahlen Blässe des Todes (vgl. 'Studien' S. 41 Anm. 3). — IV 695 meint der Dichter, wie auch ein Vergleich mit seiner deutlichen Ausdrucksweise v. 703 zeigt, so wenig artus nexos 'cum anima' (solvere ab anima) wie animam luctantem cum corpore (solvere corpore); er wählt das Wort artus und betont durch das Attribut nexos seinen Begriff im Gegensatz zu 'quae solveret', weil in diesem Falle membra reluctantur atque resistunt ne morte solvantur. Der Ausdruck solvere (resolvuntur quae solvi oportet: vgl. 'Studien' S. 208) wird, seiner Stellung gemäſs, nach dem zweiten Glied der Aussage gewählt; aber auch anima solvitur, cum desinit difficili obitu luctari (die Grundbedeutung von lucta ist 'Verschlingung'). — VI 327 darf ripas nicht anders mit transportare konstruiert werden als das mit et angeschlossene fluenta; *ripas* (transportare: das Verbum ist wieder, seiner Stellung gemäſs, nach dem zweiten Gliede fluenta gewählt) ist verständlich nach v. 316: alios longe submotos arcet *harena*. — V 542 ist Elysium (iter) Adjektiv. — VI 569 ist zur Erklärung auszugehen von piaculum committere (in se) = eine Sühnung schuldig werden, verwirken; weder piacula noch gar commissa bedeutet hier 'Vergehen'. Rhadamantus bringt die Verhörten dazu, die Sühnungen zu gestehen, die sie auf der Oberwelt verwirkt, aber immer hinausgeschoben haben bis zu dem, von ihnen als spät kommend gedachten Tode, der das tatsächliche (nicht ein von ihnen beabsichtigtes!) Ziel des differre gebracht hat. Nur die auf Erden nicht wieder gut gemachten Sünden verstockter Verbrecher führen in den Tartarus; die ausstehenden Sühnungen sind dort nachzuholen: vgl. Platons Phaedon 114 A. B. — VI 779 kann superum signat nicht heiſsen 'schmückt . . . als der Oberwelt angehörig'; denn alle diese Seelen erscheinen schon in dem Schmuck, der ihnen als der Oberwelt angehörigen eignet (v. 760. 772. 808. 826. 855. 865), und von Romulus soll im Zusammenhang offenbar etwas ganz besonderes ausgesagt werden: daſs er den Ehrenschmuck seines göttlichen Vaters erhält, ist ein Vorzeichen für sein 'supera alta tenere'. — X 792 (tua optuma facta — si qua fidem tanto est operi latura vetustas — non equidem silebo) ist der, dem verschleierten Wunsche zu Grunde liegende Gedanke des Dichters: tanto operi extrema vetustas (nämlich, worauf auch die Stellung weist, vetustas illius operis; nicht, wovon ja nichts dasteht, vetustas *famae* perennis: also vetustas = Urzeitigkeit) vix videtur fidem apud hos homines allatura (factura) esse:

[1]) IV 63 (instaurat); 308 und 415 moritura: vgl. auch Heinze S. 131); 436 (cumulatam); VI 431 (nicht ein allgemeines 'Totengericht'); 474 (curis); 547 (torsit); 567 (audit dolos).

non modo his, sed ne antiquissimis quidem temporibus factum esse tantum opus facile potest credi. — In den abgerissenen Klagelauten des gebrochenen Vaters Pallas (ein Kabinetstück, bei dem man die tief psychologische Ethopoiie unseres Dichters nicht genug bewundern kann) läßt sich bei der Turnus anredenden Stelle in XI 174 freilich nicht huic oder illi zu ergänzen, wie Ladewig wollte; aber auch Langes Ergänzung 'si (tibi) par aetas et idem robur ab annis esset (ac Pallanti)' scheitert an dem Begriff robur: denn Turnus ist corroborata aetate, Pallas nicht. Dagegen ergibt sich aus den Begriffen par und idem von selbst die Bestimmung utriusque.[1]) —

Doch das sind Einzelheiten, die das oben gegebene allgemeine Urteil über Langes Kommentar nicht umstoßsen. Und da er viel Anmerkungen enthält, die den Eindruck machen, unmittelbar aus eigenem Unterricht erwachsen zu sein, so empfehle ich ihn auch in der jetzt vorliegenden Fassung jüngeren Kollegen zum Mitgebrauch bei ihrer Vorbereitung.

Berlin. **H. Belling.**

Q. Horatius Flaccus. Erklärt von Adolf Kiefsling. Dritter Teil: Briefe. Dritte Auflage, besorgt von Richard Heinze. Berlin 1908, Weidmannsche Buchhandlung. V, 363 S. 8°. 3,60 *M*.

Mit der Erklärung der Briefe des Horaz, die Theodor Mommsen zugeeignet war, hatte Adolf Kiefsling im Jahre 1889 sein Lebenswerk abgeschlossen. Mit umfassender Beherrschung der griechischen und römischen Literatur verband Kiefsling eine wunderbare Fähigkeit, sich in die Seele des Dichters zu versenken und die Entstehung eines Gedichtes uns gleichsam erleben zu lassen. So fand denn seine geschmackvolle Erklärung des griechischsten unter den römischen Dichtern den verdienten Beifall, und alle späteren Erklärer des Horaz haben aus den Schätzen seines Kommentars geschöpft. Aber die Wissenschaft blieb nicht auf dem Stande von 1890 stehen. In manchen Punkten wurde auch das Verständnis des Horaz gefördert, sei es durch neu gefundene Inschriften und Papyri, sei es durch glückliche Interpretation und Textkritik. Es war darum für alle Freunde des Dichters und seines congenialen Erklärers eine Sorge, ob es gelingen würde, nach Kiefslings bald erfolgtem Tode, die Ausgabe auf ihrer Höhe zu erhalten. Die vorliegende dritte Auflage der Briefe liefert den Beweis, dafs Kiefsling einen würdigen Fortsetzer seines Werkes gefunden hat.

Richard Heinze hat darauf verzichtet, seine eigne Arbeit von der Kiefslings durch den Druck zu sondern. Wo er von ihm abweicht, ist stillschweigend die Änderung eingesetzt worden. Dieses für den Benutzer sehr bequeme Verfahren, das ein Zeichen aufserordentlicher Selbstlosigkeit von seiten des Herausgebers ist, dem die Sache mehr am Herzen liegt als die Sicherstellung seines Verdienstes, läfst den Fortschritt der neuen Auflage nicht genügend hervortreten. Für spätere Auflagen wäre eine Übersicht der Änderungen erwünscht.

Verhältnismäfsig gering ist die Zahl der Stellen, an denen der Text des Dichters eine andere Fassung zeigt; eine kurze Begründung bringt in diesem Falle die Anmerkung. So hatte K. I, 6, 26 geschrieben: porticus Agrippae et via te conspexerit Appi, H. läfst 'et' weg, da Horaz '-ae' in den Briefen sonst niemals verschleift und das Asyndeton dem gehobenen Ton der Stelle sehr angemessen ist.

Während K. I, 7, 29 Bentleys Vermutung: nitedula gebilligt hatte, ist H. zur Überlieferung: volpecula zurückgekehrt, nicht ohne zu bemerken, dafs dies freilich ein arger Verstofs gegen die Naturgeschichte ist, aber nitedula korrigiere nicht die Überlieferung, sondern den Dichter. Für das Haselmäuschen wäre übrigens die 'Mausfängerin' mustela, das Wiesel, nicht der geeignete Berater; auch ist die Situation für den Fuchs viel schlimmer als für die Maus, die es in der Getreidekiste ohne grofse Sorge einige Zeit aushalten kann. In entsprechender Weise werden die Änderungen I, 18, 15 rixatur (K. rixatus) II, 3, 416 non satis est (K. nunc satis est) gerechtfertigt.

Zahlreicher sind die Stellen, an denen die Einzelerklärung von der bisherigen abweicht. Um nur zwei Fälle herauszuheben, es war I, 1, 32: est quadam prodire tenus, früher 'est' im Sinne eines 'est aliquid, es ist schon der Mühe wert' aufgefafst worden, H. nimmt est im Sinne eines 'ἔστι mit inf., es ist die Möglichkeit vorhanden', wie es im folgenden dreimal durch posse wieder

---

[1]) An Druckfehlern verbessere man zu I 25 'auch n. i. n.'; I 580 erumpere; II 287 (nec me quaerentem moratur) 'hält sich nicht auf mit meinen Fragen'; VI 257 die Hunde Hekates; VI 757 ist die unverständliche Anmerkung ganz zu streichen (vgl. 'Studien' S. 18); VI 782 verb. aequabit. — Das Adj. 'gelenk' (S. 6. 12. 25) ist wenigstens nach meinem Geschmack keine schöne Schöpfung. — Auf S. 124 hätte eine Stammtafel Platz gefunden.

aufgenommen wird. I, 2, 68: nunc te melioribus offer hatte K. als Neutrum aufgefafst, während H. es als Masculinum ansehen will, wie I, 1, 48: meliori credere non vis. Man vergleiche ferner: I, 5, 13 (parcus adsidet insano), I, 6, 49 (praestat), I, 6, 67, 68 (istis-his), I, 10, 3 (at cetera paene gemelli adnuimus pariter), I, 10, 37 (victor violens discessit ab hoste), I, 13, 18, 19 (nitere porro. vade vale), I, 18, 98 (semper inops agitet).

Kiefsling hatte besonderen Wert auf den Nachweis des Gedankenzusammenhangs gelegt. Neben der Einleitung zu jedem Gedichte, die in der Regel eine Disposition enthält, hatte er auch in den Anmerkungen zu einzelnen Versen oder Versgruppen den Aufbau der Gedichte mit Sorgfalt verfolgt. Hier gerade hat das Werk eine so durchgreifende Umgestaltung erfahren, dafs vielfach von dem, was K. geschrieben hatte, kein Wort stehen geblieben ist. Wer den Fortschritt der neuen Auflage, die den Ertrag dessen bietet, was in den letzten Jahren für Horaz geleistet worden ist, ermessen will, vergleiche Einleitung und Kommentar zu I 6, I 14, I 16 und II 3, um nur die markantesten Beispiele zu bezeichnen, in der alten und neuen Form. Nachdrücklich werden die Berührungspunkte in den Ausführungen des Dichters mit den zeitgenössischen *λόγοι προτρεπτικοὶ πρὸς φιλοσοφίαν* hervorgehoben und aus den noch vorhandenen Resten die Parallelstellen angeführt. Mehr als früher findet man Epikur, Epiktet, Seneca und Hippocrates zitiert.

Besonders erfreulich sind die Zusätze, welche die Eigenart des Horaz beleuchten. So werden zu der kunstvollen Abwechslung in der Bezeichnung seines Gedichtbuches I, 13, in 19 Versen acht verschiedene Benennungen, ähnliche Fälle aus den Satiren und Oden beigebracht (zu I, 13, 19 und I, 14, 41). Öfter werden sprachliche Eigentümlichkeiten berührt. So handelt die Anmerkung zu I, 1, 41 über die Freiheit in der Anwendung des Inf. Perf. für den Inf. Praes., zu I, 3, 23 über den Ausdruck iura respondere für das technische de iure respondere, zu I, 4, 2 über die der Umgangssprache angehörige Wendung quid dicam facere für quid facis, zu I, 5, 16 über den Unterschied von designare und dissignare, zu I, 18, 25 und 75 über den Gebrauch von horreo und ango. Grade diese aus eindringlichster Beschäftigung mit dem Dichter hervorgegangenen Beobachtungen legen den Wunsch nach einem Register nahe, durch welches der Inhalt der Anmerkungen erst recht nutzbar würde. Wenn sogar Übersetzungen des Horaz, wie die treffliche Bardts, diese Rücksicht auf den Leser nehmen, wieviel mehr dürfte man sie von dieser Ausgabe erwarten!

Zur Erleichterung des Verständnisses dürfte es auch dienen, wenn bei Entfernungs- und Geldangaben der griechischen und römischen Bezeichnung die bei uns üblichen Mafse in Klammer beigesetzt würden. Es ist vielleicht wissenschaftlicher, nach Stadien, Millien, Denaren und Sesterzen zu rechnen, aber dem modernen Leser bereitet es unnützen Aufenthalt. In einem Punkte hat R. Heinze bereits diesem Empfinden Rechnung getragen, indem er zu den Jahren seit der Gründung Roms die übliche Datierung hinzugefügt hat.

Ilerda (I, 20, 13) liegt nicht am Ebro, wie bereits in der ersten Auflage steht, sondern am Sicoris (Segre).

Berlin. **Petri.**

Wilhelm Bruckner, Über den Barditus. Aus der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Basel 1907. Leipzig, C. Beck. S. 65—77. gr. 8°. 0,60 *M.*

Im 3. Kapitel der Germania berichtet Tacitus über den Barditus: 'Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem barditum vocant, accendunt animos futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur. Terrent enim trepidantve, prout sonuit acies, nec tam vocis ille quam virtutis concentus videtur. Affectatur praecipue asperitas soni et fractum murmur obiectis ad os scutis, quo plenior et gravior vox repercussu intumescat'.

Zuerst hatte Müllenhoff das Wort mit altn. baroti, Schild, in Verbindung gebracht, später aber die Ansicht aufgegeben, weil baroti in der Bedeutung Schild nur ein einziges Mal belegt sei und dort offenbar in übertragenem Sinne. Nachher versucht er eine neue Deutung des Wortes, indem er das Wort *barditus* von *bard*, Bart ableitet, wonach es denn 'die Bartrede' bedeuten sollte, freilich nicht die der germanischen Krieger selbst, sondern des Donnergottes Herkules, den sie ituri in proelia canunt. Aber auch diese Etymologie kann nicht befriedigen. Bruckner versucht nun in der vorliegenden Abhandlung einen andern Weg, und zwar, wie mir scheinen will, keinen erfolglosen. — Zunächst bespricht er das, was von Form und Inhalt des Barditus sonst noch in der römischen Literatur bekannt ist. Bei Ammianus Marcellinus 16, 12, 43 und 31, 7, 11 kommt die Form *barritus* vor für denselben kriegerischen Gesang, den Tacitus barditus nennt. In einigen minderwertigen Handschriften der Germania steht baritus, der codex Vaticanus des Ammian aber

liest *varritus*. Und dies ist nach Bruckner von grofser Bedeutung.

Mit Hilfe der Sprachvergleichung gelangt er über altind. vardhati zu dem Causativ vardhayati 'stärken, wachsen oder gedeihen machen'. Diesem Causativ würde germ. *wardjan genau entsprechen, und das von diesem abgeleitete '*warditus kann also exakt die von Ammian (16, 12, 43) geschilderte Vortragsweise bezeichnen, d. h. die Schwellung, das beständige Wachsen, stärker und lauter werden des Gesanges, das Crescendo oder vielleicht eher etwas konkreter gefafst, das, was anschwillt, der Schweller'.

Mufste es bei den früheren Erklärungen des Barditus bedauerlich erscheinen, dafs es einfach ein unartikuliertes Getön war, so verlangt man doch bei dieser letzten Deutung, dafs die an- und aufregende Wirkung des Gesanges viel mächtiger war, da ihm ein bestimmter Rhythmus innewohnte, und dafs dieser Rhythmus doch wohl Worte voraussetzte, wenn auch sehr einfache, die sich zudem stets wiederholt haben mögen. Es ist kaum zu bezweifeln, dafs Plutarch in Marius Kap. 19, wo er von dem Verhalten der Ambronen, die Germanen und nicht ein keltischer Stamm im Gefolge der Teutonen gewesen sind, in der Schlacht bei Aquae Sextiae berichtet, wirklich von dem Barditus handelt. Nun wird nach dem einstimmigen Zeugnis des Ammian (31, 7, 11) und des Vegetius Epit. rei milit. 3, 18 der barritus beim Beginn des Kampfes angehoben, wenn die Heere einander gegenüberstehen und zum entscheidenden Stofse ansetzen. Damit stimmt Tacitus insofern überein, als auch er die Lieder, die die Germanen beim Marsch in die Schlacht singen, von dem Barditus unterscheidet, und wie sich aus dem Satze terrent enim trepidantve, prout somit *acies* ergibt, dieser erst dann ertönt, wenn die Heere sich zum Kampfe bereit gegenüberstehen. Gerade in demselben Moment der Schlacht beginnen nun aber auch die Ambronen ihren Schlachtgesang, den man wohl füglich als Kampflied bezeichnen darf. Endlich mag als Bestätigung dessen, dafs dieser Gesang der Ambronen nichts anderes als der Barditus des Tacitus ist, das angesehen werden, dafs nach einigen Äufserungen des Tacitus der Barditus von einem rhythmischen Schüttern und Zusammenschlagen der Waffen begleitet gewesen scheint: so H II 22 und A IV 47. Das Anschwellen des Gesanges, die immer zunehmende Steigerung seiner Stärke 'hatte offenbar den Zweck — als ein sogenannter Arbeitsruf oder Arbeitszwang — auch die Energie und den Kampfesmut der Angreifenden bis zu dem Augenblick, da sie auf die feindlichen Reiter prallten, beständig zu steigern'. Nicht unwichtig ist es auch für uns festzustellen, dafs die alte, von Plutarch für die Ambronen bezeugte Sitte, den eigenen Namen als Schlachtruf zu verwenden, noch das ganze Mittelalter hindurch im Schwange geblieben ist. Das Christentum hat nun zuerst wesentliche Veränderungen der alten Verhältnisse mit sich gebracht, denn der Schlachtruf wurde zu einer Anrufung Gottes; auch edle Herren aber, bezw. ihre Truppen führten den Namen ihres Hauses als Kriegsruf, und endlich wandelte sich der alte Brauch in die Sitte, den Namen des Landes oder der Hauptstadt als Schlachtruf zu verwenden.

Allerlei Einzelheiten sind in der besprochenen Weise von Bruckner hervorgehoben, und nun zieht er die Folgerungen aus ihnen für all die Worte, die die Schilderung des Barditus im 3. Kap. der Germania begleiten, und von denen manche bisher doch kein rechtes, genaueres Verständnis gewährten.

Wenn wir uns unter dem Barditus ein taktmäfsiges, rhythmisch gegliedertes Rufen oder Singen denken, so gewinnt der Satz *nec tam vocis ille quam virtutis concentus videtur* eine viel gröfsere Bedeutung: 'es scheint, als wenn sie nicht so sehr den Zusammenklang von Menschenstimmen als den tapferer Geister daraus vernähmen', nämlich aus dem regelrechten, taktmäfsigen und rhythmisch gegliederten Rufen oder Singen, das dann auch von dem Schüttern und Zusammenschlagen der Waffen begleitet gewesen ist. Und wenn es weiter von dem Barditus heifst '*futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur*; *terrent enim trepidantve, prout sonuit acies*, so glaubt man das wirklich willig und gern, 'dafs gerade die Art, wie der Gesang der Massen zusammenging, für den Ausgang der Schlacht vorbedeutend erschien. Klappte nicht alles, hielten z. B. nicht alle das gleiche Tempo inne, so mochte das für ein übles Vorzeichen gelten — wie ja nach studentischer Auffassung in den regelmäfsig klappenden Bewegungen des Salamanders auch ein *concentus virtutis* zum Ausdruck kommt.

In den folgenden Worten gibt der Ausdruck *obiectis ad os scutis* ursprünglich nicht die Erklärung für das Anschwellen des Gesanges, sondern es sollen damit lediglich die Umstände charakterisiert werden, die mit dem Anstimmen des Barditus zeitlich zusammenfielen; *ad os* bedeutet daher weiter nichts, als dafs die Schilde in dem Augenblicke, da der Angriff begann, höher genommen

wurden, wohl so hoch, dafs der untere Teil des Gesichts noch gedeckt war, eigentlich ist der Ausdruck aber überflüssig oder störend.

Endlich kann man das *fractum murmur* mit bezug auf Virg. Aen. IV 556 fractae ad litora voces als das an den vorgehaltenen Schilden sich brechende Brausen verstehen; nach der Vorstellung aber, bei der Bruckner von der Grundbedeutung des *frangere*, brechen, ausgeht, ergibt sich für *fractum murmur* etwa der Sinn, 'dafs das Brausen mitten in seiner vollen Kraft plötzlich gebrochen d. h. abgebrochen wird. Als Gegensatz wäre etwa ein allmähliches Ausklingen des Gesanges zu denken. Wenn aber dieses jähe Abbrechen nicht sowohl der Gesang als Ganzes als vielmehr den Abschlufs des einzelnen rhythmischen oder musikalischen Satzes kennzeichnete, dessen unaufhörliche Wiederholung eben den Barditus bildete, so würde der Ausdruck *fractum murmur* das immer wieder plötzlich abbrechende Brausen' die Vorstellung, die in dieser Abhandlung vom Barditus gewonnen ist, aufs beste ergänzen'.

Schritt für Schritt sind wir der Beweisführung Bruckners gefolgt und haben gefunden, dafs zwanglos sich ein Stück an das andere reiht. Wir haben nirgends Anlafs gefunden, seiner Auffassung von dem Barditus zu widersprechen, sind im Gegenteil erfreut, angesichts der Wichtigkeit, die diese taciteische Stelle für unsere Kenntnis der ältesten germanischen Dichtungsarten hat, durch dessen neue Erklärung wesentlich gefördert zu sein.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **U. Zernial.** (†)

Ferdinand Keseling, De mythographi Vaticani secundi fontibus. Hallische Dissertation. 150 S. Halle, Wischan & Burkhardt, 1908.

Keseling eröffnet in seiner Dissertation den concursus creditorum über den Mythographus Vaticanus II., den Mai 1831 nach dem cod. Vat. Regin. 1401 s. X. und einem Vaticanus s. XV. herausgegeben, Bode 1834 aus Mai abgedruckt hat. Er zieht cod. Vind. 3120 s. XV. zu Rate, dem ein — wie die Qualität seiner nicht eben beträchtlichen Abweichungen zeigt — besserer Minuskelcodex vorausgeht.

Unter den Quellenschriftstellern, mit denen sich der erste Teil der Untersuchung beschäftigt, ist, soweit sie für uns noch kontrollierbar sind, Servius in der durch die additamenta Danielina noch nicht erweiterten Fassung dux gregis. Beweis: fab. 128,27 wird Hor. carm. IV 7,25 in derselben Form wie Serv. Aen. VI 617 zitiert. Auch wo der Mythographus auf den ersten Blick aus Schol. Stat. Achill. zu schöpfen scheint, steht in jedem Falle Servius näher. Freilich — die genauere Übereinstimmung zwischen fab. 201 und schol. Achill. dem Texte des Servius gegenüber ist dadurch nicht beseitigt oder erklärt. Dagegen besteht ein enges Verhältnis zwischen Myth. II und schol. Stat. Theb., zumal zwischen Vindob. und der Scholienhandschrift Pb. Auch aus schol. Hor. Pseudacr. hat Myth. II. entlehnt, wie teils wörtliche Übereinstimmung, teils Gleichheit der Anordnung (fab. 220, 221) bezeugen. Endlich wird auch Fulgentius unter Zivilisierung seines Lateins mehrfach ausgeschrieben. Unter den verlornen Quellen spielen die Hauptrolle Vergilkommentare, die aus Übereinstimmungen mit Serv. Dan., Philargyrius, Probus als Grundlage erschlossen werden. Auch Ähnlichkeiten mit den sog. Narrationes fabularum Ovidianarum, die sich jedoch nicht auf Stil, Komposition und Konstruktion erstrecken, weisen hier auf eine gemeinsame Quelle. Ähnliche Beziehungen liegen zu Hygin vor. Viele Erzählungen des Myth. II. stimmen zu den Astronomica im Inhalt, nicht im Stil und in der Konstruktion; die zugrundeliegende Quelle berührt sich mit den Vergilscholien. Es benutzen also die Kommentatoren Vergils, Hygin Astron. und Myth. II. dasselbe mythographische Buch. Weniger klar erscheint das Verhältnis von Myth. II. zu Hygins Fabulae; denn erschwert wird hier die Untersuchung dadurch, dafs das corpus mythologicum in der Form, wie es zur Zeit des Mythographus bestanden hat, für uns nicht mehr erreichbar ist. Da aber die in Frage kommenden Erzählungen bei Hygin teils länger teils kürzer vorliegen, teils auch aus andern Quellen sich leichter herleiten lassen, schliefst K., dafs Myth. II. andre noch vorhandene Autoren oder einen verlorenen gemeinsamen Mythographen benutzt hat.

Der zweite Teil der Dissertation stellt zunächst das Verhältnis von Myth. II. zu Myth. I. fest. Myth. II. kennt Myth. I., schreibt ihn aber nur selten aus. Im allgemeinen ergänzt er ihn bewufst in den Deutungen der Sagen und der Namen wie in den Erzählungen desselben Gegenstandes. Ihre Quellen sind teils gleich, teils verschieden. Zu seinen Quellen steht Myth. II. im Verhältnis des Abschreibers. Urteilslos übernimmt er absurde Etymologien und Deutungen, und zwar mit der Sache auch die Worte; davon sind zahlreiche Diskrepanzen in ihm selbst die Folge. Zuweilen ändert er, um Kürze zu erzielen; so tilgt er Namen von Autoren und älteren Gewährsmännern aus

seinen Quellen, und obwohl er Griechisch versteht, läfst er vielfach griechische Wörter fort. Selbständig ist Myth. II. in der Anordnung des Stoffes. Er hebt mit Saturn an, bringt dann die höheren und niederen Götter, Propheten, berühmte Männer und Frauen und merkliche Beispiele von Redlichkeit und Ruchlosigkeit samt ihrer Vergeltung. Der Verfasser dieser Erzählungen, der im Proömium von den pagani spricht, ist Christ. Für seine Zeit ist terminus a quo Myth. I (s. VIII—IX), ante quem der cod. Vat. Regin. (s. X?).

Keselings Werk — doctum et laboriosum! — ist ausgezeichnet durch Exaktheit der Prüfung und Sammlung der Quellen. Nur seine Übersichtlichkeit wird erschwert, wenn bei seiner tabellarischen Anlage oft die Analyse einer Erzählung an vier bis fünf getrennten Stellen stattfindet. Vorbildlich für die quellenanalytische Behandlung rein kompilierender Schriftsteller ist Mommsens Solinus. Lohnte es nicht, den infolge der Ausrottung sämtlicher vocabula pudicis auribus ingratiora ohnehin aufbesserungsbedürftigen Mythographus Mais mit Heranziehung der neuen Handschrift einer ähnlichen Prozedur zu unterwerfen?

Berlin. **Ernst Neustadt.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Archiv für Geschichte der Philosophie. XIV 3 (28. April 1908).

S. 289—295. L. Stein, Nekrolog auf Eduard Zeller. — S. 333—351. R. Bloch, Liber secundus yconomicorum Aristotilis. Eingehende Besprechung des Inhaltes. — S. 357—371. G. Falter, Platons Ideenlehre. Geht von H. Gomperz' Besprechung von Natorps Buch 'Platos Ideenlehre' aus und weist Gomperz' Kritik zurück. — S. 372—296. O. Hilferding, Die Sinne und die Künste. — S. 429—435. O. Gilbert, Jahresbericht über die vorsokratische Philosophie.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, *Römische Abteilung*. XXII (1907), 3. [21. Dezember 1907.]

S. 217—224. G. F. Gamurrini behandelt, ausgehend von zwei Inschriften, die einen *Tigranes rex* und eine *regina* erwähnen (C I L XI 3080 und Not. d. scavi 1894 p. 151), den Aufenthalt asiatischer Fürsten im faliskischen Gebiete. (Siehe unten.) — S. 225—254. Ch. Hülsen kann die Stelle des *lucus Furrinae*, in dem Gaius Gracchus seinen Tod fand, jetzt auf der südlichen Spitze des Janiculums in der ehemaligen Villa Sciarra mit Sicherheit ansetzen. Die zahlreichen beschriebenen und skulpierten Marmorblöcke, die 1906 dort gefunden wurden — Altäre, ein Opferstock, Teile eines Stufenbaus u. a. —, lassen in Verbindung mit sonst erhaltenen Denkmälern erkennen, dafs das Andenken an den Hain und wahrscheinlich auch der Kult in ihm bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. bestanden. Doch hatte der Synkretismus mit orientalischen Kulten die ursprünglichen Vorstellungen verdunkelt. Gegenüber den vielfach unhaltbaren Folgerungen Gaucklers aus diesen Funden weist der Verfasser darauf hin, wie wünschenswert die Fortsetzung der Ausgrabungen sei. (Dazu ein Plan auf Tafel VII und Textabbildungen.) — S. 255—310. C. Thulin veröffentlicht faliskische Inschriften in folgender Gruppierung: I. Civita Castellana, A. Aufgemalte Inschriften, B. In Felsen gehauene Inschriften; II. Museo Falisco di Villa Giulia, A. Auf Ziegeln gemalte Inschriften, B. Vaseninschriften. Es werden im ganzen 64 Nummern interpretiert; viele Abbildungen begleiten die Darlegungen; den Schlufs bildet ein Wortindex. — S. 311—332. Th. Ashby, *Ancient remains near the Via Clodia*, behandelt I. Die Ruinen von Santo Stefano und II. Die Höhlen am Fontanile delle Pertucce. (Dabei Tafel VIII—IX und 9 Textbilder.) — S. 333—343. A. v. Domaszewski, Epigraphische Beiträge zur Kaisergeschichte, bespricht 1. das *bellum Mithridaticum* einer Inschrift aus Terracina (siehe oben!), d. h. den unter Kaiser Claudius gegen M., König von Bosporus, geführten Krieg, 2. die *Kalatores pontificum et flaminum* (C I L VI 32 445 und 31 034), und 3. die Inschrift der *Tibicines* (C I L XIII 1320* und VI 2229). — S. 344. W. Amelung, Zur Ara des Kleomenes, publiziert ein Bruchstück eines späten aretinischen Gefäfses in Dresden mit einer Reliefdarstellung der Opferung Iphigeniens: s. Wochenschr. 1907 Nr. 1 S. 20.

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XXVII. 1907, 2.

S. 145 — 159. George Macdonald, Early Seleucid portraits. Der ausgezeichnete Verfasser der 'Coin Types' hat in einem früheren Aufsatz im J. H. St. XXIII p. 92 ff. u. a. ein Standard Portrait Antiochos II festgestellt. Er untersucht jetzt die seleukidischen Münzen mit dem sitzenden Herakles und weist diesen zunächst schon auf einer aus der Warren-Sammlung in das British Museum übergegangenen Tetradrachme Antiochos I Soter nach, die also nicht später als 261 v. Chr. in Kyme in der Aiolis geschlagen ist. Des weiteren bringt Macdonald nicht weniger als 25 verschiedene Arten von Tetradrachmen mit sitzendem Herakles — mehrere Varietäten auch in verschiedenen Specimina — zusammen, alle mit dem Kopfe Antiochos II Theos, die in Kyme, Myrhina, Phokaia geschlagen und darnach in drei Klassen eingeteilt sind. Abgesehen von dem grofsen numismatischen Interesse des Aufsatzes gelingt es Macdonald aus diesen Tetradrachmenprägungen auch gewisse historische Schlüsse zu ziehen: Er nimmt für 261 v. Chr. eine Art Föderation zwischen Kyme, Myrhina und Phokaia an unter der Ägide der seleukidischen Monarchie. Das Bündnis kann gegen pergamenische und ägyptische Angriffe aber auch gegen die Galater gerichtet gewesen sein. Die Herakles-Darstellung mag einen grofsen Kampf symbolisieren, gerade wie die antispartanische Liga von

394 v. Chr. den Schlangen erwürgenden kindlichen Herakles als Münzzeichen gewählt hat, bei der die Münzen der einzige Beweis der Existenz der Liga sind. Die Liga der drei obengenannten Städte bestätigt auch analoger Weise Wilckens Lesart Polyb. V, 77 *Κύμη καὶ Μύρινα* (statt *Σμύρνα καὶ Φώκαια*) für das Jahr 218 v. Chr. Der zwischen Kyme und Myrhina gefundene Grenzstein mit *ὅροι Περγαμηνῶν* mufs daher aus der späteren Zeit Antiochos II und nicht aus der Zeit der Kämpfe Eumenes I von Pergamon gegen Antiochos I stammen. — S. 160—169. H. J. W. Tillyard, Instrumental music in the roman age. In den Gesprächen über Musik in Platons Republik zeigt sich eine gewisse Neigung zur vergangenen Einfachheit der dorischen Weisen Terpanders. Daher auch die Auswahl der Instrumente, bei der Sokrates die Triangle-Leyer, Pektis und alle Arten von Flöten zurückweist und nur Lyra, wenigsaitige Kithara und für Schäfer die Pansflöte zuläfst. Aber Doppelflöte, Lyra und vielsaitige Kithara blieben doch die Lieblingsinstrumente der Griechen. Tillyard beschreibt und rekognosciert darauf nach bildlichen Darstellungen: Trigonon oder Sambuca, den *τρίπους* des Pythagoras von Zakynthos (Ath. XIV, 41), die Pandura (Mandoline oder Banjo) — die Griechen kannten schon früher das Prinzip durch Kürzen von Saiten die höheren Noten hervorzubringen —, die Pansflöte (Syrinx), deren Röhren bei den Griechen gleich lang sind, und die römische von Pollux *'Τυρρηνὸς αὐλός'* genannte Flöte mit Bronzeröhren. Die gröfsere Art der letzteren war eine Art Wasserorgel (dafür wäre Schmidts Heron I XXXVI ff. und der Text S. 193 ff. zu zitieren gewesen). — S. 170—225. J. L. Myres, A history of the Pelasgian theory. Diese inhaltsreiche und wertvolle Abhandlung über die Geschichte der Pelasgertheorie versucht die antiken Nachrichten über die Pelasger in genauer Berücksichtigung des relativen Alters der Quellen, aus denen wir sie entnommen haben, zu ordnen; in jeder Periode werden zur Erklärung und zum Verständnis eines jeden Quellenzeugnisses nur solche Konstatierungen benutzt, von denen wir aus erhaltenen Autoren wissen, dafs sie zur Zeit der Niederschrift der Quellenstelle üblich und möglich waren. Für Homer soll nur homerischer Beweis und die physische Beschaffenheit des ägeischen Gebietes, für Hesiod und das spätere Epos sollen nur epische Quellen, für Thukydides nur Quellen des 5. Jahrhunderts herangezogen werden. Erst für das Zeitalter Alexanders macht Myres von nur auf Ephoros beruhenden Zeugnissen Gebrauch. Im einzelnen behandelt Myres: § 1. Homer über die Pelasger und zwar § 2 seine *Πελασγοί* (Il. II, 890/3; X, 428/31; Od. XIX, 175/7), § 3 das Adjektiv *Πελασγικός* (Il. II, 681—4; Il. XVI, 233/5), pelasgisch heifst im homerischen Sinne nicht allein 'prähistorisch' sondern 'präachäisch' und 'nicht achäisch'. § 4. Entstehung des Gegensatzes zwischen Pelasgisch und Achäisch. § 5. Lemnos, Imbros und das Hellespontgebiet bei Homer. § 6. Hesiod und das spätere Epos (wirkliche Pelasger und der theoretische Pelasgus als Volksgründer und Urmensch). § 7. Die Logographen des 6. und frühen 5. Jahrhunderts. § 8. Die Tragödiendichter (*Πελασγικὸν Ἄργος*) in Thessalien und im Peloponnes und *Τυρσηνοὶ Πελασγοί*). § 9. Herodot als von der Hesiodischen Schule unabhängiger und § 10 als Schilderer im nordägeischen Gebiet wohnender aktueller Pelasger. § 11. Herodots allgemeine pelasgische Theorie angewandt auf Dodona, Thessalien, Attica (*Κραναοί*), Nordpeloponnes, Kykladen, peloponnesisches Argos, Arkadien, Kynuria. § 12. Die Pelasger in Attika (Herodot II, 51, wo andere *Πελασγοὶ σύνοικοι*). § 13. Thukydides (aktuelle Pelasger und pelasgische Theorie). § 14. Thukydides' komparative Methode in der ethnologischen Untersuchung und desgleichen im Beginn des 4. Jahrhunderts. § 15. Ephoros nach Strabo (die Pelasger stammen aus Arkadien und nur daher; von dort verbreiteten sie sich über ganz Griechenland als Eroberer und Kolonisten zu einer bestimmbaren Zeit). § 15. Die Nachfolger des Ephoros. § 16. Die Pelasger und Tyrrhener. § 17. Schlufs: Ein grofser Teil aller Nachrichten ist direkte Ausarbeitung von Homer und Herodot, wonach pelasgisch = prähellenisch ist (wie britisch 'vorrömisch' und druidisch 'vorchristlich' in England bezeichnet); alles andere sind Abfälle von Ephoros. Anhang: Apollonios Argonautica I, 1021—4. Apollonios mufs an dieser Stelle eine ältere Argofahrt aus den Zeiten der milesischen Kolonisation oder dem homerischen Zeitalter benutzt haben. (Es ist unmöglich einen Auszug aus dem reichen, gediegenen und kritischen Inhalt des Aufsatzes von Myres zu geben; jeder Paragraph würde mehr Platz in Anspruch nehmen, als für das ganze Heft des J. H. St. zur Verfügung steht). — S. 226—228. J. L. Hicks, Three inscriptions from Asia minor. Drei griechische Inschriften, eine aus Troja aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert, zwei in Moudania am Marmarameer für den Asklepios Epidaurios Pergamenos resp. den Asklepios Diorygeites; beide sind von Apameia (Myrlea und aus dem 2. nachchristlichen Jahrhundert). — S. 229—241. William Miller, Monemvasia during the frankish period (1204—1540) Geschichte Monemvasias (Inselchen beim alten Epidauros Limera) während der fränkischen Periode mit Anhang von zwei Dokumenten über die Erwerbung von Monemvasia durch die Venezianer im Jahre 1464. — S. 242—248. Cecil Smith, The central groups of the Parthenon pediments. Die allgemeine Ansicht geht jetzt dahin, dafs die sog. Nike nicht in den Ostgiebel sondern in den Westgiebel des Parthenon gehört, wie Carreys Zeichnung sie hinter dem Poseidon zeigt. Neuerdings unter Lord Elgins Papieren gefundene Briefe von Lusieri und Dr. Hunt geben die Gewifsheit, dafs der Niketorso unten beim Westgiebel gefunden wurde. Damit kann aber die Figur nicht Nike, ebensowenig Iris sein: ihre Position und ihre Aktion lassen sie als Eris erkennen, wie auch Pausanias den ganzen Giebel 'Eris des Poseidon gegen Athena' bezeichnet. Aber es gehört auch in den Westgiebel unbedingt eine Nike; und zwar ist die Darstellung auf der Kertsch-Vase der Zeichnung des Marquis von Nointel von 1683 so nahestehend, dafs man eine kleine vom Giebel herabhängende, schwebende Nike, vielleicht aus Bronze, annehmen darf, die auch an dem Olivenbaum des Centrums befestigt werden

konnte. Eine interessante Beobachtung bei der für den Ostgiebel mafsgebenden Vase (Furtwängler-Reichhold Tafel 20) ist, dafs man die Untersicht des Stuhles hat, auf dem Zeus sitzt, als hätte der Maler nach oben sehend gezeichnet. — S. 249—273. E. Norman Gardiner, Throwing the javolin. A. Wurfspiefs und Wurfriemen. Der athletische Wurfspiefs ist in den meisten Fällen ohne Spitze; *ἐσφαιρωμένα* sind solche mit rundem Knopf, wie unsere Übungsbajonette und Florets. Jedenfalls war der Wurfspeer leicht und wurde durch den im Gravitationscentrum befestigten ledernen, ungefähr einen Fufs langen Wurfriemen (*ἀγκύλη*, amentum) geschleudert, der um den Wurfspiefs fest gebunden war und eine Schlinge für ersten oder ersten und Mittelfinger liefs. Das verschiedene Zwecke erfüllende amentum (Rotation, Anfafsstelle) war durch das Gymnasium von Krieg und Jagd übernommen, wo es vielleicht schon in homerischer Zeit gewifs im 6. Jahrhundert üblich war. Der leichte Wurfspiefs war die Waffe der Söldner und der Epheben. B. Die Verteilung des Amentum. Die Römer brauchten den Wurfriemen nicht von den Griechen zu übernehmen, da er bei Etruskern, Samniten, Messapiern, Galliern, Spaniern üblich war. Ob amentum und ansa identisch sind, ist nicht erwiesen; ebenso haben die römischen Feldtruppen, die mit dem schweren pilum ausgerüstet waren, kein amentum. Der Wurfriemen ist in der ganzen La Tène-Zeit sicher nachweisbar, auch in Dänemark und in Irland. Doch scheinen die modernen Wilden den befestigten Wurfriemen nicht zu kennen. C. Die Art des Speerwurfes, nach oben gerichteter athletischer, horizontal gerichteter Jagd- oder Kriegswurf (hier folgt Gardiner meist Jüthner). Frage nach dem Standwurf ohne Anlauf, Linkshandwurf, Wurf ohne amentum. D. Wettwurf. Distanz- oder Zielwurf? Die Vasen zeigen keinen Zielwurf und die literarische Evidenz ist ebenso dagegen trotz Pindars *ἄκοντι Φράστωρ ἔλασε σκοπόν*. Der Pentathlete warf nur auf Distanz, *μὴ τέρμα προβάς*; und zwar (gegen Jüthner) bedeutet dies, dafs der Anlauf an einer bestimmten Stelle halten mufs (ausführliche Erklärung von Pindar Nem. VII, 70). Mehrere Würfe waren wohl gestattet, da die Epheben auf den Vasen oft zwei, selten drei Wurfspiefse tragen. Vom 4. Jahrhundert an tritt in Athen der *ἀκοντισμός* als spezielles Wettspiel auf; hier mag ein Ziel üblich gewesen sein, wie das Werfen nach einem Ziel in den Gymnasien mit scharfer Waffe sicher geübt wurde. E. Wettwurf zu Pferde (Xenophon und Plato empfehlen ihn). Er scheint in Athen schon im 5. Jahrhundert üblich gewesen zu sein (*ἀφ' ἵππου ἀκοντίζειν* in Inschriften, Vasendarstellungen). Gardiner schliefst mit einem Hinweis auf Jüthners mafsgebende Darstellungen des Speerwurfes in den 'Antike Turngeräte'; Gardiners Erörterungen suchen soviel wie möglich Jüthner nur zu ergänzen. — S. 274—283. H. Awdry, Two notes on Pylos and Sphacteria. I. Der von den Messeniern bei dem Gefangennehmen der 292 überlebenden Spartaner auf Sphacteria eingeschlagene Weg (Thukydides IV, 36). Awdry und Compton haben an Ort und Stelle die Möglichkeiten untersucht und haben eine Felskletterei durchgeführt, die sie auch den Messeniern zuschreiben (der Aufsatz hat gute Photographien und einen Plan). II. Die Landverteidigung von Pylos durch die Athener unter Demosthenes. — S. 284—299. R. M. Dawkins, Archaeology in Greece. Übersichtlicher Bericht über die gesamte archäologische Tätigkeit aller Nationen in Griechenland von Juli 1906 bis Juni 1907. (Wir verweisen darauf, ebenso auf den kurzen Bericht von Dawkins 'Excavations in Greece' in dem höchst brauchbaren, von W. H. D. Rouse herausgegebenen Sammelband 'The Years work in classical Studies 1907' London John Murray 1907, 2 sh. 6 p.). — S. 300—301. W. Miller, Monemvasia. Zusätze betr. die Venezianische Okkupation der Insel. — S. 302—313. Notices on books, meist nur kurze unkritische Inhaltsangaben; einige kritische Bemerkungen bei Foucher 'L'art gréco-bouddhique du Gandhâra', bei Cornford 'Thucydides Mythistoricus', bei Ferrero 'The greatness and decline of Rome', William L. Davidson 'The stoic creed', T. Marshall 'Aristotle's Theory of conduct' seien registriert. — S. 315—322. Indices (Gegenständlich, griechischer, citierte Bücher). — S. XIV—LXXX. Geschäftlicher Teil, worin die Sitzungsberichte und Bibliothekszugänge wie die der Diapositive zu berücksichtigen sind.

Bollettino di filologia classica XIV 8/9 (Februar-März 1908). — 10 (April 1908).

S. 199 f. G. Oliverio, Das süditalienische starza: es ist = *σιταρχία* (*σιτάρχιον, σιταρχία*). — S. 200 f. N. Vianello, Cic. de offic. I 22, 75. Erklärung. — S. 201—205, 10 S. 229—234. M. Lenchantin de Gubernatis, Die Flexion der griechischen Wörter im Gedichte Aetna. — S. 206 f. L. Valmaggi, Magnetes a Sipylo (Tacitus Ann. II 47): V. führt Parallelen für den Sprachgebrauch an. — 10 S. 226—228. P. Rasi, Über die italienische Namensform Vergilio oder Virgilio. Er entscheidet sich für Virgilio. — S. 228 f. C. Pascal, Aen. III 226: clangoribus geht auf den Flügelschlag.

Rivista di filologia XXXVI, 2.

S. 225—231. L. Valmaggi, Briciole Oraziane (Epod. 2. 3. 6). — S. 232—251. O. Zuretti, Achaier, Argeier und Danaer bei Homer. — S. 252—260. G. De Sanctis, Die achäischen Bundesversammlungen. — S. 261—287. M. Lenchantin De Gubernatis, Quid Asinius Pollio de quibusdam suae aetatis scriptoribus senserit (Cäsar, Sallust, Cicero, Livius u. a.).

Vossische Zeitung Nr. 275 (14. Juni 1908).

In der 15. Beil. der Voss. Z. Nr. 275 findet sich ein interessanter Hinweis auf einen Aufsatz von G. F. Abbott in The Nineteenth Century and after, April, über Echoes of the Eleusinian Mysteries in modern greek folklore. Der Verfasser zählt 16 Punkte auf, in denen die bei den heutigen Bauern Mazedoniens üblichen Hochzeitsgebräuche an die alten Mysterienkulte anklingen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, E. A., Indices to Diatessarica, with a specimen of research: *Athen.* 4205 S. 668. Nützlich.

Axtell, H. L., The deification of abstract ideas in roman literature and inscriptions: *Rev. cr.* 11 S. 204. Könnte eindringender sein. *R. Cagnat.*

Birt, Th., Die Buchrolle in der Kunst: *Bph W.* 23 S. 717-722. Einige Einwendungen, besonders die Auffassung der Reliefs an der Trajans- und Marc Aurelsäule betreffend, erhebt *R. Engelmann.*

Blinkenberg-Kirch, Exploration archéologique de Rhodes, vol. IV: *Rev. cr.* 11 S. 218. Enthält interessante Entdeckungen. *My.*

Boethii in Isagogen Porphyrii commenta, rec. S. Brandt: *Rev. cr.* 11 S. 205f. Gewissenhaft und umsichtig. *P. Lejay.*

Brodrick, M., The trial and crucifixion of Jesus Christ: *Athen.* 4205 S. 666f. Von hohem Interesse.

Bünger, C., Schülerkommentar zur Auswahl von Xenophons Anabasis. 2. Auflage: *Rev. cr.* 11 S. 219f. Könnte mehr bieten. *My.*

Clerc, M., La bataille d'Aix: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 193-195. Gründlich, nur ist die auswärtige Literatur nicht genügend verwertet. *A. Solari.*

Columella ed. V. Lundström, fasc. 7: lib. XI: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 190f. Gediegen. *L. Dalmasso.*

A Dictionary of Christ and the Gospels, ed. by J. Hastings, J. A. Selbie, and J. C. Lambert: *Athen.* 4205 S. 668. Gründlich.

Dorner, August, Die Entstehung der christlichen Glaubenslehren: *LC.* 21 S. 673f. Das Buch stellt gegen die Dogmengeschichte des Verfs. einen Fortschritt dar.

Dracontii Orestes rec. C. Giarratano: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 191f. Leider ist die Ausgabe Vollmers nicht benutzt. *V. Ussani.*

Euripides Phoenissen von Chr. Muff: *Bayer. Bl.* 44 S. 91. Das Verdienst des Verf. besteht in der Einrichtung des Stückes für die Schule. *Wecklein.*

Fragments of an uncanonical Gospel from Oxyrynchus, ed., with translation and commentary, by D. P. Grenfell and A. S. Hunt: *Athen.* 4205 S. 667f. Sehr verdienstlich.

Georgiades, A. S., Les ports de la Grèce dans l'antiquité qui subsistent encore aujourd'hui: *Bph W.* 23 S. 725f. Wertvoller Beitrag zur hellenischen Landeskunde. *E. Ziebarth.*

Headlam, Walter, A book of Greek verse: *LC.* 21 S. 689f. Trefflich Gelungenes findet sich hier neben Befremdlichem. *U. v. W.-M.*

Herodot, Auswahl von A. Scheindler. I. Text. 2. Auflage: *Rev. cr.* 11 S. 219. Notiert. *My.*

Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart. v. Wilamowitz-Moellendorff, Krumbacher etc., Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. 2. Aufl.: *Bayer. Bl.* 44 S. 100. Ein Werk, wie es auf diesem Gebiet zur Zeit kein anderes Volk besitzt. *Th. Preger.*

Homer. 1. Odissea, da L. Levoghi; 2. Ilias, Schulausgabe von P. Cauer. Neudruck der 2. Auflage; 3. Odyssee, Schulausgabe von P. Cauer, 4. Auflage: *Rev. cr.* 11 S. 219. 1. Notiert. 2. und 3. Gut. *My.*

Hommel, Fr., Geschichte des alten Morgenlandes. 3. verb. Aufl.: *DLZ.* 20 S. 1261. Referat.

Jebb, C., Life and letters of Sir R. Cl. Jebb, with a chepter on Jebb's scholar and critic by A. W. Verrall: *Bph W.* 23 S. 728. Interessant. *R. Weil.*

König, Eduard, Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus: *LC.* 21 S. 674f. Eine gründliche Arbeit. *—l.*

Kunze, R., Die Germanen in der antiken Literatur. II: *Rev. cr.* 11 S. 220. Notiert. *My.*

Lambertz, M., Die griechischen Sklavennamen: *Bph W.* 23 S. 726f. Vortrefflich. *K. Fr. W. Schmidt.*

Luckenbach, H., Kunst und Geschichte I. 5. u. 6. Aufl.: *Bayer. Bl.* 44 S. 131. Einige wenige Änderungen wünscht *W. Wunderer.*

Lützen, L., De priorum scriptorum argenteae, quae dicitur, Latinitatis studiis scholasticis: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 189f. Verf. übertreibt den Einfluſs der Rhetorik auf die behandelten Autoren hier und da. *L. V.*

Griechische Lyriker, Auswahl von A. Biese. 2. Auflage: *Rev. cr.* 11 S. 219. Notiert. *My.*

Marshall, F. H., The second Athenian confederacy: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 192f. Gut. *A. Solari.*

Melillo, M., 1. Studi latini. 2. Maniliana: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 188f. Erstlingsarbeiten, die noch Besseres versprechen. *G. Pierleoni.*

Ménandre, Extraits de M., texte grec publié avec une introduction et des notes par Louis Bodin et Paul Mazon: *LC.* 21 S. 689. Eine gefällige, angenehm gedruckte Ausgabe einiger Szenen aus den Epitrepontes und der Samia. *C.*

Mommert, C., Topographie des alten Jerusalem. IV: *Bph W.* 23 S. 723-725. Verf. darf mit Stolz auf die Vollendung seines groſsen Werkes blicken. *G. Rothstein.*

Mommsen, Th., Gesammelte Schriften IV 1: *Bayer. Bl.* 44 S. 121. Es ist alles geschehen, um die Hinterlassenschaft Mommsens in einer dem heutigen Stande der Wissenschaft angemessenen Form vorzulegen. *J. Melber.*

Nawijn, W., De praepositionis *παρά* significatione atque usu apud Cassium Dionem: *Rev. cr.* 11 S. 202f. Nützlich. *My.*

P. Ovidi Nasonis Fasti, Tristia, Epistulae ex Ponto. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erläutert von P. Brandt: *DLZ.* 20 S. 1249. Referat.

Peaks, M. Br., The general civil and military administration of Noricum and Raetia: *Rev. cr.* 11 S. 204. Reiche Stoffsammlung. *R. Cagnat.*

Pflug, W., Syphilis oder Morbus gallicus? *Rev. cr.* 11 S. 220. Behandelt die Etymologie (*sifl* arab. = mundanus). *N.*

Platons Apologie und Kriton, von A. Th. Christ. 5. Auflage: *Rev. cr.* 11 S. 219. Notiert. *My.*

Porphyrii sententiae ad intelligibilia ducentes, rec. B. Mommert: *Rev. cr.* 11 S. 203. Gut. *My.*

Ramorino, F., e De Blasi, P., Nuovo vocabolario italiano-latino ad uso dei ginnasi: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 183. Sehr empfehlenswert. *V. Brugnola.*

Ramsay, W. M., The cities of St. Paul: the cities of Eastern Asia Minor: *Athen.* 4205 S. 667. Was die Behandlung des Paulus und seiner Philosophie angeht, so wird man R. schwerlich folgen können; um so verdienstlicher sind die topographischen und historischen Abschnitte des Werkes.

Reukema, E., H., Observationes criticae et exegeticae ad C. Valerii Flacci Argonautica: *Bph W.* 23 S. 713-717. Manche der Darlegungen fordern Widerspruch heraus, aber manche verdienen auch Zustimmung. *R. Helm.*

Sander, J., Schülerkommentar zu Vergils Aeneis: *Rev. cr.* 11 S. 220. Gut. *My.*

Schenkl - Weigl, Griechisches Elementarbuch. 21. Auflage: *Rev. cr.* 11 S. 220. Notiert. *My.*

Schjott, P. O., Studien zur alten Geschichte. II. Die atheuische Aristokratie: *DLZ.* 20 S. 1260. Verwegene, unannehmbare Phantasien. **H. Swoboda.**

Schoenaich, G., Die Christenverfolgung des Kaisers Decius: *ThLZ.* 12 S. 361f. Enthält zwar nicht sichere Ergebnisse, aber eine interessante Beilage (Professionszettel). *G. Krüger.*

Schubart, W., Das Buch bei den Griechen und Römern: *Bph W.* 23 S. (717) 722f. Der Verf. hat sein Ziel erreicht. *R. Engelmann.*

von Schubert, H., Outlines of church history transl. by M. A. Canney: *Athen.* 4205 S. 667. Sehr geschickt angelegtes Buch.

Schwabe, E., Athen: *Bayer. Bl.* 44 S. 129. Die Karte ist eine hochwillkommene Bereicherung unserer Anschauungsmittel für den Unterricht. *Markhauser.*

Scriptores Originum Constantinopolitanarum. Rec. Th. Preger. Fasc. II: Ps.-Codini Origines continents. Adiecta est forma urbis Constantinopolis: *DLZ.* 20 S. 1247. Beruht auf umfassender Quellenkenntnis und ist durch mehrere wertvolle Anhänge bereichert. *A. Wahler.*

Sophocles, Antigone, von Fr. Schubert, bearb von L. Hüter. 7. Auflage: *Rev. cr.* 11 S. 219. Notiert. *My.*

Tourtzevitz, Eine Kaiserrede (Elius Aristides, *εἰς βασιλέα*): *Rev. cr.* 11 S. 220. Interessant. *My.*

Vattasso, M., Initia Patrum. II (N-Z): *ThLZ.* 12 S. 362f. Sehr willkommenes Hilfsmittel. *A. Harnack.*

Wagner, E., Un processo in Atene. trad. di A. Cosattini: *Boll. di filol. cl.* XIV 8/9 S. 195-198. Recht zweckentsprechend. *N. Vinello.*

Weissenfels, O., Auswahl aus den griechischen Philosophen II: *Bayer. Bl.* 44 S. 92. Besseren Schülern für die Privatlektüre zu empfehlen. *H. Stich.*

Mitteilung.

Der Bogen des Trajan in Asseria und seine Route nach Dacien.

Der amerikanische Archäologe A. L. Frothingham, der durch seine Ansichten über die römischen sogenannten Triumphbogen, die er, soweit sie in der Provinz sind, als Kommunalbogen erklärt hat, auch bei uns wohl bekannt ist (s. La véritable signification des monuments commémoratifs romains, qu'on appelle arcs de triomphe' C. R. du congr. d'arch. d'Athènes 1905 S. 187), veröffentlicht seit Jahresfrist eine Reihe von Aufsätzen in 'The Nation', in denen er die römischen Städte in Oberitalien vom Mont Cenis bis nach Dalmatien verfolgt hat. Er hat dabei interessante Beobachtungen über die augusteischen Befestigungen Oberitaliens gemacht und namentlich ein System von Doppelstädten, die in geringer Entfernung von einander am Ausgang der Alpentäler befestigt angelegt wurden, fixiert. Für seine Kommunalbogen-Theorie fand er dazu zahlreiche und sichere Bestätigungen; und je weiter er nach Osten kam, desto mehr neue Beobachtungen konnte er, namentlich in den istrischen und dalmatischen Gebieten, machen. In einem letzten Aufsatz in 'The Nation' behandelt er den Trajansbogen zu Asseria und Trajans Route nach Dacien; und hier hat der amerikanische Gelehrte so viel neues in kunstarchäologischer wie historischer Beziehung gefunden, dafs wir seine Darlegungen ausführlicher wiedergeben wollen. — Er beginnt damit, dafs er von der eifersüchtigen Verschliefsung der neuen Ausgrabungen erzählt, die die österreichische Regierungskommission in der alten Stadt Asseria zu Podgradje bei Rencovac im Centrum Dalmatiens gemacht hat. Die Stadt war lange vor der römischen Eroberung durch griechische Kolonisten begründet. Asseria war vielleicht schon im 3. Jahrhundert v. Chr. befestigt, und seine Mauern sind die ausgedehntesten Ueberreste der griechischen Kultur in Dalmatien. Vor einigen Jahren brachten Berichte über zufällige Entdeckungen an jener Stelle die archäologische Zentralkommission Wien dahin, Ausgrabungen vornehmen zu lassen, die unter Wilberg und zwei dalmatinischen Archäologen angestellt wurden, ohne dafs sie bedeutende Resultate erzielten. Ein offizieller Bericht darüber ist niemals publiziert worden. Architekturfragmente, die man ausgegraben hatte, liefs man einfach liegen, und sie wurden dann von den umliegenden Dorfbewohnern zerstört und als Baumaterial verwandt. — Jedenfalls ist aber dabei eine Entdeckung von äufserstem Interesse gemacht worden; und trotz des Mysteriums, in das man sich hüllte, hat Frothingham herausgebracht, dafs es sich um einen Gedächtnistorbau handelt, der im Jahre 113 für den Kaiser Trajan durch seinen Präfektus Prätorii oder Militärbefehlshaber der Provinz P. Atilius Aebutianus errichtet und mit einem Festschmaus, den Laelius Proculus gab, eingeweiht worden ist. Beim ersten Blick sieht man, dafs das Tor viel später erbaut worden ist als die Mauern, die aus immensen Steinblöcken, die etwas bearbeitet sind, errichtet waren. Die Mauer wurde durchbrochen, um das Tor dahin zu stellen, das jedoch zur linken Seite etwas vorspringt und auf der rechten etwas zurückweicht. In dieser Form hat das Tor mehr die Gestalt eines Gedächtnisbogens als eines Stadttores. Das Tor stand noch in einer Höhe von ungefähr $4^1/_2$ m und alle Teile der oberen Struktur lagen zu seinen Füfsen. Die Haupt- oder äufsere Seite, die in das Land hineinschaut, hat eine doppelte Attika mit doppelter Inschrift, oben die des Stifters, unten die Trajans; beide Inschriften sind jetzt in

Zara. Unter der doppelten Attika wurden das vorspringende Gesims und der Fries von 4 freistehenden Säulen getragen, während 2 kleinere eingebaute Pfeiler die Öffnung einrahmten und ihre Archivolten stützten. Den frei stehenden Säulen, die auf einer gemeinsamen, hohen Basis standen, korrespondierten Wandpilaster auf jedem der beiden Pfeiler, die sie einrahmten. Auf der anderen Seite des Bogens, wo er nach der Stadt blickt, sind die Säulen nicht freistehend. Aufser der üblichen dekorativen Arbeit und zwei bemerkenswerten Kolossalkörpern mit sehr hohem Relief, Stierkopf und jugendliche Gottheit mit Widderhörnern, ist hier kein Ausschmuck. Aber was von einzigartigem Interesse ist, das ist der Gebrauch von freistehenden Säulen an der Hauptfassade. Es ist ja eine Streitfrage, wann die freistehende Säule an Stelle der eingebauten bei Torbauten in Gebrauch gekommen ist*), insofern die freistehende Säule ja gröfsere Licht- und Schatteneffekte und neue Formbeziehungen durch die überhängenden Attiken hervorbringen kann, welche von den freistehenden Säulen getragen werden. Der sogenannte Drususbogen in Rom hatte sie allerdings, aber Caracalla hat sie erst hinzugefügt. Bekannt ist ihre Anwendung bei den Bogen des Septimius Severus und Konstantin in Rom. Aber bis jetzt hat man kein Beispiel freistehender Säulen an Bogen vor Hadrian nachweisen können. Und selbst dessen Bogen in Athen, der sie aufweist, mag erst nach seinem Tode erbaut worden sein. Eine zeitlang hat man allerdings geglaubt, dafs Trajan diese Bauweise eingeführt habe, da freistehende Säulen auf seinem Bogen in Timgad in Nordafrika vorkommen; aber man weifs auch, dafs dieser Bogen nicht in Trajans Lebzeiten, sondern unter Hadrian oder Antoninus Pius gebaut worden ist. Der im Jahre 114 errichtete Bogen des Trajan in Benevent hat noch angeschlossene Säulen. Nunmehr findet sich in Asseria diese Neuerung vom Jahre 113; und man kann daher den Bogen von Asseria als den ersten mit freistehenden Säulen ausgeschmückten betrachten. Apollodorus von Damaskus, der berühmte Architekt und Ingenieur Trajans, mufs der Erfinder des Typus gewesen sein, der auch, wie Münzbilder zeigen, auf dem zerstörten Triumphbogen diesen Typus angewandt haben mufs, der im Jahre 107 zur Erinnerung der Eroberung von Dacien zu Ehren von Trajan in Rom erbaut worden war. Diesen Triumphbogen sieht Frothingham als das Vorbild des Bogens von Asseria an. — Aber dieses Tor ist aus historischen und kriegsgeschichtlichen Gründen ebenso interessant wie aus architektonischen. Wir können nunmehr die Frage, auf welchem Wege Trajan in seinem zweiten und hauptsächlichen dacischen Feldzuge die Donau durch Dalmatien erreichte, von andrer Seite betrachten. Die Annahme, dafs Trajan durch Dalmatien gezogen ist, wurde so allgemein von denjenigen zurückgewiesen, die Trajans dacische Kriege zu ihrem Spezialstudium gemacht haben, wie Cichorius und Petersen, dafs Frothingham fast zaudert, seine Ansicht auszusprechen, dafs Trajan in der Tat seine Armee durch Zentraldalmatien und sein Hinterland nach der Donau führte. Wir wissen, dafs Trajans erster Feldzug in den Jahren 101 und 102 n. Chr. kein eigentlicher Eroberungszug war, sondern dafs er versucht hat, aus Dacien und dem Land jenseits der Donau einen ruhigen Staat unter der allgemeinen Suzeränität von Rom zu machen. Aber als Trajan kurze Zeit, nachdem Dacien nachgegeben hatte, sich in den Jahren 103 und 104 überzeugte, dafs Decebalus und Dacien in ihren Friedensversicherungen nicht ehrlich waren, sondern sich heimlich zu Feindseligkeiten vorbereiteten, da beschlofs er erst einen Eroberungskrieg, indem er die römische Grenze über die Donau verpflanzte. Dafür brauchte er eine gröfsere Armee als im ersten dacischen Kriege. Trajan verliefs Rom; der erste Vereinigungspunkt war an dem Haupthafen des oberen adriatischen Meeres in Ancona, wo ein schöner Erinnerungsbogen noch die Erweiterung des Hafens durch Trajan bezeugt, eine Erweiterung, die wahrscheinlich wegen der Notwendigkeit der Einschiffung für den dacischen Krieg vorgenommen wurde, obwohl das Werk selbst erst ein Jahrzehnt später zur Vollendung gekommen ist. Nur ein Teil der Armee mufste von Italien aus weggebracht werden; da das Gros der Armee von den im Norden und Westen stationierten Legionen gestellt wurde, so war das Problem, sie über das adriatische Meer zu bringen, nicht sehr schwierig. In den historischen Reliefsszenen des Krieges auf der Trajanssäule sehen wir die Einschiffung der Truppen in dem Hafen nächst dem Bogen, der jetzt noch nahe dem Quai steht: Die ganze Topographie der Szene des Reliefs stimmt auf Ancona, eingeschlossen der Tempel auf der Höhe. Aber wohin wurden die Truppen eigentlich eingeschifft? Eine ganz wilde Theorie läfst sie auf den Schiffen bis zu dem Bosporus fahren. Frothinghams Ansicht, in der er mit Professor Bulic übereinstimmt, geht dahin, dafs Trajan seine Truppen direkt nach Salona einschiffte, das nicht allein der nächste grofse Hafen war, sondern auch der Zentralausgangspunkt für das Netzwerk dalmatinischer Strafsen, die die Verbindung mit den Lagern und dem Tal der mittleren Donau herstellten, welches Trajan direkt zu erreichen wünschen mufste. Um diese Ansicht zu bekräftigen, mufste Frothingham natürlich nach Erinnerungssteinen ausschauen, welche Wiederherstellungen dalmatischer Heerstrafsen durch Trajan gerade mit Rücksicht auf diesen Marsch registrieren. Wir wissen ja, wie vorsichtig er in dieser Eigentümlichkeit war, wie er den grofsen Weg längs der Donau durch das Eiserne Tor im Jahre 100 gebaut hat — ein Jahr vor dem ersten dacischen Krieg — und wie er Apollodorus die grofse Brücke über die Donau im Jahre 101 in Angriff

*) s. Frothingham 'a revised list of Roman memorial and triumphal arches' (American Journal of Archaeology 1904 S. 1 ff.). Hier sind 466 'Memorial- und Triumphbogen' aufgezählt und kurz beschrieben. Bei der Korrektur liegt mir noch eine sehr wichtige mit zahlreichen Abbildungen von Triumph- und Monumentalbogen geschmückte (79 werden ausführlich beschrieben, 18 abgebildet) Abhandlung von C. Densmore Curtis (Supplementary papers of the american school of classical studies in Rome Vol. II 1908) 'Roman Monumental Arches' vor, auf die ich nur noch kurz hinweisen kann. Curtis ist noch der Ansicht, dafs die Trennung der Säulen von der Mauer unter Hadrian aufkam; Frothinghams 'Municipalbogentheorie' ist ihm noch nicht hinlänglich bewiesen. Das Material aus 'The Nation' ist noch nicht benutzt.

nehmen liefs. So war es ohne Überraschung, jedoch zur Bestätigung von Frothinghams Theorie, dafs er im C. I. L. und in dem dalmatischen Bolletino Bulics die Meilensteine aus diesen Gegenden fand, die Trajans Wiederherstellungen dieser Strafsen bezeugen. Einer von diesen Steinen ist aus der Gegend von Salona selbst, aus Trau. Trajans Aufenthalt in Dalmatien und sein Zusammenhang mit dem dacischen Feldzuge geht aus den verschiedensten Umständen hervor: Aus Bauten und Ingenieurarbeiten wie dem Aquädukt von Zara, aus den über die ganze Provinz verbreiteten Soldaten- und Veteranenmonumenten, worunter auch diejenigen solcher Männer auftauchen, die nicht zu den regulär in Dalmatien stationierten Truppen gehörten, sondern nur am Feldzug teilnahmen. Nachdem Trajan die pannonischen und moesischen Legionen auf seinem Weg nach Nordosten aufgenommen und den Zusammentreffpunkt für die germanischen Legionen und die übrigen, die von Westen her kamen, bestimmt hatte, blieb er wahrscheinlich einige Zeit lang auf dem diesseitigen Donauufer, ohne den Flufs zu überschreiten. Und das Monument von Adam-Klissi in der Dobrudscha zeigt, wie weit nach dem Bosporus zu er hinabkam. Ob er auf seinem Weg von Salona die nördlichere Route über Burnum und Asseria nahm, oder die südlichere Route durch das Drintal einschlug, ist ohne genaueres Studium dieser Gebiete nicht so ohne weiteres zu bestimmen. Aber läfst der Erinnerungstorbogen von Asseria, obwohl er einige Jahre später errichtet wurde, nicht den Gedanken aufkommen, dafs Trajan diesen Weg eingeschlagen hat? In jedem Fall existieren hinreichend Beweise zu Gunsten einer Theorie, dafs Trajan einen Weg durch Dalmatien als den kürzesten und sichersten einschlug, um sein Operationsfeld zu erreichen, und dafs er in der Wiederherstellung der Militärstrafsen und Erweiterung der Häfen dieser Richtung Rechnung trug.

München. **Max Maas.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Herodotus, book 7 and 9. With introduction &c. by *R. W. Macan*. 2 vols. Macmillan. Net, Sh. 30.

Lehmann, P., Neue Bruchstücke aus Weingartener *Italahandschriften*. München, G. Franz. 66 S. 8. ℳ 1,60.

Merlo, C., Elementi de *fonetica* italo-greca. I. Introduzione. Vocalismo. Pisa. 89 p. 8. L. 3.

Regling, K., Der Dortmunder Fund römischer *Goldmünzen* (Städtisches Kunst- und Gewerbemuseum zu Dortmund). Dortmund, F. W. Ruhfus. 39 S. 8 mit 3 Abbildungen und 3 Lichtdrucktafeln. ℳ 1,60.

Reich, N., Demotische und griechische Texte auf Mumientäfelchen in der Sammlung der *Papyrus Erzherzog Rainer*. Leipzig, E. Avenarius. VI S. und 88 32 × 24,5 in Autographie mit 12 Tafeln. ℳ 6.

Svoronos, N., Die *Münzen* der Ptolemäer. IV. Deutsche Übersetzung des 1. Bandes, Beiträge von *F. Hultsch*, *K. Regling* u. a. Ergänzungen, Indices. Athen, Beck & Barth. LXVIII, 622 und 80 Spalten 35,5 × 25,5 cm mit 4 Tafeln und 1 illustrierten Stammtafel. ℳ 28.

Volkmann, Die Harmonie der Sphären in *Ciceros* Traum des Scipio. Breslau, G. P. Aderholz. 25 S. 8. ℳ 0,60.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 7. August. 1908. No. 32.

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Rezensionen und Anzeigen.

Adolf Müller, Das griechische Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart. Sammlung Kösel 18. Kempten, J. Kösel. IV, 164 S. kl. 8. Geb. ℳ 1.

Diese Schrift Müllers hat mit dem bekannten Buche von Joh. Geffcken 'Das griechische Drama' grofse Ähnlichkeit. Müller will wie Geffcken durch Charakteristik der grofsen Dichter und ihrer wichtigsten Werke in das Verständnis des griechischen Dramas einführen. Nur wendet sich Müller mehr an das gröfsere Publikum, während Geffcken vor allem die Schulen im Auge hat, und dann bietet Müller insofern mehr, als er den Einflufs des griechischen Dramas auf die Dichtung der Römer und der neuzeitlichen Kulturstaaten bis auf unsere Tage verfolgt.

Durch seinen 'Ästhetischen Kommentar zu den Tragödien des Sophokles' (1904) hat Müller bewiesen, dafs er wohl imstande ist, von der dramatischen Dichtung der Griechen und ihrem dauernden Einflufs eine rechte Vorstellung zu geben. Wir hören von einem kundigen und mit den neuesten Forschungen vertrauten Manne, wie das antike Drama entstanden ist, und wie es sich entwickelt hat, wie es endete und wie es wieder auflebte. Zwischen antiker und moderner Anschauung wird scharf geschieden; die Eigenart der einzelnen Dichter und der einzelnen Werke wird in helles Licht gesetzt. Die Auffassung des Verfs. kann im allgemeinen entschieden gebilligt werden; an verschiedenen Stellen gehen, wie natürlich, unsere Absichten auseinander. Neben Inhaltsangaben und Würdigungen, die sich durch Gründlichkeit und Treffsicherheit auszeichnen, und sie bilden die Mehrzahl, finden sich dürftige Skizzen und Urteile, die Befremden erregen. Der 'Agamemnon' des Aischylos, der voller Handlung, voller Realismus ist und eine Reihe prächtiger Charaktere aufweist, die in heftigem Kampfe aufeinanderprallen, wird eine 'lyrisch-musikalische Dichtung' genannt. Die Hauptszene in den 'Sieben', die zwischen dem Boten, dem Könige und dem Chor spielt und die so voller Bewegung und Spannung ist, dafs sie echt dramatisches Leben atmet, wird für 'völlig episch' erklärt. Das berühmte Wort aus den 'Sieben', mit dem Amphiaraos gezeichnet wird, *οὐ γὰρ δοκεῖν ἄριστος, ἀλλ' εἶναι θέλει,* kann doch unmöglich mit den Worten wiedergegeben werden: 'nicht scheinen will er besser, nein, er will es sein'; 'besser' ist doch nicht 'gut' oder 'sehr gut'. Gegen die Behauptung, am Schlufs des 'Königs Ödipus' zeige Kreon die Kälte eines steinernen Herzens, spricht schon der Umstand, dafs Kreon es war, der die beiden Mädchen rufen liefs, um dem armen Vater eine Freude zu bereiten. — Der Bearbeitung der 'Vögel' des Aristophanes durch Goethe wird der Verf. nicht gerecht; jene Bearbeitung ist trotz aller Mängel

ein geistvoller Versuch. — Warum man die Komödie des Aristophanes nicht 'politisch' nennen soll, vermag ich nicht einzusehen; auch die literarischen und sozialen Stücke hängen mit der Politik auf das engste zusammen. Überhaupt wird der geniale Dichter Aristophanes nicht nach Gebühr gewürdigt. — Das Urteil über Schiller, dafs er als Dramatiker ein Suchender geblieben sei, kann irre führen; Schiller ist ein wahrhaft grofser Dramatiker.

Am Aufbau des Werkes und am Ausdruck habe ich auch einiges auszusetzen. Die Kürze artet bisweilen in einen Depeschenstil aus, der kaum noch zu verstehen ist, so z. B. wenn es bei Besprechung der Phoinissen heifst (S. 91): 'Dann Iokaste. Ausbruch zärtlicher Mutterliebe. Die Tränen fliefsen ihm und ihr über sein Unglück. Zuletzt Eteokles, schroff, brutal' u. s. w. Solcher Stellen gibt es viele. Lieber ein Stück weglassen als es so lückenhaft besprechen; lieber eine Auswahl unter den Stücken treffen, als viel bieten, aber in unzureichender Weise.

Der Verf. versteht sehr hübsch und fesselnd zu schreiben; um so auffallender ist es, dafs er Verstöfse gegen die Regeln des Satzbaus, wie sie leider jetzt üblich sind, öfter vorkommen läfst. Konstruktionen wie diese: 'Den Erwachten und Zerschmetterten richtet Theseus auf und gibt ihm Asyl in Attika' (S. 101) — oder: 'Später hat er Plautus ein scharfsinniges philologisches Studium gewidmet und wollte ihn ganz übersetzen' (S. 131) dürfen doch nicht geduldet werden. Was auf S. 58 steht: 'Dem Chaos weicht nur ein Sohn Athens aus und geht als Sieger hervor' ist schwer zu verstehen; ganz unannehmbar aber ist der Satz auf S. 48: 'Aus dem Wahnsinn erwacht, bleibt ihm nur der Tod übrig'. — Noch eine Kleinigkeit; sie betrifft die Namenschreibung: Man soll die griechischen Eigennamen alle in griechischer Form übernehmen, wie das jetzt mehr und mehr üblich wird; behält man die lateinische Überlieferung bei, so soll man folgerichtig verfahren. Müller aber schreibt Archilochus und Alcäus, aber Peisistratos und Choirilos, Hephästus, Ödipus, Achilles, aber Okeanos, Polyneikes, Neoptolemos.

Doch genug der Ausstellungen. Ich wollte mit ihnen nur mein Interesse für die kleine Schrift bekunden und vielleicht etwas dazu beitragen, dafs neue Auflagen, die ich ihr aufrichtig wünsche, nach der formalen Seite hin verbessert werden. Dem im grofsen und ganzen so gediegenen Inhalt mufs auch die Form entsprechen.

Pforta. **Christian Muff.**

Gg. Müller, De Aeschyli supplicum tempore atque indole. Diss. Hal. Saxon. 1908. 74 S.

Die Datierungsversuche von Boeckh, Bergk, Meyer, Maas auf geschichtlicher Grundlage, ebenso wie die von Buecheler, Loeschcke (Dörpfeld), Körte, Deubner, Jurenka auf archäologischer Grundlage werden in klarer Beweisführung, mit feinem Verständnis für Gebundenheit und Freiheit poetischen Schaffens, als zu keinem sicheren Ergebnis führend, abgewiesen. Aus der Polemik gegen Mellin, Körte, Engelmann über die Behandlung der Io-Fabel in Kunst und Dichtung erwächst dann der erste positive Beweis dafür, dafs die Schutzflehenden als ältestes der erhaltenen Stücke vor die Perser zu setzen sind. Als weitere Anzeichen dafür, dafs sie an den Anfang der äschyleischen Dichtung gehören, bespricht der Verf. u. a. die exotische Kleidung des Chors, die Nichtverwendung eines Bühnenhauses, die noch wenig entwickelte Kunst der Dialogführung, der Reden; Argumente metrischer und sprachlicher Beobachtungen hält er mit Recht in diesem Fall für nicht ausschlaggebend. Einer Anregung Droysens folgend, findet er schliefslich selber in v. 633 eine Anspielung auf die Feuersbrunst von Argos im J. 491 (493?) und möchte in der ganzen Fabel ein Widerspiel sehen der Fragen, die im Anschlufs an das jonische Hilfsgesuch die Athener damals mögen viel beschäftigt haben, die Aufführung des Stückes also nicht zu spät nach dem jonischen Aufstand ansetzen; ein Ergebnis, dem beizustimmen ich kein Bedenken trage.

Das ergiebige Thema gab dem Verf. Gelegenheit, in der Behandlung textkritischer, historischer, archäologischer, metrischer Fragen ein gutes, unbefangenes Urteil zu zeigen. Besonders sei hingewiesen auf die besonnenen Ausführungen über Wechselbeziehungen zwischen Drama und Vasenmalerei S. 34 ff. und S. 67 ff. über die literarische Stellung des vielbehandelten Chorliedes 625 ff.; es wird in seinem Gedankeninhalt eingereiht in ein festgefügtes Schema, das sich von Homer bis Libanios durchführen läfst, und scheidet damit eines individuellen Charakters entkleidet, als historisches Argument endgültig aus.

Frankfurt a. M. **F. Adami.**

Henricus Kewes, De Xenophontis Anabaseos apud Suidam reliquiis. Dissert. inaug. Halis Sax. 1908. 50 S.

Eine tüchtige Arbeit, die wegen der mühsamen Vorstudien, des geschickten Aufbaues des Materials und der energischen Kürze der Beweisführung

alles Lob verdient. Sie zerfällt in folgende 9 Kapitel: I. Suidas glossas ad Anabasin pertinentes non desumpsit e lexicis, sed ex ipso Anabaseos exemplari. II. De memoria et Anabaseos et Suidae lexici. III. De Suidae excerpendi usu. IV. Quae ratio intercedat inter Suidae exemplar et meliores Xenophontis libros. V. Quae ratio intercedat inter Suidae exemplar et singulos quosdam meliorum librorum. VI. Quae ratio intercedat inter Suidae exemplar et deteriores libros. VII. Suidae exemplar ad communem redit archetypum. VIII. De lectionibus, quas singulares praebet Suidas. IX. Quid e Suidae lectionibus ad Anabaseos crisin lucremur.

Ich kann hier nicht alle aufgeworfenen Fragen berühren, es wird genügen, auf die beiden Hauptfragen einzugehen. 1. Welchen direkten Vorteil kann die Xenophonkritik von Suidas haben? 2. Wie ist Suidas selbst zu bewerten?

I. Kewes schliefst seine Schrift mit dem Satz 'Suidae testimonio nos in arte critica Xenophontis Anabaseos exercenda nullo pacto carere posse satis est consentaneum'. Das bestreitet niemand, aber das sieht auch niemand als neue Entdeckung an. So leicht, wie es nach Kewes' Worten S. 11 'nunc arte critica ita utuntur editores ut primae manui codicis C meliorum unice fere habeant fidem ceterisque libris, ubicumque ille deficit tamquam auxiliis utantur' scheinen könnte, haben es sich die Herausgeber der Anabasis doch nicht gemacht — ich darf da wohl mitreden —, sondern neben handschriftlichen Studien ging die Vergleichung sämtlicher testimonia, nicht blofs der des Suidas, her. Man wird wohl gute Gründe gehabt haben, von Suidas nicht so viel Aufhebens zu machen. Kewes führt S. 46 die von fast allen Herausgebern der Anabasis aufgenommenen selbständigen Lesarten des Suidas an: es sind im ganzen sechs! In einem Fall (II 6, 21) schwankt die Überlieferung des Suidas selbst: BV haben *κερδαίνῃ*, CE *κερδάνῃ*, in den anderen 5 Fällen liegt die Sache so, dafs ein halbwegs vernünftiger Abschreiber den Fehler seiner Vorlage verbessern mufste vgl. II 6, 25 Suid. *αἰσθάνοιτο*, mel. Xenoph. *ἂν αἰσθάνοιτο*, II 6, 28 Suid. *ἀφίσταιτο*, codd. Xen. *ἀφίσταιο*, IV 1, 25 Suid. *δυσπάριτον*, mel. Xen. *δυσπόριστον*, IV 3, 11 Suid. *κατατιθεμένους*, codd. Xen. *καταθεμένους*, IV 7, 25 Suid. *παρεγγυήσαντος*, mel. Xen. *παρηγγυήσαντο*, det. *παρεγγυήσαντες*. Dasselbe gilt von allen S. 44—46 aufgeführten Stellen, welche, wie Kewes 'mit einiger Sicherheit behauptet' (S. 44 aliqua securitate asseverari potest), Suidas der von ihm gebrauchten Xenophonhs. direkt entnahm.

Demnach stehen auch alle auf diesen Stellen beruhenden Folgerungen Kewes' auf sehr schwachen Füfsen, als da sind: S. 40 'exemplar (sc. Xenophontis), quod in componendo thesauro adhibuerit lexicographus, neque ad priorem neque ad alteram familiam esse revocandum, potius ad communem redire archetypum', S. 47 'lexicographi liber tertium nobis repraesentat fontem' (neben den mell. und dett. Xenophons), ib. 'omnes quas Suidas et deteriores testantur lectiones pro genuinis sunt habendae nisi aperte mendum suppeditant'. Also Suidas eine dritte Quelle für die Texteskonstitution der Anabasis! Nun beweist aber das Papyrusbruchstück der Anabasis (VI 6, 9—24) aus dem dritten Jahrhundert nach Chr. (herausgegeben von Grenfell und Hunt Pap. Oxyrhynch. III p. 120), dafs schon in jener frühen Zeit die Scheidung der Xenophonhss in unsere mell. und dett. erfolgt war, und da sollte sich 700 Jahre später noch ein direkter Abkömmling des Archetypus erhalten haben?

II. Woher weifs Kewes denn, dafs Suidas überhaupt eine hs Xenophons bei seiner Kompilation benutzte? Im ersten Kapitel gesteht er ja ein, dafs wir Suidas heute noch die Anleihen, welche er bei Photius, Harpocration u. a. gemacht hat, zum Teil nachrechnen, zum Teil ahnen können (S. 9 'e lexici Photiani deperdita parte alias quoque glossas Suidam in thesaurum suum derivasse pro certo affirmari potest'). Aber er findet sich mit diesen unbequemen Zeugnissen ganz leidlich ab, vgl. S. 8 'illae septem denique quae restant glossae in censum non veniunt, quod exemplis non sunt munitae'. Wir werden einen besseren Einblick in Suidas' Arbeitsweise gewinnen, wenn wir die beiden Artikel s. v. *ξυήλην* bei Photius und Suidas vergleichen: Suidas hat diese lange Stelle mit zwei Xenophon- und einem Sophroncitat Wort für Wort wie Photius und zwar mit allen Fehlern (om. *καὶ κνημῖδας*, *ξυήλη Λακωνική* statt acc.). Das ist für einen Mann, der nach Kewes eine so vorzügliche Xenophonhs besafs oder gar benutzte, höchst bedauerlich.

Aber verlassen wir einmal die Anabasis und sehen uns die Citate des Suidas aus der Cyropädie an, das Beobachtungsfeld wird dann weniger eng sein. Da sehe ich z. B. s. v. *ἀνεῖν*, wie Suidas aus *ἀνιώμενος* (Cyr. V 4, 17) *ἀνεῖν* macht. Das wirft auf seine Kenntnisse ein schlechtes Licht. Ferner bemerke ich, dafs er mehrmals Xenophonstellen ohne Xenophons Namen bringt z. B. s. v. *περιεβάλοντο* (Cyr. III 3, 23) und s. v. *ἀνιδιτί* (Cyr. II 1, 29), letztere Stelle so liederlich, dafs

Bernhardy hinzusetzte 'quorum (sc. Xenophonteorum) sola sententia leviter est adumbrata'. Ja, s. v. *γέρροιν* bringt er, wieder ohne Xenophon zu nennen, eine Stelle, die sich aus Cyr. II 1, 21 und Anab. I 8, 9 zusammensetzt, und am Kopf der ganzen Stelle steht: *καὶ αὖθις Ἡρόδοτος!* Auch von den Cyropädiecitaten, wie von denen der Anabasis, stimmt eine ganze Reihe wörtlich mit Photius überein z. B. die Lemmata *ἀναγώγιστος, ἀγώγιον, ἀγασθῶ, ἀναγαγών* u. s. w. vgl. Reitzenstein 'Der Anfang des Lexikons des Photius' s. v. Es sei mir gestattet, eins dieser Lemmata auszuschreiben: *ἄμαχος· ἀντὶ τοῦ μὴ μαχόμενος. Ξενοφῶν* (Hell. IV 4, 9. Cyr. IV 1, 16). *καὶ ἀμάχητοι* (Cyr. VI 4, 14) *οἱ μήπω μεμαχημένοι.* Was beweist die Zusammenstellung der zwei gleichen Xenophoncitate bei wörtlicher Übereinstimmung der ganzen Fassung für Photius und Suidas?

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zur Anabasis und Kewes zurück. Wenn letzterer sich auf III 5, 14 und IV 3, 11 beruft, wo Suidas' Erklärung wörtlich mit Photius resp. dem Etymol. Gud. übereinstimmt, Suidas aber die Xenophonstelle anführt, welche jene nicht haben, so würde ich nicht wie Kewes schliefsen: nun sehen wir doch offenbar, dafs Suidas eine Xenophonhs benutzt hat, sondern ich würde zunächst sagen: derartiges kommt auch sonst vor z. B. das Lexicon Bachmannianum stimmt meist mit Suidas überein, ist aber hier und da ausführlicher (E. Schwabe, Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum fragmenta S. 78); dann aber würde ich schliefsen: dafs Suidas abgeschrieben hat, ist durch die bisherige Untersuchung bewiesen; von wem er III 5, 14 und IV 3, 11 abgeschrieben hat, weifs ich nicht. Schwabe a. a. O. glaubt, Suidas habe nicht aus Photius selbst, sondern aus einer beiden gemeinsamen Quelle geschöpft, und Roellig Dissert. philol. Halens. vol. VIII p. 66 meint, die bei Photius und Suidas übereinstimmenden Glossen seien dem Eudemus entnommen. Die Botschaft hör ich wohl, allein —. Wie, wenn ich nun behauptete, sämtliche Artikel des Suidas s. v. *ὄξος, ἀπέκειντο, ἀπόλεκτοι, βάλανος* stammten aus Athenaeus XIV 651 b? Teilung eines entlehnten Artikels in mehrere kleinere ist bei diesen Abschreibern so wenig unerhört wie die Dismembrierung eines Rittergutes in möglichst viele Parzellen bei den modernen Güterschlächtern.

Kurz, Kewes' Einzeluntersuchung ist gewifs verdienstlich, aber wenn nicht allmählich sämtliche indirekten Zeugen der Überlieferung Xenophons untersucht und schliefslich eine zusammenfassende Übersicht über das Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen gegeben wird, so wird für die Textkritik Xenophons wenig herauskommen.

Das Latein der Schrift ist gewandt, selten begegnen Fehler wie S. 14 tutantur (passiv), S. 15 u. ö. ita (st. velut) bei Einführung eines Beispiels, S. 21 nuntiatum st. enuntiatum, S. 23 nisi st. nisi quod.

An Druckfehlern habe ich bemerkt: S. 11 affe*re* (st. afferre), S. 12 his libr*os* (st. libris), S. 16 *εἴ τις*, S. 21 *ξῆν* (st. *ζῆν*), S. 22a ornat*o* (st. ornatu), S. 25 *ὡσπερεὶ*, ib. *ᾠετο*, codicem Suidian*am*, S. 30 *ἐπεβούλευε*, S. 38 *ἀφ ἧς*.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Rudolfus Müller, Quaestionum Xenophontearum capita duo. Dissert. inaug. Halis Saxonum 1907. 84 S. 8⁰.

Das erste Kapitel des Verf.s orientiert über die bisher geäufserten Ansichten der Gelehrten über die Hellenika: während Ed. Schwartz und Ed. Meyer noch heute diese Schrift Xenophons für ein einheitliches Werk halten, zerlegten B. G. Niebuhr und L. Breitenbach sie in 2 Teile (I. II. Buch; III—VII), desgleichen Nitsche (I—V 1; V 2—VII), Dittenberger und Roquette in 3 Teile (I—II 3, 10; II 3, 11—V 1; V 2—VII); Grosser hält die Hellenika überhaupt nicht für echt, sondern für eine Epitome, aus der er aber so viel erkennen will, dafs Xenophons ursprüngliches Werk 3 Teile gehabt habe: I—II 3, 10; II 3, 11—V 3; V 4, 1—VII.

Müller steht auf dem Standpunkt seines Lehrers Dittenberger. Wenn letzterer aber den Gebrauch der Partikeln *μήν, γε μήν* in Xenophons Schriften verfolgte, also mit einem sehr beschränkten Beobachtungsmaterial arbeitete, so zieht ersterer im 2. Kapitel den ganzen Sprachgebrauch von Hell. I—II 3, 10 = A und II 3, 11—V 1 = B (über diese beiden ersten Teile Dittenbergers geht er nicht hinaus) zum Vergleich heran. Die zu diesem Zweck von ihm angelegten 15 Tabellen zeugen von grofser Sorgfalt und Fleifs, und das geschickt gruppierte Material wirkt überzeugend: Der erste Teil der Hellenika stimmt mit Thukydides im Sprachgebrauch überein, der zweite ist zur selben Zeit verfafst wie die Cyropädie und Anabasis.

Dies Resultat ist nicht neu, aber Müllers Absicht war auch nur 'observationibus de certarum locutionum frequentia id, quod Dittenbergerus et Roquettius de Historia Graeca docuerunt, augere et confirmare' (S. 22). Diese Absicht hat er er-

reicht und in dem Streit um die Hellenika m. E. die Entscheidung gebracht, indem er Dittenbergers Ansicht zum Siege verhalf.

Fraglich ist mir nur, inwieweit Müller selbständig ist. Die Bemerkung S. 27a 'hos locos benignitati Dittenbergeri magistri debeo' zeigt den Schüler durchaus, der Thesaurus oder das *Μέγα λεξικόν* hätten doch wohl für alle Fälle genügt. Schülerhaft ist auch das Latein der Abhandlung vgl. sic S. 1. 3. 4 u. o. bei Einführung eines Beispiels, S. 13 si (statt quod) vero ille dicit . . ., hoc erratum est, S 14 fortuna nobis hunc locum invidere videtur (dichterisch und spät), S. 16 id quod Hartmanus supra (d. h. oben von Müller angeführt) causam protulerat, S. 21 non observando (st. observato) lucem attulisse dixi, S. 29 eum . . . partem A sub auctoritate illius (i. e. sermonis Attici) scripsisse, S. 32 ab altera parte = andrerseits, S. 34 Athenienses *ab* Alcibiade ad expeditionem proclives esse, S. 83 A paginis sequentibus (am Schlufs des Ganzen!) . . . impressum est.

Die Beweisführung ist im allgemeinen etwas umständlich. Unrichtig wird das Jahr 401 für Xenophons Anschlufs an die Lacedämonier angegeben; unnötig war S. 68. 69 die Ausführung über *φρουρὰν φαίνειν* vgl. Kaegi[12] 'bei den Lacedämoniern auch: Heer und Feldzug', Menge 'den Heerbann aufbieten'. Eine Neigung zu vorschnellen Schlüssen sehe ich S. 19 'verba *τὸ δὲ πλῆθος ἐβόα δεινὸν εἶναι*, quae per se ob modum numerumque, qui Ionico similis est, gravissime atque ut ita dicam, tristissime sonant, desgl. folgert Müller S. 67 aus dem Fehlen von *ἐπιβάτης* im zweiten Teil der Hellenika 'eos libros in quibus illam vocem evitat, alio animo et alio tempore conscriptos esse', S. 70 aus dem Fehlen von *φρουρὰν φαίνειν* in A 'illam operis partem . . . priore, certe diverso tempore conscriptam esse'. Solche einzelnen Beobachtungen bedeuten an sich nicht viel, erst ihre Menge erlaubt uns, Schlüsse zu ziehen.

Mit unbequemen Zeugen weifs Müller fertig zu werden. In Tabelle 3 (*ὁρμᾶν* und *ὁρμᾶσθαι* = aufbrechen) wird gezeigt, dafs *ὁρμᾶν* in A doppelt so oft als *ὁρμᾶσθαι* (4 : 2), in B das Medium 3mal so oft als das Activum (12 : 4) vorkommt. Ich bemerke dazu, dafs Müller nicht richtig S. 34 behauptet 'usus partis B ceteris duobus libris (d. h. Cyrop. und Anab.) confirmatur', denn in der Anabasis ist das Verhältnis von *ὁρμᾶσθαι : ὁρμᾶν* = 9 : 8, ferner dafs an der Tatsache 'Thucydidis usus dicendi (*ὁρμᾶν* 25, *ὁρμᾶσθαι* 69mal) alienus est ab usu partis A' nicht zu rütteln ist. Müller zieht zwar alle die Stellen (19), an welchen *ὥρμημαι* und *ὡρμήμην* im Sinne von pronus sum, eram steht, ab und meint, nun sei bei Thucydides das Verhältnis der Aktiv- zu den Passivformen wie in Hellen. A. In Wirklichkeit ist es indes immer noch 25 (*ὁρμᾶν*) : 50 (*ὁρμᾶσθαι*). — In Tabelle 10 (*ἕπεσθαι : ἀκολουθεῖν*) wird hervorgehoben, dafs in B *ἀκολουθεῖν* bei weitem überwiegt, verschwiegen wird aber, dafs Cyropaedie (88 *ἕπεσθαι : 9 ἀκολουθεῖν*) und Anabasis (76 *ἕπ. : 9 ἀκολ.*) gegen B sprechen. — Zu Tabelle 14 bemerkt Müller S. 65 A 'in numero locorum, quibus dativum invenimus, eos neglexi, quibus dativus minus vim comitatus quam instrumenti prae se fert'. Diese Trennung war unzulässig, liegt etwa an den aufgenommenen Stellen z. B. I 1, 2 *εἰσέπλει ιδ' ναυσίν*, I 1, 2 *ἀνηγάγοντο κ' ναυσίν*, ein reiner Dativ der Begleitung vor? —

Doch genug der Ausstellungen, am Hauptresultat ist, wie oben ausgeführt, nicht zu deuteln.

An Druckfehlern habe ich bemerkt S. 14 Z 10 v. u. *συνεξαιρεῖ* st. *-ρεῖ*, S. 15 Z. 2 v. u. at st. ad, S. 22 Z. 12 v. u. V 2 st. V 1, S. 23 Z. 1 v. o. du*os* partes, S. 77 Z. 8 v. o. *ναύαρχον*.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

J. Geffcken, Sokrates und das alte Christentum. Vortrag, gehalten in der Aula der Universität Rostock 13. Jan. 1908. Heidelberg, Carl Winters Universitäts-Buchhandlung. 45 S. 8⁰. 0,80 *M.*

Von der richtigen Überzeugung beseelt, dafs es ein 'Mifsgriff' ist, die Stellung des Christentums zu Sokrates gesondert von derjenigen der Heiden zu behandeln (wie das A. Harnack in seinem Giefsener Vortrage 1901 'Sokrates und die alte Kirche' getan hat), versucht G. zunächst die heidnischen Urteile der ersten nachchristlichen Jahrhunderte über Sokrates' Leben und Lehre zu fixieren. Mit Recht, denn auch die Christen waren 'Menschen ihrer Zeit'. So entsprechen die Urteile eines Justin und Clemens von Alexandrien fast unmittelbar dem Vorgange früherer antiker Philosophen. Origines schlägt den Celsus, der an Christus Kritik übt, mit den gleichen Waffen; das Schicksal des Sokrates verfällt seiner Kritik. Die lateinischen Kirchenväter, Tertullian und Lactanz — gleichsam dem Beispiele des alten Cato folgend — schmähen den Sokrates, mit Einseitigkeit und Torheit sein Daimonion mifsdeutend, in 'pfäffischem Toben'. Im 4. Jahrhundert wird es besser, das Urteil freier. Die wachsende Bildung, die auch 'Menschen lateinischer Zunge mit griechischem Forschungseifer beseelt und mit

philosophischem Können ausstattet', tut das Ihrige. Des Johannes' Chrysostomos Mahnung, dem Beispiel des Sokrates nachzuahmen, wenn man eine Xanthippe zur Frau bekommen hat (also sich geduldig zu fügen, um sich selbst zu erziehen), möchte ich freilich nicht so hoch werten, wie das G. S. 34 tut. Das warme und treffende Urteil Augustins wird mit Recht für den Schlufs aufbewahrt.

Und so kommt Vf. zu dem Ergebnis, dafs eine gewisse Entwicklung des Urteils über Sokrates innerhalb des Christentums stattgehabt hat, dafs bei allem fanatischen Hafs, bei aller Bewunderung, die wir hier vorfinden, die Grundstimmung ein gemischtes Gefühl bleibt, eine Folge des 'Beieinanderstehens' der zwei für jene Jahrhunderte so wesentlichen Faktoren: Kultur und Glauben.

So betrachtet sind G.s Ausführungen ein sympathischer Führer durch jene widerspruchsvollen Zeiten, in denen der Gegensatz des Alten und des Neuen die Menschheit ähnlich erregte wie in unseren Tagen.

Jena. **Benno von Hagen.**

Paul Melcher, De sermone Epicteteo quibus rebus ab Attica regula discedat. Dissertationes Philologicae Halenses. Vol. XVII Pars 1. Halle 1906, Niemeyer. 113 S. gr. 8°. ℳ 2,80.

Sprachliche Untersuchungen über spätgriechische Autoren sind stets dankenswert, weil sie den eigentümlichen Mischcharakter der höheren *Κοινή* vor Augen führen. Während man früher hellenistische Schriftsteller wie Polybius, Diodor, Josephus, Plutarch u. a. nach attischen Mustern zu schablonisieren beliebte, hat uns jetzt die ungeahnte Fülle von Papyri und Inschriften eines Besseren belehrt und uns den Weg gewiesen, den die Kritik bei solchen Werken einzuschlagen hat. Leider hat nun aber der Verfasser der vorliegenden Arbeit es versäumt, Papyri und Inschriften beizuziehen. Dann wäre Epiktet, dessen *διατριβαί* Arrian offenbar wörtlich wiedergibt, mit seinen zahlreichen Vulgärformen noch weit besser in die Welt der *Κοινή* hineingestellt worden als durch blofse, übrigens durchaus lehrreiche und sachgemäfse Erwähnung von Polybius, N. T., LXX u. a. Gerade aus der Zeit, wo Epiktet lebte, liegen uns eine gröfsere Anzahl kleinasiatischer Inschriften, vor allem aber eine reiche Ausbeute an Papyri aus Oxyrhynchos und anderen Orten vor. Was indes der Verfasser bietet, ist in Anordnung und Auswahl mustergültig und erschöpfend. Besonders möchte ich auf die reichlichen Ausführungen über Wortbildung und Wortschatz im allgemeinen hinweisen. Es steckt darin viel Vulgäres. Für einzelne derartige Worte habe ich in meiner Septuagintagrammatik, die aus vorliegender Arbeit bereits Nutzen ziehen konnte, Papyrus- und Inschriftenbelege gegeben z. B. für *ἐξιόω* bezw. *κατιόω*, bei dem Melcher die LXX unerwähnt läfst, ferner für *αἰχμαλωτίζω, βυθίζω, δογματίζω, ἀπογαλακτίζομαι, σωρεύω, ἐθισμός, ἐμποδισμός, ἀποκλεισμός, βοήθημα, μάλαγμα* u. a.

Karlsruhe. **Helbing.**

Frank Justus Miller, The tragedies of Seneca translated. Chicago und London 1907. VIII u. 534 S. 8°. 12,6 sh.

Die Ausstattung des vorliegenden Buches ist glänzend, Papier und Druck vorzüglich, als Buchschmuck ist eine Abbildung Senecas von der Berliner Doppelherme des Sokrates und Seneca beigegeben.

Aufser der Übersetzung werden uns noch mancherlei Beigaben geboten, so ein introductory essay (von Prof. Manly): The influence of the tragedies of Seneca upon early English drama (S. 3—10), vor der Übersetzung der letzten Tragödie, Octavia, a Review of the Roman historical drama (S. 417—420), ferner Comparative analyses of Senecas tragedies and the corresponding greek dramas (S. 455—496), endlich ein mythologischer index (S. 499—534).

Der Übersetzung (S. 11—452) ist Leos Text zu Grunde gelegt. In den Metren zeigt sich eine gewisse Ungleichmäfsigkeit: In den Dialogpartien ist der englische Blankvers gewählt, nur für die Medea der jambische Trimeter des Originals. Auch in den lyrischen Partien sind manchmal die Metren des Originals nachgeahmt, aber 'where these did mot seem suitable in English, appropriate substitutes have been attempted'.

Der Verf. hofft, dafs die Übersetzung selbst beweisen wird, to be as faithful a reproduction of the original as is possible in a translation'. Nun, wenn ich zu Medea v. 1019. 20 (plura non habui, dolor, quae tibi litarem) Millers Übersetzung: No more atonement, passion, can I offer thee mit der von Ella Isabel Harris (London—Oxford 1904) vergleiche: O vengeance, no more offerings can I give, Nothing is left to immolate to thee, so ist ja offenbar die erstere straffer und kommt dem Original näher als die zweite, aber sie erreicht das Original ebenso wenig. Überhaupt tut man gut, in das seit Lessing übliche Verdammungsurteil dieser Dramen nicht einzu-

stimmen, sie enthalten doch Stellen von hoher Schönheit. Wie dramatisch wirksam ist der Schlufs der Medea, wie kraftvoll die Sprache! Aber was machen die englischen Übersetzer daraus? Aus dolor wird bei ihnen vengeance oder passion, und aus den herrlichen Schlufsversen Senecas:

Per alta vade spatia sublimi aethere,
Testare nullos esse, qua veheris, deos

wird bei der Harris das matte:

Go through the skies sublime, and in thy flight
Prove that there are no gods where' er thou goest

und bei Miller das noch mattere:

Speed on through realms of air that mortals never see:
But, witness heaven, where thou art gone no gods can be.

Wenn sich also Millers Übersetzung auch nicht ebenbürtig neben das Original stellen kann, so ist sie doch für den allgemein Gebildeten von Wert, der bequem vom Übersetzer in diese in englischen Kreisen offenbar viel gelesenen Dramen eingeführt wird.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Gerrit Willem van Bleek, Quae de hominum post mortem condicione doceant carmina sepulcralia latina. Dissertation. Roterodami MCMVII. V u. 157 S. Gr. 8°.

Die Zusammenstellung des hauptsächlich inschriftlichen Materials zum Zweck näherer Erkenntnis des Unsterblichkeitsglaubens bei den Römern ist nicht unverdienstlich. Zuerst werden die Stellen behandelt, aus denen sich die Verneinung der Unsterblichkeit ergibt, wozu Maxim. el. 1, 222 (vgl. Prudent. in Symmach. 2, 131) erwähnt werden konnte; doch sind diese Gedichte durchaus in der Minderzahl, und Verf. behandelt dann die Frage, was nach antiker Anschauung vom Menschen nach dem Tode übrig bleibt. Die Gedichte geben hierauf als Antwort: imago, species, umbra, manes, anima, animus, mens; da S. 53 auch das Wort spiritus in christlicher Bedeutung gebucht wird, so konnten hier die Grabgedichte bei Fortunat und diejenigen der Epitaphiensammlung Mannos*) (im Paris. 2832 s. IX) berücksichtigt werden. In einem weiteren Kapitel wird die Örtlichkeit bestimmt, wo dasjenige weiterlebt, was vom Menschen bleibt, und hiermit in Zusammenhang steht die Frage nach dem Totenkult, deren Beantwortung im einzelnen sich häufig aus den Grabgedichten ergibt, sowie die weitere nach dem Aufenthalt der Seele. Endlich ist der Zustand der Menschen nach dem Tode zu berücksichtigen; aus den Gedichten läfst sich erkennen, dafs man den Verstorbenen keineswegs das Bewufstsein absprach, sondern ihnen vielmehr den ferneren Besitz menschlicher Gefühle sowie das Vermögen beilegte, die Lebenden zu schädigen und ihnen zu helfen. Manche der aus den Grabgedichten gewonnenen Vorstellungen bleiben der Natur der Sache nach unklar und verschwommen, auch wenn sie sich, was sehr häufig eintritt und auch in der Arbeit genauer nachgewiesen wird, an ein griechisches Vorbild anlehnen. Jedenfalls aber erkennt man deutlich, dafs aus den Denkmälern ein viel stärkerer und konservativerer Zug des Glaubens spricht, als aus der eigentlichen Literatur. Allerdings steht einer streng geschichtlichen Betrachtung des Stoffes die vielfach ungenügende Datierung der Inschriften entgegen. Zum Schlufs seiner verdienstlichen Abhandlung bietet Verf. eine stofflich geordnete Zusammenstellung der in den Grabgedichten enthaltenen technischen Wörter und Phrasen.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

*) Die christlichen Inschriften ergeben häufig noch das Weiterleben antiker Vorstellungen.

G. M. Dreves, Hymnologische Studien zu Venantius Fortunatus und Rabanus Maurus. München 1908. Verlag der J. J Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl jr.). V u. 136 S. 8. 3 *M.*

Der durch seine im Verein mit Cl. Blume in einer stattlichen Reihe von Bänden herausgegebenen 'Analecta hymnica medii aevi' als gründlicher Kenner der gesamten lateinischen Kirchendichtung rühmlichst bekannte Verfasser legt in der genannten Schrift Forschungsergebnisse zu Venantius Fortunatus († 600) und Rabanus Maurus († 856) vor, die wegen ihrer strengen Sachlichkeit und einleuchtenden Überzeugungskraft besondere Beachtung verdienen. Sie sind ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen lateinischen Schrifttums. Es handelt sich im ersten Teile des Buchs, den Fortunatus-Studien (I. S. 1—54), nach einleitenden Bemerkungen, in denen Dreves die starke Meinungsverschiedenheit (Mone, Kayser, Bardenhewer, Leo, Thomasius) über Herkunft und Abfassung einzelner, des Venantius Fortunatus Namen tragender Hymnen zu Worte kommen läfst (S. 1—6), um den Weihnachtshymnus 'Agnoscat omne saeculum' und das Marienlied 'Quem terra, pontus, aethera'. Nachdem der Verf. (Kap. I, S. 6—10) darauf hingewiesen, dafs beide Hymnen offenbar von demselben Dichter her-

rühren, wendet er sich (Kap. II, S. 10—15) dem Marienhymnus im besonderen zu. Von ihm zeigt er (Kap. III, S. 15—46) in sorgfältiger, auf Asyndeta (§ 1, S. 17—20), Polyptoton und Annominatio (§ 2, S. 20—22), Alliteration (§ 3, S. 23—24), Dreiteilung des Verses (§ 4, S. 24—26), Lieblingsworte des Dichters (§ 5, S. 26—33), seltene Worte und eigentümliche Wortformen (§ 6, S. 33—38), abweichende Bedeutung gebräuchlicher Verben und andere Anomalien (§ 7, S. 38—40) sowie auf die Vorliebe für gewisse Gedanken, Bilder und Wendungen (§ 8, S. 41—46) sich erstreckender Einzelprüfung, dafs kein andrer als eben nur Venantius Fortunatus der Dichter des schönen Hymnus sein kann, und dafs es somit Pflicht ist, diesem sein rechtmäfsiges Eigentum zurückzugeben. Und diese Pflicht liegt daher auch betreffs des zuerst behandelten Weihnachtshymnus 'Agnoscat omne saeculum' vor. In einem besonderen Abschnitt (Kap. IV — nicht III, wie S. 46 irrtümlich steht S. 46—54) würdigt Dreves sodann die Einwendungen und die auf Inhalt, Stil und Metrik des Marienlobes bezüglichen Bedenken, welche Leo veranlafst haben, das Werk dem Fortunatus abzuerkennen. Er kommt auch hier nur zu einer unumwundenen Bestätigung des zuvor bereits gewonnenen Ergebnisses. Von unbewufster Nachahmung eines an Fortunatus gebildeten und sich anlehnenden Dichters kann nicht die Rede sein. Ein Fälscher arbeitet nicht so, wie der Dichter des Marienlobes, der des Fortunatus Lieblingswendungen wiederholt, ohne sogar dessen ἅπαξ λεγόμενα auszuschliefsen. Niemals hätte er die metrischen Freiheiten und Unarten seines Vorbildes derartig auf die Spitze getrieben, dafs er dadurch den Erfolg seiner ganzen Bemühungen in Frage gestellt hätte. Die sonst noch aufstofsenden Unebenheiten erklärt Dreves, wie mir scheint, völlig ausreichend durch die nahe liegende Annahme, der Dichter habe an sein Werk nicht die letzte Hand legen können, wozu dessen Überlieferung aufserhalb des Corpus der Carmina miscellanea durchaus stimmen würde. — Der zweite Teil des Buches bringt in ähnlicher Weise ausgeführte Rabanus-Studien (II. S. 55—136). Nach einleitenden Bemerkungen (Kap. I, S. 55—64) über den Stand der Frage (Brower, Bähr, Ebert), wendet sich Dreves dem Nachweise zu (Kap. II, S. 64—70), dafs die in seinen 'Analecta Hymnica' L, S. 185 ff. verzeichneten Hymnen 4—27 das Werk eines Dichters sind, der, den äufseren Umständen nach, nur Rabanus Maurus sein kann, zeigt dann (Kap. III, S. 70—107), dafs an nicht zu verleugnenden Eigentümlichkeiten der dichterischen Sprache Rabanus unschwer zu erkennen ist, und endlich (Kap. IV, S. 107—123), dafs diese seine Eigentümlichkeiten sich in den Hymnen in so genügendem Mafse wiederholen, dafs an Rabanus' Urheberschaft nicht zu zweifeln ist. Bemerkungen, welche einzelne Hymnen betreffen, beschliefsen diese mit grofser Umsicht und Gründlichkeit geführten Untersuchungen (Kap. V, S. 123—136). Mit Recht erklärt Dreves Rabanus' Hymnen für das Beste, was wir unter seinen Gedichten finden, für am niedrigsten stehend jedenfalls 'die zerrenkten und zerquälten Verse des 'Liber de laudibus s. crucis', in denen das Kunstwerk zum Kunststück wird. In den dann folgenden Inschriften, poetischen Episteln und Hymnen zeigt sich Rabanus einfach und durchsichtig im Ausdruck sowie freier von fremder Beeinflussung, die ihn auch in seinen Prosaschriften als einen wenig selbständigen Theologen erscheinen läfst (vgl. meine Bemerkungen zu Rabani Mauri de institut. cleric. libri III ed. Knöpfler in d. Z. f. w. Th. XLVI, 3, S. 477/478). Und was die Hauptsache ist, seine Darstellung ermangelt da nicht eines Gefühles aufrichtiger, getragener Begeisterung, ja er läfst wiederholt eine Lebhaftigkeit der Empfindung hervortreten, wie man sie in den liturgischen Hymnen verhältnismäfsig selten antrifft.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Friedrich S Krauss, Slavische Volksforschungen. Abhandlungen über Glauben, Gewohnheitsrechte, Sitten, Bräuche und die Guslarenlieder der Südslaven. Leipzig 1908, Wilhelm Heims. VII, 431 S. Lex. 8⁰. 11 *M*, geb. in Halbfrz. 13,50 *M*.

Derjenige Forscher, dem die Wissenschaft das reichhaltigste Material für die Kenntnis des Volkstums der südslavischen Stämme zu verdanken hat, ist Friedrich S. Krauss. In mehreren umfangreichen Büchern und in zahlreichen Abhandlungen hat er eine grofse Fülle von Beobachtungen und Erfahrungen, die er vor allem bei längerem Aufenthalte im Kreise der in Betracht kommenden Völkerschaften gesammelt hatte, veröffentlicht und verwertet. Ausgerüstet mit vollster Kenntnis der Sprachen des Volkes, mit feinem Verständnis für sein Fühlen und Denken, mit unbefangenem Blick für Sitten und Gebräuche bis in das Einzelnste hinein, war er für seine ethnographische und folkloristische Tätigkeit in diesen Gegenden vorbereitet wie kein anderer. Er hat diese Vorbildung auszunutzen gewufst. Seine Arbeiten bilden eine äufserst reichhaltige Fundgrube nicht

nur für die Volkskunde der Südslaven allein, sondern durch die zahlreichen Parallelerscheinungen, auf die sie hinweisen, für die Volkskunde überhaupt. Dabei sind zahlreiche der erforschten Zustände so ursprüngliche, dafs sie ohne weiteres zur Erklärung entsprechender Vorgänge im älteren klassischen und orientalischen Altertum herangezogen werden können, und die einschlägigen Arbeiten daher auch für den Altphilologen von unmittelbarem Werte sind. Dieser Vorzug ist auch dem vorliegenden neuesten Werke des Verfassers eigen.

Der Band beginnt mit einer Einleitung, welche den Einflufs des türkischen auf das slavische Volkstum und seine Literatur klar legt, und zerfällt dann in zwei Hauptabteilungen. Die erste derselben ist dem Zauber- und Gespensterglauben gewidmet. In zahlreichen Beispielen und Erläuterungen werden die bis in die neueste Zeit hinein in ungeschwächter Kraft in dem Volke, besonders auf dem Lande, lebenden Vorstellungen von Hexen, Waldgeistern, der Pesthexe, den als Gespenstern umgehenden Toten, vor allem den Vampiren, behandelt und im Anschlufs daran der auch im klassischen Altertum weit verbreitete Glaube an Werwölfe und Alpdämonen. Dann folgen Zaubervorstellungen, der Gedanke, dafs das Essen von Menschenfleisch von besonderer Wirksamkeit sei, und die verschiedenen Arten von Liebeszauber.

Die zweite Abteilung bespricht die Guslarenlieder, episch gehaltene Texte, welche zum Klange einer Fiedel von herumziehenden Sängern vorgetragen zu werden pflegen. Dieselben gehen mit Vorliebe von geschichtlichen Ereignissen, Krieg- und Raubzügen aus, seltener von Legenden, Märchen oder Scherzen. Die Entstehung ihrer jetzigen Gestaltung ist nicht sehr alt, die frühesten erwähnten historischen Tatsachen reichen nur bis in das 13. Jahrhundert zurück. Dabei ergeben sie für streng historische Zwecke so gut wie nichts, um so mehr für uralte, weit hinter der Zusammenfassung der Lieder zurückliegende soziale Zustände, Gebräuche, Gewohnheitsrechte, religiöse Anschauungen. An der Hand einer Reihe solcher Guslarenlieder, die er selbst aus dem Volksmunde gesammelt hatte und hier im Urtext und in Übersetzung wiedergibt, bespricht der Verfasser verschiedene anschliefsende wichtige Fragen, wie die Milchbrüderschaft, die Geisterkinder, die Verwertung und sagenhafte Umbildung historischer Vorgänge, wie der Eroberung Ungarns durch die Türken, der Niederlage Rakoczys im Jahre 1660, des Zuges der Türken gegen Wien, u. s. f. Ein Prozefs, der auch für die Beurteilung des geschichtlichen Kerns in den homerischen Epen Analogien zu geben vermag. Ein eingehendes Schlagwörterverzeichnis schliefst das Werk, welches in ansprechender Form reiche neue wissenschaftliche Erkenntnis und vielseitige belehrende Anregungen darbietet.

Bonn. **A. Wiedemann.**

F. Hahne, Kurzgefafste griechische Schulgrammatik. 4. Auflage. Braunschweig 1907, A. Graffs Buchhandlung. IV und 232 S. Gr. 8°. Geb. 2,80 *M*.

Die 3. Auflage dieser griechischen Schulgrammatik habe ich in dieser Zeitschrift 1899 No. 24 S. 660 f. besprochen. Von ihr unterscheidet sich die 4. Auflage schon äufserlich dadurch, dafs jetzt Formenlehre und Syntax, die bisher getrennt waren, in einem Bande vereinigt sind, was gewifs allen Benützern des Buches angenehm sein wird. Dabei sind aber die bisherigen Paragraphenbezeichnungen beibehalten worden. Der erste Teil wurde um einen neuen Abschnitt, die Hauptregeln der griechischen Syntax für Tertia, erweitert.

Die Anlage des Buches ist dieselbe geblieben, aber im einzelnen ist es sorgfältig durchgearbeitet. Manches Unnötige wurde gestrichen, weniger Wichtiges mit einem Sternchen bezeichnet; aber dieses hätte auch vor *βλαστάνω* gesetzt werden dürfen. Das Bestreben des Verf.s war, die richtige Mitte zwischen zu viel und zu wenig zu halten, und dies ist ihm ohne Zweifel auch gelungen. Jedoch hätte § 21. 2 Anm. bei Wörtern wie *Καλυψώ*, *Σαπφώ* wohl der Vokativ angegeben werden dürfen; ebenso § 29. 12 neben *τινά* auch *ἄττα*. Veraltet ist die Darstellung der Metathesis; in *πατράσι* liegt sowenig Metathesis vor wie in *βέβληκα*, *τέτμηκα* u. s. w. Auch die Fassung von § 50. 3 b): 'Bei den Stämmen auf *ν* und *ρ* tritt das *ι* vor den Charakter und verbindet sich mit den inlautenden Vokalen *α* und *ε* zu *αι* und *ει*' läfst sich wissenschaftlich nicht halten; denn *αι* ist aus Epenthese, *ει* dagegen aus Ersatzdehnung entstanden. Ähnlich ist es mit der Fassung von § 42. 3 d), da es bis jetzt noch nicht feststeht, ob der Praesens-Stamm durch Dehnung aus dem Verbal-Stamm oder der Verbal-Stamm durch Kürzung aus dem Praesens-Stamm hervorgegangen ist.

Im einzelnen bemerke ich noch folgendes: § 2. 2 Anm. ist *Λάϊος* als Beispiel für Trennungspunkte nicht glücklich gewählt; denn die Aussprache ergibt sich schon aus dem Akzent. — § 17 A Anm. 5 dürften die erst später genannten

Ausnahmen παίδων und ὤτων, denen noch Τρώων beizufügen wäre, angegeben sein. — § 24. 3 c) fehlt die Angabe, dafs der Dat. Plur. nur πραέσι heifst; ebenso § 29. 3 Anm., dafs ἑαυτῶν u. s. w. häufiger ist als σφῶν αὐτῶν u. s. w. — Zu § 61 ist zu bemerken, dafs neben ἐμπίπλημι und ἐμπίπρημι auch ἐμπίμπλημι und ἐμπίμπρημι vorkommen. — § 75 sind ἕπομαι, ἔχω, πάσχω, πίνω, πίπτω und τίκτω zu streichen, da sie nicht zur Mischklasse gehören. — S. 122 ist die Regel von πρίν zu ungenau gegeben. — S. 131 Zusatz 1 gehören a) und c) zusammen; denn bei c) ruht immer ein Nachdruck auf dem Pronomen. — S. 141 ist das poet. γίνεσθαι zu streichen; eben S. 177. — S. 163 c) ist zu kurz; ebenso S. 148. 4 und 5; der Dat. relationis steht auch zur Zeitbestimmung. — S. 144 ist ἀποστερεῖν zu tilgen, das S. 159 richtig steht. — S. 176 ist ἐξορύττομαι τοὺς ὀφθαλμούς zu streichen. — S. 179 ist zu bemerken, dafs das Imperfekt in der Erzählung eine vergangene Handlung in ihrer Entfaltung und Entwicklung schildert, S. 183, dafs auch das Particip. Aor. oft Gleichzeitigkeit bezeichnet.

Freiburg i. Br. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. 9—12. (1. April 1907.)

S. 570—613. A. Della Seta, Zur Homerischen Topographie. I. *Σκαιαὶ πύλαι.* Der Versuch, eines der Tore der VI. Stadt mit den *Σκαιαὶ πύλαι* zu identifizieren, führt zu einem negativen Resultat. II. *Δάρδανοι* und *Δαρδανίη.* Ursprünglich bildeten *Τρῶες, Δάρδανοι* und *Λύκιοι* ein Volk. Der zweite Name ist in der Dichtung zurückgetreten, weil er metrisch unbequem war, der dritte ist gewandert. III. *Αἰγαί* (*N* 21): es mufs in Samothrake gesucht werden. — S. 614—636. G. Corradi, Die potestates tribuniciae des Kaisers Traianus Decius; chronologische Untersuchungen. — S. 637—662. Michelangelo Guidi, Fortsetzung der editio eines *Βίος* Constantius. — S. 699—715. A. Della Seta, Die Sphinx von Haghia Triada. Sie ist aus chaldäischem Kulturkreise importiert (mit Abbildungen).

Das humanistische Gymnasium. XIX 2—3, April 1908.

S. 49—59 wird über die 4. Jahresversammlung der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Berlin und der Provinz Brandenburg berichtet, die in Berlin im Dezember 1907 stattfand. Aufser dem Vorsitzenden Prof. D. Scholz sprachen die Herren Aly, Gothein und Cassel. — S. 59—65 macht *G. U(hlig)* die letzten Mitteilungen über die Verhandlungen der (pädagogischen Sektion der) Basler Philologenversammlung (s. Wochenschrift 1908 Nr. 19 S. 516) und kommt insbesondere auf zwei Vota zurück, die er selbst in der Debatte abgab. — S. 65—67 folgt ein Referat über einen in Hamburg gehaltenen Vortrag von *Wegehaupt*: Inwieweit ist eine freiere Gestaltung des Unterrichts in den höheren Klassen des Gymnasiums wünschenswert? — S. 67—72 ergreift *M. Schneidewin* zu der Polemik Paul Försters gegen A. Harnack und G. Roethe das Wort. — S. 72—74 weist G. J. Schneider auf die Schrift von V. Thumser, Ein Wort der Verständigung an die Eltern, hin. — S. 74—78 wird der Vortrag wiedergegeben, den *K. Raab* über das Thema 'An welchen Anforderungen müssen wir hinsichtlich der Vorbereitung unserer Schüler für die Klassikerlektüre festhalten?' in Regensburg gehalten hat. — Es folgen Bemerkungen zur höheren Mädchenschulbildung (S. 78—86) und Mitteilungen aus den Sitzungen des preufsischen Abgeordnetenhauses vom Februar und März (S. 86—93). — S. 93—97 erörtert *G. Uhlig* die Kritik, die A. Matthias verschiedentlich am Lehrbetrieb der preufsischen Gymnasien im klassischen (und deutschen) Unterricht geübt hat. — Nach kurzen Mitteilungen aus Österreich bildet ein Nachruf an Eduard Zeller von *G. Uhlig* den Schlufs des Heftes (S. 98—101).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Altmann, W., Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit: *Class. phil.* III S. 223. Ein wichtiger Beitrag zum Studium der römischen Kunst, wenn auch bei dem Mangel an Klarheit für Anfänger nicht geeignet.

Select epigrams from the Greek Anthology ed. by J. W. Mackail: *Class. phil.* III S. 209. Sorgfältig revidiert. *A. T. Murray.*

Apelt, O., Der Wert des Lebens nach Platon: *Rev. cr.* 13 S. 246. Lehrreich. *My.*

Aristophanes, The Frogs ed. by T. G. Tucker: *Class. phil.* III S. 214. Eine Reihe von Einzelheiten bespricht *L. L. Forman.*

Barker, E., The political thought of Plato and Aristotle: *Class. phil.* III S. 211. Ausgezeichnet, wenn auch nicht Epoche machend. *P. Shorey.*

Behn, Fr., Die fikoronische Cista: *Class. phil.* III S. 222. Wird anerkannt von *F. B. Tarbell.*

Bondurant, B. C., Decimus Junius Brutus Albinus: *Class. phil.* III S. 212. Eine sorgfältige Dissertation mit gesunden Ergebnissen. *H. A. Sanders.*

Brugmann, K., und A. Leskien, Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen: *Rev cr.* 13 S. 241-244. Der abweisenden Kritik stimmt *A. Maillet* bei. S. 244-246. Zusatz von *M. Bréal.*

Claflin, E. Fr., The syntax of the Boeotian dialect inscriptionss: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 78 f. Wertvoll. *J. Vendryes.*

Claudii Hermeri Mulomedicina Chironis: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 87-90. Beachtenswert. *V. Magnien.*

Collignon, M., Scopas et Praxitèle: *Rev. cr.* 12 S. 223. Enthält neue Gesichtspunkte. *A. de Ridder.*

Diels, Ad., Die Handschriften der griechischen Ärzte: *Rev. de phil.* XXXII S. 81f. Wertvoll. *C. E. Ruelle.*

Engeli, Ad., Die Oratio variata bei Pausanias: *Boll. di filol. cl.* XIV, 10 S. 219-222. Trotzt einiger Mängel von Wichtigkeit. *M. Barone.*

Euripides Elektra, Orestes von N. Wecklein: *Class. phil.* III S. 218. Die Ausgaben verdienen auch in Amerika eine weitere Verbreitung. *E. Capps.*

Galeni qui fertur de qualitatibus incorporeis libellus. Diss. J. Westenberger: *Rev. cr.* 12 S. 223f. Dafs die Schrift nicht von Galen sei, ist noch nicht erwiesen. *My.*

Galeni de usu partium libri XVII ad codicum fidem recensuit Georgius Helmreich. Vol. I: *LC.* 22 S. 718. Der Name des Hrsgbrs. bürgt uns für den Wert der Ausgabe. *A. Bäckström.*

1. Giarratano, C., Commentationes Dracontianae. 2. Dracontii Orestes, rec. C. Giarratano: *Bph W.* 24 S. 754f. Verf. kennt leider Vollmers Ausgabe nicht. Die Arbeiten bieten hier und da Nützliches, sind aber flüchtig gearbeitet. *J. Tolkiehn.*

Goldziher, J., Kitâb ma'ânî al-nafs: *LC.* 22 S. 717f. Wertvolle Ausgabe dieser Schrift eines jüdischen Neuplatonikers. *Brockelmann.*

Gomme, G. L., Index of archaeological papers 1665-1890: *Rev. cr.* 12 S. 225f. Sehr wertvoll. *A. Lr.*

Grandgent, C. H., An introduction to vulgar Latin: *Rev. cr.* 13 S. 247f. Nützlich. *P. Lejay.* — *Dass.*: *DLZ.* 21 S. 1314. Referat.

Hefele, J., Histoire des conciles. I: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 84f. Sehr willkommen. *V. Chapot.*

Hope, E. W., The language of parody; a study of the diction of Aristophanes: *Class. phil.* III S. 213. Sorgfältig. *C. F. S.*

Jungblut, H., Die Arbeitsweise Ciceros im ersten Buche über die Pflichten: *Bph W.* 24 S. 750f. Sorgfältig. *A. Schmekel.*

Karsten, Rafael, Studies in primitive Greek Religion: *DLZ.* 21 S. 1296. *L. Ziehen* hat wichtige prinzipielle Bedenken gegen des Vf. exklusiv animistischen Standpunkt, erkennt aber die Anregungen und die fliefsende Darstellung an.

Lehmann, P., Franciscus Modius als Handschriftenforscher: *DLZ.* 21 S. 1293. Wertvoller Beitrag namentlich zur Geschichte der Bibliotheken und Handschriften. *M. Lehnerdt.*

Lucian, Ausgewählte Schriften, erkl. von J. Sommerbrodt. 2. Bdchen. 3. Aufl. von R. Helm: *DLZ.* 31 S. 1313. Für jüngere Studenten recht geeignet. *M. Wundt.*

Lysias, Selected speeches by Ch. D. Adams: *Class. phil.* III S. 219. Gründlich. *W. R. Bridgman.*

Menander. 1. Menandri fragmenta nuper reperta ed. J. van Leeuwen. 2. W. Headlam, Restorations of Menander. 3. Bodin et Mazon, Extrait de Ménandre: *Bph W.* 24 S. 737-750. 1. Enthält viel Gediegenes. 2. Zeugt von bedeutender konjekturaler Begabung, berücksichtigt aber die Vorgänger nicht genug. 3. Dankenswert. *O. Hense.*

Misch, G., Geschichte der Autobiographie. I. Das Altertum: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 77f. Als Ganzes gelungen, im Einzelnen schwer lesbar. *V. Chapot.*

Mitteis, Ludwig, Römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians. I. Bd.: *LC.* 22 S. 715f. Bedarf nicht des Lobes.

Mouret, F., Sulpice Sévère à Primuliac: *Bph W.* 24 S. 758f. Inhaltsbericht. *E. Anthes.*

Olcott, G. N., Thesaurus linguae epigraphicae I 6-7: *Class. phil* III S. 223. Der Wortschatz der Inschriften unterscheidet sich merklich von dem der Literatur. *W. Dennison.*

Pichon, R., Etude sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 83f. Dankenswert. *V. Chapot.*

Platonis opera, rec. J. Burnet. V: *Rev. cr.* 13 S. 246f. Besonnene Kritik. *My.*

Rankin, E., M., The rôle of the *Μάγειροι* in the life of the ancient Greeks: *Boll. di filol. cl.* XIV 10 S. 225f. Interessant. *P. Cesareo.*

Rüegg, A., Beiträge zur Erforschung der Quellenverhältnisse in der Alexandergeschichte des Curtius: *Bph W.* 24 S. 751-754. Darlegung des Inhalts, von *Th. Lenschau.*

Rutherford, W. G., A chapter of the history of annotation being Scholia Aristophanica vol. III: *Rev. de fil.* XXXII, 1 S. 80f. Reichhaltig und gründlich. *A. Matin.*

Schmidt, Hans, Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte: *LC.* 22 S. 707f. Diese Untersuchung gehört zu dem Besten und Wertvollsten, was in der letzten Zeit über orientalische Mythologie geschrieben worden ist. *† —ri—*

Stahn, Hermann, Die Rassenfrage im antiken Ägypten: *LC.* 22 S. 713f. Des Verfs. Darlegungen machen den Eindruck einer umsichtigen Kritik und besonnenen Zurückhaltung. *Günther Roeder.*

Staerk, W., Neutestamentliche Zeitgeschichte. I. Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums: *LC.* 22 S. 705. Das Ganze bietet für den Laien eine gute Einführung. *G. H—e.*

Thulin, C., Die Götter des Martianus Capella und die Bronceleber von Piacenza: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 82f. Wertvoll. *A. Grenier.*

Vergilii Aeneis comm. da R. Sabbadini. VII-IX. 2. ed.: *Boll. di filol. cl.* XIV 10 S. 222-225. Hat noch gewonnen. *F. C. Wick.*

Weber, W., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus: *Bph W.* 24 S. 755-758. Vollständige Darlegung des Materials. *H. Peter.*

Weber, O., Die Literatur der Babylonier und Assyrer: *Bph W.* 24 S. 759f. Dankenswert. *Br. Meißner*, der einige Besserungsvorschläge macht.

de Witt, N. W., The Dido episode in the Aeneid of Virgil: *Class. phil.* III S. 221. Wenig auszusetzen findet *H. R. Fairclough.*

Wright, W. C., A short history of greek literature from Homer to Julian: *Class. phil.* III S. 217. Ein ausgezeichnetes Handbuch. *H. N. Fowler.*

Xenophontis Apologia Socrates. Rec. V. Lundström: *Boll. di filol. cl.* XIV 10 S. 217-219. Bedeutet einen erheblichen Fortschritt. *A. Taccone.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

10. April.

G. Radet, Der Typus der geflügelten Nike: der erste Darsteller ist Archermos auf Chios im 6. Jahrhundert; das Urbild ist die sog. persische Artemis.

15. April.

A. Merlin berichtet über die Auffindung von Bronzestatuen im Meeresgrunde bei Karthago. — Mispoulet, Das Münzwesen unter Diokletian: eine aus Thessalonike stammende Bronzemedaille des Gal. Val. Maximianus mit der Legende Genio populi Romani spricht gegen die bisher angenommene Übereinstimmung der Münzstätten in den Diözesen.

Verzeichnis neuer Bücher.

Aristotle's Works. II. De lineis insecabilibus. Translated by *H. Joachim.* Clarendon Press. Net. Sh. 2,6.

Geffcken, J., *Sokrates* und das alte Christentum. Heidelberg, C. Winter, Verl. 45 S. 8. ℳ 0,80.

Jones, H. St., The *Roman Empire* b. C. 29 — a. D. 476. T. Fisher Unwin. 500 p. 8. Sh. 5.

Krüger, P., *Hellenismus* und Judentum im neutestamentlichen Zeitalter. Mit einem Geleitswort von *R. Kittel.* Leipzig, J. C. Hinrichs. 47 S. 8. ℳ 1,20.

Morin-Jean, Archéologie de la *Gaule* et des pays circonvoisins depuis les origines jusqu'à Charlemagne. Alcan. Avec 74 fig. et 26 pl. Fr. 6.

Rott, H., Kleinasiatische *Denkmäler* aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien. Darstellender Teil. Nebst Beiträgen von E. Michel, L. Messerschmidt und W. Weber. Leipzig, Dieterich. XIV, 393 S. 8 mit 6 Tafeln, 130 Abbildungen und einer archäologischen Karte von Kleinasien. ℳ 25.

Wiegand, Th., 6. vorläufiger Bericht über die von den königlichen Museen in *Milet* und Didyma unternommenen Ausgrabungen. Berlin, G. Reimer. 46 S. 8 mit 6 Tafeln. Kart. ℳ 5,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

ANZEIGEN

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 14. August. 1908. No. 33/34.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Th. L. Agar, Homerica. Emendations and Elucidations of the Odyssey. Oxford, at the Clarendon Press. 1908. XI und 440 S.

I.

Auf 436 Seiten gibt der Vf. in fortlaufender Reihenfolge an 669 (z. B. zu α an 18, zu ω an 45) Stellen kritische Bemerkungen. Meistens sucht er überlieferte Ausdrücke auf die ursprüngliche Lesart, also auf einen Text zurückzuführen, der von Homer selbst herrühren könnte. Er schickt seinem Kommentar eine Vorrede voraus, worin er erklärt, warum er die Art seiner Kritik für berechtigt ansieht: Die Sprache Homers sei die der Achäer gewesen. Die Mischung von dialektischen Formen bei ihm sei nur eine Verderbnis des Textes, eine Modernisierung veralteter Sprechweise, die eben so allmählich eingetreten sei, wie das Angesicht der Erdoberfläche sich im Verlauf der Jahrhunderte ändere, und den Anspruch gehabt habe, eine Verbesserung des Nationalwerks zu sein. z. B. in *Π* 218 sei das *οἷοί τε τέκνα ἀγρόται ἐξείλοντο* eine Modernisierung für das viermal im Homer vorkommende *ἀγροιῶται ἕλοντο* und habe keineswegs als eine Verletzung der Integrität des Textes, sondern als eine Verschönerung gegolten. Aber augenscheinlich sind die nur einmal vorkommenden *ἀγρόται,* die den Adlern und Geiern die Jungen aus dem Neste nehmen, Jäger und nicht einfache Bauern (*ἄγρα* vgl. *θήρα, θηρευτής*); es ist einfach Willkür, zu behaupten, dafs *ἀγροιώτης* die ältere Form des späteren *ἀγρότης* sei. — G. Curtius sagt (bei W. Hartel hom. Stud.[2] 1873 S. 27): 'Die homerische Sprache ist sicherlich nie wirklich geredet worden . . . Die Mannigfaltigkeit des homerischen Dialekts kann nur begriffen werden aus einer längeren Geschichte des epischen von Sängern geregelten Gesanges'. Und W. Hartel selbst: 'Der hom. Dialekt erweist sich, je weiter die Forschung vordringt, um so mehr als das Produkt eines konventionellen Sängerbrauches, welcher eine Menge uralter Formen und manche im Erlöschen begriffene Laute bewahrte, aber daneben sich auch viel jüngerer, damals offenbar im Leben schon üblich gewordener Gebilde bediente und eben dadurch jenes Gepräge der Buntheit, des Formenreichtums, der schwankenden Regel erhielt, welches bei einer wirklich gesprochenen Sprache kaum denkbar wäre, der Sängersprache aber bei dem Baue der Verse die allergröfsten Vorteile darbot'. — Während der Vf. sich auf einen ähnlichen Standpunkt stellt, wie Bentley, P. Knight, J. Bekker und Nauck, halte ich es mehr mit dem kritischen Verfahren von A. Ludwich, welcher mit den Grammatikern K. W. Krüger (Griech. Sprachl.[4] Berlin 1862) und R. Kühner (Ausführl. Gram. d. gr. Spr.[3] Hannover 1890) übereinstimmend in seinem Buche über Aristarchs homer. Textkritik

es ausführt, wie in anderthalb Jahrtausenden der epische Dialekt der Griechen sich konform geblieben sei, und diese Konformität habe sich gerade in den Wortformen mit einer Zähigkeit erhalten, die in anderen Sprachen kaum ihresgleichen aufzuweisen habe; mit ehrfürchtiger Scheu seien die Gedichte Homers die Jahrhunderte hindurch treulich gegen Änderungen geschützt; auch bei den spärlichen metrischen Forschungen der Alten hätten die meisten dem ihnen vorliegenden Texte mit einer Gläubigkeit gegenüber gestanden, die selbst das Unmögliche möglich fand. Die beispiellos weite Verbreitung während des ganzen Altertums habe den hom. Gedichten einen Schutz verliehen, wie keinem anderen Werke. Agar selbst erkennt S. 239 'the deep reverential respect for Homer' an als 'prevalent in classical times, wherever the Greek language was spoken and understood'. Aufserdem aber, Homerisch ist nicht Urgriechisch (a. a. O. § 29). Der Schlufs 'eine Form ist ursprünglich, also Homerisch' ist falsch. Eher läfst sich der umgekehrte Schlufs ziehen, z. B. zu *η* 164 ist überliefert *οἶνον ἐπικρῆσαι*; Agar: *κρῆσαι* is a remarkable importation, es finde sich erst bei Hippokrates, während Homer wenigstens achtmal *κεράσαι* habe; also vermutet Agar, dafs ursprünglich zwar nicht *ἐπικεράσαι* aber *ἐπεγκεράσασθ'* gestanden habe. — Aber ob das nun homerisch ist, wer kann es wissen? (Vgl. Kühner § 75, 9.) Allerdings lassen sich einzelne frühere Sprachformen aus dem Metrum erschliefsen, wie z. B. wenn *ἕως* als Trochäus vorkommt, mag es wohl *ἧος* oder *εἷος* gelesen sein; oder wenn von *κοῖλος* und den Patronymicis auf *ίδης* der Diphthong nie in der Arsis erscheint (vgl. *ἐΰς* und *πάϊς*), so wird es wahrscheinlich, dafs die Vokale noch bei den Epikern getrennt gesprochen wurden. Soweit ging auch M. Haupt mit den Analogetikern der Neuzeit, sonst sagte er: 'eine überflüssige Änderung ist eo ipso unsicher oder falsch'. Danach ist grundsätzlich zu verwerfen, was Agar S. VIII sagt: The main sources of corruption in Homer are the assimilation of antique forms and obsolete words to later Greek usage, and the intrusion of later metrical rules and grammatical canons. Wenn man oberflächlich nachblättert, wie der Vf. an unzähligen Stellen die Vulgata, und zwar nicht blofs in den älteren Rhapsodien, sondern auch in *ω* und in sicheren Interpolationen verbessert, möchte man mifstrauisch von ihm sich abwenden, aber man fühlt sich doch bald angenehm berührt durch die Gründlichkeit, womit er bei eleganter Kürze und gewissenhafter Benutzung aller Litteratur und Konkordanzen seine Annahmen eines modernisierten Textes meisterhaft, öfter auch witzig, entwickelt.

Agar glaubt 1. die Lehre vom hiatus licitus sei ein Irrtum (S. 271), er möchte den Hiatus am liebsten ganz aus dem Homer verbannen; er hält es mit dem Urteil in Pseudo-Plutarchs vita Homeri *τὰ Ὁμήρου ἔπη τελειότατον ἔχει μέτρον*. Aber der Hiatus ist bei Homer in der Hebung des 2. (vgl. S. 293 f. zu *ρ* 157—9), 3. und 4. Fufses ebenso gebräuchlich, also auch erlaubt, wie in der Caesur nach dem 4. Trochäus, oder am Ende des 4. Fufses, oder gar vor einem Digamma (z. B. *ἑ* *ρ* 387 und vor Wörtern wie *ὕπνος* *κ* 68), obschon dieses auch wieder oft genug vernachlässigt wird, z. B. *π* 303 vor *οἰκήων*. Auch von der Verkürzung langer Vokale in der Thesis vor einem Vokal finden sich genug Beispiele in Kühners Grammatik und Hartels hom. Studien zusammengestellt, um willkürliche Änderungen in den betreffenden Fällen unnötig zu machen. Agar hält auch die Regel, dafs ein kurzer Vokal, der nicht elidiert werden kann, vor einem andern Vokal stehen dürfe, ohne einen anstöfsigen Hiatus zu machen, für falsch (vgl. zu *ω* 322). Auch die Dativendung auf *ι* ist von Homer lang gebraucht worden; selbst des *ο* des Mediums ist 20 mal rechtmäfsig gelängt worden (vgl. *ν* 213 Hartel S. 74), auch *ἀπό* *ϑ* 121. — Um bei den ersten Bemerkungen in Agars 'Homerica' stehen zu bleiben, nach den deutschen Grammatikern bewirkt weder *πρό* (*α* 37 *πρὸ οἱ εἴπομεν*) einen Hiatus, noch schrumpft das *οἱ*, wie *μοι* und *τοι*, durch Elision zu einem verständnislosen *ϝ'* Digamma zusammen (so will es der Vf. zu *ϑ* 475. 524. *κ* 41. 247. *λ* 103. 190. *ξ* 460. *ρ* 55. *σ* 293. *τ* 449. 460. 477. *φ* 21. *ψ* 4 und *η* 5 sogar zweimal, vgl. Krüger II § 60, 7, 1); ferner zu *α* 130 (vgl. *α* 343. *β* 327. *γ* 122. *ε* 59. *ϑ* 67. 105 usw.); der Genetiv auf *οο* ist freilich in ein paar Stellen wahrscheinlich, aber nirgends im Homer beglaubigt; ferner *α* 191 *τιθεῖ* (wie *N* 732 gebildet, s. Krüger 36, 1, 2. Kühner I S. 195) bildet einen erlaubten Hiatus. In einer vermutlich jungen Partie des Epos *α* 40 ist kein metrischer Defekt anzuerkennen, und warum sollten denn spätere Rhapsoden erst die indirekte Aussageform, wenn sie ursprünglich war, in die direkte geändert haben, zu der doch die Nebensätze passen? — Die meisten sehr zahlreichen Änderungen der Tradition, welche Agar des Hiatus wegen vorschlägt, sind von vornherein als problematisch zu

beanstanden; empfehlenswert dürften vielleicht folgende sein: *α* 225 st. des attischen *δαί*: *τίς δαιτύς, τίς ὅμιλος* nach *X* 496; *η* 204 *ξυμβλήεϑ'*; *κ* 232 (und 258) *ὑπέμειν' ἐν*; *λ* 249 *τέκν'*; *μ* 43 *παριστάατ'* oder *παρίσταντ'*; *ο* 109 mit Ludwich *δώματος*; *π* 290 mit van Herwerden *κατηείκισται ὅσον*; *φ* 244 *δώματ'* wie *β* 259 st. *δμῶε*; *ω* 313 *νῦϊ*. Dagegen ohne genügende Begründung dürfte z. B. in *α* 74 st. *δή* ein *δ' οὐκ* eingesetzt worden sein, und *α* 212 st. *Ὀδυσῆα ἐγὼν ἴδον*: *Ὀδυσῆ' ἐγὼ εἴσιδον* und *α* 383 (und noch zehnmal mehr!) *προσέειπ'* st. *προσέφη* od. *μετέφη* (vgl. zu *ο* 439). Ich will noch einige Fälle anführen, wo Agars Änderungen, so gut wie sie sonst mit der hom. Ausdrucksweise harmonieren, mir doch unnötig erscheinen wollen: *τ* 528 und *π* 76 *τῷ* st. *ἅμ'*; *β* 430 *πάντα* st. *ὅπλα*; *ε* 80 *ἀϑανάτων* st. des Nom.; *ζ* 141 *σχομένη κρήδεμν'· ὁ δὲ μερμήριξεν*, obschon diese Schleiertücher v. 100 abgeworfen waren; *η* 101 *ἵστην* st. *ἕσταν* (vgl. 101); *η* 13, *ο* 132 u. *τ* 95 *ἰδών* st. *ἑῷ*; *ϑ* 12 *ἔρχεσϑ'* st. *ἰέναι*; *ϑ* 262 *σεύοντο* st. *ἵσταντο*; *ϑ* 547 *ἀνέρ' ὅ τίς τ'* st. *ἀνέρι ὅς τ'*; *ι* 215 *εἰρυμένον* st. *εὖ εἰδότα* (vgl. *ζ* 12, *ι* 428); *ι* 261 *πολλήν* st. *ἄλλην* (gegen hy. Ap. 472); *ξ* 195 *δαίνυσϑ' εὐκήλους* st. *δαίνυσϑαι ἀκέοντ'* (196 *ἔπειτα* heifst doch 'nachher', nach dem stillen Essen); *ο* 377 *φάσϑαι καὶ ἔπειτα*, 378 *πιέμεν τε ἕκαστα* und 379 *κῆρ αἰεί*; *ϱ* 115 *ζωοῦ ἔτ'* st. *ζωοῦ*; *τ* 229 *ἀσπαίρονϑ' ὑλάων*, 230 *τὼ χρυσοῦ ἐόνϑ' ὁ μὲν ὕλαε*, 231 *αὐτὰρ ὅ γ'*, 231 *τοῦ*, 232 *καρτ'*; *σ* 298 *ἱμερόεντα* st. *μορόεντα*; *χ* 422 *τὰς μὲν ἔργα δίδαξ' ὁμά* (*ὁμός* has suffered extinction, it became obsolete); *ω* 328 *εἰ μέν ϑην Ὀδυσεύς σύ γ'* (obschon *ϑην* nie im Bedingungssatze vorkommt), 329 *δεῖξον* st. *εἰπέ*, u. 336 ff. läfst Agar die Bäume nur gezeigt st. geschenkt werden. Nicht selten benutzt er Umstellung der Worte als Mittel, um Hiate zu entfernen, vgl. zu *ζ* 151. 248. *κ* 263. *λ* 363. *ϱ* 431. *τ* 270. 302. *υ* 364. *φ* 319.

Mit ungewöhnlichem Scharfsinn sucht der Vf. seine Textänderungen glaublich zu machen, man liest die Vorschläge mit Vergnügen, nur mufs man sich meistens erinnern, dafs auch Verbesserungen noch nicht ohne weiteres den Anspruch der Echtheit erheben können. Der Vf. sucht zweitens den Satz Monros (S. 428), dafs der Gebrauch des Artikels nachhomerisch sei, durch etwa 40 verschiedene Untersuchungen festzustellen, die sich auf Subst., Adj., Pron. und Adverbia verteilen. Bei 27 Substantiven sucht er es nachzuweisen, z. B bei *νῆσος* zu *ε* 55 auf folgende Weise. Wir finden, dafs *νῆσος* einige 70mal im Homer vorkömmt, aber nur 6mal mit dem Artikel, und zwar immer im Acc.; *ε* 55 und *ι* 543 wird der Artikel von ihm, vielleicht richtig, durch *ἐς* ersetzt, *μ* 201 u. 403 hält er *νῆσον μὲν* für wahrscheinlich, in *ι* 146 u. *μ* 276 sei die 'Heilung' aus Parallelstellen nicht zu ermitteln, er schlägt vor *ι* 146 *πρὶν νῆσον* u. *μ* 276 *τάχα νῆσον* als ursprünglich anzunehmen: 'either adv. could be easily dropped to make accommodation for the article; the adv. would retire socialiter, as Horace says, as an act of friendly politeness'. Also der Witz soll die Frage der Ursprünglichkeit aus dem Wege räumen? Die vorgeschlagenen Änderungen wären wohl, wie immer, gut homerisch, aber der Vf. räumt ein, es könnten auch andere Ausdrücke dagestanden haben. 'Wherever the article, sagt er, could be introduced without detriment to the meaning and metre, there it insinuated itself and was ultimately allowed to stand'. Aber warum hat man denn nicht auch z. B. *ν* 95 geschrieben: *τῆμος τῇ νήσῳ προσεπίλνατο ποντόπορος νηῦς?* Von *ξεῖνος* sagt er, das 130mal im Homer vorkommt, und zwar 33mal mit dem Artikel, zu *ϱ* 10: It is idle and futile to treat *ὁ ξεῖνος* as congenital with the Odyssey: in some instances there is little real doubt, that they are nothing but modernisms and there is something more than a possibility that this is the true state of the case always. — Ähnlich ist es, wo der Artikel vor andern Wörtern für einen späteren Einsatz erklärt wird, wie vor Adv. zu *σ* 275 u. *ω* 506 (ich vermisse *τὸ πρῶτον* u. *τὰ πρῶτα* *Α* 6 und noch wenigstens 12mal), vor Adj. zu *ο* 324. *ϱ* 415. *σ* 404. *υ* 310, vor Pron. *ι* 250. *β* 403. *δ* 694. *σ* 254. *τ* 166. 483. 372. *σ* 114. *μ* 16. *ψ* 209. *ϱ* 273. Ob der Vf. alle Stellen des Artikels berücksichtigt hat, habe ich nicht kontrolliert. Nach meiner Meinung sagt Krüger (Gr. Sprachl. II [4] § 50, 3, 1) richtiger: 'Da der Artikel als solcher sich denn doch irgendwann entwickelt haben mufs, warum sträubt man sich die Jahrhunderte in denen die hom. Gedichte verfafst wurden als die Zeit dieser Entwicklung anzuerkennen? Ja vielleicht darf man darauf, dafs der Artikel in ihnen bei *ἄλλος*, bei Zahlwörtern u. a. verhältnismäfsig sehr oft erscheint, die Vermutung gründen, dafs er schon damals in der gewöhnlichen Sprache viel häufiger war als in der Poesie. Ihr ist er oft unbequem und auch deutsche Dichter lassen ihn mehrfach in Fällen aus, in denen die gewöhnliche Sprache ihn nicht entbehren kann'. — Beachtenswert scheint mir *γ* 145 *ὡς κεν*, *λ* 16 *μέν ῥα*, *μ* 113 *εἴ κέν πως*, *τ* 232 *τοῦ δὲ χιτῶν'*. —

Ferner leugnet Agar, daſs Homer *αὐτός* schon in seinem späteren, bloſs anaphorischen Sinne für das nicht betonte Pron. der 3. Person gebraucht habe. Er ändert also, meistens willkürlich, also ohne Gewähr der Echtheit α 130 (*τὴν δ' ἄρ' ἐπὶ θρόνον*), β 128 (*πρίν γέ ἑ τῷ γήμασθαι*), η 10 (*αὐτῷ*), η 70 (*ἔκ τ' ἀνέρος*), η 143, ϑ 396, ι 163 (*ἄλλην* = 'dem Rest der Insel'), ι 205, λ 15 (*ποτέ σφεας* 'an obsolescent Form'), λ 26, μ 120, 406, ν 386, ξ 135, 292, 384, ο 122, π 149, 370, 473, ρ 367, τ 63, φ 177, 196, χ 116, 130. 149, ψ 281, ω 80, 241. Beachtenswert scheint mir besonders α 143 (*δ' αὖ τοῖσιν*), ζ 137 (*αὖ τῇσι*), ε 190 (*οὕτω* st. *αὐτῇ*), κ 163 (*ἄντην* st. *αὐτήν*), μ 130 (*ἐκ τῶν* nach κ 350 st. *αὐτῶν*) und ξ 389 (*αὐτός* st. *αὐτόν*). Über ε 280 *πέλεν αὐτῷ* werde ich in einer Fortsetzung dieser Anzeige sprechen.

Auch obsolet gewordenen Verbalformen hat der Vf. im Homer nachgespürt. Als solche nenne ich zu α 404 *ἀποϝρήσει* st. *ἀπορραίσει* (vgl. zu ν 262, π 428, φ 261), *ἐνέπω* resp. *ἐνίσπω* zu ζ 273, δ 28, welches er überall für ursprünglich hält, wo vor einer Form von *εἰπεῖν* elidiert worden ist, zu δ 106 *ἤρετο* von *ἄρνυμαι*, zu δ 252 *λόϝω* st. *λοέω*, zu κ 193 *ὀίομαι*, zu ξ 295 *ἐφέσσατο*, zu ξ 411 *ἐέργω* (er schreibt *ἤερξαν* st. *ἔρξαν* und leitet κ 435 *ἔρξ'* wie in ψ 312 von *ἔρδω* ab), zu ρ 23 *τε θέρωμ'* für *θερέω*, zu ψ 3 *ὑπορεκτιάοντο*, zu ψ 53 *ἐπιβήσῃ* st. *ἐπιβῆτον*, zu ψ 82 *ἀνευρέσθαι* st. *εἴρυσθαι*, zu ψ 345 *ϝεϝόλπεε*. Sehr zweifelhaft scheint mir die Schreibung *ἄεσσαν* (von *ἰαύω*) zu γ 490 u. ο 188, *διεκπέρασα* η 276 st. *διέτμαγον*, woran Krüger und Passow keinen Anstoſs nehmen, *γεγώνω* und *ἀνώγω* will er zu ϑ 305, π 404 und υ 139 nicht als Praesentia gelten lassen; nur erwähnen will ich seine Bemerkungen über *εἶδον* zu κ 194, π 236 u. ρ 31; zu ϑ 279 verlangt er *ἐλελήκεσαν* st. *ἐπελίκεον* (ohne Not); μ 419 stöſst er sich an *ἀποαίνυντο*, ο 327 an *ἔπλετο*, wofür er *μέμβλεται* einsetzen möchte, ψ 316 an *ἦην* (gegen Hartel a. a. O. S. 65 ff.), ψ 20 an *ἔρχεν* (die Formen auf *εν* hätten nach seiner Meinung alle vermieden werden können). Willkürliche Änderungen s. noch zu μ 108. ξ 352. π 387. ρ 371. 374. 519. σ 10. 107. υ 246. φ 218. χ 273 usw.

An Konjekturen ist das Buch überreich. Überall aber werden sowohl der hom. Sprachgebrauch, als auch das Metrum und die Varianten der Hschr. möglichst berücksichtigt. 'Die Schwierigkeit ist, sagt der Vf. S. 42, eine Lösung zu finden, welche nicht nur in Hinsicht des Metrums und des Sinnes befriedigt, sondern auch zugleich eine Quelle darbietet, aus welcher die entstellte Tradition vernünftig und leicht abgeleitet werden kann'. Viele seiner Vorschläge dürften für einen künftigen Herausgeber des Homer beachtenswert sein, vgl. δ 222 *ἐπεὶ ἐν* st. *ἐπήν* — γ 235 der Dativ bei *ὑπό* — γ 247 *ἄγοιτο* st. *ἄροιτο* — δ 283 wie κ 395 *ἄψ* — δ 349 und Λ 125 *ἀλλ' ἅ τε μέν* — ε 240 *ἅ κέ οἱ* — ι 422 *εἰνάλι' οἷά τε* — ζ 29 *ἐκ γὰρ τοιούτων . . . ἀνθρώπων* — ζ 33 *ἐντύνῃ' ἐπεὶ . . . ἔσσεαι ἀδμής* — ζ 289 *σὺ δ' ὦκ' ἐμέο* — η 62 *ὃ Φαιήκεσσι ἄνασσεν* — η 69 mit Hartmann *γεραέσσιν* — ϑ 64 *δ' ἄρα ἡδύν* (ι 210 *δ' ἄρα ἡδύς*) — ϑ 195 *τόδ' ἧμα* — ϑ 444 u. ν 124 *φηλ.* st. *δηλ.* — ι 50 *πεζοὶ ἐόντες* — ι 208 *τοῦ* u. 210 *χεῦ'* — κ 10 *αὐτῇ* — κ 248 (υ 349) *γόων δέ οἱ ἵετο θυμός* — κ 326 *ἦ μέγα θαῦμ'* (warum nicht *θάμβος ἔχει μ'*? Agar freilich nennt solche Stellung des Pronomens S. 415 fehlerhaft) — κ 398 *ἵμερος εἷς . . . γόου* — λ 172 *δολιχή τις* — λ 584 *στεῖτο δὲ διψάων πιέειν· οὐδ' εἶχεν* — μ 98 und ψ 328 *ἀκήρατοι* — μ 47, 200 und 177 *οὔατ'* Dativ — ν 168 *ὑπέδυσ'* — ν 215 *τάδε* — ν 283 *κτήματ'* — ν 359 f. *πρόφρασσα . . . αὐτὸν ἐμέ* — ν 405 *ὁμῶς δ' ἔτι τ' = τοι* — ξ 214 f. *σέ γ' . . . σχέθεν* — π 88 f. Dative — π 111 *ἀτελέστῳ* — π 171 *σφῶϊν γ'* — π 419 *ὁμηλίκεσ'* — ρ 365 *αἰτίζων* (auch σ 48) — ρ 494 *ἑ* st. *σε* — ρ 546 *ὠκυτελής . . . γένηται* — τ 45 *ὄφρα κέ τι . . . ἔτ' ἐιάζω* — τ 317 *πόδε νίψεται* — τ 346 *γυνή* — υ 83 *ἀλλά θ' ὁ μέν* — φ 6 *ἀραιῇ* — φ 98 *νόσφ' ἵζεαι* — ψ 94 *ἐνῶπ' Ὀδυσῇ' ἐϝέϝισκεν* (ich würde *Ὀδυσῆος ἔισκεν* vorziehen) — ω 231 *πηγάδ' ἀλέξων* (es ist ja Winterzeit) — ω 322 (und noch 5 mal mehr) *ἔτε' ἄψ* — ω 328 *σύ γ'* — ω 336 ff. erfindet der Vf. zwar wirkliche Verbesserungen des Textes, aber an dieser Stelle, in ω, wahrscheinlich unechte — ω 506 ff.

Von den übrigen Korrekturen der Vulgata will ich nur einige anführen, die ich nicht billigen kann: β 26 will der Vf. das *θόωκος* (zerdehnt wie μ 318), das doch ε 3 in ähnlichem Sinne vorkommt, nach ι 112 und Λ 807 durch *θέμιστες* ersetzen; ϑ 167 finde ich den Vorschlag, *πάνθ' ὡς* st. *οὕτως* zu schreiben, höchst überflüssig, da jenes einfach bedeutet 'so zeigt sich das hier bei dir', und dem 175 folgenden *ὥς* entspricht; ϑ 468 ändert Agar: *ἐπ' ἤματι παντί*, weil Odysseus nicht die Absicht habe, für den Rest seines Lebens ein betender Fakir zu werden — aber abgesehen davon, daſs ein wenig Übertreibung hier durchschlüpfen möchte, steht der Acc. *ἤματα πάντα* hier nicht anders als ζ 46 und λ 190. Laertes schläft auch nicht den ganzen Winter hindurch wie ein Murmeltier; κ 415 will Agar st. *ἔχυντο*, welches

doch auch ein Verbum der Bewegung ist, *ἵκοντο*; λ 113 u. μ 140 *νηΐ τε καὶ ἑτάροις*, Agar: *αὐτῷ τ' ἠδ' ἑτάροις* — aber wenn ihm selbst für diesen zweiten Annahmefall schon der Untergang prophezeit worden wäre, so könnte doch nicht unmittelbar darauf für ihn die Möglichkeit der Rettung ausgesprochen worden sein — viel eher als daſs dieser Anfang des Verses 113 sich nach 161 modifiziert hat, dürfte das Gegenteil anzunehmen sein; ν 243 *ἀτάρ* (u. *E* 485 statt *ἑκάς*). Agars *τόσον* würde den Vers in zwei ganz gleiche Hälften zerlegen, auch ist der Gegensatz zwischen *οὐ λυπρή* und *οὐδ' εὐρεῖα* doch nicht zu leugnen; ν 379 *ὀδυρομένη*, Agar: *δΐομένη* — aber Penelope erwartet ja des Odysseus Rückkehr nicht mehr, und *ὀδυρομένη* steht hier gerade so wie ν 219 *ὁ δ' ὀδύρετο πατρίδα γαῖαν*; ξ 338 *ὄφρ' ἔτι πάγχυ δύης ἐπὶ πῆμα γενοίμην* 'bis zum Unglück', Agar: *δύης ἐπιβήμεν' ἀροίμην*, soll wirklich der Infin. von *ἀρέσθαι* abhängen?; ξ 496 *τις εἴη* mit Infin. ist ganz richtig nach Krüger II 55, 3, 22; ο 439 *τοῖς δ' αὖτις μετέειπε γυνή*, Agar betont die wunderbare Tatsache (the curious fact), daſs *αὖτις* sonst niemals in Ausdrücken dieser Art vorkomme, die echte Lesart sei vielmehr *τοὺς δ' αὖτε προσέειπε* — aber *αὖτις* kommt ebenso vor *K* 241, σ 60 u. φ 130 (vgl. δ 234, χ 69, *Α* 513, *Χ* 449); σ 192 *προσώπατα* ist nicht zu beanstanden nach *H* 212, und auch das *καλά* kaum nach ω 44; σ 353 *οὐκ ἀθεεί*, Agars *ἀχρεῖ'* finde ich sonst nicht im Homer (nur *ἀχρεῖον B* 269 σ 163), es würde auch nicht so beiſsenden und gottlosen Spott enthalten; τ 350 entfernt Agar den Genetiv *φιλίων*, der ω 268 als Komparativ aufgefaſst ist, indem er *τε φίλων* dafür einsetzt, welches hier ganz müſsig wäre; zu τ 367 meint er, die zeitliche Konjunktion *εἵος* oder *ἧος* könne nicht in einem finalen Objektsatz stehen, wovon man sich doch überzeugen kann δ 800 und ζ 80 (Krüger II⁴ 54, 8, 1); τ 463 f. weicht Agar von der sonst gewohnten Weise, auf den Spuren der Überlieferung eine Heilung der vermuteten Schäden zu suchen, ab, er liest *ἄμ' ἄμφω . . . πεπόνθοι· ὁ δ' ἄρ σφισιν.* Von solchen Stellen, wo er das Ursprüngliche herzustellen verzweifelt, sind mir nur 2 od. 3 aufgestoſsen: λ 600, σ 192, ω 244; υ 212 *ὑποσταχύοιτο*, Agar: *ἀνδρί γ' ὑφ' ὥς στιχάοιτο* 'nor in charge of another, being but man, would the broad-browed oxen move so orderly'. Er findet die Metapher von den Ähren absurd; ich würde umgekehrt die Berühmung des Hirten, seine Rinder gingen in Reih und Glied, geradezu albern finden. Die fruchtbare Nachzucht unter dem Bilde der Ähren zu bezeichnen, dürfte den Hellenen garnicht wunderlich vorgekommen sein; sagt doch Euripides Herc. fur. 5: *ἔνθ'* (in Theben) *ὁ γηγενὴς σπαρτῶν στάχυς ἔβλαστεν* und im Erechth. bei Lycurg p. 160: *εἰ δ' ἦν ἐν οἴκοις ἀντὶ θηλέων στάχυς ἄρσην* und Orpheus Arg. 216: *δισσὸν δ' αὖ Βορέου καλὸν στάχυν εἰσενόησα* — τ 314 (S. 368) *τεύξῃ ἐπεὶ οὐ τοῖοι σημάντορες*, Agar erklärt die Synizese von *ει — ου* für eine späte attische Licenz und beseitigt sie überall, wo sie sich findet, *N* 377, δ 352, λ 249 und τ 314 durch Änderungen. Hier in τ 314 schreibt er *τεύξε' ἐπεί τ'* (= *τοι*) *οὔ τοι σημάντορες* (also doppeltes *τοι*?) — υ 303 *Κτήσιππον δ' ἄρα Τηλέμαχος ἠνίπαπε μύθῳ*, Agar: *τὸν δ' ἄρα Τηλέμαχος χαλεπῷ* (*στυγερῷ*) *ἠνίπαπε μύθῳ*. Aber υ 17 und *Γ* 427 ist bei demselben Verbum *μύθῳ* auch ohne ein Adj. (vgl. *B* 199. 224. *K* 190) überliefert. Im vorhergehenden Verse υ 302 bezeichnet *ὁ δέ* den Ktesippos, also könnte *τὸν δέ* in 303 ohne den Namen dabei den Ktesippos nicht gut bezeichnen; — υ 304 verlangt Agar *σῷ* für *τοι*, damit *θυμῷ* 'in thy thought' 'in deinen Gedanken' (oder 'on purpose' 'absichtlich' Monro) dann bedeuten könne: 'für dein Leben'. Aber das kann es auch ohne *σῷ*; J. H. Voſs, sowie Fäsi und Jordan haben es gerade so aufgefaſst: 'Traun, ein Glück noch für dich und dein Leben war es' (vgl. κ 163 *Φ* 112 u. oft), sonst freilich ist es im Dativ in der Regel lokativ. Aber diese andere Bedeutung von *θυμῷ* wird ja hier durch das folgende *ἀλεύατο γὰρ βέλος αὐτός* ausgeschlossen. — φ 363 *τάχ' αὖ σ' ἐφ' ὕεσσι κύνες ταχέες κατέδονται*, Agar: *τάχα σ' ἐφ'*. Mir scheint hier vielmehr *τάχ' ἄν* angezeigt zu sein, wie γ 80, π 261, τ 558, *Α* 523 usw. — χ 470 *αὖλιν ἐσιέμεναι*, Agar: *αὖλινδε σύμεναι*. Homer hat öfters *ἐσσύμενος*, aber *σύμενος* scheint erst bei Aischylos vorzukommen. Hier ist gar kein Grund zur Änderung. — ψ 211 *οἳ νῶϊν ἀγάσαντο*, Agar verlangt den Acc., während doch ε 119 u. 122 ebenfalls der Dativ bei *ἄγασθαι* steht. — Zu ω 377 dürfte Agar sich über Nerikos geirrt haben, wenn er sagt, es hätte an der nordöstlichen Seite von Santa Maura gegenüber von Akarnanien gelegen; da es nach Thuk. III 7, 2 noch 428 v. Chr. existierte, kann es wohl nicht mit Leukas, der korinthischen Pflanzstadt, identisch gewesen sein. Leucadia ist nach den Untersuchungen des Hauptmanns W. von Marées nie eine Halbinsel des Festlandes gewesen. Also muſs Nerikos, da *ἀκτὴ ἠπείροιο* als Apposition dabeisteht, die beherrschende Festung der Halbinsel Plagia gewesen sein, wo Dörpfeld es in den Ruinen von Kechro-

pula wieder entdeckt haben will; diese Halbinsel liegt der Insel Santa Maura im NO. gegenüber und war wahrscheinlich seit alter Zeit eine Dependenz der Insel, mit der sie durch eine Fähre, später eine Brücke, verbunden war. An der Ostküste von Leucadia sind uns als Städte nur Leukas und Klymenos bekannt. — *ω* 465 *ἀλλ' Εὐπείθει πείθοντ'*, Agar *Ἁλιθέρσῃ*, weil jenes unmetrisch sei. Spondäen im fünften Fuſs sind nicht unmetrisch, Beispiele werden nicht nötig sein; und den Gleichklang — *πειθει πειθ* — hat Homer auch sonst nicht gemieden. Die Mehrzahl der Volksversammlung bricht vom Markte auf, dem Halitherses nach Hause hin zu folgen, die Minderzahl der Ithakesier bleibt beim Eupeithes zurück und eilt dann die Waffen zu holen.

Die garnicht wenigen Athetesen, welche Agar zugibt oder vorschlägt, ziehe ich vor in einem besonderen Artikel zu besprechen.

Wollte ich der unendlichen Arbeit des Verfassers gerecht werden, so muſste ich etwas weitläuftiger sein, als sonst wohl angemessen gewesen wäre. Kein Fachgenosse wird das überaus fleiſsige und stellenweise mit Humor geschriebene Buch ohne Genuſs studieren,

Druckfehler scheint die Clarendon Press kaum zu kennen. Ich notiere nur S. 153 Z. 8 v. u. 530 st. 531 und Z. 6 v. u. 504 st. 505, S. 159 Z. 17 men st. man, S. 250 Z. 9 v. u. 320 st. 319, S. 305 Mitte Eumaios st. Eumelus.

Husum. **P. D. Ch. Hennings.**

R. Helbing, Grammatik der Septuaginta. Laut- und Wortlehre. Göttingen 1907, Vandenhoeck & Ruprecht. XVIII, 140 S.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der aufblühenden Koinestudien, daſs seit einigen Jahren immer mehr die dringlichsten Desiderata der Forschung befriedigt werden. Auf ein so überaus verdienstliches Buch wie Maysers Grammatik der Papyri der Ptolemäerzeit ist in kurzem Abstand die vorliegende Septuagintagrammatik gefolgt. Eine richtige Beurteilung der Septuagintasprache ist nur möglich auf dem Hintergrund, den die Sprache der Papyri bildet; der Verfasser des vorliegenden Werkes hat selbst mit zähem Fleiſs diese Arbeit geleistet, d. h. er gibt nicht nur eine Darstellung der Septuagintasprache, sondern er stellt auch alles verwandte Sprachmaterial zusammen, so daſs wir möglichst in jedem einzelnen Fall in die Lage versetzt werden, die Erscheinungen des LXX-Griechisch im Rahmen der gesamten Koine zu prüfen. Das Werk von Mayser erschien erst, nachdem der Verf. seine eigenen Sammlungen abgeschlossen hatte; dadurch ist eine Nachkontrole des Mayserschen Buches möglich geworden, die diesem selbst nicht unbequem und nachteilig, der Wissenschaft höchst förderlich ist. So wird uns das wichtigste Tatsachenmaterial der Koine immer zuverlässiger und reichhaltiger geboten, und wenn wir nun auch noch eine Grammatik der Kaiserzeit sowie eine solche der kleinasiatischen Koineinschriften erhalten werden, so wird man die Aufgabe wagen dürfen, die grammatische Entwicklung der hellenistischen Weltsprache wenigstens nach ihren Lauten und Formen in einer gewissen abschlieſsenden Weise darzustellen, und man wird dann für die Frage nach Ursprung und Wesen der Koine genügend gerüstet sein. Die allgemeinen Fragen werden vom Verf. in der Einleitung kurz behandelt; er skizziert die Entstehung und das Wesen der Koine auf der Grundlage, die ich in meinem Buche gegeben habe. H. scheint Dialektismen gegenüber noch etwas skeptischer zu sein als ich selbst; so meint er (S. IX), 'wenn z. B. *διώρυγος* für *διώρυχος* als Ionismus erklärt wird, so müſste doch erst noch der Nachweis erbracht werden, warum gerade diese Einzelheit übernommen wurde'. Aber das ist ein hyperkritischer Zweifel; denn so gut ein alleinstehendes *ἕνεκεν* oder *χρηπηρία* oder irgend ein ionisches Wort in die Koine gelangt ist, konnte auch ein *διώρυγ-* dahin gelangen.

In der Beurteilung der biblischen Gräcität steht H. ganz auf dem von Deiſsmann und mir vertretenen Standpunkt; die Semitismenfrage wird freilich erst in der Syntax zur Sprache kommen, aber schon jetzt versichert uns H. 'es werden, soweit ich bis jetzt übersehen kann, wenig syntaktische Hebraismen übrig bleiben'. Es freut mich, daſs H. sogar den Gebrauch von *προστίθεσθαι* c. infin. 'fortdauernd, weiterhin etwas tun' (hebr. יָסַף c. inf.) als echt griechisch zu erweisen sucht; ich hatte seinerzeit nicht gewagt, dies zu vermuten.

Eine LXX-Grammatik erfordert eine andere Anlage als eine Grammatik von Papyri oder Inschriften: das nächste Ziel kann nur die Darstellung der in den besten Handschriften überlieferten Textgestalt sein; erst diese Vorarbeit führt zur Sprache des Originaltextes. Von diesem Grundsatz hat sich der Verf. konsequent leiten lassen: die Grundlage der Darstellung ist ihm der Codex Vaticanus (B), dessen Lesarten beständig mit denen der übrigen Handschriften (besonders ℵ [Sinaiticus] und A [Alexandrinus]

verglichen werden; unter den verschiedenen Lesarten ist diejenige als ursprünglich zu bevorzugen, die durch Papyri der ptolemäischen Zeit und verwandte Texte bestätigt wird. Im übrigen betont der Verf., daſs man nicht grundsätzlich einem Codex den Vorzug geben dürfe; doch glaubt er, daſs A und ℵ stärker vulgarisiert sind, d. h. eine spätere Sprachform als B repräsentieren. Ein exakter Nachweis wäre hier sehr erwünscht gewesen, indem das Zahlenverhältnis der älteren und jüngeren Formen wenigstens an Stichproben festgestellt wurde.

Die Anwendung der von H. aufgestellten Grundsätze ergibt, daſs z. B. *ταμιεῖον* gegenüber *ταμεῖον*, *ὑγίεια* gegenüber *ὑγεῖα*, *ἐλπίδα* gegenüber *ἐλπίδαν*, *χρείσσων* gegenüber *ἀγαθώτερος*, *ἥμαρτον* gegenüber *ἡμάρτησα* trotz der schwankenden Überlieferung dem ursprünglichen Text der LXX zuzuweisen sind. Bei Formen, die in frühhellenistischer Zeit aufkamen, dann aber in der Kaiserzeit wieder verschwanden, wie z. B. *οὐθείς* statt *οὐδείς* (S. 17, vgl. dazu auch Thumb, Spiritus asper S. 95) wird es am einfachsten sein, überall, wo eine Handschrift jene erstgenannte Form aufweist, diese in den Text aufzunehmen; denn es ist a priori wahrscheinlicher, daſs die älteren Formen in der Überlieferung vermindert als vermehrt wurden. Aber von diesem Spezialfall abgesehen, darf doch nicht jede altertümlichere Sprachform um ihrer Altertümlichkeit willen bevorzugt werden. Das gilt z. B. für die Aoristformen *ἦλθαν* und *ἦλθον*; sie sind beide im LXX-Text denkbar, da der Typus *ἦλθαν* schon in ptolemäischer Zeit nachzuweisen ist; obgleich aber die ältere Bildung in der Überlieferung noch überwiegt, so hat der Verf. doch m. E. mit Recht den Grundsatz aufgestellt (S. 64), nur an zweifelhaften Stellen die älteren Formen beizubehalten. Man wird bei diesem Verfahren in der Mehrzahl der Fälle das Richtige treffen, wenn man sich auch in jedem Einzelfall nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zufrieden geben muſs.

Die sichersten Schlüsse lassen sich in orthographischen und lautlichen Fragen gewinnen. Rein itacistische Fragen spielen überhaupt für die Rekonstruktion des Textes keine Rolle, und daher weist der Verf. (S. 8 f.) die Aufnahme eines *ἴδον* statt *εἶδον* mit Recht zurück; wie ungereimt es ist, ein solches *ἴδον* in einer Ausgabe der LXX zu sanktionieren, habe ich schon im Archiv für Papyrusforsch. III 455 hervorgehoben. Daſs aber im allgemeinen die Überlieferung der LXX mit dem sprachlichen Zustand der ptolemäischen Papyri gut übereinstimmt, erweckt ein günstiges Vorurteil für die Gestalt der Überlieferung: der Text ist nicht so sehr modernisiert, wie man vermuten könnte. Man beachte z. B. *ἤλθοσαν*, *ἑώρακαν*, *ἐκρίβην*, *ἐγενήθην*, die alle durch die Überlieferung gesichert sind und durch die Papyri der ptolemäischen Zeit bestätigt werden. Man wird daher auch Formen, die in ptolemäischen Papyri bis jetzt nur vereinzelt belegt sind, einen Platz im Urtext der LXX anweisen dürfen, sofern nur eine gute handschriftliche Unterlage vorhanden ist; das gilt z. B. für *ἱστῶ*, *διδῶ* und *συνίω* (S. 104), es gilt auch für eine so merkwürdige Form wie Acc. S. *πᾶν* = *πάντα*, die von H. mit Recht rezipiert wird (S. 51) [daſs die Form vom Neutrum übertragen sei, glaube ich nicht; es liegt wohl einfach eine Analogiebildung nach dem Muster von *Ἀπελλᾶς*, *-ᾶν* oder auch *ταμίας*, *ταμίαν* und dergl. vor].

Soviel ich sehe, werden wir nirgends durch die Überlieferung auf Formen hingedrängt, die jung sind, d. h. die sich nicht auch sonst für die ptolemäische Zeit belegen lassen. Man darf also den überlieferten Text unter den besprochenen Voraussetzungen als guten Zeugen der ptolemäischen Zeit betrachten. Darum dürfen wir z. B. auch in der Verteilung von *ττ* und *σσ*, von *ρρ* und *ρσ* oder in einem Ionismus wie *γίνομαι* und *γινώσκω* richtige Wiedergabe der ursprünglichen Verhältnisse annehmen. Es ist wiederum bemerkenswert, daſs hinsichtlich ionischer Einflüsse die Überlieferung gerade da schwankt, wo die ältere Papyrussprache solche Einflüsse nicht kennt: Adiectiva contracta wie *χρυσοῦς* sind in den ptolemäischen Papyri immer kontrahiert, in der LXX finden sich jedoch bisweilen unkontrahierte Formen (S. 34 ff.); sie stammen offenbar aus ionisierendem Koinegebiet, denn die Verbreitung dieser Formen beweist deutlich ihren ionischen Ursprung (trotz der Einwände von H. S. 36); mit *τέσσερες* scheint es sich übrigens ganz ähnlich zu verhalten (S. 5 f.). Dagegen steht das textkritisch gut bezeugte *ὀρέων* mit der sonstigen Papyrussprache nicht im Widerspruch; ein Dialektismus ist es natürlich ebenfalls (trotz H. S. 41), da nur die kontrahierte Form echt attisch ist. Warum andererseits der Verf. *λέλογχα* (S. 81) und *ἐλεύσομαι* für Ionismen erklärt, ist mir nicht recht verständlich. Selbstverständlich zeigt die LXX den ionischen Einfluſs am stärksten im Wortschatz, der von H. in einigen charakterischen Bildungen behandelt worden ist (S. 113 ff.). Das ionische Element ist stärker als die allgemeinen Bemer-

kungen des Verf.s (S. 134 ff.) vermuten lassen. Der Wortschatz der LXX zeigt durchaus den Charakter der gesamten Koine, und es verdient hervorgehoben zu werden, wie gering die Zahl derjenigen Wörter ist, die bis jetzt nur in der LXX und im Neuen Testament zu belegen sind; dafs auch daran nur das zufällige Fehlen von sonstigen Zeugnissen schuld ist, sehen wir aus dem Fortleben einiger solcher Wörter im Neugriechischen. Nebenbei bemerke ich, dafs der Verf. einigemal auf diese Tatsache achtet; wenn jedoch H. überhaupt auf diese Sache einging, so durfte er sich nicht mit einigen zufällig sich bietenden Wörtern begnügen. Wörter wie z. B. *γεῖμα, ἐλεημοσύνη, πάτημα, λάμψις, πειρασμός, ἁγίασμα, κληδονισμός, ἀγκαλίζομαι, καυχῶμαι, φαρμακόω, ἀνθίζω, ἡλιάζω, δροσίζω, τηγανίζω, μαδάω, ζυγόω, αἱμωδιάω, λιποθυμῶ, στενοχωρέω, μαγειρεύω, ἀσφαλίζω, χαιρετίζω, φορολογῶ, ὑπερηφανεύομαι, φοβερίζω, φυλακίζω, πεταλόω* leben im Neugriechischen fort und sind in jedem neugriechischen Lexikon zu finden. Der Leser des Buches darf also nicht glauben, dafs ein Wort im Neugriechischen fehlt, wenn der Verf. darüber schweigt.

Wenn ich an dem fleifsigen und nützlichen Werke des Verf.s etwas auszusetzen habe, so ist es hin und wieder die unbestimmte und schiefe Beurteilung sprachlicher Vorgänge. So weifs ich z. B. mit der Bemerkung über die 'weichere Aussprache' des *ϱ* (S. 14) nichts anzufangen; der lautliche Charakter des Wandels von *γίγνομαι* in *γίνομαι* (der vermutlich auf Dissimilation beruht) ist verschleiert, wenn gesagt wird, 'die *γ*-losen Aoristformen können dabei mitgewirkt haben' (S. 81). Ferner besagen nichts die Bemerkungen '*ἄρκτος* wirft, wohl aus euphonischen Gründen, sein *τ* aus' (S. 21); 'aus euphonischen Gründen hatte *πίμπλημι* ein *μ*' (S. 22); 'im Anlaut schwindet *ψ* bei *ἄμμος*' (ib.). Ganz unklar ist die Erklärung von *ναιώ* als 'spontane Mischform von *ναός* und *νεώς*, wobei das *ι* durch die Aussprache hereingekommen zu sein scheint' (S. 30). Der Verf. meint dem Femininum *ἡ λιμός* den dorischen Charakter absprechen zu dürfen, weil es 'Vorbote von neugriech. *ἡ λίμα*' sei (S. 46), als ob das eine durch das andere ausgeschlossen würde. Dafs in *ἐξέδετο* (für *ἐξέδοτο*) 'Schwächung der nachtonigen Silbe' vorliegt (S. 105), wird durch nichts wahrscheinlich gemacht, während es doch sehr nahe liegt, die Form analogisch, d. h. nach *ἐτραπόμην, ἐτράπετο* und dergl. zu erklären.

Der Verf. hat die vorhandene Literatur gewissenhaft zu Rate gezogen; dafs ein paarmal ein biblographischer Hinweis hinzugefügt werden könnte, beeinträchtigt dieses Lob nicht. Von Wichtigkeit ist nur, dafs die vom Verf. angeführte Form der 2. S. Med. *ὑποδέχεσαι* (aus Epidauros) sehr problematisch ist, wie jüngst O. Hoffmann, Glotta I 67 f. festgestellt hat. — Hoffentlich wird es dem Verf. möglich werden, die begonnene Arbeit fortzuführen und die in Aussicht gestellte Syntax bald vorzulegen.

Marburg i. H. **Albert Thumb.**

Adolf Deissmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Mit 59 Abbildungen im Text. 364 S. 4⁰. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr.

Eduard Meyer hat in seiner 'Antrittsrede' beim Eintritt in die kgl. Preufsische Akademie (Sitzungsberichte XXXIV 30. Juni 1904) S. 1014 hervorgehoben: 'Ich glaube mich nicht zu täuschen in der Annahme, dafs in der Gegenwart die Tatsache klarer zum Bewufstsein kommt, dafs die Spezialisierung und die organisierte wissenschaftliche Arbeit, wenn die höchsten Aufgaben der Wissenschaft erfüllt werden sollen, der Ergänzung durch eine lebendige, zusammenfassende Gestaltung bedürfen. Diese kann immer nur aufgebaut sein auf die sorgfältigste und gewissenhafteste Detailarbeit; aber wenn dies der Nährboden ist, auf dem sie erwächst und der allein ihr den wissenschaftlichen Charakter zu verleihen vermag, so hat sie auf der andern Seite das Recht und die Pflicht, die Probleme, die jene an den Einzelfall erkennt, in ihren grofsen Zusammenhang zu stellen und von hier aus ihre Lösung zu versuchen'.

Dieser Hinweis auf das Zusammenwirken der Forschungen und der Forscher auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft ist freudig zu begrüfsen. Ja, ein solches Zusammenarbeiten ist schon seit einiger Zeit als eine Notwendigkeit für eine gesunde Weiterentwicklung der Wissenschaften erkannt worden. Es sollte die Losung sein für alle die, welche nicht nur eine einzelne Disziplin, sondern die Wissenschaft als Ganzes wirklich fördern wollen. Schon an anderer Stelle wies ich auf das Erspriefsliche einer solchen Kooperation mehrerer Disziplinen hin. Die römische Geschichtsforschung hat ihren Höhepunkt erreicht, als sie in dem Juristen Mommsen ihren Historiker fand. So ist es auch in der Theologie erst lichter geworden 'seitdem die Historiker über die Dogmatiker die Oberhand gewonnen haben'.

Nicht gering zu schätzen ist, was in dem letzten Jahrzehnt Historiker und Philologen gewirkt

haben, um von ihrem Forschungsgebiet aus der theologischen Wissenschaft neues Leben zuzuführen. Es ist nicht mehr möglich über neutestamentliche und altkirchliche Fragen zu schreiben, ohne dieselben mitten in den Kreis der sie umgebenden Weltanschauung und Zeitströmung, in die Geschichte des Hellenismus und der Kaiserzeit hinein zu stellen.

Für das, was Philologen und Historiker den Theologen dargereicht haben, wird ihnen als Gegengabe vorliegendes Werk von Deissmann geschenkt, ja dieses gibt ihnen das Gebotene reichlich und mit Zinsen zurück.

Bisher war die wörtliche wie die sachliche Erklärung des Neuen Testaments viel zu sehr isoliert geblieben, von anderen Forschungsgebieten gesondert gehalten. Allenfalls ward die Profanliteratur des 1. Jahrhunderts herangezogen. Aber diese Literaturdenkmäler waren, wie alle, im wesentlichen 'die Selbstzeugnisse der oberen, der Bildungsschicht', 'die untere Schicht kommt in ihnen selten zu Wort'. Dagegen für die Kunde des Neuen Testaments sowohl in sprachlicher wie in sachlicher Hinsicht kommen gerade die Zustände, die religiösen Ideen und sozialen Bestrebungen dieser unteren Schicht in Betracht.

Über diese haben nun die zahlreichen Entdeckungen der Inschriften, der Papyri und der Ostraka ein ganz neues Licht verbreitet, und dieses 'Licht vom Osten' der im Westen arbeitenden Theologie zuzuführen, das ist das Ziel, welches sich Deissmann gesteckt und in so wohlgelungener Weise erreicht hat.

Die Entdeckung dieser Selbstzeugnisse der unteren sozialen Schichten 'in den Schutthügeln der antiken Grofsstädte, Marktflecken und Dörfer', stellt uns unmittelbar 'in die Volksschicht hinein, in der wir uns den Apostel Paulus, für das Urchristentum werbend vorzustellen haben' (S. 5).

Deissmann gibt zuerst eine kurze Übersicht über die wichtigsten in Betracht kommenden Papyri und namentlich über die oft noch vernachlässigten Ostraka, jene beschriebenen Tonscherben, welche das Schreibmaterial der Proletarier gewesen sind. Namentlich auf letztere, die durch Wilckens zweibändiges Werk über 'Ostraka' ins rechte Licht gestellten Täfelchen ist von Deissmann mit Recht hingewiesen; allein aus Lukas haben sich z. B. über 60 Verse auf ihnen erhalten. Es waren das Aufzeichnungen des niederen Volkes auf dem auch dem Ärmsten zugänglichen Material der Scherben: 'das Evangelium bei den Armen Ägyptens im Zeitalter des heranflutenden Islam' (S. 33).

Gröfser als der direkte Wert der neuen Denkmäler, ist der indirekte Wert, den die nichtchristlichen unliterarischen Texte für die Erforschung des Urchristentums haben. Diesen darzulegen ist die Hauptaufgabe von Deissmanns Werk. Er löst sie in drei Hauptabschnitten. Zuerst weist er nach, wie diese Funde das Neue Testament sprachhistorisch — in Laut- und Flexionslehre, in Stil und Syntax — richtig würdigen lehren. Im II. Abschnitt zeigt er, wie durch sie für die einzelnen Schriften des Neuen Testaments ein richtiges literarhistorisches Verständnis gewonnen wird, und endlich wie sie uns 'wichtige Kultur- und religionshistorische Aufschlüsse bieten', 'den Kontakt und den Kontrast' zeigen, in dem das Urchristentum zu der antiken Welt steht.

Jeder einzelne Abschnitt hat seinen eigenen, ja eigenartigen Wert. Wenn wir an dieser Stelle namentlich den II. kurz übergehen, so geschieht es nur, weil wir in ihm überall dem meisterhaften Verfasser der 'Bibelstudien' und manchen von seinen dort gefundenen Ergebnissen wieder begegnen. Es ist ja eine der wichtigsten Unterscheidungen, die Deissmann aufgestellt und durchgeführt hat: die Scheidung zwischen literarischer Epistel und wirklichen Briefen. Sämtliche Paulusbriefe rechnet Deissmann zu den letzteren: 'die unliterarische Brieflichkeit garantiert uns ihre volle Zuverlässigkeit, ja ihren geradezu urkundlichen Charakter für die Geschichte des apostolischen Zeitalters' (169). Sehr wichtig ist, was hier u. a. auch (S. 165) über *πραιτώριον* (Phil. 1, 13) und über die *ἐκ τῆς Καίσαρος οἰκίας* (Phil. 4, 22) bemerkt ist. Diese Begriffe sind nicht für Rom als Ausgangspunkt beweisend. Röm. 16 wird gut (S. 163) als ein kurzer Brief an die Epheser hingestellt, und für die Verbindung mit Röm. 1—15 auf analoge Fälle (Wilcken Archiv f. Papyrusforschung 1, 372) hingewiesen. Dagegen ist es ein bedenklicher Mifsgriff, wenn Deissmann den Epheserbrief als einen Paulusbrief hinstellt. Dafs ein echter Paulusbrief (der im wesentlichen gleich Koloss. 1, 21—29; 3, 5—4, 10 war) die Grundschrift gewesen ist für den Epheserbrief, ist anzunehmen. So wie er jetzt vorliegt, ist aber der Epheserbrief eine spätere homiletische Erweiterung eines Briefes, kein echter Brief des Apostels (Theol. Studien und Kritiken 1905 S. 521 f.). Unrichtig ist auch die Behauptung S. 173, dafs 'Lukas seine Apostelgeschichte geschrieben habe, ohne die (erst später publizierten) Paulusbriefe zu

kennen. Mehrere Reden beruhen ausschliefslich auf echten Paulusbriefen; so auf Römer, 1. Thessalonicher, 1. Korinther (s. Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft IV 128 f.).

Überaus wichtig sind die Ergebnisse des I. Abschnitts, welcher die Bedeutung der neuentdeckten Texte für das sprachgeschichtliche Verständnis des Neuen Testaments darlegt. Die Inschriften und Papyri zeigen, dafs die Männer des Neuen Testaments keine andere Sprache redeten und schrieben, als die damalige Umgangssprache, die *Κοινή*. Während man vor 10 Jahren noch von einem eigenen Judengriechisch bei den heiligen Schriften redete, ist dieses jetzt nicht mehr angängig. Von den ca. 5000 Wörtern des N. T. erklärte man damals noch ca. 500 als eigenartig für die biblischen Schriften. Die neuen Funde haben uns eines Besseren belehrt. Jeder neugefundene Papyrus, jede Scherbe hat diese Zahl verringert: Deissmann schätzt sie jetzt noch auf 1 %! An schlagenden Parallelen zeigt Deissmann, dafs selbst der Stil des Johannesevangeliums nicht so ungriechisch ist, wie das bisher allgemein behauptet worden war.

Es liegt in der Natur dieses Buches, dafs sein Wert gerade bei derartigen Ergebnissen von fundamentaler Wichtigkeit durch ein Referat nicht annähernd vollständig abgeschätzt werden kann. Gerade, wo jedes neue Blatt, jede neue Scherbe bedeutsames Material beibringt, da kann nur das eigene Durchforschen und die philologisch genaue Nachprüfung die Bedeutung und die Freude an dem Gebotenen empfinden lassen.

So ist es namentlich auch bei dem III. Abschnitt, der das zusammenstellt, was an Neuem für das Kultur- und religionsgeschichtliche Verständnis des Neuen Testaments gewonnen ist. Man lese nur einmal die einzelnen Unterabteilungen und man wird die Reichhaltigkeit des hier von Deissmann Gebotenen wenigstens ahnen können. Da wird 'der Kulturhintergrund des Urchristentums', 'die religiöse Umwelt des Urchristentums' geschildert, und dasselbe mit den 'konkurrierenden Einzelkulten' verglichen: die wichtigen 'Anregungen', welche das Christentum aus der 'Volksfrömmigkeit der Umwelt, aus der Volksmoral und dem Volksrecht' erfahren, sind S. 217—242 entwickelt. Vor allem reichhaltig ist der Abschnitt über 'Christus und die Cäsaren'. Da wird der Nachweis erbracht, wie alle auf Christus übertragene Ehrentitel den hellenistischen Fürsten oder den Kaisern eigentümlich gewesen sind. Schon die Fürsten der Diadochenzeit haben das Gottesprädikat (*θεός*) beansprucht. Augustus wird in der Inschrift von Faijum vom 17. März 24 vor Christus *θεὸς ἐκ θεοῦ* genannt. Die Kalenderinschrift von Priene 9 v. Chr. (vgl. Soltau, 'Geburtsgeschichte Jesu Christi' 1902, S. 35) hebt hervor *ἦρξεν δὲ τῶι κόσμωι τῶν δι' αὐτὸν εὐαγγελίων ἡ γενέθλιος τοῦ θεοῦ*. Der Heilandsname ist dem *σωτήρ* der Diadochen, sowie der römischen Kaiser gegenüber zu stellen und entschieden auch absichtlich gestellt worden. Der Hohepriestername (*ἀρχιερεύς*) ist nichts anderes als die griechische Bezeichnung für pontifex maximus. Von Alters her sind, wie überaus zahlreiche neue Texte zeigen, die Könige des Ostens als Herrn (*κύριοι*) ihrer Untertanen angesehen worden! Wo die Steine so eindringlich reden, ja predigen, da kann der Referent nur mahnen, dafs der Leser ihre Sprache verstehen und beherzigen möge, dafs der Einzelne sich den Genufs an den schönen urkundlichen Funden nicht wieder durch allerlei Vorurteile und Bedenken verkümmern lassen möge, sondern mit echt philologischer Begeisterung auch bei dem Kleinen und Unbedeutenden ehrfurchtsvoll stehen bleiben möge: denn aus allen diesen kleinen Steinen und Steinchen setzt sich ein fester Bau zusammen. Hier werden wir unmittelbar in das Leben der grofsen Zeit hineinversetzt, da das junge Christentum eine das Volksleben befruchtende und erhebende Wirkung ausgeübt hat. 'Die Mission des Paulus war Handwerkermission, nicht Mission eines Studierten!' Der Lockruf zum Evangelium, wie er sich den Vielen verständlich, in die volkstümliche Sprechsprache der Welt kleidete, bedeutete für niemanden soziale Entwurzelung durch Preisgabe der heimatlichen Schicht und Hinaufzerrung in die Regionen blutloser Theorien'. 'Das Charakteristische der neuen Religion lag nicht in einzelnen neuen Begriffen!' (S. 282).

Dem antiken Menschen haben wahrlich nicht diejenigen Merkmale der neuen Religion als charakteristisch christliche gegolten, 'die dem gesunden Menschenverstand des Agitators von heute gewöhnlich als das eigentlich Merkwürdige am Neuen Testament vorkommen: die Wunder!' Historisch charakteristisch ist, nach Deissmann in erster Linie, 'der eine lebendige Gott', mit dem der christliche Kult erst recht Ernst gemacht hat, und 'Jesus Christus, der den Einen nicht verdrängte, sondern für die Kultgenossen verkörperte, endlich 'die Erwartung seiner zweiten Parusie und die daraus hervorwachsende Ewigkeitshoffnung'.

Nirgends aber findet sich eine so enge Verbindung des Ethischen mit dem Kultischen, wie

in diesen Kreisen, in welchen die apostolischen Seelsorger 'die tiefen Abgründe des Schuldgefühls', die sie in sich selbst fanden, auch lebendig zu machen und ihnen 'die Notwendigkeit der inneren Neugeburt und der Versöhnung mit Gott' einzupflanzen wufsten. Die organische Verbindung der Religion mit der Sittlichkeit verstand auch der einfache Mann, 'wenn zur Gottesliebe die Nächstenliebe und zur Christusgemeinschaft die Christusnachfolge gefordert wurde', um so mehr als gerade in diesen Kreisen der Armen und Kleinen das Gefühl für eine Sozialethik lebendig war, das Gefühl der Solidarität, welches wie gerade die Inschriften gelehrt haben, 'einem warmen Blutstrom vergleichbar durch die unteren Schichten kreist und zur Bildung zahlreicher Genossenschaften der Kleinen geführt hatte' (S. 286).

Wer endlich den Schlufsabschnitt durchliest, der die künftigen Aufgaben der Forschung skizziert, der wird mit freudigem Staunen bemerken, welch eine Umwandlung die ganze theologische Forschung, die ganze Auffassung des Christentums durch diese neuen Forschungen des Ostens erfahren hat und noch weiter erfahren wird. Bisher 'die Methode der Stilisierung des Neuen Testaments durch Isolierung und Heiligsprechung seiner Sprache, Literarisierung seiner unliterarischen Texte, Dogmatisierung und Versteinerung seiner religiösen Bekenntnisse' (S. 288). Hier die andere Methode das Neue Testament 'historisch und psychologisch zu studieren'. 'Die Hineinstellung des Neuen Testaments in seine Heimat, sein Zeitalter und seine Schicht bedeutet, wie Deissmann treffend hervorhebt, 'nicht nur die Repatriierung unseres heiligen Buches, sondern wird auch eine Verlebendigung und Vertiefung unserer ganzen Auffassungen vom Urchristentum zur Folge haben'. Und damit verbindet er dann die eindringliche Mahnung an die Theologen 'selbst Hand anzulegen an das gewaltige Forschungsmaterial, das uns Unwürdigen die Vorsehung verschwenderisch schenkt!' Es tönt durch diese Mahnung zugleich ein hoffnungsvoller Jubelruf nach Art Huttens hindurch, dafs bei all dem Neuen und Ungeahnten, was der Forschung beschert ist, es eine Lust sei zu leben. Möchten recht viele Theologen an dieser Verjüngung ihrer Wissenschaft die gleiche Lust und Befriedigung finden! Vor allem aber ist es auch Pflicht und Ehrensache der Philologen hier den Vorsprung, den sie bisher vor den Theologen gewonnen hatten, nicht bei Seite zu lassen. Sie haben die hohe Aufgabe, durch die auf ihrem Gebiete längst geübte Methode an der Verjüngung der jetzt befreundeten theologischen Forschung mitzuarbeiten.

Zabern. **Wilhelm Soltau.**

Ausgewählte Schriften des Lucian, erklärt von Julius Sommerbrodt. II. Bändchen: Nigrinus. Der Hahn. Ikaromenippus. III. Auflage, neu bearbeitet von Rudolf Helm. Berlin 1908. Weidmannsche Buchhandlung.

Als es mir vor etwa drei Jahren oblag, die von K. Mras für den Schulgebrauch an österreichischen Gymnasien bearbeitete Ausgabe des lucianischen Traums und des Ikaromenippus (Wien und Leipzig 1904) für diese Zeitschrift zu besprechen, glaubte ich nicht, dafs bereits nach so kurzer Zeit eine im wesentlichen für Schulzwecke bestimmte Ausgabe einiger Lucianschriften erscheinen werde. Ist doch Lucian aus dem eisernen Bestand der griechischen Lektüre auf den Gymnasien fast völlig verschwunden. Erklärlicherweise; denn so lange an den meisten derselben die gegenwärtig übliche Verteilung der griechischen Prosaschriftsteller für die drei obersten Klassen festgehalten wird, bleibt für die Lektüre des Satirikers von Samosata kein Raum. Im S.-S. der IIa — und diese Klasse scheint mir in Rücksicht auf den gesamten geistigen Standpunkt der Schüler sowie auf ihre Kenntnis der griech. Grammatik für die Beschäftigung mit Lucian am meisten geeignet — wird das in der Auswahl des Stoffes m. E. nicht überall glückliche Bruhnsche Lesebuch in weitem Umfange benutzt, während das W.-S. durch Herodot bezw. Lysias oder Xenophons Memorabilien vollständig in Anspruch genommen ist; das letztere noch mehr zu belasten, ist bei der schon knapp bemessenen Zeit nicht angängig. Wohl aber scheint es mir ausführbar und nicht minder lohnend, wenn im S.-S. der IIa an die Stelle des erwähnten griech. Lesebuches 2—3 lucianische Dialoge gesetzt würden, vorausgesetzt, dafs sie zweckmäfsig ausgewählt und mit einem Kommentar versehen sind, der unter Vermeidung eines zu gelehrten Apparates den Schülern ausreichende Unterstützung bietet, um in das inhaltliche und formale Verständnis derselben einzudringen. Erfüllt nun die in der Sammlung von Haupt und Sauppe erschienene neue (III.) Auflage des II. Bandes der Sommerbrodtschen Schulausgabe des Lucian von R. Helm diesen Zweck? Die Beantwortung dieser Frage wird sich am Schlufs meiner Darlegungen von selbst ergeben. Zunächst ist zu zeigen, was dieselbe bietet.

In dem Vorwort legt der Herausgeber zuerst seinen in der Beurteilung der Persönlichkeit wie der gesamten literarischen Tätigkeit Lucians von Sommerbrodts Auffassung wesentlich abweichenden Standpunkt dar. Entgegen der Ansicht der älteren Herausgeber, Lucian sei ein ernster Vorkämpfer für geistige Freiheit gewesen, ein begeisterter Streiter gegen das Dunkelmännertum seiner Zeit, sieht Helm nach dem Vorgange von Wilamowitz in dem Rhetor von Samosata nur einen glänzenden, aber ziemlich charakterlosen Vertreter der Sophistik, dessen bleibendes Verdienst es war, uns das Bild einer interessanten, in ihren Originalschöpfungen leider verloren gegangenen Literaturgattung des III. vorchristl. Jahrhunderts, der sog. 'Menippeischen Satire', möglichst treu erhalten zu haben. Auch ich bin durch langjährige Beschäftigung mit den Schriften Lucians zu der Überzeugung gelangt, daſs die frühere, ich möchte sagen, idealistische Überschätzung des Satirikers, die übrigens schon Jac. Bernays und Ivo Bruns auf das rechte Maſs zurückgeführt haben, bei dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Forschung nicht mehr haltbar ist; aber darum dem vielseitig begabten Schriftsteller alle literarische Selbständigkeit und jeden Ernst in der Bekämpfung der Pseudophilosophen sowie der sittlichen Schwächen und Modetorheiten seines Zeitalters abzusprechen, dazu sehe ich keine Berechtigung. Wenigstens würden mir bei einer solchen Auffassung eine ganze Anzahl seiner satirischen Dialoge wie der 'Hermotimus' und 'Eunuchus', 'der Fischer' und 'die Philosophenauktion', 'das Totenorakel' und vor allem der 'überführte und der tragische Juppiter' nicht recht verständlich sein.

Sodann betont der Herausgeber, wie diese gänzlich veränderte Auffassung der Eigenart Lucians auch in den Anmerkungen ihren Niederschlag finden muſste, und weist dabei auf die freilich für alle Schulausgaben bestehende Schwierigkeit hin, die rechte Mitte zu halten zwischen den streng wissenschaftlichen Anforderungen und dem Bedürfnis der Schüler. Diesen Mittelweg innezuhalten ist ihm m. E. nicht immer gelungen; denn von dem alten Sommerbrodt ist so gut wie nichts übrig geblieben. Sind doch die Anmerkungen zum 'Nigrinus' im Vergleich mit der ersten Sommerbrodtschen Ausgabe von 1853 um 141 vermehrt und 32 andere wesentlich erweitert und allerdings auch angemessen vertieft worden. Der 'Gallus' weist sogar 160 neue und 53 stark erweiterte Bemerkungen auf; ähnlich ist das Verhältnis im 'Icaromenippus', so daſs man, wenn auch belanglose Adnotationen des früheren Herausgebers in Wegfall gekommen sind, doch immer fragen muſs, ob hier nicht des Guten zu viel geschehen sei. Nach **Inhalt** und **Form** freilich sind Helms Anmerkungen äuſserst **geschickt** und bekunden nicht nur die groſse Vertrautheit desselben mit den Schriften Lucians sowie seine Belesenheit in der antiken Literatur, sondern ebenso scharfe Auffassung in der Interpretation einzelner Stellen und eine anerkennenswerte Übersetzungskunst. Man spürt überall die Hand des kundigen Führers, der aus dem Vollen schöpft und den höheren Zielen, welche der Haupt-Sauppeschen Sammlung von jeher gesteckt waren, Rechnung zu tragen bemüht ist.

Besonders verdienstlich sind zunächst **die zahlreichen Parallelstellen und literarischen Nachweise**, die er bei sprichwörtlichen Ausdrücken oder bei einzelnen Redewendungen beibringt. Um nur einige Beispiele anzuführen, lese man nach, was er gleich im Eingang des 'Nigrinus' zu den Worten: *ἡ μὲν παροιμία φησί: 'γλαῦκας εἰς Ἀθήνας'* über Sinn und Verbreitung dieses bekannten Wortes bemerkt, ferner was in c. 3 zu *πολλὰς δὲ εἰκόνας παλαιῶν φιλοσόφων ἐν κύκλῳ κειμένας* über die Sitte, die Büsten berühmter Philosophen in den Häusern aufzustellen, oder c. 14 zu *ἡσυχίαν τε καὶ ἀπραγμοσύνην* über die Stille Athens oder cap. 18 zu *ἐν θεάτρῳ μυριάνδρῳ* über die Gröſse antiker Theater oder cap. 29 zu *τὸν ἱππόδρομον καὶ τὰς τῶν ἡνιόχων εἰκόνας* über die Cirkusspiele in der Kaiserzeit gesagt ist, oder man prüfe, was Helm zum '**Gallus**' cap. 2–6 über Persönlichkeit und Lehre des Pythagoras, zu c. 9 über *στοιχεῖον*, den Stift der Sonnenuhr und den von ihm geworfenen Schatten, oder c. 19 zu *Ἀσπασίαν, τὴν ἐκ Μιλήτου ἑταίραν,* über die tendenziösen Angriffe der Satire und Komödie auf die geistreiche Milesierin oder endlich c. 20 zu *ὁ Κυνίσκος Κράτης* über die Schule der Cyniker und ihre bedeutendsten Vertreter und c. 22 zu *δοκιμαστής* über die Prüfung und Rechenschaftsablage der athenischen Beamten bemerkt hat, überall wird man, besonders auf dem Gebiete der Staatsaltertümer, Belehrung für das inhaltliche Verständnis des Schriftstellers gewinnen.

Aber auch **der formalen Seite** seiner Aufgabe ist H. durchaus gerecht geworden, in der Anerkennung zunächst des formalen Talents Lucians, seiner feinen Beobachtungsgabe und vielgestaltigen Phantasie, die er in der Vorrede ausspricht, stimme ich völlig mit ihm überein, aber auch die einzel-

nen grammatischen wie stilistischen Bemerkungen, die trefflich in Lucians Sprache und die damalige Form der 'κοινή' einführen, werden als Mittel zur Förderung des Verständnisses dem Erklärer willkommen sein. In wohltuendem Gegensatze zu K. Mras vermeidet Helm die Anführung elementarer Regeln und die Erläuterung alltäglicher Ausdrücke, die dem Schüler auf der höheren Stufe vertraut sein müssen. Wenn zum Prooemium des 'Nigrin' bei den Worten: *ἔπειτα Νιγρίνῳ γράψας βιβλίον ἔπεμπον* bemerkt wird, dafs *ἔπειτα* und *εἶτα* das vorausgegangene Participium aufnimmt häufig auch im konzessiven Sinn, oder zu der Stelle: *ὅτι μὴ παρέργως πρὸς τῶν σῶν λόγων εἴλημμαι* hinzugefügt ist, dafs *μή* in Kausalsätzen oftmals von Lucian angewendet wird, so ist dies ebenso brauchbar für den Schüler, wie wenn es Nigrin cap. 7 zu *ἔνιοι γοῦν αὐτοῖς καὶ προσλαλεῖν οἴονται* heifst: dafs diese Partikel nach dem Allgemeinen das Besondere bringt und 'jedenfalls, wenigstens oder auch zum Beispiel' bedeutet, oder wenn cap. 12 zu *τὸ καθαρὸν τῆς διαίτης* hingewiesen wird auf den schon bei Thucydides häufigen Gebrauch des adjektivischen Neutrum statt des abstrakten Substantivs. Nicht minder belehrend ist u. a. die 'Gallus' cap. 1 zu *ἐπιτρίψεις* als einer vulgären Verwünschungsformel hinzugefügte Erläuterung oder die Bemerkung cap. 6 zu *τριπόθητος* betreffend die Zusammensetzungen mit *τρίς* zunächst in vornehmer poetischer Sprache, dann in der parodistischen der Komödie zur Bezeichnung eines besonders hohen Grades oder auch das zu cap. 14 über den Gebrauch von *πῶς γὰρ* in der elliptischen Frage Gesagte.

Doch um die Beispiele nicht unnütz zu häufen, gehe ich sofort über zu den von Helm gebotenen Übersetzungshilfen; hierin hat er geradezu Vortreffliches geleistet und eine ganze Anzahl nicht leicht wiederzugebender Ausdrücke ebenso treffend wie charakteristisch ins Deutsche übertragen. Ich beschränke mich auf 'Gallus' und 'Icaromenippus'. In der erstgenannten Schrift cap. 2 *οὐ χαλεπῶς ἔμελλον ἐκμαθήσεσθαι τὴν ἀνθρωπίνην φωνήν* übersetzt der Herausgeber: es stand zu erwarten, dafs ich ohne Mühe die menschliche Stimme erlernen würde, in cap. 3 erklärt er *ξυγκωμάζειν τινί:* eigentlich den Dionysoszug (*κῶμος*) mitfeiern, dann übertragen: jemanden bei seinen Schwärmereien begleiten, cap. 9 übersetzt er die Stelle *τὸ ἄχρι τοῦ λουτροῦ ἀγῶνα μέγιστον ἐτιθέμην* treffend so: den Zeitraum bis zum Bade hielt ich für eine Ewigkeit; cap. 14 wird die Aoristform *ἐπωμόσατο* richtig wiedergegeben durch er hat es gewagt zu schwören, fast im Sinne von *ἐπιορκεῖν,* ferner *ξενίζειν* cap. 19 wie ein Fremder, d. h. ungewöhnlich handeln oder sprechen, vom Gewöhnlichen abweichen, cap. 28 *ἀποπνίγομαι* ich ersticke vor Arger. Aus dem 'Icaromenippus' sei nur Folgendes angeführt: c. 3 *μετέωρος* bildlicher Ausdruck: in Spannung, in Erwartung schwebend; ebenda *πρὸς τὸ τέλος ἤδη κέχηνα τῆς ἀκροάσεως* ich bin gespannt, wo dein Vortrag hinaus will (auf das Ziel d. Vortr.) c. 13 *πέπονθά τι τὴν ψυχήν* es tut mir in der Seele weh, c. 23 *μέχρι πρὸς τὸν οὐρανόν* bis zur Ankunft im Himmel c. 31 *θρέμματα* Gezücht, Brut u. a.

Kann ich somit auch in den Einzelheiten der Erklärung dem gelehrten Herausgeber fast überall rückhaltlos zustimmen, so mufs ich mich bezüglich der Frage: Sind die von Helm herausgegebenen drei Dialoge Lucians inhaltlich dem Verständnis des heutigen Obersekundaners — denn in der Prima ist für diesen Schriftsteller leider kein Raum — angemessen und dabei im stande, sein ungeteiltes Interesse zu erwecken? auf einen ablehnenden Standpunkt stellen. Und warum? Der 'Nigrin', ein Werk des noch nicht zur künstlerischen Reife gelangten Lucian, zeigt nicht selten einen lehrhaften, etwas trockenen Ton, und die Kulturbilder römischen Lebens, welche der Philosoph besonders im zweiten Teile seiner Erörterungen vor unseren Augen entrollt, die Schilderungen der leidenschaftlichen Liebe zum Theater, des Treibens in den Bädern, der Üppigkeit und unnatürlichen Genufssucht haben, so wahr sie auch sein mögen, etwas Abstofsendes und jedenfalls keinen erziehlichen Wert. Im 'Gallus' ist die feine, von Helm mit Recht gelobte Verknüpfung der Philosophensatire mit einem alten Märchenmotiv und der stets wiederkehrende ironische Spott auf die Metempsychose und das Schweigegebot der alten Pythagoreer dem Schüler auf diesem Standpunkt nur durch umfängliche und zeitraubende Erörterungen verständlich zu machen. Ebenso steht es mit dem phantastischen Motiv der Himmelsreise im 'Icaromenippus'; die parodistische Tendenz der für den Philologen und Forscher im höchsten Mafse interessanten Schrift, dieses treuen Abbildes der Menippeischen Satire, geht über den Horizont des Schülers hinaus. Die Anspielungen auf die Atomenlehre des Leucipp und Demokrit, auf die physikalischen Theorien des Anaximander, Anaximenes und Demokrit sind ihm nur durch ausführliche Darlegung ihrer metaphysischen Weltanschauung begreiflich. M. E. sind

heutzutage mit dem Obersekundaner von Lucians Schriften nur der überaus frisch geschriebene 'Traum' (oder *βίος*), der 'Charon' mit seiner schlichten Predigt über die Torheiten und Schwächen der Menschen, eine Auswahl aus dem 'Timon' sowie einige Götter- und Totengespräche wegen ihrer leichten Verständlichkeit wirklich fruchtbringend zu behandeln. Wenn der Herausgeber sich entschliefsen möchte, diese Schriften nach den von ihm vertretenen Gesichtspunkten, jedoch unter Beschränkung des Kommentars, der in seiner jetzigen Form der Sacherklärung des Lehrers gar zu viel vorwegnimmt, neu zu bearbeiten, würde er sich zweifellos ein grofses Verdienst erwerben.

Endlich noch ein äufserer Gesichtspunkt. Die Anmerkungen, die sämtlich unter dem Text stehen, verleiten den Schüler zur Oberflächlichkeit in der Präparation und zur Bequemlickeit; anstatt das Lexikon zu befragen, wird er die bezüglichen Notizen einfach ablesen. Nach dieser Seite hin bedürfen die Haupt-Sauppeschen Ausgaben, wenn sie überhaupt für Schulen benutzbar sein sollen, einer Umgestaltung und Modernisierung; jedenfalls ist Helms Lucianausgabe für den Studenten der Philologie sowie für den Lehrer ein sehr gediegenes und brauchbares Hilfsmittel, aber nicht für den Schüler.

Dessau. **Paul Schulze.**

Karl Münscher, Die Philostrate. Leipzig 1907. 92 S. S.-A. aus Philologus, Supplementband X. ℳ 2,40.

Gegenüber den Äufserungen Schmids und Jüthners, die dazu neigen, das philostratische Schriftencorpus im wesentlichen einem Verfasser zuzuschreiben, tritt Verfasser den Nachweis an, dafs dieselben unter vier Träger des Namens Philostrat zu verteilen sind. Wenn man nun freilich sieht, dafs auch er im wesentlichen zu denselben Resultaten wie Jos. Bergk in seinen fünf Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie (1883) gelangt, so könnte man leicht zu dem Schlusse kommen, dafs sich das Ganze hätte wesentlich kürzer abmachen lassen. Aber damit würde man Münscher Unrecht tun, denn er versteht nicht nur, das von seinen Vorgängern Gefundene — und nach Bergk ist noch manches hinzugekommen, was als Material für eine Geschichte der Philostrate verwertbar ist — umsichtig zu einem lebendigen Bilde zu gestalten, sondern bietet auch selbst manches Neue. Da die drei Artikel bei Suidas offenbar nicht zuverlässig sind, geht Münscher methodisch richtig von den erhaltenen Schriften aus und wendet dann erst sich Suidas zu. Daher kommt es aber, dafs des öfteren von einem Teil der Arbeit auf den andern verwiesen werden mufs, was gelegentlich kleine Unbequemlichkeiten verursacht. Dankenswert ist die kurze Übersicht der gewonnenen Resultate am Schlufs. Die verwickelte Frage des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Philostrat II und III löst Münscher im wesentlichen in Rohdes Sinn, ohne allerdings eine Heirat zwischen einer vorausgesetzten Tochter Philostrats I. und Nervian annehmen zu müssen, da er den verunglückten Versuch Rohdes, den vierten Philistrat auszuschalten, nicht mitmacht. Aber er kommt ohne jede Konjektur im Suidastext aus, indem er an die Möglichkeit erinnert, dafs Suidas in den Worten *Νερβιανοῦ ἀδελφόπαιδος Φιλοστράτου τοῦ δευτέρου* ebenso wie im Artikel *Φρόντων Ἐμισηνός δεύτερος* von der Reihenfolge seiner Artikel braucht, wo ja der 1. Philostrat an zweiter Stelle steht, während er es sonst chronologisch anwendet. Besonders fördernd ist die Untersuchung für die Briefe gewesen. Der Brief über den *ἐπιστολικὸς χαρακτὴρ τοῦ λόγου* wird für Philostrat III. in Anspruch genommen, aber Schmids Bemerkungen über den Hiat als wenig zutreffend zurückgewiesen. Wäre dabei nicht ein Hinweis auf die verschiedenen Stilgattungen am Platze gewesen? Daraus erklärt sich ja auch die gröfsere Sorgfalt in der Verteidigungsrede des Apollonius. Alle übrigen Briefe werden Philostrat II. zuerkannt und in zwei Gruppen zerlegt. Die eine, vollständig erhalten in der zweiten Handschriftenklasse Keysers, verkürzt und gelegentlich überarbeitet in der ersten, bilden die eigentlichen *ἐπιστολαὶ ἐρωτικαί*. Der Rest stellt eine später veranstaltete Sammlung von Briefen und Glanzstellen aus solchen dar. Dazu kommt das interessante Schreiben an Julia Domna eine Verteidigung des Gorgias gegen Plutarch enthaltend und die Dialexis über *νόμος* und *φύσις*. Aus der mehrfach für Philostrat II. bezeugten aber immer wegkonjizierten Bezeichnung *Τύριος* schliefst Münscher auf einen Aufenthalt in Tyros, dort sei auch die vita Apollonii vollendet. Dafs ein Aufenthalt der Kaiserin in Zana den äufseren Anlafs zum Buche gegeben habe, ist doch eine blofse Vermutung. Dagegen wird wohl mit Recht ausgeführt, dafs kein Grund vorliegt an der Existenz des Schwindelbuches des Janus, dem Philostrat zu folgen angibt, zu zweifeln. Der Heroikus wird als die Deklamation angesehen, die 215 Philostrat III. die Atelie einbrachte. Die

Ausführung über die Beziehungen dieser Schrift zu Caracalla sind überhaupt von Interesse. Genauer sich mit der Kontroverse, ob in den *εἰκόνες* wirkliche Bildwerke beschrieben sind oder nicht, befassen konnte und wollte der Verfasser nicht, aber die von ihm S. 515 gegebenen wenigen Bemerkungen sind sachdienlich. Dieser und jener speziellen Notiz aus der Lokaltradition eines Ortes wird mitunter zuviel Beweiskraft beigemessen. Ganz so unbegründet ist Leos Skepsis wegen der Berufung Philostrats II. auf Zeitgenossen wohl doch nicht, wenn auch sicher eine zu weitgehende Negation nicht am Platze ist. Die Gleichung *πρεσβύτεροι* = *διδάσκαλοι* S. 473 ist doch nicht ohne weiteres bindend. Erniedrigt die Annahme einer alten Quelle Dio wirklich in dem Mafse, wie Verfasser S. 522 es hinstellt? War es doch gerade ein Zeichen sophistischer Kunst, altes Gut in neue Formen zu giefsen. Den wissenschaftlichen Charakter Philostrats I. scheint Münscher etwas zu überschätzen; denn wie der *λιθογνωμικός* in Wirklichkeit beschaffen war (über die Form vgl. S. 545 Anm. 141), ist uns völlig unbekannt, und die übrigen Werke bekunden alle eine rhetorisch-schöngeistige Richtung. Den engen Zusammenhang zwischen Rhetorik und Lesedramen in Stoff und Form setzt er ja selbst ganz hübsch, wenn auch nicht erschöpfend und nicht streng die verschiedenen Gruppen auseinanderhaltend, auseinander. Mit Recht werden die beiden Titel *Πρωτεύς* und *κύων ἢ σοφιστής* getrennt. Etwas Sicheres über den Inhalt läfst sich aber nicht angeben.

Als Parerga sind noch eine ganze Reihe fördernder Bemerkungen über das ganze Buch zerstreut. In deren Interesse hätte das Register reichhaltiger ausgestaltet werden können. Mit Schmid hält Münscher an der Echtheit von Herodes' Rede *περὶ πολιτείας* fest, gegen Christ verteidigt er die Rede Aelians. Dankenswert ist der Exkurs über die Literatur über die Wunderkräfte der Steine. Auch für die Theorie der Rhetorik fällt manches ab, z. B. die Bemerkungen über die Ekphrasis und ihre Stellung unter den Progymnasmen S. 513 und über die *μελέται* und *διαλέξεις* S. 520. An der letzten Stelle sagt Münscher: 'Für den Zeitgeschmack ist es charakteristisch, dafs als das Bedeutendere durchaus die *μελέτη* erscheint . . . . Unser Werturteil würde dem jener Zeiten durchaus widersprechen'. Ist dies durchaus richtig? Selbst in jenen Zeiten hatte die Rhetorik viel mehr Fühlung mit dem praktischen täglichen Leben, als wir in der Regel zugeben möchten, und umgekehrt war die Philosophie zum guten Teil zur Belletristik und Reklame herabgesunken. Nebenbei, dafs Dio nie *μελέται* gehalten hat, wissen wir nicht. Schliefslich sei noch auf die Behandlung der Dialogtitel S. 546 hingewiesen.

Giefsen. **G. Lehnert.**

Einar Löfstedt, Spätlateinische Studien. Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XII 4, 1—96. Uppsala Lundström, Leipzig Harrassowitz 1908.

Löfstedts Dissertation v. J. 1907, der er alsbald im Eranos VII 44—71 eine treffliche Kritik der von Annibaldi entdeckten und überschätzten Diktyshs. von Jesi folgen liefs, wurde in dieser Wochenschr. XXIV 1092 f. gerühmt. Die Untersuchungen über volkstümliche Bestandteile des inschriftlichen und literarischen Spätlateins — dieses Wort im weitesten Sinne genommen —, die in jener Erstlingsschrift auf breiter Grundlage begonnen worden waren, finden hier eine Fortsetzung, und zwar wieder mit reichem Ertrage. Einige frühere Behauptungen werden mit weiteren Belegen erhärtet, neu vorgeführt wird eine noch gröfsere Anzahl sprachlicher Erscheinungen, von denen manche, wenn sie einem erstmals und an einer einzigen Stelle entgegentritt, sehr befremdet und gewöhnlich von allen Hrsg. geändert oder wenigstens nicht erklärt wurde. Die Sammlung der gleichen oder doch verwandten Fälle und ihre genetische Erklärung ist das Verdienst des vielbelesenen und sprachliche *ἄλογα* verständig würdigenden schwedischen Forschers.

Die Anzeige der Dissertation beschränkte sich auf die Hervorhebung der leitenden Gedanken, heute soll auf Einzelheiten eingegangen werden, wenngleich in knappster Fassung. S. 1—4: Wie in der Disjunktion *οὔτε* im ersten Glied bisweilen unterdrückt wurde, so auch neque. S. 5—8: Ut statt des Relativ; ähnlich unser mundartliches 'der wie' und 'der wo' statt 'derjenige der'. S. 9—14: quod — similiter = ut — s., similiter (proinde) quod = s. (pr.) atque, unus (idem) — quod = u. (i.) — qui, sicquod u. tamquod = sicut, quoniam — sic et, quod loci = ubi loci (?). S. 15—19: quam — ita et, quam = tamquam und mit Genetiv = quantum, eo animo — quam (= quo), quam ohne korrespondierendes tam: in den Bobienser Ciceroscholien hat es 293, 8 zu drei Konjekturen geführt. S. 20—26: Adverbia und adverbiale Wendungen konjunktional gebraucht:

statim und Synonyma ohne ut, ex eo = ex quo, propterhoc und propterea = propterquod: umgekehrt hat bei Pseudoasconius 143, 3 S, die beste Hs., ut videatur propterquod dicere Virgilius, v mit Poggio propterhoc. Post = postquam, etiam = etiamsi, in allen Hss. auch bei Pseudoasconius 165, 23. Ein Sätzchen wie etiam rem non inquirat wäre also eine Mischung aus etiamsi r. n. i. einerseits und etiam sine rei inquisitione bez. et(iam)si rem non inquirens andrerseits. Was Ref. über die S. 25 besprochene Stelle des Grammatikers Virgilius 1891 dachte und noch heute denkt, sieht man aus den Virgiliana S. 94. Dafs etiamsi und tam(en)etsi in sonst trefflichen Hss. von Autoren, denen etiam als Satzpartikel nimmermehr zuzutrauen ist, bisweilen verstümmelt ist, darf ebenfalls nicht verschwiegen werden. S. 27—33: Pleonastisches que nach et, cum nach ut oder ubi (vgl. Xenien, der 41. Versammlung deutscher Philol. u. Schulm. v. 20.—23. März 1891 in München dargebracht v. philol.-histor. Verein München S. 34), postquam nach quod, quando nach cum, cum nach quia, quoniam nach siquidem, sic — ita ut, sic hoc modo, cum nach postquam oder simulatque im Bell. Afric. 40, 5. 50, 3, 4, 3 (vgl. Schmalz Berl. ph. W. 1908 Sp. 495), et nach etiam.

S. 37—89 Vermischtes: Facilis in dem Sinne wie expeditus bei Curtius 10, 10, 8 (expeditius alle Hss., exoptatius Vogel) und Tacitus H 1, 10, 10, ja gradezu = laetus, secretum 'geheimer Verkehr', pectus als Kosewort wie anima *ψυχή*, mendosus = mendax, fidus = fidens, incredibilis = incredulus, numquam 'unter keinen Umständen' wie *οὐδέποτε*, z. B. in Demosthenes' Kranzrede, statt *οὐδαμῶς*. Bei der oft verkannten Ellipse von esse bei potest und sole(n)t (vgl. Cic. schol. Bob. 244, 12 und Pseudoascon. 138, 25) konnte verwiesen werden auf Hoppe Synt. und Stil des Tertullian S. 144, für Cassiodor auf Bl. f. d. bayer. Gw. 1898 Bd. 34, 549 u. 551 A. 1, auf R. Novák Quaest. Apulei. 1904 S. 75 und Plasberg zu Cic. Lucull. 82 Quid potest sole maius. Das ganz unschuldige quod tu utrumque (scil. fecisti) bei Pseudoascon. 192, 8 findet bei den Hrsg. keine Gnade; über derartige Ellipsen von facere, fieri handeln C. A. Lehmann Quaest. Tullianae 1886 I 67 f., Nägelsbach L. St. [9] § 183, 2 B 3, Stangl Tulliana 1898 S. 37 f. Dolor so ziemlich = amor, vielleicht unter dem Einflufs von condolere und Sippe ('Sympathie'), also abgeschwächt wie oft bei den Rednern lacrimae, fletus. Assis = assus, navis = navus, Simplicia statt Komposita, z. B. curro sequor = percurro scribendo, persequor scr.*), est bei Medicinern = prodest, pono = imp., stipulor = adst., cito = exc. Neu war mir das Deponens reperior; über repertus *εὑρών* bei Cassiodor vgl. Bl. f. d. bayer. Gw. 1898 Bd. 34, 575. Nierum (niver —?) = nivium bei Ammian 31, 3, 8. Dicit 'man sagt, es heifst' *φησί*, auch in den Münchener Xenien 1891 S. 33 f. verteidigt. Das geradezu klassische inquit 'man sagt' (vgl. Plasberg zu Cic. Parad. 37) ändert man bei Pseudoascon. 178, 16 und neuerdings in den Gronovscholien 432, 19. Die S. 58 besprochene Stelle aus Virgilius Maro epit. 56, 19 wurde in den Virgiliana 1891 S. 44 und S. 128 A. 16 auf grund der von Huemer nicht benutzten Hs. von Amiens behandelt. Unpersönliches potest (nicht nur mit quantum), debet (analog decet), solet, vielleicht sogar valet; an cogit = *ἀνάγκη*, *ἀναγκαῖον* (*ἐστι*) könnte ich nur bei einer Übersetzung aus dem Griechischen glauben. Für debet scheinen die zwei ältesten Stellen, die kein neuerer Hrsg. unangefochten liefs, Val. Max. 7, 2, 2 und 7, 2 E 11. Dort heifst es idem negabat aliter cum hoste confligere debere quam aut si occasio obvenisset aut necessitas incidisset, hier Aristoteles de semetipso in neutram partem loqui debere praedicabat. Wie Paris, dem Kempf folgt, semet ipsos konjizierte, so ersetzte er 5, 10, 3 iuvenis senatum, quem eo die lege habere oportebat, convocaret durch qui e. d. l. haberi debuerat, ferner 7, 2 E 17, wo ihm Kempf wieder folgt, interrogatus delere eas oportere dixit durch deleri. Unangetastet liefs selbst Paris 5, 2, 8 id tempus tunc erat, quo magis defendere quam audire leges oportebat. Corpus 'Körperteil', corpora = pignora. Durch doppelte Accussative wie 'senilemque aetatem tantos onerare dolores' (= tantis o. doloribus), 'incendis varios viscera nostra focos', 'quem et potaverunt secundum scripturas acetum' wird gerechtfertigt Apul. met. 1, 2 equi sudorem frontem curiose exfrico, wo Helm mit Leo sudorem tilgt und vier andere Konjekturen verzeichnet. Es sind eben sudorem exfrico und frontem e. in volkstümlicher Breite miteinander verbunden. Das befremdet nicht mehr als poni exempla sufficiunt aus e. s. und p. e. sufficit: Münchener Xenien 1891 S. 34.**) Decipio 'ich raffe hinweg', que oft pleonastisch bei ideo (vgl. den Berliner Index zu Cassiodors Variae) und iam, umgekehrt pleri = plerique und

*) Virgiliana 1891 S. 33.

**) Virgil. Maro epist. 143, 5 quae res fieri introductum est, Berliner Index zu Cassiodors Variae s. v. Infinitivus.

dieses statt et pleri, uter = uterque, ja et quicum = et quicumque. Nicht verschwiegen werden darf, dafs Cic. Acad. 1, 45 und Lucull. 124 nicht die einzigen Stellen sind, an denen in sonst sehr guten Hss. plerique zu pleri verstümmelt ist. Auch die in den Virgiliana 1891 S. 34 nachgewiesenen Schreibungen pleristi und quacumci, die auf die Aussprache der karolingischen Zeit schliefsen lassen, wollen beachtet sein. Nicht beweiskräftig scheint S. 79 die Stelle aus der Hermasübersetzung Mand. 8, 5 et quaecum his similia sunt, weil die Worttrennung et quae cum his s. s. logisch und grammatisch, letzteres angesichts Seneca de ira 2, 21, 11, unanfechtbar ist. Den 13 Stellen, an denen Pseudoasconius uterque hat, steht eine zufolge den Hss. mit uter 'beide' gegenüber, nämlich 195, 4. Als eine Art von Seitenstück darf qui = quidam gelten: zu den in den Virgiliana 1891 S. 80 gesammelten Stellen kommt Rhet. Lat. min. 569, 29, G. L. Keil VII 321, 8 und die von Marx Prolegg. ad Her. S. 173 verteidigten; Gertz zu Sen. de tranqu. 4, 6 verhält sich ablehnend. Für das Spätlatein ist die Gleichung aufser Zweifel gestellt durch die in den Virgiliana 1891 S. 136 A. 55 verwertete Notiz des Pseudopalämon G. L. Keil V 542, 10, wonach das Suffix dam sowenig einen Bedeutungsunterschied begründe wie dem bei idem gegenüber is: nur des Schmuckes halber würden diese Silben angehängt. Quantum und plus statt des Genetivs des Preises, inter (= intra) paucos dies, solus mit Superlativkraft, wie unus, über das C. A. Lehmann Quaest. Tull. I 87 f. und Blase Comment. Woelffl. 1891 S. 87 f. handeln. Zwischen den drei Belegen, die für solus = unicus, praecipue, plurimum aus Terenz und jenen, die aus dem Spätlatein beigebracht wurden, liegen Cic. de or. 2, 121 ad eas tres res quae ad fidem faciendam solae valent (= plurimum v. 1, 44), die bekannten Hendekasyllaben eines Neuattikers bei Sueton de gr. 11 über Valerius Cato und Omnium rerum sola fertilis regio est bei Curtius 9, 10, 18. Die Konjekturen zu dieser Stelle, die so tadellos ist wie ihre allenfallsige Vorlage *Πάντων* (*Παντοίων*), *ἐπιτηδευμάτων μόνος ἄφθονος ὁ τόπος ἐστίν*, sollen nicht aufgezählt werden; die jüngste von 1908 lautet solo fertili. Der Positiv ist so richtig wie an den Terenzstellen oder in der stoisierenden sakralen Formel 'tu solus sanctus (zweisilbig), tu solus dominus (dreis.), tu solus altissimus', vgl. des Ref. Tulliana 1898 S. 38. Bemerkenswert sind Löfstedts Nachweise über minus (= minorem) facio rem, tegulae quae m. erunt 'die fehlenden Ziegel', ferner über Infinitive, die einem Imperativ gleichgeordnet sind und über finale Gerundivaccusative ohne ad. Danach darf auch an Pseudoasconius 184, 24 syngraphen utrinsque manu signatam utrique parti servandum tradunt nicht gerüttelt werden. Das zufolge S. 75 A. 1 'bei Soranus oft in eigentümlicher Weise in Antworten' auftretende enim entspricht dem *γάρ* und hat, wie dieses, die Funktion der Versicherung und Beteuerung, nicht die jüngere der Erklärung und Begründung. Vgl. Pseudoasconius 114, 2 nulla sunt enim ('nun ja, n. doch, n. eben') = 114, 17 nulla scilicet, schol. Gronov. 386, 22 Nägelsbach L. St.[9] § 195, 4 A. 1.

Würzburg. **Th. Stangl.**

Christian Huelsen, La pianta di Roma dell' anonimo Einsidlense. Con 6 tavole e 15 illustrazioni nel testo. 48 S. Grofs 4°. Rom 1907, Löscher & Co. Preis: 6 Frcs.

—, La Roma antica di Ciriaco d'Ancona. Disegni inediti del secolo XV pubblicati ed illustrati. Con 18 tavole e 31 illustrazioni nel testo. 50 S. Grofs 4°. Rom 1907, Löscher & Co. Preis: 12 Frcs. 50 cts.

1. Die erste Arbeit, eine Separatausgabe aus Bd. IX Serie II der Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, gibt sehr willkommener Weise auf Grund photographischer Aufnahme das römische Itinerar des Einsiedler Anonymus wieder, in dem Huelsen auf Grund des Vergleichs mit dem Itinerarbruchstück auf S. 77—78 derselben berühmten Handschrift einen an vielen Stellen verstümmelten und in Unordnung geratenen Auszug aus einem sehr viel reichhaltigeren Itinerar sieht, das als Text zu einem Stadtplan gedient hat. Verf. unternimmt den interessanten Versuch, den Plan zu rekonstruieren, der diesem ursprünglichen, wohl in Reichenau entstandenen Itinerar zu Grunde gelegen hat und dessen Entstehung in die Zeit des 8ten oder 9ten Jahrhunderts zu setzen ist; er macht dabei zum mindesten sehr wahrscheinlich, dafs dieser frühmittelalterliche Plan weder, wie der severianische quadratisch noch wie der vaticanische und seine mittelalterlichen Genossen elliptisch gewesen sein kann. Zugunsten der kreisrunden Form wird die Stelle aus dem Testament Karls des Grofsen (Einhard c. 39) durchaus mit Recht verwendet, und Karten in dieser Form hat es gewifs auch bereits im ausgehenden Altertum gegeben, wenn auch der kreisförmige Rahmen, in dem die Personifikation Roms wie die Antiochias und anderer Städte auf der Peutingerschen Tafel erscheint, in

dieser Richtung weniger Beweiskraft haben dürfte, wie der Verf. (S. 16) annimmt.

Auf die genaue, mit sehr zweckmäfsigen Routiers erläuterte Analyse der einzelnen Teile des Einsiedler Itinerars kann hier nicht näher eingegangen werden; Huelsen weist an mehr als einem Falle schlagend nach, dafs nur die Annahme von Irrtümern oder Flüchtigkeiten des Epitomators uns über sonst unlösbare Schwierigkeiten der topographischen Identification hinweghilft, hebt übrigens zum Schlusse (S. 44) treffend den grofsen Abstand hervor, der zwischen den, im wesentlichen dem antiken Zustand entsprechenden Strafsenzügen des Einsiedler Itinerars und denen des nächstältesten Itinerars, des Ordo Benedicti Canonici aus dem 13. Jahrhundert, besteht und der die völlige Umgestaltung des Stadtbildes in jenen Jahrhunderten der Wirren klar zum Ausdruck bringt. Um an Huelsens wertvollen Einzelerörterungen wenigstens nicht ganz vorbeizugehen, so sei erwähnt, dafs mir die Identification der pyramis 2, 7 mit dem Sallustianischen Obelisken (S. 20) weniger einleuchtend erscheint als Lancianis Annahme eines jetzt verschwundenen pyramidenförmigen Grabdenkmals, dafs ich den Beinamen in Minerva für die Laurentiuskirche 8, 6 (S. Lorenzo in Pallacinis) nicht mit dem Verf. (S. 30) kurzweg für irrtümlichen Zusatz des Epitomators oder Kopisten halten möchte, dafs Huelsen m. E. aber sicher im Rechte ist, wenn er die coclea fracta 11, 2 nicht mit Lanciani auf ein Grabmal von bizarrer Architektur, sondern auf den Rest eines Gebäudes bezieht (S. 40). Auch in dem Tiberis 8, 10 sieht Verf. (S. 32) gewifs richtig nicht mit Jordan den Flufs selbst, sondern mit Fea und Bunsen den damals auf den Tibergott gedeuteten Marforio.

Auf S. 48 ist ein freier Raum zu einer Facsimile-Wiedergabe der Beschreibung der honorianischen Mauer von f. 85ʳ—86 des Einsidlensis verwendet. Die chromolithographische Ausführung des von Huelsen rekonstruierten Stadtplans auf Taf. V verdient alles Lob. Alles in allem stellt die Schrift eine sehr wertvolle Ergänzung zu de Rossi's Piante iconografiche e prospettiche vom Jahre 1879 dar.

2. Die zweite der vorliegenden Schriften bringt schon in ihrem Titel eine Vermutung zum Ausdruck, die der Verf. im Text mit Scharfsinn und Sachkenntnis allerdings sehr wahrscheinlich zu machen weifs: die 18 Veduten von Altrom, die sich in dem 1465 auf Veranlassung Giovanni Marcanovas zu Bologna entstandenem Codex XI 9, 2 (jetzt *α* L 5, 15) der Bibliotheca Palatina zu Modena befinden, gehen nach Huelsens Ansicht ebenso wie die meisten Bilder antiker Denkmäler in der Inschriftensammlung derselben Modeneser Handschrift auf Zeichnungen des Cyriakus von Ancona zurück, dessen Zeichenkunst und Sorgfalt freilich, wenn die Vermutung des Verf. zutrifft, auch hier in nicht eben günstigem Licht erscheint: hätte er doch z. B. auf der rechten Schmalseite des Veroneser Sarkophags der Laelia Clementina ohne weitere Skrupel den Genius mit der gesenkten Fackel durch den Caduceus seines Lieblingsgottes ersetzt und auch sonst weder für den Inhalt noch für die Formgebung der antiken Monumente das richtige Verständnis bewiesen!

Die 18 römischen Veduten stellen ein wunderliches Gemisch ungebundensten Phantasiespiels, zahlreicher von den Städtebildern des Quattrocento, besonders in Bologna, aufgenommener Eindrücke und einiger weniger wirklich greifbarer Reminiscenzen oder Skizzen aus dem tatsächlichen damaligen Bestande der römischen Baudenkmäler und Monumente dar. Zu der letzteren Reihe gehört vor allem das Blatt Taf. VII, das die Mark Aurel-Statue noch in ihrer ursprünglichen Aufstellung beim Lateran und zwar mit der alten, von zwei liegenden Löwen getragenen Basis zeigt, und auch zwei andere früher beim Lateran befindliche, erst 1471 in den Konservatorenpalast überführte Fragmente antiker Statuen darstellt; ebenso ist das Blatt Taf. XI wertvoll, weil es das frühere Aussehen des vatikanischen Obelisken mit den grofsen, den Monolithen tragenden Bronze-Astragalen wiedergibt, und die Darstellung der Engelsburg auf Taf. XIV beweist durch die Figur des Engels auf der Spitze des Bauwerks ebenfalls, dafs der Verfertiger der Originalskizze an Ort und Stelle, und zwar nicht lange nach 1452, seine Studien gemacht hat. Einige Reminiscenzen an zu Rom Gesehenes mögen auch bei dem Triumphbogen Taf. X und hier und da sonst noch — so u. a. bei der Gräberstrafse Taf. XVI — ihre Rolle spielen, wie anderseits Taf. II den Monte Testaccio durch eine Hülle und Fülle von Scherben ebenso prächtiger wie unantiker Vasen, Taf. IV das Kapitol als Hinrichtungsstätte durch eine entsprechende Szene charakterisiert*). Alles in allem aber sind es reine, weder topographisch noch archäologisch verwendbare Phantasiebilder, in denen sich der Zeichner aller dieser Veduten er-

*) Zum 'Vivarium' auf Taf. XV hätte m. E. vor allem die Verwendung des Mausoleums Augusti als Kampfspielplatz in Betracht gezogen werden müssen.

gangen hat, und sein Werk ist, wie Huelsen in einem Schlufskapitel sehr richtig ausführt, weniger wichtig für die Altertumswissenschaft als für die Kunstgeschichte, die in der Tat ein grofses Interesse daran hat, einmal im Zusammenhange untersucht zu sehen, in welcher Weise die Künstler der Renaissancezeit bei der Wiedergabe noch vorhandener oder bei der Rekonstruktion verschwundener Einzelbauwerke und Baugruppen des Altertums vorgegangen sind. Nicht bestimmt durch wissenschaftliche Ziele, haben diese Künstler zumeist bei den gemalten Architekturen einen ähnlichen Anachronismus zugelassen, wie er ihnen bei figürlichen Szenen für das Kostüm geläufig war.

Den 'Schliemann der Renaissancezeit', wenn anders die Blätter des Modeneser Kodex wirklich auf ihn zurückgehen, sehen wir hier mit Verwunderung denselben Weg beschreiten, statt dafs wir ihn sich der Richtung zuwenden sehen, die über Lafreri zu Piranesi führt.

Frankfurt a. Main. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik 132, 1 (April 1908).

S. 82—114. J. Ferber, Über die wissenschaftliche Bedeutung der Ethik Demokrits. Ein endgültiges Urteil darüber, ob Demokrit seine ethischen Gedanken in einen systematischen Zusammenhang gebracht hat, ist bei dem fragmentarischen Zustande der Überlieferung nicht möglich, auch nicht, ob er in der Ethik die Konsequenzen seiner atomistischen Theorie gezogen hat. Jedenfalls hat er den Ruhm, den Eudämonismus begründet und der griechischen Ethik damit die Bahn gewiesen zu haben, die sie eigentlich nie wieder verlassen hat. Die Begriffe der Eudämonie und der Lust treten uns schon bei diesem ersten umfassenderen Versuche in verhältnismäfsig durchgebildeter Form entgegen. So darf Demokrit neben Sokrates mit als Begründer der Ethik genannt werden.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. *Römische Abteilung.* XXII (1907), 4. [14. März 1908.]

S. 345—360. J. Sieveking, Die Medaillons am Konstantinsbogen, erweist, dafs die vier auf der Südseite angebrachten Reliefs in der künstlerischen Anlage wie in der Ausführung den vier an der Nordseite befestigten bedeutend überlegen sind. Natürlichkeit und Leben charakterisiert die einen, Steifheit und elegante Glätte die anderen; jene bildeten den ursprünglichen Bestand und als Ergänzung zu ihnen wurden diese hinzugearbeitet; jene sind der flavischen, diese der hadrianischen Zeit zuzuweisen. Der bärtige Kaiserkopf des Apolloopfers und des Herkulesopfers bleibt immer noch zu deuten. Die Arbeit widerlegt in vielen Punkten die Vermutungen *Petersens*: siehe Wochenschr. 1890 Nr. 26 S. 718. — S. 361—428. H. Koch, Hellenistische Architekturstücke in Capua, behandelt die seit 1845 auf dem sog. Fondo Patturelli gemachten Funde, wo eine wichtige Kultstätte gelegen haben mufs. Zu 22 Textabbildungen werden zunächst besprochen: I. Reste gröfserer Bauwerke (Altarpodium, Fragment eines Stirnpfeilers), II. Einzelne Architekturstücke (Aedicula, ionisches Kapitell), III. Altäre (10 Nummern). Alle diese Stücke gehören in das 3.—1. Jahrhundert v. Chr. Ein Anhang behandelt darauf zu Fig. 23—31 und Taf. X—XIV eine Auswahl der im Umkreise des Altarpodiums gefundenen Skulpturen aus Tuff, meist sitzende (Menschen-)Frauen mit 1—12 Kindern, von denen etwa 100 vollständige Exemplare in allen Abstufungen von der Lebensgröfse herab im Museo Campano zu Capua, andere auch in Berlin sind. Auf die Hauptformen der Throne wird näher eingegangen. — S. 429—433. L. Duchesne, Aura, sucht zu erweisen, dafs in der römischen Kaiserzeit in dem Quartier der *Carinae* eine *Aura* genannte Örtlichkeit lag, die ihren Namen von einer figürlichen Darstellung der phrygischen Göttin der leichten Winde trug. — S. 434—438. Ch. Hülsen veröffentlicht ein neues Militärdiplom vom 7. Januar 222 n. Chr. Das im Tiber gefundene Fragment, ein beiderseitig beschriebenes Bronzetäfelchen, gehört zur ersten Tafel eines Diptychons. An ihm (wie an zwei ähnlichen) ward die Ecke mit dem Namen Elagabals offiziell abgeschnitten. (Dazu Tafel XV.) — S. 439—441. Bericht über die Sitzungen des Römischen Instituts vom 13. Dezember 1907 bis zum 6. März 1908. Genaueres wird nur über einen Vortrag von G. F. Gamurrini mitgeteilt, der eine Inschrift von Chiusi erklärte. Sie lautet (vgl. C. I. L. XI 2117): *Q. Consid(ius C. f.) IIII vir (et aed.) viam cre(pidines) porticus f(aciundas coeravit).*

Revue archéologique. Quatrième Série. Tome X. Juillet-Août 1907.

S. 1—18. Général de Beylié, L'architecture des Abassides au IXe siècle. Voyage archéologique à Samara dans le bassin du Tigre. Versuch die Charakteristica der moslimischen Architektur zur Zeit der ersten Abassiden darzustellen (Reise durch die Tigris- und Euphrattäler nordwärts Anfang 1907). Untersucht sind die alte Moschee von Samara, die von Abadolaf, ferner Dar el Khalif (Ktesiphon der Araber), El Gouer, wo graecoromanische Dekorationsspuren wohl aus der Partherzeit sich fanden, Schlofs El-Aschik. Der Zusammenhang der präislamitischen persisch-mesopotamischen Kunst mit der der Abassiden zeigt sich in den an die babylonischen Ziggurats erinnernden spiralen (helikoiden) Minarets von Samara und Abadolaf. Aus der abassidischen Kunst gehen Plan und Disposition der ältesten Moscheen, die Verbreitung des persischen Spitzbogens, die blattförmigen Fenster, die systematische Anwendung von Loggias und die zellenförmigen Ornamente hervor, denen die Stalaktit-Ornamente im Beginn des 12. Jahrhunderts folgten. — S. 19—20. A. Furtwängler, Sur la

Psélluméné de Praxitèle. Die Pseliumene ist eine Aphrodite, die einem auffälligen Armreif ihren Beinamen verdankt. Die dafür angesehene Aphrodite von Montefalco ist eine moderne Arbeit und nichts als eine Kopie der Mediceerin. — S. 21—35. Henri Frère, Sur le culte de Caelestis. Man kennt die Natur und die Ausbreitung des Kultes der Göttin Caelestis durch epigraphische, numismatische und literarische Zeugnisse; die Organisation ihres Kultes wird nunmehr aus zwei Inschriften (aus Rom Gatti Not. d. Scavi 1892 p. 407, Röm. Mitt. 1899 p 288 und neuerdings in Timgad gefundene, bis jetzt unpublizierte) herzustellen gesucht: Öffentlicher Kult mit Priesterkollegien bestehend aus männlichen und weiblichen Sacerdotes, canistrarii und sacrati. Die Priester zerfielen in solche primi und secundi loci. Die Caelestis wird mit Aesculap und Jupiter assoziiert. Zahl und Art der Rekrutierung der Priesterschaft sind nicht festzustellen. — S. 36—58. Charles Dugas et Robert Laurent, Essai sur les vases de style cyrénéen (Fortsetzung). Es zeigt sich jonischer Einflufs für die Form, melischer und cypro-phönicischer Einflufs für die Technik, durchaus jonische Ornamentierung; die Disposition der Figuren im Innern der Gefäfse hat keinen bestimmten sondern allgemein üblichen Charakter, die Sujets sind zum Teil peloponnesisch (nicht korinthisch), einige auch jonisch, attisch, minyisch und kyrenäisch. Für das Detail der Darstellungen ist ägyptisches Vorbild vielfach zu erkennen; der Stil als ganzes ist jonisch. Eine Vereinigung dieser beiden Strömungen ist nur in Naucratis und Kyrene möglich; ersteres ist aus verschiedenen Gründen ausgeschlossen. Die Fabrikation dieser Vasen in Kyrene hat gegen Ende des 7. Jahrhunderts begonnen und bis 525 v. Chr. (Invasion des Kambyses) gedauert; ihr Stil wird in Attika durch Nikosthenes (aus Kyrene?) unter den Peisistratiden fortgesetzt. Es folgt eine klassifizierte Liste von 87 kyrenäischen Vasen und Fragmenten, zuerst 41 Stück in 4 chronologischen Gruppen, dann 46 nicht chronologisch zu ordnende. — S. 59—81. Salomon Reinach, Aetos Prometheus. Die Giebel griechischer Tempel heifsen nicht *ἀετοί*, weil ihre Form an Adler mit ausgebreiteten Flügeln denken läfst, sondern weil (Pind. Ol. XIII, 21/22) zwei figürliche Adler im 7. Jahrhundert in Korinth und auch anderswo die Tempelgiebel schmückten (s. auch Plinius H. N. VII, 198 u. XXXV, 151). Die von Wiegand an den Giebeln des alten Hekatompedon gefunden aufgemalten Lotusblumen, Störche und Adler bedeuten Apotropaia gegen Blitzgefahr (Adler und Lotus repräsentieren den Blitz, der Storch ist der heilige Vogel der Pelasger). Dem Adler werden im Folklore des Altertums alle Eigenschaften von Kraft, Intelligenz und Wohlwollen für den Menschen zugeschrieben, die einen Gott-Vogel charakterisieren. Dieser Gott-Vogel ist *πυρφόρος* bei den Griechen, wie in vielen Gebieten aller Weltteile ein Vogel als Bringer des Feuers vom Himmel figuriert; somit ist der Adler voll Fürsorge für den Menschen *προμηθεύς* und Prometheus und der Adler sind eines und dasselbe. Wie der Prometheus der Fabel an den Felsen so war auch der Adler an den ältesten Tempeln angeheftet und auch sonst über Eingängen befestigt, wie noch heute Raubvögel — anscheinend als Trophäen aber ursprünglich als Apotropäen — über Hauseingängen befestigt werden. Aber das göttliche Opfer wird später in der Legende zum Henker (so auch in der Adonis- und Hippolytossage der Eber und die Rosse): Prometheus der Adler wird von dem Adler gepeinigt. — S. 82—97. Herbert P. Horne, An account of Rome in 1450. 'Von den Schönheiten und Altertümern Roms' aus dem 'Zibaldone' des Giovanni Rucellai (bereits im Archivio d. soc. rom. di storia patria 1881 veröffentlicht). Anschliefsend Bibliographie des Hauptinhalts des Zibaldone Quaresimale. — S. 98—102. Jean Psichari, Le fragment sur l'Acropole de la bibl. nat. fonds grec 1631 A. Dieses bis jetzt dem 15. oder 16. Jahrhundert zugeschriebene Manuskript ist in Wirklichkeit 1670 n. Chr. verfafst. — S. 103—107. Seymour de Ricci, Groupe en marbre de la collection Dattari. 1905 an der Stätte des alten Memphis gefunden: Kompliziertes Marmorwerk, aber keine einheitliche Gruppe sondern drei nebeneinander gestellte Motive; in der Mitte Aphrodite Anadyomene gemäfs häufig namentlich in Ägypten vorkommendem Vorbild (ohne Kopf und rechten Arm), links davon durch eine Draperie getrennt die gleiche Figur nochmals in bedeutend verkleinertem Mafsstab, auf der rechten Seite durch das gleiche hier stärker scheidende Gewandstück abgesondert, aber etwas gröfser als die kleine Aphrodite, die zwei sich umarmenden Kinder (Eros und Psyche, Kapitol. Museum, Helbig [2] Nr. 465). Die Zusammenstellung ist nur so zu erklären, dafs es sich um eine Konkurrenzarbeit vielleicht in einer Bildhauerschule handelt. — S. 108—124. Maurice Hénault, Les Marmion (Iehan, Simon, Mille et Colinet), Fortsetzung: Weitere Dokumente, Nr. 57—113, über diese berühmte Malerfamilie aus Amiens im 15. Jahrhundert. — S. 125—136. A.-J. Reinach, L'origine du Pilum (Fortsetzung). Aus Livius XXVIII, 45 geht vor allem hervor, welche grofse Waffenindustrie Aretium im 3. Jahrhundert vor Chr. hatte, so dafs die Stadt Scipio mit solcher Schnelligkeit diese Massen Waffen zweifellos aus ihren eigenen Fabriken liefern konnte. Daraus geht aber noch nicht hervor, dafs das Pilum (sie lieferten 50 000 divid. durch 3 = 16670 pila) etruskischer Herkunft ist und die samnitische Herkunft ausgeschlossen ist. Zunächst wird aber noch von Reinach die Hypothese der keltischen Herkunft des Pilums, die sich auf die Funde im Ripostiglio von Telamon stützen könnte, zurückgewiesen. Unterschiede zwischen hasta longa oder velitaris und pilum: erstere haben auf Holzschäfte gesteckte Spitzen, beim pilum ist das Eisen die Hauptsache, das mindestens ein Drittel der ganzen Waffe einnimmt und dadurch eine solche von ungewöhnlicher Solidität und Durchbohrungskraft bildete. — Variétés: S. 137—140. W. Deonna, Le trésor des Athéniens à Delphes. (Brief d. d. Athen 10. Febr. 1907, zuerst im Journal de Genève abgedruckt.) Deonna wendet sich gegen die von Pomtow (B. Phil. W. 15. Sept. 1906) gegen die Franzosen wegen der Delphischen Ausgrabungen gerichteten Vorwürfe und erklärt namentlich die Anklagen wegen der Rekonstruktion des Schatzhauses der Athener zu Delphi für

gänzlich unbegründet. — S. 140—147. Wiederabdruck der im Journal des Débats erschienenen Reisebriefe, Georges Perrots aus Griechenland (Allgemeines und Epidauros). — S. 148—157. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions. Sitzungen vom 10. Mai bis 19. Juli 1907. — S. 158—161. Société nationale des antiquaires de France. Sitzungen vom 10. April bis 17. Juli 1907. — S. 162—180. Nouvelles archéologiques et correspondance: Nekrolog auf Sophus Bugge. Hartwig Derenbourg zum Gedächtnis des Göttingers Carl Müller. Syllabus und Bibelstudien. Zur Entstehung der Mythen. Ägypten vor der Pyramidenzeit. Ausgrabungen von Taanakh. Das Skulpturennest von Karnak. Baubo (Diels, Arcana cerealia). Kreta und Sizilien (Angelo Mosso). Ausgrabungen zu Paestum. Die Quadriga von Herculaneum. Ausgrabungen zu La Tène. Die Einleitung zum Edictum Diocletiani. Antike Gynäkologie. Der Altar der Nautae Parisiaci. Die Verkündigung (des Lionardo?) in Florenz. Ein unbekanntes Meisterwerk Palma Vecchios. Die Moritzkapelle in Nürnberg. Der Babenhauser Altar. Das italienische Bulletino d'arte. Ashmolean Museum in Oxford. Miniierte Handschriften in Genf. Zeitschriftenschau. — S. 181—192. Bibliographie; teils gröfsere kritische Anzeigen, die an anderer Stelle dieser Zeitschrift registriert werden, zum gröfsten Teil aber nur kürzere Inhaltsangaben und Hinweise durch den Mitherausgeber der Revue S. R.

Revue de l'instruction publique en Belgique LI (1908), 2—3.

S. 73—91. J. Feller, *Les idées de M. Bréal sur Homère*, versucht, die Argumente zu widerlegen, die *Bréal* in seinem Buche *Pour connaître Homère* anführt, um zu erweisen, die Ilias und die Odyssee seien so, wie sie uns vorlägen, Werke des 7. oder 6. Jahrhunderts. — S. 92—103. V. van der Haeghen berichtet nach L. Delisle über die Handschriften des *Floridus* betitelten enzyklopädischen Werkes des Kanonikus Lambert und ihre Abbildungen, besonders über das Originalexemplar in Gent vom Jahre 1120.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 62. Jahrg. Juni.

1. Abt. H. Koenigsbeck (S. 289—301), Das griechische Skriptum in Untersekunda, teilt nach einigen allgemeinen Bemerkungen 19 aus seiner Praxis hervorgegangene Übersetzungsarbeiten in griechischer Sprache mit. — O. Schroeder (S. 301—308), Von griechischen und deutschen Singversen, vergleicht deutsche und griechische lyrische Verse und Strophen; behält man den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Text und Melodie, die bei den Griechen wie im mhd. Minnesang gleichzeitig entstanden, im Auge, so müssen schliefslich einmal die schwierigsten Verskompositionen durchsichtig werden.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abele, A., Der Senat unter Augustus: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 254. Skizzierung des Inhaltes, von *L. Cantarelli.*

Adam, Joh., Caesars Persönlichkeit nach seinen Schriften: *DLZ.* 22 S. 1389. Referat.

† Ausfeld, Adolf, Der griechische Alexanderroman. Hsg. von W. Kroll: *DLZ.* 22 S. 1374. Wenn auch keine grofsen Entdeckungen oder neue Auffassungen bietend, doch höchst achtbar. *H. Reich.*

Babelon, E., Traité des monnaies grecques et romaines. I. Théorie et doctrine. I, 2: *J. des sav.* IV S. 181-190. Sehr wertvoll und lehrreich. *A. Merlin.*

Bellomo, A., Agapeto Diacono e la sua scheda regia: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 253. Wichtig für Philologen und Historiker. *A. Solari.*

M. Buber, Die Gesellschaft. 16. Band: Die Schule, von L. Gurlitt: *LC.* 23 S. 749f. Das Gesagte enttäuscht gröfstenteils.

Buck, Carl D., The interrelations of the Greek dialects: *DLZ.* 22 S. 1376. Referat.

Ciceros Rede für Milo, f. d. Schulgebr. von Richter-Eberhard. 5. Aufl. von H. Nohl: *BphW.* 25 S. 778-780. Die Abweichung gegen die frühere Auflage gibt an *G. Ammon*, der dem Kommentar einige Erweiterungen wünscht, besonders Hinweise auf die rhetorischen Regeln.

Daab, Friedrich, Jesus von Nazaret, wie wir ihn heute sehen: *LC.* 23 S. 737f. Verf. bringt ein neues Jesusbild, das des Wertes nicht entbehrt. *G. H—e.*

Déchelette, J., Manuel d'archéologie préhistorique, celtique, et gallo-romaine. Vol I. Archéologie préhistorique: *Athen.* 4207 S. 735f. Dankenswert. — *Dass.*: *DLZ.* 22 S. 1388. An dem jedes Lobes würdigen Buche wird deutschen Archäologen besonders die Schilderung der neolithischen Periode von Interesse sein. *M. Hoernes.*

Dufourcq, A., Etude sur les Gesta Martyrum Romains. II. III: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 86f. Sorgfältig und eindringend. *R. Pichon.*

Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen: *Hist. Z.* 101 I S. 190f. Wertvolle und ergebnisreiche Aufsätze. *Br.*

Fustel de Coulange, Der antike Staat. Übersetzung von P. Weifs: *Hist. Z.* 101 I S. 191f. Das Buch bleibt trotz mancher Irrtümer verdienstvoll und interessant.

Grillnberger, O., Griechische Studien. Untersuchungen zu der Geschichte und der Geschichtsschreibung Griechenlands mit besonderer Berücksichtigung des 4. Jhds. v. Chr. hrsg. von P. J. Wöhrer: *BphW.* 25 S. 782-788. Beachtenswerte Leistung. *H. Swoboda.*

Grimme, H., Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult: *Rev. cr.* 14 S. 279. Interessant, aber nicht überzeugend. *A. L.*

1. Heierli, Jak., Vindonissa. I. Quellen und Literatur. 2. Heuberger, S., Eine Galavorstellung

im römischen Amphitheater zu Vindonissa im J. 298 n. Chr.: *L.C.* 23 S. 756. Kurz angezeigt von *A. S.*

Herodot. Narrazioni scelte per cura di A. Balsamo. I. Testo e commento: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 244f. Brauchbares Schulbuch. *L. V.*

Hesseling, D. C., Essai sur la civilisation Byzantine, trad. franç. par G. Schlumberger: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 252f. Original und Übersetzung lesen sich sehr gut. *P. Cesareo.*

(Hieronymus). Saint Jérome, Vie de Paul de Thèbes et vie d'Hilarion. trad., introd. et notes par P. de Labriolle. 2. ed.: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 251f. Angezeigt von *V. Ussani.*

Hilprecht, H. V., Mathematical, metrological and chronological tablets from the temple library of Nippur: *J. des sav.* IV S. 190-202. Enthält die Liste der vorbabylonischen Könige. *F. Thureau-Dangin.*

Hinke, Wm. J., A new boundary stone of Nebuchadnezar I. from Nippur: *Athen.* 4207 S. 725. Dankenswert.

Hosius, C., De imitatione scriptorum Romanorum imprimis Lucani: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 249f. Sehr lesenswert. *L. V.*

Kienzle, L., Die Kopulativpartikeln et que atque bei Tacitus Plinius Seneca: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 250f. Nützlich. *L. V.*

King, W., Chronicles concerning early Babylonian kings: *J. des sav.* IV, S. 190-202. Ergebnisreich, wenn auch nicht einwandfrei. *F. Thureau-Dangin.*

Kirchner, Wörterbuch der philosopischen Grundbegriffe. 5. Aufl., bearb. von C. Michaelis: *Z. f. Philosophie und phil. Kritik* 132, 1 S. 178-180. Sehr nützlich. *H. Schwarz.*

Knorr, R., Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäfse von Rottweil: *Hist. Z.* 101 I S. 193. Reichhaltig und übersichtlich.

A late eight century Latin-Anglo-glossary (in Leiden) ed. by J. Hessels: *Bph W.* 25 S. 780-782. Auch für die Textüberlieferung spätlateinischer Autoren interessant. *W. Heraeus.*

Limes, Der römische, in Österreich. Heft 7 und 8: *Hist. Z.* 101 I S. 104-107. Enthält erfreuliche und interessante Mitteilungen über Carnuntum und Lauriacum. *E. Ritterling.*

Martin, A., Notes sur l'ostracisme dans Athènes: *Riv. de phil.* XXXII, 1 S. 79f. Wertvoll. *E. Cavaignac.*

Menandri fragmenta nuper reperta ed. J. van Leeuwen J. F.: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 245-247. Sehr verdienstlich. *C. O. Zuretti.*

Die Schriften des Neuen Testaments hrsg. von J. Weiss. 10. Lf.: *Bph W.* 25 S. 769-773. Die Vollendung des bedeutsamen Werkes begrüfst freudig *Eb. Nestle*, der im einzelnen eine Reihe von Ausstellungen macht.

Niedermann, M., und Hermann, Ed., Historische Lautlehre des Lateinischen: *Bph W.* 25 S. 791f. Sehr dankenswert. *Fr. Stolz.*

Noack, F., Deutsches Leben in Rom 1700-1900: *Hist. Z.* 101 I S. 218f. Sehr verdienstlich. *W. L.*

Papyrus grecs, par P. Jouguet. 1, 1: *Rev. cr.* 15 S. 284f. *My* schlägt einige Verbesserungen vor.

The Oxyrynchus Papyri V. ed. B. P. Grenfell and A. S. Hunt: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 241-244. Skizzierung des Inhaltes, von *C. O. Zuretti.*

The Tebtunis Papyri, Part. II. ed. by B. P. Grenfell and A. S. Hunt with the assistance of E. J. Goodspeed: *Bph W.* 25 S. 773-778. Staunenswerte Leistung. *P. Viereck.*

Photios. Der Anfang des Lexikons, herausgegeben von R. Reitzenstein: *Rev. cr.* 15 S. 286. Sehr ergiebig. *My.*

Pradel, Fr., Griechische und süditalienische Gebete: *Rev. cr.* 14 S. 269. Beachtenswert. *P. Lejay.*

Rankin, E. M., The rôle of the **μάγειροι** in the life of the ancient Greeks: *Class. phil.* III S. 219. Der Hauptwert der Schrift besteht in der Sammlung und Sichtung des Materials. *Ch. W. Peppler.*

Saintyves, P., Les saints successeurs des dieux: *Rev. cr.* 14 S. 278f. Sehr verdienstlich. *A. L.*

Schneider, R, Geschütze: *Rev. cr.* 14 S. 264f. Wertvoll. *My.*

Schoene, H., Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse: *Rev. cr.* 15 S. 283f. Ausgezeichneter Gedanke; das Werk ist nützlich trotz seiner eiligen Ausführung. *My.*

Schroeder, O., 1. Aeschyli cantica; 2. Sophoclis cantica: *Rev. cr.* 14 S. 263f. Zwar nicht völlig überzeugend, aber interessant und lehrreich. *My.*

Schulz, O. Th., Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms. Beigabe: das Geschichtswerk des Anonymus: *Bph W.* 25 S. 788-791. Steht auf unsicherem Boden. *H. Peter.* — Dass.: *Rev. cr.* 14 S. 266f. Sehr reichhattig. *M. Besnier.*

The Sculptures ane Inscriptions of Darius the Great on the rock of Behistân: *Athen.* 4207 S. 725f. Den Herausgebern, W. Budge und L. W. King, gebührt unser Dank.

Stampini, E., La metrica di Orazio etc.: *Boll. di filol. cl.* XIV 11 S. 247-249. Weist zwar noch einige Lücken auf, wird sich aber so schon in der Schule nützlich erweisen. *V. Ussani.*

Stürmer, Franz, Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage: *L.C.* 23 S. 752f. Wird allen Lehrern des Griechischen angelegentlichst empfohlen von *R. M.*

Vegetii Digestorum artis mulomedicinae libri, ed. E. Lommatzsch. Accedit Gargili Martialis de cura boum: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 87-93. Sehr wertvoll. *V. Magnien.*

Walter, G., De Lycophrone Homeri imitatore: *Rev. de phil.* XXXII, 1 S. 80. Gründliche Arbeit. *A. Martin.*

Wenger, L., Die Stellvertretung im Rechte der Papyri: *Rev. cr.* 14 S. 265. Wertvoll. *My.*

Weyh, W., Die Akrostichis in der byzantinischen Kanonesdichtung: *DLZ.* 22 S. 1375. Bietet wertvolle Fingerzeige für die Behandlung der auftauchenden Probleme. *P. Maas.*

Winckler, H., The history of Babylonia and Assyria, transl. by J. A. Craig: *Athen.* 4207 S. 724f. Die Übersetzung ist nicht frei von Versehen.

Wundt, Max., Der Intellektualismus in der griechischen Ethik: *LC.* 23 S. 740f. Einige Bedenken macht geltend *Drng.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

23. April.

P. **Gauckler** berichtet über die Auffindung einer Marmorstatue in Rom: ruhende Amazone, römische Kopie einer hellenistischen Bronze. — **D'Arbois de Jubainville**, Die gallischen Ortsnamen: während sonst die betonte lateinische Pänultima im Französischen Schlufssilbe wird, bleibt sie in gallischen Ortsnamen unberücksichtigt, z. B. Dreux (Durocasses), Troyes (Tricasses), aufser in Berri (Bitorigum pagus) und den Wörtern auf -dun (-dunum).

1. Mai.

P. **Monceaux**, Grabmosaik des Bischofs Argentius, gefunden in Lamigigga (Seriana bei Batna): dargestellt ist nicht der bekannte Bischof des 11. Jahrhunderts, sondern ein älterer, dessen Anwesenheit in Karthago 411 festzustellen ist. — S. **Reinach**, Der Phaethonmythus.

Verzeichnis neuer Bücher.

Cichorius, C., Untersuchungen zu *Lucilius.* Berlin, Weidmann. IX, 364 S. 8. ℳ 12.

Keppler, Fr., Über *Copa.* Leipzig, G. Fock. 99 S. 8. ℳ 3.

Lackner, R., De casuum temporum modorum usu in Ephemeride *Dictyis* Septimii. Innsbruck, Wagner. IV, 55 S. 8. ℳ 1.

Lucretius. Codex Vossianus Oblongus phototypice editus. Praefatus est *Aem. Chatelain* (Codices graeci et latini XII). Leiden, A. W. Sijthoff. XII, 384 S. 50,5 × 37 cm. Geb. in Halbleder ℳ 225.

Lycophronis Alexandra, rec. *E. Scheer.* Vol. II scholia continens. Berlin, Weidmann. LXIV, 398 S. 8. ℳ 18.

Meillet, A., Les *dialectes indo-européens.* Champion. Fr. 4,50.

Müller, C. Otfr. Lebensbild in Briefen an seine Eltern mit dem Tagebuch seiner italienisch-griechischen Reise. Herausgegeben von *Otto* und *Else Kern.* Berlin, Weidmann. XVI, 401 S. 8 mit 3 Bildnissen und 1 Fksm. Geb. in Leinw. ℳ 10.

Tacitus, Dialogus, Agricola and Germania. Translation with introduction and notes by *W. H. Fyfe.* Clarendon Press. 152 p. 8. Net, Sh. 3,6.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 28. August. **1908. No. 35.**

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ant. D. Keramopullos, Führer durch Delphi. Athen 1908, Beck & Barth. 76 S. und 2 Pläne. (Neugriechisch.) 2 Drachmen.

Nach einem kurzen Abrifs über die Geschichte der Aufdeckung Delphis beschreibt der Verfasser die Denkmäler in zwei Abschnitten: 1. die im Museum, 2. die an Ort und Stelle befindlichen. Beide Abschnitte zerfallen in 6 Unterabteilungen, der erste nach den 6 Räumen des Museums, der zweite (umfangreichere) nach der Lage der Ruinen: a) Apollobezirk, b) Stadion, c) Umgebung des Temenos, d) Kastalia, e) Gymnasion, f) Bezirk der Athena Pronaia (*Μαρμαριά*). Die erste Tafel gibt den Plan von A. Tournaire mit der zweckmäfsigen Neuerung, dafs durch verschiedene Färbung die Epochen der Bebauung Delphis kenntlich gemacht sind, die zweite den Plan der Marmaria von Replat mit einem Lagekärtchen der Kastalia, des Gymnasions und der Marmaria. Das Büchlein ist verständig angelegt und wird an Ort und Stelle seine Dienste tun, wenngleich es sich fast ausschliefslich den Auffassungen der französischen Gelehrten anschliefst und die inzwischen vornehmlich durch deutsche Forscher weitergeführten Untersuchungen über die Lage der Denkmäler am Beginn der Heiligen Strafse nicht benutzt, auch wohl noch nicht benutzen konnte.

Um Vorlage neuen Materials für diese Frage haben sich am meisten verdient gemacht H. Pomtow und H. Bulle (*Athen. Mitt.* 1906, *Klio* VII und VIII). Die Ergebnisse dieser Forscher habe ich einer Prüfung unterzogen in der Beilage zum diesjährigen Programm des Friedrichs-Gymnasiums zu Berlin: *Die Anfangsstrecke der Heiligen Strafse in Delphi.* Soweit sie sich zur Periegese des Pausanias in Widerspruch stellten, habe ich sie ablehnen zu müssen geglaubt, da nach meiner Überzeugung die topographischen Angaben des Periegeten, dessen Zuverlässigkeit sich mit jedem Tage deutlicher herausstellt, sowohl mit der Beschaffenheit des Geländes wie mit den aufgedeckten Resten der Denkmäler sich ungezwungen in Übereinstimmung bringen lassen. In einer Besprechung meiner Untersuchung in der *Berl. Philol. Wochenschrift* No. 20 hat nun H. Bulle nicht blofs meine Ergebnisse samt und sonders als unrichtig hingestellt, sondern mir geradezu die Berechtigung abgesprochen, in diesen Fragen ein selbständiges Urteil abzugeben, da ich Delphi nicht aus eigener Anschauung kenne. *Zum Urteil in dieser Frage genügt die Pausaniaslektüre heutzutage nicht mehr. Als Overbeck sein Buch über Pompeji schrieb, konnte er sich gestatten, dies zu tun, ohne Pompeji gesehen zu haben. Jetzt sind wir zwei Menschenalter weiter* u. s. w. Es ist viel Ehre für mich, dafs ein 500 Seiten starkes Buch mit meiner 32 Seiten langen Abhandlung auf eine Stufe gestellt und der Unterschied zwischen einem Buche über Delphi und einer Untersuchung über eine Einzelfrage seiner Topographie freundlich übersehen wird. Ich brauche nicht zu versichern,

dafs ich mir die Ruinen an Ort und Stelle sehr genau ansehen würde, schriebe ich ein Buch über Delphi oder auch nur einen Führer, wie Ant. Keramopullos. Aber um in einigen einzelnen Punkten der Mifshandlung des alten Autopten Pausanias durch die neuen Autopten entgegenzutreten, dazu bedarf jemand, der eine Reihe von Jahren auf klassischem Boden geweilt und manche Ausgrabung mitangesehen hat, nicht jedesmal einer Reise nach Delphi. Wozu werden denn Bau- und Kunstwerke sorgfältig aufgenommen, photographiert, gezeichnet und beschrieben, wenn diese mühevollen und kostspieligen Veröffentlichungen für wissenschaftliche Zwecke schliefslich doch nutzlos sind und niemandem eine Prüfung an Ort und Stelle ersparen?

Und was die Ablehnung meiner Ergebnisse durch H. Bulle angeht, so darf ich ihr das Urteil eines athenischen Archäologen gegenüberstellen, der mit meiner Abhandlung in der Hand eben die Ruinen von Delphi durchwandert und deshalb wohl auch in den Augen der strengen Autopten Anspruch darauf hat, in diesen Fragen gehört zu werden. Die Zuschrift ist vom 15. Mai aus Athen datiert und lautet:

Bei der Rückkehr aus Delphi finde ich Ihre freundliche Gabe und danke Ihnen von Herzen für diese Liebenswürdigkeit gegen einen Unbekannten. Ich hatte Dörpfelds Exemplar schon nach Delphi mitgenommen und in meinem giro dort die schlagende Richtigkeit Ihrer Theorie dargelegt. Zu meiner Freude fand ich auch neue Beweise dafür an den Monumenten, die ich noch in diesem Sommer publizieren und Ihnen schicken will. Es handelt sich um technische Einzelheiten in der grofsen Nische und der Südostecke des Hellenikò.

Berlin. **A. Trendelenburg.**

Th. L. Agar, Homerica. Emendations and Elucidations of the Odyssey. Oxford, at the Clarendon Press. 1908. XI u. 440 S.

II.

1. Den Vers *α* 83 als unecht von der übrigen Einleitung *α* 1—87, die recht jungen Ursprungs ist, auszuschliefsen, bietet weder der Hiatus im zweiten Fufs noch der Umstand hinreichenden Grund, dafs der Vers überflüssig ist und aus *υ* 329 od. *φ* 204 herzustammen scheint.

2. Auch zu *γ* 140 beweist Agar nur die Möglichkeit des Streichens, der Dual in 137 habe, wie *K* 224, *ω* 483 und *μ* 73, für seine beiden ihn konstituierenden Teile besondere Prädikate in 141 resp. 143. Aber diese werden ja durch die Parenthese 139 und das *ἔνθα* 141 geradezu davon abgetrennt, während 140 das ganz regelrechte und einwandfreie Prädikat dazu enthält.

3. *δ* 93 streicht Agar, weil der Sinn nicht *ὥς*, sondern *τῷ* (daher) verlange und *ἀνάσσειν* bei Homer nur den Genetiv od. den lokativen Dativ regiere. Er übersetzt das folgende: for I have had many things to suffer, and I had my house despoiled, filled with goodly substance. Would that (*ὡς ὄφελον* st. *ὧν*) I dwelt in my halls with only a third part of my possessions etc. Allein mag man nun in 93 *ὥς* (auf diese Weise) od. mit Bekker *ὡς* (so dafs) schreiben, beides pafst hier, und *ἀνάσσειν* mit Dativ steht auch *α* 117. Aufserdem stellt das überlieferte *ὧν* in 97 die bequemste Verbindung mit dem vorhergehenden Texte her, es kann sich aber nicht auf die Schätze beziehen, die Menelaos durch Paris (*Γ* 281—91, *H* 350) verloren hat, sondern nur auf die, welche er jetzt besitzt; also mufs es dabei bleiben, dafs 94—96 ein späterer Zusatz sind.

4. *δ* 512—21 den konfusen Bericht des Proteus über Agamemnons Rückfahrt von Troja glaubt Agar durch das Ausscheiden von 520 lesbar zu machen: Agam. has been driven by the storm to the extremity of the promontory of Argolis. He is a long way from Mycenae, but when he thought he saw a prospect of getting home to Mycenae from that remote spot (*καὶ κεῖθεν*) without again facing the perils of the sea (*νόστος ἀπήμων*), he landed at once, there and then, and was glad of the chance. Nach *γ* 305 ist Agam. in Mykene umgekommen, und nicht, wie es *δ* 517 ff. scheinen könnte, auf der *ἐσχατιῇ ἀγροῦ*, wo Aigisthos gewohnt haben soll, und von wo er zu Lande nach Mykene zu kommen gehofft hätte. Also mufs es wieder bei der Athetese von 514—20 sein Bewenden haben.

5. *δ* 695 hat Penelope den Kontrast zwischen dem Betragen der Freier und dem früher von Odysseus gegebenen Beispiel geschildert. Dieser Gegensatz in der Verneinung des Bösen wird 695 überboten, indem Dank für Wohltaten des Od. gefordert wird. Das ist der erste Punkt, an dem Agar sich stöfst. (Aber den Guttaten des Od. war eben auf Seiten der Freier nichts entgegenzusetzen). 2. sei *εὐεργέων*, der Gen. Plur. Neutr. eines Adj., als Subst. sehr verdächtig. (Hierüber s. Krüger[4] 43, 4, 4, wo genug Parallelstellen stehen, z. B. *ρ* 452 und *σ* 18.) (Dafs der Vers mit einem Worte beginnt, welches die vorhergehende Zeile zu einem Satze ergänzt, ist an sich

garnicht zu beanstanden.) 3. 694 enthalte ein sehr zweifelhaftes *θυμός* und den mehr als zweifelhaften Artikel, welchen Agar entfernt, indem er als ursprünglich empfiehlt:

ἀλλὰ μὲν ὔμμ' ἕτερος μῦθος καὶ ἀεικέα ἔργα
scil. *ἐστί*.

Abgesehen davon, dafs das überlieferte *θυμός* besser gefiele, ist die Konjektur sehr hübsch; sie hat auch darin etwas für sich, dafs das prädikative Adj. *ἀεικέα* vor dem zweiten Subjekte steht. Aber mir scheint gerade erst die Hervorhebung des Wohlverhaltens auf Seiten des Od. die Anrede an Medon wirkungsvoll abzuschliefsen.

6. *ε* 97 f. (S. 297) verwirft Agar als *εὐτελεῖς* mit Aristarch. Aber wenn des Hermes Auftrag der Kalypso unangenehm sein konnte — und der Dichter will eben, dafs dies angenommen wird — war es dann nicht höflich von dem Götterboten, zuerst sich gewissermafsen zu entschuldigen? Der Artikel vor *μῦθον* stempelt die Verse noch nicht zu einer Interpolation.

7. *ε* 276 f. hält Agar für unecht 1. wegen *ἄνωγε* und 2. weil diese Anweisung der Kalypso ebenso lächerlich absurd sei, als wenn sie geraten hätte, nur der Nase zu folgen. Allein ein Praes. *ἀνώγω* ist ohne gewaltsame Änderungen dem Homer nicht abzusprechen, und die Anweisung, den Norden links zu behalten, keineswegs überflüssig.

8. *ε* 280 hält Agar für eine offenbare Interpolation: jemand habe erklären zu müssen geglaubt, zu welchem Lande die schattigen Berge gehörten und auch richtig erklärt, aber weder *πέλεν* noch *αὐτῷ* = 'ihm' sei gut homerisch. Für *πέλε* stehen 12 Stellen im Seber. Nach Champault Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée. Paris 1906 S. 134 krönt im NW. von Ischia, wo Od. von Latium herkommt, genau solche Wölbung, wie sie ein umgekehrter Schild (*ῥινόν*) bildet, die Linie der steil abfallenden Klippen des Kaps Zale; zwei beinahe symmetrische Kurven (abgebildet bei L. Chabot im Kosmos 1906—7) erheben sich links und rechts mehrere hundert Meter von einander nach der allmählich sich zuspitzenden Mitte zu (in der Front 1200 m, die Mitte 120 m hoch). Diesen umgekehrten Schild hat der schwimmende Od. gesehen. Agar liest st. *ῥινόν* mit Aristarch *ἐρινόν* und fafst es nach den Scholl. u. Hesych. als Wolke, Nebel; weil die schattigen Berge nur nebelhaft erschienen seien, habe Od. die Nähe des Landes noch nicht erkannt. Wenn er sie erkannt hätte, würde er in seinem ersten Selbstgespräche 299—312 sich gefragt haben, was für ein Land das sein könnte. Allein dieser Einwand gegen v. 280 dürfte hinfällig sein, insofern sein Selbstgespräch einer ganz neuen Situation gilt, einer andern als derjenigen, in welcher er sich vor dem Sturm befand. Sollte Champault sich über die Örtlichkeit geirrt haben, so würde ich trotzdem 278—81 nicht für unecht halten, wie ich es irrtümlich in meinem Kommentar zur Odyssee noch getan habe; denn auch v. 288 scheint den v. 280 vorauszusetzen.

9. *η* 52 (S. 388) haben zwar auch Payne Knight, Bekker und Nauck athetiert. Aber wenn auch der Spruch 'der mutige Mann kommt in allem weiter' durch die Anwendung auf den Fremden ein wenig verwässert wird, so dürfte diese doch nicht unangemessen sein.

10. *λ* 365 tadelt Agar die Wiederholung des Begriffs der Vielheit in *πολυσπερέας* und *τε* hinter *ψεύδεα* in 366. *Πολυσπερέας ἀνθρώπους* bringe einen Jambus im fünften Fufs, während *B* 804, in der Ursprungsstelle der Gen. Plur. richtig stehe; auch sei zwischen der schwarzen Erde und der weiten Verbreitung der Menschen keine Beziehung auf die Frage möglich, ob der Held die Wahrheit gesagt habe oder nicht. Aber der metrische Fehler wäre ja leicht gebessert, wenn der Genetiv aus *B* 804 übernommen worden wäre, und das *τ'* in 366 ist = *τοι*, die Attribute aber wählt Homer überhaupt nicht nach der Situation, vgl. *μ* 380. Die ganze Partie *λ* 333 ff gehört zu einer späten Eindichtung.

11. *λ* 530 hat Agar in der Tat einen albernen Rhapsoden entlarvt, indem er

ὁ δέ με μάλα πόλλ' ἱκέτευεν (a. L A. *ἐκέλευεν*)
ἱππόθεν ἐξέμεναι (a. L A. *ἐξίμεναι*)

einklammert. Der Interpolator glaubte, dafs die von Od. geschilderte Szene im hölzernen Pferde sich abspielte, und dafs Od. also ohne Fackel-, Gas- oder elektrisches Licht das Blafswerden und Weinen der Kameraden habe erkennen können usw. Mit Humor verweilt Agar bei der bisher wirklich übersehenen Dummheit solcher Erzählung. Od. erzählt hier vielmehr, wie 523 klärlich zeigt, was sich ereignete, bevor man in den dunkeln Hinterhalt emporstieg.

12. *μ* 336 leitet Agar in Köchlyscher Weise aus *κ* 182/2 und *η* 282/2 ab. Indessen dem Gebet mufste das Waschen der Hände (*Z* 266. *β* 261) vorhergehen; dafs Od. dazu lieber eine vor Winden geschützte Stelle aussuchte, und dafs ihm hier die Lust kam, sich niederzulegen, ist nur natürlich.

13. μ 396 hält Agar für später zugesetzt, weil der Vers nach dem ἐμεμύκει überflüssig sei. Allein μυκᾶσθαι bedeutet nicht allein schon das Gebrüll von Ochsen (s. M 460. Υ 260).

14. ξ 128—130 seien der Schilderung des Eumäus schädlich, meint Agar. Die 'gute Aufnahme' käme etwas zu früh, und eine Frau höre falschen Erzählungen über ihren verschollenen Mann wohl mit Tränen der Rührung, aber nicht mit untersuchenden Fragen zu. (Die letzteren fehlen doch in τ wahrlich nicht.) Und ξ 130 sei ein wahres Musterbeispiel einer Interpolation; die erste Hälfte sei 'a veracious piece of moralizing, in der zweiten habe der Interpolator vergessen, daſs im wesentlichen der Bettlerbericht laute 'dein vermiſster Gatte ist nicht tot, sondern lebt'. Aber Penelope glaubt es ja nicht (vgl. in τ); ἐπὴν πόσις ἄλλοθ' ὄληται entspricht durchaus den Befürchtungen der Gattin und des Hirten. Was ist also für Unnatürliches in diesen drei Versen?

15. Über ξ 171—3 s. meinen Kommentar S. 423 f.

16. ξ 343 verurteilt Agar teils wegen der Längung des α im Neutr. Plur., die ν 435 gerechtfertigt sei (aber μ 396 ebenso), teils wegen ὀρῆαι, welches dorischen Ursprung verrate.

17. ο 95—98 (S. 363) sind auch schon von van Leeuwen-Mendes da Costa ausgeschieden worden. Denen schlieſst Agar sich an 1. wegen der Form ἄνωγε, wie bei ε 276; 2. wegen der 'Parodie auf Homers Simplicität', wenn der κρείων Eteoneus des δ 22 zu einer anderswo wohnenden Hausmagd und Köchin gemacht werde. Möglich ist es ja, daſs die Verse eingeschoben sind, aber es läſst sich doch sicher auch verstehen, daſs der ὀτρηρὸς θεράπων (δ 23) die Verrichtungen der Küchenmädchen und der Köchin nur anordnen soll, wie es γ 247 einem Sohne Nestors aufgetragen wird, und ο 76 Menelaos selber tun will, und δ 681 ff. der von Penelope vermutete Auftrag des Medon ist (vgl. meinen Kommentar S. 215). — Alte Kritiker, die ο 96 verworfen haben, nahmen vielleicht ähnlichen Anstoſs wie Agar.

18. π 72 = Ω 369 (φ 433 ist unecht) ist schon von Leaf für unechte Ausführung des vorhergehenden οὔ πω χερσὶ πέποιθα erklärt worden, wie gleichfalls von Blaſs, weil es sich hier nicht um Verteidigung der eigenen Person (wie in Ω), sondern eines Bettlers handle. Friedländer ist vielmehr der Ansicht, daſs Ω 369 aus π hergeholt sei, weil die Konstruktion des Infin. in Ω, nachdem eine Parenthese vorangegangen, hart ist. Aber kann der Vers denn nicht an beiden Stellen echt sein?

19. π 185 tadelt Agar den hyperbolischen Ausdruck φείδεο δ' ἡμέων, da zumal in 184 der Verehrung genug getan sei. Auch sei der Anfang metrisch fehlerhaft, wenn man nicht ἔτι hinzufüge: ἀλλ' ἔτι, denn χρ könnten eine vorhergehende kurze Silbe wohl in der Arsis, aber nicht in der Thesis lang machen (Ψ 186), eine Beobachtung, die er zu ϑ 352 des weiteren zu begründen versucht. Er hat mich nicht überzeugt.

20. ρ 37 = τ 54 ist nach Agar nichts weiter als der Versuch eines Rhapsoden, die Penelope auszuzeichnen. Aber warum nicht? Will er denn auch Τ 282 und Ω 699 athetieren, wo Briseis und Kassandra der Aphrodite verglichen werden?

21. ρ 555 will Agar nicht zum Vorteil des Sinnes streichen (S. 332 f.), der Vers sei eine schlechte Ergänzung zu θυμός scil. ἐστί mit Dat.

22. Die Athetese von τ 46 hängt mit Agars vielleicht glücklicher Verbesserung ἔτ' ἐτάζω st. ἐρεθίζω in 45 zusammen; denn danach brauche nichts mehr gesagt zu werden, aber freilich nach ἐρεθίζω (I provoke) werde klärlich etwas erfordert, to counteract the unhappy suggestion of that unacceptable word, um den Eindruck dieses unannehmbaren Wortes abzuschwächen. Ich weiſs nicht, ob ich den Satz richtig verstehe, halte es aber meinerseits mit Jordans Auffassung, welcher v. 46 nicht für überflüssig hält: 'ich will noch verweilen, um die Mägde und deine Mutter auf die Probe zu stellen, da die Betrübte genau mich nach allem zu fragen gedenket'.

23. τ 266, meint Agar, sei überflüssig und unterbreche den Zusammenhang zwischen 265 ἄλλοιον und 267 ἢ 'Οδυσῆ'. Das letzte ist ja zwar einzuräumen, aber gerade in diesem Verse sucht ja der scheinbare Bettler dem Schmerze der Gattin gerecht zu werden, und der Plural τέκνα weicht ebenso absichtlich von der Wirklichkeit ab, wie der Ausdruck des Verses 67 berechnet ist, in dem Sprecher eine fremde Person vermuten zu lassen. Dieser Vers aber, den van Herwerden streicht, ist notwendig, damit das ἄλλοιον zu einem Kompliment vervollständigt werde.

24. υ 23 f. athetiert schon P. Knight. Agar sagt, τετληυῖα sei vielleicht genügend, um den Vers zu verdammen; denn τετληώς müsse eigentlich τετλαυῖα haben mit kurzer Antepaenultima. Aber die Quantität der Participia des Perf. II scheint sich überhaupt nach dem Metrum gerichtet zu haben, vgl. τεθαλυῖα, λελακυῖα mit πεπτηυῖα in ν 98 und τεθνηυῖα in λ 84, 141. Das Digamma von ἑλίσσετο ist nicht bloſs υ 24 vernachlässigt, sondern auch Α 317. Θ 340. Ψ 309.

320. 846, so dafs gar kein Grund ist, mit Cobet die überlieferte LA. *διάρ αὐτός* in *αὐτὸς δέ* zu verändern. Dafs der Ausdruck von v. 24 in 28 wiederkehrt, dürfte eher ein Anlafs sein das Gleichnis 25—28 zu beargwöhnen als umgekehrt. Mag man *ἐν πείσῃ* mit Curtius übersetzen 'im Gehorsam' oder mit dem Schol. und Düntzer 'gebunden', der Sinn ist klar und unverdächtig.

25. Über *χ* 24 f. ist Agar mit Düntzer (und mir) einverstanden, dafs sie unecht sind, er glaubt aber nicht mit Kirchhoff (und mir) aufserdem 23, sondern 22 streichen zu müssen. Der Vf. von 22 habe das *τοί* des vorhergehenden Verses erklären wollen und zur Herstellung des Verses die letzte Hälfte des Verses *Λ* 745 mit einer Variation aus *Λ* 459, sowie den gleich folgenden Vers *χ* 23 benutzt. Er wäre ja aber dann ein gar zu unbeholfener Flicker gewesen.

26. *χ* 56 f. möchte Agar streichen. Er setzt nämlich in 55 st. *ἀρέσσαμενοι*, damit der Sinn von *κατὰ δῆμον* 'gemeindeweise' besser (?) herauskomme, *ἀγειρόμενοι*; 56 lasse überhaupt keine erträgliche Konstruktion zu (enthält denn der Vers nicht eine Art von Objekt zu *ἀρεσσάμενοι*? dieses bedeutet doch nicht blofs 'gratifying thee', sondern 'nachdem wir wieder gut gemacht', wie *Δ* 362 und *Ι* 120), und 57 sei richtig schon von Fick verworfen worden — da ist nämlich das Digamma von *ἕκαστος* vernachlässigt; dann bilde 55 mit 58 zusammen einen tadellosen Satz. Aber in dem Moment, der über einen Kampf um das Leben entscheidet, kümmert Eurymachos, wo es nur gilt, das Rettungsmotiv mundgerecht darzustellen, sich wenig um die konsequente Begründung desselben. Hätte der Dichter besser seine Angst vor dem Kampfe ausdrücken können? Warum anders läfst er ihn sein erstes Anerbieten, den Schaden gemeindeweise gutzumachen, noch steigern durch dasjenige persönlichen Ersatzes?

27. *χ* 319, meint Agar, habe hier gar keine Beziehung, während diese *δ* 695 nicht ganz vermifst werde. Allein dort streicht er den Vers auch. Derselbe scheint sprichwörtlich angewandt zu sein.

28. *ψ* 186 f. hält Agar für 'wahrscheinlich unecht'. v. 186 nämlich sei nach *π* 198 zurecht gemacht und *οὐδὲ μάλ' ἡβῶν* aus *Μ* 382; auch sei *ἀνδρῶν . . . ζωὸς βροτός* ein wunderlicher Gen. partitivus; endlich sei die ganze Idee nicht recht erträglich mit dem Schlufs der Rede 202—4. Diesen Aussetzungen möchte ich mich nicht anschliefsen.

29. *ω* 49 'probably a later accretion, cf. *σ* 88, *λ* 633'. Ich gebe nicht viel auf Vermutungen solcher Anleihen.

30. *ω* 62 nennt Agar sogar 'a certain interpolation'; *'Αργείων* sei eingesetzt, um die Annahme zu verhindern, dafs alle Musen geweint hätten. Jordan hat dies nicht für möglich gehalten:

> 'Da hättest du schwerlich ein Auge
> Trocken geseh'n, denn das Museulied war
> mächtig ergreifend'.

31. *ω* 343 wird von Agar gestrichen, weil der Vers die Abhängigkeit des Nebensatzes in 344 von 342 unterbreche; *διατρύγιος δὲ ἕκαστος* brauche ein nachträglich eingesetztes *ἤν* garnicht; die Form *ἤην* sei selten und auffallend. Allein der Satz *ὁππότε* mit Opt. Aor. ist mit *ἤην* zu verbinden; *ἔνθα . . . ἔασιν* ist Parenthese: die mannigfachen Trauben bleiben an den Weinstöcken auch im Winter, und Odysseus sieht sie in diesem Augenblick; *ἤην* von seinem Prädikat getrennt ist weder unhomerisch (*ι* 283, *ψ* 316, *Λ* 808), noch abnorm (s. W. Hartel Hom. Stud. [2] 1873 S. 65 ff.).

32. *ω* 398. Die ungewöhnliche Genetivform *'Οδυσεῦς*, die auch K. W. Krüger bedenklich nennt, liefse sich (mit Nauck) durch die Änderung *ἄμφω, 'Οδυσσῆος δέ* gut beseitigen, aber das Küssen der Handwurzel hält Agar für so überaus unwahrscheinlich, und die Erzählung verlaufe so glatt ohne 398, dafs dieser Vers beinahe notwendig für eine Interpolation erklärt werden müsse, wenn man nicht durchaus alles für echt halten wolle, was dazu diene, den Vf. der Erkennungsszene für einen schlechten Dichter zu halten. Er ist aber nach bestbegründeter Ansicht ein schlechter Dichter gewesen.

Ich ziehe den Schlufs. Wenn Agar auch nur von einem Flecken (*λ* 530) den Homer gereinigt hat, so hat er sich doch auch dadurch um die Odyssee verdient gemacht.

Husum. **P. D. Ch. Hennings.**

Otto Fredershausen, De iure Plautino et Terentiano Cap. I. Göttinger Inauguraldissertation. Göttingen 1906. 76 S. 8°.

Über die lateinischen Komödiendichter als Rechtszeugen ist von Juristen und Philologen schon oft gehandelt worden, ohne dafs jedoch bisher vollkommen befriedigende Ergebnisse erzielt worden wären. Die Aufgabe verlangt zu ihrer Lösung Vertrautheit mit beiden Wissensgebieten: der Philologe geht an juristisch wichtigen Dingen vor-

über, der Jurist macht aus Mangel an Sprachkenntnissen Interpretationsfehler. Dazu kommt, dafs der eine geneigt ist, alle Institutionen, die bei Plautus und Terenz erwähnt werden, dem Original zuzuschreiben und für griechisch zu halten, der andere sie ohne weiteres für römisch hinnimmt. Eine recht ergötzliche Liste solcher Mifsverständnisse stellt der Vf. der vorliegenden Arbeit zusammen. An allen seinen Vorgängern übt er strenge und wohlberechtigte Kritik und bewährt dabei viel Scharfsinn und Wissen. Er ist in den römischen Staats- und Rechtsaltertümern ebenso bewandert wie in den griechischen und verfügt über eine für einen Doktoranden sehr achtbare Belesenheit in der antiken Literatur. Als Führer in den römischen Antiquitäten benutzt er hauptsächlich Mommsen, vornehmlich dessen Staatsrecht und Strafrecht, aber selbst diesem Meister folgt er nicht blindlings, auch ihn schont er nicht, wenn er Irrtümer bei ihm entdeckt. Die Selbständigkeit des Urteils ist einer der Hauptvorzüge dieser gediegenen und fördernden Arbeit.

Sie zerfällt in zwei Hauptteile, die Prolegomena und das erste Kapitel. In jenen werden die Grundlinien der zu lösenden Aufgabe gezeichnet, die methodischen Prinzipien entwickelt und die früheren Arbeiten kritisiert. Das erste Kapitel behandelt das Personenrecht und zwar in drei Abschnitten: 1. den status personarum, 2. die res publicae praeter magistratus und 3. die magistratus. Die Anordnung der juristischen Rechtssysteme verschmäht Verf. und macht sich dafür seine eigene Disposition zurecht, bei der es denn freilich bisweilen etwas kraus durcheinander geht. In allen wirklich juristischen Dingen sollte der Philolog ruhig dem Juristen folgen, so auch in der sehr wohl begründeten und durchdachten Anordnung des Systems, mag er nun das sogenannte Institutionensystem oder das Pandektensystem wählen. Die Res publicae und die Magistratus gehören ins Staatsrecht, Sklaverei, Handlungsfähigkeit Rechtsfähigkeit u. s. w. ins Privatrecht. Wie die Epheben mitten in die Erörterungen über Sklaven, Freigelassene und Patronatsrecht kommen, ist nicht recht zu verstehen. — Im einzelnen ist wenig zu bemerken. Vf. sagt S. 51, er verstehe Poenul. 586. 587 nicht. Dann sei ihm die Lektüre der Pickwickier von Dickens empfohlen, wonach ihm der Sinn der Stelle sofort einleuchten wird. Die Herren Dodson und Fogg, Anwälte seiner Majestät bei den Gerichtshöfen von Kings Bench und Common Pleas zu Westminster, veranlassen Frau Bardell, die Haushälterin des Herrn Pickwick, diesen wegen nicht gehaltenen Eheversprechens auf eine Entschädigung von 1500 Pfund zu verklagen. Sie führen den Prozefs auf Spekulation, d. h. sie verlangen kein Honorar, bedingen sich aber für den Fall, dafs der Prozefs gewonnen wird, die Hälfte der Entschädigungssumme aus. Auf lateinisch heifst das: *litem emere (litem redimere* Cod. Iust. 2, 12, 15. *eventum litis redimere* Dig. 17, 1, 7. *litis incertum redimere* Cod. Iust. 4, 35, 20. *societatem futuri emolumenti, palmarium cavere* Dig. 50, 13, 1, 12. *redemptor litis* Dig. 17, 1, 6, 7. *causarum concinnatores vel redemptores* Dig. 1, 16, 9, 2). Ein solcher Vertrag galt als contra bonos mores; er war verboten (Dig. 2, 14, 53) und wurde in späterer Zeit mit Verlust der Advokatur bestraft (Cod. Inst. 2, 6, 5). Vgl. Glück, Erläuterung der Pandekten, Bd. V p. 119 ff.

Auf derselben Seite 51 behauptet Vf., dafs die lange Diskussion Rud. 969—1030 über das Eigentum an dem aus dem Meere aufgefischten Koffer nichts speziell römisches enthalte. Indessen die Worte: *mare commune certost omnibus* sehen doch ganz römisch aus. Vgl. Dig. 1, 8, 2, 1 = Inst. 2, 1, 1: *naturali iure omnium communia sunt illa: aer, aqua profluens, et mare, et per hoc litora maris.* Und wenn behauptet wird, dafs, weil das Meer im Gemeingebrauch stehe, so auch alles, was darin gefunden werde, der Okkupation (Aneignung) unterliege, so wird Dig. 41, 1, 44 ein ähnlicher Trugschlufs, nach Mommsens Vermutung von Q. Mucius Scaevola, angeführt, wonach der Hirt, der einem Wolf ein geraubtes Schwein abjagt, daran Eigentum erwirbt, weil das Schwein, das sich im Rachen des Wolfes befindet (gewissermafsen als Bestandteil des Wolfes), zur *res nullius* wird und somit der Okkupation unterliegt.

S. 62 u. 3 wird mit gutem Grunde Ter. Phorm. 403:

at tu, qui sapiens es, magistratus adi,
iudicium de eadem causa iterum ut reddant tibi

gegen Mommsen Strafr. 177 n. 6 als römisch in Schutz genommen. Wenn Mommsen *iudicium reddere* für 'ganz unrömisch' hält und dafür *iudicem dare* verlangt, so weist Vf. zutreffend auf Cic. p. Quinctio 71 hin. Ich habe Zeitschr. der Savigny-Stiftung, Roman. Abteilung, XVI (1895) p. 151 aufser dieser Stelle noch drei weitere zusammengetragen, nämlich Rhetor. ad Her. II 19; Caes. bell. civ. 2, 18, 5; Edict. Aug. de aquaed. Venafr. 65 (C. I. L. X 4842 = Bruns Fontes[6] p. 238 = Dessau 5743 = Mommsen Jur. Schr. III 75 ff.). Die Wendung findet sich aufserdem bei Papinian Fragm. Vat. 14 und in den Digesten gar nicht

selten (Alfenus: 44, 7, 20. Proculus: 19, 5, 12. Julianus: 3, 3, 76. 43, 20, 4 u. s. w.).

Es wäre sehr wünschenswert, dafs Vf. baldigst die Veröffentlichung seiner Untersuchungen fortsetzte. Die vorgelegten Proben erwecken lebhaftes Verlangen nach dem Übrigen. Das Vermögensrecht, das in dem bisher veröffentlichten Teil noch nicht behandelt ist, ist für den Rechtshistoriker am wichtigsten und interessantesten. Ob wirklich auf die Formula der Actio iniuriarum in der Asinaria 371, auf das Interdictum utrubi im Stichus 696. 750 angespielt wird, das zu wissen ist von grofsem Wert, weil sich danach sichere Anhaltspunkte für die Altersbestimmung der einzelnen Edikte ergeben würden.

B. Kübler.

M. Tulli Ciceronis Orationes: Divinatio in Q. Caecilium. In C. Verrem. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Guilelmus Peterson. Oxonii o. J. (Vorrede vom Juli 1907.) Clarendon Press. XVII S., 1 Bl., 464 S. 8°.

Schon vor 80 Jahren hat Madvig in seiner Epistola critica ad Orellium festgestellt, dafs die Überlieferung der Verrinen in zwei Hauptklassen von Hss. zerfällt: 1. die Gallica (X), so genannt, weil ihre meisten Angehörigen in Frankreich gefunden sind; alle weisen an bestimmten Stellen Lücken auf, die gröfste Auslassung ist V § 162—171. 2. Die Italica oder vulgaris (Y). Zwischen beiden stehen die Fragmente des vatikanischen Palimpsestes (V), die ,entfernte Übereinstimmung mit jüngeren Exemplaren von Y zeigen.

Dazu hat sich dann in neuerer Zeit der Cluniacensis 498, jetzt Holkhamicus 387 s. IX (C) gesellt, den Peterson entdeckt und Clark bei der Herausgabe der Catilinarien benutzt hat. Vgl. diese Wochenschr. 1907 S. 870 ff. Diese Entdeckung und die Erledigung der dadurch entstehenden Fragen haben die Vollendung der vorliegenden, vor sechs Jahren begonnenen Ausgabe verzögert. Von den Verrinen enthielt die Hs. nur Act. II 2 und 3; jetzt existieren nur noch geringe Reste der zweiten Rede und zwar 1. § 1 multa — § 30 cohorte, 2. § 112 ac magnificentissime — § 117 cupidissimumque, 3. § 157 iam dudum — § 183 manifestum. P. identifiziert den codex mit der Hs. (N), die Petrus Nannius, Professor in Loewen, in seinen 1548 herausgegebenen Scholia et Castigationes benutzte, und mit dem Fabricianus (F) und Metellianus (M). Doch ist diese Annahme nicht sicher. Auch die Behauptung, dafs der Lagomarsinianus 42 (O) direkt aus dem noch nicht verstümmelten Cluniacensis abgeschrieben sei, bedarf noch einer eingehenderen Prüfung.

An der Spitze der ersten Klasse steht der Regius Parisinus 7774 A (R) s. IX, der von den Verrinen heute nur noch B. IV und V enthält, an der Spitze der zweiten der Parisinus 7776 (p) s. XI, der alle Reden umfafst und vom Hersg. von neuem verglichen worden ist. Er ergänzt die Lücken in X und aus ihm stammt die von P. Act. II 1 § 130 gebotene Ergänzung 'sic abusus est' hinter 'qua potestate iste permissa'. Neben R steht der Paris. 7775 (S) s. XIII, der, wie P. meint, unmittelbar von einem Zwillingsbruder des ersteren abstammt; von seinem ersten Teil ist heute nur II § 90—111 vorhanden, und er ist der Stammvater aller Hss. gleichen Umfanges aus derselben Familie. Ersatz für das Verlorene bietet Par. 7823 (D) s. XV, der nach des Hrsgbs. Ansicht aus dem noch vollständigen S geflossen ist. Zwischen p und den schlechteren Hss. von Y scheint Par. 4588 A (K) s. XIII die Mitte zu halten. Endlich legt P. den Fragmenten des codex Vaticanus (V) grofsen Wert bei, den H. Mensel ganz gering geschätzt hatte.

Was die Textesgestaltung im einzelnen anlangt, so ist zunächst die Frage nach der Verwertung der Lesarten der neugefundenen Hs. von besonderem Interesse. Mit Recht augenscheinlich zieht P. diese vor 2 § 7 iis 16 plurimis maximisque 25 vicensimo 115 delectet st. delectat 161 decessi st. discessi. Dagegen dürften kaum den erhaltenen Vorzug verdienen § 5 nos st. eos 17 Romae ab urbe st. Romae et ad urbem 18 certissima st. certissimum 161 Verris st. C. Verris.

Mit eigenen Konjekturen hat P. nicht gerade gespart und nur einige wenige davon unter dem Text gelassen. Ich erwähne als beachtenswert Div. § 25 qua ipse vult uti Act. I § 38 iudices st. iudice Act. II § 31 erant ⟨indicabant⟩ 3 § 146 ⟨cum⟩ a scurris 5 § 187 curarit. Hingegen hat er sich Zielinskis Vorschlägen gegenüber einer anerkennenswerten Vorsicht befleifsigt.

Ein sehr heikeler Punkt ist die Wortstellung. Hier ist P. unendlich oft von C. F. W. Müller, der doch gewifs ein feines Gefühl für ciceronianischen Stil hatte, abgewichen. Es wäre gut, wenn endlich einmal hierüber eingehende Forschungen angestellt würden, die in mehrfacher Beziehung äufserst fruchtbringend werden können. Und im Anschlufs hieran möchte ich gleich auf ein zweites Desiderium hinweisen. Auch eine methodische Untersuchung der bei den Rhetoren, Grammatikern und anderen Schriftstellern überlieferten Cicerozitate ist ein höchst dringendes Bedürfnis.

Vermifst habe ich eine Auseinandersetzung über die Grundsätze, nach denen P. die Orthographie gestaltet hat. Weshalb steht z. B. Div. § 20 aspirare 51 adspirare Act. II 2 § 28 magnopere 173 magno opere u. a. m.? Um einer Verwechslung gleichnamiger Gelehrter vorzubeugen, hätte es sich endlich wohl empfohlen die Vornamen anzudeuten und Justus Jeep von seinem Sohne Ludwig, Carl Adolf Jordan von Henri Jordan zu unterscheiden.

So gilt auch von diesem Bande der Bibliotheca Oxoniensis, was ich in dieser Wochenschr. a. a. O. über die Ausgabe mehrerer Reden durch Clark geurteilt habe. Peterson hat die Textkritik Ciceros vielfach in hohem Grade gefördert, von einer abschliefsenden Ausgabe sind wir aber noch weit entfernt.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

C. Suetoni Tranquilli opera. Ex recensione Maximiliani Ihm. Volumen I: de vita Caesarum libri octo. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1907. LXVI u. 376 S. gr. 8°. 12 *M*. geb. 15 *M*.

Auf eine stattliche Reihe von Aufsätzen über die Textkritik der Kaiserbiographien Suetons hat der Herausgeber nunmehr die kritische Ausgabe folgen lassen, die seit langer Zeit ein dringendes Bedürfnis war, und seine Aufgabe in hervorragender Weise gelöst.

Die praefatio gibt über alle irgendwie in Betracht kommende Fragen erschöpfende Auskunft, zunächst über die handschriftliche Überlieferung. Der vom Herausgeber viermal durchgearbeitete Memmianus (M) ist leider, spätestens im 12. Jahrhundert, einem Korrektor in die Hände gefallen, so dafs nicht selten schwer zu sagen ist, ob Veränderungen von ihm oder dem ursprünglichen Schreiber herrühren. Wie schon Roth annahm, ist keine der sonstigen Handschriften aus M geflossen. Neben ihm kommen in Betracht vor allem der Gudianus (G) und der leider bereits im dritten Kapitel des Caligula aufhörende Vaticanus (V). Aus demselben Archetypus (X[1]), wie V, stammte eine verlorene Handschrift (X), die die Quelle für eine grofse Anzahl von Handschriften gewesen ist und vom Herausgeber aus fünf Handschriften, deren wichtigste ein Laurentianus (L) ist, hergestellt wird. Daneben erscheint noch eine geringere Gruppe (Y), die durch drei Handschriften vertreten wird. Alle übrigen zahlreichen Handschriften sind mit Recht bei Seite gelassen.

Weiter handelt der Herausgeber mit grofser Gründlichkeit über die verschiedenen Arten der Fehler, als Auslassung und Hinzufügung von Silben, Verdoppelung und Nichtverdoppelung von Konsonanten und Vokalen, Weglassung und Hinzufügung von h, Buchstabenvertauschung, Orthographisches u. a. m. Schliefslich gibt er eine Übersicht über die bisherigen Ausgaben.

Unter dem Text stehen zunächst die testimonia, vor allem die Stellen der späteren Historiker, die Suetons Caesares benutzt haben, also des Eutropius, des Victor, der epitome, des Orosius.

Die adnotatio critica enthält 'e Memmiano lectiones quam plurimas, quibus si addideris in praefatione commemoratas integrum fere codicem expressum habebis', aus den übrigen Handschriften nur eine Auswahl, vor allem die bemerkenswerteren Lücken und Umstellungen. Ebenso sind viele Konjekturen, namentlich an solchen Stellen, die im Kommentar behandelt werden sollen, nicht erwähnt.

Vergleicht man nun den Ihmschen Text mit dem Rothschen, so sind die Abweichungen weniger zahlreich, als man vielleicht erwarten könnte, ein Beweis dafür, welch hervorragende Leistung Roth trotz unzulänglicher Hilfsmittel geboten hat.

Vielfach wird die Überlieferung aller oder doch der besten Handschriften hergestellt, entschieden mit Recht z. B. Aug. 13 *dicitur*, 33 *at*, 35 *orciuos*, 40 *civitates Romanus*, 43 *etiam vicatim* und *Lycium*, 74 *quondam*, 101 *produxit*, Tib. 35 *e quaestura*, 46 *Graecorum*, 61 *cum liberis* und *a liberis*, 65 *Ionis* statt *Iovis*, 67 *quia*, Claud. 4 *legatoque*, 12 *confirmarent*, Nero 22 *ampliari*, 34 *Agermum*, 42 *male facto*.

An anderen Stellen scheint mir die Richtigkeit der Überlieferung zum mindesten zweifelhaft zu sein, z. B. Aug. 39 *in exprobratis* statt *ex improbatis;* Aug. 49 würde in den Worten *ut qui a loco idem perferunt litteras* wohl richtiger ein Kreuz hinzugefügt; Aug. 58 *laeta huic precari* kann sich *huic* doch kaum auf *rei publicae* beziehen; Aug. 64 ist *natare* gewifs in *notare* zu ändern; Aug. 71 ist das Neutrum *retractum* sehr bedenklich; Tib. 28 ist *siquidem* kaum verständlich und Madvigs *si qui de me* löst alle Schwierigkeiten; Tib. 43 ist *quae . . . . . Caprineum dictitabant* eigentlich unverständlich; ebenso wenig vermag ich mir Nero 33 unter *venerariorum indice* etwas Rechtes vorzustellen; Nero 38 ist *ut* zwischen *desiderabat* und *bellicis machinis* sehr störend und schon durch seine Stellung verdächtig.

Entsprechend diesem ziemlich konservativen Standpunkte hat sich der Herausgeber nicht gar oft zur Aufnahme von Konjekturen entschlossen

und auch seine eigenen Vorschläge des öfteren nur in der adnotatio erwähnt. Vielmehr zieht er es nicht selten vor, den Text durch ein Kreuz als ungeheilt oder durch Punkte als lückenhaft zu bezeichnen. Übrigens wird ganz gewissenhaft durch eckige oder spitze Klammern angegeben, wenn einzelne Buchstaben zu tilgen oder zu ergänzen sind, z. B. Aug. 64 *di*[*ut*]*urnos*, Aug. 89 [*s*]*per*, Nero 37 *Isth*[*i*]*mi*[*i*] oder Aug. 82 *e*⟨*t*⟩, Claud. 4 *ψ*⟨*υ*⟩*χῆς* u. ö.

Sehr dankenswert sind die Kaiserbilder bei den einzelnen Biographien und die drei phototypischen Tafeln mit Blättern von M und G.

Nunmehr könnte wohl auch in der bibliotheca Teubneriana der Ihmsche Text mit Weglassung der praefatio an Stelle des Rothschen treten.

Zwickau. **Theodor Opitz.**

R. Cagnat, Les deux camps de la légion III[e] Auguste à Lambèse (Extrait des Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres XXXVIII 1). Paris 1908, Klincksieck. 4 frcs.

Diese Monographie ist eine auf den neueren Ausgrabungen fufsende Ergänzung zu den Ausführungen, die Cagnat vor 15 Jahren in einem besonderen Kapitel seiner 'Armée romaine d'Afrique' (p. 497 ff.) niedergelegt hatte. Jenes Kapitel ist denn auch ständig zu Rate zu ziehen, da es durch die vorliegende Publikation keineswegs vollständig ersetzt wird. Die legio III Augusta, zuerst in Theveste stationiert, wurde gegen Ende der Regierung des Trajan nach Lambaesis verlegt, wo sie zunächst ein provisorisches Lager bezog, dessen Lage durch die Grabungen Montagnons festgestellt wurde, 2 km westlich von dem 'praetorium' (der Grundrifs p. 11 zeigt ein Quadrat von 200 m Seitenlänge). Auf einer genau in der Mitte liegenden Plattform erhob sich das Denkmal, auf dem Hadrians berühmte allocutio eingegraben war. Das zweite Lager ist etwa doppelt so grofs. Hier brachten die neuen Grabungen die meiste Aufklärung für den Gebäudekomplex der Mitte; 'prétoire' nennt ihn der Verfasser, 'praetorium' das eine heut noch stehende Gebäude 'suivant l'usage abusif mais courant'. 'Ce massif était, en réalité, un arc triomphal à quatre faces de dimensions considérables', und frühere Forscher hatten ihm auch diesen Namen gegeben, der nachher durch die Bezeichnung 'praetorium' ersetzt wurde. Der gröfste Teil der Schrift ist diesen Mittelgebäuden gewidmet (p. 18—48, Grundrifs p. 19 Fig. 2); der Rest (p. 48—63) der praetentura (mit zwei Grundrissen p. 49 und 60 Fig. 3. 5). Den Zustand der Erhaltung veranschaulichen 6 gute Lichtbilder (pl. III—VII). **M. I.**

Alfred Gudeman, Grundriss der Geschichte der klassischen Philologie. VI, 224 S. 8°. Leipzig und Berlin 1907, B. G. Teubner. ℳ 4,80, geb. ℳ 5,20.

Wilhelm Kroll, Geschichte der klassischen Philologie. 152 S. kl. 8°. (Sammlung Göschen No. 367.) Leipzig 1908, G. J. Göschen. Geb. 80 Pf.

1. Dafs Gudeman seinen 'Outlines' diese sehr stark erweiterte, deutsche Ausgabe zur Seite gestellt hat, ist mit grofser Freude zu begrüfsen; das Buch ist mit grofsem Fleifs und Geschick zusammengestellt und wird in der Tat sowohl bei Universitätsvorlesungen wie beim Privatstudium gute Dienste leisten. Allerdings stellt es — abgesehen von den einleitenden Abschnitten über die Bezeichnungen *φιλόλογος, κριτικός* und *γραμματικός* sowie über das heutige System der klassischen Philologie und die Methoden der Behandlung ihrer Geschichte und abgesehen von einzelnen Abschnitten über Scholien, kritische Zeichen, grammatische Termini, wichtige Handschriften und Erstlingsausgaben — nur eine Reihe von biographischen Skizzen und reichhaltigen Literaturnachweisen dar; aber auch in dieser Form füllt es eine Lücke in dem Bestande unserer Handbücher aus und erhebt sich zudem durch Auswahl und Art der einzelnen biograpischen Artikel wie auch durch zahlreiche Zusätze literarhistorisch-kritischen Inhalts (z. B. zur Kanonfrage S. 35 ff.) weit über eine blofse äufsere Zusammenstellung.

Um hier nur auf einige Gesichtspunkte von allgemeiner Bedeutung einzugehen, so ist (S. 8) der Ausdruck 'annalistische Methode' für das Verfahren, das die Geschichte einer einzelnen Epoche oder des Studiums eines einzelnen Schriftstellers oder auch die Biographie eines einzelnen Gelehrten zum Gegenstand hat, wohl nicht recht zutreffend; in Gudemans eigener Stoffeinteilung ist das Nebeneinander einer 'griechisch-römischen Periode' von c. 146 bzw. 31 v. Chr. bis 476 n. Chr. und einer 'römischen Periode' 168 v. Chr. bis c. 600 n. Chr. schwerlich zulässig. Der zweckmäfsigen Zusammenstellung der grammatischen Termini auf S. 89 ff. sollte im Falle einer Neuauflage eine Übersicht über die wichtigsten Fachausdrücke der literarischen Kritik beigegeben werden. In der Aufzählung der Handschriften S. 143 ff. scheint mir der Salmasianus der Lateinischen Anthologie aus prinzipiellen Gründen nicht fehlen zu dürfen;

die Aufzählung von Fällen, in denen die editio princeps uns die verschollenen Handschriften ersetzen mufs, auf S. 147 läfst einige besonders typische Beispiele unerwähnt; überhaupt müfste das Verzeichnis der Handschriften wohl noch mehr unter leitende Gesichtspunkte gestellt werden, um für einen Grundrifs der Geschichte der Philologie von Bedeutung zu sein. Was die Auswahl von Philologen der neueren und neuesten Zeit betrifft, die Verf. in Abschnitt V—IX seines Buches vorgenommen hat, so läfst sie m. E. doch mehr als einen Gelehrten unbeachtet, der für die Entwicklung der philologischen Wissenschaft von bestimmendem Einflufs gewesen ist; so durfte unter den Philologen des 19. Jahrhunderts Köchly wohl nicht fehlen, auch Rofs verdient wohl mindestens erwähnt zu werden, da er dem Einleben der deutschen Gelehrten auf dem Boden Griechenlands die Wege gebahnt hat, und neben Schliemann vermifst man ungern eine wenn auch nur kurz gehaltene Erwähnung Humanns, dem unsere Wissenschaft so unendlich viel verdankt. Den sehr richtigen Grundsatz, von Lebenden abzusehen (S. IV), hat Gudeman da durchbrochen, wo er (S. 201 f. u. 208) eine längere Reihe von Ritschls und Boeckhs Schülern — erstere in alphabetischer Reihenfolge! — aufzählt. Solche Aufzählungen hätte Verf. wohl auch noch an anderer Stelle anfügen können, um das Bild der Geschichte philologischer Forschung zu erweitern und zugleich zu vertiefen. Die allgemeinen Charakteristiken der Persönlichkeiten wie der einzelnen Werke sind stellenweise wohl zu sehr im Stile allgemeiner Schlagwörter gehalten. So bedeutet S. 212 der Zusatz 'vortrefflich' hinter Jahns 'Biographischen Aufsätzen' doch im Grunde nur eine geringe Förderung des Lesers, und die Bezeichnung Brunns (S. 217) als 'eines der bedeutendsten Vertreter der klassischen Kunstarchäologie' wäre besser durch einen kurzen Hinweis auf die Art von Brunns Bedeutung ersetzt. So liefse sich zu diesem 'Grundrifs' noch gar manche Anmerkung machen, auch in Bezug auf die — übrigens mit rühmlichstem Fleifse zusammengestellten — Nachweisungen der einschlägigen Fachliteratur zu den einzelnen Abschnitten; doch mag es an den paar vorstehenden Bemerkungen genug sein und das Buch nochmals als ein praktisches Hilfsmittel für das so überaus wichtige und interessante Gebiet der Geschichte der Philologie empfohlen werden.

2. Hat Gudeman die Geschichte der Philologie im wesentlichen in eine Aneinanderreihung biographischer Einzelartikel aufgelöst, so hat Kroll die weit schwierigere Aufgabe übernommen, eine zusammenhängende Darstellung des Gebietes zu geben, der obendrein, nach den Grundsätzen der Sammlung, nur ein bescheidener Raum zur Verfügung gestellt war. Die Sachkenntnis und die Darstellungskunst des Verfassers haben die mit einer solchen Aufgabe verbundenen Schwierigkeiten aufs glücklichste überwunden; man wundert sich immer aufs neue, mit welcher Kunst Kroll verstanden hat, der Fülle des Stoffes oft durch eine ganz kurze Wendung möglichst vielseitig gerecht zu werden. Dafs hier wie in Gudemans Buch das Altertum verhältnismäfsig ausführlich behandelt ist, scheint mir sachlich durchaus gerechtfertigt, um so mehr wenn, wie es bei Kroll der Fall ist, Wert darauf gelegt wird, nachzuweisen, in wie weit die heutigen Bestrebungen und Richtungen der philologischen Wissenschaft im Altertum ihre Wurzeln haben. Ohne auf Einzelfragen aus der Geschichte der antiken Philologie einzugehen, will ich doch kurz anmerken, dafs mir der Wert der 'rhetorischen Interpretation' für die ästhetische Würdigung der Dichter in § 27 (S. 43 f.) sehr richtig hervorgehoben, für die mythologischen Arbeiten des Didymos (S. 50) aber der Hinweis auf die älteren Versuche rationalistischer Mythendeutung doch unentbehrlich zu sein scheint. Ob die Schrift *περὶ ὕψους* auf S. 55 nicht etwas allzu kurz behandelt ist, mag offen gehalten werden. In einer neuen Auflage sollte der Verf. für die Aufzählung antiker Werke das praktische Verfahren Gudemans nachahmen, das die erhaltenen Schriften durch einen Stern von den verlorenen unterscheidet. Zu dem Abschnitt über das Mittelalter sei bemerkt, dafs in den Literaturnachweisen (S. 148) der Hinweis auf Rogers wertvolle Arbeit nachzutragen ist. Auch würde ich für zweckmäfsig halten, wenn für die Umwandlung antiker Kunstformen durch Hroswitha (S. 69) wenigstens in aller Kürze auf die ganze Entwicklung dieser literarischen Typenübertragung hingewiesen würde, die schon in der altchristlichen Literatur eine so bedeutende Rolle spielt. Was die Philologie der Neuzeit betrifft, so hat Kroll sicher recht, wenn er (S. 110) die neueste Epoche nicht mit F. A. Wolf, sondern mit Winckelmann, Lessing und Herder beginnen läfst; überhaupt ist die vielfach übliche Überschätzung Wolfs von ihm glücklich vermieden und der Bedeutung Heynes in demselben Zusammenhange entsprechend Rechnung getragen worden. In den beiden Abschnitten über Usener und Rohde klingt das anregende und nützliche kleine Buch so wirkungsvoll wie nur

möglich aus; Kroll läfst uns mit Recht aus der Persönlichkeit und dem Wirken des ersteren einen kurzen Moment des Ausblicks auf die Gröfse und Weite des philologischen Arbeitsgebietes gewinnen und citiert aus Rohdes Briefwechsel jene bedeutsame Äufserung aus dem Jahre 1882, die den Freund Nietzsches in dem Übergang von der ästhetischen und absoluten zur historischen und relativen Schätzung des Altertums zeigt; er hätte vielleicht auch eine Stelle der Cogitata des Jahres 1874 (No. 58 S. 243 bei Crusius) mitheranziehen können, an der — ein beherzigenswerter Gesichtspunkt für alle geschichtliche Betrachtung der Philologie! — das Verhältnis der philologischen Wissenschaft zu 'wirklichen Kulturabsichten' leider nur kurz, aber so treffend wie nur möglich behandelt ist; Rohdes dem Wesen der Dinge zugewandten Geist hat die Frage dieses Verhältnisses mehr als einmal beschäftigt; in einer Aufzeichnung der Cogitata desselben Jahres (No. 47 S. 238 bei Crusius) schreibt er: 'Lehrreich wäre es, einmal in der Geschichte der klassischen Philologie den Weg von der wirklichen Kulturbedeutung dieser Studien zu ihrer vollen Historisierung zu verfolgen'. Hoffentlich trägt ein so leicht verbreitbares Buch wie Krolls vorliegende Arbeit dazu bei, bei den Vertretern der philologischen Wissenschaft schon von der Zeit ihres Universitätsstudiums an den Blick auf das Ganze unseres Arbeitsgebietes offen zu halten und ihnen die Wichtigkeit der Frage nach der 'Kulturbedeutung' der Philologie im Bewufstsein zu bewahren.

Frankfurt a. M. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 25 (20. Juni 1908). 27 (4. Juli 1908).

S. 799 f. O. Rofsbach wendet sich gegen Capelles Auseinandersetzungen in der Berl. philol. Woch. 1908 Nr. 21 S. 668 ff. [s. Woch. Nr. 25 S. 690]. — 27 S. 861—863. R. Engelmann, Fest der Arvalbrüder. E. erklärt die von den Arvalbrüdern mit den Töpfen vorgenommene Zeremonie durch Hinweis auf Athenaeus XI 496 a, coll. Poll. X 74, Hesych. p. 1251 (s. Bernays Theophr. Frömm. S. 94 und 184 A; Mommsen, Feste Athens S. 242). Daraus schliefst er, dafs das ganze Fest von Eleusis nach Rom gekommen sei, und weiter auf Wesensgleichheit der Dea Dia mit Demeter. Am Schlufs tritt E. dafür ein, dafs der obere Rundbau der Tempel der Dea Dia ist, während das viereckige Gebäude das Caesareum sei. — S. 863. Kurzer Hinweis auf die neuesten Ergebnisse der Ausgrabungen zu Olympia: Auffindung prähistorischer Gebäude u. s. w.

Klio, Band VIII, Heft 1. 1908.

S. 1—68. H. Herzfeld, Pasargadae. (Mit 3 Tafeln.) Untersuchungen zur persischen Archäologie. — I. Topographisches. — Einleitung: Nachrichten von Reisenden und archäologische Untersuchungen und Aufnahmen an Ort und Stelle. Der Verfasser gibt eine Übersicht über die bisherigen Veröffentlichungen, welche sich mit den Ruinen von Takht i Ġemšid (dem alten Persepolis) und Mešhed i murghāb (dem angeblichen Pasargadae) beschäftigen. — A. Die topographischen Fragen. I. Schilderung der orographischen und hydrographischen Situation des Fārs. Fārs, die alte Persis, 'scheidet sich der Tiefe nach in drei klimatisch und geographisch deutlich gesonderte Zonen: 1. das Garmsīr oder das heifse Land, 2. das Sardsīr oder das kühle Land, 3. das Sarhadd oder die Grenzgebiete'; diese drei Gebiete werden dann näher geschildert. — II. Die Topographie der Persis bei den Klassikern. A. Die Küstenflüsse: der Sitioganus und Pasargadae. Die von Plinius (VI, 99) genannten Küstenflüsse, von denen er einen zu Pasargadae in Beziehung setzt, werden von H. diskutiert. Die Angabe des Plinius: *flumen Sitioganus, quo Pasargadas septimo die navigatur* ist zurückzuweisen, da es an der ganzen Küste von Fārs und Mekrān 'auch nicht einen einzigen, selbst nur für kleine Kähne schiffbaren Flufs' gibt. — B. Das abflufslose Gebiet: Der Kyros und Pasargadae. In Strabos Angabe (XV, 3): *ἔστι δὲ καὶ Κῦρος ποταμὸς διὰ τῆς κοίλης καλουμένης Περσίδος ῥέων περὶ Πασαργάδας, οὗ μετέλαβε τὸ ὄνομα βασιλεὺς ἀντὶ Ἀγραδάτου μετονομασθεὶς Κῦρος* ist 'ganz unzweideutig ausgesprochen, dafs Pasargadae im Kernlande Persiens, der *Κοίλη Πέρσις*, lag; der Kyros kann nicht mit dem Araxes oder dem Medus identisch sein. Vielmehr haben wir in dem heute Band i amīr, früher Kurr benannten Flusse, den Kyros wieder zu erkennen. — C. Das Verhältnis der Lage von Pasargadae zu Persepolis. Pasargadae war nicht weit von Persepolis entfernt (cfr. Arrian III, 18, 10—11; VII, 1, 1; Curt. Ruf. V, 20, 10, Strabon XV, 3), da 'Pasargadae von dem Präfekten Gobares Alexander d. Gr. sofort nach der Einnahme von Persepolis überliefert wurde, während doch Alexander selbst nicht damals nach Pasargadae kam'. Aus dem Wege, auf dem Alexander 330 Persepolis und seine Landschaft betrat und wieder verliefs, läfst sich erschliefsen, dafs Pasargadae nicht im NW. oder N. von Persepolis gelegen haben kann. — D. Wie Pasargadae bei Ptolemaios erscheint. Das auf der Karte des Ptolemaios angesetzte *Πασάῤῥαχα* ist trotz der abweichenden Namensform, die auf Konto der Quelle des Ptolemaios zu setzen ist, mit Pasargadae zu identifizieren, das Ptolemaios auf der Route Persepolis—Isfahān nennt. — B. Historische Fragen. I. Wie Alexander von Karmania zuerst nach Pasargadae und erst dann nach Persepolis kam. Schilderung des Weges, den Alexander von Gulāšgird (*Σαλμοῦς* Diod. XVII, 106.) nach Persepolis genommen hat. Pasargadae ist also das heutige Mešhed i murghāb; 'von Pasargadae nach Persepolis führte eine achämenidische Kunststrafse'. — II. Über die Schlacht zwischen Kyros und Astyages auf dem Gefilde von Pasargadae und die Gründung der Stadt durch Kyros.

H. bespricht die Nachrichten über den Kampf zwischen Kyros und Astyages, welche sich bei Herodot (I, 127, 128), Polyaen (Strategemata VII, 6, 9), Nikolaos Dam. (VII. Buch p. 66), Plutarch, de virt. mul. 5, u. a. finden. Die von Plutarch, Artax. III erzählte Sitte sowie die Angaben Strabons (XV, 3, 7—8), Anaximenes' (*τὰς δὲ Πασαργάδας ἔκτισεν ὁ Κῦρος ἐφ' οὗ τόπου παραταξάμενος Ἀστυάγην ἐνίκησεν*) und besonders Herod. I, 125 beweisen, dafs der Gau der Pasargaden die Heimat des Kyros war. — Resultat des topographischen Teiles der Abhandlung: die Lage der Ruinen von Meš̌hed i murghāb stimmt durchaus mit der Vorstellung der Klassiker von der Lage Pasargadaes überein. Wir dürfen mit Recht 'an die Ruinen, welche fünfmal die Inschrift: 'Kyros, der König, der Achaemenide' tragen, mit dem Vorurteil herantreten, in ihnen die Reste der alten Kyrosstadt wiederzufinden'. — II. Archäologisches. Einleitung: Lokalbeschreibung von Pasargadae. 'Zum eigentlichen Stadtgebiet (im westl. Teile des Bezirkes Meš̌hed i murghāb) gehören die auf einem etwa 30 m hohen Hügel gelegenen Takht i māder i Sulēimān, die Turmruinen namens Zendān, eine einzelne Ante als letzter Rest eines Gebäudes, die Dīwānkhāne mit einer charakteristischen aufrechten Säule und endlich die Ruinen mit dem berühmten Relief'. — 1. Takht i māder i Sulēiman. 'Die aus gewaltigen Quadern gefügte Takht i māder i Sulēimān ('Takht' d. i. Bank, Thron irgendeiner mythischen Persönlichkeit) ist eine Terrasse, die eine Erweiterung der ebenen Oberfläche eines etwa 30 m hohen Hügels darstellt'. Zweck des Baues: die Terrasse, auf der Höhe eines verteidigungsfähigen Hügels, war bestimmt, Festungsmauern zu tragen, die Akropole von Pasargadae zu werden. Das Alter der Terrasse ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, doch weist der Umstand, dafs der Bau unvollendet blieb, auf das Ende der achämenidischen Epoche hin. — 2. Die Altäre. Das paarweise Vorkommen der Altäre ist beachtenswert; sie werden einem besonderen Kulte zuzuweisen sein, der das Brennen zweier Feuer erheischte (vgl. das Dreifeuer der brahmanischen Religion). — 3. Der Grabturm. 'Das Zendân', i. e. Gefängnis, ist die Ruine eines hausförmigen Turmes', der als Grabturm bestimmt war. Die aus zahlreichen Fragmenten zu erschliefsende Zweifarbigkeit des Turmes (gelb und schwarz), welche noch die alte Bauweise in Holz und Lehm wiederspiegelt, hat den Charakter des Altertums. Die im achämenidischen Persien neben den Turmgräbern existierenden Felsengräber sind jüngeren Ursprungs. 'Die persischen Grabtürme sind Nachahmungen von Wohnhäusern, deren Innenraum durch ein unorganisches In-die-Höhe-Rücken der Tür zugänglich gemacht ist'. Die Vorbilder der persischen Grabtürme waren die Wohnhäuser von Pasargadae selbst. — 4. Das Kyrosgrab. Die mit den Grabtürmen nahe zusammenhängende Ruine Meš̌hed i māder i Sulēimān, das Kyrosgrab, ist zweiteilig: der Unterbau ein massiver Stereobat, der Oberbau eine kleine Cella mit 150 cm starken Wänden. Die umgebende Anlage ist ein rechteckiger Hof mit etwa $2^1/_2$ m dicken Lehmmauern. Das eigentliche Grab liegt im Hof ganz exzentrisch. Das Grab ist als das von Aristobulos beschriebene Grab des Kyros gedeutet worden. In der Tat ist die Übereinstimmung zwischen Aristobulos' Schilderung des Kyrosgrabes (Arrian VI, 29, 4 ss.) und der Ruine Meš̌hed i māder i Sulēimān, welche in Pasargadae liegt und der Zeit vor Dareios angehört, 'eine so absolute, wie sie selten zwischen Objekt und Beschreibung vorkommen dürfte'. Genaueres Datum des Monuments: 'i. J. 530 war das eigentl. Grab fast fertig; den erforderlichen Neubau hat Kambyses, welcher die Magier zur Bewachung einsetzte, schnell herrichten lassen'. — 5. Die Paläste. Südl. von dem Grabturm befindet sich eine Gruppe von Ruinen, welche die gleiche Kyros-Inschrift tragen: die einzelne Ante, das Gebäude S (die Dīwankhāne mit einer charakteristischen aufrechten Säule) und das Gebäude R (die Ruinen mit dem berühmten Relief). — Die einzelne Ante (der einzige Rest eines ganzen Gebäudes), cr. $5^1/_2$ m hoch, trägt oben die trilingue Inschrift: 'Ich Kyros der König der Achämenide'. — Raumgestaltung des Gebäudes S: ein Hauptraum durch zwei Reihen von je vier Säulen in drei Schiffe geteilt; vor der Langseite lag eine Vorhalle mit Säulen, die südl. Ante und das Säulenfundament gehören zu einer zweisäuligen Halle im Süden. Der grofse quadratische Saal dient den privaten, die Vorhalle den öffentlichen Audienzen; die kleinen Nebenräume sind für die Palastwachen bestimmt. Das Gebäude S von Pasargadae ist das Apadana, d. h. Audienzpalast, worauf auch die Reste von Skulpturen hinweisen. — 6 Das grofse Relief von Pasargadae. Es befindet sich auf der noch aufrecht stehenden Türlaibung des Gebäudes R und hat eine Höhe von $2^1/_3$ m. Die in drei Sprachen abgefafste Inschrift war eine Bauinschrift und ist zu interpretieren: 'Ich Kyros habe diesen Bau errichtet'. Das Relief ist ein Typus (kein Porträt), und zwar ein allegorischer Genius. Das Relief von Pasargadae ist älter als die Kunst von Persepolis. — 7. Der ältere Kyros und die persische Keilschrift. Die elamische Inschrift Bh L besagt nicht, Dareios habe zuerst die achämenidische Keilschrift geschrieben (H. gibt Text nebst Übersetzung), vielmehr schrieb bereits Kyros die altpersische Keilschrift; mithin ist die Inschrift von Murghāb auf den älteren, nicht auf den jüngeren Kyros zu beziehen. — S. 69—72. Adolf Bauer, Damnatio memoriae auf dem 'Stein von Palermo'. — Von den auf der Rückseite des 'Steines von Palermo' befindlichen fünf Zeilen sind Zeile 3—5 undeutlich und schwerer zu entziffern. Das rührt daher, dafs von Zeile 3 an der Text durch Abschleifen des Steines beseitigt werden sollte, was aber nicht vollständig gelang. Da der getilgte Text die Regierungen des Sahure und Kakai betrifft, welche beide als Usurpatoren gelten, so ergibt sich, dafs diese offiziellen Reichsannalen ursprünglich die Namen und Taten der drei illegitimen Fürsten der fünften Dynastie, die wir kennen, hatten, dafs unter einem der Nachfolger aber aus uns unbekannten Gründen das Gedächtnis grade der beiden jüngeren getilgt werden sollte. — S. 73—120. H. Pomtow, Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi. II. — Das Marathonische Weihgeschenk der Athener. (Nr. 13.) I. Ungefähre Lage und Gröfse des Denkmals; seine angeblichen Sockelmauern. Die

von französ. Gelehrten als Sockelmauern des Marathon-Monuments angesprochenen Mauerreste sind 'mykenische', d. h. ganz alte, aus kleinen Polygonalbrocken aufgeschichtete Stützmauern, die die Aufgabe hatten, eine ehemals vorhandene Strafse gegen das Abrutschen der Erde zu schützen'. — 2. Die Überreste. P. gibt eine eingehende Beschreibung von dem Fundament des Unterbaues des Marathon-Monuments und fügt eine Abbildung bei. — 3. Die Niveau-Verhältnisse des Marathon-Sockels und der Südostecke des Temenos. — 4. Rekonstruktionsversuch. Der Verf. entwirft ein Bild des einstigen Marathon-Anathems und seiner Umgebung und bespricht dann die Phayllos-Basis, die — aufser andern Gründen — deshalb diese bevorzugte Stelle am Temenos-Eingang erhielt, weil die Krotoniaten ihren Salamiskämpfer unmittelbar neben das Denkmal des berühmtesten Sieges über die Meder, des marathonischen, setzen wollten'. So erklärt sich auch die Gröfse der Rundbasis (2,37 m Durchm.). — 5. Die Statuen der Marathon-Gruppe und ihre Komposition. Die von Pausanias (X, 10, 1 f.) genannten 13 Statuen standen in folgender Reihe: Athene, Apollon, Miltiades — sieben Eponymoi der alten Phylen — Kodros, Theseus, Philaios; wo die späteren Statuen der drei Könige Antigonos, Demetrios, Ptolemaios sich befanden, wird von Pausanias dem Leser nicht gesagt. Doch es ist klar: 'als die Athener die neuen Königsstatuen *ἀπέστειλαν,* mufsten dafür drei alte Eponymoi den Platz räumen'. Bei Nennung der Statuen der Mittelabteilung (Eponymoi) hält Pausanias nicht die wirkliche Statuen-Abfolge inne; sie werden sicherlich in der offiziellen Reihenfolge gestanden haben, zumal da 'das attische Heer bei Marathon in der offiziellen Reihenfolge seiner Phylen zur Schlachtenordnung angetreten war und die Namen der Gefallenen in derselben Ordnung an der Stele auf dem Soros eingemeifselt waren'. — 6. Die Zeit der Errichtung und die Weiheinschrift. Aus den Worten des Pausanias: *τῷ βάθρῳ δὲ τῷ ὑπὸ τὸν ἵππον ἐπίγραμμα μέν ἐστιν, ἀπὸ δεκάτης τοῦ Μαραθωνίου ἔργου τεθῆναι τὰς εἰκόνας* folgt, dafs das Weihgeschenk bald nach dem Siege beschlossen und in Auftrag gegeben wurde. Die Vollendung bzh. Enthüllung des grofsen Bathrons in Delphi und seiner 16 Statuen wird etwa ins Jahr 488/87 fallen. — 7. Der Künstler der Gruppe. Der von Pausanias genannte Pheidias kann nicht der Künstler sein; also bleibt nichts übrig, als einen Irrtum des Periegeten, und zwar einen Lesefehler beim Entziffern der Inschrift, anzunehmen. Vielleicht stand auf dem Stein nicht der Name des Pheidias, sondern der des Hegias. — Exkurs. Über die Reihenfolge der Eponymoi-Statuen und ihre Umnennung — Das 'hölzerne Pferd' der Argiver (Nr. 14). — 1. Topographische Fixierung und Bericht des Pausanias. Die riesige Standplatte mit dem Fufsloch eines Pferdes ist dem 'hölzernen Pferde' zuzuweisen. Der Bericht des Pausanias (X, 9, 12) zeigt eine Vermengung lokaler und stilistischer Aufzählungsgründe, weshalb eine gewisse Vorsicht bei der topographischen Verwertung geboten ist: Pausanias wollte 'stilistische Abwechslung in die trockne topographische Abfolge bringen'. — 2. Zeit und Veranlassung des Denkmals. Brunn hat mit Recht behauptet, dafs dies Denkmal des Antiphanes auf den von Thukyd (VI, 95) i. J. 414 berichteten Argeier-Sieg zu beziehen sei. Von dem Zehnten der reichen Beute, welche die Argeier gemacht hatten, wurde das Denkmal gestiftet. Die Angabe des Pausanias über die Veranlassung des Denkmals ist 'nichts als eine seiner windigen historischen Kombinationen'. — 3. Die Überreste. Beschreibung der zwei Quadern (A, E) vom Bathron des 'hölzernen Pferdes' und der Quader R, die 'aller Wahrscheinlichkeit nach zu der lang gesuchten Aufschrift des 'hölzernen Pferdes' gehört' (*ΑΡΓΕΙΟΙ*). — 4. Rekonstruktionsversuch (von H. Bulle. Mit drei Skizzen.). — Mitteilungen und Nachrichten. Ludwig Borchardt, die vorjährigen deutschen Ausgrabungen in Ägypten. — N. Vulić: L V. Moes. (= leg. V. M(acedonica) Oes(ci.)] — C. F. Lehmann-Haupt: Aus Boghaz-köi.

The Classical Quarterly II 2, April 1908.

S. 81—88. T. W. Allen, Der epische Cyclus (s. Wochenschr. 1908 Nr. 19 S. 515), stellt im Kapitel III zusammen, was über die einzelnen Gedichte (*Cypria, Aethiopis, Ilias parva, Iliupersis, Nostoi, Telegonia* u. a.) überliefert ist. Kapitel IV behandelt dann im allgemeinen ihren Umfang, ihre Veröffentlichung und ihre Entstehungszeit. — S. 89—92. T. Frank, Claudius and the Pavian Inscription, hält den Claudius betreffenden Teil der Inschrift CIL V 6416 für nicht ursprünglich. — S. 93. H. Richards liest *Plat. Theaet.* 167c *αἰσθήσεις τε καὶ πάθας ἐμποιεῖν* und 209a *ὧν τῶν ἄλλων διαφέρεις.* — S. 94—109. J. A. J. Drewitt macht auf Unterschiede im Versbau zwischen den Reden und den Erzählungen bei Homer aufmerksam. — S. 110—113. R. Knox McElderry will als den Standort der zweiten Legion in Palästina Caparcotni oder Caparcotia (Kefr-Kut) angesehen wissen. — S. 114. A. E. Housman teilt eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen zu den neuen Bruchstücken des Menander mit. — S. 115—118. J. Fraser, Das Saturnische Versmafs, behauptet den accentuierenden Charakter des Metrums und vergleicht es mit altirischen Versen. — S. 119—122. J. M. Edmonds gibt auf Grund der Ausgabe von *Immisch* eine Reihe kritischer Beiträge zum Text der Charaktere Theophrasts. (Fortsetzung folgt.) — S. 123—131. H. W. Garrod bespricht die Manilius-Ausgaben von *Breiter* und von *Housman* und gibt einige Bemerkungen zu Buch I der *Astronomica.* (Fortsetzung folgt.) — S. 132—136. H. Richards berichtet über die Fragments d'un manuscrit de Ménandre découverts et publiés par *M. Gustave Lefebvre.* — S. 137—141. J. H. Moulton referiert über den zweiten Teil der von *Grenfell* und *Hunt* herausgegebenen Tebtunis Papyri. — S. 142—150. Th. Ashby erstattet über neue Ausgrabungen in Rom Bericht: s. Wochenschr. 1907 Nr. 11 S. 297 f.

Blätter für das Gymnasialschulwesen 44, 5 u. 6.

S. 359. F. Ohlenschlager interpretiert Soph. El. 566—569 und 1508—1510. An der letzteren Stelle sei *δι' ἐλευθερίας ἐξῆλθες* = 'Du bist zur Freiheit gelangt'. Dieser Gebrauch von *διά* sei dem

Wettlauf oder den Wettkämpfen überhaupt entlehnt, bei denen der Sieger meist nicht beim Ziele Halt machte, sondern es, wenn auch nur um ein weniges, überschritt. — S. 445. M. L., Nekrolog für Georg Friedrich Unger.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien LIX 5, 30. Mai 1908.

S. 390—397. H. Jurenka, Die neuen Bruchstücke der Korinna, bespricht die 11 Strophen des Berliner Papyrus Nr. 284 (Berliner Klassikertexte V 2), die von den mehr als 200 Versen seines Korinna-Textes lesbar sind. Nach allgemeinen Bemerkungen über ihren (böotischen) Dialekt gibt er von beiden Gedichten Text, Übersetzung und Kommentar, um mit einer kurzen ästhetischen Wertung der Reste zu schliefsen. — S. 397—413. K. Kunst behandelt die sogenannte relative Verschränkung und verwandte Satzfügungen in ihrem Verhältnis zum deutschen Satzbau. In Ergänzung einer Wiener Programmabhandlung von ihm (1908) unternimmt er hier, die Gründe aufzudecken, warum der in den klassischen Sprachen durchaus nicht seltene Gebrauch der genannten Konstruktion im Deutschen keine Entwicklung gefunden hat, und erörtert im Zusammenhange damit auch andere von dem Wesen antiker Darstellung abweichende Eigentümlichkeiten des deutschen Satzbaues. — S. 452—461 steht das X. Kapitel der Bemerkungen F. Ladeks zur griechischen und lateinischen Lektüre am Gymnasium: s. Wochenschr. 1908 Nr. 29 S. 810. Es behandelt *Cicero* und *Vergilius*. (Fortsetzung folgt.) — S. 478—480. E. Hauler, Nachruf für Franz Bücheler.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Prometheus, by E. Harry: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 316-319. Gut. *A. Taccone.*

Bréal, Michel, Pour mieux connaître Homère: *DLZ.* 23 S. 1436. Im ganzen recht leichte Ware. *O. Schroeder.*

Cicéron. Choix de lettres. Texte latin avec une introduction, des notices, un commentaire explicatif et des notes critiques par G. Ramain: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 272 f. Gut. *F. C. Wick.*

1. Costa, G., Su alcuni monumenti di Traiano a Roma; 2. Sogliano, A., Il 'mons' e la Colonna Traiana; 3. Mau, A., Die Inschrift der Trajanssäule: *Boll. d. comm arch. com. di Roma* 1907, IV S. 380-382. Über den Inhalt dieser bedeutsamen Arbeiten berichtet *L. Cantarelli.*

Demosthenes, Philippics I. II. III, by G. A. Davies: *Rev. cr.* 16 S. 306f. Brauchbar. *My.*

Diehl, Ch., Figures byzantines. Deuxième série: *Athen.* 4209 S. 783 f. Von hohem Interesse.

Dioscurides ed. Wellmann. I (libri I. II): *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 270 f. Gediegen. *C. O. Zuretti.*

v. Domaszewski, A., Die Anlage der Limeskastelle: *Röm.-germ. Korr.* I S. 29. Sehr eingehende Kritik von *Fabricius.*

Dracontii Orestes, rec. C. Giarratano: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 323f. Sehr sorgfältig. *F. Calonghi.*

Euripides. The Heraclidae, ed. by A. C. Pearson: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 267f. Die Untersuchung der Quellen befriedigt nicht; im übrigen ist die Einleitung, wenn sie auch nicht gerade Neues bringt, klar und übersichtlich. Der Text befriedigt im allgemeinen. *M. Valgimigli.*

Förster, P., Anti-Roethe: *Bph W.* 26 S. 822-825. Abgelehnt von *K. Bruchmann.*

Frisch, P., De compositione libri Plutarchei qui inscribitur Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος: *Rev. cr.* 16 S. 308f. Interessant. *My.*

Georges, K. E., Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. 10. Aufl.: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 271. Angezeigt von *L. V.*

Getzlaff, E., Quaestiones Babrianae et Pseudo-Dositheanae: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 313-315. Geistvoll, aber nicht immer sicher in den Ergebnissen. *A. Beltrami.*

Grenier, A., Habitations gauloises et villas latines dans la cité des Mediomatrices: *Röm.-germ Korr.* I S. 21. Als erster Versuch einer Zusammenfassung der Ergebnisse der Villenforschung freudig zu begrüfsen. *Jungk.*

Grossi Gondi, F., Il Tusculano nell' età classica: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1907, IV S. 378-380. Dankenswert. *L. Cantarelli.*

Hache, Fr., Quaestiones archaicae: De A. Gellio veteris sermonis imitatore; De Ennii Euhemero: *Rev. cr.* 17 S. 338. Enthält nichts neues. *E. T.*

Henry, V., Précis de grammaire comparée du grec et latin. 6e édition: *Rev. cr.* 16 S. 317. Nützlich. *A. Meillet.*

Hirzel, R., Themis, Dike und Verwandtes: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 281f. Bedeutsames Werk und interessant zu lesen. *G. Fraccaroli.*

Horatius. Le Satire e le Epistole. Commento di P. Rasi. P. II (Epistole): *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 274f. Nützliches Schulbuch; einige Wünsche äufsert *C. Giambelli.*

Hosius, Car., De imitatione scriptorum Romanorum, imprimis Lucani: *DLZ.* 23 S. 1437. Gibt beherzigenswerte Winke für die Behandlung von Untersuchungen betr. die Nachahmung von Dichtern. *E. Lommatzsch.*

Huelsen, Chr., La Roma antica di Ciriaco d'Ancona. Disegni inediti del secolo XV: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1907, IV S. 376-378. Vortrefflich. *L. Cantarelli.*

Jebb, R., Essays and Addresses: *Rev. cr.* 17 S. 336f. Willkommen. *My.*

Inschriften von Priene von Fr. Frhr. Hiller von Gaertringen: *BphW.* 26 S. 803-815. Vorzüglich. *E. Nachmanson*, der einige Vorschläge macht, des hier gebotenen Stoff weiter auszunutzen.

Kleingünther, H., Textkritische und exegetische Beiträge zum astrologischen Lehrgedicht des sogenannten Manilius: *Bph W.* 26 S. 817f. Beachtenswert. *J. Moeller.*

Kukula, C., Alkmans Partheneion: *Rev. cr.* 16 S. 303-305. Befriedigt noch nicht völlig. *My.*

Leges Graecorum sacrae e titulis collectae, ed. J. de Prott, L. Ziehen. II, 1: *Rev. cr.* 17 S. 323f. Gut. *My.*

Lesbonactis sophistae quae supersunt, ed. Fr. Kiehr: *Rev. cr.* 16 S. 308. Wohlgelungen. *My.*

Der obergermanisch-rätische Limes von O. v. Sarwey und E. Fabricius. Lief. XXVIII. Kastell Cannstadt. Nach der Untersuchung von E. Kapff bearb. von W. Barthel: *Bph W.* 26 S. 819-821. Angezeigt von *G. Wolff.*

Lindström, V., Commentarii Plautini: *Bph W.* 26 S. 815-817. Zeigt vortreffliche Schulung, gibt aber Anlafs zu vielfachen Einwendungen. *M. Niemeyer.*

Lucianus, Ausgew. Schriften, erkl. von J. Sommerbrodt. II. 3. Aufl., neu bearb. von R. Helm: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 268-270. Sehr gediegene Neubearbeitung. *G. Setti.*

Macchioro, V., L'impero romano nell' età dei Severi: *Rev. cr.* 16 S. 317. Interessant. *R. C.*

Mago, U., Antioco IV. Epifane, re di Siria: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 280. Dankenswert. *A. Solari.*

Manilii Astronomicon ed. Th. Breiter. I. Carmina: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 275-277. Den Standpunkt des Verfassers skizziert *V. Ussani.*

Meltzer, P., De Aeschyli Euripidis Accii Philoctetis: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 265f. Bewegt sich ganz in haltlosen Hypothesen, enthält aber doch hier und da nützliche Bemerkungen, besonders über den Philoktet des Accius. *M. Valgimigli.*

Morgan, M.-H., On the language of Vitruvius: *Rev. cr.* 17 S. 338. Überzeugend: Das Werk De architectura kann nicht dem 3. Jahrhundert angehören. *P. L.*

Pappadopoulos, J. B., Théodore II. Lascaris, Empereur de Nicée: *Athen.* 4209 S. 783f. Interessant.

Pascal, C., Seneca: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 320-323. Interessant. *J. Calonghi.*

Petersen, E., Die Burgtempel der Athenaia: *Rev. cr.* 16 S. 302. Selbständige, beachtenswerte Auffassung. *A. de Ridder.* — *Dass.: DLZ.* 23 S. 1445. Trotz der äufserst sorgfältigen Beweisführung ist die Frage nicht mit unbedingter Gewifsheit entschieden und auch nicht zu entscheiden. *H. Winnefeld.*

Philosophie, vorsokratische: *Arch. f. Gesch. d. Philos.* XIV 3 S. 419-435 Jahresbericht von O. Gilbert (behandelt ausschliefslich Diels' Frgm. der Vorsokratiker [2] I).

Platons Symposion, oversat af H. Raeder: *Rev. cr.* 17 S. 322f. Wohlgelungen. *My.*

Ruelle, C.-E., Bibliotheca Latina. Bibliographie annuelle des études Latines. Tome II.: *Bph W.* 26 S. 818f. Man wird doch lieber zur 'Bibliotheca philologica classica' greifen. *R. Helm.*

Sabbadini, R., L'ecloga IV di Vergilio: *Rev. cr* 17 S. 337. Notiert. *P. L.*

Sophokles. 1. Philoktetes von Schneidewin-Nauck, 10. Auflage von L. Radermacher; 2. The Ajax, by A. C. Pearson: *Rev. cr.* 16 S. 305f. 1. Besonnene Bearbeitung. 2. Sehr brauchbar. *My.*

Tertullien, De praescriptione haereticorum. Texte latin, trad. franç., introd. et index par P. de Labriolle: *Boll. di filol. cl.* XIV 12 S. 278-280. Angezeigt von *V. Ussani.*

Ussani, V., 1. Il testo lucaneo e gli scolii bernensi; 2. Intorno alla novissima edizione di Lucano: *Rev. cr.* 17 S. 337f. Ergebnisreich. *E. T.*

Winter, Th., De ellipsi verbi esse apud Ovidium, Statium, Iuvenalem obvia capita duo: *Bph W.* 26 S. 817. Verdienstlich. *C. Hosius.*

Zangbieri, T., Studi su Bacchilide: *Bph W.* 26 S. 801-803. Ohne erheblichen wissenschaftlichen Ertrag. *O. Schröder.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

8. Mai.

Th. Reinach, Das Wort Parthenon: da auch andere Gottheiten als Athene, nämlich Demeter, Cybele, Artemis Leucophryne einen Parthenon haben, so kann das Wort nicht von Athene Parthenos abgeleitet werden; es bezeichnet vielmehr die Stätte, wo die Jungfrauen sich zu gottesdienstlichen Zwecken versammeln. Ein Tempel der Parthenos müfste Partheneion heifsen. Ebenso unterscheiden sich Nymphon und Nympheion. Zu diesen Beweisen kommt eine neu entdeckte Inschrift von Aphrodisias. — Fr. Cumont, Die griechische Grabschrift des heiligen Dasius von Durostorum in Ancona (entdeckt von Mgr. G. Mercati): enthält die den Acta martyrum entsprechende Angabe, dafs der Sarkophag von Durostorum nach Ancona gebracht wurde. — Cherneux, Die Kleidung der ältesten Griechen.

Verzeichnis neuer Bücher.

Elter, A., *Itinerarstudien.* Bonn, C. Georgi. 76 S. 8. *M* 2.

Helm, Fr., Materialien zur *Herodotlektüre* mit Rücksicht auf verwandte Gebiete und im Sinne des erziehenden Unterrichts. Heidelberg, C. Winter. XV, 202 S. 8. *M* 5; geb. in Leinwand *M* 6.

Hogarth, D. G., British Museum. Excavations at *Ephesus.* The archaic Artemisia. British Museum. 344 p. fol. with Atlas. Sh. 50.

Kiss, A., Das *Glas* im Altertume. Unter Mitwirkung von *E. Bassermann-Jordan.* Mit einem Beitrag über Funde antiker Gläser in Skandinavien von O. Almgren. Leipzig, K. W. Hiersemann. XXI, 979 S. 8 mit 19 Tafeln und 395 Abbildungen. 3 Teile. *M* 42; geb. in Leinw. *M* 45.

Sophocles, Trachiniae, with a commentary abridged from the larger edition of Sir *R. Jebb,* by *G. A. Davies.* Cambridge University Press. 252 p. 8. Net, Sh. 4.

Suetoni opera. Vol. I. De vita Caesarum libri VIII, rec. *M. Ihm.* Editio minor. Leipzig, Teubner. XVIII, 360 S. 8. *M* 2,40; geb. *M* 2,80.

Vahlen, J., *Opuscula* academica. Pars II. Prooemia indicibus lectionum praemissa XXXIV—LXIII ab a. MDCCCLXXXXII ad a MDCCCCVI. Leipzig, Teubner. IV, 646 S. 8. *M* 14; geb. in Halbfrz. *M* 16,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 *M*. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M*.

25. Jahrgang. Berlin, 4. September. **1908. No. 36.**

Rezensionen und Anzeigen.

['Ηρώδου] *Περὶ Πολιτείας*. Ein politisches Pamphlet aus Athen 404 v. Chr. Von Engelbert Drerup. Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. Im Auftrage und mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft herausgeg. von E. Drerup, H. Grimme, J. P. Kirsch. II. Band. 1. Heft. 124 S. gr. 8°. Paderborn 1908, Ferd. Schöningh. *M* 3,20.

Der Titel enthält das Ergebnis der Untersuchung. Drerup gibt die Überlieferung der Rede und die Geschichte ihrer verschiedenen Auffassung; er will durch die eingehende Prüfung der stilistischen, rhetorischen und historischen Seite die Wahrheit gewinnen. Mit wenig Ertrag ist der älteste Kodex Burneianus des Britischen Museums verglichen worden. Nach ihm gibt Drerup den in der Schreibweise (*γίγνομαι*, *γιγνώσκω*, Vermeidung des Hiatus) von ihm ziemlich frei behandelten Text, dazu kritische Anmerkungen. Unter seinen 'Wiederherstellungen und Erklärungen' gefällt § 17 *διαληιζόμενα* (S. 21); andere sind als von seinem Standpunkte aus zurechtgemacht abzuweisen. Es folgt ein genauer 'Wortindex'. Der zweite Teil untersucht das einzelne. 'Die Grundlage des Stils' (c. 1) ist der Gorgianismus mit seinem altattischen an Thukydides erinnernden (*σσ*, *-ονας* neben *-ους*, *σχήσω* neben *ἕξω*) Kunstdialekt, der künstlichen Wortwahl, den gesuchten Antithesen, den klingenden Wortspielen' (S. 62, vgl. 122). Die Hiatvermeidung und der Prosarhythmus weisen auf die Stilrichtung des Thrasymachos, deren Einfluſs Gorgias selbst erfahren. Thrasymachos schuf den rhetorischen Typus der Demegorie. Daſs er nicht Verfasser ist, wie Nestle (N. Jahrbb. f. d. klass. Altert. 1903 S. 191 ff.) annimmt, zeigt der Stil. Auch an Kritias oder seine Nachahmung, wie Haſs in seiner trefflichen Dissertation (Lipsiae 1880 p. 46) wollte, sei nicht zu denken; vielmehr gliche die Rede 'einer echten alten Sophistenrede (um 400 v. Chr.) wie ein Ei dem andern' (S. 67). Die Erörterung der 'rhetorischen Struktur' (c. 2) weist nach, daſs 'diese sowohl in der schematischen Anlage des gesamten Eingangs und im Gedanken des ersten Proömiums als auch in der unvermittelten Einführung der Prothesis und dem Fehlen der *διήγησις* der ältesten rhetorischen Kunstlehre entspricht und am nächsten mit der Demegorie des Thrasymachos sich berührt' (S. 74. 123). Ebenso zeigt die Durchführung der *βεβαίωσις* (§§ 5—24) nach den zwei Topoi des *ἀγαθόν* (= *συμφέρον*) und *ἀναγκαῖον*, wie die der *Λύσις* (§§ 25—33), daſs die Theorie der Gerichtsrede in nur äuſserlicher Weise auf die Demegorie übertragen ist. 'Und das führt uns wiederum in jene Frühzeit der sophistischen Rhetorik, in der die Technik der Volksberedsamkeit noch in den Anfängen steckte' (S. 84. 123). Auch für den 'ungeschickten' Epilog, der nur rekapituliere, existiere die Form einer ausgebildeten Redekunst noch nicht.

Die Untersuchung der politischen Zustände (c. 3), die in der Rede geschildert werden, führt dahin, 'Larisa als die von den Lakedämoniern zum Bündnis gegen Archelaos umworbene Stadt, einen Larisäer der Volkspartei, d. i. der gemäfsigten Aristokratie (?) als den fiktiven Sprecher der Rede zu erkennen' (S. 95). Auch Thrasymachos hatte *ὑπὲρ Λαρισαίων* geschrieben und ihr Verhältnis zu König Archelaos (413—399) behandelt. Costanzi (Studi italiani di filologia class. VII 1899 S. 137ff.) bezog die 'Symmachie der Hellenen' (§ 24) auf den allgemeinen Abfall der athenischen Bundesgenossen nach der sizilischen Katastrophe und setzte die Rede in das Jahr 413/412. Beloch (Gr. Gesch. II 132) und Ed. Meyer (Gesch. d. Alt.s V 56 ff.; vgl. Pöhlmann, Grundrifs d. gr. G. 1906 S. 169) entschieden sich wohl wegen der Erwähnung der von Sparta eingerichteten Oligarchien (§ 30. 31) für die Zeit um 400 v. Chr. Drerup läfst sie (S. 107) geschrieben sein 'einerseits nach dem endgültigen Siege Spartas bei Aigospotamoi und dem Falle Athens (etwa 25. April 404), der auch Archelaos zwang, sich um die lakedämonische Symmachie zu bewerben, anderseits vor der Vergewaltigung der peloponnesischen Verbündeten Spartas, der Achäer, Arkader, Eleer, vor der Verschärfung der oligarchischen Gewaltherrschaft der Dekarchien (Herbst 404) und vor dem Siege Lykophrons über die Larisäer (2. Sept. 404): d. i. in den Sommermonaten des Jahres 404, und da nach der Niederwerfung Athens doch wenigstens eine kurze Weile vergangen sein mufs, wahrscheinlich im Juli oder August 404' (vgl. Hafs p. 38. 39). Eine Durchmusterung der literarischen Entwicklung Athens überzeugt Drerup, dafs die Rede 'ein in Athen geschriebenes und in erster Linie für athenische Verhältnisse bestimmtes politisches Pamphlet aus der Zeit der oligarchischen Reaktion im Sommer 404' (S. 113) ist, ein Erzeugnis des politischen Kreises um Theramenes zur Empfehlung der beabsichtigten Verfassungsreform (S. 123). — Schliefslich sei die Verbindung der Herodesrede mit den Schriften ältester Sophisten, Gorgias, Antisthenes, Alkidamas in den Handschriften als ein Zeugnis für hohes Alter in Anspruch zu nehmen.

Drerup hält seine Ausführungen für zwingende Beweise (S. 123); Referent hält sie unter Anerkennung des aufgewandten Fleifses und Scharfsinnes für lückenhaft und im ganzen für verfehlt. Zunächst hätte eine Übersetzung, deutsch oder lateinisch, beigefügt werden müssen, um bei der grofsen Deutbarkeit der einzelnen Worte und Stellen einen festen Boden für die gemeinsame Erörterung zu schaffen. Dann ist der Versuch, die Rede als von Herodes oder doch aus seiner Zeit herrührend zu begreifen, ernstlich gar nicht gemacht worden (S. 67). Herodes hätte für eine Schuldeklamation einen für seine Zeit ungewöhnlichen Gegenstand gewählt! Das dürfte nicht zutreffen, wenn etwa Dion Chrysostomos in der 13. Rede den *Ἀρχέλαος ἢ περὶ βασιλείας* des Antisthenes benutzt hat; das Umgekehrte scheint eher der Fall und Archelaos als Typos verwandt worden zu sein, dem gegenüber die *πατρ. πολιτεία* zu rühmen eine tüchtige Aufgabe scheinen konnte. Herodes müfste die entlegenen thessalischen Dinge mit der strengsten historischen Treue behandelt haben! Aber die vielfachen Unklarheiten hebt Drerup selbst hervor. Die Sachlage ist überhaupt nicht angegeben (S. 72), eine einheitliche Situation (S. 120) nicht festgehalten, die Rede hat 'beschränkten Gesichtskreis' (S. 86), sie bleibt 'blutleer' (S. 64), irgend eine Persönlichkeit tritt nicht hervor. Welches ist denn der Verlauf der Stasis in Larisa? 'der Gegner' wechselt mit 'die Gegner'. Archelaos hat Larisa besetzt (§ 16), wir können ihn abwehren (§ 26); die Lakedämonier sind für einen Angriff auf unser Land nicht vorbereitet (S. 83; § 32), aber sie stehen in Thessalien (*ἔχουσιν* § 23). Dergleichen Widersprüche bleiben unerklärt. — Herodes müfste, er, der Nachahmer des Kritias, sein absonderliches Thema in der absonderlichen archaischen Stilart des Gorgias dargestellt haben, um den Schein der Echtheit zu erreichen! (S. 67). Unsere Kenntnis reicht aber vorerst zu einem sicheren Urteil über Sprache und Stil des Herodes (auch des Gorgias) nicht aus (S. 64); dafs jedoch bewufst archaisiert wurde, auch von Herodes, bezeugt Philostratos (vgl. Rohde, Norden, v. Wilamowitz). Nur 'dieser merkwürdige Scherz' sollte uns von allen Werken des hervorragendsten Redners seiner Zeit erhalten geblieben sein?! Wer vermag hier zu antworten? — Die wenigen Seiten der Rede erscheinen als eine wirkliche Schulleistung. Im Anfang stehen in geschickter Aneinanderreihung — zum Behalten — allerhand allgemeine Sätze, fast jeder einzelne eine besondere Einleitung. Ich glaube deshalb nicht, dafs *τηλικοῖσδε καὶ μὴ πολὺ νεωτέροις* (§ 1, *ταῖσδε ταῖς ἡλικίαις* § 2) nur auf die felddienstfähige Jugend zu beziehen ist, sondern auch auf das die Kriegssteuern zahlende Alter. So ist die von den Vätern ererbte Staatsverfassung dem Königtum gegenüber sowohl Aristokratie wie Demokratie. Daher die loci communes (S. 71), das Fehlen der

διήγησις u. s. f. In den §§ 1—18 und dem Schlufs (§§ 34—37) finden sich nur Allgemeinheiten, Schemata, die *κεφάλαια* einer *διαίρεσις*. Die §§ 19—33 fordern eine eingehendere Behandlung, als sie hier möglich ist. Archelaos, Athen, die Peloponnesier werden typisch gebraucht. Dafs aber die Notwendigkeit des Krieges, die zu erweisen die Aufgabe dieser Paragraphen war, nicht erwiesen wird, dafs die Ausführung des *ἀγαθόν* und *χαλεπόν* (§ 24) vermifst wird, u. a. m. läfst die Frage aufwerfen, ob die Schrift vollständig überliefert (s. Hafs und Drerup) und ob anderseits ein Stück wie § 28 nicht eingeschoben ist. Mein Festhalten, es liege eine 'Deklamation', eine 'Topik' — und dann könnte Herodes der Verfasser sein — vor, läfst mich manche Konjekturen Drerups als unnötig ansehen. Drerup hat Ansichten, wie die Schmids (der Attizismus I 195; Rh. Mus. 1904, 512) und v. Wilamowitz (Kultur d. Geg. I 8 S. 149) keineswegs widerlegt.

Frankfurt a. O. **G. J. Schneider.**

J. May, Rhythmische Analyse der Rede Ciceros pro S. Roscio Amerino. Leipzig 1905, Fock. 135 S. gr. 8°. 3 *M*.

Seit Norden in der 'Antiken Kunstprosa' auf die Wichtigkeit der Klausel hingewiesen hatte, erschienen eine grofse Reihe von Arbeiten, die sich zunächst auch auf die Klauseln beschränkten; so auch die für Cicero grundlegenden von Wolff und Zielinski. Die Rhythmen auch innerhalb des Satzes zu finden gab es einen doppelten Antrieb; erstens die an griechischen Rednern, besonders Isokrates und Demosthenes gemachten Beobachtungen; zweitens Ciceros eigene Äufserungen im Orator 202. Von diesen Gesichtspunkten ist gleichzeitig mit Blafs (Die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa. Leipzig 1905) auch May ausgegangen, der nach einer allgemeinen Einleitung die ganze Rede Paragraph für Paragraph analysiert und, ganz ebenso wie Blafs, besonders auf Responsionen achtet; z. B. sollen sich in § 118 die Sätze *ut non . . . intellegatur* und *verum . . . convincatur*, deren jeder 26 Silben enthält, entsprechen. Die Rhythmen sehen so aus:

– – – – – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – – – ⏑ – – – – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – – – – – – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – – – – –

Ich behaupte, dafs solche Rhythmen weder Cicero selbst noch irgend einer seiner Zuhörer dafür gehalten hat und das 20. Jahrhundert hat anbrechen müssen, ehe sie entdeckt wurden. An der Oratorstelle will Cicero nur sagen, dafs durch die Anwendung der gorgianischen Figuren oft von selbst eine Art von Rhythmus entstehe, was vollkommen richtig, aber nicht von ihm selbst beobachtet ist; wie er denn überhaupt keine Rhythmusstudien im Isokrates oder Demosthenes gemacht hat (was May behauptet), sondern seine Klauseln einer rein praktischen Ausbildung verdankt. Im übrigen kann ich auf das verweisen, was ich bei der Besprechung von Blafs' Buch (Berl. philol. Wchschr. 1906 Sp. 1195) gesagt habe, und will nur hinzufügen, dafs die Anwendung dieser rhythmischen Entdeckungen auf die Textkritik für Cicero natürlich ebenso verhängnisvoll wird wie für das neue Testament (vgl. Lietzmann Arch. f. Rel. IX 530).

Münster W. **W. Kroll.**

Volkmann, Prof. Dr., Die Harmonie der Sphären in Ciceros Traum des Scipio. Sonderabdr. aus dem 85. Jahresber. der Schles. Gesellsch. für vaterländ. Kultur, IV. Abt. Breslau 1908, G. P. Aderholz. 25 S. gr. 8°. 0,60 *M*.

Diese Arbeit ist eine tüchtige Untersuchung, die aufs neue zeigt, wie abhängig Cicero in seinen philosophischen Gedanken im allgemeinen von den Griechen gewesen ist. Verf. geht von der neuerlichen Behauptung aus, dafs Cicero im Somnium Scipionis besonders den Posidonius benutzt habe, wogegen der Nachweis erbracht wird, dafs das Somnium eine Kompilation darstellt, die im Anschlufs an andere griechische Lektüre verfafst wurde. Dieser Nachweis wird im Gefolge der Darstellung über eine ganze Reihe von Stellen gegeben, an denen Cicero durch die Benutzung mehrerer Quellen zu sachlichen Widersprüchen verleitet wurde. Aus de rep. VI 17, 17 (Orelli) ergibt sich nämlich ein Vorwurf gegen Cicero wegen der Einführung einer dualistischen Gottheit. Verf. legt dar, dafs die ganze Stelle aus Theon von Smyrna ed. Hiller p. 138 stammt; dort aber werden zwei Fragmente dem Alexander Aetolus beigelegt, deren erstes von Heraklit Alleg. Hom. 12 dem Alexander Ephesius zugeschrieben wird. Beide können wegen einiger Diskrepanzen nicht von demselben Autor stammen, und Verf. gibt mit einer leichten Textesänderung (*ὁ Ἐφέσιος* statt *ἐν τοῖς ἑφεξῆς*) — die Verderbnis war vielleicht schon in der Quelle Theons, dem Timaeuskommentar des Adrastus vorhanden — das erste Fragment dem Alexander Aetolus, das zweite dem Alexander Ephesius. Auch Varro hat diese bei Theon erhaltenen Fragmente benutzt, wie aus Censorin c. 13, 3. 4 (Hultsch) hervorgeht, desgleichen Plinius nat. hist. 2, 21 f., und wohl auch Hygin, wie sich aus der Ars geo-

metrica c. 28*) (De mundi magnitudine et circulis planetarum, vgl. Manitius im Hermes 41, 286) ergibt. — Auch aus dem folgenden Abschnitt VI 18, 18 deckt Verf. eine Inkongruenz auf, die von nicht gerade sorgfältigem Quellenstudium Ciceros zeugt. Endlich wird die Unklarheit von Ciceros Vorstellungen über die Unsterblichkeit der Seele aus dem Somnium Scipionis nachgewiesen und daraus, dafs dieser Teil mit der Auseinandersetzung der Sphärenharmonie in keinem Zusammenhang steht, gefolgert, dafs das Somnium eine frei erfundene Komposition Ciceros ist. Zum Schlufs legt Verf. aus der Ähnlichkeit einer Menge von Stoff im Somnium mit der Isagoge des Achilles zu Arats Phaenomena dar, dafs die von Cicero benutzte Theonstelle auf den Mathematiker Diodorus von Alexandria zurückgehen kann, da nämlich Achilles stofflich ungemein abhängig von Diodor ist.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

*) Cap. 27—30 sind Hygin (Lachmann, Röm. Feldm. I, 182—191) entlehnt.

P. Ovidi Nasonis Fasti, Tristia, Epistulae ex Ponto. Für den Schulgebrauch ausgewählt und mit knappen Erläuterungen versehen von P. Brandt. Leipzig 1908, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. VIII u. 148 S. gr. 8°. geb. ℳ 1,80.

Der durch seine Ausgabe der ars amatoria des Ovid wohlbekannte Herausgeber dieser neuen Auswahl aus den Fasten, Tristien und Briefen vom Pontus will dem Schüler die Lektüre dieser Elegien erleichtern. Er hält die treffliche Ausgabe der Fasten von Peter für zu gelehrt für ihn. Schlimm genug, wenn es dahin gekommen wäre. Ich glaube aber, dafs die Schüler unserer Gymnasien diese Ausgabe doch noch vertragen und zu würdigen verstehen. Aufserdem stehen ja auch noch die Ausgaben von Peters und Tegge für den gleichen Kreis von Gedichten zur Verfügung. Was Br. selbst bietet, ist freilich eine moderne Schülerausgabe, keine Schulausgabe im älteren Sinne.

Die getroffene Auswahl ist zu loben; sie enthält alles Wesentliche. Ob aber die Anmerkungen überall ausreichen? Ich möchte es bezweifeln; sie sind bisweilen gar zu knapp. So hätte die ara Pacis f. 1, 709 ein Wort der Erklärung verdient. Der ganze Abschnitt f. 1, 709—722 wird mit nur drei Zeilen Anmerkungen vom Schüler nicht verstanden werden. Zu erklären war die gewählte Lesart perfusa fronte 720, auch alba. f. 2, 539 wird der Anfänger den metonymischen Gebrauch von Ceres kaum verstehen, ebenso wenig media via 540, focis 542, omine 549, suburbanis 550, vulgus inane 554, praeteriti 555, prodigiis 556, viduae puellae 557, ignibus atris 561, haec ultra 567, carmina nostra 568: dies alles wird von Peter erklärt. tr. I 3, 29 mufste ab hac erläutert werden; f. 4, 423 vocarat, v. 500 Nisaei canes; 2, 286 subitas concipit ipse fugas. Seinem Grundsatz (S. IV) 'insbesondere fehlen alle Zitate' ist er nicht immer treu geblieben; er zitiert zu No. 6 Herodot 1, 23 f., ferner zu f. 4, 504 Hom. hymn. Cer. 200, und seltsam gar Bekk. anecd. 337. Warum ist die Erklärung von gemma zu f. 1, 152 und nicht zu dem unmittelbar voranstehenden 4, 128 gegeben? die von ora zu f. 3, 757 und nicht zu 754?

IV 10, 131 soll favore im Gegensatz zu iure stehen; dann müfste das Komma hinter iure gesetzt sein. Es stehen vielmehr favore und carmine im Gegensatz zu einander. — f. 5, 422 heifst tacitis mānibus nicht 'mit stillen Händen' (mănibus): vgl. 443 manes paterni, 472 manibus, 476 umbra, 480 positis avis, 483 animas silentum. — Zu tr. I 1, 39 mufs es statt Webstuhl Spinnrocken heifsen. — Zu III 10, 12 wird axe tremente vom Himmel, der sich dreht, verstanden; aber kann tremere dies bedeuten? der Ausdruck ist vielmehr mit gelidum Scythen Hor. c. IV 5, 25 zu vergleichen. — tr. I 1, 8 frontes 'die Ränder der Rolle, schwarz gefärbt und mit Bimstein geglättet': umgekehrt!

Im Namenverzeichnis heifst es: Amenanus adj. zu Amenanus; richtiger: der Eigenname wird nach Dichtersprachgebrauch adjektivisch gebraucht; vgl. Dardanus im Register. — 'Augusta hiefs früher Livia Drusilla': führte sie später den Namen Livia nicht mehr? — Aemilius Macer schrieb eine Ornithogonia und ein Buch Theriaca, nicht noch ein drittes de herbis. — Die Form Caphērěam tr. V 7, 36 wird im Namenverzeichnis nicht richtig erklärt. Und warum heifst es hier Tomis, vorn immer Tomi? Ovid gebrauchte bekanntlich die Form Tomis, so tr. III 9, 33; ex P. IV 14, 59. So liefse sich in einer neuen Auflage noch manches nachbessern.

Berlin. **K. P. Schulze.**

G. Pierleoni, L'allitterazione nell' astronomicon di Manilio. Arpino, Giovanni Fraioli, editore, 1907. 19 S. 8°.

Aus dem überaus reichen statistischen Material, das von Pierleoni in dieser Broschüre exakt und durchsichtig gegliedert ist, offenbart sich die

leidenschaftliche Vorliebe des Verfassers der astronomicon libri für den Gebrauch der Alliteration in allen ihren Nüancen als das charakteristischste Merkmal seiner rhetorischen Schulung. Ein Konglomerat der eklatantesten Beispiele dieser Redefigur lieferte, um von der weiteren einschlägigen Literatur, die Pierleoni aufserdem noch namhaft und sich nutzbar gemacht hat, zu schweigen, bereits Adolf Cramer in seiner Strafsb. Diss. v. Jahre 1882 S. 43 f.

Die einzige erwähnenswerte textkritische Note findet sich in P.s Schrift auf S. 18 Anm., wo er in Ansehung der ausgesprochenen Alliterationssucht des Dichters an der Überlieferung I, 355 *in poenas signata suas* gegenüber Housman, der (vgl. Lond. Ausg., 1903 S. 34 f.) *signata* in *clinata* oder *dignata* geändert sehen möchte, mit M. Barone (vgl. Xenia Romana, Roma 1907, S. 30 f.) festhält.

Eine beachtenswerte Vermutung bringt dann die Schlufsseite über das strittige Vaterland des Astrologen. Pierleoni hält ihn für einen Provinzialen, aber weder mit Bentley (vgl. Ausg., 1739 S. X) und Lanson (vgl. De Man. poeta eiusque ingenio, Paris, 1887 S. 10) für einen Asiaten, noch mit Jacob (vgl. Ausg., Berlin, 1846 S. XVII) und Monceaux (vgl. Les Africains, Paris, 1894 S. 135 ff. und La Grande Encycl., Bd. XXII S. 1152) für einen Afrikaner, sondern für einen Gallier — eine Vermutung, auf die den Verf. die Häufigkeit der Alliteration bei den Gallolateinern des IV., V. und VI. Jahrhunderts (vgl. F. Ranninger, Landau 1895) verfallen liefs. Ob hiermit Pierleoni, um mich eines seiner Ausdrücke zu bedienen, *ha colto nel segno*, d. h. ins Schwarze getroffen hat, vermag ich nicht zu entscheiden.

Der Druck ist sorgfältig überwacht; nur auf S. 10 Zeile 12 f. hiefse es wohl besser *cornu curvatum* statt *cornus curvatus*, Zeile 21 wäre *pendeus* in *pendens*, Zeile 29 *Thiphys* in *Tiphys*, Zeile 36 IV, 115 in III, 663 und auf S. 19 drittletzte Zeile *nicht* in *nichts* zu korrigieren.

Berlin. **H. Kleingünther.**

Poematis latini rell. ex vol. Herculanensi evulgatas denuo recognovit, nova fragmenta edidit Ioannes Ferrara. Adiectae sunt tabulae XIII. Papiae 1908. Leipzig, O. Harrassowitz. 52 S. gr. 8°. 4 *M.*

Im Jahr 1894 war die letzte Ausgabe dieses gewöhnlich dem C. Rabirius zugeschriebenen Gedichts aus Pap. Hercul. 817 in Anth. lat. ed. Riese[2] I, 3—6 erschienen, nachdem Baehrens P. L. M. I, 214—220 seine Ausgabe auf Grund einer Abschrift von Jo. Hayter veröffentlicht und W. Scott in seinen Fragmenta Herculanensia (Oxon. 1885) die acht Tafeln dieser Abschrift sorgfältig publiziert hatte. Da nun die meisten früheren Ausgaben auf die Urschrift nicht Rücksicht genommen haben und Jo. Ferrara davon verständigt wurde, dafs noch fünfzehn kleine Fragmente des Gedichts in Neapel vorhanden seien, die bisher unbenutzt geblieben waren, so hat Verf. auf Grund dieses neuen Materials eine Ausgabe veranstaltet, die, soweit die Überlieferung in Frage kommt, fast als abschliefsende zu betrachten ist. Freilich haben diese fünfzehn Papyrusfragmente durch den Einflufs des Lichtes ungemein gelitten, aber auch die acht älteren Stücke sind heute im Original kaum mehr zu lesen und zu benutzen, weshalb die Abschriften von N. Ciampitti und von Jo. Hayter erhöhte Bedeutung gewonnen haben. — Verf. ist in den einleitenden Bemerkungen auch auf die Frage nach dem Verfasser eingegangen. Er weist zunächst die ältere Ansicht von der Autorschaft des L. Varius zurück und macht wahrscheinlich, dafs das Gedicht auch nicht zur Zeit des Rabirius, sondern dafs es kurz vor dem Vesuvausbruch geschrieben ist. Nicht die Schlacht von Aktium, sondern der Tod des Antonius und der Kleopatra und das Ende des ägyptischen Reiches ist nach ihm der Gegenstand des Epos gewesen, das wohl erst seine weitere Ausführung erhalten sollte. Auch die Vermutung W. Scotts, dafs das Epos vom Dichter des Panegyricus in Pisonem stammen könne, wird als unwahrscheinlich zurückgewiesen.

Mit Anwendung der neuen Hilfsmittel, d. h. der Abschrift Hayters und ihres Vergleichs mit der Ciampittis, ist es nun dem Verf. gelungen, an manchen Stellen bei der Ausgabe des Gedichts etwas weiter zu kommen als Riese, nicht nur durch Hinzugewinnung, sondern auch durch Abstriche. Es sind nur ganz wenige Verse von Änderungen unberührt geblieben, so dafs der Wiederabdruck in Wahrheit eine neue Ausgabe darstellt. Sorgfältige kritische Noten begleiten die acht Stücke des Textes, die ohne Ergänzungen abgedruckt werden; diese erscheinen in besonderen Noten, denen sich wieder solche anschliefsen, die die Abhängigkeit des unbekannten Dichters von Vergil, Ovid u. a. dartun. Am Schlusse werden auf sieben Tafeln die neuen fünfzehn Bruchstücke des Gedichts und auf acht weiteren Tafeln das von Hayter gefertigte Facsimile im Herculan. papyri Ms. Gk. class. c. Docum. numbered 1626 —1638 zu geben.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

A. Engeli, Die Oratio variata bei Pausanias. Berlin 1907, Mayer & Müller. IV, 159 S. gr. 8°. 4 *M*.

Der Verfasser gibt eine fleifsige Zusammenstellung aller Erscheinungen, welche das Gegenstück der Konzinnität, den 'Wechsel im Ausdruck des Koordinationsverhältnisses' betreffen; der Stoff ist in drei Hauptgruppen angeordnet (I. Wortarten und Wortform, II. Wechsel der Konstruktion, III. das Anakoluth); innerhalb I. wird nach den Wortarten unterschieden und gezeigt, wie die einzelnen Wortarten durch andere ersetzt werden, um den Ausdruck zu variieren. Mir will die Gliederung nicht so ganz passend erscheinen; denn schliefslich ist doch die Ersetzung eines Nomens durch ein Synonymon (z. B. *ὄνομα* durch *ἐπίκλησις*) nicht auf eine Linie zu stellen mit der Ersetzung etwa von *νῶτον — πλευρά* durch *τὰ κατὰ νῶτον* - *τὰ πλευρά* (S. 27). Im ersten Fall handelt es sich um einen lexikalischen, im letzteren um einen rein formalen Vorgang, der dem Wechsel der Konstruktion nächstverwandt ist. Innerhalb des gewählten Rahmens illustriert der Verf. die stilistische Manier des Pausanias an einem reichen Material. Für die Textkritik ergibt sich daraus die Folgerung, dafs bei schwankender Überlieferung eher die inkonzinne als die korrekte Ausdrucksweise zu wählen oder herzustellen ist.

Wie sehr die Beurteilung der stilistischen Eigenart eines Schriftstellers von einer richtigen Auffassung des sprachlichen Milieus abhängt, zeigt sich in den Fällen, wo ein Wechsel der Tempora, besonders von Aorist und Imperfekt, stattfindet. Ich kann die Anschauungen des Verf.s nicht in allen Stücken teilen. E. spricht von einer Zeit des 'Niederganges' und des 'Sinkens' der griechischen Sprache (S. 61. 76). Der Niedergang ist nicht in der Sprache zu sehen, sondern höchstens darin, dafs man eine alte, dem lebenden Sprachgefühl fremde Sprache nachahmt, statt der lebenden Sprachform gerecht zu werden. Niedergang ist der Attizismus überhaupt, nicht aber der Verstofs gegen Regeln des Attischen, zu denen die lebende Sprache kein Verhältnis hat. Weiter ist m. E. die Behauptung falsch, dafs in der Kaiserzeit das 'Verständnis für die richtige Differenzierung der Präterita' geschwunden sei;. denn nur das Perfektum ist im Schwinden begriffen, d. h. es wird mit dem Aorist vertauscht, während der Gegensatz von Aorist und Imperfekt gewahrt ist, wie das Fortleben des differenzierten Gebrauches der beiden Tempora bis zum heutigen Tag beweist. Die Tatsache ist zwar dem Verf. nicht fremd, aber er zieht daraus die Folgerungen nicht mit der wünschenswerten Bestimmtheit. Die Koordination von Imperfekt und Aorist beweist an sich noch keineswegs den syntaktischen Zusammenfall beider Formen, auch nicht in einem Fall wie IV 25, 3 *καὶ ἐνιαυτὸν μὲν μάλιστα οἱ Μεσσήνιοι κατέσχον τὴν πόλιν καὶ ἐνέμοντο τὴν χώραν* (S. 63); Pausanias empfand den Unterschied jedenfalls wie der Grieche von heute auch, und nur an uns liegt es, dafs wir nicht unmittelbar nachempfinden können. Aufserdem sind wir über den Tempusgebrauch der hellenistischen Zeit noch zu wenig unterrichtet, um einen Schriftsteller wie Pausanias überhaupt richtig beurteilen zu können; in der Verwendung des Perfekts statt des Aorists (vgl. besonders *γέγονε* S. 77) ist er ein Kind seiner Zeit. Ich hebe gerade dies Beispiel aus der Tempuslehre hervor, weil es zeigt, wie die stilistische Beurteilung eines Autors von der rein sprachlichen bedingt ist; der Verf. scheint mir die sprachliche Betrachtungsweise gegenüber der stilistischen zu sehr zurückgedrängt zu haben.

Marburg. **Albert Thumb.**

W. Kunzmann, Quaestiones de Pseudo-Luciani libelli, qui est 'de Longaevis', fontibus atque auctoritate, dissert. inaug. Lipsiae 1908 typis expr. Rob. Noske. 73 S. gr. 8°.

Die unter Lucians Namen gehende Schrift *'Μακρόβιοι'*, die schon die älteren Herausgeber ihm abgesprochen haben, ist nach den Untersuchungen von Rothstein und Hirschfeld etwa um das Jahr 213 p. Chr. abgefafst worden. Gewidmet ist sie einem gewissen Quintillus, einem vornehmen und gebildeten Manne, zu dem der Verfasser, so scheint es, in einer Art Schutzverhältnis stand; Zweck derselben ist, dafs Quintillus aus seinen Darlegungen die Hoffnung gewinne, auch seinerseits ein hohes Lebensalter zu erreichen, und zugleich erkenne, wie eine sorgfältige Ausbildung des Geistes und Pflege des Körpers dazu verhilft (*ὅτι οἱ μάλιστα ἑαυτῶν ἐπιμέλειαν ποιησάμενοι κατά τε σῶμα καὶ κατὰ ψυχὴν οὗτοι εἰς μακρότατον γῆρας ἦλθον σὺν ὑγιείᾳ παντελεῖ*, § 2); die Schrift soll also zugleich eine Mahnung sein zu einer verständigen und mafsvollen Lebensführung.

Der unbekannte Autor — vielleicht ein gelehrter Grammatiker — beginnt die Aufzählung der zu hohem Lebensalter gelangten Persönlichkeiten mit dem homerischen Nestor und dem Seher Tiresias, denen bestimmte Kasten oder Stände, wie die Schriftgelehrten der Ägypter und die Brahmanen der Inder sowie ganze Völkerschaften angereiht werden, die wegen der Be-

schaffenheit ihres Landes und ihrer gesunden Lebensweise sich einer besonders langen Lebensdauer erfreuten; sodann folgen nacheinander Könige, an der Spitze Numa Pompilius, Feldherren, Philosophen, Redner, tragische, komische und melische Dichter, zuletzt der berühmte Eratosthenes aus Cyrene und der Gesetzgeber Lycurgus. Fast alle sind Griechen oder gehören wenigstens dem Zeitalter des Hellenismus an; sein am Schlufs (§ 29) gegebenes Versprechen, in einem zweiten Buche auch die zu hohem Alter gelangten Römer und Italer zu behandeln, hat er, soviel uns bekannt, nicht eingelöst.

Und was sucht nun der Verfasser der vorliegenden Dissertation aus der Betrachtung der trockenen, völlig reizlosen Aufzählungen der pseudolucianischen Schrift zu gewinnen? Seine Absicht ist nicht sowohl, die Wahrheit der betreffenden Zeugnisse über das hohe Lebensalter zu prüfen — wenn er auch einer solchen Prüfung sich durchaus nicht entzieht —, als vielmehr die, mit Sicherheit nachzuweisen, welche von den Angaben auf einen glaubwürdigen Gewährsmann zurückgehen. Er kommt dabei zu folgenden Resultaten (S. 62 f.):

Über berühmte Männer, die vor dem Jahre 500 lebten und sich eines hohen Alters erfreuen durften, berichtet der Autor der 'Longaevi' nichts Bemerkenswertes, aus der Zeit zwischen 500 bis 300 v. Chr. dagegen der Wahrheit gemäfs über die Lebensdauer des Gorgias, Isocrates, Plato, des Simonides von Ceus, des Xenocrates und des Pythagoreers Xenophilus; aus dem Zeitalter des Hellenismus bringt er Richtiges bei über Carneades, Cleanthes, Eratosthenes und den Geschichtsschreiber Ctesibius; auch seine chronologischen Notizen über Apollodorus aus Pergamum sowie über die Stoiker Athenodorus und Posidonius sind für richtig zu halten.

Die besten Quellen, die er gelegentlich benutzt hat, sind die Chronik des Apollodor (z. B. betreffs des Ctesibius), auf welche wahrscheinlich auch seine Angaben über Lycurgus, Plato, Xenocrates und Carneades zurückgehen, ferner Apollonius aus Tyrus, dessen Verzeichnis der Philosophen seit Zeno er für seine Notiz über den Stoiker Diogenes von Babylon benutzt hat, das Marmor Parium betreffs des Simonides aus Ceus, endlich das historische Kompendium des Phlegon aus Tralles, mit dem die Angaben der pseudolucianischen Schrift bisweilen fast wörtlich übereinstimmen. Im übrigen verfährt der Verfasser in der Benutzung seiner Quellen durchaus eklektisch und ohne klares Prinzip, so dafs ihm, wenn auch keine bewufsten Fälschungen, so doch zahlreiche Irrtümer untergelaufen sind, eine Tatsache, die Kunzmann noch deutlicher hätte hervorheben können.

Was die sonstigen, nicht rein chronologischen Angaben der Schrift anlangt, so sind dieselben ziemlich dürftig. So findet sich in ihr allein die Überlieferung, dafs Gorgias seinem Leben freiwillig durch Hunger ein Ende gemacht habe, und was der Verf. abgesehen von der langen Lebensdauer über Cleanthes, Demokrit, Philemon, Sophokles und Zeno berichtet, stimmt mit der sonst bekannten Überlieferung des Altertums überein.

Zum Schlufs setzt K. sich mit den Darlegungen von Ruehl auseinander, der im Rhein. Mus. LXII 1907 p. 421 die Behauptung aufgestellt hatte, der unbekannte Autor des Buches habe die meisten seiner Zahlenangaben selbst berechnet, nicht sie von anderswoher übernommen; die Widerlegung seiner Ansicht scheint mir Kunzmann gelungen zu sein.

Im übrigen erwächst der Lucianforschung aus der vorliegenden Dissertation keine besondere Förderung; denn die Frage, wer zuerst das trockene Sammelwerk dem Lucian zugeschrieben habe und wie dasselbe in das Corpus seiner Schriften hineingekommen sei, wird nirgends aufgeworfen. Dagegen legt K.s Abhandlung Zeugnis ab von dem Fleifs und der Belesenheit ihres Verfassers, der die weit zerstreuten Einzelausgaben anderer Schriftsteller über die in unserer Schrift behandelten Longaevi gewissenhaft geprüft und die einschlägige Literatur mit Sorgfalt verwertet hat; auch das Latein gibt — was heutzutage in manchen philologischen Dissertationen nicht der Fall ist —, zu nennenswerten Ausstellungen keinen Anlafs.

Dessau. **Paul Schulze.**

Alfred Merlin, Rapport sur les inscriptions latines de la Tunisie (Nouvelles Archives des missions scientifiques et littéraires. Tome XIV Fasc. 2). Paris 1907. 104 S.

Der Verfasser hat auf zwei Studienreisen (1904, 1905) eine grofse Anzahl afrikanischer Inschriften revidiert und bietet hier das Resultat: ein summarisches Verzeichnis von Additamenta zum C. I. L. VIII. Suppl., 'une sorte de memento, avec la bibliographie, des inscriptions relevées dans la Régence depuis 1890 environ et éparses maintenant dans nombre de périodiques ou d'ouvrages spéciaux'. Ausgeschlossen sind die Inschriften von

Thugga (vgl. Poinssot, Nouvelles Archives XIII fasc. 3), von Karthago, die tabellae defixionum und das instrumentum domesticum. Unedierte sind nur wenige darunter, und keine von erheblicher Bedeutung. **M. I.**

Ausonia. Rivista della società italiana di archeologia e storia dell' arte. I. Jahrgang 1906. XIII, 203 S., 4 Tafeln und zahlreiche Figuren im Text. Rom 1907, Loescher & Co. 15 L.

Man fühlt sich wohltuend an die englischen Dilettanti vom Jahre 1733 erinnert, wenn man die Statuten dieser neugegründeten italienischen Gesellschaft für Archäologie und Kunstgeschichte durchliest, die, unter das Zeichen der 'Tellus' von der Ara Paris gestellt, die Erforschung und das Verständnis der res antiquae laudis et artis auf italischem Boden fördern will. Und der vorliegende erste Band ihrer Zeitschrift legt in allen seinen Teilen, in den Aufsätzen wie in den Ausgrabungsberichten, der Bibliographie und den Bücherbesprechungen, von einer richtig gedachten Organisation der Arbeit Zeugnis ab. Der Museographie wird hoffentlich in den weiteren Bänden eine besonders planmäfsige Pflege zu teil werden; wie Nützliches die Zeitschrift gerade auf diesem Gebiete leisten kann, ist, wenn diese persönliche Bemerkung erlaubt ist, dem Schreiber dieser Zeilen vor einigen Wochen beim Durchwandern des Mailänder Gegenstückes zum 'Germanischen Museum' im neuhergestellten Schlosse der Viscontis und Sforzas besonders lebhaft bewufst geworden.

Der Inhalt der Aufsätze des ersten Bandes ist reichhaltig und erstreckt sich von der 'vormykenischen und mykenischen' Periode, deren Spuren P. Orsi auf Sizilien nachgeht, bis weit in die Renaissancezeit hinein. Um einige Einzelheiten zu erwähnen, so schafft D. Comparetti wohl in richtiger Weise ein Kuriosum aus der Welt, wenn er (S. 14) die archaische Inschrift von Kyme Not. degli scavi 1905 p. 377 ff. unter Beseitigung des Personalpronomens der 1. Person in *οὐ θέμις ἐντοῦθα κεῖσθαι (ε)ἰ μὴ* (Sogliano: *με*) *τὸν βεβαχχευμένον* auflöst; von E. Brizios Deutung des Jünglings von Subiaco auf einen Niobiden ist mindestens der Hinweis (S. 32) auf die Zweckmäfsigkeit von Grabungen in der 'romanischen Villa' zu Subiaco beherzigenswert. Es folgen aus unserem Gebiete noch ein Aufsatz G. Patronis über ein Vasenbild mit der Tötung der lernäischen Hydra (?), eine Studie von P. Ducati über einen Aryballos des Berliner Antiquariums, ein wichtiger Beitrag von B. Nogara zur Abgrenzung des Heroinencyclus von Tor Marancia, aus dem die sog. Byblis als nicht zugehörig ausgeschieden wird, und ein Versuch von F. Grossi-Gandi, an der Hand der Furier-Inschriften CIL XIV 2577 u. 2578 das Vorhandensein einer Villa der Furii im Bereich des ehemaligen Klosters Camaldoli auf dem Boden von Tusculum nachzuweisen. Beachtung verdienen endlich auch Ettore Ghislanzonis Bemerkungen zu den Bronzedekorationen der römischen Schiffe vom Nemisee.

Frankfort a. M. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 28 (11. Juli 1908). 29 (18. Juli 1908).

S. 895 f. W. M. Lindsay, Plautus. Festus. Isidor Orig. X 231 haben die besseren Handschriften: Petro autem et rupes (i. e. rupex) a duritia saxorum nominantur. - Diese Stelle in Verbindung mit Festus 206 M. 23 (Petrones . . . rupices) ist für Plaut. Captivi in Betracht zu ziehen. — S. 296. J. E. Sandys' Ansprache an U. von Wilamowitz-Moellendorff bei der Erteilung des Grades des Doctor iuris honoris causa in Cambridge. — 29 S. 927. P. Stengel, *κόπτειν*. Weitere Nachweise für die Bedeutung 'zerstückeln' (das Opfertier).

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 11. Jahrg. 5. Heft. 1. Abt.

C. Schuchhardt (S. 305—321), Hof, Burg und Stadt bei Germanen und Griechen, sucht nachzuweisen, dafs bei beiden Völkerstämmen meist im Tal gelegene Herrensitze die ursprünglichen Ansiedelungen gewesen seien; die auf benachbarten Höhen gelegenen Burgen hätten zunächst nur als Fluchtburgen für Zeiten der Gefahr gedient, bis die Fürsten daselbst ihren bleibenden Wohnsitz nahmen und diese nun den Kern der folgenden eigentlichen Stadt bildeten. So auch Athen, Rom, Pergamon. — H. Jordan (S. 322—334), Die Dramatisierung von Aischylos' Tragödie, zeigt, wie sich von den 'Persern' an bis zur 'Orestie' allmählich die tragische Auffassung vertieft und ein Drama entwickelt, bei dem die Handelnden die Täter ihrer Tat werden, die Verbindung von dramatischem Spiel und Chorlyrik aber unerläfslich bleibt. — W. Soltau (S. 334—350), Humanität und Christentum in ihren Beziehungen zur Sklaverei. Wenn auch zur Zeit der römischen Republik der Sklave für die juristische Theorie nur eine Sache war, so hatten doch Sitte, politische Verhältnisse und Philosophie eine menschenwürdige Auffassung angebahnt. Besonders wichtig ist der Einflufs Epikurs, der Stoa, Philons und später vor allen Senekas; durch sie wird auch die juristische Auffassung seit der Kaiserzeit entschieden beeinflufst und eine humane Gesetzgebung entwickelt, wofür auch die fortschreitende Durchsetzung mit orientalischen Elementen von Bedeutung war. Der Einflufs des Christentums, das nicht auf soziale Revolution ausging, darf nicht überschätzt werden: es

hat nicht die Aufhebung der Sklaverei prinzipiell erstrebt, sondern, aus dem Geiste wahrer Menschlichkeit schöpfend, den Sklaven als Mitbruder zu behandeln gelehrt. — Ph. Simon (S. 351—357), Schillers Nänie. — F. Marx (S. 358—364), Franz Buecheler. Vale, Pater Optime! — R. Reitzenstein gibt einen Nachtrag zu seinem Aufsatz über Horaz: Carm. III, 14 Herculis ritu wird durch einen Giefsener Papyrus erläutert. — H. Lamer (S. 367—371) berichtet über die neuesten Ausgrabungen zu Pergamon: Haus des Konsuls Attalos, Gymnasion, Theater, Grabkammern, Inschriften, Einzelfunde.

2. Abt. Alfr. Giesecke, Das humanistische Gymnasium und die Anforderungen der Gegenwart. — Eug. Borst, Humanistische und realistische Bildung in England. — H. Gillischewski, Das griechische Skriptum in den oberen Klassen.

Theologische Literaturzeitung Nr. 17.

S. 491. S. Brandt berichtet über eine Handschrift der Homilien des Johannes Chrysostomus zu den Epheser- und den Thessalonicherbriefen im Kloster des heil. Elias auf Thera.

Bollettino di filologia classica XIV 11 (Mai 1908). 12 (Juni 1908).

S. 255f. L. A. Michelangeli, Sophocles, Aias 936: die Lücke ist anszufüllen durch die Worte *τῶν Ἀχιλλέως*. — S. 256—258. O. Tescari, Zur Erklärung von Catalepton I und XI. — 12 S. 282—284. M. Barone, Zur Etymologie von *ἀμαιμάκετος* (*μαιμάω* in der ursprünglichen Bedeutung 'sich bewegen' und *ἀ* privativum).

Athenaeum 4210 (4. Juli 1908). 4215 (8. August 1908).

S. 20. In der Sitzung der 'Hellenic Society' vom 23. Juni lenkte Gardner die Aufmerksamkeit auf die Bemühungen englischer Gelehrter um die Erforschung der Byzantinischen Kultur, ferner auf die erfolgreiche Tätigkeit mehrerer Mitglieder der Gesellschaft für vollständigere Katalogisierung der im englischen Privatbesitz befindlichen antiken Kunstwerke. Sodann wurden die neueren Funde auf dem Gebiete antiker Geschichte und Kunst besprochen (die Ergebnisse der Forschungen nach der Beschaffenheit der Themistokleischen Mauer, der Diskobol im Thermenmuseum, die neue Niobide, das Mädchen von Antium, die Mädchengruppe von Piazza Dante). Schliefslich wurde auf Dickins' Nachweis im 'Annual of the School of Athens', dafs Damophon ins zweite Jahrhundert zu setzen sei, und seine Beurteilung der Werke dieses Künstlers aufmerksam gemacht. — 4215 S. 159. In der Sitzung der 'British Academy' vom 22. Juli las R. S. Conway über die Reste der Sprache der Veneter. Von den früher bekannten 88 Inschriften haben sich 3 als etruskisch erwiesen; 10, die meist am Brennerpafs gefunden sind, sind problematisch; C. bezeichnet sie als rätisch. Zu dieser Gruppe hat er 8 weitere hinzufügen können. Zu den übrigbleibenden 75 venetischen Inschriften hat C. weitere 18, die bisher unveröffentlicht waren, hinzugewonnen. Auf Grund dieses Materials erörterte er eine Reihe wichtiger Fragen, so über das *ϑ*, das in Inschriften von Padua und Verona erscheint, wie es ja auch die Abecedaria von Este zeigen. Es mufs so ziemlich den Lautwert t gehabt haben. Von besonderem Interesse ist eine Inschrift aus Padua: voϑo kluϑearis- vhaχ · s · ϑo. Sie gibt eine neue Verbalform, die in lateinischen Lettern lauten würde facsto. Da sie sich auf einem Gefäfshenkel befindet, so wird sie den Namen des Künstlers enthalten, und die Verbalform würde die Bedeutung haben 'machte'; sie zeigt so zugleich die eigentliche Herkunft des lateinischen Namens 'Otho'. Weiter sprach C. über die innerhalb der Wörter erscheinenden Punkte, die er für Accentzeichen hält. Er möchte der Sprache eine Mittelstellung zwischen dem Lateinischen und Griechischen anweisen. Offen bleibt noch die Frage, ob die italischen Veneter mit denen in Gallien identisch seien, und ob sie in diesem Falle ihre Sprache aus Gallien mitbrachten oder die des Volkes, zu dem sie kamen, lernten. Weitere Aufschlüsse erwartet C. von dem eingehenden Studium der von S. Elizabeth Jackson veranstalteten Sammlung der alten Namen von Örtlichkeiten, Göttern und Personen in Norditalien. — S. 162. Das 'Institute of Archaeology of Liverpool' ist im Begriff, eine Expedition zu Ausgrabungen in Sakje Genzi, an der Grenze von Kleinasien und Syrien, wo schon früher hittitische Skulpturen und Reste von Niederlassungen festgestellt waren, auszusenden. Unter der Leitung von Garstang werden sich Horst Schliephack und Arthur Wilkin daran beteiligen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Allen, H. F., The infinitive in Polybius: *Rev. cr.* 18 S. 347-349. Enthält viel statistisches Material, zum Teil mehr als nötig war. *My.*

Beltrami, A., Le tendenze letterarie negli scritti di Frontone: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 312. Anerkannt von *L. Valmaggi.*

Blecher, G., De extispicio capita tria: *Rev. cr.* 18 S. 350. Verdienstlich. *P. L.*

Bonner, R. J., The iurisdiction of the Athenian arbitrators: *Rev. cr.* 18 S. 343. Beachtenswert. *My.*

Buck, C. D., The interrelations of the greek dialects: *Rev. cr.* 18 S. 342f. Dankenswert. *My.*

Chabert, S., Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 301. Füllt eine Lücke aus. *G. De Sanctis.*

Cicero, Tusculanarum disput. libri her. von Th. Schiche, 2. Aufl.: *ZöG.* 59, 4 S. 330f. Für den Schulgebrauch vollkommen geeignet. *E. Gschwind.*

Collignon, M., Scopas et Praxitèle: *J. des sav.* V S. 272f. Verdienstlich. *H. Lechat.*

Deonna, W., La statuaire céramique à Chypre: *Rev. cr.* 18 S. 341. Verdienstlich. *A. de Ridder.*

Ferrero, G., The greatness and decline of Rome, transl. by A. E. Zimmern: *Classr.* 22, 3 S. 82-84. Bedarf der Verbesserungen und Ergänzungen, ist aber trotzdem in hohem Mafse belehrend und anregend. *G. M. Young.*

Ferrero, G., Grandezza e Decadenza di Roma, vol. IV-V: *Classr.* 22, 3 S. 84 f. Nicht überzeugend in allen Einzelheiten, aber durchaus empfehlenswert. *G. H. Stevenson.*

Foucart, P., Sénatus-consulte de Thisbé: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 301 f. Ergebnisreich. *G. De Sanctis.*

Fritzsche, Th., Die Wiederholungen bei Horaz: *Rev. cr.* 18 S. 349 f. Wertvoll. *P. L.*

Griechische Geschichte: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXV S. 129-261. Bericht für 1903-1906 von *Th. Lenschau.*

Hale-Buck, Latin grammar: *J. d. sav.* V S. 246-257. Beruht auf wissenschaftlicher Forschung. *F. Gaffiot.*

Harvard Studies XVII: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 305-309. Inhaltsangabe von *D. Bassi.*

Herodot, Auswahl von A. Scheindler. I. 2. Auflage: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 298. Brauchbar. *A. Balsamo.*

Herodot, 1. I-IV erklärt von A. **Fritsch**, 2. V-VI von K. **Abicht**, 4. Aufl.: *ZöG.* 59, 4 S. 322-324. Wird wissenschaftlichen Anforderungen nicht minder als den Bedürfnissen der Schule gerecht. 2. Das bewährte Schulbuch wird immer noch gute Dienste leisten können. *E. Kalinka.*

Holmes, T. R., Ancient Britain and the invasions of **Julius Caesar**: *Classr.* 22, 3 S. 91-95. Zwei aufeinander folgende Besprechungen von *R. A. Smith* und *A. G. Peskett* zollen dem Werk grofse Anerkennung

Homer, 1. Odyssee, Schulausgabe von P. **Cauer**. II. 7. Auflage; 2. Ilias, Schulausgabe von P. **Cauer**. Abdruck der 2. Auflage; 3. Odissea, da A. Th. **Christ**-L. **Leveghi**: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 292 f., S. 298 f. 1. Gut. *P. Cesareo.* — 2. Gut. *A. Balsamo.* — 3. Gut. *A. Balsamo.*

Horati carmina rec. F. **Vollmer**, ed. maior: *Classr.* 22, 3 S. 88 f. *A. E. Housman* hat an der Ausgabe mancherlei auszusetzen.

Horatius, Le satire e le epistole. Commento di P. **Rasi**. II: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 296 f. Gründlich und vernünftig. *A. Balsamo.*

Jullian, C., Histoire de la Gaule. I. II: *J. des sav.* IV S. 202-207, V S. 257-271. Die Frage nach der Herkunft der Ligurer erörtert *G. Radet.*

Krebs, Antibarbarus der lateinischen Sprache, 7. Aufl. von **Schmalz**: *Hum. Gymn.* 19, 2-3, S. 109. Wieder ist viel verbessert und hinzugefügt worden. *G. U(hlig).* *J. des sav.* V S. 246-257. Sehr reichhaltig und nützlich. *F. Gaffiot.*

Larizza, P., Rhegium Chalcidense: *Classr.* 22, 3 S. 97. Fehlerhaft; doch sind die Münzabbildungen ausgezeichnet.

Lehmann, P., Franciscus Modius als Handschriftenforscher: *ZöG.* 59, 4 S. 328-330. Wertvolle Bemerkungen über Geschichte und Bestände zahlreicher alter Bibliotheken. *W. Weinberger.*

Lindsay, M., Syntax of Plautus: *J. des sav.* V S. 246-257. Das Ergebnis langjähriger wissenschaftlicher Arbeit. *F. Gaffiot.*

Lucianus, ed. N. **Nilén**. I, 1: *Rev. cr.* 18 S. 343-346. Reichhaltig. *My.*

Mahaffy, P., The silver age of the Greek world: *Riv. d. fil.* XXXVI, 2 S. 302 f. Frisch geschrieben, gründlich und sehr lehrreich. *G. De Sanctis.*

De Marchi, A., Apologisti Christiani: *Riv. di phil.* XXXVI, 2 S. 309-312. Füllt eine wesentliche Lücke gut aus. *P. Rasi.*

Niese, B., Grundrifs der römischen Geschichte. 3. Auflage: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 300. Ausgezeichnet. *G. De Sanctis.*

Nilsson, M. P., Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. 1. Die Poesie: *Classr.* 22, 3 S. 20. Hat mancherlei Mängel. *H. Richards.*

The Tebtunis Papyri, Part II, by P. **Grenfell** and S. **Hunt**: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 293-295. Inhaltsangabe von *G. Fraccaroli.*

Pöhlmann, R., Grundrifs der griechischen Geschichte. 3. Auflage: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 300. Sehr wertvoll. *G. De Sanctis.*

Powell, B., Erichthonius and the three daughters of Cecrops: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 303 f. Gründlich und methodisch. *D. Bassi.*

Rademann, A., Vorlagen zu lateinischen Stilübungen im Anschlusse an Ciceros Tuskulanen (I, II u. V): *ZöG.* 59, 4 S. 331 f. *J. Dorsch* hebt mehrere Vorzüge des Büchleins hervor.

Reik, K., Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria: *Rev. cr.* 18 S. 347-349. Sorgfältig und übersichtlich. *My.*

De Sanctis, G., L'Attide di Androzione e un papiro di Oxyrhynchos: *Classr.* 22, 3 S. 87 f. *E. M. Walker* kann der These des Verfassers nicht zustimmen.

De Sanctis, G., Storia dei Romani. I. II: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 288-291. Hervorragend. *L. Cantarelli.*

Scheindler, A., Pro gymnasio: *Hum. Gymn.* 19, 2-3, S. 106. *Fr. Aly* empfiehlt die Schrift aufs wärmste

Scott, J. A., Prohibitives with πρός and the genitive: *Rev. cr.* 18 S. 342 f. Enthält eine richtige Beobachtung. *My.*

Sophoclis cantica digessit O. **Schroeder**: *ZöG.* 59, 4 S. 324-328. *H. Jurenka* unternimmt, am Philoktet gewisse Irrtümer Schroeders aufzuzeigen und damit einen Beitrag zur richtigen Auffindung der Stollengrenzen zu liefern.

Sophocles, Antigone, von **Schubert-Hüter**. 7. Auflage: *Riv. di fil.* XXXVI, 2 S. 291 f. Gut. *P. Cesareo.*

Strong, A., Roman sculpture from Augustus to Constantine: *Classr.* 22, 3 S. 85-87. Wird von *A. M. Daniel* empfohlen.

Thukydides, VI erklärt von G **Boehme**, 6. Aufl. von S. **Widmann**: *ZöG.* 59, 4 S. 322 u. 324. Die gründliche Umarbeitung verlieh jetzt erst der Ausgabe eigene Daseinsberechtigung. *E. Kalinka.*

Usener, H., Vorträge und Aufsätze: *Hum. Gymn.* 19, 2-3 S. 106-109. 'Introite, nam et hic dii sunt'. *G. Uhlig.*

Wachsmuth, C.,: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVIB S. 193-197. Nekrolog von *B. A. Müller.*

White, J. W., 1. Logaoedic metre in greek comedy; 2. Enoplic metre in greek comedy: *Rev. cr.* 18 S. 341 f. Gründlich, aber manches ist nicht so neu, wie der Verfasser glaubt; auch wäre die Tragödie noch zu berücksichtigen. *My.*

Mitteilung.

Die 306 Fabier.

Die Geschichte von der Niederlage an der Cremera hat sicherlich einen historischen Vorgang als Unterlage gehabt. Die fabische Familientradition ist von dem ältesten Annalisten Fabius Pictor berücksichtigt worden und es wird schwerlich bei ihm die Schilderung, wie einst das Geschlecht der Fabier sich tapfer für das Vaterland geschlagen und aufgeopfert hatte, gefehlt haben. Während nämlich sonst nur selten in den älteren Annalen die Grofstaten eines einzelnen Geschlechts besonders hervorgehoben werden, findet sich der Untergang der Fabier schon in der Quelle Diodors. Dazu kommt, dafs die Fasten, welche vor 277 7 Fabierkonsulate bieten, nach 277 lange Zeit hindurch keinen Fabier aufweisen. Wie sich die Sache also auch im einzelnen verhalten mag: die Fasten bestätigen, dafs das fabische Geschlecht im Kampf fürs Vaterland zahlreiche Mitglieder verloren habe.

Dagegen über die Einzelheiten jener Katastrophe herrscht grofse Unklarheit. Die Musterkarte, welche Dionys 9, 18 f. über die Verschiedenartigkeit der einzelnen Kämpfe der Fabier bietet, überhebt mich an dieser Stelle der Mühe, den Nachweis zu führen, dafs eine genaue Überlieferung aus älterer Zeit über jene Feldzüge gegen Veii und die heldenhafte Aufopferung der Fabier nicht vorhanden gewesen ist. Nur eins scheint alt zu sein, trecentos sex (Fabios) perisse satis convenit, unum prope puberem aetate relictum (Liv. 2, 50), oder wie das Ovid Fasti II, 195 zu Id. Febr. sagt:

> Haec fuit ille dies, in quo Veientibus arvis
> Ter centum Fabii, ter cecidere duo.

Wenn irgend etwas von alten Familientraditionen noch erhalten geblieben ist, so wird nach allgemeiner Annahme gerade doch diese bestimmte Angabe authentisch sein müssen.

Nichtsdestoweniger ist sie, trotz ihres relativen Alters, eine literarische Erfindung jüngeren Datums. Dafs sie dieses ist, ist von prinzipieller Wichtigkeit und sollte für alle weiteren Versuche mafsgebend sein, welche die Herkunft und den Wert der geschichtlichen Überlieferung über Roms ältere Geschichte feststellen wollen.

Der Opfertod der Fabier fiel fast in die gleiche Zeit, wie derjenige der 300 Spartiaten in Thermopylae. Die Gegenüberstellung der Perserkriege und der Heldentod an der Cremera findet sich nun nicht nur bei Gellius N. A. 17, 21, 12 nach Nepos, sondern schon der älteste lateinisch schreibende Annalist Cassius erging sich in derartigen synchronistischen Zusammenstellungen.*)

Vor allem war der Vergleich römischer Heldentaten mit denen der Spartiaten, ja speziell mit den Thermopylen-Kämpfern früh beliebt. Cato**) (fr. 83 = Gellius N. A. 3, 7) meint, die Aufopferung des Caedicius und seiner Heldenschar von 400 Mann im 1. punischen Krieg sei derjenigen der 300 Spartiaten mindestens gleichzuachten, und fügt dann kleinmütig hinzu: sed idem benefactum quo in loco ponas, nimium interest. Leonidas Laco quidem simile apud Thermopylas fecit, propter eius virtutes omnis Graecia gloriam ac gratiam praecipuam claritudinis inclitissimae decoravere monumentis, signis, statuis; elogiis, historiis aliisque rebus gratissimum id eius factum habuere; at tribuno militum parva laus pro factis relicta, qui idem fecerat atque rem servaverat!

Das Bestreben also, die Grofstaten der Römer an wahrem Wert denen der Griechen, besonders der Spartiaten, gleichzustellen, ist der Ausgangspunkt gewesen, von dem aus eine weitere Assimilierung erfolgt ist. Die Thermopylenkämpfer und die Fabierschar hatten fast gleichzeitig ihr Blut für das Vaterland vergossen; ihr Ruhm sollte nach Ansicht der Römer gleich grofs sein, und so ward bei der Schilderung von Einzelheiten auch die Zahl der Fabier der heiligen Schar, die den Opfertod fürs Vaterland bei Thermopylae erlitten, gleichgestellt.

Dafs dieses der Ursprung der Zahlenangabe bei den gefallenen Fabiern ist, dafür gibt es noch eine merkwürdige Bestätigung. Bekanntlich machten andere Berichte (so Dionys 9, 15) aus dem Kampf der 300 Fabier eine gröfsere Schlacht, indem sie die Fabier durch Klienten und Hilfstruppen bis zu 4000 verstärkt sein liefsen. Sollte es Zufall sein, dafs die Summe der den Spartiaten beigegebenen Hilfstruppen mit diesen zusammen 4000 ausmacht?*) Auch hierin war also die berühmte Schilderung des griechischen Historikers das literarische Muster gewesen.

Warum aber 306 Fabier, nicht 300? Auch darauf gibt ein Hinblick auf die Spartiaten die Antwort.

Die Fabier wollten, wie ein Elitekorps, ihrem konsularischen Führer und Geschlechtsgenossen folgend, gegen den Feind ziehen: sex et trecenti milites, omnes patricii, omnes unius gentis, quorum neminem ducem sperneret egregius quibuslibet temporibus senatus, ibant, unius familiae viribus Veienti populo pestem minitantes.**)

Ein solches Elitekorps hatten die alten Könige von 300 celeres um sich gehabt, und auch diese Schar läfst Dionys 2, 13 geordnet und gebildet sein nach dem Muster der alten Lakedämonier: *ἦν γὰρ καὶ τούτων (τῶν τριακοσίων) ἡγεμὼν ὁ διαφανέστατος, ᾧ τρεῖς ὑπετάγησαν ἑκατόνταρχοι καὶ αὖθις ὑπ' ἐκείνοις ἕτεροι τὰς ὑποδεεστέρας ἔχοντες ἀρχάς.*

Es scheint daher nach dieser Angabe des Antias nicht zweifelhaft zu sein, dafs die Vorstellung herrschte, dafs ein Elitekorps, wie es die celeres, nach spartanischem Vorbild formiert, waren, bei 300 Mann 3 centuriones und 3 succenturiones gehabt, und dafs so die Fabierschar, die ihrem Geschlechtsgenossen gefolgt war, auf 300 + 6 Mann berechnet worden ist.

---

*) Gellius N. A. 17, 21, 3: Cassius in primo annalium de Homero . . . scriptum reliquit.

**) Vielleicht nach Naevius!

*) Herodot 7, 202 erwähnt aufser den 300 Spartiaten 2120 Arkader, 480 sonstige Peloponnesier, 1100 Böoter = 3700 + 300 Spartiaten = 4000 Mann. Vgl. 7, 228 die Grabschrift *ἐκ Πελοποννάσου χιλιάδες τέτορες.*

**) Liv. 2, 49. Vgl. noch Dionys 9, 65.

Selbst bei einer scheinbar alten Familientradition sehen wir also alle Einzelheiten auf literarischen Fiktionen aufgebaut. Ursprünglich und echt ist nichts von allem Detail. Nur der mutige Tod einiger Fabier ist historisch. Wieviele es waren, die gefallen, das wufste in Rom kein Mensch, bevor nicht der Hinweis auf die gleiche Heldentat der Spartiaten es gelehrt und wahrscheinlich gemacht hatte. Herodot ist auch hier 'der Vater der Geschichte' gewesen!*)

Wilhelm Soltau.

*) Damit erledigt sich auch die Vermutung von Alfred Schoene (Das historische Nationaldrama der Römer, Kiel 1893, S. 15), dafs die 'Fabiersage wohl bereits im Altertum dramatisch gestaltet worden sei'. Sie enthält weder selbst noch in der Bearbeitung Gustav Freitags einen dramatischen Gehalt. Über Einzelheiten vgl. mein im Druck befindliches Buch 'Dichtung und Erfindung — die Quellen der älteren römischen Geschichte' (vor Pyrrhus).

Berichtigung.

Nr. 33/34 Sp 915 Z. 13 v. u. lies Th. Bergk, Sp. 916 Z. 19: Ἐμισηνός, Z. 8 v. u. Tyana, Z. 4 v. u. Damis, Sp. 917 Z. 21: λιθογνωμικός.

Verzeichnis neuer Bücher.

The Apocalypse of St. John, 1—3., The Greek text with introduction, & c., by *F. J. A. Hort*. Macmillan. Sh. 5.

Firmicus Maternus, De errore profanarum religionum, ed. *K. Ziegler*. Leipzig, Teubner. XLVIII, 120 S. 8 mit 2 phototyp. Tafeln. ℳ 3,20; geb. in Leinw. ℳ 3,60.

Kieckers, E., Die lokalen Verschiedenheiten im Dialekte *Kretas*. Marburg, N. G. Elwert. 110 S. 8 mit 12 Tafeln. ℳ 3.

Lederer, S., Index in *Plauti* militem gloriosum. Prag, Taussig. 58 S. 8. ℳ 2.

Mutzbauer, C., Die Grundbedeutung des Konjunktiv und Optativ und ihre Entwickelung im Griechischen. Ein Beitrag zur historischen Syntax der *griechischen Sprache*. Leipzig, Teubner. X, 262 S. 8. ℳ 8; geb. ℳ 9.

v. Preuschen, E., Vollständiges griechisch-deutsches *Handwörterbuch* zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. In ca. 7 Lieferungen. 1. Lieferung. Giefsen, A. Töpelmann. VIII S. 8 und Sp. 1—160. ℳ 1,80.

Wittich, E., *Homer* in seinen Bildern und Vergleichungen. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 71 S. 8. ℳ 1,20.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 11. September. 1908. No. 37.

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Daniel Baud-Bovy et **Fréd. Boissonnas**, En Grèce par monts et par vaux. Avec des notices archéologiques par **Georges Nicole**, et une préface par **M. Th. Homolle**. Numéro Specimen (40 S. Text imper. folio, 9 Tafeln, 9 grofse Textbilder, Initialen, Vignetten und Schlufszieraten). Genf 1907.

Die Bezeichnung 'Prachtwerk' reicht für diese Veröffentlichung nicht aus. Sie soll *das goldene Buch Griechenlands* werden, zu dessen Schmuck alles aufgeboten wird, was die moderne Kunst des Buchdrucks, der Photographie, der Heliogravüre, der Illustration zu leisten vermag. Das fertige Werk wird 240 Seiten umfassen, gedruckt auf Luxuspapier, gegen 130 Heliogravüren, davon 36 auf besonderen Tafeln, und zahlreichen anderen Buchschmuck. Jedes Exemplar, künstlerisch gebunden, trägt eine Nummer, den Namen des Subscribenten und das Autogramm der Herausgeber. Der Preis dieser *Luxusausgabe* ist 500 fr. Daneben soll — bei einer Subscribentenzahl von wenigstens 15 — eine *Liebhaberausgabe* auf holländischem Papier mit Abzügen *vor der Schrift* zum Preise von 1000 fr. erscheinen, endlich in einer sehr beschränkten Zahl von Abdrücken eine *Königsausgabe* mit z. T. farbigen Tafeln und einem besonderen Kapitel über die königlichen Paläste in Griechenland zum Preise von — 1000 fr.

Schon aus diesen Preisen wird ersichtlich, dafs das Werk sich nicht an Gelehrte, sondern an reiche Liebhaber der griechischen Kunst und des griechischen Landes wendet, denen es nicht sowohl um Belehrung als um Genufs zu tun ist, ein Ziel, dessen Berechtigung man ohne weiteres zugeben mufs. Denn die griechische Kunst wie das griechische Land sind von Schönheit so durchtränkt, dafs sie zum Endzweck einer Veröffentlichung zu machen ganz und gar begreiflich ist. Hieraus ergiebt sich weiter folgerichtig, dafs weder Bild noch Text darauf ausgeht, wissenschaftlichen Zwecken zu dienen. Sie wollen erfreuen und unterhalten, aber bei aller Genauigkeit im ganzen wie im einzelnen nicht belehren, noch weniger in wissenschaftliche Probleme einführen. Auch die archäologischen Ausführungen des jungen Genfer Gelehrten enthalten an tatsächlichen Angaben nur so viel, als zum Verständnis der Bilder notwendig ist, und berühren von wissenschaftlichen Fragen nur die, die auch dem kunstliebenden Laien ein Interesse abnötigen. Dem Charakter des Textes entsprechen die Illustrationen und Tafeln. Auch sie wollen nicht das Wirkliche geben, sondern in erster Linie das Schöne und schalten deshalb mit der Wirklichkeit frei nach rein künstlerischen Gesichtspunkten. Wer Aufklärung über Einzelheiten von Landschaften, Bau- und Kunstwerken sucht, wird enttäuscht sein, wer aber ein Landschaftsbild,

einen Tempel, eine Ruine als Ganzes genießen will, wer Stimmung, nicht Aufklärung sucht, der wird kaum Schöneres finden, als diese wundervollen Heliogravüren. Es mag uns mit Freude und Genugtuung erfüllen, daſs die Herausgeber Fréd. Boissonnas & Cie., die berühmten Genfer Photographen, deren Filialen in Paris, Marseille, Lyon, Reims und Petersburg in der photographischen Welt den besten Klang haben, einer deutschen Firma, Meisenbach, Riffarth & Co. (Berlin-Leipzig-München), die Ausführung der Heliogravüren übertragen haben, und daſs die Firma den in sie gesetzten Erwartungen auf künstlerische Wiedergabe der Originale in vollkommener Weise entsprochen hat. Die Originale sind mit Hilfe des Telephot-Vega angefertigt worden, eines neuen Apparates, der Aufnahmen auf weite Entfernungen gestattet und bisher unbekannte Ansichten berühmter Stätten und Baulichkeiten zu geben ermöglicht hat. Der Text endlich, verfaſst von dem Genfer Kunsthistoriker Daniel Baud-Bovy, dessen jüngstes Werk *Peintres Genevois* mit dem Preise der Académie Française gekrönt worden ist, gibt für die herrlichen Bilder den harmonischen Rahmen her. M. Baud-Bovy sieht Landschaften und Ruinen mit dem Auge des Künstlers, dem Form und Farbe ein untrennbares Ganze sind, belebt sie mit der Phantasie eines Gelehrten, dem griechische Sage und Poesie vertraut und eine stete Quelle geistvoller Erinnerungen sind, und schildert sie mit dem Griffel eines Dichters, dem das lebendige Erfassen des Ganzen und die Wiedergabe der Stimmung mehr gelten, als pedantische Genauigkeit und trockenes Herzählen. So ist denn durch das Zusammenwirken dieser Faktoren ein ganz eigenartiges Werk entstanden, nicht eins, an dem sich die groſse Masse berauschen wird, an dem aber die nicht kleine Gemeinde derer, denen Hekuba und Homer, der Parnaſs und die Akropolis noch etwas ist, Freude und Genuſs haben wird, wenn ihre Mitglieder den Archäologen und Philologen eine Weile über dem Menschen vergessen können.

Berlin. **A. Trendelenburg.**

Walther Brachmann, Die Gebärde bei Homer. XXXIV. Jahresbericht des Kgl. Gymn. zu Dresden-Neustadt. 1908. 19 S. Gr. 8°.

Proben aus der Gesamtbearbeitung, die unter dem Titel 'Die Gebärde bei Homer. Zusammenstellung und Erläuterung nach psychologischen, physiologischen, kulturgeschichtlichen und ästhetischen Gesichtspunkten, mit Beiträgen zur Synonymik und Exegese Homers' demnächst erscheinen soll.

Die Arbeit kommt unzweifelhaft einem wirklichen Bedürfnis entgegen, und das vorgelegte Specimen erweckt berechtigte Hoffnung. Vf. hat das Material möglichst vollständig gesammelt und frühere Darstellungen auf Grund neuerer Studien (z. B. W. Wundts) vertieft. Naturgemäſs zwingt solcher Zusammenhang zu schärferer Bestimmung der Synonyma. Für die Unterscheidung der Wortbedeutungen und somit für die Erklärung Homers ergeben sich beachtenswerte Resultate.

Ich weiſs nicht, ob es wohlgetan ist, die Gebärden der Wechselbeziehung denen der Einzelnen gegenüberzustellen (S. 7). Mir scheint diese Sonderung etwas äuſserlich; besser würden die hier in Frage kommenden Einzelheiten an den betreffenden Stellen unter A (Gebärden des Einzelnen; wo dann die Bezeichnung als erster Teil natürlich wegfallen würde) einzuordnen sein. Bedenklich erscheint mir (S. 17 Anm.) die Annahme, daſs mit *ἐπιρρέζεσκον* ρ 211 'die Kuſshand, wenn nicht ein Blumenopfer', gemeint sei, S. 20 die Erklärung des Knieumfassens als zärtlicher Berührung in demütiger Stellung (vgl. mein Buch Homer. Ein Wegweiser zur ersten Einführung in die Ilias und Odyssee [1904] 191). Zu S. 9 (*ὀλολυγή* bei dem Opfer in Pylos) vgl. jetzt G. Murray, Rise of Greek Epic S. 64. Weshalb *τρίζω* S. 14 aufgeführt wird als Gebärde, ist mir nicht klar.

Neumünster. **Christian Harder.**

Homers Ilias. Deutsch von Hans Georg Meyer. Berlin 1907, Trowitzsch & Sohn. Mit Kopfleisten von Hans Krause. VIII u. 342 S. gr. 8°. Geb. 5,50 ℳ.

Hans Georg Meyer, der treffliche Übersetzer von Homers Odyssee (Berlin 1905), hat nunmehr eine Übersetzung der Ilias folgen lassen und damit bewiesen, daſs trotz vielfachen Widerspruches der deutsche Hexameter, eine geschickte Behandlung vorausgesetzt, immer noch das geeignetste Versmaſs des Epos ist. Daher stimmen wir dem Literaturbericht von 'Nord und Süd' über die Ilias bei Besprechung dieser neuen Übersetzung bei, nur kann nicht zugestanden werden, 'daſs dem jugendlichen Leser das Verständnis der schleppenden Lektüre bisher meist verloren ging'. Der Übersetzung selbst ist ohne Vorwort — und das ist löblich — der Inhalt der Gesänge vorausgeschickt. Die Verse sind fast durchweg flieſsend und im Bau den einzelnen Abschnitten sei

es erzählenden und schildernden, sei es heiteren und ernsten angepafst, wobei einerseits die Sprache der Götter eine andere als die der Menschen, andrerseits die der Helden je nach ihrer Persönlichkeit eine verschiedene ist. Überall merkt der Leser den mit dem Stoffe vertrauten, verständnisvollen und berufenen Übersetzer. Dies bezeugen u. a. die Beschreibungen II 212 des Thersites, IV 105 des Bogens des Pandaros, die Schilderungen XVI des Todes des Kebriones und Patroklos oder V und XXI der Pandaros- und Lykaonszene verglichen mit der XXIII heiteren Szene des Aias, Oileus Sohn, und die Gleichnisse, welche trotz mancher Schwierigkeiten in der Übersetzung durchweg gelungen sind. Auch gegen die nicht eben leichte Übersetzung des Abschnittes im 18. Gesange, in welchem der Schild des Achilles beschrieben wird, ist kaum etwas einzuwenden. Soll aber von Ausstellungen überhaupt hier die Rede sein, so betreffen diese den zuweilen befremdenden oder selbst in der Dichtersprache ungewöhnlichen Ausdruck wie S. 25 wie die verheerende Brunst unermefsliche Wälder vernichtet, ebenda die Geschwader der wilden Gänse, S. 129 warf sich ein Wolfsfell über und barg sein Haupt in den Marder-Pelzhut.

Somit kann Meyers Übersetzung der Ilias allen denen, welche Homer geniefsen wollen, angelegentlich empfohlen werden, zumal dem Inhalt der Gesänge entsprechende, geschmackvolle Kopfleisten sowie schöne Ausstattung und tadelloser Druck den günstigen Eindruck unterstützen.

Berlin. **H. Steinberg.**

The Trachiniae of **Sophocles** with a commentary abridged from the larger edition of Sir Richard C. Jebb, by Gilbert Davies. Cambridge 1908, University Press. 4 sh.

Der Herausgeber von Jebbs 'Trachinierinnen' im Auszuge hat, wie es im Vorwort heifst, sich bemüht den Grundsätzen oder Richtlinien seiner Vorgänger Shuckburgh und Pearson zu folgen (In preparing this abridgment I have endeavoured to follow the lines laid down by my predecessors in the volumes which have already appeared) und aufserdem den Vorzug gehabt Jebbs unveröffentlichte Berichtigungen (Sir R. Jebb's unpublished corrections) für seine Zwecke benutzen zu können. Der Inhalt: Introduction, Manuscripts, Editions etc. Metrical Analysis, Dramatis Personae, Structure, Text, Notes, Indexes wird, wie man sieht, in der früheren Weise angegeben, nur ist der Herausgeber in zweifelhaften Fällen in der Einleitung und in den Anmerkungen, wie er selbst sagt, bestrebt gewesen, eher zu wenig als zu viel wegzulassen (In doubtful cases it has been my aim to omit too little rather than too much). Der Text schliefst sich durchweg an den der gröfseren Ausgabe an, die Anmerkungen hätten nach unserer Meinung an manchen Stellen wie v. 92. 161. 264. 270. 572. 853. 1019. 1160 gekürzt werden können, um das 'abridgment' mehr zu rechtfertigen, andere Vorzüge und Mängel dieses Unternehmens sind früher bereits eingehend hervorgehoben worden.

Auf Druck und Ausstattung ist dieselbe Sorgfalt verwendet.

Berlin. **H. Steinberg.**

Giuseppe Modugno, Il concetto della vita nella filosofia greca. XV, 526 S. Bitonto 1907, N. Garofalo.

Der Verf. der vorliegenden Arbeit hat es leider versäumt, sich mit der modernen philologischen Fachliteratur zur Geschichte der antiken Philosophie bekannt zu machen; infolgedessen gibt seine Darstellung in keiner Weise den Stand der heutigen Forschung wieder — ein Mangel, über den manche treffende Einzelbemerkung des Buches nicht hinwegsehen lassen kann. Dafs es an einer ruhigen Kritik der Überlieferung fehlt, zeigen Ausführungen wie die S. 81 Anm. 1, wo die terentianischen Stücke ohne weiteres auf Grund der bekannten Fabeleien als Arbeiten der vornehmen Freunde des Terentius erscheinen. Auch die geschichtliche Auffassung geht gelegentlich übel fehl; in Kap. 6, das den Einflufs der griechischen Kultur auf die Entwicklung der Zivilisation behandelt, liefert die Tatsache, dafs dem schlichten norddeutschen Mönch die Kunst und das ganze Wesen der italienischen Renaissance allerdings etwas Fremdes, Unfafsliches waren, dem Verf. Anlafs zu folgendem Satz (S. 103): 'Lutero doveva sentire l'invidia di Annibale, la cupidigia di Ataulfo, le passioni che hanno dominato tutti i conquistatori di Roma'. Zum Glück legt sich der Verf. sonst nicht so kräftig ins Zeug, wenn er zwischen Erscheinungen und Problemen des Altertums und der Neuzeit Analogien zu gewinnen sucht.

Frankfurt a. Main. **Julius Ziehen.**

M. Manilius, Astronomica. Herausgegeben von Theodor Breiter. Bd. II. Kommentar. Mit zwei Tafeln Zeichnungen. Leipzig 1908, Dieterich. XVII, 196 S. gr. 8°. 4,20 *M*.

Eher als erwartet werden konnte, ist der vorliegende zweite Band von Breiters Manilius dem

ersten gefolgt. Und das ist um so erfreulicher, als dieser zweite Band nicht nur eine Menge notwendiger Ergänzungen zum ersten bietet, sondern auch durch seinen zusammenhängenden ausführlichen Kommentar eine grofse Lücke ausfüllt. Denn seit der Ausgabe von Dufay (in usum Delphini 1679) hat es an einer wirklich kommentierten Ausgabe des Dichters gefehlt, obwohl Pingré (1786) und Jacob (1846) viel zur Erklärung der aufserordentlich häufigen Dunkelheiten beigetragen haben. Der Kommentar Breiters ist eine Lebensarbeit und im Zusammenhang mit der Gewinnung des Urteils über den Wert der Handschriften und mit der Rezension des Textes entstanden; gerade bei diesem so lange vernachlässigten Dichter war beides die Vorbedingung für eine wirklich brauchbare Erklärung. Warum Breiter den unkorrigierten Lips. 1465 und den Matrit. M 31, daneben auch Bruxell. 10012 der Ausgabe zu grunde legte, hat er I p. IV ff. auseinandergesetzt und sich auch zu einer Umstofsung dieser Beurteilung der Handschriften nach Erscheinen von Thielschers Aufsatz (Philol. 66) nicht bewogen gefühlt. Für die Überlieferungsgeschichte des Dichters ist es jedenfalls interessant, dafs Verf. als einzigen starken Benutzer Firmicus Maternus kennt[1]) und dafs der im Lips. (nicht an Stelle eines andern) stehende Titel Arati philosophi Astronomicon auch im Brux. 10699 und wahrscheinlich ehedem auch im Brux. 10012 steht. Möglicherweise gehört die Bezeichnung M. Manilii der italienischen Überlieferung an, die durch Gerbert und dann durch Matrit. M 31 und seine Abkömmlinge repräsentiert wird. — Mit Recht erblickt Breiter in Cicero de divin. 2, 42, 89 — eine Stelle, die nach ihm auf Posidonius zurückgeht — eine Art Programm für des Manilius Werk; dies Werk aber wurde von der Zeitströmung getragen, denn die Astrologie war zur Zeit des Augustus Modesache geworden. Möglicherweise ist es sogar von Augustus veranlafst worden, denn so kann 1, 10 ‘Das animum viresque excis ad tanta canenda’ aufgefafst werden. Für die hohen Kreise ist das Gedicht bestimmt und Manilius gibt im ersten Buche die populäre Astronomie im Anschlufs an Eudoxus, Arat und Posidonius, um in Buch II—V sich der Astrologie zuzuwenden, wobei er zwar auch griechischen Quellen folgt, manches aber im nationalrömischen Sinne vorträgt. Das Werk scheint noch ganz der Zeit des Augustus anzugehören, besitzt aber keinen Schlufs; dieser ist verloren (nach Verf. S. 177 vielleicht 200 Verse), wie sich auch aus dem Mangel eines Explicit im Lips. ergibt (vgl. I p. 149 app. crit. ad 745). Dafs nach der Disposition nichts wesentliches fehlt, ist vom Verf. II, 175 ff. dargelegt worden, daher dürfte die Angabe aus der Bibliothek der Sorbonne 1338 (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 9 ff.) N. LIII 9 *Sex* libri commentarii annui Manilii ein Irrtum sein (Verwechslung mit Ovids Fasten?). Frühzeitig ist das schwer verständliche Gedicht durch Interpolationen entstellt, vielleicht gehören sie schon der Zeit des Firmicus an;[1]) s. die Aufzählung II p. VIII ff. Mehrere Verse sind erst durch die ältesten Editoren hinzugesetzt worden (I 38 f. II 631), sie fehlen in den alten Hdschr. — Der Erklärung zu den einzelnen Büchern sendet Verf. die Disposition von deren Inhalt voraus und gibt dann einen ausführlichen kritischen und exegetischen Kommentar, der einerseits die im 1. Bande gegebene Konstitution des Textes begründet und andrerseits diesen im Zusammenhang mit der von Manilius benutzten griechischen Literatur so erläutert, dafs keiner Schwierigkeit aus dem Wege gegangen wird. Der Kommentar nimmt häufig zu seinem Vorteil die Form einer wörtlichen Übersetzung an, und da er deutsch abgefafst ist, so vermeidet er sehr glücklich die häufige Klippe von Mifsverständnissen. Verf. hat hiermit eine Arbeit geschaffen, die infolge ihrer sachlichen Wissenschaftlichkeit einen sehr bedeutenden Fortschritt in der äufseren wie inneren Maniliuskritik darstellt und daher einen bleibenden, grofsen Gewinn verheifst; alle weiteren Arbeiten zu dem Dichter müssen von ihr ausgehen. Wichtig ist die Aufdeckung zweier Hauptquellen des Dichters, nämlich des Posidonius (s. zu I 813 p. 33. II 60 ff. p. 44. IV 698 p. 136. 740 p. 138) und des Asklepiades von Myrlea (s. zu II 150 p. 48 f. IV 122 p. 112. V 32 p. 147).[2]) Von poetischen Vorbildern werden Horaz (zu I 799 p. 32) und Vergil (zu I 79 p. 4) gefunden, während Bekanntschaft mit Manilius bei Germanicus (zu I 13 p. 2 und V 207 p. 155) und bei Seneca (zu IV 687 f. p. 135 er-

[1]) Eine Kritik des Manilius erkennt Breiter 2, 43 adn. im Lehrgedicht Aetna 225—250. An dieser Tatsache kann kaum mehr gezweifelt werden (vgl. Aetna, erkl. von S. Sudhaus S. 132—137).

[1]) Die Verstellung von I 766 nach II 3 ist dem Wesen der Sache sehr entsprechend.

[2]) Dafs I 754 ff. aus Cicero de rep. IV 15 genommen ist, meint Volkmann, die Harmonie der Sphären in Ciceros Traum des Scipio (85. Jahresber. d. Schlesischen Gesellsch. f. vaterl. Kultur, Sonderabdruck S. 21).

wiesen wird (zum Dichter des Aetna s. oben); auf die starke Anlehnung des Firmicus an Manilius wird an den betreffenden Stellen fortgesetzt hingewiesen. Besonderes Gewicht hat Verf. darauf gelegt, die vielfachen Beziehungen des Gedichts auf zeitgenössische Verhältnisse zu erklären, sie sind oft ziemlich versteckt, aber gerade ihre Aufhellung stellt das eigentümliche Werk des Manilius in ein anderes Licht. Mehrere dem Text eingefügte Tabellen sowie zwei beigegebene Tafeln erhöhen die Brauchbarkeit des Buches, in dem man sich mit Hilfe eines für beide Bände berechneten Index schnell zurechtfinden kann, obwohl letzterer vielleicht noch etwas reichhaltiger hätte ausfallen können.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Das Mosellied Ausons nebst den Gedichten an Bissula. Deutsch von M. W. Besser. Mit Erläuterungen und einer Karte. Marburg 1908, Elwert. 64 S. 8⁰. 1 *M*.

Den Verdeutschungen mannigfacher Art, die Ausons Mosella seit Böcking erfahren hat, schliefst sich vorliegendes Büchlein an. Verf. schickt seiner Übersetzung einleitende Bemerkungen voran, die den Leser in das Milieu des Gedichts einführen und über die Person des Dichters hinreichend aufklären. Die Übertragung selbst, die von lebhaftem Verständnis für das kleine Epos zeugt, ist meist geschmackvoll gehalten und schmiegt sich in ihrem deutschen Gewande passend an die alte römische Form an. Verf. hat es in die fünfzehn gröfseren Abschnitte zerlegt, in die es schon im Sangall. 899 und Bruxell. 5369—5373 zerfällt, und hat diesen Abschnitten passende Aufschriften vorgesetzt. Angehängt hat er die vier kleinen Gedichte über und an Bissula (ed. Peiper III—VI p. 116 f.) mit einer von den ed. Lugdun. und von Scaliger abweichenden, aber ansprechenden Ergänzung von III, 6, 5 f., wo aber das Festhalten an 'herai' (Ugoletus) kaum gerechtfertigt ist. Zum leichteren Verständnis des Textes hat der Verf. erklärende Noten daruntergestellt, die die mannigfachen Schwierigkeiten besonders archäologischer Art für den Leser beseitigen. Der Übersetzung folgt eine kurze Abhandlung über die lokalen Verhältnisse, in denen sich das Epos bewegt, zum Schlufs ein in nationalem Sinne gehaltener Rück- und Ausblick.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

R. Ullrich, Programmwesen und Programmbibliothek der höheren Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Übersicht der Entwicklung im 19. Jahrhundert und Versuch einer Darstellung der Aufgaben für die Zukunft. Berlin 1908, Weidmannsche Buchh. XXIV u. S. 81—767. gr. 8⁰. 12 *M*.

Der Verfasser, Oberlehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster, hat vor einigen Jahren in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen (LVIII S. 673—808, Sonderausgabe Berlin 1905, Weidmann) praktische Vorschläge zur Reform und Einrichtung der Lehrerbibliotheken an höheren Schulen veröffentlicht. Wird man auch nicht alles ohne weiteres unterschreiben, was er in dieser Schrift als notwendig und wünschenswert bezeichnet (z. B. die allgemeine Einführung des sog. Präsenzsystems), so durfte doch unzweifelhaft die Mehrzahl seiner Vorschläge auf die Zustimmung der Sachverständigen rechnen, und auf jeden Fall trat in seinen Darlegungen überall eine gründliche Sachkenntnis, eine sorgfältige Prüfung der einschlägigen Fragen und ein besonnenes Urteil zu Tage.

Dieselbe Gründlichkeit und Sorgfalt, dieselbe Solidität der Arbeit zeichnet nun auch das neue, uns zur Besprechung vorliegende Werk des Verf.s aus. Es bildet einen stattlichen Band von ca. 700 Seiten, von denen die letzten 50 durch ein dreifach gegliedertes, sehr detailliertes Register ausgefüllt werden. In Buchform umfafst es zwei in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1907 erschienene Artikel; hieraus erklärt sich die den Leser zunächst befremdende Paginierung, dafs nämlich statt mit S. 1 mit S. 81 begonnen wird.

Was U. mit seiner Schrift bezweckt, ist in dem Haupt- und Nebentitel genau bezeichnet: er will eine genaue Übersicht über die Entwicklung des Programmwesens im Laufe des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart geben, sowie eine Darstellung der Aufgaben für die Zukunft, für welche er als leitenden Grundsatz ausspricht: die Programme seien wegen ihrer Bedeutung für die Schüler der höheren Lehranstalten, für die Lehrer der einzelnen Schulen, für die Erhaltung gegenseitiger Beziehungen der Schüler und ihrer Lehrer untereinander, für die Stärkung des Verhältnisses von Schule und Haus, für die Mitglieder der Behörden und z. T. auch für die Wissenschaft in Zukunft als ein fester Bestandteil der Schulorganisation anzusehen und dementsprechend zu behandeln. Jede Beschränkung dieser Einrichtung, sofern sie nicht aus inneren Gründen hervorgehe, sei zu vermeiden; doch bedürfe sie zeitgemäfser

Ausgestaltung, zu der alle beteiligten Kreise, vor allem die Schulmänner selbst, mitwirken müfsten (vgl. S. 696). —

Seit der grundlegenden Verfügung vom 23. August 1824, in welcher aufser den Schulnachrichten (in deutscher Sprache) alljährlich auch eine Abhandlung 'über einen wissenschaftlichen, dem Berufe eines Schulmannes nicht fremden, ein allgemeines Interesse . . . erweckenden Gegenstand' (in lateinischer oder deutscher Sprache) für die Gymnasien in Preufsen vorgeschrieben wurde, — einer Verfügung, die im wesentlichen für die anderen Staaten des jetzigen deutschen Reichs, wie auch für Österreich und die Schweiz vorbildlich gewesen ist —, hat man bis auf den heutigen Tag von berufener und unberufener Seite in Zeitschriften, Büchern, auf Versammlungen und in der Tagespresse, auch in den Programmen selbst, über ihre Bedeutung und ihren Zweck, über die Kosten, über die zweckmäfsigste Art ihrer Aufbewahrung und Verwertung Vorschläge aller Art veröffentlicht. Ullrich hat diese umfangreiche und weitverzettelte Literatur zum ersten Mal übersichtlich zusammengestellt und eine, so weit erreichbar, vollständige Programm-Bibliographie, welche die Jahre von 1824—1906 umfafst und sich nicht nur auf die wichtigsten Staaten des Deutschen Reichs, sondern auch auf Österreich und die Schweiz erstreckt, in klarer Anordnung geliefert (S. 87—128). Von dieser festen, unbedingt zuverlässigen Grundlage aus unterzieht er in dem zweiten — dem Hauptteil seines Werks — das gesamte Programmwesen einer gründlichen und alle damit zusammenhängenden Fragen berücksichtigenden Revision (S. 129—638) und behandelt sodann in Teil III die Frage der Programmbibliothek als eines integrierenden Teils jeder Lehrerbibliothek. Die erschöpfende Untersuchung, die er gerade dieser Angelegenheit (einer crux für die meisten Bibliothekare!) S. 638—696 hat zu teil werden lassen, möchten wir gleich an dieser Stelle als besonders verdienstliche Tat des Verf.s bezeichnen. Mit einem 'Programm der Programme', einer Anzahl von Leitsätzen für die Diskussion in Fachkreisen (S. 696 – 703) und einem kurzen, kräftigen Schlufswort führt der Verf. sein umfangreiches und sich auf alle einschlägigen Fragen erstreckendes Werk zu Ende.

Von einer eingehenden Besprechung des ersten Teils, der Programm-Bibliographie, in der er in chronologischer Ordnung die allgemeinen Quellensammlungen, die amtlichen Verfügungen über das Programmwesen, die Programmverzeichnisse, endlich die diesen Gegenstand betreffenden Einzelschriften, Aufsätze, Vorträge u. s. w. in genauer Fassung zusammengestellt hat, können wir hier füglich absehen, und wollen nur hervorheben, dafs, so weit wir es zu prüfen vermochten, kaum ein wichtigeres Stück dieser Literatur unberücksichtigt geblieben ist. Wer die Schwierigkeit, welche die Sammlung eines so zerstreut liegenden, z. T. schwer zugänglichen Materials mit sich bringt, zu ermessen weifs, wird der Akribie des Verf.s die höchste Anerkennung zollen. — Der zweite, sehr weitschichtig angelegte und nicht weniger als 500 Druckseiten umfassende Teil handelt von dem Programmwesen seit den zwanziger Jahren des XIX. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Die dem Anfang des vorigen Jahrhunderts vorausliegende Zeit konnte nicht berücksichtigt werden, weil das betreffende Material noch nicht ausreichend gesammelt und gesichtet ist: das bleibt eine Aufgabe für die Zukunft! Doch auch schon die von U. behandelten acht Dezennien bieten eine solche Fülle des Stoffes, dafs es keine geringe Mühe macht, sich durch das Ganze hindurchzuarbeiten, obwohl der Verf. sich in höchst anerkennenswerter Weise bestrebt hat, das Gesamtmaterial übersichtlich zu gliedern und in scharf scheidender Disposition zu behandeln. In einem allgemeinen Teil gibt er zunächst eine Skizze der Entwicklung des Programmwesens (S. 129—262), in der einerseits die gesetzlichen Bestimmungen und die heute noch geltenden Normen über die wissenschaftliche Abhandlung, über die Schulnachrichten (Jahresberichte), über den Tauschverkehr und die äufsere Form der Programme aufs gründlichste dargelegt sind, andrerseits die Diskussion in den Fachkreisen in vier chronologisch geordneten Abschnitten ausführlich erörtert wird, behandelt sodann die oft ventilierte Frage über die Zweckmäfsigkeit der wissenschaftlichen Abhandlungen (S. 262—522) und bespricht in einem dritten Teil die Bedeutung, Gestaltung und Nutzbarmachung der Jahresberichte (S. 522—638). Aus der Seitenzahl dieser drei Abschnitte ersehen wir, dafs der Verf. dem zweiten den breitesten Raum gewährt hat. Mit besonderer, herzerquickender Wärme tritt er für die Beibehaltung der wissenschaftlichen Abhandlungen ein und weist mit Entschiedenheit die weit verbreitete und vielfach ausgesprochene Ansicht von der Minderwertigkeit der Mehrzahl dieser Arbeiten zurück.

Um den Nachweis zu führen, dafs diese Ansicht von einer ganz mangelhaften Sachkenntnis zeugt, hat er mit rühmlicher Sorgfalt aus den bisher vorhandenen Verzeichnissen der von 1824 —1907 erschienenen Programme eine Sammlung wertvollerer Arbeiten, meist aus dem Gebiet der Geisteswissenschaften, in chronologischer Reihenfolge unter bestimmten Rubriken zusammongestellt (S. 323—410). Hieraus ergibt sich, wie U. mit Recht hervorhebt, welch' bedeutende Kräfte von jeher auf diesem Gebiet tätig gewesen sind und auch heute noch sind; man erkennt, dafs gerade die Programmarbeiten in Hunderten von Fällen Anlafs, Ausgangspunkt und Unterstützung bedeutender wissenschaftlicher und pädagogisch-didaktischer Werke ihrer Verfasser waren und auch bis in die neueste Zeit geblieben sind; endlich ist die aus dem gegebenen Verzeichnis klar hervortretende Tatsache bedeutsam, dafs die Programmliteratur in wissenschaftlichen Werken von Universitätsgelehrten, wie in vielen für die Schule bestimmten die ausgiebigste Verwertung gefunden, d. h. also Wissenschaft und Schule vielfach befruchtet und Gelehrten wie Schulmännern wertvolle Anregungen gegeben hat und noch gibt. Was verschlägt es angesichts dieser unwiderleglichen Tatsachen, wenn unter den Tausenden von Programmabhandlungen, zumal der ersten Periode (1825—1850), wo ein gewisser Zwang auf die Mitglieder der Lehrerkollegien ausgeübt wurde, sich specimina eruditionis befinden, die, aus der Not geboren und invita Minerva zu Stande gekommen, vor dem Richterstuhl einer strengeren Kritik nicht bestehen können? Sie bilden doch immer eine verschwindende Minorität im Vergleich mit der grofsen Zahl wissenschaftlich wertvoller, ja z. T. ganz hervorragender Leistungen, die als Beilagen zu den Jahresberichten im Laufe der letzten achtzig Jahre erschienen sind, — erschienen, freilich nur zum geringsten Teil in weiteren Kreisen bekannt geworden und für die Wissenschaft verwertet! Denn wenn auch durch Klufsmanns höchst verdienstliche 'systematische Verzeichnisse der Abhandlungen zu den Schulschriften' das seit 1875 veröffentlichte Material allgemein zugänglich gemacht ist, so fehlt doch für die ersten 50 Jahre 1825—1874) auch heute noch ein Katalog der Programmschriften von den höheren Lehranstalten Deutschlands, wie ich ihn bereits vor zwei Dezennien geplant und in einer ausführlichen Denkschrift an das kgl. preufs. Kultusministerium (1886) vorgeschlagen hatte. Die Sache ist damals nach einem anfangs kräftigen Anlauf — nicht durch meine Schuld — ins Stocken geraten und dann von mir nicht weiter verfolgt. Hoffentlich erlebt es Ullrich, dafs sie wieder in Flufs kommt; er wäre meines Erachtens auch die geeignete Persönlichkeit, um den systematischen Katalog für die Zeit von 1825—1874, wie ich ihn vorgeschlagen hatte, (nunmehr natürlich in engem Anschlufs an die Klufsmannschen Arbeiten) herzustellen. Auch jetzt noch scheint es mir dringend notwendig, dafs diese Schriften, deren Druck den öffentlichen Fonds so enorme Summen gekostet hat, diese 'Dokumente des wissenschaftlichen Sinnes der deutschen Gymnasiallehrer und Realschulmänner, Arbeiten, deren Fülle neben wertlosen Schlacken doch auch so manches Goldkörnlein von hohem Werte in sich birgt,'[1]) der Gruft ihrer Repositorien, in der sie versunken und vergessen so lange geruht haben, endlich einmal entrissen und der Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Ich freue mich, dafs U. mit aller Entschiedenheit für diese Forderung eintritt (S. 518 ff.) und namentlich auch darauf hinweist, dafs ein schneller Entschlufs not tut, 'weil die notorische Mifswirtschaft in nicht wenigen Programmbibliotheken die Erlangung des älteren, so wichtigen Materials von Jahr zu Jahr weniger aussichtsreich erscheinen läfst'.

Einstweilen halte ich den Vorschlag für beherzigenswert, den der Verf. S. 510 ff. entwickelt, dafs die Titel der Programmabhandlungen jeder einzelnen Schule (mindestens seit 1825) in jedem[2]) ihrer Jahresberichte in chronologischer Folge nach einem bestimmten Schema abgedruckt werden, und dafs möglichst alle Regierungen für ihre sämtlichen Anstalten eine dahin gehende Verfügung mit näherer Anweisung baldmöglichst erlassen. Es wäre dies eine wichtige Vorarbeit für einen Gesamtkatalog, eine Arbeit, die dessen Zustandekommen wesentlich erleichtern würde. In meiner Denkschrift (§ 3) hatte ich bereits auf einen derartigen Weg hingewiesen, einerseits von dem Gedanken geleitet, dafs die an jeder Anstalt erschienenen Programme wohl am vollständigsten auf ihrer eigenen Bibliothek erhalten sein würden, andrerseits in der Erwägung, dafs das hierbei befolgte Prinzip der Arbeitsteilung am ehesten einer einzelnen Kraft die Möglichkeit zu

---

[1]) Vgl. meine Denkschrift im 'Centralbl. f. Bibliothekwesen', Jahrg. 1888, S. 514.

[2]) Das scheint mir zu viel verlangt und auch zu kostspielig; alle 5—10 Jahre würde wohl genügen.

gewähren schiene, in verhältnismäfsig kurzer Zeit des umfangreichen Stoffes Herr zu werden. Ullrich selber hat (nach dem Vorgang einer gröfseren Anzahl österreichischer Anstalten) im Jahre 1906 (und 1907) eine Zusammenstellung der Programmschriften des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster veröffentlicht. Sein S. 511 näher entwickelter Vorschlag, um Gleichmäfsigkeit und Genauigkeit der Angaben zu erreichen, müsse gefordert werden: '1. das Jahr des Erscheinens, 2. Der Name des Verfassers. 3. Der, bez. die Vornamen, vielleicht auch eine Angabe des Amtscharakters.[1]) 4. Der genaue Titel der Abhandlung. 5. Die Seitenzahl. 6. Das Format' kann auf unbedingte Zustimmung rechnen, ebenso wie die sich anschliefsenden Erörterungen über die Frage der bibliographischen Bearbeitung. —

Es folgt nun (S. 522—638) eine wesentlich kürzer gefafste Darlegung über die Notwendigkeit der Jahresberichte, deren Bedeutung für Schule und Haus ja wohl allgemein anerkannt wird und deren regelmäfsiges Erscheinen zu weit weniger Diskussion Anlafs gegeben hat, als die Forderung der wissenschaftlichen Beilagen. Auf die Einzelfragen, die der Verf. mit der ihm eigenen Gründlichkeit — hier und da meines Erachtens zu breit — behandelt, näher einzugehen, verbietet uns der unserer Besprechung zur Verfügung stehende Raum. Neu und fruchtbringend ist der Hinweis darauf, dafs die Jahresberichte für zahlreiche Fragen des Unterrichts, der Schulorganisation, der Schulgeschichte Deutschlands noch lange nicht ausreichend gewürdigt und nutzbar gemacht sind, sowie der Vorschlag, etwa in der Form eines Quellenbuches, ein Hilfsmittel zu schaffen, das den Inhalt bestimmter Perioden von Jahresberichten nach bestimmten Gesichtspunkten in erschöpfender Weise und in übersichtlicher Anordnung wiedergäbe, so dafs ein knappes und zuverlässiges Repertorium, ein bequemes Nachschlagebuch für alle in das höhere Schulwesen einschlägigen Fragen erwüchse. Sehr schön, aber die Ausführung? Der Verf. verschliefst sich der enormen Schwierigkeit nicht, die einer solchen Arbeit im Wege steht, und hebt selber richtig hervor, dafs sie weit verwickelter ist, als eine Bibliographie der Abhandlungen. Trotzdem hält er die Lösung der Aufgabe für möglich und möchte die Fachgenossen anregen, über die Sache nachzudenken und ihrerseits Vorschläge zu machen. — Bei zweckmäfsiger Arbeitsteilung und fester Begrenzung des Stoffes

[1]) Das letztere scheint mir überflüssig.

scheint auch uns die Ausführung wohl erreichbar. Sehr beherzigenswert sind die Worte des Verf.s am Schlufs dieses Teils (S. 637): 'Es wird heute gerade auf dem Gebiet des höheren Schulwesens so viel reformiert, probiert, experimentiert, und die agitationsfreudige Presse läfst weder die öffentliche Meinung noch die Schulmänner selbst zu der Ruhe — oder besser — zu der Stetigkeit in Anschauungen und in der Praxis kommen, deren die höhere Schule zu ihrem Gedeihen so dringend bedarf. Es sind das Erscheinungen und Bestrebungen, die keinem rüstig, mitunter auch hastig vorwärts drängenden Zeitalter erspart bleiben. Sie sind an sich erfreulich, weil sie das Bessere an die Stelle des Guten setzen wollen, mag dabei auch mancher Sprung ins Dunkle getan, manche folgenschwere Entscheidung getroffen werden, die sich für gröfsere Verbände nicht bewährt und von der man später nur schwer und nicht immer mit gutem Gewissen den Weg zurückfindet zu Verhältnissen und Einrichtungen, die zum Abbruch noch lange nicht reif waren, wohl aber des Ausbaues, der Anpassung an die Verhältnisse der Gegenwart bedurften, damit man ihrer wieder froh würde. Wahrnehmungen dieser Art macht heute jeder, der wohl ein Freund des Fortschritts ist, aber mit Unwillen sieht — und leider oft nur zusieht —, wie unruhige, aber sehr betriebsame Geister, denen freilich das Beste fehlt, Pietät gegen den Werdegang grofser Organismen, darauf ausgehen, das Gefühl für die Bedeutung gesetzlicher Zusammenhänge systematisch zu ertöten. Diejenigen aber, die der Meinung sind, dafs die Wahrung solcher Zusammenhänge nicht blofs wissenschaftlich wertvoll, sondern auch praktisch notwendig ist, können sich weiter der Wahrnehmung nicht verschliefsen, dafs gerade viele Mitglieder unseres Standes ihre Kräfte teils unnötig ausgeben (z. B. bei der Herstellung vieler neuer, kaum eine Verbesserung aufweisender Schulbücher), teils unfruchtbar zersplittern (wie bei der dreizehnten Bearbeitung einer schon ein dutzendmal behandelten fachwissenschaftlichen Streitfrage), während die Geschichte und Organisation des höheren Schulwesens im XIX. Jahrhundert Aufgaben darbietet, deren bisher überhaupt noch nicht versuchte Lösung eine wirkliche Bereicherung unserer Kenntnis beider darstellen und Wissenschaft und Praxis befruchten, im besonderen der Behandlung mancher organisatorischer Fragen der Gegenwart und Zukunft eine bisher fehlende sichere Grundlage geben würde. Hier sollte die Arbeit der Schulmänner vor allem einsetzen. Dafs auch das

Programmwesen solche Aufgaben in Fülle bietet, kleine und grofse, konnte mehrfach gezeigt werden. Zu den letzteren aber gehört vor allem, ebenso wie die Bibliographie der Abhandlungen von 1825—1875, die Zusammenfassung des wesentlichen Inhalts der Jahresberichte von 1825 bis zur Gegenwart und die Sicherstellung späterer Fortsetzung in geeigneten Zwischenräumen. Hier liegen lohnende Arbeiten für viele Kräfte und Jahre!'

Wir haben diesen ganzen Passus wortgetreu hierher gesetzt, weil er uns aus der Seele geschrieben ist und weil wir ihn, Satz für Satz und Wort für Wort, willig unterschreiben, zugleich aber auch als beherzigenswerte Mahnung an alle, die es angeht, besonderer Berücksichtigung empfehlen möchten.

Eine reiche Fülle von Anregungen bietet ferner der dritte Teil des Werkes, die Erörterungen über die Programmbibliothek. Der Verf. verbreitet sich über ihre Bedeutung für den höheren Lehrerstand und verlangt mit Recht, dafs die Programmbibliothek als ein wesentlicher Bestandteil der Lehrerbibliothek angesehen werde und die gleiche Förderung wie diese erhalte, wenn die Summe von Arbeit jeglicher Art, die in den Programmen niedergelegt ist, für Lehrer, Schule und Wissenschaft wirklich fruchtbar werden soll. Er fordert daher, dafs jede Anstalt verpflichtet werde, die im Tauschverkehr bezogenen Jahresberichte und Abhandlungen vollständig aufzubewahren, vor allem natürlich Sorge dafür zu tragen, dafs die eigenen Programme nicht der Anstalt verloren gehen. Er warnt vor einer allzu freien Handhabung des Ausleiheverfahrens gegenüber der bei anderen Werken der Lehrerbibliothek üblichen; auch vor dem Zirkulierenlassen der Programme und ihrer Auslegung im Lehrerzimmer (ausführlicher im Abschnitt 5). Mit Recht! Wir selber haben in früheren Jahren (zusammen mit den Zeitschriften) die neu erschienenen Programme in besonderen Mappen (für je 30—40 Stück) den Kollegen wöchentlich zugehen lassen, aber bald davon absehen müssen, weil schon nach Ablauf eines Vierteljahres fast regelmäfsig aus den Mappen etliche Programme, obwohl sie den Bibliotheksstempel trugen, spurlos verschwunden waren, — natürlich nicht mala fide herausgenommen, sondern zunächst einmal zurückbehalten, dann vergessen, verlegt, im glücklichsten Fall in eine andere Mappe wieder eingeschoben. — Auch beim Ausleihen kein Programm ohne Quittung aus der Hand zu geben verlangt Ullrich, und das habe auch ich während der 30 Jahre meiner Verwaltung der Kieler Gymnasialbibliothek stets für notwendig erachtet, freilich es trotzdem erleben müssen, dafs ein Cand. phil. in Prag den ordnungsmäfsig ausgestellten Empfangschein nicht wieder einlöste, sondern mit dem betr. Programm einfach verschwand und später nicht aufzufinden war; offenbar hatte er, wie so viele, eine derartige Schrift für eine res vilis angesehen.

Über die Art der Aufbewahrung der Programme und über die Raumverhältnisse der meisten Schulbibliotheken spricht sich U. S. 649 ff. klar und verständig aus, wennschon wir auf grund unserer Erfahrungen nicht in allen Stücken ihm beistimmen können. Dafs zunächst die Programme gesondert aufzustellen sind, ist wohl selbstverständlich; ob auch in einem besonderen Zimmer, hängt von der Gröfse und baulichen Einrichtung der Bibliothek ab. Schwieriger ist die Frage, wie sie einzuordnen sind. Mit Recht verwirft der Verf. das Einbinden der Programme, schon mit Rücksicht auf die Kosten, dann aber auch, weil die dicken Sammelbände in 4° höchst beschwerlich beim Gebrauch für den Benutzer sind, wie wir wohl alle beim Leihverkehr der grofsen öffentlichen Bibliotheken, bei denen dieser Modus herrscht, zu unserem Verdrufs wahrgenommen haben. U. verwirft ferner den Brauch, die broschierten Programme offen, ohne jeden Schutz aufzubewahren, und empfiehlt statt dessen entweder Kästen (aus Holz oder starker Pappe) oder Pappkapseln, die wie gebundene Bücher nebeneinander gestellt werden. In diesem Punkte stimme ich mit ihm nicht überein. Ganz abgesehen von den erheblichen Kosten, die für die Beschaffung der Kästen oder der Kapseln aufgewendet werden müssen, scheint mir vor allem die Auffindung und Wiedereinordnung der einzelnen Exemplare dadurch erheblich erschwert zu werden. Und gerade dies ist doch das Wesentliche, dafs jedes Desiderium rasch erledigt werden kann. Bei der von mir befolgten Methode der Aufbewahrung, die sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, mache ich mich anheischig, jedes gewünschte Programm, sofern es überhaupt vorhanden, in einer Minute zur Stelle zu schaffen. Sämtliche Programmschriften sind in 5 Hauptgruppen (I. Gymnasien und Progymnasien; II. Realgymnasien und Oberrealschulen; III. Realschulen und Realprogymnasien [höhere Bürgerschulen]; IV. Technische Hochschulen, Handelsschulen, Gewerbeschulen; V. Universitäten) alphabetisch, d. h. nach dem Namen der einzelnen Städte geordnet. Für die Aufbewahrung dienen

1900*) und die offizielle Publikation der Berliner Jahrhundertausstellung Deutscher Kunst sowie das vorliegende Werk erschienen, sich vielfach berührend und ergänzend, das Interesse für die Kunst unserer Nation in der ewigen Stadt durch Material in Bild und Wort erneuernd und erweiternd. Die mutvoll ins Auge gefafste Arbeit ist von Lichtenberg und Jaffé gemeinsam in Angriff genommen und trotz getrennter Stoffverteilung einheitlich durchgeführt, die lohnende Aufgabe einer grofszügigen Entwicklung der deutsch-römischen Landschaftsmalerei der letzten hundert Jahre in historischer Hinsicht und in bezeichnender Hervorhebung der Typen, der Charakteristik führender Meister erscheint im ganzen gut und verdienstvoll gelöst. Wir nehmen alle innigen Anteil an dem Streben und Ringen nach hohen Zielen, an den markanten Persönlichkeiten, und gewinnen dadurch aus dem Studium des Buches noch gröfseren Genufs. Um die bahnbrechenden Vertreter der heroischen Landschaft von Reinhart und Koch bis zu dem jüngeren Preller gruppieren sich achtenswerte, eigenartige Talente. Viele Namen treten jetzt erst bedeutsam hervor, wie der geist- und phantasievolle Franz-Dreber, der lyrisch stimmungsvolle, farbenkundige Rohden. Durch persönliche Beziehung Lichtenbergs ist Olevano und die Serpentara im Verhältnis zu anderen Gegenden, wie der Campagna, allzu stark betont, Meister wie Scheffel und Kanoldt sind allzu sehr gerühmt. Dagegen tritt der bildlich gar nicht veranschaulichte Rottmann in den Hintergrund. Dessen klassisch einfache Linien in leuchtenden Farben fesseln noch heutzutage trotz arger Zerstörung jeden Kenner, der zu München vom Hofgarten aus die Fresken unter den Arkaden in ruhiger Sammlung betrachtet. Dieser Bilder Schutz ist eine der deutschen Kunst zu erfüllende Ehrenpflicht Bayerns. Der Begriff der deutsch-römischen Landschafts m a l e r e i läfst sich meines Erachtens stofflich und ästhetisch nicht trennen von den Zeichnungen und Radierungen; in diesem Falle werden manche unverdient Vergessene, wie der arbeitsame, bescheidene Johann Adam Klein, gebührenden Platz angewiesen erhalten. Auch schon von den nunmehr wieder Erkannten und Gewürdigten ist dieser und jener einer Einzelbiographie würdig, wofür Jaffé selbst durch die gelungene Darstellung des Lebens und Schaffens Josef Anton Kochs ein nachahmenswertes Muster geboten hat. Ein Glanzpunkt des Buches ist das Kapitel über Feuerbach und Böcklin, die echten Hellenen deutscher Gemütsart, besonders lehrreich auch in didaktischer Beziehung der Vergleich der 'Iphigenie' und der 'Villa am Meere'. Die Abbildungen auf grauem Karton wirken meist recht gut, freilich vermifst man farbige Reproduktion wenigstens in einigen Proben, da so die wahre Kunst etwa eines Rottmann im Kolorit erst vollauf geschätzt werden kann. Doch auch ohnedies durchblättert man die Mappe oft und oft in stillem Genufs und erschliefst sich dadurch neue künstlerische Individualitäten. Der klassisch Gebildete wird künftighin nach der Durcharbeitung der Publikation die römische Landschaft mit anderen Augen 'in situ' beschauen und vielleicht das abgeschiedene Sabinergebirge aufsuchen, im deutschen Eichenwald, nunmehr unveräufserlichem und unantastbarem Eigentum des Reiches, dessen Erhaltung Kanoldts Tatkraft verdankt wird, pietätvoll wandeln. Insbesondere der Altertumsforscher wird in erhöhtem Mafse der Örtlichkeit das für das Verständnis der Geschichte nötige Augenmerk zuwenden. Der Zweifel, ob ein Aufenthalt in Rom und Umgebung heutzutage für die Entwicklung des deutschen Landschafters bedeutungsvoll bleibt, schwindet bei einem Rückblick auf das vorliegende Werk, aus dem hervorgeht, dafs die verschiedenartigsten Talente und Charaktere der letzten hundert Jahre dort harmonische Bildung oder wenigstens folgenreiche Anregung gewonnen haben. Und in der allerneuesten Zeit hat der unvergängliche Zauber der Natur jener Gegend tüchtige Vertreter, wie Urban und Wellmann, zu schaffensfreudiger, wirkungsvoller Tätigkeit emporgehoben. So ist die Aussicht für die Zukunft hoffnungsreich.

München. **Heinrich Ludwig Urlichs.**

*) Vgl. Wochenschrift für klassische Philologie 1908 No. 10.

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 30 l (1. August 1908).

S. 977 f. Th. Thalheim, Zu Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία*. (C. 8, 2: nur *ἐννέα* ist zu streichen; 21, 1: *ἀναμεῖξαι τε βουλόμενος καὶ ὅπως*; ähnlich 30, 2 *ἑλληνοταμίας καί*; 35, 4 *εἶχον* statt *ἔσχον*; 41, 1 ist dem Sinne nach etwa zu schreiben: *ἐπὶ Πυθοδώρου μὲν ἄρχοντος καταλυθέντες, δοκοῦντες δὲ δικαίως τότε ἀναλαβεῖν τὴν πολιτείαν*; 41, 2: vielleicht *προεπαυξάνουσα*). — S. 978 f. R. Bitschofsky, Contendere als Synonymum von pervenire. Fröhlich hat BphW. 1907 S. 741 bei Cäsar b. c. II 20, 1 die Bedeutung erreichen für contendere nachgewiesen; B. findet dasselbe d. b. g. II 12, 1, wo schon in der Übersetzung des Planudes

die Worte so verstanden werden (contendit = *παρεγένετο*). — S. 979. O. Gruppe, Zu Spalte 862. Die von Philios, Eleusis S. 51 angeführte Stelle steht Hippol. ref. V 8 S. 162, 57 ff. Du.-Schneid.

Römisch - germanisches Korrespondenzblatt I 4.

R. Engelmann beschreibt das in Intercisa (Dunapentele an der Donau) gefundene Tonmodell eines römischen Festungstores mit der Inschrift: *Ilarus fecit porta(m) fel(iciter)*. — Königshofen bei Strafsburg: Reste eines Grabmals eines römischen Reiters; Tholey im Hochwald: Badehaus einer römischen Villa; Trier: Untersuchung der Arena des Amphitheaters. — A. Riese weist nach, dafs im 15. Jahrh. Steine der Heddernburg (Nida) für Bauten in dem Dorfe Bonames verwendet worden sind, und spricht die Vermutung aus, dafs der Name Bonames aus *Bona mansio* entstanden sei.

Die Saalburg No. 16.

E. Heuser beschreibt den Töpferfriedhof von Tabernae Rhenanae (Rheinzabern in der Pfalz), R. Oehler berichtet neues von der Saalburg und andern Römerstätten in der Nähe und Ferne. Aufserdem enthält das Heft die Skizze eines Vortrags von H. Nordsieck über den Mithraskult mit besonderer Berücksichtigung seiner Bedeutung im alten Rom, und von J. Kurth über Kunst und Gewerbe in pompejanischen Privathäusern, sowie einen kurzen orientierenden Aufsatz von A. Köster über die ägyptischen Papyrusfunde nebst einem als Probe dienenden Facsimile.

Classical Philology III 3.

S. 225. U. v. Wilamowitz-Moellendorff behandelt das argumentum und den prologus der Stheneboea des Euripides. Er erschliefst daraus die Komposition der Tragödie, in der das Gesetz der sog. Einheit der Zeit in auffallend hohem Mafse verletzt war. — S. 233. W. G. Hale publiziert eine lange Liste von Handschriften des Catull, deren Erforschung ihn in dem Urteil befestigt hat, dafs eine kritische Ausgabe nur die Lesarten von O G R zu geben habe. — S. 257. J. P. Postgate interpretiert Catull 66, 77. 78, Catull 113 und Martial I 73. — S. 264. F. B. Tarbell, Geschichte der Siegespalme, mit besonderer Beziehung auf Paus. VIII 48 und auf die Frage, ob die Palme auch für Siegeskränze Verwendung gefunden hat. — S. 273. S. H. Ballou handelt über die Handschriften der Historia Augusta, um einen revidierten kritischen Apparat vorzubereiten, der als zuverlässige Grundlage für die zukünftige Textkritik dienen kann. — S. 278. Ch. J. O'Connor gibt eine neue Deutung der tabula Valeria bei Cic. ad fam. XIV 2, 2 und in Vat. 9, 21, und der tabula Sestia pro Quinct. 6, 25. — S. 285. G. R. Throop berichtet eingehend über einen aus einer ausgezeichneten Quelle stammenden, in der Bibliothek der Cornell University befindlichen Palimpsest von Ciceros De Senectute. — S. 302. E. B. Lease, Der Gebrauch von *neque* und *neve* mit einem Imperativ oder Konjunktiv bei Livius, mit Bezug einerseits auf die längeren und die kürzeren Formen dieser Partikeln, andererseits auf ihre Konkurrenz im syntaktischen Gebrauch. — S. 316. H. A. Sanders erörtert die Chronologie des ältesten Rom und die damit zusammenhängenden Interpolationsfragen. Die Begründung der Republik setzt er zwischen 510 und 491 v. Chr. oder genauer zwischen 500 und 496 mit Bevorzugung des späteren Datums. — S. 330. C. Bonner behandelt je eine Stelle des Alciphron, Artemidorus und Suidas. — S. 334. A. G. Laird bespricht drei Stellen der Epitrepontes des Menander. — S. 337. G. C. Fiske, Zwei Bemerkungen zu Lucilius und Varros Menipp. Sat. — S. 340. S. B. P., Topographische Ausführungen zu Juv. 1, 7—9. — S. 342. W. E. D. Downes tritt für die von der Mehrzahl der Handschriften gebotene Lesart *manibus* bei Ovid Fasti IV 209 ein. — S. 343. P. Shorey, Bemerkungen zu Plato Philebus und zu dem Text des Simplicius De Caelo.

Eranos (Acta philologica Suecana) VIII 1—2.

S. 1. Vilh. Lundström behandelt den Trauergesang des Kaisers Alexios II um seinen Vater, Kaiser Manuel. — S. 16. Carl Lindsten versucht eine neue Etymologie von *bidens*: aus bis edens, 'Wiederkäuer'. — S. 25. Axel W. Ahlberg, Bemerkungen zu den Carmina epigraphica: 1. Die äufsere Verstechnik in den Carmina sepulcralia, 2. Das pleonastische *que*. — S. 49. Johan Samuelsson handelt über den pleonastischen Gebrauch von *ille*, der, wie er zeigt, mit sehr vereinzelten Ausnahmen auf Cicero beschränkt ist, wogegen das sonst sehr häufige einschränkende *quidem* mit folgender Adversativpartikel ohne *ille* von Cicero in der Regel gemieden wird, und das pleonastische *ille* ohne *quidem* eine grofse, wenn auch nur sporadische Verbreitung hat. — S. 76. Einar Engström stellt fest, dafs bei Tac. Agr. 9, 16 *quaesiit* besser beglaubigt ist als *quaesivit*, und untersucht das Verhalten des Tac. gegenüber ähnlichen Verbalformen mit und ohne *v*. — S. 78. Vilh. Lundström erörtert die Textgestaltung der Strophe und Antistrophe in Eurip. Bacchen 65 ff.

The American journal of philology XXIV 2.

S. 172. E. B. van Deman, Bemerkungen zu einigen Inschriften der Vestalischen Jungfrauen im 6. Bande des CIL. — S. 179. R. Ellis, Textkritische Noten zu Lefebvres Komödien des Menander (Cairo 1907). — S. 186. A. L. Wheeler bespricht die 7 Citate aus Catull, die sich in dem Kompendium moralium notabilium des Hieremias de Montagnone (gestorben um 1300) finden, und deren Bedeutung für die Überlieferungsgeschichte des Corpus Catullianum. — S. 201. E. W. Fay erörtert die Bedeutung des sprichwörtlichen Ausdrucks *ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων*. — S. 206. E. Capps interpretiert das Scholion zu Demosthenes de pace 6, betreffend die Bedeutungsgeschichte der Bezeichnungen *ὑποκριτής* und *τραγῳδός*. — Auszüge: Rhein. Mus. 62 (W. F. Mustard). — Kurzer Nekrolog für Franz Buecheler.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschyli tragoediae, iter. ed. H. Weil: *Classr.* 22, 3 S. 96. *W. Headlam* zollt den Verdiensten des Herausgebers reiche Anerkennung. — *Dass.: Rev.cr.* 19 S. 367-369. Sehr wertvoll. *My.*

Allen, G. H, The Roman Cohort Castella: *Classr.* 22, 3 S. 98. Gut und nützlich.

Besant, W., Early London, prehistoric, roman, Saxon: *Athen.* 4213 S. 91. Das (postume) Werk ist besonders in seinen älteren historischen Partien (römische Zeit; Deutung des Namens London) nur mit Vorsicht zu benutzen.

Bortsela, J. G., Phthiotis: *Classr.* 22, 3 S. 97. Nicht ohne Wert. *W. H. D. R(ouse).*

Burrows, R. M., The discoveries in Crete, 2. ed.: *Classr.* 22, 3 S. 98. Ergänzt, doch werden noch Abbildungen vermifst. *H. B. W(alters).*

Capps, E., 1. Epigraphical problems in the history of the Attic comedy; 2. The more ancient Dionysia at Athens: *Rev. cr.* 19 S. 366 f. Gründlich, aber nicht erschöpfend. *My.*

Ciceros Reden. Jahresbericht von F. Luterbacher (Forts. folgt): *Z. f. d. Gymn.* Juni S. 211.

Dionysii Halicarnasei opuscula, ed. H. Usener et L. Radermacher. II, 1: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 162. Sehr sorgfältig. *A. Martin.*

Dörwald, P., Beiträge zur Kunst des Übersetzens und zum grammatischen Unterricht: *Bph W.* 27 S. 856 f. Hoffentlich läfst sich niemand verleiten, von diesen Pedanterien systematischen Gebrauch zu machen. *D. Mülder.*

Ely, T., Roman Hayling, 2. ed.: *Classr.* 22, 3 S. 98. Beitrag zur Geschichte des römischen Britanniens (Ausgrabungsergebnisse). *H. B. W(alters).*

Ferguson, W. S., The priests of Asklepios: *BphW.* 28 S. 880-885. Ausführliche Besprechung dieser und der anderen chronologischen Arbeiten des Verfassers von *J. Kirchner*, der gegen einzelne Ansetzungen Bedenken erhebt.

Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel (1907): *Bph W.* 27 S. 849-854. Eingehende Darlegung des Inhalts, von *W Nitsche.*

Freeman, K. J., Schools of Hellas. An essay on the practice and theory of ancient greek education from 600 to 300 b. C.: *BphW.* 27 S. 854-856. Ein fleifsiges, das Material in ansprechender Weise verwendendes postumes Werk des in jugendlichen Jahren verstorbenen Verfassers. *H. Blümner.*

Getzlaff, E., Quaestiones Babrianae et Pseudo-Dositheanae: *BphW.* 27 S. 836-838. Zeugt von gutem Urteil, wenn es auch dabei bleiben wird, dafs Babrius die Hauptquelle für Ps.-Dositheus ist. *A. Hausrath.*

Grammaticae romanae fragmenta, rec. H. Funaioli. I: *Rev. cr.* 19 S. 369 f. Dankenswert. *P. Lejay.*

Gregory, C. R., Das Freer-Logion: *Bph W.* 28 S. 873-876. Auf die Wichtigkeit des Fundes weist hin *Eb. Nestle.*

Hahn, L., Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten: *ÖLbl.* 8 S. 240. Wird empfohlen von *H. Schenkl.*

Handbuch für Lehrer höherer Schulen, bearbeitet von A. Auler etc.: *ÖLbl.* 8 S. 234. Treffliche und erschöpfende Übersichten über Geschichte, Methode, Ziele und Bedeutung der einzelnen Unterrichtsfächer. *St. Blumauer.*

Harre, P., Lateinische Schulgrammatik. 2. Teil: Syntax. 4. Aufl. bearb. von H. Mensel: *Z. f. d. Gymn.* Mai S. 268. Verdient in jeder Beziehung die wärmste Empfehlung. *W. Nitsche.*

Headlam, W., A book of Greek Verse: *Classr.* 22, 3 S. 95 f. Musterhaft. *R. Y. Tyrrell.*

Hirt, H., Die Indogermanen: *G. gel. A.* V S. 354-361. Energische Arbeit, zum Widerspruch herausfordernd, aber sehr anregend. *R. Meringer.*

Holmes, R, Ancient Britain and the invasion of J. Caesar: *Bph W.* 28 S. 888 f. Skizzierung des Inhaltes, von *E. Anthes.* — *Dass.: Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 167 f. Vorzüglich. *V. Chapot.*

Homers Ilias von Ameis-Hentze. I, 3. 4. 5. Aufl. II, 1. 4. Aufl.: *Bph W.* 28 S. 865-871. Bei aller Anerkennung der Sorgfalt, mit der die Revision der einzelnen Erklärungen vorgenommen ist, wünscht doch eine gründliche allgemeine Umarbeitung des ganzen Werkes *D. Mülder*; der Kommentar müfste sich von der 'Entstehungstheorie' frei machen.

Index patristicus comp. E. J. Goodspeed: *Bph W.* 27 S. 838 f. Sorgfältige und nützliche Konkordanz zu den apostolischen Vätern. *Eb. Nestle.*

Laird, G., Studies in Herodotus: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 161. Berücksichtigt die neueste Literatur zu wenig. *A. Martin.*

Laurand, L., 1. De M. Tulli Ciceronis studiis rhetoricis; 2. Études sur le style des discours de Cicéron: *Bph W.* 27 S. 840-849. Wenn auch manches zu berichtigen und zu ergänzen bleibt, so werden diese Studien doch gute Dienste leisten. *G. Ammon.*

Nencini, F., L'elegia di Catullo ad Allio: *Bph W.* 28 S. 876-878. Lesenswert. *H. Magnus.*

Paulsen, Fr., German education, past and present, transl. by T. Lorenz: *Athen.* 4213 S. 91 f. Die Bedeutung von P.s Werk wird hervorgehoben; die Übersetzung sei dankenswert.

Payne-Gallwey, Sir R., 1. The Projectile-throwing Engines of the Ancients, 2. Turkish and other Oriental Bows of Mediaeval and Later Times: *Classr.* 22, 3 S. 97 f. Hinweis auf den Inhalt von *E. J. Forsdyke.*

Poematis latini fragmenta Herculanensia rec., nova fragm. edidit J. Ferrara: *Bph W.* 28 S. 878-880. Den Inhalt skizziert eingehend *M. Ihm.*

Porter, M. W., What Rome was built with: *Classr.* 22, 3 S. 98. Sorgfältige Untersuchungen.

Prescott, H. W., Some phases of the relation of thought to verse in Plautus: *Classr.* 22, 3 S. 98. Verdienstlicher Versuch. *J. P. P(ostgate).*

Rankin, E. M., The rôle of the *μάγειροι* in the life of the ancient Greeks: *Rev. cr.* 19 S. 365 f. Materialsammlung für einen interessanten Gegenstand. *My.*

Reuther, De epinomide Platonica: *Bph W.* 27 S. 833-836. Der Nachweis der Autorschaft Platons ist erbracht; auch die Erklärung einzelner Stellen zeigt Fleſs und Umsicht. *H. Raeder.*

1. Riehl, Joh., Jesus im Wandel der Zeiten. 2. Pfannmüller, Gustav, Jesus im Urteil der Jahrhunderte: *LC.* 24 S. 769-771. 1. Ist eine traurige Kompilation. 2. Ist eine bedeutende wissenschaftliche Forscherarbeit. *D.*

De Sanctis, G., Storia dei Romani. La conquista del primato in Italia: *Bph W.* 28 S. 885-888. Ein aus einem Gusse entstandenes Buch eines tüchtigen Gelehrten. *H. Peter.*

Schulz, O. Th., Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 168 f. Gründliche, inhaltreiche Untersuchung. *V. Chapot.*

Seneca, Tragedies, transtl. into English verse by F. J. Miller: *Rev. cr.* 19 S. 375f. Wertvoll für die Geschichte des englichen Theaters. *Ch. Bastide.*

Siber, Heinrich, Die Passivlegitimation bei der Rei vindicatio als Beitrag zur Lehre von der Aktions-Konkurrenz: *LC.* 24 S. 782f. Eine sehr gründliche Einzeluntersuchung.

Skutsch, Fr., 1. Aus Vergils Frühzeit; 2. Gallus und Vergil: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 169-173. Geistvoll, aber keine endgültige Lösung. *A. Cartault.*

Stampini, E., La metrica di Orazio: *Classr.* 22, 3 S. 97. Empfehlenswert. *W. H. D. R(ouse).*

C. Steuernagel, Tell el-Mutesselim. Bericht über die 1903-1905 vom Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas veranstalteten Ausgrabungen. I. Band: Fundbericht, erstattet von G. Schumacher: *LC.* 24 S. 788 f. Wird gelobt von *—l.*

Swoboda, H., Griechische Geschichte (Sammlung Goeschen). 3. Aufl.: *Z. f. d. Gymn.* Juni S. 344. Gibt einen vollständigen, klaren, auf den neuesten Forschungen beruhenden Überblick, bei dem nur die Kulturgeschichte zu kurz gekommen ist. *G. Reinhardt.*

Traube, Ludwig, Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung: *LC.* 24 S. 784 f. Die Arbeit enthält ein unbestreitbares Verdienst. *A. Bäckström.*

Vahleni opuscula academica. Pars posterior: *Bph W.* 28 S. 871-873. Angezeigt von *K. Fuhr.*

Vergil. Jahresbericht von P. Deuticke: *Z. f. d. Gymn.* Mai S. 161-192 (Schluſs).

Wright, H. B., The campaign of Plataea: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 161 f. Subjektiv. *A. Martin.*

Mitteilungen.

Preuſsische Akademie der Wissenschaften.

4. Juni. Gesamtsitzung.

Herr Meyer las über die Bedeutung der Erschlieſsung des alten Orients für die geschichtliche Methode und für die Anfänge des Menschengeschlechts überhaupt. Die Bestätigung, welche die Ergebnisse der historischen Forschung und die Rekonstruktion ganzer Epochen, von denen keine oder nur unzureichende Kunde vorlag, durch neuere Funde gewonnen haben, enthält zugleich einen experimentellen Beweis für die Berechtigung und Zuverlässigkeit der historischen Methode. Die Entwicklung der Kulturvölker und die Überreste, welche aus den älteren Entwicklungsstadien menschlichen Lebens vorliegen, beweisen übereinstimmend, daſs um rund 5000 v. Chr. die physische und psychische Entwicklung des Menschen so weit fortgeschritten war, daſs er die Bahnen betreten konnte, die zu höherer Kultur führten. Ältere Ansätze zeigt die paläolithische Kultur des Magdalénien; was vorher liegt (die Eolithenzeit), gehört nicht mehr dem Menschen, sondern den Vorstufen menschlicher Entwicklung an. — Vorgelegt wurden u. a. Lycophronis Alexandra rec. E. Scheer. Vol. II. Scholia continens. Berolini 1908; ferner J. Vahlen, Opuscula academica. Pars. 2. Lipsiae 1908, Q. Horatii Flacci opera a. M. Hauptio recognita. Ed. 5 ab J. Vahleno curata, Lipsiae 1908, und H. Brunner, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte. 3. Aufl. Leipzig 1908. Zu wissenschaftlichen Unternehmungen hat die Akademie u. a. bewilligt Herrn von Wilamowitz-Moellendorff zur Fortführung der Inscriptiones Graecae 5000 Mk; für die Bearbeitung des Thesaurus linguae Latinae über den etatsmäſsigen Beitrag von 5000 Mk. hinaus noch 1000 Mk.

18. Juni. Philosophisch-historische Klasse.

Herr W. Schulze las über die Wortbrechung in den gotischen Handschriften. Es werden die Regeln der Wortbrechung festgestellt und aus ihnen u. a. die richtige Silbenteilung für ai/waggeljo ni/un abgeleitet. Herr Diels legte eine Mitteilung des Prof. Dr. M. Wellmann in Potsdam vor: Pseudodemocritea Vaticana. Im Vatic. gr. 299 S. XV findet sich unter pharmakologischen Excerpten byzantinischer Zeit eine Reihe von Fragmenten unter dem Titel *Δημοκρίτου Ἀβδηρίτου.* Sie beweisen, daſs damals (die Pseudodemokritische Schrift ist spätestens im 9. Jahrhundert verfaſst) der Name des Abderiten nicht bloſs mit abergläubischer Sympathiemedizin, sondern auch mit ernsthafter Arzneikunde in Verbindung gebracht wurde.

Verzeichnis neuer Bücher.

Buttles, J. R, The queens of *Egypt.* With preface by *G. Maspero.* Constable. 262 p. 8. Net, Sh. 10,6.

Glaser, R., Griechische und deutsche *Lyriker.* Gieſsen, E Roth. III, 67 S. 8. ℳ 1.

Harries, H., Lehrgang des griechischen *Unterrichts* in Unter- und Obertertia. Leipzig, Quelle & Meyer. 50 S. 8. ℳ 0,80.

Henderson, B. W., Civil war and rebellion in the *Roman Empire* a. D. 69, 70. Macmillan. 376 p. 8 with maps and illusts. Net; Sh. 8,6.

Herodoti Historiae, libri I—IV, by *C. Hude.* Clarendon Press. Sh. 4,6.

Platonuv Jon. Soustany uvod s prekladem. Napsal *R. Neuhöfer.* Brne. 32 S. 8.

Radecki, A., Antiquitatis litteris prae aliis quibuslibet studiis in *gymnasiis* locum deberi primum ac praecipuum demonstratur. Premisliae. 9 S. 8.

v. Wilamowitz-Moellendorff, U., Gedächtnisrede auf *A. Kirchhoff.* Berlin, G. Reimer. 11 S. 8. ℳ 1.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 18. September. 1908. No. 38.

Rezensionen und Anzeigen.

Georges Nicole, Meidias et le style fleuri dans la céramique attique. Extrait du Tome XX des *Memoires de l'Institut National Genevois*. Avec 15 planches et nombreuses illustrations. 103 p. 4°. Genève 1908. Prix: 20 francs.

Ein neues Glied in der Kette der Monographien über griechiche Vasenmaler, die mit Kleins Euphronios anhebt. Für den jungen Archäologen der Genfer Universität war die Aufgabe einerseits schwerer, als für seine Vorgänger, weil Meidias nur eine einzige Vase mit seinem Namen gezeichnet hat, die Leukippiden-Hydria des Britischen Museums, andrerseits leichter, weil dies Meisterwerk eine solche Fülle von malerischen Motiven und in so wundervoller Ausführung darbietet, dafs die von M. Nicole angewandte Forschungsmethode, durch sorgsame Prüfung der Einzelheiten in Komposition und Zeichnung, in der Gesichtsbildung, Kleidung, Haaranordnung, Dekoration usw. zu einer klaren Vorstellung von des Meisters Art und Können zu gelangen, sich einer besonders sicheren Grundlage erfreute, deren Wert noch durch eine grofse Reihe trefflich erhaltener Inschriften erhöht wird. Zudem ermöglichte die unvergleichlich schöne Veröffentlichung der Hydria in Furtwängler-Reichholds *Griech. Vasenmalerei* Taf. 7 und 8 jederzeit eine Nachprüfung, wie sie sonst nur die Originale selbst zu erlauben pflegen. Diese günstigen Umstände haben dazu beigetragen, die Umschau nach verwandten Werken sehr ergiebig zu gestalten. Der gelehrte, in der Literatur wie in den einschlägigen Denkmälern gleich bewanderte Verfasser konnte S. 85—89 *L'oeuvre de Meidias* eine Liste aufstellen, die 51 Vasenbilder im Stile des Meidias enthält, obwohl er sich nur an solche gehalten hat, die den Ateliercharakter des Meisters nicht blofs in einzelnen Figuren und Zügen, sondern im ganzen oder wenigstens in einer gröfseren Reihe von Einzelheiten zeigen. Sehr praktisch hat er dieser Liste auf Tafel X—XIII in 44 Einzelbildern ein Typenverzeichnis hinzugefügt, das alle für Meidias charakteristischen Stellungen, Wendungen, Gruppierungen, mit einem Worte die ganze seiner Zeichnung eigentümliche Art in lebendiger Weise vor Augen führt. Die übrigen Tafeln enthalten in meist kleinen, aber scharfen Abbildungen die Vasen, die mit der Leukippiden-Hydria am nächsten verwandt sind, zunächst 5 Hydrien (Karlsruhe, Florenz — 2 —, Athen, Boston), dann 3 Kratere (Palermo, Ruvo, Rom), 4 Aryballen (London — 2 —, Brüssel, Ruvo), endlich 6 z. T. fragmentierte Scenen, die nicht sowohl wegen ihres meidiasken Charakters als wegen einer sachlichen Übereinstimmung zusammengestellt wurden, nämlich wegen einer Leiter im Frauengemach, die M. Nicole auf Grund eines bisher nicht veröffentlichten

Fragmentes des Louvre (Taf. VIII 2 und Taf. IX) richtig auf eine tragbare Leiter deutet, auf die man stieg, um von einem in der Höhe angebrachten Gestell Schalen, Teller, Weihrauchbecken u. dergl. herabzunehmen. Auf Tafel XIV und XV endlich sind Vasen in besseren Reproduktionen wiederholt, die schon im Text abgebildet worden waren, auf jener eine Pyxis von Oxford — im Text Figur 36—38 —, auf dieser eine Lekanis von Neapel — im Text Figur 21 —. Nimmt man zu den 15 Tafeln die 43 Textabbildungen, von denen nicht wenige eine ganze Seite füllen, so kann man ermessen, in welcher Vollständigkeit dem Leser das bildliche Material vorgelegt wird. Hierdurch wird ja auch eine Monographie der Art erst fruchtbar gemacht.

Bei Besprechung dieses umfassenden Materials hat der Herausgeber, ohne sich an eine strenge Anordnung zu halten, alle wesentlichen Fragen berührt. Eingehende Würdigung erfahren nur die fünf Hydrien (Kap. 1 die signierte, Kap. 2 die nicht signierten). Im dritten Kapitel *Le cycle de Meidias* kommt nach dem erwähnten Verzeichnis eine bisher nicht veröffentlichte Önochoe aus dem Besitze Paul Arndts in München zur Besprechung, dann die Kratere, Aryballen und Lekanisdeckel. Das vierte Kapitel endlich *Le style* faſst nach bestimmten Gruppen die Merkmale des Stiles des Meidias zusammen (Haarbehandlung, Frauenkleidung, Augen, Hände, Zeichnung des Nakten, Perspektive, Ornamente) und schlieſst mit einer längeren Abhandlung über die Zeit des Meisters. Auf wie wenig sicherem Boden die Forschung hier noch steht, zeigt das Ergebnis. M. Nicole weist die Wirksamkeit des Meidias und seiner Mitarbeiter der ganzen ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts zu, während man ihn sonst in das letzte Drittel des V. Jahrhunderts zu setzen pflegt. In Fragen des Stils wird sich subjektives Empfinden niemals ganz ausschalten lassen. Es kommt daher darauf an, Kriterien zu gewinnen, die objektive Geltung haben. In unserem Falle kommen hierfür die Inschriften und das Verhältnis der Vasendarstellung zur monumentalen Kunst in Betracht. Von den Inschriften macht M. Nicole keinen Gebrauch, vielleicht weil er weiſs, daſs sie für die zeitliche Festlegung eines Vasenbildes einen nur unsicheren Maſsstab abgeben. Allein Erwähnung hätten sie doch verdient, weil die Meidias-Hydria auch in der Sorgfalt ihrer Inschriften nur von wenigen Gefäſsen erreicht oder gar übertroffen wird. Völlig durchgeführt ist in den Inschriften die Scheidung zwischen ε und η, ο und ω. Hieraus aber auf Entstehung nach 403 schlieſsen zu wollen, wäre voreilig, weil es bekannt ist, daſs sich Vasenmaler, wie alle Privatleute, der neuen Buchstabenformen sehr viel früher bedienen, als staatliche Dokumente, und daſs der offizielle Antrag unter dem Archon Eukleides auf Scheidung dieser Vokale nicht etwas neues einführte, sondern nur ein längst Bestehendes sanktionierte. Gewisse Eigenheiten aber, wie das Vorkommen des dreistrichigen Sigma neben dem vierstrichigen, der Gebrauch des ε für η und ει u. ä. sprechen eher für eine Entstehung im fünften, als im vierten Jahrhundert.

Zu demselben Ergebnis gelangt man bei einem Vergleiche des Vasenbildes mit den Schöpfungen der Plastik. Freilich führt auch hier wieder ein Irrlicht vom Wege ab, dessen Schein auch M. Nicole geblendet hat. Furtwängler hat im Text zu seinem groſsen Vasenwerke S. 39 zuerst den Namen Alkamenes mit der Meidias-Hydria in Verbindung gebracht, und M. Nicole führt diesen Vergleich weiter aus. Während aber Furtwängler durch diesen Meister, den angeblichen 'Schüler' des Phidias, auf 430—20 als Entstehungszeit des Vasenbildes geführt wird, läſst sich M. Nicole durch einen schnell konstruierten Alkamenes II. (p. 127 n. 3) um 3 Jahrzehnte tiefer hinab geleiten. Hierbei spielt nun die Ἀφροδίτη ἐν Κήποις des Alkamenes, die man in den zahlreichen Wiederholungen der früher sog. *Venus Genetrix* wiedergefunden zu haben meint, eine verhängnisvolle Rolle. Nach meiner Überzeugung war, wie ich dies jüngst in der Maisitzung der Arch. Gesellschaft zu Berlin ausgeführt habe, die Ἀφροδίτη ἐν Κήποις eine Herme, die dem in Pergamon 1903 gefundenen Ἑρμῆς προπύλαιος des Alkamenes, der gleichfalls Hermenform hat, als würdiges Gegenstück zur Seite tritt. Damit fällt aber jede Möglichkeit, die *Venus Genetrix* mit der Alkamenes-Aphrodite zu identifizieren, und alle hierauf gebauten Kombinationen schweben in der Luft. Glücklicherweise bedürfen wir des mystischen Alkamenes II. nicht zur Zeitbestimmung unseres Vasenbildes. Wir haben dazu am Parthenonfries und an den Reliefs der Nikebalustrade hinreichend sichere Anhaltspunkte. Was Furtwängler, Robert und besonders fein und überzeugend M. Pottier über die Verwandtschaft der Meidias-Hydria mit diesen Werken der groſsen Kunst geurteilt haben, hätte M. Nicole nicht von der Hand weisen sollen. Es stimmt dies zu gut zu dem Ergebnis der Inschriften, als daſs man in

Ansetzung des Meisterwerkes des Meidias über das Jahr 420 hinabgehen dürfte.

Wenn so einem Hauptteile der Ausführungen von M. Nicole die überzeugende Kraft abgeht, so wird man doch seiner fleifsigen und umsichtigen Untersuchung die Anerkennung nicht versagen dürfen, dafs sie einen der Hauptmeister des schönen Stiles dem Verständnis näher gebracht und durch ihre reichen bildlichen Beigaben die Beurteilung seiner Art und seines Könnens sehr erleichtert hat.

Auch diese Arbeit aber ruft nachdrücklich die Erinnerung an den Verlust wach, den die archäologische Forschung durch den jähen Tod A. Furtwänglers erfahren hat. Auch M. Nicole steht auf seinen Schultern und erkennt es dankbar an. Ohne die *Meisterwerke* und das grofse Vasenwerk wäre seine Untersuchung kaum das geworden, was sie ist. Es ist lebhaft zu wünschen und bei Prof. Reichholds Verständnis für die griechische Malerei auch wohl zu hoffen, dafs die mustergültige Veröffentlichung der griechischen Vasen nicht in den Anfängen des zweiten Bandes stecken bleibe. Der Weg ist von A. Furtwängler gewiesen. Es dürfte nicht an Kräften fehlen, die imstande sind, auf ihm mit Erfolg weiter zu gehen, wenn nur dem Meister des Zeichenstifts und der Verlagshandlung die Freude an dem Werke bleibt.

Berlin. **A. Trendelenburg.**

Dr. **R. Thiele,** Im jonischen Kleinasien. Erlebnisse und Ergebnisse; mit 3 Karten und 32 Bildern. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. 160 S. 8°. 45. Heft der Gymnasialbibliothek, herausg. von Prof. H. Hoffmann in Erfurt. 2 ℳ, geb. ℳ 2,60.

Der Verfasser schildert die Hauptstätten des jonischen Kleinasiens, Didyma, Milet, Priene, Ephesus und Smyrna, nicht blofs auf grund eingehender Studien der gelehrten Literatur, sondern auch aus eigener Anschauung, die er im Sommer 1906 gewann, und nach Briefen der deutschen Forscher, welche ihm die neuesten Resultate mitteilten. Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort; doch soll nicht unerwähnt bleiben, dafs mit grofsem Fleifs alles zusammengetragen ist, was aus der Geschichte der behandelten Städte, einschliefslich der Ausgrabungsgeschichte, wissenswert erscheint; so sehr, dafs die Wissenschaftlichkeit in Inhalt und Ton den Eindruck bestimmt. Die Fülle der 'Ergebnisse' beeinträchtigt den Flufs und die Anschaulichkeit der Darstellung und läfst beim Lesen keinen künstlerischen Genufs aufkommen, die langen geschichtlichen Einleitungen und Exkurse ermüden, die Beschreibung der Ausgrabungsfelder nicht minder. Die 'Erlebnisse' treten dagegen allzu bescheiden in den Hintergrund und sind nicht gehörig zur Belebung des spröden Stoffes herausgearbeitet, der dessen doch wahrlich dringend bedurft hätte. Als Probe diene der Satz S. 62: 'Wie für Milet, so hatte auch hier (in Priene) für das jetzt unbewohnte deutsche Ausgrabungshaus Herr Direktor Dr. Wiegand — wie für Pergamon, das wir nach Troja besucht hatten, Herr Professor Dr. Dörpfeld — uns einen Ausweis, der uns in Konstantinopel traf, geschickt'. So kann ich mir kaum denken, dafs das Büchlein einen Gymnasialschüler sonderlich anziehen und fesseln dürfte. Dagegen ist es eine willkommene Gabe für alle, die selbst die geschilderten Stätten gesehen und durch Erinnerungsbilder sich beleben können, besonders aber für solche, die an der Hand eines gründlich unterrichteten Führers die Ausgrabungsfelder persönlich besuchen wollen. Besonders dankenswert ist die reiche Ausstattung des Büchleins mit Karten, Grundrissen und Bildern.

O. Fritsch, Prof., Delos, die Insel des Apollon. 84 S. 8°. ℳ 1,50, geb. 2 ℳ.

— Delphi, die Orakelstätte des Apollon. 135 S. 8°. ℳ 2,40, geb. 3 ℳ.

Mit 27 bezw. 47 Abbildungen. Gütersloh 1908, 47 u. 48. Heft der Gymnasialbibliothek, herausg. von Prof. H. Hoffmann-Erfurt.

Beide Hefte verdanken ihre Entstehung der Studienreise, welche die badische Regierung im Frühjahr 1906 einer Anzahl badischer Gymnasiallehrer ermöglichte, um Griechenland und die Küsten Kleinasiens kennen zu lernen. Sehr hübsch und ansprechend beginnt der Verfasser mit der Aussicht vom Berge Kynthos auf Delos, der eine unvergleichliche Übersicht über das Kykladenmeer und die Insel selbst gewährt. Die geschichtliche Einleitung ist frisch geschrieben und beschränkt sich auf die eindrucksvollen Hauptlinien. Dann beginnt der Rundgang, der das Hauptaugenmerk auf Apollotempel und Theater richtet, aber auch andere öffentliche Gebäude, Hafen und Handelsviertel nicht übergeht. Den Schlufs bildet die Besprechung der wichtigsten plastischen Funde und der Inschriften, aus denen ein Bild von der Verwaltung der Tempelgüter und von der Masse der kostbaren Weihgeschenke entworfen wird. Das Ganze, in weiser Beschränkung übersichtlich und anregend geschrieben, ist wohl geeignet auch bei reiferen Schülern Interesse zu erwecken.

Von Delos ging dann der Weg nach Delphi, und zwar ungewöhnlicherweise über Theben und Chaironeia durch die Schiste. Die Schilderung dieser Reise bildet die Einleitung des Heftes über Delphi. Dabei unterliegt der Verfasser der Versuchung, bei Chaironeia sich über Sulla, Philipp und Alexander, insbesondere aber über den Löwen von Chaironeia zu verbreiten, und versäumt darüber seine eigentliche Aufgabe, die für Delphis Geschicke wichtigen Ereignisse zu verwerten, die sich in der engen Schlucht der Schiste, dem nördlichen Zugang des delphischen Tales, abgespielt haben. Dadurch erscheint diese Reise, an sich reizlos erzählt, vollends als unnötiger Ballast. Wenn man den Zugang zu Delphis Felskluft schildern wollte, so lag der Aufstieg vom korinthischen Golf her viel näher, denn dorthin fliefsen seine Wasser, dorthin öffnet sich der Blick, dorther trafen und treffen die meisten Besucher ein. Glücklicher ist der Verfasser in der Schilderung der Landschaft selbst und der Geschichte des Heiligtums, wenn er auch den frischen Ton und die kräftigen Linien, mit denen er bei Delos eingesetzt hat, nicht wiederfindet. Den Kernpunkt bildet eine Schilderung der Pythischen Festfeier mit ansprechender, vom Verfasser selbst versuchter Verdeutschung des Paean auf Apollon. Dann aber dringt überwältigend die Fülle des Stoffes, den die Ausgrabungen geliefert haben, auf den Leser ein, ein Katalog der wichtigsten delphischen Sehenswürdigkeiten, wie ihn sich der Besucher Delphis nicht besser wünschen könnte. Aber was sollen damit unsere Gymnasialschüler anfangen? Trotz all der aufgebotenen Wissenschaft und Kunst wird das Heft in dieser Gestalt schwerlich viel Freude am Leben des Altertums bei der reiferen Gymnasialjugend erwecken, was doch sein eigentlicher und ausgesprochener Zweck ist.

Heilbronn a. N. **Gustav Lang.**

Ciceros Brutus erklärt von Otto Jahn. 5. Auflage bearbeitet von Wilhelm Kroll. Berlin 1908, Weidmannsche Buchhandlung. III, 236 S. 8°. 3 *M*.

Die vorliegende neue Bearbeitung von Ciceros Brutus unterscheidet sich im Umfang (232 S.) und Inhalt wesentlich von der 3. Auflage (183 S.) und kann, da die 4. vergriffene Auflage durch die Verlagshandlung nicht aufzutreiben war, nur unter Hinweis auf die 3. Auflage besprochen werden. Die neue Krollsche Bearbeitung hat sich, wie das Vorwort sagt, 'auf eine gründliche Durchsicht beschränkt und in erster Linie Verfehltes beseitigt, daneben aber die Erklärung besonders nach der rhetorischen und sprachlichen Seite ergänzt. Und nach dieser Seite hin ist, abgesehen von Zusätzen in der Einleitung, vieles gebessert, manches erweitert, im grofsen und ganzen Treffliches geleistet worden. Bemerkenswert u. a. sind für die Erklärung die nach Paragraphen geordneten Inhaltsangaben, die Vereinfachung in der Zeitrechnung und die oft richtigere Fassung einzelner Anmerkungen wie z. B. S. 71 § 91 quod mirari non possum 'der Gedanke ist seltsam ausgedrückt' u. s. w. S. 104 § 145 pro aequo 'für die Absicht des Testators', S. 111 § 158 'die asyndetische Form der Charakteristik der einzelnen Redner', S. 121 § 171 urbanitas ist hier nicht, wie oft, feiner Witz, sondern u. s. w. Dagegen sind manche sprachlichen Erklärungen, selbst für den Schüler, überflüssig und bewirken eine auffallende Breite gegenüber der Knappheit der 3. Aufl. wie S. 21 § 4 'e vita und vita excedere, aber cedere vita' u. s. w. S. 22 § 8 quamquam 'verbindet Cicero mit dem Indikativ', S. 28 § 18 ausim 'diese alte Form des Opt. Aor.' u. s. w. S. 73 § 94 amborum statt utrinsque u. s. w. S. 87 § 118 disserendo, 'streng logische wissenschaftliche Darlegung'. Die Dialektik war durch Chrysippus Verdienst eine Domäne der Stoa' u. s. w. ('wissenschaftliche Darlegung' 3. Aufl.) S. 91 § 126 habuisset für habiturus fuerit, weil nescio an zur adverbiellen Formel geworden, ohne Einflufs auf die Konstruktion bleibt. S. 145 § 208 maxume Superlativ zu magni interest; Ell.-Seyffert § 154 2 E. S. 146 § 211 legimus, Perfectum, S. 214 § 316 assiduissime weist Neue Lat. Formenl. nach u. s. w. Mit einer gewissen Vorliebe ferner für die Clausel (vgl. Einl. S. 18), auf die öfters und zwar gesucht (S. 91 § 126 habuisset parem neminem, die Wortstellung der Klausel ⏑⏑‿⏑⏑⏑‿ zu liebe) im Kommentar hingewiesen wird, geschieht der rhetorischen Seite der Erklärung zu viel des Guten, dagegen mufste es genauer heifsen S. 28 § 19 ut 'ex eo tempore quo' (vgl. 3 A.) nicht ut ex eo tempore quo, S. 31 § 26 ist est coepta mandari statt coepit wegen der besseren Klausel (–⏑–––) unrichtig (vgl. Ell.-Seyffert § 116). In der Wahl des Ausdrucks sind die Worte S. 16 Einl. 'liegt natürlich nicht an einer plötzlich aufgeflackerten Herzensfreundschaft' befremdlich, ebenso S. 85 § 115 'auch die Karriere der einzelnen homines nobiles' u. s. w. falsch sogar S. 32 § 26 Demetrios von Phaleros st. Phaleron oder Dem. Phalereus.

Endlich sind in der sonst gut ausgestatteten und von tadellosem Druck zeugenden Ausgabe,

aufser den im Vorwort erwähnten Druckfehlern, folgende bemerkt: S. 19 § 1 de orat. III 200 st. II 200 (3. A.); S. 26 § 16 die Büte st. Blüte (3. A.); S. 214 § 316 Adramytinm st. Adramyttium im Namensverzeichnis; S. 225 § 333 opportunorum st. opportnnorum.

Berlin. **H. Steinberg.**

Q. Horatius Flaccus. Für den Schulgebrauch herausgegeben von O. Keller und J. Häufsner. Mit 2 Abbildungen und 3 Kärtchen. Dritte erweiterte Auflage. Leipzig, G. Freytag, — Wien, F. Tempsky, 1907. XXXXV + 325 S. 8°. Geb. 2 *M*.

'Dem Wunsche des Verlegers entsprechend' erscheint, wie J. H. im Vorwort angibt, die von O. K. und ihm besorgte Horazausgabe hier in etwas verändertem Gewande. Die 2. Auflage ist, wie ebenda angegeben wird, 1892 erschienen; doch zeigt mein Exemplar der editio altera emendata scholarum in usum, das ich vornehme, um den Unterschied und den Fortschritt der 15 Jahre festzustellen, die Zahl MDCCCC. In der praefatio jener editio entschuldigte J. H. Abweichungen vom Texte der ersten Ausgabe als *δευτέρας φροντίδας* mit dem Spruche 'dies diem docet' (pg. IV meines Exemplars); jetzt heifst es (S. V): 'Der Text ist derselbe geblieben'. Gilt etwa jener Spruch für *τρίται φροντίδες* nicht mehr? Hat die wissenschaftliche Arbeit so vieler Jahre nach dem Urteile eines Gelehrten, der die Literatur über Horaz verfolgt, für seine Textgestalt auch nicht ein Körnchen Wahrheit gefunden? Ich wage zu vermuten, dafs die Sache anders zu erklären ist: S. 3—250 der dritten 'Auflage' sind, soviel ich sehe, ein erneuter Abklatsch des Stereotypsatzes von S. 3—250 der ed. II, wobei nur die Ziffern der Bogenzählung (4—19 statt 1—16) geändert und sogar die danebenstehenden Bogenbezeichnungen in der Form jener, lateinisches Gewand tragenden Ausgabe stehen geblieben sind.

Wie schade! Häufsners Ausgabe schien berufen, überall da Einlafs zu erhalten und sich dauernde Liebe zu gewinnen, wo allmählich bis in den Schatten der Fachlehrerkonferenzen die Kunde drang, dafs es neuerdings noch andere Horazausgaben gäbe aufser der durch den Namen und die Betriebsamkeit des Verlegers bisher in Gymnasien dominierenden von L. Müller: dann brauchte ja nur ein Konferenzteilnehmer etwa von den Prolegomena der dritten Recognition des Genannten (1897) mit ihren würde- und geschmacklosen Ausfällen gegen Mommsen, Kiefsling, Vahlen und andere (pg. V. XXXIV sq. XLI) Kenntnis haben und geben, und ein anderer berichten von den 50 kritischen Kreuzen im Odentext (um von den Einklammerungen und Textänderungen zu schweigen), die sich bei nüchterner Interpretation der Stelle im Unterricht von selbst als haltlos erwiesen und den Primanern — die doch voraussetzen dürfen, dafs wir ihnen das beste empfehlen, was wir haben — unsere Wissenschaft in so wenig vorteilhaftem Lichte dargestellt hatten: dann wurde doch gewifs zunächst wenigstens eine Kommission gewählt zur Umschau und zur Prüfung, und sie brauchte nicht unbedingt ihrer Weisheit Schlufs darin zu finden, dafs jene kritischen Zeichen zum Teil den 'an dieser Anstalt festgelegten Kanon' nicht berührten, dafs die Kreuze so dünn und kaum sichtbar seien, dafs man ja so viele Jahre schon mit gutem Erfolge u. s. w., dafs noch keiner der den Unterricht seit so vielen Jahren erteilenden Kollegen u. s. w. O du heiliges Beharrungsvermögen, wie kräftig stehst du im einzelnen engen Schulbetriebe da und trotzest allen freiheitlichen Anregungen der weiterblickenden Centralbehörden und allen Rufen nach Ausnutzung neuer Errungenschaften! —

Bei der Schwierigkeit, dem Neuen Eingang in den Schulbetrieb zu schaffen, ist es doppelt schade, dafs Häufsners Schulausgabe zum wissenschaftlichen Stillstand verurteilt worden ist. Wer wird die auf eine Reihe von Jahren gemeinte Einführung eines Textes empfehlen, dessen Druck sich immer mehr verschlechtern mufs, statt bei vermehrtem Gebrauch oft erneut und immer verschönert zu werden?

Man würde die Starrheit des Textes weniger schmerzlich empfinden, wenn wenigstens die früher der praefatio angehängte knappe, aber dem Zweck genügende varietas lectionis durch kleine Zusätze auf dem laufenden erhalten wäre und würde. Aber in der dritten 'erweiterten Auflage' ist 'das Lesartenverzeichnis weggefallen'. Es umfafste noch nicht vier Seiten! Und wer wird glauben, dafs ein Mann wie Häufsner sich der Arbeit einer Ergänzung hat entziehen wollen? Weshalb also der Wegfall?

Man komme uns nicht mit dem Gemeinplatz: in die Schule gehört die Textkritik nicht. Horaz wird in Prima gelesen; und wenn erst — wohin die Entwicklung folgerecht drängt — für das Abiturientenexamen als harmonischer Abschlufs des Unterrichts, wie er auf der Oberstufe jetzt ist oder doch sein sollte, eine Extemporeübersetzung aus dem Lateinischen an Stelle einer Paradeübung im lateinischen Stil erlaubt sein wird, wenn

zunächst wenigstens die schönen Worte von der Pflege des Eigenartigen auf dem humanistischen Gymnasium vom Papier in die Tat übersetzt sein werden, dann wird man — was man meines Erachtens*) freilich schon jetzt tun sollte — von dem Venusinischen Klassiker erheblich mehr lesen als gegenwärtig, sei es nun nur, um die Jünglinge sich aus dem Schatze seiner Sermonen und Episteln mehr, als *κτῆμα ἐς ἀεί*, erarbeiten zu lassen, sei es um unter günstigen Umständen mit den durch diese Arbeit erstarkten im letzten Schülerhalbjahr sich gar zum Lucrez zu erheben. Bei umfangreicher Horazlektüre findet man nun leicht Stellen, wo man sich für seine Person wohl für die eine Lesart entscheidet, aber doch die andere nicht verdammen mag. Bei aller Hochachtung für einen so besonnenen Herausgeber kann man doch schwerlich erwarten, dafs an solchen Stellen der Horazlehrer sich immer ebenso entscheiden wird; und noch weniger darf man voraussetzen, dafs jeder die Überlieferung bis ins einzelne so genau stets im Kopfe hat, um die stillschweigend eingesetzte, nicht durch besondere Typen gekennzeichnete Konjektur jedesmal im Augenblick zu erkennen. Endlich gestehe ich offen, dafs ich selbst grade im Horaz (und ebenso bei den griechischen Tragikern) gelegentlich — es macht sich ohne besonderes Zutun — die Erörterung des Zusammenhangs mit Rücksicht auf beide Lesarten leite und in Fragen des individuellen Geschmacks dann jedem das Recht eigener Wahl lasse, wobei mir das 'docendo discimus' recht oft widerfahren ist.

So sollten meines Erachtens auch Schulausgaben gerade des Horaz (und ebenso der griechischen Tragiker) an Stellen der Art die abweichende Lesung, sei es die der mafsgebenden Überlieferung, sei es eine treffende Konjektur, am Fufse der Seite oder vielleicht noch besser nach dem Vorbild alter Handschriften und moderner englischer Editionen am Rande angeben**): in manchen Fällen würde dadurch schon die häusliche Vorbereitung eines Schülers vertieft oder erleichtert werden. Als Horazstellen, bei denen man auch in einer Schulausgabe nicht gut tut, die andere Lesart zu verschweigen, nenne ich z. B. c. I 15, 36 (Iliacas); I 23, 5 f. (veris adventus: ich erlaube mir auf das zu verweisen, was ich in den 'Studien über die Liederbücher des Horatius' S. 122 bemerkt habe); II 18, 40 (audet: 'Studien' S. 158); II 20, 6. 13 (vocas, ocior: 'Studien' S. 48); III 4, 10 (limen Apuliae: 'Studien' S. 173); III 14, 10 (K.-H. setzen 'ac' ein: 'Studien' S. 169 f.); epo. 15, 21 (Fr. Vollmer hat Woldemar Ribbecks Konjektur 'Panthoidae' zwar nicht in den Text aufgenommen, aber doch wenigstens angeführt); sat. I 6, 126 (ich verweise auf das, was ich in den 'Studien' S. 131 zur Erklärung der doppelten Lesart bemerkt habe). — Interpunktionsänderungen hätte ich epi. I 6, 67 und epo. 13, 5 gern gesehen (vergl. 'Studien' S. 175 und 178).

Unter den anerkannten Vorzügen der Keller-Häufsnerschen Textgestalt ist am bedeutsamsten, dafs die Fesseln der lex Meineke gesprengt sind. Aber man ist, wie das leicht geschieht, bei der Emanzipation entschieden zu weit gegangen. Denn III 9 ist offenbar vom Dichter tetrastichisch komponiert; aber auch in I 3. 4. 8. 13. 19; III 9. 19. 24a. 28; IV 1. 7 sind vierzeilige, aus Doppeldistichen bestehende Strophen anzunehmen (s. 'Studien' S. 180—182), sodafs von den Oden nur folgende nicht in vierzeiligen Strophen darzustellen sind: I 7. 28. 36; II 18; III 15. 24b. 25; IV 3 als distichische und I 1. 11. 18; III 30; IV 8. 10 als monostichische Kompositionen. —

Neu hinzugefügt ist in der dritten Auflage aufser den res gestae divi Augusti — einer sehr zweckmäfsigen und willkommenen Beigabe — eine vortreffliche deutsche Einleitung über Leben und Werke des Horaz (S. VII – XXVII).*) Der 'conspectus metrorum' ist umgearbeitet zu einer 'metrischen Übersicht' (S. XXVIII – XXXVII), die

*) Vergl. S. 276 f. meiner oben (S. 827) citierten Abhandlung.

**) Noch eines, das mir auf dem Herzen liegt, möchte ich bei dieser Gelegenheit aussprechen. Wer wird in einem Museum mit den zwei ersten Platten eines Frieses eine leer gebliebene Wandfläche an der Ausgangstür eines Saales vollstopfen und die übrigen Platten im nächsten Saal ausstellen? Welcher Herausgeber Goethescher Gedichte wird dem messenden Metteur gestatten 'Über allen Wipfeln' bis 'spürest du' auf einer rechten Seite unten unterzubringen und auf der Rückseite mit 'kaum einen Hauch' zu beginnen? In dieser Weise sind in der vorliegenden Ausgabe c. I 5. 23; epo. 6, epi. I 3. 18; II 2 häfslich zerstückelt. — Die alte Rolle hatte etwas voraus vor der Buchform. Möchte doch einmal ein kunstsinniger Verleger sich der Oden des H. annehmen und sie Liebhabern mit schönen Lettern nur auf den Vorderseiten der Blätter gedruckt darbieten!

*) Änderungsbedürftig finde ich S. VII 'Erwähnung getan'; S. XXII 'sodafs er . . . Lebensfreude und Seelengröfse in seinen Oden behandelt' und 'die Kunst, womit'; S. XXVI 'das Verständnis, womit'. S. XVII ist Z. 4 von unten nicht ganz richtig.

sich durch Klarheit auszeichnet.*) Die 'loci Graeci similes' heifsen jetzt 'Griechische Vorbilder' (S. XXXVIII—XXXXV), eine Bezeichnung, die nicht für alle angeführten Stellen zutrifft; bei vielen ist die Übersetzung Geibels hinzugefügt. Deutsches Gewand trägt jetzt auch das Namen- und Sach-Verzeichnis. Es ist ziemlich umfangreich (S. 264—325) und könnte bei der nächsten Auflage einige Kürzungen und auch Änderungen erfahren. Die Angabe von einzelnen Vokabeln (z. B. antestari, barbitos) ist unnötig — wer wird sie hier suchen? — wenn sich nicht damit eine vom Lexikon nicht gebotene sachliche Mitteilung verbindet, auf die der Lehrer für die Präparation oder Repetition verweisen kann. Artikel wie Lucilius und Maecenas wiederholen, was in der Einleitung zum Teil mit ebendenselben Worten gesagt ist; andere wie Asterie und Bassus fügen zur Angabe der Stelle etwas hinzu, was aus ihr von selbst ersichtlich ist. 'Calabrae Pierides' kann in IV 8 nicht heifsen 'die Gedichte des Ennius' (S. 276: vergl. 'Studien' S. 144). Bei Cerberus fehlt Bezugnahme auf c. II 13, 34 (belua centiceps). 'Cinara, Mädchennamen' genügt nicht für die bona. I 19 ist nicht 'an' Glycera 'gerichtet'. Unschön ist 'Hippolytus, von seiner Stiefmutter vergeblich zu verführen gesucht'. Zu 'Itys' vergl. 'Studien' S. 119 Anm. 1. Erklärungen wie die unter 'Marsyas' gegebene, die nicht auf allseitige Annahme hoffen darf, dürften auch im Register einer Textausgabe fehlen: deren Vorzug vor Schul- oder Schüler-Kommentaren oder -Ausgaben besteht ja darin, dafs der vorbereitende Schüler wie der erklärende Lehrer nicht am Gängelbande sind. — Melpomene ist für Horaz doch nicht 'die Muse der Tragödie'; die vorige Auflage war von diesem Fehler frei. Zu 'Palinurus, Vorgebirge in Lukanien' verweise ich auf 'Studien' S. 149; für das, was ich dort über den Umfang von 'Sicula unda' gesagt habe, trage ich eine, wie mir scheint, beachtenswerte Bestätigung nach: Liv. 33, 17, 5 'Acarnania mare Siculum spectat'.*)

Zehlendorf (Berlin). **H. Belling.**

*) Nur verstehe ich nicht, warum das asklepiadeische Mafs von I 5 als viertes und das der folgenden Ode I 6 als drittes gezählt wird (bei Vollmer ist I 5 drittes, I 6 zweites und I 3 viertes). Statt solcher Willkürlichkeiten empfehle ich wiederholt (vgl. 'Studien' S. 5) eine rationelle und nach meinen Erfahrungen vom Schüler ohne weiteres behaltene Bezeichnung: I 3 mit je einem Asclepiadeus ist erste, I 5 mit zwei A. ist zweite, I 6 mit drei A. ist dritte asklepiadeische Strophe. Ebenso kann man alle archilochischen Mafse durchzählen (vergl. ebenda). Voraussetzung des Verfahrens ist freilich, dafs die Horazlektüre mit c. I beginnt, was sonderbarerweise nicht überall geschieht; wenigstens nach den 'Schulnachrichten' gibt es z. B. ein Gymnasium, wo in Unterprima der Michaeliscoetus erst c III, dann II und der Ostercoetus erst II, dann III liest, also I erst in Oberprima an die Reihe kommt!

*) An Druckfehlern ist zu verbessern S. 252 'commode'; S. 300 'der Originis'; S. 276 'Janiculus': 'M. Janiculus' ist freilich auch in eines der zugegebenen 'Kärtchen' hineingeschrieben und dazu pafst das darübergeschriebene 'M. Vaticanus' — doch von den Zugaben, die das Titelblatt angibt (die zweite Abbildung habe ich nicht gefunden; oder ist es der kleine Marsya S. 300?), wollte ich ja schweigen, weil Häufsner mit ihnen schwerlich mehr zu tun hat, als dafs er sie in dieser Art sich nicht lieber verbeten hat.

Lucian aus Samosata, 'Traum und Charon'. Ausgabe für den Schulgebrauch von Dr. Franz Pichlmayr, kgl. Gymnasialprofessor in München. 2. Aufl. München, Max Kellerer. 42 S. 8⁰. Geb. 80 Pf.

Abermals eine neue Schulausgabe zweier Lucianschriften! Was ich bei der Besprechung der jüngst in der Sammlung von Haupt und Sauppe erschienenen Ausgabe: Ausgew. Schriften des Lucian (Nigrinus, Hahn und Ikaromenippus), neu bearbeitet von R. Helm, bei rückhaltloser Anerkennung der hier geleisteten wissenschaftlichen Arbeit und der Sorgfalt in der Detailerklärung auszusetzen hatte, nämlich einmal den zu grofsen Umfang des Kommentars und sodann die inhaltliche Schwierigkeit der von Helm behandelten Schriften, kommt bei der Ausgabe des bayerischen Kollegen in Wegfall. Denn keine anderen Schriften Lucians passen sich durch die Frische und Anschaulichkeit der Darstellung sowie durch die einfache Klarheit des Stoffes so gut dem Verständnis des Obersekundaners an wie gerade 'der Traum' und 'der Charon' oder 'die Weltbeschauer'. Aber andererseits, so dünkt mich, ist der Herausgeber in dem an sich richtigen Bestreben, der erklärenden Tätigkeit des Lehrers möglichst freien Spielraum zu lassen, doch zu weit gegangen. Ich vermisse zunächst eine kurze Einleitung in das Leben und die Werke und eine wenn auch noch so knappe Würdigung der geistigen und besonders der literarischen Bedeutung Lucians, ich vermisse ferner eine summarische Inhaltsangabe der beiden Schriften zur häuslichen Orientierung für die Schüler; denn was S. 4 in 9 Zeilen über 'den Traum' und in 3 Zeilen über 'den Charon' zu die-

sem Zwecke gesagt wird, ist doch zu dürftig, um als Einführung dienen zu können.

Die Erläuterungen selber, die mit einigen Vorbemerkungen über Lucians Sprachgebrauch zweckmäfsig an das Ende des Buches gestellt und vom Text völlig getrennt sind, haften stellenweise an der Oberfläche und sind m. E. viel zu knapp gehalten. So heifst es Traum cap. 8 zu den Worten *διαπταίουσα καὶ βαρβαρίζουσα τὰ πολλά*: zerhackend, stotternd wie das niedere Volk zu Samosata; gerade das nicht ganz leicht wiederzugebende Particip *βαρβαρίζουσα* bedurfte einer Erklärung. Weit treffender scheint mir hier Sommerbrodts kurze Bemerkung (III. Auflage S. 8): Sie — die *ἑρμογλυφική* — ist keine gewandte Rednerin, daher spricht sie weder fliefsend (*διαπταίουσα*) noch korrekt (*βαρβαρίζουσα*); und deutlicher ist sicherlich auch K. Mras, wenn er in seiner Schulausgabe (S. 45) das *βαρβαρίζουσα πάμπολλα* — denn so, nicht *τὰ πολλά* steht in den beiden Marciani und im Vaticanus 90 — übersetzt durch: mit vielen Verstöfsen gegen den richtigen Sprachgebrauch. Präzision des Ausdrucks vermisse ich in der Notiz zu Traum c. 14 *ἐπεπήγει*: starr werden, und überflüssig, weil allzu elementar, erscheinen mir die Bemerkungen zu *Αἰσχίνην*, Traum c. 12: der bekannte Gegner des Demosthenes, zu *Ἡράκλεις* ebd. c. 17: Ausruf der Verwunderung, ferner zu *τῷ ἄνω Διί*, Charon c. 1: Pluton ist der Zeus der Unterwelt, zu *τὴν Ὄσσαν* ebd. c. 4: ein Gebirge Thessaliens, zu *πάνυ μὲν οὖν* ebd. c. 9: Bejahungsformel, zu *τῆς Κλωθοῦς* ebd. c. 13: die erste der Moiren (Parzen), zu *τὸν Ἆπιν* ebd. c. 13: der heilige Stier der Ägypter u. a. — Dagegen ist nicht zu verkennen, dafs manche Erklärungen des Herausgebers treffend sind und zum Teil auch durch prägnante Kürze sich empfehlen; so die von *χορηγία* Traum c. 2: ursprünglich Bestreitung der Kosten eines Chors, dann allgemein: Ausrüstung, ferner zu Traum c. 5 *ἔναυλος*: zur Flöte tönend, noch in den Ohren tönend; ähnlich Char. c. 1 *τί παθὼν δακρύεις*; was ist dir widerfahren, dafs du weinst? Char. c. 14 *ἄγαμαι τῆς Κλωθοῦς γεννικῆς*: ich lobe mir die wackere Klotho, ebd. c. 17 *πολὺ τὸ ὀττοτοῖ καὶ αἰαῖ καὶ οἴμοι*: dann ist gar mächtig das Gezeter, ebd. c. 24 *μεταξὺ λόγων*: mit Unterbrechung der Reden, d. h. weil es mir gerade einfällt u. a.

Wenn der Herausgeber sich aller textkritischen Auseinandersetzungen enthält, so ist das in einer Schulausgabe an sich berechtigt; immerhin wäre es wünschenswert für den Lehrer, zu erfahren, nach welchem Prinzip er bei seinen Abweichungen von der besten durch Sommerbrodt festgestellten Überlieferung verfahren ist (vgl. zu Char. c. 8. 10. 12. 15 u. a.). In der neuesten auf umfassenden Kollationen beruhenden kritischen Lucianausgabe von Nils Nilén sind, wenn ich mich recht erinnere, unsere beiden Schriften bisher nicht enthalten.

Dafs die vorliegende Ausgabe trotz der erwähnten Mängel in der Hand eines geschickten, mit Lucian vertrauten Lehrers sich als ein brauchbares Hilfsmittel erweisen kann, will ich nicht in Abrede stellen, als eine ideale Schulausgabe lucianischer Schriften kann ich sie freilich nicht bezeichnen.

Dessau. **Paul Schulze.**

Rufius Crispinus. Carmen **Johannis Pascoli** Ex castro Sancti Mauri in certamine poetico Hoeufftiano praemio aureo ornatum. Accedunt sex carmina laudata. 14 S. 8°. Ultima linea. Carmen **Johannis Pascoli** 13 S. 8°. Excidium Correrianum. Carmen **Francisci Xaveri Reuss** Alsatini 14 S. 8°. Rusticatio. Carmen **Petri Rosati** Interamnatis. 15 S. 8°. Ancilla. Carmen **Eduardi San Giovanni** Neo-Eboracensis 19 S. 8°. Duo Magi. Carmen **Francisci Sophiae Alessio** Molochini 17 S. 8°. Lampadephoria. Carmen **Alexandri Zappata** Comaclensis. 21 S. 8°. Amstelodami apud Jo. Mullerum. MCMVII.

Ein reiches und mannigfaltiges Erträgnis lateinischer Poesie 'in certamine poetico' hat das Jahr 1907 gezeitigt! Auf Grund einer Stelle des Suetonius Nero c. 35 Privignum Rufium Crispinum Poppaea natum, impuberem adhuc, qui ferebatur ducatus et imperia ludere, mergendum mari, dum piscaretur, servis ipsius demandavit und mit geschickter Benutzung von Hor. Epp. I 1, 59 At pueri ludentes, 'Rex eris', aiunt, 'Si recte facies', wozu Porphyrion bemerkt: pueri lusu cantare solent, Rex erit qui recte faciet, qui non faciet non erit, ist ein nach Inhalt und Form gelungenes und mit Recht preisgekröntes Gedicht, dessen Gedanken auch die Gegenwart sehr zu beherzigen hat, geschaffen worden. Nicht tiefer möchte das Excidium Correrianum zu stellen sein. Dieses Gedicht, welches, ähnlich dem vom Jahre 1903 in dieser Zeitschrift besprochenen 'de excidio urbis S. Petri (St. Pierre), das am 10. März 1906 zu Courrières erfolgte Grubenunglück wahrheitsgetreu schildert, verrät durch die Mannigfaltigkeit der Szenen und Stimmungsbilder einen begabten Verfasser. Hieran reihen sich das hübsche, zierliche Gedicht ländlichen Inhalts, ein eigentliches *εἰδύλλιον*, 'Rusticatio', mit dem ein früheres 'Feriae aestivae' vom Jahre 1903 verglichen werden kann,

und das Scherzgedicht 'Lampadephoria', während 'Ultima linea' wegen der zahlreichen und treffenden Beziehungen auf Horaz Oden, Satiren und Episteln sich empfiehlt. Dagegen sind die beiden Gedichte 'Ancilla' und 'Duo Magi' wenigstens von geringerem Interesse.

Druck und Ausstattung entspricht der Gepflogenheit der Verlagshandlung. Aufgefallen ist nur Ruf. Crisp. S. 15 P*a*ppaeae, Ultim. Lin. S. 9 pt*h*oesque, Excid. Corr. S. 5 pu*u*bes.

Berlin. **H. Steinberg.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 32/33 (15. August 1908). 34 (22. August 1908).

S. 1034 f. F. Brunswick, Bericht über die Ausgrabungen am Titusbogen. Die Hypothese einer Versetzung des Bogens von einer anderen Stelle an seinen jetzigen Platz ist durch Bonis Ausgrabungen widerlegt. Dagegen glaubt Boni Reste des ursprünglichen Tempels des Juppiter Stator gefunden zu haben, von dem er annimmt, daſs ihn Augustus habe abbrechen und in prunkvollerer Gestalt zur Rechten der Sacra Via wiederherstellen lassen. Eine Überlieferung darüber existiert nicht, und so bedarf die Hypothese noch der weiteren Aufklärung. — S. 1070f. J. Sitzler versucht eine Wiederherstellung der Strophen des Alkaios Berl. Klassikertexte V 2 S. 6 f. (Nr. 2 P. 9810).

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XXVI, 3.

S. 129—141. Alex. Riese, L. Appius Norbanus Maximus. Dieser tüchtige Offizier des Kaisers Domitian war vor 83 Legat der VIII. Legion im Lande der Lingonen, dann Consul suffectus, 87/88—93 Legat des Heeres, seit 90 der Provinz Untergermanien, führte 89 den Krieg in Obergermanien und war zwischen 93 und 96 Legat von Bithynien. — S. 141—144. Ders. weist zur historischen Erklärung der sogen. Juppiter- oder Gigantensäulen auf Statius Silv. 1, 51 hin: *Aerea captivi crinem terit ungula Rheni.*

Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. *Athenische Abteilung.* XXXII 4.

S. 473—566. Ferd. Noack, Die Mauern Athens, setzt seine Beschreibung der Ausgrabungen mit vielen technischen Details fort. Die Einzelfunde. Das Hauptfundstück ist eine archaische Grabstele aus Marmor, die im themistokleischen Mauersockel verbaut war. Die schlanke, hohe Stele stellt einen Jüngling, darunter eine laufende Gorgone dar. Das Werk ist älter als die Aristionstele und der Diskophor. Weiter eine archaische Sphinx, ein Grabepigramm, Vasenfragmente. — S. 567—575. Wilh. Vollgraff, Dionysos Eleuthereus. Eleutherai war im J. 431 noch boiotisch. Sobald es attisch wurde, war die Veranlassung gegeben, das Kultbild des Dionysos Eleuthereus nach Athen zu bringen. Diesem Gott gehört der Tempel, der aus architektonischen Gründen erst um 420 erbaut worden sein kann. — S. 576—603. Wilh. Dörpfeld, Die kretischen Paläste, verteidigt seine Theorie A. M. 30, 257 gegen Mackenzie, Annual Brit. School XI 181.

Bulletin de correspondance hellénique. XXVI, 7—12.

S. 291—321. P. Jamot, Fouilles de Thespies, stellt 33 thespische Inschriften zusammen, die die Geschichte zweier vornehmer Familien von Thespiai, der des Polykratides und des Mondon, durch 6—8 Generationen hindurch, von der Mitte des 1. bis zum Ende des 2. Jahrhunderts nach Chr. zu verfolgen gestatten. — S. 322—398. A. Jardé und M. Laurent, Inscriptions de la Grèce du Nord, teilen 105 Inschriften aus Boiotien, Lokris, Phokis, Phthiotis, Thessalien, Malis und von den Ainianen mit, darunter viele Freilassungsurkunden. — S. 399—439. H. Dumoulin berichtet über die Ausgrabung des Tempels des Poseidon und der Amphitrite auf Tenos 1902. Das Tempelgebäude scheint gegen Ende des III. Jhs. v. Chr. erbaut zu sein. Ein zweites Gebäude (Refektorium? Strab. X 487) und eine Exedra wurden freigelegt. Ausser Skulpturresten und Münzen wurden 28 Inschriften und mehrere Fragmente gefunden. — S. 440—466. G. Lefebvre teilt 31 griech. Inschriften und Graffiti aus Ägypten mit, 16 aus ptolemäischer oder römischer Zeit, die übrigen christliche. Bemerkenswert n. 20, an die Totenmesse der griechischen Kirche erinnernd. — S. 467—479. Gust. Mendel, Monuments figurés de Thasos. n. 1. Apollotorso aus Marmor, um 550 v. Chr. gefertigt, verwandt mit dem Apollon von Orchomenos und vom Ptoion. Diese Werke entstammen der siphnisch-parischen Schule. n. 2—6. Totenmahlreliefs. n. 7. Fackelläufer (Lampadedrome) in Relief aus Cavalla. n. 8. Torso einer Kolossalstatue vom Caracallathor in Limena (215 n. Chr.). — S. 480—553. F. Durrbach, Fouilles de Délos, berichtet über seine Ausgrabungen auf Delos im J. 1902. Es wurde ein Portikus freigelegt, den zwei Weihinschriften als ἡ τετράγωνος bezeichnen. 14 Weihinschriften wurden in diesem Bauwerk gefunden. Der kleine Portikus von Delos ist vor 228 v. Chr. gebaut, der Portikus des Philipp V. gegen das Ende des III. Jhs., der Tetragon um 130. — S. 554—570. W. Vollgraff publiziert zwei gemalte Grabstelen aus Theben, darstellend je einen kämpfenden Hopliten, mit Namen *Μνάσων* und *'Ρύγχων*. Das archaische Alphabet weist auf das V. Jh. v. Chr. Der Verf. macht noch andere polychrome Grabsteine aus Theben und Chios namhaft. Die thebanischen Werke werden der Schule des Aristides von Theben, eines Schülers des Polyklet (Plin. 34, 50. 72), entstammen. — S. 571—583. Demargne veröffentlicht einige Plaketten mit Terrakottareliefs aus Praisos, darunter archaische, die aus einem Heiligtum stammen müssen, ferner kleine Funde aus der Diktäischen Grotte. — S. 587—639. Th. Homolle, Monuments figurés de Delphes, stellt die Geschichte der Giebel des Apollontempels auf Grund der Texte und der Münzen dar. Wir können sie vom VI. Jh. vor Chr. bis zum IV. Jh. nach Chr.

verfolgen. Nach dem Brande von 548 wurde der Tempel wieder aufgebaut (zwischen 513 und 505). 373—370 wurde der Tempel von neuem zerstört und 365—330 wiederhergestellt. Die Giebel wurden 340 wieder mit Skulpturen geschmückt, die später nach Konstantinopel entführt worden sind.

Athenaeum 4216 (15. August 1908). 4217 (22. August 1908).

S. 183. Nekrolog auf Demetrios Bikélas, von *Γ.* — 4217 S. 219. In Moustier (Belgien, Tal der Sambre) sind vielversprechende Altertumsfunde gemacht worden. Eine Begräbnisstätte aus dem 2. Jhd. v. Chr. und eine gallo-römische Villa sind bereits aufgedeckt. De Ghellinck Vaernewijck leitet die Arbeiten.

Das humanistische Gymnasium XIX 4, Mai 1908.

S. 113—132 ist der Vortrag abgedruckt, den P. Cauer in einer Versammlung des Wiener Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums im Januar 1908 über die Einheitsschule und ihre Gefahren gehalten hat. Im Anschlusse daran berichtet G. U(hlig) S. 132—135 über die sonstigen Verhandlungen in jener Versammlung. Nekrologe auf *Albrecht Dieterich* und *Ernst Böckel* von G. Uhlig folgen S. 135—137. Weiter wird S. 137 f. vom Jubiläum des Königl. Wilhelmsgymnasiums in Berlin berichtet. Den Schlufs bilden kleinere Notizen (S. 138 ff.).

Blätter für das Gymnasialschulwesen 44, 7 u. 8.

S. 449. A. Römer, Ein Wort für Aristarch. Zur Aufklärung und Richtigstellung. Verf. nimmt Bezug auf die im 3. und 4. Hefte enthaltene Abhandlung 'Einige Beobachtungen Aristarchs de cultu et victu heroum', um zu zeigen, dafs es in der ganzen Geschichte der antiken Philologie keinen Namen gibt, auf den so viel gefälscht und infolge davon gesündigt worden ist als auf den Aristarchs. — S. 492. K. Reissinger, Aus dem Schulleben früherer Zeit. 3—5. — S. 496. W. Schott vergleicht mit den *ἔπεα πτερόεντα* die 'Gebetsfedern' des Indianerstamms der Pueblos. — S. 498. A. Ipfelkofer bespricht eine Anzahl der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Kunstunterrichts: Bruckmann, A. Müller, A. Kisa, B. Haendcke, J. Strzygowski u. a.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adam, J., The religions teachers of Greece. Edited by A. M. Adam: *Athen.* 4215 S. 146. Von hohem Interesse.

Aischylos' Eumeniden. Erklärende Ausg. von † Fr. Blafs, hsg. von F. Bechtel: *DLZ.* 24 S. 1502. Durch Klarheit und wohltuende Objektivität besonders geeignet, in den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Arbeit einzuführen. *C. Conradt.* — *Dass.*: *Class. phil.* III S. 348. Mehrere Einzelheiten bespricht *P. Shorey.*

Arriani quae extant omnia, ed. G. Roos. I: *Rev. cr.* 21 S. 404 f. Entspricht der Probe von 1904. *My.*

Ausfeld, A., Der griechische Alexanderroman, herausg. von W. Kroll: *Class. phil.* III S. 349. Verdienstlich. *W. S. Ferguson.*

Beck, J. W., Horazstudien: *Athen.* 4215 S. 150. Meisterhaft.

Bieber, M., Das Dresdner Schauspielerrelief: *Rev. cr.* 21 S. 402 f. Sehr dankenswert. *My.*

Biese, A., Pädagogik und Poesie. I. 2. Aufl.: *BphW.* 29 S. 920 f. Warm empfohlen von *E. Grünwald.*

Bornecque, H., Les clausules métriques latines: *Rev. cr.* 20 S. 387-389. Umfassend und ergebnisreich. *R. Pichon.*

Bréal, M., Pour mieux connaître Homère: *BphW.* 29 S. 897-899. Enttäuscht etwas die Erwartungen, die Titel und Vorrede erwecken. *W. Prellwitz.*

Busolt, G., Griechishe Geschichte bis zur Schlacht bei Chaeronea III 2: *Class. phil.* III S. 357. Unentbehrlich. *R. J. Bonner.*

Deiters, H., *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXLI, B S. 127-144. Nekrolog von *J. Asbach.*

Raoul de la Grasserie, Du Langage Subjectif biologique ou émotionnel et sociologique ou réverentiel au langage psychologique de la pensée: *NphR.* 12 S. 278 f. In dem interessanten Buche zieht Verf. scharfsinnige Schlüsse aus seinem Material. *P.*

Diels, H., Die Handschriften der antiken Ärzte: *J. des sav.* VI S. 321 f. Sehr wertvoll. *C. E. R.*

Drews, A., Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung: *BphW.* 29 S. 899-907. Trotz mancher starken Mifsgriffe und Übertreibungen dankenswert. *H. F. Müller.* — *Dass.*: *NphR.* 12 S. 267-271. Der leitende Gedanke ist geistvoll, aber mit starker Einseitigkeit durchgeführt. *Th. Gollwitzer.*

Edmunds, A.-J., Buddhist and Christian Gospels: *Rev. cr.* 20 S. 381 f. Wertvoll. *S. Lévi.*

Euripide, Iphigénie en Tauride, par H. Weil. 3[e] Edition: *Rev. cr.* 20 S. 348 f. Die Textgestaltung ist interessant, auch wo sie nicht überzeugend ist. *My.*

Garnsey, E. R., Epilegomena on Horace: *Athen.* 4215 S. 150. Statt hierdurch seine Murena-Hypothese zu stützen, schwächt Verf. sie nur ab.

Hitzig, Altgriechische Staatsverträge über Rechtshilfe: *Rev. cr.* 21 S. 403 f. Enthält gute Beobachtungen und wertvolle Ergebnisse. *My.*

Johannes, R., De studio venandi apud Graecos et Romanos: *BphW.* 29 S. 914-916. Interessant, doch ist kein Grund vorhanden, den *κυνηγετικός* im Corpus Xen. dem Xenophon abzusprechen. *L. Pschor.*

Jordan-Hülsen, Topographie der Stadt Rom im Altertum I 3: *Class. phil.* III S. 355 *S. B. P.* bespricht einige Fragen der Topographie des campus Martius.

Isleib, W., De Senecae dialogo undecimo: *BphW.* 29 S 908-913. Dankenswert, wenn im einzelnen auch nicht einwandsfrei. *E. Bickel.*

Kamateros, J., *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*, bearbeitet von L. Weigl: *Rev. cr.* 21 S. 405 f. Das Gedicht verdiente nicht die grofse Mühe. *My.*

Meyers Grofses Konservations-Lexikon. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Aufl. 17. Band: *NphR.* 12 S. 278. Wird gelobt.

Alois Musil, Arabia Petraea. II. Edom: *NphR.* 12 S. 285 f. Verf. hat sich ein grofses Verdienst um die Topographie dieser Landstriche erworben. *C. Fries.*

Mythologie und Religionsgeschichte: *Jahresb. f. Altert.-Wiss.* CXXXVII (Supplementband). Bericht für 1898-1905 von *Gruppe.*

Nicole, J., L'apologie d'Antiphon: *Rev. cr.* 20 S. 385 f. Interessant. *My.*

M. Niedermann, Historische Lautlehre des Lateinischen. Vom Verfasser durchgesehene, vermehrte und verbesserte Bearbeitung des französischen Originals von Ed. Hermann: *NphR.* 12 S. 273 f. Das Büchlein bedarf keiner Empfehlung. *O. Weise.*

Nitsche, W., Demosthenes und Anaximenes: *Class. phil.* III S. 358. Zustimmend. *Th. C. Burgess.*

The Oxyrhynchus Papyri, part V, ed. by B. Grenfell and S. Hunt: *J. des sav.* VI S. 302-308. Beiträge zur Textkritik für Pindar, Plato und den Historiker der Hellenika gibt *H. Weil.*

Philodemi *περὶ οἰκονομίας*, ed. Chr. Jensen: *Rev. cr.* 20 S. 386. Sehr verdienstlich. *My.*

Pittaco, Georg, De mulierum Romanarum cultu atque eruditione: *DLZ.* 24 S. 1505. Referat.

Plato, Menexenus ed. by J. A. Shawyer: *Class. phil.* III S. 359. Einige Berichtigungen und Ergänzungen gibt *W. A. Heidel.*

Plato, The Republic, transl. into english by A. D. Lindsay, 2. ed.: *Athen.* 4215 S. 150. Zeigt Verbesserungen und Vermehrungen.

Preuschen, E., Die philologische Arbeit an den älteren Kirchenlehrern und ihre Bedeutung für die Theologie: *BphW.* 29 S. 907 f. Sehr nützlich. *Eb. Nestle,* der einige Nachträge gibt.

Quintiliani Inst. orat. libri XII ed. L. Radermacher. Pars prior: *Class. phil.* III S. 346. Der Herausgeber täte gut, für den Rest seiner Arbeit noch den Harleianus 2662 heranzuziehen. *W. Peterson.*

Renkema, Observationes criticae et exegeticae ad Valerii Flacci Argonautica: *Class. phil.* III S 347. Weniger überzeugend, als anregend. *R. Ellis.*

Rutilius Namatianus ed. by C. H. Keene, transl. by G. F. Savage-Armstrong: *Athen.* 4215 S. 150 f. Trotz einzelner Versehen eine tüchtige Leistung; die Übersetzung ist brauchbar.

Schjott, P. O., Studien zur alten Geschichte. II. Die athenische Aristokratie: *BphW.* 29 S. 913 f. Gegen die Anlage des Werkes erhebt methodische Bedenken *Th. Lenschau.*

Schmitt, Ph., Kahrié-Djami I. Histoire du monastère Khora. Architecture de la mosquée. Mosaïques des narthex: *BphW.* 29 S. 917-920. Bringt reiche Belehrung. *E. Gerland.*

Sophoclis Cantica digessit O. Schroeder: *Class. phil.* III S. 354. Einige Bedenken äufsert *P. Shorey.*

Suetoni de vita Caesarum libri VIII rec. M. Ihm: *Class. phil.* III S. 350. Trotz des bereicherten kritischen Materials ist die Zahl der wesentlichen Änderungen des Rothschen Textes nicht beträchtlich. *A. A. Howard.*

P. Cornelii Taciti opera quae supersunt. Recens. Ioannes Müller. Editio maior. Vol. II. Editio altera emendata: *NphR.* 12 S. 271-273. Die Ausgabe verdient wirklich in mehrfacher Hinsicht eine verbesserte genannt zu werden. *W. Renz.*

C. Täuber, Neue Gebirgsnamenforschungen: Der Arbeit wohnt Wissenschaftlichkeit ganz und gar nicht inne. *Fr. Stolz.*

Toutain, J., Les cultes païens dans l'empire Romain. I, 1: *J. des. sav.* VI S. 322 f. Gründlich und gedankenreich. *A. Merlin.*

Vergil. Conington's Aeneid of V. translated into english verse, reissued by Messr. Longman: *Athen.* 4215 f. 150. Des Verfassers Prosaübersetzung ist dieser metrischen weit vorzuziehen.

Franz Ziemann, Deutsche Mustersätze zur lateinischen Grammatik: *NphR.* 12 S. 267. Eine geschickte, reiche Auswahl von Mustersätzen. *Walt. Böhme.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

9. Juli. Philosophisch-historische Klasse.

Herr Brandt las über die Anfänge der Autobiographie in England. Er verfolgt das Aufkommen und die Entwicklung derselben, wie sie schon in germanischer Tradition wurzelte, durch Lateiner und Normannen gefördert wurde und in Chaucers 'Haus der Fama' 1384 ihren ersten Gipfel erreichte. Herr Erman legt eine Arbeit vor, in der er zusammen mit Herrn Heinrich Schäfer die Unechtheit der neuerdings im Handel aufgetauchten beiden Skarabäen nachweist, die einen Bericht über die Umschiffung Afrikas unter Necho enthalten.

16. Juli. Gesamtsitzung.

Herr Müller las eine Abhandlung 'Uigurica'. Die von der zweiten und dritten Turfan-Expedition mitgebrachten, in dieser Abhandlung veröffentlichten alten türkischen Texte sind ein christliches apokryphes Bruchstück: 'die Anbetung der Magier', Reste des buddhistischen 'Goldglanz-Sûtra'. — Herr Pischel legte eine Abhandlung der Herren Dr. Sieg und Dr. Siegling in Berlin vor: Tocharisch, die Sprache der Indoskythen. Vorläufige Bemerkungen über eine bisher unbekannte indogermanische Literatursprache. (Ersch. später.) Die Verfasser behandeln eine der unbekannten Sprachen, die sich in den von Grünwedel und von Le Coq aus Turfan mitgebrachten, in Brahmi geschriebenen Handschriftenresten findet. Es wird gezeigt, dafs zwei wesentlich von einander verschiedene Dialekte vorliegen, von denen der eine bisher ganz unbekannt war. Die Verfasser bestimmen die Fremdzeichen dieser Sprache und zeigen, dafs die bisher für Mongolisch oder Türkisch gehaltene Sprache das Tocharische oder Indoskythische ist. Es wird, namentlich durch die Zahlwörter, die Verwandtschaftswörter und einige andere linguistisch besonders interessante Worte, gezeigt, dafs das Tocharische eine indogermanische Sprache ist. Von dem unbekannten Dialekt wird zum Schlufs eine Textprobe mit Uebersetzung gegeben. — Die Akademie hat am 3. Juli das ordentliche Mitglied der histor.-philos. Klasse Herrn Eberhard Schrader durch den Tod verloren.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

22. Mai.

Gauckler berichtet über die Auffindung eines Marmorsarkophages in Rom, auf welchen Episoden aus Kämpfen der Römer mit einer asiatischen Völkerschaft dargestellt sind.

5. Juni.

Bigot, Ausgrabungen im Circus Maximus; genaue Feststellung der Mafse.

Verzeichnis neuer Bücher.

Antoninus imperator Ad se ipsum, rec. brevique adnotatione critica instruxit *H. Leopold.* Oxford, Clarendon Press. XII, 139 S. 8. ℳ 2,50.

Ciceronis de virtutibus libri fragmenta, coll. *H. Knoellinger.* Praemissa sunt excerpta ex Antonii de la Sale operibus et commentationes. Leipzig, Teubner. VI, 96 S. 8. ℳ 2; geb. ℳ 2,40.

Diels, H., Gedächtnisrede auf *E. Zeller.* Berlin, G. Reimer. 44 S. 8. ℳ 2.

Kinkel, W., Geschichte der Philosophie als Einleitung in das System der Philosophie. II. Von Sokrates bis *Plato.* Giessen, A. Töpelmann. VII, 133 und 33 S. 8. ℳ 3,50; geb. in Leinw. ℳ 4,20.

Pfeifauf, A., Der Artikel vor Personen- und Götternamen bei *Thukydides* und Herodot. Innsbruck, Wagner. IV, 68 S. 8. ℳ 1,20.

Robert, C., Der neue *Menander.* Bemerkungen zur Rekonstruktion der Stücke nebst dem Text in der Seitenverteilung der Handschrift. Berlin, Weidmann. VII, 146 S. Gr. 8. ℳ 4,50.

Wagner, E., *Fundstätten* und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grofsherzogtum Baden. I. Das badische Oberland. Tübingen, Mohr. XV, 267 S. 8 mit 169 Textbildern, 3 Lichtdrucktafeln und 2 Karten. Kart. ℳ 5.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 25. September. 1908. No. 39.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Homer in seinen Bildern und Vergleichungen. Von Dr. **E. Wittich.** Stuttgart, J. F. Steinkopf. 71 S. 8°. 1,20 M.

Das Buch macht einen erfreulichen Eindruck; es ist eine schlichte Zusammenstellung der Gleichnisse Homers in deutscher Übersetzung, sachlich geordnet, ohne gelehrtes Beiwerk. In dem Vorwort sagt der Verfasser, dafs ihn der Gegenstand schon in der Jugendzeit angezogen hat. Dafs er Homer lieb behalten hat, mufs jeden Philologen freuen; und wenn er diese Leute noch in bescheidener Weise um Nachsicht bittet, so ist die Kritik völlig entwaffnet. Ich beschränke mich daher auf zwei Bemerkungen.

Mit der sachlichen Ordnung wird man es niemals allen recht machen. Hier haben wir I: Naturerscheinungen, II: Tierreich, III: menschliches Leben; das Pflanzenreich kommt unter die Naturerscheinungen, die Götter, wo sie zum Vergleiche dienen, kommen unter das menschliche Leben; wenn aber Agamemnons Tränen mit der Quelle verglichen werden, so gehört das Gleichnis doch wohl nicht unter III, sondern unter I. Es sollte nun einmal 'Homer in seinen Bildern und Vergleichungen' gezeigt werden, daher die sachliche Ordnung; aber man wünscht dazu ein nach den Büchern der Ilias und Odyssee geordnetes Stellenverzeichnis. Dabei ergibt sich unter anderem, dafs das erste Buch der Ilias leer ausgeht — der Verfasser hat allerdings z. B. die Stelle übersehen, wo Apollo mit der hereinbrechenden Nacht verglichen wird —, dafs im 2., 6., 7., 8., 9. 10., 14., 18., 19, 20. und 24. sehr wenig Gleichnisse stehen (zwei bis fünf) — im 18. ist das Gleichnis von der Töpferscheibe übersehen —, im 16. und 17. aber besonders viele (im 17. über zwanzig), nämlich ebenso viele wie in der ganzen Odyssee.

Die deutschen Verse bedürfen einer Nachprüfung. Die Wortstellung ist manchmal gezwungen, wie Il. II 480; Od. XXIV 7; das Metrum ist mitunter unklar oder falsch, z. B. Il. IV 141; XII 278; 305; XVII 133; Od. XIX 521.

Das Buch kommt sehr gelegen, da Th. Plüfs die Frage nach dem Wesen des Gleichnisses von neuem aufgeworfen hat (Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen in Basel 1907) und seine Auffassung nicht unbestritten geblieben ist (K. Schenkl in Wchnschr. 1908 No. 21 Sp. 566 — 571; Th. Plüfs und Schenkl in No. 26 Sp. 725 f.) Plüfs scheint die Geichnisse so erklären zu wollen, dafs durch sie eine besondere Anschauung im Hörer erweckt werden soll, die dem episch erzählten Vorgang ein eigenes Gepräge gibt und ihn weiterführt oder vervollständigt; Schenkl will die Gleichnisse in jedem einzelnen Fall besonders erklären und meint, dafs die zum Vergleich herangezogenen Vorgänge auch uns ohne weiteres verständlich seien. Eine Zusammenstellung der Gleichnisse wie die vorliegende von Wittich ist lehrreich und zeigt auch, wie einfach die Sache

ist. Der Dichter verläfst für einen Augenblick den Schauplatz seiner Helden und tut einen Schritt in die wirkliche, gegenwärtige Welt seiner Hörer. Er sagt z. B. Hermes fliegt über das Meer wie die Möwe. Zu dieser Welt seiner Hörer gehört auch deren Gedankenwelt (Aias geht in den Kampf wie Ares Il. VII 208; Nausikaa schreitet wie Artemis Od. VI 102). Oft verweilt er länger bei dem zum Vergleich herangezogenen Vorgang, indem er ihn gleichfalls episch behandelt; er fügt etwa hinzu, dafs die Möwe Fische fängt oder dafs der Löwe die Nacht hindurch einen Schafstall vergeblich angreift, weil die wachsamen Hirten ihn mit Feuerbränden zurückjagen. So bekommt das Gleichnis manchmal absichtlich oder unabsichtlich mehr als ein Tertium comparationis. Il. XI 474 wird Aias, der den verwundeten Odysseus rettet, mit dem Löwen verglichen, der die einen verwundeten Hirsch verfolgenden Schakale verscheucht. Odysseus wäre also der Hirsch, die Troer die Schakale, Aias der Löwe, und wir hätten drei Tertia comparationis oder drei in eins zusammengezogene Gleichnisse; nein! Denn der Löwe frifst den Hirsch (v. 481), und das pafst nicht mehr auf Aias und Odysseus. Die Vergleichung bezieht sich nur auf Aias und den Löwen, das andere ist Beiwerk. Anders Vergil, der mit Vorliebe die Gleichnisse so wählt, dafs sie mehr als einen Vergleichungspunkt bieten.

Friedenau. **H. Draheim.**

Nikolaos Pavlatos, *Ἡ πατρὶς τοῦ Ὀδυσσέως ἐκ τῆς Γερμανικῆς ὑπὸ Ν. Κ. Παυλάτου προτάξαντος τὴν ἱστοριάν τοῦ Ἰθακησίου ζητήματος. Ἐν Ἀθήναις* 1906.

Pavlatos' im Oktober 1906 abgeschlossenes Buch über die Heimat des Odysseus enthält auf S. 180—209 die Übersetzung von Erzherzog Ludwig Salvator 'Wintertage auf Ithaka'. Wie wenig diese harmlosen, durchaus am Allgemeinsten hängenbleibenden Plaudereien Anspruch auf wissenschaftliche Genauigkeit machen können, mögen die von mir in der Besprechung von Langs Untersuchungen zur Geographie der Odyssee (Wochenschr. f. kl. Ph. 1906 Sp. 95) herangezogenen Beispiele beweisen. Aber Pavlatos empfand das Bedürfnis, die Gedanken seines hohen Freundes seinen Landsleuten zu übersetzen. In solchem Ausspielen aller möglichen Gröfsen, am liebsten deutscher gegen die Leukastheorie und ihren Urheber ist ihm, der mehr und mehr zum autoritativen Gelehrten erhoben wird, allmählich auch ein Mittel recht wie das folgende. Als Dörpfeld im Januar 1907 im Institut zu Athen über seine 1906 gemachten Ausgrabungen auf Leukas Bericht erstattete und am Schlufs ganz kurz Pavlatos' Unfähigkeit, über Leukas zu reden, damit bewies, dafs er sich noch nie die Mühe genommen habe, die homerischen Plätze auf seiner Nachbarinsel Leukas zu besuchen, veröffentlichte P. im *Νέον Ἄστυ* vom 13. Januar einen Artikel über die Frage des homerischen Ithaka, dessen Haupttrumpf die Übersetzung des aus dem Zusammenhang, ohne Beifügung aller Gründe, herausgerissenen Satzes war, mit dem Wilamowitz Dörpfelds Theorie in einem Vortrag in der Berliner Archäologischen Gesellschaft (Januar 1903) totzuschlagen suchte: 'D. ignoriert alle Grammatik u. s. w.' S. 210—306 folgt in Pavlatos' Buch eine Übersetzung des Langschen Werkes 'Untersuchungen zur Geographie der Odyssee', zu der wir in der oben genannten Rezension in der Wochenschrift 1906 no. 3 Sp. 57—65 und no. 4 Sp. 92—101 eingehend Stellung genommen haben.

Voran geht auf S. 1—179 der Hauptteil des Buches, Pavlatos' eigene Darstellung des ganzen geschichtlich-archäologischen Materials der Ithakafrage. Nach dem vielen, was andere und ich darüber geschrieben haben, erscheint es mir durchaus überflüssig, mich mit dem weitschichtigen Material, mit dem P. hier für seine Heimatinsel eintritt, zu beschäftigen, da ich darin kaum etwas Neues von Belang gefunden habe. Ich wende mich nur mit wenigen Worten zu seinem hier endlich zum erstenmal, freilich nur auf ein paar Seiten gemachten Versuch (S. 169—178), die neue Odysseetopographie zu widerlegen. Es sind Einwendungen, die dadurch nichts gewinnen, dafs er offenbar nun seinen Fufs einmal auf Leukas gesetzt und da und dort auch aus Bauern, die er als Gewährsmänner anführt, das herausgefragt hat, was er haben wollte, wie jeder weifs, ein einfaches Mittel, zu Resultaten zu kommen. An seinen Einwänden gegen die Dörpfeldsche Ansetzung der homerischen Landmarken merkt man deutlich genug, dafs hier auch der geringste gute Wille sich ruhig und sachlich zu orientieren und belehren zu lassen fehlt. Es ist daher gänzlich aussichtslos, gegen seine Gegengründe zu polemisieren. So wenn er gegen die Ebene von Nidri als Residenz des Odysseus geltend macht, sie liege am Fufs zweier Berge, des Skaros-Neion und der Vorberge des Elati. Wenn der Dichter die Stadt als 'unter dem Schutz des Neion gelegen' nennt, so schöpft er sein Epitheton aus einem landschaftlichen und natürlichen Charakte-

ristikum. Wer nur einmal die Gegend dort gesehen hat, für den ist dies eben der nördliche Skaros, ein einheitliches imponierendes Massiv, nicht die Vorberge des Elatistockes. Über letztere kommen alle Unwetter gezogen und in mehreren langgezogenen Ketten fallen sie allmählich zum Westrand der Ebene ab. Oder es wird der Hafen von Vlicho als Stadthafen bemängelt, weil er zu abgelegen und zu wenig tief sei. Gerade die Abgelegenheit paſst vorzüglich zu Homers Schilderung, und selbst wenn *πολυβενθής*, was ich aber nicht glaube, gleich *πολύνδρος* wäre, stimmt die Wirklichkeit, welche die für einen so weit hineingehenden Hafen beträchtliche Meerestiefe von durchschnittlich 7 m aufweist, damit. Was P. über die Wasserverhältnisse, die Quellen und Leitungen, sagt, beruht auf zu flüchtigen Informationen über diese von uns aufs genaueste und oft untersuchten Anlagen. Dann heiſst es, die ganze Ebene sei immer menschenleer und für Besiedlung nicht geeignet gewesen und sei auch nie von ihr erfaſst worden. Als Beweis wird dafür besonders angeführt, daſs heute die Gegend an Fieber leidet und gering besiedelt ist. Man traut den Augen kaum, so etwas gar von einem Griechen zu lesen, dem also ein derartiger Beweis mehr gilt, als die von uns festgestellte 2 km lange vorgeschichtliche Ansiedlung mit Häusern, Gräbern und Äckern samt zahlreichen Wohnspuren klassischer, römischer und byzantinischer Zeit. Wenn P. endlich S. 176 schreibt, Dörpfeld setze die Behausung des Eumaios in einem Kessel 'oberhalb' des Dorfes Eugiros an, so wirft er auch hier die verschiedenen in Betracht kommenden Punkte derart durcheinander, daſs es besser gewesen wäre, er wäre nicht, wie er S. 177 f. sagt, an Ort und Stelle gegangen. Er hat nur Zeit gefunden, sich von einem alten Mann aufbinden zu lassen, die Quelle in Engiros, unsere 'Arethusa', sei eine der schwächsten der Insel, und das genügt ihm, um daraus eine Waffe gegen die Leukastheorie zu schmieden. Ohne daſs ich es für wesentlich halte, stelle ich fest, daſs die Quelle mitten im Hochsommer aus zwei Röhren reichlich Wasser spendet und darin nur von ganz wenigen Quellen der Insel — ich kenne so ziemlich alle — übertroffen wird. Die Tatsache aber, daſs das unter Eugiros gelegene, rings geschützte Hochtal, der *περίσκεπτος χῶρος*, wo wir Eumaios' Hürden uns denken, der Olothos und die Gegend um Byssa heute noch ein Hauptsitz der Schweinezucht sind, interessierte P., der sonst so gern von heutigen Verhältnissen deduziert, gar nicht.

Doch genug, mit diesen im Grunde doch unfruchtbaren Erörterungen, die, so lange sie so am einzelnen, niemals restlos Beweisbaren haften müssen, schlieſslich die ganze Leukas-Ithakafrage und ihren auſserordentlich weiten Hintergrund, auf den ich u. a. in meinem Aufsatz 'Die kretisch-mykenische Kultur und ihr Verhältnis zu Homer' (Preuſs. Jahrbücher 1907 S. 453 ff., bes. S. 457 ff.) hingewiesen habe, nur in schiefes Licht bringen. Wie ohnmächtig nimmt sich gegen diese groſsen von Dörpfeld uns eröffneten Perspektiven, zu denen der an sich harmlose Streit um Odysseus' Heimat allmählich geführt hat, die Kampfesweise des Verfassers aus, der zum Schluſs in die vornehmen Worte ausbricht: 'Jeder weitere Zweifel am Ruhm Ithakas ist nur ein elender Kampf gegen die Wahrheit und das Licht, ein unrühmlicher Kampf um den Sieg der Lüge'. Hiermit hat Pavlatos m. E. allen Anspruch auf fernere Beachtung in wissenschaftlichen Kreisen verloren.

Stuttgart. **Peter Goeſsler.**

Theodor Wagner, Symbolarum ad comicorum graecorum historiam criticam capita quattuor. Lipsiae MCMV. 8°. 71 S.

Diese kurze Leipziger Dissertation ist ein Musterbeispiel dafür, wie man mit gesunder Methode und scharfer Logik selbst aus abgenutztem Material eine Fülle neuer und positiv sicherer Resultate gewinnen kann. Suidas, Hesych, Athenaios, einige Inschriften — das ist alles, was der Vf. heranzieht; er versteht aber die Fülle der überlieferten Notizen so geschickt zu entwirren, zu ordnen und zu prüfen, daſs man ihm trotz der steinigen Pfade überallhin gern folgt und am Schlusse sein einfach-stolzes Wort 'confido lectorem, qui omnia quae prolaturi sumus, non singula secum recogitaverit, intellecturum esse nihil nos in hac re errasse' widerspruchslos in Erfüllung gehen sieht. Ein gesundes Sprachgefühl stützt die Untersuchungen und erspart zuweilen weitschichtige Beweise; wenn z. B. Athenaios sagt *Τιμοκλῆς ὁ τῆς κωμῳδίας ποιητής (ἦν δὲ καὶ τραγῳδίας)*, so heiſst dies nicht, wie man bisher annahm 'Timokles der Lustspieldichter (er war auch Tragödiendichter)' sondern 'Timokles der Lustspieldichter (es gab auch einen Tragiker dieses Namens)', und damit wird ein blendendes Phantasiegebände zerstört, ein ganzes Stück Literaturgeschichte gewonnen. Die scharfe Analyse aller Komikerartikel, basiert auf gründlicher Kenntnis und besonnener Verwendung der modernen Literatur, namentlich der ergiebigen Arbeiten

Georg Wentzels, bringt Licht in das Verhältnis zwischen Hesych, dessen Epitomator, Suidas, dessen Interpolatoren, Athenaios, dessen Excerptor und die Vorlage des Marcianus; wesentlicher noch als die Eruierung von Resultaten antiker Forschung ist der Nachweis, dafs diese Resultate richtig sind, dafs die Kallimacheer und Pergamener, denen unsere Glossographen und Zitatensammler in letzter Linie ihre Gelehrsamkeit verdanken, solide Arbeit geschaffen haben. — Auch die unmittelbare Ausnutzung der Dichterfragmente hat Wagner gefördert: er behandelt mit Erfolg die Chronologie der Hetäre Gnathaina und gewinnt danach die des Dichters Diphilos von Sinope, der vor 340 geboren und erheblich jünger war als jene von ihm so beharrlich und mit so bitterer, nur allzu begründeter Eifersucht geliebte Frauensperson. — Sodann werden noch andere Geschöpfe dieses Standes zeitlich festgelegt, Homonymien erwiesen, Komödien von Anaxilas, Antiphanes, Philemon datiert; es ergiebt sich eine Art von fasti comici, die fast 60 Jahre umfassen und nur selten gröfsere Lücken aufweisen. Wer sich mit der Geschichte des attischen Lustspiels oder mit der der Gesellschaft im Zeitalter des Demosthenes abgiebt, wird sich den Inhalt der Schrift zu eigen machen müssen.

Rom. **Friedrich Spiro.**

Euaristo Breccia, Il diritto dinastico nelle monarchie dei successori d'Alessandro Magno. Roma 1903, Ermanno Loescher & Co. 167 S. 8.

Als Droysen mit seiner Geschichte des Hellenismus den damals auf die republikanische Zeit festgebannten Blick der Philologen auf die monarchische Periode des Griechentums lenkte, stellte er der Forschung eine Aufgabe, die sie nur in der Arbeit von Jahrzehnten lösen, ja überhaupt in Angriff nehmen konnte. Erst allmählich traten gegenüber den abstofsenden Wirren der politischen Ereignisse im Fühlen und Denken, wie auf den verschiedenen Gebieten des Staats- und Privatlebens charakteristische Züge zutage, die die hellenistische Kultur ebensowohl in sich zusammenschlossen wie von der hellenischen unterschieden. Dabei zeigte sich mit zunehmender Deutlichkeit, wie stark der Hellenismus auf die römische Kaiserzeit eingewirkt hat, wie manches, was sonst als Eigentümlichkeit der Kaiserzeit erschien, schon in den Monarchien der griechisch-orientalischen Welt dagewesen oder doch wenigstens vorbereitet war.

Einen solchen Zusammenhang auch auf dem mit der politischen Geschichte eng verbundenen Gebiete des dynastischen Rechts nachzuweisen, unternimmt Breccia in seiner sorgfältigen und gründlichen Untersuchung. Dabei bleibt freilich zwischen römischem Prinzipat und hellenistischer Monarchie der wesentliche Gegensatz bestehen, dafs von einem Staatsrecht im römischen Sinne auf hellenistischem Boden überhaupt nicht die Rede sein kann. Denn das Recht im römischen Sinne ist eine überlieferte Ordnung, die der Wille des einzelnen niemals umzustofsen vermag, mag er sie auch im einzelnen Falle verletzen oder, was häufiger ist, durch die Art der Anwendung planmäfsig in ihr Gegenteil umkehren. Alle Kaiser vor Diocletian haben die republikanische Ordnung als bestehendes Recht anerkannt, durch dessen Auslegung und Umdeutung sie für die neuen Bedürfnisse des Staates, wie auch zuweilen für persönliches Belieben den Weg bahnten. Dagegen war in den hellenistischen Monarchien der Wille des Königs selbst Quelle des Rechtes, wie Vf. trotz der S. 71, 72 erwähnten Spuren eines Eides auf die Gesetze treffend hervorhebt. Durch was für eine höhere Ordnung sollten dem Willen dieser Gewaltigen Schranken gezogen werden? Denkbar wären doch nur entweder Verträge zwischen Staat und Staat oder ein von einem Herrscher erlassenes und für seine Nachfolger bindendes Reichsgrundgesetz oder auch Hausgesetz. Von beiden Arten der Rechtsbindung hätte sich doch, wenn sie vorhanden gewesen wäre, in der Überlieferung trotz ihrer Dürftigkeit irgend eine Spur erhalten müssen; aber sie waren eben nicht vorhanden, und auch Breccia macht keinen Versuch, ihr Dasein zu beweisen oder doch wahrscheinlich zu machen.

Bei diesem Mangel kann man nicht im strengen Sinne von einem dynastischen Recht reden, sondern nur von einem Herkommen, das bei allem Wechsel der Umstände und Begebenheiten sich in manchen Zügen gleich blieb. Ein solches Herkommen tritt uns in den Untersuchungen von Breccia deutlich vor Augen. Es beruhte teils auf Rechtsanschauungen (nicht Vorschriften), die aus der Zeit vor Alexander fortwirkten, teils auf dem, was in gleichartigen Staatsgebilden die politische Notwendigkeit Gleichartiges mit sich brachte. Aber die politische Notwendigkeit war nicht immer und überall dieselbe; sie war in Ägypten eine andere als in Syrien und wieder eine andere in Pergamon; und der Machtwille oder sonst eine Leidenschaft des einzelnen setzten

sich auch im Gegensatz zum Staatswohl und zu den überlieferten moralischen Anschauungen durch.

So mufs denn Breccia selbst eine ganze Reihe von Regelwidrigkeiten anerkennen, die er jedesmal feinsinnig aus den besonderen Verhältnissen erklärt. Trotzdem stellt er eine Reihe von Regeln fest: 1. über die Thronfolge, 2. über die Thronbesteigung, 3. über Titel, Abzeichen und Ehren, 4. über die Beinamen, 5. über Mitregentschaft und Samtregierung, 6. über die Königliche Familie. Der besonders ausführliche erste Abschnitt ist dem Nachweis einer Thronfolgeordnung gewidmet, die die weibliche Linie und die unehelichen Söhne von der Erbfolge ausschlofs, die Herrschaft unteilbar dem erstgeborenen ehelichen Sohne sicherte, sodafs die anderen Söhne erst in Frage kamen, wenn dieser ohne erbberechtigte Nachkommenschaft starb; eine Ausnahme von der strengen Ordnung erkennt Breccia nur für den Fall an, dafs der zur Thronfolge Berufene minderjährig war; in diesem Falle hatte der nächste Regent als Vormund das Recht, sich selbst zum Könige zu machen, mufste aber bei seinem Ableben das Reich dem verdrängten Könige oder dessen Erben hinterlassen.

Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn Vf. die Ergebnisse seines ersten Teiles erst formuliert hätte im Zusammenhange mit den Darstellungen des fünften und sechsten. Im fünften Abschnitt unterscheidet er tiefsinnig zwischen verschiedenen Arten gemeinsamer Regierung. Einmal konnten (wie dies Mommsen für den römischen Prinzipat nachgewiesen hat) beide Regenten entweder durchaus gleichberechtigt sein oder der eine dem andern übergeordnet; dann aber konnten (und diese Unterscheidung ist den hellenistischen Monarchien eigentümlich) entweder beide gemeinsam die gesamte Regierungsgewalt ausüben, oder es konnten dem einen gewisse Funktionen oder auch gewisse räumliche Bezirke zugewiesen sein. Wo dies geschah, wie besonders häufig in dem ausgedehnten und bunt zusammengesetzten syrischen Reiche, war das politische Bedürfnis mafsgebend. Wo dagegen der Mitregent keine politischen Funktionen selbständig übernahm, da war die Mitregierung oft nur ein Mittel, die Thronfolge zu sichern. Wenn eine solche Sicherung nötig werden konnte, so ist das ein Beweis, dafs es an einem jeden Zweifel ausschliefsenden Thronfolgerecht fehlte.

Ein häufiger Streit um die Thronfolge ergibt sich schon aus den von Breccia nachgewiesenen Eigentümlichkeiten des fürstlichen Familienrechts. Die ersten Nachfolger Alexanders lebten in Polygamie, die späteren Könige nahmen wenigstens das Recht in Anspruch, eine Frau aus Überdrufs oder aus politischer Berechnung zu verstofsen und eine andere zu heiraten. Die Kinder der Verstofsenen verloren ihr Erbrecht —, falls sie es nicht mit dem Schwert in der Faust behaupteten; dann aber handelte es sich nur noch um eine Frage der Macht, nicht mehr des Rechtes. Und wie stand es mit den Söhnen der zahlreichen Konkubinen? Das den attischen Rednern geläufige Recht schliefst die *νόθοι* von jeder Erbfolge aus. Aber Aristophanes setzt ein milderes Gesetz voraus, das den *νόθοι* die *ἀγχιστεία* nur dann versagte, wenn vollbürtige Nachkommen da waren. Das ältere Recht, das in Athen um die Zeit des Eukleides durch das strengere verdrängt sein mufs, kann an anderen Orten fortbestanden haben, und so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dafs es nicht blofs auf die Ansprüche der *νόθοι*, sondern auch auf die Verfügungen ihrer Väter eingewirkt hat. Vor allem das Testament gab diesen Gelegenheit, die durch das Herkommen zurückgesetzten Kategorien vom Nachkommen als vollberechtigt zu behandeln. Vf. erwähnt wiederholt fürstliche Testamente, aber er wirft nicht die Frage auf, ob der Testierfreiheit, die tatsächlich mehrfach zu Verstöfsen gegen das Herkommen benutzt wurde, durch irgend ein Gesetz Schranken gezogen waren oder gezogen werden konnten, und ob es eine Möglichkeit gab, ein Testament als rechtswidrig anzufechten.

Das Testament diente auch als Mittel, den Töchtern den Anteil an der Erbfolge zu verschaffen, den ihnen die ältere Rechtsanschauung versagte. Dafs tatsächlich mehrfach Frauen den Thron geerbt haben, besonders in den späteren Zeiten der ptolemäischen Dynastie, bestreitet Vf. nicht; aber er behandelt alle diese Fälle als Ausnahmen. Für die ältere Zeit wohl mit Recht. Aber diese Ausnahmen verstiefsen nicht gegen ein Gesetz, sondern nur gegen ein Herkommen, und häuften sich in Ägypten allmählich so, dafs sie zur Regel wurden.

Am sichersten sind die Ergebnisse da, wo Vf. gewisse negative Eigentümlichkeiten des hellenistischen Fürstenrechts nachweist. Es gab kein Ausnahmerecht für die Königliche Familie. Prinzen und Prinzessinnen galten als Untertanen und hatten keinen besonderen Gerichtsstand. Ein Prinz erhob sich nur dann über diese Stufe, wenn er als Mitregent angenommen wurde, eine Prinzessin selbst dann nicht unbedingt, wenn sie einen König

heiratete. Auch dabei gab aber ihre Herkunft keinen rechtlichen Vorzug. Die Ehe zwischen Ebenbürtigen war zwar üblich; aber wenn der König mit einer Frau niederen Standes eine rechtgiltige Ehe abschlofs, so waren die Kinder voll berechtigt. Unter den Frauen der Könige aber gab es drei Klassen: solche, die zwar in rechtgiltiger Ehe lebten, aber trotzdem nicht als *βασίλισσαι* anerkannt waren, solche, die als *βασίλισσαι* gewisse Ehrenrechte genossen, und solche die als Mitregenten auch an der göttlichen Verehrung ihren Anteil hatten.

Die Geschichte der Herrscherkulte, die in den letzten Jahren so viel Aufhellung erfahren hat und dabei doch noch umstritten ist, wird nur beiläufig gestreift. Mit Recht lehnt Vf. es ab, alle Beinamen aus dem göttlichen Charakter der Herrscher abzuleiten. Seine Zusammenstellung der Beinamen ist reichhaltig und übersichtlich zugleich. Sie zeigt deutlich, dafs die Anlässe zur Erteilung der Beinamen verschiedenartig waren, dafs aber ein Beiname, der einmal üblich geworden war, auch angenommen wurde, wo er keinen Sinn hatte oder gar der Wirklichkeit widersprach, besonders wenn er dazu diente Mängel des Erbrechts zu verdecken.

Ebenso einleuchtend und ebenso sorgsam gewonnen sind die Ergebnisse über die kleineren Ehrenrechte der Könige. Gerade in der Tracht und in anderen Äufserlichkeiten läfst sich die vom Vf. vorausgesetzte Gleichförmigkeit nachweisen, also gerade auf Gebieten, auf denen an einen Zwang von Gesetzen und Verträgen nicht zu denken ist, auf denen sich aber der einzelne besonders bereitwillig, wenn auch unbewufst, dem Zwang des Herkommens fügt. Und eben in diesen Dingen hat das Herkommen der hellenistischen Zeit besonders deutlich auf die Kaiserzeit eingewirkt.

Berlin. **Friedrich Cauer.**

Max Niedermann und **Ed. Hermann**, Historische Lautlehre des Lateinischen. Heidelberg 1907, C. Winter, Verl. XIV u. 115 S. 8°. 2 *M.*

Eine sehr erfreuliche Schrift, deren Studium jedem empfohlen sei, der sich mit lateinischer Grammatik beschäftigen mufs. Sie setzt keine anderen Kenntnisse voraus als eben die der lateinischen Sprachen, allerdings in den verschiedenen Abschnitten ihrer geschichtlichen Entwicklung. Die Heranziehung irgend einer andern indogermanischen Sprache, auch der griechischen ist grundsätzlich vermieden — es ist mir nur eine Abweichung aufgestofsen, S. 74, wo für lat. *collum* wegen des *ll* auf deutsch *Hals* verwiesen wird —, und ich gestehe, dafs ich erstaunt war zu sehen, wie viele sprachliche Erscheinungen des Lateinischen sich ohne Zuhilfenahme der verwandten Sprachen erklären lassen. Alle selbstverständlich nicht. Und wenn auch die Verfasser es unterlassen, fremde, d. h. nichtlateinische Wörter und Wortformen anzuführen, so können sie doch nicht umhin, da und dort nichtbezeugte Wortgestalten als urlateinisch vorauszusetzen, deren Erschliefsung eben nur mit Hilfe der verwandten Sprachen möglich war. Das wird ja auch S. 30 f., 39, 80 f. ganz ausdrücklich anerkannt. Dafs alle 'Schlüsse nur aus dem lateinischen Sprachmaterial gezogen' seien, wie wir im Vorwort XI lesen, ist nicht zutreffend. Die Tatsache z. B., dafs *rosis* 'den Rosen' auf **rosais* zurückgeht (S. 38), bleibt blofs mit Hilfe des lateinischen Sprachmaterials unerweislich, wird aber durch das altosk. *diumpaís* und das griech. *χώραις* dargetan. Noch wesentlich verschlungener ist der Pfad, den wir verfolgen müssen, um für *tutudī* 'ich habe gestofsen' zu der S. 38 dafür angesetzten Vorform **tutudai* zu gelangen; ist doch das für *-ī* erschlossene *-ai* in keiner Sprache mehr vorhanden; das altindische *-e* von *tutudé* (= lat. *tutudī)* und das altslavische *-ě* in *vědě* (= lat. *vīdī)* müssen ja nicht gerade auf *-ai* zurückgehen. Sollte späterhin die historische Lautlehre des Lateinischen durch eine historische Formenlehre des Lateinischen ergänzt werden, so wird sich doch die Notwendigkeit herausstellen, öfter einmal zur Verdeutlichung einer Form auf das Oskische oder Umbrische, auf das Griechische oder Germanische Bezug zu nehmen. Und ich würde es nicht für verwerflich halten, wenn das auch schon in der Lautlehre geschehen wäre; ist sie ja für klassische Philologen geschrieben, bei denen man zum mindesten doch die Kenntnis des Griechischen voraussetzen darf. Die blofse Anführung des griechischen, germanischen Worts kann überzeugender wirken als lange Sätze. So lesen wir S. 77: '*penna* aus **petna* (gehört zur Wurzel von *peto* 'ich strebe nach', dessen älteste Bedeutung 'ich fliege' war)'. War es nicht besser zu schreiben: '*penna* aus **petna* (zu *πέτεσθαι* 'fliegen')'? Dadurch wird der Leser glatt überzeugt, während er jetzt einfach gehalten ist, den Verfassern zu glauben. Oder rechnen sie damit, dafs ihm das griechische *πέτεσθαι* beim Lesen ihres Satzes von selber einfallen wird? Warum dann das Versteckspiel?

Die nachstehenden Bemerkungen empfehle ich den Herrn Verfassern für die zweite Auflage ihrer Schrift zu berücksichtigen, die hoffentlich recht bald notwendig werden wird.

S. 19, § 12: 'Vor *r* hat jeder kurze Vokal im Inlaut die Klangfarbe *ĕ*'. Deutlicher ist es, statt 'im Inlaut' vielmehr 'in offener Mittelsilbe' zu sagen, oder aber, mit Rücksicht auf die Kapitelüberschrift (S. 15), 'im Inlaut' ganz weglassen. So wie der Satz lautet, kann er leicht zu Mifsverständnissen führen.

S. 20 mitten. Es ist bemerkenswert, dafs auch die Zwischenform zwischen *Numasioi* und *Numerius* existiert, nämlich *Numisius*; s. Ernout, Le Parler de Préneste 24 Note. In den S. 19 angeführten Fällen ist die *is*-Form nur zu erschliefsen.

S. 22, Zeile 1: '*mŏnt-*, Stamm von *mōns* (mit *ō* zufolge Ersatzdehnung nach § 26, 2)'. Aber in § 26, 2 ist nur von der Dehnung kurzer Vokale vor *-ns-*, also vor nichtwortschliefsendem *-ns-* die Rede. Auch handelt es sich ja bei *mōns* um altes *-ss* aus *-ts* (vgl. S. 69 f.); bei ursprünglich auslautendem *-ns* geht der Nasal bekanntlich unter; so im Ausgang der Akk. Plur. mask. *-ōs* aus *-ons*, kret. *-ονς*, got. *-ans*.

S. 22, § 15: Dazu noch *sēvirī* und *fulgura* (u. s. w.), die beide gegen § 12 verstofsen, ferner *alacer*, *calamitās* u. a., für die man Vokalassimilation annimmt, eine Erscheinung, über die die Verfasser ganz hinweggehen, daher wir auch nichts über das Nebeneinander z. B. von *similis* und *semel*, *fīlius* und *fēlāre*, *nihil* und *ne-que*, *bonus* und *bene*, *hemo* und *homo* (s. S. 41: '*hĕmo* = *hŏmo*', aber ohne Erklärung) erfahren.

S. 23 und 31: Als Zwischenstufe zwischen *claudo* und *sēclūdo*, *causa* und *accūso* wird eine Form mit *eu* angesetzt. Das *a* darin habe vor zwei Konsonanten gestanden — *u* war konsonantisch, denn der Silbenakzent ruhte auf dem *a* —, also sei es ganz wie in *effectus* neben *facio*, *peperci* neben *parco* u. s. w. (S. 21) in *e* übergegangen, aus *eu* aber sei alsdann zunächst *ou*, weiter *ū* geworden ebenso wie aus den altererbten *eu*. Das kann ich nicht für richtig ansehen. Wenn man von dem allgemein für ganz unzuverlässig betrachteten *Leucesie* des Carmen saliare absieht, findet man weder im Lateinischen noch in einem andern italischen Dialekt ein *eu*, das auf einen alten Diphthongen zurückginge; wegen lat. *ceu*, *neu*, *seu* und *neuter* s. S. 31. Wo das Griechische, Germanische u. s. w. *eu* erwarten lassen, zeigt das Lateinische *ou*, späterhin *ū*, und zwar bietet schon die älteste lateinische Inschrift, die des Forums (s. S. 2, 94), ein solches *ou* für indogerm. *eu*, d. i. *iouxmenta* = *iūmenta*, worin *ioux* dem griech. *ζεῦγ(ο)ς* entspricht; vgl. Brugmann, Grundrifs[2] *2.* 242 f. Anderseits scheint die Umsetzung der mittelsilbigen *a* in *e* (bei geschlossener Silbe und vor *r*) und *i* (bei offener Silbe) keineswegs besonders alt zu sein. Wenigstens zeigt die praenestinische Spange noch *a* in *Numasioi* (später *Numerio*), sowie im redupliziertem Perfekt *fhafhaked* (= jungosk. *fefacid* so viel als *fēcit*), und die älteren Lehnwörter aus dem Griechischen weisen die selben Vokalveränderungen auf wie die echtlateinischen Wörter: *machina* — *μαχανά*, *talentum* — *τάλαντον*, woraus sich ergibt, dafs zur Zeit ihrer Aufnahme der Vorgang noch nicht zum Abschlufs gekommen war. Danach hege ich sehr starke Zweifel an der Berechtigung, zwischen **sēclaudo* und *sēclūdo* ein ***sēcleudo* einzuschieben, dessen *eu* zusammen mit dem altererbten *eu* in *ou* — *ū* übergegangen sei. Ich bin vielmehr davon überzeugt, dafs lang bevor die Veränderung der mittelsilbigen Vokale ihren Anfang nahm, alle alten *eu* bereits in *ou* umgesetzt waren, ein *eu* also in der Sprache überhaupt nicht mehr existierte.

S. 27, § 18: '*e* ist zu *o* geworden vor velarem *l*.. Beispiele: *holus*, *-eris*, altlateinisch *helus*'. Soll damitgesagt sein, dafs das bei Festus überlieferte *helus* aus einer Urkunde stammt, die älter ist als der besprochene Übergang? Das scheint so, da auch *holeris* als Beispiel des Wandels angeführt wird (,wobei zu bemerken, dafs die Verfasser velares *l* auch vor *e* und *ē* ansetzen). Da nun aber *holeris* erst nach Abschlufs des 'Rhotazismus' (S. 52) sein *e* erhalten hat — urlateinisch ist **helezes* gesprochen worden, das zunächst zu **helizis* wurde —, so wäre jener Übergang in ziemlich junge Zeit zu rücken, nach 350 v. Chr. (S. 53). Dagegen scheint mir *vois* 'du willst' (= *vīs*) der jedenfalls älteren Dvenos-Inschrift*) zu sprechen, das ich mit Zimmermann Bezzenbergers Beitr. *26.* 304 auf **vols* zurückführe — d. i. eine eben solche Neubildung zu *volt* = litauisch *pa-velt* (s. auch altumbr. *veltu* aus **u̯eletōd*) wie *fers* 'du trägst' zu *fert* —, allerdings im Widerspruch zu der herrschenden Meinung, der zufolge *vīs* etymologish ganz von *volt* zu trennen wäre, s. z. B. Sommer, Handbuch 582; Brugmann, Kurze vergl. Gramm. 103. Nun gibt es ja allerdings keinen zweiten Beleg für den Übergang von *ls* in *is*. Aber das

*) Ihr erstes Wort ist *iouesat*, mit bewahrtem intervokalischen Zischlaut.

vorausgesetzte **vols* stand eben lautlich auch ganz allein. Als es geschaffen wurde, waren die alten *ls* bereits in *ll* übergegangen, s. S. 80 f. Es ist also anderseits auch kein Wort vorhanden, das sich gegen jene Annahme geltend machen liefse. Ich glaube nicht, dafs *helus* auf so hohes Alter Anspruch hat, wie es nach der Darstellung der Verfasser der Fall sein müfste, und ebenso wenig glaube ich, dafs das *o* von *holeris* auf Rechnung des *e* zu setzen ist. Vielmehr beruhen beide auf Ausgleich der alten Flexion **holos* — **helezes* in verschiedener Richtung; vgl. Osthoff, Transact. of the Amer. Philol. Ass. *24*. 51, Solmsen, Studien zur lat. Lautgesch. 15, Lindsay-Nohl, Lat. Sprache 263, Sommer, Handbuch 76, Brugmann, Grundrifs[2] *1*. 121, Kurze vgl. Gramm. 216, wo überall die gleiche Meinung vertreten wird. Läfst man *holeris* bei Seite, so bleibt von den Belegen, die die Verfasser für ihre Ansicht anführen, dafs *el* auch vor *ĕ* zu *ol* geworden, *l* also auch vor *ĕ* dunkel (velar) gewesen sei, nur *volēbam* übrig. Aber dessen *o* läfst sich ohne weiteres mit dem von *volit* gleichstellen, Solmsen a. a. O. 12 f. *celeber*, *scelestus* u. a. (s. Brugmann, Kurze vergl. Gramm. 216) haben die Verfasser übergangen. Wann das *o* von *olīva* (Lehnwort, = ἐλαίϝα), das *u* von *tetulī*, *pepulī* (*-ī* aus *-ai*, s. oben Sp. 1060 zu *tutudi*) eingetreten ist, läfst sich nicht sicher feststellen. Jedenfalls bevor die Stufe *ī* erreicht war. Ich sehe nichts, was der Annahme im Wege stünde, dafs der dunkle Vokal eintrat, als noch der Diphthong gesprochen wurde, bevor noch *ai* in den Monophthongen *ē* übergegangen war. Dann wäre der von den Verfassern im Widerspruch zu den bisherigen Anschauungen befürwortete Ansatz eines dunklen *l* vor *˘*, der ja an sich nicht besonders wahrscheinlich ist, zugleich auch unnötig. Ich bemerke dazu, dafs die Verfasser als Zwischenstufe zwischen *ai* und *ī* nicht *ē*, sondern *ei* einstellen. Für die vorliegende Frage ist das nicht von Belang. Doch verweise ich auf Solmsen, Indogerm. Forsch. *5*. 344 und mache weiter darauf aufmerksam, dafs auch *olētum* 'Ölgarten' ein **olēvētum* (nicht **oleiv°*) als Vorform bedingt; s. dazu S. 63. Das gewöhnlichere *olīvētum* schliefst sich an *olīva* an, die Endform im Gestaltungsgang des Lehnworts.

S. 29 f., § 22: Es hätte doch erwähnt werden sollen, dafs *oi* hinter *v* den Übergang in *ū* — altlat. *oino(m)* = *ūnum* — nicht mitmacht, sondern vielmehr zu *ī* wird. Jedem, der ein bifschen Griechisch versteht, fallen, wenn von *oi* die Rede ist, *οἶκος* und *οἶνος* ein, und es ist in jedem Schullexikon zu lesen, dafs *vīcus* und *vīnum* damit zusammengehören. Durch das Nebeneinander von *vois* (s. oben Sp. 1062), *veis* und *vīs* 'du willst' war die Entwicklung auch ohne Inanspruchnahme des Griechischen klar zu machen.

S. 39, § 32. 1: Es ist hier von dem Schwund eines ungedeckt auslautenden*) Kurzvokals die Rede: *face* — *fac*, *dīce* — *dīc* u. s. w. Es hätte dabei doch Erwähnung verdient, dafs auch gedeckte Kurzvokale in Auslautssilben untergehen. Bei *ager* denkt jeder, der Griechisch gelernt hat, an *ἀγρός*. Die Nebeneinanderstellung von *sakros* der Foruminschrift und *sacer* genügt zur Verdeutlichung. Man vergleiche noch *damnātus* und *damnās*, *nostrātis* (Plautus) und *nostrās*, *ācris* (Ennius) und *ācer* u. s. w.

S. 55: Die Art, wie hier das Verhältnis von *amāris* zu *amāre* erklärt wird, will mir nicht einleuchten. Schon der Umstand, dafs in älterer Zeit *-re* wesentlich häufiger bezeugt ist als *-ris*, begünstigt die übliche Erklärung, dafs *-ris* aus *-re* (= indogerm. *-so*, griech. *ἐτίθεσο*, *ἕπεο*) hervorgegangen ist — im Anschlufs an die Aktivform, wodurch zugleich eine Scheidung von der gleichlautenden Imperativform erreicht wurde**) —, und nicht umgekehrt, wie die Verfasser nach Quintilian und Leo Plaut. Forsch. 262 lehren. Dadurch wird mir auch die Fassung von *mage* als die antekonsonantische Satzform von *magis* sehr zweifelhaft.

S. 80, § 74 heifst es: 'Ein Zitterlaut, dem ein Laterallaut folgte, ist durch diesen in einen Laterallaut verwandelt worden', und als erstes Beispiel finden wir '*agellus* aus **agerlos* (Diminutivum zu *ager*)'. Das mufs eine falsche Vorstellung über die Art erwecken, wie die Bildung von *agellus* zu stande gekommen ist. Der Leser wird in **agerlos* den Nom. Sing. *ager* sehen. S. 79 wird als Grundform für *villum* 'Weinchen' **vīn(o)lom* angeführt mit der Bemerkung 'Diminutivum von *vīnum*, mit Synkope nach § 16a)'. Entsprechend hätte auch für *agellus* **agr(o)los* als Grundform gegeben werden müssen, mit einem Vermerk über die durch die besonderen Verhältnisse bedingte besondere Gestaltung der Mittelsilbe. Dann begreift der Leser auch *castellum* neben *castrum*, das

---

*) Die Verfasser brauchen statt 'ungedeckt auslautend' vielmehr 'absolut auslautend'; s. S. 36, § 29 f. Unter 'absolutem Auslaut' versteht man doch gemeiniglich den Auslaut in Pausa.

**) *age* (Imp.) : *agis* (Ind.) = *agite* : *agitis* = *sequere* : *sequeris*. Wie denken sich denn die Verfasser die Entstehung von *sequeris* (*amāris*)?

ihm, wenn er *agellus* mit dem Nom. Sing *ager* in Beziehung bringt, unverständlich bleiben mufs. Im Anschlufs an *agellus* konnte weiter noch *sigillum*, Diminutivum zu *signum*, erklärt werden.

S. 89, § 86: Das *t* von *claustrum* zu *claudo* (**claud-tro-m)* u. s. w. nehmen die Verfasser nicht, wie es sonst geschieht, als erhaltenes — *-tt-* vor Vokal = *-ss-*, vor *r* = *-str-* —, sondern als eingeschobenes: *-ttr-* sei erst *-sr-* (*-ssr-)*, dann *-str-* geworden; s. dazu die Bemerkung Waldes in Kuhns Zeitschr. *34*. 491 Note. Man kann sich dafür auf das Französische berufen, wo *estre* (jetzt *être* 'sein' aus **ess(e)re* hervorgegangen ist. Was mir aber dagegen zu sprechen scheint, ist 1. *castrum*, das nicht wohl von *cassis* (mit *-ss-* aus *-tt-*) und nicht von altumbr. *kastruvuf*, neuosk. *castrous*, *castrid* getrennt werden kann, s. Buck, Grammar of Oscan and Umbrian 236; die Einschiebung müfste also uritalisch sein. 2. *frīgus* und *frāgum* gegenüber griech. ῥῖγος und ῥάξ, beide mit *fr-* aus *sr-*; es wäre also *s* (stimmlos) + *r* im In- und Anlaut verschieden ausgestaltet worden; im Germanischen aber ist *sr* an- und inlautend gleichmäfsig zu *str* geworden; s. Brugmann, Grundrifs² *1*. 776. Der Gestaltung von anlaut. *sr-* zu *fr-* entspricht die von inlaut. *-zr-* (uritalisch aus *-sr-)* zu *-br-*; s. das folgende.

S. 90, § 87: 'Vor stimmhaften Konsonanten ist *s* . . in *z* übergegangen und dann unter Ersatzdehnung . . verstummt'. Danach müfste man auch *dīrigo*, *dīrumpo* u. a. m. aus *dis* + *r*°) für regelrechte Bildungen ansehen. Das sind sie aber nicht. Jedenfalls gehören *prēlum* 'Presse' (aus **pres-lom)* und *dīrigo* (aus *dis-rigo)* weit von einander getrennten Perioden der Sprachgeschichte an. Die alte Gestaltung des inlautenden *-sr-* (urital. *-zr-*) liegt vor in *sobrīnus* aus **sozr*° zu *sorōr-em* aus **sozōr*° (altind. *svásaram)*. Die Verfasser haben es unterlassen, darauf aufmerksam zu machen. Und doch war der Lautwandel auch ohne Heranziehung anderer Sprachen, durch die Zusammenstellung von *fūnestus* mit *fūnebris* — beide zu *fūnus* — klar zu legen.

S. 90, § 87: Als Beispiel für *-m-* aus *-zm-* (*-sm-)* dient *prīmus*, wobei auf *priscus* verwiesen wird. Die Dvenosinschrift bietet den Zischlaut noch. Sie enthält *cosmis* (mit *s* = *z*) gegenüber dem jüngeren *cōmis* 'freundlich'.

S. 92: '*testis* aus **terstis* (qui tertius stat 'der als Dritter dabeisteht')'. Ich glaube, dafs durch diese Angabe nur ein sehr verschwommenes Bild erzeugt wird. Man beachte jedenfalls, dafs sowohl in **terstis* als in *tertius* *er* für *ri* eingetreten ist, s. altosk. *tristaamentud* 'durch Testament' und griech. τρίτος, got. *þridja*. Mit Hilfe des Lateinischen allein läfst sich das allerdings nicht erweisen. S. diese Wochenschrift *1908*. 67, wo Literatur angegeben ist.

An Druckfehlern sind mir aufgestofsen: S. 30, Zeile 19 lies *poena* statt *pōena*; — S. 32, Z. 30 lies *sēdĕcim* statt *sēdēcim*; — S. 37 letzte Zeile lies *cōnsentĭūnt* statt *cōns*'.

Giefsen. **Bartholomae.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 35 (29. August 1908).

S. 1101 f. R. Engelmann kommt auf die 'BphW.' 1907 S. 478 f. behandelte Inschrift zurück, indem er auf Grund einer Vergleichung mit der von A. Merlin in den 'Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres' 1907 S. 795 veröffentlichten Inschrift als Urform des Gedankens feststellt:

Invide, vive et vide, ut plura possis videre.

Revue archéologique. Quatrième Série. Tome X. Septembre-Octobre 1907.

S. 193—225. Général de Beylié, Fouilles à Prome. Die von General Beylié im Januar 1907 an der Stätte des alten Prome (an der von Rangoon in Birma nach Norden führenden Eisenbahn) vorgenommenen Ausgrabungen haben gezeigt, dafs diese Ruinenstätte in ihrer Bedeutung stark überschätzt worden ist. Die Tempel wie die profanen Wohnungen der aus Synoikismos mehrerer Niederlassungen hervorgegangenen Stadt waren aus wenig dauerhaftem Material hergestellt, so dafs nur vier Stupas aus Ziegeln, drei kleine Kapellen, eine Pyramide und einige Stelen geblieben sind. Nordbuddhistischer Einflufs ist stark, graeco-buddhistische Denkmäler fehlen. — Anschliefsend die Übersetzung einer Paliübersetzung, die einer zu Pagan gefundenen Inschrift in unbekannter Sprache beigegeben ist. — S. 226—244. A.-J. Reinach, L'origine du Pilum (Schlufs). Ebenso wie der keltische wird auch der sabinische Ursprung des Pilum zurückgewiesen. Schriftliche Zeugnisse und Abbildungen (Fresken im Salustempel, wiederholt in einem Esquilingrabe) gaben die Gewifsheit, dafs in den Kriegen gegen Pyrrhus das Pilum bereits die römische Waffe war: die langen Kriege gegen die Samniter haben den Römern den Gedanken eingegeben von ihren Gegnern scutum und pilum zu entnehmen und die leichter bewegliche Manipulareinteilung einzuführen; auch stipendium und aes hordearium stammen aus dieser Zeit, wohl der Censur des Appius Claudius Caecus (312—1 v. Chr.), in der noch andere demokratische Reformen entstanden. Das Pilum und die Manipularorganisation sind gleichzeitig; die Hypothese des römischen Ursprungs dieser Waffe ist durch nichts zu begründen: aber Plutarch, Dionysios v. Halikarnass und Cäsar bei Sallust bezeugen die samnitische Her-

kunft. Dazu tritt als Bekräftigung noch das Fragment einer *χρεία* aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., das gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Vatikan entdeckt worden ist (herausgegeben von Arnim im Hermes 1892); in dieser Schulunterhaltung zwischen Fabius Kaeso und einem karthagischen Gesandten sind die kriegstechnischen Entlehnungen der Römer von ihren samnitischen Gegnern citiert; dieser Text könnte auf Varro zurückgehen, woraufhin Reinach die samnitische Herkunft des Pilum nicht als Hypothese sondern als Gewifsheit hinstellt. — S. 245—256. W. Deonna, Brûle-parfums ex terre cuite. Man bediente sich in den häuslichen Kulten kleiner transportabler Altäre aus Stein, Bronze oder Ton als Räuchergefäfse. Deonna betrachtet eine Anzahl in verschiedene Museen zerstreute derartige Terrakottaaltärchen von gleichem Typus, die auch auf vier Seiten die gleichen bildlichen Darstellungen tragen: viereckige Form, Nachahmung der jonischen Säulenordnung mit Fries und Zahnschnitt darunter, die Plinthe mit Eierstab, Spiralen und Palmetten zwischen den Hörnern des Altärchens. Apollon und Leto, Poseidon und Amymone, Dionysische Gruppe, Mädchen, das eine Trophäe bekränzt, sind dargestellt. Das nächste Vergleichsstück zu diesen Räuchergefäfsen in Altarform gibt ein megarischer Becher im British Museum, so dafs man auch die Altärchen mit eingeprefsten Verzierungen megarischen Töpfern zuschreiben darf (s. jetzt auch R. Zahn, hellenistische Reliefgefäfse aus Südrufsland, Arch. Jahrbuch 1908 S. 45 ff. Abb. 1 a, ferner die arretinischen Pendants in dem Prachtwerk von Chase 'The Loeb Collection of Arretine Pottery' New York 1908). — S. 257—276. Georges Seure, Nicopolis ad Istrum. Etude historique et épigraphique. Im Jahre 1900 auf Kosten des Fürsten von Bulgarien vorgenommene Ausgrabungen an der Stätte des alten Nicopolis ad Istrum haben soviele Inschriften ergeben, dafs zusammen mit den bereits vorhandenen Name und Lage, Entstehung und Dauer, strategische und administrative Rolle der Stadt, die Verschiebungen in den Grenzen Thraco-Moesiens, Ruinen und Denkmäler, Bevölkerung und Kulte der Stadt teilweise rekonstruiert werden können. Die alte Stadt Nicopolis ad Istrum darf nicht mit der jetzt noch an der Donau 60 Kilometer davon entfernt liegenden Stadt Nikopol verwechselt werden, letztere eine Gründung des Heraclius, erstere Trajans. Der Name Nicopolis ad Istrum ist geographisch falsch; die Stadt liegt am Fufs des Balkan bei Tirnovo 'juxta Jatrum'; durch Verwechslung oder weil, *πρὸς Ἴστρον* gar nicht die unmittelbare Lage an der Donau verlangt, ist der offizielle Name *Νεικόπολις πρὸς Ἴστρον* entstanden. Gründungsjahr 115, Blüte unter Septimius Severus, Dekadenz von Gordian III. an durch die Einfälle der Gothen, Bischofsitz seit 458, Wiederaufbau 569 durch Justinian; von da an ist bei den Verwechslungen mit der Heracliusstadt nichts mehr sicher festzustellen. Anfangs Hauptstadt einer Strategie, gegen die thrakischen Bergstämme bestimmt, und zu Thracien gehörig, wird Nikopolis später zu Moesien geschlagen; die Grenzen zwischen Thracien und Moesien zeigen mannigfache Verschiebungen, die aus drei Inschriftengruppen von Seure erklärt werden. Zahlreiche Ruinen wurden gefunden, doch ragt nur noch ein Ziegelbau, wahrscheinlich eine Therme, in die Höhe, obwohl die Münzen darauf schliefsen lassen, dafs Nikopolis zahlreiche Tempel, einen gedeckten Spaziergang (*θερμοπερίπατος*), jedoch kein Theater besafs. Eine ziemlich gute hellenistische Erosstatue ohne Kopf wurde bei einem dem Marc Aurel und der Faustina gewidmeten Giebelfragment, vielleicht von einer Palaestra, von Seure ausgegraben. Eine starke Bithynische Kolonie mufs in dieser nach dem Vorbild griechischer Städte in Asien organisierten und an asiatischen Kulten reichen Stadt existiert haben; Veteranen stammen aus der Cohors Mattiacorum oder der I^a^ Italica und V^a^ Macedonica (Fortsetzung folgt). — S. 277—280. Victor Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. V. Vitruv und die Orientation der Tempel. Wenn Vitruv de architectura (IV, 5, 1) von einer Orientation der Tempel 'ad vespertinam caeli regionem' spricht, so braucht man nicht bis ins 4. oder 5. nachchristliche Jahrhundert herabzugehen, um Texte zu finden, welche bei den Römern eine von den Griechen verschiedene Orientation nachweisen (wie Ussing annahm). Frontinus (de limitibus II; Vol. 1 p. 28) und Hyginus nach ihm und wahrscheinlich schon Varro geben die Vorschrift der westlichen Richtung und Vitruv folgte den älteren Autoren als strikter Konservator älterer Gewohnheiten in der Architektur. — S. 281—294. Seymour de Ricci, Inscriptions grecques et latines de Syrie, copiées en 1700. Von Cuper (1644—1716) aufgezeichnete, von dem belgischen Konsul in Aleppo ihm übersandte Inschriften (Manuskript 72 C. 19 der von Bosscha 1842 inventarisierten Papiere Gisbert Cupers). Auch Details über die 32 zum Teil schon publizierten (die lateinischen von Mommsen), meist griechischen Inschriften, die von Seymour de Ricci mit vollständiger Transskription des 'curieux dossier épigraphique' wiedergegeben werden. — S. 295—303. Salomon Reinach, La Vénus d'Agen (Fortsetzung und Schlufs). Der Marmor der Venus von Agen ist italienischer. Was die Restitution des Motivs betrifft, so weist Reinach die drei Hypothesen, dafs sie eine Hebe mit Kanne und Becher sei, dafs sie einen Spiegel in der linken Hand trage und mit der rechten ihr Haar ausdrücke, dafs sie ihr Haar mit beiden Händen ausdrücke, zurück und nähert sie der im Stuttgarter Schlofspark aufgestellten restituierten Aphrodite resp. Amphitrite von Melos. Von den weiter an der gleichen Stelle wie die Venus von Agen gefundenen Fragmenten dient eines zur Weiterführung des rechten Armes und eines, das verstümmelte Gesicht, mag auch zur Statue von Agen gehören; das andere gehörte wohl zu einer Kopie irgend eines anderen griechischen Meisterwerkes, wie sie sich in diesem Teil Galliens mehrfach finden. Die Venus von Agen ist der Schule des Praxiteles zuzuschreiben; wenn man ihr Profil von der rechten Seite betrachtet, erinnert sie ganz frappant an die melische Göttin, diese von links beschaut. — Variétés: S. 304—309. Salomon Reinach, Documents nouveaux sur Frédéric de Clarac. Einige neue Dokumente aus der Familie Claracs und einige Briefe, die auf die Publikation des 'Musée de sculpture' Bezug haben (s. Reinach, Notice

historique sur le comte de Clarac im I. Bande des Répertoire de la statuaire gr. et rom.). — S. 310 —320. Georges Perrot, Lettres de Grèce. Sehr lesenswerte Eindrücke Perrots aus Athen nach 13 Jahren und aus Kreta nach 50 Jahren Abwesenheit; Schilderung der neuesten Ausgrabungen in Kreta und der Knosos-Kultur. — S. 321—325. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions. Sitzungen vom 26. Juli bis 20. September 1907. — S. 326 —342. Nouvelles archéologiques et correspondance: Nekrologe auf Ad. Furtwängler, Edouard Fourdrignier, Benjamin Feuardent. Die ersten Gallier. Deutscher historischer Kongreſs in Dresden. Der Wagenlenker von Delphi nach Robert (dazu jetzt Pomtow, Studniczka, nochmals Washburn im am. J. of Arch. 1908 und Reinach, R. arch. 1907 II S. 343). Rings um die Pyramiden (Mortet, Revue de Paris 1907, 15. Sept.). Die Art der Verbrecherverhaftungen bei den Römern. Römische Bronzen von Szernore. Brief von Pottier wegen der Genfer illuminierten Handschriften. Zeitschriftenschau. — S. 343—350. Bibliographie. — S. 351—368. R. Cagnat und M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine, Nr. 67—140 aus Periodicis (6 griechische und 68 lateinische neuerdings publiz. Inschriften, die auf das römische Altertum Bezug haben); Nr. 141 —142 aus speziell auf das römische Altertum bezüglichen Publikationen.

Journal international d'archéologie numismatique X. 1.—3. Trimester 1907.

S. 5. J. N. Svoronos, *Ἑρμιονίδος Ἁλιεῖς οἱ ἐκ Τίρυνθος καὶ τὰ νομίσματα αὐτῶν.* Taf II. Eine Anzahl bisher nach Argos und Lakedaimon gegebener Silbermünzen ohne Aufschrift und die bisher Tiryns gegebenen Silber- und Kupfermünzen gehören vielmehr, wie ein Fund von Kranidion und allgemeinhistorische Erwägungen dartun, nach dem in der Hermionis gelegenen Städtchen Halieis, wohin die Tiryntbier sich 468 flüchteten. Die Geschichte dieses 'neuen Tiryns' wird skizziert. Andere Bestandteile jenes Fundes von Kranidion. Ein gemeinsamer Münzbeamter von Hermione, Aigina, Neu-Tiryns u.s.w. — S. 35. J. N. Svoronos, *Εὕρημα Σοφικοῦ Ἐπιδαυρίας.* Tafel I. Schatz von 945 Silbermünzen im Meere bei Epidauros gehoben, meist Vierdrachmenstücke und Drachmen von Lysimachos, Alexander dem Groſsen u. a. makedonischen Königen, dazu Münzen der Ätoler, Böoter, von Athen und einigen syrischen und ptolemäischen Königen. — S. 47. K. M. Konstantopoulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδοβοῦλλα ἐν τῷ Ἐθνικῷ νομισματικῷ μουσείῳ Ἀθηνῶν.* Schluſs dieses für die byzantinische Verwaltungs- und Personalgeschichte bedeutsamen Kataloges mit ausführlichen Registern. — S. 113. G. P. Begleres, *Τὸ μολυβδοβοῦλλον τοῦ αὐτοκράτορος τῆς Τραπεζοῦντος Δαβὶδ τοῦ Κομνήνου.* Taf. III. Fortsetzung der Kontroverse über die Frage, ob der David dieser byzantinischen Bulle der Komnenenkaiser oder der jüdische König ist. — S. 157. J. N. Svoronos, *Μικρὰ πάρεργα.* 1. *Νόμισμα Δηριέων Ἀκαρνανίας.* Die bekannten Silbermünzen mit Herakleskopf und Waffen und der Aufschrift *Δρα* oder *Δαρ* werden den aus Diodor und einer Inschrift bekannten *Δηριεῖς* gegeben. 2. *Τλη- καὶ Λίνον τῆς Ἑλλησποντίας ἢ Λίλαιον τῆς Βιθυνίας.* Kleine Silbermünzen mit Typen, die an Kalchedon und Byzanz erinnern, aber mit den Aufschriften *Τλη-* und *Λιν-* (oder *Λιλ-*) werden zwei Städten am Hellespont oder an der gegenüberliegenden bithynischen Küste gegeben. 3. *Μναιαῖον Πτολεμαίου Ε' κοπὲν ὑπο Σκόπα τοῦ Αἰτωλοῦ.* Die Auffindung eines Goldoktadrachmon des Ptolemaios V mit dem auf Skopas den Ätoler gedeuteten Monogramm gerade in Akarnanien bestätigt diese Deutung. — S. 163. J. N. Svoronos, *Ἔκθεσις περὶ τοῦ Ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου καὶ τῆς ἰδιαιτέρας νομισματικῆς συλλογῆς τοῦ ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου κατὰ τὸ ἀκαδημαϊκὸν ἔτος* 1906—7. Kurze, zahlenmäſsige und tabellarische Übersicht über die Erwerbungen des Münzkabinetts. — S. 177. J. N. Svoronos, *Περιγραφικὸς κατάλογος τῶν προσκτημάτων τοῦ Ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου ἀπὸ* 1. *Σεπτ.* 1906 *μέχρι* 31. *Αὐγ.* 1907. Taf. IV —VII. Ausführlicher Erwerbungsbericht, der besonders durch die zahlreichen Herkunftsangaben von Münzen wichtig ist; dabei hervorzuheben zwei delische Funde, einer von Augustusdenaren, einer von athenischen Tetradrachmen 'neuen Stiles' u. s. w., endlich ein wichtiger Fund aus Eleutheropolis in Syrien, bestehend vorwiegend aus Provinzialsilbergeld von Syrien und Kappadokien sowie Reichsdenaren, dazu schöner Goldschmuck einheimischer Herkunft. — S. 269. A. Blanchet, Une monnaie de fer, Athènes ou Mégare? Eine Eisenmünze mit Pferd (?) und Rad; die übrigen bisher bekannten Eisenmünzen werden aufgezählt. — S. 273. A. Dieudonné, Les sigles littérales des monnaies d'Antioche et autres villes de Syrie à l'époque impériale. Diese Buchstaben werden auf eine Durchzählung der Stempel bezogen.

The numismatic chronicle and journal of the royal numismatic society. 1908 part I, fourth series Nr. 29.

S. 1. A. C. Headlam, Some notes on Sicilian coins. Taf. I. Auf den Vertrag von 424 v. Chr. beziehen sich zwei Tetradrachmen von Gela und Syrakus mit dem Beizeichen Ölzweig. Das Auftreten der Künstlernamen auf den sicilischen Münzen ist etwa 420 v. Chr. anzusetzen. Prägungen des Gelon und Hieron mit dem Dynastiewappen des von der Nike bekränzten Viergespannes in Syrakus, Gela und Leontinoi. Kupfermünze von Syrakus mit Panskopf und Syrinx, Ende des 5. Jahrh. — S. 5. B. Roth, A large hoard of gold and silver ancient British coins of the Brigantes, found at South Ferriby, Lincolnshire, in 1906. Taf. II—VI. 65 Goldmünzen (eine mit Kupferkern) und 45 Silbermünzen, die den Brigantes gegeben werden; Typen des Goldes: Spur eines bekränzten Kopfes, Rückseite Pferd, des Silbers: Eber, Rückseite Pferd. — S. 56. K. Esdaile, An unpublished medaillon of the Younger Faustina. Taf. VII. Renaissancemedaillon der jüngeren Faustina mit *matri deum salutari*, nach dem Vorbild römischer Münzen der älteren Faustina; auch ein Contorniat mit dieser Aufschrift wird herangezogen. Bemerkungen über Cybelebilder auf röm. Münzen und ihren von Augustus

auf dem Palatin neuerbauten Tempel. — S. 80. Earle-Fox, The initial coinage of Cercyra. Zuteilung alter kleiner Silbermünzen nach Corcyra statt wie bisher nach Phocis. — S. 81. J. E(vans), Ancient British coins found with Roman coins in England. In Timsbury bei Romney, Hants, wurden 43 röm. Kupfermünzen bis Domitianus mit 18 britischen vom 'Hod Hill'-Typus zusammen gefunden. — S. 81. P. H. W., *Fausta n. f.* and other coins. Diese Münze und die entsprechenden der Helena gehören der Gattin und der Mutter Constantins des Grofsen. — 1908 part II, fourth series Nr. 30. S. 85. J. Evans, On some rare or unpublished Roman gold coins. 16 römische aurei aus Evans' Sammlung, wichtig vor allem n. 1, C. Antistius Vetus, mit *pro valetudine Caesaris*, 16 v. Chr., n. 6 Pescennius Niger, *Romae aeternae* und n. 12 Balbinus, *Victoria Augg.* — S. 194. F. A. Walters, A rare sestertius of Antoninus Pius. Aufschrift *imperator II Brita*[*n.*]. Bild der sitzenden Britannia.

Proceedings of the royal numismatic society 1907—8.

S. 6. H. Howorth äufsert Zweifel an der Zuteilung der im Num. chronicle 1908, 17 den Brigantes gegebenen Münzen. — S. 10. A. H. Baldwin vermeldet einen Fund gallischer Goldmünzen und leerer Schrötlinge bei Soissons. — S 11. H. Guillaume berichtet über einen Fund römischer Kupfermünzen bis Nero zusammen mit britischen Münzen bei Clausentum (Bitterne, bei Southampton), und G. F. Hill über einen Fund von Kupfermünzen der diocletianischen Tetrarchie in Weybridge und von Silbersiliquae bis Arcadius bei Icklingham. — S. 12 P. Webb spricht über römische Bronze-Tesserae. — S. 24 die Jahresmedaille der Gesellschaft wird an H. Dressel-Berlin verliehen.

Mitteilungen der deutschen Mittelschullehrer-Vereine von Teplitz-Schönau, Brünn, Graz, Klagenfurt und Triest. VII, 3.

S. 133—139. E. Reichelt, Zur Mittelschulreform (Rede auf der Mittelschulenquete). — S. 139 —152. G. Weitzenböck, Ausländische Mittelschulreformen der jüngsten Zeit. — S. 152—165. L. Tesar, Randbemerkungen zur Enquete und zur Reform.

Vossische Zeitung Nr. 323. 335.

In den Sonntagsbeilagen der 'V. Z.' vom 12. und 19. Juli (Nr. 28. 29 bezw. 323. 335) befindet sich ein ausführlicher Artikel von Eduard Engel über die Streitfrage Ithaka-Leukas. E. tritt mit aller Entschiedenheit der Dörpfeldschen Hypothese entgegen. Der Aufsatz dürfte besonders darum von Interesse sein, weil er auf einer gründlichen Kenntnis der in Betracht kommenden Örtlichkeiten beruht. — In Nr. 335 ist ein Bericht über Ausgrabungen zu Ampurias (Emporion, am Golf von Rosas) veröffentlicht. Man ist bereits auf ein grofses Stadttor gestofsen. Der 2 m breite Eingang wurde aufser durch das stark mit Eisen beschlagene Tor durch ein Fallgatter gesichert; zu beiden Seiten steht ein mächtiger Turm. Es scheint, dafs hier die Aufsenseite eines grofsen Doppeltores mit Innenhof nach Art der Trierer Porta Nigra gefunden ist. Gebaut ist das Tor aus gewaltigen, wohlbehauenen Blöcken, unter denen Kolosse von 2 m Länge sind. An einer anderen Stelle ist das Südtor der römischen Kolonie und ein Stück der mit Säulenhallen ausgestatteten Hauptstrafse freigelegt worden. Es ist nicht zu bezweifeln, dafs die Ausgrabung mit genügenden Mitteln durchgeführt und dafs Barcelona sich das Verdienst erwerben wird, die Reste seiner griechischen Vorgängerin auferstehen zu lassen.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 62. Jahrg. Juli-August. 1. Abt.

A. Vorberg, Das Progymnasium der Dominikaner zu Venlo in Holland. — G. Mayn, Englisch als Pflichtfach am Gymnasium, spricht sich dagegen aus. — P. Tietz, Pädagogische Sünden unserer Zeit, befafst sich kritisch mit G. Buddes Abhandlung 'Zur Reform der fremdsprachlichen schriftlichen Arbeiten an den höheren Knabenschulen'.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abele, A., Der Senat unter Augustus: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 166. Bietet zwar kein neues Ergebnis, aber reichhaltiges Material zur Begründung der richtigen Auffassung des Gegenstandes. *V. Chapot.*

Ausfeld, A., Der griechische Alexanderroman (herausgegeben von W. Kroll): *Rev. cr.* 22 S. 430 f. Wertvoll. *My.*

Barone, M., Sull' uso dell' aoristo nel *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως* di Isocrate: *BphW.* 30/1 S. 939-946. Wenn auch nicht in allen Punkten überzeugend, so doch voll schöner Anregungen und sehr dankenswert. *H. Meltzer.*

Binz, G., Die Handschriften der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel. Die deutschen Handschriften. 1. Band: *BphW.* 30/1 S. 953 f. Dankenswertes Unternehmen. *W. Weinberger.*

Theodor Birt, Die Buchrolle in der Kunst: *R. arch.* 1907 II S. 192. Interessant und instruktiv. *S. R.* — *Dass.*: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 164-166. Reich an Gedanken und Ergebnissen. *V. Chapot.*

Chrysostomus *Περὶ ἱερωσύνης*, by J. A. Nairn: *Class. phil.* III S. 363. Eine kritische Ausgabe. *E. J. Goodspeed.*

Collignon, M., Scopas et Praxitèle: *Class. phil.* III S. 367. Verf. kennt seinen Gegenstand. *F. B. Tarbell.*

de Decker, J., Contribution à l'étude des Vies de Paul de Thèbes: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 163 f. Gründliche Arbeit. *P. Monceaux.*

Deubner, L., Kosmas und Damian: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 164. Wertvoll. *P. Monceaux.*

Diels, Hermann, Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und Deutsch. 2. Auflage. 2. Band, 1. Hälfte: *L. C.* 25 S. 816 f. Das Werk wird in dieser neuen erweiterten Gestalt von unschätzbarem Werte sein. *Drug.*

Emerson, A., The art institute of Chicago: Catalogue of the antiquities I. II.: *Class. phil.* III S. 368. Nur geringe Ausstellungen macht *G. H. Chase.*

Espérandieu, E., Recueil général des bas reliefs de la Gaule romaine, I: *Rev. de. phil.* XXXII, 2 S. 173 f. Ausgezeichnet. *L. Chatelain.*

Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum des Kgl. Joachimsthalischen Gymnasiums am 24. August 1907. I. Teil: Zur Geschichte des Kgl. Joachimsth. Gymn. 1607-1907 von Erich Wetzel. II. Teil: Zur Statistik des Gymnasiums. Beiträge von E. Bahn, E. Fritze, K. Todt, E. Wetzel: *L. C.* 25 S. 820f. Findet Anerkennug bei *tz.*

Geffcken, J., Zwei griechische Apologeten: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 162 f. Sehr reichhaltig. *P. Monceaux.*

Herkenrath, E., Der Enoplios: *Class. phil.* III S. 300. Nicht in allen Punkten stimmt zu *P. Shorey.*

Hirzel, R., Themis, Dike und Verwandtes: *Rev. cr.* 22 S. 425-428. Geistvoll und lehrreich. *My.*

Horatius, Briefe, erkl. von Kiefsling, 3. Aufl., bes. von R. Heinze: *Bph W.* 30/1 S. 946-953. 'Wer sich künftig mit dem Studium der Horazischen Episteln beschäftigen will, kann dieser 3. Auflage gar nicht entraten'. *H. Röhl.*

Ippen, Th. A., Skutari und die nordalbanische Küstenebene: *Bph W.* 30/1 S. 971 f. Gediegen. Erwünscht wäre ein Register. *E. Gerland.*

Kunze, R., Die Germanen in der antiken Literatur. I: *Rev. de phil.* XXXII, 2 S. 173. Gut lesbare Zusammenstellung. *A. Merlin.*

Lermann, W., Altgriechische Plastik: *Class. phil.* III. S. 366. Gut. *F. B. Tarbell.*

Mayser, E., Grammatik der griechischen papyri aus der Ptolemäerzeit: *Class. phil.* III S. 361. Ausgezeichnete Materialsammlung für das Studium der *κοινή* *C. D. Buck.*

Meillet, A., De quelques unnovations de la déclinaison latine: *Class. phil.* III S. 362. Enthält einige neue Auffassungen. *C. D. B.*

Merlin, A., Le temple d'Apollon à Bulla Regia: *Rev. cr.* 22 S. 425. Inhaltsangabe von *A. de Ridder.*

Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos, von A. Heisenberg: *Rev. cr.* 22 S. 429 f. Interessant.

A. Munoz, L'art byzantin à l'exposition de Grottaferrata: *R. arch.* 1907 II S. 181/2. Sehr nützlich für die byzantinische Archäologie, dabei klar und angenehm geschrieben. *Jean Ebersoldt.*

The Hibeh papyri part I ed. by Grenfell and Hunt: *Class. phil.* III S. 353. Unter den 14 von G. und H. veröffentlichten Bänden nimmt dieser Band den ersten Rang ein. *E. J. Goodspeed.*

Ribezzo, Francesco, La lingua degli antichi Messapii: *L. C.* 25 S. 817. Im ganzen stellt die Schrift für unsere Erkenntnis des Messapischen einen Gewinn dar. *A. Bäckström.*

Scheindler, A., Pro gymnasio: *ÖLbl.* 9 S. 267. Auch für Schüler lesenswert. *St. Blumauer.*

Schmidt, Ludwig, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. I, 4. 5. 6: *Bph W.* 30/1 S. 969-971. Den Inhalt skizziert *G. Wolff.*

Schultz, W., Studien zur antiken Kultur. II. III: Altionische Mystik I: *Bph W.* 30/1 S. 929-938. Abgelehnt von *Fr. Lortzing.*

Seneca, Tragedies translated into English verse by F. J. Miller: *Class. phil.* III S. 363. Eine wahrhaft poetische Übersetzung. *D. Magie jr.*

Skutsch, Fr., Gallus und Vergil: *ÖLbl.* 9 S. 270. Die These des Verf. ist speciosior quam verior. *G. Wörpel.*

Stähelin, F., Geschichte der Kleinasiatischen Galater. 2. neugearb. u. erweiterte Auflage: *Bph W.* 30/1 S. 956-969. Obschon er gegen diese Auffassung der Gallierkämpfe Wiederspruch erhebt, erklärt *R. Laqueur,* das Werk sei sehr lehrreich und dankenswert.

Eugénie Strong, Roman Sculpture *R. arch.* 1907 II 183/4. Nicht allein vom historischen Standpunkt aus als eine gut disponierte und durchgeführte Geschichte der römischen Kunst im handlichen Format zu beachten, sondern auch ein wirkliches Album der statuarischen Kunst im römischen Kaiserreich. *S. Reinach,* der noch kritische Einzelbemerkungen anfügt.

v. Sybel, L., Die klassische Archäologie und die altchristliche Kunst: *ÖLbl.* 9 S. 276. Schiefes Urteil über die christliche Religion. *A. Wurm.*

Tertullian adversus Praxean, herausgegeben von E. Kroymann: *ThLZ.* 14 S. 408-411. Willkommen. *Ad. Jülicher.*

J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain. Tome Ier: Les cultes officiels; Les cultes romains et gréco-romains: *R. arch.* 1907 II S. 186/7. Sehr brauchbar und ganz einzigartig. *S. R.*

Usener, H., Der heilige Tychon: *ThLZ.* 14 S. 411 f. Interessant. *v. Dobschütz.*

Xenia Romana. Scritti di filologia classica offerti al secondo convegno promosso dalla società italiana per la diffusione e l'incoraggiamento degli studi classici: *Bph W.* 30/1 S. 954-956. Ausführliche Inhaltsangabe, von *G. Ammon.*

Ziegler, K., Die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs: *Rev. cr.* 22 S. 428 f. Gründlich und ergebnisreich. *My.*

Mitteilungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 9. Dezember 1907.

67. Winckelmannsfest.

Das diesjährige, 67. Winckelmanns-Programm ist von Herrn Bruno Schröder verfafst und hat den Titel 'Die Victoria von Calvatone'.

Der Vorsitzende Herr **R. Kekule von Stradonitz** eröffnete die Festsitzung mit einigen begrüfsenden Worten für die aufserordentlich zahlreich versammelten Gäste und Mitglieder und trug sodann über die Anfang des Jahres in Rom auf dem Grundstücke der Banca commerciale gefundene **Niobiden-Statue** vor.

Als zweiter Redner des Abends sprach Herr **A. Brueckner** über den **Friedhof vor dem**

Dipylon zu Athen nach der diesjährigen Grabung der Griechischen Archäologischen Gesellschaft. Von der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin beauftragt und seitens der Archäologischen Gesellschaft zu Athen unterstützt, hat der Vortragende in diesem Sommer die Aufdeckung des seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannten Friedhofes bei der Kapelle der Hagia Trias in Athen wesentlich ergänzen können. Es hat sich bei seinen Untersuchungen gezeigt, dafs die früheren Grabungen um rund 2 m über dem Strafsenboden des 4. vorchristlichen Jahrhunderts geblieben waren und die vorhandenen stattlichen Stützmauern, über denen die bis dahin allein aufgedeckten Grabmäler einstmals aufragten, in der Erde verdeckt gelassen hatten. Mit ihrer Freilegung ergab sich, dafs die bekannten Grabmäler des Dexileos, der Hegeso u. a. in sehr weiträumigen Familienbezirken hoch über der Strafse gestanden haben. Der ganze Hügel, vor der Stadt an der Heiligen Strafse nach Eleusis zu gelegen, war planmäfsig zum Zweck der Friedhofsanlage in Terrassen gegliedert und von einem Wegenetz durchzogen worden. Der Ausbau ist in der Zeit von 393—317 v. Chr. geschehen. Schon am Ende desselben Jahrhunderts aber sind infolge der Friedhofsordnung des Demetrios von Phaleron die überreichen Terrassenanlagen wieder zugeschüttet worden. Das ganze Gebiet wurde nun in ein grofses Totenfeld umgewandelt. Für die vorangegangene Glanzzeit des Friedhofs läfst sich aus erhaltenen Beeteinfassungen auf die Ausschmückung mit gärtnerischen Anlagen schliefsen. Die gewonnene Erkenntnis von der hohen Aufstellung der Grabreliefs fordert zur Nachprüfung der in den Museen meist tief aufgestellten Monumente auf: Proben aus den athenischen, mit tieferem Augenpunkte als bisher aufgenommen, liefsen erkennen, wie sehr auch ihre Kompositionen auf die Ansicht von unten von vornherein berechnet gewesen sind und in ihrer Wirkung gewinnen. Der Vortragende schlofs seinen Vortrag, der durch zahlreiche Lichtbilder sowie durch ausgehängte Photographien und einen grofsen von Herrn Struck in Athen aufgenommenen und gezeichneten Wandplan der Ausgrabungen illustriert wurde, mit einem Glückwunsche für die Athenische Archäologische Gesellschaft zu der geplanten Fortsetzung der Arbeiten auf diesem hoffnungsreichen Gebiete. — Ein vom Vorstande an Herrn Generalephoros Kawwadias in Athen abgesendetes Telegramm gab unter dem frischen Eindrucke des Bruecknerschen Vortrages dem Gefühle freudigen Dankes Namens der Gesellschaft Ausdruck:

> 'Der Griechischen Archäologischen Gesellschaft und ihrem bewährten Haupte dankt die Berliner Archäologische Gesellschaft für die Ausgrabungen auf dem Friedhofe vor dem Heiligen Tor, über die ihr beim heutigen Winckelmanns-Feste Herr Brueckner berichtet hat'.

Zum Schlufs berichtete Herr **U. v. Wilamowitz-Moellendorff** über die eben in Kairo aus einem Papyrusbuche von Aphroditopolis herausgegebenen beträchtlichen **Bruchstücke von 4 Lustspielen des Menander.***) Er hob hervor, dafs sich Winckelmanns Divinationsgabe wieder bestätigt, denn die Kunst des Dichters entspricht wirklich der Beschreibung, die Winckelmann im 9. Buche der Kunstgeschichte gibt. Dann erzählte er Inhalt und Aufbau des 'Schiedsgerichtes', wie sie sich bisher seiner Forschung ergeben hatten, und teilte von diesem und einem anderen Stücke eine Uebersetzungsprobe mit.

Im Saale war ausgehängt eine für Schulzwecke bestimmte Wandtafel von der Hand des Herrn Dr. archit. Oscar Strnad, in Farbendruck hergestellt in der kk. Hof- und Staatsdruckerei in Wien. Das 0,90 zu 0,65 m grofse Bild stellt den Parthenon in restaurierter Ansicht dar. Es will nicht eine streng archäologisch begründete Herstellung sein, sondern sucht die Licht- und Farben-Effekte des Tempels in seiner Umgebung zahlreicher Statuen und anderer Weigeschenke künstlerisch begreiflich zu machen.

Altertumsfunde bei Bern, Oberbuchsitten (Solothurn), Martigny. — Galliergrab bei Condé-sur-Marne.

Nordöstlich von der sogenannten Papiermühle bei Bern ist man auf einen grofsen römischen Begräbnisplatz gestofsen, der nun systematisch erforscht werden soll. Meist fanden sich die üblichen Brandgräber, darunter kommen aber auch Skelettbestattungen vor. Zuerst fand sich ein Skelettgrab mit verschiedenen Gefäfsen, darunter einer Terra-sigillata-Schale mit der Darstellung eines Kampfes von Gladiatoren mit Bären (der Bärenkampf ist im gallo-römischen Kulturgebiet sehr häufig belegt.) In einer zweiten Reihe fanden sich auch Münzen des Trajan von 100—102 und des Antoninus Pius von 148 und 158. Diese Reihe schlofs gegen die Tiefenaustrafse ab mit einem Scherbennest, worin sich, auf dem Kopfe stehend, ein an den Füfsen defektes, sonst aber gut erhaltenes Statuettchen von weifsem Ton befand, eine nackte weibliche Figur mit dem Mantel im linken Arm: der Leib zeigt Nachahmung von klassischen Mustern, während der Kopf barbarisch ist; ganz interessant ist die wulstartige Haartracht. Da lagen auch ein kleines rundes Gefäfschen mit ganz feinem Ausgufs, ferner ein Glöcklein aus Bronze, eine gewaltige Glasflasche, eine Nadel aus Eisen, ein Bleizylinderchen, eine grüne und eine violette Milonenperle und eine Spangenfibel. Zu äufserst gegen den westlichen Steilabfall zur Aare hinunter fand sich in 1,30 m Tiefe ein Gneis-Beilchen von Hobelform, wie eines seiner Zeit bei den Pfahlbauten von Moosseedorf ausgehoben wurde. In der dritten Reihe fanden sich aufserordentlich viele Gefäfse von Ton und Glas, meist vortrefflich erhalten, darunter eine Traube aus ganz dünnwandigem Glas. Zwischen Brandgräbern stiefs man wieder auf ein Skelett; der Leichnam lag auf dem Bauch, eine Hand war unter dem Kinn, eine anderer Arm lang ausgestreckt, die

*) Publikation des *Service des antiquités de l'Égypte: Fragments d'un manuscrit de Ménandre, découverts et publiés par Gustave Lefebvre, inspecteur en chef du service des antiquités de l'Egypte* (Le Caire 1907, Leipzig bei Hiersemann).

Beine am Leib heraufgezogen: dieser Tote scheint also einfach verscharrt worden zu sein. In der Nähe davon war eine schön geschmückte Terrasigillata-Schale mit dem Hasenmedaillon; der Töpfername heifst ARDACVS, ein Name, der auf La Graufesenque in Gallien hinweist. Die Schale stand in einem grofsen, schlichten Teller von gleichem Material. Dabei war die gleiche Statuette wie oben, aber mit noch erhaltenem Sockel. Wiederum zu äufserst gegen den Steilabfall, unmittelbar auf der Kiesbank, stand ein hoher, schlanker Becher von Siegelerde mit Reliefs von Seetierbildern, Delphinen und Schildkröten. Daneben war wieder ein sehr grofser Teller mit dem Stempel LVCINVS FE(cit), darin stand ein roherer Teller, und darin wiederum ein gläserner Becher und ein Fläschchen, letztere beide schon in zerbrochenem Zustande beigesetzt. In einem weiteren Teller war ein kleiner Kelch aus mattweifsem Glas: ein Prachtstück von wunderbar gefälliger Form. Um den Teller herum standen acht Glasgefäfse. An dieses Depot reichte der Kopf eines Skelettes, das von Westen nach Osten orientiert war, heran. Dieses war nicht in normaler Lage, sondern das Gesicht war nach unten gekehrt, während der Leib auf dem Rücken lag. Der Unterkiefer war in zwei Hälften gebrochen und steckte im Schädel, der von einer Schläfe zur andern zertrümmert war. Die beiden Unterschenkel waren einmal zerbrochen gewesen und wieder zugeheilt. Hie und da traten in den Gräbern 1—3 m lange Anhäufungen von Rollsteinen von geringer Höhe zu Tage. Die Tiefe der einzelnen Anlagen schwankt zwischen 0,25 und 1,20 m. Auch hier läfst sich feststellen, dafs die besser dotierten Gräber tiefer ausgeschachtet und auch sonst sorgfältiger angelegt wurden. Die Funde sind in das Berner Museum überführt worden. — In Oberbuchsitten (Solothurn), am Nordabhange des Jura) ist man kürzlich beim Fundamentieren westlich des Schulhauses, mitten in dem Dorfe, auf eine sehr starke Mauer (1,40 m breit) und auf ein Gemach gestofsen, in dem sich, wie sich bis jetzt konstatieren liefs, nicht weniger als drei sorgfältig gegossene Zementböden übereinander befanden: es war also, wie man das aus anderen römischen Ruinen auch kennt, jeweilen, wenn ein Estrich abgenutzt und schadhaft geworden war, ein neues Bodenfundament auf dem alten Estrich angelegt und reichlicher Mörtel darüber gegossen worden, um die Unterlage des neuen, natürlich höher gelegenen Bodens zu erhalten. Aufser den in römischen Villen üblichen Baumaterialien wurden Beschlagplättchen aus Bronze, Hufeisen von Maultieren, Stücke von feinerem und groberem Marmor, Scherben von Glasgefäfsen, worunter ein überaus zierliches Henkelchen, rohe und auch mit grüner Bleiglasur überzogene Tonscherben gefunden. Von epigraphischem Interesse ist ein Ausgufs einer Schale mit dem Töpferstempel CVNNI. Nach den Aussagen der Leute steckt die ganze Umgegend voll von römischen Mauerzügen, so dafs man dort eine gröfsere Ansiedlung annehmen darf, die auch dadurch verständlich wird, dafs von da aus ein frequentierter Jurapafs nach der Hauensteinstrafse führte. — In der Nähe von Martigny, dem alten Octodurus, wurde an der Stelle, wo früher der prächtige Bronzekopf eines Stieres gefunden wurde, hat man beim Bau der Bahn Martigny—Orsières ein Gebäude angeschnitten, das sich als eine Basilika mit grofs angelegtem Porticus und mehreren Säulenreihen entpuppte. Nach den dabei gemachten Münzfunden scheint es sich um ein Bauwerk aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu handeln. Gleichzeitig wurde ein schöner Torso einer Bronzestatue gefunden, die vielleicht das Standbild eines Imperators war. Das Octodurus Cäsars, inschriftlich Forum Claudii Vallense, hat uns schon manchen wertvollen Fund geschenkt; ein umfangreicher Bau bei Martigny-Burg wurde in den Jahren 1896 und 1897 von Architekt A. Naef untersucht und mit Plänen und photographischen Aufnahmen im 'Anz. f. schweiz. Altertumskunde' 1897 S. 92 ff. publiziert. Da dieser Ort die Ausmündung des von den Römern viel begangenen Grofsen St. Bernhard ins Wallis beherrscht, mufste dort natürlicherweise eine höchst wichtige Ansiedlung entstehen. — Ein altes Galliergrab hat man in der Nähe von Condé-sur-Marne gefunden, auf dem so genannten 'Mont de Marne'. Wie aus dem ganzen Befunde hervorgeht, handelt es sich um das Grab eines gallischen Häuptlings, der dort mit seinem Schlachtwagen verscharrt worden ist. Dem Knochenbau nach mufs es ein besonders kräftiger Mann gewesen sein, denn sein Skelett ist fast 2 m grofs. Von dem Wagen hat man die Reifen der Räder gefunden, einige Holzteile und das Zaumzeug der Pferde. An diesen befinden sich grofse Ringe, die vom künstlerischen Standpunkt aus sehr beachtenswert sind. Man sieht dort nämlich eine aufgeblühte Rose auf einem Stengel, die aus Bronze und Korallen hergestellt ist. Die Blumenblätter sind mit Korallen ausgelegt, und in der Mitte befindet sich ein Korallenknopf, der im Innern einen kleinen eisernen Nagel trägt. Aufserdem sollen noch Bruchstücke von Schmucksachen dabei gelegen haben.

(V. Z.).

Verzeichnis neuer Bücher.

Cornu, J., Beiträge zur lateinischen *Metrik*. I. Accentus anima versus. II. Armaque und armentaque im Hexameter. III. Zu dem vierzehnsilbigen Hexameter der sechszeiligen Rätsel. Wien, A. Hölder. 81 S. 8. ℳ 1,90.

De Martino, G., *Cirene* e Cartagine. Bologna. 8°, fig., con 32 tavole e 2 carte geografiche. L. 6.

Dickey, P. W., On delays before *ἀναγνωρίσεις* in greek tragedy. Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences, vol. XLIII no. 17 p. 459—471.

Ehrmann, Ph., De *iuris sacri* interpretibus Atticis. Giessen, A. Töpelmann. II, 62 S. 8. ℳ 1,80.

Kekule v. Stradonitz, R., Die Geburt der *Helena* aus dem Ei. Berlin, G. Reimer. S. 691—703 der Sitzungsberichte der preufs. Akademie, mit 4 Abbildungen und 4 Tafeln. ℳ 0,50.

Sinko, Th., *Menander* w swietle nowych Komedyi. Eos XIV S. 19—50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 2. Oktober. 1908. No. 40.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Prof. Dr. **J. Partsch**, Das Alter der Inselnatur von Leukas. Nach des Hauptmann v. Marées neuer Aufnahme beleuchtet. (Sep.-Abdr. aus Dr. A. Petermanns Geogr. Mitteilungen 1907, Heft XII S. 269—278. Mit einer Karte, s. Tafel 20.)

Von einer Besprechung des Maréesschen Kartenwerkes von Leukas (vgl. meine Besprechung Wochenschr. 1907 No. 21 S. 561 ff.) ausgehend, unternimmt hier der beste Kenner der jonischen Inseln unter den heutigen Geographen, Professor Partsch, eine Revision seiner in der Monographie über Leukas im J. 1889 (Erg.-Heft No. 95 zu Peterm. Mitt.) ausgesprochenen Ansicht über das Lagunengebiet an der Nordostseite der Insel. Die äußere Veranlassung dazu ist, daß in der auf Veranlassung Dörpfelds vom frühverstorbenen Hauptmann von Marées gemachten Aufnahme ein urkundliches Material ersten Ranges dafür vorliegt. Dieses, sowie die vielen von Dörpfeld und seinen Anhängern in der Leukas-Ithakafrage gemachten Beobachtungen, die sich besonders auch an die bei Anlage des modernen Schiffahrtskanals gemachten Erfahrungen anknüpfen, drängen Partsch dazu, sich rückhaltlos dem italienischen Geologen de Stefani anzuschließen, der schon vor Jahren es ausgesprochen hat: 'Die Trennung zwischen Festland und Insel ist eine natürliche und sozusagen angeborene Tatsache'. (Cosmos XII [1896] p. 104.)

Für die Frage nach der 'Vergangenheit der Beziehungen zwischen Leukas und Akarnanien', die ihn im vorliegenden Aufsatz ganz unabhängig vom Homerproblem beschäftigt, gilt es nun vor allem, aus dem Widerspruch zwischen dem, was die Natur in Rückschlüssen aus der Gegenwart dem Geologen und Geographen bietet, und dem, was die Menschen in antiken Schriftstellerzeugnissen dem Historiker besagen, den richtigen Ausweg, wir sagen absichtlich nicht Mittelweg, zu finden.

Hatte schon de Stefani die Nehrung und die sumpfigen Niederungen des Insellandes für junge Bildungen und den Durchstich der Korinther, der Leukas erst zur Insel gemacht haben soll, wenn überhaupt, nur im Norden an der Nehrung für möglich erklärt, so schließt sich P. unter Korrektur seiner früheren Meinung durchaus dem von Dörpfeld und dann besonders energisch und eingehend von Marées begründeten Resultat an, daß die Anlage des großartigen Molenbaues am Eingang der Drepanobucht durch die Korinther die Existenz eines natürlichen Abschlusses des Sundes und Hafens gegen die Bucht, also eines Landzusammenhanges im Süden gänzlich ausschließt, und acceptiert auch den von Marées geführten Nachweis, daß die Landzunge der Halbinsel Alexandros gegenüber Palaeochalia eine durchaus rezente Bildung ist. Den angeführten Gründen möchte ich noch beifügen, daß für die Korinther die offene Verbindung des Stadthafens nach dem

Süden ganz besonders wichtig, mindestens ebenso wichtig wie die Durchfahrt durch die Nordnehrung gewesen ist.

Wie verhalten sich nun zu diesem unumstöfslichen Resultat die Angaben der Alten? In Betracht kommen besonders drei Zeugen, Polybius bei Livius XXXIII 17, Strabo X 451 f. und Plinius N.H. IV 5. P. sagt S. 5 (des Separatabdrucks), alle drei verlegen unzweideutig den Landzusammenhang zwischen Leukas und dem Festland, den ein Durchstich der Korinther aufgehoben haben soll, unmittelbar an die antike Stadt; an einer andern Stelle, S. 6, wird dies zu dem Satz erweitert, dafs sich von Polybius bis Plinius die auch von Strabo geteilte Überzeugung vom ursprünglichen Zusammenhang bei der alten Stadt Leukas behaupte. Am Schlufs allerdings, S. 9, heifst es nur noch von Polybius und Strabo, dafs sie bestimmt den Durchstich der Korinther an die Stadt Leukas verlegten. Ich glaube, dafs man nur bei Strabo diese Meinung unzweideutig herauslesen mufs. Aber ihm fehlte nicht blofs die eigene Anschauung, sondern ihm kommt es auch, da er durchaus von der Erklärung Homers und seiner mit Leukas identifizierten ἀκτὴ ἠπείροιο in Odyss. XXIV 378 ausgeht, viel weniger auf die natürlichen und geschichtlichen Tatsachen an als auf die Erklärung der Umwandlung der Halbinsel in eine Insel durch die Durchstechung des Isthmus, sowie der Änderung des Namens 'Neritos' für die an den jetzt überbrückten Sund verlegte Stadt in Leukas. In seinem gewaltsam harmonisierenden Streben ist ihm auch z. B. Nerikos bei Odyss. XXIV 377 und Neritos im Schiffskatalog V. 632 dasselbe. Je konfuser seine Vorstellungen sind und je mehr sie nur dem gewollten Resultat, der rein aus Homer erschlossenen ursprünglichen Halbinselnatur von Leukas dienen, um so weniger ernst braucht man sie zu nehmen, da sie reine Theorie sind. Anders ist es mit der Liviusstelle, dem wichtigsten antiken Zeugnis über diese Verhältnisse. Es ist der von Livius nach Polybius gegebene Bericht über die römische Belagerung der Stadt Leukas im J. 197. Dieselbe scheint mir, um das gleich vorweg zu nehmen, so viele Schwierigkeiten und Widersprüche zu enthalten, dafs ich darin am liebsten eine unheilbare Entstellung des Polybianischen Textes finden möchte, wozu schon der alte Leake neigte. Partsch dagegen urteilt S. 5 f., dafs der Satz 'in iis angustiis Leucas posita est' klipp und klar besage, dafs Polybius wirklich unter den angustiae die vorher genannten fauces von 500 Doppelschritten Länge und 120 Breite, durch welche Leukas ehemals 'occidentis regione' mit Akarnanien zusammenhing, d. h. die heute engste Stelle zwischen den Ruinen der alten Stadt und dem Ufer bei Palaeochalia verstanden habe, und sucht dann S. 9 f. nach Gründen, die zu dieser falschen Annahme einer alten Landverbindung im Süden der Nehrung geführt hätten. Diese findet er in den damals, sei es zu Polybius' sei es zu Livius' Zeit, bereits begonnenen starken Neulandbildungen östlich der Stadt, ohne übrigens für diese Hypothese irgendwie besonderen Glauben zu verlangen. Ich interpretiere die Liviusstelle wesentlich anders, glaube weder, dafs 'in iis augustiis' notwendig nur auf die Südnehrung sich zu beziehen hat, noch halte ich die genaue Angabe der Länge für gänzlich unvereinbar mit der Annahme einer ehemaligen Landenge im nördlichen Teil der Nehrung. P. übersetzt: 'Leukadien war damals Halbinsel, im Westen durch einen schmalen Zugang anhängend an Akarnanien' und lehnt, da im Satze vorher und nachher die Orientierung richtig sei, für dieses 'occidentis regione' die von Dörpfeld hier angenommene falsche Orientierung, womit tatsächlich der Norden bezw. Nordwesten gemeint sei, ab. Abgesehen davon, dafs jene zwei anderen Orientierungen auch bei Annahme dieser verkehrten Orientierung keine tatsächliche Unmöglichkeit ergeben, halte ich es für philologisch undenkbar, hieraus zu interpretieren, dafs 'Leukas mit Akarnaniens Westseite verknüpft war'. Denn die adverbielle Bestimmung 'occidentis regione' bezieht sich aufs Subjekt Leukas, nicht aufs entfernte Objekt 'Acarnaniae'. Hier könnte man mit Partsch S. 6 sagen: 'Zu deuteln gibt es da nichts. Das kann man glauben oder nicht glauben'. Entschliefst man sich daher nicht, unter 'occidentis regione' die Nordgegend zu verstehen, dann ist die Stelle unheilbar und damit so, wie sie lautet, unbrauchbar. Bei diesem Sachverhalt ist es gewifs nicht gewaltsam, die angustiae, an denen die Stadt liegt, weiter südlich sich erstrecken zu lassen, als die eigentlichen artae fauces im Norden, die 750 m lange und 180 m breite Landenge, und darunter die ganze Enge, dann natürlich = Meerenge darunter zu verstehen. Die Öffnung der Landenge im Norden durch die Korinther war für die ganze Gegend so charakteristisch, dafs man in freier Weise auch sagen konnte: 'Die von den Korinthern gegründete Stadt liegt am Kanal der Korinther', wenn sie auch vom eigentlichen Kanal genau so entfernt war, wie etwa Kiel vom Kaiser Wilhelm-Kanal, von dem man aber doch auch sagt, dafs Kiel an

ihm gelegen sei. Auf letztere Parallele wies Dörpfeld einmal hin. Es zieht ja auch P. selber die Verhältnisse der ganzen Nehrung in Betracht, wenn er S. 9, um Polybius' und Strabos Zeugnisse zu halten, diese für eine leichte Übertreibung der Erfolge der Korinther ansieht, mit dem sie, vermutlich ihr willensmächtiger Tyrann Periander in der Nehrung überhaupt der Verlandung entgegengearbeitet haben.

Schliefslich ist noch zu erwägen, ob die artae fauces des Livius mit den genannten Mafsen, die selbstverständlich niemals auf einen künstlichen Kanal bezogen werden können, nicht doch in der Nordnehrung zu finden sind, zwar nicht da, wo heute die Nehrung durchstochen ist, aber in den Canali Stretti. Dörpfeld denkt an die Möglichkeit einer Art Landverbindung aus losem Kies zwischen der festen, als Teil der Insel anzusehenden Plaka und dem Schlofs Peki. Wurde sie, d. h. die sicherlich ältere Ost-Nehrung der Maréesschen Sundkarte von einem Kanal durchschnitten, so durchbrach dieser eine Landenge von gerade 750 m Nordwest—Südostlänge und 180 m Südwest—Nordostbreite.

Jedenfalls ist hier der 'Dioryktos' der Alten zu suchen. Das beweisen in diesem Fall nicht blofs die tatsächlichen Verhältnisse, sondern die Zeugnisse des Dionys von Halikarnafs I 50 und Plinius IV 5. Das hat Partsch alles S. 7f. vorzüglich erörtert. Er ist geneigter, darin eine möglichst durchgreifende Durchstechung der Sandbänke an den Canali stretti, als ein regelrechtes Durchschneiden der festen Plaka zu sehen. Ich gestehe, dafs seine Darstellung in mir allmählich Zweifel erweckt hat an der Richtigkeit der von Marées vertretenen Ansicht, dafs ein dauernder Durchstich in diesem fliefsenden Sand unmöglich gewesen sei. Geht man von der gewifs berechtigten Anschauung aus, dafs Leute von der marinen Erfahrung der Korinther auch bei ihren Versuchen der Öffnung der Nehrung das Aussichtsvolle dem Aussichtslosen vorzogen, und rechnet man damit, dafs im Altertum der Zustand der Lagune nicht viel anders war als heute, dafs sie eher in den Canali weniger Sand aufwies, so neigt sich das stärkere Gewicht auf die Partschsche Seite. Bekanntlich suchen die Griechen heute unter grofsen Mühen den Kanal bei S. Maura offen zu halten und haben auf die Canali stretti gänzlich verzichtet. Die Kiesmassen an der Westseite des neuen Molo bei der Ausfahrt gegenüber dem Leuchtturm wachsen aber aufserordentlich rasch, während die Westnehrung, allerdings auch weil jener Molo und der Durchstich die Ostwanderung der Kiesmassen hindern, vor allem aber weil hier Dank dem Plakawall wenig neue Sandmassen zuströmen können, sich nicht vergröfsert. Doch das sind Verhältnisse so diffiziler Art, für die erst fortgesetzte jährliche Beobachtung an Ort und Stelle die definitive Entscheidung bringen kann.

Es berühren denn auch die im Vorhergehenden gegen Partsch geltend gemachten Einwände in keiner Weise entscheidende Punkte. In diesen sind wir Leukadier durchaus einig mit ihm. Mit Befriedigung dürfen wir besonders seine Worte auf S. 9 erwähnen: 'Der Insel Leukas war eine Selbständigkeit gegenüber dem Festland gewissermafsen angeboren; aber die Entwicklung der jüngsten Epochen der Erdgeschichte arbeitet auf eine allmähliche Verlandung der Insel hin'. Ich sagte in meiner Schrift 'Leukas-Ithaka' S. 27 dasselbe und zog mir dafür von Lang, gar noch unter Zubilligung eines gelinden Ausdrucks, die Rüge einer 'petitio principii' zu (Unters. zur Geogr. der Odyssee S. 14). Und Michael, der andere literarische Hauptgegner der Leukas-Ithakatheorie, scheute sich nicht, im J. 1905 von vornherein zu erklären, dafs die damals in Vorbereitung befindlichen Untersuchungen und Aufnahmen des Sundes zu einem sicheren Abschlufs der Frage der Inselnatur nicht führen können! (Die Heimat des Odysseus S. 9): derselbe Gelehrte, der nach Langs Urteil (in Monatsschrift für höhere Schulen 1907 S. 546) der 'berufene Mann war, sozusagen ein zusammenfassendes Schlufswort zu sprechen'! Was sind das für hochtönende und voreilig sich festlegende Urteile! Wir können sie ruhig sich selbst überlassen. Uns interessiert daher auch nicht mehr ihre neue Stellung zu Partsch' jetzigen Ausführungen. Nachdem dieser aus objektiv erkundeten Tatsachen, auch im Gegensatz zu früheren Meinungen, den einzig richtigen Schlufs gezogen hat, kann man gelassen die Philologen aus den vier Wänden ihres Zimmers heraus die alte, rein auf einseitiger Interpretation von zum Teil gar unsicheren Schriftstellernotizen fufsende Behauptung vom Durchstich der Südseite der Lagune, durch den die Korinther erst Leukas zur Insel gemacht hätten, wiederholen lassen. Das, worauf es ankommt, ist Partsch' unumstöfsliche Überzeugung, dafs Leukas nie in höherem Grade Halbinsel oder in geringerem Grade Insel gewesen ist als jetzt. Aber Partsch, der sich 'zwischen den Speeren der zwei Parteien um Leukas-Ithaka hindurch' (S. 10) unbekümmert den eigenen Weg

hat suchen wollen, möge gestatten, dafs, wie er S. 2, auch wir für uns Kühle des Kopfes in Anspruch nehmen, wenn wir seinem Urteil eine ganz hervorragende Beweiskraft für Leukas-Ithaka zuerkennen. Denn gerade der Zweifel, ob Leukas in homerischer Zeit Insel gewesen ist, hat bislang manchem die Entscheidung für Dörpfelds Theorie erschwert. Heute steht die Frage so und darin stimmt auch Philippson bei: Wer an die Realität der Ortsschilderung in der Odyssee glaubt, für den ist das Problem zu Gunsten der Insel Leukas entschieden. Damit ist das erste Stück Arbeit für Dörpfeld getan. Nun kommt die noch schwerere, aber ungleich tiefgründigere Aufgabe, die Konsequenzen der neuen Anschauung für unsere ganze Auffassung der griechischen Frühgeschichte, so weit sie sich um Homer gliedert, zu ziehen.

Stuttgart. **P. Goefsler.**

Sophocles Antigone in moderner Form mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. Theodor Kayser. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Stuttgart, Adolf Bonz & Co. 85 S. 8°. ℳ 1,50, geb. 2,40 ℳ.

Es ist dem Unterzeichneten nicht möglich gewesen, von der Verlagshandlung ein Exemplar der 1. Auflage zum Zweck der Vergleichung zu erhalten, wohl aber gestattet, unter solchen Umständen hier und dort auf die Donnersche Übersetzung der Antigone Bezug zu nehmen. Der Übersetzung geht ein Widmungsgedicht und eine Einleitung, welche eine Gliederung bezw. Inhaltsangabe des Dramas enthält, voraus, während Anmerkungen den Schlufs bilden. Diese wie die Einleitung sind sachgemäfs, nur dafs es dort statt 'Dirke-Flufs bei Thebe' richtiger eine 'Quelle bei Thebe', statt 'Kreons Sohn Megaceus' Megareus heifsen mufs, hier der Ausdruck S. 15 'einen Mann vom Volk' statt 'aus dem Volke' befremdet. Was die Übersetzung selbst betrifft, so erscheint sie im Gegensatz zur Donnerschen, besonders in den Chorgesängen, in moderner Form. Die Dialogverse sind fliefsend und geschmackvoll übersetzt, während die Übersetzung der Chöre in der Mannigfaltigkeit der metrischen Form anspricht. Bei einem Vergleich einiger Dialog- und Chorverse beider Übersetzungen wird dies leicht zu erkennen sein: v. 248 *τί φής; τίς ἀνδρῶν ἦν ὁ τολμήσων τάδε;* Wie sagst du? wer der Menschen hat sich das erkühnt? (D.) Was? wer in aller Welt hat dies gewagt? (K.) 401 *ἄγεις δὲ τήνδε τῷ τρόπῳ πόθεν λαβών;* wie bringst du diese mir daher, wo griffst du sie? (D.) Und diese — wie und wo ergriffst du sie? (K.) 557 *καλῶς σὺ μὲν τοῖς, τοῖς δ' ἐγὼ ἐδόκουν φρονεῖν* Dir dünkt es also; mir jedoch schien dieses gut (D.) Dir schien es so und mir so wohlgetan (K.). Dazu kommt, dafs die moderne Form die einzelnen Personen schärfer charakterisiert, wie z. B. manche dem Wächter zugeschriebene Verse beweisen v. 323 *φεῦ· ἦ δεινόν, ᾧ δοκεῖ γε, καὶ ψευδῆ δοκεῖν* Weh! Traun, schrecklich, wenn man, wähnend, auch noch Falsches wähnt! (D.) Oh! Schlimm ist's, dafs wer beschliefst, auch Falsches schliefst (K.) 327 *ἀλλ' εὑρεθείη μὲν μάλιστ'· ἐὰν δέ τοι Ληφθῇ τε κἂν μή, τοῦτο γὰρ τύχη κρινεῖ, Οὐκ ἔσθ' ὅπως ὄψει σὺ δεῦρ' ἐλθόντα με· Καὶ νῦν γὰρ ἐκτὸς ἐλπίδος γνώμης τ' ἐμῆς Σωθεὶς ὀφείλω τοῖς θεοῖς πολλὴν χάριν* Ja, würde dieser nur entdeckt! Doch ob man ihn, ob nicht ihn fahe, — denn das Glück entscheidet dies — Mich wirst du niemals wieder hierher kommen sehen, denn diesmal wider mein Vertraun und unverhofft Gerettet, schuld' ich vielen Dank den Himmlischen (D.) O hätt man ihn! — Doch wie es kommt, er werde Ergriffen oder nicht — das weifs das Schicksal —: Mich wirst du nicht zum zweiten mal hier sehen! Wie ich davon kam, kann ich nicht verstehen. Der Himmel wollt es so: ich dank ihm schön! (K.) Selbstverständlich ist die Übersetzung der Chöre freier, bringt aber dadurch den Gedanken dem modernen Ohr und Sinn viel näher, wie zwei Chöre deutlich zeigen: v. 332—341 Was man auch Grofses auf Erden preist, Nichts vergleicht sich dem Menschengeist! Von des Südes Wut umstürmt Kommt der Mensch durchs Meer gezogen, Durch das dunkle, von der Wogen wildem Schwalle hoch umtürmt; Selbst der Allgebärerin, Erde der ewigen, matt nie sich fühlenden Trotzt er, am Pfluge dem alles zerwühlenden Treibt er die stampfenden Rosse dahin. v. 781—790 Gott der Liebe, Held im Streite, Mächtiger, den nichts besiegt, Der auf die gewisse Beute Stürzt mit wildem Kampfverlangen, Auf der Jungfrau zarten Wangen Lauernd im Verstecke liegt: Über Meere ziehst du hin, Über Länder, Wo du nahst, Kann kein Mensch, kein Gott entfliehn: Du ergreifst ihn und er rast!

Es kann daher, besonders denen, welche der griechischen Sprache nicht kundig sind, diese Übersetzung in moderner Form zum Verständnis des sophokleischen Dramas empfohlen werden.

Berlin. **H. Steinberg.**

Lesebuch aus Platon. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Gustav Schneider. Leipzig, G. Freytag. — Wien, F. Tempsky. 1908. 136 S. 8°. Geb. M 1,50 = K. 1,80.

Dem löblichen Streben, den gelesenen Autor von möglichst vielen Seiten kennen zu lernen, verdanken wir zwei ähnliche Erscheinungen der letzten Zeit, die Auswahl aus Xenophon von Professor Dr. Karl Prinz (Tempsky — Freytag, 1908) und das vorliegende Werkchen. Dieses will die schönsten und bedeutsamsten religiösen und ethischen Abschnitte aus Platons Schriften zusammenstellen (wobei allzu schwere Stellen tunlichst vermieden werden), ordnet die Stücke zugleich aber so an, dafs sie ein innerlich zusammenhängendes Ganzes bilden; also kann der Schüler aus ihnen ein Bild von Platons gesamter Welt- und Lebensanschauung gewinnen. Freilich wird es an österreichischen Gymnasien kaum möglich sein, das ganze Lesebuch in der Schule zu absolvieren.

Die dem Texte vorausgeschickte Einleitung (S. 7—31) behandelt in sehr zweckmäfsiger, leicht verständlicher Weise die vorsokratische Philosophie der Griechen, die Sophistik, Sokrates' Leben und Lebensanschauung und Platons Leben, Lehre und Schriften. Der Text (S. 32—123) bietet zunächst die Apologie und den Kriton, nachher ausgewählte Abschnitte aus den wichtigsten andern Schriften nach folgenden Gesichtspunkten: A. Platons Darstellung der Sophistik. B. Die Platonische Philosophie: 1. Die Erkenntnis der Wahrheit. 2. Gott. 3. Die Tugend. 4. Die Grundzüge des wahren Staates. 5. Die Unsterblichkeit. Die unverkürzte Aufnahme der Apologie und des Kriton ist zu billigen; sie sollen den Grundstock der Platolektüre bilden. Auch die Auswahl der übrigen Stücke ist recht gelungen; wenn man auch sonst noch die eine oder andere schöne Stelle gern vorgefunden hätte (etwa Menex. c. XIX oder etwas aus Lysis oder Laches — für die Tapferkeit wurde wohl Polit. IV c. 7 vorgezogen, weil gleich die folgenden Kapitel über die Mäfsigkeit und Gerechtigkeit handeln —), so bleibt das mehr oder weniger subjektiv. Jedenfalls habe ich nichts Wesentliches vermifst. Auch die Stelle aus Xenoph. Memor. (I 4) ist gut gewählt, wenn man nicht grundsätzlich gegen die Heranziehung eines andern Autors ist. Nicht einverstanden bin ich mit den laufenden Inhaltsangaben über dem Text, schon gar nicht bei Apologie und Kriton, die ganz aufgenommen sind; sie scheinen mir ein blofser Bequemlichkeitsbehelf für den Schüler. Höchstens vor den einzelnen Auszügen waren einige orientierende Bemerkungen zulässig und geboten.

Der Text ist sorgfältig durchdacht und alle Behelfe wurden herangezogen. Freilich die auf S. 124 aufgezählten selbständigen Änderungen — Gorg. c. 46 p. 491 D ⟨αὐτοὺς⟩ αὑτῶν .... war wohl schon bei Stallbaum ed. 2. emend., Gotha 1840, bei Hennings, S. 202 angedeutet — weise ich aus prinzipiellen Gründen zurück. Solange wir mit der handschriftlichen Lesart auskommen, ist die Konjektur nicht am Platze, und wir kommen an allen Stellen mit der Überlieferung aus, mag auch manche vorgeschlagene Änderung (wie Apol. c. 7 p. 21 E oder Polit. III c. 18 p. 411 E) sehr plausibel sein oder gar eine wesentliche Erleichterung gewähren (z. B. Apol. c. 21 p. 33 B). Dasselbe Bedenken hege ich auch bezüglich des übrigen Textes. Auch dort sind statt der handschriftlichen Überlieferung öfter Konjekturen aufgenommen (so Apol. c. 2 p. 18 A *τὰ πρῶτα,* Krit. c. 3 p. 44 B *ἔσται* u. s. w.).

Das Verzeichnis der Eigennamen (S. 125—136) enthält alles Wissenswerte, nur scheint mir Sophokles gegenüber Aischylos oder gar Pindar etwas zu knapp bedacht. — Auch vorn in der Inhaltsangabe hätten die angeführten Stellen genau bezeichnet sein mögen.

Druck und Ausstattung verdienen alle Anerkennung. Druckfehler und ähnliche kleine Versehen fand ich fast keine.

Das Buch wird überall dort, wo man der Lektüre ganzer Schriften eine Epitome vorzieht, vortreffliche Dienste leisten.

Mähr. Weifskirchen. **Oskar Briefs.**

Marie V. Williams, Six essays on the Platonic theory of knowledge as expounded in the later dialogues and reviewed by Aristotle. Cambridge 1908, University Press. VIII u. 134 S. 3 sh.

In engem Anschlufs an die Gedankengänge Jacksons (Journal of philology 10—15), dieselben teils reproduzierend, teils auf ihnen weiter bauend, bietet vorliegende Schrift eine gewandt und anregend abgefafste Darstellung der Weiterbildung der platonischen Ideenlehre, die diese in den späteren Dialogen erfahren hat, der man auf weite Strecken seine Zustimmung nicht versagen wird. Um so mehr ist es zu bedauern, dafs die aufserenglische Literatur so gut wie gar keine Berücksichtigung erfahren hat, und dafs auf eine Auseinandersetzung mit anderen Ansichten und mit Kritiken der Jacksonschen Thesen ganz verzichtet worden ist. So erscheint,

abgesehen davon, dafs mancher strittige Punkt nicht berührt oder stillschweigend als erledigt angesehen worden ist, die ganze Entwicklung konsequenter und mehr als aus einem Gufs, als sie wahrscheinlich gewesen ist. Die Stellung des Parmenides als Wendepunkt in der Geschichte der Ideenlehre könnte schärfer herausgehoben sein. Wie weit ist die darin von Plato geübte Selbstkritik als Wirkung einer von anderer Seite erfahrenen Kritik aufzufassen? Vielleicht verdienten auch die formalen Abweichungen der späteren Dialoge von den früheren (das Zurücktreten der Persönlichkeit des Sokrates und anderes) als Fingerzeige und Hinweise auf das Aufkommen neuer Theorien kurze Erwähnung. Und Platos Stellung zur Mathematik hätte noch eingehender untersucht und so für das Problem fruchtbarer gemacht werden können. Vielleicht wäre dabei auch noch etwas für Platos Verhältnis zu den Pythagoräern abgefallen. Das letzte Kapitel über die aristotelische Kritik der platonischen Ideen- und Zahlenlehre, das Aristoteles gerechter als manche frühere Darstellung wird, schliefst die ganze Untersuchung hübsch ab. Und wenn man auch das Williamssche Werkchen nicht als abschliefsend bezeichnen kann, so wird es doch zur Einführung in die Probleme manchem willkommen sein.

Giefsen. **G. Lehnert.**

Luigi Venturini, Tarquinio il Superbo. Milano 1907, L. F. Pallestrini & Co. 82 S. 8.

Als jetzt gerade vor 100 Jahren Niebuhrs Genius den Grund zu einer wissenschaftlichen Erforschung der älteren römischen Geschichte legte, ging er von der Voraussetzung aus, die Überlieferung auch der Königszeit sei zwar stark getrübt und entstellt, enthalte aber doch einen echten Kern, der sich durch methodische Kritik ausschälen lasse. Mommsen ging weiter; er verwarf die ganze Überlieferung über die älteste Zeit und gründete seine Anschauung nur auf die Überreste, die sie im Boden oder im Leben der späteren Jahrhunderte hinterlassen hat. Dies Verfahren mufs auch der als besonnen und zuverlässig anerkennen, der etwa den Wirklichkeitsgehalt der überlieferten Königsgeschichte höher einschätzt als Mommsen. Denn dieser gewinnt seine Ergebnisse durch vorsichtige Schlüsse aus Tatsachen; diejenigen dagegen, die sich in Niebuhrs Weise mit der Überlieferung auseinandersetzten, haben bald diese, bald jene Nachricht für besonders alt und wertvoll erklärt und haben in der Kombination der willkürlich gewonnenen Daten ihrer Phantasie die Zügel schiefsen lassen.

Aus dem Triebsand dieser Hypothesen hat sich Venturini zurückgeflüchtet auf den scheinbar festen Grund der Überlieferung. Er findet ihren Wahrheitsgehalt gröfser als Mommsen, auch als Niebuhr, von Pais und seinen radikalen Gesinnungsgenossen nicht zu reden. Aber dafs die Überlieferung unbedingt zuverlässig sei, behauptet er auch nicht; hat er also wirklich der Forschung eine sichere Grundlage zurückgewonnen? An welchen Merkmalen soll man das Haltbare und Unhaltbare unterscheiden? Diese Frage wirft Vf. überhaupt nicht auf; er lehnt jede kritische Prüfung der Quellen ab und gibt einfach eine Deutung der überlieferten Geschichte, die sehr geistreich ist (das mufs man ihm lassen), aber so willkürlich und subjektiv wie nur möglich. Die Könige von Romulus bis Servius Tullius werden zu Repräsentanten historischer Perioden gemacht, deren Wesen die Erinnerung der Nachwelt richtig festgehalten und in typischen Gestalten veranschaulicht haben soll. Nur bei Tarquinius Superbus findet Vf. individuelle Züge und hält ihn deshalb für eine historische Persönlichkeit. Im Anschlufs an die Überlieferung betrachtet er ihn als einen Tyrannen, der Latiner, Sabiner und Etrusker, Altbürger und Neubürger der gleichen Knechtschaft unterwarf und eben dadurch einen allgemeinen Widerstand gegen sich hervorrief; der Kampf, in dem sich die vorher geschiedenen Schichten der Bevölkerung zusammenfanden, soll für die Idee der Freiheit geführt worden sein.

Diese Anschauung ist jedenfalls wenig einleuchtend. Denn mag man von der Macht der Ideen im allgemeinen und von der Macht der Freiheitsidee insbesondere noch so viel halten —, diese Idee ist viel zu abstrakt, um ein nüchternes Bauernvolk wie die damaligen Römer in Harnisch zu bringen und zwar nicht blofs für einen Augenblick, sondern für ein halbes Jahrhundert, während dessen die unteren Schichten doch merken mufsten, wie wenig sie mit der Befreiung von einem Herrn gewonnen hatten. Aber wertlos ist die Betrachtung doch nicht, die Vf. dem Ende des römischen Königtums zugewendet hat. Er überschätzt die einzelnen Züge der Überlieferung, weil er nicht beachtet, wie viele von diesen einfach aus dem konventionellen Tyrannenbild übertragen sind. Aber er betont mit Recht eine Tatsache, die wohl nicht immer gebührend gewürdigt wird. Die römische Königszeit mufs mit einer

jähen Katastrophe geendet haben; das wirkt in dem Abscheu nach, den die Römer der späteren Zeit gegen den blofsen Königstitel bekundet haben. Aber was zu dieser Katastrophe geführt hat, läfst sich aus der Überlieferung nicht auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit entnehmen. Am nächsten liegt es wohl, an den nationalen Gegensatz der Latiner und der mit ihnen immerhin verwandten Sabiner gegen die stammfremden Etrusker zu denken. Denn dafs die letzten Könige Roms Etrusken waren, und dafs überhaupt das etruskische Element im vorrepublikanischen Rom stärker war, als Mommsen zugeben wollte, nimmt Vf. wohl mit Recht an; darin stimmt er mit namhaften Forschern überein, deren Anschauungen ihm sonst sehr fern liegen. Wie freilich die Etrusker zu ihrer Macht in Rom gekommen sind, und worin überhaupt ihre Stärke lag, das ist wieder eine der Fragen, über die Vf. vorsichtiger urteilen würde, wenn er vor der mühsamen Arbeit seiner Mitforscher mehr Achtung hätte. Er meint, die Etrusker hätten keine politische Energie und Macht besessen und seien nur durch Handel und Gewerbe zu Bedeutung gelangt. Vielleicht ist das richtig, aber wodurch soll es bewiesen sein? Die Etrusker zeigen in ihrer Kunst Mangel an schöpferischer Originalität. Was geht daraus für ihre politischen Gaben und Erfolge hervor? Auch den Römern fehlte es in ihrem geistigen Leben an Ursprünglichkeit, und dabei waren sie das politisch tüchtigste und erfolgreichste Volk des Altertums. Wenn man daraus folgern wollte, politische Leistungsfähigkeit und Mangel an geistiger Tiefe wären notwendig verbunden, so wäre das eine voreilige Verallgemeinerung; aber es wäre mindestens so berechtigt wie viele von den blendenden Ausführungen Venturinis.

Berlin. **Friedrich Cauer.**

Virgils Aeneide, 5. und 6. Gesang in deutsche Strophen übertragen von **Ludwig Hertel**. Arnstadt, Gimmerthalsche Buchhandlung (R. Hertel). IV, 122 S. kl. 8. 1,50 *M*, geb. 2 *M*.

Die Übersetzung ist gut lesbar, in leidenschaftlicher Sprache mit grofser Gewandtheit geschrieben. Der Verfasser hat gleich Schiller die achtzeilige Stanze gewählt. Die ersten 29 des 5. Buches sind zwar nicht übereinstimmend gebaut, enthalten aber regelmäfsige jambische Verse aus fünf Hebungen; in Str. 30 kommt ein sechsfüfsiger Vers vor; in der Übersetzung des 6. Buches sind die sechsfüfsigen sehr zahlreich, dazu kommen aber auch vierfüfsige; Str. 145 besteht sogar nur aus solchen. Man sieht, dafs es dem Übersetzer nicht möglich war, den regelmäfsigen Strophenbau durchzuführen; Schiller hatte überhaupt auf diese Regelmäfsigkeit verzichtet. Zwei Verse lassen sich nicht lesen, Str. 154 V. 4 und Str. 156 V. 5. Es geht auch nicht ohne Gewaltsamkeiten, von denen die falsche Wortstellung noch die geringste ist (Beispiel: Buch V Str. 35 „Den Haifisch, der mit spitzem Schnabel jach wetteifernd drängt ihm Bord an Borde nach"). Im 6. Buche sind die wenigen Worte parvoque potentem — rapitis Fabii (V. 842 Ende bis 844 Mitte, zwölf Worte) durch sechs Verse mit 41 Worten wiedergegeben, aber Cossus und die Gracchen (V. 841 f.) fehlen gänzlich. Buch 5 Str. 122 ist von „Des Ätna Gletscherhöhen" die Rede. Um die Etymologie von Silvius (VI 765) zu gewinnen, übersetzt H. es mit „Walther". Die Namen sind inkonsequent geschrieben (Acest. Kozytos, Hyrtakiden, Olympos, Assarakus). Taubert (Buch V Str. 96) ist wohl nur Druckfehler. Aber die Präposition ob regiert Buch VI Str. 166 den Dativ („ob Agamemnons schätzereichem Schlofs"), sonst den Genetiv (Buch V Str. 19, Buch VI Str. 61 und 158). „Meister Steuermann" ist wohl ein Mifsverständnis für rector subit ipse magister (der Magister macht sich zum Rector).

Es ist gewifs nicht des Verfassers Absicht, schonend rezensiert zu werden. Schiller hat auch Fehler gemacht, hat z. B. Gätuler falsch gemessen; und gerade dieses Wort hat H. richtig gesetzt. Die angegebenen Mängel werden sich verbessern lassen und beeinträchtigen nicht den guten Gesamteindruck.

Frd. **H. D.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mélanges d'archéologie et d'histoire XXVIII, 1. 2.

S. 79—87. G. De Pachtere, Sallust und die Entdeckung der Donau. Hist. reliqu. III fr. 79 nomenque Danuvium habet, quoad Germanorum terras adstringit. Dieses Zeugnis stammt aus 36/34 v. Chr. Posidonius hatte 85 v. Chr. noch die Donau für einen in den Ocean mündenden Flufs gehalten. Cäsar (bell. Gall. VI, 25) hält den Danuvius nicht mehr für einen oceanischen Flufs und beschreibt die Hercynia silva auf seinem linken Ufer; um seine Identität mit dem Ister zu erkennen, mufste man zu der Strecke zwischen Waitzen und Savemündung vordringen. Das geschah durch die Expedition des Octavius nach Pannonien 35 v. Chr. — S. 89—95. A. Piganiol, Die Lage des Fornix Fabianus. — S. 141 — 168. Fr. Préchac, Der Bau der Nuraghen auf Sardinien

(mit Abbildungen). Die Übereinstimmung des inneren Ausbaues läfst vermuten, dafs es bewohnte Steinhütten waren.

American Journal of Archaeology XII, 2.

S. 141—171. W. B. Dinsmoor, Das Mausoleum von Halikarnassos. II. Mit Abbildungen und Tafeln V—VII. — S. 172—183. J. B. Carter, Roma quadrata und das Septimontium. Die Quelle dieser Überlieferungen ist Varro; die Stadt der vier Regiones und die Servianische Stadt ist besser nachweisbar. — S. 184—197. L. D. Caskey und B. H. Hill, Das Metopon des Erechtheums (C. I. A. I, 322). — S. 198—208. O. W. Washburn, Die delphische Inschrift auf der Basis des Wagenlenkers von Amphion. — S. 211 ff. J. M. Paton, Literaturbericht für Juli-Dezember 1907. Mit Abbildungen (Pythischer Apollon im Gortyn, Bronzebüste des Maximinus in München, Mosaik von Ostia u. a).

The Classical Quarterly II 3, Juli 1908.

S. 161—165. J. M. Edmonds schliefst seine kritischen Beiträge zum Text der Charaktere Theophrasts: s. Wochenschr. 1908 No. 35 S. 962. — S. 166—169. W. B. McDaniel hält die Zeilen 11—13 des zweiten Gedichts von Catull für das Bruchstück eines verlorenen Liedes des Lesbia-Cyclus und stellt Vermutungen über seinen Inhalt an. — S. 170—174. W. C. Summers liest die Maecenas-Citate bei *Seneca* (*epp.* 114, 4—5, Hense) folgendermafsen: *videbis itaque eloquentiam ebrii hominis involutam et errantem et licentiae plenam.* [*Maecenas de cultu suo*] *quo quid turpius? 'amne silvisque ripa comantibus vide ut alveum lyntribus arent versoque vado remittant hortos.' quis sic vir feminae cincinnos crispat et labris columbatur † incipitque suspirans et cervice laxa saviatur? 'memores tyranni inremediabilis fatique rimantur epulis lagonaque, temptant modos et spe mortem exigunt.'* — S. 175—181. H. W. Garrod gibt weitere kritische Bemerkungen zu des Manilius *Astronomica* Buch II und Buch III: s. Wochenschr. a. a. O. — S. 182 f. J. P. Postgate erörtert im Anschlufs an Garrods Arbeit Manilius *Astr.* III 590—617. — S. 184—209. T. G. Tucker veröffentlicht eine grofse Zahl von Verbesserungsvorschlägen zum Text des Athenaeus. — S. 210—215. W. C. F. Walters macht eingehende Mitteilungen über die Oxforder Handschrift von Livius' erster Dekade (Bodl. 20 631). — S. 216—219. T. W. Allen, Varia Graeca, behandelt Scholien zu *Homer* *γ* 284—490 (Papyrus-Kommentare), *E* 118 (Herodian), Tebtunis Papyri 266, vol. II (*Λ* 599 sqq.) und Hibeh 19.

Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Heft 6.

S. 8—32. P. Cauer, Die Einheitsschule und ihre Gefahren (Vortrag in der 3. aufserordentlichen Vereinsversammlung am 18. Januar) — S. 49—56. Stürgkh, Rückblick auf die Mittelschulenquete (Vortrag in der 4. aufserordentlichen Versammlung am 9. Februar). — S. 73—79. G. Tauber, Über den Wert des Sprachunterrichtes. — S. 79—84. Th. Fuchs, Zuschrift, Fr. Erwiderung. — S. 84 f. Fr., Vom grammatischen Unterricht.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aischylos' Eumeniden erkl. von Fr. Blass: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 124 f. Ein des verstorbenen Verfassers würdiges Werk. *L. P(armentier).*

Appendix Vergiliana ed. G. Curcio: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 139 f. Die Ausgabe der 'Poeti latini minori' des Verfassers hat damit wieder einen Fortschritt gemacht. *P. T(homas).*

Aristotle, De sensu and de memoria. Text and translation with introduction and commentary by G. R. T. Ross: *BphW.* 32/33 S. 985-989. Gründlich und unentbehrlich. *J. Ziaja*, der nur in Bezug auf die Theorie des Lichtes einen anderen Standpunkt einnimmt.

Baumgarten-Poland-Wagner, Die hellenische Kultur. 2. Aufl.: *Bayer. Bl.* 44. S. 419. Erweitert und verbessert. *J. Melber.*

Beyer, E., Sokrates. Trauerspiel in 5 Aufzügen: *Bayer. Bl.* 44 S. 390. Trotz des guten Willens und einiger gelungenen Partien zeigt das Trauerspiel, dafs der Verf. dem Stoffe nicht recht gewachsen war. *Menrad.*

Bidez, J., La tradition manuscrite de Sozomène et la Tripartite de Théodore le Lecteur: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 128-132. Gibt neue Grundlagen. *L. Parmentier.*

Margarete Bieber, Das Dresdener Schauspielerrelief. *R. arch.* 1907 II S. 349. *A.-J. Reinach* gibt eine Inhaltsangabe der für die Geschichte des Kothurns und Chitons neues bringenden Dissertation.

Boll, F., Die Erforschung der antiken Astrologie: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 119-121. Anerkennende Inhaltsangabe von *J. Bidez.*

Caesaris comment. de bello Gallico, nouv. éd. par H. Goelzer: *Rev. de. l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 134 f. Zweckentsprechend *P. Faider.*

Chapot, V., La colonne torse et le décor en hélice: *Rev. cr.* 23 S. 369. Beachtenswert. *A. de Ridder.*

Cicero. 1. in Catilinam orat. IV, texte publ. par M. Levaillant, 2. Choix de lettres, texte publ. par G. Ramain: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 132-134. 1. Gehört zu den besten Ausgaben. 2. Verdient Lob. *P. Faider.*

Csengeri, J., Homeros: *Rev. cr.* 23 S. 442 f. Beachtenswert. *J. Kont.*

Déchelette, J., Manuel d'archéologie préhistorique. I: *J. des sav.* VII 369. Gut. *S. Reinach.*

Diels, H., Die griechischen Zuckungsbücher (Melampus *περὶ παλμῶν*): *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 117-119. Interessante Dokumente sind tadellos ediert und kommentiert. *J. Bidez.*

Elter, A., Donarem pateras (Hor. c. IV 8): *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 136-139. Verdienstlich, doch zu weitschweifig. *P. T(homas).*

Farnell, Lewis Richard, The Cults of the Greek States. Vol. III. IV.: *DLZ.* 25 S. 1555. Wenn auch von keiner eigenartigen Grundanschauung getragen, enthält das Buch doch im Einzelnen viel Belehrendes. *E. Maafs.*

Ferrero, G., Gröfse und Niedergang Roms übers. von M. Pannwitz: *BphW.* 32/3 S. 1024-1027. Von *H. Peter* trotz manches Widerspruches für ein bemerkenswertes Werk erklärt. Die Übersetzung liest sich gut.

Forrer, R., Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer I: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 116 f. Das Werk empfiehlt sich selbst. *M. Delhaxhe.*

Frazer, J. G., Adonis Attis Osiris: *BphW.* 32/3 S. 1017-1024. Sehr gewichtige Bedenken gegen die Methode des Verf.s erhebt *O. Gruppe.*

A. Furtwängler, Zu Pythagoras und Kalamis. Die neue Niobidenstatue aus Rom: *R. arch.* 1907 II S. 343-346. Ausführliche Inhaltsangabe nebst kritischen Bemerkungen von *Sal. Reinach*, der Furtwänglers Angabe, dafs die ewige Stadt nichts ähnliches von Antiken wie die neue Niobide in ihrem Schofse bewahrt hat, übertrieben findet.

Gelzer, H., Ausgewählte kleine Schriften: *BphW.* 32/3 S. 1027-1029. Von hohem Werte und gröfstem Interesse. Erwünscht wäre die Aufnahme einiger weiterer Aufsätze gewesen. *K. Dieterich.*

Gomperz, Theod., Griechische Denker. 14. Lief. (Aristoteles): *DLZ.* 25 S. 1560. Ausführlich und fesselnd.

Grammaticae Romanae fragmenta. Collegit, recens. Hyginus Funaioli. Vol. I: *DLZ.* 25 S. 1568. Von der höchst anerkennenswerten sachlichen Behandlung sticht die formale Seite unvorteilhaft ab! *Alf. Klotz.*

Hamp, K., Übungsbuch zur griechischen Syntax II: *Bayer. Bl.* 44 S. 398. Bedeutet zweifellos einen Fortschritt. *J. Jakob.*

Homers Ilias von Ameis-Hentze. I 4. 5. Aufl. II 1. 4. Aufl. II 4. 4. Aufl.: *Bayer. Bl.* 44 S. 396. Sorgfältig ergänzt und berichtigt. *M. Seibel.*

Homeros Iliasa. Texte grecque et traduction en hexamètres hongrois par E. Thewrewk de Ponor. I: *Rev. cr.* 23 S. 442 f. Wohlgelungen. *J. Kont.*

Jalabert, L., Inscriptions grecques et latines de la Syrie. Deuxième série: *BphW.* 32/3 S. 995-997. Interessant und sorgfältig. *Fr. Hiller v. Gaertringen.*

Landgraf, G., Grammaire latine, trad. en franç. 2. éd. par J. P. Waltzing: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 140 f. Verbessert, doch auch noch verbesserungsfähig. *P. T(homas).*

Laurand, P., Etudes sur le style des discours de Cicéron: *J. des sav.* VII S. 360-368. Neue gute Gedanken. *R. Pichon.*

Lucianus. Ed. Nils Nilén. Vol. I. Fasc. I. Libelli I-XIV und Prolegomena: *DLZ.* 25 S. 1565. Höchst verdienstliche und bis zu einem gewissen Grade abschliefsende Leistung. *H. Schmidt.*

Memorie della R. Accademia delle scienze dell' istituto di Bologna. Classe di sc. mor. I, 1: *Rev. cr.* 23 S. 441 f. Wird bemängelt von *A. Meillet.*

Norwood, G., The riddle of the Bacchae: *J. des sav.* VII S. 371 f: Geistvoll, aber nicht abschliefsend. *M. Croiset.*

Orlando, Fr., Le letture pubbliche in Roma imperiale: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 142 f. Wird von *P. T(homas)* abgelehnt.

Patin, A., Der lucidus ordo des Horatius: *Bayer. Bl.* 44 S. 407. Die 'Dispositionstechnik' des Dichters ist eine Zwangsjacke, die ihm nicht zuzumuten ist. *Wecklein.*

Poinssot, L., Les inscriptions de Thugga: *Rev. cr.* 23 S. 443 f. Von grofser Sorgfalt und sehr wertvoll. *J. Toutain.*

Ptolemaeus. II. Opera astronomica minora ed. J. L. Heiberg: *BphW.* 32/3 S. 989-995. Vortrefflich und höchst dankenswert. *K. Tittel.*

Publication, of the Princeton University. Archaeological Expedition to Syria 1904-1905. III, A 1, by E. Littmann; B 1 by W. Kelly Prentice: *BphW.* 32/3 S. 997-1000. Sorgfältig und sachkundig. *Fr. Hiller von Gaertringen.*

Otto Puchstein, Die jonische Säule: *R. arch.* 1907 II S. 348/9. *S. R.* lobt die Monographie wegen Inhalt und Stil sowie auch wegen der Ausstattung.

Raeder, H., Platons philosophische Entwicklung: *ÖLbl.* 10 S. 297. Interessant. *A. Michelitsch.*

Redmonds, J. M., An introduction of comparative philology for classical students: *BphW.* 32/3 S. 1027. Nützlich. Auf eine Lücke weist hin *W. Prellwitz.*

Reik, K., Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 125—127. Sehr wertvoller Beitrag zum Studium der *κοινή*. *A. Delatte.*

Roux, A., Le livre des élèves de Latin: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 141 f. Fast wertlos. *J. Hombert.*

Sauerlandt, M., Griechische Bildwerke: *Bayer. Bl.* 44 S. 426. Zu empfehlen. *W. Wunderer.*

Schmidt, M. C. P., Zur Entstehung und Terminologie der elementaren Mathematik: *Bayer. Bl.* 44 S. 413. Anregend geschrieben und präzis in der Deduktion, doch nicht frei von Wiederholungen. *H. Wieleitner.*

Stemplinger, Ed., Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance: *Bayer. Bl.* 44 S. 401. *R. Thomas* gibt zu dem empfehlenswerten Buche einige Nachträge.

Tertullianus. 1. T. opera ex rec. Aem. Kroymann. III; 2. T. adversus Praxean, hrsg. von E. Kroymann: *BphW.* 32/3 S. 1000-1017. Grofser Fortschritt. *C. Weyman.*

Vettii Valentis anthologiarum libri primum ed. G. Kroll: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 2-3 S. 121-124. Eine oft in Agriff genommene schwierige Aufgabe ist endlich und in sehr anerkennenswerter Weise gelöst. *Fr. Cumont.*

Mitteilungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 7. Januar 1908.

Nachdem der Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz die zur ersten Sitzung des neuen Jahres

sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste begrüfst hatte, wurden zunächst die in der Januar-Sitzung fälligen geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Der stellvertretende Schriftführer Herr Schiff erstattete den Jahresbericht für 1907: indem er dabei auf den im 67. Winckelmannsprogramm abgedruckten Bericht verwies, hob er hervor, dafs das erfreuliche numerische Anwachsen der Gesellschaft, die das Jahr mit 134 Mitgliedern schlofs, anhält. Die Scheidung zwischen ordentlichen und aufserordentlichen Mitgliedern, die schon seit Jahren keinen Inhalt mehr besafs, ist fallen gelassen. Die Vorlage des Kassenberichts soll einer späteren Sitzung vorbehalten bleiben, wenn die Kassen-Revisoren für 1907 (zu solchen wurden wie im Vorjahre die Herren Winnefeld und Preuner bestellt) ihres Amtes gewaltet haben. Bei der Vorstandswahl wurde auf Vorschlag von Herrn Wafsner der vorjährige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt; zugleich wurde die innerhalb des Vorstandes beschlossene veränderte Geschäftsverteilung, gemäfs der die Stelle des Bibliothekars von der übrigen Geschäftsführung abgezweigt ist, genehmigt. Der Vorstand besteht somit für das Jahr 1908 aus den Herren: Kekule von Stradonitz (I. Vorsitzender), Trendelenburg (II. Vorsitzender), Frhr. Hiller von Gaertringen (III. Vorsitzender), Brueckner (Bibliothekar), Schiff (Schriftführer und Schatzmeister).

Das älteste Mitglied der Gesellschaft, Wirkl. Geh. Ober-Baurat Prof. Dr. Friedrich Adler (Mitglied seit 1855), hat wegen seines hohen Alters zum 1. Januar 1908 seinen Austritt aus der Gesellschaft erklärt, wovon mit Bedauern Kenntnis genommen wird. Angemeldet wurden 6 neue Mitglieder: Oberlehrer Prof. Dr. Graffunder, Diplom-Ingenieur Dr. phil. Kluge, Kommerzienrat Adalbert Colsman in Langenberg (Rheinprovinz), Pastor Kögel in Grofs-Ziethen bei Berlin, Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch in Grunewald bei Berlin, wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. Bleckmann.

An Druckschriften waren bei der Gesellschaft seit November v. J. eingegangen und wurden vorgelegt: *Kgl. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig*, *Berichte* Bd. 59, 1—3, *Abhandlungen* XXIII 4, XXV 3 Treu, Olympische Forschungen I, XXVI 1 Roscher, Enneadische Studien; *Società Reale di Napoli*, *Rendiconti* XIX 2, XX 1. 2, XXI 1, *Atti* XXIV (1906); *Cambridge Antiquarian Society* List of the members (Oktober 1907), New Museum of Archaeology and Ethnologie, an appeal (November 1907) u. a.; *Gelehrte Estnische Gesellschaft*, *Verhandlungen* XXII 1, *Sitzungsberichte 1906* (Dorpat); *Bulletin de la Société Archéologique d'Alexandrie Nr. 9* (= N. S. II 1) 1907; *Société Archéologique de Constantine*, *Recueil des notices et mémoires* Bd. 40 (1907); Héron de Villefosse *A propos d'une inscription du Musée Calvet* (S.-A. Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France t. LXVI Paris 1907); P. Goefsler *Die kretisch-mykenische Kultur und ihr Verhältnis zu Homer* (S.-A. Preufsische Jahrbücher Bd. 130, Heft 3).

Ferner hat Herr Dr. Carl Jacobsen in Kopenhagen der Gesellschaft den aus Anlafs des 25jährigen Bestehens seiner Ny Carlsberg Glyptotek (5. November 1882—1907) von ihm herausgegebenen Bilder-Katalog der Sammlung übersendet.*) Der eigenartige und vornehm ausgestattete Katalog besteht lediglich aus Abbildungen ohne Text: 7 Tafeln mit Aufnahmen der Sammlungssäle folgen 73 Tafeln, auf denen sämtliche Kunstwerke der Sammlung, 840 an der Zahl, in kleinen aber scharfen Reproduktionen wiedergegeben sind.

Aufserdem lagen von neueren literarischen Erscheinungen aus: W. Klein *Geschichte der griechischen Kunst*, Bd. III *Die Kunst der Diadochenzeit* (Leipzig 1907); Th. Birt *Die Buchrolle in der Kunst, archäologisch-antiquarische Untersuchungen zum antiken Buchwesen* (Leipzig 1907); Hermann-Bruckmann *Denkmäler der Malerei des Altertums* I. Serie Lfg. 3 (Tafel 20—28, Farbendruck 2, Text S. 29—42); Furtwängler-Reichhold *Griechische Vasenmalerei* II. Serie Lfg. 4 (Bildertafeln 91—100, Text S. 167—211) München bei Bruckmann; *Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei* Vol. XVII (Mailand 1906); *Le Nozze Aldobrandine. I paesaggi con scene dell' Odissea e le altre pitture murali antiche conservate nella biblioteca Vaticana e nei Musei Pontefici. Con introduzione di* B. Nogara (= Bd. II der *Collezioni archeologiche artistiche e numismatiche pubblicate per ordine di S. S. Pio X*); *Archaeologia or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity, published by the Society of antiquaries of London* Vol. LX (= Serie II Bd. X) London 1906; *The annual of the British School at Athens* XII Session 1905/06; V. Stais *Marbres et bronzes du Musée National d'Athènes* Guide illustré Bd. I (Athen 1907); *Καστριώτης Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου, Κατάλογος περιγραφικός* Bd. I (Athen 1908).

Der Bibliothekar Herr Brueckner wies darauf hin, dafs in U. Thieme und F. Becker's *Allgemeinem Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart* (Bd. I Aa — Antonio de Miraguel, Leipzig, Engelmann 1907) unter Redaktion von B. Sauer eine lexikalische Bearbeitung der antiken Künstlergeschichte erscheint. Ferner legte er vor: E. Petersen *Die Burgtempel der Athenaia*; H. Pomtow *Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi* (S.-A. Klio VII 3), *Zum delphischen Wagenlenker* (Sitzber. d. Kgl. Bayer. Akad. 1907 II); B. Sauer *Die Athena-Marsyas-Gruppe des Myron* (Woch. f. klass. Phil. 1907); sowie Proben aus einer Serie von Photographien, welche die Firma Fratelli Alinari in Florenz nach Monumenten des Athenischen National-Museums aufgenommen hat.

Herr Puchstein legte die Schrift des Freiherrn v. Lichtenberg *Die jonische Säule* (Leipzig bei Haupt 1907) vor, die auch in Bezug auf Titel und äufsere Ausstattung eine Gegenschrift zu seiner eigenen gleichnamigen Abhandlung (Sendschriften der Deutschen Orient-Gesellschaft No. 4, Leipzig bei Hinrichs 1907) darstellt; in der ausführlichen Polemik,

---

*) *Ny Carlsberg Glyptotek. Billedtavler til Kataloget over Antike Kunstvaerker.* Kjöbenhavn 1907. Folio.

die er anknüpfte, ging er namentlich auf die wichtige Frage des 'Sattelholzes' näher ein. Auch wies Herr Puchstein kurz auf das wenige Tage vorher erschienene neueste Heft (No. 35) der *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin* hin, das vorläufige Nachrichten über die Ausgrabungen in Boghaz-köi im Sommer 1907 enthält (1. Die Tontafelfunde v. H. Winckler; 2. Die Bauten von O. Puchstein).

Den einzigen Vortrag des Abends hielt (als Gast) Herr **E. Krüger** aus Trier über **die römischen Grabdenkmäler aus Neumagen.** Seine Ausführungen waren durch Lichtbilder, ausgehängte Photographien und Zeichnungen reich illustriert. Die Monumente, um die es sich handelt, sind in Neumagen, dem *Noviomagus* der Römer, einem am rechten Moselufer 36 Kilometer flufsabwärts von Trier gelegenen Orte, gefunden worden; sie waren dort in einem vom Kaiser Konstantin angelegten Strafsenkastell, das Ausonius erwähnt, und das 1877—85 ausgegraben worden ist, als Fundamente verbaut. Eine derartige Verwendung des wertvollen Steinmaterials, das die Grabdenkmäler boten, ist damals in Gallien allgemein üblich gewesen; so hat man namentlich in Dijon, Arlon und Sens sehr ähnliche Funde gemacht. Vermutlich werden die Neumagener Steine, die sich jetzt im Provinzialmuseum zu Trier befinden, von den Gräbern der Stadt Trier herrühren. Die lang ersehnte Publikation dieser schönen Monumente, die etwa aus den Jahren 100—250 n. Chr. stammen und durch ihre Darstellungen uns die alte Mosel-Bevölkerung in ihren Trachten und in ihrer täglichen Beschäftigung vergegenwärtigen, ist neuerdings durch die Beihilfe der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts in Flufs gekommen. Aus den gefundenen Bruchstücken lassen sich viele Grabdenkmäler wenigstens in Zeichnung wieder herstellen. Es sind drei Formen, die regelmäfsig vorkommen: Altäre, Aediculae und grofse Pfeiler. Von allen wurden mehrere Exemplare in Lichtbildern vorgeführt und besprochen. Die bedeutendsten sind die grofsen Pfeiler, für die die Neumagener Steine wenigstens in den Hauptzügen eine Entwicklung erkennen lassen, die die beiden erhaltenen Monumente dieser Gattung, das Julierdenkmal von St. Remy und die Igler Säule bei Trier, verbindet. Eine Eigentümlichkeit sind grofe Flächen von tief im Relief ausgearbeiteten Rosetten, mit denen die Rückseiten der Monumente verziert zu sein pflegen. Wie die ganzen Monumente waren auch diese bunt bemalt. Eine zum Schlufs vorgeführte farbige Rekonstruktion einer solchen Rosettenfläche gab eine Anschauung von der Wirkung, die diese Dekoration ehemals hervorgerufen hat.

———

Ausgrabungen in Populonia. — Ausgrabung des Palastes Theodorichs des Grofsen. — Antikes Schiff im Meere bei Mahadia (Tunis).

'The Nation' berichtet über Ausgrabungen bei Piombino, der Stätte des alten Populonia. Diese Stadt, welche eine der wenigen etruskischen befestigten Stätten ist, die an der Seeküste gebaut worden sind, mufste von bedeutender Wichtigkeit sein, da sie eigene Münzen geschlagen hat. Wenn man Vergil glauben darf, so sandte Populonia dem Aeneas schon Hilfe. Aber andere Autoritäten setzten die Stadt doch in viel spätere Zeit und beschrieben sie als eine Kolonie von Volterra. Die gegenwärtigen Ausgrabungen sprechen für das hohe Alter von Populonia. Unter 64 Gräbern, die an das Licht gekommen sind, gehören die frühesten zu solchen italienischen Aschengräbern, wie die zu Vetulonia gefundenen. Sie enthalten Vasen und Ornamente vom bekannten Villa-Nova-Typus. Es gibt aber auch Beerdigungsgräber, etruskische Gräber aus archaischer Periode und solche mit Vasenmalereien, die in das dritte Jahrhundert v. Chr. zu setzen sind. Unter diesen Gräbern sind als die interessantesten zu nennen: eines in Form einer Wiege mit den Überresten eines kleinen Körpers, der vollständig mit Bronze- und Bernsteinschmuck bedeckt ist; ferner das eines jungen Mädchens, zweifellos aus vornehmem Stande, wie der reiche Schmuck in Edelmetall erkennen läfst. Zu ihrer Linken fand man einen goldenen Ring und auf dem Kopf ein goldenes Diadem von ausgezeichneter Arbeit. Dieses Grab enthielt auch verschiedene Bronze- und Terrakotta-Vasen. Alle diese Gegenstände sind für das etruskische Museum in Florenz bestimmt. — Demnächst wird der Versuch gemacht werden, den Palast Theodorichs des Grofsen zu Ravenna auszugraben. Der italienische Unterrichtsminister Rava hat seine Zustimmung gegeben, und Prof. Gherardini, der schon die Ausgrabungen in Bologna geleitet hat, wird die Leitung übernehmen. Durch eine Fülle historischer Zeugnisse und durch mehrere Entdeckungen kennt man jetzt mit Sicherheit den Platz, auf dem in alter Zeit, zwischen der Stadtmauer, der Kirche St. Apollinare Nuovo und der Via Alberoni, der Palast Theodorichs emporragte. Wie der Palast einst aussah, weifs man durch ein aus dem 6. Jahrhundert stammendes Mosaikbild, auf dem er von Säulenhallen umgeben, mit einem von hohen Säulen getragenen Frontispiz in der Mitte erscheint. Nach einem anonymen Historiker jener Zeit soll Theodorich den Palast nicht mehr eingeweiht haben, da er vor Vollendung des Baues gestorben sei; dasselbe erzählt auch Cassiodorus, indem er hinzufügt, dafs die Einweihung von Amalasuntha, der Tochter Theodorichs, vorgenommen worden sei. Das Gebäude war sehr grofs und reich geschmückt; man weifs auch, dafs es aus mehreren Teilen bestand, und dafs es ein Triclinium, d. h. einen Speisesaal, hatte. Was die Ausschmückung betrifft, so sprechen die Geschichtsschreiber von imposanten marmornen Wandbekleidungen und von Mosaiken; zwei dieser Mosaikbilder stellten Theodorich im Panzer hoch zu Rofs dar, mit dem Schild in der Linken und der Lanze in der Rechten. Einen grofsen Teil dieses Marmorschmuckes und dieser musivischen Bilder nahm, mit Erlaubnis Hadrians I., im Jahre 784 Karl der Grofse mit, wie er auch eine Reiterstatue Theodorichs aus vergoldeter Bronze mitnahm; diese Statue war aber vermutlich ein aus weit älterer Zeit stammendes Kunstwerk, das zu Ehren Theodorichs umgeformt worden war. Der Palast wurde von allen Gotenkönigen bewohnt und wurde später Wohnsitz der Exarchen und der Langobarden; im Jahre 751 schlug hier Aistulf seine Residenz auf.

Dann blieb der Palast verödet, und die Folge war, dafs ganze Teile abbröckelten und nach und nach verschwanden. Im Jahre 1295 stürzte der Turm ein, dann wurden die abgebröckelten Teile als Bauschutt fortgeschafft, und es blieb nur der Teil, den der immer höher aufgeschüttete Boden von Ravenna verbarg. Unter der Erde liegt jetzt also nur noch der gröfste Teil des Erdgeschosses mit den Überresten der Wände, die die einzelnen Gemächer bildeten, und den grofsen Mosaikflächen des Fufsbodens. Es sind übrigens an diesem Orte schon früher Ausgrabungen vorgenommen worden, die letzten im 17. Jahrhundert; immer hegte man den Wunsch, dafs hier einmal im grofsen nachgeforscht werden möge, und der Minister Rava und Corrado Ricci (der Direktor der schönen Künste), die beide aus Ravenna stammen, haben den Wunsch jetzt endlich erfüllt. Die Ausgrabungsfläche mifst mehr als 3000 qm. — Schon wieder kommt die Nachricht von der Auffindung eines versunkenen antiken Schiffes. Dem französischen Marineministerium ist mitgeteilt worden, dafs wenige Kilometer von Mahadia in Tunis entfernt im Mittelländischen Meere die Reste eines antiken Schiffes und seiner zum Teil recht kostbaren Ladung gefunden wurden. Der Minister hat angeordnet, dafs alles aufs gewissenhafteste aufgesucht werden solle.

Verzeichnis neuer Bücher.

Dubois, Ch., *Pouzzoles* antique. Histoire et topographie. Fontemoing. In-8 avec 56 illustrations. Fr. 12,50.

Garello, L., La morte di *Pan*: psichologia morale del mito. Torino. 238 p. 8. L. 8.

Gusman, P., La *Villa d' Hadrien* près de Tivoli Guide et description. Hachette. In-16 avec 120 gravures, 1 plan et 9 dessins. Cart., Fr. 5.

Mariani, L., La *Pallade* del Castro Pretorio. Roma. 33 p. 8 fig., con 5 tavole. L. 2,50.

Mayr, A., Eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte auf *Malta*. Zeitschrift für Ethnologie 1908, Heft 4 S. 536—542.

Müller, C. F. W., Syntax des Nominativs und Akkusativs im *Lateinischen*. Leipzig, Teubner. VI, 175 S. 8. ℳ 6.

Sergi, G., Europa. Origine dei *popoli europei* e loro relazioni coi popoli d'Africa, d'Asia e d'Oceania. Torino. 676 p. 8 fig., con 62 tavole. L. 20.

Sharpe R., The *Roman centuriation* in the Middlesex district. Brentford Printing and Pub. Co. 20 p. 8. Sh 3,6.

Shorey, P., *Choriambic dimeter* and the rehabilitation of the antispast. Transactions of the American Philological Association, Vol. XXXVIII p. 57—88.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 9. Oktober. 1908. No. 41.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

J. Vürtheim, De Aiacis origine, cultu, patria; accedunt commentationes tres de Amazonibus, de Carneis, de Telegonia. Leiden 1907, A. W. Sijthoff. V, 228 S. Lex. 8°. ℳ 6,50.

In dem Hauptteil des sehr inhaltreichen Buches, der sich mit dem Ursprung der Sage und Verehrung des Ajax beschäftigt, macht Vf. mit guten Gründen wahrscheinlich, dafs die beiden Helden dieses Namens sich aus einem einzigen gigantenartigen und unverwundbaren Dämon der Lokrer entwickelt haben. Am Saronischen Meerbusen habe sich der eine infolge der gröfseren Zahl und Bedeutung seiner Verehrer zum grofsen Ajax ausgebildet, als dessen Gegensatz der andere dann zum kleinen geworden sei. Auch die Gestalt des Teukros sei aus jenem Dämon hervorgegangen, und zwar sei noch in Lokris selbst neben den Bogenschützen ein Speerkämpfer getreten. Dagegen wird Telamon als in der Gegend von Salamis heimischer Meergott erwiesen, so dafs er als ein Gegenbild des Atlas aufzufassen ist.

In der zweiten Abhandlung sucht Vf. den Ursprung der Amazonensage für Griechenland zu sichern, indem er auf das bei Plut. Thes. 27 erwähnte alte Amazonenopfer, sowie auf die Amazonengräber hinweist. Er betrachtet die Amazonen als die Nymphen, welche die Artemis Upis von Troizen begleiten; diese aber ständen als Okeaninen von Anfang an zum Rosse in Beziehung, so dafs sie leicht zu Reiterinnen werden konnten. Schliefslich seien sie aber Spiegelbilder der Artemis selbst.

Im dritten Abschnitt werden die Karneen behandelt. Vf. hält sie für ein Fest des Schutzgottes aller gehörnten Tiere, der selbst gehörnt in der Gestalt eines Widders vorgestellt wurde. Diese Gottheit sei dann in eine männliche und eine weibliche Form zerlegt worden; erstere wurde entweder zum Hermes Kriophoros oder zum Apollon Karneios, den man durch den Beinamen *Οἰκέτας* als einheimischen Gott bezeichnete. Die weibliche Form verschmolz dagegen mit der gehörnten Mondgöttin, die in der alten Hirtenreligion stets hoch verehrt worden war. Ein Hauptsitz der Widdergottheit scheint Sikyon gewesen zu sein, ihre eigentliche Heimat verlegt Vf. aber nach Böotien und Thessalien zu den Minyern. Die bei den Karneen gebräuchlichen Laubhütten sind nach seiner Ansicht erst später hinzugekommen und der Erntesitte der Ackerbauer entlehnt worden; weit eher entstammen aber auch sie, gleich dem ganzen Kulte, dem Hirtenleben, das solche selbstverständlich bereits kannte, besonders da es sich um die uralte Rundhütte zu handeln scheint. Die Beziehung der Admetossage zu den Karneen gestaltet sich Vf. folgendermafsen aus: Im thessalischen Pherä sei ein ithyphallischer Herdendämon neben Brimo, einer der Artemis

sehr ähnlichen Gottheit, verehrt worden. Diese Göttin sei vom Könige der Unterwelt Admetos entführt, durch den später Hermes genannten Herdengott aber wieder auf die Oberwelt zurückgebracht worden. Brimo sei die gehörnte Göttin des Karneenkults und auch mit Hekate und Alkestis wesensgleich, wodurch es sich erkläre, dafs letztere bei diesem Feste gepriesen wurde.

In der letzten Abhandlung werden Inhalt und Quellen der Telegonie des Eugammon von Kyrene nach Möglichkeit klar gelegt und insbesondere nachgewiesen, dafs er die *κατάβασις εἰς Ἅιδου* des Musaeus ausgeschrieben hat, die man gewöhnlich *Θεσπρῶτις* nannte. — Das Buch enthält sehr viele neue und zu weiterer Forschung anregende Gedanken, manche Zusammenhänge dürften sich aber in anderer Weise erklären lassen, als Vf. annimmt.

Schneeberg. **H. Steuding.**

R. C. Kukula, Alkmans Partheneion. Ein Beitrag zum lakonischen Artemiskulte. Sonderdruck aus Philologus LXVI. Leipzig 1907, Dieterich. 31 S. gr. 8°. 0,80 *M*.

Vf. erweist durch den Vergleich mit Gebräuchen im Kulte der ephesischen Artemis, dafs das Partheneion Alkmans bei einer Plynterienprozession im Dienste der Artemis Orthia zum Vortrag gebracht worden ist. Wahrscheinlich sei dabei der erste hieratische Teil beim Umzug vor den Heiligtümern der gepriesenen Heroen, der zweite weltliche Teil auf dem Festplatz selbst gesungen worden. Der Ausdruck *φαρος* ist gegen die Erklärung des Scholiasten als Gewand der Göttin zu fassen und demnach *φᾶρος* zu betonen. **H. St.**

H. Wolf, Die Religion der alten Römer. Gymnasial-Bibliothek, herausg. von H. Hoffmann. Heft 42. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. 104 S. 8°. 1,50 *M*.

Die Darstellung des römischen Religionswesens schliefst sich der Entwicklung des römischen Staates an. Die Haupttatsachen sind meist etwas äufserlich aneinander gereiht, belebt aber wird die Darstellung durch die Einschiebung gut übersetzter wichtiger Stellen aus den Quellenschriftstellern, besonders aus Livius. Dem Zweck der ganzen Sammlung kann auch dieses Heft genügen.

H. St.

Homeri Opera, recognovit brevique adnotatione critica instruxit Thomas W. Allen. Tomus III, IV. Oxford, Clarendon Press. XII, 229 S. u. 224 S. 8°. Jeder Band 2,50 *M*.

Der in der Clarendon Press erschienenen Ilias-Ausgabe ist nach sechs Jahren (1902—1908) die Odyssee gefolgt, von Allen allein besorgt, da sein Mitarbeiter Monro i. J. 1905 gestorben ist. Allen hat mit Unterstützung der Oxforder Universität und mit grofsem Fleifs eine Menge Handschriften neu verglichen; *unde fit ut Odysseae codicum qui plus septuaginta exstant exceptis tribus omnium varietates si non in uno quoque versu tamen in praecipuis locis lectori praebeamus.* Freilich gilt auch hier, was kürzlich Hefermehl in bezug auf Ludwich's Ilias ausgesprochen hat: der Erfolg entspricht nicht der grofsen aufgewandten Mühe. Der Text bietet doch im wesentlichen dasselbe Bild, das wir schon kannten; es ist in der Hauptsache der, für den die erste Bekkersche Ausgabe (1843) den Grund gelegt hatte. Inwieweit durch Allen's Vergleichungen für die Geschichte der Überlieferung etwas gewonnen ist, läfst sich zur Zeit nicht beurteilen. Er hat seine Hss. in 19 Familien eingeteilt, deren Erläuterung und Begründung erst künftig gegeben werden soll.

Vielleicht wird dann auch deutlich werden, nach welchen Grundsätzen der kritische Apparat ausgewählt ist. Manche Varianten, offenbare Schreibfehler einzelner Hss., erscheinen recht überflüssig; z. B. *ἀοιδήν* für *αὐδήν α* 371, *ἀγχιάλω α* 401 für *ἀμφιάλῳ*, *περ ἐών* für *παρεών ϑ* 491, *δαείσσεαι* für *δαήσεαι ι* 325. Dagegen fehlt zu *α* 404 *ναιεταούσης*, *ϑ* 574 *ναιεταούσας* jede Andeutung darüber, dafs die Schreibung *αουσ* nur auf Konjektur (von Immanuel Bekker) beruht, während *αωσ*, vereinzelt *οωσ*, überliefert ist. Der Herausgeber hat hier einen Fehler der ersten attischen Niederschrift stillschweigend beseitigt, an anderen Stellen ebenso stillschweigend beibehalten: *ἀρόωσιν ι* 108, *καιροσέων η* 107. Nur das zweite entsprach dem in der Vorrede angekündigten Grundsatze: *Nempe constituimus versuum speciem quales recepta Athenis Ionica litteratura evaserunt exhibere, non invisuri si aliis aliquando contigerit Homerum Πελασγικοῖς γράμμασι, ut cum Diodoro loquar, seu Phrygiis seu Cnosiis scriptum edere.*

Dieser spöttische Seitenblick auf die Vertreter sprachwissenschaftlicher Textkritik ist recht wenig angebracht. Die Entwickelung des Homertextes von der ersten Aufzeichnung bis zur Periode der ältesten Pergament-Hdss. bietet so mannigfache Probleme, dafs die klare Darstellung irgend einer Stufe in dieser Entwickelung überall nur Dank ernten würde; und gerade die Stufe, die Allen bezeichnet, ist besonders interessant. Für jeden, der den Wunsch hat mit sprachgeschichtlicher Kritik weiter zurückzugehen, wäre ein Text wie

er um 400 v. Chr. in Athen geschrieben sein könne, von einem Kenner in reinlicher *recensio* hergestellt, die willkommenste Gabe. Aber Allen ist weit davon entfernt, einen solchen Text zu bieten. Ἕως ἐγὼ δ 90 am Versanfang, ἕως ἵκοντο ο 109 am Versschlufs ändert er nach Gottfried Hermanns und Bekkers Emendation in ἧος. Dem Digamma zuliebe ändert er vielfach: ἐξερέεινον ἅπαντα für ἕκαστα ρ 70, ἀμφὶ ἕκαστα für ἀμφὶς ι 46, ἰδὲ Ἰλίου für ἠδ' Ἰλίου ϑ 578 usw. War an all solchen Stellen in dem um 400 in ionischem Alphabet geschriebenen athenischen Texte das ϝ noch mitgeschrieben? und wenn nicht, welchen Anhalt haben wir für die Annahme, dafs die das ϝ nicht beachtende Lesart erst nachher eingedrungen sei? In einzelnen Fällen ist es ja wirklich so geschrieben; γ 372 haben die Hss. teils ϑάμβος δ' ἕλε πάντας ἰδόντας, teils πάντας Ἀχαιούς, und letzteres ist neuerdings durch eine Papyrus-Variante, die auch Allen erwähnt (ϑάμβησε δὲ λαὸς Ἀχαιῶν) bestätigt worden. Aber, fast unglaublich, hier hat er nun von der Verbesserung keinen Gebrauch gemacht, sondern druckt πάντας ἰδόντας. Dieselbe Unsicherheit zeigt sich in der Behandlung der Kontraktion. Dafs der Herausgeber Αἰόλου (κ 36. 60) nicht mit Ahrens in Αἰόλοο geändert hat, ist, nach dem vorher angeführten Grundsatz seiner Textrecension, durchaus berechtigt; zu den Eigenschaften jenes durch Umschrift aus attischem in ionisches Alphabet entstandenen Textes hat es eben gehört, dafs vielfach Wortformen geschrieben standen, die nicht in den Vers pafsten. Was für einen Sinn aber hat es, gegen die Überlieferung Wortformen, die den Vers stören, erst einzuführen? Allen hat αἰνοπαϑῆ σ 201 stehen lassen, mit recht; aber für Τηλέμαχος τεμένη νέμεται λ 185, wo ebenfalls alle Hss. die kontrahierte Form haben, schreibt er τεμένεα. Er beruft sich dafür allerdings auf Aristarch, und könnte sich auf Ludwich berufen, dafs dies die Meinung Aristarchs gewesen sei; aber wie sehr Carnuth recht hatte, gerade τεμένη als Aristarchs Lesart in Anspruch zu nehmen, ist seitdem durch die im Townleyanus zu 363 erhaltenen Scholien deutlich gezeigt worden. Wenn τ 230 ὡς οἱ χρύσειοι ὄντες allgemein überliefert ist, so lag für den, der einen in Athen um 400 v. Chr. geschriebenen Text erstrebte, sicher kein Grund vor, mit Heynes Konjektur ἐόντες eine ältere Sprachform auf Kosten des Metrums einzusetzen. Allen hat das getan, und vermag allerdings jetzt zwei Hss. (des 13. und 15. Jhdts.) anzugeben, in denen so geschrieben sei. Aber ist es darum für uns weniger eine sprachgeschichtliche, von Heyne aufgestellte Konjektur? oder sollen wir glauben, dafs sich auf irgend einem Wege eine ursprünglichere Sprachform gerade in jene beiden späten Hss. hinein gerettet habe?

Nach den wertvollen Studien über die Geschichte des Homertextes im Altertum, die Allen seit 1899 in der Classical Review veröffentlicht hat, konnte man von seiner Ausgabe der Odyssee etwas Gutes erwarten; man durfte hoffen, dafs sie der Ilias gegenüber einen Fortschritt darstellen werde. Das ist leider nicht der Fall. Was ich an dieser Stelle (1905 S. 993 ff.) über jene gesagt habe, mufs heute in bezug auf die Odyssee wiederholt werden. Der Herausgeber hat von vornherein kein klares Programm aufgestellt und, sofern in der Vorrede doch ein kritischer Grundsatz ausgesprochen ist, diesen nicht durchgeführt, nicht einmal recht versucht durchzuführen. Es ist der alte Fehler, in den schon andere verfallen sind, dem auch Ludwich nicht entgangen ist: der Vorsatz, eine *Recensio* des Homertextes für eine bestimmte Stufe der schriftlichen Überlieferung zu geben, hat sich unmerklich zu dem Wunsche verschoben 'den richtigen' Text zu gewinnen; und das war denn allerdings — für Homer — ein aussichtsloses Beginnen.

Münster i. W.

Paul Cauer.

Gunnar Rudberg, Textstudien zur Tiergeschichte des Aristoteles. (= Uppsala universitets årsskrift 1908. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper 2.) Uppsala 1908. XXVI, 107 S.

Das Werk des Aristoteles αἱ περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι, das kürzlich besonders nach Marcian. 208 und Laurent. 87, 4 von Dittmeyer herausgegeben wurde, ist im Mittelalter mehrfach übersetzt worden, so von Michael Scottus (im Sangall. 836 s. XIII—XIV; dies Werk ist verschieden von Michaels Übersetzung des Avicenna über Aristoteles' Animalia, die von Albertus Magnus benutzt und 1338 in der Bibliothek der Sorbonne vorhanden war, s. Delisle, Le cab. des mscr. III 83 Z. i.: Liber Avicenne de animalibus libri XIX secundum translacionem Michaelis Scoti) und zwar aus dem Arabischen oder Hebräischen, von Wilhelm von Moerbeka, später von Georg von Trapezunt und von Theodor Gaza. Die vorliegende Schrift beschäftigt sich mit der Übertragung Wilhelms von Moerbeka, der durch seine Übersetzungen aristotelischer Werke, der Schrift des

Ptolemaeus περὶ ἀναλήμματος, sowie der Schrift des Archimedes de speculis comburentibus bekannt ist und dem der Magister Witelo (bei Amplonius von Ratinck heifst er Wyczeleuo, s. Schum, Die amplonian. Handschriften S. 800 N. 17) seine Optik widmete (z. B. Amplonian. F 374 s. XIV). Er lebte einige Zeit in Viterbo um 1269, und das Autograph seiner mathematisch-physikalischen Werke ist im Ottobon. 1850 s. XIII erhalten, s. Heiberg, Abh. z. Gesch. d. Math. V 8 f. Die Handschriften der Historiae animalium (damit ist verbunden De progressu, De motu, De partibus animalium und De generatione und das 10. Buch der Historiae) sind ziemlich zahlreich, die beste ist Vatic. 2095 s. XIII; die Aufschriften in alten Katalogen ergeben zwar häufig den Liber oder Tractatus de animalibus, mit Sicherheit aber läfst sich nur die in Fiesole s. XV (Baudinius, Bibl. Leop. Laurentiana III 535 N. CLX) Aristotelis de historiis animalium lib. X. De progressu animalium lib. I. De partibus animalium lib. IV; de generatione animalium lib. V ... De caussis motus animalium lib. I auf Wilhelm beziehen. Diese Aufschrift ergibt aber, dafs es Hdschr. dieser Übersetzung mit der richtigen Folge von zehn Büchern gegeben hat, die doch vielleicht nicht ganz jungen Datums sind. Verf. hat aufser dem Vaticanus auch drei Oxforder und zwei Leipziger Hdschr., aufserdem je einen Parisinus, Upsaliensis und Urbinas verglichen und auf Grund dieses Materials Buch I der Historiae auf p. III—XXVI erstmalig herausgegeben. Im Beginn des Hauptteiles der Arbeit bespricht er die Hdschr. und deren Verwandtschaft und legt dar, dafs die gesamte Überlieferung auf den gleichen Archetypus zurückgeht, dessen beste Vertreter Vat. 2095 und Oxon. Merton. CCLXXI sind. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Wilhelms Sprache und Übersetzungsmethode. Verf. geht hier über das von Spengel (Arist. Ars rhet. p. 166 ff.) und Susemihl (Arist. Polit. p. XXXIII ff.) für die Übersetzung anderer aristotelischer Werke Bemerkte weit hinaus und stellt namentlich eine Reihe von Fällen zusammen, wo der Grund der Abweichung vom Original in den Übersetzungsgrundsätzen Wilhelms zu suchen ist. Die Abschnitte über Wortbildung und Transskription griechischer Wörter (statt der Übersetzung), sowie über die Verschiedenheit in der Übersetzung derselben lateinischen Wörter, endlich die Bemerkungen zu den verschiedenen Wortklassen enthalten wichtige Beobachtungen für das Latein des 13. Jahrhunderts. Dies sowie die Begründung der Übersetzungsfehler führt nun zu der Frage nach der von Wilhelm benutzten griechischen Quelle, für deren Beantwortung die wichtigen Konvergenzen mit den zwei Handschriftengruppen des griechischen Textes vorgeführt werden. Hieraus ergibt sich nicht nur häufige Übereinstimmung mit den Gruppen, sondern auch mit den einzelnen Handschriften. Hiernach sucht nun Verf. die von Wilhelm benutzte Hdschr. näher zu bestimmen, denn dafs es nur eine war, ist allerdings durchaus wahrscheinlich. Die Hdschr. war in Minuskel geschrieben und zeigte besonders am Ende der Wörter zahlreiche Abkürzungen (die sich für Wilhelm hieraus ergebenden Folgen s. S. 71—76); sie war gut geschrieben und nicht zu jung und war wohl durchkorrigirt. Sie stammte aus dem 12. Jahrhundert und ist wahrscheinlich die Vorlage für Laurent. 87, 4 gewesen, hat aber eine Mittelstellung zwischen dieser Hdschr. und Marcian. 208 eingenommen und besafs aufserdem viel Korrekturen und Zusätze aus der zweiten Textfamilie. Somit repräsentiert sie nicht nur die älteste, sondern auch eine textlich wichtige Überlieferung. — Als Anhang dieser wichtigen Untersuchung bietet Verf. einige Bemerkungen zur Texttradition des griechischen Originals selbst, indem er den Versuch macht, durch die vielen Verschiedenheiten der beiden Familien zu einer einheitlichen Überlieferung zu gelangen. Er konstatiert, dafs sich ein gemeinsamer Archetypus erkennen läfst, der durchkorrigiert und mit erklärenden Zusätzen versehen war; daraus spaltete sich die Überlieferung, und zwar so, dafs der Archetypus der zweiten Klasse mehr mechanisch kopiert wurde, wodurch viele Korruptelen entstanden. Die Spaltung trat während der Majuskelzeit, wenigstens vor der Minuskel (s. IX) ein und es ist möglich, dafs die Archetypi beider Klassen noch in Majuskeln geschrieben waren. Mit einem Hinweis auf den Papyrus der Ἀθηναίων πολιτεία und deren Wichtigkeit für die Aristotelesüberlieferung überhaupt schliefst die besonders in sprachlicher wie paläographischer Beziehung wichtige Arbeit. Der Verf. hat in ihr bewiesen, wie bedeutsam die so lange verachteten mittelalterlichen Übersetzungen für die Überlieferungsgeschichte werden können.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Rob. Bloch, De Pseudo-Luciani amoribus. (Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae ed. B. Keil et R. Reitzenstein. Vol. 12, fasc. 3.) Argentorati apud C. J. Truebner 1907. 75 S. gr. 8⁰. 2,40 ℳ.

Aus dem Titel geht sowohl hervor, dafs der Verfasser obiger Abhandlung den Dialog Ἔρωτες nicht für ein Werk des Lucian hält, als auch

dafs der Nachweis der Unechtheit nicht der einzige, vielleicht nicht einmal der Hauptzweck seiner Schrift ist. Was den ersteren Punkt betrifft, so sind die Ansichten immer noch geteilt, wiewohl die weitans überwiegende Anzahl der Gelehrten, darunter auch R. Helm in seinem Buche 'Lucian und Menipp' (Anhang II p. 354) den Dialog für unecht hält. Die Entscheidung über Echtheit und Unechtheit ist gerade bei Lucian, dessen Schriftstellerei sowohl nach der formellen wie materiellen Seite wie ein Chamäleon in den verschiedensten Farben schillert, nicht ganz leicht. So liegen z. B. die Vita Demonactis und die bekannten Dialogsatiren gegen die Philosophen ihrem ganzen Charakter nach so weit auseinander, dafs man es kaum für möglich halten würde, dafs beide aus derselben Feder geflossen sind. Und doch ist auch die vita D. zweifellos echt, wie K. Funk im Suppl. Band des Philologus (X 4 1907) jüngst nachgewiesen hat.

Trotzdem scheint mir die Unechtheit der *Ἔρωτες* eine erwiesene Sache zu sein. Die Hauptarbeit hat hier W. Lauer getan, der in seinem Programm (Köln 1899) durch sorgfältigste Untersuchung des Sprachgebrauchs und der stilistischen Eigentümlichkeiten die Unmöglichkeit lucianischer Abstammung dargetan hat. Nur schade, dafs Lauer kein Wortregister beigegeben hat, da bei seiner systematischen Anordnung das Aufsuchen der betr. Ausdrücke eine gar mühsame Sache ist. Helm begnügt sich mit Anführung einiger von der lucianischen Ausdrucksweise besonders abstechender Worte und Wendungen, denen ich noch folgende anschliefsen möchte: *τὸ καλὸν ἀνθοῦντες* (3 u. 26), *λῆρον ἐκχέειν*, *ἅλη ἐμπορική*, *στρατιώτης* adjektivisch gebraucht, *κόμη διακριδὸν ἠσκημένη*, *ακερῶς ἀνυγραίνεσθαι*, *ἀφηδύνειν* (sämtlich in c 3), *συνδιημερεύω* (4), *δρικὸν ζεῦγος* (6), *ἐνωραΐζεσθαι* (9), *ἀφυλακτούμενοι λόγοι* (17), *ἐπιθόρνυσθαι* (22), *νερόχρως* (42), *ἀταμίευτον πάθος* (44). Noch beweiskräftiger als solche bei Lucian mehr oder weniger unmotivierte *ἅπαξ λεγόμενα* scheinen mir Wendungen, die m. W. sonst bei Lucian nicht vorkommen, wie *αὖραι ἐποίμαινον* (6), *ὁποῖα ..λεῖ* (8), *δι' εὐμαρείας ἐστί* (13), *ἐπὶ συννοίας* = in Gedanken (18), *γυναῖκες ἀριθμός ἔστωσαν* = man mufs mit ihnen rechnen (38), endlich der ganz singuläre, absolute Gebrauch des Wortes *..ρράσσω* in der Bedeutung 'behaupten, statuieren'.

Um nun auf den eigentlichen Gegenstand unserer Besprechung zu kommen, so hat die Arbeit R. Blochs ihren Schwerpunkt in dem zweiten Abschnitt 'De dialogi quaestione', d. h. in der Prüfung und Widerlegung der von Prächter und Wilhelm mehrfach geäufserten Ansicht, dafs die beiden Hauptredner des Dialogs, Charikles, der Verteidiger der Ehe, und Kallikratidas, der Anwalt des *παιδικὸς ἔρως*, der eine als Vertreter der stoischen, der andere als Vertreter der epikureischen Auffassung zu gelten haben. Ich werde mich darüber, wie weit mir dieser Nachweis gelungen erscheint, an anderer Stelle eingehender äufsern. Der zweite Hauptteil (Abschnitt 4 'De dialogi auctore') beschäftigt sich mit der Echtheitsfrage. Über die sprachlichen Kriterien geht Bloch, die Resultate Lauers billigend, ziemlich rasch hinweg, indem er sich darauf beschränkt, ein gröfseres Stück aus dem Proömium als 'specimen sermonis putidi atque ornati' herzusetzen. Dagegen ergänzt er Lauers Arbeit in erwünschter Weise durch die materielle Kritik, deren Hauptergebnisse folgende sind. Das Erdbeben, das die Insel Rhodus verheerte, fand nicht, wie man bisher annahm, i. J. 155, sondern 142 statt. Vorher kann Lucian den Dialog nicht geschrieben haben; hätte er ihn aber nachher geschrieben — es kann sich dabei um nicht viel mehr als 20 Jahre handeln — so wäre es unbegreiflich, dafs er mit keinem Worte die Katastrophe erwähnt hätte. Das zweite Hauptargument betrifft das Urteil über Lykien (*οὐδὲν σαφὲς εὐδαιμονίας ὁρᾶσθαι λείψανον τῶν Λυκιακῶν πόλεων*), das unmöglich zur Zeit Lucians, wo Lykien noch blühte, sondern erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts gefällt werden konnte. So kommt denn Bloch dadurch zugleich zu einer Bestimmung des terminus ante quem für die Abfassungszeit des Dialogs; den terminus post quem bildet die immerhin höchst wahrscheinliche Benutzung desselben durch Achilles Tatius (nach v. Wilamowitz frühestens 350 n. Chr.).

Ich zweifle nicht, dafs wir bis hierher das Resultat der Blochschen Untersuchung uns aneignen können. Dagegen scheint er mir fehlzugehen in der Annahme, dafs das sophistische Elaborat dem Lucian in einer gehässigen Absicht unterschoben worden sei. Dafs der Fälscher Lucians Weise nach Möglichkeit nachzuahmen sucht, ist richtig; auch darin ist Bloch beizupflichten, dafs die Endabzweckung des Dialogs nicht in dem Sieg des Kallikratidas und seiner 'idealen' Päderastie, sondern in dem Schlufswort des Theomnestos mit seiner plumpen Persiflierung der philosophisch-erotischen Schönfärberei und seiner gemeinen Aupreisung des grobsinnlichen *ἔρως* zu suchen ist. Aber eben deshalb konnte der Sophist, der das Libell verfafst hat, unmöglich dadurch

dem Lucian einen Makel anhängen; denn von keinem Verdacht ist dieser so frei, als von dem, ein Lobredner jenes gemeinen ἔρως zu sein, den er vielmehr überall als etwas Schimpfliches bezeichnet, dem freilich auch die 'Philosophen' trotz ihrer gegenteiligen Versicherungen vielfach fröhnen. Ja ich möchte sogar sagen: mehr als die sprachlichen Differenzen, mehr als die sachlichen Gründe, die Bloch beigebracht hat, ja mehr noch als der ganze schriftstellerische Charakter des Dialogs, der aller lucianischen Grazie und Ironie bar ist, beweist mir dessen Unechtheit die Tatsache, dafs der wirkliche Lucian niemals sich als wenn auch noch so verschämten Billiger der 'idealen' Knabenliebe, die er ja stets seinen 'Philosophen' als einen Hauptmakel anhängt, darstellen, und noch viel weniger dem Dialog einen solchen Ausgang geben konnte, der ihn, den Lycinus, ja selbst zu einem Anhänger der gemeinen Päderastie gestempelt hätte.

Blochs Arbeit aber mit ihren zwar nicht immer leicht lesbaren, aber gelehrten, gründlichen und scharfsinnigen Ausführungen dürfen wir als einen tüchtigen Beitrag zur literarischen Kritik Lucians willkommen heifsen.

A. Bonhöffer.

A. v. Premerstein, Das Attentat der Konsulare auf Hadrian im Jahre 118 n. Chr. (Beiheft 8 zur Klio.) Leipzig 1908, Dieterich. V, 88 S. Lex. 8⁰. Kart. 5,60 *M*.

Wenn P. es unternimmt, das Attentat des Nigridius und Quietus zum Gegenstand einer längeren Abhandlung zu machen, nachdem erst im Vorjahre W. Weber in einer trefflichen Schrift darüber gehandelt hat, so rechtfertigt sich das durch die Verarbeitung neuen Quellenmaterials, besonders des Berichtes des Sophisten Polemon (87—143 n. Chr.), der bisher unbeachtet geblieben war. Das wichtigste Ergebnis der neuen Untersuchung ist, dafs das Attentat auf einer Reise Hadrians im westlichen Kleinasien stattfand, von der man bisher noch nichts gewufst hat und die also als die erste der grofsen Orientierungsreisen des Kaisers zu betrachten wäre. Von dem Vorgange selbst gibt P. eine in ihren Einzelheiten und Zusammenhängen durchaus glaubhafte Schilderung. Danach waren Nigrinus und Lusius Quietus dem Hadrian und seinen Anhängern schon bei Lebzeiten des Trajan verhafst, Quietus hauptsächlich auch deshalb, weil er als Nebenbuhler um die Nachfolge in Betracht kam. Beide wurden nach Hadrians Tronbesteigung von ihren Feldherrenposten abberufen und begleiteten den Kaiser auf der oben erwähnten Reise. Vor seiner Rückkehr aus Kleinasien besuchte Hadrian den Quietus auf seinem Landgute in Mysien, wo der Attentatsversuch gemacht sein soll, indem der Kaiser von Bewaffneten, die zu seiner Begleitung auf der Jagd bestimmt waren, umstellt wurde. Die Freunde des Kaisers sorgten dafür, dafs Hadrian den harmlosen Vorgang in der von ihnen gewünschten Weise deutete — besonders hat sich Polemon hier hervorgetan — und die Folge war, dafs mit Nigrinus und Quietus auch noch zwei andere, dem Hadrian verhafste Generale, Palma und Festus, vor das Hofgericht gebracht, verurteilt und ermordet wurden. Die Bluttat erregte im Senat ungeheures Aufsehen und schärfsten Unwillen, so dafs Hadrian nach seiner schleunigst erfolgten Rückkehr sich veranlafst sah, durch einen Reinigungseid alle Schuld von sich ab- und auf den Gardepräfekten Acilius Attianus zu wälzen. Trotzdem aber und obgleich Hadrian selbst in seiner Biographie und seine Anhänger, wie Polemo, durch Fälschung des Sachverhalts sich bemühten, den peinlichen Vorfall in einem günstigeren Lichte darzustellen, hielt der Groll doch in Senatskreisen an, so dafs im Jahre 138 der Hinweis auf die Bluttat beinahe genügt hätte, um die im Senate beantragte Konsekration Hadrians zu verhindern. — Als Zeit des angeblichen Attentats nimmt P. Ende April 118 an.

Köhler.

The Loeb Collection of Arretine Pottery. Catalogued, with Introduction and Descriptive Notes. By George H. Chase, Ph. D. New York 1908. 4⁰, VIII u. 168 Seiten, XXIII Plates.

Arezzo, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, das alte Arretium, war im Altertum als eine der Hauptstädte der Etrusker bekannt, welche alle andern Orte der Etrusker im Bronzegufs und in der Töpferarbeit übertraf. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer gröfseren Sammlung solcher arretinischen Tongefäfse oder Vasenformen und Vasenfragmente, welche im Jahre 1904 in Rom angekauft und nebst drei weiteren, im Jahre 1907 angekauften Formen in das Fogg-Museum of Art in der Harvard-Universität überging, an der Verfasser selbst tätig ist.

Unsere heutige, besonders durch Dressel und Dragendorff vertiefte Kenntnis arretinischer Töpferware geht dahin, dafs man in Arezzo wie anderwärts im Süden zuerst schwarze Gefäfse sehr feiner Art hergestellt hat, die den sogenannten campanischen gleichen. Gegen Ende des zweiten Jahrh. v. Chr. treten neben diesen schwarzen Gefäfsen auch rotfarbene auf. Beide Arten geben

in ihrer Gestalt, Form und Reliefornamentation von Metallgefäſsen aus; sie haben daher zuerst Ähnlichkeit aufzuweisen, auch tragen beide Arten zuerst ein und dieselben Töpfernamen. Wie lange dieses Nebeneinandergehen von schwarzen und roten arretinischen Gefäſsen in Arezzo angedauert hat, ist noch nicht ermittelt worden. Daſs dieses unter Augustus sicher, vielleicht noch zu Anfang der Regierungszeit des Tiberius der Fall gewesen sein wird, ersehe ich aus schwarzer arretinischer Ware, die ich persönlich neben augusteischen roten arretinischen Gefäſsen in ungestörten Feuerungsgruben vor dem Römerlager Novaesium, bei der Selzschen Ziegelei, ausgegraben habe. In den um die spätere Zeit der Regierung des Tiberius fallenden Andernacher Brandgräbern hingegen fehlt die schwarze arretinische Ware neben der dort angetroffenen roten arretinischen. Auch wurde sie meines Wissens bisher in Gräbern oder Kulturschichten dieser und der folgenden Zeit nirgendwo im Westen beobachtet.

In vorrömischen Gräbern und Kulturschichten des Westens ist die schwarze und rote arretinische Ware überhaupt und auf der Pyrenäen Halbinsel in früher dem griechischen, später dem italischen Handel zugänglicher Landschaft zum Vorschein gekommen; im Nordwesten tritt die rote arretinische Keramik im nördlichen Gallien sowohl als auch in den unter Augustus okkupierten rechtsrheinischen germanischen Landstrecken erst in der augusteischen Zeit auf und zwar nur als importierte italische Ware.

Bei Bestimmung der einzelnen Erzeugnisse ist zu berücksichtigen, daſs Arezzo nur den Vorrang in der Herstellung dieser Vasen hatte; denn gleichartige entstanden auch anderwärts in Italien. Der italische Export nach Gallien hat nicht lange gedauert. In Gallien verschwindet schon gleich wieder die schwarze arretinische Ware; die rote blieb noch kurze Zeit allein im Handelsverkehr. Zuerst erscheinen neben den roten arretinischen Gefäſsen italische rote Terra sigillata-Gefäſse etwas veränderter Form; sie tragen aber noch italische Töpferstempel. Es folgt eine Zeit des Vorherrschens nichtarretinischer roter Terra sigillata-Ware mit neuen, in Italien selbst fehlenden, in gallisch-römischen Töpfereien hingegen vorkommenden Fabrikationsmarken. Schon um Tiberius treten im belgischen Gallien neben den tiefroten gallisch-römischen Sigillata-Gefäſsen auch in Trierer Töpfereien hergestellte orangerote und auch schwarze Gefäſse auf mit gallischen Fabrikstempeln; allein diesen letzten beiden nichtitalischen Gefäſsarten fehlt der schöne Reliefschmuck, welcher bei den arretinischen und den gallisch-römischen roten Terra sigillata-Gefäſsen eine so hervorragende Rolle spielt. Wann der Import italischer roter Gefäſse überhaupt aufhörte, wissen wir noch nicht. In den der Zeit um den Anfang der Regierungszeit des Tiberius angehörenden Feuerungsgruben vor Novaesium (Selzsche Ziegelei), fand ich die roten arretinischen Terra sigillata-Gefäſse noch äuſserst zahlreich vor, dahingegen fand ich sie nicht mehr in dem unter Claudius oder Caligula gegründeten, in nächster Nähe der Ziegelei aufgedeckten Legionslager selbst. Die Vorstellung Dragendorffs, es sei überhaupt alle vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. an in Germanien, Belgien und Britannien benutzte rote Terra sigillata-Ware in Gallien fabriziert worden, hat sich mir bisher überall bestätigt.

Die in Gallien festgestellte italische und gallische rote Terra sigillata-Ware ist unter Augustus zweifellos sowohl in der Gestalt als auch in der Form und im Ornament, sowie ihrer Technik nach am vollendetsten und schönsten. Von da ab nehmen wir einen andauernden Verfall wahr, der vor dem Schluſs der Römerherrschaft in Gallien so ausgeartet erscheint, daſs an Stelle der unter Augustus so prächtigen, wie aromatische Tannenwaldfrische anheimelnden Reliefverzierungen nur noch barbarische, aus einfachen Strichgruppen zusammengestellte Tiefornamente übrig geblieben sind und all' der sonst so bizarre Zauber von Stäbchen und Hohlkehlen gänzlich unterblieb. Schon im Zeitalter der Antonine gleicht der in der augusteischen Zeit so schöne figürliche Reliefschmuck der roten Terra sigillata-Gefäſse mehr einer geistlosen Pfefferkuchenarbeit und steht auch das Ornament auf dem geistigen Niveau unserer Konditoreiverzierungen.

Allein gerade dieses Wandelbare der Geschmacksrichtung, das sich Verändernde der Mode, Höhe und Verfall der Kunstgewerbe, wie es sich in den Arbeiten der roten Terra sigillata-Erzeugnisse so charakteristisch ausprägt, hat für die Wissenschaft einen besonderen Wert. Es trägt eben den Stempel der Zeitfolge, welcher bei archäologischen Grabungen eine so hervorragende Rolle spielt. Grundlegend für das Verständnis der roten Terra sigillata-Gefäſs-Typologie ist aber gerade ihre älteste Art: die rote arretinische Terra sigillata-Ware.

In diesem Sinne wäre es in der Tat betrübend gewesen, wenn eine so hervorragende Sammlung arretinischer Gefäſse wie die nach Amerika

entführte nicht ihren Bearbeiter gefunden hätte. Doppelt erfreulich ist es, dafs diese Bearbeitung eine so zufriedenstellende, ja in der bildnerischen Wiedergabe der Gegenstände geradezu musterhafte geworden ist.

Der Verfasser stellt zunächst Geschichte und Literatur der arretinischen Töpfereien dar und beschreibt im weiteren Verfolg seiner recht klaren Bearbeitung auch alles, was sonst noch dem Verständnis für Herstellung, Gestalt, Form und Reliefschmuck der vorliegenden Sammlung dienlich erscheint.

Es werden vom Verfasser in Gruppen gesondert: einfache Vasen, Gefäfse mit angefügtem Reliefbild und drittens in Formen hergestellte Gefäfse, die man in neuerer Zeit als die eigentliche 'Terra sigillata' betrachtet. — Geschieht das letztere von uns zu Recht? Meines Erachtens nicht! 'Terra sigillata' ist doch nur die Werkerde, das ist der zur Herstellung von Reliefschmuckwerk geeignetste Ton, wie unsere Pfeifenerde die zum Formen irdener Pfeifen verwendbarste Bodenart ist. Können die mit Reliefschmuck versehenen schwarzen arretinischen Gefäfse nicht ebenfalls aus dieser 'Terra sigillata' hergestellt sein? Bezeichnend für die Unterscheidung beider Arten ist somit nur die Farbe. Ich gebe zu prüfen, ob man fehlgehen kann, wenn man einfach von schwarzen oder roten arretinischen, von tief- und von orangeroten gallischen Reliefschmuckgefäfsen redet. Schliefslich kann man ja die einmal eingeführte, unrömische und sachlich falsche Bezeichnung 'Terra sigillata' beibehalten und von schwarzen und roten, von korallen- und von tiefroten und von orangefarbenen Terra sigillata-Gefäfsen mit oder ohne Reliefschmuck reden. Es würde meines Erachtens für genauere Bezeichnungen auch nützlich sein, der durch Dragendorffs treffliche Untersuchungen festgestellten alkaloiden Natur des Überzuges gewisser roter Terra sigillata-Gefäfse zu gedenken.

Die Dekoration der Vasen teilt Verfasser in zwei Hauptklassen; das Unterscheidende liegt in der Art der Anordnung und im Vorherrschen dieser oder jener, mehr figürlicher oder mehr der Vegetation entnommener Motive. Eine weitere Gruppierung des vorhandenen Materials führte den Verfasser noch zu einer Sonderung nach Reliefdarstellungen, nach Henkeln und nach einzeln modellierten, abnehmbaren Bildwerken. Diese letzteren möchte ich als die eigentlichen 'crustae' oder 'emblemata' bezeichnen, als Bildwerk, das man je nach Belieben an die Gefäfse anzuheften und wieder wegzulassen vermochte. Die fünfte Gruppe bilden nicht recht definierbare Fragmente.

Verfasser behandelt auch die Inschriften der Vasen, auf die man nicht näher eingehen kann, ohne der genialen Arbeiten Oxe's zu gedenken. — Als die Blütezeit der arretinischen Töpferei bezeichnet Verfasser die Zeit von 40 vor bis 60 nach Chr.; die schönsten Arbeiten seien in das augusteische Zeitalter zu setzen. Das trifft auch zu für die nach Gallien importierten roten arretinischen Reliefschmuckvasen sowie für die Reihe der in Gallien überhaupt vorkommenden und hier hergestellten roten Terra sigillata-Gefäfse. Ich hob das schon in meiner Gefäfskunde hervor. Dragendorff erkannte dies für die arretinischen Gefäfse überhaupt. In Gallien fehlt aber die voraugusteische arretinische Ware, die nach Dragendorff in Arezzo selbst bereits in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Chr. schön erschien.

An der Hand der arretinischen Vasen weist der Verfasser auf die Lebensfähigkeit der griechischen Kunstformen; er ist erstaunt, die grofse Ähnlichkeit zwischen der Dekoration arretinischer Gefäfse mit denjenigen der Renaissance-Ornamente zu finden. Die Ware von Arezzo, die ein Ser Ristoro schon i. J. 1282 enthusiastisch schilderte, könne wohl eine Rolle in der Entwicklung der italienischen Kunst gespielt haben, deren Maler und Bildhauer auch die Ornamentik der römischen Sarkophage und Marmorreliefs nachbildeten. Eingehend geht der Verfasser auch auf die Vorbilder zu den Figuren und Szenen der im Einzelnen beschriebenen Stücke der Sammlung ein. Auf 23 Tafeln hat er die schönsten Stücke nach Gypsabgüssen oder Ausgüssen der Formen phototypisch wiedergegeben in einer geradezu musterhaften Klarheit der Anordnung und Ausführung. Für einen gröfseren Kreis der Interessenten — nicht so für den Kenner der Arretiner — wäre es empfehlenswert gewesen, eine der herrlichen arretinischen Metallvasen mit Fufs und oberem Randabschlufs sowie einen ganzen arretinischen roten Fufsbecher mit Reliefdarstellung wiederzugeben, damit man sich das Prächtige der ganzen Vase besser vorzustellen vermag; denn keine der zahlreichen meisterhaften Abbildungen unseres Werkes gibt eine erhaltene Vase wieder; stets fehlt der hohe Fufs, und die schönen Abbildungen Platte I bis VII stellen auch nur den Gypsausgufs des Formbeckens vor; es fehlen den Gefäfsen aufser Fufs oder Standring der eigentliche Vasenmund, also die Teile des Gefäfses, welche durch Ausgufs der

Formbeckens nicht zur Ausprägung kamen, sondern mit Zuhilfenahme desselben beim Drehen auf der Töpferscheibe fertig gestellt wurden.

Constantin Koenen.

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 36 (5. September 1908). — 37 (12. September 1908).

S. 1133 f. J. H. Schmalz, Zu Apuleius. Es wird an einigen Stellen gezeigt, dafs in Helms Apuleiusausgabe in vorzüglicher Weise durch Fixierung des Sprachgebrauches die Kritik gefördert und Ansetzungen und Anfechtungen früherer Kritiker damit zurückgewiesen sind. Auch Leky hat (neben einzelnen Irrtümern) in seiner Schrift 'De syntaxi Apuleiana' für die Beobachtung des Sprachgebrauches vortreffliches geleistet. — 37 S. 1163—1168. Joh. Tolkiehn, Zitate aus der Grammatik des Charisius. Resultat: Die Stellen im Rufinus sind sicher, die im Priscianus höchst wahrscheinlich, die in der anonymen Ars Bernensis möglicherweise ebenfalls einem Texte des Charisius entnommen, der vollständiger war, als der ist, den uns der Neapolitanus heute bietet. Aber keine von diesen Stellen rührt aus einem der umfangreichen Abschnitte her, die sich aus Julius Romanus in jenem Grammatiker finden. Wohl aber beziehen sich auf solche Abschnitte Petrus und die Scholia Bernensia, in denen zudem, wie wir gesehen haben, dieselbe schlechte Überlieferung wie im Bernensis sich zeigt. Die Beziehungen der Serviusstelle zu Charisius sind äufserst problematischer Natur.

Hermes Bd. XLIII Heft 3.

S. 321—336. A. v. Premerstein, Frontonis platani führt einen sehr scharfsinnigen und gelungenen Beweis, dafs das bei Juvenal Sat. I, 12 erwähnte ständige Auditorium für Dichtervorlesungen, das Frontonis platani hiefs, auf einem bei Labicum belegenen Güterkomplex, den praedia Quintanensia, zu suchen sei. Hier hatte ein Hofintendant des Kaisers Claudius, namens Fronto, eine Besitzung, die nach seinem Tode an den Kaiser überging, und nun unter diesem und seinen Nachfolgern ein berühmter Schauplatz musischer Agone wurde. — S. 337—372. G. Thiele, Phädrusstudien (Forts. v. Herm. XLI, 62), bespricht eine Reihe von Götterschwänken und Novellen, deren Gestaltung durch Phädrus kritisiert und mit der Fassung durch andre Erzähler verglichen wird. — S. 373—404. M. Wellmann, Philumenos, behandelt die im cod. Vat. gr. 284 von ihm in einem Excerpt aufgefundene Schrift des Philumenos *Περὶ ἰοβόλων θηρίων καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς βοηθημάτων* und ihre Bedeutung für die Kenntnis der iologischen Literatur in den nachchristlichen Jahrhunderten. — S. 405—426. A. B. Drachmann, Zur Cirisfrage, legt seinen Standpunkt dar, dafs die Ciris dem Vergil zuzuschreiben sei, wie er das bereits in einem dänisch geschriebenen Aufsatze in Nord. Tidsskr. f. Filologi XIII, 65 getan hat. Dazu veranlafst ihn der Umstand, dafs seine Ansichten vielfach in die Debatte dieser Frage hineingezogen sind, und der Wunsch, die Begründung seiner Meinung den deutschen Fachgenossen ausführlicher zugänglich zu machen. B. stimmt in den Ergebnissen im wesentlichen mit Jahn überein, wenn er auch in der Beweisführung mehrfach von ihm abweicht. — S. 427—440. Th. Thalheim, Zu Xenophons kleineren Schriften, behandelt zunächst das Verhältnis der Handschriften, die alle auf den Vat. sec. XII als gemeinsame Quelle zurückgehen; sodann werden einige Stellen aus Hieron, Agesilaus und der Apologie besprochen. — S. 441—455. P. Graffunder, Die Steingewichte von Marzabotto, gewinnt aus den dem 6ten bis 3ten Jahrhundert angehörigen, in der genannten etruskischen Kolonie bei Bologna gefundenen Gewichtsteinen interessante Ergebnisse für die Erklärung etruskischer Zahlzeichen. — S. 456—467. P. Stengel, *Κατάρχεσθαι* und *ἐνάρχεσθαι*, sucht im Anschlufs an ein Menanderfragment und andere Stellen die beiden Verba in Verbindung mit Objektsakkusativen ihrer Bedeutung nach zu erklären. — S. 468—480. Miscellen. S. 468—472. G. Pinza, Il significato della frase *χρυσὸν περιχέειν* in Omero. — S. 472—475. H. Jacobsohn, Antium. — S. 475—477. U. Wilcken, Ein Theopompfragment in den neuen Hellenika. — S. 478. Th. Reinach, Zu Ptolemaios' Harmonica II, 10. — S. 478—480. M. Ihm, Cassian und Pseudo-Rufin in psalmos.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. XI/XII. 6. Heft. 1. Abt.

Geo. Thiele, Die vorliterarische Fabel der Griechen (S. 377—400). Für alle in die Äsopbiographie eingeflochtenen Fabeln ist ursprüngliche Selbständigkeit anzunehmen; von Hause aus humoristisch satirische Tiergespräche oder Scheltreden, oder Tieren in den Mund gelegte epilogische Sprichwörter, oder heitere Formen der Naturerklärung (Ätiologieen) haben die Fabeln erst später Anwendung auf menschliche, insbesondere politische Verhältnisse gefunden, und das lehrhafte, moralisierende Element ist erst künstlich hineingebracht. Der Ausdruck 'Libysche Fabeln' erklärt sich wohl daraus, dafs schon in alter Zeit Geschichten von Löwen und andern wilden Tieren aus Libyen nach Ionien gebracht wurden; *αἶνος* ist ursprünglich ebenfalls nichts als sinnreiche Erzählung mit einer einliegenden Pointe, also auch Fabel, Märchen, Sinnspruch. — P. Corssen, Donarem pateras (S. 401—413). Die in dieser Ode (IV, 8) enthaltenen Schwierigkeiten sind von A. Elter nicht befriedigend beseitigt, vielmehr mufs man sich mit den von Lachmann vorgenommenen Athetesen (v. 15—19 non celeres fugae — lucratus rediit, 28 dignum laude virum Musa vetat mori, 33 ornatus viridi tempora pampino) bescheiden. Da aber die interpolierten Verse jedenfalls sehr alt sind und an sich durchaus horazisch klingen, verdanken sie ihr Dasein möglicherweise einer Contamination zweier verschiedener Fassungen. Vorgetragen sollte das Lied wohl werden bei einem Convivium an den Saturnalien, woraus sich der freilich nicht einwandfreie Anfang des Gedichtes erklärt. — Er. Wilisch, Zehn Jahre amerikanischer Ausgrabung in Korinth (S. 414—439),

bespricht die Funde aus dem Gebiet der Keramik (Vasen, Salbgefäfse, Tonplastik), Metallgegenstände, Skulpturen, Inschriften, Architekturreste (Theater, Amphitheater, Hallen, Propyläen) und die Topographie, welche besonders durch die 1898 aufgefundene Peirene-Quelle einen festen Angelpunkt hat. Wenn die gemachten Funde im ganzen den gehegten grofsen Erwartungen doch nicht ganz entsprechen, so dürfte dies wohl der durch Cäsar veranlafsten Wiederherstellung und Romanisierung des alten Korinth zuzuschreiben sein, welche das alte Stadtbild verwischt und den Boden längst seiner Kunstschätze beraubt hat.

2. Abt. Br. Wehnert, Das Buch in der höheren Schule. — G. Budde, Die Schullügen. — N. N., Eine Statistik über Schulunredlichkeit. — E. Schwabe, Studien zur Entstehungsgeschichte der Kursächsischen Kirchen- und Schulordnung von 1580 (Schlufs). — W. Süfs, Über den Turbo des Joh. Val. Andreae (1616). — M. Wehrmann über Andrea Guarnas Bellum grammaticale und seine Nachahmungen, herausgegeben von Joh. Bolte.

Revue de philologie XXXII, 2.

S. 95—128. J. Psichari, Sophokles und Hippokrates. Ärztliche Betrachtungen über Philoktet. — S. 129—136. A. Bouché-Leclercq, Die neuen griechischen Papyrus von Elephantine. Datierung und Alexanderkult (s. Mitteilung über Académie des inscriptions, 27. März, Wochenschr. Nr. 29 S. 814). — S. 137—141. C. E. Ruelle, Die Palmomantik (Melampus *περὶ παλμῶν*). — S. 142. C. E. Ruelle, Arist. Quint. *περὶ μουσικῆς* p. 117, 17: *κἂν τοῖς λοιποῖς δὲ μορίοις*. — S. 143—147. D. Serruys, Zu den Lexika des Theophylaktos (ms. 676 du suppl. grec de la Bibl. Nat.). — S. 147 f. D. Serruys, Zu Firm. Mat. IV, prooem. — S. 149—157. L. Dareste, Inschrift von Amorgos (Ephem. arch. 1907 p. 185). — S. 158—160. D. Serruys, *Κοιρανίδες*. Das Wort bedeutet Offenbarungen der herrschenden Götter (Zeus, Hermes, Pan, Asklepios, Ammon, Osiris). Die Bezeichnung Kyranides und die Ableitung von Cyranos oder Cyrene ist unrichtig.

Revue de l'instruction publique en Belgique LI (1908), 4.

S. 197—214. H. Grégoire bespricht G. Lefebvre's *Recueil des Inscriptions grecques chrétiennes d'Égypte*, ist mit ihrer Umschrift ohne Akzente nicht recht einverstanden und geht, nachdem er die Sorgfalt der Arbeit gelobt hat, auf eine Reihe einzelner Inschriften genauer ein. Dabei kommen ihre Datierung, liturgischen Formeln, Grammatik und Sprache zur Erörterung. Auch einzelne Lesungen und Ergänzungen werden verbessert. — S. 215 f. Derselbe deutet *βοήθει ΑΡΒΑΝΤΙCΛΑΤΟ Χρ* in No. 217 der Inschriften von Priene als *βοήθει Μ(οι) Θ(εοῦ) Υ(ἱὲ) Χρ(ιστέ)*, indem er in dem Rätselwort die griechische Transscription zweier semitischer Zahlworte und *Λ* (30) + *Τ* (300) + *Ο* (70) = *Υ* (400) sieht. — S. 217—221. Derselbe, *Notes épigraphiques*, behandelt drei Inschriften unter den Überschriften *στρατηγὸς Σύρων, κέντησις* (Mosaik) und *τετράεντον* (Quadersteinpflaster).

The Classical Review XXII 3, Mai 1908.

S. 65—73. J. W. Mackail erörtert unter dem Titel '*Virgil and Virgilianism*' eine Reihe kritischer Fragen, die sich an die kleineren, dem Vergilius zugeschriebenen Gedichte anknüpfen. — S. 74—79. J. Case fafst zusammen, was auf Grund der Ausgrabungen von Kreta über Epochen der mykenischen Kultur bis jetzt hat festgestellt werden können. — S. 79 f. M. weist unter der Überschrift '*Quid times? Caesarem vehis*' auf die Förderung hin, die gute Übersetzungen dem Studium der alten Klassiker bringen können. — S. 80—82. W. A. Goligher interpretiert eine auf die Verfassung der Böoter bezügliche Stelle aus einem von Grenfell und Hunt veröffentlichten Papyrus und kommt zu anderen Ergebnissen über die vier *βουλαὶ* als die Herausgeber. — S. 96 f. W. H. D. R(ouse) weist empfehlend auf die neue, von Kretschmer und Skutsch herausgegebene Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache '*Glotta*' hin. — S. 99 f. K. T. Frost äufsert sich über die Möglichkeit, zur Zeit griechische und römische Altertümer, besonders auch Münzen in Ägypten billig zu kaufen, die zumal für Unterrichtszwecke gut zu verwenden wären. — S. 100 gibt J. E. R. Allen eine Deutung der Phrase *οὐ φροντὶς Ἱπποκλείδῃ* (*Luc. apol.* 15); T. H. Williams bespricht die von Fraser gegebene Etymologie von *folium* (s. Wochenschr. 1908 No. 26 S. 721).

Athenaeum 4219 (5. September 1908).

S. 278. In einer Versammlung der 'Newcastle Society of Antiquaries' bemerkte Haverfield, dafs die neuen Ausgrabungen in der Römerstadt bei Corbridge-on-Tyne die bedeutendsten seien, die je in Britannien unternommen worden. Römisches Mauerwerk von solcher Feinheit habe er sonst nirgends gesehen. W. H. Knowles berichtete über den Fortgang dieser Arbeiten.

Ἀθηνᾶ XIX, 3/4. (1907).

Das Heft enthält, abgesehen von geschäftlichen Mitteilungen der *Ἐπιστημονικὴ Ἑταιρεία*, ausschliefslich eine Fortsetzung der *Παντοῖα φιλολογικά* von *Κ. Σ. Κόντος*. Behandelt werden folgende Materien: 70. *πρῶτον μέν — ἔπειτα* oder *εἶτα* (ohne *δέ*). 71. Die Behauptung von Bernardakis, die Verbindung *πρῶτον μέν — ἔπειτα δέ* (also mit *δέ*) sei sehr selten, wird widerlegt. 72. Auch im späteren Griechisch finden sich die Verbindungen mit und ohne *δέ*. 72. (sic!) Dafs Odysseus sich die Ohren verstopft habe, um die Stimme der Sirenen nicht zu hören, wie Bernardakis anführt, ist nicht nur nach Homers Erzählung falsch, sondern wird auch nirgends in der späteren Überlieferung berichtet. 73. *λάβρος*, nicht *λαῦρος*, ist zu schreiben. 74. *παρελκόντως*, nicht *προελκόντως*. 74 (sic!). In mehreren Scholien, wo überliefert ist *τὸ οὐδὲν παρέλκει*, mufs gelesen werden *τὸ δὲν παρέλκει*; übrigens ist *οὐδέν* nicht einfach = *οὐ*, wohl aber oft = *οὐδαμῶς*. 75. Adverbia auf *-ως* von Partizipien Praes. Act., z. B. *ἀγαπώντως*. 76. Über das Vorkommen von *διαφερόντως*. 76 (sic!). Adverbia auf *-ως* von Partizipien Perf. Act., z. B. *ἀναβεβηκότως*. 77. *ἵνα, ὡς, ὅπως* mit Indikativ Präteriti.

78. 79. 80. Weiteres über die Konstruktion der Finalpartikeln. 81. *Συρακόσιος*, nicht *Συρακούσιος*. 82. Über die Reden des Aeschines. 83. *μανικός*, nicht *μανιακός*. 84. *ἁπλοίστερος*, nicht *ἁπλοώτερος*. 85. Die Form *διαβολεῖς* wird verteidigt. 86. *στάχεις* ist eine ganz falsche Form. 87. *Ἴσως λάβω, ἴσως μείνω κτλ.* 88. *πρίασθαι* hat nicht auch präsentischen Sinn. — *ἡνίκα λάβοις*, nicht *ἡνίκα ἂν λάβοις*. 89. *πῶμα*, nicht *πόμα*. 103. (sic!) Über die Komparative von *κενός* und *στενός*. 104. *Πελοπόννησος* — *νῆσος τοῦ Πέλοπος*. 105. Gegen Bernardakis Angabe, Phrixos und Helle seien *ἐπὶ χρυσοῦ δέρατος* geflohen. 106. Gegen desselben Angabe, zwischen *Ῥίον* und *Αἴγιον* sei die engste Stelle des korinthischen Meerbusens. 107. Gegen eine Angabe von Bernardakis, das Schaltjahr der Ägypter betreffend. — Es folgen Zusätze und Berichtigungen. — Die ganze Arbeit ist im wesentlichen eine Polemik gegen Bernardakis.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien LIX 6, 30. Juni 1908.

S. 516—528. F. Ladek setzt seine Bemerkungen zur (griechischen und) lateinischen Lektüre am österreichischen Gymnasium fort und behandelt im Abschnitt XI *Plinius*, *Catull*, *Tibull*, *Properz* und die sogenannte Privatlektüre. Zum Schlusse begründet er noch einmal zusammenfassend seine Ablehnung der Reformvorschläge von Scheukl, Kukula und Martinak. S. Wochenschr. 1908 No. 35 S. 963 und No. 19 S. 515. — S. 566—568. R. C. Kukula, Zu Alkmans Partheneion, verteidigt seine Aufstellungen gegen *Jurenkas* Einwände (s. Wochenschr. 1908 No. 14 S. 386); J. erwidert kurz darauf.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Annibaldi, C., L'Agricola e la Germania di Tacito nel ms. Lat. n. 8 della biblioteca del conte G. Balleani: *ZöG.* 59, 5 S. 418-420. Beachtenswerte Mitteilungen über eine in Jesi neugefundene Dictys- und Tacitus Handschrift aus dem 10., bezw. 15. Jahrhundert. *L. Pschor.*

Barone, M., Sull' uso del' aoristo nel *περὶ τῆς ἀντιδόσεως* di Isocrate: *ZöG.* 59, 5 S. 414 f. Befriedigt nur teilweise. *S. Kalinka.*

Boisacq, E., Dictionnaire étymologique de la langue Grecque, 1. livr.: *ZöG.* 59, 5 S. 416 f. Man mufs mit dem Gebotenen wohl zufrieden sein. *Fr. Stolz.*

Borchardt, Ludwig, Zur Baugeschichte des Amonstempels von Karnak: *LC.* 26 S. 852 f. Eine sorgfältige Untersuchung. *G. Rdr.*

Bréhier, E., Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandria: *ThLZ.* 16 S. 455 -458. Eindringend und gehaltvoll. *P. Wendland.*

Curti Rufi historiarum Alexandri Magni libri VI-X erklärt von Vogel, 3. Aufl. von Weinhold: *ZöG.* 59, 5 S. 420-423. *R. Bitschofsky* ist mit der Behandlung einverstanden und gibt eine gröfsere Reihe von einzelnen Bemerkungen, besonders zum Kommentar.

Czyczkiewicz, A., Agamemnons Bestrafung: *BphW.* 34 S. 1044. Krause Hypothese. *D. Mülder.*

Detlefsen, D., 1. Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen. 2. Die formula provinciarum eine Hauptquelle des Plinius: *BphW.* 34 S. 1050-1061. In 1 ist der Ertrag für Plinius grofs, für Mela unbedeutend. Auch 2 bietet nichts, was über Cuntze hinausginge. *A. Klotz.*

Dittenberger, W.: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXLI, B S. 1-52. Nekrolog von *G. Wissowa.*

Döhring, Alfr., Deutsch-lateinische Satzlehre für Schulen: *DLZ.* 26 S. 1640. Befolgt eine richtige Methode.

Führer, Jos. †, und Victor Schultze, Die altchristlichen Grabstätten Siziliens: *LC.* 26 S. 851 f. Findet Beifall bei *B—l.*

Gabrielsson, Joh., Über Favorinus und seine *Παντοδαπὴ Ἱστορία*: *DLZ.* 26 S. 1639. Auf kühne Hypothesen werden gewagte Schlüsse gebaut. *C. Hosius.*

Gudeman, Alfr., Grundrifs der Geschichte der klassischen Philologie: *DLZ.* 26 S. 1615. Praktisch angelegt, übersichtlich und im ganzen zuverlässig. *S. Reiter.*

Hahn, Ludwig, Romanismus und Hellenismus bis auf die Zeit Justinians: *LC.* 26 S. 837 f. Dieser anziehenden 'Skizze' mufs durchaus Lob gezollt werden. *A. Stein.*

v. Hartel, W.: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXLI, B S. 75-107. Nekrolog von *A. Engelbrecht.*

Heinrich, Paul, Der Einflufs Philos auf die älteste christliche Exegese (Barnabas, Justin und Clemens von Alexandria): *LC.* 26 S. 835. Das Buch ist willkommen zu heifsen. *Ed. König.*

Homers Ilias von Herm. Grimm, 2. Aufl.: *ZöG.* 59, 5 S. 471. Anerkennende Charakteristik des Buches von *S. M. Prem.*

Homer: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXVIII S. 1 -112. Bericht über Textkritik 1881-1906 von *Chr. Harder.*

Horatius, erklärt von A. Kiefsling. III. Briefe. 3. Auflage von R. Heinze: *Rev. cr.* 24 S. 462. Vollständig erneuert und sehr nützlich. *P. Lejay.*

Inama, V., Omero nell' età micenea: *BphW.* 34 S. 1041-1043. Der Standpunkt des Verf.s ist unhaltbar. *D. Mülder.*

Klette, Th., Die Christenkatastrophe unter Nero nach ihren Quellen insbesondere nach Tac. ann. XV, 44 von neuem untersucht: *DLZ.* 26 S. 1648. Die eindringende Untersuchung hat ein bestechendes, aber nicht unanfechtbares Ergebnis zutage gefördert. *Eb. Vischer.*

Kroll, W., Geschichte der klassischen Philologie (Sammlung Göschen 367): *DLZ.* 26 S. 1616. Der Vf. weifs mit wenig Worten viel zu sagen und übergeht nichts wesentliches. *S. Reiter.*

Ludwich, A., Callimachea: *BphW.* 34 S. 1044 -1049. Erhebliche Bedenken gegen L.s Aufstellungen macht *M. Rannow* geltend.

Maccari, S., De Ovidii Metamorphoseon distichis: *BphW.* 34 S. 1049 f. Paradoxe These. *J. Tolkiehn.*

Mago, Umberto, Antioco IV. Epifane re di Siria: *DLZ.* 26 S. 1650 Referat.

Meyer, Ed., Die ältesten datierten Zeugnisse der iranischen Sprache und der zoroastrischen Religion: *DLZ.* 26 S. 1637. Von allerhöchstem Interesse für

die Urgeschichte der Inder und Iranier, wenngleich die Schlufsfolgerungen einer genügend breiten Grundlage zu entbehren scheinen. *W. Caland.*

Nicole, G., Meidias et le style fleuri: *Rev. cr.* 24 S. 461 f. Wertvoll. *A. de Ridder.*

Niedermann und Hermann, Historische Lautlehre des Lateinischen: *ZöG.* 59, 5 S. 417. Treffliche Bearbeitung des höchst erfreulichen französischen Originals. *Fr. Stolz.*

Nissen, Th., Lateinische Satzlehre für Reformanstalten: *ZöG.* 59, 5 S. 469 f. *A. Scheindler* hat an den Regeln und Beispielen mancherlei auszusetzen.

Oehler, J., Epigraphische Beiträge zur Geschichte des Ärztestandes: *ZöG.* 59, 5 S. 474 f. Bringt reiches Material in sorgfältiger Verarbeitung. *H. Lackenbacher.*

Pittaco, G., De mulierum Romanarum cultu atque eruditione: *ZöG.* 59, 5 S. 473 f. Im ganzen anerkennende Inhaltsangabe von *H. Siefs.*

Raschke, Hermann, Mindest-Lehrstoff und Normal-Lehrstoff als Grundlagen einer Mittelschulreform: *LC.* 26 S. 854. Dieser eigenartige Vorschlag zur Umgestaltung des Unterrichts an unseren höheren Schulen vermag nicht durchweg zu überzeugen. *K.*

Rutherford, G.: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXLI, B S. 124—126. Nekrolog von *J. Gow.*

Griechische Sakralaltertümer: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXL S. 1-64. Bericht für 1899-1906 von *L. Ziehen.*

Sallustius, Bellum Catilinae etc. hersg. von A. Scheindler, 3. Aufl.: *ZöG.* 59, 5 S. 418. Entspricht noch nicht allen zu stellenden Anforderungen. *F. Perschinka.*

Schwartz, E., Christliche und jüdische Ostertafeln: *BphW.* 34 S. 1061-1065. Von gröfster Wichtigkeit auch für den Historiker, vor allem für den Kirchenhistoriker. *E. Preuschen.*

Simplicius, Der Bericht des S. über die Quadraturen des Antiphon und des Hippokrates. Griechisch und deutsch von Ferdinand Rudio: *LC.* 26 S. 842. Wird gelobt von *E—l.*

Sommerbrodt, J.: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXLI, B S. 108-123. Nekrolog von *R. Foerster.*

Szanto, E., Ausgewählte Abhandlungen, hersg. von H. Swoboda: *ZöG.* 59, 5 S. 470 f. Verdient Dank. *J. Oehler.*

Thompson, E. Fr., *Μετανοέω*: *ThLZ* 16 S. 459 f. Ergebnisreich. *H. Holtzmann.*

Trench, Ch., Synonyma des Neuen Testaments, übersetzt von H. Werner, mit Vorwort von A. Deifsmann: *ThLZ.* 16 S. 458 f. Lehrreich. *v. Dobschütz.*

Usener, H.: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXLI, B S. 53-74. Nekrolog von *L. Deubner.*

Weifs, B., 1. Die Quellen des Lukasevangeliums; 2. Die Quellen der synoptischen Überlieferung: *ThLZ.* 16 S. 460-467. Das gründlichste und ergebnisreichste Werk über die Synoptiker. *A. Harnack.*

Wetzel, E., Die Geschichte des Joachimsthalschen Gymnasiums: *Rev. cr.* 24 S. 466-468. Ausgezeichnet. *L. R.*

Wiedemann, A., Altägyptische Sagen und Märchen: *BphW.* 34 S. 1065 f. Sehr dankenswert. *M. Pieper.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

23. Juli. Philosophisch-historische Klasse.

Herr Diels legte eine Mitteilung des Herrn Prof. Dr. M. Wellmann in Potsdam vor: Aelius Promotus Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά. Das Excerpt der sympathetische Heilmittel enthaltenden Schrift des unter Hadrian lebenden Arztes wird zum ersten Male herausgegeben. Neben dem Vaticanus 299 ist auch der Vossianus fol. 29 benutzt worden. Herr Pischel überreichte eine Abhandlung: 'Die Turfan-Rezensionen des Dhammapada'.

30. Juli. Gesamtsitzung.

Herr Meyer legte im Auftrage des auswärtigen Mitglieds Herrn Nöldeke einen Aufsatz des Herrn Dr. Yahuda 'Über die Unechtheit des samaritanischen Josuabuches' vor. Es wird gezeigt, dafs die Zusätze zum massoretischen Text, die das von Herrn Gaster veröffentlichte samaritanische Josuabuch enthält, sehr späten Ursprungs und eine von Fehlern wimmelnde Übersetzung ins Hebräische aus arabischen Vorlagen sind, das neugefundene Buch somit sowohl historisch wie textkritisch wertlos ist. — Herr E. Schwartz in Göttingen, korrespondierendes Mitglied, übersendet: 'Zur Geschichte des Athanasius VII.' (Sonderabdruck aus den Nachrichten der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse 1908), worin auf die Abhandlung des Herrn Harnack 'Die angebliche Synode von Antiochia im Jahre 324/5' (Sitzungsberichte 1908, S. 477 ff.) entgegnet ist.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 4. Februar 1908.

Den Vorsitz führte Herr Kekule von Stradonitz.

Als neues Mitglied wurde angemeldet: Kommerzienrat Generaldirektor Hallbauer in Lauchhammer (Prov. Sachsen).

Von eingegangenen Druckschriften lagen aus: *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* XVI 6—8; *Eranos, Acta philologica Suecana* VII 1. 2; Samter *Die Toten im Hause* (S.-A. Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 1908 I Bd. XXI 1).

Aufserdem gelangten von neueren literarischen Erscheinungen zur Vorlage: Diels *Der Schlüssel des Artemistempels zu Lusoi* (Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1908 I); Studniczka *Adolf Furtwängler* (S.-A. Neue Jahrb. f. d. klass. Alt.); *Nomisma, Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde,* herausgeg. von H. v. Fritze und H. Gaebler, Heft I (Berlin 1907).

Herr Oehler legte eine neue Abhandlung von P. Gauckler über *Le bois sacré de la nymphe Furrina et le sanctuaire des dieux Syriens au Janicule* (S.-A. *Bulletino comunale* 1907 I—III) vor, die in erweiterter Fassung nochmals (vgl. desselben Verfassers ebenso betitelten Aufsatz in den *Comptes-Rendus de l'Académie des inscript.* 1907 p. 134 ff.) das in Rom in der Villa Sciarra entdeckte Heiligtum (Situationsplan S. 7) behandelt. Sodann lenkte Herr Oehler die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf ein

neues beachtenswertes Unternehmen der 'Direction des antiquités et arts' von Tunis, das unter dem Titel *Notes et documents* (in Paris bei Ernest Leroux) erscheint. Das erste, kürzlich ausgegebene und von Herrn Alfred Merlin, dem Direktor der Tunesischen Altertümer, verfafste Heft *Le temple d'Apollon à Bulla Regia* (gr. 8°, 28 S. Text und 7 Tafeln) besprach er ausführlicher. Die Anlage des Apollotempels von Bulla Regia, einer Stadt des Königreichs Numidien, deren Ruinen dicht bei Souk-el-Arbâ, der Hauptstation der von Tunis westlich nach Algier führenden Eisenbahn, liegen, ist weder griechisch noch römisch, erinnert dagegen lebhaft an die des Saturntempels von Thugga (Dougga). An einem weiten (13 × 14,50 m), mit grofsen Platten belegten, rechteckigen Hof, der sich nach Südosten öffnet und auf den drei anderen Seiten von einem um eine Stufe erhöhten Säulengange umgeben ist, stöfst gegenüber dem Eingange die rechts und links von einem kleineren Raume flankierte rechteckige Cella. Die Wände der Porticus waren mit Marmorplatten verkleidet, der Fufsboden mit Mosaiken verschiedenen Musters eingelegt. Die Säulen mit ihren roh behauenen korinthischen Kapitellen weisen auf eine Restauration in sehr später Zeit. In der Mitte des Hofes lag das Skelett einer etwa vierzigjährigen Frau mit einem Halsband aus Blei: es ist dies das erste in Afrika entdeckte, zugleich aber auch das erste durch Fundumstände und Inschrift unzweifelhaft gesicherte Sklavenhalsband.*) Im Bereiche des Tempels wurde eine grofse Zahl gut erhaltener Statuen gefunden, deren Verteilung auf Hof, Portikus und Cella sicher ist, eine in Afrika ungewohnte Tatsache. Von ihnen ist das Haupttempelbild wegen des Schmuckes der Kithara archäologisch besonders interessant: auf dem Schallkasten ist nämlich Marsyas und der Schleifer zum erstenmal zusammen dargestellt. Ferner förderten die Grabungen viele Inschriften zu Tage, die sich nicht blofs auf die Geschichte des Heiligtums und der Stadt, sondern auch auf die der Provinz beziehen. Eine der wichtigsten ist die Weihinschrift des Tempels, die im Eingange der Cella gefunden wurde. Sie lautet mit den Ergänzungen: [*Deo patrio Ap*]*ollini et Diis A*[*u*]*g*(*ustis*) [*sacrum*]. [*M. Livineius, C*(*aii*) *f*(*ilius*)], *Quirina, De*[*xt*]*er sua pecu*[*nia fecit*]. Mit dem hier verehrten Apollo kann, wie das Epitheton *deus patrius* zeigt, nicht der griechisch-römische Apollo gemeint sein, dessen Züge das Tempelbild trägt, sondern wir haben es sehr wahrscheinlich mit dem anderwärts mit Saturnus assimilierten punischen Baal zu tun; durch diese Annahme erklärt sich auch die Gegenwart der *Dii Augusti: Ceres-Tanit* und *Aesculapius-Eschmun*. Wir haben also in einer sehr alten Stadt ein merkwürdiges Fortleben der punischen Trias, die nur ihrem Namen und ihrer Darstellung nach romanisiert, ihrem Wesen nach aber punisch geblieben ist, eine Erscheinung, die man bereits mehrfach festgestellt hat.

Als erster Vortragender des Abends sprach Herr **A. Conze** über **die letzten Ausgrabungen in Pergamon.** Die grofse wissenschaftliche Aufgabe einer einheitlichen und planmäfsigen Untersuchung der Attalidenresidenz ist bekanntlich seit einigen Jahren in ein neues Stadium getreten. Während früher die Verwaltung der Königlich Preufsischen Museen zu Berlin, die seinerzeit (1878) auf Veranlassung Karl Humanns die Aufdeckung der gewaltigen Ruinenstätte begonnen und als schönstes Ergebnis den Gigantomachiefries des grofsen Altars heimgebracht hatte, die Trägerin des Unternehmens war, ist seit 1900 das Kaiserlich Deutsche Archäologische Institut zu Athen an ihre Stelle getreten. Dieser Wechsel bedeutete natürlich mehr als etwa blofs eine aus irgendwelchen Zweckmäfsigkeitsgründen gebotene Verwaltungsmafsregel. Es lag ihm die Erkenntnis zu Grunde, dafs ein weiteres planmäfsiges Arbeiten in Pergamon über die einem Museum für eine derartige Betätigung gesteckten natürlichen Grenzen hinauswachsen würde — auch waren die Kräfte der Königlichen Museen zu Berlin durch die seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnenen bedeutsamen Ausgrabungsunternehmungen im kleinasiatischen Jonien (Magnesia, Priene, Milet, Didyma) vollauf in Anspruch genommen —, dafs aber andererseits die Fortführung der Aufdeckung und Untersuchung eine wissenschaftliche Notwendigkeit und zugleich eine Ehrenpflicht für Deutschland sei. Gerade Professor Conze, der 76jährige Nestor der Pergamener und unermüdliche Vorkämpfer 'pro Pergamo', war es gewesen, der immer und immer wieder seine Stimme in diesem Sinne erhoben hatte, bis sie erhört wurde. So überliefs die Verwaltung der Berliner Museen ihr altes, erfolgreiches Arbeitsgebiet dem Athenischen Institute, und dieses wurde seinerseits durch eine von der Reichsregierung in den ordentlichen Institutsetat eingestellte und vom Reichstage genehmigte Geldbewilligung (zuerst im Etatsjahre 1901) in den Stand gesetzt, dieser neuen schönen Aufgabe dauernd gerecht zu werden. Seit dem Herbst 1900 hat daher alljährlich während der Monate September, Oktober, November unter Leitung von Dörpfeld und unter Mitarbeit von Conze und zahlreichen jüngeren Archäologen und Architekten eine Ausgrabungskampagne in Pergamon stattgefunden. Ueber die wichtigen Ergebnisse und zahlreichen Funde dieser Kampagnen sind in den 'Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts zu Athen' eingehende Berichte veröffentlicht, die jedesmal 2 Arbeitsjahre zusammenfassen. Der dritte derartige Bericht, der die Jahre 1904 und 1905 behandelt, ist vor kurzem erschienen (Heft 2 und 3 des Bandes XXXII der 'Athenischen Mitteilungen', auch einzeln käuflich, 309 Seiten mit 7 Tafeln).

Anknüpfend an diesen Bericht schilderte der Vortragende in einstündigem, durch vortreffliche Lichtbilder illustriertem Vortrage die Fortführung dieser Arbeiten in den Jahren 1906 und 1907, an der er, wie in allen vorangegangenen Jahren, wieder persönlich teilgenommen hat. Die Hauptarbeit dieser Jahre bildete in Pergamon selbst die weitere Klarlegung des Gymnasions durch Dörpfeld und in der Umgebung die ebenfalls durch Dörpfeld bewirkte erfolgreiche Ausgrabung von Grabhügeln in der Kaïkosebene.

*) Vgl. R. Engelmann, Berl. phil. Wochenschr. 1907, No. 38, Sp. 1215. Die Inschrift lautet: *Adultera, meretrix. Tene quia fugivi de Bulla R(e)g(ia).*

Aufserdem fanden Erkundungen noch weiter hin in der umgebenden Landschaft statt: im Jahre 1906 setzte Baurat Graeber seine Untersuchung der antiken Wasserleitungen fort, und im Jahre 1907 galt ein mehrtägiger Ausflug der Herren Dr. Jacobsthal und Architekt Schazmann aus Genf einer im unwirtlichen Gebirge des Gün-Dag hochgelegenen Ruine Mamurt-Kalessi, die schon früher von Professor Dr. Schuchhardt gefunden und dann nacheinander von Professor Dr. Philippson (jetzt in Halle) und Major Berlet (jetzt im Grofsen Generalstab in Berlin) besucht worden war. Wahrscheinlich rührt sie von einem durch König Attalos I. (241—197 v. Chr.) ausgebauten Heiligtume der Göttermutter her. Eine besonders erfolgreiche und dankenswerte Tätigkeit entwickelte Herr Schazmann in Pergamon: er brachte im Jahre 1906 in einem vielfach interessanten Privathause der Königszeit, das nach einem späteren Bewohner römischer Zeit, der es bis zum römischen Konsul gebracht hat, 'Das Haus des Konsuls Attalos' benannt worden ist, ziemlich wohlerhaltene Wandmalereien ans Licht und widmete sich im Jahre 1907 im Verein mit Dörpfeld der Aufnahme von Bauten der römischen Periode in der Unterstadt von Pergamon. Deren Bauten aus osmanischer Zeit hat im Sommer 1907 Herr Zippelius aufgenommen, während gleichzeitig, ebenfalls im Auftrage der Kgl. Museen, Herr Dr. Kawerau die Paläste der Hochstadt an der Hand der von Richard Bohn hinterlassenen Aufnahmen neu bearbeitete. Der Vortragende schlofs seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Hinweis, dafs auch die Erhaltung der aufgedeckten Bauten und Denkmäler Aufmerksamkeit und Liebe verdiene.

Herr **P. Graffunder** sprach sodann über **das Alter der Servianischen Mauer in Rom.** Die ehrwürdigen Reste dieser allen Rombesuchern wohlbekannten Befestigungsanlage — das bedeutendste der erhaltenen Stücke, das zugleich den ursprünglichen Wallmauercharakter am reinsten erkennen läfst, steht auf dem Esquilin dicht östlich vom Hauptbahnhof —, die einst als Ringmauer das historische Rom der Republik umschlofs, bieten eine Reihe schwieriger, oft erörterter Probleme. Wenn es auch an sich selbstverständlich ist, dafs eine Befestigung, die mindestens ein halbes Jahrtausend hindurch bestanden hat und natürlich oft geflickt worden ist, ein verschiedenartiges Gepräge trägt, so läfst doch die Tatsache, dafs in dem regelmäfsigen Quaderbau der Mauer zwei verschiedene metrologische Einheiten angewendet sind, genug Raum für Erklärungen und Theorien. Nach der zur Zeit herrschenden Meinung ist die Servianische Mauer zuerst im 4. Jahrh. v. Chr. errichtet worden und hat mit dem Könige Servius nichts zu tun. Denn die Höhe der Quadern beträgt, wie Lanciani angibt, durchweg 2 römische Fufs (59 cm), dieser Fufs von 0,296 m ist aber nach Mommsen erst von den Decemvirn in Rom eingeführt worden. Jedoch trifft die Angabe Lancianis nicht so unbedingt zu, wie man allgemein annimmt. Schon Jordan (Topographie I 1, 273) hatte bemerkt, dafs Lancianis Messungen nicht ganz zuverlässig seien, und auch schon vermutet, dafs der altitalische oder oskische Fufs von 0,275 m, der älter ist als der römische, in der Servianischen Mauer auftrete. Diese Vermutung ist durch die Nachmessungen des Vortragenden, der während eines längeren Studienaufenthaltes in Rom hunderte von Steinen an allen erhaltenen Resten der Mauer aufgemessen hat, völlig bestätigt worden. An einer ganzen Zahl von Mauerresten findet man die Quaderhöhe von 55—56 cm (= 2 oskischen Fufs); wo solche mit römisch geschnittenen Quadern zusammen angetroffen werden, liegen die oskisch geschnittenen Quadern meist unten. Dergleichen Stellen sind die grofse Ruine am Aventin in der vigna Maccarani, ferner am Aventin bei S. Saba und S. Balbina; dann auf Piazza Fanti, in der via Volturno an zwei Stellen, in der via delle Finanze, im Garten Colonna, im palazzo und in der Waschküche Antonelli. Sogar beim Zentralbahnhof treten vereinzelt oskisch geschnittene Quadern auf. Aus der Tatsache, dafs zwei verschiedene Mafseinheiten die Norm bei der Herstellung der Quadern abgegeben haben, schliefst der Vortragende, dessen Ausführungen durch zahlreiche Lichtbilder verdeutlicht und belebt wurden, dafs für die Servianische Mauer zwei grofse Bauperioden anzunehmen sind, die durch eine einmalige starke Zerstörung von einander getrennt sind. Diese Zerstörung kann nur von den Galliern herrühren. Also beginnt die zweite Bauperiode, die des römischen Fufses, der u. a. die grofse Ruine am Zentralbahnhofe angehört, erst im 4. Jahrh. v. Chr. Die erste Bauperiode, die den oskischen Fufs anwandte, mufs demnach älter sein als der Gallierеinfall, sie mufs auch älter sein als die Decemvirn, die ja den oskischen Fufs abgeschafft hatten. So kommt man für die ältere Bauperiode ziemlich in die Nähe der römischen Königszeit zurück; für sie darf die altrömische Ueberlieferung als zutreffend betrachtet werden.

Neuerdings hat nun Pinza (Mon. ant. XV 1905, 752) darauf hingewiesen, dafs einige Gräber des 4. Jahrh. v. Chr. innerhalb des Servianischen Ringes liegen. Da die Bestattung eines Toten innerhalb der Stadt von den ältesten Zeiten an verboten war, so schliefst er daraus, dafs die Mauer im 4. Jahrh. v. Chr. noch nicht existiert habe. Dabei hat er aber nicht beachtet, dafs jenes Bestattungsverbot vielfache Ausnahmen erfahren hat. Die Vestalinnen wurden zu allen Zeiten in der Stadt begraben. Die Valerier, Postumier, Fabricier (Cicero legg. II 58), die Cincier (Festus s. v. statuae Cinciae) hatten ein Erbbegräbnis in der Stadt. Aus Cicero (a. a. O.) ergibt sich, dafs solche Ausnahmen des Bestattungsverbots in seiner Zeit als etwas Allbekanntes galten. Jene fünf oder sechs jüngeren Gräber, die Pinza als innerhalb des Servianischen Ringes liegend aufzählt, können also unter die Ausnahmen fallen. Darum ist Pinzas Schlufs hinfällig.

Sehr wichtig für die Bestimmung des Alters der Servianischen Befestigung sind die Vasenfunde, die unter Wall und Mauer gemacht worden sind. Leider ist eine Nachprüfung hierbei kaum möglich, da die unscheinbaren Gegenstände nicht sorgsam genug aufbewahrt sind. Scherben 'chalkidischer' Vasen sind

nach De Rossi in der villa Caserta unter Wall und Mauer hervorgeholt worden. Chalkidisch nannte De Rossi (Bull. com. 1878, 67. 1885, 41) damals nach Helbigs Vorgang die protokorinthischen Vasen. Dann sind zahlreiche Scherben 'italogriechischer' Vasen nach Lanciani in den Erdmassen des Walles im Garten Antonelli gefunden worden; auch er verstand darunter im wesentlichen protokorinthische Vasen (Bull. com. 1875, 47), wenn auch die Scheidung der Klassen damals noch nicht so klar durchgeführt war wie jetzt. Uebersehen darf man auch nicht, dafs in der via delle Finanze in den Erdmassen des Walles drei verschiedene Schichten festgestellt sind, die doch natürlich nicht der gleichen Zeit angehören. Es kommt also immer darauf an, in welchem Teile des Walles solche Scherben gefunden werden. Enthalten die Fundberichte gar keine näheren Angaben darüber, so ist es bedenklich, weitgehende Schlüsse daraus zu ziehen über das Alter des gesamten Befestigungswerkes. Jetzt kann man jedenfalls zusammenfassend sagen, dafs unter dem Servianischen Wall und Mauer bisher nichts gefunden ist, was jünger als etwa 600 v. Chr. sein müfste.

Somit steht dem nichts im Wege, dafs die ältere Bauperiode der Servianischen Befestigung schon in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr. ihren Anfang nahm, also etwa in der Zeit, in der Servius Tullius in Rom geherrscht hat.

Ausgrabungen auf Kephallenia. — Römerkastell im Schwanheimer Wald bei Frankfurt a. M. — Neuer Plan zur Ausgrabung von Herculaneum.

Bei den Ausgrabungen, die Kavvadias auf Kephallenia veranstaltet, wurden bereits 32 Gräber aufgedeckt, in denen sich u. a. Tongefäfse, Bronzenadeln, eine Lanze, Bronzespangen von mykenischem Typus und Stücke eines Golddiadems oder -Gürtels fanden. Die zugleich hier gefundenen Vasen zeigen, dafs seit den ältesten Zeiten eine einheimische Keramik bestanden hat, ehe die mykenische Eingang fand. Nach Technik und Form kann man die Vasen einheimischer Fabrikation als vormykenisch, manche auch als neolithisch betrachten; und doch befinden sich diese Vasen in ein und demselben Grabe zusammen mit mykenischen. — Wie der „V. Z." gemeldet wird, wurden im Schwanheimer Wald bei Frankfurt a. M. die Spuren eines Römerkastells aufgefunden. Die Ausgrabung soll demnächst erfolgen. — Es ist in Aussicht genommen worden, die Ausgrabung von Herculaneum mit Hilfe der modernsten bergmännischen Betriebsverfahren durchzuführen. Der dazu in Aussicht genommene Ingenieur, A. Del Mar, gibt im „Engineering Magazine" eine Reihe von Einzelheiten über die Technik der beabsichtigten Ausgrabungen. Es ist in Aussicht genommen, Herculaneum durch vier Hauptöffnungen, zwei senkrechte und zwei wagerechte, zu erschliefsen. Eine Druckluftanlage wird aufgestellt werden, die die Bohrer treibt. Die von ihnen ausgestofsene Luft soll zur Verbesserung der Ventilation in entlegenen Teilen dienen. Die Hauptabteufung soll in Anbetracht des Umstandes, dafs man auf jede Weise eine grofse Besucherzahl nach Herculaneum zu ziehen wünscht, in durchaus solider Weise, gesichert gegen Erdbeben und gegen Feuer, ausgeführt werden. Daher wird dieser Hauptschacht nicht, wie sonst üblich, mit Holzstützen und Bretterverschalung ausgeführt, sondern durchweg in Stahlkonstruktion hergestellt. Er soll von der Oberfläche bis in die Tiefe hinabgeführt werden, unterhalb deren jede Aussicht auf die Entdeckung von Altertümern schwindet. Der Schacht wird wenigstens vier Stationen haben: die erste in der Höhe der Dächer von Herculaneum, die zweite auf dem Niveau der Hauptstrafse, die dritte in Kellerhöhe, die letzte endlich in Verbindung mit dem Tunnel nach der Küste. Er wird in drei Abteilungen geteilt, von denen zwei für die Beförderung der Arbeiter und der Lasten dienen, der letzte aber ganz dem Fremdenverkehr gewidmet ist. Für diesen wird ein eleganter, von einer eigenen Maschine betriebener Aufzug hergestellt werden. Der Schacht mündet an der Erdoberfläche in einem Gebäude, das den Zwecken der Verwaltung dient, sowie Besuchsräume, Warteräume, Billetschalter usw. umfafst. Wichtig ist die korrespondierende Anlage des Tunnels, den man, wie bemerkt, von dem Ende des Hauptschachtes mehr oder weniger gradlinig zur Küste führen will. An passenden Stellen soll er von Quertunnels geschnitten werden. Da dieser Tunnel eine schiefe Ebene bildet, so hofft man, durch ihn die ausgegrabenen Materialien leicht und billig wegschaffen zu können. Zu diesem Zweck soll natürlich so bald wie möglich Maschinenbetrieb eingerichtet werden. Eine bekannte Schwierigkeit bildet ja die Tatsache, dafs sich heut über Herculaneum die Stadt Resina erhebt. Vor dieser Schwierigkeit schrickt indessen der amerikanische Ingenieur keineswegs zurück. Selbstverständlich werden alle Tiefen von elektrischem Licht erleuchtet und durch Fernsprecher mit der Oberfläche verbunden. Gelehrte wie Dall' Osso und Lanciani sollen den Plan bereits gebilligt haben.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bentley, R., A bibliography of his works and of all the literature called forth by his acts or his writings, by *A. T. Bartholomew.* With an introduction and chronological table by *J. W. Clark.* Cambridge, Bowes & Bowes. XIX, 115 p. 4. Portrait. Net, Sh. 7,6.

Catulli Veronensis liber, erklärt von *G. Friedrich.* Leipzig, Teubner. V, 560 S. 8. ℳ 12; geb. ℳ 13.

Erman, A., und H. Schäfer, Der angebliche ägyptische Bericht über die Umschiffung *Afrikas.* Berlin, G. Reimer. 12 S. 8. ℳ 0,50.

Gardner, P., The *gold coinage* of Asia before Alexander the Great. H. Frowde. Net, Sh. 2,6.

Hartmann, M., *Theodor Mommsen.* Eine biographische Skizze. Anhang: Ausgewählte politische Aufsätze Mommsens. Gotha, F. A. Perthes. VII, 259 S. 8. ℳ 2.

Jones, H. St., The *Roman empire* b. C. 29 — a. D. 476. T. F. Unwin. XIII, 476 p. 8 illustr. Sh. 5.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 16. Oktober. 1908. No. 42.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

H. Schiller, Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee. Progr. des Gymn. in Fürth 1907/8. II. Teil. S. 45—88.

Der Verf. hat im 2. Programm, einer hoch bedeutsamen Arbeit, offen entwickelt, auf welchen Grundlagen sein Versuch, die ursprüngliche Form der Odyssee wiederherzustellen, sich aufgebaut hat. Auf seinen speziellen Wunsch habe ich die Anzeige des Programms übernommen. Zu den Grundlagen seines Versuchs kann ich nämlich nicht umhin, meine Zustimmung zu erklären. Wie sie mehr oder weniger schon immer anerkannt worden sind (mehr natürlich bei der Ilias), so habe ich sie ja selber auch in meiner Odyssee angewandt. Denn durch Umstellung ganzer Partien hoffe ich die ursprüngliche Form der Phäakis, soweit das letzte Lied derselben (ϑ 1 — ν 187) in Betracht kommt, gefunden zu haben. Wenn Sch. auch auf S. 1 mich zu denen zu rechnen scheint, welche sich auf einseitiges Athetieren und Einklammern von Zusätzen beschränken, so ist das also, abgesehen von den Stellen λ 38—43 und υ 241—7, nicht gerechtfertigt; und andererseits wird das Vorhandensein von rhapsodischen Zusätzen und Reminiscenzen in Odyssee und Ilias von niemandem in Abrede gestellt. Im Schlufswort meines Kommentars hatte ich über eine Reihenfolge von Veränderungen, welche die Homeriden mit den Liedern vom Odysseus vorgenommen haben mögen, mich schon ausgesprochen; ich benutze diese Gelegenheit, um die Ergebnisse weiterer Untersuchung hier zu skizzieren. Der Kern der Odyssee liegt in den Apologen vor; in diesen waren aber die Abenteuer des heimfahrenden Odysseus nicht in erster Person erzählt, sondern in dritter Person, nach phönizischer Quelle einfach aneinandergereiht; auf die Strandung des Odysseus an der thesprotischen Küste folgte seine heimliche Rückkunft nach Ithaka und die Erlegung der etwa 15 oder 20 Adligen, welche um Penelope und die Königswürde drei Jahre geworben hatten. (Wäre Odysseus von Ogygia her aus dem hispanischen Meere gekommen, wie hätte er da den doch in der Ferne unbekannten Namen des Königs der Thesproten ξ 316 und den des Königs von Dulichion ξ 336 wissen können?) Für den ersten Teil dieser Urodyssee wählte später ein anderer Homeros die Form der Selbsterzählung, indem er den Aufenthalt des Odysseus bei den Phäaken auf Ischia einschaltete und hier den Helden seine bis dahin erlebten Abenteuer selbst erzählen liefs; nur das letzte Abenteuer vor seiner Strandung auf Scheria, seine Entlassung von der Kalypso arbeitete dieser Dichter zu einem eigenen Liede (ε) aus; denn das Lied ε stammt von dem Dichter der Phäakis, nachdem sein nautischer Inhalt schon in der Urodyssee behandelt worden war; er schlofs sein Gedicht mit ν 125. Ein dritter Homeros oder Homeride schickte dem von dem Dichter der Phäakis beiseite gelassenen Schlufs des ursprünglichen Nostos, der Tisis, die Telemachie voraus, und ein vierter (Ordner) vereinigte nun diese dritte Odyssee mit der Phäakis zu einem einzigen Buche. — Schiller scheint zu

der Hypothese gekommen zu sein (S. 38 f.), dafs zwei selbständige Hälften, der Nostos und die Tisis, ursprünglich dagewesen seien, dafs *α* und *β* innerhalb des Nostos (oder der Tisis?) eingeschaltet, *γ δ* aber aufserhalb des Hauptgedichtes, demselben parallel gegangen seien; darin berührt er sich mit Champault (Phéniciens et Grecs en Italie d'après l' Odyssée, Paris 1906 p. 584).

Meine Untersuchung ist (S. 50 f. und 103 meiner Odyssee) ausgegangen von der Berechnung der Tage, wie Schiller sie noch sorgfältiger als ich gleichfalls zugrunde gelegt hat (s. S. 63 ff.): Am 23. Tage der Odyssee, am 24. seiner Reise zu den Äthiopen (*α* 23 f. bezwecken nichts anderes, als diese auf zweimal zwölf Tage auszudehnen; denn 12 Tage sind nach *Α* 423 ff. und *Ω* 31 das konventionelle Zeitmafs solcher Reise; es wird vom Verf. mit schiefem Ausdruck offiziell genannt) zertrümmert Poseidon das Flofs des Od. *ε* 291 ff. Dieser trifft am 29. mit Telemach in der Behausung des treuen Eumäus zusammen. Von hier an rückwärts läuft Telemachs Rolle derjenigen des Eumäus parallel, und der Verf. hat S. 63 ff. also richtig berechnet, dafs der Anfang der Telemachie (Mentes = Athene) mit *ε* 387 zusammenfällt. — Auch darin stimmt der Verf. mit mir ziemlich überein S. 71, dafs die zusammenhängende Telemachie mit *α* 103 beginnt und am Schlufs von *ο* endigt.

Nicht einverstanden bin ich mit des Verf.'s Hypothesen über den Verlauf der Telemachie. Er hat es freilich sehr erschwert, seinen Annahmen zu folgen, indem er die verschiedenen Phasen des Epos nicht so reinlich auseinanderhält, wie man dies wünschen möchte. Denn wenn er S. 65 eine ursprüngliche Parallelodyssee II A von einer erweiterten Parallelodyssee II B unterscheidet, welche sowohl den Od. einen zweiten Tag (*ϑ*) bei den Phäaken, als auch den Telemach an dem *δ* 306 beginnenden und *δ* 847 resp. *ο* 55 endigenden Tage in Sparta verweilen lasse, so ist das eine noch durch nichts gerechtfertigte Annahme; bis jetzt hat er noch nicht durch Gründe glaublich zu machen gewufst oder gesucht, dafs diese beiden Erweiterungen gleichzeitig oder von demselben Nachdichter ausgegangen sind. Mehrere Male hat der Verf. sich selbst berichtigt, siehe S. 48, 68 (wo unter 'man' wohl auch ich gemeint bin), 71, 77, 83 und 84. Kleinere Versehen sind S. 52 (*β* 90 *σπεύδετε γάμον* geht nicht in einem Hexameter), S 73 l. *χ* 416 st. 417, S. 75 *ϱ* 596 st. 597, S. 77 I. Teil S. 32 st. 22, S. 78 *α* 88 st. 87, S. 84 I S. 7 st. 8.

Den Eingang des Nostos konstruiert der Verf. S. 72 ff. so: *α* 1—17 dann *ἀντιϑέῳ Ὀδυσῆι, ἄπαντες δὴ ἐλέαιρον* (dafs *α* 16—19 vom Ordner entstellt sind durch Einfügung von *α* 18 f., ebenso wie *α* 28—47, darin hat der Verf., glaube ich, recht), dann *α* 20, 22—27. *ε* 5—7. *α* 48 (*πολλά* st. *ἀλλά*). *α* 49—93, dann *μή τι πάϑῃ μνηστῆρσιν ὑπερφιάλοισιν ὁμιλῶν* (nach *ϱ* 596 u. *σ* 167). *α* 95. *α* 63. *χ* 486. *ε* 25 f. *ε* 28—381. Er schliefst den Nostos in II § 5 ab mit *ν* 125—187. Wo er vereinzelte Verse einreihen zu müssen geglaubt hat, hat er fast immer dieselben aus der Odyssee zu bekommen gesucht.

Den Eingang der Tisis restauriert er I S. 39 so: *ε* 1—4. *α* 28—49 (*δυσμόρῳ, ὃς δὴ* ⟨*πολλὰ παϑὼν κακά, πολλὰ δ'ἀληϑεὶς*⟩ nach *π* 205). *π* 206 (*ἤλυϑεν*). *ν* 383 ⟨*καὶ ἤτοι μέλλει*⟩ *Ἀγαμ.* usw. *ν* 384 (*ἐοῖσιν* st. *ἔμελλον*), dann *εἰ μή οἵ νυ ἕκαστα, ϑεοί, ἀγορεύσομεν ἡμεῖς* (nach *ν* 395 und *α* 37). *α* 76. *ψ* 37 (*ἐφήσει* st. *ἐφῆκεν* nach *ν* 376 *υ* 29). *ν* 377 f. *ν* 379 (*τοῦ* st. *σόν*). *ν*. 380 f. *ν* 382 (*νεφεληγερέτα Ζεύς* st. *πολύμητις Ὀδυσσεύς*). *ν* 385 (⟨*καὶ δὴ ταῦτά γε, τέκνον ἐμόν*⟩ nach *χ* 486). *ν* 386 (*ἀποτίσεται*). *ν* 387 (*οἱ* st. *μοι*). *ν* 388 (*λίστον*). *ν* 389 (*οἱ* st. *μοι*). *ν* 390 (*ἔπειτ'* st. *ἐγών* u. *μάχοιτο* st. *μαχοίμην*). *ν* 392. *ν* 393 (*οἱ* st. *τοι* u. *λήσει* st. *λήσεις*). *ν* 394 f. *ν* 396 (*τῷ* st. *τοι*). *ν* 397 (*ἀλλά μιν* st. *ἀλλ' ἄγε σ'*). *ν* 398—400. *ν* 401 (*οἱ* st. *τοι*). *ν* 402 (*φανήῃ* st. *φανείης*). *ν* 403 (*ᾗ* st. *σῇ* u. *ἔλειπεν* st. *ἔλειπες*), dann *α* 96 . . . *α* 102. 103 + *ν* 187 (*ὁ δ'ἔγρετο*) *ν* 188 usw. Schiller glaubt nämlich, dafs *ν* 375—81 und 386—403 ursprünglich zu einer Beratungsszene im Olymp gehört haben ('Darauf weisen das im Mund eines Sterblichen unmögliche *γλαυκῶπι* 389 und die Worte *ὅ κε στυγέῃσιν ἰδὼν ἄνϑρωπος ἔχοντα* 400, die doch nur im Götterkreis gefallen sein können'), und kombiniert damit *α* 28—47 ('die auch einer zerstörten Olympszene gehören') [wird *ἄνϑρωπος* dort nicht ganz so gebraucht wie in *Π* 315 f.?]

Die Telemachie existierte nach Schiller vorher für sich; sie war ein Parallelgedicht zur Odyssee; aber der Harmonist knüpfte sie an *ε* 387 etwa mit folgenden Versen an:

⟨*ὡς ἔρξασα ϑεὰ ἀπέβη μετὰ παῖδ' Ὀδυσῆος,*
ὄφρα μιν ὀτρύνειε καί οἱ μένος ἐν φρεσὶ ϑείη⟩

Dann läfst der Verf. *α* 103 bis *β* 429 folgen; wie er *α* 253—304 'restauriert', siehe in dieser Zeitschr. 1908 Sp. 486 ff. Er läfst den Harmonisten wieder einlenken mit

⟨*αὐτὰρ ὁ ἐν πόντῳ κεῖτο κρατέρ' ἄλγεα πάσχων*
διογένης Ὀδυσεὺς ϑάνατον καὶ κῆρας ἀλύσκων.⟩

hinüber zu ε 388, worauf dann der ganze Nostos folgte; so dafs die Auslandsreise Telemachs keinen Raum in der Hauptdichtung hat.

Zu S. 76 ff. Die Worte, mit denen Poseidon ε 377—9 von dem Schauplatz des Sturmes sich 381 nach Aegae begibt, sehen wohl nach einer Entlassung des Odysseus aus, aber eine 'feierliche Form' finde ich nicht darin. Mit 382—7 beginnt endlich Athene einzugreifen. Diese Verse 'pflegen' zwar nicht ausgeschieden zu werden, wie der Vf. schreibt, aber Düntzer hat doch vorgeschlagen, sie auszuscheiden: die Hilfe der Athene sei ungeschickt, da sie nicht das Meer beruhige, sondern einen starken, dem schwimmenden Odysseus immer gefährlichen Nordwind errege; und in dieselbe Kerbe schlägt Hentze ein (in der ersten Ausgabe von 1890 noch nicht): 'Dies weitere mit Todesgefahren verbundene Umhertreiben des Od. auf dem Meere entspricht den Worten Poseidons 377, ist aber mit dem 382—87 erzählten Eingreifen der Athene nicht zu vereinigen'. Aber Athene beruhigt ja nicht alle Winde. 'Es ist Gesetz der homerischen Kunst, das Eingreifen der Götter möglichst ohne Zutat zum natürlichen Verlauf der Dinge geschehen zu lassen' (Jordan S. 489 der Übers.). Athene beruhigt nur die anderen Winde aufser dem, welcher den Od. zum Phäakenlande treiben mufste. Worin da ein Widerspruch mit dem Willen des Poseidon liegt, dürfte ebenso wenig zu verstehen sein, wie warum der Nordwind dem Od. gefährlich sein sollte, da ja erst oder schon am dritten Tag jeder Wind aufhörte. Dafs Leukothea dem Od. dieses Schwimmen, bei dem er fortwährend *προτιόσσετ' ὄλεθρον*, zu erleichtern fortfährt, wird 388 f. keineswegs angedeutet. Leukothea verdankt überhaupt ihre Einmengung in die Absichten des Meerbeherrschers nur einem Rhapsoden (vgl. meine Od. S. 345 ff.) und wird schwerlich schon in einer Vorstufe der Parallelodyssee (II A und B) vorhanden gewesen sein. Der Komponist dürfte einfach das dreitägige Schwimmen als beabsichtigte Strafe des Poseidon vorgefunden haben. Dafs hier die beiden ersten Tage der Telemachie im Vortrage des Epos eingeschoben worden sind, glaube ich nicht.

Eine Hauptdifferenz zwischen meiner und des Verf.'s Auffassung betrifft die Lochosdichtungen 1, in δ 625—73. 769—86. 842—7; 2, δ 675—767; 3, δ 767—841; 4, π 409—51. Ich kann nicht glauben, dafs sie a) ursprünglich zu einer solchen Fortsetzung der Telemachie bestimmt waren, wie sie der Verf. annimmt, da sie doch in mehreren Punkten von derselben abweichen (s. meine Od. S. 127—34) — b) dafs sie einmal ein Kontinuum gebildet haben, wie der Vf. annimmt, indem er auf δ 625—794. 842—7. ⟨ω 472 f. μ 378. ν 377 f.⟩ ε 18—27. δ 795—841 und schliefslich ο 1—55 folgen läfst (S. 68), während er S. 67 ο 1 ff. an ε 27 sofort anschliefsen wollte und die Mordplanszene δ 625—74 auf S. 37 nach ν 439 einordnet; das Gebet der Penelope (§ 4) hat, auch wenn ξ 175—82 dazu genommen werden, keineswegs eine ähnliche programmatische Bedeutung wie ι 570 ff. und α 270—97; auf den gewöhnlichen Schlufs von Gebeten δ 767 braucht nicht sofort die Erhörung zu folgen, vgl. γ 385, ζ 328, ι 536, ebenso wenig wie auf die Meldung von dem Anschlag der Freier (S. 66) in ε Anf. die sofortige Entsendung (?) der Athene zum Telemach zu folgen hat — c) dafs der Cento im Anf. von ε den originalen Überrest eines andersartigen Göttergespräches enthält, da ε 18 ~ δ 727, ε 19 f. = δ 701 f., ε 21 f. = α 63 f. (was soll in diesem Zusammenhang Vs 22? vgl. Δ 350 Ξ 83 ψ 70) und sonst, ε 23 f. = ω 479 f. und ε 26 = ε 144 ist, also nur ε 25 (sicher nur Anspielung auf δ 827) und 27 original scheinen — d) dafs δ 826 *ἅμ' ἔρχεται* (a. Lt. *ἕσπεται*) richtig auf die Rückfahrt Telemachs bezogen wird, weil die Göttin ihn ja doch auf der Rückfahrt nicht begleitet, — e) dafs die Lochosgedichte in δ von denjenigen in π (vergl. π 409—51 mit δ 675 ff.) zu trennen sind: Die falsche Hypothese über δ 625 ff. hat den Vf. denn auch zu einer ungeheuerlichen Konsequenz verführt S. 71: 'Dörpfeld wird recht haben, wenn er annimmt, dafs der Seher Theoklymenos . . . nur eine Maske der Athene gewesen sei, wie Mentes und Mentor. Später habe man den wirklichen Theoklymenos auftreten lassen'. Nach meiner Überzeugung sind δ 625 ff. erst von dem schliefslichen Ordner in das Gefüge der Odyssee eingesetzt worden. — S. 38 sagt der Verf., ursprünglich müsse die Mordplanszene δ 625—74 deshalb im Anfang der Tisis in ν gestanden haben, weil die Freier unbedingt noch gröfsere Schuld auf sich laden müfsten, wenn das harte Strafgericht als wohlberechtigt gelten solle. Dem gegenüber führe ich nur aus der klassischen Stelle in v. Wilamowitz' hom. Unters. S. 57 dessen Urteil an: 'Kein Gott und kein Mensch in der Odyssee ist darüber in Zweifel, dafs Od., wenn er kann, nur Blut für die verletzte Ehre seines Hauses als Entgelt nehmen wird'. Wirft Od. den Freiern χ 35—40 etwa vor, dafs sie dem Telemach nachgestellt haben?

Wenn ich nunmehr zu den einzelnen Umsetzungen oder Athetesen des Vf.'s übergehe, so darf ich wohl im Vorwege auf meinen Kommentar verweisen, über β 93—100 S. 40 f., β 214—23 S. 75 ff., γ 232—8 S. 82, ν 200—16 S. 400 f., ν 404—28 S. 104, 118 u. 412 f., ν 319—23 S. 405, ν 330—44 S. 407 f. — Der Vf. setzt S. 60 α 88—92 hinter ν 411; ferner S. 51 α 232—44 hinter τ 123 auf folgende Weise:

> *⟨ξεῖνε φίλ', ἦ μάλα μοι δοκέεις πεπνυμένος εἶναι* σ 125
> *τοὔνεκα τοι ἐρέω, σὺ δὲ σύνθεο καί μευ ἄκουσον* σ 129

dann α 232—7, 239—44

> *ἤδη γὰρ τρίετες μέγαρον κάτα κοιρανέουσιν*
> τ 133—6, 162 ff.,

weil τ 124—9 in σ 251—6 viel passender seien. Ich habe S. 500 die entgegengesetzte Ansicht ausgesprochen, die auch Blafs und Düntzer teilen. Der Vf. findet das 'Stichwort', an welches Penelope anknüpfen müsse, nicht in *κλέος*, sondern in *οἶκος* 115 u. 119, in α 232 aber sei gerade von der Verelendung des Hauses die Rede so, wie es vielmehr der Stimmung der Penelope als derjenigen des Telemach entspreche; dann passe auch α 240 *ᾧ παιδί*. Aber müfste nicht Penel. sagen: *ἡμετέρῳ παιδί*? Die Unschreibung ist wie λ 142 u. β 198; α 239—41 ist = ξ 369—71. — 3, S. 28 ff. findet der Vf. α 267—9 u. 295—302 passender hinter δ 346 im Munde des Menelaos. S. Sp. 486 dieser Zeitschr. — 4, S. 11 setzt er β 115—28 hinter ν 344 ein, nachdem er 3 Zwischenverse ergänzt hat

> *⟨τὸν δ' αὖτ' Ἀντίνοος προσέφη, Εὐπείθεος υἱός.*
> *Τηλέμαχ', εἴ κ' ἐθέλῃς σύ γε δῶρα μητέρι δοῦναι,*
> *δέξεται· οὐ γὰρ καλὸν ἀνήνασθαι δόσιν ἐστίν.⟩*

Penelope spiele φ 71 auf eine vorherige Rede eines Freiers an, die von ihrer Halsstarrigkeit handle und die sie nach υ 387 angehört habe. Allein solche Rede liegt ja, abgesehen davon, ob *μῦθος* nicht anders zu verstehen ist, υ 322—37 vor. Ob Penelope in diesen Worten angeklagt wird oder nicht, ist um so mehr gleichgültig, da Telemach υ 341 f. erwidert: *κελεύω γήμασθαι*. Und β 115—28 sind an ihrer Stelle gut, wenn doch β 93—110 unecht sind. — 5, S. 36 setzt der Vf. γ 332—5 vor ν 383 ff., weil die Beziehung auf λ 387 ff. nicht genüge, um den Ausruf des Od. als natürlich erscheinen zu lassen. — 6, S. 35 setzt er ν 404—28 hinter ν 362, weil der schnippische Ton in 417 zu Athenes Entschuldigung in 340 und zu der ganzen Erkennungsszene am besten passe. — 7, S. 57 setzt der Vf. π 33 (+ 75)

> *εὐνὴν αἰδομένη πόσιος φίλου, ἠέ τις ἤδη*

und dann π 34. 35 hinter λ 178 ein, während er π 33 so ergänzt:

> *εἴ μοι ἔτ' ἐν μεγάροις μήτηρ μένει αὐτοῦ ἀμύμων*
> *ἦ ἤδη μιν ἔγημεν Ἀχαιῶν ὅστις ἄριστος* = λ 179.

Eine wirklich hübsche Umsetzung! Wäre nicht noch besser: *οἴκοι ἀμύμων*? — 8, S. 19 u. 54 f. setzt der Vf. σ 257—73 zwischen τ 570 und 571. Hier vermifst er nämlich das Motiv, welches Penelope zu dem entscheidenden Schritt der Bogenprobe veranlasse. Dieses Motiv finde ich aber in den Abschiedsworten des Odysseus σ 257 weniger direkt und deutlich ausgesprochen als in τ 525—34; diese gehen der Traumdeutung unmittelbar voraus, und enthalten den Grund, welcher sie gegen ihren Willen vorwärts treiben mufs, wenn sie anders überzeugt ist und bleibt (τ 157 ff., 257 ff., 313) 'Odysseus ist für mich verloren'. Dagegen dürften die Abschiedsworte des Od. in σ 257 ff. mit dem Schlufs *τὰ δὴ νῦν πάντα τελεῖται* gerade dort angebracht sein, den Freiern gegenüber erklärlich und meinetwegen entschuldbar zu machen, dafs sie schon ihren Widerstand aufzugeben bereit ist. — 9, S. 52 ff. will der Vf. hinter τ 129, um Penelope deutlich 'kapitulieren' zu lassen, einsetzen:

> β 89 *ἤδη γὰρ τρίτον ἐστὶν ἔτος, τάχα δ' εἶσι τέταρτον*
> β 90 *ἐξ οὗ | σπεύδετε γάμον, ἐγὼ δὲ δόλους τολυπεύω* τ 137,

was ja kein Vers ist, dann τ 138—40 (*ὔμμιν* st. *αὐτοῖς*), 141—148 (*ὔμμιν* st. *τοῖσιν*). 149—151 (*δίετες* st. *τρίετες*), 152 (*δὴ τρίτον* st. *τέταρτον*), 154. 155 (*εἷλετ'* st. *εἷλον* u. *ἐπηπειλήσατ'* st. *ὁμόκλησαν*), 156—61, σ 274—80. Die jetzt dort stehenden Abschiedsworte des Odysseus seien nicht *μειλίχια ἔπη* (σ 183); es würde ordinär sein, wenn Penelope das 'Testament ihres Mannes' den Freiern bei dieser Gelegenheit preisgäbe; und 3, könne sie sich nicht gleichzeitig darauf berufen, dafs Telemach nun ein fertiger Mann sei (269), und diesem vorhalten, er handle unmännlich (215 ff.). Allein 1, gerade indem sie vermeidet, irgend einen Vorwurf gegen die Freier, eine Differenz mit ihnen, zu erheben, wird ihre Rede den Freiern lockender, angenehmer, als wenn sie die verfehlte List mit dem Leichengewand des Laertes hier

vorbrächte, wo sie sich doch nicht selbst anzuklagen braucht. 2. Gerade diese Mitteilung der Penelope zeigt den Freiern ihren ernstlichen Willen, sich, obschon ungern, zu fügen, am besten an und ist also eine genügende Begründung der daran angeknüpften Aufforderung, *δικαίως* zu *μνηστεύειν*. 3. Zwischen *σ* 269 und 215 ff. entdecke ich den Widerspruch nicht. S. 45 übersetzt der Vf. *β* 89 ungenau; 'das 3. Jahr geht zu Ende, das 4. steht vor der Türe'; *εἶσι* braucht nicht vom Herannahen des kommenden Jahres verstanden zu werden wie *τ* 571, sondern es bezeichnet jedes Gehen, auch das Fortgehen, wie I 701 (so hatte Fäsi[3] auch richtig erklärt). Die Jonier begannen ihr Jahr mit dem ersten Neumond nach der Sommersonnenwende, die Odyssee spielt sich im Winter des 4. Jahres ab; es ist also kein Widerspruch zwischen *β* 89 und *β* 106 f. = *ω* 141 f. = *τ* 151 f. Wunderbare Phantasien spinnt der Verf. S. 16 aus *ω* 147 ff. heraus, wenn er sagt: 'Vielleicht gehören *σ* 274—80 zu der verlorenen Szene, von der wir *ω* 147 ff. erfahren: *εἶθ' ἡ φᾶρος ἔδειξεν, ὑφήνασα μέγαν ἱστόν | πλύνασ', ἠελίῳ ἐναλίγκιον ἠὲ σελήνῃ*. Hat es vielleicht vor der waschenden Nausikaa eine waschende Penelope gegeben? Hat sie am Strand ihren Gatten gefunden? Hat er ihr seine Bogenkunst gerühmt? (*ϑ* 216 ff.). Fanden die *ἆϑλα* des *ϑ* ehedem in Ithaka statt'? Fäsi sagt richtig zu *ω* 147 'eine den wirklichen Vorgang der Sache durch Übertreibung ziemlich entstellende Darstellung'. Die Erwähnung *ο* 515 ff. hat nichts mit dem Leichengewande zu tun. Also S. 46—53 dürften die Kombinationen des Verf.'s falsch sein. — 10, S. 8 ff. setzt er *ν* 345—83 hinter *φ* 375. Interpoliert in *υ* sind sie jedenfalls, da die Person des Theoklymenos darin die Hauptrolle spielt. Der Vf. findet S. 9 das Lachen der Freier in *φ* 376 'auffallend', obwohl er auf S. 8 gesagt hatte: 'Der Zorn der Freier gegen Telemach läfst sich begreifen, und man kann auch verstehen, dafs das Geständnis der Schwäche 372—5 die Freier zum Lachen reizte'. Es 'befremdet' ihn aber, dafs nach *υ* 383 überhaupt nicht gelacht wird, obwohl ein Witz vorhergehe. Dieses Gefühl teile ich nicht, also kann ich auch den Schlufs nicht mitmachen, dafs wir *υ* 345—83 hinter *φ* 375 einstellen müssen; dann sei das Lachen in beiden Fällen, sowohl *υ* 347 als *φ* 376 motiviert. Nur *μνηστῆρες* *φ* 377 nach *πάντες* *φ* 376 befremde nicht minder wie *φ* 378 *Τηλεμάχῳ* nach *ἐπ' αὐτῷ* *φ* 376. Darum schlägt er vor, st. *φ* 376—78 (wegen *υ* 373 f.) als ursprünglich folgende Fassung anzunehmen:

ὣς ἔφασαν καὶ πάντες ἐπὶ ξείνοις ἐγέλασσαν
Τηλεμάχου, καὶ δὴ μέθιεν χαλεποῖο χόλοιο
μνηστῆρες· τὰ δὲ τόξα φέρων ἀνὰ δῶμα συβώτης usw.

Dann sei die Schwierigkeit mit dem Zorn beseitigt, man könne die Worte jetzt auf Eumäos beziehen; und die Anordnung (erst Athene *υ* 345, dann Zeus *φ* 413) würde mit *π* 297 übereinstimmen. Ist das von besonderem Wert?

Den Schlufs von *υ* denkt sich der Vf. so, dafs auf *υ* 344 zuerst etwa diese 3 Zwischenverse, die ich unter 4. mitgeteilt habe, dann aber *β* 115—28 gefolgt seien, darauf:

υ 275 u. 384 *ὣς ἔφατ' Ἀντίνοος· ὁ δ' ἄρ' οὐκ ἐμπάζετο μύθων*

dann *υ* 385—9. *φ* 1. 3. 4. *υ* 390—4,

darauf

⟨ἡ δὲ τότ' ἐκ δίφροιο ἀνίστατο, δῖα γυναικῶν⟩

schliefslich *φ* 5 usw.

Ich räume ein, dafs diese Kombination manches Bestechende hat; aber wodurch sollte wohl jemand veranlafst worden sein, dieses Gefüge so gründlich zu zerstören?

Die Arbeit des Vf.'s beruht auf gründlichem Studium und regt zu eindringender Nachforschung an.

Husum, Juli 1908. **P. D. Ch. Hennings.**

M. Tulli Ciceronis Tusculanarum Disputationum libri quinque. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Theodor Schiche. 2. verbesserte Aufl. Leipzig, G. Freytag und Wien, F. Tempsky. Geb. *M* 1,80.

Die neue Auflage von Ciceros Tuskulanen unterscheidet sich vorteilhaft von der 1. Auflage durch die für den Schulgebrauch geeignetere deutsche Einleitung und den Fortfall der unter dem Text befindlichen kritischen Bemerkungen. Die Einleitung zerfällt in vier Abschnitte, von welchen der 1. Cicero als philosophischer Schriftsteller, 2. Ciceros Eklektizismus, 3. Ciceros philosophische Schriften, 4. Ciceros disputationes Tusculanae, deren Inhalt in fünf Kapiteln angegeben wird, überschrieben ist. Überflüssig erscheint uns der 2. Abschnitt 'Ciceros Eklektizismus', während der 3. mit dem 1. sich recht gut hätte vereinigen lassen. In der Darstellung konnten Ausdrücke wie S. 4 Ämteradel und Privatrache, S. 7 Cato der Uticenser, S. 17 Cato der Censorier, S. 7 'als er sich in den letzten Jahren seines Lebens, in denen er sich von der Teilnahme am Staats-

leben ausgeschlossen sah, zu philosophischer Schriftstellerei entschlofs', S. 8 'mit den Schätzen eines reichen Wissens belebt und von dem lebhaftesten Gefühl durchdrungen' vermieden, S. 17 die Worte 'Von den hier genannten philosophischen Schriften' bis 'vereinzelte Zitate' fortgelassen werden. Der Text ist, soviel durch Stichproben erwiesen wurde, auch in dem Fehler V 8 Atlans (im 'Verzeichnis der Eigennamen' richtig Atlās) unverändert geblieben, dagegen an Stelle des nackten Index nominum (S. 166—173) ein für den Schüler nützliches, mit erläuternden Zusätzen versehenes und vielfach verbessertes (Acēta st. Acetus, Aristoteles V 30 st. V 29, Caelus st. Caelum, falsch indes Cimbri V 56 st. Cimbrica victoria V 56 u. s. w.) Verzeichnis der Eigennamen (S. 175—194) getreten.

Der Druck ist (aufser S. 97 fractus) gut, das Papier und die Ausstattung weniger stark und gefällig als in der 1. Aufl.: denn es ist nicht abzusehen, weshalb auf dem Deckel der Titel Schiche M. Tulli Ciceronis Tusculanarum Disputationum dem der 1. Aufl. Th Schiche M. Tulli Ciceronis Tusculanarum Disputationum Libri quinque vorzuziehen war.

Berlin. **H. Steinberg.**

Nicola Pirrone, Fraseologia Ciceroniana ad uso delle scuole classiche. Milano — Palermo — Napoli, Remo Sandron. 216 S. 8°.

Der gelehrte Verfasser hat ein vortreffliches Schulbuch für die Erlernung der lateinischen Sprache zusammengestellt, an welchem G. Giri, dem es gewidmet ist, seine Freude haben wird: Phrasen aus Cicero mit italienischer Übersetzung, sachlich geordnet. Dafs sachliche Ordnung der alphabetischen vorzuziehen ist, bedarf keines Beweises; dafs die Phrasen aus Cicero zu wählen besser ist, als livianische und andere darunter zu mengen, möchte ich ebenfalls behaupten. Ein besonderer Vorzug dieses Buches ist es aber, dafs jedesmal die Stelle angegeben wird, aus der die Phrase entnommen ist. Es sollte das in allen Beispielsammlungen geschehen; ich erinnere daran, dafs die Krügersche griechische Grammatik das nicht befolgte Vorbild dazu gegeben hat.

Aber nun habe ich doch manches zu bemängeln: 1. Die Phrasen sind aus allen möglichen Schriften Ciceros entnommen; die Briefe könnten gewifs unberücksichtigt bleiben. 2. Die Phrasen sind überwiegend im Infinitiv angegeben; es sollten die Sätze wörtlich angegeben werden. Die Schüler würden nicht so viele Fehler in den Perfektformen machen, wenn sie statt der Infinitive sich Sätze einprägten.[1]) Sagt Cicero wirklich Pugnam pugnare, wie man S. 177 liest? Mur. 34 heifst es: Pugna quae cum rege commissa est ac summa contentione pugnata! Da der Infinitiv nur die Handlung an sich bezeichnet, so sind blosse Infinitive geist- und wesenlose Phrasen. Leben kommt hinein, wenn ein Subjekt hinzutritt. Castra movere vergleiche man mit Dux castra movit! Aber nicht alle Sätze sind zugleich gute Beispiele. Ein Beispiel sollte entweder geschichtlich sein, wie etwa Remo priori augurium venisse fertur, oder allgemein gültig wie Legem brevem esse oportet oder aus einem leicht nachweisbaren Zusammenhange sein wie Iacta alea esto. Es wären also 3. die Phrasen bedeutend zu vermindern. Dabei würden auch diejenigen wegfallen, die für die Latinität bedeutungslos sind wie abesse bidui (S. 33), castra conicere (S. 175). 4. Da eine Phrase erst dann diesen Namen verdient, wenn sie eine sprachliche Eigentümlichkeit enthält, so müssen auch diejenigen Wortverbindungen wegfallen, die nichts derartiges enthalten, z. B. esse in exilio = essere in esilio, filius unicus = figlio unico.

Es ist zu rühmen, dafs das Buch ein lateinisches und ein italienisches Wortverzeichnis enthält.[2]) Zu den erwähnten durchgreifenden Änderungen würde sich wohl der Verfasser nicht gern entschliefsen; jene Eigenschaften teilt ja auch diese Phraseologie mit den meisten ihresgleichen, und sie wird ja auch in dieser Gestalt sehr nützlich sein — nicht blofs für italienische Schulen. Ich möchte sie auch zur Übung der Latinität und des Italienischen jungen Philologen empfehlen.

H. D.

Akropolis und Forum Romanum. Wandgemälde in der Aula des Gymnasiums zu M.-Gladbach von Max Roeder in Rom. Erläutert und gewürdigt von Gymnasial-Direktor Prof. Dr. **M. Siebourg.** M.-Gladbach 1908, F. Kerlé. 16 S. m. 2 Abbild. 8°. 0,50 ℳ.

Es würde kaum lohnen, die in dem vorliegenden Heftchen enthaltene Gelegenheitsrede, die der

---

[1]) Übrigens ist wohl der Infinitiv, nicht aber der Infinitivus cum Accusativo statthaft, wie S. 177 se circumiri, S. 168 rem agi, fulgores exsistere S. 25.

[2]) Das Wortverzeichnis bedarf der Revision: es fehlt z. B. circumiri, conicere, textilis, tentare (temptare), auch Seitenangaben z. B. S. 169 bei solvere. Aber auch sonst ist Revision nötig; Druckfehler sind z. B. tentari S. 177, lextili S. 75, eijcere S. 74; die Orthographie ist ungenau: S. 170 steht conjicere, ebenso S. 175 (neben subicere); S. 25 steht jacere.

Leiter des Gymnasiums in München-Gladbach zur Feier der Einweihung zweier seiner Anstalt geschenkten Ölgemälde gehalten hat, hier zu erwähnen, wenn nicht die beigegebenen verkleinerten Reproduktionen der beiden Bilder zu einigen Bemerkungen Veranlassung gäben. Zweierlei ist unbedingt daran zu loben: das ist einmal die Wahl der dargestellten Gegenstände, Akropolis und Forum Romanum, die für ein humanistisches Gymnasium gar nicht glücklicher sein konnte; das ist zweitens der malerisch wirkungsvolle Eindruck, den beide Bilder schon in der Reproduktion machen, der aber bei den Originalen noch viel gröfser sein wird, weil hier der Reiz der Farbe noch hinzutritt. Mit Recht wird in dieser Beziehung den beiden Bildern reiches Lob gespendet. Sehr fraglich ist es aber, ob auch das Lob verdient ist, das dem Maler wegen der richtigen und geschickten Auffassung der dargestellten Gegenstände zuteil wird. Ein Blick schon zeigt dem Kundigen, dafs der Maler sich nicht an die Wirklichkeit gehalten, sondern sich willkürliche Veränderungen erlaubt hat. Das tritt weniger bei dem Akropolisbilde hervor, wo man wenigstens einen richtigen Begriff von den Resten der Bauten auf der Akropolis bekommt und nur die Verschiebung des Areopaghügels nach rechts, das Fehlen des Lykabettos zu bemängeln wäre. Dagegen ist bei dem Forumbilde der Wirklichkeit starker Zwang angetan. Nach der Perspektive des Vordergrundes ist der Standpunkt des Beschauers auf der kleinen Terrasse oberhalb der Portikus deorum consentium zu suchen, neben der vom Kapitol herabführenden Treppe, von wo wohl fast alle Besucher Roms den ersten Anblick der Trümmerwelt des Forums auf sich wirken lassen. Sieht man von hier aus am Saturntempel vorbei, der links im Vordergrunde das Bild abschliefst, so sieht man in Wirklichkeit vom Nordostrande des Forums das ganze Stück vom Templum divi Romuli bis zur Kirche S. Francesca Romana und der Terrasse des Templum Veneris et Romae. Von alledem zeigt das Bild nichts, ein Beweis, dafs der Saturntempel viel zu weit nach rechts in das Bild hineingerückt ist. Ebenso sind die drei Säulen des Kastortempels zu sehr nach rechts, der Palatin, der Titusbogen und das Kolosseum zu weit nach links verschoben, um den malerischen Eindruck zu steigern. Da mufs man doch fragen: 'Ist es wirklich angebracht, dafs ein Bild, welches bestimmt ist, Gymnasiasten eine Vorstellung von den Resten des Zentrums des alten Roms zu geben, so stark von der Wirklichkeit abweicht, dafs gerade die markantesten Punkte den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen'? Man sollte meinen, dafs der Endzweck des Bildes so wichtig ist, dafs er nicht hinter malerischen Rücksichten derartig zurückstehen durfte. Es kommt dazu, dafs bei der Wahl eines anderen Standpunktes, etwa an der Stelle des Konkordiatempels, die Zwecke, die den Maler augenscheinlich zu seiner Darstellung führten, hätten erreicht werden können, ohne dafs der Wirklichkeit solcher Zwang angetan wurde. Der Severusbogen und der Saturntempel hätten dann nach links und rechts den gewünschten Abschlufs und Deckung geboten; der Umbilicus urbis Romae als der Angelpunkt der römischen Welt und die Rostra wären als bedeutsame Stätten des römischen Lebens im Vordergrunde wichtiger gewesen, als die Basilica Julia; Kastortempel und Titusbogen hätten den vom Standpunkte des Malers wünschenswerten Abstand von einander gehabt usw. Freilich der Monte Cavo, der auf dem Roederschen Bilde den wirkungsvollen Mittelpunkt des Hintergrundes bildet, hätte auch in diesem Falle nicht dargestellt werden dürfen, da er für jeden Punkt des Forums durch den Palatin verdeckt wird. So kann man also nur sagen, dafs auf den Bildern ohne ersichtlichen Grund die Wirklichkeit aufser acht gelassen ist, und dafs sie zwar einer malerischen Wirksamkeit als Wandschmuck nicht entbehren, ihren vornehmsten Zweck aber, die Jugend über die tatsächliche Beschaffenheit des Dargestellten zu unterrichten, verfehlen werden.

Köhler.

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. *Athenische Abteilung.* Bd. XXXIII Heft 1. u. 2.

Athen 1908. S. 1—16. A. Prandtl, Fragmente der Giebelgruppen des Parthenon (mit Tafel 1—4), bestimmt eine Reihe von bisher unbekannten Marmorfragmenten des Akropolismuseums nach ihrer Zugehörigkeit zu den Skulpturen der Giebelfelder des Parthenon unter Zuhilfenahme der Carreyschen Zeichnungen und des Madrider Reliefs. Für den Ostgiebel glaubt P. feststellen zu können: ein Stück eines rechten Fufses als der Prometheusstatue entstammend, ein Gewandstück und eine linke Hand als zur Zeusstatue gehörig, sowie zwei Flügelfragmente zur Nike in diesem Giebel. Für den Westgiebel kommen einige Flügelfragmente (der Iris?), zwei Stücke eines Knabentorso, sowie der hintere Kopfteil der Athena zur Besprechung, von denen besonders der letztere Beachtung verdient. — S. 17—32. A. Frickenhaus, Das Athenabild des alten Tempels in Athen. Entgegen der allgemeinen

Ansicht über die Gestalt des ältesten Athenabildes der Akropolis mufs man jetzt Furtwängler und Gerhard zustimmen, die behaupteten, dafs das Bild nicht ein Palladion mit geschwungener Lanze und gehobenem Schild gewesen sei, sondern ein Sitzbild. Dies beweisen die von F. angeführten Inschriften, die von der Ausstattung des Kultbildes genauen Bericht geben, im Zusammenhang mit einigen Vasenbildern und Terrakotten, die F. teilweise zuerst publiciert. Zeitweise ist diese friedliche Darstellung der sitzenden Athene verdrängt gewesen durch das waffenstarrende Paladion, das argivischen Ursprungs ist; aber es hat in der Kunst doch fortgewirkt, denn auch das neue Tempelbild im Parthenon geht darauf zurück Nur hat Phidias statt der Schale, die das alte Bild in der Hand hielt, die Nike auf die vorgestreckte Hand der Göttin gesetzt. F. fügt noch einige Bemerkungen an über die Verehrung des Erechtheus im alten Burgtempel der Athene und die Trennung beider Kulte, worüber er später ausführlich handeln will. — S. 33—38. Ferd. Noack, Bemerkungen zu den Piräusmauern, überträgt die von Frickenhaus (Athen. Mitt. XXXII (1907) 433) gewonnenen Ergebnisse über die Mauertechnik der athenischen Mauern auf die Reste der Piräusmauern. — S. 39—46. C. Fredrich, Aus Philippi und Umgebung, gibt zuerst Nachträge und Berichtigungen zu einigen bereits publicierten Inschriften und zählt dann einige in Privatbesitz in Kawalla befindliche Antiken auf. — S. 47—64. E. Nachmanson, Die vorgriechischen Inschriften von Lemnos. (Mit Tafel 5.) unterzieht die nichtgriechische Inschrift auf einer von Cousin u. Dürrbach 1886 auf Lemnos gefundenen Stele vom epigraphischen Standpunkt einer neuen Untersuchung. — S. 65—74. G. Caro, Die 'tyrsenische' Stele von Lemnos, bringt dieselbe Stele — einen Grabstein, auf dem in sehr flachem Reliefbilde ein stehender Krieger in Lebensgröfse dargestellt ist, — mit den durch Miltiades c. 510 aus Lemnos vertriebenen Tyrsenern, Stammesgenossen der italischen Etrusker, in Verbindung. — S. 75—80. H. Lattermann, 'Noch einmal zur Bauinschrift aus Athen'. Zu der von Holleaux u. Dörpfeld (in Ath. Mitt. XXXI, 135) herausgegebenen Inschrift über die Errichtung von Dreifufsbasen in Athen, von der jüngst Robinson (American Journ of Phil. XXVIII, 425 n. 3.) eine neue Kopie veröffentlicht hat, gibt L. einige Konjekturen, die auch gleichzeitig mancherlei sachliche Aufklärung bringen. — S. 81—112. C. Fredrich, Imbros, enthält eine auf Oberhummer beruhende, durch eigene Beobachtungen bereicherte Beschreibung der Insel; einige meistenteils schon bekannte Inschriften werden zusammengestellt, sodann verschiedene Altertümer beschrieben, Steinbeile, Terrakotten, Vasenfragmente, Marmorskulpturen, Grabornamente, Bleie und Münzen. — S. 113—134. R. Pagenstecher, Zur Athena Parthenos des Phidias, gibt eine genaue Beschreibung eines bisher unbekannten Tonmedaillons, das in Athen und, nach der Beschaffenheit des schwarzen Firnis zu schliefsen, in der ersten Hälfte des dritten Jahrh. verfertigt ist. Es bietet eine Darstellung des Kopfes der Athena Parthenos des Phidias, die in allen wesentlichen Punkten diejenige der südrussischen Goldreliefs (Athen. Mitt. VIII.) bestätigt und über die Helmform und verschiedene Attribute ein sicheres Urteil gestattet. — S. 135—140 P. Groebe, Römische Ehreninschriften, weist nach, dafs eine an einer Kalksteinbasis am Nordabhange der Akropolis gefundene Inschrift *Ὁ δῆμος Γναῖον Πομπήιον Σέξτον υἱόν* auf Cn. Pompeius Strabo cos. 89 sich bezieht und dafs der Schlufs nahe liegt, dieser habe als Proprätor die Provinz Makedonien und Achaja verwaltet. Weiter bestimmt Groebe bei drei in Pergamon aufgefundenen Ehreninschriften die darin erwähnten Persönlichkeiten. — S. 141—144. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, Eleutherai, wendet sich gegen die von W. Vollbrecht in Athen. Mitt. XXXII, 561 über den Demos und seinen Dionysos vorgebrachten Ansichten. S. 145—160. Th. Wiegand, Inschriften aus der Levante, bringt 31 Inschriften aus Konstantinopel, Kleinasien und Makedonien, die z. T. bis ins zweite Jahrh. v. Chr. zurückgehen. — S. 161—163. F. Hiller v. Gärtringen, Inschriften unsicherer Herkunft, teilt einige Bemerkungen von Dr. Mordtmann in Smyrna zu den im Jahre 1906 in den Athen. Mitt. veröffentlichten Inschriften aus Galata und Herakleia mit. — S. 164. Ders., Amphoren aus Paphos. — S. 165—170. K. Kuruniotis, Arkadischer Marmorkopf, bespricht einen im Nationalmuseum zu Athen befindlichen, leider sehr schlecht erhaltenen Marmorkopf, dessen Bedeutung darin besteht, dafs er in der grofsen Plastik der einzige Vertreter der archaisch-arkadischen Kunstweise ist und dafs in der Behandlung des Haares ägyptische Einflüsse sich bemerkbar machen. — S. 171—176. A. Frickenhaus, Erechtheus, bespricht die Entwicklung des Erechtheuskultus in Athen. — S. 177—184. K. A. Rhomaios, Ein Töpferofen bei Hagios Petros in der Kynuria, schildert die Anlage des von ihm entdeckten Ofens, den er der Blütezeit der attischen Keramik zuweist. — S. 185—192. W. Dörpfeld, Olympia in prähistorischer Zeit, berichtet über Ergebnisse seiner in Verbindung mit Weege im April u. Mai 1908 unternommenen Ausgrabungen, die unwiderleglich beweisen, dafs Furtwänglers Ansicht, Olympia sei erst in nachmykenischer Zeit entstanden, falsch ist. Die in den neuerdings aufgegrabenen Schichten gefundenen Überreste von Mauern, Steingeräten und Tonscherben sind ganz so, wie sie in der vorhistorischen Schicht von Leukas und von Pylos sich finden. — S. 193—197. A. Brückner, Ausgrabungen an der Hagia Triada, gibt eine kurze Beschreibung der von ihm angestellten Untersuchungen über das athenische Friedhofsgebiet. Ausführliches darüber wird in kurzem als Sonderpublikation erscheinen.

Rivista di filologia XXXVI, 3.

S. 353—371. G. De Sanctis, Die ältesten Feldherrn der Samniten. — S. 372—384. L. Valmaggi, Die stilistischen Unregelmäfsigkeiten bei Tacitus: 1. Kollektiva, 2. Plural statt Singular, 3. Das Ganze für den Teil, 4. Subjektswechsel, 5. Kontamination. — S. 385—388. A. Taccone, Die Verwandtschaft zwischen Bacchylides und Simonides; Bacchylides war der Neffe des Simonides; nicht erwiesen ist, dafs er ein Sohn seiner Schwester war. — S. 389—391 O. Zuretti, Scholion des Tzetzes zu Arist. Nub. 187 ff. — S. 392—399. V. Costanzi, Rhodische Überlieferung bei Livius über die Seeschlacht von Lade

(XXXVII 8, vergl. Polyb. XVI 15). — S. 400—407. F. Eusebio, Nachträge zum Corp. inscr. lat. (Fortsetzung zu Riv. XXXV p. 461). — S. 408—410. C. Pascal, Eine griechische Ausdrucksweise für den Superlativ (ἔσχατ' ἐσχάτων Soph. Phil. 65). — S. 411—423. A. Beltrami, Reminiscenzen des Alten und Neuen Testamentes bei Pseudo-Phocylides (130 Stellen). — S. 424—427. A. Covotti, Zu Parmenides VIII 5 (Diels Fr. d. V. I, 118). — S. 428—439. V. Ussani, Die Komposition der Apostelgeschichte. — S. 440—448. G. Giri, Die Urteile der Brüder Cicero über Lucrez und der Vergleich mit Sallusts Empedoclea. — S. 449—458. — G. Grasso, Der Fluſs Crataeis (Homer Od. XII, 124; Plin. Nat. H. III 73; Sol. II 22; Marc. Cap. VI 641): Das Flüſschen Catona bei Reggio. — S. 459—476. G. Setti, Das Unglück des Telemach (Od. II 45 ff.). — S. 477—501. D. Bassi, Beschreibender Katalog der Papyrusblätter von Herculaneum. — S. 502—505. G. Pasquali, Metrische Grabschrift (Ath. Mitth. XXXIII, 1908, 147). — S. 506 f. A. Balsamo, Hyper. Epit. 41. — S. 508—517. G. Ferrara, Der Cod. Ticin. 68 und Pseudo-Plinius De viris illustribus. — S. 518—523. A. Mancini, Lateinische Handschriften in Lucca (Paulus Orosius, Aulus Gellius, Priscianus, Terentius, Cicero, Paulus Diaconus, Martialis).

Vossische Zeitung Nr. 351 (29. Juli). 383 (16. August). 395 (23. August 1908).

In Nr. 351 der 'V. Z.' findet sich ein interessanter Aufsatz von M. Marasse über einen Besuch des Soracte; in Nr. 383 und 395 berichtet Maximilian Mayer über Ephesus und seine Wiederaufdeckung unter besonderer Berücksichtigung der kulturhistorischen Tatsachen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, F. F., The accent in vulgar and formal Latin: *Nord. tidsskr. f fil.* 16 S. 177. Der Theorie des Verf. widerspricht *H. Pedersen.*

Achelis, Th., Abriſs der vergleichenden Religionswissenschaft. 2., umgearbeitete Auflage: *LC.* 27 S. 868. Das reichhaltige klare Werk ist hier noch weiter vervollkommnet. *Schaarschmidt.*

Aischylos' Choephoren. Erklärende Ausgabe von Friedrich Blaſs: *NphR.* 13 S. 289-291. Findet nur z. T. Beifall bei *W. Hamelbeck.*

Ammon, G., Lateinische Grammatikanthologie: *BphW.* 35 S. 1076-1098. Weiteste Verbreitung wünscht dem Buche *M. Niedermann.*

Aristoteles' Metaphysik ins Deutsche übertragen von Lasson: *NphR.* 13 S. 292f. Eine recht gediegene Leistung. *Karl Albert.*

Axtell, H. L., The deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions: *Nord. tidsskr. f. fil.* 16 S. 166. Bringt keine neuen Ergebnisse, behandelt aber einen schwierigen Stoff mit Fleiſs und Besonnenheit. *H. Raeder.*

Baumgarten, Poland und Wagner, Die hellenische Kultur. 2. starkverm. Aufl.: *DLZ.* 28 S. 1781. Sehr sorgfältig durchgesehen und vervollständigt. *J. Ziehen.*

J. W. Beck, Horazstudien: *NphR.* 14 S. 318-321. Das Buch sei jedem Freunde des Horaz angelegentlich empfohlen. *Johann Endt.*

E. Boisacq, Dictionnaire Etymologique de la langue Grecque: *NphR.* 13 S. 303-305. Das Buch ruht auf solider wissenschaftlicher Grundlage und ist gewissenhaft gearbeitet. *O. Weise.*

Bousset, Wilhelm, Hauptprobleme der Gnosis: *LC.* 27 S. 865-867. Die Kombination des Verfs. sind gröſstenteils sehr hypothetisch, aber wertvoll als Wegweiser neuer Forschung. *R. Lichtenhau.*

Haven D. Brackett, Temporal clause in Herodotus: *NphR.* 14 S. 313-318. Ein wertvoller Beitrag zur Herodotischen Grammatik. *J. Sitzler.*

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl. Bd. 1-17: *LC.* 27 S 886f. Auch diese neue Ausgabe entspricht allen berechtigten Anforderungen.

Cartault, A Propos du corpus Tibullianum, un siècle de philologie latine classique: *Class. Quart.* II 3 S. 223-230. Anerkennende Anzeige von *J. P. Postgate.*

Chase, G. M., The Loeb collection of Arretine pottery: *BphW.* 35 S. 1089-1091. Verdienstlich. *B. Schröder.*

Ciceronis divinatio in Q. Caecilium, or. in C. Verrem, recogn. G. Peterson: *Nord. tidsskr. f. fil.* 16 S. 174. Der Herausgeber ist in der Behandlung des Textes im ganzen glücklich. *C. Jörgens.*

Colin, G., Rome et la Grèce de 200 à 146 av. J.-Chr.: *BphW.* 35 S. 1087-1089. Kein Forscher wird an diesem Werke vorübergehen können. *Th. Lenschau.*

Comparetti, D., Sulla iscrizione della colonna Traiana, und A. Sogliano, Il mons e la colonna Traiana: *Bull. crit.* 3 S. 78. Sogliano hat das Problem gelöst. *H. Thédenat.*

Elſs, Herm., Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus: *DLZ.* 28 S. 1771. Bietet neben manchem Verfehlten auch gute Förderung. *M. Manitius.*

Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta. Volumen II pars 1: Excerpta de virtutibus et vitiis. Recensuit et praefatus est Th. Büttner-Wobst. Editionem curavit A. G. Roos. Volumen III: Excerpta de insidiis edidit C. de Boor. Volumen IV: Excerpta de sententiis edidit U. Th. Boissevain: *NphR.* 13 S. 293-295. Die Ausgabe ist geeignet, als Grundlage für jede wissenschaftliche Beschäftigung zu dienen. *J. Sitzler.*

Festschrift Emil Friedberg zum siebzigsten Geburtstage gewidmet von seinen Schülern (folgen 13 Namen): *LC.* 27 S. 875f. Der Inhalt ist reich und auſserordentlich mannigfaltig.

Henri Francotte La Polis grecque: *NphR.* 13 S. 298f. Das Buch wird der Aufmerksamkeit der Altertumsforscher empfohlen von *Heinrich Swoboda.*

Frati, Ludovico, Catalogo dei Manoscritti di Ulisse Aldrovandi: *DLZ.* 28 S. 1746. Wichtige Gabe.

Freytag, W., Die Entwicklung der griechischen Erkenntnistheorie bis Aristoteles: *BphW.* 35 S. 1073-1083. Wird anregend wirken, aber auch durch manche gewagte Behauptung Widerspruch hervorrufen. *Ed. Wellmann.*

John Garstang, The Burial Customs of Ancient Egypt: *NphR.* 13 S. 295-298. Das Werk ist sorgfältig und übersichtlich gearbeitet und sehr gut ausgestattet. *A. Widemann.*

Hammer, S., Contumeliae, quae in Ciceronis invectivis et epistulis occurrunt, quatenus Plautinum redoleant sermonem: *BphW.* 35 S. 1084-1807. Den Inhalt gibt kurz an *P. Wessner.*

Harvard studies in classical philology XVIII: *Nord tidsskr. f. fil.* 16 S. 165. Inhaltsbericht von *H. Raeder.*

1. Hauvette, Amédée, Archiloque, un poète ionien du VII e siècle. Sa vie et ses poésies.

2. Ders., Les épigrammes de Callimaque. Étude critique et littéraire accompagnée d'une traduction: *LC.* 27 S. 878f. 1. Ist eine allseitige, gründliche Würdigung des grofsen Pariers. 2. Ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des hellenischen Epigramms. *Edgar Martini.*

Homeri carmina rec. A. Ludwich. Pars prior: Ilias. Vol. II: *Nord tidsskr. f. fil.* 16 S. 169. Das nun abgeschlossene grofse Werk bleibt stehen als ein Denkmal des Königsberger Homerologen. *C. V. Östergaard.*

Horati Flacci Carmina. Recens. Frid. Vollmer. Edit. maior: *DLZ.* 27 S. 1708. Trotz der unberechtigten Bevorzugung des Porphyrio bleibt die Ausgabe ein anregendes und brauchbares Hilfsmittel für die Horazstudien. *P. Hoppe.*

Ilberg, Joh., A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom: *DLZ.* 27 S. 1726. Von dem übersichtlichen und interessanten Aufsatz gibt *H. Gossen* eine Inhaltsübersicht.

Krawczynski, E., De hiatu Plautino: *BphW.* 35 S. 1084-1087. Sehr übersichtlich; an einer Stelle hätte die Untersuchung weitergeführt werden sollen. *P. Wessner.*

Leges Graecorum sacrae e titulis collectae ed. M. de Prott, L. Ziehen II 1: *Nord. tidsskr. f. fil.* 16 S. 167. Wirklich brauchbar wird das Buch erst werden, wenn der zweite Teil hinzukommt. *Ada Thomsen.*

Leo, Fr., Analecta Plautina de figuris sermonis III: *BphW.* 35 S. 1084f. Behandelt in interessanter Weise das 'trimembre dictionis genus'. *P. Wessner.*

Lindsay, W. M., Contractions in early latin minuscule mss.: *Nord. tiddskr. f. fil.* 16 S. 175. Eine sehr praktische Arbeit. *C. Jörgensen.*

Lucreti de rerum natura libri VI ed by *W. A. Merrill*: *Class. Quart.* II 3 S. 220-222. Für eindringenderes Studium von geringem Wert. *J. D. Duff.*

Modestov, B., Introduction à l'histoire romaine. Traduit par M. Delmos: *DLZ.* 28 S. 1784. Mit Genugtuung begrüfst.

The Oxyrhynchus Papyri V: *Nord. tidsskr. f. fil.* 16 S. 151-163. Ausführlich angezeigt von *H. Raeder.*

Platonis opera recogn. J. Burnet. Tomi I-V: *Nord. tidskr. f. fil.* 16 S. 129-142. Die Geschichte des Studiums der Platoüberlieferung wird dargelegt und die Frage, was bisher erreicht worden und ob die Aufgabe jetzt definitiv gelöst ist, beantwortet von *W. Norvin.*

Poëte, Marcel, L'enfance de Paris: *LC.* 27 S. 871. Leider ist der erfreulichen und sehr zu empfehlenden Monographie kein Register beigegeben.

Herm. Popp, Führer zur Kunst. 9. Bändchen: Johs. Gaulke, Religion und Kunst: *LC.* 27 S. 883f. Die Schrift, die von der Antike ausgeht, zeigt unliebsamen Mangel an wirklicher Fachbildung. *L. V.*

Regling, Kurt, Der Dortmunder Fund römischer Goldmünzen: *LC.* 27 S. 882. Eine sorgfältige, vorsichtige und lehrreiche Beschreibung. *F. F.*

Robert, C., Szenen aus Menanders Komödien: *DLZ.* 27 S. 1706. Weder mit der Übersetzung noch mit den Rekonstruktionen einverstanden ist *A. Körte.*

Max Sauerlandt, Griechische Bildwerke: *NphR.* 13 S. 302f. Wird gelobt von *L. Heitkamp.*

Schrader, O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. 3. Aufl.: *BphW.* 35 S. 1091-1096. P. Kretschmer erhebt methodische Bedenken, gibt aber zu, dafs die Sammlung und Darstellung des Materials nützlich und dankenswert ist.

L. Annaei Senecae opera quae supersunt Vol. II. Naturalium quaestionum libri VIII. Edidit Alfred Gercke: *LC.* 27 S. 879f. Eine Reihe von Einzelbemerkungen macht *C. W—n.*

Smiley, Ch. N., Latinitas and Ἑλληνισμός: *Nord. tidsskr. f. fil.* 16 S. 164. Anregend und in klarem, knappem Stil geschrieben. *H. Raeder.*

1. L. Traube, Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung.

2. W. M. Lindsay, Contractions in early latin minuscule Mss.: *NphR.* 13 S. 305-307. Die Arbeiten finden Beifall bei *Wilh. Weinberger.*

Vettii Valentis Anthologiarum libri. Primum ed. G. Kroll: *DLZ.* 28 S. 1764. Erweckt viel sprachliches und sachliches Interesse. *J. L. Heiberg.*

Walters, H. B., Catalogue of the Terracottas in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum: *BphW.* 35 S. 1089f. Sehr nützlich, bietet aber zu wenige Abbildungen. *B. Schröder.*

Hans Weber, Attisches Prozefsrecht in den attischen Seebundstaaten: *NphR.* 13 S. 300-302. Die Ergebnisse dieser Studie verdienen entschieden Beachtung. *Heinrich Swoboda.*

Westermarck, Ed., Ursprung und Entwickelung der Moralbegriffe. Erster Band Deutsch von Leopold Katscher: *LC.* 27 S 869-871. Das Buch erweckt vielfach Widerspruch, ist aber wertvoll durch die Fülle des zusammengebrachten Stoffes und befruchtend durch Schlufsfolgerungen u. Erörterungen. *K. Breysig.*

Mitteilungen.

Ausgrabungen auf Kephallenia, Delos, in Sparta, Knossos und auf Modelos.

Die griechische archäologische Gesellschaft beabsichtigt auf Kephallenia Ausgrabungen anzustellen, besonders in Mazarakata, wo schon 1899 Kavvadias

zahlreiche Spuren prähistorischer und mykenischer Ansiedlungen auf einer Akropolis und Reste einer Nekropole entdeckt hatte. Die Kosten der Ausgrabung wird der holländische Kunstmäcen Goekop bestreiten, der bekanntlich auch für die Arbeiten auf Leukas und Ithaka die Mittel zur Verfügung gestellt hatte. — Unter den neuen Funden auf Delos sind hervorzuheben: Die Kolossalstatue des Apollo, welche die Römer, da sie sie infolge ihrer Gröfse nicht nach Rom schleppen konnten, in Stücke zerschlugen; nur die Basis ist noch ganz erhalten. Ferner der gewaltige Hörner-Altar, als dessen Gründer Apollo selbst genannt wird, dem auch das 'delische Problem' zugeschrieben wird, d. h. die Verdoppelung des Altars in der Ausdehnung ohne Veränderung der Form. Aufserdem der Feigenbaum aus Bronze, welchen die athenischen Festgesandten dem Apollo durch den Feldherrn Nikeros darbrachten. Des weiteren ist der Markt der Römer, der alte Markt, die Stoa des Philipp, der grofse Stadtkanal, die Überreste der Schatzhäuser, sämtliche alten Gräber von Klein-Delos, zahlreiche Reliefs und 1500 Inschriften, in denen die ganze Verwaltung des Apollotempels dargestellt ist, aufgefunden worden. Die griechische Regierung beabsichtigt, Schritte zur Verschönerung der Insel und zur Vergröfserung und passenden Einrichtung des dortigen Museums zu tun, desgleichen auch eine regelmäfsige Verbindung mit der Insel herzustellen, die man bisher nur mittels Sonderdampfer oder Segelboot von Mykonos erreichte. — Über die weiteren Ergebnisse der Ausgrabungen der englischen archäologischen Schule in Sparta berichtet die 'V. Z.': Die in der Nähe des Theaters vorgenommenen Versuchsgrabungen zur Auffindung des Grabes des Leonidas haben kein Resultat ergeben, doch wurden an der byzantinischen Umfassungsmauer der Burg viele eingemauerte Inschriften aufgefunden. Im Heiligtum der *Ἀφροδίτη Ὀρθία* wurden zahlreiche Funde gemacht: aufser den Mauern von vier Gebäuden des 4. Jahrhunderts vor Chr. kamen über 50 Tongefäfse zum Vorschein, unter denen ein Aryballos in protokorinthischem Stil besonders bemerkenswert ist; ferner 20 Idole, unter denen ein Kopf und eine Gruppe von drei Personen am schönsten sind, eine Menge von Tieridolen, Masken und ein Leuchter, einige menschliche Idole aus Kupfer, ein versilberter eiförmiger Klumpen, 5 Nadeln und einige Ringe aus Bronze, 16 zylindrische Schmuckgegenstände aus Knochen, sowie zwei Köpfe von Idolen aus Knochen und einige Ringe aus demselben Material. Aufserdem wurden noch folgende Gegenstände aus Elfenbein gefunden: vier Siegel, drei kleine Idole, ein Kamm, zwei Täfelchen, auf deren einem ein Reiter dargestellt ist, während das andere einen Hopliten zeigt. Von Bleigegenständen wurde ein Löwenkopf und zahlreiche Idole entdeckt. Schliefslich sind noch zwei goldene Broschen zu erwähnen. — Über die weiteren Ausgrabungsergebnisse, die Evans in Knossos erzielt hat, berichtet D. G. Hogarth der „Times": Arthur Evans hat die ganze Ausgrabungsperiode über in dem grofsen Hause, das westlich vom Palast liegt, das aber unglücklicherweise tief unter dem bewachsenen Hügel liegt, gegraben. Er hat nunmehr das äufsere Ende des Gebäudes erreicht und bedeutende Funde gemacht. Eine prächtige Steatitvase in Form eines Stierkopfes hat kristallene Augäpfel und Muscheleinlagen unter den Nüstern; aufserdem ist die Iris auf der rückwärtigen Seite des Kristallauges bemalt, so dafs wir hier eine ganz neue Technik vor uns haben. In einem anderen Viertel im Norden wurde ein ganzer Haufen Bronzewaffen und Gerätschaften gefunden, darunter ein grofser Dreifufs in vorzüglicher Erhaltung, der zu Heizzwecken gedient hat und uns gute Kenntnis von dem besseren Mobiliar während der minoischen Zivilisation gibt, die man bisher nur aus Provinzialgerätschaften, die zu Gonrnia gefunden worden sind, beobachten konnte. Da eine grofse Anzahl von frühzeitigen Vasen mit solchen Gerätschaften angefüllt von Dr. Evans gefunden worden sind, so war keine Schwierigkeit vorhanden, die letzteren zu datieren und in gewisse Standardformen einzustellen. — Im Süden des Palastes wurde, in einem tieferen Niveau, das von Trümmern des Palastes selbst bedeckt war, eine Reihe neuer Gebäude aufgedeckt. Unter den Fragmenten aus dem Palast selbst wurden Elfenbeinteile gefunden, die teilweise bemalt waren. Innerhalb des südlichen Gebäudes unter einer Treppe kamen als erste Früchte von Ausgrabungen in kostbarem Metall eine kleine Anzahl Silbergefäfse zu Tage, einige Schalen und ein Krug. Diese Funde sind von grofser Wichtigkeit, da die Arbeiten in kostbarem Metall zweifellos die keramischen Künstler der mittelminoischen Periode stark beeinflufst haben. Wir hören auch von dem Fund von schönen Vasen verschiedener Art, darunter einer mit Ornamenten von Papyruspflanzen im Relief. Während dieser neuen Ausgrabungen schritten auch die Arbeiten bei der Wiederherstellung der königlichen Gemächer im Osten des Palastes fort, ferner wurde der Eingang in das grofse Kuppelgrab des letzten Jahres weiter ausgegraben und nach weiteren Gräbern gesucht. — Der Amerikaner Singer hat auf der kleinen Insel Modelos bei Sitia (Kreta) Ausgrabungen begonnen, die schon wichtige Resultate ergeben haben. Die 'V. Z.' berichtet darüber u. a.: In einem der ausgegrabenen Gebäude, die 'mykenischer' Ansiedlung angehören, wurde ein kupfernes Talent von derselben Form und wahrscheinlich von demselben Gewicht, wie die seinerzeit in Hagia Triada gefundenen, entdeckt; ferner kamen fünf kupferne Becken zum Vorschein, deren eines eine ähnliche Verzierung trägt, wie die vor Jahren in Knossos aufgefundenen. Am Westende des Inselchens an einer abschüssigen Stelle und zwischen Felsen wurde eine Nekropole entdeckt, bestehend aus 24 Gräbern der 'protominoischen' Epoche, die von Evans zwischen dem 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. angesetzt wird. Diese Gräber sind also nicht gleichzeitig mit der freigelegten 'mykenischen' oder spätminoischen Ansiedlung, sie gehören einer viel älteren Zeit an, aus welcher nur einige wenige Spuren unter den Fundamenten dieser Ansiedlung sichtbar sind. Die Gräber sind klein und viereckig, wie die sogenannten Kykladen-Gräber, und sind aus vier aufrechtstehenden Platten hergestellt. In diesen 24 Gräbern, besonders aber in einem derselben, wurden sehr wertvolle und bedeutende Totenbeigaben gefunden, nämlich 8 goldene

Haarnadeln, welche statt eines Kopfes eine Rosenknospe oder ein Gänseblümchen tragen; zahlreiche Goldreifen oder Diademe, bestehend aus breiten Goldbändern, die mit einem Faden um die Stirn gebunden wurden. Eines dieser Diademe trägt zwei Augen, ein anderes zeigt vier Tiergruppen, z. B. einen Löwen, der ein Wild zerfleischt u. a.; wieder andere zeigen geometrische oder Punktverzierung, viele sind ganz ohne Verzierung. Aufserdem sind zu erwähnen zahlreiche Bänder aus Goldblech, die zweifellos zur Verzierung von Gewändern dienten; vier goldene Anhängsel, die durch eine dünne Kette verbunden sind, an welcher Olivenblätter und andere Figürchen hängen; zwei grofse Siegel aus Elfenbein, andere Siegel aus Stein und eines aus Silber; eine Reihe von steinernen Vasen (mehr als 100), meistens vollständig erhalten. Viele sind aus buntem Marmor und Alabaster hergestellt. Auch einige Metallgegenstände fanden sich in Gräbern, nämlich etwa 30 Dolchklingen von dreieckiger und länglicher Form, drei Lanzenspitzen u. a. Aufser diesen protominoischen Gräbern wurden in der Nähe der ausgegrabenen Ansiedlung Reste von spätminoischen Gräbern aufgedeckt. In einem derselben fand sich ein goldener Ring von wunderbarer Technik und Erhaltung und von hervorragender Bedeutung wegen der auf der Ringplatte eingravierten Darstellung religiösen Charakters: In einem langen Schiff, das die Form eines Meerdrachens hat (das Schiffsvorderteil läuft in den Kopf, das Hinterteil in den Schwanz eines solchen aus), sitzt eine 'mykenische' Frau (eine Göttin oder Priesterin?), mit beiden Händen einen hohen Gegenstand emporhebend, der oben in zusammenhängende Scheiben endigt. Neben der Frauenfigur innerhalb des Schiffes steht ein viereckiger Altar, aus dem der heilige Baum hervorwächst. Am Hinterteil des Schiffes ist das Tor des Heiligtums sichtbar.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bosse, A., Die chronologischen Systeme im Alten Testament und bei *Josephus*. Berlin, W. Peiser. III, 76 S. 8. ℳ 3.

Noack, F., Ovalhaus und Palast in *Kreta*. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hauses. Leipzig, Teubner. VI, 70 S. 8 mit 7 Abbildungen und 1 Tafel. ℳ 2,40; geb. ℳ 3,20.

Pindari carmina cum fragmentis selectis, ed. *O. Schroeder*. Leipzig, Teubner. XII, 360 S. 8. ℳ 2,40; geb. ℳ 2,80.

Siecke, E., *Hermes* der Mondgott. Studien zur Aufhellung der Gestalt dieses Gottes. Leipzig, Hinrichs. 98 S. 8. ℳ 3.

Sophokles, Oidipus Tyrannos, herausgegeben von *A. Lange*. I. Einleitung und Text. II. Kommentar. Berlin, Weidmann. 95 und 87 S. 8. Geb. und kart. ℳ 1,80.

Steinwender, Th., Ursprung und Entwickelung des *Manipularsystems*. Danzig, A. W. Kafemann. 58 S. mit 1 farb. Tafel. ℳ 1,20.

Wellmann, M., Aelius Promotus *Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά*. Berlin, G. Reimer. S. 772-777 der Sitzungsberichte der Preufsischen Akademie. ℳ 0,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 23. Oktober. **1908. No. 43.**

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Eduard Meyer, Geschichte des Altertums. Zweite Auflage. I. 1. Einleitung. Elemente der Anthropologie Stuttgart und Berlin 1907, J. G. Cotta Nachf. XII u. 250 S. gr. 8°. 4,50 ℳ, geb. in Halbfrz. 6 ℳ.

Bismarck hat es einmal als eine Haupteigentümlichkeit eines tüchtigen Beamten bezeichnet, dafs er ein Aktenstück von hinten liest. Danach ist es wohl berechtigt, eine Einleitung von dem eingeleiteten Werke aus zu erklären, und auch Eduard Meyer wird damit einverstanden sein, da er es als Aufgabe der Geschichtsforschung ansieht, von der Gegenwart aus rückschreitend die Vergangenheit zu erschliefsen. Und so ist der Referent in der angenehmen Lage, von vornherein diese Prolegomena durch das Werk, das sie rechtfertigen sollen, schon gerechtfertigt zu finden. Der Wert der vorhandenen Teile von Eduard Meyers Geschichte des Altertums ist unanfechtbar, und da niemand bestreiten kann, dafs dies Werk mindestens eine berechtigte Art der Forschung und Darstellung bezeichnet, so hat eine Entwicklung der Gesamtanschauungen, die diese Arbeit beherrscht haben, unbedingt Anspruch auf allgemeine Beachtung und Achtung.

Die Besonderheit seines Lebenswerkes sieht Eduard Meyer selbst darin, dafs er zum ersten Mal seit Heeren und Niebuhr den ganzen vorderasiatischen und griechisch-römischen Kulturkreis in einem geschlossenen Aufbau geschichtlicher Forschung und Darstellung vereinigt hat. Dafs diese Eigentümlichkeit ein ungeheurer Vorzug ist, wird niemandem einfallen zu bestreiten. Denn wenn andere sich auf engere Arbeitsgebiete beschränken, so tun sie das ja nicht, weil sie den Wert einer Vereinigung verkennen, sondern nur, weil eine solche Arbeitskraft und Vielseitigkeit wie die Eduard Meyers nicht eben leicht zu finden ist.

Zu dieser sein Werk durchdringenden Universalität ist es nur scheinbar ein Widerspruch, wenn Verfasser es als Hauptaufgabe der Geschichtswissenschaft betrachtet, das Individuelle und Eigentümliche herauszuarbeiten und anschaulich zu machen. Denn nirgends werden die grofsen Zusammenhänge so deutlich und gewissermafsen greifbar wie da, wo verschiedene Völker, verschiedene Rechtsanschauungen, verschiedene geistige Strömungen aufeinanderstofsen und sich in gewaltigen Ereignissen entladen, die dann auf lange Zeit der Entwicklung den Weg weisen, und da solche Konflikte und Lösungen fast ausnahmlos am deutlichsten im politischen Leben hervortreten, so ist es berechtigt, dafs Eduard Meyer die politische Geschichte als Leitfaden festhält, so wenig ihm auch der Sinn für die anderen Seiten des menschlichen Gesellschaftslebens fehlt. Kein anderes Lebensgebiet wirkt ja nach so vielen Seiten und empfängt Wirkungen von so vielen Seiten wie das staatliche. Wenn darum der schwierige und vielleicht unmögliche Versuch ge-

macht werden soll, die bunte Fülle der Tatsachen in einen Zusammenhang zu bringen, so können den nur die politischen Wandlungen bieten. —

Diese Erwägungen rechtfertigen durchaus die Auswahl, die Eduard Meyer aus der erdrückenden Menge des Stoffes trifft. Am ausführlichsten wird die Geschichte der Staaten behandelt, die der anderen Lebensgebiete nur in ihren Grundzügen. Mancher wird vielleicht meinen und mancher wird es vielleicht auch Vf. zum Vorwurf machen, er habe die politische Geschichte deshalb bevorzugt, weil in ihr am meisten das bewufste Handeln von Einzelpersönlichkeiten hervortrete, während die sogenannte Kulturgeschichte eine die Willkür des einzelnen ausschliefsende gesetzmäfsige Entwicklung zeige. Aber mit Recht betont Vf., dafs auch in der Kulturgeschichte Einzelmenschen Epoche machen können, und dafs es auch in der politischen Perioden gibt, in denen viel geschieht, ohne dafs irgend eine Einzelpersönlichkeit hervortritt. Dabei leugnet Eduard Meyer nicht, dafs sein Hauptinteresse in der Geschichte den Augenblicken zugewandt ist, in denen eine starke Persönlichkeit oder auch der Mangel einer solchen dem Gang der Dinge eine entscheidende Wendung gibt. Ob im rechten Augenblick der rechte Mann kommt und was er tut, das betrachtet er als einen unberechenbaren Zufall. Überhaupt will er den Zufall als Faktor des geschichtlichen Werdens anerkannt und festgehalten wissen. Da entsteht nun die entscheidende Frage, was als Zufall aufzufassen ist, welchen Spielraum man ihm bei einer erschöpfenden Kenntnis der Tatsachen einräumen dürfte, und welchen man ihm bei unserer bruchstückartigen einräumen mufs. Innerhalb eines lückenlosen kausalen Zusammenhanges wäre für den Zufall auch nicht der geringste Platz; jede Wirkung müfste aus ihren Ursachen mit derselben Sicherheit berechnet werden wie die Diagonale aus den Seiten im Parallelogramm der Kräfte. Aber so genau wie physikalische Kräfte lassen sich die Faktoren des geschichtlichen Werdens nie messen, und deshalb wird stets auch auf den bis ins kleinste bekannten Gebieten der Geschichte eine Summe unberechenbarer Faktoren bleiben, die wir Zufall nennen dürfen. Wenn wir durch Einfügung dieses Begriffes auf eine vollständige kausale Verknüpfung verzichten, so hüten wir uns wenigstens vor der Verirrung moderner angeblich exakter, in Wahrheit willkürlicher Geschichtskonstruktionen, die die Lücken unseres Wissens durch ein System von 'ismen' verdecken. Aber wenn wir den Zufall als einen Notbegriff zulassen, so darf das nur mit dem Vorbehalt geschehen, sein Gebiet bei fortschreitender Kenntnis einzuschränken. Diesen Vorbehalt vermisse ich bei Eduard Meyer. Er bezeichnet es als einen folgeschweren Zufall, dafs bei Alexanders des Grofsen Tode kein Thronerbe vorhanden war; da darf man doch fragen: was wäre geschehen, wenn Alexander sein Reich einem vollgültigen Erben hinterlassen hätte? Dieser hätte die ganze Ländermasse vielleicht einige Jahrzehnte länger zusammenhalten können, aber dafs er die Auflösung zu hindern vermocht hätte, ist äufserst unwahrscheinlich. Denn schon unter der persischen Herrschaft strebten die westlichen Reichsteile nach Absonderung; dieses Streben wurde verstärkt durch die allgemeine Unruhe, die Alexanders Eroberung hervorgerufen, und durch die Kraft und durch den Machtwillen der Männer, die die neue Zeit an die Spitze der Provinzen gebracht hatte.

Wer im Stande gewesen wäre, diesen Schwierigkeiten gegenüber das Reich zusammenzuhalten, hätte selbst mindestens so grofs sein müssen wie Alexander, und dafs ein Genius wieder einen Genius zum Sohn hat, ist in der Geschichte so unerhört, dafs man mit dieser Möglichkeit nicht zu rechnen braucht und den baldigen Zerfall von Alexanders Weltreich als eine geschichtliche Notwendigkeit bezeichnen darf.

Überhaupt scheint es mir nicht zulässig von einem Zufall zu sprechen, wenn in einem entscheidenden Augenblicke am entscheidenden Platze keine starke Persönlichkeit steht. Starke Persönlichkeiten sind so selten, dafs man es eher einen Zufall oder ein Wunder nennen könnte, jedenfalls sich veranlafst sieht, nach dem Grunde zu fragen, wenn einmal ohne Kampf der Starke auf einen Platz gestellt ist, auf dem sein Wille entscheidet. Der Starke ist stets unbequem, und diese Unbequemlichkeit wird stets von den gesetzlichen Gewalten empfunden, von der Aristokratie und Demokratie ebenso wie von einem Monarchen. Deshalb entbehrt man den Starken, so lange man ihn entbehren kann, und entläfst ihn wieder, so bald er sich selbst entbehrlich gemacht hat. Der Undank gegen die grofsen Männer, den man so oft den Bürgern der antiken Republiken zum Vorwurf gemacht hat, läfst sich beinahe als ein historisches Gesetz betrachten. Nur die Not bringt den rechten Mann auf seinen Platz und erhält ihn darauf; das hat gerade die preufsische Geschichte des letzten Jahrhunderts in zwei lehrreichen Beispielen gezeigt. Weder Stein noch Bismarck hätte sein Werk vollbringen können, wenn es ir-

gend einen andern Ausweg gegeben hätte, und es ist auch kein Zufall, sondern läfst sich aus dem Werdegang Preufsens verstehen, dafs der rettende Mann vor hundert Jahren von aufsen stammte und ein fremdes Element nach Preufsen verpflanzte, und dafs ein halbes Jahrhundert später der Held ein geborener Preufse war, der das überlieferte Preufsentum neu befestigte.

Wenn der Zufall, so unentbehrlich dieser Begriff auch ist, von der fortschreitenden Forschung möglichst eingeschränkt und zurückgedrängt werden mufs, so ist der freie Wille ein Faktor, mit dem die Geschichte als empirische Wissenschaft überhaupt nicht zu rechnen hat. Eduard Meyer stellt ihn als gleichberechtigt neben den Zufall, er beruft sich auf die unmittelbare Gewifsheit von der Freiheit des eigenen Willens, die ein jeder Mensch empfindet, und sieht den Unterschied zwischen natürlichem Geschehen und menschlichem Handeln darin, dafs dieses durch Zwecke bestimmt werde, jenes durch Ursachen. Aber wovon hängt es ab, welche Zwecke sich ein Mensch setzt und welche Mittel er zu ihrer Erreichung wählt? Doch von Ursachen. Er selbst hat ja freilich das Bewufstsein, in jedem Augenblick frei zu handeln; aber diesem Bewufstsein steht die Tatsache gegenüber, dafs andere, die ihn und die für ihn mafsgebenden Verhältnisse kennen, seine Entschlüsse vorausberechnen können. Wie diese Antinomie zu lösen ist, ist eine metaphysische Frage, von der die empirische Wissenschaft absehen kann. Wer will, kann ja den Faktor Willensfreiheit in dem Stück Persönlichkeit unterbringen, das sich auch durch die vollkommenste historische und psychologische Analyse niemals in kausale Zusammenhänge wird auflösen lassen.

Denn ein solcher inkommensurabler Rest bleibt in jeder Persönlichkeit übrig, auch wenn man den freien Willen als Faktor ganz ablehnt und den Zufall möglichst einschränkt; und auch diejenigen Seiten der Persönlichkeit, die die wissenschaftliche Betrachtung aus Vererbung oder fremden Einflüssen herleitet, empfindet doch der einzelne und seine unmittelbare Umgebung als ein Ganzes. Wie dieser individuelle Faktor sich mit allgemeinen auseinandersetzt, ist für Eduard Meyer die Hauptfrage des geschichtlichen Lebens. Er unterscheidet drei grofse Gruppen von Gegensätzen, die immer wiederkehren: äufsere Vorgänge und Einwirkungen — und innere Bedingungen und Motive; Tradition, Stillstand und Gebundenheit an das Überkommene und — Fortschritt, freie, das Alte bekämpfende und Neues schaffende Bewegung; universelle, von der homogenen Masse getragene — und individuelle, von einzelnen Persönlichkeiten ausgehende Tendenzen. Das Gemeinsame aller drei Gruppen findet Vf. in dem Gegensatze zwischen der aus der inneren Eigenart sei es einer Gruppe sei es einzelner Persönlichkeiten hervorgehenden Wirkung und den als selbständige Gewalten über ihnen stehenden Faktoren der physischen wie der geistigen Welt, die jenen das Gesetz auflegen wollen. So wird alles auf den Gegensatz des Allgemeinen und des Individuellen zurückgeführt.

Den Verlauf dieses Prozesses auf den verschiedenen Lebensgebieten darzustellen, betrachtet Vf. als Aufgabe der Anthropologie, von der die beiden ersten Abschnitte eine Skizze enthalten. Der erste behandelt die staatliche und soziale, der zweite die geistige Entwicklung. Im ersten werden Grundzüge des staatlichen Lebens und seiner Organisation, Moral, Sitte und Recht, Stufen des Wirtschaftslebens und der Kulturentwicklung, endlich Rasse, Sprachstamm, Volkstum und Kulturkreise behandelt. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der geistigen Entwicklung, er charakterisiert ziemlich eingehend das mythische Denken und die Religion von ihrem Ursprung bis zu modernen und verfeinerten Erscheinungen; daran schliefsen sich kurze Andeutungen über Wissenschaft, Kunst und Technik.

Wer eine solche Menge schwieriger und verwickelter Probleme auf engem Raume berührt, kann der Natur der Sache nach kaum etwas anderes geben als eine Reihe von Urteilen. Ein Mann wie Eduard Meyer kann beanspruchen, dafs man seine Urteile beachtet, auch wo er sie ohne Beweis hinstellt. Wer ihn und die von ihm behandelten Gegenstände kennt, wird auf Schritt und Tritt zum Nachdenken angeregt und dadurch gefördert werden. Aber verhängnisvoll müfste diese Skizze der Anthropologie auf jeden wirken, der sie mit autoritätsgläubigem Gemüt in sich aufnähme. Denn selbst wenn alle diese Behauptungen richtig wären, würden sie doch einen Wert nur für den haben, der sie zuvor aus eigener Anschauung der Einzeltatsachen geprüft und bestätigt hätte. Aber manche mit Bestimmtheit ausgesprochene Behauptungen sind recht anfechtbar, andere verlangen wenigstens eine starke Einschränkung. Um das zu begründen, müfste man ein eigenes Buch schreiben, das das von Eduard Meyer an Umfang mehrfach überträfe. Und dabei würde es als kleinlich erscheinen, wenn man auf viele Tatsachen hinwiese, die Vf. genau be-

kannt sind, die er aber an der einen oder andern Stelle nicht glaubte berücksichtigen zu müssen. Zuweilen hebt er selbst an einem Orte hervor, was man an einem andern vermifst, so wenn er die Phantasie als unentbehrlich für die historische Wissenschaft bezeichnet, nachdem er vorher die Wissenschaft als Betätigung des Verstandes charakterisiert und der Phantasie die Kunst als Reich zugewiesen hat.

Aber auch wer in Eduard Meyers Aufbau der Anthropologie an Formulierung und Gedanken noch so viel auszusetzen hat, kann doch zwei negativen Grundgedanken mit Lebhaftigkeit zustimmen: er verwirft das Dogma von einer gesetzmäfsigen Entwicklung, die sich zu allen Zeiten und an allen Orten wiederfinden müfste, und er läfst den Glauben an einen stetigen und dauernden Fortschritt nur als ein Postulat des Gemüts, nicht als Ergebnis oder denknotwendige Voraussetzung der Wissenschaft gelten. Die Forderung historischer Gesetze bezeichnet er schlechthin als eine Verirrung; was er durch Vergleichung zu gewinnen sucht, sind nur Analogien und Möglichkeiten, die aber immer durch die Sonderart des geschichtlichen Einzelfalles modifiziert und abweichend von jedem andern gestaltet werden.

Wer sich mit dieser bescheidenen Konstatierung einer gewissen Gleichförmigkeit begnügt, handelt gewifs vorsichtiger, als wer einige Einzeltatsachen willkürlich herausgreift und darauf eine Theorie gründet, der er den blendenden Namen eines exakten Gesetzes gibt. Aber blofs bei der Konstatierung gleichförmiger Erscheinungen stehen zu bleiben, ist doch unmöglich; unvermeidlich ergibt sich die Frage, welche bleibenden Lebensbedingungen, welche Grundeigenschaften des Einzelmenschen und der menschlichen Gesellschaft diese Gleichförmigkeit hervorbringen. In der Beantwortung dieser Frage kann man vielleicht etwas weiter kommen als Eduard Meyer, wenn man die Konsequenzen zieht aus der auch von ihm anerkannten Wahrheit, dafs die Geschichte der Menschheit die Fortsetzung eines Werdeganges ist, der vorher die verschiedensten Formen tierischen Daseins durchlaufen hat. Vf. weist gelegentlich darauf hin, dafs sich Ansätze zu menschlichen Lebensformen (wie Staat, Sprache, Spiel) schon in der Tierwelt finden. Noch förderlicher für den Historiker ist aber doch die umgekehrte Frage, ob und wie weit sich Faktoren tierischer Entwicklung in der menschlichen Geschichte wiederfinden. Diese Frage hat eigentlich schon Schiller beantwortet, als er sagte, dafs die Natur das Getriebe durch Hunger und Liebe regiert. Der Kampf ums Dasein gilt ja nicht mehr als der einzige Faktor in der Entstehung tierischer Arten, aber ein Faktor, sogar ein hochwichtiger Faktor ist er doch jedenfalls, und dafs dieser Faktor sich in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft wiederfindet, können auch diejenigen nicht bestreiten, die die materialistische Geschichtsauffassung entschieden verwerfen und einen Einflufs des Wirtschaftslebens auf die politische und geistige Entwicklung nicht gern anerkennen.

Das Gesetz, dafs stets mehr Nachkommen geboren werden, als von der vorhandenen Menge von Nahrungsmitteln ihr Dasein erhalten können, hat der Mensch mit allen Lebewesen gemeinsam. Aber ihm eigentümlich ist die Möglichkeit, für die zunehmende Zahl der Verzehrer die Menge der Unterhaltsmittel planmäfsig zu erweitern, entweder durch Ausdehnung des Gebietes (Eroberung, Kolonisation) oder durch Ausbeutung fremder Arbeitskraft, oder durch bessere Ausnutzung des vorhandenen Bodens, oder durch Austausch überschüssiger Bodenschätze gegen fehlende. Dabei bedingen sich Bevölkerungszunahme und Kulturfortschritt gegenseitig; die steigende Volkszahl zwingt zur Vermehrung der Nahrungsmittel und die gröfsere Menge der Nahrungsmittel ermöglicht die Zunahme der Bevölkerung. Welche Erscheinung zeitlich vorangeht, wird vielleicht niemals oder doch nur ausnahmsweise festzustellen sein. Jedenfalls aber läfst sich behaupten, dafs ohne Hunger und Liebe kein technischer Fortschritt zu stande gekommen wäre. Die Fortschritte in der Verwertung der Natur werden von Eduard Meyer nicht sehr beachtet: er unterscheidet zwar einige Stufen des wirtschaftlichen Lebens, aber diese Stufenfolge erhebt sich nicht über den Eintritt des Rindviehs und des Getreides in das menschliche Leben. Die weiteren Erfolge des Menschen in der Herrschaft über die Natur werden wohl erwähnt und hübsch charakterisiert (S. 162), aber ausdrücklich als unwesentlich für den geschichtlichen Fortschritt bezeichnet. Indessen diese Geringschätzung der materiellen Kulturarbeit ist ebenso unberechtigt wie ihre Überschätzung bei unhistorischen Beurteilern, die nicht daran denken, dafs es von der Organisation der menschlichen Gesellschaft abhängt, ob und wie weit eine Erfindung oder Entdeckung ausgenutzt werden kann. Kein Fortschritt in der Technik (von den rohesten Anfängen der Bodennutzung bis zur Verfeinerung des modernen Wirtschaftslebens) vollzieht sich ohne eine ver-

mehrte Arbeitsteilung, und die zunehmende Arbeitsteilung führt zu einer reicheren sozialen Gliederung und einer Vergröfserung der gesellschaftlichen Verbände. Dafs Eduard Meyer die Wandlungen in der Arbeitsteilung und im Güterumlauf nicht berücksicht, kann nicht wunder nehmen; denn seine Ablehnung ja Geringschätzung gegen die Theorien von Rodbertus und Bücher, die bezüglich des Altertums wirklich recht anfechtbar sind, hat er ja wiederholt nachdrücklich ausgesprochen. Aber Erwähnung hätten sie doch immerhin verdient oder wenigstens die vorsichtigeren und besonnenen Untersuchungen Schmollers über Wirtschaftsstufen und Arbeitsteilung.

Nur bei exakter Beobachtung und Darstellung des wirtschaftlichen Lebens kann auch mit der nötigen Schärfe hervortreten, welche ganz fremdartigen Faktoren auf den Fortschritt der materiellen Kultur einwirken. Eduard Meyer, der so entschieden die Überschätzung des technischen Fortschrittes bekämpft, verwertet dabei nicht die merkwürdige Tatsache, dafs die moderne kapitalistische Entwicklung nicht zu verstehen wäre ohne die moralische Erziehung durch den Calvinismus. Indem Calvin die Menschen einerseits zu strenger und zuverlässiger Arbeit anhielt und ihnen anderseits den Genufs des Erworbenen verwehrte, trieb er sie dazu an den Ertrag der Arbeit als Mittel neuer Arbeit zu verwenden, und damit war der moderne Kapitalismus gegeben.

Um gerade diesen Einflufs eines ideellen Kulturfaktors auf die materielle Kultur zu beachten, müfste freilich Eduard Meyer den Gehalt des religiösen Lebens überhaupt höher einschätzen als er tut. Er erklärt, die Religion bringe niemals Kulturwerte hervor, sondern inventarisiere und bewahre gewissermafsen nur die in einem Volke vorhandene Kultur. Insbesondere behauptet er, die Moral sei der Religion ursprünglich fremd und erst nachträglich in sie eingedrungen. Aber er sagt nicht, wie denn im primitiven Menschen moralische Begriffe und Instinkte entstanden sind. Wie kam man dazu, Dinge zu tun und sich sogar zu Dingen verpflichtet zu fühlen, die dem eigenen Interesse widersprachen und dabei durch keine menschliche Macht durchgesetzt werden konnten? Doch wohl nur, weil man die Rache von Wesen ohne körperliche Existenz fürchtete. Eine der ältesten Institutionen der menschlichen Gesellschaft ist der Eid. Wer einen Eid schwur, forderte damit die Götter auf, den Meineid oder Eidbruch zu strafen, stellte also eine Pflicht, deren Erfüllung durch keine menschliche Macht erzwungen werden konnte, unter den Schutz höherer Mächte. Eine solche Pflicht wurde durch den Eid ausdrücklich für den einzelnen Fall übernommen. Wie aber kamen Menschen dazu, solche Pflichten anzuerkennen (z. B. den Schutz des Gastes), ohne dafs sie sich ihnen freiwillig unterworfen hatten? Sie müssen doch an Wesen geglaubt haben, die die Erfüllung forderten und die Verletzung straften.

Die Religion mufs also von Anfang an ein moralisches Element enthalten haben, so reich sie andrerseits an Bestandteilen war, die uns nicht moralisch oder sogar unmoralisch erscheinen. Den Ursprung von Religion und Moral können wir in ihrer Verbindung eher verstehen als in ihrer Vereinzelung, zumal wenn wir annehmen dürfen, dafs unter den von den primitiven Menschen gefürchteten Mächten die Seelen der Vorfahren einen hervorragenden Platz einnahmen. Davon will freilich Eduard Meyer nichts wissen; er lehnt die Annahme, wonach alle Religion aus Totendienst entstanden ist, mit Schroffheit ab. Insofern gewifs mit Recht, als die Tatsachen entfernt nicht ausreichen, einen so weitgehenden Schlufs zu ziehen. Aber andrerseits ist der Hauptgrund, den Verf. gegen diese Vorstellung anführt, auch nicht durchschlagend. Er weist darauf hin, dafs gerade solche Völker, die wie die Ägypter den Totenkult besonders eifrig pflegten, die Toten nicht als mächtige Wesen fürchteten, sondern vielmehr glaubten, ihnen erst durch ihre Opfer zu einem annehmbaren Dasein zu verhelfen. Aber aus welcher Zeit ist uns denn der Totenkult der Ägypter überliefert? Doch nicht aus der Zeit seines Ursprungs. Wenn einmal bei einem Volke der Totendienst ausgebildet war, konnte er sich behaupten lange nach dem Untergang der Vorstellungen, in denen er wurzelte. Als er entstand, mufs man von den Toten Nachteile gefürchtet und Vorteile gehofft haben. Denn es ist undenkbar, dafs sich Menschen in den ersten Anfängen der Kultur für das Wohlbefinden der Verstorbenen ohne Aussicht auf Entgelt ereifert haben sollten. Wenn man aber überhaupt die Verstorbenen als lohnende oder strafende Wesen betrachtete, so war es fast unvermeidlich, dafs man sie auch als Hüter gewisser moralischer Anforderungen ansah; denn immer mufs es so gewesen sein, dafs der Mensch zunächst als Kind seine Pflichten von den Angehörigen der vorigen Generation erfuhr. Und wenn er sich diese nach ihrem Tode als fortwirkend dachte, so konnte er sie auch als Wächter solcher Pflichten empfinden, deren Erfüllung sei-

nem Interesse und seiner Neigung widersprach und von keiner menschlichen Macht gefordert wurde.

Zweifellos haben zu diesen Pflichten gegen die Verstorbenen neben einem bestimmten moralischen Verhalten auch kultische Leistungen gehört, und diese kultischen Leistungen bestanden fort, auch nachdem die Verbindung von Moral und Totendienst sich gelöst hatte. Wo der Totendienst eingebürgert war, konnte es eine wichtige Sache für den einzelnen werden, bei Lebzeiten für eine reichliche Verpflegung nach dem Tode zu sorgen. Das trat besonders hervor, wenn ihm kein Sohn geboren war; dann adoptierte er einen oder verlangte von dem Sohne seiner Erbtochter, daſs er ihn als Vater anerkannte, oder verschaffte sich sonst jemanden, der verpflichtet war den Totendienst zu versehen. Wo, wie in Athen, die Beobachtung dieser Bräuche vom Staate überwacht wurde, diente sie zugleich dazu, den Bestand der Geschlechter und damit des Volkes zu erhalten. Wenn aber Eduard Meyer meint, erst das politische Interesse habe dazu geführt, die Fortpflanzung der vorhandenen Familien mit Hilfe religiöser Vorstellungen zu bewirken, so traut er der Staatsgewalt etwas zu, was auſserhalb ihrer Machtsphäre liegt. In ihren Dienst stellen kann sie religiöse Anschauungen und Empfindungen; aber sie hervorzubringen vermag sie nicht.

Eduard Meyer freilich schätzt die schöpferische Kraft des Staates überhaupt hoch ein. Denn er meint, so lange es Menschen gibt, habe es einen Staat gegeben, und die primitiven Verbände, die wir in ursprünglichen Zuständen als Glieder gröſserer politischer Gemeinschaften finden, Sippe (*φρατρία*, gens, Geschlecht) und Stamm (*φυλή*, Tribus) seien nicht älter als der Staat, sondern erst von diesem als Abteilungen eingerichtet und mit gewissen Funktionen beauftragt worden. Der Streit um das Alter des Staates ist ebenso wie der um das Alter des Menschen nicht viel mehr als ein Streit ums Wort. Denn die Merkmale, die wir heute mit der Vorstellung von einem Menschen verbinden, haben sich erst in der Entwicklung ungezählter Generationen ausgebildet, und da ist es in das Ermessen des einzelnen gestellt, von welchem Punkte dieser Entwicklung an er seine Vorfahren Menschen nennen will. Über eins freilich werden wohl alle heutigen Forscher unter einander und mit Aristoteles einig sein, nämlich daſs kein Wesen den Namen Mensch verdiente, das nicht in Gemeinschaft lebte. Und da wir anderseits auch bei Tieren Gemeinschaften finden, so kann man sagen: das Leben in Gemeinschaft haben die Menschen von ihren tierischen Vorfahren überkommen. Wem es Freude macht, der kann diese ältesten menschlichen Gemeinschaften Staaten nennen. Aber gewonnen ist mit dem Namen nichts. Denn jene Gemeinschaften sind von dem, was wir heute unter Staat verstehen, ebenso verschieden wie von den tierischen Gemeinschaften, die sich beobachten lassen. Das älteste menschliche Gemeinwesen, das sich ermitteln läſst, ist ein Verband von Stämmen, die ihrerseits sich wieder aus Sippen oder Horden zusammensetzen. Die Hundestaaten dagegen, die Verf. in Konstantinopel kennen gelernt hat, mögen sie im übrigen noch so vollkommen gewesen sein, bestanden doch jedenfalls nur aus Einzelmitgliedern und nicht wie die ältesten menschlichen Gemeinwesen aus Unterabteilungen. Die Frage ist also die: sind die gröſseren Verbände durch Zusammenschluſs der kleineren entstanden oder die kleineren durch Gliederung der gröſseren? Die Antwort kann nur gewonnen werden aus Überresten des überwundenen Zustandes, falls sich solche im fortgeschrittenen erhalten haben. Und da scheint mir eine Tatsache entscheidend: überall hat es lange gedauert, bis der Staat, oder wie man die gröſsere Gemeinschaft sonst nennen will, die elementare Verpflichtung, das Leben seiner Mitglieder zu schützen, selbst in die Hand nahm. Bis in hoch entwickelte Zustände hinein blieb es Pflicht und Recht der Geschlechter, das Leben ihrer Mitglieder durch Ausübung der Blutrache zu sichern. Ist es wohl denkbar, daſs irgend eine Gemeinschaft freiwillig auf eine — vielleicht die — Hauptfunktion alles Gemeinschaftslebens verzichtet haben sollte? Aus der gegenseitigen Vollziehung der Blutrache entsprangen langwierige Fehden, die den Bestand des gröſseren Verbandes oft gefährdeten und zuweilen vernichteten. Diesen Zustand haben deshalb die umfassenden Gemeinwesen, so weit und so bald sie konnten, beseitigt oder doch wenigstens gemildert. Daſs sie ihn überhaupt duldeten, ist nur verständlich, wenn die Blutrache eine ererbte Funktion der Geschlechter war, die diesen nur allmählich entrissen werden konnte, ererbt aus einer Zeit, wo es wohl eine Sippe, aber noch keinen Stamm und vollends keinen Staat gab.

Die entgegengesetzte Annahme ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil sie den primitiven Menschen einen zu hohen Grad bewuſsten Handelns zutraut. Der bewuſste Wille, mag er nun von den Inhabern der Staatsgewalt oder von anderen

Menschen betätigt werden, regiert selbst heute nur einen Teil des Lebens und hat jedenfalls, je weiter wir die Entwicklung zurückverfolgen, einen desto geringeren regiert. Die Staatsgewalt, in der er am stärksten hervortritt und sich zuweilen allmächtig dünkt, findet ihre Grenze an den dunklen und unveränderlichen Trieben der menschlichen Natur. Es ist darum berechtigt, wenn diejenigen Gelehrten, die vornehmlich die der Staatsmacht unzugänglichen Seiten des menschlichen Lebens erforschen, zwischen Staat und Gesellschaft unterscheiden. Wenn Eduard Meyer diese Unterscheidung als eine dem modernen Liberalismus eigentümliche Unterschätzung des Staates ablehnt, so macht er den Liberalismus für eine Anschauung verantwortlich, an der wenigstens der deutsche Liberalismus weder eine Schuld noch ein Verdienst hat. Denn der deutsche Liberalismus hat den staatsfreien Individualismus, der ihm aus England zugekommen, dort aber durchaus nicht auf die liberale Partei beschränkt ist, sich nur mangelhaft angeeignet, weil ihm ganz wie der von Eduard Meyer vertretenen wissenschaftlichen Richtung die Vorstellung von der Allmacht des Staates im Blute lag, die der Absolutismus, erst der lutherische und dann der rationalistische, ausgebildet hatte. Gerade im Gegensatz gegen die Liberalen haben die klerikalen Parteien (vor allem im Kulturkampf) die Grenzen der Staatsgewalt theoretisch und praktisch gezogen. Der Gedankenschatz, mit dem sie dabei arbeiteten, war allerdings in Deutschland einheimisch, aber kein Produkt des Liberalismus, sondern ein Erbteil der geistigen Bewegung, die mit Herder beginnt und in der Romantik gipfelt. Wer sich den bleibenden Gehalt dieser Geistesarbeit zu eigen gemacht hat, der wird zwischen den Stücken der menschlichen Geschichte, um die sich die Dogmatiker von beiden Seiten ereifern, dem Bestehen von Zuständen und dem bewufsten Handeln, einen besonders anziehenden Prozefs anerkennen und beobachten: das unbewufste Werden und Wachsen.

Berlin. **Friedrich Cauer.**

Kelley Rees, The [so-called]*) rule of three actors in the classical greek drama. Diss. Chicago 1908. 86 S.

Die Aufgabe bei der Erklärung der griechischen Dramen, alle Rollen auf drei Schauspieler zu verteilen, führte stets zu mancherlei Schwierigkeiten: man mufste annehmen, dafs derselbe Schauspieler mehrere Rollen zu übernehmen hatte, die nach Geschlecht, Charakter und Alter verschieden sind (die Beispiele zusammengestellt S. 55, 57), die der sozialen Stellung nach (S. 57) eine völlig verschiedene Art des Spieles verlangen, eine Rolle mufste man sich auf zwei oder drei Schauspieler (S. 45) verteilt denken, die Zeit für die Umkleidung ist manchmal äufserst kurz (S. 50). Man kann sich nur schwer vorstellen, dafs unter solch ungünstigen Bedingungen die künstlerische Wirkung namentlich der Tragödie nicht sehr beeinträchtigt wurde.

Wie, wenn dieses 'Dreischauspielergesetz' gar nicht für das V. Jahrh. existierte? Rees bespricht S. 18—42 die antike Überlieferung, die als Grundlage für die bisher übliche Auffassung gilt: 1. Photius s. v. *νεμήσεις ὑποκριτῶν*; 2. Aristoteles Poet. 4, 1449a (Diog. Laert. III 56 hängt davon ab); 3. die Ausdrücke *πρωταγωνιστής δευτεραγωνιστής τριταγωνιστής*. Schon Rohde hat in der Erklärung des Photius *οἱ ποιηταὶ ἐλάμβανον τρεῖς ὑποκριτάς* die Zahlangabe auf die konkurrierenden Dichter bezogen, denen je ein *ὑποκριτής* als Hauptschauspieler zugewiesen wird, und die Urkunden ergeben ein damit übereinstimmendes Bild. Was die unter 3 genannten Ausdrücke betrifft, so hat der Verf. sehr wahrscheinlich gemacht, dafs damit Rang- und Gradunterschiede in der künstlerischen Qualität bezeichnet werden, es genügt festzustellen, dafs sie frühestens bei Demosthenes auftreten; in den Inschriften gibt es nur den *ὑποκριτής*. Der Kernpunkt aber und die Entscheidung für die ganze Frage liegt in der Auffassung der Aristotelesstelle, die darum hier stehen möge: . . . *καὶ πολλὰς μεταβολὰς μεταβαλοῦσα ἡ τραγῳδία ἐπαύσατο, ἐπεὶ ἔσχε τὴν αὑτῆς φύσιν· καὶ τό τε τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Αἰσχύλος ἤγαγε καὶ τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασεν, τρεῖς δὲ καὶ σκηνογραφίαν Σοφοκλῆς.* Der Verf. geht davon aus, dafs Aristoteles im Zusammenhang der ganzen Stelle spricht von der künstlerischen Entwicklung der griechischen Tragödie bis zu dem Augenblick, wo sie die ihrer *φύσις*, die ihrem Wesen adäquate Form gefunden hat. Diese *φύσις* stellte er fest nach den ihm vorliegenden Werken der grofsen Tragiker (eine Parallele mit seinem Verfahren bei den *πολιτεῖαι* liegt sehr nahe), er fand, dafs Sophokles zuerst in der Wechselrede drei Schauspieler redend hat auftreten lassen, diese Zahl wurde nie überschritten: damit war die dem Drama adäquate

*) Laut brieflicher Mitteilung des Verf.s ist dieser Zusatz nur aus Versehen beim Druck der Arbeit weggeblieben. Die Red.

Kunstform gefunden: ἐπαύσατο, ἐπεὶ ἔσχε τὴν αὑτῆς φύσιν. Nicht also auf die Zahl der zu Gebote stehenden Darsteller beziehen sich seine Worte, sondern sie stellen das Kunstgesetz fest, dafs es nicht statthaft ist, mehr als drei Personen in einer Szene redend auftreten zu lassen. Diese Auffassung einer rein künstlerischen Vorschrift kehrt wieder bei Horaz a. p. 189, 190 und Diomedes K. I 491. Zur Erhärtung dieser neuen, grundlegenden Interpretation der Aristotelesstelle sei hinzugefügt, dafs auch das, was über das Verhältnis des λόγος zu dem χορός ἐλαττωθείς gesagt wird, rein im dramaturgischen Sinne gemeint ist, darum wird auch der durch Sophokles erfolgten Vermehrung der Chorentenzahl nicht gedacht, dafs der ganze Satz καὶ τό τε τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος . . . somit die Merkmale der erreichten φύσις enthält; über die äufseren Darstellungsgrenzen aber sagen die Worte nichts aus.

Für die Dramen also des V. Jahrh. und zwar für die Komödie wie Tragödie ist eine Beschränkung der für die Aufführung zur Verfügung gestellten Darsteller auf drei weder überliefert noch aus irgend einem Grunde anzunehmen. Finanzielle Schwierigkeiten oder Mangel an tauglichen Persönlichkeiten kommen nicht in Betracht; vgl. darüber S. 60 ff. Auch die Tatsache der νεμήσεις ὑποκριτῶν hätte für den letzten Punkt herangezogen werden können.

Erst für die so gänzlich veränderten Verhältnisse, unter denen die Techniten, die wandernden Schauspieler der späteren Zeit, wirkten, mag sich eine solche Begrenzung als notwendig herausgebildet haben, sie steht fest für die Mitte des III. Jahrh. S. 69, und auf die späteren Zeiten beziehen sich auch die μετασκευάσις-Angaben in den Scholien.

Auf die Beweisführung im Einzelnen weiter einzugehen, überschritte den Rahmen einer Anzeige. Hervorgehoben sei, dafs die Arbeit als reife Frucht gründlicher Studien, gründlicher Kenntnis der einschlägigen Literatur und besonnenen Urteils einen durchaus überzeugenden Eindruck macht. Die Parallele, die S. 71 ff. mit der Entwicklung des englischen Dramas seit Shakespeare und den modernen Theaterverhältnissen gezogen wird, proves nothing, but is interesting as showing that the laws of economy in similar situations produce like results in all ages, und die zum Schlufs gegebenen Vorschläge für die Rollenverteilung auf 4—6 Schauspieler in einzelnen Stücken wollen nur eine der denkbaren Ausführungsmöglichkeiten darstellen. Das Hauptergebnis, dafs wir befreit sind von dem Zwang, für die Zeit der entstehenden grofsen Tragödien und Tragödenkunst alle Rollen auf drei Künstler uns verteilt zu denken, wird nicht zu erschüttern sein und mufs als ein grofses Verdienst des Verfassers gelten; es kommt gerade zur rechten Zeit, wo durch die Untersuchung von M. Bieber, Das Dresdener Schauspielerrelief, auch die Vorstellung von dem unbehilflichen Kothurn des V. Jahrh. gefallen ist. Ich wünschte der schönen Schrift im Interesse einer weitgehenden Verbreitung eine deutsche Übersetzung und vor allem einen Index.

Frankfurt a. M. **F. Adami.**

Johannis Vahleni professoris Berolinensis Opuscula academica. Pars posterior: Prooemia indicibus lectionum praemissa XXXIV—LXIII ab a. MDCCCLXXXXII ad a. MDCCCCVI. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCCVIII. IV u. 646 S. gr. 8°. 14 *M*, geb. in Halbfrz. 16,50 *M*.

Die wesentlichen Merkzeichen von Vahlens Opuscula academica und die dauernde Bedeutung, die ihnen für eine streng planmäfsige Erklärung und Textgestaltung der griechischen und lateinischen Autoren zukommt, wurden in dieser Wochenschrift 1907 No. 41 bei der Anzeige des ersten Bandes hervorgehoben.*) Dafs der um mehr als hundert Seiten stärkere zweite Band so rasch folgen werde, konnte selbst von dem so ungewöhnlich rührigen Verlage Teubner kaum gehofft werden.

Soll den Lesern die Mannigfaltigkeit des Stoffes, der in den vom Wintersemester 1891/92 bis zum Sommersemester 1906 erschienenen Indices lectionum behandelt ist, in die Erinnerung zurückgerufen werden, so verfolgt das Vorwort vom Sommer 1902 durch das Griechische und Lateinische hindurch die Satzform: A. '. . . a Iove incipiendum putat'. B. '*Quo Iove?* aut quid habet illius carminis simile haec oratio?' und die verwandte: A. 'Satin hoc quod vides | tribus vobis opsonatumst . . ., | tibi et parasito et mulieri?' B. '*Quas mulieres*, | *quos tu parasitos loquere*?' Sophokles bildet den Ausgangs- und Mittelpunkt von 3 Proömien (Elektra, die Hypothesis dazu und Antigone 414 ἀφειδήσοι), Euripides' Herakles und Aristophanes von je 2, Plato von 4 (besonders Gorgias und Phädon), Theokrit 7. 12. 17 von je einem, Plautus von 2, Ennius und Pacuvius von je 1, Accius von 2, Cicero von 3 (2 gegen C. F. W. Müllers Athetesen in den Reden und Philo-

*) Sp. 1107 lies 'gewagtesten' statt 'gewaltigsten'.

sophika), endlich von je 1 Vergils Buc. 8, Horatius' c. 4, 4, Ovids Fasti, Valerius Maximus, Minucius Felix, die Scholien zu Aristoteles Rhetorik und der Anonymus *περὶ κωμῳδίας*.

Die ursprüngliche Fassung erfuhr in Fufsnoten' und S. 571—575 mancherlei Addenda et Corrigenda; ein Teil nimmt auf briefliche Mitteilungen von Plasberg, Emil Thomas in Berlin, E. Norden und Skutsch Bezug. Dafs der und jener Leser diese und jene nicht alltägliche sprachliche Erscheinung auf grund spezieller Forschungen mit weiteren Beispielen belegen kann, dessen ist sich Vahlen wohl bewufst, vgl. II 233 A. 23. Einige Eigentümlichkeiten griechischer und lateinischer Ausdrucksweise, die von den neueren Herausgebern verkannt, von Vahlen umfassend gewürdigt wurden, sind vor ihm oder doch gleichzeitig von anderen Philologen erkannt worden, ohne dafs deren Veröffentlichungen Vahlen bekannt geworden wären. Wollte jemand sie aufzählen, so käme mir das wenig taktvoll vor angesichts der ungemein zahlreichen grammatischen und stilistischen, prosodischen und metrischen Formen, deren Berechtigung vor Vahlen niemand erwiesen hat.

Die Sach-, Wort- und Stellenregister, die den nahezu 1100 Textseiten beigegeben sind, stellen das nach Person oder Stoff Zusammengehörige und andrerseits die Beobachtungen, die Vahlen als Interpret und Kritiker an ungleichen Materien und in verschiedenen Zeiten machte, so erschöpfend und so übersichtlich zusammen, dafs davon eine nachhaltige und allseitige Ausbeutung der wertvollen 2 Bände erhofft werden darf. Das Sachregister nimmt S. 576—590 ein, das Verzeichnis der griechischen Wörter 591—594 M., das der lateinischen 594 M.—597, die Übersicht über die behandelten Autorenstellen 598—646: die in ihrem Text streitigen oder eingehend erörterten sind durch * hervorgehoben. Emil Thomas in Berlin gebührt für die mühe- und entsagungsvolle Arbeit, die er damit geleistet hat, aufrichtiger Dank. Die musterhafte Akribie, die ihm alle Kenner seiner Studien zu Velleius und zum Philosophen Seneca nachrühmen, hat er auch seinem verehrten Lehrer an den Schriften bewährt, deren Bezeichnung als 'Werkchen' sich einzig aus dem Gegensatz zu den E P R² rechtfertigen läfst.

Schlägt Rudolf Helm — ein Schüler Vahlens, wenn ich nicht irre, und zwar ein tüchtiger — Op. ac. II 229 nach, so wird er in der zweiten Bearbeitung von Apuleius Met. zu I 8 'Pol quidem tu dignus' inquam 'es extrema sustinere, si quid est tamen novissimo extremius' allermindestens im Apparat <vel> si quid . . anmerken. Der gleiche Abschnitt kommt für Cic. Brut. 132 in Betracht, wo ich leider Iwan v. Müller gefolgt war. In seiner Teubneriana der Pliniusbriefe vom J. 1908 gibt Kukula 6, 21, 1, wie ehedem Gierig und 1903 Müller: Sum ego is qui mirer antiquos, Schaefer und Keil sum ex iis qui mirantur a. Dafs sum ex iis qui mirer aller Hss. schon allein durch Cic. de or. III 16 geschützt sei, habe ich unter Hinweis auf Madvig de fin.² p. 212 im Philol. 1886 XLV 676 erinnert. Vielleicht glaubt man von jetzt an für beide Stellen an die einheitliche Überlieferung, nachdem Vahlen II 11 (= Ind. lect. hibern. 1891/92) aus dem Griechischen und Lateinischen andere Belege beigebracht hat, aufserdem solche aus dem Altfranzösischen, die er Tobler verdankt, aus Goethe, Schiller, H. Grimm und aus einem Erlasse Kaiser Wilhelms I., also aus Bismarck. Solche Betrachtungen liefsen sich durch ein paar Druckbogen fortspinnen. Hier sollte nur angedeutet werden, dafs künftige Herausgeber nicht gut daran tun, Vahlen zu übergehen: worüber auch immer ein Mann von seiner Belesenheit und Einsicht, Urteilskraft und Geschmacksbildung sich geäufsert hat, darüber wird er nur zum Schaden für die Sache nicht gehört.

Würzburg. **Th. Stangl.**

Eduard Stroebel, Tulliana. Sprachliche und textkritische Bemerkungen zu Ciceros Jugendwerk de inventione. Programm des Luitpoldgymnasiums in München für 1907/8. 50 S. 8⁰.

Ströbel kennt die Textquellen zu Cicero de inventione durch eigene Kollationsarbeit genauer als W. Friedrich, der 1884 die Teubneriana besorgte. Seit seiner Erlanger Dissertation vom J. 1883 in Ciceros rhetorischen Schriften tätig, hat er sich jetzt in den Sprachgebrauch und Stil seines ältesten literarischen Erzeugnisses, dessen wesentliche Abweichungen von der späteren Schreibweise in der gleichen und in anderen Literaturgattungen längst hervorgehoben worden waren, vertieft und manches erstmals beobachtet, insonderheit als erster die Rhythmen geprüft. In der Textgestaltung vertrat Ströbel von jeher den konservativen Standpunkt und heute führt er ihn noch strenger als ehedem durch. So darf denn das vorliegende Programm als sehr brauchbar bezeichnet werden und als eine Arbeit, die für die von Ströbel beabsichtigte neue Ausgabe zu günstigen Erwartungen berechtigt. Ist für diese Neubearbeitung ein Wunsch erlaubt, so geht er dahin, dafs sie vor all ihren Vorgängern durch einen vollständigen index verborum sich auszeichne.

und die im Ostflügel aufgestellten Sachen hätten sich meines Erachtens in derselben klaren Weise angliedern und in zeitlich aufeinander folgenden Entwicklungsbildern können aufstellen lassen, nicht wie es hier geschah: nach Material und Arten, sowie Sonderkünsten, in Gruppen von einander geschieden, deren jede die Entwicklungsgeschichte des Einzelgegenstandes zum Ausdruck bringt.

Aber ich weifs, dafs die Verfasser des Führers nicht die Schuld tragen, dafs man sich in gewissen tonangebenden Kreisen, denen die Museumsgelehrten untergeordnet sind, nicht von der Raritätenkrämerei trennen kann und nicht im Stande ist, dieses an und für sich gewifs oft Kostbarere dem gleichzeitigen, weniger Schönen und Prunkvollen bescheiden anzugliedern. Aber auch Raumdispositionen, Licht, Sicherheit mögen die Ursache des Inconsequenten sein.

Berücksichtigt man dieses, dann kann man die vorliegende Arbeit als eine gute bezeichnen. Tadellos sind auch die 48 Tafeln Abbildungen, sowohl was die Wahl und Aufeinanderfolge als auch was die Wiedergabe der Gegenstände betrifft. Tadellos ist auch Papier und Druck des Führers.

Die Einleitung behandelt die Geschichte der Sammlung. Es folgt die Literaturangabe; den Kernpunkt bildet die Besprechung der Gegenstände selbst. Und zwar werden die einzelnen Stücke zunächst in Gruppen nach zeitlicher Reihenfolge zusammengefafst, und jede Gruppe wird durch eine besondere Einleitung, welche die ethnologische, die geographische und die zeitliche Stellung der Gruppe betrifft, nach dem augenblicklichen Stande der betreffenden Kenntnisse recht ansprechend behandelt.

So können wir an der Hand des Führers schon recht Bedeutendes über den Werdegang der Kulturentwicklung Württembergs lernen vom ersten Auftreten des Menschen in den verschiedenen Perioden der Stein-, der Bronze- und Eisenzeit bis zur Gegenwart. Wir werden in die suevische Zeit und in die Periode der römischen Kolonisation zurückgeführt. Es wird uns der Limes und der Inhalt von Niederlassungen erklärt. Mit einer ganz anderen, höher entwickelten germanischen, später stark orientalisch-römisch beeinflufsten Kultur erscheinen die Alemannen und gehen allmählich in die Kultur der Franken — ihrer Besieger — auf, ohne dadurch ihre lokale zivilisatorische Eigenart zu verlieren. Das aus der schwäbisch-herzoglichen Zeit Hinterlassene finden wir in einzelnen Kunstgegenständen veranschaulicht, und so geht es weiter bis zur Neuzeit. Ein Register, das den Führer beschliefst, enthält: das Verzeichnis der württembergischen und nächstbenachbarten Herkunftsorte der Altertümer und Kunstgegenstände. Ferner sind die in dem Führer genannten Orte aufgenommen, in denen sich Kunstwerke befinden, und Künstlernamen verzeichnet. Zum dritten Male erscheint dieser Führer in neuem Gewand und mit neuem, durchlaufenden Bilderschmuck zum Dank der Verlagshandlung, welche ihn übernahm. Seine vor- und frühgeschichtlichen Abteilungen bearbeitete Dr. Roessler und versah sie mit erweiterten Einleitungen; die Überarbeitung der übrigen unter Hinzufügung einiger einleitender Abschnitte (S. 81—127) rührt von Dr. Baum her. Der Druck ist durch die 'Deutsche Verlagsanstalt' besorgt.

Wer sich über die Kulturentwicklung Württembergs in den Staats-Sammlungen vaterländischer Altertümer in Stuttgart oder auch zu Hause über diese Sammlung oder die Zivilisation Württembergs unterrichten will, dem ist dieser Führer mit seinen zahlreichen, in Ton- und Strichätzung ausgeführten Abbildungen warm zu empfehlen.

Der Verlagshandlung bleibt der Verdienst; das Verdienst der guten Bearbeitung erübrigt den Herrn Verfassern.

Bonn a. Rhein. **Constantin Koenen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 38 (19. September 1908). 39 (26. September 1908).

S. 1198—1200, 39 S. 1230 f. Edward Capps, Bemerkungen zu Menanders Epitrepontes.

Bonner Jahrbücher 117, 2.

S. 161—278. A. v. Domaszewski, Die Rangordnung des römischen Heeres. Schlufs, mit einem geschichtlichen Überblick und einem sehr umfangreichen epigraphischen Anhang. — S. 279. H. Lehner bespricht einen in Bonn gefundenen Grabstein der *ala Longiniana* mit Inschrift und plastischer Darstellung eines Feldzeichens. Dieses ist nach Lehners Deutung ein vexillum, kein signum; es ist das vexillum der ganzen ala, im Gegensatz zum signum der turma. Auf diesem vexillum ist der gallische dreihörnige Stier dargestellt, da die ala Longiniana eine gallische Truppe ist.

Römisch-germanisches Korrespondenzblatt I 5.

Lessenich (Kreis Euskirchen): Drei Altäre, der längst bekannten *Matronae Vacallinehae* geweiht (deren Kult an diese Örtlichkeit gebunden ist), veröffentlicht von H. Lehner. — Mainz: Bruchstücke römischer Grabsteine, ergänzt von Körber. Auf einem von ihnen,

anders als sie, die der Dichter mit stricto pane tacetis anredet? Ein Anlafs, hier den Dichter des Mangels an diligentia zu beschuldigen, liegt sicherlich nicht vor. An andern Stellen ist es ja der Fall, und der Verf. unterläfst auch nicht, darauf hinzuweisen. Aber manchmal etwas zu streng: dafs Juvenal in der Komposition durchaus salopp ist, weifs man ja längst —, nur sollte man ihn ruhig so nehmen, wie er ist, und ihm nicht immer wieder aufs neue seine Seitensprünge vorhalten.

Zürich. **H. Blümner.**

Führer durch die Staats-Sammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. Herausgegeben von der Direktion. Mit einem Grundrifs und 48 Tafeln in Ton- und Strichätzung. Efslingen a. N., Paul Neff's Verlag (Max Schreiber), 1908. XI, 136 Seiten Text. kl. 8°. Preis 1,20 ℳ.

Da eine Sammlung vaterländischer Altertümer einen doppelten Endzweck verfolgt: nämlich ein wissenschaftliches Material für die Erforschung der Landesgeschichte und Jedermann, der das Museum besucht, ein Bild der Entwicklungsgeschichte nationaler Zivilisation vorzuführen, so mufs auch der Führer diesem Grundsatz Rechnung tragen.

Dem Forscher würde nichts willkommener sein, als hinter jedem der für ihn verwertbaren Gegenstände Herkunftstelle und etwaige Literatur des Gegenstandes verzeichnet zu finden. Sodann ist sowohl dem Materie suchenden Forscher als auch dem mehr allgemeine Belehrung erstrebenden, blofs geniefsenden Besucher eine der Zeitfolge entsprechende Aufstellung erwünscht und innerhalb dieser eine Verteilung der Fundstücke nach geographischen und ethnologischen Gesichtspunkten.

Dem Gelehrten gebe man zuverläfsige Beurkundung des Gegenstandes nach des letzteren Fundumständen und Entwicklungsart; dem geniefsenden Besucher führe man das ethnologisch Erforschte als jedermann verständliche, klare, leicht fafsliche Geschichte seines Volkes vor Augen. Aufstellungsart und Führerabfassung können daher nicht von einander getrennt werden. Die Aufstellungsart bildet aber jedenfalls die Grundlage für den Führer.

Es haben sich unsere Museen aus Kuriositäten-Sammlungen entwickelt, und es haftet fast allen noch etwas an von dieser kindlichen Art des Sammelns, der unsachlichen Aufstellung und Wertschätzung von Altertumsgegenständen. Andererseits wurde die Wertschätzung der Ausstellungsobjekte noch zu wenig von wirklichen Sachverständigen getragen. Nach unserem staatlichen starren Organismus ging die Wahl der Museumsdirektoren und Assistenten vielfach nur von Kommissionen aus, die von der provinzialen und lokalen Musealsache nur das aus Handbüchern Erlernbare oder selbst nicht einmal dieses beherrschten. Klassischen Philologen und anderen Gelehrten ist in der Regel die Entscheidung mit überlassen, deren Entwicklungsgang die eigentliche Heimatskunde nicht berührte. Aber Museen, von rein klassisch und nicht antiquarisch geschulter philologischer Seite dirigirt, schenkten erfahrungsgemäfs in zeitweise von Römern okkupiertem Lande zunächst jahrelang fast nur dem Römischen die volle Aufmerksamkeit: Stein-Inschriften, Töpferwaren, Römervillen, Limeskastelle, Limesgräbchen, ja sogar deren einzelne Pfostenlöcher, in langen Reihen und Gliedern ausgegraben, spielen die Hauptrolle. Sonst kommt nur noch in Anbetracht, was gerade augenfällig interessant oder selbst dem Nichtkenner schön oder gefällig erscheint. Inzwischen werden aber leider gerade die wichtigsten Denkmäler unserer Landesgeschichte selbst vernachläfsigt: die ethnographischen, welche nicht die Geschichte Roms oder seiner Provinzen behandeln, hingegen die unentbehrlichste Grundlage bilden zu einer Kenntnis des in dem betreffenden Museal-Verwaltungs-Bezirk sich abspiegelnden Teiles der Menschheits-Entwicklungsgeschichte. Ja, bei der unabläfsig voranschreitenden Bevölkerungszunahme und der ihr folgenden Städte-Ausdehnung, Gebirgsmaterial-Ausnutzung, Entwaldung, Tal-Erweiterung sind gerade diese wichtigsten Zeugen der Vergangenheit dauernder Vernichtung ausgesetzt.

Gleichzeitig wird das Interesse des das Museum besuchenden Volkes abgelenkt von der Geschichte seiner eigenen Heimat und übergeleitet auf den Boden anderer Nationen, dadurch aber ein hochwichtiger Faktor zur Kenntnis und zu der dieser unwillkürlich entspringenden Liebe zum Vaterlande kurzsichtigerweise brach gelegt.

Der vorliegende Führer sucht nach Kräften jene Fehler zu vermeiden; er ist in den Abteilungen I bis VII in gutem Sinne behandelt, indem er vom ersten Auftreten des Menschen bis zum Schlufs der Völkerwanderungszeit alles durchaus folgerichtig und klar in dem von mir bezeichneten Sinne behandelt. Auch die Abteilungen VII bis IX liefsen sich, so wie es geschah, zum Vergleich angliedern und besprechen. Allein die folgenden Abteilungen IX und XII im Westflügel

konnte. — S. 151—160. L. Cantarelli, Neuere Altertumsfunde in Italien und den Provinzen; u. a. Mosaik, den Streit zwischen Minerva und Neptun darstellend, in El-Haouria (Tunis).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Andocidis orationes. Ed. Frid. Blafs. Edit. tertia correctior: *DLZ.* 31 S. 1951. Läfst die Ausgabe von Lipsius keineswegs als überflüssig erscheinen. *Th. Thalheim.*

Bechtel, Friedrich, Die Vokalkontraktion bei Homer: *LC.* 28 S. 913 f. Eine übersichtliche Vorlegung und vorzügliche Erläuterung des sprachlichen Materials. *R. M.*

Bulle, H., Orchomenos. I: *BphW.* 36 S. 1121-1128. Bedeutsame, überaus wichtige Leistung. *P. Goefsler.*

Cicero, Reden gegen Caecilius und gegen Verres IV hersg. von H. Nohl, 3. Aufl.: *ZöG.* 59, 6 S. 542. Bewährte Schulausgabe. *F. Kunz.*

Cicero: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXXXIX, S. 1-80. Bericht über die Literatur zu Ciceros Briefen 1901-1907. *W. Sternkopf.*

Dähnhardt, Oskar, Natursagen. Band I: *LC.* 28 S. 917 f. Eine Sammlung von bedeutendem kulturgeschichtlichen Werte. *Ed. König.*

Detlefsen, D., Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas: *Mitt. hist. Lit.* 36 S. 267. Ergebnisreich. *Dietrich.*

Pedanii Dioscuridis Anazarbei De materia medica libri quinque. Ed. Max Wellmann: Vol. I quo continentur libri I et II: *DLZ.* 31 S. 1951. Ist durch gründlichste Sachkenntnis und gröfste Sorgfalt vorbildlich. *G. Helmreich.*

Edon et Simore, Grammaire pratique de la langue latine: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 4 S. 249-251. Für Anfänger noch nicht kurz genug. *J. Hombert.*

Ake Eliaeson, Beiträge zur Geschichte Sardiniens und Corsicas im 1. punischen Kriege: *R. arch.* 1907 II S. 458. Neue gewissenhafte Darlegungen, die zu beachten sind. *A.-J. Reinach.*

Etruskologie: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXL S. 79—144. Bericht für 1894-1907 von *G. Herbig.*

Eusebius' Werke. IV, hersg. von E. Klostermann: *BphW.* 36 S. 1113 f. Vortrefflich. *E. Preuschen.*

Fischer, F., Senatus romanus qui fuerit Augusti temporibus: *BphW.* 36 S. 1118-1121. Wenn auch nicht frei von Mängeln, so doch ein dankenswertes Hilfsmittel für prosopographische Untersuchungen in der Zeit des Augustus. *V. Gardthausen.*

Frisch, P., De compositione libri Plutarchei qui inscribitur *Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος*: *BphW.* 36 S. 1105-1113. Gründlich und scharfsinnig, aber doch nicht überzeugend. *P. Corssen.*

Gutjahr-Probst, Altgrammatisches und Neugrammatisches zur lateinischen Syntax: *NphR.* 14 S. 322-325. Es ist zu bedauern, dafs eine so gewaltige Summe von Fleifs vergeblich gewesen ist. *A. Dittmar.*

Haller, Joh., Die Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates: *LC.* 28 S. 903. Durch diese Sammlung wird einem grofsen Bedürfnis vortrefflich abgeholfen.

Handbook of the Museum of fine arts to Boston: *R. arch.* 1907 II S. 460. Wunderbarer und unvergleichlicher kleiner Führer. *S. Reinach.*

J. Haverfield, The romanisation of Roman Britain: *R. arch.* 1907 II S. 459. Populäre Darstellung durch den besten Kenner des römischen Britanniens. *A.-J. R.*

1. Herodotus I-IV von A. Fritsch. 2. Auswahl von A. Scheindler. I. 2. Aufl. 3. Erklärt von K. Abicht. III. 4. Aufl.: *Württ. Korr.* 1908 S. 227. Kurze Besprechungen mit einigen Bemerkungen zu Abichts Kommentar. *Hiemer.*

Horaz' Jamben- und Sermonendichtung verdeutscht von K. Städler: *Württ. Korr.* 1908 S. 196. Nicht anstofsfrei. *H. Ludwig.*

Horatius, Sermonen von C. Bardt. 3. Aufl.: *Württ. Korr.* 1908 S. 197. Die Übersetzung ist eine geschmackvolle Wiedergabe des Sinnes und Geistes des Dichters. *H. Ludwig.*

Horatius, Auswahl von M. Petschenig: *Württ. Korr.* 1908 S. 195. Die Ausgabe verdient alles Lob, abgesehen davon, dafs sie eine Dauphinausgabe ist. *H. Ludwig.*

Jernstedt, V., Opuscula: *DLZ.* 32 S. 2012. Enthält sehr lehrreiche Abhandlungen besonders zu griechischen Schriftstellern, meist allerdings in russischer Sprache. *A. Kraemer.*

Ilberg, Johs., A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom: *LC.* 28 S. 910. Eine feinsinnige Erörterung. *A. Bäckström.*

Klette, E. Th., Die Christenverfolgung unter Nero: *Mitt. hist. Lit.* 36 S. 270. Zustimmend. *K. Löschhorn.*

Knorr, R., Die verzierten terra sigillata-Gefäfse von Rottweil: *Württ. Korr.* XV S. 271. Die Arbeit ist in der gewohnten objektiv-scharfen Art aufgebaut. *R. Kapff.*

Livi ab urbe condita lib. XLV ed. A. Zingerle, ed. maior: *ZöG.* 59, 6 S. 501 f. Anläfslich des Abschlusses der Ausgabe begrüfst *A. M. A. Schmidt* das grofse Werk als einen Fortschritt 'unseres vaterländischen Geisteslebens'.

Malinin, A., Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias gelöst?: *ZöG.* 59, 6 S. 542. Abgelehnt von *J. Oehler.*

Mau, G., Die Religionsphilosophie Kaiser Julians: *ThLZ.* 17 S. 488 f. Gründliche Arbeit. *J. Draeseke.*

Meyers Kleines Konversations-Lexikon. Siebente Auflage. Dritter Band: *NphR.* 14 S. 332 f. Wird empfohlen.

Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft XI: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 51, 4 S. 248 f. Hinweis auf den Inhalt, von *F. C(umont).*

Poematis Latini reliquias ex vol. Herculanensi evulgatas denuo recognovit, nova fragmenta edidit

Joannes Ferrara: *LC.* 29 S. 947. Das Buch, obschon nicht ohne Mängel, hat doch seinen Wert. *C.*

Preuschen, Erw., Vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. 1. Lief.: α bis ἀργυροκόπος: *DLZ.* 30 S. 1878. Enttäuscht die gerechten Erwartungen in der ungeheuerlichsten Weise. *Ad. Deifsmann.*

Rankin, E. M., The rôle of the μάγειροι in the life of the ancient Greeks: *BphW.* 36 S. 1117 f. Wesentlich Zusammenstellung des Materials. *B. Büchsenschütz.*

Regnaud, P., Dictionnaire étymologique du latin et du grec dans ses rapports avec le latin d'après la méthode évolutionniste: *BphW.* 36 S. 1128. Abgelehnt von *M. Niedermann.*

Renard, Edmund, Cöln: *LC.* 28 S. 919 f. Die kunstgeschichtliche Stellung Cölns ist vom Verf. von den Römerzeiten an in vortrefflicher Weise verfolgt.

Richards, Herb., Notes on Xenophon and others: *DLZ.* 29 S. 1820. Willkommene Sammlung wertvoller älterer Studien. *W. Nitsche.* — Dass.: *Athen.* 4218 S. 232 f. Ein sehr lehrreiches und interessantes Buch, das übrigens auch lateinische Autoren von Catull bis Valerius Maximus behandelt.

1. Robin, Leon, La théorie platonicienne des idées et des nombres d'après Aristote. — 2. Ders.: La théorie platonicienne de l'amour: *LC.* 28 S. 901 f. In 1. haben wir eine allseitige, eingehendste Untersuchung. 2. findet in einem Punkte Widerspruch bei *A. Schmekel.*

Rolland, E., De l'influence de Sénèque le père et des rhéteurs sur Sénèque le philosophe: *BphW.* 36 S. 1114-1117. Unmethodisch. *E. Bickel.*

Griechische Sakralaltertümer: *Jahresb. f. Alt.-Wiss.* CXL S. 65—78. Bericht für 1899—1906 von *L. Ziehen.*

Schuster, M., De Apollodoris poetis comicis: *ZöG.* 59, 6 S. 543 f. Anerkennende Inhaltsangabe von *H. Haas.*

Schwabe, L., Kunst und Geschichte aus antiken Münzen: *Mitt. hist. Lit.* 36 S. 271. Kurzer Inhaltsbericht von *Winkelsesser.*

Stachel, P., Seneca und das deutsche Renaissancedrama: *ÖLbl.* 11 S. 334. Wird anerkannt von *A. E. Schönbach.*

Ullrich, R, Programmwesen und Programmbibliothek: *Württ. Korr.* XV S. 241. Das lehrreiche Werk wird eingehend gewürdigt von *Nestle.*

Usener, H., Vorträge und Aufsätze: *Württ. Korr.* XV S. 265. Useners weiter Blick wird an einigen Beispielen nachgewiesen von *P. Goessler.*

Vergil, 1. Bukolika und Georgika, erkl. von Ladewig und Schaper, 8. Aufl. von Deuticke, 2. Schülerkommentar zur Äneis-Auswahl von Sander: *ZöG.* 59, 6 S. 498-501. 1. Schliefst sich nach Text und Erklärung an die neueste Literatur an. 2. Ohne rechte Sorgfalt hergestellter (3.) Abdruck. *J. Golling.*

Vezin, A., Eumenes von Kardia: *Mitt. hist. Lit.* 36 S. 266. Eumenes ist, wie Verf. zeigt, unter den Feldherrn der Diadochenzeit der lauterste Charakter und treuste Verfechter des Reichsgedankens gewesen. *W. Platzhoff.*

Werenka, D, Bemerkungen über die Gefechte der Thebaner von Haliartus bis Mantinea: *ZöG.* 59, 6 S. 544 f. Abgelehnt von *A. Bauer.*

Willers, Heinrich, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien: *LC.* 29 S. 950. Die ganze Schrift ist für ihr Gebiet als grundlegend zu bezeichnen. *A. R.*

Zanolli, A., Osservazioni sulla traduzione armena del περὶ φύσεως ἀνθρώπου di Nemesio: *ZöG.* 59, 6 S. 495-498. Verdienstvoll. *K. Burkhard.*

Mitteilung.

Münzfund zu Barenau.

Bei Barenau in der Nähe von Osnabrück, wo Mommsen auf Grund von Münzfunden den Schauplatz der Varusschlacht ansetzte, ist eine sehr seltene römische Goldmünze entdeckt und vom Osnabrücker Museum erworben worden. Sie zeigt den Namen des Antistius Vetus, der 16 v. Chr. III Vir monetalis war (Pauly—Wissowa I 2558 Nr. 48). Den Anlafs zur Prägung gab wahrscheinlich eine Krankheit des Augustus (pro valetudine). Das Goldstück, das bisher nur im Wiener k. k. Münzkabinett vorhanden war, wird von Babelon mit 1500 Fr., von Gnecchi mit 2000 Fr. bewertet. Ein anderes Exemplar sollte sich, sagte man, im Vatikan befinden. Der Direktor der Münzsammlung der vatikanischen Bibliothek erklärt jedoch, wie die 'Osnabr. Ztg.' mitteilt, dafs die Münze sich dort nicht befinde. Demgemäfs gibt es im ganzen nur zwei Stücke davon.

Verzeichnis neuer Bücher.

v. Bienkowski, P., Die Darstellungen der *Gallier* in der hellenistischen Kunst. Wien, A. Hölder. VIII, 151 S. 33 × 27 cm mit 175 Abbildungen und 9 Tafeln. Kart. ℳ 34.

Gardthausen, V., Der Altar des Kaiserfriedens. *Ara pacis* Augustae. Leipzig, Veit & Co. 56 S. 8 mit 3 Abbildungen und 2 Tafeln. ℳ 2,80.

Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας.* Ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen, bearbeitet von *L. Weigl.* Leipzig, Teubner. 142 S. 8. ℳ 3.

Sertum *Nabericum,* collectum a philologis batavis ad concelebrandum diem festum XVIum mensis iulii anni MCMVIII. Leiden, E. J. Brill. VI, 460 p. 8. ℳ 10.

Thomopoulos, J., *Ithaka* und Homer. Ein Beitrag zur homerischen Geographie und zur homerischen Frage in drei Teilen. I. Das homerische Ithaka. Neugriechischer Text mit einem Resumé in Deutsch. Sonderabdruck des deutschen Resumés. Athen, C. Eleutheroudakis. 40 S. 8 mit Abbildungen und eingedruckten Karten. ℳ 2.

Wolters, P., Der Westgiebel des olympischen *Zeustempels.* München, G. Franz. 20 S. 8 mit 1 Tafel. ℳ 0,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

ANZEIGEN.



Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 30. Oktober. **1908. No. 44.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Arthur Fairbanks, Athenian Lekythoi with outline drawing in glaze varnish on a white ground in 'University of Michigan studies. Humanistic series'. Volume VI. Mit 57 Textabbildungen und XV Tafeln. 371 S. 4°. New York 1907, the Macmillan Company. Eleg. geb. 4 Doll.

Attische Grablekythoi mit Umrifszeichnungen auf weifsem Grund haben namentlich in Farbenwiedergabe als Werke ersten Ranges der Glanzzeit griechischer Kunst und als Muster 'edler Einfalt, stiller Gröfse' ebenso wie die attischen Grabreliefs stets verdiente Bewunderung erregt. Besonders hervorragende Stücke waren publiziert und bekannt, eine möglichst vollständige Sammlung und Sichtung der sehr zahlreichen, in Museen Europas und der neuen Welt aufbewahrten Exemplare war bisher nicht bewerkstelligt. Und diese grofse Arbeit ist in der durch den Titel bezeichneten Begrenzung durch das vornehm ausgestattete, gut gedruckte Buch geleistet als Ergebnis mühe- und einsichtsvollen Studiums, das nur durch weite Reisen sowie das Entgegenkommen der Sammlungsvorstände und sonstiger Gönner ermöglicht wurde; die kostspielige Veröffentlichung in 'the University of Michigan Studies' wird der Beihilfe des Leiters der Hochschule, Honorable Peter White, verdankt. Etwa in die Zeit von 475—430 v. Chr. setzt der Verfasser die von ihm in erster Linie nach Form, Technik, Farbe in historischer Entstehung und Entwicklung auch in Beziehung zu anderen Vasenklassen behandelte Gruppe von etwa 450 Nummern und bietet so ein abgeschlossenes Bild einer bestimmten Epoche der Vasenmalerei und damit auch eines wichtigen Abschnittes der antiken Kunstgeschichte. Sorgfältige Indices erleichtern den Überblick dem selbständigen Forscher, der die Grundlage für eigene Arbeit, die Gelegenheit zu Nachprüfung und Ergänzung gewinnt. Auch die der unmittelbaren Forschung fernerstehenden Kenner der Antike werden mit besonderem Interesse die Abbildungen betrachten; sie sind nicht in engherziger Beschränkung ausgewählt, sondern zeigen viele unbekannte Stücke in meist recht brauchbarer, zum Teil vorzüglicher Wiedergabe auch aus der grofsartigen Bostoner Antikensammlung, wo Fairbanks selbst als Direktor amtlich wirkt; sie sind oft inhaltlich interessant und künstlerisch hervorragend: Die Charonszenen mit der entfliegenden Psyche des Verstorbenen, sowie die religiösen Darstellungen seien beispielshalber ausdrücklich genannt. So ist das Werk für die Kenntnis des täglichen Lebens, für den Grabeskult und die Vorstellungen der Alten vom Tode und dem Nachleben nach dem Tode, vom Seelenglauben sehr wichtig; freilich lassen sich des verdienten Verfassers Anschauungen und Darlegungen wohl durch erneute Lektüre von Furtwänglers 'Sammlung Sabouroff' und Rhodes 'Psyche' ergänzen und vertiefen.

München. **Heinrich Ludwig Urlichs.**

Martin Nilsson, Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I. Die Poesie; Schanz, Beiträge zur histor. Syntax der griech. Sprache, Heft 18 Würzburg 1907, Stubers Verlag. V u. 145 S. Lex. 8⁰. broch. ℳ 5,50.

Nach einer Einleitung über den Einflufs des logischen Bedürfnisses auf die Sprache werden die Kausalsätze bei Homer sehr eingehend geprüft. Er hat noch sehr viel sog. freistehende *ἐπεί*sätze, wo wir mit 'denn' oder 'nämlich' übersetzen. N. kommt dabei zu dem gewifs berechtigten Schlufs, dafs hier der ursprüngliche Sprachzustand noch vorliegt, wonach *ἐπεί* Hauptsätze einleitete und erst allmählich subordinierende Konjunktion wurde. Was die Stellung betrifft, so ergibt sich, dafs rein temporale *ἐπεί*sätze dem Hauptsatz vorangehen, rein kausale ihm folgen; temporal-kausale können beide Stellungen einnehmen. Weiterhin 45 sq. werden dann *οὕνεκα, ὅτ(τ)ι, ὅ, ὅτε* und *ὡς* behandelt. 64 sq. folgt Hesiod, bei dem es ebenfalls noch freistehende *ἐπεί*sätze gibt. Der Umfang seiner erhaltenen Werke ist aber zu klein, um eine historische Entwicklung nach Homer bei ihm feststellen zu können. Bei Äschylos (67 sq.) und Sophokles (79 sq.) ist, um speziell *ἐπεί* weiter zu verfolgen, bemerkenswert, dafs es jetzt stärker als subordinierend empfunden wird; freistehendes *ἐπεί* wird immer seltener; Kausalsätze stehen fast immer noch nach; erst Euripides (101 sq.) läfst sie häufig vorangehen. Aristophanes kennt nur kausales *ἐπεί* und läfst den Satz stets nachfolgen. Schliefslich wäre noch Pindar zu erwähnen, bei dem sich freistehendes *ἐπεί* häufiger findet, was zu seiner sprunghaften Art der Gedankenanreihung sehr wohl pafst. Die Arbeit ist lehreich und dankenswert; hoffentlich folgt bald die Behandlung der Prosa.

Karlsruhe. **Helbing.**

N. Terzaghi, Appunti sui paragoni nei tragici Greci. Estratto dagli studi italiani di Filologia classica. Vol. XIV. Firenze 1906. 8⁰.

Aus der eingehenden und fleifsigen Abhandlung ergibt sich für das bisher kaum behandelte Gebiet bei den Tragikern folgendes: Zur Einführung von Vergleichen dient bei Äschylus *ὡς*, entweder vor- oder nachgestellt, ferner *ὥσπερ, ὡσπερεί* und das in Prosa nicht übliche *ὥστε*, einmal auch Prometh. 1001 *ὅπως*, das die Prosa ebenfalls verschmäht; ferner verwendet er *δίκην, τρόπον, ἐν τρόποις*, sodann die Relativa *οἷα, ἅπερ*, das Adjektivum *προσφερής*; endlich ist beachtenswert das pleonastische *ὅμοιος ὥσπερ* Agam. 1310. Bei Sophokles finden sich die gleichen Wörter; nur fehlt *τρόπον* und *ἐν τρόπ.*; neu tritt hinzu der Singular *οἷον* Trach. 128, ferner *ἁπερεὶ* Elektra 189, aufserdem das Adjektivum *ἴσος*; zu beachten ist endlich Antig. 586 *ὅμοιος ὥστε*. Bei Euripides treten die Adjektiva, so *ἴσος, ὅμοιος, πρόσφορος* stärker hervor. Nach reicher Stellensammlung werden dann die einzelnen Gebrauchsweisen erörtert unter Beiziehung Homers, Pindars u. a.

Karlsruhe. **Helbing.**

Ernst Krause, Diogenes von Apollonia. I. Teil. Posen 1908. Beilage zum Jahresbericht des kgl. Gymnasiums zu Gnesen. 16 S. 4⁰.

Auf Grund der ihm zugänglichen, aber keineswegs vollständigen Literatur, bietet der Verfasser eine geschickt und mit klarem Urteil abgefafste Skizze über Diogenes, allerdings ohne etwas Neues bringen zu können, was ja auch nicht in seiner Absicht gelegen hat. Warum ist der bei Aristoteles erhaltene Abrifs der Aderlehre, der doch für das anatomische Wissen der Zeit von grofsem Interesse ist, nicht besprochen? Er hätte S. 7 bei Erwähnung der ärztlichen Kenntnisse des Diogenes seinen geeigneten Platz gefunden. Mit Recht wird S. 12 Dümmlers Annahme, dafs die Etymologien in Platos Kratylus auf Diogenes zurückzuführen seien, zurückgewiesen.

Giefsen. **G. Lehnert.**

Glotta. Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, herausgegeben von Paul Kretschmer und Franz Skutsch. 1. Band, 2./3. Heft. Göttingen 1908, Vandenhoeck u. Ruprecht. S. 117—348. 7,20 ℳ. Preis des Bandes von 4 Heften 12 ℳ.

Das günstige Urteil über die neue Zeitschrift, das bei der Anzeige des ersten Heftes in dieser Wochenschrift 1908, Nr. 23, Sp. 617 ff. ausgesprochen worden ist, und ihre Empfehlung für die philologischen Gymnasiallehrer kann nach dem Erscheinen des neuen Doppelheftes nur wiederholt werden. Die 'Glotta' ist zwar eine linguistische Zeitschrift, die kein Linguist unbeachtet lassen darf; nach der Auswahl und Fassung ihrer Artikel aber stellt sie sich als die sprachwissenschaftliche Zeitschrift dar, die ganz besonders geeignet ist, klassischen Philologen Anregung und Förderung nicht nur für wissenschaftliche Studien, sondern auch für die Praxis des Unterrichts zu bieten. So gibt in diesem Doppelheft R. Methner (S. 245—261) beachtenswerte Regeln über den Gebrauch von *dum, dummodo* und *modo*, J. H.

Schmalz (S. 333—339) über den Gebrauch von *si tamen*, die direkt für den lateinischen Gymnasialunterricht verwendbar sind; Skutschs Aufsatz über die lateinische Pronominalflexion (S. 303—322) weist den Weg zum Verständnis vieler singulärer Formen und wird dem Lehrer bei der Erklärung der Nominative *ille*, *iste*, der Dative *illi*, *isti*, der Akkusative *illim*, *istim*, (*illinc*, *istinc*) usw. gute Dienste leisten; Kretschmers Erklärung von lat. *nubo* (S. 325—331) und von *dies* als Femininum (S. 331—333) wird ihn vor falschen Regeln unserer Schulgrammatiken bewahren. Aus den Aufsätzen F. Sommers 'Zur griechischen Prosodie' (S. 145—240) wird der Homerunterricht Gewinn ziehen können. Sommer erweitert die Wernickesche Regel, dafs die Thesis des 4. Fufses im epischen Hexameter nicht von einer Positionslänge gebildet werden dürfe, die durch Zusammentreffen von Wortauslaut mit folgendem Wortanlaut entstehe, zu dem Gesetz, dafs eine prosodische Länge des homerischen Hexameters in der Senkung normalerweise nicht mit Hilfe eines folgenden Wortanlauts zustande kommen dürfe. 'Hier ist ein Gebiet, wo philologisch herangebildeter Geschmack und phonetische Schulung einander zum gemeinsamen Vorwärtsschreiten die Hand reichen müssen. Gewifs kommt der Philologie die Führerrolle zu, denn sie fafst bei der Wertmessung, die Dichter und Dichtwerk beanspruchen dürfen, Inhalt und Form als ein Ganzes ins Auge; die Sprachwissenschaft aber wird sich nicht schämen, der älteren Schwester Handlangerdienste zu leisten. Ists ihr doch dabei auch einmal vergönnt, aus dem dornigen Gestrüpp ihres dürren Arbeitsfeldes heraus einen Blick zu tun in die Welt der Kunst' (S. 198). In einem zweiten Artikel erweist er gegen W. Schulze die (bereits von Früheren angenommene) Zulässigkeit des Trochäus statt des Daktylus vor der bukolischen Diärese als zu Recht bestehend, und zeigt in einem dritten, dafs in den griechischen Pronominaldativen auf *-ιν* (wie z. B. *ἥμιν* und *ὕμιν*) die Kürze ursprünglich und die Länge erst sekundär ist. Hatzidakis (S. 117—128) erklärt die Verwandtschaftsnamen auf *-δέος*, *-δοῦς* von den Nomina auf *-ς -δος* aus gebildet nach dem Muster von *ἀδελφεός*; die auf *-δεύς* von denselben Nomina nach dem Muster von *υἱύς*, von denen einige Kasus mit denen der *ευ*-Stämme zusammenfielen; die auf *-δης* von denselben Nomina nach dem Muster der *α*-Stämme, also *Πρίαμος*, *Πριαμίδ-*, *Πριαμίδ-α-* (wie steht es aber dann mit den böotischen Namen auf *-ώνδας*?). Ferner erklärt er das spätgriechische *τὸ ἅλας* (*τὸ ἁλάτιον*, ngr. *ἁλάτι*, kret. *ἁλάτσι*) als ursprünglichen Akk. Plur., der nach *τὸ κρέας* singularisch aufgefafst wurde (da alle eine Substanz ausdrückenden Nomina als Kollektiva im Singular gebraucht wurden), und die Paroxytonierung der Deminutiva auf *-ίσκος* nach Analogie der Deminutiva auf *-ύλος*, *-ίλος*, *-ίχος*, *-ῖνος* usw., die ebenfalls zweigeschlechtig sind; den Schlufs machen ngr. Etymologien. C. Darl. Buck (S. 128—132) will *νέωτα* aus **νεώ-ϝατα* erklären, als komponiert mit einer angenommenen Form *ϝατ-* für *ϝετ-* (in *ϝέτος* 'Jahr'). Als Stütze dieser Form soll *κάπίατες* aus *κα ἐπιϝετές* 'für das Jahr' lokrisch IG IX 1, 334$_{35}$ dienen, eine Schreibung und Erklärung, die zwar von Dittenberger a. O. gebilligt, aber trotzdem unhaltbar ist, vergl. Berichte der Sächs. Ges. d. Wiss. 1895, S. 320; delphisch *ποιωντι*, *ποιοντων* empfiehlt er, abweichend von J. Baunack, GDI. 2561 A 25 und anderen, die *ποίωντι* akzentuieren, als *ποιῶντι*, kontrahiert aus *ποιέωντι*, und als *ποιόντων* mit Annahme einer Hyphäresis von *ε* vor *ο* + Konsonantengruppe wie in kret. *κοσμόντες* usw. aufzufassen; thessalisch *-ουν* in den Genetiven *προξεννιοῦν* und *Γομφιτοῦν* erklärt er als die dem thessalischen Vokalismus anbequemte Endung *-ῶν* der attischen *κοινή*, eine Erklärung, die ich bereits (für *Γομφιτοῦν*; *προξεννιοῦν* war damals noch nicht bekannt) Gr. Dial. I 306 gegeben habe. K. Witte, 'Zur homerischen Sprache' (S. 132—145) zeigt im Anschlufs an sein Buch 'Singular und Plural, Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie', dafs die sekundären poetischen Plurale *πήματα*, *στήθεσσι(ν)* Analogiebildungen sind nach *ἄλγεα* und *φρεσί(ν)*, und dafs sich in solchen Fällen unter der Einwirkung des Metrums zugleich mit dem Numerus auch der Begriff des Wortes wandelt, und lehrt ferner, wie neue homerische Formeln aus der Kontamination ursprünglich getrennter, tautologer Formeln entstanden sind, z. B. *μετηύδα καὶ φάτο μῦθον* φ 67 aus der Verbindung der tautologen, ursprünglich selbständigen Formeln *μετηύδα* und *φάτο μῦθον*. R. Thurneysen (S. 240—244) stützt die Annahme der vorhistorischen Erstsilbenbetonung für das Lateinische durch den Nachweis derselben Betonungsweise im Oskischen, und erklärt in einem zweiten Artikel umbrisch *pom-* für *mola salsa*. M. Niedermann (S. 261—270) gibt 'neue Beiträge zur Kritik und Erklärung der lateinischen Glossen'. E. Fränkel (S. 270—287) zeigt, dafs das bei Homer und Herodot vorkommende Wort *μετανάστης*, das J. Schmidt richtig von *μεταναί-*

στασθαι ableitete, aus **μετ-ανα-στάτης* durch dissimilatorischen Silbenschwund entstanden ist, und bespricht im Anschlufs daran Bildung und Bedeutung der griechischen Nomina agentis auf *-της*; in einem zweiten Artikel gibt er zu meiner Erklärung des spartanischen Wortes *παιδισκιωρός* 'Aufseher in einem spartanischen *παιδισκεῖον*' GDI. 4453_8 mehrere Verbesserungen. Kretschmer (S. 288—303) erklärt die Namen *Remus* und *Romulus* in der römischen Zwillingssage in neuer, von Th. Mommsens Aufsatz über 'die Remuslegende' abweichender Weise; von dem griechischen, namentlich aus Aristophanes bekannten Worte *ἀλλᾶς* Wurst gibt er eine sehr einleuchtende Deutung (S. 323—325): *ἀλλᾶς ἀλλᾶντος* aus *ἀλλάεις ἀλλάεντος* geht auf **ἀλλᾱ-ϝεντ-*, also auf einen substantivischen *ᾱ*-Stamm **ἀλλᾱ-* zurück, den er als unteritalisch in der Hesychglosse: *ἄλλην· λάχανον Ἰταλοί .... ἐξ οὗ ἀλλαντοπώλης* nachweist und für ein ins Griechische der unteritalischen Kolonien aus einem italischen Dialekt eingedrungenes Fremdwort erklärt. Das Fremdwort ist sicherlich *ālium* (*allium*) 'Knoblauch' gewesen; die Verschiedenheit des Geschlechts von *ἄλλᾱ*: *ālium* hat viele Parallelen und das Verhältnis von *λλ* zu lat. *li* erinnert an das osk. *allo* aus **aliō*, *aliā* = lat. *alia* 'eine andere' im Dialekt der lukanischen Stadt Bantia. 'Der Vorgang war also der, dafs die dorischen Kolonisten Italiens eine mit Knoblauch gewürzte Wurst, eine Vorläuferin der Salami, fabrizierten. Diese Knoblauchswurst wurde auch nach Attika exportiert und dort nachgeahmt, und mit ihr wurde ihr dorischer Name *ἀλλᾶς* eingeführt.' Ferner orientiert Kretschmer (S. 339—348) über den bestehenden Plan eines Thesaurus der griechischen Sprache: 'Schaffen kann und wird ihn die Zeit, die seine Notwendigkeit einsieht und die nötige Energie dazu aufbringt'. Am Schlufs des Heftes erklärt Skutsch (S. 348) lat. *armentum* aus einer Urform **arāmentum*, die nacheinander Iambenkürzung und Synkope erlitten habe wie *(calens facio) calēfacio calĕfacio calfacio*: 'Hiermit gewinnen wir das erste etymologische Beispiel für das Iambenkürzungsgesetz, dem wohl weitere sich anreihen werden, zugleich einen neuen Beweis für die Wichtigkeit des Gesetzes, für seine sprachliche (nicht metrische) Natur und für seine Wirkung auf naturlange Silben'.

Leipzig. **Richard Meister.**

Supplementary Papers of the American School of classical Studies in Rome, Volume II. By G. H. Allen, Ch. Densm. Curtis, J. C. Egbert, A. W. van Buren. New York und London, Macmillan & Co 1908. 293 S. gr. 4°.

Diese neueste Veröffentlichung des amerikanischen archäologischen Instituts in Rom ist nicht nur so glänzend ausgestattet*) wie ihre Vorgänger, sondern im allgemeinen ihnen auch an Wert und Mannigfaltigkeit des Inhaltes ebenbürtig; Historiker, Archäologen und Philologen dürfen an ihr nicht vorübergehen.

Eröffnet wird das Werk von George H. Allen mit einer das reiche inschriftliche Material ausbeutenden Untersuchung über die Beförderung der Offiziere im römischen Heere: das Ergebnis wird S. 25 in einer alle Chargen berücksichtigenden Rangliste zusammengefafst. Auf weitere Kreise berechnet scheint die Abhandlung von Charles Densmore Curtis S. 26—83; in fünf Abschnitten verfolgt er die Entwicklung, die der Triumph- und Ehrenbogenbau vom Anfang bis zum Ausgang der Kaiserzeit in Italien und den Provinzen nahm; 18 Originalphotographien illustrieren die gelehrten Darlegungen,**) die mit einem Hinweis auf die Bauten schliefsen, die im Anschlufs an jene Vorbilder seit dem 19. Jahrh. in der alten und neuen Welt erstanden. Berlin ist vergessen, New York in die allerletzte Klausel gerückt. James C. Egbert bringt S. 263—290 Inschriften aus Rom und Mittelitalien, 23 werden photographisch wiedergegeben.

Weitaus den meisten Raum, nämlich 178 von den insgesamt 290 Textseiten, nimmt ein 'Der

---

*) The Carnegie Institution steuerte 3000 Dollar bei. 'Wann endlich wird uns Deutschen ein Carnegie erstehen?' So hat schon mancher gefragt und wird noch mancher fragen. Aber seien wir gegen unsere Krösus nicht ungerechter als der ungarische Graf Vay. ein, wie sein jüngster Reisebericht zeigt, gründlicher Kenner der Vereinigten Staaten. Er kennt nicht einen einzigen sozialen Carnegie, deren doch Deutschland in der Industrie eine achtbare Zahl aufweisen kann Auch fehlt es nicht ganz an reichen deutschen Privaten, die für wissenschaftliche Zwecke eine offene Hand haben, und von ihrem rühmlichen Vorbilde angeeifert, hat jüngst eine Stadtgemeinde, die freilich einen Adickes an der Spitze hat, für die Fortsetzung der Menasausgrabungen eine namhafte Summe gespendet. Die Propaganda ist schwer in einer Zeit, da Lebensfragen der Nation zur Lösung drängen, und wer sie in philologischen oder archäologischen Fachzeitschriften und mit einseitigen Anathemata gegen die eigenen Landsleute betreibt, erreicht nichts.

**) S. 28 A. 4 lies Cic. de or. 2, 267.

Palimpsest von Cicero de rep. Eine Umschrift mit Einleitung von Albert William van Buren'. Die Arbeit gibt sich als Ergänzung des in den Codices e Vaticanis selecti 1907 bei Ulrich Hoepli in Mailand veröffentlichten Lichtdrucks der Vatikanhs. 5757'. Die Transskription, die die Textverteilung nach Kolumnen und Zeilen wahrt und hierin C. F. W. Müller ein paar Versehen nachweist, z. B. zu S. 282, 26, 307, 15. 22, 318, 26, ist nicht nach der Urvorlage gefertigt, sondern nach der Photographie, und zwar unter Beiziehung der 1860 von du Rieu veröffentlichten Vergleichung. Wo die Photographie mit den früheren Vergleichungen sich nicht deckte, wurde das Original eingesehen. Jedoch heifst es S. 141, 253, 260 zu 282, 29, 285, 28, 351, 10 Müller: hunc locum in ipso codice non investigavi. 'Minutiae' von der Art, wie sie Studemund im ambrosianischen Plautus zu beachten pflegte, werden übergangen. Ob die Korrekturen von der 1. Hd. herrühren oder von einer späteren, hat der Leser durch Einsichtnahme des Faksimiles selbst zu prüfen. Nur zu excluso tarquinio, einer in Müllers Apparat übergangenen Randbemerkung zu I 58 p. 297, 23, liest man: haud ita longo tempore posteriora quam manus prima scripta esse videntur. Diese Beschränkung mufs bedauert werden; die Zahl der Textänderungen ist sehr grofs und die Autorität der 2. Hd., die mit jener Randbemerkung nichts zu tun hat, bildete seit der 2. Züricher Asg. den Gegenstand mehrerer Monographien, z. B. i. J. 1873 der Breslauer Diss. von A. Strelitz, i. J. 1883 der Heidelberger Diss. von Pfaff; vgl. auch Francken Mnemosyne XIII 1885 S. 288 ff.*) Einleitungsweise wird S. 87—110 alles zusammengestellt, was die Ligaturen, Abkürzungen, Silbentrennung und Rechtschreibung betrifft. Für die chronologisch wichtige Abkürzung von cousul(es) konnte auf Thes. IV 562, 47 verwiesen werden. Wer, im Gegensatz zur Teubneriana, die altertümliche Orthographie des Palimpsestes, die Halm, wo immer sie ihm bekannt war, durchführte, als mafsgebend betrachtet, wird nunmehr Vieles zu ändern haben. Aufser den 17 Punkten, die in Müllers adn. crit. p. XXIV abgelehnt werden, kommen in Betracht Assurios, Grai(s) und viele Genetive auf ein i von Eigennamen auf ius, plebiscitum, saeclis, Akkusative wie omnis, is = iis, i(s)dem = ii(s)dem, repperio, erint, adhoc. Th. Birts Behauptung, ecquid kenne keine alte Hs., wird widerlegt durch III 19.

---

*) Jetzt auch Vahlen Op. ac. 1908 II 441.

Die Ausnützung der Vergleichung für die eigentliche Textgestaltung überläfst van Buren selbstlos allen Ciceroverehrern. Referent zählt zu diesen und möchte zugleich den Mangel ausgleichen, dafs ihm über die drei anderen Veröffentlichungen des teuren Bandes ein Urteil nicht zusteht: daher hier ein paar Randbemerkungen. Zwar hat jüngst Rom gesprochen und in homerischen Hexametern durch Belochs Mund erkannt, es gebe nichts Kurzlebigeres und Nichtigeres als Rezensionen, und jene Urheber Reislandscher Jahresberichte, die für diese Aufgabe am wenigsten sich eignen, schweigen Anzeigen am sichersten tot. Es gibt aber auch sachkundige Jahresberichterstatter und solche, die vorurteilslos die bescheidensten Anmerkungen verbuchen, z. B. Theodor Schiche über Ciceros philosophische Schriften in der Berliner Z. f. Gw. Doch zu unseren Kleinigkeiten.

I 5 braucht dicunt von V nicht mit der Vulgata in dicuntur geändert zu werden, vergl. 5 putant, colligunt, 6 abstinent. I 6 liegt Nec vero ⟨nostro⟩ iam nomine abstinent et . . nostro consilio . . de nobis queruntur näher als iam ⟨meo⟩ n. von v. Dafs meo in V fehlt, ist weder aus dem Text noch Apparat der Teubneriana zu erfahren. An der Ursprünglichkeit der Klausel praetermissum puto (⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⏑) I 13 statt ⟨est⟩ pr. von v darf, wenngleich puto nicht von der 1. Hd. herrührt, nicht gezweifelt werden. Man druckt ja auch mit V ² I 31 magis ⟨putem⟩ quaerendas, andererseits II 28 das von V ² getilgte, aber unentbehrliche et ita intellegimus. Wenn esse I 23 p. 282, 29 im Kodex nicht nachgetragen ist, haben wir es auszuscheiden. I 25 fordert die Logik mit V ² etsi non omni intermenstruo, tamen id fieri non posse nisi [certo] intermenstruo tempore. Dafs 283, 14 certo, das aus 283, 11 certo illut tempore fieri stammt, in V getilgt und intermenstruo darüber geschrieben ist, merkt Müller nicht an. Wer I 28 de qua modo dicebatur (wegen des Impf.?) als Zusatz erklärt, müfste auch III 43 ut heri dicebam beanstanden. I 31 fällt auctore (ohne Q.) Metello et P. Mucio auf, vgl. off. I 87. I 1 mufste Müller ⟨M.⟩ Marcellus statt M. M. drucken. Im verstümmelten Satz Nam vel profuerit aliquid I 46 wird aliquod wohl nur gedruckt, weil man es in V vermutet. Zur Änderung von sit in est liegt weder ein Zwang vor I 53 Cum par habetur honos summis et infimis, ipsa aequitas iniquissima sit (zum Gedanken vgl. I 69 qua aequabilitate carere diutius vix possunt liberi) noch II 42 quod pro-

prium sit (est v) in nostra rep., quo nihil possit (!) esse praestantius, id persequar noch III 6 siu altera (aliter V) sit (est v) utra via prudentiae deligenda, tamen . . haec civilis laudabilior est certe. I 59 lautet im Thes. I 1442, 10 ohne Variante: a, te infelicem, in V: a te ^{ate}tinfelicem (zufolge van Buren ist t vor in möglicherweise getilgt): das führt auf anaphorisches a te mit Verstärkung des 2. Gliedes. Weil in V inquit und igitur ein paarmal verwechselt werden und es eine wenig bekannte sprachliche Erscheinung ist, dafs Cicero, besonders in Sätzen mit ergo, igitur u. dgl., den Wechsel in der Wortführung nicht selten weder mit inquit Crassus, inquit ille u. dgl. noch mit inquit noch mit Crassus andeutet,*) druckt man, und zwar der Thes. I 602, 26 wieder ohne Variante: S. 'Quin tu igitur concedis idem in rep. . .?' L. 'Adducor' inquit 'ut propemodum adsentiar.' Das handschriftliche 'Adducor igitur et pr. adsentior' verteidigt Hand Tursell. III 188, den Müller zitieren mufste, und 3 Cicerostellen mit absolutem adducor führt der Thes. I 602, 68 an. Von I 65 an entwickelt Scipio seine Gedanken über die Entartung der 3 vornehmsten Regierungsformen; zur Erhärtung der eigenen Anschauungen wird in § 66, 67 ein Abschnitt aus Platos 'Staat' angeführt; sodann heifst es § 68: Tum Laelius: 'Prorsus' inquit 'expressa sunt a te, quae dicta sunt ab illo'. S. 'Atque, ut iam ad sermonis mei *auctorem* (v mit Karl Zell, *morem* V) revertar, ex hac nimia licentia, quam illi solam libertatem putant, ait ille . . nasci tyrannum.' Dafs mit ab illo und ille nur Plato gemeint sei, mit illi die kurzsichtigen Staatsbürger, weifs der Leser des Vorhergehenden auch ohne den Finalsatz. Wer in diesen das Wort auctorem einführt, hat mit illi — ipse (oder idem) fortzufahren. Aber eine Bezugnahme auf den Gewährsmann erwartet man gar nicht, da ja mit sermonis mei nicht das Platozitat gemeint ist, sondern die ihm vorangehenden Erörterungen Scipios. In den Zusammenhang pafst einzig ein Sätzchen wie 'um nunmehr zur Gedankenfolge (*ordinem*) meiner Darlegung zurückzukehren', also eine der schlichtesten Formeln des reditus ad propositum (Seyffert Scholae Lat. I[3] § 42). In seiner Bescheidenheit versagt es sich Scipio, auf die anerkennenden Worte einzugehen, womit Lälius die Latinisierung der Platostelle rühmt, und diese Kennzeichnung seines pudor steht in schönem Einklang mit den Worten, womit der gefeiertste Philhellene des 2. Jhd. an die Aufgabe herantritt: tum fit illut, quod aput Platonem est luculente dictum, si modo id exprimere Latine potuero; difficile factu est, set conabor tamen. I 70 lautet im Thes. IV 427, 72 vereor . . ne quasi praecipientis cuiusdam et docentis et non vobiscum simul considerantis esse videatur oratio mea. Wenn die Umschrift nicht vom Kodex abweicht, so steht das weder sachlich noch sprachlich notwendige simul in V nicht.

II 3 populi R. originem wird durch Strelitz bei Müller widerlegt. II 5 in agrum Rutulorum Aborigiuumve (so Müller im Apparat, que im Text) durch S. 189 Kol. 3 und 256, 2 der Umschrift bestätigt. An II 11 ut ita munita arx circumiectu arduo et quasi circumciso saxo niteretur darf uns circumitu von V², das Müller gar nicht anmerkt, nicht irre machen; vergl. nat. 2, 65. Plin. n. h 11, 270. Da II 14 V hat Post interitum . . Tatii cum ad eum dominatus (aus potentatus) omnis reccidisset, so ist Müllers potentia ac dominatus aus legg. 3, 34 oder auch potestas ac dominatus aus nat. 2, 29 wahrscheinlicher als die Vulgata potentatus, weil Cicero dieses Wort nie, Cäsar und Livius nur je einmal gebrauchen. Der Fall erinnert an II 40, wo V ^{corni}liticinibus hat, jedoch jeder der 4 Buchst. liti getilgt ist, während Müller und der Thes. IV 956, 29 liticinibus cornicinibus ohne Variante gibt. Der Genetiv Herculi (— lis Müller ohne Variante) ist II 24 so ciceronisch wie Acad. 2, 108. Statt Titiens<i>um et Rhamnensium et Lucerum ist II, 36 Rhamn<i>um zu lesen, weil V² rhamensinum zu rhamnum umgestaltet. Darnach ist auch Georges' Artikel über Ramnes Ramnenses Ramnetes zu berichtigen, aufserdem zu vervollständigen durch Pseudoasconius 159, 16 Titienses (Tatienses v) . . Ramnes . . Luceres. Für die auf S. 171 Kol. 2 aus II 54 p. 324, 33 verzeichnete La. von V ist ein Versehen des librarius oder unserer Umschrift anzunehmen. Aus dem handschriftlichen cum longe escel'erent (s ist durchstrichen) ceteris II 59 ergibt sich nicht antecellerent aller Asg., sondern excellerent, das bei Cicero mindestens noch 6 mal mit Dativen oder, wie im Archiv IV 154 behauptet wird, mit Ablativen wie ceteris, aliis auftritt; vgl. Antibarb.⁷ I 536. III 27 ist jetzt an 3 Stellen nach der Wiener Laktanzausg. richtig zu stellen, der Teubnerapparat zu III 45 p. 350, 22 nec hic nach van Buren. III 46 Mummius . . 'in regem potius cadit domini similitudo, quod est

*) Vgl. Stangl Tulliana 1898 S. 16, Plasberg zu Cic. Acad. 1, 19 S. 43, 6.

unus; plures vero boni in qua re p. rerum potientur, nihil poterit esse illa beatius. Sed tamen vel regnum malis (V, malo die Teubneriana ohne Variante, vgl. I 55) quam liberum populum; id enim tibi restat genus vitiosissimae rei p. tertium.' Hic Scipio: 'Adgnosco' inquit 'tuum morem istum, Spuri, aversum a ratione populi; et quamquam potest id lenius ferri quam tu soles ferre, tamen adsentior nullum esse de tribus his generibus, quod sit pro | baudum mi | nus. Illud ta | men non *ad* | *sentio aut tu* | praestare re[ri] | optimates; si enim sapientia est, quae gubernet rem p., quid tandem interest, haec in unone sit an in pluribus? Die Vulgata Illud tamen non *adsentior tibi*, praestare r. o., ist paläographisch unwahrscheinlich, aufserdem sprachlich: nach tamen adsentior ohne tibi (oder tibi dicenti) erwartet man nicht non adsentior tibi mit der gleichen Infinitivkonstruktion. Am nächsten liegt nicht Illud tamen non [ad]sentio ut tu . . oder . . non [ad]sentio: multum praestare (aus fin. 5, 40), sondern . . non *ita sentio ut tu*: praestare . .; über die Vermengung von illud sentio und ita s. vgl. die im Antibarb.[7] I 798 verzeichnete Literatur. Wäre auf V[2] durchweg ein Verlafs, so wäre III 47 zu lesen: cogitato Romulum . .; fortasse non tam illius [te] rei p. paenitebit, da ja das persönliche oder das hinzeigende Fürwort bei paenitet, piget, pudet, miseret oft unterdrückt wurde und hier nach cogitato selbstverständlich ist.

Mit der Vorstellung, die wir, auf Grund unserer Schrift (besonders III 47) und von Ciceros Brut. 94, uns von Spurius Mummius als Staatsmann, Redner und Philosoph zu bilden haben, stimmt es sehr wohl überein, wenn wir ihn als Gegner der seit etwa 170 in grofser Zahl und in immer keckeren Formen auftretenden griechischen Rhetoren bezeichnen; die Lehrerfolge ihrer Vorgänger hatte schon Nävius als unheilvoll gegeifselt: provéniebant *orátores novi*, stulti aduléscentuli Cic. Cato 20. Wie wir aus dem von Sueton de rhet. 1 und Gellius 15, 11, 1 überlieferten S. C. v. J. 161 wissen, teilte Mummius diese Stellungnahme mit der überwiegenden Mehrheit des Adels, und aus Cicero de or. 3, 93, Tacitus D. 35 und Sueton de rhet. 1 hat vornehmlich Fr. Marx bewiesen, dafs es die Konservativen gegenüber dem ersten lateinischen Rhetor Plotius Gallus nicht anders hielten. Demnach wird im Noniusfragment p. 521, 12 (bei Müller IV 2 p. 365, 5 ff.) zu lesen sein: Mummius erat . . odio *novorum* (quorum v mit den Hss.) *rhetorum* inbutus; vgl. Cic. de or. 3, 93, Or. 161, ad Att. 7, 2, 1 und Sueton de rhet. 1.

Würzburg. **Th. Stangl.**

Ekkehards Waltharius. Ein Kommentar von J. W. Beck. Groningen 1908, P. Noordhoff. VII u. 172 S. 8°. Geb. ℳ 3,50.

Streckers vortrefflicher kritischer Ausgabe des Textes ist sehr bald vorliegender Text mit kurzem Kommentar von Beck gefolgt, der für den Gebrauch im Universitätsseminar sehr gute Dienste leisten wird. Becker hat sich mit vollem Rechte Streckers Resultaten in der Untersuchung über die hdschr. Überlieferung und bezüglich des Textes angeschlossen, so dafs seine Ausgabe in dieser Beziehung auf ganz gesicherter Grundlage ruht. Dazu gibt er aber ein nicht unbedeutendes Mehr. Die Einleitung bietet in kurzen Worten die literarische Einführung des Gedichts, indem sie die geschichtlichen und literarischen Vorbedingungen erörtert, den Leser nach St. Gallen führt und die Worte der Casus S. Galli c. 80 über Ekkehard genügend aufklärt. Es folgen Bemerkungen über das Lied und über die Quellen der Walthersage nach R. C. Boer (Ztschr. f. deutsche Phil. Bd. 40) sowie über den Schauplatz der Kämpfe. Den Schlufs der Einleitung bildet ein Stemma codicum, in das einiges wichtige aus der Geschichte und der Bedeutung der Hdschr. hineinverwebt ist. Unter den Text hat Beck den Kommentar gestellt, der die Hauptabschnitte des Gedichts vergegenwärtigt und besonders in aller Kürze und Knappheit sprachliche und sachliche Schwierigkeiten erklärt, unter vielfachen Verweisen auf antiken und biblischen Ausdruck sowie auf die zeitgenössische und spätere deutsche Dichtung. Gröfseren Raum beanspruchende Erklärungen hat Beck hinter dem Text S. 95—106 zusammengestellt, wo sich S. 107 f. auch Erläuterungen zu Geralds Prolog finden; hier sei zu S. 99 (v. 578 homonem) bemerkt, dafs weder Verrius Flaccus (doch höchstens Paulus' Auszug aus Festus) noch Nonius (beide Werke fehlten in St. Gallen) die Quelle für die Archaismen sind, sondern der vielbenutzte Priscian (zu iter vgl. Prisc. inst. 6, 7, 38, zu homonem 6, 3, 15, homullus 3, 6, 34). Sehr dankenswert bei dieser Ausgabe ist ein vollständiges Wörterverzeichnis, ihr Wert wird dadurch wesentlich erhöht. Das kleine Buch hat somit einen vergleichsweise sehr reichen Inhalt und ist für den oben angedeuteten Zweck wie geschaffen.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Demetrios Aiginetes, *Τὸ κλῖμα τῆς Ἀττικῆς. Μέρος Α* 540 S. *Μέρος Β* 485 S. 8°. *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ Ἀριθ.* 395—400. *Ἐν Ἀθήναις Τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου.*

Der Inhalt dieses umfangreichen, vor etwa zehn Jahren in französischer Sprache erschienenen und jetzt gänzlich umgearbeiteten Werkes, das in seinen beiden stattlichen Bänden aber erst den Anfang zu noch viel gröfseren, ganz Griechenland behandelnden Arbeiten bildet, ist ein naturwissenschaftlicher. Sein eigentlicher Wert entzieht sich daher, ebenso wie die übrigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Verfassers, unserer Beurteilung. Die im Text und in den zahlreichen Tabellen niedergelegten klimatologischen Beobachtungen jeder Art beruhen auf den langjährigen Untersuchungen, die bis zum Jahre 1884 von Jul. Schmidt, einem Vorgänger des Verfassers im Amte an der Sternwarte zu Athen angestellt oder angeregt und nach Schmidts Tode von Aiginetes (seit 1890) und seinen Gehilfen fortgesetzt worden sind.

Was das Buch auch für den Laien interessant macht, dürfte vielleicht den Fachmann eher abschrecken, nämlich die, wie uns scheinen will, etwas schwerfällige Anlage des Ganzen, die sich z. B. in dem langen Verweilen bei den allgemeinen Grundlagen der Wissenschaft, dem nur Bekanntes wiederholenden Abschnitt über das späte Erwachen der Freude an der Gebirgslandschaft und auch sonst zeigt. Wenn der Verf. gelegentlich aus der Anlage von Klöstern in romantischer Umgebung auf Natursinn bei den Mönchen schliefsen will (II 124), so mutet das allzu modern, ja nordisch an, während anderseits die Verurteilung des Wintersports (II 126 Anm.) den noch mehr antik empfindenden Südländer verrät. In den stilistisch glänzenden Gesamtschilderungen des Klimas, das er als eine Mittelstufe zwischen kontinentalem und ozeanischem charakterisiert, überwiegen die hellen Farben, doch kommen an anderen Stellen auch Staub und Hitze zu ihrem Rechte. Grofsen Raum beanspruchen auch die vielen literargeschichtlichen und, was bei einem Griechen damit verbunden zu sein pflegt, patriotischen Abschweifungen. Zu ihnen darf man auch ausführlich begründete Vorschläge für Anlage von klimatischen Kurorten, Talsperren u. s. w. rechnen.

Alle den Gegenstand nur irgendwie berührende Literatur wird in erstaunlicher Vollständigkeit herangezogen. A. kennt zunächst alles, was im Abendlande über die physikalische Geographie Attikas veröffentlicht worden ist, gründlich. Es mufs, wie gesagt, dem Urteil Kundiger, das übrigens schon in einem der ersten Ausgabe in Paris zuerkannten Preise Ausdruck gefunden hat, überlassen werden, festzustellen, inwieweit die Ergebnisse von Neumann-Partsch, Philippsohn u. a. durch A.s Arbeiten ergänzt oder berichtigt worden sind. Neben der eigentlichen Fachliteratur werden aber auch, namentlich überall, wo Natur und Geschichte in Wechselwirkung zu stehen scheinen, ältere, mehr philosophische Werke wie Humboldts Kosmos, Taines Philosophie de l'art, Curtius' phantasiereiche Exkurse in seiner griechischen Geschichte herbeigezogen und oft umfangreiche Citate daraus in den Text aufgenommen. Endlich wird jeder Abschnitt mit den *θεωρίαι καὶ παρατηρήσεις τῶν ἀρχαίων* eingeleitet. Von Hesiod bis in die spätesten Zeiten des Altertums ist hier ein Material zusammengetragen, dessen Fülle auch dann noch bewunderungswürdig wäre, wenn es zum gröfseren Teile aus indirekten Quellen hätte geschöpft werden können.

Auf zwei Punkte kommt der Verf. wiederholt zurück, wohl weil sie ihm nicht nur als Naturforscher, sondern auch als Patrioten besonders am Herzen lagen. Der erste ist die *σταθερότης τοῦ κλίματος*. Der früher oft mit starker Übertreibung verfochtene Satz, dafs das Klima Griechenlands und Attikas seit dem Altertum, besonders durch die Entwaldung sich erheblich verändert habe, wird von ihm mit allem Nachdruck bekämpft. Vielleicht würde er der Frage noch etwas unbefangener gegenübertreten, wenn nicht ein anderer, besonders von Taine verfochtener Lehrsatz für ihn unbedingte Gültigkeit hätte, nämlich die engste Abhängigkeit des Kulturlebens der Bewohner von den geographischen Verhältnissen des Landes. Diesem zweiten Lieblingsgedanken widmet er mehrere trefflich geschriebene Abschnitte. Wie bekannt, ist der Gegenstand in früheren Zeiten oft behandelt worden, hat aber, soweit man sich nicht auf das enge Gebiet der eigentlichen Bodenkultur beschränkte, nie zu eigentlich greifbaren Ergebnissen geführt. Wer die scharfe Kritik der ganzen Hypothese im ersten Bande von Gobineaus Essai sur l'inégalité des races humaines gelesen hat, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, dafs wir hier doch trotz aller aufgewandten Mühe noch nicht auf so sicherem Boden stehen, als A. für Attika annimmt.

Einen schönen, rein äufseren Schmuck des Werkes bilden die vielen trefflichen Landschaftsbilder. Da die im Handel befindlichen Photographien nur immer das Allerbekannteste wieder-

holen, so erhält A.s Werk schon durch diese anmutige Zugabe selbständigen Wert.

Ein alphabetischer Index wird von vielen Besuchern schmerzlich vermifst werden.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Klio VIII 2.

S. 131—153. G. Veith, Der Kavalleriekampf in der Schlacht am Hydaspes, versucht eine Ehrenrettung Arrians. Dessen Bericht über die Porusschlacht weist Widersprüche und Irrtümer auf, die dazu geführt haben, seine Gewissenhaftigkeit anzuzweifeln. V. unternimmt es die Schilderung Arrians als historisch und militärisch einwandfrei zu erweisen, in der Absicht, dadurch nicht nur den Vorgang aufzuklären, sondern auch den Quellenwert der arrianischen Darstellung 'restlos' zu rehabilitieren. — S. 154—185. J Carcopino, Encore l'inscription d'Aïn-el-Djemala, polemisiert gegen Mispoulet und besonders gegen Schulten, die seine Ergänzungen und Erklärungen der von ihm gefundenen Inschrift verworfen oder zu verbessern gesucht hatten. — S. 186—205. H. Pomtow, Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi, gibt in Fortsetzung früherer Untersuchungen eine Beschreibung des 'Die Sieben gegen Theben' benannten argivischen Weihgeschenkes nach der *περιήγησις* des Pausanias. Die Veranlassung zur Aufstellung des Anathems bot der mit den Athenern gemeinsam erfochtene Sieg bei Oinoë, den P. auf 456 festlegt. Über Lage und Aussehen des Denkmals geben uns neuere Erklärungen inschriftlicher und archäologischer Funde Aufschlufs. Die bisher für die Epigonen in Anspruch genommene, von Bolle 1898 gefundene Weihinschrift ist den 'Sieben' zuzuweisen, ebenso ist es möglich gewesen, ein Bathron von 3 Stufen als Unterbau dieses Weihgeschenkes festzustellen. Beigefügt ist eine durch Zeichnung erläuterte Rekonstruktion des Bathron durch H. Bolle. — S. 206—212. F. Kuberka, Kritisches über die Verfassungsentwürfe der athenischen Oligarchen vom Jahre 411, führt seine in Klio VII, 341 begonnenen Untersuchungen über die Probleme des oligarchischen Staatsstreiches von 411 fort und sucht nachzuweisen, dafs neben dem Rate der 400 ein solcher von 5000 in Wirklichkeit nicht existiert hat, dafs vielmehr erst nach dem Zusammenbruch der Herrschaft der 400 das Regiment *τοῖς πεντακισχιλίοις ἐκ τῶν ὅπλων* übertragen wurde. — S. 213—226. C. F. Lehmann-Haupt, Die Sothis-Periode und der Kalender des Papyrus Ebers, will die Frage neu untersuchen, wann der ägyptische Kalender in seiner uns bekannten Gestalt überliefert ist. Die vorliegende Abhandlung setzt einleitend auseinander, dafs der von Ed. Meyer eingehend begründeten Festsetzung des Anfanges der ersten Sothisperiode auf den 19. Juli 4241 mancherlei Bedenken entgegenstehen, dafs auch die Sothisperiode anfänglich gar kein chronologisch-historischer Cyklus gewesen sei. Besonders aber erfordert die bisher nicht beachtete Tatsache, dafs der Siriusaufgang kein auffälliges, auch für ein ungeübtes Auge merkbares Phänomen sei, eine erneute Untersuchung der Frage, da nicht anzunehmen ist, dafs die Ägypter schon so früh über die Schwierigkeiten der Beobachtung hinweggekommen sein sollten, so dafs sie imstande waren, ihren Kalender nach Siriusjahren einzurichten. — S. 227—251. C. F. Lehmann-Haupt, Berossos' Chronologie und die keilinschriftlichen Neufunde, stellt sehr eingehend begründete Berechnungen über die Regierungszeiten der älteren babylonischen und assyrischen Herrscher an. — S. 252—262. A. Kannengiesser, Über den gegenwärtigen Stand der etruskischen Frage, berichtet übersichtlich über die verschiedenen Ansichten, die von Anthropologen, Linguisten und Archäologen in der Frage nach der Abstammung der Etrusker und ihrer Verwandtschaft mit andern Völkergruppen vorgebracht sind. — S. 263—266. Mitteilungen und Nachrichten. — S. 263 - 265. O. Th. Schulz, Vulgaritas Pelusii. — S. 265. C. F. Lehmann-Haupt, Zum Historiker aus Oxyrhynchus.

Archiv für Geschichte der Philosophie. XIV 4 (16. Juli 1908).

S. 441—468. R. Bloch, Liber secundus oeconomicorum Aristotilis. II. Dazu Exkurs: Ein orphisches Fragment (etwa: *Αἰδὼς ἱρὴ καὶ Πλοῦτός γ' Εὐθυμοσύνης παῖς*). — S. 535—554. E. Bickel, Platonisches Gebetsleben. Das Platonische Phaidrosgebet darf keineswegs in dem Sinne verstanden werden, als ob dies Bittgebet das gesamte religiöse Gefühlsleben Platons in prägnantem Ausdruck wiederspiegele. Wie es eines Bekenntnisses der Unterwerfung unter den göttlichen Willen entraten mufs, so versagt dasselbe auch noch in anderer Hinsicht den Ausblick auf die Gesamtheit des Platonischen Gebetslebens. Neben dem Bittgebet ging bei Platon einher die Götterverehrung durch Opfer und Hymnos. Der letzte Sinn des Platonischen Gebetslebens ist die Verzückung des dankbaren Herzens.

The Classical Review XXII 4, Juni 1908.

S. 105—110. W. H. D. Rouse äufsert sich über die Kunst des Übersetzens, geht besonders auf die Übersetzungsübungen in der Schule ein und hält den herkömmlichen Betrieb für eine ungeheure Zeit- und Kraftverschwendung. — S. 110—118. A. W. Verrall bespricht aus dem Teil V der Oxyrhynchus Papyri von Grenfell und Hunt die Reste pindarischer Päane und anhangsweise das Fragment eines griechischen Historikers und das eines unkanonischen Evangeliums. — S. 118—122. W. Rhys Roberts prüft die Beurteilungen des Theopompos durch Longinus, Demetrius und Dionys von Halikarnafs und kommt dadurch zu dem Ergebnis, es sei doch recht zweifelhaft, ob das (eben erwähnte) Bruchstück eines griechischen Geschichtschreibers (l. c. pp. 110—242) dem Theopomp zugeschrieben werden dürfe. — S. 123. G. F. Abbott bringt neue Beweise für seine Annahme, *χοῖροι πατέρων* bei *Tyrt. ἐμβ.* II 2 bedeute 'echte Bürger': s. Wochenschr. 1900 Nr. 38 S. 1037. — R. G. Bury findet seine Vermutung zu *Plat. symp.* 219 C *καὶ περὶ 'κεῖνο ὅ γε* durch ein Oxyrhynchus Papyrus-Fragment bestätigt. — J. U. Powell liest *Propert.* I 20, 32 *Ephydriasin.* — S. 124. T. Nicklin findet bei *Dion. Halic.* 43, 26, 3 eine Stütze seiner Ansicht,

das ägyptische Jahr beruhe auf Sirius-Beobachtungen: s. Wochenschr. 1900 No. 28 S. 773. — S. 133. H. T. Francis weist die Annahme zurück, Archimedes habe einen Schiffsmast aus Britannien holen lassen: *Athen.* I *E* 208 ist *Βρεττίας* zu lesen. — S. 134 wird die Gründung je einer Classical Association für Irland und für Süd-Australien (in Adelaide) angezeigt und auf die in New York erscheinende Zeitschrift *Classical Weekly* der Classical Association for the Middle States and Maryland aufmerksam gemacht. — E. J. Forsdyke berichtet über archäologische Funde in Afrika und zwar in *Tunis* (Marmorinschrift aus dem 6ten Jahrh. n. Chr. mit 3 lateinischen Distichen, die ein Thermengebäude feiern) und *El-Haouria* (Mosaikfufsboden aus einem römischen Hause mit einer Darstellung des Streites zwischen Athene und Poseidon um Attika).

Bollettino di filologia classica XV, 1 (Juli 1908). 2/3 (August—September 1908).

S. 17. L. A. Michelangeli, Sophocles, Aiax 936, verteidigt seine Konjektur (Boll. XIV 11) *τῶν Ἀχιλλέως ὅπλων*. — C. Pascal, Lucifer Calaritanus, opusc. ed. Hartel p. 315: ad laeva malorum beruht auf Mifsverständnis von Vergil Aen. VI 512, wo er statt at las ad und dann ad laeva malorum — S. 52—55. M. Lenchantin de Gubernatis, Polyb. III 39. Eine Lücke ist nicht anzunehmen; Polybius gibt nur annähernde Zahlen. — S. 55 f. C. Pascal, Ovid Met. XV 104 ff wird die Konjektur Burmanns empfohlen, victibus invidit (quisquis fuit ille) ferarum. — S. 56—60. G. Costa, Zur Kritik des Textes des Capitolinus. Verfasser behandelt die Frage der XX viri ex s(enatu) c(onsulto) r(ei) p(ublicae) curandae vom Jahre 238 n. Chr. und hält an seiner früher geäufserten Ansicht fest.

Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Heft 7.

S. 22—40. Windelband, Wesen und Wert der Tradition im Kulturleben (Vortrag auf der Jahresversammlung am 29. Mai).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIX 7, 31. Juli 1908.

S. 577—580. W. Weinberger macht Mitteilungen zum antiken Bibliotheks- und Buchwesen. Er spricht über die Einrichtung der Bibliotheken von Ephesus und Timgad, über Formen der Buchrollen, über die Herstellung der Exemplare und über den Ersatz der Rolle durch den Kodex. — S. 580—597. A. Engelbrecht, Philologisches aus Augustinus und Ambrosius, behandelt I. den heiligen Augustinus als Volksdichter, indem er besonders den rhythmischen Bau des *Psalmus contra partem Donati* eingehend untersucht, II. Lexikalisches aus Ambrosius, wo in der Stelle *de Elia* 6, 18 die Worte *grumulum* (eigentlich das Knäulchen) als die kugelrunde, faustgrofse Frucht der Koloquinte (*τολύπη*), *ineptiae* als *res non aptae*, *res nullius usus* erklärt werden. — Dem Heft ist das Beiblatt 'Zeitschriftenschau' Nr. 12 angefügt.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Archimedes: Heiberg, J. L. und H. G. Zeuthen, Eine neue Schrift des Archimedes: *LC.* 31 S. 1004. Die hier in deutscher Übersetzung gebotene Schrift ist von höchstem Interesse. *E—l.*

Aristotle de anima, by R. D. Hicks: *LC.* 31 S. 1009 f. Ein für jeden, der sich näher mit Aristoteles' Schrift *περὶ ψυχῆς* beschäftigt, unentbehrliches Werk —*l.*

The Behistan inscription of King Darius, by H. Cushing Tolman: *BphW.* 37 S. 1152 f. Angezeigt von *F. H. Weissbach.*

Blanchet, A., Les enceintes romaines de la Gaule: *BphW.* 37 S 1153-1157. Als Quelle für die Rheinlande und das Limesgebiet abzulehnen, für Gallien mit Vorsicht zu benutzen. *E. Anthes.*

Boisacq, E., Dictionnaire étymologique de la langue grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. I. livr.: *BphW.* 37 S. 1158-1161. Verf. liefert ein brauchbares und zuverlässiges Hilfsmittel. *M. Niedermann.*

Ciceros Reden, Jahresbericht von F. Luterbacher: *Z. f. d. Gymn.* Juli/Aug. (Schlufs folgt.)

Maurice Croiset, Aristophane et les partis à Athènes: *R. d. ét. anc.* 1907 S 274-284. *O. Navarre* gibt in ausführlicher Darstellung die Hauptideen und das Neue in diesem ebenso gelehrten als mit feinster Psychologie geschriebenen (aber nicht sehr sorgfältig gedruckten) Buche.

A. Cuny, Le nombre duel en grec: *R. d. ét. anc.* 1907 S 393 402. Wichtige und inhaltsreiche Anzeige durch *Paul Fournier*, der den methodischen Vorzügen des Buches, das den grichischen Dual rein philologisch und linguistisch, aber auch philosophisch betrachtet, in kritischen Erörterungen gerecht wird. —

Deissmann, Adolf, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenisch-römischen Welt: *LC.* 31 S. 993-995. Findet Beifall bei *C Clemen.*

Dietze, J., Griechische Sagen. Erster Bd.: *Z. f. d. Gymn.* Juli/Aug. S. 445. Allen Freunden des klass. Altertums warm zu empfehlen, zumal Vf. auf die Quellen zurückgeht. *M. Hodermann.*

Diogenis Laertii Vita Platonis rec. Breitenbach u. a. Sonderabdruck aus 'Juvenes dum sumus': *Bayer. Bl.* 44 S. 526 Zuverlässiger Text des Diogenes, wertvolle Einführung in Platos Leben und Schriften. *Baumann.*

Dittberner, Walt., Issos, ein Beitrag zur Geschichte Alexanders des Grofsen: *Z. f. d. Gymn.* Juli/August S. 426. Die Frage über den genauen Ort der Schlacht ist auch jetzt noch nicht zur Entscheidung gebracht, der Verf. will zuviel beweisen. *F. Reufs.*

Elss, H., Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus: *BphW.* 37 S. 1151 f. Den Inhalt skizziert *C. Weyman.*

Adolf Engeli, Die Oratio variata bei Pausanias: *NphR.* 15 S. 337 340. Verf. entwirft ein im wesentlichen zutreffendes Bild von den Stileigentümlichkeiten dieses Schriftstellers. *Ph. Weber.*

Geffcken, J., Sokrates und das alte Christentum: *LC.* 30 S. 965. Eine höchst belehrende und unparteiische Würdigung des sokratischen Einflusses auf die griechisch römische Literatur. *Pr—z.*

Grimm, H., Homers Ilias. 2. Aufl.: *Bayer. Bl.* 44 S. 523. Eingehende, lebendig nachfühlende Darstellung der Kunstmittel des Dichters. *M. Seibel.*

Halban, Alfred v., Das römische Recht in den germanischen Volksstaaten. Dritter Teil: *LC.* 31 S. 1006 f. Verf. ist seines überreichen Stoffes vollkommen Herr geworden. *O . . .*

Harnack, Adolf, Die Apostelgeschichte: *LC.* 30 S. 961-963. Auch wer des Verf.s Hauptthese nicht annehmen kann, wird reichen Gewinn aus seinem Buche ziehen. *C. Clemen.*

Henderson, B. W., Civil war and rebellion in the roman empire, A. D. 69-70: *Athen.* 4219 S. 260 f. Interessant.

Hendrickson, George Lincoln, The 'De Analogia' of Julius Caesar: *LC.* 31 S. 1010 f. Eine ergebnisreiche Abhandlung. *R. Büttner.*

Horaz' Jamben- und Sermonendichtung. Vollständig in heimischen Versformen verdeutscht von K. Staedler: *DLZ* 34 S. 2145. Sucht von einem bestimmten Gesichtspunkt aus infolge richtiger Durchführung dem Original möglichst nahe zu kommen, drängt aber die Verskunst zu sehr zurück. *Ed. Stemplinger.*

Jones, H. St., The roman empire, B. C. 29 - A. D. 476: *Athen* 4219 S. 260 f. Vortrefflich.

Ipfelkofer, A., Bildende Kunst in Bayerns Gymnasien. Erwägungen, Erfahrungen und Vorschläge: *BphW.* 37 S. 1157 f. Anregend und wertvoll. *J. Ziehen.*

Camille Jullian, Histoire de la Gaule I. II: *R. d. ét. anc.* 1907 S. 403/4. Enthält neue Ideen über den gallischen Ganzstaat zur Zeit der röm. Eroberung, und gibt doch die Detailgeschichte der einzelnen Provinzen.

Krumbacher, K., Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring: *DLZ.* 33 S. 2076. Zeigt die Notwendigkeit eines besonderen Werkes über die byzantinische Orthographie. *W. Crönert.*

Leipoldt, Johs., Geschichte des neutestamentlichen Kanons: *LC.* 31 S. 995. Zu der wissenschaftlichen Gründlichkeit, Unbefangenheit und Vorsicht kommt ein feines Verständnis für die Lebensinteressen der Kirche und des einzelnen Frommen und für ihre modernen Nöte. *G. N.*

Lucian, Traum und Charon von F. Pichlmayr. 2. Aufl.: *Bayer. Bl.* 44 S. 526. Empfohlen von *K. Raab.*

M. Manilius, Astronomica. Herausgegeben von Th. Breiter. II. Kommentar: *DLZ.* 33 S. 2077. Von hohem wissenschaftlichen Wert. *H. Kleingünther.*

Methner, R., Die Grundbedeutungen und Gebrauchstypen der Modi im Griechischen: *DLZ.* 34 S. 2142. Trotz abweichenden Urteils im Einzelnen freut sich der Übereinstimmung im Wesentlichen *H. Lattmann.*

P. Mihaileanu, De comprehensionibus relativis apud Ciceronem: *NphR.* 15 S. 341 f. Die ganze Abhandlung zeugt von grofser Sorgfalt und gesundem Urteil. *O. Weise.*

Mouret, F., Sulpice Sévère a Primuliac: *Bull. crit.* 4/5 S. 109. Verf. glaubt das Kloster Primuliacum wiedergefunden zu haben. *A. Baudrillart.*

Neuburger, Max, Geschichte der Medizin. I. Band: *LC.* 31 S. 1005 f. An dem prächtigen Buche mufs man seine helle Freude haben. *K. S.*

Niedermann, Max, Historische Lautlehre des Lateinischen. Deutsche Bearbeitung des (franz.) Originals von Ed. Hermann: *DLZ.* 33 S. 2053-2060. Dem überaus günstigen Urteil *J. Wackernagels* schliefst sich *Fel. Solmsen* an; nur sind einige neue Ansichten des Verf. weniger glücklich.

Nitsche, W., Demosthenes und Anaximenes: *Bayer. Bl.* 44 S. 524. Inhaltsbericht von *G. Ammon.*

Ostermanns Lateinisches Übungsbuch, bearb. von H. J. Müller u. G. Michaelis. Ausgabe für Reformschulen: *Bayer. Bl.* 44 S. 532. Im ganzen gut. *K. Raab.*

Peters, Cl., De rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus: *BphW.* 37 S. 1146 f. Sorgfältig und lehrreich. *W. Nitsche.*

Petronii Cena Trimalchionis, mit deutscher Übersetzung und erklärenden Anmerkungen von Ludwig Friedländer. II. Aufl.: *R. d. ét. anc.* 1907. S. 287. Kann aufs wärmste empfohlen werden und als würdig der anderen Werke des Autors der Sittengeschichte. Einige Nachträge aus der französ. Petroniusliteratur gibt dazu noch *P. Perdrizet.*

René Pichon, Etudes sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules: les derniers écrivains profanes: *R. d. ét. anc.* 1907 S. 288-290. Gelehrte Studie, die sich leicht und angenehm liest und den Beweis mit abgibt, dafs man, was Klarheit des Stils und der Disposition betrifft, die gallischen Rhetoren des 4. Jahrhunderts als die Vorfahren der modernen französischen Kritik betrachten darf. *Pierre Waltz.*

M. Fabi Quintiliani institutionis oratoriae libri XII. Edidit Lud. Radermacher. Pars prior libros I-VI continens: *LC.* 30 S. 977 f. Eine gediegene Ausgabe. *C. W—n.*

Regling, Kurt, Der Dortmunder Fund römischer Goldmünzen: *DLZ.* 33 S. 2088. Die im J. 1907 gefundenen 430 Münzen sind sehr sorgfältig u. übersichtlich beschrieben. *R. Weil.*

1. Emil Reich, General history of Western nations from 5000 b. C. to 1900 a. d. I. Antiquity. Vol. I. II. — 2. Ders., Atlas antiquus: *NphR.* 15 S. 342 f. 1. Wird abgelehnt. 2. Verwirklicht die gute Idee, den Verlauf der einzelnen Kriege graphisch darzustellen. *J. Jung.*

Rethwisch, C., Der bleibende Wert des Laokoon: *Z. f. d. Gymn.* Juli/Aug. S. 412. Abgesehen von seiner prinzipiell abweichenden Meinung über den heutigen Wert des L. findet *P. Geyer* den Kommentar für den Lehrer sehr geeignet.

Rodier, G., Les grandes traductions françaises des philosophes grecs: *DLZ* 33 S. 2071. Bericht.

Schneider, Gust., Lesebuch aus Platon. Für den Schulgebrauch hersg.: *Z. f. d. Gymn.* Juli/Aug. S. 425. Dankbar erkennt *Chr. Muff* das Ganze als eine schöne Leistung pädagogisch-didaktischer Kunst an.

Senecae opera II: Nat. quaest. libros VIII ed. A. Gercke: *Bayer. Bl.* 44 S. 532. Inhaltsbericht von *H. Stadler.*

v. Soden, H., Die Schriften des Neuen Testaments I 3: *Bayer. Bl.* 44 S. 529. Das Problem des 'westlichen Textes' wird besprochen von *O. Stählin.*

Stahl, Guilelm., De bello Sertoriano: *DLZ.* 34 S. 2153. Eingehende Prüfung der Quellen und Untersuchung einzelner Fragen würde fruchtbarer gewesen sein; das Latein ist sehr fehlerhaft. *P. Groebe.*

Stürmer, Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage: *Z. f. d. Gymn.* Juli/Aug. S. 424. Enthält neben Bekanntem manches Anregende. *G. Sachse.*

Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen, herausg. von Hans Lietzmann. 17. 18. Symbole der alten Kirche, ausgew. von H. Lietzmann; 19. Liturgische Texte. II: Ordo Missae secundum Missale Romanum, herausg. von H. Lietzmann; 21. Die Wittenberger und Leisnizer Kastenordnung 1522-1523, hrsg. von H. Lietzmann; 22. 23. Die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan, hrsg. von W. Staerk; 24. 25. Martin Luthers Geistliche Lieder, hrsg. von A. Leitzmann: *BphW.* 37 S. 1147-1151. Über den Inhalt berichtet ausführlich *Eb. Nestle.*

Vahlen, Johannes, Opuscula academica. Pars posterior: *LC.* 30 S. 977. Der wertvollen Gabe gebührt unser Dank.

Verzeichnis neuer Bücher.

Calderini, A., La manomissione e la condizione dei *liberti in Grecia.* Milano. XIX, 464 p. 8. L. 12.

Katz, R., Werke *klassischer Kunst,* zum Studium der bildenden Künste der Griechen und Römer. 200 Tafeln mit ca. 1000 Abbildungen samt Text. I. Stuttgart, C. Ebner. 70 Tafeln mit 22 S. Text mit Abbildungen und 4 Tafeln 34 × 25 cm. Geb. in Leinw. *M* 25.

Petronius, Trimalchio's Banquet, with introduction by *M. J. Ryan.* W. Scott. XI, 78 p. 8. Net, Sh. 1.

Plato, Apology of Socrates, by *H. Williamson.* Macmillan. Sh. 2,6.

Reich, E., *Atlas* antiquus in 48 original graphic maps with elaborate text to each map and full index. London, Macmillan. 48 farb. Bl. mit VII S., 45 Bl. und 10 S. Text 8. Geb. in Leinw. *M* 10.

Varese, Pr., Chronologia romana. I. Il *calendario Flaviano* (450—563 Varr.) Parte I, libri 1. 2. Roma. VII, 322 p. 8. L. 12,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 6. November. 1908. No. 45.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

The Tebtunis papyri. Part II., edited by Bernh. S. Grenfell and Arth. S. Hunt, with the assistance of Edgar J. Goodspeed. London; New York 1907.

Vielleicht nirgend in Ägypten ist soviel nach Papyri gegraben worden wie im Fayûm und in nicht allzu ferner Zeit wird der an diesen wertvollen Schätzen antiker Überlieferung so überreiche Boden dort erschöpft sein; aber noch ist das ungeheure Material bei weitem nicht vollständig vor dem gelehrten Publikum ausgebreitet. So können wir uns denn noch Jahr für Jahr neu erschienener grofser Bände mit vielfach überraschenden Funden erfreuen. Aufser mehreren kleineren Publikationen hat uns das letzte Jahr den III. Band der British Museum Papyri, den neuen Band der Flinders Petrie Papyri, den V. Band Oxyrhynchos, das I. Heft der Strafsburger Papyri, 2 Hefte der Berliner Sammlung, eine fast vollständig erhaltene Komödie des Menander und den vorliegenden Band geschenkt. Die hier veröffentlichten Urkunden sind in Ûmm el Baragât, an der Stelle des alten Tebtynis, im südlichsten Teil des Fayûm in den Jahren 1899—1900 von Grenfell und Hunt gefunden worden, die hier für die Universität von California Ausgrabungen veranstalteten, nachdem eine reiche Dame, Mrs. P. A. Hearst, mit rühmens- und nachahmenswerter Munificenz die Mittel dazu geboten hatte. Die Ergebnisse der Ausgrabungen sind auf drei Bände verteilt; der I. Band war 1902 erschienen und enthielt lediglich Papyri aus dem 1. und 2. vorchristlichen Jahrhundert, die als Kartonnagen von Krokodilsmumien dienten. Den Rest dieser Papyri wird Smyly im III. Bande veröffentlichen. Der vorliegende Band besteht zum gröfseren Teil aus Urkunden der römischen Zeit, nur wenige stammen aus der Ptolemäerzeit. Die literarischen Fragmente treten an Bedeutung hinter den grofsen Funden der letzten Zeit zurück. Immerhin werden sich die Philologen über die Auffindung eines Teiles des griechischen Diktys freuen. Das Bruchstück umfafst 106 Zeilen und reicht von IV 9—15. Die Ephemeris belli Troiani war bisher bekanntlich nur in der lateinischen Fassung des L. Septimius aus der ersten Hälfte des IV. Jhdts. erhalten; dessen Angabe, dafs er die Bearbeitung nach einem griechischen Original vorgenommen habe, ist mehrmals bezweifelt worden. Aber F. Noack hatte (Philol. Suppl. VI, 1891—1893, S. 464) die Existenz eines griechischen Originals bestimmt angenommen, trotzdem, wie er meinte, kaum Hoffnung vorhanden sei, dieses Original jemals aufzufinden. Wider Erwarten ist nun diese Hoffnung teilweise wenigstens doch in Erfüllung gegangen und hat die Ansicht Noacks und anderer (z. B. Rofsbachs in Pauly-Wissowa V 590) bestätigt. Wir ersehen nun auch ungefähr die Arbeitsweise des Septimius im ersten Teile des Werkes: es ist nicht viel mehr als eine Übersetzung; den zweiten Teil hat er nach seiner eigenen Angabe verkürzend wiedergegeben. Für die Zeit der Entstehung des Originals kann als Anhaltspunkt dienen, dafs dieses Fragment auf

der Rückseite eines Papyrus geschrieben ist, auf dessen Vorderseite Steuereingänge aus dem J. 206 verzeichnet sind, und dafs die Schrift auf die erste Hälfte des III. Jhdts. hinweist. Was die Sammlung sonst an literarischen Texten Neues enthält, ist herzlich unbedeutend: Bruchstücke aus medizinischen Büchern und aus astrologischen Werken sowie einen Zauberpapyrus.

Aus der Ptolemäerzeit stammen sechs der hier veröffentlichten Urkunden: der griechische Auszug eines in demotischer Schrift aufgezeichneten Vertrages über die Aufnahme einer Amme, zwei Steuerquittungen, ein geschriebener Diensteid eines *φυλακίτης*, die Eingabe einer Frau an den Epistates von Tebtynis, um Schutz vor Mifshandlungen zu finden, und ein Privatbrief.

Den Grundstock der Sammlung bildet die grofse Masse der Urkunden aus römischer Zeit, nicht gerade durch neue Typen hervorragend — das wäre ja auch bei der grofsen Menge der schon bekannten Urkunden schwer möglich — wohl aber durch eine Reihe interessanter individueller Verschiedenheiten. 140 Stücke sind im Wortlaut publiziert, mit einer Einleitung versehen, übersetzt und kommentiert, 265 andere sind mehr oder weniger genau beschrieben und teilweise wiedergegeben. Dazu kommen 20 Ostraka und ein bisher unveröffentlichter Papyrus aus der Sammlung des British Museum. — Dafs bei dieser Fülle von Schriftstücken in alle Verhältnisse antiken Lebens in Ägypten hineingeleuchtet wird, wäre schon von vornherein zu erwarten. Besonders ergiebig ist die Ausbeute für unsere Kenntnis der ägyptischen Tempelverwaltung, da eine grofse Zahl der Urkunden die Priesterschaft von Tebtynis betrifft. Die Hauptgottheit ist hier der altägyptische Krokodilsgott Sobk oder Sochus, der nun unter dem Namen Soknebtynis verehrt und mit Kronos gleichgestellt wird (vgl. Nr. 294. 295. 298. 599); ihm werden andere Gottheiten (Isis, Serapis, Harpocrates, vgl. 298. 302) beigesellt. Nr. 291—293 und 314 lassen uns die Vorgänge erkennen, die zur Aufnahme in die Priesterschaft führen. Vorbedingungen dazu waren priesterliche Abstammung von Seite beider Eltern, rituelle Beschneidung und dann eine Aufnahms- oder wenigstens Revisionsprüfung, die in dem Lesen aus dem heiligen Buch in Gegenwart des Oberpriesters von Ägypten bestand. Die Eltern suchen zuerst beim Strategen um die Erlaubnis an, ihren Sohn (in Nr. 292 ist es ein erst 7jähriger Knabe) beschneiden zu lassen; der Stratege läfst sich von den lokalen Priestern bestätigen, dafs der Knabe priesterlicher Herkunft und auch sonst geeignet ist, und leitet dann die Bitte an den Oberpriester weiter, dem allein die Entscheidung zusteht. Da die Priester ein verhältnismäfsig einträgliches und sorgloses Dasein führten, kam bisweilen auch schwindelhaftes Einschleichen in diesen Stand vor, weshalb die gegen einen Priester erhobene Beschuldigung über unrechtmäfsige Erwerbung seiner Würde (Nr. 291) vor dem Oberpriester geprüft und von ihm entschieden wird. Von den beiden hier genannten Oberpriestern ist Serenia[nu]s schon als Ulpius Serenianus durch BGU I 347 aus dem J. 171 bekannt, ebenso aus P. Rainer 150, den P. M. Meyer in Berl. phil. Woch. 1904, 1064 verbessert (vgl. Wessely, Karanis und Soknopaiu Nesos S. 64) mitteilt. Wir sehen nun, dafs er schon i. J. 162, also mindestens neun Jahre lang im Amte war. Auch den andern Oberpriester, Flavius Melas, kennen wir durch den Pap. Strafsb. 60 (Wilcken Pap. Arch. II 5 f.), aber zweifelhaft war noch, ob das 12. (148/9) oder das 22. Jahr des Kaisers Pius (158/9) angegeben sei; vgl. meinen Artikel Flavius Melas in Pauly-Wissowa s. v. Die Herausgeber irren, indem sie das 22. Jahr für sicher halten und, da nach dem vorliegenden Papyrus Melas i. J. 150 Oberpriester war, annehmen, es habe eine Unterbrechung in seiner Amtsführung stattgefunden, da i. J. 153/4 Claudius Agathocles als Oberpriester bezeugt ist. Vielmehr zeigt sich nun erst sicher, dafs im Strafsburger Papyrus das 12. Jahr angegeben ist, dafs also Melas 148—150 das höchste Priesteramt in Ägypten bekleidete. Auch in P. Rainer 104 (Wessely a. a. O. 66) ist Melas genannt, aber die Zeit nicht genauer zu bestimmen.

So wie die Aufnahme in den Priesterstand überhaupt, so wurde insbesondere die Erlangung der *προφητεία* viel begehrt und wir ersehen aus den hier vorliegenden Urkunden, wie hohe Angebote für den Kauf dieses Amtes gestellt wurden (Nr. 294. 295). Dabei konnte sich der *προφήτης* keineswegs mit Sicherheit dauernd seiner einträglichen Stellung erfreuen: wenn er überboten wurde, ging diese Würde eben an einen anderen über (Nr. 296. 297). In Nr. 294, die mit dem 5. Januar 147 (nicht 146) datiert ist, wird der Idiolog Ti. Claudius Justus genannt; ich glaube, dafs man ihn unbedenklich für identisch ansehen kann mit dem [*κράτιστος πρὸς τῷ ἰδίῳ*] *λόγῳ* (vgl. Wilcken P. Arch. III 569) Claudius . . . . . i. J. 147/8 in P. Lips. I 121, 6, den Mitteis, allerdings vorsichtig, für den Claudius Julianus gehalten hatte. Übrigens ist Nr. 294 auch paläographisch interessant: das

Zeichen S, das sich in andern Papyri häufig bei Abkürzungen findet, wie z. B. *στρS*, und das von Wessely als Zeichen der Abkürzung betrachtet wurde, während Viereck, Wilcken u. a. es für *α* gehalten haben, ergibt sich jetzt tatsächlich als das letztere; denn hier findet es sich mitten im Worte: *στρSτηγω*, ebenso wie in Nr. 599 *διαγεγρSπται*.

Wertvoll für unsere Kenntnis der administrativen Einteilung Ägyptens ist die Urkunde Nr. 302, in welcher sich Priester beim Präfekten (wahrscheinlich Ti. Julius Lupus, im 4. J. Vespasians = 71/2) über die Verfügung eines anderen Beamten, einen bestimmten Teil des Ertrages von ihrem Ackerland abzuliefern, beschweren. Von dem Titel des Beamten ist nur die Endung —*ῳς* im Genetiv erhalten, die Ergänzung der Herausgeber [*κωμογραμματέ*]*ῳς* ist doch sehr unsicher; man würde eher einen höheren Beamten erwarten, z. B. den [*ἐπὶ τῆς διοικήσε*]*ῳς*. Da hier auch ein *γενόμεν*[*ο*]*ς ἐπιστράτηγος τῶν Ἑπτὰ νομῶν καὶ* [*Ἀρσινοίτου*] genannt ist, so ersehen wir endlich mit Sicherheit, daſs schon vor Vespasian die Heptanomis bestand, also die Dreiteilung des Landes durchgeführt war, was die Herausgeber schon nach P. Oxy. IV 709 vermutet hatten, während man diese Dreiteilung sonst für eine spätere Zeit angenommen hatte (Wilcken P. Arch. III 312. Ostr. I 425; vgl. jetzt Wilcken P. Arch. IV 375). Zugleich erhalten wir hier einige Aufschlüsse über die Besitzverhältnisse der Priesterschaft. Das erwähnte Ackerland hatten die Priester vom Staat erhalten (als *σύνταξις*); es galt anfangs als Tempelgut, war aber von dem Präfekten Petronius (unter Augustus) in *βασιλικὴ γῆ* verwandelt worden und wird daher dann *γῆ βασιλικὴ ἱερευτικὴ* (Nr. 390, 12) oder *δημοσία ἱηρευτική* (311, 15) genannt; vgl. Z. 5 der eben besprochenen Urkunde, wo die Priester angeben, daſs sie das Land erhalten haben *ἐκ τοῦ δημοσ*[*ί*]*ου*. Von diesem den Priestern gehörigen Land wird jedem ein Stück zur Bebauung zugewiesen, das sie aber weiter verpachten können (Nr. 309. 311). — Ebenso verdanken wir eine Bereicherung unserer Kenntnis der Tempelverwaltung einem Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben des Tempels nebst einer Liste der Priester (Nr. 298). Andere Urkunden beziehen sich auf die Standesbewegung in der Priesterschaft: Geburts- und Todesanzeigen an den *κωμογραμματεύς*; auſserdem lesen wir hier zwei Klagschriften und mehrere Steuerquittungen. Sehr viele dieser Schriftstücke sind durch ihre schülerhafte, fast wie eine Karrikatur anmutende Orthographie und Grammatik belustigend und werfen ein grelles Streiflicht auf den Bildungsgrad mancher dieser Priester (in Nr. 309 z. B. ist nur einer von sechs in die Geheimnisse der Schrift eingedrungen und muſs daher für die übrigen unterschreiben). Zum Leichenbegängnis des Stieres Muevis, der bekanntlich in dem Heiligtum zu Heliopolis göttlich verehrt wurde, müssen auch die Priester von Tebtynis beisteuern, sie schicken dem *ἀρχιπροφήτης* des Tempels in Heliopolis für diesen Zweck 20 Ellen Byssus (Nr. 313). Die gesamte Finanzgebahrung der Tempelverwalter wird kontrolliert durch den Oberpriester von Ägypten, der seine Organe mit Inspektionsreisen beauftragt. Wie einem solchen Inspektor bisweilen Sand in die Augen gestreut wurde, zeigt ein merkwürdiger Brief, in welchem ziemlich unverhüllt zur Bestechung eingeladen wird. Der Schreiber dieses Briefes teilt seinem Freunde mit, daſs ein Finanzinspektor für die Tempelverwaltung zu erwarten sei, ein gar strenger Herr, mit dem er aber befreundet sei und bei dem er nötigenfalls ein gutes Wort für den Adressaten einlegen wolle. Dieses freundschaftliche Anerbieten erscheint aber um so verdächtiger, als es eingeleitet und abgeschlossen wird durch die Bitte um Geschenke. Nr. 316 ist eine Urkunde über die Ephebenorganisation; es sind mehrere fast gleichlautende eidliche Erklärungen von Epheben, daſs sie auf rechtmäſsige Weise aufgenommen worden seien; wir finden in diesen Beispielen, daſs die Aufnahme in sehr verschiedenem Lebensalter erfolgte; einer war gar erst 2—3 Jahre alt. Hier lernen wir auch eine neue alexandrinische Tribus, die *Μουσοπατέρειος* mit ihren Demen *Εὐσέβειος* und *Ἀλθαιεύς* kennen und erfahren, daſs der schon bekannte Demos *Φιλομητόρειος* zur Tribus *Προπαπποσεβάστειος* gehörte.

Ganz besonderes Interesse dürfen einige Auszüge aus Akten beanspruchen. Ein Stück z. B. (Nr. 285) streift das Archivwesen, es ist ein Reskript Kaiser Gordians (nach den Konsuln des J. 239 datiert), welches besagt, daſs durch falsche Eintragungen in die Register die Legitimität der Kinder nicht tangiert werden darf. In den Protokollen eines vor dem Präfekten geführten Prozesses in der Zeit der Kaiser Markus und Verus lesen wir den Namen Severianus, der wahrscheinlich diesen Präfekten bezeichnet; er kann also zwischen Ende 161 und Anfang 162 oder 163/4 oder zwischen 166 und 168 im Amte gewesen sein, da wir nur in diesen Jahren Lücken in der Liste der Präfekten unter den beiden Kaisern haben. Ein anderer Präfekt, der *κράτιστος* (Sempronius) Liberalis, ist uns als solcher zwischen 154

und 159 schon bekannt genug; den Epistrategen Crassus lernen wir hier zum erstenmal kennen. Ein Beispiel für Indossaterledigung auf dem Gesuch bietet Nr. 327, wo eine verwitwete Frau den κράτιστος ἐπιστράτηγος [?V]ettius Tu . . . bittet, von den langjährigen ungerechten Forderungen, die an sie gerichtet worden seien, endlich befreit zu werden. Die Erledigung erfolgt hier (sowie in Nr. 374) gleich unterhalb des Gesuches (daher finden wir in Nr. 326 dafür die Bezeichnung ὑπογραφή), nicht wie in den hermopolitanischen Urkunden über dem Gesuch, so daſs die Bittsteller einen breiten Rand darüber freilassen muſsten (vgl. Wessely, Stud. Pal. V S. 20).

Die Sorgfalt, mit der man bei der Bemessung der Steuern vorging, zeigt der Befehl eines Strategen (Nr. 288) an die πράκτορες, eine peinlich genaue Aufnahme der eben der Reife entgegengehenden Getreidemenge zu machen, und die in schneidigem Tone gehaltene Aufforderung eines andern Strategen (Nr. 289) an einen Toparchen, einen Ergänzungsbericht über die Steuereingänge zu schicken. Von den Strategen verlangt wieder der Präfekt auch die Liste der Steuerrückstände; Nr. 336 ist eine solche Liste, welche der πράκτωρ σιτικῶν dem Strategen liefert; diesem ist sie von dem Präfekten Tineius Demetrius abverlangt worden. Dadurch ist die Urkunde ungefähr datiert, da dieser Name (ohne den Titel) schon aus BGU II 432 (aus dem J. 190) bekannt ist. Wir kennen schon mehrere Beispiele dafür, daſs in Jahren einer zu niedrigen Nilüberschwemmung Steuerermäſsigung gewährt wurde. Durch Nr. 324 lernen wir auch das J. 208 als ein solches Jahr der Miſsernte kennen. Die Grundbesitzer liefern in einer Eingabe an den Strategen und die anderen Beamten eine genaue Beschreibung der von der Überschwemmung nicht berührten Felder (vgl. auch Nr. 420, 10) und berufen sich dafür auf den Befehl des Präfekten Subatianus Aquila. Das Datum 21. März 208 ist das späteste sicher auf seine Amtsführung zu beziehende, das wir bis jetzt kennen. — In Nr. 374 z. B. finden wir unter den Pachtbedingungen auch die, daſs in den Jahren, in welchen die Überschwemmung das Feld nicht erreichen sollte, keine Pacht zu zahlen ist. — Der Epistrateg, dessen Name in BGU IV 1022 als Calpurnius Concessus gelesen wurde, erscheint hier Nr. 338; von seinem Gentile ist nur Καρ . . erhalten, Calpurnius kann also nicht richtig sein. Nr. 337—340 enthalten Verzeichnisse von Steuereingängen. Ungemein zahlreich sind wieder die Steuer- und anderen Quittungen sowie Mietskontrakte. Hervorgehoben zu werden verdient die Quittung über den empfangenen Lohn für eine Sklavin, die drei Jahre lang als Amme gedient hat (Nr. 399; vgl. Nr. 279 aus ptolemäischer Zeit). Von anderen Privaturkunden finden sich z. B. zwei Verträge über die Aufnahme von Lehrlingen (Nr. 384 u. 385), ferner ein Ehekontrakt (Nr. 386 aus dem J. 12 v. Chr.) in der Form einer Darlehnsurkunde über die empfangene Mitgift. Der Mann verpflichtet sich, die Mitgift zurückzuzahlen. Im Fall einer Scheidung müſste die Rückzahlung binnen 30 Tagen erfolgen. In den bisher bekannten Urkunden ist von der Rückgabe der Mitgift überhaupt nur für den Fall der Scheidung die Rede; die Herausgeber finden daher jetzt eine weitere Stütze für ihre Einwürfe gegen die Theorie, daſs die Mitgift im römischen Ägypten nur fiktiven Charakter habe. Immerhin zeigt sich, daſs die Mitgift nur als Darlehen aufgenommen wird. Doch lassen die Herausgeber mit Recht die Frage offen, ob es sich hier nicht um den Übergang vom ἄγραφος zum ἔγγραφος γάμος handelt. Übrigens sind zur Lösung dieser Fragen auch die Stücke Nr. 334 und 335 heranzuziehen, welche Klagen von Frauen auf Herausgabe ihrer Mitgift enthalten. — Die Schuldscheine und anderen Darlehensurkunden weisen die bekannten Formen auf; wenn die Schuld entrichtet ist, wird der Schuldschein durchgestrichen (Nr. 312. 390); daneben finden sich auch förmliche Empfangsbestätigungen für eine getilgte Schuld.

Unter den Rechnungen ist ein originelles Stück (Nr. 401) die eines Bierversilberers, der seinen Kunden das Bier in Fässern (χοῦς) zustellt. Acht Kolumnen sind erhalten, von denen hier zwei mitgeteilt sind; die eine enthält die Namen der Kunden und die ihnen gelieferten Maſse, die andere einen Gesamtüberschlag über Einnahmen und Ausgaben. Bemerkenswert ist dabei die Gleichung $682^1/_2$ Obolen = 105 Drachmen und 338 Obolen = 52 Drachen; die Drachme wird also damals (Zeit des Tiberius) zu $6^1/_2$ Obolen gerechnet, während in späterer Zeit die Drachme 7 Obolen gilt. — Eine andere Rechnung ist von einem Baumeister für den Transport und das Legen von Ziegeln ausgestellt (Nr. 402).

Nr. 317 ist eine an den ἐξηγητής von Alexandria gerichtete Vollmachtserklärung, worin eine Frau ihren Bruder und Gemahl als Vertreter für zwei Eigentumsprozesse in Tebtynis namhaft macht. Der Prozeſs soll unter dem Vorsitz eines Richters stattfinden, über dessen Person noch Zweifel herrscht. Als möglicherweise in Betracht

kommend wird genannt der *κράτιστος οὐσιακὸς ἐπίτροπος* Ulpius Heraclides, der für uns hier zum erstenmal auftaucht; da die Urkunde 174/5 datiert ist, sehen wir, dafs auch schon in der vorseverischen Periode der Usiacus dem Ritterstand angehörte. Wilcken (P. Arch. IV 398 f.) zweifelt, ob an einen Konvent in Arsinoe gedacht werden soll, unter anderm auch deshalb, weil der Präfekt als Prozefsleiter gar nicht genannt ist; doch könnte dies damit zusammenhängen, dafs der damalige Präfekt C. Flavius Calvisius Statianus in den Aufstand des Avidius Cassius verwickelt und daher abgesetzt worden war. — Nichts wesentlich Neues bieten die beiden *κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί* (Nr. 321) für das J. 145/6 und (Nr. 322) für 187/8, es sei denn die ungewöhnlich ausführliche Angabe der Adressaten in der ersten. Nr. 323 ist eine Steuerdeklaration für Grundbesitz, aber nicht wie sonst bei einer allgemeinen *ἀπογραφή* eingereicht, sondern gelegentlich eines Besitzwechsels. — Nr. 326 ist die Bitte einer Frau um Vormundschaftsbestellung für ihre unmündige Tochter, gerichtet an den Präfekten Juvenius Genialis, als dessen Amtszeit wir das J. 266/7 kennen. Bemerkenswert sind die für die späte Zeit charakteristischen überschwänglichen Höflichkeitsformeln, wie die Anrede *δέσποτα ἡγεμών* und der Ausdruck *εἴ σοι δόξειε τῇ εὐμενεστάτῃ τύχῃ*. Die Phrase *ἐπὶ τὸ σὸν μέγεθος καταφεύγω* kehrt, und zwar auch in Beziehung auf den Präfekten, fast wörtlich wieder in dem P. Strafsb. I 5, der 4—5 Jahre jünger ist. Von derselben Frau stammt die Inventuraufnahme (Nr. 406 und ein fast gleichlautendes Duplikat davon Nr. 590) über das Vermögen ihres verstorbenen Gatten. — In welcher Weise für die öffentliche Sicherheit gesorgt wurde, läfst sich einigermafsen erschliefsen aus Nr. 330—332, Klagen über Einbruchsdiebstähle und über Mifshandlung durch die Eindringlinge, sowie Nr. 333, die Anzeige einer Frau, dafs ihr Vater und ihr Bruder nach einer Hasenjagd seit mehr als 20 Tagen vermifst werden.

Es folgt eine grofse Zahl von Privatbriefen, die ebenso wie die erwähnten Urkunden Streiflichter auf die verschiedenartigsten Seiten des täglichen Lebens werfen, aber hie und da auch bedeutungsvollere Ereignisse berühren. In Nr. 419 gibt ein gewisser Heron seinem Agenten Aufträge, darunter auch den, eine Eselin zu schicken, damit ihr der Stempel aufgebrannt werde; denn der *τριβοῦνος* sei gekommen. Die Herausgeber meinen, dafs dies vielleicht ein Personenname sei, weil der Artikel davor fehle, doch wird man eher an einen wirklichen Militärtribunen (der sonst freilich griechisch *χιλίαρχος* heifst) denken müssen, und es könnte sich hier um Transporttiere handeln, die zu militärischen Zwecken ausgehoben wurden, ähnlich wie in dem bekannten Militärpapyrus Comparettis (Mélanges Nicole p. 57 ff.). —

Ein grofser Teil der Texte ist, wie erwähnt, regestenartig publiziert, manches davon freilich fast auch im vollen Wortlaut. Die literarischen Stücke sind hier nur Fragmente aus den homerischen Gedichten. Die Urkunden sind vorerst in einer dankenswerten Übersicht nach Gattungen geordnet: ein astronomischer Kalender, Prozefsakten, darunter von einem Prozefs, den ein von dem Präfekten Flavius Titianus (im J. 127) delegierter Richter leitet, und von einem andern Prozefs vor Julius Ursus; die Vermutung, dafs dieser mit dem Präfekten (?) Ursus im J. 84 identisch sei, steht auf schwachen Füfsen, zumal da dieser Papyrus (Nr. 492) undatiert ist. Nicht ganz sicher ist es auch, ob Antonius Moschianus Ulpianus, an den die Eingabe Nr. 328 gerichtet ist, wirklich Präfekt war (J. 191); der Schreiber ist ein von dem gewesenen Epistrategen Instau(t)ius Moderatus ernannter Gemeindebeamter. — Nr. 569 ist interessant als Fragment eines Protokolls über die Sitzung des Konvents, der damals für die 11 Gaue (nach Wilcken P. Arch. IV 370 sind es die der Thebais, die mit denen der Heptanomis zusammenkamen) in Arsinoe abgehalten wurde, vgl. Wilcken a. a. O. — Auch hier sind wieder Schriftstücke, die sich auf die Priester des Soknebtynis beziehen, ferner eine Eingabe an den Archidikastes, *κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί*, Gesuche, Steuerdokumente, Miet- und Kaufverträge, Testamente, Besitzteilungen, ein Lehrlingskontrakt, Eheverträge, Schuldscheine, Quittungen, Rechnungen und Privatbriefe, unter den letzteren der eines Soldaten der legio II adiutrix (*στρατιώτης λεγεῶνος β βοηθοῦ*), Aurelius Pol(l)io, an seine Familie, worin er sich beklagt, kein Schreiben von ihnen erhalten zu haben (3. Jahrh.). Nr. 602 verdient Beachtung wegen der Datierung: im J. 160/1 wird datiert 5. Mechir, 24. Jahr des Pius = 30. Januar 161, weiter unten hingegen 26. Pachon, 1. Jahr der Kaiser Marcus und Verus = 21. Mai 161; vor dem letztgenannten Datum also wurde die Thronbesteigung der beiden Kaiser, die am 7. März erfolgte, in Ägypten bekannt. — Interessant ist aber auch die Datierung nach der *Καίσαρος κράτησις* in Nr. 382. Es folgen noch mehrere literarische Fragmente und ein paar kleine Stücke in lateinischer Sprache.

Von den 20 Ostraka sind die ersten 8 vollinhaltlich mitgeteilt. Der im Anhang edierte Pap. Brit. Mus. 372 ist für unsere Kenntnis des Finanzwesens lehrreich dadurch, daſs er die Art der Steuerberechnung gibt. — Damit schlieſst die Reihe der hier publizierten Schriftstücke. Aber noch eine äuſserst wertvolle Abhandlung bietet der zweite Anhang. Trotz Wesselys Topographie des Fayûm (s. mein Referat in dieser Ztschr. 1907. 33—35) hat es sich nicht als überflüssig erwiesen, eine neue Liste aller geographischen Namen des arsinoitischen Gaues zu geben, durch welche das Verzeichnis Wesselys vor allem auch nach den neuen Urkunden in diesem Bande selbst (besonders Nr. 400) vervollständigt und auch zu einem groſsen Teil berichtigt wird. Die vorangehende Abhandlung erörtert die Quellen unserer Kenntnis von der antiken Topographie des Fayûm; hier sind die Fundstätten der Papyri angegeben: Gräber und Ruinen von Städten. Die Verf. beschäftigen sich im weiteren mit der administrativen Einteilung des Gaues in ptolemäischer und römischer Zeit und geben eine Liste der in jedem der drei Bezirke des Gaues gelegenen Ortschaften. Hier ist die entsprechende Reihe Wesselys stark vermehrt. In ähnlicher Weise werden dann die Verhältnisse für die byzantinische Zeit besprochen. Der zum Schluſs gegebene alphabetische Index aller sicheren Örtlichkeiten im Fayûm ist mit kritischen Bemerkungen versehen und streng geschieden von den mangelhaft überlieferten sowie den Namen derjenigen Örtlichkeiten, die nicht mit Sicherheit dem arsinoitischen Gau zugewiesen werden können. Zu diesem Aufsatz gehört der am Schlusse des Bandes beigegebene Plan des Arsinoites. Auſserdem enthält der Band zwei Tafeln Facsimile (Nr. 265 col. IX, Ilias B in groſser Unziale, und 268, aus Diktys in kleinerer Unziale). Daſs auch die Register, die Goodspeed verdankt werden, zweckmäſsig gegliedert und vollständig sind, braucht kaum mehr erwähnt zu werden. So haben die beiden unermüdlichen Forscher auch damit wieder der Altertumswissenschaft eine neue, unschätzbare Gabe geboten, die uns mit freudiger Spannung den in Vorbereitung befindlichen III. Band der Tebtynis-Papyri erwarten lassen.

Prag. **Arthur Stein.**

Franz Helm, Materialien zur Herodotlektüre. Heidelberg, C. Winter, Verl., 1908. Gr. 8°. XV u. 202 S. 5 *M*, geb. in Leinw. 6 *M*.

Helms Buch ist aus zwei Programmen (Ludwig-Georgs-Gymnasium zu Darmstadt 1900, Realschule und Progymnasien zu Bingen 1903) entstanden infolge „zahlreicher Zuschriften von Schulmännern weitester Kreise“, welche fast alle das Erscheinen der „Materialien“ in Buchform wünschten. Dieser Wunsch war durchaus berechtigt: Helms Buch ist mit Sachkunde und liebevoller Hingabe an die Aufgabe in lebhaftem, frischem, oft von Begeisterung getragenem Stil geschrieben. Wie sollte ein solches Buch, richtig gebraucht, nicht reiche Frucht schaffen? Dennoch glaube ich, der Schrift und ihren Lesern mehr zu nützen, wenn ich auf die Mängel als auf die Vorzüge der ersteren hinweise.

Das Verzeichnis der Berichtigungen S. XV ist unzulänglich, zu bessern ist noch S. 60 *ἕστηκα*, S. 68 gardiens de monts, S. 122 Z. 8 v. o. gekommt st. gekonnt, S. 147 Z. 13 v. o. all, S. 149 Z. 8 v. o. von gröſstem didaktischem Wert, S. 173 *ὠφέλιμα*, S. 177 Z. 11 v. o. eine nur ähnliche Bewandtnis.

Der Sperrdruck ist öfter zu reichlich angewandt, S. 58 und 59 findet sich fast eine Seite, S. 87 u. 88 eine ganze Seite Sperrdruck hintereinander.

Die Darstellung ist trotz der oben gerühmten Vorzüge nicht immer einwandfrei: grammatisch falsch steht S. 22 „nichts weniger wie“ (st. als); Wortbildungen, wie S. 58 Anmutungen, S. 65 anaktische Liebhaberei, S. 88 Leib- und Geisteigenschaft, sind nicht zu billigen, ebenso wenig schiefe Ausdrücke, wie S. 22 „bei aller Besonnenheit ist ‘fortes fortuna iuvat’ des Miltiades Losungswort“, S. 34 „auch sie (sc. die Eretrier) können mit dem Psalmisten sagen . .“, S. 120. 121 „wohl mag der Groſskönig . . wieder einmal gedacht haben: maior sum quam cui possit fortuna nocere“, S. 126 „können wir nicht auch den Themistokles seinen Landsleuten zurufen lassen: „was zieht ihr die Stirne finster und kraus usw.“; die Beziehung ist manchmal unklar, z. B. S. 34 „man muſste sich mit dem Lehm begnügen“, ib. „in den betreffenden Ländern hochgeschätzt“, S. 82 „läſst sie nichts zu wünschen übrig“, S. 133 „vgl. die erste Begegnung des Kaisers Wilhelm . . seit der Entscheidung bei Sadowa, die am 11. August 1871 in Ischl stattgefunden hat“; Fehler gegen die Wortwahl sind zu bemerken S. 23, wo Cäsars Periode „festgeschlossen wie ein römisches Agmen“ genannt wird, S. 39, wo von Hausarchiven der Alkmäoniden gesprochen wird, S. 177, wo neben Mardonius und Artabazus „die übrigen Stabsoffiziere“ erwähnt werden; es finden sich Wiederholungen, wie S. 18 u. 20 über Phidippides.

S. 18 und 129 über den Grafen Finkenstein; es finden sich Widersprüche, wie S. 85 u. 105 über Demaratus; der Satzbau läfst zu wünschen übrig S. 93 „Oder aber hielt die delphische Priesterschaft den Kampf gegen die Perser wirklich für aussichtslos“, S. 165 „die eigenartige Gestaltung von Verhältnissen äufsert sich gewöhnlich in einem ebensolchen Eindruck auf die Menschen, die dadurch in die entsprechende Stimmung versetzt werden“; schliefslich unklar bleibt dem Schüler die Abkürzung m. m. S. 133, die namenlosen Citate S. 106 „der griechischen Polis . .“, S. 199 „die Vorgänge . .“, vgl. S. 63 A. 11 über Livius, S. 73 über Schillers Irrtümer.

Ich komme jetzt zur inhaltlichen Seite. Der Verf. hat eine ganz bestimmte Auswahl von Herodotkapiteln, die er behandeln will, getroffen: aus dem I. Buch nur cap. 1, aus dem III. cap. 134, aus V cap. 49. 55. 96. 97. 99—103. 105, die folgenden Bücher sind mit einer gröfseren Kapitelzahl herangezogen. Aber auch die beste Auswahl läfst immer noch andere Kombinationen zu, so sehe ich nicht ein, warum S. 7 das I. Buch abgelehnt wird, nach meiner Erfahrung interessiert es die Schüler sehr. — Aber noch ein anderes Bedenken habe ich gegen die getroffene Auswahl: es sind zirka 305 Kapitel Herodots ausgewählt, und wenn nach S. V der Vorrede in der Obersekunda der hessischen Gymnasien Herodot auch der einzige Prosaiker ist, so rechne ich bei 40 Schulwochen doch nur 120 Prosastunden heraus, es müssen also in jeder Stunde fast 3 Kapitel dieses auch sprachlich so schwierigen Schriftstellers erledigt werden. Dazu kommt die sachliche Behandlung durch den Verfasser! S. 26 empfiehlt er ein Zurückgreifen auf Cornelius Nepos (Miltiad. IV—VIII), nach S. 76. 77 ist den Schülern Hom. Il. VI 146 ff., Theognis 425 ff., Soph. O. C. 1225 ff. vorzulegen, ib. A. 25 „über Theognis Leben und Dichtung kann als Nachtrag das Notwendigste mitgeteilt werden. Man gebe ferner noch einige Proben seiner Muse aus einem anderen Gebiet“, S. 82 wird Liv. XXI 62 empfohlen, S. 101 „vgl. die Kämpfe in der Ilias“, S. 132 Cäsar b. G. V 44, S. 143 „zur letzten Vertiefung des Ganzen machen wir jetzt erst die Schüler mit dem berühmten Botenbericht aus Äschylus 'Perser' bekannt“, ib. „zugleich benutzen wir diese Gelegenheit dazu, den Schülern einen Begriff zu geben von der sonstigen Bedeutung unseres Dramas“; ferner soll nach S. 21 die griechische Gymnastik und deren Verhältnis zu unseren heutigen Anschauungen besprochen werden, vgl. S. 25 „bei dieser Gelegenheit können wir Fühlung gewinnen mit dem Unterricht in der römischen Geschichte und Sprachentwicklung“, nach S. 72 ist das Zend-Avesta heranzuziehen, nach S. 168 hat der Schüler die Quellen des Herodot zu ermitteln; die Archäologie wird natürlich nicht vernachlässigt vgl. S. 59. 67 u. ö.; dazu kommen nach S. IX mündliche Vorträge und kleinere oder gröfsere schriftliche Arbeiten. Wie ist bei dieser Art der Behandlung ein Fertigwerden mit der einmal getroffenen Auswahl aus Herodot im Laufe eines Jahres möglich?

Nun kommt aber erst die Hauptsache. Der Verf. legt das Hauptgewicht auf die pädagogische Durcharbeitung des Pensums aus Herodot. Zwei Theorien sind es, die ihn da leiten, 1. die Konzentration des ganzen Unterrichts; 2. die Verwertung des Gedankeninhalts des jeweiligen Schriftstellers, hier also Herodots, zur Charakterbildung der Schüler. Ich scheue mich nicht, die ketzerische Ansicht auszusprechen, dafs ich beide Sätze für verkehrt halte. Der Vf. hat sich unendliche Mühe gegeben, Parallelen und Beziehungen aus der übrigen griechischen, der lateinischen, deutschen und französischen Lektüre, aus der Geschichte und Kunst anzuführen — nicht immer mit Glück, vgl. S. 144 die holländische Denkmünze aus dem J. 1588, S. 158 Sturz des Themistokles im J. 480/479, S. 42 Miltiades mit Armin verglichen —, aber mufs nicht zunächst jeder Schriftsteller aus sich selbst begriffen werden, und mufs nicht jedes Unterrichtsfach in Auswahl und Behandlung seines Stoffes selbständig und selbstherrlich sein? Was den zweiten Punkt betrifft, so befremden Äufserungen des Verf. wie S. 22 „armes und verbildetes junges Herz, das solcher Regungen nicht fähig sein sollte“, S. 90 „unstreitig wird diese Betrachtung zur Stärkung des Ehrgefühls viel beitragen“, S. 132 „die ganze Lektüre in Obersekunda ist ein hohes Lied auf die Treue in ihren verschiedensten Gestalten“, vgl. S. 174 über Pausanias. Ich verkenne durchaus nicht, dafs die antike Lektüre ungemein viel zur Bildung und Festigung der Charaktere beitragen kann, aber ich bestreite, dafs eine so geflissentliche Hervorkehrung des pädagogischen Zwecks Nutzen schaffen kann. Jeder Charakter bildet sich am Ende doch aus sich heraus, wir Pädagogen können nur mit leiser Hand nachhelfen.

Damit nehme ich von diesem anregenden und inhaltsreichen Buch Abschied und empfehle seine Lektüre allen Fachgenossen.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Ludwig Mitteis, Römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians. Erster Band. Grundbegriffe und Lehre von den juristischen Personen. Leipzig, Duncker & Humblot, 1908. XVIII u. 428 S. gr. 8°. 10 *M*, geb. in Halbfrz. 12,50 *M*.

Der rühmlichst bekannte Verf. geht, indem er die Verwandtschaftsverhältnisse des römischen Rechts ins Auge fafst, davon aus, dafs bei der Geschichte jeder einzelnen Rechtsordnung vor allen Dingen darnach zu trachten ist, deren Stellung im Kreise der verwandten Rechte zu bestimmen. Aber der Wunsch, die römischen Institutionen in ihrem organischen Zusammenhange mit den Wurzeln und Ästen des gemeinsamen indogermanischen Stammes zu erfassen, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Vielmehr ist das römische Recht isoliert, weil es die nächstverwandten italischen Ordnungen selbst erstickt hat; seine Verwandtschaft mit anderen indogermanischen Rechten aber ist nur noch entfernt. Überhaupt sind die Nachrichten, die wir über das aufserrömische Recht der Italiker besitzen, so dürftig umrissen, dafs irgend eine Aufklärung über das ältere römische Recht daraus nirgends zu gewinnen ist. Indem die Tatsache, dafs zwischen römischem und griechischem Rechte zahlreiche Parallelen sich finden, nicht zu leugnen ist, bietet für manche der Parallelen die Annahme einer in historischer Zeit erfolgten Rechtsrezeption eine hinreichende Erklärung. Wie sich Rezeption aus der hellenistischen Kultur im allgemeinen findet, so auch im Rechtsgebiet (XII Tafeln). Für die spätere Zeit hat man zu unterscheiden zwischen einer direkten Rezeption fremder Rechtsinstitute durch das Gesetz, das prätorische Edikt und das Gewohnheitsrecht und zwischen der Beeinflussung des juristischen Denkens durch griechische Ideen, welche ihrerseits wieder auf die Ausbildung des Juristenrechts zurückwirkt. Aber auch die direkte Rezeption griechischer Rechtsinstitute dürfte nicht unbeträchtlich gewesen sein. Die hierher gehörigen Erscheinungen gehören zumeist dem Gebiete nicht des Privatrechts, sondern der Staatsverwaltung an; hier stimmen verschiedene der kaiserzeitlichen Verwaltung angehörige Institutionen mit hellenistischen, besonders ptolemäischen Ordnungen überein. Gleiche Evidenz ist auf dem Gebiete des Privatrechts selten (Zeit der Kaiser). Viel zweifelhafter sind diejenigen Fälle, welche der Zeit des Freistaats angehören müfsten. Im allgemeinen hat man sich mit der Erkenntnis zu begnügen, dafs gewifs Vieles entlehnt ist, das Einzelne aber nicht festgestellt werden kann.

Verfolgen wir nach Wiedergabe dieser einleitenden Betrachtungen den Gedankengang des Verf. durch sein Buch hindurch.

Wie bei allen Völkern, so zeigt sich deutlich auch bei den Römern in den Anfängen der Rechtsbildung ein inniger Zusammenhang zwischen Recht und Religion. Überall wo die weltlichen Gesetze fehlen, tritt die Appellation an die Götter, d. h. der Eid und der Fluch, in Kraft. Indessen läfst sich zuversichtlich behaupten, dafs von einer Einwirkung des 'fas' im gesamten commercium inter vivos kaum eine einzige ernst zu nehmende Spur vorhanden ist. Das objektive Recht wird von den Römern bald als 'ius', bald als 'lex' bezeichnet. Man kann das Jus als den weiteren Begriff betrachten, und wirklich wird gelegentlich das Gesetzesrecht als ein blofser Teil des Jus (= des dem Recht Entsprechenden, Rechtmäfsigen schlechthin) bezeichnet. Was ferner das zivile und das honorarische Recht angeht, so ist die äufsere Formulierung des Gegensatzes bekannt: dort das aus volksrechtlichen Quellen fliefsende Recht, hier das aus der Rechtsprechung der Prätoren und kurulischen Ädilen entspringende und im Edikt fixierte Recht. Die ganze neuere Geschichtsschreibung des altrömischen Rechtes krankt nun nach dem Verf. daran, dafs über das Verhältnis von zivilem und prätorischem Rechte für die Zeit des älteren Freistaates nicht die genügende Klarheit besteht. Gewifs liegt der Ursprung des Legisaktionenprozesses (Prozefs zwischen Bürgern) weit zurück; auch ist hohes Alter des blofs magistratischen Rechtsschutzes für Nichtbürger anzunehmen. Daneben aber gibt es früh die Übertragung desselben auf Bürger, und zwar handelt es sich — als von altersher gegeben — um magistratischen Rechtsschutz kraft Imperiums, sodafs also 'auch im engeren Kreise der Cives schon vor dem äbutischen Gesetze (c. 2 saec.) eine nicht an die Legisaktionen sich bindende Rechtsprechung stattgehabt haben kann'. Ganz sicher trifft nach des Verf. Ansicht die Vorstellung das Richtige, dafs der Prätor schon zur Legisaktionenzeit sich nicht an die Strenge der Legisaktionen für unbedingt gebunden hielt, sodafs es als altes Prinzip anzuerkennen wäre, dafs der Prätor dem Wunsche der Parteien, die Härte des strengen Rechtes durch ein freies Recht zu ersetzen und die Sachen nicht nach dem Buchstaben, sondern in billiger Weise schlichten zu lassen, entgegenkommt. Damit eröffnet sich der Ausblick auf einen alten Bestand freier magistratischer Rechtsprechung. Formell waren solche Prozesse natürlich immer iudicia

imperio continentia; iudicia legitima sind sie erst durch das äbutische Gesetz geworden. Das honorarische Recht hat schon viel früher als gewöhnlich angenommen wird neben dem zivilen einen sehr bedeutenden Umfang gehabt (Vertragsrecht, Dotalklage, manche prätorische Strafklagen). Überall schlofs sich an und half aus der Rechtsschutz des Imperiums. Es erfolgte auch Rezeption prätorischen Rechts in das ius civile; dieser Rezeptionsprozefs ist in klassischer Zeit mehrfach nachweisbar. Allmählich wurde so das Volksrecht durch den aus dem Amtsrecht entlehnten Stoff erweitert. So läfst sich sagen, dafs der scharfe Gegensatz zwischen ius civile und honorarium die Signatur nicht der alten, sondern der neueren römischen Zeit ist.

Was nun das Jus civile und das Jus gentium angeht, so gehört in das Gebiet des letzteren das Vermögensrecht unter Lebenden; denn im Familien- und Erbrecht sind Rechtsbeziehungen zwischen Römern und Fremden niemals anerkannt worden. Die Rechtsgeschäfte des Jus civile sind fast ausschliefslich Formalgeschäfte. Umgekehrt sind die des Jus gentium vorwiegend formfreie Konsensual- oder Realgeschäfte und werden, sofern sie obligatorisch sind, überwiegend nach dem Prinzip der bona fides beurteilt. Mit dem fundamentalen Grundsatz, dafs die Rechtsordnung nur für die Bürger bestimmt ist, hängt es zusammen, dafs die römischen Gesetze ihre Festsetzungen in einer erst allmählich schwindenden Regelmäfsigkeit nur für die Bürger treffen. Daraus, dafs die 'Lex' Bürgerordnung ist, ergibt sich von selbst, dafs als Quellen des Jus gentium nur das Gewohnheits- und das Amtsrecht angesehen werden dürfen. Anders ist dies erst später geworden, als der Gegensatz von Bürgerschaft und autonomen sowie abhängigen Untertanen sich allmählich in den Gedanken einer allgemeinen Reichsangehörigkeit aufzulösen begann. Parallel damit geht eine gewohnheitsrechtliche Rezeption des zivilen Gesetzesstoffes in das Jus gentium, sodafs Normen, welche als gesetzliche nach korrekter Auffassung nur die Bürger treffen, sich durch die Praxis auf alle Untertanen erstrecken.

Wir treten nun mit dem 2. Kapitel in die subjektive Rechtssphäre ein. Das subjektive Recht im weitesten und abstrakten Sinne wird bei den Römern als Jus bezeichnet. Die älteste Ordnung betrachtet das subjektive Recht als die generelle patriarchalische Gewalt des Hausvaters, innerhalb seines Hauses frei schalten zu können. Den Römern erscheint die Rechtsphäre von vornherein als ein Ganzes, von dem die einzelnen subjektiven Rechte nur Funktionen sind. Das Privatrecht denkt hier nicht anders als das ius publicum, das unter Vermeidung jeder Ressorteinteilung die Beamtengewalt als die allseitige und unteilbare Potestas bezeichnet. Natürlich wird diese einheitliche Herrschaftsgewalt nur dort eine ausreichende Grundlage des Rechtssystems bilden können, wo es an Beziehungen zwischen gleichberechtigsten Individuen — Obligationen — fehlt: denn 'der Begriff der Verpflichtung findet in jenem Gewaltverhältnis keine Unterkunft. Es setzt daher jenes System den Zustand einer bäuerlichen und kleinbürgerlichen Haus- resp. Familienwirtschaft voraus, in welcher die Forderungsrechte gegen dritte, aufserhalb des Familienkreises stehende Personen keine nennenswerte Rolle spielen'. Terminologisch tritt die Einheitlichkeit der hausväterlichen Gewalt in dem weiten Umfange der Begriffe manus und potestas hervor. Bis in die späteste Zeit ist für alle Anwendungen der Hausgewalt einheitlich geblieben die Art ihrer prozessualen Geltendmachung durch die Vindikation. Dieser einheitlichen Gewalt des paterfamilias entspricht auch eine zusammenfassende Betrachtung und Bezeichnung ihrer Objekte. Hierher gehört der der alten Zeit geläufige Terminus familia, in der er nur das sächliche Hauswesen oder einen Teil desselben mit Ausschlufs der freien Familienmitglieder umfafst, so dafs die Bedeutung eines Personenkreises erst jünger ist. Diesen res mancipi = familia = Haus gesellt sich zu pecunia = res nec mancipi. Später ist die Bedeutung des Gegensatzes abgeschwächt worden. Neben der altzivilen Koordination von familia pecuniaque wird zur Bezeichnung der vermögensrechtlichen Sphäre schon früh der Ausdruck 'bona' üblich. Er verdrängt schliefslich die älteren Ausdrücke 'familia' und 'pecunia', weil diese Gegensätze allmählich inhaltsleer wurden. In dieser Weise wird die subjektive Rechtssphäre als Ganzes bezeichnet. Eine systematische Einteilung der einzelnen subjektiven Rechte fehlt den Römern. Systematische Gruppierungen der einzelnen Rechte finden sich wohl, aber sie gehen nicht sowohl von der juristischen als von der wirtschaftlichen Betrachtungsweise aus. Es gibt nur ein Gebiet, wo der Gegensatz der Rechte scharf hervortritt: das ist der Prozefs. Hier begegnen wir sofort der Einteilung der actiones in a. in rem und a. in personam (vindicationes u. actiones). Der Begriff des Anspruchs ist im römischen Rechte nirgends formuliert; er verschwindet stets hinter der Actio, indem ein

und dieselbe Actio zahlreiche Ansprüche in sich aufzunehmen vermag.

Wir kommen nun zu der Rechtsnachfolge. Die Rechtssuccession ist Universalsuccession, beruhend auf dem Familiennexus. 'Wenn so die Kinder in die Opferpflicht, das Hospitium, den Patronat, den Totenkult und die Blutrache für den Vater eintreten, also in allem als seine zurückgebliebenen Repräsentanten erscheinen, so ist es nur eine andere Seite dieser einheitlich gedachten Repräsentanz, wenn sie auch in seine materiellen Güter in gleicher Weise und mit Rechtsnotwendigkeit einrücken; sie erlangen mit seinem Tode nicht blofs die ideelle, sondern auch die materielle Hausherrschaft.' Es wird also nicht das Vermögen als solches, sondern die Persönlichkeit vererbt. Inwiefern nun diese universelle Succession auch die unbeschränkte Succession in die Verbindlichkeiten des Erblassers mit sich bringt, ist eine Frage, die sich wohl für die historische Zeit, aber natürlich nicht für die Uranfänge mit Bestimmtheit beantworten läfst. Für unsere Kenntnis der Dinge, sagt der Verf., steht die unbeschränkte Haftung des Erben für die Nachlafsverbindlichkeiten an der Spitze der römischen Geschichte.

Hinsichtlich des Rechtsgeschäfts steht zunächst fest, dafs der abstrakte Begriff der auf Errichtung oder Abänderung von Rechtsverhältnissen abzielenden Willenserklärung (= Rechtsgeschäft) bei den Römern nicht ausgebildet gewesen ist. Indessen wäre es nach des Verf. Ansicht zu weit gegangen, den Römern in dieser Hinsicht jeden allgemeineren Begriffs abzusprechen. Die Geschäfte des Familien- und Erbrechts sind ohne jede begriffliche Zusammenfassung blofs als Rechtsindividuen bestehen geblieben. Dagegen lassen sich auf dem Gebiete des Vermögensverkehrs unter Lebenden allgemeine Begriffe deutlich erkennen. Da ist zunächst der Begriff 'nexum'. Von Haus aus bedeutet Nexum das bindende Rechtsgeschäft des alten Rechts und umfafst seinem ursprünglichen Umfange nach nur zwei Geschäfte: Darlehen und Manzipation. Gleichfalls hohen Alters ist der Begriff 'actus (actio)', der dingliche und obligatorische Rechtsgeschäfte von Anfang an gleichmäfsig in sich schliefst. 'Contractus' ist die technische Bezeichnung für eine gewisse Gruppe obligatorischer Verträge, 'pacisci' ursprünglich ein ganz allgemeiner Ausdruck für jede Vereinbarung. 'Lex' bezeichnet zunächst den Vertrag in seiner formellen Redaktion und zwar sowohl als konkretes Übereinkommen, wie auch als abstraktes Formular und Schema; dann in engerer Bedeutung die einzelne Bestimmung des Rechtsgeschäfts = Klausel. Im Gebiet der Rechtsgeschäfte nimmt der Begriff der Schenkung eine eigenartige Stellung ein; hier ist von besonderer Bedeutung die lex Cincia (a. 204) de donis et muneribus, wobei sich die beiden Begriffe vom Standpunkte des Privatrechts zu einander verhalten wie Genus und Spezies. Bezüglich dieses Gesetzes ist fast mit Bestimmtheit festzustellen, dafs das Gesetz nicht Schenkungen schlechthin untersagt hat, sondern nur solche, die ein bestimmtes, aber nicht überliefertes Mafs überstiegen. Von der Annahme ausgehend, dafs das Gesetz zwischen Schenkungen unter und über einem bestimmten Mafs unterschied, dürfte man seinen Inhalt dahin zu fassen haben, dafs über die niederen Schenkungen gar nichts bestimmt war, die gröfseren dagegen verboten waren. Es wird dann der Begriff der donatio perfecta (der rechtswirksam zustandegekommenen Schenkung) im weiteren und im engeren Sinne festgestellt, werden die Einreden gegen die Schenkungsklage behandelt und wird die Perfektion der Schenkung bei Sachschenkungen, bei Schenkung von Rechten und bei schenkungsweiser Delegation besprochen. Im Folgenden wird eingehend von den Bedingungen und Terminen und von der Auflage gehandelt, woran sich die Erörterung über die Stellvertretung in Rechtsgeschäften anschliefst. Als leitenden Grundsatz des römischen Vertretungsrechts kann man hinstellen, dafs die direkte Stellvertretung in Rechtsgeschäften und Prozessen ausgeschlossen ist und jede Vertretung sich auf die sogenannte indirekte oder die Interessenvertretung beschränken mufs. Jedoch zeigt sich bei näherer Betrachtung, dafs das Prinzip eine annähernd unbedingte Geltung nur im Gebiete des Zivilrechts besitzt, während es für das prätorische nur in relativ geringem Mafse anerkannt ist. Auszugehen hat die Darstellung des Einzelnen vom Gegensatz des zivilen und des prätorischen Rechts. Im ius civile (bei dinglichen Rechtsgeschäften, Manzipation, in iure cessio, Tradition usw.) ist Vertretung ausgeschlossen. Der Prätor dagegen zeigt gegen die Zulassung direkter Vertretung keine grundsätzliche Abneigung. Er bindet sich nicht an überkommene formale Prinzipien, während man sich im Gebiete des Civilrechts von diesen nicht zu emanzipieren vermag. Indessen gibt der Prätor mitunter auch bei zivilen Rechtsgeschäften utilis actio und korrigiert damit die strenge Theorie. Wenn so der Prätor auch in vielen Fällen Ab-

hilfe schafft, so ist doch das zivile Prinzip sehr engherzig, und der Satz 'per liberam personam, quae iuri nostro subiecta non est, nihil nobis adquiri potest' scheint geeignet, das Rechtsleben auf Schritt und Tritt einzuengen.

Dafs man mit der zivilen Regel dennoch selbst in einem reich entwickelten Verkehr auskommen konnte, beruht auf dem Vorhandensein mehrfacher 'Stellvertretungssurrogate' (Erwerb durch Hauskinder und noch mehr der durch Sklaven); ja, man kann sagen, dafs auch bei den Römern der Gedanke der direkten Stellvertretung im Anzuge gewesen ist. Aber zu einer solchen Rechtsbildung ist es tatsächlich nicht mehr gekommen. Der Begriff der Vollmacht ist beim Mangel direkter Stellvertretung, die er voraussetzt, den Quellen fremd, wenigstens den klassisch-theoretischen, nicht denen, die das klassische Leben wiederspiegeln. Der Prokurator, der bis zurück auf die Komödien des Plautus nachweisbar ist, stellt nicht eine juristische Abstraktion dar, sondern ist eine Figur des realen Lebens. Der Prokurator omnium rerum hat eine Anzahl von Vertretungsbefugnissen, die sich schon in seiner Anstellung gegeben finden. Vor allem hat er eine Veräufserungsbefugnis: er kann Schulden des dominus zahlen und entgegennehmen u. dergl., als Vertreter im häuslichen Kreise steht ihm die Hingabe der Sklaven zur Folterung sowie die Defension derselben im Strafprozefs zu. (Fortsetzung folgt.)

Alfons Müller, Zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus. [Tübinger Doktor-Dissertation.] Tübingen, J. J. Heckenhauer 1908. IX u. 94 S. gr. 8°.

Dafs Julius Firmicus Maternus, der Apologet, der mit den errores profanarum religionum gar streng ins Gericht ging und in wildloderndem Glaubenshafs die Söhne des allerchristlichsten Kaisers Konstantin mit Berufung auf Deuteronomium 13, 6—9 zu blutiger Austilgung des Heidentums aufrief, und andererseits der gleichnamige milde und duldsame heidnische Verfasser des grofsen astrologischen Werkes mit dem Titel Matheseos libri VIII, das jetzt von Kroll und Skutsch in der Bibliotheca Teubneriana herausgegeben wird, eine und dieselbe Person ist, wurde vor nicht eben langer Zeit noch bezweifelt; ist aber jetzt den beiden genannten Forschern sowie Schanz und Moore zufolge als eine feststehende Tatsache anzusehen. Man ist darin übereingekommen, das Werk des Heiden in die Jahre 335—337, das des Christen aber in die Zeit von 346—350 zu verlegen. Die Bemühungen um den Text der Schrift des Apologeten de errore profanarum religionum sind nicht sehr zahlreich gewesen. Vor allem genügte auch Halms bekannte Ausgabe im Anhange zu seiner Ausgabe des Minucius Felix (Corp. script. eccles. Latin. Vol. II. Vindobonae 1867) wissenschaftlichen Ansprüchen nicht, so dafs jeder Versuch der Erweiterung unserer Kenntnis und der vollen Ermittelung der handschriftlichen Verhältnisse des Firmicus Maternus, dieses schwungvollen, nach mehr als einer Richtung höchst beachtenswerten Schriftstellers mit Freuden begrüfst werden mufs. Eine dankenswerte Förderung in dieser Richtung bedeutet die vorliegende Schrift. Der Verf. ist — das gereicht ihm zu besonderem Verdienst — allen Spuren und den wechselvollen Schicksalen, welche die handschriftliche Überlieferung im Laufe der Zeiten erfahren, mit grofser Umsicht und lobenswertem Fleifse nachgegangen und hat wissenschaftliche Ergebnisse zutage gefördert, die als ein wirklicher Fortschritt in der Aufhellung der Geschichte des lateinischen Schrifttums bezeichnet werden müssen. Merkwürdig ist der Umstand, dafs, während der Astrologe Firmicus einigemal bei späteren Schriftstellern genannt wird, der Christ und Apologet Firmicus offenbar sehr rasch in Vergessenheit geraten ist. Die einzige bis jetzt bekannte Hs. von 'De errore profanarum religionum' ist der Pal. lat. 165; diese Hs. ist aber unzweifelhaft eine und dieselbe mit dem Codex Mindensis, den M. Flacius Illyricus benutzt hat. Dieser berühmte Hauptverfasser der ersten lutherischen Kirchengeschichte, der Centuriae Magdeburgenses, der erste Streithahn seiner Zeit, den wir auch als Professor in Jena treffen, war schon 1559 im Besitze der Hs., also geraume Zeit vor seiner im J. 1562 erfolgten Ausgabe. Der Cod. Mindensis ist dann von Minden zunächst in die Bibliothek Ulrich Fuggers nach Augsburg gewandert, wurde mit dieser der Heidelberger Universitätsbibliothek einverleibt und kam so im J. 1623 nach Rom. Der Pal. 165 bietet im grofsen und ganzen eine sorgfältige Abschrift der Apologie. Wegen seiner paläographischen Eigentümlichkeiten, vor allem seiner Zeichensetzung, verdient er besondere Beachtung. Die Urkunden, welche zuerst alle Fleischseiten des Pal. 165 bedeckten, stammen wohl alle aus dem südlichen Toskana; die Urkunde, welche fol. 24r beginnt, gehört dem Jahre 850 an und dürfte im Kloster Montamiata geschrieben sein. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs auch die Apologie selbst nicht in Norddeutschland (Minden)

geschrieben wurde, wie man bisher annahm, sondern in Italien und zwar von italienischer Hand in Montamiata saec. X. In diesem Falle ist die Hs. erst später nach Minden gekommen. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dafs die fehlenden Blätter des ersten Quaternio im Pal. 165 in irgend einer Bibliothek Italiens oder Deutschlands gelegentlich zum Vorschein kommen, etwa in einem Cod. Amiatinus. In der Hs. finden sich, wie schon Ziegler festgestellt hat, durch den die Apologie des Firmicus Maternus bei Teubner herausgegeben ist, Korrekturen aus drei verschiedenen Zeitabschnitten; Flacius selbst hat insbesondere fol. 1 überfahren. Eine genaue und wiederholte Durchforschung der Hs. ermöglichte es, eine gröfsere Anzahl von Lesarten, welche bisher noch nicht genau oder überhaupt nicht bekannt waren, sicher festzustellen. Am meisten Interesse verdient die neue Textgestaltung auf fol. 5. Demnach ist nun Firmicus ein Zeuge dafür, wie die Statue der Iuno Moneta auf der Burg in Rom ausgesehen hat. Durch eine besondere Untersuchung verschiedener Stellen hat Müller endlich gezeigt, dafs man bisher manche Lesarten des Pal. 165 unnötigerweise geändert hat; manchmal haben wir in der Zeichensetzung der Hs. ein Mittel, um eine richtige Auslegung des Textes zu sichern. So hat sich der Verf. durch seine Dissertation philologisch in sehr vorteilhafter Weise eingeführt. Schliefslich möge noch erwähnt sein, dafs Müller seiner Arbeit (S. 62) eine Probeseite von Cod. Pal. lat. 165 in sehr guter photographischer Wiedergabe eingefügt hat.

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 40 (3. Oktober 1908).

S. 1262 f. R. Oehler zu Caesars bellum Gallicum VI 9, 5 und VII 53, 4. An der ersten Stelle schlägt Oehler Transrhenani (vor Treveris) vor, an der zweiten contendit (statt venit oder pervenit). — S. 1263 f. V. Gardthausen, Die Namen des späteren Kaisers Claudius. Er hiefs ursprünglich Tiberius Claudius Drusus, als aber sein Bruder Germanicus in die gens Julia adoptiert wurde, nahm er den Namen Germanicus an und hiefs nun Tiberius Claudius Nero Germanicus. Dafs er den Namen Nero nicht erst, wie T. Frank behauptet, in der Zeit des Caligula angenommen hat, beweist die Inschrift des Bogens von Pavia vom Jahre 7—8 n. Chr. Die von Frank dagegen geäufserten Bedenken werden widerlegt. Auch auf einer Inschrift von Velitrae (CIL X 6561), die vor 14 n. Chr. anzusetzen ist, erscheint bei ihm schon der Name Nero.

Mélanges d'archéologie et d'histoire XXVIII, 3.

S. 171—184. R. Laurent-Vibert, Die römischen Zollpächter in Kleinasien nach Ciceros Briefwechsel 51 v. Chr. 1. Scriptura, Portus, Decuma; 2. Vectigalia, Tributa. — S. 225—228. P. Bigot, Die Curia Pompei. Mit Abbildungen und Tafel. Das Fragment 140 (Jordan) des grofsen Marmorplanes gibt zusammen mit den Fragmenten 30, 31, 110 ein vollständiges Bild des Grundrisses. Das Fragment 140 gehört zu der Curia, wo Cäsar ermordet wurde. — S. 229—231. P. Bigot, Circus Maximus (mit Abbildung); genaue Angabe der Mafse. Länge der Arena: 568 m, Gesamtlänge 600 m, Breite der Carceres 75 m, der Sitzreihen 27 m, der Arena 84 bis 87 m. — S. 233—282. A. Piganiol, Die Entstehung des Forum Romanum. 1. Decumanus. Feststellung der Via sacra. 2. Cardo. Nova via. 3. Puteal Scribonianum. 4. Porta Janualis. Diese wurde nur für hinausziehende Krieger geöffnet. Ovid. Fast. II 201 dextro est via proxima Jano bedeutet: 'Pour aller à la porte Carmentale, le plus court est de prendre par le Janus dexter'. 5. Roma quadrata. Das sabinische Rom umschlofs Palatin, Forum und Kapitol. Mit Abbildung.

Revue de philologie XXXII, 3.

S. 175—180. Ch. Joret, Villoison's griechische Paläographie. Das von Villoison 1781 angekündigte Werk ist nicht etwa verloren gegangen, sondern nie zustande gekommen. — S. 181—192. L. Havet, Zu Plautus. Fortsetzung. — S. 192 f. H. Grégoire, *Κέλμις ἐν σιδήρῳ*. Zu P. Roussel's Aufsatz, Rev. de phil. XXIX, S. 293—295, über Paroem. graeci, Zenobius IV, 80. — S. 194—209. V. Mortet, Die Sprache Vitruvs. — S. 210—214. R. Pichon, Die Lebenszeit des Q. Curtius. Da er metrische Prosa schreibt, so gehört er ins 4. Jahrhundert: er war ein Zeitgenosse Constantius. — S. 215—225. J. Lesquier, Griechische Inschrift von Ashmounein (Hermupolis Magna), militärische Liste c. 148 v. Chr.

Revue des études anciennes. Tome IX No. 3. Juillet-Septembre 1907.

S. 205—227. Pierre Waltz, De la portée morale et de l'authenticité des œuvres attribuées à Hésiode. I. Die Schule Hesiods ist bereits im Altertum im Gegensatz zu den kriegerischen Tendenzen der Ilias als die friedliche charakterisiert, deren Stoffe dem wirklichen Leben entnommen sind. Als Dichter aller dieser moralisierenden, religiösen oder historischen Gesänge galt aber Hesiod selbst. Es ist jedoch schwierig Hesiods eigenes Werk auszuscheiden; die Authenticitätsfrage ist nicht definitiv zu lösen; die Kritik kann nichts tun als die inneren Beziehungen und Ähnlichkeiten, die zwischen den verschiedenen anonymen Dichtungen vorhanden sind, festzustellen. II. Die Theogonie. Der Autor der Theogonie weifs vom Himmel zur Erde herabzusteigen; seine Poesie verliert die Menschheit nicht ganz aus dem Gesichte. Wie natürlich mufste der erste didaktische Dichter von der heroischen Poesie genährt sein; das erkennt

man bei Theogonie und Erga. Bei allen himmlischen Revolutionen ist die Bestimmung und das Schicksal des Menschen aber nicht aus dem Spiele gelassen, so dafs man als fehlende Schlufsverse der Theogonie auch die Schlufsverse der 'Werke' benützen könnte: (erga: v. 825 ff. τάων εὐδαίμων τε κ. τ. λ.). III. Die Kataloge und der Schild des Herakles. Da die Repartition der Fragmente auf den Katalogos, die Ἠοῖαι oder die grofsen Ἠοῖαι zweifelhaft und strittig ist, da auch diese Titel dunkel sind, so ist hier ein Zusammenhang mit Theogonie und Erga um so schwieriger zu statuieren. Nur eine gewisse Formähnlichkeit mit der Theogonie und der sichere kontinentale Ursprung aller dieser genealogischen Poesie haben den Katalog und die grofsen Ἠοῖαι dem Hesiod zuschreiben machen; in der Tat sind sie nicht mit einander verwandt. — Auch unter dem Schleier der allegorischen Gemälde des 'Schildes des Herakles' finden wir nicht den wahren Hesiod; für diesen Dichter ist das im 'Schild' dargestellte menschliche Leben viel zu objektiv gemalt. Das jonische Vorbild ist nirgends zu verkennen und Hesiod hätte auch so servil den 'Schild des Achilleus' nicht nachgeahmt, obwohl der boiotische Ursprung desselben nicht geleugnet werden darf; denn es fehlt ja die charakteristische Betonung der moralischen Mythe nicht. So sind die materiellen Anklänge zwischen 'Schild' und 'Erga' sehr gering und nur hier und da zeigt eine flüchtige Reminiscenz, dafs der epische Dichter des 'Schildes' die Verse des Moralisten besafs und sich daran inspirierte. — S. 228—232. Ph. E. Legrand, L'argumentation d'Euxitheos dans le discours contre Eubulides. Gegenüber Philippi, der behauptet hat, dafs Euxitheos sein Bürgerrecht nicht allein aus dem bürgerlichen Stand des Vaters und der Mutter sondern auch § 40—45 aus dem 'ehelichen Verhältnis' als einer notwendigen Bedingung beweist, stellt Legrand fest, dafs Euxitheos nur das zurückweist, was Eubulides behauptet hatte. Und dieser hatte gar nicht behauptet, dafs Nikarete und Theokritos im Konkubinate gelebt hatten, sondern nur, dafs die Eltern des Euxitheos keine wirklichen Athener waren. Die 'eheliche Gemeinschaft' derselben wird daher nicht als besonderer Hauptteil der Rede ausgeführt, sondern nur en passant berührt. — S. 233—260. A.-J. Reinach, Argeia et Sperchis dans les 'Syracusaines'. A.-J. Reinach liest in dem Adoniazusai v. 98 'ἅτις καὶ Σπέρχιν, τὸν ἰάλεμον, ἀρίστευσεν' (Wilamowitz in den Oxforder Bucolici graeci gemäfs Reiske πέρυσιν τ. ἰ. ἀ.) und hält die Konstruktion 'Die Tochter der Argeia, welche den Preis in einem Klagesang, der Sperchis genannt ist, davongetragen hat', für möglich. Obwohl die Geschichte Boulis und Sperchis, die zur Sühne für die in Sparta ermordeten persischen Gesandten an den Hof des Dareios gesandten Spartaner, gesund und mit persischen Geschenken überhäuft nach Sparta zurückkehren läfst, scheinen spätere Erzählungen den Tod der beiden Sühnegesandten unter Martern am Hofe des Xerxes anzunehmen. Und wie überhaupt die Perserkriege die legendenhafte Ausschmückung vieler historischen Tatsachen veranlafsten und diese Legenden mit uralten Volksmythen (namentlich agrarischen) verknüpften, so mag auch Sperchis zu einem lakonischen Klagegesang geworden sei. Jalemos (vielleicht das syrische Geschrei 'aï-le-nu' der Adonidien) ist ein literarisches Genre, ein Threnos, eine Naenie. Am Schlufs sucht Reinach in längeren Deduktionen Argeia = die Argiverin mit der Mutter der Makedonierin Belestiche, der Geliebten des Philadelphos (Ἀργεία χνάνοφρυ), zu identifizieren, die sich, wie der Ptolemäer sich als Heraklide, als Argiverin vom Stamme der Atriden (Ath. 596 E. XIII) ausgab. Obwohl wir nicht wissen, ob Belestiche Dichterin und Sängerin war, so ist es doch bei griechischen Hetären vorauszusetzen. Und wenn sie um 275 v. Chr., zur Zeit der Theokritischen Adoniazusen, auch noch nicht 'Maîtresse en titre' war, so scheint sie doch schon in hohen Gnaden bei dem Ptolemäer damals gestanden zu haben, wenn auch nur im Geheimen, da Arsinoe, die übrigens die Liebschaften ihres Gatten begünstigte, Belestiche bei dem Adonisfeste singen liefs. — Und gewifs war der Hofdichter Theokrit davon unterrichtet. — S. 261—268. Notes Gallo-romaines XXXV. Camille Jullian, Triorbis = Trois fontaines. Die Endung -bria, -obria scheint auf ein wohl ligurisches Wort 'obr' = Quelle zurückzugehen. — De Pachtère et C. Jullian, le monument des nautes Parisiens (vier gute Tafeln). 1. Caesare ist Datif. 2. Ein torques wird geweiht. 3. Einheitliche Komposition, Widmung durch die Alten und Jungen der Korporation. 4. Rechts ist Tiberius dargestellt. 5. Die Nautae tragen altertümliche militärische Tracht. 6. Diese Tracht mag sich auf den Hallstatt-Situlen wiederfinden. 7. Daher ist die Korporation vorrömisch, die Inschrift einheimischer Dialekt. 8. Durchaus gallische religiöse Scene, die sich in Rom als zu Ehren des Kaisers und Kapitolinischen Jupiter entwickelt. — Jérôme Carcopino, Inscription à Teutatès. Bemerkungen zu der 1885 in der Via Tasso gefundenen Teutatesinschrift. C. S. L. VI, 31182. — J.-A. Brutails, la frise de Cassenil. Karolingisch. — S. 269—273. Chronique gallo-romaine (Hinweise auf Zeitschriftenaufsätze und sonstige auf das gallo-römische Altertum bezügliche Publikationen): Pro Alesia (fasc. 7, 8). Gallische Dolche. Internationale Revue der baskischen Studien. Gallia personificata (Mosaik von Zeugma in Berlin). Der gallische Cernunnos. Die Viducasser. Töpfereien der Tolosaten. Folklore. Die iberische Sprache. Pro Alesia (fasc. 10). Felsengravuren. Montlaurès. Das Kloster Primuliac des Sulpicius Severus. Numantia (1906). Iberische Töpfereien. Cernunnos (Etymologie). Funde von Alesia. Kleine massiliotische Bronzemünzen mit dem Delphin. Pro Aventico. Raubbau durch Händler an prähistorischen Stätten in Frankreich. S. 274—290. Bibliographie. S. 291. Eingegangene Publikationen. S. 292. Chronique: Kretische Altertümer, das Grab Hannibals, Papyri von Lille.

Notizie degli Scavi 1908, 3. 4.

S. 91—97. L. Rizzoli jun., Bericht über einen Münzfund von Casaleone (Venetia), im Besitze der Herren Romanin-Jacur in Padua. Es sind 714 Denare, 317 Quinare. Die älteste dieser Münzen gehört der gens Decia an, ca. 268 v. Chr., die jüngsten

der gens Junia, nach 44 n. Chr. Ganz seltene Stücke sind nicht darunter, aber immerhin einige von besonderem Interesse. — S. 113 f. E. Gabrici, Protokorinthische Lekythus aus Cumae mit der Inschrift *Ἰγαμένε Τιννίνα*, darunter die ersten Buchstaben des archaischen griechischen Alphabets, so, wie auf dem Vernongefäfse Röhl, Inscr. gr. antiquiss. n. 524. — 4 S. 142 f. F. Barnabei, Inschrift aus Colicello (Sabini): Lari Comp(itali) | V. L. M. S. | M. Lurius | Anicetus. Auffallend ist hier die Erwähnung nur eines Lar (cf. Plaut. Merc. V 1, 5). — S. 144. A. Taramelli, Schöner Marmorkopf, in Cagliari gefunden, aus griechischem Marmor, einen älteren Römer mit sehr energischen Zügen darstellend, wohl einen Beamten aus dem Anfange der Kaiserzeit. — S. 145 —162. A. Taramelli, Punische und römische Altertumsfunde im Gebiete des alten Salcis (S. Antioco, Sardinien); u. a. ein merkwürdiger Terracottakopf, ähnlich dem Kopf von Edessa im Louvre.

Vossische Zeitung 3. 8. 13. Oktober 1908.

3. Oktober: Ausführliche Besprechung der Abhandlung von Stephan Haupt in Znaim über die Aristotelische Erklärung der Tragödie. — 8. Oktober: Bericht über die Ausgrabung des Cannstatter Limeskastells durch Peter Goefsler. — 13. Oktober: Ausführliche Angabe des Inhaltes des von Naef verfafsten Berichtes der 'Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler' für die Jahre 1906 und 1907. — Bericht über Mac Ivers Ausgrabungen in Nubien, nach einem Aufsatze Masperos in den 'Débats'. Es handelt sich um das Land zwischen dem ersten Katarakte und dem Zusammenflusse der beiden Nile, mit der Hauptstadt Primis, j. Ibrim.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, The Eumenides, transl. and edited by A. W. Verrall: *Athen.* 4220 S. 294. Vortrefflich.

Anthologia Latina ed. A. Riese I 2, 2. ed.: *Classr.* 22, 4 S. 124 f. *J. W. Mackail* dankt dem Herausgeber und würdigt den Inhalt der Sammlung.

Fr. Bechtel, Die Vokalkontraktion bei Homer: *NphR.* 15 S. 343-351 und 16 S. 361-371. Das Buch darf wohl als vorläufig abschliefsend auf seinem Gebiete bezeichnet werden. *H. Meltzer.*

Besta, Eurico, La Sardegna medioaevale: *LC.* 32 S. 1029 f. Dies solide Buch behandelt die Geschichte Sardiniens von 450 an. *Fedor Schneider.*

Butler, C., Authorship of the Dialogus de Vita Chrysostomi: *ThLZ.* 19 S. 534. Umsichtig, klar und überzeugend. *N. Bonwetsch.*

Chase, George H., The Loeb Collection of Arretine Pottery: *LC.* 32 S. 1043-1046. Eine hervorragende Publikation. *Joh. Kaufmann.*

Dennis, G., The cities and cemeteries of Etruria: *Classr.* 22, 4 S. 133. *T. A.* macht darauf aufmerksam, dafs es sich um einen Neudruck der 1. Auflage von 1848 handelt.

Edmonds, J. M., An introduction to comparative philology for classical students: *Classr.* 22, 4 S. 129 f. Wird von *J. H. V.* aufrichtig empfohlen.

Euripides, Heraclidae ed. by A. C. Pearson: *Classr.* 22, 4 S. 131. Der Kommentar hätte noch brauchbarer gestaltet werden können. *W. E. P. Pantin.*

Euripide, Iphigénie en Tauride par H. Weil. IIIe ed.: *BphW.* 38 S. 1169-1172. Über die Änderungen berichtet *H. Gleditsch.*

Ferrara, J., Poematis Latini fragmenta Herculanensia: *Classr.* 22, 4 S. 125-127. Verdienstlich. *R. Ellis.*

Getzlaff, Er., Quaestiones Babrianae et Pseudo-Dositheanae: *DLZ.* 35 S. 2202. Dadurch wird die Lebenszeit des Babrius in das 2. Jahrh. herabgerückt. *W. Süfs.*

Gramann, Chr., Quaestiones Diodoreae: *BphW.* 38 S. 1172-1175. Anregend, aber auch zum Widerspruch herausfordernd. *H. Kallenberg.*

Grammaticae Romanae fragmenta coll. rec. H. Funaioli. I: *BphW.* 38 S. 1181-1185. Abgelehnt von *J. Tolkiehn.*

Gregor von Nyssa. Discours catéchétique, par L. Méridier: *ThLZ.* 19 S. 531-534. Willkommen. *J. Dräseke.*

Guthe, Hermann, Palaestina: *LC.* 32 S. 1033 f. Ein sehr lesbares und in allem Wesentlichen zuverlässiges Buch. *Dalman.*

Harnack, Ad., Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 2. neu durchgearb. Auflage: *BphW.* 38 S. 1186 f. Hat noch sehr gewonnen. *E. Preuschen.*

Hartman, J. J., De Ovidio poeta commentatio: *Classr.* 22, 4 S. 130 f. Ohne Wert. *H. L. Henderson.*

J. J. Herzog, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. In 3. Aufl. hersg. von Albert Hauck. XX. Band: *LC.* 33 S. 1057 f. Allerlei Ausstellungen macht *Schm.*

Hohmann, Ern., De indole atque auctoritate epimythiorum Babrianorum: *DLZ.* 35 S. 2201. Aus der besonnenen Beweisführung läfst sich der Schlufs ziehen, dafs noch mehr als 34 Epimythien echt sind, d. h. fast alle. *W. Süfs.*

Jernstedt, V., Opuscula: *BphW.* 37 S. 1137 -1146, 38 S. 1175-1182. Eingehende Skizzierung der einzelnen Aufsätze, von *Deubner.*

Theodor A. Ippen, Skutari und die Nordalbanische Küstenebene: *NphR.* 16 S. 378. Auch für klassische Philologen findet sich hier Interessantes. *R. Hansen.*

Kelly, William, A. exposition of the gospel of John. Edited, with additions, by E. E. Whitfield: *LC.* 32 S. 1026 f. Die Arbeit verdient wegen ihres Ernstes und ihrer Gründlichkeit ein eingehendes Studium. *O. Krüger.*

Kenyon and Bell's British Museum Papyri: Facsimiles, vol. III: *Classr.* 22, 4 S. 133. Trefflich. *A. S. Hunt.*

Koppin, Karl, Zur unterrichtlichen Behandlung der griechischen Modi auf wissenschaftlicher Grund-

lage, namentlich in den Bedingungssätzen. I. Vorbetrachtung. II. Grundlinien zur griechischen Moduslehre: *DLZ.* 36 S 2262. Den scharfsinnigen Darlegungen ist möglichst baldige Fortsetzung zu wünschen. *H. Meltzer.*

Lamprecht, H., Der grofse römische Friedhof in Regensburg: *Röm.-germ. Korr.* I S. 49. Zustimmend. *J. Jacobs.*

Laurand, Etudes sur le style des discours de Cicéron: *Bull. crit.* 6 S. 117. Überzeugend. *J. Vessereau.*

Lejay, P., Les origines de l'église d'Afrique et l'église romaine: *Classici e neolatini* 1908 S. 293. Die Schreibung und Interpretation zweier für das Thema wichtigen Tertullianstellen erörtert *P. Rasi.*

Lindsay, W. M., Syntax of Plautus: *LC.* 33 S. 1071 f. Eine vollkommene, höchst zeitgemäfse Arbeit. *C. W—n.*

Einar Löfstedt, Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität: *NphR.* 16 S. 375 f. Ist mit nüchternem und gesundem Urteil geschrieben. *Josef Sorn.*

Menander. 1. IV fabularum reliquiae ed. J. van Leeuwen; 2. Restorations of M. by W. Headlam: *Classr.* 22, 4 S. 127 f. 1. Wertvoll. 2. Weniger kühn als 1. *H. Richards.*

Mentz, Arth., Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie: *LC.* 33 S. 1071. Das Büchlein ist nützlich und ein erfreulicher Ansporn zu weiterer Tätigkeit.

Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim. IV. Hersg. von dem Vereine für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M.: *DLZ.* 36 S. 2276. *F. Haug* stellt die wesentlichsten der besonders von G. Wolff gefundenen Ergebnisse über die Römerstadt Nida zusammen; bis auf die Übersichtskarte verdiene alles an diesem Heft Bewunderung.

Mommert, Carl, Topographie des alten Jerusalem. 4. Teil: Der Mauerbau des Nehemias, die Akra der Syrer, die Baris Antonia, der Königspalast Herodes d. Gr., die Agrippamauer und Jerusalems alte Gräber: *LC.* 33 S. 1064 1066. Das Buch vereinigt Vorzüge und Mängel. *Dalman.*

Victor Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre: *NphR.* 16 S. 371 f. Einwände erhebt *A. Kraemer.*

Müller, C. F. W., Historische Syntax der lat. Sprache. Supplement: Syntax des Nominativs und Akkusativs: *BphW.* 38 S. 1188-1192. Von allergröfster Wichtigkeit. *Th. Stangl.*

Owen and Goodspeed, Homeric Vocabularies: *Classr.* 22, 4 S. 128 f. *W. M. Baker* hat an den Wörterverzeichnissen mancherlei auszusetzen.

Eduard v. Paulus und Eugen Gradmann: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Dazu: Ergänzungsatlas: *LC.* 33 S. 1077 f. Findet nur wenig Zustimmung bei *Br.*

Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft XI: *Classr.* 22, 4 S. 131 f. *G. F. Hill* macht einige Ausstellungen.

Poematis latini rell. ex. vol. Herculanensi evulgatas denuo recogn., nova fragmenta ed. Joh. Ferrara: *DLZ* 36 S. 2265. Verdienstliche Neuausgabe des sog. carmen de bello Aegyptiaco, als dessen Vf. freilich Rabirius nicht mit voller Gewifsheit abgewiesen wird. *C. Hosius.*

Reiner, Julius, Zarathustra: *LC.* 32 S. 1027. Verf. schafft das Bild nur aus zweiter Hand. *P. Horn.*

W. Schreiber, Praktische Grammatik der Altgriechischen Sprache für den Selbstunterricht: *NphR.* 16 S. 372-375. Eine — trotz noch vorhandener Mängel — gute Leistung. *A. Schleufsinger.*

Thulin, C., Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza: *Classr.* 22, 4 S. 132 f. Anziehender und wertvoller Beitrag zu den etruskischen Studien *F. Granger.*

Tögel, Hermann, Didaktik und Wirklichkeit: *LC.* 33 S. 1079. Das Buch hat sein Gutes, läfst aber vieles vermissen. *BC.*

Vettii Valentini Anthologiarum libri. Primus ed. Guil. Kroll: *Athen.* 4220 S. 296. Sehr sorgfältig.

August Vezin, Eumenes von Kardia. Ein Beitrag zur Geschichte der Diadochenzeit: *NphR.* 16 S 376-378. Die Arbeit zeugt von gründlicher Beherrschung des Stoffes und von löblicher Besonnenheit des Urteils. *Wilhelm Martens.*

Fr. Von der Mühll, De L. Appuleio tribuno plebis: *BphW.* 38 S. 1185 f. Sorgfältig und förderlich. *Th. Lenschau.*

Willers, H., Neue Untersuchungen über römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien: *Röm.-germ. Korr.* I S. 50. Eine Erweiterung und Vertiefung der trefflichen Untersuchungen von Willers 1901. *R. Beltz.*

von Wolff, Geschichtsbilder aus altchristlicher Zeit Roms: *BphW.* 38 S. 1187 f. Manche Einzelheiten bemängelt *R. Engelmann.*

Verzeichnis neuer Bücher.

Aristophanes, The plays. Version with notes and an essay on Aristophanic comedy by *J. H. Frere.* Routledge. 374 p. 12. Net, Sh. 1.

Bénédite, G., Catalogue du musée du *Caire.* Miroirs. Leroux. In-4 avec pl. Fr. 31,10.

Brighenti, E., Crestomazia *neoellenica.* Milano, Hoepli. XVI, 405 p. 16. L. 4,50

Chartularium studii Bononiensis. Documenti per la storia dell' università di *Bologna* dalle origini fino al secolo XV. I, 2. Bologna. 112 p. 4. L. 5.

Mélanges de linguistique offerts à *M. F. de Saussure.* Champion. Fr. 10,50.

Pascal, C., Figure e caratteri. *Lucrezio,* L'Ecclesiaste, Seneca, Ipazia, G. Carducci, G. Garibaldi. Palermo. 242 p. 16 L. 3.

Regnaud, P., Dictionnaire étymologique du *latin* et du grec dans ses rapports avec le latin, d'après la méthode évolutionniste. Lyon, Leroux. Fr. 10.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 13. November. 1908. No. 46.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

H. Luckenbach, Kunst und Geschichte. Erster Teil: Abbildungen zur alten Geschichte. Siebente vermehrte Auflage. München und Berlin, Druck und Verlag von R. Oldenbourg, 1908. 120 S. Lex. 8⁰. Geh. ℳ 1,70; kart. 2 ℳ.

Wenn im Vorworte zur sechsten Auflage der 'Abbildungen' [s. Woch. 1906 No. 50 S. 1361 ff.] ausgesprochen war, daſs das Werk nunmehr seine definitive Fassung erhalten habe und gröſsere Änderungen von nun an ausgeschlossen seien, so trifft das insofern zu, als in der neuen Auflage die Abbildungen, wenn auch im einzelnen nicht alles so, wie es früher war, beibehalten ist, doch in den Nummern zu denen der vorigen Auflage stimmen, während die (nicht sehr zahlreichen) Zusätze mit a, b u. s. w. bezeichnet sind und so keine Störung verursachen. Der Hauptunterschied der neuen Auflage allen früheren gegenüber besteht darin, daſs L. sich entschlossen hat, die ägyptische und mesopotamische Kunst mit zu berücksichtigen und der ägäischen einen gröſseren Raum zu gewähren. Die Stimmen der Fachleute, ob dies geschehen solle, seien geteilt gewesen; manche verhielten sich ablehnend, 'da man kaum genügende Zeit finde, etwas von griechischer und deutscher Kunst zu besprechen'. Den Ausschlag gab schlieſslich der Verleger, und viele werden ihm dafür sicher Dank wissen. Denn jener Einwand ist doch recht anfechtbar. Warum soll in solchen Werken immer nur gerade so viel stehen, als in der Schule verwertet werden kann? Den Hauptnutzen stiftet ein Buch wie das vorliegende nicht dadurch, daſs es für Unterrichtszwecke mundgerecht gemacht ist, sondern daſs es strebsamen Schülern und auch älteren Freunden des Altertums Anlaſs gibt, sich privatim mit diesen Dingen zu beschäftigen. Und selbst wenn man das Werk lediglich als ein Schulbuch ansehen will, so schadet gleichfalls diese Vermehrung nicht, da sie weder in dem übrigen Stoffe eine Störung hervorruft (die Bilder sind für sich mit römischen Zahlen bezeichnet) noch zu einer irgendwie nennenswerten Erhöhung des Preises geführt hat. Die Auswahl selbst ist natürlich nur knapp, aber zweckmäſsig; so finden wir u. a. die Becher von Vaphio (Gesamtansicht und Abbildungen), den sog. Nestorbecher, die berühmte Dolchklinge von Mykenae, den silbernen Kuhkopf. Erwünscht wäre es, daſs den Figuren S. 17 die Angabe des Maſsstabes zugesetzt würde; besonders der Kuhkopf verlangt eine solche, da man sich sonst keine richtige Vorstellung von seiner Wirkung machen kann. Die Abbildung des Nestorbechers ist nicht eben sehr glücklich gelungen; die Tauben treten gar zu wenig hervor, und gerade auf sie kommt es doch vor allem an. Sehr stattlich sind sie ja am Original auch nicht, aber die Abbildungen bei Helbig[2] S. 371, Schuchhardt S. 277, Guhl und Koner[6] S. 33 lassen sie doch wenigstens einigermaſsen erkennen. Die Angabe, der Becher sei aus Silber, nur die Tauben aus

Gold, bedarf einer Revision. — Abgesehen von diesem gröfseren Zusatz weist das Werk gegen früher nicht ganz wenige, aber selbst beim Unterricht nicht störende Änderungen auf, die einzeln anzuführen nicht nötig erscheint. Nicht immer kann ich sie für Verbesserungen halten. So wirkt der Kopf der Athena Lemnia Fig. 96 etwas befremdend; jedenfalls hätte der Kopf ohne die Augen daneben abgebildet werden sollen Zu bedauern ist auch, dafs nicht eine der Wahrheit näher kommende Ergänzung des Laokoon dargestellt ist. Man mag zu Pollacks Entdeckung stehen, wie man wolle, die rechte Figur von S. 10 der 6. Aufl. hätte immerhin belassen werden können. — Erfreulich ist die Beseitigung des alten Fehlers zu Fig. 234; dafs es sich um einen Hirsch und nicht um eine Hirschkuh handelt, zeigt ja der erste Blick. Übrigens hat die Tatsache, dafs ἡ ἔλαφος ein Epicoenum ist, weithin in der Literatur Unheil angerichtet. — Noch eine Bemerkung zu S. 84: Auf dem Ostrakon des Themistokles ist der Name von dem wohl recht ungebildeten Feinde des Helden verschrieben, und so transkribiert L. mit Recht Θεμισϑοκλῆς. Ich fürchte, dafs diese Form manchem Schüler sich einprägen werde, und möchte, da das Buch auch viel zum Privatstudium gebraucht wird, vorschlagen, eine kleine Warnungstafel dabei zu errichten. — Jedenfalls gebührt dem Verfasser wie dem Verleger der beste Dank dafür, dafs sie unermüdlich für die Vervollkommnung des so nützlichen Werkes tätig sind.

Berlin. **Franz Harder.**

Kurt Witte, Quaestiones tragicae. diss. Breslau 1908. 78 S. 8°.

Anknüpfend an frühere Arbeiten wie namentlich T. Mommsens Untersuchungen, zeigt das 2. Kapitel dieser Quaestiones in reicher Beispielsammlung die Freiheit, mit der die Tragiker entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch auf zwei kurze Silben und vokalisch anslautende Wörter wie *φίλε, κεκραγότα, λέγε, τόδε,* vor allem Präpositionen wie *περὶ, ἀπὸ* u. a. ans Ende des Satzes und Verses gestellt oder die dem Attischen fremde Apokope in Kompositen aus den lyrischen auch in die Dialogverse übernommen haben. Der erste Hauptteil sucht an dem Motiv der Supplicesscenen, die den Kern vieler der erhaltenen bes. euripideischer Stücke ausmachen, das Typische eines feststehenden Schemas zur Darstellung zu bringen. 21 Scenen von des Aischylos Hiketiden an bis zu Euripides Phönissen liegen dieser Untersuchung zu Grunde. Das Schema, besonders klar in euripideischen Scenen vorliegend, zerfällt in drei Teile: Bitte, Befürwortung durch den Chor, Bewilligung oder Ablehnung der Bitte. Im wesentlichen für den ersten Teil, die Bitte, lassen sich bestimmte *τόποι* nachweisen, auf die einzugehen hier zu weit führen würde. Rückwärts den Ursprung dieser *τόποι* verfolgend, gelangt der Verf. zu drei Quellen: den Gerichtsgebräuchen z. B. für den Hinweis auf die Kinder, den Vorschriften der *τέχναι ῥητορικαί* z. B. für die miseratio, den Götterhymnen und Gebeten z. B. für den Rechtsanspruch. Die Entwicklung nach vorn gibt er in Anmerkungen aus der römischen dramatischen Poesie bis auf Seneca.

Mit den Ergebnissen dieser beiden Teile will der Verf. zwei Beispiele geben für die Erleichterungen einer festgewordenen Technik der griechischen Tragiker, aus denen sich die grofse Anzahl ihrer Stücke mit erklären und verstehen lasse. Indessen erheben sich mir gegen die Beweiskraft des ersten Teils, so wie er jetzt vorliegt, Bedenken. Es hätte des Nachweises bedurft, dafs auch für die nur unvollständig überlieferten Stücke, soweit sie rekonstruierbar sind, diese Supplicesscenen ein kernbildendes Motiv waren. Ferner läfst sich bei Aischylos und Sophokles von einem feststehenden Schema mit den aufgezeigten *τόποι* eben noch nicht sprechen (vgl. S. 59). Für den Philoktet aber, der auch hier mit euripideischer Art sich sehr berührt, ergibt sich damit nur eine weitere Bestätigung des schon längst beobachteten Einflusses des Euripides auf den alternden Sophokles.

Eher möchte ich diesen ersten Teil als Grundlage ansprechen für ein Kapitel in der 'Geschichte der dramaturgischen Motive des Altertums', wie es Dieterich im Pulcinella S. 9 formuliert hat. Es wäre vielleicht vorzuziehen gewesen, das Thema rein geschichtlich zu bearbeiten, nicht, wie hier mit vielen geschieht, von Cicero de invent. I 55. 106 ff. und anderen Rhetoren aus die einzelnen *τόποι* gleichsam als Gegebenes anzusetzen und dafür die Beispiele zusammenzutragen, wobei naturgemäfs die einzelnen Stücke und Dichter für die verschiedenen *τόποι* verschiedenen Ertrag bieten; sondern nachzugehen, wie im Verlauf der Entwicklung sich immer mehr *τόποι* einstellen bis zu der fertigen Technik des Euripides. Dann wäre auch sicher eine weitere Hauptquelle für diese *τόποι* zur Geltung gekommen, Homer. Wenn man *Α* 17 Ι 225, 434 *Φ* 74 *Ω* 486 ξ 149 η 146 ι 259 ρ 415 in diesem Zusammenhang durchsieht, bestätigt sich nur das Urteil, das Quintilian X über Homer als reichste Quelle für jede Art der

Beredsamkeit ausspricht, und auch Aischylos Wort über die *τεμάχη τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων* findet neue Beleuchtung. Es dünkt mich eine lohnende Aufgabe, dem Einflufs homerischer Scenengestaltung auf die griechischen Tragiker nachzugehen, ausgerüstet für das Supplicesmotiv ist der Verfasser.

Frankfurt a. M. **F. Adami.**

S. H. Butcher, **Demosthenis orationes** Tom. I. II. Oxonii e typographeo Clarendoniano. 1904–1907.*)

Vorliegende Ausgabe, bis jetzt in 2 Bänden, fufst auf der ausgezeichneten Oxforder Tradition und ist bis auf einen Punkt im Geiste der Clarkschen Ausgabe von Ciceros Reden gehalten. Die Kritik, vorsichtig und genau, verarbeitet das dem Herausgeber zur Verfügung stehende Material bis auf die neuesten Ausgaben sehr gut. Trotzdem kann man nicht behaupten, dafs die Untersuchung des handschriftlichen Materials, wie überhaupt seit J. Bekker und Dindorf, grofse Fortschritte gemacht habe, weder durch Blafs noch durch Butcher. Letzterer führt zwar in der Einleitung alle in Betracht kommenden Handschriften an, fufst aber durchaus auf bekannten Dingen. Von r (Par. 2936), aus dem schon Vömel für die Philippischen Reden wenigstens einiges, wenn auch wenig genug zitiert, hat der Verf. in den zwei Bänden, soweit ich sehe, gar keine Notiz genommen; er sagt in der Einleitung nur, was ja richtig, dafs r in den späteren Partien aus A abgeleitet sei. In den vorderen ist es aber anders. In den Proömien, die am Schlufs stehen, repräsentiert r eine ganz neue über ΣΥ hinausgehende Quelle. Mit der Bemerkung über D 112 sup.; dieser cod. sei 'Q simillimus' ist die Sache auch nicht abgetan. Im Folgenden gebe ich einige Beispiele aus r und Σ, woraus die Dürftigkeit der seitherigen Kollationen erhellen wird. Dadurch werden manche Konjekturen bewährter Kritiker bestätigt, so durch r die von Hieron. Wolf in *Λιβαν. ὑπόϑ.* § 5 *διωρϑῶσϑαι*. Die Wolfsche Konjektur war bisher schon allgemein angenommen. § 2 steht in r allein die Aoristform und zwar im Text *ἀγαγόντος*, am Rand *ἀγαγομένου*, letzteres auch von Wolf konjiziert und allgemein angenommen. Zu *ἀγομένου*, wie alle übrigen Handschriften bieten, bemerkt Schäfer: 'Quis credat Libanium dedisse *ἀγομένου*, qui ante dederit *φυγόντος*?' *οἰκήσαντος* geht auch vorher. Ferner wird durch r zu Ol. III § 27 eine Verbesserung von Dobree bestätigt, nämlich die Weglassung von *καί* vor *Λακεδαιμ.* *καί* stand zwar ursprünglich in r, is aber getilgt. Aus r nur noch drei charakteristische Nova: 1. der Adressat bei Libanius heifst in r nicht *Μόντις*, sondern *Κρόντις*. Nachkontrollieren kann ich diesen Namen aber nicht. 2. steht Phil. II. 23 in r nicht *εἰ σωφρονεῖτε δή ἰδεῖν*, sondern was nach *ἀπεύχεσϑε* allein richtig ist, *μή ἰδεῖν*. Blafs, dem *δή* nicht gefiel, streicht es. Er hat wenigstens gefühlt, dafs *δή* hier überflüssig ist. 3. schreibt r in der *ὑπόϑ.* zu Phil. I *τοὺς ἐτησίως πλέοντας*. Da *τοὺς ἐτησίας πνέοντας* gewifs kein glücklicher Ausdruck ist, so schlug H. Wolf vor: *τοὺς ἐτησίᾳ* sc. *ὥρᾳ πνέοντας*. Formell besser ist der in r, auch die Lesart *ἐτησίως* scheint auf eine ähnliche Fassung hinzudeuten. Philipp wartet die zur Zeit der Passatwinde Fahrenden oder auch den Winter ab, wo die Athener nicht herankommen können, und fällt über die attischen Besitzungen her. Wenn sich auch r mit der in Phil. I § 31 folgenden Fassung nicht besonders gut verträgt, so ist die Lesart doch neu und zu beachten. Es könnten noch viele Änderungen der gewöhnlichen Lesarten angeführt werden, aus denen hervorgeht, dafs r in den vorderen Partien sehr zu beachten ist. Ich verspare dies auf eine andere Gelegenheit. Manchmal kann bei der Entscheidung auch durch den Rhythmus nachgeholfen werden, so z. B. möchte Blafs mit Dind. in *περὶ τῶν ἐν Χερρ.* § 16 *αὐτούς* streichen. Wahrscheinlich richtig, denn dann entsteht:

ἀλλ' ὅμως δεῖ σῶς εἶναι
συμφέρει γὰρ τῇ πόλει (Homoiot.)
– ⏑ – – – ⏑
– ⏑ – – ⏑ ⏑

Ohne Beachtung des Rhythmus kann weder bei Dem., noch bei Cic. Kritik geübt werden. Es sind aber auch vielleicht mit Ausnahme der von Vömel edierten Reden die anderen Handschriften noch nicht genau verglichen, sogar Σ nicht, von Υ gar nicht zu reden, abgesehen davon, dafs man über die Lesung mancher Stellen verschiedener Ansicht sein kann. Es schreibt z. B. Σ in der Rede *περὶ συντάξεως* § 8 genau *ἐφεδρεύουσαν*, aber nicht *ἐφοδεύουσαν*, trotzdem Blafs zu letzterem bemerkt: pr. Σ (me teste) und ihm folgend Butcher. § 4 Σ *προσόντα*, aber am Rand von alter Hand *γρ προσιόντα*. § 15 Σ *πράττει*, nicht *πράττῃ*. § 13 Σ *συνεῖσϑε* d. h. mit Zeichen der Tilgung Rd. *εἴϑισϑε* (von jüngerer Hand). Orthographisches: § 12 Σ *διαρηγνυμένων*. § 18 *διεξίειμι*, § 19 *ἀρχαιρεσίας*. Bemerkt mufs noch werden, dafs in Σ § 18 auf *καὶ τοιούτων* nicht *πραγμάτων* folgt,

---

*) Vergl. Wochenschrift 1904 Nr. 14 S. 371 f.

sondern aus § 22 ὦ ἄνδρες Ἀθ., weil das Blatt 517 an der falschen Stelle zu beschreiben angefangen wurde. Man merkt den Fehler sofort daran, dafs die Zahl 517 an der falschen Stelle steht. *Κατὰ Νεαίρας*, Σ § 40 offenbar richtig *Κηφεισιέα* statt *Κηφισιέα*. Sonderbar ist, dafs Phil. Δ § 35 in Σ die unbedingt richtige Form *διαβεβλημένον* steht, die längst vermutet und auch in den Text aufgenommen, aber noch aus keiner Handschrift nachgewiesen ist. Ebenda § 10 ist unrichtig, dafs Σ[1] *κωλύσῃ* schreibt; Σ[1] *κωλύσει*, Σ[2] *κωλύσῃ*. § 16: In dem Zusatz zu *τριήρων* steht in Σ *γρ αργυρίων*, nicht *ἀργείων*. — 17 ist *λαβεῖν* nicht 'in rasura' geschrieben, wie Blafs-Butcher angeben. Es ist überhaupt keine Rasur zu bemerken. § 20 merkt zwar Vömel richtig die Lesart von *γρ* Σ an, aber weder er, noch ein anderer Herausgeber geben richtig die Lesung von Σ pr, wo *ἂν* überhaupt nicht steht. Es ist unrichtig, dafs § 34 Σ pr *λέγοντος* lese. Σ hat *λέγοντας* mit Tilgung des ς, also *λέγοντα*. § 42: Nach Blafs-Butcher könnte man meinen, Σ schrieb *τοῖς . . εὐπόροις*, aber *χρωμένους*, Σ hat aber *χρωμένοις*, obgleich ι sehr verblafst ist. Es ist unrichtig, dafs § 55 pr. Σ *οἰόντε* schrieb. Allerdings ist an der Endung *αι* korrigiert, aber der spiritus war von Anfang an lenis, nicht asper. § 47: Über *οὗτος* ist in Σ von jüngerer Hand *ὁ Φίλιππος* geschrieben. Dindorf bemerkt dies auch von O. Es scheint dies aber allerdings eine Glosse zu sein. § 46 merkt Blafs mit einem Fragezeichen *ὑπὲρ* an. In Σ nur *ὑπό*, nicht *ὑπὲρ*. § 71 *δεῖν τινὰ* Σ, nicht blofs Vind. 1. § 72 *τὰ αὐτῆς* Σ. *περιεργάσῃ* Σ. 76 lese ich in Σ *κολακείας βλάβης*. *Κατὰ Νεαίρας* in Σ 77 *οὕτως καλῶς*. 92 *οὕτως τοίνυν*. Die Ausgaben beide Male *οὕτω*. Neue Phil. Rundschau No. 20 1901 wies ich nach, dafs *οὕτως* auch vor Konsonanten steht, besonders vor π κ τ.

Wenn die Reden des Demosthenes auf eine richtige handschriftliche Grundlage gestellt werden sollen, so ist eine neue Kollation aller Reden notwendig, eine Aufgabe, die freilich ein Einzelner kaum lösen wird.

Durlach. **May.**

Dott. **Mario Barone**, Sull' uso dell' Aoristo nel *περὶ τῆς ἀντιδόσεως* di Isocrate con una introduzione intorno al significato fondamentale dell' Aoristo Greco. Roma 1907. 8°.

In sehr langer Einleitung wird zunächst die Grundbedeutung des Aorists erörtert, wobei schliefslich das allbekannte Resultat wieder herauskommt, dafs der Aorist im allgemeinen die einmalige, in der Vergangenheit eintretende Handlung bezeichnet. Es werden sodann sämtliche Stellen für die Modi und Nominalformen des Aorists in Isokrates Rede *περὶ τῆς ἀντιδόσεως* behandelt, die wegen ihrer Gröfse allerdings reiche Ausbeute liefert. In 6 Abschnitten, die die verschiedenen Bedeutungsnüancen des Aorists behandeln, ist jeweils trefflich disponiert nach Infinitiv, Konjunktiv, Optativ, Imperativ, Partizip. Der Indikativ wird nicht behandelt, einmal wegen der dadurch nötigen allzu grofsen Häufung von Beispielen, sodann will der Verfasser auch nachweisen, dafs die Grundbedeutung des Aorists sich ebenfalls vielfach noch deutlich in den Modi kundgibt zum Unterschied von den Modi des Präsens; so spricht er z. B. 34 sq. vom Unterschied zwischen *γνῶναι* und *γιγνώσκειν*, *μαθεῖν* und *μανθάνειν*. Die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat, ist dankenswert; hoffentlich folgt die in Aussicht gestellte Abhandlung über das aoristische Perfekt im Lateinischen bald nach.

Karlsruhe. **Helbing.**

Friedrich Reisch, De adiectivis Graecis in *ιος* motionis Graecae linguae specimen. Dissert. Bonn 1907. 8°.

Der Verfasser führt 14 sq. nach allgemeiner Einleitung die Adiectiva auf *ιος* in alphabetischer Reihenfolge auf und bezeichnet bei jedem deutlich die Stellen, wo es dreier und wo es zweier Endungen ist. Dann folgt eine Zusammenstellung der gleichen Adiectiva nach den einzelnen Schriftstellern. Dabei stellt es sich heraus, dafs die Dichter von Homer bis Pindar, ferner die Inschriften aufserattischer Dialekte die Adiectiva auf *ιος* nur selten mit zwei Endungen gebrauchen. Das Attische zeigt dagegen ein ziemlich buntes Bild. Besonders haben die Tragiker oft das Femininum auf *ιος* verwendet, vor allem Euripides. Dabei spielen natürlich metrische Gründe herein, weshalb viele Wörter entweder *ιος* oder *ια* zulassen. Ebenso hat Thucydides verhältnismäfsig noch ziemlich häufig vom Femininum auf *ιος* Gebrauch macht. Die attische Prosa des IV. Jahrhunderts ist aber wieder vorsichtiger, besonders Isokrates. R. sagt (63), diese Schriftsteller näherten sich dem Zustand, den die Inschriften und die Komödie bieten, also mehr der Volkssprache. Die Arbeit ist sicher dankenswert und kann für andere derartige Untersuchungen vorbildlich sein.

Karlsruhe. **Helbing.**

Ludwig Mitteis, Römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians. Erster Band. Grundbegriffe und Lehre von den juristischen Personen. Leipzig, Duncker & Humblot, 1908. XVIII u. 428 S. gr. 8°. 10 *M*, geb. in Halbfrz. 12,50 *M*.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Auf wenigen Gebieten ergibt das römische Recht eine so abwechselungsreiche Gestaltung wie bei der Unwirksamkeit der Rechtsgeschäfte. 'Dafs die Mannigfaltigkeit der Formen hier weitaus gröfser ist als im heutigen Recht, hängt zusammen einerseits mit dem Ineinanderwirken von zivilem und prätorischem Rechte und dementsprechend ziviler und prätorischer Ungültigkeit, andererseits mit dem Mangel einer allgemeinen Norm, welche jedes verbotene Geschäft schlechthin für nichtig erklärt, und (mit) der an Stelle einer solchen Norm herrschenden Buntscheckigkeit der leges perfectae, imperfectae, minus quam perfectae, endlich mit der durch beides bedingten rein individualisierenden Behandlung der einzelnen Ungiltigkeitsfälle.' Die reiche Terminologie geht aus den Bezeichnungen inutilis, irritus, pro non scripto, inanis, vitiosus, nihil agitur, rescindere deutlich hervor. Der Verf. behandelt dann die zivile Unwirksamkeit (meist Nichtigkeit, selten Anfechtbarkeit) und die honorarische Anfechtbarkeit.

Wir kommen nun zu den Geschäftstypen und dem Rechtsformalismus. Es liegt in der Entwicklung der Völker begründet, dafs alles Recht in seinen Anfängen innerlich wie äufserlich formalistisch ist. Die unausgebildete Volksseele hält sich am Schema fest. So sind denn die ältesten römischen Formen Realformen; sie gehen auf zwei Urtypen zurück: auf das Geschäft per aes et libram und den Verzicht vor dem Magistrat (in iure cessio bei Sachen und Rechten und manumissio vindicta). Die gesta per aes et libram sind mit grofser Wahrscheinlichkeit als der ältere Typus anzusehen; doch hatte der realistische Charakter des Libralgeschäftes von vornherein eine begrenzte Lebensfähigkeit, da das Geschäft durch den Mangel an gemünztem Gelde bedingt war. Mit der Einführung gemünzten Geldes war diese Geschäftsform sofort gesprengt, weil sich für die Zahlung des Münzgeldes innerhalb derselben kein Raum fand. Trotzdem hat sich das Prinzip, dafs die formlose Geldzahlung zur Begründung oder Lösung von Verbindlichkeiten genügt, erst lange nach Einführung des Münzgeldes durchgerungen. Neben das realistische Libralgeschäft tritt die formale Sponsion. Die ältesten Formalverträge gingen hervor aus Pfandsetzungen oder Geiselstellungen, welche für die Erfüllung einer — dabei für den eigentlichen Beteiligten unverbindlich bleibenden — Zusage vollzogen werden. Das Gebiet solcher Zusagen bildet zunächst der Prozefs, am frühesten wohl der Deliktsprozefs. Es läfst sich vermuten, dafs die älteste Sponsio-Stipulatio nicht sowohl als selbständiges Geschäft vorkam, sondern eine allgemeine Form war, in der gewisse, zu anderen Vorgängen wie Prozefs, Kauf, Erbteilung, Verlöbnis, accessorisch hinzutretende Zusagen bestärkt wurden. Für jünger als die Libralakte mufs der Typus der in iure cessio angesehen werden. 'Man wird vielleicht annehmen dürfen, dafs er hauptsächlich für jene Rechtsübertragungen und Rechtsbegründungen ausgebildet worden ist, die dem ursprünglichen Typus, dem des Libralaktes, nicht zugänglich waren.' Der allgemeine Charakter des äufseren Formalismus prägt sich aus in der Notwendigkeit des gesprochenen und zwar in bestimmten Formeln gesprochenen Wortes, wobei Zweiseitigkeit der Rede nicht durchweg verlangt wird, ferner in der äufseren unitas actus (d. h. das Rechtsgeschäft mufs in einem Zuge vollendet werden) und in der Sprache der Rechtsgeschäfte (bei Zivilakten ist am Requisit der lateinischen Sprache von der Jurisprudenz immer festgehalten worden).

Äufserst lehrreich ist der nun folgende Abschnitt über die Urkunde (S. 290—314). Es wird uns gezeigt, wie unsere Kenntnis von den römischen Privaturkunden erst mit der Kaiserzeit beginnt. Für die Darstellung des römischen Urkundenwesens der Kaiserzeit ist auszugehen von dem bekannten Gegensatz der Zeugnisurkunde (mit referierender Fassung) und der Dispositivurkunde (mit subjektiver Fassung). Oft gebrauchte Namen für die Urkunde sind tabulae, cerae, epistula, chirographum, cautio; auch instrumentum kommt vor. Im älteren römischen Rechte überwiegt die Bedeutung der Zeugnisurkunde gegenüber der dispositiven. Die Beweiskraft der referierend stilisierten (objektiven) Zeugnisurkunde lag dann darin, dafs sie unter Mitwirkung von Zeugen errichtet wurde. Die subjektiv stilisierte Urkunde ist erst eine spätere Erscheinung im römischen Verkehr. Ihre allgemeinste Bezeichnung ist Chirographum. Was die äufsere Ausstattung der Urkunden angeht, so ist das Schreibmaterial Wachs, seit Ende der republikanischen Zeit auch Papyrus (charta) oder Pergament (membrana). Das fertige Schriftstück (Triptychon, Diptychon) bedarf noch der Untersiegelung; denn Unterschrift ist nach

römischer Sitte bei den Zeugen (der objektiv gefafsten Urkunde) nicht üblich. Von Seiten des Ausstellers dagegen kommen Unterschriften vor. 'Allerdings hat die Unterschrift in den römischen Rechtsurkunden eine andere Bedeutung als bei uns. Das ganze klassische Altertum kennt nicht den Satz, dafs die eigenhändige Niederschrift des blofsen Namens unter einer Urkunde als Willenserklärung gilt. Blofse Namensunterschriften sind daher durchaus unerhört, vielmehr besteht die Unterschrift immer in einer kürzeren oder längeren Erklärung des Inhaltes, dafs man der in einer Urkunde niedergelegten Deklaration beistimme.' Öffentliche Beurkundung kommt erst im Anfang des 3. Jahrhunderts nach Chr. vor. Ganz anders liegen die Verhältnisse im hellenistischen Rechtskreis. Hier sind schon früh die Ansätze einer öffentlichen Beurkundung; insbesondere im ptolemäischen Reiche finden wir die Beurkundung durch öffentliche Notare. Anhangsweise wird dann von den gräko-ägyptischen Papyrusurkunden gehandelt, die auf einem Gebiete liegen, auf dem der Verf. bekanntlich wie wenige zu Hause ist.

Im folgenden Kapitel ist vom Zivilunrecht die Rede. Der Begriff der Rechtswidrigkeit kehrt im römischen Rechtssystem in den mannigfachsten Anwendungen wieder. Der Verf. läfst die kriminalistische Seite der Widerrechtlichkeit durchaus beiseite und handelt nur von den Verstöfsen gegen jene Verpflichtungen, die durch rein zivile Haftungsverhältnisse — Kontrakte, Quasikontrakte, Besitz fremden Eigentums, Haftung für noxae deditio usw. — gegeben sind. Die hier mafsgebenden Begriffe sind folgende: dolus ist in der Rechtssprache stets mit tadelnder Nebenbedeutung verbunden (malus bei dolus ist blofse Verstärkung) = bewufste Rechtswidrigkeit schlechthin. Aber eine noch viel gröfsere Ausdehnung erfährt der Dolusbegriff dadurch, dafs er zum Gegensatz der bona fides wird, also dem abstrakten Prinzip von Treue und Redlichkeit widerspricht. Somit korrespondieren dann die Vorstellungen von dolus und bona fides. Infolge der Engherzigkeit des römischen Klagensystems wird überall unter den Dolusbegriff vieles geprefst, was im strengen Sinne gar nichts damit zu tun hat. Der Dolus wird ausdehnend interpretiert; schon einfache Nichterfüllung gilt als dolus. Mit dem Begriff des dolus berührt sich der der fraus in aktivischer Bedeutung = bewufst kränkende Handlung. Drittens gehört hierher die culpa in dem Sinne einer nicht vorsätzlichen, dennoch aber zurechenbaren, weil fahrlässigen, Verursachung. In der Entwicklung der kontraktlichen Haftungen herrscht ein einfacher, einheitlicher Zug. Bei den nicht infamierenden freien Klagen ist die Diligenzhaftung schon in der Zeit des Freistaates festgestellt worden, bei der infamierenden dagegen bleibt die Dolushaftung lange Zeit das leitende Prinzip.

Die Darstellung geht nun über zum zweiten Buche und damit zur Behandlung des Personen- und Familienrechtes, wobei im § 18 zunächst über die juristischen Personen gehandelt wird. Im allgemeinen ist zu sagen, dafs der Begriff der juristischen Person im römischen Rechte nur für die Korporation entwickelt worden ist. Die Stiftung ist zwar vorhanden, wird jedoch nicht als selbständiges Rechtssubjekt geschaffen, sondern regelmäfsig dem fiduziarischen Eigentum einer bereits vorhandenen Korporation unterstellt, so dafs nicht einmal ein entsprechender Terminus für sie vorhanden ist. 'Übrigens wird das Wesen der Korporation in den erhaltenen Rechtsquellen mehr vorausgesetzt als wissenschaftlich klargelegt. Eine selbständige theoretische Darstellung hat kein Jurist ihnen gegeben.' Nach römischer Auffassung führt die Gemeindekorporation als Ganzes eine selbständige Existenz, die mit dem zeitlichen und räumlichen Dasein ihrer Mitglieder durch keinerlei lebendige Fäden verknüpft ist. Niemals ist das Recht der Gemeinde gleichzeitig Recht des Mitglieds; somit fehlt den Gemeindegenossen die Berechtigung, körperschaftliche Befugnisse im eigenen Namen geltend zu machen. Ebensowenig kann der Verband durch die Handlungen seiner zeitlichen Träger, und sei es auch die Gesamtheit derselben, verpflichtet werden. Bei den privaten Vereinen der Kaiserzeit läfst sich das Vorhandensein des genossenschaftlichen Gedankens mit Deutlichkeit nachweisen. Die gangbare Annahme, dafs auch hier die Mitglieder dem Vereinsvermögen fremd gegenüberstehen, ist selbst für die Kaiserzeit durchaus grundlos. Nirgends ist gesagt, dafs das Vermögen privater Korporationen dem Einzelnen in gleicher Weise fremd ist, wie dem colonus oder municeps das der Kolonie oder des Munizipiums. Vielmehr wurde das Vermögen privater Korporationen gedacht als materiell den Mitgliedern gehörig.

Der populus Romanus wird von den Römern unzweifelhaft als Korporation betrachtet. Als Träger aller staatlichen und staatsvermögensrechtlichen Beziehungen ist er Vermögenssubjekt hinsichtlich der Staatskasse (aerarium), das durchaus nur einen Teil des Volksvermögens bildet. Das der kaiserlichen Verwaltungssphäre angehö-

rige Vermögen heifst fiscus, dazu bestimmt, die Bedürfnisse der kaiserlichen Verwaltung zu decken. Aber der Kaiser ist nicht als das Subjekt des fiskalischen Vermögens zu betrachten, obschon im juristischen Kurialstil stets vom fiscus Caesaris gesprochen wird. 'Wo immer der Kaiser als Eigentümer des fiscus genannt wird, ist das nur eine Personifikation der in ihm repräsentierten Staatsidee.' Der fiscus nun ist scharf zu trennen einerseits von dem aerarium p. R., andererseits vom kaiserlichen Privatvermögen. Das Aerarium besteht auch in der Kaiserzeit zunächst noch fort; seine gänzliche Absorption durch den fiscus ist vielleicht erst unter Diokletian eingetreten, nachdem es bei dem überragenden Einflusse der Monarchie gegenüber der Senatsverwaltung bald nur eine 'schattenhafte' Existenz geführt. Die Trennung des kaiserlichen Vermögens vom fiscus kann praktisch auch nur von beschränkter Bedeutung gewesen sein; oft genug wird der Princeps für die Verwaltung des Staates aus eigenen Mitteln zugeschossen haben. Darum haben vorsichtige Kaiser, offenbar in der Empfindung der Schwierigkeit, private und öffentliche Gelder durchaus zu trennen, ihr Privatvermögen schon bei der Thronbesteigung auf ihre Kinder übertragen. Das kaiserliche Vermögen wird damit zum Krongut = patrimonium (p. privatum) = *οὐσία*. Der Anspruch auf Steuern und andere öffentliche Leistungen ist stets im Wege des reinen Verwaltungsverfahrens behandelt worden; in erster Linie kommt hier der unmittelbare Leistungszwang unter Militärassistenz, Leibesstrafe usw. in Betracht. Der Anspruch des fiscus wird durch die vorgesetzten Behörden einseitig festgestellt und durch administrative Zwangsmittel verwirklicht.

Hinsichtlich der Rechtsfähigkeit der Gemeinden ist zu sagen, dafs in der Kaiserzeit die ursprünglich nur faktische Separierung — civitates liberae, Untertanenstädte, von Rom gegründete Kolonien — auch bei diesen Gemeinden sich zur rechtlichen Anerkennung durchgesetzt hat, sodafs jetzt jede Gemeinde als juristische Persönlichkeit gilt.

Die private Korporationsbildung ist in Rom teils von den religiösen Kultusgenossenschaften (sodalitates, collegia cultorum), teils von den gewerblichen Berufsverbänden (Handwerkerkollegien) ausgegangen. Hieran schliefst sich die Behandlung von zwei Fragen an: inwiefern war vom Standpunkte des Verwaltungsrechts der Zusammenschlufs zu korporativen Organisationen gestattet und inwiefern kam solchen Organisationen die Eigenschaft von selbständigen Rechtssubjekten zu.

Schliefslich heifst es von den Stiftungen (s. ob.), dafs solche im modernen Sinne (= Zweckvermögen, welche niemandem als sich selbst angehören) dem klassischen Rechte durchaus fremd sind. Das Stiftungskapital mufs einer juristischen Person mit der stiftungsmäfsigen Auflage übertragen werden. Als solche Korporationen erscheinen sowohl private als öffentliche Gemeinschaften aller Art: Municipien, vici, pagi, aber auch religiöse und weltliche Kollegien. Im übrigen ist zu unterscheiden, je nachdem die Stiftung letztwillig oder unter Lebenden errichtet wird.

Möge dieser Gang durch das Mitteissche Buch imstande gewesen sein, auch den nicht juristisch gebildeten Lesern dieser Zeitschrift, die weitaus die Mehrzahl ihres Leserkreises bilden werden, einen Einblick in die Fülle des souverän beherrschten und mit vollendeter Klarheit dargebotenen Stoffes zu gewähren. Dafs besonders in den reichlichen Noten viele Probleme aufgezeigt und Fingerzeige für ihre Lösung gegeben werden, die aber den zünftigen Juristen angehen und daher hier nicht weiter berücksichtigt werden können, sei noch nebenher bemerkt.

Buchsweiler i. Els. **E. Grupe.**

Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' istituto di Bologna. Classe di scienze morali, Serie I, tomo I. 1906—1907. Sezione di Scienze giuridiche. Fascicolo 1 e. 2. Bologna, 1908. 221 S. 4°.

Der Akademie zu Bologna ist durch einen königlichen Erlafs vom 17. März 1907 ihrem Beschlufs vom 13. Januar 1907 entsprechend eine Klasse für Geisteswissenschaften hinzugefügt worden, die in eine historisch-philologische und in eine juristische Abteilung zerfällt. Zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten dient jährlich ein Band Memorie. Die juristische Abteilung hat bis jetzt 2 Faszikel veröffentlicht. Sie enthalten folgende Arbeiten: Über die Prätur des Verres schreibt E. Costa; über einige Pandektenstellen (23, 1, 1 und 3, 9, 1; 44, 7, 8; 48, 1, 3 und 1, 4) G. Brini; über langobardisches und römisches Recht in Ravenna A. Gaudenzi; die juristische Natur des politischen Wahlrechts der Gegenwart behandelt L. Rossi, Cicero als Juristen E. Costa, eine Frage des römischen Privatrechts G. Brini. Ich möchte die Arbeit über den Juristen Cicero als für den Philologen bemerkenswert herausheben. Der Abschnitt I der Abhandlung ist wertvoll durch die

reichhaltige Literaturzusammenstellung (S. 168—172), der Abschnitt II durch die erschöpfenden Belegstellen für Ciceros Auffassung über ius naturale, civile, gentium, privatum, publicum; ius, aequitas, aequum et bonum; licere und oportere; fas, lex; Gewohnheits- und prätorisches Recht usw.

Buchsweiler. **E. Grupe.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 41 (10. Oktober). 42 (17. Oktober 1908).

S. 1295. O. Th. Schulz wendet sich gegen einige Punkte der Besprechung seiner Schrift 'Das Kaiserhaus der Antonine u. s. w.' in No. 25 S. 788 ff. von H. Peter; Erwiderung von Peter. — 42 S. 1328. H. Mutschmann, Vergessenes und Übersehenes. Fragmente von Handschriften von Aristoteles' Metaphysik, Theo Smyrnaeus, Diog. Laert., Ps.-Plat. *Ὅροι*.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik, XI. 7. Heft. 1. Abt.

E. König, (S. 441—473) bespricht Babyloniens Einfluſs auf die Kulturgeschichte, welcher von Neueren wie z. B. H. Winckler und Delitzsch weit überschätzt werde. Wohl haben die Babylonier in materiellen Dingen mehrfach grundlegend gewirkt, aber die von ihnen ausgehenden Anstöſse hatten weder unbegrenzte Tragweite noch wurden sie alleinherrschend. Ebensowenig hat Babylonien inbezug auf die Geisteskultur, in Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung, die höchste Leistung in Vorderasien aufzuweisen, so daſs es in der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit den wichtigsten Faktor bildete. Sein Einfluſs auf religiösem Gebiete ist von K. schon früher erörtert worden und daher hier auſser Betracht gelassen. — R. Helm (S. 442—497) erörtert zwei Probleme des Taciteischen Dialogus: in der Frage der Abfassungszeit entscheidet er sich für die Zeit des Trajan, bald nach Abfassung des Agricola, als er sich von der rednerischen Tätigkeit abwandte. Wenn sein Stil wenige Jahre später in den Historien ein so ganz anderer sei, so zeige dies, bis zu welcher Virtuosität man es in den Rhetorenschulen in der Pflege der verschiedenen Stilarten gebracht habe. Das zweite Problem betr. die Disposition des Dialogus, warum Tacitus die Vergleichung zwischen Beredsamkeit und Dichtkunst eingefügt habe, meint H. durch Hinweis auf den nur fragmentarisch erhaltenen Ciceronischen Dialog 'Hortensius' zu lösen: dieser gehöre der Gattung der 'Protreptici' an, deren Wesen zur Synkrisis dränge, und wenn der Dialogus auch das Gegenstück zu einem Protrepticus darstelle, so seien doch bei Benutzung des 'Hortensius' manche Eigenheiten übernommen, im Einzelnen wie in der Ökonomie des Ganzen. Zum Zweck der Belebung des Dialogs habe er denn auch die Vergleichung im ersten Teile beibehalten, und zwar gerade mit der Poesie, weil bei ihrem Lobe auch eine Saite in seinem Innern erklang. — Ed. Schwyzer, (S. 498-507) über neugriechische und altgriechische Syntax: die Veränderung der syntaktischen Verhältnisse ist vielleicht wichtiger als die der Laute und Formen, wie am Infinitiv, Optativ, Artikel, Gebrauch und Schwund von Casus usw. gezeigt wird. — J. J. berichtet (S. 511 f.) über die am 20. Juni d. J. in Lauchstedt stattgefundene Menander-Aufführung. 2. Abt. R. Ullrich, (S. 361—401), Die Lehrerbibliotheken der höheren Schulen, ihre Bedeutung für Schule und Wissenschaft, und ihre zweckmäſsige künftige Gestaltung.— K. Credner, (S. 402—412), Ludwig Wiese und Hermann Bonitz. — M. Wehrmann, (S. 413—417), Der erste kunsthistorische Ferienkursus in Italien. — H. Lamer, (S. 418—421), Dritter Verbandstag der Vereine akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands zu Braunschweig im April 1908.

Revue des études grecques. Tome XX Nr. 89. Septembre — Octobre 1907.

S. 295—357. Amédée Hauvette, Les épigrammes de Callimaque (kritische und literarische Studie nebst französischer Übersetzung von 66 Epigrammen, über deren jedes einzelne Bemerkungen angefügt sind). Die Schluſsfrage, die gestellt wird, ist, ob das Epigramm des Callimachus noch seinem ursprünglichen Zweck als Aufschrift für ein Grab- oder Votifdenkmal zu dienen, treu geblieben ist oder in wie weit es, von der praktischen Anwendung losgelöst, mehr oder weniger rein literarisch geworden ist. Voraussetzung dafür ist die Untersuchung I. Über die Authenticität der Epigramme. Die Ausgabe von Wilamowitz zählt 63 Epigramme, läſst aber Nr. 3 und 36 (Anth. Pal. VII. 318 und VII. 454) aus, so daſs sie in der Tat nur 61 Epigramme umfaſst; Hauvette hält an Nr. 3 und 36 (seine Nummern 2 und 8) fest. — Callimachus hatte die als Epigramme verfaſsten Poesien nicht zu Grunde gehen lassen, er hat sie zusammen herausgegeben, sie später aber auch mit noch anderen zusammen vereinigt, so daſs der Titel *ἐπιγράμματα* auch Stücke umfaſste, die ursprünglich in irgend einer spezielleren Publikation erschienen waren. Aus dieser gröſseren alexandrinischen Publikation hatte Meleager geschöpft, andere Epigramme aber auch bei Seite gelassen, die wir jetzt als Callimachisch betrachten, die aber nicht weniger echt sind, obwohl von Meleager vernachlässigt. Von 61 überlieferten (293 Verse) stammen 52 (263 Verse) aus den byzantinischen Sammlungen des Kephalas und Planudes. II. Literarisches Studium der Epigramme, wobei nicht die, auch von Wilamowitz eingehaltene, Ordnung Meinekes, sondern, da eine zeitliche Ordnung der Epigramme nur teilweise möglich ist, eine solche nach ihrem Gegenstand versucht ist. Bei den Grabschrift- und Widmungsepigrammen kann die Frage, ob sie wirklich alle als Inschriften für Denkmäler figuriert haben, besser betrachtet werden als bei den erotischen und literarisch-moralischen Epigrammen. § 1. Funerarepigramme. Auch unter ihnen sind solche, die nur den Ton und die Form wirklicher Inschriften nachahmen. In diesem Paragraphen werden (Nr. 1—25) 25 Epigramme übersetzt, erklärt und unter dem angegebenen Gesichtspunkt betrachtet. § 2. Votifepigramme (Nr. 26—42).

17 Epigramme werden in der gleichen Weise behandelt und die 'Hofpoesie' und die *ἐπιγράμματα ἐπιδεικτικά* ausgeschieden. § 3. Nr. 43—56 Erotische Epigramme. Der Geliebte (Mädchen oder Jüngling) verschwindet hier ganz vor dem Liebhaber, dessen Gefühle, Freuden und Leiden, fast ausschliefslich geschildert werden. Es befinden sich darunter allein an die angeredete Person, und an einen Kreis, ja an das ganze Publikum gerichtete wie auch nur zu Reflektionen und moralischen Bemerkungen bestimmte, endlich beabsichtigte literarische Spielereien in der Form von kleinen komischen Szenen. § 4. Nr. 57—66 Literarische und moralische Epigramme (aus dem verloren gegangenen *γραφεῖον*). Nr. 57. 58. 59 der Numerierung Hauvettes — auf Archilochos, Antimachos und den Philosophen Diodoros — fehlen bei Wilamowitz; Nr. 2 und 8 Hauvettes (Anth. Pal. VII, 318 und VII, 454) ebenfalls. Eine Tabelle mit den Zahlen der Übersetzung Hauvettes, der Anthologie und der Ausgabe von Wilamowitz ist angeschlossen. — S. 358—363. Wilhelm Crönert, Notes sur les Papyrus Th. Reinach. Bemerkungen kritischer Art zu den 'Papyrus Reinach' im Anschlufs an Wochenschrift f. klassische Philologie 1906 Sp. 396/9. — S. 364—382 W. Deonna, Talismans magiques trouvés dans l'Ile de Thasos. Fünf magische Metalldisken aus dem Besitz des Dr. Christidis zu Panaghia auf der Insel Thasos werden im Detail beschrieben. Sie stammen zweifellos aus dem Mittelalter; in den darauf angebrachten Zeichen, der Auswahl der Metalle, in der Art, wie die Verteilung der Buchstaben in kleine Vierecke diese nach verschiedenen Richtungen zu verschiedenen Ausdrücken vereinigt, in den Anrufungen u. s. w. lebt alles mit den Planeten zusammenhängendes magisches Formelwesen fort. — S. 383—397. Comptes rendus bibliographiques (Nr. 29—44 Bücherbesprechungen, von denen die wichtigeren an anderer Stelle dieser Wochenschrift registriert werden).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschinis orationes post Fr. Frankium cur. Fr. Blafs. Ed. altera correctior: *Bph W.* 39 S. 1201-1203. Sorgsam gebessert. *Th. Thalheim.*

Album Terentianum. Praefatus est J. van Wageningen: *The Amer. journ. of phil.* 29 S. 223. Ausführlich angezeigt von *J. W. Basore.*

Ausonius, M. W. Besser, Das Mosellied Ausons nebst den Gedichten an Bissula. Deutsch: *NphR.* 17 S. 388-390. Diese Übertragung erhebt sich nicht über das Durchschnittsniveau derartiger Leistungen. *Gustav Wörpel.*

The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania ed. by H. V. Hilprecht. VI 1. VIII 1. XX 1. IV: *Bph W.* 39 S. 1210-1220 Aufserordentlich verdienstlich. *F. H. Weifsbach*, der den persönlichen Angriffen, die gegen Hilprecht vielfach gerichtet werden, entgegentritt.

Beck, J. W., Horazstudien: *ZöG.* 59, 7 S. 607-609. Die empfehlenswerte Arbeit eines wohlüberlegenden Kritikers. *J. Endt.*

Binder, O., Die Abfassungszeit von Senecas Briefen: *Riv. di fil.* XXXVI, 3 S. 533-535. Beachtenswert. *F. Calonghi.*

Ἰωάννης Βορτσέλος, Φθιῶτις ἡ πρὸς Νότον τῆς Ὄθρυος: *NphR.* 17 S. 397-399. Eine übersichtliche Darstellung, die wissenschaftlich nicht viel Neues bringt. *K. Fritz.*

Georg Wicker Elderkin, Aspects of the Speech in the lather Greek Epic: *NphR.* 17 S. 390-397. Das anregende und belehrende Buch wird warm empfohlen von *E. Eberhard.*

Elter, A., Donarem pateras: *Riv. di fil.* XXXVI, 3 S. 524-527. Gelehrt und gründlich. *A. Beltrami.*

Euripides' Helena, erklärt von N. Wecklein: *ZöG.* 59, 7 S. 598. *H. Jurenka* ist von der Ausgabe nicht befriedigt.

Eusebius' Kirchengeschichte, herausgegeben von Ed. Schwartz. Kleine Ausgabe: *NphR.* 17 S. 385 f. Diese Arbeit ist wissenschaftlich wie praktisch als ein nachahmenswerter Fortschritt freudigst zu begrüfsen. *Eb. Nestle.*

Finsler, Georg, Die olympischen Szenen der Ilias. Ein Beitrag zur homerischen Frage: *LC.* 34 S. 1106 f. Die gesunde Kritik des Verfassers macht stets den Eindruck, dafs es so gewesen sein könnte. *E. Drerup.*

Georges, K. E., Deutsch-lateinisches und Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Bearbeitet von E. Georges. 8. und 10. Ausgabe: *Bph W.* 39 S. 1224. Zu empfehlen. *M. C. P. Schmidt.*

Giarratano, C., Commentationes Dracontianae: *Riv. di fil.* XXXVI, 3 S. 530 f. Hervorzuheben ist das Kapitel De Dracontii arte metrica. *F. Calonghi.*

Grammaticae Romanae fragmenta I ed. Funaioli: *Riv. di fil.* XXXVI, 3 S. 527-529. Verdienstlich. *L. Valmaggi.*

Hahn, L., Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten: *Bph W.* 39 S. 1220-1222. Sehr interessant. *P. Viereck.*

Hegemonius, Acta Archelai, hrsg. von Ch. H. Beeson: *Bph W.* 39 S. 1207-1210. Ausgezeichnet durch Sorgfalt und Genauigkeit. *G. Ficker.*

Herodotus: VII, VIII, IX ed. by R. W. Macan: *Athen.* 4221 S. 326 f. Die ausführliche Einleitung, die reichen Appendices und die ausgezeichneten Anmerkungen verleihen dem Werke einen sehr hohen wissenschaftlichen Wert.

Hirzel, R, Themis, Dike und Verwandtes: *The Amer. journ. of phil.* 29 S. 213. Eingehend besprochen von *W. A. Heidel.* — Dass.: *LC.* 34 S. 1109 f. Die Untersuchung ist auf reichliches Quellenmaterial gegründet und bringt manches Gute. *V. Thumser.*

Hölzels Wandbilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht. 5. Serie. Blatt XVIII. Rom. Nach dem Originalaquarell von Adolf Kaufmann und Anton Rukawa: *NphR.* 17 S. 399. Ausgezeichnet. *H. Bruncke.*

Huemer, K., Der Geist der altklassischen Studien und die Schriftstellerwahl bei der Schullektüre:

ZöG. 59, 7 S. 657-664. *G. Heidrich* empfiehlt die anregende Schrift den Fachgenossen wärmstens.

Král, J., Griechische und römische Metrik I [böhmisch]: *ZöG.* 59, 7 S. 601-605. 'Der Verf. hat in dem trefflichen Buch, das einen wertvollen Überblick über den ganzen Stand der Frage bietet, mit Glück und Geschick die Klippe der Kompilation umschifft.' *J. Pavlu.*

C. Krüger und W. Köhler, Theologischer Jahresbericht; 26. Band: *LC.* 34 S. 1089 f. Die Vorzüge des ausgezeichneten Werks brauchen nicht von neuem hervorgehoben zu werden. *Schm.*

Kurth, J., Aus Pompeji: *BphW.* 39 S. 1222-1224. Mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen zu lesen. *R. Engelmann.*

Lenchantin De Gubernatis, M., Vergilio e Pollione: *Riv. di fil.* XXXVI, 3 S. 535 f. Verdient Anerkennung. *F. Calonghi.*

Lundquist, N., Studia Lucanea: *BphW.* 39 S. 1206 f. Behandelt in verständiger Weise den Gebrauch der Tempora und Modi. *C. Hosius.*

Joseph B. Mayor, W. Warde Fowler, R. S. Conway, Virgils Messianic Eclogue, its meaning, occasion and sources: *NphR.* 17 S. 387 f. Findet z. T. Widerspruch bei *L. Heidkamp.*

Menandri quatuor fabularum: Herois, Disceptantium, Circumtonsae, Samiae fragmenta nuper reperta post G. Lefeburium it. ed. J. van Leeuwen: *DLZ.* 38 S. 2398. Der Text ist durch vereinte Bemühungen vieler Gelehrten bedeutend verbessert, durch einen lehrreichen Kommentar bereichert. *A. Körte.*

Mertens, M., Hilfsbuch für den Unterricht in der alten Geschichte. 9 und 10. Aufl.: *ÖLbl.* 12 S. 365. Vorzüglich. *St. Blumauer.*

Noethe, H., Die Drususfeste Aliso: *Röm.-germ. Korr. I* S. 65. Vorsichtiges Abwarten empfiehlt *G. Kropatscheck.*

Platos Apology ed. by H. Williamson: *Athen.* 4221 S. 331. Brauchbares Schulbuch.

Preuschen, E., Die philologische Arbeit an den älteren Kirchenlehrern und ihre Bedeutung für die Theologie: *ÖLbl.* 12 S. 365. Das Schriftchen lehrt, dafs die 'Silbenstecherei' der Philologen auch auf dem Gebiete der Theologie von gröfserer Bedeutung ist, als man gemeiniglich glaubt. *A. Lutz.*

Przygode, Alfr., und Em. Engelmann, Griechischer Anfangsunterricht im Anschlufs an Xenophons Anabasis. I. Teil. 2. verm. u. verb. Aufl.: *DLZ.* 38 S. 2391. Für sichere und leichte Einführung in Grammatik und Lektüre ist alles Erdenkliche getan. *W. Nitsche.*

Reik, K., Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandrien: *BphW.* 39 S. 1203-1206. Wertvoll *H. Kallenberg.*

Rossi, S., La critica letteraria in L. Anneo Seneca: *Riv. di fil.* XXXVI, 3 S. 531 f. Lesenswert. *F. Calonghi.*

G. Schneider, Lesebuch aus Platon. Für den Schulgebrauch: *DLZ.* 38 S. 2387. Recht zweckmäfsige Auswahl mit einer lichtvollen Einleitung. *R. Adam.*

Schneidewin, M., Eine antike Instruktion an einen Verwaltungschef: *ZöG.* 59, 7 S. 606 f. Eine Ausgabe des 1. Briefes Ciceros an seinen Bruder Quintus, die *E. Gschwind* sehr lobt.

Scholia in Ciceronis orationes Bobiensia. Ed. P. Hildebrandt: *DLZ.* 38 S. 2399. Wird als unwissenschaftlich abgelehnt von *Th. Stangl.*

Sedlmayer-Scheindlers Lateinisches Übungsbuch für die oberen Klassen der Gymnasien. 4. Aufl. Herausgegeben von H. St. Sedlmayer: *NphR.* 17 S. 401 f. Findet zumeist Beifall bei *E. Krause.*

Sophokles' Antigone, übersetzt von Geffcken und Schultz: *ZöG.* 59, 7 S. 599-601. Ist trotz des vielen Guten, das sie unstreitig enthält, doch eine Wiedergabe, die im Ganzen nicht imstande ist, von der Schönheit des Originals eine befriedigende Vorstellung zu geben. *H. Siefs.*

Stähelin, F., Der Antisemitismus des Altertums: *GöZ.* 59, 7 S. 668 f. *D. E. Oppenheim* zollt vor allem dem unbefangen vornehmen Ton der Darstellung Anerkennung.

Stoll-Lamer, Die Götter des klassischen Altertums. Populäre Mythologie der Griechen und Römer. 8. umgearb. Aufl.: *N. Jahrb.* 7 S. 423. Die mit viel Geschick und Geschmack getroffene, durch treffliche Abbildungen verschönte Auswahl wird besonders für Schüler der obersten Klassen, auch als Prämie, empfohlen von *W. Becker.*

C. Suetoni Tranquilli opera. Recens. Max. Ihm. Vol. I: De vita Caesarum libri VIII: *DLZ.* 37 S. 2334. Die treffliche Arbeit bietet eine wirklich abschliefsende Textgestaltung, deren äufsere Ausstattung auch zu rühmen ist. *O. Hey.*

Tacitus' Annalen I und II, erklärt von Draeger, 7. Aufl. von Heraeus: *ZöG.* 59, 7 S. 609-612. *R. Bitschofsky* hat mancherlei Einzelheiten im Kommentar zu kritisieren.

Tacitus' Germania, hrsg. von J. Müller, für den Schulgebrauch von A. Th. Christ, 2. Auflage: *ZöG.* 59, 7 S 667. Nur wenig verändert. *Fr. Kunz.*

Ter-Mikaëlian, Nerses, Das armenische Hymnarium: *LC.* 34 S. 1092 f. Die Arbeit weist manche Ungelenkigkeiten auf, ist aber nicht nutzlos. *E. P.*

Vetter, E., Kleine Beiträge zur lateinischen Wortforschung: *ZöG.* 59, 7 S. 670 f. Dankenswerte Abhandlung über das Wort tempus und Verwandtes. *Fr. Stolz.*

Witte, Kurt, Singular und Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie: *DLZ.* 37 S. 2332. Bezeichnet stellenweise einen guten Fortschritt, ist aber in Betonung des metrischen Zwanges, der auf die Wahl der Numeri gewirkt habe, zu einseitig. *Fr. Reisch.*

Karl Zettel, Hellas und Rom im Spiegel deutscher Dichtung. Eine Anthologie. Mit einem erklärenden Namenverzeichnis von Otto Hartlich. Herausgegeben von August Brunner: *NphR.* 17 S. 400 f. Eine Fundgrube für Genufs und Belehrung und ein sehr wertvolles Hilfsmittel für den Unterricht. *Hermann Jantzen.*

Mitteilung.

Horatius und Orestes.

Dafs die Erzählung von Alba Longas Fall, die Geschichte der Horatier und Curiatier ungeschichtlich ist: darüber braucht man kein Wort zu verlieren.

Aber ebenso gewifs, wie dieses, ist auch das andere, dafs sie nicht auf alter Volkssage beruht. Sie ist eine späte schriftstellerische Fiktion. Ennius ist ihr Vater und die griechische Literatur ist das Vorbild gewesen, nach welchem der geniale Dichter eine Erzählung geschaffen hat, welche noch jetzt jedem Leser anziehend erscheinen mufs, trotz der fehlenden historischen Grundlage.

Zunächst möge hier kurz auf das bisher übersehene Vorbild, welches Herodot 1, 82 für den Zweikampf der Horatier und Curiatier geboten hat, hingewiesen werden.

Nach dem dort erzählten Grenzstreit zwischen Sparta und Argos, welcher durch zwei Elitekorps von je 300 Mann ausgefochten wurde, ist auch die Kampfesszene zwischen den Horatiern und Curiatiern erfunden bezw. erdichtet worden. Von den Argivern blieben schliefslich zwei am Leben, von den Spartanern nur einer. Dieser eine aber sammelte die Trophäen und brachte die Siegesnachricht nach Sparta. Aehnlich ist der eine Horatius, welcher von den kämpfenden Römern übrig war, auch Sieger über die Curiatier geblieben und mit den Siegestrophäen in die Vaterstadt eingezogen.

Weit bedeutsamer aber als der Ursprung dieses Kampfesmotivs ist ein anderes:

Gewichtige Anzeichen sprechen dafür, dafs die ganze weitere Schilderung vom Tode der Horatia und von der Sühnung des Schwestermordes einer römischen praetexta entnommen ist, welche wie die meisten Römerdramen sich an Darstellungen eines griechischen Meisterwerkes anschlofs.

Den Satz, dafs derjenige den Tod verdient habe, welcher landesverräterisch gesinnt es mit dem Feinde halte, hatte schon der Dichter des Romulusdramas Naevius ausgesprochen, und damit die Ermordung des staatsrechtlich überflüssigen zweiten Stadtgründers motiviert.*)

Derselbe Gedanke bildet das Thema der Horatiertragödie: abi hinc, cum immaturo amore ad sponsum, oblita fratrum mortuorum, oblita patriae; sic eat quaecumque Romana lugebit hostem.

Schon damit werden wir auf die gleiche dichterische Herkunft hingewiesen.

Der Gedanke, den Naevius in seinem Drama Alimonia Remi et Romuli zur Rechtfertigung des Brudermordes vorgebracht hatte, ist hier zur Verteidigung des Schwestermordes wiederholt.

Und in welch einer dramatischen Situation wird dieses alles erzählt! Horatius 'trigemina spolia prae se gerens' zieht dem Heere voran, die Schwester eilt ihm bis vor die porta Capena entgegen, nicht um ihren Bruder freudig zu begrüfsen, sondern cognito super humeros fratris paludamento sponsi, quod ipsa confecerat, solvit crines et flebiliter nomine sponsum mortuum appellat.*)

Die Klage reizt den Jüngling, die vaterlandsfeindliche Gesinnung verdiente Ahndung und der siegreich heimkehrende Horatier erschlägt die eigene Schwester. Nun folgt das Gerichtsverfahren, natürlich so wie es in Rom Rechtens war: duumviri perduellionis werden vom König eingesetzt und verurteilen ihn dem Gesetz gemäfs zum Tode. Aber Horatius provoziert ans Volk. Der Vater nimmt in bewegten Worten für den Sohn Partei und das Volksgericht spricht ihn frei: non tulit populus nec patris lacrimas nec ipsius parem in omni periculo animum, absolveruntque admiratione magis virtutis quam iure causae!

Das ist nicht Geschichte, nicht annalistische Klügelei, das ist Poesie und zwar nicht, wie der Kampf der Drillingspaare, welcher in Einzelheiten einer homerischen Kampfszene (Ilias 3, 275 f., 355 f.) gleicht, epischer Art, sondern ein Drama von ergreifender Wirkung.

Man erinnere sich nun, dafs Ennius ein Drama Eumenides geschrieben hat, sicherlich eine Nachbildung von Aischylos' Eumeniden.

Auch in dieser palliata wird berichtet, wie ein grauser Verwandtenmord verübt ist, der nach Gesetz und Recht den Tod verdient hatte, zugleich aber wird hier geschildert, wie höhere Mächte Gnade verheifsen und endlich durch das Volksgericht die Begnadigung rechtskräftig wurde. Was dort die Götter vertreten, wird im römischen Volksgericht durch den greisen Vater befürwortet. Apoll schildert in Aischylos' Drama, was Agamemnon getan, 'der Grofstaten ausgeführt, die kein Ruf erreicht' (618) und schliefst daraus, dafs der Sohn ein Recht gehabt habe, einen solchen Vater höher zu stellen als alles andere, als selbst die Mutter, die er zur Sühnung des am Vater verübten Frevels gemordet hatte.

Aehnlich wägt der Vater des Horatius ab, ob der Mord der Schwester oder die Ehre des Vaterlandes schwerer in die Wagschale falle. Er stellt das für die Rettung des Vaterlandes Geleistete höher: quo enim ducere hunc iuvenem potestis, ubi non sua decora eum a tanta foeditate supplicii vindicent?

Und wie die Götter dort die Herzen des Areopags erweicht haben, so hier die Worte und die Tränen des Vaters. Das Volksgericht stellt auch hier das für das Vaterland Geleistete höher als alles andere und spricht den paricida frei.

Der Konflikt zwischen der strengen Rechtssetzung und dem höheren Recht des Vaterlandes war wahrlich ein Stoff, welcher dem Genius eines Ennius entsprechen mufste. Er konnte hier ein prächtiges Gegenstück zu dem Meisterwerk des Aeschylus bieten, welches die Freisprechung des Orestes durch Volksgericht so ergreifend dargestellt hatte.

Noch aber sind die wenigen Spuren einer antiquarischen und gentilizischen Ueberlieferung darzu-

*) Liv. 1, 7, 2 inde ab irato Romulo cum verbis quoque increpitans adiecisset 'sic deinde quicumque alius transiliet moenia mea' interfectum.

*) Absichtlich ist hier die mehrfach poetische und rhetorische Darstellung des Dionys 3, 1–22 bei Seite gelassen. Er selbst weist ja auf seine unhistorischen Quellen hin, wenn er 3, 18 bemerkt *τὰ μετὰ ταῦτα γενόμενα πάθη θεατρικαῖς ἐοικότα περιπετείαις μὴ ῥᾳθύμως διελθεῖν πειράσομαι.*

legen, welche diesem Dichtergebild als Ausgangspunkt gedient haben. Sie sind dürftig genug, aber immerhin nicht wertlos.

Vor allem: es existierte ein Grab der Horatia an der Stelle, wo sie einst tötlich getroffen sein soll, als Wahrzeichen, dafs irgend ein wirklicher Vorgang den Ausgangspunkt bilde. Nicht minder zeugt dafür, dafs in den sacra gentilicia der Horatier das sororium tigillum, ein Balken, unter welchem ein schuldiges Mitglied der gens sich beugen mufste, eine Rolle spielte: id hodie quoque publice semper refectum manet fügt Livius 1, 26 hinzu. Durch dieses tigillum war der Sage nach der begnadigte paricida geführt worden. Es gab also eine Familienüberlieferung der Horatier, dafs einst ein Ahnherr seine Schwester getötet, aber durch väterliche Fürsprache und wegen seiner Verdienste um die Vaterstadt begnadigt worden war. Um aus diesen geringen Elementen eine hochdramatische Handlung zu rekonstruieren, hätte selbst ein Genie wie Ennius nicht die obige Episode bilden und erdichten können, wenn ihm nicht der gröfsere Meister das Original geboten hätte. Die griechische Volkspoesie und der grofse tragische Dichter, der sie so meisterhaft zu deuten gewufst, sie haben in Rom neues Leben gewonnen und dem Römervolk eine Vergangenheit hergezaubert,*) welcher selbst die priesterlichen Fachkundigen sich beugten und Glauben schenkten, wenn Cicero de republica II, 31, 54 mit Recht behauptet hat: provocationem etiam a regibus fuisse declarant pontificii libri, significant nostri etiam augurales. Denn aufser dem Fall des Horatius gab es sicherlich keine Überlieferung über irgend eine provocatio in der Königszeit.

Wilhelm Soltau.

*) Vgl. darüber mein im Druck befindliches Buch 'Die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung', in welchem ausführlich dargelegt ist, in welchem Mafse Dichtung und Erfindung auf die Gestaltung der geschichtlichen Überlieferung eingewirkt haben.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bérard, A., *Alesia*. Rudeval. Fr. 3.

Calvi, E, Bibliografia delle catacombe e delle chiese di *Roma*, con indici topografico e per autori. Roma. 164 p. 8. L. 10.

Coijic, J., Grundlinien der Geographie und Geologie von *Macedonien* und Alt-Serbien, nebst Beobachtungen in Thracien, Thessalien, Epirus und Nordalbanien. I. Gotha, J. Perthes. VIII, 392 S. 8 mit Bildern, Profilen und Skizzen. ℳ 20.

Giani, E., L'antico teatro di *Verona*. Verona. Con 19 tav. L. 10.

Lefebre, G., Recueil des *inscriptions grecques-chrétiennes* d'Egypte. Leroux. In-4. Fr. 52.

Leo, Fr., Der *Monolog* im Drama. Ein Beitrag zur griechisch-römischen Poetik. Berlin, Weidmann. 124 S. 4. ℳ 8.

Merlin, A., et L. Poinssot, Les *inscriptions* d'Uchi Majus (Tunisie), d'après les recherches du capitaine *Gondouin*. Leroux. Fr. 5.

Wessely, C., Griechische *Papyrusurkunden* kleineren Formats. Ein Supplement zu den Sammlungen von Ostraka und Überresten griechischer Tachygraphie. 2. Lief. Leipzig, E. Avenarius. VS 35 × 37 cm und S. 131—307 in Autogr. ℳ 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 20. November. 1908. No. 47.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Briefwechsel zwischen **August Böckh** und **Ludolf Dissen** Pindar und anderes betreffend, herausgegeben von Max Hoffmann. Leipzig 1907, B. G Teubner. V u. 233 S. gr. 8°. Geh. 5 ℳ; in Leinw. geb. 6 ℳ.

Der verdienstvolle Verfasser der 1901 erschienenen Biographie August Böckhs, der schon in diesem Buche eine Auswahl aus Böckhs wissenschaftlicher Korrespondenz veröffentlicht hat, publiziert jetzt den Briefwechsel des grofsen Gelehrten mit Ludolf Dissen, mit dem Böckh namentlich die Beschäftigung mit Pindar verbunden hat. Von Pindar ist in dem ersten Briefe die Rede, und der Hauptinhalt der Briefe betrifft stets die Pindarstudien der beiden Männer: es sind sehr wenige Briefe vorhanden, in denen von Pindar gar nicht die Rede ist. So hat Max Hoffmann die Veröffentlichung dieses Briefwechsels auch vor allem als einen Beitrag zur Erklärung dieses Dichters aufgefafst und gemeint, dafs auch der in diesen Briefen nützliche Führung finden wird, der sich erst in Pindar hineinlesen will. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die ganze Publikation unternommen, wie Vorrede, Einleitung, Anmerkungen und Titel beweisen. Ich fürchte aber, dafs sich die von Hoffmann ausgesprochene Zuversicht nicht ganz erfüllen wird. Dankbar wird sich der Pindarforscher wohl Dieses oder Jenes aus den Briefen notieren, das er benutzen kann. Aber es wird wenig sein. Der Anfänger tut besser Otto Schroeders Ausgabe vorzunehmen und zur Einführung etwa die Aufsätze von Wilamowitz über Pindar zu lesen. Der Sache hätte Hoffmann vielleicht besser gedient, wenn er das in den Briefen vorhandene Material selbst verarbeitet und einen ausführlichen Aufsatz über Böckhs und Dissens Pindarstudien geschrieben hätte.

Denn sonst ist der Ertrag dieser Briefe kein grofser und nicht im mindesten mit dem Briefwechsel Böckhs und K. O. Müllers zu vergleichen. Die ewigen Klagen Dissens über seinen Gesundheitszustand, der ihn an der Ausnützung seiner Gaben in der Tat gehindert hat, hätten zum Teil unterdrückt werden können, da ja doch schon hie und da gekürzt ist. Auch bei dieser Veröffentlichung regt sich das Problem, wie weit Privatbriefe zu publizieren sind. Man versteht durchaus den Standpunkt derer, die vollständigen Druck jener Briefe verlangen; aber man wird nicht leugnen können, dafs Hoffmann gut getan hat nicht Alles zu publizieren. Meinem Empfinden nach wäre hier noch weniger mehr gewesen, wenn auch nie von der taktlosen Veröffentlichung irgend einer Briefstelle gesprochen werden kann. Aber namentlich der Ton von Dissens Briefen ermüdet, und den vielen Worten entspricht oft kaum der innere Gehalt. Peinlich berühren die ewigen Schimpfereien auf Gottfried Hermann von Dissens Seite, und man sieht genau, dafs er in dem Streite der Böckhschen Schule gegen die Leipziger eine treibende Kraft war, die immer von neuem hetzte. Boeckhs Briefe heben sich in allem von den Dissenschen ab: ich stimme Hoffmann durchaus darin

bei, dafs sich unter ihnen wahre Musterstücke finden. Auch für Otfried Müllers Leben und Wesen lernen wir mancherlei, und ich bedauere, dafs wir die Publikation dieser Briefe nicht mehr für die Anmerkungen des Lebensbildes von K. O. Müller benutzen konnten. Doch soll das geschehen, wenn der Plan der Veröffentlichung von Otfried Müllers gelehrter Korrespondenz, für die ein grofses Material vorhanden ist, Wirklichkeit werden sollte.

Im Einzelnen liefse sich noch manches sagen. Aber ich möchte durch die Hervorhebung einiger Versehen nicht den Eindruck erwecken, als ob ich Hoffmanns mühevolle Arbeit der Herausgabe unterschätzte. Nur zu S. 209 Anm. 1 sei die Bemerkung gestattet, dafs Lobecks berühmtes Buch nach Pythagoras' angeblichem Lehrer Aglaophamus benannt ist (vgl. Agl. I 722 f.). Einiges Interesse hat es, dafs Böckh schon im Jahre 1812 hofft, dafs die Vorrede zu dem Lektionskatalog als leere Form bald abgeschafft wird; erst sehr spät ist dieser berechtigte Wunsch und wohl immer noch nicht ganz in Erfüllung gegangen. Sehr getäuscht hat sich aber Dissen in seinem Urteil über die Lebenskraft des neu gegründeten Rheinischen Museums.

Halle. **O. Kern.**

Imagines inscriptionum graecarum antiquissimarum, tertium ed. H. Roehl. Berlin, G. Reimer. III u. 122 S. 34,5 × 26 cm. brosch. 8 *M*.

Die dritte Auflage von Roehls Imagines bedeutet einen grofsen Fortschritt. Verfasser und Verleger haben weder Mühe noch Kosten gescheut. Sehr viele Inschriften sind neu hinzugekommen und nicht wenige altbekannte erscheinen hier in neuer Gestalt. Roehl hat das neue Material, soweit ich sehen kann, überall gewissenhaft verwertet. Jeder Leiter und Teilnehmer von epigraphischen Übungen mufs ihm jetzt aufserordentlich dankbar sein.

Trotzdem möchte ich vorschlagen, dafs die vierte Auflage knapper wird, um den Studenten die Anschaffung des Buches zu erleichtern. Ich habe eben die Erfahrung gemacht, dafs es trotz kräftiger Empfehlung meinerseits wegen des hohen Preises nicht so stark gekauft wird, wie es geschehen sollte. Denn es ist dem Buch ein Konkurrent erstanden; das sind die Lichtbilder, die ich bei meiner Vorlesung über griechische Epigraphik in diesem Sommersemester mit Erfolg verwenden konnte. Ich habe die Absicht, später einen Katalog der bei Bimpage in Halle hergestellten Diapositive zusammen mit Max Ihm zu veröffentlichen, und hoffe damit den an manchen Universitäten, wie es scheint, völlig brach liegenden Unterricht in der griechischen und römischen Epigraphik zu fördern. Sollen daneben Roehls Imagines ihren Platz im Unterricht noch behaupten, was ich dringend wünsche, müfste die Anordnung der neuen Auflage eine den Gang der Entwicklung des griechischen Alphabets genau zeigende sein und müfsten kurze Literaturangaben gemacht werden. Selbst dem, der in der Inschriftliteratur Kenntnisse zu haben glaubt, ist es bei der Fülle des alljährlich wachsenden Materials schon jetzt schwer, die Originalpublikation jedes Steins schnell zu finden. Die Imagines werden ihren besten Platz nicht mehr im Übungsraum, sondern im Studierzimmer finden, in dem der Student das an den Lichtbildern in Vorlesungen und Übungen Gelernte nachprüft. Von diesem Gesichtspunkt aus wünsche ich den Roehlschen verdienstvollen Imagines neues Leben. Sie werden dem Studierenden dann ohne Worte eine zuverlässige Geschichte des griechischen archaischen Alphabets geben.

Halle. **O. Kern.**

J. M. Stahl, Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit. Sammlung indogermanischer Lehr- und Handbücher. I. Reihe. 4. Band. Heidelberg 1907, C. Winter, Verl. XII, 838 S. 8. 20 *M*, geb. 21 *M*.

Wer das treffliche Buch studiert, mufs über die ungeheure Fülle des Materials staunen, das uns St. als Frucht langjähriger Arbeit hier bietet. Geschickt ist aber auch die Anordnung des Stoffes und bewunderungswürdig die wissenschaftliche Tiefe, mit der der Verf. seine Aufgabe erfafst hat. In einem vorausgeschickten Abschnitt über Methodologie (1—17) wird von Stahl — meines Wissens ist dies in solchem Umfang bisher noch nirgends geschehen — in klarer Auseinandersetzung gezeigt, wie alle sprachliche Forschung von der empirischen zur logischen, von da weiter zur historischen und endlich zur psychologischen Betrachtungsweise vordringen mufs. Auf letzterer liegt für die Syntax das Übergewicht. Denn sie allein vermag in das innerste Leben der Sprache einzudringen, 'die, wenn sie auch Denkinhalt in sich birgt, doch als werdendes und lebendiges Gebilde ebenso wenig ausschliefslich logischen Gesetzen folgt, wie das Leben überhaupt'. Unwillkürliche Verbindung von Vorstellungen, Ideenassoziation, erzeugt Bedeutungswandel durch Übertragung, Erweiterung und Verlegung. Ebenso

läfst sich nur durch psychologischen Vorgang die grammatische Assimilation oder Angleichung erklären. Rein logische Betrachtung führt nur zu Gesetzen, die psychologische jedoch bringt in den lebenden Organismus der Sprache den zweiten nötigen Herrscher neben dem Gesetz, die Freiheit hinein. Eine solche Auffassung, wie sie St. als Grundlage für seine Forschungen hinstellt, wirkt wahrhaft erfrischend und berechtigt von vornherein zu den schönsten Hoffnungen, die denn auch in reichstem Mafse erfüllt werden.

St. nennt sein Werk historisch-kritische Syntax. Er will also zunächst eine geschichtliche Entwicklung der Syntax des Verbums geben von Homer bis auf Aristoteles, den er als Übergangsautor zur hellenistischen Zeit ausschliefst, während er andererseits die neuere attische Komödie, die sich sprachlich von der alten nicht trennen läfst, beizieht. Hervorzuheben ist auch, dafs die attischen Inschriften Berücksichtigung fanden. Gerade durch Beiziehung dieser Quellen wird der Anschauung von der Sprache als lebendigem Organismus ganz besonders Rechnung getragen. Die historische Syntax mufs aber zugleich kritisch sein, d. h. das Handschriftenmaterial prüfen und damit Bausteine zur Beurteilung der Sprache der einzelnen Autoren liefern, damit in den kritischen Ausgaben immer mehr Übereinstimmung erzielt wird. Kritisch ist das Buch aber auch insofern, als der Verf. sich darin mit anderen neueren Forschern auseinandersetzt, ohne dabei Namen zu nennen, weil ihm, wie er schön sagt, persönliche Polemik zuwider ist.

Das Kapitel über Grundbegriffe (17 sq.), das für alles Folgende sehr notwendig und wichtig ist, stellt zunächst den Begriff des Verbums fest. Während das Substantivum einen Begriff als Substanz bezeichnet, ist das Verbum der sprachliche Ausdruck für den Erscheinungsbegriff an sich. Dann wird über Satz und Satzglieder und über die verschiedenen Satzarten gesprochen. Neu ist hierbei u. a. die scharfe Scheidung zwischen synthetischen und parathetischen Nebensätzen. Synthetische sind solche, die mit dem übergeordneten Satz innerlich verbunden sind; die parathetischen dagegen stehen ohne solche Verbindung nur neben ihm.

Es folgt dann zunächst die Lehre vom Genus, das ein Verhältnis des Verbalbegriffs zum Subjekt bezeichnet. Interessant ist gleich im Anfang das auf reicher Stellensammlung beruhende Kapitel 44, 1 sq. über den Übergang von transitiver in intransitive Bedeutung bei aktiven Verben, der schon in frühester Zeit sehr häufig ist, wohl häufiger, als unsere Grammatiker bisher annahmen. 47, 2 sq. redet St. vom kausativen Gebrauch des Aktivums, z. B. *ἐπαίδευσεν* = er liefs erziehen; hierfür liefsen sich gewifs noch viele Beispiele finden, man denke nur an das häufige *ἀπέκτεινεν* = er liefs töten. 57, 1 sq. wird sehr ausgiebig über das intensive oder dynamische Medium gesprochen. Da eigentlich jede Tätigkeit zugleich eine Kraftäufserung ist, so findet das sog. dynamische Medium eine ausgedehnte Verwendung und konnte schliefslich von jedem Verbum gebildet werden. Die Folge war, dafs sich oft zwischen Aktiv und Medium kaum mehr ein Unterschied fühlbar macht, wie schon Homer zeigt, bei dem indes auch metrische Gründe mitsprechen. Daraus ergaben sich dann die Deponentia mit aktiver Bedeutung, die meiner Meinung nach nichts anderes sind als festgewordene dynamische Media, welche die Aktiva fast ganz oder teilweise völlig verdrängt haben. Auch die medialen Futura, die St. schon 48, 2 sq. bespricht, sind doch wohl nichts anderes als dynamische Media. Das Futurum bezeichnete ein kraftvolles Begehren und mufste deshalb zum intensiven Medium ganz besonders neigen. Das ganze Kapitel aber über den in hellenistischer Zeit natürlich fortschreitenden Ausgleich zwischen Aktiv und Medium ist besonders denen zur Lektüre zu empfehlen, die bei den LXX und im N. T. medial auftretende Verba lediglich aufs Konto des hebräischen Niphal setzen wollten. Aufserdem sei aus der Genuslehre noch auf Folgendes hingewiesen: 67, 1 ist davon die Rede, dafs sich Reste passiver Funktion des medialen Aorists bei Homer (z. B. *βλῆσθαι, κτάσθαι, οὐτάμενος*), sowie auch im Attischen (*ἐσχόμην* = späterem *ἐσχέθην*) erhalten haben. Hier schweigt St. mit Recht von *στεφανωσάμενον* bei Pindar Ol. 7, 15, das man passivisch nehmen wollte; denn es kann sehr wohl heifsen 'sich bekränzen, d. h. sich den Kranz holen' oder kausativ 'sich bekränzen lassen'. Sigmatische mediale Aoriste hatten offenbar nie passiven Sinn. Im gleichen Zusammenhang wird auch *κεῖμαι* = *τέθειμαι* erwähnt; letzteres hat nach St. an zwei Demosthenesstellen mediale Bedeutung. Eine Stelle, wo passive Bedeutung vorzuliegen schien, Xenoph. Hier. 9, 11 ist zu verbessern, wozu man übrigens jetzt die Besprechung vorliegenden Werks von Nitsche, Berl. philol. Wochenschrift 1908 Nr. 5 S. 147 vergleichen mag. Indes scheint Aristoph. Fragm. 327 (Kock I) das Passivum *τέθειμαι* doch schon vorzuliegen, was Verf. unerwähnt läfst.

Weiterhin mag man mit den Belegen für mediales ἐστάθην (68, 1) meine Septuagintagrammatik 99 ergänzen, weil es nach den dortigen Angaben scheinen könnte, als ob dieser Gebrauch erst hellenistisch sei. Die Genuslehre schliefst sodann St. mit den Worten: 'Aus unserer Erörterung des Gebrauchs der Genera ergibt sich, dafs es zwischen ihren Bedeutungen eine scharfe und durchgehende Grenze nicht gibt, und dafs darüber nur Bestimmungen a potiori möglich sind'. Darin zeigt sich also gleich das psychologische Moment der Freiheit in der Auffassung.

Es folgt 74 sq. die Lehre vom Tempus, das einen zeitlichen Bereich des Verbalbegriffs bezeichnet. Man hat dabei Zeitart, also dauernde, vollendete usw. Erscheinung, sodann Zeitstufe, Gegenwart usw. zu unterscheiden. Mit Recht weist St. dabei die Bezeichnung Aktionsart zurück, da nicht jedes Verbum eine Aktion oder Handlung bezeichnet. Zunächst spricht St. über die Reduplikation, die für den Perfektstamm so wesentlich ist, dafs man annehmen mufs, sie fungiere als verstärkendes Bedeutungselement. Dafür spreche auch der Umstand, dafs Komposita wie ἀποθνήσκω u. ἀπομιμνήσκομαι das Perfekt ohne Präposition bilden, τέθνηκα, μέμνημαι, wo also die Reduplikation die verstärkende Funktion der Präposition übernehme. Doch mag hier auch, meine ich, der Zufall mitspielen, der es bewirkt hat, dafs sich im Perfekt das Simplex dauernd festsetzte. Bei Homer ist ja auch ἔθανον für ἀπέθανον noch üblich. 78, 2 zählt St. sodann Verba auf, die das aktive Perfekt überhaupt nicht oder erst in nachklassischer Zeit bildeten. Hierzu vergleiche man meine Septuagintagrammatik 101 sq., wo noch ἔρρηχα, ἀπέκταγκα u. ἔσταχα belegt sind. 81, 1 ist vom Augment die Rede, dessen Kraft nach Homer immer mehr durchdrang, so dafs es die Attiker, sogar die Komödie, stets bewahrten. Indessen gibt es, glaube ich, hier doch Ausnahmen; so behält z. B. οἰωνίζομαι offenbar der Euphonie wegen das οι, vgl. Xenoph. Hellen. I 4, 12, s. meine Septuagintagrammatik 74. In der Volkssprache war gewifs immer ein Schwanken vorhanden, woraus sich die spätere Indifferenz gegen das Augment in der κοινή in einzelnen Fällen erklärt, falls nicht, wie gerade bei οι, orthographische Dinge mit hereinspielen, vgl. meine Grammatik 73 sq. 84, 1 werden die Perfektfutura erwähnt; hiezu bemerke ich, dafs κεκράξομαι auch Eupolis frg. 1 (Kock I) vorkommt. 87 tritt St. in die Besprechung des Indikativ Präsens ein, wobei z. B. das Kapitel über perfektivisches Präsens (89, 1), vergl. νικῶ = ich bin Sieger u. a., ferner die Abschnitte über historisches Präsens (90, 2 sq.), das sich zur Hervorhebung bedeutsamer Momente meist an bestimmte Verba hält, sowie über futurisches Präsens (92, 2 sq.) hoch interessant und lehrreich sind. Aus den Erörterungen über das Imperfekt (95, 3 sq.) hebe ich besonders die schönen, meist neuen Beispiele für das Imperfektum de conatu (100, 2 sq.) hervor, die von dem unermüdlichen Forscherfleifs des Verfassers ganz besonders ein beredtes Zeugnis ablegen. Beim Perfektum (107, 1 sq.), das im 4. Jahrhundert sehr zunimmt, unterscheidet St. ein sogen. intensives, rein präsentisches, wovon sich nur wenig erhalten hat, vgl. ἔοικα, κέκραγα u. a., und ein extensives mit präteritalem Bestandteil. Letzteres ist besonders wichtig, weil in späterer Zeit das Perfekt dem Aorist ganz erheblich Konkurrenz macht. Auf der anderen Seite konnte ja auch der Aorist perfektivisch sein (128, 1 sq.), wodurch die spätere Vermischung beider Tempora noch erklärlicher wird. Aus dem Gebiet des Aorists (123, 5 sq.) hebe ich besonders die treffliche Darstellung des empirischen (131, 1 sq.) und inchoativen (137, 2 sq.) hervor. Weiterhin möchte ich auf das Kapitel über Umschreibungen hinweisen, die namentlich beim Perfekt, Plusquamperfekt und Futurum exactum vorkommt, 144, 1 sq. Umschreibungen des Präsens und Imperfekts mit εἶναι und dem Partizip finden sich ohne volleren Sinn früher fast nur bei Dichtern. Später sind sie aber häufiger, vergl. Blafs, Grammat. des neutest. Griechisch 208 sq. Abschnitt 3 S. 148 sq. handelt von der Zeitbedeutung der übrigen Tempusformen, des Konjunktivs, Optativs, Infinitivs usw. Interessant ist hier gerade 151, 2 sq. die lobenswerte und zeitgemäfse Heranziehung der Inschriften, auf denen zur Bezeichnung der dauernden und wiederholt in Anwendung kommenden Vorschrift der Infinitiv des indirekten Befehls regelmäfsig im Präsens steht, während die einmalige Vorschrift im Infinitiv Aorist gegeben wird. Es entspricht dieser Gebrauch der aus der Schulgrammatik bekannten Regel vom Imperativ, die jedoch in hellenistischer Zeit nicht mehr ihre volle Geltung hat, wie z. B. die LXX beweisen, wo der Imperativ Aorist oft von der Dauer steht, worüber ich an anderer Stelle Nachweise bringen werde. Es zeigt sich ja auch sonst früher schon Freiheit in der Auffassung, insofern als man zwischen der Bezeichnung des dauernden Zustandes und dem immer wieder neu eintretenden Einzelfall schwanken konnte, vergl. das bekannte γνῶθι

σαυτόν. Was die Vulgärsprache betrifft, so darf ich wohl noch hinzufügen, daſs die aoristischen Modi überhaupt stark hervortreten, so daſs z. B. bei den LXX in Finalsätzen nahezu immer der Konjunktiv Aoristi Anwendung findet. Die *κοινή* in ihrer Uniformierungstendenz will eben die Kategorie der Zweiheit beseitigen. Die Modi des Aorist konnten Priorität bezeichnen, muſsten es aber nicht, wie das von St. (213, 1 Schluſs) schon aus Homer erwähnte Beispiel Odys. IV 505 *τοῦ δὲ Ποσειδάων μεγάλ' ἔκλυεν αὐδήσαντος* schlagend beweist.

Der vorhergehende Abschnitt über die Zeitbedeutung der übrigen Tempusformen berührte sich naturgemäſs zum Teil schon mit der Moduslehre, die nunmehr in einer bisher nicht gekannten, ausführlichen Weise 220 sq. behandelt wird. Dabei wird zunächst die Grundbedeutung des Konjunktivs und Optativs erörtert. St. geht dabei vom ältesten Gebrauch dieser Modi vor allem in Hauptsätzen bei Homer aus und kommt zu dem Schluſs, daſs der Konjunktiv ein Begehren, der Optativ Wunsch und Vorstellung bezeichnete. In der Tat lassen sich alle Gebrauchsweisen in Haupt- und Nebensätzen in diese Definition einordnen, und man wird an ihr unbedingt festhalten müssen, vergl. jetzt übrigens auch Hale (Chicago) in seinem Vortrag über Indoeuropäische Modussyntax, Verhandlungen der 49. Versammlung deutscher Philol. u. Schulm., S. 156. Bekannt ist zunächst der futurale Gebrauch des Konjunktivs bei Homer meist in Hauptsätzen öfters parallel mit dem eigentlichen Futurum cf. 230, 2. Merkwürdig ist nun, was ich hier als geschichtlich interessant beifügen möchte, daſs in der *κοινή* z. B. bei den LXX dieser Gebrauch wieder erscheint, z. B. Jesaias 3324 *ἀφεθῇ γὰρ αὐτοῖς ἡ ἁμαρτία*, s. auch Hatzidakis, Einl. in die neugr. Grammatik 218. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daſs der futurale Konjunktiv in der Sprache des Volkes wenigstens da und dort noch erhalten war; nur fehlen uns z. Z. noch die Nachweise. 242 sq. folgt dann in Abschnitt II die geschichtliche Entwicklung des Modusgebrauchs, die sich hauptsächlich im Bereich und unter Einwirkung der Nebensätze vollzieht. Den Reigen eröffnet 243, 1 sq. der Optativ als Modus obliquus, wozu er sich als Modus der Vorstellung eignen muſste. Bekanntlich ist er nur nach einem Präteritum im übergeordneten Satz zulässig, was an sich mit dem Wesen der indirekten Rede nichts zu tun hat, sondern psychologisch zu begreifen ist, da andere Sprachen eine solche Beschränkung nicht kennen. Die lebendige Auffassung des griechischen Sprachgeistes wollte eben bei Gegenwärtigem und Zukünftigem auf die unmittelbare Vergegenwärtigung des von einem anderen Gesprochenen oder Gedachten nicht verzichten, während sie diese Modusverschiebung bei der ferner liegenden Vergangenheit zulieſs, ohne sich jedoch zu binden, s. 273, 4 sq. Der sog. generelle Konjunktiv und Optativ in Nebensätzen kommt 245, 1 sq. zur Erörterung. Hier bezieht sich der Optativ ebenfalls meist auf Vergangenes. Die Schulgrammatik nennt ihn in der Regel iterativus; iterativ ist aber in Wahrheit nur der übergeordnete Satz, während der Satz mit dem Optativ lediglich verallgemeinernde Bedeutung hat, 245, 2. Sehr instruktiv und event. bei sprachlich leichterem Beispiel auch im Unterricht verwertbar ist 246, 1 die Art, wie St. die generellen Konjunktivsätze aus ursprünglicher Parataxe an dem delphischen Spruch *ἐγγυᾶ* (dorischer Imperativ für *ἐγγυῶ*) · *πάρα δ' ἄτα* = 'leiste Bürgschaft, und du hast den Schaden' klarlegt. Der erste Satz enthält die Annahme, der zweite die Konsequenz daraus. Trat nun Hypotaxe ein, so muſste im Nebensatz, der die Annahme enthält, der Modus des Begehrens, der dem Imperativ entspricht, also der Konjunktiv eintreten. Folglich ergab sich: *εἰ ἐγγυᾷ, πάρα ἄτα*. Dabei fehlt bei Homer noch sehr oft die Modalpartikel *ἄν* bezw. *κέ(ν)*, wie auch noch in der älteren Atthis. Im 4. Jahrh. hat sich *ἄν* festgesetzt. Die Volkssprache zeigte jedoch offenbar immer ein Schwanken. Denn auf Papyri und Inschriften, sowie bei den LXX und im NT. zeigt sich groſse Freiheit. Was nun weiterhin die Bedeutung von *ἄν* betrifft, so sagt St. 255, 1: 'Die Modalpartikel erhebt die Aussage zur Behauptung; ihr Wesen ist subjektive Affirmation'. 256, 2 verwirft er unbedingt die sonst herrschende Ansicht (vgl. z. B. Kühner-Gerth, Syntax I 208), wonach die Modalpartikel das Vorhandensein gewisser Umstände oder Bedingungen bezeichnet. Es scheint mir jedoch, als ob beide Anschauungen sich sehr wohl vereinigen lassen. Es soll eben betont werden, daſs die Erscheinung irgendwie Realität besitze, wie Stahl selbst 255, 1 unmittelbar vor seiner obengenannten Definition erklärt. 'Irgendwie' ist aber doch schlieſslich identisch mit 'unter gewissen Umständen' oder 'gegebenen Falls'. Diese Ausdrücke wendet St. für die Erklärung von *ἄν* 304, 1 und 411, 2 selbst an.

257, 3 sq. ist die Rede von der Verwendung der Modalpartikel speziell in Nebensätzen. Hier

ist interessant, dafs ὅστε nur in generellem Sinn bei Homer vorkommt, und zwar immer ohne ἄν bezw. κέ(ν). Ferner verbindet Homer die Modalpartikel noch nicht mit Infinitiv und Partizip; letzteres erscheint mit ἄν erst bei den Dramatikern. Den Optativ Futuri kennt Homer nicht, er erscheint zuerst ganz vereinzelt bei Pindar, dann öfter bei Xenophon, aber nur als Modus obliquus, 326, 1 sq. 304, 1 sq. ist vom iterativen Gebrauch des Imperfekts und Aorists mit ἄν die Rede. Hier hätte besonders betont werden müssen, dafs in klassischer Zeit nur Hauptsätze diesen Gebrauch zulassen; in der κοινή findet er sich nämlich auch in Nebensätzen und verdrängt dort den sogen. iterativen Optativ. 341, 1 sq. wird dann noch einmal eine Übersicht über die im Attischen endgültig vorliegenden Gebrauchsweisen der Modi gegeben. Auf einen kleinen Widerspruch möchte ich hier hinweisen: 343 wird vom Verf. Xenoph. Anab. V 1, 21 παρεσκευασμένοι, ἄν μέν τις εὖ ποιῇ, ἀντ' εὖ ποιεῖν, ἄν δέ κακῶς, ἀλέξασθαι als Beispiel für futuralen Konjunktiv angeführt, 345, 5 wird aber die gleiche Stelle für den generellen in Anspruch genommen. Allerdings kann man zwischen generellem und futuralem Gebrauch bisweilen in der Tat schwanken. In Abschnitt III 351, 2 sq. werden sodann speziell im Hinblick auf das Attische die Modi in unabhängigen Haupt- und Bestimmungssätzen behandelt. Aus Kapitel 1 Modi in Hauptsätzen sei folgendes hervorgehoben: 354, 1 wird gesagt, dafs in Hauptsätzen des Begehrens das Präteritum ohne ἄν als Ausdruck des irrealen Wunsches erscheint entweder mit εἴθε, εἰ γάρ oder durch Umschreibung mit ὤφελον; hier hätte angeführt werden können, dafs letzteres in der Prosa das gangbarere ist, vergl. auch 305, 4 u. 306, 1 sq. 359, 1 ist die Rede vom Gebrauch des Futurums statt des Imperativs bei nachdrücklichem Befehl, dessen unbedingte Ausführung vorausgesetzt wird. Dieser Abschnitt ist wichtig für die Tatsache, dafs dieser Gebrauch in der κοινή häufiger wird. In Kapitel 2, 376, 3 sq. kommen die hypothetischen Sätze an die Reihe mit einer Sachkenntnis des Verf., die staunenswert ist, auch unter besonderer Hervorhebung der verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten, wofür zahlreiche Beispiele zitiert werden 386, 2. 395, 5 sind ebenso interessant die statistischen Beobachtungen über den Wechsel von εἰ c. fut. und ἐάν c. coni., wonach Äschylus und Sophokles εἰ c. fut. sehr bevorzugen, während Euripides und Aristophanes ἐάν häufiger zulassen; in der Prosa haben Thukydides und Lysias am häufigsten εἰ c. fut. Sehr lehrreich und bisher kaum beachtet sind auch die Fälle, wo εἰ mit ἄν c. opt. steht, 410, 3 sq., in der jüngeren Atthis seit Xenophon. Ferner hebt St. entsprechend seiner psychologischen Betrachtungsweise mit Recht ausdrücklich auch die Fälle hervor, wo bei wechselnder Auffassung des Redenden verschiedene Arten von hypothetischen Sätzen nebeneinander stehen oder sich entsprechen, vgl. z. B. 410, 1 sq. Am Schlusse dieses Kapitels, das eins der trefflichsten ist, bespricht St. den Wegfall von ἄν in der Apodosis des irrealen Bedingungssatzes. Er ist auf ganz bestimmte Fälle beschränkt; so fehlt ἄν in der Regel bei ἔδει, χρῆν u. ä., ferner beim Imperfektum de conatu, siehe 406, 3. Anderwärts ist ἄν (443, 1 sq.) offenbar nur aus Versehen ausgefallen. Später allerdings (s. Blafs, Grammatik des neutest. Griech. 210) scheint ἄν nicht mehr obligatorisch gewesen zu sein. Doch sind die Stellen unsicher. Man wird sogar annehmen müssen, dafs ἄν sozusagen als äufseres Zeichen der Irrealität sich später noch viel fester setzte, zumal in der κοινή das Prinzip der Deutlichkeit nicht zu verkennen ist. 444, 2 sq. kommt dann das Kapitel über die Modi in Temporalsätzen, wobei zunächst die historische Entwicklung der einzelnen Konjunktionen interessiert. Nach St. müfste man πρὶν ἤ für blofses πρίν den Attikern absprechen. Da jedoch in der κοινή bei den LXX, auf den Papyri, sowie auch bei Polybius, wo Hiatusrücksichten mitsprechen, πρὶν ἤ sehr häufig ist, so glaube ich doch, dafs es in der jüngeren Atthis, die ja auch sonst ionische Färbung zeigt, möglich war, weshalb man es z. B. Äschines III 25, wo es einstimmig überliefert ist, wohl halten kann. Selbstverständlich mag sonst ἤ unter späterem Einflufs in die MS hineingekommen sein. Dafs es auf attischen Inschriften, wo es indes Meisterhans, Grammat. der att. Inschr. s. 91, 13 annimmt, nicht vorkommen soll, ist noch kein schlagender Beweis dafür, dafs es in Attika überhaupt fremd war. Ausführlicher noch als Stahl redet über πρὶν ἤ besonders bei Rednern Sturm, Geschichtl. Entwickl. der Konstrukt. mit πρίν, Schanz Beiträge I 357 sq., wo ἤ gleichfalls überall verworfen wird. Da übrigens πρότερον ἤ mit Infinitiv vorkam, so konnte doch wohl die Analogie πρὶν ἤ auch spontan veranlassen. Den Infinitiv, der die ursprünglichste und weitaus häufigste Konstruktion bei πρίν ist (bei πάρος die einzige), erklärt St. ansprechend aus der determinativen Bedeutung dieser Verbalform, so dafs also z. B. Odyss. I 21 πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι eigentlich heifst: 'früher hinsichtlich des Kom-

mens'. 476, 1 sq. treten wir ein in Abschnitt 3 über die Modi in Absichtssätzen. Hier ist ebenfalls zunächst die geschichtliche Entwicklung der Konjunktionen sehr lehrreich, wobei man auch die ausführlichen Darlegungen Webers, Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze, Schanz Beiträge 4 u. 5 vergleichen mag. Ὅπως herrscht bei Thukydides vor, auch noch bei Xenophon, während Plato und die Redner **ἵνα** ungemein stark überwiegen lassen, so dafs z. B. bei Demosthenes Rede XXXII das häufigere **ὅπως** ein Kriterium für die Unechtheit bilden kann. Sehr hübsch und im Unterricht sehr wohl verwendbar ist ferner 476, 2sq. die Erklärung der Sätze mit **ὅπως** und **ὡς** aus der ursprünglich modalen Bedeutung dieser Adverbien in Verbindung mit dem Modus des Begehrens, ebenso der Zusammenhang zwischen **ἵνα** = wo u. **ἵνα** = damit, vgl. Ilias XVI 19 **ἐξαύδα ἵνα εἴδομεν ἄμφω**, sprich es aus, wobei wir es beide wissen sollen = damit wir usw. Die durch **μή** eingeleiteten Finalsätze sind durch Anschiebung ursprünglich selbständiger Prohibitivsätze entstanden, s. schon 284, 1. In die Absichtssätze drang aber auch die Modalpartikel ein, so erscheint **ὅπως ἄν** u. **ὡς ἄν**, doch nie **ἵνα ἄν**. Bei **ὅπως ἄν** hätten auch die attischen Inschriften erwähnt werden sollen, die St. sonst nicht vergifst, vergl. Weber 5, 3 sq., wonach bis auf Augustus **ὅπως ἄν** fast ganz herrscht, vor Eukleides überhaupt ausschliefslich erscheint. Seit Hadrian taucht **ὡς ἄν** c. opt. auf. Da schon die alte Komödie in den Dialogen **ὅπως ἄν** nahezu allein verwendet, so war diese Bildung offenbar vulgär, was auch die Papyri beweisen, wo **ὅπως ἄν** ebenfalls ungemein häufig ist. 484, 2 u. 485, 1 sq. zählt St. ca. 30 Stellen für das Futurum in Finalsätzen auf, das dem Konjunktiv entspricht (vergl. Äschyl. Choeph. 265, wo Futurum u. Konjunktiv miteinander stehen), und namentlich bei Aristophanes bei **ὅπως** vorkommt. Abschnitt 5 handelt 491, 1 sq. von den Folgesätzen. 500, 2 wird gesagt, dafs der konsekutive Infinitiv auch dann steht, wenn die beabsichtigte Folge Bedingung ist. Die Konstruktion wurde dann auf *ἐφ' ᾧ(τε)* übertragen, wo jedoch auch das Futurum vorkommt. Hier hätte erwähnt werden können, dafs das Futurum bei Herodot und Thukydides überwiegt, während im 4. Jahrh. und späterhin der Infinitiv herrscht, vergl. meine Abhandlung über die Präpositionen bei Herodot und anderen Historikern, Schanz 16, 64. 506, 1 sagt St., dafs bei **τοσούτου δέω** c. inf. das folgende **ὥστε** den Indikativ haben mufs, weil hier die Wirklichkeit besonders betont wird. Dies könnten die Schulgrammatiker vielleicht anmerken. Zu Abschnitt 6 Kausalsätze, bemerke ich, dafs jetzt hierüber eine St. wohl noch nicht bekannte Abhandlung von Nilsson, die Kausals. im Griech., I. Poesie, bei Schanz 18 vorliegt. Bemerkenswert ist ferner, dafs St. 513, 2 auch dem bisher wenig beachteten kausalen **εἰ** seine Aufmerksamkeit zuwendet. 521, 3 sq. reihen sich die Relativsätze an. Hier will ich nur 535 sq. hervorheben, wo besondere Gebrauchsweisen bei Fortfall des Demonstrativums, z. B. *ὅσον* = insofern als, *ὅτι μή* = insofern nicht, ferner formelhafte Verwendung von *ὅστις δή* u. ä. mit grofser Sachkenntnis vorgeführt werden. 546, 1 beginnt der grofse Hauptabschnitt IV, Modi in Substantivsätzen, d. h. in sog. abhängigen Nebensätzen, die ein Subjekt oder Objekt vertreten bezw. durch ein Verbum, das man das regierende nennt, bestimmt werden. Hier ist 548, 1 der Nachweis interessant, dafs Verba sentiendi z. B. **νομίζειν** auch **ὡς** und **ὅτι** zulassen. 566, 2 sq. behandelt der Verf. die abhängigen Finalsätze, die entweder modal sind oder als Prohibitivsätze mit **μή** eingeleitet werden. Bei der ersten Klasse kommen vor allem die Verba des Sorgens in Betracht, die in der Regel **ὅπως** c. fut. haben, das offenbar mit dem finalen Futurum in Relativsätzen auf gleicher Stufe steht. Doch können auch andere Formen des Finalsatzes eintreten, so **ὅπως** c. coni. oder **ὅπως ἄν**, aber nie **ἵνα**; der modale Charakter bleibt also gewahrt. Für **μή** nach Begriffen des Fürchtens verweise ich besonders auf die schöne Sammlung solcher Beispiele, wo der Indikativ steht, 579, 4.

Als dritter Hauptabschnitt reiht sich dann 596, 1 sq. die Lehre von den nominalen Wortformen an. Zuerst wird der Infinitiv behandelt. Hübsch ist die Darlegung über die Entwicklung der Bedeutungen des Infinitivs, der als Dativ ursprünglich die Richtung nach etwas hin bezeichnet. Dann wird 599, 1 sq. der freie Infinitiv vorgeführt, der vor allem als Ausdruck des Begehrens imperativisch von Dichtern und Plato, selten von Historikern und Rednern gebraucht wird. Es folgt der sog. determinative Infinitiv, der zu Substantiven, Adjektiven und Verben eine nähere Bestimmung enthält, 601, 1 sq., weiterhin 606, 1 sq. der konsekutiv-finale Gebrauch, wobei beachtenswert ist, dafs der konsekutive Infinitiv ohne **ὥστε** im Attischen fast völlig verschwindet. Für den 607, 3 sq. erwähnten einschränkenden Infinitiv in Formeln wie **ὡς ἔπος εἰπεῖν** usw. mag an Grünewald, der freie formelhafte Infinitiv der Limitation im Griech., Schanz Heft 6, erinnert werden.

Beim Infinitiv in Substantivsätzen ist sehr reichhaltig z. B. die Stellensammlung für die Verba faciendi 637, 1 sq. Trefflich sind auch 646, 1 sq. die Beispiele für Antizipation des Objekts des abhängigen Infinitivs, ferner für persönliche Konstruktion statt unpersönlicher 647, 1 sq. Charakteristisch ist aufserdem, dafs der Infinitiv als abhängige Redeform auch in Nebensätze eindrang und dort das Prädikat bildete. Man hatte mit der Zeit offenbar jedes Gefühl für die ursprüngliche Kasusbedeutung verloren. Der Gebrauch erscheint daher erst verhältnismäfsig spät seit Herodot, 665, 2 sq. Schliefslich bietet St. eine Geschichte des Infinitivs mit Artikel, 667, 3 sq. von Homer, der nur ein Beispiel aufweist, bis auf Plato und Demosthenes, die am häufigsten davon Gebrauch machen, vor allem auch nach Präpositionen, vergl. auch Birklein, Entwicklungsgeschichte des substantivierten Infinitivs, Schanz 7 und speziell für Historiker Krapp, der substantivierte Infinitiv abhängig von Präposit. und Präpositionsadv. in der histor. Gräcit. (Herodot-Zosimus), Heidelb. Dissert. 1892. Der Gebrauch nimmt später nämlich sehr zu. Auch bei den LXX wimmelt es von Beispielen, wobei allerdings das hebräische Original, das derartige Konstruktionen liebt, eingewirkt hat. Hellenistisches Griechisch und Hebräisch kommen sich hier entgegen.

680, 1 sq. sind dem Partizip gewidmet, zunächst dem sog. konstruierten (sonst coniunctum genannt) in Bestimmungssätzen, wofür es besser heifsen sollte, in Vertretung von Bestimmungssätzen. Hier verweise ich vor allem auf 698, 2 sq., wo interessante Beispiele für Partizipia gegeben werden, in denen der Hauptgedanke des Satzes enthalten ist. Es kommt hierbei besonders auch *φθάνω, λανθάνω* usw. zur Besprechung, und es wird gezeigt, dafs auch das Umgekehrte möglich ist, z. B. Thukydid. IV 79, 1 *φθάσας διέδραμε* = *ἔφθη διαδραμών*. Lehrreich ist ferner die Erörterung der Verbindung des Dativs eines Pronomens oder Substantivs mit einem Partizip im Genetiv oder umgekehrt, wo der Dativ sich auf das Satzganze bezieht, der Genetiv aber vom Substantiv abhängt, 709, 4 sq. Die Stellen sind erklärlich, weil bei den betreffenden Ausdrücken doppelte Konstruktion an sich möglich ist. 710, 2 handelt dann vom freieren Gebrauch des Partizipiums zumeist im Nominativ, wofür es viel mehr Beispiele gibt, als man bisher annahm. Diese Konstruktionen erklären sich in der Regel dadurch, dafs dem Redenden ein Ausdruck vorschwebt, dem sich das Partizip grammatisch anschliefst. Man hat hier deutlich die auf psychologischen Vorgängen beruhende Freiheit der Sprache vor sich, durch die Anakoluthe hervorgerufen werden. Mit Recht hören wir daher bei St. nichts von einem 'absoluten' Nominativ. Es hätte hier übrigens auch Odyss. 9, 462 besondere Erwähnung verdient: *ἐλθόντες δ' ἠβαιὸν ἀπὸ σπείους τε καὶ αὐλῆς πρῶτος ὑπ' ἀρνειοῦ λυόμην, ὑπέλυσα δ' ἑταίρους*. Als Subjekt schwebte 'wir' vor; man erwartet somit als Prädikat *ἐλυόμεθα*: es trat aber Zerlegung des Subjekts in seine Teile ein: ich und die Gef., wobei dann aber der zweite Teil die Stelle des Objekts einnimmt. Solche Konstruktionen sind also gut griechisch, vergl. schon Erwin Rohde im Rhein. Mus. 1870, 558 u. 1876, 629, und man darf sie bei den LXX und im NT nicht ohne weiteres aufs Konto des Hebräischen setzen, wie des Viteau tut in Etude sur le Grec du NT, Paris 1893. Unter dem freieren Gebrauch des Partizipiums vermisse ich übrigens einen Abschnitt über partizipiale Dative des sogen. Standpunkts, durch die generelle Nebensätze mit *ἐάν τις* oder *ὅστις ἄν* vertreten werden. Es folgt 714, 1 sq. das absolute Partizip in Vertretung von Bestimmungssätzen. Hier erwähne ich zu 716, 3. wo Beispiele für das Fehlen des Subjekts aufgezählt sind, noch Xenoph. Anab. I 6, 1 *ἐντεῦθεν προϊόντων* (sc. *αὐτῶν*) *ἐφαίνετο ἴχνη ἵππων*. 716, 6 ist die Rede vom Genet. absolut. in Fällen, wo eigentlich das konstruierte Partizip eintreten müfste. Dies geschieht, um den im Partizip liegenden Gedanken nachdrücklicher und selbständiger hervortreten zu lassen. Später verfuhr man hierbei mit grofser Freiheit, vergl. Blafs 256. Schliefslich mache ich noch aufmerksam auf die Beispiele für das Partizip nach Verben des Sagens, Meinens und Wollens, wo es bisher wenig beachtet wurde, 739, 2 sq.

An das Partizipium schliefst sich das Kapitel über die Verbaladjektiva an 761, 1 sq. Hier möchte ich beifügen, dafs nach meinen Beobachtungen Herodot das Verbaladjektiv auf *τέος* überwiegend in den letzten Büchern verwendet. Wenn St. sagt, es gehöre mehr der Umgangssprache an, so ist auffallend, dafs es die *κοινή* fast ganz fallen liefs. Bei den eigentlichen LXX kommt es z. B. nicht vor, dagegen wiederholt im IV. Makkabäerbuch.

Den Schlufs bildet von 764, 3 an ein Abschnitt Negationen, die insofern der Syntax des Verbums angehören, als ihr Gebrauch durch dessen Modalität bedingt ist.

Gute Register erhöhen die Brauchbarkeit des Buches, das dem greisen Forscher alle Ehre

macht; er darf es getrost als sein Lebenswerk bezeichnen. Wer heute eine Schulgrammatik schreibt, mufs St. zu Rate ziehen; manche Regel wird eine Modifikation erfahren. Wer griechischen Unterricht erteilt, bekommt von St. manch trefflichen Wink zur Erklärung einzelner Phänomene. Wer *κοινή*-Forschung treibt, darf St. auch nicht übersehen; denn für manche Erscheinung der Vulgärsprache findet er die Wurzeln schon in der attischen Prosa oder in noch früherer Zeit.

Karlruhe. **Helbing.**

Vergils Gedichte. Erklärt von Th. Ladewig und C. Schaper. Erstes Bändchen: Bukolika und Georgika. Achte Auflage. Bearbeitet von Paul Deuticke. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1907. VIII, 292 S. 8°. 3 *M.*

Vor 26 Jahren ist die siebente Auflage erschienen. Unsere Wissenschaft hat seitdem vielfach ganz neue Bahnen eingeschlagen, und gar Vergil und Vergils Erstlingsgedichte dürfen wir heute erheblich besser zu verstehen glauben als damals. Freilich sind uns zugleich die Schranken unserer Erkenntnis viel bewufster geworden.

In jedem Fall wird man dem Neubearbeiter auch ohne Vergleich mit der *προέκδοσις* — sie stammt von Schaper, der z. B. ecl. IV 12 *orbis* statt *Pollio* in den Text konjiziert hatte — glauben, dafs keine Seite unverändert bleiben konnte. Man mufs ihm aber auch das Zeugnis ausstellen, dafs er sich redlich bemüht hat, aufser dem Ergebnis eigener Vergillektüre die gesamte neuere Literatur in den Kommentar oder in den Anhang einzuarbeiten. Gerade die literarischen Nachweise des Anhangs sind besonders nützlich, weil sie ein getreues Inventar und Bild der vielfach noch so schwankenden Ansichten geben und so einem wissenschaftlichen Kommentar vorarbeiten. Schon um dieses Vorzugs willen verdient die Ausgabe eifrige Benutzung. Sie nimmt zur Zeit unter den deutschen Ausgaben der Bukolika und Georgika zweifellos die erste Stelle ein und hat ihre eigene Bedeutung auch neben Conington-Nettleship.

Freilich zeigt sich zugleich, wie schwer die Aufgabe ist, schon dadurch, dafs wir — trotz alles Erreichten — in der Erklärung zumal der Bukolika in einer Übergangszeit stehen oder doch zu der Zeit standen, als Deuticke am Werke war. 'Auf das Bedürfnis der Schule ist die neue Bearbeitung nicht mehr zugeschnitten und beschränkt geblieben.' Aber einiges steckt noch in der Ausgabe, was höchstens für den Standpunkt der Schüler pafst, denen man etwa aus pädagogischen Gründen die Dinge möglichst simpel darstellen will. Dahin rechne ich vor allem die Einleitung zu den Bukolika (S. 19 f.), wo wirklich noch ein Bild des Hirtenlebens ('réalités rustiques' sagt Cartault im gleichen Fall sehr spafsig) nach Vergil entworfen und mit keinem Wort der künstliche Charakter dieser ganzen Poesie berührt wird. So zeigen denn auch die Äufserungen über Theokrit S. 10, dafs der Verf. die Forschungen von Reitzenstein, Wilamowitz usw. unabsichtlich oder absichtlich ignoriert.

Eine Übergangszeit wars aber auch in anderem Sinne, als Deuticke schrieb. Meinen 'Vergil und Gallus' hat er blofs für den Anhang noch eingehend benutzen können; ich täusche mich aber wohl nicht in dem Eindruck, dafs dies Buch die Schale der Wage im Cirisstreit sehr zu meinen Gunsten hat sinken lassen, ja ich glaube das an Deutickes eigenem Tone zu bemerken. Und hätte er mehr Zeit gehabt es zu erwägen, hätte er noch Stimmen wie die Körtes (in dieser Wochenschrift 1907 S. 1936 ff.) auf sich wirken lassen können, wäre er wohl noch öfter und entschiedener auf meine Seite getreten.

Auf Einzelheiten eingehen ist bedenklich, denn wie soll man da auf einem Gebiete, wo die Meinungen so differieren, ein Ende finden? Ich greife beliebig einiges heraus. In der Einleitung fiel mir aufser dem schon Berührten z. B. folgendes auf. S. 2: Ennius verwandelte 'durch Einführung des Hexameters das accentuierende Latein in ein quantitierendes.' Was soll das heifsen? Auch das unmittelbar angeschlossene Citat aus Bernhardy wirkt sehr unglücklich. S. 3: über die Bedeutung von Catalepton sollte kein Zweifel mehr laut werden. S. 4: 'die Technik Theokrits lehrte Vergil die rhythmische Kraft und Schönheit des Hexameters kennen.' Gerade Theokrits? S. 5: 'schon die Bezeichnung *ἐκλογή* deutet auf eine Auslese (Vergils aus seinen Jugendwerken) hin'; hat denn Vergil seine Bukolika *ἐκλογή* (oder *-γαί*) benannt? 'Sie (die Bukolika) mögen ursprünglich einzeln veröffentlicht sein'; kann das dem geringsten Zweifel unterliegen? Vielfach besserungsbedürftig ist die prosodische Anmerkung S. 9 f.; namentlich ist wieder Synizese mit Elision (anteirent semihominis) unklar vermengt. S. 10: 'unter Theokrits Namen sind '30 (!) *εἰδύλλια* überliefert', 'unter den Griechen fand er an Bion und Moschus (sic !) Nachahmer'. Die Einschätzung Vergils steht noch so ziemlich auf dem alten Standpunkt kritikloser Bewunderung. S. 16: 'wenn

man bedenkt, dafs er durch den Tod verhindert wurde, die letzte Hand an sein Werk zu legen, wird man es ihm gerne nachsehen, dafs er in manchen Punkten ... den Homer nicht ganz (!) erreicht hat'. Leos Urteil S. 18 ist durch die Weglassung der Worte 'für die Schule' unverständlich geworden, der Schlufssatz der Einleitung schiene mir selbst in einer blofsen Schulausgabe nicht am Platze.

Um noch auf irgend ein Stück des Kommentars einzugehen, wähle ich die 4. Ekloge. Auch hier registriert Deuticke die Ansichten sehr gewissenhaft und betont dabei offenherzig alle die Bedenken, die gegen die Ansprüche des Asinius Gallus stehen. Aber dann bleibt er doch schliefslich beim alten — warum? nun, weils tradiert ist. Und gegen den tradierten Buchstaben kommen bekanntlich bei vielen Philologen selbst die handgreiflichsten Gründe nicht auf. Indes dies Verfahren ist viel zu gewöhnlich, als dafs ich mir dadurch den Ausdruck 'kurios', wegen dessen ich im Anhang zurecht gewiesen werde, hätte ablocken lassen. Was ich als 'kurios' bezeichnete, war, dafs es Fachgenossen gibt, die noch jetzt von der 4. Ekloge als einem Gedicht auf den Sohn des Asinius Pollio reden, ohne sich zum geringsten Hinweis verpflichtet zu fühlen, dafs diese Meinung kontrovers ist. Dazu ist Deuticke selbstverständlich viel zu gewissenhaft; er empfindet auch das Schwergewicht der Gründe, die für das Kind Oktavians sprechen, recht deutlich. Schade nur, dafs er ein politisches Argument dagegen ausspielt (S. 266), das, wie ich längst nachgewiesen habe, gerade für Spätherbst oder Winter 40 v. Chr. unzutreffend ist. Im übrigen mehren sich ja die Stimmen für meine Interpretation ständig. Siehe Conway Hibbert Journal V 318, Wendland Hellenist.-römische Kultur S. 88, und, da es in diesen Fragen üblich wird, auch briefliche Äufserungen zu zitieren, darf ich wohl anführen, dafs Bücheler mir über 'Vergils Frühzeit' am 13. Oktober 1901 u. a. schrieb 'die mir ganz aus der Seele geschriebene Partie über ecl. IV'.

Im einzelnen bemerke ich zu Ekloge IV noch etwa dies. V. 15 *deum vitam accipiet*, 'also ist er selber kein Gott, sondern soll nur leben wie im Paradiese'. Falsch. Es heifst 'er wird ein Gott werden', wie das folgende *divisque videbit permixtos heroas et ipse videbitur illis* deutlichst zeigt. V. 21: das Verhältnis Horaz: Vergil ist wieder einmal falsch beurteilt; dafs epod. 16 früher als ecl. 4, läfst sich so sicher wie nur etwas beweisen. Das ist aber dann von gröfster Bedeutung für die Würdigung der 4. Ekloge, ja Vergils überhaupt, wie ich demnächst anderwärts nachweise.

Aber ich komme wirklich in das Unendliche, das ich vermeiden wollte. Ich breche also lieber ab mit dem Wunsche, dafs die neunte Auflage bald folgen und sich gegen die achte so verbessert erweisen möge, wie diese gegen die siebente.

Breslau. **F. Skutsch.**

Fritz Keppler, Über Copa. Leipzig, Buchh. G. Fock, 1908. 99 S. 8. 3 *M.*

'Keiner' von den uns bekannten unter Augustus lebenden Dichtern 'hätte es gewagt, ein Gedicht wie die Copa zu schreiben: denn der Wirtshausbesuch im damaligen Rom war für einen vornehmen Römer einfach unmöglich; kein Mann, der etwas auf Anstand hielt, konnte ein solches Haus betreten ...' Wer war also der ausgezeichnete Dichter? 'Ein Ausländer, ein Grieche, ein Jude, ein Sklave, Gladiator, Kuppler? Nein, aber eine stadtbekannte Hetäre, die nicht nur mit ihrer Schönheit allein, sondern auch mit der ganzen Bildung ihrer Zeit geschmückt war. Dieses Schlaglicht klärt wie ein Blitz das ganze Verhältnis auf: die Copa ist gedichtet von der Hetäre Hostia der unter dem Namen Cynthia gefeierten Geliebten von Properz.'

'Nicht blofs psychologisch, sondern auch physiologisch läfst sich das höhere Alter Cynthias wahrscheinlich machen. Schon ihre wilde Eifersucht ist verdächtig — und aus vereinzelten auffallenden Andeutungen in den Gedichten von Properz kann man folgern, ihre geschlechtlichen Bedürfnisse müssen gering gewesen sein, ja sie habe einen ausgesprochenen Widerwillen gegen deren Befriedigung gehabt, was für beginnendes Klimakterium oder eine gynäkologische Erkrankung spräche.'

Aus den beiden Proben kann man ersehen, dafs das Büchlein in seiner Weise nach dem vom Verf. der 'Wissenschaft vom Nichtwissenswerten' aufgestellten Ideal hinstrebt.

Breslau. **F. Skutsch.**

A. Persi Flacci et Iuni Iuvenalis Saturae cum additamentis Bodleianis recognovit brevique adnotatione critica instruxit S. G. Owen, Aedis Christi alumnus. Editio altera. Oxonii e Typographeo Clarendoniano, Londini et Novi Eboraci apud Henricum Frowde. s. a. [1907].

Die zweite Auflage zeigt gegenüber der ersten (s. Jahrg. 1904, Sp. 1260 ff.) nur geringe Abweichungen; in den kritischen Apparat sind u. a.

die Lesarten des Cod. Urbinas 661 (V) und einige, z. T. beachtenswerte Konjekturen neuerer Forscher (so Némethys *traditus sectae Stoicae philosopho cui* und Vahlens *minor eis ipse* in der Persius-Vita, die Vermutungen von Richards zu Juv. II 170 [*referent*], VIII 27 [*alto*; dies sogar im Text], X 196 f. [*illo hic*], Juv. X 54 das *tibi* des Anonymus in der Hermathena XIII 265 und Juv. XIII 179 Ferards *nummis* aufgenommen, der Text zeigt im allgemeinen dasselbe Bild; Juv. VI 197 ist die alte Interpunktion *(digitos habet. ut tamen)* mit Recht wiederhergestellt, Juv. XIII 179 mit *minius* statt *minimus* schwerlich, I 157 mit *dent lucis* vielleicht eine Verbesserung erzielt; Juv. IV 117 ist *dignus Aricinos* im Text beibehalten und *Aricianos* neben *dirus* als Owens Konjektur im kritischen Apparat wohl nur Druckfehler. Den Besprechungen der ersten Auflage, namentlich der von Hosius, hätte der Herausgeber wohl mehr Beachtung schenken sollen. In betreff der additamenta Bodleiana beschränkt sich die Praefatio der 2. Auflage darauf, unter Beiseitelassung der Nicaeusfrage anzunehmen, dafs der Schreiber des in longobardischen Lettern geschriebenen Oxoniensis die Zusatzverse einer alten Handschrift, vermutlich einem Casinas, entnommen und so den Text der VI. Satire an der einen schadhaften Stelle, hinter v. 365, richtiggestellt habe, während die andere, der lückenhafte Schlufs, auch durch ihn nicht habe geheilt werden können. Von den neueren Behandlungen der Frage hätte J. de Deckers Aufsatz in der Rev. de l'instruct. publ. en Belge 1904 S. 301 ff. Erwähnung verdient.

Frankfurt a. M. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 43 (24. Oktober 1908).

S. 1353—1360. W. Nitsche sucht gegen Reufs' Behauptung, *πέλτη* habe ursprünglich einen Speer bezeichnet, nachzuweisen, dafs es von Anfang an Schild bedeutet hat; s. BphW. 1908 Nr. 22 S. 702 ff. [Woch. 1908 Nr. 27 S. 748].

Classical philology III 4.

S. 369. F. W. Kelsey, Gibt es eine Wissenschaft der klassischen Philologie? Kelseys Betrachtungen beginnen mit F. A. Wolf und erstrecken sich auf die seitdem erreichten Fortschritte in den einzelnen Zweigen der klassischen Philologie sowie auf ihr Verhältnis zu den benachbarten Wissenschaften. — S. 386. W. S. Ferguson, Darstellung des Athenischen Kalenders auf Grund der Archontenliste, schliefsend mit einer Polemik gegen Sundwalls System. — S. 399. R. J. Bonner stellt zusammen, was wir über Gebrauch und Wirkung attischer Siegel wissen. — S. 408. F. H. Fowler erörtert auf Grund der Beispiele bei Plautus und Terenz den Ursprung der quin-Sätze. Er findet, dafs diese Sätze ursprünglich den Willen des Redenden in Bezug auf seine eigene Handlung im Sinne eines *nequeo contineri* bezeichnen. — S. 428. E. J. Goodspeed veröffentlicht einen papyrus aus Karanis, der auf 11 Kolumnen Rechnungen enthält. — S. 435. E. H. Sturtevant, Die Etymologie von *κτύπος*, den Composita mit *-κόπος* und *ϝέχω*, lat. *veho*. — S. 441. J. S. Reid ändert in dem einleitenden Brief zum 8. Buch von Caesars b. Gall. *non comparantibus* in *non comparentes* (= 'missing') und bespricht die Verweisungen auf Caesars Werk bei Orosius, Sidonius Apollinaris und Servius. — S. 446. J. P. Postgate interpungiert Catull 64, 384 nach *praesentes*; C. Bonner ändert Plato Rep. III 387 C *ὡς οἴεται* in *πῶς οἴει*. — S 447. P. Shorey, Emendationen zu Themistius' Paraphrase von Aristoteles Physica.

Athenaeum 4226 (24. Oktober 1908).

S. 515. In der Sitzung der 'Royal Numismatic Society' zeigte A. H. Baldwin einen sehr seltenen Goldstater von Gortyn, Vs. Zeuskopf mit Lorbeer, Rs. stehender Stier, *ΓΟΡΤΥΝΙΩΝ*, ferner eine Reihe von Silbermünzen Jubas II. von Mauretanien mit seinem Porträt und dem seiner Gemahlin Cleopatra Selene, Tochter des Antonius und der Cleopatra. — F. Mavrogordato sprach über die Frage, ob es in Ägypten eine vorptolemäische Münzprägung gab. Man hat zwei Obolen von Athenischem Typus gefunden, mit der Eule auf der Rs., aber mit Hinzufügung von Hieroglyphen, die das Wort 'Zuwachs' (increase) und den Namen des Königs Hakor (Achoris) darstellen. Es scheint ein Versuch vorzuliegen, den seit alter Zeit in Ägypten zirkulierenden Athenischen Münzen einen lokalen Anstrich zu geben. — S. 517. Kurzer Bericht über Garstangs Ausgrabungen in Kleinasien (Saktjegözy).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 62. Jahrg. September.

1. Abt. A. Wittneben, Über Bewegungsfreiheit in den mittleren Klassen (S. 481—485). — E. Grünwald, Die jetzige Reifeprüfung auf den österreichischen Gymnasien (S. 486—498), stellt zum Schlufs noch einmal die Gründe zusammen, die ihm für die Beseitigung des Abiturientenexamens zu sprechen scheinen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Allard, P., Haben die Christen Rom unter Nero in Brand gesteckt?: *ÖLbl.* 18 S. 557. Widerlegung Pascals. *P. M. Baumgarten.*

Allen, H. F., The infinitive in Polybius compared with the infinitive in biblical greek: *BphW.* 40 S. 1241-1244. Bietet viel statistisches Material. *H. Kallenberg.*

Aristoteles' Metaphysik, ins Deutsche übersetzt von Ad. Lasson: *BphW.* 40 S. 1233-1241. Gut und lesbar. *W. Nitsche.*

Birt, Th., Die Buchrolle in der antiken Kunst: *ÖLbl.* 18 S. 562. Eine willkommene Ergänzung zu dem 'Antiken Buchwesen'. *H. Schenkl.*

Blanchet, A., Les enceintes romaines de la Gaule: *Hist. Z.* 101, II S. 354-356. Ausgezeichnet. *Beloch.*

Brunner, Georg, Die religiöse Frage im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte: *LC.* 35 S. 1123. Das Büchlein ist nicht ohne Bedenken. *v. D.*

Cicero. Lettere familiari scelte e dichiarate da A. Gustarelli: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 10 f. Brauchbares Schulbuch. *C. Giambelli.*

Degering, H., Die Orgel, ihre Erfindung und ihre Geschichte bis zur Karolingerzeit: *BphW.* 40 S. 1251-1255. Verdienstlich, wenn auch im einzelnen manche Einwendungen gemacht werden müssen. *M. C. P. Schmidt.*

Dottin, G., Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité celtique: *Hist. Z.* 101, II S. 430. Sehr brauchbar. *B. Niese.*

Drerup, E., [Ἡρώδου] περὶ πολιτείας: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 4-6. Sorgfältig und überzeugend. *G. Setti.*

Euripide, Iphigénie en Tauride, par Henri Weil. Troisième édition revue: *NphR.* 18 S. 409 f. Die Neuauflage zeigt, wie der Herausgeber die schwierigen Textprobleme immer wieder aufs neue durchdenkt. *F. Bucherer.*

K. Fecht und J. Sitzler, Griechisches Übungsbuch für Untertertia. Fünfte verbesserte Auflage: *NphR.* 19 S. 446 f. Wesentliche Änderungen sind an diesem trefflichen Hilfsmittel nicht vorgenommen. *F. Neuburger.*

Percy Gardner, A grammar of greek art: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 387. Trotzdem Gardner auf Loewys, Roberts und Langes Spuren wandelt, ist das für den Archäologie-Unterricht an Mittelschulen in erster Linie bestimmte und brauchbare Buch auch reich an eigenen Ideen Gardners, namentlich über die besonders bevorzugte Vasenmalerei. *T. R.*

Gauckler, P., Rapport sur les inscriptions latines découvertes en Tunisie de 1900 à 1905: *J. des sav.* VIII S. 436 f. Zu loben sind u. a. auch die Beschreibungen der Fundorte. *R. C.*

Gilbert, Otto, Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums: *LC.* 35 S. 1131. Liebevolle Vertiefung in den Gegenstand und Gründlichkeit der Darstellung verleihen dem Werke großen Wert.

Goodspeed, Edgar J., Index patristicus sive clavis patrum apostolicorum operum ex editione minore Gebhardt Harnack Zahn lectionibus editionum minorum Funk et Lightfoot admissis: *LC.* 35 S. 1131. Empfohlen von *G. Kr.*

Hartleben, H., Champollion: *BphW.* 40 S. 1257-1260. Sehr wertvoll; eine kürzende Bearbeitung für die Jugend schlägt vor *M. Pieper.*

Hirzel, Rudolf, Themis, Dike und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsidee bei den Griechen: *NphR.* 18 S. 414-417. Niemand wird ohne vielseitige Belehrung von diesem Werke scheiden. *Heinrich Swoboda.*

v. Humboldt, W., Gesammelte Schriften. III. IV. V: *G. gel. A.* IX S. 702-708. Sehr beachtenswerte, besonders sprachwissenschaftliche Forschungen. *F. N. Fink.*

Knös, B., Codex Graecus XV Upsaliensis: *NphR.* 19 S. 448. Einen vereinzelten Widerspruch erhebt *Wilh. Weinberger.*

Lenchantin de Gubernatis, M., Virgilio e Pollione: *BphW.* 40 S. 1244. Sorgfältig, bietet aber kaum wirklich neues. *P. Jahn.*

Masqueray, P., Euripide et ses idées: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 1-4. Steht in wissenschaftlicher Beziehung weit unter Nestles Buch, ist aber für ein größeres Publikum zu empfehlen. *A. Taccone.*

Merlin, A., Les revers monétaires de l'empereur Nerva: *BphW.* 40 S. 1251. Nützlich. *R. Weil.*

Meyers Großes Konversationslexikon. Sechste Auflage. Achtzehnter Band: *NphR.* 18 S. 431 f. Wird gelobt.

Mihaileanu, P., De comprehensionibus relativis apud Ciceronem: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 8-10. Nützlich. *A. Beltrami.*

Mommsen, Th. Gesammelte Schriften. V. Historische Schriften. Zweiter Band: *NphR.* 18 S. 418 f. Für die beigegebenen Anmerkungen, die überall den neuesten Stand der Forschung überblicken lassen, schulden wir den Herausgebern aufrichtigen Dank. *J. Jung.*

Murray, Gilbert, The Rise of the Greek Epic: *DLZ.* 39 S. 2467. *G. Finsler* teilt den Gedankengang des Werkes mit, dem er einen vollen künstlerischen Genuß verdanke, wenn er sich auch das Hauptergebnis nicht zu eigen machen könne, da des Vf.s Phantasie zu viel Spielraum eingeräumt sei.

Nissen, Heinrich, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. 2. Heft: *LC.* 35 S. 1139 f. Diese Studien über Orientation hellenischer Tempel verdienen Beachtung. *R.*

Oliver, E. H., Roman economic editions to the close of the republic: *Hist. Z.* 101, II S. 429 f. Unzureichend. *Beloch.*

Pieper, A., Christentum, römisches Kaisertum und heidnischer Staat: *ÖLbl.* 18 S. 550. Inhaltsbericht von *A. Koch.*

Platonis Opera recogn. Ioannes Burnet Vol. V (Oxford Edition): *R. d. ét. gr.* 1907 S. 390/1. Unentbehrliche kritische Ausgabe, die höchstes Vertrauen verdient. *Gustave Glotz.*

Preuschen, Erwin, Die philologische Arbeit an den älteren Kirchenlehrern und ihre Bedeutung für die Theologie: *LC.* 35 S. 1121 f. Nützlich zur Orientierung und Übersicht. *l—n.*

Przygode, A., und E. Engelmann, Griechischer Anfangsunterricht im Anschluß an Xenophons Anabasis. — I. Teil. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage: *NphR.* 18 S. 410-412. Manches ist mit Recht geändert, aber die Methode bleibt bedenklich. *O. Kohl.*

Rethwisch, C., Der bleibende Wert des Laokoon. 2. Aufl.: *NphR.* 19 S. 453-456. Eine feinsinnige, sorgfältige Untersuchung. *G. Bromig.*

Riggenbach, Ed., Historische Studien zum Hebräerbrief. I: Die ältesten lateinischen Kommentare zum Hebräerbrief: *Bph W.* 40 S. 1245-1247. Sehr ergebnisreich. *C. Weyman.*

Romizi, A., Compendio di storia della letteratura latina. 7. ed.: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 6 f. Sorgsam bearbeitet. *P. Rasi.*

de Sanctis, G., Storia dei Romani: *Hist. Z.* 101, II S. 350 353. Anerkennenswert. *A. Bauer.*

Schjøtt, P. O., König Alexander und die Makedonier: *DLZ.* 39 S. 2478. Bedeutet keine Förderung der Wissenschaft. *W. Otto.*

Schrader, O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. 3. Aufl.: *ÖLbl.* 18 S. 558. Der Leser erhält einen Überblick über alle die Indogermanistik bewegenden Fragen. *J. Kirste.*

Schulz, Th., Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms: *J. des sav.* VIII S. 438 f. Enthält viel wahrscheinliches. *Ch. Lécrivain.*

Seyler, E., Der Römerforschung Irrtümer in der Alisofrage: *Hist. Z.* 101, II S. 431 f. Abzulehnen.

Smith, Fr., Die römische Timokratie: *Hist. Z.* 101, II S. 353 f. Das Ergebnis ist zweifelhaft. *Beloch.*

Stähelin, F., Geschichte der kleinasiatischen Galater: *Hist. Z.* 101, II S. 430. Umfassend, leider ohne vollständiges Register. *Niese.*

Tacitus' Germania. Für den Schulgebrauch erklärt von Ed. Wolff. Zweite, verbesserte Auflage: *NphR.* 18 S. 412-414. Empfehlenswert für reifere Schüler, Studierende und auch für Lehrer. *O. Wackermann.*

Trombetti, A., L'unità d'origine del linguaggio: *G. gel. A.* LX S. 689-702. Enthält viel unwahrscheinliches. *F. N. Fink.*

Wahrmann, P., Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus: *Bph W.* 40 S. 1256 f. Sehr interessant und dankenswert. *R. Helbing.*

P. Waltz, Hésiode et son poème moral: *R. d. ét gr.* 1907 S. 394/6. Höchst verdienstvolles Buch über Hesiods 'Erga', das P. Waltz als zu einer neuen Hesiodausgabe prädestiniert erscheinen läfst. Eine Liste der benützten Literatur fehlt. *N. Labaste.*

Weimer, Hermann, Der Weg zum Herzen des Schülers: *LC.* 35 S. 1142. Die Worte des Verfs. wirken überzeugend und klingen wahr und tiefempfunden. *B. C.*

Johannes Westenberger, Galeni qui fertur de qualitatibus incorporeis libellus (Marburger Dissertation): *R. d. ét. gr.* 1907 S. 396/7. Sorgfältige und bequeme Ausgabe mit nützlichen Einleitungen; doch ist die Frage nach dem Autor des Traktats ungelöst. *E. C.*

Witte, Kurt, Singular und Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie: *LC.* 35 S. 1135. Das Buch wird eine bisher vorhandene Lücke gut ausfüllen. *Pr—z.*

Entgegnung.

In der Wochenschrift für klassische Philologie Nr. 35 Sp. 937 ff. hat A. Trendelenburg meinen *'Οδηγὸς τῶν Δελφῶν* 1908 rezensiert. Er gibt zuerst den Index des Buches wieder und erwähnt dann die beigegebenen Tafeln (Apollo- und Athenabezirk), indem er von der ersten sagt, sie habe die zweckmäfsige Neuerung, dafs durch verschiedene Färbung die Epochen der Bebauung Delphis kenntlich gemacht sind, und fügt endlich nur noch hinzu, dafs das Büchlein 'sich fast ausschliefslich den Auffassungen der französischen Gelehrten anschliefst'.

Da das Büchlein ganz im Gegenteil neben seiner Bestimmung, dem grofsen Publikum an Ort und Stelle zu dienen, auch den Zweck hatte, die Priorität vieler neuer topographischer Ansichten seinem Verfasser zu sichern, bis ich meine schon fertige ausführlichere Topographie von Delphi herausgeben könnte, so glaube ich, dafs die Direktion der Wochenschrift, aus Rücksicht auf ihren sich für Delphi interessierenden Leserkreis, einen kurzen Abrifs dieser von Tr. übersehenen neuen Auffassungen des Buches veröffentlichen möchte. Dabei handelt es sich nur um die Topographie und Geschichte der Ruinen *'Οδηγὸς* S. 33 ff. S. 36 wird zum erstenmal von einer Erneuerung der Tarentiner Weihgeschenke gesprochen. — S. 38 wird behauptet, dafs nicht nur das Postament des Arkaderdenkmales mit der Nische des Lysander, sondern auch die halbrunde Nische der Argiver mit der viereckigen der 'Boioter' gleichzeitig sind. — S. 139. Die Zeitbestimmung der weiteren (W) Nischen ist neu. — S. 40. Die Ansicht über ein in der Nähe des alten (vor 548) Apollotempels gelegenes Schatzhaus der Sikyonier mit Apsis ist neu, und ebenfalls die Ansetzung des Lipaэräerweihgeschenkes auf der Basis, welche man für das Schatzhaus der Sikyonier in Anspruch nahm. — S. 42 wird zum erstenmal von einer alten Porosstoa, von einem in der Nähe gelegenen Tore eines älteren Peribolos des Bezirkes und von einem Bau gesprochen, welcher bisher ganz unbekannt war, da ich ihn im vorigen Jahre zum erstenmal ausgegraben und in Tournaires Plan eingetragen habe. — S. 43 ist neu, was von dem Material und den Inschriften des Boioterschutzhauses, von der Datierung der Schatzhäuser von Potidaia und Syrakus und von einem älteren Schatzhause der Athener gesagt wird. — S. 45. Die Ansicht über das Caeretaner Schatzhaus, welche ich einer brieflichen Mitteilung Pomtows verdanke, und die Erwähnung und Benennung des 'jüngeren Gebäudes' als Asklepieion, das ich nur in dem Plan noch Zeit hatte einzutragen, sind neu. — S. 46. Alles, was von dem Reste des alten Peribolos, von dem ehemaligen Aussehen des Nachbar-Terrains und den Schicksalen der dort liegenden Porosgebäude gesagt wird, ist neu. — S. 47. Die Erklärung der gleichzeitigen Verwendung der Stoa der Athener und des darin liegenden Teiles der Polygonalmauer zu verschiedenem Zwecke ist neu. — S. 49. Zum erstenmal lokalisiere ich das Schatzhaus der Massalioten und nehme ein jüngeres thebanisches Schatzhaus, das jüngste von allen, an, welches auch lokalisiert wird. — S. 50 ist neu, was von dem Klazomenischen Schatzhause, der benachbarten Porosruine und einem Reste des alten Peribolos, wie auch von einer Erneuerung des grofsen Altars gesagt wird. — S. 51. Vergl. meinen Aufsatz in der *'Εφημ. Ἀρχαιολ.* 1907

S. 91—104; hier ist neu auch die Lokalisierung des Salamisweihgeschenkes. — S. 52 ist neu die Ansicht über eine Erneuerung des Tarentinerweihgeschenkes und die Zeitansetzung des Schatzhauses der Akanthier. — S. 53. Fast alles ist neu. — S. 54. Die Bauzeit des Neoptolemostemenos und die Ansicht, dafs alle Basen des Daochosmonumentes (gegen Homolle) gleichzeitig entstanden sind, sind neu. — S. 56. Die Ansetzung des Aetolerweihgeschenkes und des Battoswagens ist neu. — S. 57. Die Ansetzung des Monumentes des Aemilius Paulus hoch oben vor dem Pronaos des Tempels als Gegenstück zum Prusiasmonument ist neu. — S. 58 ff. Die ganze Auffassung des Tempels und des Adytons und eines nach S. auf einer fast ganz zerstörten Stützmauer ruhenden sehr schmalen länglichen, mit Weihgeschenken angefüllten Platzes ist von niemandem abhängig. — S. 60. Die Angabe der Schicksale der Porosbauten auf der 'Zwischenterrasse' und die Trennung der Heiligtümer der Musen von dem der Ge sind neu. — S. 61. Was über ein Haus der Pythia gesagt wird, ist neu. — S. 62. Was über die *ἀντηρίς* und die Zeitansetzung des dahinter einstmals liegenden Abflufskanales steht, — ein wichtiges Moment für die Wagenlenkerfrage — ist neu. — S. 163—4. Die Schicksale der Porosgebäude und des Brunnengebäudes der Kassotis werden zum erstenmal dargelegt. — S. 65. Über das ganze Stadion habe ich meine eigenen Ansichten auch in der *Ἐφημ. Ἀρχαιολ.* 1906 S. 169 ff. niedergelegt. — S. 66. Alles, was über eine Attalosstoa und eine ältere Stoa und eine bisher nicht bemerkte Stadtmauer von Delphi gesagt wird, ist neu. — S. 69—71. Einige Zeitbestimmungen mancher Teile des Gymnasiums sind neu. — S. 71 bis zum Ende des Buches sind die ganze Beschreibung der Entwicklung des Pronaiabezirkes und mehrere einzelne Ansichten über einige Bauten desselben unabhängig von anderen; ich hatte sie bereits im Jahre 1906, als Herr Pomtow in Delphi weilte, bevor er seinen Aufsatz Klio VI, 400 ff. schrieb.

Also unter 43 Seiten, welche die topographische Beschreibung der Ruinen enthalten, sind fast nur 7, auf denen man keinen neuen wissenschaftlichen Beitrag findet. Und das nicht etwa für Kleinigkeiten, die in dem Buche keinen Platz haben, sondern für ganze Gebäude, für ganze Bezirke, für die Stadt Delphi selbst. Wenn also Trendelenburg sagt, dafs der *'Οδηγός* 'sich fast ausschliefslich den Auffassungen der Franzosen anschliefst', so folgt daraus, dafs er entweder mein Buch nicht gelesen, bezw. nicht verstanden hat, — es ist ja neugriechisch geschrieben und seiner Bestimmung gemäfs, dem grofsen Publikum zu dienen, in einem schlichten Ton gehalten, so dafs man bei der notwendigen Kürze leicht versucht ist anzunehmen, es handele sich immer um allbekannte Sachen —, oder aber die umfangreiche delphische Literatur nicht kennt. Es fehlt ihm also nicht nur an eigener Anschauung der delphischen Ruinen, was ihm Bulle vorgeworfen hat. Sonst würde er auch die Tafel I nicht so erwähnen, als wäre sie eine einfache Färberarbeit, die kein unabhängiges eingehendes Studium über jeden Mauerrest, über jede Ruine voraussetzt, so dafs man sagen könnte, diese farbige Tafel ist die erste archäologische Verwendung der ganzen Karte Tournaires. Es ist eine andere Frage, ob Tr. meine Auffassungen annimmt, von denen ich selbst manche fallen lassen mufs (z. B. Klazomenierschatzhaus, Attalosstoa), aber er sollte nicht mein Buch benützen, um von sich selbst zu reden und an ihn über seine Theorie von der Anfangsstrecke der heiligen Strafse gerichtete Briefe zu veröffentlichen.

Diese Theorie hatte ich gewifs nicht vor Augen, als ich den *'Οδηγός* schrieb, jedenfalls aber würde ich sie nicht benützen; denn sie zersprengt die ganze Logik, den *νοῦς* und *κόσμος*, welche den herrlichen Ruinen, den herrlichsten Griechenlands, zu eigen sind und sich demjenigen offenbaren, der die Stätte gesehen und studiert hat. Die Weihgeschenke nämlich, wie sie Tr. gleich am Eingange des Temenos links anordnet, geben uns folgende Daten nach einander: 404, 480 (bzw. 460), 414, 456, 456 v. Chr. Die dadurch entstehende Frage, warum der erste Platz, der *ἐπιφανέστατος τόπος*, bis nach 404 freiliegen konnte, erledigt Tr., indem er eine *'μετακόμισις'* des früher dort liegenden Phayllosmonumentes annimmt und dies durch die Versetzung eines Privatweihgeschenkes in Olympia (Paus. 5, 22, 7) stützt, während er ein ähnliches Beispiel von Delphi selbst, nämlich die versetzten Statuen der Phokischen Feldherren (um 343) hätte anführen müssen. Aber diese Versetzungen sind von den Behörden der beiden Heiligtümer vollzogen worden, und mit Ausnahme der römischen und zwar der spätrömischen Zeit (vergl. z. B. die Exedra des Herodes Atticus in Olympia, die Stoa in Delphi *'Οδηγός* S. 52) kennen wir kein Beispiel, dafs eine der lokalen Regierung fremde Person sich einem panhellenischen Heiligtum gegenüber so gewaltsam benommen hätte, wie Tr. von Lysander denkt. Lysander hätte in diesem Fall auch wohl statt des Phayllos eher das Weihgeschenk der Athener, seiner Feinde, zerstören oder beseitigen lassen. Das Phayllosdenkmal kann am Eingange des Temenos, wo ein Rest davon gefunden worden ist, aber nicht am Rande der heiligen Strafse gelegen haben, sondern weiter südlich in der SO-Ecke des Bezirkes. An den Rändern der Strafse waren nur historisch wichtige Anatheme, während die Athletenstatuen auf der Peribolosmauer (*χαλκεοστέφανον τέμενος* Diod. 11, 14, 2) und an entlegenen Stellen des knappen Raumes des Temenos gestanden haben werden. Die Worte Plutarchs (de Pyth. or. 2) *'ἀπ' ἐκείνου γὰρ ἤρκται τῆς θέας'* geben ein Argument nur gegen Tr.s Ansicht, da Plutarch sie gerade sagt, um sich zu entschuldigen, weil er die vor dem Lysanderdenkmale liegenden Weihgeschenke verschwiegen hatte. Sonst wären diese Worte ganz überflüssig gewesen. Aufserdem war die Absicht Plutarchs nicht, das Temenos zu beschreiben, und er erwähnt das Miltiadesdenkmal weder vor noch nach Lysander.

Von einer anderen durch seine Anordnung entstehenden unbequemen Frage, nämlich warum der Platz zwischen Miltiades und den Sieben bis 413 freiblieb, sagt Tr. nichts und läfst die grofse für 37 Standbilder passende Nische oberhalb der Arkader unerklärt.

Delos. **Anton D. Keramopullos.**

Erwiderung.

Obige Auslassungen des Herrn A. Keramopullos geben mir erwünschte Gelegenheit, meine Anzeige seines *'Οδηγός τῶν Δελφῶν* nach einer Richtung hin zu ergänzen. Wie viele von seinen vorstehend aufgezählten selbständigen Beobachtungen und Vermutungen dauernd Bestand haben werden, kann vor Veröffentlichung des wissenschaftlichen Beweismaterials, das im 'Führer' natürlich fehlt, niemand sagen. Ein günstiges Vorurteil erweckt es nicht, dafs Herr A. K. heute schon einige seiner Aufstellungen selbst fallen lassen mufs. Dafs aber ein Referent bei einem Büchelchen, in dem weit über hundert Bau- und Kunstwerke zur Sprache kommen, nicht in eine Prüfung aller Einzelheiten eintreten kann, liegt auf der Hand. Er mufs sich mit einer Stichprobe begnügen. Und die habe ich vorgenommen an den Stellen, die die Selbständigkeit des Forschers am deutlichsten offenbaren mufsten, nämlich dort, wo die Ergebnisse der französischen Gelehrten zu den Angaben des Pausanias in Widerspruch traten, am Beginn der heiligen Strafse. Herr A. K. verweist mit den französischen Forschern das Aigospotamoidenkmal Lysanders in die grofse Nische hinter den Arkadern, obwohl Pausanias an einer unantastbar überlieferten Stelle ausdrücklich sagt, es liege ihnen gegenüber. Wie urteilt Herr A. K. über seinen Landsmann und dessen Glaubwürdigkeit? *'Ο Παυσανίας ἀποδεικνύεται ἐκ τῶν ἀνασκαφῶν ἀξιόπιστος ὡς πρὸς τὴν περιγραφὴν τῶν ἐν τῇ ἀρχῇ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ ἀναθημάτων* (p. 35). Und trotz dieser Anerkennung stellt sich der neue *'Οδηγός* unbedenklich auf die Seite der französischen Ausgräber, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren, dafs er damit den Angaben des alten *'Οδηγός*, der doch Delphi viele Jahrhunderte früher besucht und erheblich vollständiger gesehen hat, ins Gesicht schlägt. Und in der Frage nach dem Knidier-Thesaurus macht es Herr A. K. nicht anders. Er stellt sich auch hier auf die Seite des Herrn Homolle, eines in delphischen Dingen zweifellos vertrauenswürdigen Führers, aber läfst doch auch hier wieder seinen Landsmann im Stich und wiederum, ohne den ahnungslosen Leser darüber aufzuklären, dafs die Bezeichnung durchaus nicht sicher ist. Denn nach Pausanias Angaben mufs man in dem jetzt Knidier-Schatzhaus genannten Gebäude vielmehr das der Siphnier sehen und jenes in der Nähe des Athener-Thesauros suchen. Auf diese Stichproben gründete sich mein Urteil, dafs Herr A. K. sich fast ausschliefslich den Auffassungen der französischen Gelehrten anschliefst. Habe ich Herrn A. K. damit nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so bin ich der erste, der die Berechtigung seines Widerspruches anerkennt und ihm für seine Aufklärung dankbar ist. Aber das mufs ich dann meinem anerkennenden Urteile über sein Buch hinzufügen, dafs er die ars nesciendi nicht in wünschenswertem Mafse übt und dem Leser, der sich seiner Führung anvertraut, vieles als Tatsache darbietet, was weit davon entfernt ist, es zu sein.

Im letzten Teile seiner Ausführungen beschäftigt sich Herr A. K. mit meiner Theorie von der Anfangsstrecke der heiligen Strafse. Gegen diese, natürlich unbeabsichtigte, Verschiebung der Streitfrage lege ich nachdrücklich Verwahrung ein. Ich persönlich habe keine Theorie in delphischen Fragen, sondern vertrete lediglich die Angaben des Pausanias, der ja auch nach Herrn A. K. volles Vertrauen verdient. Nach meiner und, wie ich jetzt hinzufügen darf, vieler berufener Beurteiler Überzeugung lassen sich diese nicht blofs ungezwungen mit den Ergebnissen der Ausgrabungen in Übereinstimmung bringen, sondern entsprechen der Beschaffenheit des Geländes in so überraschender Weise, dafs sie schon hierdurch gegen jede Anfechtung gefeit sein sollten. Wenn also Pausanias berichtet: *Λακεδαιμονίων ἀπαντικρὺ τούτων* (der Arkader) *ἀναθήματά ἐστιν ἀπ' Ἀθηναίων*, so glaube ich so lange nicht daran, dafs das Lysanderdenkmal hinter ihnen in der grofsen Nische stand, bis nicht überzeugendere Gründe als 'die Logik, der *νοῦς* und *κόσμος*' vorgebracht sind. Herr A. K. wird ja hoffentlich in Bälde sein Buch über Delphi herausgeben. Ich bin gespannt, über welche anderen Mittel der ausgezeichnete Kenner Delphis noch verfügt, um jenem *ἀπαντικρύ* den Garaus zu machen. Vielleicht eignet er sich die interessante Bereicherung unseres altgriechischen Wortschatzes an, die allen Ernstes mit einem *ἀπαντικρύ* versucht worden ist in der schönen Bedeutung 'bergaugegenüberimrücken'. Vor der Hand aber werden wir vorsichtigerweise der Führung des alten bewährten *'Οδηγός* lieber folgen, als der des neuen, der sich noch erst bewähren soll.

Berlin. **A. Trendelenburg.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Anonymi de rebus bellicis liber. Text und Erläuterungen von *R. Schneider.* Berlin, Weidmann. III, 40 S. Gr. 8. ℳ 1,20.

Detlefsen, D., Die Geographie Afrikas bei *Plinius* und Mela und ihre Quellen. Die Formulae provinciarum eine Hauptquelle des Plinius. Berlin, Weidmann. V, 104 S. Lex. 8. ℳ 3,60.

Ludwich, A., Homerischer *Hymnenbau* nebst seinen Nachahmungen bei Kallimachos, Theokrit, Vergil, Nonnos und anderen. Leipzig, S. Hirzel. XII, 380 S. 8. ℳ 10; geb. ℳ 12.

Palimpseste, Wiener, herausgegeben von *J. Bick.* I. Codex Palat Vind. 16, olim Bobbiensis: Lucanus, Pelagonius, Acta Apostolorum, Epistulae Jacobi et Petri, Epistula apocrypha Apostolorum, Dioscurides, fragmentum medicum. Wien, A. Hölder. 116 S. 8 mit 6 Tafeln. ℳ 4,20.

Schneider, R., Griechische *Poliorketiker.* Mit den handschriftlichen Bildern herausgegeben und übersetzt. Berlin, Weidmann. 65 S. 4 mit 14 Tafeln. ℳ 8.

Terence, Comedies, edited with introduction and notes by *S. G. Ashmore.* H. Frowde. Sh. 6.

Weinberger, W., Beiträge zur *Handschriftenkunde.* I. Die Bibliotheca Corvina. Wien, A. Hölder. 89 S. 8. ℳ 2.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0.25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 27. November. 1908. No. 48.

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Rezensionen und Anzeigen.

Euripide, les Bacchantes. Texte Grec, édition avec commentaire critique et explicatif par Georges Dalmeyda. Paris, Hachette et Cie. 1908. 153 S.

Die vorliegende Ausgabe der Bakchen des Euripides von Dalmeyda gleicht in ihrer äufseren Anlage ganz den Sept tragédies d'Euripide von H. Weil, die, wie der Herausgeber in der Vorrede selbst sagt, ihm als précieux et admirable modèle gedient haben. Aber auch in der inneren Gestaltung hat D. sich mit Glück bemüht, seinem Vorbilde nachzueifern, und damit ist gesagt, dafs die Ausgabe eine beachtenswerte wissenschaftliche Leistung repräsentiert. Dalmeyda zeigt sich als tüchtigen Gräzisten und guten Kenner des Dichters. Er hat es verstanden, in seinem Texte zwischen zu grofser Freiheit einerseits und zu starrem Festhalten an jeder überlieferten Lesart andererseits die rechte Mitte innezuhalten. Im allgemeinen sind nur erprobte Verbesserungen aufgenommen, wie v. 70 *κελαδῶ* (Nauck) für *ὑμνήσω*, 246 *δεινὰ κἀγχονῆς ἐπάξια* (Mau und Elmsley) f. *δεινῆς ἀγχονῆς ἔστ' ἄξια*, 738 *ἀκμαῖς* (Nauck) f. *δίκα*, 1061 *ἢ ἐλάτην* (Tyrwhitt) f. *εἰς ἐλάτην* und andere mehr. Zuweilen aber hat D. den Text auch durch eine eigene Vermutung zu bessern gesucht. Mehr ein Notbehelf als eine Herstellung der ursprüglichen Lesart ist wohl die Gestaltung von 571 f., wo durch die Tilgung von *τόν τᾶς*, von *βροτοῖς* und von *πατέρα τε* das ionische Versmafs geordnet wird. In v. 141 schreibt D. *ὅτ' ἔξαρχος Βρόμιος* für *ὁ δ' ἔξαρχος Βρ.*, sodafs sich der Gedanke als Nebensatz an das Vorhergehende anschliefst; mir scheint gerade der nachgestellte kurze Hauptsatz der beweglichen Schilderung des bakchantischen Treibens gut zu entsprechen. Auch die Änderung des in v. 238 überlieferten *προτείνων* in *προκινῶν* ist nicht zu billigen; der verächtliche Nebensinn, der zuweilen in *προτείνειν* liegt, pafst gut in den Zusammenhang. Besser ist die Ersetzung des Namens *Διόνυσον* durch *διάλυσιν* in v. 294; freilich ist Wilamowitz' Vorschlag *ἔσωσε* für *ἔθηκε* ebensowohl möglich. Nicht unwahrscheinlich ist die Annahme einer Lücke hinter 318, auf die das *σκοπεῖν χρή* hinzuweisen scheint. In v. 333 ersetzt D. *ὁ θεὸς οὗτος* durch *θεὸς ἐκεῖνος*, vielleicht richtig, denn der Artikel stört den Gedanken. Um das trochäische Metrum herzustellen, wird 597 *τὸ* vor *Σεμέλας* hinzugefügt; Wilamowitz hat aus demselben Grunde *τόνδε Σ.* vorgeschlagen. 633 liest D. *δῶμ' ἀπέρρηξεν* für *δώματ' ἔρρηξεν*, leicht, aber nicht unbedingt notwendig. In die schwer zerrütteten Verse 1002 f. hat D. durch seine Lesart *γνώμαν θνατὸς ἀπροφάσισθ' ὃς σώφρων* | *εἰς τὰ θεῶν ἔφυ, βροτείαν τ' ἔχει* | *ἄλυπος βίος* wenigstens einen annehmbaren Sinn hineingebracht, und auch 1374 ist die Einschiebung von *ἄγαν* hinter *γὰρ* dem Sinn und dem Metrum angemessen.

Von den zahlreichen Vorschlägen Dalmeydas, die nicht in den Text aufgenommen sind, erwähne ich noch als ansprechend: 506 *οὐκ οἶσθ' ἔθ' ὅτι*

εἶναι wird nicht berücksichtigt (vgl. Gr. Phil. I S. 110 ff., 121 ff., 134, 136 f.).

Bei der nicht besonders gelungenen Interpretation des Parmenides kann es nicht wunder nehmen, dafs der Verf. mit Zeno nichts Rechtes anzufangen weifs. Er widmet ihm nur eine Seite (vgl. Griech. Phil. I S. 173—180). Auch bei Melissos ist der Kernpunkt nicht getroffen.

Dafs Empedokles und Anaxagoras (ebenso wie schon Heraklit) einfach zu Sensualisten gestempelt werden, kann ich nach dem vorstehend über die Priorität der Metaphysik über die Erkenntnistheorie bei diesen Denkern Gesagten nicht gutheifsen.

Bei Demokrit liegt der entscheidende Punkt in der richtigen Deutung der γνησίη γνώμη. Auch hier mufs ich auf meine Gesch. der gr. Ph. verweisen (S. 273 ff., besonders S. 275).

Vorstehende Bemerkungen beanspruchen keineswegs der Gesamtheit der vom Verf. behandelten schwierigen Probleme gerecht zu werden. Wie bemerkt, ist nur ein Teil der Fragen herausgegriffen worden.

Berlin. **A. Döring.**

Joannes Pflug, De Aristotelis topicorum libro quinto. 51 S. Leipzig, 1908. Leipziger Dissertation.

Angeregt durch eine Äufserung von Kirchmanns unternimmt Pflug den Versuch, das 5. Buch der aristotelischen Topika als nicht von Aristoteles selbst geschrieben zu erweisen. Es gelingt ihm auch, in sachlicher und sprachlicher Hinsicht eine ganze Reihe von Eigentümlichkeiten und Widersprüchen mit den übrigen Büchern der Logik und anderen logischen Schriften des Aristoteles nachzuweisen, ohne dafs natürlich alle Argumente gleich stark ins Gewicht fallen, so dafs der Beweis, dafs das Buch eine Sonderstellung einnimmt, geglückt ist. Indes hätte der Verf. seine Untersuchungen auch darauf ausdehnen sollen, ob und gegebenen Falles in welchem Grade sich zwischen den anderen Büchern der Topika untereinander Differenzen finden. Erst das würde seinen Untersuchungen den rechten Abschlufs geben. Als Abschlufs wird in § 9, der aber für sich zu stellen und nicht dem zweiten Hauptteil de sermone unterzuordnen war, ausgeführt, dafs das echte 5. Buch der Topika, auf das ja mehrfach in den anderen Bezug genommen wird, früh verloren gegangen sei. Als Ersatz habe dann ein späterer Peripatetiker mit Benutzung der übrigen Bücher ein neues 5. Buch abgefafst. Ein ausführliches Stellenverzeichnis schliefst die Dissertation ab, das es ermöglicht, die Arbeit auch als Kommentar zu den Topika zu benutzen.

Giefsen. **G. Lehnert.**

Guilelmus Gundel, De stellarum appellatione et religione Romana. [Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten herausg. von Dieterich und Wünsch. III. Bd., 2. Heft.] Giefsen 1907, A. Töpelmann. III u. 160 S. gr. 8°. ℳ 4,40.

Vertraut mit der antiken, mittelalterlichen und modernen Literatur unternimmt es der Verf. festzustellen, welchen Sternen oder Sternbildern das niedere römische Volk, nicht die von Hellas und dem Orient beeinflufste Schicht der Gebildeten und Gelehrten, besondere Namen und eine bestimmte Bedeutung in seinem Leben beilegte. Indem er sorgfältig und meist mit Glück das Fremde ausscheidet und jedesmal von der altrömischen Bezeichnung ausgeht, findet er, dafs das altitalische Bauernvolk nur zwei hellleuchtenden Einzelsternen, der Venus als Morgen- und Abendstern und dem Sirius, Beachtung schenkte (p. 7—47) und unter den Sterngruppen allein das Bärengestirn (septentriones), den Orion (iugulae), die Pleiaden (vergiliae) und Hyaden (suculae) zu beobachten pflegte (p. 59—107). Sie bezeichneten ihm den Anfang des Tages (iubar = Morgenstern) und der Nacht (vesper = Abendstern), des Frühjahrs (suculae), des Sommers (canicula = Sirius) und des Winters (iugulae), nach ihnen richtete es seinen Weg (septentriones) oder seine Tätigkeit auf dem Felde (vergiliae). Wie jedes ungelehrte Volk sah es in ihnen, die sich am Himmel zu bewegen scheinen, lebende Wesen (vgl. τὰ ζῴδια der Griechen) und hielt sie, weil zugleich mit ihrem Auf- oder Untergang Hitze oder Kälte, schönes Wetter oder Sturm einzutreten pflegte, für die Veranlassung dieser Witterungsvorgänge. Aber da es sie weder göttlich verehrte — einzig dem Sirius wurden im Hochsommer beim Augurium canarium Hundeopfer zum Schutze des Getreides dargebracht (Festus p. 45 und 285 M) —, noch sie mit seinen mythologischen Erzählungen verband, so konnten bei ihm, so lange es von fremdem Einflufs freiblieb, astrologischer Aberglauben und Gestirnverehrung nicht entstehen (p. 108—138. 154—156). Ebenso wenig führten dazu Sternschnuppen und Kometen, wennschon man in ihnen eine göttliche Willensäufserung sah (p. 138—149).

Dieses überzeugende Resultat gewinnt G. in einer auch für andere Fragen ertragreichen Untersuchung aus guter etymologischer Deutung der

metaphysischer Hypothesen auf Grund unzulänglicher Induktionen tragen. Es handelt sich ihm aber vielmehr um die zu Tage tretenden primitiven Ansätze zu Reflexionen über Methode und Erkenntnisprinzip, und da ist er in seinem Rechte, wenn er die alten Milesier ausschliefst.

Der Verf. gibt S. 56 eine Zusammenfassung seiner Resultate. Selbstverständlich lassen die Quellen im besten Falle nur die Stellungnahme der betreffenden Denker zu den beiden Erkenntnisprinzipien erkennen, ob sie sich zum Rationalismus oder zum Sensualismus bekennen. Von ihren etwaigen Begründungsversuchen für die gewählte Stellungnahme dagegen finden sich nur geringe Spuren. So findet der Verf. also Folgendes: 'Heraklit glaubte, dafs die richtige Beobachtung der Natur auch zu richtiger Erkenntnis führen müsse. Der grofse Konflikt zwischen sinnlicher Wahrnehmung und logischem Denken kommt bei Parmenides zum Ausbruch; er weifs ihn nicht zu beseitigen. Seine unmittelbaren Schüler spitzen das Problem zu, bringen aber keine Lösung. Empedokles und Anaxagoras sehen über das Problem hinweg oder machen sich jedenfalls seine Lösung zu leicht. Demokrit dagegen erfafst es in seiner ganzen Schärfe und Tragweite; wir sehen, wie er versucht, es zu lösen, sehen aber nicht genau, wie seine Lösung ausgefallen, ob sie überhaupt ganz durchgeführt ist'.

Es hat überall sein Mifsliches, Spezialprobleme aus dem Zusammenhange der Systeme herauszulösen und gesondert zu behandeln. Insbesondere ist dies der Fall bei diesen primitiven Denkern, denen noch die in Frage kommenden Begriffe und termini fehlen und bei denen Alles noch ungesondert ineinander fliefst. Mit Recht warnt der Verf. wiederholt davor, ihre Aussagen ungebührlich zu pressen oder moderne Gedanken in sie hineinzuinterpretieren. Wir meinen, dafs in den meisten Fällen — so z. B. eklatant bei Demokrit — das metaphysische Resultat eher da ist, als die erkenntnistheoretische Reflexion und daher auf den Erkenntnisstandpunkt ausschlaggebend einwirkt. Dieser ist erst das Sekundäre, und da die gewonnenen metaphysischen Positionen durchweg jenseits der Sinnensphäre liegen, so geht die Tendenz dieser Denker, auch abgesehen von Parmenides, der hier eine Sonderstellung einnimmt, doch wohl mehr auf Rationalismus, als der Verf. annimmt.

Von den zahlreichen Einzelpunkten, hinsichtlich deren sich mit dem Verf. rechten liefse, sei hier nur Einiges hervorgehoben. Ich bin hier in einer peinlichen Lage hinsichtlich meiner 'Geschichte der griechischen Philosophie' (2 Bände, Leipzig 1903, R. Reisland, seit 1908 in den Verlag von H. Hugendubel, München, übergegangen). Dem Verf. ist diese Arbeit, die ihm unzweifelhaft an zahlreichen Stellen Anlafs zur Auseinandersetzung geboten haben würde, unbekannt geblieben. Ganz offenbar hängt dies Übersehen mit der Sekretierung der Schrift seitens des ursprünglichen Verlegers zusammen und zeigt in einem Spezialfall das seitens desselben dem Buche bereitete schmerzliche Geschick. Ich werde mir im Nachstehenden an einer Anzahl von Stellen erlauben, auf meine betreffenden Ausführungen zu verweisen. Bei Heraklit wird die für seinen erkenntnistheoretischen Standpunkt so überaus bezeichnende Stelle von der *πολυμαθίη*, die das Denkvermögen nicht fördert, nur gestreift (S. 13). Der als Konsequenz seiner Lehre vom Zugleichsein der Gegensätze in seiner Schule ausgebildete skeptische Empirismus, über den Protagoras hinauszukommen versucht, bleibt unerwähnt (vgl. m. Gesch. d. Ph. I 104 ff. u. 314 ff.).

Für die Altpythagoreer werden immer noch die als echt betrachteten Fragmente des Philolaos als Hauptzeugnis herangezogen. Trotzdem ergeben sich keine erheblichen Resultate.

Auch Xenophanes wird ungebührlich kurz behandelt. Namentlich ist das über seine Argumentationsweise, die doch ein, wenn auch vielleicht nur instinktiv angewandtes Erkenntnisprinzip voraussetzt, Überlieferte völlig unberücksichtigt geblieben (Gesch. der griech. Phil. I S. 71 ff.).

Bei Parmenides hält der Verf. an der Annahme fest, dafs seine Polemik gegen Heraklit gerichtet sei. Den Gegensatz der *δόξα* gegen die *ἀλήθεια* sucht er durch möglichste Annäherung beider abzuschwächen. Dieser Gegensatz soll sich nicht mit dem Gegensatz richtig — falsch decken. Es ist aber doch nicht abzusehen, wie eine der *ἀλήθεια* diametral entgegengesetzte Annahme nicht vom Standpunkte der *ἀλήθ.* aus als falsch bezeichnet werden müfste. Auch des Verf.s Ansicht über die Beschaffenheit der beiden Irrwege kann ich nicht gutheifsen. Insbesondere nicht die Identifikation des zweiten mit der *δόξα*, da es sich ja um Irrwege des Denkens handelt. Nur nebenher sei bemerkt, dafs der erste Irrweg nicht nur in der Behauptung besteht, das Nichtseiende sei, sondern auch in der, das Seiende sei nicht. Der nicht leicht zu deutende, aber sehr bezeichnende Satz des Parm.: *τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστί τε καὶ*

λογχωτοί .... Damit erweisen sich die Worte (longodes), quia in longitudinem producitur als Zusatz eines Römers, der das, wohl lateinisch geschriebene, griechische Wort louchotos nicht verstand (vgl. das folgende xiphax aus ξιφίας entstellt) und deshalb mit longus in Verbindung brachte.

Meine Einwände und Bemerkungen zeigen, dafs einige wenige Abschnitte der vorliegenden Arbeit auf breiterer Basis, wenn auch voraussichtlich mit dürftigerem Resultat nochmals behandelt werden müssen, dafs aber der gröfste Teil der Untersuchungen und ihr Hauptergebnis m. E. vollen Beifall verdienen.

Halle a. S. **Johannes Moeller.**

Alfredus Welzel, De Claudiani et Corippi sermone epico. Breslauer Dissertation. Vratisl. 1908. 100 S. 8°.

Obwohl die Indices zur Corippusausgabe von Partsch und mehr noch zur Claudianausgabe von Birt ein reiches Material für die Sprache beider Dichter beschafft haben, ist eine ausführliche Einzeluntersuchung wie die vorliegende durchaus nicht unnötig, sondern sehr nützlich. Die poetische Sprache und Technik beider Dichter beansprucht ja insofern ein gröfseres Interesse, als Claudian unter den mythologischen Dichtern zuletzt steht und das gleiche für Corippus bezüglich der geschichtlichen Epiker gilt, und beide ihren sprachlichen Ausdruck sorgfältig nach guten früheren Mustern gebildet haben. Die Resultate, zu denen Welzel gelangt ist, sind aufserdem durch den Vergleich, in den hier zwei durch ein und ein halbes Jahrhundert getrennte Dichter, gesetzt werden, von Wichtigkeit. Seine Untersuchungen erstrecken sich zunächst auf den Hiat, die Aphäresis und die Elision sowie auf die Kontraktion. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Anwendung der Position (mit Anhang über die Synkope) im eigentlichen Sinne und geht dann zur schwachen Position und zur Positionswirkung von h über; die archaische Nichtbeachtung der Position (Detraktion) findet sich bei Claudian überhaupt nicht, bei Coripp nur Iust. 2, 254. Strenge Gleichmäfsigkeit im Gebrauch der Quantität der Silben findet sich schon bei den frühen Epikern nicht, später aber wächst die prosodische Freiheit und es ist in Hinsicht auf die Entwicklung der mittelalterlichen Dichtung nicht uninteressant, wenn Welzel hier in einem dritten Abschnitt auf diese Dinge näher eingeht; es zeigt sich, dafs Claudian wie Coripp trotz ihrer Anlehnung an die besten Muster sehr frei verfahren, obwohl man Coripp, wenn man ihn nach seiner Zeit beurteilt, keineswegs eines Übermafses von Freiheit zeihen kann. Von gleicher Wichtigkeit ist der letzte Abschnitt, der sich mit dem Wechsel der Formen und dessen Ursache bei beiden Dichtern beschäftigt; die Beobachtungen, die hier zusammengestellt sind und sich auf die lateinische wie griechische Flexion erstrecken, sind sorgfältig gemacht. Die Dissertation schliefst mit einigen beachtenswerten kritischen Beiträgen für den Text des Corippus, der allerdings trotz der tüchtigen Arbeiten von Partsch und Petschenig noch so mancher Klärung und Erläuterung bedarf.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Pseudo-Augustini quaestiones Veteris et Novi Testamenti CXXVII. Accedit appendix continens alterius editionis quaestiones selectas. Recensuit Alexander Souter. 1908. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. XXXVI, 579 S. gr. 8°. *M* 19,50.

S. Aureli Augustini scripta contra Donatistas. Pars 1: Psalmus contra partem Donati, Contra epistulam Parmeniani libri tres, De baptismo libri septem recensuit M. Petschenig. 1908. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. XXIII, 387 S. gr 8°. *M* 13.

Corpus script. ecclesiasticorum Latinorum vol. L und LI.

1. Der mit der markanten Zahl 50 ausgezeichnete Band der Wiener Kirchenvätersammlung enthält die neue und, wie wir gleich beisetzen dürfen, gediegene Bearbeitung eines Werkes, das nicht nur an sich wegen seines reichen und mannigfachen Inhalts das Interesse der Forscher — und zwar sowohl der Theologen als der Philologen und Historiker — beanspruchen darf, sondern auch durch Personalunion mit einem andern von jeher sehr geschätzten Werke verbunden ist, mit dem fälschlich den Namen des hl. Ambrosius tragenden Kommentar zu den Paulusbriefen, dem sogen. Ambrosiaster, den der Jesuit H. Brewer für das Wiener Corpus zu bearbeiten übernommen hat. Es steht nämlich jetzt fest, dafs die uns in drei Fassungen überlieferten Quaestiones und der Ambrosiaster von einem und dem nämlichen Verfasser herrühren, und es besteht die höchste Wahrscheinlichkeit, dafs dieser Verfasser zu identifizieren ist mit dem bekehrten Juden Isaak, der eine nicht gerade vorteilhafte Rolle im Leben des Papstes Damasus I. gespielt hat und uns als theologischer Schriftsteller durch einen liber fidei de S. Trinitate et de incarnatione Domini (Migne, Patrol. Graec. XXXIII) bekannt ist. Auch Souter, der in dem der Ausgabe vorausgeschickten Buche A Study

of Ambrosiaster, Cambridge 1905 (Texts and Studies VII 4) die Schwenkung G. Morins mitgemacht und anstatt des Isaak den christlichen Staatsmann Decimius Hilarianus Hilarius als Verfasser empfohlen hatte, gesteht jetzt zu: 'apparet multa conspirare ut auctorem Quaestionum veteris et novi testamenti credamus fuisse Isacem ex Iudaea'. Mehrere Indizien weisen darauf hin, dafs das Werk um das J. 370 und, wenn auch nicht vollständig, so doch zum grofsen Teil, in Rom entstanden ist. Dafs der Verfasser auch stellenweise Vertrautheit mit norditalienischen und spanischen Verhältnissen bekundet, läfst sich mit dem, was wir über den Lebensgang Isaaks wissen, wohl vereinbaren. Von den drei Fassungen oder Rezensionen der Quaestiones repräsentiert nach des neuesten Herausgebers Ansicht die zweite, die 127 'Fragen' bezw. Abhandlungen enthält und in einer Reihe von Hss (die wichtigsten cod. Patavinus bibl. Antonin. Scaff. X No. 191 s. XIII und cod. Mettensis [Metz] 322 s. X) erhalten ist, eine vom Verfasser selbst sorgfältig bearbeitete, teils vermehrte, teils gekürzte Neuausgabe des Werkes, die nach der Veröffentlichung des Ambrosiaster erschienen ist. Diese zweite Fassung ist daher in der vorliegenden Ausgabe reproduziert und auf die erste, die 150 bezw. 151 quaestiones umfafst (älteste Textquelle der Paris. 12 223 s. XII), ist nur insoweit Rücksicht genommen worden, als die in der zweiten fehlenden quaestiones als Anhang p. 417 ff. ediert und über die Differenzen der beiden Fassungen in den ihnen gemeinsamen Stücken in den Prolegomena p. XIII ff. die nötigen Mitteilungen gemacht wurden. Die dritte Fassung (115 quaestiones; nur in deutschen und österreichischen Hss. erhalten) ist eine mittelalterliche d. h. wahrscheinlich zwischen dem achten und zwölften Jahrhundert entstandene Kompilation, die der Hauptsache nach auf einer Hs der zweiten Rezension beruht (daneben wurde auch ein vielleicht lückenhaftes Exemplar der ersten benützt), das Bestreben zeigt, den lateinischen Ausdruck 'secundum bonam normam' zu gestalten und zu einigen Stellen treffliche Textverbesserungen an die Hand gibt. Als Leser und Benutzer der Quaestiones konnten Hieronymus, Eucherius von Lyon, der Verfasser der Disputatio Hieronymi et Augustini de ratione animae (um 450), Alkuin und Smaragdus ermittelt werden. Auf den in der üblichen Weise adnotierten Text des Werkes (ein paar Einzelheiten gedenke ich an anderer Stelle zur Sprache zu bringen) hat Souter drei sorgfältige und reichhaltige Register folgen lassen, nämlich 1. einen index scriptorum d. h. der Zitate a) aus der hl. Schrift mit Kennzeichnung der Stellen, an denen alte d. h. vorhieronymianische Version vorliegt, durch ein Sternchen (näheres über den Bibeltext der Quaestiones im 6. Kapitel des oben erwähnten Buches von Souter), b) und c) aus den Profan- und Kirchenschriftstellern (der Verf. kennt von jenen anscheinend Cicero, Sallust, Vergil, Livius, Valerius Maximus und Justin, daneben verschiedene Schriften über Recht und Verwaltung des römischen Staates, von diesen sicher Irenaeus, Tertullian, Cyprian, Victorin von Pettau, Hilarius von Poitiers, Eusebius von Vercelli), 2. einen index nominum et rerum, 3. einen index verborum et locutionum. Die beiden letzteren beschränken sich nicht auf die Inventarisierung des reichen in den Quaestiones aufgespeicherten Materials, sondern enthalten auch dankenswerte Hinweise auf neuere Literatur und auf Parallelen bei anderen Autoren.

2. Der 51. Band eröffnet die auf drei Bände berechnete und eine geschlossene Gruppe innerhalb der opera Augustini bildende Reihe der antidonatistischen Schriften des Bischofs von Hippo. Um ihre hsliche Überlieferung ist es im allgemeinen nicht eben glänzend bestellt, und wenn trotzdem gerade in ihnen die Wiener Ausgabe an zahlreichen Stellen einen besseren Text bietet, als die früheren (incl. die der Mauriner), so ist das in erster Linie der Umsicht zu verdanken, mit der der neueste Herausgeber die zahlreichen Selbstwiederholungen*) des Augustinus für die Textkritik ausgenützt hat. 'Cum enim scriptor in omnibus (opusculis) idem fere propositum idemque consilium sequatur, fieri non potuit, quin persaepe isdem vel similibus argumentis exemplis similitudinibus locis scripturae sacrae usus etiam eadem vel similia verba sententiasque usurparit atque easdem res identidem tractaverit . itaque comparatione diligenti per omnia scripta instituta atque perducta saepe contigit, ut vera scriptura aut ex alio loco sive eiusdem sive alterius libri peteretur aut per coniecturam quaesita similibus verbis vel sententiis comprobaretur'. Was zunächst die drei in dem oben verzeichneten Bande vereinigten Schriften betrifft, so ist für den 393 oder 394 abgefafsten Psalm gegen die Donatisten der codex Coloniensis 77 s. XII (Kapitelsbibliothek), für die um 400 entstandenen drei Bücher gegen den Brief des karthagischen Donatistenbischofs Parmenianus

*) Zur Motivierung derselben vgl. Augustin selbst de bapt. II 1, 1 p. 174, 6 ff. P.

(Nachfolger des Donatus) an den auf dem Felde der Exegese erfolgreich tätigen Donatisten Tychonius der Casinensis 163 s. XI, für die bald darauf geschriebenen sieben Bücher über die Taufe der aus dem Konsens des Oxoniensis Bodl. Laud. misc. 130 s. X in. mit dem Escorialensis (ohne Signatur) s. VI zu gewinnenden Archetypus die beste Textquelle. Wenn in dem letztgenannten Werke die Oxforder und die Eskurialshs differieren, ist zunächst auf den Sangallensis 158 s. IX und den Parisinus 13 363 gleichen Alters, hie und da, wenn auch diese versagen, auf die zweite, durch den Monacensis 21 218 s. IX, den Lugdunensis 603 s. IX, den Monacensis 15 814 s. X und den Sangallensis 171 s. X gebildete Hssklasse zu rekurrieren, die, wie ihre Übereinstimmung mit den Exzerpten des Eugippius zeigt, auf einen Archetypus des sechsten Jahrhunderts zurückgeführt werden darf.*) Die zahlreichen Cyprianzitate im Werke de baptismo und die sententiae episcoporum (ebenda) hat Petschenig nach seinen Hss. rezensiert und die Abweichungen vom Texte Hartels (die sententiae I p. 433 ff.) angemerkt. Jeder der drei Schriften ist der von ihr handelnde Abschnitt der retractationes Augustins beigefügt und am Schlusse des Bandes findet sich ein index locorum (Bibel, Augustinus, Cyprian, sententiae, Eugippius u. s. w.), während ein index nominum et rerum, verborum et elocutionum, orthographiae erst mit dem Schlufsbande des antidonatistischen Corpus (LIII) erscheinen wird. —

Praef. p. VII hätten die Ausführungen W. Meyers über den Psalm gegen die Donatisten, das älteste Denkmal der lateinischen rhythmischen Dichtung, nach dem ergänzten Wiederabdruck der Abhandlung über Anfang und Ursprung der lat. und griech. rythm. Dichtung in des Verf.s Ges. Abhandl. zur mittellat. Rythmik II (Berlin 1905) S. 1 ff. (über den Psalm S. 18 ff.) zitiert werden sollen. Vgl. auch P. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrétienne III (Paris 1905) S. 491 ff. — Praef. p. XX wäre ein Wort über die von Augustinus benützte Sammlung von Cyprianbriefen am Platze gewesen; vgl. H. v. Soden, Die cyprianische Briefsammlung. Geschichte ihrer Entstehung und Überlieferung. Leipzig 1904 (Texte und Untersuchungen N. F. X 3) S. 179 f. —

Psalm. c. part. Don. v. 25 lautet nach der Überlieferung: 'et pace Christi conscissa spem ponunt in homine'. Den zweiten Halbvers hält Meyer (a. a. O. S. 20 Anm. 1 und S. 22) aus metrischen Gründen für verdorben und Petschenig schreibt, um eine Halbzeile von der im Psalm gebräuchlichsten Silbenzahl (8) zu gewinnen, statt 'ponunt' 'reponunt'. M. E. ist der Halbvers in der von den Hss gebotenen Fassung zu belassen, da Augustinus sich an eine bekannte Stelle des Propheten Jeremias (17, 5) anlehnt, die er z. B. c. epist. Parm. II 4, 8 p. 53, 4 f. P., civ. Dei XV 18 (II p. 99, 6 ff. Hoffmann), de contin. 4, 10 p. 152, 1 f. und de pat. 15, 12 p. 676, 21 f. Zycha folgendermafsen zitiert 'maledictus omnis qui spem suam ponit in homine' (an der ersten Stelle fehlt 'omnis'). Andere Textzeugen bieten statt 'ponit' 'habet' (nach ἔχει der LXX), die Vulgata hat 'qui confidit in homine'. —

Contra epist. Parm. II 7, 14 p. 59, 23 ff. 'nam cum episcopo intus est populus et orat cum illo et quasi subscribens ad eius verba respondet amen' berührt sich in beachtenswerter Weise mit einer Stelle der Schrift 'ad lapsam virginem' 20 p. 118, 20 f. ed A. E. Burn (Niceta of Remesiana, Cambridge 1905; vgl. Archiv für lat. Lexikogr. XIV [1906] S. 502), an der die gefallene Jungfrau an den Tag ihrer Einkleidung erinnert wird, 'ubi omnis populus dotem tuam subscribens non atramento sed spiritu (vgl. II Kor. 3. 3) pariter clamavit amen'. Wenn ein Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen ist, so liegt es entschieden näher, die Entlehnung auf Seiten des Verfassers von 'ad lapsam virginem' zu suchen, mag es nun Niceta von Remesiana, dessen Autorschaft mit der Chronologie der augustinischen Schrift wohl vereinbar wäre, oder ein anderer sein. Vgl. Archiv a. a. O. S. 501 ff. und C. H. Turner im Journal of Theological Stud. VII (1906) S. 216 ff. —

De bapt. IV 7, 10 p. 234, 6 ff. 'nec per homines, sed per angelos sonuit (vox) Christo nato: gloria in excelsis deo etc.' Petschenig hat natürlich nicht versäumt, Luc. 2, 14 anzumerken. Es ist aber zu beachten, dafs 'in excelsis' der Text des liturgischen, nicht des biblischen Gloria ist. Letzteres lautet bekanntlich 'gloria in altissimis deo' in genauer Wiedergabe des griechischen ἐν ὑψίστοις, doch

*) Nicht berücksichtigt wurden die Zitate aus C. epist. Parm. und De bapt. (letztere sehr zahlreich) in den drei Bänden der Libelli de lite imperatorum et pontificum saec. XI et XII (Monum. Germ. hist.; vgl. K. Mirbt, Die Stellung Augustins in der Publizistik des Gregorianischen Kirchenstreits, Leipzig 1888 und dazu Odilo Rottmanner O. S. B., Theol. Quartalschr. LXXI [1889] S. 149 ff. = Geistesfrüchte aus der Klosterzelle, München 1908 S. 56 ff.) und im Decretum Gratiani (vgl. die Ausgabe von Richter-Friedberg, Leipzig 1879, praef. col. XXXV).

ist die liturgische Lesart in eine Reihe von Bibelhss eingedrungen. Vgl. Aug. de cons. evang. II 5, 17 p. 107, 18 W. und die Ausgabe der lat. Evangelien von Wordsworth p. 317. Über das (liturgische) Gloria auf afrikanischen Inschriften s. die in dieser Wochenschr. 1908 No. 4 Sp. 102 ff. besprochene Publikation von Monceaux p. 29 (189). —

VII 32, 61 und 62 p. 330, 9 und 12 ist m. E. die gut bezeugte Form 'remissa' (Neutr. Plur.) in den Text zu setzen. Vgl. Archiv IX (1896) S. 138 und A. Souter im Index zu Ps.-Aug. quaest. vet. et nov. test. p. 569. —

Der Bibelstellenapparat gibt nur zu geringfügigen Ergänzungen Anlafs. Ps. c. part. Don. v. 56 'qui sederunt indicare'. Vgl. z. B. Matth. 19, 28 'sedebitis et vos . . . indicantes duodecim tribus Israel'; act. apost. 23, 3 'et tu sedens indicas me'. — C. epist. Parm. II 17, 36 p. 91, 10 f. 'factus sub lege'. Vgl. Gal. 4, 4. — III 6, 29 p. 138, 15 f. 'dicentes euge, euge'. Vgl. Ps. 34, 21 u. ö. — III 6, 29 p. 138, 26 'reprobus lapis'. Vgl. Ps. 117, 22. — III 6, 29 p. 139, 8 'redeunt ad cor'. Vgl. Jes. 46, 8. — De bapt. IV 1, 1 p. 223, 16 ff. 'per quam coniugalem potestatem etiam de ancillis filios parere potest etc.' Vgl. Gen. 16, 2 ff. — V 19, 26 p. 284, 25 f. 'nihil potest esse commune . . . tenebris et luci'. Vgl. II Kor. 6, 14. — VI 1, 1 p. 297, 16 f. 'corde tardiores' (ebenso VI 5, 8 p. 303, 18 f.). Vgl. Luc. 24, 25. — VI 8, 12 p. 307, 20 f. 'in se ipsis templum dei male vivendo corrumpunt'. Vgl. I Kor. 3, 17. — VI 19, 33 p. 317, 5 'nonne pariter cum eis in foveam cadebant'? Vgl. Luc. 6, 39. — VII 52, 101 p. 372, 5 'tamquam vasa in contumeliam'. Vgl. Röm. 9, 21. —

Zum Schlusse seien noch einige, der Mehrzahl nach hauptsächlich für philologische Leser interessante, Details aus den in Rede stehenden augustinischen Schriften hervorgehoben.

Ps. c. part. Don. v. 254 'cum quo (d. h. Judas) apostoli acceperunt primum sacramentum cenae'. Augustinus ist (mit der Mehrzahl der Väter) der Ansicht, dafs Judas noch das hl. Abendmahl empfangen habe. Vgl. z. B. Keppler im Freiburger Kirchenlexikon VI[2] (1889) Sp. 1923 f. (Artikel 'Judas Iscariot'). —

v. 261 f. 'quid si ipsa mater ecclesia vos alloquatur cum pace et dicat: o filii mei etc.' Man beachte die dem volkstümlichen Charakter des Psalmes entsprechende, ganz an die Diatriben gemahnende Art, wie die Personifikation eingeführt wird. Vgl. den 'ethopoeiacus sermo' der Sonne bei Firm. Mat. de err. prof. relig. 8 p. 23, 14 ff. Ziegler, Aug. c. epist. Parm. I 7, 12 p. 31, 8 ff. und Lit. Centralblatt 1903 No. 2 Sp. 67. —

C. epist. Parm. I 8, 13 p. 33, 14 ff. heifst es von Parmenianus: 'quin etiam conqueri audet P., quod eos Constantinus *ad campum id est ad supplicium duci* iussit, qui . . . . nec aput ipsum quae dicebant probare potuerunt'. Wir lernen aus dieser Stelle nicht nur eine euphemistische Bezeichnung des häufig blofs durch das Verbum 'ducere' angedeuteten Vorganges kennen, sondern erhalten auch die Erklärung für die von Sulpicius Severus dial. I 4, 9 p. 185, 27 f. H. referierte Äufserung des hl. Martinus von Tours 'non irrationabiliter in campo (auf freiem Felde) catechumenos fieri, ubi solerent martyres consecrari', zu der bereits Valois die Augustinusstelle verglichen hat, während der Verfasser des Artikels 'campus' im Thesaurus ling. Lat., allerdings zweifelnd, der Vermutung Ausdruck gibt, dafs 'campus' hier im Sinne von 'harena' stehe. —

III 2, 5 p. 104, 24 ff. bemerkt Augustinus, dafs 'bona gloriatio vestra', was nach seiner Angabe I Kor. 5, 6 'nonnulli et maxime Latini codices habent', sich im Sinne von 'non bona gloriatio vestra' nicht unterscheide, da es 'per exprobrationem pronuntiationis' klar werde, wie der Apostel die Worte verstanden wissen wolle. Er folgt hier, wie so oft, der Lehre der alten Rhetoren. Vgl. z. B. Quint. inst. or. VIII 6, 54 von der Ironie: 'quae aut *pronuntiatione* intellegitur aut persona aut rei natura'. —

de bapt. III 7, 15 p. 205, 29 ff. 'an vero solis vel etiam lucernae lux cum per caenosa diffunditur, nihil inde sordium contrahit, et baptismus Christi potest cuiusquam sceleribus inquinari'? Der Vergleich mit der durch den Schmutz nicht verunreinigten Sonne ist alt und kehrt noch in der mittelalterlichen Literatur wieder. Vgl. J. B. Mayor in der Classical Review IX (1897) S. 449 und Ref. in der Revue d'histoire et de litt. relig. IV (1899) p. 96. —

VII 53, 101 p. 372, 24 ff. wird auf die 'scherzhafte' Spendung der Taufe im Mimus, die bisweilen die wirkliche Bekehrung eines Mimen zur Folge hatte, Bezug genommen. Vgl. dazu H. Reich, Der Mimus I 1 S. 82 ff.

München. **Carl Weyman.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 44 (31. Oktober 1908).

S. 1390. S. Mekler, Ein neues Aeschylusfragment. M. stellt die in dem Scholion zum Rhesosfragment (Rabe, Rh. Mus. LXIII S. 419) überlieferte Aeschylusstelle folgendermafsen her: *Παγγαίου γὰρ ἀργυρήλατον | πρῶτ' ἀστραπῆς ⟨πίπλησι⟩ πευκᾶεν σέλας.* — S. 1390—1392. C., Zu den neuen Aristophanesscholien (P. Fior. 112). Ergänzungen von U. v. Wilamowitz werden mitgeteilt. — Nachweis, dafs in den Papyri früherer Zeit die alte Komödie selten, öfter die mittlere und neuere vertreten ist, während von der nachdiokletianischen Zeit an die auch uns erhaltenen Stücke des Aristophanes in den Vordergrund treten und die spätere Komödie allmählich ganz geschwunden ist.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1907, III. IV.

S. 141—186. St. Xanthudides, Aus Kreta (mit Tafel VI—VIII). Fortsetzung zu Ephem. arch. 1904 S. 21—56 und 1906 S. 117—156. IV. Vorgeschichtliche Siegel der frühminoischen, mittelminoischen und spätminoischen Zeit. — S. 185—198. Hiller von Gaertringen und Ziebarth, Gesetz von Aigiale (Inscr. Gr. VII 7, 515). — S. 199—206. K. Romaios, Tonsarkophag aus Klazomenai (Tafel IX): Kentauren und Lapithen. — S. 205—208. A. Keramopullos, Überreste von der Mauer der Kadmeia. — S. 209—218. Chaviaras, N. D., und M. D., Inschriften von Peraia auf Rhodos. — S. 219—238. K. Romaios, Lekythoi des Künstlers Duris (mit Abbildungen und Tafel X). — S. 239—244. K. Maltezos, Die altattische Zeitrechnung. Die 160jährige Periode schlofs zwischen 432 und 420 (Aristoph. Pac. 406 ff.), und zwar 427/6 (Aristot. Meteor.: *Ἐπὶ ἄρχοντος Ἀθήνησιν Εὐκλέους τοῦ Μόλωνος ἐγένετο κομήτης ἀστὴρ πρὸς ἄρκτον μηνὸς Γαμηλιῶνος περὶ τροπὰς ὄντος τοῦ ἡλίου χειμερινάς).* — S. 245 f. B. Stais, Berichtigung zu S. 48.

Athenaeum 4227 (31. Oktober 1908).

S. 550. Hinweis auf einen Artikel von Guy Dickins über 'Die Kunst Spartas' in 'The Burlington Magazine' für November. Es werden darin die wichtigsten Funde, die bei den Ausgrabungen der 'British School' gemacht sind, behandelt und abgebildet.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 62. Jahrgang. Oktober.

1. Abt. (S. 545—569). G. Schneider untersucht das Verhältnis, in welchem Ibsens Peer Gynt und Björnsons Pfarrer Sang in 'Über die Kraft' zur griechischen Tragödie und den tragischen Kunstgesetzen des Aristoteles stehen. Soweit Peer Gynt echt tragisches Mitleid in uns erwecke, soweit reiche auch die Übereinstimmung des Stückes mit den Aristotelischen Forderungen und mit dem Wesen der griechischen Tragödie, aber nicht darüber hinaus. Björnsons Drama dagegen stehe in vollkommener Übereinstimmung mit der griech. Tragödie, die vor allem Selbsterkenntnis und die Tugend des Mafshaltens fordere, und somit auch in Übereinstimmung mit den Regeln des Aristoteles. Wenn sich also positiv und z. T. auch negativ klare und treffende Belege für die Richtigkeit derselben ergeben, so dürfen und müssen wir, im Interesse des Gymnasiums, die Poetik des Arist. in Ehren halten und zur Geltung bringen. — 3. Abt. (S. 617—621). Ernst Walbe berichtet über den ersten kunsthistorischen Ferienkursus, in dem 22 preufsische Direktoren und Oberlehrer unter Leitung von Schubring-Berlin Florenz, Pistoja, Ravenna und Padua besucht haben, um sich in die Kunst der italienischen Renaissance einführen zu lassen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adamantios S. Adamantiou, *Τὰ χρονικὰ τοῦ Μορέως: R. d. ét. gr.* 1907 S. 383/4. Die gute philologische Methode und reiche Kenntnis der mittelalterlichen Institutionen rühmt *T. R.*

Aeschylus, Prometheus, by J. E. Harry: *Bph W.* 41 S. 1265-1268. Bietet sehr viel an Parallelstellen und Erörterungen aller Art — fast zu viel. *S. Mekler.*

Archäologie, Jahresbericht von R. Engelmann: *Z. f. d. Gymn.* Sept. S. 293.

Sancti Aureli Augustini scripta contra Donatistas, Pars I Recensuit M. Petschenig: *LC.* 37 S. 1202 f. Der Text dieser Ausgabe unterscheidet sich an sehr vielen Stellen vorteilhaft von dem der früheren.

Axtell, L., The deification of abstract ideas in roman literature and inscriptions: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 235 f. Nützliche Arbeit. *V. Chapot.*

Baud-Bovy, D, et Boissonas, Fr., En Grèce par monts et par vaux. Avec des notes archéol. par G. Nicole et une préface par Th. Homolle: *Bph W.* 41 S. 1287-1289. Wundervolles Prachtwerk (vorläufig liegt der Prospekt und eine Probelieferung vor). *Fr. Hiller von Gaertringen.*

Bidez, Joseph, La tradition manuscrite de Sozomène et la tripartite de Théodore le lecteur: *LC.* 37 S. 1187 f. Eine mit aufserordentlicher Sorgfalt geführte Untersuchung. *G. Kr.*

Biese, R., Deutsches Lesebuch für die Prima. Ausgabe für die Gymnasien. 3. Aufl.: *Z. f. d. Gymn.* Sept. S. 503. Vortrefflich für Vertiefung des Wissens und edle Charakterbildung. *K. Endemann.*

Boesch, P., ΘΕΩΡΟΣ, Untersuchung zur Epangelie griechischer Feste: *Boll. di filol. cl.* XVII S. 16. Gut. *C. O. Zuretti.*

A. Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides Tome III: *R. de ét. gr.* 1907 S. 385. Der nützlichste dieser mit hervorragendem Wissen und Fleifs gearbeiteten Bände. *T. R.*

Büchel, C., Über Sternnamen: *Bph W.* 41 S. 1287. Abgelehnt von *Fr. Boll.*

J. R. Buttler, The queens of Egypt: *Athen.* 4222 S. 363. Eine im ganzen wohlgelungene Zusammenstellung.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum, V, II. Codicum Romanorum partem secundam descripsit Guil. Kroll: *Bph W.* 41 S. 1274-1276. Eingehende Darlegung des Inhalts, von *F. Boll.*

Chwolson, D., Das letzte Passamahl Christi und der Tag seines Todes nach den in Übereinstimmung gebrachten Berichten der Synoptiker und des Evangeliums Johannis nebst Schlufswort und Anhang: *LC.* 36 S 1153-1156. Wird in der Hauptsache abgelehnt von *W. Brandt.*

Ciceros Reden. Jahresbericht von F. Luterbacher (Schlufs): *Z. f. d. Gymn.* Sept. S. 289.

Ciceronis Divinatio in Q. Caecilium. In C. Verrem. rec. brevique adnot. crit. instr. Gulielm. Peterson: *Bph W.* 41 S. 1276-1281. Bringt eine arge Enttäuschung. *H. Nohl.*

N. de G. Davies, The rock tombs of El Amarna Part. V: *Athen.* 4222 S. 363. Sehr sorgfältig.

Diekamp, Fr., Doctrina patrum de incarnatione verbi: *ThLZ.* 19 S. 534-537. Erfreuliche Erstausgabe. *N. Bonwetsch.*

Lewis Richard Farnell, The Cults of the Greek states Vol. III—IV: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 385. Stehen mehr unter dem Einflufs der anthropologischen Methode in der Mythologie als die früheren Bände und werden Freunden wie Gegnern der Ansichten Farnells gleich gute Dienste leisten. *Gustave Glotz.*

Friedländer, P., Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen: *Bph W.* 41 S. 1281-1287. Die Ansicht, dafs der Dodekathlos in Rhodos gedichtet sei, nicht in Argos, ist mindestens unerweislich; aber die Schrift bietet doch mannigfache Anregung. *O. Gruppe.*

Giorni, C., Epitome rerum Romanarum. Letture latine di prosa e poesia, raccolte ed annotate ad uso dei ginnasi: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 13 f. Vortreffliches Schulbuch. *L. Cisorio.*

Harry, J. E., Problems in the Prometheus: *Bph W.* 41 S. 1268 f. Manches ist recht annehmbar, anderes zurückzuweisen. *N. Wecklein.*

Hayn, Immanuel, Jesus im Lichte moderner Theologie: *LC.* 36 S. 1157. In dem Buche ist manches Anerkennenswerte. *G. H—e.*

Hephästionis Enchiridion cum commentariis veteribus ed. M. Consbruch. Accedunt variae metricorum graecorum reliquiae: *Bph W.* 41 S. 1269-1273. Verdient uneingeschränkte Anerkennung. *H. Schenkl.*

Hippokrates, Erkenntnisse. Im griechischen Text ausgewählt, übersetzt und auf die moderne Heilkunde vielfach bezogen von Theodor Beck: *LC.* 36 S. 1165 f. Verf. hat sein Ziel vollständig erreicht. *A. Bäckström.*

Jordan, H., Der Erzählungsstil in den Kampfszenen der Ilias: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 227. Gründlich, aber unbedeutend. *J. Vendryes.*

Krebs, Antibarbarus der lateinischen Sprache. 7., genau durchgesehene und vielfach umgearb. Aufl. von J. H. Schmalz: *Z. f. d. Gymn.* Sept. S. 516. Zu dem zuverlässigen und unentbehrlichen Werk liefert *C. Stegmann* eine Reihe von Berichtigungen und Ergänzungen. — Dass.: *NphR.* 19 S. 442-446. Vortrefflich. *A. Ruppenberg.*

Löfstedt, Einar, Spätlateinische Studien: *DLZ.* 40 S. 2530. Wichtig für die Textgestaltung der betr. Schriftsteller. *G. Landgraf.*

Lucian, Ausgewählte Schriften des L., herausgegeben von Julius Sommerbrodt. Zweites Bändchen: Nigrinus, der Hahn, Icaromenippus. 3. Aufl. neu bearbeitet von Rudolf Helm: *NphR.* 19 S. 433-438. Eine ganz vortreffliche Leistung. *K. Bürger.*

Martialis. Select epigrams of books VII—XII. ed. from the text of Lindsay by H. T. Bridge and E. D. C. Lake: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 12 f. Bringt Erklärungen nach Friedländer; für Schulen geeignet. *L. V.*

Meyer, Ed., Ägypten zur Zeit der Pyramidenerbauer: *Athen.* 4222 S. 363. Musterhafte populäre Darstellung.

Meyers Kleines Konversations-Lexikon. 7. Aufl. 4. Band: *NphR.* 19 S. 456. Wird gelobt.

Mommsen, Th., Ein Verzeichnis seiner Schriften von K. Zangemeister. Fortges. von Em. Jacobs: *Z. f. d. Gymn.* Sept. S. 515. Ausgezeichnete und höchst vollständige Vorarbeit zu einer zukünftigen grofsen Biographie. *O. Tschirch.*

Müller, Adolf, Das griechische Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart: *DLZ.* 40 S. 2529. Überreich an Belehrung und Anregung, wenn auch zum Teil stark modernisierend. *Joh. Geffcken.*

Naville, E., The funeral Papyrus of Jouiya: *Athen.* 4222 S. 362 f. Eingehende Anzeige.

Némethy, G., De epodo Horatii Cataleptis Vergilii inserto [XIII]: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 11 f. Die These des Verf. ist abzulehnen; nützlich ist seine gründliche Besprechung des Gedichtes. *R. Sabbadini.*

Marquis of Northampton, W. Spiegelberg and P. E. Newberry, Report on some excavations in the Theban Necropolis: *Athen.* 4222 S. 362. Sehr interessant.

P. Ovidii Nasonis Amores. Edidit, adnotationibus exegeticis et criticis instruxit Geyza Némethy: *NphR.* 19 S. 438-442. Im ganzen, trotz allem, was sich aussetzen läfst, eine dankenswerte Gabe. *Oskar John.*

Papiri letterari ed epistolari per cura di Domenico Comparetti. Fasc. I No. 106-117: *LC.* 37 S. 1199-1202. Eine gefällige und übersichtliche Ausgabe. *C.*

Plange, Th. J., Christus — ein Inder? Versuch einer Entstehungsgeschichte des Christentums unter Benutzung der indischen Studien Louis Jacolliots. 3. Aufl.: *LC.* 37 S. 1185-1187. Für die Annahmen des Verfs. fehlt der Beweis. *Richard Schmidt.*

Edmond Pottier, Douris et les peintres de vases grecs: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 391/2. Ein exquisites Buch. *J. R.*

Procli Diadochi in Platonis Timaeum commentaria ed. E. Diehl. Vol. III: *Bph W.* 41 S. 1273 f. Im ganzen abschliefsend und zuverlässig. *W. Kroll.*

Robinson, D., Ancient Sinope: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 14 f. Angezeigt von *A. Solari.*

Schmidt, H., Veteres philosophi quomodo iudicaverint de poecibus: *Boll. di filol. cl.* XV 1 S. 15 f. Nicht ohne Lücken, aber immerhin eine nützliche Materialsammlung. *C. Pascal.*

Schöne, Hermann, Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika: *DLZ.* 40 S. 2511. Notiert.

Stachel, Paul, Seneca und das deutsche Renaissancedrama: *LC.* 36 S. 1168 f. Eine der tüchtigsten Arbeiten auf dem Gebiete der Stilgeschichte.

Tacitus, erklärt von K. Nipperdey. I. 10. Auflage von G. Andresen: *Rev. de phil.* XXXII 3 S. 235. Ausgezeichnet. *A. Merlin.*

Achille Vogliano, Ricerche sopra l'ottavo Mimiambo di Heroda: *R. d. ét. gr.* 1907 S. 394. Geistreiche und jugendliche Hypothesen, deren Bestand nicht garantiert werden kann. *E. Ragon.*

Wendt, Ulrich, Kultur und Jagd. Ein Birschgang durch die Geschichte: *LC.* 37 S. 1193 f. In dem gut geschriebenen Buch wird auch vielfach auf das Altertum Bezug genommen. *H. Beschorner.*

Verzeichnis neuer Bücher.

Bergmann, J., De codicum *Prudentianorum* generibus et virtute. Wien, A. Hölder. 64 S. 8. Adiectae sunt tres tabulae. *M* 1,85.

Breasted, J. H., A history of the ancient *Egyptians.* Smith, Elder. 484 p. 8. Sh. 6.

Heinrich, P., Die griechische *Philosophie* im Buche der Weisheit. Münster, Aschendorff. VII, 158 S. 8. *M* 4,20.

Helbig, W., Zur Geschichte der *Hasta donatica.* Berlin, Weidmann. 46 S. 8 mit 6 Figuren und 2 Tafeln. *M* 4.

Hett, W. S., A short history of *Greece* to the death of Alexander the Great. Methuen. 324 p. 8. Sh. 3,6.

Pörtner, B., Ägyptische *Grabsteine* und Denksteine aus Athen und Konstantinopel. Strafsburg, Schlesier & Schweikhardt. IV, 278 S. 32 × 24,5 cm mit 39 Abbildungen auf 13 Lichtdrucktafeln. Kart. *M* 14.

Wendling, E., Die Entstehung des *Marcus*-Evangeliums. Philologische Untersuchungen. Tübingen, J. C. B. Mohr. VIII, 246 S. 8. *M* 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

25. Jahrgang. Berlin, 4. Dezember. **1908. No. 49.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Fr. Emlein, De locis, quos ex Ciceronis orationibus in Institutionis Oratoriae duodecim libris laudavit Quintilianus. Dissertatio philologica. Karlsruhe 1907, Gutsch.

Zitate aus altklassischen Schriftstellern bei späteren Rhetoren und Grammatikern können der Kritik unter Umständen wertvolle Dienste leisten, sei es, dafs sie eine Lücke ausfüllen oder wirkliche Verbesserung des Textes bieten. Nur ist dabei grofse Vorsicht und Zurückhaltung nötig, denn es ist wohl zu beachten, dafs die Späteren häufig aus dem Gedächtnis zitieren oder Vorlagen folgen, die nicht gerade Quellen ersten Ranges oder sogar codices deteriores sind. Indes auch diese bieten manchmal Beachtenswertes. Blafs in seiner Demosthenesausgabe legte solchen Rhetoren- und Grammatikerzitaten, z. B. denen aus Aristides oder Isidorus Pelusiota wohl manchmal zu viel Bedeutung bei, wenn es auch verdienstlich ist, darauf hingewiesen zu haben. Auf diesen Punkt macht Butcher in seiner Demosthenesausgabe tom. I, praef. (Oxford, Clarendon Press 1907) aufmerksam und zitiert zur Würdigung der Sache eine Stelle aus Aristid. II, 516 (Dind.) 'qui citato loco or. XVIII 222 addit *οὑτωσί πως· οὐ γὰρ ἀκριβῶς μέμνημαι τὰ ῥήματα*'. Die Zitierung aus dem Gedächtnis wird dadurch bestätigt.

In vorbezeichneter Inauguraldissertation macht nun ein junger Gelehrter, Fr. Emlein, das Verhältnis der Zitate Quintilians aus Ciceros Reden zum Gegenstand einer Untersuchung, die durchaus wissenschaftlich gehalten und aufserordentlich fleifsig und gewissenhaft gearbeitet ist. Er unterscheidet als für die Kritik nicht unwesentlich zwischen Voll- (S. 8) und partiellen Zitaten (S. 47), ferner zwischen Stellen, wo Quint. seine Worte mit denen Ciceros verwebt. Dies im I. Teil. Im II. Teil (52 ff.) untersucht er a) Stellen, wo die Ordnung der Worte nicht die gleiche ist bei Q. und C., b) solche, wo die angeführten Worte hier so, dort anders lauten. Am Schlufs S. 79–81) folgt ein Verzeichnis von minder genauen Zitaten Q.'s.

Ref. untersuchte und verglich nun alle von E. zitierte Stellen, wandte aber dabei ein Instrument an, dem E. wenig Aufmerksamkeit schenkt und das meines Erachtens da, wo Reden Ciceros in Betracht kommen, nicht aufser acht gelassen werden darf, mag man der Methode Zielinskis folgen oder derjenigen, die ich für richtig halte. Die Statuierung von Rhythmen ist ja nicht untrüglich, drängt sich aber bei Cic. wie auch bei Demosth. vielfach auf. Wo also ein lumen orationis vorzuliegen scheint, mufs dem nachgegangen werden. Es kann häufig sehr wohl daraus ein Schlufs gezogen werden. Im folgenden möchte Ref. einige

Stellen behandeln, wobei auch die Frage, ob Textänderung eintreten soll, berührt wird. Im allgemeinen mufs Ref. betonen, dafs Quint. da, wo er von Cic. in der Fassung einer Sentenz abweicht, nur in äufserst wenigen Fällen Recht behält; in den meisten Fällen verdient die Fassung bei Cic. den Vorzug. Emlein plädiert gern für Quint. und sucht nicht selten dessen Überlieferung zu rechtfertigen.

Da der Verf. aus der Ligariana manche Stellen zitiert, so sei zuerst aus dieser Rede eine Stelle behandelt und zwar aus 12, 38 eine genau respondierende, weil der Verf. gerade hier selbst von Responsion spricht (S. 62). Er meint es allerdings anders und glaubt, dafs die Einfügung 'Caesar' nach nihil habet, den familiär gehaltenen Schlufsworten aufs beste entspreche. Darüber kann man verschiedener Ansicht sein; man kann im Gegenteil der peroratio den Charakter des Feierlichen vindizieren. Doch das Wort Caesar fällt gar nicht in unsere Responsion. Diese liegt vielmehr erst in Folgendem:

Homines enim ad deos | nulla re propius accedunt
quam salutem *hominibus* dando.

‿ ‿ ‿ | ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿
‿ ‿ ‿ | ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿

In beiden Reihen gleiche Klauseln (paeon IV mit tr.) und zwar entsprechen sich hier gerade die für den Gedanken bezeichnenden Worte. Ein κύκλος ist die Stellung der Worte homines — hominibus. Aufserhalb stehen Nihil habet, Caesar. Dagegen kommt das unmittelbar folgende in Betracht:

nec fortuna tua *maius* —
nec natura *melius*,

‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿
‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿

Ferner: quam ut possis,
quam ut velis,

‿ ‿ ‿
‿ ‿ ‿

Die Periode schliefst mit einem dicr.

(serv) are quam plurimos

‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿

Die unsichere Art, wie Q. manchmal zitiert, erhellt S. 41 aus Inst. IV 2, 26 und IX 3, 29, wo die bezügliche Stelle aus Cic. Phil. II, 26, 64 das erste Mal in der Form infixus tamen pectori haeret dolor erscheint, das zweite Mal, näher an Cic. herankommend, wieder anders: tamen infixus animo haeret dolor. Die rhythmische Form bei Cicero ist mit dem entsprechenden Satzteil:

consumptis enim lacrimis tamen
infixus haeret animo dolor

‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿
‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿

Diese Form halte ich deshalb für richtig, weil lacrimis und animo in schöner Responsion einander gegenüber stehen. Dadurch erledigt sich das Nebenanstehende. Hiatus entsteht auch nicht, wie in den beiden anderen Formen. Was haeret animo betrifft, so ist gerade dies 'tritissimum' vorzuziehen, denn solche gesuchte Wendungen wie haerere pectori verwendet Cic. in den Reden kaum. — Mil. 2, 5: In dem Zitat IX 3, 7 stellt Q. ad salutem eius exstinguendam, was der Verf. billigt (S. 57). Die Responsion ist aber folgendermafsen gebildet:

— salutem exstinguendam,
— viros infringendam

‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿
‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿

Die Klauseln sind dispondeisch: Eine Störung würde eintreten, wenn eius eingeschoben würde. Offenbar war dies für Cic. auch der Grund, die 'grammatikalische' der 'oratorischen' Stellung vorzuziehen. — An derselben Stelle wird gemäfs C. Miloni möglichst an den Schlufs zu ziehen sein, weil dadurch die Verbindung mit der Responsion (Milonis inimicos) enger wird, obgleich Miloni nicht selbst in diese fällt:

(Miloni) esse subeundas
(Mil)onis inimicos.

‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿
‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿

Verr. II, V, 41, 107: Bezüglich der Stellung der Worte kann hier durch den Sinn kein Unterschied begründet werden, aber der Rhythmus bietet eine Handhabe:

nam quid Cleomenes facere potuit?
(in) quam, magnopere potuit Cleomenes (facere)

‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿
‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ ‿

So bei C., während Q. beide Male gleich schreibt, nämlich Cleom. facere und nicht wie der Verf. angibt facere Cleom. potuit. Der Rhythmus d. h. die Gleichmäfsigkeit der Kürzeverteilung spricht für C. —

Div. Caec. 13, 41 liegt ein Homoiotel. vor:

non solum commoveor ani*mo*,
sed etiam toto corpore perhorres*co*.

Über toto oder ipso wird man kaum streiten können. Der Verf. empfiehlt S. 70 auf grund Q. IV 1, 79 'repetam' als 'clausula rarissima'. Es wäre wünschenswert zu wissen, wie das gemeint ist. Als sehr selten kann man die Klausel — ae repetam (chori. oder paeon I) gerade nicht bezeichnen. Trotzdem aber scheint C. besser, weil in der Re-

sponsion die Gleichmäfsigkeit des Rhythmus erhöht wird:

nomen Oppianici detulisse,
(ex) ordium rei demonstrandae petam;

– ⏑ – ⏑ – – – ' – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ' – – – – ⏑ ⏑

Klausel: 1. ditr. mit vorausg. cr.
2. dicr. Durch repetam würde eine Silbe mehr und keine so einfache Responsion entstehen.

Caec. 15, 44: S. 15 Anm. 1 tritt der Verf. für das von Q gebotene concedatis ein und zwar wegen der adversativen Bedeutung der Verbalform. Die Auffassung als 'cum identicum' dürfte aber ebenso berechtigt sein. 'Könnt ihr also die Anfänge leugnen, indem ihr das Ende zugesteht?' Dazu kommt der Rhythmus:

cum extrema conceditis?
causam fugae dicitis —

– – ⏑ – ⏑ ⏑
– – ⏑ – ⏑ ⏑

Im Zusammenhang damit steht der Schlufs der Periode:

(haec) ubi conceduntur esse facta,
ibi vis facta negabitur?

⏑ ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑

Wenn man Mil. I 1 im Zusammenhang betrachtet, so kann man aus dem Sprachgebrauch Ciceros heraus, der Antithesen so gern anwendet, gar nicht anders als novi iudicii — nova forma — veterem consuetudinem — pristinum morem iudiciorum — billigen. Clark hat darum mit Recht veterem (H) aufgenommen. Auch die Rhythmen erfordern dies:

tamen haec *novi* iudicii
nova forma terret oculos,

⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –

ferner: veterem consuetudinem fori et
pristinum morem iudiciorum | requirunt.

⏑ ⏑ – – – ' – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ' – ⏑ – ⏑

Das Wesentliche stimmt auch hier bis auf die Klauseln, welche in ihrer troch.-kret. und ditroch. Form bekannte Rhythmen zeigen.

Caec. 16, 45 möchte der Verf. mit Quint. sat est schreiben, damit nicht in den beiden Reihen die gleiche Form (satis est ∞ est satis) gebraucht werde. Gerade dies aber, der Gleichlaut, scheint beabsichtigt zu sein, zumal da sich die Silbenzahl (15, 14) entspricht:

Itane vero? scire esse armatos *satis est*,
in manus eorum incidere non *est satis?*

Unmittelbar daran aber schliefst sich ein eklatantes Beispiel rhythmischer Responsion mit Homoioteleuta:

armatorum ad vim probandam *valebit*;
incursus et impetus non *valebit?*

– – – – – ⏑ – | – ⏑ – ⏑
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – | – ⏑ – ⏑

Ditrochäen mit vorausgehenden Kretikern. Es ist notwendig, derartige seltene Beispiele zu konstatieren.

Clu. 11, 32 (S. 27): Hier liest Quint. vim atque cr. Der Verf. billigt dies nicht, sondern schreibt die Lesart dem librarius zu, der zu den Worten corpori vim eine Responsion habe herstellen wollen, nämlich durch corporis vim. Eine Responsion ist allerdings vorhanden, aber so:

attulisset, se ipsa cruciavit,
corporis mortem atque cruciatum.

– ⏑ – – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑

mortem ist also notwendig. — S. 46 führt der Verf. Stellen an, wo 'singula verba afferuntur sine discrepantia': z. B. Cael. 14, 33 = Inst. IX 4, 102, aber auch hier ist Responsion leicht zu konstatieren:

ut venenum timeres entspricht dem Vorhergehenden:
ut aurum commodares,

– ⏑ – – ⏑ – ⏑
⏑ – – – ⏑ – ⏑

Q., welcher keine Responsion kennt, führt die erste Reihe als Beispiel an für die Verbindung eines Choreus und Spondeus mit Bacchius. Wir sagen, es liege hier ein Ditroch. mit vorausgehendem cret. vor, wofür es zahllose Beispiele gibt. Dasselbe in Reihe 2, nur geht hier dem Ditr. das voraus, was Q. bacchius nennt, der aber in der Messung einem irregulären cret. nahe kommt. Eine deutliche Responsion besteht auch ebenda § 34 mit Homoiotel.:

(qui simul) ac pedem limine *extulerat*,
— gloria, dignitate *superabat?*

– ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑

Hier stehen gerade die Verbalformen einander respondierend gegenüber und zwar als tr. paeon I und umgekehrt, wie bei Cic. häufig. — Es gibt einige Stellen, deren Text durch die Fassung Quintilians berührt wird, z. B. Clu. 5, 11, wo sowohl dieser, als auch Ba facile weglassen. Clark hat diese Änderung angenommen. In der Tat spricht der Rhythmus dafür:

existimatione,
nobilitate princeps.

– – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Dagegen werden vom Verf. Clu. 5, 14 und Inst. IV 2, 121 einfach als gleich einander gegenübergestellt. Es wird aber zu erwägen sein, ob nicht omnium zu beanstanden und zwar, weil hier Homoioteleuta vorliegen:

nullis *auspicibus*,
nullis *auctoribus*,
funestis *ominibus* (omnium).

– – – ◡ ◡ ×
– – – – ◡ ×
– – – – ◡ ◡ ×

Man hat bei Cic. öfter den Eindruck, dafs im Laufe der Zeit erklärende Wendungen in den Text gekommen sind. Ein Kriterium ist manchmal der Rhythmus. Dagegen scheint Quint. Recht zu haben in Phil. VIII 1, 3, wo er liest:

Quid enim est aliud tumultus
nisi perturbatio tanta,

◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ×
◡ ◡ – – – ◡ – – ◡

Wenigstens entsprechen sich hier Anfang und Schlufs. C.: Quid est enim aliud . . . 'autem' aber in Clu. 52, 143 dürfte mit C aa zu streichen sein:

quis tam improbus fuit?
cui ego narravi?

– – ◡ – ◡ ×
– ◡ ◡ – – ×

Es scheiden auch manche Herausgeber autem aus. Daran schliefst sich, aber ohne Variante:

Nemo, ut opinor, in culpa est;
ipsa renuntiavit.

– ◡ ◡ – ◡ – – –
– ◡ ◡ – ◡ – ×

Nach der Responsion zu schliefsen ist Cael. 17, 39 haec est igitur C, besser als haec igitur est bei Q. (IX 2, 15):

Haec est igitur tua disciplina?
sic tu instituis adulescentes?

– – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ×
– – ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ – ×

Vorstehendes ist eine Auswahl aus den zahlreichen Stellen, die der Verf. mit grofser Gewissenhaftigkeit behandelt hat. Es darf aber betont werden, dafs bei dem Versuch, Lesarten Quintilians vor denen Ciceros den Vorzug zu geben, grofse Vorsicht notwendig ist. Als ein Vehikel der Kritik mufs ich dabei allerdings den Rhythmus bezeichnen.

Durlach. **May.**

Julius Cornu, Beiträge zur lateinischen Metrik. I. Accentus anima versus. II. Armáque und àrmentáque im Hexameter. III. Zu dem vierzehnsilbigen Hexameter der sechszeiligen Rätsel (Sitzungsberichte der k. k. Akademie, Phil.-hist. Kl. 159, 3). Wien, A. Hölder, 1908. 81 S. 8. 1,90 *M*.

Guil. Noetzel, De archaismis, qui apud veteres Romanorum poetas scaenicos inveniuntur in finibus aut versuum aut colorum in iambum exeuntium. Diss. inaug. Berol. 69 S. Lex. 8.

1. Im ersten Teil der Beiträge zur lat. Metrik werden die drei Wörter Accentus anima versus keineswegs erklärt; es wird viel richtiges über Versiktus und Wortbetonung gesagt, nicht ohne Schärfe gegen anders urteilende. Die Beobachtungen werden hauptsächlich an Juvencus gemacht und beziehen sich auf den Nebenakzent und die schwachen Hebungen. Der Verf. unterscheidet nämlich im Verse und zwar im Hexameter starke und schwache Hebungen; die starken werden durch die Hauptakzentsilbe eines Wortes gebildet, z. B. Improbitáte pari genitórem despiciétis. Er nimmt in den längeren Worten Nebenakzente an, z. B. impròbitate, gènitorem, despicietis. Da nun auch Hauptakzente auf unbetonte Versstellen fallen — z. B. pári —, so entsteht ein sehr verwickeltes Akzent- und Hebungssystem. Der Verf. meint durch dieses System das auch von mir einst nachgewiesene Verhältnis zwischen Versakzent und Wortakzent zu erklären.

Der zweite Teil der Beiträge Armáque und àrmentáque im Hexameter beruht auf der Annahme des Nebenakzentes und ist hauptsächlich eine Wiederholung des 1895 auf der Philologenversammlung in Köln gehaltenen Vortrages. Dafs aus der Verwendung von armaque im Hexameter die Betonung armáque folge, kann ich nicht zugeben, wohl aber, dafs dieser Betonung die Verwendung nicht widerspricht.

Der dritte Teil ist der interessanteste, da er die von A. Riese 1894 herausgegebenen sechszeiligen Rätsel behandelt. Diese 'Enigmata in Dei nomine Tullii' hängen hinsichtlich ihres epigrammatischen Charakters mit anderen Dichtungen zusammen wie den Vierzeilern De mensibus, den Dreizeilern De figuris, den Sechszeilern des Sulpicius über die Aeneis, den Monosticha, Epitaphia, Disticha, Tristicha, Tetrasticha, Pentasticha, Hexasticha der Duodecim Sapientes u. a. Den dreizeiligen Aenigmata Symphosii stehen sie sogar inhaltlich nahe; nicht ganz so nahe den Aenigmata in Rieses Anthologie II S. 113. Dafs sie in der Berliner Handschrift den Gedichten Commodians angehängt sind, gibt vielleicht eine Erklärung für ihren sonderbaren Versbau. Der Dichter macht seine Verse nach dem Wortton, aber er setzt auch zweisilbige Wörter so, dafs die Endsilbe betont wird, vor und nach der Pen-

themimeres, welche durchaus die regelmäfsige Cäsur ist. Die Hephthemimeres anzunehmen ist nirgend ein Grund; die Trennungsstriche fehlen in der Berliner Handschrift nur ganz selten und sind nur dreimal augenscheinlich irrtümlich in die Hephthemimeres geraten: De vesica v. 3, De vite v. 2, De scopa v. 1, einmal ebenfalls irrtümlich in die Diäresis des 4. Fufses De oliva v. 2.

Dafs in der akzentuierenden Dichtart die letzte Silbe betont werden kann, lehren das Pervigilium (Cras amét) und die Triumphalverse (Gallias Caesár). Ein Zweifel über die Betonung der vierzehnsilbigen Hexameter kann nur hinsichtlich der ersten Vershälfte bestehen, nämlich darüber, ob man im ersten und zweiten Versfufs einen Wechsel zwischen Spondeus und Daktylus annehmen darf. Soll man z. B. den ersten Vers lesen Ego náta duos oder Ego natá duos? Will man Regelmäfsigkeit durchführen, so kommen unnatürliche Betonungen heraus; ich halte daher den Wechsel für notwendig und lese im 1. Vers Ego náta duos, im 3. Tertia mé mater. Dreisilbige Worte vor der Penthemimeres oder ein einsilbiges mit einem zweisilbigen können nicht anapästisch gelesen werden. Dann erhalten wir das Schema

{ – – ⏑ ⏑ –
{ – ⏑ ⏑ – – ‖ – – – – ⏑ ⏑ – ⏑

Elision findet nicht statt, also Pulchra in angusto (– ⏑ ⏑ – – –) De rosa v. 1. Abweichende Verse bleiben kaum übrig. De vesica v. 3 ist zu lesen Impletur invisis, wobei Impletur ebenso falsch betont ist wie Acetum De cedria v. 6 und tellure De croco v. 2.

Ein anderer Betonungsfehler ist oscula De calice v. 6, während penetrat v. 1 richtig gebraucht ist. De scala v. 5 ist zu lesen Unde pedem mihi, De spongia v. 3 wahrscheinlich nil für nihil. De scopa v. 3 Sed acta ist verdorben. De litteris v. 1 steht in der Berliner Handschrift Nascimur albenti loco, nicht albentibus locis. Hinnehmen mufs man schon die beiden 15silbigen Verse Plurimum fero lucrum (De pice v. 6) und facies et nomina multa (De litteris v. 3). Exiguus (De speculo v. 5) ist viersilbig; dreisilbig ist es De serico v. 3, so auch Exigua De ove v. 1, denn der Vers lautet Exigua mi virtus, sed magna constat facultas. Nicht anders ist De spongia v. 3 absorbvero gesetzt und in dem Triumphalvers deposvernnt.

Es findet also ein regelmäfsiger und beabsichtigter Wechsel zwischen Versiktus und Wortbetonung statt. Ganz so regelmäfsig ist Commodian nicht, aber es verlohnte sich wohl, dessen Verstechnik festzustellen.*)

2. Die Dissertation macht einen vorzüglichen Eindruck. Der Verf. besitzt sprachliches und metrisches Feingefühl, er ist belesen und umsichtig und verfährt überall mit grofser Akribie. Aufserdem schreibt er Latein, nicht blofs eine Sprache, die so aussehen soll. Ich wünschte nur, dafs er in späteren Arbeiten keine Anmerkungen und Verweisungen gäbe, sondern einen ununterbrochenen Text. Diese Dissertation enthält Tabellen über Tabellen mit Stellenangaben ohne Text (aufser S. 52 f.), denen Anmerkungen folgen. Wer die Stellen prüfen will, hat also meist das Vergnügen, den Wortlaut erst aufzusuchen. Was der Verf. beweisen will, ist Folgendes.

Eine Anzahl Nebenformen, die er Archaismen nennt — sinds nicht Archaismen, so sinds Neologismen —**) kommen bei den scenischen römischen Dichtern nur an bestimmten Versstellen vor, z. B. siet fuat duint mavolo duriter. Der Gebrauch dieser Formen ist früher nur unvollständig untersucht worden, zeigt aber bei Ausdehnung der Untersuchung auf sämtliche Wörter und auf die ganze Literatur eine grofse Regelmäfsigkeit: sie stehen hauptsächlich am jambischen Versschlufs und vor jambischen Cäsuren. Es werden also z. B. siet fuat duint niemals als Doppelkürzen für die Länge gebraucht, mavolo duriter niemals für einen Jambus (⏑́⏑) u. dgl.

Das ist Gesetz. Warum ist das Gesetz? Diese Frage wird nicht aufgeworfen. Ihre Beantwortung ist dem Wesen der Dipodie zu entnehmen, deren innere Kürze besondere Berücksichtigung verlangte, wenn der Rhythmus nicht verwischt werden sollte. Da ich nicht zweifle, dafs der Verf. seine Beobachtungen weiter ausdehnen wird, so empfehle ich ihm die Rezension von W. Ahlberg, De correptione iambica Plautina in Woch. 1901 S. 999 ff. zu lesen, da dort dieser Punkt berührt wird.

In der dreifachen Appendix wird zuerst Ter. Ad. 82 f. behandelt; die versuchte Besserung erscheint mir zu kompliziert; es folgt Plaut. Stich. 292, wo der Verf. an dem Gebrauch von revortar in verschiedenem Sinne Anstofs nimmt, wie mir

*) Vergl. jetzt J. Revay, Leben, Werke und Zeitalter Commodians in Egyetemes Philologiai Közlöny XXXII, 10.

**) Vergl. jetzt Wiener Studien XXX, 1 S. 75—103 P. Wahrmann, Vulgärlateinisches bei Terenz (gemeint ist das Nichtvorhandensein des V. b. T.).

scheint, unnötigerweise; auch befremdet mich sein ergo vor der fünften Senkung. Der dritte Teil über den Bedeutungsunterschied von nunc iam und iam nunc ist überzeugend.

Friedenau. **H. Draheim.**

Die Rede Konstantins des Grofsen an die Versammlung der Heiligen. Auf ihre Echtheit untersucht von **P. Joannes Maria Pfättisch** O. S. B. (Strafsburger theolog. Studien, IX. Band, 4. Heft). Freiburg 1908, Herdersche Verlagshandlung. V, XI u. 117 S gr. 8°. ℳ 3,60.

Eusebius und Konstantin, zwei Namen von gewichtigem Klange, treten hier eng verbunden uns entgegen, zwei Namen, bei deren Aussprechen die entscheidungsschwersten Tage des Christentums, die Tage, in denen es, durch des Kaisers Machtspruch straflos geworden, mit den Dingen dieser Welt unheilvoll sich zu vermischen begann und damit sein ursprüngliches Wesen von Grund aus änderte, vor unserem geistigen Auge wieder lebendig werden. Eusebius, des Kaisers aufrichtiger, vielleicht einziger Freund, der Geschichtschreiber seines Lebens, der gelehrteste Mann der griechisch redenden Kirche, der, mit dem schneidigsten Rüstzeug der Wissenschaft angetan, die Sache der gehafsten und verlästerten Christen gegen ihre heidnischen Verfolger und Bedrücker am besten und gründlichsten geführt hat. Und daneben Konstantin, der Mann ohne Glauben und Zuversicht an und auf irgend etwas anderes als sich selbst und sein eigenes Schicksal, unnachgiebig und ohne Wanken in jenem herrschsüchtigen Ehrgeiz, der ihn auch zu dem bedenklichen Kampfe gegen Maxentius stärkte und stählte, der auf die Menschheit wie auf die Religion mitleidig und verächtlich herabsah und die Völker seines Reiches vermittelst des Glaubens, dem sie als dem allein seligmachenden den Vorzug gaben, zu ihrem Wohle, aber vor allem auch zu seinem eigenen Ruhme klug zu beherrschen suchte. Er war der Mann — ich glaube das, um der Oratio ad Sanctos gegenüber den richtigen Standpunkt zu gewinnen, hier ins Gedächtnis rufen zu müssen —, der, bei zunehmender Verbreitung des Christentums sich völlig mit demselben gleichsetzte, um sich in dessen Bekennern eine zuverlässige Hilfsmacht heranzuziehen und die Dauer seiner Herrschaft sich zu sichern. Aber das Evangelium des Friedens und der Liebe, dem er seinen kaiserlichen Schutz angedeihen liefs, hielt den 'grofsen' Kaiser nicht davon ab, das ganze Geschlecht des Maxentius auszurotten, nachdem er ihn selbst in der Schlacht entscheidend geschlagen hatte, hielt ihn nicht ab von dem wohlüberlegten, aus politischen Gründen verübten Mord an Maximianus, der der Vater seiner Gemahlin Faustina war und einst der Wohltäter seines Vaters Konftantius gewesen, nicht von der Vernichtung seines Weibes selbst und seiner Söhne, noch von der Ermordung des Kaisers Licinius und seines Sohnes, des Nachkommen seiner Schwester Konstantia — ruchlosen Taten, die zum Himmel schreien. Und dieser Mann mit den blutbefleckten Händen und dem gefühllosen Herzen, dessen ganzes Leben fast von seiner Jugend in Gallien an bis 335 in nichts anderem als in gewagten Kämpfen und Kriegszügen verlaufen, dessen Verhältnis zum Christentum so häufig durch Unlauterkeit, Selbstsucht und bewufste Heuchelei getrübt war, sollte jene von Eusebius (Vita IV 32) näher bezeichnete, ursprünglich lateinisch abgefafste und von berufenen Übersetzern griechisch übertragene Rede, wie sie im Anhange zu dessen Vita Constantini sich findet, ausgestattet mit allerlei weltlicher Wissenschaft, geschichtlichen Kenntnissen und sinnigen philosophischen, platonisch gefärbten Gedanken, verfafst haben? Die Sache scheint an sich schon höchst unwahrscheinlich. Doch hören wir zuvor den jüngsten Verteidiger des bluttriefenden Religionspolitikers in seinen Ausführungen zu dem diesem zugeschriebenen Schriftwerk.

Die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, vereinzelt aber auch noch bis in die jüngste Zeit (Schultze, Seeck) für echt gehaltene Rede wurde zuerst von Rossignol (1840) für eine Fälschung des Eusebius, von Mancini (1894) für ein aus der Zeit nach Augustinus stammendes Erzeugnis eines Unbekannten erklärt. Letzterem schlofs sich Heikel in der Einltg. zu seiner vortrefflichen Ausgabe (Eusebius' Werke I. Leipzig 1902, Hinrichs) — ebenso Jülicher in der Besprechung dieser Ausgabe (Theol. Lit.-Ztg. 1902, Sp. 168) — unumwunden an, während Wendland und Harnack sich mehr oder weniger bestimmt für die Echtheit ausgesprochen haben. Dem von Seeck aufgestellten Satze: 'Entweder die Rede ist wirklich von Konstantin, oder Eusebius hat sie gefälscht' — hat Pfättisch die, wie mir scheint, sehr verständige Erwägung entgegen gehalten: 'Es ist ja an sich wenig wahrscheinlich, dafs Eusebius die Rede nicht mehr, wie er es vorhatte, der Vita angefügt hat; unmöglich ist dies aber doch nicht, oder es konnte die Rede auch verloren gegangen sein, und wenn triftige Gründe dazu zwingen, müssen wir uns eben zu der Annahme bequemen, dafs die

uns überlieferte Rede weder von Konstantin noch von Eusebius stammt' (S. IX). In der seine Schrift eröffnenden Übersicht über 'Inhalt und Aufbau der Rede' (1. S. 1—10) hat Pf. nunmehr den verfehlten und darum irreführenden Ansichten der Früheren gegenüber den richtigen — weil aus den Worten des Schriftstellers selbst sich ergebenden — Gesichtspunkt, der das Ganze beherrscht, nämlich den auf Plato zurückgehenden Grundgedanken: 'In der Ordnung der Natur besteht das Leben nach der Natur' (*κόσμος φύσεως ἡ κατὰ φύσιν ζωή*) zum ersten Male folgerichtig zur Geltung gebracht und damit das Verständnis der Rede sich gesichert. Seine Darlegung läfst überall strengste Ordnung im Grofsen wie im Kleinen erkennen: 'die Rede will von der Ordnung im Weltgebäude und im Menschenleben handeln — Ordnung zeigt sie vor allem selber'.

Wenn Harnack urteilte, 'in den sorgfältigen Ausführungen Heikels auch nicht ein wirklich beachtenswertes, geschweige zwingendes Argument gegen die Echtheit' gefunden zu haben, so mufs ich ein Gleiches von Pfättischs in seinem 2. Kapitel ('Gründe gegen die Echtheit der Rede' S. 11—20) gegen Heikels Gründe erhobenen Einwendungen sagen. Manche von ihnen erscheinen ihm selbst sogar als 'ein zweischeidiges Schwert, das mindestens ebenso gut für die Echtheit als gegen sie gebraucht werden kann'. Ich habe hier nur die Erfahrung bestätigt gesehen, die sich mir bei zahlreichen Untersuchungen ähnlicher Art wiederholt aufgedrängt hat: Es ist mit Gründen ein eigen Ding; dem einen machen sie einen zwingenden, überwältigenden Eindruck, der andere wirft sie als unerheblich oder bedeutungslos beiseite, je nach der Rolle, die bei dem Urteilenden der persönliche Eindruck, frühere Bildungseinflüsse und gröfsere oder geringere Sachkenntnis spielen. Pfättisch geht — um nur eine Kleinigkeit aus diesem anfechtbaren Kapitel herauszugreifen — viel zu weit, wenn er in der Erwähnung von Memphis und Babylon 'ein Selbstzeugnis Konstantins' sieht (S. 16). Es erscheint ihm 'nicht unwahrscheinlich', dafs Konstantin bei Gelegenheit des Zuges Diokletians nach Ägypten 296 'auch das altberühmte Memphis besucht hat', ja, 'wenn Konstantin noch bei ihm war [i. J. 297 am oberen Euphrat], ist auch ein Besuch der Ruinen von Babylon in dieser Zwischenzeit wohl nicht ausgeschlossen'. Das klingt denn doch aber alles wenig bestimmt und zuverlässig. Und die Sache wird nicht glaubwürdiger durch Berufung auf Ammianus (22, 14), der Memphis als urbs frequens bezeichnet. Letzterer Ausdruck findet sich bei diesem aber in einem Bericht über den Apis-Stier, der, höchst wahrscheinlich auf ältere Gewährsleute, wie Herodot u. a., zurückgehend, den Zustand einer weit früheren Zeit im Auge haben kann. Um 160 v. Chr. standen Pilgerzüge und Inkubationen im grofsen Sarapeion zu Memphis durchaus noch in Übung und Ansehn. Wann begann hier der Verfall und die Verödung? Die Stadt bestand auch weit später noch; aber die ist in der Rede offenbar gar nicht gemeint, sondern die Heiligtümer. Strabo, der um Christi Geburt auf seinen grofsen Reisen auch Ägypten besuchte, berichtet im 17. Buche seines geographischen Werkes (1, 32. Vol. III ed. Meineke, S. 1126, 16 ff.), das er erst in höherem Alter unter Tiberius verfafste, über die Umgegend von Memphis schon recht Trauriges. Das Sarapeion fand er in öder, sandüberfluteter Gegend, vom Winde häuften sich bereits ringsum die Sandhügel. Die Sphinxreihen sah er teils bis zu den Häuptern im Sande begraben, andere ragten noch halb sichtbar hervor. Aus diesen Umständen zieht er besorgt einen Schlufs auf die Gefahr, die dem das Heiligtum aufsuchenden Wanderer drohe, wenn ihn plötzlich der Sturm überfallen sollte. Und im Hinblick auf diese trostlose Verödung soll ein Konstantin den Bischöfen, unter ihnen den zahlreich aus Ägypten, der Thebais und Libyen erschienenen (Socr. Hist. eccl. I 18), die alle genau um jene Dinge wufsten, die Worte zugerufen haben (16): *καὶ ταῦτ' οὐκ ἐξ ἀκοῆς λέγω, ἀλλ' αὐτός τε παρὼν καὶ ἱστορήσας, ἐπόπτης τε γενόμενος τῆς οἰκτρᾶς τῶν πόλεων καὶ δυστυχοῦς Μέμφις* —? So redet doch nur ein Fälscher, der seine Glaubwürdigkeit durch die Stärke und den Schwall der sie zum Ausdruck bringenden Worte zu sichern beflissen ist.

Eine besondere Bewandtnis hat es dann ferner mit dem 'Verhältnis der Rede zur vierten Ekloge Vergils' (3. Kap. S. 20—40). Was soll es heifsen, wenn da die lateinischen Verse in der griechischen Übersetzung auf Schritt und Tritt geändert, oft absichtlich geändert, ja gefälscht sind, wenn der Kommentar den Änderungen, insbesondere den beabsichtigten Änderungen nicht folgt, sondern sich vielmehr der Urschrift und zwar mit solcher Treue anschliefst, dafs sein Sinn an einzelnen Stellen sogar nur mit Hilfe der lateinischen Verse ermittelt werden kann; wenn der Kommentar, der sich an einigen Stellen deutlich an den Bau der lateinischen Verse anschliefst, mit den griechischen Versen im Widerspruch steht; wenn endlich alle

Verse aus Vergil, die eine christliche Deutung der Ekloge unmöglich machen oder erschweren konnten, nicht etwa geändert und gefälscht, sondern ganz ausgelassen sind? — Ob 'Die Rede als Übersetzung aus dem Lateinischen' (4. Kap. S. 41—47) betrachtet werden darf, kann bei genauerer Prüfung der in dieser Richtung sich bewegenden Erwägungen Pfättischs mit ihrem Hin und Her und den unaufhörlich wechselnden Möglichkeiten der Entscheidung wirklich ernstlich bezweifelt werden. Erklärt Pf. doch selbst (S. 44): 'Wir würden überhaupt in ihm [dem Kommentar] eine Übersetzung wohl nicht finden können, denn der Übersetzer hat es meisterhaft verstanden, seinem Werk ein griechisches Gepräge zu geben. Ein gewandter Grieche war es jedenfalls, der die Verse übertragen hat, und wenn wir aus den Versen . . nur ein wenig auf die Prosa schliefsen dürfen, werden wir Latinismen nicht mehr allzu eifrig nachspüren. Frei hat der Grieche in der Ekloge geschaltet, Gedanken ausgelassen und andere dafür eingesetzt, ganz nach Gutdünken'. Nun, wenn die Sachen so liegen, dann sieht man doch in der Tat nicht ein, warum nicht die ganze Annahme einer Übersetzung aus lateinischer Urschrift und einer in dieser Richtung von Konstantin, dem eine ernstliche Prüfung seiner ganzen Persönlichkeit derartiges gar nicht zutrauen kann, entfalteten wissenschaftlichen Tätigkeit einfach ausgeschaltet und auf eine ursprünglich griechische Abfassung dieser nicht ungeschickten, von recht gründlicher Kenntnis der Dichter und besonders Platos (5. Kap. 'Verhältnis der Rede zu Plato', S. 47—66) zeugenden Rede von seiten eines gewandten Griechen zurückgegangen werden soll. Aber dazu schreitet Pf. (6. Kap. 'Die Rede als griechisches Original', S. 66—71) nicht fort, er bleibt bei der Einschränkung: 'Die Rede ist nur teilweise Übersetzung und im übrigen eine erweiterte Ausarbeitung der ursprünglich lateinischen Rede Konstantins' (S. 66). Das bestreite ich auf das entschiedenste. Ich glaube auch nicht, dafs sich Leser, die in dem weiten Gebiet des schwindelhaften und gefälschten Schrifttums sich genauer umgesehen haben, durch die noch folgenden Ausführungen Pfättischs (8. Kap. 'Verhältnis der Rede zu den Urkunden' S. 77—86; 9. Kap. 'Der h. Geist und Christus in der Rede. Zeit der Abfassung', S. 87—107; 10. Kap. 'Konstantin als Christ', S. 107—111; sowie d. Nachtrag 'Die Sibylle bei Konstantin', S. 112—114) sich werden irre machen lassen. Sie werden im Anschlufs an Rossignol, Mancini und Heikel (Jülicher) und, wie ich hoffe, vielleicht auch durch meine hier gegebene Beleuchtung der Frage bestärkt, den ganzen Versuch Pfättischs, die Rede als ein teilweise von Konstantin selbst verfafstes und in seinem Auftrage übersetztes, zum anderen Teil aber als von dem Übersetzer erweitertes oder vollständig neu nach den Angaben des Kaisers ausgeführtes Werk anzusehen, das dann als Quelle für die Geschichte Konstantins noch von besonderer Bedeutung sein soll, als einen ungenügenden ansehen; sie werden das Wagnis, die kurzen Andeutungen des Eusebiustextes und den zufälligen Befund der Überlieferung uns wissenschaftlich zu vermitteln, für mifslungen erklären. Ich greife auf Pfättischs zuvor schon angeführte Worte aus seinem Vorwort (S. IX) zurück: 'Es konnte die Rede auch verloren gegangen sein [und das halte ich für überaus naheliegend und höchst wahrscheinlich], und wenn triftige Gründe dazu zwingen [und deren sind mehr als genügend vorhanden], müssen wir uns eben zu der Annahme bequemen, dafs die uns überlieferte Rede weder von Konstantin noch von Eusebius stammt'. Das ist ganz meine Meinung. Wenn Mancini, Heikel, Schultze und Harnack übereinstimmend mit Recht der Ansicht sind, dafs die Institutiones divinae des Lactantius in weitem Umfange in der Schrift als Quelle benutzt worden sind, so hat eben ein gewandter Grieche des 5. oder 6. Jahrhunderts — sehr viel später herabzugehen verbietet der Zustand der handschriftlichen Überlieferung — eben diese treffliche Quelle in lateinischer Sprache, deren Kenntnis den griechischen Gelehrten jener Zeit noch durchaus geläufig war, zur Anfertigung der in unseren Tagen so vielumstrittenen Rede benutzt.

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Nathanael Edward Griffin, Dares and Dictys. An introduction to the study of medieval versions of the story of Troy. Doktor-Dissertation von der Johns Hopkins University. Baltimore 1907. 120 S. gr. 8.

Unter den vielen ungelösten Aufgaben der byzantinischen und spätlateinischen Literaturgeschichte dürfte die Dictys- und Daresfrage eine der z. Z. am meisten umstrittenen sein. Wir besitzen bekanntlich eine unter dem Namen eines L. Septimius überlieferte, wohl aus dem 4. Jahrh. n. Chr. stammende lateinische Darstellung des trojanischen Krieges. Malalas, der vielangefochtene, von berufenen Forschern viel hin- und hergezerrte Chronist, und auch spätere Byzantiner haben dies Werk benutzt. Die Angabe des Sep-

timius, er habe seine Darstellung im Anschlufs an eine ihm vorliegende, von Dictys verfafste griechische Urschrift gegeben, ist von Patzig (Byz. Ztschr. I, 131 ff.) und Noack (Philol. Suppl. Bd. VI, 2, 162 ff.) mit einem solchen Aufwande von Gelehrsamkeit als begründet nachzuweisen versucht worden, dafs sogar Krumbacher, der sonst so vorsichtig zu urteilen pflegt, sich von der Richtigkeit der von ihnen dargelegten Ergebnisse überzeugt erklärte (Byz. Lit.-Gesch.[2] S. 845). Die ganze Frage wurde von neuem aufgerollt und jenes wissenschaftliche Ergebnis durchaus in Frage gestellt durch die 'Neuen Untersuchungen zur Dictys- und Daresfrage' von W. Greif (Wissensch. Beil. zum Jahresber. des Andreas-Realgymn. 1900, Berlin, R. Gärtner 1900). Dieser, der sich schon 1886 durch sein Buch 'Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage' (Marburg 1886) als einen gründlichen Kenner der weitschichtigen Frage gezeigt hatte, führte nunmehr in überaus gründlicher Einzeluntersuchung den beiden erstgenannten Gelehrten gegenüber den Nachweis, dafs die Ephemeris des Dictys, deren Verf. Septimius ist, den Byzantinern schon bald nach ihrer Abfassung bekannt und vom 5. bis 7. Jahrhundert wahrscheinlich von ihnen verwertet wurde, während nach diesem Zeitraum Spuren selbständiger Benutzung derselben bei ihnen nicht mehr nachgewiesen werden können. Die oft so verworren erscheinenden Zusammenhänge hellte er in der Weise auf, dafs er zeigte, der lateinische Fälscher, den wir in der Ephemeris vor uns haben, habe im wesentlichen nichts anderes getan, als dafs er ein anderes griechisch geschriebenes Schwindelbuch vom trojanischen Kriege, nicht aber die griechische Urschrift des Dictys, sondern die in Anführungen frühbyzantinischer Schriftsteller oft genannten Denkwürdigkeiten des Sisyphos von Kos sich aneignete. Dafs an dem Vorhandensein dieses Werkes nicht gezweifelt werden kann, und dafs nicht die Person des Koers ein Abklatsch des Kreters ist, eingefügt in das alte griechische Dictysbuch durch einen müfsigen Bearbeiter desselben, dessen Sisyphoschronik dann Malalas benutzte, sondern dafs umgekehrt grofse Abschnitte der Ephemeris auf die Teukrosdenkwürdigkeiten zurückweisen, das war eins der wichtigsten Ergebnisse der Untersuchungen Greifs. Ist es aber zugleich damit auch ein stichhaltiges? Wenn nun jetzt die ganze Frage mit allen ihren zahllosen Einzelheiten auf englischem Sprachgebiet von Seiten Griffins eine erneute und von genauester Vertrautheit mit dem verzwickten, vielfach so unübersichtlichen Stoff und dem durch ihn hervorgerufenen Schrifttum zeugende, sehr umsichtige Darstellung gefunden hat, so soll damit nicht gesagt sein, dafs dieser nunmehr zu neuen, überzeugenderen Ergebnissen gelangt sei. Im Gegenteil; da er die in die Jahre 1900—1904 fallenden Arbeiten nur ganz beiläufig erwähnt, so erweckt er trotz allem Angeführten den Eindruck eines Bearbeiters der Frage, der nicht voll auf der Höhe seiner Aufgabe gewesen ist. Griffin hat, wie mir scheint, nur die in dem Untertitel seiner Schrift zum Ausdruck gebrachte Aufgabe, nämlich eine 'Introduction to the study of medieval versions of the story of Troy' zu liefern, in verständiger Weise gelöst. Er behandelt I. Dares and Dictys S. 1—17, II. The Origin of Dictys S. 17—120, und zwar 1. Byzantine References to Dictys (S. 23—33), 2. Byzantine Versions of Dictys (S. 34—108), hier gesondert: The Byzantines as a Group (S. 34—45), Malalas (S. 45—81), John of Antioch (S. 81—90), Kedrenos (S. 90—98), woran sich S. 98 schliefsen: Results as Regards the Interrelation of Septimius and the Byzantines, S. 104: Byzantine Knowledge of Latin. Als 3. Abschnitt folgt (S. 108—120): The Structure and Constitution of the Latin Ephemeris. Hätte Griffin Patzigs Mahnungen vom Jahre 1902 und desselben Forschers quellenkritische Untersuchungen vom Jahre 1903 wirklich berücksichtigt, so würden seine Ergebnisse ganz anders ausgefallen sein.

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. XI/XII. 8. Heft.

1. Abt. W. Kroll, Die Originalität Vergils (S. 513—531). Wenn die Gedichte Vergils selbständige Erfindungskraft und richtige Verwendung anderswoher übernommener Motive oft vermissen lassen, er aber trotzdem auf seine Zeitgenossen gewaltigen Eindruck gemacht hat, so erklärt sich dies daraus, dafs er, trotz aller Anlehnung an Homer, einen modernen epischen Stil durchzuführen unternommen hat. Dieser 'alexandrinische' Charakter seiner Poesie zeigt sich auch in der unverhüllten Art der Anspielungen auf gleichzeitige Dichter, entsprechend dem literarischen Geschmack seiner Zeit. Vor allem verrät sich auf jeder Seite sein Studium der Rhetorik, welche den ganzen pathetischen Stil seines Werkes bestimmt, ihm die z. T. harten Kühnheiten, die lapidaren Ausdrücke eingegeben hat, so dafs ihm jedenfalls eine grofse Bereicherung der lateinischen Schriftsprache als ein Hauptverdienst nicht abgesprochen werden

darf — In einem Exkurs legt Kr. dar, weshalb er gegenüber Vollmer und P. Jahn das unter Nr. 11 Catalepton überlieferte Gedicht dem Vergil absprechen müsse: es zeige eine mangelhafte Technik, wie sie unseres Wissens V. nie geübt habe, sicher aber nicht mehr im Jahre 27, wo das Gedicht entstanden sei. — R. Stübe, Tschinghiz-Chan, seine Staatsbildung und seine Persönlichkeit (S 532—541). — R. Petsch, Gerhart Hauptmann und die Tragödie des 19. Jahrhunderts (S. 542—569). — Ein Doppelbrief von Buecheler und Ritschl an Fr. Dübner (S. 570—574), betr. die geplante Herausgabe einer Anthologia latina epigraphica.

2. Abt. M. Hennig. Zum Erziehungsproblem des Religionsunterrichts (S. 425—438). — K Bone, Fort mit der Grammatik aus der Lektüre! oder der Dichter mufs als Dichter gelesen werden. Eine Studie zur Horazlektüre (S. 439—452). — W. Geifsler, Die Schulferien und die Pädagogik (S. 453—468).

Revue des études grecques. Tome XX Nr. 90. Novembre — Decembre 1907.

S. 399—417. Salomon Reinach, Une Athéna archaïque. Reinach geht von der Stelle bei Niketas Akominatos (warum nennt ihn Reinach immer noch Choniates? s. Krumbacher Byz. Lit.-Gesch. II S. 281 Anm.) ed. Bonn. p. 738 aus, worin die Zerstörung einer gewaltigen 10 m hohen Bronzestatue der Athena in Konstantinopel im Jahre 1203 geschildert ist. Diese Athena war zweifellos archaisch; doch hat Niketas falsch gesehen, wenn er glaubt, dafs sie nach Analogie der Akropolisstatuen den Rocksaum gehoben habe, vielmehr hat sie in energischer, fast männlicher Weise den Arm in die Seite gestützt. Diese Athena der Niketas Schilderung entspricht im übrigen durch aus einer Athena auf einer von Politi gezeichneten und von Braun und Petersen (Röm Mitt. 1897 p. 318) reproduzierten Vase, die Reinach im Besitz eines englischen Sammlers, W. Rome in London, wiedergefunden hat. Das Original dieser Athena mufs in Athen zwischen den Perserkriegen und der Zeit der Entstehung der Promachos für die Akropolis geschaffen worden sein: es ist die des Hegias und die Vasenzeichnung scheint das Kultbild genau wiederzugeben. Nach Konstantinopel ist sie aber nicht von Athen sondern von Lindos auf Rhodos gekommen (Kedrenos p. 565), dessen Athena Lindia-Tempel von Constantin systematisch zur Verschönerung seiner Hauptstadt ausgeplündert worden ist, und wo das athenische Original entweder selbst oder in Kopie gestanden haben mufs. Wie Loeschke nun nachgewiesen hat, sind verschiedenartige Athenen-Minerven in den Rheinlanden gefunden, wo die Legio I[a] Minervia stationiert war, die berühmte Kultbilder griechischer Herkunft dieser Dea Patrona imitieren. Eine neuerdings in Köln gefundene Athenabronze (Korrespondenzblatt d. westd Z. 1905 S. 139) ist eine genaue Kopie der Athena auf der Politi-Vase und demnach der von Niketas Akominatos geschilderten Bronze des Hegias, die möglicherweise das Lararium eines Offizierskreises aus der Legio I[a] Minervia in Köln geschmückt hat. — S. 418—421. Actes de l'association. Protokolle der Comité-Sitzungen von Juli — November 1907. — S. 422. Zwischen Juli und November 1907 eingegangene Bücher. — S. 423—493. Jahresbibliographie für die Jahre 1904. 1905. 1906 durch Ch.-Em Ruelle (brauchbar, doch nicht lückenlos). I. Allgemeines. Mélanges. Paedagogik (resp. Schulausgaben und Unterrichtsbücher). Gelehrtenleben und Nachrufe. II Literaturgeschichte. III. Philosophie. IV. Naturwissenschaften und Medizin. V. Autores graeci incl. Byzantiner. VI. Epigraphik und Papyrologie. VII. Paläographie und Manuskriptensammlungen. VIII. Grammatik. Linguistik. Aussprache des Altgriechischen. IX. Musik. Metrik. Orchestik. Rhythmik der Prosa. X. Geschichte. Geographie. XI. Religion. Mythologie. Kultus. XII. Antiquitäten. Recht. Szenische Altertümer. XIII. Kunst und Kunstarchäologie. Ausgrabungen. XIV. Numismatik. Metrologie. Chronologie. XV. Byzantinisches. XVI. Neu Griechisches. — S. 494—517 Indices für die zehn Bände XI—XX (1898—1907) der Revue des études grecques I nach Autoren- und Hauptgegenständen, II der Illustrationen aufserhalb des Texts, III der Buchbesprechungen und literarischen Berichte. — S. 518. Special-Index für Band XX (1907).

Revue archéologique. Quatrième Série. Tome X. Novembre-Décembre 1907.

S. 369—372. Jean Capart, Figurine égyptienne en bois au musée de Liverpool. Die Beschreibung einer ausgezeichneten Holzstatuette, Arbeit aus der ersten Zeit der 18. Dynastie, im Museum von Liverpool, beginnt mit einer beweglichen Klage über die Zerstreuung und Unauffindbarkeit egyptologischer Publikationen sowie die willkürlichen Museumsvorschriften. Die beschriebene Statuette stellt einen mit aufserordentlicher Naturwahrheit gebildeten Sklaven dar, der einen Schminktopf auf dem Rücken trägt. — S. 373—395. Louis Siret, Essai sur la chronologie protohistorique de l'Espagne. In ausführlichen Erörterungen und mit neuen Gesichtspunkten über die Niederlassungen der Phönikier im südlichen Spanien in der neolithischen Zeit auf ihrem grofsen und langdauernden Handelszuge, von dem der ganze maritime Charakter der Mittelmeerkultur herrührt (auch die megalithischen Denkmäler), ferner über eine sehr frühe Einwanderung der Kelten schon im 12. Jahrhundert v. Chr., was die Gründung der Faktorei Gadir (ohne besetztes Hinterland) zur Folge hatte, stellt Siret die folgende, im Einzelnen motivierte Tabelle einer protohistorischen Chronologie Hispaniens auf: 1. Die Periode des von dem ägäischen Meere her civilisierten Westens in der früheren neolithischen Zeit. 2. Sidonische Suprematie im Inneren Turdetaniens bis zur Invasion der Kelten im Westen und Zerstörung der phönikischen Herrschaft (1700—1100, Kupfer und vorzüglich bearbeitete Steinwerkzeuge). 3. Gründung von Gadir durch die Tyrer, Beschränkung des phönikischen Handels auf Afrika und die Küsten des europäischen atlantischen Ozeans. Beginn der griechischen Konkurrenz. Acropolen. Ende der megalithischen Bauten (Bronze. 1100—800 v. Chr.). 4. Höhepunkt des griechischen Handels im Keltenlande Spaniens (Eisen. 800—600 v. Chr.). 5. Auftauchen und Vordringen der Carthager im westlichen Mittelmeer, Be-

ginn ihrer Festsetzung auf der iberischen Halbinsel (Eisen. 600—400 v. Chr.). 6. Überschwemmung der Halbinsel durch die Carthager (400—200 v. Chr.). 7. Römische Eroberung. Ende des orientalischen Einflusses im Westen (200—150 v. Chr.). Die einzelnen Abschnitte sind natürlich in der Abhandlung in Bezug auf Werkzeuge, Töpfereien, Waffen, Schmuck, religiöse Ideen (nach den Funden) und Bestattungsriten charakterisiert. — Zu erwähnen ist noch die Identifizierung der Kassiteriden mit dem französischen Departement Morbihan, was Siret aufserdem in einer grofsen, zur Zeit veröffentlichten Abhandlungsfolge 'les cassitérides et l'empire colonial des Phéniciens' in 'l'Anthropologie' 1908 XIX, 2—3 u. ff. durchführt, auf deren Erscheinen er in obigem Aufsatz öfter hinweist. S. 396—412. Louis Bréhier, Orient ou Byzance. In einer kurzen Einleitung werden die Vorgänger Strzygowskis für die Ansicht der orientalischen Einflüsse in der byzantinischen Kunst, die also eine Provinz der orientalischen Kultur ist, dann diejenigen neuen Publikationen, Ausgrabungen und Funde aufgezählt, die Strzygowskis Forschungen gefördert haben, wobei die Franzosen besonders beteiligt sind. — In ausführlicher Weise wird dann der Inhalt von Strzygowskis Publikation 'Die Miniaturen des serbischen Psalters' erörtert, in der die Abhängigkeit der Illustrationen des Münchener serbischen Psalters von Byzanz abgelehnt wird und ein Weiterleben der hellenistisch-orientalischen Kunst ins volle Mittelalter konstatiert ist. Eine grofse Anzahl der vom 10.—15. Jahrhundert in den slavischen Klöstern entstandenen Kunstwerke sind eigentlich wenig modifizierte Kopien syrischer Originale des 4. und 5. Jahrhunderts. Aber für jedes Land — und das sind die Zügel, die Strzygowskis Theorie angelegt werden müssen — sind auch die national-lokalen Tendenzen zu beachten, deren Originalität nicht abzuleugnen ist. — S. 413—428. Georges Seure, Nicopolis ad Istrum. Etude historique et épigraphique (II Artikel). In Fortsetzung seiner Arbeit über Nicopolis ad Istrum beginnt Seure mit der Zusammenstellung der auf diese Stadt bezüglichen Inschriften, indem er zunächst 21 unpublizierte von ihm persönlich an Ort und Stelle gefundene Inschriften in 3 Kategorien (offizielle und Ehreninschriften; religiöse und Grabinschriften; verschiedene, unvollständige und unleserliche) mit Transskription, Restitution und Anmerkungen aufführt. 18 davon sind aus dem 2., 3. keineswegs später als vom Ende des 3. Jahrhunderts. Alle offiziellen und die meisten anderen Inschriften sind griechisch, Nicopolis ist in Beziehung auf Zivilisation und Sprache eine griechische Stadt. — S. 429—431. Jane Ellen Harrison, Prométhée et le culte du pilier. Reinachs in dem Aufsatze 'Aetos Prometheus' (Revue arch. 1907 II S. 59—81) ausgesprochene Ansicht, dafs Prometheus und der Adler προμηθεύς ursprünglich auf einem und demselben Begriffe beruhen, wird durch die kyrenaiische Vase im Vatikan (Gerhards Auserl. Vasenb. T. LXXXVI) bestätigt, die im Bilde darstellt, wie Atlas und Prometheus, die beiden Pfeilergottheiten, zu gefolterten Gottheiten werden. Hies ist der Gott Prometheus als anikonischer Pfeiler dargestellt; über dem Pfeiler selbst schwebt der Adler, d. h. Prometheus in seiner zoomorphischen Gestalt. Derartige Darstellungen (mit Adler des Zeus, Tauben, anderen Vögeln) gibt er noch mehr, so dafs man eine ganze Klasse von Denkmälern mit 'zoomorphischer Gestalt des Gottes über der anikonischen' annehmen darf. — S. 432—439. Variétés: Clermont-Ganneau, Jéhova à Eléphantine. (Abdruck eines Aufsatzes von Clermont-Ganneau aus 'le Temps' vom 29. Oktober 1907 über die aramäischen Papyri von Elephantine, sowohl die Cowleyschen als die Sachauschen) — S. 440—444. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions. Sitzungen vom 27. September bis 22. November 1907. — S. 445—457. Nouvelles archéologiques et correspondence. Nachruf für Carl Aldenhoven. Die Vase des Lasimos (Engelmann publiziert nochmals einen für die Vasenkunde wichtigen Brief Matteo Egizios an Goni, der bereits in dem ersteren Werk, Neapel 1751, veröffentlicht war) Französische Skulpturen (André Michel im Journal des Débats über die von der Société des amis du Louvre diesem Museum geschenkten französischen Skulpturen). Römische Funde (Fragmente eines Bronzepferdes auf dem Palatin und vom Fries des Titusbogens). Ein neuer Ephedrismos (Marmorgruppe, auf der Piazza Dante gefunden). Etruskische Stele im Museum von Bologna mit der Legende von Miletos (Atti e memorie della R. deputazione di storia patria p. l. Romagna, Band XXV). Die Reliefs des Constantinsbogens. Ausgrabungen in Prinias. Die Expedition der Cornell-Universität ins Hettiterland. Ausgrabungen zu Villaricos im südöstlichen Spanien. Der Bericht über die französischen Staatsmuseen 1906. Typologie-Chronologie. Über Publikationsrechte (der Streit zwischen Pierret und Capart über das dem letzteren geliehene 'Journal des fouilles du Sérapeum'). Die Encyklika und die biblischen Studien Abbé Breuils Berufung nach Freiburg in der Schweiz eine Ente. Miliarikis über die Venus von Milo. — S. 458—460. Bibliographie. — S. 461—488. R. Cagnat und M. Besnier. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine (wie üblich) Nr. 143 bis 249 solcher Inschriften. — S. 489—500. Tables analytiques de la revue des pubications épigraphiques. Register der Zeitschriften und quotierten Werke, Geographisches Herkunftsregister der Inschriften. Namen, Götter, Kultus, Geographisches, Kaiserliches Haus und andere Fürsten, Ämter, Militärisches, Munizipal- und Prozinzialverwaltung, Collegia, Besonderheiten, soweit sie in den 249 publizierten Inschriften vorkommen, werden in besonderen Indices aufgeführt. — S. 501—503. Register zu dem 10. Bande der IV. Serie der Revue archéologique.

Vossische Zeitung Nr. 496. 501. 515.

21. Oktober: Bericht über wichtige Funde altbuddhister Gandharakunst (jener interessanten indogriechischen Epoche, die das siegreiche Vordringen des Hellenismus bis in die Kunst des fernen Ostens kennzeichnet), die D. Br. Spooner verdankt werden und von ihm im 'Scientific American' mitgeteilt sind. — 501. 24. Oktober: R. Engelmann über die Ausgrabung von Herculaneum. — 515. 1. Nov. 1908

(Sonntagsbeilage): R. Engelmann, Über den Fortunatempel zu Praeneste und die daselbst gefundenen Mosaike.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adam, L., Über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 25-27. Liest sich angenehm, ist aber durchaus nicht erschöpfend. *G. Fraccaroli.*

Amatucci, Gius, L'eloquenza giudiziaria a Roma prima di Catone: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 231. Inhaltsangabe von *A. Merlin.*

The Antonine wall report 1899: *J. des sav.* IX S. 457-467. Sichere Feststellung des Murus caespiticius. *J. Toutain.*

Burgefs, Ch., Epideictic literature: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 230. Sorgfältig, gelehrt und feinsinnig. *A. Martin.*

Carotti, G., A history of art. Vol. I. Ancient art, revised by A. Strong: *Athen.* 4223 S. 409. Die Aufstellungen des Verfassers befremden hier und da. Man sieht nicht recht, für welches Publikum das Buch bestimmt ist.

Chapot, V., La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe: *J. des sav.* IX S. 494-496. Sehr gründlich. *R. C.*

M. T. Ciceronis in L. Catilinam orationes quatuor P. p. Maurice Levaillant: *DLZ.* 41 S. 2600. Referat.

Ciceronis De virtutibus libri fragmenta. Coll. H. Knoellinger: *Bph W.* 42 S. 1307 f. Wichtig. *F. Gustafsson.*

Dittberner, Walter, Issos. Ein Beitrag zur Geschichte Alexanders des Grofsen: *LC.* 38 S. 1221-1223. Alles in allem, eine sehr achtbare Erstlingsarbeit. *E. v. Stern.*

Etruskologie: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXL S. 145. Bericht für 1894-1907 von *G. Herbig.*

Frey, Fr., Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica: *Nph W.* 42 S. 1309-1313. Dankenswert. *Fr. Froehlich.*

Lateinische Grammatiker mit Einschlufs der Scholienliteratur und Glossographie: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXXXIX S. 81-208. Bericht für 1901-1907 von *P. Wefsner.*

Gruppe, O., Griechische Mythologie: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 228-230. Überaus reichhaltig, aber doch noch keine Geschichte der Religion der Griechen *V. Chapot.*

Guyer, Samuel, Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz: *LC.* 39 S. 1268. Verdienstvoll, obschon nicht frei von Mängeln.

Haverfield, F., The romanization of Roman Britain: *J. des sav.* IX S. 457-467. Sehr interessant. *J. Toutain.*

Bernard W. Henderson, Civil War and Rebellion in the Roman Empire a. d. 69-70: *NphR.* 20 S. 463. Die Anlage des Buches ist gut, nur zu weitläufig, auch fehlt mehrfach die rechte Akribie *J. Jung.*

Hille, C., Die deutsche Komödie unter der Einwirkung des Aristophanes: *Bph W.* 42 S. 1316-1321. Sehr verdienstliche Stoffsammlung. *W. Süfs.*

Hugo Hoffmann, Gymnasial-Bibliothek. 45. Heft: R. Thiele, Im Ionischen Kleinasien. 46 Heft: Franz Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. 47. Heft: O. Fritsch, Delos, die Insel des Apollon. 48. Heft: O. Fritsch, Delphi, die Orakelstätte des Apollo: *NphR.* 20 S. 468 f. Alle vier Arbeiten finden Beifall bei *Funck.*

Höpken, J., Über die Entstehung der Phaenomena des Eudoxos-Aratos: *Nph W.* 42 S. 1297-1300. Abgelehnt von *Fr. Boll.*

A. E. Housman, The Apparatus criticus of the Culex: *NphR.* 20 S. 460. Einige abfällige Notizen macht *F. Gustafsson.*

Itschner, Hermann, Unterrichtslehre: *LC.* 38 S 1239. Eine bedeutende Erscheinung. *K.*

Kleinguenther, H., Quaestiones ad Astronomicon libros qui sub Manilii nomine feruntur pertinentes: *Bph W.* 42 S. 1308 f. Verdient Beachtung. *Fr. Boll.*

Johannes Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. II. Band: Von Kynoskephalae bis Pharsalos: *NphR.* 20 S. 464-466. Ein inhaltreicher, wertvoller Band. *Aem. Pintschovius.*

Krüger, E., Die Limesanlagen im nördlichen England: *J. des sav.* IX, 457-467. Nicht durchweg sicheres Ergebnis. *J. Toutain.*

Van Leeuwen, J., Prolegomena ad Aristophanem: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 31-33. Würdiger Abschlufs der Ausgabe. *C. O. Zuretti.*

Loewy, E, The rendering of nature in early greek art, transl. by John Fothergill: *Athen.* 4223 S. 408 f. Dankenswerte Übersetzung des lehrreichen Werkes.

Macdonald, G., and A. Park, The Roman forts on the Bar Hill: *J. des sav.* IX S. 457-467. Sehr beachtenswert, besonders wegen der Feststellung eines Praesidium des Agricola. *J. Toutain.*

Misarites, Nikolaos, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos. Ausg. von A. Heisenberg: *Bph W.* 42 S. 1303-1307. Sehr verdienstlich. *E. Gerland.*

Mills, Lawrence H., Avesta Eschatology: *LC.* 38 S 1234. Begeisterung und Phantasie fehlen dem Verf. nicht, aber die philologische Seite ist seine Schwäche. *P. Horn.*

Moske, Emil. Die Bekehrung des heil. Paulus: *LC.* 38 S 1217. Verf. hat fleifsig die umfangreiche Literatur benutzt und auf die modernen Probleme Rücksicht genommen. *G. H—e.*

Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli compilata da D. Bassi, E. Gábrici, L. Mariani, O. Marucchi, G. Patroni, G. de Petra, A. Sogliano per cura di A. Ruesch: *Bph W.* 42 S. 1313-1316. Skizzierung der Arbeitsweise der einzelnen Verfasser, von *P. Herrmann.*

Πετραχάκος, Δημ. Ἀ., Οἱ μοναχικοὶ θεσμοὶ ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ. Τόμος πρῶτος: *LC.* 39 S. 1249 f. Findet in der Hauptsache Beifall bei *V. S.*

Philonis Alexandrini opera quae supersunt. Vol. V. Edidit L. Cohn: *NphR.* 20 S 457-460. Dieser Band reiht sich den früher erschienenen ebenbürtig an. *J. Sitzler.*

Antike Plastik: *Jahresber. f. Alt.-Wiss.* CXL S. 146—176. Bericht für 1903-1907 von *W. Altmann.*

Plüfs, Theodor, Das Gleichnis in erzählender Dichtung. Ein Problem für Philologen und Schulmänner: *NphR.* 20 S. 466 f. Ein anregender Aufsatz. *L. Heitkamp.*

Psichari, J., Essai de grammaire historique sur le changement de λ en ϱ: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 230 f. Eingehend und umsichtig. *J. Vendryes.*

Rabenhorst, M., Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 234 f. Nicht durchweg überzeugend. *R. Pichon.*

Kelley Rees, The so-called rule of three actors in the classical Greek Drama: *NphR.* 20 S. 460-463. An der Arbeit sind die Methode und die Sorgfalt der Untersuchung zu rühmen. *Karl Weifsmann.*

Rabinsohn, Marcus, Le Messianisme dans le Talmud et les Midraschim: *LC.* 39 S. 1250 f. Verf. scheint mehr in die Breite als in die Tiefe gearbeitet zu haben. *S. Kraufs.*

Salvagni, A., Figure grammaticali. A complemento della grammatica greca, latina e italiana: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 33. Nützlich. *L. V.*

Sangnier, Marc., Aux sources de l'éloquence: *LC.* 39 S. 1264. Das mit anziehender Wärme geschriebene Werk trägt ausgesprochen katholische Färbung. *N. S.*

Schneider, Rudolf, s. Herons Cheiroballistra. — 2. Geschütze auf handschriftlichen Bildern: *BphW.* 42 S. 1300-1303. Die Untersuchung ist in guten Händen. *M. C. P. Schmidt.*

Schroeder, Otto, Vorarbeiten zur griechischen Versgeschichte: *DLZ.* 41 S. 2596. Wertvoller Versuch, aus den einfachsten Grundformen heraus den kunstvollen Strophenbau zu erklären. *H. Gleditsch.*

Seymour, Ph. D., Life in the Homeric age: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 30 f. Gut. *C. O. Zuretti.*

Short, E. H., History of sculpture: *Athen.* 4223 S. 409. Populäres Buch.

Stark, J., Der latente Sprachschatz Homers: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 28 f. Nützlich. *C. O. Zuretti.*

Strong, A., Roman sculpture from Augustus to Constantine: *Athen.* 4223 S. 408. Von hohem Werte.

Tertullian Adversus Praxean. Hrsg. von E. Kroymann: *LC.* 38 S. 1219. Eine musterhafte Ausgabe. *J. Neumeister.*

C. E. Vaughan, Types of Tragik Drama: *NphR.* 20 S. 475 f. Hier werden Aischylos, Sophokles und Euripides geschickt und zutreffend charakterisiert, und Seneca findet eingehende Betrachtung. *Hermann Jantzen.*

Würtheim, J., De Aiacis origine, cultu, patria. Accedunt commentationes de Amazonibus, de Carneis, de Telegonia: *LC.* 38 S. 1237 f. Verf. hat seine Gedanken mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit vertreten. *R.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

19. Juni.

P. Gauckler zeigt die Photographie eines kürzlich in Latium gefundenen Reliefs des Antinous, das vorzüglich erhalten ist und von dem bisher unbekannten griechischen Künstler Antonianos von Aphrodisias herrührt. — Ch. E. Ruelle, Zu Aristides Quintilianus.

26. Juni.

Héron de Villefosse, Inschrift des Fadius Syntrophus aus Narbonne, zu vergleichen mit C. J. L. XII, 4393. — A. Moret, Skarabäus des Königs Necho II mit Inschrift über die Umschiffung Afrikas.

Berichtigung und Ergänzung zur Besprechung von Rob. Bloch, 'De Pseudo-Luciani amoribus'.

In meiner Rezension obiger Schrift (in Nr. 41) hatte ich die Annahme, dafs die Amores dem Lucian in einer gehässigen Absicht unterschoben worden seien, als irrig bezeichnet. Der Verf. hat jedoch, wie ich mich nachträglich überzeugt habe, über das Motiv der Unterschiebung sich nicht geäufsert, sondern nur die auch von Helm vertretene Ansicht ausgesprochen, dafs dieselbe vermutlich veranlafst war durch die von Lucian in den Imagines bekundete Absicht, die Geschichte von der Venus Knidia ein anderes Mal ausführlich zu erzählen. Entweder sei nun diese Absicht von Lucian nicht ausgeführt worden oder die betr. Schrift verloren gegangen; diese Lücke habe der unbekannte Sophist mit seinen Amores ausfüllen wollen. Das wäre nun freilich ein einleuchtendes und in keiner Weise gehässiges Motiv. Jedoch die Komposition des Dialogs stimmt, wie Bloch selbst zugibt, nicht ganz zu dieser harmlosen Absicht. Denn erstens bildet die Erzählung von dem in die Venusstatue verliebten Jüngling nur eine Episode in der Schrift, deren Kern die Gegenreden des Charikles und Kallikratidas über die vornehmste Art des ἔρως bilden. Über diesen Anstofs könnte man ja schliefslich hinwegkommen, wenn diese Auseinandersetzung sich ebenfalls inhaltlich anschliefsen würde an ein von Lucian irgendwo in ähnlichem Sinn behandeltes Thema. Dies ist aber nicht der Fall, vielmehr widerspricht nicht blofs der ordinäre Schlufs, den Theomnestos macht, sondern auch die anscheinend skeptische, in Wahrheit aber doch der Männerliebe sich zuneigende Haltung des Lykinos so sehr dem, was Lucian selbst über diese Dinge geäufsert hat, dafs man allerdings stark versucht ist, eine gehässige Absicht anzunehmen, wenn nur andererseits der Versuch, dem Lucian solche Gesinnungen zu unterstellen, nicht allzu plump und töricht erscheinen müfste. Da ist es schliefslich noch glaubhafter, dafs der Fälscher die Schriften Lucians nur oberflächlich kannte und die Stelle in den Imagines, wo sich dieser 'rein aus künstlerischen Gründen' (Helm, Lucian und Menipp, p. 354) als Liebhaber der καλοί hinstellt, irrtümlich für bare Münze hielt.

Adolf Bonhöffer.

Die griechischen Münzen der Sammlung Weber.

Konsul E. F. Weber in Hamburg, namentlich durch seine hervorragende Gemäldegalerie bekannt, die er in liberaler Weise auch dem grofsen Publikum zugänglich machte, ist am 19. September 1907 hochbetagt gestorben. Während das Schicksal der Galerie anscheinend noch unentschieden ist, sind über seine herrliche Sammlung antiker Münzen die Würfel schon gefallen: nachdem Vorverhandlungen über den Gesamtverkauf an ein öffentliches Institut gescheitert sind, ist sie am 16. November unter den Hammer gebracht worden. Der Katalog über ihren ersten Teil, die griechischen Münzen, ist soeben erschienen, ein stattlicher Band mit 61 Lichtdrucktafeln. Lassen wir die wichtigsten Stücke der dort wie üblich in geographischer Folge verzeichneten Münzen einmal vom chronologisch-stilistischen Standpunkt an uns vorüberziehen.

Die archaische Periode, die sich etwa bis auf die Zeit der Perserkriege erstreckt, ist im Katalog aufser durch ein paar unteritalische sog. incusi und einige Sizilianer vornehmlich durch die altertümlichen Silberprägungen thrakisch-makedonischer Städte und Stämme und die der Inselstädte des ägäischen Meeres vertreten; unter diesen ragt n. 2248 hervor, zu einer Reihe gehörig, als deren Prägeort soeben Peparethos erkannt worden ist; sodann seien die sog. Wappenmünzen aus Attika und Euboia genannt (n. 1628 ff.). Ein paar frühe kleinasiatische Elektronmünzen und Silbergeld aus Sinope, Knidos, den Städten auf Rhodos schliefst sich an. Im allgemeinen aber beruht die Stärke der Sammlung nicht auf diesen altertümlichen Stücken.

Aus der Zeit der höchsten Blüte griechischer Münzglyptik, von den Perserkriegen bis auf Alexander den Grofsen, sind schöne Münzen bes. aus Metapont, Kroton, Rhegion, Terina in Unteritalien und Kamarina, Gela und Syrakus auf Sizilien vorhanden; den Hauptanteil stellt hier aber Nordgriechenland, das eigentliche Griechenland und Kreta. Aus dem Norden seien genannt Tetradrachmen von Ainos und Amphipolis, aus dem eigentlichen Hellas nebst Peloponnes die elischen Münzen mit den Aufschriften 'Olympikon' (n. 1917) bez. 'Olympia' (n. 1931), der attische Goldstater aus der Zeit der Finanzverwaltung des Lykurgos und das noch altertümliche Dekadrachmon, wohl zur Erinnerung an den Persersieg von 490 geprägt; ferner Didrachmen von Böotien, Lokris und Pheneos; Philipp II. von Makedonien ist mit einem doppelten Goldstater vertreten, der schon im Altertum in Gold gefafst und als Schmuck getragen worden ist (n. 1185). Aus Kleinasien stammen wichtige Münzen von Kyzikos aus Elektron (Mischung von Gold und Silber) und Silber, sowie solche von Lampsakos (Gold), Lesbos (namentlich Elektron), Knidos, Lykien und Kilikien.

Das Hauptgewicht der Sammlung Weber beruht aber auf der hellenistischen Periode. Hier ist Alexander der Grofse selbst vor allem mit dem nur in vier Exemplaren auf uns gekommenen Dekadrachmon (n. 1217), die Diodochenstaaten sämtlich ganz hervorragend vertreten: die Antigoniden von Makedonien, Alexander und Pyrrhos von Epeiros, die seltenen lakedämonischen Tetradrachmen, die im Pontos, in Bithynien und Kappadokien ansässigen Dynastieen, die Seleukiden von Syrien, diese ganz besonders zahlreich vorhanden, u. a. mit mehreren Goldmünzen, mit dem Tetradrachmon des Antiochos IV, dessen Apollonbild einer Statue des Bryaxis entlehnt sein dürfte (n. 4069), mit einem Silberstück des Timarchos; die Reiche des fernen Ostens (Arsakiden in Parthien; Baktrien; Persepolis) und vor allem die Ptolemäer in Ägypten, diese durch besonders grofse Gold- und Silbermünzen auffallend, schliefsen sich ebenbürtig an. Von den westlichen Herrschaften nenne ich ein köstliches Stück des Agathokles, das die stilistische Meisterschaft zeigt, die die frühhellenistische Zeit noch zu entfalten vermag (n. 719), sowie ein paar syrakusanische Seltenheiten der Spätzeit. Die im Osten seit der Einmischung Roms um 200 v. Chr. wieder beginnende städtische Grofssilberprägung ist bei Weber u. a. durch besonders seltene Stücke von Kalchedon, Ilion, Tenedos, Antiocheia am Mäander, Perga, Kibyra u. s. w. belegt, sowie durch mehrere, nach athenischem Muster geprägte Münzen kretischer Städte. Die letzten Ausläufer dieser Periode bestehen in einer schönen Reihe der sog. Cistophoren, z. T. mit den Namen römischer Statthalter. Sogar aus keltischem Gebiet ist dann eine besondere Seltenheit zu nennen (n. 167). Eine Sonderstellung nimmt endlich das athenische Tetradrachmon ein, das durch die Aufschrift 'das Volk der Athener' auf die nach Sullas Eroberung wiedererlangte Freiheit anspielt (n. 1719).

Damit nähern wir uns der Kaiserzeit, in der die Münzgerechtigkeit der griechischen Städte im allgemeinen auf die Ausprägung von Kupfermünzen beschränkt war. Deren Hauptinteresse für uns beruht auf der Darstellung reicher mythologischer Szenen und solcher Akte, die das innere Leben der Städte veranschaulichen, wozu die oft bedeutende Gröfse der Stücke reichlich Raum gewährte. An Beispielen derartiger Münzen oder Medaillons aus Sammlung Weber seien genannt n. 2878, Magnesia, die lärmenden Kureten, n. 2437, Germe, Herakles und das Dionysoskind, von einem Löwen getragen, n. 3411, Tripolis in Lydien, Leto mit ihren Kindern, n. 3575, Laodikeia, grofser Festakt im Hofe eines Tempels. Die in dieser Zeit völlig vereinzelt stehende reiche Silberprägung der Juden im Aufstande gegen Hadrian mag diese Überschau schliefsen; sie wird genügen, um auch dem Fernerstehenden einen ungefähren Begriff von der hohen Bedeutung der Sammlung Weber zu geben.

Die Auktion leitete Dr. Jacob Hirsch in München, welcher im letzten Jahrfünft überhaupt weitaus die meisten und bedeutendsten Erzeugnisse der antiken Prägekunst auf den Markt gebracht und das bis dahin fast ausschliefslich in London und Paris sich abwickelnde Auktionsgeschäft in diesem Zweige beinahe für sich monopolisiert hat.

R.

Entgegnung.

In der Nummer 42 dieser Wochenschrift (S. 1449 50) macht Köhler den Wandgemälden in der Aula des Gladbacher Gymnasiums von Max Roeder in Rom, die die Akropolis und das römische Forum darstellen, den

Vorwurf, der Künstler 'habe sich nicht an die Wirklichkeit gehalten, sondern sich willkürliche Veränderungen erlaubt'. Dieser Vorwurf ist nicht berechtigt; sämtliche von Köhler erhobenen Ausstellungen sind unbegründet.

1. K. irrt, wenn er an dem Akropolisbild die Verschiebung des Areopaghügels nach rechts und das Fehlen des Lykabettos bemängelt. Vom Standpunkt des Malers aus, von der Pnyx, fällt der Lykabettos garnicht in das darzustellende Gesichtsfeld, auch der Areopag ist nicht verschoben. Roeder hat sich ganz genau bis in alle Einzelheiten, z. B. auch des Vordergrundes, an mehrere Naturstudien und eine exakte Zeichnung gehalten, die er an Ort und Stelle verfertigt hat. Sein Bild gibt daher die Wirklichkeit viel getreuer wieder, als die Photographien, bei denen man gezwungen ist, einen näheren Standpunkt im Tal zu wählen.

2. Auch auf dem Forumbild stehen die Gebäude vollständig so, wie in der Wirklichkeit. Roeder hat nicht, wie K. annimmt, neben der Treppe gestanden, die vom Kapitol herabführt, sondern weiter links. Weil er mit einem gegebenen rechteckigen Raum zu rechnen hatte und in den Linien und der Massenverteilung ein Pendant zu dem Akropolisbild schaffen wollte, wählte er diesen Standpunkt und schreckte auch vor einigen Freiheiten nicht zurück. Diese sind aber unwesentlich und von Köhler nicht bemerkt worden. Die Cypressen hinter dem Saturntempel stehen in der Wirklichkeit weiter links, der Maler hat sie in das Bild hereingeholt; die Basilica Julia ist wieder halb vergraben, und der Palatin so imposant gemacht, wie er in Wirklichkeit, nicht in der stark verkürzenden Photographie erscheint. Männer wie Hülsen, Noack, Zacher, die seit vielen Jahren in Rom leben und wahrlich die Ruinenstätte genau kennen, haben bewundernd das Bild betrachtet und nicht die mindeste Ausstellung gemacht. Die beiden Gemälde sind vorzüglich geeignet, unsern Schülern etwas von dem unvergeſslichen Eindruck zu vermitteln, den jeder Augenzeuge von der Erhabenheit und Schönheit jener klassischen Stätten als dauernden Besitz mithineinnimmt.

M.-Gladbach. **M. Siebourg.**

Erwiderung.

Auf 'Entgegnungen' 'Erwiderungen' zu schreiben, ist miſslich und fast stets überflüssig. Wenn ich von der freundlichen Erlaubnis der Redaktion, mich zu obigen Worten zu äuſsern, doch Gebrauch mache, so geschieht das aus zwei Gründen. Einmal weil ich nicht die irrige Meinung aufkommen lassen möchte, die durch die zweimalige Betonung der Photographien in S.'s Worten aufkommen könnte, als hätte ich über Dinge geurteilt, die ich nicht aus eigener Anschauung kenne. Bei meiner Beurteilung des Forumbildes liegt die Sache sogar folgendermaſsen: Auf einem meiner täglichen Gänge zur Vatikanischen Bibliothek sah ich im Januar oder Februar d. J. bei Spithoever eine Reproduktion des Roederschen Bildes, die mich durch starke malerische Wirkung sofort anzog, bei näherer Betrachtung aber in andrer Beziehung bei mir Bedenken hervorrief. Ich habe kurz darauf Gelegenheit genommen, Bild und Wirklichkeit zu vergleichen und eine ganze Anzahl von Abweichungen festgestellt, von denen ich mehrere der wichtigsten anführte, als ich etwa ein halbes Jahr später das Schriftchen von Siebourg zur Besprechung erhielt. Zweitens möchte ich hervorheben, daſs S. selbst sagt, der Maler sei um äuſserer Gründe willen (Raum, Format, Rücksicht auf das Pendant) veranlaſst gewesen, vor einigen Freiheiten nicht zurückzuschrecken, und daſs er am Schluſs nur bemerkt, wie groſs die ästhetische Wirkung der Bilder auf die Schüler sei. Ich meine, es müſste aus meiner Besprechung auch hervorgehen, wie sehr ich da mit ihm einer Meinung bin, und um keinen Zweifel darüber zu lassen, wie hoch ich die malerischen Qualitäten der Bilder einschätze, betone ich hier noch einmal gern und freiwillig, einen wie guten und starken Eindruck schon die Reproduktionen auf mich gemacht haben. Und wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, mit Hülsen und den beiden Korrespondenten der gröſsten rheinischen Zeitungen, Dr. Zacher und Dr Noack, meinem guten Freunde, die Originale zu sehen, so würde ich sie wahrscheinlich auch ohne Kritik bewundert haben, denn bei solchen Atelierbesichtigungen will man sich nur dem künstlerischen Schauen hingeben. Ich unterschreibe also gern den Schluſssatz Siebourgs, denn auch ich habe groſse, unauslöschliche Eindrücke von meinem mehrjährigen Aufenthalte an den klassischen Stätten mit heimgenommen und darf mir schon ein Urteil erlauben.

Köhler.

Berichtigung.

Nr. 47 Sp. 1302 ist Z. 25 *ἀνατικρύ* statt *ἀπαντικρύ* zu lesen.

Verzeichnis neuer Bücher.

Beecke, E., Die historischen Angaben in *Aelius Aristides* Panathenaikos auf ihre Quellen untersucht. Straſsburg, K. J. Trübner. 139 S. 8. ℳ 4,50.

Endt, J., Aus griechischen *Papyri*. Prag, J. G. Calve. 22 S. 8. ℳ 0,40.

Fundberichte aus Schwaben, umfassend die vorgeschichtlichen, römischen und merovingischen Altertümer. Herausgegeben vom württembergischen anthropologischen Verein unter der Leitung von *P. Goeſsler*. XV. Jahrgang. Stuttgart, E. Schweizerbart. 90 S. 8 mit Abbildungen und Tafeln. ℳ 1,60.

Lattermann, H., Griechische *Bauinschriften*. Straſsburg, K. J. Trübner. VII, 137 S 8 mit 4 Tafeln und 2 Abbildungen. ℳ 5.

Nemethy, G., De epodo *Horatii* cataleptis Vergilii inserto. Budapest, Ung. Akademie. 36 S. 8. ℳ 1.

Plato's Gorgias. Menon. Deutsch von *K. Preisendanz*. Jena, E. Diederichs. 232 S. 8. ℳ 4,50; geb. ℳ 6.

Scheffel, H, Verkehrsgeschichte der *Alpen*. I. Bis zum Ende des Ostgotenreiches Theodorichs des Groſsen. Berlin, D. Reimer. VIII, 206 S. 8. ℳ 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

#WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 11. Dezember. 1908. No. 50.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Paul Friedländer, Herakles, sagengeschichtliche Untersuchungen. Philologische Untersuchungen, herausg. von A. Kiefsling und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 19. Heft. Berlin 1907, Weidmannsche Buchhandlung. X u. 185 S. 8°. 6 ℳ.

Das Werk ist Hermann Usener gewidmet, schliefst sich aber eng an die Untersuchungen von Wilamowitz-Moellendorff an. Im ersten Abschnitt wird der Dodekathlos und seine Lokalisierung behandelt. Dafs die Zusammenstellung der zwölf Taten des Herakles spätestens im 6. Jahrh. v. Chr. in der Literatur erfolgt ist, beweist die Anordnung der olympischen Metopen, welche der mythographischen Überlieferung entspricht. Die an der thrakischen Küste lokalisierten Heraklessagen schreibt Vf. unter Benutzung von Nachrichten über Koloniegründungen und von mythischen Genealogien, die er auch sonst mit Vorliebe verwendet, der rhodischen Dichtung zu. Da nun das thrakische Diomedesabenteuer in die Reihe der zwölf Taten aufgenommen ist, so ist nach seiner Schlufsfolgerung auch der Dodekathlos eine rhodische Dichtung. Diese Annahme stützt er durch den Hinweis darauf, dafs die Verbindung des karischen Chrysaor mit Geryoneus sicherlich auf Rhodos oder wenigstens in der kleinasiatischen Doris vollzogen worden sei. Wichtiger ist aber, dafs wirklich die ältesten Heraklesdichtungen, von denen wir etwas hören, den beiden Rhodiern Peisinos von Lindos und seinem Nachahmer Peisandros von Kamiros zugeschrieben werden, wenn wir auch über diese selbst nichts Bestimmtes wissen.

Im ersten Exkurs wird die Gestaltung der Prometheussage bei Hesiod erörtert und der überlieferte Text mit vollem Recht verteidigt.

Das 2. Kapitel versucht den Nachweis, dafs Amphitryon und Alkmene in Böotien heimisch und erst nachträglich nach Tiryns übertragen worden seien, wobei man letzere mit der Perseustochter Alektrona gleichgesetzt habe. Auch hier soll rhodische Dichtung die Verbindung hergestellt und dann die Vermählung des Herakles mit Megara und den Mord ihrer Kinder erfunden haben, um jenen wieder nach Tiryns, wohin er einmal gehörte, zurückführen zu können. Jedenfalls erscheint das Eindringen des Herakles in Böotien sprachgeschichtlich wahrscheinlich, da er dort sonst die Namensform Εἱρακλῆς hätte erhalten müssen. Im zugehörigen Exkurs wird Kadmos für die kleinasiatische Urbevölkerung in Anspruch genommen und auf das karische Gebirge dieses Namens bezogen.

Der 3. Abschnitt führt die Verknüpfung der Herakles- und der Oineus-Deianeirasage auf die Dichtung des Kreophylos von Samos, den Mord des Iphitos und die Omphaleknechtschaft auf die ältere samische oder rhodische Dichtung zurück, wobei die zweite Knechtschaft in ansprechender Art als eine übertreibende Nachahmung des Dienstes bei Eurystheus gekennzeichnet wird. Freilich geht Vf. von dem leicht auf Abwege

führenden Standpunkt aus, dafs der Ursprung einer Sage keineswegs an den Ort der Lokalisation gebunden sei, wie ja die in Kleinasien ausgebildete Kadmossage erst spät Eingang in Böotien gefunden habe. In einem Exkurs legt er dann dar, welche Sagengruppen er für die samische Dichtung in Anspruch nimmt.

Im 4. Abschnitt werden demensprechend die thessalischen Heraklessagen als koische und rhodische Erfindung betrachtet; freilich arbeitet Vf. dabei wieder stark mit undeutlichen Zusammenhängen, er vermag aber die Behauptung des späten Eindringens in Thessalien durch sprachliche Gründe zu bestätigen. Der Exkurs zu diesem Kapitel beschäftigt sich mit der hesiodischen Schildbeschreibung und kommt zu dem Ergebnis, dafs deren Dichter einen wirklichen Schild vor sich gehabt, aufserdem aber eine Reihe von Scenen aus der homerischen Schilderung entlehnt habe.

Das 5. Kapitel enthält die Folgerungen, die aus den vorhergehenden Aufstellungen zu ziehen sind. Vor 700 v. Chr. hat es in Mittel- und Nordgriechenland keinen Herakles gegeben; er stammt lediglich aus der Argolis, und zwar aus Tiryns, seine Sage aber ist in Rhodos und Samos von der Dichtung entwickelt und weiter gebildet worden. So hat diese die Selbstverbrennung vom kilikischen Gott Sandau oder Sandon auf ihn übertragen. Dagegen lehnt Vf. die Übernahme der Kretafahrt und des Amazonenkampfes von Theseus auf Herakles ab und verlegt den Ursprung auch dieser Sagen nach der asiatischen Aiolis und nach Rhodos.

Somit ist Herakles kein altdorischer Heros, denn der Hauptsitz der Dorier in der Argolis ist Argos selbst, nicht Tiryns, und in Mykene ist Perseus zu Hause. Der Schutzheros der Tirynthier wanderte mit diesen nach Kleinasien und entwickelte sich auf Rhodos zum Heros-gott. Die Verbindung mit der dorischen Dreiphylensage ist samisch-delphischen Ursprungs. — Im letzten Exkurs sucht Vf. den Theseus als Thessaler zu erweisen und die Entwicklung seiner Sage nach den südäolischen Städten Smyrna und Kyme zu verlegen, ohne hierbei seine Annahmen bis in das Reich des Wahrscheinlichen zu erheben.

Das ganze Buch aber enthält viel anregende und manchen ansprechenden Gedanken, obwohl man beim Lesen nirgends sicheren Grund unter den Füfsen fühlt. Für die weitere Forschung ist es daher zwar von wesentlicher Bedeutung, als Grundlage kann es jedoch nicht dienen.

Schneeberg i. Erzg. **H. Steuding.**

Aeschylus, Agamemnon. The choral odes and lyric scenes set to music by **John-Ellerton-Lodge.** Boston 1907, C. W. Thompson & Co.

Ein sehr fruchtbarer Komponist gleichen Namens wie der Verfasser dieser Musik lebte von 1807—1873. In dieser Zeit war von griechischen Musikresten nur sehr weniges und unwichtiges bekannt. Heutzutage wissen wir seit den Ausgrabungen der delphischen Hymnen (1893), dafs das griechische Melos mit den jetzt üblichen Accenten Hand in Hand ging, dafs also diejenigen Kompositionen dem klassischen Idiom am meisten entsprechen, in denen beim Akut das Melos hinsichtlich der Tonhöhe steigt, beim Cirkumflex fällt und beim Gravis weder steigt noch fällt. Wenn der Verfasser ein Nachkomme des oben genannten Ellerton sein und der Jetztzeit angehören sollte, so mufs man sagen, dafs er sich recht wenig um die griechischen Musikreste gekümmert hat, denn sonst würde er sich einer genaueren musikalischen Deklamation befleifsigt haben. Im übrigen macht seine Komposition einen guten Eindruck. Am besten wirkt sie an den einstimmig gesungenen Chorstellen und in den melodramatischen Partien. **A. Thierfelder.**

E. Graf, Der Kampf um die Musik im griechischen Altertum. Programm, Quedlinburg 1907.

Ein höchst beachtenswerter, mit grofser Sachkenntnis und feinem Kunstverständnis geschriebener Aufsatz, in welchem der Nachweis geführt wird, dafs in Hellas ähnliche Gegensätze herrschten, wie bei uns zwischen Klassizität und Zukunftsmusik.

A. Thierfelder.

Plato's Apology of Socrates. Edited with introduction and notes by **Harold Williamson.** London, Macmillan and Co., 1908. XXXIV, 115 p. 8.

Die Ausgabe enthält einen zweckmäfsig redierten Text ohne kritischen Apparat, eine litterarisch-historische Einleitung, einen exegetischen Kommentar und einen Index dazu. Dafs um den Kern von 47 Platoseiten sich eine Schale von 102 Seiten Erklärung gelagert hat, ist nicht mehr befremdend; dafs der Platotext durch Inhaltsangaben von Kapitel zu Kapitel zerrissen wird, mag ja für solche, die Plato lesen 'sollen', notwendig sein.

Es ist alles sorgfältig gearbeitet und durch verschiedenen Druck übersichtlich zur Anschauung gebracht; weder der Lehrer noch der Schüler wird etwas notwendiges vermissen. Ein Versehen

habe ich S. 52 gefunden, wo boulevards zu lesen ist. Die Ausstattung ist einschliefslich des Einbandes vorzüglich. **D.**

Virgil's Aeneid, books I—VI, with introduction, notes, and vocabulary by H. R. Fairclough and S. L. Brown. Boston, New York & Chicago, B. H. Sanborn & Co. LVI, 515 u. 140 S. 8.

Die Ausgabe ist tadellos fein; Einband, Druck, Papier sind von vornehmer Eleganz und die 76 Abbildungen, welche der Titel bescheidentlich unerwähnt läfst, von ausgezeichneter Deutlichkeit. Auf die Vorrede und die Inhaltsangabe folgt das Verzeichnis der Abbildungen, welches zugleich kurze Erklärungen enthält, darauf die Einleitung, welche Vergil und die Äneis behandelt; auch Inhalt und Versmafs werden besprochen und I, 1—33 wird übersetzt (quo numine laeso ist gut wiedergegeben: wherein thwarted in will). Der Text mit zwischengedruckten Überschriften nimmt nur 185 Seiten in Anspruch, den vierten Teil des Ganzen; im ersten Buch ist die Längenbezeichnung der Silben durchgeführt. Die Anmerkungen sind übersichtlich gedruckt und zweckmäfsig gestaltet. Das Vokabular (auch mit Längenzeichen; auf abstrudo fehlt ein solches) enthält alles, auch et, ego und tu. Auf dem Titelblatt steht *οὐ πόλλ' ἀλλὰ πολύ*. Sollte nicht dem Anfänger, für den die Ausgabe bestimmt ist, doch zuviel geboten werden? Z. B. Tennysons Gedicht To Virgil oder die Aufzählung von Übersetzungen der Ilias, der Odyssee und der Divina commedia. Jedenfalls *πολὺ καὶ πολλά*. **D.**

Fr. O. Norton, Ph. D., A lexicographical and historical study of *Διαθήκη* from the earliest times to the end of the classical period [Historical and linguistic studies in literature related to the New Testament. Second series: Linguistic and exegetical studies. Vol. I, Part VI]. Chicago 1908, The University of Chicago Press. 71 S. (379—449) gr. 8°.

Ich wies in dieser Wochenschrift (1908 Nr. 17, S. 468) bei Gelegenheit der Anzeige von E. F. Thompsons gründlicher und sehr beachtenswerter Arbeit über '*Μετανοέω* and *μεταμέλει* in Greek literature until 100 a. d.' mit grofser Freude auf die höchst erfolgreiche Mitarbeiterschaft hin, welche der biblischen und patristischen Wissenschaft in Deutschland in dem Department of biblical and patristik Greek der Universität Chicago in Amerika erstanden ist. Eine weitere, der Untersuchung Thompsons in Anlage und Ausführung eng verwandte Veröffentlichung liegt in der oben genannten Schrift Nortons vor, die, mit den Vorzügen gründlichsten Fleifses, weitestgehender Belesenheit und besonnenen Urteils ebenso wie jene ausgestattet, ihre besondere Aufgabe in sehr umsichtiger und befriedigender Weise löst und deshalb als eine Bereicherung des sprachwissenschaftlichen Schrifttums bezeichnet werden mufs. Der Verf. entwickelt im I. Teile seiner Arbeit die lexikographische Seite seiner Aufgabe und zwar zunächst (1. S. 11—13) die Ableitung des Wortes *διαθήκη* und die zahlreichen auf den gleichen Stamm zurückgehenden Worte, für welche er bezeichnende Belegstellen beibringt. Sodann bietet er (2. S. 14—24) eine zeitliche Konkordanz für die Verwendung des Wortes *διαθήκη* bei Aristophanes, Lysias, Isokrates, Isäos, Platon, Demosthenes, Aristoteles, Deinarchos und Hypereides, bespricht ferner (3. S. 25—29) den Gebrauch von *διατίθημι* bei verschiedenen klassischen Schriftstellern, sowie ebenso (4. S. 30—38) den von *διαθήκη*. Im II. Teil gibt er sodann eine geschichtliche Entwicklung des Begriffs *διαθήκη* = Willenserklärung, letzter Wille, Testament, und zwar erörtert er dessen Herkunft und Entwicklung (5. S. 39—55), sein ursprüngliches Gepräge (6. S. 56—59), Aufsetzung und Aufbewahrung (7. S. 60—62), Nachträge, Änderungen, Widerrufung (8. S. 63—65), Beschränkung der *διαθήκη* bei dem Vorhandensein von Söhnen (9. S. 66—68) und die Beziehung zu Adoptivkindern (10. S. 69—71).

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Alfred Döhring, Deutsch-lateinische Satzlehre für Schulen. Königsberg i. Pr. 1908. Gräfe & Unzer. VIII u. 177 S. gr. 8°. geb. 2,50 ℳ

Weltabgewandte Träumer merken die Zeichen der Zeit nicht. Von ihnen kann man nicht erwarten, dafs sie ein den Anforderungen ihrer Zeit entsprechendes Lehrbuch schreiben. Von einem mitten in der Wissenschaft und zugleich in der Praxis stehenden Schulmanne sollte man aber annehmen, dafs er mit den Bedürfnissen der Gegenwart rechnet, wenn er ein neues Schulbuch verfafst.

In dieser Hinsicht täuscht Döhring mit seiner neuen Satzlehre unsere Erwartungen. Sie ist eine Syntax in Beispielen mit kurzen Regeln, geht überall von der Muttersprache aus, ordnet den gesamten grammatischen Stoff nach der deutschen Ausdrucksweise und zeigt stets, wie die deutschen Ausdrücke ins Lateinische übersetzt werden. So hat jeder Paragraph seine tabellarische Anordnung: in gleicher Übersichtlichkeit stehen links

die deutschen Ausdrücke und Sätze, rechts die entsprechenden lateinischen Übersetzungen. Man mag das Ganze eine deutsch-lateinische Satzlehre nennen, in Wirklichkeit ist es eine deutsch-lateinische Stilistik in grammatischer Anordnung. Vor dreifsig bis fünfzig Jahren, im Zeitalter der lateinischen Komposition, als die Hinübersetzungen und lateinischen Skripta noch blühten, wäre ein solches Buch zeitgemäfs gewesen. Heute, wo die Entfernung des lateinischen Skriptums aus der Reifeprüfung und damit die Beseitigung des lateinischen Extemporales in den Oberklassen nur noch eine Frage kurzer Zeit sind, wo die Füfse derer, die es begraben, sozusagen schon vor der Tür sind, wo gerade die heimatliche Provinz des Verf., Ost- und Westpreufsen, auf der letzten Direktorenversammlung sich für Abschaffung der schriftlichen Übersetzung ins Lateinische in der Reifeprüfung und deren Ersatz durch eine Herübersetzung ausgesprochen hat, heute, wo die Bewegung, die Lektüre in den Oberklassen zu ihrem vollen, unverkümmerten Rechte kommen zu lassen, in ganz Deutschland immer mächtiger anschwillt und zu einer Lawine anwächst, die kein altphilologischer Bannwald mehr aufhalten kann, heute brauchen wir nicht eine lateinische Stilgrammatik, die immer fragt, wie wird dies und jenes gut lateinisch ausgedrückt, sondern vielmehr eine Lektüregrammatik oder im Sinne Döhrings eine lateinisch-deutsche Stilistik, die nicht die deutschen Ausdrucksweisen, sondern die lateinischen gleichartigen zugrunde legt und in Zusammenfassung nach Gruppen lehrt, wie sie, oft von römischer Art ganz abweichend, dem Charakter unserer Muttersprache gemäfs ins Deutsche zu übersetzen sind.

Döhring mufste also gerade umgekehrt verfahren, die ganze Anlage seines Buches ändern. Anstatt dem Hinübersetzen zu dienen, mufste er dem Herübersetzen die Wege bahnen und eine lateinisch-deutsche Satzlehre schreiben. Er hätte dann praktisch den Beweis geliefert, dafs eine von inhaltlichem Verständnis zeugende, auf grammatischer und lexikalischer Genauigkeit beruhende Übersetzung in das Deutsche beiden Seiten des Lehrzieles, grammatischer Schulung und Einführung in die Geistes- und Kulturwelt der Alten, gerecht wird, insofern, als in diesem Falle Zeit bliebe, den Geschmack in der Handhabung der sprachlichen Mittel, das Sprachbewufstsein durch den Vergleich beider Sprachen und so die Handhabung der Muttersprache selbst zu fördern, also durch die mehr einseitige langjährige Schulung und Übung eine bewufstere Einsicht in die den beiden Sprachen in Ausdruck, Stil und Konstruktion eigentümlichen Mittel zu schaffen, überhaupt eine umfassendere Lektüre und damit eine tiefere Einsicht in das Geistesleben der Römer zu vermitteln. Jetzt liegt die Sache in der Tat so, dafs man zugleich zwei Zielen nachjagt und so Gefahr läuft, beide nicht zu erreichen, dafs gerade auf der obersten Stufe durch die Bevorzugung der lateinischen Stilübungen das Hauptziel leidet.

Hätte Döhring auf die Zeichen der Zeit geachtet, so würde er sich der Einsicht nicht verschlossen haben, dafs der aus dem Hinübersetzen fliefsende Gewinn durch das Herübersetzen und die damit in Verbindung stehenden Übungen voll sich ersetzen läfst. Seit mehr als zwanzig Jahren wird dieser Ersatz gefordert, so von den Bayern Neudecker, Wirth, Eidam und Gebhard, bei uns in Norddeutschland besonders von A. Waldeck, der mit grofser Gründlichkeit die wichtige Sache pädagogisch und wissenschaftlich begründete, von C. Bolle und E. Lentz in wiederholten Schriften, neuerdings von Un.-Prof. F. Skutsch, von K. W. Schmidt, O. Wessely, Uhle, von Gerh. Budde in zahlreichen Einzelschriften, und ich selbst habe der Frage in den Rethwischschen Jahresberichten von Anfang an die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt, lange vor P. Dettweiler, der in seiner Didaktik und Methodik auf ihre Bedeutung hinwies. Ich habe darum in jenen Jahresberichten wiederholt gefordert, dafs man eine Lektürestilistik mit stetem Ausgehen von dem Lateinischen schaffe, wie ich in gleicher Weise seit 1893 in meiner 'Lat. Schulgrammatik' eine Lektüregrammatik forderte. Wertvolle Vorarbeiten und Bausteine zu einer solchen uns noch fehlenden Technik des Herübersetzens haben u. a. geliefert O. Altenburg, Bausteine zur Kunst der Übersetzung des Livius, und in anderen Schriften — P. Cauer, Die Kunst des Übersetzens, J. Keyzlar, Die Theorie des Übersetzens, und vor allen C. Bardt, Zur Technik des Übersetzens lat. Prosa. An diese hätte Döhrung anknüpfen, in einer neuen lateinisch-deutschen Satzlehre dem Herübersetzen die Wege bereiten und den immer dringenderen Anforderungen unserer Zeit förderlich entgegenkommen müssen. Auch jetzt, wo die Lektüre auf der oberen Stufe der Gymnasien noch nicht voll in ihre Rechte getreten ist, sollte man doch endlich aufhören, das Lateinische nach dem ihm völlig fremden Mafsstab des Deutschen zu meistern und Grammatik und Stilistik so abzufassen, als dienten sie nur dem Hinübersetzen. Man mufs das Lateinische vielmehr aus sich selbst heraus nach

seinen eigenen Bildungsgesetzen würdigen und verstehen, an Stelle der Imitation die Interpretation treten lassen und den grammatischen Betrieb auf die Psychologie und ihre Lehren gründen und auf den Boden der heutigen Prinzipienlehre im Sinne H. Pauls stellen. Dann wird das vielgeschmähte Gymnasium seine Existenzberechtigung durch den deutlichen Beweis dartun, dafs es dem klassischen Sprachunterricht immer wieder eine junge Seele einhaucht und ihn, weit entfernt von Verknöcherung in einer dem sonstigen Denken abgekehrten Routine, mit den fortschreitenden Bedürfnissen der Gegenwart ausgleicht.

Alles das war eine dankbare Aufgabe für einen geistvollen Grammatiker, wie Döhring, des Schweifses der Edlen wert. Er hat sie leider nicht erfüllt. Oder wollte er durch seine Darstellung zeigen, dafs das Übersetzen ins Lateinische einen unvergleichlichen Bildungswert besitzt und so diese in den Schulen noch immer geübte Kunst vor dem Zusammenbruch bewahren? Wollte er die bedrohte Kunst, das Sterbende retten? Er sagt davon im Vorwort nichts, betont vielmehr nur, dafs es gelte, auch den fremdsprachlichen Unterricht stetig an die Muttersprache anzuknüpfen. Das sei schon mehrfach, auch von ihm, gefordert worden, aber nicht so durchgeführt, dafs der volle Nutzen aus der Neuerung gezogen würde.

Sieht man daranf hin das Buch an, so mufs man allerdings sagen, dafs diese Darstellung, auf die Lehre vom deutschen Satze, insbesondere auf das Vollverbum mit seinen Ergänzungen und Bestimmungen und die dementsprechende Einteilung der Nebensätze gegründet, nicht nur eine grofse Klarheit und Durchsichtigkeit zeigt, sondern auch eine wesentliche Vereinfachung der Syntax im Gefolge hat. Zudem ist die stete Vergleichung des deutschen und lateinischen Sprachgebrauches ja aufserordentlich lehrreich, und diese Lehrkraft der Darstellung wird durch ein gut gewähltes Material an Beispielen unterstützt; so bringt Döhring, wo es nur angeht, gute Stellen aus unserer Literatur, besonders aus Bibel, Kirchenlied und Schiller für die Übersetzung ins Lateinische auf den Plan. Und auch die lateinische Diktion selbst ist fast immer glücklich getroffen, überhaupt alle Beispiele prägnant, schlagend und treffend. So kann jeder, selbst der Lehrer, aus seinem Buche viel lernen. Die Unterschiede zwischen deutschem und lateinischem Sprachgebrauch treten scharf hervor; auch an guten und feinen Beobachtungen, die Döhrings selbständiges Urteil verraten, ist das Buch reich. Ich hebe aus diesem Gebiete nur § 96b hervor: 'Und, auch, sogar' zur Einleitung von Prädikatsfragen heifst *quid* (vgl. unser 'Ei') auch vor Nebensätzen mit *quod*, z. B. *Quid? quod Agamemno immolavit Iphigeniam!* Ei, dafs Ag. seine Iphigenie geopfert hat! = Hat doch (hat nicht) sogar Ag. seine Iph. geopfert!'

Nun wird man einwenden, mit dem von uns gerügten Fehler der Anlage dieses Lehrbuches, das stets vom Deutschen ausgeht, ist es nicht so schlimm bestellt; man brauche ja nur regelmäfsig die lateinischen Ausdrücke der rechten Kolumne vorwegzunehmen und dann erst zu den deutschen, links stehenden überzugehen, um die passende, deutsche Übersetzung zu finden. Aber wer so denkt, urteilt oberflächlich und verkennt völlig die Natur der Sache, um die es uns zu tun ist. Mit einer blofsen Umstellung ist die Sache nicht abgetan. Wenn wir eine lateinisch-deutsche Syntax und Stilistik, eine Syntax und Stilistik für die Lektüre, für das Herübersetzen verlangen, so ist doch von vornherein klar, dafs eine solche auf den Grundgesetzen der lateinischen, nicht der deutschen Sprache aufgebaut und nach ihnen angelegt sein mufs. Diese sind aber ganz andere als die deutschen, wie überhaupt der Geist beider Sprachen völlig verschieden ist. Um nur eins anzuführen, müfste eine lateinisch-deutsche Satzlehre oder Stilistik ein sehr eingehendes Kapitel über den lateinischen Satz- und Periodenbau enthalten und in systematischem Zusammenhange zeigen, wie die lateinische straffe Subordination einer Vollperiode durch mehr oder weniger lose Koordination im Deutschen in mannigfacher Weise wiederzugeben ist. In ähnlicher Weise müfsten im Zusammenhange alle verschiedenen Möglichkeiten der deutschen Übersetzung der lateinischen Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen aufgezeigt werden. Dadurch wird aber eine ganz andere Anordnung des syntaktischen Stoffes nötig, als es bei Döhring geschehen. Nicht blofs die einzelnen Paragraphen würden ein anderes Gesicht bekommen, auch mit einer einfachen Verschiebung wäre die Sache nicht abgetan, nein, die ganze Einteilung und Aufstellung des Stoffes würde anders werden. Wie sehr ein einheitlicher Stoff durch dies Ausgehen vom Deutschen zerrissen wird und welche argen Übelstände und Fehler sich daraus ergeben, soll an einzelnen Beispielen bei Döhring gezeigt werden.

Wer auf lateinischem Sprachgebrauch die Syntax aufbaut, kann historisch-genetisch verfahrend

das lat. *quin* in einem einzigen Paragraphen behandeln. Bei Döhring ist an fünf weit von einander entfernten Stellen: in §§ 86, 108, 112, 133, 142 davon die Rede. Wer vom deutschen Sprachgebrauch ausgeht, müfste folgerichtig die 'dafs'-Sätze, die im Deutschen eine so grofse Rolle spielen, zusammenfassend hintereinander abhandeln; bei Döhring finden sie sich an verschiedenen Stellen zerstreut §§ 112, 133, 134, 135, wo allerdings die verschiedenen Funktionen zusammengefafst werden, 136, 145 Anm., 108, während die Übersetzung mit 'dafs' beim Infinitiv und Akk. mit Inf. aus pädagogischen Gründen mit Recht unerwähnt bleibt. Man mufs eben den Schüler daran gewöhnen, das 'dafs' in Inhaltssätzen zu gunsten der kürzeren Rede beim Übersetzen zu vermeiden. Fraglich aber ist, ob man diese Konjunktion in dem gut deutschen 'bis dafs' und in der Redensart 'dafs ich wüfste (nicht wüfste)' gar nicht, wie es Döhring tut, zu erwähnen für gut halten kann.

Aber das gröfste Unheil entsteht durch den Import deutscher syntaktischer Grundsätze und Grundlehren im Lateinischen auf einem anderen Gebiete, in der Lehre vom Infinitiv und Akk. mit dem Infinitiv. Man ist in der deutschen Satzlehre gewöhnt, die Infinitivergänzungen oder Sätze mit 'dafs' als Subjekt oder Objekt zu betrachten, obwohl durch diese Scheidung nichts gewonnen wird, denn Subjekt oder Objekt kann bekanntlich jeder Satz, Satzteil oder Redeteil sein. Wer diese Unterscheidung zuerst aufgebracht hat, hat der lateinischen Syntax keinen guten Dienst erwiesen. Denn seitdem wird die Lehre vom Infinitiv und von dem Akk. mit dem Inf. im Lateinischen in allen Grammatiken aufser in der von H. Ziemer in diese beiden Kategorien (1. Gebrauch als Subjekt, 2. als Objekt) unterschieden und so etwas in die lateinische Sprache hineingetragen, woran der Römer nie und nimmer gedacht hat. Wir haben dies schon wiederholt nachgewiesen, aber ohne Erfolg, obwohl das Widerspruchsvolle und gerade der lateinischen Syntax Verhängnisvolle dieser Trennung, die dem lateinischen Sprachgeiste völlig fremd ist, auf der Hand liegt. Denn man vergleiche nur die beiden Regeln (Döhring § 102, Regel 3): 'Ergänzungen des Subjektsinfinitivs stehen im Akkusativ' — und die in allen Grammatiken gleich darauf folgende Regel: 'Ergänzungen des Objektsinfinitivs stehen im Nominativ'! Auch Döhring konstruiert einen solchen Objektsinfinitiv mit Ergänzung im Nominativ bei *posse*, *nolo*, *malo*, *soleo* § 103 in den Beispielen *miser esse potest* (!), *virtute praediti esse volunt* u. a. Kann es etwas Widersinnigeres geben? Hat der Lateiner hier jemals *miser* und *praediti* im Nominativ als Ergänzung eines Objektsinfinitivs aufgefafst und in *contentum suis rebus esse* etc. (§ 102) den Akkusativ *contentum* deshalb gesetzt, weil der eine Ergänzung zum Subjektsinfinitiv ist? Das Richtige siehe bei Ziemer, Lat. Gr. § 250. Zu solchen Auswüchsen, Verrenkungen und Verzerrungen naturgemäfser Darstellung führt das leidige Ausgehen vom Deutschen in der lateinischen Satzlehre. Unlogisch ist es ferner (wie in § 103) davon zu reden, dafs ein Infinitiv als Objekt steht, 'wenn beide Verba gleiches Subjekt haben' oder 'ungleiches Subjekt haben' (§ 103 Ende). Wie kann denn die Ergänzung eines Satzteiles ein Subjekt haben oder wo ist ein ungleiches Subjekt in dem Satze: Die Ubier baten Cäsar, ihnen Hilfe zu bringen? Wo hat der Infinitiv *bringen* hier ein Subjekt? Nur durch falsche Auffassung des Infinitivs, des Akk. mit dem Infinitiv als Satz, während sie blofse Satzteile sind, ist man zur Aufstellung solcher Regeln und zur Unterscheidung der Doppelnatur dieser lateinischen Formen als Subjekt oder Objekt gelangt, und diese unrichtige Auffassung derselben als Satz kam wieder daher, dafs man jene Konstruktionen im Deutschen nur zu oft durch ganze Sätze wiederzugeben gewöhnt wurde und gewohnt ist. Hier sieht man wieder, wie recht Mor. Haupt mit seinem Paradoxon hatte: 'Das Übersetzen ist der Tod des Verständnisses!' Nein, man soll an die Spracherscheinungen nicht mit vorgefafsten Meinungen, nicht mit a priori gebildeten und die Sache selbst gar nichts angehenden Anschauungen, die noch dazu oft aus anderen Sprachen importiert sind, herantreten, sondern sie psychologisch erklären, man wähle also statt dieses äufserlichen Verfahrens das mehr innerliche, aus dem eigenen Geiste der betreffenden Sprache selbst und aus der Seele des Sprechenden alles Gesprochene zu erklären. Eine solche wissenschaftliche und rationelle Erklärung der Spracherscheinungen tut uns not, soll der grammatische Unterricht wahrhaft geistbildend wirken. So darf auch der lat. Ablativus absolutus nicht als Satz aufgefafst werden, wozu die Übersetzung ins Deutsche nur zu leicht verführt, sondern nur stets als Satzteil. Nur so erklärt es sich, dafs häufig Nomina an Stelle des Partizipiums im Ablativ erscheinen, und nur so erklärt sich in ähnlicher Weise der Gebrauch des Pronomen reflexivum im Akk. mit dem Infinitiv: sentit animus *se* non interire = der

Geist fühlt *sich* nicht untergehen — und das notwendige Fehlen des Kommas vor diesem lat. Infinitivgebrauche. Kurz, man betrachte die lateinische Grammatik endlich aus ihrem eigenen Geiste heraus und stelle sie nach ihrer eigenen Psychologie und Logik dar, nicht aber mit der Brille des deutschen Grammatikers vor Augen!

Wir glauben so an einzelnen Beispielen genügend gezeigt zu haben, dafs das Ausgehen vom Deutschen wie überhaupt in der lateinischen Satzlehre, so auch in der Döhrings kein Segen gewesen ist. Es ist dieses 'Ausgehen vom Deutschen' ein Schlagwort, das irgend wer für den lateinischen Anfangsunterricht, wo die Sache von Nutzen sein kann, einmal aufgebracht hat, das dann aber zu Unrecht auf die ganze Syntax ausgedehnt unheilvoll und vor allem verwirrend gewirkt hat. Man soll das Deutsche im lateinischen grammatischen Unterricht zwar stets, wo es irgend zuträglich ist, vergleichen, aber es nicht für dem Lateinischen eigentümliche Konstruktionen zum Ausgangspunkt nehmen. Diesen von uns mehrfach aufgestellten Grundsatz befolgt Th. Nissen in seiner neuen Lat. Satzlehre für Reformanstalten. Und Döhring selbst ist gar nicht in der Lage, sein Prinzip überall streng durchzuführen. So stellt er das Lateinische voran § 6, 2 und 11, 2, wo er Beispiele für Verba mit effizierten Ergänzungen aufführt, § 122 für die Übersetzungen von *nisi*, § 124 Anm. 1, 2 für die Übersetzung von si minus und sin aliter; besonders aber durchbricht er sein Prinzip mehrfach in § 149, 150, 151, hier beim Acc. c. inf. in Relativsätzen, ferner 153, 3 und im Folgenden öfters. Wozu also diese Inkonsequenz? Hätte Döhring, der so trefflich ins Deutsche zu übersetzen versteht, wie so viele Stellen beweisen, vgl. § 12 Anm. 1, ja wovon fast jede Seite Zeugnis ablegt, hätte er dieses unleugbare Talent im Dienste einer lateinisch-deutschen Satzlehre und Stilistik verwendet, so hätte er der Sache des Gymnasiums und vor allem der lateinischen Lektüre einen grofsen Dienst geleistet; er hätte dann dazu beigetragen, der lateinischen Lektüre in den oberen Klassen die ihr gebührende Alleinherrschaft zu sichern und 'Saaten in die Zukunft gestreut'. Sein Buch hätte dann eine sichere Zukunft gehabt, während es in dieser Gestalt bald als ein Anachronismus empfunden werden wird.

Einzelne kleine Mängel seien noch notiert. So ist die deutsche Dativform jemandem S. 13 und öfter nur eine Erfindung der Grammatiker, kommt aber in gutem Sprachgebrauch ebensowenig vor, wie der Akk. jemanden. — § 14 gehört die Übersetzung 'sehe mit Eifer darein' nicht zu aemulor, hinter dem sie steht, sondern zu invideo. Zu beanstanden ist die Fassung der Regel § 20: 'Der Nominativ vor abhängigem Genetiv fällt fort' — auch eine Frucht des Ausgehens vom Deutschen. Sie kann mifsverstanden werden und ist im Grunde nicht einmal für den lateinischen Sprachgebrauch zutreffend. Auch durfte ein Anhänger Franz Kerns § 128, 3 nicht die Regel aufstellen: 'Der Artikel vor abhängigem Genetiv fällt fort'. Wir haben es in diesem Falle weniger mit dem Artikel, als mit dem hinweisenden Pronomen zu tun. In § 64 würde ich das bekannte livianische Beispiel XXII, 51 *mora eius diei* urbi saluti fuit 'dieser eine Tag Aufenthalt' nicht vergessen haben. Denn erfahrungsgemäfs übersetzt der Schüler diesen Ausdruck stets undeutsch.

Viele Vorzüge der Döhringschen Darstellung liefsen sich noch herausheben, so die gute Unterscheidung von *cum* mit Indikativ oder Konjunktiv (§ 117), der Hinweis auf die dem deutschen 'lassen' entsprechende Grundbedeutung in den Zusammensetzungen von *mitto* (§ 107), doch hat auch das Simplex selbst diese Bedeutung. Und so verrät fast jede Seite, dafs Döhring auf eine langjährige Unterrichtspraxis zurückblickt, die ihn in den Stand setzt, den Schüler richtig zu leiten und aufzuklären.

Möchten ihn diese sein Verdienst nicht schmälernden, aber zum Besseren ratenden Zeilen anregen, seinem an sich vortrefflichen, aber in der Anlage unzeitgemäfsen Buche eine zweite Ausgabe folgen zu lassen, die lediglich auf das Herübersetzen zugeschnitten ist.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum für Philologie. Neue Folge. Bd. 63, Heft 3.

S. III—VIII. Nachruf für Franz Bücheler, gesprochen an seinem Sarge von A. Brinkmann. — S. 321—328. F. Bücheler, Saturnier des Tuditanus cos. 625/129. v Premerstein behandelte in den Jahresheften des östr. arch. Instit. X, 264 ff. zwei Inschriftenfragmente auf Kalksteinquadern, die im Staatsmuseum in Aquileja aufbewahrt werden. Er erklärte sie als 'ein Elogium des C. Sempronius Tuditanus', der als Konsul in Istrien 129 gegen die Japuden gekämpft hatte. B. ergänzt die nach Dessaus Vermutung in diesen beiden Fragmenten vorhandenen Saturnier. — S. 329—340. F. Solmsen, Ein dorisches Komödienbruchstück, behandelt ein von Pollux 10, 58 zitiertes Fragment aus den *πόλεις* des Philyllios und stellt die Ueberlieferung derselben nach den

Hauptcodices richtig. — S. 341—369. A. Roemer, Zur Kritik und Exegese der Frösche des Aristophanes, bespricht eine Reihe von Stellen, in denen Aristophanes sich mit der Beurteilung anderer tragischer Dichter und ihrer Erzeugnisse beschäftigt. — S. 370—391. A. v. Mess, Die Hellenika von Oxyrhynchus, stellt sehr eingehende Erwägungen über den Autor dieser Fortsetzung des Thucydideischen Geschichtswerkes an. Theopomp kann nicht in Betracht kommen, wie schon Krönert, Fuhr u. a. nachgewiesen haben. Indem v. M. nach den Kreisen sucht, in denen das Werk entstanden sein könnte, stellt er fest, dafs der Autor zeitlich den Ereignissen nahe stand, dafs er ein Aristokrat war, voll warmer Sympathie für Konon, ein Athener, ein schroffer Feind der radikalen Demokratie. Bei dem Wenigen, das wir über Kratippos wissen, könnte er, der als Verfsser von Hellenika neben Xenophon und Theopomp genannt wird, möglicherweise als Autor des Oxyrhynchos-Fragments in Betracht kommen. — S. 392—405. E. Bickel, De epitaphio Senecae, wendet sich gegen Pascali (Atene e Roma X, 22), der die Grabschrift dem Seneca selbst zuschreibt. B. meint dagegen, dafs dieselbe in der Zeit nach der Ausder christlichen Grabschriftenpoesie entstanden sei. — S. 406—418. M. Prokrowskij, Nochmals in privativum im Lateinischen, polemisiert gegen Hruschka, der die von P. in Rh. M. LII, 427 aufgestellte Ansicht über Verba, die mit in privativum zusammengesetzt sind, angegriffen hatte, und führt zur Stütze seiner früheren Behauptungen neue Beispiele an. — S. 419—422. H. Rabe, Euripideum, giebt zunächst die Varianten zu Eur. Rhes. 899—940, die er in einem zu cod. Vat. gr. 909 gehörigen Blattfragment aufgefunden hat. Sodann bespricht er das Verhältnis der Schlufspartieen von Vat. gr. 909 und Pal. 98. — S. 423—444, W. Bannier, Die Beziehungen der älteren attischen Uebergabe- und Rechnungsurkunden zu einander, setzt die in Rh. M. LXI, 202 ff. veröffentlichten Untersuchungen über die Formulierung der attischen Rechnungsurkunden fort, indem er diese mit den Uebergabeurkunden aus dem 5ten und 4ten Jahrh. vergleicht, um ihre gegenseitigen Beziehungen und damit die Art ihrer Entstehung genauer kennen zu lernen. Er stellt fest, dafs die Uebergabeurkunden der Athene die Zahlungsurkunden von etwa Ol. 88, 3 ab beeinflufst haben; die Uebergabeurkunden der andern Götter zeigen kaum mit denen der Athene Verwandtschaft, die Erechtheionurkunde ähnelt weniger den Bauurkunden, als den Statuenurkunden und ist von den Zahlungsurkunden stark beeinflufst u. a. m. — S. 445—465. L. Radermacher, Motiv und Persönlichkeit, behandelt den Namen und die Rolle, die Margites 'Der Dümmling' in der ältesten Dichtung spielt. — S. 465—471. R. Engelmann, Das Mosaikrelief, bringt für seine im Rhein. Mus. 29, 561 ff. bewiesene Behauptung, dafs die sämtlichen Mosaikreliefs modern sind, also auf Fälschungen beruhen, einige neue Beweise. Der interessanteste davon ist wohl die Entdeckung, die E. 1901 in Neapel machte, dafs die beiden Mosaiken D und G im Museo Nazionale in der collezione Santangelo lediglich Gipsabgüsse der vatikanischen Kandelaberfiguren sind, deren Oberfläche farbig behandelt und durch ein Netz von weifsen Linien Mosaiken täuschend ähnlich gemacht sind. — S. 472. Miscellen S. 472—75. A. Elter, Canius a Gadibus und Livius Poenus. — S. 475/76. Marie Gothein, Der Titel von Statius Silvae. — S. 476—9. O. Seeck, Die Quinquennalfeiern des Licinius. — S. 479/80. F. Bücheler, Zur lat. Seemannssprache.

Revue des études anciennes. Tome IX Nr. 4. Octobre — Décembre 1907.

S. 293—311. Pierre Waltz, De la portée morale et de l'authenticité des œuvres attribuées à Hésiode (Fortsetzung und Schlufs) IV Fragments divers. *Αἰγίμιος*, bei dem die Alten zwischen Hesiod und Kerkops von Milet im Zweifel waren, ist dem letzteren nicht nachweisbar, dem ersteren gewifs nicht zuzuschreiben, da der Geist der Fragmente nichts weniger als hesiodisch ist. — *Κήυκος γάμος* läfst in der Erzählung auf das tägliche Leben bezügliche moralische Wahrheiten erkennen; als einziges unter den pseudohesiodischen Gedichten entwickelt es moralische Ideen mit Klarheit, die die anderen selbst implicite nicht aussprechen, so dafs an direkten hesiodischen Einflufs in Gedanken und Details des Ausdrucks gedacht werden kann. — Die *Μελαμπόδεια* kann als mystisches Gedicht trotz ihrer erzählenden Art, da es sich um Divination handelt, deren Wichtigkeit für die Landleute klar liegt, als von hesiodischem Charakter betrachtet werden. — Die *Ὀρνιθομαντεία* (von der kein resp. nur ein bestrittenes Fragment übrig ist) galt für hesiodisch, so dafs man sie den Erga in den Manuskripten anschlofs; jetzt ist natürlich nicht zu unterscheiden, ob sie erzählend oder gnomisch war. — Von der *Ἀστρονομία* kann man eher sagen, dafs einige Teile utililitarisch im Sinne des Kalenders der Erga abgefafst waren. — Die bei Strabo citierte *Γῆς περίοδος* mag zum *κατάλογος*, dem wenigst hesiodischen aller dem Hesiod zugeschriebenen Werke gehört haben. — Das bei Manilius citierte Werk (Astron. II, 19—22 und 24) ist für uns im Dunkeln verhüllt; es mufs ein wirklicher Agrikulturtraktat gewesen sein, während dies die Erga doch ebensowenig sind, wie die Ilias ein historischer Bericht des trojanischen Krieges. — *Χείρωνος ὑποθῆκαι* waren zweifellos reich an moralischen Sentenzen, die in der monostichischen und gerne antithetischen Form, die dafür schon in den Erga angestrebt war, vorgetragen wurden. Aber die heroische Einkleidung ist gekünstelt, während die an Perses den Bruder Hesiods gerichtete der Erga natürlich ist. Ein wirkliches Band der Praecepta Chironis im 'griechischen Ritterspiegel' ist nicht zu erkennen. — S. 312—334. Ph. E. Legrand, Les nouveaux fragments de Ménandre. Ausführliche Erörterungen über die neuen Menanderfragmente nach der Ausgabe von G. Lefebvre 'fragments d'un manuscrit de Ménandre' (Le Caire 1907). I. Epitrepontes, Samia, Perikeiromene, Heros: — Inhaltsangaben und Analysen gemäfs den erhaltenen und den neu veröffentlichten Fragmenten und kritische Betrachtung der ausgefüllten Lücken der Handlung (Fortsetzung folgt). — S. 335

— 337. W. Deonna, Borée. Die von Jamot BCH 1890 veröffentlichte Stele aus dem Musenhain auf dem Helikon stellt nicht einen Cyklopen vor, wie auch Furtwängler (Arch. Jahrb. 1891 S. 111) annahm, sondern den Boreas: er ist *τιτανῶδες βλέπων*, er scheint aus einem Felsen hervorzukommen (Boreas von ὄρος), und der Fundort läfst sich dadurch erklären, dafs die Musen Naturgöttinnen waren und Beziehungen zwischen Apollon und Boreas bestehen. — S. 338—348. L. Legras, Les dernières années de Stace. Rektificierung und Präcisierung einiger Details in den von Vollmer, Einleitung der Ausgabe der Silven, gegebenen biographischen Daten über die Zeit der Entstehung der Dichtungen des Statius. I. Chronologie der letzten Werke des Statius. Die Thebais ist spätestens im Frühling 92 vollendet und veröffentlicht, da im Kaiserreich die Invocatio eines Poems mit der Publikation zusammenzufallen pflegt und die dritte, die suevo-sarmatische, Donauexpedition (vom Mai-Ende 92) nicht in der Invocatio berührt ist. Vor der Vollendung der Thebais waren die meisten der die drei ersten Bücher füllenden Silven bereits verfafst, an deren Veröffentlichung Statius denken mufste, wollte er nicht in Vergessenheit fallen. Wahrscheinlich hat Statius seine drei ersten Bücher gleichzeitig und zwar vor 94 publiziert; denn mehrere Stücke des 4. Buches sind nach Statius' Niederlage im Capitolinischen Wettkampf (Mai oder Juni 94) verfafst. Damals hatte Statius sowohl aus Gesundheitsrücksichten aber auch entmutigt den Entschlufs gefafst nach Neapel zu gehen, aber infolge der kaiserlichen Einladung (IV, 2), die ihm das Vertrauen wiedergab, dachte er doch sofort an Rückkehr. So wurde das Jahr 94/95 eines der fruchtbarsten des Statius; in ihm entstanden 9 der besten Silven und ein Teil der Achilleis, und im Frühjahr 95 (Silv. IV, 7, 25 ff.) glaubt er, dafs der Ruhm der Thebais den der Aeneide anstreben könne. Wenn Statius IV, 4, 51 noch die heimatlichen Ufer und ihre Ruhe — als Sommeraufenthalt wohl — lobt, so möchte die 2. Silve des V. Buches doch schon wieder in Rom gedichtet sein, wohin er Ende 95 oder früh im Jahre 96 zurückgekehrt sein mag, um bald in Rom zu sterben. Das V. Buch der Silven und die Fragmente der Achilleis sind nicht von Statius selbst, sondern von seinen Freunden veröffentlicht. Das Gedicht 'de bello Germanico', von dem der Scholiast zu Juvenal vier Verse überliefert hat, ist wohl nichts anderes als Statius' Preisgedicht aus den Albanischen Spielen, das er gewifs (nach dem 19. März 90) noch selbst publiziert hatte (Fortsetzung folgt). — S. 349—30. Questions Hannibaliques VII. Georges de Manteyer, Les limites antiques de la Maurienne sur l'Isère. Ad Livius XXI, 32, 9. Hannibal verläfst das Gebiet der Allobroger, um in das alpiner Völkerschaften zu kommen. — Notes Gallo-romaines XXXVI. — S. 351—356. Camille Jullian, A propos du recueil de M. Espérandieu. Die gallische Symbolistik, die durch Espérandieus 'Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine' so gut studiert werden kann, ist den graeco-romanischen Bildern keineswegs ganz erlegen, so dafs sie im 3. Jahrhundert sogar von der christlichen Symbolistik übernommen wurde und neu aufleben konnte. Jullian unterscheidet gradlinige Figuren (besonders ist das Svastika zu nennen), rundlinige (S), Gegenstände und geweihte Instrumente (Hammer, Vase, Rad, Baum, Halskette, Anker und Zweizack); die letzte Kategorie ist teils natürlich gezeichnet, teils stilisiert, teils in Verbindung mit einem Gott, teils isoliert dargestellt. Die Abbildung ist entweder nur Abbild oder auch Ersatz des geweihten Gegenstandes. Das Svastika ist heute noch in der Pyrenäengegend als christliches Grabsymbol im Gebrauch, in der Gegend, in der Espérandieu es am meisten in heidnischer Zeit gebraucht zeigt. — S. 356. C Jullian, Le Corpus architectural de la Gaule romaine. Jullian verlangt auch ein Korpus der Architekturdenkmäler und Überreste des römischen Galliens: Theater, Amphitheater, Tempel, Aquädukte, Thermen, Villen usw., auch als Basis für das Studium der mittelalterlichen Architektur. — S. 357/58. Chaillan (Aix), L'autel à symboles de Cuech. Marmordenkmal mit symbolischen Darstellungen vom Hofe der Chapelle de Notre-dame du Val de Cuech zwischen Salon und Aurons (Provence). — S. 359—362. J. Déchelette, Scènes de la vie d'Hercule. Ein von Venuti 1744 in einem Memoir der Akademie von Bordeaux veröffentlichtes und jetzt verschollenes Relief gehört nicht zum Hygieakult, sondern stellt 3 Szenen aus dem Leben des Herkules dar: Erymantischer Eber, Hesperiden und Herkules im Olymp. — S. 362/63. Michel Clerc, 'Desuviaticus Lacus'. Der auch von Holder aufgenommene Ausdruck Desuatus und Desuviaticus für einen Weiher oder See in der unteren Provence — nach den Desuviates so genannt — hat zu fallen; er hiefs nie so, sondern Dozemes, stagnum de duobus Emis, des Olmes (Ulmenweiher). — S. 364—368. G. Gassies, Groupe de Dis pater-Cernunnos et de la Terre-Mère. Auf dem 1880 von Alexander Bertrand veröffentlichten Altar von Saintes sind Dispater und Terra Mater als die grofsen männlichen und weiblichen schöpferischen Gottheiten dargestellt, wie sie Jullian (Rev. Et. Anc. 1907 Avril-Juin) assoziiert hatte. Der hirschgehörnte keltische Gott der Jäger (Dis-Pater Cernunnos) ist der natürliche Genosse der Terra Mater. Erst später wird Cernunnos Quellgott. — S. 369—375. Chronique Gallo-romaine (Titel, auch kurze Inhaltsangabe von Zeitschriften Aufsätzen und sonstigen, meist schwer zugänglichen Publikationen): Die Wälder Frankreichs. Römische Reliefs auf Korsika. Die Wörter auf -ac. Prähistorische Hütten. Der Tumulus von Lignon. Das Museum von Toulouse. La Micoque. Der Schatz von Holder. Matra. Die Frage nach der Aurignac-Schicht. Stomalimne. Die Münzen von Fos. Die ersten Gallier. Die Elesyqer. Confluentes. Gaidoz' Ethnographie. Die Publikationen von Hirmenech. Keltische Namen in Spanien. Der Gott mit dem Schlegel. Autun. Postkarten von Alesia. Classis Britannica. Das gaskognische Ufergebiet. Die Pfeilerbauten. Die Pompejaner in Aquitanien Baskisch und romanisch. Der Münzenfund von Briscous. Die Halsbinde bei den Galliern. Das Musée Calvet. Ampurias. Insubrer. Parthenius von Nikäa. Prähistorisches Wörterbuch. Fund einer Deamaterstatue. Die Venus von Agen. Keramische Erde. Icoranda.

Das Theater von Lillebonne. Geschichte und Meteorologie. Alte Kasten von Savoyen. Skulpturen in den Kirchen der Gironde (Brutails). — S. 376—380. Nachruf auf Aristole Fontrier. — S. 381—392. Paul Perdrizet, Les fouilles de Delphes. Principaux Resultats (s. auch den franz. Auszug aus Perdrizets Rede in 'Verhandl. der 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel' S. 32 ff. und den ganzen Vortrag in deutscher Sprache in den N. Jahrb. f. d. klass. Altertum). — S. 393—404. Bibliographie und Zugänge von Büchern und Schriften. — S. 405—408. Alphabetisches und analytisches Register zum Band IX.

The Classical Review XXII 5, August 1908.

S. 137—140. E. Bruhn berichtet über den Betrieb des lateinischen und griechischen Unterrichts am Goethe-Gymnasium in Frankfurt a. M. — S. 140—144. J. B. Mayor gibt Beiträge zum Verständnis der 4. ('messianischen') Ekloge Virgils (s. u.). — S. 144—147. E. Kitson Clark versucht eine neue Lösung der Schwierigkeiten, die Cäsars Beschreibung von der Konstruktion seiner Rheinbrücke (b. G. IV 17—19) bietet. (Dazu eine Abbildung im Text.) — S. 147—149. J. G. Frazer kommt auf die laubgeschmückte Doppelbüste von Nemi, die *Granger* behandelte, zurück und macht darauf aufmerksam, dafs die Deutung der Blätter als Eichenlaub unsicher bleibt. (S. Wochenschr. 1908 Nr. 12 S. 330.) — S. 149. G. W. Mooney liest *Eurip. Herc. fur.* 1159 *φέρ' ἀντιῶν τι κρατὶ περιβάλω σκότος*. — S. 149—151. H. W. Garrod weist auf das Buch *Virgil's Messianic Eclogue, three studies by Mayor, Fowler and Conway* empfehlend und einiges selbst erläuternd hin. — S. 160 f. E. J. Forsdyke berichtet (in der Archäologischen Monatsübersicht) von den Ergebnissen der Ausgrabungen auf Delos, die dort vom Mai bis zum November 1907 das Französische Institut in Athen mit Beschränkung auf den Temenos des Apollo und die Agora des Theophrast vornahm. — S. 161 f. A. M. Williams macht Mitteilungen über die weiter ausgegrabene römische Villa bei Petersfield (Hampshire). — S. 162—164 stehen Nachrufe für Franz Bücheler (von *J. E. Sandys*) und Walter Headlam; dem letzteren ist ein Verzeichnis seiner Veröffentlichungen beigefügt.

Egyetemes Philologiai Közlöny (Universelle Philologische Monatschrift) redigiert von E. Császár und N. Láng. XXXII. Jahrgang. Budapest. Oktober-Heft.

J. Révay, Leben, Werke und Zeitalter Commodians. Neue Gesichtspunkte. — H. Kertész: Ursprung der Fasten Ovids. Die Fasten sind in der Form, wie sie uns vorliegen, im Exil geschrieben.

American Journal of Archaeology XII, 3.

S. 287—323. G. H. Chase, Drei Bronze-Dreifüfse aus der Sammlung J. Loeb, mit Abbildungen und Tafel VIII—XVIII. Die drei Seitenteile enthalten jedesmal mehrere Darstellungen übereinander. I. A. Sphinx, Chimära, Löwe; B. Bellerophon und Pegasus; C. Panther, Peleus und Thetis. II. A. Sitzende Figuren, Perseus und die Gorgonen, Achilleus und Troilus; B. Geflügelte Gestalten, Sphinxe, fechtende Krieger; C. Herakles und der Löwe, Peleus und Thetis, Apollo und Tityos. III. A. Chimära, Perseus und Athene, Kampf um einen Getöteten. B. Sphinx, Peleus und Thetis, Herakles und Löwe. C. Knieender Herakles, zwei Sphinxe, Persische Artemis mit Löwen. Die Dreifüfse stammen aus einem etruskischen Grabe bei Perusia; die Ähnlichkeit der Darstellungen mit dem Wagen von Monteleone ist unverkennbar (6. Jahrhundert). — S. 324—342. E. B. Van Deman, Die Vesta-Statuen verglichen mit anderen weiblichen Statuen (Fortuna, Musen u. a.). — S. 343—349. B. W. Robinson, Zwei neue griechische Inschriften von Beersheba (Palästina). — S. 351 ff. W. N. Bates, Archäologischer Bericht für Januar-Juni 1908, mit Abbildungen (Sarkophag von Klazomenai, Delos, archaische griechische Statue im Museum von Auxerre, griechische Statue aus Trenthaus Hall, griechische Spiegel u. s. w.).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Amatucci, G., Hellas. I: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 227 f. Populäre Zusammenstellungen. *V. Chapot.*

Augustini scripta contra Donatistas. I. Psalmus, rec. M. Petschenig: *ThLZ.* 20 S. 560-562. Von musterhafter Akribie. *A. Jülicher.*

Bonnard, L., et Percepied, La Gaule thermale. Sources et stations thermales et minérales de la Gaule à l'époque Gallo-Romaine: *Bull. mon.* 1908, 1/2 S. 201-203. Sehr nützlich, nur vermifst man einen ausgiebigen Index. *A. Blanchet.*

Castiglioni, L., Studi Alessandrini. I. Arianna e Teseo: *BphW.* 43 S. 1331 f. Wenn auch vieles sehr unsicher bleibt, so bietet das Buch doch auch beachtenswerte Bemerkungen im einzelnen. *O. Gruppe.*

Catalogus codicum Graecorum Bibliothecae Ambrosianae ed. A. Martini e D. Bassi: *Byz. Ztschr.* 17, 545-553. Dies Monumentalwerk bezeichnet als eine Leistung, die auch vor dem strengsten Urteil als in vieler Beziehung mustergültig sich behaupten kann, *F. Boll.*

M. Tulli Ciceronis Paradoxa Stoicorum. Edidit Otto Plasberg. Fasc. I: *LC.* 40 S. 1297 f. Der konservative Herausgeber bringt auch treffliche eigene Emendationen. *W. K.*

Cicero, In Catilinam orationes quatuor, par M. Levaillant: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 41 Brauchbares Schulbuch.

Cohn, J. R, The Old Testament in the light of modern research: *Athen.* 4224 S. 433. Vortrefflich.

Croiset, M., Aristophane et les partis à Athènes: *BphW.* 43 S. 1329-1331. Man sieht nicht recht, für welches Publikum dieses Buch berechnet ist. *A. Körte.*

Deifsmann, A., Licht vom Osten: *ThLZ.* 20 S. 554-557. Ein kundiger Führer, aber zuviel Begeisterung. *E. Schürer.*

Elter, A., Donarem pateras: *BphW.* 43 S. 1332-1341. 'Ich bedaure. Elters Interpretation der Ode IV 8 vom Anfang bis zum Ende ablehnen zu müssen.' *R. Heinze.*

Eusebius Werke. II. Die Kirchengeschichte, herausgegeben von Ed. Schwartz. — Rufinus von Th. Mommsen. II. — Kirchengeschichte, von Ed. Schwartz, Kleine Ausgabe: *ThLZ.* 20 S. 558-560. Ausgezeichnet. *A. Jülicher.*

Excerpta historica ed. Boissevain, de Boor, Büttner-Wobst. Vol. II 1. III. IV: *Byz. Ztschr.* 17, 493-497. 'Das Verdienst der drei Männer, die sich zusammenfanden, um alles Erhaltene zu edieren, ist ein über jedes Lob erhabenes.' *L. Radermacher.*

Festgabe zum hundertjährigen Jubiläum des Schotten-Gymnasiums, Wien: *BphW.* 43 S. 1341 f. Den Inhalt skizziert kurz *W. Weinberger.*

H. Finke, Acta Aragonensia. Quellen zur deutsch., ital., franz., span., zur Kirchen- und Kulturgesch. aus d. diplom. Korrespond. Jaymes II (1291-1327): *Byz. Ztschr.* 17, 531-536. Die Sammlung bringt zahlreiche neue Verknüpfungen polit. Ereignisse, Vertiefungen unserer bisherigen Erkenntnisse, hier und da auch etwas absolut neues, Italien ist der Mittelpunkt. *G. Pfeilschifter.*

Frankfurter, S., Mitteilungen der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Heft 5-7: *BphW.* 43 S. 1351 f. Vortrefflich. *H. F. Müller.*

Alice Gardner, Theodore of Studium, his life and times: *Byz. Ztschr.* 17, 510/511. Nicht objektiv genug. *E. Martin.*

Alice Gardner, Theodore of Studium, his life and times: *Byz. Ztschr.* 17, 510/511. Nicht objektiv genug. *E. Martin.*

A. Gastoué, Catalogue des Manuscrits de Musique Byzantine de la biblioth. nat. de Paris et des biblioth. publiques de France: *Byz. Ztschr.* 17, 540-543. Gegen das Verfahren des Herausgebers erhebt mehrfache, berechtigte Einwendungen *H. Riemann.*

Griffin, N. E., Dares and Dictys. An introduction to the study of medieval versions of the story of Troy: *Byz. Ztschr.* 17, 489-493. Griffins Beurteilung der Quellenverhältnisse ist rückständig und unhaltbar. *E. Patzig.*

Gusman, P., L'Art décoratif de Rome, de la fin de la république au IVe siècle, 1re livr.: *Bull. mon.* 1908, 1/2 S. 203-206. Vortrefflich. *A. Héron de Villefosse.*

Historicorum romanorum reliquiae, ed. H. Peter. II: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 233 f. Sehr erwünscht und sehr wertvoll. *A. E.*

Hoffmann, O., Die Makedonen: *Hist. Z.* 101, III S. 615-618. Gründlicher Nachweis der griechischen Nationalität. *Beloch.*

Q. Horatius Flaccus. Erklärt von Ad. Kiefsling. I. T.: Oden und Epoden. 5. Aufl. besorgt von R. Heinze: *DLZ.* 42 S. 2654. Referat. (Im wesentlichen noch der Kiefslingsche Kommentar!)

Hort, F. J. A., The Apocalypse of St. John I-III: *Athen.* 4224 S. 434. Wertvoll.

Jurenka, H., Schulwörterbuch zu Sedlmayers ausgewählten Gedichten des Ovidius. 3. Ed.: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 233. Zweckdienlich. *A. E.*

Klette, Th., Die Christenkatastrophe unter Nero: *Hist. Z.* 101, III S. 643. Die sehr sorgfältige Arbeit hebt neue Momente hervor.

Ladek, Fr., Zur griechischen und lateinischen Lektüre am österreichischen Gymnasium: *BphW.* 43 S. 1351 f. Wendet sich erfolgreich gegen die Vorschläge von Scheukl Kukula-Martinak. *H. F. Müller.*

Libanii opera. Recensuit Richardus Foerster. Vol. IV: Orationes LI-LXIV: *LC.* 40 S. 1296 f. Über die Vorzüge dieser recensio braucht kein Wort mehr gesagt zu werden. *W. S.*

Liermann, O., Das Lyceum Carolinum: *Hist. Z.* 101, III S. 679 f. Gründlich und anschaulich. *Wahl.*

Livi libri, ed. A. Zingerle. VIII, 5 (lib. XLV): *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 232 f. Entspricht allen Forderungen. *R. Pichon.*

Meyer, E., Ägypten zur Zeit der Pyramidenerbauer: *Hist. Z.* 101, III S. 639 f. Interessantes Ergebnis. *W. Spiegelberg.*

Mispoulet, J.-B., Le régime des mines à l'époque romaine et au moyen âge d'après les tables d'Aljustrel: *LC.* 40 S. 1293. Kurze Inhaltsangabe.

Mortet, V., Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre: *Bull. mon.* 1908, 1/2 S. 206 f. Beachtenswert. *A. Blanchet.*

St. Paul's Epistles to the Thessalonians and to the Corinthians. A new translation by W. G. Rutherford: *Athen.* 4224 S. 434. Empfehlenswert.

Plauti Aulularia. Testo riveduto e commentato da A. G. Amatucci: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 40 f. Gutes Schulbuch. *L. Dalmano.*

Quintiliani institutionis oratoriae libri XII, ed. L. Radermacher. I (lib. I-VI): *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 233. Gut. *R. Pichon.*

Rauschen, Gerhard, Eucharistie und Bufssakrament in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche: *LC.* 40 S. 1281 f. Die Schrift ist nach der starren Formel des Dogmas gearbeitet. *Graf Hoensbroech.*

Recueil des Historiens des Croisades. T. I 1869. T. II 1906: *Byz. Ztschr.* 17, 511-529. Wertvolle und sehr willkommene Studienhülfsmittel, deren Nicht-Weiterführung anfrichtig beklagt *H. Hagenmeyer.*

Seipel, Ignaz, Die wirtschaftlichen Lehren der Kirchenväter: *LC.* 40 S. 1283 f. Der mit lobenswertem Fleifs und dialektischem Geschick versuchte Nachweis erscheint nicht zwingend. *J. N.*

Stähelin, Felix, Geschichte der kleinasiatischen Galater. Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage: *LC.* 40 S. 1285-1287. Einzelbedenken können den Wert des Ganzen kaum einschränken. *Walter Otto* (Greifswald).

1. Steenstrup, Johs., Tidsregning. 2. Bach, Joseph, Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit: *LC.* 40 S. 1288 f. 1. Findet Zustimmung; 2. befriedigt im historischen Teil nicht ganz, wird im übrigen gelobt von *Wilhelm Levison.*

Stumpo, B., I caratteri degli eroi nell' Iliade: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 29 f. Nützlich. *P. Cesareo.*

Tell el Mutesellim. I. E. Schumacher, Fundbericht: *Bph W.* 43 S. 1342-1351. Dankenswert, aber noch weiterzuführen und zu vertiefen. *C. Watzinger.*

Tertullien, De praescriptione haereticorum, par Pierre de Labriolle: *LC.* 40 S. 1282 f. Kurze Bemerkungen von *C. W—n.*

Veil, H., Das Schulfest des Strafsburger Gymnasiums: *Hist. Z.* 101, III S. 684. Interessanter Beitrag zur Schulgeschichte.

Venieri, A., Letteratura latina dalle origini al 524 d. C. ad uso dei licei: *Boll. di filol. cl* XV 2/3 S. 33-36. Manches ist noch zu verbessern, im ganzen aber wird das Buch seinen Zweck erfüllen. *A. Beltrami.*

Westenberger, Joa., Galeni qui fertur de quaritatibus incorporeis libellus: *DLZ.* 42 S. 2651. Scharfsinnig in der Untersuchung der Textüberliefelung und mustergültig in der neuen Textgestaltung, kann der Vf. doch nicht von der Unechtheit der Schrift überzeugen. *H. Gofsen.*

Verzeichnis neuer Bücher.

Flickinger, R. C., The accusative of exclamation in *Plautus* and Terence (The American Journal of Philology XXIX, 3 p. 303—315). Baltimore.

Kroog, Guil., De foederis *Thessalorum* praetoribus. Halle, M. Niemeyer. V, 64 S. 8. ℳ 2,40.

Ludowici, W., Urnen-Gräber *römischer Töpfer* in Rheinzabern und III. Folge der dort gefundenen Stempel-Namen und Stempel-Bilder bei meinen Ausgrabungen 1905—1908. München, M. Rieger. VIII, 204 S. 8 mit Abbildungen. Kart. ℳ 35.

Müller, H., Aus der Überlieferungsgeschichte des *Polykarp*-Martyrium. Eine hagiographische Studie. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. V, 65 S. 8. ℳ 1,50.

Rezso, V., A ciliciai *Oppianus* halieutikajanak kezirati hagyomanya. I (Ertekezesek XX, 9). 56 S. 8. Budapest.

Schrötter, W., *Ovid* und die Troubadours. Halle, M. Niemeyer. IV, 111 S. 8. ℳ 3.

Sturtevant, H., Notes on *Greek Etymology* (Classical Philology III 4 p. 435—440). Chicago.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

25. Jahrgang. Berlin, 18. Dezember. **1908. No. 51.**

Rezensionen und Anzeigen.

Börje Knös, Codex Graecus XV Upsaliensis. Akademische Abhandlung. Upsala 1908. 62 S.

Unter den am Ende des 18. Jahrhunderts durch das Vermächtnis des schwedischen Orientalisten Björnstahl in den Besitz der Universitätsbibliothek zu Upsala gelangten griechischen Handschriften des 14. Jahrhunderts befindet sich eine, die als Typus eines byzantinischen Schullesebuchs ein gewisses Interesse beanspruchen darf. Dieser Codex XV Upsaliensis ist von Börje Knös eingehend in deutscher Sprache behandelt worden. Zuerst beschreibt Knös das Äufsere der Handschrift. Nach Mafsgabe des verschiedenen Papiers sind drei, aber nach Mafsgabe der Quaternionenzählung — der erste Quaternio endigt erst mit fol. 15 — sind vier Einzelkodices zu unterscheiden, von denen jedoch der 3. nur noch aus einem Blatte besteht. Der erste dieser Einzelkodices enthält Euripides' Hekabe v. 1—171 mit Scholien und Glossen, der zweite die Hekabe von v. 28 bis zum Schlufs, ferner den Orestes und den gröfsten Teil der Phönissen, also die byzantinische Trias, ebenfalls mit Glossen und Scholien; der 3. Kodex bietet ein Fragment eines spätgriechischen Philosophen, der 4. endlich enthält Aphthonios Sophistes' fabulae 22—40, das Pseudo-Phokylideische Lehrgedicht, 29 Briefe des Theophylaktos Simokattes und endlich ein späthellenisches Gedicht über die Arbeiten des Herakles.

Die Euripideshandschrift ist für die Textkritik ohne Bedeutung. Das Fragment stimmt genau überein mit dem Parisinus 2713, die 3 vollständigen Dramen gehen auf die Rezension LG bezw. bei Abweichungen dieser Handschriften auf L zurück. Die besonderen Varianten des Upsaliensis, meist leichte Verschreibungen, sind von Knös S. 14 ff. zusammengestellt. Auch die Scholien und Glossen sind wertlos. Von den spätgriechischen Schriften des Kodex ist die wichtigste das Heraklesgedicht, das, wie es scheint, nur in diesem Upsaliensis enthalten ist. Das Gedicht, dessen Verfasser nicht genannt ist, besteht aus 211 jambischen Trimetern und zerfällt in 12 Abteilungen, von denen jede eine der 12 Arbeiten des Herakles behandelt. Es ist nahe verwandt mit der Prosaschrift des Johannes Pediasimos *περὶ τῶν δώδεκα ἄθλων τοῦ Ἡρακλέους*, die ihrerseits auf Apollodor zurückgeht. Verschiedene Umstände machen es wahrscheinlich, dafs Joh. Pediasimos sowohl wie der Verfasser unseres Gedichts aus einer Mittelquelle, einem mythologischen Kompendium, geschöpft haben. Aus der Metrik des Gedichts erweist Knös, dafs es nicht lange vor dem 7. Jahrhundert entstanden ist. S. 29—44 folgt der Abdruck des Gedichts und rechts daneben die entsprechenden Partien aus Joh. Pediasimos. Unter dem Text ist eine Auswahl der Glossen und Scholien grammatischen und lexikalischen Inhalts abgedruckt. An den Text schliefst sich ein knappgehaltener Kommentar des Verfassers an, in dem

er besonders die Anklänge des Gedichts an die Sprache der Tragödie feststellt.

Die Abhandlung schliefst mit einer Erörterung über die sprachlichen und lautlichen Erscheinungen der Handschrift. Auch hier finden sich verschiedene treffende Bemerkungen. So sucht Knös S. 56 das byzantinische und neugriechische **μάγουλον** (Backe), das G. Meyer dem spätlateinischen magulum 'Mund' gleichsetzt, mit guten Gründen als ein albanesisches Lehnwort zu erweisen, und S. 60 wird *μαθές* d. i. 'so zu sagen' wohl mit Recht von *εὐμαθές* hergeleitet. In der ganzen Abhandlung zeigt der Verf. grofse Sorgfalt und tüchtige Kenntnisse; die Arbeit bietet daher einen schätzbaren Beitrag zur byzantinischen Sprach- und Literaturgeschichte.

Leer. **K. Busche.**

John Burnet, Early Greek philosophy. Second edition. London. Adam and Charles Black, 1908. 433 S. 12 Sh. 6 p.

Das Werk, dessen erste Auflage 1892 erschien, macht sich zur Aufgabe, die altgriechische, d. h. vorsokratische Philosophie unter Verwertung der in den letzten Jahrzehnten auf diesem Gebiet gemachten wissenschaftlichen Fortschritte darzustellen. In der vorliegenden Auflage hat namentlich die Geschichte des Pythagoreismus eine neue Beleuchtung erhalten durch die Berücksichtigung der inzwischen von Diels entdeckten und herausgegebenen Exzerpte von Menons *Ἰατρικά* in einem Londoner Papyrus. Doch wird es sich lohnen, das bedeutende Buch, dessen Verfasser mit grofser Selbständigkeit vielfach seine eigenen Wege geht, dem viel behandelten Stoff manche neue Seite abzugewinnen weifs und durch seine Forschungen unsere Kenntnis der vorsokratischen Philosophie in mannigfacher Hinsicht gefördert hat, als Ganzes einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen.

In der Einleitung verdient vor allem Beachtung die sehr sorgfältige und besonnene Erörterung des Verhätnisses der griechischen Philosophie zur Kultur des alten Orients. Ohne die Anregungen in Abrede zu ziehen, die z. B. Thales von der babylonischen Astronomie erhalten hat, betont B. doch mit Recht, dafs die Himmelsbeobachtung der Babylonier wesentlich dem astrologischen Interesse diente und dafs sie es trotz ihrer vielen Einzelbeobachtungen nicht zu einem einheitlichen, wissenschaftlichen Welt- und Himmelsbild brachten, während die Griechen, teilweise in kühner Vorwegnahme der Erfahrung, drei grundlegende Entdeckungen machten, indem sie die Kugelgestalt der Erde, die Ursache der Sonnen- und Mondfinsternisse und die Unrichtigkeit des geozentrischen Weltbildes erkannten. Ebenso wird die Unabhängigkeit der griechischen Mathematik von Ägypten erwiesen und in Beziehung auf das Verhältnis gewisser Richtungen der griechischen Philosophie zu Indien nicht nur deren Selbständigkeit hervorgehoben, sondern sogar auf die Möglichkeit einer Einwirkung griechischen Denkens auf die indischen Lehren hingewiesen. Ganz richtig bemerkt B. ferner, dafs man den Griechen Unrecht tut, wenn man ihnen die Beobachtung der Natur abspricht, und er verweist dafür auf die Tatsache, dafs schon Empedokles und Anaxagoras sich mitunter des Experiments zum Beweis ihrer Theorien bedienten. Seine Anwendung bei den Hippokratikern hat neuestens Th. Beck (Verh. der 49. Deutschen Philol. Vers. in Basel 1907/8 S. 197 ff.) weiter verfolgt. Kann man so dem Verfasser rückhaltlos zustimmen, wenn er der vorsokratischen Philosophie einen 'wissenschaftlichen Charakter' zuschreibt, so hat er dabei die andere Quelle, welche die Ideenwelt dieser ältesten griechischen Denker speiste und auf deren Wichtigkeit K. Joël in seinem Buche 'Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik' (Jena 1906) mit besonderem Nachdruck aufmerksam gemacht hat, nämlich die durch die Orphiker in Griechenland aufgebrachte Mystik, zu wenig berücksichtigt. Dies zeigt sich gleich in dem ersten die milesische Schule behandelnden Kapitel in der rein physikalischen Erklärung der *ἀδικία* bei Anaximander im Sinn eines Überschusses z. B. der Wärme im Sommer, der Kälte im Winter, während hier entschieden eine mystisch-ethische Betrachtungsweise vom Menschen auf die Dinge übertragen ist. Eigenartig ist Burnets Auffassung der Theorie des Anaximenes, in dessen *ἀήρ* er nicht die atmosphärische, nach seiner Meinung erst von Empedokles entdeckte Luft (*αἰθήρ*) erkennen will, sondern eine Art Urnebel, was beides Platon (Tim. 58 D) noch unterscheidet. Gegen diese Ansicht spricht aber doch die Identifizierung des menschlichen Atems (*πνεῦμα*) mit *ἀήρ* (fr. 2), welche die ganze Anschauung des Anaximenes als einen grofsartigen Anthropomorphismus erscheinen läfst. Das 2. Kapitel behandelt unter der Überschrift 'Science and religion' Pythagoras und Xenophanes. Der Bedeutung des letzteren Denkers wird B. unter allen von ihm behandelten Persönlichkeiten am wenigsten gerecht. Er will ihn gar nicht unter die eigentlichen Philosophen rechnen, spricht ihm ein

besonderes philosophisches Lehrgedicht ab und will ihn nur als Satiriker wie Epicharm (S. 196) und Timon von Phlius (S. 129) angesehen wissen. Wie verkehrt dieses Urteil ist, springt in die Augen: Epicharm und Timon geben überall nachweisbar fremde Lehren wieder, während bei Xenophanes jede Zeile den Eindruck der Originalität macht und zwar nicht nur in Beziehung auf die Form, sondern auch auf den Inhalt. Ist es auch richtig, dafs die positiven Aussagen des Xenophanes über die Gottheit von seiner Polemik gegen den Polytheismus sich schwerlich trennen lassen (wie bei Diels geschieht, der jene dem Gedicht *Περὶ φύσεως*, diese den *Σίλλοι* zuweist), so wird man bei dem ernsten und keineswegs possenhaften Ton dieser Polemik eher geneigt sein, beides aus dem Lehrgedicht als aus den *Σίλλοι* stammend sich zu denken, und wie hätten in letzteren gar naturwissenschaftliche Theorien über Erde und Wasser, Meer, Sonne, Regenbogen, Winde u. dgl. Platz finden sollen? Zu Bergers scharfsinnigen Untersuchungen über das kosmische System des Xenophanes (Ber. der K. Sächs. Ges. der Wiss. 1894 S. 15 ff.) hätte mindestens irgendwie Stellung genommen werden sollen. Dagegen bin ich mit B. einverstanden in der Ablehnung von Freudenthals Bestreitung des Monotheismus des Xenophanes. Selbst das von ihm noch gemachte Zugeständnis einer Annahme untergeordneter Götter wird durch das Wort *οὐ γὰρ ὅσιον δεσπόζεσθαί τινα τῶν θεῶν* (Diels Vors.[2] S. 41 Nr 32) ausgeschlossen, das durch die Paraphrase bei Euripides Herakles 1343 f. gestützt wird. Aber Xenophanes hat nichts zu tun mit Goethes 'Weltkind', wie S. 142 behauptet wird; er ist vielmehr ein Theolog oder noch besser ein Prophet, der aus Liebe zur Wahrheit an die teuersten Heiligtümer in Glauben und Sitten seines Volkes rührt. — Es folgt (Kap. 3) Heraklit, dessen Fragmente ausnahmsweise nach Bywater gegeben werden, während sonst die Anordnung von Diels zugrunde gelegt ist. Ihm wird die Lehre vom Weltbrand abgesprochen, die erst stoischen Ursprungs sein soll. Wie erklären sich aber dabei die Futura *κρινεῖ καὶ καταλήψεται* (sc. *τὸ πῦρ*) in fr. 66 (Diels = 26 Byw.)? Treffend ist die Erklärung von *πρηστήρ* als Glutwind, nur dafs Herod. VII 42 nichts dafür beweist. Mit Diels spricht B. dem Heraklit den Unsterblichkeitsglauben zu, während Rohde mit m. E. überzeugenden Gründen die gegenteilige Ansicht vertritt. Hier wie auch bei der ganz unzulänglichen Begriffsbestimmung des heraklitischen *λόγος* (S. 146, 3) zeigt es sich, wie notwendig für die Beurteilung des Ephesiers sein Verhältnis zur Mystik ist, weniger zu den Eleusinischen Mysterien als zur Orphik, von der er mancherlei Anregungen erhalten hat. Niemals aber hat er ihre Gedanken einfach übernommen, sondern sie immer selbständig weitergebildet und auf die Höhe einer philosophischen Anschauung geführt (vgl. Philologus 1905 S. 367 ff.). — Zu den anregendsten Partien des Buches gehört der im 4. Kapitel geführte Nachweis, dafs Parmenides im zweiten Teil seines Gedichts keineswegs eine hypothetische Welterklärung gab, sondern gegen andere philosophische Richtungen polemisierte und zwar aufser gegen Heraklit besonders gegen die Pythagoreer, deren einer, Ameinias, sein erster Lehrer in der Philosophie gewesen war. Dafs das pythagoreische System in dem fr. 8, 53 ff. bekämpften Dualismus zu erkennen sei, hat B. ebenso scharfsinnig als überzeugend gezeigt. Dafs gelegentlich auch Anaximander und Empedokles gestreift werden, wird daneben mit Recht angenommen. Dagegen scheint mir das Gesamturteil über Parmenides, das ihn als den 'Vater des Materialismus' (S. 208) bezeichnet, schief. Eher dürfte man in seiner logischen Verwerfung der Sinnenwelt ein Seitenstück zur ethischen Verwerfung der Sinnlichkeit in den orphisch-pythagoreischen Kreisen und in seinem bis zur Absurdität durchgeführten und daher unhaltbaren Monismus einen unwillkürlichen Beförderer der ihm entgegengesetzten dualistischen Weltbetrachtung erkennen, die im Platonismus ihren Höhepunkt erreicht. — Bei Empedokles (Kap. 5) folgt B. der von Bidez begründeten und von Diels mit Umkehrung der Zeitfolge übernommenen Theorie, dafs das physikalische und das mystische Gedicht des Agrigentiners inhaltlich unvereinbar seien und daher zwei verschiedenen Lebensperioden angehören. Dafs diese Auffassung, bei der die Persönlichkeit des Empedokles in rätselhafter Weise sich spaltet, unrichtig ist, geht daraus hervor, dafs auch in dem naturphilosophischen Gedicht dieselbe Verachtung des irdischens Lebens (fr. 15, 2. 62, 1) Voraussetzung ist wie in dem Sühnelied und dafs sein Verfasser derselbe Wunderprophet ist (fr. 110, 111) wie der des letzteren. Mit seiner Physik will Empedokles nur das Reich der Materie erklären; das Reich der Dämonen bleibt davon unberührt: er ist schärfster Dualist (Philol. 1906 S. 545 ff.). Warum sollte denn bei ihm unmöglich sein, was bei den Pythagoreern niemand beanstandet: eine gesetzmäfsig physikalische Erklärung der Natur und daneben ein mystischer Unsterblichkeitsglaube? —

In dem nun folgenden 6. Abschnitt über Anaxagoras wird sehr richtig die Stimmung des überwiegenden Teils der damaligen Bevölkerung Athens als philosophiefeindlich charakterisiert, wobei man unter den Opfern der Asebieprozesse jedoch Protagoras und Diagoras vermifst. Mit dem bekannten Urteil des Aristoteles über die Bedeutung der Einführung des Nus durch Anaxagoras ist B. nicht einverstanden. Ist nun auch zuzugeben, dafs es dem Klazomenier nicht gelungen ist, sein neues Weltprinzip ganz zu vergeistigen, so geht es doch nicht an, den Nus auf eine Stufe mit dem vernunftbegabten Feuer Heraklits oder mit des Empedokles *φιλία* und *νεῖκος* zu stellen. Denn jenes ist die in alle Einzeldinge der Erscheinungswelt sich wandelnde Substanz, diese lediglich (noch halb mythisch vorgestellte) Kräfte der Anziehung und Abstofsung, während der Nus des Anaxagoras der Substanz der Dinge, den *σπέρματα*, ausdrücklich entgegengesetzt wird und seine Aufstellung unstreitig auf der wenn auch nicht ganz folgerichtig durchgeführten Idee beruht, dafs eine Welterklärung auf rein mechanischem Wege unmöglich sei. — Das 7. Kapitel behandelt den jüngeren Pythagoreismus bis zu seiner Berührung mit dem Platonismus und greift so einigermafsen über die der Untersuchung gesteckte zeitliche Grenze hinaus. Besonders eingehend ist die Darstellung des Philolaos, der sich nach dem oben angeführten Funde als medizinischer Schriftsteller entpuppte. Der Verf. bestreitet die Echtheit der Philolaosfragmente einmal wegen ihrer Abfassung in dorischem Dialekt und dann weil die darin vorkommende Lehre von den 5 Elementen auf der Annahme von 5 Grundformen stereometrischer Körper beruhe, deren die Pythagoreer nur 3 gekannt hätten. Dem ersten Einwand läfst sich mit der Tatsache begegnen, dafs das pythagoreische '*αὐτὸς ἔφα*' auch den dorischen Dialekt zeigt und dafs, obwohl das Jonische in der philosophischen Literatur vor Sokrates und Plato der gewöhnlich gebrauchte Dialekt ist, doch auch die sophistischen Dialexeis dorisch geschrieben sind. Dafs aber die Fünfzahl der Elemente gleichzeitig mit der Theorie der 5 stereometrischen Grundformen aufkommen mufste, ist nicht zu erweisen, da in fr. 12 von den letzteren gar nicht die Rede ist. Die eine Anschauung kann der anderen später angepafst worden sein. Wenn ferner die Lehre, die Seele sei eine Harmonie (vgl. Phaid. 85 E ff.), auf medizinischen Ursprung zurückgeführt und für unvereinbar mit dem Unsterblichkeitsglauben erklärt wird, worin sich Burnet mit Döring berührt, so ist doch zu beachten, dafs nach Phaid. 61 A—62 B Philolaos an der altpythagoreischen Lehre vom *σῶμα-σῆμα* festhielt, die auch fr. 14 auf die Autorität 'der alten Theologen und Seher' hin erwähnt. — Auf die Pythagoreer läfst B. dann erst die jüngeren Eleaten Zenon und Melissos (Kap. 8) folgen, deren Beweise gegen die räumliche Ausdehnung, die Bewegung und die Vielheit der Dinge sich nicht gegen die allgemeine naive Betrachtung der Welt, sondern gegen das pythagoreische System richten sollen, wofür ich den Beweis nicht für erbracht halten kann. — Das 9. Kapitel, nicht weniger als 25 Seiten, ist dem 'Leukippos of Miletos' gewidmet, von dem wir tatsächlich nichts wissen als den Namen. Es ist hier nicht der Ort, die Diels-Rohdesche Kontroverse über die Existenz des Leukippos neu aufzufrischen; aber dafs in dieser Frage auch mit Dyroffs Demokritstudien noch nicht das letzte Wort gesprochen ist und Rohdes gewichtigste Gründe bis jetzt unwiderlegt geblieben sind, bin ich überzeugt. Hier soll nur gesagt werden, dafs die auch von B. angeführte Parallelisierung mit dem Corpus Hippocraticum ganz schief ist und das nicht beweist, was sie beweisen soll, nämlich wie es kommt, dafs die Schriftsteller nach Theophrast alle nur von Demokrit reden. Träfe die Analogie zu, so müfste man im Altertum ein Corpus Leucippeum gekannt haben, in dem der Name des Demokrit und anderer Atomisten auf-, bezw. untergegangen wäre. — Den Schlufs des Buches bildet in Kap. 10 die Darstellung der Lehren des Hippon, Diogenes von Apollonia und des Anaxagoreers Archelaos. Demokrit wurde aus dem Kreise der Vorsokratiker ausgeschlossen, da er von Protagoras abhängig sei und schon eine regelrechte Theorie der Ethik habe (S. 2, 1). Letzteres gilt freilich genau genommen auch von den Pythagoreern, die ja eben im pythagoreischen Leben 'die vollkommenste Frucht der Philosophie' sahen. — Eine Übersicht über die Quellen der Geschichte der griechischen Philosophie und ein englisches und griechisches Register ist beigegeben.

Es sind im Vorstehenden vorwiegend die Punkte zur Sprache gekommen, an denen mir Burnets Anschauungen einer Berichtigung zu bedürfen scheinen. Deshalb möchte ich nochmals ausdrücklich aussprechen, dafs sein Buch nichtsdestoweniger eine durchaus gediegene, auf gründlichster Kenntnis und Erforschung der Quellen beruhende Arbeit ist, von der niemand ohne Gewinn Kenntnis nehmen wird.

Schöntal (Württemberg). **W. Nestle.**

Edoardo Galli, Per la Sibaritide, studio topografico e storico, con la pianta archeologica di Cosenza, Acireale 1907, p. 168.

Giovanni Napoletani, Fermo nel Piceno, con una pianta e tre tavole, Roma Loescher 1907, p 191. (Studi di storia antica pubbl. da G. Beloch fasc. VII.)

Charles Dubois, Ponzzoles antique (histoire e topographie), thése présentée a la faculté des lettres de Paris. Ouvrage contenant cinquante-six illustrations dans le texte e une carte hors texte, Paris 1907, p. 450.

Die an erster Stelle genannte Schrift behandelt den unbekanntesten Teil Italiens. Aber die Hoffnung, Neues aus ihr zu lernen, wird bitter getäuscht, wenn es dem Leser um Calabrien, nicht um die Person und Meinung des Dr. Galli zu tun ist. Er erörtert vorwiegend geschichtliche Fragen und bringt gelehrte Zitate in Fülle. Fremden imponiert das nun nicht; denn an einem Dutzend Stellen ist lo Ps. Aristotele Verfasser der Politik, Varros Werk über den Landbau erhält meist nur ein, gelegentlich auch 22 Bücher usw. Die Calabresen mögen bei der flotten Schreibart an solchen Kleinigkeiten vorbeilesen, indessen von anderen Äufserungen über Zeitgenossen unliebsam betroffen werden, wie z. B. p. 95: nella estate del 1904 poi ebbi l'opportunità di vedere in mano di un uomo stupido e diffidente una moneta (folgt der Typus) non mi fu possibile impossessarmene, e non so dove sia andata a finire. Übrigens steht der Historiker Galli höher als der Topograph. Er kennt jeden Winkel, beinahe jeden Stein von Cosenza, so versichert er p. 90. Allein die geometrischen Figuren, die als Pläne der brettischen und römischen Stadt ausgegeben werden, haben den Wert einer die Gesetze der Wirklichkeit verhöhnenden Spielerei. Von brauchbaren Tatsachen bleibt auf den ganzen 168 Seiten blutwenig zu spüren. — 'Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Lieder' lernen wir auf der Schulbank. Bei Galli heifst der Flufs ebenso; jedoch steht p. 100 der Vermerk o Bosento, come lo dicevano gli scrittori medioevali. Mafsgebender als dies flüchtige Wort ist das Zeugnis der Generalstabskarte und des grofsen Wörterbuchs von Amati, die beide Basento haben. Weder die eine noch die andere Form lebt zu Cosenza im Volke, das vielmehr gewöhnlich den Basento unter dem längeren Quellarm Jassa mit einbegreift. Die Verdumpfung des Vokals aber verdankt einer übeln Gelehrsamkeit ihren Ursprung. Die Handschriften Jordanes Get. 158 Histor. Misc. XIII 28 kennen sie nicht, ebenso wenig die Neueren, die ihnen nacherzählen. Bis denn Leandro Alberti 1550 in seiner kritiklosen aber einflufsreichen Beschreibung Italiens den Basento bei Cosenza in Busento umtauft, um ihn vom Basento bei Potenza zu unterscheiden. Wie breit und selbstgefällig der Jünger Annios von Viterbo seine Entdeckung vorträgt, mag man bei ihm selbst nachlesen (p. 206 v.). Zwar bietet 1666 Holste zu Cluver 1317 das richtige Basento, aber das falsche Busento erlangte im gebildeten Europa Bürgerrecht. Unter dem Einflufs Platens, meine ich, setzte Kiepert es auf seine Karten und Mommsen in den Text des Jordanes. Die antike Namengebung in Calabrien erfordert noch viel Kleinarbeit.

Die zweite Schrift liefert einen erwünschten Beitrag zur Kenntnis einer Stadt, an deren Namen gerade keine dramatischen Erinnerungen anknüpfen, die aber ihr gut Teil zur Latinisierung der Marken beigetragen hat. Die Widmung 'all' onorevole municipio della nobilissima città di Fermo l'autore' ist bezeichnend. Seit Flavio Biondo ist die Topographie eine Ruhmeshalle der Städte gewesen, der Verf. schreibt zunächst nur für seine Mitbürger und vergifst dabei, dafs anderen Lesern die vorausgesetzte Ortsanschauung fehlt. Noch mehr: die Eigenart einer Stadt wird durch Vergleichung mit anderen Städten erfafst, ihre Entwicklung im Rahmen der Landesgeschichte begriffen. Darum bekümmert Napoletani sich nicht. Das wesentliche Verdienst seiner Arbeit ruht darin, dafs er den vorhandenen Resten der Befestigung nachspürt, die verschiedenen Mauerringe der Burg, der vorrömischen Stadt, der latinischen Kolonie, endlich einer Erweiterung durch Augustus feststellt. Die Einzelheiten nachzuprüfen reicht weder Plan noch Text aus. Napoletani teilt die Abneigung der Rhetorik gegen alles was Zahl heifst. Die Topographie einer Stadt, die in 6 km Abstand vom Meer 319 m ansteigt, wird durch Höhenangaben erläutert: danach sucht man vergebens. Aus der Länge der Mauern und der Gröfse der umschlossenen Wohnfläche erhellt Wesen und Bedeutung eines Gemeinwesens: Messen und Rechnen bleibt dem geduldigen Leser überlassen. Immerhin ist klar, dafs die latinische Kolonie mit etwa 20 ha Flächeninhalt nicht als Sitz von Handel und Gewerbe eine Zukunft hatte, sondern als Zwingburg in einem unterworfenen Lande gegründet ward.

Ihre militärische Bedeutung wird, was der Verf. übergeht, noch 49 v. Chr. anerkannt. Auch mufs die Gemeinde als Strafe für ihre republika-

nische Haltung 4, v. Chr. die Veteranen der 4. Legion aufnehmen; damals wird das Beiwort Firmum Picenum üblich, um es von der gleichnamigen Stadt in Spanien zu unterscheiden, deren Dasein dem Verf. trotz Plin. III 8 verborgen blieb. Aber in der langen Friedenszeit, die mit Augustus anhebt, wird Firmum von den Nachbarn überflügelt; sein Hafen, den Napoletani (übrigens schon Andere vor ihm) richtig an die Mündung des Ete versetzt, ist den Schriftstellern geläufiger als die abgelegene Festung. Aus dem 16. Jahrhundert wird die Notiz überliefert, Fermo habe ein Amphitheater besessen. Der Chronist meint damit das Theater: im munizipalen Sprachgebrauch gilt der längere Name als vornehmer und wird auch anderswo mifsbräuchlich verwandt. Obwohl nun keine Spur von einem Amphitheater vorhanden ist, sollen wir nach Napoletani die Tatsache als unumstöfslich sicher betrachten. Das ist zuviel verlangt. Um die grofsen Kosten der Gladiatorenspiele aufzubringen, rechneten die Städte auf ausgiebigen Besuch der Nachbarn, errichteten zur Erleichterung des Besuchs das Schaugebäude an einem bequem zugänglichen Ort in der Ebene. Die Fermaner müfsten unpraktische Leute gewesen sein, wenn sie statt den Fufs des Stadthügels den 300 m hohen Gipfel für solchen Zweck ausgewählt hätten.

Auf einen weiteren Leserkreis als die römischen kann die hier angereihte Pariser Dissertation über Puteoli rechnen. Sie ist aus der französischen Schule in Rom hervorgegangen und rechtfertigt die günstigen Erwartungen, die ihr Ursprung erweckt, in vollem Mafse. Dubois hat den weitschichtigen Stoff aus den verschiedenen Wissensgebieten mit ungewöhnlicher Sorgfalt gesammelt, die anschliefsenden Fragen mit einsichtigem Urteil erörtert. Der Übersicht über den Inhalt mögen einige Bemerkungen beigefügt werden. — Der erste Hauptteil p. 1—185 behandelt die Geschichte, das erste Kapitel die vorrömische Zeit. Für deren Verständnis kommt alles auf die Zugehörigkeit der mit den Namen Phistelia und Alliba bezeichneten Silbermünzen an. Nach langen Erwägungen hält der Verfasser schliefslich an der Annahme Friedländers und Mommsens fest, welche im Namen Puteoli die Übersetzung des oskischen Fistlus (Phistelia) erblickten. Nach dem vorliegenden Tatbestand hat er darin Recht. Neu und gleichfalls richtig ist die nächste Folgerung, dafs Alliba weder die bekannte Stadt am Volturnus noch eine verschollene Stadt am M. Olibano bedeute, sondern vielmehr als Gen. Plur. Alliba(non) die Gemeinde oder den Gau, der die Phlegraea erobert hatte: eine Analogie bieten die Kampanomünzen von Neapel, verwandt scheint der Stammname der Alafaterni. — Kap. 2. Verfassungsgeschichte. Ihr Verständnis hängt davon ab, dafs man über das Stadtgebiet sich Klarheit verschafft. Wenn Dubois p. 222 dessen Gröfse zu 150 ha angibt, hat er freilich eine Null vergessen (vgl. p. 226). Aber auch die Erweiterung der Ziffer reicht für die Ansprüche einer Veteranenkolonie entfernt nicht aus. Als Vespasian solche in Puteoli ansiedelte, stattete er sie mit 100 qkm und mehr aus, die er Capua abnahm. Es ist ein alter von Dubois geteilter Irrtum, dafs Plinius eine descriptio Italiae des Augustus benutzt habe, während es eine discriptio war, d. h. die Einteilung, die der Kaiser dem Census zu Grunde gelegt hatte. Dabei zeichnete der Kaiser seine Kolonien, die er als Machtstützen betrachtete, durch Vorrechte aus. Es handelt sich lediglich um Städte mit ausgedehnter Feldmark, Puteoli kommt nicht in Frage. Die verschiedenen Phasen seiner Entwicklung spiegeln sich im Stadtrat wieder. Die Präsenzziffer 92 (nicht 82 wie p. 44 steht), die von einer Sitzung vermerkt wird, läfst vermuten, dafs der Bestand an Ratstellen in der Blütezeit das übliche Hundert überschritt. — Kap. 3 Handel und Industrie p. 64—131 führt den Verkehrsaufschwung vor, der nach dem hannibalischen Kriege anhebt und der Stadt länger als zwei Jahrhunderte den Vorrang vor Ostia sicherte, die Beziehungen zu den einzelnen Handelsplätzen, die Niederlassungen der Orientalen, Zoll und Getreidezufuhr, endlich das blühende Gewerbe in den verschiedenen Äufserungen seiner Tätigkeit. — Kap. 4 Religion und Kap. 5 Anfänge des Christentums behandeln die ideellen Erscheinungen, die durch den Weltverkehr bedingt wurden. — So dankenswert auch die Sammlungen des ersten Hauptteils sind, wird man den zweiten, Topographie p. 187—360, höher einschätzen. Der Verf. hat sich eine gründliche Kenntnis des Bodens und der Denkmäler angeeignet, ohne die Eierschalen des campanilismo abstreifen zu müssen. Seine Ortsforschung war um so zeitgemäfser, als gerade die Gegenwart unter den antiken Überresten stark aufräumt. Er hat ferner nicht nur die vorhandene Literatur, sondern auch wichtiges ungedrucktes Material ausgebeutet. Eine Bibliographie p. 187—89 macht den Anfang. — Kap. 1 p. 190—221 werden die antiken Darstellungen besprochen. Die Deutung der Einzelheiten erregt Bedenken; dafs Puteoli nach dem

portugiesischen Glasgefäfs zwei Amphitheater gehabt haben soll, scheint kaum glaubhaft. Eher möchte man das eine auf den Zirkus beziehen. — Kap. 2 p. 222—48. Allgemeine Topographie von Stadt und Umgebung. Von der altgriechischen Festung sind geringfügige Spuren vorhanden. Dagegen läfst sich an der Hand der Gräberstrafsen die Ausdehnung, welche die offene Verkehrsstadt in römischer Zeit gewonnen hatte, annähernd ermitteln. Dubois bestimmt sie auf mindestens 130—140 ha, während Beloch willkürlich nur 80 ha angenommen hatte. Die letztere Ziffer schreibt dem Welthafen des alten Italiens eine um ein Viertel gröfsere, die erstere eine doppelt so grofse Wohnfläche zu, als die Ringmauer Pompejis umschliefst (65 ha). Die Überlieferung wie die Denkmäler verstatten keinen Zweifel darüber, auf welcher Seite das richtige liegt. Dubois berechnet die Einwohnerschaft von Puteoli auf ungefähr 65 000, verhehlt aber nicht, dafs sie durch das mit der Stadt untrennbar verbundene Weichbild einen sehr ansehnlichen Zuwachs erhält. Eine Karte (Mafsstab 1 : 12 500) führt uns das ganze mit Ruinen bedeckte Gebiet vor. — Kap. 3 p. 249—68 die Schilderung der Hafenanlagen ist besonders lehrreich. Der 372 m lange Hauptmolo bestand aus 15 Pfeilern von je 16 m im Geviert; die verbindenden Wölbungen waren längst eingestürzt, die Pfeiler sind kürzlich bei der Anlage eines modernen Molo verschwunden. Für die antike Baugeschichte wäre es von Wichtigkeit, wenn sich das bedeutende Werk datieren liefse. Dafür fehlt ein fester Anhalt. Man wird aber eher geneigt sein es mit Beloch dem Zeitalter des Augustus, als mit Dubois dem 2. Jahrhundert v. Chr. anzuweisen. — Kap. 4 p. 269—85 beschreibt eingehend die beiden Leitungen, die Puteoli mit Wasser versorgten. — Kap 5 p. 286—360 handelt von den hauptsächlichen Gebäuden und Ruinen. Für das Macellum (sog. Tempel des Serapis) p. 286—314 dienten die unveröffentlichten Papiere des französischen Architekten Caristie (1820) der Darstellung als Grundlage. Das stattliche Amphitheater p. 315—40 ist eine Stiftung der flavischen Kolonie, mit der der ländliche Grundbesitz seinen Einzug in das städtische Gemeinwesen hielt; die künstlichen Unterbauten jedoch entstammen einer späteren Periode. Wo die Gladiatorenkämpfe vor Vespasian stattfanden, bleibt eine offene Frage. Von Thermenanlagen p. 340—45 sind drei nachweisbar, ebensoviel städtische Mineralquellen, die von den Römern benutzt wurden. Aufser dem Tempel des Augustus, der in der heutigen Kathedrale erhalten ist p. 345, erkennt man nur noch von einem zweiten den Unterbau. Der Zirkus p. 347, der 375 × 45 m mifst, wird wohl der kaiserlichen Residenz und einem besonderen Privilegium sein Dasein verdanken. Die Gräber p. 349—55 sind sehr zahlreich, aber werden immer mehr zerstört. Immerhin ist von einzelnen Kolumbarien die Gröfse wie der Reichtum der Ausstattung mit Mosaiken, Stuck, ja sogar Marmorplastik durch ältere Berichte bezeugt. Den Beschlufs p. 355—60 machen die vielen Gebäudereste, deren Bestimmung nur durch Grabungen zu ermitteln wäre. — Alsdann folgt ein erster Anhang über die Villen der Umgegend p. 361—84. Die einzelnen Besitzer werden vorgeführt, u. a. Cicero, Symmachus, mehrere Kaiser. Endlich nimmt der Verf. zu der literarischen Kontroverse über Trimalchios Heimat Stellung und entscheidet sich für Neapel. Dabei übergeht er jedoch die triftigen Gründe, die gegen diese Auffassung sprechen. Haec colonia retroversus crescit tanquam coda vituli (Petron 44) pafst schlechterdings nur auf Puteoli und dessen durch Ostias Aufschwung bedingten Rückgang. Vespasian hat durch seine grofse Landanweisung Abhilfe zu schaffen gesucht und dem Gemeinwesen die feste Unterlage verliehen, deren es bis dahin entbehrt hatte. Ein zweiter Anhang p. 395—414 über die Mineralquellen und Thermen von Puteoli und Baiae weist im Ganzen 32 nach. Der Verf. beschreibt sie und bringt viele anziehende Angaben aus der mittelalterlichen und neueren Literatur; denn wiewohl die Bewohner der offenen Stadt am Ausgang des Altertums nach dem festen Neapel übersiedelten und Puteoli auf den Umfang des Hügels zusammenschrumpfte, den einst die hellenische Faktorei eingenommen hatte, läfst sich der Gebrauch seiner Bäder durch all die dunkeln Jahrhunderte hindurch verfolgen. — Ein dritter Anhang gibt einen Überblick p. 411—14 über die merkwürdigen Bodenschwankungen, denen der Golf von Pozzuoli seit dem Altertum unterworfen gewesen ist; darauf einen Katalog p. 415—44 der hier gefundenen Statuen und Büsten, Reliefs und Sarkophage, Bronzen, Keramik, Stucks, Fresken, Gläser, Kameen, im Ganzen 177 Nummern. Das ist, was besonders die Kleinkunst betrifft, nur ein verschwindender Bruchteil gegenüber der Masse von Gegenständen, die unbekannt in der weiten Welt verstreut sind. Aber es lohnte der Mühe, die litterarischen Angaben über Fundstücke aus Pozzuoli zu sammeln, wie der Verf. getan hat. — Die 56 Ansichten und Pläne, die den Text er-

läutern, sind des trefflichen Buches nicht unwürdig.

Bonn. **H. Nissen.**

Max Hodermann, Livius in deutscher Heeressprache, Übersetzungsvorschläge. Beilage zum Jahresbericht 1908 des Fürstlich Stolbergschen Gymnasiums zu Wernigerode. 80 S. 8°. Wernigerode 1908, Druck von B. Angerstein.

Herrn Hodermanns Bestrebungen, unsere Heeressprache in den Dienst der griechischen und römischen Klassiker zu stellen, sind von mir schon mehrmals gewürdigt worden: Im Jahre 1899 veröffentlichte er: 'Unsere Armeesprache im Dienste der Cäsarübersetzung (Leipzig, Dürr, 2. Aufl. 1903), 1900 liefs er 'Vorschläge zur Xenophon-Übersetzung im Anschlufs an die deutsche Armeesprache'*) folgen. Jetzt liegt mir seine neueste Arbeit auf diesem Gebiete zur Besprechung vor: 'Livius in deutscher Heeressprache'. Von ihr gilt dasselbe, was ich seiner Zeit von der an zweiter Stelle genannten Schrift urteilte: Von Livius besitzen wir leider bis jetzt eine so ausgezeichnete Verdeutschung, wie die Köchly-Rüstowsche Cäsarübersetzung sie bietet, noch nicht, und in den Ausgaben und Kommentaren dieses Schriftstellers sind richtige militärische Fachausdrücke nicht gerade häufig zu finden. Des Herrn Verfassers neue Arbeit kommt also einem wirklichen Bedürfnisse entgegen und ist demnach mit Freuden zu begrüfsen.

Zu Grunde gelegt ist die Schulausgabe von Zingerle-Scheindler (T. Livi a. u. c. libri I, II, XXI, XXII, Leipzig, G. Freytag, 7. Aufl. 1906). Von erklärenden Ausgaben und Kommentaren sind verwertet die von M. Müller, Weifsenborn-H. J. Müller, Luterbacher, Heynacher, Fügner und Adolf M. A. Schmidt. Als Quellen der Heeressprache hat H. aufser den zu den früheren Arbeiten benutzten militärischen Schriften noch den 4. und 5. Band der vom Grofsen Generalstabe herausgegebenen 'Geschichte des Siebenjährigen Krieges' und die 'Darstellung der Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika' (Berlin 1906) zu Rate gezogen; mitunter haben ihm auch Karl Taneras Schriften: 'Der Krieg mit Dänemark 1848—1864' und 'der Krieg von 1866' für seine Zwecke willkommene Ausbeute geboten.

*) In der 'Festschrift zur 350jährigen Jubelfeier des Fürstlich Stolbergschen Gymnasiums zu Wernigerode'. (Wernigerode 1900, Druck von B. Angerstein.) — Beide sind von mir besprochen in der Berliner philologischen Wochenschrift, Jahrgang 1899 (1903) und 1900.

An Hodermanns Vorschlägen habe ich nur sehr wenig auszusetzen, sie treffen fast ohne Ausnahme, philologisch und militärisch betrachtet, das Richtige. Ich kann deswegen das Büchlein warm empfehlen und wünsche ihm die weiteste Verbreitung. Gut wäre es allerdings, wenn es auch im Buchhandel zu haben wäre, damit die Fachlehrer nicht nur auf das Programmexemplar der Schulbibliothek angewiesen sind.

Grofs-Lichterfelde. **R. Oehler.**

Anton Elter, Itinerarstudien I und II. (2 Universitätsprogramme 39 + 37 S. Lex. 8°.) Bonn 1908, C. Georgi. 2 *M*.

Die aus dem Altertum überlieferten Itinerare geniefsen nicht den besten Ruf; die Unsicherheit ihrer Angaben, die scheinbar willkürliche Zusammensetzung der einzelnen Teile der Reiserouten, das Umherspringen von einer Provinz zu einer andern weit entfernten, haben bewirkt, dafs sie von jeher mifstrauisch betrachtet und als minderwertige Erzeugnisse ungebildeter und gewissenloser Kompilatoren gering geschätzt wurden. E. zeigt an einem Beispiel, dem itinerarium provinciarum Antonini Augusti, dafs eine solche Beurteilung, die vor einigen Jahren noch von W. Kubitschek gerade diesem Itinerar gegenüber ausführlich begründet wurde, durchaus irrig ist. Er weist nach, dafs es sich hier um ein Pilgeritinerar des 4. Jahrh. handelt, das, wahrscheinlich in Mailand entstanden, eine Pilgerperiegese war, die im Anschlufs an die nach Jerusalem führenden Hauptrouten eine Übersicht des gesamten römischen Strafsennetzes enthält; nicht sowohl ausschliefslich zum praktischen Gebrauch auf der Fahrt, als vielleicht eher zur Lektüre für den mit dem Pilgerwesen Vertrauten und dafür Interessierten, verfafst in einer Zeit, als das neue Reiseziel, die Sehnsucht nach den heiligen Stätten die Reiselust in ganz anderer Weise als früher entfachten. Im Anschlufs an diese auf mühevollster Einzelforschung beruhenden Untersuchungen werden dann noch andere Fragen allgemeiner Natur erörtert, die sich an diesen Gegenstand knüpfen. Diese Erörterungen gipfeln in dem von E. versuchten Nachweise, wie die Frage nach dem Zweck dieser Itinerare überhaupt und nach ihren Quellen zu lösen ist. Besonders schwierig wird die letztere zu lösen sein, da es für sie erst einer kritischen Neubearbeitung der Itinerare bedarf, die neben dem Text in Form eines Kommentars alle parallelen Angaben der itineraria adnotata und picta ver-

arbeitet enthält und gleichzeitig auch das übrige Material über antike Strafsenkunde umfafst. E. gibt dann noch eine Fülle von Anregungen zu einschlägigen Untersuchungen gröfseren Umfanges, wie Analyse der Pentingertafel, Darlegung der Art und Einrichtung der antiken Periegese, Darstellung des Verhältnisses der See- und Strafsenitinerare zu einander u. s. f., Dinge also, von denen nicht nur die antike, sondern auch die mittelalterliche geographische Wissenschaft den gröfsten Vorteil hätte. Und als letztes und wertvollstes Ergebnis würde sich die gegenseitige Befruchtung der griechischen und römischen geographischen Wissenschaft aufzeigen lassen, über die man bisher so wenig weifs, dafs ihr Vorhandensein billig angezweifelt werden kann. Dafs E. seine durch ihre Ergebnisse schon aufserordentlich verdienstvollen Arbeiten gerade jetzt veröffentlicht hat, wo die Herausgabe der Itinerare vorbereitet wird und seine Anregungen für diese von grofsem Nutzen sein können, soll ihm besonders gedankt sein. **Köhler.**

A. Naegele, Chrysostomos und Libanios (Estratto dal Volume Unico stampato a cura del Comitato per i festeggiamenti del XV° Centenario di san Giovanni Crisostomo). Roma 1908. 64 S. gr. Lex.-8°.

Bei der hohen Verehrung, der sich in der griechischen Kirche der gröfste Redner der alten Kirche, Johannes Chrysostomos erfreut, ist es erklärlich, dafs das Gedächtnis seines 1500jährigen Todestages von seiten der russischen Theologen durch nicht wenige Abhandlungen gefeiert worden ist. Auch die römische Kirche ist nicht zurückgeblieben. Sie hat durch die Mitarbeit zahlreicher Gelehrten eine stattliche Festschrift zusammengebracht, aus der jetzt hin und wieder Sonderabzüge hervortreten. Zu den wissenschaftlich hervorragendsten Mitarbeitern an diesem Bande gehört unzweifelhaft der z. Z. vielleicht beste und gründlichste Chrysostomoskenner A. Naegele, dessen tiefeindringendes Verständnis des Chrysostomos ich in dieser Wochenschrift bei Gelegenheit sowohl der Anzeige seiner Arbeit 'Über Arbeitslieder bei Johannes Chrysostomos' (1907 No. 16 Sp. 435—438) wie des Berichts über seine Abhandlung 'Johannes Chrysostomos und sein Verhältnis zum Hellenismus' (Byz. Ztschr. XIII 1904 S. 73—103) im Jahrg. 1904 No 11 Sp. 304/5 gebührend gewürdigt habe. Auf seinen oben genannten, aufserordentlich anziehenden und inhaltreichen Beitrag zur Festschrift soll hier als auf eine Veröffentlichung hingewiesen werden, in der viel Neues und Anregendes in gründlicher Untersuchung geschmackvoll dargelegt wird.

Zu einer Zeit, so führt Naegele in seinem 'Lehrer und Schüler' überschriebenen 1. Kapitel (S. 1—33) aus, wo die bedeutendsten Vertreter der heidnischen Rhetorik über das Schwinden jeder Teilnahme an der Beredsamkeit und deren Pflege, über den unerhörten Niedergang der hohen Kunst nicht genug klagen konnten, da erhob sich die christliche Beredsamkeit in dem glänzenden Dreigestirn Basileios, Gregorios von Nazianz und Johannes Chrysostomos zu einer Höhe, die niemand vordem geahnt und die sie in der Folge nie wieder erreicht hat. Die Palme gebührt hier ohne Frage dem antiochenischen Patriziersohn, 'der im Vollbesitz der klassischen Bildung, im reifen Alter sich zu der neuen φιλοσοφία bekannte —, so nennt Chrysostomos unaufhörlich das Christentum als Leben und Lehre. Bald stellte er diese in der Rhetorenschule eines Libanios gewonnene Bildung ganz in den Dienst der neuen Religion, die für eine grofse Beredsamkeit der Ziele und Aufgaben, der Interessen und Stoffe nicht ermangelte wie das gleichzeitig sinkende Heidentum, und der unvergänglichen Schöpfung der klassischen Formenwelt einer alternden Weltanschauung neues Leben einzuhauchen vermochte'. 'Gedrängt durch den Widerstreit einer absterbenden Kulturwelt gegen ihre Umgestaltung durch den neuen Sauerteig der christlichen Kirche, hatte der Prediger der Kirche oratorische Kämpfe auf der Kanzel zu bestehen, nicht weniger heifs als Demosthenes von der Höhe der Pnyx oder ein Cicero auf dem Forum Romanum. Es galt gerade die mächtigsten Gewalten, den tief eingewurzelten Aberglauben der gewechselten Religion und die alten Lebensanschauungen, die nicht wie ein Kleid sich ablegen lassen, zu überwinden'. Und für solche Kämpfe war Chrysostomos hervorragend ausgerüstet. Er kannte die dafür erforderlichen Waffen nicht blofs aus den Erzeugnissen der griechischen Beredsamkeit, deren Meisterwerke er gelesen und denen er in seinen Schriften ein wenn auch bescheidenes, so doch nicht unehrenvolles Denkmal gesetzt hat, sondern viel mehr noch aus der Rhetorenschule seines damals mit Recht gefeierten Lehrers Libanios. Es ist bekannt, wie er, nachdem er zuerst seine Kenntnis auf der Rednerbühne des Forums zum Ruhme seines Lehrers erprobt hatte, unbefriedigt von dem nichtigen, unehrenhaften Treiben des Forums, seine reiche Begabung in den Dienst des Christentums gestellt hat und so der Klassiker der christ-

lichen Predigt geworden ist. Aber ohne einen Libanios hätte sicherlich die christliche Kirche keinen Chrysostomos gehabt. Den Versuch, in beider Männer umfangreichen Schriften den Spuren ihrer einzigartigen freundschaftlichen Beziehungen nachzugehen, hat noch niemand gemacht; das alte Vorurteil aber, welches ohne Prüfung jene Beziehungen einfach leugnete, ist von Naegele bereits in seiner zuvor genannten Abhandlung in der Byz. Ztschr. gründlich widerlegt worden. Nach Mitteilung einer Reihe von Stellen, in welchen der Schüler seines Lehrers ehrenvoll gedenkt, ohne seinen Namen zu nennen, zieht Naegele aus den die Beziehungen zwischen beiden Männern berührenden Quellen den Schlufs, dafs Johannes im 18. Lebensjahre die Rhetorenschule des Libanios verlassen haben müfste. Aber nach seiner eigenen Aussage (Opp. I 599 sq.) war er noch im Alter von 20 Jahren in der Schule des Libanios. Und jedenfalls widmete er mehrere Jahre der Ausbildung in der Redekunst. Sonst hätte er nie die hohe Anerkennung des Meisters gefunden und wäre nicht der Ehre gewürdigt, welche das bekannte Wort des sterbenden Schulhauptes zum Ausdruck bringt. Dem Zeugnis des Schülers stellt Naegele sodann das des Meisters zur Seite, jenen von Isidoros von Pelusium uns aufbehaltenen Brief des Libanios an Chrysostomos, der, von Seeck nicht genügend beachtet, von Naegele im Anschlufs an Neander mit triftigen Gründen für echt erklärt wird.

Im 2. 'Rhetor und Homilet' benannten Kap. (S. 33—50) nimmt Naegele seinen Ausgang von Jugendwerken des Chrysostomos, besonders der zweiten Babylas-Rede, deren Abfassung er mit Recht in das Jahr 382 verlegt. Sie erregt unsere Aufmerksamkeit besonders durch ihre höchst merkwürdige Bestreitung des 'Sophisten der Stadt', d. h. des Libanios und seiner, wie aus Chrysostomos' zahlreichen Anführungen zu erkennen ist, auf die Zerstörung des Daphnetempels geschriebenen Monodie. Denn, so zeigt uns Naegele, 'aufser dem panegyrischen Zweck der Verherrlichung des Märtyrers Babylas und seiner vor Tyrannen so standhaft vertretenen Religion ist Leitmotiv des Jugendwerkes, im zweiten Hauptteil, die ironisierende Refutation des Lobredners des Apostaten, der sich nicht enthalten konnte, gegen die Zeichen der Zeit und die Lehren jenes denkwürdigen Tempelbrandes sich verschliefsend, den Götzendienst und die Erneuerung seines ganzen Unwesens in den daphnischen Hainen durch Julian zu verteidigen. Schmerzliche Teilnahme mit dem in heidnischem Irrwahn befangenen Rhetor wie die aufwallende Erbitterung über die Bekämpfung der Wahrheit führen dem jungen, Christ gewordenen Rhetorenschüler die Feder. Beide Stimmungen, sich gegenseitig etwas mäfsigend im Vergleich zu anderen polemischen Äufserungen von Antihellenisten, lassen ihn den Namen des bekämpften greisen Lehrers verschweigen. Seinen Lesern brauchte er diesen zur Aufklärung über den Autor der Monodie nicht zu nennen — auch ein stummes Zeugnis für die allgemeine Berühmtheit dieses letzten grofsen Vertreters der Antike'. Indem nun Naegele an der Hand der beiden Reden von Lehrer und Schüler den Gang der Polemik verfolgt, weist er zum ersten Male auf neue Libanios-Bruchstücke hin (S. 39—45), die für die Textgeschichte der Rede in der bald zu erhoffenden, von Foerster besorgten Neuausgabe nicht unbedeutsam sein und dort mehr als in den bisherigen Ausgaben Beachtung finden dürften. Auf andere mutmafsliche, einer späteren Zeit angehörige Beziehungen (S. 46—50) soll hier nicht näher eingegangen werden.

Besonders anziehend ist endlich Naegeles 3. Kap. 'Johannes Chrysostomos und das letzte Wort des sterbenden Libanios' (S. 50—64). Dies letzte Wort, 'zuerst von einem Schriftsteller aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts berichtet, ist weniger unbeachtet geblieben in der Überlieferung der späteren Jahrhunderte als manches früher Angeführte. Auf die Frage der das Sterbelager umstehenden Schüler, wer der Nachfolger des gefeierten Lehrers werden solle, habe Libanios geantwortet, Johannes, wenn ihn nicht die Christen gestohlen hätten'. Durch eine sorgfältige Befragung und Prüfung der Quellen erweist Naegele diese berühmten Worte als echt. Sie bezeichnen wie wenige den Wechsel und Wandel der Weltgeschichte, und mit ihnen scheidet Naegele in seiner aufserordentlich fesselnden Schrift von den beiden 'grofsen, einst vereinten, dann getrennten Männern einer grofsen Epoche, grofs durch die folgenschweren Ereignisse des 4. Jahrhunderts, grofs vor allem durch die machtvollen Persönlichkeiten, die den Sieg der neuen Religion zugleich geschaffen und repräsentierten, grofs auch noch durch die an Geistesgröfse jenen nachstehenden Vertreter des sinkenden Hellenismus'.

Wandsbek. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Philologus. Band 67, Heft 2 (1908).

S. 161—201. Ernst Afsmann, Zur Vorgeschichte von Kreta. Die Ansichten über die Herkunft der ältesten Bewohner, über Abstammung und Sprache der eigentlichen Träger mykenischer Kultur, der Kreter des Minos gehen immer weiter auseinander. Thrakern, Phrygern, Libyern, den Philistern von Gaza, Karern, Achäern u. a. werden die Hauptrollen in dem Kreta des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zugewiesen. Gar nicht berücksichtigt worden sind bisher die Semiten, weshalb es sich der Verf. zur Aufgabe gemacht hat, 'das vorgeschichtliche Kreta auf Semiten und Semitismen zu prüfen'. A. geht nun unter Zurückweisung der von Fick (Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands) aufgestellten Erklärungsversuche (F. weist den Hettitern den Hauptanteil zu) dazu über, eine Anzahl von Ortsnamen auf Kreta, kretischen Göttern, Kultnamen und Gebräuchen mit Zuhilfenahme des Semitischen zu erklären. *I. Phönizische Gruppe*. Der Ortsname *Τάρρα*, westlich von dem Hafenplatz Phoinix, mit dem Heiligtum des *Ταρραῖος Ἀπόλλων*, wird von dem Verf. mit *taharah*, dem priesterlichen Ausdruck für Reinigung von Sünde, zusammengebracht und so durch die Etymologie bestätigt, was die Sage erzählt (Paus. 2, 30, 3; 10, 16, 5). — Der kretische Heros Kastalios, der samt seinen Leuten von Apollon dazu ausersehen ward, die Tempelwache in Delphi zu bilden, war der oberste Bogenschütze des Gottes und 'trug von diesem Dienste seinen Namen mit vollem Rechte, denn derselbe bedeutet 'Bogenschütze meines Gottes' und setzt sich zusammen aus aramäisch *kastha*, *hebr. kassath* = Bogenschütze und *eli* = mein Gott'. Auf ähnliche Weise erklärt der Verfasser Akakallis (Name der Tochter des Minos), Pythion, Apollon, *Ἑλλωτίς* (Beiname der Europa), Minos, Rhadamanthys (aus hebr. *radah* = herrschen und *methim* = die Toten), Istar — Astarte (aus *perach* — *Istar* = Vogel der Istar), *Κορύβας*, Amalthea, Dictynna (Göttin des Thunfischfanges), Poseidon (= Bo-Sidon, d. i. Baal von Sidon oder Herr des Fisches). Sodann weist A. darauf hin, dafs zwischen Kreta und Cilicien 'eine merkwürdige, vielfache Verbindung besteht' und dafs auf Kreta 'die deutlichen Spuren einer *babylonisch-assyrischen Einwanderung* nachgewiesen werden können' (*II. Gruppe*), wie aus den Ortsnamen Istros, Kadistus, Cytaeum, Lasos, Kamara, Karpathos (Insel = karpathu, d. i. Topf) hervorgeht. Zum Schlufs stellt A. eine *dritte Gruppe* der semitischen Kolonisation auf, *die arabische*. Der Verf. schliefst mit den Worten: 'Alt-Kreta ist ohne Semiten genau so undenkbar und unverständlich, wie das Rheinland ohne Römer'. — S. 202—237. H. Steiger, Wie entstand die Helena des Euripides? St. weist darauf hin, dafs eine Inhaltsangabe der Euripideischen 'Helena' zugleich eine solche der Odyssee ist, und zitiert eine Reihe homerischer Anklänge. Wir haben demnach zu den zwei Quellen, die A. v. Premerstein ('Über den Mythos in Euripides Helena,' Philologus, Jahrg. 55) namhaft gemacht hat, ('Auf der Grundlage, welche dem Euripides die *stesichorische Dichtung* gab, hat er es, allerdings mit minderem Glück, noch einmal versucht, dieselbe Handlung aufzubauen, die er in seiner Glanzleistung, der *Iphigenie aus Tauris*, den Athenern vorgeführt hatte') als dritte Quelle die Odyssee hinzuzurechnen, 'wobei aber nur die siebenjährige Irrfahrt und das Wunder der Entrückung an den Menelaos der Odyssee erinnern, während sonst Odysseus und Penelope dem Menelaos und der Helena des Dramas gleichzustellen sind'. Euripides konnte die Helena, die er bei Stesichoros vorfand, nicht gebrauchen, seine Helena mufste sich in Leiden und Anfechtungen bewähren, eine *καινή* sein und dramatisch wirken. Das eben bot sich ihm in der Odyssee. St vergleicht dann eingehend die Charakteristik der Personen bei Euripides und Homer (Helena — Penelope, Menelaos — Odysseus) und kommt zu dem Schlufs, dafs Eurip. eine Homerparodie schrieb und deshalb auch die Partien, die er seiner Iphigenie entnahm, dem Tone der Parodie anpassen mufste. Alle Voraussetzungen der 'Helena' sind 'abenteuerlich', so das Verhältnis der feindlichen Götter zu den Menschen, die Liebe und Treue zwischen Menelaos und Helena, das Königtum des Theoklymenos, das Motiv des Doppelgängers u. a. (S. 220/21). Neben reichlicher Situationskomik ist durch die Charakterzeichnung für den Ton der Komödie gesorgt. Mit V. 1512 endet nach St. die Parodie. 'Bei dieser Auffassung des Dramas fallen auch die politischen Bedenken fort, die Oeri (Gymn.-Progr. Basel 1905) gegen die Aufführung im J. 412 geltend gemacht hat.' Als Reihenfolge statuiert der Verf.: 414 Sophokles' Elektra, 413 Euripides' Elektra, 412 'taurische Iphigenie' und Helena. — S. 238—278. A. Roemer, Philologie und Afterphilologie im griech. Altertum. I. Die Parodien und die Lehren der Alexandriner über dieselben. — Eine klare und scharfe Definition des Begriffes *παρῳδία* liegt aus dieser Schule nicht vor, da die von Täuber (De usu parodiae apud Aristophanem, Progr. d. Joachimsth. Gymn. 1845) angeführte: *παρῳδία καλεῖται ὅτι ἂν ἐκ τραγῳδίας μετενεχθῇ* zu eng ist. Auch in den zusammenfassenden Behandlungen dieses Gegenstandes ist 'eine Klasse von Parodien ganz übersehen und beiseite gelassen worden, die Parodie von Sprichwörtern'. Die Form dieser Art von Parodien weist dieselbe Mannigfaltigkeit auf, wie die literarischen: 'bald Umänderung eines einzigen Wortes, bald nur in bescheideneren Grenzen sich haltende Anklänge, bald gänzlich, aber doch deutlich erkennbare Umprägung eines geläufigen Sprichwortes'. Der Begriff *παρῳδία* wurde von den Alexandrinern im Unterschied von *μίμησις* und *παρατραγῳδεῖν* nur in den Fällen angerufen, 'wo auf bestimmte in den Originalen und im Originaltext nachweisbare Verse von den Komikern angespielt wurde'. Mit dem Begriff *παρῳδία* war durchaus nicht immer die ausgesprochene Absicht des Spottes und der Verhöhnung verbunden. — In den Scholien findet sich bei Anführung der Parodien eine Gleichmäfsigkeit des Stiles überall da, wo wirklich gute Überlieferung vorliegt, und zwar finden wir folgende Eigentümlichkeiten: 1. 'Die Notierung mit *παρά* tritt regelmäfsig ein bei divergierendem Text des Komikers und des Originals

z. B. *παρὰ τὸ Εὐριπίδου ἐκ Μελανίππης*. 2. Die parodierte Stelle des Originals wurde regelmäfsig in ihrem ganzen Wortlaut beigeschrieben mit genauer Angabe des Stückes, aus welchem die Stelle stammte. 3. Gewisse Scholien gestatten den weiteren Schlufs, dafs auch noch andere genauere Angaben damit verbunden sein konnten.' Der Umstand, dafs eine ganze Reihe von Scholien dieser Aufstellung zu widersprechen scheinen, erklärt sich daraus, dafs die Späteren den festen Stil willkürlich geändert haben. — Die Alexandriner gingen in der Anwendung des Wortes Parodie noch weiter und 'erkannten mit richtigem Blick ein ganz diesen Parodien analoges Verfahren des Komikers an, wo sich dieselben . . . auf besonders gelungene Stellen und hochpathetische Szenen geworfen, die entweder eine sensationelle Wirkung im Theater erzielt hatten oder deren komische Verdrehung ebenfalls einer durchschlagenden Wirkung sicher war' (cfr. Ach. 332 ff.). 'Wo Parodien ohne jede scharfe polemische Spitze vorzuliegen schienen oder auch solche, in denen nur Nachbildungen im allgemeinen und nur in grofsen Zügen, nicht in den einzelnen Worten vorlagen', gebrauchten die alexandr. Gelehrten die termini *παρατραγῳδεῖν* (cfr. Aristoph. Ran. 467) und *μίμησις* (vgl. Ran. 1331 ff., Ach. 474, Av. 1247, Nub. 1264 ff). Gegenüber der Feststellung der *παρῳδίαι* und dem Nachweis der Originale bei den parodierten Dichtern ist ein 'gesundes Mifstrauen am Platze', sofern diese Feststellung nicht durch die alte Schule, sondern durch die Späteren erfolgt ist (vgl. Ran. 1170, 1344 und 1400 mit Schol.). Die meisten der 'findigen' Epigonen sind namenlos, unzweifelhaft überliefert aber ist Didymus, der jedoch die gleichen Verstöfse begeht wie die anderen aus der Zeit nach Aristarch und unbedenklich *παρῳδία* mit Parallele identifiziert. Unser Scholienmaterial ist eine ganz ungleiche Masse, die deutlich zwei Richtungen der Forschung erkennen läfst (S. 268: Polyhistorie des Krates — Abfall von der gesunden Methode: Didymus). Hieraus müssen von uns Modernen die Lehren gezogen werden: nur wo die wohlverbürgten Autorennamen uns für strenge kritische Arbeit garantieren, ist unsere Exegese gesichert; andere Indizien für Zuverlässigkeit der Angaben sind: '1. die volle Untadelhaftigkeit der stereotyp festgehaltenen Form, 2. die volle Gleichheit oder die mehr oder minder nahe Berührung der beiderseitigen Texte entweder in Worten oder in Gedanken mit oder ohne skeptischen Endzweck'. — S. 279—303. A. Brieger, Die Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichtes. R. Heinze hat in seiner Ausgabe des dritten Buches von Lucrez' De rerum natura die Lachmannsche Hypothese von der Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichtes angegriffen und behauptet, dafs L. keine einheitliche Komposition habe schaffen, vielmehr gerade durch die Wiederholung habe wirken wollen. Demgegenüber zeigt nun B., dafs an einer grofsen Anzahl von Stellen die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, 'dafs die verbessernde Hand des Dichters nicht bis zum Abschlusse des Werkes habe tätig sein können'. Einige Beispiele seien angeführt: I, 464—470 u. 471—482 stellen eine 'sehr mifslungene spätere Einschiebung' dar. IV, 822—857 und V, 1091—1104 gehören zu den Stellen, die so, wie sie sind, überhaupt gar nicht untergebracht werden können. Der Abschnitt IV, 110—175 ist einer von denen, die mit Sicherheit an anderer Stelle eingefügt werden können, dorthin aber, wo sie handschriftlich überliefert sind, nicht passen. Wir finden häufig Parallelgestaltungen ganzer Versgruppen sowie einzelner Verse, woraus L. folgert, dafs Lucrez 'diese Verse vorläufig hingeschrieben hat und nicht dazu gekommen ist, sich für einen von beiden zu entscheiden'. (Vgl. IV, 41 ‖ 127/128; V, 1326 ff.; VI, 1073 ff.) Die Wiederholungen ganzer Verspartien wie das Prooemium des Buches IV, 1—25 (entsprechend I, 926—950), V, 351—363 (entspr. III, 806—818) usw. beweisen, dafs L. diese Stellen zwar selbst hergeschrieben hat, 'aber in einer Stunde, wo sein Geist weniger klar war'; stehengeblieben sind die Verse nur deshalb, weil der Dichter nicht die letzte Hand an sein Werk hat legen können. — S. 304—310. B. Sauer, Der Betende des Boedas. Dionysios von Byzanz erwähnt in seiner Beschreibung der Bosporusufer die Erzstatue eines betenden Knaben, die er als eine 'eherne Knabenstatue alter Kunst' bezeichnet. Es erhebt sich nun die schon früher aufgeworfene Frage, ob diese Stelle mit der Berliner Bronze (betender Knabe) in Verbindung zu bringen sei. S. meint, dafs dies sehr wohl möglich sei und dafs der Betende, den Plinius (N. H. 34, 73) als das Werk eines nicht näher bezeichneten Boedas erwähnt, der einst im Heiligtum des Zeus Urios am Ausgang des Bosporos aufgestellte betende Knabe des von Vitruv (III. B. Vorwort) erwähnten Boedas von Byzanz ist. Dieser Boedas ist vermutlich mit dem gleichnamigen Sohne des Lysippus zu identifizieren, da 'der Stil des Berliner Betenden in die II. Hälfte des IV. Jahrhunderts und in die Schule pafst, zu der Lysipps Sohn Boedas gehört'. Wir können in dem Bildwerk im bosporan. Heiligtum eine Schöpfung des zum Byzantier gewordenen Lysippsohnes Boedas und das Original der Berliner Bronze sehen. — Miszellen: C. Ritter, Platonica. — K. Meier, Zu den Apologeten Aristides und Athenagoras. — A. Müller, Dekoration bei pantomimischen Aufführungen. — O. Probst, Biographisches zu Cassius Felix.

Wiener Studien XXX, 1.

S. 1—46. A. Ledl, Das attische Bürgerrecht und die Frauen. Fortsetzung. *Ἐγγύησις, ἐπιδικασία*. — S. 47—58. K. Burkhard, Kritisches und Sprachliches zu Nemesius. Vergl. Wien. Stud. XXVI, S. 212 ff. — S. 59—74. J. Mesk, Des Aelius Aristides verlorene Rede gegen die Tänzer. Rekonstruktion aus Libanius III 345—395. — S. 75—103. P. Wahrmann, Vulgärlateinisches bei Terenz. Substantiva auf o (gerro ganeo helluo nebulo verbero), auf ura (coniectura natura; nur solche allgemein gebräuchlichen verwendet Terenz), auf io (reditio, raptio, oppressio), auf tor und trix (adiutor, amator), auf ela (corruptela), auf tus und sus (screatus, suasus); Substantiva und Adjektiva auf arius, Adjektiva auf bilis, entus, osus (nicht vulgär), Deminutiva, Komposita u. s. w. Es ergibt sich, dafs Terenz kein Vulgär-

latein schreibt, sondern der Vertreter der feinen Umgangssprache ist. — S. 104—135. R. Novák, Textkritische Studien zu Seneca rhet. I. Fortsetzung folgt. — S. 136—145. R. C. Kukula, Marginalien zu einer neuen Ausgabe des jüngeren Plinius. — S. 146—164. E. Oppenheim, Ἀραί. Zu Tib. I 5. 'In vier Distichen vier Flüche, die sich auf zwei Gedanken zurückführen lassen: die Zaubermittel sollen der hungernden Hexe zur ekleu Nahrung dienen, ihre Dämonen ihr zu Plagegeistern werden'. — S. 165—167. A. Müller, Zu Grattius. — S. 167—169. St. Brassloff, Beiträge zum römischen Staatsrecht (s. Wien. Stud. 1900 und 1904). III. Kollegialität bei der Stadtpräfektur. — S. 169. Fr. Gatscha, Zu Verg. Aen. II, 485 ff. Zu Armatos vident soll penetralia Subjekt sein. — S. 170 f. M. Schuster, Zu Tibull I 3, 47, hat die Konjektur von A. Goldbacher bereits 1905 vorgebracht. — S. 171 f. E. Hauler, Zu Tib. I 3, 47: Dieselbe Konjektur hat Wölfflin bereits 1886 gemacht und — sie ist zu verwerfen.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. *Athenische Abteilung.* Bd. XXXIII, Heft 3.

S. 199—210. E. Nachmanson, Inschriften aus Athen (mit Tafel VII), bespricht und ergänzt mehrere bisher unbekannte Inschriften. Besonders wichtig ist darunter die 1905 aufgefundene und im Nationalmuseum zu Athen befindliche Weihinschrift der durch Bekränzung ausgezeichneten Schatzmeister der Athene aus dem Jahre 349/8, denn sie ist das erste Beispiel ihrer Art, das wir besitzen. Auch die dritte der bekanntgegebenen Inschriften, an einem kleinen Altar aus pentelischem Marmor befindlich, ist ein Unikum, das erste Denkmal für die Göttin Horme. — S. 211—214. Anton D. Keramopullos, Zu J. G. VII, 2463 und 553, gibt einen revidierten Text der ersten, wobei namentlich der bisher unbekannte Künstlername Ἰσιιαῖος Ἀθηναῖος sich als verlesen erweist und in *Λυσίστρατος Ἀθηναῖος* umzuändern ist. — S. 215—246. C. Fredrich, Thasos (mit Tafeln VIII—X), schildert mit grofser Anschaulichkeit Stadt und Insel Thasos, die er im letzten Sommer bereiste, bespricht einzelne Altertümer und gibt eine kurze Übersicht der erhaltenen Baureste aus alter Zeit, mit deren Hilfe er ein Bild der alten Stadt entstehen läfst. — S. 247—272. Fr. Versace, Der Tempel und die Stoa im Amphiaraeion bei Oropos (mit Tafel XI—XIV), bietet auf Grund eigener Zeichnungen eine Beschreibung des seit 1884 ausgegrabenen Heiligtums des Amphiaraos, die sich hauptsächlich mit den Resten der Tempelcella und der Halle beschäftigt und zusammenträgt, was zu ihrer Rekonstruktion dienen kann. — S. 273—278. G. Kawerau, Dreifufsträger von der Akropolis zu Athen, erklärt mehrere auf der Akropolis gefundene Porosblöcke als Basen bronzener Dreifüfse und versucht einen solchen zu rekonstruieren. — S. 279—288. Martin P. Nilsson, Schlangenstele des Zeus Ktesios, deutet eine im Museum zu Theben befindliche Schlangenstele mit der Inschrift *Διὸς Κτησίου* und spricht über den Kult dieses Hausgottes. — S. 289—294. Mitteilungen aus der Phthiotis. — I. S. 289/90. J. B. Wace, Prähistorische Ansiedlungen, kommt auf Grund der bei Zerelia gemachten keramischen Funde zu der Ansicht, dafs die Chronologie der thessalischen Prähistorie einer sorgsamen Nachprüfung bedarf. — II. S. 291—294. N. J. Giannopulos, Zusätze zum neuen Corpus der thessalischen Inschriften. — S. 295—317. W. Dörpfeld, Alt-Pylos (mit Tafel XV—XVII), gibt genauen Bericht über die Ausgrabung der Kuppelgräber von Kakovatos im Sommer 1908 an der Stelle des homerischen Pylos. Es handelt sich um drei Kuppeln aus hartem Kalkstein mit richtigem Gewölbe, das nicht durch Überkragen der Steinschichten konstruiert ist. Nach den gefundenen grofsen Vasen des zweiten spätminoischen Stils zu urteilen, müfsten die Gräber spätestens aus der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends stammen; genaue Festsetzung der Zeit wird erst möglich sein, wenn die in den Gräbern gemachten Funde zeitlich fixiert sind. — S. 318—320. W. Dörpfeld, Pisa bei Olympia, berichtet kurz von Ausgrabungen, die von ihm und F. Weege im Sommer 1908 auf dem Hügel bei Olympia, wo man das alte Pisa vermutet, angestellt wurden, bei denen u. a. prähistorische Mauerreste zutage gefördert worden sind. — S. 320—322. W. Dörpfeld, Die homerische Stadt Arene, erzählt von den vorläufigen Grabungen, die ebenfalls 1908 auf den Hügeln von Kleidi (in der Nähe von Pylos) ausgeführt sind und zur Auffindung verschiedener Reste geführt haben, die D. unbedenklich für die homerische Stadt Arene in Anspruch nimmt. — S. 323—326. K. Müller, Artemistempel bei Kombothekra, bringt einen vorläufigen Bericht über ein der Artemis Limnatis geweihtes Heiligtum und die bei den Ausgrabungen gemachten Funde.

Harvard studies in classical philology XIX.

S. 1. L. Dyer, Die Versammlung zu Olympia und ihr Sitzungshaus. Verf. verteidigt gegen Frazers Zweifel die herrschende Ansicht über die Lage des Sitzungshauses, klärt gewisse wichtige Tatsachen in der Geschichte des westlichen Peloponnes auf und begründet die Vermutung, dafs in Olympia ein prädorischer amphiktyonischer Bund existiert habe. Endlich prüft er die Geschichte der Olympischen Versammlung in ihrer Beziehung zu den Hellanodicae, der vorwiegenden Gewalt des Stadtstaates von Elis und den Überresten ihres Versammlungshauses. — S. 61. J. W. Hewitt untersucht den Kult des Zeus auf Grund der durch die Beinamen gegebenen Typen dieses Gottes, die vielfach eine chthonische Gottheit verraten. — S. 121. S. B. Clark bringt metrische Beobachtungen zu der Frage der Echtheit von Ovids Heroides 16—21. Die angezweifelten Briefe weisen alle für Ovid charakteristischen Eigentümlichkeiten der Metrik, keine ihm fremde auf und sind also für echt zu halten. Die Zeit aber ihrer Abfassung bleibt zweifelhaft. — S. 157. W. H. P. Hatch legt die Bedeutung und den Gebrauch der Adjektiva *ἀλιτήριος, ἀλιτρός, ἀραῖος, ἐναγής, ἐνθύμιος, παλαμναῖος* und *προστρόπαιος* dar.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abodah zarah. Der Mischna-Traktat 'Götzendienst' ins Deutsche übersetzt und unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum N. Test. mit Anmerkungen versehen von Paul Krüger: *L.C.* 41 S. 1315 f. Die Arbeit erweckt recht ernste Bedenken. *L. Kraufs.*

Athen. Die bemerkenswertesten Baudenkmäler, Bildwerke, Ansichten. Verlag der Neuen Photographischen Gesellschaft: *NphR.* 21 S. 490. Hier wird etwas Hervorragendes geboten.

Βέης, Ν. Α., Κατάλογοι τῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς ἀρχαιολ. ἑταιρείας Ἀθηνῶν. I. Codd. 1-80: *BphW.* 44 S. 1379 f. Dankenswert. *V. Gardthausen.*

Bellum africanum, hersg. von R. Schneider: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 232. Wohlgelungen. *A. Merlin.*

Bencker, M., Römische Funde in der Sammlung des historischen Vereins zu Günzburg: *BphW.* 44 S. 1384 f. Die Beschreibung ist gut gearbeitet; für die Fortführung der Arbeit gibt *W. Barthel* einige Winke.

Bloch, Rob., De Pseudo-Luciani Amoribus: *DLZ.* 43 S. 2705. Dankenswerte Förderung des Problems der *ἔρωτες* nach der literarischen wie philosophischen Seite. *A. Bonhöffer.*

Ciceronis Tusculanarum disputationum libri V, hersg. von Th. Schiche: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 231. Gut. *R. Pichon.*

Colasanti, G., Pinna: *Boll. de filol. cl.* XV 2/3 S. 50-52. Nützlich. *A. Solari.*

Franz Cumont, Les Religions Orientales dans le Paganisme Romain: *NphR.* 21 S. 492 f. Ein ganz ausgezeichnetes Werk. *Funck.*

Walter Dittberner, Issos: *NphR.* 21 S 490 f. Die gründliche, fleifsige Arbeit verdient alle Anerkennung. *R. Hansen.*

Francotti, H., La polis grecque: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 48-50. Sehr nützlich. *N. Mayo.*

Gardthausen, Vict., Der Altar des Kaiserfriedens, Ara Pacis Augustae: *DLZ.* 43 S. 2722. Die vorgeschlagene Anordnung der Friesbilder ist unhaltbar; G. versteht Architektur und Skulptur weder zu sehen noch zu beschreiben. *E. Petersen.*

Georgii Monachi Chronicon, ed. C. de Boor. II: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 242 f. Ausgezeichnet. *A. Martin.*

Grossi, E., Aquinum: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 50-52. Nützlich. *A. Solari.*

Hense, O., Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie. 2. Aufl.: *Class. phil.* III S. 458. Vielfach nicht überzeugend. *F. L. Hutson.*

Herders Konversationslexikon. Dritte Auflage. IV-VIII. Band: *NphR.* 21 S. 501-503. Das Religiöse und namentlich das Katholische findet hier besondere Berücksichtigung.

Herodot. Jahresbericht von H. Kallenberg: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 321. (Schlufs folgt.)

Hirzel, Rud., Themis, Dike und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsidee bei den Griechen: *N. Jahrb.* 8 S. 581. Das mit erstaunlicher Belesenheit über ein ungeheures Material sich verbreitende Werk sollte kein Philologe unbeachtet lassen. *W. Kroll.*

Hoffmann, Werner, Das literarische Portrait Alexanders des Grofsen im griechischen und römischen Altertum: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 613. In übersichtlicher und verständiger Weise sind die beiden Grundauffassungen über Al. dargestellt. *O. Wackermann.*

Holmes, T. R., Ancient Britain and the invasions of Julius Caesar: *Class. phil.* III S. 456. Dankenswert. *W. Dennison.*

Horatius, Briefe von Kiefsling. 3. Aufl. von R. Heinze: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 44 f. Angezeigt von *R. Sabbadini.*

Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes: *Class. phil.* III S. 455. Wertvoll. *E. Capps.*

Jones, H. Stuart, The Roman empire B. C. 29 — A. D. 476: *L.C.* 41 S. 1317 f. Verf. hat seine Aufgabe trefflich gelöst. *A. Stein.*

Kelsey, W., The title of Caesar's work of the gallic and civil wars: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 231 f. Interessant. *R. Pichon.*

Lenchantin de Gubernatis, M., De educandi arte apud Quintilianum: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 45-47. Gelobt von *C. Giambelli.*

Loos, Joseph, Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. II. Band: M-Z: *L.C.* 41 S. 1334 f. Wird in der Hauptsache gelobt von *B. Clemenz.*

Lucian aus Samosata, Traum und Charon. Ausg. für den Schulgebrauch von Fr. Pichlmayr. 2. Aufl.: *Z. f. d. Gymn.* Okt S. 592. Der Text ist ohne selbständigen wissenschaftlichen Wert, die Anmerkungen befriedigen nicht sonderlich. *R. Helm.*

Luckenbach, H., Kunst und Geschichte. Teil I: Abbildungen zur Alten Geschichte. 7. verm. Aufl.: *Z. f. d. Gym.* Okt. S. 601. Das durch Abbildungen aus der ägyptischen, mesopotamischen und ägäischen Kultur bereicherte Buch begrüfst mit freudigem Beifall *G. Reinhardt.*

Meyer, A. B., und A. Unterforcker, Die Römerstadt Agunt bei Lienz in Tirol: *L.C.* 41 S. 1333 f. Eine 'Vorarbeit' von aufserordentlicher Gediegenheit. *A. R.*

1. Meyers Grofses Konversations-Lexikon. 19. und 20. Bd.: Sternberg bis Zz.

2. Meyers Kleines Konversations-Lexikon. Siebente Auflage in 6 Bänden. 4. Bd.: *L.C.* 41 S. 1335. Werden beide empfohlen.

Modugno, G., Il concetto della vita nella filosofia greca: *Class. phil.* III S. 459. Angenehm geschrieben, aber für die internationale Gelehrtenwelt nicht eindringend genug. *P. Shorey.*

Nifsen, Theod., Lateinische Syntax für Reformanstalten: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 590. Auf grund dieser Darstellung wird das neue System seinen Freundeskreis erweitert sehen. *O. Vogt.*

Poeti latini minori ed. G. Curcio. Vol. II: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 42-44. Gut. *E. De*

Marchi. — Dass.: *NphR.* 21 S. 489. Die Ausgabe bietet dem Philologen einiges von Interesse, gibt aber nicht selten zu Bedenken Veranlassung. *F. Gustafsson.*

Rasi, P., Le satire e le epistole di Orazio. Commento. II: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 232. Sehr lehrreich. *R. Pichon.*

Rethwisch, Leopold von Ranke als Oberlehrer in Frankfurt a. O.: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 595. Der 'liebenswürdigen' Schrift wünscht viele Leser *O. Genest.*

Robert, Karl, Der neue Menander: *DLZ.* 43 S. 2714. Die versuchte Rekonstruktion ist trotz der bewundernswerten Phantasie und Sprachkenntnisse des Vfs. völlig verfehlt. *A. Körte.*

Seymour, Th. D., Life in the Homeric age: *BphW.* 44 S. 1361-1368. Abgelehnt von *D. Mülder.* — Dass.: *N. Jahrb.* 8 S. 574. Der Vf. stellt anschaulich dar, nimmt aber zu dem Problem des allmählichen Wachstums des Epos nicht entschlossen Stellung. *P. Cauer.* — Dass.: *Class. phil.* III S. 453. Der Gesichtspunkt des Verf. ist der philologische, nicht der archäologische. *G. Norlin.*

Stähelin, F., Geschichte der kleinasiatischen Galater. 2. Auflage: *ThLZ.* 20 S. 558. Sehr gut. *E. Schürer.*

Jos. Stark, Der latente Sprachschatz Homers: *NphR.* 21 S. 481-488. Das Buch ist nur mit grofser Vorsicht zu benutzen. *E. Eberhard.*

Stein, Fr., De Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae: *BphW.* 44 S. 1368-1371. Im ganzen recht verdienstlich. *J. Kayser.*

Suetoni opera rec. M. Ihm. Vol. I. De vita Caesarum: *BphW.* 44 S. 1371 f. Angezeigt von *W. Heraeus.*

P. Cornelius Tacitus. Erklärt von K. Nipperdey. II. Bd.: ab excessu divi Augusti XI-XVI. 6. verb. Aufl. besorgt von G. Andresen: *DLZ.* 43 S. 2716. Die Textgestaltung ist möglichst konservativ, die Beigabe eines sprachlichen Index willkommen.

Tertulliani De baptismo ed. by J. M. Lupton: *Boll. di filol. cl.* XV 2/3 S. 47 f. Gut. *V. Ussani.*

Thulin, C., Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza: *BphW.* 44 S. 1372-1379. Ein Versuch, der zwar manches Unsichere bietet, aber sich immerhin nützlich erweisen kann. *F. Boll.*

Tunison, J. S., Dramatic traditions of the dark ages: *BphW.* 44 S. 1380-1384. Verdienstlich, weil die Forschungen und Andeutungen von Sathas hier bequem zugänglich gemacht werden, aber bei weitem nicht abschliefsend. *E. Gerland.*

Turmel, Joseph, Histoire du dogme de la papauté dès origines à la fin du quatrième siècle: *LC.* 41 S. 1313 f. Das Buch beruht auf eingehendem Studium der Quellen und Literatur.

Witte, Kurt, Singular und Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie: *N. Jahrb.* 8 S. 576. Methodisch gut durchgeführt und reich an Ergebnissen, läfst das Buch noch manche Frage offen. *H. Meltzer.*

Wulff, Lateinisches Lesebuch für den Anfangsunterricht reiferer Schüler. Ausgabe B von J. Schmedes. — 2. Id., Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für den Anfangsunterricht nach dem Frankfurter Lehrplan (Untertertia). Ausg. B von J. S. — 3. Id., Wortkunde zu dem Lat. Lesebuch: *Z. f. d. Gymn.* Okt. S. 588. Der Bearbeiter hat jedenfalls richtigen Takt und grofses Geschick bewiesen, wenn auch manches noch zweckmäfsiger umgestaltet werden konnte. *O. Vogt.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

22. Oktober. Philosophisch-historische Klasse.

Herr Vahlen las 'Über zwei Briefe des Alciphron'. Der Bauernbrief III 40 und der Fischerbrief I 8 werden, jeder hauptsächlich mit Beziehung auf eine Stelle, besprochen. Vorausgeschickt ist eine allgemeinere Erörterung über die Überlieferung der Briefsammlung und die in ihr gehandhabte Kritik. Das korrespondierende Mitglied Herr Loofs in Halle übersendet eine Abhandlung: 'Die chronologischen Angaben des sog. «Vorberichts» zu den Festbriefen des 'Athanasius'.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

3. Juli.

R. Pichon, Das Zeitalter des Q. Curtius: stilistische Eigentümlichkeiten weisen in das Zeitalter Constantins.

10. Juli.

D. Chaineux, Die Kultur der Urbevölkerung Griechenlands. — Ch. Joret, Villoison's Griechische Paläographie: Das Werk ist nie zustande gekommen. — E. Ruelle, Aristides Quintilianus: er ist Zeitgenosse Plutarchs, vielleicht ein Freigelassener des Fabius Quintilianus; seine Lehre ist die des Aristoxenos.

Verzeichnis neuer Bücher.

Gerlach, G., Griechische *Ehreninschriften.* Halle, M. Niemeyer. XI, 116 S. 8. ℳ 3.

Grimmelt, B., *Platos* Apologie und Krito nebst Abschnitten aus Phädo, Symposion und Staat. Kommentar. Münster, Aschendorff. 160 S. 8. ℳ 1,30.

Procli Diadochi in Platonis Cratylum commentaria, ed. *G. Pasquali.* Leipzig, Teubner. XIV, 149 S. 8 ℳ 3; geb. ℳ 3,40

Rensch, Gualt., De manumissionum titulis apud *Thessalos.* Halle, M. Niemeyer. V, 66 S. mit 2 Fig. ℳ 2,40.

Sandgathe, Fr., Die Wahrheit der Kriterien *Epikurs.* Berlin, R. Trenkel. 83 S. 8. ℳ 2.

Stoelzel, E., Die Behandlung des Erkenntnisproblems bei *Platon.* Eine Analyse des platonischen Theätet. Halle, M. Niemeyer. VIII, 132 S. 8. ℳ 4.

Teichmüller, F., Das Nichthorazische im *Horaztext.* I. Das Nichthorazische in den Epoden. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst und Musik. 91 S. 8. ℳ 3; geb. ℳ 4.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN UND HANS DRAHEIM.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

25. Jahrgang. Berlin, 25. Dezember. 1908. No. 52.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

No. 1 des Jahrgangs 1909 erscheint am 4. Januar 1909.

Rezensionen und Anzeigen.

Adnotationes ad Euripidis Bacchas. Scripsit **Thaddaeus Sinko**. Leopoli 1908. 10 S.

Der Verf. dieser kleinen Abhandlung, die ursprünglich im 14. Bande der Zeitschrift Eos erschienen ist, gibt kritische und erklärende Beiträge zu 9 Stellen der Bakchen. Zu v. 33 wird der Genitiv *φρενῶν* neben *παράκοποι* erklärt nach Aesch. Prom. 442 *φρενῶν ἐπηβόλους,* während Wecklein auf Ag. 479 *φρενῶν κεκομμένος* verweist. Das ist aber im Grunde dasselbe; in jedem Falle handelt es sich um den bei Dichtern keineswegs seltenen Genetiv der Beziehung. In v. 37 bezieht Sinko *ἀνορόφοις* durch Enallage auf die Bakchantinnen, möglich, aber doch gesucht, weil auch die Felsen an sich trotz der Fichten ganz gut *ἀνόροφοι* genannt werden können. Zu v. 1157 empfiehlt S. vielleicht richtig Stahls leichte Änderung *ἐπὶ στόμ' Ἅιδα* für *πιστὸν Ἅιδα*. Dalmeyda schreibt mit Wilamowitz *ὁπλισμὸν Ἅιδα*. Zu den übrigen Stellen bringt der Verf. eigene Verbesserungsvorschläge, die aber durchaus abgelehnt werden müssen. In v. 126 wird durch die Vermutung *ἀνὰ δὲ βάκλα συντόνῳ* für *ἀνὰ δὲ βάκχια συντόνῳ* ein spätgriechisches, anscheinend dem Lateinischen entstammendes Wort eingeführt, das zudem den Glykoneus verdirbt. Eher könnte man daran denken, daſs ein ursprüngliches *τύμπανα* in später Zeit durch *βάκλα* glossiert wurde, das dann in den Text drang und weiterhin des Verses wegen in *βάκχια* überging. Auch an zwei anderen Stellen wird von S. die Sprache der Tragödie durch spätgriechische Wörter bereichert: 200 durch *εἰδήμων* — der Vers soll lauten *οὐ συσσοφιζόμεσθα τοῖς εἰδήμοσι* — und 683 durch *σωρηδὸν* für *σώμασιν*. V. 61 wird 'levi mutatione admissa' so gestaltet: *Πενθέως κινεῖτε, ὃς ἐφορᾷ Κάδμου πόλιν*. Dabei aber bleibt auſser *Κάδμου* kein Wort des Verses ohne Änderung, ganz abgesehen von dem unzulässigen Hiatus im 3. Fuſse. Daſs der Verf. mit den Gesetzen des jambischen Trimeters auf gespanntem Fuſse steht, zeigt auch die Gestaltung von 209 *κοινάς, ὑφ' αἱρετῶν δ' οὐκ αὔξεσθαι θέλει* (überliefert ist *κοινάς, δι' ἀριθμῶν δ' οὐδὲν αὔξεσθαι θέλει*) und das schon erwähnte *σωρηδὸν* in v. 683. Recht willkürlich und sachlich bedenklich ist auch die Herstellung der korrupten Verse 1002 ff. Der Dichter soll geschrieben haben: *θάνατος τέρμα. γνώμαν σώφρονα ⟨δ' ἀεὶ⟩ εἰς τὰ θεῶν ἔφυ βρότειόν τ' ἔχειν ἄλυπος βίος.* Danach wäre also *γνώμαν σώφρονα ἔχειν* Subjekt zu *ἄλυπος βίος ἔφυ,* was ohne einen bestimmenden Dativ schwerlich möglich ist. Und wie soll man sich den Übergang des überlieferten *ἀπροφάσιστος* in *τέρμα,* wie den bloſsen Singular *βρότειον* neben *τὰ θεῶν* erklären? Der selbstbewuſsten Ankündigung Sinkos in der Einleitung, daſs er seine Schüler durch sein Beispiel zu einer richtigen Behandlung der alten Schriftsteller anleiten wolle,

entsprechen die Resultate der vorliegenden Arbeit in keiner Weise. Man kann vielmehr dem Verf. nur raten, sich selbst erst noch mit der Sprache und Metrik der Tragiker etwas vertrauter zu machen, bevor er weitere Emendationen veröffentlicht.

Leer. **K. Busche.**

Fridericus Isler, Quaestiones metricae. Diss. inaug. Gryphiae. III, 51 p. gr. 8.

Die Dissertation behandelt das paragogische *ν* bei Homer und anderen Dichtern, namentlich Hesiod, Theokrit, Kallimachos und Nonnos. Das Hauptergebnis ist, dafs das angehängte *ν* vorzugsweise in der trochäischen Cäsur des dritten Versfufses vorkommt, das Nebenergebnis, dafs es zur Silbenverlängerung nur in der Hebung vorkommt. Dies wird durch Tabellen erwiesen, deren Zuverlässigkeit ich bei der Gründlichkeit der Arbeit nicht bezweifle.

Die Frage, was für ein Bestandteil jenes *ν* ist, wird nicht beantwortet, aber auch nicht aufgestellt. Mir scheint es überhaupt nicht überall gleichwertig zu sein; sollte es in *ἐγών* und *κέν* dasselbe sein wie in *ἔφερεν* und *ἀνδράσιν*? Ist es ein ursprünglicher Wortteil, eine Erfindung der Metriker oder eine Eigentümlichkeit in der Aussprache der Endsilben? Gab es wirklich nur *νῦν* und *νύ* oder auch noch eine Mittelstufe *νύν*? Jedenfalls war es für den Umbau des alten epischen Verses in den ionischen Dialekt ein bequemes Mittel, dessen Anwendung mit dem Wegfall des Digamma zusammenhängt. Seine konsequente Durchführung in der attischen Prosa des vierten Jahrhunderts dürfte eine Folge der metrischen Gesetze sein. **D.**

Paul Barth, Die Stoa. (Frommanns Klassiker der Philosophie, 16.) 2. durchges. und sehr erweiterte Auflage. Stuttgart 1908, Fr. Frommann. 312 S. 8°. 3 *M*.

Das geschickt gearbeitete und gefällig geschriebene Handbuch der stoischen Philosophie, das ich vor $4^1/_2$ Jahren in dieser Zeitschrift besprechen durfte, liegt nun in zweiter Auflage vor, ein Beweis, dafs die Stoa auch heute noch, oder vielmehr von neuem wieder auf sympathisches Interesse in weiten Kreisen rechnen darf. Der Verfasser hat sich gewissenhaft bemüht, überall die bessernde Hand anzulegen, Unebenheiten der Darstellung zu beseitigen und Lücken zu ergänzen. Man wird kaum eine Seite finden, auf der nicht der Text im Interesse des besseren Verständnisses und unter Berücksichtigung der neueren Forschungen geändert oder erweitert, Anmerkungen weiter ausgeführt oder neu hinzugefügt worden sind. Doch B. hat sich damit nicht begnügt, sondern den 6. Abschnitt, der von der Nachwirkung der Stoa handelt und in der 1. Auflage etwas dürftig ausgefallen war, weiter ausgebaut, so dafs er nun fast den dritten Teil des Werkes füllt, das auf diese Weise von 191 auf 312 Seiten angewachsen ist.

Es gebührt sich daher vor allem über diesen ganz neu gearbeiteten Anhang des Buches ein Wort zu sagen. Er behandelt in vier Abschnitten die Nachwirkung der Stoa, zuerst in der griechischen Philosophie (Neuplatonismus und Boëthius), sodann in der jüdischen Philosophie des Altertums, hierauf in der christlichen Literatur (Neues Testament, Apologeten, Kirchenväter), endlich in der Philosophie der Neuzeit (von Thomas Morus an bis zu Karl Hilty). Es ist kein Zweifel, daß gerade durch diesen ausführlichen Nachweis des Fortwirkens der stoischen Gedanken durch die Jahrhunderte hindurch der Wert des Buches und sein Interesse für die modernen Leser bedeutend gewonnen hat, und die wenigsten darunter werden, in ihrer Dankbarkeit für das Gebotene, sich daran stofsen, dafs dieser Anhang etwas unverhältnismäfsig umfangreich geworden ist. Dies hätte übrigens vermieden werden können, wenn B. die einleitende Skizzierung der von der Stoa beeinflufsten Systeme kürzer gehalten und anderseits den Begriff 'Nachwirkung' der Stoa strenger durchgeführt hätte. So wird z. B. auf 6 Seiten vom Neuplatonismus an sich gehandelt, ehe die Einwirkung der Stoa auf ihn zur Sprache kommt. Was aber den zweiten Punkt betrifft, so ist manches als Nachwirkung der Stoa dargestellt, worin man richtiger eine ursprüngliche Ähnlichkeit und Verwandtschaft der Richtungen erblicken dürfte. Dies gilt besonders von den Beziehungen zwischen Stoa und Platonismus. In dem Kapitel 'Das Stoische im Neuplatonismus' ist Plotin zu ausschliefslich als dessen Vertreter behandelt, während doch bei den späteren Neuplatonikern, z. B. bei Simplicius, der ja sogar eine stoische Schrift, das Enchiridion Epiktets, kommentiert hat, die Annäherung an die Stoa viel kräftiger sich geltend macht. Dagegen scheint mir Boethius, dem ein besonderes Kapitel gewidmet ist, unverhältnismäfsig bevorzugt: rechtfertigen läfst sich diese Bevorzugung höchstens dadurch, was B. auch ausspricht, dafs seine Consolatio eine der wenigen

Öffnungen gewesen ist, durch welche das Licht antiker Philosophie in das Dunkel des Mittelalters drang.

Was aber den Inhalt dieses Anhangs betrifft, so dürfen wir B. aufrichtig dankbar sein dafür, dafs er einmal energisch dargetan hat, wie gewaltig und weitgehend der Einflufs der Stoa bis auf unsere Zeit gewesen und geblieben ist. Man kann ruhig sagen, das beste von dem, was die Stoiker erdacht und gelehrt haben, ist zu einem Ferment der meisten philosophischen Systeme, ja zu einem unverlierbaren Besitz aller ernsten, denkenden Menschen geworden. Was Spinoza der Stoa verdankt, hätte vielleicht noch schärfer herausgearbeitet werden dürfen. Im Einzelnen möchte ich mir folgende zwei Berichtigungen erlauben. Mit Recht betont B. mehrfach (p. 253. 267), dafs der Gedanke einer jenseitigen Vergeltung im echten Stoizismus keinen Platz habe. Dazu stimmt aber nicht ganz der Satz 'die Krönung des Lebens liegt ihm [dem Boethius] wie bei Seneca in der Unsterblichkeit, im Jenseits, im Himmel' (p. 224). Dies gilt für Seneca bekanntlich nur in sehr beschränktem Mafse,*) und sofern es gilt, ist es nicht stoisch, sondern gehört zu der platonisch-posidonianischen Unterströmung, die seine im wesentlichen stoische Weltanschauung durchzieht. Dafs der Apostel Paulus seinen jüdischen Auferstehungsglauben infolge stoischer Vorstellungen modifiziert haben sollte (p. 207), kann ich nicht finden; denn der Wunsch, den er 2. Cor. 5, 2 ausspricht (*τὸ οἰκητήριον ἡμῶν τὸ ἐξ οὐρανοῦ ἐπενδύσασθαι*), besagt ja nur, dafs ihm die Verwandlung der irdischen Behausung in die himmlische noch bei seinen Lebzeiten möglich erscheint, und bildet zu seiner sonstigen Eschatologie nicht den geringsten Gegensatz. Der zweite Punkt betrifft den für die stoische Theodizee so wichtigen Satz Epiktets (Ench. 27): *οὐδὲ κακοῦ φύσις ἐν κόσμῳ γίνεται*. Die Übersetzung Barths 'es entsteht keine schöpferische Kraft des Schlechten' (p. 294 [3]), scheint mir gesucht zu sein und den einfachen, grofsen Gedanken 'ein *κακόν* gibt es vom Standpunkt der *φύσις* aus überhaupt nicht, es existiert lediglich in der Einbildung der Menschen' unnötig abzuschwächen.

Über den Hauptteil des Buches bleibt nicht viel zu sagen übrig. Eine einschneidende Änderung hat nur die Gliederung des III. Teils ('Die Lehre') erfahren, insofern das Kapitel über die Erscheinungen des Seelenlebens und die Unsterblichkeit der Seele aus dem 4. Abschnitt (Ethik) in den zweiten (Physik und Theologie) herübergenommen und ihm ein neues Kapitel, die Theodizee, eine gekürzte Wiederholung der Abhandlung 'Die stoische Theodizee bei Philo' (Philosophische Abh., Max Heinze gewidmet, Berlin 1906) voraufgeschickt wurde. Das letzte Kapitel des 4. Abschnitts 'Die Staats- und Rechtslehre der Stoa' ist als besonderer 5. Abschnitt der Ethik zur Seite getreten. Einzelne unschöne Ausdrücke ('Ausstreuer der Lehre' p. 25; 'Der neueste Untersucher' p. 114) und Kolumnentitel (z. B. p. 107 'Später ein anderes Kriterium'; p. 207 'Neigung der Forscher zur Stoa') sind auch in dieser 2. Auflage stehen geblieben. Sachlich möchte ich ein Fragezeichen setzen bezw. meinen Widerspruch äufsern zu folgenden Sätzen: p. 40 'Posidonius weicht überhaupt in nichts Wesentlichem von der Schule ab'; p. 60 'nicht unberührt von den sehr logischen*) Angriffen, die Karneades ... gegen Chrysipps Annahmen gerichtet hatte'; p. 108 'Zeno, Kleanthes und Chrysipp haben kaum je das Bedenken gefühlt, dafs der Wille doch nicht über Wahrheit und Unwahrheit entscheiden könne' [sie haben nicht den Willen zum Kriterium der Wahrheit gemacht, sondern der Wahrheit einen bestimmenden, zwingenden Einflufs auf den Willen in Gestalt der *συγκατάθεσις* zuerkannt]; p. 122 [6] 'Der Name *αἰτιατική* (accusativus) kommt nicht von *αἰτιᾶσθαι* her, sondern von *αἰτία*'; p. 177 'Zeno unterschied in einer späteren Lebensperiode unter den *ἀδιάφορα* die *προηγμένα* etc.' Bezüglich der Auffassung des Verhältnisses der Begriffe *πίστις* und *αἰδώς* halte ich meine Ansicht aufrecht, wonach die *πίστις* in erster Linie eine soziale Tugend ist, wiewohl ich gern zugebe, dafs auch die *αἰδώς* eine soziale Beziehung hat und die *πίστις* ein Ausflufs der Charakterfestigkeit überhaupt ist (p. 171). Betreffend den 'asiatischen Geschäftssinn' des Diogenes Babylonios (p. 188) verweise ich auf meinen demnächst im 'Philologus' erscheinenden Aufsatz.

Möge das im allgemeinen so brauchbare und treffliche Buch auch in seinem neuen, geglätteten und weiteren Gewande der Stoa neue Freunde werben!

Adolf Bonhöffer.

*) Ich bestreite, dafs Seneca 'die Unsterblichkeit zu einem Eckstein seines Systems gemacht hat' (p. 94).

*) Die Hervorhebung durch den Druck rührt von mir her.

R. Faust, De Lucani orationibus. Pars I Pharsaliae libr. I II III orationes continens. Diss Regimont. 1908. 68 S. 8°.

Die Dissertation, die hier vorliegt, enthält die Einleitung und den ersten Teil einer umfassenden Arbeit über die Reden in Lucans Epos, die ja begreiflicherweise eine besondere Behandlung erfordern, weil in ihnen sich am ersten zeigen mufs, wie weit der Dichter auf den Lehren der Rhetorenschule fufst. Der Verf. zählt zunächst die Reden auf, die grofsen und kleinen nebeneinander, es sind 124 im ganzen, und erwähnt die Urteile, die darüber gefällt sind; er hebt hervor, dafs Lucan auch für manche Reden natürlich das Vorbild schon in seiner historischen Quelle fand. Diese ist nach der allgemeinen Ansicht Livius, nach der von Rofsbach vertretenen der Grofsvater des Dichters, der ältere Seneca; F. begnügt sich mit der Feststellung, dafs auch in diesem Falle die materia Liviana jedenfalls dem Epos Lucans zu grunde liegt. Rofsbachs Annahme hat wenig Gegenliebe gefunden; aber man könnte die Übergehung dieser in der Familie gegebenen Quelle doch eigentlich nur begreifen, wenn das Geschichtswerk des älteren Seneca noch nicht veröffentlicht war, als Lucan sein Epos begann, und auch dann kaum; wenigstens hat er für naturwissenschaftliche Dinge auch aus der Literatur seiner Verwandten, nämlich des jüngeren Seneca, geschöpft, wie Diels gezeigt hat.

Die Besprechung der einzelnen Reden geht stets davon aus, inwiefern in anderen Berichten der Historiker der Anlafs oder gar der Inhalt zu ihnen dem Dichter geboten war. Sodann wird im einzelnen verfolgt, wie die Lehren der Rhetorik in der Disposition zum Vorschein kommen. Für die Interpretation ist diese Untersuchung sehr nützlich, für die Erkenntnis der Art des Dichters ebenfalls. Und der Verf. flicht auch hübsche Beobachtungen ein, z. B. wenn er I 247 ff. auf den Gegensatz zu anderen Dichtern aufmerksam macht. Lucan will die Empfindungen der Einwohner von Ariminum beim Nahen Caesars schildern; er tut es: et tacito mutos volvunt in pectore questus. Der Verf. bemerkt, Homer würde das in die Worte eines einzelnen gefafst haben *ὧδε δέ τις εἴπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον*. Was das Natürlichere ist, liegt auf der Hand, und es ist klar, wieviel die Darstellung schon dadurch verliert und zur Deklamation wird, dafs einer grofsen Menge diese Gedanken gleichmäfsig zugeschrieben werden. Die Vermittlung bietet allerdings Ennius, der doch nicht ganz Homers Kunst erkannt hat, wie der Verf. meint; denn er behält zwar das Untereinanderreden bei, setzt aber die Mehrzahl statt des einzelnen Subjekts Ann. I 110 Vahlen: simul inter sese sic memorant.

Steglitz b. Berlin. **R. Helm.**

Ludwig Weigl, Johannes Kamateros' *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*. Ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen. — Zwei Beilagen zu den Jahresberichten des Kgl. Progymn. Frankenthal. Würzburg 1907 (I: S. 1—64) und 1908 (II: S. 65—142). 8°.

Über die Bedeutung und die Quellen dieses umfangreichen, jetzt zum ersten Male veröffentlichten, einst dem grofsen Kaiser Manuel Komnenos (1143—1180) gewidmeten astrologischen Werkes habe ich mich in dieser Wochenschrift (1902 Nr. 46, Spalte 1259—1261) auf Grund der von L. Weigl in seiner Münnerstädtschen Programmabhandlung (Würzburg 1902) vorgelegten 'Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Johannes Kamateros' ausführlich verbreitet. Ich erlaubte mir damals an der Hand des Geschichtschreibers Niketas den Lesern gewisse zeitgeschichtliche Vorgänge ins Gedächtnis zu rufen, bei denen man ein Zurückgreifen gerade auf ein Werk wie das des Kamateros für ganz naheliegend und erklärlich habe finden können, und möchte zu diesem Zwecke jetzt auf die Verse 759—764 hinweisen, deren letzter *καὶ πτῶσις ἐπικείσεται προσώπων μεγιστάνων* mit der von Niketas erwähnten *πτῶσις σοφῶν* unmittelbaren Zusammenhang haben dürfte. — Im apparatus criticus der vorliegenden Ausgabe, unter dem zugleich die schon früher von Weigl (Stud. S. 10—29) behandelten Quellen des Kamateros genau verzeichnet sind, steckt ein Stück sehr tüchtiger, eindringender philologischer Arbeit, die von grofser Vertrautheit mit der Sprache des Schriftstellers und der von ihm behandelten, vielfach äufserst verzwickten und schwierigen Dinge rühmliches Zeugnis ablegt. Der reiche Inhalt der *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας* gliedert sich folgendermafsen: Einleitung, V. 1—155 (S. 5—9). I. Die Sphaera, V. 156—1724 (S. 10—54). II. Die *Καταρχαί* nach Maximus, V. 1725—2001 (S. 55—64). III. Vermischte astrologische Kapitel, V. 2002—3102 (S. 65—102). IV. Prognosen aus Sonnen- und Mondfarbe, V. 3102—3202 (S. 103—106). V. Ein astronomisches Kapitel über Kometen, nach Lydus, V. 3203—3413 (S. 107—114). VI. Der Kalender des Clodius Tuscus, V. 3414—3750 (S. 115—124). VII. Mond- und Sonnenbahn, V. 3751—3907 (S. 125—130). VIII. Zwei ethno-

graphische Kapitel, aus Ptolemaios, V. 3908—4107 (S. 131—137). Anhang: Ein Kapitel über die zwölf Winde, von unbekanntem Verfasser, V. 4108—4146 (S. 138—139). Verzeichnis der ἀϑησαύριστα (S. 140—141).

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 45 (7. November 1908). 46 (14. November 1908).

S. 1423 f. Erwiderung von G. Funaioli auf Tolkiehns Besprechung seines Werkes 'Grammaticae Romanae fragmenta' in BphW. Nr. 38 und Entgegnung von J. Tolkiehn. — 46 S. 1453 f. R. Schneider, Das griechische Heu (Trigonella Faenum graecum, Bockshornklee). Nachweis, daſs diese Pflanze (τῆλις, τῆλη) auch zu Kriegszwecken verwandt wurde: Josephus B. Jud. III 7, 29 und daraus schöpfend der Byzantinus, der Apollodors Poliorketik paraphrasiert hat (Wescher, Poliorcétique des Grecs p. 217, 12). — S. 1454—1456. Prospekt über die Weiterführung des Corpus Inscriptionum Etruscarum. — S. 1456. H. Mutschmann macht darauf aufmerksam, daſs die Sp. 1328 der BphW. behandelten Blätter im Paris. Suppl. grec 687 bereits von Kalbfleisch im Hermes XXX S. 631 behandelt sind.

Hermes, Bd. 43, Heft 4.

S. 481—510. J. M. J. Valeton, De inscriptione Phrynichea, beschäftigt sich mit der Erklärung und Ergänzung des Schlusses (Z. 39—47) der Inschrift (J. G. I, 59, Dittenb. Syll. 50), durch welche dem Thrasybul und Apollodor für die Ermordung des Phrynichos i. J. 409 das athenische Bürgerrecht verliehen wurde. — S. 511—521. J. Vahlen, Varia (Forts. zu Bd. XXXV, 131) bespricht zunächst eine Stelle aus Platos Symposion (p. 176b) und setzt sich dann nach einigen kürzeren Bemerkungen mit Skutsch auseinander über einige Verse aus Ennius' Iphigenia, die dieser Rhein. Mus. 1906 Bd. 61, 610 behandelt hat. — S. 522—577. Br. Keil, Über kleinasiatische Grabinschriften, erklärt mehrere kleinasiatische Inschriften, darunter C. J. G. 3776, sowie eine bisher nicht veröffentlichte bilingue aus Ägypten und geht sodann über zu einer eingehenden Betrachtung und Vergleichung der römischen und griechischen Grabkunden, soweit sie Strafandrohungen aufweisen; sein Zweck ist dabei, Ursprung und Bedeutung dieses Typus zu erläutern und die Rechtsinstitutionen aufzuweisen, die in diesen Urkunden dokumentarischen Niederschlag gefunden haben. — S. 578—618. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, Thukydides VIII, gibt zunächst längere Auseinandersetzungen über die Komposition des Buches und bietet dann eine Anzahl von Konjekturen. — S. 619—637. G. Friedrich, Zu Martial, beschäftigt sich mit der Verbesserung und Erläuterung von 24 Stellen des Dichters, die z. T. schon früheren Erklärern unüberwindliche Schwierigkeiten geboten haben. — S. 638—648. Miscellen. — S. 638—642. L. Deubner, Totengericht (zu Pindar Ol. II 57—60). — S. 642—643. O. Seeck, Zur Geschichte des Isiskultus in Rom. — S. 643—644. K. Meiser, Zu Mark Aurel 10, 15. — S. 644—645. F. Bechtel, Das Namenelement — φοος. — S. 645—648. P. Stengel, *Νεκύσια*.

Rhein. Museum f. Phil. Neue Folge, Bd. LXIII, Heft 4.

S. 481—487. S. Sudhaus, Die Abfassungszeit der Alexandra, schlieſst sich der von Beloch und Skutsch ausgesprochenen Ansicht an, daſs das Gedicht um 190 v. Chr., in der Zeit der Schlacht bei Kynoskephalae entstanden ist, und stützt diese Ansicht durch den Beweis, daſs das Schluſsstück der Kassandrarede, v. 1439—1450, auf T. Quinctius Flamininus, den Befreier Griechenlands, geht, daſs also die Alexandra bald nach der Verkündigung der griechischen Freiheit bei den isthmischen Spielen 196 zu setzen sei. — S. 488—494. A. v. Meſs, Das 68. Gedicht Catulls, sucht durch die Erklärung der Worte munera Veneris (v. 10) als 'Liebesgedichte' (nicht wie Vahlen und Birt wollen 'Liebchen') die Schwierigkeit in v. 27—30 zu lösen. — S. 495—511. H. Roeder, Alkidamas und Platon als Gegner des Isokrates, polemesiert gegen Gercke und kommt zu dem Schluſs, daſs wir von Alkidamas zu wenig wissen, um über seinen Streit mit Isokrates Genaueres sagen zu können; zwischen Plato und Isokrates dagegen bestand ein unversöhnlicher Gegensatz. — S. 512—530. H. Rabe, Aus Rhetorenhandschriften. 6. Weitere Textquellen für Johannes Diakonus. 7. Georgios. 8. Konstantin Laskaris und der Christophoroskommentar. — S. 531—558. L. Radermacher, Motiv und Persönlichkeit II. Die Bücher Vergils, untersucht die Mythen, welche von den bei Vergil VI 579—626 genannten Persönlichkeiten handeln, und kommt zu dem Resultat, daſs es sich bei allen mit Ausnahme von Tityos und Salmoneus nicht um feststehende Sagen, sondern um Motivübertragungen handelt, und schlieſst, daſs wir uns gewöhnen müssen, dies Hin- und Herspielen der Sage als etwas Selbstverständliches zu betrachten. Es folgen zwei kurze Exkurse. — S. 559—586. Richard M. E. Meister, Eideshelfer im griechischen Rechte, sucht die Stellen zusammen, an denen von diesem uns aus den germanischen Rechten wohlbekannten Institut die Rede ist, und erörtert den Unterschied von Eideshelfern und Zeugen im griechischen und germanischen Recht. — S. 587—604. A. Dyroff, Caesars Anticato und Ciceros Cato, führt auf, was uns über Geist und Inhalt der Spottschrift Cäsars auf seinen toten Gegner an Zeugnissen aus dem Altertum überliefert ist. Die Abhandlung ist Büchelers Andenken geweiht, auf dessen Anregung sie vor Jahren entstand. — S. 605—617. R. Reitzenstein, Die Inselfahrt der Ciris, wendet sich gegen Skutsch (Gallus und Vergil p. 96 A. 1) und Vollmer (Sitz. Bayr. Ak. 1907 p. 369 A. 1) und untersucht die Verse Ciris 469—483, um zu zeigen, daſs das Gedicht nicht aus einem Gusse ist, daſs wir uns einer Persönlichkeit gegenüber befinden, die noch nicht frei schaffen und der griechischen Vorlagen entbehren kann und doch sich nicht mehr streng an sie anschlieſsen will. — S. 618—623. A. Brinkmann, Die Homermetaphrasen des Proko-

pius von Gaza, knüpft an zwei in der oben erwähnten Abhandlung von Rabe mitgeteilte Prokopstellen an, die einem Werke von augenscheinlich demselben Charakter entnommen sind, wie die *Μεταβολαὶ καὶ μεταποιήσεις* des Sopatros. B. stellt dann zusammen, was an Paraphrasen der Verse Ilias XII, 322 ff., auf welche sich auch die des Prokop bezieht, ihm bekannt ist. — S. 624—640 Miszellen. — S. 624/5. Th. Gompertz, Zu Herodot II, 16: abermalige Richtigstellung des Passus *τέταρτον γὰρ δὴ* etc. — S. 625/6. Ders. War Archimedes aus königlichem Geblüte? Verneint die Frage, gestützt auf Strack, Rhein. Mus. 55, 161, Griechische Titel im Ptolemäerreich. — S. 626/7. J. M. Stahl, Zu Fragmenten des Euripides. — S. 627/630. R. Asmus, Zur Textkritik von Julian Or. IV. — S. 631. A. Brinkmann, Zu Julians IV. Rede. — S. 632/3. G. Némethy, Tibulliana. — S. 633—635. Chr. Hülsen, Ein Vers des Martial und eine stadtrömische Inschrift, liest 93, 20 prurire quid si Sattiae velit saxum, gestützt auf C. J. L. VI, 9590. — S. 635/6. K. Meiser, Zu Juvenal 15, 90. — S. 636—639. H. Ehrlich, König Ogygos. — S. 639/40. E. Nestle, Stöcke mit Schlangenhaut. — S. 640. A. E., Zusatz zu S. 472.

The Classical Review XXII 6, September 1908.

S. 169—171. E. A. Sonnenschein spricht sich über Fragen des lateinischen und griechischen Unterrichts, besonders auch über die Anleitung zu griechischen Studien auf der Universität *Birmingham* aus. — S. 172—175. A. W. Verrall bespricht die Verswägungs-Szene in den Fröschen des Aristophanes mit besonderer Hervorhebung dessen, was der Dichter für ihr Verständnis bei seinem Publikum voraussetzen konnte. — S. 175—178. J. U. Powell macht Mitteilungen über den Inhalt des 5. Heftes der 'Berliner Klassikertexte' und gibt zu den darin mitgeteilten griechischen Dichterfragmenten kritische Beiträge. — S. 178 f. A. C. Clark stellt über die Geschichte des die *cena Trimalchionis* enthaltenden codex Traguriensis Vermutungen auf. — S. 180. H. L. Jones liest *Verg. Aen.* X 704 ff. *et face praegnas Cisseis regina parit; Paris urbe paterna occubat.* — S. 180 f. G. M. Hirst gibt ein paar Hinweise auf sprachliche Eigentümlichkeiten im 64. Gedichte Catulls. — S. 181. T. W. Allen erörtert das Vorkommen der Pluralformen von *γῆ* und *ὕλη*: s. Wochenschr. 1907 Nr. 7 S. 192. — S. 196 f. R. S. Conway berichtet über die Ausgrabung römischer Befestigungen bei Ribchester. — S. 198 stehen Mitteilungen über die Aufdeckung der Nekropole von Rhitsona in Böotien.

Mnemosyne N. S. XXXVI, 4.

S. 353—396. P. H. Damsté, Annotationes ad Statii Thebaidem, gibt, besonders im Hinblick auf die bevorstehende Neuherausgabe der Kohlmannschen Bearbeitung durch R. Klotz, eine lange Reihe von Anmerkungen und Erklärungen zu Buch 1—6. — S. 397—414. C. Brakman, Ad Scholia Bobiensia, bringt Verbesserungen zu der neuesten Ausgabe der Scholien von Hildebrandt (bei Teubner, 1907). Voraus gehen kurze Bemerkungen zu zwei Stellen des scholiasta Gronovianus, dann folgt eine grofse Zahl von Konjekturen zum Scholiasten von Bobbio. — S. 415—418. H. van Herwerden, Notulae ad alteram Leeuwenii editionem fragmentorum Menandreorum recens detectorum. — S. 419—434. K. Kuiper, De vocabuli *τρόπος* vi atque usu per saecula VI et V, untersucht, durch eine Bemerkung Wilamowitz' (Neue Jahrb. XXI, 34) angeregt, die Änderung der Bedeutung, welche das Wort *τρόπος* bei Pindar, Äschylus, Sophokles usw. bis auf Aristophanes gehabt hat. — S. 435—440. S. A. Naber, Platonica, gibt als Fortsetzung zu S. 288 Konjekturen zu Buch 3 und 4 vom Staate.

Revue de l'instruction publique en Belgique. LI (1908), 5.

S. 277—287. H. Grégoire, *Notes épigraphiques* (s. Wochenschr. 1908 Nr. 41 S. 1123), behandelt IV. die *κώμη* Etsya (Estya) bei Seleucia Sidera in Pisidien auf Grund zweier christlicher Weihinschriften, V. eine christliche Inschrift von Peristrema in Kappadozien, in der das Wort *ἔριφος* mit Unrecht gelesen wurde, VI. den wahren Namen der *Κοίμησις*-Kirche in Nicäa (*Ὑάκινθος*-Kirche). [Fortsetzung folgt.]

Das humanistische Gymnasium XIX 5, Oktober 1908.

Im ersten Teile des Heftes sind drei Vorträge abgedruckt: 'Über Wesen und Wert der Tradition im Kulturleben' von *W. Windelband*, gehalten im Mai in Wien (S. 145—159); 'Das Recht der Grammatik im altsprachlichen Unterricht' von *O. Immisch*, gehalten im Juni zu Zwickau (S. 160—171); 'Menandros im Licht der neuen Funde' von *P. E. Sonnenburg*, gehalten im Juli zu Dortmund (S. 171—182). Im Anschlufs an den letzten Vortrag berichtet (S. 182 f.) *J. Ilberg* über die diesjährigen Menander-Aufführungen, die unter C. Roberts Leitung in Lauchstedt stattfanden. — S. 183—186 versucht *J. Rasmelt* unter der Überschrift 'Unsere Lehrmethode' nichtfachmännischen Mitgliedern des Gymnasialvereins ein Bild von dem jetzigen humanistischen Unterrichtsbetrieb zu geben. — S. 190 f. dankt *G. Uhlig* für Ehrungen, die ihm aus Anlafs seines 70. Geburtstages zuteil wurden.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien LIX 8—9, 30. September 1908.

S. 673—678. F. Wiedemann, Über die Entwicklung des ältesten griechischen Alphabets, stellt 20 Thesen auf und ersucht 'diejenigen, welche sich in der betreffenden Frage auszusprechen nicht abgeneigt wären, ihre Bedenken und Entgegnungen freundlichst zum Ausdruck bringen zu wollen'. — S. 679—699. C. Rüger, Zur Charakteristik Phokions, behandelt die Lebensumstände, die Leistungen und den politischen Standpunkt des Atheners. — S. 699—706. C. Weyman, Studien zur christlich-lateinischen Inschriftenpoesie, erörtert I. Die *tituli* des hl. Ambrosius zu den Gemälden der Mailänder Basilika, II. Das Papstelogium des *codex Corbeiensis*. — S. 706—712. A. Huemer, Ein altes Kollegienheft, gibt aus einem Kodex der

Bibliothek des Stiftes Kremsmünster (Nr. 81) Proben eines Schülerheftes des ausgehenden 14. Jahrhunderts. Sie zeigen, mit welcher — anerkennenswerten — Methode die *Disticha Catonis* u. a. behandelt wurden.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Altmann, W., Die italischen Rundbauten: *Class. phil.* III S. 467. Sorgfältig und klar geschrieben. *S. B. Platner.*

Apulei Metamorphoseon libri, rec. R. Helm: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 241 f. Gut. *P. V.*

Bellomo, A., Agapeto diacono: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 242. Sorgfältige Arbeit. *P. Monceaux.*

Papers of the British School at Rome. Vol IV: *Bull. d. com. arch. com. di Roma* 1908, I. II S. 162 f. Den Inhalt des wertvollen Bandes skizziert *L. Cantarelli.*

De Bruyne, Nouveaux fragments des Actes de Pierre, de Paul, de Jean, d'André et de l'Apocalypse d'Elie: *ThLZ.* 22 S. 614 f. Sehr wichtig, besonders das letztgenannte. *E. Schürer.*

Cumont, F., Les religions orientales dans le paganisme romain: *Class. phil.* III S. 465. Die grofse Bedeutung des Werkes liegt in seinen Hauptergebnissen, nicht in den Details. *G. Showerman.*

Dussand, René, Les Arabes en Syrie avant l'Islam: *LC.* 42 S. 1352. Ausgezeichnet. *S—y.*

Gelzer, H., Ausgewählte kleine Schriften: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 238 f. Dankenswert. *V. Chapot.*

de Genouillac, H., Etudes d'histoire religieuse: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 240 f. Wertvoll. *G. Archambault.*

Gray, H. St., Report on the excavations at Wich Barrow, Stogursey, Somersetshire: *Athen.* 4226 S. 516 f. Gut.

Gummerus, H., Die Fronden der Kolonen: *BphW.* 45 S. 1405 f. Bericht von *W. Becher.*

Helbig, W, Zur Geschichte des römischen equitatus A. Die equites als berittene Hopliten: *BphW.* 45 S. 1404 f Lehrreich und in der Hauptsache richtig. *A. Bauer.*

Herodotus VII-IX by R. W Macan: *BphW.* 45 S. 1393-1396. Aufserordentlich dankenswert. *M. Broschmann.*

Hessels, H., A late eighth-century Latin-Anglo-Saxon glossary: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 243 f. Nützliche Arbeit. *J. Vendryes.*

Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. 2. Aufl.: *Class. phil.* III S. 459. Allein Leo hat bemerkenswerte Zusätze gemacht. *Ch. W. Peppler.*

Hogarth, D. G., Excavations at Ephesus: the archaic Artemisia: *Athen.* 4226 S. 516. Sehr dankenswert.

Jacoby, E., De Antiphontis sophistae περὶ ὁμονοίας libro: *BphW.* 45 S. 1396 f. Verständig. *Th. Thalheim.*

Inscriptiones Graeciae septentrionalis voluminibus VII et VIII non comprehensae edidit Otto Kern. Indices composuit F. Hiller de Gaertringen: *LC.* 43 S. 1391-1395. Hiermit ist des Verf.s Hauptwerk zu erfreulicher Vollendung gediehen. *C.*

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lateinischen Sprache. 7., genau durchgesehene und vielfach umgearbeitete Auflage von J. H. Schmalz. 2. Bd.: *LC.* 42 S. 1360. Man hat allen Grund, den Herausgeber zu beglückwünschen. *C. W—n.*

Lanciani, R., Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. Vol. III: *Bull. d. com. arch. com. di Roma* 1908, I. II S. 161 f. Von gröfstem Wert. *L. Cantarelli.*

Loefstedt, E., Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 244-246. Sehr inhaltreich. *E. Rey.*

Meyer, Eduard, Ägypten zur Zeit der Pyramidenerbauer: *LC.* 43 S. 1381. Den Ansichten des Verfs wünscht Verbreitung *Günther Roeder.*

Mommsen, Theodor, Gesammelte Schriften. 5. Band: Historische Schriften, 2. Band: *LC.* 42 S. 1351 f. Ein echter Mommsen, den man unbedingt lesen mufs. *L. Bloch.*

Nicole, J., Un catalogue d'œuvres d'art. Texte du papyrus latin VII de Genève: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 237 f. Beachtenswert. *A. Merlin.*

Orlando, Fr., Le letture pubbliche in Roma: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 236 f. Verdienstlich. *V. Chapot.*

Pais, E., Ricerche storiche e geografiche sull' Italia antica: *Bull. d. com. arch. com. di Roma* 1908, I. II S. 165 f. Den Inhalt der auf die Geschichte Roms bezüglichen Abschnitte skizziert *L. Cantarelli.*

Pais, E., Ancient Italy, translated by C. D. Curtis: *Class. phil.* III S. 451. Wird anerkannt von *G W. Botsford.*

Kurt Regling, Die griechischen Münzen der Sammlung Warren: *LC.* 43 S. 1398 f. Eine tüchtige Arbeit. *F. Friedensburg.*

Reich, Emil, General History of Western Nations from 5000 B. C to 1900 A. A. I. Antiquity, Vol. I and II: *LC.* 42 S. 1350 f. Das Werk hat weder wissenschaftlichen Wert noch den eines brauchbaren Lesebuchs. *E v. Stern.*

Ripostelli, M. J., — Marucchi, H., La Via Appia à l'époque romaine et de nos jours: *Bull. d. com. arch. com. di Roma* 1908 I. II S. 163 f. Populäre, durchaus zweckentsprechende Darstellung. *L. Cantarelli.*

Robinson, D. M., Ancient Sinope: *Class. phil.* III S. 463. Eine ausgezeichnete Spezialstudie. *W. L. Westermann.*

Schermann, Th., Prophetarum vitae fabulosae: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 239 f. Wertvoll. *P. Monceaux.*

Sudhoff, Karl, Deutsche medizinische Inkunabeln: *LC.* 43 S. 1387-1389. Wird gerühmt von *Pagel.*

Suetoni opera, ex rec. M. Ihm. I: *Rev. de phil.* XXXII, 3 S. 238. Wohlgelungen. *R. Pichon.*

Novae symbolae Joachimicae. Festschrift des Kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums: *BphW.* 45 S. 1399-1404. Eingehende Darlegung des Inhaltes der einzelnen Abhandlungen, von *P. Wendland.*

Tacitus, Annalen XI-XVI von Nipperdey-Andresen, 6. Aufl.: *BphW.* 45 S 1397-1399. Ganz besonders dankenswert ist der sprachliche Index zum Kommentar beider Bände. *Th. Stangl.*

Thédenat, H., Le Forum Romain et les Forum Impériaux. IVme éd.: *Bull. de com. arch. com. di Roma* 1908, I. II S. 162. Ist noch vervollkommnet worden. *L. Cantarelli.*

Thieme, Karl, Jesus und seine Predigt. Ein Volkshochschulkursus: *LC.* 43 S. 1377. Beruht auf einer genauen Kenntnis der einschlägigen Literatur und atmet eine wohltuende Objektivität. *Gustav Pfannmüller.*

Weber, W., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus: *Class. phil.* III S. 450. Das sehr interessante Buch enthält leider viele Druckfehler und falsche Citate. *H. A. Sanders.*

Weifs, Bernhard, Die Quellen der synoptischen Überlieferung: *LC.* 42 S. 1347 f. Ein abschliefsendes Buch von grofsem Werte. *G. H—e.*

Witte, K., Singular und Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie: *BphW.* 45 S. 1406-1416. Das statistische Material ist mit Fleifs zusammengetragen, aber die Verarbeitung mifslungen. P. Maas.

Xenophons Hellenica, text by E. C. Marchant, notes by G. E. Underhill: *Class. phil.* III S. 463. Der Text ist sehr konservativ, der Kommentar ausgezeichnet. *A. G. Laird.*

Verzeichnis neuer Bücher.

Aly, W., Der kretische *Apollonkult.* Vorstudie zu einer Analyse der kretischen Götterkulte. Leipzig, Dieterich. 58 S. 8. ℳ 1,80.

Aristotelis Politica, post *Fr. Susemihlium* rec. *O. Immisch.* Leipzig, Teubner. XXXIX, 354 S. 8. ℳ 3; geb. ℳ 3,50.

Goerner, Ed., Germanien und Rom im 1. und 2. Jahrhundert nach Christus sowie *Novaesium*, das im Auftrag des rheinischen Provinzial Verbandes vom Bonner Provinzial-Museum 1887—1900 ausgegrabene Legionslager. Zu Belehrungs- und Unterrichtszwecken gemeinverständlich dargestellt. Düsseldorf, C. Schaffnit. 116 S. 8 mit 15 Illustrationen. ℳ 2.

Schwertschlager, J., Über die Materialien, welche die Römer in ihren Ansiedlungen bei *Eichstätt* verwendeten. Eichstätt, Ph. Brönner. 60 S. 8. ℳ 0,80.

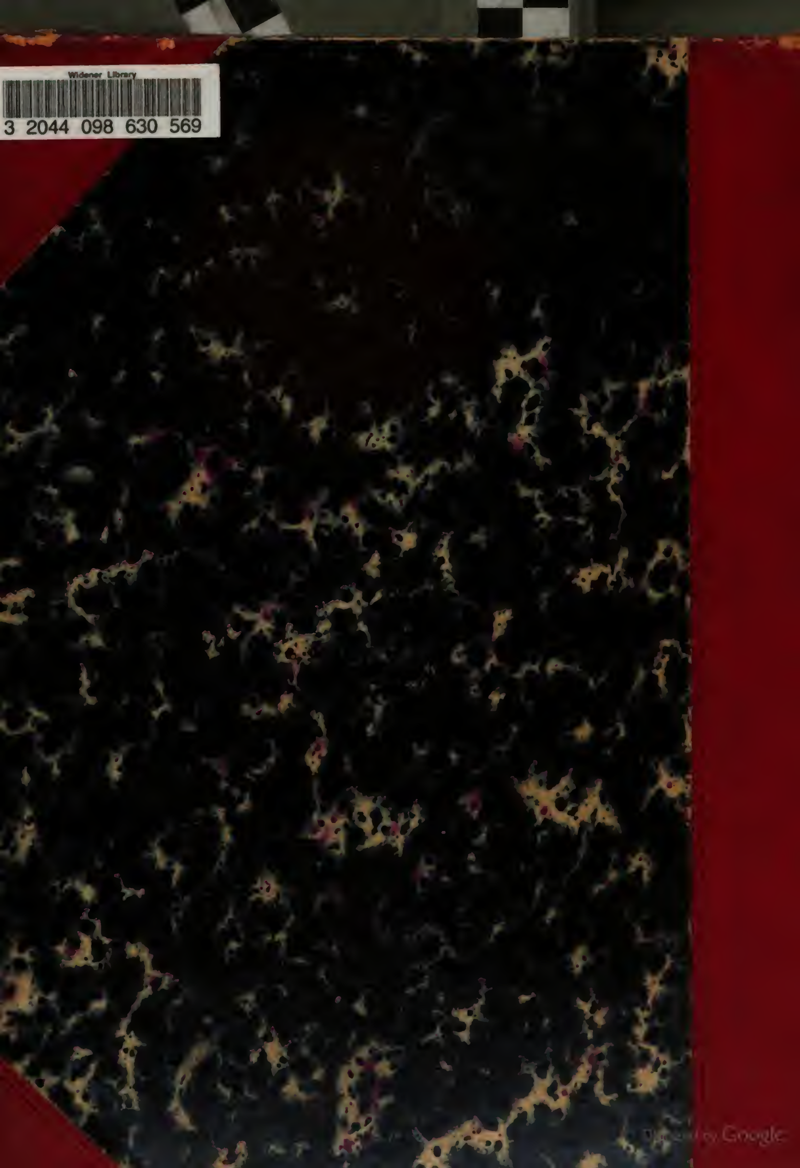
Sophokles, Antigone. Kommentar von *C. Conradt.* Leipzig, Teubner. IV, 44 S. 8. ℳ 0,70.

Tacitus, Rednerdialog. Herausgegeben und erklärt von *R. Dienel.* Textheft und Einleitung und Kommentar. Leipzig, Teubner. IV, 47 und XXVIII, 107 S. 8. ℳ 2.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.




Widener Library
3 2044 098 630 569